Digitized by Google

0952
.12

Library of

Princeton University.

WYMAN GRADUATE FUND

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1819.

ERSTER BAND.

JANUAR bis APRIL.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1819.

Digitized by Google

(RLPX R)
0912

— I —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz, Delaunay u. Mongié d. ält.: *Hiſtoire critique de l'inquiſition d'Eſpagne, depuis l'époque de ſon établiſſement par Ferdinand V. jusqu'au regne de Ferdinand VII. tirée des pieces originales des archives du conſeil de la Suprême et de celles des tribunaux ſubalternes du ſaint Office.* Par Don *Jean Antoine Llorente*, ancien ſecretaire de l'inquiſition de la cour, Dignitaire — Ecolâtre et chanoine de l'égliſe primatiale de Tolede, chancelier de l'univerſité de cette ville, chevalier de l'ordre de Charles III. Membre des academies royales etc. *Traduite de l'eſpagnol* ſur le manuſcrit et ſous les yeux de l'auteur par *Alexis Pellier.* — *Tome I.* mit des Vfs. ſchöngeſtochenem Bildniſſe. 1817. XLVIII u. 494 S. *Tome II.* IV u. 554 S. *Tome III.* 1818. XII u. 497 S. *Tome IV.* VIII u. 504 S. 8.

„Und es kam einer der ſieben Engel und ſprach zu mir: Komm, ich will dir zeigen die groſse Hure ... und ich ſahe das Weib ſitzen auf einem Thier, das war voll Namen der Läſterung ... an ihrer Stirn war geſchrieben der Name: Μυστηριον ... und ich ſah das Weib *trunken von Blut.*" Dieſe groſse Hure führt uns Hr. *Ll.*, der durch die Verknüpfungen des Schickſals in den Jahren 1789 bis 1791 ihr Secretär war, und deren Archive *Napoleon Buonaparte* zur Zeit ſeiner Uebermacht in Spanien ihm anvertraute, in vorliegendem Werke vor, auf deſſen Ueberſetzung in das Deutſche, die der Vf., einem *Avis* in dem vierten Bande zufolge, zu erwarten ſcheint, Rec. inzwiſchen nicht anzutragen vermag, da es, obgleich für den Geſchichtforſcher ſehr wichtig, doch in Hinſicht auf die Compoſition keineswegs für ein Kunſtwerk gelten kann, und die vielen Wiederholungen, Anticipationen, zur Ungeduld reizende Zurückweiſungen auf folgende Kapitel, und Ungleichheiten der Angaben aus Nachläſſigkeit oder aus Ermüdung bey der Arbeit in der That kaum erlauben zu hoffen, daſs es in unſerer Sprache ſein Glück machen würde. Man denke ſich auch unter dem Vf. ganz und gar nicht etwa einen Freygeiſt, der nur darum, weil er gar keine Religion habe, dem heiligen Officium ſo viel Böſes wie möglich nachſage. „Nie, ſagt er Th. III. S. 25 werde ich dem Chriſten meinen Beyfall geben, der nicht demüthig genug iſt, ſein Urtheil und ſeine Vernunft dem *Anſehen der katholiſchen Kirche* zu unterwerfen, die da iſt die Verſammlung aller gläubigen Chriſten, vereinigt mit ihrem ſichtbaren Oberhaupte, dem Papſte, Nachfolger des heiligen Petrus, welchem Jeſus Chriſtus ſeine geiſtlichen Schaafe anvertraut hat, mit dem Auftrage, ſeine Brüder von Zeit zu Zeit im Glauben zu ſtärken; und es iſt eine nicht zu duldende *Vermeſſenheit*, zu denken, daſs eine bloſse Privatperſon, wie gelehrt man ſie ſich auch vorſtellen mag, leichter den Sinn der Schrift entdecken könne, als die groſse Anzahl von Heiligen und berühmten Lehrern, die vor ihm dieſen Gegenſtand ſorgfältig unterſucht haben ... Einige Päpſte haben freylich, *ſo weit es Gott gefiel es zuzulaſſen*, (!) den römiſchen Stuhl durch ein ärgerniſsvolles Leben *entehrt;* einige haben *ſogar* (!) in Anſehung des Glaubens geirrt; und andere haben zur Erſchlaffung und zum Verfall der Kirchenzucht beygetragen; aber der katholiſche Glaube hat ſich ſtets in der römiſchen Kirche erhalten, weil ſie von Petrus an ununterbrochen dieſelbe Lehre gepredigt, und nie den Namen des *neuen Babylons*, noch der Papſt den des *Antichriſts* oder des *groſsen Thiers der Offenbarung* verdient hat, wie einige *Brauſeköpfe von Proteſtanten* behauptet haben." So billig denkt indeſſen Hr. *Ll.*, daſs er das: *Haereticum hominem de vita*, nicht als ſynonym mit *de vita tolle*, ſondern nur von einer Ausſtoſsung aus der Gemeinſchaft der Heiligen verſtanden wiſſen will, obgleich, genau genommen, die obengedachte πομπη oder der Teufel bey dieſer mildern Erklärung noch nichts verliert, indem nach der beſtändigen Obſervanz der Inquiſition diejenigen, die auf dem Scheiterhaufen ſterben ſollten, nie von dem heil. Officium ſelbſt zum Feuer verdammt, ſondern nach dem fluchwürdigen Kunſtausdrucke des Tribunals, den ſich ſpäter die Richter bey dem Pariſer-Septembergräuel von 1792 aneigneten, vielmehr *relaxirt* oder freygeſprochen d. i. an den weltlichen Richter überwieſen wurden, der ſie dann verbrannte, und, wenn Milde vorwaltete, vorher erdroſſelte. (Man ſehe hier das Verzeichniſs der Kunſtausdrücke der Inquiſition im erſten Theile dieſes Werks, wo es S. XLVI unter dem Artikel: *Relaxation*, zu deutſch *Loslaſſung*, heiſst: *Acte, par lequel les inquiſiteurs livrent au juge royal, ordinaire le coupable* d. i. den *ſie* dafür erklären, *pour qu'il ſoit condamné à la peine capitale, conformément à la loi civile, ceſt le ſeul cas où les juges du ſaint Office ordonnent cette meſure*, nämlich *relaxation.*) Und in dem Sinne der *römiſchen Kirche* iſt es nicht einmal wahr, daſs Paulus in jener Stelle von einer *Ausſtoſsung* aus der *Kirche* rede, ſondern er will nur, daſs man mit einem αιρετικος ανθρωπος keinen genauen Umgang unterhalten ſolle; und nun

JAN 22 1914 3066997

nun frägt es sich erst noch, was der Apostel unter einem αἱρ. ἀνθρ. verstanden habe, wobey es sich vielleicht zeigen möchte, dass die zu meidenden Häretiker Obscuranten gewesen sind, mit denen sich Kinder des Lichts nicht gemein machen sollten. Die römisch-katholische Bildung, die unser Vf. erhielt, verräth sich hier, um dies beyläufig noch anzuführen, auch aus der Subtilität der Bemerkung, dass zwischen andern Sündern und zwischen Ketzern der Unterschied gemacht werde, dass, Christo zufolge, jene *dreymal* zu warnen seyen, ehe man den Bann über sie ausspreche, Ketzer hingegen, nach Paulus, nur *zweymal*. Nach dieser Charakterisirung des Vfs. wenden wir uns nun zu dem geschichtlichen Inhalte dieses Werks. *Theil I.* Der Vf. unterscheidet *Epochen* in Ansehung der Behandlung der Ketzer. 1) Bis auf Constantin. Ausschliessung aus der Gemeine. 2) Bis zum achten Jahrhundert. Nach Constantin fing man allmählig an, zu verlangen, dass *bürgerliche* Strafen über Ketzer verhängt würden, jedoch noch keine Todesstrafe. 3) Bis auf Gregor VII. In dieser Periode wurden nur *Manichäer* mit dem Tode bestraft. 4) Bis auf Innocent III. „*Dans le concile de Latran* (1179) *les peres declarèrent que quoique l'église reprouve l'usage des peines qui font verser le sang des hérétiques, elle ne refuse pas les secours qui lui sont offert par les princes chretiens pour les punir, parceque la crainte des supplices est quelquefois un remède utile pour l'ame.*" Verfügungen in Ansehung der ketzerischen *Albigenser*. 5) Gründung der *General-Inquisition* im dreyzehnten Jahrhunderte, ohne die Form eines *corps permanent*. Ausserordentliche Vollmacht und *Unabhängigkeit* der Inquisitions-Commission von den Bischöfen, die darüber missvergnügt waren. Anfang der Inquisition *dans la Gaule Narbonnaise*, und etwas später in Italien unter Honorius III. Bildung eines *förmlichen* Inquisitions-Gerichts mit einer *Verfassung*, durch Gregor IX. — In Spanien ward die *ältere* Inquisition eingeführt im J. 1232, und wie Unkraut leicht wuchert, machte sie bald gute Fortschritte; an ihrer Spitze war der *Dominikaner-Provincial* in Castilien. Man nahm Anfangs nur Kenntniss von *Ketzerey*; bald dehnten sich aber die Befugnisse der Richter immer weiter aus, unter dem Titel, dass man auf mannichfaltige Weise der Ketzerey *verdächtig* werden oder auch nur in *Verdacht* kommen konnte, *verdächtig* zu seyn, was denn doch untersucht werden musste, um die Glaubensreinheit in Spanien zu bewahren. *Gehalt* hatten sie Anfangs nicht; Reisekosten mussten die Bischöfe, von denen das Gericht unabhängig war, vergüten. Die Angeklagten erfuhren ihre Angeber nie; nach und nach ward bald dieses, bald jenes entfernt, was dieselben als eine Rechtswohlthat benützen konnten. Die den Schuldiggefundenen aufgelegten Strafen und Büssungen waren in den ersten Zeiten nur *geistlicher* Art, in der Folge ging man auch zu *Leibesstrafen* über. Die Strenge der Disciplin, der man sich manchmal zu unterziehen hatte, wenn einem auch Gott die Gnade verlieh einer Ketzerey *zu entsagen*, geht unter Andern aus der Büssung hervor, die *Dominique Guzman*, als Subdelegirter des päpstlichen Legaten einem Solchen auflegte, damit er wieder mit der Kirche ausgesöhnt würde. (Th. I. S. 128.) Die *neuere* Spanische Inquisition begann unter *Ferdinand V.* und *Isabelle*, im J. 1481 und war zunächst gegen die von dem ihnen aufgenöthigten Christenthum wieder abgefallenen heimlichen *Juden* gerichtet, deren Auffpürung und Angebung zur *Gewissenssache* gemacht wurde. Woran man den heimlichen Juden erkennen könne, ward angegeben; hier kömmt z. B. vor: Wenn jemand den Tag vor Antretung einer Reise seinen Verwandten oder Freunden ein *Trennungsmahl* gebe, so sey im Zweifel anzunehmen, dass er ein solcher Ketzer sey. „*Quel vaste champ*, sagt der Vf., *ouvert à la haine perfonnelle! cette regle ferait paffer aujourd'hui pour Juifs une multitude de Chrétiens qui fuivent cet uſage, fans penfer à la loi moſaïque!*" Ferner: Wenn er, sterbend, das Gesicht gegen die Wand wende oder von einer andern Person gewendet werde. Nämlich auch *nach dem Tode* konnte man in das Gericht der Inquisition fallen; das Vermögen konnte eingezogen, der Leichnam *relaxirt*, d. i. verbrannt werden. So wusste man *die Füchse*, die *kleinen Füchse* zu fangen, (S. Hohelied II, 15.) welche den *Weinberg der Kirche* verderbten! *Torquemada* war der erste Grosinquisitor in dieser neuen Ordnung der Dinge. (Weiter unten wird ein ungefährer mässiger Ueberschlag der Schlachtopfer der Inquisition unter den sämmtlichen Grosinquisitoren folgen; denn ganz genau lässt sich die Summe nicht angeben.) Von den des Satanas würdigen Grausamkeiten, die verübt wurden, lese man S. 160 ein statt aller andern genügendes Beyspiel. *Arragonien* erhob sich indessen gegen die heilige Tyranney; der vornehmste Inquisitor zu *Saragoſſa* ward ermordet. Doch hielt dies die Fortschritte des Ungeheuers so wenig auf, dass es nur erst mit verstärkter Kraft wüthete. Der Ermordete ward selig gesprochen und schreckliche Rache in Arragonien ausgeübt; es war schon gefährlich, von einer Judenfamilie nur abzustammen; und bey der Menge von Kundschaftern, vor denen man nirgends sicher war, stand man in steter Furcht, wegen irgend einer Aeusserung, auf die Aussage eines Menschen, dessen Namen man nie erfuhr, verhaftet zu werden; durch kostspielige Recurse nach Rom konnten sich zwar Einzelne mitunter Hülfe verschaffen; aber auch dies hörte auf, nachdem *Alexander VI.* die Ehre des päpstlichen Stuhls preisgab, und, um sich den Regenten von Spanien gefällig zu erzeigen, alle bis dahin ausgefertigten Rehabilitationen und Dispensationen für *nichtig* erklärte, alle künftigen als *erschlichen* anzusehen erlaubte. *Torquemada* imponirte selbst seinem Könige und dessen Gemahlin; als die Juden 30.000 Ducaten zu zahlen versprachen, um ihre Vertreibung aus Spanien abzuwenden, erschien er mit dem *Crucifix* in der Hand vor seinem Monarchen und sprach: „*Judas* hat zuerst seinen Herrn um dreyssig Silberlinge verkauft; Ihre Hoheiten

Digitized by Google

ten gedenken um dreyfsigtausend Ducaten ihn zum zweyten Mal zu verkaufen. Nehmen Sie das Geld, und beeilen Sie sich, ihn zu verkaufen!" So erging denn der Befehl an die Juden, binnen vier Monaten Spanien zu verlassen. Selbst gegen *Bücher* wüthete dieser Wütherich, auch gegen *hebräische Bibeln*, die der unwissende Pfaffe nicht zu lesen verstand; der sich auf seinen Reisen von 50 Familiaren der Inquisition zu Pferde, und 200 zu Fufs begleiten liefs, um sich gegen Ueberfälle zu schützen, und an seiner Tafel immer einen *Einhornzahn* neben sich liegen hatte, um, nach einem angenommenen Glauben, das Gift in den Speisen zu entdecken und zu neutralisiren. Von dem Verfahren bey der neuern Inquisition wird unter anderen berichtet: Namenlose Angaben wurden angenommen; um die Zeit der österlichen Beichte waren die Angaben am häufigsten, weil die Beichtväter alsdann ihre Beichtkinder bearbeiteten; die nächsten Blutsverwandten gaben Anzeigen von einander ein; den Zeugen ward der Gegenstand, über welchen sie ein Zeugnifs ablegen sollten, nicht angezeigt, nur *abgefragt; drey Zeugen konnten einen Angegebenen verderben;* sogenannte *Qualificatoren*, was immer *Mönche* waren, gaben ihr Urtheil ab, ob ein Verdacht *leicht*, *stark* oder *sehr stark* (*leger, grave ou violent*) war. Der Gefängnisse gab es dreyerley; die *geheimen* bestanden zwar in gewölbten, hinlänglich erleuchteten Zimmern, die nicht feucht waren, und in denen man sich immer ein wenig Bewegung machen durfte; wer aber hineinkam, war in der öffentlichen Meinung *geschändet*, und versank bey ununterbrochner tiefer Einsamkeit in unbeschreibliche Traurigkeit; in den Wintermonaten war man *funfzehn* Stunden lang im Dunkeln, weil man nach *vier* Uhr des Abends und vor *sieben* Uhr des Morgens kein Licht haben durfte. Von der *Tortur* wollen wir nur im Allgemeinen anführen, was das Register über die Kunstausdrücke der Inquisition S. XLVIII anführt: „*Tourment; Supplice énorme, qui peut avoir de funestes suites, comme ruptures, dislocation de différentes parties du corps, et la mort même!*" Wer mehr davon wissen will, ist auf S. 305 u. ff. S. verwiesen. Mancher bekannte, was man verlangte, um nur einmal von der Marter zu kommen. Freysprechende Urtheile waren vor *Philipps III.* Regierung *äufserst selten;* unter 1000 oder 2000 Urtheilen fand der Vf. zuweilen nicht Eins. Unter dem Grofsinquisitor Don *Diegue Deza* ward die Inquisition auch in *Sicilien* eingeführt und in *Neapel* einzuführen versucht; auch wurden die *Mauren* aus Spanien vertrieben, und neue Verfolgungen brachen über die *Juden* aus. Von Seite des Königs ward die Inquisition in dem Grade beschützt, dafs er ihr erlaubte, auch über *Wucher* zu erkennen, ungeachtet er geschworen hatte, die Ordnungen des Reichs aufrecht zu erhalten, wovon ein Artikel dem weltlichen Richter das Erkenntnifs in Ansehung dieses Vergehens überliefs; Rom *dispensirte* ihn diesfalls von der Haltung seines Eides! Der Cardinal *Ximenes* wollte die Inquisition reformiren; als Minister mifsrieth er jedoch die *Publicität* der Procedur, und wie viele Verurtheilungen fielen auch unter seinem Grofsinquisitoriate vor! Im Jahr 1518 machten auch die *Cortes* von Castilien Vorstellungen bey dem Könige in Ansehung der Inquisition, und trugen auf Reform derselben an; *Karl V.* wollte sie sogar Anfangs ganz abschaffen, ward aber nachher wieder umgestimmt; selbst *Leo X.* war einmal auf dem Punkte, sie zu vernichten, und nur die Staatsklugheit *Karls V.* hielt ihn davon ab. Unter der Regierung dieses Monarchen kamen vorzüglich Verfolgungen gegen Solche vor, die im Verdacht waren, zum *Muhamedanismus* zurückgekehrt zu seyn; *Mauresques* wurden diese getauften *Mauren* und Abkömmlinge von *Mauren* genannt, und so wie früher die Gläubigen zum Angeben heimlicher *Juden* waren aufgefodert worden, so ward ihnen Anleitung zum Aufspüren und Entdecken heimlicher *Türken* gegeben. Das Eindringen von Schriften der Reformatoren veranlafste aufserdem strenge Bücherverbote, und der Bannstrahl traf auch die *Colloquia* von *Erasmus*, dessen *Encomium Moriae* und die *Paraphrasen* des N. T. Auch von Gemälden und Kupferstichen, die auf lutherische Ketzereyen anspielend gefunden wurden, nahm die wachsame Inquis. Kenntnifs, ihr keusches Auge konnte aufserdem keine Nacktheit in Kunstwerken vertragen, ausgenommen an Engelchen, an dem Jesuskinde und dem jungen Johannes, dem Täufer, deren Geburtstheile in aller Vollkommenheit der bildenden Kunst ausgedrückt werden durften; Fächer, Dosen, Spiegelrahmen, an denen eine indecente mythologische Figur sich vorfand, wurden mit dem Bann belegt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Göttingen, b. Röwer: *Fragmentum legis Romanae in aversa tabulae heracleensis parte.* Notis criticis et commentario illustravit *Gust. Theod. Ludov. Marezoll*, J. U. D. (jetzt Prof. in Marburg.) 1816. 158 S. 8.

2) Berlin, b. Reimer: *Observationes ad tabulae heracleensis partem alteram*, quae vulgo aeris Neapolitani nomine venit. Auctore *Henr. Ed. Dirksen*, Prof. Regiom. 1817. IV u. 220 S. gr. 8.

Im Februar 1733 entdeckte ein Bauer durch einen Zufall in dem Schlamme des Bachs Salandra, der aus Basilicatta (*Lucanien*) in den Golf von Tarent sich ergiefst, eine metallene Tafel, auf der einen Seite mit einer griechischen, auf der andern mit einer lateinischen Inschrift. Gerade eine solche, vorn griechische und hinten lateinische Tafel kaufte etwa im Jahre 1735 in Italien ein Engländer *Brian Fairfax*, und liefs sie durch *Maittaire* (*antiquae inscriptiones duae, graeca altera, et altera latina cum brevi notarum et conjecturarum specimine. Lond.* 1736. ff.) edi-ren. Aus diesem Werke entlehnte sie *Fr. C. Conradi* und gab sie 1738 zum zweyten Male in seinen *Parergis L. III. p.* 350 heraus. Die erstgedachte, von dem

dem Bauer gefundene Tafel kam in die Hände eines Neapolitaniſchen Grofsen *Guevara*, der nachmals Geſandter in Liſſabon war, und durch dieſen in das Herculaniſche Muſeum des damaligen Königs von Neapel. Bald fand es ſich, dafs die nach England gekommene Tafel ganz genau zu derjenigen paſste, die der Bauer gefunden hatte, und dafs beide nur Bruchſtücke einer und derſelben Tafel waren. Und ſo veranlafste dieſes den König von Neapel, durch *Mazocki* eine weitläuftige, auch die Arbeiten ſeiner Vorgänger in ſich faſſende, und mit Kupfern gezierte Erklärung des Ganzen zu ſchreiben, woran dieſer ſeit 1730 arbeitete, und nach vier Jahren doch erſt die Einleitung in das Ganze, da ſeitdem das nach England gekommene Bruchſtück auch wieder nach Neapel zurückgelangt iſt, und die griechiſche Inſchrift lieferte. Das Jahr darauf folgte nebſt einer noch andern griechiſchen Inſchrift, die ſich ebenda aufgefunden hatte, auch die Römiſche (*Alex. Symmach. Mazochii Commentariorum in regii herculanenſis muſei aeneas tabulas heracleenſes. P. I. Neap.* 1754. *P. II. Ibid.* 1755. *f.*). Letztere wurde erſt vor wenig Jahren durch *Hugo*, der ſie in ſeinem civiliſtiſchen Magazin. B. III. Nr. 19 von neuem abdrucken liefs, und mit einer genauen deutſchen Ueberſetzung begleitete bekannter. Die Abhandlung Nr. 1. enthält einen nochmaligen Abdruck, mit kritiſchen und andern Noten verſehen, wobey jedoch Hugo's deutſche Ueberſetzung weggeblieben iſt. Was den Werth des Funds anlangt, ſo kann hier kurz berührt werden, dafs die griechiſche Inſchrift ein *pſephisma* der Stadt *Heraclea* bey *Tarent* (nicht in *Aetolien*, wie *Conradi* glaubte) iſt, über ein Grundſtück, das dem *Dionyſos* geweiht war. *Mazochi* ſetzt es in die Mitte des fünften Jahrhunderts der Römiſchen Zeitrechnung. Schwieriger iſt das Urtheil über die Beſtimmung, und das Alter der lateiniſchen Inſchrift. Gewöhnlich wird ſie *Lex miſcella*, oder „ein Römiſcher Volksſchluſs vermiſchten Inhalts" genannt, und in das Jahr Roms 564 geſetzt. Mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit ſetzt ſie unſer Vf. in die Zeit von 663 bis 689, wiewohl ſich das eigentliche Jahr nicht beſtimmen läſst, doch kann ſie auf keinen Fall früher oder ſpäter erlaſſen ſeyn. Was ihre Beſtimmung anlangt, ſo zeigt der Vf. dafs ſie von Rom aus den Heracleenſern als Municipalgeſetz verliehen ſey, und inſofern viele urſprünglich für Rom gegebene Beſtimmungen mit in dieſelbe aufgenommen ſeyen, um den Decurionen zu Heraclea eine Inſtruction zu geben; er vermuthet nicht mit Ungrunde, dafs gleichlautende Geſetze ſolcher Art allen Municipalſtädten gegeben ſeyen, um Einheit in ihrer Verwaltung hervorzubringen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo läſst es ſich nicht leugnen, dafs uns dieſes Geſetz bedeutende Aufſchlüſſe über die Römiſche Gaſſenpolizey, über die Municipalverfaſſung, und über die Urſachen, weshalb eine Infamie eintrat, giebt; und es iſt wahrlich ein ſehr dankenswerthes Geſchenk, welches uns mit dieſem neuen Abdruck, der durch die Anmerkungen des Vfs. erſt recht lesbar geworden iſt, gemacht wurde. Die Anmerkungen ſelbſt ſind theils kritiſch, theils geſchichtlich und exegetiſch; und zeugen von einem grofsen Fleifse, und einer nicht gemeinen Gelehrſamkeit. — Nr. 2 beſchäftigt ſich dagegen mit der letztern Hälfte der *Lex*, und erläutert dieſelbe durch einen ſehr ausführlichen antiquariſchen Commentar, welcher äuſserſt viel Intereſſantes enthält, weshalb es denn zu wünſchen geweſen wäre, dafs der *Vf.* ſeinem Werke ein Sachregiſter angehängt haben möchte. Hin und wieder werden *Mazochi* und *Marezoll* berichtigt; beſonders lehrreich iſt die Vergleichung mit der *Lex Galliae Ciſalpinae*.

GÖTTINGEN, gedr. b. Herbſt: *De vita et conſtitutionibus C. Q. Meſſii Trajani Decii* ſcripſit *Wenceslaus Alexander Maciejowsky.* 1818. VIII u. 114 S. gr. 8.

Dieſe fleifsig ausgearbeitete und wohlgerathene Schrift zerfällt in zwey Abtheilungen. In der *erſten* wird das Leben dieſes Kaiſers nach den Zeugniſſen der alten Schriftſteller abgehandelt, wobey denn zu manchen Berichtigungen früherer Darſtellungen reichliche Gelegenheit vorhanden war. Im erſten Kapitel wird erzählt, auf welche Art *Decius* zur Regierung kam, im zweyten gezeigt, dafs er zu *Bubalia* in Niederpannonien, im J. 191 oder 201 (dieſs iſt ungewifs) nach Chr. Geb. geboren wurde, dafs jedoch alle Hypotheſen über ſeine Familie ohne Grund ſind, und dafs es ein Irrthum ſey, wenn man ihm eine heilige *Tryphonina* zur Frau giebt, da ſolche vielmehr *Herennia Etruſcilla* hiefs. Im dritten werden ſeine Verdienſte um die Staatsverwaltung aufgezählt, und dabey bemerkt, dafs *Decius* deshalb den Titel *Trajanus*, *optimus princeps*, *pius* und *felix* erhalten; im vierten wird die ihm vorgeworfene Juden- (wobey der Stofsſeufzer: *Quod utinam et in patria mea, — Polen, — ab tot ſeculis Judaica colluvie polluta accident!*) und Chriſten-Verfolgung aus ſehr billigen Gründen entſchuldigt; im fünften werden ſeine Kriegsthaten und ſein Tod abgehandelt. Das letzte Kapitel enthält eine *chronologia Deciana*. Die *zweyte* Abtheilung enthält eine gründliche Erläuterung der Conſtitutionen dieſes Kaiſers, welche in dem *Corpore juris* noch vorgefunden werden; nämlich der c. 2. C. IV. 16. *de hered. act.* c. 2. C. III. 22. *ubi cauſa ſtatus;* c. 9. C. V. 12. *de jure dot.* c. 4. C. VI. 30. *de jure deliber.* c. 5. C. VI. 58. *de legitim. hered.* c. 3. C. VII. 34. *de adq. et ret. poſſ.* c. 3. C. VIII. 54. *de donat.* — Da wir bis jetzt noch keine Monographie dieſes Kaiſers beſeſſen haben, ſo iſt das Unternehmen des Vfs. äuſserſt dankenswerth.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz, Delaunay u. Mongié d. ält.: *Hiſtoire critique de l'inquiſition d'Eſpagne, depuis l'époque de ſon établiſſement par Ferdinand V. juſqu'au regne de Ferdinand VII. tirée des pieces originales des archives du conſeil de la Suprême et de celles des tribunaux ſubalternes du ſaint Office.* Par Don *Jean-Antoine Llorente* etc. *Traduite de l'eſpagnol* — — par *Alexis Pellier* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Theil II. Der Verdacht der Anhänglichkeit an *Luthers* Irrthümer zog Manchem böſe Händel zu. Von dem zarten Mitgefühle mit den Fehltritten Verirrter, und von der Nachſicht und Milde, deren ſich die Inquiſition zu allen Zeiten rühmte, führt der Vf. (S. 17 u. ff.) ein namhaftes Beyſpiel an: Zwey Aerzte, *Garcia* und *Salas*, hatten über einen mediciniſchen Gegenſtand mit einander disputirt, und jener berief ſich zur Unterſtützung ſeiner Meinung auf gewiſſe Schriftſteller; da nun dieſer dagegen anführte, dieſe Schriftſteller hätten ſich geirrt, ſo bezog ſich jener auf den Text der Evangelien, der ſeiner Behauptung günſtig wäre, worauf dieſer in der Hitze die Unbedachtſamkeit hatte, zu ſagen: „So haben ſie wie die andern *gelogen*", was er wenige Stunden nachher in ſeinem Hauſe gegen einen andern eine *Sottiſe* nannte, die er begangen hätte; wegen dieſer Aeuſſerung, die ihm von Seite der Inquiſition rechtlich höchſtens die Strafe wegen leichten Verdachts der Ketzerey *(ſuſpicionis de levi)* zuziehen konnte, ward er nicht nur verhaftet, ſondern angeblich wegen Reticenzen *gefoltert*, wie nur die Inquiſition zu foltern verſtand. „*Nous ordonnons*, decretirte der Richter, *que la dite torture ſoit employée de la maniere et pendant le temps que nous jugerons convenable, après avoir proteſté, comme nous proteſtons encore, qu'au cas de léſion, de mort ou de fracture de membres le fait n'en pourra être imputé qu'à la faute dudit licencié Salas.*" Schauderhaft iſt das von dieſer Folterung aufgenommene Protocoll. (Damit iſt zu verbinden, was in der Folge von einer *neunzigjährigen* Frau erzählt wird, die als *judenzende Ketzerin* gefoltert, und als ſie einige Tage hernach an den Folgen davon ſtarb, im Tode noch verbrannt ward.) Weiterhin kommen Proceſſe gegen Zauberer und Teufelanbeter vor; die angeblichen Hexenmeiſter verführten, ſo wie anderwärts, das leichtgläubige ſchwächere Geſchlecht. Der Marquis von *Terranova*, Vicekönig von Sicilien, muſste ſich Bülſungen unterwerfen, weil er zwey Diener der Inquiſition vor ein bürgerliches Gericht gezogen hatte, und ſie hatte züchtigen laſſen. In *Neapel* empörte ſich hingegen das Volk, als *Karl V*, um die Peſt des Lutherthums von dieſem Theile ſeiner Staaten abzuhalten, die Inquiſition daſelbſt in Gang bringen wollte, und der Papſt, *Paul III*, ſagte, *das Volk hätte Recht:* denn die Spaniſche Inquiſition wäre übermäſsig ſtrenge, und nicht gelinde und *väterlich* wie die Römiſche, über die ſich noch niemand zu beſchweren gehabt hätte! Der Kaiſer muſste wirklich den Verſuch aufgeben. In *Sicilien* erhob ſich ebenfalls das Volk gegen das heilige Officium. Daſs *Karl V*, nach Niederlegung ſeiner Krone, in dem Hieronomyten-Kloſter zu *Tuſta* in *Eſtremadura* ſich die Lehre der deutſchen Proteſtanten angeeignet habe, wird von dem Vf. beſtimmt geleugnet; es ſey durchaus falſch, ſagt er, daſs der Kaiſer in ſeiner letzten Krankheit dieſs dem *Ponce de la Fuente* gebeichtet habe, denn dieſer habe ſchon ſeit längerer Zeit in den geheimen Gefängniſſen der Inquiſition geſeſſen; Karl ſey im Gegentheile ſo gewiſs im Katholicismus geſtorben, daſs er ſo gar Aberglauben damit verbunden habe; das zwey Tage vor ſeinem Tode geſchriebene Codicill drücke auch ganz entgegengeſetzte Geſinnungen aus, und er habe wohl früher geſagt, es ſey gefährlich, ſich mit Ketzern in Erörterungen einzulaſſen, und er hätte deswegen in Deutſchland, wenn man theologiſche Materien im mündlichen Geſpräche hätte auf die Bahn bringen wollen, diejenigen, die es verſucht hätten, immer an ſeine *Theologen* verwieſen. Die Sage entſtand, nach unſerm Vf., daher, weil der Erzbiſchof *Carranza*, der den Kaiſer ermahnte, chriſtlich zu ſterben *(à bien mourir)*, einige Zeit hernach von der Inquiſition verhaftet ward, weil ſeine beiden Prediger, *Ponce* und *Cazalla*, von derſelben verurtheilt wurden, weil ſein Beichtvater, *Johann von Regla*, ebenfalls in ihre Gefängniſſe kam, und verſchiedne Lehrſätze abſchwören muſste, weil der Kaiſer drey Jahre früher, ſo wie auch ſein Sohn *Philipp*, von *Paul IV.* als Schismatiker und Begünſtiger der Ketzer mit dem Bann bedroht wurden, in Folge von Zwiſten wegen der Souveränetät von Neapel, und weil *Philipp II.* die Inquiſition zu politiſchen Zwecken miſsbrauchte. Vor Philipp II. war niemand wegen *politiſcher* Meinungen von der Inquiſition in Anſpruch genommen worden. Nun aber warf dieſer Fürſt zuweilen auf Spanier, die ihm aus Staatsgründen verhaſst waren, den Verdacht der Ketzerey, weil er dieſe Maafsregel, als die kürzere und ſicherer zum Zwecke führende, der Zwiſchenkunft anderer Gerichtshöfe verzog.

Digitized by Google

Den kurz zuvor erwähnten Papſt, *Paul IV*, hatte ſich der Herzog von *Alba* ernſtlich vorgenommen, zu demüthigen; er rückte mit einem Heere in den Kirchenſtaat ein, und kam bis vor die Thore von *Rom*; der beſtürzte Pontifex bat um Frieden, und *Alba* liefs ihm ſagen, er werde ihm denſelben erſt dann gewähren, wenn er den König, ſeinen Herrn, um Verzeihung bitte. Allein *Philipp* befahl ihm, auf Bedingungen, die für Se. Heiligkeit nichts Demüthigendes hätten, Frieden zu ſchliefsen, weil er lieber die Rechte ſeiner Krone aufgäbe, als, wenn auch noch ſo ſchonend, die des heiligen Stuhls anrührte. Nun erhielt *Paul* weit mehr als er gehofft hatte. *Alba* mufste nun ihm *zu Füßen fallen* und ſowohl *für ſich ſelbſt* als im Namen ſeines *Königs* und deſſen *Vaters* um *Verzeihung* und *Abſolution* bitten; der Papſt aber ſagte in einem Conſiſtorium zu ſeinen Cardinälen: „Ich habe ſo eben dem heil. Stuhle den wichtigſten Dienſt geleiſtet; das Beyſpiel des Königs von *Spanien* lehre nun in Zukunft die Päpſte, *wie ſie den Stolz der Könige demüthigen ſollen*, die es etwa nicht wiſſen möchten, wie weit der pflichtmäſsige Gehorſam gehen mufs, den ſie dem Oberhaupte der Kirche ſchuldig ſind.“ Gegen Lutheriſchgeſinnte ward jetzt in Spanien von neuem gewüthet, und mehrere *Auto-da-fé*, bey welchen Glieder der königl. Familie gegenwärtig waren, wurden der Verurtheilung ſolcher Ketzer gewidmet. So wie überhaupt in andern Ländern Thronbeſteigungen, Vermählungen fürſtlicher Perſonen u. a. Ereigniſſe dieſer Art durch *fröhliche Hoffeſte* gefeyert zu werden pflegen, ſo war es dagegen in der Blüthezeit der Inquiſition Sitte, nicht blofs Stiergefechte, ſondern auch *Ketzerverbrennungen* zur Ergetzlichkeit des Hofes anzuordnen, wobey auch die Prinzeſſinnen gottesfürchtig aushalten mufsten, bis der letzte Ketzer verbrannt war. Die Artigkeit des heil. Officiums liefs es nicht zu, eine ſolche Gelegenheit vorbeygehen zu laſſen, auch etwas in ſeiner Art zum Vergnügen des Hofes und zur Verherrlichung einer von dem Hofe ausgehenden Feyerlichkeit beyzutragen. Verdächtig des Lutherthums konnte man aber ſchon werden, wenn man von Röm. 5, 1. als von einer Hauptlehre des Glaubens ſprach, und es war demjenigen, der ſich nicht bey Zeiten von den Vätern des Glaubensgerichtes belehren liefs, wie dieſs auf eine der Kirchenlehre gemäſse Weiſe zu verſtehen ſey, wie es hingegen durchaus nicht geglaubt werden dürfe, keineswegs gut dafür zu ſtehen, dafs man ihn nicht unter Anrufung des Namens Jeſu *relaxirte*, d. h. zu Aſche verbrannte. Scherze konnten dieſe geſtrengen Herren eben ſo wenig vertragen; wenn z. B. einer, der eine böſe *Sieben* zur Frau hatte, ſich einmal erlaubte, unter Freunden zu ſagen: er habe an ſeiner theuern Ehehälfte ſchon das Fegefeuer in dieſer Welt, und es bedürfe für ihn keines andern, ſo hatte er von Glück zu ſagen, wenn er nur auf unbeſtimmte Zeit eingeſperrt, und nicht etwa zur Abbüſsung ſeiner Freygeiſterey gegeiſſelt wurde. Der Leſer glaube nicht, dafs die Anzeige hier etwas überlade; ſie ſagt im Gegentheil hier weniger, als geſagt werden könnte, und man darf nur S. 293—295. Th. II. aufſchlagen und leſen, und man wird, von Grimm entbrannt gegen dieſe Hochverräther der Menſchheit, gegen dieſe gefühllofen Barbaren, ihnen noch energiſche Flüche nachſchicken in die Gruft, die ihre Ueberreſte ſchon längſt verſchlieſst. Die Inquiſition von *Saragoſſa* gab ſich nicht blofs mit Proceſſen gegen Sodomiten und Päderaſten ab, ſondern faſste auch *Calviniſtiſche Hugenotten*, die mit Ketzern in *Béarn* in Berührung kamen, ſcharf ins Auge, was aber ſeltſam iſt; *Pferdehändler*, welche, gegen das beſtehende Verbot, Spaniſche Pferde nach Frankreich ausführten, wurden nicht von bürgerlichen Gerichten als Uebertreter eines Geſetzes, ſondern von der Inquiſition *als Ketzer* beſtraft. — *Th. III.* Selbſt Prinzen waren nicht gegen die Inquiſition geſchützt, wenn ſie dieſs furchtbare Tribunal reizten; doch wird dem Hofe in ſolchen Fällen mit der Züchtigung eines Groſsen haben müſſen gedient ſeyn, ehe man ihn von Seite des heil. Officiums zur Verantwortung zog. Auch Prälaten, Biſchöfe und Erzbiſchöfe, ſogar Solche, die der heil. Geiſt angeblich zu *Trient* inſpirirt hatte, mufsten ſich vor der Inquiſition beugen, ja ſelbſt *Heilige*, wie Don *Ignigo* (Ignatius Loyola), *Johann von Ribera* und die heil. *Thereſia* waren nicht gegen ſie geſchützt. Was aber noch mehr als alles Andre ſagt: Selbſt der, welcher Heilige machte, das unfehlbare Orakel des Glaubens, der *Papſt*, ward von ihr gerichtet. Bekanntlich gab *Sixt V.* eine italieniſche Ueberſetzung der Bibel heraus, und empfahl das Leſen derſelben in einer Bulle. Dieſs *Gemeinmachen* der Bibel ſtellte den *Papſt* in Eine Linie mit dem ketzeriſchen *Luther*; deswegen liefs ſich *Philipp II.* bewegen, dem Papſte durch ſeinen Botſchafter zu *Rom* deshalb Vorſtellungen zu machen, die aber von dem Allerheiligſten Vater höchſt ungnädig aufgenommen wurden, und dem Geſandten den Zorn des Hohenprieſters zuzogen. Als dieſer in der Folge unvermuthet ſtarb, ging das Gerücht, *Philipp* hätte ihm ein Succeſſionspulver geben laſſen; hierauf ward die *Sixtiniſche Bibel* von der Inquiſition als ketzeriſch verdammt. Freylich beſtrafte dieſs Gericht auch Manchen, der keines gelindern Urtheils werth war; der Kapuziner z. B., deſſen Geſchichte S. 44 u. ff. Th. III. erzählt wird, war gewifs ein Erzbube. Auch ſoll nicht geleugnet werden, dafs Einzelne, die mit dieſem Gerichte verwandt waren, von *ihrem* Standpunkte aus ehrliche und rechtſchaffene Leute geweſen ſeyn können; nur gewinnt das Inſtitut an ſich durch dieſe Vorausſetzung noch nichts. Die Geſchichte von Don *Carlos* kommt bey unſerm Vf. nur darum vor, weil die Meinung allgemein verbreitet iſt, dafs *Philipp* ſeinem Sohne durch die Inquiſition habe den Proceſs machen laſſen, was aber mit Entſchiedenheit für falſch erklärt wird. Wie ganz anders als in der Dichtung erſcheint übrigens D. *Carlos* in der Geſchichte! Als ein Menſch von vernachläſſigter Erziehung zeigt er ſich, grauſam gegen Thiere, hochmüthig gegen Menſchen, zornmüthig bis zur Wuth, in der Hitze ſich alles erlaubend, was ſich

nur

Digitized by Google

nur irgend ein verzogenes Fürstenkind gegen seine Mitmenschen erlauben mag. (Ein Schuster brachte ihm z. B. ein Paar neue Stiefel; als er sie zu enge fand, liefs er sie zerhacken und kochen und zwang den Schuster, sie zu essen.) Wahr ist es, dafs ihm, als er 14 Jahr alt war, die 13jährige Tochter *Heinrichs II.* von Frankreich zugesagt wurde; eine Zuneigung zu ihr wird ihm aber nur angedichtet; auch liefs sich die Princessin, ein Jahr später, dem Wittwer gewordenen Vater, der damals noch kein Greis, sondern erst 33 Jahr alt war, ohne Abneigung antrauen, und in der Ehe gab sie ihrem Gemahl keine Gelegenheit, sie in dem Verdachte eines geheimen Einverständnisses mit seinem Sohne zu haben. Für D. *Carlos* flöfst vielleicht sein tödtlicher Hafs gegen den Herzog von *Alba* einiges Interesse ein; auch kann es für ihn einnehmen, dafs er, so wie *Friedrich II.* von *Preußen* als Kronprinz heimlich das Reich verlassen wollte; aber die Verschwörung des liederlichen Prinzen *gegen seines Vaters Leben* berechtigte doch gewifs *Philipp* zur Verhaftung des verbrecherischen Sohnes, zur Verhängung eines Criminalprocesses über ihn, und selbst zur Verurtheilung des Schuldigen. Der Dr. *Olivarès* verordnete ihm, dessen Gesundheit zerrüttet war, eine Arzney, die er zu sich nahm, ohne dafs es besser wurde, und da die Krankheit tödtlich schien, kündigte ihm der Arzt an, er thäte wohl, sich zu einem *christlichen Ende* vorzubereiten und die Sacramente zu empfangen; so sagt *Cabrera* in seiner Geschichte *Philipps II.* Ob dem Arzte Befehl gegeben ward, den Tod des Prinzen zu befördern? Wer kann dieſs jetzt noch mit Sicherheit sagen? Gewifs hat der üble Ruf, in welchem *Philipp* allgemein als ein heuchlerischer, grausamer und blutgieriger Fürst steht, sehr viel dazu beygetragen, der Meinung, dafs dem Sohne von Seite eines hartherzigen Vaters schreyendes Unrecht widerfahren und der 23jährige Prinz schuldlos gemordet worden sey, überall Glauben zu verschaffen. Hr. *L.* urtheilt aber, dafs der Tod dieses Prinzen ein Glück für Spanien gewesen sey, und nach dem, was er anführt, er, der in seiner Schrift ganz und gar nicht parteyisch für *Philipp II.* zum Vorschein kommt, ist es erlaubt, ihm beyzustimmen. Das Begräbniss ging vor sich, ohne dafs eine Leichenrede gehalten ward. Drey Monate später starb auch die Königin an den Folgen einer Fehlgeburt, *nicht an Vergiftung;* der Prinz von *Oranien* hielt nicht Maafs in Anfehung des Bösen, das er Philippen nachredete. Einen grofsen Theil des Bandes nimmt der Proceſs des Erzbischofs *Carranza*, eines der Väter des Tridentinischen Conciliums, ein, wobey nur zu viele Menschlichkeiten und Härten vorfielen. Eine Schrift über die *Residenz der Bischöfe* (in ihrem Bisthum, nicht am Hofe) zog ihm Feindschaften zu; der Ruf eines *Gelehrten*, den er sich zu *Trient* erwarb, schadete ihm bey Mehreren, die sich ihm diesfalls überlegen glaubten; seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von *Toledo* erregte den Neid derjenigen, welche glaubten, dafs *sie* eher verdient hätten, diesen stattlichen Sitz einzunehmen. Kein Wunder, dafs unter solchen Umständen Ketzereyen in einem *Katechismus* gefunden wurden, dessen Vf. er war! Er ward von der Inquisition verhaftet und strenge behandelt. Die Väter des Conciliums nahmen sich indessen seiner an, auch der Papst; der Katechismus ward für *rechtgläubig* erklärt, und obgleich alles aufgeboten ward, damit der Proceſs nicht nach *Rom* gezogen würde, so geschah es doch zuletzt; im *achten* Jahre seines Verhafts kam er, trotz aller Winkelzüge und Umtriebe, die gemacht wurden, um nur Zeit zu gewinnen, endlich nach Rom. Durch einen nicht bekannt gemachten Spruch ward er anfangs daselbst freygesprochen; allein auf neue *von Spanien aus* geleitete Ränke ward zuletzt von zum Theil bestochenen Richtern erkannt, dafs er, erst alle Ketzereyen *überhaupt*, dann aber *insbesondere* diejenigen, deren *er* schwerverdächtig erklärt ward, *abschwören*, auf fünf Jahre von der Verwaltung seines Erzbisthums *suspendirt* und während dieser Zeit in einem Dominikanerkloster *eingesperrt* seyn sollte. Unter den 16 Ketzereyen, deren er verdächtig seyn sollte, kommen folgende vor: „Werke ohne Liebe sind Sünden; Glaube ist das erste und vornehmste Mittel, sich seiner Rechtfertigung zu versichern." Er starb bald hernach, 72 Jahr alt, am Harnzwang; 18 Jahre hatte er im Verhafte zugebracht. Noch sterbend bezeugte er, dem katholischen Glauben stets treu geblieben zu seyn, erkannte inzwischen zugleich, nach einer in der katholischen Kirche nicht seltenen aber falschen Demuth, das über ihn ausgesprochene Urtheil als *gerecht* an, weil es von dem *Statthalter Jesu Christi* ausgegangen sey. Derselbe *Gregor XIII*, der ihn des Ketzerirrthums verdächtig erklärt hatte, liefs aber nach seinem Tode auf seinen Grabstein eine ehrenvolle Inschrift setzen, in welcher er *vir genere, vita, doctrina, concione atque eleemosynis clarus* genannt wird. Ein eben so wichtiger Proceſs war der gegen den Staatsminister *Anton Perez*. Die Verfolgungen in *Arragonien*, die durch die Inquisition verübt wurden, hatten zugleich den Zweck, die Arragonier um ihre dem Hofe verhafste *politische Verfassung* zu bringen. (Bekanntlich leisteten in frühern Jahrhunderten die Stände dieser Provinz ihrem Könige den Eid der Treue erst nach der Erklärung: „Wir, die wir eben so viel werth sind als Ihr, und die wir mehr vermögen als Ihr, machen Euch zu unserm Könige, unter dem Bedingnisse, dafs Ihr unsre Verfassung in Ehren haltet; *wo nicht, nicht.*") Durch die Inquisition liefsen sich die Privilegien dieses stolzen und auf seine Rechte eifersüchtigen Volks sicherer als auf keine andere Weise antasten und nach und nach zu Grunde richten. Unter *Philipp III.* wurden die *Mauresquen* aus Spanien vertrieben, welches dadurch eine Million arbeitsamer Menschen verlor, die alle nach Afrika übersetzten. Unter *Philipp IV.* erhielten sich die *Auto-da-fé* gut im Gange.

(*Der Beschluſs folgt.*)

RECHTS-

Digitized by Google

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) JENA: *Provisorische Ordnung des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts zu Jena* für die Grofsherzoglich u. Herzoglich Sachsen-Ernestinischen, auch Fürstlich Reufsischen Lande. Vom 8. Oct. 1816. 48 S. gr. 4.

2) WOLFENBÜTTEL: *Entwurf einer Ordnung des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts* des Herzogthums Braunschweig und der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, Lippe und Schaumburg Lippe, *zu Wolfenbüttel.* (Von dem Hn. Oberappellationsrathe *von Strombeck.*) Als Handschrift gedruckt. 1817. 106 S. 8.

3) *Ebendaf.*: *Entwurf einer Ordnung* u. s. w. Vermöge höchsten Auftrags abgefafst von diesem Gerichtshofe. Als Handschrift gedruckt. 1818. 76 S. gr. 4.

Eine der gröfsten Wohlthaten, welche Deutschland der Bundesacte zu danken hat, ist die Befestigung der Rechtsordnung durch die Errichtung eigentlicher Gerichtshöfe dritter Instanz, indem die blofse Bestimmung der dritten Instanz durch Rechtsmittel, oder durch Actenversendung dem Hauptzwecke einer guten Justizpflege, Schnelligkeit und Sicherheit der Entscheidung, kein Genüge thun konnte. Es kann hier nicht der Ort seyn, die Vortheile und Nachtheile der Actenversendung gegen einander abzuwägen; aber darin wird jeder Geschäftsmann, der eine höhere Justizstelle bekleidet, einverstanden seyn, dafs sie den Wünschen nicht entsprechen könne, deren Erfüllung man von einer zweckmäfsig eingerichteten dritten Justizstelle mit Recht erwarten kann. Was die oben angeführten Werke betrifft, so würde es für einen Rec. unpassend und anmaafslich seyn, jede einzelne in denselben enthaltene Verfügung kritisiren zu wollen; unpassend, weil eine genügende und unparteyische Kritik Localkenntnisse voraussetzt, um den Werth oder Unwerth einer jeden einzelnen Verfügung prüfen zu können, und weil so häufig eine solche Verfügung stutzig machen kann, wo man das geheime Gebrechen, welchem durch dieselbe abgeholfen werden soll, nicht kennt; anmaafslich, weil das erste dieser Werke schon *vim legis* hat, und, wenigstens des Rec. Dafürhalten nach, eine Kritik von Gesetzen nicht vor das *forum* kritischer Blätter gehört; und weil das letztere aus sorgfältigen Berathschlagungen eines höchst achtungswerthen Corps verdienter Geschäftsmänner entstanden ist, gegen deren Ansicht die einzelne Stimme eines Rec. wohl wenig releviren kann. Rec. beschränkt sich daher um so lieber auf einzelne Bemerkungen, die das Ganze, und zwar in doctrineller Rücksicht, betreffen. So darf er also wohl sagen, dafs er dem Wolfenbüttelschen Project, weil in demselben mehr Streben nach Einheit herrscht, und weil in demselben die einzelnen Verfügungen mit mehrerer Umsicht und Besonnenheit, so wie auch mit gröfserer Vollständigkeit festgesetzt sind, einen Vorzug vor der Jenaischen Verordnung geben möchte, wiewohl er auf der andern Seite einräumt, dafs sich den Redactoren der letztern mehrere, aus der Localität und aus der Verfassung der zu diesem Gerichte vereinigten Staaten entspringende Schwierigkeiten entgegen gestanden haben mögen. — Höchst bemerkungswerth ist es ihm gewesen, dafs beide Gerichtsordnungen zuerst den Werth der Präjudicien förmlich anerkannt haben, wiewohl derselbe häufig so sehr verkannt und bestritten worden ist. Endlich fängt man doch an, einzusehen, dafs Präjudicien bey dem bestehenden Rechtszustande das einzige Mittel sind, denselben fortzubilden und die Unsicherheit des Rechts zu heben. Der Wolfenbüttelsche Entwurf, so wie derselbe von dem Gerichtshofe abgefafst ist, gründet sich fast wörtlich auf denjenigen, den der Hr. *von Strombeck* abgefafst hat, und dieses mit Recht, da in demselben ein sehr erfreulicher Geist herrscht, indem der Vf. sich nicht allein alle frühern Erfahrungen zu eigen gemacht hat, sondern auch beflissen gewesen ist, durch Vorschläge, welche auf die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Bildung hindeuten, die Würde des Gerichts und seiner Mitglieder auch für die fernste Zeit aufrecht zu erhalten.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LANDSHUT: *De aquis Landishutanis.* Dissertatio inaug. auctore *Matth. Girl*, med. et chir. Doctore. 1817. 18 S. 4.

Dissertationen pflegen um so gehaltreicher zu seyn, je mehr sie in das Detail einzelner Gegenstände gehen. Umfassende Arbeiten und die gründliche Aufstellung allgemeiner Ansichten kann man von jungen Männern, welche eben erst ihre Universitäts-Studien vollendet haben, nicht erwarten. Wohl aber können sie einzelne Beobachtungen und Untersuchungen mit Erfolg anstellen und beschreiben. Zur Darlegung derselben eignen sich Dissertationen auch besonders wegen ihres gezwungenen Cursus, da sie einmal gedruckt werden müssen, ohne in der Regel verkäuflich zu seyn. — Dem gemäfs ist es zu loben, dafs Hr. *G.* zum Gegenstande seiner Inaug. Dissertation die chemische Untersuchung des Trink-Wassers von einigen Brunnen der Universitäts-Stadt Landshut wählte, und so einen wichtigen Beytrag zu einer künftigen medicinischen Topographie derselben lieferte. Unter der Leitung seines Lehrers, des Hn. Prof. *Fuchs*, stellte er eine genaue und sorgfältige Analyse des Trinkwassers von drey Brunnen an, und prüfte mehrere andere durch chemische Reagentien. Unter den Resultaten dieser Untersuchung fiel dem Rec. besonders Eines auf, nämlich mehrere Trinkwasser enthalten eine ansehnliche Quantität von phosphorsaurem Kalk.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz, Delaunay u. Mongié d. ält.: *Histoire critique de l'inquisition d'Espagne, depuis l'époque de son établissement par Ferdinand V. jusqu'au regne de Ferdinand VII, tirée des pieces originales des archives du conseil de la Suprême et de celles des tribunaux subalternes du saint Office. Par Don Jean-Antoine Llorente* etc. *Traduite de l'espagnol* — — par *Alexis Pellier* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Theil *IV.* Unter *Karl II.* spielt der deutsche Jesus *Neidhardt*, (hier *Nitardo* genannt) Beichtvater am Hofe, während eines Theils der vormundschaftlichen Regierung von *Karls* Mutter, später Erzbischof von *Edessa* und Cardinal, eine Rolle. Als *Karl* in der Ehe keine Kinder erzielte, glaubte man, er wäre *durch Behexung* unvermögend zu fruchtbarem Beyschlafe gemacht, und *exorcisirte* den Schwächling. Wer ein echtes Mönchsproduct von Predigt über die Inquisition lesen will, findet es S. 24 u. ff.; der Franciscaner findet das heil. Officium in allen Theilen des A. und N. T., namentlich auch in der Apokalypse. *Philipp V.* erhielt von seinem Grosvater, *Ludwig XIV.* den Rath, ja die Inquisition in Spanien aufrecht zu erhalten; dadurch erhalte er sich auf seinem Thron und befestige die Ruhe in seinem Reiche. Unter *Ferdinand VI.* ward eine nach und nach vorgegangene, grosse Veränderung in den Meinungen immer mehr auffallend; politische und gelehrte *Zeitungen* kamen in Umlauf und hellten allmählig manchen Kopf auf. (Ach ja, die bösen *Zeitungen*, die unter der Firma der *Publicität* verbreitet werden, sind eben leider der *Inquisition*, den *Loyoliten*, den *Pontifexen*, den *Welteroberern* gar nicht günstig; sie sind die *Küchlein*, von denen diese Drachen zuletzt — was gilt es? — mitten entzweybersten.) *Zu* helle ward es freylich noch nicht; *Freymaurerey* z. B. ward bey *Galeeren*- ja bey *Todesstrafe* verboten; aber es gab doch keine Verbrennungen *in großen Massen* (*Auto-da-fés généraux*) mehr, und so wie man gleichzeitig zu *Rom* die astronomischen Behauptungen *Galilei's* behaupten hörte, auf welche früher der Wetterstrahl der Inquisition gefallen war und so wie heut zu Tage selbst der heil. *Augustin Antipoden* anzunehmen wagen würde, ohne zu glauben, der Ehrfurcht gegen die Bibel zu nahe zu treten, so wurden selbst in Spanien die Anmasungen der römischen Curie beschränkt und ultramontanische Maximen von Manchem ketzerischer als die Rechte der Fürsten gefunden. Unter *Karl III.* gab es schon weniger *öffentliche* Autodafé. Unter *Karl IV.* brach die französische Revolution aus, und *Floridablanca* rieth dem Könige, den Lehrstuhl des *Natur- und Völkerrechts* auf den spanischen Universitäten aufzuheben; Studenten, welche die in Schwang gekommenen neuen Lehren mit Feuer auffasten, wurden als Ketzer angegeben, auch viele ausgezeichnete Personen speciell als *Jansenisten*. Mit dem nachherigen Staatsminister, Don *Mariano Louis de Urquijo* verfuhr indessen die Inquisition säuberlich, mit Rücksicht auf den damaligen Minister *Aranda*. (*Urquijo* öffnete später als Minister unserm Landsmanne, *von Humboldt*, das spanische Amerika, ward aber in der Folge gestürzt, und lebte acht Jahre lang als Arrestant zu *Pampelona*, bis *Ferdinand VII.* ihn befreyte. Als Minister würde er die Inquisition gerne unterdrückt haben, wenn er es vermocht hätte; doch setzte er einige Verbesserungen dieses Tribunals durch. Er starb am 4. May 1817 zu Paris, 49 Jahr alt.) Den *Friedensfürsten* suchte dessen Gegenpartey durch die Inquisition zu stürzen; er ward als des *Atheismus* verdächtig, und als in *doppelter Ehe* lebend, angegeben; der Grosinquisitor, *Cardinal Lorenzana*, wagte es jedoch nicht, dies heisse Eisen anzufassen; es ward aber nach *Rom* geschrieben und *Pius VI.* dahin gebracht, dass er an *Lorenzana* schrieb, hier müsste um des Interesses der Religion willen durchgegriffen werden; allein der General *Buonaparte* fing zu Genua dies Schreiben auf und fand es politisch-freundschaftlich, dasselbe dem *Friedensfürsten* zuzusenden, der hierauf seine vornehmsten Widersacher im Gefolge des Cardinals als eine glänzende Gesandtschaft nach Rom sandte, um dem heil. Vater das herzliche Beyleid Sr. kathol. Maj. *wegen des Einrückens des Generals Buonaparte in den Kirchenstaat* zu bezeugen. Die Grosthaten des Kaisers Napoleon in Spanien, und dass er die Inquisition aufhob, sind allgemein bekannte und noch in frischem Andenken der Zeitgenossen ruhende Ereignisse. Auch die ausserordentlichen *General-Cortès* erklärten im J. 1813 die Inquisition für unverträglich mit ihrer politischen Verfassung des Reichs; *Ferdinand VII.* stellte sie indessen nach seiner Rückkehr in Spanien wieder her, und es sieht jetzt damit nicht besser aus als vorher. Ein bey der Unmöglichkeit ganz genauer Angaben wenigstens *approximatif* der Wahrheit nahe kommendes *Verzeichniß der Schlachtopfer der Inquisition* wird als Auszug aus diesem Werke, dem Zwecke dieser Anzeige angemessen gefun-

den werden; die mitunter vorkommenden *runden Zahlen* zeigen das Ungefähre der Angaben an, doch nach einer *mäßigen* Schätzung. Man unterscheide dreyerley Arten von Schlachtopfern; *A.* bezeichnet die *in Person Verbrannten*; *B.* die wegen dazwischen gekommenen Todes oder wegen genommener Flucht *im Bildnisse Verbrannten*; *C.* die mit verschiedenen Arten von strengern *Büßungen* durch Geißlung, Einsperrung u. a. Strafen belegten Schuldiggefundenen. Die aufgeführten Namen der Personen sind die der *General-Inquisitoren*, unter denen die Urtheile der Inquisition vollzogen wurden; so wie sie bis auf *Ferdinand VII.* auf einander folgen; die Namen sind zum Theil französisch angegeben.

			A.	*B.*	*C.*	*Total.*
1)	1452.	*Torquemada*	8800	6400	90094	105294
2)	1499.	*Diegue Deza*	1664	832	32456	34952
3)	1507.	*Ximenes*	2536	1368	47263	51167
4)	1518.	*Adrien*, (der bekannte Nachfolger des Papsts *Leo X.*)	1344	672	26214	28230
5)	1524.	*Alphonse Manrique*	2250	1125	11250	14625
6)	1539.	*Pardo de Tabera*	840	420	4200	5460
7)	1546.	*Garcia de Loaisa*	120	60	600	780
8)	1547.	*Valdès*	2400	1200	12000	15600
9)	1566.	*Diegue Espinosa*	720	360	3600	4680
10)	1572.	*Ponce de Leon*	—	—	—	—
11)	1573.	*Quiroga*	2816	1408	14080	18304
12)	1595.	*Jerôme Manrique*	128	64	640	832
13)	1596.	*Portocarrero*	184	92	1920	2196
14)	1599.	*Nigno de Guevara*	240	96	1728	2064
15)	1602.	*Jean de Zugniga*	80	32	576	688
16)	1603.	*Jean Baptiste d'Acebedo*	400	116	2880	3396
17)	1608.	*Bernard de Sandoval y Roxas*	880	352	6336	7568
18)	1619.	*Louis de Aliaga*	240	96	1728	2064
19)	1622.	*Pacheco*	256	128	1280	1664
20)	1627.	*Antonio de Zapata y Mendoza*	384	192	1920	2496
21)	1632.	*Antonio de Sotomayor*	704	352	3520	4576
22)	1643.	*Diegue de Arce y Reynoso*	1472	736	7360	9568
23)	1666.	*Pascal d'Aragon*	—	—	—	—
24)	1666.	*Everard Nitardo (Johann Eberhard Neidhardt, G. J.)*	144	48	576	768
25)	1669.	*Garmiento de Valladares*	1248	416	4992	6656
26)	1695.	*Thomas de Rocaberti*	240	80	960	1280
27)	1699.	*Alphonse Fernandez de Cordova y Aguilar*	—	—	—	—
28)	1699.	*Balthasar de Mendoza y Gandoval*	240	80	960	1280
29)	1705.	*Vidal Marin*	136	68	816	1020
30)	1709.	*de la Riva-Herrera*	68	34	408	510
31)	1711.	*François Judice*, ein Italiener	204	102	1224	1530
32)	1717.	*Joseph de Molines*	68	34	408	510
33)	1719.	*Jean de Arzamendi*	—	—	—	—
34)	1720.	*Diegue d'Astorga y Cespedes*	68	34	408	510
35)	1720.	*Jean de Camargo*	442	221	2652	3315
36)	1733.	*André de Orbe y Larreategui*	238	119	1428	1785
37)	1742.	*Manuel Isidore Maurique de Lara*	136	68	816	1020
38)	1746.	*François Perez de Prado y Cuesta*	10	5	107	122
39)	1788.	*Manuel Quintano Bonifaz*	2	0	10*	12
40)	1775.	*Philippe Bertrand*	16	0	48	64
41)	1783.	*Augustin Rubia de Cevallos*	0	0	14**	14
42)	1792.	*Manuel Abad-y-la-Sierra*	0	0	16	16
43)	1794.	*Lorenzana*	0	1	14	15
44)	1798—1808.	*Ramon Joseph de Arce*	0	0	20	20

*) Diese 10 hatten *öffentliche* Büßungen auszustehen; eine unbestimmte *größere* Anzahl ward *heimlichen* Büßungen unterworfen. Dasselbe gilt von den 48 von Nr. 40. Die *heimlich* Büßenden büßten weder Ehre noch Vermögen ein.

**) Sehr beträchtlich war die Anzahl der *intra muros* Gezüchtigten. Auch unter Nr. 42 wurden Mehrere *heimlich* gezüchtigt. Eben so unter Nr. 43 und 44.

Digitized by Google

Die Gleichheit der Proportionen der Zahlen unter A. B. C., die sich gewöhnlich zu einander wie 2, 1 und 10, oder wie 2, 1 und 12 verhalten, könnten Mistrauen gegen die Angaben einflösen; allein es ist doch wahrscheinlich, dass die Richter der Inquisition sich mit einander in jeder Sitzung, in welcher sie ein Glaubensgericht hielten, dahin vereinigten, eine gewisse *Proportion* zwischen A. B. C. eintreten zu lassen; die Angaben sind aber nach einer *mittlern* Schätzung bestimmt, und werden also nicht für ganz genau ausgegeben, ohne dass darum die Glaubwürdigkeit des Verzeichnisses *im Allgemeinen* verdächtig wird. Auch ist hier noch zu berücksichtigen, was der Vf. Th. IV. S. 272 sagt: „Hätte ich zu der Anzahl der Schlachtopfer der Inquisition der *Halbinsel* auch noch die Unglücklichen hinzugefügt, die von den Gerichtshöfen zu *Mexico*, *Lima* und dem Indischen *Carthagena*, von *Sicilien*, *Sardinien*, *Oran*, *Malta* und auf den *See-Galeeren* verurtheilt worden sind, so wäre die Anzahl in der That gar nicht zu berechnen. Und was wäre es erst, wenn wir, was zu thun wir *berechtigt* wären, als Schlachtopfer des heil. Officiums alle diejenigen aufzählen würden, die zufolge der gewaltsamen Versuche, die Inquisition in *Neapel*, *Mayland* und *Flandern* einzuführen, in das Unglück gestürzt wurden, da alle diese Länder der Spanischen Herrschaft, mithin dem Einflusse der Spanischen Autodafé unterworfen waren! Wie viele Schlachtopfer liessen sich auch zählen, die den Krankheiten unterlagen, welche ihnen das Unglück zuzog, die Strafe der *Ehrlosigkeit* mit ihren damit belegten *Verwandten* zu theilen! Gewiss es würde unmöglich seyn, das Maass von so viel Elend und Jammer zu bestimmen." Wenn man nun die Schweizer der Vorzeit nicht tadeln kann, dass sie zuletzt, in der Unmöglichkeit, sich auf eine andere Weise der ihnen von Rom aus unverschämter Weise aufgedrungenen sogenannten *Courtisanen* (-Besitznehmer von geistlichen Pfründen) zu erwehren, beschlossen, jeden solchen Courtisan, der in das Land kommen würde, künftig ohne weitläuftigen Process sogleich zu *erschlagen*, so möchte es auch zu rechtfertigen seyn, wenn man *im äußersten Falle* in jedem Lande, wo sich nur von weitem die Luft zeigte, ein *solches* Institut, oder etwa eine Societät, die demselben *ad majorem Dei gloriam* die Einschwärzung erleichtern könnte, einzuführen, den ersten, der dazu einen öffentlichen Antrag zu machen sich gelüsten liesse, mit der unverzüglich zu vollziehenden Strafe des *Strangs* bedrohte, und dieselbe unabbittlich vollstreckte, denn auf harte Klötze gebührt sich ein harter Keil, und: *principiis obsta*, ist eine goldene Regel, die schon in den untersten Klassen jeder lateinischen Schule erklärt wird. Der *vierte* Theil dieses Werks enthält noch verschiedene *Belege* in den Ursprachen, eine *Zeittafel* für die wichtigsten Ereignisse, deren dieses Werk gedenkt, und ein den Gebrauch desselben erleichterndes *Register*. Je *katholisch-rechtgläubiger* der Vf. einer kritischen Geschichte dieses Inhalts sich zeigt, um so mehr Zutrauen kann man zu allem, was in derselben *wesentlich* ist, fassen, zumal wenn ihm *solche* Quellen, als die, welche unser Vf. nannte, zu Gebot standen, und er *mit seinem Namen* dafür haftet, dass er ehrlich aus denselben geschöpft habe; die Einwendung, dass der Vf. vermuthlich als ein Ketzer, der Inquisition alles mögliche Böse werde nachgesagt haben, um nur die römischkatholische Kirche und das ihr mit frommer Einfalt ergebene Spanien der leicht das Schlimmste glaubenden Partey der Abtrünnigen von dem Mittelpunkte der Einheit in einem ungünstigen Lichte darzustellen, ist dadurch schon zum voraus *abgeschnitten*.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Umriß meiner Vorlesungen über das praktische Geschäftsleben.* Nebst angehängter Uebersicht meiner *Anleitung zur Beredsamkeit, vornehmlich der gerichtlichen und Staatsberedsamkeit.* Von *Arnold Mallinckrodt.* 1818. 16 S. 8.

Der Name des Vfs. ist als der Name eines gelehrten und kräftigen Schriftstellers schon längst in Deutschland bekannt, und sein Auftritt als Lehrer der blühenden Hochschule Jena musste wohl bey allen einen vortheilhaften Eindruck machen, welche die Freymüthigkeit und den unbestechlichen Ernst des Vfs. in der Behauptung der heiligsten Rechtsangelegenheiten bereits früher schon geachtet hatten. Besonders aber ist es verdienstlich, dass der Vf. durch seine Vorträge und durch die vorliegende kleine Schrift, welche den Plan und den allgemeinsten Umriss zu seinen Vorlesungen über die auf dem Titel genannten Gegenstände enthält, ein Feld beurbart, das zum Theil auf mehrern deutschen Universitäten noch wenig bis jetzt berücksichtigt ward. Denn so nöthig und unentbehrlich die *Theorie* ist: so soll und darf doch über ihr die *Vorbereitung zum praktischen Geschäftsleben* nicht vernachlässigt werden, weil es durchaus nicht gleichgültig ist, *wie* diese Vorbereitung geschieht, und ob sie ganz dem Zufalle oder der Willkür des Studierenden selbst überlassen bleibt. Noch wichtiger aber beynahe ist die Vorbereitung zur *gerichtlichen* und *Staatsberedsamkeit*, theils weil diese, im Gegensatze gegen Frankreich und England, von den Deutschen fast gar nicht bis jetzt gekannt ward, und doch einen wesentlichen Punkt der vorbereitenden Bildung zum höhern Staatsdienste ausmacht, theils weil wohl auch mit Recht erwartet werden darf, dass allmählig auf deutschem Boden die mündliche Gerechtigkeitspflege wieder, wie sie in der deutschen Vorzeit bestand, werde hergestellt werden. Denn nach dem grossen Aufschwunge des deutschen Volkes seit dem Jahre 1813, welcher die im Stillen entwickelte und fortgebildete Kraft desselben zur politischen Mündigkeit unverkennbar verkündigte, dürfte es dem Reactionssysteme schwerlich gelingen, die morschen Trümmer des unter mehr als 50 Millionen Europäern zusammengestürzten Lehnssystems innerhalb des deutschen Staatenbundes von neuem

neuem ſtützen zu wollen. Gröſser und weiter verbreitet, als im Zeitalter der Kirchenverbeſſerung, iſt gegenwärtig die Bewegung und der Fortſchritt der Mehrheit zum Beſſern: denn es liegt jetzt eine durch 300 Jahre fortgebildete intellectuelle und moraliſche Kraft des geſammten deutſchen Volkes in der Wagſchale des Rechts, während in der andern Wagſchale die Reſte des Lehnsſyſtems, die Steuerbefreyung, die Patrimonialgerichtsbarkeit, die Leibeigenſchaft, die Eigenhörigkeit, die ungemeſſenen Frohndienſte, die Cenſur, die römiſchen und canoniſchen Rechtsſprüche und das geheime Verfahren in der Juſtiz liegen. Es iſt nicht ſchwer, vorauszuſagen, *welche* Wagſchale nach 30 Jahren ſinken, und welche ſteigen wird!

Bis aber dieſs *entſchieden* iſt, verdienen die Männer Dank und öffentliche Anerkennung, die, ſelbſt auf die Gefahr hin, verkannt zu werden, in ihrem Wirkungskreiſe das Morgenroth einer beſſern *innern* Geſtaltung Deutſchlands vorbereiten. Für dieſe muſs die vollkräftige ſtudierende Jugend gewonnen, und *ohne Einſeitigkeit* vorbereitet werden. Sie ſoll und muſs ihr römiſches und das Lehnrecht verſtehen; allein ſie ſoll in ihrer gründlichen Bildung und in ihrer zweckmäſsigen Vorbereitung zum Staatsdienſte es bewähren, daſs ſie im Lichte einer beſſern Zeit wandelt, als in dem Zeitalter Friedrichs des Rothbarts, der aus finanziellen Gründen das römiſche Recht beförderte — und daſs es unſern Tagen *nicht* am Berufe zu einer eigenthümlichen deutſchen Geſetzgebung fehlt; denn ſo hoch ſtehen wir doch wohl an Cultur in unſerm Zeitalter, als die Oſt- und Weſt-Römer in den Tagen des Theodoſius und Juſtinian!

Mögen alſo diejenigen akademiſchen Lehrer, welche in ſich die Maſſe zeitgemäſser, politiſcher und hiſtoriſcher Kenntniſſe fühlen, wie der Regierungsrath *Mallinckrodt*, den Verſuch machen, einen Kreis wiſsbegieriger und bildungsfähiger Jünglinge um ſich zu verſammeln, um zu ihnen über das praktiſche Geſchäftsleben in Mallinckrodt's rein deutſchem Geiſte zu ſprechen, und ſie auf eine Zukunft vorzubereiten, wo die *gerichtliche* und *politiſche Beredſamkeit* bey den Deutſchen vielleicht eben ſo reichhaltig, nach ihren verſchiedenen Formen, angebaut ſeyn wird, wie es bisher, ſeit dem Jahre 1740, mit der *geiſtlichen* Beredſamkeit geſchah. Denn ſollte ein Volk, das an Tiefe, Ernſt und Gründlichkeit des Wiſſens alle Nachbarvölker übertrifft, und das in den Tempeln Gottes bereits durch Kanzelredner, wie *Moshein*, *J. Andr. Cramer*, *Reinhard*, *Marezoll*, *Ammon* u. a. an die Sprache der geiſtlichen Beredſamkeit gewöhnt worden iſt, dieſelbe Sprache der Beredſamkeit nicht auch in politiſcher und gerichtlicher Hinſicht ſich anzueignen vermögen? — Rec. zweifelt keinen Augenblick daran; nur müſſen *dafür* eben ſo juridiſche Seminaria geſtiftet werden, wie bisher ſchon *homiletiſche* Seminaria beſtanden; die Regierungen müſſen dieſem Theile der akademiſchen Bildung ihre aufmunternde Aufmerkſamkeit und Unterſtützung ſchenken, und die *Fürſten* und *Völkerſchaften* Deutſchlands werden *gleichmäſsig* dadurch gewinnen, und zu einem neuen politiſchen Daſeyn erſtarken!

ERDBESCHREIBUNG.

1) Karlsruhe, b. Braun: *Karte der pyrenäiſchen Halbinſel.* Gez. auf Stein von *K. Müller* der Wagner'ſchen Steindruckerey. 4. (4 gr.)

2) *Ebendaſ.: Frankreich.* Federzeichnung von *K. Müller* der Wagner. Steindruckerey. 4. (4 gr.)

Die Erfindung der Zeichnung auf Stein, und die Fertigung von Abdrücken davon auf Papier, ſcheint im ſüdlichen Deutſchland ſchnellere und ſichrere Fortſchritte zu machen, als im nördlichen. Schon ſeit mehreren Jahren iſt in den baieriſchen Staaten bey den Dicaſterien der Gebrauch eingeführt, Schriften durch den Steindruck zu vervielfältigen, wodurch das mühſame und Zeit tödtende Abſchreiben erſpart wird; und wie nahe der Kreidezeichnung ſind nicht die in München herauskommenden Landſchaften vaterländiſcher Gegenden, welche blofs Steindruck ſind! Doch iſt man immer noch der Meinung geweſen, daſs ſich beſſer ſanft unter einander verſchmelzende, als zarte und beſtimmte Striche durch dieſe Kunſt darſtellen laſſen; wir ſind aber durch die beiden vor uns liegenden Karten überzeugt worden, daſs ſich auch dieſe Foderung vollkommen befriedigen läſst. Auch die kleinſte Schrift iſt hier dem Kupferſtiche völlig gleich, die Flüſſe ſind ſehr zart gehalten, die parallelen Linien der Meeresküſten ſind ſauber und die Bergſchraffirung nach der beſten Methode. Rec. hätte nur gewünſcht, daſs die Ortsnamen, wie Paris, Lyon, London, Liſſabon etwas minder kräftig und weitläufig, etwa wie Madrid, dargeſtellt worden wären; auch könnten die Ortszeichen, wie bey Bordeaux, Montpellier, Toulon, Marſeille, Clermont u. ſ. w. füglich etwas kleiner ſeyn, da ſie ſo groſs, wo nicht gröſser als die von Paris und Lyon ſind.

Was nun den geographiſchen Werth dieſer Karten betrifft, ſo ſind die Länder nach ihren natürlichen Grenzen, beſonders nach den Fluſsgebieten, abgetheilt. Nr. 1. grenzt folgende ſieben Gebiete ab: 1) nördliche Abdachung des Cantabr. Gebirgs mit dem Minho Gebiete; 2) Stromgebiet des Duero; 3) Stromgeb. des Tajo; 4) Stromgeb. der Guadiana; 5) Stromgeb. des Guadalquivir; 6) die ſüdöſtliche Abdachung des Iberiſchen Geb. Zugs; 7) Stromgeb. des Ebro. Die Schreibung der Ortsnamen betreffend, würde vielleicht Cadiz beſſer als Cadix, Iviza beſſer als Ivica ſeyn. Vor Escorial könnte El ſtehen und ſtatt Medina del Rioſeeco beſſer Medina de Rioſeeco. Nr. 2. iſt in die Gebiete 1) des Adour; 2) der Garonne; 3) der Loire; 4) der Seine und Somme, und 5) der Rhone abgetheilt. Auf dem vor ihm liegenden Exemplare der letztern Karte findet Rec. den Maaſsſtab, vielleicht nur durch den Druck, etwas undeutlich; ſtatt *Cap de la Hague* ſollte *Cap de la Hogue* ſtehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Einleitung in das gemeine deutsche Privatrecht*; von Dr. *Chr. E. Weisse*, Oberhofgerichtsrath und ordentlichem Professor der Rechte zu Leipzig. Nebst einem tabellarischen Grundriss des deutschen Privatrechts. 1817. 130 S. 8. (12 Gr.).

Es gehört zu den erfreulichen Zeichen des neu belebten wissenschaftlichen Sinnes und einer gründlichen historischen Rechtsbildung, dass seit dem Jahre 1815 das Studium des deutschen Privatrechts mit regem Eifer von mehrern Gelehrten wieder betrieben, und die Neigung zu rechtshistorischen Forschungen erweckt worden ist. *Eichhorn* hatte den Juristen den Weg gezeigt, auf welchem allein das deutsche Privatrecht eine feste Grundlage gewinnen konnte, und seine eigenen Forschungen lehrten, wieviel Treffliches zu erwarten sey, wenn seine Methode befolgt würde. *Mittermaier* suchte vor den Nachtheilen zu warnen, welche durch die Beschränkung des Studiums auf ein sogenanntes gemeines deutsches Privatrecht entständen, erweiterte die Grenzen dieser Wissenschaft, indem er besonders von der möglichst vollständigen Benutzung particularrechtlicher Institute und Rechtssätze einen reichen Gewinn für das deutsche Privatrecht erwartete. Die vorliegende Schrift des durch treffliche historische Werke ausgezeichneten Vfs. liefert einen schätzbaren Beytrag zu den Versuchen, die richtige Methode der Behandlung des deutschen Privatrechts zu lehren, indem sie kräftig auf historische Bildung dringt, mehrere oft missverstandene Ansichten berichtigt, und wie er in der Vorrede verspricht, der Wissenschaft eine festere Grundlage zu geben, und den Stoff derselben systematischer zu ordnen sucht. Die Schrift zerfällt in die Einleitung in das gemeine deutsche Privatrecht (S. 1 — 81.), und in einen tabellarischen Grundriss zum Gebrauche bey Vorlesungen (S. 83 — 130.). Die Einleitung enthält folgende Rubriken: *Erster* Abschnitt. *Grundbegriffe des deutschen Privatrechts.* I. Begriff des Privatrechts überhaupt und Verhältniss der Wissenschaft zu andern Rechtstheilen. II. Begriff und Eintheilung des deutschen Privatrechts. Nach S. 7. bilden alle Rechtsnormen, welche bey Völkern germanischen Ursprungs entstanden sind, und sich auf die gegenseitigen Geschäfte und Verhältnisse einzelner Staatsbürger beziehen, das deutsche Privatrecht im weitern Sinne; in engerer Bedeutung beschränkt der Vf. aber den Begriff bloss auf die einheimischen Privatrechte derjenigen Völker, welche gegenwärtig zu dem deutschen Staatenbunde gehören. *Zweyter* Abschnitt. *Von den Quellen des deutschen Privatrechts.* I. Geschichte des d. Privatr., wobey der Vf. die Geschichte des ältern d. Pr. bis 911, des mittleren bis 1495, des neuern trennt. Vollständiger, als in irgend einem andern Compendium des deutschen Privatrechts, in einer klaren Uebersicht und mit treuer Benutzung der neuesten Entdeckungen und Berichtigungen ist dieser Abschnitt ausgearbeitet, und bewährt den gründlichen Geschichtskenner. Nur hätte Rec. gewünscht, dass bey der Geschichte der Urverfassung der deutschen Nation mehr auf die verschiedene Abstammung der einzelnen deutschen Völkerstämme Rücksicht genommen wäre; es giebt einen durchaus unrichtigen Gesichtspunkt bey der Entscheidung der Frage über Gemeinschaft des Ursprungs des deutschen Rechts, wenn man eine Gleichförmigkeit des ursprünglichen Rechts annimmt, und die Grundstämme der verschiedenen Völker, welche später mit der deutschen Nation sich vereinigten, nicht gehörig unterscheidet. — Auf gleiche Weise sollten in einer deutschen Rechtsgeschichte besser, als es gewöhnlich geschieht, nach den Gründen der Gemeinschaft der Fortbildung des Rechts auch die verschiedenen Momente, welche ununterbrochen die Verschiedenheit des Rechts in den deutschen Staaten erzeugten, angegeben werden. — Die *zweyte* Abtheilung enthält eine systematische Darstellung der Privatgesetze deutschen Ursprungs für die deutschen Bundesstaaten; der Vf. trennt A. geschriebene, B. ungeschriebene Quellen. Zu wenig berührt der Vf. hier eine noch fast unbenutzte und doch höchst reichhaltig fliessende Quelle des deutschen Privatrechts, die *Statute der Dörfer.* Mit Unrecht hält man diese für selten, oder wenig bedeutend; fast jedes fränkische Dorf hat seine sogenannte *Gemein-* oder *Gemeindeordnung*, fast jede Dorfgemeinde in der Gegend von Fulda, am Spessart und im ehemaligen Mainzischen Gebiete seine *Weisthümer*, fast jedes baierische Dorf seine *Ehehaftsordnung.* Alle diese Statuten gehören unter *einen* Gesichtspunkt, und enthalten mehrere im deutschen Privatrechte häufig gar nicht erwähnte Rechtsverhältnisse. — Unter den ungeschriebenen Gesetzen (S. 47.) führt der Vf. 1. *Gewohnheiten* auf; auch der Vf. gesteht, dass aus der blossen Uebereinstimmung vieler in verschiedenen Ländern entstandenen Rechtsdenkmäler mit rechtlicher Gewissheit kein allgemeiner Nationalgrundsatz gefolgert werden könne, da die Möglichkeit eines Zufalls nicht ausgeschlossen bleibe; dagegen will er (S. 51.) ein höheres Kriterium

Digitized by Google

rium aufſuchen, welches auf dem gemeinſchaftlichen Urſprunge eines Rechtsſatzes beruht, bey dem ſich jene Uebereinſtimmung findet, und aus den gleichförmigen Verhältniſſen der germaniſchen Völker, beſonders derer, die durch ſtaatsrechtliche Verbindung vereinigt waren, um ſo ſicherer hervorgehen ſoll, da das Gewohnheitsrecht aus dem innerſten Leben jener Völker entſprang. Zu den ungeſchriebenen Geſetzen rechnet der Vf. noch II. (S. 52.) die *Obſervanzen*, in ſo weit freye Corporationen oder fürſtliche und adelige Familien das Recht der Selbſtgeſetzgebung ausüben; und III. *die Natur deutſcher Rechtsgeſetze und Inſtitute*; nach ihm liegt der erſten Entſtehung rechtlicher Geſchäfte blofs die Idee vom Nutzen und Zweckmäſsigkeit zum Grunde, und wenn ſie gleich urſprünglich auf blofser Willkür der Theilnehmer beruhen, ſo entſpringt doch, wie der Vf. annimmt, ſobald einmal Begriff und Wirkungen eines Rechtsgeſchäfts beſtimmt ſind, in ſoweit aus dieſem ſelbſt ein ſtillſchweigendes vertragsmäſsiges Recht, als ſich die Intereſſenten nicht ausdrücklich erklären, dafs ſie hievon abzugehen geſonnen ſind, und daher durch ihre präſumtive Einwilligung verpflichtet werden. Der Vf. giebt zu, dafs die Geſchichte der Bildung der Inſtitute bis in die Eigenthümlichkeiten der Particularrechte verfolgt werden müſste. Die Grenzen zwiſchen dem Particularrechte und dem gemeinen Rechte laſſen ſich (S. 54.) nur durch ſorgfältige Vergleichung der Quellen angeben. Rechtsinſtitute, welche aber nur auf individuellen Verhältniſſen einzelner deutſcher Völker beruhen, oder blofs in einzelnen Staaten verändert ſind, gehören nach ſeiner Meinung nicht in das deutſche Privatrecht. IIIte Abtheilung behandelt die Colliſion des deutſchen Privatr. und das Verhältnifs der gemeinen deutſchen Privatrechte zu den fremden. Schärfer, als es der Vf. gethan, müſſen hier die verſchiedenen Länder getrennt werden; andere Grundſätze über Colliſion entſcheiden in Ländern, welche ein umfaſſendes allgemeines Geſetzbuch haben, z. B. Preuſsen, Oeſterreich; andere in Staaten, deren Geſetzbücher blofse ſyſtematiſche Compilationen des gemeinen Rechts und der einheimiſchen Rechte ſind, z. B. in Baiern, oder deren Landesordnungen blofs das einheimiſche Recht geſammelt haben, und die ſubſidiariſche Kraft der fremden Rechte deutlich ausſprechen. *Dritter* Abſchnitt. ***Exiſtenz, Gebrauch und Methode des gemeinen deutſchen Privatr.*** Der Vf. ſucht nach dem bisher Angeführten den rechtlichen Grund des deutſchen Privatr. in der Autonomie der deutſchen Nation; dieſem Rechte kann man nach ſeiner Meinung die Eigenſchaft eines gemeinen unter der doppelten Vorausſetzung zueignen, dafs weder das Inſtitut, worauf ſich das Recht bezieht, noch die Rechtsidee ſelbſt, durch particuläre Vorſchriften aufgehoben iſt; die Anwendung der fremden Rechte iſt nach ihm durch die nämlichen Vorausſetzungen bedingt. Er ſchreibt (S. 43.) dem gem. d. Pr. nicht blofs einen mittelbaren theoretiſchen Nutzen, ſondern auch einen unmittelbaren und praktiſchen zu. Um die Grenzen der Wiſſenſchaft näher zu bezeichnen, giebt er (S. 62.) den ſcheinbar fremdartigen und dennoch aufgenommenen, und wieder den ſcheinbar dazu gehörigen und doch ausgelaſſenen Stoff an, und rechnet zu der erſten Klaſſe: Grundſätze des öffentlichen Rechts, welche Privatrechte hervorbringen oder modificiren, deutſche Rechtsalterthümer und particuläre Rechte, in ſoweit ſie zur Beſtätigung von allgemeinen germaniſchen Rechtsideen angeführt werden, oder ihr Urſprung aus ſelbigen abzuleiten iſt; zu der zweyten Klaſſe: die durch Meinungen der Rechtsgelehrten eingeführten und durch den Gerichtsgebrauch angenommenen Modificationen der fremden Rechte. Der *vierte* Abſchnitt enthält *Hülfswiſſenſchaften des deutſch. Privatr.*, der *fünfte* die *Literatur des d. Pr.* — Beide Abſchnitte ſind befriedigend gearbeitet. Was aber die Grundanſichten des Vfs. ſelbſt betrifft, ſo ſcheint dem Rec. die Zeit nahe zu ſeyn, in welcher die verſchiedenen Bearbeiter des deutſchen Privatrechts, wenn ſie auch in einzelnen Anſichten von einander abweichen, doch von gleichem Eifer für die Wiſſenſchaft beſeelt, über die entſcheidenden Rückſichten, nach welchen die Behandlung des deutſchen Privatrechts ſich richten ſoll, leicht ſich vereinigen werden. Die eigentliche Frage bey dem Streite ſcheint dem Rec. die zu ſeyn: auf welche Weiſe kann eine umfaſſende gründliche, die ſichere Anwendung des Rechts dem Richter gewährende Kenntnifs aller in Deutſchland geltenden Rechte durch wiſſenſchaftlichen Vortrag gegeben werden? Dafs die Kenntnifs der fremden Rechte am ſicherſten erworben werde, wenn man ohne alle Rückſicht auf den ſogenannten *uſum modernum* das fremde Recht rein im Pandectencollegio vorträgt, wird jetzt ziemlich allgemein eingeſehen, und damit iſt auch die Grundlage des Rechtsſtudiums, auch für den Juriſten, der ein noch ſo vollſtändiges neues Geſetzbuch anzuwenden hat, gegeben. Noch fehlt aber ein wiſſenſchaftlicher Vortrag, welcher 1) die *Anwendung* der fremden Rechte unter den ſo vielfach in Deutſchland veränderten Verhältniſſen lehrt, dafür beſtimmte Grundſätze angiebt, und welcher 2) zugleich eine möglichſt vollſtändige Kenntnifs der rein deutſchen Rechtsinſtitute gewährt. Beides kann leicht durch einen zweckmäſsigen Vortrag über das deutſche Privatrecht bewirkt werden. In einer zuſammenhängenden Entwickelung der in den deutſchen Staaten von der erſten Zeit an bis auf die gegenwärtigen einwirkenden Verhältniſſe auf den Rechtszuſtand überhaupt und auf den Zuſtand jeder einzelnen Rechtslehre iſt es leicht nachzuweiſen, auf welche Art das römiſche Rechtsinſtitut modificirt worden, welch neues Inſtitut ſich hervorgebildet habe. Je vollſtändiger dieſer Vortrag die Particularrechte umfaſst, deſto mehr Licht verbreitet ſich auf die ganze Rechtslehre, und lehrt, in wiefern ſich ein allgemeiner Grundſatz in der Lehre aufſtellen läſst, oder wie ſich derſelbe modificirt habe; der Vortrag iſt hier um ſo leichter ſyſtematiſch und vor einem blofsen Katalogiſiren bewahrt, jemehr ſich gewiſſe Familien von Statuten und Rechtsinſtituten nach-

Digitized by Google

nachweisen lassen. Je vollständiger der Vortrag ist, desto leichter ist es möglich, was *Eichhorn* verlangt, dass man eine höhere Regel auffinde, von welcher die Particularrechte die Anwendung auf einzelne Verhältnisse enthalten; daher verlangt ja auch der Vf. (S. 53.), dass man die Geschichte der Bildung der Rechtsinstitute bis in die Eigenthümlichkeiten der Particularrechte verfolge. Je sorgfältiger dieß geschieht, desto mehr werden sich die Privatrechtslehrer überzeugen, dass sie unter dem Aushängeschilde: gemeines deutsches Recht, häufig nur das Recht, welches sie in ein Paar Ländern, deren Statute ihnen bekannt waren, vorfanden, verkauften, und daher Rechtssätze zu allgemeinen erhoben, die höchstens nur in einigen Gebieten anwendbar sind; sie werden, wenn sie z. B. auch mit den häufig noch unbenutzten süddeutschen Statuten sich bekannt machen würden, sich überzeugen, dass ihnen eine grosse Zahl wichtiger deutscher Rechtsinstitute unbekannt geblieben ist, und dass das von ihnen gelehrte Recht oft nur ein norddeutsches Privatrecht war. Der Versuch, ein gemeines Recht zu begründen, führt nothwendig dazu, dass viele Institute im Vortrage gar nicht angeführt werden, und dass der Vortrag der wirklich entwickelten einseitig wird. Dieß Letztere ist z. B. der Fall bey allen Rechtsinstituten, welche mit ökonomischen und Gewerbsverhältnissen zusammenhängen, z. B. eheliche Gütergemeinschaft; oder welche von finanziellen Verhältnissen abhangen, z. B. Pfandrecht, oder die Lehre von der *resignatio judicialis*, oder endlich bey Instituten, welche vorzüglich in das öffentliche Recht einschlagen, z. B. Adel. Versuche man es, ein gemeines deutsches Adels- oder Bauernrecht zu begründen, und man wird bald von dem vergeblichen Beginnen sich überzeugen. Betrachte man die trefflichste germanistische Schrift von *J. C. Runde* über die Leibzucht, so liegt darin wohl ziemlich klar das Geständniss des Vfs., dass mit der Ansicht *Runde's* des Vaters nicht viel gewonnen werde; wie wenig enthält gerade diese Schrift wahres gemeines Recht? — Auch ein anderer Fehler in manchen Schriften über deutsches Privatrecht verdient Rüge; der Fehler nämlich, bey den historischen Untersuchungen zu sehr auf die Quellen des alten deutschen Rechts, oder die Rechtsbücher des Mittelalters sich zu beschränken. Soll der Vortrag über deutsches Privatr. einen wahren Nutzen gewähren, so muss der Vortrag zwar, wie *Eichhorn* so trefflich dieß nachgewiesen hat, die Natur der Rechtsinstitute aus den ältern Quellen entwickeln, aber zugleich jedes Institut bis zur neuesten Zeit in seiner Fortbildung durchführen, daher die Quellen der neuern Zeit sorgfältig benutzen, und dadurch Grundsätze für die heutige praktische Gültigkeit der deutschen Rechtsinstitute aufstellen. In den meisten Compendien wird zwar das Bauern- und Adelsrecht, Judenrecht, wie es einst bestand, und wenn es gut geht, wie es vor der französischen Revolution galt, vorgetragen; aber die ungeheure Umwälzung der Staaten hat auch das Privatrecht ergriffen, und in sofern sind die neuern Gesetzbücher, Verordnungen, Constitutionen wohl zu benutzenden Quellen des deutschen Privatrechts, welches dadurch an praktischem Interesse unfehlbar gewinnt. — Der Einleitung hat der Vf. einen Grundriss zu Vorlesungen hinzugefügt, worüber Rec. manche Bemerkung nicht unterdrücken kann. Der Vf. unterscheidet einen allgemeinen Theil des deutschen Privatr. ohne Rücksicht auf besondere Stände, und einen besondern Theil des d. Privatr., oder von den Rechten der verschiedenen Stände in Deutschland; in der letztern Abtheilung trägt er (S. 100.) die Privatrechte des Adels, (S. 128.) die Rechte des Bürgerstandes, (S. 119.) die des Bauernstandes vor. Allein durch diese Trennung kann der Vortrag nicht gewinnen; es ist zwar richtig, dass einzelne Institute ursprünglich nur mit den politischen Verhältnissen eines gewissen Standes zusammenhängend nur bey diesem Stande vorkommen; aber dieß Verhältniss hat sich schon seit längerer Zeit geändert; man kann 1) mit Zuverlässigkeit keine Grenzlinie genau zwischen den Instituten ziehen, die nur einem einzelnen Stande angehören, und den allgemeinen, z. B. bey Gütergemeinschaft, bey Einkindschaft; warum stellt sie der Vf. (S. 118.) nur unter die dem Bürgerstande angehörigen Institute? Ist nicht in mehreren deutschen Staaten Gütergemeinschaft ganz allgemein, und wer bezweifelt es, dass auch bey dem Adel Einkindschaft vorkomme? 2) Durch die Beschränkung des Instituts auf einen gewissen Stand muss aber auch der Vortrag sehr beschränkt und sogar unrichtig werden, z. B. wenn man (S. 107.) die *donatio propter nuptias* und die Morgengabe, zwey Institute, die schon nach den ältesten Urkunden bey *Meichelbek* nicht bey dem Adel allein vorkommen, blos unter den Rechten des Adelsstandes vorträgt. Das *dritte* Buch (S. 128.) behandelt die persönlichen Verhältnisse, wodurch Privatrechte geändert werden, und zwar Abschn. I. Einfluss der Religionsverschiedenheit auf die Privatrechte; Abschn. II. Einfluss der Anrüchigkeit und Ehrlosigkeit auf Privatrechte. Die Abtheilung selbst ist gewiss im d. Pr. sehr zweckmässig, sie muss aber dann auch benutzt werden, um Adels-, Bürger- und Bauernrecht darin vorzutragen: denn der Adelstand, der als Stand ins öffentliche Recht gehört, ist auch nur ein persönliches Verhältnis, wodurch Privatrechte verändert werden. Dagegen scheint die Lehre von der Ehrlosigkeit nicht in diese Abtheilung, sondern auf die Art, wie in den Pandectenvorlesungen dieß geschieht, in den allgemeinen Theil zu gehören. Ungern vermisst man in den Vorlesungen über deutsches Privatrecht den so nothwendigen allgemeinen Theil, in welchem z. B. die Lehren von der Eintheilung der Personen, die schwierige, durch *Heise's* Bemühung fast allein aufgehellte Lehre von den juristischen Personen, die Eintheilungen der Sachen, die Lehre vom Besitze, von der Verschollenheit u. dgl. gehören; die römischen Begriffe reichen dafür nicht aus, und im deutschen Privatrechte schweigt man gewöhnlich. Das allgemeine Privatrecht theilt der

Vf.

Digitized by Google

Vf. in ein gemiſchtes allgemeines Privatr. und in ein reines. Im erſten, bey welchem er den Ausdruck für ſehr paſſend hält, um diejenigen Rechte zu bezeichnen, welche zum Theil auf ſtaatsrechtlichen Grundſätzen beruhen, trägt er die Grundſätze über die Grenzen der Landeshoheit und der Privatrechte in Anſehung einzelner Gegenſtände des Eigenthums vor, und zwar 1) von herrenloſen Sachen, 2) von Flüſſen und andern Gewäſſern, Inſeln, verlaſſenes Bette der Flüſſe, Floſsrecht, Fiſchereyrecht; 3) von Wegen und Landſtraſsen; 4) Forſten und Waldungen. Forſtrecht, Jagdrecht, Bergwerke u. ſ. w. Der Ausdruck: gemiſchtes Privatrecht, ſcheint weder paſſend, noch ſehr räthlich, da er eine nicht genug zu vermeidende Vermiſchung adminiſtrativer und rein rechtlicher Geſichtspunkte begründet, dafs gewiſſe Gegenſtände zu den Hoheitsrechten gehören, ändert nichts, wenn an dem Gegenſtande ein Privatmann ein wahres Privatrecht, z. B. Forſtrecht erworben hat; der Lehrer mufs dann dieſem Privatrechte einen Platz unter den Rechten überhaupt anweiſen, und einen ſolchen unter den Foderungsrechten dafür zu finden (abſolutes Foderungsrecht) hält nicht ſchwer. Im reinen allg. Privatrechte macht der Vf. eine neue Abtheilung. I. Perſonenrecht, welches den natürlichen Zuſtand betrifft. II. Perſonenrecht in Beziehung auf Familienverhältniſſe, wohin der Vf. (S. 89.) das Eherecht und die älterliche Gewalt ſtellt, und die Verbindung zwiſchen Herrſchaften und Geſinde ſehr uneigentlich rechnet. Offenbar mufs der Geſindevertrag unter den Verträgen überhaupt aufgeführt werden. III. Im Perſonenrecht, welches von bürgerlichen Verhältniſſen abhängig iſt, führt er 1) den rechtlichen Unterſchied zwiſchen Fremden und Einheimiſchen und die Vormundſchaft auf. In der *zweyten* Abtheilung: Rechte des Eigenthums, vermiſst man die Lehre von den Erwerbsarten. Bey den Servituten bemerkt der Vf., die Weidegerechtigkeit ſey nur anzudeuten, indem die Entwickelung in das römiſche Recht gehört, was aber ſchwerlich ein Lehrer der Pandecten zugeben wird; unter den Beſchränkungen des Eigenthums behandelt der Vf. (S. 93.) den Retract, der aber eben ſo wenig hieher gehört, als die *pacta adjecta* bey dem Kaufe hieher gerechnet werden können. Für die wichtige und im d. Privatr. gewöhnlich nur kurz berührte Lehre vom Pfandrechte kommt (S. 93.) nur das Wort Pfandrecht bloſs andeutend im Grundriſſe vor. In der *dritten* Abtheilung: Recht der Foderungen, ſind alle bloſs im Gewerbsverhältniſſe vorkommenden Verträge, z. B. Verlagsvertrag, ins Handwerksrecht, bey dem Bürgerſtande der Gutsübergabsvertrag in das Bauernrecht verwieſen. Das Erbrecht iſt nur kurz ſkizzirt. Bey dem Worte: teſtamentariſches Erbrecht, iſt bemerkt, dafs es in der Regel nach römiſchem Rechte beurtheilt werde. Wie ſteht es aber mit den gerichtlichen Teſtamenten? Ueber Beſitz und Verjährung wird am Schluſſe des *erſten* Buchs abgeſondert gehandelt.

LEIPZIG: Procancellarius D. *Chriſtianus Gottlieb Haubold* etc. ſolemnia inauguralia — *Guſt. Frid. Haenelii* — die X. M. Jun. a. c. 1817 publice celebranda indicit. *Ineſt fragmentum Graecum de obligationum cauſſis et ſolutionibus, inprimis de ſtipulatione Aquiliana*, ab *Angelo Majo* nuper in lucem protractum, nunc iterum editum et brevi adnotatione illuſtratum. XXIV S. 4.

So wenig es auch üblich iſt, dafs unſere Blätter akademiſchen Programmen eine ausführliche Anzeige geſtatten, ſo erheiſcht doch der Name des verdienten Vfs. und die Wichtigkeit des in dieſem Programm abgehandelten Gegenſtandes eine Ausnahme. Der in dem Auffinden ungedruckter Reſte des Alterthums ſo glückliche *Angelo Mai* (ſo lautet deſſen Name italieniſch) fand in einer Handſchrift der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand, welche einen Theil der Baſiliken enthält, und zwar dem Titel derſelben: *de Armeniis*, eine griechiſche Abhandlung angehängt, welche er für ein Scholion hielt, und hinter ſeiner Ausgabe des *Porphyrius* ad Marcellam. Mediolan. 1816. abdrucken lieſs. Dafs dieſe Abhandlung ein für ſich beſtehendes Werk war, und keinesweges eine Scholie zu den Baſiliken, ergiebt ſich nicht nur aus ihrer ganzen Abfaſſung, ſondern auch aus der Stelle, wo ſie aufgefunden iſt, da dieſe nicht den mindeſten Bezug auf den in der Abhandlung abgehandelten Gegenſtand hat; und auch aus ihrer Kürze läſst ſich nichts gegen ihre Selbſtſtändigkeit argumentiren, da ſolche kleine Büchelchen über einzelne Gegenſtände des Rechts in dem ſogenannten Poſtjuſtinianeiſchen Rechte gar nicht ſelten vorkommen. Die Abhandlung ſelbſt iſt eine Erweiterung deſſen, was der Paraphraſt Theophilus zum §. 2. Inſt. III. 13. *de obligat.* bemerkt hat; offenbar ſind deſſen Bemerkungen zum Grunde gelegt: denn die Abhandlung ſtimmt oft wörtlich mit dem Theophilus überein; wiewohl ſich in andern Punkten wieder mancher Unterſchied findet. Der Nutzen, der ſich aus derſelben ſchöpfen läſst, bezieht ſich darauf, dafs für den Text des Theophilus hin und wieder beſſere Lesarten zu entnehmen ſind, und dafs ſie beweiſt, dafs auch im Mittelalter die *Aquiliana ſtipulatio* eben ſo gut noch in dem Byzantiniſchen Reiche zur Anwendung kam, als dieſes noch neulich *v. Savigny* in Bezug auf die Abendländiſchen Gegenden, aus Marini erwieſen hat. Der Vf. verdient daher den höchſten Dank aller Rechtsgelehrten, dafs er durch dieſe neue Ausgabe ein Werkchen gemeinnützliger gemacht hat, als es ſonſt bey der Unbekanntſchaft der Juriſten mit den Werken der neuern griechiſchen Philoſophen, und bey der Beſchaffenheit des Werks des Porphyrius, dem es von *Mai* angehängt worden iſt, möglich geweſen wäre.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberſicht der magyariſchen (national-ungriſchen) Literatur im Jahre 1817.

(*Fortſetzung von Nr. 254. Jahrg. 1818.*)

Poeſie.

Auch im Jahre 1817 betreten mehrere magyeriſche Dichter mit Glück den Pernaſs; andere hingegen hätten ſich entfernt halten ſollen.

Hunyadi László, Tragoedia. Irta *Virág Benedek*. (Ladislaus Hunyadi, eine Tragödie von *Benedict Virág*.) Ofen, in d. königl. Univerſitätsdruckerey. 8. Mit dem Bildniſſe des Ladislaus Hunyadi. Der glückliche lyriſche Dichter der Magyaren, *Virág*, der den Namen „Magyeriſcher Horaz" mit Recht verdient, tritt mit dieſer in ſechsfüſsigen Jamben geſchriebenen Tragödie zum erſten Mal im dramatiſchen Fache auf. Sie wurde durch Alexander von Kisfaludy's Drama „*Hunyadi János*" (Johann Hunyadi, Ofen, in d. Univerſ. Buchdr. 1816, 308 S. 8.), welches in freyen Jamben verfaſst iſt und in der Anlage viele Mängel hat, veranlaſst. Es leidet keinen Zweifel, daſs Virág's Tragödie vor Kisfaludy's hiſtoriſchem Drama den Vorzug verdient, aber Kenner vermiſſen dennoch in derſelben hinlängliche Kenntniſs des Theaters, und Virág hat ſich offenbar zu ſehr an *Peſſenyei's Hunyádi László* gehalten. Es leidet keinen Zweifel, daſs Virág in der Folge auch im dramatiſchen Fache zu einer immer gröſseren Vollkommenheit gelangen wird, und wir ſehen ſeinem *Hunyadi Mátyás* (Matthias Hunyadi), zu welchem man Hoffnung hat, mit froher Erwartung entgegen. — *Vitkovics Mihály Meſéji és Verſei* (Fabeln und Gedichte von *Michael Vitkovics*.) Peſth, gedr. b Trattner. 134 S. 8. *Michael Vitkovics*, Fiscal in Peſth, iſt ein geborner Serbe, der aber vorzieht in der kraftvollen magyariſchen als in der weichlicheren neuſerbiſchen Sprache zu dichten und zu ſchreiben, weswegen er von dem magyeriſchen Dichter *Franz v. Kazinczy* in einer poetiſchen Epiſtel belobt, von dem ſerbiſchen Archimandriten und Dichter *Muſchitzky* aber in einer ſerbiſchen Ode getadelt wurde. Er ſchreibt flieſsend und correct magyariſch. Die Fabeln, in welchem Fache *Vitkovics* unter den Magyaren zuerſt durch Original-Fabeln auftrat (früher erſchienen nur Ueberſetzungen), ſind in ungebundener Rede und gelungen. Unter ſeinen Gedichten zeichnen ſich die Epigrammen aus, die dem Vf., der viel Hang zur Satire hat, meiſtens gelungen ſind. Auch in den poetiſchen Epiſteln iſt er glücklich, minder in der lyriſchen Poeſie. — *Verſek Meſék* Nicolai után ſzabadon kéſzitette *Benke Joſef*. (Fabeln in Verſen, nach Nicolai frey verfaſst von *Joſeph Benke*.) Miskolcz, gedr. b. Szigethy. 8. Der Vf., ein magyariſcher Schauſpieler, verdient Aufmunterung. — *Az Eskövés*, ſzomorú Játék öt felvonásban. Szerzette *G. J.*, kiadta *Dömöter Miklos*, e' Szerzö barátja. (Der Schwur, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Verfaſst von *J. G.*, herausgegeben von *Nicolaus Dömöter*, einem Freunde des Verfaſſers.) Paſth, b. Trattner. 99 S. gr. 8. Mit einem Kupfer u. Vignette. (1 Fl. W. W.) Ein ungriſches Original-Trauerſpiel in ungebundener Rede, mit vielem Feuer und dramatiſcher Kraft geſchrieben, aber der Stil verdient oft Tadel. — *Cſokonay Vitéz Mihály élete 's némelly még eddig ki nem adott munkái Domby Márton által.* (Das Leben und einige bisher noch nicht herausgegebene Werke des Michael Vitéz von Cſókonay. Von *Martin Domby*.) Peſth, gedr. b. Trattner. 8. Nicht alle hier mitgetheilten Gedichte des verſtorbenen magyer. Dichters Cſókonay verdienten bekannt gemacht zu werden. Die Biographie des Dichters iſt hier ausführlicher als in der Ausgabe der Werke Cſókonay's vom Prof. *Márton* in Wien. — *Lúdas Matyi*, egy eredeti Magyar Rege etc. (*Matthias Lúdas*, eine magyariſche Original-Sage. Verfaſst von *M. F. Zweyte* verbeſſerte Ausgabe, mit 4 Kupfern.) Wien. 16 S. 8. Die Erfindung des Stoffs iſt nicht übel, aber die Moral wird beleidigt, und die Verſification iſt holpricht und unbeholfen. — *Erzékeny Verſek, Vörös Lajos által.* (Empfindſame Verſe von *Ludwig Vörös*.) 2 Bände mit 2 Kupfern. Peſth, b. Trattner. 126 S. 8. (1 Fl. 30 Kr.) Iſt dem Referenten noch nicht näher bekannt. — *Rudolfias*, az-az a' Hebsburgi I Rudolf Tſáſzár (Cſáſzár) etc. — irta 1815 ben *Horváth Adam*. (*Rudolphias*, das iſt ein Theil der Thaten des Keiſers Rudolph I. von Hebsburg, in metriſchen und zugleich gereimten Verſen verfaſst im J. 1815 von *Adam Horváth*.) Wien, gedr. b. Anton v. Heykul. 8. (Auf Druckpap. 3 Fl. 30 Kr., Velinpap. 4 Fl. 30 Kr.) Dieſe, zum Theil gelungene, Epopöe iſt in 15ſylbigen trochäiſchen und zugleich gereimten Verſen geſchrieben. — *Tavaſzi Virágok*. Kiadta *Pucz Antal*. (Frühlings-Blumen, herausgegeben von *Anton Pucz*.) Peſth, b. Trattner. 216 S. 8. — *Kemenefi Lyra*. Irta *Gömbös Antal*, T. N. Vaſs Vármagye Táblabirája. (Die Kemeneſcher Leyer. Von *Anton Gömbös*, Comitats-Beyſitzer der Eiſenburger Geſpenſchaft.) Szombathely (Stein am Anger). 227 S. 8. Enthält mehrere gelungene Gedichte. Kemenes iſt eine ſchöne Ge-

Digitized by Google

gend in der Eiſenburger Geſpanſchaft. (Ladenpreis 3 Fl.) — *Verſi Mulatozás.* Első és második Könyv. (Unterhaltung in Verſen. Erſtes und zweytes Buch.) Peſth, b. Trattner. Mit 2 Kupfrn. 8. (2 Fl. 30 Kr.) — *Friſs bokréta*, mellyel Hazájának kedveskedik *Fáy András.* (Friſcher Blumenſtrauſs, dem Vaterlande dargebracht von *Andr. Fay.*) Peſth, gedr. b. Trattner. (Mit der Jahrszahl 1818.) 136 S. 8. Mit einer Vignette und Notenblättern. Enthält mehrere gelungene Gedichte. — *Külömbkülömbféle Verſek*, egyſzer másſzor irogatta 's moſt közre botſátja *Ferdös David* Györökön. (Verſchiedene Gedichte, zu verſchiedenen Zeiten geſchrieben und jetzt herausgegeben von *David Ferdös* in Györök.) Peſth, gedr. b. Trattner. 96 S. 8. Dieſe Gedichte ſind dem Ref. nicht bekannt. — *Milton elvefzett Paradiſom.* Forditotta Francziából *Beſſenyei Sándor.* II Darab. Második Kiadás. (Milton's verlornes Paradies. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Alexander Beſſenyei.* Zwey Theile. Zweyte Ausgabe.) Kaſchau, bey Otto Wigand. 8. Jetzt hätte ein magyar. Dichter lieber eine Ueberſetzung aus dem engliſchen Original unternehmen ſollen. Der verſtorbene *Beſſenyei* verſtand nicht die engliſche Sprache, und behalf ſich daher mit einer franzöſ. Ueberſetzung. — *Grof Zrinyi Miklós vagy Sziget várának oſtromlása.* Hadi Nemzeti Román. *Cſeri Péter* által. (Graf Nicolaus Zrinyi, oder die Belagerung der Feſtung Sziget. Ein National-Kriegs-Roman. Von *Peter Cſeri.*) Peſth, b. der Wittwe Kis u. Sohn. 111 S. 8.

Die Gelegenheitsgedichte übergehen wir.

Philologie.

Magyar Grammatika, Benyák Bernárd. (Ungriſche Grammatik von *Bernhard Benyák*, königl. Profeſſor.) Selmetz Bánya (Schemnitz.) 8. Zeichnet ſich durch keine beſonderen Vorzüge aus. — Gründlich dagegen iſt: *Magyar nyelv-tanító könyv;* melly a' Magyar Beſzédnek és Irásnak ſzabáſſit megitélve, gáncſolva és megválaſztva adja elé. Irá — *Kaſſai Joſéf.* (Magyariſche Sprachlehre, welche die Grundſätze der magyariſchen Rede und Schrift beurtheilend, berichtigend und abſondernd vorträgt. Von *Joſeph Kaſſai*, Pleban zu Szerencs.) Sáros-Patak, gedr. b. Nádaskay. 468 S. 8. (3 Fl. 45 Kr.) Sie erſchien auf Koſten des Freyherrn Ignatz Szepeſy, Domherrn zu Erlau, und iſt dem Erlauer Erzbiſchof, Freyherrn Ignatz von Fiſcher, dedicirt. — Als brauchbar iſt zu nennen: *Német Grammatika, ahoz való gyakorlásokkal. Német olvaſó könyvel és ſzókönyvel egygyütt.* A' németül tanúló Magyar Ifjuság ſzámára készitette *Márton Józſef* etc. (Deutſche Grammatik, ſammt dazu gehörigen Uebungen. Mit einem deutſchen Leſebuch und Wörterbuch. Für die deutſchlernende magyariſche Jugend verfaſst von *Joſeph Márton*, Prof. der magyariſchen Sprache und Literatur auf der Wiener Univerſität.) Bécs (Wien.) 352 u. 432 S. 8.

Hier müſſen wir auch folgende, obgleich nicht in der magyariſchen Sprache verfaſste, Werke anführen:

Analyticae Inſtitutionum Linguae Hungaricae, Partes III. Auct. *Franciſco Verſeghy.* Oten, Univ. Dr. 1138 S. 8. Der *erſte* und *dritte* Theil begreift die eigentliche Grammatik der magyariſchen Sprache. Der *dritte* Theil iſt überſchrieben: *Uſus aeſthéticus Linguae Hungaricae.* Sectio I: *Oruari Sermonis patrii gradus, et Epitome legum aeſtheticarum, quibus ars Oratoria et Poëtica innititur.* Sect. II: *Epitome Rhetoricae et Poëticae patriae.* Enthält *bona mixta malis.* In *Peſthe's Nyelv nyomozó* 1817 ſind viele Paradoxieen und Irrthümer des gelehrten Vfs, der früher in deutſcher Sprache eine magyariſche Grammatik herausgab, gerügt. — *Verſuch einer ausführlichen praktiſchen ungariſchen Sprachlehre für Deutſche.* Nebſt dazu gehörigen *Aufgaben* und *Uebungsſtücken*, und einem *ungariſchen Leſebuche.* Von *Joſeph von Márton. Zweyte*, mit einem neuen, ungariſch-deutſchen und deutſch-ungariſchen Wörterbuche vermehrte Auflage. Wien, gedr. b. Anton Pichler. 144 u. 432 S. 8. (3½ Fl. W. W.) Brauchbar, obgleich nicht in philoſophiſchem Geiſte geſchrieben. — *Daniel Kanka de nativa Sermonis Hungarici euphonia.* Preſsburg, b. Weber. 8. *Kanka* (vormals Rector des evangel. Gymnaſ. zu Schemnitz, jetzt Rector des evangel. Gymnaſ. zu Modern), der früher als ein Gegner der magyar. Sprache auftrat und in einem Programm den Ungern die *ſlawiſche* Sprache zur National- und Staats-Sprache empfahl, ſetzt in dieſer Abhandlung die natürliche Euphonie der magyar. Sprache bündig aus einander.

Noch im Jahre 1816 erſchien, wurde aber in der Ueberſicht der magyar. Literatur vom J. 1816 nicht angeführt: *Vocabularium, in quo plurima Hungaricis vocibus conſona variarum linguarum vocabula collegit Samuel Gyarmathy.* Auch mit dem ungriſchen Titel: *Szótár, mellyben ſok magyar ſzókhoz haſonló kahgu* (ein fataler Druckfehler für *hangu*) *idegen nyelvbéli ſzókat rendbe ſzedett Gyarmathi Sámuel*, Orvos Doctor, és a' Göttingai tudós Társaság' tagja. Pécs (Wien), gedr. bey Zweck. XII u. 100 S. 8. Eine intereſſante Sammlung. Hr. *G.* hat bekanntlich im J. 1799 in Göttingen (wo er ſich damals befand) eine Vergleichung der magyariſchen und der finniſchen Sprachen heraus.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

II. Todesfälle.

Am 5ten December ſtarb zu Hamm *Reink. Friedr. Terlinden*, Königl. Preuſs. Cleviſcher Ober-Landesgerichts-Rath, im 68ſten Jahre ſeines Alters. Seine in *Meuſel's* gel. Deutſchland, vollſtändig aber in *Grote's* hiſtor. geogr. ſtatiſt. lit. Jahrb. für Weſtphalen 1817 aufgeführten Schriften, woſelbſt auch nähere Umſtände von ſeinem Leben beygefügt ſind, zeugen von ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen in der Rechtswiſſenſchaft.

Am 21ſten December ſtarb zu Dresden der Königl. Beichtvater *Jo. Aloyſ. Schneider*, der Philoſ. u. Theol. Doctor, Protonotar. und Vicar. Apoſtol. Domkapitular zu Krakau, Biſchof von Argio, Comthur des Civilverdienſtordens, im 66ſten Jahre ſeines Alters.

LITE-

Digitized by Google

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit Anfang dieſes Jahrs erſcheint zu Berlin wöchentlich zweymal eine

Allgemeine Preußiſche Staatszeitung,

welche einen officiellen und nicht officiellen Theil enthalten wird.

Zu dem officiellen Theile gehört die officialle Chronik, welche alles enthält, was über Ereigniſſe am Hofe und im Staate öffentlich bekannt zu machen gut gefunden wird, auch Verordnungen und Bekanntmachungen der höhern Behörden.

Der nicht officialle Theil enthält die Erzählung der merkwürdigſten Begebenheiten des Auslandes und Inlandes.

Der Preis des Jahrgangs iſt fünf Thaler jährlich bey vierteljähriger Vorausbezahlung, wofür ſie durch die ganze Monarchie auf den Poſtämtern zu erhalten iſt.

Von künftigem Jahre an erſcheint in meinem Verlage ein *Allgemeines Repertorium* der neueſten in- und ausländiſchen Literatur und Kunſt, in kurzen aber getreuen Inhaltsanzeigen und Beurtheilungen, wodurch die Wünſche einer ſchnellen und hinreichenden Ueberſicht der neueſten gelehrten und Kunſt-Erzeugniſſe befriedigt werden ſollen, alle Monate zwey Stücke, jedes von 4 Bogen in gr. 8. Der Preis des Jahrgangs von 24 Stücken wird nur 6 Rthlr. ſeyn, wofür es in allen ſoliden Buchhandlungen und auf den löbl. Poſtämtern und Zeitungsexpeditionen zu haben ſeyn wird. Eine ausführlichere Ankündigung iſt bey Unterzeichnetem und in andern Buchhandlungen zu haben. Das erſte Stück erſcheint den 14. Januar 1819.

Leipzig, den 20. December 1818.

Karl Cnobloch.

Bey J. G. Calve in Prag erſcheint für 1819 wie bisher *regelmäßig* die Fortſetzung vom

Heſperus, National-Blatt für gebildete Leſer, herausgegeben von C. C. *Andrä*. gr. 4. Mit den nöthigen Tabellen und Kupfern. Abonnement für den ganzen Jahrgang (von beyläufig 115 Bogen in Median Quart)

in monatlichen Lieferungen 7 Rthlr. Sächſ.
in wöchentlichen Lieferungen 8 Rthlr. Sächſ.

Heſperus iſt bereits als Repertorium zur genauern Kenntniſs des öſterreichiſchen Staats und als wiſſenſchaftliche Zeitſchrift von encyklopädiſcher Tendenz vortheilhaft bekannt. Die ſehr geſteigerte Zahl ſeiner Abonnenten macht es möglich, ihn noch reichlicher, als bisher, auszuſtatten, wie das nächſtens erſcheinende Januarheft von 1819 ausführlicher darthun wird.

Die Verſendung geſchieht ſchnell und pünktlich an diejenigen Buchhandlungen, welche zu *gehöriger Zeit beſtellen;* wer aber erſt im Auguſt oder October 1818 beſtellt hat, darf ſich nicht wundern, wenn er auch da erſt vom Jahr 1818 die Fortſetzung bekommen hat. Das Decemberheft vom vorigen Jahre iſt den 24. December von hier verſandt.

Ferner:

Oekonomiſche Neuigkeiten und Verhandlungen, Zeitſchrift für *alle Zweige der Land- und Hauswirthſchaft, des Forſt- und Jagdweſens*, mit Theilnahme der k. k. Mähr. Schleſ. Ackerbaugeſellſchaft herausgegeben von C. C. *Andrä*. gr. 4. (Beyläufig 10 Bogen Text mit den nöthigen Tabellen und Kupfern.) Abonnement für den Jahrgang 1819

in monatlichen Lieferungen 6 Rthlr.
in wöchentlichen Lieferungen 6 Rthlr. 16 gr.

Der würdige Herausgeber, ſtets bedacht, durch neue Vorzüge die rege Theilnahme an dieſem Journal zu verdanken, hat dafür geſorgt, daſs 1819 unbeſchadet des Raums für die ſchon beſtehenden Rubriken, welche fortdauernd mit dem Neueſten und Intereſſanteſten der praktiſchen Oekonomie ausgeſtattet ſeyn werden, auch das Erheblichſte geliefert wird, was über die *Landwirthſchaft von England und Frankreich* in Journalen und Büchern dieſer beiden Länder vorkommt.

Das Decemberheft von 1818 iſt den 24. December von hier verſandt.

Prag, den 25. December 1818.

I. G. Calve.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Volksthümliches Wörterbuch der deutſchen Sprache, mit Bezeichnung der Ausſprache und Betonung für die Geſchäfts- und Leſewelt. Vom Dr. *Th. Heinſius* (ordentlichem Profeſſor am Berliniſchen Gymnaſium). 1ſter Bd. *A* bis *E*. gr. 8. Hannover, in der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung. (71¾ Bogen.)

Pränum. Preis auf Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr.
auf Schreibpap. 3 Rthlr. 8 gr.

Mit groſser Begierde erwartete ſchon längſt das Publicum die Erſcheinung eines Werks, das für die groſse Zahl der Geſchäftsmänner und Sprachunkundigen im In- und Auslande von ſo äuſſerſter Wichtigkeit iſt. Der Herr Verfaſſer, durch viele Spracharbeiten in ganz Deutſchland rühmlichſt bekannt, liefert jetzt den *erſten* Band ſeiner eben ſo verdienſtlichen, als mühſamen Arbeit! Wir ſehen hier die deutſche Sprache in ihrem ganzen Reichthum, mit allen fremden Wörtern, ſo wie ſie in Schriften und in dem Munde des Volks leibt und lebt. Nicht nur alle Wörter und

Wort-

Digitized by Google

Wortformen, die in irgend einem deutſchen Wörterbuche ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorkommen, findet man hier aufgeführt, *erklärt* und *durch Beyſpiele erläutert*, ſondern alle Fremd- und Kunſtwörter, die dem gemeinen Leben und der Schriftſprache, dem Kanzley- und Kaufmannsgeſchäft, der bildenden Kunſt und dem Handwerk, dem Kriegs- und Bergweſen, der Jagd und Schifffahrt angehören. Beſonders aber unterſcheidet ſich dieſes Wörterbuch vor allen ſeinen Vorgängern durch eine ſtrenge Bezeichnung der *Ausſprache* und des *Wortſons*, wodurch es einen ganz eigenthümlichen Werth, beſonders für den Ausländer, erhält; und es kann, als in jeder Hinſicht ausgezeichnet brauchbar, mit voller Ueberzeugung empfohlen werden. Eine Anſicht des Werks ſelbſt, welche jede Buchhandlung gern geſtattet, wird von der Wahrheit des Geſagten näher überzeugen.

Der früherhin feſtgeſetzte Pränumerations-Preis muſste, da dieſer Band zwanzig Bogen ſtärker wurde, als beſtimmt war, verhältniſsmäſsig erhöhet werden, wodurch auch das Werk an Vollſtändigkeit ſehr gewonnen hat.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Ueber Hrn. Profeſſors W...k...g in L....ch Recenſion meines Lehrbuchs: Inſtitut. jur. Rom. (Bey Vandenhoeck und Ruprecht 1818.) S. *Heidelberger Jahrb.* 1818. Nr. 56 u. 57.

Man kann ſich freylich über des Urtheil eines Recenſenten, welcher, kaum der Schule entwachſen, ſich über ſeine Fähigkeiten noch nicht ausgewieſen hat, hinwegſetzen, wenn er durch Beybringung von Belegen das Publicum in den Stand ſetzt, ſelbſt über die Sache zu urtheilen. Wenn aber gar keine Belege beygebracht, oder wenn Verdrehungen verſucht werden, die ſich nur mit dem Buche in der Hand beurtheilen laſſen: ſo iſt der Autor wenigſtens dem Stande, in welchem er lebt, eine Ehrenrettung ſchuldig. Aus dieſem Geſichtspunkte bitte ich das Publicum dieſe Bemerkungen zu betrachten. — Die angeführte Recenſion liefert 1) den Beweis, wie der Rec. blindlings *in verba magiſtri* ſchwört, wenn er es mir zum Vorwurf macht, daſs ich die Hugo'ſchen rechtsgeſchichtlichen Zeiträume nicht beobachtet habe, denn ohne ſie könne röm. Rechtsgeſchichte gewiſs nicht verſtanden werden! Dieſen Vorwurf hätte mir *Hugo* ſicher nicht gemacht, da ich lediglich eine kurze Geſchichte der *Quellen* liefere. 2) Der Rec. ſagt, daſs ich mich *gegen* die Juriſten erkläre, welche von keinem Naturrecht wiſſen wollen. Das will er im §. 10. meines angef. Buches finden. Hierin ſage ich deutlich, daſs man das poſitive Recht zur Anwendung bringen müſſe, ſollte es auch mit den Grundſätzen des Naturrechts nicht übereinſtimmen. Der Rec. muſs kein Latein verſtehen, und dieſs glaube ich 3) um ſo eher annehmen zu dürfen, da er behauptet, daſs ich *negotia vel facta* als *res incorporales* aufführe: denn wenn er ſich zum Beweis auf §. 97. beruft: ſo bleibt mir nichts übrig, als anzunehmen, daſs er den Unterſchied zwiſchen *vel* und *ſive* oder *ſeu* nicht kennt. Vergl. auch §§ 89 u. 90. Noch ein dritter Beweis von des Rec Sprachkenntniſs Der § 267. fängt an: *Jurium eorum, quae in re competunt, non eadem eſt natura atque indoles. Referuntur ad hujusmodi jura non ſolum dominium, ſed etiam quaevis ſervitus, ſicuti pignus ſive hypotheca ſaepe in rem actionem efficit.* Alſo das *dominium* und jede Art von Servitut, ſage ich, gehört zu den dinglichen Rechten; auch bringe das Pfandrecht häufig eine dingliche Klage hervor. *Häufig* nämlich, nicht immer, denn bey der *nominis obligatio* iſt es anders. Nun lieſt der Rec.: *Sed etiam ... ſervitus, ſicuti pignus ... ſaepe* u. ſ. w., bezieht *ſaepe* auch auf *ſervitus*, und meint, der Satz ſcheine *geſucht!* Ja freylich, nicht bloſs geſucht würde er dann ſcheinen!! 4) Ignoranz beurkundet der Rec. nicht weniger. So wundert er ſich gar ſehr über den Satz: *... ſi conſenſus metu, vel dolo malo, vel errore ignorantiave extortus vel ſequutus ſit, ex aequitate reſcinditur negotium, quamvis ſtricto jure valeat* (d. h. ſollte es auch dem ſtrengen Rechte nach gültig ſeyn). Hier berufe ich mich der Kürze halber auf §. 1. I. 4, 13. *de except.*, eine Stelle, wodurch ich vollkommen gerechtfertigt werde, ſelbſt wenn ich hätte ſagen wollen: *quamvis ſtricto jure valet;* eine Stelle, die der Rec., ſelbſt Lehrer der Inſtitutionen, doch billig hätte kennen müſſen, wenn er mit dem bekannten *Fr.* 57. *D. de O. et A.* und *Fr.* 116. §. 2. *D. de R. J.* mir entgegen rücken wollte. 5) Der Rec. iſt unredlich genug, etwas zuſammenzuſtellen, was ſich in meinem Buche nicht findet. Wo ſpreche ich von einem *negotium errore extortum?* Unverſchämt drückt er ſeine Verwunderung durch ein Paar Fragezeichen aus. Der Rec. ſchaffe doch ein Zeichen für ſeine Unredlichkeit! — Wo nenne ich eine *actio in rem ſcripta* eine *actio mixta?* Den Kunſtausdruck: *actiones mixtae* — gebrauche ich nur von den *jud. divif.* und der *hered. petit.*, und ſage von den *acs. in rem ſcr.* nur ſo viel, daſs ſie *mixti generis* ſeyen. 6) Ein arrogantes Abſprechen, ein arrogantes Urtheil ohne Gründe verräth ſich in der ganzen Recenſion auf eine ſo auffallende Weiſe, daſs ich darüber keinen Beleg beyzubringen nöthig habe. Abgeſehen von meinem frühern Verhältniſſe zu dem Rec, führe ich ihm zu Gemüthe, daſs zu einer Zeit, wo er als Secundaner oder Primaner die juriſtiſchen Klaſſiker ſchwerlich auch nur dem Namen nach kannte, *Hugo* bereits auf eine gewiſs nicht unvortheilhafte Art mich in die gelehrte Welt eingeführt hat.

Schlieſslich bitte ich den Herrn Rec. aufrichtig, mich auch mit ſeinem Lobe ſo lange zu verſchonen, als er die Proben ſeiner Meiſterſchaft noch ſchuldig iſt.

Dr. *H. R. Brinkmann*,
Beyſitzer des Spruch-Collegii an der Univerſ. Göttingen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Beobachtungen über die im Jahr 1813 herrschende Pest zu Bucharest* als Beytrag zu einer tiefern Beurtheilung und glücklichern Behandlung derselben von *Reinhold Grohmann*, der Med. u. Philos. Doctor. 1816. IV u. 227 S. 8.

2) Nürnberg, b. Riegel u. Wiesner: *J. J. A. Schönberg*, der Arzneyw. und Wund-Arzneyk. Doctor, erster u. dirigirender Arzt des Hospitals St. Sagramento in Neapel u. s. w., *über die Pest zu Noja in den Jahren 1815 und 1816* aus officiellen Berichten und aus Beobachtungen von Augenzeugen herausgegeben und mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von dem Geh. Hofrath Dr. *Harless*. 1818. LXIV u. 112 S. 8.

Mit dem Namen Pest wird auch noch in neuern Zeiten ein solcher Missbrauch getrieben, und manche Aerzte scheinen so geneigt, die Krankheit nur für einen höhern Grad des Typhus zu halten, dass man fast daran zweifeln muss, ob sie sich wirklich die Mühe gegeben haben, diese so eigenthümliche und durch ihre eminente Ansteckungskraft im nosologischen System so wichtige Krankheit genauer kennen zu lernen. Die beiden genannten Schriften eignen sich neben dem, dass sie das Neueste enthalten, was Deutsche ihren Landsleuten darüber mittheilten, um so mehr zu einer gemeinschaftlichen Anzeige, als sie einander gleichsam ergänzen, und die zweyte mit ihren Nachrichten über die Maasregeln, die zur Verhinderung des Verbreitens der Krankheit getroffen wurden, gerade da anhebt, wo der Vf. der ersten, der mehr mit der Krankheit des einzelnen Individuums sich beschäftigt, aufhört.

Der Vf. von Nr. 1. beginnt mit Betrachtungen über den Peststoff, und leitet von seiner Intensität allein die Heftigkeit und Verbreitung der Krankheit her, wobey er die Subjectivität des Befallenen freylich ganz unbeachtet lässt; da er aber sein Räsonnement mit Thatsachen in Zusammenhang bringt, so muss derselbe schon wegen dieser angeführt werden. Die Pest wurde durch Reisende von Constantinopel schon in den Monaten Januar und Februar nach Bucharest gebracht, brach aber erst im Junius recht aus, nachdem vorher die Krankheit von einem Hause an das andere mitgetheilt worden war. Die Zahl der Kranken nahm zu in den kalten und feuchten Herbst-Monaten, und verringerte sich wieder bey mehr trockner Kälte im Januar, doch hörte die Krankheit erst im Junius ganz auf. Der so fixe, nur durch die Berührung sich mittheilende Peststoff wird nach dem Vf. von der Atmosphäre zersetzt oder vielmehr verhüllt, von einer sauerstoffreichen eher, von einer Luftsäure und Stickstoff haltenden weniger, am Ende der Epidemie verliere er alle Kraft und sey auch in den Kleidungsstücken nicht mehr enthalten. Warum werden aber die rückkehrenden Flüchtlinge nachträglich befallen? Wenn gegen das Ende einer Epidemie einzelne starke Personen plötzlich noch mit grosser Heftigkeit von der Krankheit befallen werden, was selten vorkomme, so habe auf sie ein besonders intensiv von der Luft noch nicht neutralisirter Ansteckungsstoff gewirkt. Dass besondere Sauerstoffhaltende Ausflüsse in die Atmosphäre den Ansteckungsstoff tilgen, erhelle auch aus der Seltenheit der Krankheit in Pera, welches bey seiner höhern Lage salzichten Ausdünstungen des Meeres eher ausgesetzt sey. Je mehr Contagium auf den Angesteckten einwirke, desto heftiger sey die darauf folgende Krankheit, daher erkranke der, welcher sich in ein inficirtes Kleid hülle, heftiger und bösartiger, als der, welcher die Krankheit nur durch Berührung mitgetheilt erhalten habe. Durch den Schweiss der Haut werde man schneller angesteckt, die Krankheit verlaufe aber gutartiger, bey einer Ansteckung durch die Bubonen und Carbunkeln hingegen erfolge der Ausbruch der Pest später, und die Krankheit sey bösartiger. Je glatter eine Materie sey, desto leichter könne die Luft den an derselben hängenden Ansteckungsstoff in sich aufnehmen und neutralisiren. Die Krankheit stecke nur an, nachdem in ihr das entsprechende Exanthem ausgebildet worden sey.

Der Verlauf der Krankheit wird so angegeben, dass man auch hier die von Andern, besonders *Minderer*, der an demselben Orte Pestkranke behandelte, bezeichneten Formen wieder erblickt, sie ist entweder mehr entzündlich, oder mehr nervös, oder ganz kurz unter Convulsionen und Apoplexie verlaufend. Bey den beiden ersten Formen kündigt sich die Krankheit immer an mit einer besondern Schläfrigkeit, welche mit einem eigenen, Unruhe erweckenden, beängstigenden Gefühl in den Präcordien contrastirt. Nie, auch bey der entzündlichen Form nicht, ist der Frost sehr bedeutend, sondern es ist mehr ein Fröfteln mit welker Haut, zugleich stellt sich immer ein Schwindel und Ekel ein, und ein weisser Ueberzug

zug der Zunge, so dafs diese wie mit Kalk übertüncht aussieht, wo nur einzelne rothe Papillen dazwischen hervorblicken, welche Beschaffenheit der Zunge der Vf. für das pathognomische Zeichen der Krankheit hält, ohne des talgähnlichen schmierigen Ueberzugs der Haut zu erwähnen, auf welchen *Boräus* und *Larrey* ein so grofses Gewicht legen. In ganz seltenen Fällen entsteht die Krankheit gleich mit einem Bubo, sonst bilden sich Bubonen und Carbunkel erst am zweyten und dritten Tage, letztere noch später; bleiben aber bey einer Verschlimmerung der Krankheit diese eigenthümlichen Metamorphosen aus, so erfolgt der Tod unter momentanen Delirien, die Sinne werden abgestumpft, der Puls wird kaum zählbar, ohne dafs die Hitze zunähme. Hier ergäbe sich ein sehr bedeutender Unterschied zwischen Pest und Typhus, da im letztern nur bey der höchsten Bösartigkeit solche Erscheinungen vorkommen, bey der Pest dagegen diese gerade ein Beweis von geringerm Grad und gutartigerm Charakter der Krankheit sind. Bey der entzündlichen mehr gutartigen Form ist Alles activer, die Bubonen zeigen mehr Spannung, Geschwulst und helle Röthe, mit ihrem Entstehen läfst die Beklommenheit nach, und der Puls wird wieder regelmäfsiger. In diesem Falle brauchen die Bubonen 2 — 3 Tage zu ihrer Ausbildung und eben so lange steht es an, bis die Eiterung beginnt. Wo aber weniger Thätigkeit ist, da erscheinen die Bubonen zwar, sind aber nicht über die Haut erhaben und schmerzlos, aber verschwinden wieder, und statt ihrer kommen Carbunkel zum Vorschein. Diese sind schon weniger gutartig. Doch giebt es auch bey ihnen Verschiedenheiten, es entsteht entweder ein weifsfarbiger Flecken, oder ein Bläschen mit gelber Flüfsigkeit gefüllt, das nach einem oder zwey Tagen platzt, und eine aschgraue lederartige Stelle darunter zum Vorschein kommen läfst, welche einen rothen schmerzhaften Ring bekommt, selbst aber immer schwärzer wird. Die Carbunkel kommen vorzüglich bey schwammichten fetten Personen vor, und bey ihnen erfolgt der Tod nicht apoplectisch, sondern mehr durch Erschöpfung. Zwischen Anthrax und Carbunkel macht der Vf. ganz richtig keinen Unterschied. Petechien sind das schlimmste Exanthem und lassen weniger als die Carbunkel einen guten Ausgang hoffen. Kein glücklicher Ausgang der Krankheit ohne Bubo, dieser eitert aber nicht immer, sondern er kann auch scirrhös werden. Pestfieber, wo keine Bubonen oder Carbunkel entstehen, sind allein die, welche so schnell tödten, dafs diese Metamorphosen nicht einmal Zeit haben, sich zu bilden. Die Eiterung der Bubonen ist zur glücklichen Entscheidung nicht nothwendig, denn die Kranken genesen auch, wenn der Bubo in Scirrhus übergeht, es scheint daher mehr darauf anzukommen, dafs ein Krankheitsproduct überhaupt nur aus dem Kreislauf abgeschieden, und dadurch für den kranken Organismus relativ äufserlich werde, mag es nun in der Eiterung wirklich ausgestofsen, oder durch Umänderungen in der Structur und Mischung umgewandelt werden.

Sorgfältige Beobachtungen, welche in einer solchen schreckenvollen Krankheit mit Besonnenheit gemacht wurden, sind immer mit grofsem Danke aufzunehmen, in welcher Sprache sie auch mitgetheilt werden mögen, und es wäre ein wahrer Mifsbrauch der Kritik, wenn sie die Form solcher Schriften mit derselben Strenge, wie die bey wissenschaftlichen Abhandlungen, beurtheilen wollte; aber dieſs kann nicht vermieden werden, wenn bey der Aufstellung des Kurplans auf eine Schulsprache zu viel Gewicht gelegt wird, und Mifsverständnisse dadurch herbeygeführt werden könnten. Das Wesentliche im Verlauf der Pest, ihre Entscheidung durch Bubonen und Carbunkel greift nämlich der Vf. so auf, als wäre die Pest eigentlich eine Krankheit des Lymphsystems, weil ja nur durch Veränderungen in diesem jene Metamorphosen zu Stande kommen können, und weil sie Krankheit des Lymphsystems sey, so müfste es für sie eben so gut Specifica geben, wie für die Luftseuche und Krätze, die auch Krankheiten desselben Systems seyen. Wer möchte aber deswegen, weil am Ende auch die lymphatischen Gefäfse in den Kreis der krankhaften Actionen gezogen werden, die Pest für eine Krankheit des Lymphsystems halten? ist denn dazu, dafs ein so höchst specifisches Contagium in dem Zellgewebe zunächst der Inguinaldrüsen und bey andern ansteckenden Krankheiten an andern Theilen des Körpers gebildet wird, nur eine erhöhte Thätigkeit der lymphatischen Gefäfse erfoderlich? gehört hierzu nicht eben so gut ein vermittelnder Einfluſs des Nervensystems wie bey dem giftigen Bifs erzürnter Thiere oder bey der durch einen Affect alterirten für das Kind so höchst nachtheiligen Muttermilch? wie kann ferner die Kur der Pest mit der der Luftseuche und der Krätze verglichen werden, da man es in den beiden angeführten Krankheiten bereits mit den Producten zu thun hat, bey der Pest dagegen alles darauf ankommt, die Krankheit so zu leiten, dafs es zu solchen Producten kommt, mit deren Erscheinen ja nach der eigenen Erklärung des Vfs. alles gewonnen ist, wenn die Kräfte des Kranken noch nicht zu tief gesunken sind? Aber eben weil der Fiebersturm, gegen welchen es nie ein Specificum geben wird, die Hauptsache ist, so kommt bey der Pest alles darauf an, der Entstehung der Krankheit zuvor zu kommen, z. B. durch Einreibungen, durch Einimpfung von Schutzkrankheit oder auch durch Fontanelle; darauf läfst sich der Vf. nun nicht ein oder erklärt vielmehr alle diese vorbauende Mittel für nutzlos; doch führt er in der Erzählung der Krankheitsgeschichten einen Fall von der schützenden Kraft der Vesicatorien auf.

Von den Mineralsäuren, namentlich der dephlogistisirten Salzsäure, glaubt der Vf. den besten Erfolg gesehen zu haben, wenn er sie gegen die bereits gebildeten Bubonen und Carbunkel anwendete, mufs aber

Digitized by Google

aber zugeben, dafs das *Stadium ebullitionis* und *eruptionis* besonders die in demselben drohende Gehirnentzündung ganz andere Mittel erheische. Für diese Stadien mufs man nie vergessen, dafs das Entzündliche vorübergehend ist, und dafs mit Aderlassen nicht *nitrum*, sondern höchstens *mercur. dulc.* und kalte Fomentationen des Kopfs verbunden werden dürfen. Den Nutzen schicklich angewandter Aderlässe erwies das unmittelbar darauf folgende Entstehen von Bubonen. Zuweilen entstanden die Bubonen gleich nach einem Brechmittel, wenn ein Torpor des Gehirns Statt fand.

In den sieben angehängten Krankengeschichten wird der Fall erzählt, dafs bey einer auf entzündungsartige Zufälle unter dem Gebrauch des Kamphers erfolgten gänzlichen Erschlaffung der Kräfte, die Canthariden in Substanz zwischen $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{4}$ Gran? alle Viertelstunden gereicht, wieder neue Spannung hervorbrachten, welche eine glückliche Entscheidung der Krankheit durch Bubonen zu Stande kommen liefs. Bey einem andern Kranken wurde durch ein Brechmittel der drohenden Paralyse des Nervensystems vorgebeugt, so dafs sich jetzt der Bubo füllte und turgescirte. Bey einer starken Person verlief die Krankheit normal bey nur geringer Unterstützung der Kunst, in den andern kurz erzählten Fällen starben die vorher schwächlichen Kranken schnell. Dafs der Vf., der in dieser Pestepidemie, die von 80,000 Menschen 25—30,000 wegraffte, mehrere hundert Kranke seiner Versicherung nach behandelte, uns nicht mehr specielle Data aus seiner Praxis mittheilen mochte, begreift Rec. nicht, und bedauert es auch deswegen, weil es wichtig zur Vergleichung mit andern Epidemien dieser Art gewesen wäre, zu erfahren, ob denn bey dem schnellen Dahinsinken der Kräfte immer dieselbe welke mehr kalt anzufühlende Haut, und nie eine beifsende Hitze, wie bey der Epidemie zu Noja, bemerkt worden sey? Gegen das Technische in der Behandlung des Vfs. hätte Rec. auch noch das einzuwenden, dafs er seinen Kranken in die Stelle der Bubonen reizende Einreibungen machen liefs, wodurch diejenigen, welche diesen Dienst verrichteten, der Ansteckung so sehr ausgesetzt wurden.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Bern, b. Burgdorfer: *Reise in das Berner-Oberland.* Von Prof. *Joh. Rudolf Wyfs.* In 2 *Hälften.* 1816 u. 1817. Mit Kupf. XX u. 914 S. 8.

Der Wunsch nach einem neuen Reisebuch in das *Berner-Oberland* war öfter geäufsert worden, und von einem *Berner* liefs sich bey der Leichtigkeit eines öftern Besuchs, eines bequemen Verkehrs mit den Bewohnern und näherer Forschungen über einzelne Umstände eine solche Schrift am ehesten erwarten. Der Vf. hätte zwar gewünscht, noch einige Jahre mit dem Drucke warten zu können, um dann etwas Befriedigenderes herauszugeben; allein das auf Friedenszeiten und auf zahlreiche Besuche von Fremden berechnete Unternehmen liefs sich bey eingetretenem Ruhestande und dem Zufluffe rathbegieriger Fremden nicht länger verschieben. Um nicht zu viel zu versprechen, nannte er seine Arbeit eine *Reise*, nicht eine *Beschreibung*; einem blofsen *Reisenden* war erlaubt, zu schweigen, wo er nichts wufste, nicht selbst gesehen hatte, nicht hinreichend unterrichtet oder zwischen ungewissen Angaben noch nicht ins klare gekommen war. Richtig, umständlich und wo möglich auch gefällig zu schreiben, dahin ging sein Streben. Weder dem Gelehrten insbesondere, noch ihm allein wollte er nützlich seyn, doch eben so wenig, um nicht trocken zu scheinen, seicht werden. „Nun bin ich freylich, sagt er, wie zu geschehen pflegt, wenn man zweyen Herren dient, wohl mitunter dem einen *zu breit* und *zu üppig* geworden in Schilderungen, die nicht lehrreich sind, dem andern *zu geschwätzig* in Erörterungen von Gegenständen, die zunächst nur den Mann eines gewissen Fachs festhalten können. So geht es, wenn man es allen treffen will: man trifft es keinem ganz. Aber ich wäre zufrieden, wenn ich nur jedem es halb getroffen, und wenn jeder die Mühe, so Vieles zu durchlesen, für hinreichend belohnt schätzte." Für einige Wiederholungen bittet der Vf. um Entschuldigung. (Die angeführten Stellen aus andern Büchern sind auch zu reichlich ausgefallen; doch ist bey dem allen die Schrift belehrend und unterhaltend.) Th. I. Nach einer „fast über das Maafs gedehnten" *Einleitung*, die von Berg- und Alp-Reisen überhaupt und von Reisen nach dem Bern. Ob.-Lande insbesondere handelt, und von den Anstalten zum Leibes- und Geistes-Bedarf für Reisen dahin Auskunft giebt, führt der Vf. seine Begleiter von *Bern* über *Thun*, den *Thunersee*, *Unterseen*, *Interlachen*, *Unspunnen* nach *Lauterbrunnen* hin. Wohlweislich empfiehlt er den Reisenden irgend ein *Steckenpferd*, wenn man auch zu Hause keins hätte, das man reiten möchte. „Es ist ein herrlich Ding um solch ein unschuldiges, freudiges Thier, das nie ermüdet und überall Nahrung findet. Wie glücklich ist der Pflanzenfreund, wenn endlich die *Alpro sen*, die *Gentianen* ihm grüfsend entgegen nicken! den Geologen entzückt das Urgebirg, der prallig vorstehende Granit an der *Grimselstrafse*, die Windung der Kalkschichten am *Ballenberge*, an der *Hunnenfluh*, die verwitterte Schieferbank der *Scheidecken*. Seinen *Apoll* und den schwarzbebänderten graublauen *Cerambyx* der Alpen fängt sich freudig der Insectensammler. Ein Sprachforscher gräbt etymologische Wurzeln, forscht nach dem Sinne der uralten Gebirgsnamen, und freut sich, nach *Johannes Müller*, in der Mundart des *Harlithals* die Klänge des *Nibelungen Liedes* zu vernehmen. Für den Physiker ist es, nach *Humboldt*, Pflicht, in den Schweizer-Alpen die Kenntnifs der Gletscher

zu

zu bereichern, so wie er auf Lapplands Küsten das Nordlicht, im spanischen Amerika die Vulkane und die Erdbeben zu beobachten hat. Den Oekonomen und den Statistiker wird Alpenwirthschaft, Forstpflege und Ausfuhr von Vieh und Käsen zur Untersuchung wecken. Der Geschichtforscher frägt nach dem Urstamme der Einwohner, nach den alten Verhältnissen zu Rom und dem deutschen Reiche, nach den Spuren der Gallier, der Römer, der Burgunder, der Hunnen, nach den alten Edeln im Lande, nach den verschütteten Dörfern, den zertrümmerten Burgstätten." Aufser der Titelvignette enthält dieser Band nur *Ein* Kupfer, wenigstens in dem Ex. des Rec.; es stellt die *St. Beaten-Höhle* am Thunersee vor; der heil. *Beatus* war der Apostel dieses Geländes; die Vignette zeigt das hölzerne Wirthshaus auf dem Wege über die *Scheideck* nach *Hasli im Grund*. Th. II. Der Vf. eröffnet die zweyte Hälfte seines Buchs mit abermaliger Entschuldigung der Weitläuftigkeit; eine durch Umstände herbeygeführte gröfsere Eilfertigkeit des Drucks habe, heifst es, nicht hinlängliche Zeit gelassen zu gehöriger Sichtung und gedrängterer Verarbeitung des Vorhandenen; am Ende habe doch noch Verschiedenes von wissenschaftlichem Inhalt zurückgelegt werden müssen. Auch in dem Bande selbst liest man: „So viel, und *vielleicht schon allzuviel*, hiervon." Und: „*ich schliefse*," wo doch noch nicht geschlossen wird, und einige Blätter weiter abermal gesagt werden mufs: „*ich schliefse*." Mit Citaten ist diese zweyte Hälfte ebenfalls zu sehr überladen. Wenn man jedoch, nach des Vfs. Wunsche, diefs nicht allzustrenge beurtheilt, so wird er als wohlunterrichteter und erfahrner Führer immer den Dank seiner Leser verdienen. Man kömmt in diesem Bande von *Grindelwald* und *Lauterbrunnen* nach dem *Staubbach* und *Schmadribach*, zu den beiden Gletschern und den Eisgebirgen von *Grindelwald*, zu den beiden *Scheidecken*, zum Spital der *Grimsel*, wo eine Wanderung nach dem *Vorder-Aar-Gletscher* angestellt und auch der *Rhone-Gletscher* besucht wird, obgleich dieser schon in Oberwallis liegt. Auf der Rückreise steigt man in das *Haslithal* hinab, kömmt nach *Meyringen*, nach dem *Reichenbach*, nach *Brienz* und über *Interlachen* nach *Bern* zurück. Schauervoll ist der *Staubbach* bey einem Gewitter. Die Einwohner von Lauterbrunnen sind arm und werden nicht alt. Anziehend ist die Beschreibung der *Jungfrau* und des Eindrucks des an lauen Sommertagen häufigen Lavinen-Sturzes, der auf dem angegebenen Standpunkte mit Sicherheit betrachtet werden kann. Ueber die *Gemsenjagd* wird von einem Kundigen Auskunft gegeben. Nie ist ein Bock, sondern immer eine Ziege Anführerinn eines Haufens von Gemsen; diese wird die *Fuhr-Geifs* oder *Vor-Geifs* genannt; ist sie erlegt, so sind die andern wie vor den Kopf geschlagen, und wissen sich nicht mehr zu helfen. Im Pfarrhause der *Grindelgemeinde* zeigt man das Gefangbuch, dessen sich *Friedr. Wilhelm III.* am 17. Jul. 1814 bediente, als er, zurückkommend aus Frankreich, auf einer kurzen Schweizerreise, dem Sonntags-Gottesdienste beywohnte; es enthält zum Andenken folgende Verse:

> Der im verborgnen Thal mit Hirten Gott gelobt,
> Des frommen Königs Herz ist edel und erprobt.
> Wohl ihm, der nicht zu stolz, nicht eitel und vermessen,
> Mit Menschen Mensch zu seyn auf hohem Thron vergessen!
> Ihn ehret alles Volk mit doppeltem Vertraun;
> Es glaubt in seinem Wink den Wink des Herrn zu schaun.

Da der König bey dem Pfarrer abtrat, und dieser Ihm eine Adlerfeder anbot, um sich in das Fremdenbuch einzuschreiben, sagte er: „Ew. Maj. werden die Feder kennen, *da Sie eben den „Vogel gerupft haben.*" Von den nahen Gletschern pflegt das dortige Landvolk, wenn sie vorschreiten, zu sagen: *sie haben ihre Nase im Boden;* und ziehen sie sich zurück, so heifst es: *sie tragen die Nase in der Luft;* der untere Gletscher ist, seines bequemern Zugangs wegen, auch schon der *Damen-* und *Stutzer-Gletscher* genannt worden. Der Spitalmeister im *Grimsel* hat die Verpflichtung, wenn er am 30. Nov. für die Wintermonate abzieht, in einer offenen Stube des unverschlossenen Hauses eine Flasche Wein, einen halben Ziegenkäse, einen halben grünen Käse, Stroh zum Lager, Holz zum Einheizen und Feuergeräthe zurückzulassen, und die Küche unverriegelt zu lassen, damit, wer die Winterreise auf dem Grimselpasse wage, oder durch irgend einen Umstand dahin verschlagen werde, nicht Noth und Mangel leide. Aber die Habgier plündert oft schon am Tage nach des Spittlers Abreise diese menschenfreundliche Bescherung! (*L'homme est bon, mais les hommes ne valent rien.*) Einer uralten Sage nach soll das Volk im *Haslithal* eine ausgewanderte Sage von *Ostfriesen* und *Schweden* seyn (Ostfriesland liegt indessen ziemlich weit von Schweden ab) und die *Oberhasler* bereiteten vor einigen Jahren auf das Gerücht, dafs der Graf von *Gottorp* ihre Landschaft besuchen wolle, eine saubere Abschrift eines alten Berichts davon, um zum Landsmannsgrufs dieselbe dem Reisenden anzubieten. Die schönen Landmädchen des Thals schützen häufig ihre Haut durch *Schirme* und *Handschuhe* gegen das Braunwerden durch die Sonne. Die drey Kupferstiche geben Vorstellungen des Wasserfalls *Schmadribach*, der *Petronette-Balm* im Grindelwald (*Balm* ist nach *Stalder* eine Höhle oder ein überhangender Fels; hier hat es die erste Bedeutung) und des *obersten Falls des Reichenbachs*. Auf der Titelvignette sieht man den sogenannten *Ochsstein*, ein grofses einzelnes Felsenstück in der *Aar* mit einem leichten Steg auf beiden Seiten, der über den untern Theil des Felsens hin zu den Häusern von *Unterstock* führt. Die Stiche sind von *Hegi*, nach Zeichnungen von *Lory*. Ein *Handatlas* zu dieser Reise ist dem Rec. nicht zu Gesichte gekommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Wien, b. Schaumburg u. Comp. *Beobachtungen über die im Jahr 1813 herrschende Pest zu Bucharest*, — — Von *Reinhold Grohmann* u. s. w.

2) Nürnberg, b. Riegel u. Wiesner: *J. J. A. Schönberg*, — — *über die Pest zu Noja in den Jahren* 1815 u. 1816. — — Herausg. vom Geh. Hofrath Dr. *Harleß* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wenn die angeführte Schrift Nr. 1. durch die Ruhe, mit welcher der Vf. die Krankheit wie eine andere analysirt, für den Arzt sehr wichtig und belehrend war, so ergreift

Nr. 2. durch das Grausen erregende Gemälde einer von der furchtbarsten Seuche verheerten Stadt, wo durch den natürlichen Selbsterhaltungstrieb alle Bande der Natur gelöst sind, und selbst die humanste Regierung, wenn sie ihre Pflichten gegen ihre Bürger erfüllen will, mit der rücksichtslosesten und schauderhaftesten Strenge verfahren muss. Das Entsetzen, aber, welches Antrechau und Boräus mit ihren Schilderungen der Pest in Marseille und Moskau erwecken müssen, indem man neben dem Jammer und der Härte die ekelhafteste Unordnung und gänzlichen Mangel des Erfolgs erblickt, verschwindet, und die Geschichte einer solchen Calamität bekommt sogar noch neben der Wichtigkeit für mögliche bey uns vorkommende Fälle etwas höchst Anziehendes für das grösere Publicum, wenn bey der Zweckmäfsigkeit der Anstalten, der vollkommensten Liberalität der Regierung und einem unermüdlichen Eifer der mit der Ausführung der Maafsregeln beauftragten Beamten, unter Mitwirkung einer günstigen Lage des Landes durch ungeheure Anstrengungen das so nahe drohende Uebel wirklich abgewehrt wird, und Rec. fürchtet keinen Vorwurf, wenn er in einer etwas abgeänderten, die Uebersicht erleichternden Ordnung eine ausführlichere Darstellung des Geschichtlichen liefert.

Als man im Sommer 1815 wegen der Einbringung der Pest, die bereits Epirus und Dalmatien ergriffen hatte, besorgt zu werden anfing, so wurden die im Jahr 1813 gegen die Pest zu Malta angeordneten Sanitäts-Anstalten erneuert, und ein Cordon längs den ionischen nnd adriatischen Küsten des Königreichs gezogen; es wurde befohlen, dass bey einer jeden schnell tödtenden Krankheit, die nicht von äufsern erweislichen Umständen entstanden, bey der schon vor dem siebenten Tage Beulen, oder schon am zweyten und dritten Tage gangränose Flecken zum Vorschein kämen, bey welcher an schneller Entkräftung die Kranken noch vor dem siebenten Tage stürben, und die übrigen Mitglieder der Familie nach und nach auf ähnliche Weise erkrankten, ohne dass man den Genuss giftiger Speisen voraussetzen könnte, genaue Untersuchung und Trennung der Kranken, so wie ausführliche Berichte der Aerzte an die Obrigkeit, Zusammentritt mehrerer Aerzte, Errichtung eines Cordons und schleunige Errichtung eines Locals zu einem Spital verfügt werden soll.

Aller dieser Anstalten ungeachtet wurden, nach einem allgemein verbreiteten Gerüchte, an dem vier italienischen Meilen von Noja entfernten öden Seestrande zwischen Bari und Mola von einem aus Smyrna kommenden Kosfiotter Schiffe einige angesteckte Häute gelandet, und von einem Nojaner in sein Quartier gebracht, mit welchem die Wohnung der Familie Serino in Verbindung stand. Von dieser Familie Serino, über deren Schicksal nichts erwähnt ist, entlehnte der Gärtner Siborio di Donne ein Bett, und wurde nebst seiner Frau das erste Schlachtopfer der Seuche; der Mann starb am 23sten Nov. ohne deutliches Zeichen der Pest, die Frau aber am folgenden Tage mit Zeichen der nachher grassirenden Krankheit. Nach einem andern Bericht erkrankten schon in der Mitte Octobers mehrere Personen. Nach Neapel kam erst am 27sten Dec. die Nachricht, dass 4 arme Personen, die keine ärztliche Hülfe brauchten, gestorben seyen, unter diesen eine Frau, die ihr gesund bleibendes Kind bis in die letzte Stunde ihres Lebens säugte, was auch in andern Pest-Epidemieen, namentlich von Diemerbroek bemerkt wurde. Am ersten Januar erfuhr man zu Neapel, dass an der Natur der Krankheit nicht mehr zu zweifeln sey, dass 10 Personen daran gestorben und 9 erkrankt seyen. Am 29sten Dec. war die Stadt mit einem Cordon umzogen worden, unmittelbar vorher waren aber 17 Familien und mehrere Oelwagen aus Noja entschlüpft; auch hatten während der 37 Tage mehrere Baumwollen-Sendungen aus dem angesteckten Orte, selbst nach Neapel Statt gefunden, und bey der Messe zu Bari war eine grofse Menge Menschen aus den nächsten Provinzen mit Nojanern in Verkehr gewesen; man sah sich daher genöthigt, nicht nur Noja selbst, sondern auch die Provinz Bari und die drey sie umschliefsenden Provinzen Otranto, Capitanata und Basilicata vom übrigen Reich durch Cordone abzuschliefsen, zugleich aber auch die unglückliche Stadt mit Lebensmitteln und allem Nöthigen zu versehen,

Digitized by Google

ſehen, wozu 4000 Rationen aus der Hauptniederlage in Rattigliano nebſt allen übrigen Requiſiten nach der Stadt gebracht wurden. Aufser dieſen concentriſchen, mit der Entfernung an Strenge abnehmenden Cordons wurde wegen der innerhalb der 37 Tage möglichen Verbreitung des Peſtzunders, und um der Flüchtlinge habhaft zu werden, die genaueſte Geſundheits-Polizey im ganzen Reiche angeordnet, damit die Natur jeder ſchnell tödtenden Krankheit ſo ſchnell als möglich ausgemittelt werden möchte, was um ſo ſchwieriger war, als wegen der unergiebigen Aernte und des ſtrengen Winters gaſtriſch-typhoſe, ſchnell tödtende Fieber hin und wieder zum Vorſchein kamen. Endlich wurde das ganze öſtliche Geſtade bis an die Meerenge von Meſſina von Schiffen durchkreutzt, um alle fernere Mittheilung aus dem Oſten abzuhalten.

Die Anſtalten gegen die Mittheilung der Krankheit im Innern der Stadt waren folgende: Jeden Morgen wurde mit der Glocke ein Zeichen gegeben, dafs der Hausvater eines jeden Hauſes, das während der ganzen Peſtzeit geſchloſſen blieb, unter dem Fenſter erſcheinen ſolle, um den durch die Strafse gehenden Geſundheits-Beamten genau Rechenſchaft abzulegen, ob Niemand der Seinigen erkrankt ſey; hatte nun ein einzelnes Mitglied des Hauſes irgend ein leichtes Uebelbefinden, ſo wurde das Haus als verdächtig mit einer weifsen Fahne bezeichnet; gab ſich aber das Uebelbefinden als Peſt zu erkennen, ſo wurde der Kranke in das Peſt-Spital, und die übrigen Bewohner des Hauſes in das Obſervations-Spital gebracht, was dem Kranken zu ſeinem Gebrauch gedient hatte, verbrannt, die Hausthüre zugemauert und mit einem rothen Kreuz verſehen. Das Peſt-Spital ſelbſt war mit einem tiefen, mit Waſſer gefüllten Graben umgeben, und auf den einzigen Ausgang waren zwey Kanonen gerichtet. Alles, was zum Dienſte des Spitals gehörte, durfte daſſelbe unter keinem Vorwande verlaſſen; alles, was man in demſelben brauchte, wurde auf langen Stangen hineingereicht, und die Leichen wurden in der Nähe verſcharrt, ſo dafs man ſie mit Stangen auf einen Schnellkarren brachte und mittelſt des Schnellers in die Gruben ſtürzte, worauf ſogleich zwey Schuhe hoch Kalk darauf geworfen wurde. Die Aerzte des Spitals waren in wachsleinene Mäntel mit Kappen, Larven und Handſchuhen gehüllt, und trugen eine eiſerne Stange, an deren einem Ende eine Lanze ſich befand, um im Nothfall einen auf ſie losgehenden delirirenden Kranken niederſtofsen zu können, was auch wirklich zuweilen vorgekommen war; am andern Ende war ein Haken, um die Bettdecke damit aufheben zu können. Das Obſervations-Spital nahm alle diejenigen auf, die aus angeſteckten Häuſern kamen, und in demſelben war wieder ein ſtreng bewachter Saal, in welchem ſich alle Erkrankende, deren Krankheit noch nicht entſchieden war, befanden; endlich das Reconvaleſcenten-Spital, in welches alle Wiedergeneſenen gebracht wurden; dort bekamen Alle gleiche Kleidung, und unterlagen Alle denſelben Geſetzen, ſo dafs alle Ungleichheit des Standes durchaus verſchwand, und die des höchſten Standes ſich vor dem Geringſten durch nichts auszeichnen konnten, als etwa durch ihre edlere Haltung. Auſserdem wurde noch jede Strafse durch Gitter verſchloſſen, wahrſcheinlich, um alle Unordnungen ſchnell unterdrücken zu können, und die Stadt in 18 Sectionen eingetheilt, von welchen jedoch nur 6 angeſteckt waren. Alles Vieh in der Stadt wurde gleich im Anfang getödtet und verſcharrt, bis auf 12 Pferde, welche man zum ausſchliefsenden Dienſt der Kranken brauchte. Der äuſsere Umfang der Stadt wurde mit zwey breiten Gräben umzogen, die nur eine einzige Brücke in der Richtung des Stadtthors hatten, von welcher man bey Nacht die Brücke abhob. Der äuſsere Graben war mit Wachen umſtellt und bey Nacht erleuchtet; wer ſich erdreiſtete, den innern Graben zu überſteigen, um, des Zurufens der Wachen ungeachtet, dem äuſsern Graben ſich zu nähern, auf den wurde geſchoſſen, und der Leichnam von der Stadt aus abgeholt. Als einmal ein Nojaner einem Soldaten ein Kartenſpiel zuwarf, welches die Langeweile des Pikets vertreiben ſollte, wurden nach dem Ausſpruch eines Kriegsgerichts, beide erſchoſſen, und das Piket in Obſervation geſetzt. An der Stelle des Durchgangs beider Graben wurden alle Tage die Rationen, Kleidungsſtücke, kurz, was man in die Stadt lieferte, hingelegt, und nach einiger Zeit von einem Syndicus, Deputirten und Trägern aus der Stadt in Empfang genommen. Dieſs war nun der innerſte Cordon; ihn umgab in einer Entfernung von 10 italieniſchen Meilen ein zweyter, auf welchem in Diſtanzen von einer halben Meile Pikete waren, bey welchen ſich Jeder, der aus dem Innern kam, melden und ſein Certificat zeigen mufste; dieſen Cordon durfte nur der einzelne Reiſende überſchreiten, alles Anſteckungsfähige und alle Thiere wurden zurückgehalten. Ein dritter Cordon umgab die Provinz Bari; Poſtkuriere mufsten ihr Geſpann beym Austritt zurücklaſſen, und alles, was ſie mit ſich führten, wurde aufs ſorgfältigſte gereinigt. Um neben der genaueſten Vorſorge gegen die weitere Ausbreitung der Krankheit den innern Verkehr der meiſt nicht ſuſceptiblen Lebensmittel nicht zu ſehr zu unterdrücken, und doch auch alles, was aus Noja vor der Declaration entwiſchte, aufzufangen, wurde für die 4 nächſten Provinzen verordnet, dafs in denſelben für Menſchen und Waaren nur dann freyer Verkehr geſtattet ſeyn ſoll, wenn ſie genaue Geſundheits-Certificate hatten. Wer nur Päſſe aufweiſen konnte, der mufste Contumaz halten, und wenn er anſteckungsfähige Waaren mitführte, ſo wurden dieſe verbrannt, wenn er aus Bari kam, war er aber aus einer der 4 Provinzen, ſo mufsten dieſe Waaren wie er ſelbſt in Contumaz gebracht werden, und nach einiger Zeit wurde die Perſon zu gröſserer Vorſicht während der Contumaz wieder mit den Waaren in Berührung gebracht, damit ein etwa vorhandener Peſtſtoff ſeine Kraft zunächſt an dem Reiſenden ſelbſt äuſsern möchte. Dieſs waren die Anſtalten während der herrſchenden

Digitized by Google

den Seuche; diese nahm in der von 5413 Individuen vor Ausbruch der Seuche bewohnten Stadt immer zu bis gegen den März, zu welcher Zeit sie abzunehmen schien, aber nach der Weise aller Seuchen vor ihrem gänzlichen Erlöschen am 15ten März schnell noch einmal aufloderte, um vom 30sten März an gleichförmig nachzulassen, so dass der letzte Pestfall sich am 7ten Junius ereignete, und am 17ten Jul. es gar keine Kranke mehr gab. Von 921 Personen waren 728 gestorben und 193 genesen.

Um nun nach dem Aufhören der Krankheit jeden Ansteckungsstoff, der bey Wiedereröffnung der Stadt den Fremden hätte nachtheilig werden können, zu tilgen, wurde zuerst eine Contumaz von 40 Tagen angeordnet, und während dieser Zeit alle Einwohner der Stadt wiederholt genau visitirt, damit die später vorzunehmenden Reinigungs-Operationen nicht zu früh vorgenommen wurden; darauf wurden einzeln angesteckte Sectionen gereinigt, indem man alles Ansteckungsfähige verbrannte, das andre sorgfältig abwusch, die Häuser und die Kirchen von Aussen und Innen abkratzte und frisch übertünchte; eine Vorstadt von 192 Häusern, in welcher die Krankheit besonders wüthete, wurde geradezu abgebrannt. In die gereinigten Quartiere wurden nach und nach die Verdächtigen und Reconvalescenten gebracht, die ihre Contumaz überstanden hatten, in den nicht angesteckten Häusern wurde auch alles aufs sorgfältigste gewaschen; aber alle, die diese Arbeiten vornahmen, waren sie nicht gerade die Verdächtigsten? So zweckmäfsig überhaupt diese Reinigungs-Anstalten gewesen seyn mögen, nach den Ansichten unsers ersten Vfs. hätte man freylich ihrer als *ganz* überflüssig entbehren können, so sind sie eben doch nur in einem mehr südlichen Clima bey einer andern Bauart und andern innern Einrichtung, als bey uns, wo die nothwendigsten Geräthschaften, Todesbetten, Kleider und Lumpen bey dem gemeinen Mann nicht so vielerley sind, ausführbar.

Am Ende ging die Vorsicht ins Sonderbare über, es wurde nicht allein angeordnet, dass Alles baden und jeden behaarten Theil des Körpers mit Baumöl bestreichen sollte, sondern es geschahen auch 150 Kanonenschüsse, um die Luft zu erschüttern, als stecke der Ansteckungsstoff in ihr, und zuletzt wurde gar eine Tanzbelustigung befohlen, damit durch die Erhitzung wo möglich ein noch vorhandener Peststoff zum Austritt veranlafst werden möchte, und man nachher um so ruhiger seyn dürfte. Der nur eine Viertelstunde von Noja entfernte Ort Rutigliano wurde nicht angesteckt.

Nun sollte Rec. auch noch Einiges von der ärztlichen Behandlung und der Natur der Krankheit anführen, darüber ist aber das in der Schrift Enthaltene gar ungenügend, und das Gerede von den Aerzten *Panvini*, *Zocchi* und *Romani*, die nicht nach Noja kamen, wird von ein Paar hingeworfenen Bemerkungen des in Noja dirigirenden Arztes *Garron* weit aufgewogen, dass bey allen Kranken eine Hauptserscheinung die beifsende Hitze *(calor mordax)* gewesen, dass Keiner ohne Bubo gewesen sey, und sich die Oel-Einreibungen sehr bewährt haben. Die von den oben angeführten Aerzten und dem Herausg. für so wichtig gehaltene Erscheinung, dass bey der herausgestreckten Zunge immer die Spitze nach der Seite hin gerichtet sey, wo ein Bubo oder Carbunkel entstehen werde, käme mit einer Beobachtung von *Howard* überein, dass auf der Seite, wo ein Bubo oder Carbunkel sich bilde, der Puls intermittirend werde. Dies wäre das, was Rec. am wichtigsten und anziehendsten schien; wir müssen uns dafür dem Hn. *Schönberg* recht verbunden fühlen, und in der rasch gefertigten Arbeit die nicht ganz zweckmäfsige Anordnung und einige Widersprüche übersehen. Von Hn. *Harleß* ist man Belesenheit und ausführliche Aufsätze gewohnt, er konnte aber in dem gegenwärtigen über die Quarantaine-Anstalten in Italien auch einiges auf Autopsie Gegründetes seinen Landsleuten mittheilen. Was er von der Erfahrung seiner ersten Gattin während einer Pestzeit in Smyrna erzählt, wird auf ganz gleiche Weise auch von bekannten Reisenden im Orient beschrieben.

PARIS, b. Crochard: *Elémens de Chimie medicale.* Par *M. P. Orfila*, Médecin par quartier de S. M. Louis XVIII., membre corresp. de l'Institut de France, membre de la Soc. méd. d'Emul., — — Professeur de Chimie et de médecine légale. 1817. 2 Vol. 1200 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift, dessen Namen man bey uns eben so gut mit Achtung nennt, als in Frankreich und England, und der uns vorzüglich durch seine treffliche Toxikologie so vortheilhaft bekannt geworden ist, giebt hier dem praktischen und gerichtlichen Arzt ein Werk in die Hand, welches, Beide über so viele wichtige Gegenstände aufklärend, Beiden gleich interessant und unentbehrlich ist. Wir begnügen uns damit, unsern Lesern eine vollständige Uebersicht dieser lehrreichen Schrift zu geben. Sie ist in vier Theile gesondert; die drey ersten behandeln die Scheidekunst nach den drey Reichen der Natur, der vierte giebt die Analyse der verschiedenen Zweige der gesammten Wissenschaft.

Erster Theil: Das *erste* Capitel handelt vorläufig von der Cohäsionskraft, der Verwandtschaft und der Kryställisation, von den Eigenschaften des strahlenden Wärmestoffs, vom Wärmemesser, von der Ausdehnung der Körper durch den Wärmestoff, den Ursachen des Zustandes und der Veränderung des des Zustandes der Körper, der Umbildung flüssiger Körper in Gasgestalt, den Eigenschaften der Dämpfe, ihrer Bildung im leeren Raume und in freyer Luft, dem Kochen der Flüssigkeiten, von der Wirkung des Wärmestoffs auf die Körper, die unmittelbar mit dem Heerde in Berührung kommen, dem er entströmt; von der Leitungsfähigkeit und Capacität der Körper hinsichtlich des Wärmestoffs, dem Erkalten, dem Gleichgewichte des Wärmestoffs, seinen Quellen und seiner Einwirkung auf den thierischen

Digitized by Google

schen Haushalt u. s. w. Dem Lichte, dem electrischen und magnetischen Fluidum sind drey besondre Abschnitte gewidmet. — Im *zweyten* Cap. werden die einfachen ponderabeln Substanzen, metallisch oder nicht, untersucht. Zu den ersten gehören das *Oxygène, hydrogène, bore, carbone, phosphore, soufre, iode, chlore, azote;* ihre Verbindungen unter sich, z. B. das *oxide d'hydrogène* (Wasser), *l'oxide rouge de phosphore, protoxide, deutoxide d'azote.* Ferner die Verbindungen des Sauerstoffs mit einfachen Körpern, das *acide borique, phosphorique, phosphatique, carbonique, iodique, chloreux, chlorique etc.*, nachdem beym Eingange zuerst auf eine für den praktischen Arzt höchst interessante Art von der Einwirkung der Säuren auf die Oekonomie des Körpers gehandelt. Hierauf folgen die Verbindungen des Wasserstoffs mit eben diesen Körpern unter ihren Benennungen von *hydracides, hydro-sulfuriques, hydro-phtorique, hydrodique;* dann die nicht sauern Verbindungen des Wasserstoffs, als *gaz hydrogène per-phosphoré, hydrogène-proto-phosphoré, l'hydrogène azoté.* — Im *dritten* Cap. werden 32 einfache metallische Substanzen und 6 analoge aufgezählt. Nachdem ihre allgemein physischen und chemischen Eigenschaften angegeben, ihre salzigen Verbindungen und Oxyde dargestellt sind, wird jede Classe der Metalle besonders abgehandelt. Sieht man auf die unendliche Wichtigkeit dieser Körper und ihrer mannigfaltigen Verbindungen, welche sie auf das menschliche Leben, auf die Künste u. s. w. haben, so muss man es dem Vf. besonders danken, dass er sie mit lobenswerther Genauigkeit abgehandelt hat. Er giebt ihre Einwirkung unter den verschiedensten Formen auf den lebenden Körper, ihre mannichfache Anwendung auf denselben, das Verfahren, um sich ihren schädlichen Wirkungen entgegenzustellen, die Untersuchungen, welche bey gerichtlichen Fällen nöthig werden, mit vollständiger Genauigkeit an.

Zweyter Theil. Chemie der vegetalen Stoffe. Zum Eingange Bemerkungen über die chemischen Erscheinungen beym Keimen und Wachsthume der Pflanzen. Nach *Thenard's* Vorbild theilt der Vf. die sauern Vegetabilien 1) in die, welche Product der Natur und Kunst zugleich sind, wie Essig, Klee und Apfelsäure; 2) in die natürlichen, als *Acide sorbique, benzoïque, citrique, gallique, tartarique, morique, quinique, mellitique, fungique, méconique, succinique;* 3) in die künstlichen: *Acide camphorique, mucique, pyro-tartarique, subérique.* Zu beiden Artikeln gehört eine umständliche Untersuchung aller salzigen Verbindungen, welche diese verschiedenen Säuren einzugehen fähig sind. — Diesem folgt dann die Erörterung der unmittelbaren Principien der Pflanzenstoffe, in denen sich der Sauer- und Wasserstoff in dem günstigen Verhältnifs befinden, um Wasser zu bilden, wie im Rohr- und Traubenzucker, im Honig, in der Manna, im süfsen Princip der Oele, im Gummi, im Korkholze und dem Marke des Flieders; ferner als *inuline, bassorine, olivile.* Der Vf. erklärt hier vorzüglich deutlich alles, was Bezug auf die Arzneymittellehre hat, und sucht dadurch dem Praktiker recht nützlich zu werden. *Hydrogenirte Substanzen*, oder fette Körper, fähig, seifenhafte Verbindungen einzugehen, wie *stéarine, élaïne, cétine, acide margarique, oléique* und *cetique.* Dann kommen die Oele, das Fett, die Seifen, das Wachs, die Harze, der natürliche und künstliche Kampfer, das Federharz, der Weingeist, die Naphthen und die Holzsäure. — Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit den Farbestoffen, dem *hématine*, der rothen Farbe des Saffrans *(carthame)*, dem Indigo, dem Farbestoffe des rothen Sandelholzes, dem *polychroïte* und der rothen Ochsenzunge *(orcanette)*. Nun kommt die Erklärung des Bleichens, der Anwendung der Beizmittel, die Fixirung der Farben und ihre verschiedenen Arten. Der fünfte ist der Untersuchung folgender Stoffe gewidmet: der *émitine, pycrotoxine, sarcocolle, gelée, ulmine* und dem Extractivstoff. Endlich die natürlich einfachen vegetalen Substanzen, der Saft, die milchigen, harzigen, öligen, schleimig-zuckerhaltigen Säfte, die Balsame, der Gerbestoff, die Hölzer, Rinden, Wurzeln — alle Bestandtheile der Pflanze bis zum Blumenstaub. Dann auch Brot, fleischige Früchte, Zwiebelwuszeln, Flechten und Pilze. Zuletzt werden die Gesetze der Gährung in allen Erscheinungen untersucht, die Destillation der Steinkohlen dargelegt und die Naturgeschichte des Bernsteins beygebracht.

Dritter Theil. Thierische Chemie: a) *la fibrine, l'albumine, le principe colorant du sang, la gélatine, l'urée, la matière caseuse, l'osmazome, le pycromel;* Säuren mit doppeltem oder dreyfachem Radikal, *urique, lactique, formique, cholestérique etc. — hydro-cyanique, chloro-cyanique.* b) Salzige und erdige Substanzen, die in den verschiedenen Thiersubstanzen gefunden werden. c) Flüssige und feste Theile, welche den Thierkörper constituiren. — Bereitung der vegetalen und animalen Substanzen.

Vierter Theil. Untersuchung der Kräfte, von welchen die chemische Wirkung der Körper abhängt, hinsichtlich der Verhältnisse ihrer Grundstoffe. — Analyse verschiedener animalischer, vegetaler und Mineralkörper, die Gegenstände der Chemie sind.

Dem Werke sind 14 Kupfertafeln beygefügt, auf welchen die verschiedenen Geräthschaften und Vorrichtungen abgebildet sind, deren der Vf. im Laufe seines Vortrags erwähnt.

Weder der angehende, noch der erfahrne praktische Arzt wird dieses Werk gut entbehren können, dessen Anordnung, lichtvolle und einfache Darstellung wenig zu wünschen übrig lassen; und es wäre gewifs ein Gewinn für die deutsche Literatur, wenn sich ein sach- und sprachkundiger Uebersetzer für dieses interessante Werk fände.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Unzer: *Gespräche über das Böse.* Aufgezeichnet von *Johann Friedrich Herbart*, Prof. der Philosophie zu Königsberg. 1817. VIII u. 184 S. 8. (16 gr.)

Die Meinungen über das Böse werden sich verschieden gestalten, wie man sich eine Einsicht in das Wesen der Dinge zutraut, oder seine Erkenntnifs lediglich subjectiv bestimmt seyn läfst, und in beiden Fällen wird die vorausgesetzte oder zurückgewiesene Freyheit wieder einen Unterschied machen. Auch wird man anders darüber urtheilen, wie man das Gute durch allgemeine und nothwendige Begriffe metaphysisch meint bestimmen zu können, oder annimmt, dafs es nur in der unmittelbaren Wahrnehmung kund werde. Es wird ferner darauf ankommen, wie das Verhältnifs der intelligiblen Welt zur Sinnenwelt aufgefafst wird, auch darauf, ob man das Universum, die Welt, die Natur, oder wie man sonst das, was aufser Gott angenommen wird, nennet, als ein Seyendes oder Werdendes setzet. Es möchte gleichgültig scheinen, für welche Meinung man sich erklärt. Ist einmal Böses in der Welt, wird es durch unser Urtheil darüber anders werden? Allein nicht zu gedenken, dafs selbst diese verschiedenen Ansichten das Böse nähren oder verringern möchten; die gesammte Askesis nimmt darnach eine andere Gestalt an. Ist das Böse ursprünglich und aus sich selbst entstanden; so haben wir gegen ein solches zu kämpfen, welches, weil es objectiv wesentlich ist, auch nur durch das wesentliche Gute überwunden werden kann, und die Lehre von dem Satan und die gläubige Vereinigung mit Christus, dem Sohne Gottes, ist wie uns die Philosophen und Theologen einer gewissen Schule sagen, für die Erreichung der Bestimmung des Menschen von dem gröfsten Gewicht. Wird das Böse auch nur aus subjectiven Gründen als radikal angenommen, so können wir nur zum Guten gelangen, indem wir davon den Anfang machen, das Böse bey uns auszurotten. Wir haben hierbey alle oder einige Hülfe unmittelbar von Gott zu erwarten, oder uns selbstthätig dabey zu bestimmen; wo denn diese Thätigkeit von dem Willen oder von dem Wissen ausgeht; und im letzten Falle entweder Thätigkeit der Vernunft, und diese als die Form angesehn, worin das wahre und ewige Seyn erscheint, Offenbarung Gottes, oder auch wohl wenn das Wissen nicht zu hoch angeschlagen wird, Verstandesthätigkeit seyn wird. Läfst man das Gute wie das Böse sich unmittelbar in der Beurtheilung ankündigen, so werden die Mittel zur Tugend zu gelangen, wie man lediglich dem Gefühl die Entscheidung anheimstellt, oder etwas festes dabey zum Grunde legt, einen diesem gemäfsen Charakter annehmen, sie werden pathologischer Art seyn, oder auch die Vernunft und das Nachdenken aufrufen. Es lag nicht in der Absicht des Vfs. welcher das Gute wie das Böse von mannichfacher Natur zu seyn erachtet, und verschiedene Gründe der Beurtheilung desselben annimmt, sich über den Einfluss, welchen diese verschiedenen Ansichten auf ethische Bildung haben, zu verbreiten. Er überläfst dieses seinen Lesern und beschränkt sich in diesen beiden Gesprächen darauf, das Mangelhafte der drey Systeme, in welche sich die philosophirende Welt unsrer Tage getheilt hat, darzuthun, und mitunter seine Ansicht vorzubereiten, welche er am Schlusse aufgestellet hat. Die Veranlassung zum ersten Gespräche giebt *Daub's Judas Ischariot*, und indem der Vf. in der Person *Lothars* seine Einwendungen gegen *Spinoza* richtet, treffen diese nicht weniger die Schule, in der, wie bey *Spinoza*, der Naturbegriff vorherrscht. Man vermifst hier, wie befriedigend gezeigt wird, das Gute in der Höhe, wie das Böse in der Tiefe, da Letzteres am Ende nur das Gemeine ist. Die ganze Haltung dieses Systems schliefst das Recht und die Macht in einerley Grenzen; man kann nach demselben das Recht und die Macht der Menschen nicht nach ihrer Vernunft abmessen, sondern nach ihren Begierden, von denen sie zum Handeln getrieben werden, und denen sie sich mehr, als der Vernunft überlassen. Auch der Betrug ist erlaubt, wenn man durch seinen mächtigern Verstand den Andern überlisten kann. *Spinoza* macht zwar einen Unterschied zwischen adäquaten und unadäquaten Ideen, von denen jene das Recht bey dem Gebrauche der Macht begründen sollen; allein das hilft so wenig als der Unterschied zwischen wahrem und scheinbarem Nutzen, und wenn die Jugend in dem Streben nach jenem gesetzt werde, noch wenn das höchste Gut in der Erkenntnifs Gottes und diese in der intellectuellen Liebe Gottes bestehn soll. Nach *Spinoza* mufs das Leben ein blofser Zeitvertreib seyn, und das Urwesen desselben ist nicht Gott, weil ihm Güte und zur Heiligkeit Reinheit und Würde fehlt. Kein Unbefangener wird dem Vf. das Verdienst absprechen, dieses mit Klarheit dargethan zu haben, wenn man gleich eingestehn mufs, dafs verschiedne der gemachten Vorwürfe auch ein dualistisches System treffen, dafs dieses die Allmacht

Digitized by Google

Gottes verkleinere, wie der *Spinozismus* seine Heiligkeit, und die Gegner einwenden werden, dafs besonders der Begriff der Liebe nicht hoch und rein genug gefafst sey. Gleich überzeugend, wenn auch nicht mit neuen Gründen, wird den Freunden der bestrittenen Ansicht, welche die ethische Beurtheilungsweise gern zu Gunsten der theoretischen herabsetzen, die Unhaltbarkeit der Principien, von welchen sie ausgehn, nachgewiesen. Es wird bemerkt, dafs aus der Einheit der unendlichen Substanz keineswegs eine Mehrheit der Attribute abgeleitet werden könne; dafs das Denken und die Ausdehnung (das Ideale und Reale) nur aus der Wahrnehmung eingelchoben sey, und nachdem das Nachtheilige einer Vermengung der theoretischen und praktischen Philosophie besonders in dem Satze, das Gute ist das Seyn, und das Seyn blofs als solches das Gute, gerügt worden, wird am Schlusse erwiesen, dafs die Natur, als in Gott angenommen, ein bleibendes und mehr als persönliches Böses sey, indem das Zerfallen des Unendlichen in zahllose Endlichkeiten einen Krieg Aller gegen Alle herbeyführe, dadurch die Lüge ursprünglich verwachse mit der Wahrheit und der Pantheismus einen Pansatanismus gebe. Ueberhaupt habe *Spinoza* keine Ethik zu schreiben unternehmen müssen, da er nur eine Naturansicht besafs.

Im zweyten Gespräche werden die Systeme Kants und Fichtens in Anspruch genommen. Der Vf. stellt Anhänger dieser Schulen einander entgegen. Ein Kantianer sucht zu erweisen, dafs die Reflexion nicht allein die Ursache des Guten und die Trägheit im Reflectiren nicht allein die des Bösen seyn könne, weil die Materie, als träge, nicht allein in der Ruhe beharre, sondern auch in der begonnenen Bewegung, mithin die träge Reflexion, einmal aufgeregt (der Ausdruck ist schielend, und sollte mit einem bessern vertauscht werden) nie durch sich selbst in den vorigen Zustand zurückkommen könne, und daher Freyheit und Trägheit sich contradictorisch einander entgegenständen. Hier hat der Vf. seinen *Karl* nicht ganz im Sinn seiner Schule sprechen lassen, welche die Trägheit lebendiger Wesen in ein positives Bestreben setzt, ihren Zustand zu erhalten, und diese von der Trägheit der Materie unterschieden wissen will. Auf diesen Einwand brauchte sich also *Ludwig* nicht einzulassen. Auch werden beide leicht die Freyheit gegen die Behauptung schützen können, dafs die Identität eines Gegenstandes mit sich selbst aufgehoben sey, so bald man ihm gestatte, in seinem eignen Was und Wie nur das Geringste zu verändern. Zu dem eignen Was und Wie eines vernünftigen Wesens gehört ja die Selbstbestimmung. Uebrigens werden die Schwierigkeiten, welche sich gegen den Begriff der Freyheit erheben, man mag sie mit *Kant* das Wissen des Bessern begleiten, oder sie mit *Fichte* das Sehen und Wissen und dadurch das Wollen erzeugen lassen, gut entwickelt, und gezeigt, dafs der freye Wille bey der Einsicht in das Gute und Böse, grundlos sey, ohne Einsicht aber die Freyheit im Dunklen tappe, und sich ein Licht schaffe, was sie nachher selbst nicht brauchen könne. Allein drücken nicht ähnliche Bedenklichkeiten jedes System, welches den Menschen nicht zu einer Machine herabwürdigt. Erweitert man z. B. mit dem Vf. den Causalitätsbegriff über die sinnliche Natur hinaus, was für eine Bedeutung kann er im Intelligiblen haben, die nicht immer unerforschlich bleibt? Hat der Mensch zwischen der Bestimmung durch seinen Grundcharakter und anderweitigen Vorstellungen seines Gedankenkreises mit Einsicht zu wählen, ist dann sein Wille nicht ebenfalls grundlos; entsteht ihm die Einsicht erst als einem durch den Grundcharakter Bestimmten, wozu ihm die Einsicht? Will der Vf. die Einsicht zur Fortbildung benutzt wissen, thut nicht die *Fichte'sche* Schule ein Gleiches. Oder soll Wille und Einsicht sich wechselseitig bestimmen, wo hebt die Bestimmung an? Treffender, und nach Rec. Einsicht unwiderleglich ist das, was späterhin gegen die Freyheit in Beziehung auf *Kant's* Voraussetzung eines radikalen Bösen erinnert wird. Bey dem achtungswerthen Bestreben nach Wahrheit, welches überall hervorleuchtet, befremdet es, dafs der Vf. Einwürfe wiederholen läfst, welche die Untersuchung der Entscheidung wenig näher bringen, und schon gleich Anfangs von dem Urheber der bestrittenen Systeme berücksichtigt sind. So kann es, um nur Einiges anzuführen, gar nicht die erste Frage seyn, ob der von *Kant* aufgestellten Maxime der Sittlichkeit Würde zukomme. Sie hat ihre Würde dadurch, wenn erwiesen ist, dafs sich keine andere vor der Vernunft rechtfertigen lasse. Eben so wenig braucht sich ein *Kantianer* auf die Bedenklichkeit gegen den Begriff einer allgemeinen Gesetzgebung einzulassen, dafs dieser dem gemeinen Verstande zu entfernt liege, als dafs er leicht die Anwendung davon machen könne. Nicht in ihrer etwanigen unrichtigen Anwendung, einem Fehler des Urtheils, sondern in der Nichtachtung der Maxime läfst *Kant* das Böse bestehn. Dafs *Karl* auf die Einwendungen gegen das radikale Böse im Sinne seiner Schule Nichts zu antworten weifs, ist ganz in der Ordnung, aber er hat sich offenbar nicht tief genug in die Behauptungen derselben einstudirt, wenn er den Begriff einer möglichen Erfahrung, welchen *Lothar* zum Beweise, dafs es ein geheimnifsvolles Inneres unsers Geistes gebe, nach seiner Ansicht vom Wirklichen aufstellt, und die daraus abgeleiteten Folgerungen hingehn läfst.

Rec. konnte sich der Befehdeten, wo er meinte, dafs ihnen Ueberlast geschehe, um desto unbefangener annehmen, da er zu keinem der Ihrigen gehört, und vielmehr mit dem Vf. oft auf Einem Wege wandelt. Zwar erwartet er von der Wiederherstellung der allgemeinen Metaphysik, wie sie vor *Kant* schon verrufen war, keine grofse Hülfe; er ist mit der unmittelbaren inneren Wahrnehmung dessen, was sich mit Nothwendigkeit in dem Bewufstseyn ankündigt, und mit dem, was nach den Gesetzen des Denkens daraus gefolgert werden kann, zufrieden, und überzeugt, dafs auch bey dieser Genügsamkeit die schönen Wünsche S. 183 werden erfüllt werden können.

Was

Digitized by Google

Was nun die Anſicht des Vfs. betrifft, denn nur eine Anſicht, wie ſie ſich unbeſchadet der Popularität mittheilen läſst, nicht ein Syſtem hat er geben wollen, ſo iſt ſie dieſe. Er hält das Ich für eine Complexion von Vorſtellungen, die dem Wachsthum und der Abnahme, überdieſs einer mannichfaltigen Umwandlung durch ſehr verſchiedenartige Reflectionen unterworfen ſind. Der feſte und dauernde Sitz der Ichheit iſt die Einheit der Seele, worin ſie dergeſtalt ruhet, dafs in ihr ein feſtbeſtimmter Charakter und ein ſtetiges moraliſches Selbſtbewuſstſeyn möglich iſt. Dieſes Dauernde gelangt nur dem kleinſten Theil nach und in beſtändiger Abwechſelung zum Bewuſstſeyn, und kann nur durch tiefere, nicht blofs analytiſche Forſchungen aus ſeiner Verborgenheit hervorgezogen werden. Hier iſt der eigentliche moraliſche Charakter zu ſuchen, dem ein gewiſſer Grad von fortgeſetzter Bildſamkeit durch neue Zuſätze zukommt, aber ohne Vergänglichkeit der frühern Grundzüge, die vielmehr unter Umſtänden wieder hervortreten, wenn nicht dagegen gearbeitet wird. Deswegen muſs zwiſchen unſerm Thun und Leiden in der Zeit und unſern beharrlichen Charakterzügen eine beſtändige Wechſelwirkung Statt finden, welche Wechſelwirkung aber nicht in der Beſchränkung der *Kant'iſchen* Kategorien zu nehmen iſt. Es giebt nämlich eine Mittelwelt, wie wirkliche Natur, die mehr iſt, als die bloſse Natur, nicht allein in dem vorſtellenden Weſen zu ſuchen iſt, ſondern einen viel gröſsern Umfang hat, für unſer zuſammengefaſstes Denken in Zeit und Raum liegt und in der die Zuſtände aller einfachen Weſen, unter andern auch das Gute und Böſe, anzutreffen ſind. Gutes und Böſes ſind Begriffe nicht der Erkenntniſs ſondern der Beurtheilung, nicht Prädicate des Seyenden, ſo fern es iſt, ſondern Bezeichnung der Art und Weiſe, wie ein möglicher oder wirklicher Gegenſtand von einem gegenüberſtehenden Zuſchauer aufgefaſst wird. Es giebt kein weſentlich Böſes, auch nicht unbeſchränkt in dem Geſchehenen, ſondern in dem Zuſammentreffen eines mannichfaltig Geſchehenen, welches ſich in der Seele ereignet. Zufällig iſt das Böſe wie man überall vom Zufall ſpricht; in formaler Rückſicht iſt es aber durchgängig beſtimmt. Es giebt mehrere Stufen der Reflection, denen das Gute, wie das Böſe angehört, beſonders laſſen ſich drey derſelben unterſcheiden, die des natürlichen Gefühls, des Heraustretens aus dem individuellen Gefühl von Wohl und Weh und die der Ausbildung der Grundſätze. Das Gute wie das Böſe iſt demnach ein Mannichfaches, und Letzteres beſteht in der Schwäche, in einem Mangel an beſonnener Reflection, in einer Verderblichkeit in dem Gedankenkreiſe des Menſchen, woraus theils das Böſe ſich erzeugt, und worin andern Theils die Möglichkeit liegt, von dem ſchon vorhandenen Böſen angeſteckt zu werden. Es iſt zwar im Menſchen und inſofern in der Natur, da jener einen Theil von dieſer ausmacht; aber es muſs in Beziehung auf den Menſchen anders beurtheilt werden, als in der Natur. Man ſehe nur nicht die Natur als ein Ideal an, dem nichts fehlet, ſondern nehme ſie, wie ſie iſt. Es dient zwar ein Böſes zur Hemmung des Andern, aber viel Groſses läſst ſich von der Vergänglichkeit deſſelben nicht erwarten.

Ungeachtet der gegebenen Erklärung, dafs unſere Ueberzeugung oft mit der des Vfs. zuſammentrifft, müſſen wir doch geſtehn, dafs uns Vieles aufgeſtoſsen, wobey wir uns nicht zu Rechte zu finden wuſsten. Wir ſehn z. B. nicht ein, wie der Vf. mit Hülfe der alten allgemeinen Metaphyſik, doch ohne eine angewandte Umgeſtaltung und Veränderung der Begriffe, welche uns der in Anſpruch genommenen intellectuellen Anſchauung völlig gleich zu ſtehen ſcheint, die Einheit der Seele, bey dem Wachsthum der Abnahme und mannichfaltigen Umwandlung der Vorſtellungen und verſchiedener Zuſtände in der Zeit feſthalten will, was das Beharrliche ſeyn ſoll, das der Hemmung zugänglich iſt, beſonders da es unter beſtändigen Abwechſelungen nur dem kleinſten Theil zum Bewuſstſeyn kommt, ja wohl gar nicht einmal wahrgenommen werden kann; nicht, was unter einem moraliſchen Charakter zu verſtehn ſey, dem entgegengearbeitet werden muſs, wenn er nicht unter Umſtänden immer wieder hervortreten ſoll; nicht wo die Regel und die Grundſätze zu finden ſeyn ſollen, nach denen an der Fortbildung gearbeitet werden könne, da ſeine innern Zuſtände dem Menſchen unbekannt bleiben können, da die Grundzüge des Charakters auch böſe ſind, in der Natur alles durchgängig beſtimmt iſt, der Menſch aber nur nicht die Urſachen ſeiner eignen Beſtimmung zum Böſen weifs. Auch bleibt es uns undeutlich, woher der Vf. wiſſen konnte, dafs Etwas, welches nicht in den Kreis innerer Wahrnehmungen mit eingeht, ſich in dem intelligiblen Weſen, was wir unſere Seele nennen, wirklich ereignet. Ferner, wie der Menſch, dem ein beſtimmtes Maafs von Sittlichkeit oder Unſittlichkeit zugemeſſen iſt, weiter ein geiſtiges Eigenthum beſitzen könne, als die Erkenntniſs dieſes Maafses, zu welchem er determinirt iſt, wie ihm dieſe Erkenntniſs weiter, als zu einer müſſigen Beſchauung ſeines Gedankenlaufes nütze. Solch ein Nichttreiben ſchien uns noch weniger werth, als *Spinozas* Zeitvertreib. Wir begreifen dann auch nicht, wie bey einem feſtbeſtimmten Grundcharakter und den eben ſo feſtbeſtimmten Geſetzen der Ideenaſſociation in dem Gedankenkreiſe eine Verderblichkeit finden, oder darin entſtehn könne, und wornach dieſe Verderblichkeit zu beſtimmen, da Wohlwollen mit Einſicht, worin das Gute geſetzt wird, keine ſicheren Merkmale geben. So wenig auch der Vf. das praktiſche mit dem theoretiſchen vermiſcht wiſſen will; ſo hätte es doch wohl einige Berückſichtigung verdient, wie das Verhältniſs der Gottheit zu der wirklichen Natur von dem zuſchauenden Menſchen, der als ein Theil von ihr, ſo viele Uebel erduldet, und ſich des Böſen bewuſst iſt, beurtheilt werden muſs. Die Beantwortung dieſer Frage iſt das Einzige, was

nach

Digitized by Google

nach den Refultaten, welche die Unterfuchung des Vfs. herbeyführen, diefer für den religiöfen Menfchen noch einiges Gewicht geben können.

JUGENDSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gerh. Fleifcher d. j.: *Das Buch der Mährchen für Kindheit und Jugend*, nebft etzlichen Schnaken und Schnurren, anmuthig und lehrhaftig, von *J. A. L. Löhr*. *Erftes* Bändchen mit 16 Kupfern. 1818. IX u. 418 S. 12. (4 Rthl.)

Unter den mehreren feit einigen Jahren zu Nutz und Frommen unfrer vaterländifchen Jugend erfchienenen *Mährchenbüchern*, gebührt dem vorliegenden, fowohl durch Reichthum und Zweckmäfsigkeit des Inhalts, als auch durch ein überaus gefchmackvolles Aeufsere, unftreitig der Kranz. Der fchon durch zahlreiche, in demfelben Verlag herausgegebne fehr fchätzbare Jugendfchriften rühmlichft bekannte Vf., hat hier theils aus der Tauſend und einer Nacht, theils aus dem reichen Schatz unfrer alten einheimifchen Volkspoefie, fünf und dreyfsig Mährchen mitgetheilt, deren Auswahl und Darftellung für *diefen* Zweck, fein eigenthümliches Talent als fchriftftellender Bildner der Kindheit und Jugend, von Neuem auf eine ausgezeichnete Weife bewähren. Mehrere diefer lieblichen Mährchen find zwar längft fchon für höhere *poetifche* Zwecke von einigen unfrer berühmteften Dichter bearbeitet worden, wie z. B. der *Fifcher* und *Maulthierszaum* von *Wieland*, *Rolands Knappen* von *Mufäus*, der geftiefelte *Kater* und *Fortunat* von *Tieck*, das *Galgenmännlein* von *Fouqué*, u. f. w. und einige wie *Schneeweifschen* u. a. m. auch fchon zur Unterhaltung für Kinder, von den Gebrüdern *Grimm* u. a.; aber noch haben wir für diefe letzte Tendenz keine fo vollftändige und anpaffend eingekleidete Sammlung derfelben gehabt, als Hr. *Löhr* hier mit dem erften Bändchen der gegenwärtigen begonnen hat. Um fo überflüffiger fcheint uns feine Rechtfertigung diefes dankenswerthen Unternehmens, in der Vorrede, die er auch nicht an feine jugendlichen Lefer, fondern vielmehr an ihre *Erzieher* hätte richten follen; denn dafs für *jene* eine fo polemifche Expectoration gegen Recenfenten wie die, in welche er hier wider die „grundhochgelehrten und hochgewaltigen Herrn" ausbricht „die alles befchnüffeln und befchnarchen, und dann die Nafe bedenklich rümpfen ohne doch den rechten Geruch in derfelben zu haben" ja die er fogar mit *bellenden Kettenhunden* und *brummenden Bären* vergleicht, vor denen er feine kleinen Lefer diefs Büchlein zu *verflecken* ermahnt, unmöglich geeiguet feyn könne, wird er bey dem richtigen Takt und treffenden Gefühl, das er fonft überall als Erziehungsfchriftfteller fo rühmlich an den Tag gelegt hat, felbft eingeftehen müffen. Die Zweckmäfsigkeit feiner *Wahl*, wird ihm ohnehin fchon durch die Namen der eben angeführten trefflichen unfrer vaterländifchen Dichter verbürgt, die in dem tiefen Reichthum der reizendften Poefie der den meiften diefer Mährchen inwohnt, den Stoff zu fo manchem ihrer herrlichften dichterifchen Erzeugniffe gefunden. Nicht minder beyfallswürdig aber ift die *Darftellung*, auf welcher das *Hauptverdienft* des Vfs. bey diefem Werkchen beruht. Durchgängig hat er feinen Stoff der Faffungskraft des jugendlichen Alters auf das Angemeffenfte anzuordnen und zu behandeln gewufst, und hier eine eben fo vorzügliche *poetifche* Erzählungsgabe für Kinder bewiefen, als feine *hiftorifche* in feiner Natur- und Weltgefchichte ift. Sämmtliche Mährchen find fo fchlicht und doch fo lebhaft, anmuthig und gemüthlich vorgetragen, dafs fie die kindliche Einbildungskraft, wie Rec. aus den eignen Proben, die er damit angeftellt hat, verfichern kann, innigft anfprechen, und der, oft nur mit ein paar Worten, angehängten guten Lehre daraus, einen um fo tiefern und bleibenderen Eindruck gewähren. Ein befonderes Lob aber verdient auch der kunftfinnige Hr. Verleger, für die trefflichen Kupfer, womit er keine Koften fcheuend, das Ganze würdig gefchmückt und ihm auch einen ausgezeichneten *bildlichen* Werth gegeben hat, der um fo dankbarer anzuerkennen ift, als dadurch das kindliche Auge früh an Schönheit und Correktheit der Zeichnung gewöhnt wird, dagegen die Schlechtigkeit der Bilder in den meiften unferer Kinderbücher, auf die Entwicklung und Bildung des Formenfinns die nachtheiligften Wirkungen hervorbringt. Die Zeichnungen find fämmtlich von der Meifterhand *Rambergs*, und im Zarten und Edeln wie im Fantaftifchen und Grotesken, gleich finnreich erfunden. Eben fo fchön, gefällig und kräftig ift der Stich von verfchiednen unfrer trefflichften Kupferftecher ausgeführt worden, und fo können wir denn allen Aeltern und Erziehern mit dem gegründetften Rechte diefes Büchlein, deffen zweytes Bändchen hoffentlich bald erfcheinen wird, als eines der erfreulichften Gefchenke zur Unterhaltung und Belehrung der Jugend beider Gefchlechter empfehlen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Hofr. *Kopp* in Hanau ift von der Gefellfchaft fchwedifcher Aerzte zu Stockholm zum ausländifchen, und von der unter *Werner's* Mitwirkung im J. 1816 geftifteten königl. Gefellfchaft für Mineralogie in Dresden zum wirklichen Mitgliede ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Wiesbaden, b. Schellenberg: *Sitzungsprotokolle der ersten landständischen Deputirtenversammlung des Herzogthums Nassau von dem Jahre 1818.* 146 S. Fol.

2) Wetzlar, b. Stock: *Denkschriften der Herzogl. Nass. Städte Dillenburg, Herborn und Haiger an die Versammlung der Landstände, nebst den durch die Angriffe der Rheinischen Blätter veranlaßten Verhandlungen;* in zwanglosen Heften. Heft I. Heft II. 33 S. 4.

Die Bildungs- und Entstehungsgeschichte der Nassauischen Landständeversammlung ist aus öffentlichen Blättern, besonders aus dem allgem. Anz. der Deutschen 1817. Nr. 191, und 1818. Nr. 117, bekannt. Sie ward bereits im J. 1814 dem Lande versprochen, doch erst 1818 zu den Wahlen der sogenannten Volksdeputirten, so wie zur Einberufung dieser und der gebornen oder erblichen Stände, welche die erste Kammer oder die Herrenbank bilden, geschritten.

Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen einer solchen Abtheilung der Landstände in zwey Kammern, besonders in einem so kleinen Lande, wie das Herzogthum Nassau, hat das Publicum sich noch nicht überzeugen können, zumal da die erste Kammer keine öffentlichen Sitzungen hielt, ihre Wirksamkeit also noch ein Schleyer bedeckt. Der Druck ihrer Protokolle soll aber doch zu erwarten seyn. Darum will Rec. sein Urtheil darüber noch verschieben, und hier nur bemerken, dass ein Mitglied der ersten Kammer, der Hr. Minister *v. Stein*, bey der feyerlichen Eröffnung des Landtags nicht erschien, auch den Sitzungen nicht beygewohnt hat, weil er, wie verlautet, den vorgeschriebenen Eid zu leisten Bedenken fand. Vielleicht geben die Protokolle, wenn ihre Bekanntmachung erfolgt, hierüber einen bestimmteren Aufschluss.

Bey der zweyten Kammer oder der Versammlung der landständischen Deputirten, wie sie sich nennt, findet Rec. zum Voraus zu bemerken, dass deren Mitglieder in mehreren Rücksichten nicht wohl für freygewählte und eigentliche Repräsentanten des Volks oder des Landes zu halten sind. Das Gouvernement hat die Wählenden und die Wahlfähigen namentlich vorgeschrieben. Die bey der wirklichen Wahl anwesenden landesherrlichen Abgeordneten blieben zum Theil nicht ohne Einfluss auf dieselbe, oder versuchten doch darauf zu wirken. Auch wurden in den Umlaufschreiben der Regierung an diejenigen Wähler, welche ihre Abstimmung schriftlich einzusenden hatten, die Subjecte genannt, deren Wahl das Gouvernement wünschte. — Da die Wahlfähigkeit ganz und allein durch den Vermögensstand, so weit er der Grund- oder Gewerbsteuer unterliegt, bedingt, und das zu einem Volksvertreter befähigende Steuerquantum verhältnissmäßig hoch gegriffen ist, so sind, wie aus den Steuerrollen zum Voraus berechnet werden konnte, von 28 Amtsbezirken, in welche das Herzogthum eingetheilt ist, und welche durch Lage, Boden, Klima, Erzeugnisse, Nahrungsquellen, Gewerbszweige u. s. w. im höchsten Grade, wie Nord- und Südländer, verschieden sind, 16 unrepräsentirt geblieben. Nach der Menschenzahl gerechnet, haben $\frac{17}{18}$ der Bevölkerung keinen Vertreter, wogegen die übrigen $\frac{1}{18}$ deren 17 haben. Die Ausrede: jeder Deputirte habe nicht den Bezirk, dessen Einwohner er ist, sondern das ganze Land zu vertreten, ist nicht begründet. Wie mag der Anwohner des Rheins und Mains die Bedürfnisse und Wünsche der Wald- und Gebirgsgegenden, des hohen, rauhen Westerwalds kennen? Eben so gut würde in dem Preussischen Staate der Rheinländer den Ostpreussen, Brandenburger, Pommern vertreten. — Obige 17 Deputirte sind aber, wenn man etwa 2 höchstens ausnimmt, sämmtlich in dem mildesten und fruchtbarsten Theil des Herzogthums einheimisch. — Eben das, dass ein Vorsprecher des Landes billig doch auch mit den Umständen und Verhältnissen desselben bekannt seyn soll, bewog einen der erwählten Deputirten aus jener Zahl, durch ein Umlaufschreiben seine Mitbürger in andern Gegenden aufzufodern, ihn mit den erfoderlichen Notizen zu versehen. Das Gouvernement scheint dieses aber übel aufgenommen zu haben. Nicht nur ward in den Rheinischen Blättern, gewissermaafsen der Wiesbader Hofzeitung, dieser Aufruf gemissbilligt und lächerlich zu machen gesucht. In der zweyten Versammlung wurden auch — vielleicht weil man seine Freymüthigkeit scheute — gegen die Gültigkeit seiner Wahl Zweifel erregt; eine nähere Untersuchung ward nöthig gefunden, und der Deputirte inmittelst von den Ständeversammlungen ausgeschlossen. Obwohl aber die Sitzungen vom März bis in den May dauerten, so war die Untersuchung doch noch nicht vollendet, als die Vertagung auf unbestimmte Zeit erfolgte, und so blieb es denn stillschweigend bey der Ausschliessung. — Ein weiterer Grund, warum die zweyte Kammer nicht wohl für eine Versammlung eigentlicher Repräsentanten gehalten werden mag, liegt darin, dass von 22 Mitglie-

Digitized by Google

gliedern 16 herrschaftliche Diener, oder doch von dem Gouvernement abhängig sind, von den als ganz unbefangen anzusehenden 6 übrigen aber einer ein Ausländer, der andere, wie oben bemerkt worden, wenigstens vorerst ausgeschlossen geblieben ist.

Die vorliegenden Protokolle fangen mit dem 5. März an. Die feyerliche Eröffnung der Ständeversammlung war aber schon den 3. März mittelst einer Rede des Herzogs und der Eidesleistung erfolgt. Am folgenden Tage hielt der Staatsminister vor beiden Kammern eine Rede über den Zustand des Vaterlandes, in welcher freylich die Schilderung der Finanzen mit dem bey seiner Erscheinung schon angegriffenen Compterendu des Ministers für die vorhergehenden Jahre, und den Bemerkungen in Beyl. 107. und 108. der Allg. Zeit. von 1817 in grellem Widerspruch steht. Dort ward von Ueberschüssen, hier wird von einem zu deckenden Deficit gesprochen. Andere Erinnerungen, welche sich gegen manche Stellen dieser Rede machen liessen, werden hier übergangen, weil die Rede doch den vorliegenden Protokollen nicht beygedruckt, sondern besonders erschienen ist.

Aus gleichem Grunde übergeht Rec. die misbilligenden Bemerkungen über den der zweyten Kammer vorgeschriebenen Geschäftsgang, wozu diese Vorschrift sonst wohl reichen Stoff darböte. Die Kammer nahm die Vorschrift ohne weiteres an, obwohl 5 Deputirte der richtigern Meinung waren, dass ein so wichtiger Gegenstand wohl erst der Prüfung durch einen Ausschuss bedürfe. Die Haupttendenz der Vorschrift geht dahin, dass von den Ständen schlechterdings nichts, als in Gegenwart landesherrlicher Commissäre, besprochen werden oder geschehen darf.

Die Protokolle Nr. I—VI. enthalten nicht viel erhebliches. Auffallend ist in denselben nur, dass von drey zu Präsidenten vorgeschlagenen Subjecten gerade der Mann gewählt ward, welcher nur 9 gegen 15 und 16 Stimmen hatte, und ein Mann, der zwar als trefflicher Schulmann einen Ruf hat, dem aber doch andere zur Führung eines solchen Präsidiums nützliche Kenntnisse und die nöthige Geschäftsroutine, abgehen sollen. Dem letztern angegebenen Mangel mag es wohl beyzumessen seyn, dass das Prot. Nr. III. vom 9. März mit seiner Unterschrift versehen ist, obwohl er an dem Tage abwesend war, und das erheblichste in demselben der Beschluss der Kammer ist, dem ernannten Präsidenten nach seiner Zurückkunft einen Besuch *in corpore* zu machen, und die frohe Theilnahme aller (?) Mitglieder an seiner Ernennung zu bezeugen. — In Nr. VI. kommt auch die kurze Verhandlung über die Denkschrift einiger Städte vor. Hiervon wird aber unten bey der Anzeige dieser Denkschriften selbst geredet werden.

Mit Nr. VII., dem Prot. über die erste öffentliche Sitzung am 10. Apr., fangen die wichtigern Berathungen über den durch besondere Ausschüsse bereits untersuchten Exigenzetat an, und werden in den folgenden Numern fortgesetzt. Es würde zu weitläuftig seyn, auch für auswärtige Leser dieser Allg. Lit. Zeit. zu wenig Interesse haben, wenn hier jeder einzelne Posten ausgezogen werden sollte. Rec. muss sich daher auf die wichtigsten beschränken.

Zu den Kosten des *Landgestütes* ward ein Beytrag von 17000 Fl. aus der Landeskasse gefodert. Im J. 1817 waren dazu über 20000 Fl. verwendet, von 657 bedeckten Stuten aber nur 227 Fohlen erzogen worden, was von der Beschaffenheit der Beschäler freylich keinen sonderlichen Begriff erweckt. Dabey liess sich fragen: welche Verbindlichkeit haben die steuerbaren Einwohner im allgemeinen, einen Beytrag zu den Kosten der Pferdezucht zu geben, von welcher nur so wenige Nutzen ziehen? — Der Beytrag ward verweigert, dagegen auf eine ganz unbegreifliche Weise der (S. 63.) zu nahe an 28000 Fl. angegebene Beytrag zu den *Forstverwaltungskosten* aus der Landeskasse genehmigt, da doch der ganze Ertrag der Forsten in die Domänen — oder landesherrliche Kasse fliesst, und mit dem Brennholz ein fast wucherlich zu nennendes Gewerbe von der Verwaltung getrieben wird, indem die Preise gegen frühere Jahre zum Theil auf das vierfache gesteigert worden.

Seit dem J. 1812 waren manche kleine *Leibeigenschafts-* und andere dergleichen *Abgaben*, auch unbedeutende *Monopole*, von den Nassauischen Landesregenten aufgehoben, diese Freygebigkeit war in den Rheinischen u. a. Blättern mit grosem Lobe kund gemacht, von Dankadressen gesprochen worden, welche darüber aus einzelnen Gegenden oder Orten des Herzogthums, wo dergleichen Abgaben von ältern Zeiten üblich gewesen, sollten eingelaufen seyn. Jetzt kommt der hinkende Bote nach. Die herzogl. Domänenkasse fodert von dem Lande eine jährliche Entschädigung von 140000 Fl. für den Verlust, den sie durch dieses Geschenk erleide. Der verordnete Ausschuss behielt sich (nach S. 72.) in seinem Vortrag das Gutachten über diese bedeutende und — weil die Aufhebung jener Abgaben ohne allen Vorbehalt geschehen — in Ansehung des Rechts sehr zweifelhafte, dabey noch *in quanto* einer nähern Prüfung bedürfende Foderung, ausdrücklich vor. Als diese wichtige Sache in der öffentlichen Sitzung der zweyten Kammer am 10. März zur Berathung gekommen war, verbreitete sich alsbald durch die Oeffentlichkeit der Sitzung die angenehme Nachricht im Lande, die Stände hätten die Entscheidung über den noch nicht genugsam erörterten Gegenstand vorerst ausgesetzt, und es werde darüber wahrscheinlich mit den landesherrl. Commissarien noch zu grosen Debatten kommen. Doch sey die Mehrzahl der Deputirten vorläufig schon entschieden gegen die Verwilligung. Dieses erregte damals denn auch die besten Erwartungen von dem guten Willen und der nützlichen Wirksamkeit der Landstände. — Das Protokoll (S. 20 ff.) stellt aber nun die Sache ganz an-

Digitized by Google

anders dar. Auf den Vortrag in der Sitzung vom 10. Apr. geſtand der landesherrl. Commiſſär Ibell ſelbſt ein, bey der Abſchaffung der kleinen Abgaben ſey freylich nichts vorbehalten, aber auch nichts abgeſprochen worden. Das eine und andere habe auch nicht geſchehen können, weil damals (1812) das Staatseigenthum von dem Haus- und Familieneigenthum noch nicht geſchieden geweſen. (Der Hr. Regierungspräſident ſcheint hier vergeſſen zu haben, daſs die Aufhebung der kleinen Abgaben zum Theil erſt erfolgte, z. B. durch ein Edict vom 10. Jan. 1817, als jene Scheidung, oder vielmehr die einſeitige und eigenmächtige Erklärung *aller* Domänen und Domanialeinkünfte ohne Unterſchied, für Privateigenthum des Fürſten, ſchon vorhergegangen war.) Jetzt, nach erfolgter Ausſcheidung, trete das herzogl. Haus in die Lage jedes andern Gutsbeſitzers und Patrimonialherrn, von dem Vermögen der Gemeinden und Corporationen ſey der Staat Obereigenthümer, nicht aber von dem der regierenden Familie.?? (Wie aber, wenn dieſe, wie im Naſſauiſchen, den Unterſchied zwiſchen Kameral- und Schatullgut, gegen bekannte Rechtsgrundſätze, durch ein Machtwort aufhebt? Kann dadurch der Staat ſeine Rechte an den erſten verlieren?) Daher könne, fährt Hr. Ibell fort, die geſetzlich ausgeſprochene Nichtberechtigung jener, der Gemeinden nämlich, u. a. Corporationen, zu Schadenerſatz (wegen willkürlich entzogener Einkünfte) dem Regenten ſeine Entſchädigungsanſprüche (wegen freywillig verſchenkter Gefälle) nicht entziehen. Die Ausmittlung dieſer Entſchädigung ſey zwar noch nicht vollendet; es erhelle aber ſchon ſo viel, daſs die proviſoriſch angenommene Summe von 140000 Fl. (welche ſich, wie das Land hier gelegentlich erfährt, die Kaſſe des Fürſten ſchon ſeit 1816 aus der Landeskaſſe ohne Verwilligung hat zahlen laſſen) auch ferner von den Ständen bewilligt werden könne. — Gegen dieſe Argumentationen des landesherrlichen Commiſſärs, welche doch eigentlich nichts, als eine *petitio principii* ſind, ſoll Niemand (alſo auch kein Deputirter?) nach S. 21. etwas eingewendet haben, und darauf die von dem Präſidenten aufgeſtellte Frage: „Ob, mit Vorbehalt weiterer Erörterung, die Summe, wegen Entſchädigung herzoglicher Domänenkaſſe für aufgehobene ältere Abgaben, nur als proviſoriſcher Anſatz, *in Ausſicht zu nehmen* ſey?" von ſämmtlichen Mitgliedern, an der Zahl ſechszehn, mit: *Ja*, beantwortet worden ſeyn. Dieſes Ja hat das Gouvernement als eine Verwilligung der Entſchädigungsforderung angenommen, wird ſich alſo auch die 140000 Fl. für das J. 1818 ohne Zweifel wieder zahlen laſſen. Das Publicum hat dagegen, mit einem Theil der Deputirten wenigſtens, geglaubt, die Entſcheidung der Frage, ob eine Entſchädigung von dem Domanialfiscus überall gefodert werden könne? ſey hiermit bis auf nähere Berathung verſchoben. Einige der Landesdeputirten ſollen daher auch, als die Vertagung des Landtags bevorſtand, die vorbehaltene Berathung über dieſen Punkt wieder angeregt, damit aber ſich ſtarke Vorwürfe von dem Gouvernement zugezogen haben, und von den übrigen Deputirten nicht unterſtützt worden ſeyn.

Rec., der weder herzoglicher Beamter, noch Unterthan iſt, auch weiter kein Intereſſe bey der Sache hat, als in ſo fern er überhaupt an dem, was Menſchenwohl und Rechte betrifft, Theil nimmt, vermag ſich die Widerſprüche, welche aus obiger Erzählung zwiſchen dem, was die Zuhörer, und darunter ſachkundige, zuverläſſige Männer gehört haben, und dem, was das Protokoll enthält, oder vielmehr der Auslegung, welche demſelben gegeben worden, nicht anders, als aus einem Miſsverſtand der Redensart: *in Ausſicht nehmen*, zu erklären. Dieſe ungewöhnliche, dem Rec. ſowohl, als andern von ihm darüber befragten Sprachkennern fremde, auch in ſeinem *Adelung* nicht befindliche Phraſe, iſt dunkel und zweydeutig. Am leichteſten und gewiſs am häufigſten wird man auf die Erklärung verfallen, daſs diejenigen, welche einen Gegenſtand der Berathung in Ausſicht nehmen zu wollen beſchlieſsen, ſich damit erſt noch eine nähere Beleuchtung und Erörterung deſſelben vorzubehalten geſonnen ſind, weil ſie die Sache zur Entſcheidung noch nicht reif halten. Dieſe Erklärung war in dem vorliegenden Falle um ſo natürlicher, da in dem Vortrag über den Bericht des Ausſchuſſes wegen etwaniger Entſchädigung der Domänenkaſſe, deren Foderung noch als höchſt problematiſch dargeſtellt war. — Der Erfolg hat aber gezeigt, daſs der Präſident und das Gouvernement *in Ausſicht nehmen* und *verwilligen*, *genehmigen*, für gleichbedeutend halten, was ſich freylich nach Sprachregeln nicht rechtfertigen läſst. Auch wird in den Protokollen ſelbſt dieſe falſche Redensart noch in einer andern Bedeutung gebraucht. So heiſst es S. 47, das Miniſterium habe für die Koſten der Ständeverſammlung 10000 Fl. in Ausſicht genommen, oder S. 65, „die" (im Exigenzetat des Ober-Appellationsgerichts) „in Ausſicht genommenen Summen dürften ſämmtlich anzuerkennen ſeyn." Hier ſteht: in Ausſicht nehmen, offenbar im Gegenſatz mit anerkennen oder verwilligen. Das Miniſterium, das Ob. Appell. Ger. fodern Koſten, die Stände erkennen die Foderung an, verwilligen deren Zahlung. Dieſe Bedeutung iſt eben ſo wenig, als jene, ſprachrichtig. Rec. würde daher rathen, eine ſo fehlerhafte und zweydeutige Redensart, zumal bey Verhandlungen von ſolcher Wichtigkeit, ganz zu verbannen, und ſich lieber der gebräuchlichen und allgemein bekannten, an welcher es unſerer Sprache nicht fehlt, zu bedienen.

In der nächſten Sitzung (Prot. Nr. VIII.) ward mit der Erörterung des Exigenzetats fortgefahren; manche Poſten wurden genehmigt, andere geſtrichen, z. B. einer von 47000 Fl. für Exercirkoſten der Reſervebataillone. Am ſtärkſten beſtritten die Ausſchüſſe die ungeheuern Beyträge der Steuerkaſſe zur Erweiterung und Verſchönerung der Stadt Wiesbaden, womit das Land ſeit vielen Jahren belaſtigt war, und wozu jetzt wieder an 102000 Fl. gefodert wur-

Digitized by Google

wurden. Darunter waren nur allein für Bauprämien über 74000 Fl. begriffen. Obwohl sich nun kein rechtlicher Verpflichtungsgrund denken läfst, warum eine einzelne Stadt, die nicht einmal Residenzstadt ist, auf Kosten des ganzen Landes mit neuen Strafsen — und andern Anlagen verschönert werden solle, während dem andre Städte durch Verfall öffentlicher Gebäude und Zerstörung vorhandener Anlagen, verunstaltet, ihren Umgebungen der liebliche Schatten durch Verstümmelung oder gänzliche Fällung schöner Alleen und Baumpflanzungen, um eines kleinen Gewinns der Domänenkasse willen durch den Verkauf des Holzes, entzogen wird, so verwilligte die zweyte Kammer doch für das J. 1818 noch einen Beytrag von ungefähr 47000 Fl., verweigerte dagegen den von der landesherrl. Commission auf 10 Jahre angetragenen unverzinslichen Vorschufs an die Bauenden von 170000 Fl., so wie alle künftigen Kosten zu weitern Anlagen bey dem Kursaale.

(*Der Beschluss folgt.*)

GESCHICHTE.

Zürich, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Leben Herrn Hanns Caspar Hirzel's*, Archiaters und Stifters der Hülfsgesellschaft zu Zürich. Von *August Heinrich Wirz* (Dr. d. Philos. u. französ. Prediger zu Zürich). Als Denkmal der Liebe und Verehrung herausgegeben von der Zürcherschen Hülfsgesellschaft. 1818. XLIV u. 222 S. 4. Mit dem Bildnisse des Verewigten u. einer Schlufsvignette, die den ihm gewidmeten *Denkstein* vorstellt.

Diese Biographie schildert sehr getreu und unparteyisch einen Mann, der durch seine gemeinnützige Thätigkeit sich selbst in dem Herzen vieler Menschen ein Denkmal gesetzt hat. Dafs auch dieses sein Verdienst allgemein anerkannt gewesen sey, läfst sich schon aus der ungemein grofsen Anzahl von Personen schliefsen, die auf dieis Werk unterzeichnet haben. Der Biograph erhielt zur Ausarbeitung desselben den Auftrag von der *Hülfsgesellschaft*, von welcher er ein Mitglied ist, und man läfst ihm nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn man seiner Arbeit das Zeugnifs der Zweckmäfsigkeit giebt; insbesondere macht es ihm Ehre, dafs er durchaus der Wahrheit huldigte, und die kleinen Schwächen, wovon sein Held so wenig als irgend ein andrer Menfch frey war, nicht verhehlte; er brauchte es auch um so weniger zu thun, da das Ganze auf alle Fälle dem Leser das Bild eines Menschenfreundes giebt, der in dem, was an ihm *vorzüglich* war, andern als Beyspiel aufgestellt werden kann. Das noch von *Lips* gestochene Bildnifs von ihm hat den Werth der Aehnlichkeit; nur denke man sich die breite Gestalt nicht phlegmatisch, sondern, ungeachtet der Verewigte mehrere Jahre an einem Bruche litt, im Leben leicht beweglich, und, so zu sagen, *beständig ausgehend auf das Wohlthun*, und den Mund beredt, um auch andre dazu anzufeuern: denn auch dem, der nicht leicht zum Geben zu bereden war, und doch geben konnte, wufste er Gaben für Arme und Nothleidende, allenfalls mit unabtreiblicher Dreistigkeit, zu entlocken. Bey einer zweyten Ausgabe des Buchs wären unmafsgeblich die oft vorkommenden Redensarten: unser *Hr.* Hirzel, unser *verdienter Hr.* Hirzel u. dgl. m. zu streichen; auch auf dem Titelblatte müfste das Wort: *Herr*, das von Todten nicht mehr gebraucht wird, wegfallen. Die vielen in dem Buche vorkommenden *Ehren-Beywörter* ermüden in die Länge, und sind nicht in dem guten geschichtlichen Geschmack.

Emden, b. Wittwe Hyner u. Sohn: *Die Weihnachtsfluth von 1717.* Eine historische Skizze von *Friedrich Arends.* 1818. 42 S. 8.

Zu den *unglücklichsten* Ereignissen, die einst die deutsche und niederländische Nordküste, und insbesondere Ostfriesland, Jeverland, Oldenburg und Gröningerland betrafen, gehört unstreitig die *Weihnachtsfluth im Jahr 1717*, und diese schreckliche Begebenheit verdiente allerdings wohl bey der hundertjährigen Wiederkehr ihres Andenkens für jene Länder und für jeden Freund der deutschen Geschichte eine besondere Denkschrift. Hr. *Arends* hat sein Büchlein, wie es scheint, zunächst für Ostfriesland geschrieben, und sein Wille mag immer gut gewesen seyn, seine Arbeit selbst aber ist gröfstentheils nur eine, und zwar sehr schwache Copie von der sonst in starken Zügen entworfenen Schilderung der Weihnachtsfluth in *Wiarda's* ostfriesischer Geschichte, wobey Hr. *A.* auch noch andere Quellen, jedoch nur dürftig, benutzt hat. Von den Ursachen der Fluth sagt er doch gar zu wenig, und was er davon anführt, enthält zugleich eine auffallende Unrichtigkeit, worüber er sich schon aus seinem Hauptgewährsmann eines Bessern hätte belehren können. Uebrigens erzählt er unordentlich, flüchtig und durch einander, nicht im echt historischen Stil, sondern oft ganz in kleinen abgebrochenen Sätzen, und gleichsam stofsweise. Wenn er auch, wie es scheint, sehr eilig gearbeitet, und die Feile wenig gebraucht hat, so hätte er doch die *groben Sprachfehler*, die hin und wieder vorkommen, vertilgen müssen. — Der Gegenstand wäre bey dieser Gelegenheit einer geschicktern und tiefer schöpfenden Feder werth gewesen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) WIESBADEN, b. Schellenberg: *Sitzungsprotokolle der erſten landſtändiſchen Deputirtenverſammlung des Herzogthums Naſſau von dem Jahre 1818* u. ſ. w.

2) WETZLAR, b. Stock: *Denkſchriften der Herzogl. Naſſ. Städte Dillenburg, Herborn und Haiger an die Verſammlung der Landſtände* u. ſ. w.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

In der folgenden Sitzung (Protokoll Nr. IX.) kam, nachdem die Verhandlungen über die Ausgaben der Landeskaſſe für das laufende Jahr geſchloſſen waren, die Reihe an die Feſtſetzung der Abgaben, nach Anleitung des Vortrags aus den Berichten der Ausſchüſſe. Ehe zur wirklichen Abſtimmung geſchritten ward, hielt der Regierungspräſident Ibell dem ſeitherigen Abgabenſyſtem der Regierung eine kurze Lobrede, welche zugleich den Zweck zu haben ſchien, den Deputirten Muth zur möglichſten Willfährigkeit einzuflöſen. Darum heiſst es dann wohl S. 103: „Das Miſsvergnügen, das jede von Regierungen ausgehende Neuerung, und wäre ſie die vortheilhafteſte, zu begleiten pflege, brauchten Stände nicht zu fürchten. Jede? von ihnen bewilligte neue Auflage werde gern?, wie eine alte, bezahlt werden." Dieſes Compliments ungeachtet wollte doch die Kammer von der allgemein verhaſsten *Erbſchaftsſteuer* (ſ. Rhein. Weſtph. Anz. 1817. Nr. 66.) nichts wiſſen, obwohl der Herr Redner, um ſie noch einigermaaſsen vor dem Hinſcheiden zu vertheidigen, ſagte: „Die Erbſchaftsſteuer ſey weniger als eine Abgabe, und mehr als eine in das Abgabenſyſtem des Landes aufgenommene bloſse Abgabenform? ? — früher aufgenommen worden, beſonders, weil ſie als Capitalienſteuer auf keine Weiſe drückend für die Beſteuerten wirke, indem ſie erſt nach dem Tode des Capitalienbeſitzers — bezahlt werde, und dem Erben kein erworbenes Eigenthum entziehe? ? ſondern nur deſſen Gewinn vermindere. ! !" Indeſſen mag er ſelbſt von dieſer theils unverſtändlichen, theils paradoxen Vertheidigung ſich keine ſonderliche Wirkung verſprochen haben, indem er hinzuſetzt: „Dennoch ſcheine ſie dem Gefühle der Mehrheit — zu widerſtreben." (Wirklich ſchien ſie nicht ſo, ſondern war, und das aus guten Gründen, höchſt verhaſst.) „Die Landesdeputirten möchten alſo unter dieſem Geſichtspunkte dieſelbe betrachten." Von dieſer Erlaubniſs des landesherrlichen Commiſſärs machten dann auch die Deputirten Gebrauch, und verwarfen die Erhebung der Erbſchaftsſteuer in auf- und abſteigender Linie, ſo wie bey Erbſchaften von Seitenverwandten im erſten und zweyten Grade ganz. — Dagegen verwilligten die Stände zur Deckung des vorjährigen Deficits von nahe an 247000 Fl. auſser den gewöhnlichen vier Simpeln noch ein 5tes auſserordentliches Grund- und Gewerbſteuerſimplum.

Die Sitzung X. war die letzte der erſten Ständeverſammlung, welche auf unbeſtimmte Zeit vertagt und von ihrem Präſidenten mit einer rührenden Rede geſchloſſen ward, welche den Bewohnern des Herzogthums die glücklichſten Zeiten weiſſagt.

Haben nun gleich die Reſultate dieſes erſten Landtags den, freylich auch zum Theil übertriebenen, Erwartungen vieler nicht allerdings entſprochen, ſo iſt ihm doch ein nützliches Wirken in mancher Rückſicht nicht abzuſprechen. Die gröſste Wohlthat iſt dem Lande wohl durch die bewirkte Aufhebung der verhaſsten Erbſchaftsſteuer zugefloſſen, die doch auch früher von dem Regenten ſelbſt, als ihn öffentliche Urtheile aufmerkſam darauf gemacht, ſoll gemiſsbilligt worden ſeyn. — Auſserdem hat der Landtag zwar mehrere gröſsere und kleinere Poſten in dem Exigenzetat nicht angenommen und dadurch die Ausgaben für das laufende Jahr etwas gemindert. Durch die Verwilligung eines auſserordentlichen Steuerſimplums von faſt 200000 Fl. geht indeſſen die bezweckte Erleichterung der Steuerpflichtigen wieder verloren, und das Land hätte füglich damit verſchont bleiben können, wären die Stände bey Prüfung des Exigenzetats hin und wieder weniger nachgiebig geweſen, und hätten ihrer eigenen Anſicht und Ueberzeugung mehr gefolgt.

Dieſer Vorwurf trifft ſie hauptſächlich in Anſehung der Wiesbader Baugratificationen und Verſchönerungskoſten, wozu das Land ohnehin ſchon ſeit mehreren Jahren ohne Wiſſen und Willen, auch ohne alle Verpflichtung, ſo ungeheure Opfer hat bringen müſſen; am ſtärkſten aber in Anſehung der dem Domanialfiscus proviſoriſch wieder auf ein Jahr verwilligten Entſchädigung von 140000 Fl. für aufgehobene Leibeigenſchafts- und andere kleine Abgaben. Für dieſe Entſchädigung ſprechen weder Rechts- noch Billigkeitsgründe. — Vorerſt wären hier die Fragen zu erörtern geweſen: ſind die aufgehobenen Abgaben auch wirkliche Domanialgefälle, und wie hoch war ihr Ertrag? ferner: wie verhält es ſich mit dem vom Naſſ. Gouvernement willkürlich aufgeſtellten paradoxen Satz, daſs das ganze Domanialvermögen im Herzogthum Naſſau Haus- und Familieneigenthum des Regenten ſey? Finden ſich, gegen

Digitized by Google

gen alle Analogie, im Naſſauiſchen gar keine Staatsdomänen? — Hätte aber auch dieſe Erörterung zu einem für die Regierung günſtigen Reſultat geführt, was doch in Anſehung des Domanialvermögens überhaupt ſehr zu bezweifeln iſt, ſo fragte ſich weiter: läſst ſichs rechtlich vertheidigen, daſs eine Regierung einzelne Gemeinden und Individuen von alt herkommlichen Abgaben ohne allen Vorbehalt befreyt, ſich deſſen, als einer beſondern Humanität und Freygebigkeit, öffentlich rühmt, von den zur Entrichtung ſolcher Abgaben vorhin Verpflichteten Dankadreſſen annimmt, wo nicht veranlaſst, doch zugiebt, daſs eine Denkmünze zur Verewigung dieſer Groſsmuth geprägt werde, und daſs demnoch hinten nach eben dieſe Regierung ſich wegen des durch ihr Geſchenk entſtandenen Abgangs an den Einkünften aus der Steuerkaſſe ſchadlos hält, den Landſtänden dieſe Entſchädigung auch für die Folgezeit zumuthet? wie läſst ſichs rechtfertigen, daſs ſie eine Laſt, die auf einzelnen haftete, nun auf das ganze Land, auf Bewohner des Herzogthums, wirft, welche die aufgehobenen Abgaben dem Namen nach nicht kannten, nie zu deren Entrichtung verpflichtet geweſen waren, von Leibeigenſchaft, welche ohnehin nur dem Namen nach hin und wieder noch beſtand, gar nichts wuſsten? wie mögen es die Stände alſo verantworten, daſs ſie die Landeskaſſe, alſo alle Steuerpflichtigen, mit einer Laſt belegten, die nur auf dem kleinern Theile gehaftet hatte, und dieſem obendrein für immer erlaſſen und geſchenkt worden war? Hätten ſie dieſe Entſchädigung, ſo wie die Wiesbader Verſchönerungsgelder, ſtandhaft verweigert, allenfalls nur einen Theil des *indebite* aus der Landeskaſſe in den vorhergehenden Jahren bezahlten, zurückgefodert, ſo bedurfte es einer aufserordentlichen Steuerverwilligung nicht, das Deficit vom J. 1817 war mehr als gedeckt. Dieſe Nachgiebigkeit läſst ſich nur aus der Entſtehung der Verſammlung, aus den perſönlichen Verhältniſſen der meiſten Deputirten, und aus dem Einfluſs der landesherrlichen Commiſſäre auf die Beſchlüſſe des Landtags erklären.

Verzeihlicher iſts allenfalls, daſs der Landtag nicht auch auf Abſtellung mancher, zum Theil allgemeiner Landesbeſchwerden gedrungen, oder doch die angeregten, z. B. die ſchwere Beläſtigung mit Chauſſeefrohnden, wieder hat fallen laſſen. Die dieſsjährige Sitzungszeit war, zumal für eine erſte Verſammlung, gar zu ſehr beſchränkt, und es fand dabey noch eine mehr als 14tägige Unterbrechung vom 13. bis 30. März Statt. Auch waren die Deputirten nicht vorbereitet, zum Theil auch ihres Berufs noch nicht recht kundig. Doch brachten ſie die Verbeſſerung des Juſtizweſens in Anregung, was die Folge hatte, daſs eine eigne Commiſſion zur Bearbeitung dieſes Gegenſtandes niedergeſetzt wurde, welche aus dem O. A. G. Präſ. v. Dalwigk als Vorſitzer, dem Vicepräſ. v. Allmendingen zu Dillenburg, dem Juſtizbeamten Emminghaus zu Uſingen, R. R. Muſſet zu Wiesbaden, und J. R. Herbert zu Eltville beſteht. Dem Vernehmen nach ſoll das öſterreichiſche Geſetzbuch und öffentliches Verfahren eingeführt werden.

Zu manchen andern Bemerkungen und Rügen fände ſich noch Stoff, wenn der eingeſchränkte Raum dieſer Blätter nicht deren Uebergehung geböte. Rec. will daher aus den Protokollen und Beylagen, die doch nicht vollſtändig abgedruckt ſind, noch einiges ausheben, was für Statiſtiker Intereſſe haben kann.

Geſandtſchafts - u. a. diplomatiſche Koſten ſind angeſchlagen zu nahe an 29000 Fl.; die des *Miniſteriums* (etwas hoch, wie es ſcheint, da nur Ein Miniſter iſt) über 36000 Fl.; *Penſionen und Quiescentengehalte* (ungeheuer) über 277000 Fl., obwohl mancher abgelebte und wirklich zu einer Penſion qualificirte Diener noch unverſorgt iſt, dagegen mancher noch brauchbare Staatsdiener, zum Theil ſelbſt junge geſchickte Leute, wider ihren Willen penſionirt werden; *Rechnungskammer* iſt die ganze Summe (warum?) nicht angegeben, und auffallend, daſs die Domänenverwaltung dazu nichts beyträgt, obwohl die R. K. auch die Controlle über die Domänenverwaltung hat; *Steuerdirection* an 650000 Fl.; *Staatskaſſendirection* wie Rechnungskammer; *Landesregierung* 81345 Fl. ohne Nebenkoſten; Beſoldung des Perſonals der *Juſtiz- und Polizeyämter* über 102000 Fl. ohne Nebenkoſten; *Oberappellationsgericht* 28761 Fl.; *Oberhofgericht* 35000 Fl. ohne die *Criminalgerichte*, wovon die Koſten nicht vollſtändig angegeben ſind; *Corrections-*, *Irren-* und *Zuchthäuſer* 25687 Fl.; *Militär* über 370000 Fl., obwohl die Reſerve ſich ſelbſt kleiden und verköſtigen muſs, und das zweyte Regiment in königl. Niederländiſchem Sold ſteht, auch ohne den über 115000 Fl. angeſchlagenen *Caſernenbau*. — S. 134. wird die ganze Ausgabe der Landeskaſſe für 1818 nach Abzug der ganz verworfenen Poſten und Ermäſsigung mehrerer zu 1,492010 Fl.; die Einnahme ohne das verwilligte 5te Simplum zu 1,424155 Fl. berechnet, woraus ſich wieder ein Deficit von 67857 Fl. ergiebt, welches durch ſtrengere Grundſätze wohl hätte vermieden werden können. — Noch wird nach S. 43. bemerkt, daſs vier Grundſteuerſimpeln 10 bis 12 Procent des reinen Ertrags abſorbiren, was denn eigentlich nicht läſtig für die Steuerpflichtigen ſeyn ſoll.? Für 1818 kommt nun ein fünftes Simplum hinzu, der beſondern Steuern für Gemeindsausgaben nicht zu gedenken.

Rec. geht nun zu den oben unter Nr. 2. angeführten Denkſchriften einiger Städte über, und kann dabey zum Voraus nicht unbemerkt laſſen, daſs in den landesherrlichen Edicten wegen einer landſtändiſchen Verfaſſung im Herzogthum ganzen Gemeinden ſowohl, als jedem Einzelnen das Recht eingeräumt war, ihre Beſchwerden und Wünſche der Ständeverſammlung zur Beherzigung vorzulegen, ein Recht, welches ohnehin jedem Committenten gegen ſeinen Bevollmächtigten zuſteht und was einer beſondern landesherrlichen Verwilligung zur Ausübung gar nicht bedarf. Von dieſem unbezweifelten Recht glaubten dann auch die Städte Dillenburg, Herborn und Haiger Gebrauch machen zu können. Die von ih-

Digitized by Google

ihnen an die Ständeverſammlung eingeſchickte Denkſchrift enthielt folgende Wünſche: 1) Aufhebung der Erbſchaftsſteuer; 2) Abſchaffung der einigen Ständen im Herzogthum verwilligten Befreyung von der Militärconſcription und von Theilnahme an den Kriegslaſten, weil die Landesvertheidigung allgemeine Pflicht ſämmtlicher Staatsbürger ſey; 3) Aufhebung der Chauſſeefrohnden, um ſo mehr, als nach der eigenen Angabe des Miniſters der Aufwand auf die Landſtraſsen reiche Zinſen trage; auch Abſchaffung der Leibeigenſchaftsabgaben oder der unter andern Namen dafür zu leiſtenden Entſchädigung; 4) Stellung der Verwaltung der Staatsdomänen und ihrer Verwendung unter die Controlle der Ständeverſammlung. Die Berechtigung der Landſtände auf dieſe Controllführung, womit auch die Aufſicht über die Landesſchulden verknüpft iſt, wird mit eigenen Worten früherer landesherrlicher Edicte vom J. 1809 und 14 beſtens begründet; 5) Verbeſſerung des Juſtizweſens, inſonderheit Trennung der Juſtiz von der Adminiſtration, bey den Aemtern nicht nur, als Gerichten erſter Inſtanz, ſondern auch bey den höhern Landesſtellen. (Der letzte Punkt bezieht ſich wohl darauf, daſs die Landesregierung durch das Organiſationsedict ermächtigt iſt, in die Civil- und Criminaljuſtiz unter dem Namen von Polizey- und Diſciplinarverfügungen einzugreifen, wie dann ſchon vorgekommen iſt, daſs ſie Schlägereyſachen an ſich gezogen und in Fällen gefährlicher Verwundung Straferkenntniſſe hat ergehen laſſen. Prediger können ſogar durch die Regierung, ohne vorhergehende gerichtliche Unterſuchung, ihres Amts entſetzt werden. Auch über Ehebruch hat ſie zu erkennen, obwohl andere fleiſchliche Verbrechen an die eigentlichen Gerichten verwieſen ſind. Ehebruch ſcheint hiernach im Naſſauiſchen nicht mehr zu den *delictis carnis* zu gehören.) Ferner: Einfluſs der Juſtizcollegien und Stände auf die Answahl der zur Rechtspflege zu beſtellenden Staatsbeamten; Sicherſtellung derſelben gegen Kabinetsjuſtiz u. ſ. w., woneben dann auch noch Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens und Geſchwören-Gerichte gewünſcht werden. In einem Nachtrage wird dann noch um Wiedereinführung einer billigen Holztaxe für den häuslichen Holzbedarf der Einwohner ſtatt der durch die Speculationen der Gewerbtreibenden ſo verderblichen Holzverſteigerungen in den Staats- und Gemeindeforſten, endlich um Aufhebung der ſchädlichen Salzregie gebeten.

Dieſe Petitionen waren ſämmtlich mit trifftigen Gründen unterſtützt, doch ſonſt mit aller Beſcheidenheit vorgetragen und mit den Unterſchriften der Magiſtratsglieder und — achtbarſten, einſichtsvollſten Bürger in den genannten Städten verſehen.

Als die Denkſchrift in der Sitzung vom 1. Apr. durch den ernannten Ausſchuſs zum Vortrag kam, ging deſſen Gutachten dahin, daſs, weil ſie keine eigentlichen Bitten, ſondern nur Wünſche zum Beſten der Geſammtheit enthalte, ſie wohl nur zur Einſicht für die Verſammlung geeignet und dieſer zu überlaſſen ſey, die Vorſchläge und Wünſche zu Anträgen oder Motionen zu benutzen. Dieſen ganz ſachgemäſsen Vorſchlag hätte die Verſammlung wahrſcheinlich in einen Beſchluſs verwandelt, hätte er nicht der landesherrl. Commiſſion miſsfallen. Sie behauptete, die Denkſchrift enthalte Sätze, die mit der dem Landtage gebührenden Achtung nicht vereinbarlich ſeyen, und gegen verfaſſungsmäſsige Grundſätze anſtieſsen. Es müſſe alſo in dem Beſchluſs wenigſtens deren Miſsbilligung ausgedrückt werden. Sie verlas dann auch einige Stellen, welche doch wohlweislich in das Protokoll weder eingerückt noch bezeichnet ſind, und der Beſchluſs fiel nun dahin aus, daſs die Deputirten einer Auffoderung zur Erfüllung ihres Berufs nicht bedürften, auch conſtitutionswidrige Grundſätze nie billigen würden. — Dieſer — nach des Rec. und wahrſcheinlich aller Unparteyiſchen Anſicht in dem erſten Satze eben nicht höfliche, im zweyten ſehr ſchwankende und räthſelhafte Beſchluſs kam nicht zur Kunde der Petitionäre, wohl aber ſollen ſie durch den Präſidenten von einer *guten Aufnahme* ihrer Denkſchrift verſichert worden ſeyn, was ſich doch nun nach dem Druck der Protokolle anders findet. Dagegen erſchien alsbald in Nr. 57. der Naſſ. Staatszeitung (Rh. Bl.) ein hämiſcher, beleidigender, mit groben Unwahrheiten angefüllter Artikel, in welcher die Entſtehung und Tendenz der ſtädtiſchen Denkſchrift ganz falſch angegeben, von den Unterſchriften geſagt wird, ſie ſeyen durch einen Advocaten, zum Theil bey unwiſſenden Tagelöhnern, erbettelt worden. — Die Städte glaubten es ihrer Ehre ſchuldig zu ſeyn, hierüber bey der Ständeverſammlung Beſchwerde zu führen, und eine durch ſie zu bewirkende Ehrenerklärung und Genugthuung zu verlangen. Dieſe zweyte Denkſchrift, welcher das *corpus delicti* in den Rh. Bl. vorgedruckt iſt, macht den Inhalt des *zweyten* Hefts aus. Sie widerlegt mit vieler Kraft und Klarheit den Inhalt des Zeitungsartikels, und ſtellt den Vf. in ſeiner Blöſse dar. Sie ſetzt dabey die in der erſten enthaltenen Petitionen näher aus einander, und ſtellt die Befugniſs dergleichen an die Landesdeputirten gelangen zu laſſen, in das hellſte Licht. In den Landtagsprotokollen wird deren nicht erwähnt. Dagegen giebt, mit welchem Rechte läſst Rec. dahin geſtellt ſeyn, Oberſchulrath Snell zu Weilburg, welcher den Vorſitz in der zweyten Kammer geführt hatte, gleichſam Namens der Ständeverſammlung ſeine Miſsbilligung derſelben in einem der neuern Stücke der Rh. Bl. zu erkennen, ohne doch eigentliche Gründe anzuführen. Stärker erklärte ein gleiches Miſsfallen das Gouvernement, indem daſſelbe den Verfaſſer der beiden Denkſchriften, Criminalrichter Snell in Dillenburg, ſeines Dienſtes entließ. Es konnte dieſes ohne Urtheil und Recht, ohne vorgängige gerichtliche Unterſuchung, welche von den Gerichten ſelbſt in dieſem Falle unſtatthaft gefunden ward, und ohne richterliche Entſcheidung, die nur abſolutoriſch würde geweſen ſeyn, geſchehen, weil, nach einem eben nicht humanen und der Willkür einen weiten Spielraum vergönnenden Grundſatz der Naſſ. Regierung, jeder Staatsdiener, ohne daſs er nach der Urſache

zu fragen, oder sich gegen etwanige Verläumdungen zu vertheidigen das Recht hat, verabschiedet werden kann, so lange er noch nicht über fünf Jahre ein Staatsamt bekleidet hat. Und in diesem Falle befand sich Snell. — Rec. findet übrigens kein Bedenken, diesen Märtyrer der Wahrheit und des Rechts, den er weder persönlich kennt, noch in irgend einer Verbindung mit ihm steht, öffentlich zu nennen, weil die Entlassung ihm nicht zur Unehre gereicht, er auch selbst Verfasser der Denkschriften zu seyn nicht verheimlicht haben soll.

Noch ist dem Rec. eine hierhin gehörige Flugschrift zu Gesicht gekommen, welche ohne Namen des Vfs. und ohne Angabe des Druckorts, während dem die Stände noch versammelt waren, verbreitet worden. Sie ist überschrieben:

3) *Prüfende Bemerkungen über Nassau's Landstände.* 24 S. 8.

In den Buchhandel scheint sie nicht gekommen zu seyn, wohl aber hat sie der unbekannte Vf. in der ganzen Gegend herum, wahrscheinlich aus guter patriotischer Absicht für sein Vaterland, und zur Belehrung der Landesdeputirten, deren die meisten von ihrem eigentlichen Beruf nur dunkle Begriffe haben mochten, unentgeldlich und frey versendet.

Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung, in welcher die Beschaffenheit der Verfassungen in Deutschland von den ältesten Zeiten her bis auf den Wiener Congress herunter erzählt, und das Verderbliche der Napoleon'schen Souveränetät angeführt wird, geht er auf die Nass. Ständeversammlung über, kritisirt scharf ihre Zusammensetzung, wodurch freylich keine Versammlung eigentlicher Volksrepräsentanten gebildet worden, und legt den Deputirten ans Herz, was sie seyen, wie sie handeln und wirken sollen.

Ungeachtet nun in dieser kleinen Schrift das meiste nur eine gute und klare Zusammenstellung dessen ist, was auch von andern über Landstände im Allgemeinen und über die Nassauischen insbesondere mit Grund gesagt worden: so haben sie doch die Rh. Blätter als das Product eines Aufruhr und Anarchie predigenden Demagogen darzustellen sich bemüht, ihre Behauptungen aber, statt mit Gründen, nur mit heftigen Ausfällen und Schimpfworten, wie auch bey obigen Denkreden der Fall war, belegen zu können geglaubt. Dem Verfasser ist bis jetzt, so viel Rec. weiss, vergebens nachgespürt worden.

Frankfurt a. M., in d. Andreä. Buchh.: *Das deutsche Kriegswesen.* Ein Blick auf dessen Verhältnisse in älterer und in neuester Zeit. 51 S. 8. (6 gr.)

Die *erste* Abtheilung besteht aus einer Denkschrift, welche zu des Reichs Zeiten dem Erzherzog Karl übergeben ist, die *zweyte* aus Vorschlägen zur Einrichtung des Kriegswesens in dem jetzigen Bundesreich. Diese Vorschläge kommen sowohl mit denen in der Denkschrift, als mit dem Bundestagsbeschluss der 19ten Sitzung v. J. grossentheils überein, und diese Uebereinstimmung bekräftigt das Urtheil, dass sie auf wissenschaftlichen Grundsätzen beruhen. Wenn der Vf. wegen Zusammensetzung der Truppen der kleinern Staaten eine beliebige Rücksicht zulässt: so hat der Bundestag seinerseits sie wirklich angenommen, und sie zugleich aus der Länderlage und der Verwandtschaft der Fürstenhäuser gebildet. Es scheint nicht übersehen werden zu dürfen, dass die Verwandtschaft bey dem Ordnen einer Bundessache überhaupt, und besonders bey dem Kriegswesen, als Bestimmungsgrund ausdrücklich benannt und anerkannt wird. Die Verwandtschaft steht mit dem Kriegswesen wenigstens nicht in näherer Beziehung, als mit den Domänenverkaufen, den ständischen Verfassungen, den Erbverbrüderungen und andern Gegenständen, worüber der Bundestag über kurz oder lang zu verhandeln hat. Auch ist über die Verwandtschaft selbst zu bemerken, dass sie bey den deutschen Fürsten noch Spuren des Rechts der Hausältesten bewahrt. Spuren, welche einen Weg zeigen, auf welchem sich die verlorne Gemeinschaft unter den Landstückchen der einzelnen Stammgebiete einigermaafsen wiederfinden lassen könnte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Köln, b. Rommerskirchen: *Geistliche und weltliche Gedichte* von *August Gebauer.* 1818. 231 S. 8.

In diesen Gedichten regt sich viel zartes Gefühl und eine zuthätige liebevolle Stimmung. Die geistlichen Gedichte haben Einfachheit, Herzlichkeit und meist auch ganz die edle Popularität, die wir in solchen Poesieen lieben. *Novalis* und unter den Aeltern *Paul Gerhardt* scheinen dem Vf. als Muster vorgeschwebt zu haben; aber man vermisst eine gewisse Eigenthümlichkeit keineswegs. Nr. 9, 10, 19. haben uns am meisten angesprochen. Gegen die Leichtigkeit, die der Vf. im Reimen zu besitzen scheint, sollte er doch mehr auf der Hut seyn, sie verleitet ihn oft zu Mattigkeiten und Nachlässigkeiten in Gedanken und Ausdruck, von falschen Reimen nicht zu reden, die häufig vorkommen, wie *Zeiten, Leiden; Freude, Streite* in einem übrigens braven Gedichte Nr. 18. Täuscht uns unser Gefühl, oder irren solche Unebenheiten in geistlichen Gedichten, wo alles Harmonie seyn sollte, noch mehr als in sogenannten weltlichen? Was wir von den geistlichen Liedern, die bis S. 48. fortgehen, gesagt haben, gilt auch von den übrigen Liedern, der Liebe, Natur, Freundschaft und andern Empfindungen des Schönen und Guten gewidmet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

GESCHICHTE.

FREYBURG und CONSTANZ, in d. Herder. Buchh.: *Allgemeine Geſchichte vom Anfange der hiſtoriſchen Kenntniß bis auf unſere Zeiten*; für akademiſche Vorleſungen u. zum Selbſtunterricht(e) für denkende Geſchichtsfreunde bearbeitet von *Karl v. Rotteck*, Dr. der Rechte u. ordentl. öffentl. Profeſſor der Geſchichte (jetzt der Rechte) an der Grofsherzogl. Bad. hohen Schule zu Freyburg. *Erſter Theil.* Alte Welt. *Erſter* Theil, welcher die *Einleitung* und die Geſchichte *bis Cyrus* enthält. 1812. XII u. 504 S. 8. (Mit einem Kupfer, das *Moſes* darſtellt). — *Zweyter Theil.* Von *Cyrus* bis *Auguſtus*. 1813. XII u. 548 S. (Mit einem Kupfer: *Marius* auf den Ruinen von Karthago). — *Dritter Theil.* Von *Auguſtus* bis *Theodoſius*. 1813. VI u. 250 S. (Kupfer: *Hermann* der Cheruſker Fürſt. — *Vierter Theil.* Von *Theodoſius* bis *Karl d. Großen*. 1816. IV u. 476 S. (Kupfer: *Attila* begnadigt Rom). — *Fünfter Theil.* Von *Karl d. Gr.* bis *zum Schluſſe der Kreuzzüge*. 1818. 548 S. (Kupfer: *Peter* von Amiens). — *Sechſter Theil. Vom Schluß*(e) *der Kreuzzüge* bis *zur Entdeckung Amerika's*. 1818. 412 S. (Kupfer: Kaiſer *Maximilian* in Dürer's Werkſtätte).

Wenn der Apoſtel überhaupt Recht hat, dafs der Buchſtabe tödtet und nur der *Geiſt* lebendig macht, ſo gilt dieſs beſonders auch von der *Geſchichte*. Welche Buchſtabenliteratur hat dieſe Wiſſenſchaft, namentlich bey den Deutſchen, ſeit den Zeiten der Kirchenverbeſſerung aufzuweiſen, und *wie ſpät* iſt erſt der Geiſt in dieſelbe gekommen; wie fehlt er zum Theil noch immer! Doch unleugbar hat der grofse politiſche Umſchwung der europäiſchen Menſchheit ſeit den letzten dreyſsig Jahren, ſo wie *Schlözer's* und *Spittler's* Kraft und vorleuchtendes Beyſpiel, auf deutſchem Boden viel zur Fortbildung der *Geſchichtsforſchung* und *Geſchichtsſchreibung* hingewirkt! Denn beide, die *Geſchichtsforſchung* und *Geſchichtsſchreibung*, ſo verlangt es der Ernſt und die Würde der Wiſſenſchaft, müſſen *gleichen Schrittes* vorwärts gehen, wenn die Geſchichte neben den übrigen, in ihrer Ausbildung fortgeſchrittenen Wiſſenſchaften auf gleicher Linie der Vollkommenheit erſcheinen ſoll. Allein bey keiner Wiſſenſchaft finden ſich *beide* Eigenſchaften ſo ſelten in Einer Perſon vereinigt, als eben bey der Geſchichte. Namentlich hat die deutſche Literatur eine nicht unbeträchtliche Anzahl Geſchichts*forſcher*, welche eine Feder führen, als ob ſie in die Dintenfäſſer der Mönche des Mittelalters getaucht wäre; ſo trocken, unbehülflich, geiſtleer und oft nur nothdürftig grammatiſch richtig iſt ihre ſtiliſtiſche Darſtellung! Nichts deſto weniger ſchauen dieſe Hiſtoriker von ihrem Sitze am warmen Ofen in die lebensvolle politiſche, ihnen völlig fremde Welt mit einem Gefühle der Selbſtgenügſamkeit, und mit einem Stolze, wie weiland *Gatterer* ſeinen geiſtvollen Collegen *Schlözer* behandelte, als dieſer eine Bahn brach, bey welcher das trockne Formenwerk bedroht ward, in welchem ſich der grundgelehrte *Gatterer* ausſchliefsend gefiel. Doch eben ſo wenig kann geleugnet werden, dafs wieder mehrere neuere Schriftſteller, ohne Quellenkenntniſs und eigenthümliche Forſchung, ins Gebiet der Geſchichtsdarſtellung ſich eindrängten, blofs weil ſie eine gewiſſe Gewandtheit der ſtiliſtiſchen Form ſich angeeignet hatten. Allein beides *getrennt* reicht in unſerm Zeitalter nicht mehr aus, die Foderungen der fortgeſchrittenen Völker und ihrer gebildeten Stände an die Geſchichte zu befriedigen; nur *beides in Verbindung* kann die Geſchichte in den Kreis des wirklichen Lebens einführen, um im Spiegel der Vergangenheit die Gegenwart erſcheinen, und nach der Analogie des *von* unſerm Geſchlechte und *mit* unſerm Geſchlechte getriebenen wunderbaren Spieles der Willkür und der Freyheit die nähere und fernere Zukunft der europäiſchen Menſchheit ahnen zu laſſen!

Dafs aber die *Geſchichte* ſo ſpät zu einer freyern Form der Darſtellung und die Forſchung in derſelben ſo langſam zu einem ſelbſtſtändigen Charakter ſich erhob, davon lag die Urſache in den verſchiedenen *Schulen*, welche die Geſchichte ſeit den Zeiten der Kirchenverbeſſerung bey den Deutſchen anbaueten. Denn in den Händen der *Theologen* und der *Philologen*, welche ſie bis ungefähr vor 40 Jahren faſt ausſchliefsend auf deutſchem Boden bearbeiteten, blieb ſie abhängig von fremdem Schulintereſſe. Während die *erſten* die Geſchichte des Volkes Gottes und die Kirchengeſchichte des N. T., wie ſie es nannten, als die wichtigſten Gegenſtände der Weltgeſchichte behandelten, und mit wohlgefälliger Breite alle exegetiſche Unterſuchungen über die Schöpfungs- und Fallsgeſchichte, über die Sündfluth, den babyloniſchen Thurmbau, die arabiſche Wüſte mit dem Manna und der Feuer- und Wolkenſäule, Vierteljahre hindurch im mündlichen Vortrage vom Katheder und Alphabeteſtark in dem Syſtem der Geſchichte mittheilten, — beſchränkten die *zweyten* die Univerſalgeſchichte zunächſt auf eine Hülfswiſſenſchaft der Philologie, betrachteten die Griechen und Römer

als die einzigen Völker des Alterthums, welche eine ausführliche Darſtellung verdienten; erwähnten die unermeſsliche Welt des indiſchen, chineſiſchen, ägyptiſchen und phöniciſchen Alterthums nur in einer kurzen Nomenclatur, und glaubten die Univerſalgeſchichte nicht herrlicher ausſchmücken zu können, als wenn ſie in derſelben alle Ausgaben alter Autoren, von der *editio princeps* an, ausführlich erklärten und die Geſchichte ſelbſt zunächſt in eine Ueberſicht über die klaſſiſche Literatur der Griechen und Römer verwandelten. So war es zwar den Männern aus *Erneſti's* gründlicher philologiſcher Schule gelungen, ihre Vorgänger mit dem ſeit *Carion's* und *Sleidan's* Zeiten vielbeliebten *Viermonarchieenſyſtem* ſtark in das Gedränge und allmählig um den Credit zu bringen; allein die *Selbſtſtändigkeit* der Geſchichte als Wiſſenſchaft ward eben ſo wenig von den Philologen, als von den Theologen begründet; nur die Kritik der Quellen der griechiſchen und römiſchen Geſchichte, nicht der *geſammten* Quellen der alten Geſchichte, hatte dadurch gewonnen, und die *neuere* und *neueſte* Geſchichte ward blofs in wenigen Stunden als überflüſſiger Anhang zur römiſchen Kaiſergeſchichte beygebracht, weil ja die Schriftſteller des Mittelalters nicht im *Erneſtiſchen* Latein geſchrieben hatten, und die neueſte Geſchichte aus Zeitungen und Taſchenbüchern erlernt werden konnte! Man darf nur, was freylich jetzt ſelten geſchehen möchte, die Compendien und Syſteme der Univerſalgeſchichte von *Carion*, nach *Melanchthon's* Ausgabe, bis herab auf den *Hilmar Curas*, mit untergeſetzten Fragen, wie in *Hübner's* bibliſchen Hiſtorien, unter ſich zuſammenhalten, um ſich zu überzeugen, wie wenig *in vollen zwey Jahrhunderten* in Deutſchland für die Univerſalgeſchichte, nach Inhalt und Form, geſchehen war, wenn gleich ähnliche Anſchläge, als Einladungen zu hiſtoriſchen Vorträgen, wie *Eber* in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts zu Wittenberg machte, im achtzehnten nicht mehr vorkamen, wo er ſagte: „*Cum enim quatuor Monarchiae in Danielis viſionibus ſint promiſſae, et haec ultima ſit imbecillis, ut vix mereatur dici monarchia; facile apparet, inſtare finem mundi et extremum judicium, quo Deus juſtus et verax, liberata ſua eccleſia, piis praemia dabit, impios vero una cum Diabolis in horrendos cruciatus aeternos abjiciet.*"

Allein ſelbſt nach dem Jahre 1740, mit welchem die freyere Entwickelung des deutſchen Nationalcharakters und das ſichere Aufſtreben in den meiſten Wiſſenſchaften bey unſerm Volke begann, blieb der Anbau der Geſchichte verhältnifsmäfsig am längſten hinter den übrigen Wiſſenſchaften zurück. Zum Theil begnügte man ſich, die *engliſche Welthiſtorie* auf deutſchen Boden zu verpflanzen, bey deren Fortſetzung allerdings die Deutſchen das Unzureichende ihrer brittiſchen Vorgänger und die Nothwendigkeit empfanden, an neue eigene Ausarbeitungen gehen zu müſſen; zum Theil fiel der hiſtoriſche Fleifs auf die *Special-* und *Staatengeſchichte*. Unverkennbar warf dieſe ein neues helles Licht auf die Univerſalgeſchichte zurück, ſeit mit *Maſcow*, *Köhler* und *Pütter* beſonders der beſſere Anbau der Geſchichte Deutſchlands, und mit *Gebauer*, *Achenwall* u. a. die ſorgfältigere Pflege der Staatengeſchichte anhob. Doch unverkennbar wurde auch die Geſchichte Deutſchlands und die Staatengeſchichte damals *nicht um ihrer ſelbſt* willen bearbeitet. Denn die *erſte* ſtand im Dienſte der Publiciſten, und galt als eine Vorbereitungs- und Hülfswiſſenſchaft des deutſchen Staatsrechts; eine Anſicht, von welcher ſich Viele ſelbſt im neunzehnten Jahrhunderte noch nicht getrennt haben, und die ſo lange vorherrſchen wird, als *poſitive Juriſten* dieſe Wiſſenſchaft lehren und ſchriftlich bearbeiten. Es iſt diefs derſelbe Fall, wie mit der Univerſalgeſchichte in den Händen der Theologen und Philologen. Die *zweyte* aber war bis auf *Spittler's* Zeiten eine trockene Regentengeſchichte, ohne der Völker, ohne ihrer Verfaſſung und ihres politiſchen Lebens zu gedenken.

Erſt als auf den brittiſchen Eilanden Männer, wie *Robertſon*, *Hume* und *Gibbon*, die keiner poſitiven Wiſſenſchaft angehörten, und deren *politiſche Bildung* die reife Frucht *der freyen Verfaſſung* Grofsbritanniens war, der Geſchichte die ſchönſte Kraft ihres Geiſtes widmeten, mit politiſchem Urtheile die todten Maſſen der einzelnen Thatſachen belebten und zum nothwendigen Zuſammenhange vereinigten, erſt da begann in Europa der höhere Sinn für die *politiſche* und *pragmatiſche* Behandlung der Geſchichte. Denn *de Thou* und *Guicciardini* waren zwar geleſen, aber nicht nachgeahmt worden, und der ungründliche *Voltaire* war der Nachahmung nicht werth. Gleichzeitig mit jenen Britten widmete *Gatterer* ein ganzes langes Menſchenleben der neuen Geſtaltung der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften. Gründlichkeit der kritiſchen Forſchung, Sichtung und geordnete Anhäufung der geprüften Maſſen, umſchliefsende Verbreitung ſeines Fleifses über die meiſten einzelnen Zweige der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften und Trennung der Geſchichte von theologiſchen Anſichten, gehören zu ſeinen entſchiedenen Verdienſten um den Anbau der Geſchichte; allein der *Geiſt*, der die Maſſe beleben und durchdringen ſollte, ging bey ihm unter in einem *Linnéismus*, welcher die Welt- und Völkergeſchichte rubrikenartig und gleichſam anatomiſch behandelte, weil ihm der *politiſche* Blick und die *philoſophiſche Bildung* abging, die weder durch Fleifs, noch durch philologiſche Kenntniſſe erſetzt werden können. Vergeblich fragt man bey ihm nach den grofsen Angelegenheiten der Menſchheit, nach Religion, Verfaſſung, Volksthümlichkeit, und nach den Urſachen des Steigens und des Sinkens der Völker und der Staaten; man muſs ſich mit blofsen Namen und Factis begnügen.

Dieſer höhere Geiſt waltete und wirkte aber in *Schlözer's* Schriften. Nicht ſelten kühn und ſchneidend in ſeinem Urtheile, konnte doch ſelbſt *Gatterer's* collegialiſche Eiferſucht die öffentliche Meinung über *Schlözer's* gründliche Gelehrſamkeit nicht hindern, die er in einzelnen gehaltvollen Schriften bewieſen

Digitized by Google

sen hatte. Der schärfste Gegner alles grofsen und kleinen Sultanismus, in und aufserhalb Deutschlands, wirkten sein *Briefwechsel* und seine *Staatsanzeigen* vielleicht noch mächtiger auf die politische Stimmung der Nation, als seine gediegenen Schriften auf die Umbildung und neue Gestaltung des historischen Studiums; denn bald fühlte man allgemein die *neue Kraft*, welche von diesem Einzigen, wie ein Feuerstrahl, in den Kreis der Geschichte geworfen worden war. Die blinde Bewunderung des Alterthums legte sich allmählig und ward ein Vermächtnifs für die Conrectoren der Lyceen; man fühlte, dafs die neue europäische Menschheit unserm Zeitalter und seinen Bestrebungen näher stand, als die Tage des Cyrus, der Caziken von Sicyon und der 7 römischen Könige; man nahm wahr, dafs der Politiker und der Staats- und Geschäftsmann unendlich viel aus der Geschichte lernen könnte, wenn man in derselben den Charakter der Gesetzgebung, der Verfassung, der Verwaltungsformen, der Religionen, der Wissenschaften und Künste, der Sitten und Gebräuche, so wie den Nationalcharakter der verschiedenen Völker des Alterthums und der neuern Zeit mit *politischem* Geiste auffafste; in dem wechselnden Strome der Begebenheiten die *Ursachen* des Blühens, Steigens, Veraltens und Sinkens der Völker und Reiche aufsuchte, und den *nothwendigen Zusammenhang* nachwiese, welchen das *innere* und *äufsere* Leben der Völker und Reiche in steter *Wechselwirkung*, und diese Wechselwirkung als die Grundbedingung der politischen Bedeutsamkeit der Völker und Staaten, vergegenwärtigt. Mit einem Worte: es war die *politische* Behandlung der Geschichte, welche *Schlözer* der bis dahin herrschenden theologischen und philologischen Schule entgegensetzte, und wodurch er die Geschichte, indem er sie von der Dienstbarkeit fremder Wissenschaften befreyte, zur *Selbstständigkeit* erhob. Verkannt von allen historischen Formenmenschen seiner Zeit, und einige Jahrzehende hindurch wenig beachtet, bis allmählig die ältere Generation der mit ihm lebenden Historiker wirklich veraltete und abstarb, — ward doch *der* Geist, welchen er, als Lehrer und Schriftsteller, über die Geschichte ausbreitete, die Basis der grofsen *Umbildung der historischen Forschung und Darstellung* in unserm Zeitalter.

Allein so grofs und einzig *Schlözer* im Kreise der wichtigsten historischen Wissenschaften (denn auch die *Statistik* und *Politik* verdanken ihm ihre Wiedergeburt!) dasteht, so darf doch neben ihm *der* Mann nicht vergessen werden, der, wenn er auch an Tiefe des Geistes und Neuheit des historischen Blickes *Schlözer's* nicht erreichte, in seinen historischen Forschungen doch ruhiger und besonnener, und in seinen Darstellungen stilistisch gediegener war, der hochverdiente *Spittler*. War gleich seine frühe würtembergische Klosterbildung darin nicht zu verkennen, dafs er, wie die Theologen, welche vormals die Geschichte als Domaine behandelten, von der *Kirchengeschichte* ausging, und blieb gleich sein Wirken für die Geschichte zunächst auf *Special-* und *Staatengeschichte* beschränkt; so hat doch kein europäisches Volk ein solches Handbuch der *Kirchen-* und *Staatengeschichte* aufzuweisen, wie *Spittler* hinterliefs, wenn gleich seine *würtembergische* und *hannöversche* Specialgeschichte durch spätere Forscher und Darsteller in der Specialgeschichte übertroffen worden ist. Vom Mittelpunkte des politischen Lebens aus, von der *Verfassung*, entwickelt *Spittler* die Geschichte des politischen Lebens der europäischen Staaten, und wenn man gleich bedauern mufs, dafs er in seiner Staatengeschichte nicht *Deutschland*, nicht *Oestreich*, und eigentlich *Preufsen* nur als Ordensland in den Kreis seiner Darstellung zog; so gebührt ihm doch *der* unverwelkliche Kranz, dafs er zu einer Zeit, wo blofs Grofsbritannien eine freye bürgerliche Verfassung hatte, und wo die Cabinetspolitik und der Sultanismus auf vielen tausend europäischen Quadratmeilen an die Stelle des kräftigen Volkslebens im Mittelalter und in den unvergefslichen Tagen der Kirchenverbesserung getreten war, dafs er da, in der Mitte dieser politisch-sumpfigen Zeit, zuerst die unermefsliche Macht der Constitutionen, in Hinsicht der politischen Blüthe, Kraft und Haltung der europäischen Staaten zu würdigen wagte.

Durch mündliche Lehre und Schrift hatten *Schlözer* und *Spittler* auf Tausende gewirkt, und ihre Fortbildung der historischen Wissenschaften fiel glücklich in eine Zeit, wo das deutsche Volk in allen übrigen Theilen der intellectuellen Cultur zu höherm Lichte fortgeschritten war; wo hellere Ansichten das Gebiet der Exegese, der Kirchengeschichte und Dogmatik erleuchteten; wo die elegante Rechtswissenschaft bedeutend sich verbreitete; wo die kritische Philosophie auf das veraltete *Gundlingische* Naturrecht und auf das im Argen liegende Criminalrecht übergetragen ward, und wo selbst die Medicin durch Physik und Chemie eine neue Richtung erhielt. Dieses alles beförderte ein reges Studium der historischen Wissenschaften; denn seit dieser Zeit fing man an, auch die *Geschichte* der einzelnen Zweige und Theile der positiven Disciplinen zu schreiben oder neu zu gestalten. Unverkennbar aber gewann die *Specialgeschichte* und *Universalgeschichte*. In der erstern erschien *Möser's* klassische Osnabrückische und der Anfang von *Müller's* Schweizergeschichte; in der letztern verschwand allmählig die *theologische* Schule ganz, und die *philologische* kämpfte mit der *Gatterer*'schen und *Schlözer*'schen um den Primat. Während *Menzel* in der Staatengeschichte bey jeder spätern Auflage mehr und mehr dem *Spittler*'schen Geiste sich näherte, und *Krause* seinen eigenen gründlichen Weg in der Geschichte des Mittelalters nicht ohne Trockenheit und Schwerfälligkeit der stilistischen Darstellung ging, hielten *Remer*, *Hübler* u. A. im Ganzen treu an *Gatterer's* Linnéischer Methode, die wieder *Beck* mit den Grundsätzen der philologischen Schule zu verschmelzen und mit den Schätzen der Literaturgeschichte auszustatten suchte; wogegen manchere

gere Männer, wie *Heeren*, *Woltmann*, *Wächter*, *Bredow*, *Luden*, *Dreſch* u. A. zunächſt die Bahn von *Schlözer* und *Spittler*, doch mit vielen individuellen Eigenthümlichkeiten, verfolgten, und die Wiſſenſchaft, wie unverkennbar vorliegt, in vielfacher Hinſicht weiter fortführten. Schon *das* war Gewinn, daſs man ſeit dreyſsig Jahren ſich allmählig daran gewöhnte, die Geſchichte als *ſelbſtſtändig* zu betrachten, und, wie dieſs das *politiſche* Leben der Menſchheit verlangt, aus dem *politiſchen Geſichtspunkt* zu behandeln, wenn gleich die Verſchmelzung älterer und neuerer Anſichten in dieſer Wiſſenſchaft eben ſo wenig, wie in der Philoſophie nach dem weitern Verbreiten des Kriticismus, befremden durfte.

Allein ſelbſt die weitere Verbreitung dieſes neuen philoſophiſchen Syſtems blieb nicht ohne Einfluſs auf die Behandlung der Geſchichte. Wie hätte dieſs auch in einem Zeitalter ganz vermieden werden können, wo dieſes Syſtem auf Theologie, Rechtswiſſenſchaft und Arzneykunde, auf Naturwiſſenſchaft, Pädagogik u. ſ. w. angewandt ward! Hatte doch *Kant* ſelbſt in einer gediegenen philoſophiſchen Abhandlung (*Idee zu einer allgem. Geſchichte in weltbürgerlicher Abſicht*) die Veranlaſſung dazu gegeben! So geſchah es, daſs, nachdem bereits *Adelung*, *Iſelin* und *Herder* die erſten Schritte einer ſelbſtſtändigen *Culturgeſchichte* und *Geſchichte der Menſchheit* gethan hatten, *Dominikus*, *Pölitz*, *Woltmann*, *Stapfer*, *Majer* u. A., freylich nach verſchiedenen ſubjectiven Anſichten, die Anwendung gewiſſer Grundſätze des Kriticismus auf die Geſchichte der Menſchheit verſuchten, und daſs *Eggers*, *Jeniſch*, *Gruber*, *Carus*, *Grohmann* u. A. in den folgenden Jahren die Geſchichte überhaupt nach philoſophiſchen Ideen behandelten, oder doch zu behandeln empfahlen.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

SCHAFHAUSEN, b. Schwerz: *Schafhauſeriſche Jahrbücher von* 1519 *bis* 1529. Von *Melchior Kirchhofer*, Pfarrer zu Stein am Rhein. 1819. XVI u. 184 S. 8.

Aus des Vfs. *Sebaſtian Hofmeiſter* lernt man zwar ſchon Vieles von demjenigen kennen, was dieſe Schrift enthält; bey der Nähe der Säcularfeyer der Schweizeriſchen Reformationsfeyer in einem Theile der evangeliſchen Schweiz wünſchten indeſſen mehrere Schafhauſer, daſs er die Geſchichte der Reformation ihres Cantons vollſtändiger beſchreiben möchte, damit Urſprung, Gang und Folge derſelben von Stadt und Landſchaft heller erkannt und die Säcularfeyer kundiger und dankbarer begangen werden möchte; um dieſen Wünſchen zu entſprechen, ſchrieb er dieſe *Jahrbücher*, und verband mit den in die Geſchichte der damaligen *kirchlichen* Gährungen und Veränderungen einſchlagenden Notizen eine Erzählung der gleichzeitigen *politiſchen* Ereigniſſe in ſeinem beſondern Vaterlande, weil in der That die Geſchichte der kirchlichen Reformen, abgeſondert von denen des bürgerlichen Gemeinweſens, nicht ganz richtig aufgefaſst werden kann. Eine Verarbeitung dieſer *Jahrbücher* zu einer eigentlichen *pragmatiſchen Specialgeſchichte* bleibt jedoch auch bey dem, was der Vf. geleiſtet hat, wünſchbar; allein laſst uns nicht auf Einmal zu viel verlangen, ſondern dankbar annehmen, was ein Mann uns hier giebt, in deſſen *Widmung* dieſer Bogen an ſeine Mitbürger folgende treffliche Stelle vorkommt: „In dem Geiſte der Reformatoren handelt, wer Sorge trägt, daſs der geläuterte Glaube aufblühe, daſs Sittlichkeit nicht bloſses Wort ſey, ſondern zur That werde, daſs eine Kirche ſich bilde, ſichtbar durch chriſtliche Gemeinſchaft, nicht gebunden an auflösliche Formen, im geiſtigen Leben frey ſich bewegend, eben ſo wenig herrſchend, als beherrſcht; eine Bürgerſchaft, kraftvoll durch wahre Freyheitsliebe und Gemeinſinn, durch Kunſt und Wiſſenſchaft geehrt; ein Volk, ſtark durch Einigkeit und Einfalt, nicht dem Glück oder Zufall, ſondern Gott und ſeinem Fleiſs vertrauend, den Ruhm allein darin ſuchend, unbeſchwert zu ſeyn von allem, was den Geiſt feſſelt, den Glauben ſchwächt, die Sittlichkeit tödtet, und alle edlern Gefühle dergeſtalt erſtickt, als ob der Menſch ewig gebunden wäre an die Formen und das Weſen dieſer Welt, das, wo möglich, auch das Geiſtige in ſich auflöſen möchte." Zuweilen kommt eine undeutſche Wortfügung vor. So ſagt z. B. der Vf.: „*Reif*, von der Unmündigkeit ſich loszureifsen, herrſchte unter dem Volke viel geſunder Verſtand." Dieſs iſt nicht richtig ausgedrückt; es müſste heifsen: Reif, von der Unmündigkeit ſich loszureifsen, hatte das Volk viel geſunden Verſtand. Statt: *bey* Hauſe, ſagt man: *zu* Hauſe. Und was S. 91. unter „*unbedachtlicher Sinnrichlichkeit*" zu verſtehen ſey, iſt ſchwer zu ſagen: man möchte es für einen Druckfehler halten, wenn nicht ein Verzeichniſs der Druckfehler hinten angehängt wäre, in welchem dieſes ſeltſamen Wortes nicht gedacht wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Am 7ten Sept. 1818 hat die Geſellſchaft für Mineralogie in Dresden den Hn. Profeſſor *Meinecke* in Halle zu ihrem Mitgliede ernannt. (Dieſe Geſellſchaft wurde unter *Werner's* Mitwirkung im Jahre 1816 geſtiftet und am 24ſten Oct. 1817 von Sr. königl. Maj. von Sachſen beſtätigt. Schon iſt ein Band ihrer Schriften erſchienen.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

GESCHICHTE.

FREYBURG u. CONSTANZ, In d. Herder. Buchh.: *Allgemeine Geſchichte vom Anfange der hiſtoriſchen Kenntniß bis auf unſere Zeiten; — —* bearbeitet von *Karl v. Rotteck* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Beſonders war es die an ſich groſse Idee *der Perfectibilität der menſchlichen Natur*, begründet und aufgeſtellt in dem *praktiſchen* Theile des kritiſchen Syſtems, welche in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts *erfahrungsmäßig* nachgewieſen, ſo wie die fortſchreitende Entwicklung der Menſchheit zu einem grenzenloſen Ziele der intellectuellen, äſthetiſchen und moraliſchen Vortrefflichkeit durch die einzelnen Zeiträume der Geſchichte durchgeführt werden ſollte. Denn das, was die Vernunft kategoriſch von jedem Individuum verlangt, muſste wohl, in letzter Inſtanz, auch von der ganzen Weſengattung gelten, und *Leſſing* hatte in ſeiner *Erziehung des Menſchengeſchlechts* bereits dieſelbe Idee feſtgehalten. Allein, nachdem die erſte Wärme in Hinſicht der Anwendung leitenden philoſophiſchen Ideen auf die Geſchichte verflogen war, leukten Mehrere der genannten Denker von ſelbſt — auch wenn das unfreundliche Nothgeſchrey einiger bloſs empiriſcher Köpfe, über deren Horizont jeder Lichtſtrahl der Philoſophie hinauslag, nicht in den hiſtoriſchen Wald erſchallt wäre (wie die *Xenien* mit gleicher Unfreundlichkeit dem breiten Nicolai zu beherzigen gaben) — wieder auf den rechten Weg der politiſch-hiſtoriſchen Forſchung ein; doch unverkennbar hat ſich, ſeit jener Epiſode, ein gewiſſer auf die Geſchichte übertragener *philoſophirender Geiſt* erhalten, wie dieſs in den hiſtoriſchen Schriften von *Schiller*, *Woltmann*, *Saalfeld*, *Breyer*, *Wachler*, *Poſſelt*, *Gentz*, *Luden*, *Dreſch*, *Buchholz*, *Schneller*, *Haſſe* u. a. deutlich vorliegt, nur dafs, wie es ſich von ſelbſt verſtand, die Geſchichte nicht ein Commentar zur Philoſophie, wohl aber dafs ſie *mit philoſophiſchem Geiſte* behandelt, und in derſelben durchgehends *das hohe rein menſchliche Intereſſe* feſtgehalten werden ſollte. Denn ſo viel ergab ſich aus jenen philoſophiſchen Forſchungen zuletzt als reines Reſultat: dafs aus der Geſchichte ſelbſt *weder* grenzenloſer Fortſchritt, *noch* unbedingter Kreislauf des menſchlichen Geſchlechts nachgewieſen werden könne; dafs jedes Volk, jeder Staat, jedes Reich, wie das Individuum, nur bis zu einem gewiſſen Culminationspunkte vorwärts ſchreite, dann aber, wie alle irdiſche Organiſationen, veralte und durch neue Formen verdrängt werde; dafs das groſse *Spiel der menſchlichen Freyheit* in allen Zeiträumen der Geſchichte als die Grundbedingung der öffentlichen Ankündigung der Individuen, der Völker und der Reiche deutlich hervortrete, und nach ſeinen mannichfaltigen Schattirungen ſowohl im *innern* und *äuſsern* Staatsleben, als in der Sphäre der Wiſſenſchaft, der Kunſt, der Sitten, der Sittlichkeit, der Religion und den Verfaſſungen hervorgehoben werden müſſe, wenn die Geſchichte eine *würdige* und *befriedigende* wiſſenſchaftliche Haltung gewinnen ſollte; dafs aber ein perfectibles Geſchlecht, wie die menſchliche Gattung, nicht auf dieſer Erde, wo nur ihre Erziehung *beginnt*, das *letzte* Ziel erreichen könne, das ihr im Ideale von der Vernunft unbedingt geboten und vorgehalten wird.

Unverkennbar wirkten auch die Zeitbegebenheiten und der völlig veränderten Zeitgeiſt der letzten dreyſsig Jahre mächtig ein auf die Geſchichte; denn theils ward das Intereſſe für ſie ungleich lebendiger und weiter verbreitet; theils ward das Bedürfnifs dringender, ſie aus dem politiſchen und reinmenſchlichen Standpunkte zu behandeln. Die *Statiſtik*, als zweyte hiſtoriſche Grundwiſſenſchaft, ward gleichzeitig zu einer in ſich vollendetern Form durch *Schlözer*, *Meuſel*, *Niemann*, *Crome*, *Norrmann*, *Krug*, *Mannert*, *Milbiller*, *Haſſel*, *Demian*, *Biſinger* u. a. ausgeprägt, welche durch die Vorwürfe *Rehbergs* und dergl. die Klagetöne *Lüder's*, des ſtatiſtiſchen Apoſtaten, nicht erſchüttert ward, wenn man gleich *die* Ueberzeugung gewann, dafs die Statiſtik nicht bloſs in Tabellen beſtehen könne, ſondern, als *Endpunkt* der neueſten Geſchichte, das *gegenwärtige* innere und äuſsere Leben der Staaten und Reiche darzuſtellen habe, wie die Geſchichte das *vergangene*. Eben ſo wirkte die weiter fortgebildete Wiſſenſchaft der *Nationalökonomie* wohlthätig auf die Behandlung der Geſchichte der letzten Jahrhunderte zurück. Man überzeugte ſich, dafs die Verhältniſſe *der Kolonieen* zu Europa, und die Entwickelungen der *innern Kraft der Staaten* ohne Rückſicht auf ihre *Finanzen*, und auf die in den einzelnen Staaten vorherrſchenden Grundſätze der Nationalwirthſchaft, durchaus nicht genau gewürdigt werden könnten, und fand, dafs die Anwendung welche *Heeren* von den Rückſichten auf den Handel und den Völkerverkehr in ſeinen *Ideen* auf die Welt des Alterthums, und von der politiſchen Stellung der Kolonieen zu Europa in ſeinem *Handbuche der Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems* machte, zu neuen und überraſchenden Re-

Reſultaten führte, wenn er gleich nicht mit *Schlözers* Kraft und mit *Spittlers* Gediegenheit über die *ſtiliſtiſche Darſtellung* gebot. Dagegen führten *Schiller*, *Poſſelt* und *Buchholz* durch die Lebendigkeit und Fülle ihrer Schilderungen die Geſchichte mehr in die Kreiſe der gebildeten Leſewelt ein, wiewohl die eigentliche Forſchung durch die erſten beiden wenig gewann, und der Scharfſinn des letztern, ſo wie *Niebuhrs*, zunächſt auf die Geſchichte der Römer ſich beſchränkte. — Nicht ohne Nachtheile blieb die ängſtliche Nachahmung des von *Müller* wieder erweckten und veredelten Chronikenſtils. Was bey ihm aus ſeiner Individualität leicht erklärt, und bey der Tiefe ſeiner Forſchungen in der Schweizergeſchichte entſchuldigt werden konnte; das wird zurückſtoſsend bey *Zſchocke*, *Kortüm* u.a., wenn gleich die hohe Freymüthigkeit anſpricht, mit welcher *Zſchocke* die *bayriſche* Specialgeſchichte behandelte, und mit welcher er die faulen Flecke der europäiſchen Politik in ſeinen *Ueberlieferungen* berührt. Darüber aber, dafs *Müllers* 24 Bücher allgemeiner Geſchichten, wenn gleich weniger verrenkt und unbehülflich im Stile, als ſeine Schweizergeſchichte, hinter dieſer weit zurückſtehen, ſind wohl jetzt die Meiſten einverſtanden. Selbſt *Woltmann*, ein Mann voll ſeltener Tiefe des Geiſtes und hellen politiſchen Blickes, blieb nicht frey von Verirrungen in der Darſtellung, und ſeine, in *Müllers* Biographie aufgeſtellte, Metaphyſik der Geſchichte, ſo wie das ſtiliſtiſche Kolorit in ſeiner *böhmiſchen* Geſchichte möge nie Beyfall und Nachahmung finden. Dagegen fanden *Eichhorn* und *Wachter* den rechten hiſtoriſchen Ton, *jener* in ſeiner Welt- und Kulturgeſchichte, und in der Geſchichte der drey letzten Jahrhunderte; dieſer in ſeiner Literargeſchichte, in ſeiner Geſchichte der hiſtoriſchen Forſchung und Kunſt, und in ſeinem Lehrbuche der Geſchichte; und *Saalfeld* würde ihnen gleich ſtehen, wenn er nicht in zu greller Farbengebung ſich gefiele! In freyer, lebendiger, geglätteter Form gab *Manſo* ſeine gründlichen Forſchungen über Sparta und über Conſtantins Zeitalter; *Bredow* zeigte in ſeiner Fortſetzung von Büſch und in ſeiner Chronik, wie der freye Mann auch in dem Zeitalter des Druckes die Selbſtſtändigkeit des hiſtoriſchen Urtheils in einer kräftigen, oft epigrammatiſchen Diction bewahrt; und *Luden* verbreitete über ſeine Darſtellung der Welt des Alterthums einen Ernſt, einen Nachdruck und eine Würde der Darſtellung, wie ſie nur aus einem für die höchſten Intereſſen der Menſchheit tief erwärmten Gemüthe und aus dem beſonnenſten Studium der Politik hervorgehen konnte.

Allein das Bedürfnifs der Zeitgenoſſen verlangte nicht blofs nach Forſchern der Geſchichte, welche zugleich über die Kraft der Sprache geboten; ſie wollten auch in *Handbüchern* der Weltgeſchichte die *verarbeiteten Reſultate* der Forſcher in einer lebensvollen Form erhalten. Das angeregte höhere Intereſſe für die Geſchichte verbreitete ſich durch ſolche Handbücher über alle gebildete Stände. Wenn nun auch der ſeichte und ſchwatzhafte *Mangelsdorf* mit ſeinem *Hausbedarfe* bald vergeſſen, und die bandwurmartige Weltgeſchichte von *Galletti*, ſo wie die (erſt unter *Woltmanns* Umarbeitung genieſsbarere) *Becker'ſche* Weltgeſchichte nicht völlig befriedigend gefunden ward; ſo fühlte man doch, dafs auch *Schröckhs* Weltgeſchichte für (groſse) Kinder nicht mehr für die geſteigerten Bedürfniſſe des Zeitalters ausreichte, ob ſie gleich für die populäre Behandlung der Geſchichte die Bahn gebrochen hatte. Schnell folgten, für *dieſen* Zweck, einander die Werke von *Pölitz*, *Schnitler*, *Dreſch*, *Rotteck* und *Generſich:* denn *Sch'oſſers* Weltgeſchichte kann nicht in dieſe Reihe geſtellt werden, weil ſie, durch die mitgetheilten Beweisſtellen aus den Quellen, zunächſt dem gelehrten Studium beſtimmt iſt, und ſich nicht blofs, wie jene Werke, als gediegenes, und auf die gebildeten Stände berechnetes Reſultat der geſammten neueſten hiſtoriſchen Forſchungen im Kreiſe der Univerſalgeſchichte ankündigt. Auch geht ſie, bey aller Gründlichkeit, nicht ſelten zu tief ins Einzelne, und zerſtört durch die Maſſe des Details eben ſo das lebendige Bild für die Darſtellung, wie ſie von Seiten des Stils hinter den Foderungen an eine vollendete Form zurückbleibt. — Hiſtoriſche Werke der genannten Art, zu welcher auch das anzuzeigende von *Rotteck* gehört, können nicht *den* Zweck haben, den Kreis der *Geſchichtsforſchung* zu erweitern; wohl aber ſollen ſie von Seiten des *Stoffes*, die bewährten Reſultate der hiſtoriſchen Forſchung in allen einzelnen Zeiträumen der Geſchichte *treu wiedergeben;* ſie ſollen dieſe einzelnen Zeiträume nach einem *richtigen Ebenmaaße* unter ſich darſtellen; ſie ſollen ſich vor weſentlichen Lücken eben ſo, wie vor zu groſser Weitläufigkeit und zu kleinlicher Ausführung des Details bewahren; ſie ſollen nicht blofs eine Nomenklatur von Namen und Zahlen, nicht blofs anatomiſche Gerippe, ſondern lebendige, kraftvolle, in ſich zuſammenhängende Darſtellungen des groſsen Ganges der Weltbegebenheiten enthalten; ſie ſollen das Wichtige, Durchgreifende und Entſcheidende in dem Leben der Völker und Reiche, vor dem Minderwichtigen, mit richtigem Takte hervorheben, ein Takt, der nur durch tiefes Studium der hiſtoriſchen Maſſen ſelbſt gewonnen werden kann; ſie ſollen durchgehends auf die hohen Intereſſen der Menſchheit ſelbſt hinweiſen, und nach dem Geſetze des Pragmatismus zeigen, wodurch die Völker und Reiche des Erdbodens ſtiegen und ſanken; ſie ſollen die heilige Sache der *religiöſen* und *bürgerlichen* Freyheit, das Entſtehen, die Entwickelung, die Fortbildung, die Ausartung und das Untergehen der verſchiedenen Religionen, Staatsverfaſſungen und Staatsverwaltungen, ſo wie den Einfluſs der Wiſſenſchaften, der Künſte, des Handels, der Kolonieen, und des Geiſtes der Regierungen auf das volksthümliche Leben im Innern und nach aufsen durchgehends in den Vordergrund der Begebenheiten ſtellen; ſie ſollen die höhere Hand der Weltregierung, welche mit feyerlichem Ernſte die

Schick-

Digitized by Google

Schickfale der Individuen, der Völker und der Reiche leitet, *da* nachweifen, wo ihre Spuren unverkennbar find, ohne doch diefe Weltregierung mit dem äfthetifchen Fatum zu verwechfeln; fie follen, ohne vnrgefafste Lieblingsanfichten auf die Gefchichte überzutragen, die Gefchichte *aus fich felbft* erklären, und kein anderes Princip zur Auflöfung der Welträthfel aufftellen, als das Princip *der menfchlichen Freyheit*, weil die Gefchichte den unermefslichen Kreis der menfchlichen Freyheit, von ihrer erften Ankündigung an bis zu den Folgen von Napoleons Sturze umfchliefst; fie follen endlich, von Seiten *der Form*, der ftiliftifchen Darftellung die möglichft höchfte Verfinnlichung des Stoffes, die lebendigfte Farbengebung, die gröfste und gediegenfte Kürze, und die höchfte Anmuth und Würde ertheilen, welche aus der philofophifchen und politifchen Bildung des Gefchichtfchreibers, mit dem vollen und reinen Gepräge feiner Individualität, auf die von ihm gefchaffene ftiliftifche Form übergehen, und diefe — als Wiederfchein des gefammten höhern Fortfchrittes unfrer trefflichen deutfchen Volksfprache — zu einer in fich vollendeten Einheit erheben foll. — Es find alfo gewifs keine geringen Foderungen, welche von Seiten des *Stoffes* und der Form an *diejenigen* Gefchichtsfchreiber gemacht werden müffen, welche zu den gebildeten Ständen eines der reifften und gebildetften Völker des Erdbodens fprechen, diefen den wundervollen Gang der Weltbegebenheiten klar und deutlich entwickeln, und das höchfte Intereffe ihrer Lefer für alle grofse Vorgänge der Menfchengefchichte erregen, nähren und befriedigen wollen.

Wenden wir uns mit diefen Foderungen zur Anzeige des vorliegenden Werkes von *Rotteck*; fo können wir demfelben *im Allgemeinen* nachrühmen, dafs *ein groſser Theil* diefer Foderungen von dem Vf. deutlich gedacht oder befriedigt worden fey. Ein edler, freyer, für die wichtigften Angelegenheiten unfers Gefchlechts erwärmter Geift waltet über dem Ganzen; der Vf. ift kein Vertheidiger des Sultanismus und Ariftokratismus, wie fie fich wohl, felbft in der neueften Zeit —, denn der Teufel fäet gar zu gern fein Unkraut unter den Weizen — auch in der deutfchen Literatur wieder finden; er ift kein blofser Leifetreter, der fich durch ängftliche Rückfichten auf Verhältniffe das freymüthige Wort der Wahrheit verkümmern läfst; er will und liebt das Licht; er gehört nicht zur Schule der neueften hiftorifchen Myftiker, die lieber einen *Hildebrand*, und ein blindes Fatum, als eine Weltregierung in der Gefchichte nachweifen; bey ihm geht das rege Leben der Menfchheit in ihren Völkern und Staaten nicht in einer mikrologifchen Nomenklatur von Zahlen und Namen unter; ihm ift es nicht um waffersüchtige Anfchwellung der Maffen, ihm ift es um die Mittheilung und Hervorhebung des Wichtigen zu thun; er ift ergriffen von feinem Stoffe, wie er felbft denfelben zu ergreifen verfteht, und feine *ftiliftifche Darftellung* hat Lebendigkeit, Würde, nicht felten Wärme, bisweilen Glanz. Doch eben diefe ftiliftifche Darftellung ift doch, bey allen guten Eigenfchaften derfelben im Einzelnen, *nicht durchgehends rein und fich gleich*; es fehlt ihr die klaffifche Gediegenheit, welche nie zu wenig, nie zu viel giebt; es fehlt ihr nicht felten die innere Gleichmäfsigkeit, die höhere Symmetrie des Periodenbaus in dem Verhältniffe der Vorder- und Nachfätze gegen einander; es fehlt nicht felten die fichere Haltung und feite Durchführung der richtig gewählten *mittlern Schreibart* (*genus medium fcribendi*); es fehlt auch die *gedrängte Kürze*, wodurch das Ganze vielleicht auf einige Bände weniger hätte berechnet werden können.

Allein mit derfelben Offenheit, mit welcher Rec. im *Allgemeinen* über die Licht- und Schattenfeiten des vorliegenden Werkes fich ausgefprochen, und dadurch deffen Stelle in der Reihe unfrer hiftorifchen Literatur überhaupt, und namentlich in der Reihe *ähnlicher hiftorifcher Werke*, zu bezeichnen gefucht hat, mufs fich derfelbe auch über das Einzelne erklären.

Die mit vieler Umficht gefchriebene *Vorrede* fpricht mit Achtung von *Gatterers*, *Remers*, *Schlözers*, *Heeren's* u. a. Verdienften um die Gefchichte, und erklärt fich über die Beftimmung des vorliegenden Werkes. „Nicht für meine Schüler allein (fagt der Vf.) — wiewohl *ihr* Bedürfnifs mein *näherer* Zweck ift, — habe ich gefchrieben, fondern überhaupt für *gebildete und denkende Gefchichtsfreunde*; alfo *für Männer und Jünglinge*; jenen zur Wiederholung und leichten Ueberficht, diefen zum Studium. Vorzüglich jedoch habe ich *heranreifende Jünglinge* im Auge, welche fchon vorbereitet find durch früher genoffenen hiftorifchen und philofophifchen Unterricht, und deren Geift, deren Gefühl empfänglich ift und voll des Lebens. Euch, meine edlen jungen Freunde, möchte ich die grofsen Lehren, die erhebenden Bilder der Gefchichte in das offene Gemüth legen; Euch Liebe und Bewunderung geben für die herrlichen Charaktere der Vorzeit; Eure unerfchöpfte Wärme entzünden für Recht, Freyheit und Vaterland; Eure Kraft nähren, Eure Nacheiferung fpornen durch die Vorhaltung gefchehener Grofsthat." Schon aus diefer Stelle werden unfre Lefer fehen, dafs der Vf. nicht nur die Gefchichte von ihrer höheren Seite fafst, fondern auch dafs er über die ftiliftifche Form gebietet. Seit 14 Jahren hatte er über das *Remer'fche* Handbuch Vorlefungen gehalten; er nimmt es deshalb auch in der *äufsern Form* zur *Grundlage* feines Werkes, wenn er gleich von demfelben in Ton und Inhalt vielfältig abweicht. Gern ftimmt Rec. mit dem Vf. darin überein, dafs *Remers* Fleifs, bey befchränktem geiftigen Talente, in feiner Schrift ein Summarium *aller Arten von Gefchichten*, die Folgenreihe *aller gekrönten Häupter*, und das Verzeichnifs *alter* berühmten Perfonen geben wollte, weil er, wie fo viele Andere, nur dadurch dem Begriffe einer *univerfellen* Gefchichte zu entfprechen glaubte. Allein zu welchem literarifchen Ungeheuer wurde fchon jetzt, und noch mehr in der Zukunft, die

Digitized by Google

die Univerſalgeſchichte erwachſen, wenn ſie wirklich alle mögliche alte und neuere Specialgeſchichten, die Geſchichte aller einzelnen Wiſſenſchaften und Künſte, und die geſammte Literaturgeſchichte, wenigſtens *in nuce*, in ſich aufnehmen ſollte! Eben daſs man in die Univerſalgeſchichte alles mögliche einpacken wollte; daſs man zwiſchen dem Wichtigen und Minderwichtigen ſo wenig unterſchied; daſs man mit gleicher Ausführlichkeit die geſammten Namen der kleinen griechiſchen Könige, der jüdiſchen und iſraelitiſchen Regenten, der arabiſchen Dynaſten u. ſ. w. aufnahm, wie man ungefähr einen Cäſar, einen Karl den Groſsen, einen Hildebrand, einen Karl V, Friedrich II, Napoleon u. ſ. w. behandeln muſs; daſs man die ägyptiſchen Könige vor Pſammetichus breiter ſchilderte, als die drey George auf dem brittiſchen Throne, und die Revolutionen unter den mogoliſchen, und tatariſchen Horden länger ausſpann, als die, wodurch Amerika zur bürgerlichen Freyheit gelangte, und in Frankreich das 1400jährige Lehnsſyſtem geſtürzt ward; *dieſs* eben hat ſo vielen ſtudirenden Jünglingen die Geſchichte verleidet, und *daher* läſst ſich die nicht ſelten groſse Unwiſſenheit in derſelben, ſelbſt bey Gelehrten vom Fache, erklären. In demſelben Sinne äuſsert ſich der Vf. S. IX ff., und deshalb, ſagt er, „habe ich mich nicht geſcheut, auf Einkleidung und Stil eine Sorgfalt zu verwenden, welche die Vff. von ſolchen Büchern — wenigſtens in Deutſchland — gewöhnlich unter ihrer Würde halten."

Eine ziemlich ausführliche *allgemeine Einleitung in das Studium der Geſchichte überhaupt* eröffnet den *erſten* Theil; Rec. iſt nicht *der* Meinung, daſs Einleitungen dieſer Art, welche zunächſt das ganze Gebiet der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften umſchlieſsen, vor die Univerſalgeſchichte gehören, ſondern in eine *Propädeutik* oder in eine *Encyklopädie* der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften; denn die Univerſalgeſchichte iſt zwar eine ſehr wichtige, und eine Grund- und Stammwiſſenſchaft; aber doch immer *nur eine einzige* aus dem ganzen Kreiſe der hiſtoriſchen Diſciplinen. Allein ſo lange auf unſern Univerſitäten dem hiſtoriſchen Studium noch nicht ſo viel Zeit ausgemittelt werden wird, *vor* Erlernung der einzelnen hiſtoriſchen Diſciplinen, eben ſo eine Encyklopädie derſelben, wie von den theologiſchen, juridiſchen und mediciniſchen Wiſſenſchaften, und bisweilen auch von den philoſophiſchen, zu hören; ſo lange wird der Lehrer der Geſchichte freylich auch an keinem ſchicklichern Orte, als in der Einleitung zur Univerſalgeſchichte, über dieſe encyklopädiſchen Anſichten ſich mittheilen können. Hören doch jetzt auf vielen proteſtantiſchen Hochſchulen ſehr viele Studirende die Univerſalgeſchichte gar nicht mehr, geſchweige die Staatengeſchichte, die Geſchichte Deutſchlands, und die Geſchichte des beſondern Vaterlandes; und wenn man ja die Univerſalgeſchichte zu hören beginnt, ſo beſchränkt ſich wieder die Mehrzahl blofs auf die *ältere*, und vernachläſſigt die *neuere* und *neueſte*. Mag immer eine Haupturſache davon in dem fehlerhaften und erbärmlichen Vortrage der Geſchichte auf Lyceen und Gymnaſien liegen, wo *beſonders* Lehrer der Geſchichte fehlen, und die jüdiſche, griechiſche und römiſche Geſchichte nur *beyläufig* von den angeſtellten Philologen des Breitern verhandelt, das Mittelalter aber und die neuere Zeit ganz vernachläſſigt wird; ſo liegt doch ein eben ſo wichtiger Grund darin, daſs die Regierungen den Studirenden keinen beſtimmten *Studiencurſus* für die akademiſchen Halbjahre vorſchreiben, und daſs Unzählige ſogleich zu den ſogenannten Brodwiſſenſchaften eilen, bevor ihr Geiſt die nöthigen Vorkenntniſſe durch Philoſophie, Mathematik und Geſchichte erlangt hat.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Prof. *philoſ. extraord.* zu Halle Hr. Dr. *Gerlach* iſt zum ordentl. Prof. der Philoſophie auf hieſiger Univerſität ernannt worden.

Hr. Prof. *Kohlrauſch* am Gymnaſio zu Düſſeldorf iſt zum Conſiſtorial- und Schulrath im Conſiſtorio zu Münſter ernannt worden.

Hr. Domprediger *Drücke* zu Paderborn iſt zum kathol. Conſiſtorial- und Schulrath bey der Regierung zu Minden, und zum Oberpfarrer am Dom daſelbſt ernannt.

Hr. *Wilh. Hermann Blume*, Doctor der Philoſophie iſt als ordentlicher Lehrer der alten Sprachen und der Geſchichte an das Gymnaſium zu Stralſund berufen worden, und dahin abgegangen.

Der um das evangeliſche National-Gymnaſium zu Roſenau in Ungern rühmlichſt verdiente Prof. und Rector Hr. *Andreas Farkas* iſt den 8. Sept. v. J. zum Aſſeſſor des Gömörer Comitats ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

GESCHICHTE.

FREYBURG u. CONSTANZ, in d. Herder. Buchh.: *Allgemeine Geſchichte vom Anfange der hiſtoriſchen Kenntniß bis auf unſere Zeiten; — —* bearbeitet von *Karl v. Rotteck* u. ſ. w.

(Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der Vf. geht in ſeiner Einleitung von dem Begriffe der Geſchichte und ihrer Eintheilung zur Hiſtoriomathie, zur Hiſtoriographie, hiſtoriſchen Kritik zur Philoſophie der Geſchichte, zur Geſchichte der Geſchichte, zu den Hülfswiſſenſchaften der Geſchichte (Chronologie, Geographie, Genealogie, Diplomatik und Sphragiſtik, Heraldik, Numismatik und Statiſtik), und zum Nutzen der Geſchichte über, worauf S. 73 die *beſondere* Einleitung in die Weltgeſchichte folgt. Rec. hat in dieſer Einleitung nichts dem Vf. Eigenthümliches, wohl aber ſehr viele geſunde Urtheile gefunden. Nur an Einigem hat Rec. Anſtoſs genommen; z. B. wenn er S. 8 ſagt: „Hätte Ludwig XVI im Poſthauſe zu St. Menehould nicht eine Suppe genoſſen, — die ganze Welt würde jetzt anders geſtaltet ſeyn." Nicht an der genoſſenen Suppe, ſondern an dem ganzen, nicht feſt durchgeführten Plan, lag das Miſslingen von Ludwigs Flucht, und zugeſtanden, dafs Ludwig XVI entkommen konnte; würde wohl *im univerſalhiſtoriſchen Charakter* der Revolution dadurch viel verändert worden ſeyn? oder wenn der Vf. S. 32 behauptet: „die Geſchichte von beynahe tauſend Jahren ſtellt uns einen faſt unabgebrochenen Kampf zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht dar, wo Hafs, Rache, Wuth, Betrug, Herrſchſucht, Vorurtheil und Parteygeiſt die Feder *faſt aller Geſchichtsſchreiber* leiteten." Hier findet Rec. Uebertreibung; denn wie konnte aus ſolchen durchgehends verdunkelten Quellen eine beglaubigte Geſchichte hervorgegangen ſeyn. — Eben ſo findet Rec. (S. 35) es unzureichend, wenn der Vf. ſagt: *„Philoſophie der Geſchichte* iſt das, was ſie aus einem unfruchtbaren Gedächtnifsſchatze in Nahrung für Kopf und Herz verwandelt." Selbſt was er S. 36 zur Erläuterung dafür beybringt, zeigt, dafs der Vf. mit dem nicht vertraut iſt, was, theils miſslungen, theils gelungen, ſeit 25 Jahren als Philoſophie der Geſchichte verſucht und aufgeſtellt worden iſt. Dieſer §. bedarf bey einer neuen Auflage einer völligen Umarbeitung. — Nicht gegründet iſt es, wenn der Vf. S. 52 behauptet, bey der Chronologie ſolle man ſich nur an Ein Syſtem halten; *„es gilt beynahe gleichviel an welches."* Sollte wirklich der Vf. die Mängel der einzelnen chronologiſchen Syſteme ſo wenig kennen? — Die *Geographie* und *Statiſtik*, ſind dem Rec. nicht ſowohl hiſtoriſche Hülfs- als vielmehr Hauptwiſſenſchaften, beſonders die letztere, wie er ſchon Einleitungsweiſe andeutete; allein die Unterſuchung darüber würde hier zu weit führen. Nur ungern hat aber Rec. die *Ethnographie*, und überhaupt die Bekanntſchaft mit *Rühs* Propädeutik vermiſst, wo manches gründliche Urtheil getroffen wird, das in dieſe Einleitung gehört hätte.

Am wenigſten ſtimmt Rec. mit dem Vf. in der beſondern Einleitung S. 73 ff. mit ſeinem Unterſchiede zwiſchen *Weltgeſchichte und Univerſalgeſchichte* überein; ſo wie er auch, nach ſo vielen gelungenen neuen Unterſuchungen, den Begriff der *Geſchichte der Menſchheit* viel zu unbeſtimmt gegeben hat. Zugeſtanden, dafs der Begriff der Weltgeſchichte, dem *Worte* nach, von der Univerſalgeſchichte unterſchieden werden könnte; ſo werden doch beide Wörter von den meiſten Hiſtorikern als gleichbedeutend gebraucht. Der Vf. verſteht aber unter Weltgeſchichte: *die Geſchichte der Erde und Menſchheit als eines verbundenen Ganzen* (?) und unter Univerſalgeſchichte ein *allgemeines Magazin aller merkwürdigen Begebenheiten aller Zeiten, Orte und Arten.* Dagegen aber ſagt der Vf. (S. 80 ff.) dem Hiſtoriker ein wahres Wort: „Vorzüglich hüte er ſich vor *klaſſiſcher* und *religiöſer* Vorliebe, wodurch ſchon mancher, ſonſt guter Schriftſteller verleitet ward, *die Weltgeſchichte zur Dienſtmagd der Philologie und Exegetik herabzuwürdigen*, und den für Weltbegebenheiten beſtimmten Raum an klaſſiſche oder bibliſche Kleinigkeiten zu verſchwenden." Und Kraft wird man ſeiner Sprache in folgender Stelle nicht abſprechen, wo er der Verſchiedenheit der Individuen und Völker nach ihrer innern Anlage und Ausbildung in intellectueller und ethiſcher Hinſicht gedenkt: „Ein Cretin und Kant, ein Laſtträger und ein Hofmann, Cartouche und Fenelon, Peſcherähs und Britten, Peruaner und Irokeſen, Alt- und Neugriechen, Hermanns Deutſche und Wir — welche Zuſammenſtellungen!" — Der Vf. würdigt aber die *Urſachen* dieſer Verſchiedenheit nach keinem innern Princip, wenn er mit der *Erziehung* anhebt, dieſer das *Klima* u. ſ. w., und dann die *moraliſchen* Gründe, beſonders das *geſellige Leben*, und das Entſtehen der *bürgerlichen* Vereinigung folgen läſst. Bey der letztern hätte die *Verfaſſung* unter die S. 92 angeführten Hauptpunkte aufgenommen, und nicht S. 94 blofs im Vorbeygehen ge-

genannt werden sollen. Hier mufste der Vf. von Schlözer abweichen, und *Spittlers* gedenken! Besser ist der Einfluss der *Religion* geschildert, und S. 100, dass die Geschichte uns überzeuge: „es bestehe eine höhere Weltordnung, und des Menschen Geschick, frey vom Spiele eines blinden Zufalls, gehorche der Führung einer weisen und gütigen Macht."

Wohl zu weit geht der Vf., wenn er S. 101 bey der *Methode* der Weltgeschichte behauptet: die Methode sey noch nicht aufgefunden, die dem Ideale der Weltgeschichte entspräche, und es schienen *unübersteigliche Schwierigkeiten* diess zu verhindern. Rec. glaubt, dass, nach richtiger Begriffsbestimmung und Unterscheidung der allgemeinen Geschichte von jedem andern Zweige der Special- und Literaturgeschichte, die zweckmäfsigste Methode für ihren Vortrag und für ihre schriftliche Darstellung eben so wenig schwierig sey, wie bey jeder andern Erfahrungswissenschaft, wenn auch über die Abgrenzung der einzelnen Zeiträume, über die Auswahl und über die Art und Weise der innern Stellung der Begebenheiten, um sie zur Einheit zu verbinden, die Ansichten denkender Geschichtsforscher immer getheilt bleiben sollten. Uebrigens stimmt Rec. dem Vf. (S. 105) bey, dass, bey dem Vortrage der allgemeinen Geschichte, weder die ethnographische, noch die chronographische, noch die geographische Methode *vereinzelt* dem Zwecke derselben entspreche, sondern dass blofs durch die *Verbindung* und schickliche *Abwechslung* aller derselben ihre Mängel gegenseitig verbessert, und der wahre Zusammenhang aller Begebenheiten fafslich werden könne. So viel hat auch Rec. bey vielfältigen Vorträgen über Universalgeschichte gefunden, dass, neben einem gedrängt, zweckmäfsig und mit pragmatischem Geiste geschriebenen Compendium derselben, *Tabellen* in der Hand des Zuhörers für die *synchronistische Uebersicht* durchaus nöthig sind, weil durch den mündlichen Vortrag der *Synchronismus* nie streng festgehalten werden kann, wenn nicht die innere Einheit der Darstellung durch stete Sprünge von einem Erdtheile und von einem Volke und Reiche zum andern unterbrochen werden soll. Deshalb ist auch die sogenannte *annalistische* oder *chronologische* Methode unter allen am unanwendbarsten.

Ueber die Eintheilung der gesammten Geschichte in die *alte*, *mittlere* und *neuere* ist wohl unter den Historikern so wenig Zweifel, wie über die Abgrenzung dieser Zeiträume mit dem Untergange des römischen Westreichs, und mit der Entdeckung Amerika's. Allein wenn wirklich die neuere Geschichte zunächst die Geschichte des *neuen Staatensystems* (S. 107) enthält; so ist Rec. der, auch bereits von Mehreren durchgeführten, Ansicht, dass die *neuere* Geschichte, als ein in sich abgeschlossenes Ganzes, mit dem Anfange der französischen Revolution im Jahre 1789 endigt, und die *neueste* Geschichte mit dieser Thatsache anhebt. Denn unverkennbar umschliefst dann die *neuere* Geschichte von 1492 — 1789 die Darstellung des sich allmählig, unter dem Einflusse des herrschend werdenden *praktischen europäischen Völkerrechts*, ausbildenden und bis zu seinem Umsturze *mit dem gänzlichen Veralten des Lehnssystems* fortgeführten, *Systems des politischen Gleichgewichts* in Europa, während die *neueste* Geschichte zeigt, wie aus den Trümmern des gestürzten Lehnssystems die neue politische Ordnung *der repräsentativen Staatsformen*, und mit derselben ein *neues* (noch nicht völlig ausgebildetes) *System des politischen Gleichgewichts* hervorging. Das ist eben der *grofse Charakter des Zeitalters*, das *wir* verleben, der freylich, zum Nachtheile der Völker und Staaten, so oft von den Diplomaten, und zum Nachtheile der Wissenschaft, so oft von den Historikern verkannt wird, dass dieses Zeitalter von der Welt vor 1789 durch die Veraltung und den Sturz des Lehnssystems sich wesentlich unterscheidet, während alle Hauptbegebenheiten des Mittelalters in der europäischen Menschheit *aus dem Charakter des entstehenden und sich fortbildenden Lehnssystems* hervorgingen, bis dasselbe, in seiner Consolidirung, seit 1492 mit dem ganzen europäischen Staatsleben zusammen verwuchs. Wer *diesen* Grundcharakter der verschiedenen Zeiträume, seit dem Untergange des römischen Westreichs, in der Weltgeschichte nicht bestimmt festhält, und nicht aus demselben die Hauptbegebenheiten dieser Zeiträume abzuleiten und zu erklären vermag; der wird nie *politische Einheit* und *pragmatischen Zusammenhang* in die Darstellung der Weltgeschichte bringen, so viele Massen er auch mündlich oder schriftlich in derselben anhäufen mag. Deshalb mufs es auch Rec. an dem Vf. rügen, dass er S. 107 das *Mittelalter* als das Zeitalter *der Barbarey* auftheilt, und die *mittlere Geschichte* „das Gemälde der Barbarey" nennt, „die, was die alte Kultur gebaut (hatte), verschlaug, und aus welcher zum zweytenmale die Menschheit mühsam emporstreben mufste. — Rec. ist davon entfernt, das Mittelalter als ein *glückliches* Zeitalter zu preisen. Allein Rom hatte sich längst nach seiner Verfassung und Verwaltung überlebt; es mufste, nach einem allgemeinen Naturgesetze, nach welchem alle veraltete, und durch kein inneres Lebensprincip verjüngte, Staaten zusammenstürzen, einer neuen politischen Ordnung der Dinge Platz machen: denn welches klägliche Schauspiel eine veraltete Staatsform darbietet, die sich Jahrhunderte hindurch zufällig in einem kümmerlichen Leben erhält, lehrt die *byzantinische* Geschichte bis 1453. Gewinn war es daher, dass auf den Trümmern der jämmerlich zusammengeflickten Verfassung des römischen Westreichs eine neue Welt von Staaten sich bildete, welche nur an dem allgemeinen Charakter des *Lehnssystems* ein *gemeinsames* Band besafs, in alle übrigen Staatsformen aber nach dem verschiedenartigen Charakter der einzelnen Völker und Reiche sich ausbildete. In diesem Zeitraume der Entwilderung können Spuren von Roheit nicht fehlen; allein der Name *Barbarey* eignet sich nicht, als Hauptbezeichnung, für die tausend Jahre, in welchen *Theoderich*, *Karl d. Grofse*, *Alfred* und die *Hohenstaufen* lebten und wirkten; wo

vom

vom Rheine bis zur Wolga das Land angebaut ward und eine unermefsliche Bevölkerung allmählig fich in frifchen Staatsformen verftehen lernte; wo die Araber über Südfpanien herrfchten; wo das zerftückelte Italien im kräftigen Städtebunde zu neuem Daleyn fich erhob, wo die Hanfe fich bildete, wo das kaum zur Vollendung gebrachte Syftem der Hierarchie durch Arnold von Brefcia, Pierre Vaux, Wicliff und Hufs bedroht und erfchüttert, die Buchdruckerkunft erfunden, der Weg ums Cap und die neue Welt im Weften entdeckt ward. Sehen wir im Mittelalter immer nur Barbaren; fo find wir undankbar gegen die ungeheuere Entwickelung der europäifchen Menfchheit in diefer Zeit, die freylich nicht ohne Stürme und Gewaltthaten blieb, die aber gleichzeitig weder in den Hochländern Mittelafiens, noch in Afrika und Amerika ein ähnliches Schaufpiel aufzuweifen hat, aufser dafs vielleicht Mexiko und Peru in derfelben Zeit die erften Schritte zu einer felbftftändigen Civilifation thaten, die aber durch die zerftörende Ankunft der Europäer auf immer unterbrochen ward.

Gegen die Eintheilung des Vfs. in 9 Perioden erlaubt fich Rec. blofs *die* Bemerkung, dafs nicht Theodofius und der *Anfang* der Völkerwanderung, fondern der *Umfturz des römifchen Weftreichs* im J. 476 die Grenze zwifchen der alten Welt und dem Mittelalter bildet. Nicht der Anfang der Völkerwanderung, fondern der *gelungene* und *vollendete* Umfturz der alten politifchen Weltordnung mit der Entthronung des letzten römifchen Imperators, *entfchied* über das künftige Schickfal der europäifchen Menfchheit. Eben fo erklärt fich Rec. gegen den *Schluß der Kreuzzüge* als Abgrenzung eines befondern Zeitraumes. Weder in Europa, noch in Afien entfchied die Einnahme von Ptolemais im Jahre 1291 über das Schickfal irgend eines Volkes und Reiches, gefchweige über den gröfsten Theil der Menfchheit; felbft die *Idee*, welche den Kreuzzügen zum Grunde lag, war nur eine politifch *untergeordnete*, die aus der damaligen Richtung des Lehnsfyftems, und aus der Stellung der im Fortbilden begriffenen neueuropäifchen Staaten zum Syftem der Hierarchie hervorging. Dagegen ftimmt Rec. mit allen übrigen, vom Vf. zweckmäfsig gewählten, Perioden überein.

(*Die Fortfetzung folgt nächftens.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in d. Nicolai. Buchh.: *Blumenlefe füdlicher Spiele im Garten deutfcher Poefie.* Herausgegeben von *Friedrich Raßmann.* Mit dem Vorwort eines bekannten neuern Dichters. 1817. XII u. 132 S. gr. 8. (20 gr.)

Der Herausg., felbft als Dichter nicht unbekannt, hat feit drey Jahren mehrere Blumenlefen aus einzelnen Fächern der Poefie geliefert, die, wenn auch fämmtlich Ausftellungen zulaffend, fich doch durch feften Plan von den zufammengeftoppelten Blumenlefen gewöhnlicher Art vortheilhaft unterfcheiden. Unter andern hat derfelbe eine Auswahl deutfcher *Sonette* in drey Bänden (f. A. L. Z. 1818. Nr. 60) und deutfcher *Triolette* (A. L. Z. 1816. Nr. 11) beforgt, weshalb diefe Dichtungsarten von vorliegender Sammlung ausgefchloffen find. Sie enthält dagegen vornehmlich *Canzonen, Seftinen, Gloffen, Variationen*, einige wenige *Madrigale* und *Echofpiele*, und noch verfchiedene andere, zum Theil freyere füdliche Gefangsformen, die hier gröfstentheils unter der allgemeinen Benennung des *Liedes* (wozu auch das fogenannte *Villancico* gehört) erfcheinen. Die Terzinen und *Ottave Rime* hat der Herausg. wohl mit Recht ausgefchloffen, da diefe Benennungen nicht eigne Dichtungsarten, fondern nur Versmaafse bezeichnen. Madrigale find nach Verhältnifs zu wenige mitgetheilt. Die Zahl aller hier vereinigten Poefieen ift nur 51, die der beytragenden Dichter *neunzehn*, von denen die Brüder *Schlegel*, als die Haupterneuerer füdlicher Gefangsweifen unter uns, das Meifte geliefert haben, nächft ihnen der *Graf von Loeben*, dann *Uhland*, *Fouqué* und *Wilhelm von Schütz*. Die andern hier vorkommenden Namen find: *Tieck*, *Vermehren*, *Varnhagen*, *Seyfried*, *Ludwig Giefebrecht*, *Rückert*, *Gottwalt*, *Freudenfeld*, *Raßmann*, *Bueren*, *Seuffert* und die ältern Dichter *Opitz* und *Abfchatz*. Das Aeufsere diefer Blumenlefe ift anftändig und gut und ihr Erfcheinen unfers Erachtens fchon in blofs literarifcher Hinficht dadurch völlig gerechtfertigt, dafs eine Ueberficht deffen, was bisher in dem vielbefprochenen Fach der füdlichen Gefangsweife unter uns geleiftet worden, in mancher Hinficht intereffant und zu wünfchen war. Wir können daher auch den hier und da laut gewordenen Tadel nicht anders als unverftändig finden; eher follte man denken, müfste es den Gegnern der füdlichen poetifchen Formen erwünfcht feyn, dafs fie nun gleich wiffen, wohin fie fich zu wenden haben, wenn es ihnen einfällt, einige diefer Weifen zu parodiren. Eine andere und minder leicht zu bejahende Frage aber ift die, ob manche der hier in füdlichen Weifen gemachten Verfuche auch noch *Etwas mehr als Verfuche* find und ob Hoffnung vorhanden fey, dafs manche diefer Formen einft ihr Fremdartiges unter uns verlieren und fich leicht und vertraut dem deutfchen Genius anfchmiegen werden? Ohne uns über Etwas, das noch in der Zukunft liegt, ein abfprechendes Urtheil zu erlauben, glauben wir die Frage doch in Hinficht auf einige diefer Formen, namentlich auf die *Seftinen*, verneinend beantworten zu müffen. Das Schwierige, welches diefe Formen für die Ausführung haben, und welches mehr oder minder *von der Individualität eines jeden Dichters* abhängt, entfcheidet hier natürlich nicht, wiewohl es immer von Gewicht bleibt, und wir ganz einftimmen, wenn fogar einer der wärmften Freunde füdlicher Dichtung, der Graf *Otto Heinrich von Loeben* (*Ifidorus*) im *erften* Theile feiner *Lotosblätter* (S. 74) fagt: „*Es ift gewifs, dafs manche künftliche Reime und Verfchlingungen*, (wie fie vornehmlich der Seftine, der Canzone, und im geringern

Digitized by Google

ringern Grade dem Sonett, dem Ottave rime u. ſ. f. eigen ſind — Rec.) — *beſonders inſofern ſie einer Sprache nicht eigenthümlich ſind — die Poeſie körperlich feſthalten und den feinſten duftigſten Emporhauch ihrer Blüthe zerſtören. Man kann gewiſſe Gedichte dieſer Art mit geruchloſen Blumen, beſonders Tulpen, vergleichen.*" — Hier iſt immer nur von *beſiegbaren* Schwierigkeiten, von ſolchen, die mehr oder minder in der Individualität des Unternehmenden liegen, die Rede; ſonſt lieſse ſich auch nicht begreifen, wie der Dichter, der ſich ſo ausdrückt, ſelbſt hieher gehörende Verſuche habe wagen können. Dieſe Schwierigkeiten ſollten offenbar nur *die Unberufenen* abſchrecken, ohne eine dieſer Dichtungsarten an ſich den deutſchen zu verbieten. Aber ob nicht auch eine Seſtine z. B., worin der Dichter Alles leiſtete, was irgend zu leiſten war, noch immer dem deutſchen Genius fremd bleibt? Wir glauben es beynahe. In dieſen Formen und Spielen erſcheint die Eigenthümlichkeit der ſüdlichen Sprachen, das vorherrſchende muſikaliſche Element, in der höchſten Potenz; die Sprache iſt auf dem Punkt, ſich ganz in ſüſsen Reim und Klang aufzulöſen. Bis zu dieſen Höhen ihrer Eigenthümlichkeit kann die deutſche Sprache, in der ein ganz anderes Element — das der Verſtändigkeit — vorherrſcht, bey aller ſonſtigen Vielſeitigkeit den ſüdlichen Schweſtern nicht nachfliegen. Was müſste das auch für eine Sprache ſeyn, der von allen fremden, wie entgegengeſetzte Pole auseinander ſtehenden Eigenthümlichkeiten *gar Nichts unerreichbar* bliebe! Wahrlich, man würde Urſach haben, für eine ſolche Sprache, oder vielmehr für das Volk, das ſie redete, bange zu werden. Die deutſche Sprache leiſtet in jener Hinſicht viel, wir dürfen nicht verlangen, daſs ſie Alles leiſten ſoll. Wir belegen unſere obige Aeuſserung, daſs die deutſche Sprache da, wo ſich Alles in Ton und Klang auflöſen will, zurückbleiben muſs, wieder mit dem unverdächtigen Zeugniſs eines der wärmſten Freunde und Beförderer ſüdlicher Liedesformen, des Grafen *von Loeben*. Er ſagt in einem Sonett, überſchrieben: *das deutſche Sonett* (ſ. *Raßmann's* Sonette der Deutſchen Th. III. S. 143) vom deutſchen Sonett folgendes:

> Dort, wo Muſik und Sonne iſt das Leben,
> Bin ich ein ſüſses Spiel mit ſüſsen Reimen;
> Wie Lüftchen ſchmeicheln, Meereswellen ſchäumen,
> Iſt mir die Fülle goldnen Klangs gegeben.
>
> Der Zauberſchmuck kann nimmer mich umweben,
> Vertief' ich mich in deutſchen ſtillen Räumen:
> Hier in dem Wald lauſch ich der Geiſter Träumen,
> Und das Gemüth läſst ſeine Saiten beben.
>
> Dort bin ich Klang, der in die Luft zerflieſset;
> Kryſtall hier, der Natur Hieroglyphe u. ſ. f.

Wir rechnen übrigens das Sonett nicht zu jenen Formen, denen ſich der deutſche Genius verſagt; mehrere Umſtände erleichtern ſein Einheimiſchwerden, wenn auch nicht als freyes Waldgewächs, doch als gehegte Gartenpflanze; es iſt auch als Reimgebäude betrachtet ungleich weniger ſchwierig, als die Seſtine und einige andere Formen. Gegen jene ſpricht auch der hiſtoriſche Umſtand, daſs ſie bereits früher von *Opitz* und *Abſchatz* (unter dem Namen *Sechſtinne*) in die deutſche Literatur eingeführt wurde, ohne bis jetzt noch feſten Fuſs gefaſst zu haben. Ob wir ihr aber auch für die Zukunft keinen beſſern Erfolg verſprechen zu dürfen glauben, ſo wollen wir doch nicht vergeſſen, daſs ein groſses Dichtergenie auch in der Einführung und Begründung neuer Formen oft das Nie Erwartete leiſtet. Wir ſehen davon in der vorliegenden Blumenleſe zum Theil die Beyſpiele vor Augen; ſo führt, um nur des Einen zu gedenken, der geniale *Uhland* die *ſatiriſche Gloſſe* mit recht lebendigem Leben und ſicherer Haltung in die deutſche Literatur ein. Von den die Mehrzahl ausmachenden ernſten Gloſſen getrauen wir uns kaum das Gleiche zu behaupten; es iſt noch etwas Fremdartiges, gleichſam Halbes, darin.

Ungemein lieblich ſprechen dagegen einige leichte Lieder von *Friedrich Schlegel* und andern in ſüdlicher Form und Geiſt an. Eine genauere Kritik des Einzelnen können wir uns jedoch durch die Verſicherung erſparen, daſs man das Gelungenſte, was Deutſche bisher in ſüdlichen Formen, (wie oben bemerkt, mit Ausnahme der *Sonette*, *Terzinen* u. ſ. f.) geleiſtet haben, hier vereinigt antrifft. In dem voranſtehenden kurzen Vorwort eben des Dichters, auf den wir uns in dieſer Recenſion ſchon einige Mal beriefen, wird die Einführung der ſüdlichen Formen in unſre Literatur im Allgemeinen gut vertheidigt, aber über die Schwierigkeiten, die aus dem verſchiedenen Geiſte der deutſchen und der ſüdlichen Sprachen hervorgehen, zu leicht weggeſchlüpft.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 6. Decbr. 1818 ſtarb in ſeinem 40 Lebensjahre der Regierungs- und Schulrath *Karl Heinrich Neumann* zu Köslin auf einer Geſchäftsreiſe in Stolp an einer Entzündung im Unterleibe, den Folgen von Vergiftung. Durch ſeine kleinen Schriften iſt er in ſeiner Umgegend weniger berühmt als bekannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Wenn auch seit mehrern Jahren die Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen mit harten Schicksalen zu kämpfen hatte, und viele Freunde dieser herrlichen Bildungsanstalt schon für ihre künftige Existenz besorgt zu seyn anfiengen: so wachte doch ihr Schutzgeist über sie. Der eben so leutselige als wohlthätige König *Maximilian Joseph*, der wahre Vater des Vaterlandes, hat es nun ausgesprochen und sein Königliches Wort durch die That bewährt, dass er die Universität nicht blos erhalten, sondern auch in einen blühenden Zustand versetzen will. Erlangen, diese freundliche Stadt des schönen Frankenlandes, gewinnt durch die wieder aufblühende Universität ein neues Leben, da schon in diesem Winter die Zahl der Studierenden, worunter viele Ausländer sich befinden, bedeutend zugenommen hat. Der Minister des Innern, Graf *v. Thürheim*, und der Generaldirector Staatsrath *v. Zentner*, von dem Finanzminister Freyherrn *v. Lerchenfeld* unterstützt, sind eifrigst bemüht, den Flor der Universität auf jede nur mögliche Weise fördern zu helfen, und unter den gegenwärtigen Professoren, an deren Spitze der rastlos thätige Dr. *Mehmel* als zeitiger Prorector steht, herrscht nur *ein* Geist, den Ruhm der Universität zu erhalten und zu vermehren. Es bedarf nur einer einfachen Anzeige dessen, was für die Universität *seit Kurzem* geschehen ist, um sich zu überzeugen, dass Baiern in der Beförderung der Wissenschaften und Aufrechthaltung der höhern Lehranstalten keiner andern deutschen Regierung nachgesetzt zu werden verdient.

1. *Königliche Geschenke:* 1) 15,000 Fl. jährliche Zuschüsse laut allergn. Rescripts d. d. München d. 20. Jul. 1818. Dadurch sind die jährlich aus den Gütern der Universität fliessenden *ordentlichen* Einkünfte auf 61,000 Fl. erhöht, der ausserordentlichen nicht zu gedenken; 2) das im Innern abgebrannte grosse Schloss der hochseligen Frau Markgräfin von Baireuth, laut desselben Rescripts. (An der Wiederherstellung dieser Zierde von Erlangen wird schon jetzt rastlos gearbeitet.) Mit diesem Hauptgeschenke sind zugleich folgende sehr beträchtliche Nebengeschenke verbunden: *a*) 14,000 Fl. aus der Brandassecuranzkasse; *b*) die für 13,000 Fl. angeschafften und bereits angefahrnen Baumaterialien; *c*) der grosse schöne Schlossgarten, welcher zum botanischen und ökonomischen Garten eingerichtet werden soll; *d*) alle zum Schloss und Schlossgarten gehörenden Gebäude, die theils für einzelne Institute der Universität, theils für das mit derselben verbundene Gymnasium, theils zu Wohnungen bestimmt sind. Unter den Gebäuden selbst befinden sich das Schauspiel- und Opernhaus, und das aus den Provinzialfonds erbaute grosse Krankenhaus in der untern Abtheilung des Gartens. Das letztere soll, so bald als möglich, alle klinischen Institute in sich vereinigen, und zugleich eine Entbindungs-Anstalt aufnehmen; *e*) zwey andere Gebäude im obern Theile des Schlossgartens, welche einander auf beiden Seiten gerade gegenüber liegen, und wovon das eine zum naturhistorischen Museum, das andere zum anatomischen Theater bestimmt ist. — Das sehr geräumige Schloss selbst wird eingerichtet vorzüglich für die Bibliothek und einige andere Sammlungen, wohin insonderheit die von der hochsel. Frau Markgräfin gesammelten kostbaren Antiken gehören; ausserdem aber sollen die Zimmer der Sitzungen des Senats und der Facultäten, die Säle zu öffentlichen Feyerlichkeiten, die allgemeinen Hörsäle für die verschiedenen Facultäten u. s. w. darin angelegt werden. — 3) Alle Bibliotheken, welche zu der 1809 aufgelösten Universität Altdorf gehört haben. Die Baier'sche Regierung hatte schon damals die Absicht, sobald es die Zeitumstände gestatten würden, die aufgehobene Universität mit einer andern Landesuniversität, auf welcher ein vollständiges protestantisch-theologisches Studium entweder bereits bestehe, oder schicklicher Weise eingerichtet werden könne, zu vereinigen, daher die Fonds derselben noch immer unter einer besondern Verwaltung stehen. Diese Vereinigung ist nun mit Erlangen durch ein Rescript d. d. München d. 20. August 1818 erfolgt. Dadurch hat die Universität Erlangen folgende bedeutende Schätze gewonnen: *a*) die alte Universitäts-Bibliothek, die Trew'sche Bibliothek, die Stöberlein'sche und die mit derselben verbundene deutsche Gesellschafts-Bibliothek, endlich die Alumneums-Bibliothek, welche Bibliotheken zusammen einen Büchervorrath von mehr als 40,000 Bänden enthalten, so dass die Erlanger Bibliothek gegenwärtig über 100,000 Bände angewachsen ist. *b*) Viele Malereyen, Kupferstiche und andere Kunstsachen; *c*) das *Trew*'sche Naturalienkabinet; *d*) den mathematischen Apparat; *e*) die *Adolph*'sche chirurgische Instrumentensammlung; *f*) den anatomischen Apparat u. s. w.

II. *Neue Anstellungen.* Folgende auswärtige Gelehrte haben den ihnen zu Theil gewordenen Ruf an-

Digitized by Google

genommen: 1) Hr. Prof. Dr. *Kanne* aus Nürnberg; 2) Hr. Hofr. u. Prof. Dr. *Bucher* aus Halle; 3) Hr. Prof. Dr. *Pfaff* aus Würzburg; 4) Hr. Prof. Dr. *Schubert* aus Ludwigslust. Die Universität ist aufserdem ermächtigt worden, noch mit mehrern andern berühmten Männern in Unterhandlung zu treten, um dadurch die durch den Abgang einiger Lehrer erledigten Stellen sofort wieder zu besetzen. — III. *Gehaleszulagen:* 1) Hr. Hofr. u. Prof. Dr. *Breyer* 400 Fl. 2) Hr. Hofr. u. Prof. Dr. *Meusel* 400. 3) Hr. Hofr. u. Prof. Dr. *Loschge* 500. 4) Hr. Prof. Dr. *Gründler* 400. 5) Hr. Dr. u. Prof. *Kaiser* 200. 6) Hr. Prof. Dr. *Henke* 400. 7) Hr. Prof. Dr. *Heller* 100. 8) Hr. Prof. Dr. *Fabri* 200. 9) Hr. Prof. Dr. *Lips* 200. — IV. *Gratificationen:* 1) Hr. Prof. Dr. *Rothe* 200 Fl. 2) Hr. Prof. Dr. *Harl* 200. 3) Hr. Hofapotheker Dr. *Martius* 100. — V. *Beförderungen mit Zulagen oder Besoldungen:* 1) Hr. Prof. Dr. *Rau* zum ordentlichen Lehrer und zweyten Universitätsbibliothekar mit 200 Fl. Zulage; 2) Hr. Pfarrer Dr. *Krafft* zum aufserordentl. Prof. der reformirten Theologie mit 200 Besoldung; 3) Hr. Professor Dr. *Fleischmann* zum Prof. extraord. mit 500 Zulage; 4) Hr. Dr. *Roskirt* zum Prof. juris extraord. mit 600 Besoldung; 5) Hr. Dr. *Fick* zum Prof. extraord. mit 425 Zulage; 6) der interimistische Stallmeister *Esper* zum wirklichen Stallmeister mit 700 Zulage; 7) Hr. Dr. *Beyer* zum Gehülfen beym Klinicum mit 500 Besoldung. 8) Aufserdem neun kleinere Zulagen an Sprach- und Kunstlehrer und an Universitätsdiener von 150 bis zu 25 Fl. — VI. Die *Wittwen* der Professoren bekommen, wie die aller übrigen Staatsdiener, angemessene Pensionen.

II. Vermischte Nachrichten.

In der Hallescheu Allg. Lit. Zeitung 1818. *Nr.* 169. wird unter der Aufschrift: *Literarische Analekten*, auf Veranlassung einer in dem Wiener belletristischen Journal: „der *Sammler*", erschienenen deutschen metrischen Uebersetzung einer arabischen Gnome, das Verhältnifs der magyarischen Sprache zur deutschen, in Hinsicht auf Präcision und Kürze, berührt, und zur Vergleichung vier magyarische Uebersetzungen derselben Gnome angeführt. Der deutsche Vers ist aus zwey Zeilen und zwanzig Wörtern gewunden, wie das Original in dem Arabischen. Von den magyarischen enthält Nr. I. Dreyzehn, Nr. II. Eilf, Nr. III. Sechs, und Nr. IV. Vierzehn Wörter.

In dem alsatischen Taschenbuch für das Jahr 1808 findet sich eine andere deutsche Uebersetzung derselben Gnome von 19 Wörtern, welche also lautet:

Weinend kamst du zur Welt, von Freunden mit Lächeln empfangen,
Suche, von Freunden umweint, lächeln zu können im Tod.

In dem hebräischan Namens-Vetter des Wiener Journals (der *Sammler*) steht im Jahrgang 1788. S. 32. eine hebräische Uebersetzung derselben Gnome von elf Wörtern, und lautet also:

עֵת לְרָחֵץ שָׁמָחוּ, אַתָּה בָּכִיתָ;
הִיָּשֵׁר! אָז יִבְכּוּ עֵת מוּחַ שָׁמַחְתָּ.

Dies heifst wörtlich:

1. Zur Zeit — 2. deiner Geburt — 3. freuten sie (die Umstehenden) sich; — 4. du — 5. weintest; — 6. werde tugendhaft — 7. dann — 8. werden sie weinen — 9. zur Zeit (wenn) — 10. dein Tod — 11. sich freut.

Von dieser merkwürdigen hebräischen Monatsschrift, welche 7 Jahrgänge zählt, werde ich in Gemainschaft mit Herrn Dr. *Heinemann* in Berlin eine kritischa Auswahl unter dem Titel: מִבְחַר הַמֵּאֵסֵף veranstalten, welche aus *einem poetischen* und *zwey prosaischen* Theilen bestehen wird. Jedem derselben ist unter dem besondern Titel: תּוֹסֶפֶת הַמֵּאֵסֵף ein Anhang von ungedruckten hebräischen Gedichten und Aufsätzen beygefügt, und kostet das Ganze für Subscribenten 3 Rthlr. Das Nähera findet sich in einer deutschan und hebräischen Ankündigung, welche in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben ist.

Büschenthal.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Für das Jahr 1819 erscheint, von einer Gesellschaft Meklenburgischer Gelehrten bearbeitet, eine Zeitschrift in monatlichen Heften: *Vandalia.* Das Januarheft mit dem Bildnisse des Herrn Staatsministers Freyherrn *von Plessen* wird Anfangs Februar an auswärtige Buchhandlungen versandt werden, weshalb sich diese an die Stiller'sche Buchhandlung in Rostock zu wenden haben. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rthlr. 12 gr.

Von dem *Journal für die neuesten Land- und Seereisen*, herausgegeben von dem Dr. *Spieker*, ist so eben das Januar-Heft für 1819 erschienen und versandt worden.

Dasselbe enthält:

Morris Birkbeck's Briefe aus Illinois,
Neale's Reise durch Gallicien, die Moldau und die Türkey, und
M. Kinneir's Reise durch Kleinasien, Armenien und Kurdistan.

Der Jahrgang von 12 Heften mit 12 Kupfern kostet 7 Rthlr. 12 gr.

Auguft Rücker in Berlin.

II. An-

Digitized by Google

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Fr. Baerecke in Eisenach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung zur Rechtserlernung für Deutsche; die Schul- und Universitätsstudien umfassend. Von *W. Meyer*, Doctor der Rechte. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wenn bis jetzt von der so grossen Zahl der Rechtsbeflissenen nur wenige ein würdiges Ziel erreichten, so ist der Grund theils in dem Mangel der zweckmässigen Vorbereitung zu den Rechtsstudien, theils in der planlosen Art zu suchen, nach welcher die meisten Jünglinge ihre Studien betrieben. Ein Buch, wie das gegenwärtige, welches dem studierenden Jünglinge die Würde der Wissenschaft begreiflich macht, welches ihm zeigt, welche Studien er auf Schulen betreiben muss, um sich mit der nöthigen Kraft für die Universität auszurüsten, und welches ihm den Weg vorzeichnet, welchen er während seiner akademischen Laufbahn zu verfolgen hat, war daher schon lange ein fühlbares Bedürfniss. Der achtungswerthe Verfasser dieser Schrift hat sich daher ein ausgezeichnetes Verdienst um studierende Jünglinge erworben, und jeder Vater, welcher seinen Sohn für das Studium der Rechtswissenschaften bestimmt, sollte sie ihm ein paar Jahre vor dem Eintritt in das akademische Leben in die Hände geben, damit dieser durch sie eine richtige Ansicht von der Würde, dem Umfange und den Schwierigkeiten der Wissenschaft erhielt, damit er mit rüstigem Eifer sich in den Besitz der Vorkenntnisse setzte, ohne welche sie entweder gar nicht, oder nur mit den grössten Schwierigkeiten betrieben werden kann, und damit ihn auf seiner akademischen Laufbahn ein treuer und einsichtsvoller Wegweiser begleite. Auch kann sie mit Recht den Schulmännern empfohlen werden, welche die Schulbildung als eine Vorbereitung zu der künftigen Bestimmung betrachten, weil sie daraus am besten lernen können, was sie bey der Vorbereitung künftiger Juristen vorzüglich zu berücksichtigen haben.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Joseph Uihleins Anfangsgründe der Naturwissenschaft für die Jugend; fünfte, ganz umgearbeitete und viel vermehrte Auflage von *Jakob Brand.* Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 24 Kr.

Das erfreuliche rasche Fortschreiten in den Naturkenntnissen machte eine gänzliche Umarbeitung der Uihlein'schen Anfangsgründe nothwendig, welche auch von dem jetzigen Herausgeber so durchgeführt wurde, dass man diese *fünfte* Auflage als ein neues Lehrbuch ansehen kann. Die *Naturlehre* ist nicht nur nach den neuern Principien und Systemen aufgestellt, sondern auch das hauptsächlichste aus dem Felde der neuesten Erfahrungen beygefügt. Der Vortrag in der *Naturgeschichte*, welche das Wichtigste und Interessanteste aus den drey Naturreichen enthält, zeichnet sich noch besonders darin aus, dass von den minder merkwürdigen Gegenständen immer die Hauptkennzeichen, von den merkwürdigern Naturerzeugnissen aber ausführliche Schilderungen gegeben wurden. — Bey dem öffentlichen, wie bey dem Privat-Unterrichte, wird daher dieses ohne Anstand zu empfehlende Handbuch seinen Zweck nicht verfehlen.

Andreä'sche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

In der C. F. Kunz'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen:

Fantasiestücke in Callot's Manier.
Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Enthusiasten.
Mit Vorrede von *J. P. Friedr. Richter*,
von *E. Th. A. Hoffmann.*
ste verbesserte Aufl. in 2 schön broschirten Bänden.
Pr. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhain.
Mit dem Bildniß des Verf. von ihm selbst gezeichnet.

Das Publicum erhält hier die *vier* Bände der *ersten* Auflage in *zwey* zusammengedrängt, und zwar in einer Form, die, des Inhalts *vollkommen* würdig, und mit dem Bildniss des berühmten Verf. geschmückt, in Hinsicht auf Eleganz die frühere bey weitem übertrifft (Druck und Papier aus der geschätzten Vieweg'schen Officin), und dessen ungeachtet 2 Rthlr. *weniger* kostet. — Jedes Wort zur Empfehlung des Werkes selbst käme übrigens wohl jetzt zu spät, nachdem die allgemeine Stimme dem genialen Verf. seinen Rang unter den meisten Schriftstellern Deutschlands angewiesen, und namentlich seine *Fantasiestücke* durch unsterbliche Dichtungen seinen literarischen Ruhm auf immer begründet haben. (Vergl. Hallische Allg. Lit. Zeit. 1815. Nr. 134. Leipz. Lit. Zeit. 1815. Nr. 133. Wiener Lit. Zeit. 1815. Nr. 28. Heidelb. Jahrb. 1815. Seite 1043 — 56. Göttinger gel. Anz. 1815. Nr. 72. Morgenblatt 1815. Uebersicht der Lit. Nr. 4. Dasselbe 1816. Nr. 5. *Fouqué's* Urtheile in den Musen, in seinen neuen gesammelten Schriften, und viele andere Blätter.)

Zu haben in allen guten Buchhandlungen Deutschlands.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Observationes criticae in Plutarchi vitam Timoleontis. Praefixa est epistola ad virum celeberrimum *Frid. Creuzerum.* Scripsit Dr. *P. C. Heß.* 8 maj. 20 gr.

Nicht nur den Lesern des Plutarchs, sondern auch jedem Philologen wird diese kritische Bearbeitung des Timoleon willkommen seyn, indem der Verfasser in derselben auch viele Stellen anderer Schriftsteller mit grosser Gelehrsamkeit durchgeht, und sehr interessante Bemerkungen eingestreut hat.

III. Neue

Digitized by Google

III. Neue Kupferstiche.

Nachstehende Porträts, welche nach Originalgemälden aus den Deutschen und Niederländischen Gallerieen mit vielem Kostenaufwand und unsäglicher Mühe von unsern besten Künstlern aufgenommen worden sind, empfehlen wir mit vollem Rechte dem Kunst liebenden Publicum, da wir nun die so oft an uns ergangenen Wünsche, eine vollständige Gallerie der Reformatoren zu liefern, vollkommen befriedigt haben. Sie sind sämmtlich von gleichem Format, gros 4, vorzüglich schön gestochen, und dienen zur Zierde eines jeden Zimmers. Um den Ankauf derselben möglichst zu erleichtern, wollen wir denjenigen, welche sich direct an uns oder an die ihnen zunächst gelegene Buchhandlung wenden, *die sämmtlichen Porträts* für den äusserst billigen Preis von 2 Rthlr. 17 gr. Sächs. ablassen. Einzeln kostet jedes Porträt 8 gr. Sächs.

Luther, *Cath. v. Bora*, *Melanchthon*, *Zwingli*, *Erasmus*, *Bugenhagen*, *Calvin*, *Huß*, *Ulrich v. Hutten*, *Karl V*, *Friedrich der Weise*, *Leo X*, *Tetzel*.

An diese Porträt-Sammlung schliessen sich noch an:

Die Kirche in der Wartburg, in welcher Luther predigte; ein grosses Blatt in *Aqua tinta*. 8 gr.

Eisenach und die Wartburg; eine Landschaft. Queer Fol. 6 gr.

Fac simile von Luther, Melanchthon, Calvin, Friedrich d. W., Erasmus und Luthers Trauring; ein Blatt in klein Fol. 2 gr.

Luthers Studierstube in der Wartburg. 8. 2 gr.

Die vorstehenden *Porträts* und *Kupfer* wurden einzig und allein für das Werk: „*Eichenlaub um Luthers Aschenkrug von Jacobi*", aufgenommen und gestochen. Die Besitzer der 1sten und 2ten Auflage, welche mehrere von diesen Porträts und Kupfern zur Ergänzung ihrer Exemplare noch zu haben wünschen, werden gebeten, ihre desfallsige Bestellung gefälligst zu machen, die wir in dem billigsten Preise vollziehen werden.

Zugleich bemerken wir, dass obiges Werk jetzt ganz complet zu haben ist, und mit sämmtlichen 17 Kupfern im Ladenpreis 4 Rthlr. 4 gr. kostet; bey directen Bestellungen werden wir selbiges den Liebhabern noch um den Präu. Preis von 3 Rthlr. Conv. Geld ablassen.

Gothe, im December 1818.

Henning's'sche Buchhandlung.

IV. Vermischte Anzeigen.

Den Freunden der lateinischen Sprache und eines gründlichen Sprachstudiums überhaupt, insbesondere allen Schulmännern und angehenden Philologen wird es angenehm seyn, zu erfahren, dass ein tüchtiger Schulmann, der Director des Gymnasiums zu Bückeburg, Hr. Prof. *Habicht*, ein Schüler des verewigten *Heyne*, und von diesem ausgezeichnet, schon seit mehrern Jahren mit der Bearbeitung eines Wörterbuchs der lateinischen Synonymen beschäftigt ist. Nach den Proben, welche der Einsender von dieser bereits ziemlich vorgerückten Arbeit gesehen hat, wird dieselbe das bekannte im J. 1799 von dem Prof. *J. C. G. Ernesti* in *drey* Theilen herausgegebene Werk: „Versuch einer „allgemeinen Synonymik in einem Handwörterbuche „der synonymischen Wörter der lateinischen Sprache — „aus dem Französischen des Hrn. *Dumesnil*, *Synonymes latins*, zum Gebrauche für Deutsche bearbeitet" — durch philosophische Bestimmtheit, durch genaue Angabe der Grundbedeutungen und sorgfältig gewählte Beyspiele aus wirklich klassischen lateinischen Schriftstellern, ausserdem auch durch Weglassung alles im Ernesti'schen Werke vorhandenen Ueberflüssigen bey weitem übertreffen, und dem gründlichen Studium der lateinischen Sprache gewiss auf eine ausgezeichnete Weise förderlich seyn, welche Ueberzeugung den Einsender bestimmt hat, schon im Voraus auf diese Arbeit aufmerksam zu machen, und dadurch zugleich den Hrn. Prof. *Habicht* zu möglichster Beschleunigung seines verdienstlichen Unternehmens zu ermuntern.

Für Liebhaber der Botanik.

Das Herbarium des verst. Rectors *Koeler* zu Detmold steht aus freyer Hand zum Verkauf. Es enthält ungefähr 7000 Species, und darunter alle deutschen Pflanzen mit wenigen Ausnahmen. Die Pflanzen liegen alle im schönsten weissen Royal-Papier, die Exemplare sind schön und mit Sorgfalt getrocknet. Ausser den oben genannten 7000 Species sind 2— 3000 Doubletten vorhanden. Auf portofreye Briefe ertheilt die Renger'sche Buchhandlung in Halle nähere Nachricht.

F. L. Koeler.

Anzeige,
die Subscription auf Kraft's deutsch-lateinisches Lexicon betreffend.

Die vorigen Monat erlassene *Erinnerung* an die Herren Subscribenten und Sammler und Hinweisung auf ausführliche Anzeigen wurde durch Zufall verspätet. Deshalb und weil, ungeachtet zahlreicher, grosser und unerwarteter Subscriptionen, mehrere erwartete bis zu Ende dieses Monats und Jahrs nicht mehr eingehen können, werde ich noch bis Ende Januar 1819 mit dem Schluss der Subscriptionsliste warten, und lade alle Freunde der Philologie ein, bis dahin noch die *billige* Subscription (von *circa* 3 Rthlr. für mehr als 100 Bogen Lexiconformat) zu benutzen, denn nach diesem Termin und sobald alsdann der Druck begonnen hat, hört diese ganz auf, und tritt ein *höherer* Pränumerations-Preis ein.

Leipzig und Merseburg, im Decbr. 1818.

Ernst Klein, Buch- u. Kunsthändler.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

ALTERTHUMSKUNDE.

BERLIN u. LEIPZIG, in Nauck's Buchh.: *Das Theater zu Athen* hinsichtlich auf Architectur, Scenerie und Darstellungskunst überhaupt erläutert durch *Hans Christian Genelli.* 1818. 301 S. 4. mit 4 grofsen Kupfert. (5 Rthlr. 12 gr.)

„Es liegt am Tage," wie die Vorrede sagt, „dafs in den uns erhaltenen attischen Dramen Manches, selbst dem gelehrtesten Forscher dieser Literatur, dunkel bleiben mufs, lediglich aus Mangel einer deutlichen Ansicht von der Darstellung und dem Spiele derselben, dem Orte und den übrigen äufseren Bedingungen des Spieles" — dafs ferner „ohne jene deutliche Vorstellung vom Wesen und Gange des erwähnten Spieles es auch dem baukundigsten Antiquar unmöglich bleibt, von so mancher Eigenheit in der architektonischen Anordnung des griechischen Theatron bestimmte Nachweisung und Erläuterung zu geben, trotz der Beschreibungen, die uns die Alten von diesen Gebäuden geben, und trotz der vielen Ueberbleibsel, die annoch sich unsrer Forschung darbieten; zu geschweigen, was der entbehren mufs, welcher jene Gedichte für den Kunstgenufs liefet, so lange er nicht den äufsern Gang und so zu sagen, die Figur der Handlung gleichsam vor Augen zu sehen, nicht die Töne, in welchen sie dahin rauschte, im Ohre gleichsam nachzuhören vermag, während er den Inhalt liefet; so lange er nicht erklären kann, warum die gegebene Handlung hier eben in solchem Umfang, mit solchen besonderen Umgrenzungen dargestellt worden, kurz auf welchen Wegen das Drama grade zu diesen Formen gelangt ist."

Hr. *Genelli* hat es unternommen, dieses dunkle Feld aufzuhellen, und liefert im vorliegenden Werke dasjenige, was er in dieser Materie geraume Zeit hin gesucht und gedacht hat, beschränkt sich aber auf die Athenische Bühne und scheidet also jedes andre Theaterwesen aus, weil, wie er bemerkt, Seitenblicke leicht irre führen. Jeder Schriftsteller hat allerdings das Recht, hinsichtlich des Umfanges und der Form seines Werkes, sein eigenes Gesetz zu seyn und zu fodern, auch darnach beurtheilt zu werden.

Die Wichtigkeit der Unternehmung mufs alle diejenigen anziehen, welche Freunde des Theaters, vorzüglich des alten, sind, weil sie hier jene Aufklärungen zu finden hoffen, deren sie bisher haben entbehren müssen. Das Aeufsere des Werkes ist einladend, die Form gefällig und des Gegenstandes würdig, die typographische Sauberkeit (nur durch wenige Druckfehler entstellt,) und die Gröfse, Schärfe und Deutlichkeit der Kupfer lassen kaum etwas zu wünschen übrig. Das Werk empfiehlt sich durch geschickte Anordnung der Massen, durch ein seltenes Ebenmaafs der Theile, durch gewählten Ausdruck, Füllung des Stils, behutsame milde Sprache, die, durch einen feinen Geschmack geleitet, zwar nicht alles bey dem rechten Namen nennt und dadurch an Schärfe und Nachdruck verliert, aber desto mehr an Glätte und Anmuth gewinnt. Der lange Gebrauch der Feile hat auch den gemeinsten Dingen Glanz verliehen.

Durch diese Eigenschaften stellt sich Hrn. *G's* Theater, oder, wie er aufserhalb des Titels durchgängig schreibt, Theatron, als ein Kunstwerk dar, welches man bequem übersieht und mit Vergnügen durchwandelt. Der gelehrte Schutt von Nachweisungen oder Beilagen ist sorgfältig fortgeschafft, oder in manchen Fällen so geschickt verarbeitet, dafs das ästhetische Auge nirgends durch viele oder genaue Citate, die Nothbrücken nachprüfender Gelehrten, beleidigt wird. Die Noten gleichen anmuthigen Neben- oder Untergemächern, in welche man ohne Mühe aus dem hohen zusammenhängenden Theater herabsteigen und eben so bequem sich aus ihnen hinauf finden kann. Man erhält hier Auskunft über dasjenige, was nach des Vfs. Ansicht Erläuterung bedarf, und diese wird hier zwar etwas vertraulicher, aber doch immer ohne Schulgelehrsamkeit und mit angemessener Beschränkung gegeben. Hier kommen auch verwandte Gegenstände, Bildwerke, oder feine Bemerkungen, die der Vf. auf dem Herzen hat und nicht gern unterdrücken möchte, zur Sprache. Durchweg behält aber die Schreibart einen zierlichen vornehmen Anstrich.

Was den innern Gehalt des Werks betrifft und was überhaupt darin für die Aufklärung des attischen Theaters geleistet sey, so wird sich aus der Darstellung des Inhalts und den Bemerkungen, welche die Kritik beyzufügen, angemessen achtet, das Urtheil leicht entwickeln lassen.

Das Werk besteht aus acht Abhandlungen, welche *Einleitung*, *Tragödie*, *Theatron*, *Scenerie*, *Costum*, *Vortrag*, *Oreftia*, *Aristophanes* überschrieben sind. Die sechs ersten, oder die vordere Hälfte bis S. 157, verhalten sich, wie Theorie, die beiden letzten Abschnitte bis zu Ende, wie Praxis. Die erste und zweyte Abhandlung beziehen sich auf bisher etwa bekannt gewordene Untersuchungen, deren einige im Vorbeygehen erwähnt werden. Es wird mit dem vor-

Digitized by Google

vorgefundenen Material eine Art von Läuterungsprocefs angeftellt, um künftlich diejenigen Anfichten abzuleiten, welche zu dem Zwecke des Verfaffers paffen. Die dritte Abhandlung kann man für einen Commentar über Vitruv lib. 5 c. 3 feq., die beiden folgenden für Betrachtungen über die zugehörigen Artikel des Pollux, und die fechste für eine Erläuterung des Gefprächs über die Mufik von Plutarch mit Zuziehung des Ariftoteles und des Vitruvs anfehen.

Bey der *Einleitung* (S. 1—7), welche die Gründe angiebt, warum fich der Vf. blofs auf das Attifche Theater befchränke, finden wir nichts zu erinnern. Anfichten und Urtheil in derfelben geben die glücklichfte Vorbedeutung für die folgende, ungleich wichtigere Abhandlung. Wir find mit Hn. G. darin einverftanden, dafs das Dorifche Drama als ganz verfchieden von dem Attifchen angefehen werden müffe. Er fagt bey diefer Gelegenheit, dafs die Sikuler und andere Dorer wahrfcheinlich nie aus dem Dithyrambus herausgekommen wären, was wir bis auf die Zeit blofs wahrfcheinlich finden, wo das Attifche Drama fich zu ihnen verbreitete.

Da, nach dem Verf. Aefchylus für den Begründer und Gefetzgeber der fcenifchen Verfaffung angefehen werden mufs, und die Tragödie durch ihn, Sophokles und Euripides vollftändig entwickelt wurde, auch die Komödie gemeinfchaftlichen Urfprungs mit der Tragödie, diefer in allen folgte, was ihrer Richtung nicht widerfprach, fo wird im *zweyten Abfchnitt* die *Tragödie* beleuchtet, um aus ihrem Charakter „das Syftem ihrer Aufführung und das Band zu entwickeln, welches die gefammten Erfcheinungen der Bühne zu einem vollendeten Kunftwerke verknüpfte." Man findet hier blofs bekannte Sachen, aber auf eigene Weife, wie die Phantafie des Vf. die fragmentarifchen Nachrichten ausgebildet hatte, dargeftellt. Er leitet den Urfprung der Tragödie, wie gewöhnlich, aus dem Dithyrambus her und meint: derfelbe fey vom Anfang an im heroifchen Versmaafse vorgetragen worden. „Der Mythus wurde im Ton prieflerlicher Weihe und Entzückung dem Volke in rhapfodifchen Gefängen vorgetragen, die im heroifchen Versmaafs abgefafst waren: welchen Anfang ihm auch Plutarchus ausdrücklich zufchreibt. Die Volksverfammlung mifchte wahrfcheinlich zwifchen diefen Rhapfodien den Ausdruck ihrer Freude und ihres Entzückens ein durch Gefänge und Tänze, durch Schwänke und Gefpräche, die zuweilen auch wohl in Zwift ausarteten." Wir finden diefe Vorftellung unnatürlich, wovon hernach.

Der Vf. nimmt gleichfam mehrere Epochen des Dithyrambus an. Er denkt fich, ein Dichter, wie *Arion*, habe den in epifchen Rhapfodien abgefungenen Dithyrambus, der vom Volke durch Tanz, Schwänke, Gefpräch und Zwift unterbrochen wurde, in der Idee einer Kunfteinheit aufgefafst und jene Ausbrüche des Entzückens dem Zufall und der Willkühr entzogen, habe fie mit den epifchen Vorträgen in überdachte Beziehung gefetzt und fo die Verfammlung auf das blofse Zuhören befchränkt, wodurch ein eigends befchloffenes Kunftfach erzeugt worden fey. Der urfprünglich epifche Theil fey geblieben, des Chores Lyrik fey der andere Theil geworden und das Gefchwätz der Satyrn habe dem Dichter gedient, die Zeit der Feftlichkeit auszufüllen, weswegen auch wohl noch eine geraume Zeit improvifirt feyn möchte. „Fiel vollends," fährt der Vf. fort, „dem Dichter ein, am Schluffe den zwiegebornen jungen Gott erfcheinen zu laffen, in aller feiner fo viel verheifsenden Herrlichkeit, Huldigung fordernd und die Entzückung aufs Höchfte fteigernd: fo wäre ja diefs Kunftwerk bis zur Vollftändigkeit abgerundet gewefen." Wir halten diefe Vorftellung für einen Traum, in dem die Geftalten in verkehrter Ordnung und Bewegung erfcheinen. Wir bemerken nur, dafs der Dithyrambus, felbft angenommen, er fey in epifchen Verfen, wie der Vf. will, verfafst gewefen, *von dem Chore* abgefungen wurde und diefer der ausgemacht *älteffe* Beftandtheil der Tragödie war, dafs folglich der *epifche* Theil in dem *Chore* hätte bleiben müffen und demnach die *Lyrik* der jüngern Hälfte der Tragödie, d. i. den oder den *Scenikern* anheim gefallen wäre. Da kein *dritter* Theil übrig ift, als etwa die Zufchauer, fo würde man die improvifirenden Satyrn dafür nehmen müffen. Die Satyrn waren aber felbft Choreuten und fangen folglich im Chorreigen den Dithyrambus ab. Wenn nun auch der Dichter den jungen Gott hätte erfcheinen laffen, fo findet man nach jener Darftellung keine Zufchauer, deren Entzücken hätte gefteigert werden können.

Die fernere Entwickelung der Tragödie mifst Hr. *G.* dem lyrifchen Auffchwunge des Zeitalters bey, welches mit Arion anhebt. Er erachtet: „der Dithyrambus werde unter den mancherley Formen, welche die Lyrik darbot, nach jeglicher, die ihm nur immer zufagte, um für den Ausdruck jeden Affects eine eigene zu gewinnen, gegriffen, fich auch des Tifias antiftrophifchen Chorreigen zu eigen gemacht und alle Arten von Tonfetzung, die Dorifche, Phrygifche und Lydifche gebraucht haben. Demnach fchliefst er trotz aller gewechfelten Formen der Tanzmanieren und Tonweifen, dafs der Dithyrambus bis auf Timotheus, einen Zeitgenoffen des Euripides, unabänderlich die epifchen Vorträge behalten und nur durch Krexus, der den Trimeter in die Diverbien im Chore einführte und diefe mit mehr Abfichtlichkeit ordnete und befchränkte, eine Veränderung erlitten habe. Wie nun aber der Dithyrambus in epifchen Verfen abgefafst und, epifche Gegenftände enthaltend, in allen bekannten Tonarten und orchetifchen Bewegungen habe vorgetragen werden können, ohne entweder feine epifche oder dithyrambifche Natur zu verlieren, ift unbegreiflich.

Endlich trat, nach unferm Vf., Epigenes auf und führte epifche Erzählungen nicht von Dionyfus, fondern von andern Helden in den Dithyrambus ein, worüber die Zuhörer ftutzend ausriefen:

οὐδὲν

Digitized by Google

ωδὴν πρὸς Διόνυσον. Darauf folgte Thespis, der ſtatt des Recitanten oder Rhapſoden der eine Handlung erzählte, einen Sceniker einführte, deſſen Rolle monologiſch war. Statt der Satire wurden jetzt andere dem jedesmaligen Gegenſtande verwandte Chöre eingeführt; die ſich ernſter verhielten, wie denn Thespis auch in ſeine Dichtungen einen mehr durchgeführten tragiſchen Ton brachte. Der Vf. meint auch, daſs der Karren des Thespis wohl ſchon ſo zugerichtet geweſen ſey, daſs er den Declamator einigermaaſsen ſceniſch abſonderte, wodurch die Nothwendigkeit eingetreten ſey, das Coſtum zu wechſeln, einen andern, nicht mehr in heroiſchen Verſen, ſondern in Jamben abgefaſsten, Vortrag anzunehmen, und wohl mit monodiſchen Geſängen zu untermiſchen. Sodann führte Phrynichus den Tetrameter in die Tragödie ein, bald wurden mehr Sceniker eingeführt, der Vortrag ward dialogiſch, endlich bekam der Chor einen nähern Antheil an der Handlung und hiermit hatte die Tragödie das höchſte dramatiſche Intereſſe errungen." Jetzt ſtand ſie für ſich da, ganz geſchieden von dem alten Dithyrambus, in deſſen Rechte ſie ſogleich eingetreten war. Neben der neu gebildeten Tragödie blieb jedoch der Dithyrambus in ſeiner urſprünglichen Bedeutung ſtehen, aber, dem Vf. zufolge, mochte er mit dem Erfolge, den er jetzt noch neben der Tragödie gewinnen konnte, nicht mehr zufrieden ſeyn, und entzog ſich gänzlich der Rivalität, indem er alle epiſche Erzählung und Zwieſprache auswarf und bloſs lyriſche Abſätze behielt, die in trunkener Begeiſterung, ohne feſte Regel, oder Gegenſatz, lediglich nach dem Wandel überſchwänglicher Affecte, die Rhythmen, Harmonien und Stanzenformen wechſelten.

Die ganze Abſicht des Hrn. *G.* iſt aus zwey Stellen Plutarchs über die Muſik K. 4 und 10 geſchöpft. Dieſe würden zur Unterſtützung eines anderweitig ziemlich begründeten Syſtems brauchbar geweſen ſeyn, aber um es darauf zu bauen, ſind ſie zu dunkel und zweifelhaft. Die letztere Stelle geht auf Xenokritus, der Päane geſchrieben hatte. Dieſe enthielten Handlungen heroiſcher Gegenſtände (πράγματα) und wurden deſshalb von einigen Dithyramben genannt. Ohne zu bemerken, daſs *Burette* für πράγματα, welches freylich *Wyttenbach* und *Hutten* beybehalten haben, Φευγματα leſen will und daſs die Päane, wegen des ſchwülſtigen Bombaſtes Dithyramben genannt ſeyn könnten, ſo lag in den Mythus des Dionyſus, als eines Erobers, ſo viel heroiſcher Stoff, daſs allerdings Thaten und Handlungen im Dithyrambus vorkommen konnten, wie in Pindars Geſängen. Daraus folgt aber nicht, daſs ſie in Hexametern geſchrieben waren und epiſche Form hatten. Ja eben deſshalb konnten die Päane für Dithyramben angeſehen werden, weil jene keine epiſche Form hatten, wie man ſich aus den Päanen des Ariphron und des Ariſtoteles überzeugen kann. Ueberdieſs werden Apollo, dem der Päan vorzugsweiſe zukommt, und Dionyſus, dem zu Ehren der Dithyrambus geſungen wird, im Mythus häufig identificirt. Es war daher nicht möglich, daſs jene Päane für Dithyramben gelten konnten, wenn Xenokritus den Mythus des Dionyſus mit dem des Apollo vermiſcht hatte. Es beweiſet alſo die Stelle gar nicht den Satz, worauf der Vf. ſeine Ideenreihe gründet, daſs der Dithyrambus in heroiſchen Verſen abgefaſst worden ſey. Dieſe Hypotheſe hat Hr. *G.* auch nur deſshalb ergriffen, um ein dramatiſches Element zur Ableitung der Tragödie zu gewinnen.

Was die Stelle K. 4 betrifft, ſo iſt ja bekannt, daſs der *Dithyrambus* mit *Flötenmuſik* begleitet wurde, weſshalb auch Laſus die Töne der Flöte vermehrte, um den in die Dithyramben eingeführten Rhythmen eine angemeſſene Begleitung zu geben. Dagegen begleitete das Saiteninſtrument ſchon vor und zu Homers Zeit den *epiſchen Geſang*, und daher waren auch die Nomen der Cither nur für *epiſche* Verſe eingerichtet. Die alten Barden, wie ein Terpander, gingen auch, wenn ſie ihre ſelbſtverfertigten Lieder, Proemien genannt, abgeſungen hatten, ſogleich zu den Geſängen Homers und anderer Dichter über, denen ſie, wie ihren eigenen, Melodien oder Geſangsweiſen untergelegt hatten. Daſs nun wirklich die Nomen der Cither nur aus epiſchen Verſen beſtanden, oder zur Abſingung epiſcher Verſe angewandt wurden, beweiſet Plutarch, auſser dem Terpander, noch mit dem Beyſpiel des Timotheus, der eine dithyrambiſche Compoſition nämlich zur Cither abſang. Die Saiten derſelben hat er bis auf zwölf vermehrt, und führte mittelſt derſelben groſse Neuerungen in die Muſik ein. Da er nun den Einfall hatte, *dieſes Inſtrument* auch zum *dithyrambiſchen* Vortrage, bey dem ſonſt nur die *Flöte* gebräuchlich war, anzuwenden, die Zuhörer aber daran gewöhnt waren, die *Cither* als Begleiterin epiſcher Verſe zu denken: ſo fühlte ſich Timotheus gezwungen, die frühern Nomen in epiſchen Verſen einzumiſchen, um nicht augenblicklich gegen den Gebrauch der alten Muſik anzuſtoſsen. Trotz dieſer Vorſicht konnte er doch nicht dem Tadel entgehen, daſs er mit der Muſik echt dithyrambiſch umgegangen ſey. Es iſt demnach die frühere Abfaſſung der Dithyramben in epiſchen Verſen aus dieſer Stelle nicht erweisbar, ſondern nur daraus zu ſehen, daſs in ſpätern Zeiten Timotheus einige epiſche Verſe einſtreuete, um die Einführung der Cither auch beym Dithyrambus zu erleichtern. Iſt dieſe Erklärung, wie wir kaum zweifeln, richtig: ſo ſinkt die ganze Hypotheſe des Hrn. *G.*, durch welche gar zu künſtlich das epiſche Element für die Tragödie abgeleitet wird, zuſammen.

Die Neigung zu dieſer Hypotheſe hat den Vf. mehr ſehen laſſen, als der Unbefangene finden kann. So möchte er gern alle Muſiker und Tanzmeiſter, die genannt werden, zu Dithyrambendichtern verwandeln, ſelbſt den Elegiendichter Sakadas, der mit andern die nackten Knabentänze in Lacedämon und ähnliche in Arkadien und Argos anordnete. Eben ſo macht er den Steſichorus ohne genügenden Beweis zum Dithyrambendichter. Dieſelbe Hypotheſe

giebt

Digitized by Google

giebt zu andern Irrthümern Anlafs. So ſetzt er den Krexus früher, als Timotheus, ob ſie gleich Zeitgenoſſen waren, und verwickelt ſich nun in die Frage, wozu wohl Krexus, der, wie Timotheus den Hexameter, ſo den Trimeter in die Dithyramben einführte, dieſen angewendet habe? Durch ſeine Hypotheſe verleitet, antwortet er: zu den Diverbien, und wie er aus unhaltbaren Vorausſetzungen bis zu den Diverbien folgert, ſo ſchliefst er nun auch wieder auf mehr Abſichtlichkeit, dieſe zu ordnen und einzuſchränken, um ſich den Weg zu Epigenes und Thespis zu bahnen. Uns dünkt, dafs ſich die Antwort ganz einfach aus dem 12. K. ergebe, wo geſagt wird: dafs Krexus, Timotheus und Philoxenus und andere Dichter deſſelben Zeitalters vorzüglich in dem Rhythmus Aenderungen machten. Da nun aber Hexameter und Trimeter im Rhythmus ſchweben: ſo kann die Einführung derſelben in den Dithyrambus nicht ſehr auffallen. Uebrigens wird das Zeitalter des Timotheus und Conſorten auf 400 vor Chr. geſetzt. Es ſind daher alle Folgerungen, die aus ihren Neuerungen in dem Dithyrambus hinſichtlich der Tragödie abgeleitet werden, ein leeres Gaukelſpiel, weil die Tragödie längſt in ihrer vollendeten Geſtalt vorhanden und im Verblühen war.

Wenn ferner Hr. *G.* bemerkt: dafs Epigenes mit einem Dithyrambus eines nicht auf Bacchus ſich beziehenden Inhalts aufgetreten und mit dem οὐδὲν πρὸς Διόνυσον getadelt ſey, und er dieſs als den erſten eigentlichen Schritt zur Tragödie anſieht, ſelbſt hinzufügt: Thespis habe unbezweifelt mehrere nicht Dionyſiſche Mythen aufgeführt, ohne weitere Verwunderung zu erregen: ſo müſſen wir erwähnen, dafs allerdings Thespis mit ſeinem neuen Spiele läſternden Inhalts groſſes Aufſehen machte und Phrynichus und Aeſchylus, als ſie die ſatiriſche Tragödie umänderten und mythologiſche Gegenſtände und rührende Handlungen aufführten, dieſelbe Verwunderung erregten, wie beides Plutarch meldet. Denn auch bey ihnen rief man aus: τί ταῦτα πρὸς τὸν Διόνυσον. Und in der That paſst dieſe Anecdote weit eigentlicher hieher, als dorthin, weil es nicht ſowohl darauf ankam, ob Dionyſiſche, oder andere Mythen vorgetragen wurden, ſondern vielmehr, ob ſie im Geiſte der Dionyſienfeſte, launig, fröhlich mit einem ſcherzhaften Satyrnchor, oder ernſt, feyerlich und mit einem geſetzten, ehrfurchtgebietenden, oder ſchrecklichen Chore begleitet, erſchienen. Darüber ſind aber wohl die Gelehrten einig, wenigſtens die ältern Philologen, dafs die ſogenannten Tragödien des Thespis und ſeiner etwanigen Vorgänger, dem heitern Geiſte der Dionyſien gemäfs luſtiger Art geweſen ſind.

Wenn der Vf. ſagt: als Thespis ſtatt des frühern Recitanten einen Sceniker einführte, habe dieſs und die Wahl verſchiedener Mythen in ſeine Dichtungen einen mehr durchgeführten tragiſchen Ton bringen müſſen, „in der Bedeutung, die wir dieſem Worte beylegen," ſo finden wir die Bedeutung nicht angegeben. Wir bemerken dagegen, dafs Thespis, wie die alten Dichter überhaupt, in Perſon auftrat und durch lügenhafte Perſonalitäten, worüber ſich Solon ärgerte, wenn gleich das Volk davon ſehr angezogen wurde, zu beluſtigen ſuchte. Will der Vf. dieſs in tragiſcher Bedeutung nehmen: denn bey der glatten Sprache, die alle ſcharfe Beſtimmungen verſchmäht und nirgends ſich bloſs giebt, hat er es in ſeiner Gewalt, vielleicht nach S. 23, dieſs darunter zu begreifen, ſo iſt doch dieſe Bedeutung höchſt ungewöhnlich.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gel. Geſellſchaften.

In der *Königlichen deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg* wurden im verfloſsnen Jahre unter Direction des Obriſtlieutenant *Friccius* folgende Vorträge gehalten: vom Prof. *Herbart* über das Verhältnifs der Schule zum Leben; vom Geheimenrath *Gervais* über die Vaterlandsliebe; vom Hofrath *Burdach* über den Grund des öffentlichen Lebens; vom Prof. *Wrede* über die Entſtehung des Orkans am 17ten Januar; vom Conſiſtorialrath *Dinter* über das Studium der Claſſiker; von *demſelben* über den Geiſt der Geſchichte; vom Prof. *v. Baczko* über die Ergebniſſe der Geſchichte in Betreff der Verpflichtung jedes Waffenfähigen zum Kriegsdienſte; vom Prof. *Lobeck* über Depoſition und Pennalismus als Ueberbleibſel der eleuſiniſchen Myſterien; vom Director *Gotthold* über die deutſchen Buchſtaben; vom Director *Struve* über den Quintus Smyrnäus; vom Kriegsrath *Bock* über den Sinn für das Schöne; vom Regierungsrath *Müller* über den Urſprung der gothiſchen Baukunſt; vom Prof. *Rheſa* über Volksdichtung und insbeſondere über die litthauiſchen Dainos; vom Prof. *Lachmann* über den Beruf unſrer Zeit zur epiſchen Poeſie. Durch Gedichte wurde der 18te Januar vom Kriegsrath *Bock* und vom Director *Struve*, der 3te Auguſt aber vom Referendar *von Heyden* gefeyert. Am 26ſten beging die Geſellſchaft das 75ſte Jahresfeſt ihrer Stiftung. Sie wählte dabey für das nächſte Jahr zu ihrem Director den Hofrath *Burdach*, und nahm den Major *v. Auer*, die Profeſſoren *Drumann*, *Mühlenbruch* und *Voigt*, den Director *Neumann* und den Regierungsrath *Reuſch* in die Zahl ihrer ordentlichen Mitglieder auf.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

ALTERTHUMSKUNDE.

BERLIN u. LEIPZIG, in Nauck's Buchh.: *Das Theater zu Athen — — erläutert durch Hans Christian Genelli* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Was den von dem Vf. sogenannten Karren des Thespis, der nach gewöhnlicher Bedeutung unter den Begriff eines sehr kleinen Fuhrwerks fällt, betrifft, so müsste er doch sehr gross gewesen seyn, wenn schon eine scenische Absonderung angebracht gewesen wäre. Das Uebrige, was er an die in die Karre gekommene Scene knüpft, sind trügliche Vermuthungen, wie sich leicht ergeben würde, wenn wir nicht zu der folgenden Abhandlung übergehen müssten, in der das *Vetruvische Theater* dargestellt wird. Herr *G.* äusert sich dahin: „während vorher die Tragödie mit einem geringen Gerüste von Ort zu Ort gewandert sey, fanden Aeschylus und Pratinas sie schon in einem Theatron eingewohnt, welches, obschon erst aus Holz errichtet, doch vor ihnen eine nicht unbeträchtliche Zeit gestanden haben müsse, bevor es unter den Zuschauern während des von Pratinas aufgeführten Spieles zusammen stürzte, und meint nun, dass Aeschylus auf den neuen Bau des Theaters aus Steinen Einfluss gehabt habe, welches zu eben des Aeschylus Zeit aufgeführt sey. Dieses Theater, dessen Lage *Chandler* nachgewiesen habe, hält er für dasjenige, welches dem Vitruv in seiner Beschreibung zum Vorbild diente. Er stellt nun das Vitruvische Theater lichtvoll dar, zu dessen Versinnlichung vier schönen Kupfer dienen. Dasselbe macht er zur Grundlage aller folgenden Abhandlungen über Scenerie, Costum, Vortrag, und erklärt, danach auch die Stücke des Aeschylus und Aristophanes. Dieses Theater ist demnach die Angel, um welches sich die Hauptsachen des Buches drehen. Die Kritik ist daher vorzüglich verpflichtet, nachzufragen: ob denn wirklich ausgemacht sey, 1) dass Vitruvius bey seiner Beschreibung des Griechischen Theaters das in Athen befindliche sogenannte Theater des Bacchus zu seinem Vorbilde genommen habe? 2) ob dieses letztere Theater dasjenige sey, welches unter Aeschylus Einfluss gebaut seyn soll und worauf die Dramen dieses Dichters, des Sophokles, Euripides und Aristophanes gegeben sind, wie Hr. *G.* bey seinen Erklärungen annimmt?

Alles, was man bey dem Vf. zur Beantwortung der ersten Frage findet, sind die lakonischen Worte: „denn bey dem, was Vitruvius von dem Griechischen Theatron anführt, hat er Zweifelsohne vorzüglich das Theatron der Athener vor Augen gehabt, wie überhaupt die römischen Schriftsteller, wo sie von griechischer Tragödie reden, nur die attische Bühne im Sinne haben." Es ist dies einer von den Orakelsprüchen, die weder Gründe, noch Beweise nöthig haben. Die zweyte Frage hat er nicht einmal weiter, als oben erwähnt worden, berührt und als bejahet und vollständig bewiesen angenommen, ob es gleich, bevor der Vf. sich auf Erklärung der Einzelheiten der theatralischen Erscheinungen in dem Vitruvischen Schauspielhause einliess, unerlässlich war, dem Ursprunge und der Entwickelung des Theaters und des ganzen Theaterwesens genauer nachzuforschen und vor allen Dingen diesen Satz, wenn nicht zur Gewissheit, doch zur Wahrscheinlichkeit zu erheben, dass Vitruv's Theater das Theater des Bacchus sey und dass dieses wirklich aus Stein gebauet seit Aeschylus gestanden habe. Wir leugnen dies durchaus.

Es ist ein gewöhnlicher Irrthum, sich einzubilden, dass in der Zeit, wo grosse Geister Werke schufen, die wegen ihrer Vortrefflichkeit unsterblich wurden, auch alle weitläufige Zurüstungen, bequeme und vollkommene Einrichtungen und jener glänzende Pomp und Auszierung vorhanden gewesen seyn müssten, wodurch die Ideen dieser fruchtbaren Geister den Sinnen anschaulich gemacht und gleichsam repräsentirt werden. Alle materiellen Entwicklungen gehen aber langsam, und die äussere Kunst erreicht oft erst nach vielen misslungenen Versuchen die vorgehaltene Idee. Die idealen Schöpfungen solcher Geistesheroen müssen ja erst zu der Ueberzeugung führen, dass die Sache edel und würdig sey und es verdiene, Kosten, Mühe und Zeit auf glanzvolle und vollständige Zurüstungen zu verwenden, welche Ehre gewöhnlich lange nach ihrem Hinscheiden ihnen zu Theil wird. Aeschylus erhielt erst 120 — 130 Jahre nach seinem Tode, so wie Sophokles und Euripides zu gleicher Zeit Bildsäulen und nationale Anerkennung. Ueberhaupt geben die Schöpfer genialer Werke selbst erst die Möglichkeit und Bestimmung aller theatralischen grossen Zurüstungen an Hand und entzünden die Neigung zur Ausführung. Solche Ansichten, die bey näherer Betrachtung ganz naturgemäss erscheinen, entspringen freylich erst aus historischen Forschungen und scheinen denen widersinnig, welche alle genauere Untersuchung verschmähen und nun über die vorhandenen Dramen nicht nur allerhand Möglichkeiten erträumen, sondern um ihre Hypothesen aufrecht zu erhal-

ten, die Verſtaltungen aus ſpätern Jahrhunderten in die Zeit der erſten Urheber übertragen. Dieſs kommt uns vor, als wenn man glauben machen wollte, dafs die Werke Homers ſchon zu ſeiner Zeit in den koſtbarſten Prachtausgaben und mit den ſchönſten Kupfern verziert herausgegeben wären.

So viel wir mit einiger Zuverläſſigkeit wiſſen, beſtand vor Thespis die Bühne aus einem Tiſche, auf den jemand auftrat und wenn der Chor Pauſen machte, antwortete und dieſe ausfüllte. Thespis gebrauchte ſtatt des feſtſtehenden Tiſches einen beweglichen Wagen, den Hr. *G.* einen wandernden Karren nennt und ihn von Ort zu Ort ziehen läſst. Wozu Thespis dieſen nöthig fand, läſst ſich nur analogiſch beſtimmen. Nach ihm legte Aeſchylus auf geringfügigen Querbalken ein Gerüſt an und führte die Maske und die anſtändige Palla ein. Woher Hr. *G.* weiſs, dafs Aeſchylus die Tragödie ſchon in ein Theatron eingewohnt gefunden habe, hätte er angeben ſollen. Dieſe hölzerne Bühne ward erweitert und verbeſſert, blieb aber hölzern bis zur Zeit des Redners Lykurgus, unter deſſen Leitung erſt nach dem Jahre 348 ein ſteinernes Theater aufgebauet wurde. Die Zuſchauer, welche, wie Hr. *G.* will, in den ältern Zeiten den Ausdruck ihrer Freude, ihres Entzückens durch Geſänge, Schwänke, Geſpräche, die zuweilen ſogar in Zwiſt ausarteten, in den Vortrag der Chöre und des auf einem Tiſche, Wagen, oder Brettergerüſte antwortenden Nebenfiguranten miſchten, aber, nach Plato, bey ſolchen Vorträgen ſchweigend zuſahen und ihren Beyfall nicht einmal durch Händeklatſchen laut werden lieſsen, ſaſsen auf zuſammen geſchlagenen Breterbänken, die, wie bey ſolchen Gelegenheiten nothwendig iſt, in einem Halbkreiſe aufgerichtet waren. Während einer Vorſtellung des Pratinas brachen dieſe Sitzbänke zuſammen. Hr. *G.* folgert daraus, dafs ſie ſchon lange geſtanden haben müſsten, gleich als wenn nicht auch neue Bretergerüſte zuſammen brächen, wenn zu ſchwache Stützen oder Breter genommen, oder dieſe von Menſchen überladen werden, oder der Bau überhaupt ungeſchickt aufgeführt iſt. Wiewohl es nicht gewiſs verſichert werden kann, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, dafs dieſe Sitzgerüſte nach vollendeten Spielen wieder weggeriſſen wurden, weil die Schauluſt nur zweymal im Jahre an demſelben Orte befriedigt wurde. Hr. *G.*, wahrſcheinlich durch Suidas (denn die Quellen anzuführen verſchmäht er) verleitet, behauptet: es ſey nach dem erwähnten Einſturz der Sitzgerüſte zur Zeit des Pratinas und Aeſchylus das ſteinerne Theater in Athen aufgeführt worden. Von einem *ſteinernen* Theater weiſs aber Suidas ſelbſt nichts. Es beſtand auch fernerhin aus Holz, aber es wurde nun für daſſelbe ein eigener Baumeiſter angeſtellt, der die Sitzgerüſte für die Dionyſienfeſte aufführte, oder blieben ſie ja ſtehen, doch unterhielt, und weil er überhaupt die Zurüſtung unſtreitig in Entrepriſe hatte, auch durch Zahlung eines Sitzgeldes, die jede ſchauluſtige Perſon erlegen muſste, für ſeine Koſten entſchädigt wurde. Da die reichen Bürger und die vielen Fremden, welche ſich an den Dionyſien in Athen einzufinden pflegten, die Sitze erkauften, ſo blieben viele Arme, die kein Geld hatten, ausgeſchloſſen und wurden darüber aufrühreriſch, und gebrauchten die Fäuſte, um ſich der Breterbänke zu bemächtigen, bey welchem Tumult leicht das ganze Gerüſt einſtürzen konnte. Da Perikles ſich bey dem Volke beliebt machen wollte, ſo lieſs er jedem Bürger für ſolche Schauſpiele zwey Obolen aus der öffentlichen Kaſſe auszahlen, ἵνα τὸν μὲν ἕνα κατάσχῃ εἰς ἰδίαν προφήν, τὸν δὲ ἄλλον παρέχειν ἔχωσι τῷ ἀρχιτέκτονι τοῦ θεάτρου οὐδὲ γὰρ εἶχον τότε θέατρον ἐκ λίθων κατεσκευασμένον, wie Ulpianus bemerkt. Dieſe Einrichtung blieb auch lange nach Perikles, oder ward wenigſtens um 390 v. Ch. wieder erneuert. Ja es wurde das durch Eubulus nach 345 v. Chr. vorgeſchlagene Geſetz genehmigt, welches auf die Aenderung den Tod ſetzte und noch zu Demoſthenes Zeit beſtand, welcher die öffentlichen Einkünfte des Staates zum Kriege gegen Philippus von Macedonien, und zur Rettung der Olynthier zu benutzen wünſchte. Der noch ältere Libanius zur erſten Olynth. Rede ſagt ebenfalls: οὐκ ὄντος τότε πλησίον θεάτρου λιθίνου παρ' αὐτοῖς, ἀλλὰ ξυλίνων συμπηγνυμένων ἐκρίων καὶ πάντων καταλαμβάνειν τὸν τόπον σπευδόντων, πληγαί τε ἐγίνοντο καὶ που καὶ τραύματα. τοῦτο κωλύσαι βουληθέντες οἱ προεστῶτες τῶν Ἀθηναίων, ἀνητοὺς ὑποιήσαντο τοὺς τόπους. καὶ ἕκαστον ἔδει διδόναι δύο ὀβολοὺς καὶ καταβάλλοντα θέαν ἔχειν. ἵνα δὲ μὴ δοκῶσιν οἱ πένητες τῷ ἀναλώματι λυπεῖσθαι, ἐκ τοῦ δημοσίου λαμβάνειν ἕκαστον ἐτύχθη τοὺς δύο ὀβολούς. *Libanius* und *Ulpianus*, beide von Suidas ſelbſt erwähnt, und daher für dieſen Fall wichtiger als Suidas ſelbſt, obgleich in Nebenumſtänden von einander abweichend, ſetzen es doch auſser allen Zweifel, dafs ſowohl unter Perikles, als auch in dem Zeitpunkte, wo Demoſthenes die erſte Olynthiſche Rede hielt, wie ſich bey ruhiger Forſchung leicht ergeben wird, noch kein ſteinernes Theater in Athen vorhanden war, und dafs dasjenige Theater, welches Lykurgus, des Demoſthenes College, aufführte, für das erſte ſteinerne und groſse prächtige Theater in Athen und, wie wahrſcheinlich, in ganz Griechenland angeſehen werden müſſe. Muthmaſslich iſt es erſt nach der Schlacht bey Charonea 338 v. Chr. vollendet worden.

Dieſem Ergebniſs zufolge muſs die oben aufgeworfene *zweyte* Frage durchaus *verneinend* beantwortet werden. Wie die viel reichern Römer lange Zeit, ſelbſt noch in Vitruv's Zeit, hölzerne Theater hatten und ſie nach dem Gebrauch wieder wegriſſen: ſo gab es auch in Athen bis zu dem Redner Lykurgus nur hölzerne Schaugerüſte. Dieſe Erſcheinung bey den Römern, die ſo gern alles den Griechen nachthun, hätte dem Verfaſſer zu einer bedenklichen Analogie dienen können. Selbſt der von ihm commentirte Dialog Plutarchs K. 27 hätte ihm Verdacht gegen ſeine Hypotheſe einflöſsen müſſen. Auch die vorderſte Sitzreihe πρῶτον ξύλον, von ihm ſelbſt *das erſte* oder vorderſte *Holz* verdeutſcht, hätte jeden andern Forſcher aufmerkſam gemacht. Hr. *G.* ſetzt, ruhig

Digitized by Google

ruhig in einer Note hinzu: „Der Name findet sich bey Pollux, wo er aber herrührt, an einem steinernen Gebäude, ist mir unbekannt geblieben." Warum wäre auch die Ausrüstung der Dramenspiele so ungemein kostspielig und für die Ausstatter so drükkend gewesen, wenn bereits zu Euripides und Aristophanes Zeit ein grosses steinernes Theater und darin, wie Hr. *G.* will, gewölbte Söller, Ober- und Untergeschosse, Tonnengewölbe, Ankleidungszimmer und andere Gemächer vorhanden gewesen wären, wo die Maschinerien aufbewahrt wurden und eine auch für künftige Dramen noch brauchbare Garderobe zurückgelegt werden konnte. Warum hätte Aristophanes über schlechte Ausrüstung klagen können, wenn, wie *G.* behauptet, die Komödie die ganze Scenerie der Tragödie benutzte, und also in den Vorrathskammern des grosen Gebäudes das zu ihrem Zweck Brauchbare vorgefunden hätte. Alle Verhältnisse des Theaterwesens hätten durchaus eine andere Gestalt erhalten müssen, wenn ein bestehendes steinernes Theater den Bedürfnissen zu Hülfe gekommen wäre. Eine Menge von Widersprüchen und Inconsequenzen hat Hr. *G.* entweder gewaltsam beseitigt, oder sophistisch angelegt, die sich ihm bey der genauen Bekanntschaft mit den Griechischen Dramen, welche er überall an den Tag legt, aufdringen mussten.

Ueber die erste Frage haben wir nur noch Folgendes zu bemerken. Wenn Athen, welches von Sulla war verwüstet worden, bey welcher Gelegenheit auch das von *G.* erwähnte Odeion des Perikles in Brand gesteckt wurde, zur Zeit des Vitruvs so eminent gewesen wäre, dass dieser das Theater in Athen zum Vorbild nehmen zu müssen geglaubt hätte: so würde er wohl dasselbe ausdrücklich erklärt haben, weil er dies in ähnlichen Fällen thut. Er erwähnt aber des Athenischen im Vorbeygehen blos hinsichtlich eines Nebengebäudes, des wieder erbauten Odeums in Verbindung mit dergleichen Anlagen in Smyrna, Tralles und in andern Städten, die aufmerksame Baumeister gehabt hätten, keinesweges aber in Beziehung auf das attische Theater selbst, oder an der Stelle, wo er die Idee zum Bau eines Griechischen Theaters entwickelt. Diese ist durchaus in allgemeiner Vorschrift ausgedrückt, wie sich denn auch zu Vitruv's Zeit das Theaterwesen ziemlich gleichförmig über ganz Griechenland und angrenzende Länder verbreitet hatte und Athen nichts mehr voraushaben konnte, da die Stücke des Menander, Diphilus, Philemon in lateinischer Sprache selbst in Rom gegeben wurden. Ja Hr. *G.* findet nicht einmal die noch vorhandenen alten Theater mit der Vorschrift des Vitruv's übereinstimmend, woraus allein schon folgen würde, dass dieser Baumeister angegeben hat, wie man bauen soll, nicht wie man in Athen vor mehr als 300 oder 400 Jahren gebauet hatte. Unter solchen Umständen verdient Hr. *G.* gebührenden Dank für die lobenswerthe und schöne Darstellung des Vitruvischen Theaters. Aber der unglückliche Irrthum, dasselbe für jenes Theater anzusehen, auf dem fast an 500 Jahr früher die Werke des Aeschylus aufgeführt wurden, auf diese grundfalsche Voraussetzung eine zahllose Menge von Erklärungen, ja selbst die specielle Erklärung der Dramen des Aeschylus und Aristophanes zu gründen, erregt eine um so schmerzlichere Empfindung des Beyleids, da Gestalt, Ausstattung, Eleganz, Einrichtung und Ausarbeitung des *Genelli*'schen Werkes beweisen, dass der Vf. mit Vorliebe und seit geraumer Zeit daran gearbeitet habe.

Es wäre überflüssig, nach Auffindung der Quelle so vieler Irrthümer, diese selbst aufzählen oder berichtigen zu wollen. Wir bemerken daher nur, zu der *vierten* Abhandlung über die *Scenerie* fortschreitend, dass viele Erläuterungen des Vfs. nur höchstens für die spätern Zeiten gelten können, seitdem wirklich in Athen ein steinernes Theater errichtet wurde, für dessen Abbild Vitruv's Theater angenommen wird. Nach Hrn. *G.* war die Scene aus Holz construirt, gegen 100 Fuss breit, ihr Vorhang ward durch einen starken Gurt von Tauen, der eine Curve machte, aufgezogen. Die Scene war unten plastischer Art, oben ein flaches Gemälde. Dies bestand aus leinenen Tüchern, oder einer wandelbaren Breterwand (Katablemen), zu der ein tüchtiges Blindrahmenwerk nöthig war. Beide Arten der Gemäldewand erheischten oben einen starken vorspringenden Kranz und unten in dem Balkenlager hohle Gänge, worin die Breterstreifen durch Drehmaschinen oder Periakten fortgeschoben wurden. Die untere Decoration konnte nicht mit Leichtigkeit verwandelt werden, „und die alte Komödie muthete der Einbildungskraft der Zuschauer gar vieles zu," gleich als wenn dies die Tragödie nicht auch hätte thun können. Um aber in dieser die Einbildungskraft der Anstrengung zu überheben, denkt er sich z. B. in der Vorstellung des Oedipus auf Kolonus in den Winkeln des Proscenium zwey vorspringende Felswände, so hoch als es die Scene erlaubte, aus Holz, in der Fortsetzung ein Gemälde der Katablemen, darüber die weite Aussicht in das Land, rechts wahrscheinlich den Anfang Athens, links das Meer. Reben rankten an den Felsen und die Thalöffnung füllten grünende Bäume aus, wie sie ihren Gattungen nach im Stücke selbst angegeben werden. Dies waren wirklich lebendige Gewächse in Gefäsen aufgestellt, die gleichwohl nicht sichtbar werden durften. Die Bekleidung dieser Gefäse veranlasste nun eine Erhöhung über den Fusboden des Logeions (wodurch denn die Zuschauer auf dem Proton Xylon einen Theil der graden Ansicht verloren). Was zwischen den Bäumen durchblickte ward mit dunkler bemalten Decken belegt. Auch im Ajax lässt er die untere Bühne aus lebendigen Bäumen und Gesträuchen bestehen und die Bekleidung ihrer Gefäse eine erhöhete Düne bilden. Auch die Tempel auf der Bühne umgiebt er mit wirklichen Bäumen. Auser diesen lebendigen Wäldern werden noch viele Ideen angegeben, wie etwa die Darstellung der wilden Natur, eines Pallastes, Zeltes auf der attischen

(d. i.

Digitized by Google

(d. i. Griechiſch-Vitruviſchen) Bühne zu erreichen war, ſelbſt wenn die Komödie ſpielte, „die ſich aber wohl dieſer Vorrüſtungen ſelbſt bedient haben werde.“ Es konnte z. B. das Logeion zu einem rohen Erd- und Felsplan verwandelt und das Hypoſcenium durch Decken umkleidet werden. Ueberhaupt zeigt der Vf. hier ſchöpferiſche Erfindungskraft.

Vor dem Pallaſte oder Gezelte eines Theaterhelden fand ſich nach Hrn. *G.* der Opfertiſch Theoris (auf dem er aber das Backwerk nicht erwähnt,) desgleichen ein anderer Tiſch, deſſen Beſtimmung, wie er angiebt, war, daſs wenn eine der ſceniſchen Perſonen prophetiſiren wollte, ſie ſich darauf ſtellte. Man hofft die Kaſſandra im Agamemmon darauf zu finden, aber der Vf. läſst ſie raſch vorbeygehen und nur den Oreſtes ſich neben der Theoris niederſetzen. Er hat ſich aber durch die lächerliche lateiniſche Ueberſetzung verleiten laſſen, den Prophetentiſch überhaupt erſt zu ſchaffen. Die Worte: Ἔλεός δ' ἦν τράπεζα ἀρχαία, ἐφ' ἣν πρὸ Θεσπίδος εἷς τις ἀναβὰς τοῖς χορευταῖς ἀπεκρίνατο, ſind von *Gualtherus* überſetzt: *Eleus autem menſa erat antiqua, quam aliquis Vatis loco aſcendens choro reſpondebat*, und dieſe Ueberſetzung aus der Seber'ſchen Ausgabe auch von *Lederlin* beybehalten worden. Schwerlich hätte aber Hr. *G.* auch in dem griechiſchen Text den richtigen Sinn gefunden, weil er der Entwickelung der Tragödie ſeine willkürliche Theorie unterſchiebt.

Der Thymele giebt der Vf. eine pyramidale Form und eine Stellung im Mittelpunkt der Orcheſtra. Dieſe Stellung ſcheint ihm am angemeſſenſten, weil der Chorreigen die Kreisbewegung des Weltſyſtems nachbildet. Es iſt demnach eine Hypotheſe auf die andere geſtützt, ſie hätten aber beide einer ſorgfältigern Begründung bedurft. In der Orcheſtra erwähnt er noch der Charoniſchen Stiege, des Anapiesma, des Hemikyklion, eines Gerüſtes, das, gleich einer Wiege, auf halbkreisförmigen Gängen bewegt, die Wogen des Meeres nachahmte, oder mit Decken behangen, Sandſchollen, Klippen oder das Meer ſelbſt vorſtellte, ferner des Strophieion und des Hemiſtropheion, die verhüllte Gegenſtände wahrſcheinlich durch Umwenden plötzlich zeigten. Letztere ſtanden den Zuſchauern rechts, das Hemikyklion links in der Orcheſtra nicht weit von den Sitzreihen. Dieſe Nähe kann wenig Täuſchung hervorgebracht haben. Hr. *G.* findet in den vorhandenen Tragödien von den drey letzten Maſchinen keine Anwendung. Wie viel Zurüſtungen und Künſteleyen mag man in ſpätern Zeiten erfunden haben, an deren Möglichkeit Aeſchylus und Sophokles noch nicht dachten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Quedlinburg und Leipzig, b. Baſſe: *Novellen* von Dr. *Fr. G. Nagel*, Herausgeber des preuſsiſchen Patriotenſpiegels. 1817. 181. S. 8. (1 Rthlr.)

Auſser drey ſogenannten Novellen in Proſa, enthält das dürftig gedruckte Büchlein, ohne daſs es der Titel verräth, noch mehrere poetiſche Zugaben. Die Novellen ſind ſehr ſchwache Verſuche, in denen bey groſsem Wortreichthum viel innere Leere herrſcht; auch in der Kunſt der Anlage iſt der Vf. noch weit zurück. Gemein und unzart iſt die Entwickelung, wo nicht der ganze Inhalt der erſten Novelle, breit und alltäglich die dritte. In der zweyten wird die Tochter des ruſſiſchen Czaars, Boris Feodorowitſch Godunoff und Braut des unglücklichen Prinzen Johann von Dänemark, welche der Wahrheit nach *Xenia* oder *Axinia* hieſs, wohl durch Schuld des Setzers immer *Apiena* genannt. Mehr als jene Novellen ſprechen ein Paar der beygegebenen Gedichte zum Vortheil des Vfs., vor allen das *Lied der Heimkehr* (S. 117), in deſſen letzten Strophen zumahl viel weiche Anmuth und Melodie des Ausdrucks hörbar wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Oberconſiſt.-Rath Hr. *Schmid* zu München iſt vom Könige von Baiern zum Miniſterialrathe für die proteſtantiſchen Kirchen-Angelegenheiten ernannt worden.

Hr. Dr. *Baumgarten-Cruſius* zu Jena hat nach Ablehnung eines Rufes auf eine andere Univerſität auſser einer Gehaltszulage, Sitz und Stimme im Senate und in der theol. Facultät, wie auch den Charakter eines Kirchenraths erhalten. Eben daſelbſt iſt Hr. Prof. *Döbereiner* mit dem Titel eines groſsherzogl. S. Weimar. Hofraths beehrt worden.

Hr. *A. Tweſten*, bisher auſserordentl. Prof. der Philoſophie zu Kiel, hat eine ordentliche Profeſſur der Theologie erhalten.

Auf der Univerſität zu Göttingen iſt an die Stelle des nach Hannover abgegangenen Hn. Hofr. *Heiſe* Hr. Dr. *Schweppe*, bisher Prof. zu Kiel, als ordentl. Profeſſor der Rechte, und an die Stelle des verſtorb. *Forkel* Hr. Dr. *J. A. G. Heinrich* als Muſikdirektor getreten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

ALTERTHUMSKUNDE.

BERLIN u. LEIPZIG, in Nauck's Buchh.: *Das Theater zu Athen — —* erläutert durch *Hans Christian Genelli* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die Vorrichtungen zu den himmlischen Erscheinungen sind die Μηχανη, das *Theologeion*, der *Krahn* und die Αἰωραι. Die *Mechane* stellt der Vf. auf das hervorspringende Eck des Paraseeniums den Zuschauern links, ist aber nicht mit sich einig, ob es ein Druckwerk oder Schwungwerk oder ein solches gewesen sey, das beide Bewegungen verband. Nach Pollux hiess diess Instrument in der Komödie *Krade*. Allein Hr. *G.* behauptet: die Veränderung des Namens gebe zu verstehen, dass es weder dieselbe Maschine, noch auch in derselben Stellung war. „Die alte Komödie möge wohl nach ihrem sehr veränderlichen Bedürfnifs auch ihre Krade ganz verschiedentlich construirt und wie sie dieselbe gerade brauchte, bald da, bald dorthin gestellt haben." Gleichwohl behauptet er anderwärts wiederholentlich: „es sey an sich begreiflich, dass die alte Komödie, da sie auf demselben Platze spielte, sich auch keiner andern scenischen Vorrichtungen bediente, als die ihr die Tragödie bereitet hatte." Er erklärt endlich diese Krade für eine Art Wippgalgen, oder eine böse Sieben. Eine weit beträchtlichere Vorrüstung war nach ihm das *Theologeion* zur Vorstellung einer Handlung, die lediglich unter Göttern vorgehend, nicht auf Erden, sondern schwebend in der Luft, als dem Wohnsitze höherer Wesen dargestellt werden sollte. Er erklärt diess für eine Bühne, wie er vermuthet, von der Gestalt eines Gewölkes, die vom Söller aus über die Scene emporgehoben und wohl nach Erfordernifs vor dem Bilde der Katablemen selbst herabgelassen und so schwebend erhalten werden konnte. „Wahrscheinlich ist noch," setzt er hinzu, „dass sie auch die ganze Breite der Scene einnehmen konnte." Wenn nach Pollux darauf Zeus mit seiner göttlichen Gesellschaft erschien, so musste sie allerdings sehr geräumig seyn. Die Breite der Scene bestimmt Hr. *G.* anderwärts gegen 100 Fuss. Eine 100 Fuss breite Wolkenbühne der Götter, schwebend über den ganzen Breitenraum der Scene, musste allerdings im Geist der attischen Tragödie, wie er sich darüber ausläfst, die grofsartigste Ansicht gewähren. Dennoch können wir nicht bergen, dass uns diese ungeheure, schwebende Bühne sehr abenteuerlich vorkommt, und wir gewünscht hätten, dass der Vf., da er die bekanntesten Sachen nach ihren Möglichkeiten haarklein darzustellen pflegt, doch auch über die Construction dieser Maschine einige Winke ertheilt hätte, ob man auch dazu etwa starke Gurte von Tauen, die eine Kurve bildeten, oder einige Wippgalgen gebraucht haben möchte. Dass Hr. *G.* die Worte: Θεολογειου ὄντος ὑπὲρ τὴν σκηνὴν durch *schwebend* übersetzt, was ein gewöhnlicher Grieche durch: *befindet sich*, *ist* oder dergleichen geben würde, ist blofs deshalb hier anzumerken, weil er sonst nicht alle ὄντα des Pollux schweben läfst. Der *Krahn* war nach ihm ein langer Hebel mit einer herabzulassenden Zangenklaue, um den Körper zu umfassen und fortzuschaffen. Die *Aiorai* waren ein Hänge- oder Schwebewerk, durch welches Luftfahrten und Flüge bewerkstelligt wurden, welches auch höchst abenteuerlich beschrieben wird. „Ueber die ganze Länge des Dromos war eine Bahn gespannt von wenigstens vier aus Tauen verbundenen Gurten, auf welcher die Luftbilder fuhren. Diess erfoderte, dass an der äufsern Mauer, grade über den Eingängen des Dromos oben starke Ständerbalken aufgerichtet wurden, mit Wellen und Schwungrädern versehen, um die Gurte gehörig zu spannen, die auch hoch genug seyn mussten, um der Bahn über der innern Mauer die erfoderliche Freyheit zu verschaffen. In so beträchtlicher Höhe wie diese Bahn gespannt war, konnte sie nicht störend auffallen; ihrer Länge nach musste sie bey aller möglichen Spannung eine Curbe bilden, die jedoch für eine Luftfahrt eben gar nicht unschicklich war. Was diese Bahn verfolgen sollte, fuhr darüber auf Rollen, die jene Gurten umfafsten und konnte vermöge zweyer Seile vor- oder rückwärts gezogen oder in der Fahrt angehalten werden; was dagegen sich von ihr herablassen sollte, hing an besondern Seilen durch eben solche laufende Rollen herab, und konnte gleichfalls vermöge jener Seile an den Ort seiner Bestimmung hingelenkt werden." Diess, wie uns dünkt, sehr schwerfällige Fuhrwerk, welches die Curve wohl zu einem stumpfen Winkel niedergedehnt haben würde, hätte also über dem Eingangsthore die Götter und Heroen vor den Augen vieler Zuschauer einnehmen und deren Einsetzen und die vorbereitende Einrichtung zur Rutschfahrt manche Schwächen verrathen, ja selbst die ganze Aufmerksamkeit der Zuschauer dahin lenken müssen. Hr. *G.* hat nicht angegeben, wie die Götter und Helden auf die Eingangsthore hinauf kamen, ob eine Treppe hinaufführte, oder über dem Eingange ein Ankleidungszimmer war und dergleichen mehr, wodurch die

Digitized by Google

Sache nur irgend wahrſcheinlich würde. Pollux ſetzt offenbar dieſe Strickmaſchine auf die Scene und ſagt blofs: *αἰώρας δ' ἂν εἴποις τοὺς κάλως, οἱ κατήρτηνται ἐξ ὕψους, ἀνέχειν τοὺς ἐπὶ τοῦ ἄερος φέρεσθαι δοκοῦντας, Ἥρως, ἢ θεούς.* Es waren alſo Stricke, die oben angebunden niederhingen, um Heroen und Götter ſchwebend in der Luft zu halten. Es iſt dieſs ein Maſsſtab für zahlreiche Beyſpiele, wie überaus phantaſiereich der Vf. den Text zu erweitern verſteht.

Rec. kann ſein Gefühl nicht unterdrücken, daſs die Griechiſch-Vitruviſche Bühne des Hrn. *G.* zu vollgepropft und mit Vorrüſtungen überladen erſcheint, ob man gleich bey ihm noch nicht alles findet, deſſen Pollux erwähnt. Dieſs iſt durch das Verfahren des Vfs. verſchuldet worden, der nach dem individuellen Begriff, den er von den Bedürfniſſen des attiſchen Theaters hatte, alles dasjenige auswählte, was dieſelben vollkommen befriedigen konnte. Das Ausgewählte iſt aber das Produkt einer langen Zeit. Zwiſchen den groſsen Tragikern und Pollux liegen faſt 600 Jahr, in denen die zeichnenden, plaſtiſchen und mechaniſchen Fertigkeiten, der Luxus und ſeine Begleiterin, die Verſchönerungskunſt, die Neigung zur Abwechſelung und die Erfindſamkeit mächtig fortgeſchritten ſeyn müſſen, zumal da in dieſer Zeit Griechen und Römer nach und nach ihren Ernſt verloren und ſinnlicher als ſonſt beluſtigt ſeyn wollten. Uns dünkt daher, daſs bey Beſchreibung der Scenerie die zu benutzenden Angaben des Pollux erſt an und für ſich genauer hätten betrachtet und in gewiſſe Klaſſen geſchieden werden ſollen, um ſo viel möglich Altes und Neues, Wirkliches und Zufälliges zu erkennen. Pollux, die reichhaltigſte und faſt einzige Quelle dieſer und der folgenden Abhandlung, macht es nicht ganz unmöglich. Seine Angaben ſind dreyfacher, ja vierfacher Art. Er führt an 1) was zu ſeiner Zeit, 2) was vormahls auf der Bühne im Gebrauch war, 3) was in und an derſelben ſeyn konnte, aber nicht immer war, 4) worüber man uneinig war, oder mit einander verwechſelte. Für den erſten Fall gebraucht er das Präſens: *ἔστι, ἔχει, παρέχεται, δοκοῦσι, ἄγει, καλοῦνται*, für den zweyten Fall z. B. *ἦν, ὠνομάζετο, ἐποίουν, ἐκαλεῖτο*, für den dritten *εἶεν ἄν*, für den vierten ein Beyſpiel *νομίζουσιν*. Die Unterſcheidung der beiden erſten Fälle hätte ſogleich mehr Sicherheit und Haltung in die Darſtellung gebracht und gezeigt, was damals, was ehemals vorhanden war, was man auch wohl dazu rechnete und bisweilen vorfand und worüber man etwa ſchon uneinig war. Dieſer Mangel an Kritik rächt ſich nicht nur in dieſer Abhandlung an dem Vf. dadurch, daſs er für mehrere angeführte Zurüſtungen in den vorhandenen Tragödien keine Anwendung findet, ſondern iſt auch der Abhandlung über das Coſtum, wie vorauszuſehen war, nachtheilig geworden. Denn um voraus es zu erwähnen, ſo redet Pollux in der erſten Hälfte des zugehörigen Kapitels faſt allein von der ehemaligen Kleidung, in der zweyten mit einigen Ausnahmen von der zu ſeiner Zeit. Hr. *G.* miſcht beide unter einander.

In erwähnter Abhandlung, der fünften, werden Masken, Kleidertracht, Beſchuhung, Kothurnus, Sandalon, die beide mit vierfachen Korkſohlen etwa 3 Zoll verſehen waren, und andere Kunſtmittel, die Geſtalt zu vervollſtändigen, oder auszuzieren, weitſchweifig und phantaſiereich beſchrieben. Der Vf. rechnet dahin das Kolpoma, ein Leibſtück, das, wie er will, *unter* dem Kleide angelegt wurde und dazu diente, Bruſt, Schultern und Hüften zu vervollſtändigen, „wodurch es auch unumgänglich nöthig wurde, die Gliedmaaſsen zu verſtärken, in ſo fern ihr Bau in die Augen fiel. Bey weiblichen Rollen wurde ohnehin das Kolpoma unentbehrlich zur Herſtellung des Buſens, und nun läſst er die Arme durch rothe Handſchuh und die langen Aermel des tragiſchen Coſtums vervollſtändigen und auch die Füſse, wo ſie nackt erſchienen, nachbildend umkleiden. Wir können uns mit dieſem antiken Geſchmack nicht verſöhnen, glauben vielmehr, daſs Aeſchylus, deſſen ruhmvolle Stärke der Marathoniſche Wald pries und die lockigen Perſer erfahren hatten, niemals es der Mühe werth geachtet hätte, irgend einen Stoff aus dem Hauſe der Atriden zu bearbeiten, wenn er den ausgeſtopften, bepolſterten und umwickelten Agamemnon des Verfs. hätte auf die Bühne führen laſſen müſſen. Er ſtellte Agamemnon im Hofneriſchen Geiſte als einen Hirten der Völker dar, in einfacher Gröſse und Kraft, und es gab wohl in jenen Zeiten des Ruhms in Athen Männer, die jener Hülfsmittel, durch welche ſpätere Künſtler von Profeſſion ſich vervollſtändigen mochten, entbehren konnten. Wir würden den ausgepolſterten Agamemnon für ein Hirngeſpinnſt erklären, auch wenn wir nicht die Veranlaſſung zu dieſem geſchmackloſen Fehlgriff angeben könnten. Aber die Quelle iſt wiederum die Gualtheriſche lateiniſche Ueberſetzung, an welcher Hr. *G.* allein gefogen zu haben ſcheint: *ſinus autem, ubi tunicas conſtringebant, Atrei et Agamemnones et alii, qui tales erant*, womit *κόλπωμα, ὃ ὑπὲρ τὰ ποικίλα ἀνεδέδυντο οἱ Ατρεῖς καὶ Ἀγαμέμνονες καὶ ὅσοι τοιοῦτοι* überſetzt iſt. Der Text beſagt aber, daſs das Kolpoma (wahrſcheinlich ein Bruſtgurt, welchen die Herrſcher zur Auszeichnung tragen mochten) nicht *unter*, ſondern *über* das Kleid gezogen wurde, wodurch die Behauptung, als habe es in einer Ausfütterung des Buſens, der Schultern und Hüften beſtanden, von ſelbſt wegfällt. Dieſer eingebildete Polſterkürafs verleitet den Vf. auch bey Beſchreibung des Chiton und der beſondern Gattung mit dem Beynamen Orthoſtadios, den Pollux ſelbſt zu beſtreiten, welcher ausdrücklich ſagt, daſs dieſes Kleid nicht gegürtet wurde. Sein Hauptargument iſt, weil überhaupt ſchon wegen des Kolpoma dieſer Rock nicht ungegürtet hätte bleiben können. Er giebt auch den Furien in Oreſtes den Orthoſtadios und läſst ihn mit Schlangen gürten. Ein ungegürteter Rock muſste aber ihrer raſchen Wildheit angemeſſener ſeyn. Man wundert ſich, warum er dieſer,

bey

Digitized by Google

bey Männern und Frauen gewöhnlichen, Kleidung eine so aufserordentliche Wichtigkeit beymifst und sie nur den höchsten Würden giebt, da doch Kalonika und Lysistrata im Aristophanes auch ihren feinen Leibröcken denselben Gattungsbegriff beylegen. Seine Bemerkungen über Bildwerke sind gute Muthmafsungen, aber für vorliegenden Fall von gar keinem Gewicht. Wenn er übrigens von des Jägers Tracht anmerkte, dafs Pollux davon an einem andern Ort berichte, so hätte er ebenfalls bey Orthostadios anführen sollen, dafs auch diese Kleidung von Pollux nicht für eine Theatertracht ausgegeben, sondern in demjenigen Kapitel erwähnt werde, wo er überhaupt von bekannten Kleiderarten redet. Eben so war Enkomboma eine bey den Römern gebräuchliche Kleidung, die schon Varro erwähnt. Das erklärende Wort ist in der Ausgabe von *Seber* allerdings ἐπίβλημα, aber *Kühn* fand ἐπίζωμα und vermuthete dann ἐπίζωμα. Dann wär es ein an die Exomis angenähetes Kleidungsstückchen gewesen.

Die Masken theilt Hr. *G.* in Klassen, bey denen er jedoch die der Greise ausläfst. Zu Pollux Zeit mufsten sie freylich durch alle Gradeabstufungen variirt seyn. Diese Gattung des Costums ist überhaupt erst nach dem Verfall des alten Theaterwesens vollkommner ausgebildet worden. Bey der Maske mit geschornem Barte bemerkt der Vf.: „es sey nicht glaublich, dafs Aeschylus sich ihrer bedient habe, schwerlich auch Sophokles, eher Euripides," und fügt bey: „dafs man nicht aufser Acht lassen müsse, dafs des Pollux Wörterbuch für Schüler in den Redekünsten (zu Commodus Zeit) bestimmt sey. Die erste Bemerkung könnte auf viele andere angeführte Masken ausgedehnt werden und die zweyte leicht zu der Folgerung berechtigt haben, dafs Pollux vorzugsweise das Maskenwesen seiner Zeit beschreibe. Aus der ältern Zeit bezeichnet er nur wenige, zu denen die Maske Parachromos gehört, welche, im dritten Stück der Orestia, der Pythia mit treffender Auswahl zugewiesen wird. Wenn daher Hr. *G.* in seiner Nutzanwendung Agamemnon, Aegysthus und Orestes mit derselben Maske: *Melas Aner* bekleidet: so sieht man wohl, dafs er es dem gemachten Klassensysteme zu Gefallen gethan hat und in diesem Fall schwerlich allgemeine Beystimmung finden kann.

In der sechsten Abhandlung wird der Vortrag erörtert. Dem Vf. zufolge wurde die attische Tragödie durchaus gesungen und getanzt. Wo der Wechsel rhythmischer Formen sichtbar ist, unterliegt es keinem Zweifel und es hätte der Weitschweifigkeit nicht bedurft, um, was bekannt ist, zu beweisen, dafs die Griechen ein sang- und tanzlustiges Volk waren. Er beschränkt weiterhin die obige Behauptung und läfst Gebete, Gelübde oder Betrachtungen stillstehend einstimmig absingen. Epische und jambische Verse werden nach ihm wie unsere Recitative vorgetragen; ob sie getanzt wurden, bemerkt er nicht. Hyporchema heifst bey ihm überhaupt jede Tanzmusik, insbesondere jeder Gesang, der zu einem Tanze gedichtet und gesungen wird. Hätte er die Tischreden Plutarchs 9. B. gegen Ende verglichen, wo man die Natur des Hyporchema genauer in Beyspielen angegeben findet, er würde seine Behauptung nur auf solche Tanzgesänge beschränkt haben, in denen der Tanz die Nachahmung des Gesungenen ist, z. B. das Springen eines losgelassenen Pferdes, der Lauf des Hundes, das Nachsetzen eines Hirsches und dergleichen mehr darzustellen. Im Dienst Apollo war ohne Zweifel, wie der Vf. richtig bemerkt, das *pythicum aulema* ein solcher Tanz. Aber des Vfs. Schlufs ist zu rasch, das Hyporchema auf den Dienst aller Götter auszudehnen.

Von der Musik redet Hr. *G.* mit vieler Einsicht, zuerst im Allgemeinen. Er erläutert hier das Tonsystem und die daraus entwickelten Tongeschlechter, die 5 Tropen, welche nach ihm Grade der Stimmung, auf welche die Tonleiter in Beziehung auf eine andere versetzt wurde, oder Weisen, die Leiter zu stimmen, sind; dann aber auch die Manier oder Weise, die Accorde anzuwenden, bezeichnen; ferner die Rhythmen und die vermuthlichen Manieren im melischen Vortrage, wie z. B. das Staccati, Strascini di voce, die er bey den Alten im Gebrauch finden will. Er redet dann insbesondere von der Musik der Tragödie, welche durchaus im ältesten Tongeschlecht im Diatonon, aber in allen 5 Tropen gesungen wurde. Die Dialogen im gewöhnlichen Trimeter läfst er mit der Flöte begleiten, um die Stimme in der Intonation zu unterstützen, nicht aber so, dafs sie nach den ausgesprochenen Sätzen einfiel, wie bey unsern Recertativen, sondern die festen Accorde angab, in welchen gesungen, oder aus welchen der Uebergang gemacht werden sollte. Wenn die Rede in den Tetrameter übertrat, so wurde der melische Vortrag zum Arioso gesteigert und noch mehr zum Gesang erhoben in den Anapästen, welche ihm förmlich abgesungen und mit fortlaufender Melodie begleitet zu seyn scheinen. Die Chorlieder hatten durchgehends symphonirende Begleitung. Er geht dann zu dem Tanz der Choreuten über, redet von ihrer bekannten Zahl und ihrem Anführer, der den Gesang intonirte und den Schlag des Rhythmus mit den Händen angab, von ihrer Stellung, Eintheilung und ihren, die Kreisbewegungen des Weltsystems symbolisirenden, Reigenbewegungen, von denen er auch die Benennungen Strophe und Antistrophe herleitet und stellt als Endergebnifs auf, dafs in jeder Tragödie zwey vollständige Chorgesänge, oder förmlich gesungene und getanzte Chorreigen vorkamen, wobey jede Hälfte des Chores, die jede an ihrer Spitze den Koryphäus hatte, mit allen ihren Stimmen sang. Andere Gesänge, die zwar antistrophische Formen haben, aber in kurzen Sätzen wechseln; ferner solche, welche Gebete, Gelübde und Betrachtungen enthalten, wurden nicht getanzt. Ueberzeugung davon hat er nicht gegeben. Der tragische Tanz Emmeleia ist nicht hüpfend und springend

Digitized by Google

gend, sondern mehr schreitend und schwebend, ausser wenn er in besondern Fällen, wie bey den Eumeniden oder der von der Bremse verfolgten Jo ungewöhnlich rasch war. Dann redet er von der Verbindung der Musik und des Tanzes, wobey denn die Instrumente genauer beschrieben werden, vorzüglich die Chorflöten, die er mit unsern Oboen und Klarinetten vergleicht. Er legt der Tragödie vorzugsweise die Flöten, dem satirischen Drama die Schall- und Klapperinstrumente bey. Wenigstens drey Bläser waren nach ihm für den Chor bestimmt, der eine für den Chorführer, die beiden andern für die beiden Chorhälften. Auch jeder Nebenchor hatte zwey begleitende Instrumente. Die Spieler waren bisweilen vor den Zuschauern versteckt, wenn der Rang, oder die Natur der erscheinenden Personen keine Begleitung schicklich zuliessen. Zuletzt wird vom Ein- und Ausziehen des Chores, und ihren Rotten und Gliedern, die sie bildeten, gesprochen. Ueberhaupt werden hier viele bekannte Dinge mit ermüdender Redseligkeit abgehandelt und das Neue, welches der Vf. giebt, ist grossentheils auf schwankende Hypothesen gestützt, welche nur für diejenigen Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit haben, welche das ganze unkritische System des Hrn. *G.* annehmen und sich durch die meisterhaft ausgeübte Geschicklichkeit täuschen lassen, die anfänglich leise geäusserten Möglichkeiten, Meinungen und Vermuthungen, unvermerkt lauter und lauter auszusprechen und sie endlich als unbestreitbare Sätze in Ernst aufzustellen. Die im Ganzen feyerliche Haltung des Stils und die Einmischung einer Menge von Sachen, welche gar wenig mit dem Theater in Beziehung stehen, unterstützen diese Kunst. Wir können uns nicht auf eine nähere Beleuchtung der Nutzanwendung dieser angeführten Abhandlungen einlassen, weil wir fürchten, ohnehin schon die Grenzen einer gewöhnlichen Recension überschritten zu haben. Da es dort nöthig wird, den Vf. Schritt vor Schritt zu begleiten: so würde eine eigene Abhandlung daraus erwachsen. Den Grund der Verirrungen würden wir aber doch nur in den vorangehenden Abhandlungen suchen und also nur uns wiederholen müssen. Wir bemerken nur noch, dass neben demjenigen, was wir nicht mit unsern Ansichten vereinigen können, doch der Leser von vielen treffenden Bemerkungen überrascht wird, zu welchen vorzüglich die Einleitung in die Orestia zu zählen ist.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WEIMAR, im Landes-Industriecomptoir: *Waltheri Friederici Cloſſius*, A. L. M. et J. U. D. et acad. Tubing. subbibliothecarii *Commentatio juridico literaria, ſiſtens Codicum quorundam manuſcriptorum Digeſti veteris Stuttgartienſium et Tubingenſis accuratiorem deſcriptionem*, eorundemque et inter ſe, et cum Florentina, vulgata aliorumque Codicum, lectionibus comparationem. Cum praefatione *Eduardi Schraderi*, philoſ. et j. u. Dr. et acad. Tub. jur. prof. publ. ord. 1818. XVIII u. 338 S. 8.

Das vorliegende Werk ist eines der erfreulichsten, welches je in Hinsicht der Pandektenkritik erschienen ist; es enthält die Grundlage und das Schema, nach welchem mit leichter Mühe alle Handschriften des *Digeſtum vetus* verglichen, und über den Werth jeder einzelnen ein sicheres Urtheil gefällt werden kann. Thut nun ein jeder was er kann, so wird bald eine Zeit erscheinen, in welcher wir eine eben so vollendete wahrhaft kritische Ausgabe der Pandekten erhalten können, als wir bis jetzt dergleichen Ausgaben alter Classiker haben, und uns nicht mehr durch die Philologen beschämen zu lassen brauchen. Der für die Critik so äusserst verderbliche Wahn, dass die Florentinische Handschrift die Mutter aller übrigen gewesen sey, wird nun auch, wie man aus dieser gegebenen Probe schliessen kann, aus innern Gründen eben so vollkommen widerlegt werden, als es bis jetzt durch äussere Gründe der Fall gewesen ist. Einen Auszug erleidet das vorliegende Werk nicht, und es würde die Grenzen dieser Blätter weit überschreiten, wenn man, da solches ohne Beyspiele nicht geschehen kann, die sinnreiche Anordnung des Plans, welchen der Vf. befolgt hat, um zu dem obenangedeuteten Zwecke zu gelangen, auseinandersetzen wollte. Rec. kann hier nichts anders sagen, als, man nehme das Buch zur Hand, und vergleiche mit demselben irgend eine Handschrift, und man wird durch die treffende Anordnung erfreulich überrascht werden. Dass der Vf., wie er versprochen hat, seine Arbeit auf das *Inforțiatum*, *novum*, den Codex und die Institutionen recht bald ausdehnen möge, um auch für jene Rechtsbücher ein eben so bequemes Schema zu liefern, wünscht Rec. sehr, da er in dem vorliegenden Werke in Hinsicht des *Digeſti veteris* eine so treffliche Anleitung, und die hohe Brauchbarkeit derselben, aus eigener Erfahrung, so schön bewährt gefunden hat.

Die formelle Anordnung des Buchs ist folgende: *Pars I. Deſcriptio externa trium Codicum manuſcriptorum* (eines vollständigen, aus der Stuttgarter Bibliothek, eines, welcher nur einzelne Bruchstücke enthält, ebendaher, und eines beynahe vollständigen, der dem Hrn. *OTR. Schrader* gehört. *P. II. Diſquiſitio in internum horum Codicum valorem*, — Titelrubriken, Titel- und Fragmenteneintheilung — Versetzung, Mangel, Trennung und Vereinigung des letztern — Inscriptionen, Anfangsworte, *Graeca*, Vergleichung charakteristischer Lesarten mit der Florentinischen, der aus alten Ausgaben genommenen, der anderer Handschriften, z. B. der *Brencmannischen*, der *Erlangenschen*, und anderer, welche andere Schriftsteller benutzten — sodann Probe einer vollständigen Vergleichung einzelner Titel, aus dem ersten, sechsten, zehnten und vierundzwanzigsten Buche. — Endlich Resultat über den Werth und die Verwandschaft aller dieser Handschriften mit einander — unstreitig der gelungenste Theil des ganzen Werks.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in der Realſchulbuchh: *Hermannfried, letzter König von Thüringen.* Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Dr. *F. G. Wetzel.* 1818. 123 S. 8. (16 gr.)

Hermannfried beſitzt das Königreich Thüringen getheilt mit zwey Brüdern, Berthar und Balderich. Die Kaiſers-Tochter Amalberta iſt ſein Weib, Radegunde, Berthars Tochter, hält ſich bey ihm auf. Wir treffen ihn mit ſeinem *Vertrauten* (ſo wird er im Perſonenverzeichniſſe genannt) Iring auf der Jagd, wo ihn eben Berthar aus den Klauen eines Bären gerettet hat. Er ſieht in der Entfernung ein „graues Männlein" emſig graben, wo Iring nur einen alten krummen Weidenſtock erblickt. Er ſagt:

Gräbſt Gold, Schatzgräber? Gold das kann ich brauchen.
Fein Gold. Zwey Kronen grabe mir hervor,
Die muſs ich haben.

So erfahren wir denn, daſs er gern die Kronen ſeiner Brüder hätte, und Iring merkt es auch. Von dieſem aber erfahren wir in der erſten Scene auch noch, daſs er mehr, als Vertrauter im Sinne der franzöſiſchen Tragödie iſt; denn er hat ein lüſternes Auge auf Amalberta, „das hohe, ſtolze, königliche Bild," und meint:

Laſs brechen oder biegen,
Der Löwe nur ſoll bey der Löwin liegen.

Hermannfried hat die Brüder auf ſeine Burg Scheidingen geladen. Sein Weib iſt noch viel begieriger auf beide Kronen, als er ſelbſt. Die Lady reizt den noch gewiſſensſchwachen Macbeth — nicht doch! Rec. wollte ſagen: Amalberta reizt ihren Gemal Hermannfried zu Ermordung ſeiner beiden Gäſte, und erſpart ſich einen Theil der Mühe, welche in ähnlichem Falle Lady Macbeth anwendet, durch einen *Trank*, den ſie dem Muthloſen gemiſcht hat, und der ihn auch wirklich ſo tollkühn macht, daſs er den Mord — ſeinem Vertrauten aufträgt. Das geſpenſtige graue Männlein ſieht er hier wieder.

Mitternacht iſt vorüber, als der zweyte Aufzug angeht. Iring meldet, daſs der Mord vollzogen iſt, aber nur an *Einem* Gaſte, an Duncan; der andere Donalbain — — nein, es iſt doch verwünſcht, daſs Rec. die Namen aus Macbeth nicht aus dem Kopfe bringen kann! — Nicht König Duncan, ſondern König Balderich iſt ermordet, und König Berthar iſt entflohen. Radegunde ſchreit über Brudermord; aber Hermannfried hat eben ſowohl als Rec. ſeinen Macbeth geleſen, und ſchiebt daher mit der gröſsten Geiſtesgegenwart die Blutſchuld auf den Entflohenen. Hierauf ſieht er das graue Männlein wiederum, und eilt hinaus. Amalberta ſendet ihm den Ehrentitel Memme nach.

König Berthar iſt nicht, wie Macbeths „blutſchuldige Vettern" Malcolm und Donalbain, nach England oder Irland entflohn; wir finden ihn mit einem treuen Eckard im Thüringer Walde, wo er Krieg gegen den Mörder bereitet. Der junge Bernwalt, Herr zu Anhalt, Heerführer der Sachſen, kommt und bietet ihm Beyſtand an. Jetzt „beiſst" ihn aber (S. 33) das Gewiſſen, deutſche Brüder zu führen auf einander in die Schlacht. Er ſendet daher Bernwalt ab, den Hermannfried zum Zweykampf zu fodern. Dieſes Auskunftsmittel — es kam dem Rec. vor, als ob es nicht Berthar's eigner Einfall wäre; als ob er, der Rec., ſchon in der *A. L. Z.* 1818 etwas davon geleſen hätte. Er ſchlug nach und fand im Monat Februar Nr. 27 Sp. 212, daſs in der *Jeanne d'Arc*, dem *vorjährigen* Trauerſpiele unſeres Vfs. der König Karl denſelben glücklichen Einfall hat. Hr. *W.* hat ihn alſo *aus ſich ſelbſt* genommen, welches keine Reminiſcenz genannt werden kann. Bernwalt geht. Verwandlung. Er iſt in der Burg. Er ſpricht löwenartig zu dem Mörder; aber Amalberta weiſs „ein Lamm," ihn zahm zu machen. Sie holt Radegunde, die der fliehende Vater in ihrer Gewalt gelaſſen, und Bernwalt verliebt ſich. Amalberta hat zwar nicht übel Luſt, ihn zu meuchelmorden; aber er kommt unangefochten davon, um Hermannfrieds Tergiverſation zu hinterbringen.

Im dritten Akt Krieg. Hermannfried hat Bündniſs mit König Clodwig von Frankreich, und ſein raſendes Weib Amalberta weiſs auch das Schwert zu führen. Sie iſt, wie Bernwalt (S. 47) ſagt, ein ſtolzes, ſchönes Weib, und dabey bemerkt Eckard:

Ja, nur ein bischen 'ne groſsblum'ge Schönheit.

Während Hermannfried in der Burg mit Clodwigs Kanzler die Bedingungen des Bündniſſes, worunter Theilung der Eroberung gehört, ſchriftlich feſtſetzt, hat Bernwalt ein Rendez-vous im Garten, kehrt aber wieder zu rechter Zeit in das Lager zurück. Clodwig iſt ſchon da, Berthar wird geſchlagen, trifft aber noch auf den einzelnen Hermannfried. Er will mit ihm fechten, aber der Arm des Mörders iſt (S. 65) „wie mürber Zunder." Er wirft, von Berthar's Vorwürfen erſchüttert, ſein Schwert weg, dieſer auch,

auch, und als sie eben sich versöhnen wollen, kommt Amalberta, und ersticht den König Berthar. Eckard hatte recht, sie ist eine grosblumige Schönheit, eine wahre Klatschrose, wie sie im Getreide wächst, blutroth und schwarz. Um Berthar ist es Schade; mit ihm geht nicht nur wieder ein König von Thüringen, sondern auch das Hauptinteresse des Stücks verloren, der Bruderzwist, und wir haben noch zwey Akte. Zum Glück giebt's noch zwey Liebende, einen verliebten Vertrauten und das graue Männlein, welches Hermannfried auch im dritten Akte (S. 52) gesehen hat.

Vor allen Dingen entspinnt sich im vierten Akte ein neuer Krieg. Der König von Frankreich, stets nach Land in Deutschland lüstern, fodert in Bezug auf den schriftlichen Vertrag mit Hermannfried, den wir S. 53 unterschreiben sahen, die Hälfte des von Berthar hinterlassenen Königreichs. Abgeschlagen!

> Mich däucht, hast Erde genug in deinem Frankreich.
> Doch trägst du solch Gelüst nach deutschem Land,
> Nimm eine Tasche voll dir mit, genug,
> Damit zu bessern den Pariser *Dreck*.

Clodwig schimpft. Die Grosblumige, einen Scherz daraus machend, lockt ihm den Vertrag ab, und zerreisst ihn. Clodwig schimpft wieder, eilt fort, und der neue Krieg bricht aus auf der Stelle. Hermannfried wird bey Runiberg in einer grosen Schlacht geschlagen, und wäre mit sammt der Königin gefangen worden, wenn nicht Bernwalt, den Radegunde irriger Weise für todt gehalten, mit einem Schwarm von Reitern dazu gekommen, und unter dem Ausruf: Für König Berthar; auf *beide* Theile losgeschlagen hätte. So entkommt Hermannfried in die Burg, und Clodwig hat Luft, mit dem jungen Sachsenfürsten sich zu verbinden. Sein Kanzler Diethert, ein diplomatisches Subject ungefähr wie Gyldenbrog im Yugurd, giebt den Rath:

> Macht ihn zum König. Auf *den* Namen sind
> Manch' deutsche Fürsten, hör' ich, wie besessen.

Das Mittel schlägt an, und der Bund zwischen Anhalt und Frankreich ist geschlossen.

Im fünften Akt geht es zu, wie es pflegt unter Bundesgenossen. Clodwig, um das dem neuen anhaltischen König versprochene Land zu ersparen, welches er von Hermannfried erkämpfen will, hat versucht, vor der Ankunft der Sachsen die Burg zu nehmen. Aber er hat es nicht durchsetzen können, und seine Leute haben S. 90 auf dem Thurm gesehen

> Ein graues Männlein, närrisch sich geberdend,
> Als spräch es mit dem Mond.

Die Sachsen kommen an. Nach der Beschreibung eines Franken (S. 91) sind es *Riesen*. Der Erzähler zeigt dem König Clodwig seine Hand, die ihm ein Sachse in aller Freundschaftlichkeit „halb zu Brey gedrückt hat." Nun führt uns Hr. *W.* in die belagerte Burg. Da steht es übel. Hermannfried hat keinen Muth mehr, und Amalberta verliert ihn auch, als ein Bote von Mailand zurückkommt, und ihr meldet, dass sie auf die Hülfe ihres grosen Vaters nicht zu rechnen hat, weil er todt ist. Hermannfried sendet nun Iring bittweise zu Clodwig mit allen seinen Schätzen, um sich loszukaufen vor der Gefangenschaft. Doch begierig, zu wissen, wie es Morgen um ihn stehn wird, befiehlt er ihm, einen prophetischen Einsiedler Ryno herbeyzuschaffen. Kaum hat er Zeit, ein Dutzend Verse Monolog zu sprechen; so ist Ryno da. Wer ist's? Das graue Männlein, nur „zum Riesen aufgewachsen;" der alte wunderliche Arzt, welcher seinem kranken Vater einst verhiess: Morgen bist du aus dem Bett, eine Vorausagung, welche dadurch in Erfüllung ging, dass der Kranke aus dem *Bett* auf das „*Brett*" kam. Er prophezeiht dem Hermannfried, dass er Morgen schon Ruhe vor seinen Feinden haben werde. Der Vf. führt uns wieder zu den Belagerern. Bernwalt erfährt eben, dass, von Iring bestochen, Clodwig ihn an Hermannfried verrathen will. Dem auszuweichen erstürmt er mit seinen sächsischen Riesen die Burg sofort allein. Er fällt. Die Burg brennt. Die Grosblumige stürzt sich stolz in die Flammen, um zu enden, wie der „Phönix." Hermannfried, Iring und Radegunde finden wir zuletzt im Lager Clodwigs wieder. Iring ersticht Hermannfried, weil er die Schuld seines Brüdermordes auf ihn und Amalberta wälzen will; hierauf will er auch Clodwig erstechen, da dies aber nicht gelingt, ersticht er sich. Der Frankenkönig, so galant als tapfer, bietet Radegunden, die allein noch von der Familie am Leben ist, seine Hand an; aber der Tod ihres Geliebten hat sie zur *Himmelsbraut* geweiht, und mit dem Korbe, den er von ihr bekommt, endet das Stück.

Rec. wagt es nicht, diese Composition gros oder erhaben zu nennen. Aber man wird ihm zugestehen; dass sie, wie die Königin Amalberta, eine *grosblumige Schönheit* ist, nur nicht zweyfarbig, wie diese schwarzgesinnte und mordgeröthete Kornrose, sondern bunt wie eine Tulpe. Die Hauptfarben dazu hat der Mäler offenbar theils aus Shakspeare's, theils aus Fouqué's Farbentöpfen genommen. Sehen wir nun ein wenig nach, wo ihm etwa bey dem Ausmalen der Blume der Pinsel ausgefahren ist.

S. 6. sagt Berthar:

> Wir beid' und Bruder Baldrich, fest verbunden,
> Wie die drey Stern' in des Orion *Gurt*.

Nicht zu gedenken, dass diese Sterne ein wenig weit von einander stehen; so hat Orion keinen Gurt (wie ein Pferd), sondern einen *Gürtel*. S. 7 steht: Du thust ihr falsch (unrecht). Einem falsch thun heisst in der niedrigen Sprechart: ihn betrügen, besonders im Spiele. S. 10 wünscht Radegunde, dass Amalberta ihr und ihrem Vater wieder *lieb wäre* (sie wieder lieb *hätte*, ihnen gewogen wäre). S. 12 trifft der Blick Amalberta's den Iring wie ein zweyschneidig Schwert, und ihr *Auge* zollt *Donner* auf ihn her. Wenn das Auge *zollt*, so geschieht es ohne alles Geräusch. S. 15 steht: Von ein' zur andern Gränze; S. 17 ein'n Bettelkönig, ein'n Meierhof, und so öf-

ter.

Digitized by Google

ter. S. 18 heifst es: Mir fehlt das Blut, was Andre leicht zu viel. (haben) Der Infinitiv *haben* kann nicht ausgelaffen werden, nicht einmal füglich als Hülfszeitwort. Wer fagt wohl: Um in einer Sprache zu dichten, mufs man fie gelernt? Ebend.: 'S ift ein Gelüften, wie ein fchwanger Weib (wie das eines fchwangern Weibes). S. 25. In des Allwiffend- und Allfehenden. Als S. 29 Berthar von dem durch Mord *fchelmifch zertretenen* Gaftrecht fpricht, ergegnet Eckard:

Dank für's Effen!
We man mit Säbeln fpeifst, da mag der Teufel freffen.

Die Gemeinheit des Ausdrucks ift dem alten Krieger zu verzeihn; aber der fchlechte Witz nicht. Wie in der *Jeanne d'Arc*, fo wird auch hier, oft mit denfelben ekelhaften Ausdrücken, auf die Franken gefchimpft. S. 30 treulos wie Hurenliebe. S. 31.

Ich weifs nicht, welch (er)
Beelzebub in dieles Volk gefahren,
Es ift ihm angethan, es kann's nicht laffen,
Die *Tatzen* ftreckt es ftets nach Deutfchland aus.
Kömmt er (es, das Volk) in (den) Himmel u. f. f.

Mag der deutfche König auf feine fränkifchen Feinde fchimpfen; wenn er nur keine Fehler gegen die deutfche Sprache dabey machte! S. 35 fagt die grofsblumige Schönheit:

Und laffen uns wie *räud'ge Hunde* greifen?

Sie hat es für diefes im Munde einer fchönen Königin abfcheuliche Gleichnifs wohl verdient, dafs der König von Frankreich S. 75 fie ein *Hundsgeficht* nennt. S. 52 rühmt Dietbert von Paris unter andern auch, dafs es *Huren* habe. S. 55 fpinnen Geifter den Mädchen-Sommer (fonft Alter-Weiber-Sommer,) Herbftfäden genannt, zart und fein aus *Silberlein*. Selbft zu einem Kinde (Amalfried, Hermannfrieds Söhnlein, welches hier nur einmal vorkommt, und in der Folge gar nicht wieder erwähnt wird) — felbft zu einem folchen Söhnlein gefagt, ift diefs Diminutivum eines Metalls zu kindifch. S. 58 beforgt Radegunde in Bezug auf Bernwalts Antrag nächtlicher Flucht:

Ich würde wohl mir bey dir felbft vergeben.

Er erwiedert: Ich vergebe diefs Vergeben. Das Wortfpiel ift witzlos. Dafs nach S. 66 Clodwigs Vater Hermannfrieds Mutter zur *Hure* hat gemacht, hätte Rec., als etwas zur Fabel Gehöriges oben erwähnen follen; aber es ift zweifelhaft, ob es nicht blofs feine *Amme* gewefen; denn Berthar fagt: die *Bruft*, die dich gefäugt, zur Hure gemacht. S. 70. Ich biet' ihm Trotz, dem Buben, *in die Stirn* (in's Angeficht). Von der Frau Bafina, Hermannfrieds Mutter, welche mit Clodwigs Vater davon gelaufen, fagt Amalberta S. 72 ungemein grofsblumig:

He geiler Schwemm, gemeines Löfchpapier!

S. 73 wird die Sonne gefragt, ob fie nicht verfinftere (*fich* verfinftere), und König Clodwig nennt König Hermannfried einen lump'gen Sclaven,

Geworfen (geboren) hinterm Zaun wie andre *Hunde*.

auch einen aufgeblähten Frofch u. f. f. S. 77 liefsen in Frankreich die Thüringer „beladne Wagen über'n Säugling gehn, der unterm Rad noch *lächelte*." Ein Seitenftück zu der Hyperbel in der *Jeanne d'Arc* Akt I. Nach Waffen fchreit das Kind in Mutterleib. S. 80 du follt (follft) und öfter: du willt. S. 79 fagt Radegunde zu fich felbft: Hoffe, *liebes* Herz. S. 82.

Denn an der Freyheit halten diefe Horden
So feft, wie am *Polarftern* hangt der *Norden*.

Eine wunderliche Aftronomie! Vielleicht ein Spott des Vfs. über die Unwiffenheit der Franken. Wir Deutfche wiffen, dafs vielmehr umgekehrt der Polarftern an dem Norden hangt. Ryne fpricht S. 101 in Cäfurlofen Alexandrinern ſtatt der jambifchen Fünffüfsler des Stücks. Einer Wache, die S. 103 dem Herrn zu *Anhalt* Halt an! zuruft, antwortet er: Kehr deinen Anruf um, fo kennft du mich. Ein nichtsfagender und am unrechten Orte angebrachter Lagerspafs. S. 116 wird gefragt: Wollt ihr nicht beyfeite treten, dafs mein zartes Lamm nicht erfchrickt? (erfchrecke) und fo öfter der Indicativ ſtatt des Conjunctivs.

Ein folches Regifter von Verftöfsen im Einzelnen bey mifsrathenem Ganzen beftimmt das Urtheil der Kritik über das Produkt. Aber Rec. darf nicht verfchweigen, dafs er mehr vom Vf. hält, als von feinem Werke. Er hat darin kräftige, obwohl oft ausfetzende Pulsfchläge einer poetifchen Ader gefühlt. Man höre S. 59 den Berthar vor Hermannfrieds Burg.

Da liegt das Felfenneft in feinen Wolken!
Mich däucht, des Bruders Geift ſteht auf der Zinne,
Und winkt mir zu, und zeigt die Herzenswunde.
O Haus des Bluts und Mordes! Dafs dich nicht
Der Abgrund fchon verfchlungen! Feu'r vom Himmel
Dich nicht gefreffen! Warum ſteinigten
Einſtürzend deine alten Mauern nicht
Den Brudermörder lange? — Brecht hervor
Aus euren fchwarzen Höhlen, Geifter ihr
Des alten Zorns, der Rache finftre Mächte!
Geufs aus die Schal', o Himmel, deines Grimms!
Geftirne des Entfetzens, auf und peitfcht
Die fchnöde Welt mit euren Feuerruthen!
Reifs deine Felfendämme durch, o Meer,
Und wafch' das Angeficht der Erde rein
Von diefem Schandfleck! Aber unauslöfchlich
Steht die verfluchte That, und ihre Spur
Verfchwindet einft im letzten Feuer nur.

Das einzige, etwas matte Beywort „fchnöde" im 13ten Verfe abgerechnet; was liefse fich einwenden gegen diefe Rede, gegen die Stetigkeit und Steigerung ihrer Gedanken und Bilder? Hören wir S. 81 den Belagerten, wie er ohne Schwert auftritt:

Schliefst Thor und Thüren! Zieht die Brücken auf!
Sturmpfähle pflanzt! Vermauert jeden Zugang!
Laft kämpfen uns um jeden Pflaſterſtein,
Als wie um's Leben!
Jedwedes Glied fey ein Gewappneter,
Als Lanze ſträube jedes Haar dem Feind'
Entgegen! —

Und

Digitized by Google

Und Amalberta's Antwort:

Sie haben dir dein Schwert genommen,
Doch dir ein Herz dafür gegeben, Hermannfried!
Ja dieser Tag gilt dreymal höher mir,
Als unser Hochzeittag. — — —
Lass mich im Kampfe dir zur Seite stehn,
Aus diesen Flechten Bogensennen drehn,
Dies schnöde Gold, zu Pfeilen will ich's schmelzen!
Wär' ich ein Berg, mich auf den Feind zu wälzen!

Es ziemt dem wankenden Muthe der Verzweiflung, so gleichsam *über* sich zu greifen, und, damit er nicht sinke, sich an kecken Hyperbeln anzuhalten. Schade nur, dass Hermann ihre Wirkung auf den Leser unmittelbar drauf durch die matten, französisch-deutschen Schlusworte der Scene zerstört:

So komm, vertheid'gen auf den Tod die Veste,
Und retten wir des Glückes letzte Reste!

Nicht unglücklich sagt Berthar S. 62 von den Trompeten: Hört ihr die ehernen Schlachthähne krähn; und selbst der Ausdruck zarter Empfindungen fliesst bisweilen rein, und frey von den elenden Kindereyen neuester Schule. So sagt S. 78 Radegunde, als sie Bernwalt ertrunken glaubt:

Du holder Freund, dir ward ein feuchtes Grab!
Wie, oder hielt der Himmel dich so werth,
Dass er auch deinen schönen Leib der Erde
Missgönnt' und ihn begrub in heil'ge Fluth,
Damit er immer ihn vor Augen hat (hätte)
Im Widerschein und Spiegel seiner selbst?
Den Liebling lieblich wiegt, ihr Silberwellen,
Ihr Frauen in der klaren Tiefe, heitet
Sein schönes Haupt in eurem Schooose weich,
Und singt ihm abendgoldne Träume zu,
Und leise fragt in's Ohr ihn, leis und traut:
Wann, mein Geliebter, holst du heim die Braut?

Das „mein Geliebter" im letzten Verse scheint dem Rec. ein feiner Zug. Das Gefühl überwiegt die Phantasie, und thut in eignem Namen die Frage, welche jene eben den Nixen in den Mund legen wollte. Selbst der Witz, nach welchem wir oben den Vf. mehrmals ohne Geschoss haben jagen sehn, läuft ihm zuweilen in's Garn. S. 74 höhnt Amalberta den Frankenkönig, indem sie den Vertrag zerreisst:

Betrogner Thor! du fränkisch Affenbild!
Sieh, so zerreiss ich deinen tollen Anspruch!
Geschwind schleuss mit dem Winde einen Bund
(Der Wind war doch von je eu'r guter Freund)
Dass er die Schnitzel (?) ja dir nicht entführt (entführe)!
Macht macht was säumst du, König Clodewig?
Mit jedem Hauch geht ein Stück Land verloren —
Ey sieh, da fleugt ein ganzer Gau davon —
Nun ist das ganze Reich — wie weggeblasen!

Diese Stellen zeugen für das Daseyn eines poetischen Talentes, dessen Besitzer wohl werth seyn dürfte, von der Kritik einige wohlgemeinte Rathschläge zu empfangen. Er nennt sich in der Zueignung ein Mitglied der berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache. Vor allen bemüh' er sich, diese Sprache besser in seine Gewalt zu bekommen; er vermeide uns Sprachfehler für poetische Licenzen zu verkaufen. Er lerne die Grenzlinie unterscheiden, wo die *Stärke* des leidenschaftlichen Ausdrucks von dessen *Niedrigkeit* oder *Ekelhaftigkeit*, und wo die poetische Hyperbel von der Abgeschmacktheit und Lächerlichkeit der Uebertreibung sich trennt. Er *studire* endlich die Muster der tragischen Kunst, ehe er sich durch den Reiz ihrer einzelnen, erschütternden oder rührenden Situationen locken lässt, Aehnliches darstellen zu wollen, ohne die Kunst, es psychologisch wahr und scheinbar nothwendig aus der besonnenen Anlage des Ganzen zu entwickeln. Der Held seiner Tragodie verdient den Vorwurf, den ihm S. 73 der erzürnte Frankenkönig macht: er ist ein armselig Nichts. Menschlich unvollkommen will Aristoteles den tragischen Heros. Der Gute auf Abwegen reisst leicht unser Mitgefühl zu innigem Antheil hin. Der Ries' im Bösen, von einem Shakspeare gezeichnet, kommt auf anderem Wege zum Ziele der tragischen Kunst; aber der *schwache* Böse wird kann es nie und nimmer erreichen. Dieser Hermannfried wird uns verächtlich, weniger durch seinen Mord, als durch die Feigheit, womit er ihn begeht, und durch die Schlaffheit seiner Gewissensangst. Ein halber Macbeth im Anfang, kaum ein Viertheil Franz Moor im Fortgang, und ein Jammermensch, der um sein Leben bettelt, am Ende. Schon da, wo er (S. 99) in einer gelungenen Stelle seine Träume schildert, ist er unserer Achtung so ganz verlustig gegangen, dass an Antheil nicht mehr zu denken ist, und selbst die grosshlumige Mordlust, Amalberta, hat wenigstens in ihrer ausdauernden Kraft zum Bösen einen Reiz, der ihn austicht. Nichts an ihm befriediget, als sein schmachvoller Tod; aber er befriediget nur den Anspruch auf poetische Gerechtigkeit, nicht den Kunstsinn, welcher mehr, als der Zuschauer einer Halsgerichtsexecution verlangt. Die ersten Scenen lassen vermuthen, dass es die Tiefe und Colossalität Shakespeare'scher Compositionen war, welche den Vf. angeregt hatten. Aber man denke sich einmal aus einem Hamlet den Geist, aus einem Macbeth die prophetischen Hexen hinweg, und an deren Stelle — ein graues Männlein, das zum Riesen anwächst, einen *Kleinmeister* aus Fouqué's phantastischer Gespensterwelt!

Rec. muss das Urtheil wiederholen, welches in der A. L. Z. a. a. O. bey Gelegenheit der *Jeanne d Arc* ausgesprochen worden ist. Dem poetischen Talente Hn. *W's.* fehlt Bildung und Geschmack. Ja, diesen hat sogar das graue Männlein einen grossen Schritt rückwärts geführt, rückwärts, wo für die Tragödie kein Heil ist. Fouqué selbst hat in seinen dramatischen Heldenspielen, Alboin, Alf und Yngwi u. s. f. so unwürdig nicht das Geisterreich repräsentiren lassen, und sogar Schillers schwarzer Ritter entgeht mit Mühe durch seine Unerklärbarkeit und durch den Namen seines Schöpfers dem Verdammungsurtheile des guten Geschmacks.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LONDON, b. Colburn: *Narrative of my Captivity in Japan*, during the years 1811, 12 und 13; — with obfervations on the country and the people. By Captain *Golownin*, R. N. To which is added, an Account of voyages to Japan, to procure the Releafe of the Author and his Companions. — By Captain *Rikord*. 1817. 2 Vol. 8.

Man hat fich, vielleicht nicht ganz mit Recht, immer über die Mangelhaftigkeit unfrer Nachrichten von Japan beklagt. Kämpfer, unfer Landsmann, diefer fo aufmerkfame, fcharfſinnige Beobachter hat uns fo viel intereſſantes über dieſes merkwürdige Reich hinterlaſſen, daſs dieſs gewiſs nicht ſtatt finden dürfte, wenn nicht der gröſste Theil ſeiner merkwürdigen Beobachtungen ungedruckt geblieben und nun, nach Hans Sloane's Tod, alle Kämpferiſche Handſchriften, die er von K. Erben gekauft hatte, in dem bekanntlich aus der Sloane'ſchen Verlaſſenſchaft entſtandenen, brittiſchen Muſeum wahrſcheinlich für immer vergraben wären. Indeſſen iſt das, was davon gedruckt erſchienen iſt, gar nicht unbedeutend und es iſt erfreulich, wie alle Nationen es dankbar benutzt, Montesquieu ſelbſt in ſeinem unſterblichen Werke den trefflichen Deutſchen ſo oft als Gewährsmann aufführt. Die Vorwürfe, welche man der japaniſchen Regierung über die eiferſüchtige Strenge macht, womit ſie an ihren Grenzen jeden Fremdling — Holländer und Chineſen ausgenommen — zurückweiſen läſst, gleich als würde durch ihn das Land in Gefahr kommen, verpeſtet zu werden, ſind gewiſs ungerecht, wenn man die Urſachen in ihrer groſsen Wichtigkeit betrachtet, welche dieſe unerbittlichen Geſetze motiviren. Man erinnere ſich nur der bittern Erfahrungen, welche dieſe harmloſe, einſt den Fremdlingen ſo geneigte und freundliche Nation, durch die unverſchämte Einmiſchung der portugieſiſchen Miſſionarien machte. Mit offnen Armen waren im J. 1542 die Verunglückten eines portugieſiſchen Schiffes aufgenommen, mit Freundſchaft gepflegt und mit allem Nöthigen zur Rückreiſe verſehen worden. Dadurch wurde dieſs merkwürdige Land zuerſt in Europa bekannt. Zu ſchuldiger Dankſagung für dieſe erſte Aufnahme und die unermeſslichen Vortheile, welche dieſe Nation im Verfolge aus dem Handel mit dieſem Reiche zog, niſteten ſich ihre Pfaffen dort ein, zettelten bald, durch ihre gewöhnliche Einmiſchung in Politik, Verſchwörungen gegen die legitime Regierung an, wodurch gegen 50000 Japaner als Opfer eines gräſslichen Bürgerkrieges fielen. Kann man es ihnen verdenken, wenn ſie endlich im J. 1638 alle dieſe undankbaren und verrätheriſchen Fremdlinge, mit dem Beyfalle aller Parteyen aus dem Lande trieben und die Thür hinter ihnen auf ewig ſchloſs? Nur die Holländer von allen Europäern allein erwirkten ſich mit groſser Mühe, hauptſächlich, wie man ſagt, durch den öffentlichen Akt, daſs ſie das Kreuz mit Füſsen traten und an der Ausrottung der fremden und einheimiſchen Chriſten Theil nahmen, den Zugang zu dem einzigen Hafen von Nangaſaki (eigentlich Deſima jetzt — früher Firando) wo ſie in tiefſter Demüthigung und der ſchändlichſten Herabwürdigung Handel treiben dürfen, und die Japaner betrachten dieſen Hafen als das Lazareth für die Kranken, welche mit der Peſt des Schachers und der Geldgierde angeſteckt ſind.

Das Unglück, welches den braven Kapitän Golownin traf, war die Folge der unmenſchlichen Barbarey, womit Hr. von Reſanof zween ruſſiſche Schiffkapitains, Davidoff und Chwoſtoff, zur ruſſiſch-amerikaniſchen Compagnie gehörend, beauftragt hatte, die japaniſchen Küſten zu verheeren, die Dörfer zu plündern, anzuſtecken, die Tempel zu berauben und die Menſchen mit ihren Habſeligkeiten wegzuführen, mit einem Worte, Grauſamkeiten zu begehen, wie ſie kaum vom boshafteſten Seeräuber zu erwarten ſind; alles dieſs blos, um ſich für den eingebildeten perſönlichen Schimpf zu rächen, den er von der Regierung durch die Kälte, womit ſie ihn als Geſandten behandelt und abgewieſen hatte, erlitten zu haben glaubte. Und doch hatte eben dieſe Regierung ſchon im J. 1792 ihre entſchiedene Abneigung, mit den Ruſſen in Verbindung zu treten, zu erkennen gegeben, als dieſe einige Japaner in ihr Vaterland zurückbrachten, welche an den Aleutiſchen Inſeln Schiffbruch erlitten hatten.

K. Golownin kommandirte die ruſſiſche Kriegsſloop Diane. Sein Auftrag war: die ſüdlichen kuriliſchen Inſeln, welche die Japaner beherrſchen, zu beobachten. Im Frühjahr 1811 war er aus dem Hafen von Kamſchatka ausgelaufen; in der Mitte Juny kam er an die nordweſtliche Küſte von Enterpoo. Befürchtend, daſs die Einwohner im Andenken der Mifshandlungen, von jenen ruſſiſchen Schiffen erlitten, feindſelig geſinnt ſeyn möchten, war er nicht zu Landen geſonnen. Indeſſen brachte ihn die Dreiſtigkeit ſeines in einem Bote als Kundſchafter der Küſte ausgeſchickten Midſhipman doch dazu; denn dieſer landete und nöthigte ihn dadurch, in ei-

nem andern Bote zu seinem Beystande zu folgen. So fand er seinen Officier von 20 wohl bewaffneten Japanern umgeben, der sich durch russisch-kurilische Dolmetscher mit ihnen unterhielt. Nachdem Golownin die Ursache seines Landens „Holz und Wassermangel" angegeben, unternahm er es, die Besorgnisse der Japaner über seine feindliche Absichten, die sie durch die Erinnerung der oben bemerkten unmenschlichen Angriffe jener russischen Befehlshaber unterstützten, zu zerstreuen, indem er ihnen vorstellte: dass er ein der Krone gehörendes Kriegsschiff kommandire, dass diese, bey feindlichen Absichten, nicht Eins, sondern ein ganzes Geschwader schicken würde, dass jene Freybeuter, Privatkaufleute gewesen u. s. w. worauf ihn dann der Befehlshaber in sein Zelt einlud. Da er indessen hier seine Bedürfnisse nicht fand, so segelte er nach Anleitung Alexis Maximoff's, eines russischen Kurilen, den er als Dolmetscher mitnahm, nach der Insel Kunaschier, der zwanzigsten in der kurilischen Kette, wo er Wasser, Holz, Reis und frische Wurzeln in dem dort befestigten Dorfe finden werde, von welchem er aber am 5. July feindselig empfangen wurde; denn man feuerte zwey Kanonen aus dem Fort ab, welches den Hafen beherrscht, dessen Werke mit Tüchern verschiedner Farben behängt waren, so dass man weder Wälle noch Palisaden unterscheiden konnte. Alle Mühe, die Bewohner sich geneigt zu machen, waren während vier Tagen fruchtlos, als sie endlich am Fünften ganz unerwartet ihr Betragen änderten, von freyen Stücken eine Unterredung begehrten, ihren feindlichen Empfang damit entschuldigten, dass sie besorgt hätten, sie wären wie jene Russen, die vor Jahren die Küsten verheerten, von welchem Verdachte sie aber nun zurückgekommen und zu jedem freundlichen Beystande geneigt wären u. s. w. Es ist zu verwundern, dass, wie es scheint, Golownin nie ernstlich an Verrätherey gedacht hat, wozu ihn vielleicht das ausnehmend freundschaftliche Betragen der Japaner brachte; sie nahmen seine Geschenke und erwiederten sie; er missbilligte das Betragen seiner seeräuberischen Landsleute im Namen des Kaisers und sie nahmen diese Misbilligung beruhiget und mit erneuertem Zutrauen auf und ladeten ihn ein, an's Land zu kommen. Ein Officier (Oyagoda) empfing ihn und führte ihn dann zu einem Andern, der den Gouverneur vorstellte. Diesen, völlig bewaffnet, begleiteten zwey Soldaten, deren einer seinen Helm, der andre den Speer trug und dessen seltsamen Gang und komische Haltung G. beschreibt: „seine Augen heftete er starr auf den Boden, seine Hände fest an die Seiten gedrückt; sein Gang war so langsam, dass er kaum einen Fuss ein wenig weiter rückte, als den andern, dabey spreizte er die Schenkel so weit von einander, als ob ein Bach durch sie flösse." Sein Gegengruss bestand im Aufheben der linken Hand gegen die Stirn und in tiefem Bückling des ganzen Körpers gegen die Erde. Nach einer Menge Fragen, die mit den Antworten alle niedergeschrieben wurden, ging man zu einem Mahle, wobey Schwert- und Dolchbewaffnete aufwarteten. Dann erklärte dieser Officier: er sey der Gouverneur dieses Forts nicht, wolle er diesen sprechen, so müsse er mit dahin gehen. Dieser Einladung folgte G. durch die wärmsten Freundschaftsversicherungen getäuscht, am andern Morgen, begleitet von seinem Midshipmen, Piloten, dem Kurilischen Dolmetscher Alexis und vier Matrosen, war aber schon bey'm Eintritt durch das Thor verwundert an 400 bewaffnete Japaner zu finden. In einem Zelte fanden sie den Gouverneur, den zweyten Kommandanten und vier andre Krieger mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen, sammt ihren Waffenträgern, wurden mit Thee bewirthet und genau über Resanof's Unternehmung und ihre eignen Absichten befragt. Nachdem den aufwartenden Soldaten blosse Säbel ausgetheilt waren, reichten sie Reis, Fische und Sakki (ein geistiges Getränk) umher. Endlich aber, als sie Anstalten zum Weggehen machten, fiel die Maske, und Alexis übersetzte zitternd aus der langen Rede des Gouverneurs nur die bestimmte Phrase: „er werde sich eher die Gedärme aus dem Leibe reissen, als Einen der Russen aus der Festung gehen lassen." Die Bemühung zu entfliehen war fruchtlos, sie wurden umringt, mit grosser Fertigkeit gebunden, ihnen eine Schlinge um den Hals gelegt, die nach Belieben oft so fest gezogen wurde, dass sie dem Ersticken nahe kamen; diess begegnete dem Kapitän, der endlich sinnlos auf den Boden fiel. Sobald sie ausser dem Bereiche der Kanonen der Diana waren, die bald auf die Festung zu feuern angefangen hatte, änderten sie auf einmal die Behandlung, begegneten den Gefangenen gut, schafften die besten Lebensmittel für sie, hielten durch Wedeln die Fliegen von ihnen ab, liessen sie in Sänften steigen, wenn sie müde waren u. s. w. So ging der Zug nach der Hauptstadt der benachbarten Insel Matsmai. Um diese acht Gefangene zu transportiren waren 200 kommandirt; den Strick der Halsschlinge hielt stets ein Mann in der Hand. Am 8ten August kamen sie unter ungeheuerm Zulaufe in der Stadt Chakodade an. Zum Ruhme des japanischen Nationalcharakters führt der Vf. an: Kein boshaftes Lächeln, kein verächtlicher Ausdruck erschien auf irgend einem Gesichte. Im Gegentheile kann er die Gutmüthigkeit, Theilnahme und hülfreiche Freundlichkeit aller Einwohner, wo sie durchkamen, nicht genug loben, die ohne Unterschied der Stände alles aufboten, ihnen Erfrischungen, Annehmlichkeiten u. s. w. zu verschaffen. Alle, vorzüglich die Weiber, trugen die Züge der Theilnahme deutlich ausgedrückt. In Chakodade blieben sie gefangen bis zum 27. Sept. wurden oft vom Gouverneur verhört, täglich von einem Arzte besucht, der grosse Sorge für ihre Gesundheit trug und von einem Dolmetscher, welcher ihnen Bücher brachte und sich Mühe gab, ein russisches Wörterbuch zu verfassen. Nun gingen sie auf dieselbe Art, wie vorher nach Matsmai der Hauptstadt ab, wo, bey der unermesslichen Bevölkerung, der Neugierigen noch mehr erschienen; hier

Digitized by Google

hier blieben sie die ganze übrige Zeit ihrer Gefangenschaft, länger als zwey Jahre; wurden anfangs auch, wie im ersten Gefängnisse eingemauert und unaufhörlich mit der Wiederholung ihrer Aussagen und Erklärungen gequält, um Zweifel, täglich gehoben und täglich erneut zu heben; denn fast jeden Tag wurden sie vor den Gouverneur zum Verhöre geführt, der während ihrer Gefangenschaft dreymal abgelöst wurde und wo dann jedesmal eine neue Inquisition begann. Hinsichtlich der Einwohner, der Autoritäten und ihrer Wachen fanden sie dieselbe Mischung von Güte und Grausamkeit, gingen durch denselben Zirkel von Mistrauen und Zutrauen und natürlicher Sympathie ihrer Quäler und nie befriedigten Eifersucht ihrer Regierung. Gegen das Ende ihrer Gefangenschaft liefs die Wachsamkeit ihrer Hüther um etwas nach, sie wurden in bessere Wohnungen gebracht, durften ausgehen u. s. w.

Bey dem häufigen Verkehre, den mehrere Personen mit den Gefangenen hatten, entging diesen ein Vorrath von Kenntnissen in Künsten und Wissenschaften nicht, der bey ihnen das Verlangen erweckte, ihren eignen mit dem Wissen der Fremden zu vermehren. Selbst die Akademie der Wissenschaften hielt es nicht unter ihrer Würde, einem ihrer Mitglieder den Auftrag zu geben, sich in der europäischen Mathematik und Physik unterrichten zu lassen. Die nun in Professoren umgeschaffnen russischen Seefahrer hatten unendliche Mühe mit ihren lernbegierigen Schülern, und es kamen dabey zuweilen ganz possirliche Scenen und Misverständnisse vor. Unter andern war ein eifriger japanischer Philologe bemüht, ein japanisch-russisches Wörterbuch anzufertigen: Die Gefangenen bedienten sich bey diesem Unterrichte eines russisch-französischen Lexikons; als sie an das Beywort „*dostoring*" kamen, welches „werth, oder würdig" bedeutet und nun zur Erläuterung verschiedene beygefügte Phrasen, um den verschiednen Sinn bemerklich zu machen, in dem das Wort gebraucht werden könne, auszudeuten suchten, trafen sie auch auf die „des Galgens würdig." Diess erweckte nun bey den Japanern die Idee, der Galgen sey irgend ein ansehnliches Amt, oder eine ausgezeichnete Belohnung und brachte sie in solche Ideenverwirrung, dass sie die Vorstellung „von einem verdienstvollen, respektabeln Manne des Galgens würdig" sich nicht aus dem Sinne zu schlagen vermochten. In solchen Fällen neigten diese japanischen Sprachforscher den Kopf nach einer Seite hin und riefen: „eine ausnehmend schwere Sprache!" (*rhanakhanda musgaffi kodoba!*) Man kann sich leicht vorstellen, dass die armen Gefangenen ein schweres Stück Arbeit mit ihren Schülern hatten, deren Unterricht durch Dolmetscher geschehen musste, die nur einen gar geringen Grad von Bildung besafsen; doch waren Jene ungemein aufmerksam und dankbar, und dieser Unterricht, indem er ihnen auch die Zeit verkürzte, belohnender, als wenn sie durch die unersättliche Neugier der Gouverneure in den so oft wiederholten Verhören gewissermafsen auf die Folter gespannt wurden, wo oft ein zufällig ausgesprochnes Wort hundertfältige, nichtswürdige Fragen veranlafste, z. B. welchen Anzug trägt der russische Kaiser? was hat er auf dem Kopfe? Was für Gattungen von Vögeln findet man in Petersburgs Nachbarschaft? Wie viel Kanonen sind um das kaiserliche Schloss herumgepflanzt? u.s.w.

Durch die unermüdliche Thätigkeit des Kapitäns *Rikord*, der nach G's. Gefangennehmung die Diana kommandirte, und die von den drey Gouverneuren für die Gefangenen günstigen Berichte geschah es endlich, dass der Befehl zu ihrer Freylassung gegeben wurde. Der Gouverneur (Bunjo, oder Banjo) verkündigte ihnen diess mit warmer Theilnahme und alle seine Officiere wünschten herzlich Glück dazu. Die drey dem Bunjo im Range nächsten Beamten sendeten sogar ein förmliches Glückwünschungsschreiben und der Oberpriester ordnete öffentliche Gebete, um eine glückliche Reise, während fünf Tagen in allen Tempeln an. Alles ihnen abgenommene Eigenthum wurde erstattet und sie beschenkt an Bord der Diana entlassen, die anfangs November im Hafen von Awatscha ankerte. Mit dieser Diana war K. *Rikord* zweymal in Russland und in Japan gewesen während G's. Gefangenschaft, um alles zu Befreyung seines Kapitäns in Thätigkeit zu setzen. Das erste Mal, obgleich ohne Auftrag zu Feindseligkeiten, bemächtigte er sich, nachdem er gehört hatte, dass G. mit seinen Gefährten tod sey, eines Botes, in dem sich ein Mann von Rang befand und den er mit nach Russland nahm, im nächsten Jahre zurückbrachte, in Freyheit setzte, um seinem Geschäfte förderlich zu seyn, denn er hatte sein Zutrauen zu erwerben gewusst.

Ist man mit der Lektüre dieses interessanten Werks zu Ende gekommen und wirft einen überschauenden Rückblick auf seinen Inhalt und erinnert sich aller der verschiedenen Züge der Toleranz, der Gutmüthigkeit, der menschenfreundlichen Theilnahme, die sich so allgemein im Charakter der Nation aussprechen; so muss man sich in der That über diese merkwürdige psychologische Erscheinung wundern, von der man eher das Gegentheil zu finden erwarten sollte, wenn man den ganzen Umfang der Willkür bedenkt, der in der Einrichtung ihrer Regierung liegt und sich vieler ihrer Gesetze erinnert, die mit blutigem Griffel in ihren Strafcodex geschrieben sind. Ebenso wundert man sich, wenn man die Bemerkung liest, dass die japanischen Dörfer niedlich gebaut, in grade Strafsen abgetheilt, und diese so reinlich gehalten werden, als das Innre der Häuser; dass die Einwohner, regsam und lebendig, den Ausdruck der Zufriedenheit und Fröhlichkeit auf dem Gesichte tragen; da nach den Berichten früherer Reisenden, ihre Seele stets in Trübsinn gehüllt seyn soll, wie ihre Küsten in steten Nebel. In den Künsten hat diess verständige, thätige Volk nicht unbedeutende Fortschritte gemacht und die Wissenschaften, nach ihrer freylich eignen Art, mit Eifer betrieben; doch kann diess, was allerdings auffallend ist, nicht

von

Digitized by Google

von der Arzneykunſt behauptet werden, in der, Brennkuren und die bekannte Acupunktur etwa ausgenommen, die gewiſſermaſsen ſyſtematiſch, mit vielen Schnörkeln verbrämt getrieben und gegen eine beſondere Kolik, (*Senke*) und andere Krankheiten angewendet wird, die roheſten und plumpeſten Begriffe herrſchen. So muſs ein Kranker recht viel eſſen und je mehr Speiſe ihm aufgenöthigt werden kann, deſto gröſser iſt die Hoffnung der Geneſung. Nach Kämpfer bedienen ſie ſich zur Heilung häufig ihrer warmen Quellen; indeſſen geſchieht dieſs nur während wenigen, höchſtens acht Tagen; iſt dann die Krankheit nicht geheilt, ſo beſchuldigen ſie dieſelben der Unwirkſamkeit und hören damit auf. Eben dieſer Schriftſteller klagt die japaniſchen Aerzte an, einen geſtrandeten Topaſen, d. h. ſchwarzen Chriſten, durch ihre Arzneyen umgebracht zu haben. Ein anderer wichtiger Theil der japaniſchen Jatrik beſteht in der Anwendung der brennenden Moxacylinder; die groſse Kunſt beſteht nach ihrer Meinung darin, das rechte Fleckchen zu treffen und zu dem Ende haben ſie gedruckte Täfelchen, die unſern alten Aderlaſsmännchen auf's Haar gleichen, dieſe heiſsen *Kju ſju Kagami* (Spiegel der Brennplätze). Aber auch als Präſervatif und zwar noch häufiger wendet man die Moxa an; ſelbſt zu ewigem Gefängniſſe Verdammte werden von Zeit zu Zeit aus dem Kerker genommen und gebrannt, damit — ſie nicht krank werden. Dagegen iſt es nun auffallend zu ſehen, daſs jeder gemeine Japaner zu ſchreiben verſteht und gemeine Soldaten und die ärmſten Klaſſen häufigen Briefwechſel unterhalten; dieſs geſchieht vorzüglich häufig an ihrem Neujahrsfeſte, wo ſie ſich Gratulationsſchreiben in der Entfernung zuſchicken; deshalb erregte es ſelbſt des Gemeinſten Verwunderung, als ſie ſahen, daſs die ruſſiſchen Matroſen nicht ſchreiben konnten. In andrer Hinſicht ſtehen ſie, aller Civiliſation und Fortſchritte des Volks ungeachtet, doch weit zurück; ſo iſt ihre Zeitrechnung unbeholfen und verwickelt und ihre militäriſchen Einrichtungen ſind jämmerlich und erregen zum Theil Lachen. Und doch iſt's eine gewöhnliche Beſchäftigung des Soldaten auf der Wache — zu leſen; doch geſchieht dieſs, für den Nachbarn ungemächlich genug, mit lauter Stimme in einem ſingenden Tone. Bey alledem ſind ſie in der Erdkunde höchſt unerfahren, beſonders was Europa betrifft, von dem ſie der Meinung ſind: das Vorgebirge der guten Hoffnung und Holland ſeyen deſſen merkwürdigſte Länder. Hinſichtlich der Buchdruckerkunſt ſind ſie bey aller Kultur ihrer Literatur doch nicht weiter gekommen, als Guttenberg in der früheſten Zeit ſeiner Erfindung: ſie ſchneiden nämlich ihre Lettern in Formen von hartem Holze; Bewegliche ſind ihnen unbekannt.

Schon aus der Behandlung der Staatsbeamten kann man einen Schluſs auf die deſpotiſche Tyranney machen auf welcher das japaniſche Regierungsſyſtem beruht und mit welcher allein ſich der Herrſcher im Beſitze der Gewalt erhalten zu müſſen glaubt. Die ſchrecklichſten Strafen treffen nicht allein den Fehlenden, ſondern auch den, unter deſſen Verwaltung irgend ein nachtheiliges, oder der Regierung nur unangenehmes Ereigniſs vorfällt, wie unſchuldig er auch daran ſey, ſelbſt dann, wenn es ſo wenig in ſeiner Macht ſtände, es abzuhalten, als er im Stande wäre, ein Geſetz der Natur an ſeiner Vollziehung zu hindern. Dieſs beweiſt die höchſte Strafe, welche den Bunjo traf, welcher den Landſtrich verwaltete, der durch Dawidof und Chwoſtof verwüſtet wurde. Die eiferſüchtige und ungemeſſen miſstrauiſche Regierung läſst jeden Gouverneur nur ein Jahr an ſeiner Stelle, wo er einſiedleriſch lebt, denn Weib und Kind läſst er als Geiſeln ſeiner Treue in der Hauptſtadt, aus welcher er abgeſchickt wird. Man umgiebt ſie mit Spionen und begünſtigt jede Angeberey. Im Gefühle der Stimmung, welche ſolch' abſoluter Deſpotismus bey der Nation hervorrufen muſs, befürchtend, daſs ſie endlich zur Ahndung des Verbrechens gegen ihre Rechte führen könne, ſucht der unumſchränkte Herrſcher ſeine Sicherheit in dichten Reihen von Leibgarden und umgiebt ſeine Wohnung mit zahlreichem Geſchütze, gleich einer Feſtung. Doch der Nationalcharakter ſcheint ſchon ſo tief herabgewürdigt, daſs eine Revolution nicht leicht zu beſorgen ſteht; gröſsere Poltrons ſagt G. würden ſchwer zu finden ſeyn. Man denke: G. entfloh einſt mit ſeinen Gefährten ſeinem Gefängniſſe zu Matsmai, wurde aber wieder eingeholt; aber kein Soldat getraute ſich anfangs herbeyzugehen. Noch unerwarteter war es, daſs man dieſen Verſuch zur Flucht durchaus nicht ſtrafte; auch nicht der geringſte Wechſel, ſagt G., war in dem gutmüthigen Geſicht des Bunyo zu bemerken, als er über die Urſache examinirte und er äuſserte auch nicht das geringſte Miſsfallen darüber. Aengſtlich war aber ſtets die Wache beſorgt, die Ruſſen am Selbſtmorde zu verhindern (der, wie wir aus früherer Zeit wiſſen, den Gegner in deſſen Anweſenheit er unternommen wird, höchlichſt ſchändet) und deshalb nahm ſie den Matroſen ſogar Nadeln und Scheren weg. Alle Religionen werden geduldet, nur die chriſtliche nicht. Kein Herr kann einen Diener annehmen ohne ſchriftlichen Revers „er ſey kein Chriſt." Wer Einem beweiſen kann: „er habe das Chriſtenthum gelehrt, bekommt 500 Silberſtücke zur Belohnung. Kein Fremder, nur chriſtliche Lehrer ausgenommen, kann körperlich beſtraft werden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Wiener Zeitſchrift
für
Kunſt, Literatur, Theater und Mode.
Vierter Jahrgang für 1819.

Der ſteigende Beyfall, den dieſes Blatt während ſeiner dreyjährigen Dauer im In- und Auslande gefunden, iſt für den Herausgeber theils ein erfreulicher Beweis, dafs es den Foderungen der gebildeten Lefewelt genügt habe — theils ein mächtiger Sporn, Nichts zu unterlaſſen, um es nach Inhalt und Form, einer von Werken dieſer Art bisher nicht angeſprochenen Vollendung, mit jedem neuen Jahrgange näher zu bringen. Dafs es ihm hiermit gelingen werde, darf er, um von den geſchätzten Mitarbeitern des Inlandes zu ſchweigen, mit den allgemein beliebten Namen *Böttiger*, *Clauren*, *Fouqué*, *Lippe*, *Fr. Laun*, *Gr. v. Löben* und mehrerer anderer verbürgen, die zu dieſer Zeitſchrift auch künftig wohlwollend beytragen werden. — Sie wird fortfahren, nur Original-Aufſätze zu liefern, um geiſtreiche Unterhaltung und gefällige Belehrung zu bezwecken.

Die Herausgabe geſchieht wöchentlich dreymal, nämlich: Dienſtag, Donnerstag (mit dem Modenbilde) und Sonnabend, auf Schweizer Velinpapier in gr. 8. Jeder Jahrgang dieſer Zeitſchrift beſteht aus 4 Bänden, und iſt mit Titelblatt, Regiſter und Umſchlag verſehen.

Der Pränumerations-Preis für Text und Kupfer, welche letztere ihre bisherige allgemein anerkannte Schönheit ſtets beybehalten werden, iſt vierteljährig 4 Rthlr., halbjährig 8 Rthlr. und ganzjährig 16 Rthlr. Sächſiſch. Zur gröſsern Bequemlichkeit des Leſepublicums iſt die Einrichtung getroffen, dafs der Text und die Modenbilder getrennt jedes zu 10 Rthlr. 16 gr. Sächſ. zu haben ſind. Es kann ſich aber auch jeder Pränumerant gegen Daraufzahlung von 5 Rthlr. 8 gr. den Text oder die Kupfer nachſchaffen.

Dieſe Trennung des Textes und der Kupfer kann jedoch nur im Wege des Buchhandels Statt finden.

Das Honorar der Beyträge iſt auf 4 Ducaten in Gold für unſere Druckbogen feſtgeſetzt, und dem Belieben der Schriftſteller überlaſſen, daſſelbe gleich nach dem Abdrucke oder nach halbjähriger Berechnung zu fodern.

Zur thätigen und wirkſamen Verbreitung dieſer Zeitſchrift hat die unterzeichnete Buchhandlung die Commiſſionen für das Aus- und Inland übernommen, an welche ſich alle reſpective Buchhandlungen Deutſchlands mit ihren Beſtellungen möglichſt bald wenden wollen. Um den Pränumerations-Preis ſind noch einige Exemplare der drey erſten Jahrgange ſowohl durch die löbl. Poſtämter, als durch jede gute Buchhandlung zu haben.

Einſendungen aller Art geſchehen unter der Aufſchrift: An das Bureau der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode am Kohlmarkt Nr. 268.

Wien, am 1. December 1818.

Tendler u. Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Hayn in Berlin ſind erſchienen, und ſowohl bey ihm als in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Der Erzähler,

eine Unterhaltungsſchrift für Gebildete; herausgegeben von *Hartwig von Hundt-Radowsky*. *Erſter* Band mit Beyträgen von *M. Bonti*, *Luiſe Brachmann*, *Gerle*, *Gubitz*, *Hartwig von Hundt-Radowsky*, *Ernſtine von Krofigk*, *Friedrich Laun*, *Karl Müchler*, *Karl Seidel*, *Amalie von Seit*, *Karl Stein*, *Julius von Voß*. 8. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Nicht allein der Zweck dieſes Werkes, welches ausſchlieſslich der Aufnahme kleiner, noch ungedruckter proſaiſcher Erzählungen gewidmet iſt, ſondern auch die Namen des Herausgebers und ſeiner Mitarbeiter bürgen mir dafür, dafs es ſowohl in jeder guten Leihbibliothek, als auch in jeder ſchönwiſſenſchaftlichen Privatſammlung eine willkommene und freundliche Aufnahme finden wird. Aufser den oben genannten darf ich folgende rühmlichſt bekannte Schriftſteller als Mitarbeiter zur Empfehlung des Werkes hier nennen: *A. von Arnim*, *Büſchenthal*, *H. Clauren*, *Deutſch*, *Theodor Hell*, *Hoffmann* (der Verfaſſer der Phantaſieſtücke in Callot's Manier), *Langbein*, *K. L. Methuſ. Müller*, *Rochlitz*, *Guſtav Schilling*, *St. Schütze*, *K. Streckfuß*, *M. Tenelli (Millenet)* u. ſ. w. Jeder Vater ſoll den Erzähler ſeiner Tochter, jeder Gatte ſeiner Gattin, jeder Bräutigam ſeiner Braut ohne Bedenken in die Hand geben dürfen. Nur Beyträge, wel-

Digitized by Google

welche dieſem Zwecke entſprechen, und eine geiſtreiche und veredelnde Unterhaltung gewähren können, werden mit Dank von dem Herausgeber aufgenommen, und von mir anſtändig honorirt. Wie viel Bände jährlich erſcheinen, wird durch die Aufnahme des Publicums und durch die thätige Unterſtützung der Mitarbeiter beſtimmt werden.

Anekdoten

zur Charakteriſtik des Zeitgeiſtes. Herausgegeben von *Karl Müchler*. *Erſtes* Bändchen. 8. 188 S. Preis 18 gr.

Schon der Titel dieſer Anekdotenſammlung deutet darauf hin, daſs ſie nicht bloſs eine unterhaltende Lectüre gewähren ſoll, ſondern auch für einen ernſtern Zweck beſtimmt iſt, nämlich einzelne kleine Begebenheiten, Aeuſserungen, Einfälle u. dgl., welche zur Charakteriſtik des gegenwärtigen Zeitalters, derjenigen Perſonen, welche darin eine Hauptrolle geſpielt haben oder noch ſpielen, und ſelbſt ganzer Völkerſtämme dienen können. Dieſe Aufgabe hat der ſchon durch mehrere Sammlungen Anekdoten dem Publicum vortheilhaft bekannte Herausgeber, der das Talent beſitzt, dergleichen Anekdoten lebhaft und, wie es der Stoff gebeut, bald in Form des Dialogs, bald mit epigrammatiſcher Kürze, zuweilen mit treffenden und launigen Anmerkungen gewürzt, ſoviel es der Raum geſtattet, in dieſer erſten Sammlung glücklich gelöſt. Man findet darin 100 Artikel, theils kleine Erzählungen, theils Witzreden, Epigramme, tragiſche und komiſche Vorfälle, die alle auf Thatſachen beruhen, und es iſt kein unverdienſtliches Werk, wenn man die Zeitgenoſſen an manche Greuel einer nahen Vergangenheit zur Warnung für die Zukunft erinnert, damit ſie nicht zu bald von den Ereigniſſen der Gegenwart aus dem Gedächtniſs verwiſcht werden.

Es fehlte der europäiſchen Literatur bisher an einer Geſchichte der groſsen Vorfahren des osmaniſchen Hauſes. Ich habe geſucht, dieſe Lücke möglichſt auszufüllen, durch ein Werk, das den Titel führt:

„Die früheſte Geſchichte der Türken bis zur Vernichtung des byzantiniſchen Kaiſerthums, oder bis zur Eroberung von Konſtantinopel im Jahr 1453."

Ob ich etwas Gutes oder etwas Schlechtes, ob ich ein deutſches Nationalwerk oder ein elendes Machwerk geliefert habe? — wird die Erfahrung lehren. Genug, ich bin Willens, daſſelbe drucken zu laſſen, und die Arbeit meiner einſamen Stunden der Welt vorzulegen, nachdem ich ein Vierteljahrhundert geſchwiegen, und gleichſam in der Gelehrten-Republik völlig vergeſſen worden.

Dieſes hiſtoriſche Werk wird einen ſtarken Band ausmachen. Da nur ſo viele Exemplare abgedruckt werden, als Beſtellungen darauf eingehen, ſo bitte ich, ſich deswegen an die Herold'ſche Buchhandlung in Hamburg (oder an jede andere zunächſt gelegene Buchhandlung) zu wenden, welche die Güte für mich übernommen hat, jedem ſeine Aufträge ungefähr innerhalb Jahresfriſt zu erfüllen.

Alle leſerlichen Namen der Subſcribenten werden mit abgedruckt. Jede öffentliche Bibliothek in allen Ländern, die ſich meldet, erhält ein Freyexemplar.

Hamburg, den 1. Januar 1819.

Graf *v. Wackerbarth.*

Bey J. G. Ritter von Mösle ſel. Wittwe in Wien iſt erſchienen und bey P. G. Kummer in Leipzig zu haben:

Hüstner, Dr. *von*, Ausführliche Entwicklung der Lehre von der geſetzlichen Erbfolge in dem freyvererblichen Vermögen nach dem öſterreichiſchen bürgerlichen Geſetzbuche, nebſt einer kurzen Geſchichte derſelben in dem Erzherzogthume Oeſterreich. gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 4 gr.

Scheidlein, G., Abhandlung über den Kaufvertrag nach dem öſterreichiſchen bürgerl. Geſetzbuche, in Vergleichung mit dem römiſchen Civilrechte, dem preuſsiſchen Landrechte und dem franzöſiſchen Civil-Codex. 2 Thle. gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 20 gr.

— — Abhandlung über den Mieth- und Pachtvertrag nach dem öſterreichiſchen bürgerlichen Geſetzbuche, in Vergleichung mit dem römiſchen Civil-Rechte, dem preuſsiſchen Landrechte und dem franzöſ. Civil-Codex. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 4 gr.

Tacitus, C. *Corn.*, de Situ, moribus et populis Germaniae. Tacitus Germanien, überſetzt mit Erläuterungen von *K. Sprengel.* Lateiniſch und deutſch herausgegeben von Dr. *J. Eyerel.* gr. 8. 1819. 18 gr.

Bey Perthes u. Beſſer in Hamburg iſt zu haben:

Catalogue Numorum veterum graecorum et latinorum. Muſei Regii Daniae edid. *C. Ramus*, Profeſſor et Muſei Regii Director. 2 Vol. 4to. Kopenhagen.

In dem Verlage des Buchhändlers Johann Friedrich Kühn in Poſen iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Meyer Abrahamſon, Doctor der Arzney- und Wundarzneykunſt u. ſ. w., über das männliche Unvermögen, für Aerzte, Rechtsgelehrte, ſo wie auch für ſolche, welche an dieſem Uebel leiden. (Nachgelaſſenes Manuſcript.) 8. Geheftet 10 gr.

Nur ein ſo allgemein rühmlichſt bekannter Arzt, wie der für die leidende Menſchheit leider nur allzu früh verſtorbene Verfaſſer dieſer kleinen aber gehalt-

vol-

Digitized by Google

vollen Schrift, der, wie mehrere von ihm herausgegebene gern und ſtark geleſene Werke beweiſen, in die Geheimniſſe der menſchlichen Natur tief eingedrungen war, konnte ſich mit Erfolg der Bearbeitung einer Materie unterziehen, die für die Heilkunde, ſelbſt auch in juriſtiſcher Hinſicht, von der gröſsten Wichtigkeit iſt, und die auf das Wohl und Wehe der menſchlichen Geſellſchaft ſo entſchieden einwirkt, daſs von ihr das Glück nicht bloſs einzelner Menſchen, ſondern auch zuweilen ganzer Familien abhängt. In den heutigen Tagen, wo der Natur in mancherley Hinſicht ſo gewaltſam vorgegriffen wird, der Knabe Jüngling, der Jüngling Mann, und der Mann öfters ſchon Greis iſt, wird die Nothwendigkeit täglich fühlbarer, der Natur durch Kunſt zu Hülfe zu kommen, und wem könnte ſich der Leidende bey einem eben ſo delicaten als wichtigen Gegenſtande wohl mit mehr Zuverſicht und Ruhe anvertrauen, als unſerm, uns durch den unerbittlichen Tod leider viel zu früh entriſſenen Verfaſſer, der als Arzt und Menſch gleich vortheilhaft und ſchätzbar bekannt war, und welcher durch ſeine auf die uneigennützigſte Weiſe bekannt gemachten vieljährigen praktiſchen Erfahrungen bey ſeinen Lebzeiten gewiſs ſehr viel Gutes für die leidende Menſchheit gewirkt hat.

Dank ihm dafür im Grabe, und Ruhe ſeiner Aſche! — Möge auch dieſe ſeine letztere Schrift ſich des Beyfalls des Publicums zu erfreuen haben! Wir wünſchen und hoffen dieſs mit Recht, und begnügen uns alſo hier bloſs auf die Erſcheinung derſelben aufmerkſam gemacht zu haben, ohne hierüber noch weitläuftiger zu ſeyn.

Bey J. B. D. Schneider in Göttingen iſt ſo eben erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Hempel, Dr. *A. Fr.*, Anfangsgründe der Anatomie des geſunden menſchlichen Körpers. 2 Theile. 3te Auflage. 1818. gr. 8. 4 Rthlr.

Deſſen Einleitung in die Phyſiologie des menſchlichen Organismus. 1818. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

In Auguſt Oswald's Buchhandlung in Heidelberg und Speyer iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deſaga, M., teutſche Sprachlehre für Lehrende und Lernende, in Verbindung des Lehrſtoffes mit zweckmäſsigen Uebungsaufgaben. Zweyte, ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflage. 12 Bogen. 8. 9 gr. Sächſ. oder 36 Kr. Rhein.

Der jetzige Abdruck dieſer vortrefflichen Sprachlehre iſt eigentlich ſchon die *dritte* Auflage, da ſchon vor der im Jahr 1810 erſchienenen Ausgabe eine frühere gedrängtere Bearbeitung ſich in Kurzem vergriffen hatte, ohne in den Buchhandel zu kommen. Dieſs iſt gewiſs ſchon hinreichender Beweis für die Zweckmäſsigkeit des Buches. Inzwiſchen iſt die vorliegende Auflage durch den gewiſſenhaften Fleiſs des Hrn. Verfaſſers nicht nur von allem Ueberflüſſigen gereinigt und wo möglich noch zweckmäſsiger geordnet, ſondern auch mit bedeutenden Zuſätzen, z. B. bey der Rechtſchreibung, der Lehre von der Verbindung der Wörter zu Sätzen, durch paſſendere und vollſtändigere Uebungsaufgaben für jeden Lehrſtoff bedeutend bereichert, und ſomit ein äuſserſt vollſtändiges Uebungsbuch der deutſchen Sprache geworden, welches für Lehrer und Lernende, ſo wie zur Selbſtübung, einen entſchiedenen Vorzug verdient. Um die Allgemeinheit zu befördern, iſt, trotz der vermehrten Bogenzahl, der für jetzige Zeit gewiſs äuſserſt mäſsige Preis geſetzt, für welchen bey directer Beſtellung und Quantität vom Verleger die möglichſte Vergünſtigung zugeſichert wird.

„*Gott iſt unſer Vater. Meine Andacht.* Von dem Landdechanten *Brand*. 12. Frankfurt 1818."

Unter dieſer Aufſchrift iſt ſo eben ein katholiſches Gebetbuch in unſerm Verlage erſchienen, deſſen herzerhebende Gebete die frommen, kindlichen Geſinnungen des Menſchen gegen Gott, als ſeinen beſten Vater, mit Wärme und ihrer ganzen Reinheit ausſprechen. Wir ſorgten angelegentlich, dem trefflichen Inhalte auch ein ſchönes Aeuſsere zu geben; daher werden Druck und die beygefügten, gut gerathenen Kupfer ebenfalls Beyfall finden.

Der Preis iſt auf Velin-Papier 54 Kr. und auf weiſsem Druckpapier 36 Kr.

Andreä'ſche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

Neue Entdeckungs-Reiſe der Engländer nach dem Nord-Pol.

Von den in Kurzem in Engsnd vollendet werdenden Reiſebeſchreibungen der von der Engliſchen Regierung auf obige Entdeckungsreiſe ausgeſandten Capitäns *John Ross* und *David Buchan* unter den Titeln:

A Voyage of discovery to the arctic regions in ſearch of a North-Weſt-Paſſage in H. M. Ships Iſabella et Alexander. By *Bapt. John Ross.* 1 Vol. 4to. with maps and numerous engravings.

Narrative of an attempt to discover a paſſage over the North-Pole to Behrings Straits. By *Bapt. Dav. Buchan.* 1 Vol. 4to. with plates.

Sabine Edw. an account of a voyage in ſearch of a North-Weſt-Paſſage. By *H. M. Ships Iſabella et Alexander.* Including a detail of the Aſtronomical and other obſervations and notes of the Natural Hiſtory of the Greenland Seas. 1 Vol. 8vo. with plates.

werden von der unterzeichneten Handlung deutſche Bearbeitungen veranſtaltet, und in möglichſter Schnelle erſcheinen. Privat-Perſonen und Buchhandlungen wer-

Digitized by Google

werden ersucht, ihre Bestellungen vorläufig zu machen, da solche nach der Zeit des Einganges expedirt werden.

Leipzig, den 1. Januar 1819.

J. B. G. Fleischer'sche Buchhandlung.

Im Verlage von G. F. Heyer in Giefsen sind nun folgende *neue Auflagen* erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt:

1. *von Grolman*, des Kanzlers, *Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft. Dritte sehr verbesserte Auflage.* gr. 8. 1818. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.
2. *Mackeldey*, Hofr. u. Prof. in Marburg, *Lehrbuch des heutigen römischen Rechts. Zweyte* sehr verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.
3. *von Savigny*, Staatsr. u. Prof. in Berlin, *Das Recht des Besitzes.* Eine civilistische Abhandlung. *Dritte, mit Verbesserungen, Zusätzen und einem Quellen-Register* versehene Auflage. gr. 8. 1818. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.
4. *Schwarz*, Kirchenrath u. Prof., *Katechetik* oder *Anleitung zu dem Unterrichte der Jugend im Christenthum.* gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.
5. *Paulizky*, Dr., *Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege* u. s. w. *Ein Hausbuch für Landgeistliche, Wundärzte und verständige Hauswirthe, zumal in Gegenden, wo keine Aerzte sind. Sechste*, für das Bedürfnifs der heutigen Zeit bearbeitete Auflage. 8. 1818. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

Sodann an sonstigen Neuigkeiten:

6. Unbefangene Ansichten über Gemeinheitliche Schulden-Tilgungs-Anstalten u. s. w. 8. Auf Postpapier 18 gr. od. 1 Fl. 20 Kr. Auf Druckpapier 14 gr. od. 1 Fl.
7. *Alex. Weinrich's*, K. Preufs. Superint., Rede zur Eröffnung der ersten Synodal-Versammlung des Kreises Wetzlar. 8. 1818. 7 gr. od. 30 Kr.

Giefsen, im November 1818.

Georg Friedrich Heyer.

Anzeige für Schullehrer.

Von dem sehr gemeinnützigen Werke: „*Anweisung zum Gebrauch der Bibel in Volksschulen für Schullehrer; oder die Schullehrerbibel des Alten und Neuen Testamentes*, herausgeg. von Dr. *G. Fr. Seiler*", sind wieder vollständige Exemplare zu haben. Das ganze Werk, welches so eben in einer neuen *dritten* verb. Auflage erschienen ist, besteht aus 7 Bänden, und kostet nur 2 Rthlr. 9 gr., um welchen äufserst geringen Preis es auf Verlangen jede solide Buchhandlung liefert. — Es wäre zu wünschen, dafs alle gebildeten Schullehrer sich dieses Werk anschaffen möchten, um den Werth und die Brauchbarkeit desselben näher kennen zu lernen.

Erlangen, im Januar 1819.

Die Bibelanstalt.

III. Auctionen.

Einige Exemplare des Verzeichnisses der Doubletten der Grofsherzogl. *Universitäts-Bibliothek zu Rostock*, bestehend aus einer vorzüglichen Sammlung mecklenburgischer Schriften und aus Werken aller wissenschaftl. Fächer vom 15ten Februar 1819 an, sind auf der Exped. der Allg. Lit. Zeit. zu erhalten.

Den 1sten März 1819 ist in Erlangen eine Versteigerung von gebundenen ältern und neuern *guten Werken*. Ein Verzeichnifs davon ist durch alle Buchhandlungen und Bücherantiquare, so wie durch die Heyder'sche Buchhandlung daselbst unentgeldlich zu haben.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Folgende Bücher werden auf ein Jahr im Preise heruntergesetzt, und sind dafür durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Gleim's, Joh. Wilh. Ludw., Leben. Aus seinen Schriften und Briefen, von Dr. *Wilh. Körte*. gr. 8. 1811. Schreibpap. 2 Rthlr. 20 gr. jetzt 1 Rthlr. 12 gr. Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr. 6 gr.

— — sämmtliche Werke. Herausgeg. von Dr. *W. Körte*. 7 Bde. Schreibpap. 12 Rthlr. jetzt 6 Rthlr. Druckpap. 8 Rthlr. 22 gr. jetzt 4 Rthlr. 12 gr.

Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel der Familie Klopstock unter sich und zwischen dieser Familie, *Gleim, Schmidt, Fanny, Meta* und andern Freunden. Aus *Gleim's* brieflichem Nachlasse herausgegeben von *Klamer Schmidt*. 2 Thle. 8. Schreibpap. 3 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr. 20 gr. Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Franz, K. W., Choralbuch; enthält die bekanntesten und vorzüglichsten Choräle der protestantischen Kirche Deutschlands mit reinen Melodieen und reinen, überall ausgeschriebenen Harmonieen. queer 4. 1 Rthlr. 6 gr. jetzt 20 gr.

Weltkind, das, eine Warnungstafel von *Tristan Rosenblüth*. 8. 1815. 1 Rthlr. 6 gr. jetzt 20 gr.

Halberstadt, am 2ten Januar 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

BIBLISCHE LITERATUR.

TÜBINGEN, b. Oſiander: *Kritiſche Unterſuchungen über Marcions Evangelium.* Von *D. Gratz*, Prof. d. Theol. kathol. Facultät an der Univerſität Tübingen. 1818. VIII u. 96 S. 8.

So wenig uns dieſe Unterſuchungen, die ſich an die frühern Schriften des Vfs. über die Entſtehung der erſten Evangelien und über *Juſtins* Denkwürdigkeiten anſchlieſsen, im Ganzen befriedigt haben; ſo geſtehen wir ihnen doch gern das Verdienſt mancher neuen Bemerkung und einer freymüthigen Kritik zu, die aber leider oft zu willkürlich verfährt. Wir übergehen die einleitenden Bemerkungen über Marcions Leben und Lehre, und kommen ſogleich zu der Unterſuchung des Vfs. über Marcions Evangelium, welcher die Meinungen der Kirchenväter und der neuern Gelehrten über daſſelbe in einer bequemen Ueberſicht vorausgeſchickt werden. Bekanntlich theilen ſich die Anſichten über den Urſprung dieſer Schrift dahin, daſs Einige dieſelbe für einen verſtümmelten Lucas, Andere aber für ein beſonderes nur mit Lucas verwandtes Evangelium halten. Der Vf. erklärt ſich am Ende ſeiner Unterſuchung für die erſte Meinung, inſofern aber mit gröſserem Scheine als ſeine Vorgänger, als er von vielen Stellen, die man bisher in dem Evangelium des Marcions und dem echten Lucas für verſchieden lautend hielt, dargethan zu haben glaubt, daſs ſie urſprünglich wirklich übereingeſtimmt hätten, und die Summe der von Marcion geänderten Stellen nur gering wäre.

Wie billig, legt unſer Vf. zur Ausmittelung der Beſchaffenheit des Marcion. Evangeliums den Epiphanius zum Grunde, macht aber darauf aufmerkſam, daſs derſelbe nur in einem Theile der aus dem marcionit. Evangelium ausgehobenen Stellen Abweichungen des Textes bemerken wolle, daſs er dagegen oft, um den Marcion aus deſſen eigenem Evangelium zu beſtreiten, Stellen nur ſummariſch referire, welche alsdann nicht, wie *Eichhorn* es gethan habe, als *ipſiſſima verba* des Marcionit. Evangeliums zur Vergleichung mitbenutzt werden könnten. Daſs dieſe Bemerkung gegründet ſey, lehrt die Unverſtändlichkeit mancher dieſer ſummariſchen Relationen, wenn man ſie als Beſtandtheile eines ſelbſtſtändigen Evangelii denkt. Mehr noch als Luc. 16, 16 (welche Stelle Epiphanius aus dem Marc. Ev. ſo anführt: ὁ νομος και οι προφηται εως Ιωαννου και απας εις αυτην βιαζεται), wo ſich die Auslaſſung der Worte: απο τοτε ἡ βασιλεια του θεου ευαγγελιζεται noch als Schreibfehler denken lieſse, ſcheint uns 8, 23: πλεοντων αυτων αφυπνωσεν· ὁ δε εγερθεις επετιμησε τω ανεμω και τη θαλασση dieſs zu erweiſen, wo das Aufſteigen des Sturmes nicht unerwähnt bleiben konnte, wenn die Erzählung verſtändlich ſeyn ſollte.

Indem der Vf. dieſe ſummariſch angeführten Stellen von der Vergleichung ausſchlieſst, behält er von den 78 Stellen des Marcionit. Evangeliums, welche Epiphanius ausgehoben hat, nur 38 übrig, bey denen Epiphanius beſtimmt eine Corruption des Marcionit. Textes angiebt. Aber auch von dieſen Abweichungen fällt nach dem Vf. der gröſste Theil aus folgenden Gründen weg:

1) Epiphanius Exemplar des marcionit. Evangeliums hatte mehrere Schreibfehler und Lücken. Hieher rechnet er, und wie uns dünkt mit Recht, 18, 20 οιδα für οιδας und 12, 28 die Auslaſſung der Worte ὁ θεος ουτως αμφιεννυσι. Dagegen begeht er eine arge *petitio principii*, wenn er die Auslaſſung von 17, 10 und 21, 18 für fehlerhaft in dem Exemplare des Epiphanius aus dem Grunde erklärt, weil nicht abzuſehen ſey, warum Marcion dieſe Stellen geſtrichen haben ſollte. Es ſoll ja erſt durch dieſe Unterſuchung ausgemacht werden, ob Marcion überhaupt dieſs Evangelium nach dogmatiſchen Zwecken überarbeitet oder in dieſer eigenthümlichen Geſtalt ſchon vorgefunden habe. Auf jene Art lieſsen ſich ja alle Lücken des Marcionit. Evangeliums, deren Grund man in Marcions dogmatiſchen Syſteme nicht auffinden kann, ausfüllen. Auf eine eben ſo unhaltbare Weiſe vindicirt der Vf. dem vollſtändigen Evangelium Marcions den Abſchnitt 19, 29 — 20, 18. Epiphanius meldet zwar nur, daſs 19, 29 — 46 und 20, 9 — 18 hier gefehlt habe, der Vf. will aber, daſs auch 20, 1 — 8 ſich in dem Exemplare des Epiphanius nicht gefunden, und daſs dieſer es nur in ſeiner Unbeſtimmtheit unberührt gelaſſen habe. Auf dieſe eigenmächtige Annahme bauet er nun aber weiter den Schluſs, daſs v. 19 nicht ſo abrupt geſtanden haben könne, daſs alſo in dem vollſtändigen Evangelio Marcions *alle* jene Abſchnitte enthalten geweſen ſeyn müſsten. Dieſer Grund fällt ſogleich, wenn man den von dem Vf. aus des Epiphanius Exemplar willkürlich verdrängten Abſchnitt 20, 1 — 8 ſtehen läſst, denn mit dieſem verbindet ſich v. 19 ſehr natürlich. Wenn der Vf. aufserdem wieder hinzuſetzt, daſs ſich keine Urſache zeige, warum Marcion jene Abſchnitte ausgeſtoſsen haben ſollte, da ſie ſogar ſein Lehrſyſtem

Digitized by Google

begünſtigten: ſo müſſen wir natürlich gegen die Unparteylichkeit ſeiner Kritik mißtrauiſch werden.

2) Wenn auf dieſe Weiſe der Vf. durch Critik des Exemplars des Marcion. Evangeliums, welches Epiphanius gebrauchte, dieſe Schrift unſerm Lucas ſchon näher zu bringen ſucht; ſo thut er dieſs auf der andern Seite noch mehr durch eine Kritik dieſes canoniſchen Evangel., durch welche er zu finden glaubt, daſs daſſelbe früherhin mehr mit dem Marcionit. Evang. übereingeſtimmt habe als jetzt. Zuerſt ſucht er von mehreren Lesarten des Marcions durch das Zeugniſs des Tertullian und einiger Codd. darzuthun, daſs ſie die echten Lesarten des Lucas, unſere jetzigen aber theils aus den andern Evangeliſten übergetragen, theils auf andere Weiſe interpolirt ſeyen. So vertheidigt er 5, 14 ἵνα ᾖ μαρτυριον τουτο ὑμιν ſtatt εις μαρτυριον αυτοις, 10, 21 die Auslaſſung von πατερ und και της γης, 11, 42 κλησιν für κρισιν, 12, 8 ενωπιον του θεου für εμπροσθεν των αγγελων του θεου, 12, 38 εν εσπερινῃ φυλακῃ für εν τῃ δευτερᾳ φυλακῃ και εν τῃ τριτῃ φυλακῃ, 13, 28 ὁτε παντας τους δικαιους ὀψησθε εν τῃ βασιλειᾳ του θεου, ὑμας δε εκβαλλομενους, κρατουμενους εξω· και εκει εστιν ὁ κλαυθμος και ὁ βρυγμος των ὀδοντων mit Auslaſſung von v. 29 u. 30, 18, 19 den Zuſatz ὁ πατηρ, 23, 2 die Zuſätze και καταλυοντα τον νομον και τους προφητας und αποστρεφοντα τας γυναικας και τα τεκνα. Auch 24, 25 ſoll in der verderbten Lesart des Marcionit. Codex, den Epiphanius gebrauchte, ελαλησα ὑμιν die echte Lesart des Lucas ελαλησεν ὑμιν, welche Tertullian beſtätige, verborgen ſeyn.

Fragen wir den Gründen dieſer kühnen Behauptungen genauer nach, ſo iſt der wichtigſte die Autorität des Tertullian, von dem der Vf. behauptet, daſs er im vierten Buche gegen den Marcion nur Stellen des Ev. Lucä gebrauche, und daſs daher dieſe Anführungen Bürgen für den alten Text des Lucas ſeyn müſsten. Wir glauben dagegen aus allem ſchlieſsen zu müſſen, daſs Tertullian uns hier überall das Marcionit. Ev. vorführe, um Marcion mit ſeinen eigenen Waffen zu ſchlagen, wie er dieſs ſelbſt oft äuſsert. Gleich im erſten Kapitel ſagt er: *ad ipſum jam evangelium ejus provocamus, quod interpolando ſuum fecit*, und hier kann doch *evangelium* unmöglich, wie der Vf. es in einer ähnlichen Stelle K. 6. immer noch gezwungen deutet, die unrichtige Lehre des Marcion ſeyn. Den Anfang des Evangelii führt er nicht nur ganz nach Marcion an, ſondern er harmonirt auch in ſeinen übrigen Citaten mit dem Marcionit. Evangelio des Epiphanius faſt überall, weicht dagegen von dem Texte des Lucas, wie wir ihn in gleichzeitigen Vätern finden, ab.

Entſcheidend ſcheint uns die Anführung von Luc. 12, 51 (*adv. M.* 4, 29): *Putatis veniſſe me pacem mittere in terram? non dico vobis., ſed ſeparationem.* Er ſetzt hinzu: *Machaeram quidem ſcriptum eſt. Sed Marcion emendat* etc. Hier iſt es unzweifelbar, daſs Tertullian den marc. Text anführe, und ſo dürfen wir daſſelbe von den übrigen Stellen ſchlieſsen. Ob Tertullian einen Codex des Marcionit. Evangel. gehabt habe, wollen wir zweifelhaft laſſen. Der Vf. läſst ihn nur die Antitheſes und andere Schriften der Marcioniten gebrauchen, aber nach unſerer Vorſtellung von den Erſtern muſsten ſie ſchon das Marcionit. Evangelium in ſich faſſen, und alſo den Tertullian vollkommen in den Stand ſetzen, die Abweichungen dieſes Evangelii zu erkennen. Wir wollen hierdurch dem Tertullian keine höhere Brauchbarkeit zur Eruirung des Marcionit. Evangeliums geben, als der Vf.; davon hält uns der rein dogmatiſche Zweck des Schriftſtellers, dem deſshalb oft allgemeine Citationen genügen muſsten, wie auch der Umſtand ab, daſs Tertullian erſt in ſeine Sprache überſetzte. Ja wir halten es bey der Eigenthümlichkeit dieſes Schriftſtellers und der nahen Verwandtſchaft beider Evangelien nicht für unwahrſcheinlich, daſs Tertullian zuweilen in der Hitze des Streites ſeines Vorſatzes uneingedenk den bekannteren Lucas dem unbekannten Marcion. Evangelio untergeſchoben habe: aber wir glauben aus den oben angeführten Gründen die Vermuthung, daſs ſeine Stellen allein aus Lucas genommen wären und deſſen älteren Text enthielten, mit Recht abweiſen zu müſſen. Eben ſo wenig können die angeführten Handſchriften die Echtheit einiger Marcionit. Lesarten im Ev. des Lucas erweiſen, und es iſt durchaus nicht ſo unwahrſcheinlich, wie der Vf. meint, daſs aus jenem ketzeriſchen Evangelio in das ſo ähnliche Ev. Lucä Lesarten eingefloſſen wären. Eine iſt ja ſogar jetzt in *alle* Codd. übergegangen, näml. Luc. 12, 51 *ſeparationem* διαμερισμον, wo Tertullian μαχαιραν las.

Der Vf. urtheilt ferner über manche Stellen der ſogenannten Gnomologie Luc. 9, 51 — 18, 14, die in Marcions Evangelio fehlten, daſs dieſe ſpäter aus Matthäus in den Lucas übergetragen ſeyen, indem er ſich auf das in ſeiner Unterſuchung über die Entſtehung der drey erſten Evangelien gewonnene Reſultat bezieht, daſs dieſe Gnomologie dem Matthäus ganz unbekannt geweſen, alle Stellen derſelben alſo, die ſich auch im Matthäus wörtlich gleich vorfinden, aus dieſem in den Lucas übergetragen wären. Hierher rechnet er 11, 29—32. 11, 49—51. 12, 6. Die beiden letztern Stellen ſtimmen aber im Matthäus und Lucas keinesweges wörtlich überein, und wir können uns nicht entſchlieſsen, an eine ſo freye Uebertragung von Stellen aus dem Einen Evangeliſten in den Andern zu glauben. Mit eben dem Rechte müſsten wir auch Luc. 12, 51 aus Matth. 10, 34, Luc. 12, 56 aus Matth. 16, 3 und viele andere Stellen der Gnomologie aus ähnlichen des Matthäus ableiten dürfen, da doch auch Marcions Evangelium dieſe Stellen hatte. Wenn nun aber der Vf. an andern Stellen ohne allen weitern Grund die Lesart des Marcionit. Evangel. für die urſprüngliche des Lucas hält; ſo können wir darin nur die gröſste kritiſche Willkürlichkeit erblicken. So verfährt er aber, wenn er 6, 17 εν αυτοις, 12, 32 ὁ πατηρ den jetzigen Lesarten des Lucas vorzieht, und die Verſe 22, 16. 22, 50 — 51 für ſpäter eingeſchoben erklärt.

Da-

Digitized by Google

Dagegen läfst der Vf. es zweifelhaft, welches die Urfache von dem Fehlen der Abfchnitte 13, 1 — 9. 31 — 33. 15, 11 — 32. 22, 50. 51. 24, 50 — 53 in dem Marcionit. Evangelio gewefen fey, neigt fich aber bey den Meiften zu der Annahme, dafs diefelben erft fpäter in den Lucas gekommen feyn dürften.

Durch diefe gewaltfamen kritifchen Operationen, denen indefs mehrere kleinere Verfchiedenheiten des Ausdrucks in beiden Evangelien (z. B. 7, 9. 23. 27. 11, 47. 16, 25. 17, 14. 18, 18. 22, 8.) entfchlüpft find, hat fich nun der Vf. allerdings den Weg zu der fonft fehr einzufchränkenden Behauptung gebahnt, dafs Marcions Evangelium bey weitem den gröfsten Theil unfers Lucas mit den nämlichen Worten und in der nämlichen Ordnung umfafst habe, und defshalb am natürlichften für einen an wenigen Stellen verftümmelten Lucas zu halten fey. Zu den Corruptionen des Marcions rechnet er die Auslaffung des Eingangs, und der Stellen 20, 37. 38. 21, 21. 22. 22, 35 — 37, wie die Verfetzung von 4, 27 hinter 17, 12 — 19. Zu dem Eingange des Marcionit. Evangeliums macht der Vf. die fehr fcheinbare Bemerkung, dafs fich in der Auslaffung des Auftritts Johannes d. T. und der Taufe Jefu deutlich eine fpätere Verftümmelung kund gebe, weil ein urfprüngliches Evangelium diefe Anfangspunkte der meffianifchen Periode wohl nicht übergangen haben würde. Weniger befriedigend wiederholt der Vf. bey 21, 21. 22 und 23, 35 — 37 die alte Anklage, Marcion habe diefe Stellen defshalb ausgelaffen, weil darin von der Erfüllung der Schrift geredet werde. Der Einwurf, dafs fo viele andere Stellen in diefem Evangelio ftehen geblieben find, in denen das Gefetz und die Propheten felbft von Jefu mit Achtung genannt werden, wird nur fchwach damit abgelehnt, dafs man es im Alterthume nicht fo genau genommen habe, dafs wir dem Marcion nicht unfere Conſequenz und gelehrte Genauigkeit zumuthen müfsten. Marcion war Gelehrter und Philofoph, und mufste alfo wohl die Confectarien folcher Stellen begreifen können.

Wir wundern uns indefs, wie der Vf. hier immer von einer Verftümmelung des Evangelii durch Marcion reden kann, da er doch S. 20. aus Tertullian (*de praefcr.* 51) mit Recht fchliefst, dafs Marcion feinen Canon von Cerdon erhalten habe. Somit erhielt er alfo auch fein Evangelium fchon verftümmelt, denn von Cerdon fagt Tertullian: *folum Evangelium Lucae nec tamen totum recipit.* Wir hätten gewünfcht, dafs der Vf. diefe Notiz fchärfer im Auge behalten hätte, da fich durch diefelbe allein die fonft immer unerklärbare Disharmonie zwifchen dem Evangelio Marcions und feinem dogmatifchen Syfteme löfet. Wir nehmen nämlich zwar an, dafs das Marcionit. Evangelium durch Verftümmlung eines ältern Paulinifchen Evangelii feine eigenthümliche Geftalt gewonnen habe, fchreiben aber diefe Ueberarbeitung frühern Ketzern (vielleicht den Doketen, die Ignatius fchon angreift) zu, deren Syftem fich noch nicht zu einem fo ftrengen Gegenfatze mit dem Judaismus ausgebildet hatte. Von diefen mochte das Evangelium auf den Cerdon und den Marcion unverändert herabgeerbt feyn, während das Syftem fich immer mehr vervollftändigte und in allen feinen Theilen conſequenter wurde, aber eben dadurch feinen urfprünglichen Zufammenhang mit dem Evangelio lockerer machte. Diefer Zufammenhang mufste nun durch Annahme von Allegorieen und Accomodationen und andere Interpretationskünfte wieder hergeftellt werden, und diefs fcheint Marcion in feinen Antitheſes geleiftet zu haben. Wir können diefe Ideen hier nur andeuten, glauben aber, dafs fich diefelben eben fo gut hiftorifch wahrfcheinlich machen laffen, als fie über den Urfprung und die Befchaffenheit des Marcionit. Evangelii Licht verbreiten.

GESCHICHTE.

London, b. Longmann etc.: *Outline of the Revolution in Spanish Amerika, or an Account of the Origin, Progrefs and actual State of the war carried on between Spain and Spanish America*; containing the principal facts which have marked the ſtruggle. By a South-American. 1817. VII u. 362 S. gr. 8.

Das unerwartete Aufftehen der wichtigften Colonien in Amerika, welche, nachdem fie Jahrhunderte hindurch eine unnatürliche Unterdrückung von den europäifchen Stammlanden erduldet, plötzlich erklären, diefen unnatürlichen Zuftand nicht länger ertragen zu wollen, fondern Unabhängigkeit fodern, ift die gröfste Weltbegebenheit unfrer Zeit, welche vielleicht noch wichtigere und weiter greifende Veränderungen in dem Zuftande des menfchlichen Gefchlechts hervorbringen wird, als die franzöfifche Revolution, inſofern man nicht den in andern Welttheilen erwachten Freyheitsfinn als eine natürliche Folge jener Begebenheit anfehen und mit zu den durch diefelbe bewirkten Veränderungen rechnen will. Indefs, fo richtig diefes feyn würde, fo ift doch nicht zu verkennen, dafs auch ohne den Anlafs der franzöfifchen Revolution die europäifchen Colonien anderer Welttheile den unnatürlichen Zuftand höchft wahrfcheinlich nicht lange mehr ertragen, fondern fich zu einer eignen Exiſtenz und zum Genufs der natürlichen Vortheile ihrer Lage würden hervorgedrungen haben. Wir haben bis jetzt in Deutfchland, und felbft in den mehr wie wir intereſſirten Landen, nur unvollkommene, fragmentarifche Nachrichten von diefen wegen ihrer wichtigen Folgen jeden Zeitgenoffen höchft intereſſirenden Begebenheiten, und den fie zunächft veranlaſſenden Urfachen. Sehr willkommen mufs uns alfo eine Schrift feyn, welche in den Colonieen felbft gefchrieben und, wie es fcheint, mit Unparteylichkeit eine Ueberficht der neueften Unruhen und der Verhältniſſe und Umftände giebt, welche fie hervorgebracht haben. Der ungenannte Vf. diefer Schrift

ift,

Digitized by Google

ist, nach seiner Versicherung, ein Süd-Amerikaner, welcher den Begebenheiten selbst zugesehen und alle bisher bekannt gewordenen officiellen und andere authentischen Nachrichten benutzt hat. Wenn gleich die sehr natürliche Geneigtheit des Vfs. für die Sache seines Vaterlandes nicht zu verkennen ist, so bemerkt man doch in seiner Schrift keine Parteylichkeit für die eine oder die andere der streitenden Parteyen. Die von der spanischen Regierung begangenen Fehler werden angedeutet, und nicht verschwiegen, dass verderbliche Folgen und endlich gänzliche Losreissung durch dieselben nothwendig entstehen mussten; doch geschieht dies ohne Bitterkeit und ohne Uebertreibung der erzählten Thatsachen. Dieses Buch verdient also mit Dank aufgenommen zu werden, und ist der Aufmerksamkeit Aller sehr werth, welche über die neuesten Unruhen des *spanischen Amerika*, denn auf diese beschränkt sich der Vf., sich gründlicher als aus blossen unvollständigen Zeitungsnachrichten unterrichten wollen.

Wir geben hier keinen Auszug dieser Schrift, der nicht anders als sehr kurz und den meisten Lesern wenig interessant seyn könnte. Wir zweifeln nicht, dass die Schrift durch eine Uebersetzung bald werde allgemein bekannt seyn, und wünschen nur, dass eine solche von einem der Verhältnisse wohl kundigen Manne möge unternommen werden, der durch Hinzufügung angemessener Erläuterungen über den bisher im spanischen Amerika bestandenen höchst unnatürlichen Zustand dem Buche sein ganzes Interesse geben möge, es fehlt uns zu denselben auch in Deutschland nicht an den nöthigen Hülfsmitteln. Alsdann wird man wirklich sich nicht wundern, dass die unnatürlich unterdrückten Colonieen endlich aufgestanden sind, sondern vielmehr kaum begreifen, dass ein so unnatürlicher Zustand, und die Beraubung aller rechtmäfsigen Benutzung des Eigenthums und gewaltsame Absch[illegible]idung von der ganzen übrigen Welt so lange habe ertragen werden können. Doch wir glauben genug gesagt zu haben, um die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf eine Schrift zu richten, welche derselben im jetzigen Augenblick so vorzüglich werth ist.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 6ten Junius 1818 hielt die *k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien*, unter dem Vorsitze ihres Protectors, des Hn. Erzherzogs *Johann*, eine allgemeine Versammlung. In derselben wurde zuerst der General-Bericht über alle, seit der letzten allgemeinen Versammlung von dem Ausschusse im Namen der Gesellschaft verhandelten wichtigeren Geschäfte durch den ersten beständigen Gesellschafts-Secretär, Hrn. Prof. *Leopold Trautmann*, vorgetragen. Der Ausschuss erstattete der Versammlung nähern Bericht über den ganz vollendeten Abdruck des zweyten Heftes der Gesellschafts-Verhandlungen, und über die grofsen Fortschritte, welche die von der Gesellschaft veranstaltete deutsche Uebersetzung des wichtigen englischen Werks *Code of agriculture* von Sir *John Sinclair* durch Hn. *Joseph von Schreibers*, Justizverwalter der Herrschaft Schrattenthal, und Mitglied der Landwirthschaftsgesellschaft, bereits gemacht hat. Nachdem sämmtliche ordentliche Geschäfte verhandelt waren, wurden der Gesellschaft die von dem Fürsten *von Liechnowsky*, von dem Freyherrn *Anton v. Bartenstein* und von dem Grafen *Lamberg* eingesendeten sehr schönen Schaafwolle-Proben, und hierauf die von dem Gesellschafts-Modellisten, Hn. Abbé *Harder* neu verfertigten Modelle vorgewiesen. Am Schlusse der Sitzung wurden zu wirklichen Mitgliedern aufgenommen: Hr. *Heinrich* Graf *von Bellegarde*, General-Feldmarschall und Oberhofmeister des Erzherzogs Kronprinzen, Hr. *Johann* Graf *von Trautmannsdorf-Weinsberg*, Oberststallmeister; Hr. *Jakob* Graf *von Mellerio*, lombardisch-venetianischer Hofkanzler; Hr. *Tarisk* Freyherr *von Senftenberg*; Hr. *Joseph* Graf *von Strachowitz*; Hr. *Heinrich Steinsberg*, Wirthschaftsdirector; Hr. *Franz Schams*, seither Apotheker zu Peterwardein in Sirmien (jetzt in Pesth). Zum correspondirenden Mitglied wurde Hr. Canonicus und Astronom *Stark* in Augsburg aufgenommen.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Majestät der König v. Preufsen haben dem Geheimen Medicinal-Rathe und Professor an der Berliner Universität *Dr. von Siebold* nach allerunterthänigster Ueberreichung der dritten vermehrten und verbesserten Auflage seines Lehrbuchs der Geburtshülfe, zum Unterrichte für Hebammen entworfen (Würzburg in der Stahelschen Buchhandlung 1819), die goldene Civil-Verdienstmedaille, begleitet von einem sehr huldreichen Kabinetsschreiben vom 30. Decbr. v. J. allergnädigst zu verleihen geruhet.

Der bisherige Ober-Apotheker, Medicinal-Assessor und Adjunkt der Akademie der Wissenschaften zu München, Dr. *Andreas Buchner*, ist als aufserordentlicher Professor bey der Section der Heilkunde an der Universität zu Landshut ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Aarau, b. Sauerländer: *Verſuch über die Arzneykräfte der Pflanzen*, verglichen mit den äuſsern Formen und der natürlichen Klaſſen-Eintheilung derſelben. Von *Aug. Piramus de Candolle*. Nach der zweyten franzöſiſchen Auflage überſetzt, und mit Zuſätzen und Anmerkungen begleitet von *Karl Jul. Perleb*, Doctor und Prof. am Gymnaſium zu Freyburg (im Breisgau). 1818. 450 S. 8. (2 Rthl.)

Die Uebereinſtimmung der Miſchung bey ähnlicher äuſsern Bildung iſt, ſeitdem man gelernt, die Pflanzen-Welt aus höherm wiſſenſchaftlichen Standpunkt zu betrachten, Gegenſtand eifriger Unterſuchungen denkender Männer geweſen. Der nordiſche Schöpfer der Botanik gab auch für dieſe Verwandtſchaften ſchon Geſetze: und ſein fleiſsiger Landsmann, der treffliche Murray in Göttingen, gründete ſeinen vorzüglichen Ruhm durch Anwendung jener Geſetze auf den ganzen Vorrath vegetabiliſcher Arzneyen. Indeſs hat es nie an Einwendungen gegen dieſe Verwandtſchaften gefehlt: man hat ſie aus der Erfahrung entlehnt, welche zeigt, dafs die Natur oft bey ſehr ähnlichen äuſsern Bildungen ganz verſchiedene, ja wohl gar entgegengeſetzte Grundſtoffe entwickelt. Die nahrhafte Kartoffel, dicht neben dem betäubenden Nachtſchatten, dem ebenfalls verdächtigen Bitterſüfs und der giftigen Belladonna; iſt eben ſo oft gegen die Vertheidiger jener Verwandtſchaften angeführt worden, als der giftige Schirling mitten unter den wohlthätigſten und gewürzreichen Dolden, dem Anies, der Mohrrübe, dem Fenchel, dem Kümmel u. ſ. f. Für den Scharfſinn und die ausgebreitete Kenntnifs eines Naturforſchers, wie *de Candolle*, war es eine treffliche Aufgabe, dieſe Widerſprüche zu löſen, jenen Verwandtſchafts-Geſetzen eine beſſere Deutung zu geben, und ſie dergeſtalt feſter zu gründen, als es bisher geſchehen. Dieſer Verſuch iſt in ſo weit gelungen, als dem Scharfſinn des Vfs. die Achtung, ſelbſt die Bewunderung des Leſers nicht verſagt werden kann, da er neue Seiten aufgefunden, von welchen ſich jene Verwandtſchaft der Grundſtoffe betrachten läfst. Aber zu Zweifeln und Einwendungen bleibt noch immer Raum, und dieſs Lehrgebäude zeigt ſo viele und merkliche Lücken, dafs noch die kommenden Zeitälter genug zu thun finden werden, um ſie auszufüllen, wenn ja das Lehrgebäude ſelbſt ſtehn bleiben ſollte. Doch wir wollen zuerſt von den leitenden Grundſätzen reden, und dann ſehn, wie der Vf. ſie anwendet. „In dem Bau der Ernährungs-Organe iſt die Natur der Miſchung gegründet.“ Das iſt der erſte Grundſatz, von welchem der Vf. ausgeht. Dieſen Satz können wir zugeben, ohne dafs daraus weiter etwas folgt, als: dafs, wo das Mikroſkop in den Organen der Ernährung und Abſonderung gleiche Gebilde zeigt, auch gleiche Säfte abgeſondert werden müſſen. Aber beſteht der gleiche innere Bau immer und überall mit denſelben äuſsern Formen? Ja, ſagt der Vf., und muſs Jeder ſagen, der die natürlichen Verwandtſchaften nicht in der Uebereinſtimmung weniger, weſentlicher, das Befruchtungs-Geſchäft betreffender, ſondern in der Uebereinkunft aller Theile gegründet annimmt. Allein die Natur verurtheilt dennoch dieſen Ausſpruch als zu voreilig. Denn welche Pflanzen haben übereinſtimmendern Bau, als die Contorten, unter denen mehrere eſsbare ſind, wie *Pergularia edulis W.*, *Periploca eſculenta*: andere geben Zucker, wie *Calotropis gigantea R. Br.*; noch andere ſind ſcharf und giftig, wie *Cerbera*, *Echites*, *Cynanchum*: mehrere liefern Brechmittel: einige endlich enthalten Gerbeſtoff. Dieſen und ähnlichen Einwürfen begegnet dadurch der Vf., dafs er erſtlich die Organe unterſcheidet, welche die verſchiedenen Säfte abſondern. Hätte der Nachtſchatten, hören wir ihn ſagen, Knollen, wie die Kartoffel, ſo würden jene auch eben ſo reich an nahrhaftem Stärkemehl ſeyn, als dieſe. Die Rinden der Contorten ſind alle zuſammenziehend, während der Milchſaft aus den eigenthümlichen Saftgängen immer ſcharf und ätzend iſt. Ferner iſt ein anderer, mehr ſcharfſinniger, als ſtreng zu beweiſender Grund: die Stoffe gehn in einander über. Was im Kümmel ätheriſches Oehl iſt, das wird zum narkotiſchen Stoff im Schirling. Rec. geſteht, dafs er ſehr geneigt iſt, dergleichen Uebergänge der Pflanzenſtoffe anzunehmen, da die Verhältniſſe des Gerbeſtoffs und des Extractivſtoffs, der ätheriſchen Oehle, der Balſame und Harze augenſcheinlich dieſe Uebergänge darſtellen. Aber es iſt doch nur Hypotheſe, ſogar Willkür, dieſs ſo weit ausdehnen zu wollen, als *de Candolle* es hier thut. Kennen wir den narkotiſchen Stoff des Garten-Schirlings, und wiſſen wir, dafs dieſer ein abgeändertes ätheriſches Oehl iſt? Und, was machen wir mit dem ſcharfen Stoff des Waſſer-Schirlings? Iſt dieſer etwa harziger Natur, und alſo durch Abänderung des Gewürzſtoffes in den andern Dolden entſtanden? Man ſieht, da die Erfahrung uns verläſst, dafs

dafs wir uns bodenlofen Hypothefen hingeben würden, wenn wir jene Gefetze durch folche Ausflüchte retten wollten. Der Vf. fieht ferner auf die Verfchiedenheit des Bodens, um die fcheinbaren Widerfprüche gegen jene Gefetze zu löfen. Wahr ift es, Dolden, die auf fumpfigem Boden wachfen, haben oft eine giftige Eigenfchaft. Aber, während *Oenanthe crocata* und *Cicuta virofa* diefs beftätigen, kann man *Phellandrium aquaticum* doch immer dagegen anführen. Wachfen nicht der Garten-Schirling und die Hunds-Peterfilie mit den nahrhaften Mohrrüben, der gewürzreichen und nahrhaften Peterfilie und dem Kümmel auf demfelben Boden? Endlich behauptet der Vf., dafs die anfcheinende Verfchiedenheit der Stoffe bey gleicher oder ähnlicher äufseren Geftalt, oft Folge der verfchiedenen Verfahrungsarten bey chemifchen Unterfuchungen fey. Wir mögen diefs nicht ganz in Abrede ftellen, obwohl fich diefer Grund nur auf wenige Fälle beziehn läfst. „Ehe man, fagt der Vf., verfuchte, aus mehrern Rofaceen deftillirte Waffer zu ziehn, mufste man freylich die giftige Eigenfchaft des Kirfchlorbeerwaffers für ifolirt in der Natur halten." Aber ift denn die Blaufäure, diefer Beftandtheil des Kirfchlorbeerwaffers, aufser dem *Prunus Padus*, den Mandelkernen und den Pfirfichblättern, in andern Rofaceen gefunden? Das Gewürz in der Schaale und den Kernen der Aepfel, das Rofenöhl wird der Vf. doch nicht dazu rechnen? Uebrigens geben wir dem Vf. Recht, dafs auch darin eine Urfache zu fuchen, warum man fo grofse Verfchiedenheiten der Stoffe angenommen, weil die Endwirkungen oder die fichtbaren Erfcheinungen oft verfchieden find. Die Kräfte aber, oder die nächften Wirkungen, können, bey gleichen Grundftoffen, diefelben feyn. Dafs die eine Subftanz purgirt, die andere aber Brechen erregt, ift bey der nächften reizenden Wirkung, offenbar demfelben Grundftoff zuzufchreiben.

Diefs find die leitenden Grundfätze des Vfs. Er wendet fie nun dergeftalt an, dafs er die Familien der Pflanzen in pharmakologifcher Hinficht durchgeht, und zwar von den Ranunculeen, auch hier wie in feinem *Syftema vegetabilium*, anfängt. Dennoch hätten bey gröfserer Vollkommenheit die Rofaceen weit eher die erfte Stelle verdient. Dann müfsten die Myrteen, Melaftomeen, Sedeen und Aizoiden, die Portulaceen, Caryophylleen und Tiliaceen, die Malvaceen, Geranien, die Hülfenpflanzen und Polygaleen folgen, und dann erft bekommen die Ranunculeen ihre Stelle. Doch davon abgefehn, freuen wir uns des reichen Schatzes von Erfahrungen über ähnliche Wirkungen und gleiche Grundftoffe verwandter Pflanzen. Das fcharfe und ätzende Princip der meiften Ranunculeen (*Ranunculus*, *Anamenia*, *Clematis*) geht bey *Nigella* in den Gewürzftoff über oder es ift hier in denfelben eingehüllt. *Aconitum* aber wird fo lange noch Anftofs machen, bis wir wiffen, was für ein Princip im Extractivftoff wirkfam ift. Unter den Malvaceen fuchten wir den Theebaum vergebens: diefer hätte auch eine wichtige Ausnahme gebildet: aber der Vf., uneingedenk der Verwandtfchaft der *Thea* mit *Stewartia*, *Lagunaea*, *Criftaria Cav.* und andern Malvaceen, führt die erfte Pflanze mit der *Camellia* in einer eigenen Familie auf. Dafs der Vf. *Diofma* zu den Rutaceen zählt, gefchieht doch wohl nur wegen der Oehldrüfen in den Blättern. Sonft aber kann es ihm nicht entgangen feyn, dafs die Annahme einer eigenen Familie, der Diofmeen, wozu aufser *Brunia*, *Staavia* und *Boronia Smith.*, auch *Correaea Sm.*, *Melicope Forft.*, *Poranthera Rudg.*, *Empleurum Ait.*, gehören, überwiegende Gründe für fich hat. Die mit *Xanthoxylon* verwandten Pflanzen gehören billig zu den Terebinthaceen, die allerdings dem Verwandtfchafts-Gefetz fehr günftig find. Aber der Vf. zerreifst fie, feinem eigenen Syftem zum Nachtheil. Ueber *Bonplandia* urtheilt er zweifelhaft, ob fie nicht mit *Galipea* und *Ticorea* zu den Rutaceen gehöre. Wir finden fie mit *Quaffia*, *Zwingera Schreb.* und *Galvefia R. et P.* nahe verwandt und rechnen fie zu den Ochneen. *Ticorea Aubl.* dagegen oder *Ozophyllum Schreb.* ift eine Meliee: *Galipea Aubl.* gränzt an *Selago*, und gehört alfo zu den Viticeen. Unter den Caryophylleen kommt *Saponaria* vor, die doch von *Linum* in ihren Grundftoffen und Wirkungen gar fehr verfchieden ift. Der kratzende Stoff der erftern findet fich auch in der Senega, wie der Ueberfetzer bemerkt: ja Rec. findet ihn auch in der fehr entfernten *Glycyrrhiza*, wie in der Manna (dem Saft der Efche.) De Candolle trennt *Linum* von den Caryophylleen und ftempelt es zu einer eigenen Familie, wozu wir nicht den mindeften Grund fehn, wenn es nicht gar feiner pharmakologifchen Idee zu Gefallen gefchieht. Die von ihm fogenannten Hefperideen (*Aurantia Juff.*) fprechen ungemein für diefe Idee, weil, nach Correa de Serra's Unterfuchung diefer Familie, faft alle fich durch reichen Gehalt an ätherifchem Oehl und Gewürzftoff, fo wie durch Aepfel oder Beeren voll fäuerlichen Saftes auszeichnen. *Vitis* und *Ciffus* rechnet der Vf. zu einer eigenen Familie, die er Sarmentaceen nennt. Diefer Name giebt zu Irrungen Anlafs, da *Linné*, deffen natürliche Methode noch nicht vergeffen ift, eine ganz andere Familie mit demfelben Namen belegte. Von *Ciffus* erwähnt der Vf. nichts. Der Ueberfetzer führt Forskals Bemerkungen des medicinifchen Gebrauchs der *Ciffus arborea Forfk.* an. Allein wir kennen diefs Gewächs nicht weiter: dagegen *Ciffus acida Mill.*, *vitiginea L.* und *crenata Vahl.* wegen ihrer arzneylichen Wirkungen im Morgenland fehr berühmt find. Die Familie der Geranien widerfpricht den Verwandtfchafts-Gefetzen durchaus. Die Pelargonien und *Erodium mofchatum* find ausgezeichnet durch Riechftoffe, die auf ätherifches Oehl führen. Die eigentlichen Geranien enthalten Gerbeftoff; die Oxaliden freye Säure; *Melianthus* narkotifchen Stoff, der fich auch dem Nektar mittheilt. *Impatiens* dagegen, *Tropaeolum*, *Cucullaria Schreb.* und *Magallana Cav.* find theils noch nicht unterfucht,

Digitized by Google

ſucht, theils zeichnen ſie ſich durch andere Stoffe aus. Die Guttiferen aber ſind dem Syſtem des Vfs. ſehr günſtig, und es hätten ſich noch weit mehr Beyſpiele von übereinſtimmenden Grundſtoffen anführen laſſen, wenn man die Hypericeen dazu gerechnet, und ſich an *Myrodendron Schreb.*, *Myrodia Sw.*, *Chryſopia Noronh.*, *Chloromyron Perſ.*, *Augia Lour.*, *Xanthe Schreb.*, *Ochrocarpus Aub.* und viele andere Gattungen erinnert hätte. Daſs *Reſeda* und *Droſera*, jede eine eigene Familie machen ſollen, will uns nicht einleuchten: ſie ſtimmen in vieler Rückſicht mit den Cappariden überein. Unter den Cruciferen, die der Idee des Vfs. vorzüglich günſtig ſind, ſteht doch der Waid iſolirt da, wegen ſeines eigenthümlichen Färbeſtoffs. Auch die Papavereen beſtätigen jene Idee. Bey den Leguminoſen, deren Arzneykräfte bekanntlich höchſt verſchieden ſind, hilft ſich der Vf. mit der Annahme eines Extractivſtoffs, der mannichfache Abänderungen erleiden könne. Mit dieſer Annahme kann man freylich die fremdartigſten Wirkungen erklären, aber Beyfall verdient ſie auf keine Weiſe. Die ölhaltigen *Arachis* und *Hyperanthera*, die gewürzreiche *Andira Juſſ.*, die ätheriſch-ölhaltige *Dipteryx Schreb.*, die Zuckerſtoffhaltigen *Bactyrilobium*, *Tamarindus*, *Gleditſchia*, *Inga*, *Ceratonia*, die zuſammenziehenden *Haematoxylon*, *Acacia*, *Caeſalpinia* und die an Stärkmehl reichen Bohnen, Erbſen, Lupinen und Kichern enthalten alle dieſe verſchiedenen Stoffe freylich in verſchiedenen Organen; aber es iſt doch übrigens auch nicht die geringſte Uebereinſtimmung zu bemerken. *Coronilla varia* ſteht mit ihren giftigen Eigenſchaften faſt ganz vereinzelt. Oder ſollten dieſe giftige Wirkungen Folgen eines reizenden Stoffes ſeyn, der in den Blättern der *Caſſia Senna*, der *Colutea arboreſcens* und des *Spartium purgans* vorzüglich die Schleimhäute des Darmkanals reizt? Die Myrteen dürften wohl ohne Ausnahme für die Idee des Vfs. ſprechen. Eine Note in *R. Brown's prodromus* bewegt den Vf., die Gattungen *Terminalia*, *Bucida*, *Quisqualis*, *Combretum* und *Laguncularia Gärtn.* zu einer eigenen Familie, der Combretaceen zu erheben, obwohl *Combretum* eigentlich zu den Onagren gehört, und die Bucideen beſſer für ſich eine Gruppe bilden, die zwiſchen den Santaleen und Thymeläen ſteht. Bey den Rubiaceen findet ſich häufig in der Rinde die merkwürdige Verbindung von Extractivſtoff, wodurch ſie toniſch wirken. Aber wie ſtimmt damit die Brechenerregende Kraft des *Exoſtema Humb.*, die *Pſychotria* und *Callicocca*? In den *Compoſitis* dagegen, beſonders unter den Cichoreen, herrſcht faſt durchgehends Harmonie der Grundſtoffe. Sehr gut finden wir auch die Verſchiedenheit der Miſchung in verſchiedenen Organen bey den Cucurbitaceen durchgeführt. Bey den Ericeen iſt der Gerbeſtoff und die harntreibende Wirkung auffallend: eben ſo die narkotiſche Beſchaffenheit der Blüthen bey *Azalea pontica*, *Rhododendron maximum*, *Kalmia latifolia*, *Ledum palustre* etc. Aber eine Anomalie iſt doch die betäubende Eigenſchaft der Blätter des letztern, verglichen mit der zuſammenziehenden Wirkung der Blätter der übrigen Mitglieder dieſer Familie. Indeſſen ſollen die Blätter von *Gaultheria procumbens* und *Andromeda mariana* auch narkotiſch ſeyn. Der Vf. trennt die Oleinen von den Jaſmineen, worin wir ihm nicht beypflichten: denn daſs Jaſmin ſich nicht auf Oehlbäumen pfropfen läſst, kann kein Beweis ſeyn. *Fraxinus* kann auch in keiner Rückſicht zu den Oleinen gezählt werden: eher grenzt er durch *Ulmus* und *Chailletia Decand.* an die Amentaceen. In den Gentianeen iſt der bittere Extractivſtoff, in den Aſperifolien der Färbeſtoff ausgezeichnet. In den Labiaten herrſcht bekanntlich das ätheriſche Oehl vor. Aber unter den Chenopodeen ſtehn *Ch. ambroſioides*, *anthelminthicum*, *Botrys* und *Scoparia* vereinzelt da durch Reichthum an Gewürzſtoff, während die übrigen ſchleimigen Extractivſtoff enthalten. Die Laurinen und Myriſticeen zeigen auffallende Harmonie der Grundſtoffe. Unter den Trikokken aber herrſcht die gröſste Verſchiedenheit. Während *Euphorbia*, *Jatropha*, *Hippomane*, *Toxicodendron Thunb.* ſich durch ſcharfen, giftigen Harzſtoff auszeichnen, haben die Arten von Croton zuſammenziehende, ſelbſt Gewürzſtoffe. Warum die Piper-Arten unter den Urticeen aufgeführt werden, wiſſen wir nicht. Sie gehören zu den Aroideen, mit denen ihre Kräfte auch übereinſtimmen. Bey den Scitamineen, die hier Drimyrrhizen heiſsen, erhält die Idee des Vfs. auffallende Beſtätigung: eben ſo bey den Palmen, Gräſern und Farrenkräutern. Aber bey den Pilzen kommen bekannte Anomalien vor, die der Vf. dadurch zu beſeitigen ſucht, daſs er die Schlauchhaut überhaupt für verdächtig hält, welche die franzöſiſchen Köche daher gewöhnlich abſtreifen (*ôter le foin du champignon*). Allein beym *Merulius Cantarellus* iſt doch dieſe Schlauchhaut eben ſo unverdächtig, als bey *Morchella eſculenta*, bey der ganzen Abtheilung *Pratella* und *Lepiota* unter den *Agaricis*. Dagegen ſtellen die Amaniten, neben einer Menge giftiger Arten auch verſchiedene, ganz unſchädliche, dar. Aus der Berechnung, die der Vf. am Ende hinzufügt, ergiebt ſich, daſs unter 150 Familien, 31 Uebereinſtimmung mit dem Geſetze der Verwandtſchaft zeigen. Bey 34 kommen bedeutende Ausnahmen vor: die übrigen äuſsern entweder bloſs in einigen Gruppen Harmonie der Grundſtoffe, oder wir kennen dieſelben noch gar nicht. Der Vf. aber rechnet die Familien, worin Anomalieen vorkommen, oder wo wir die Harmonie vermuthen, mit zu denen, wo wir dieſelbe beſtimmt erkennen, und zählt nun 107 Familien, die für ſeine Theorie ſprechen, nur 3, die mit ihr in Widerſpruch ſtehn. Dieſe Art zu rechnen beſteht doch nicht mit dem Eifer für Wahrheit.

Was endlich den Antheil des Ueberſetzers an dieſer Arbeit betrifft, ſo müſſen wir die Richtigkeit der Ueberſetzung, den Fleiſs und die Kenntniſſe in den zahlreichen Anmerkungen und die Sorgfalt in den Regiſtern rühmen.

LI-

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Die Societät der Künste und Wissenschaften zu Utrecht (*Provincial Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen*) hat den Preis einer Medaille von 30 Ducaten, oder deren Werth auf jede der folgenden Fragen gesetzt, deren Beantwortung spätstens vor dem 1. October 1819 eingereicht werden muss.

1) Giebt es hinreichende Kennzeichen, wodurch man den wahren Krebs von andern ähnlichen Schäden immer genau unterscheiden kann; und welche giebt es in diesem Falle? Muss man diesen Schaden immer als einen solchen, der aus einer allgemeinen Unordnung des ganzen Körpers entspringt, betrachten; oder ist er zuweilen blos örtlich? Wenn er aber für eine allgemeine Krankheit gehalten werden muss, können dann auch äussere Mittel, wie die Amputation, oder das Mittel der sogenannten Nonnen von Rees, oder der Gebrauch anderer Aetzmittel und besonders des Arseniks etwas zur Heilung des Schadens oder zur Verminderung der Zufälle beytragen; oder muss man solche Mittel nur als schädliche betrachten? Wenn der Schaden noch kein Symptom des wahren Krebses zeigt, aber doch befürchten lässt, dass er darin übergehen werde, und wenn keine Gründe vorhanden sind, ihn anders als blos örtlich zu betrachten; welche äussere Mittel können alsdann mit einiger Hoffnung auf einen guten Erfolg angewandt werden, und welche muss man für schädliche halten?

2) Die Societät verlangt eine chemische Zergliederung von wenigstens sechs verschiedenen, unter der Dammerde verschiedener Gegenden des Königreichs genommenen Erdarten nebst einer Anzeige von den Gewächsen, welche während zehn hintereinander folgenden Jahren darauf erzeugt sind und mit welchem Erfolge; so wie auch eine Untersuchung, in wiefern der mehr oder weniger günstige Ertrag dieser Gewächse aus der Natur dieser chemisch untersuchten Erdarten erklärt werden kann?

3) Kann man aus der Kenntniss von der Organisation der Theile eines Thiers immer mit hinlänglicher Gewissheit auf den Gebrauch dieser Theile in der thierischen Haushaltung schliessen auch in dem Falle, wo man keine Gelegenheit hat, das lebende Thier selbst zu beobachten, so dass man dieses Princip der Endursachen für ein nicht nur nützliches, sondern auch stets sicher leitendes Princip in der Naturgeschichte des Thierreichs halten darf?

4) *Versuch einer holländischen Uebersetzung des Herodots.*

Die Societät verlangt, dass dieser Versuch wenigstens aus zwey ganzen, nach Belieben gewählten Büchern bestehe, und macht es zu einer nothwendigen Bedingung, dass die Uebersetzung, weit davon entfernt, nach jetziger Schreibart künstlich zu seyn, das *Natürliche, kindisch Einfache,* besonders das *Naive* des Originals ausdrücke, kurz, den Geist des Herodots athme.

5) Darf man die Hoffnung hegen, dass einst Physik und Psychologie werden als zwey eng verwandte Wissenschaften betrachtet werden; deren allgemeiner Begriff in der speculativen Philosophie vorhanden ist? Welche Gründe giebt es für diese Hoffnung? Und welches sind im entgegengesetzten Falle die Gründe, warum diese Wissenschaften, die doch für die Philosophie so wichtig sind, getrennt bleiben müssen?

6) Welche gegenseitige Verbindung findet zwischen der speculativen Philosophie und der Mathematik statt; und welchen Nutzen können beide Wissenschaften aus dieser Verbindung ziehen? Warum ist die Beschäftigung mit der Mathematik, auch abgesehen von ihrer Anwendung auf die Physik, für den Philosophen nothwendig, und welche Mittel bietet die speculative Philosophie zur weitern Verbreitung und Vervollkommnung der reinen Mathematik dar?

7) *Critica instituatur disquisitio de fide cum Polybii tum Livii in gravioribus bellorum Punicorum rebus enarrandis.*

8) *Memoria Ludovici Caspari Valckenarii.*

Keine Abhandlung über eine Preisaufgabe darf eigenhändig von dem Vf., sondern muss von einem andern geschrieben, statt des eignen Namens ihres Verfassers mit einem Denkspruch unterzeichnet, und mit einem versiegelten Zettel als Beylage begleitet seyn, welcher denselben Denkspruch zur Aufschrift hat, und worin der Name und die Adresse des Verfassers sehr leserlich und eigenhändig geschrieben stehen. Auch muss die Abhandlung in Holländischer, Deutscher, Englischer, Französischer oder Lateinischer Sprache abgefasst (mit Ausnahme der *Lateinischen* Fragen, zu deren Beantwortung ausdrücklich die *Lateinische* Sprache verlangt wird), deutlich mit Italienischen Buchstaben geschrieben seyn, und postfray dem Director und Secretär dieser Societät, Prof. *J. F. L. Schröder* in *Utrecht* zugesandt werden. Auf die Abhandlung, welche nach der bestimmten Zeit einläuft, wird man hinsichtlich des Preises keine Rücksicht nehmen. Nur die Zettel, welche zu den Abhandlungen gehören, denen ein Preis zuerkannt wird, werden erbrochen, die übrigen Zettel aber uneröffnet verbrannt werden.

Alle gekrönten Preisschriften sind das Eigenthum der Societät, und werden unter ihren Schriften herausgegeben, so dass Niemand dieselben weder ganz, noch theilweise, noch mit einem andern Werke ohne Bewilligung der Directoren darf drucken lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Seeley u. Ackermann: *Journal of a visit to South Africa* in 1815 et 1816, with *some account of the Missionary settlements of the United Brethren near the Cape of good Hope*, by the Reverend *C. J. Latrobe*. 1818. 396 S. 4. (Preis, 2 Guines.)

Dieſe Schrift kündigt ſich anſpruchslos als das Tagebuch einer Reiſe durch einen Theil der jetzt britiſchen Colonie an der Südſpitze von Afrika an. Veranlaſſung zu dieſer Reiſe gab, laut der kurzen Vorrede, ein mehrmals geäuſserter Wunſch der in jener Colonie ſeit dem Jahre 1792 wieder thätigen Miſſionare der Brüder-Gemeine, „daſs nämlich ein Abgeordneter von Seiten ihrer Direction in Europa nach dem Cap kommen, den Zuſtand der dortigen beiden Niederlaſſungen der Brüder unterſuchen, und demnach das Intereſſe derſelben ſowohl bey der Capiſchen Regierung, als auch in Europa befördern möchte." Hr. *Latrobe*, Prediger bey der Brüderkirche in London, wurde zu dieſem Dienſt auserſehen, und trat in Geſellſchaft einiger zur Verſtärkung der Miſſion in Süd-Afrika beſtimmter Brüder am 1. Octbr. 1815 die Reiſe an. Gerade am Weihnachtsabend deſſelben Jahrs erreichte er das Cap, und giebt nun in dem vorliegenden Werke eine ziemlich ausführliche Nachricht von ſeinem Aufenthalt in der Capſtadt, zu Gnadenthal, zu Grönekloof (den beiden Miſſionsörtern der Brüderkirche in der Cap-Colonie), ſo wie auch von ſeiner Reiſe bis an die Grenze des Kafferlandes, um zur Anlegung eines dritten Heidenpoſten einen geſchickten Landſtrich aufzufinden. Was der Vf. zufolge ſeines Auftrags an die Direction der Brüderkirche in Herrnhut amtlich zu berichten hatte, glaubte er von dieſem Tagebuche ausſchlieſsen zu müſſen. Die Nachricht alſo, welche er giebt, ſoll die eines beobachtenden Reiſenden ſeyn, und dieſe, heiſst es in der Vorrede, war urſprünglich ſeiner Familie beſtimmt (wie denn auch das Buch den 6 Kindern des Vfs. zugeeignet iſt), auf Verlangen aber mehrerer Freunde ward ſie auch dem gröſsern Publicum durch den Druck mitgetheilt.

Es kommt nun bey der Beurtheilung des abſoluten Werths und des allgemeineren Intereſſe einer ſolchen Schrift gewiſs ſehr viel darauf an, ob dabey allein oder hauptſächlich Rückſicht genommen wird auf die Befriedigung, welche der Vf. wiſſenſchaftlichen Forſchern gewährt, oder ob dabey geſehen wird auf die Theilnahme, welche der Vf. durch ſich ſelbſt, durch ſeine Abſichten, durch ſeine eigenthümliche Art zu ſehen und zu erzählen, bey den Leſeluſtigen überhaupt, zu erregen vermag. Sollte alſo auch ein Schriftſteller wünſchen müſſen, in der erſten Rückſicht nicht ſtreng beurtheilt zu werden, ſo könnten ihm dennoch in der letztern Rückſicht immer noch Anſprüche genug auf die Werthſchätzung und auf den Dank des Publicums übrig bleiben. Dieſs aber, darf man ſagen, iſt hier wirklich der Fall. Freylich dürfte weder der Geograph, noch der Statiſtiker, noch der Naturforſcher etwas neues, zuverläſſiges und wichtiges in dem Tagebuche des Hn. *L.* finden. — Demjenigen aber, der den Menſchen auf ſeinen verſchiedenen Bildungsſtufen, nach ſeinen Eigenthümlichkeiten in verſchiedenen Himmelsſtrichen, nach ſeinem ſittlich-religiöſen Charakter unter beſondern Umſtänden näher kennen zu lernen wünſcht, wird gar vieles von dem, was dieſes Tagebuch enthält, willkommen und wichtig ſeyn. Ueberdieſs gewährt dieſs Buch als eine an dem Faden der mehr oder minder bedeutenden Vorfälle jedes Tages fortlaufende lebhafte Erzählung eine unterhaltende Lectüre. Wie anziehend iſt nicht alles, was der Vf. von Gnadenthal erwähnt! wie erfreulich iſt es hier zu bemerken, daſs die frommen Bemühungen einer kirchlichen Geſellſchaft in Europa den verdrängten, unterdrückten, herabgewürdigten Ureinwohnern in Südafrika ſichre Zufluchtsörter nicht nur, ſondern auch Anleitung und Mittel zu bürgerlicher, ſittlicher und religiöſer Cultur verſchafft haben und zu verſchaffen fortfahren! wie fühlt man ſich nicht in der That ergriffen, wenn man dem Vf. folgt in dem, was er von dem öffentlichen Gottesdienſte, von dem Geſange der Hottentotten-Gemeine, und beſonders von der gemeinſchaftlichen Feyer des heil. Abendmahls mit den nach gehöriger Belehrung und Prüfung zu dieſer Feyer hinzugelaſſenen ehemaligen Heiden anführt! „Welch ein Wunder, ruft der Vf. S. 74. aus, hat Gottes Kraft hier durch die einfältige Predigt des Wortes vom Kreuze gewirkt! Was müſſen die Gefühle der Männer ſeyn, die zuerſt zur Erneuerung dieſer Miſſion gebraucht wurden — ſeit nicht länger als dem Jahre 1792 — wenn ſie die Früchte ihrer Arbeit betrachten!" Ich äuſserte dieſe Bemerkung, ſagt der Vf., gegen den Vater Marsveld (einem jener Miſſionare), und ſeine Antwort war: „es iſt ſo ſichtbar das Werk Gottes und nicht der Menſchen, daſs man es beynahe vergiſst, daſs wir überhaupt nur dabey gebraucht wurden!"

Es glückte Hn. *L.*, wie man aus dem Verfolg des Tagebuches ſieht, in dem öſtlichen Theile der

Digitized by Google

Colonie in einiger Entfernung von der Algoabay am Witterivier eine Gegend zu finden, welche zur Anlegung eines dritten Miſſionsorts geſchickt ſchien, und noch unbebaut und unbeſetzt war. Auch begünſtigte die Capiſche Regierung dieſe beſondre Entdeckungsreiſe der Miſſionare auf das wohlwollendſte und thätigſte — und, ſpätern Nachrichten zufolge, haben ſich um dieſe Zeit ſchon einige Miſſionare in jene aufgefunden, und von der Regierung für die Zwecke der Miſſion abgetretne Wildniſs am Witterivier begeben, um dort eine Hottentotten-Gemeine zu ſammeln. Es giebt alſo nun noch ein drittes Aſyl für die Abkömmlinge der Ureinwohner am Cap — und wenn ſich dieſe auch keineswegs unvermiſcht erhalten haben, ſondern gegenwärtig aus allerley farbigen Leuten von Hottentottiſcher oder ähnlicher Abkunft beſtehen, ſo wird doch den Ueberreſten der ehemaligen Nation innerhalb der Colonie durch dieſe Miſſionsörter eine einigermaaſsen unabhängige Exiſtenz geſichert.

Den Eindruck, welchen die Beſchreibungen des Oertlichen machen, hat der Vf. merklich erhöht und belebt durch 16 zum Theil äuſserſt nette und der Natur getreue Anſichten und Aufriſſe — ſo wie dem Werke auch eine Karte von dem Britiſchen Gebiet in Südafrika beygefügt iſt, auf welcher man den Weg des Reiſenden bemerkt findet. Mit welchem Humor der Vf. ein Reiſeabenteuer erzählt, davon kann S. 236. von einem durch die allgemeine Flucht der Ochſen eines Landgutes zeugen.

Vielleicht finden ſich hie und da Aeuſserungen und Bemerkungen in dieſem Buche, denen gerade nicht jeder Leſer ſeine Beyſtimmung möchte geben wollen. Dahin gehört wohl ſchon für manche alles, was ganz im Geiſte der Religionspartey ausgeſprochen iſt, zu welcher der Vf. gehört — ſich ſo aber auszuſprechen, iſt unſtreitig das Recht des Vfs. als Mitglied derſelben; — dahin könnten vielleicht von andern auch gerechnet werden ſolche Aeuſserungen, in welchen ſich das Hochgefühl der Britten an den Tag legt — dieſe aber ſind ja wohl das Recht der Nation, welcher der Vf. angehört, am wenigſten aber möchten ſich einige andre Bemerkungen, welche dem Vf. eigenthümlich ſind, vertheidigen laſſen — wie z. B. eine exegetiſche (S. 6.), eine andre über die aus deutſch und holländiſch barbariſch gemiſchte Sprache, deren ſich manche Miſſionare bedienen (S. 297.); auch hätte der botaniſche Freund des Vfs., Hr. *Burchell*, ihn wohl davor bewahren können, die Dacha der Hottentotten (S. 334.) als Cicuta zu bezeichnen. Einigen Uebelſtand macht es allerdings auch, daſs der Vf. durch die ihm geläufige hochdeutſche Sprache verleitet worden zu ſeyn ſcheint, eine Menge Namen, die als in der Colonie üblich, folglich als niederdeutſche oder holländiſche angeführt werden, halb oder ganz hochdeutſch auszudrücken, z. B. Rothe *Hooghte* ſtatt *Roode hoogte* — Mauſchund ſt. *muishond* — euytjes ſt. *geitjes* — Nacht- und Dachſchlange ſt. *nacht- und dagſlang* — und mehrere andere.

Auf der Rückreiſe, welche der Vf. im Octbr. 1816 antrat, beſuchte er auch St. Helena, und war glücklich genug, dieſs berühmte Gefängniſs, doch nicht den berühmten Gefangenen, recht mit Muſse und vom Oberbefehlshaber begünſtigt, in Augenſchein nehmen zu können, wovon man ihn mit groſsem Vergnügen erzählen hört.

Der Stil des Vfs. iſt durchaus einfach und ungekünſtelt, ohne alles bey einigen ſeiner Vorgänger merkliche Beſtreben, gewöhnlichen, unbedeutenden oder gar widrigen Gegenſtänden durch ausgeſuchte oder tönende Phraſen einen verfehlten Anſtrich zu geben. Gewiſs aber lieſt man ihn darum um ſo lieber, wozu auch für diejenigen, denen das Original unzugänglich ſeyn möchte, durch vollſtändige in den neuern periodiſchen Schriften der Brüdergemeine enthaltene Auszüge Gelegenheit iſt gemacht worden.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Leben und Schickſale Emanuel Auguſt Dieudonné's*, Grafen von *Las Caſas*, Begleiters *Napoleons* nach der Inſel St. Helena. Nebſt Las Caſas zwey Sendſchreiben von St. Helena an Lucian Bonaparte (vom Engliſchen Miniſterium unterdruckt) und von Frankfurt an den Grafen Bathurſt in London (bisher unbekannt geblieben). Nach authentiſchen Mittheilungen und hier zuerſt bekannt gemacht. 1818. 120 S. 8.

Daſs in Europa die Spitzfindigkeiten in ſeinem gelehrten Weſen immer mehr überhand nehmen, war leicht zu bemerken und nachzuweiſen, weil die Bücher aller Welt vor Augen liegen; daſs die weiblichen Künſte, zu häkeln, zu necken und einander wehe zu thun, in dem Geſchäftsweſen immer gröſsern Spielraum gewinnen, war weniger offenbar, weil die Amtsſchreibereyen ſich in ihre Schränke verſchlieſsen, und weil ſie eher Ekel als Theilnahme erregen, wenn irgendwo davon ein ſchmutziges, namenloſes Stückchen ans Licht gezogen wird. Aber was Europa vor ſich ſelbſt verbirgt, das ſpiegelt von St. Helena herüber; ſelbſt auf dieſem öden Felſen, mitten im unermeſslichen Weltmeer können die Europäer das Necken unter einander nicht laſſen. Sie ſind begreiflich alle ſammt und ſonders ungern dort, ſie ſind eben deswegen übler Laune, und Napoleon mag zuerſt mit den Sir H. Lowe die Zänkereyen angefangen haben; aber er hat doch an dieſem ſeinen Meiſter gefunden, und die Schuld iſt mindeſtens gegenſeitig ſowohl nach der vorliegenden Schrift, als nach den Schreiben des Grafen Bathurſt und den Anmerkungen Napoleons dazu, welche die engliſchen Zeitungen bekannt gemacht haben.

Las Caſas ſchreibt von St. Helena an Lucian Bonaparte, daſs „Napoleon unter dem Donner der feindlichen Kanonen der proviſoriſchen Regierung zu Paris habe ſagen laſſen: er ſey erbötig, ſich an die

Digitized by Google

die Spitze der Armee zu ſtellen, und gut dafür, den Feind dergeſtalt zu ſchlagen, daſs der Regierung Zeit und Mittel geſichert würden, mit mehr Vortheil ſich in Unterhandlungen einzulaſſen." Dieſes Anerbieten, welches bekanntlich nicht angenommen wurde, beweiſt, daſs in Napoleons Seele das Hirngeſpinnſt vom groſsen Siege unvertilgbar feſtſaſs, und ihm die ſonnenklare Berechnung überſehen lieſs, daſs ein Sieg über Blücher und Wellington den Anzug der Oeſtreicher nicht aufhalten, das Gleichgewicht der Kräfte nicht herſtellen und nichts nützen, ſondern nur durch vermehrte Erbitterung ſchaden konnte. Las Caſas erzählt ferner, daſs er ſich von Rochefort zu einem engliſchen Kreuzer begeben, und deſſen Kapitän, der nicht genannt iſt, ihm eröffnet habe: er ſey von Seiten ſeiner Regierung ermächtigt, Napoleon und ſein Gefolge nach England überzuführen, im Fall dieſs ihm angenehm ſeyn könnte. Auf dieſe Nachricht habe N. ſein Gefolge um ſich verſammelt, und alle ſeyen der Meinung geweſen, die *angebotene Gaſtfreundſchaft* anzunehmen. Darauf bezieht ſich auch die hier gelieferte Erklärung N's vom 4. Aug. 1815: „Ich bin Englands Gaſtfreund. Ich bin gekommen auf die Auffoderung des Kapitäns ſelbſt. Es hat dieſer geſagt" u. ſ. w. Auf gut deutſch hat indeſs der Kapitän nichts weiter geſagt, als N. muſs ſich ergeben, denn er hat alle Unterhandlung verweigert, er hat erklärt, daſs er jedes Schiff, worauf N. ſich befände, nehmen werde, und er hat in ſeiner Eigenſchaft als feindlicher Kreuzer denſelben aufgefodert, zu ihm zu kommen, alſo weder für ſich, noch für England Gaſtfreundſchaft, ſondern Kriegsgefangenſchaft angeboten. Ueberſieht man einen Augenblick dieſe Thatſachen, ſo iſt man in Gefahr, durch den glänzenden Wortſchleyer des Grafen getäuſcht und geblendet zu werden. Seine Beſchreibung der Ueberfahrt nach St. Helena und des dortigen Lebens ſtimmt mit den Zeitungsnachrichten überein; den Admiral Malcolm ſchildert er liebenswürdig, „unſere Reizbarkeit im Unglück, ſo wie die Beſonderheit ſeiner officiellen Lage haben allein uns abgehalten, ihm und der Lady Malcolm, deren Charakter wir innigſt verehren, die Gefühle, welche ſie uns eingeflöſt, an den Tag zu legen. Dagegen heiſst es von dem Sir H. Lowe: „wir ſeufzen hier unter der Tyranney und Willkür eines einzigen Mannes, eines Mannes, der ſeit 20 Jahren kein anderes Geſchäft hatte, als Italiens Verbrecher und Ueberläufer in engliſche Regimenter zu ſtecken und in Zucht zu halten. — Er giebt uns die Zeitungsblätter, worin wir ſchlecht behandelt werden, und entzieht uns diejenigen, worin unſerer mit weniger Feindſeligkeit gedacht wird u. dgl. m. Mit Unwillen wird einſt die Frage aufgeworfen werden, was dergleichen Behandlung mit der Sicherheit der Gefangenen zu ſchaffen habe? Dieſes Schreiben an Lucian ſollte durch die Hände des Sir H. Lowe gehen, da er aber dem Grafen andeuten lieſs, daſs er ihn fortſchicken werde, wenn in ſeinen Briefen ferner Anzüglichkeiten vorkämen, und ein Bedienter des Grafen ſich zur heimlichen Fortſchaffung des Schreibens erbot, ſo gab er es dem Bedienten, und bald darauf war es bey dem Sir H. Lowe, der Graf aber verhaftet und nach etwa 6 Wochen eingeſchifft, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ferner 7 bis 8 Monate gehalten, und endlich auf ſeine eigenen Koſten nach England geliefert. Hier kam er wieder in Haft, und muſste ſich mitten in der Nacht nach Dover führen laſſen, wo er ſeine Papiere und Schreibzeug erhielt, und, nach Vorweiſung aber ohne Mittheilung eines ſchriftlichen Befehls des Prinz-Regenten, mit Zurücklaſſung ſeiner Papiere, nach Oſtende eingeſchifft und von hier gleich einem Miſſethäter durch die Niederlande geführt wurde. So ſchrieb er an den Grafen Bathurſt im December 1817, und der Brief ward gedruckt, weil ein Parlementsglied in der Sitzung vom 14. May 1818 geſagt hatte, daſs der Graf die Kunſt verſtehe, ſeinen Worten einen doppelten Sinn unterzulegen, und daſs er für ſein Vergehen nur wenig gebüſst habe. Er ſeinerſeits fodert Genugthuung für ſeine Verhaftung und die Auslieferung ſeiner Papiere, widrigenfalls will er gerichtlich klagen. Er hat in England zu bleiben gewünſcht, um für Napoleon eine mildere Behandlung zu erwirken, der ſich, nach ſeiner Meinung, für Frankreich aufgeopfert, und gleich bewunderungswürdig im Unglück wie im Glück gezeigt hat. Mit Rückſicht auf dieſe Ueberzeugung des Grafen machen beide Schreiben ſeinem Herzen Ehre, und ſind mit mehr Gefühl und natürlicher Beredſamkeit als Sprachkunſt entworfen, gegen welche in dem letztern, das auch franzöſiſch abgedruckt, ſich einige Unachtſamkeiten finden. Die ihnen vorangehende Lebensbeſchreibung des Grafen iſt bekanntlich von ihm öffentlich abgeleugnet, und theils durch Wiederholungen, theils durch Lobpreiſungen entſtellt.

Einer der Vorfahren des Grafen war der Fahnenträger jenes Heinrich von Burgund, der das Königreich Portugal gründete, und nach einem Siege alle Wohnungen der Mauren *(todas las caſas)* im Geſichtskreiſe des Schlachtfeldes ſeinem Waffenbruder verlieh. Auch der muthvolle Vertheidiger der Indianer, der Biſchof Chiazo Bartholomäus von Las Caſas, gehört zu dem Geſchlecht des Grafen. Er ſelbſt iſt auf dem Schloſs ſeines Namens in Languedoc geboren, in der Pariſer Militärſchule erzogen, im Seedienſt, bey Schlachten und in der neuen Welt geweſen, er hat mit den Ausgewanderten gefochten, dann in London von Unterrichtgeben und von der Herausgabe ſeines bekannten hiſtoriſchen Atlaſſes ſich ernährt, über dem Arbeitserfolg den Adel, aber nicht ſein Vaterland vergeſſen, und nach ſeiner Rückkehr in Frankreich als Freywilliger gegen die Engländer auf Walcheren gedient. Dadurch iſt er Napoleon bekannt, Kammerherr, und Mitglied des Staatsraths geworden, und zu mehrern Sendungen nach Holland und Illyrien gebraucht. Er hat die 10te Legion der Nationalgarde gegen die Verbündeten vor Paris geführt, am Königl. Hofe die Anmaaſsungen der Aus-

ge-

Digitized by Google

gewanderten bekämpft, bey Napoleons Rückkehr von Waterloo unaufgefodert den Dienst als Kammerherr verſehen, und bey ihm bleiben zu dürfen gebeten, worauf er erſt gefragt: ob er wiſſe, wohin das führen könne? nach der Antwort: daſs er in dieſer Hinſicht keine Berechnung gemacht habe, nichts als ein: Nun wohlan! erwiedert bekommen. Und er hat ihm ſeitdem gedient, daſs Napoleon ſelbſt auf ſeinem Felſen noch um einen ſolchen Diener zu beneiden geweſen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Der Schickſalsſtrumpf.* Tragödie in *zwey* Akten von den Brüdern *Fatalis.* 1818. 160 S. 8.

Dieſes Product ſcheint eine Parodie der neuern Schickſalstragödieen ſeyn zu ſollen, und *Werner's* Februar (der S. 17. ausdrücklich genannt iſt), die Schuld und die Ahnfrau mögen die Veranlaſſung dazu gegeben haben. Die Tagesblätter haben Hn. *Caſtelli* in Wien als Vf. genannt. Ob aber ſchon Ausdrücke, wie gewunken (gewinkt), meine Gucken (Augen), Buſſerle (Küſschen), Speiſeſchranken (Schränke) u. dgl. m. auf einen Wiener deuten, ſo iſt doch ſchwer zu glauben, daſs der Bearbeiter des Raphaël und Vf. ſo mancher echt humoriſtiſchen Gedichte ſeinen Ruf mit ſo etwas befleckt haben ſollte. Der falſche Gebrauch der Schickſalsidee iſt bereits ſehr geiſtreich von *Eberhard* parodirt worden in ſeiner Schickſalskomödie: das Erdbeben, Saliua 1812. Heft 4. Vorliegendes Machwerk iſt aber keine Parodie, auch keine Satire, ſondern ein *Bücherpasquill* ungefähr im Geiſte des Hanswurſt von Salzburg mit dem hölzernen Gat, womit vor 40 Jahren *Göthe's* Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand angefochten wurde. Das Schickſal, welches in neunerley Geſtalten, unter andern auch als *Hund* (des Aubri vorausſetzlich) erſcheint, ſagt S. 39:

> Kurz all' dieſe Leute,
> Die durch meine Macht
> Ich zuſammen gebracht,
> Sind *Galgen* geweihte.

Später kommt es als ein Herr Fad-Dumm (Fatum) vor, und das Product ſchlieſst mit der Frage:

> Wär kein Schickſal *dumm* auf Erden,
> Könnten Trauerſpiele werden?

Der angeführte Calembourg auf das Wort Fatum enthält eine vollſtändige Kritik des Buchs. Rec. würde daſſelbe unangezeigt bey Seite gelegt haben, wenn es nicht Gelegenheit gäbe, einige nützliche Worte über die Parodie überhaupt zu ſagen, deren Begriff, in den Köpfen der Theaterſcribenten beſonders, ſich ſehr zu verwirren ſcheint, wie unter andern die in Wien auf der Bühne verunglückte Poſſe gegen die Ahnfrau, Frau Ahnerl, und eine dergleichen gegen das Trauerſpiel Sappho beweiſen.

Das Weſen der Parodie iſt Benutzung des urſprünglich Ernſthaften zu komiſchem Effect. Die reine Parodie bringt ihn dadurch hervor, daſs ſie das urſprünglich Ernſthafte ſatiriſch auf einen *andern Gegenſtand* anwendet. So parodirte *Schütz* die Kapuzinerpredigt aus Wallenſteins Lager, die freylich ſchon an ſich viel Komiſches hat, indem er ſie, geiſtreich verändert, einem eifrigen Theaterkunſtrichter in den Mund legte; ſo *Rüller* Schiller's Glocke, indem er ihren Gufs in ein Kaffeekochen verwandelte. Die unreine Parodie richtet ihre Satire gegen ihren *eignen* Gegenſtand. So parodirt Herodes vor Bethlehem die Huſſiten vor Naumburg mit Glück. Dieſe Gattung berührt die Grenze des Lächerlichmachens durch Nachſpotten und Verdrehen. Dieſs verletzt an und für ſich den guten Geſchmack, es iſt als etwas *Gemeines* und *Grobes* aus der guten Geſellſchaft verbannt, und kann in der Literatur ſich nur dadurch halten, daſs es in der Ausführung allen Schein von Gemeinheit und Grobheit vermeidet, und unſer moraliſches Gefühl, welches an der muthmaaſslichen Abſicht zu *beleidigen* Anſtoſs nehmen könnte, durch die *Gerechtigkeit* der ſatiriſchen Vorwürfe verſöhnt, indem es uns zu ſolcher Verſöhnlichkeit durch die Ergetzlichkeit des Witzes und Humors beſticht. Im entgegengeſetzten Falle entſteht ein *Schimpf*gedicht, und, wenn der Vf. ſich nicht genannt hat, ein literariſches Pasquill, wenn ſchon nicht allemal ein ſolches, welches die Perſönlichkeit des parodirten Autors angreift.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Königsberg.

Unſere Univerſität, die in Kurzem zweyer ausgezeichneter Lehrer beraubt wurde, ſieht einem neuen Verluſte entgegen, indem der Hr. Conſiſt. Rath u. Prof. Dr. *Krauſe* von dem Groſsherzogl. Weimariſchen Hofe den Ruf als Oberhofprediger, Beichtvater, Oberconſiſtorial- und Kirchenrath und Generalſuperintendent erhalten und angenommen hat. So allgemein ſeine Verdienſte um die Bildung unſrer jungen Theologen anerkannt worden, ſo tief wird ſein Verluſt von ſeiner Gemeinde und der Stadt empfunden, deren ehrenwerthe Anſtrengungen, ihn ſich zu erhalten, (eine jährliche Zulage von Tauſend Thaler und fünfhundert Thal. Wittwengehalt wurden augenblicklich ausgemittelt) wegen ſchon entſchiedener Zuſage erfolglos bleiben.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

NATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Primitiae florae Essequeboensis*, adiectis descriptionibus centum circiter stirpium novarum observationibusque criticis. Auctore *Georg. Frid. Wilh. Meyer*, Phil. Doct. et Lit. M. Cum tab. aeneis II. X und 316 S. 4.

Wenn die Hitze des Klima's nicht so sehr erschlaffte, und die Gewinnsucht nicht mächtiger wirkte, als die Neigung, die Natur zu erforschen; so müsste der unendliche Pflanzen-Reichthum Surinam's uns schon viel bekannter seyn, da unzählige Europäer in jenen Kolonieen gelebt haben und noch leben. Aber ausser *Aubert* haben nur *Rottböll* und *Rudge* einige Pflanzen aus Surinam beschrieben, und es ist daher wahrer Gewinn für die Wissenschaft, wenn neue Beyträge zur Flor jener Küstenländer erscheinen. Der Vf. des vor uns liegenden Werks, eigentlich Forstmann, hat mit Eifer und Glück seit mehreren Jahren die Botanik wissenschaftlich studirt. Er erwarb des bekannten *Rodschied* Pflanzen-Sammlung, die dieser, als Arzt der Kolonie Essequebo, hinterlassen. Auch theilte der treffliche *Mertens* in Bremen dem Vf. mehrere Pflanzen aus jenen Gegenden mit. Diese werden hier genau bestimmt und gut beschrieben. Folgendes sind neue Gattungen: 1) *Anthodiscus*. Sie gehört zu den Rosaceen oder Myrten. Mit den erstern hat sie die Stellung der zahlreichen Staubfäden auf einem kelchartigen Nektarring gemein. Aber sie ist durch die Menge von Pistillen ausgezeichnet. In dieser Rücksicht grenzt sie an *Vauquelina Bonpl.* und *Eucryphia Cav.* Da indess die Frucht nicht bekannt ist, so bleiben wir zweifelhaft. *Rodschied* fand die Pflanze als hohen Baum mit wohlriechenden Blumen (*Anth. trifoliatus*). 2) *Astrocaryum*, eine Palme, deren Blüten aber nicht untersucht werden konnten. Bey den weiblichen fand indess der Vf. doppelte Kelche (Kelch und stehen bleibende Corolle, wie bey *Elais*). Die Fetzen (*laciniae*) dieser Blumenhüllen sind aber nicht gezählt, und Rec. vermuthet, dass die Gattung sich mit *Geonoma Willd.* vereinigen lässt. Doch bedürfen überhaupt die südamerikanischen Palmen noch einer genauern Sichtung, da selbst die neuen *Kunth*'schen Gattungen nicht über allen Zweifel erhaben sind. 3) *Borreria*, zu den Rubiaceen gehörig. Gegen den Namen möchten doch die Lichenologen die Einwendung des doppelten Vorkommens machen: denn ehe *Acharius* gleichnamige Flechte den Namen verliert, müssen erst die Grundsätze des Letztern über die Natur und Anordnung der Lichenen widerlegt werden, und dies ist noch nicht geschehen. Was nun die Gattung selbst betrifft, so steht sie zwischen *Diodia* und *Spermacoce*. Von der letztern unterscheidet sie sich durch zweytheilige Kapseln: von *Diodia* aber dadurch, dass die Klappen der Kapsel sich nach innen biegen, und die einzelnen Saamen am innern Rande sitzen haben: da die Kapseln der *Diodia* mit wahren Scheidewänden versehen sind, an denen die einzelnen Saamen hangen. Dies ist eine feine Bemerkung, und es dürften mehr Spermacocen zu dieser neuen Gattung gehören. Die von Plée sehr schön gestochene Abbildung stellt eine Art, *B. suaveolens*, dar, welches *Spermacoce fruticulosa Patr. Brown. Jam.* p. 141. n. 4 ist. 4) *Calathea*, eine Scitamine, der *Maranta* sehr nahe; aber unterschieden durch den zwey- nicht dreytheiligen innern Saum der Corolle, durch den *stylus petaloideus*, (den indess einige Maranten auch besitzen) und vorzüglich durch drey Saamen in der Frucht. *Maranta Cassupo Jacqu.* ist die Art, die der Vf. als *C. discolor* aufstellt. Aber er rechnet *Maranta lutea* in so fern mit Unrecht dazu, als die Kapsel der letztern blos einen Saamen enthält. *M. Cassupo* hat Rec. nicht untersucht: indess kann sie so nicht abweichen, dass nicht der Embryo, wie bey *M. lutea*, im Dotter liegen sollte. Davon sagt der Vf. bey seiner übrigens genauen Beschreibung des Saamens nichts. *Maranta arundinacea* weicht, nach *Hegetschweilers* Untersuchung, freylich durch *stylus filiformis* ab. Aber Rec. erlaubt sich den bescheidenen Zweifel, ob *H.* die wahre *M. arundinacea* gehabt habe. *Roscoe* kennt nur eine mit *stylus petaloideus*. 5) *Drepanocarpus* ist *Pterocarpus apterus* Gärtn., und blos durch den Mangel an Flügelhaut der Frucht unterschieden. 6) *Forsteronia*. Rec. wünschte auch hier einen andern Namen, da *Smiths Brunonia* sich wohl entschuldigen, aber nicht nachahmen lässt. Die Gattung ist eine *Echites*, durch gleichseitige Theile des Corollensaums, wie *Holarrhena R. Br.*, unterschieden, und würde zu der letzteren gehören, wenn sie nicht Nektardrüsen hätte. Dass die Saamen mit einem Haarschopf versehen sind, wird nicht angegeben: oder soll *semina carnosa* vielmehr *comosa* heissen (was unter den Druckfehlern nicht bemerkt ist). Aber warum ist diese *Forsteronia* keine *Parsonsia R. Br.?* Der Vf. sagt, weil diese nur einen Fruchtknoten hat. Dennoch trägt sie zwey zusammen gewachsene Bälge, und den Hauptcharakter: freye Kuchen der Bälge, hat der Vf. übersehen. 7) *Hydromystria*, eine Hydrocharide, die der Vf. neben *Hydro-*

Digitized by Google

drocleis Rich. ſtellt, die uns aber noch verwandter mit *Damaſonium Schreb.* ſcheint. Schade, daſs die Früchte noch nicht reif waren, um gewiſs zu werden, ob es wirklich eine eigene Gattung iſt. 8) *Pentaceros* (vielmehr *Pentaceras*), offenbar eine Samydee; aber hinlänglich verſchieden durch das Zahlen-Verhältniſs (indem nur fünf Antheren), durch den Mangel von Schuppen zwiſchen den Antheren, die unter einem keulenförmigen Hörnchen auf der Spitze der Fetzen der Corollenröhre ſtehen. Schade, daſs auch hier die Frucht nicht unterſucht werden konnte. 9) *Pyroſtoma.* Weil die reife Frucht unbekannt iſt, ſo kann man nicht ſagen, ob die Pflanze eine Perſonate oder Viticee iſt. Der groſse röhrige fünflappige Kelch iſt ausgezeichnet. 10) *Tileſia*, eine Radiate, die neben *Anthemis* ſteht, und ſich hauptſächlich durch den abweichenden Bau, durch geſpaltene Strahlblümchen und dreyfache Hüllen der Saamen unterſcheidet.

Auch manche *Aublet*'ſche Gattungen werden beſtätigt oder näher beſtimmt. Von *Coutoubea* wird als merkwürdiger Charakter angegeben, daſs die Staubfäden auf Schuppen in dem Eingang zur Blumenröhre ſtehen. *Juſſieu* und Andere drucken dieſs durch Erweiterung der Staubfäden an der Baſis aus. Mit *Canſcora Lam.* nnd *Orthoſtemon R. Br.* ſehr verwandt, wird hiedurch dieſe Gattung ſehr gut unterſchieden. *Coutoubea ſpicata*, die *Aublet* ſchlecht abgebildet, und ſelbſt Vahl nicht hinreichend beſchrieben, wird hier voliſtändig erörtert. Von *Cucullaria* werden drey Arten angegeben: 1) *C. excelſa W.* (*Voshy Aubl.* T. 6); 2) *C. tomentoſa* (*C. excelſa Vahl.*) durch den roſtfarbigen Filz auf der untern Seite der Blätter verſchieden. 3) *C. tetraphylla*, deren lederartige Blätter zu vieren ſtehen. Viel Fleiſs iſt auf die merkwürdige *Souroubea* verwandt, die man zur *Ruyſchia* gezogen, und bey der der Vf. eine vielſaamige Beere findet, da *Aublet* und *Juſſieu* eine fünffächerige Frucht angeben. Dadurch würde dieſe Gattung der *Ruyſchia* noch näher kommen, wenn die letztere nicht eine fünfblättrige Corolle hätte, die bey *Souroubea* einblättrig iſt. Auch ſchwillt der Blüthenſtiel unter dem Kelche ſehr ſtark an, was bey *Ruyſchia* gar nicht der Fall iſt. Der Vf. nennt dieſe Bildung *Anthocorynium. Tontanea* (*Bellardia W.*) findet der Vf. ganz mit *Coccocypſelum Patr. Brown.* übereinſtimmend. Rec. muſs ihm darin ganz Recht geben.

Ungemein reich iſt die Ausbeute an neuen, und an Berichtigungen ſchon bekannter Arten. Unter dieſen heben wir nur folgende aus: *Macrolobium hymenaeoides Vahl* und *Hippocratea malpighiaefolia Rudg.* werden berichtigt. Die letztere wird als *Tonſella* aufgeführt. Bey den Cyperoiden macht H. *M.* die intereſſante Bemerkung, daſs die Borſten und Schüppchen in den Blüthen zwar wichtig zur Unterſcheidung der Arten ſind, aber nicht zur Beſtimmung der Gattungen hinreichen, weil ſie nicht ſtandhaft ſeyen. Rec. giebt dem Vf. gern Recht, weil alle zu feine Unterſcheidungen der Gattungen, bloſs auf einem Merkmahl gegründet, die Wiſſenſchaft nur erſchweren. So ſind die Gattungen *Dichromena* und *Rhynchoſpora Vahl* nicht gut von *Schoenus* zu unterſcheiden. *Cyperus Hydra* und *rotundus* hält der Vf. für nicht verſchieden. *Cyperus callophorus*, eine ſchöne neue Art. Auch *Mariſcus Vahl.* fällt nach dem Vf. mit *Cyperus* zuſammen, da am Ende bloſs die geringe Zahl der Blüthchen der Hauptcharakter der erſten Gattung iſt. Denn die leeren Schüppchen an der Baſis des Aehrchens kommen auch bey einigen *Cyperis* vor. *Eleocharis R. Br.* und *Fimbriſtylis Vahl.* werden ebenfalls billig mit *Scirpus* verbunden. Bey *Eriochloa Kunth.* wird der Charakter verbeſſert. Nicht die borſtige Hülle der Blüthchen, ſondern der einſeitige Stand der letzteren, die gegrannten Kelche und die flache innere Spelze unterſcheiden die Gattung von Milium. Bey *Panicum*, wovon der Vf. viele neue Arten aufſtellt, werden die neuen Gattungen, von *Paliſot-Beauvois* angegeben, verworfen. Der Vf. hat Recht, wenn er die Granne für einen unwichtigen Theil hält; aber, ſtimmt alles übrige überein, ſo dürfen wir ſie doch nicht überſehen, und die Andropogonen ſind aus dieſem Grunde doch wohl richtiger in mehrere Gattungen abgetheilt. Vortrefflich iſt die Unterſuchung der Blüthen des *Saccharum officinarum*, woraus hervorgeht, daſs *Jacquin* mit Unrecht vermuthete, es möge ein Andropogon ſeyn. Der Vf. fand lauter vollſtändige Zwitterblüthen. Aber ſollte *Saccharum caudatum* des Vfs., welches mit *S. contractum Kunth.* wahrſcheinlich einerley iſt, nicht vielmehr ein Andropogon ſeyn? Von *Maripa Aubl.* wird eine neue Art *M. erecta* aufgeführt. Indem der Vf. *Viola Hybanthus Aubl.* als *V. Aubletii* aufſtellt, zeigt er durch genauere Unterſuchung, daſs unter der erſtern Benennung vier verſchiedene Arten begriffen werden: nämlich die *Aublet*'ſche, ferner *Löfling's Viola arborescens* und *Calceolaria frutescens* und *Jacquin's Viola Hybantha. Dracontium pertuſum* heiſst hier *Calla Dracontium. R. Brown* hatte ſchon vermuthet, daſs es zu der letztern Gattung gehöre. *Nymphaea Rudgeana* iſt die für *N. Lotus* gehaltene weſtindiſche Art, die H. *M.* ſehr gut von der letztern unterſcheidet. Sie hat nämlich Blätter, die oben höckerig, und deren Lappen auseinander ſtehend ſind, keine Nerven in den Kelchblättern und die Staubfäden von gleicher Länge mit den Corollenblättern. Noch eine Art iſt *N. blanda* (*N. glandulifera Rodſchied*), deren Blätter ſehr ſtumpflappig, gleichfalls oben mit Höckern beſetzt, und herzförmig, die Corollenblätter aber kürzer als der Kelch ſind. *Jacaranda rhombifolia* des Vfs. giebt zur Unterſcheidung dieſer Gattung von *Bignonia* Gelegenheit. *Volkameria* und *Clerodendron* hält Rec., wie der Vf., auch nicht für hinlänglich verſchieden. Wir übergehen eine Menge anderer Bemerkungen, wodurch, wie durch die vielen neuen Arten, das Werk für die Kenntniſs der tropiſchen Gewächſe höchſt wichtig, ja unentbehrlich wird.

Ber-

Digitized by Google

Berlin, b. Dümmler: *Plantae e familia Asperifoliarum nuciferae. Descripsit J. Georg. Christ. Lehmann*, Med. et Phil. D., Hist. nat. Prof. P. I. II. 1818. 478 S. 4.

Nur durch Monographieen von Familien, die mit so vieler Sachkenntnifs und Beurtheilung gearbeitet werden, als die vorliegende, kann die Wissenschaft gewinnen. Hätte der Vf. noch die grofsen Sammlungen in England vorher sehen können, so würde seine Arbeit freylich an Vollständigkeit und Sicherheit ungemein gewonnen haben: denn die wichtigsten Pflanzen-Sammlungen des festen Landes hat er trefflich benutzt, die Gattungs-Charaktere verbessert, die Synonymie berichtigt, sehr gute Beschreibungen gegeben und eine Menge neuer Arten entdeckt und bestimmt. Wir heben zuerst die neuen Gattungen aus: 1) *Tiaridium* (*Heliotropium indicum L.*) mit vier zweyfächerigen Nüssen. 2) *Echinospermum. R. Brown's* und *Swartz'ens* Ansehn bewog den Vf., die mit Widerhaken versehenen Früchte von *Myosotis Lappula, echinophora Pall.* als Charakter einer neuen Gattung anzusehen, um so mehr, da diese Früchte an den Mittelsäulchen hängen und eine undurchbohrte Basis haben. Bey *Myosotis* sind sie dagegen an der Basis durchbohrt und sitzen mit dieser auf. 3) *Craniospermum*, dem *Lithospermum* verwandt, aber durch sehr lange Staubfäden und in der Basis ausgehöhlte Nüsse unterschieden. Der Vf. kennt nur eine bisher ganz unbekannte Art aus Sibirien, welche hiezu gehört. 4) *Moltkia.* Auch hier sind die Staubfäden lang vorstehend, aber die Nüsse sind ungleichförmig und an der Basis undurchbohrt. 5) *Colsmannia* mit fünfwinkligem gefärbten Kelch, glockenförmigen Corollen, vier dreykantigen Nüssen, an der Basis durchbohrt und auf dem Kelch eingefügt. 6) *Stomotechinm*, mit fleischigen Gewölbchen am Rachen und vier an der Basis durchbohrten Nüssen. *Michaux Onosmodium* nennt er mit *Sprengel Pursh.a. Lycopsis* und *Anchusa* unterscheidet er theils durch die aufgeblasene Beschaffenheit des Kelches der erstern, theils durch die Barthaare im Rachen, da *A.* eigentliche Gewölbchen hat. Dergestalt sind *Lycopsis orientalis, variegata, arvensis L.* und *macrophylla Lam.* Anchusen. Dagegen gehören *Anchusa picta, rosea M B., ventricosa Smith, alpestris Steven;* und *lutea Hornem.* zur Gattung *Lycopsis.* Die Gattung *Omphalodes Tourn. Link.* und *Trichodesma R. Br.* werden aufgenommen. Zu den erstern gehören, wie zum Theil schon bekannt ist, *Cynoglossum nitidum, cappadocicum W., omphalodes L., lusitanicum Vahl., linifolium L., myosotoides Labill.,* und *scorpioides L.* Zu *Trichodesma Borago indica, zeylanica* und *africana.*

Wie grofs der Zuwachs an neuen Arten ist, erhellt schon daraus, dafs der Vf. einige funfzig *Heliotropia* aus eigener Ansicht beschreibt. *H. gnaphalodes* schliefst er aus, weil die Frucht eine zweykörnige Beere ist, die Pflanze also zur Gattung *Messerschmidia* gehört. Von *Myosotis* (ohne *Echinospermum*) werden 24 Arten aufgeführt. Wir bemerken, dafs *M. sylvatica Ehrh., alpestris Schmidt (rupicola Engl. bot. suaveolens W.), palustris, arvensis, versicolor Ehrh., nana Wulff.* als eigene Arten erscheinen. *Myosotis squarrosa Retz.* bringt er zur *M. Lappula;* aber Marschall *von Bieberfteins* gleichnamige Pflanze steht als eigene Art da. *Cynoglossum bicolor W.* ist Abart von *C. officinale. Batschia Pursh.* kommt mit Recht zu *Lithospermum,* auch *Anchusa virginica, A. tinctoria W., Cynoglossum muricatum Thunb., Pulmonaria virginica, maritima, sibirica L.,* die von der gleichnamigen Pursh'schen verschieden ist), *simplicissima Ledeb., davurica Simf., suffruticosa W.* Vortrefflich finden wir besonders auch die Anordnung der Onosmen. *O. angustifolium* nennt der Vf. eine italienische Art, die bald *O. orientale* bald *cinereum* genannt wird. Zu *O. stellulatum M B.* zieht er des letztern *O. tauricum, O. cinereum Schreb.* und *O. montanum Smith.* Zu *O. echioides L., O. arenarium Kit.* Zu *O. rupestre MB., O. tenuifolium W. Echium*, welches den Schlufs macht, hat 60 Arten. Hier bemerken wir, dafs *E. candicans Decand.* zu *E. fastuosum Jacqu., E. grandiflorum Andr.* zu *E. formosum Pers., E. asperrimum MB.* zu *E. italicum L., E. asperrimum Pers.* zu *E. pyrenaicum Desf., E. italicum Linn.* zu *E. lusitanicum L., E. lusitanicum Link.* zu *E. plantagineum L., E. prostratum Tenor.* zu *E. parviflorum Roth* gezogen wird. Wir haben durch diese Angaben blofs aufmerksam auf ein Werk machen wollen, welches der Wissenschaft wahrhaft förderlich ist.

Halle, b. Kümmel: *Die Eyer der Vögel Deutschlands und der benachbarten Länder, in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen, nebst einer tabellarischen Uebersicht der Naturgeschichte der hier vorkommenden Vögel*, von *J. F. Naumann* und Dr. *C. A. Buhle. Erstes* Heft, mit 2 illum. Kupfert. 1818. VI und 18 S. kl. Fol. (2 Rthlr.)

Theils wegen der Unvollständigkeit, theils wegen des hohen Preises der schon vorhandenen Werke dieser Art, beschlossen die Vff. das vor uns liegende herauszugeben, wovon jährlich 2 bis 4 Hefte herauskommen sollen, deren jedes 20 bis 32 Eyerabbildungen auf 2 illuminirten Kupfertafeln, nebst dazu gehörigen ausführlichen Beschreibungen, enthalten wird. Das erste liefert 32 Arten von 24 Gattungen; denn die Eyer werden nicht in systematischer Folge der Ordnungen und Gattungen der Vögel abgebildet, welches freylich, wenn dabey gleich auf Vollständigkeit gesehen werden sollte, nicht wohl ausführbar seyn konnte. Doch wäre es, sowohl in wissenschaftlicher Hinsicht, als auch zur Vergleichung der Eyer, gewifs zweckmäfsig gewesen, wenn auf jeder Tafel, wenigstens so viel als möglich, von sehr ähnlichen Eyern verschiedener Arten noch mehrere, als hier geschehen ist, zusammengestellt worden wären. Die Uebersicht wird durch die von den Verff. gewählte Form der Beschreibungen sehr erleichtert, in-

Digitized by Google

indem nämlich die Seiten in fechs Columnen getheilt ſind, von denen die vier erſten die ſyſtematiſche Benennung, die Kennzeichen, den Aufenthalt und die Nahrung des Vogels kurz angeben, in der fünften und ſechsten dann der Neſtbau und die Beſchreibung der Eyer ausführlich mitgetheilt werden. — Die Einleitung enthält eine kurze Anweiſung zum Sammeln und Aufbewahren der Eyer. Wenn in allen Exemplaren dieſes Werks die Abbildungen ſo ſchön und ſauber illuminirt ſind, wie in dem vor uns liegenden, ſo läſst die Ausführung Nichts zu wünſchen übrig; und der Name *Naumann's*, eines ſo thätigen und einſichtsvollen, praktiſchen und theoretiſchen, Ornithologen, gewährt wohl für die Richtigkeit der Angaben hinlängliche Bürgſchaft. Von der Richtigkeit der Abbildungen und Beſchreibungen der meiſten hier gelieferten Arten hat Rec. durch Vergleichung mit einer ziemlich vollſtändigen Eyerſammlung inländiſcher Vögel ſich überzeugt; jedoch bemerkt er nur noch, daſs einige Abbildungen, wenigſtens nach denjenigen natürlichen Exemplaren, die er vor ſich hat, etwas zu klein gerathen ſind, z. B. die Eyer von *Parus coeruleus*, *Parus paluſtris*, *Sylvia rubecula*.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Marburg.

Den 1. May 1818 erhielt Hr. *Karl Wilhelm Ulrich Wagner*, der Medicin Doctor, abweſend die philoſophiſche Doctorwürde.

Den 16. May ertheilte die mediciniſche Facultät Hrn. *Peter Joſeph Robert*, aus dem Königreich Holland, die Doctorwürde. Seine Diſputation handelt *de ſitu capitis in partu.*

Desgleichen dem Hrn. *Johannes von Mol* aus dem Königreich Holland. Die Probeſchrift deſſelben iſt betitelt *de hepatitide.*

Den 16. Junius wurde Hr. *Hermann Groſt* aus Roſenthal in Oberheſſen Doctor der Medicin. Seine Diſſertation handelt *de morbo coeruleo.*

Den 30. Julius war die mediciniſche Doctorpromotion des Hn. *Ludwig Germeten*, nachdem er über Theſen diſputirt und eine Diſſertation *de venae ſectionis commodis incommodisque in curandis morbis* eingereicht hatte.

Den 4. Auguſt ereirte die philoſophiſche Facultät den Hn. *Franz Rudolph Hermann*, privatiſirenden Gelehrten in Breslau, abweſend zum Doctor der Philoſophie.

Den 10. Sept. machte die medic. Facultät den Hn. *Johann Friedrich Schlottmann* aus Mühlheim am Rhein zum Doctor der Medicin. Seine Diſſertation enthält *aphorismos artis obſtetriciae aevi noſtri diſciplinam cultiorem exhibentes.*

An demſ. Tage wurde Hr. *Peter Arnold Aretz* aus dem Bergiſchen Doctor der Medicin. Seine Diſſertation handelt *de perforatorii uſu et abuſu.*

Den 23. Sept. wurde Hr. *Karl Ludwig Leopold*, Actuarius bey dem Handelsgericht zu Hamburg, abweſend zum Doctor der Rechte gemacht, nachdem er eine Probeſchrift *de lege Anaſtaſiana eiusque uſu hodierno inprimis in negotiis cambialibus* eingereicht hatte.

Den 14. Nov. ertheilte die philoſoph. Facultät Hn. *Johann Jacob Noeggerath*, Aſſeſſor des Bergwerks-Collegiums zu Bonn und auſserordentlichem Profeſſor der Univerſität daſelbſt, die Doctorwürde.

Den 12. December ertheilte die medic. Facultät Hrn. *Johann Philipp Horn*, öffentlichem Lehrer der Entbindungskunſt an dem Lyceum zu Grätz, abweſend die Doctorwürde.

Den 19 Dec. wurde Hr. *Wilh. Theodor Emanuel Rühlenthal* aus Emmerich im Cleveſchen Doctor der Medicin. Seine Diſſertation handelt *de partu caeſareo.*

Den 22. Dec. ertheilte die juriſt. Facultät Hn. *Arminius Ernſt Endemann* aus Hersfeld, nachdem er über Theſen diſputirt hatte, die höchſte Würde. Seine Diſſertation handelt *de implendae conditionis tempore.*

Den 29. erhielt abweſend Hr. *Paul Gottlieb Adolph Marſent* aus Danzig, Königl. Preuſs. Oberchirurgus, nach eingeſchickter Probeſchrift *de hydrocele tunicae vaginalis teſtis* die mediciniſche Doctorwürde.

In dem Laufe des abgelaufenen Jahres iſt der Privatdocent *Friedrich Rohm*, der mit ausgezeichnetem Beyfalle hiſtoriſche Vorleſungen hielt, zum auſserordentlichen Profeſſor der Philoſophie, und Hr. *Eduard Sigismund Löbell*, auſserordentlicher Profeſſor der Rechte, zum ordentlichen Profeſſor der Rechte ernannt. Der Hr. Vicekanzler *Robert* iſt Ritter des goldnen Löwenordens geworden. Die Hn. Profeſſoren *Platner*, *Stein*, *Buſch* und *Creuzer*, ſo auch die Lehrer an dem Pädagogium, haben Zulagen erhalten.

Am 1. Januar 1819 übergab Hr. Conſiſtorialrath *Beckhaus* auf die gewöhnliche feyerliche Art das Prorectorat an Hn. Hofrath *Schweickart*, zu welcher Feyerlichkeit er durch ein Programm: *de dictione tropica N. T. indicanda et interpretanda. Proluſio I.* eingeladen hatte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. STETTIN, in d. Nicolai. Buchh.: *Fügungen*, eine didaktisch-romantisch-dramatische Dichtung von *Johann Friedrich Schink*. XII u. 172 S. 1818. 8. (1 Rthlr.)

Nach dem Vorbericht hofft der Vf., dafs der *Geist* der dramatischen Kunst auf seinem Werke ruhe, und in den drey Zueignungsgedichten ist viel von Begeisterung und von Eingebungen der Urania die Rede. Da Hr. S. als Dramaturg bekannt ist, welcher mit *Lessing* und *Schröder* in Verbindung gestanden, und vor vierzig Jahren schon, freylich nicht siegreich, *Göthe* befehdet hat: so ist es schon *tanti*, zu sehen, *quid dignum tanto ferat hic promissor hiatu.*

Der Schauplatz ist: Schloss und Herrschaft *Fridau* am Flusse Beilach im Lande unter der Ens, und die Zeit: das letzte Viertel des verflossenen Jahrhunderts. In Fridau lebt Sophie von Selden, mit einer angenommenen Tochter, Cölestine Peraldi. Den Abend vor dem Stück hat der Blitz ein Gartenhaus in Brand gesteckt, in welchem Cölestine sich befand. Sophie ist über die Gefahr ihres Lieblings halb des Todes gewesen, d. h. in Ohnmacht gefallen, aber ein Fremder hat Cölestinen gerettet. Das erfahren wir in einer 9 Seiten langen Scene, und nebenbey wird gezeigt, dafs beide Frauen vortreffliche Personen sind, und einander auf das zärtlichste lieben. Nun kommt der Arzt Holm, wundert sich, die Frauen nach dem Schreck von gestern so früh schon in freyer Luft (im Garten) zu finden, spricht, dem Rec. völlig unverständlich, von einem kühnen, schnell ergriffenen Mittel, womit er die ohnmächtige Sophie gestern zum Bewufstseyn will zurückgerufen haben (eine Ohnmacht hat doch sonst so viel nicht auf sich); erwähnt des Fremden, den beide Frauen noch nicht gesehen haben (denn auch Cölestine war betäubt), und da man ihn natürlich kennen zu lernen verlangt: so kommt es wie gerufen, dafs er eben den Arzt sprechen will, um zu hören, wie sich die Patienten befinden. Er kommt. Es ist der französische Gesandte zu Wien, den der Arzt höchst undeutsch *den französischen Gesandten unsres Hofes* (an uns. Hofe) nennt, Namens Chevalier *St. Preux de Senanges*. Die Frauen haben sich vor der Hand zurückgezogen, er ist mit dem Arzt allein, und wir erfahren, dafs er Sophien schon früher gekannt hat. Sie erscheint, erkennt auch ihn, als den Freund eines Gemahls, den sie zu Marseille verloren, und als den Liebhaber, welcher nach dessen Verlust um ihre Hand geworben, aber wegen ihrer Anhänglichkeit an dem Todten einen Korb erhalten, und ledig zu bleiben geschworen hat, wie sie selbst. Er entfernt sich mit dem Gelübde, sie nie wieder zu sehen, und das scheint ihr sehr leid zu thun: denn sie ruft S. 32. aus:

O was hab' ich Unglückliche! gethan?
Welch' ein Gelübde hab' ich ausgesprochen?

Während sie noch mit Cölestinen und dem Arzt über seine frühere Leidenschaft spricht, kommt sein Diener Rolof zurück, nachdem er mit ihm, wie er versichert, eine halbe Stunde weit gefahren ist (welche Zeitmessung!), und Sophie erkennt in ihm den ehemaligen Diener ihres Gemahls, welcher in Marseille zu Schiffe gegangen, und im Gefecht mit den Korsaren geblieben war. Diesen Todesfall, obwohl er das Verscheiden nicht mit angesehen, bestätigt Rolof: denn er hat einen, mehrere Jahre alten Brief bey sich von dem Gemahl (Julius hiefs er), worin er schreibt, dafs er an seinen Wunden sterben müsse, und seine Wittwe bittet, dem St. Preux ihre Hand zu geben. Als Sophie diesen Brief liest, will sie von neuem in Ohnmacht fallen, wird aber noch glücklich abgeführt, und der Vorhang fällt.

Den zweyten Akt eröffnen Rolof und der Arzt. Wir erfahren nun, wie sich's in Marseille begeben hat, und noch früher in Strafsburg. Dort hat sie, Sophie, ihren Gemahl, Julius Palm, kennen lernen, geheirathet, mit ihm, der französischer Oberster geworden, nach Marseille sich begeben, ihm eine Tochter geboren, und selbige als Kind durch die Einfalt einer Amme verloren, welche sich mit ihr in ein Luftboot gesetzt, vom Sturm in das Meer hinaus verschlagen, und nicht wieder gesehen worden. Ein Jahr darauf (vergl. S. 49.) ist es wahrscheinlich geworden durch die Aeufserungen eines Kaufmanns aus Calcutta (sein *Name* wird nicht genannt), dafs das Kind gerettet sey. Der Kaufmann war aber schon wieder fort, als es Julius erfuhr, und er beschlofs, ihm nach Calcutta nachzureisen, welches auf eine blofse Vermuthung hin ein wenig unklug scheinen dürfte. Aber es geschah, und aus zartem Edelmuth wurde der Gattin der Zweck dieser Reise verborgen, um sie mit vergeblichen Hoffnungen nicht zu täuschen. St. Preux schaffte Julius eine Staatsmission nach Pondichery, welches alle Einwendungen Sophiens beseitigte. Durch diese Reise nun machten die Korsaren den obgedachten Queerstrich.

Sophie fühlt sich sehr unglücklich durch den Brief ihres seligen Gemahls. Seinem Inhalt dem *Sinne* nach zu folgen, verbietet ihr Gelübde ewiger

Treue; doch will sie sich in ihr Schicksal ergeben, und St. Preux soll sie, wenn er will, haben, *sub conditione*, dass er sie nur als *Freundin* besitze, dass er nie vom *Weibe* fodre, ihm *Gattin* zu seyn. Ein feiner Ausweg! Sie sendet nun den Brief an St. Preux nach St. Hippolyt zum neuen Bischof Manfredini, wohin er vorausetzlich gereist ist (S. 60.), und der Gesandte müsste sehr unartig seyn, wenn er nicht sogleich zurückführe.

Mittlerweile erfahren wir, dass Holm früher im Karlsband einen blinden und melancholischen Asiaten Sadi angetroffen, und in seine kleine Waldeinsiedeley eingeführt hat, um ihn zu kuriren; und richtig, nachdem Rolof mit dem Briefe einen einzigen Auftritt lang fort ist, so ist auch schon St. Preux wieder zur Stelle. Rolof muss ihm nach, und mit ihm zurück *geflogen* seyn. Inzwischen ist hier (S. 68.) eine offene Verwandlung, und kann allenfalls ein Zeitsprung gedacht werden. Vielleicht war St. Preux noch nicht fort nach St. Hippolyt, und hatte sich bey der Waldeinsiedeley aufgehalten, wo wir ihn, den Brief schon im Schubsack, S. 69. antreffen, und wo er, voller Ahndungen, den Asiaten sehen will. Das gelingt ihm natürlich, und er *erkennt* in ihm — *wen* sagt er nicht, aber man sieht deutlich genug, dass er in ihm seinen Freund und *Erblasser* der Wittwe von Marseille, Julius Palm, erkennt. Man sollte erwarten, dass er es sofort ihr *sagen* würde; aber er beschliesst das Gegentheil, um — der göttlichen *Prüfung* ihren Lauf zu lassen.

Im dritten oder spätestens im vierten Akte kann nun nicht füglich die Haupterkennungsscene ausbleiben; nur, damit sie nicht wieder einseitig sey, muss zuvor Holm die *Blindheit* seines Patienten heilen. Da sie ein durch Gichtstoff erzeugter gutartiger Staar ist (S. 88.): so hat das keine Schwierigkeit. Aber der Vf., vermuthlich um nicht der bekannten Scene aus *Kotzebue's* allbekanntem *Epigramm* zu nahe zu kommen, wollte die Operation nicht *en action*, sondern *en recit* setzen, gleichwohl aber sollte die *Ueberraschung* des Geheilten bey dem Gefühl der wieder erlangten Sehkraft dem Zuschauer nicht verloren gehen. Wie macht er das? Rec. traut seinen eignen Augen kaum. Der Arzt erzählt S. 114:

> Dann trat ich leise zu dem *Schlummernden*,
> Der Augen Binde nahm ich sanft ihm ab,
> Und es geschah', ich wagt', ich heilt', er sahe.

Sadi sey, fährt er fort, des Geschehenen sich *unbewusst*, und so erblicken wir auch den Geheilten in der Folge, entzückt bey der Abnahme der Binde. Es ist nicht glaublich, dass Hr. *S.* uns überreden wolle, Holm habe einen Schlafenden am Staar operirt. Gleichwohl steht es da, und wird dadurch nicht erklärlicher, dass früher Fabio, Sadi's junger Führer, im Jubel erzählt, Sadi sey geheilt, Holm hab' ihm die Augen berührt, und er habe: Licht! Licht! gerufen. Soll dem Kranken die ziemlich empfindliche Staaroperation wie ein *Traum* vorgekommen seyn, dessen er sich nicht mehr erinnert, als er vor dem Zuschauer (S. 123.) zum zweyten Male ruft: Tag! Barmherziger, ich *sehe*? Oder soll ihm Holm blos durch Berührung der *geschlossenen* Augen, durch ein Wunder der *Madonna* geheilt haben, die Fabio will haben entschweben sehen? Beides wäre hier, wo *sonst* alles natürlich zugeht, wo sogar der Arzt vorher (S. 89.) die Veranlassung der Krankheit ganz prosaisch exponirt, und auf ihre Beschaffenheit die Hoffnung der Herstellung gründet — beides wäre gleich absurd, und auf jeden Fall müsste der Arzt, wenn es der Vf. so *gedacht* hätte, es unumwunden sagen. So weiss man durchaus nicht, woran man ist: denn der Erzählung Fabio's von dem Wunder der Madonna widerspricht der Arzt (S. 111.) gerade zu, und vindicirt seiner *Hand*, Vorsicht und Prüfung die Ehre der Kur.

Inzwischen Julius Sadi sieht, und erkennt sein Weib, nachdem er von ihr ist erkannt worden. Der Chevalier hingegen, nachdem er geahndet, dass Célestine die auf dem Meere verunglückte *wirkliche* Tochter Sophiens seyn könne, ist davon gegangen, um den Bischof Manfredini zu holen, welcher als Mönch Benedetto Lehrer im Hause des Sicilianers *Peraldi* am Lago maggiore gewesen ist, und die Sache wohl wissen wird.

Im fünften Akte erzählt nun Julius seine Fata. Er ist an den Schach von Kandahar verkauft worden, zu hohen Ehren gelangt, zu tiefem Falle gekommen, nach Europa geschickt, blind, und um den vermeintlichen Tod seiner Gattin, oder eigentlich um das Zerbrechen einer *Harfe*, tiefsinnig geworden. Wie es *möglich* ist, dass er wieder da ist, kann den Leser, da er einmal sieht, dass es (im Drama) *wahr* ist, ohnehin nicht sehr interessiren, am wenigsten in einer Erzählung, die an sich selbst höchst unwahrscheinlich ist, und wobey es ganz unerklärt bleibt, wie Julius, der nach Calcutta wollte, um eine verlorne Tochter zu suchen, während seines Glückszustandes in Kandahar theils an diese Tochter nicht mehr dachte, theils so gar nichts that, um eine unverbürgte Nachricht vom Tode seiner Sophie zu prüfen und aufzuhellen. Schliesslich kommt St. Preux mit dem Bischof. Alles richtig! Der Kaufmann aus Calcutta hat die kleine Luise gerettet, und sie dem kinderlosen Ehepaare Peraldi am Lago maggiore geschenkt. Peraldi, nachdem er das dem Mönch in der Beichte vertraut, ist gestorben, seine Wittwe, eine Dresdnerin, hat das Mägdlein mit auf die Heimreise genommen, und es, ehe sie im Lande unter der Ens an einem Fieber Todes verfahren, durch Fügung des Himmels seiner wirklichen Mutter als ein heiliges Vermächtniss hinterlassen. Diese Gottlob letzte Erkennungsscene macht alle Welt glücklich: denn auch St. Preux freut sich edler Weise über das, was seine Liebe zu Sophien in den *status quo* der Hoffnungslosigkeit zurückbringt.

Fügungen heisst das Stück. Fügungen sind das allerdings; aber dichterischer Erfindungsgeist hat sie nicht ersonnen, und dramaturgische Besonnenheit hat

sie

Digitized by Google

sie nicht geordnet. Angenommen, dafs alles so, wie es hier geschildert ist, sich begeben könnte: was soll es denn für eine Kunstwirkung hervorbringen, dafs alles gerade so, so abenteuerlich, *erdichtet* worden ist?

Die Zueignungen und mehrere Stellen im Stück geben zu erkennen, Hr. *S.* habe *didaktisch-romantisch-dramatisch* zeigen wollen, wie der Himmel die Gerechten, um sie zu prüfen, in Unglück bringt, und sie dann durch *Fügungen* wieder herauszieht. Dabey spielt der Himmel keine Rolle, die dem menschlichen Gefühl zusagt. Durch Jahre langes Unglück geprüft zu werden, *verdient* die Tugend nur dann, wenn sie sich unlauter, unsicher gezeigt hat. Davon ist hier keine Spur. Der Himmel scheint Julius und Sophien blofs getrennt zu haben, um dramatische Effecte mit einer Reihenfolge von Agnitionen hervorzubringen. Aber auch *diese* Effecte hat ihm der Vf. ungeschickt genug geschmälert, indem er ihnen das Ueberraschende genommen, welches allein *solche* Agnitionen theatralisch wirksam machen könnte. Rec. meint nicht die Ueberraschung des Zuschauers allein, die in vielen Fällen schadet, statt zu nützen. Es fehlt gröfstentheils die Darstellung des heftigen, Affect erregenden Eindrucks auf die sich Erkennenden selbst. Sämmtlich gleich- und einförmige Muster von Frömmigkeit, erkennen sie sich nur, um die Fügungen des Himmels zu preisen, und sind so *christlich gefafst* im Glück, dafs der Leser nicht umhin kann, seinen Antheil daran ebenfalls auf eine ruhige *Fassung* zu beschränken. Ist diese Fassung die Wirkung, welche ein Drama auf das Gemüth hervorbringen soll?

Rec. glaubt deutlich wahrzunehmen, dafs Hr. *S.* eigentlich ein Gegenstück der romantischen Schicksalstragödie liefern wollte, welche man neuerlich als unchristlich befehdet hat. Einen gnädigen Himmel, sichtbar im glücklichen Ausgange unglücklicher Begebenheiten! Das war, dramaturgisch genommen, ein unglücklicher Gedanke. Hr. *S.* hätte *Calderon's* das Leben ein Traum, oder *dessen* standhaften Prinzen studieren sollen, um zu lernen, wie man diesen religiösen Zweck mit dem poetischen und dramatischen vereinigen kann (s. A. L. Z. 1817. Nr. 82.). Das Vertraun auf Gottes Gnade zu stärken, ist der *Kirche* Sache; die *Tragödie*, gleichviel ob mit oder ohne glücklichen Ausgang, soll die Leidenschaften reinigen durch das, was furchtbar und mitleidswürdig ist. Und am schlechtesten stärkt man überhaupt wohl jenes Vertrauen auf Gnade, wenn man die Gottheit als ein Wesen darstellt, welches zum Leiden ohne Schuld verdammt, um nur davon gnädig wiederum erlösen zu können. Dieser Glaube kann allenfalls den Unglücklichen mit *Hoffnung* trösten; aber seine *Liebe* zur Gottheit ist er zu untergraben geeignet, und den *Glücklichen* müsste er vor unverdienten Prüfungen zittern machen.

Das vorliegende Erzeugnifs erscheint daher dem Rec. in seiner Hauptidee, wie in ihrer Ausführung, durchaus verfehlt. Es giebt einzelne Stellen, besonders in der Rolle des Blinden und seines Dieners Fabio, die zum Herzen sprechen, weil sie aus dem Herzen zu kommen scheinen. Einige von ihnen würden, von der beygelegten Musik unterstützt, selbst auf der Bühne wirksam seyn. Aber es sind ihrer nicht genug, um für eine Menge Mifsgriffe, Schnitzer und Abgeschmacktheiten zu entschädigen, denen man in jedem Akt begegnet. Hier einige Beyspiele.

Célestine sagt S. 4, getrennt von ihrer edlen Freundin, *allein* vollendet (gestorben), würde sie nicht *selig* seyn können. S. 12. heifst es:

> Wen sie (die Freude) mit ihrem Zauberstab berührt,
> Dem duftet auch des Lebens Blum' am Grabe,
> *Und tauschts ihm Rosen für Cypressen ein.*

Holm ergegnet darauf lächelnd:

> Poetisch schön, doch auch prosaisch wahr?

Weder das eine, noch das andre. Die Lebens*blume*, welche Rosen statt Cypressen *eintauscht*, ist Galimathias. S. 16. wird es *grausam* edel genannt, dafs der Fremde dem Danke für die Rettung sich entziehen will. Der Sinn ist wohl, dafs eine Grausamkeit, eine Härte in dieser Bescheidenheit liege; aber jener Ausdruck mahnt an das lächerliche *furieusement beau* der Franzosen, und an das „grausam schön", welches man bisweilen von deutschen Dümmlingen hört. Wie leicht konnte diese Ideenverbindung vermieden werden. S. 17. sagt Holm:

> Er (der Fremde)
> Schien fest bestimmt, *uns* zu verbergen *sich*.

Welche Construction! S. 18. stöfst man auf den Genufs, ihm danken können (*zu* können); S. 33. auf:

> Wie mildr' ich ihm des *Hoffnungstodten* Schmerz?

und S. 47. auf diese Scansion des Jambus:

> ˘ — ˘ — ˘ — ˘ —
> Ihr sechzehntes Geburtsfest und ward Mutter.

Eben so S. 49: Höchst wahrscheinlich, und S. 75 u. 77: Aber zur Heimath macht ihm — (soll ein halber Pentameter seyn) es starb das Licht meiner Augen (als Ausgang eines Hexameters.). S. 57. macht Hr. *S.* das Wort *Sichselbstgewinnung* für den Begriff der Entschlossenheit und Ergebung. S. 66. scheint der Arzt keinen Casus richtig setzen, und die Concurrenz zweyer Dativen nicht vermeiden zu können:

> *Ihr schöner* Tempel des Harpokrates
> Im Myrthenwäldchen, von dem Dunkelgrüne
> Der Lorbeer*stauden* (?) malerisch beschattet,
> Erbitt' ich *ihm* zum Aufenthalte *mir*.

Nachdem Sophie dem mit seiner Werbung früher abgewiesenen Chevalier durch Rolof den testamentarischen Brief des sterbenden Julius gesendet hat, und nun (S. 93.) Rolof wiederkommt, ist sie höchst überrascht, zu hören, dafs der Bewerber selbst da sey, und sagt S. 94: *Sprechen* will ich ihn, ihn *sehen*, *hören*. Versteht sich; da er nicht stumm

und

Digitized by Google

und nicht unsichtbar ist, wird das Sehen und das Hören von der Unterredung nicht zu trennen seyn. S. 95. tritt er ein, und die Anmerkung sagt: „Der Ton seiner Stimme ist die ganze Scene durch *gespannt*, und ein *feyerliches Helldunkel* bezeichnet, was er spricht." Helldunkel? Soll der *Lichtwagen* niedergelassen werden? S. 96. soll Sophie die Worte: Es ist geschehn, mein Schicksal ist erfüllt, mit dem *ruhigen* Tone der *Ergebung* sprechen; und gleich darauf „in *Thränen* ausbrechend: Dort, Julius, *dort* bin ich *Dein* nur wieder!" Ebendaselbst sagt sie zu dem verstorbenen Gatten „mit Begeisterung":

Könnt' ich *herab* Dich ziehn,
— — — — —
Ich wollte Dich!

Ich wollte Dich? und das in der Begeisterung?

Gegen das Ende, nachdem die Vermählten sich erkannt haben, kommt noch folgender Incidentpunkt. Sadi gewahrt Rolofs Anwesenheit. Jetzt fällt ihm sein Brief an Sophie ein, in welchem er sie dem St. Preux vermacht, und seinen Trauring ihr zurückgesendet hatte. Darüber wird er irrsinnig, und meint, er sey für todt zu achten, Sophie müsse dem St. Preux gehören, sie sey für ihn verloren, weil er den Ring weggegeben. Der Arzt läfst sich nun von St. Preux den Ring geben, steckt ihm denselben unbemerkt an den Finger, und weg ist der irrsinnige Traum. Soll das Romantik seyn? oder Mysticismus? oder eine Art von magnetischer Kur?

Genug der Gebrechen! S. XL. sagt Urania zu dem Vf. unter andern:

So heifse denn dir eine Welt entstehn,
Wo Hand in Hand Wahrheit und Schönheit gehn.

Wenn die Göttin nicht *selbst* kommt, um Hn. S. das Zeugnifs zu geben, dafs er ihr Gebot erfüllt habe, von der *Kritik* kann er es schwerlich ausgefertigt erhalten. Er erzählt im Vorbericht, dafs er das Stück schon 1808 vollendet habe. Er hat also wirklich das *nonum prematur in annum* beobachtet, und zwar übervoll. Da hätte, wenn er Talent für die dramatische Dichtkunst besäfse, etwas Besseres zum Vorschein kommen müssen. Der sonst verdiente, nach S. V. schon bejahrte Mann ziehe sich aus dieser Betrachtung selbst die Richtschnur heraus für seine künftige, literarische Thätigkeit. *Non omnia possumus omnes.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 28. November v. J. starb zu Andelfingen im Canton Zürich, 77 J. alt, *Salomon Landolt*, als trefflicher Zeichner und Aquarell-Maler von Militärscenen bey nächtlicher Beleuchtung und Mondschein bekannt. In *Füßli's* Künstlerlexicon Th. II. Abschn. 3. S. 667. findet man Nachrichten von seinen Arbeiten. Er widmete sich in frühern Zeiten gröfstentheils militärischen Uebungen, wozu er von der Natur vorzügliche Anlagen, eine schöne Bildung, militärische Haltung und dauerhafte Gesundheit erhalten hatte. Unter seiner Anleitung bildete sich in seinem nähern Vaterlande, dem Canton Zürich, ein Corps Scharfschützen, das sich in der ereignifsreichen Reihe der letzten zwanzig Jahre unter den Schweizertruppen rühmlich auszeichnete. Als Künstler und als Militär war er ein origineller Kopf, der weniger nach erlernten Theorieen, als nach dem Impuls eigenthümlicher Gedanken, oder aus der Erfahrung gezogener Ansicht handelte. Unter der frühern Verfassung war er zweymal Landvogt, zu *Greifensee* und zu *Eglisau* gewesen, wo er durch Geradsinn, unbestechliche Gerechtigkeitsliebe, Menschenkenntnifs und unermüdete Amtstreue sich auszeichnete. Auch als vertrauter Hausfreund des Dichters, *Salomon Gefsner*, und dessen Söhne verdiente er diese Anzeige seines Todes.

Am 11. Januar d. J. starb zu Paris der Abbé *Morellet*, ältestes Mitglied der französischen Akademie, im 92. Jahre seines Alters.

Ebendaselbst starb zu Anfange des Januar der Astronom *Vidal* im 74. Jahre seines Alters. Er hatte sich, um den neuen Kometen zu beobachten, auf die Sternwarte begeben, wo ihn, vom Schlage gerührt, eine Stunde nachher sein Bedienter todt fand.

Am 17. Januar starb zu Lübeck *Friedr. Hermann*, Prof. am dasigen Gymnasio, im 44. Jahre seines Alters.

II. Beförderung.

Der Hr. Geh. Rath *Dabelow*, welcher bis 1807 Prof. der Rechte zu Halle war, bey der damaligen Zerstörung der Universität aber seine Stelle niederlegte und sich nach Leipzig zurückzog, darauf 1811 in Anhaltische Dienste ging, diese aber schon 1813 aus Vorliebe für die Wissenschaften wieder aufgab, und bisher auf mehrern Universitäten, zuletzt in Halle, privatisirte, hier auch wieder mit seinem ehemaligen Beyfalle Vorlesungen hielt, hat einen ehrenvollen Ruf an die Kaiserlich-Russische Universität zu *Dorpat* als ordentl. Professor des bürgerlichen Rechts, römischen sowohl als deutschen Ursprungs, erhalten, und denselben angenommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Januar 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Unterzeichnetem erſcheint: *Kritiſche Bibliothek für das Schul- und Unterrichtsweſen* in monatlichen Heften. Statt aller Empfehlung möge der Inhalt der 3 erſten bereits verſandten Hefte hier ſtehen:

I. Heft: 1) Abhandl. des Frankf. Gelehrtenvereins 1. St. — v. *Cd. D.* — 2) *Salluſtius*, od. krit. Unterſuch. u. ſ. w. v. *Müller.* — v. *S.* — 3) Philoſ. Geſchichte der Völker v. *Vierthaler.* VI. B. — v. β. — 4) Die Erſcheinung. in d. Natur v. *von Türk.* — v. *M. Ut.* 5) *Valerii Flacci* Argon. l. VIII. ed. *Weichert.* — v. *E. A. M.* 6) Lehrbuch d. Geometrie v. *Fiſcher.* — v. $\sqrt{(n^2 - e^2)}$. 7) Abdruck — dogm. Beweisſtellen. — v. *Le. U.* 8) *Thoth* od. allg. Sprachſchlüſſel v. *Lindau.* — v. *Hloe.* *Anhang:* 1) Horat. epiſt. ad Piſ. v. *Holzapfel.* — v. *A. r.* 2) *Ruhnk.* annot. in Terent. ed. *Gurlitt.* — v. *S.* und viele Andere.

II. Heft: 1) Naturgeſchichte v. *Funke.* Hg. v. *Lippold.* — v. β. I. 2) De Situ et orig. Syracuſ. ſcripſ. *Göller.* — v. *MBS.* 3) Betracht. üb. Freyh., Unſterbl. u. Gott. v. *Groos.* — v. *B. L. U.* 4) Beyträge f. d. Kirchengeſang v. *Möller.* — v. *K. F. Bo.* 5) Deutſche Chreſthom. v. *König.* — v. *Hs. L.* 6) Pericles d. Plut. übſ. v. *Kuniſch.* — v. *W.* 7) Geographie v. Hannover. v. *Renner.* — v. — *E* —. 8) Horat.'s Ofellus. v. *Kirchner.* — v. *A. r.* 9) Methodik der Stilübungen v. *Falkmann.* — v. *B. CK.* 10) Biblioth. Rom. Cl. c. *Lünemann* T. I. — v. *A. r.* 11) — — T. II. — v. Φωςφόρος. 12) Die Beredſ. des Geiſtlichen v. *Klein.* — v. *S. H.* 13) Aufgabeblätter v. *Bormann.* — v. ...r. 14) Einleitung in d. Nibel. Lied v. *Mone.* — v. *H. 7.* 15) Tibulli Eleg. X. ed. *Klindworth.* — v. Φωςφόρος. 16) Grundriſs d. rain. Mathem. v. *Thibaut.* — v. $\sqrt{(n^2 - e^2)}$. *Anhang:* 1) Das Kopfrechnen v. *Seffer.* — v. *R. Ff.* 2) Progr. v. *Matthiae.* — v. *M. Bs.* 3) Diſſ. de Med. Eurip. auct. *Wolper.* — v. *Ll.*

III. Heft: 1) Handbuch d. deut. Proſ. v. *Piſchon.* — v. *B.* 2) *Nonnos* v. *Ouwaroff.* — v. *E. A. M.* 3) *Herrmann* üb. d. Poſit. u. Negative. — v. *M. Ut.* 4) *Schneider's* Gr. Wörterb. I. B. — v. Φωςφόρος. 5) *Heinſius's* Volksthüml. Wörterb. Zwey Recenſſ. — 6) Wichtigkeit d. Schulſtandes. — v. *Hs. L.* 7) Taciti Germ. ed. *Paſſow.* — v. *S.* 8) *Eſchenmayer's* Religionsphiloſ. — v. *S. H.* *Anhang:* 1) Vaterländ. Gedichte geſ. v. *Prömmel.* — v. Φ. 2) Sammlung v. Muſtern deut. Dicht. u. Proſ. v. *Seber.* — v. Φ. 3) Etymolog. Gudian. ed. *Sturz.* — v. *Mbs.* 4) Synopſ. Evangel. c. *de Wette* et *Lücke.* — v. *C. D. S.* u. A.

Jedem Hefte werden Abhandlungen, Bemerkk., Nachrichten, Schulchronik. u. dgl. zugefügt, von denen, in den III Heften enthaltenen, folgende genannt werden mögen: *Fragmente des Varro* vom Hofrath *Spangenberg* in *Celle;* über den *Maulwurf* vom Dir. *Billerbeck* in *Hildesheim;* üb. d. Vog. αἰνάϑη. v. *Demſ.;* *Flora Claſſica* u. a. v. *Demſ.;* Elegien d. Propert. vom Geh. Juſtiz-Rath v. *Strombeck* in *Wolfenbüttel;* Sendſchr. an d. Hn. Bergrath *Voigt* üb. d. bey *Thiede* aufgefund. foſſilen Knochen. v. *Demſ.;* üb. einige Stellen in *Virg. Georg.* v. Superint. *Cludius* in *Hildesheim;* Proben einer neuen Ueberſ. v. *Lucanus.* v. *Demſ.;* Ein Beytrag zur Synonymik v. SCR. *Döleke* in *Hildesh.;* über die ſogen. *Erform* im Deutſch. v. *Demſ.;* Bemerk. zu *Ariſtoph.'s* Vögeln v. CR. *Sander* in *Hildesh.* u. a. — *Vermiſchte Nachrichten* gegen 20 Seiten. — *Auszüge* aus *Eichſtädt's* Winken z. Beförderung d. Human. Studiums; d. Lehrplane der in *Göttingen* im Fache der Alterthumsw. zu haltend. Vorleſſ. u. ſ. w. — *Schulchronik:* Gymnaſ. zu *Detmold;* üb. die *Neugriechiſchen* Schulen; Gymn. zu *Rinteln*, zu *Ilfeld*, zu *Helmſtädt.*

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint monatlich 1 Heft von 6 Bogen gr. 8. (die gegenwärtigen enthalten über 7 Bog.). 6 Hefte machen *einen* Band aus. Der Preis iſt für den Jahrgang nur auf 4 Rthlr. geſetzt. Der literariſche Anzeigar ſteht zu Bekanntmachungen offen.

Die Gerſtenberg'ſche Buchhandlung
in Hildesheim.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In dem Verlage des Buchhändlers Johann Friedrich Kühn in Poſen iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Erzählungen, kleine, und romantiſche Skizzen von *Caroline Auguſte*, Verfaſſerin der Werke: Guſtavs Verirrungen, die Honigmonate, u. ſ. w. *Erſter* Theil. Enthaltand: 1) Riekchen; 2) William der Neger; 3) Mathilde; 4) Sophie und Mariah; 5) Juſtine. 8. Geheftet 1 Rthlr. 16 gr.

Die angenehme Manier und die reizende Darſtellungsgabe dieſer durch ihre frühern Schriften bey dem gebildeten Publicum gewiſs ehrenvoll bekannten Schrift-

Digitized by Google

ſtellerin haben ihr ſchon eine zu groſse Auszeichnung in der literariſchen Welt erworben, als daſs wir nicht erwarten dürften, daſs die bloſse Anzeige von der Erſcheinung dieſes Werkes hinreichend ſeyn ſollte, die Leſer und Leſerinnen von Geſchmack und Bildung darauf aufmerkſam zu machen, und ſie zur Lectüre deſſelben anzureizen.

Stufenweiſe führt uns dieſe geiſtreiche Frau auch in dieſem ihrem neuen Geiſtesproducte vom Schönen zum Vortrefflichen bis zum Erhabenen über, um uns gleichſam mit ihrem Gedankenfluge nach und nach vertraut zu machen, und auf den hohen Genuſs, der unſerer harrt, vorzubereiten.

Ueberall flieſst Honig aus ihrer mit wahrer Zartheit und Menſchenkenntniſs geführten Feder; allenthalben leuchtet der hellſte Verſtand und die gefühlvollſte Seele hervor, und in jedem Worte erkennt man die bis zur höchſten Reife gediehenen Kenntniſſe der anſpruchloſen Verfaſſerin.

Wir ſetzen übrigens voraus, daſs jede wohl eingerichtete Leſe-Bibliothek bereits in dem Beſitz dieſer lieblichen Dichtung iſt, um die Nachfragen darnach gehörig befriedigen zu können, und erlauben uns hier nur noch die Verſicherung hinzufügen zu dürfen, daſs dieſe ſo intereſſant als anziehend geſchriebenen Erzählungen gewiſs jede Klaſſe von Leſern anſprechen und vollkommen befriedigen werden.

So eben iſt fertig geworden und in den vorzüglichſten Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig zu haben:

Nizze, Dr. *E.*, Anfangsgründe der Algebra.

Auch unter dem Titel:

Algebra. *Erſter* Theil. gr. 8. Auf gutes weiſses Druckpapier. 21 gr.

Gymnaſien und gelehrte Schulen, welche ſich mit baarer Zahlung an uns oder an die Gräff'ſche Buchhandlung zu Leipzig wenden, erhalten bey Partieen zu 25 Exemplaren das Exemplar zu 16 gr. Sächſ. Cour. Der *zweyte* Theil iſt unter der Preſſe, und wird binnen kurzer Zeit fertig ſeyn.

Ragoczy'ſche Buchhandlung in Prenzlau.

In der Andreä'ſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. iſt ſo eben erſchienen:

Uihleins, J., kurzer Unterricht in der Geographie. Vierte, nach den neueſten politiſchen Veränderungen und Anſichten von dem Landdechanten *Brand* umgearbeitete Auflage. gr. 8. Preis 1 Fl. 12 Kr. oder 16 gr.

Die zweckmäſsige Umarbeitung des Uihlein'ſchen Handbuches der Geographie durch einen ehemaligen öffentlichen Lehrer dieſer Wiſſenſchaft, den Herrn Landdechanten *Brand* in Weiſskirchen, haben wir bey der Anzeige der *dritten* Auflage ausführlicher angegeben; hier dürfen wir nur hinzuſetzen, daſs die günſtige Aufnahme dieſes umgearbeiteten Schulbuches für den Herrn Landdechanten *Brand* eine ehrenvolle Aufforderung war, bey der jetzigen *vierten* Auflage angelegentlich zu ſorgen, daſs daſſelbe ſeinem Zwecke immer mehr entſpreche.

In dieſer Hinſicht wurden nicht nur auch jetzt wieder die neueſten merkwürdigen Veränderungen, welche ſich in den politiſchen Verhältniſſen der Staaten und Länder ereigneten, gehörigen Ortes eingetragen, ſondern auch die Einleitung vollſtändiger gegeben, und jedem Erdtheile eine ſtatiſtiſche Tabelle über den Flächeninhalt, die Volksmenge, die Land- und Seemacht und die Einkünfte eines jeden beſondern Staates vorgeſetzt, um dadurch dem Anfänger die nothwendige Ueberſicht zu liefern.

Wir können daher um ſo mehr fortfahren, dieſes geographiſche Handbuch allenthalben zu dem öffentlichen, ſo wie zu dem Privat-Unterrichte, zu empfehlen.

Bey Hayn in Berlin ſind erſchienen, und ſowohl bey ihm als in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Die neueſte Preuſsiſche Geſetzgebung

über die *Verpflichtung* zum Kriegsdienſt, die *Befreyung* und *Entlaſſung* aus denſelben, und die *Verſorgung* der Entlaſſenen, ingleichen über *Servis, Einquartirung* und *Vorſpann*-Leiſtungen. Für die Preuſsiſchen Unterthanen, und die Communal-Beamten insbeſondere. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königlichen Regierung zu Berlin. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Wann von den oben genannten Verpflichtungen und Leiſtungen der ungleich gröſsere Theil der Unterthanen betroffen, und nur durch eigene Ueberzeugung von dem Ausſpruche der Geſetze das Vorurtheil benommen wird, daſs bey deſſen Anwendung von den ausführenden Behörden oft willkürlich verfahren werde: ſo iſt wohl nicht zu bezweifeln, daſs die gegenwärtige Schrift mit Recht zu den nöthigſten und nützlichſten Volksbüchern gezählt werden kann. Dem Werke iſt übrigens noch dadurch ein höherer Grad von Brauchbarkeit und Zuverläſſigkeit gegeben, daſs die darin enthaltenen Edicte, Regulative und Verordnungen vollſtändig und unter Beyfügung der Behörde und des Datums des Erlaſſes aufgenommen ſind.

Vollſtändiges Wörterbuch

zur Verdeutſchung der in unſere Schrift- und Umgangsſprache eingeſchlichenen fremden Ausdrücke, nebſt Erklärung der wichtigſten ſinnverwandten Wörter. Ein Sprachſchatz für Alle, die im Schreiben und Sprechen ſich reindeutſch edel und richtig auszudrücken wünſchen, von *J. D. F. Rumpf*, exped. Secret. bey der Königl. Reg. zu Berlin. *Zweyte* ver-

Digitized by Google

vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Das Eigenthümliche dieſes Buches beſteht darin, daſs es nicht nur die Verdeutſchung der, in die gewöhnliche Umgangs- und Schriftſprache eingeſchlichenen, Fremdlinge, ſondern zugleich auch die Erklärung der ſinnverwandten Verdeutſchungen, enthält. Es iſt nämlich nicht genug, die oft vielfachen Formen zu wiſſen, durch welche das fremde Wort verdeutſcht werden kann, wir ſollen auch die unterſcheidende Bedeutung derſelben kennen, um ſie prüfend zu wählen und damit den Sinn unſerer Rede deſto beſtimmter zu bezeichnen. Durch die Verbindung dieſer beiden Zwecke hat das Werk einen ausgezeichneten Vorzug vor ſeinen Mitbewerbern gewonnen, und iſt als Handbuch ganz dazu geeignet, die Fertigkeit eines reindeutſchen, richtigen und beſtimmten Ausdrucks im Schreiben und Sprechen zu erwerben.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands iſt für 1 Rthlr. 4 gr. zu bekommen:

Die Urwelt,

oder Beweis von dem Daſeyn und Untergange von mehr, als einer Vorwelt.

Von *J. G. J. Ballenſtedt.*

Erſte Abtheilung Archäologiſche Abhandlungen.

Zweyte Auflage.

Inhalt:

Vorrede.

I. Beweis von dem Daſeyn und Untergange einer voradamiſchen Welt.

II. Widerlegung einiger Zweifel und Einwürfe gegen die Exiſtenz einer Vorwelt.

III. Der Menſch, ſchon ein Bewohner der Urwelt.

IV. Des Mammot *(Elephas primigenius).*

V. Die neueſten Entdeckungen aus der Urwelt.

VI. Entdeckung eines groſsen Thiers der Urwelt bey Offleben im Herzogthum Braunſchweig.

VII. Die Gypsgruben bey Thiede, unweit Braunſchweig, eine reichhaltige Fundgrube von Thieren der Urwelt.

VIII. Die lebendigen Kröten in Steinen, ein Product der Urwelt.

IX. Charakter der Urwelt und ihrer Erzeugniſſe.

X. Hat es in der Vorwelt Rieſen gegeben?

XI. Die Sündfluth war nicht das allgemeine Grab der Urwelt.

XII. Was machte der Urwelt ein Ende?

Anhang.

I. Verſuch, die Sagen der Vorwelt in der Bibel auf eine vernünftige Art zu erklären.

II. Ueber den Werth der jüdiſchen Zeitrechnung.

III. Wer Adam der erſte Menſch? Oder: über das Alter des Menſchengeſchlechts und die erſte Bevölkerung der Erde.

Obiger kurze Inhalt mag zeigen, was man in dieſem mit ſo ausgezeichnetem Beyfall aufgenommenen Werke, da die *erſte* ſtarke Auflage in einer Zeit von 6 Monaten vergriffen wurde, finden. — Die beiden letzten Abtheilungen ſind ebenfalls verſandt und in jeder Buchhandlung zu bekommen.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

Bey J. D. Meuſel u. Sohn in Coburg ſind folgende Bücher um die beybemerkten Preiſe gegen baare Zahlung zu haben:

In Folio.

Baurain, Hiſtoire militaire de Flandres. *Seconde* edit. Tom. I — IV. avec des cartes. Haag u. Paris 1776. Ldrbd. 5 Rthlr. 8 gr. — *Beckmann's*, *J. Ch.*, Hiſtoria des Fürſtenthums Anhalt. VII Thle m. Kpfrn. Zerbſt 1710. 2 Halbfrzbde, und *deſſelben* Acceſſiones hiſtoriae Anhaltinae. M. Kpfrn. Ebendaſ. 1717. Halbfrzbd. zuſammen 5 Rthlr. 12 gr. — De Synodo Dioeceſana, libri tredecim. Romae 1755. Frzbd. 4 Rthlr. — Dictionnaire de la langue Françaiſe par *P. Richelet.* Tom. I — III. Lyon 1759. 3 Ldrbde. 4 Rthlr. — *Domat*, *J.*, les Loix Civiles. Tom. I. II. Paris 1723. Ldrbd. 4 Rthlr. — *Falkenſtein*, *J. H.*, Nordgauiſche Alterthümer u. Merkwürdigkeiten. 3 Theile m. Kpfrn. Schwab. 1734 — 43. 3 Rück. Pergmtbde. 4 Rthlr. — Gallerie der Nationen. 7 Hefte m. illum. Kpfrn. Stuttgart 1794 — 99. Pppbd. 2 Rthlr 16 gr. — *Georgi*, *Th.*, Europäiſches Bücherlexicon. IV Thle. Laipz. 1742. Pppbd. 4 Rthlr. — Item liber. V Thle u. II Supplement-Bände. Ebendaſ. 17 Halbfrzbde. 12 Rthlr. — *Gerſonii*, *J.*, Opera omnia, cure du Pin. Vol. I — V. Antwerp 1706. 4 Pergmtbde. 4 Rthlr. — *Hirſch*, *J. L.*, des deutſchen Reichs Münz-Archiv 1 — 6r Theil. Nürnberg 1756 — 60. 3 Ldrbde. 4 Rthlr. 8 gr. — *Larrey*, *de*, Hiſtoire d'Anglatterre, d'Ecoſſe et d'Irlende. Tom. I — IV. avec des Portr. Rotterdam 1697 — 1713. 4 Frzbde. 12 Rthlr. — *Seidekker*, *M.*, de Rep. Hebraeorum. Tom. I. II. Amſterd. 1704 — 10. 2 Pergmtbde 2 Rthlr. 8 gr. — *Lipenii*, *M.*, biblioth. juridica poſt. Jenichii et Struvii cures emend. II Tomi cum Supplementis Schotti et Senkenbergii. Lipſ. 1757 — 89. 4 Hlbfrzbde. 4 Rthlr. — *Martiniere de Burzee* hiſtor. pol. geograph. Atlas der ganzen Welt. 13 Thle. Leipzig 1744 — 50. Pergmtbd. 6 Rthlr. — *Millers*, *P.*, Gärtner-Lexicon, überſetzt v. *Huth.* M. vial. Kpfrn. 3 Thle. Nürnberg 1750 — 58. Ldrbde 4 Rthlr. — *Montfaucon*, *B.*, entiquitatas graecae et rom. in compend red. e Schatzio. c. fig. Norimb. 1757. Ldrbd. 4 Rthlr. — *Pitiſci*, *S.*, Lexicon antiquitt. Graec. Romanorom. Tom. I — III. c. fig. Hagae, C. 1737. 3 Hlbfrzbde. 6 Rthlr. — *Poli*, *M.*, Synopſis criticor. eliorumque ſ. Scripturae Interprat. Tom. I — V. Francof. 1712. 5 Pergmtbde. 4 Rthlr. — *Rudolphi*, *F.*, Gothe Diplomatica. V Thle. Frankf. 1717. 1 Pppbd. 4 Rthlr. — *Sandrart*, *J.*, de Academia nobiliſſima artis pictoriae. c. fig. Norimb. 1683.

Pppbd.

Digitized by Google

Pppbd. 4 Rthlr. 12 gr. — *Spanhemii*, *E.*, de Praeſtantia et uſu Numismatum. Tom. I. Londini 1706. 3 Rthlr.

In Quarto.

Arioſto, *Lud.*, Orlando Furioſo. Venezia 1555. Ldrbd. 2 Rthlr. — *Boehmeri*, *G. L.*, Jus Eccleſ. Prot. Tom. I — V. Halae 1720. 4 Rthlr. — *Büſching's*, *A. F.*, Magazin für d. neue Hiſtoria u. Geographie. 22 Bde m. Kpfrn. Hamb. 1719. 22 Halbfrzbde. 9 Rthlr. — *Cellarii*, *Ch.*, notitia orbis antiqui ſeu Geographia antiqua plenior. Tom. I. II. Lipſiae 1701. 6 Pergmtbde. 2 Rthlr. — *Daniel*, *P. G.*, Hiſtoire de France. VII Tomes. Paris 1777. 7 Ldrbde. 4 Rthlr. — Hiſtoire generale des Voyage, par mer et par terre, enrichie avec des Figures et des Cartes. Tom. I — XVIII. A la Haye 1747 — 63. 18 Pppbde. 8 Rthlr. — *Hogrewe*, *J. L.*, Beſchreibung d. ſchiffbaren Kanäle in England m. 10 Kpfrn. Hannover 1780. 20 gr. — *de Lamberti*, Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire du XVIII Siècle. XIV Tomes av. Fig. Haye 1724 — 40. 14 Ldrbde. 8 Rthlr. 12 gr. — *Luther*, *M.*, ſämmtliche Schriften. Herausgeg. v. *J. G. Walch*. 1 — 24r Bd. Halle 1740 — 50. 24 Korduanbde. 10 Rthlr. — Memoires pour ſervir à L'hiſtoire de Chriſtine Reine de Suede. Tom. I — IV. Amſterd. 1751. 2 Ldrbde. 3 Rthlr. — *Monceau*, *du Hamel*, Abhandlung v. Bäumen, Stauden u. Sträuchen, welche in Frankreich in freyer Luft erzogen werden. 3 Thle. Nürnb. 1763. 3 Pppbde. 2 Rthlr. 12 gr. — Poetae latini rei venaticae Scriptores et Bucolici antiqui c. N. Varior. per Kempher. Lugduni 1728. Ldrbd. 2 Rthlr. 12 gr. — Tibulli Alb. quae extant omnia, c. N. Variorum. c. fig. Amſterd. 1708. Propertius ſex A. Elegiarum. Lib. IV. Amſterd. 1702. Pergmtbd. Zuſ. 3 Rthlr.

In Octavo.

Wieland's, *Ch. M.*, ſämmtliche Werke. 39 Bände u. 6 Supplement - Bände. Leipz. 1794 — 1811. Halbfrzbde. 15 Rthlr. — *Mangelsdorf*, *K. E.*, allgem. Geſch. der europäiſchen Staaten. 1 — 175 Heft. Halla 1802 — 5. Pppbd. 5 Rthlr. 8 gr. — *Haſſel's*, *G.*, allgem. Europäiſches Staats - u. Adreſs - Handbuch f. d. Jahr 1816. 2 Bde m. Kpfrn. Weimar. Pppbd. 1 Rthlr. — *Heinrich*, *Ch. G.*, Teutſche Reichsgeſchichte. 9 Bände. Leipzig 1787 — 1805. Pppbd. 6 Rthlr. — *Deſſelben* Geſchichte v. Frankreich. 3 Theile. Leipz. 1802 — 4. Pppbd. 2 Rthlr. — Geſchichte von England. 4 Bände von *Ebendemſelben*. Leipz. 1806 — 10. Pppbd. 3 Rthlr. — Obſtgärtner, der deutſche, von *J. W. Sickler*. 1 — 22r Bd. m. ill. u. ſchw. Kpfrn. Weimar 1794 — 1804. Pppbd. 15 Rthlr. 20 gr. — Geſchichte des heutig. Europa, a. d. Engl. mit Anmerkungen v. *J. F. Zöllner*. 14 Bde m. Kpfrn. Berlin 1790 — 98. Pppbd. 5 Rthlr.

Uebrigans wird ein Verzeichniſs von lateiniſchen und eines dergl. von mediciniſch - pharmaceutiſchen, chemiſchen, alchymiſtiſchen und naturhiſtoriſchen Büchern, welche ebenfalls bey denſelben zu haben ſind, in Leipzig bey Hrn. Barth, in Frankfurt a. M. in der Andreä'ſchen, in Dresden in der Arnold'ſchen, in Jena in der Croeker'ſchen Buchhandlung, in Halle in der Expedition der Allg. Lit. Zeit., in Hannover in der Hahn'ſchen, in Marburg in der Krieger'ſchen Buchhandlung, in Hamburg bey Hrn. Perthes u. Beſſer, in Berlin in der Realſchulbuchhandlung, in Gotha bey Hrn. Perthes, in Erlangen bey den Herren Palm u. Enke, und in Nürnberg bey den Herren Riegel u. Wiesner unentgeldlich ausgegeben.

Bey dem Antiquar Feuerſtacke in Braunſchweig ſind nachſtehende Bücher zu verkaufen:

Polybii Lycortae hiſt. Libri qui ſuperſunt, Gr. Lat. ex verſione et cum emendat. Is. Caſauboni. Francf. Wechel 1609. Fol. 10 Rthlr. — *Fl. Joſephi* hiſt. des juifs, trad. du Grec par d'Andilly. Amſt. 1681. avec fig. Fol. 3 Rthlr. — *Graveſande's* phyſices Elementa Mathematica. Leydae 1742. 2 Vol. 4. c. fig. 4 Rthlr. — *L. Euler* Mechanica. 2 Vol. Petropoli 1736. 4. c. fig. 6 Rthlr. — *Ejusd.* Methodus inveniendi lineas curvas. Lauſannae 1744. c. fig. 4. 3 Rthlr. — *Ejusd.* tentamen novae theoriae Muſicae. Petropoli 1739. 4. 3 Rthlr. — *Moro* de Cruſtacei e degli altri Marini Corpi. c. fig. 4. Venetia 1740. 2 Rthlr. — *Ledermüller* Mikroſkopiſche Augen - Ergötzung mit 150 illuminirten Kpfrn. 1763. 4. 10 Rthlr. — *Adams* Eſſais on the Microſcope containing a general hiſt. of inſects. Lond. 1787. c. fig. 4. 8 Rthlr. — *Schäfferi* icones inſectorum circa Ratisbonam. 3 Vol. 4. C. 280 fig. color. 27 Rthlr. — *Sepp* nederlandiſche inſecten 1 — 6. Stück. Mit illuminirten Kpfrn. 12 Rthlr. — *C. Clerck* icones inſectorum rarior. Holmeae 1759. 4. c. 55 fig. color. 60 Rthlr. — *Lyonet* traité anatomique de la Chenille etc. avec fig. 4. 1762. 15 Rthlr. — *Muſſchenbrök* introd. ad philoſoph. natural. Lugd. Bat. 2 Vol. c. fig. 1762. 4. 3 Rthlr. — *Ejusd.* tentamina. 1732. c. fig. 1 Rthlr. 8 gr. — *Romé de L'isle* Cryſtallographie. 4 Vol. 8. 1 Vol. c. fig. 4. 1783. 4 Rthlr. — Briefe und Gelder werden poſtfrey erbeten.

Ich bin beauftragt, nachſtehende zwey Sammlungen von Reiſen um die dabey bemerkten wohlfeilen Preiſe zu verkaufen:

1. Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen, herausgeg. von *Forſter* u. andern. 32 Thle. Berlin 1790 — 1811. Ladenpreis 61 Rthlr. 16 gr. für 40 Rthlr.
2. Bibliothek der neueſten u. wichtigſten Reiſebeſchreibungen u. geograph. Nachrichten zur Erweiterung der Erdkunde. Herausgeg. von *Sprengel* u. *Ehrmann*. Weimar. 36 Bände. Ladenpreis 95 Rthlr. 18 gr. für 55 Rthlr.

Leipzig, im Januar 1819.

Karl Cnobloch.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
JANUAR 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Ammon, Ch. F., ſ. Antwort auf Schleiermacher's Zuſchrift.

An alle Freunde der Menſchheit, ſ. J. H. *Heer.*

Antwort auf die Zuſchrift Schleiermacher's, üb die Prüfung der Harms Sätze vom Herausg. des Mag. f. chriſtl. Prediger (Ch. F. *Ammon.*) 2e verb. Aufl. EB. 7, 56.

Anweiſung zur Abfaſſung der Berichte üb. rechtl. Gegenſtände. 3e verm. Aufl. (Von *v. Trützſchler*) EB. 1, 8.

Anweiſung zur vorſichtigen u. förml. Abfaſſung rechtl. Aufſätze, beſ. üb. Handlungen der willkürl. Gerichtsbarkeit. 5e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. (Von *v. Trützſchler.*) EB. 1, 8.

Arends, F., die Weihnachtsfluth von 1717; eine hiſtor. Skizze. 9, 71.

B.

Bemerkungen, prüfende, üb. Naſſau's Landſtände. 10, 79.

Böckel, E. G. A., Religionsvorträge bey beſondern Gelegenheiten gehalten. EB. 10, 76

— — üb. die Trennung u. Wiedervereinigung der luther. u reformirten Kirche. Predigt. EB. 10, 78.

Buhle, C. A., ſ. J. F. *Naumann.*

C.

de Candolle, A. P., Verſuch üb. die Arzneykräfte der Pflanzen; nach der 2ten franz. Aufl. überſetzt von K. J. *Perleb.* 22, 169.

Cloſſius, W. F., Comment. jur. lit. ſiſtens Codicum quorundam manuſcriptorum Digeſti veteris Stuttgartienſ. et Tübing. accuratiorem deſcriptionem — cum praefat. E. *Schraderi.* 17, 135.

D.

Denkſchriften der Hrzgl. Naſſ. Städte Dillenburg, Harborn u. Haiger an die Verſamml. der Landſtände. 1. u. 2s H. 9, 65.

Dirkſen, H. E., Obſervationes ad tabulae heracleenſis partem alterem — 1, 6.

E.

Englands Induſtrie u. die mechan. Erfindungen ſind des Verderben des feſten Landes. EB. 1, 6.

Entwurf einer Ordnung des gemeinſchaftl. Ob. Appellat. Gerichts — — zu Wolfenbüttel. (Vnm Ob. AR. *v. Strombeck.*) 2, 15.

Entwurf einer Ordnung d. gem. Ob. Appellat. Ger. — — zu Wolfenb., abgefaſst von dieſem Gerichtshofe. 2, 15

Eyer, die, der Vögel Deutſchlands, ſ. J. F. *Naumann.*

F.

v. Fabrice, Ch. E., medicin. chirurg. Bemerkungen u. Erfahrungen. EB. 8, 60.

Falkeiſer, H., Leichenrede bey der Beerdigung des Hrn. M. Emanuel Marian. EB. 2, 15.

Fragmentum legis Romanae, ſ. G. Th. L. *Marezoll.*

G.

Gebauer, A., geiſtl. u. weltl. Gedichte. 10, 80.

Genelli, H. Ch., das Theater zu Athen hinſichtl. auf Architectur, Scenerie u. Darſtellungskunſt. 15, 113.

Girl, M., de aquis Landishutanis. Diſſert. 2, 16.

Golownin, Capt., Narrative of my Captivity in Japan 1811 — 1813, to which is addad: an Account of voyages to Japan, by Capt. *Rikord.* 2 Vol. 19, 145.

Gratz, Dr., krit. Unterſuchungen üb. Marcions Evangelium. 21, 161.

Grohmann, R., Beobachtungen üb. die im J. 1813 herrſchende Peſt zu Bucharaſt. 6, 41.

Grote, K. W. u. F. *Raſmann*, Thusnelda; Zeitſchrift für Deutſche zur Unterhaltung. 1r Bd. Jan. — März 1817. EB. 11, 95.

H.

Hacker, J. B. N., meine Vorbereitungen zum Tode; nebſt Jugendgeſch. des Vfs. Herausg. von J. G. *Trautſchold.* EB. 6, 46.

Harleſs, GHR, ſ. J. J. A. *Schönberg.*

Haubold, Ch. G., Progr: Ineſt fragmentum Graec. de obligat. cauſſis et ſolutionibus, inprimis de ſtipulatione Aquiliana, ab A. *Mai* nupar in lucem protr., nunc iterum editum et illuſtr. 4, 32.

Heer, J. H., an alle Freunde der Menſchheit u. des Chriſtenthums in der Eidgenoſſenſchaft. EB. 1, 7.

Heinſius, Th., kleine theoret. prakt. deutſche Sprachlehre für Schulen u. Gymnaſien. 7e verb. Ausg. EB. 9, 72.

Herbart, J. F., Geſpräche üb. das Böſe 8, 57.

Hirzel's, H. C., Leben, ſ. A. H. *Wirz.*

Hollmann, H. F., Ruſtringen, die urſprüngl. Heimath der erſten Ruſſ. Groſsfürſten Rurik's u. ſeiner Brüder. EB. 7, 49.

J.

Jahrbücher, Schaffhenſeriſche, ſ. M. *Kirchhofer.*

Jour-

Digitized by Google

Journal univerſel des ſciences medicales; première annee, Tom. I. Janv. — Avril 1816. (Par M. le Redact. *Regnault*) EB. 3, 17.

K.

Kampf, traurlger, des Hrn. Prof. Dr. Tittmann zu Laipzig wider die Vereinigung der evangel. Kirchen — von einam Laien. EB. 2, 13.

Karte der pyranäiſchen Halbinſel. Gaz. auf Stein von K. *Müller*. 3, 24.

Karte von Frankraich. Federzeichnung von K. *Müller*. 3, 24.

Keſtner, Ch. A., Comment. de Euſebii hiſtoriae eccleſiaſt conditoris, auctoritate et fide diplomatica — EB. 1, 1.

Kirchhofer, M., Schafhauſariſche Jahrbücher von 1519 bis 1529. 11, 87.

Kriegswaſen, das Deutſcha. Ein Blick auf deſſ. Verhältniſſe in älterer u. naueſtar Zeit. 10, 79.

Kunſtblatt, Laipziger, für Kunſtfreunde, ſ. A. *Wendt*.

L.

Las Caſas, des Grafen Emanuel A. Dieudonné's, Begleiters Napoleon's nach St Helena, Leben u. Schickſala, nebſt deſſen zwey Sandſchreiben an Lucian Bonaparte u. dan Gr. Betburſt. 23, 180.

Latrobe, C. J., Journal of a viſit to South Africa in 1815 at 1816, with ſome account of the Miſſionary ſettlaments of the United Brethren near the Cape of good Hope. 23, 177.

Lehmann, J. G. Ch., Plantae e familia Aſperifoliarum nucifarae. P I et II. 24, 189.

Llorente, J. A., Hiſtoire critique de l'inquiſition d'Eſpagne — Trad. de l'eſpagnol par A. *Pellier*. T. I — IV. 1, 1.

Löhr, J. A, L., das Buch dar Mährchen für Kindheit u. Jugend. 12 Bdchn. 8, 61.

M.

Macieiowsky, W. A., de vita et conſtitutionibus C. Q. Meſſii Trajani Decii 1, 8.

Mai, A., ſ. Ch. G. *Haubold*.

Majewski, W S., o Slawianach i ich Pobratym cach Czesc I — Von dan Slawen u. ihren Stammverwandten. 1 Th. EB 6, 43.

Mallinckrodt, A, Umriſs meiner Vorleſungan üb. des pract. Geſchäftsleben; nebſt Ueberſicht meiner Anleit. zur gerichtl. u. Staatsberedſamkeit 3, 21.

de Marées, A. K., gegen eine Tittmannſche Vernglimpfnng in ſeiner Schrift an Dr. Schleiermacher. EB 1, 13.

Marezoll, G. Th. L., Fragmentum legis Romanae in averſa tabulae heracleenſis parte. 1, 6.

de Martens, G F., Recueil de Traités d' Alliance, de Paix, de Trève, de Neutralité, de Commerce, de Limites, d' échange et pluſ. autres actas — Tom. I — IV. EB. 2, 9.

Meinecke, J H. F., die Schule der Selbſtbelehrung für Sittlichk. u. Religion nach Natur u. Schrift . . . Nach dem Plane des Hermes. Lehrbuchs d. Raligion Jeſu EB. 10, 79.

Meinecke, J. H. F., tägl. Handbuch für Prediger u. Predigtamts-Candidaten zur leichtern Auffindung der Materialien zu ihren Kanzelvorträgen — EB. 8, 63.

Meyer, G. F. W., Primitiae flerae Eſſaqueboenſis, adi. daſcript. cantum circitar ſtirpium novar. et obſervatt. criticis. 24, 185.

Morgenſtern, K., Grundriſs einer Einleitung zur Aeſthetik. EB. 4, 25.

Müller, K., ſ. Karte der pyranä. Halbinſel.

— — ſ. Karte von Frankreich.

— Pred., ſ. Vom Raformationsgeiſte.

N.

Nagel, F. G., Novellen. 16, 128.

Nathanſon, M. L., fornödent Gjanmeele paa Hr. Th. Thaarups Anhang til Rühs — nöthige Erwiedernng auf Th. Ths. Anhang zu R., nebſt Bemerkk. EB. 5, 33.

Naumann, J. F., u. C. A. *Buhle*, die Eyer der Vögel Deutſchlands u. der benachbarten Länder, in naturgetreuen Abbildd. u. Beſchreibungan — 18 H. 24, 190.

O.

Ordnung, proviſoriſche, des gemeinſchaftl. Ober-Appellat. Gerichts zu Jana. Vom 8 Oct. 1816. 2, 15.

Orfila, M. P., Elémens de Chimie medicale. 2 Vol. 7, 54.

Outline of the Revolution in Spanish America, or an Account of the Origin, Progreſs — by a South-American. 21, 166.

P.

Pellier, A., ſ. J. A. *Llorente*.

Perleb, K. J., ſ. A. P. de *Candolle*.

Pfranger, J. G., der Mönch von Libanon. Dramat. Lehrgedicht. Herausg. von A. *Wendt*. 3e veränd. Aufl. EB. 2, 14.

Plan der Schlacht bey la belle Alliance am 18. Jun. 1815, nebſt Erklärung deſſ. EB. 7, 56.

R.

Raſmann, F., Blumenleſe ſüdlicher Spiele im Garten deutſcher Poeſie. 13, 101.

— — ſ. K. W. *Grote*.

Regnault, ſ. Journal univerſ. des ſciences medic.

Rikord, Capt., ſ. Capt. *Golownin*.

v. Rotteck, K., allgem. Geſchichte vom Anfange der hiſtor. Kanntniſs bis auf unſre Zeiten. 1 — 6r Th. Einlait. u. Geſch. bis zur Entdeckung Amerike's. 21, 81.

Rühs, F., om Jödernes Fordringer paa tydsk Borgerret — üb. die Anſprüche der Juden auf deutſches Bürgerrecht. 2r verb. Abdr Aus dem Deutſch. überſetzt mit einem Anhange von Th. *Thaarup*. EB. 5, 33.

S.

Digitized by Google

S.

Schickfelsſtrumpf, der. Trgd., von den Brüdern *Fatalis.* 23, 183.

Schink, J. F., Fügungen; eine didakt. romant. dramat. Dichtung 25, 193.

v. *Schmidt-Phiſeldeck*, C. F., om den jödiske Nations indtil veerende Forhold til det chriſtne Borgerſamfund, og dets Omdannelſe i Fremtiden. EB. 5, 33.

— — — üb. das jetzige Verhältniſs der jüd. Nation zu dem chriſtl. Bürgervereine u. deſſen künft. Geſtaltung. EB. 6, 41.

Schönberg, J. J. A., üb. die Peſt zu Noja in den J. 1815 u. 1816. Herausg. mit Anmerkk. vom GHR. *Harleſs.* 6, 41.

Schreiber, Ch., Predigten, Homilien u. geiſtl. Reden. EB. 4, 30.

Schweizer-Scenen, hiſtoriſch merkwürdige. 4s H. EB. 4, 32.

v. *Seckendorff*, G., Orſine. Trſp. als Folgeſtück aus Leſſing's Emilia Galotti. EB. 7, 54.

Sitzungs-Protokolle der erſten landſtänd. Deputirten-Verſamml. des Hrzgths Naſſau vom J. 1818. 9, 65.

Southey, R., England u. die Engländer. Ueberſetzung. EB. 12, 93.

Spieker, C. W., Andechtsbuch für gebildete Chriſten. 1 u. 2r Th. 2e verb. Aufl. EB. 8, 64.

v. *Strombeck*, Ob AR., ſ. Entwurf einer Ordnung des Ob. App. Gerichts. —

T.

Thaarup, Th., ſ. F. *Rühs.*

Thusnelda, ſ. K. W *Grote.*

Trautſchold, J. G., ſ. J. B. N. *Hacker.*

v. *Trützſchler*, ſ. Anweiſung zur Abfaſſung rechtl. Aufſätze u. Berichte.

U.

Uranie. Taſchenbuch auf das J. 1819. Neue Folge. 1r Jahrg. EB. 4, 27.

V.

Vom Reformationsgeiſte in der evangel. Kirche. (Vom Prod. *Müller.*) EB. 6, 48.

v. *Voſs*, Jul., Poſſen u. Marionettenſpiele zur Erheiterung. EB. 5, 40.

W.

Weiſse, Ch. E., Einleitung in das gemeine deutſche Privatrecht; nebſt tabellar. Grundriſs deſſ. 4, 25.

Wendt, A., Leipziger Kunſtblatt für gebildete Kunſtfreunde. 1r Jahrg. 1817 — 18. 1s — 12s H. EB. 11, 81.

— — ſ. J. G. *Pfranger.*

Wetzel, F. G., Hermannfried, letzter König von Thüringen. Trſp. 18, 137.

Willmar, Wilhelmine, Zauberbilder. Neue Ausg. EB. 2, 16.

Wirz, A. H., Leben Hrn. Henns Caſpar Hirzel's; herausg. von der Zürcher. Hülfsgeſellſch. 9, 71.

Wyſs, J. R., Reiſe in des Berner Oberland. In *zwey* Hälften. 6, 45.

Y.

Ypey, A., beknopte Geſchiedenis der nederlandſche Tale — kurzgefaſste Geſch. d. niederländ. Sprache. EB. 9, 65.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 83.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Baumgarten-Crusius in Jena 16, 127. *Blume* in Stralſund 12, 96. *Buchner* in München 21, 168. *Dabelow*, bisher in Halle 25, 200. *Döbereiner* in Jena 16, 128. *Drücke* in Paderborn 12, 95. *Farkas* zu Roſenau in Ungarn 12, 96. *Gerlach* in Halle 12, 95. *Heinroth* in Göttingen 16, 128. *Kohlrausch* in Düſſeldorf 12, 95. *Kopp* in Hanau 8, 63. *Krause* in Königsberg 23, 183. *Meinecke* in Halle 11, 87. *Schmid* in München 16, 127. *Schweppe* in Kiel 16, 128. v. *Siebold* in Berlin 21, 168. *Tweſten* in Kiel 16, 128.

Todesfälle.

Hermann in Lübeck 25, 200 *Landolt* zu Andelfingen im Canton Zürich 15, 199. *Marcellet* in Paris 25, 200. *Neumann* in Köslin 13, 103 *Schneider* in Dresden 5, 36. *Terlinden* in Hamm 5, 36. *Vidal* in Paris 25, 200.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Dresden, Geſellſch. für Mineralogie, Stiftung u. Königl. Beſtätigung derſ., Mitglieds-Ernennung: *Meinecke* in Halle 11, 87 *Erlangen*, Univerſit., Ueberſicht deſſen, was ſeit Kurzem für den Flor derſ. geſchehen iſt: Königl. Geſchenke; neue Anſtellungen: *Bucher's*, *Kanne's*, *Pfaff's* u. *Schubert's*; Gehaltszulagen u. Gratificationen der Profeſſ.; Beförderungen mit Zulagen od. Beſoldungen; Profeſſor-Witwen-Penſionen 14, 105 *Königsberg*, Königl. deutſche Geſellſch., Verzeichniſs der im verfloſsnen Jahre gehaltnen Vorträge; 75ſte Stiftungs-Jahresfeſt-Feyer, neue Director-Wahl, aufgenommne ordentl. Mitglieder: v. *Auer*, *Drumann*, *Mühlenbruch*, *Neumann*, *Reuſch* u. *Voigt*; Feyer des 18ten Jan. u. 3ten Aug. 15, 119. — Univerſit., erlittener Verluſt durch den Abgang zweyer Lehrer u. neuer Verluſt durch *Krause's* Abgang 23, 183. *Marburg*, Univerſit., Einlad. Progr.

zum

zum Prorectoratswechsel, Würdenertheilungen: *Löbell* zum ordentl., *Rehm* zum aufserordentl. Professor, u. *Robert* zum Ritter des goldn. Löwenordens; Zulagen erhielten: *Busch*, *Creuzer*, *Platner*, *Stein* u. die Lehrer am Pädagogium; Disputatt, Dissertt. u. Doctorpromott. bey der jurist. Facultät: *Endemann* u. *Leopold*; bey der medicin.: *Aretz*, *Germeten*, *Grofs*, *Horn*, *Martens*, *v. Moll*, *Robert*, *Rühlenthal* u. *Schlottmann*; bey der philosoph.: *Hermann*, *Noeggerath* u. *Wagner* 24, 191. *Utrecht*, Societät der Künste u. Wissensch., acht Preisaufgaben, nähere Bestimmungen bey der Beantw. derf. 22, 175. *Wien*, k. k. Landwirthschafts-Gesellsch., allgem. Versammlung, Verhandl. sämmtl. ordentl. Geschäfte, Vorzeigung eingesandter schöner Schaafwolle-Proben u. verfertigter Modelle; aufgenommne wirkl. Mitglieder: *v. Bellegarde*, *v Mellerio*, *Schams*, *v. Senftenberg*, *Steinsberg*, *v. Strachowitz* u *v. Trautmannsdorf-Weinsberg*; zum correspond *Stark* 11, 167.

Vermischte Nachrichten.

Büschenthal, veranlafst durch die hebräische Uebersetzung einer in dem hebr. Namens-Vetter des Wiener Journals: der Sammler, stehenden arabischen Gnome, will gemeinschaftl. mit *Heinemann* in Berlin eine krit. Auswahl aus dieser merkwürd., 7 Jahrgänge haltenden, hebr. Monatsschrift veranstalten 14, 107. *Ungern*, Uebersicht der magyarischen Literatur im J. 1817; der Poesie u. Philologie 5, 33.

III.

Verzeichnifs der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Vandalia; Zeitschrift von einer Gesellsch. Mecklenburg. Gelehrten bearbeitet 14, 107. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater u. Mode. 4r Jahrg. 1819. 20, 153. *v. Wackerbarth* in Hamburg, die früheste Geschichte der Türken bis zur Vernichtung des byzantin. Kaiserthums — auf Subscription 20, 155.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M. 14, 109. 20, 158. 26, 203. Anonyme Ankünd. 26, 205. *Bürecke* in Eisenach 14, 109. Bibelanstalt in Erlangen 20, 159. *Brönner* in Frankfurt a. M. 14, 108. *Calve* in Prag 5, 37. *Cnobloch* in Leipzig 5, 37. *Fleischer*. Buchh. in Leipzig 20, 158. *Gerstenberg*. Buchh. in Hildesheim 26, 201. *Gräff*. Buchh. in Leipzig 26, 203. *Hahn*. Hofbuchh. in Hannover 5, 38. *Hayn* in Berlin 20, 154. 26, 204. *Henningsen*. Buchh. in Gotha 14, 111. *Heyer* in Giefsen 20, 159. *Kühn* in Posen 20, 156. 26, 202. *Kummer* in Leipzig 20, 156. *Kunz*. Buchh. in Bamberg 14, 110. *v. Mösle's* Wwe in Wien 20, 156. *Oswald's* Buchh. in Heidelberg 20, 157. *Perthes* u. *Besser* in Hamburg 20, 156. *Ragoczy*. Buchh. in Prenzlau 26, 203. *Rücker* in Berlin 14, 107. *Schneider* in Göttingen 20, 157. *Stiller*. Buchh. in Rostock 14, 107. *Tendler* u. Comp. in Wien 20, 153.

Vermischte Anzeigen.

Auction von gebundenen Büchern in Erlangen 20, 160. — von Doubletten der Gr. Hrzgl. Univers. Bibliothek zu Rostock 20, 160. *Brinkmann* in Göttingen wegen Prof. *W..k..g.* in L..ch Recension seines Lehrbuchs: Institut. iur. Rom., in den Heidelberg. Jahrb. 1818. 5, 39. *Cnobloch* in Leipzig hat *Forster's* Magazin von merkwürd. neuen Reisebeschreib. 32 Thle, nebst *Sprengel's* u. *Ehrmann's* Bibliothek der neuesten Reisebeschreib. 36 Bde um herabgesetzte Preise zu verkaufen 26, 208. *Feuerstake* in Braunschweig, Bücherverkaufs-Verzeichnifs mit beygesetzten Preisen 26, 208. *Habicht* in Bückeburg, seit mehrern Jahren mit Bearbeitung eines sehr empfehlungswerthen Wörterbuchs der lat. Synonymen beschäftigt, wird zur Beschleunigung der Herausgabe ermuntert 14, 111. *Henning's*. Buchh. in Gotha, Preisverz. einer Sammlung von Kupfern u Porträts der Reformatoren 14, 111. *Herold*. Buchh. in Hamburg nimmt auf *v. Wackerbarth's* früheste Gesch. der Türken Subscription an 20, 155. *Klein* in Leipzig, die Subscription auf *Kraft's* deutsch. lat. Lexicon betr. 14, 112. *Koeler's* in Detmold Herbarium steht aus freyer Hand zum Verkauf, nähere Nachricht üb. dafs. 14, 111. *Meusel* u. Sohn in Coburg, Preisverzeichnisse von bey ihnen zu habenden Büchern 26, 206. Staatszeitung, Allgemeine Preufsische, wöchentl. zweymaligen Erscheinung zu Berlin 5, 37. *Vogler's* Buch- u. Kunsth. in Halberstadt, Verzeichnifs von auf ein Jahr im Preise herabgesetzten Büchern 20, 160.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) LONDON, b. Callow: *The History and Practice of Vaccination.* By *James Moore*, Director of the National Vaccine Etablifhment, Surgeon of the Second Regiment of Life-Guards etc. 300 S. 1817. 8.

2) EDINBURG: *The Edinburgh Medical and Surgical Journal* etc. Nr. 55 u. 56. 1818.

Durch ohne Sachkenntnifs verfafste Artikel, die ein weit verbreitetes, fonft fehr vorfichtiges Hamburger Zeitungsblatt im letzen Sommer über die in England endlich ausgemittelte und allgemein anerkannte Unzuverläffigkeit der Kuhpocken vor den natürlichen Blattern zu fchützen, enthielt, ift bekanntlich eine grofse und nicht unbedenkliche Beunruhigung in Deutfchland entftanden, welcher viele Aerzte, die fich mehr auf eigne Erfahrung und auf den Erfolg der Vaccination in andern Ländern, als auf genaue Kenntniffe und Beurtheilung des in jenem Infelreich Vorgefallnen ftützten, zum Theil vergeblich entgegen zu arbeiten fuchten. Es ift nun allerdings unfers Erachtens, bey gründlicher Bekanntfchaft mit den hieher gehörigen Schriften nicht zu leugnen und zu beftreiten, dafs feit einer Reihe von Jahren in England, Schottland und Irland fehr viele Fälle bekannt geworden find, in welchen ungeachtet vorhergegangner echter und gehörig befchaffner Kuhpocken bey Einzelnen natürliche Blattern hervortraten und dafs felbft in der letztern Zeit, befonders in Schottland und namentlich in Edinburg, unter den Augen zuverläffiger Aerzte, ja in den Familien derfelben, viele vorher Vaccinirte bey einer Blattern-Epidemie von derfelben ergriffen worden find. Da indefs unbezweifelt und auf das Bewährtefte fich ergiebt, dafs natürliche Blattern, welche den vorher ftattgefundnen wahren Kuhpocken, früher oder fpäter, folgen, durch den Einfluss der Vaccination eine höchft gemilderte, verkürzte, eigenthümliche Krankheit bilden, die ohne befondre Leiden und ohne Gefahr verläuft, fo wird dem Werth und der Sicherheit der Kuhpocken, Menfchenleben zu erhalten, die Martern bösartiger Blattern abzuwenden und die unzähligen Nachkrankheiten und Entftellungen derfelben zu verhindern, nichts entzogen; nicht zu gedenken, dafs felbft in Grofsbritannien die bey weitem gröfsere Mehrheit der Vaccinirten gegen jede Blattern-Anfteckung gefchützt bleibt, und bis jetzt diefes Reich nur, aus Urfachen, die vielleicht unerforfchbar find, aber doch einer Unterfuchung bedürfen, fo häufige Abweichungen von der allgemeinen Regel darbietet, dafs jede Art natürlicher Blattern durch Kuhpocken abgewendet wird. Unter den dortigen vorzüglichen Aerzten und Wundärzten ift, fo weit jetzt bekannt ift, auch nicht Einer, der diefe neuern Vorfälle anwendet, um das Vertrauen zu den Kuhpocken zu mindern und die Vaccination zu widerrathen. Das grofse Publicum hat alfo ganz und gar keinen Grund fich über die Befchaffenheit und Refultate diefer fonderbaren und merkwürdigen Ereigniffe zu beunruhigen und davon viel Notiz zu nehmen. Aber die Aerzte Deutfchlands müffen fie kennen und prüfen, weil fie ein höchft intereffanter Gegenftand wiffenfchaftlicher Forfchung über eine der wichtigften Angelegenheiten ihrer Kunft und der Menfchheit find, und weil jeder fich vorzubereiten hat, Fälle gehörig zu nehmen und zu beurtheilen, die, früher oder fpäter, auch in feinem Kreife im Einzelnen oder in Menge vorkommen können.

Wir benutzen vorzüglich die angeführten zwey Stücke des Edinburger Journals, um eine genaue Kenntnifs der neueften, hieher gehörigen Thatfachen in ihrem ganzen Zufammenhange mitzutheilen. Zuvörderft enthält der vierteljährige Bericht des *Edinburgh New Town difpenfary*, vom 1. März bis zum 1. Junius 1818. Gefchichten von natürlichen Blattern nach Kuhpocken in 8 Numern; bey jedem Fall wird der Hergang in der ganzen Familie und alles damit Zufammenhängende angegeben. Dafs in demfelben Hafe zu gleicher Zeit oder unmittelbar vor- und nachher bey den Nichtvaccinirten die gewöhnlichen natürlichen Blattern ausgebrochen waren, giebt diefen Fällen vorzügliches Gewicht. Die Hälfte diefer Nichtvaccinirten hatten zufammenfliefsende natürliche Blattern und von denfelben ftarben fieben. Mehrere vorher Vaccinirte wurden in diefem Zufammenleben nicht angefteckt. Einzig nur Kinder, welche Kuhpocken gehabt hatten, erkrankten auf eine eigenthümliche, milde Weife an den modificirten natürlichen Blattern. Diefe waren derfelben Art, als man fie bey Subjecten findet, die zu gleicher Zeit den Blattern und der Vaccination ausgefetzt werden und wo diefe unter ihrem Verlaufe auf jene fchon Einfluss erhält. Aller Verdacht von Windpocken fällt weg und diefe verhalten fich ganz anders. In allen Fällen, die vom Vf. beobachtet wurden [mit einer einzigen Ausnahme, wo zufammenfliefsende Blattern entftanden, die am zweyten Tage eines heftigen Fiebers ausbrachen und vier

Digitized by Google

Tage ſtanden. Nach Verlauf dieſer vier Tage und alſo am 6ten Tage der Krankheit liefs das Fieber ſchnell nach und der gröfsere Theil des Ausſchlages entwickelte ſich nicht weiter. Ein Theil der Blattern eiterte jedoch vollſtändig, waren aber ſchon am 7. Tage nach ihrem Hervortreten in Cruſten verwandelt] dauerte das Ausbruchsfieber drey Tage, war ſehr heftig, gemeiniglich mit Kopfweh und in einigen Fällen mit Delirium oder Uebelkeit und Erbrechen verbunden. Die Blattern waren bey ihrem erſten Ausbruche ſehr häufig zuſammenfliefsend, was bey Windpocken gewifs ſehr ſelten ſtatt findet, und ein Paarmal zeigte ſich ſelbſt Anſchwellen des Geſichtes und Verſchliefsen der Augen. Die Blattern waren erhabener und die Flüſſigkeit in ihren Spitzen war ſpäter wahrnehmbar als bey den Windpocken, die auch geſpitzter zu ſeyn pflegen. Bey dem Fortſchreiten des Ausſchlages war viel Verſchiedenheit wahrzunehmen. Er verlief bey einigen, beſonders ſolchen, die nur einzeln ſtehende Blattern hatten, was die Veränderungen ſelbſt angeht, wie bey natürlichen Blattern, die Puſteln zeigten die Niederdrückung in ihrer Mitte (die Telle, das Grübchen) dann füllten ſie ſich durchaus mit Eiter, manche derſelben brachen auf, ſchrumpften zuſammen und bildeten Cruſten durch Heraustreten ihres Inhalts. Aber dieſer ganze Proceſs ward in einer kürzern Zeit vollbracht als bey den gewöhnlichen natürlichen Blattern; die Puſteln waren kleiner und ihre Materie dicker. In andern Fällen enthielten die Blattern blofs in ihren Spitzen Flüſſigkeit und dieſe war weniger entſchieden eiterig; die Blattern brachen nicht auf und entleerten ihren Inhalt nicht, ſondern verhärteten ſich innerhalb 5—6 Tagen in kleine, feſte Knötchen, mit einem harten Grund, oft von einer lividen Farbe und mit hornartigen Cruſten an ihren Spitzen und ſtanden unverändert ſo einige Tage. Man ſahe oft auch Partien vom Ausſchlage, die einzig aus kleinen entzündeten Blätterchen beſtanden, ſich eng an einanderſchliefsen und allmählig eine livide Farbe annehmen, ohne eine Flüſſigkeit zu enthalten. In den meiſten Fällen, beſonders der zuſammenfliefsenden Blattern, ſtellten verſchiedne Ausſchlagspartien deſſelben Subjects alle die erwähnten Verſchiedenheiten dar, vollſtändige Eiterung, nur ſtellenweiſe und unvollſtändige Eiterung, an den mehrſten Theilen gar keine Eiterung.

Dieſe Beſchreibung ſtimmt ganz mit der Schilderung überein, die *Adams* Inaugural-Diſſertation: *Quaedam de Variola et Vaccina complectens. Edinburg* 1814 und Dr. *Dewar's* Schrift: *An Epidemic Smalt-Pox, which occurred of Cupar in Fife in the Spring* 1817 enthält. Erſterer giebt von einer ähnlichen Epidemie in der Nachbarſchaft von *Forfar* im Jahr 1813 Nachricht, wo über zweyhundert Perſonen ſo befallen wurden; letztrer erzählt die Geſchichte von 54 Fällen, in welchen natürliche Blattern den Kuhpocken folgten. Dieſelben Eigenthümlichkeiten geben *Willan* und *Moore* an [ſo wie viele andre Aerzte in Engliſchen Zeitſchriften genau ſie eben ſo beſchreiben] dafs das zweyte oder ſogenannte Eiterungsfieber in ſolchen Fällen nicht eintritt, was *Dewar* ſo entſchieden dargethan hat, geht auch aus des Vfs. Wahrnehmungen einleuchtend hervor. *Dewar* ſtellte zweyerley Arten von Verſuchen an. Er impfte fünf vaccinirten Kindern die natürlichen Blattern ein. Drey davon erhielten einen Ausſchlag, der ſich nur durch ſeine kleinere Geſtalt von den modificirten natürlichen Blattern unterſchied. Andre fünf Kinder, die noch keine Kuhpocken gehabt hatten, inoculirte er mit Stoff aus modificirten natürlichen Blattern. Eins derſelben erhielt nicht zu verkennende natürliche Blattern; zwey einen Puſtel-Ausſchlag von kürzrer Dauer.

Die vorzüglichſten Schriftſteller leiten dieſen nicht ganz vollſtändigen Erfolg der Kuhpocken von einer fehlerhaften Vaccination ab. Unter den vom Vf. erzählten Fällen waren nur zwey, in denen ſich ſo etwas nachweiſen liefs. Alle Kinder, eins etwa ausgenommen, hatten gehörig beſchaffne Narben. Von 16 waren 11 von geachteten Praktikern in verſchiedenen Gegenden vaccinirt worden, und unter dieſen 11 waren 10, von denen es klar gemacht wurde, dafs ihre Kuhpocken wiederholt beobachtet und genügend befunden worden waren. Einige waren mehrmals vaccinirt worden, ehe man ſie geſichert erklärte. Mehrere von denſelben Praktikern vaccinirte Kinder entgiengen der variolöſen Anſteckung, der ſie gleichzeitig ausgeſetzt waren. Unter den Fällen von *Dewar* waren 10 und unter denen von *Adam* 40, welche Aerzte vaccinirt hatten. Beide ſtellen daher den Satz auf, unvollſtändige Vaccination ſey nicht ſtets die Urſache, dafs für Blattern-Anſteckung Empfänglichkeit bleibe, und man habe bey einem ſolchen Ereigniſs ſtets einen gründlichen Beweis zu führen, nicht blofs die Muthmaafsung aufzuſtellen, dafs die vorhergegangenen Kuhpocken nicht von gehöriger Art geweſen wären. *Willan* nahm ſchon an, dafs in den Conſtitutionen einzelner Menſchen manchmal etwas ſeyn möge, was verhindern könne, dafs die Kuhpocken nicht ihre volle Schutzkraft bey ihnen auszuüben vermöge. Des Vfs., *Adam's* und *Dewar's* Beobachtungen laſſen vermuthen, was indeſs noch weiterer Beſtätigung bedarf, dafs in einigen Familien ſolche Conſtitutionen häufiger gefunden werden. [Eine Recenſ. hierher gehöriger Schriften in demſelben Journal-Stück ſagt: In den frühern, mehr ſtreitigen Fällen zeigte ſich ſchon, dafs eine Familie mehr als ein Beyſpiel darſtelle. Jetzt habe man aber gefunden, dafs ganze Familien ungeachtet aller Kuhpocken-Impfungen den natürlichen Blattern ausgeſetzt blieben, obgleich ihre Mitglieder zu verſchiedenen Zeiten von verſchiedenen Impfern vaccinirt worden wären.]

Eine andere, weit wichtigere Frage iſt aber, befallen dieſe modificirten natürlichen Blattern häufiger und unter einer ernſthaftern Geſtalt, wenn Jahre vorher die Kuhpocken Statt hatten, als wenn dieſe erſt kürzlich überſtanden wurden? Es wäre möglich, dafs unvollkommene Vaccination für die nächſt darauf

Digitized by Google

auf folgende Zeit einige, obgleich nicht hinlängliche Sicherheit gegen variolöſe Anſteckung gewähre, und daſs ſelbſt vollkommene Vaccination gewiſſe Conſtitutionen zwar in den erſten Jahren gegen natürliche Blattern ſchütze, daſs aber ſpäter Empfänglichkeit für dieſelben wieder eintrete. Unter den 16 Fällen, die der Vf. beobachtete, finden ſich neune, bey denen wenigſtens 8 Jahre vorher nur drey Fälle, bey denen die Jahre vorher die Kuhpocken ſtatt hatten. Die drey jüngſten Kinder hatten die mildeſten Blattern. Unter 41 Fällen, die *Dewar* ſahe, waren 31 über 8 Jahre alt und ſchon ſehr frühe vaccinirt worden, *Adam* ſagt beſtimmt, die länger vorher Vaccinirten wurden ſchwerer befallen, die ſpäter Vaccinirten blieben ganz frey oder erhielten die mildeſten natürlichen Blattern. Nur ein Fall kam ihm vor, wo zwey Jahre vorher vaccinirt worden war und bey demſelben war kein conſtitutionelles Leiden unter dem Verlaufe der modificirten natürlichen Blattern wahrzunehmen. Er führt eine Geſchichte von einem Kinde an, daſs 10 Jahre vorher die Kuhpocken hatte, und dem vor 5 Jahren die natürlichen Blattern eingeimpft worden waren, wovon Entzündung und Eiterung, ohne darauf folgende Narbe entſtand, aber kein Ausſchlag. Dieſes Kind hatte doch jetzt die modificirten natürlichen Blattern zu überſtehen. *Adam* ſahe indeſs ſehr milde modificirte natürliche Blattern bey ſolchen, die ſchon mehrere Jahre vorher die Kuhpocken gehabt hatten. In einer Familie ſahe der Vf. den mildeſten Fall bey einem 15 Jahre vorher vaccinirten Knaben. Es ſey überhaupt weniger wichtig, ob die modificirten natürlichen Blattern mehr oder weniger milde verlaufen, als daſs ſich der Satz ſtets beſtätige, daſs die natürlichen Blattern, welche Vaccinirte befallen, immer den beſtimmten eigenthümlichen Charakter erhalten, der im allgemeinen Gefahr ausſchlieſst, und daſs ſie ſich ſtets in ihren Symptomen und in ihrem Verlaufe von den gewöhnlichen natürlichen Blattern unterſcheiden. [In jedem Fall widerlegen dieſe Beobachtungen die Aerzte, welche von Furcht erfüllt ſind, daſs der Vaccinationsſtoff nun ſchon ſo unzähligemal von Menſch auf Menſch übertragen und in jedem neu erzeugt, ſo weit entfernt von ſeiner erſten Quelle, der Kuh, von der er urſprünglich abſtammt, allmählig ausgeartet oder in ſeinem Vermögen geſchwächt werden möge. Ohne beſtimmte Thatſachen anführen zu können, wollen einige aus dieſer Hypotheſe die der Vaccination ungünſtigen Ereigniſſe ableiten und die Nothwendigkeit darthun, den Kuhpockenſtoff von neuem von einer Kuh zu nehmen. Aus den angeführten Thatſachen erſieht man wenigſtens, daſs ſo viele in frühern Zeiten Vaccinirte gerade von natürlichen Blattern angeſteckt wurden.]

Es beſchäftigt den Vf. nun die Frage, ob nicht oft auch den natürlichen Blattern von ſpätrer Anſteckung möge ein erneuerter Anfall gefolgt ſeyn, der, weil derſelbe ſich auch wie die modificirten natürlichen Blattern verlief, für Windpocken gehalten wurde. Die ſogenannten Steinpocken oder hornartigen Pocken ſind ihm beſonders verdächtig. Das entworfene Schema einer Tabelle über modificirte natürliche Blattern theilen wir mit. 1) Wenn hatte der Kranke die Kuhpocken und wer war der Impfer? 2) beobachtete dieſer den Verlauf der Kuhpocken und fand er ihn genügend? 3) iſt eine deutliche ovale oder zirkelartige Narbe am Arm zurückgeblieben und welche Breite hat ſie? [*Hennen* bezeichnet eine Narbe der Kuhpocke als ſtets circulair, von ungefähr 5 Linien im Diameter, ein wenig niedergedrückt; ihre Oberfläche voll von ſehr kleinen Löcherchen oder Vertiefungen, welche die Zahl der Zellchen bezeichne, aus denen die Pocke beſtand] 4) hat der Kranke einen Ausſchlag gehabt, den ein Arzt Windpocken nennt? 5) war er Anſteckung von natürlichen Blattern ausgeſetzt und wie? 6) eine genaue Darſtellung der natürlichen Blattern, von denen die Anſteckung abgeleitet wird. Von den modificirten natürlichen Blattern ſelbſt iſt folgendes anzuführen: 1) der Tag des Erkrankens; 2) die Dauer des Ausbruchsfiebers und deſſen Zufälle, beſonders ob Delirium, Erbrechen und Zuckungen daſſelbe begleiteten; 3) die Symptome des zweyten Tags nach der Eruption, beſonders ob Bläschen von einer beträchtlichen Gröſse wahrgenommen werden? 4) die Symptome des 3ten Tages nach der Eruption, beſonders ob die Bläschen zuſammenfliefsend ſind? ob einige derſelben aufgebrochen und zuſammengeſchrumpft ſind? Ob einige in ihrer Mitte Tellen, Grübchen, haben? Ob der Ausſchlag auf einmal ausgebrochen iſt oder in verſchiednen Haufen wiederholt? (ob er an mehrern Theilen des Körpers ſich in Menge zu verſchiednen Malen erneuert?) ob das Geſicht geſchwollen ſey? 5) die Symptome des 5ten Tages nach der Eruption, beſonders ob die Blattern allgemein eiterig ſind? ob einige der Puſteln an der Grundfläche hart ſind, nur theilweiſe eiternd und ſich zu Cruſten verhärtend, ohne aufzubrechen? ob ein Theil derſelben populär iſt? ob die Augen verſchloſſen ſind? und 6) ob irgend ein Fieber nach dieſer Zeit ſich noch darſtellt? Die merkwürdigſten Thatſachen enthält aber ein ausführlicher Aufſatz von *John Hennen Eſq. Deputy-Inſpector of Military-Hoſpitals for North-Britain*, [Verfaſſer der im Jahr 1817 erſchienene *Obſervations on ſome important Points in the Practice of Military Surgery, and in the Arrangement and Police of Hoſpitals; illuſtrated by Caſes and Diſſections*] in dem 56ſten Stück der angeführten Edinburger Zeitſchrift: Eine Erzählung der von ſelbſt oder durch Einimpfung in den Militär-Hoſpitälern zu Edinburg kürzlich entſtandenen Exanthemen bey Kindern und Erwachſenen, die theils vorher Kuhpocken, theils weder dieſe, noch natürliche Blattern gehabt hatten.

In einer Zeit, in welcher natürliche Blattern in und um Edinburg herrſchten, kam ein Soldat den 14. May d. J. mit (vermeinten) Windpocken ins Hoſpital. Nach ſeiner Verſicherung hatte er vorher natürliche Blattern gehabt, von denen man aber keine Narben ſahe. Spätere Vaccination hatte indeſs nie

Digitized by Google

nie bey ihm gehaftet. Ein Kind des Hospitals-Sergeanten, das früher vaccinirt war und zwey gehörige Narben davon hatte, erkrankte den 17. May. Anfänglich hielt man den Ausschlag für modificirte natürliche Blattern, später für Windpocken. Den 6. Junius ward ein Recrut aufgenommen, der die natürlichen Blattern wie Narben an den geimpften und andern Stellen zeigten, gehabt hatte. Prof. *Thomson* hielt seinen jetzigen Ausschlag die zwey ersten Tage für Windpocken, nachher für ein vollständiges Beyspiel der modificirten natürlichen Blattern. Den 9. Junius erkrankte ein Sohn des Vfs., der vor 10 Jahren die genügendsten Kuhpocken gehabt hatte, wie noch zwey gehörig beschaffne Narben darthaten. Er war in der Zeit oft der variolösen Ansteckung ausgesetzt gewesen, aber immer frey geblieben. Sein jüngrer Bruder mit einer Narbe von vor 8 Jahren vorgenommener Vaccination war seit einigen Tagen unpäfslich und hatte sehr wenigen Ausschlag, den man für Windpocken hielt. Auch den ältern Sohn glaubte man von Windpocken in einer ernsthaften Gestalt ergriffen. Lymphe aus denselben wurde auf 4 Lanzetten gebracht, da Dr. *Bartlett* Versuche mit Einimpfung der Windpocken anzustellen wünschte und auch alsbald sechs Kinder unter einem Jahre, die noch nie natürliche Blattern, Kuhpocken oder Windpocken gehabt hatten, mit diesem Stoffe impfte. Gleich darauf sahen *Monro* und *Bryce* des Vfs. Sohn und erklärten den Ausschlag für die modificirten natürlichen Blattern. In der That wurden die sechs Kinder in Folge dieser Impfung von grofsen Krankheiten befallen, die, wie alle andern ernsthaften Fälle umständlich geschildert werden. Den sich bey ihnen darstellenden Ausschlag kann, selbst nach der Beschreibung, niemand für Windpocken halten, sondern mufs ihn entschieden für natürliche Blattern erklären, die indefs auch manche auffallende, doch nicht ihr Wesen verändernde Abweichungen zeigten, in der Gestalt und Beschaffenheit der Blattern selbst, in ihrer Ausbruchsweise, da sich der Ausschlag nicht stets zuerst im Gesichte darstellte und sich in verschiedenen Ausbrüchen erneuerte, auch zum Theil schneller abtrocknete. Es ist sehr beachtenswerth, dafs die ursprünglichen Blattern an den Impfstellen nach ihrem äufseren Ansehen und in ihrem innern zellartigen Gewebe den Kuhpocken so ähnlich waren. *Bryce* fand solche bey einem dieser Kinder ganz wie eine Kuhpocke und bey einem andern, das besonders heftig erkrankte, wie eine falsche Kuhpocke. Ob die damalige Blattern-Epidemie überhaupt etwas Eigenes hatte oder ob die Entstehung dieser natürlichen Blattern vom Stoff modificirter natürlicher Blattern diese Besonderheiten veranlafste, bleibt vorerst unentschieden. Wir erwähnen nochmals, aus den Erscheinungen und aus dem Verlauf derselben ergiebt sich hinlänglich, dafs es inoculirte natürliche Blattern waren. Durch Gemeinschaft mit diesen geimpften Blatternkindern wurden drey Soldaten angesteckt und kamen zwischen dem 7. und 9. Julius ins Hospital. Diese 3 Soldaten versicherten die natürlichen Blattern schon gehabt zu haben. Einem derselben waren sie inoculirt worden und er hatte davon eine deutliche Narbe an der geimpften Stelle. Die Zeichen gehabter Blattern zeigten sich an seinem Leibe, besonders am Rücken und an den Lenden. Auch bey den zwey andern zeigten sich Narben von ehemals gehabten Blattern, wie versichert wird. Eine Anzahl von Narben heifst es bey dem einen, waren auf der Brust und andern Theilen des Körpers; und vom andern wird gesagt, er hatte eine Anzahl von Narben über den Leib und die Gliedmaisen, aber keine im Gesicht. Zwey derselben waren in frühern Zeiten der Blattern-Ansteckung ausgesetzt gewesen ohne Folgen. [Das Auffallendste in allen angeführten Geschichten ist offenbar, dafs drey Erwachsene, die in frühern Zeiten an verschiednen Orten und zu verschiednen Zeiten die natürlichen Blattern gehabt hatten, jetzt bey derselben Gelegenheit sie zum zweytenmal erhielten. Ein so höchst seltner Fall, eine so ganz ungewöhnliche Ausnahme von einem der allgemeinsten Gesetze, soll sich unter einer so kleinen Anzahl von Menschen zugleich bey dreyen darstellen. Die Wahrheit der Erzählung ist über allen Zweifel erhaben; die Vorfälle verliefen unter den Augen mehrerer Kunstverständigen. Hatten wenigstens zwey der Soldaten nicht natürliche Blattern vorher gehabt, sondern die Windpocken, da der variolös geimpfte Soldat wohl dieses Auskunftsmittel nicht zuläfst? Aber einer dieser zweyen führte noch an, er habe die Blattern, 7 Jahr alt, erhalten, als er mit drey Kindern zusammenlebte, die geimpfte natürliche Blattern hatten. Es ist indefs bemerkenswerth, dafs die Narben, welche von natürlichen Blattern abgeleitet wurden, vorzüglich oder ganz und gar am Leib und an den Gliedmafsen sich fanden, nicht im Gesicht. Das ist allerdings ein Punkt, der nach Hn. Geheimraths *Heym* Beobachtungen einigen Verdacht begründet, da derselbe mit Recht bemerkt, dafs die Narben von natürlichen Blattern auf dem Bauche und dem Rücken mit der Zeit verschwinden. Wollte jemand die allerdings durchaus unhaltbare Meinung geltend machen, diese modificirten natürlichen Blattern wären weder natürliche Blattern noch Windpocken, sondern eine neue, eigenthümliche Krankheit, so würde er auf diese Ereignisse ein grofses Gewicht legen können.] Das Wunder indefs wird noch wunderbarer. Im Anfang des Monats Julius war auch ein vierter Erwachsener, der in demselben Zimmer mit zweyen der geimpften Kinder schlief, von einem Ausschlag ergriffen worden, aber mit so wenigem Erkranken, dafs er fortwährend seinen Dienst versah. Einige wenige Pusteln von hornartigem Wesen zeigten sich im Gesicht, auf der Brust und an den Händen; ein starker Fieberanfall von kurzer Dauer war dem Ausbruch vorangegangen. Die Pusteln vertrockneten schnell in 4—5 Tagen. Vor 24 Jahren, sagte er, wären ihm die natürlichen Blattern eingeimpft worden. Die Impfstelle und einige Narben bestätigten dieses.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London, b. Callow: *The History and Practice of Vaccination.* By *James Moore* etc.

2) Edinburg: *The Edinburgh Medical and Surgical Journal* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Noch drey Kinder wurden zu gleicher Zeit von den Blattern befallen. Eins, 18 Monate alt, war 15 Monate vorher vaccinirt worden, seine Narbe war vollständig. Es stellte sich ein kleiner Fieberanfall ein, dem wenige Pusteln von hornartiger Beschaffenheit folgten, die bald abtrockneten. Ein nicht vaccinirtes Kind, 3 Wochen alt, wurde von der Mutter eins der geimpften Kinder gestillt und schlief mit diesem in einem Bette; es erkrankte eben so leicht und mit demselben schnell vorlaufenden Ausschlag. Aber ein 3tes nicht vaccinirtes Kind, ein Jahr alt, welches auch mit einem der geimpften Kinder in einem Bette schlief, fiel in eine grofse Krankheit, die, wie der Blatternausschlag so verlief, wie bey einem der geimpften Kinder selbst. Der Vf. und andre nahmen an den Kranken keinen besondern Geruch wahr; einen solchen wollten jedoch einige in manchen Fällen deutlich unterscheiden, was genau angeführt wird.

Am 1. August ward auch ein Soldat, der weder natürliche Blattern noch Kuhpocken gehabt hatte, aber mit den eingeführten Kranken in Verbindung lebte, von natürlichen Blattern ergriffen. Er starb. Die Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung werden mitgetheilt. Es werden noch merkwürdige Fälle angeführt, in denen bey gleichzeitiger oder bald auf einander folgender Vaccination und künstlicher oder natürlicher varioloser Ansteckung die natürlichen Blattern weit milder wurden. Auch ist zu erwähnen, dafs Dr. *Bartlett* mit Stoff aus entschiedenen Windpocken nochmahls sieben Kinder impfte, die weder natürliche Blattern, noch Kuhpocken, noch Windpocken gehabt hatten. Die Varicella erfolgte bey keinem.

In dem ganzen Aufsatz enthält sich der Vf., seine eigene Meinung über die Natur und Namen der genau und im Einzelnen beschriebenen Exantheme auszudrücken und überläfst andern zu entscheiden, was er vor sich hatte, ob Windpocken, Stein- oder hornartige Pocken oder natürliche Blattern. Die Steinpocken sollen vaccinirte Kinder milder oder gar nicht befallen. Er wirft noch folgende Fragen auf: 1) ob natürliche Blattern und Windpocken, wenn sie gleichzeitig dasselbe Subjekt befallen, sich gegenseitig modificiren; 2) ob, wenn sie so gegenseitig sich verändern, ein anomales Exanthem erzeugen, wie die Folge war, als durch *Woodville* und *George Pearson* im Londner Smalt-Pox-Hospital eine Vermischung von Kuhpocken und natürlichen Blattern entstand? 3) ob, wenn sie sich nicht gegenseitig modificiren, sondern in ihrem eigenthümlichen Seyn sich erhalten, ob dann durch Ansteckung ein Theil derer, welche angesteckt werden, natürliche Blattern erhalten, andere aber nur Windpocken? 4) Herrschen Windpocken je epidemisch, ohne dafs gleichzeitig natürliche Blattern sich zeigen, und findet man davon Angaben? (Rec. sahe oft und besonders ganz entschieden in den letzten 16 Jahren mehrmals Windpocken einzeln oder epidemisch, ohne dafs in der Stadt und Gegend ein Fall von natürlichen Blattern Statt fand). 5) Ist in den beschriebenen Fällen irgend eine Eigenthümlichkeit in der Art des Befallens, Fortschreitens und Abnehmens, welche berechtigt, bey ihnen eine Krankheit *sui generis* anzunehmen? und 5) hat diese Krankheit mit dem gleichzeitig in Edinburg epidemischen Fieber eine Verbindung?

Dasselbe Stück des Edinburger Journals enthält auch einen Aufsatz von *John Thomson, Professor of Military Surgery in the University of Edinburgh, Surgeon to the Forces* etc., einem sehr geschätzten Schriftsteller, der vorzüglich durch ein lehrreiches Werk über die Entzündung nach *Hunters* Ideen sich Achtung erworben hat: Einige Beobachtungen über die kürzlich in Edinburg verbreitete varioloſe Krankheit (*varioloid Disease*) und über die Idendität der Windpocken und der modificirten natürlichen Blattern. Die von *Hennen* erzählten Fälle beobachtete auch er und sie zogen zuerst seine Aufmerksamkeit auf diese Untersuchung. Seit der Zeit habe er in verschiedenen Theilen der Stadt 72 Fälle dieses Ausschlages gesehen, die *Hennen*schen Fälle mit begriffen. Unter diesen hatten 8 vorher die natürlichen Blattern gehabt, 27 vorher die Kuhpocken, 2 hatten gleichzeitig die Kuhpocken und 35 hatten weder natürliche Blattern noch Kuhpocken gehabt. Drey früher vaccinirte Kinder hatten jetzt zum zweyten Mahl diesen Ausschlag nach den Kuhpocken zu überstehen, und bey einem derselben hatte er die beste Gelegenheit zu beobachten, dafs diese Krankheit zu jeder Zeit die charakteristischen Symptome der Windpocken darstelle (?). Der gröfsere Theil dieser Kranken, welcher zuerst in seine Beobachtung fiel, hatte zuvor Kuhpocken oder natürliche Blat-

Digitized by Google

tern gehabt, oder dieſer neue Ausſchlag war ihnen eingeimpft worden. Er war alſo der Meinung, Windpocken vor ſich zu haben, bis er Gelegenheit hatte, die Heftigkeit und Tödtlichkeit der Krankheit bey denen wahrzunehmen, die nicht durch vorher überſtandene natürliche Blattern oder Kuhpocken eine mildere Form erhielten. Er ſahe ſich nun genöthigt, anzunehmen, daſs variolöſe Anſteckung hier Statt finde und natürliche Blattern erzeuge. Bey allen hatte das Uebel einige gemeinſchaftliche Charaktere, und dieſe fehlen ſelbſt bey ſolchen nicht, die weder natürliche Blattern, noch Kuhpocken vorher gehabt hatten. Er ſtellte ſich gleich in einer veſiculären Form dar, oder die populäre ging doch bald in ſolche über. Puſtulär wurde der Ausſchlag in einigen Fällen nur unter ſeinem Verlauf, und beſonders im Geſichte. Die Puſteln ſtellten ſich manchmal mit, und manchmal ohne eine Niederdrückung im Mittelpunkt [das Grübchen, die Telle] dar. Der Ausſchlag war in Geſtalt und Gröſse irregulär, hielt keinen feſten Gang in Hinſicht der Theile, an denen er ſich zuerſt zeigte, und ſchien in den mehreſten Fällen die Haut blofs oberflächlich zu ergreifen. Faſt immer kam der Ausſchlag in wiederholten Ausbrüchen hervor. Bey einigen erſchien er am Leibe erſt, als er ſeine Höhe ſchon im Geſichte erreicht hatte. Wo er heftiges Erkranken verurſachte, gelangte er zu ſeiner Höhe gewöhnlich den ſechsten Tag nach der Erruption, in milderen Fällen nicht ſelten den vierten oder fünften Tag nach derſelben. Die in den Bläschen oder Puſteln enthaltene Flüſſigkeit ſchien in einer groſsen Anzahl von Fällen eher Lymphe als Eiter zu ſeyn, ſelbſt in ſpätern Zeiträumen der Krankheit, und ſie trocknete gewöhnlich zu einem hornichten Grinde ein, der tuberculäre Erhebungen der Haut bedeckte und dem in einigen Fällen Höhlchen oder Niederdrückungen des Hautgewebes — Narben — folgten. Bey Verſchwindung des Ausſchlages ſtellten ſich an den Gliedmaaſsen häufig Blaſen (*Veſications*) von mehr oder weniger Ausdehnung auf einer entzündeten Grundfläche dar, gewöhnlich mit Lymphe angefüllt, einigemal mit Luft. Selbſt kleine Haut-Abſceſſe bildeten ſich zu Zeiten. Der den natürlichen Blattern eigne Geruch war ſelten zu bemerken. Unter dem Verlaufe des Ausſchlages waren die Augen nur kurze Zeit verſchloſſen und die Symptome des zweyten varioloſen [des ſogenannten Eiterungs-] Fiebers traten nur ſelten ein.

Bey vier von den achten, welche vorher natürliche Blattern gehabt hatten, war die Krankheit höchſt ernſthaft und einigermaaſsen bösartig. Von drey ſolchen Fällen, deren Geſchichte *Hennen's* Aufſatz enthält, läſst ſich ſagen, wenige kamen durch, welche die natürlichen Blattern mit ſolchen Zufällen zu überſtehen hatten. Von den 29 Kranken, welche vorher Kuhpocken gehabt hatten, iſt keiner geſtorben und drey lagen blofs ernſthaft darnieder. Neun aber ſtarben von den andern 29, welche von dieſem Ausſchlage durch gewöhnliche Anſteckung ergriffen wurden, ohne durch natürliche Blattern oder Kuhpocken vorher geſchützt zu ſeyn. Fünf unter dieſen neun Geſtorbenen hatten kryſtalliniſche oder Waſſer-Blattern. Bey zweyen zeigten ſich vor dem Tode Petechien oder livide Flecken. Drey ſtarben am ſechsten, zwey am achten Tage von dem Ausbruche des Ausſchlages an gerechnet. In den vier andern Fällen war der Ausſchlag puſtulär und confluent, einer ſtarb den neunten, zwey den zwölften Tag nach deſſen Hervortreten und einer den achtzehnten Tag. Bey 13, unter dieſen 29, war das Uebel, obgleich nicht tödtlich, doch mehr oder weniger ſehr ergreifend; bey einigen, beſonders bey den Erwachſenen, zeigten ſich vom Anfang an die charakteriſtiſchen Züge der natürlichen Blattern, entweder der einzeln ſtehenden oder der zuſammenflieſsenden; bey andern konnte man anfänglich glauben, blofs Windpocken in einer ernſthaften Geſtalt vor ſich zu haben, (?) der Ausſchlag kam in verſchiedenen Ausbrüchen, war in den erſten Zeiträumen vorzüglich veſiculär und ward erſt ſpäter puſtulär. Bey ſehr wenigen fanden ſich einige Symptome des zweyten Fiebers ein, und dieſe waren mild und von kurzer Dauer. In den übrigen ſieben Fällen war die Krankheit auffallend gelinde, ſo daſs ſie den Windpocken oder höchſtens den eingeimpften natürlichen Blattern glichen. Vergleichungsweiſe war wenig Ausbruchsfieber da und in drey bis vier Fällen ſchien die Krankheit den vierten oder fünften Tag auf ihrer Höhe zu ſeyn. Unter andern Umſtänden hätte der Vf. nicht glauben können, Folgen variolöſer Anſteckung vor ſich zu haben.

Nicht allein in den Militär-Hoſpitälern, ſondern auch in der Stadt zeigte ſich ganz deutlich, daſs die milde und bösartige Form aus einer und derſelben Quelle entſtand, ſich gegenſeitig erzeugte, und natürliche Blattern waren. [Ein ſolches Urtheil iſt mit Sicherheit ſehr ſchwer zu fällen.] Der Vf. ſahe anfänglich nur gelinde Fälle bey Perſonen, die natürliche Blattern oder Kuhpocken vorher gehabt hatten; daher hielt er lange Zeit ſelbſt bey den ſchwer Erkrankten den Ausſchlag für Windpocken. Ihn beſtärkte in ſeiner Meinung, daſs der Ausſchlag ruckweiſe geſchahe und zu verſchiedenen Zeiten haufenweiſe hervorbrach, ſo wie daſs ſich in den Zwiſchenräumen zwiſchen den Blattern Blaſen von mehr oder weniger Ausdehnung (Veſicationen) bildeten, ſo wie ſolche vom Verbrennen mit heiſsem Waſſer entſtehen. Dieſe Blaſen hätten einige Schweine-Pocken genannt. Daher habe er ſich ſo lange geſperrt, hier natürliche Blattern anzuerkennen. Es ſcheine, daſs, wen natürliche Blattern zum zweyten Mahl befallen und daher vollkommene natürliche Blattern ſich darſtellen, ſie in ihrem zweyten Eintreten weniger heftig ergreifen, obgleich dieſe mildernde Einwirkung der erſten natürlichen Blattern-Krankheit auf die noch einmal ſich ausbildende weder ſo bewährt ſey, noch in der Kraft ſich äuſsere, als wir von den Kuhpocken es wiſſen. Er äuſsert die Meinung, von jeher mögen viele Fälle von zum zwey-

Digitized by Google

zweyten Mal eintretenden natürlichen Blattern sich gezeigt haben, aber wegen ihrer Eigenthümlichkeiten für Windpocken oder falsche Blattern gehalten worden seyn. Er ist geneigt zu glauben, dass Windpocken und modificirte natürliche Blattern eine und dieselbe Krankheit seyn mögen! Es müsste, meint er, bewiesen werden, dass Windpocken Personen befallen, die weder Kuhpocken noch natürliche Blattern vorher gehabt haben, und dass Windpocken epidemisch herrschen, ohne dass gleichzeitig bey andern natürliche Blattern sich zeigen. Hiervon finde er bey den Schriftstellern nicht hinlängliche Beweise. [Frühere Schriftsteller fanden keinen Beruf, Umstände anzugeben, die keiner in Zweifel zog und die ihnen keine Bedeutung zu haben schienen. Jeder Praktiker weifs, dass viel Kinder Windpocken erhalten, ohne vorher natürliche Blattern oder Kuhpocken gehabt zu haben, und zuverlässig finden vielfach Epidemieen von Windpocken Statt, ohne dass sie mit natürlichen Blattern in Verbindung stehen.] Es versichern zwar einige, dass Kinder falsche oder Windpocken überstanden hätten und in einer spätern Zeit von natürlichen Blattern befallen worden wären, oder dass Windpocken in dem Zeitraume eingetreten seyen, der bey einigen Subjecten zwischen den Kuhpocken und den modificirten natürlichen Blattern Statt fand. Aber bevor daraus erhelle, dass zwey specifisch verschiedene Contagien hier wirksam gewesen wären, sey darzuthun, dass Windpocken nicht von dem Stoffe primärer natürlicher Blattern entstehen könnten und umgekehrt; so wie dass varioloser Ansteckungs-Stoff nicht zwey Mal einen Ausschlag bey Vaccinirten hervorbringen können. [Auch diese Fragen sind längst beantwortet und bey genauer Untersuchung nicht zweifelhaft.]

Ehe wir uns nun auf eine Beurtheilung dieser, zum Theil gewifs aus oberflächlicher Beobachtung und Misverständnifs entstandenen Gedanken des Professors *Thomson* einlassen und über die ganze Reihe von merkwürdigen Thatsachen uns äufsern, erwähnen wir noch eines, in derselben Zeitschrift abgedruckten, Briefes über die gegenwärtige Meinung von der antivarioloser Schutzkraft der Kuhpocken, von *James Bryce*, Präsidenten des königl. Collegium der Wundärzte zu Edinburg, eines Mannes, der aus den Kuhpocken ein besonderes Studium machte und die Lehre derselben mit zwey wichtigen Entdeckungen erelcherte. Seine Schilderung der modificirten natürlichen Blattern, d. h. solcher, welche die, eine kurze oder lange Zeit vorhergegangenen, Kuhpocken zwar nicht verhinderten, sondern nur milderten und zu einer andern Verlaufsart zwangen, stimmt mit den Angaben überein, die sich bey allen, welche sie beobachteten, finden. Sollte die jetzige Epidemie natürlicher Blattern, sagt er, nachdem er in einigen Sätzen von Einfachheit und Wahrheit seine Ueberzeugung von dem hohen Werthe und der festen Schutzkraft der Kuhpocken ausgedruckt hat, ferner vorübergehen, ohne dass ein Vaccinirter ernstlicher die natürlichen Blattern zu überstehen hat, als man bis jetzt wahrnahm, so ist die Geschichte dieser Epidemie die Geschichte des Triumphs der Kuhpocken. Es sind mehrere Beyspiele vorhanden, dass natürliche Blattern zum zweyten Male befielen. Sie veranlafsten dann zum zweyten Male öfter eine schwerere, ja tödtliche Krankheit, als wenn natürliche Blattern nach vollkommener Vaccination folgten. Er äufsert, dass die schwächern Anfälle von natürlichen Blattern bey solchen, welche diese schon einmal überstanden haben, stets vorgekommen, aber als Hornpocken angesehen und misverstanden worden wären. Die Ausschlagskrankheit, welche zu Zeiten bey Vaccinirten durch variolose Ansteckung entsteht, sey dieselbe Krankheit und sollte Hornpocken genannt werden.

Kaum sollte man für möglich halten, dass nach Erwägung der theils früher schon bekannt gemachten, theils jetzt von uns erst angeführten Thatsachen irgend ein Arzt noch der Meinung seyn könne, die modificirten natürlichen Windpocken seyen entweder blofse Windpocken oder gewöhnliche natürliche Blattern, die befallen, weil die Vaccination nicht gehörig beschaffen gewesen sey. Doch wie selten werden selbst tiefere Forscher, durch ein Uebergewicht neuer und stärkerer Gründe veranlafst, ein einmal ausgesprochenes Urtheil zurückzunehmen? Bestimmt man sich, was wir in Deutschland in den letzten 20 Jahren nur zu oft erlebt haben, über die ersten und vorzüglichsten Grundsätze der Medicin und ihre ganze Richtung frühere Ueberzeugungen aufzugeben und zu entgegengesetzten Ansichten überzutreten, so ist es gewöhnlich die Folge von Nebenumständen, von kleinlichen Beziehungen und vor allem der Einflufs der Mode. In gegenwärtigem Fall, der nicht allgemeine Principe betrifft, sondern einen einzelnen Erfahrungssatz, stellt sich der allgemeinen Anerkennung der Wahrheit noch ein andres Hindernifs entgegen. Manche ältere Aerzte wollen durchaus die Thatsachen, aus denen eine abweichende Meinung gefolgert wird, selbst gesehen haben oder verlangen, dass sie in ihrer Nähe auch sich ereignet haben sollen, zumal wenn sie in einer sehr volkreichen Stadt leben, in der Hauptstadt eines grofsen Reiches. Es hat in Berlin sich nicht ereignet, die aus allen preufsischen Provinzen einlaufenden Medicinalberichte schweigen darüber oder fanden es anders, wird, wie bisher, noch künftig mancher Berliner Arzt anführen, um seinen Unglauben zu rechtfertigen. Selbst in viel wichtigern Angelegenheiten ist keinem vorzuschreiben, was er für wahr oder falsch anerkennen soll; aber es ist niederschlagend, zu bemerken, von welchen Zufälligkeiten es oft abhängt, dass die ausgezeichnetsten Männer auf bestimmte Gegenstände ihre Aufmerksamkeit überhaupt richten, aus den gehörigen Quellen sich darüber unterrichten wollen und für diese oder jene Meinung, mit oder ohne Untersuchung, sich bestimmen. Noch im letzten November-Stück des Journals der praktischen Heilkunde wird von einem berühmten Berliner Arzt vorgeschlagen, die modificirten

Digitized by Google

ten natürlichen Blattern *Varicella vaccinica* zu nennen. Sind jene in der That Windpocken? Sollten sie es seyn, so findet bey ihnen nichts eigenes Statt und von einem Einfluss der frühern Vaccination kann dann die Rede nicht seyn. Es muss daher die Benennung *Varicella* wegfallen oder das Beywort *vaccinica*.

Indess ist es allerdings auffallend, dass in Grossbritannien so gar häufig die Fälle von den modificirten natürlichen Blattern vorkommen, ja in einzelnen Städten und Gegenden sich in demselben Zeitpunkt in Menge darstellen. Es ist befremdend, dass solche Ereignisse dort so gewöhnlich sind, während sie in andern Ländern gar nicht oder doch nur als eine sehr grosse Seltenheit einzeln bemerkt werden. Das obenerwähnte Stück des *Hufeland*'schen und *Harles*'schen Journals enthält eine Ausnahme hievon in einem Aufsatz des Dr. *J. Cysperty Hoddenpyl* über eine Blattern-Epidemie zu Rotterdam, in welcher in mehreren Familien ehemahlige Kuhpocken die Empfänglichkeit für variolose Ansteckung nicht getilgt hatten. Kein englischer oder anderer Schriftsteller hat bis jetzt die Frage aufgeworfen, ob und warum Grossbritannien hierin etwas besondres hat? Unmöglich ist anzunehmen, dass diese Vorfälle auf dem Europäischen Continent und in andern Welttheilen sich eben so häufig ereignen, aber immer unbeachtet bleiben oder missverstanden werden. Eine solche Beschuldigung Nicht-Englischer Aerzte würde so hart und falsch seyn, als das fortgesetzte Misstrauen gegen die genaue Beobachtung der Englischen Aerzte. Eine genügende Auflösung dieses Räthsels bietet grosse Schwierigkeiten dar. Es liesse sich allerdings sagen, so wie in einzelnen Familien eine Eigenthümlichkeit der Constitution, nach den Englischen und Rotterdamer Beobachtungen, gefunden wird, die veranlasst, dass viele Mitglieder solcher Familien nach Kuhpocken noch Empfänglichkeit für Blattern-Ansteckung haben, so könnte auch eine ganze Nation, ein gewisser Himmelsstrich hervorstechend mit einer solchen Constitution begabt seyn, so dass bey einem Volke, in einem bestimmten Klima sich mehrere solche Familien und Personen vorfinden, welche die Vaccination nicht gänzlich vor spätern natürlichen Blattern zu schützen vermag. Diese Erklärung ist aber gar zu leicht, um jetzt schon sie sich gestalten zu dürfen; keine Analogie, kein ähnliches Ereignis bey einem andern fieberhaften Ausschlag unterstützt sie. Von dem venerischen Uebel, welches aber einer ganz andern Ordnung von Krankheiten angehört, kann nur nachgewiesen werden, dass dasselbe in Portugal bey den Eingebornen, in Aegypten und einigen andern Ländern einen abweichenden Verlauf hat und eine besondre Heilung verlangt. Eben so unbefriedigend ist die Annahme, dass an der Art, wie das Impfen der Kuhpocken in Grossbritannien betrieben werde, es liegen möge, dass die Vaccination dort ihre volle Schutzkraft bey mehreren nicht bewährt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Frankfurt a. M., b. Boselli: ***Darstellung der sehr bedeutenden Heilkräfte der schwefelhaltigen Mineralquelle***, genannt *Grindbrünnchen bey Frankfurt a. M.* v. Dr. *K. Chr. Nonne*, ausüb. Arzte. 1818. 16 S. 8.

Indem wir das Verdienstliche gern anerkennen, welches sich der Vf. dadurch erwirbt, dass er ein vernachlässigtes Geschenk der Natur, das seiner Vaterstadt nahe dem Schoosse der Erde entquillt, in Erinnerung bringt und zu dessen fleissiger Anwendung ermahnt; so müssen wir es doch ernstlich tadeln, dass er nun in seinem Enthusiasmus das Frankfurter Grindbrünnchen, welches nahe dem Ufer des Mains bey dem Gutleuthof entspringt, „allen fremden Schwefelwässern vorzieht" (S. 9). Wollte er sich die Mühe nehmen, sich mit den guten Analysen der vorzüglichen Schwefelquellen bekannt zu machen; so würde er seinen Irrthum leicht einsehen und die Dürftigkeit der Seinigen lebhaft fühlen. Ob der Gutleuthof ursprünglich als ein Hospital für Aussätzige der Schwefelquelle wegen daselbst erbaut wurde, lassen wir, da er darüber keine Beweise beybringt, dahingestellt seyn. Nach seiner oberflächlichen Analyse enthält die Quelle in 16 Unzen Selenit, oder schwefelsaure Kalkerde 2 Gran, Kohlensaure Bittererde $2\frac{1}{16}$ Gran, Salzsaure Kalkerde 5 Gran, Schwefel $\frac{1}{16}$ Gran, geschwefeltes Wasserstoffgas $6\frac{1}{4}$ Kubikzoll. Rec. wäre wohl begierig zu erfahren, durch welchen chemischen Kunstgriff es bey dieser Analyse geglückt ist, den Schwefel in Substanz darzustellen, welches früher, auch dem gewandtesten Scheidekünstler nie hat gelingen wollen; indem ja dieser, bis jetzt als einfach betrachtete Körper nur im Wasserstoffgas gelöst mit dem Wasser verbunden ist und alsbald mit ihm entweicht, wenn die Temperatur erhöht wird.

Die lange Liste der menschlichen Gebrechen, gegen welche der Vf. seine Quelle innerlich angewendet haben will, mag er irgendwo einer lobpreisenden Brunnenschrift abgeborgt haben; dies wollte Rec. bedünken, als er S. 11 fand: es verdünnt das zähe und dicke Blut, es erweicht die trocknen Fasern u. s. w., und indem es die feinsten Gefässe unsers Körpers und die verborgensten Höhlungen gleichförmig durchdringt u. s. w." mit einem Worte, dem alten Brunnensalm. Der Vf. scheint den Grundsatz zu haben, dass Viel auch Viel helfe; drum giebt er den Rath, täglich 3 Krüge — etwa 9 Pf. — von diesem Wasser zu trinken. Kennte er die Erfahrungen der Aerzte, welche den Gebrauch solcher Schwefelquellen lange geleitet haben: so würde er wissen, dass es nur recht wenige Fälle giebt, in denen der innere Gebrauch Statt findet, weil in der Regel Magen und Verdauungskraft vom Lebergas so angegriffen werden, dass man bald davon abstehen muss, wenn es auch sonst von Nutzen seyn könnte. Den äussern Gebrauch, durch welchen so häufig merkwürdige Kuren erfolgen, übergeht er ganz, vermuthlich weil (wie S. 14 andeutet) die Quelle wasserarm und daher nicht im Stande ist, die nöthige Menge zu Bädern zu liefern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) London, b. Callow: *The History and Practice of Vaccination.* By *James Moore* etc.

2) Edinburg: *The Edinburgh Medical and Surgical Journal* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wir wollen jetzt anführen, was vielen Englischen Vaccinationen zur Last fällt. Man suchte in England zu oft und zu lange etwas darin, nur eine Stelle zu impfen und nur eine Kuhpocke hervorzubringen. Der Tadel dieses Verfahrens geht weniger von der Behauptung aus, dafs eine vollständige Kuhpocke nicht immer den erfoderlichen Eindruck auf die Constitution machen möge, obgleich dieser Gedanke einiges für sich hat. Aber wie leicht kann eine Kuhpocke zerkratzt werden, sonst Gewalt erleiden oder in ihrem gehörigen Verlauf gehindert werden, besonders wenn öfters Einstiche in dieselbe gemacht werden und ihre Lymphe zu andern Impfungen benutzt wird. In vielen andern Staaten hat man das Vaccinations-Geschäft unter Aufsicht öffentlicher Behörden gestellt, Vorschriften darüber ertheilt, die Einsendung von Listen der Vaccinirten verlangt, festgesetzt, wer vacciniren darf u. s. w. Dort impft Kuhpocken, wer sich dazu aufwirft; sehr häufig Hebammen, und gewifs auch Quacksalber, denen die Englische Gesetzgebung keine Hindernisse bis jetzt in den Weg legte und die grade bey diesem gebildeten Volke so vielen Eingang finden. Könnte alles dieses nun nicht veranlassen, dafs vieler Kuhpockenstoff, dessen sich selbst die zuverlässigsten Aerzte bedienen, nicht von gehöriger Reinheit und Güte ist und daher nicht vollen Eindruck macht? Man weifs ja was in der frühesten Zeit für Folgen entstanden, da *Woodville*, unter dem Beystande von *George Pearson*, in einem Blattern-Hospital vaccinirte, vaccinosen und variolosen Stoff willkürlich in Verbindung brachte und ein so entstandnes Gemengsel in und aufser England verbreitet wurde. Ist uns bekannt, ob das die einzige Zumischung und Entstellung seyn möge, welcher der Kuhpockenstoff fähig ist? Mit Recht macht *Moore* darauf aufmerksam, dafs der Kuhpockenstoff leichter durch vielerley Veranlassungen verdirbt und seine Kraft verliert, als der von natürlichen Blattern und daher eine viel gröfsere Sorgfalt bey seiner Aufnahme und Aufbewahrung verlangt. Wo man in England im Grofsen vaccinirte und dieses Geschäft mit aller Berücksichtigung betrieb, da war auch dort der volle Erfolg gesicherter. *Moore* führt an, dafs im Londner Findlingshaus von 1801 an alle Kinder die Kuhpocken erhielten und später der Blattern-Ansteckung oft absichtlich ausgesetzt wurden. Innerhalb 16 Jahren entstand nur bey einem dieser Vaccinirten der Verdacht von nachher eingetretenen natürlichen Blattern. Ein gleiches Resultat giebt das *York Military Asylum*. Das *National Vaccine Establishment* besteht seit 1809 und bis zum Jahr 1817, also in 8 Jahren, sind durch die dabey angestellten Wundärzte in und um London 34369 vaccinirt worden. Obgleich diese vielfach der Ansteckung von natürlichen Blattern ausgesetzt waren, zeigten sich solche nur bey Vieren aus dieser ganzen Zahl in einer sehr milden, gefahrlosen Gestalt, unter 8592 also nur bey Einem bis jetzt. Die angeführten Umstände mögen hin und wieder mehr oder weniger sich nachtheilig beweisen. Aber eine allgemeine Ausartung des Kuhpockenstoffes in Grofsbritannien läfst sich daraus nicht folgern. Fände eine solche statt, so würde die Vaccination nicht ihren regelmäfsigen Verlauf halten und ihr fremde Erscheinungen sich darstellen. Das könnte der Bemerkung der vielen einsichtsvollen und vorsichtigen Impfer nicht entgehen. Bey sehr vielen Fällen von modificirten natürlichen Blattern wird bestimmt angeführt, dafs achtungswerthe Aerzte und Wundärzte vaccinirt hatten, und dafs sie die Kuhpocken wiederholt beobachtet und von gehöriger Beschaffenheit gefunden hatten. Die bey weitem gröfsere Mehrheit der Vaccinirten bleibt auch dort vor aller weitern variolosen Ansteckung gesichert, und so ganz ausgeartet kann die Kuhpockenimpfung da nicht seyn, wo sie in spätern Jahren auf die Personen, welche ungeachtet derselben von natürlichen Blattern befallen werden, so eingewirkt hat, dafs dieselben nur eine eigenthümliche und mildere Art der natürlichen Blattern erhalten.

Wenn natürliche Blattern, durch vorhergegangene Kuhpocken modificirte natürliche Blattern und verschiedene Arten von Windpocken zugleich in einer Stadt und Gegend sich zeigen und verbreiten, so mag es hin und wieder viele Ueberlegung und Erfahrung erfodern, manche Fälle von den gelinden modificirten natürlichen Blattern und von gewissen seltnern Arten der Windpocken, die für einige Zeit stärkeres Fieber erregen, mit Sicherheit zu unterscheiden. Wird nicht grofse Sorgfalt bey der Untersuchung angewendet, so mag ein Irrthum leicht möglich seyn. Aber Prof. *Thomson* läfst sich in seinen Aeufserungen und Urtheilen doch zu viel Verwirrung und

Digitized by Google

und Unsicherheit zu Schulden kommen. Wahrscheinlich ist er kein ausübender Arzt und als solcher ohne Erfahrung. Durch Amts- und persönliche Beziehungen hat er auch *Hennen* und die andern Militär-Wundärzte erst in Irrthum und später in Unentschiedenheit gezogen. Die Windpocken, als ein leichter, schnell verlaufender Ausschlag, haben zu wenig in früherer Zeit die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen und sind in ihrer Mannichfaltigkeit und in allen ihren Verhältnissen nicht genau genug beobachtet und anschaulich geschildert worden. In allen Handbüchern findet man wenigen Aufschluss über dieselben, nur unpassende Namen und Unterscheidungen. Stellt doch sogar ein klassischer Schriftsteller der neuern Zeit, *Frank*, der Vater, eine Art von Windpocken als *Pemphigus variolodes* auf! Die Windpocken von den natürlichen Blattern unterscheiden zu lernen, als diese noch so oft und allgemein vorkamen, fand sich so vielfache Gelegenheit und machte fast nie einige Schwierigkeit. Dass die Aerzte hierin selten fehlten und das Publicum selbst darüber richtig urtheilte, ergiebt sich schon daraus, dass vom zweymaligen Befallen der natürlichen Blattern zu allen Zeiten nur als von einer höchst seltnen Ausnahme die Rede war, von welcher viele der beschäftigsten und ältesten Aerzte versicherten, dass sie ihnen nicht vorgekommen sey. Seit Einführung der Kuhpocken haben sich aber diese Beziehungen sehr verändert. Viele jetzigen Aerzte haben wenige oder gar keine natürlichen Blattern gesehen, und selbst ältere Aerzte sind ihnen durch die Länge der Zeit mehr entfremdet. Hr. Geheimrath *Heym* hat sich daher ein grosses Verdienst erworben, dass er in einem Aufsatze [in *Horn's* Archiv, Jahrgang 1809, B. 2. S. 183; das hieher gehörige findet sich auch in der 2ten Auflage von *Henke's* Handbuch der Kinderkrankheiten B. 1. S. 356 — 365] das verschiedenartige Verhalten von natürlichen Blattern und Windpocken in allen Beziehungen, sowohl unter ihrem Verlaufe, als lange nach demselben durch das Abweichende der Narben, welche sie zurücklassen, mit vollendeter, bewundrungswürdiger Kunstfertigkeit als eine Frucht grosser und feiner Beobachtung geschildert und in zwey Reihen in der besten *Wichmann'schen* Manier gegen einander gestellt hat. Eine Ausführung, welche, da sie früher nicht in dem Umfang versucht worden war, nur ein bejahrter Arzt von solchen Talenten unternehmen konnte, der diesem Gegenstand ehemals auf besondere Veranlassung eine grosse Aufmerksamkeit gewidmet hatte, da jetzt die Seltenheit und geringere Verbreitung natürlicher Blattern, besonders unter den höhern Ständen, solche Beobachtungen in Masse anzustellen, fast unmöglich macht. Zu bedauren ist, dass den Englischen Aerzten diese Erörterungen nicht bekannt geworden sind; sie würden einige Missverständnisse verhindert und genauere Untersuchung veranlasst haben. Sie würden leicht eine dritte Reihe haben hinzufügen können, in welcher die modificirten natürlichen Blattern, von selbst entstanden oder durch Impfung fortgepflanzt, nach ihrer Abweichung von Windpocken und den gewöhnlichen natürlichen Blattern, im Gegensatz zu denselben nach ihren charakteristischen Zügen sich darstellten. Ein solches Supplement konnte *Heym* nicht hinzufügen, da er modificirte natürliche Blattern nie selbst sahe und selbst ihr Daseyn wahrscheinlich noch bis zu dieser Stunde nicht anerkennt.

Wer, ohne vorgefasste Meinung, sich eine vollständige Kenntniss von allem erwirbt, was über die modificirten natürlichen Blattern bekannt geworden ist, wer selbst nur einen Theil der einzelnen Beobachtungen reiflich und unbefangen erwägt, wird, unsers Erachtens, zu der Ueberzeugung gelangen, dass nach gehörig verlaufenen Kuhpocken bey Einzelnen natürlichen Blattern von besondrer Art ausgebrochen sind und dass selbst in Schottland und Rotterdam bey mehrern zu gleicher Zeit sich solche Fälle ereignet haben, wenn gleich mancher Erzählung mehr Genauigkeit zu wünschen wäre, und selbst einzelne Fälle mit unterlaufen, in denen Windpocken für modificirte natürliche Blattern gehalten wurden. Rec. richtete die Aufmerksamkeit deutscher Aerzte auf diese merkwürdigen Thatsachen schon im Jahrgang 1808 dieser Allg. Lit. Zeit., Nr. 282 — 284, in seiner Anzeige von *Willan's* Schrift *on Vaccine Inoculation* und ihrer Uebersetzung. Das Urtheil, welches er vor 10 Jahren fällte, die Ueberzeugung, welche er damals schon erhielt, hat sich durch sein fortgesetztes Lesen Englischer Schriften immer mehr verstärkt und er sahe selbst einen Fall der Art bey einem Kinde, dessen Exanthem Hr. Hofmedicus *Mühry* so genau beschrieben hat. *Heym's* Bestreitung dieses Falls und der Englischen Beobachtungen veranlasste den Rec. zu ausführlichen Erörterungen in *Horns* Archiv, Jahrgang 1809, B. 3. S. 187 ff. Verwechselung mit Windpocken fand sicher bey der grössern Zahl der Beobachter nicht Statt. Die modificirten natürlichen Blattern verhalten sich und verlaufen ganz anders, ob sie gleich in mehreren einen ganz andren Verlauf der Erscheinungen darstellen, als den gewöhnlichen natürlichen Blattern eigen ist. Dass hier der Einfluss der frühern Kuhpocken die Gestalt und den Gang der natürlichen Blattern so wesentlich verändert, diese so viel milder und gefahrlos macht, und den spätern Zeiträumen nach der Eruption einen schnellern Verlauf aufdringt oder diesen in wichtigen Punkten ganz unterdrückt, so dass ein grosser Theil der Blattern gar nicht zur vollen Entwicklung kömmt und sich das zweyte Blatternfieber, das sogenannte Eiterungsfieber gar nicht bildet, dass alles dieses Wirkung der, oft mehrere Jahre vorher unternommenen Vaccination ist, ergiebt sich genügend. Die Wahrheit dieser Behauptung erhellt schon daraus, dass, wenn bey einem Subject natürliche Blattern zu derselben Zeit ausbrechen, in welcher die Kuhpocken bey demselben zu Stande kommen und sich ausbilden, jene dieselbe wohlthätige Modification durch die gegenwärtigen Kuhpocken erhalten und sich eben so in allem darstel-

Digitized by Google

ſtellen. Die modificirten natürlichen Blattern laſſen ſich durch Impfung und gewöhnliche Anſteckung fortpflanzen und nähern ſich dann mehr oder weniger wieder den unveränderten natürlichen Blattern. Die Inoculation der Windpocken mifsglückt in der Regel gänzlich und ſelbſt wenn ſie einigen Eindruck macht, ſtellt ſich ein unvollſtändiger, nicht gehörig zu erkennender Ausſchlag dar.

Die Narben von natürlichen Blattern und Windpocken unterſcheiden die Engliſchen Beobachter nicht. Sie verſäumen die Blattern ſelbſt zu öffnen und zu ſehen, ob ſich der Eiter ergieſst und die Blatter niederfällt oder nicht. Bey Windpocken entleert ſich wenig oder nichts, und bey ihnen, ſo wie bey den modificirten natürlichen Blattern, füllt ſich die Blatter nicht von neuem. Hierauf richtete man zu Hannover und Rotterdam die Aufmerkſamkeit.

Windpocken und natürliche Blattern erzeugen ſich nicht gegenſeitig und es iſt eine durchaus irrige Meinung, dafs die *Varicellen* ihren Urſprung von einem geſchwächten variolöſen Stoff haben, der ſie nie zu erregen vermag. Wie wenig Windpocken mit natürlichen Blattern und Kuhpocken identiſch oder verwandt ſind, iſt ſchon daraus zu erſehen, dafs, wenn Kuhpocken und Windpocken zu gleicher Zeit eine Perſon befallen, ſie nicht, wie Kuhpocken und natürliche Blattern in Eins ſich vereinigen und beide ihren Gang nicht unter wechſelſeitiger Einwirkung fortſetzen, ſondern die Kuhpocken ſtillſtehen und ſich nicht eher entwickeln, als bis die Windpocken vorüber ſind. Es iſt ein Irrthum der Edinburger Aerzte, dafs die natürlichen Blattern von jeher öfters zum zweyten Mal angeſteckt hätten, dafs dann aber nur die ſogenannten Schweinepocken oder hornartige Blattern entſtanden wären. Dieſe, meinen ſie, hätte man fälſchlich für eine Art von Windpocken gehalten, ſie wären ſtets modificirte natürliche Blattern geweſen, nur dafs ſchon einmal überſtandene natürliche Blattern hier bewirkt hätten, was jetzt die Kuhpocken leiſten.

Windpocken befallen manche zum zweyten Mal, wie *Heym, Odier (Manuel de Medecine pratique, 2 Edition I. p.* 103) und Rec. beobachteten. Vielleicht giebt es verſchiedene Arten von Windpocken, die nicht aus einem und demſelben Stoff ihren Urſprung haben und deren eine nicht vor der andern ſchützt. Was *Henke* (*l. c.* B. I, S. 351) von ſeinem eignen Kinde anführt, iſt bemerkenswerth. Mehrere der erfahrungsreichſten und zuverläſſigſten Aerzte, die Rec. befragte, ſahen ſo wenig als er ſelbſt je Windpocken bey einem Erwachſenen. *Olbers* ſahe ſie nur *einmal* bey einem 18jährigen Schüler der Bremer Domſchule; bey ältern Subjecten nie. *Willan* theilt in ſeiner Schrift über die Kuhpocken die Krankheitsgeſchichte eines 40jährigen Mannes mit, die dieſer von ſeinen ſo ſpät eingetretenen Windpocken ſelbſt anſetzte. Es wird aber nicht angeführt, ob ein Arzt den Ausſchlag ſahe und ihn für *Varicelle* erklärte; Rec. hat jedoch keine Urſache zu bezweifeln, dafs es rechte Windpocken waren. Eine Art von Windpocken ſahe Rec. mehrmals im Jahr 1816, welche die ſogenannten Schweinepocken zu ſeyn ſchienen. Sie verliefen langſamer, mehrere derſelben kamen zu einer reifern und vollern Eiterung und befielen die behaarten Theile viel weniger, als ſonſt bey Windpocken der Fall iſt.

Von *Monro* iſt eine Schrift über die neuern Edinburger Vorfälle erſchienen, von welcher wir baldigſt Nachricht geben zu können hoffen. Vieler Aufklärung bedürfen die dortigen Ereigniſſe noch. Es wäre vor allem zu wünſchen, dafs dieſe Edinburger Blattern-Epidemie in ihren einfachen, reinen Verhältniſſen geſchildert würde, wie ſie ſich bey denen darſtellte, die weder Kuhpocken noch natürliche Blattern vorher gehabt hatten und nicht von modificirten natürlichen Blattern angeſteckt wurden. Selbſt die zu gleicher Zeit herrſchenden Windpocken wären näher zu bezeichnen. Es iſt höchſt auffallend, dafs nach *Thomſons* Verſicherung 8 Perſonen, die vorher natürliche Blattern gehabt hatten, von neuem angeſteckt wurden und drey Vaccinirte zweymal modificirte natürliche Blattern zu überſtehen hatten. Solche Abweichungen von grofsen Naturgeſetzen verlangen, um allen Zweifel zu heben, eine ſehr genaue Darſtellung und tiefe Erörterung.

Der gröſste Theil der Nachrichten, welche die *Hiſtory and Practice of Vaccination*, von *J. Moore* enthält, wird zwar jedem, der ſich für dieſen Gegenſtand intereſſirt, bekannt ſeyn; gleichwohl ſieht man ſie gern hier geſammelt und von neuem ſich veranlafst, ihre Bedeutung und Beziehung im ganzen Zuſammenhange zu erwähnen. Als eine vollſtändige und pragmatiſche Geſchichte der Vaccination kann man jedoch das Buch nicht gelten laſſen. Es fehlen nicht nur die Maafsregeln, welche deutſche Regierungen, als z. B. die Bayerſche, ergriffen, um die Kuhpocken zu verbreiten, ſondern es ſind auch manche wichtige Punkte der Kuhpockenlehre, ſobald dieſe nicht von *Jenner* ſelbſt ausgingen, nicht ausführlich entwickelt und in ihr volles Licht geſtellt. So iſt, was *Bryce* geleiſtet hat, nur kurz und beyläufig erwähnt; ſo iſt nicht angeführt, viel weniger herausgehoben, was denkende Aerzte ſo frühe für die Kuhpocken vortheilhaft ſtimmte, ehe noch die Zahl der Vaccinirten durch ihre übergroſse Summe und den in allen Welttheilen bewährten Erfolg im Verlauf der Zeit jeden Zweifel niederſchlug. Als etwas Unglaubliches oder doch höchſt Unwahrſcheinliches nahm jeder anfänglich die Nachricht auf, dafs Stoff aus einem Kuhgeſchwür Menſchen vor den natürlichen Blattern zu ſchützen vermöge. Die Behauptung ſchien in die Reihe der albernen und wunderlichen Meinungen zu gehören, auf die oft einzelne Menſchen fallen, man begreift nicht wie, und die man zu verwerfen befugt iſt, ohne ſich auf ihre Prüfung einzulaſſen. Einen ganz andern Eindruck machte aber die neue Lehre und ſpannte die ganze Aufmerkſamkeit der unbefangenen Forſcher, ſobald zu Gunſten derſelben konnte angeführt werden, dafs der Kuhpockenſtoff nicht eigenthüm-

lich

Digitized by Google

lich auf diejenigen einwirkt, welche ſchon natürliche Blattern oder Kuhpocken überſtanden hatten. Nun war Uebereinſtimmung in die Lehre dieſer Contagien gebracht, Analogie unterſtützte dieſelbe und die Beurtheilung hatte einen feſten Haltpunkt. In einer Geſchichte der Vaccination, verfaſst vom Director des *National-Vaccine-Etabliſſement*, hätten auch die Verhandlungen über die modificirten natürlichen Blattern Anſpruch auf einen gröſsern Abſchnitt gehabt, und umfaſſender und tiefer angeführt und beurtheilt werden ſollen; doch iſt, was davon geſagt wird, im Allgemeinen richtig und treffend. Der Vf. iſt nur zu geneigt, die Beſchaffenheit und den Verlauf der Vaccination jedesmal zu beſchuldigen, wenn ſpäter ihr natürliche Blattern folgen. Stil und Vortrag des Vfs. ſind nicht zu loben. Sie ermangeln der Einfachheit und haben etwas Geſuchtes und Prunkvolles, den Schein und die Prätenſion von tiefem Denken, ohne wahren Ideen-Reichthum und fruchtbare Anſichten. Auch ſtöſst man auf einzelne Unrichtigkeiten, ſowohl wiſſenſchaftliche als hiſtoriſche; ſo ſoll nach ihm die Peſt nur einmal befallen, die Mutter des jetzigen Königes von Spanien eine Tochter von Maria Thereſia ſeyn u. ſ. w.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Frankfurt a. M., b. Boſelli: ***Vollſtändige und gemeinnützige praktiſch-mediciniſche Abhandlung über die in unſern Tagen ſo häufigen Verſchleimungen der Bruſt und des Magens;*** für Aerzte und Nichtärzte. Von Dr. *K. Ch. Nonne*, ausüb. Arzte in Frankf. Als Anhang einige Worte über die *mögliche Heilung der Lungenſucht*. 1819. 46 S. 8.

Ob die Vermuthung des Rec. gegründet ſey: daſs dieſer Schrift ein Fragment der Collegienhefte des Hn. *N.* als Kannevas zum Grunde liege, dem er einige dürftige Floskeln eingewebt habe? wird der junge Autor allein am beſten wiſſen. — Die Mühwaltung die er ſich gegeben, dieſes *Opus* „für Aerzte" zu verfertigen, werden ihm dieſe ſchwerlich danken; die „Nichtärzte" — nun, die mögen es halten, wie ſie wollen. — Die ſogenannte Verſchleimung des Magens (warum nun grade von einer kränklichen Erſcheinung, die mit einer Menge anderer coexiſtirt und ihren Grund nicht in einem präexiſtirenden Ueberfluſſe des Schleims, ſondern in abnormer Abſcheidung, als Folge der kranken Organe, hat, die Benennung einer Krankheit hernehmen?) war vor 30 Jahren eben ſo gut häufig in der Vaterſtadt des Vfs. als nun. Damals nannte ſie der ehrliche Reichsbürger „Katzenjammer;" dieſs war ſo die ſpaſshafte Etikette, deren ſich die Trinkbrüder bedienten; practicirende Barbierer aber ſprachen von der Verſchleimung und der *Materia peccans*. Die eigentliche, nächſte und wahre Urſache könnte der Hr. Dr. augenfällig wahrnehmen, wenn er ſich Abends zwiſchen 5 und 8 Uhr in die Wein- und Wirthshäuſer ſeiner Stadt bemühen und ſich von der Menge Schoppen ſäuerlichen Getränks, Rheinwein genannt, in Kenntniſs ſetzen wollte, die der Freyſtädter hier durch die Kehle gieſst. Die Verbindung dieſes Nektars mit dem hundertäugigen Schweizerkäſe bringt dann die *Ranzigkeit* hervor, die dann das ganze Digeſtions- und Aſſimilationsgeſchäft, mithin auch die Secretion der Drüſen ſtöhrt. Wenn dieſer Drüſenzuſtand ſeit einigen Jahren öfter noch als ſonſt vorkommt; ſo iſt das wohl das Reſultat der Bemühungen einiger Menſchenfreunde, die jenen Liebhabern verſchiedene Surrogate unter der Benennung von Wein zuführten, um den von der kargen Natur veranlaſsten Mangel weniger fühlbar zu machen. Man kann übrigens gern zugeben, daſs jener Zuſtand leichter und häufiger eintrete, wenn andere vorhergegangene Einwirkungen eine gewiſſe Schwäche dieſer Organe eingeleitet haben. Die über die Verſchleimung der Bruſt vorgetragene Aetiologie u. ſ. w. iſt mit der des Magens von ganz gleichem Gehalte. Bey Betrachtung der Arzneyformeln, in denen Hr. *N.* die Aerzte belehrt, wie ſie 4 Gr. Brechweinſtein in Waſſer löſen und mit Himbeerſaft miſchen, Chinapulver mit Eiſenfeile verpulvern u. ſ. w. laſſen ſollen, kann man ſich des Gedankens nicht enthalten: der Vf. müſſe auſser ſeinem Hefte wenig mediciniſche Bücher geleſen haben: denn nur ſo läſst ſich dieſe edle Dreiſtigkeit erklären. Was die viele Erfahrung betrifft, deren verſchiedentlich erwähnt wird; ſo iſt dieſs wohl nicht zu ſtrenge zu nehmen. In etwa zwanzig Jahren läſst ſich weiter darüber ſprechen.

Der Anhang ſoll auf 3¼ Seiten die Aerzte über die *Heilung der Lungenſucht* belehren. Rec. belehrt aber *reciproce* den Vf. 1) daſs er von irrigem Wahne befangen ſey, zu glauben, „man habe bisher die knotige Lungenſucht für die heilbarſte gehalten." 2) Daſs die geſchickten Aerzte ſchon vor langer Zeit ſich des Dampfes der Harze als zur Mithülfe bedienten; daſs er aber in einer Menge von Fällen gar nicht ſtattfinde, namentlich nicht in der floriden Lungenſucht, wird ihm etwas ſpäterhin beſſer einleuchten, als jetzt. 3) Daſs, zunächſt dem Theerdampfe, der von friſch ausgepreſstem Wachſe bey weitem der heilſamſte, balſamiſchſte, mildeſte ſey. Und ſomit nichts für ungut: ein ehrlicher Rec. muſs thun, was ſeines Amtes iſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) LONDON, b. Callow: *The History and Practice of Vaccination. By James Moore* etc.

2) EDINBURG: *The Edinburgh Medical and Surgical Journal* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die Geschichte der ersten Entdeckung der Kuhpocken und die Entwickelung des ganzen Verdienstes *Jenner's* sind vollständiger und genauer mitgetheilt, als wir sie irgendwo fanden und höchst anziehend und lehrreich dargestellt. Es ist erfreulich und erhebend, aus der treuen Erzählung zu dem Resultat zu gelangen, dass die wichtigste, wohlthätigste Entdeckung für das physische Wohlseyn, welche so unendlich viel zur Abwendung grosser Leiden und Uebel und zur Erhaltung von Menschenleben leistet, ihr Daseyn nicht blos zufälligen Umständen verdankt, die jeder beschränkte Kopf hätte ergreifen und benutzen können. Viele haben die Vorstellung, selbst ein dürftiger, träger Geist hätte auf den Gedanken leicht fallen und sich das unsterbliche Verdienst erwerben können, die Kuhpocken einzuimpfen, um vor natürlichen Blattern zu schützen, da in der Grafschaft Gloucester die Sage ging und mit Thatsachen zu belegen war, dass durch eine Krankheit an den Eutern der Kühe denen, welche sie melken, Geschwüre mitgetheilt wurden, welche die Ansteckung von natürlichen Blattern verhindern. Man wundert sich noch immer unter uns, dass keiner in Deutschland früher den glücklichen Einfall hatte, da im Göttingschen und Holsteinschen auch solche Gerüchte im Umlauf waren und selbst gedruckt wurden. *Jenner's* Abhandlungen liefet seit lange niemand, weil man ihrer nicht mehr bedarf, um die Kuhpockenlehre sich anzueignen und wer aus denselben, wie Rec., bey ihrer ersten Erscheinung sich unterrichtete, dessen Aufmerksamkeit war mehr auf den Gegenstand selbst gerichtet, mehr auf Erforschung der Wahrheit als auf Schätzung der Bemühung, welche diese Entdeckung erforderte und welche die Bescheidenheit *Jenner's* nicht einmal sehr heraushob.

Moore's Darstellung thut dar, wie wir unsere Leser selbst zu urtheilen in Stand setzen wollen, welche seltene Ausdauer bey wiederholten, oft vergeblichen Anstrengungen, welche Kraft des Geistes und Willens, ununterstützt von irgend einer Aufmunterung und Theilnahme, welches Talent der Beobachtung viele Jahre durch, von früher Jugend an bis zur Reife des Mannes, erfoderlich waren, um den verwickelten Erscheinungen, die sein Nachdenken stets beschäftigten, die rechte Seite abzugewinnen und die grose Entdeckung zu machen, sie zu sichern, der Welt die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Anwendbarkeit aufzudringen und selbst nach so vielen Ländern den Stoff zu senden, mit welchem daselbst vaccinirt werden konnte. Um auch das letztre noch zu leisten, musste *Jenner* Zeit, Vermögen und seine ganze günstige Lage als Praktiker zum Opfer bringen, ohne eine Aussicht auf die Schadloshaltung und Belohnung zu haben, welche ihm später das Parlament bewilligte. Das edle Streben, zu dem Ziel zu gelangen, welches er als hohe Bestimmung seines Lebens erkannte, die Wohlthat der Kuhpocken über die ganze Menschheit zu verbreiten, füllte seine ganze Seele und verdrängte die Berücksichtigung jedes andern Interesses.

Eduard Jenner, jüngrer Sohn eines Geistlichen, Vikars zu Berkeley in Glouchester, ward 1749 geboren und nach empfangner guter Provinzial-Erziehung Lehrling des ersten Wundarztes zu Sodbury. Daselbst erfuhr er 1768, was in dortiger Gegend von den Kuhpocken und ihrem Schützungsvermögen in Umlauf war, da die melkenden Personen oft Mittel zur Heilung eiternder Geschwüre der Finger verlangten. Er erhielt so Gelegenheit, diese zu beobachten und sich zu überzeugen, dass sie von ähnlichen Geschwüren an den Eutern der Kühe ihren Ursprung hatten. Es war sehr auffallend, dass viele Landleute daselbst von Ansteckung der natürlichen Blattern frey blieben, selbst wenn diese ihnen wiederholt eingeimpft wurden. Man schrieb dieses den überstandenen Geschwüren an den Fingern zu. Alle diese Umstände machten einen grosen Eindruck auf sein jugendliches Gemüth. 21 Jahre alt kam er nach London zur Fortsetzung seiner Studien und ward ein Schüler *John Hunter's*. Gegen diesen erwähnte er oft der Kuhpocken, ohne dessen Aufmerksamkeit für dieselben zu erregen, da die Thatsachen unwahrscheinlich und nicht genau waren. Auf *Hunter's* Empfehlung gebrauchte *Joseph Banks* ihn zur wissenschaftlichen Ordnung seiner Sammlung aus den Südsee-Inseln. Er lehnte ab, einer zweyten Entdeckungsreise dahin als Gelehrter sich zuzugesellen; so wie er auch später *Hunter's* Antrag, Theilnehmer seiner Geschäfte zu werden, nicht annahm. Hätte *J.* einen dieser Vorschläge angenommen, so wäre wahrscheinlich die Entdeckung der Kuhpocken nicht zu Stande gekommen. Er liefs sich zu Berkeley als Wundarzt nieder. In seinen freyen Stunden beschäftigten ihn mehrere wis

Digitized by Google

wiſſenſchaftliche Forſchungen, unter welchen die Kuhpocken ihren Platz hatten. [Der Vf. erwähnt nicht, daſs durch *Jenner* eine der dunkelſten Krankheiten aufgehellt wurde, indem aus von ihm angeſtellten Leichenöffnungen ſich ergab, daſs die *Angina pectoris* von Verknöcherungen der Kranzgefäſse des Herzens entſteht.] Er fand bald eine Anzahl Perſonen, die von natürlichen Blattern nie ergriffen werden konnten, ob ſie gleich vielfach in Gemeinſchaft mit ſolchen Kranken gelebt hatten und Impfungs-Verſuche bey ihnen angeſtellt worden waren. Alle leiteten dieſe Unempfänglichkeit für variolöſe Anſteckung von den Kuhpocken ab. Aeltere Pächter verſicherten jedoch, in jüngern Jahren von dieſer Behauptung nichts gehört zu haben. *J.* vermuthete, daſs vor der noch nicht ſeit lange in dieſer Gegend erfolgten Einführung der Inoculation natürlicher Blattern eine ſolche Wahrnehmung nicht leicht konnte gemacht werden. Er hörte aber nun auch von einer groſsen Menge Ausnahmen und ſahe ſelbſt viele glaubwürdige Perſonen, die ausſagten, ungeachtet vorher gehabter Kuhpocken natürliche Blattern erhalten zu haben. Je mehr er forſchte, deſto mehrere Fälle der Art wurden ihm bekannt. Die ärztlichen Perſonen in dieſen Gegenden hatten daher die Meinung gefaſst, die Kuhpocken leiſteten nur eine zufällige und ſehr ungewiſſe Sicherung gegen natürliche Blattern, was ſie gegen dieſe ganze Erſcheinung gleichgültig machte. *J.* beſchloſs ſelbſt in die Meiereyen zu gehen und daſelbſt dieſe Angelegenheit auf das genaueſte zu unterſuchen. Er fand, daſs die Kühe verſchiedenen Arten von Ausſchlägen an den Eutern unterworfen ſind, von denen einige anſtecken, andere nicht, daſs ſelbſt jene nicht ein und daſſelbe Uebel ſeyn, daſs aber alle, welche Geſchwüre an den Händen der Melker erregen, ohne weitere Unterſcheidung Kuhpocken genannt werden, er vermuthete, daſs nur eine Art derſelben gegen natürliche Blattern ſchützen würde, und machte am Ende dieſelbe ausfindig. In ſeiner Hoffnung, durch dieſe Unterſcheidung die widerſprechenden Thatſachen in Uebereinſtimmung zu bringen, fand er ſich jedoch getäuſcht. Zu ſeiner groſsen Betrübniſs fand er verſchiedene, ganz unleugbare Beyſpiele von Melkern, welche ungeachtet der Anſteckung von echten Kuhpocken-Geſchwüren doch von natürlichen Blattern befallen worden waren. Einige Zeit durch gab er nun den Plan auf, die Kuhpocken zum Wohl der Menſchheit zu benutzen. Bey tiefern Nachdenken ſchien es ihm aber doch gar zu widerſinnig, eine ſolche Abweichung unter den menſchlichen Conſtitutionen anzunehmen, daſs eine und dieſelbe Urſache gewiſſe Menſchen vor den natürlichen Blattern zu ſchützen vermöge und andere nicht. Er erneuerte daher ſeine Forſchungen und enthüllte neue Eigenthümlichkeiten der Kuhpocken. Er fand, daſs die durch echte Kuhpocken bey Menſchen veranlaſsten Geſchwüre in Geſtalt und Verlauf ſehr von einander abwichen. Bald ſtellten ſich dieſelben mit dem Charakter der regelmäſsigen Kuhpocken, die er nun ſehr genau kannte, dar, bald hatten ſie nur das Anſehen gemeiner Geſchwüre. Durch ſorgfältiges Zurückgehen auf den Urſprung dieſer verſchiedenen Fälle mittelte er aus, daſs alles von der Dauer der anſteckenden Kuhpocken der Kühe abhänge. War ein Melker in einem frühern Zeitpunkt der Kuhpocken angeſteckt worden; ſo bildeten ſich die regelmäſsigen Kuhpocken, in ſpätern Zeiträumen entſtanden nur gewöhnliche Geſchwüre, gemeiniglich durch Losreiſsung der Borken an den Eutern der Kühe beym Milchen. Dieſe letztern Geſchwüre waren ſchwieriger zum Heilen zu bringen und erregten mehr conſtitutionelle Beſchwerden als die ächten Kuhpocken. Durch ſehr genaue Unterſuchungen fand er, daſs dieſe letzteren Geſchwüre die Empfänglichkeit für natürliche Blattern nicht tilgen. Es ergab ſich, daſs dieſes Vermögen nur den Geſchwüren an den Eutern der Kühe eigen ſey, ſo lange ſie als Pocken ſich ihrer Reife oder Eiterung nähern, und nur der Flüſſigkeit angehören, welche ſie in ihrem frühern Zeitpunkt enthalten. *Jenner* überzeugte ſich, daſs bey den natürlichen Blattern daſſelbe Statt findet, daſs zur Impfung derſelben der früher abgeſonderte Blatternſtoff der wirkſamſte iſt, daſs aber der verdickte Blatternſtoff, der den Schorf bildet, häufig die natürlichen Blattern nicht erregt, obgleich er örtliche Entzündung und Eiterung hervorbringt. [Deſto auffallender iſt *Bryce*'s Erfahrung, die doch ſchon ſo vielfach beſtätigt wurde und beſonders in den heiſsen Climaten, wo die Kuhpocken-Lymphe ſo leicht verdirbt, ſich ſo nützlich zeigte, daſs, obgleich der Inhalt der Kuhpocken in einem ſpätern Zeitpunkt, wo er ſich dem Eiter nähert, zur Impfung untauglich iſt, er doch dazu ſich eignet, ſobald er ſpäter in Schorf verwandelt iſt. Man ſollte erwarten, daſs wenn der Schorf von Kuhpocken, die Menſchen haben, zum weitern Vaccinireu gebraucht werden kann, der Schorf von den urſprünglichen Kuhpocken der Kühe daſſelbe Vermögen haben würde.]

Unaufhörlich war *Js.* Nachdenken auf die von ihm erforſchten Thatſachen gerichtet, und da zu derſelben Zeit die Kuhpocken in den Meyereien von Glouceſterſhire ſehr häufig waren, ſo hatte er vielfache Gelegenheit zu öftern Verſuchen und zur Vermehrung ſeiner Einſicht. Lange ſchon hatte er den Gedanken gefaſst, daſs es möglich ſeyn müſſe, die Kuhpocken durch Impfen fortzupflanzen, nicht nur von den Kühen auf Menſchen, ſondern auch von Menſchen auf Menſchen. In letzterem Fall erwartete er mit Wahrſcheinlichkeit, daſs die Kuhpocken gleiche Schutzkraft gegen die natürlichen Blattern bewähren würden. Der 14. May 1796 war der ewig merkwürdige und für das Menſchengeſchlecht ſegensreiche Tag, an welchem er von den ihm genau bekannten Kuhpocken, welche ein Milchmädchen, *Sarah Nelmer*, an einer durch einen Dorn zufällig verwundeten Hand durch Anſteckung von einer Kuh erhalten hatte, ein weniges durchſcheinender Lymphe auf eine Lanzetten-Spitze brachte und damit

Digitized by Google

mit einem gesunden Knaben, *Phipps*, welcher die natürlichen Blattern noch nicht gehabt hatte, zwey oberflächliche Stiche beybrachte. Von diesem Versuche hing seine ganze Entdeckung, der Werth aller seiner bisherigen vielfachen Bemühungen ab; mit grosser Beklommenheit beobachtete er daher dessen Erfolg. Mit Entzücken sahe er diese beygebrachten kleinen Stiche sich allmählig entzünden und fast ganz das Ansehen von Stellen annehmen, die mit Blatternstoff geimpft sind. Den siebenten Tag klagte der Knabe über eine Beschwerde in der Achselgrube und hatte ein geringes Kopfweh, er war unwohl und brachte die Nacht in einem geringen Grade von Unruhe zu; den folgenden Tag war er ganz wohl. Die Aehnlichkeit dieser Art Impfung mit der von Blattern war nicht zu verkennen. Einige Verschiedenheit war ihm jedoch gleich bemerklich. Bey geimpften natürlichen Blattern eitert die Stelle und wenn die Pustel abtrocknet, so bildet sich ein gelber oder bernsteinähnlicher Grind; in der geimpften Kuhpocke war die abgesonderte Feuchtigkeit zuerst helle und die Cruste nahm endlich eine schwarze Farbe an. Er fand schon in diesem ersten Fall, dass die Röthe um die Kuhpocken mehr ein erysipelatöses Ansehen hatte als bey geimpften natürlichen Blattern. Den 1sten Julius desselben Jahres inoculirte er diesen Knaben mit Blatternstoff, und wiederholte es einige Monate später, aber jedesmal ohne Erfolg. Erst im Frühjahr 1798, als die Kuhpocken in den Meyereien sich von neuem zeigten, war er im Stande, neue Versuche anzustellen. Er impfte mehrere, alle mit Erfolg; nur seinem eignen Sohn, der eilf Monate alt war, vergeblich. Eine Anzahl derselben ward dann mit Blatternstoff inoculirt, ohne natürliche Blattern zur Folge zu haben. Nun war also nicht nur die Schutzkraft der Kuhpocken dargethan, sondern auch, was nicht minder wichtig war, dass sie diese Eigenschaft behalten, wenn sie noch so oft von Menschen auf Menschen übertragen werden. *J.* hatte die Ueberzeugung, dass die Kuhpocken ursprünglich bey Pferden entstehen und von diese durch Melker, welche zugleich Pferde und Kühe warten, auf letztere verpflanzt würden.

J. hatte stets von der Schutzkraft der Kuhpocken und von den Fortschritten seiner Bemühungen, sich über dieselbe Licht zu verschaffen, mit seinen Freunden und selbst in ärztlichen Gesellschaften gesprochen. 1772 hatte er *J. Hunter* eine Zeichnung von einem Finger mit Kuhpocken vorgelegt, von denen er schon 1770 ihn in Kenntniss gesetzt hatte. *Beddoes*, *J. Adams* und *Woodville* erwähnen daher in früheren Schriften dieser Meinung, die damals fast allgemein als die Träumerey eines auf dem Lande lebenden Enthusiasten angesehen wurde. 1798 beschloss *J.* die Resultate seiner Versuche zur Kenntniss des Publicums zu bringen. Da er Mitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London war, und bis jetzt in die Schriften derselben seine Ausarbeitungen hatte einrücken lassen, so schickte er sein Manuscript einem Londoner Gelehrten zu, welcher mit dem Präsidenten Sir *Joseph Banks* im vertraulichen Verhältniss stand. Keinem seiner Beyträge war bis jetzt die Aufnahme versagt worden. Diese Abhandlung über die Kuhpocken ward ihm aber zurückgesandt, mit der freundschaftlichen Ermahnung, er möge sich um das Vertrauen der königl. Societät, welches ihm frühere Abhandlungen verschafft hätten, nicht durch Vorlegung dieses Manuscripts bringen. Er fügte nun demselben noch einige neue Versuche bey und liess dasselbe als eine besondre Schrift drucken. Sie erregte alsbald eine grosse Bewegung und ihr Inhalt veranlasste eifrige Verhandlungen für und wider die von ihm aufgestellten Behauptungen unter Aerzten und in den gesellschaftlichen Kreisen. Einer der angesehensten Londner Wundärzte, *Cline*, vaccinirte im St. Thomas-Hospital ein am Hüft-Gelenke krankes Kind mit Stoff, den er von *J.* erhalten hatte. Die Kuhpocken stellten sich dar, wie ihr Entdecker sie geschildert hatte, und die spätere Einimpfung mit Blatternstoff machte keinen Eindruck. Von *George Pearson* erschien nun eine Schrift über die Kuhpocken, derselbe sprach aber nicht aus eigner Ansicht und Erfahrung. Der Arzt des Londner Hospitals für natürliche Blattern, *Woodville*, entschloss sich, Versuche mit den Kuhpocken anzustellen; den Stoff dazu verschaffte er sich aus einer Milcherey in der Nähe von London, da *J.* gerade keinen solchen mittheilen konnte. Nicht allein vaccinirte er in einem Hause, in welchem stets viele Blatternkranke sich befinden und dessen Atmosphäre ganz mit dem Dunste derselben erfüllt ist, sondern inoculirte auch viele Kinder noch unter dem Verlauf der Kuhpocken mit variolosem Stoff. Die mehresten Kinder erhielten also zugleich Kuhpocken und natürliche Blattern und erkrankten heftig unter Ausbruch von Pusteln über den ganzen Körper. Dieser Stoff wurde weit zum Vacciniren verbreitet und das Impfen mit demselben war der guten Sache der Kuhpocken sehr nachtheilig und gefährlich. Die hierüber geführten Streitigkeiten übergehen wir. Eben so schweigen wir von den Englischen Gegnern der Vaccination, *Moseley*, *Rowley* u. s. w., und den verwerflichen Mitteln, deren sie sich bedienten, um diese neue Entdeckung dem Englischen Volke, besonders den Einwohnern von London verdächtig und gehässig zu machen. *Birch*, Wundarzt an einem der ersten Londner Hospitäler und ausserordentlicher Leibchirurgus des Prinzen von Wales, ordnete sogar an, dass auf seine Grabschrift gesetzt würde, dass er bis in den Tod sich nachdrücklich den Kuhpocken widersetzt habe.

Schon 1799 erliess der Herzog von York als Befehlshaber der Englischen Armee den unter den dortigen Verhältnissen, zumal da damals die ganze Militz unter den Waffen war, höchst wichtigen Befehl, jeden Soldat, der die natürlichen Blattern noch nicht gehabt habe, zu vacciniren. Von den Lords der Admiralität erfolgte bald darauf ein ähnlicher Befehl für die Marine. Um der übeln Stimmung gegen die Kuhpocken entgegen zu wirken, welche auf

Ver-

Digitized by Google

Veranlaſſung der vielfachen Bemühungen der Gegner der Kuhpocken und durch Hülfe der ſchändlichſten Mittel unter den Einwohnern Londons herrſchend geworden war, ſtellten im Jahr 1800 faſt alle angeſehene Aerzte und Wundärzte dieſer Stadt eine Erklärung zu Gunſten der Vaccination aus; eine Maafsregel, die heilſamen Erfolg hatte. In vielen andern Engliſchen und Schottiſchen Städten geſchahe daſſelbe. Es muſs die Theilnahme eines jeden erregen, dafs *Jenner* in die traurige und für ihn beſonders harte Nothwendigkeit verſetzt wurde, ſeinem jüngſten Kinde die natürlichen Blattern einimpfen zu müſſen. Bey einem Aufenthalt im Bad zu Cheltenham beſuchte ihn ein Wundarzt und machte ſich viel mit dieſem Kinde zu thun. Plötzlich fragte er, ob daſſelbe natürliche Blattern oder Kuhpocken gehabt habe und erklärte nun, als er eine verneinende Antwort erhielt, dafs er unmittelbar von Blattern-Kranken käme, bey denen er lange verweilt ſey. Kuhpockenſtoff war nicht zu haben, und *Jenner* muſste ſich ſchnell entſchlieſsen, dem Kinde die natürlichen Blattern einzuimpfen. Auch dieſer Vorfall wurde von den Gegnern benutzt und als Mifstrauen von *Jenner* ſelbſt gegen ſeine eigne Entdeckung dargeſtellt.

Im März 1802 wendete ſich *J.* an das Parlament um ſeine Rechte auf eine Belohnung geltend zu machen. Auf 6000 Pf. Sterling ſchlug er die gehabten Unkoſten an; der Ertrag ſeiner frühern Praxis 600 Pf. St. jährlich, hatte ſich durch vielfache Abweſenheit u. ſ. w. ſehr vermindert. Voll ſeines Gegenſtandes und hinlänglich vorbereitet, war er doch nicht im Stande, bey ſeiner Erſcheinung vor einer Parlaments-Committee, bey welcher Admiral *Berkeley* den Vorſitz hatte, zu Gunſten ſeiner Entdeckung zu ſprechen. Er reichte einen Aufſatz ein, der ihre Wahrheit und Bedeutung erörterte. Dreyſsig ausgezeichnete Aerzte und Wundärzte, die mit den Kuhpocken aus eigner Erfahrung bekannt waren, ſo wie viele andere, wurden von dieſer Committee umſtändlich vernommen. Es ergab ſich, dafs in England, Schottland und Irland jährlich 34—36,000 an den natürlichen Blattern ſtarben, dafs dieſe Tödtlichkeit ſeit Einführung der Einimpfung der natürlichen Blattern ſich vermehrt und nicht vermindert habe (weil ſie nie allgemein wurde, ſondern nur Gelegenheit zu Epidemieen von natürlichen Blattern gab) und dafs der zehnte der ganzen Bevölkerung an natürlichen Blattern ſterbe. Auch *Moſeley*, *Birch* und *Rowley* wurden befragt, konnten aber an dieſer Stelle nichts bündiges vorbringen, da ſie die Keckheit hier verlieſs, die ſie in ihren Schriften vor- und nachher zeigten. Einige ſchwache Angriffe auf *J.*, als erſten Entdecker der Kuhpocken, erſchienen gleichfalls in ihrer Blöſse. Es ergab ſich indeſſen, dafs vor *J.* ein Pächter Jeſtey zu Yetminſter in Dorſetſhire ſeiner Frau und ſeinen Kindern die Kuhpocken eingeimpft habe. Eine höchſt heftige Entzündung der Arme und ein ſehr beunruhigendes Fieber folgten darauf; der Pächter glaubte ſeine ganze Familie vergiftet zu haben und rief eiligſt ärztliche Hülfe herbey. Alle wurden hergeſtellt. Ob der Pächter zu ungeſchickt bey der Impfung verfuhr oder den Stoff ſchlecht gewählt hatte, war nicht mehr zu erforſchen. Der Erfolg dieſes Verſuches war damals mehr abſchreckend als einladend.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Der Arzt für Frauenzimmer*, oder Unterricht, wie ſie ſich bey mehreren Krankheiten, wobey ſie Schaamhaftigkeit halber Bedenken tragen, ſich perſönlich dem Arzte zu entdecken, zu verhalten haben, von *A. Meyer*, Dr. u. ſ. w. 1818. kl. 8.

Dieſe Schrift gehört zu den ſchlechteſten ihrer Art. Die Kritik muſs vor deren Ankauf warnen. Mediciniſche Polizey-Behörden ſollten auf den Verkauf ſolcher Scharteken aufmerkſam ſeyn, indem dadurch groſser Schade angerichtet werden kann. Da in dieſer Schrift ſich ſehr viele lateiniſch geſchriebene Recepte befinden, ſo wird zum Glück nicht leicht ein Frauenzimmer Luſt haben, ſie zu leſen, und die darin ertheilten meiſtens unzweckmäſsigen Rathſchläge zu befolgen. Uebrigens iſt das ganze Buch nur darauf berechnet, dem Vf., der in Hamburg wohnt, auswärtige Kranke zu verſchaffen, denen er ſich empfiehlt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. M. der Kaiſer von Rufsland hat dem Fürſtl. Eſterhazyſchen Bibliothekar Hrn. *Georg v. Gaal*, Vf. des epiſchen Gedichts: *die nordiſchen Giſte*, einen koſtbaren Brillantring zuſtellen laſſen.

Der verdienſtvolle und würdige Dr. *A. Buchner*, bisher Ober-Apotheker, Medicinal-Aſſeſſor und Adjunct der Akadem. d. Wiſſenſchaften zu München, iſt als auſserordentlicher Profeſſor bey der I. Section der Heilkunde an der Univerſität zu Landshut ernannt worden.

Der proviſoriſche Profeſſor der theoretiſchen und praktiſchen Heilkunde am Lyceum zu Laybach, Hr. Dr. *Anton Jenniker*, iſt zum Proto-Medicus, Sanitäts Referenten und Gubernialrath bey den küſtenländiſchen Gubernium ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) LONDON, b. Callow: *The History and Practice of Vaccination.* By *James Moore* etc.

2) EDINBURG: *The Edinburgh Medical and Surgical Journal* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die *Jenner* zu bewilligende Belohnung war den 2. Junius 1802 Gegenſtand einer Parlamentsdebatte und gab Gelegenheit zu vortrefflichen Bemerkungen über *J.* hohes Verdienſt und edlen Charakter. 10000 Pf. Sterling wurden ihm bewilligt, mit einer Mehrheit von drey Stimmen, aber ſelbſt dieſer Umſtand war für *J.* ehrenvoll, da ſehr viele nur gegen den Antrag ſtimmten, weil ſie das doppelte für angemeſsner hielten. 1806 kam nochmals in Berathung, ob *J.* nicht Anſpruch auf eine gröſsere Belohnung habe. Das königl. Collegium der Aerzte zu London erhielt den Auftrag, nach eingeforderten Gutachten von dem Collegium der Wundärzte zu London und den ärztlichen und wundärztlichen Collegien zu Edinburg und Dublin einen Bericht über den Werth und die Zuverläſſigkeit der Kuhpocken zu erſtatten. Den 29ſten Jul. 1807 trug der Kanzler der Schatzkammer auf eine nochmalige Bewilligung von 10,000 Pfund an, das Parlament ſetzte ſie aber auf 20,000 Pf., ſo dafs *J.* im Ganzen 30,000 Pf. Sterling erhielt.

Vorzüglich um dem oft ſehr drückenden und in Verlegenheit ſetzenden Mangel an Kuhpockenſtoff abzuhelfen, entſchloſs ſich *J.* im Jahr 1803, eine Vaccinations-Geſellſchaft zu bilden, bey der das Aerztliche unter Aufſicht der hervorragendſten Londner Aerzte und Wundärzte geſtellt wurde. Die ganze königliche Familie und viele vom hohen und niedern Adel nahmen an dieſer *Royal Jennerian Society* Theil. Gleichwohl fehlte es an Geld, das Gehörige zu leiſten, und die miſsglückte Wahl zweyer auf einander folgenden Impfer, erſt eines Quäkers, dann eines Dichterlings, welche der Anſtalt vorſtehen ſollten, veranlaſste Uneinigkeit unter den Mitgliedern und Zerrüttung der ganzen Angelegenheit. [Dieſer Theil der Erzählung hat eine Streitſchrift veranlaſst, deren Titel iſt: *John Walker's Reply to James Moore on his Mis-ſtatements reſpecting the Vaccine Etabliſhments in the Metropolis, and their Officers or Servants, both living and dead.* London 1818. 110 S. 8.] *J.* leitete es nun, unterſtützt vom damaligen Präſidenten des königl. Collegiums der Aerzte, Sir *Lucas Pepyr*, ein, dafs durch einen Beſchluſs des Parlaments unter königl. Auctorität das *National-Vaccine-Etabliſhment* entſtand, welches unter Aufſicht des Präſidenten und der Cenſoren des Collegiums der Aerzte und der Vorſteher des Collegiums der Wundärzte geſtellt und deſſen jährliche Koſten auf 3000 Pf. angeſchlagen wurden. Den 28ſten December 1800 fand die erſte Verſammlung Statt, *J.* ward zum Director erwählt, auf deſſelben Vorſchlag ward der Vf., da *J.* auf dem Lande lebt, Aſſiſtent Director und ſpäter, weil *J.* wegen eines unglücklichen Miſsverſtändniſſes mit dieſer Behörde zerfiel, Director. Sieben Wundärzte ſind in verſchiedenen Gegenden der Stadt London angeſtellt, um unentgeldlich zu vacciniren und Kuhpockenſtoff jedem zum Impfen darzureichen. Die Anſtalt hat freye Poſt. Nur 3000 wurden anfänglich jedes Jahr von dieſen Wundärzten geimpfet; durch fortgeſetzte Bemühungen und Abnahme der Vorurtheile vermehrte ſich dieſe Zahl nach und nach. Im Jahr 1816 betrug ſie 7,771, und 44,376 erhielten während dieſes Jahres Kuhpockenſtoff zum Vacciniren. Jährlich wird ein Bericht an den Staatsſekretär geſchickt, der ihn dem Parlament vorlegt, welches ihn drucken läſst. Er enthält, was das Inſtitut geleiſtet hat, ſchildert die Fortſchritte der Kuhpocken-Impfung, und erwähnt aller darauf ſich beziehenden bedeutenden Vorfälle. Von dieſem Zeitpunkte an, heiſst es, habe aller offner Widerſtand gegen die Kuhpocken von Seiten der regulären Engliſchen Praktiker gröſstentheils ſich verloren; nur noch ein Theil der unteren ärztlichen Perſonen fährt fort, natürliche Blattern einzuimpfen und das gemeine Volk findet ſich dazu bereitwillig. [Mit Recht wird dem *National-Vaccine-Etabliſhment* der Vorwurf gemacht, es widme allen Verhältniſſen der modificirten natürlichen Blattern nicht die gehörige Aufmerkſamkeit, und es liege ihm ob, dieſe Unterſuchungen in der gröſsten Ausdehnung und mit der ſorgfältigſten Genauigkeit zu verfolgen.]

Wir heben noch einzelne intereſſante Bemerkungen aus. Von drey Wochen nach der Geburt an könne jedes Kind vaccinirt werden. Kinder, die am Milchſchorf oder am herpetiſchen Ausſchlage leiden, ſind manchmal entweder gegen die Vaccination unempfänglich, oder veranlaſſen einen unregelmäſsigen Verlauf derſelben. Es entſtehe kein weiterer Nachtheil davon, aber die Kinder müſsten ſpäter nochmals vaccinirt werden. Nach Bildung der Areola nehme das Anſteckungs-Vermögen der Kuhpocken-Lymphe ab. Dafs eine zweyte Vaccination, welche den fünften, ſechsten Tag nach dem

Digitized by Google

erſten Impfen aus Stoff, den die eigne Kuhpocke hergiebt, Statt findet, die frühere einhole, mit ihr alsdann gleichen Verlauf halte und zu gleicher Zeit ihr Ende erreiche (nur ſtellen ſich die Kuhpocken dieſer zweyten Vaccination etwas verkleinert dar), dieſe wichtige Beobachtung, die man benutzen kann, um die Ueberzeugung zu erlangen, daſs die Vaccination gehöriger Art iſt und auf die Conſtitution ihren vollen Eindruck gemacht hat, wird hier *John Pearſon* und *Bryce* zugeſchrieben. Beide ſollen ſie unabhängig von einander gemacht haben. [In jedem Fall hat *Bryce* das Verdienſt, durch eine Schrift, die viel Auffehen erregte, das Publikum von dieſen Verhältniſſen und wie ſie ſich zu einer Gegen-Probe der erſten Vacciuation benutzen läſst, unterrichtet zu haben. Was für *John Pearſon* ſpricht, wird nicht angeführt und iſt Rec. unbekannt.] Der Vf. tadelt, daſs *Bryce* nur eine Kuhpocke anfänglich hervorbringt, die er öffnet, um Stoff zur zweyten Impfung deſſelben Subjects zu erhalten. *Dunving* zu Plymouth habe ſchon 1805 auf die Gefahr aufmerkſam gemacht, überall nur an einer Stelle zu vacciniren und nur einer Kuhpocke Daſeyn zu geben. *Jenner* habe das ſtets vermieden. So wie Dr. *George Fordyce* aus einer Anzahl von Verſuchen darthat, daſs die natürlichen Blattern viel ſchwerer befallen und heftiger die Conſtitution ergreifen, wenn ihre Impfung durch mehrere und tiefere Stiche vollzogen würde, als wenn ſie nur durch eine einzelne und oberflächliche Anwendung der Lanzette Statt habe; ſo ſey klar, daſs man bey der Vaccination, damit ſie nicht zu wenig Eindruck mache, nicht eine Stelle allein impfen müſſe, ſondern mehrere zugleich. Da vom *National-Vaccine-Etabliſſment* ſtets ſo viel Lymphe vertheilt werden muſste, ſo war man bey dieſer Anſtalt ſtets in der Nothwendigkeit, mehrere Kuhpocken bey den einzelnen Perſonen zu erregen. Die Erfahrung habe gelehrt, daſs dieſes Verfahren eine höhere Sicherheit gebe. Eine allgemeine Vorſchrift müſſe es künftig ſeyn, an jedem Arme zwey Stellen zu impfen; dann würden ſich wenigſtens drey Kuhpocken bilden. Von den drey bis vier Kuhpocken, die ſo entſtehen, ſollte man zwey ungeſtört verlaufen laſſen, ſie nie öffnen, um Stoff zum weitern Vacciniren zu erhalten. Beſtimmt wird der Satz aufgeſtellt: keiner Vaccination ſey zu trauen, bey welcher die einzelne oder mehrere Kuhpocken, die entſtanden und ſonſt noch ſo regelmäſsig verliefen, ſämmtlich geöffnet würden oder eine ſonſtige äuſsere Einwirkung, die ihr Aufbrechen veranlaſste, erlitten. Bey dem geringſten Verdacht, daſs die Kuhpocken nicht gehörig auf die Conſtitution gewirkt haben mögen, müſſe man, wie *Jenner* ſchon verlangte, nochmals vacciniren.

Gerade da Rec. dieſe Anzeige abzuſenden im Begriff iſt, findet er in Nr. LVII oder in dem November-Stück des *Edinburgh medical and ſurgical Journal* noch einen Nachtrag vom Profeſſor *Thomſon*. Er habe ſeit Abfaſſung ſeines Aufſatzes noch zwölf Fälle der Blattern-Krankheit in Edinburg zu beobachten Gelegenheit gehabt. Zwey unter dieſen Kranken hätten vorher natürliche Blattern ſchon gehabt, und zum zweyten Mal wäre ein Knabe, der vorher die eingeimpften natürlichen Blattern überſtanden habe, befallen worden. Zwey Kranke, die weder Kuhpocken noch natürliche Blattern gehabt haben, wären geſtorben.

Auf die Nachricht, daſs dieſelbe Blattern-Krankheit in der Stadt Lanark und in deren Nachbarſchaft auf den Baumwollen-Mühlen des Herrn *Owen* ſich verbreitet habe, ſey er dahin gereiſet. In der Stadt hatte ſie ſehr viele ergriffen, war bey ſeiner Ankunft aber ſchon im Abnehmen. Die Aerzte erwähnten fünf Todesfälle in Folge dieſes Ausſchlages. Keiner war bey einem vorher Vaccinirten erfolgt. Auf den Owenſchen Mühlen habe er 115 von dieſer epidemiſchen Krankheit ergriffne junge Perſonen zu ſehen Gelegenheit gehabt. In ihren allgemeinen Erſcheinungen habe die Krankheit eine auffallende Aehnlichkeit mit der Edinburger Blattern-Epidemie gehabt, ob ſie gleich bedeutend milder war. Vier hätten ſchon vorher natürliche Blattern gehabt. Zwey von dieſen wären ſchwer erkrankt, zwey nur leicht. 82 vorher Vaccinirte wären befallen geweſen; bey einigen wenigen mit ernſthaften Zufällen, bey der bey weitem gröſsern Zahl der Vaccinirten war die Krankheit auſserordentlich mild und bot hier, wie es heiſst, den überzeugendſten und angenehmſten Beweis dar, welche Wirkſamkeit die Kuhpocken haben, die Blattern zu modificiren, wenn ſie einen erneuerten Anfall derſelben nicht abwehren vermögen. 32 dieſer Kranken hatten vorher weder Kuhpocken noch natürliche Blattern gehabt und nur Einer war geſtorben. Verſchiedene unter dieſen waren aber in groſser Gefahr und ihre Wiederherſtellung erfolgte auf eine beſchwerliche Art. Fünf bis ſechs von dieſen 32, ſo wie eine beträchtliche Anzahl unter den Vaccinirten hätten die Krankheit in einer ſo milden Geſtalt erhalten, daſs ſie eher Windpocken als natürlichen Blattern geglichen haben. Verſchiedene Individuen wären von einem heftigen Blattern-Fieber (?) befallen worden, ohne daſs ein Ausſchlag erfolgt ſey; bey andern habe ſich der Ausſchlag dargeſtellt, mit wenigem oder gar keinem Fieber. Der Ausſchlag ſelbſt ſtellte ſich der Quantität nach ſehr verſchieden dar, von einer Puſtel an bis zu einer Anzahl, die in manchen Fällen nicht zu zählen war. Später habe ihn der Arzt der Kranken auf dieſen Baumwollen-Mühlen geſchrieben, daſs die Krankheit noch immer im Zunehmen ſey. Ein neuer Fall habe ſich ereignet, daſs ein Kranker, der vorher natürliche Blattern gehabt habe, befallen worden ſey, und ein ehemals Vaccinirter ſey zum zweyten Mal ergriffen worden. Dieſer Arzt, Mr. *Gibson*, fügt hinzu, die Krankheit fahre fort bey einigen, die weder Kuhpocken noch natürliche Blattern gehabt haben, ſich unter den charakteriſtiſchen Zeichen der Windpocken darzuſtellen. Zu St. Andrews habe zu Ende des Jahres 1817 und

Digitized by Google

und zu Anfang des Jahres 1818 dieſelbe Blattern-Krankheit geherrſcht als zu Edinburg. Auch ein dortiger Arzt, Dr. *Mudie*, habe die Idee gefaſst, Windpocken und natürliche Blattern hätten ein und daſſelbe Contagium gemeinſchaftlich. Uns drängt ſich immer mehr die Anſicht auf, daſs die Schottiſchen Aerzte und Wundärzte Windpocken und natürliche Blattern nicht gehörig unterſcheiden, während ſie dort gleichzeitig herrſchen, und daſs, wer mit dem Charakteriſtiſchen dieſer beiden Ausſchläge nicht ſehr vertraut iſt, auch nicht im Stande iſt, die modificirten natürlichen Blattern mit Sicherheit zu erkennen. Aber ſelbſt unter dieſem Geſichtspunkt bleiben die Schottiſchen Vorfälle zum Theil in Dunkelheit und Verwirrung. Was ſich durchaus anders verhält, als man es bis jetzt kannte und ſo durchaus in vielfachen Fällen zu gleicher Zeit anders verläuft, als man bis jetzt allenthalben und zu allen Zeiten beobachtete, das bleibt verdächtig und zweydeutig, bis ein Schriftſteller von groſsen und bewährten Talenten genügenden und vollen Aufſchluſs giebt. Bis ein ſolcher uns die erwünſchte Aufklärung giebt, enthält man ſich am ſicherſten alles Urtheils über die in Schottland verbreitete Blattern-Krankheit. Damit ſteht und fällt aber nicht die Anerkennung der modificirten natürlichen Blattern, die durch ſo viele genaue und zuverläſſige Beobachtungen, wie wir überzeugt ſind, ganz auſser Zweifel geſetzt ſind.

LITERATURGESCHICHTE.

STRASBURG, b. Heitz: *Leben Dr. Joh. Lorenz Bleſſig's*, beſchrieben von *Karl Max Fritz*, Prof. u. Pred. zu Straſsburg. *Erſter Theil. Mit dem Bildniſſe des Verſtorbenen.* 1818. XVI u. 277 S. *Zweyter Theil.* 346 S. 8. geh. mit blauem Umſchlage.

Dieſe beiden Theile müſſen zugleich mit einander geleſen werden; denn der letztere Theil enthält die Anmerkungen und Belege zu dem erſtern, und dieſer weiſt beſtändig auf jenen zurück. Dieſs iſt etwas unbequem: doch werden die vielen Freunde des ſel. *Bl.* ſich bald in dieſe Unbequemlichkeit finden. *Bl.* ward zu Str. einem armen Fiſcher am 13. Apr. 1747 geboren; in dem Verhältniſſe zu dieſem ſtets in drückenden Umſtänden lebenden Vater erſcheint aber der Sohn gerade in einem ſehr vortheilhaften Lichte. Nach einer wohlzugebrachten Jugend war eine wiſſenſchaftliche Reiſe, die er in den Stand geſetzt wurde, anzutreten, ſeiner weitern Geiſtesausbildung ſehr nützlich. Wir heben aus ſeinem darüber gehaltenen Tagebuche einige anziehende Angaben aus. Auf der *Mauth* zu *Wien* ward ihm eine *Baſeler Bibel* und *Baumgartens Dogmatik und Moral* weggenommen, und nur mit Mühe konnte ihm ſein Reiſegefährte *Brunk* dieſe Bücher wieder verſchaffen. *Reiske* zu Leipzig, bey dem er das Arabiſche gründlicher lernen wollte, miſsrieth ihm dieſs Studium als etwas ſehr Schweres und ſehr Unnützes, bezeigte eine lebhafte *Reue*, dieſe Sprache gelernt zu haben, und endigte mit dem Wunſche, daſs bald alle arabiſche Bücher *verbrannt* werden möchten. Doch lieſs er ſich endlich beſänftigen und ſagte: „Wenn denn durchaus ein *böſer Geiſt* Sie treibt, arabiſch lernen zu wollen, ſo ſey's; ich will Sie die Sprache lehren, die bis jetzt zu nichts gut iſt, als *Zeit und Geld zu verſchwenden*". Dieſs war das letzte Collegium, das der redliche und uneigennützige R. las. (Th. II. S. 25. 26 kömmt noch Mehreres vor, was dieſer Gelehrte in ſeinem Unmuthe der arab. Spr. nachgeſagt hat.) Sehr gekränkt fühlte ſich *Bl.*, als ihn eine Dame fragte: ob er das Deutſche *ſchon lange* ſpreche. Ungefähr ſo lange, *als ich auf der Welt bin*, verſetzte er. So ſind Sie, fuhr die Dame fort, wohl ein *Schweizer?* *Diderot* war gerade zu derſelben Zeit zu Leipzig; er ſagte zu *Zollikofern:* was er wohl dazu ſage, daſs *Voltäre* die Schwachheit habe, einen Gott zu glauben? Von *Semler'n* zu Halle urtheilte *Bl.:* „Sein Charakter iſt lebhaft und kühn. Er weiſs nicht, was Menſchenfurcht iſt. Er arbeitet mit unbegreiflichem Fleiſs und verfolgt, ohne ſich aufzuhalten, was er als wahr und nützlich erkannt zu haben glaubt. In ſeinen Ausdrücken iſt er nicht immer vorſichtig genug, und läſst ſich bisweilen von ſeiner Hitze hinreiſsen, vielleicht auch zuweilen von einem Eifer, der nicht genug durch eine reife Ueberlegung gemäſsigt iſt. Dieſs erkennt er ſelbſt, und hat mirs ganz einfach bekannt. Er beſitzt eine höchſt liebenswürdige Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit." Von *Tellern* zu Berlin wird geſagt: „Er iſt ein Mann von ſehr gutem Herzen, der auch ſeine, nicht immer ſehr gemäſsigten, Gegner liebt. In dem Geſpräche iſt er zurückhaltender als *Semler*, ohne verſteckt zu ſeyn; er hat etwas Ernſtes, ohne ein Feind der Höflichkeit zu ſeyn. Er drückt ſich mit vieler Beſtimmtheit aus. In ſeinen Predigten herrſcht eine edle Einfalt und der wahre didaktiſche Stil. Könnten ſie indeſſen nicht bisweilen noch etwas rührender und pathetiſcher ſeyn? Mit *Mendelsſohn* ſprach der Reiſende von Religionsſtreitigkeiten, und erwähnte eines Schriftſtellers, als eines nicht ſehr toleranten Mannes. *M.* erwiederte: Man kann auch faſt unmöglich tolerant ſeyn, wenn man unſer heiligſtes Intereſſe angreift; niemand will aus Höflichkeit in dem Unrecht haben, was ihm das Wichtigſte iſt. Auch miſcht ſich unbemerkt immer etwas Eigenliebe in den Streit.... Wir können ſehr wohl eingeſtehen, daſs ſich unſere Vorfahren über dieſen oder jenen Punkt geirrt haben. Wenn aber von dem *Ganzen* die Rede iſt, wenn bewieſen werden ſoll, daſs Sie *durchaus Recht* haben, und ich *durchaus Unrecht* habe, ſo werden wir nicht mehr ſo ruhig auf unſerm Stuhle ſitzen, und wir werden auf alles aufmerkſam ſeyn, nur nicht auf die Erhaltung der Kaltblütigkeit. Mit dem Pater *Elyſte* zu Paris, dem damals berühmteſten Kanzelredner, einem Barfüſsermönche, unterhielt ſich *Bl.* ſehr gut über das Predigtweſen. Das Ihrige, bemerkte *E.*, ging von der *Controverſe* aus; das unſrige hingegen geht ruhig ſeinen Weg. *Bl.* verſetzte: Wir überlegen es allerdings

Digitized by Google

dings zwey Mal, ehe wir es getroffen zu haben glauben. Später schrieb ihm dieser P. E. über dessen *Lobrede* auf den *Marschall von Sachsen* unter anderm: „*Peut être vos idées, se pressant un peu trop, rendent-elles votre maniere un peu heurtée? Peut être quelques uns de vos tableaux, trop détachés, produisent plutôt des beautés de detail, qu'un effet d'ensemble. Ces legers défauts, s'ils existent, sont ceux d'un homme plein de sa force, qui suit l'impulsion du génie, qui peint en grand, et qui souvent aime mieux produire une beauté de plus.*" Von den Pfarrern von *St. Sulpice* und von *St. Roch* wird gesagt, dass ihre jährliche Einnahme, eins in das andere gerechnet, zwischen 50 und 100,000 Livres betrage. Um Strasburg hat sich *Bl.* bekanntlich als Prediger, als akademischer Lehrer, als Seelsorger vielfach verdient gemacht, und es hat der wohlverdienten Achtung und Liebe, die er sich erwarb, keinen Eintrag gethan, dass der scurrile *Bahrdt* in seinem *K. u. K. Almanach* von 1797 ihn unter den *Laternenträgern* aufführte, denen er das Prognostikon stellte: „Sie haben Flecken in den Augen, sehen gerne in das Licht, aber in die Sonne können sie nicht sehen." Eine am *Ludwigsfeste* von 1788 gehaltene lateinische Lobrede auf den König, der den Protestanten seines Reichs die bürgerlichen Rechte zurückgegeben hatte, zog ihm wegen der zu stark ausgemalten *Bartholomäusnacht* von 1572 und des längern Verweilens bey der Aufhebung des *Edicts* von *Nantes* einige Ungelegenheiten zu; doch ward die Sache durch den Prätor *Gérard*, der ihn sehr artig behandelte, niedergeschlagen. Als er hingegen die Rede auf den Marschall von Sachsen in der *Thomaskirche* hielt, ertönte ein allgemeines *Beyfallsklatschen*, zu welchem der Marschall von *Contades* und die sächsische Prinzessin *Christine* das Signal gaben. Von den Schrecken der Revolution erfuhr er auch seinen Theil. Eine im August 1792 gehaltene Predigt über die Verheerungen des Krieges, welcher freylich acht Tage später eine andre, über die wohlthätigen Folgen, welche die Vorsehung oft daraus entwickelt, das Gegengewicht halten sollte, zog ihm den Verdacht des „*incivisme*" zu, ihm ward befohlen, Strasburg und die beiden Rheindepartemente zu verlassen, und er wählte *Nancy* zum Orte seiner Verbannung. Nach Strasburg zurückgekommen, musste er eine revolutionäre Abgabe von 8000 Franken bezahlen, und schätzte sich glücklich, als ihm der Aufsichtsausschuss, auf *Eulogius Schneider's* Verwenden, erlaubte, sich auf ein Landgut in das Exil zurückzuziehen, wo ihn jedoch später der *procureur-syndic*, *Stamm* gleichwohl verhaften liess. Eilf Monate lang war er mit *Haffnern* u. a. in dem vormaligen bischöflichen Seminarium gefangen gehalten und der Jacobiner Clubb wollte ihn als eins der Häupter der *Dietrich*'schen Faction an das Pariser Revolutionstribunal geschickt wissen. Nach *Robespierre's* Sturz erhielt endlich auch er seine Freyheit wieder, fand aber seine Kirche in einen *Schweinstall* verwandelt, und, als die Schweine zuletzt weichen mussten, im Innern einen Gräuel der Verwüstung. Eine Anzahl von Briefen, die *Bl.* während seines langen Verhafts an seine Gattin schrieb, findet man in dem zweyten Theile dieser Schrift. Unter *Bonaparte's* Regierung hatte er manchmal eine schwere Aufgabe zu lösen, wann er wegen seiner blutigen Siege in der Hauptkirche *religiöse Dankreden* halten musste; seine grosse Gewandtheit und die ihm zu Gebote stehende Gabe der Beredtsamkeit liess ihn jedoch in solchen Fällen nie hülflos. Wie niederschlagend musste aber für ihn die Rückkehr des Verbannten in Frankreich seyn, zumal bey seinem schon vorgerückten Alter und seinen öftern körperlichen Beschwerden. Doch überlebte er dessen zweyten Sturz noch mehrere Monate. Am Morgen des letzten Tages seines Lebens bat er seine Gattin, ihm noch das schöne Lied des seitdem auch gestorbenen Nürnbergischen Predigers *Schöner* in dem *Bremischen Gesangbuche*: „*Himmelan, nur Himmelan soll der Wandel gehn*," vorzulesen; da aber der achte Vers sie zu heftig angriff, als dass sie hätte fortlesen können, so war er es auch zufrieden, dass sie abbrach. Am 20sten Februar 1816 ward er begraben. Ein scharf- oder tiefdenkender Kopf war freylich der Verewigte nicht; er machte aber auch wohl keine Ansprüche auf den Namen eines Mannes von hervorragenden Einsichten in den letzten Grund der menschlichen Erkenntnisse; aber er hat aus sich einen so gemeinnützig wirksamen Mann gemacht, dass ihm der ehrenvolle Nachruhm: „mit dem ihm anvertrauten Pfund als ein frommer und getreuer Diener gewuchert zu haben, von niemanden wird verkümmert werden können. Die Phantasie schien zwar bey ihm vorzuherrschen: aber sie stand doch stets bey ihm unter der Zucht der gesunden Vernunft, und er strebte in allem nach deutlichen Vorstellungen; als kräftiger, lebendiger, ergreifender Redner war er ohne Zweifel auch ein guter Docent, wenn er über *Homiletik* las, doch war er auch in andern wissenschaftlichen Fächern, die in das Gebiet der Theologie einschlagen, so wie in den alten Classikern wohl bewandert. Der Vf. dieser Biographie stand *vierzig Jahre lang* mit ihm in Verbindung, zuerst als Schüler, später als Amtsgenosse; immer als Freund ihm nahe. (Zur Berichtigung werde noch angeführt, dass *Andr. Cramer* zu Lübeck nicht Gen. Sup., sondern Sup. war, und dass *Joh. Ehrmann* an dem *Allerley*, das vor etwa vierzig Jahren erschien, und wogegen *Brelochen* herausgegeben wurden, durchaus keinen Antheil hatte.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

PHILOSOPHIE.

TÜBINGEN, b. Laupp: *Betrachtungen über moralische Freyheit, Unsterblichkeit der Seele und Gott.* Von *Friedrich Groos.* Mit einer Vorrede von *C. A. Eschenmayer.* 1818. XXII u. 312 S. 8.

Der Vf., welcher früher als Physiker in Schwetzingen lebte und gegenwärtig einem Irrenhause in Pforzheim vorsteht, meynt es redlich mit seinem Gegenstande, will nach eigner Angabe „die Freyheit des Sinnenmenschen, wenn auch nur als eine in der Nothwendigkeit bedingte Freyheit, vom empirischen Standpunkt aus vertheidigen," und trifft unsers Bedünkens im Ganzen das Rechte, auch nicht ohne manche Lichter des Vortrags, nur zuweilen mit einigem ungeschickten Verirren in gar zu alltägliche Empirie und daraus sich ergebender Plattheit, auch ohne vollständige philosophische Durchbildung, welche freylich wohl nicht in seinem Zwecke gelegen. Er gesteht selber in der Vorrede seine beschränkte philosophische Lectüre und seine fast gänzliche Unwissenheit in den neuesten transscendentalen Philosophieen, meynt aber, sein Weg führe vielleicht, eben weil er nicht die wissenschaftliche Etapenstrafse sey, auf einen bisher unbekannten Standpunkt. Er hatte als angehender Arzt einst dem Materialismus gehuldigt, den er glücklicher Weise zu einer solchen naturwidrigen, aber auch unlogischen Höhe trieb, dass dessen Fundamente wankten, und der Bau des blofs klügelnden Verstandes zusammenstürzte, auf dessen Ruinen nun das fromme Herz einen der Gottheit geheiligten Tempel aufgerichtet hat. (Vorr. S. XIX. XX.) In reifern Jahren ist die Lebensphilosophie der Stoiker sein Lieblingsgegenstand geworden, und er hat unter Unannehmlichkeiten, die auf dem Punkte standen, seinen Muth niederzuschlagen, sich der stoischen Heldenphilosophie in die Arme werfen wollen, aber sah sich auf die Seite der mechanischen Nothwendigkeit hingezogen, wodurch ihm die Götterspräche der Stoa zu leeren und todten Worten wurden. In einer Art philosophischer Verzweifelung wollte er es auf geistiges Leben oder Tod ankommen lassen, und hat sich in dieser Stimmung mitten in den Streit hineingeworfen, sich, vielleicht auch nur in der Einbildung, durchgehauen, und eine, vielleicht auch nur vermeyntlich neue Lehre der Freyheit geschaffen. (Vorr. S. XXI. XXII.) Er wagt nun das Aeufserste (?) — den Tadel und Spott des Rec.! (S. 254.) Sein Vorredner betrachtet die sogenannte Freyheit der Indifferenz als eine niedere Stufe, über welche die Freyheit des Tugendhaften hinausliegt, denn die Wahl zwischen Gutem und Böfen ist für immer getroffen. Der Glaube an Gott entscheidet über diese Richtung, und in diesem Sinne, heifst es, habe auch der Vf. seine Aufgabe gefafst.

In einer Reihe von Betrachtungen entwickelt der Vf. seine Gedanken. I. *Die Vergänglichkeit an der Hand der Ewigkeit.* — „Am Abgrunde der Vergänglichkeit befindlich, ohne rückwärts gehen zu können, und mit einem fatalen Anstofse nach vorwärts, ist es mir zu Muthe, wie einem, der auf einem losen Brette den Wogen des hohen Meeres überlassen ist, ohne Ansicht irgend eines festen Landes, mit der gewissen Aussicht früher oder später, endlich einmal unterfinken zu müssen." (S. 5.) II. *Andeutung der Zweifel an moralischer Freyheit.* „Die Tugend belohnt ihre Verehrer schon hienieden mit dem seligsten Bewufstseyn, dafs sie einen Geist, einen Funken der Gottheit in sich tragen. Mit diesem heiligen Gefühl innerer Majestät, wie kann der Tugendhafte je ganz unglücklich genannt werden? Doch halt, meine Phantasie! Lafs sehen, ob du dich nicht zu hoch hinauf schwingst, höher als die strenge Vernunft folgen kann, unter welcher du stets bescheiden wirken sollst." (S. 15.) Hierauf wird ein fatalistischer Philosoph eingeführt, der seine Lehre dem Bauer, dem Hofe, dem Missethäter predigt, aber von allen abgewiesen wird, und am Ende am Arzte seinen Glaubensgenossen findet. III. *Abwägung der bisher bekannten Gründe für und wider die moralische Freyheit. Garve* in seinen Anmerkungen über Ferguson, *Friedrich der Grofse*, „welcher in seiner kritischen Untersuchung über das berüchtigte *Système de la nature* einen Ausfall zur Vertheidigung der damals von den Franzosen eng blockirten Freyheit macht," (S. 28. 29.) *F. H. Jacobi* in seinen Briefen über *Spinoza*, *Leibnitz*, *d'Alembert*, *Simplicius*, *Reinhard*, *Kant*, werden angeführt, wobey nur, sonderbar genug, *Jacobi* unter denen auftritt, welche dem Menschen als erscheinenden und erkennbaren Wesen alle wirkliche Freyheit *absprechen*, was wohl nur daraus erklärbar seyn wird, der Vf. habe das dargestellte Resultat der *Lehre des Spinoza* für die *Lehre des Darstellers* genommen, indem vielmehr diese das Beste dessen enthält, was der Vf. vorträgt. IV. *Der Abgrund eines besondern Materialismus.* Hier zergliedert der Vf. „ein Ungeheuer von einer Hypothese, die er in jüngern Jahren in einer unglücklichen Stunde geboren hatte, und die ihn viele Jahre lang zum decidirtesten Materialisten machte," (S. 68.) — die *Brown'sche* Erregungstheorie. V. *Unabhängig-*

keit des geiſtigen Princips von der körperlichen Organiſation. „Einſt, als ich mich ſelbſt als Geiſt zu fühlen, und meinen alten unſeligen Materialismus jetzt gewiſs todt, und gleich der Materie ſelbſt, wie er es verdiente, in Fäulniſs übergegangen glaubte, — fing er auf einmal zu meinem Entſetzen wieder etwas ſich zu regen an, und das aus Veranlaſſung des aller unwichtigſten Zufalls im menſchlichen Leben. Es war nichts Mehreres, als ein unvermuthet abgebrochener, Fäulniſs verrathender Zahn, der mich in paniſchen Schrecken verſetzte u. ſ. w. (S. 82.) VI. *Das Geſetz der Unvernichtbarkeit.* „Die ewige Fortdauer des als wirklich exiſtirend bewieſenen Geiſtes iſt eben ſo gewiſs, als die ewige Fortdauer der als exiſtirend anerkannten Materie." (S. 104.) VII. *Die identiſche Welt im Innern des Menſchen.* „In Vergleichung gegen unſer inneres idealiſches Leben, als ein höheres Wachen *über* dem Traume, wäre unſer ſinnliches Leben nur ein Wachen *unter* dem Traume... Im innerſten iſt eigentlich meine wahre Welt; und wenn ich meinen Erſcheinungscharakter ganz ablegen werde mit meinem Leibe, dann wird erſt mein eigentliches höheres, idealiſches Wachen recht ungetheilt anfangen." (S. 117.) VIII. *Der Tod iſt Geburt.* Unſer Vf. vergleicht das Leben eines Fötus mit jdem Leben auſser Mutterleibe. „Welch ganz andres Firmament Menſch! als jenes vor deiner jetzigen Verwandlung, da du noch in deiner erſten Welt in Mutterleibe lebteſt! Durfteſt du damals, wenn du hätteſt denken können, einſt ein Aehnliches, wie jetzt, ahnden? Und was für einen Ausſpruch thuſt du jetzt über die Gröſse und Macht deines Urhebers, der dich bis hieher hat heranreifen laſſen? Und dennoch, da du jetzt denken und ahnen gelernt haſt, ſtehſt du kleinherzig und dumm da, und zweifelſt, wenn du von dieſer zweyten Welt einſt Abſchied nehmen muſst, ob die ewige Kraft der Allmacht noch hinreiche, deinem jetzt wunderbar entwickelten Geiſte einen weitern würdigen Aufenthalt in einer idealiſchen Welt anzuweiſen, die du als jetzt ſchon in deinem Innern vorhanden, in ihrem Nachklange erkannt haſt?" (S. 132.) IX. *Analogieen.* Der Vergleich mit dem Fötusleben wird fortgeſetzt, die Fortſchritte der Wiſſenſchaften, beſonders der Aſtronomie, bemerklich gemacht, als *unendliche* Fortſchritte. X. *Philoſophie.* Aus *Reinholds* neueren Schriften ſind Stellen ausgezogen, welche den Schein als Schein, die Erſcheinung als Erſcheinung und das Seyn an ſich als Seyn an ſich betreffen, und aus dieſem Standpunkte die dogmatiſch philoſophiſchen Syſteme beurtheilen. „*Reinhold*, der eben ſowohl das Ende aller falſchen Speculation, als den Anfang der wahren Philoſophie nahe glaubt, begeht er, der ſonſt ſo ſcharfſinnige Cenſor, nicht ſelbſt einen Cirkelſchluſs? Er nimmt einen *wahren* Unterſchied zwiſchen Seyn an ſich und Erſcheinung mit *Gewiſsheit* an, der aber ſeinem eigentlichen Weſen nach, als ein bis jetzt Unbekanntes erſt noch durch die wahre Philoſophie aufzufinden ſey." (S. 168. 169.) Daraus folgert der Vf. den geringen Werth der Philoſophie nach ihrer wirklichen Ausbeute und den hohen Werth derſelben nach ihrer Tendenz. XI. *Gott.* „Waltet nicht im Fötus offenbar ein ſinnenfälliges *Seyn* über der ſinnenfälligen *Erſcheinung*, das ihn unſichtbar gleichſam an der Hand bis auf und in die Oberwelt einführt? Nenne es den Keim der Zukunft, oder wie du willſt; der Name iſt mir gleichviel. Genug, ich habe den erſten Punkt einer Linie gefunden, einen Punkt, nicht mathematiſchen in der bloſsen Einbildung beſtehenden, ſondern der ſelbſt ſchon im Kleinen eine Linie iſt — den wirklichen Anfang eines Fadens, der ſich bis zu Gott fortſpinnen läſst. — Iſt der Fötus etwas mehreres, als er erſcheint, warum nicht auch, und noch weit mehr, der herrliche ganze Menſch?... Mit dieſer Ahnung erfüllt und dadurch geſtärkt, verläſst mich mein erſter Lehrer, der Fötus." (S. 182. 183.) „Selbſt die Pflanzen zeigen mir in ihrer Geſchichte des Saamens, der den künftigen mächtigen Eichbaum, die künftige Pracht der Lilie, die künftige Frucht der Ananas — nicht andeutet, vielmehr ſeine Beſtimmung aufs Geheimniſsvollſte und Unbegreiflichſte *verbirgt*, die Gewiſsheit eines *Seyns über* ihrer Erſcheinung." (S. 191.) „Fürwahr, was noch eines Beweiſes bedarf, iſt nicht die Exiſtenz eines Gottes über der Natur, der ſich jedem reinen Herzen von oben herunter und von innen heraus offenbaret — ſondern die mögliche Entſtehung des Unglaubens an Gott!" (S. 197.) XII. *Unendlichkeit.* „Hier ſtehe ich, ein Punkt Intelligenzchen im groſsen All, iſolirt da, ohne im Beſitze der Schlüſſekette zu ſeyn, woran die Denker ſeit Jahrtauſenden von Glied zu Glied fortgeſchritten ſind; der ich kein Metaphyſiker bin, und nur hiſtoriſch das Wenige inne habe, was ich oben im Anfange dieſer Betrachtung vorgetragen (Raum und Ding an ſich nach *Kant* und *Fichte*) — hier ſtehe ich kämpfend mit dem Rieſenbegriffe des Unendlichen. Ein Lichtſtrahl muſs mir werden und die Nacht meines Verſtandes, wenn auch nur ſchwach beleuchten, oder vom Schwindel fortgeriſſen, iſt Wahnſinn der Abgrund, der mich verſchlingt!" (S. 218.) „Wie Sinnenluſt und Schmerz die Leiter ſind, auf der das an Fleiſch und Blut gebundene Herz bis zur *Vorbereitung* zur Moralität einer überſinnlichen Welt hinaufgeſteigert wird; ſo ſind Raum und Zeit nur die ſinnlichen Flügel des an ein organiſches Gehirn gebundenen Verſtandes, welche ihn bis zur *Empfänglichkeit* des Geiſterbegriffs des Unendlichen und Ewigen entwickeln." (S. 222.) „Der Himmel, den ich auſser mir ſehe, iſt nur der Durchbruch des idealiſchen Himmels in mir, der ſich meinem äuſsern Menſchen, aber nur im *Spiegelbilde* wieder darſtellt; er iſt der Morgenſtern, der, ſelbſt nur ein Planet, in der Nacht der Körperwelt die innere Sonne vorherzuverkündigen ſcheint, die doch ſchon mit ihm da iſt, und vor ihm ſchon da war in meiner innern Welt." (S. 229.) XIII. *Neue Anſicht der moraliſchen Freyheit.* „Der Trieb des reinen Geiſtes zum Guten iſt nichts anderes, als die ſtete Sehnſucht zur Annäherung zu Gott, als der erſten Urſache, als dem höchſten Gut; er macht die

eigent-

Digitized by Google

eigentliche Natur des Geiſtes aus, und iſt ihm eingepflanzt, wie den Geſtirnen die Centripetal und allem Materiellen die Schwerkraft. Und eben darin, daſs dieſer innere Trieb der reinen Geiſter zum höchſten Gut in ſeiner Wirkung nicht mehr durch äuſsere Einflüſſe und körperliche Medien gehemmt, gebrochen, und anders modificirt wird, daſs er alſo nicht mehr von der geraden Richtung zum höchſten Ziele abweichen kann, eben darin beſteht ſeine Freyheit, die, wie jede Freyheit überhaupt, nichts anders iſt, als die von aufsen her ungeſtörte Wirkung des innern Triebes." (S. 243.) „Schon iſt er gethan, der erſte Schritt in den ſchwarzen Wald! Undurchdringliche Nacht liegt auf meinen Augen. Nur von dem mit Roſen beſtreuten Abwege zum Tempel Epikurs ſehe ich die Spur. Giebt es keine Freyheit und Tugend mehr, ſo iſt ſeine Moral noch die allein vernünftige und haltbare hier unter dem Monde." (S. 255.) „Nach dieſer meiner Anſicht beſitzt der Urerſchaffne allein abſolute Freyheit; die erſchaffnen reinen Geiſter beſitzen bedingte Freyheit, und der Sinnenmenſch beſitzt den Freyheitsſinn, den ihm aber keine Abhängigkeit von ſeiner Aufsenwelt und kein Naturzwang binden, ſchwächen und anders modificiren können." (S. 266.) „Auf dieſer moraliſche Höhe geſtellt, fühlt ſich der Menſch im Streite zwiſchen Tugend und Sinnlichkeit als freyer Kämpfer. Auch iſt er es, ſofern die Tugend in ihm ſiegt. Aber moraliſche Täuſchung iſt es, die ihn, als glückliches Mittel der weiſen Vorſehung zu ſeiner gröſsern Veredlung, blendet, indem er ſich mit Indifferenz zu wollen und auch nicht zu wollen, frey glaubt. . . . Unkundig glaubt ſich der Menſch, — dieſes bloſs erſchaffene abhängige Weſen — abſolut frey." (S. 277.) „Als Tugendhafter bin ich bloſs darin frey, daſs ich vom andern, in der Sinnenwelt gelegenen, erſten Gliede der Kette von Schlüſſen und Handlungen unabhängig bleibe; als Sinnenſklav aber ihm unterworfen bin." (S. 280.) „Die Indifferentiſten haben darin gefehlt, daſs ſie dem Menſchen unbedingte Freyheit zu wollen oder nicht zu wollen zuſchreiben, die er nicht beſitzt, und ohne ein Rebell im theokratiſchen Staate zu werden, nicht beſitzen wollen kann." (S. 299.) „Die Fataliſten und Mechaniſten darin: daſs ſie dem Menſchen den Gottesfunken von Freyheitsſinn abſprechen, den ich als unabhängig von allem äuſsern Zwange im Menſchen aufgeſtellt, und wie ich glaube, erwieſen habe." (S. 300.) „Moraliſche Freyheit iſt demnach einem Zauberding gleich, das iſt, wo es nicht ſcheint — in der fataliſtiſch mechaniſchen Anſicht, in ſofern ſie als falſch anerkannt werden muſs: und nicht iſt, wo es ſcheint — in der Indifferentiſten Anſicht, in ſofern auch ſie als falſch anerkannt werden muſs; und einerſeits nur iſt, wo es irrig beiderſeits geglaubt oder geläugnet worden iſt — in der Selbſtmacht des Guten und der Selbſtohnmacht des Böſen." (S. 302.)

Genug von dieſem Werk, zur Kenntniſs deſſelben und zum Beleg unſers ausgeſprochenen Urtheils.

ZERBST, b. Füchſel: *Der Determiniſt.* Eine Schrift für Beruhigung und Verſöhnung. Für gebildete Leſer. 1818. 48 S. 8.

Man darf in dieſer kleinen Schrift, zu deren Vf. ſich in der Vorerinnerung Profeſſor *Fr. Ge. Aug. Lobethan* bekennt, keine wiſſenſchaftliche Entwickelung des Determinismus ſuchen; ſie enthält nur eine kunſtloſe Darſtellung deſſelben von der Seite, als er nach des Vfs. Anſicht einzig und allein im Stande iſt, den Menſchen zu beruhigen und ihn mit ſeinem Schickſal und Gottes Regierung auszuſöhnen. Er geht von den bibliſchen Vorſtellungen aus, nach welchen alle Begebenheiten des einzelnen Menſchen, wie auch des ganzen Geſchlechts von dem Willen Gottes abhängig gemacht werden, zeigt dann, wie durch dieſe bibliſchen Vorſtellungen die Speculation angeregt worden ſey, über das Princip der menſchlichen Handlungen nachzudenken, und auf zwey entgegen geſetzte Syſteme gekommen ſey, wovon das eine dem Meuſchen einen Spielraum für ſelbſtthätiges Eingreifen in das Schickſal gebe, übrigens aber alles dem Zufall überlaſſe, das andere dagegen den Menſchen bloſs zum Werkzeug des göttlichen Willens und als blindes Mittel einer Beſtimmung, von der er nichts weifs, mache, und es ſey nun eine wichtige Angelegenheit für den Gebildeten, mit ſich einig zu werden über dieſen Punkt. Beide Syſteme werden nun nicht in Anſehung ihrer Gründe, ſondern ihrer Folgen für die Beruhigung des Menſchen hingeſtellt. Der Vf. entſcheidet für den Determinismus, weil bey voller Freyheit „der innern Vorwürfe und äuſsern Verwünſchungen" kein Ende ſey, und die Unzufriedenheit mit dem äuſsern Schickſal keine Gränze finde. Bey dem Glauben an eine unabänderliche Beſtimmung „werde zwar nicht alle Unzufriedenheit mit ſich und dem Schickſal gehoben;" allein ſie iſt wohlthätig, iſt ein Sporn, mich und mein Schickſal möglichſt zu verbeſſern. „Der in mir aufſteigende Glaube an Beſtimmung iſt, indem er mich auf etwas führet, was höher und mehr iſt als ich ſelbſt, die Morgenröthe aller meiner billigen Verſöhnung mit mir ſelbſt und meiner unbedingten Verſöhnung mit dem Himmel; und bey dieſem Glauben entſage ich gern allem, was für mich auf beſſerm Wege nun einmal nicht zu erlangen iſt." „Gewiſs folgt für uns Menſchen alles unaufhaltſam ſeinen Geſetzen; die beſten unſtreitig, denen es folgen konnte, den einzig möglichen, bey welchen Menſchen auf Erden leben konnten, den allein paſſenden für dieſen unſern Stern, der zwar unſtreitig für Menſchenglück gemacht iſt, auf welchem es aber nur ſchwierig ſeyn konnte, nur ſchwierig ſeyn ſollte, dieſes Glück zu finden, und auf welchem Glückſeligkeit nur eine wohlgepflegte Pflanze ſeyn ſollte, die aus der ſonſt nur Dornen und Diſteln tragenden Erde emporwächſt und auch hauptſächlich nur für das Ganze des Menſchengeſchlechts emporwachſen kann." Es würde zu weit führen, die wiſſenſchaftlichen Gründe dieſer populären Schrift zu prüfen, wir müſſen uns mit der Andeutung einiger Hauptpunkte begnügen. Die

erſte

Digitized by Google

erſte Frage bey Beurtheilung entgegengeſetzter Syſteme betrifft die Wahrheit, und erſt die zweyte die Folgen. Wenn eine populäre Schrift mit Uebergehung der erſten, ſich an die zweyte hält, und dabey die Grundvorſtellungen von beiden nicht ſcharf und beſtimmt faſst, und daher mit dem einen verbindet, was nach jenem damit nicht beſtehen kann (als religiöſen Glauben, Sittlichkeit und ein Streben nach Verbeſſerung mit dem Determinismus, abſolute Zufälligkeit mit dem Syſteme der Freyheit), mit dem einen verbindet als ausſchlieſslich, was dem andern eben ſo ſehr und noch mehr angehört (wie die Ueberzeugung von dem Daſeyn eines Höhern und Beſſern, die Ueberzeugung von gewiſſen unwandelbaren Geſetzen der phyſiſchen Welt), wenn ſie in ſich ſelbſt Widerſprüche enthält (als die Ueberzeugung von ſittlicher Verbindlichkeit, da doch der Determiniſt geſtehen muſs, es gebe in der Welt kein Böſes, die Annahme von Glückſeligkeit, als der Beſtimmung, wohin Gott blindlings führe, und doch nur höchſtens dem Menſchengeſchlecht die Möglichkeit glückſelig zu werden zugeſprochen wird); wenn ſie endlich die Ueberzeugungen, welche für vernünftige Weſen unvertilgbar ſind, im Grunde zerſtört; ſo kann auch der Gebildete, wenn er Vernunft höher achtet, als Sophismen, darin keine Wahrheit, und eben daher auch keine wahre und dauerhafte Beruhigung finden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Lefebre: *Lettres inédites de Madame la Marquiſe du Châtelet*, et *ſupplément à la correſpondance de Voltaire avec le Roi de Pruſſe et avec différentes perſonnes célèbres*. On y a joint quelques lettres de cet écrivain, qui n'ont point été receuillies dans les Oeuvres complètes; avec des Notes hiſtoriques et littéraires. 1818. 304 S. 8.

Leicht mag mancher Freund der *Voltairiſchen* Muſe gerade deſſen Briefe den meiſten übrigen Geiſtesprodukten dieſes witzigſten und fruchtbarſten Schriftſtellers der Franzoſen vorziehn. Faſt iſt auch Rec. geneigt, ſich zu ihnen zu zählen; denn man wähnt das Genie von den Gipfeln des Ideenreichs abwärts ſteigen zu ſehen, um ſich mit jedem denkenden Weſen zu befreunden; man glaubt die Vernunft zu bemerken, die alle Reize eleganter Einfachheit, den Zauber freundlicher Ergieſsung und die Reize liebenswürdiger Gemüthlichkeit erborgt, um ihr Reich zu begründen und ihre Lichtſtrahlen zu verbreiten. Der ſeltene Geiſt, der den Vf. der Henriade und der Mérope beſeelte, ſpiegelt ſich hell in dieſer Correſpondenz. Mit der nur ihm eigenen Beredſamkeit heiſcht er die unveräuſserlichen Rechte der Menſchheit, er, der zuerſt in neuerer Zeit die Fackel der Philoſophie in das Reich der Geſchichte trug, ſetzt ſich ungerechter Verurtheilung entgegen, vertheidigt die Sache der Freyheit gegen die Unterdrückung der Feudal-Ariſtokratie, donnert gegen Unterdrücker und Tyrannen und beſchützt die Unſchuld. Wirklich *V's.* Briefe allein wären hinreichend, ihm ein groſses Denkmal in der Literatur zu verdienen; man kann es als ſolches anſehen, welches ſeine Feinde ſtets mit verzweiflungsvollen Blicken betrachten werden. Dieſs zu glauben, berechtigt uns das unwürdige Geſchrey, welches ſeine Neider, die würdigen Nachfolger *Freron's*, *Riballier's* u. a. dieſes Gelichters erhoben haben, die nicht aufhören, ſeine Correſpondenz zum Gegenſtande ihrer ungemeſſenen Deklamation und ihrer wüthenden Ausfälle zu machen. Ihr ſchuldigen ſie die Verantwortlichkeit aller Exceſſe der Revolution an, welches denn freylich eben ſo folgerecht iſt, als wolle man die evangeliſchen Moraliſten des Mords der Könige, der Verbrechen der Ligue, oder der Bartholomäusnacht anklagen.

Die innige Freundſchaft, welche *V'n.* mit der Marquiſe *du Châtelet* verband, iſt bekannt. Gewiſs iſt daher die Bekanntmachung der Briefe dieſer geiſtreichen Frau eine angenehme Erſcheinung und beſonders in dieſem Augenblicke, indem verſchiedene neue Auflagen von *V's.* Werken ans Licht treten, recht paſſend. Die Manuſcripte dieſer nie gedruckten Originalbriefe wurden auf der königlichen Bibliothek verwahrt. Sie ſind zum Theil von der Frau *von Châtelet* an *Maupertuis*, zum Theil von *V.* an dieſen Philoſophen — an den König und die Königin von Preuſsen. Letzte waren in verſchiedenen Sammlungen zerſtreut und ſind nun hier vereinigt. Es würde überflüſſig ſeyn, ein Wort zu ihrer Empfehlung hinzuzufügen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Bey dem diesjährigen Ordensfeſte haben auſser mehrern Civil- und Militair-Beamten (worunter die Herren Staatsminiſter *v. Altenſtein* und *v. Beyme* den rothen Adlerorden 1ſter Klaſſe mit Eichenlaub erhalten haben,) folgende Gelehrte und Geiſtliche, der Hr. Biſchof *Eylert* zu Potsdam den rothen Adlerorden zweyter Klaſſe mit Eichenlaub, den rothen Adlerorden dritter Klaſſe Hr. Generalſuperintendent Dr. *Ziemſſen* zu Greifswald, der Oberconſiſtorialrath Hr. *Natorp* zu Münſter, der Conſiſtorialrath und Superintendent *Hermes* zu Breslau, der Prediger *Schnee* zu Schartau im Mansfeldiſchen, der Hr. Medicinalrath *Hagen* zu Königsberg erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle.

Auszug aus dem zweyten Jahresbericht über das Institut des Professor Dzondi in Halle für Chirurgie und Augenheilkunde.

Dieſs Inſtitut iſt auch in dieſem vergangenen Jahre ſo glücklich geweſen, des Vertrauens und der Unterſtützung des Publicums ſich zu erfreuen, und durch Heilung von mancherley, oft ſehr bösartigen, ja für unheilbar gehaltenen Uebeln, vermittelſt zweckmäſsiger zum Theil neuer Heilmethoden und Operationsarten den Leidenden nützlich zu werden, und die Grenzen der Kunſt zu erweitern. Hier nur einige der merkwürdigern Beyſpiele zum Belege.

Unter den Entzündungen des Zellgewebes war eine ſehr merkwürdige, welche ſchwer zu klaſſificiren ſeyn möchte. Als innere Thränenfiſtel hatte ſie begonnen, ſich von da durch die innern Gebilde der Naſe und des Gaumens herabgeſenkt, war am rechten Naſenflügel in der Gröſse von ¾ Zoll im Durchmeſſer herausgetreten, von da endlich unter der Naſe langſam nach der linken Seite herübergegangen, und daſelbſt am linken Naſenflügel und der Wange langſam ſich vergröſsernd ſchmerzlos mehrere Monate geblieben. Damit waren Schlaf- und Appetitloſigkeit, immerwährender Froſt über den ganzen Körper, Schmerz in der ganzen Mundhöhle, Beſchwerlichkeit des Sprechens, und ein immerwährender Eiterergufs aus dem Thränenſack verbunden. In dieſem Zuſtande hatte die junge Dame mehrere Jahre zugebracht, und alle angewandten Mittel waren ohne Erfolg geweſen. Sie war 8 Monate im Inſtitute und ward vollkommen von allen Uebeln befreyt und ganz geſund entlaſſen. Eiſen und Kampfer innerlich und Arſenik äuſserlich waren die Hauptmittel, welche angewandt wurden. Eine heftige Verbrennung des Geſichts und der Hände durch brennenden Weingeiſt wurde durch kaltes Waſſer ohne alle üble Folgen gehoben. Merkwürdig war eine Caries und Necroſe der Stirn- und Scheitelknochen, gichtiſcher Complication. Wenn hartnäckige herpetiſche Ausſchläge allen äuſsern Mitteln widerſtanden, ſo wichen ſie denſelben oft dann, wenn die krankheften Stellen erſt mit Kantharidenpflaſter wund gemacht worden waren. Unter den mannichfaltigen ſyphilitiſchen Formen war eine Ozoena, welche erſt 9 Monate nach der erſten vermeinten vollkommnen Heilung der Syphilis ausbrach, und hartnäckig über ein Jahr lang den gewöhnlichen Mitteln widerſtanden hatte. Sie wurde im Inſtitute in 4 Wochen geheilt, inſonderheit durch Anwendung der Hungerkur und des Sublimates, ſo wie auch noch ein ähnlicher Fall. Ein heftiger Typhus, der als Recidiv den höchſtmöglichen Grad erreichte, mit Lähmung, Decubitus und alle den Symptomen der höchſten Gefahr begleitet war, alle Stadia durchlief, ward dennoch zu einem günſtigen Ausgang geleitet. Unter den Operationen iſt die glückliche Exſtirpation eines groſsen 6 — 8 Zoll im Durchmeſſer haltenden Lipoms in dem rechten Hypochondrin; die Amputation eines carcinomatöſen Penis; die Operation einer *Hypoſpadiae congenitae;* die Wegnehmung eines carcinomatöſen Theils der Unterlippe ohne alle Entſtellung; die Circumciſion einer angebornen Phimoſe; die Herſtellung einer in der Mitte eingeſunkenen Naſe, und inſonderheit die erfolgreiche Anwendung ſiedender Waſſerdämpfe zu bemerken. Durch letztere wurden unter andern ein hartnäckiger Geſichtsſchmerz, eine ſchon weit fortgeſchrittene Entzündung des Häftgelenks in zwey Fällen, Knarren der Glieder und mehrere hartnäckige Uebel gehoben. Auch wurden mehrere Verſuche mit der Transplantation gemacht.

Von den zahlreichen Augenkrankheiten erwähnen wir nur folgende: *Iritis primitiva ſimplex* kam ſechsmal vor, und verlief immer, ohne die andern Theile des Augapfels in Mitleidenheit zu ziehen, neigte ſich aber immer zur Exſudation. Eine ſehr groſse 4 — 5 Linien im Durchmeſſer haltende Keratokele, welche 3 Wochen lang unverändert ſtand, ſchien das Daſeyn der Waſſerhaut der Cornea zu beweiſen. Eine Ablagerung von kalkartiger Maſſe auf der Mitte des Glaskörpers bey gänzlich angebornem Mangel der Pupille. Ein *fungus corneae* aus einer durch fremde Hand gemachten Wonde hervorgeſproſst. Ein ſehr hartnäckiger Pannus beider Augen, bey welchen Hornhaut und Sclerotica ganz ſcharlachroth ausſahen und kaum unterſchieden werden konnten, wurde hauptſächlich durch Eiſen, *Aqua lauroceraſi*, *Liqu. cupri ammon.* und Wegſchneiden der Bindehaut und Gefäſse hergeſtellt. Unter den Augenoperationen waren 14. zur Beſeitigung des grauen Staars, und fünf zur Bildung einer künſtlichen Pupille insgeſammt von glücklichem Erfolg, bis auf eine der Staaroperationen. Eine Thränenfiſtel mit Verwachſung des Thränenkanals wurde durch Oeffnung des Kanals und Einlegen von Seiten, und eine Blennar-

Digitized by Google

rhuë des Thränensacks durch Einspritzung einer *Sol. kali caust.* und Compression radical geheilt. Ein völlig nach aufsen umgelegtes und herabhängendes Augenlied — ein bisher für unheilbar gehaltenes Uebel — und eine vollkommne Einwärtsbeugung beider Augenlieder an einem andern Subjecte wurden beide vollkommen gehoben, jene durch die, in den Beyträgen angegebene neue Methode, dieses durch Ausschneidung grofser Hautstücke. Die im vorigen Jahre begonnene Bildung eines neuen untern Augenliedes aus der Wange wurde in diesem Jahre vollendet. Die Schwefeldämpfe wurden in der Maschine mit gutem Erfolge gegen hartnäckige Hautübel angewendet. Dies Institut wird ferner Bestand haben.

II. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeigungen in Stuttgart.

Der bekannte Präsident Hr. *von Malchus* verlor das ihm anvertraute Portefeuille des Finanz-Ministeriums, und wurde mit der ihm früher bestimmten Retraite-Pension von 4000 Fl. der königlichen Dienste entlassen. Er hat sich nach seinem frühern Aufenthaltsorte Heidelberg zurückgezogen. An seine Stelle erhielt der Staatsrath *Weckherlin* provisorisch das Portefeuille.

Die wirklichen Geheimenräthe Hr. *von Hartmann* und Hr. *von Kerner* sind der Mitgliedschaft des Geheimenraths zweyter Section, und der erstere, nach 30 mit Auszeichnung dem Staate gewidmeten Dienstjahren, auf sein Ansuchen auch der Stelle eines Präsidenten der neugebildeten Ober-Rechnungskammer, welcher die Staats-Controlle unter Aufsicht des Finanzministers beygefügt wurde, in Gnaden enthoben worden. Der Abgang beider sehr verdienter und allgemein geschätzter Männer wird sehr bedauert. Dagegen wurde der als Deputirter der entlassenen Versammlung zu den landständischen Unterhandlungen bekannt gewordene ehemalige Ober-Amtmann *Fischer* mit dem Prädicat eines Staatsraths für das Jahr 1819 zum aufserordentl. Mitgliede der zweyten Geheimen-Raths-Abtheilung ernannt.

Der Ober-Tribunals-Präsident, Hr. *von Gros*, ist auch für 1819 zum aufserordentl. Mitgliede des Geheimen-Raths zweyte Abtheilung bestimmt, und hat den Orden der Würtemberg'schen Krone erhalten, so wie der Director des protestantischen Consistoriums, Hr. Staatsrath *v. Schmidlin*, Grofskreuz des königl. Civil-Vardienst-Ordens.

Der, auch von den landständischen Unterhandlungen her bekannte, bisherige Amtsschreiber zu Waiblingen, Hr. *Boley*, hat, unter Vorbehalt einer anderwärtigen Anstellung, den Rang und Charakter eines wirklichen Ober-Tribunalsraths erhalten.

Der als Dichter bekannte bisherige Ober-Amtsarzt in Gaildorf, Hr. Dr. *Kerner*, hat die Ober-Amtsarztes-Stelle in Weinsberg erhalten.

Dem bisherigen königl. Hof-Kaplan, Hn. *Harpprecht*, ist auf sein Ansuchen, unter Vorbehalt seines Ranges und Charakters, die Stelle eines Garnison-Predigers zu Ludwigsburg übertragen, und derselbe dann von der dort residirenden verwittweten Königin zu höchstihrem Hof-Prediger ernannt worden.

Hr. Dr. *Kallin* zu Kirchheim, Arzt der verwittweten Herzogin Louis, ist von dem Herzoge von Nassau zum Hofrathe ernannt worden.

Der Ober-Präceptor am Gymnasium zu Ehingen, Hr. *Freudenreich*, ist zum fünften Professor am obern Gymnasium zu Ellwangen ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Annalen der Physik und der physikalischen Chemie des Prof. Dr. Gilbert.

Mit dem Jahre 1818 schliefst sich das zweyte Jahrzehnd dieser allgemein bekannten, einer Anpreisung nicht bedürfenden Zeitschrift, und mit frohem Muthe beginnen Herausgeber und Verleger das dritte Jahrzehnd. Plan und Aeufseres bleiben unverändert; doch soll durch den Zusatz: *neueste Folge* Bd. 1. u. f. f. auf dem *zweyten* Titel neu eintretenden Käufern einigermaafsen ein abgesondertes Ganzes geliefert werden. Kein Stück bleibt ohne Aufsätze, welche für jeden Gebildeten verständlich und von Interesse sind, wodurch sich das Werk für Lesezirkel eignet, und was strenger wissenschaftlich ist, erscheint frey bearbeitet, erläutert, und so zusammengestellt von dem Herausgeber, dafs Freunden der Naturwissenschaft es möglichst erleichtert wird, mit den neuen Entdeckungen fortzuschreiten, und sich in dem Geist und Zusammenhang dieser belehrenden und ergetzenden Kenntnisse zu erhalten. Wie bisher werden die Stücke (7 bis 8 Bogen und 1 oder 2 Kpfrtfln.) regelmäfsig am Schlusse jedes Monats ausgegeben werden; ein kritisches, von dem Herausgeber selbst bearbeitetes Sach- und Namenregister erscheint alle zwey Jahre (für 1817 und 1818 bringt es, 5 Bogen stark, das Decemberheft), und noch in diesem Jahre wird die Verlagshandlung ein allgemeines Register für die 60 bisher erschienenen Bände bekannt machen. Der Ladenpreis des Jahrgangs ist 7 Rthlr. 8 gr. für beynahe 100 Bogen und 20 Kpfrtfln., ein sehr mäfsiger Preis, niedriger als der der mehrsten wissenschaftlichen Journale ohne Kupfer, und ungeachtet der wachsenden Theurung aller Dinge nur um einige Groschen höher, als der vor 20 Jahren festgesetz-

Digitized by Google

letzte. Noch sind bey dem Verleger Exemplare bis zum J. 1818 vorräthig, die man zu billigen Preisen erhält, wenn man sich an ihn selbst wendet; vollständige Exemplare vom Jahrgang 1818 sind schon jetzt im Buchhandel eine Seltenheit.

Leipzig, den 12. Januar 1819.

Prof. Dr. *Gilbert; J. A. Barth.*

Nachweisung der größern Aufsätze in St. 9. 10. 11. 12. Jahrg. 1818:

Beschreibung und Beurtheilung der vom Mech. *Bramah* erfundenen Wasserpresse, mit 1 Kpfrtfl. — Theorie der *Real*'schen Auflösungspresse von *Dobereiner*. — Der Hafenbau in Plymouth von dem Comm. *von Krusenstern*, mit 1 Landcharte, ein vorz. interess. Aufsatz. — Entdeckung einer electr. Säule aus zwey Elementen, und Bericht von den neuesten Verbesserungen seiner trocknen Säulen, von *Zamboni*, m. Bemerkk. von *Configliachi*. — Grundriss der thierischen Electrometrie, von *Amoretti* frey und abgekürzt, doch vollständig dargestellt, m. 1 Kpfrtfl.; und kritische Einleitung und Nachschrift zu diesem Grundrisse der Rabdomantie von *Gilbert*, mit einer Erklärung *Aldini's*. — Der im Bagnienthal durch einen Gletscher entstandene See, und verwüstender Abfluss dess. beym Bruche des Eisdamms am 16. Jun. 1818, nach *Bridel* und *Escher* frey erzählt. Untersuch. über das Kadmium von *Stromeyer*, über das Wodanium von *Lampadius*. — Analysen des Hannöverschen Cölestins von *Gruner*, des Harzer Rothsteins und Kiesel-Mangans von *Du-Ménil*, des natürlichen Alauns von *Tschermig* u. s. w. — *Chladni's* vierte Fortsetzung seines Verzeichnisses der vom Himmel gefallenen Massen. — Bericht von dem Steinregen bey Limerick; über das Erdöhl von Miano vom Freyhrn. *v. Odeleben;* über sein neues Mineralsystem von *Breithaupt;* über seine neuen Ansichten von den Verbindungen der Säuren mit indifferenten Körpern, die Weinsäuren u. s. f. von *Sertürner*. — Ueber das Chrom von *Meißner*, und vollständiger Beweis gegen *Brandenburg* von der Wirklichkeit der Chromsäure u. s. w.

Von dem

Allgemeinen Repertorium der neuesten in- u. ausländ. Literatur, herausg. von einer Gesellsch Gelehrten,

ist das *erste* Stück erschienen und durch alle Buchhandl. zu erhalten. Der Preis des Jahrgangs von 24 Stücken in 3 Bänden ist 6 Rthlr.

Den mehresten Handlungen habe ich von diesem Hefte einige Exempl. *gratis* zur Vertheilung an ihre Bücherfreunde beygelegt.

Leipzig, den 14. Januar 1819.

Karl Cnobloch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Herr Oberappellations-Rath *von Strombeck*, Uebersetzer des Tacitus, wird in meinem Verlage eine Uebersetzung von *Scipione Breislak's Istituzione alla Geologia* nach der *zweyten* in *drey* Octavbänden eben zu Mailand erschienenen Ausgabe, unter dem Titel: *Lehrbuch der Geologie von Scipione Breislak*, herausgeben. Freylich ist diese *zweyte* Original-Ausgabe allein in französischer Sprache erschienen, der Herr Uebersetzer wird jedoch die erste italienische Urschrift, so weit sie ausreicht, stets vor Augen haben, damit von dem Geiste des Originals so wenig als möglich verloren gehe. In nächster Ostermesse erscheint der *erste* Band dieses Werks mit den Kupfern des Originals, von dessen Werthe, da ganz Europa schon darüber entschied, ein Wort hinzuzufügen sehr überflüssig seyn würde.

Braunschweig, am 5. Januar 1819.

Friedrich Vieweg.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Leipzig bey Karl Cnobloch:

Bucholz, Dr. *Ch. Fr.*, *Theorie und Praxis der pharmaceutisch-chemischen Arbeiten*, oder Darstellung der Bearbeitungsmethoden der wichtigsten pharmaceut. chem. Präparate nach den neuesten Erfahrungen und rücksichtlich ihrer Brauchbarkeit und Vorzüglichkeit geprüft; nebst den theoret. Erklärungen der dabey vorkommenden Erscheinungen, Beyfügung der vorzüglichsten Eigenschaften der abgehandelten Präparate, des zweckmäßigsten Prüfungsverfahrens, auf die Echtheit oder Verfälschtheit der letztern, und der nöthigen Literatur und des Geschichtlichen. 2te neu umgearb. Auflage. gr. 8. 6 Rthlr. 12 gr.

Basel, im Januar 1819.

H. A. Rottmann.

In der Hoffmann'schen Buchhandlung in Frankfurt a. d. O. ist so eben erschienen:

Schubarth, *E. L.*, de Maxillae inferioris monstrosa parvitate et defectu. Commentatio anatomico-pathologica. 4. Mit 2 Kpfrn. 16 gr.

Diese schätzbare Schrift beschäftigt sich mit einem Gegenstande, der bis jetzt in den Handbüchern der pathologischen Anatomie noch nicht abgehandelt worden ist. Der Verfasser liefert die Beschreibungen von 8 Fällen dieser Abnormitäten an neugebornen Thieren und Menschen aus dem reichhaltigen anatomischen Museum zu Berlin.

Verzeichniß der Bücher,

welche im Jahr 1818

in der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig

erschienen sind.

Aeneae, *Tactici*, Commentarius de toleranda obsidione, graece, ad Codd. MSS. Parisienses et Mediceum recensuit, versionem lat. et commentarium integrum *I. Casauboni*, notas *Jac. Gronovii*, *G. H. C. Koesii*, *Casp.*

Digitized by Google

Caſp. Orellii aliorumque et ſuas adjecit *Jo. Conr. Orellius.* Cum tab. aeri inciſa. 8 maj. Charta impreſſ. 1 Rthlr. 8 gr. oder in *Reichsmünze* 2 Fl. 24 Kr.

— — Idem liber, charta ſcript. gall. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

Demoſthenis Philippica I. Olynthiacae III. et de Pace, ſelectis aliorum ſuisque notis inſtruxit M. *Carol. Aug. Rüdiger.* 8 maj. Charta impreſſ. 21 gr. et 1 Rthlr. od. 1 Fl. 34 Kr. und 1 Fl. 48 Kr.

— — Idem liber, charta ſcript. 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl. 6 Kr.

Dorfprediger, der, von *Wakefield.* Eine Geſchichte die er ſelbſt geſchrieben haben ſoll. Von neuem verdeutſcht (von *Joh. Joach. Chriſtph Bode.*) *Vierte* Auflage. Mit Titalkupfer u. Vign. Auf Schreibpap. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Göller, Franc., de ſitu et origine Syracuſarum ad explicandam *Thucydidis* potiſſimum hiſtoriam ſcripſit atque *Philiſti* et *Timaei* rerum Sicularum Fragmenta adjecit. Acc. tabula topograph. Syracuſarum. 8 maj. Charta impreſſ. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 42 Kr.

— — Idem liber, charta ſcript. gall. 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 Fl. 9 Kr.

Nicephori Blemmidae duo Compendia geographica. Nunc primum edidit Prof. *Frider. Spohn.* Accedunt fig. geograph. 4 maj. Charta impreſſ. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

— — Idem liber, charta ſcript. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Pölitz, Prof. *K. H. L.*, Handbuch der Geſchichte der ſouveränen Staaten des deutſchen Bundes in 3 Theilen. 1ſter Theil. 2te Abtheilung. Enthaltend die Geſchichte der Preuſsiſchen Monarchie. Mit 5 genealogiſchen Tabellen. gr. 8. Auf Druckpap. 2 Rthlr. 9 gr. od. 4 Fl. 16 Kr.

— — Daſſelbe Buch, auf Schreibpapier 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Auch unter dem Titel:

— — Geſchichte der Preuſsiſchen Monarchie. Mit 5 genealogiſchen Tabellen. gr. 8.

Polybii editionis *Schweighaeuſeranae* Supplementum; continens *Aeneae, Tactici*, Commentarium de toleranda obſidiona ad codd. mss. et editionum fidem recenſitum, *Is. Caſauboni* aliorumque et ſuis annotatt. illuſtratum edidit *Jo. Conr. Orellius.* Cum tab. aeri inciſa. 8 maj. Charta ſcript. 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

* — — Idem liber, charta belg. opt. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr.

Regiſter über Dr. *Georg Michael Weber's* Handbuch des in Deutſchland üblichen Lehenrechts, nach den Grundſätzen *Ge. Ludw. Böhmer's*, in 4 Theilen. gr. 8. 4 gr. od. 18 Kr.

Strabonis rerum geographicarum Libri XVII. Graeca ad opt. Codd. MSS. recenſ., varietat. lect. et adnotatt. illuſtrav. *Xylandri* verſionem emendav. *J. P. Siebenkees* et C. *H. Tzſchucke.* Editionem abſolvit et Indices confecit M. *Frid. Traug. Friedemann.* Vol. VIIum, continens Commentarium *Is. Caſauboni*, cum notis *G. Xylandri, Fr. Morelli, J. Palmerii* integris aliorumque virorum doct. ſelectis, quibus acced. animadverſſ. *C. H. Tzſchuckii* et appendix varr. lectt. Vol. Ium. 8 maj. Charta ſcript. 4 Rthlr. 18 gr. od. 8 Fl. 33 Kr.

* — — Idem liber, charta belg. opt. 8 Rthlr. od. 14 Fl. 24 Kr.

Tielke, Joh. Goetl., Unterricht für die Officiers, die ſich zu Feld-Ingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen; durch Beyſpiele aus dem ſiebenjährigen Kriega erläutert und mit nöthigen Plans verſehen. *Sechste* rechtmäſsige Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.

— — Daſſelbe Buch, auf Schreibpapier 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Das gebildete Publicum, und inſonderheit wahrheitliebende Männer weltlichen Standes, die ſich für das proteſtantiſche Kirchenweſen intereſſiren, werden zum Voraus auf eine Schrift aufmerkſam gemacht, die in Kurzem bey Lucius in Braunſchweig unter dem Titel erſcheinen wird: „*Schattenſeiten der Schrift des Herrn Oberpräſidenten von Bülow*": Ueber die gegenwärtigen Verhältniſſe des chriſtlich-evangeliſchen Kirchenweſens in Deutſchland u. ſ. w., beleuchtet von *Eleutheros.* Mit dem Motto:

Λόγῳ ἡγεμόνι ἐν παντὶ χρήματι οὐκ ἀμαρτήσεις.

Demophilus.

III. Bücher, ſo zu verkaufen.

Luthers ſämmtliche Schriften, herausgeg. von Dr. *J. G. Walch*, Halle 1740—1750, in 24 ſehr gut gehaltenen ſaubern Franzbänden in 4, ſind bey Unterzeichnatem für 15 Rthlr. in Golde zu verkaufen.

Wernigerode am Harz.

Der Buchbinder J. R. Struck.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Anzeige an die Buch- und Kunſthandlungen.

Da der Pfarrer *Mylius* in Karlsruha im Groſsherzogthum Baden durch die Herausgabe ſeiner *Maleriſchen Fuſsreiſe durch Südfrankreich und einen Theil von Ober-Italien* mit beynahe 3000 Literaturfreunden der Schweiz und des ſüdlichen Frankreichs in Verbindung gekommen iſt, und gegen das künftige Frühjahr die *zwey* letzten Bände ſeines Werkes verſenden wird, ſo macht er hiermit allen Buch- und Kunſthandlungen die Anerbietung, ihnen zur Abſetzung ihrer *bedeutendſten* Verlagsartikel in dieſen ſüdlichen Gegenden behülflich zu ſeyn, und den Exemplaren ſeines Werkes ihre Subſcriptions- und andera literariſche und Kunſtanzeigen, die ſie ihm *portofrey* bis zu Ende des Februars zuſenden werden, gegen Bewilligung billigar Procente beyzulegen, und ihnen nachher aufs ſchnellſte die ihm zugekommenan Subſcriptionan und Beſtellungen bekannt zu machen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

GESCHICHTE.

FREYBURG u. CONSTANZ, in d. Herder. Buchh.: *Allgemeine Geſchichte vom Anfange der hiſtoriſchen Kenntniſs bis auf unſere Zeiten; — —* bearbeitet von *Karl v. Rotteck* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Nr. 13. abgebrochenen Recenſion.*)

Noch iſt im *erſten* Theile des Werks von S. 115. an der erſte *Zeitraum* von *Adam bis Cyrus* behandelt. In einer neuen Ausgabe wird der Vf. wohl die veraltete *Pitaviſche* Chronologie ganz verlaſſen, und mit *Heeren* u. a. bloſs nach Jahren *vor* Chriſtus zählen, und damit die wichtigſten Zeitrechnungen nach Olympiaden, nach Erbauung Roms und die *aera Seleucidarum* ausgleichen; auch wird dann wohl in der Ueberſicht S. 128. „der gewaltige Jäger Nimrod" geſtrichen, und aus der Weltgeſchichte an die Forſtmänner abgegeben. Eben ſo wenig ſcheint die, an ſich lebendig, doch etwas homiletiſch geſchriebene Schilderung der Schöpfung des Paradieſes etc. hieher zu gehören; die *Geologie* und *Geognoſie* liegt auſserhalb der Geſchichte, welche auf reinen Thatſachen beruht; die *Mythen* der alten hebräiſchen Welt mögen aber die Theologen erklären. Der Vf. ſagt darüber S. 140.: „die philoſophiſche Geſchichte wird entweder gänzlich davon abſtrahiren, oder ſie nach den nämlichen Grundſätzen würdigen, als ob ſie im *Chouking* oder *Vedam* ſtänden." — Doch befremdet es den Rec., welcher bey dem Vf. im ganzen Hefte Anſichten über die älteſten Begebenheiten findet, warum er *Indiens* und *Sina's* (S. 310 ff.) nur im Vorbeygehen und ſo ſpät gedenkt. Zugeſtanden, daſs der nothwendige Zuſammenhang *Indiens*, als der Wiege des Menſchengeſchlechts, mit dem älteſten Aegypten und mit Vorderaſien noch nicht lückenlos ausgemittelt iſt; ſo erhellt doch, nach dem, was in den bekannt gemachten indiſchen, chineſiſchen und zoroaſtriſchen Religionsſchriften ſich vorfindet, und nach den Reſultaten der Kritik über das alte Aegypten, Phönicien und Griechenland, daſs nicht bloſs Karavanenſtraſsen im höchſten Alterthume vom aſiatiſchen Weſt, nach den Ländern am Indus gingen, und die älteſte Völkerverbindung beſtätigen; ſondern daſs auch die erſten Mittelpunkte der Nationen in dem Lande zwiſchen dem Ganges und Indus geſucht, und, wohl nicht ohne Grund, die Darſtellungen der Geſchichte mit Indien begonnen, und ſo weiter nach Weſten fortgeſetzt werden müſſen. Dann fällt auf die erſte Periode ein ganz anderes Licht, als wenn man von Vorderaſien oder vom Nilthal ausgeht, und Indien ſchlieſslich als Epiſode behandelt. Dem vielſeitig beleſenen Vf. ſcheinen doch die Unterſuchungen der Britten über Indien, und die neueren Reſultate von *Heeren*, *Majer*, *Fr. Schlegel*, *Othmar Frank*, ſo wie die Forſchungen über die Vedams, über Oupnekhat, über den Chuking, *Horns* Schrift über bibliſche Gnoſis und ähnliche Schriften, unbekannt geblieben zu ſeyn. Er wählte daher, nach einer ziemlich ausführlichen Beſchreibung der Sündfluth und Völkerzerſtreuung (S. 140 – 152.), den Weg, mit der Geſchichte der *Hebräer* anzufangen, und dann die *Aegypter*, die Geſchichte *Mittelaſiens*, *Syriens*, *Phöniciens*, *Kleinaſiens*, der *Griechen*, *Italiens* und *Karthago's* folgen zu laſſen, worauf er ganz kurz von den *Aethiopiern*, *Celten*, *Scythen*, *Indiern* und *Sineſen* handelt. Darauf folgen drey Kapitel: über den *bürgerlichen* Zuſtand (nach der Cultur überhaupt, nach Staatsverfaſſung und Regierungsform, nach Geſetzen, Sitten, Völkerverkehr und Handel,); über die *Religion*, und über *Kunſt und Wiſſenſchaft* (nach dem Urſprunge, der Ausbreitung und den vorzüglichſten Sitzen derſelben, und im einzelnen nach den mathematiſchen, phyſikaliſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften).

Der Geſchichte eines jeden Volkes geht eine Aufzählung oder kurze Charakteriſtik ihrer Quellen voraus. Wie der Vf. die Geſchichte der *Hebräer* nach neuern Anſichten behandelt, zeigt folgende Stelle (S. 158.): „Wenn Moſes, da wo mit ſeichten Waſſern ein Arm des arabiſchen Meeres ins Land tritt, bey günſtigem Wind und Ebbe, ſeine Schaaren durch die Untiefe führte, und ein Theil der unvorſichtigen Verfolger durch die rückkehrende Fluth ertrank; wenn Moſes, mit den geheimen Schätzen der Wüſte durch ſeinen langjährigen Aufenthalt bekannt, jetzt den Durſtenden eine verborgene Quelle zeigte, jetzt die Hungernden in eine Gegend führte, wo an tauſend Stauden das nährende Manna hing; wenn durch die Schründe und Höhlen des Sinai der furchtbar hallende Donner tönte, und in dem wogenden Dunſt des Sandmeeres wechſelnde Truggeſtalten ſchwammen: — war dieſs nicht alles hehr und wundervoll? und mochte nicht Moſes, mit gröſſerm Rechte als viele alte Geſetzgeber, die Verordnungen, welche die Weisheit — der wahre Ausfluſs des göttlichen Geiſtes — ihm eingab, für ſein unlenkſames Volk durch eine ſo natürlich ſich darbietende höhere Sanction befeſtigen?" — Sehr wahr ſagt er von der Eroberung Paläſtina's durch die Hebräer (S. 161.): „Leider iſt Paläſtina nicht das einzige Land, das

das im mifsbrauchten Namen eines gütigen Gottes verwüftet ward; aber es war fo unglücklich, mehreremale dieſes traurige Loos zu erfahren. Auch die Jünger Mohammeds düngten es zu Allah's Ehre mit Blut, und abermals mit dem Rufe: „Es iſt Gottes Wille, ſtürmten die Kreuzbrüder heran." — Nur gegen den *Geiſt* des Alterthums verſtöſst der Vf., wenn er S. 168. die hebräiſche Theokratie Prieſterbetrug nennt. Wir wollen in *unſern* Tagen keine neue Theokratie mit *Adam Müller* und andern modernen Myſtikern; allein der Welt des Alterthums war die Theokratie natürlich, und in Indien und Aegypten, überhaupt ſo lange die Völker in der Kindheit blieben, galten die Prieſterkaſten daſſelbe, wie bey den Hebräern bis zum Zeitalter einer ſpätern Reife. Ein ſtrenges Urtheil wird S. 169 — 173. über David und Salomo gefällt. — Die Geſchichte *Aegyptens* und *Karthago's* iſt im Ganzen nach *Heerens* Ideen, alſo nach der beſten Unterſuchung behandelt, die wir bis jetzt über dieſe Völker und Reiche beſitzen. Doch ſcheint der Vf. den *Herodot* (S. 178. in der Note) zu ſtreng zu richten, und zuviel zu behaupten, wenn er (S. 180.) *jeden* ägyptiſchen Tempel *ſeine eignen Hieroglyphen* beylegt; auch ſcheint dem Rec. (S. 189.) der Ausdruck „eine durch Prieſtergewalt gemäſsigte *Monarchie*" nicht auf die ägyptiſche Verfaſſung bis auf die Zeit der Perſer zu paſſen. Befremdend war es übrigens dem Rec., S. 194., bey dem ſo hellſehenden Vf. auf folgenden politiſchen Satz zu ſtoſsen: „Die Abweichung von alten Staatsmaximen, ſeyen ſie auch illiberal und an ſich tadelnswerth, bleibt immer gefährlich, wenn auf ihnen einmal das politiſche Gebäude beruht." Entfiel dem Vf., wie er dieſs niederſchrieb, die Erinnerung, daſs überall, wo man veraltete Formen ängſtlich beybehielt, die Staaten entweder durch innere Revolutionen, oder bey dem leichteſten Andrange von aufſen zuſammenſtürzten? — Minder hat dem Rec. die Geſchichte *Babylons*, *Aſſyriens* und *Mediens*, denen die lichtvolle Anordnung fehlt, als die Geſchichte *Syriens* und namentlich *Phöniciens* befriedigt, wo, neben der Benutzung *Heerens*, manche eigenthümliche Anſicht des Vfs. uns entgegentritt. Mit Liebe hat der Vf. *Kleinaſien* behandelt, wo ihm beſonders das geographiſche Bild von dieſem Lande (S. 218 ff.) ſehr gelungen iſt. — Ausführlich werden die *Griechen* und *Römer*, und im Ganzen gut geſchildert; nur nimmt Rec. Anſtoſs an Stellen wie S. 237.: „vollkommner und drückender war die Wildheit der Hellenen" (als die der Pelasger); — S. 238. an die in Cecrops Zeiten bereits „geſchloſſene Ehre;" — S. 240. an der „ſchwärmeriſchen Gemüthsart" der Griechen in der *damaligen* Zeit; auch iſt die Darſtellung der *griechiſchen Kolonieen*, nach den Vorarbeiten von *Hegewiſch*, *Raoul-Rochette* u. a., einer Umarbeitung bedürftig, und bey Sparta ſcheint *Manſo* nicht benutzt zu ſeyn. Zu viel geſagt iſt es wohl, wenn der Vf. S. 269. von einer *faſt abgöttiſchen* Verehrung ſpricht, welche in alten und neuen Zeiten der Geſetzgebung Lykurgs zu Theil geworden ſey, und wenn er ſie S. 270. ein „bewundernswürdiges Meiſterſtück des Tiefſinns" nennt. In unſerm Zeitalter, das ohnehin ſich zu militäriſchen Formen mit Vorliebe hinneigt, muſs der Nachtheil einer blofs *auf ein Soldatenvolk* berechneten Verfaſſung deutlich hervorgehoben, und erinnert werden, daſs Sparta *eben dadurch* unterging, *daſs* es nichts weiter ward, als ein Soldatenvolk. — Bey der ältern *römiſchen* Geſchichte wird der Vf. in Zukunft *Aug. Wilh. Schlegels* Kritik über *Niebuhr* nicht unbenutzt laſſen, und uns erklären, *wie* ſchon unter dem Romulus das Volk aus Patriciern und Plebejern beſtand. Ueberhaupt fehlt dieſer ältern römiſchen Geſchichte die kritiſche Sichtung, und manches Urtheil iſt zu allgemein ausgeſprochen. So z. B. vom *Numa* S. 284.: „die *Götterfurcht*, die er ſeinen Bürgern einflöſste, iſt Jahrhunderte lang das wichtigſte Triebrad der *römiſchen Staatsmaſchine* und die Aegide des reinern *unſchuldvollen* Privatlebens der Römer geblieben;" ſo S. 285.: „das *Schickſal ſelbſt* ſchien ſich die Erhöhung Roms zur angelegenen Sorge zu machen;" ſo (ebend.) „ein längerer Friede würde Roms Bürger *entnervt* haben." — Möge der letzte Grundſatz nicht von den Diplomaten angenommen werden!

Nach dem Plan des Vfs. folgt von S. 315. an die eigentliche *Culturgeſchichte* des Zeitraums. Wohl läſst ſich manches für dieſe beſondere Behandlung derſelben ſagen; allein unverkennbar iſt auch vieles erſt hier dargeſtellt, was weſentlich in den Kreis der politiſchen Geſchichte gehört hätte, (z. B. die Kaſtenverfaſſung Aegyptens; die Geſetzgebung des Lykurgs, des Drako, Solons) die man, beſonders ohne die nähere Würdigung des *bürgerlichen Zuſtandes*, nie zur innern Einheit verbinden kann. Auch findet Rec. den von *Hegewiſch* (S. 317.) entlehnten Begriff der *Cultur* viel zu unbeſtimmt. Die Cultur umſchlieſst die ſtufenweis fortſchreitende Entwickelung der *geſammten* Anlagen und Kräfte der Individuen und der Völker; es giebt daher eine *phyſiſche*, eine *intellectuelle*, *äſthetiſche* und *moraliſche* Cultur. Nach dieſer Begriffsbeſtimmung finden wir denn auch in der That die Entwickelung der Völker. Bevor nicht ihr *phyſiſcher* Zuſtand durch Ackerbau, Gewerbfleiſs und Handel gefeſtet und veredelt iſt, regt ſich das geiſtige Leben in der Sphäre der Wiſſenſchaft und Kunſt nur nothdürftig; und die Sitten werden erſt dann milder und reiner, wenn der Verſtand ſo weit gereift iſt, daſs die *Religion* und die *bürgerliche Verfaſſung* der Völker dem zeitgemäſsen Fortſchritte deſſelben angemeſſen ſind. Allein darin ſtimmt Rec. dem Vf. bey, daſs die Frage: ob der *alten* oder der *neuen* Welt der Ruhm der höhern Cultur gebühre (S. 318.), durchaus zu Gunſten der letztern entſchieden werden müſſe, und daſs *im Ganzen* die Cultur *an Ausbreitung und an innerm Gehalte fortſchreite*. Höchſt unzureichend, zum Theil myſtiſch ausgedrückt, findet dagegen Rec. das, was der Vf. S. 404 ff. über den Urſprung der *Religionen* ſagt; der Hiſtoriker hat ſich hier blofs an reine Facta zu halten. Deshalb räth Rec. dem Vf., in einer neuen Auflage Stellen, wie S. 412 f., zu ſtreichen, und überhaupt den

Digitized by Google

den ganzen Abſchnitt der Religion, ungeachtet mancher *einzelnen* gelungenen Stellen, neu zu bearbeiten, beſonders was den Indicismus und Moſaismus betrifft. Auch in dem Kapitel von der Kunſt und Wiſſenſchaft iſt über *Sprache* (S. 466 ff.) vieles, was, nach dem Rec., weder in die Geſchichte, noch in die Geſchichte des erſten Zeitraumes gehört: z. B. „die melodieenreiche griechiſche Sprache iſt die Sprache der Poeſie; die beſtimmte lateiniſche jene der Geſetzgebung; die franzöſiſche iſt die Sprache der Converſation, die italieniſche die Sprache der Liebe; die reichhaltige, kraftvolle engliſche aber, ſo wie ihre Mutter, die deutſche, iſt die Sprache der reifen Vernunft und der erhabenen Gedankenfülle. Die lateiniſche Sprache, welche auch den Fürſten mit *Du* anredet, verräth ein freyes Volk, — die ruſſiſche aber kann die Sprache der Knechtſchaft heiſsen." Die *ſchönen Künſte* ſind von dem Vf. mit Vorliebe behandelt, beſonders die Dichtkunſt, obgleich bey Indien weder Sakontola, noch andere, erſt neuerlich durch Britten bekannt gewordene, einheimiſche Gedichte erwähnt worden ſind. Wahr und ſchön ſagt aber der Vf. (S. 487.) von der Dichtkunſt: „Bey allen Nationen, die über die Thierheit ſich erhoben, iſt ſie früh erwacht. Sie hat die Menſchen auf einem freundlichen Wege zur Geſittung geführt, die wilden Leidenſchaften gebändigt, hohe Ahnungen geweckt, edle Gefühle auf (?) genährt, und die ernſten Lehren der Weisheit und Tugend mit holder Stimme verkündet."

Rec. hat den *erſten* Theil des Werkes *ausführlich* charakteriſirt, um den Plan des Vfs., ſeine Behandlung des Stoffes und die Form ſeiner ſtiliſtiſchen Darſtellung unſern Leſern beſtimmt zu vergegenwärtigen. Kürzer faſst er ſich bey der Anzeige der folgenden Bände, weil der Vf. in allen guten, an ihm gerühmten Eigenſchaften, aber auch in gewiſſen individuellen Fehlern — beſonders in der Trennung des politiſchen Lebens von der Culturgeſchichte, und in einzelnen Mängeln des Stils — ſich gröſstentheils gleich geblieben iſt. Wäre ſein Werk mit den verwandten unvollkommenen Erzeugniſſen von *Mangelsdorf*, *Galletti*, *Becker* und *Generſich* auf gleiche Linie zu ſtellen; ſo würde Rec. mit einem allgemeinen Urtheile ausgereicht haben. Da aber der Vf. nach einem höhern Ziele, ſowohl in Hinſicht der geiſtvollen und pragmatiſchen Behandlung des Stoffes, als auch in Hinſicht der kräftigen und gediegenen ſtiliſtiſchen Form ſtrebt, und *darin* mit den ähnlichen Werken von *Dreſch*, *Pölitz* und *Schneller* wetteifert; ſo wird er die von dem Rec. mitgetheilten Ausſtellungen mit einer *Felderſchen* Kritik (die er im Anhange des zweyten Theiles wohl zu hoch würdigt, weil *ſolche* Beurtheilungen mit verachtendem Stillſchweigen beſtraft werden müſſen) nicht in Eine Maſſe werfen.

Der *zweyte* Theil, welcher *von Cyrus bis Auguſtus* reicht, beginnt mit einem allgemeinen Blicke auf dieſen Zeitraum, und behandelt dann im Detail die Geſchichte *der Perſer*, *der Griechen*, *Macedoniens*, mit der aus Alexanders Nachlaſſe geſtifteten *neuen Reiche*, dann die Geſchichte *Roms* nach drey Zeiträumen: von Stiftung der Republik bis auf die puniſchen Kriege, dann den Zeitraum der puniſchen, und endlich den Zeitraum der Bürgerkriege. Darauf folgt wieder, doch in erweiterterem Umfange, als bey der erſten Periode, die *Culturgeſchichte*, nach dem angenommenen Plane.

Einverſtanden mit dem Vf. im Ganzen, erlaubt ſich auch hier Rec. nur ſolche Andeutungen, wo er bey einer neuen Auflage die verbeſſernde Hand des Vfs. erwartet. So z. B. S. 14., wo der Vf., nachdem er angeführt hatte, daſs Ein Sieg dem *Cyrus* das mediſche, ein anderer das lydiſche und ein dritter das babyloniſche Reich unterworfen hatte, hinzuſetzt: „Das *Schickſal* (?) ſchien dieſe groſsen Maſſen nur darum gebildet zu haben, damit ſie um ſo leichter in eine noch gröſsere zuſammenfielen." Dieſs iſt weder politiſch wahr, noch im pragmatiſchen Geiſte gedacht. Der Vf. muſs dieſs ſelbſt fühlen, wenn er davon eine Anwendung auf Napoleons Reich nach den Schlachten bey Ulm, Jena und Wagram verſuchen wollte! —, Eben dahin gehört S. 18. der gebrauchte Ausdruck: *Verhängniſs*, und S. 19. die *Mächte des Geſchickes*. Dagegen herrſcht ein ſicheres pragmatiſches, den Geiſt unmittelbar anſprechendes Urtheil in folgenden Sätzen. S. 16.: „Alexander zog aus, die ganze Welt ſich zu unterwerfen; aber nur — ſo erklärte er feyerlich, und verblendete Schriftſteller rühmen's ihm nach — um ſie *glücklich* zu machen. So lange er lebte, verfolgte er, über Trümmern und Leichen wandelnd, dieſes glänzende Ziel, und die Frucht ſeiner Siege war — eine unbändige *Soldatendeſpotie*." — S. 19.: „Rom ſelbſt war ſeiner Herrſchaft *nicht froh*." S. 20.: „die römiſchen Unterhändler waren gefährlicher, als die Feldherren."

Am meiſten gelingen dem Vf. *geographiſche* Schilderungen, die in ſtiliſtiſcher Hinſicht ſo ſchwierig ſind, wenn ſie nicht in unwahre, unpaſſende und widerliche *dichteriſche* Gemälde ausarten ſollen. Rec. hebt die Schilderung Perſiens aus (S. 23.) als Beleg für ſein Urtheil: Oeſtlich an den ſchönen Gefilden von Suſiana, erhebt ſich, im Süden vom perſiſchen Meerbuſen, im Oſten von Carmanien, im Norden von dem weiten Medien umgränzt, das Land *Perſis*. Sein Flächeninhalt mag dem von Italien gleichkommen. Es iſt von hohen, theils dürren, theils weidereichen Gebirgen erfüllt; nur gegen das Meer läuft es aus in eine flache verſengte Sandwüſte. Ueber dieſem Lande iſt ein faſt beſtändig heitrer Himmel (auch heiſst *Pars* ſo viel als *Lichtland*, nach *Tychſen*), und eine, der hohen Lage entſprechende, friſche — in der Nordgegend ſogar kalte Luft. Der Boden, minder waſſerarm, als die meiſten benachbarten Länder, bringt köſtliche Früchte, Gras und Getreide hervor, und hat von jeher geſunde, kräftige Menſchen beherbergt. Aber ſie ſind minder zahlreich heute, als ehedem, und minder emſig, ſeit *Zoroaſters* dem Ackerbaue freundliche Lehre dem Schwerte der Moſlems wich,

Digitized by Google

wich. Daher ist Persis jetzt gröfstentheils wüste, und bildet in seinem verödeten Zustande eine traurig harmonische Umgebung der hehren Trümmer von *Persepolis*. Mehr als zweytausend Jahre sind hingegangen, seitdem *Alexander* im Wein- und Siegesrausche die ehrwürdige Perserstadt zerstörte; aber ihre Trümmer mögen noch länger dauern, als die neuesten Pallästе. Da, wo an der Grenze der Sandregion die Gebirgskette anhebt, liegen, von zwey Armen derselben halb umschlossen, diese geheimnifsvollen Ruinen. Aus ungeheuern Marmorblöcken, wunderbar zusammengefügt, sieht man gigantische Treppen, Säulen, Mauern, Gemächer und Gräber in seltsamer Verbindung, theils noch stehend, theils zusammengestürzt, mit räthselhaften Thiergestalten vermischt, und die Wände fast durchaus bedeckt mit schwer zu deutenden Bildern, und mit Charakteren einer längst verstorbenen Schrift. Aber weit über ihr heimathliches Land, nach allen Weltgegenden hin, herrschten die Perser."

Mit Geist und politischer Umsicht verwebt der Vf. nicht selten mitten in die stilistische Darstellung der Begebenheiten ein durchgreifendes und den Leser ansprechendes Urtheil; so bey *Alexander* (S. 122.). Er gedenkt, dafs viele demselben, bey seiner Thronbesteigung riethen, Griechenland für jetzt aufzugeben, um die Gährungen in Macedonien zuerst zu heben. „Aber er, wohl wissend, dafs die Macht der Könige auf des *Volkes Meinung*, und diese gar oft auf dem *ersten Eindrucke* beruhe — verwarf die furchtsamen Rathschläge u. s. w." Eben so das Urtheil (S. 135.) über die Zeit nach Alexanders Tode. „Von den *Völkern* und ihren Interessen kommt in dieser langen Zeit nicht das mindeste vor. Wir sehen nichts als Generale und Soldaten, die über die Theilung einer herrenlosen Heerde sich zanken. Es giebt wenig so klägliche Zeiten in der Geschichte." Urtheile dieser Art, sogleich durch die Thatsachen der Geschichte versinnlicht und bestätigt, verfehlen nie ihre Wirkung, und dadurch ist eben die Geschichte seit *Schlözers* Zeiten mehr in den Kreis der gebildeten Welt, aus den trockenen Kathedervorträgen und aus den kritischen Werkstätten der Studirstuben, übergegangen. *Schlözer*, *Spittler*, *Heeren*, *Burdach* und *Luden* sind Meister in der Kunst, durch *solche* Urtheile die höheren Resultate der Politik mit der Geschichte zu verbinden, während *Joh. Müller* und *Woltmann*, nicht minder reich in ähnlichen Urtheilen, doch gewöhnlich den Anlauf dazu *vermittelst einer Deduction* nahmen. Das letztere zeigt, dafs in solchen Köpfen Politik und Geschichte *neben einander* bestehen; das erstere, dafs in jenen Männern das politische Resultat mit den Thatsachen unmittelbar verschmilzt, und dafs nicht erst die politische Reflexion zu dem Resultate *führt*, sondern das historische Faktum *sogleich nach seiner politischen Geltung* ergriffen und dargestellt wird. Je häufiger neuere Historiker in politischen Ansichten der Geschichte sich gefallen, desto nöthiger war es, auf diesen Unterschied aufmerksam zu machen. *Buchholz* z. B. wechselt zwischen beiden Formen. Die längere politische Reflexion ist vorherrschend in seinen philosophischen Untersuchungen über die Römer und das Mittelalter; das prägnante politische Urtheil hingegen in seinen Taschenbüchern der neuesten Geschichte. Beides bezeugt wenigstens so viel, dafs unserm Zeitalter *nicht mehr* die Behandlung der Geschichte aus dem Standpunkt der Philologen und nach dem *Gattererschen* Linnéismus *genügt*; dafs man nicht Massen von Namen und Zahlen, dafs man *Geist* und *pragmatisches Urtheil* verlangt!

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Die Errichtung des *böhmischen National-Museums* nimmt den erwünschten weitern Fortgang, und ruht nunmehr auf um so sichern Grundlagen, da auch der Erzherzog *Karl*, Gouverneur und General-Kapitain des Königreichs Böhmen, diese Anstalt seines Beyfalls gewürdigt, und zur ersten Gründung derselben nicht nur einen ansehnlichen Beytrag gewidmet, sondern auch in der Folge zur Erweiterung derselben nach Umständen noch fernere Beyträge zugesagt hat. — Zur Gründung des *mährisch-schlesischen Franzens-Museum* hat Karl Fürst *v. Lichtenstein* einen Beytrag von eintausend Gulden gewidmet.]

II. Todesfall.

Den 2. Oct. starb *Joh. Peter Ludw. de Rouville*, zugenannt *de Beauclair*, Doctor der Philosophie und ordentlicher Professor der Philosophie, Prediger der französisch-reformirten Gemeinden zu Marburg und Todtenhausen. Er war zu Paris den 5. August 1753 geboren. Von ihm hat man zwey Schriften: 1) *Recueil d'histoires, d'anecdotes et de poesies tirées des meilleurs Auteurs François avec un traité des Germanismes. Marbourg* 1781. 8. 2) *Nouvelles Remarques sur les Germanismes. Tome I. Francfort* 1787. 8. Die im Namen der Universität von dem Prof. der Beredsamkeit *Wagner* ausgefertigte Memoria ist (22 S. 4.) in den letzten Tagen des Jahres ausgegeben worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

GESCHICHTE.

FREYBURG u. CONSTANZ, in d. Herder. Buchh.: *Allgemeine Geschichte vom Anfange der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten; — —* bearbeitet von *Karl v. Rotteck* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Weniger, als in der Schilderung der Welt des Orients und Griechenlands, hat sich Rec. durch die Darstellung der *römischen* Geschichte befriedigt gefühlt. Bey aller Ausführlichkeit fehlt doch hier nicht selten der tiefere politische Blick, besonders in den Kämpfen zwischen den Patriciern und Plebejern und in der Darstellung der Bürgerkriege. Wie wenig haltbar sind doch Behauptungen, wie folgende (S. 283): „Die Aristokratie des *Adels* (der Geburt), so entgegen sie der (n) natürlichen Gleichheitsrechte (n) der Menschen scheint (*bloß* scheint ??), beruht doch im Grunde (?) auf einer Huldigung, welche dem Verdienste erwiesen wird." Ist dies *historisch?* Ist wirklich das römische venetianische und bernische Patriciat, ist der deutsche Feudaladel, aus einer, *dem Verdienste erwiesenen,* Huldigung entsprungen? Bey einem Restaurateur, wie *v. Haller*, würde eine solche Behauptung nicht auffallen; bey einem *Rotteck* muss sie befremden! Vielleicht aus *dieser* Ansicht ist die Stellung des *Marius* gegen den *Metellus* (S. 294) nicht richtig angegeben. Zugestanden, dass der erstere gegen den letztern *undankbar* war; so lese der Vf. doch den *Sallust* nach, wie der Stolz des Metellus gegen den, nach dem Consulate strebenden, Plebejer *Marius* — besonders der Spott des Metellus, als er seinen eignen *patricischen* nur halbreifen Sohn des Consulats würdiger, als den Marius hielt, — einen Mann empören musste, der durch eigne Kraft Roms Retter ward, wie Marius! Wie hart ist doch *das* Urtheil, (S. 304) „Marius, der *Mann des Pöbels*, nach Grundsätzen und Verbindungen, *Herkunft* und Sitte, der Feind alles Dessen, was nicht Soldat oder Pöbel war." Rec. gesteht es zu, dass *Sulla* durch unergründliche Schlauheit und Gewandtheit individuell höher steht, als *Marius*; würde aber, ohne Sulla's aristokratische *Reaction*, Rom so unendlich gelitten haben, als es litt? lässt sich *Cicero's* Vorliebe für Marius, welche (S. 308) der Vf. so befremdend findet, nicht aus dem Verhältnisse der Plebejer und eines *homo novus* gegen den Stolz der Patricier sehr leicht erklären?

Sind die Blutscenen zwischen Marius und Sulla, und die spätern unter den folgenden Triumviraten, etwa blos aus den *persönlichen* Verhältnissen der Männer zu erklären, welche die Masse leiteten, und nicht aus dem, das ganze Volk in zwey Theile spaltenden Kampfe des aristokratischen und demokratischen Princips? Wenn Hunderttausende im *innern* Kriege fallen, so sind es jedesmal, dies zeugt die ältere und neuere Geschichte, entweder *politische* oder *religiöse Ideen*, welche, dunkel oder deutlich von der Masse aufgefasst, die Schaaren in den Kampf führen, bis irgend die *eine Idee* den Sieg behauptet! So in Roms Bürgerkriegen; so in Frankreichs Zerfleischungen vor Heinrich IV. und in der Revolution; so auf den brittischen Eilanden bis 1688, und so im schmalkaldischen und 30jährigen Kriege auf Deutschlands Fluren! Die Menschheit beweint diese Kämpfe; denn Millionen gehen unter während solcher Schreckenszeit; allein die Macht der Ideen erwächset siegreich unter der trugvollen Politik des Reactionssystems, und da, wo weise Fürsten und Regierungen sich sogleich mit Ernst und Nachdruck für die *neue*, ins politische Leben eingetretene Idee erklären, geht die Umbildung des Ganzen selbst *ohne* blutige Revolution von statten. So im Zeitalter der Kirchenverbesserung in einigen Staaten, in Sachsen, Hessen, Brandenburg, Schweden u. s. w. Wo aber die Regierung *das System der Reaction* ergreift, wie es abwechselnd in Rom, wie es von Karl IX. und von den Stuarts geschah; da *muß* eine ganze Generation unter Blutströmen untergehen, und entweder politische Erschöpfung, sobald das Reactionssystem die Oberhand behält, oder politische Wiedergeburt folgen, wenn die neue Idee an die Spitze des Ganzen tritt! *Roms* Schicksal und das Schicksal *Italiens* seit dem 16ten Jahrhunderte, eben so *Polens* Schicksal seit Heinrich von Valois war das erste; *Großbritaniens* Schicksal seit Wilhelm III. das zweyte! Für *welches* System hat also die Weltgeschichte *entschieden!!* Wahrlich, es sind sehr *einfache* Ideen, die uns in den grösten Weltkämpfen zu bestimmten Resultaten leiten, sobald keine vorgefasste Meinung und kein getrübter Blick des Parteygeistes den Historiker bey der Würdigung *der* Zeitalter täuscht, wo entweder einzelne Völker, oder ganze Zeitalter zu einer grosen politischen Umbildung reif geworden sind!

Sind, nach diesen aus dem fortstrebenden Geiste der civilisirten Völker und der mächtig bewegten Zeitalter hervorgehenden Ideen, die grosen Massen der Weltbegebenheiten geordnet und gestaltet; dann treten Schilderungen von Individuen, wie die des

Cato (S. 337) als gelungene Gegensätze von Handzeichnungen gegen Freskogemälde, wohlthuend in den Kreis der Darstellung ein. „Unter dem allgemeinen Ruine der Sittlichkeit und Freyheitsliebe erscheint *Cato's* ehrwürdiges Bild als eine einsame, aus bessern Zeiten zurückgebliebene Gestalt. Nicht Geld, wie *Crassus*; nicht Ruhm, wie *Pompejus*; nicht Herrschaft wie *Cäsar*, nicht Genuss, wie die meisten Andern — Tugend, Gerechtigkeit und Freyheit verlangte *Cato*, und nur sie. — Ein hohes Ideal der strengsten Tugend und des erhabensten Bürgersinnes, ohne Nachsicht gegen sich, wie gegen Andere, und unfähig zum Vergleich mit den Bedürfnissen einer verderbten Zeit und mit der Schwäche der Menschen." — Eben so wahr ist (S. 375) das grosse Wort: „Das hohe Interesse der römischen Geschichte endet sich mit der Schlacht bey Philippi."

Der *dritte* Band umschliesst die Zeiten von *Augustus bis Theodosius*. Nach kurzer Angabe der *Quellen* und der *Chronologie*, folgt S. 6—21 eine geographische Uebersicht des Schauplatzes der Begebenheiten, und eine Schilderung der allgemeinsten Gestalt der Welt in diesem Zeitraume (freylich zunächst nur der *sinkenden* Römerwelt); dann die detaillirte Geschichte des römischen Reiches, fortgeführt, über den Theodosius hinaus, bis zum Augustulus, — die Geschichte der Deutschen, — die Geschichte Asiens, und zuletzt, wie bey den vorigen Bänden, die Darstellung der Kulturgeschichte. Rec. weiss aus eigener Behandlung, dass die Geschichte des Römerreiches unter den Imperatoren nicht viel Anziehendes hat; allein sie ist warnend lehrreich für *sinkende Völker und Staaten*, und aus *diesem* Gesichtspunkte hätte sie besonders in einem Werke mit *der* Bestimmung, welche das vorliegende hat, gefasst werden sollen, wozu *Buchholz* bey einer neuen Bearbeitung fruchtbare Ansichten darbieten wird.

Wenn die Sachkenntniss, der richtige Blick und der edle Stil des Vfs. auch in diesem Bande nicht zu verkennen ist; so scheint er dem Rec. doch *hinter* den ersten und den folgenden zu stehen. Im Verhältnisse zu der Ausführlichkeit der beiden ersten Theile ist die Geschichte der römischen Imperatoren zu kurz behandelt. Wie vieles hätte sich über Trajan, über Hadrian, über die Antonine u. s. w. sagen lassen, was hier nur fragmentarisch behandelt wird! Bey *Constantin* wird in Zukunft *Manso* benutzt werden können! *Julian* erscheint beym Vf. in sehr vortheilhaftem Lichte; („*Allenthalben* erkannte man in ihm den Zögling der Weisheit" S. 104), völlig einig mit sich selbst war dieser, über sein Zeitalter freylich hervorragende, Fürstenjüngling doch nicht geworden!

Mit Liebe und Kraft hat (S. 145) der Vf. den Stifter des *neupersischen* Reiches und den Wiederhersteller von Zoroasters Lehren, den *Artaxerxes*, gezeichnet; das übrige Asien blieb freylich in dieser Zeit beynahe eine *Terra incognita*. Mehr, als die politische Geschichte Roms in diesem Zeitraume, ist dem Vf. die Entwickelung der *bürgerlichen Verfassung* des Reiches (S. 155) gelungen; mit Recht wird das Grundgebrechen derselben, die *Unbestimmtheit der Erbfolge*, oder der *Kaiserwahl* hervorgehoben. Dagegen konnte bey der *Religion* der ältesten Germanen (S. 179) wohl etwas mehr, nach den neuesten Untersuchungen über die ältere und spätere Edda, gesagt werden; auch ist es zu viel behauptet, „dass die Deutschen an der dem Menschen zum kostbarsten Erbtheile gegebenen Hoffnung der *Unsterblichkeit* sich aufgerichtet hätten." Weder im Orcus, noch im Scheol, noch im Walhalla liegt der abstracte und sittlichte Begriff der Unsterblichkeit! Die Begründung des *Christenthums* (S. 195) ist im edlen Geiste dargestellt; doch fehlen in der Reihe der jüdischen Secten (S. 193 f.) die *Essener* und *Therapeuten*.

Höher steigen Ton und Colorit der Darstellung mit dem *vierten* Bande, welcher die Zeit *von Theodosius bis Karl den Grossen* umschliesst. Die treffliche, lebenswarme Schilderung der untergehenden römischen Weltweit (S. 15 ff.) wird (S. 16) durch das einzige verfehlte Bild „des betäubenden *Gepraſſel*" unterbrochen. Sie verdiente ganz hier zu stehen, diese Schilderung; allein Rec. hebt nur (S. 19) eine einzige Stelle aus. „Die Welt, Europa zumal, hat keinen Schwerpunkt mehr; alles fällt durch einander in regellosem Getümmel. Endlich verlobt der Sturm; die (an)schwellende Macht des *fränkischen* Reiches wird für Europa der neue politische Schwerpunkt, wie schon früher das arabische Chalifat für Asien geworden (war), und die zu gleicher Zeit sich festsetzenden Verhältnisse des vielfältig verunstalteten, bereits ausgearteten, Christenthums, zumal der *Hierarchie*, verbunden mit der ausgebreiteten Herrschaft des Lehnswesens, gebieten den grossen Bewegungen Stillstand, und geben fast dem ganzen Abendlande eine gleichformige, über 300 Jahre daurende, Gestalt." Doch sind Ausdrücke für die Zeit von Karl dem Grossen bis zu den Kreuzzügen „*consolidirte Barbarey*" und „*die ganz finstere Nacht*" nicht nur hart, sondern unhistorisch. Sollte es dem Vf. entgangen seyn, wie zweckmässig in Karls *Capitularien* die Justiz, die Verwaltung, die menschliche Behandlung der untern Stände, der Feldbau, und selbst der (freylich drückende) Heerbann u. s. w. organisirt war? Gehören Männer, wie *Otto III*, *Gerbert*, *Rabanus Maurus*, *Witikind*, *Ditmar von Merseburg*, *Hermann (contractus)*, *Sigbert* von Gembloux, *Lambert* von Aschaffenburg, *Abälard*, *Werner*, der Sänger des Lobgesangs auf den Erzbischoff *Anno* (eines *Ottfrieds*, *Notker's*, *Willerams* nicht einmal zu gedenken), in das Zeitalter „der consolidirten Barbarey?" Nach Rec. Urtheil ist *das* Zeitalter von den Kreuzzügen *abwärts* bis zu den Zeiten Hussens ungleich barbarischer und dunkler, als das vorhergehende. Vorher gingen die germanischen Völker langsam, aber sicher der Civilisation entgegen; ihre Justizverfassung war zum Theile in den Händen des Volkes selbst; die Domschulen blühten, weil ihre Lehrstellen noch keine geschäftlosen Pfründen geworden waren; noch galt kein ultramontanisches Recht in Deutsch-

Digitized by Google

Deutschland; die Blüthe der Baukunst, besonders in den freyen Städten, verkündigte ein in der Entwickelung fortschreitendes Volk; der dritte Stand verlebte in den Städten seine kräftige Jugendzeit u.s.w. Dieſs alles sank zurück mit der Trennung der Kirche von dem Staate, und mit der Unterordnung des letztern unter die erste, in Hildebrands furchtbaren Tagen; das römische und canonische Recht ward den Deutschen eingeschwärzt, und zerstörte allmählig die volksthümliche, einfache deutsche Gerichtsverfassung; das Verhältniſs der deutschen Könige zu den Ständen und zu dem, bey den alten Königswahlen *in Masse versammelten deutschen* Volke ward verändert, seit man aus den Händen des römischen Bischofs die Kaiserkrone empfing, und Männer, wie Friedrich Barbaroſſa u. a. in *dem* Schattenbilde sich gefielen, Nachfolger der römischen Imperatoren zu seyn. Doch Rec. braucht die Züge dieſses Gemäldes nicht zu vollenden, um zu beweisen, dafs man der *ersten* Zeit des Mittelalters bis auf Heinrich IV. herab, wo fast der Zustand Deutschlands und Italiens sich zur Desorganisation hinneigte, Unrecht thut, wenn man sie, nach gewohnter Sitte, als consolidirte Barbarey betrachtet; ein Name, der weit mehr für den *folgenden* Zeitraum des consolidirten Hildebrandismus, des den Deutschen aufgedrungenen fremden Rechts, der damit untergegangenen deutschen Volksfreyheit, und der grenzenlosen Anarchie des Zwischenreichs sich eignet, nach dessen Ende die Entwicklung Deutschlands zu einer neuen politischen Gestalt, aber freylich nach ganz andern Prämissen, als seit Karls des Gr. Thronbesteigung begann! Was auch der Vf. bis S. 23. für seine Ansicht beybringt, so war doch der Zeitpunkt bis zu den Kreuzzügen ein Zeitalter der *naturgemäſsen* Entwicklung und des *Fortschritts* zur Civilisation, bey welchem allerdings gemischte Züge von Roheit und Cultur, wie bey allen Völkern während ihres *heroischen* Zeitalters, nicht fehlen können; allein von da an beginnt der *Rückschritt* in der Civilisation, und mit ihm die *Barbarey*, die nicht eher, als mit der Erschütterung des Systems der Hierarchie vermindert werden konnte. Die Urtheile des Vfs. in diesem und dem folgenden Bande würden gewifs ganz anders ausgesprochen worden seyn, wenn sein, im Ganzen so heller und unbefangener, Blick den *historischen Wendepunkt* beider, vom Rec. streng unterschiedener, Zeiträume mit Bestimmtheit aufgefafst hätte! Bey dieſser Unterscheidung des Rec. zwischen den beiden angegebenen Zeiträumen wird also auch der Vf. (Th. V. S. 27 ff.) ihn nicht zu *Schlegel* u. a. rechnen, welche eben den *zweyten* Abschnitt des Mittelalters, die schrecklichen Tage Hildebrands, aus leicht erklärbaren Gründen, mit ihrem Lobe feyern, und beide Zeitabschnitte in Eine Masse werfen.

Wenn gleich in der *Uebersicht* über den ganzen Zeitraum, der mit der Begründung des karolingischen Reiches fast gleichzeitigen Stiftung des Chalifats und des Islam nur kurz gedacht worden ist, wo über die Contraste zwischen beiden und über die eigenthümliche neue politisch-religiöse Gestaltung Europens und Asiens durch sie (in ihrer *Mitte* die Ruine des veralteten byzantinischen Reiches) viel Treffendes hätte gesagt werden können: so ist doch (S. 258.) die Stiftung der arabischen Herrschaft sehr ausführlich und in liberalem Geiste behandelt. Sehr wahr sagt (S. 268.) der Vf. vom *Mahomed:* „es mag bezweifelt werden, ob ein *Böſewicht* jemals eine weitreichende, *bleibende* Veränderung hervorgebracht (habe)." Denn, nach der detaillirten Erzählung der Völkerwanderung und der Geschichte der einzelnen „barbarischen" (?) Reiche (Genserichs, Theoderichs, Alboins, Chlodowigs u. a.) folgt die Darstellung des byzantinischen und des arabischen Reichs in diesem Zeitraume, und darauf der Kulturzustand desselben. *Theoderich* (S. 126.) ist mit Wahrheit und Würde gezeichnet; eben so gehaltvoll ist die Darstellung des *westgothischen* Reichs; schärfer, als es (S. 173.) mit etwas Breite geschieht, liefse sich wohl *Chlodowig* fassen; doch stimmt Rec. in der Hauptansicht desselben mit dem Vf. überein. Mit *deutschem* Sinne zeichnet der Vf. die altdeutsche Verfassung und die Grundrisse der einzelnen Gesetzbücher der deutschen Völker; nur tritt das Bild der Einheit, welche dadurch in das ganze innere Volksleben der Germanen kam, nicht deutlich genug hervor. Eben so wird (S. 361) *Bonifacius* nur mit wenigen Zeilen abgefunden, und der durch ihn bewirkten Abhängigkeit der deutschen Kirche von Rom gar nicht gedacht; so entscheidend *diese* für die folgenden Jahrhunderte blieb! Ausführlich aber und gründlich ist der Inhalt und Geist des *Islam* gewürdigt!

Im *fünften* Bande, welcher von *Karl dem Groſsen bis zum Ende der Kreuzzüge* herabreicht, wird zuerst die detaillirte Geschichte des karolingischen Reiches, dann ausführlich das Reich der Deutschen, und die Zeit der Hoheit der Päpste, kürzer aber werden Frankreich, England, Spanien, der europäische Norden und Byzanz, dann das Chalifat, nach den asiatischen und afrikanischen Dynastieen, darauf die Türken und Mogolen, und zuletzt die *Kreuzzüge* ausführlich behandelt. Am Schlusse folgt der *Kulturzustand* des Zeitraumes. Es genüge hier, nachdem Rec. schon zur Einleitung der Beurtheilung des vierten Bandes seine Ansicht über das Mittelalter im Zusammenhange ausgesprochen hat, im Allgemeinen das Urtheil, dafs der Vf. in der Behandlung des Stoffes und in der Darstellung der Form sich, wie in beiden vorigen Theilen, gleich blieb. Rec. stimmt in dem allgemeinen Urtheile des Vfs. über den *zweyten* Abschnitt des Mittelalters, aus schon angeführten Gründen überein; denn sehr richtig bezeichnet er (S. 30) *den Hauptpunkt* dieſser nun eingetretenen Barbarey: „Das Hauptübel war, dafs allenthalben *das Volk die Freyheit verloren* (hatte), ja, dafs *ein wahrer Rechtszustand durchaus fehlte.*" Dieſs war aber einige Jahrhunderte früher *nicht* der Fall, wo noch *das Volk* im Vordergrunde der Begebenheiten stand; wo ursprünglich deutsche Gesetze (nicht die römischen) galten; wo deutsche Schöppen das Urtheil sprachen

Digitized by Google

wo die Rechtspflege öffentlich war, und noch kein Hildebrand'sches System bestand, wenn gleich die Geistlichkeit — wie bey allen sich naturgemäfs entwickelnden Völkern — durch den höhern Grad der Kultur und durch die Leitung des religiösen Cultus nicht ohne bedeutenden Einfluss blieb. Ueber *einzelne* Behauptungen liefse sich mit dem Vf. streiten; z. B. wenn er (S. 31) „der furchtbaren Allianz des Thrones und Altars" gedenkt, die, wenn sie die Verbindung der Kaiser und Könige mit den Päpsten bezeichnen soll, zum Heile der Völker nie ernstlich und lange dauerte; oder wenn er (S. 82) die *Chevalerie* „das kostbarste (?) eigenthümliche Kleinod dieser Zeiten" nennt; aber recht hat er, wenn er (S. 33) sagt: „Ein abstechendes Gegenstück zur christlichen Barbarey giebt die in diesem Zeitraume gerade am schönsten blühende *orientalisch-mohamedanische* Kultur;" nur hätte er aus der verschiedenartigen Individualität der christlichen und mahomedanischen Völker in *dieser* Zeit nachweisen sollen, *warum* und *wodurch* dieser Contrast bewirkt ward! — In der unparteyischen Würdigung *Karls des Großen* (S. 51) ist Rec. mit dem Vf. darüber einverstanden, dass er Karln, dessen Fehler er übrigens nicht verkennt, „den Baumeister eines Weltreiches, den Gesetzgeber der Nationen, und einen in der Nacht der Zeiten vor und nach ihm einsam strahlenden Stern" nennt, und dass er sein Hauptverdienst darin setzt, dass er der *Anarchie des Lehnswesens* entgegen gewirkt habe; allein was wird *Kotzebue* dazu sagen? Auch dass der Vf. Heinrich I. *über* seinen Sohn Otto I. setzt, ist ganz nach des Rec. Ueberzeugung. Otto's Ruhm gründet sich zunächst auf Pfaffenlob, weil er die Kirche reichlicher bedachte, als sein Vater, der Deutschlands *politische Einheit* in einer Zeit sicherte, wo das Reich daran stand, in vier Herzogthümer sich aufzulösen. — Ueberhaupt herrscht ein sehr freymüthiges, kräftiges Urtheil in diesem Bande, und tief ist der Vf., bey der Schilderung des bürgerlichen Zustandes, in den Charakter des Lehnssystems und in die Ausbildung der Verfassung der gleichzeitigen europäischen Reiche eingedrungen; nirgends verschweigt er die Mängel des Pfaffen- und Mönchsthums, und was in dieser Zeit für Wissenschaft und Kunst geschah, wird sorgsam erwogen.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 26. Julius 1818 starb in *Ribe* der Bischof desselbst *Victor Christian Hjort*, welcher zu *Gunderslevholm* auf Seeland den 13. Oct. 1765 geboren war. Auf der lateinischen Schule zu *Odense* wohl vorbereitet, bezog er die Universität *Kopenhagen*, wo er seit 1783 Theologie studirte und sich vorzüglich unter des jetzigen Conferenzrathes *Moldenhawer* Anleitung, der ihm als Lehrer und in manchen literarischen Angelegenheiten besondere Dienste leistete, zu einem beliebten Dichter und Kanzelredner bildete. Eine Sammlung geistlicher Lieder, die Frucht der Sommerübungen in dem von dem Bischof *Balle* 1789 errichteten homiletisch-katechetischen Institute, fand, als sie *Hjort* noch in seinen Kendidetenjahren drucken liefs, so vielen Beyfall, dass ihm die *Gesellschaft der schönen Wissenschaften* zu Kopenhagen eine Belohnung defür zuerkannte und dass die meisten derselben späterhin in das öffentlich eingeführte *evangelisk kristelige Psalmebog* aufgenommen wurden. Im Jahr 1791 wurde er Prediger zu *Taarnby* auf der Insel Amack und nahm seitdem vielen thätigen Anthail an den *kiöbenhavnske lærde Efterretninger*, in denen sich unter den Buchstaben *a. π.* eine Menge Recensionen, besonders im Fache der Homiletik, von ihm befinden. Seit 1796 bekleidete er verschiedene Predigerstellen an der Bremerholmskirche zu Kopenhegen, gehörte zu den beliebtesten dänischen Kanzelrednern der Residenz, erwarb sich viele Verdienste um das Armenwesen der Stadt und um die Verbesserung des Schulwesens in seinem weitläufigen Kirchspiele, war ein geschätzter Mitarbeiter an den Zeitschriften *Iris*, *Borgerven*, *Morgenpost*, *Middagspost* und den von *Paulsen* herausgegebenen *Nenjahrsgaben*; auch liefs er mehrere einzelne Gelegenheitspredigten drucken: die doch mehr Beyfall von der Kanzel herab, als im Drucke fanden. Sein *Andachtsbuch für Stefahrende* und seine drey Liedersammlungen *für junge Mädchen in den Arbeitsschulen*, *für die Handwerker in den Sonntagsschulen* und *für den Soldatenstand* geben ihm einen bleibenden Werth. Ohne das Gepräge eines eigentlichen Dichtergenies zu tragen, zeichnen sich doch fast elle seine dichterischen Arbeiten durch eine reine Spreche, einen leichten Reim, eine gesunde Moral und den wohlgetroffenen Volkston eus, der ihm noch lange nach seinem Tode den Namen eines geachteten Kinder- und Volksliederdichters erhalten wird. Im Jen. 1811 wurde er *Ritter des Danebrogs* und im May desselben Jahres Bischof des Stifts *Ribe*. — Offenheit, Biedersinn und gemeinnützige Wirksamkeit erweckten ihm die Achtung und Liebe aller, die ihn kennten und die nicht weniger, als seine zahlreiche Familie, seinen frühen Verlust tief betrauerten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

GESCHICHTE.

FREYBURG u. CONSTANZ, in d. Herder. Buchh.: *Allgemeine Geschichte vom Anfange der historischen Kenntnifs bis auf unsere Zeiten; — —* bearbeitet von *Karl v. Rotteck* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der *sechste* Band führt die Geschichte, durchgehends nach demselben Maafsstabe, *vom Schlusse der Kreuzzüge herab bis zur Entdeckung Amerika's*. Die allgemeine *Charakteristik* des Zeitraumes hält Licht und Schatten gegen einander; doch neigt sich das Uebergewicht auf die Seite des ersten. Die ausführliche Geschichte hebt wieder mit den Deutschen an, verbreitet sich dann, im Verhältnisse zu ihrer damaligen politischen Wichtigkeit, über die übrigen europäischen Reiche, und endigt in einer kurzen Darstellung der mogolischen Reiche und Sina's. Dann, wie gewöhnlich, die geistvolle Zusammenstellung der Hauptpunkte der Kultur nach dem bürgerlichen Zustande; nach der Religion, nach der Kunst und Wissenschaft. Nicht immer trifft Rec. mit dem Vf. in dem Urtheile über Personen, Völker und einzelne Gegenstände (z. B. in dem hohen Lobe Rudolphs von Habsburg, in der Benennung Böhmens vor Karls IV. Zeiten „das sonst barbarische Königreich" u. s. w.) zusammen; allein zu welchem Umfange würde diese Beurtheilung anwachsen, wenn Rec. in alles Einzelne eingehen wollte!

Er glaubt aber, dem Vf. volle Gerechtigkeit erzeugt, sein Buch, dem Geiste und der Darstellung nach, im Ganzen als trefflich bezeichnet, seinen Tadel im Einzelnen subjectiv motivirt, und den Wunsch bey seinen Lesern angeregt zu haben, dafs der Vf. die *neuere* und *neueste* Zeit in einer *mäfsigen* Anzahl Bände gleichmäfsig behandeln und so sein brauchbares Werk bald beendigen möge. — Weil aber, nach den Eingangsweise aufgestellten Foderungen an den *Geschichtschreiber*, welchen der Vf. durch die Lebendigkeit und Fülle seiner Darstellung sich fast durchgehends genügend annähert, unnachläfslich auch *grammatische und stilistische Correctheit*, möglichste Vermeidung aller ausländischen Wörter, sobald wir an deren Stelle erschöpfend bezeichnende in der deutschen Sprache haben, und ein sicherer, aus dem Studium echter Klassiker einzig hervorgehender, Tact in der Wortbildung und Wortverbindung gehört; so stehe hier, aus vielen tausenden in diesen sechs Bänden bemerkten Verstöfsen gegen Grammatik und Syntax, noch ein kleines Verzeichnifs solcher Mifsgriffe und Provincialismen, welche der Vf. bey einer neuen Auflage gewifs selbst verwischen wird: z. B. sehr oft *anderst* — st. anders; und *weiters* st. weiter; Th. I. S. 18 wenn *was davon* verloren gegangen; S. 45 hierinfalls; S. 93 Handlung st. Handel (doch *viele* Schriftsteller verwechseln noch immer *actio* und *mercatura*); S. 120 u. 131 *vorsündflutig*; S. 66 „Nichts ist demüthiger, als das Gefühl eines Ignoranten, wenn er *über was immer für Vorkommnisse* urtheilen soll." S. 167 „Saul verschmähte es, eine *bloße Puppe* in des Priesters Hand zu seyn;" S. 183 neben mancher eigenthümlicher (n) köstbarer (n) Pflanze; S. 223 in *gerührter* Erinnerung leben; S. 230 *Rinnsal*; S. 269 Plan *von seines Bruders Wittwe*; dann unzähligemal die Wörter: *Imagination*, *Corruption*, *complicirt*, *fixirt* u. a., welche alle mit bessern deutschen vertauscht werden können; ferner werden sehr fehlerhaft in der Prosa die *Verba auxiliaria* weggelassen, und die *Participia* der ersten Art, freylich nach dem Vorgange anderer — doch wahrlich nicht klassischer — Schriftsteller gebraucht; Th. II. S. 3-6 u. s. w. Th. III. S. 2 „den *sinnenden* Blick auf sich ziehen;" S. 62 *selbes* st. *solches*; S. 172 *ungeschlachte* Verfassungen; Th. IV. S. 29 „nach des *gereiften* Schicksals Schlufs;" S. 260 *Fürkehrung* st. *Vorkehrung*; Th. V. S. 497 *Düsterkeit*; Th. VI. S. 41 *Beynehmigung* u. s. w. Doch bemerkt es Rec., mit gerechter Anerkennung, dafs die meisten grammatischen und stilistischen Fehler mit in den beiden ersten Theilen vorkommen, und dafs sich, mit der Veredlung der Schreibart, besonders vom *vierten* Theile an, auch mehr grammatische und syntaktische Correctheit findet.

Mit dem Bewufstseyn, den Vf. *sine ira et studio* beurtheilt und sein in Norddeutschland, wahrscheinlich nur zufällig, bisher noch zu wenig gekanntes Werk nach Verdienst ausgezeichnet zu haben, trennt sich Rec. von dem Vf. mit dem Wunsche, auf die folgenden Theile nicht zu lange warten zu lassen.

1) ST. GALLEN, b. d. Vf.: *Geschichte der Stadt St. Gallen*, von *Georg Leonh. Hartmann*. 1818. XXXIV u. 486 S. 8.

2) ZUG, gedr. b. Blunschi: *Die Geschichte der Gemeinde Hünenberg* (Cantons Zug), von Dr. *Fr. Karl Stadlin*, Stadtarzt. Th. I. B. 1. 1818.

XXXVI u. 284 S. 8. Mit drey Zeichnungen in Steindruck und einem Titelblatte in Steindruck.

Auch unter dem Titel:

Der Topographie des Cantons Zug, erſter Theil, (¼ des *erſten* Theils) enthaltend *ſeine politiſche Geſchichte.*

Richtig bemerkt der Vf. von Nr. 1, daſs, da nach jetziger Verfaſſung des Cantons *St. Gallen* kein Bürger ſeiner Vaterſtadt, der ſich in andern Beziehungen dazu eigne, wiſſen könne, wann er früher oder ſpäter in öffentliche Geſchäfte einzutreten berufen werde, und er beym Mangel an Kenntniſſen von den Schickſalen ſeiner Vaterſtadt alsdann oft ſich in Verlegenheit befinden und einſeitig urtheilen würde, es ſehr zu wünſchen ſey, daſs ſeine Mitbürger ſich mit der Geſchichte derſelben bekannt machen; zu dieſem Ende will er ihnen mit ſeiner Arbeit an die Hand gehen, zu welcher er durch eine Preisaufgabe der literariſchen Geſellſchaft von St. Gallen veranlaſst ward; ſie ſoll demnach ein *Leſebuch* für den dortigen Bürger ſeyn, und da in dem vorliegenden Bande die Geſchichte von der Erbauung der Stadt nur bis zum Jahr 1797 (einſchlieſslich) fortgeſetzt wird, ſo will Hr. *H.*, was noch davon bis auf die neuſten Zeiten zurückblieb, in Jahresfriſt nachliefern und damit eine *Ortsbeſchreibung* von St. Gallen verbinden, wofür dem unterrichteten und verſtändigen Vf. diejenigen, denen er nützlich ſeyn möchte, ohne Zweifel danken werden. Für ein gröſseres Publicum kann nur Einiges, das mehr der *Menſchheit* als dem *Orte* angehört, und für *jeden* Gebildeten anziehend iſt, ausgehoben werden. Bekanntlich baute ſich die *Stadt* allmählig an das *Kloſter* des heil. *Gallus* an, und ihre Geſchichte ward, als die Stadt im Verlaufe der Zeit immer mehr zu Kräften gelangte, eine Geſchichte der Kämpfe, welche die volljährig gewordene *Tochter* mit ihrer *Mutter* zu beſtehen hatte, welche ſie gerne auf ewige Zeiten unter ihrer Vormundſchaft behalten hätte. Mehreres iſt ſchon aus des Hn. *v. Arx*, *Geſchichte des Cantons St. Gallen* bekannt, die freylich in einem andern Sinne geſchrieben ward, indem der vormalige *Conventual* des *Kloſters* zu St. Gallen Manches nicht aus demſelben Geſichtspunkte anſehen konnte, aus welchem es Hr. *H.*, der *reformirte Bürger* von St. Gallen betrachtet hat. Auch nach dem Letztern hat der zum Herrſchen Geborne *Ulrich Rüſch*, der *„rothe Uly"* als Abt, der Stadt am meiſten zu ſchaffen gemacht; ſie hat aber auch an ſeinem kühn unternehmenden Geiſte und an ſeiner Verſchmitztheit ſich ſelbſt gebildet. Dieſer Abſchnitt der Geſchichte iſt unſtreitig einer der anziehendſten; der Widerſtand, den die kleine Stadt in groſser Bedrängniſs leiſtete, zeugt von Entſchloſſenheit und tapferm Sinn. Die Reformation beförderte zu St. Gallen vorzüglich ein Arzt, *Joachim von Watt* (*Vadianus*), nachheriger Bürgermeiſter; weil aber die Stadt anfangs tüchtiger Lehrer entbehrte, ſo kam es daſelbſt in der erſten Periode der Neuerung zu mehrern und gröſsern Ausbrüchen eines ſchwärmeriſchen Wahnſinns, als in keiner andern Stadt der Schweiz; die *Wiedertäufer* wuchſen bis auf 800 Perſonen an, die deswegen St. Gallen das *kleine Jeruſalem* nannten. Zwey Nätherinnen erklärten ſich, jede für ſich, für den *Weg*, die *Wahrheit* und das *Leben*, und *Leonhard Rüſcher* kündigte ſeinem Bruder *Thomas* an, es ſey des himmliſchen Vaters Wille, daſs er, *Thomas*, ihm den Kopf abſchlage; *Thomas* ermahnte nur zwar anfangs alle Anweſenden, den himmliſchen Vater kniend zu bitten, daſs er den Willen für das Werk nehmen möge; als aber, wie ſie glaubten, dieſs Gebet nicht Erhörung fand, ſchlug *Thomas* dem Bruder in Gegenwart des Vaters und der Geſchwiſter ohne weiteres Bedenken gottesfürchtig den Kopf ab. Hr. *H.* bemerkt hier, es ſey freylich von den Verkündigern der neuen Lehre in der beſten Abſicht erklärt worden, das Volk ſolle ihre Vorträge an der *Schrift* prüfen, allein ſie hätten nicht bedacht, daſs ſie ſich dadurch einem Richter unterwürfen, der des Geſetzes nicht kundig genug ſey, nach welchem er richten ſolle. (Dieſs wird noch jetzt von manchem Prediger nicht genug bedacht; allerdings kann das Volk über Sachen urtheilen, zu deren Beurtheilung nur *Senſus communis* gehört; aber über feinere exegetiſche Unterſuchungen kann der groſse Haufe nicht Richter ſeyn, und ſolche Materien können heut zu Tage nur zu dem Ende vor ein Kirchenpublicum gezogen werden, um daſſelbe auf eine gehäſsige Weiſe gegen freyerdenkende Theologen aufzuwiegeln, als wollten ſie dem Volke ſeinen *Glauben* nehmen, was wahre Kapuzinaden ſind.) Daſs man übrigens zur Zeit der Reformation nicht eben gerade mit der muſterhafteſten Billigkeit gegen die katholiſche Partey in allen Stücken verfahren ſey, wird nicht geleugnet. Sehr lächerlich für Ausländer iſt der *Kalenderſturm*, der im Jahr 1579 entſtand. Ein Buchdrucker zu *St. Gallen* hatte einen Kalender mit den Wappen der XIII Cantone herausgegeben; nun behaupteten die *Appenzeller*, der Bär in ihrem Wappen habe kein *männliches Glied*, und St. Gallen habe ſie mit einem *Bärenweibchen* foppen wollen. Darüber wäre es zuletzt zu den äuſserſten Feindſeligkeiten gekommen, wenn nicht ein braver Abt, *Joachim*, der kurz vorher bey ſehr jungen Jahren zum Vorſteher des Kloſters gewählt worden war, als Schiedsrichter den Handel mit Klugheit geſchlichtet hätte. Die Rückſchritte der St. Galler-Geiſtlichen im ſieben- und achtzehnten Jahrhunderte werden unbefangen eingeſtanden. Ins Kleinliche gingen, zwar nicht zu St. Gallen allein, die Verordnungen der Obrigkeit gegen den Aufwand und die Moden; gleichwohl gehörte es, bey aller Strenge der Sittengeſetze, indem vorigen Jahrhunderte einige Zeit zu den gemeinen Späſsen bey St. Gallifchen Hochzeiten, daſs ein Paar junger Leute ſich während der Mahlzeit unter den Tiſch ſchlichen, um der Braut die Schuhe auszuziehen und die Kniebänder zu rauben, die dann Tags darauf wieder einzulöſen waren. Im Eifer für den

Digitized by Google

den öffentlichen Gottesdienst ging man so weit, dass es des Sommers nicht einmal erlaubt war, an den Sonntagen ausser der Stadt zu spaziren, oder nur in seinen eignen Garten zu gehen, bevor die letzte Nachmittagspredigt gehalten war; wer dagegen verfehlte, ward nach ernstlichem Verweise um Geld gestraft. Vermuthlich wirkte bey der Nähe des Klosters, der Confessionsgeist mit zu dieser Strenge, die jedoch der Heucheley ganz und gar keinen Eintrag that. Dem Schlusse der Schrift zufolge trat *St. Gallen* ungern seit der Revolution in seine neuen Verhältnisse über; das Unglück scheint jedoch so gros nicht zu seyn, dass es der Hauptort eines ansehnlichen Cantons und der Sitz von dessen Regierung wurde, wobey es als Stadtgemeinde Ein Stadteigenthum ohne Zweifel behalten haben wird; als *isolirtes* gemeines Wesen konnte es sich doch nicht bis ans Ende der Tage behaupten; und wenn es auch wegen seines grösern Vermögens einen grösern Beytrag an die Staatsausgaben zu bezahlen hat, kommen ihm nicht dagegen andere Vortheile dadurch zu gut, dass es einem grösern Ganzen einverleibt wurde? Wenn, wie der Vf. sagt, die Vorsehung alles zum Besten des Ganzen lenkt, so sey St. Gallen ihr nicht nur *ruhig* sondern auch *dankbar* ergeben. Die vormals unaufhörlichen Reibungen mit dem *Kloster* haben doch nun ganz aufgehört. Für den Deutschen sind manche Sprachfehler dieser Schrift störend; sehr oft wird z. B. gesagt: diess geschah vor 20 oder 30 Jahren, wo der Vf. sagen wollte, dass es so und so viel Jahre *früher* geschehen sey. Und von einem Abte heisst es S. 37: „Er verstand es, sich furchtbar zu machen; *aber* unter seiner Kutte schlug kein menschlichfühlendes Herz; fühlender zeigten sich Edle und Bürger." Was soll hier das: *aber?*

Nach vierzehnjährigem Sammeln handschriftlicher Quellen nahm sich der Vf. von Nr. 2. vor, die *Geschichte des Cantons Zug in vier Theilen* zu beschreiben; schon der *erste Theil* soll aber aus *vier Bänden* bestehen und *a*) die Gemeinde *Hünenberg*, *b*) die vormaligen *Vogteyen* des Cantons, *c*) die Gemeinden *Aegeri*, *Menzingen* und *Baar*, *d*) die Stadtgemeinde *Zug* schildern. (Vormals machten die Gemeinden *Ae. M. B.* und *Z.* den *Oberherrn* des Cantons aus.) Der *zweyte* Theil soll die Physik und Geographie des Cantons enthalten, der *dritte* die Thiere und Pflanzen, und der *vierte* philosophische Betrachtungen über das Ganze, sammt einer Karte und mehrere Zugaben lithographischer Zeichnungen für den zweyten und dritten Theil. Was also hier vorliegt, ist erst der *vierte* Theil des *ersten* Theils. Warum nicht mit der *Stadt Zug* der Anfang gemacht ward, darüber erklärt sich Hr. *St.* in der Vorrede, und wir wollen, ohne mit ihm darüber zu rechten, das Gegebene annehmen, so wie er es uns gab. Der kleinste Canton der Schweiz ist, obgleich das *Eden* des nördlichen Theils dieses Landes, doch nach unserm Vf. nach, in mehrern Beziehungen, selbst für den Schweizer *terra incognita;* für Einmal soll diess an der Gemeinde *Hünenberg* gezeigt werden, die aus etwa 800 Seelen besteht, und beynahe ganz allein von dem Ertrage ihres Bodens lebt, der etwa 1 Meile lang und ½ Meile breit ist, wovon ¼ aus *Allmendland* und Waldern besteht. Obst und alle Gaben der Ceres sind daselbst in der vollendetsten Ueppigkeit; ein solcher Graswuchs wird an wenig Orten angetroffen; Holz ist im Ueberfluss vorhanden, das jedoch nicht forstmässig behandelt wird, und wenn noch die *Allmenden* weise vertheilt und angebaut würden, so wäre dadurch wenigstens *die* Lebensnoth, die zum *Hunger* entstehen kann, gänzlich entfernt. Die Edeln von *Hünenberg*, die freylich noch viele andere Besitzungen hatten, waren vormals die Gutsherren in dieser Gegend, und ihr Ritterstz war die *Hünenburg*, wovon die Trümmer noch vorhanden sind. Aus der ältern Schweizergeschichte ist es bekannt, dass *Heinrich von Hünenberg* seinem Amtmann zu *Art* in einem an einen Pfeil geheftoten Briefe den Tag und Ort anzeigte, wann und wo die Eidsgenossen von dem Herzog *Leopold* von *Oestreich* würden angegriffen werden und dass diess ihren Sieg am *Morgarten* entschied. (Vermuthlich war dieser *Heinr. v. H.* selbst der Rathgeber des Angriffsplans im Heerlager *Leopolds*, und wandte dadurch die Kriegsübel von *Art* ab, das *ihm* zugehörte; er muss aber auch heimlich den Sieg der *Waldstädte* gewünscht haben, und ein gründlicher Tyrannenhasser gewesen sey, wie folgendes Distichon von ihm auf *Wilhelm Tell* zeigt:

Dum pater in puerum telum crudele coruscat
Tellino, ast jussu, saeve tyranne, tuo:
Pomum, non natum, figit fatalis arundo;
Altera mox ultrix te, periture, petet.

Nach der Niederlage der Oestreicher bey *Sempach*, verkauften nach und nach die *Hünenberge* ihre Besitzungen und Rechte in den dortigen Gegenden, und so erwarben mehrere in der Gemeinde *Hünenberg* durch Kauf, was vordem ihre Edeln besessen und ausgeübt hatten. Diese, die zu dem Auskaufe beytrugen, und ihre Erben, hiessen nachher *Genossen*, und die andern, die nichts dazu beygetragen hatten oder auch später daselbst sich niederliessen, wurden *Beysassen* genannt, und hatten natürlich, wenn *Eigenthum* gelten sollte, nicht die Rechte der *Genossen*. Weil indessen ein so winziges gemeines Wesen, vereinzelt, sich nicht lange erhalten konnte, so begab sich die Gemeinde *Hünenberg* unter den Schutz der Stadt *Zug*, um für ihre erkauften Freyheiten und Gerechtigkeiten Sicherheit und Gewährleistung zu finden, und die Stadt nahm die Geschlechter der *Genossen* unter ihre ewigen Bürger auf; weil aber die Gemeinde in der Folge manchmal mit sich selbst zerfiel, und die Stadt zur Vermittlerin ihrer innerlichen Zwiste machte, so ward die *Schirmstadt* allmählig eine *Herrscherstadt*. Doch ging es noch erträglich bis zum Ausbruche der helvetischen Revolution. Nun aber sprachen die *Beysassen* zu *Hünenberg* gleiche Rechte mit den *Genossen* an, und der Rechtshandel zwischen beiden Theilen ward Jahre lang vor alle Instanzen der neuen Verfassungen gebracht, ohne dass die Sache zu einem Ziele kam. Erst im J. 1816 brach-

brachten sieben Beamte des Cantons *Zug* einen gütlichen Vergleich zwischen beiden Theilen zu Stande, wobey dem Ansehen nach beide Theile sich wohl beruhigen können. (Gleichwohl scheint, einem am Schlusse dieses Bandes abgedruckten Schreiben eines *Genossen* an Hn. Dr. *Stadlin* zufolge, die *Genossenpartey* immer noch nicht zufrieden zu seyn, und in einem *Eden* noch keine *Eintracht* zu wohnen.) Was unsern Vf. betrifft, so schreibt er freylich so wenig als Hr. *Hartmann* ein reines Deutsch; allein wenn man von den vielen Fehlern gegen die Regeln der Sprache wegsieht, so lernt man an ihm einen kenntnifsreichen, bis zur Derbheit kräftigen, hellsehenden und geistreichen Mann kennen, und man hat sich nur zu verwundern, wenn er durch seine Aeufserungen nicht manchmal an Ort und Stelle anstöfst. Wir schränken uns auf einige von Sprachfehlern gereinigte Proben seiner Schreibart ein. „Das *Mittelalter*, heifst es S. 81, ist die Blüthezeit der *Kirchen* und *Klöster*. Was auf seinem Felsensitze der Ritter gegen Recht und Menschheit sündigte, hatte er nur mit *Gott* abzuthun.... Der Glaube, was mit den Mittlern des Allerhöchsten abgemacht sey, das sey mit ihm selbst abgemacht, brachte den Klöstern Ansehn, Reichthum und Macht, ihren Vorstehern und Bewohnern die Herrschaft über das Gemüth.... In jenen Zeiten, wo der Unendliche als etwas *praktisch Brauchbares* in des wiedrigen Lebens Sphäre hinabgezogen ward, wurden auch seine Anbeter *praktisch brauchbar*, je nachdem ihr *teleologisches Wesen* bald von Seite der Furcht, bald von Seite der Hoffnung, lohnend oder strafend vorgestellt wurde." S. 129. Einen Schlüssen gleich, die sich auf Frömmigkeit legt, wann sie nicht mehr erobern kann, finden wir Stadt und Land im Anfange des 16. Jahrh. mit Werken der Frömmigkeit beschäftigt.... *Die Quelle aller (?) Frömmigkeit ist Unglück.* Unsre Väter kehrten in Glück und Unglück (also doch auch im Glück?) zu Gott; ihre Enkel *studiren* die Natur und *erklären*, wo jene *anbeteten*. Darum wissen diese überall besser durchzukommen mit ihrer Zeit und mit derselben Zeit Ehre und Schmach. S. 142. Von allen Seiten kam vor der Revolution Geld ins Land; man that grofs mit Exerciren und Paradelagern, und sah zu spät, als das mit Gold gekittete Haus schon lichterloh brannte, wo es fehlte, an *Patriotismus* und *Vätertugend*. Da konnte das neue Beschwören der *alten Bürde* nicht mehr helfen; der Name Gottes war eitel genommen. S. 143. Wo gute *Schulen* fehlen, und dabey wenig *Noth* und viel *Freyheit* ist, da wird dem *Vogte* von selbst in die Hände gearbeitet." Die gutgerathenen lithographischen Zeichnungen stellen die Trümmer der *Hünenburg*, das Gemeindehaus zu *Hünenberg*, und die sogenannte *Todten-Halde* vor. In dem 16. Bogen sind durch ein Versehen des Setzers die Seiten ganz versetzt worden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Jena.

Se. K. Hoheit, der Grofsherzog von Sachsen-Weimar und Eisenach hat der Universität daselbst das von *Jagemann* in Lebensgröfse gemalte Bildnifs des Hn. Geh. Raths und Staatsministers v. *Goethe*, Curators der Universität, zum Geschenk gemacht.

Würzburg.

Die philosophische Facultät daselbst ertheilte dem Hn. Geh. Medicinalrath v. *Siebold*, der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor und Prof. auf der Universität zu Berlin, die philosophische Doctorwürde durch ein unterm 6. Nov. ausgefertigtes und ihm zugesandtes Ehrendiplom.

II. Todesfall.

Aus dem „*nordischen Musenalmanach* für das Jahr 1819" herausgegeben von *Winfried* (d. i. *N. D. Hinsche* zu Bergedorf bey Hamburg) erfahren wir, dafs der Dichter *Samuel Christian Pape* im Jahr 1817 als Prediger zu *Nordleda* im Lande Hadeln gestorben ist. Er trat vor einigen Decennien im Göttinger Musenalmanach und a. O. auf und erwarb sich viele Freunde, verscholl aber späterhin so ganz, dafs man vermuthen mufste, er sey durch ungünstige Umstände der Dichtkunst entfremdet worden. Leider hat sich diese Vermuthung jetzt bestätigt, denn wie unglücklich sich der Dichter in seiner Lage fühlte, zeigt ein Gedicht, welches unter der Ueberschrift „*von der Nordküste*" in jenem Musenalmanach S. 85 abgedruckt ist, und sich mit folgender Strophe schliefst:

Ach, wer kann hier ewig wohnen
In den feuchten Regionen!
Nein, daheim genes' ich nur.
Ohne Freuden, ohne Schmerzen,
Schwer und kalt sind hier die Herzen,
Wie die nordische Natur.

Der gefühlvolle Dichter *Fouqué*, der sich vor einiger Zeit öffentlich (Literaturblatt, als Beylage zum Morgenblatt 1818 Nr. 2,) nach dem ihm werthen verschollenen Sänger erkundigte, hat ihm jetzt eine rührende Todtenklage gesungen. Eine Sammlung seiner Gedichte wird versprochen und es ist zu wünschen, dafs sie auch über seine Lebensumstände einige Nachrichten liefere.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

NORDHAUSEN, b. Happach: *Das Königreich Hannover nach ſeinen öffentlichen Verhältniſſen;* beſonders die *Verhandlungen der allgemeinen Stände-Verſammlung* in den Jahren 1814, 1815, 1816. Zum Druck befördert durch *Heinrich Luden*, Geh. Hofr. in Jena. 1818. 397 S. 8. Anlagen 64 S.

Ueber die Einrichtung und den Anfang der Ständeverſammlung des Königreichs Hannover und über die Steuerverhandlungen ſind unſere Leſer ſchon in der Allg. Lit. Zeit. Nr. 168. 169. u. 268. Jahrg. 1815 unterhalten, und ſie werden in der vorliegenden Schrift die Anzeigen von den ſtändiſchen Arbeiten in jeder Sitzung finden, mit Bemerkungen, deren Hauptrichtung Bekämpfung der Adels-Vorrechte, gleichmäſsige Beſteuerung nach Landesvermeſſung, und allgemeine Volksvertretung mit Oeffentlichkeit der Verhandlungen iſt.

Da die Reden der einzelnen Mitglieder nicht gegeben ſind (wohl aber Auszüge aus einigen der wichtigſten), ſo läſst ſich die Vermuthung nur aus Andeutungen entnehmen, dafs die Stände ſich anfänglich in ihrem Geſchäft zum Theil nicht haben finden können, und dafs Zeit und Mühe durch unweſentliche Rednerey verloren worden. Die Ergebniſſe ihrer dreyjährigen Arbeiten von 18½ ſind nicht grofs; die bedeutendſten betreffen die Landwehrordnung, das Steuerweſen, mit Ausnahme der Grundſteuer, und das öffentliche Schuldenweſen. Die Uebernahme eines Theils der Landesſchulden auf das Kammergut machten die Stände zum Gegenſtand einer unmittelbaren Vorſtellung an den Prinz-Regenten. Sie hatten über Kammerſachen nicht zu berathſchlagen, und da zu dieſem Hoheitsrechte über Zölle, Bergwerke, ſo wie gerichts- und grundherrliche Rechte im weiteſten Umfange gehören, ſo hatten ſie durchkreuzende Verhältniſſe zu behandeln. Die Trennung der richterlichen und verwaltenden Behörde auf dem platten Lande ging nicht durch, und der vielbeklagte Wirrwarr in dem bürgerlichen und peinlichen Recht blieb ohne Abhülfe. Indeſs ward doch alles, was zu beklagen oder zu wünſchen war, freymüthig zur Sprache gebracht, und mancher einzelne Vortheil dem Allgemeinen aufgeopfert. Das Geiſtloſe der verſchollenen Landtage blieb verſchwunden, und war der Gang noch langſam, ſo war er doch eben deswegen nicht ſtürmiſch, ſondern erhielt ſich in Ordnung, und auf dem Wege der Ehre. Das wichtigſte dürfte die Rede des Grafen von Münſter vom 16. Oct. 1816 in ſeiner Eigenſchaft als Miniſter und Erblandmarſchall ſeyn, weil ſie den Geiſt der oberſten Verwaltung ausſpricht, über mehrere Staatsverhandlungen und Sachlagen Andeutung giebt, und ohne in der Berechnung gebietender Umſtände zu fehlen, den leitenden Grundſätzen treu huldigt. „Die Verhandlungen des Wiener Congreſſes", ſagt er, „haben das deutſche Volk (das Volk alſo und nicht blofs die Fürſten) in einen Bund wiedervereinigt, wenn er gleich *bisher* (alſo nicht in alle Ewigkeit, oder auch nur für die nächſte Zeit) allen Erwartungen in Beziehung auf die Sicherſtellung der bürgerlichen Rechte der Deutſchen nicht entſpricht." — Die Hoffnung, das abgetretene Lauenburg'ſche zu retten, iſt noch nicht aufgegeben. Die neu erworbenen Lande ſind zu wenig bekannt, um einigermaaſsen zutreffende Ueberſchläge ihrer Einnahmen und Ausgaben zu machen. Der Prinz-Regent hat nicht die Abſicht, dem Lande eine neue Verfaſſung zu geben. Er will die alt hergebrachten Rechte der Stände heilig halten, iſt aber überzeugt, dafs Modificationen nothwendig ſind. Dieſelben Verhältniſſe, welche ihn berechtigten, die Provinzen demſelben Miniſterium, denſelben Oberbehörden, Einem Militärſyſtem zu unterwerfen, berechtigen ihn ohne Zweifel, ſich über allgemeine Gegenſtände mit den vereinigten Repräſentanten zu berathen. Die Vereinigung der Stände in dieſem Sinne mufs als entſchieden angeſehen werden. Es kann den Ständen an und für ſich das Recht nicht zuſtehen, das Land und ihre Nachkommen ohne Einwilligung des Regenten, durch Contrahirung von Schulden zu verpflichten. Anders erſcheint die Frage, wenn von der Rathlichkeit der Anerkennung jener Schulden die Rede iſt. Dafs mangelhafte Einrichtungen hergeſtellt werden ſollen, die Jahre lang aufgehört haben, kann nicht mit Billigkeit gefodert werden. Dahin mufs der Regent die getrennte Steueradminiſtration der verſchiedenen Landſchaften rechnen. Sollte auch ehemals die Steuerfreyheit privilegirter Klaſſen auf guten Gründen beruht haben, ſo haben ſich doch die Verhältniſſe geändert, und die nicht zu überhörende Summe des Publicums hat ſich beſtimmt dagegen erklärt. Es möchte indeſs rathſam ſeyn, bey Beſteuerung der exemten Grundſtücke auf die bisher beſtandenen und durch Uebertragung ausgeglichenen Anſatze billige Rückſicht zu nehmen. Eine ſolche Rede konnte auf allgemeinen Beyfall rechnen, aber eben deswegen nicht einem Jeden gefallen.

Digitized by Google

Die oben erwähnten Schulden, und zwar bis zur Weſtphäliſchen Zeit, welche mit Stillſchweigen übergangen ward, betrugen – – 4,809,765 Rthlr.
Die frühern – – – – – – – 5,867,696 —
Im Ganzen alſo – – – – – 10,677,461 Rthlr.

Die Geſammt-Einkünfte, mit Ausſchluſs der groſsen Kammergefälle, wovon die Koſten des Hofſtaates und groſsentheils die Gehalte beſtritten werden, ergaben im Jahr 1813 2,335,194 Rthlr. Nach dem neuen Beſteuerungsplan ſollten ſie betragen:

1) an Grundſteuer – – – –	1,030,000	Rthlr.
2) – Licent aus den Städten –	120,000	—
3) – Brau- und Branntweinſteuer – – – – –	400,000	—
4) – Salzſteuer – – – – –	30,000	—
5) – Stempelſteuer – – – –	70,000	—
6) – Eingangsſteuer – – – nachh. auf 300,000 Rthlr. veranſchlagt.	200,000	—
7) – Einkommensſteuer – –	50,000	—
8) – Perſonenſteuer – – –	500,000	—
Im Ganzen – – – – – –	2,400,000	Rthlr.

Zu den Berathungen über die Eingangsſteuern wurden 15 Abgeordnete aus der Kaufmannſchaft zugezogen, welche vorſchlugen, die Beſteuerung nach dem Bruttogewicht aufzulegen, und, mit wenigen Ausnahmen, einerley Steuerſatz, 8 gr. für den Zentner, anzunehmen, und in dieſem Falle einen Steuer-Ertrag von 300,000 Rthlr. zu gewähren, ſich erboten. Dieſes ward angenommen, und darüber am 22. Febr. 1816 die Urkunde vollzogen; auch verzichtete der Landtag im folgenden Jahre auf die Betrags-Erhöhung dieſer Gewährleiſtung, obgleich Oſtfriesland erworben und das Steuergebiet erweitert ward. Die Kaufleute erhielten durch dieſe Steuerweiſe freyen Waarenvertrieb im Innern, und die Entledigung einer läſtigen und verwickelten Steuerberechnung und Erhebung. Aber wie ſoll ihr Handel gedeihen, ſo lange ſein Hauptweg in dem eigenen Lande, von Hamburg über Braunſchweig und Magdeburg nach Sachſen auf ungebahnter Straſse, und durch die Lüneburger Heide wie durch eine Kirgiſiſche Steppe zieht! warum haben die Abgeordneten der Kaufmannſchaft nicht wenigſtens den Verſuch gemacht, die Anlegung einer Kunſtſtraſse auf dieſem Wege mittelſt eines Anlehens zu fördern? Doch, die Leipziger Kaufleute haben es ja noch nicht einmal dahin gebracht, dafs die Hamburger Handelsſtraſse auf Sächſiſchem Gebiet in fahrbaren Zuſtand geſetzt werde. Vom Fahren und nicht vom Schleichen iſt die Rede, wovon *Schiller* trauernd ſingt:

> Ganz melancholiſch bin ich auf meinem Wege geworden
> Und ich ſchleiche ſo fort, weil es ſo hergebracht.

Von einem fahrbaren Wege iſt die Rede, den nicht Sonne und Froſt, ſondern Menſchenhände bauen, und woran es die Beamten Karl des Groſsen nicht fehlen laſſen durften, wenn ſie ſeine ſchwere Hand nicht fühlen wollten. Es ſoll jene zwingherriſche Prügelzeit keineswegs zurückgewünſcht, und überdieſs zugegeben werden, dafs der Aufwand, den namentlich eine Kunſtſtraſse in dem ſandigen Lüneburg'ſchen erfodert, von den Geldkräften des Staates, die ſich kaum wieder ſammeln, nicht abzugeben iſt; aber unleugbar ſind doch die franzöſiſchen Städte in gröſserer Bedrängniſs, als die Hannöver'ſchen, und dennoch haben ſie ſich zu gröſsern Vorſchüſſen für öffentliche Bauten erboten, als zur Anlegung einer Kunſtſtraſse im Lüneburg'ſchen nöthig ſind. Fehlt dieſe alſo, ſo fehlt dazu doch wohl nur der Gemeinſinn, wie zu ſo Vielem, was in Deutſchland noch fehlt. Ein anderes Hemmniſs des Handels auf der Sächſiſchen Straſse ſind die Landzölle, wodurch Preuſsen den Waarenzug nach Magdeburg zu drängen ſucht, und es wird dabey bemerkt, dafs Hannover das Wiedervergeltungsrecht durch Erhöhung der Elbzölle nicht ausüben könne, weil die Waſſerzölle nach dem Congreſsbeſchluſs nicht erhöht werden ſollen. Von der Erhöhung der Preuſs. Landzölle wird nur als Sage geſprochen, und ſie hat in der That auch nicht Statt gefunden; die alten Preuſs. Zölle waren hoch genug, und ihre Wiederherſtellung ſchadet allerdings dem Waarenvertrieb auf der Sächſiſchen Handelsſtraſse; aber durch die Erhöhung der Elbzölle würde Hannover ſeinen Schaden verdoppeln, ſtatt dafs es durch freundſchaftliche Verhandlungen die Verminderung des ſchweren Zolles auf dem Heſſendamme zu erhalten hoffen durfte; da auch Preuſsen davon nach der Erwerbung von Naumburg unmittelbaren Vortheil, und dieſen bereits namentlich bey dieſen Zöllen und durch ihre Herabſetzung in ſeiner Zollordnung vom 26. Mai 1818 berückſichtigt hat, welche von ſeiner geſetzgeberiſchen Kunſt zeugt, weil ſie von den allgemeinen Grundſätzen der Handelsfreyheit nach Innen und Aufsen ausgeht, und Ausnahmen davon nach Zeit und Umſtänden nur auf dieſe berechnet, und alſo nur vorübergehend zuläſst: ſo beſchränkt ſie den Handelszweck des Zollweſens nur auf den *Schutz* der inländiſchen Gewerbſamkeit (ſchlieſst alſo das Schaffen und Belchen einer nicht vorhandenen Gewerbſamkeit aus) durch *angemeſſene* (dem eigenen und deutſchem Bundeslande) Beſteuerung des äuſsern Handels und des Verbrauchs fremder Waaren.

In dem Entwurf der Landwehrordnung hieſs es dem 18ten Beſtimmungsſatze in der deutſchen B. U. gemäſs: „Als landwehrpflichtiger Einwohner wird jeder geborene Hannover — angeſehen — es ſey denn, dafs er im Auslande mit *Erlaubniß Unſerer Regierungsbehörde* einen feſten Wohnſitz genommen." Der Landtag erklärte, dafs es dieſer Erlaubniſs nicht bedürfe, weil ſie „die natürliche Freyheit der Landes-Einwohner und das einem Jeden angeborne Recht, ſich ſeiner Convenienz nach im Auslande einen Wohnſitz zu wählen, ſtöre." Das war in altdeutſchem Sinne geſprochen, und das fand auch eine gute Aufnahme. Auf gleiche Weiſe vereinbarte man ſich in mehrern Fällen von beiden Seiten freundlich, wacker und hoffnungerregend. Die Verhandlungen über die

Digitized by Google

die Grundbesteuerung sind die gedehntesten, und grossentheils ohne feste Grundlage geführt. Man kannte den Gegenstand der Besteuerung, den Grundertrag noch nicht, und konnte daher so wenig über sein Verhältniss zur Grundfläche, als zwischen den einzelnen Landschaften, und zu ihren bisherigen oder zukünftigen Steuersätzen urtheilen; dennoch sprach man nicht bloss über alles dieses, sondern auch über die Steuersätze für ehemalige Freygüter, und die Hauptsache: die Bestimmung allgemeiner Richtsätze zur Ausmittlung des Ertrags durch eine leichte und übereinstimmende Handhabung, und ohne weitläuftige Berechnungen, blieb unerledigt. Ueber die nachherige Behandlung dieser Sache, über den unbehenden, schwankenden und verwickelten Gang, welchen sie nahm, über die Mengen der Verfügungen und ihre Widerrufe lässt sich die Furcht nicht unterdrücken, dass der Graf Münster wohl Recht haben, und mit grossem Zeit- und Kostenaufwande die theuer erkaufte Erfahrung gemacht werden könnte, dass diese Art des Verfahrens zu keinem genügenden Resultate führe. Denn: die Abschätzungsweise, ist für die einzelnen Anschläge, bey mangelnder Landvermessung, nicht zuverlässig genug, und für allgemeine Ueberschläge viel zu weitläuftig. Der Vf. wünscht eine allgemeine Landvermessung, und sie ist ohne Zweifel eine Wohlthat, wenn das Land ihre grossen Kosten ohne Beschwerde aufzubringen vermag; für das Hannöver'sche würde sie aber bey seinem jetzigen erschöpften Zustande ein schweres Uebel seyn. Seine Grundsteuer soll nur eine Million Thaler betragen; dadurch stellt sich der Steuersatz für einen Morgen Land so gering, dass eine Ungenauigkeit in der Ertragsabschätzung keinen Steuerdruck veranlassen kann, und dass es also um der Besteuerung willen der Landvermessung nicht bedarf. Derselbe Grund vermehrt aber das schon geäusserte Bedenken über die Nützlichkeit der weitläuftigen Abschätzungsweise, deren Kosten wenigstens den Betrag aller Steuer-Ungleichheiten bey Weitem übertreffen werden. Dass die Grundsteuer mässiger ist, als die mittelbare Besteuerung, scheint dem Vf. ungerecht zu seyn, da er dem Grundsatze, dass sie den Werth des Vermögens vermindre, welches keine andere Steuer thue, entgegensetzt: dass, wer von einem Capital von 1000 Rthlr., das 5 Proc. Zinsen trägt, 1 Proc. Steuer entrichtet, in demselben Falle ist, als wenn er nur 900 Rthlr. besässe. Das ist unrichtig, weil er 1000 Rthlr. erhält, wenn er seine Schuldforderung einzieht, indess er von einem Grundstück, dessen gleiches Einkommen gleich besteuert wird, nicht 1000, sondern nur 900 Rthlr. beym Verkauf erhält, und weil die Steuer in jenem Falle nicht auf der Schuldforderung, in diesem dagegen auf dem Grundstück haftet, welches nicht, wie die Schuldforderung, ausser Landes geschafft und benutzt werden kann. Gerade das ist die ausgezeichnete Seite des neuen Hannöver'schen Abgabewesens, dass es den Geldbedarf durch mittelbare Besteuerung so weit zu decken sucht, wie bey einer schonenden, einfachen und auf Volksehrlichkeit berechneten Erhebungsweise geschehen kann, und dass es die Geldkräfte nicht mit seiner ganzen Last gleich bey ihrer ersten Entstehung, also nicht bey dem Ackerbau, trifft, sondern sie bey ihm sich mehren und stärken lässt. So ist es in Friedenszeiten recht, und wissenschaftlich lässt sich nicht anders verfahren. In Kriegszeiten muss man freylich nehmen, was vor Augen und am nächsten liegt, und das sind die Kräfte des Ackerbaues, der auch in England die Hauptlast der Einkommensteuer trug, wovon, beyläufig gesagt, die Vernichtung der Abschätzungsbücher keine geringe Bürgschaft für den Europäischen Frieden seyn mögen, da ihre Herstellung wenigstens eine halbjährige Arbeit erfodert, da ohne sie keine Einkommensteuer erhebbar, und ohne diese kein grosses Anlehen erhaltbar ist.

HAMBURG: *Projet d'une organisation politique pour l'Europe*, ayant pour objet de procurer aux Souverains et aux Peuples une Paix Générale et Perpétuelle et un Bonheur inaltérable. Par M. le Comte *de Paoli-Chagny*. 1818. 338 S. 8. (2 Rthlr.)

Zum ewigen und *allgemeinen Frieden*, zum *unwandelbaren Glück* für die Fürsten und für die Völker hat der Vf. vor und nach Napoleons Entthronung mehrern Ministern Vorschläge mitgetheilt, und von Keinem Antwort erhalten: Mit Recht nicht erhalten, weil das Aushängeschild zum ewigen Frieden und unwandelbaren Glück sich für die jetzige europäische Wirthschaft etwa so schickt, wie das Bild der Vestalin für das Palais royal. Einem Staatsmanne konnte es nicht einfallen, gleich der Verwandlung eines Schlachtfeldes in den Friedenstempel auf der Bühne, die überreizte Sinnlichkeit, die Genussgier, den Volkshass, die Staatsverwirrungen in Europa plötzlich in gemüthliches Wohlbehagen, in Genügsamkeit, in Eintracht und in ruhige Ordnung umschaffen zu wollen. Er konnte nur Vorbereitungen zu einem künftigen Besserseyn machen wollen, und wenn er dazu die sittliche Kraft der Völker benutzen musste, so konnte er selbst auf rohere Gemüther durch den Wunderglauben zu wirken suchen, in so fern er gewiss war, dessen Herr und Leiter zu bleiben. — Es ist daher kein Vorwurf für die neuesten völkerrechtlichen Einrichtungen, dass sie nicht für ewige Zeiten gegründet sind, und die Vorschläge des Vfs. gewinnen dadurch nicht das Mindeste an Werth. Auch bedarf es keiner Sehergabe, um vorherzusagen, dass sie auf der Aachener Versammlung, um derenwillen sie gedruckt sind, dasselbe Schicksal, wie zu Wien, haben werden. Der Vf. sagt selbst, dass sie sich nicht mehr, so wie sie gemacht, wegen der seitdem eingetretenen Staatsveränderungen, ausführen lassen. Europa soll nach seiner Meinung in einen Mächtebund und zwey Staatenbunde getheilt werden. Der *Mächtebund* wird von dem Papst, von Oestreich, Russland, der Türkey, England, Spanien, Portugal, Dänemark, Preussen, Neapel, Sardinien, Baiern, Sachsen, Würtemberg, dem Deutsch- und Johanniter Gross-

Digitized by Google

Grofsmeifter, den Freyftaaten von Venedig, Genua, Schweiz und Holland (alfo gegen Frankreich) gebildet. Der *deutfche Staatenbund* hat den Kaifer von Rufsland und den König von Preufsen zu Erbfchutzherren, und alle die Reichsftände zu Mitgliedern, welche 1803 vorhanden waren. Der *italienifche Staatenbund* unter Oeftreichifcher und Sardinifcher Erbfchutzherrlichkeit begreift alle Staaten, welche der Friede von Campo-Formio in Italien beftehen liefs. Doch gehören weder zu dem deutfchen, noch zu dem italienifchen Bunde die Staaten, welche aus beiden Ländern in den Mächtebund aufgenommen find, und die Lombardie fällt an Sardinien. Für alle drey Bunde werden Bundestage angeordnet, welche durch Gefandte mit unbedingter Vollmacht befchickt, und auf welchen die Streitigkeiten entfchieden, fo wie die Bundesglieder gerichtet werden. Die eroberten Länder werden gemeinfchaftlich zum Beften des Bundeswefens verwaltet, und durch erblofe, fo wie verfallene Lande vermehrt. Uebrigens ift das Bundesverfahren bis auf den Sitzungsfaal und den Anzug umftändlich befchrieben.

Was verbürgt in diefem Plane den ewigen Frieden und das unwandelbare Glück? Beides kann nur aus einer fittlichen Verfaffung hervorgehen, und davon findet fich nicht die mindefte Spur in den Vorfchlägen, deren Gegenftand eigentlich nur ein Fürftengericht ift. Die Bundesgefandten, welche darin mit unabhängigem Stimmrechte entfcheiden, werden zu Herren ihrer Herren gemacht, und da fie vorzugsweife aus Edelleuten beftehen follen, fo wird dadurch dem Adel die unbefchränkteffe Machtvollkommenheit beygelegt.

Wenn gleich das Widerfinnige diefer Vorfchläge fich auf den erften Blick ergiebt: fo läfst fich doch eine Hinneigung des europäifchen Zuftandes zu einer Bundesverfaffung nicht verkennen. Die ehemalige Abgefchiedenheit der Völker ift verfchwunden, fie können einander in ihren Arbeiten für Wiffenfchaften und Waaren nicht entbehren, und enger, als ihre Fürften durch Verwandtfchaft, find fie durch gemeinfchaftliche Anftalten und durch gleichartige Einrichtungen verbunden. Aber fie haben diefes Gemeinfchaftliche noch nicht einmahl bey fich im Einzelnen geordnet, fondern leiden durch kirchliche Spaltungen, wie durch Geldverwirrungen; durch Entbürgerung, wie durch Unachtfamkeit, durch Ständeeid, wie durch Ueberlaftung. Ehe daher das Einzelne nicht geordnet ift, kann das Ganze nicht in Ordnung kommen; und ehe nicht die einzelnen Völker bewährte Verfaffungen haben, kann Europa fie nicht haben. Ein Hauptfitz für feine Verhandlungen läfst fich verabreden; der Gefchäftsgang, die Stimmordnung dabey vorfchreiben, und durch die Stetigkeit einer berathenden Behörde mehr Feftigkeit in die völkerrechtlichen Anordnungen bringen, fo wie im Staatsrechte feit der Stiftung ftändiger Staatsräthe gefchehen. Man darf annehmen, dafs die grofsen Mächte diefes wollen, weil es ihren Abfichten förderlich, aber nicht hinderlich ift, und weil dabey der Erfahrungsfatz beftehen bleibt: dafs, wer kann was er will, auch thut was er will. In wie fern dagegen der Wille durch äufsere Veranftaltungen unter dem Sittengefetz feftgehalten werden kann, darüber find der reinen Erfahrungen noch zu wenige vorhanden, um eine Wahrfcheinlichkeitsrechnung anftellen zu können, obgleich fie Jedem dunkel vorfchweht, und auf ihr in der That alles Reinmenfchliche beruht.

Um nochmals auf den Vf. zu kommen. Er ift ein vielfeitig gebildeter Mann, der fein franzöfifches Blut nicht verleugnet, mal', wenn er nicht von feinem Lieblingsplane fpricht, viel Gutes gut fagt. Es verfteht fich hiernach von felbft, dafs ihm der franzöf. Waffenruhm am Herzen liegt, und England foll zu allen Mächten auf einmal fagen dürfen: „Ich will es fo! das mögen die Miniffer der Mächte bedenken. Sie haben allerdings durch ihre Anordnungen ihren Herren die Mittel verfchafft, die Heere auf dem Feftlande zufammenzuhalten, um diejenigen in Zucht zu haben, welche fie durch ihre Anordnungen zur Verzweiflung bringen; aber diefe Miniffer mögen doch auch erwägen, dafs ihre Herren durchaus unvermögend find, die Kriegsfchiffe zu vereinigen, um England anzugreifen, um ihm nach Belieben Gefetze vorzufchreiben. Die englifche Verwaltung hat alle Vorficht gehabt, damit fie fich auf dem Meere nicht treffen können, und hat fie fo zufammengefchnürt, dafs kein Fifcherkahn ohne Erlaubnifs auslaufen kann."

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerfitäten.

Tübingen.

Am 6. Nov. v. J., als am Geburtstage des verewigten Königs *Friedrich*, wurden zu Tübingen die von demfelben geftifteten Preis-Medaillen unter mehrern Studierenden, deren Abhandlungen auf die vorgelegten Preisaufgaben gekrönt wurden, vor dem verfammelten Senat von dem dermaligen Rector, nach einer von ihm gehaltenen Rede, ausgetheilt.

Der Unterbibliothekar Hr Dr. *Cloffius* zu Tübingen und Hr. Dr. *Michaelis* aus Hameln find als Privatlehrer d. Rechte u. als Mitglieder d. juriſt. Spruch Collegiums an der Univerſität daſelbſt angeſtellt worden.

Hr. *Feuerlein* ift zum Juſtitiar, und Hr. Dr. *Sigwart* zum aufserordentl. Profeſſor der Medicin an der Univerſität zu Tübingen ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Propädeutik der Mineralogie.* Auch unter dem Titel: *Einleitung und Vorbereitung zur Mineralogie*, als *erſter* Theil der ſyſtematiſch-tabellariſchen Ueberſicht und Charakteriſtik der Mineralkörper, von Dr. *C. C. Leonhard*, Dr. *J. H. Kopp* und *C. L. Gärtner*. 1817. XII u. 315 S. Fol. mit 10 ſchwarzen u. ausgemalten Kpf. (16 Rthlr.)

Dieſes Werk, wozu man die bereits im J. 1806 in derſelben Buchhandlung erſchienene *Syſtematiſch-tabellariſche Ueberſicht und Charakteriſtik der Mineralkörper*, in oryktognoſtiſcher und orologiſcher Hinſicht aufgeſtellt von *C. C. Leonhard*, *K. F. Merz* und Dr. *J. H. Kopp*. XVI u. 209 S. (S. A. L. Z. 808. Nr. 62) als Einleitung betrachten kann, iſt ein ſchätzbares und gut ausgeführtes Unternehmen, wie es ſich von den genannten Verfaſſern, die ſchon öfters ihre Kenntniſſe im Fache der Mineralogie öffentlich bewährt haben, erwarten ließs. Auch hat Hr. *G. G Puſch*, welcher in der Vorrede ein einſichtsvoller Schüler *Werner's* genannt wird, einen willkommenen Beytrag, nämlich die Anleitung zu geognoſtiſchen Reiſen, geliefert. — In der *Einleitung* werden die Begriffe von *Naturkunde*, *Naturgeſchichte* u. ſ. w. entwickelt. Die natürlichen Körper werden in Thiere, Pflanzen, Mineralien und Atmosphärilien, alſo in *vier Reiche*, abgetheilt. *Mineralogie* und ihre Unterabtheilungen, als *Oryktognoſie*, *chemiſche Mineralogie*, *Geognoſie* und *topographiſche Mineralogie*, werden näher beſtimmt. *Petrefaktenkunde* bildet einen beſondern Theil der Mineralogie, der von der einen Seite in das Gebiet der Oryktognoſie, von der andern in das der Geognoſie fällt (eigentlich iſt ſie nur für letztere wichtig). Dann ſind noch die *Hülfswiſſenſchaften* und *Hülfsmittel* zum Studium der Mineralogie angegeben, ferner, was unter dem *Weſen der Mineralien* zu verſtehen ſey, auseinandergeſetzt u. ſ. w. — *Vorbereitender Theil der Oryktognoſie:* A. *Kennzeichen der Mineralien.* Dieſe ſind *äußere*, *innere* und aus dem Vorkommen hergenommene oder *empiriſche*, und werden hier ſyſtematiſch und ſehr ausführlich abgehandelt. Rec. erlaubt ſich folgende Anmerkungen: Wenn, wie hier beſtimmt wird, die *äußern* Kennzeichen ſolche ſind, die ſich unmittelbar der Beobachtung darbieten, die *innern* (phyſiſche und chemiſche) aber ſolche, die ſich erſt mittelbar, nach einem vorausgegangenen Verſuche, unter Einwirkung anderer Körper, offenbaren, ſo möchte es in Hinſicht derjenigen Kennzeichen, die von *Härte*, *Strich*, *Klang* hergenommen werden, doch noch zweifelhaft ſcheinen, ob ſie unter den äuſsern Kennzeichen an ihrem rechten Orte ſtehen. Bey den nichtkryſtalliſirten Foſſilien werden *beſondere* oder *nachahmende äußere Geſtalten*, die von ſehr ausgezeichneter Aehnlichkeit mit andern, natürlichen oder künſtlichen, Körpern ſind, von *gemeinen äuſsern Geſtalten*, bey welchen weder Regelmäſsigkeit der Bildung noch Aehnlichkeit mit andern Körpern bemerkbar iſt, unterſchieden. Rec. würde letztere lieber mit dem Namen des *Ungeſtalteten* belegen, als, wie der Vf. gethan hat, das Ungeſtaltete (eine nicht durch Beſchreibung und nicht durch Vergleichung anſchaulich zu machende Geſtalt) unter die beſondern Geſtalten bringen. Uebrigens ſcheint kein Grund vorhanden zu ſeyn, warum der Vf. nicht noch lieber den ſchon für jene Formen gebräuchlichen Ausdruck *unbeſtimmte äußere Geſtalten* beybehalten hat. „*Kryſtalliſirte Mineralkörper*," heiſst es, „ſind durch eine gewiſſe Anzahl regulärer und unter beſtimmten Winkeln vereinigter Flächen begränzt." Doch iſt dieſes zu allgemein ausgedruckt; der waſſerhelle Bergkryſtall kommt nicht ſelten in ungeſtalteten Maſſen vor und iſt doch ohne Zweifel ein kryſtalliſirter Mineralkörper, u. dgl. mehr. Der Vf. zählt auch das Blättrige, Strahlige, Haarförmige, Faſrige u. ſ. w. nicht zu den kryſtalliniſchen Formen, ſondern räumt ihm nur einige Anlage zu kryſtalliniſcher Bildung ein. Nicht ganz befriedigend iſt, was über dir Bildungsurſache der vollkommnen und unvollkommnen Kryſtalle geſagt wird. Ob die regelmäſsige Geſtalt der Kryſtalle bloſs als Reſultat der anziehenden Kräfte anzuſehen, ob der Grund ihrer Bildung in einer beſtimmten Form der Theile, aus denen ſie zuſammengeſetzt ſind, zu ſuchen ſey, iſt doch noch nicht erwieſen; und woher will man wiſſen, daſs das Hohle mancher Kalkſpathpyramiden von Mangel an Maſſe in der Auflöſung, oder von Mangel des Auflöſungsmittels herrühre? könnte man nicht eher glauben, daſs durch ſolchen Mangel kleine Kryſtalle erzeugt würden. Der Abtheilung über die Kryſtalle iſt eine vollſtändige Darſtellung von *Hauy's* kryſtallotomiſcher und kryſtallometriſcher Methode angehängt. „Die Durchſichtigkeit," ſagt der Vf.: „iſt ein Beweis der vorhanden geweſenen innigſten chemiſchen Auflöſung der Körper; ohne dieſe findet keine, oder nur eine ſcheinbare Kryſtalliſation Statt, alſo auch ohne ſie keine Ausbildung. Der höhere Grad der Durchſichtigkeit beſtimmt daher die höhere Vollkom-

Digitized by Google

kommenheit." Offenbar ist letzteres aber wieder zu allgemein ausgedrückt; denn z. B. bey den geschwefelten und gediegenen Metallen, wenn sie auch noch so vollkommen auskryställisirt sind, ist keine Spur von Durchsichtigkeit; der wasserhelle Bergkrystall ist sehr oft weniger vollkommen kryställisirt als kaum durchscheinender Quarz u. s. w. Vorzüglich schätzenswerth ist die Abtheilung, die sich mit den *innern Kennzeichen* beschäftigt, da diese in den mineralogischen Büchern bisher bey weitem nicht mit verhältnifsmäfsig gleicher Ausführlichkeit, wie die äufsern Kennzeichen, auseinandergesetzt worden sind. Es wird den meisten Lesern sehr willkommen seyn, hier die Lehren von Elektricität, Magnetismus, Phosphorescenz, dann die neuern, sehr wichtigen chemischen Entdeckungen und Theorien von *Davy*, *Berzelius* u. s. w. so ausführlich, als man es in einer Propädeutik der Mineralogie erwarten darf, abgehandelt zu finden. Eben so zweckmäfsig, und ausführlicher wie bisher, ist auch Alles, was auf die *empirischen Kennzeichen* Bezug hat, vorgetragen. — B. *Classification und Systemkunde.* Die *oryktognostische, chemische und mathematische* Methode werden als die drey Grundsysteme angegeben. Die Bedeutung der Klassen, Ordnungen, Sippschaften, Gattungen, Arten, Unterarten, Abänderungen nach den verschiedenen Methoden wird erläutert. Was der Vf. über *Gattungen* sagt, hat uns nicht genügt. Er bestimmt sie so: „Gattungen sind Gruppirungen derjenigen Fossilien, welche den höchsten Grad oryktognostischer Verwandtschaft der Uebereinstimmung in den äufsern Merkmalen zeigen." Dieser höchste Grad von Verwandtschaft findet aber bey Gattungen, die in mehrere Arten zerfallen, nur in den Arten, und bey Arten, die in mehrere Unterarten zerfallen, nur bey diesen Statt. Das Schwankende in den Gattungsbestimmungen ist hier desto schlimmer, da der Vf. die Gattungen als die wichtigsten Gruppirungen betrachtet, aus deren Zusammenstellung nach oben die Klassen, und aus deren Spaltung nach unten die Arten gebildet werden. Als Repräsentant der *oryktognostischen* Methode wird *Werner's* Mineralsystem dargestellt, und die Eintheilungen desselben, von den Klassen an bis zu den Abarten hinunter, angegeben. Eben so wird *Karstens* Mineralsystem für die *chemische* Methode, *Hany's* Mineralsystem für die *mathematische* auseinandergelegt. Auf gleiche Weise werden überdiefs noch behandelt *Hausmann's* System, als Verbindung der *Hauy*'schen und *Werner*'schen Methode (? Die Grundlage des *Hausmann*'schen Systems ist doch wohl chemisch), und *Moh's* Mineralsystem, für die Elementarmethode (die der oryktognostischen sehr nahe kommt). Die electrochemische, von *Berzelius* begründete, Methode ist noch nicht ganz durchgeführt, konnte also hier nicht in eben dem Maafse wie jene aufgestellt, sondern nur in ihren äufsern Umrissen angedeutet werden. Wohin aber soll die *Oken*sche Methode, deren der Vf. gar nicht erwähnt, zu bringen seyn? — C. *Fossilienbeschreibung.* Das hierüber Gesagte ist gut. In der Artbeschreibung sollen erst die äufsern Merkmale, immer in einer und derselben angenommenen Reihenfolge, dann die innern, nach diesem die Bestandtheile und die empirischen Merkmale angegeben werden. Rec. vermifst hier ungern die *Diagnose*, welche immer an der Spitze der Gattungen und Arten stehen sollte, indem sie die wesentlichen und hauptsächlichsten unterscheidenden Merkmale, gleichviel ob von der Farbe oder Gestalt, oder wovon sonst sie hergenommen seyn mögen, angiebt und so in wenigen Worten das Wesentliche der Gattungen und Arten bezeichnet. Im vorhergehenden Abschnitte, da, wo von Gattungen und Arten die Rede ist, scheint der Vf. zwar hin und wieder darauf hingedeutet zu haben, allein bestimmt ausgesprochen hat er sich darüber nicht. Die Diagnose ist gewifs nützlicher als die jeder Gattung voranzuschickende Einleitung, wovon der Vf. redet; und erst nach der Diagnose mag die ausführliche Beschreibung in der bestimmten Reihefolge gegeben werden. — *Oryktognostische Nomenklatur.* Was von der *Bildung* der Mineralbenennungen, von der *Synonymik* und *Etymologie* gesagt wird, ist sehr gut und ausführlich; auch die mitgetheilte etymologische Zergliederung aller Mineralnamen, wird Vielen willkommen seyn; nur glaubt Rec., dafs es bequemer gewesen seyn würde, wenn der Vf. alle jene Namen durchgängig in alphabetischer Ordnung vorgenommen hätte, ohne sie in 39 Abtheilungen zu bringen, indem man nun, ohne in der Etymologie selbst schon wenigstens nicht unbedeutende Kenntnisse zu besitzen, nicht immer weifs, unter welcher Abtheilung dieser oder jener Name zu suchen sey, welches besonders dem nicht gelehrt gebildeten Mineralogen die Leichtigkeit im Nachschlagen sehr erschwert. — *Vorbereitender Theil der Geognosie.* Im ersten Abschnitte werden, in gedrängter Kürze, die allgemeinen Begriffe von *Geologie* und *Geognosie* entwickelt, die Hülfswissenschaften und Quellen, woraus bey dem Studium derselben zu schöpfen ist, angegeben, wie auch die Anwendung und die damit verbundenen Schwierigkeiten angedeutet. In den vier folgenden Abschnitten wird, nachdem eine kurze Betrachtung über die *Erdoberfläche* angestellt worden ist, von den besondern und allgemeinen *Erhabenheiten* und *Vertiefungen* der Erdoberfläche, mit Einschlufs des *Seegrundes*, und von den *Abtheilungen des Landes*, ausführlich und in allen Theilen gehandelt. Der sechste Abschnitt beschäftigt sich mit dem *vormaligen Zustande des Erdkörpers.* Zum Grunde gelegt wird hier die *v. Humboldt*'sche Theorie, nach welcher der Erdkörper bey seinem Entstehen ganz flüssig, wahrscheinlich gasartig, war, und erst, so wie aus der Flüssigkeit plötzliche Niederschläge, anfangs chemische, nachher mehr und mehr mechanische erfolgten, wobey immer ein bedeutender Grad von Wärmeerzeugung Statt fand, nach und nach seine jetzige Gestalt annahm. Der siebente Abschnitt hat die *Veränderungen der Planetenrinde* zum Gegenstande, welche *durch Wasser, Luft, Feuer* und *Schwere* bewirkt

Digitized by Google

wirkt werden. Die bekannten Einwirkungen der drey genannten Elemente sind gut und mit hinreichender Ausführlichkeit dargestellt; doch wünschte Rec., dass da, wo von den *Erdbränden* die Rede ist, und wo sie als die Ursache der erhöheten Temperatur der *warmen Quellen* angegeben werden, auch darauf möchte aufmerksam gemacht seyn, wie solche Quellen seit vielen Jahrhunderten, zum Theil schon Jahrtausende lang, stets mit unverändertem Grade der Temperatur fort sich ergiefsen; denn schwerlich möchten wohl Erdbrände eine so lange Zeit hindurch, an einem und demselben Flecke, immer mit gleicher Intensität, fortdauern können; vielleicht aber finden im Innern unsers Planeten, an gewissen Stellen, fortdauernde galvanische Processe Statt, die eine solche Wärme erzeugen. Was nun die *Schwere* betrifft, so war es wohl überflüssig, sie hier besonders mit als eine Ursache der Veränderung der Erdrinde anzuführen, denn das Losreifsen gröfserer Gebirgsstücke, Einsenkungen und Umstürzungen, und daher entstehende Veränderungen in der Lage der Gebirgsmassen, sind doch nur Folgen der Einwirkung von Wasser, Luft und Feuer. Der achte Abschnitt, über die *innere Struktur des Erdkörpers*, ist sehr kurz und unbefriedigend. Von der innern Struktur des *Erdkörpers* ist gar nichts gesagt, sondern nur ein paar Worte von der Struktur der *Erdrinde*, wobey noch Manches aus den folgenden Abschnitten hätte hinzugezogen werden können. Sollte aber von dem Erdkörper die Rede seyn, so hätten wohl die hauptsächlichsten Meinungen über die Beschaffenheit des *Erdkerns*, mögen es immerhin auch nur Hypothesen seyn, kurz angeführt werden können, wie dergleichen Berührungen hin und wieder im Buche zerstreuet vorkommen. Die fünf folgenden Abschnitte verbreiten sich über *Gebirgssteine* und *Gebirgsmassen*. Nachdem der Unterschied beider festgestellt worden ist, wird das, was die Struktur, Gemengtheile und Uebergänge derselben betrifft, gut auseinandergesetzt. Dasselbe gilt von dem, was im 14ten und 15ten Abschnitte über *Lagerung* und *Lagerungsverhältnisse* gesagt worden ist. Der 16te und 17te Abschnitt handelt von den *Hauptrevolutionen, die der Erdkörper erlitten hat*. Dieser war anfangs ganz flüssig. Nach dem ersten festen Niederschlage (und zwar mufs dem zufolge, was der Vf. im 18ten Abschnitte sagt, die erste Gebirgsart, die sich bildete und der Erdoberfläche ihre jetzige Gestalt gab, eine reine Quarzmasse gewesen seyn) war der Wasserstand noch bedeutend höher als die jetzigen höchsten Gebirge. Nach mehreren folgenden Niederschlägen nahm das Wasser immer mehr ab, da es auch die Luft, Thiere und Pflanzen mit bilden half. Wie alle die verschiedenen Gebirgsarten, Basalt mit eingeschlossen, dieser Niederschlagstheorie zufolge nach einander entstanden, ist in einer gedrängten Uebersicht erzählt. Im 18ten Abschnitte werden die *allgemeinen Lagerstätten* betrachtet, nämlich *Urgebirge*, mit Einschlufs der sogenannten Ganggebirge: *Uebergangsgebirge; Flötzgebirge; vulkanische Gebirge;* und *aufgeschwemmtes Gebirge*. Ob durchaus, wie der Vf. meint, sowohl für die pseudovulkanischen als für die echtvulkanischen Gebirge, das Brennmaterial in entzündeten Steinkohlenflötzen zu suchen sey, ist doch zu bezweifeln, wie denn auch weiterhin, im 23sten Abschnitte, wo von der Theorie der Eruptionen gehandelt wird, mehrere Gründe dagegen vorkommen. 19ter Abschnitt: *Allgemeine Wasserbedeckungen*. Es werden deren vier bis zur Bildung der jetzigen Gestalt der Erdoberfläche festgesetzt; aus der ersten entstand das ältere Vorgebirge; aus der zweyten das jüngere Urgebirge und das Uebergangsgebirge; aus der dritten das ältere Flötzgebirge; aus der vierten das jüngere Flötzgebirge und das aufgeschwemmte Gebirge. Zwischen der zweyten und dritten fand ein bedeutender Stillstand Statt, während dessen sich eine vollkommne Thier- und Pflanzen-Welt bildete. Die beiden folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit den *Formationen der Gebirge*, nach den vier Perioden der Ur-, Uebergangs-, Flötz- und aufgeschwemmten Gebirge betrachtet; der 22ste mit den *besondern Lagerstätten*, die von den allgemeinen eingeschlossen werden, und entweder mit diesen gleichzeitig sind, wie Lager, liegende Stöcke, Stückgebirge, Nieren und Nester, oder später entstanden, wie Gänge, Klüfte, Stockwerke, stehende Stöcke und Puzzen. Alles dieses ist gut behandelt, am längsten aber und ausführlichsten von den Gängen, nach *Werner's* Theorie derselben, geredet.

(*Der Beschluss folgt.*)

Freyberg: *A. G. Werner's letztes Mineral-System.* Aus dessen Nachlasse auf oberbergamtliche Anordnung herausgegeben von *J. C. Freiesleben*, königl. Sächsischem Bergrath. 1817. XIV u. 58 S. gr. 8. (9 Gr.)

Die Mittheilung dieses, unter dem Nachlasse des verstorbenen Bergr. *W.* gefundenen, Mineral-Systems ist für die Freunde der Mineralogie eine sehr erwünschte Erscheinung, besonders da in demselben wieder mehrere neue Fossilien eingeschaltet sind, und die Brauchbarkeit dieses kleinen Buches ist durch die zweckmäfsigen Anmerkungen der Herren *Köhler* und *Breithaupt*, auf eine wünschenswerthe Weise, vermehrt.

Allgemein anerkannt sind die grofsen Verdienste des würdigen verewigten *Werner's* und die in seinem Nachlasse befindlichen schriftlichen Aufsätze sind um so werthvoller, da er nur seltenliterarische Arbeiten herausgab und gröfstentheils alles, was das mineralogische Publikum von ihm besitzt, den Mittheilungen seiner Schüler zu verdanken ist. Bekanntlich stand ihm eine sehr ausgezeichnete, ihm zugehörige Mineraliensammlung zu Gebote und so konnte er sich, bey seiner scharfen Beobachtungsgabe, einen sehr richtigen Totalüberblick verschaffen. Wenn indessen sein letztes Mineral-System auch noch manches zu wünschen übrig läfst; wenn es ihm vielleicht

zum

zum Vorwurf gereicht, bey seiner Namenbildung und Schreibart nicht wissenschaftlich genug verfahren zu haben, so wird dadurch nur die so oft gemachte Erfahrung bestätigt, dass jeder Mensch, stehe er auch noch auf einer so hohen Stufe von geistiger Ausbildung, nur etwas Unvollkommenes und Mangelhaftes, in allen Fächern der Naturwissenschaften, zu leisten fähig sey.

Das vorliegende System ist für den Zeitpunkt, in dem es entworfen worden, immer eins der vorzüglichsten. Es ist wohl nicht zu leugnen, dass in der Regel, alle äussern Unterscheidungsmerkmale zusammengenommen, die sich an den Fossilien wahrnehmen lassen, mit den, durch die verschiedenen Grade der Härte, Festigkeit, Biegsamkeit, Zerspringbarkeit und Eigenschwere, sich ergebenden Kennzeichen, zureichend sind, die Eigenthümlichkeit eines Fossils, als Gattung oder Art, darzuthun und nur in solchen Fällen, wo bey dem Vorkommen in kleinen undeutlichen Partieen und mit bisher noch nicht, als solchen, bekannten Begleitern die Erkennung erschwert wird, muss man chemische Hülfsmittel anwenden. Soll nun ein System weiter nichts seyn, als eine aufgestellte Reihefolge, die dem Gedächtniss zu Hülfe kömmt, und nach welcher man seine Sammlung ordnet; so dürfte es wohl sehr ansprechend seyn, nach dem Umfange der äusseren Merkmale — dem Habitus — der Fossilien ihre Folge zu bestimmen. Und diesen Weg hat der verewigte *Werner* eingeschlagen. Da darf man nun nicht vergessen, dass diese Reihefolge der Mensch entwirft; die Natur kennt diess Gesetz nicht; die ewige schaffende Kraft, die in dem Weltall gewirkt hat und fortwirkt, kennt nicht die ängstlichen Schranken, in welche der Mensch ihre Gebilde einzupassen sucht, und so kommen denn mehrere Fälle vor, wo ein Fossil, mit gleichem Rechte, an einer andern Stelle stehen könnte, als da, wo es eingeschaltet ist. Die Reihefolge nach der chemischen Beschaffenheit der Mineralkörper ist, da die Chemie noch eine zu unvollkommene Wissenschaft ist und es noch an vielen zuverlässigen Analysen fehlt, eben so schwankend und unvollkommen. Auch ist der vorwaltende, das heisst, der in grösster Menge vorhandene Bestandtheil nicht immer derjenige, welcher dem Fossil das eigenthümliche Gepräge giebt und es charakterisirt.

Das *Werner*'sche System hat das Eigne, dass manche Fossilien als selbstständige Gattungen aufgeführt sind, die nach der Meinung des Rec. und anderer Mineralogen nur als Arten betrachtet werden können; z. B. der Allochroit, welcher als dichte Art des Granats; der Beryll, welcher als Art des Smaragds; der Turmalin, der als Art des Schörls betrachtet werden kann. Das Katzenauge — der Schiller Quarz nach *Karsten* — kann mit gleichem Rechte als Art des Quarzes gelten, wie der Prasem u. s. w. Dagegen sind mehrere Fossilien noch nicht als selbstständige Gattungen geschieden; z. B. der Saussürit ist noch unter dem Variolit; der Apyrit unter dem Schörl; der Stilbith unter dem Zeolith stehen geblieben. Manche Gattungen scheinen nicht an der rechten Stelle zu stehen; z. B. der Bol steht im Talkgeschlecht; der Borazit unter den Boraxsauren Kalkgattungen, welcher erstere zu dem Thon- und letzterer zu dem Talkgeschlecht gehört. Mehrere schon seit vielen Jahren bekannte Fossilien fehlen noch in diesem System, wahrscheinlich, weil der selige *Werner* ihre Eigenthümlichkeit noch in Zweifel gezogen hat; z. B. der Schuppige Thon von Meronitz, der Erdige und dichte Leuzit, der Sandige Thallit (Skorza), der Kieselsinter, der Strahlige Chlorit, der Hauyn, der Gurhofian, Miemit, Spathige Stinkstein, der Erdige Phosphorit, Hepatit, der Schlackige Brauneisenstein, das Wismuth- und Kobaltbley u. s. w.

In Hinsicht der Namenbildung bliebe es auch zu wünschen, dass alle solche Benennungen, die sich auf Fundörter beziehen, gänzlich abgeschafft und vermieden würden, z. B. Lidischer Stein, Aegyptischer Jaspis, Bologneserspath u. dgl., da sie nicht bezeichnend sind. Ueberhaupt kann man bey der Bearbeitung einer Wissenschaft, die allen Nationen angehört, nicht wissenschaftlich genug zu Werke gehn und es müssen die Eigenthümlichkeiten einer Sprache so viel als möglich vermieden werden.

Ueber alles dieses lässt sich nun mit dem verewigten *Werner* nicht mehr rechten. Wenn man jetzt, auf seine Schultern tretend, über ihn wegsehen kann, so verkenne man doch ja seine Verdienste nicht. Er hat die Mineralogie zu einer wahren Wissenschaft erhoben und Vieles, sehr Vieles darin gethan. Sein Andenken wird jedem Verehrer derselben theuer und werth bleiben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Bereits am 22sten Sept. v. J. starb zu Detmold der Lippe-Detmoldsche Hof- und Medicinalrath, auch Leibarzt, Dr. *Scherf*, ein sehr verdienter Schriftsteller, ein gründlicher praktischer Arzt und ein Mann von vortrefflichem biedern Charakter. Er war zu Ilmenau am 2ten Febr. 1750 geboren. In frühern Jahren hat er zur A. L. Z. schätzbare Beyträge geliefert.

Am 13ten Januar starb zu Sommerstown unweit London der unter dem Namen *Peter Pindar* berühmte satirische Dichter Dr. *John Wolcot* im 81sten Jahre seines Alters.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Propädeutik der Mineralogie* — — Von Dr. *C. C. Leonhard*, Dr. *J. H. Kopp* und *C. L. Gärtner* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der dreyundzwanzigste Abschnitt mit dem Motto: „Wo fass' ich dich, unendliche Natur" handelt von den *Vulkanen*. In Vergleich mit den vorhergehenden Abschnitten, ist dieser sehr ausführlich vorgetragen, für eine Propädeutik vielleicht zu ausführlich; doch bleibt er immer eine sehr willkommene Abhandlung. Ueber die nothwendigen Bedingungen zum Daseyn der Vulkane, über das Wesen der Vulkane, über die Ausbrüche und deren Erzeugnisse, so wie über die Theorie derselben, finden wir hier alles Beachtungswerthe auf eine deutliche und befriedigende Weise vorgetragen und beurtheilt. Dasselbe gilt von dem, was als Anhang zu diesem Abschnitte über *heisse Quellen* und *Meteorsteine* mitgetheilt worden ist. Nur Eine Erinnerung erlaubt sich Rec., nämlich diese: Der Glaube, dass unsere Basaltgebirge als Erzeugnisse des Feuers zu betrachten seyen, wird hier ein irriger Glaube genannt; aber sollte er wirklich so bestimmt und allgemein als irrig verurtheilt werden können? Bey der grosen Ausführlichkeit, womit dieser ganze Abschnitt behandelt wird, hätten wohl auch der, auf Beobachtungen gegründeten, Meinung mehrerer berühmten Geognosten, dass an manchen Basalten die ehemalige Einwirkung eines vulkanischen Feuers nicht zu verkennen sey, einige Zeilen gewidmet werden können, zumal da der Vf. selbst (S. 174), wo von den vulkanischen Erzeugnissen die Rede ist, den Vermuthungen, dass gewisse Porphyre an Ort und Stelle erhitzt und in einem erweichten Zustande in die Höhe gehoben worden seyen, beyzupflichten scheint. Im 24sten Abschnitte, der vom *Alter der Fossilien und von den Verhältnissen ihres Vorkommens* handelt, wird fast ausschliesslich nur der Metalle gedacht. Der 25ste Abschnitt erstreckt sich über die *Physiognomik der Gebirge*, d. i. über ihre äusern Form-Verhältnisse; der 26ste über die *Diagnostik aus der Vegetation*. Freylich wachsen manche Pflanzen vorzugsweise besser auf dem einen wie auf dem andern Boden; doch möchte dieses wohl immer nur eine sehr ungewisse Diagnostik geben, mit Ausnahme der sogenannten Salzpflanzen, deren Vorkommen in der Regel auf Salz schliesen lässt. 27ster Abschnitt: *Geognostische Klassification und Systemkunde*. Die Klassen der Gebirgsarten stimmen mit den schon im 18ten Abschnitte gegebenen, also mit der *Werner*'schen Klassification, überein. Von *Werner's* und *Karsten's* Klassificationsmethoden wird die Uebersicht nach eben der Weise gegeben, wie vorher einige oryktognostische Klassificationsmethoden mitgetheilt wurden. Genügend ist auch der 28ste Abschnitt: über *Beschreibung der Gebirgssteine*. Im 29sten Abschnitte werden die Regeln der *geognostischen Nomenklatur*, wie vorher bey der oryktognostischen Nomenklatur, gegeben. Der 30ste Abschnitt ertheilt eine *Anleitung zu geognostischen Reisen*, sehr vollständig und ausführlich, sowohl für Landreisen als für Seereisen; auch mit Berücksichtigung der verschiedenen Reisezwecke, ob nämlich die Reise zum Unterricht für Anfänger, oder ob sie zur Aufklärung schwieriger geognostischer Verhältnisse, oder ob sie in merkantilischer Absicht unternommen wird. — *Petrefactenkunde*. Was im Allgemeinen über die Versteinerungen, über ihr Vorkommen, ihre geologische Wichtigkeit u. s. w. gesagt wird, ist für den Zweck der Propädeutik genügend. Allenfalls hätte der Vf. noch etwas länger bey der Frage, wie es zu erklären sey, dass Thiere, deren nächste Verwandte jetzt nur in den heisen Zonen leben, in so grosser Menge als fossile Reste im Norden der Erde gefunden werden, verweilen und wenigstens die Hauptgründe für die beiden Meinungen, denen zufolge sie entweder dort einheimisch gewesen, oder durch eine Fluth aus südlichern Gegenden dorthin geschwemmt seyn sollen, kurz angeben und gegen einander halten können. Eine systematische Uebersicht der Versteinerungen ist hier auch eben so gut am rechten Orte, wie früher, unter der Oryktognosie und Geognosie, solche Uebersichten der hauptsächlichsten Systeme am rechten Orte waren. Wenn aber ausserdem auch eine systematische Beschreibung aller bisher entdeckten und benannten Gattungen, mit Hinzufügung aller ihrer bekannten Fundörter, und mit sonstigen Anmerkungen begleitet, gegeben worden ist, so kann Rec. die Erklärung nicht zurückhalten, dass eine solche Mittheilung, so schätzbar sie auch in anderer Hinsicht ist, doch über den Zweck der Propädeutik hinausgeht. So wenig sich hier die Vff. eine Beschreibung aller Fossiliengattungen erlaubt haben, eben so wenig durften sie sich dieses bey den Versteinerungen erlauben. Zudem kann dieser beschreibende Theil der Petrefactenkunde nicht einmal auf gleichmäsige Vollständigkeit in seinen einzelnen Abtheilungen Anspruch machen:

denn so genau und ausführlich auch alles das, was von fossilen Säugthieren, Amphibien und Würmern vorkommt, bestimmt worden ist, so wenig läfst sich dieses von den Fischen und Insekten sagen, wo freylich noch Vieles zu leisten übrig bleibt, bis einmal ein tüchtiger Ichthyolog und Entomolog mit Ernst und Eifer sich dieser bisher sehr vernachläfsigten präadamitischen Thiere annimmt. Der einzige Umstand, welcher für die eben gerügte grofse Ausführlichkeit sprechen kann, ist der, dafs in der tabellarischen Uebersicht der Mineralkörper, die der Beschreibung gewidmet ist, die Petrefacten noch gar nicht mit aufgenommen waren, und also, zur Vollständigkeit des Ganzen (wenn anders Beschreibung und Bestimmung der Petrefacten überhaupt dem Mineralogen zustehen soll, welches wir nicht ganz einräumen können) ihre systematische Anordnung und Beschreibung, so weit als es möglich war, hier nachgeliefert werden mufsten. — *Mineraliensammeln* — Ueber Zweck und Verschiedenartigkeit der Mineraliensammlungen, über das Aufstellen (wobey auch alle Geräthschaften beschrieben werden, welche nöthig sind, um den Mineralien eine gehörige Form zu geben) und Aufbewahren derselben, so wie auch über die Art und Weise des Sammelns und über die Hülfsmittel dazu, ist alles Nöthige ausführlich und deutlich angegeben. — *Epochen der Geschichte der Mineralogie* — Diese Epochen sind nur angedeutet. — *Literatur der Mineralogie* — Mit Recht sagt der Vf.: „Auf diese Literatur ist Fleifs und Mühe verwandt." Sie reicht bis 1812. Nicht rein mineralogische Schriften sind nur dann angeführt, wenn sie wirkliches Interesse für den Mineralogen haben. Das Ganze ist, wie sich von selbst versteht, systematisch geordnet, und in jeder Abtheilung folgen die Bücher in chronologischer Ordnung nach einander. Auf diese Weise sind hier 2740 Schriften angezeigt. Zuletzt folgt noch ein alphabetisches Verzeichnifs der Schriftsteller, mit Hinweisung auf die Numern, unter welchen ihre Schriften angegeben sind; und meistentheils mit Angabe des Standes, Aufenthalts, Geburts- und Sterbe-Jahres der Schriftsteller. — Was nun noch die *Kupfertafeln* betrifft, so liefert die erste eine Farbentabelle, die jedoch, wenigstens im vorliegenden Exemplar, nicht zum besten ausgeführt worden ist. Die zweyte bezieht sich auf die Grundsätze der Krystallometrie und Strahlenbrechung; die dritte und vierte auf Form und Structur der Gebirge und auf Lagerstätte. Die sechs übrigen enthalten eine grofse Menge Abbildungen von Petrefacten. — Zum Schlufs dieser Recension der Propädeutik fügen wir noch folgendes hinzu: *Leonhard* hat das Meiste zu dem Werke geliefert, *Kopp* hingegen das Mühevollste, nämlich die Literatur der Mineralogie und die Petrefactenkunde. Aufserdem hat *K.* die Abschnitte über oryktognostische und geognostische Nomenklatur und über die Diagnostik aus der Vegetation geliefert und, mit *L.* gemeinschaftlich, die Einleitung geschrieben. Von *Görtner* rührt Alles her, was sich auf Chemie bezieht, besonders der ganze Abschnitt über die innern Kennzeichen; ferner das, was über Strahlenbrechung und Meteorsteine gesagt ist. *Pusch* ist Verf. der Anleitung zu geognostischen Reisen. Alles Uebrige ist *Leonhard's* Werk. Sehr wünschten wir, dafs die deutsche Sprache reiner gehalten worden wäre, als es hier geschehen ist. Ohne zu den überspannten neueren Puristen zu gehören, und ohne jedes Wort fremdartiger Herkunft verbannen zu wollen, wenn es schon das Bürgerrecht in unsrer Sprache erlangt hat, und wenn der damit verbundene Sinn im Deutschen nicht anders, als durch die abenteuerlichsten Wörterbildungen und Zusammensetzungen, die oft noch viel unverständlicher wie die fremden Wörter sind, angedeutet werden kann, ist Rec. doch überzeugt, dafs dem Vf. statt Wörter, wie *frequent*, *Frequenz*, *Suite*, *resultiren*, *Continuität*, *Continuum*, *fixiren*, *motiviren*, *fluide*, *differiren*, *Scienz*, *successiv*, *partiell*, *conform* u. dgl. gewifs eben so leicht echt deutsche Wörter von ganz gleicher Bedeutung zu Gebote gestanden haben würden. Seltener ist der Fall, dafs schlechtere deutsche Wörter statt besserer gebraucht werden, z. B. *Häufigkeit* statt *Menge*, Mannigfaltigkeit der *Vorkommnisse* statt Mannigfaltigkeit des *Vorkommens*. Ungern liest man auch: der Basalt *übergeht* in Thon.

LITERATURGESCHICHTE.

Wien, b. Strauss: *Rede zur Gedächtnifsfeyer des Hoch- und Wohlgebornen Herrn Nic. Jos. Freyherrn v. Jacquin*, der Heilkunde Doctors, Ritters des K. St. Stephansordens, K. K. Bergrathes, Emeritirten Professors der Chemie und Botanik, im Jahre 1809 gewesenen Rectors der hohen Schule in Wien, der medicinischen Fakultät daselbst, so wie der meisten gelehrten Gesellschaften Mitgliedes. Gehalten im Saale der hohen Schule am 9ten Junius 1818 von *Joh. Nep. Rainann*, der Arzneykunde Doctor, K. K. Rathe und öffentlichem ordentlichem Professor der med. Clinik für Wundärzte an der hohen Schule zu Wien. VI und 28 S. gr. 4.

Die K. K. Universität zu Wien veranstaltete an dem auf dem Titel angegebenen Tage eine in der Beylage (S. 28) beschriebene höchstsinnige Feyer zum Andenken ihres *Jacquin*, der über ein halbes Jahrhundert ihr gerechter Stolz war und am 26sten Oktober 1817 in einem Alter von 90 Jahren und 8 Monaten sein der Wissenschaft, dem Staate und der Menschheit geweihetes Leben beschlofs. Der eingeführten Ordnung zufolge ward dem Vf. aufgetragen, bey dieser Veranlassung die Empfindungen der hohen Schule auszudrücken; und so entfernt auch der Beruf desselben von der Rednerbühne seyn mag, so wird man doch bekennen müssen, dafs er den Gegenstand mit der Würde aufgefafst hat, den *Jacquin's* unsterblicher Ruhm verlangte. Er lösete seine Aufgabe vollkom-

Digitized by Google

kommen, indem er die Verdienſte ins hellſte Licht ſtellt, die Vater *Jacquin* als Schriftſteller, als Lehrer und als Menſch ſich erwarb. *Nicolas Joſeph Jacquin*, geboren am 16ten Februar 1727 zu Leyden in Holland, ſollte in die Fuſstapfen ſeines Vaters treten, der, im Beſitze eines groſsen Tuch und Sammetgewerkes in Leyden, ein anſehnliches Vermögen erworben hatte. Der Verluſt dieſes Reichthums wies indeſſen den immittelſt verwaiſeten Jüngling ganz auf ſich ſelbſt zurück, und nöthigte ihn, ſein Fortkommen von den Wiſſenſchaften zu erwarten, die er auf dem Gymnaſium zu Antwerpen bis dahin nur zur Ausſchmückung des Lebens getrieben hatte. Er bezog die Univerſität zu Löwen und bedauerte ſtets die koſtbaren Jahre, um welche die damals auf jener hohen Schule unter dem angemaaſsten Namen der Philoſophie blühende Scholaſtik ihn betrog. Zurückgekehrt in ſeine Vaterſtadt, begann er ſich der Heilkunde zu widmen, die er indeſſen vernachläſſigte, um auf dem öffentlichen Bücherſaale theils Leſearten zu neuen Ausgaben der Klaſſiker, deren Studium er mit der dem Holländer eigenen Vorliebe pflegte, theils Vorrath zu einer griechiſchen Blumenleſe zu ſammeln. Nicht ſelten begleitete er den berühmten *Theodor Gronovius* auf ſeinen Pflanzenleſen in naher Umgebung und an einem ſchönen Sommermorgen auch in den öffentlichen Schulgarten, wo eben der *Coſtus ſpecioſus* zum erſten Male blühete. Die nähere Zergliederung dieſer Blume entſchied *Jacquin's* Leidenſchaft für die Pflanzenkunde. Dem Unterricht ſeines Freundes *Theodors Meerburgh's* und *Adrian's van Royen* verdankte er ſeine vertraute Bekanntſchaft mit der Pflanzenwelt, *Muſchenbroeck*, *Gaubius*, den Brüdern *Bernhard* und *Siegfried Albinus* ſeine Kunde der Hülfswiſſenſchaften, der, aus Scheu vor innerlichen Krankheiten, vorgezogenen Wundarzneykunſt. Um ſich in dieſer letzten zu vervollkommnen, unternahm er eine Reiſe nach Frankreich, dem Lande ſeiner Väter, erſt nach Rouen zu *le Cat*, dann nach Paris, wo er eine wundärztliche Gehülfenſtelle antrat, und bey *Anton* und *Bernhard Juſſieu* Vorleſungen über Botanik hörte. Von Paris berief ihn *Gerhard van Swieten*, ein alter Freund ſeines väterlichen Hauſes, nach Wien, das er, Pflanzen ſammelnd, zu Fuſse im J. 1752 erreichte. Hier vollendete er ſeine Ausbildung zum praktiſchen Arzte und wandte die Stunden der Muſse an, ſeinen Mitſchülern den Hippocrates in der Grundſprache zu erklären, in den Umgebungen zu botaniſiren und Schönbrunn zu beſuchen. Vom Kaiſer Franz I. beauftragt, ein Verzeichniſs der Pflanzen in der damals noch neuen kaiſerlichen Anlage nach dem durch ihn zuerſt nach Wien gebrachten Linneiſchen Syſtem zu entwerfen, trat er auf Kaiſerlichen Befehl mit dem Gärtner *van der Schott* im J. 1755 eine Reiſe an, deren Zweck die Bereicherung von Schönbrunn mit Pflanzen und Thieren aus der neuen Welt war. Er ſegelte über Martinique, St. Euſtache, St. Martin, Guadeloupe, St. Chriſtoph, Curaçao, St. Domingo, Jamaika bis nach Carthagena, ſetzte die Reiſe auf dem feſten Lande von Amerika fort und kehrte nach vier Jahren über Cuba nach Europa zurück, nach unzähligen Hinderniſſen, Unfällen und Gefahren. Dreyunddreyſsig inhaltsſchwere Bände beurkunden, was *Jacquin* für die Botanik Unſterbliches gewirkt; zwey Werke den entſcheidenden Antheil, den er an der Umſtaltung der Scheidekunſt nahm, wodurch er die beſondere Hochachtung des unglücklichen *Lavoiſier* gewann. Groſse Verdienſte erwarb er ſich durch das einige Jahre hindurch an der Bergſchule zu Chemnitz, ſo wie ſpäterhin durch das an der Univerſität zu Wien bekleidete Lehramt. Auch in der Inſektenkunde machte er ſich einen Namen und unterhielt einen lebhaften Briefwechſel mit den gelehrteſten Männern ſeiner Zeit. Im ſtrengſten Sinne des Worts gehörte er zu den beſten Menſchen. Mit dem voliſten Ausdrucke der Würde und Güte verband er Geſichtszüge, die den ganzen Adel ſeiner Seele ausſprachen. Man vergleiche das von ſeinem erſt vor kurzem verſtorbenen Freunde *Fuegger* gemalte Bild und den in *Schrader's Journal f. d. Botanik* geſtochenen Umriſs. Die Unterſuchung der Stapelien bildete in den letzten Jahren ſeine Lieblingsbeſchäftigung. Scheidend als ein ſatter Gaſt vom Mahle des Lebens fragte der herrliche Greis: *Blühet denn noch keine Stapelie?*

Die Beylage enthält in Anmerkungen zum Texte eine Aufzählung der vielen von *Jacquin* auf ſeiner Reiſe geſammelten Gegenſtände; Auszüge aus Briefen von *Linné* an ihn, voll Bewunderung ſeiner botaniſchen Verdienſte; eine Aufzählung der zahlreichen Pflanzengattungen, die er zuerſt beſtimmte, wobey wir indeſſen die *Genera Brownea* und *Geoffroya* vermiſſen, die *Jacquin* zu Ehren ſeines berühmten Vorgängers in Weſtindien *Patrik Browne* und des *Claude Joſeph Geoffroy*, Verfs. der bekannten Arzneymittellehre, benannte. Am Schluſſe dieſer Anzeige erlauben wir uns den Wunſch auszuſprechen, daſs es dem würdigen Sohne des Gefeyerten gefallen möchte, den für die Wiſſenſchaft ſo wichtigen Briefwechſel ſeines Vaters und deſſen (S. 15 angedeutetes) Reiſetagebuch herauszugeben. Auch erinnern wir hier an die begeiſterten Strophen, die der Freyherr *von der Luehe* in ſeinem Hymnus *an Flora und Ceres* (Wien 1803) zum Lobe *Jacquin's* geſungen und die auf dem farbigen Umſchlage der Rede füglich hätten wieder abgedruckt werden ſollen, deſſen eine Seite ein chronologiſches Verzeichniſs der ſämmtlichen Werke des ältern *Jacquin's* einnimmt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Albanus: ***Paradoxieen aus dem Gebiete des proteſtantiſchen Kirchenrechts und der proteſtantiſchen Kirchenlehrer.*** Zur Beherzigung für das geſammte Deutſchland, mit beſond. Beziehung auf d. Sächſ. u. Preuſs. Lande. Von *Joh. Karl Friedr. Taubner.* 1818. VIII u. 224 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. wünſcht herzlich, daſs die *neun* Aufſätze in dieſen Bogen den Beyfall der Leſer erlangen, wenig-

Digitized by Google

nigstens von ihrem Mifsfallen und der Verurtheilung der Richter frey bleiben mögen, wagt indeffen nicht, mehr als diefen, wie er glaubt, fehr natürlichen Wunfch auszufprechen, und auch diefen nur, in wiefern er mit der Gerechtigkeit und Billigkeit übereinftimmt. Hier in Kürze ihr Inhalt: 1) Während der Ruffifchen Verwaltung des Königreichs Sachfen foll der Antrag gemacht worden feyn, den Conſiſtorien die Gerichtsbarkeit zu entziehen, und fie den *Aemtern* zuzutheilen; der Vf. glaubt aber, dafs der faule Fleck der Conſiſtorial-Gerichtsbarkeit nicht in der Verfaſſung, fondern in der Verwaltung und in einer nicht zu billigenden Obſervanz ſeinen Grund habe, und dafs die Aufrechthaltung der genannten Jurisdiction nach Wegſchaffung der Mifsbräuche wünſchenswerth ſey. Wenn die Beamten Kirchenverächter wären, ſo wäre es, meint er, bedenklich, ihnen die Verwaltung jener Geſchäfte anzuvertrauen, ſie zu Richtern in Eheſtreitigkeiten zu machen, ſie über Kirchengüter ſchalten zu laſſen. 2) Von der *Würde der Geiſtlichen*. Da der Rang kein ſicheres Merkmal der *ſittlichen* Würde eines Amtes oder einer Perſon ſey, ſo möge es rathſamer ſeyn, mit ihrem Amte weder Rang noch beſondere Titel zu verbinden, dagegen ſeyen ſie, wenn ſie ihre Beyträge zur Peräquationskaſſe, ihre Beſoldungsſteuer, ihren Zuſchufs zur allgemeinen Landesbewaffnung bezahlen, bey ihren übrigen *Immunitäten* zu ſchützen, zumal da vorzüglich aus ihrem Stande in frühern und ſpätern Zeiten die ausgezeichnetſten Männer hervorgegangen ſeyen. 3) Klagen über die *Schutzloſigkeit* der Geiſtlichen im bürgerlichen Leben, und Aeufserung des Wunſches, dafs Geiſtliche, die für ihr Amt nicht paſſen und es nur mit Unluſt verwalten, in anſtändigen bürgerlichen und Militär-Bedienungen untergebracht werden möchten. 4) Beſſere *Schulhäuſer* und *Schulſtuben!* Hat man doch Geld zu *Reſſourcen*, *Caſino's*, *Muſeen*, *Harmonieen!* 5) *Kirchengeſetze* in Anſehung eines fortzuſetzenden Unterrichts der Jugend *nach* geendigter Schulzeit und eine beſondre Sittenaufſicht auf die Jugend und das Geſinde beyderley Geſchlechts werden gewünſcht. 6) Klagen über „*Heterodoxie* und *Atheiſterey*." (Seltſame Zuſammenſtellung!) „Erfreulich iſt es, dafs die Fürſten und Regierungen den Abgrund bemerken, den der Verfall der Religion ihren Völkern gegraben hat, und dafs ſie *kräftige* Anſtalten treffen, dieſs Unglück (für die Zukunft) zu verhüten. Man kann ſelbſt in der proteſtantiſchen Welt die Wiederherſtellung des Papſtes und des gefährlichen Jeſuiter-Ordens als eine *Veranſtaltung der göttlichen Regierung* anſehen, um die gefährlichen Folgen aufzuhalten, welche die Befreyung von aller Glaubensauctorität für beide Theile herbeyführen würde." (!!) 7) Damit dieſem Uebel geſteuert werde, trägt der Vf. auf eine von Staats wegen anzuordnende *Polizeyaufſicht* an, durch welche alle direkten *und indirekten* Anfeindungen der Religion (verſteht ſich, die es nach dem Urtheil der Polizeybeamten ſind) gehindert und deren Urheber in gehörigen Schranken gehalten werden ſollen. „Denn entweder iſt das Chriſtenthum wahr oder nicht wahr. Im erſten Falle mufs ſeine Wahrheit ſeit ſo vielen Jahrhunderten ausgemacht ſeyn, oder ſie läſst ſich nie ausmachen, und dann können öffentliche Beſtreitungen dieſer Wahrheit ſelbſt keinen Glanz verſchaffen." Darum iſt der Umlauf aller Meinungen, die (nach dem Urtheile der am beſten dieſsfalls durch *Geiſtliche* verwalteten *Polizey*) die Achtung gegen die Religion direkte *oder indirekte* zerſtören, kräftig zu hemmen, und die Verbreiter dieſer Gedankenpeſt ſind unter Quarantäne zu ſetzen. 8) Ueber *theologiſche Seminarien und Synoden*. 9) *Apologie* von Nr. 7. Mit *Vernunftgründen*, verſichert der Vf. im Einklange mit dem verewigten Hauptpaſtor *Melchior Göze*, würde man vergeblich gegen diejenigen zu Felde ziehen, die nur durch *Polizey-Verfügungen* ſich in Schranken halten laſſen. Sollen aber Angriffe auf die Theologie und die Religion gelten, ſo iſt auch die Polemik gegen die Angreifenden gerechtfertigt. Dieſs letztere hat ſeine Richtigkeit; in Anſehung des Uebrigen, *was* unter Nr. 7. vorkömmt, preiſe der Vf. ſich glücklich, dafs auch er unter dem Schutze der Preſsfreyheit ſteht, und dafs er nicht wegen ſeines Vorſchlags von Heilungsmitteln, deren Anwendung weit verderblicher als das Uebel wäre, dem er abhelfen will, durch eine Verfügung der *höhern Polizey* auf einige Zeit unter Quarantaine geſetzt wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. K. K. Maj. haben dem Profeſſor der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie, und der Erziehungskunde an der Prager Univerſität, Hn. *Franz Niemetſchek*, in Berückſichtigung ſeiner Verdienſte um die Literatur und vorzüglich um die Emporbringung des philoſophiſchen Studiums in Böhmen den Titel eines K. K. Rathes verliehen.

Hr. *Andreas von Pfiſterer*, Dr. d. Med., Ritter des Kaiſ. Leopold-Ordens, K. K. Rath, Protomedicus des Königreichs Ungern, Präſes der mediciniſchen Fakultät an der Königl. Peſther Univerſität, und Beyſitzer der Königl. Studien Commiſſion, iſt zum wirkl. K. Ungriſchen Statthalterey-Rath ernannt.

Der Schullehrer *Schönlin* in Unter-Türkheim hat aus Veranlaſſung ſeiner 50jährigen Dienſtleiſtung die goldene Verdienſtmedaille erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ueberſicht der magyariſchen (national-ungriſchen) Literatur im Jahre 1817.

(*Beſchluſs von Num. 5.*)

Pädagogik und *Didaktik.*

Próbatétel a' mai Nevelés két nevezetes hibairól. Szerzette *Fay András*, T. P. (Peſth) V. Sz. B. (Szolga Bírája.) (Verſuch über zwey wichtige Fehler der heutigen Erziehung. Verfaſst von *Andr. Fay*, Stuhlrichter des Peſther Comitats.) Peſth, gedr. b. Trattner. 8. Verdient Aufmerkſamkeit. — *Kérdés: Kell-é már a' Reformatusok' felsőbb Oskoláiban némelly Tudományokat Anyai Magyar nyelven tanitani.* (Frage: ſoll man bereits in den höhern Schulen der Reformirten einige Wiſſenſchaften in der magyariſchen Mutterſprache vortragen?) Peſth. 15 S. 8. Der Vf. dieſer gründlichen kleinen Schrift iſt *Sigm. von Oswald*, Beyſitzer der Gerichtstafel der Weſsprimer Geſpanſchaft. Die wichtige Frage wird mit Recht *bejaht.* — *A' Magyar országi Helvetziai Vallástételt Követő Oskolai Tanteők Tárháza, mellyben találtatnak a' nevezetes Személyek szükségeihez alkalmaztatott Templombéli és Halotti Prédikátziók, Orátziók, Bűesűztató Versek.* Kéſzitette *Sípos Joſef* etc. (Magazin für reformirte Schullehrer in Ungern, worin ſich den Bedürfniſſen der genannten Perſonen angemeſſene Kirchen- und Leichen-Predigten, Reden, Abdankungsverſe befinden. Verfaſst von *Joſeph Sípos*, Prediger u. ſ. w.) Peſth, b. Trattner. 8. (5 Fl.) — *A' Hazabeli kisſebb Oskoláknak jobb lábra állitáſſokról, nevezetesen hogy kellene azokat a' Szorgalom (Induſtrialis) Oskolákkal egye.* Köini, különös tekintettel e' Proteſtánſok' Oskoláira kéſzitette *Szabó János* etc. (Von der Verbeſſerung der vaterländiſchen niedern Schulen, namentlich wie man ſie mit Induſtrie-Schulen verknüpfen ſoll, mit beſonderer Rückſicht auf die proteſtantiſchen Schulen verfaſst von *Johann Szabó*, Erzieher der Kinder des Freyherrn, Generals Nicolaus v. Vey, Mitgliede der Lentzburger gelehrten Societät.) Peſth, b. Tratner. 113 S. 8. (1 Fl. 12 Kr.) Schätzbar. — *Elsö Eſmeretek a' Sikes Némák ſzámára May ſzerént.* Kérdéſekkel bövitette és e' nyelvtanúlásban alkalmaztetta *Schwarczer Antal* etc. (Erſte Kenntniſſe für Taubſtumme nach May. Mit Fragen erweitert und zur Sprachübung eingerichtet von *Anton Schwarczer*, Director des königl. ungriſchen Taubſtummen-Inſtituts zu Waitzen.) Ofen, in der kön. ungr. Univerſ. Buchdruckerey. 10 S. 8. Schätzbar. (Erſchien auch in deutſcher Sprache. Ebendaſelbſt. 75 S. 8.) — *Magyar nyelv tanitó könyv a' Sikes-némák ſzámára.* Kéſzitette *Schwarczer Antal.* (Magyariſche Sprachlehre, für die Taubſtummen verfaſst von *A. Schw.*) Ofen, in der Univ. Buchdr. 3 Theile. 1. Th. 140 S. 2. Th. 103 S. 3. Th. 162 S. 8. (Erſchien auch in deutſcher Sprache.)

Vermiſchte Schriften.

Nemzeti Ujſág, mellyet Hazai 's külföldi Tudóſitáſokból a' Magyar Nemzetnek köz jovára irtt 's kiadott *Kultſár Iſtván.* (National-Zeitung, aus vaterländiſchen und auswärtigen Nachrichten zum allgemeinen Beſten der magyariſchen Nation geſchrieben u. herausgeg. von *Stephan Kultſár.*) Peſth, gedr. b. Trattner. *Erſte* Jahreshälfte. 420 S. 4. *Zweyte* Jahresh. 416 S. 4. Dieſe ſeit 1806 beſtehende magyariſche Zeitſchrift zeichnet ſich durch umſichtige Auswahl und einen correcten Stil aus. — *Haſznos Mulatſágok.* A' Hazai 's külföldi Tudóſitáſokhoz Tuldalékül irta 's kiadta *Kultſár Iſtván.* (Nützliche Unterhaltungen. Als Anhang zu den vaterländiſchen und auswärtigen Nachrichten geſchrieben und hereusgeg. von *Stephan Kultſár.*) Peſth, gedr. b. Trattner. *Erſte* Hälfte. 419 S. (ſammt Regiſter). 8. *Zweyte* Hälfte. 418 S. 8. Mit der getroffenen Auswahl der manniohfaltig abwechſelnden Aufſätze (groſsentheils Ueberſetzungen) kann man meiſtens zufrieden ſeyn. — *Magyar Kurir.* (Magyariſcher Courier.) Wien. 4. Von *Pánzél* redigirt, mit einer Beylage, die inländiſche und gelehrte Nachrichten enthält. Steht *Kultſár's* Blättern nach. — *Erdélyi Muzeum.* Kiadte *Döbrentei Gábor.* (Siebenbürgiſches Muſeum. Herausgeg. von *Gabr. Döbrentei.*) *Sechſtes* Heft. 194 S. 8. *Siebentes* Heft. 191 S. 8. *Achtes* Heft. 192 S. 8. *Neuntes* Heft. 192 S. 8. Peſth, gedr. b. Trattner. Schade, daſs dieſe gehaltreiche wiſſenſchaftliche magyariſche Zeitſchrift, aus Mangel an der nöthigen Unterſtützung, mit dem *zehnten* Heft geſchloſſen werden ſoll. — *Tudományos Gyüjtemény.* 1817. (Wiſſenſchaftliches Magazin. 1817.) 12 Monatshefte. Peſth, gedr. u. verlegt von Trettner. Mit Kpfrn. I. Heft XII u. 128 S. II. H. 176 S. III. H. 160 S. IV. H. 152 S. V. H. 160 S. VI. H. 164 S. VII. H. 160 S. VIII. H. 164 S. IX. H. 144 S. X. H. 144 S. XI. H. 136 S. XII. H. 160 S. 8. Der Redacteur des *erſten* bis *eilften* Hefts war Profeſſor *Georg Fejér*, der Redacteur des *zwölften* Hefts der emeritirte Profeſſor *Mokry.* Wir werden dieſe neue magyariſche gelehrte Zeitſchrift, die auſser einigen Auswüchſen des Parteygeiſtes und einigen Lückenbüſsern alles

Digitized by Google

alles Lob verdient, in dieſen Blättern in der Folge kritiſch beleuchten. Im Jahre 1818 wurde ſie wieder von dem vielſeitig gebildeten und für die vaterländiſche Literatur mit unermüdetem Eifer beſeelten Profeſſor *Fejér*, Director des Raaber Studien-Bezirks, unter dem Beyſtande einiger gelehrten Reviſoren (namentlich *Nicolaus von Jankovics*, *Stephan v. Horvát*, *Stephan v. Kultsár*, *Ludwig v. Schedius*, *Franz v. Pethe*) redigirt und herausgegeben, und ſehr ſtark geleſen.

Gelegenheitsſchriften.

Von magyariſchen Gelegenheitsſchriften des Jahrs 1817 zeichnen wir folgende aus:

A' Ditsö Marczibányi Familia Tudományos Jutalom tétele, 's annak elsö fényes Kiosztatása a' Nemzeti Muſeum epületében Sz. András Hava 23dikán 1817ben. Irta *Horvát Iſtván* etc. (Wiſſenſchaftliche Preisaufgabe der ruhmwürdigen Marczibányiſchen Familie, und erſte glänzende Austheilung des Preiſes im Gebäude des National-Muſeums am 23. November 1817. Von *Stephan von Horvát*, Cuſtos der Széchényiſchen Reichsbibliothek im National-Muſeum.) Peſth, gedr. b. Trattner. 40 S. 8. Der gelehrte Vf. verdient für dieſe kleine Schrift warmen Dank, wie ihn die Wichtigkeit des Gegenſtandes erfodert. — *M. és F. T. Kámánházy László Váczi Pitspök Emlékezete, mellyet halotti tiszteletére alkalmatosságával hirdetett azon Fö Templomban 1817 eſzt. beu. Apr. 22dikén Fejér György* etc. — (Andenken des Waitzner Biſchofs Ladislaus von Kámánházy, bey Gelegenheit ſeiner Leichenfeyer in der Cathedral-Kirche am 22. April 1817 vorgetragen von *Georg Fejér*, Prof. der Dogmatik an der königl. Peſther Univerſität.) Mit der bekannten Beredſamkeit des Prof. *Fejér* vorgetragen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Preſſe verlaſſen:

Synodalpredigt, am 19ten Auguſt 1818 in der Schulkirche zu Salzwedel gehalten und auf ausdrückliches Verlangen vieler achtungswerthen Männer zum Druck befördert von *C. H. Schmidt*, Prediger in Dambeck. gr. 8. Stendal, bey Franzen und Groſse. 1819. 4 gr.

Ueberſetzungs-Anzeige.

Simon de Nantua, ou *le marchand forain* par *Juſſieux.*

Von dieſer von der *Société pour l'inſtruction élémentaire gekrönten Preisſchrift* erſcheint in einigen Wochen in unterzeichneter Buchhandlung eine deutſche Ueberſetzung, welches zu Vermeidung von Colliſionen hiermit angezeigt wird.

Rudolſtadt, den 15. Januar 1819.

Fürſtl. privil. Hofbuchhandlung.

Das Alter

und untrügliche Mittel, alt zu werden, nebſt 11,790 Beyſpielen von Perſonen, welche 80 bis 190 Jahre alt geworden ſind. *Zweyte* ſtark vermehrte Auflage 1805, und Nachträge dazu 1ſte Lieferung 1807, von *Joh. Sam. Schröter.* Zuſammen 52 Bogen. Jetzt nur 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 15 Kr.

Der Verfaſſer dieſes ganz bekannten Werks ſtarb im hohen Alter als Superintendent zu Buttſtädt, und hat in der gelehrten Welt einen groſsen Ruhm als Naturforſcher hinterlaſſen. Auch in dem obigen Werke beweiſt er ſeine Forſchungen in die Tiefen der Natur, und zugleich, daſs man unter jedem Himmelsſtriche, ohne mediciniſche Hülfsmittel, ſehr alt werden kann. Die viel Tauſend Beyſpiele beweiſen dieſs. Der Gemeinnützigkeit wegen ſoll dieſs Werk von jetzt an für den angegebenen ſehr geringen Preis, der billiger als jeder Nachdrucker-Preis iſt, verkauft werden, ſowohl bey uns, als auch in allen andern Buchhandlungen.

Buchhändler Gebrüder Gädicke
in Berlin.

Chriſtian Reichart's
Land- und Gareen-Schatz
in fünf Theilen.

Neue Ausgabe, oder *ſechſte*, durchaus umgearbeitete *Auflage.*

In Verbindung mehrerer Sachverſtändigen herausgegeben
von
Dr. *H. L. W. Völker*,
Profeſſor der Oekonomie, Technologie und Kameralwiſſenſchaft zu Erfurt u. ſ. w.

Mit vielen Kupfern und einer Karte.

8. Erfurt 1819, in der Keyſer'ſchen Buchhandlung.

Von dieſem, im Fache der *ländlichen Oekonomie*, des *Garten-* und *Obſtbaues* und der *Blumengärtnerey* ſo hochgeachteten, als praktiſch bewährten Werke iſt die *erſte Lieferung*, beſtehend in dem 1ſten und 2ten Theile, mit den dazu gehörigen Kupfern und einer Karte, erſchienen, und an alle reſpective Pränumeranten und Buchhandlungen in dieſen Tagen verſendet worden.

Das Publicum kann ſich jetzt durch den Augenſchein davon überzeugen, in wie weit die Ausführung der

Digitized by Google

der vorhergegangenen Ankündigung dieſer *neuen Ausgabe* entſpricht. Den Sachverſtändigen wird es gewiſs nicht unbemerkt bleiben, daſs durch die vorliegende Bearbeitung *noch weit mehr geleiſtet* wurde, als wozu man ſich nach den frühern Anzeigen verbindlich gemacht hatte. Alle diejenigen, welche den Feld-, Garten-, Obſt-, Wein- und Wieſenbau, ſo wie die Blumiſterey entweder als Berufsgeſchäft, oder aus Liebhaberey betreiben, erhalten durch dieſes Werk eine *vollſtändige*, nach rationellen Grundſätzen ſyſtematiſch bearbeitete *„Encyklopädie des Land- und Gartenbaues"*, wie ſie dem Praktiker nützen kann, denn ſie iſt aus *praktiſcher Erfahrung hervorgegangen* und macht ſich mit ungeprüften Theorieen und trügeriſchen Hypotheſen nichts zu ſchaffen.

Die fernern Theile werden raſch auf einander folgen, ſo, daſs der 3te Theil zu Ende Februars, und der 4te und 5te Theil in, oder kurz nach der Oſtermeſſe d. J., zu erwarten ſteht.

Bis zur Vollendung und Ablieferung des letzten Bandes ſoll der äuſserſt geringe *Pränumerationspreis*

für die Ausgabe auf Druckpapier 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

für die Ausgabe auf Schreibpap. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhain.

auf das ganze Werk beybehalten werden, um welchen Preis es durch alla Buchhandlungen zu beziehen iſt. Es iſt die Abſicht des Verlegers, dieſem nützlichen Werke durch *einen äuſserſt wohlfeilen Preis* allgemeine Aufnahme, ſelbſt unter den *unbmittelten* Volksklaſſen, Landlauten, Oekonomen u. ſ. w. zu verſchaffen.

Privatperſonen, welche ſich *unmittelbar an die Verlagshandlung nach Erfurt* wenden, erhalten auf ſechs Exemplare das ſiebente frey, wenn ſie zugleich den Betrag in Wechſel oder baar einſenden. Bey auswärtigen Buchhandlungen kann man aber weder Anſprüche auf Freyexemplare, noch auf Rabatt machen.

Die ſich ferner meldenden Pränumeranten ſollen im *fünften* Bande namentlich verzeichnet werden.

Erfurt, den 20. Januar 1819.

Neue Bücher,

welche im Laufe des Jahrs 1818 im Verlege von Duncker u. Humblot in Barlin erſchienan ſind.

Ancillon, Fréd., Sermons. 2 Vol. gr. 8. Geh. 3 Rthlr. 8 gr.

Becker, K. F., die Weltgeſchichte, fortgeſetzt von *J. G. Woltmann*. Th. 1 u. 2. *Vierte* verbeſſerte Auflage. 4 Rthlr.

Bleſſon's, L., Beytrag zur Geſchichte des Feſtungskriegs in Frankreich im J. 1815, oder Tagebuch eines Ingenieuroffiziers über die Belagerung von *Maubeuge, Landrecies, Marienbourg, Philippeville, Rocroy, Givet* und *Charlemont* u. ſ. w. Mit Planen allar genannten Feſtungen u. ſ. w. gr. 8. Geh. 3 Rthlr.

Chezy, Helmina von, Aurikeln; eine Blumengabe von deutſchen Händen. 1ſter Band. 8. Geh. 1 Rthlr, 12 gr.

Dubois, F. H., neue Umbildungslehre der Franzöſ. Zeitwörter, nach dem, auf die deutſche Sprache ebenfalls anwendbaren Grundſatze der Zeitvorgängigkeit *(Antériorité)*, welcher die Umbildungstafel, oder ſogenannte Conjugation, dermeaſsen vereinfacht, daſs dieſer Theil der Sprachlehra viel faſslicher und leichter zu erlernen wird, als nach dar bisher übl. Lehrweiſe. Ein Anhang zu jeder franzöſ. Grammatik. gr. 8. 8 gr.

Falkenberg's, C., Verſuch einer Darſtellung der verſchiedenen Klaſſen von Räubern, Dieben und Diebeshehlern, mit beſonderer Hinſicht auf die verſchiedenen Mittel, ſich ihrer zu bemächtigen, ihre Verbrechen zu entdecken und zu verhüten u. ſ. w. 2ter Band nebſt Anhang, ein Wörterbuch der Diebesſprache enthaltend. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Friedrich, T. H., dislogiſche Turnſpiele; das iſt erbauliche Geſpräche zwiſchen Spöttern und ernſthaften Leuten über allerley Dinge. 12. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Gerhardt's, J. H., Tafeln zur genauern Kenntniſs aller wirklich geprägten Gold- und Silbermünzen älterer und neuerer Zeit, mit Angabe ihres Gewichts, Gehalts und Berechnung ihres Werths. Für Kaufleute und Münzliebhaber. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Heinſius, Theod., kleine theoret.-praktiſche deutſche Sprachlehre für Schulen und Gymnaſien. *Siebente* verb. u. verm. Auflage. 8. 12 gr.

— — Geſchichte der Sprach-, Dicht- und Redekunſt der Deutſchen. *Zweyte* verb. u. verm. Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Stoff zu Ausarbeitungen und Reden in einer Menge wiſſenſchaftlich geordneter Aufgaben, Abhandlungen und Diſpoſitionen. *Zweyte* verb. u. verm. Ausgabe. 8. 16 gr.

Memoiren der Madame *Manſon*, zur Erläuterung ihres Benehmens in dem Proceſſe gegen die Mörder des Herrn *Fualdes*. Aus dem Franzöſ. mit einer Geſchichtserzählung des Mordes, aus den gerichtlichen Verhandlungen gezogen, von *K. Müchler*. Mit dem Bildniſſe der Madame *Manſon*. 8. Geh. 1 Rthlr.

Möllinger's kleiner Uhren-Katechismus, wodurch man ſich eine überſichtliche Kenntniſs von den Uhren verſchaffen und ſich unterrichten kann, wie man ſie halten muſs, auch kleinern Fehlern oder Verſehen ſelbſt abhelfen kann. 16. Geh. 8 gr.

Müchler's, K., Anekdotenalmanach für das Jahr 1819. Mit 1 Kupfer. 16. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Paoli-Chagny, Comte *de*, Projet d'une organiſation politique pour l'Europe, ayant pour objet de procurar aux ſouverains et aux peuples une paix générale et perpétuelle. 8. Geh. 2 Rthlr.

Polterabendſpiele. Mit Beyträgen von *Bornemann, Helmina von Chezy, Gubitz, Langbein, Müchler, Schink*; hersusgegeben von *F. W. J. Kralowsky*. 12. Gah. 18 gr.

Rock-

Rockstroh, Dr. *H.*, die Logarithmen, erleichtert für den Unterricht, und in ihrer Anwandung auf ökonomische, kaufmännische, juristische u. a. Gegenstände. gr. 8. 18 gr.

Schmalz, *Th.*, Lehrbuch des deutschen Privatrechts, Land- und Lehnrecht enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Scott, *Walter*, Robin der Rothe. Eine Schottische Sage, bearbeitet von *W. A. Lindau*. 3 Bände. 12. Geh. 3 Rthlr. 12 gr.

Neue Verlagsbücher
der
Dieterich'schen Buchhandlung
in Göttingen.

Lampadius, *W. A.*, Supplemante zum *zweyten* applicativen Theile das Handbuches der allgemeinen Hüttenkunde. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

de Martens, *G. F.*, *nouveau* Recuail de Traités d'Alliance, de Paix, de Trêve, de Neutralité, de Commerce etc. 1808—1818 incluſiv. T. II. III. gr. en 8. 6 Rthlr 12 gr.

Meyer, *G. F. W.*, primitiae florae Esſequeboensis, adjectis descriptionibus cantum circiter ſtirpium novarum, observationibusque criticis. Cum tab. II. aenais. 4 maj. 4 Rthlr. 12 gr.

Raſſ, *G. C.*, Naturgeſchichte für Kinder. 12te verbeſſerte Auflage. Mit 14 *neuen* Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Reuß, *J. D.*, rapartorium commentationum a Societatibus literariis editarum. T. XIII. Therapiae generalis et ſpecialis P. II. cont. D. E. F. G. H. 4 Rthlr.

Richard, *K. H.*, ausführliche Abhandlung von den Bauerngütern in Weſtphalen. 1ſter Theil. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Sickler, *D. F.*, Kadmus, oder Forſchungen in den Dialecten des ſamitiſchen Sprachſtammes zur Entwicklung des Elements der älteſten Sprache und Mythe der Hellenen. 1ſte Abtheilung. Erklärung der Theogonie des Heſiodus. 4. 1 Rthlr.

Teſtamentum novum graece perpetua annotatione illuſtratum. Editionis *Koppianae* Vol. X Part. I. complectans apocalypſin Cap. I—XII. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Wieſe, *G. v.*, Grundſätze des gemeinen in Deutſchland üblichen Kirchenrechts. *Vierte* vermehrte und verbeſſerte Aufl. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Taufbuch

für chriſtliche Religionsverwandte; oder auf Beobachtungen und Geſetze gegründeter Unterricht über alle Gegenſtände, welche die Taufhandlung ſowohl in kirchlicher, als auch bürgerlicher Hinſicht, betreffen, und den Verehelichten zu wiſſen nöthig ſind. Nebſt den Taufritualen der chriſtlichen Hauptkirchen, und einem alphabetiſchen Verzeichniſſe von mehreren, beſonders deutſchen Vornamen und kurzer Erklärung derſelben, von *W. Schenk* (jetzt Superintendenten). 1803. 36 Bogen. Von jetzt an 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Da die Kirchengebräuche ſehr ſtark zur Sprache gekommen ſind, ſo iſt es wohl angemeſſen, dieſs gründlich geſchriebene Buch mit dem jetzigen ſo billigen Preis, wofür es bey uns und in allen andern Buchhandlungen zu haben iſt, in Andenken zu bringen. Wer nicht Gelegenheit hat, die alten Kirchenväter oder ausführliche Werke über die Kirchengebräuche zu ſtudieren, dan wird es befriedigen, ſo wie auch die Erklärungen der Vornahmen vielen angenahm ſeyn werden.

Buchhändlar Gebrüder Gädicke
in Berlin

Bey Krieger in Caſſel und Marburg ſind folgende naue Auflagen erſchienen:

Buſch, Dr. *Dav.*, Syſtem der theoret. prakt. Thierheilkunde 1ſter Band. Enthält Zoologie und Zootomie. gr. 8. 2 Rthlr.

Conradi Grundriſs der Pathologie und Therapie 2ter Bd. 2ter Theil. gr. 8. 4 Rthlr.

Eutropii braviarium hiſt. Rom. ed. accurata *ſecunda*. 8. 3 gr.

Hartmann, Dr. *J. M.*, Hebräiſche Grammatik, nebſt einer Chreſtomathie. 2te ſtark vermehrte u. umgeänderte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Kerſting's Anweiſung zur Kenntniſs und Heilung der äuſsern Pferdekrankheiten. Neue verbeſſerte Aufl. 8. 12 gr.

Münſcher's Lehrbuch der Dogmengeſchichte. 2te verbeſſerte u. vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Scherer, Dr. *J. C. W.*, Religionsgeſchichte *für die Jugend*; zum Gebrauch für Aeltern, Prediger und Lehrer. 2 Theile. 4te vermehrte u. verbeſſerte Aufl. 8. 16 gr.

II. Neue Landkarten.

Anzeige für Freunde des klaſſiſchen Alterthums.

Von *Reichard's Atlas des alten Erdkreiſes* iſt nun auch *Hiſpania* und *Aſia minor* erſchienen, und — gleich den frühern 5 Blättern — an diejenigen Handlungen geſandt worden, welche Beſtellungen darauf gemacht haben. Ich erachte es für Pflicht, *alle* Freunde des klaſſiſchen Alterthums auf dieſes Unternehmen aufmarkſam zu machen; eine neue Welt geht uns hier in der untergegangenen alten auf! Es kommt mir, dem Herausgabar, nicht zu, Lob zu ſpenden; man ſehe, prüfe und urtheile ſelbſt. — Uebrigens iſt eine ausführliche Nachricht, von dem Herrn Hofrathe *Reichard* ſo eben ausgegeben, durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Nürnberg, im Januar 1819.

Friedrich Campe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

STATISTIK.

MAYLAND, b. Sonzogno: *Almanacco e Guida di Milano per l'anno* 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817 und 1818. Acht Jahrgänge in Taschenformat mit Kpfrn. wovon ein jeder etwa aus 300 Seiten beſteht.

Unter den Taſchenbüchern, mit denen Italien jährlich überſchwemmt wird, zeichnet ſich dieſer nunmehr zum achten Mal erſcheinende *Almanacco e Guida di Milano* vortheilhaft aus, da er in einem vorzüglichen Grade das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet. Der Verleger iſt zugleich der Herausgeber und die Sorgfalt unverkennbar, mit der er einem jeden Jahrgang neue Vorzüge zu verſchaffen ſucht. Bey allen acht befindet ſich der eigentliche Kalender und die Genealogie der regierenden Häuſer in Europa. Alle acht dienen zum Adreſsbuch für die Staaten, deren Hauptſtadt Mayland geweſen, d. i. das Königreich Italien und ſeit 1815 die Lombardey. Alle acht bieten die topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung eben dieſer Staaten dar, und in allen acht iſt ein ſtehender Artikel überſchrieben: *Indicazione delle principali coſe rimarchevoli di Milano*, wodurch, verbunden mit dem jedesmaligen Adreſskalender von Mayland, der Titel *Guida* völlig gerechtfertiget wird. Zur Erläuterung dieſer Sehenswürdigkeiten ſind bis jetzt abgebildet worden: 1) *Facciata del Duomo.* Bekanntlich wurde dieſer bewundernswürdige Bau erſt auf Napoleons Befehl vollendet. 2) *Veduta dell' Arena*, die ſich zu den alten Denkmälern dieſer Art z. B. dem Amphitheater zu Verona, ungefähr wie das Niedliche zum Erhabenen verhält. 3) *Proſpetto di Porta nuova.* 4) *Palazzo Reale in Piazza del Duomo*, die Reſidenz des Vice-Königs. 5) *Palazzo del* (ehemaligen) *Senato.* Vor Gründung des italieniſchen Königreichs hieſs dieſer Palaſt *Collegio Elvetico.* 6) *la Villa* (*Bonaparte*). 7) *Le Colonne e la Chieſa di S. Lorenzo.* 8) *Caſerma di S. Francesco.* 9) *Porta del Caſtello verſo la Piazza d'Armi*, dieſer Platz iſt 1100 *braccia* breit und 1000 lang. 10) *La Piazza Fontana.* 11) *Porta Tieineſe.* 12) *Brera.* 13) *la Borſa.* 14) *Il R. I. Teatro della Scala.* 15) *Proſpetto dell' Oſpitale Maggiore.* 16) *la Cortile dell' Oſpitale Maggiore.* 17) *Proſpetto del Palazzo ex-Cuſani*, wo der Platz-Commandant wohnt; zu den Zeiten des italieniſchen Königreichs war es der Sitz des Miniſteriums des Krieges und des Seeweſens (*del Miniſtero della Guerra e Marina*). 18) *Proſpetto del Palazzo del Miniſtero delle Finanze.* 19) *Proſpetto del Santuario di N. S. preſſo S. Celſo.* 20) *Proſpetto della Chieſa di S. Maria della Paſſione adetta al R. Conſervatorio di Muſica.* 21) *La Chieſa di S. Babila ſul Corſo di Porta orientale.* 22) *Palazzo di Giuſtizia.* 23) *Piazza di S. Eufemia.* 24) *Porta romana.* 25) *Piazza e Palazzo Belgiojoſo.* 26) *Piazza di S. Aleſſandro.* 27) *Il Palazzo della Prefettura dell' I. R. Monte.* 28) *Contrada di S. Giuſeppe.* 29) *Palazzò Archiveſcovile.* 30) *Contrada degli Omenoni.* 31) *Stamperia R. C. di Governo*, e *Palazzo detto dei Conti e l'ufficio degli arretrati.* 32) *C. R. Teatro della Canobiana.* 33) *Chieſa di S. Angelo.* 34) *Piazza Borromea.* 35) *Chieſa di S. Stefano in Broglio.* 36) *Piazzale di S. Vito al Paſquirolo.* 37) *Monte di Pietà.* 38) *Palazzo Litta a Porta Vercellina.* 39) *I. R. Palazzo di Governo*, ehemals *Caſa Diotti.* 40) *La Direzione delle Poſte.* 41) *I. R. Collegio degli Orfani militari.* 42) *Veſtibolo della Chieſa di S. Ambrogio.* 43) *Chieſa di S. Bartolomeo* und 44) *Caſa di Correzione.* Bey faſt jedem Jahrgange finden ſich ſehr genaue Tafeln zur Berechnung der alten und neuen Maaſse und Gewichte, Münzen u. ſ. w.; bey mehreren Ueberſichten der Entfernung der bekannteſten Oerter von Mayland, ſo wie der merkwürdigſten Ereigniſſe des vergangenen Jahres, und der während dieſes Zeitraums in Mayland erſchienenen Bücher und Zeitſchriften. Aufserdem findet man 1811. *Elenco delle diverſe dignità franceſi che danno nuovi nomi ai loro Titolari*, noch jetzt brauchbar; (1814) *Ordini cavallereſchi de' ſovrani d'Europa*, zum Theil unrichtig, und dann jetzt veraltet durch die neuern Zeitereigniſſe; — (1817.) *Corpo diplomatico europeo*, verbeſſert im dieſsjährigen Jahrgang, dem S. 268 die illuminirten Abbildungen der *Bandiere marittime mercantili di 35 principali Potenze expreſſe nell' unita tavole*, wobey jedoch das Wort *Potenze* in einer ſehr engen Bedeutung genommen zu ſeyn ſcheint, da auf der Tafel die Flaggen von Danzig, *Livorno* und *Raguſa* mit vorgeſtellt ſind. Nachdem wir auf die Abbildungen aufmerkſam gemacht haben und auf das, was allen Jahrgängen gemeinſchaftlich iſt, wollen wir einige in den einzelnen Nr. enthaltene Aufſätze näher andeuten und zum Schluſs einen Auszug aus dem dieſsjährigen *Almanacco* liefern. Eine ſehr ſchickliche Einleitung in das geſammte Kalenderweſen befindet ſich gleich am Eingange von 1811. Sie entwickelt die Hauptmomente der Zeitlehre (*Chronologie*) auf eine eben ſo faſsliche als ausführliche Art. Hieran ſchlieſst ſich ein ſehr guter Aufſatz über die Monate der Römer und ihre Benennung (1812), und meteorologiſche Aphorismen (1812) auf

Digitized by Google

die in denſelben Jahrgange eben ſo leſenswerthe Bemerkungen *dei ſegni del Barometro ſulle mutazioni di tempo* folgen. Hierbey verweiſen wir, des verwandten Inhalts wegen, auf die 1815 abgedruckten Aufſätze betitelt: *Del Univerſo. — Del movimento dei Corpi celeſti. — Del Crepuscolo.* Zur Statiſtik und Geſchichte gehören: (1817) *Cenni ſtatiſtici*, wo, nach *Malte-Brun*, der Umfang und die Bevölkerung der verſchiedenen europäiſchen und auſsereuropäiſchen Staaten und Städte angegeben worden, *Proſpetto politico e geografico dell' Europa*, worin die Lage der einzelnen in alphabetiſcher Ordnung auf einander folgenden Länder im Jahre 1816 mit dem Zuſtande derſelben im Jahr 1812 verglichen wird. Als Einleitung dazu kann man betrachten die 1812 befindliche intereſſante Ueberſicht betitelt: *Oſſervazioni ſull' Europa e ſull' origine dei primitivi ſuoi abitanti.* Statiſtiſchen und geſchichtlichen Inhalts ſind ferner die Aufſätze: (1815.) *Della Terra Diemen e di ſuoi abitanti; Iſole di Nukahiwa* nach *Kruſenſtern; — Quadro ſtorico e ſtatiſtico della Perſia; Cenno ſtorico del predominio Ingleſe ſul Mare*, (1818.) *La Roſa bianca e la Roſa roſſa oſſia le due fazioni d'Yorck e di Lancaſtre in Inghilterra.* — Einen lediglich unterhaltenden Zweck haben die im Jahrgang 1816 enthaltenen Aufſätze überſchrieben: *Relazione d'una ſchiavitù di quattro meſe in Barbaria*, worin *Pananti*, einer der beſten jetzt lebenden Epigrammatiſten, ſeine eigenen Schickſale während einer viermonatlichen Sclaverey erzählt. Er läſst auf dieſe Erzählung Betrachtungen folgen, überſchrieben: *Il Riſo! — Le Lagrime. — I. Valetudinarj. — Il Roſſetto. — La conſunzione. — La notte. — La noja.* Alle zeichnen ſich von Seiten des Stils aus, und verdienten wohl in einer guten Ueberſetzung in unſere blofs der Unterhaltung gewidmeten Zeitſchriften überzugehen. Auch darin könnten aufgenommen werden die *Lettera di My Lady Worthley Montaigue* (1816), geſchrieben zu Adrianopel am 1. April 1717, worin die Engländerin das einem jeden Manne unzugängliche Innere der Frauenbäder in der Türkey beſchreibt.

Nun zum dieſsjährigen Kalender inſofern ſein Inhalt nicht ſchon oben angegeben worden iſt. Mit Bezug auf mehrere in frühern Jahrgängen enthaltene einzelne Notizen können wir, nach Anleitung deſſelben, folgenden ſtatiſtiſchen Abriſs des lombardiſchen Gouvernements liefern.

Das Lombardiſch-Venezianiſche Königreich iſt in zwey durch den *Mincio* getrennte Gouvernements getheilt, und zwar 1) in das Gouvernement der Lombardey auf dem rechten Ufer des *Mincio* mit 9 Provinzen und der Hauptſtadt Mayland, 2) in das Gouvernement von Venedig zur linken des *Mincio* mit 8 Provinzen und der Hauptſtadt gleiches Namens. In der Lombardey ſind an folgenden Orten hohe Geiſtliche, ein Erzbiſchof zu Mayland (jetzt ein Graf *von Gaisruck*) und Biſchöfe zu *Mantua*, *Brescia*, *Cremona*, *Bergamo*, *Como*, *Pavia*, *Lodi* und *Crema*. Zum Range königl. Städte (*citta regie* oder *bonnes villes*) ſind vom jetzt regierenden Kaiſer erhoben worden: *Bergamo*, *Brescia*, *Como*, *Cremona*, *Lodi*, *Crema*, *Mantova*, *Milano*, *Pavia* und *Monza*. Anlangend die zahlreichen Waſſercommunicationen der ſchiffbaren Flüſſe als des *Po*, des *Ticino*, der *Adda*, des *Oglio*, des *Mincio*, der Kanäle als des *Naviglio grande*, des *Naviglio della Martesana* und des *Fiume Toce* im Thal *d'Oſſola*, endlich der Seen von *Como*, *Idro*, *Iſeo*, *di Garda*, *Lugano*, *Maggiore* und *Orta*, ſo verdient der höchſt lehrreiche Aufſatz darüber im Jahrgange 1817. S. 827 nachgeſehen zu werden. Endlich wird man ſich durch das 1811. S. 165 befindliche Verzeichniſs überzeugen, dafs jetzt, wie ehemals, in Ober-Italien beynahe jede Stadt eine oder mehrere Akademieen oder literariſche Geſellſchaften hat, die zuweilen ganz wunderbare Benennungen führen.

Die 9 Provinzen des Gouvernements der Lombardey ſind:

I. Die Provinz *Bergamo*. Sie beſtehet aus der *Valcamonica* ehemals zum Brescianiſchen gehörig, aus dem Bergamaskiſchen und kleinen Antheilen des Cremoneſiſchen und Comaskiſchen. Ihre Grenzen ſind gegen W. Tyrol, gegen S. die Provinzen Brescia und Cremona, gegen O. die Provinzen Mayland, Comaska und *Sondrio*, dieſe letzte auch gegen N. Ihre Bevölkerung beträgt 300,000 Einwohner. Sie iſt in 18 Diſtrikte eingetheilt, die wiederum in 371 Gemeinden (*Comuni*) zerfallen, wie folgt: *Bergamo* 31, *Dongo* 34, *Trescorre* 21, *Almenno San Salvatore* 22, *Ponte San Pietro* 25, *Alzano maggiore* 13, *Caprino* 16, *Piazza* 26, *Sarnico* 17, *Treviglio* 14, *Martinengo* 11, *Romano* 13, *Verdello* 18, *Clusone* 28, *Gandino* 12, *Lovere* 19, *Breno* 29, *Edolo* 23. In jedem Hauptdiſtriktsort iſt der Sitz einer directen Steuer-Einnahme (*Cancelliere del Cenſo*). Ihre Produkte ſind alle Arten Getreide, Weine, Hornvieh, Schiffsbauhölzer, Eiſenwerke, und hauptſächlich Seide. Allenthalben iſt die grofse Betriebſamkeit ihrer Einwohner ſichtbar; denn es giebt darin auſser wichtigen Tuch- und andern Fabriken von wollenen Stoffen für die Seide jährlich 260 *filande* und 90 *filatoj*. Auch eine Senſenfabrik. In den Bergen *di Nembro* werden Flintenſteine gebrochen und ein bedeutender Handel mit den einheimiſchen Wetzſteinen getrieben. Steine brauchbar für die Scheerenſchleifer finden ſich in *Valcamonica*.

II. Die Provinz *Brescia* beſteht aus dem ehemaligen Brescianiſchen mit Ausnahme der *Valcamonica*, des *Aſolano* und aus dem Geſtade *Salò*. Sie grenzt gegen W. mit dem Tyrol und den Provinzen *Mantova* und *Verona*, gegen S. mit dem Mantuaniſchen und dem Cremoneſiſchen, gegen O. mit der Provinz *di Bergamo*, gegen N. mit dem Tyrol. Ihre Bevölkerung beträgt 300,000 Seelen. Sie iſt eingetheilt in 17 Diſtrikte und dieſe in 238 Gemeinden, nämlich: *Brescia* 33, *Oſpitaletto* 18, *Bagnole* 14, *Montechiari* 17, *Lonato* 10, *Gardone* 8, *Bovegno* 10, *Chiari* 10, *Adro* 12, *Iſeo* 11, *Verolannova* 14, *Orzinovi* 15, *Leno* 9, *Salò* 25, *Gargnano* 7, *Preſeglie* 7, *Veſtone* 18. Der Boden iſt überaus fruchtbar, gleich reich an Wieſen und an Eiſenminen, dieſe letzten in der *Val Trompia*,

Digitized by Google

pia, aufserdem mit Olivenbäumen überfäet. Man ärntet darin reichlich Getreide, treffliche Weine, Lein und Oel. Der Abfatz dieſer Erzeugniſſe iſt um ſo beträchtlicher als die Einwohner erſt den Lein in Zwirn und das Eiſen in Ackergeräthe, Munitionen und Waffen verwandeln. Die Papiermühlen am *lago di Garda* verſorgen das ganze Königreich und finden ſelbſt über Venedig einen groſsen Abſatz in der Levante. Die Ufer dieſes Sees bringen die köſtlichen *Agrumi* hervor, wovon ſo viele nach Deutſchland verſendet werden. Es giebt verſchiedene Mühlen, Sägen, Kanonbohrer, Flintenbohrer, Mühlen um den Reiſs zu reinigen und dergl. mehr. Zu *Gardone* wird eiſernes Geſchütz gemacht. Die Seidenzucht wird in einem hohen Grade getrieben; man rechnet jährlich 400 *filande* im Gang und 65 *filatoj*. Aufserdem blühen auch andere Manufakturen in baumwollenen, leinen, wollenen und anderen Zeugen.

III. Die Provinz *Como*. Sie beſtehet aus der ehemaligen Grafſchaft Como und einem Theile des Mailändiſchen. Sie grenzt gegen W. mit den Provinzen Sondrio und Bergamo; gegen S. mit der Provinz Milano; gegen O. mit dem Novareſe, und gegen N. mit der Schweiz und der Provinz Sondrio. Ihre Bevölkerung beträgt 310,000 E. Sie iſt in 26 Diſtricte getheilt, und dieſe begreifen unter ſich 530 Gemeinden, wie folgt: *Como* 30, *Como* 28, *Bellagio* 15, *Menaggio* 17, *San Fedele* 15, *Porlezza* 20, *Dongo* 11, *Gravedona* 12, *Bellano* 10, *Taceno* 17, *Lecco* 21, *Oggionno* 27, *Canzo* 21, *Erba* 28, *Angera* 16, *Gavirate* 26, *Vareſe* 26, *Cuvio* 21, *Arciſate* 16, *Maccagno* 17, *Luino* 22, *Tradate* 18, *Appiano* 22, *Brivio* 23, *Miſſaglia* 24, *Mariano* 17. Sie iſt ſehr reich an fruchtbaren Weiden. Wolle, Seide, Getreide und Gemüſe, gute Weine, Eiſen und ſelbſt Kupfer ſind die Haupterzeugniſſe. Es giebt darin Marmorbrüche, Fabriken von Eiſenwaaren, ſeiden, baumwollenen und wollenen Stoffen, von unechtem Porzellan (*Majolica*), Glashütten (*fabbriche di criſtalli*) u. ſ. w. Man rechnet 370 *filande* und 130 *filatoj*.

IV. Die Provinz *Cremona*. Sie beſteht aus dem alten *territorio Cremoneſe* und dem *di Caſalmaggiore*. Sie grenzt gegen W. mit der Provinz di Mantova; gegen S. mit den Staaten von Parma und Piacenza mittelſt des Po; gegen O. mit der Provinz di Lodi, und gegen N. mit den Provinzen di Bergamo, Brescia und Mantova. Ihre Bevölkerung beträgt 300,000 Seelen, und ſie iſt in 9 Diſtricte getheilt, die wiederum in 191 Gemeinden zerfallen, wie folgt: *Cremona* 25, *Soncino* 9, *Soreſina* 21, *Pizzighettone* 22, *Robecco* 35, *Pieve d'Olmi* 35, *Caſalmaggiore* 11, *Piadena* 17, *Peſcarolo* 25. Sie hat Ueberfluſs an trefflichem Weine, und man gewinnt darin viel Honig und Wachs. Die Fabriken ſind zahlreich unter andern von Kattunen, *Cremor Tartari* u. ſ. w. Ihre Lage ſo wie der Po beleben ihren beträchtlichen Handel.

V. Die Provinz *Lodi*. Sie beſteht aus den alten Gebieten von *Lodi* und *Crema*. Sie grenzt gegen W. mit der Provinz *Cremona*; gegen S. mit den Staaten von Parma und *Piacenza*; gegen O. mit den beiden Provinzen *Pavia* und *Milano*; und gegen N. mit dieſer letzten und der von *Bergamo*. Ihre Bevölkerung beſtehet aus ..... Seelen, ſie zerfällt in 9 Diſtrikte, die in 201 Gemeinden zerfallen, wie folgt: *Lodi* 22, *Zelo Buon Perſico* 29, *Sant' Angelo* 17, *Borghetto* 19, *Caſal Puſterlengo* 21, *Codogno* 24, *Pandino* 15, *Crema* 25, *Crema* 29. Der Boden bringt vorzüglich Weine, Reiſs und alle Arten Getreide hervor. Die beſten Weiden ſind zahlreich. Hier iſt es, wo der bekannte *Formaggio Lodigiano* (Parmeſankäſe) verfertiget wird.

VI. Die Provinz *Mantova*. Sie beſtehet aus dem *Mantuaniſchen*, dem *Aſolano* und einem Theil des Veroneſiſchen. Sie grenzt gegen N. mit den Provinzen *Cremona* und *Verona*; gegen W. mit dem Ferrariſchen und dem Herzogthum *Modena*; gegen O. mit dem *Cremoneſe* und dem *Breſciano*. Ihre Bevölkerung beträgt 230,000 Seelen, ſie wird eingetheilt in 17 Diſtrikte, die wiederum in 74 Gemeinden zerfallen, wie folgt: *Mantova* 7, *Oſtiglia* 4, *Roverbella* 4, *Volta* 7, *Caſtiglione delle Stiviere* 5, *Caſtel Goffredo* 3, *Canneto* 7, *Marcaria* 4, *Borgo Forte* 2, *Bozzolo* 4, *Sabbionetta* 2, *Viadana* 3, *Suzzara* 2, *Gonzaga* 3, *Revere* 6, *Sermide* 6, *Aſola* 5. Sie iſt reich an Getreide und Reiſs, ſo wie an guten Weiden. Ihr Handel wird belebt durch einige Manufakturen, hauptſächlich von Seidenzeugen und Leinwand. Rückſichtlich der Seidenzucht rechnet man jährlich *in Travaglio* 190 *filande* und überhaupt 25 *filatoj*.

VII. Die Provinz *Pavia* beſteht aus dem alten Gebiet von Pavia (*territorio Paveſe*). Sie grenzt gegen W. mit den Provinzen *Milano* und *Lodi*; gegen S. mit den Staaten von Parma und Piacenza und denen des Königs von Sardinien; mit dieſen letzten gegen O., und gegen N. mit den beiden Provinzen *di Como* und *Milano*. Sie zerfällt in 8 Diſtrikten, und dieſe wiederum in 195 Gemeinden und zwar: *Pavia* 25, *Bereguardo* 27, *Belgiojoſo* 29, *Corte d'Olona* 27, *Roſate* 23, *Binasco* 20, *Landriano* 19, *Abbiategraſſo* 25. *Pavia*, die Hauptſtadt hat eine berühmte Univerſität, deren Perſonale im Jahrgange 1815 S. 201 und im Jahrgang 1816 S. 85 in drey Fakultäten aufgeführt ſteht.

VIII. Die Provinz *Sondrio*. Sie beſteht aus der *Valtellina* und den beiden Grafſchaften *Bormio* und *Chiavenna*. Sie grenzt gegen W. mit der Provinz *Bergamo* und dem Tyrol; gegen S. mit den Provinzen *Bergamo* und *Como*; gegen O. mit dieſer letzten und der Schweiz; gegen N. mit dem Engadin mittelſt der Alpen. Ihre Bevölkerung beträgt 75,000 Seelen. Sie zerfällt in 7 Diſtrikten, welche wiederum, wie folgt, in 106 Gemeinden zerfallen: *Sondrio* 21, *Ponte* 10, *Tirano* 17, *Morbegno* 19, *Traona* 12, *Bormio* 9, *Chiavenna* 18. Ihr Boden iſt ziemlich fruchtbar. Sie hat fette Weiden, ſehr gute Weine, köſtliches Wildpret; aber bringt nicht ſo viel Getreide hervor als zur Ernährung ihrer Einwohner erfoderlich iſt. Aufser den nothwendigſten Künſten, die in Betracht ihrer dünnen Bevölkerung darin nicht fehlen, findet man Fabriken von *pietra ollaria*, ge-

Digitized by Google

gemeiniglich *Lavezzi* genannt. Rückſichtlich der Seide ſieht man jährlich 16 *filande* und 3 *filatoj* beſchäftigt.

IX. Die Provinz *Mayland.* Sie beſteht aus beynahe dem ganzen alten Gebiete von Mayland. Gegen W. iſt ſie umgeben von den Provinzen *Bergamo* und *Lodi*; gegen S. von der Provinz *Pavia*, welche ſie ſo wie die Sardiniſchen Staaten gegen O. begrenzen; gegen N. iſt die Provinz *di Como.* Sie hat eine Bevölkerung von 550,000 Seelen, und wird in 16 Diſtrikte getheilt, die in 389 Gemeinden zerfallen, wie folgt: *Milano* 16, *Milano* 28, *Bollate* 29, *Saronno* 27, *Barlaſſina* 23, *Monza* 22, *Verano* 25, *Vimercate* 27, *Gorgonzola* 33, *Milano* 28, *Milano* 25, *Melegnano* 26, *Gallarate* 19, *Cuggiono Maggiore* 22, *Buſto Arſizio* 18, *Soma* 26. Die ſchönen Ebenen des Maylandiſchen, deren Fruchtbarkeit durch künſtliche Waſſerleitungen noch um vieles erhöhet wird, ſetzen dieſe Proviuz in die glückliche Lage, alle zum Leben erfoderliche Erzeugniſſe uud insbeſondere, Getreide, Reiſs und Seide im Ueberfluſs hervorzubringen. Man rechnet darin 170 *filande* und 40 *filatoj.* Zu den Seltenswürdigkeiten von Mayland gehören die vielen Kirchen, Paläſte, Plätze u. ſ. w. dieſer groſsen Stadt, die aufgezählten reichen Bibliotheken angeſehener Familien und deren Sammlungen von Antiken, Medaillen, Kupferſtichen und dergl. mehr, das herrliche phyſikaliſche Kabiuet des Grafen *Pietro Moscati*, die öffentlichen Anſtalten dieſer Art, die privat und öffentlichen Wohlthätigkeits-Stiftungen (*Stabilimenti di publica e privata beneficenza*) als das *Oſpitale maggiore*, *S. Corona*, *S. Antonino*, *S. Catarina alla Ruota*, *Oſpitale de' Pazzi*, das lo wohlthätige Spital *Fate-bene-Fratelli*, die ſchöne *Trivulzi'ſche* Stiftung für 480 Arme (*Pio albergo Trivulzi*) und mehrere Waiſenhäuſer, das Arbeitshaus u. ſ. w. Unter den öffentlichen Bibliotheken verdienen die zu *Brera*, verbundeu mit dem k. k. Münzenkabinet, und die *Bibliotheca Ambroſiana* genannt zu werden. Zu *Brera* halt die k. k. *Academia di belle arti di Milano* ihre Sitzungen, auf die in jedem Jahrgang des *Almanacco* eine Aufzählung der von ihr ertheilten Preiſe folgt. Der dieſsjährige Kalender zählt in alphabetiſcher Ordnung auf: 206 Banquier, Negozianten, Spediteurs und *Commiſſionarj*, 32 Fabriken, 20 Senſale, 35 *Condottieri*, 216 Aerzte und Chirurgen, 45 Hebammen, 132 Advokaten, 175 *Ingegnerj*, 14 Architekten, 51 Feldmeſſer (*Periti Agrimenſorj*), 114 Rechenmeiſter (*Ragionieri*), 51 Kupferſtecher. In Mayland giebt es neun Theater, 1) zwey k. k. *la Scala* oder *il Teatro grande* und *il Teatro della Canobiana*; 2) vier die Privatleuten gehören als: *Teatro Carcano*, *Teatro Re*, *Teatro Lentaſio* und *Teatro Fiando detto Girolamo piemonteſe, o delle Marionette*, und 3) drey Schaubühnen der Freunde der Declamation als: *Teatro de' Filo-Dramatici*, *degli Accademici Emulatorj* und *Teatro S. Romano denominato degli Amici.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Berlin.

Zu Anfange dieſes Jahrs betrug die Anzahl der auf daſiger Univerſität Studirenden 1161. Darunter ſind 714 Inländer und 447 Ausländer. Unter den Inländern ſind 107 Theologen, 235 Juriſten, 235 Mediciner, 137 Cameraliſten, Philologen und Philoſophen. Unter den Ausländern ſind 39 Theologen, 123 Juriſten, 191 Mediciner, 94 Cameraliſten u. ſ. w.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Oberconſiſtorialrath *B. C. L. Natorp* zu Münſter hat von Sr. Maj. dem König von Preuſsen den rothen Adlerorden zweyter Klaſſe, und der daſige Polizeycommiſſair, Hr. *J. B. A. Giffenig*, (Vf. der *„hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Nachrichten von der Stadt Iſerlohn* u. ſ. w." 2 Thle. Dortm. 1803) den Orden des eiſernen Kreuzes erſter Klaſſe erhalten.

Hr. *Franz Arnold Melchers*, Kanonicus und Subregens des biſchöflichen Prieſterſeminars zu Münſter, iſt zum Königl. Preuſs. Conſiſtorialrath im Conſiſtorium für die Provinz Weſtphalen ernannt worden. Er hat ſich durch zwey Schriften bekannt gemacht, deren zweyte den Titel führt: *„Das Nazional-Concilium zu Paris im Jahr 1811; mit authentiſchen Aktenſtücken,"* Münſter 1814.

Se. k. k. Maj. haben dem ehemaligen Prof. des Bibelſtudiums des alten Bundes am Lyceum zu *Linz*, Hn. *Franz Xaver Danzwohl*, zur Belohnung ſeiner ausgezeichneten Dienſtleiſtung die gröſsere goldene Ehrenmedaille und die durch den Tod des Dr. *Franz Stärz* erledigte Stelle eines k. k. Hofarztes dem Hn. Dr. *Anton Fröhlich*, Decan der mediciniſchen Fakultät an der Wiener Univerſität verliehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Reimer: *Die gegenwärtige Zeit und wie ſie geworden*, mit beſonderer Rückſicht auf *Deutſchland*. Von *Heinrich Steffens*. In *zwey* Theilen. 1817. 843 S. 8. (4 Rthlr.)

Dieſe Schrift gehört unſtreitig zu den genievollſten Erzeugniſſen unſerer Literatur, und zu den ſehr beachtungswerthen Erſcheinungen hinſichtlich der Richtung, welche das in der neuen und neueſten Zeit ſo gewaltig angeregte geiſtige Leben genommen hat. Wenn einſt eine Menge von Schriften, die über ähnliche Gegenſtände geſchrieben und noch zu erwarten ſind, ſchon vergeſſen worden, wird von forſchenden und denkenden Schriftſtellern des Steffensſchen Werks noch rühmlich gedacht werden. Die Fülle der Ideen und eigenthümlichen Anſichten in demſelben iſt in der That überſchwänglich, und der Vortrag zugleich ſo anziehend, daſs er ſich einer belebten mündlichen Unterhaltung nähert, und eben deshalb ungemein anregend und zum eignen Denken auffodernd iſt. Hierin, in dem geiſtigen An- und Aufregen, beſteht auch, nach Rec. Ueberzeugung, ein Hauptverdienſt der Schrift, denn *zu erlernen*, in der gewöhnlichen Bedeutung des Worts, zum Hinnehmen und Einſtecken, iſt hier nicht viel. Nur denkende, vielſeitig gebildete Leſer können ſich durch das Studium dieſes Buchs fördern; nur denen, die ſchon haben, wird hier gegeben, aber dieſen iſt es auch ein reicher Quell, der in ſeiner eigenthümlichen Art meiſtens klar und lauter, nur ſelten trübe fließt, jedoch kein irdiſches, durſtſtillendes Waſſer zu Tage bringt. Solche Leſer wiſſen jedoch, daſs wahrhaft Gutes und Höheres den Menſchen nicht unmittelbar gegeben, Zufriedenheit, Freude, Glück nicht, wie leibliche Gaben, von einer körperlichen Hand ausgetheilt werden können. Was dafür geſchehen mag, iſt Anzeige, Erleuchtung und Erleichterung der Wege, auf denen Jeder mit eigner Kraft darnach ſtreben und ringen kann. Der Fortſchritt zum Beſſern im Allgemeinen wird am erſten bemerklich in der Verminderung der Hinderniſſe und Schwierigkeiten, welche die Erwerbung der höhern Güter erſchweren, und als Zeichen ſolchen Fortſchrittes mögen Abſchaffung der leiblichen Sklaverey, Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichts aller Art, Zerſtörung des Aber- und Unglaubens, heilbringende Formen in den groſsen geſellſchaftlichen Vereinen und dergleichen angeſehen werden, zu welchem Allen das Chriſtenthum, ſeinem innerſten Weſen nach, förderlich ſeyn kann. Wer dieſen und ähnlichen Gegenſtänden gern ein ernſtes Nachdenken widmet, der findet in der vorliegenden Schrift Nahrung dazu in groſsartigen Anſichten, in tief eingehenden Betrachtungen ſolcher Art, zu denen ein echt genialiſcher Blick gehört, der überall leicht ins Innere dringt, und mit Sicherheit das Rechte ergreift, fern von jener Scheingenialität, deren Erzeugniſſe ohne eigentlichen Gehalt und auch meiſtens geſtaltlos, gleich Streichen in die Luft geführt, ſind, und ſpurlos verſchwinden. Aber Rec. erinnert nochmals ausdrücklich, daſs das hier Gegebne nicht in ausgeprägten, gangbaren Münzen beſteht, zum Einſtecken, um im Handel und Wandel zum bequemen Gebrauch zu dienen; es dürften vielmehr mit den Ideen dieſes Buchs, bevor Anwendung davon gemacht werden kann, mancherley Veränderungen, nach Zeit und Umſtänden, vorgenommen werden müſſen. Bey den Anſichten und Reſultaten, welche als allgemein geſchichtliche aufgeſtellt werden, iſt wohl zu bedenken, daſs ſie meiſtens ein Ergebniſs von individuellen Anſichten, nicht ſelten zu beſtimmten Abſichten zuſammengefaſst ſind, und daſs gerade in der oft glänzend auffallenden Beſtimmtheit der Grund einer nothwendigen Einſeitigkeit liegt. Die gröſste Kunſt der geſchichtlichen Darſtellung des vergangenen Lebens beſteht aber eben darin, nicht ſcharf abzuſchlieſſen, ſondern es in ſeiner lebendigen Beweglichkeit, ſo weit dieſs möglich iſt, in Worten abzubilden, um die Verknüpfung des der Zeit nach Vergangenen mit dem jetzt Vorhandenen möglich zu machen, einem Jeden nach ſeinen Anſichten und Kräften. Es dürfte aber, nach Rec. Ueberzeugung, eine Menge übrigens ſehr achtungswerther Leſer geben, denen die hiſtoriſche Unterlage in dem Steffens'ſchen Buche nicht überall breit und tüchtig genug zu *dem* ſcheinen möchte, was darauf gegründet worden, zu welchen Leſern Rec. jedoch den Hn. *v. Kotzebue*, nach dem in ſeinem literariſchen Wochenblatt von ihm öffentlich über dieſe Schrift ausgeſprochenen gar zu ſeichten Urtheil, nicht rechnen kann, ſo ſehr er auch ſonſt jede wahrhaft eigene, redlich begründete Meinung und Ueberzeugung ehrt; allein ein ſolcher Gebrauch, wie ihn Hr. *v. Kotzebue* von ſeiner hin und wieder Eindruck machenden Stimme bey Beurtheilung mancher neuern trefflichen Schriften, als z. B. der beiden erſten Theile der Denkwürdigkeiten des Hn. *v. Dohm*, und insbeſondere auch dieſes Steffensſchen Werks, gemacht hat, kann wohl mit Recht ein Miſsbrauch der ſo unſchätzbaren Freyheit genannt werden, ſeine Meinung öffentlich ſagen zu können, wo-

wovon jedoch die waltende Nemefis den Nachtheil zuletzt unfehlbar auf den Sünder felbft zurückfallen läfst.

Es würde weit über die Grenzen des zu einer Recenf. in diefen Blättern möglichen Raums hinausführen, wenn Rec. eine das vorliegende Buch Schritt für Schritt begleitende kritifche Beleuchtung hier vornehmen wollte; er befchränkt fich deshalb darauf, bey der auch nur fehr fummarifchen Angabe des reichen Inhalts hin und wieder einige Bemerkungen zu machen, und verhehlt übrigens bey diefer etwas verfpäteten Anzeige feine Abficht nicht, durch diefelbe aufs neue die Aufmerkfamkeit zu erregen, und dazu beyzutragen, dafs diefes Buch in recht viele Hände kommen und wiederholt gelefen werden möge. Denn Rec. kann mit innigfter Ueberzeugung verfichern, dafs Niemand es ohne vielfache Belehrung, und ohne oft im Innerften ergriffen zu werden, aus der Hand legen wird.

In den einleitenden Betrachtungen (S. 1—6.) hat der Vf. die heitere Anficht zu begründen gefucht, welche derjenige gewinnt, der, feine perfönlichen Verhältniffe vergeffend, einen allgemeinen mehr gefchichtlichen Blick auf das Leben wirft, und die Kraft der Liebe im Ganzen erkennt. Das Gefetz wird als die Aeufserung der Liebe dargeftellt; das Recht aus diefer entfprungen, erhält fich fortdauernd durch fie. — Eine tiefe, waltende Gefinnung in der Nation mufs wie eine heitere Sonne, Alles beleben und erhalten; fchwach und unfcheinbar im Einzelnen ift fie doch die Quelle des Gefetzes und der Ordnung, die Stütze und Kraft des Guten, kurz — zu allem Rechten, Guten, Löblichen erfoderlich. Das Schickfal aller Menfchen hängt von der herrfchenden Gefinnung ab. Tyranney und Anarchie find Krankheits-Aeufserungen der gefchwächten nationalen Gefinnung. — Mit Recht wird der flache Cosmopolitismus getadelt, jedoch zugleich fehr richtig bemerkt, dafs Vaterlandsliebe keineswegs die allgemeine Menfchenliebe aufhebe, vielmehr belebe; beide haben ihre gemeinfchaftliche Quelle in der Religion. In dem Streben nach Gleichgewicht unter den Staaten findet der Vf. das Streben nach einem Rechtsverhältnifs. Bedeutend wird die Frage aufgeftellt: ob wir bey der gegenwärtigen Lage von Europa Hoffnung hegen dürfen, der Löfung des grofsen Problems näher zu feyn, als wir waren? „Hoffnung für die Zukunft, fagt der Vf. fehr richtig, ift nicht ohne Kenntnifs der Vergangenheit zu begründen", und er ift der Meinung, dafs die Hoffnung einer wenn nicht friedlichen, doch geordneten und heitern Zukunft auf Deutfchland beruhe. Wer möchte fie nicht gern mit ihm theilen, diefe Hoffnung! — und doch, welche bange Ahnungen erfüllen den aufmerkfamen Beobachter.

Der gefammte übrige Inhalt des Buchs ift von dem Vf. in *fechs* Abfchnitte vertheilt, die aber, wie Rec. nicht unbemerkt laffen kann, zu wenige Ruhepunkte darbieten, fo dafs beym Lefen öfters der Wunfch nach lichtvollerer Eintheilung und nach mehreren Unterabtheilungen entfteht, deren Auffindung dann durch eine überfichtliche Inhalts-Anzeige hätte erleichtert werden müffen. — Die in beiden Theilen vorhandenen Abtheilungen find folgende. Im *erften* Theile: I. Die alten Germanen (S. 7—44.); II. Hierarchie (S. 45—71.); III. Vergleichung des Mittelalters mit unfern Tagen (S. 72—94.); IV. Wie unfre Zeit fich aus dem Mittelalter bildete (S. 95—278.). Im *zweyten* Theile: V. Von der gegenwärtigen Zeit und wie fie fich feit der Reformation gebildet (S. 279—760.); VI. Hoffnung (S. 761—843.).

Im *erften* Abfchnitte wird, nach einer einleitenden fehr kurzen Angabe der phyfifchen Befchaffenheit Deutfchlands, vorzüglich die Eigenthümlichkeit des germanifchen Volks entwickelt. Von den drey grofsen Hauptzweigen aller gefchichtlichen Nationen kaukafifcher Raffe, deren Wurzel, nach dem Vf., urfprünglich orientalifch-mythifch ift, wird die germanifche Nation als der eine Hauptzweig betrachtet, der am fpäteften fich entwickelt hat, und in der Entwicklung noch begriffen ift, während die beiden andern Hauptzweige, die orientalifchen Völker gegen Süden und Often, und die nach Südweften gewanderten, als deren vorzüglichfte Zweige Griechen und Römer anzufehen find, fchon erftarrt oder ganz untergegangen find. Als merkwürdige in doppelter Richtung fich äufsernde Eigenthümlichkeit des germanifchen Stamms wird betrachtet das Verhältnifs der Männer unter fich, und das Verhältnifs diefer gegen die Frauen. Das lebhafte Ergreifen des Chriftenthums und Treuherzigkeit werden als charakteriftifch bey diefem Völkerftamm bemerklich gemacht, und nachdem die Grundzüge des germanifchen *menfchlichen* Gemüths angedeutet, geht der Vf. zu der Nachweifung der Eigenthümlichkeit in den gröfsern gefelligen Vereinen, den Staaten, über, wobey jedoch, wie natürlich, Vieles als hinlänglich bekannt vorausgefetzt, oder nur kurz erwähnt wird. Dafs die Germanifche Staats-Verfaffung aus einer freywilligen Verbrüderung freyer und unabhängiger Grundbefitzer entftanden fey, foll, nach dem Vf., allgemein angenommen feyn; aber gerade *diefer* Punkt hätte, unfers Erachtens, wohl einer nähern Erörterung und Begründung bedurft. Als Haupttendenz der germanifchen Entwicklung wird, nachdem der Vf. über das Lehnwefen und über das Verhältnifs der Freyen und Unfreyen feine Anfichten mitgetheilt hat, die Richtung zur allgemeinen Freyheit angegeben, und als eine wichtige Eigenthümlichkeit die herrfchende Idee von *perfönlicher* Ehre bey den Germanen betrachtet, aus welcher, wie aus der tief in der germanifchen Natur feyn follenden Neigung zur Sonderung Anfichten und Folgerungen gezogen werden, die fehr zum Nachdenken anregen. Ueberall fucht der Vf. das Innere zu enthüllen von dem, was in der äufsern Erfcheinung fich fichtbar darftellt, wobey denn natürlich die individuelle Anficht oft geltend gemacht wird, die jedoch öfters nur für mehr oder minder glückliche Vermuthung zu halten feyn dürfte, trotz der oft fehr überrafchenden Combinationen, die fich

als

Digitized by Google

als ganz natürliche ergeben. Die etwas dunkle Aeufserung, dafs die Ehre Natur Gottes in den Menfchen von Ewigkeit her fey, gehört zu der eigenthümlichen Darftellung des Vfs., die auch befonders in dem Schluffe des *erften* Abfchnitts herrfcht, wo behauptet wird, dafs das Chriftenthum, der Glaube, der ordnende Geift gewefen, der die rohen Elemente bey den germanifchen Nationen in einander bildete, damit das Gefchlecht fich nicht in fich felbft verzehrte, und wo es wörtlich heifst: „das Untheilbare, die ewige unveränderliche Perfönlichkeit Gottes, als Vorbild einer grofsen Selbftopferung (?!), ergriff das freye Gemüth."

Im *zweyten* Abfchnitte, mit der Ueberfchrift: *Hierarchie*, ift ein Hauptgedanke, dafs bey den Germanen, weil Liebe, Treue und Ehre fchon in den erften rohen Anfängen bey ihnen rein fich darftellten, guter Boden für das Chriftenthum war, und dafs die Kraft der Kirche die lebendige Seele des Ganzen, des Staats geworden, mit welcher alle widerwärtigen und rohen Elemente fich durchdrangen. Manches Treffende ift über die guten Folgen der Hierarchie, über die Bildung der Klöfter und deren fegensvolle Wirkungen gefagt. Aber Rec. müfste für den trefflichen Vf. weniger Hochachtung und eine geringere Erwartung von der Wirkung feiner Schrift hegen, als er fie wirklich hat, um hier nicht freymüthig zu äufsern, dafs er Vieles aus diefem Abfchnitte wegwünfcht. Behauptungen, wie die (S. 52.), dafs der Geweihte, der durch den Glauben ein wahrhafter Verkündiger der ewigen Geheimniffe feyn foll, ein vollkommen *willenlofes* Mittel in Gottes Hand fey; — dafs die Geburt Chrifti (S. 57.) einen *abfoluten* Anfang einer neuen geiftigen Schöpfung darftelle, und die Mutter Gottes die erfte vollkommen Geheiligte, dem Himmel Gehörige fey; — was (S. 60.) vom heiligen Kreuz und deffen Bedeutung gefagt worden, und (S. 64.) vom Blute Chrifti als den allgemeinen Pulsfchlägen der ewig lebendigen Kirche: — Alles diefes und dergleichen mehr ift nicht geeignet, deutliche Vorftellungen zu veranlaffen. So fehr Rec. des guten Glaubens ift, dafs der Vf. fich etwas dabey gedacht habe, fo kommen ihm doch dergleichen dunkle Aeufserungen für die Lefer immer vor wie eine Mufik, die fich Jemand durch Trommeln mit den Fingern auf dem Tifche macht, während die Phantafie des Trommelnden folchen Tönen vielleicht eine herrliche Compofition von irgend einem Meifter unterlegt, find diefelben doch für jeden Zuhörer unverftändlich, und nicht felten widrig. — Gegen Ende diefes Abfchnitts herrfcht wieder Klarheit, und Rec. fetzt noch gern folgende treffende Bemerkung wörtlich her: „Die innere fröhliche Kraft, der Muth des Lebens, die gefunde Entwicklung eines ganzen Daseyns ift der echte Befitz."

Viel wahrhaft Belehrendes und jeden gebildeten, denkenden Lefer Anfprechendes enthält der *dritte* Abfchnitt: „Vergleichung des Mittelalters mit unfern Tagen." Ruhig bey feiner Ueberzeugung von der grofsen Bedeutung des Mittelalters, und ficher der Begründung derfelben hat der Vf. vorauf Alles getreulich zufammengeftellt, was gegen jenen Zeitraum und deffen Lobredner von den Gegnern gefagt wird. Die jetzt bey Vielen vorhandene Vorliebe für die frühere deutfche Zeit ift dem Vf. felbft ein bedeutungsvolles Ereignifs der Zeit. „Bey den meiften Menfchen, fagt er ungemein treffend, behauptet die Gegenwart ihre Rechte. Es gehört eine eigenthümliche Stärke des Geiftes dazu, fich von dem, was uns durch Gewohnheit geheiligt erfcheint, wahrhaft loszureifsen; faft alle Menfchen beurtheilen das Leben nach ihrer Umgebung, und die einzige feite Grundlage aller ihrer Anfichten ift aus der engften Gegenwart entfprungen. — Aus diefer engen nur aus der Gewohnheit des Lebens gebildeten Anficht entfpringt aber die thörichte, feichte, ja höchft fchädliche Lobrednerey, die einer jeden Armfeligkeit der Zeit huldigt, alle freye Umficht und grofsartige Beweglichkeit vertilgt, und die Bildfamkeit der Zeit in ihren innerften Tiefen lähmt." Rec. hat fich nicht enthalten können, diefe fchöne Stelle wörtlich herzufetzen, die zugleich beweift, wie lichtvoll und einfach der Vf. tief gefchöpfte Ideen auszudrücken vermag; ihr ähnliche findet man fehr viele, wodurch denn einige dunkle, myftifche Stellen leicht aufgewogen werden. Der ganze Abfchnitt ift überaus lefens- und beherzigenswerth. Gerecht und milde ift geurtheilt über Gefetzgebung des Mittelalters, über die nationale, grofsartige Sittlichkeit in demfelben, über den Einflufs der Hierarchie, die Bildung des Bürgerftandes, und überall ift auf die den äufsern Erfcheinungen zum Grunde liegende Tüchtigkeit und innere Gediegenheit hingewiefen. Herrlich, jedem denkenden Zeitgenoffen gewifs aus der Seele gefchrieben ift, was (S. 89—92.) über die Feffeln des jetzigen gefelligen Lebens, über unfre Befangenheit in Begriffen, die das höhere Leben fremd erfcheinen laffen, über geifttödtende Befchäftigungen, über ftehende Heere und dergleichen mehr gefagt worden. Gegen den Schluss diefes Abfchnitts vermag der Vf. nicht ganz den Unmuth zurückzuhalten, der ihn über Manches erfüllt, und faft möchte man ganz fpecielle Veranlaffung zu den hier vorkommenden Aeufserungen vermuthen. Am Schluffe felbft (S. 94.) ift noch der eigentliche Text des Vfs., zu dem fein ganzes Buch der Commentar feyn foll, in folgenden Worten angegeben: „Da unfer Zweck ein durchaus praktifcher ift, unfre Abficht, dasjenige zu bezeichnen, was in dem Wechfel, befonders bey den Deutfchen, als das Bleibende fich erhalten hat, welches, wenn auch in anderer Form, vor Allem auch für die Zukunft feftzuhalten ift: fo ift es uns nur vergünnt, die Schickfale des germanifchen Stammes in grofsen Hauptzügen zu verfolgen, alles in dasjenige zufammendrängend, was uns das Wichtigfte dünkt."

Diefe fich felbft gemachte Aufgabe hat der Vf. vorzüglich in den beiden folgenden Abfchnitten (IV. V.), deren Ueberfchriften vorhin angegeben worden, auf eine wahrhaft geiftvolle Weife gelöft, die ihm in der Reihe unfrer vorzüglichften Köpfe in jedem Betracht eine

Digitized by Google

eine Stelle ficliert, und ihm die Hochachtung aller denkenden, in Leidenfchaft und Vorurtheilen nicht befangenen Lefer auch felbft *da* erwerben mufs, wo man feinen Anfichten und Behauptungen nicht beyftimmen kann: denn jede eigenthümliche, *begründete* Anficht ift zu ehren, als anregend zu eignem Denken, und um fo mehr, wenn fie nicht darauf ausgeht, zu binden und zu feffeln. — In *vierten* Abfchnitte hat der Vf., um beffere Haltpunkte in feine Betrachtungen zu bringen, die Gefchichte und Eigenthümlichkeiten der einzelnen Nationen, die der Beachtung ihm werth erfchienen, auf feine Weife beleuchtet. Er beginnt mit den Oftrömern, kommt von diefen auf die Araber, und dann auf die Germanen, bey denen er, um die Eigenthümlichkeit und das innere Wefen ihres gefchichtlichen Lebens möglichft anfchaulich zu machen, zwey Zeiten germanifcher Gröfse mit einander vergleicht, die von Karl dem Grofsen und von Karl V. Es werden ferner die fkandinavifchen Nationen und Reiche, die Spanier und Portugiefen, die Engländer, die Wendifchen Nationen (Ruffen, Polen, Ungern) nur kurz in Betrachtung genommen; vorzügliche Aufmerkfamkeit ift denjenigen Ländern und Völkern gewidmet, die den eigentlichen Kern des grofsen fränkifchen Reichs unter Karl dem Grofsen bildeten, und nach feinem Tode zu eigenen Reichen fich geftalteten — *Italien*; *Frankreich*, *Deutfchland* und dem Mittelreich *Lotharingen*, diefem jedoch nur im Vorbeygehen. Dazwifchen ftöfst man auch (S. 199.) auf Einiges über Regierungen und ihre Verhältniffe zum Volke überhaupt, gleichfam ein Excurfus, wozu der behandelte Gegenftand Anlafs gab, dem bald darauf auch (S. 202.) geologifche Ideen über Urzeit, Bildung der Erde u. f. w. folgen, die man freylich weder erwartet, noch auch zu finden fich gerade freuen kann. In der That ift es fehr zu beklagen, dafs keine beffere überfichtliche Anordnung in der Folge der Betrachtungen Statt findet, wodurch der Vf. fich felbft vor manchen Abfchweifungen bewahrt haben würde; auch wird man zum Oeftern veranlafst zu fragen: von *welcher* Zeit redet der Vf.? Daher find denn ganz natürlich Dunkelheiten und anfcheinende Verwirrung entftanden, die dem Eindrucke durchaus nachtheilig feyn müffen; auch dürfte der Vf., bey aller Umficht und dem feften Blick auf die Hauptpunkte feiner geiftvollen Betrachtungen und Anfichten nicht überall kritifch genug zu Werke gegangen feyn. Es ift diefs bey einer folchen Methode auch wirklich faft unmöglich; überdiefs ift die den Nordländern (S. 147.) zugefchriebene dichterifche Natur dem Vf gewifs in reichem Maafse zu Theil geworden, und hat hin und wieder mehr vorgewaltet, als bey folchen Unterfuchungen gut ift. Bey der Schilderung, die (S. 123. 124.) von den frühern Verhältniffen in Deutfchland gegeben ift, wird eine abermalige Einficht der in unfrer Allg. Lit. Zeit. Nr. 268 — 270. Novbr. 1817 befindlichen Recenfion über die treffliche Eichhorn'fche deutfche Staats- und Rechts-Gefchichte nützlich feyn. Der durch und durch klaren gediegenen Stellen find übrigens auch in diefem Abfchnitte eine grofse Menge; zwey davon mögen hier zum Beweife ftehen. „Wenn man (S. 231.) eine Nation in ihrer Eigenthümlichkeit ergreifen will, fo darf man keineswegs fondern, was äufserlich getrennt erfcheint. — Wie in dem bedeutenden Menfchen Irdifches und Geiftiges mit einander ringen, bald diefes bald jenes fiegend hervorzutreten fcheint, keins aber den eigentlichen Sieg erringt; wie durch diefen wechfelnden Kampf alle Kräfte fich entfalten und beleben, wie durch das Irdifche das Geiftige felbft fich kund thut, durch das Geiftige alles Irdifche höhere Bedeutung erhält, beide aber aus einem Urquell innerer Einheit entfpringen; fo auch in *der* Nation (der germanifchen nämlich), deren innere Schickfale wir jetzt in kurzen, allgemeinen Zügen darftellen möchten." — Und S. 268. fagt der Vf.: „Die Grofsen, deren Gewalt fich auf eine Vergangenheit gründet, halten fich nur zu oft an ihre äufsern Formen, auch wenn das innere Leben aus ihnen gewichen ift. Sie glauben durch künftliche Zufammenftellung der Trümmer, den entwichenen Geift zu befchwören, durch Worte und Sprüche des Verftandes, als ruhten in ihnen verborgene Zauberkräfte, das verlofchene Leben in den Leichnam zu bannen" u. f. w.

(*Der Befchlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 5ten Januar ftarb zu Eutin der fürftl. Lübeckfche Juftizrath *Gerhard Anton von Halem*, bekannt durch feine Gedichte, durch die Gefchichte Oldenburgs und Peters des Grofsen — im beynahe vollendeten 67ften Jahre feines Alters. In frühern Jahren hat er fehr fchätzbare Beyträge zur Allg. Lit. Zeit. geliefert.

II. Ehrenbezeigungen.

Der wirkl. Geh. Ober-Regier. Rath u. Dir. im Polizeyminifter. in Berlin, Hr. v. *Kamptz*, ift bereits im Herbft v. J. von der Kaiferl. Menfchenfreundl. Gefellfch. zu St. Petersburg zum correfp. Mitgl. ernannt.

Se. k. k. Maj. haben dem jubil. Prof. des Natur-, Völker- und Civil-Rechts an d. Klaufenb. Lyc. in Siebenb. Hn. *K. A. Fortini*, d. königl. Rathstitel taxfrey verliehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Reimer: Die *gegenwärtige Zeit und wie ſie geworden* — — von *Heinr. Steffens* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der *fünfte* Abſchnitt beginnt mit der anſcheinend ſich von ſelbſt ergebenden, aber deshalb nicht minder tief geſchöpften und in dieſer Beziehung ſehr fruchtbaren Bemerkung, dafs zwey Richtungen menſchlicher Thätigkeit, die auf Befriedigung tief liegender Bedürfniſſe gehen, alle wahrhaft geſchichtlichen Nationen vereinigen, der *Handel* und *allgemein europäiſche Wiſſenſchaft*. Um nicht zu weitläuftig zu werden mufs Rec. es ſich verſagen, die Betrachtungen und allgemeinen Folgerungen auch nur in ganz kurzen Sätzen hier anzugeben, welche der Vf. aus dieſer Anſicht entwickelt. Nachdem ferner allgemeine Betrachtungen über Philoſophie, Geſchichte und Poeſie angeſtellt worden, und der Vf. einen *angenommenen* Unterſchied zwiſchen *Hiſtorie* und *Geſchichte* zu begründen geſucht hat, freylich nach individueller Anſicht, und auch wiederum zu allgemein, als dafs nicht jeder Leſer ſelbſt gleichfalls einen Schlüſſel mitbringen müſste, um in das ſcheinbar enthüllte Innere auf ſeine Weiſe eindringen zu können, — darauf mit ergreifendem Eifer (S. 313) diejenigen Thoren genannt werden, die da glauben, dafs man aus allgemeinen Begriffen die Zeit gleichſam ſchaffen, aus dem Begriffe des Staats Staatsverfaſſungen, aus dem Begriffe des Rechts Geſetzgebungen entwerfen könne, da doch jede Zeit ihr eignes Problem habe, welches durch Congreſſe, Commiſſionen und Collegien ſchwerlich gelöſt, ja kaum erkannt werde, und der Vf. über göttliche Offenbarung, als *eine* Darſtellung der Geſchichte, ſeine Anſicht geäufsert hat; — ſo ſtellt er ſich ſelbſt die Frage auf: „wie ſtehen die Nationen gegen einander in dieſem bedeutenden Augenblick?" — Die Bedenklichkeit, als ob nur eine unparteyiſche Nachwelt richtig die jetzige Gegenwart zu beurtheilen vermöge, ſucht der Vf. zu beſchwichtigen; es wird behauptet, dafs univerſelle Anſicht der geſchichtlichen Bedeutung der Nationen ein eigenthümlicher Beſitz der Deutſchen ſey, dafs eine *neue Zeit* beginne, die Fürſten Volksvertreter geworden ſeyen (?!), und hierauf wird, nachdem noch drey Momente aller geiſtigen Richtung angegeben, und darüber Manches, jedoch nach Rec. Ueberzeugung zu unbeſtimmt, ja faſt verwirrend, mindeſtens unfruchtbar geäufsert worden, zu der Betrachtung des Zuſtandes der verſchiedenen Länder und Staaten, Deutſchland als Mittelpunkt geſtellt, geſchritten. Mehr und minder ausführlich werden in allgemeinen hiſtoriſchen Umriſſen die vorzüglichſten geſchichtlichen Momente, mit Blicken auf den jetzigen Zuſtand und durchwebt mit trefflichen Bemerkungen, gezeichnet von *Spanien*, *Portugal*, *England*, *Rufsland* (welches ein orientaliſcher Staat von roher Zuſammenhäufung genannt wird, jetzt ſieben Meile von Schleſiens Hauptſtadt beginnend!) von den Schickſalen *Polens*, von *Preufsen*, dem *türkiſchen Reich*, *Ungern*, welches bedeutungsvoll mit Deutſchland verknüpft wird, von *Italien*, wobey ſich Anlafs zu ſehr treffenden Bemerkungen über die Freymaurerey ergiebt, die ein trübliges Surrogat der Kirche genannt wird, und über das unreife, ſinnverwirrende Streben nach Myſticismus in unſern Tagen, — von der *Schweiz*, von *Holland* und endlich von *Schweden*, *Dänemark* und *Norwegen*, wo die unverhältnifsmäfsige faſt ins Breite gehende Umſtändlichkeit auffallend iſt, womit der Vf. dieſe drey Länder, insbeſondere Dänemark und Norwegen behandelt, und dadurch gleichſam dem geliebten Vaterlande einen Tribut inniger, kindlicher Anhänglichkeit darzubringen ſcheint. Freymüthig wird über Norwegens neueſte Schickſale geurtheilt, aber eine Spielerey ſcheint dem Rec. hier mit den gleichnamigen und ungleichnamigen Polen in dieſer Beziehung getrieben zu ſeyn, und die ſtarke Ironie über den Kronprinzen, jetzigen König von Schweden dürfte, bey einer andern, auch ſehr möglichen, Anſicht der Sache, doch zu hart und nicht genug begründet erſcheinen. Wie nach allem dieſen ſich Anlafs ergiebt einer Scene mit dem edlen Gneiſenau auf *Montmartre* zu erwähnen, und zur Mittheilung herrlicher Züge von dieſem echt deutſchen Manne, überläfst Rec. den Leſern ſelbſt ſich aufzuſuchen. — Eine lang durchgeführte ſehr anziehende Betrachtung iſt nach der vorhin erwähnten allgemein-hiſtoriſchen Ueberſicht dem Streite zwiſchen Frankreich und Deutſchland, dem Entſtehen und der Ausbildung deſſelben gewidmet, wobey ganz natürlich die Frage entſteht und beleuchtet wird: ob dieſer Streit jetzt als geendigt anzuſehen ſey? — Die Schattenſeite Deutſchlands wird in überaus treffenden Zügen geſchildert. „Die moderne Staatskunſt dünkt ſich grofs, ſagt der Vf., (462) dafs ſie aus dem nüchternſten Denken entſpringt, an die Stelle der Begeiſterung den Begriff, wo dieſer nicht ausreicht, das abſolut Poſitive, Zwang, Befehl ſetzt." — Friedrich der Grofse wird lebendig geſchildert in ſeiner Perſönlichkeit, aber ob über-

überall ganz würdig und mit erschöpfender Berücksichtigung aller vorhandenen Umstände möchte von den Verehrern des grofsen Königs, die ihn noch handeln und wirken sahen, bezweifelt werden. Die Schilderung Frankreichs ist ergreifend wahr, vorzüglich in Aushebung alles dessen, was als die Revolution vorbereitend angesehen werden mufs. Als eine *nothwendige* Krisis wird die Revolution betrachtet nicht blofs Frankreich allein angehend, und sehr bedeutend ist (S. 500) gesagt: „die Revolution als eine einzelne, zufällige Erscheinung betrachten, der, wenn die Regierung andere Maafsregeln ergriffen hätte, wohl zu entgehen gewesen, ist eine höchst dürftige, fruchtlose, ja gefährliche Ansicht." Als eigentlich geheimer Mittelpunkt der Revolution erscheint dem Vf. der *Geist der Kabale*, der seit Jahrhunderten an den Höfen geherrscht habe, und Princip der Diplomatik sey. — Ehe hierauf in der Darstellung der Schattenseite Deutschlands und zu einer genauern Schilderung des gegenwärtigen Zustandes in Europa bis auf die allerneueste Zeit fortgeschritten wird, verwahrt sich der Vf. gegen üble Auslegung seiner Freymüthigkeit, indem er (S. 524) wörtlich sagt: „Ich würde es nicht wagen, ein so rücksichtloses Bild der noch lebendigen Schlechtigkeit unter ihren Augen selbst zu entwerfen, wenn ich mich selbst nicht in dem, was ich dadurch beabsichtige, völlig rein fühlte, so dafs ich, wie sündenvoll mein Daseyn auch sonst seyn mag, mir bewufst bin, nur für das Rechte, Wahre und Heilige, wie ich es erkannt, zu schreiben, und daher von den Widerstrebenden, auch wenn sie mächtig wären, nichts zu befürchten, von den Beystimmenden, aufser der innern Freude über die gleiche Gesinnung, nichts zu erwarten habe, und mit der heiligsten Gewifsheit weifs, dafs, wo das Schlechte, als solches, erkannt wird, das Gute und Heilsame sofort gedeihen wird, welches, wenn es auch auf meiner Leiche geschehen sollte, für mich der herrlichste Triumph wäre." — „Auch ist — heifst es weiterhin — die Lage Deutschlands nicht so verzweifelt, dafs wir Grund hätten, ihre bedenkliche Seite zu verhehmlichen, vielmehr ist es nützlich, sie recht deutlich ins Auge zu fassen, um ihr mit Allem, was Schönes und Tüchtiges in uns ist, ein Jeder auf seine Weise, zu begegnen." — Nachdem hierauf zuvörderst noch in Erwägung gezogen, was die Bedeutung eines Staats, insofern darunter die gesetzmäfsige Vereinigung eines Volks verstanden wird, eigentlich sey, und als diese Bedeutung die Begünstigung, Beförderung und Unterstützung der höchst möglichen Entwickelung des Menschengeschlechts, seiner geistigen, höhern Bestimmung auch für das gegenwärtige Leben angegeben worden, so, dafs der Staat für ein Volk zu seyn scheint, was Erziehung für den einzelnen Menschen ist, wobey treffliche, sehr anregende und beherzigenswerthe Ansichten sich ergeben; — so werden die einzelnen Staaten Deutschlands, im nördlichen und südlichen Theile, Preufsen und Oesterreich mit besonderer Aufmerksamkeit, in vielseitigen Beziehungen gemustert, mit einer Umsicht, mit einer solchen Fülle von vortrefflichen, eigenthümlichen Ansichten, und doch in so gedrängter Kürze, dafs Rec. einen Auszug nicht geben, nur aufmerksam darauf machen kann. Tief betrübend ist die Schilderung des gegenwärtigen Zustandes, des Geschäftganges, des Sinnes der Beamtenwelt; auch die Beleuchtung des Zustandes der verschiedenen Wissenschaften, der Theologie, Jurisprudenz, Physik, Arzneykunde, Poesie, Philosophie, wobey der vorzüglichsten Gelehrten in diesen Fächern Erwähnung geschieht, der kritischen Corporationen, der Akademieen und Universitäten ist nicht durchaus erfreulich. Ueber Theorie und Praxis, über Erziehung und deren Haupttheil, den Unterricht, ist viel Vortreffliches gesagt. Rec. kann jedem denkenden Leser hohen Genufs von der Lesung dieser Betrachtungen versprechen; es ist jedoch vielleicht für Manche nicht unnütz zu bemerken, dafs das Höchste für jedes Individuum wieder etwas Individuelles ist, dafs sich dieses aber ebendeshalb nicht im Allgemeinen bestimmen läfst, und daher auch die besondern Stufen und Wege, die *ausschliefslich* zum Höchsten führen, nicht nachzuweisen sind. Auch in dem Mannichfaltigsten ist für den geübten Blick noch Einheit zu erkennen; der Mensch kann und darf daher *absolute* Einheit nicht wollen, und die Geschichte lehrt, wie nichtig jedes vermessene Streben darnach gewesen ist, in welcher Richtung und Gestalt es auch erschienen. Ueberhaupt mufs das Steffensche Buch stets mit anhaltender Aufmerksamkeit und mit kritischem Sinne gelesen werden, alsdann aber ist dessen Lesung auch fördernd und gewährt wahrhaft hohen Genufs. — Gegen das Ende dieses Abschnitts (S. 750) giebt der Hr. Vf. selbst den Zweck und die Richtung seiner Schrift in folgenden Worten an: „Wie das Christenthum sich als Religion der germanischen Völker bildete, wie die Sehnsucht nach Liebe aus dem rohen, harten, aber dennoch innerlich bewegten Gemüthe dieses Volks dem Christenthum entgegen kam, wie diese Liebe das Geschlecht durchdrang; wie Kirche und Staat sich grofsartiger bildeten, wie diese Formen beide sanken und ein Reich des irdischen Verstandes hervortrat, welches sich in einer immer höher steigenden Verwirrung verwickelte und den Zustand unsrer Tage hervorrief — haben wir durch diese ganze Schrift zu zeigen uns bemüht."

Im *sechsten* und *letzten* Abschnitte, überschrieben *Hoffnung*, sucht der Vf. die Lichtseite der Gegenwart, der Schattenseite gegenübergestellt, zu schildern, bemerkt jedoch in den einleitenden Betrachtungen sehr richtig, dafs bey dem augenfällig im Anfange dieses Jahrhunderts hereinbrechenden Unglück Deutschlands eben die Mächtigern, im Ganzen genommen, diejenigen waren, die keiner heitern Aussicht Raum gaben, dafs eben so wenig aber auch von denen für gedeihliche Förderung des ersehnten Ziels zu erwarten sey, die nach dem glücklichen Kriege, nach den gewonnenen Schlachten alles gewonnen glaubten, und dafs Congresse und Bundestage die

Hoff-

Digitized by Google

Hoffnungen nicht erfüllen können. In den zur Begründung der erfreulichen Hoffnungen angestellten Betrachtungen über unsre Sprache und deren unglaublich schnelle und lebendige Bildung im letzten halben Jahrhundert; über spekulativen Sinn, als eine echt nationale deutsche Eigenthümlichkeit; über die selbst in der jetzigen Verwirrung der Literatur vorhandene hoffnungsvolle Seite, und wie manche noch unerfreuliche Erscheinungen als Durchgangspunkte zu betrachten seyen, ist überaus viel Treffliches, mit Umsicht und tiefer Begründung dargestellt, enthalten, und Rec. widersteht schwer der Neigung, manches Einzelne hier mitzutheilen. Fast durchaus beherzigenswerth ist Alles, was über Stände, über Constitution und Volksvertretung gesagt worden, frey von den zum Ekel jetzt so häufig vorkommenden einseitigen Ansichten, in wirklich grosartigem Sinne, mit verständiger Berücksichtigung der Gegenwart und deren Mutter der Vergangenheit. Hört! Hört! die ihr Ohren habt zu hören, und den Beruf, in einem feinen Herzen die Rede zu erwägen und darnach zu thun, möchte man bey vielen Stellen ausrufen. Aber wir Jetztlebenden werden uns an der Freude der Erwartung begnügen lassen müssen, dass von der heranblühenden Jugend die erregten Hoffnungen zur Erfüllung werden gebracht werden: denn es ist natürlich, dass die ältern Zeitgenossen, die selbst nicht viel mehr zu erleben glauben, auch nicht in der *rechten Art hoffen*, und ohne sehnendes Hoffen, ohne lebendigen Glauben vermag nichts Grosses und zugleich sehr Schwieriges zu Stande gebracht werden. Auch Hr. *Steffens* hegt durchaus keine überspannten Erwartungen, und er weiss sehr gut, welcher Zustand der Dinge jetzt vorhanden ist. Rec. kann nicht unterlassen, zum Beweise hiervon noch Einiges aus dem Schluss des Buchs wörtlich mitzutheilen: „Kein deutscher Fürst wird bürgerlichen Krieg wieder erregen, keiner Deutschland unterjochen wollen, ja nicht unterjochen können, weil keine Hand eines Deutschen je gegen die theure Heimath sich waffnen wird. Das ist unsre *Hoffnung!* Möchte sie erfüllt werden. — Was wir *wissen* ist, dass die Zeit der Erfüllung kommen wird, auch wenn neue Verirrungen harte Prüfungen nothwendig machen sollten. — Fast ein jeder Staat hat, durch die Art, wie er gebildet wurde, Wünsche, deren Erfüllung zu seinem Wesen zu gehören scheint, und die ohne Ungerechtigkeit nicht zu erreichen sind. Deutschland nicht. Wenn das Reich sich gestaltet hat, wenn erfüllt ist, was die Zeichen der Gegenwart, und die Fülle der Zukunft verspricht (versprechen); dann ist Italien, dann ist Polen frey; denn alles Fremde wird die vollendete Bildung ausscheiden. Ja Deutschland muss dieses wünschen, und wir ahnen einen grosen Bund, einen Föderativstaat, nicht aus Eroberungssucht eines frechen Tyrannen, nicht aus eitler Herrschbegier, aber aus dem schönen Sinn eines gerechten, mächtigen Volks entsprungen, nicht durch Künste einer herabgesunkenen Diplomatik, sondern durch das heiligste Zutrauen begründet. In Westen sehen wir Länder, die, in äusserer Ueberkultur verstrickt, nur auf Unkosten Anderer ein monströses Daseyn erhalten können; in Osten droht eine unreife, heranwachsende Masse mit furchtbarem Uebergewicht; aber die Schweiz gehört Deutschland zu, die Niederlande werden, eingeklemmt zwischen Frankreich und England, erkennen, dass sie mit uns verbunden, nur durch die Stammverwandten Sicherheit finden können. Skandinavien in seiner eigenthümlichen nationalen Entwickelung gehemmt, durch England gegen Westen und durch Russland gegen Osten, wird, in sich einig und verbunden, einsehen, dass es von Deutschland Alles zu hoffen, und nichts zu fürchten hat. — Man glaube nicht, dass wir ein unruhiges Streben erregen wollen, ein frevelhaftes Ansinnen, was wir ahnend in einer fernen Zukunft sehen, näher zu rücken. Alles ist nur Anlage, dämmernder Schein. Noch verdient Deutschland ein solches Zutrauen auf keine Weise. Die Hoffnung ist gros, aber die Zeit der Entwickelung fern." — Kein denkender Leser, der die Gegenwart mit ihren grosen Ansprüchen und die noch zur Zeit geringen und unentwickelten Mittel zur Befriedigung derselben einigermaasen kennt, wird diese Ansicht von dem Zustande der Dinge, und von den Hoffnungen für die Zukunft, weder zu rosenfarbig, noch auch zu schwarz finden. — Rec. schliesst seine lange Anzeige des trefflichen Buchs ungern mit der Bemerkung, dass ausser der ansehnlichen Menge hinten angezeigter Druckfehler, deren Verbesserung vor der beginnenden Lesung sehr zu rathen ist, doch noch viele oft Sinn entstellende und in der Aufmerksamkeit störende Fehler aufstossen, welcher Uebelstand nebst der häufig fehlerhaften Interpunction um so mehr zu beklagen ist, da Druck und Papier gut sind.

MATHEMATIK.

PRAG, gedr. b. Haase: ***Abhandlung über die Spirallinie der Treibmaschinen und einige dazu gehörige Verbesserungen***, von *Franz Gerstner*, Ritter der k. k. Erblande und böhmischer Landmann, Ritter des k. k. Leopoldordens, Professor der höhern Mathematik und der Mechanik am technischen Institute u. s. w. Mit 2 Kupfert. Für die Abhandl. der k. böhm. gel. Gesellsch. 30 S. gr. 8.

Wenn aus tiefen Schachten durch Göpel gefördert wird, so machen die Seile ein so beträchtliches Gewicht aus, dass man bey Entwerfung der Maschine mehr auf dieses Nebengewicht, als auf die eigentliche Nutzlast, die Fördermasse zu achten hat. Die letztere sammt ihrer Tonne beträgt nach dem Beyspiele, welches der Vf. aufgestellt hat, nur 9 Centner, und dagegen auf 150 Centner das Gewicht des Seiles, an welchem die Tonne bis zum Füllorte hin hängt. Natürlich läst man, indem die volle Tonne aufgefördert wird, an derselben Welle eine zweyte, leere Tonne niedergehen, damit die beiden Seile, das volle und das leere Seiltrum selbst einander

Digitized by Google

der entgegen laſten. Wenn ſie aber um einen *cylindriſchen* Korb ſich aufwinden; ſo findet ein völliges Gleichgewicht der beiden Seile lediglich Statt, wenn beide Tonnen im Schachte einander begegnen. (Vorausgeſetzt, daſs der Schacht durchaus einerley Fallen hat, und, wo wir nicht es anders ausdrücklich erinnern, wollen wir hier mit dem Vf. ſogar einen durchaus ſeigern Schacht vorausſetzen.) Bald nach dieſer Begegnung wird dann das leere Seiltrum immer mehr und mehr Ueberwucht über das andere Seiltrum ſammt deſſen voller Tonne gewinnen; daher man dann nicht nur keiner Kraft zu ihrer fernern Aufförderung bedarf, ſondern ſogar durch allerley Mittel den gar zu ſchnellen Aufgang der vollen Tonne hindern muſs. Auch ehe dieſe, oft ſehr fürchterliche Ueberwucht entſteht, hat man das Uebel einer ſehr veränderlichen Krafterfodernifs. Bey Waſſergöpeln weifs man dieſer Aenderung durch mehr und weniger Auffchlag ziemlich Genüge zu thun. Bey Treibegöpeln aber, die durch Pferde umgetrieben werden, hat man hierin weniger Veränderung in ſeiner Gewalt. Das Gegenmittel, auf welches der wiſſenſchaftliche Mechaniker am erſten fallen wird, den Korb nicht cylindriſch vorzurichten, ſondern ihm ſo verſchiedene Dimenſionen zu geben, daſs das länger hängende Seiltrum durch geringere Entfernung von der Axe weniger Moment gewinne, war, wie manches andere Gegenmittel ſchon mit ſehr unglücklichem Erfolge hie und da verſucht worden, als der Vf. aus Freundſchaft für den Beſitzer einer ſolchen Maſchinerie ſich der Sache unterzog. — Die gröſste mechaniſche Vollkommenheit in Hinſicht jener Dimenſionen (wir ſetzen hinzu, lediglich auf dieſe geachtet) hat der Korb, wenn die Spannungsmomente des vollen und des leeren Seiltrumes zuſammengenommen immerfort einerley Summe ausmachen, alſo immerfort der möglich kleinſten unter allen dieſen Summen gleich bleiben, welche bey dem cylindriſchen Korbe nur Statt findet, wenn die beiden Tonnen einander begegnen, und ihre beiden Seiltrume ſammt den Tonnengefäſsen einander völlig entwichtigen, alſo (bloſs das ſtatiſche Gleichgewicht beachtet, wie es hier mit Recht von dem Vf. geſchehen iſt) die Kraft der Pferde am Göpelſchwengel lediglich die Nutzlaſt in der vollen Tonne zu entwichtigen hat. Wenn nun dieſe Vollkommenheit verlangt, auch dabey zuvörderſt 1) vorausgeſetzt wird, daſs das *Seil* in ſeiner ganzen Länge von *gleicher Dicke* ſey (und Seile können nicht gut anders verfertigt werden): ſo ergiebt ſich für den Korb eine Geſtalt, die nach der richtigen Bemerkung des Vfs. mit den Karniesleiſten in der Baukunſt viele Aehnlichkeit hat; daher auch Rec. dieſen Korb geradezu den karniesförmigen nennen möchte. Bey ſehr tiefen Schachten aber, nach des Vfs. Veranſchlagung ſchon bey 300 Lachter Teufe, auch wenn die Tonne ſammt der Fördermaſſe *nur* 1000 Pfd. beträgt, tritt nun ſogar der Umſtand ein, daſs ein gleich dickes Seil in dieſer Länge ſein eignes Gewicht nicht mehr zu tragen vermöchte. Eiſerne Ketten von derſelben Länge würden, da in Verhältniſs ihres gröſseren Gewichtes ihre Feſtigkeit geringer iſt, noch weniger ſich ſelbſt zu tragen vermögen, wenn man ſie ebenfalls von gleicher Stärke machen wollte. Bey ihnen aber iſt es ſehr thunlich, ſie etwa von einem Lachter zum andern immer ſchwächer und ſchwächer zu ſchmieden, und dabey den Umſtand zu benutzen, daſs die tiefer hängenden weniger als die oberen zu tragen haben. Ebenfalls durch höhere Mathematik hat der Vf. ſehr nett das Verjüngungsgeſetz ſolcher Ketten gefunden, und dann 2) *auch* die *Form* des *Korbes* für ſolche *Ketten* mit *abnehmender Stärke* beſtimmt. — Welch eine mühſelige und kümmerliche Arbeit würde es geben, wenn jemand ohne die Hülfen der höheren Methoden an dieſe Aufgaben ſich machen wollte! Aber auch unter denen, welche mit jenen Methoden bekannt ſind, giebt es nicht ſo gar viele, welche ſie allenthalben in gehöriger Maaſse, mit ſo vieler Schicklichkeit und Deutlichkeit anzuwenden wiſſen, als es auch dieſes Mal dem Vf. wiederum gelungen iſt. Rec. hatte die mehrſten dieſer Aufgaben ſehr ähnlich ſich gelöſet (nachdem vor einigen Jahren der Hauptgang in der Unterſuchung des Vfs. mündlich ihm mitgetheilt war), hat aber die Vorſtellung des orthographiſchen Entwurfes dabey benutzt, und vor allem andern dargethan, daſs die Spirale jenes Entwurfes, ſtatt derjenigen, nach welcher ſich das Seil um den Korb legt, rectificirt werden kann und muſs; und lediglich zur Correctur der ganzen aufgewickelten Seileslänge gebraucht wird, daſs ſie $= \sqrt{(SS - HH)}$ iſt, wenn S die rectificirte Spirale, und H die Höhe des Korbes bedeutet. Bey einem nicht cylindriſchen Korbe iſt es nöthig, ihn mit einem Gewinde zu verſehen, und in dieſes muſs, indem es bey der verticalen Spindel des Treibegöpels aufwärts oder abwärts läuft, gleichwohl das Seiltrum immerfort horizontal, und immerfort mit Sicherheit und Genauigkeit eingeleitet werden. Die geringſte Unordnung in der Aufwickelung würde ein plötzliches Abgleiten des Seiles zu Folge haben. Möchte dieſes auch nur wenige Zolle betragen, ſo würde die Tonne vom Seile geſprengt, und nur durch die ſchleunigſte Hülfe einer kräftigen Bremſung ein furchtbarer Rückgang der Maſchine nnch verhütet werden! Die Vorrichtnng, welche der Vf. zur horizontalen Einleitung des Seiles getroffen hat, ſcheint ſich ebenfalls auf den erſten Anblick als die beſte zu empfehlen, die man für den karniesförmigen Korb erdenken könnte. Doch iſt weder die Zeichnung noch die Beſchreibung derſelben dem Rec. völlig deutlich und befriedigend geworden, worüber er an einem andern Orte ſich umſtändlicher mittheilen wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA (in Comm. b. Brede in Offenbach): *Ueber Deutschland, wie ich es nach einer zehnjährigen Entfernung wieder fand.* Von Dr. *G. Merkel.* *Erster* Band. 1818. IV u. 370 S. *Zweyter* Band. IV u. 240 S. kl. 8.

Hr. *Garlieb Merkel* begann 1797 seine Schriftstellerlaufbahn mit einem Buche über die Letten in Lief- und Esthland, welches, da es die Rechte der Menschen gegen Bedrückung vertheidigte, mit Beyfall aufgenommen wurde. Obschon einzelne Thatsachen, auf welche er seine Darstellung gebauet hatte, Widerspruch fanden und der Entstellung oder Uebertreibung beschuldigt wurden, entging es doch der unparteyischen Würdigung nicht, dass es verdienstlich sey, nicht erfolglos mitgewirkt zu haben, zur Verbesserung des bürgerlichen Zustandes eines schwerbelasteten Volkes. Die Eigenliebe des neuen Autors verlieh aber dem sich selbst zuerkannten Verdienste die glänzendsten Farben und befestigte ihn, der von nun an in der Schriftstellerey seinen Beruf zu finden glaubte, in der Meinung, dass er ein Held und Märtyrer der Wahrheit sey, dass seine Stimme Gewicht habe, dass alles, seinem äufserst beschränkten Ideenkreise Fremde verwerflich und dass der Ruf, der ihm als ein erwünschtes Ziel vorschwebte, schon von selbst zum Ruhme gedeihen würde, wenn er nur recht fleifsig mit zu sprechen, und seine Verdienste anzupreisen, nicht lässig würde. Nun ging Hr. *M.* von den *Letten* und *Esthen* zu den *belles lettres* und der *Aesthetik* über und schrieb zehn Jahre hindurch über die Vorzeit und Sagen Liflands, historische Gemälde, Abhandlungen, Reiseberichte, Romane, Erzählungen, Briefe an ein Frauenzimmer über die neuesten Producte der Literatur, Journale, Recensionen u. s. f., und suchte und fand manchen Streit, indem er sich gar glücklich fühlte, wenn er sich bald über ganz unbedeutende Scribenten erheben, bald in Opposition stellen konnte gegen die verdienstvollesten Männer der deutschen Literatur. — Das Wesen einer solchen Schreibseeligkeit bringt es mit sich, dass sie nur eine Zeitlang einen gewissen Gewinn geben kann; so fand Hr. *M.*, der Berlin zu seinem Wohnorte gewählt hatte, es gerathen, bey der Annäherung der Franzosen 1806 sich zu entfernen und nach Liefland, seiner Heimath, zurück zu kehren. Ein in der neuesten Zeit erfolgter, neunmonatlicher Aufenthalt zu Berlin und dann eine höchst flüchtige Reise durch einen Theil Deutschlands veranlafst ihn, nach dem Titel der vorliegenden Schrift, den Faden seiner früheren Beschäftigung, den er in der (doch auch bald wieder aufhörenden) Fortsetzung seiner Zeitschrift, *der Freymüthige*, bereits wieder angeknüpft hatte, weiter fortzuführen. Eine ausführlichere Inhaltsanzeige dieser Schrift wird beweisen, dass *er*, Hr. *M.*, Deutschland wiederfand, wie *er* es verliefs; nicht als ob Deutschland dasselbe geblieben sey, sondern dass des Vfs. Schriftsteller-Individualität ganz dieselbe geblieben, dass der Zeitraum von zehn Jahren weder seine Beobachtungsgabe geschärft noch seine Eitelkeit verringert, noch seine Kenntnisse erweitert habe, und dass er daher, wie einen ihn selbst strafenden Rächer, seiner Schrift das Motto vorgesetzt hat: „*Wahrheit! Wahrheit! Alles Uebel kommt vom Irrthum!*" —

Die *Einleitung* beginnt Hr. *M.* mit der Nachricht, dass er zehn Jahre, „*vielleicht die kräftigsten und thätigsten seines Lebens*," in Norddeutschland zugebracht habe. Die sich hier unter dem Schilde eines „*vielleicht*" beygemessene Kraft und Thätigkeit rekurrirte nach dem Vorherbemerkten in der That nur auf seine Eigenschaft: die Dinte nicht halten zu können, die er hier „*einen patriotischen Eifer für Preußen und eine schriftstellerische Mitwirkung zur Hervorbringung der Volksbegeisterung*" zu nennen beliebt. Wenn bisher hievon nichts kundbar geworden ist, so glaubt sich der Vf. dennoch die Anerkennung solcher Verdienste zu sichern, indem er berichtet, dass eine Monarchin ihm, „*als der letzten muthigen Stimme Deutschlands*," habe danken lassen, dass ein Monarch „*ihm persönlich einen huldreichen Beweis der Erkenntlichkeit*" gegeben, und dass „*ein grofser Staatsmann ihm mit einem Lobspruche die Hand geschüttelt habe*" (S. 4). Weder diese nicht sonderlich verbürgten Anekdoten, die als ein „*Fingerzeig zur Beurtheilung dieses Werkes*" mitgetheilt werden, noch die Behauptung des Vfs., dass „*er sich von Berlin entfernt habe — ehrenvoller, als hundert andere Schriftsteller dort geblieben*," kann eine gerechte Kritik bestechen. Die Erzählung (S. 17), dass man *ihm* vorgeworfen, „*er lobe sogar, wie die Löwen lecken, scharf*," mufs ein bemitleidendes Lächeln erwecken und daran erinnern, dass, wenn Hr. *M.* einmal, nach seiner Neigung, die Thiere der Fabelwelt zur Bezeichnung seiner Persönlichkeit hervorzurufen in dem Felde der Literatur unter einer Thiergestalt sich dargestellt wissen will, das Bild des Hamsters vorzüglich passend für ihn gefunden werden dürfte. — Wie nun aber der Vf. sich bey seiner im J. 1816 erfolgten Rückkehr nach Deutschland *in den Stand setzte*, ein

ein Werk *über* das heutige Deutſchland ſchreiben zu *können*, darüber erklärt er ſich ſelbſt dem Leſer mit der Nachricht, daſs er zuvörderſt neun Monate in Berlin zugebracht habe, dann aber, als der Zeitpunkt herangenahet ſey, den *er* zu ſeiner Heimkehr *beſtimmt*" (er wäre *länger* in Berlin geblieben, wenn ihm nur der Verſuch, den *„alten"* Freymüthigen dort länger fortzuſetzen, oder die Redaction einer Staatszeitung zu bekommen, gelungen und der böſe Proceſs mit Hn. *Niebuhr* nicht entſtanden wäre) „die noch übrige Friſt angewandt habe, einen *groſsen Theil* Deutſchlands zu durchreiſen." Dieſe groſse Reiſe ging jedoch, wie man aus dem Buche ſelbſt erſieht, nicht weiter als von Berlin nach Frankfurt a. M., und von da nach einem kleinen Ausflug nach Heidelberg und Worms über Weimar, Leipzig und Schwerin nach Lübeck, wo er ſich nach ſeiner Heimath einſchiffte, zurück, und war — *in vier Wochen* beendigt. Und mit einem ſolchen Streifzug erklärt Hr. *M.* naiv genug ſeine Competenz: über kein geringeres Thema als wie er — *„Deutſchland"* 1816 wiedergefunden habe, ein Buch zu ſchreiben, wovon er ſchon im Voraus ſchalkhaft drohend bemerkt: daſs darin „bisweilen von ſchiefen Naſen unter ſchönen Augen, vielleicht auch von krummen Fingern an zierlichen (?) Händen die Rede ſeyn werde." — Als bezeichnend für den vom Vf. ſelbſt aufgeſtellten Geſichtspunkt ſeiner Arbeit hier noch folgende Stelle der Einleitung: *„Uebrigens erwarte man hier nichts von mühſam erſtrebter Gründlichkeit. Der Verfaſſer iſt nicht jung genug dazu. Auch keinen künſtlich emporflatternden Pathos: er überläſſt ihn den Greiſen ſeines ſonderbaren Zeitalters. So ſcharf er konnte, aber ſchnell, ſah er um ſich her. So treffend er's vermag, aber nur leicht hingeworfen, wird er ſagen, was er erblickte. Was nicht aus der Feder flieſſen will, bleibe zurück."* Zu dem, was wohl nicht aus der Feder *flieſſen* wollte, weil es Unrath iſt, gehört aber unbezweifelt das gleich darauf folgende, die Einleitung beſchlieſsende, Anekdötchen vom „unraſirten Liebhaber;" hier hat die nächſte Seite ſchon bewieſen, daſs der Vf. nicht ſonderlich an ſein Wort gebunden iſt, wenn es darauf ankommt, mit ſeinen Leſern Kurzweil zu treiben.

Erſtes Buch. Briefe aus Berlin. — *„Erſter Brief. Krieger-Geiſt im Preuſsiſchen* 1816." Enthält allgemeine, anderwärts ſchon oft ausgeſprochene, Bemerkungen über die unglückſelige Trennung der Preuſsiſchen Nation und ihres Militärs 1806 und über die, aus der Vereinigung beider hervorgegangene National-Kraft. Die höhere patriotiſche Stimmung findet der Vf. verringert bey der Annäherung an die Reſidenz und in dieſer ſichtlich vermindert; als eine Urſache hievon (er ſelbſt geſteht: *„bey weitem nicht die wichtigſte"* (S. 14), indem er meint, *daſs die andern aus dem hervorgehen würden, was er bey andern Gegenſtänden zu ſagen hat*) giebt er an, daſs allen *Nichtſoldaten*, welche den Feldzug mitgemacht, Medaillen ausgetheilt (zwey Bedienten, die der Vf. *nach einander* annahm und der Barbierburſche, der ihn raſirte, hatten Medaillen!), *daſs jene zu ihrem vorigen Geſchäft und auch zu ihrer vorigen Noth zurückgekehrt ſind, und daſs ſo die Medaillen die Anſtrengungen ſelbſt, die durch ſie belohnt wurden, herabſetzen."* — Welch' eine ſeltſame Verwirrung der Begriffe herrſcht in dieſen Behauptungen! — Dachte ſich der Vf. unter *Nichtſoldaten* Individuen, welche als Soldaten den Krieg mitgemacht, nachher aber beurlaubt, für die verſchiedenen Klaſſen der Landwehr entlaſſen, oder verabſchiedet waren, ſo iſt es wohl noch nie einem Staate zum Vorwurf gemacht, oder der Volksſtimmung nachtheilig geweſen, daſs ſie zu ihrer Beſchäftigung zurückkehrten und bey derſelben das Ehrenzeichen der in einem ſiegreichen Kriege erfüllten Militär-Verpflichtung trugen. — *„Eine zweyte Urſach jener Abkühlung war die Beſchwerlichkeit, daſs auch Nichtmilitärs im Frieden und ohne gegenwärtige Noth des Staates ſich von ihren Lebensgeſchäften losreiſſen müſſen, um ſich zum Kriege zu bereiten"* (S. 16). — Wiederum eine Behauptung, der jede Haltung mangelt. Der Gang ſeines Schickſals hat das Preuſsiſche Volk die Nationalrüſtigkeit und die Nothwendigkeit kennen gelehrt, dieſelbe nicht einem iſolirten Stande, ſondern der ganzen Geſellſchaft der kampffähigen Einwohner anzuvertrauen; aus dieſer Anerkennung geht unmittelbar ſelbſt in der Volksſtimmung die Ueberzeugung der Nothwendigkeit der Waffenübung in Friedenszeiten hervor. — *Zweyter Brief. Vergleichung des Krieger-Geiſtes mit dem im Jahre* 1806. Von dem kriegeriſchen Geiſte, der die Befreyung Deutſchlands bewirkte, wird bemerkt, daſs derſelbe eigentlich nicht in ganz Deutſchland, ſondern nur im Preuſsiſchen, einigen angrenzenden kleinern Staaten und in den Hanſeſtädten erwacht ſey, im ſüdlichen Theile Deutſchlands einen ſolchen als vorhanden zu denken, ſey *„eine gefährliche Prahlerey."* — Hr. *M.* dachte wohl nicht daran, daſs der Oeſterreichiſche Kaiſerſtaat im ſüdlichen Deutſchland ſeinen Sitz hat? Wo der Vf. von Miſshandlungen geleſen, welche ſich in Süddeutſchland *oft* Militärs gegen das Volk erlauben (S. 22), hätte doch wohl nachgewieſen werden ſollen. — *Er* läſst S. 23 die deklamirenden Zeitſchriftſteller nicht ſelten behaupten: ſie ſeyen es geweſen, die den geprieſenen Enthuſiasmus des Volkes geſchaffen hätten. Eine Mitwirkung zu ſolchem Zwecke haben ſich mit Recht mehrere geiſtvolle Schriftſteller Deutſchlands (nur freylich nicht jene *Deklamatoren*, zu denen Hr. *M.* ſelbſt gehört) beygemeſſen; und ſie läſst ſich beſſer nachweiſen, als die Wirkſamkeit für patriotiſche Zwecke, für welche der Vf. (S. 4) ſehr ausgezeichnete Belohnungen empfangen zu haben vorgiebt. — Um von unendlich vielen Thatſachen nur Eine zu erwähnen: In den Jahren 1812 und 1813 trat, mit ganz beſonderer Vaterlandsliebe und Kraft, die Klaſſe der Jünglinge im Preuſsiſchen Staate hervor, welche bis dahin in den Hörſälen nur den Beſchäftigungen mit den Wiſſenſchaften und mit dem klaſſiſchen Alterthum lebte; welchen lebendigen Einfluſs auf das Gemüth und auf

die

Digitized by Google

die Thaten derselben die in der vollendeten Harmonie des Augusteischen Zeitalters gedichteten Vaterlandsgesänge *Stägemann's* hatten, bleibt nur dem ewig denkwürdig, der weniger *schnell* und *schärfer* als Hr. *M.* zu beobachten weiss. — Der *dritte Brief, über Geist und Stellung des Heeres*, enthält allgemeines Gerede über die jetzt nicht mehr Statt habende, früher so schädliche Trennung des Civil- und Militärstandes, und über die nützliche Gleichstellung der Adligen und Bürgerlichen in der neuen Bildung des letztern; das seit zehn Jahren über diesen Gegenstand schon tausend Mal Gesagte ist hier in der Manier des Vfs. wiederholt, das heisst, mit Anekdoten und Histörchen untermischt, in deren Composition er überaus schlau und gar nicht zaghaft ist. Ob diese Mittheilungen zu dem in Rede gestellten Gegenstande passen, macht dem Erzähler keine Sorge, und die Rücksicht, ob sie *wahr* und von historischem Werthe sind, überlässt er dem Leser. — Der Umstand, dass die nichtadligen Officiers aus den Garden entfernt sind, wird zwar bemerklich gemacht (S. 36), dabey aber nicht bemerkt, dass dieses in einem monarchischen Staate, in welchem der Adel allein zu dem nähern Gesellschaftskreise der Regentenfamilie gehört, sehr natürlich ist, und dass ferner der Bürgerstand durch die Entfernung aus diesem Kreise, welcher blos die Officiers der *Leibgarden* in sich schliesst, an innerer Haltbarkeit und selbstständiger Kraft nicht verliert. — *Vierter Brief.* „*Preussens Handel und Reichthum.*" Hr. *M.* hält es für unmöglich, dass der Preussische Staat, so lange er seine jetzige geographische Lage behält, zu *einiger* Wohlhabenheit gelangen kann (S. 45). Der Besitz der Küsten und der Mündungen schiffbarer Ströme, der sonst als ein Mittel zur Theilnahme an dem Welthandel und zur Erlangung des Nationalreichthums erachtet wird, leitet den Vf. zu dieser Behauptung, denn ihm sind die Küstenländer nicht breit genug. — Wie der Nationalreichthum in ewig folgerechter Wechselwirkung mit der Production stehe, davon weiss *er* nichts; weshalb er dabey stehen bleibt, dass gewisse Gattungen von Fabriken gegenwärtig weniger blühend sind, als 1806, und dass in dem Wechsel der grossen politischen Begebenheiten durch die Kaperey der Kaufmannsschiffe einzelne Handlungshäuser Verlust erlitten. — Dagegen erzählt *er* einer „*reizenden, geistvollen, gebildeten Frau, wie sehr sie ihn bezaubere*" (S. 81), dem Leser hingegen, „*dass er nicht Neuling genug sey, um abgewiesen zu werden, dass man der Gewährung bey den Frauen schon ziemlich gewiss ist, wenn es gelingt, ihr Gemüth in Bewegung zu bringen*, und dass die Schöne *ihn* an ihren Mann gewiesen habe" — er wiederholt, dass Friedrich II. den Staat über seinen natürlichen Rang gehoben (S. 55), und berichtet, dass die Vermehrung der Banquierhäuser zu Berlin nicht *für* den Reichthum dieser Stadt zeuge, sondern beweise, dass mehr und grössere Summen *herauszu*senden wären (S. 59). Freyer Handel, freyes Gewerbe und Erhöhung des Tagelohns scheinen ihm nachtheilig, „*weil der Preussische Staat offenbar nur ein künstliches, sehr enges Gefäss ist*" (S. 65). Bey dem erhöhten Sinn für Genuss, den die Berliner Handwerksleute zeigen, bey ihrer fröhlichen Sorglosigkeit, fällt ihm „*der Pariser Barbier ein, den ein Reisender in seinem Wohnzimmer an die Wand treten sah, um zu — — —, weil er ja doch am Nachmittage ausziige*" (S. 66); wieder ein Anekdötchen, welches den sittlichen Anstand des Autors dokumentirt. — *Fünfter Brief. Die Universität zu Berlin.* Die Idee zu ihrer Errichtung soll von *Engel* herrühren, obgleich Hr. *M.* selbst berichtet, dass eine Nachbildung der hohen Schulen, die man Universitäten nennt, nicht in *Engel's* Plane lag; er wünschte nur die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften nützlich beschäftigt zu sehen. — Dass die Universität zu Berlin „*kein Strahlenpunkt für Deutschland*" seyn solle, scheint dem Vf. entschieden, *weil man ihr sonst längst hätte solche schriftstellerische Freyheiten und Vorzüge geben müssen, wodurch am meisten nach Aussen gewirkt wird* (S. 69). Welche Vorzüge er eigentlich hier im Sinne hat, lässt er unentschieden; nur das macht er namhaft, dass Berlin nicht einmal eine eigene wissenschaftlich-kritische *Zeitschrift* habe. Wie konnte doch auch die Universität Hn. *Ms.* Anwesenheit hiezu unbenutzt lassen! — Den äusseren Zustand der Universität lobt er; vom innern sagt er selbst, „dass *er nicht im Stande sey, etwas Wichtiges zu sagen.*" Dieses Talent scheint Hrn. *M.* überall jetzt, wie vor zehn Jahren, versagt zu seyn. — Die gesellschaftliche Verbindung der Universitätslehrer und der höheren Staatsbeamten und der Uebertritt der ersteren zu letzteren ist ihm ein Stein des Anstosses. — *Sechster Brief. Geschichte des jungen Witte.* Wie dieser unbedeutende, in einigen öffentlichen Blättern zur Sprache gekommene, Gegenstand sich hieher verirrt, in eine Darstellung Deutschlands! würde unerklärlich bleiben, wenn Hr. *M.* nicht dadurch Veranlassung erhielte, zu berichten, dass er mancherley für den jungen Mann gethan, dass *er* seinen Protector gemacht, dass der König mit Hn. *M.* gleiche Ansicht gehabt und nach seinem, des Verfassers Vorschlage, Hn. *Witte* eine Summe zu einer zweyjährigen Reise ausgesetzt habe, — und jene Veranlassung benutzte, um Schmähungen gegen einen hochverdienten Staatsbeamten auszustossen, den *er* nicht namhaft macht, aber mit Fingern (es sind auch krumme, nur nicht an einer zierlichen Hand) auf ihn zeigt. — *Siebenter Brief.* „*Die Schädellehre und die Mnemonik* 1806. — *Der Prophet A. Müller und der diplomatische Plutarch* 1816. Gleichfalls höchst unbedeutenden Inhalts, jedoch für Hn. *M.* in so fern bezeichnend, als er den Neid sichtbar werden lässt, dass ein literarischer Abenteurer, der Dr. *Schl.*, der ihm die Ankündigung seines Plutarchs lebender Diplomaten präsentirt, in vornehme Häuser zu Gaste geladen, unterstützt und von dessen Anstellung gesprochen wurde. — Den *Adam Müller* nennt er, obschon seine eigne Schrift von Prophezeiungen voll ist, die um Nichts besser als die Müllerschen sind, (S. 89) einen ungelenkigen plumpen Gaukler,

an

an dem er Aergerniſs nimmt, *„weil er alle Vormittag von einer Menge von Leuten aller Stände Beſuche empfing, des Mittags in einer Kutſche in vornehme Häuſer zum Eſſen abgeholt und den Ueberreſt des Tages von angeſehenen Familien, um ihn zu traktiren, in Beſchlag genommen wurde.“* Hr. *M.* redet hier als Augenzeuge: denn er hatte ſein Logis der Wohnung *Müller's* gegenüber, und wahrſcheinlich fehlte es ihm nicht an genügender Muſse, dieſes zu ſeinem Herzeleid recht vollſtändig zu beobachten. Der Vf. vermeynt nun, aus einer Parallele der Aufnahme, wie ſie 1816 dieſer Gaukler und 1806 ein Dr. *Gall* in Berlin gefunden hat, einen nachtheiligen Schluſs für die *jetzige* Bildung der Berliner folgern zu können. Aber hat es denn gewinnſüchtige Gaukler, Hr. *M.* frage ſich doch nur ſelbſt! nicht zu *allen* Zeiten gegeben, die ihr Publikum gefunden? Und war denn der *Gall*mathias über *Gall*, den der Vf. (ſich auch zu *ſeinem* Protector und zwar gegen einen *Anatomen* wie *Walther* aufwerfend) damals in ſeinem Freymüthigen dem Berliner Publikum auftiſchte, war *Gall's* damalige Art *ſelbſt*, ſeine Lehre mitzutheilen — frey von Gewinnſucht und Gaukeley? Wie anders verfuhr der edle *Lavater*, dem es um ſeine Phyſiognomik ein ſo redlicher uneigennütziger Ernſt war, daſs er ſtatt von ihr (durch phyſiognomiſche Reiſen *à la Gall*) zu lukriren, es ſich vielmehr bedeutende Summen koſten lieſs, um die Herausgabe ſeines berühmten Werkes, eines der koſtſpieligſten in unſrer ganzen Literatur, zu Stande zu bringen! — *Achter Brief. Der Myſticismus. Mit ihm hat es*, ſo verheiſst der Vf., *für die Zukunft nicht viel zu bedeuten. „Freylich verſichern eine Menge Zwerge, weil ſie ſich ihm ungewachſen fühlen (???): jetzt habe das Zeitalter erſt die wahre natürliche Höhe, aber es wird ſich ſchon wieder erheben.“ — Schiller, der, weil es ſeiner heroiſchen Natur nicht ſchaden konnte, wohlgemuth Scheidewaſſer trank und verſchenkte, hat durch die Jungfrau von Orleans und durch die Braut von Meſſina das ganze Unweſen verſchuldet* (S. 92). Uebrigens ſey er ein zu edler Mann geweſen, „um, wenn er die Folgen davon *nur vorausgeſehen hätte*, jenem Schmuck, ſo viel *poetiſche Wirkung* er auch thun *mußte*, nicht *entſagt* zu haben!“ Derley proſaiſche Rückſichten würden uns denn freylich um ein ſchönes Theil der Poeſie überhaupt gebracht haben. *Die Strahlen der Finſterniſs gehen in Berlin aus von der Kanzel und von der Bühne* (S. 96), und aus Correſpondenz-Nachrichten und aus eigener Beobachtung weiſs Hr. *M.: daſs andere bedeutende Städte ziemlich gleichgültig gegen das Myſtiſche Unweſen ſind, und die wandernden Apoſtel deſſelben höchſtens traktirt, und in Geſellſchaften umherführt, um ſich mit ihnen zu vergnügen“* (S. 100). Wer hieran nicht genug hat, der leſe den Brief ſelbſt, aus dem er auch noch erfahren wird, daſs auch *Werner* ſich vor dem kritiſchen Scepter Hn. *M's.* verbeugt und ihm ſeine *Weihe der Kraft* „zur Durchſicht“ dargebracht hat.

(Die Fortſetzung folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Tübingen.

Am 13ten Januar feyerte die hieſige Univerſität ein Trauerfeſt wegen des allgemein beklagten frühzeitigen und unerwarteten Hinſcheidens der vortrefflichen *Katharina*, regierenden Königin von Würtemberg.

Leipzig.

Am 17ten feyerten die hieſigen Studierenden das höchſterfreuliche Ehejubiläum Sr. Maj. des Königs von Sachſen; in einem Fackelaufzuge begaben ſie ſich auf die Esplanade, ſchloſſen um die Statue des allverehrten und allgeliebten Königs einen Kreis, und brachten dem erhabenen Jubelpaare ein *Lebe hoch.*

Berlin.

Se. Maj. der König haben die Bibliothek und die Pflanzenſammlung des ſel. Prof. *Willdenow* für die daſige Univerſität zu erkaufen geruht.

II. Todesfälle.

Am 19ten Okt. v. J. ſtarb zu Paris *Bertrand de Molleville*, ehemaliger Marine-Miniſter Ludwig XVI., der während ſeiner Entfernung aus dem Vaterlande mehrere Werke über die Geſchichte der Revolution herausgab, im 74ſten Jahre ſeines Alters.

Am 21ſten December ſtarb zu Erfurt der ehemalige hannöveriſche Landrath und Präſident des Hofgerichts, *Friedr. Ludw. von Berlepſch*, bekannt durch ſeine Streitigkeiten mit der Hannöveriſchen Regierung; er war geboren den 4ten Oktbr. 1749, und während der weſtphäliſchen Regierung anfangs Präfect zu Marburg und dann Staatsrath zu Caſſel.

Am 19ten Januar d. J. ſtarb zu Meiningen der durch ſeine geologiſchen Schriften bekannte Herzogl. Sachſ. Meiningiſche wirkliche geheime Rath und Conſiſtorial-Vice-Präſident *Johann Ludwig Heim* im 78ſten Jahre ſeines Lebens und 53ſten ſeines Dienſtalters.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA, (in Comm. b. Brede in Offenbach): *Ueber Deutschland, wie ich es nach einer zehnjährigen Entfernung wiederfand.* Von Dr. *G. Merkel* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *neunte Brief, das Berliner Theater*, beginnt mit Klagen über den bekannten Verfall desselben, worüber von *Tieck* im dritten Band seines Phantasus, von *Müllner* in der Zeitung f. d. elegante Welt, so wie in den Abhandlungen über die Berliner Bühne in den Erholungen, Zeitblätten und selbst dem Berliner dramaturgischen Wochenblatt längst weit gründlicher und eindringlicher gesprochen worden ist. Die Schuld davon misst *M.* dem Direktor und General-Intendanten der Königl. Schauspiele, Hrn. Grafen *Brühl* bey. Dieser soll nach S. 105 *„gegen das Publikum den Vornehmen und den Finanzier machen;"* nach S. 107 aber *hat er, wenn der Vf. im alten Freymüthigen, in der Theaterchronik Rügen einfliessen liess, sich durch sehr höfliche Briefe oder durch Gesandte bey Hn. M. rechtfertigen und entschuldigen lassen* (S. 107), welches dem kritischen Autor, der selbst von seinem *„Freunde Iffland* den freyen Eintritt in das Theater *nicht* annahm, nicht einmal recht gewesen zu seyn scheint, wenigstens will er spröde vermieden haben, *„in verbindlichere Verhältnisse mit dem Kammerherrn"* zu treten. — Der Vf. lässt nun einen, für seinen indess wieder entschlafenen „alten Freymüthigen" bestimmt gewesenen Aufsatz: *„die Schaubühne, eine bloße Erdichtung,"* folgen, deren Druck die Censur verhinderte, der auf diese Weise zu Tage gefördert, nun der Welt nicht länger vorenthalten wird, und ihn veranlasst, unmittelbar darauf in dem *zehnten* und *eilften Briefe* von der *Preßfreyheit* zu reden. Dass in Betreff der Pressfreyheit nirgend liberalere Grundsätze existiren, als im Preussischen Staate, dass diese namentlich durch die unmittelbare Wirksamkeit des Fürsten Staatskanzlers in Ausübung gebracht werden, kann nur der Unkundige verschweigen; dass aber überall, wo noch eine Censur existirt, manche Missgriffe der mit derselben beauftragten, für dieselbe verantwortlich gemachten Officianten erfolgen müssen, liegt in der Natur der Sache und in der bisherigen Unvollständigkeit der die Pressfreyheit normirenden Gesetze. Die Abhelfung dieses Mangels ist, wie bereits officiell bekannt gemacht worden, der nächsten Gesetzgebung vorbehalten. Um einige solcher Missgriffe, die der Vf., wie er selbst gesteht, leicht hätte beseitigen können, dreht sich ein kleiner Theil der hier gemachten Mittheilungen, bey denen aber der Vf. nicht verschweigen kann, dass der König selbst, bey der Missbilligung unwahrer Nachrichten, die seine Person betrafen, keine gewaltsame Ahndung derselben sich erlaubte. Der ganze übrige Theil der Blätter füllt die berüchtigte Geschichte seines Processes mit dem Preussischen Gesandten in Rom, Hr. *Niebuhr*, aus, den Hr. *M.* in seinem „alten Freymüthigen" bekanntlich öffentlich verläumdete, und deshalb in gerichtlichen Anspruch genommen wurde, worauf er sich von Berlin entfernte, weil er es nicht gerathen hielt, das Ende der Sache abzuwarten. — Hr. *M.* sagt ganz wohlgemuth (S. 133): *„Den Erfolg weiß ich nicht; er konnte aber wohl nicht zweifelhaft seyn."* — Die Vollstreckung des Urthels des Kammergerichts zu Berlin würde; wenn *M.* sich dort wieder einfände; das wirklich nicht Zweifelhafte dieser Rechtssache zur belehrenden Gewissheit steigern. — Immer kommt der Vf. darauf zurück, dass seine Verdienste um Literatur und Staat kein Mensch anerkennen will, und dann thut er wieder Freudenschüsse und erzählt, welche entscheidende Wirksamkeit sein Schriftstellerwerk hatte. „Im J. 1812 *und* 1813," sagt er, „war *ich* der *erste* (?!) deutsche Schriftsteller, der die Deutschen zur Erhebung gegen den Usurpator aufrief!" Besonders schmerzlich war es daher für *ihn*, dass bey der Ankündigung der Auferstehung des alten Freymüthigen ein Censor die Worte strich: *„Auch zur Feststellung und Verbreitung richtiger politischer Ansichten und zur Weckung patriotischen Sinnes hat Merkel rühmlich mitgewirkt."* — War es *nicht* politisch, dass der Censor diese Worte strich, so war es doch gewiss moralisch, denn Wahrheitsliebe ist eine grosse Tugend. S. 124 erwähnt der Vf. nochmals, *„dass er 1806 aus Patriotismus dem Staate ohne Ersatz und freywillig sein ganzes Vermögen geopfert habe."* Da das Vermögen bekanntlich ein actives und ein passives seyn kann, so weiss man nicht, ob Hr. *M.* bey seiner *„ehrenvollen Entfernung aus Berlin"* gewonnen oder verloren hat. Zum Schluss erzählt er noch, dass im J. 1809 der König einmal beym Theetisch seiner Gemahlin in den höchsten Zorn gegen ihn ausgebrochen sey, weil er in seinem Freymüthigen drucken liess: „der König habe Soldaten *verschenkt*," aber doch nachher gesagt habe: „*Merkel* habe es nicht böse gemeint, er solle sich doch aber künftig vorsichtiger ausdrücken." Der *eilfte* Brief enthält Nichts als Schmähungen auf die sämmtlichen jetzt in Berlin erscheinenden Zeitschriften und die Klage, wie man die seinige (einzig treffliche) „todt gedrückt habe

habe," und dieſe Anekdoten von *Merkel* über *Merkel* durch *Merkel* machen alſo auf 20 Seiten ſeine ganze Abhandlung über die Frage: wie er *Deutſchland* in Abſicht der *Preſsfreyheit* wiedergefunden hat, aus! — Der *zwölfte und dreyzehnte Brief* betrifft *die Juden*. Hr. *M.* hebt geradezu mit der Behauptung an: daſs *Leſſing* „aus Liebe zum Paradoxen und *Freundſchaft* für *Mendelsſohn* (!!) den *ſehr unäſthetiſchen* und unkritiſchen *Fehlgriff* that, den weiſen und edeln Menſchen, den er ſchildern wollte, in einen — *Juden* zu vermummen!" Sollte man es nur für möglich halten, daſs Jemand, der den *Nathan geleſen* hat, ſolchen *Unſinn* ſagen könne! Doch, *Leſſing* war freylich nur *Leſſing* und *Merkel* bleibt *Merkel*! — Alles Uebrige dieſer Briefe wiederholt, was ſchon öfter, nur ſelten in *dem* Grade unanſtändig wie hier, über die *den Juden* mangelnde Fähigkeit, Mitglieder chriſtlicher Staaten zu werden, geſagt iſt. Der nicht fern liegende Glaube an eine blutige Volkserhebung gegen die Juden, dergleichen ſie ſich in frühern Zeiten durch ihre Anmaaſsungen und Bedrückungen ſchon oft zuzogen, gehört auch zu Hn. *M*'s Prophezeiungen (S. 162 und 63). — *Vierzehnter Brief. Einige ausgezeichnete Köpfe Berlins.* — „*Den größten Gelehrten, den Berlin jetzt beſitzt — ſeinen Namen brauche ich Ihnen nicht zu nennen: Sie können ihn nicht verfehlen*" u. ſ. w., ſagt der Vf. — Wer übrigens *dieſer* iſt, „*deſſen Ruf urſprünglich daher ſtammt, daſs er eine überflüſſige Unterſuchung, eine gelehrte Hypotheſe, die ſchon öfter in andern Ländern aufgeſtellt, und ſiegreich beſtritten worden, noch einmal vortrug, die Beweiſe aber ſchuldig blieb*" (S. 167), wollen wir, da der Vf. ſeinen Namen nicht ausſpricht, nicht verrathen. Der Vf. findet es übrigens *höchſt erfreulich*, daſs dieſer Mann ſowohl der Akad. d. Wiſſenſch. als der Univerſität nur in ſofern als es *ihm* (nicht dieſen Inſtituten) *nützlich* iſt, angehört. — Hiernächſt ſind nach des Vfs. Meinung die ausgezeichnetſten Köpfe Berlins *Julius von Voſs, Friedrich! von Fouqué* und *Hoffmann*, denen Merkel'ſche Rathſchläge ertheilt werden, indem er beyläufig *Mücke's* erwähnt, und gegen *Gökingk, Tiedge* und die *Frau v. d. Recke* wohlwollende Verneigungen macht (S. 179). „*Fouqué* übertrifft einen *Jul. v. Voſs* und *Friedrich nicht* an Witz, Verſtand und Menſchenkenntniſs, ja ſelbſt nicht an *wahrer Kunſt* (!!)." Doch es ekelt Rec. dergleichen mehr auch nur abzuſchreiben. In einer Nachſchrift, die ſich von S. 179 bis S. 184 dehnt, wirft der Vf. noch nach einem Künſtler, Dichter und Redactoren einer geleſenen Zeitſchrift, nämlich Hn. *Gubitz*, der es gar arg mit ihm muſs verdorben haben. Hr. *M.* ſchilt ihn: „ein ſchriftſtellerndes Männchen, merkwürdig durch die Dreiſtigkeit, mit der es ſeine Halbtalente als ganze ausruft, und durch die Kunſt, mit der es von ſich ſprechen macht, ohne daſs etwas Wichtiges von ihm zu ſagen iſt; als ein Beyſpiel, was jetzt in der deutſchen Literatur gewagt werden kann, der eine überſpannte Vorſtellung von ſeinen Fähigkeiten habe, unter die öffentlichen Schreyer gehöre; jede literariſche Kleinigkeit, die er anzettele oder ſchreibe, an zehn Orten als eine Wichtigkeit auszurufen wiſſe; ein Häuschen ſey, das in zehn Büſchen klingele" u. ſ. w. Was für ein Fell muſs Hr. *M.* vor den Augen gehabt haben, daſs er in dieſem Bilde nicht — *ſich ſelbſt* erkannte! — *Funfzehnter Brief.* „*Jahn und die Turnkunſt.*" Ueber beide Gegenſtände wird geſprochen, wie ſchon zwanzig Zeitſchriften geſprochen haben, weder einen eigenthümlichen Werth bezeichnend, noch einen verſtändigen Tadel begründend. Der Vf. ſagt ſelbſt, daſs er Hn. *Jahn* nur *zufällig drey Mal ſprach*, ſein Werk nie las, den *Turnplatz* nur *einmal* beſah und *höchſtens* (!) *zwey Jahn*'ſchen Vorlungen beywohnte. Doch langt ihm dieſs vollkommen hin, 14 Seiten hindurch über alles das zu ſalbadern. Rec. kann übrigens nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit doch einmal zu bemerken, daſs das vortreffliche gymnaſtiſche zugleich mit einer Schwimm-Anſtalt verbundene Inſtitut des Hn. Prof. *Nachtigall* zu Copenhagen, wo er es 1812 aus eigener Anſchauung kennen lernte, ſchon lange *vor Jahn*, all' das wirklich Gute, was die ſo viel beſprochene Turnkunſt hat, auf das Muſterhafteſte geleiſtet hat, ohne das Fehlerhafte derſelben zu haben. — *Sechszehnter Brief. Die Zeitſchriftſtellerey.* Ebenfalls höchſt oberflächlich! Hn. *M.* flattern mit jedem Poſttage aus jedem Winkel Nord-Deutſchlands Tagesblätter entgegen, die über jede Kleinigkeit Bericht erſtatten (S. 200), er doch findet die Zeitſchriftſtellerey nicht verwerflich, ſondern er bemerkt: *daſs mit derſelben den Wiſſenſchaften Flügel gewachſen ſind* (S. 103). Wenn gleich der Wachsthum der Flügel der Wiſſenſchaften bey Hn. *M.* nicht gedeihen will, ſo zeigt er wenigſtens bey dieſer Behauptung eine gewiſſe Conſequenz, da er in der Zeitſchriftſtellerey bekanntlich eine Zeitlang ſeine Subſiſtenz fand. — *Siebenzehnter Brief. Die projectirte Staatszeitung.* Die im Preuſs. Staatsrath zur Sprache gekommene Nothwendigkeit einer Staatszeitung giebt dem Vf. Veranlaſſung, ſich als den in Vorſchlag gebrachten Redacteur derſelben zu produciren. Die Anträge zur Uebernahme eines ſo höchſt wichtigen Staatsgeſchäfts will er erhalten haben von dem Hn. Kriegsrath *von Cölln*. Wie ſich Hr. *M.* auch bey der Erzählung des Vorfalls wendet, ſo iſt doch ſichtbar, daſs ein Miſsverſtändniſs vorwaltete, vielleicht gar ein Muthwille, der *ihm* ſchon ſo manchen böſen Streich ſpielte, *ihm* aber hier den Dienſt leiſtet, ſeine Perſon mit dieſer Angelegenheit in Beziehung ſtellen zu können. Er gab eine Antwort, die „ein vertrauter Freund von ihm zu *ſtolz*" fand, läſst aber doch den Leſer deutlich merken, daſs er jenen Antrag, wenn er ihm nur wirklich *officiell* geworden wäre, mit beiden Händen ergriffen haben würde, und meldete ſich deshalb auch bey Hn. *v Klewitz*. Dieſer gab ihm indeſs in den nächſten vierzehn Tagen keinen Beſcheid, und dieſe Verzögerung (!) beſtimmte ihn, Berlin zu verlaſſen, wobey er ſogar die „belachenswerthe Zerſtreuung" beging, dem Hn. *von Cölln* nicht einmal ſeine Adreſſe nach Frankfurt zu-

rück-

Digitized by Google

rückzulaſſen. „Wie hätte der Fürſt Staatskanzler nun Hn. *M.* wohl *auffinden* ſollen, geſetzt daſs er ihm wirklich die Redaction noch übertragen wollte? Daher wurde dieſe nun einem Hn. *v. Oelsner* ertheilt, „dem man in der *Geſchwindigkeit* einen literariſchen Ruf zu machen ſuchte," und *dieſs* beſtimmte *M.*, ſeinen Rückweg gar nicht über Berlin zu nehmen. In Liefland erhielt er, leider zu ſpät! Briefe (er ſagt nur nicht von *wem?*), die ihm die günſtigſten Nachrichten, Aufforderung zur ſchnellen Rückkehr und viele Vorwürfe, derſelben nicht gefolgt zu ſeyn, brachten. Und wie gehört nun dieſe ganze, nur Hn. *M.* betreffende Erzählung in eine Schrift über — Deutſchland? Uebrigens hat in Berlin wohl Niemand daran geglaubt, daſs man eine *Staatszeitung*, wenn ſie wirklich erſchiene, ſogleich bey ihrem Entſtehen durch den *Namen des Redacteurs* des Nationalvertrauens berauben würde. — Mit dieſem ſiebenzehnten Briefe ſchlieſst der Vf. das erſte Buch und ſeine Mittheilungen aus Berlin, die er einem „*geehrten*" und „*verehrten Freunde*" und „*lieben Baron*" zugeſandt zu haben ſupponirt, von dem er ſich allerhand fade Complimente ſagen und wisbegierige Bitten um *Merkel*'ſche Belehrung vortragen läſst. Die Briefform gewährt Hn. *M.* überhaupt, wie dieſes ſchon früher bey ſeinen Frauenzimmer-Briefen bemerkt iſt, die Annehmlichkeit, daſs er immer das, wofür er gern gehalten ſeyn möchte, wofür er aber nicht anerkannt wird; „*ſeinem* oder ſeiner *Verehrteſten*" auf eine höchſt naive Weiſe in den Mund legt. So liefert z. B. dieſes Buch auf jeder Seite die ſprechendſten Beweiſe, daſs Hn. *M.*, ſchon ſeiner Selbſtſucht wegen, das Talent der Beobachtung und die darauf ſich ſtützende Menſchenkenntniſs gänzlich mangelt. Dieſes ſetzt *ihn* aber ſo wenig in Verlegenheit, daſs er in ſeliger Selbſtzufriedenheit mit ſich ſeinem Baron „*großen Dank für die gütige Meinung ſagt; die er ihm von ſeiner* (nämlich *Merkels*) *Menſchenkenntniß ſoll geäußert haben* (S. 164). —

Das *zweyte* Buch enthält nun Nichts weiter als die Beſchreibung ſeiner ſchon erwähnten „*großen Reiſe*" in *achtzehn* Briefen, die folgendermaaſsen überſchrieben ſind: 1) „*Abreiſe von Berlin.* 2) *Aus Kaſſel.* 3) *Zur Schilderung Kaſſels.* 4) *Die Wilhelmshöhe.* 5) *Einige Merkwürdigkeiten Kaſſels.* 6) *Aus Frankfurt am Main.* 7) *Freunde in Frankf. a. M.* 8) *Dannekers Ariadne.* 9) *Reiſe nach Schwetzingen.* 10) *Reiſe nach Leipzig über Weimar.* 11) *Aus Weimar.* 12) *Ankunft zu Leipzig.* 13) *Eben daher.* 14) *Reiſe durch Brandenburg.* 15) *Reiſe durch Mecklenburg.* 16) *Ueber Lübeck.* 17) *Eben daher.* 18) *Rückblick auf meine Reiſe.*" Aus dieſen Briefen erfährt der Leſer, ſtatt Etwas von *Deutſchland* zu hören, vollends nichts als eine Menge der kleinlichſten Dinge, die lediglich *M.* betreffen und auf Gottes weiter Welt auch Niemand anders als *M.* intereſſiren können. Sie beginnen mit der Erzählung einer „*Scene*," die er noch in Berlin hatte. Ein „Herr *von* —" beſucht ihn, als er eben ſeinen Koffer zuſchlieſst, iſt erſtaunt, ihn reiſefertig zu finden, und macht ihm deſshalb ernſtliche Vorwürfe, da „die bewuſste Angelegenheit" (mit der Staatszeitung!) „dem Abſchluſs nahe ſey." Hr. *M. ſingt* ihm dagegen zur Antwort:

Fröhlich und wohlgemuth
Wandelt geſunder Blut
Ueber den Main und Rhein
Feldein, *Weltein*! (bis Frankfurt!)
Geht der Weg grad' o'r krumm,
Nennt men es klug o'r dumm,
Schiert ſich nicht drum!
Schiert ſich nicht drum!

Sein „Freund war nahe daran, *böſe* zu werden," aber *M.* ſagt ihm, daſs er *nicht* reiſe, um wiſſenſchaftliche oder artiſtiſche Merkwürdigkeiten zu ſehen, Bekanntſchaften zu machen, oder Gegenden zu beſchauen, ſondern um ſich eine *eigne* Anſicht der Phyſiognomie des Landes, des Volkes und ſeiner gegenwärtigen Stimmung zu erwerben, und wenn das Wetter beſſer wäre, ſo würde er zu Fuſs gehn oder reiten." Damit der Leſer aber doch nicht im Zweifel bleibt, *wie* er *nun* reiſete, fährt er fort: „*Ich reiſe mit der gewöhnlichen Poſt, was mir den Vortheil verſchafft, mit Leuten auch aus ſolchen Klaſſen, mit denen ich ſonſt in keine Berührung komme, ganze Tage zuzubringen, und ſie offen ſprechen zu hören. Bin ich ermüdet, ſo trete ich im beſten Gaſthofe ab, den ich finde, bringe ein Paar Tage zu, die Stadt in ihren höhern Zirkeln (?) kennen zu lernen; und habe ich mich hinlänglich erholt, ſo ſteige ich wieder in den Poſtwagen, wo ich gewiſs bin, Gefährten zu finden, deren Geſpräche mir wieder neue Anſichten in die eigentliche Volkswelt eröffnen.* — Ueber das arme Berlin gieſst er nun noch eine Zornſchaale aus. Er „wiederholt," was er ſchon früher drucken lieſs: „*Berlin ſey nicht ſowohl eine große Stadt, als ein Bündel kleiner Städte, die zufällig ein gemeinſchaftliches Theater haben.*" (S. 223). — „*Die Schulmeiſterei, die ſonſt höchſtens aus den Fenſtern der Studierzimmer docirte und ſchalt, iſt auf den Marktplatz vorgedrungen, und ſucht ſich mit geballten Fäuſten geltend zu machen in den Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens, des Geſchmacks und ſelbſt der Politik*" (S. 226). — In Rückſicht der geſellſchaftlichen Zirkel Berlins läſst er ſich alſo vernehmen: „Je nun! In zehn Jahren iſt hier wie überall aus jedem Hänschen ein Hans, aus Käthchen eine Käthe, aus jedem ſittſam lüſternen Lenchen eine Magdalena in der *genieſsenden* Station geworden, die nach wieder 10 Jahren in die büſsende übergetreten ſeyn wird." Und damit geht's nun auf die *große* Reiſe von Berlin nach Frankfurt am Mayn! Es wehete kalt und fiel ſogar hoher Schnee, Hr. *M.* wickelte ſich in ſeinen Pelz, die Wege waren voll Löcher, ohne den Poſtillion *Andreas* hätte er auf der Landſtraſse ſein Grab gefunden, und als er in Kaſſel ankam, muſste er erſt nachfühlen, ob er wirklich alle Arme und Beine mitgebracht." In Magdeburg erhielt er an einem jungen Frauenzimmer, die ſich Generalin *Creuzer* nannte und in Stimme, Ausſprache und Mienenſpiel die gröſste Aehnlichkeit mit Mad. *Händel-Schütz* hatte, eine Begleiterin. Im Heſſiſchen machte ihm der Anblick eines Weinkellers

zu

Digitized by Google

zu Witzenhausen Luft, eine Flasche Wein zu trinken, aber die Kelter war nur eine Essigpresse gewesen. Bald darauf bekam er von den vielen Bächen, an denen er vorbeyfuhr, Appetit, Forellen zu speisen, aber der Wirth konnte ihm, obschon er meinte, „dass ihm ja die Fische fast von selbst in den Kessel schwimmen mussten," nicht damit aufwarten, weil die Fischerey eine herrschaftliche war. Dagegen war der Vf. so glücklich in Kassel, einen *liebenswürdigen* Begleiter nach der Wilhelmshöhe zu finden, der für ihn den Führer mitbezahlte. Die Bibliothek in Kassel besuchte er nicht, „weil er sich vor der altdeutschen Gelehrsamkeit des Bibliothekars Hn. *Grimm fürchtete*," das enthusiastische Studium des Mittelalters hält er für ein *schlimmes Symptom*. Von einem interessanten Zirkel dortiger Gelehrten, in dem er angenehme Stunden verlebte, wollte er *gern* erzählen, doch *Rücksichten halten ihn ab*. In Frankfurt sah er den Maler *Macco* wieder, um dessen willen er „vor 15 Jahren zuerst mit der Zeitung f. d. elegante Welt in Streit gerieth.". Auf einem Ball hatte er mit einem „Ungenannten" ein Gespräch während des Tanzes in einem Seitenkabinet, über die Zukunft Deutschlands, wovon er Einiges, was ihm vorzüglich witzig dünkt, der Welt gefällig hier mittheilt. Auch ein Gespräch mit einem *andern* Ungenannten über *Danneker's* Ariadne in der *Bethmann*'schen Statuensammlung giebt er dem Leser zum Besten. Von der Bundesversammlung erzählt er nur, dass die Frankfurter mit den Legationssekretären so unzufrieden seyen, dass sie „blos um ihretwillen die Casino-Bälle aufhören lassen wollen.". In *Heidelberg*, wo er nur einen Tag blieb, trank er Mittags Rheinwein von 1811, besuchte nach Tische den Schlossberg, und Abends *Paulus* und *Voss*. Von Mannheim, wo er gar blos durchfuhr, „weiss er *nichts* zu sagen.". Von dem merkwürdigen *Worms* auch nichts, als dass es mit Weizen handelt, und in *Mainz* besah er „nur im Fluge einige seiner Merkwürdigkeiten," die er aber nicht einmal *nennt*. „Von Fulda, Eisenach, Gotha und Erfurt," schreibt er seinem Freund abermals: „weiss ich Ihnen *Nichts zu erzählen*." Doch in *Weimar* empfingen ihn „zu theure Erinnerungen, als dass er auch hier nur hätte *durchfliegen* sollen." Er blieb also dort — einen ganzen Tag! Der Anblick des Ortes rührte ihn — *fast*; der des Parks machte ihn *fast* weich! *Herder's* Grab aber besuchte er nicht, „weil er eine Bewegung fürchtete, die ihn nicht wohl gethan und nicht *klug ausgesehen* hätte." Nach Tiefurth wandelte er auf seinem ehemaligen, jetzt laut einer Wegtafel bey 8 Gr. (*die er auch sogleich abzählte*) verbotenen *Lieblingspfad an Wasserpfützen*, ging aber selbst an einer Rosenlaube, wo er einst *Wieland* und *Falk* ein *Abendessen* gab, *gleichgültig* vorüber. Doch die Grotte, in der er einst einige seiner Werke geschrieben hatte, machte ihn „jugendlich." Mit Frohgefühl sprang er auf und selbst die *Unart seines Jünglingsalters*, (wohl die kleinste?) *laut zu denken*, kehrte ihn wieder! Er rief aus: „Nur der Mensch *stirbt*, weil er sich eine Individualität erkünstelte!" Bey *Herder's* Tochter ass er zu Mittag, wo *Wielands* ältester Sohn, „der seiner Nation *wichtiger* werden kann als sein hochberühmter Vater," (!) ein auf *ihn geladener* Gast war. Von *Göthe* kann er nichts „erzählen," als (was die Welt längst weiss) dass er seine Theaterleitung niedergelegt hat, auf die das Publikum *zu viel Bedeutung* gelegt habe." „Die schöne Kunst," sagt Hr. *Merkel*, dieser grosse Verehrer *Herder's!* „muss nirgend mehr seyn als eine *unterhaltende Gesellschafterin*. Wo sie die erste Rolle spielt, ist — eine *Maitressen-Regierung*, und die ist in der Literatur ein so grosses Uebel als sonst!" (Armes, unglückliches *Athen*, mit deinem Zeitalter des Perikles! Hätte *dich* doch ein *Merkel* gewarnt!) — Von *Leipzig* schreibt er zwölf Seiten voll, die von den arrogantesten Aeusserungen der lächerlichsten Eitelkeit strotzen, über — seine Händel mit *Kotzebue* u. a. Schriftstellern, und fügt noch ausdrücklich hinzu: dass er „deshalb *nicht* um *Nachsicht* bitten werde!". Es freute ihn, *Krug* wiederzusehn, mit dem er einst gemeinschaftliche Sache gegen den Despotismus des alten *Steinbart* machte. *Mahlmann* scheint ihm durch seine glückliche Speculation mit dem Zeitungspacht an — Charactergehalt und *Liebenswürdigkeit (!!) gewonnen* zu haben. Durch Magdeburg reisete er abermals blos durch. In Meklenburg fand er die Wege sehr schlecht und das Postgeld sehr theuer, und von *Schwerin's* Merkwürdigkeiten „weiss er nur den Schlossgarten und eine *Schleifmühle* anzuführen." In *Lübeck*, wo er an Bord ging, blickte er „mit Beklommenheit noch einmal auf Deutschlands Boden hin, und auf dass sich das *finis coronat opus* auch hier bewähre, hat er noch zum Schlusse dieses, aus puren und zwar den jämmerlichsten Bagatellen bestehenden Reiseberichts die Stirne, von sich (S. 361) zu rühmen: dass der *Esprit de Bagatelle* seine Sache *nicht* sey! Eine Keckheit, die sich in der That nur mit *der* vergleichen lässt: einem *solchen* Bülletin von einer *solchen* Reise eines *solchen* Autors, den Vielverheissenden Titel eines Werkes *Ueber Deutschland* zu geben.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Rücker: *Die Abentheuer des Grafen von Heyden.* Roman von *M. Tenelli.* 1819. 205 S. 8. (18 Gr.)

An dem Bestreben, einen recht verwickelten Knoten zu schürzen, hat es der pseudonyme Vf. dieses Romans, der eigentlich *Millenet* heisst, nicht fehlen lassen; aber das Ganze ist flach und ohne irgend eine ausgezeichnete Eigenthümlichkeit, es wäre denn die, dass der Gang der Erzählung nicht blos *rasch*, sondern beynahe *hastig* vorwärts schreitet. Das Ganze ist deshalb auch nur kurz und diese Kürze ist seine empfehlendste Eigenschaft.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA, (in Comm. b. Brede in Offenbach): *Ueber Deutschland, wie ich es nach einer zehnjährigen Entfernung wieder fand.* Von Dr. *G. Merkel* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wir kommen nun zu dem *zweyten* Theil dieser Schrift, der nach Seite 6 der oberwähnten *Einleitung sich mit dem politischen Augenblicke in Deutschland, und der Zukunft, der die deutsche Nation entgegengeht, beschäftigen, also eigentlich die Resultate dessen, was der erste erzählt — und mancher andern Beobachtungen, die der Verfasser für gut fand, hier nicht ausdrücklich aufzustellen" (?)* enthalten soll. Auch schliesst er den Ersten Theil mit den verheissenden Worten: *Meine künftigen Briefe werden die Nutzanwendung dessen enthalten, was die bisherigen erzählten und — verschwiegen; sie werden also wichtiger seyn.*" — Rec. wird fortfahren, den Inhalt der Briefe nach den Ueberschriften anzugeben und die wichtigsten Resultate und Nutzanwendungen, die Hr. *M.* diesmal nicht verschweigt, sondern mittheilt, bemerklich zu machen. — *Drittes Buch.* 1) *Blick auf die Römisch Katholische Hierarchie.* 2) *Hauptfolge von der Nichterblichkeit des Deutschen Kaiserthums.* 3) *Gegenwärtiges Verhältniß der deutschen Fürsten und ihrer Völker.* 4—6) *Die politische Schriftstellerey in Deutschland.* 7 und 8) *Ueber die Einheit Deutschlands.* 9) *Ueber ständische Verfassung.* 10 u. 11) *Ueber den Volksgeist in Deutschland.* S. 7. „Sobald Karl der Grosse in jedem Gau dem Grafen einen Bischof an die Seite gesetzt, und den Bischof von Rom als den obersten anerkannt hatte, wird auch das eifrige Bemühen der Hierarchie auf jedem Punkte seines Reiches sichtbar, zu — werden, was die *Druiden* waren." Nach S. 17 findet der Vf. in der deutschen Reichsgeschichte „fast keine Spur, dass es einem deutschen Fürsten eingefallen sey, die Bedürfnisse und das Glück seines Volkes gegen die Einrichtungen in die Wagschaale zu legen, die er etwa für die einzelnen Glieder seines Hauses zu machen für gut fand." — „Die Völker sind das Vermögen, die Habe der Fürsten, ihnen gegeben, damit sie leben können! Dieser sonderbar schiefe Gedanke geht hervorherrschend durch die ganze Geschichte Deutschlands" (S. 19). — „Manche der Fürsten, oder wenigstens ihre Minister, scheinen unter der Freyheit, zu deren Erkämpfung sie die Völker aufriefen, verstanden zu haben, was man sonst so rührend die deutsche Freyheit zu nennen pflegte, nämlich das Recht der Fürsten, ihre Völker nach jenen Ansichten zu behandeln, vorzüglich aber, dass sie die grosen Heere und die hohen Abgaben jetzt zu ihrem eigenen Besten verwenden können." — Auf die heutigen politischen Schriftsteller zieht er von S. 41 bis 57 gewaltig los. Leider passt aber nur der ganze hier vorgebrachte Tadel auf Niemand besser als ihn selbst. Er vergleicht sie u. a. S. 38 mit einer *Spinne*, die er „in seiner Jasminlaube sitzend," ein bewundernswürdiges Gewebe, in jedem Theile mathematisch richtig ausgeführt, vollenden sah, welches gleich darauf sein „*Tolpatsch*," der ihn aufgespürt und mit grosen Sprüngen in die Laube gestürzt kam, zerriss! „Du grober — Naturgang! schalt ich ihn, aber das kümmerte ihn (den Hund) *nicht*, er wedelte vielmehr, ohne ein *Wort* davon zu *wissen* (man denke!) noch so viel mathematisch-sichere Berechnungen hinweg, als sich mit dem „*wedelnden Theile* abreichen liessen." Es nimmt uns Wunder, dass *M.* hiebey nicht in seiner eignen Natur selbst Etwas von einem solchen *Tolpatsch* verspürte. „Es ist ein Unglück für Deutschland, dass die Brandenburgischen, Baierischen, Sächsischen, Hannöverschen, Oesterreichischen Schriftsteller alle in einer und derselben Sprache schreiben." (S. 35) „In Deutschland ist Niemand, die deklamirenden Schriftsteller abgerechnet, der ein gegenwärtiges praktisches Interesse dabey hat, eine gröfsere Einheit zu bewirken, als höchstens die eines Bündnisses für den nächsten Krieg." (S. 66). Hr. *M.* bestreitet auch S. 71, dass eine gemeinschaftliche Literatur und Büchersprache je ein National-Band sey!" Gleichwohl nennt er die Deutschen S. 21 ohnehin schon eine „*zersplitterte, zersetzte Nation.*" Also noch mehr Zersetzung auch durch die *Sprache?* Von der Ständeverfassung aber ist er ein Freund. Wär ich (nämlich Hr. Dr. *Merkel*) Minister eines deutschen Fürsten, ich würde befürchten, als Hochverräther am Wohle seines Landes und seines Hauses zu handeln, wenn ich nicht alles aufböte, ihn zur Einführung der Stände zu bewegen." — (S. 78.) Sollten die Wünsche der Völker in dieser Hinsicht fehlschlagen, so fürchtet er, „der nächste auswärtige Krieg werde dann ein *Aesopisches Fabelchen* in Geschichte verwandeln. „Lauf, *Eselchen*, lauf!" rief ein Bauer seinem Thiere zu: „Räuber nahen!" „Glaubst du," erwiederte jenes, „dass sie mich länger prügeln können als Tag und Nacht, wie du thust?" So lange Hr. *M.* nicht Minister wird, hat es mit dieser *Eselwerdung* der Deutschen doch wohl keine Noth! „Dass man auf Kosten des Staates Jemand hinsandte (?), zu untersuchen, ob ein juristischer

ſcher Codex *reſcriptus* in Italien lesbar ſey, hält der Vf. (S. 95) für eine Uebereilung." —

Viertes Buch. Deutſchlands Zukunft und Europa's Gegenwart. 1 und 2) *Allgemeine Anſichten.* 3 u. 4) *Geſchichte und Geſchichtſchreiber.* 5) *Blick über Europa hin.* 6) *Die fremden Nationen in Europa* (Juden und Türken). 7) *Die Griechen.* 8 u. 9) *Großbritannien.* 10) *Das transatlantiſche Europa.* 11) *Rußland.* 12—14) *Die Pyrenäiſche Halbinſel.* 15) *Frankreich.* 16) *Europa's Nebenvölker.* 17) *Deutſchland im allgemeinen Sinne.* 18) *Oeſterreich.* 19 u. 20) *Deutſchland im engern Sinne.* 21) *Das geiſtige Tagesleben der Nationen.* — Der Vf. hebt dieſes letzte Buch mit der Betheuerung an: „Nein, mein hochverehrter Freund! Weiſſagen werde ich *nicht!*" prophezeit aber dennoch (man iſt dergleichen Widerſprüche in Wort und That an ihm ſchon gewohnt) *nach wie vor* dergeſtalt ins Gelag hinein, wie es nur immer ein *Adam Müller* und die (in franzöſiſchen Blättern ihm, witzig genug, als Braut beygelegte) Mlle. *Lenormand* kann. Den *Juden* z. B. („die unter andere Völker hineinfielen wie Staub in Waſſer und deſshalb zu Schlamm wurden") wird ein baldiges Ende prophezeit. Der Schweiz und England, Dänemark und Schweden gleichfalls. Südamerika hingegen wird frey werden, ſobald es *will. Deutſchland* wird gegen das Ausland immer hoffnungslos kämpfen. Für *Preußen* aber „bleibt Nichts übrig als den Staat ſo zu behandeln, als *wenn er wirklich wäre*, was er *heißt*, ein *Königreich*" (!!) u. ſ. w. Ja dieſer ganze letzte Theil des Werkes beſteht faſt bloſs aus Bemerkungen über die frühere Geſchichte der in den Ueberſchriften genannten Staaten und Völker mit daran gehängten Raiſonnements, was, nach Hrn. *M's.* Meinung, aus ihnen ſämmtlich *nun werden wird.* Die bekannte liebe Eitelkeit des Vfs. tritt auch hiebey wieder, nicht ſelten in den lächerlichſten Zügen einer ſich feſt in den Kopf geſetzten *Unfehlbarkeit ſeines Urtheils, das ſchlechthin niemals irren kann*, hervor. Nach Seite 99 z. B. kennt Hn. *M's.* Verehrteſter und lieber Baron *„ſeine durch langes Studium und Nachdenken geſchärfte Anſicht der Menſchheit, von einem Standpunkte, den Herder ihm (M.) nachwies.* Es iſt, wie man ſchon aus zahlreichen Stellen ſeiner Schriften weiſs, bekanntlich des Vfs. ſchwache Seite, immer darauf hinzudeuten, wie er mit groſsen Männern, z. B. mit *Herder, Wieland, Engel* u. ſ. f., in guter Kameradſchaft gelebt und gegen andere, von ihm etwas geringer angeſchlagene Schriftſteller und Künſtler, z. B. *Leſſing, Göthe, Schlegel*, wohlwollend den Schulmeiſter gemacht habe. —

Am Schluſſe ſeines Werks ſagt er, daſs er es hier abbreche, weil — man ihm ſo eben ein Poſtpacket mit zwölf deutſchen Zeitungen vorlege, die er regelmäſsig erhalte und *auch leſe!*" Doch Rec., der dieſe Anzeige ſchon allzuſehr ausgedehnt zu haben beſorgen müſste, wenn es ihm nicht darum zu thun geweſen wäre, an dieſer neueſten Schrift des Vfs einmal zugleich den *ganzen Schriftſteller* darzuſtellen, bricht auch hier dieſe Mittheilungen ab, indem er, auf die vorſtehenden zurückweiſend, zur Steuer der Wahrheit noch bemerkt, daſs der Vf. allerdings nicht *immer* von ſchiefen und unrichtigen Notizen ausgeht, ſondern aus geſchätzten deutſchen politiſchen Schriften mitunter eben ſo richtige als intereſſante Anſichten ausgehoben hat, daſs aber die darauf gebauten Folgerungen ſich oft ins Abſurde verlieren und um ſo luſtiger ſich geſtalten, je gefliſſentlicher Hr. *M.* darauf bedacht iſt, auf ſeine werthe Perſon überall zurückzukommen, Schmähungen gegen Männer auszuſtoſsen, die in jeder Hinſicht über *ſeiner* Sphäre ſtehn und ihn deſshalb ignoriren oder gelegentlich einmal züchtigten —, und in Vorherſagungen ſolcher Art, daſs ſie auf jeden möglichen Fall paſſen, *ſeine* Weisheit zur Schau zu ſtellen. Vergleicht man beide Theile dieſes Buches *„über Deutſchland,"* ſo findet ſich, daſs Hr. *M.* im erſten Theile die berührten Gegenſtände nach keinem andern Geſichtspunkte wählt und beleuchtet, als um ſein eingebildetes perſönliches Verdienſt herauszuheben, und einen Hinterhalt zu gewinnen, aus dem er ſeine Gegner zu treffen hofft; der zweyte Theil würde hingegen den unparteyiſchen Leſer, dem die lächerlichen Zänkereyen des Vf's längſt zum Ueberdruſſe gereichten, weniger zurückſtoſsen, da er manche Thatſachen, die nicht ohne Intereſſe ſind, berührt und manche dem Zeitalter zuſagende Ideen wieder ausſpricht, wenn nicht mit dieſem Hn. *M.* eigentlich nicht zugehörigem Theile der Briefe ſein wirkliches Eigenthum von windſchiefen Behauptungen, *Merkel*'ſchen Anekdötchen und zerzauſten äſopiſchen Fabeln in einem deſto grellern Widerſpruch ſtänden, der uns faſt auf jeder Seite gemahnt hat, ihm das Voſs'ſche Sprüchlein zuzurufen:

„Dein redſeliges Buch lehrt Mancherley Wahres und Neues,
„Wäre das Wahre nur *neu*, wäre das Neue nur wahr!"

Ueber die Manier, wie der Vf. ſeine Imaginär-Briefe zu Converſationsſtückchen zu machen ſich bemüht, wie er ſo gern ſich mit jungen, ſchönen, geiſtreichen Damen in Beziehung *dichtet* u. ſ. f., braucht hier nichts Weiteres hinzugefügt zu werden, da ſelbige dem, der daran Intereſſe finden könnte, bereits aus den zahlreichen epiſtolariſchen Werken des rüſtigen Autors zur Gnüge bekannt iſt. — Th. I. S. 323 verheiſst *er* in drohender Stellung mit der nächſten Heimkunft der Schwalben ſeine Rückkehr nach Deutſchland; möge dann Hr. *Merkel* Deutſchland, und Deutſchland Hn. *Merkel* gebeſſert finden! — Uebrigens wird er ſelbſt die *Unparteylichkeit*, die er Th. I. S. 335 (wo es dem Redacteur der Jenaiſchen A. L. Z. gar übel ergeht) mit Recht für das erſte Erforderniſs eines kritiſchen Blattes erklärt, in dieſer Anzeige um ſo weniger beſtreiten können, da er (ebendaſelbſt) die Redaction *unſrer* A. L. Z. *auch:* „wie die Löwen lecken, nämlich — ſcharf" *gelobt* hat.

Mün-

Digitized by Google

München, b. Thleneman: *Archiv des heiligen Bundes.* Enthaltend die denſelben betreffenden Actenſtücke, Literatur; Nachrichten und Urtheile. Herausgegeben von zwey Freunden. *Erſtes* Heft. 1818. 164 S. 8.

Zwey Freunde, zwiſchen deren letzten und ihrem jetzigen Händedruck, nach dem Vorbericht, eine Weltgeſchichte gelagert hatte, trafen in dem Wunſche zuſammen, daſs ein hiſtoriſches Magazin für den Heiligen Bund angelegt werden möchte. So entſtand dieſes Archiv, das in ungebundenen Heften Alles enthalten wird, was ſich auf jenes Bündniſs und deſſen Geſchichte bezieht.

Unbeſchadet des innigſten Wunſches und der feurigſten Hoffnung, daſs der heilige Bund eine Geſchichte haben und behalten möge, denn wer geſunden Verſtandes wird nicht wünſchen, daſs ſeine Verheiſsungen in Erfüllung gehen: Recht, Friede und Wohlwollen unter den Europäiſchen Fürſten und Völkern heilige Sitte werden möge, und wer wird nicht hoffen, daſs ſeine Stifter bey ihren bekannten tugendhaften Geſinnungen unter ſich Liebe und Freundſchaft bewahren werden? unbeſchadet alſo *dieſes* Wunſches und *dieſer* Hoffnung läſst ſich leugnen, daſs der heil. Bund von allen Bündniſſen in der Völker- und Regentengeſchichte ſich weſentlich unterſcheide, vielmehr ſtimmen die älteren Bündniſſe damit faſt wörtlich überein, wenn ſie die Erwägung von Gottes Ehre und von der geſammten Chriſtenheit voranſtellen, die als *Eine Gemeine* und worin die Fürſten als Diener und Knechte Jeſus betrachtet werden; die ſich dem gemäſs auch in ihren Zwiſtigkeiten nicht bloſs als ungerecht, ſondern auch als gottlos und unchriſtlich, wie z. B. Karl V. und Franz I., ſchildern. Da indeſs Niemand dieſe Beſchuldigung während der Zwiſte eingeſtand, ſo erklärte auch Niemand nach beendigtem Zwiſte, daſs er in Zukunft gottgefällig und chriſtlich handeln wolle. Die Europäiſche Unterhandlungskunſt behielt die kirchliche Farbe ſo lange, als ihr Urheber, der Papſt, das Mittleramt dabey verwaltete, oder ſo lange, als nicht mit Proteſtanten zu unterhandeln war. Da die meiſten unſerer Leſer zwar mit dem Inhalt, aber nicht mit den Worten der älteren Urkunden bekannt ſeyn werden, ſo ſoll Ihnen der Eingang von Zweyen vorgelegt werden. Kaiſer Ludwig IV. fängt ſeine Verordnung von 1338 folgendermaaſsen an: Obgleich die Rechte des alten und neuen Bundes (*iura utriusque teſtamenti*, wofür auch *juris utriusque teſtimonio* geleſen wird) offenkundig erklären, daſs die Kaiſerliche Würde und Macht unmittelbar im Sohne Gottes von Alters fortgegangen, und daſs Gott durch den Kaiſer und die Könige der Welt die Rechte dem menſchlichen Geſchlecht offenbar ertheilt habe — jedoch einige von Habſucht und Ehrgeiz verblendet — den Weg des geraden Verſtandes verlaſſen — und ſich gegen die Kaiſerliche Macht vergehen — ſo erklären wir u. ſ. w. Die Goldene Bulle ihrerſeits ſagt: Alles Reich in ſich uneins geht zu Grunde: denn ſeine Fürſten ſind zu Diebesgenoſſen gemacht. Daher hat der Herr mitten unter ſie den Schwindelgeiſt gemiſcht, daſs ſie am hellen Tage wie im Dunkeln ſchwanken: wer im Dunkeln wandelt, ſtöſst an; und weſſen Geiſt verblendet iſt, der begeht die Verbrechen, welche ſich in der Uneinigkeit ereignen. Sag, Stolz, wie hätteſt du dich Lucifers bemächtigen können, wenn du nicht die Uneinigkeit zur Genoſſin gehabt? Sag, neidiſcher Satan, wäre Adam durch dich aus dem Paradieſe geworfen, wenn du ihn nicht mit dem Gehorſam veruneinigt hätteſt? (So wird auch die Genuſsſucht und der Zorn gefragt und endlich) Du Neid haſt das Chriſtliche Reich, das von Gott wie zum Gleichniſs der heiligen und untheilbaren Dreyfaltigkeit, durch *Treue, Hoffnung, Liebe, gottgeweihte Tugenden (virtutibus theologicis)* geſtärkt und deſſen Grundlage auf das *Chriſtlichſte Reich* glücklich geſtützt wird, mit gottloſem Verbrechen, wie eine Schlange mit langverwahrtem Gift, in des Kaiſerthums Verzweigungen und Hauptäſten überſchüttet, — du haſt Uneinigkeit unter die ſieben Kurfürſten gebracht, durch welche das *heilige Reich*, wie durch ſieben leuchtende Lichter in der Einheit des ſiebenfachen Geiſtes erleuchtet werden ſoll. Entkleidet man dieſe damaligen Gedanken von ihrer Bilderſprache, welche jetzt geſchmacklos erſcheint; ſo erſcheint darin der reine Vernunftbegriff einer ſittlichen Verfaſſung, und als Mittel zu ihrer Verwirklichung der Glaube an den Heiland der Welt. Jener kann unter den Völkern der Erde, dieſer unter den chriſtlichen Völkern nicht verſchieden ſeyn. Jener iſt aber bis jetzt durch dieſes noch nicht erreicht worden, und giebt es dazu einen andern Weg, als den altbekannten des frommen, verſtändigen Geſammtwillens? oder bezeichnet der heilige Bund einen Andern? Freymüthig geſagt, unterſcheidet er ſich von andern Bündniſſen nur dadurch, daſs er allgemeiner gefaſst, und über die Art und Weiſe, wie die Fürſten, bey den gegebenen Umſtänden, unter ſich die Brüderlichkeit, gegen ihre Völker die Väterlichkeit, und zwiſchen ihren Völkern die Dienſtfertigkeit walten laſſen wollen, unbeſtimmter iſt. (Auch zeigt die Erfahrung, daſs ſelbſt in den rühmlichſten Strebungen weſentliche Verſchiedenheit herrſcht.) Der Bund iſt, mit andern Worten, für die ausübende Staatskunſt nur die Einleitung, die Erwägung, welche von ihr noch entweder wörtlich oder thätlich die näheren Beſtimmungsſätze über die Ausübung der Brüderlichkeit, Väterlichkeit und Dienſtfertigkeit im Staats- und Völkerrecht erwartet. Er iſt bis dahin für die Wiſſenſchaft ein bezogener Rahmen zur Darſtellung der ſittlichen Verfaſſung nach Zeit und Umſtänden, zu einer Darſtellung, die erſt gegeben werden ſoll, und worüber noch die Vorſtellung der Einbildungskraft eben ſo verſchieden iſt, als das Urtheil des Verſtandes. Die deutſchen Aeuſserungen darüber kennen unſere Leſer; und ſie ſollen daher mit dem nicht ermüdet werden, was davon hier mitgetheilt wird. Willkom-

kommen werden ihnen dagegen die Bemerkungen des Predigers *Hindmarsh* zu Manchester seyn, sowohl weil sie mancherley Betrachtungen über den Anreiz machen können, welchen die s. g. Kirche von Neu-Jerusalem für ihre Hoffnungen aus dem h. B. entnommen hat, als weil sie diese Hoffnungen mit den Zeitumständen in Verbindung gesetzt finden. Die Schrift ist ein Helldunkel schöner Gedanken und widriger Verzückungen. Ihre Schlufssäule besteht aus den Sätzen: Die Stifter des h. B. bekennen sich zu den drey verschiedenen christl. Kirchen und vertreten (?) des Ganze der christlichen Gemeine. Sie erkennen feyerlich die offenbare Dazwischenkunft der göttlichen Vorsehung in den letzten Kriegen und erklären, dafs der Herr des Volkes der Christen ihr Heiland sey. Sie verkündigen also die zwey wesentlichen Lehren der Neu-Jerusalems Kirche: dafs nur ein einziger Gott in einer göttlichen Person, dem Heiland, und die Dreyeinigkeit, der Verein von Körper, Seele und Thatkraft sey; dafs der Mensch zur Seligkeit gelange, wenn er die göttlichen Gebote der Liebe und Milde befolge, und Uebel aller Art, als Sünden gegen den Heiland vermeide. Der heilige Bund sey folglich durch diese Verkündigung *ein Zeichen der zweyten Erscheinung unsers Herrn*. Das neue Jerusalem komme von oben herab mit der Fahne des Friedens, der Eintracht und Liebe. Die Stimme des siebenten Engels blase die letzte Trommete. Der ganze Himmel voll Engel sey in einen Zustand von Thätigkeit versetzt, um dem Menschengeschlecht jene göttliche Kräfte zu verleihen, welche schon in Thätigkeit seyen. Religion solle die Handlungen bey dem Einzelnen, wie bey den Völkern leiten, und nach dem Zustande ihrer Religion richte sich überall sowohl der öffentliche als der häusliche Zustand. Das Christenthum sey durch die Schutzleihe von Konstantin im äufsern Zustande verbessert, durch die Reformation von groben Mifsbräuchen gereinigt, durch den h. B. aber in seinem Innern wieder vor aller Welt anerkannt. Diese Anerkenntnifs auf dem festen Lande habe die Unvollkommenheit seiner Staatsverfassung, die unbeschränkte Herrschergewalt, erleichtert, indefs die gröfste bürgerliche Segnung, die freye Verfassung Englands, ein Hindernifs dieser öffentlichen Anerkenntnifs geworden sey. Doch auch dort verbreite sich die Lehre vom neuen Jerusalem, zähle viele Anhänger in der Hofkirche und den übrigen kirchlichen Gemeinen, werde durch Vereine gefördert, dürfe hoffen, in die Häuser der Grofsen zu dringen, und dann die Gunst der Gesetzgebung zu gewinnen. In Nordamerika habe sie schon bey sehr ausgezeichneten Männern Eingang gefunden. In Preufsen öffne sich dem entzückten Auge des Glaubens der Blick in die göttlichen Verheifsungen und sey man erleuchtet genug, um die Fufstapfen des Herrn bey seinem zweyten Erscheinen zu erkennen, wie sich aus einem Schreiben der Preufs. Bibelgesellschaft und aus dem Geist der Antwort des Ausschusses zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes an die Neu-Jerusalems-Kirche ergebe. Auch der Fürst Galitzin betrachte die Verbreitung der heil. Schrift im Zusammenhang mit diesem Erscheinen. Und, wie auch der Wirbel der Ereignisse noch toben möge, die Vorausfagungen in der h. Schrift müssen ganz in Erfüllung gehen.

Unsere Leser bedürfen keiner Anleitung, um den Mifsverstand des h. B. von dem Schwärmer *Hindmarsh* nach dessen Veranlassung einzusehen, und die allgemeine Bemerkung zu machen, dafs die Staatskunst nicht vorsichtig genug mit Allem seyn kann, was zu Schwärmerey und Aberglauben reizen kann, da bey aller Vorsicht mit ihnen doch Unfug genug getrieben wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Bereits am 26. Jul. v. J. starb zu Altona der Consist. Rath und Hauptprediger zu Borsfleth, *Jasper Boysen*, der früher durch die mit seinem Bruder gemeinschaftlich besorgten Beyträge zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens und andere Schriften mehr, bekannt wurde, kurz vor seinem Tode aber in dem Schriftwechsel über die *Harms*'schen Thesen auftrat (s. A. L. Z. 1818. Nr. 101). Er war am 12 Septbr. 1765 zu Flensburg geboren, wurde, nach vollendeten Studien auf der Universität zu Kiel, 1790 Diaconus zu Witzwort, erhielt 1798 neben dem Hauptpastorate an der Friedrichsberger Kirche zu Schleswig die Probstey Hütten und 1804 ebendas. die Hauptpredigerstelle am Dom mit der Probstey Gottorff, nebst Sitz und Stimme im Gottorffschen Ober-Consistorio; doch vertauschte er *diese* Aemter, wegen geschwächter Gesundheit, im J. 1817 mit dem Hauptpastorate zu Borsfleth und wurde jetzt, nachdem er schon früher Ritter des Danebrogs-Ordens geworden war, mit der Würde eines Consistorialraths beehrt.

Am 17ten Novbr. starb zu Görlitz der ehemalige Senator *Karl Gottlob v. Anton*, als Sprach- und Geschichtsforscher, besonders aber durch seine Geschichte der deutschen Landwirthschaft und durch seine rege Theilnahme an der Lausitzer gelehrten Gesellschaft rühmlichst bekannt, im 68sten Jahre seines Alters. In früheren Jahren lieferte er zu unsrer A. L. Z. sehr schätzbare Beyträge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Bemerkungen, Berichtigungen und Nachträge

zu der Schrift:

„*Essai critique sur l'histoire de la Livonie, suivi d'un tableau de l'état actuel de cette province*, par *L. C. D. B.* in Dorpat. 1818. chez Meinsbeusen. III Tomes. gr. 8."

und zu der Recension dieses Werkes in der Hallischen Allgem. Literatur-Zeitung 1818. Nr. 138. S. 269 ff.

Die nachfolgenden Bemerkungen und Berichtigungen haben nichts weniger zur Absicht, als, dem Werthe dieses Werkes einigen Abbruch zu thun. Sie würden ganz unterblieben seyn, wenn ein Gerücht, welches Einsendar derselben zufällig aus einer, wie ihm schien, zuverlässigen Quelle erhielt, sich bestätigt hätte. Es hiess nämlich, der Verf. des „*Essai*" würde, durch einige Männer von Gewicht auf so manche seiner Aeusserungen aufmerksam gemacht und eines Bessern belehrt, nach seiner edeln Denkart sie öffentlich zurück nehmen, somit dem Nachtheile und so manchem unrichtigen Urtheile, das durch seine Autorität Viele bestehen könne, vorbeugen, und dadurch seinem Werke selbst, das es so sehr verdient, eine höhere Vollendung geben. — Da diess aber bisher nicht geschehen ist, so mag der treffliche Vf. es uns nicht übel deuten, wenn wir in demselben Blatte, das sein Verdienst, bey Beurtheilung des Werks, gebührend geehrt hat, unsre Bemerkungen niederlegen. Wir gestehen aufrichtig, dass sie von der Nothwehr und dem Wunsche, das Werk des Vfs. in einer hoffentlich baldigen 2ten Auflage von allen Uebertreibungen und Unrichtigkeiten gereinigt zu sehen, erzeugt sind. — Wir wissen nun gar wohl, dass man sich mit solchen Berichtigungen nur selten den Dank des Autors verdient, und wir wissen auch, dass man solchen Berichtigungen, um vor sich selbst ihren Stachel abzustumpfen, das Wort entgegenzurufen pflegt: „*Qui s'excuse, s'accuse.*" Allein wir fürchten das Erste nicht, weil wir selbst den liebenswürdigen Vf. in Veranlassung des Sammlens der Materialien zu seinem Werke haben kennen lernen, und ihm zutrauen, dass er dem Spruche: „*Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas*", von ganzer Seele huldige; und was das zweyte betrifft: so setzen wir dem einen Sprichworte ein andres entgegen, nämlich: „*Wer nicht widerspricht, giebt zu.*" — Diess letztere scheint wirklich fast von allen Schriftstellern, welche über Livland geschrieben haben, angenommen zu werden, und ihnen, sobald die Rede von der Geistlichkeit Livlands ist, eine ausgemachte Sache zu seyn. Diese hat lange geschwiegen, was auch in Druckschriften über sie redottirt worden ist. Dem Hn. Vf. dieses Werks will der Einsender aber Rede stehen: denn er ist kein junger Schriftsteller, dem eben erst die Autorschwingen gewachsen sind, und der sich mit seinem ersten Ausfluge zeigen will; er ist auch kein flüchtiger Reisender, der nur in Einem kurzen Sommer hier durcheilte, sondern ein Mann von Gewicht, ein Mann von anerkanntem Verdienste, ein durch seine Familienverbindungen fast einheimisch Gewordener. Mit einem solchen Gegner eine Lanze zu brechen, ist ehrenvoll, und damit er uns nicht beschuldige, als führten wir, von dem breiten Schilde der Anonymität gedeckt, tückische Streiche auf ihn: so haben wir das Visier aufgezogen, und rüsten uns zu einem ehrlichen Kampfe. — Unstreitig hat der über Livland im Ganzen wohl unterrichtete und umsichtige Vf. unter allen denen, die dieses Land zum Gegenstande ihrer Beschreibungen machten, das treueste und getroffenste Gemälde geliefert, und der Recensent in der A. L. Z. konnte daher mit Recht sagen: „*Es sey das Beste, was über Livland je erschienen.*" Dass indess diess Gemälde in keinem seiner Züge verfahlt, dass es ganz vollkommen und untadelhaft sey, wird wohl der bescheidne Hr. Vf. am wenigsten selbst behaupten, und der Rec. hat ebenfalls auf einiges Uebertriebene — wenn auch nur leise — hingedeutet. Uns sey es denn erlaubt, diess mehr hervorzuheben. Wir werden freylich, wo der Vf. zu starke Schatten in sein Gemälde eingebracht hat, genöthigt seyn, mit eben so starker Farbe zu retouchiren; aber wir hoffen, nirgend die Linie des Anstandes zu überschreiten, und überdiess noch so manches als Nachtrag und Beygabe hinzuzufügen, wodurch wir einigen Dank sogar von der Redaction zu verdienen uns schmeicheln.

Um mit dem den Anfang zu machen, was uns in dem Werke des Vfs. gar nicht an seinem Orte zu seyn scheint, so können wir nicht umhin, seine T. II. S. 28 ff. befindliche Aeusserung über die Kirchenverbesserung Luthers dahin zu rechnen. Sie scheint aber, so wie sie da steht, nicht nur wirklich ein *hors d'oeuvre* zu seyn, sondern man muss sich auch wundern, und traut seinen Augen kaum, wenn man einen so geistvollen Schriftsteller die längst abgeschossenen Bolzen wieder aufheben und von Neuem drehen, wenn man ihn die längst widerlegten Einwürfe gegen die Reforma-

Digitized by Google

tion in ihrer ganzen Blöſse wieder aufführen ſieht. Dieſs fällt um ſo mehr auf, als der Vf., obgleich — wie man aus ſeiner Declamation ſchlieſsen ſollte — eifriger Katholik T. III. S. 237, wo von dem Einfluſſe des katholiſchen Cultus auf das Volk die Rede iſt, zu geſtehen, ſich durch die Wahrheit gedrungen fühlt: „*Mais, quelle influence pouvoient avoir ſur les peuples, dont nous parlons, des prêtres, qui celebroient l'office en latin, et qui ne ſachant pas pour la pluspart la langue du pays, ne pouvoient occuper leurs auditeurs, que d'images et ne leur enſeignoient que des formules, dont le ſens divin leur reſtoit des-lors caché.*" Wenn alſo die proteſtantiſchen Prediger nicht, wie jene erſten Volkslehrer der römiſchen Kirche, die Mühe ſcheueten, die ſchwierigen und dürftigen Landesſprachen ſich zu eigen zu machen, wenn ſie die heiligen Schriften in die Landesſprachen überſetzten, und in dieſen ſie nicht nur in Predigten und dem öffentlichen, ſondern auch im häuslichen und katechetiſchen Unterrichte erklärten, und ſo ſich einen heilſamen Einfluſs auf das Volk zu erwerben ſuchten, den die Lehrer der Kirche, wie der Vf. ſelbſt ſagt, ſich nicht erwerben konnten oder wollten, ſo war die Reformation ſchon in dieſer Rückſicht eine, von der Vorſehung ſelbſt geleitete Weltbegebenheit und eine groſse Wohlthat für das Landvolk auch dieſer Provinz, und es läſst ſich dabey hoffen, dafs nicht ein einziger der proteſtant. Prediger jetzt je in den Fall kommen könnte, mit jenem Limouſiner Pfarrer (ſ. T. III. S 120.) vor ſeiner ganzen Gemeinde ausrufen zu müſſen: „*Oh mon Dieu, bêtes vous me les avez donné et bêtes je vous les rends.*" Es iſt hier aufgefallen, dafs der Rec. dieſen ganzen Ausfall des Vfs. auf Luthern und ſein Werk gar nicht gerügt hat. — Ueberhaupt iſt in Rückſicht der Treue des Vfs. zu bemerken: ſo unterrichtet er ſich über den gegenwärtigen ökonomiſchen, politiſchen, mercantiliſchen und literariſchen Zuſtand Livlands wirklich zeigt, ſo oberflächlich hat er ſich mit dem kirchlichen Zuſtande bekannt gemacht, und ſo wenig genau und treffend iſt, was er in dieſer Hinſicht erzählt und urtheilt. Es läſst ſich dieſe Oberflächlichkeit auch ſehr gut erklären, und, irren wir uns nicht, ſo entſpringt ſie aus zwey Quellen. Vermuthlich ſcheute ſich der *C. d. B.*, als eifriger Anhänger ſeiner Glaubensform eindringendere Blicke in den kirchlichen Zuſtand unſrer proteſtant. Provinz zu thun, um nicht noch mehr, durch den Gegenſatz, die Mängel einzuſehen, welche dem Katholicismus, als Volksreligion, eigen ſind, vermöge deren er gerade am allerwenigſten ſich dazu eignet, Licht in die Maſſe eines rohen verwahrloſten Volks zu bringen, wobey nicht geläugnet wird, dafs er ganz dazu geeignet iſt, ein rohes Volk zu beherrſchen, und in devoter Abhängigkeit von ſich zu erhalten. — Sodann brachten der Stand und der öffentliche Charakter des Vfs., ſo wie ſeine Familienverbindungen in dieſem Lande, ihn vorzüglich mit den höhern Ständen in Verbindung, und führten ihn nur in die höhern Kreiſe des hieſigen geſellſchaftl. Lebens ein. Kein Wunder daher, wenn alle von dortaus ihm zugefloſſenen Nachrichten, das hieſige Kirchenweſen betreffend, ihn zu unſichern Blicken und unrichtigen Behauptungen verleitet haben. Es ſcheint nämlich das Schickſal dieſes Ländchens zu ſeyn, dafs ſeine Ritterſchaft und ſeine Geiſtlichkeit ſich von jeher in einer Art gegenſeitiger Oppoſition zu einander verhalten müſſen *), welche nur nach dem verſchiednen Zeitgeiſte ſich verſchieden modificirt, und z. B zu unſrer Zeit, wo die äuſsere Bildung ſo weit vorgeſchritten iſt, ſich in die Formen der feinſten Civiliſation und der ausgeſuchteſten Höflichkeit ſchmiegt. Was nun von dem Einen dieſer Stände über das Weſen, den Werth und Geiſt des andern geäuſsert wird, iſt nicht ſo ganz unbedingt, als reine Wahrheit anzunehmen, weil das Medium, wodurch ſie ſich wechſelſeitig beobachten, nicht ganz rein und ungefärbt iſt. Wie nun z. B. v. *Jannau*, in ſeiner Geſchichte Livlands, vielleicht durch dieſs Medium die Reduction Karls XI anſehend, dieſe über die Gebühr erhob — worüber ihn der Vf. mit Recht getadelt hat — ſo darf man auch nicht ohne Vorſicht dem trauen, was über die Geiſtlichkeit Livlands, ihrem Verdienſte, ihrer Wirkſamkeit und Lage von der andern Seite geäuſsert wird. — Zu dergleichen, aus trüben Quellen gefloſſenen Behauptungen des Vfs gehört, wenn er T. III. S. 119. erzählt: „*Es ſey oft nicht ein einziges Individuum Sonntags in der Kirche zu finden, und nachdem der Paſtor lange vergebens auf ſeine Heerde gewartet habe, kehre er unverrichteter Sache in behaglicher Ruhe nach Hauſe zurück.*" Gewiſſermaalsen widerlegt der Vf. dieſe Behauptung ſelbſt dadurch, dafs er z. B. von der Kirche zu Kokenhuſen — die eben jetzt erweitert wird — anführt: „ſie könne nicht die Hälfte der Gemeinde faſſen." Wäre das erſte wahr, und unſre Kirchen wirklich ſo wenig beſucht: ſo müſste man denken: Jede, auch die kleinſte Kirche, ſey noch zu groſs. Wahr iſt aber an der Behauptung des Vfs. nur ſo viel, dafs bey der weiten Entfernung von den Kirchen und bey den zerſtreuten Wohnungen unſrer Landleute, beſonders in den, von Landarbeiten ſo überfüllten wenigen Sommermonaten, unſre Kirchen weniger beſetzt ſind, als gewöhnlich. Dafs aber der Vf. den geringern Kirchenbeſuch gerade im Winter ſetzt, iſt der beſte Beweis davon, dafs er die Sage nur als Sage aufnahm, und ſich nicht ſelbſt von ihrer Wahrheit oder Unwahrheit überzeugte: denn gerade im Winter, wo die Entfernungen durch zugefrorne Moräſte, Seeen und Flüſſe geringer werden, und durch die Winterbahn jede Communication ſo ungemein erleichtert wird, ſind unſre Kirchen von dem nicht ſo zärtlichen Landvolke am zahlreichſten beſetzt; zu dieſer Zeit beſucht daher der Prediger auch meilenweit ſeine

*) Um allen Miſsdeutungen zuvorzukommen, werde hier zum Ueberfluſſe noch bemerkt, dafs nur von der Stellung des Einen Standes gegen den andern die Rede iſt. Wäre es hier der Ort: ſo lieſse ſich zeigen, dafs dieſe Stellung nur ein natürliches Ergebniſs der, Jahrhunderte lang beſtandenen Verfaſſung geweſen iſt. Hoffentlich werden die neuen Verhältniſſe, denen wir entgegenſehen, auch darin eine glückliche Veränderung bewirken, und auch dieſs *Alte* vertagen. Mit gebührender Erkenntlichkeit werde übrigens hier noch bezeugt: „dafs einzelne Adlige einzelnen Predigern und ihren Familien manche Wohlthat erzeigt haben, beſonders in älterer Zeit, wo ſich die religiöſen Bande noch nicht ſo gelöſt hatten, als jetzt faſt überall."

Digitized by Google

seine Pfarrkinder — oft von Haus zu Haus — nicht blofs um den Unterrichtszustand der Jugend zu untersuchen, sondern auch um eine genaue Aufnahme und Revision aller seiner Pfarrkinder anzustellen, über welche er — jedes Individuum mehrerer Tausende ohne Familienmann eingeschlossen — ein genaues Verzeichnifs hält, aus welchem er wiederum verpflichtet ist, halbjährig die genauesten Tabellen in mehrern Exemplaren über die jedesmalige Volkszahl, so wie über die, in jedem Jahre Gebornen, Verehelichten, Gestorbenen anzufertigen, und den Behörden, *quorum interest*, einzureichen. Diese Winterbesuche geben dem Prediger auch Gelegenheit, sich über das häusliche Leben seiner Eingepfarrten freundlich und ernst, je nachdem es die Umstände erheischen, zu besprechen, woraus denn erhellt, dafs der Prediger nicht so isolirt in seiner Gemeinde da steht, wie der Vf. ihn sich denkt. Die Isolation zu vermeiden, ist die gute Einrichtung getroffen, dafs je einem Theile der Bauernschaft von 10 — 20 Bauerhöfen Einer ihrer verständigsten und moralisch gesittetsten Wirthe als kirchlich-polizeylicher Aufseher vorsteht, welcher die Verpflichtung hat, alle Sonntage in der Kirche zu seyn, und dem Prediger, alsdann aber auch ausserdem über jedes Ereignifs in seinem Bezirke, das sich zu näherer Untersuchung qualificirt, zu berichten. Ueberhaupt ist — nach der Natur des Landes — der Winter, der lange Winter des Nordens, die Zeit, wo die geistige Cultur mehr, der kurze Sommer die Zeit, wo mehr die leibliche Pflege und was dahin gehört, besorgt wird. Dann, im Sommer, kann auch der Prediger allerdings mehr seines Lebens geniefsen, und diesen kurzen Genufs wollen ihm oft Personen verkümmern, die ausser Zeitungsblättern und in aller Bequemlichkeit gefertigten Unterhaltungsschriftstellereyen nichts Wichtiges noch zu Tage gefördert haben. — Um einen Begriff von dem Beschwerlichen der hiesigen Amtsführung eines Predigers auf dem Lande zu geben, diene noch Folgendes: „Da die weite Entfernung der Wohnungen nicht erlaubt, wie in den Städten, die Beichthandlung von der Communion zu trennen, und jene an einem andern, als dem Sonntage, zu besorgen: so ist die Ordnung des Gottesdienstes an einem solchen Sonntage folgende: 1) ein Beichtlied; 2) Beichtrede und Absolution von 100 — 300 Beichtenden; 3) Lied; 4) Predigt, mit Fürbitten u. s. w.; 5) Lied; 6) Communion von 100 — 300 Communicanten. Sodann noch fast sonntäglich: 7) Taufe, und oft auch noch 8) Copulation von 1 — 10, 12 Paaren. Wie wenig Erholungspausen vom Anfange des Gottesd. bis zum Ende der Pred. hat, geht daraus deutlich hervor, und an solchen besagten Sonntagen, deren bey einer Zahl von vielen 1000 Seelen auch viele im Jahre sind, ist der Prediger 4 — 5 Stunden hindurch mit Sprechen, stehend, beschäftigt. Wie ermüdet und angegriffen er dann die Kirche verläfst, ist begreiflich und nur durch frühe Gewöhnung an solche Anstrengungen kann der Prediger sich dazu abhärten. Im Sommer und an den Sonntagen, wo keine Communion ist, wird die Gemeinde, ausser der Predigt, auch noch katechisirt." Ausser diesen seinen eigentlichen Berufsgeschäften liegt dem hiesigen Prediger aber auch noch ob, das Organ der Regierung an die Gemeinde zu seyn, und die Befehle der erstern, in so fern sie die letztern angehen, in die Landessprache zu übertragen und für deren Bekanntmachung zu sorgen. — Ob nun der Vf. dieses neuesten Gemäldes von Livland Recht habe, wenn er T. III. S. 119. sagt: „*Hier zu Lande sind die Pastorate eine Art von Sinecurestellen*", oder ein andrer Schriftsteller über Livland *), der sich dahin äufsert: „dafs die hiesigen Prediger auf dem Lande zwar einträglichere Stellen, dafür aber auch ihre volle Arbeit und manche Beschwerde hätten, die ihre Herrn Mitbrüder in Deutschland nicht kennten" — bleibe dem Urtheile der Unbefangenen überlassen. — Auch über die Einnahmen der hiesigen Landprediger wollte der Vf., wie es scheint, etwas Nähares beybringen, als seine Vorgänger; und es wäre zu wünschen gewesen, dafs er sich recht genau über diese von so Vielen mit mifsgünstigen Augen angesehene Lage der Prediger unterrichtet hätte. Man kann aber unmöglich für eine genaue Angabe es nehmen, wenn der Vf. (T. III. S. 21.) die so unbestimmte Aeufserung hinwirft: „*Pastorate, die 2000 Thaler Alberts oder 10000 Rubel Bancoassignationen einträgen, seyen nicht selten.*" Eine solche Behauptung sollte wohl um so weniger ohne allen Beweis aufgestellt werden, weil sie vielen — von dem, der sie äufsert, gerade nicht beabsichtigten — Nachtheil zur Folge haben kann. Der Wahrheit gemäfs müfste die citirte Stelle dahin abgeändert werden, dafs es hiefse: „*Pastorate, die 2000 Thal. Albes oder 10000 Rbl. Bcoassign. einetagen, gehören in Livland, wie fast in allen protestantischen Ländern, zu den Seltenheiten, obgleich die Livländischen Prediger im Ganzen besser stehen, als in manchen andern Ländern.*" Die Einnahme der Landprediger in Livland ist, da bey den wenigsten Pfarren eine fixe Besoldung in baarem Gelde Statt findet, im Ganzen mehr precär und accidentell, als in andern Staaten: denn die einzige fixe Einnahme, die aus Schwedischer Zeit angeordnete Abgabe an Korn von jedem Bauerhofe (Gesinde) ist und bleibt zwar an sich selbst die nämliche und sich gleich, wird aber durch die Verschiedenheit und den, hier zu Lande oft sehr schnellen Wechsel des Preises wiederum fast jedes Jahr verschieden, eine andre und somit gewissermaafsen auch ein Accidens. Wer z. B. in Einem Jahre in der Einnahme von 100 Löfen Korn vielleicht den Werth von 200 Rubel Silbermünze oder 800 Rbl. Bcoassign. erhielt, nimmt in einem andern Jahre — wie noch vor nicht Langem der Fall war — mit denselben 100 Löfen Korn nur 100 Rbl. Silbermünze od. 400 Rbl. Bcoassign. oder gar nur 80 — 90 Rbl. Silber = 320 — 360 Rbl. Bcoass. ein. Das den Pastoreten zugetheilte Land aber giebt ja wie natürlich von seinen Aeckern auch nicht immer den nämlichen Ertrag, und ist mehr vielleicht hier, wie anderwärts, grofser Gefahr durch Hagelschlag, Fröste u. s. w. ausgesetzt. So wird z. B. durch die Frühjahrskälte dieses Jahrs, die sich bis zum Ende des May's hinzog, und die darauf folgende fast beyspiellose Dürre Schreiber dieses seine baare Einnahme so verkürzt sehen, dafs er

*) *Petri* neuestes Gemälde von Lief- und Ehstland. Th. I. S. 636. 37.

Digitized by Google

er in Verlegenheit seyn wird, diesen Ausfall zu decken. Wie mag man denn nun mit solcher Zuverlässigkeit von reinen Einnahmen, die gar nicht selten bis 10000 Rbl. Bcoassign. steigen sollen, sprechen!! — Die besten Beweise, dass diese so verschiedenen Einnahmen auch bey den besten Pastoraten bey weitem nicht so gross sind, geben 1) die Erfahrung, dass selten ein Prediger in Livland Vermögen hinterlässt, und dass, wenn es einmal der Fall ist, sich nachweisen lässt, dass der Verstorbene entweder schon die Pfarre mit Vermögen antrat, oder solches ererbte, erheirathete u. s. w, oder als einzelner Mann lebte und ohne Familie seyend, weniger zum Leben brauchte und daher sammeln konnte. — 2) Dass gerade jetzt ein Pastorat, welches zwar nicht gross, aber seines ausserordentl. Bodens und seiner hervorstechenden Aernten wegen berühmt ist (das der C. d. B. überdiess wohl kennen wird, da es an das Kokenhusensche Kirchspiel grenzt), von der Wittwe *mit allen seinen jährlichen Intraden*, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, für die Summe von 850 Rbl. Silbermünza verpachtet ist, und man die Pachtgeberin allgemein glücklich schätzt, eine solche Pachtsumme beziehen zu können. — 3) Dass viele Prediger, um mit ihren Familien leben zu können, genöthigt sind, Privaterziehungsanstalten anzulegen, in denen sie selbst, oft allein, oft in Verbindung mit Einem Lehrer oder mit mehrern, Unterricht ertheilen. Auf solchen Pensions- und Unterrichtsanstalten sind die sie Frequentirenden schon oft bis zum Uebergange in die Gymnasien vorbereitet worden. — 4) Die nachfolgende sehr genaue und gewissenhafte Angabe von einer jährlichen Einnahme des Einsenders, dessen Pastorat zwar keins der grössten ist, aber hier zu Lande für eins der besten schon um deswillen gehalten wird, weil mit demselben auch ein Fixum an baarem Gelde von 200 Thal. Albts jährlich verknüpft ist. Die Einnahme ist die des Jahres 1811, wo das Korn freylich nicht hoch im Preise stand, die dadurch verminderte Einnahme aber zufällig durch ein reichlicheres Einkommen aus der Gemeinde compensirt wurde.

a) An Korn wurde veräussert für	173½	Rthlr.	Albts
b) An Accidentien aus der Gemeinde flossen ein - - -	556	—	—
c) Hierzu das jährl. Fixum, mit	200	—	—
giebt die Summe von - - - -	929½	Rthlr.	Albts

oder 4645 — 4647½ Rbl. Bcoassign. Hierbey ist freylich noch nicht in Anschlag gebracht, was an Unterhaltungskorn im Hause für Menschen und Vieh aufging, was an Heu u. s. w. Will man dies nun aber recht reichlich anschlagen — da Heu nicht hinlänglich geärntet wird, und aus der obigen Summe noch zugekauft werden muss — so rechne man noch 300 Thal. Albts hinzu, wodurch man denn die Summe der ganzen Einnahme mit 1229½ Thal. Albts oder 6147½ Rbl. Bcoassign. erhält, eine Summe, welche von 10000 Rbl. noch weit entfernt ist. Und doch ist dies die Einnahme einer der gesuchtesten Pfarren. Es giebt deren aber auch — und eben nicht wenige —, welche nur ein Einkommen von 1500 und 2000 Rbl. Bcoassign. haben, mithin in Silberrubel nur 500 oder 620 einnehmen, womit man, hier zu Lande, weniger weit reicht, als mit eben so viel Gulden in Baiern. Man berechne nämlich doch nicht nur die Einnahme, sondern auch die Ausgabe, man erkundige sich, was die Erziehung der Kinder hier kostet, da kein Hauslehrer unter 150 Ducaten oder 300 Thal. Albts nebst freyer Station sich auf dem Lande engagirt; — da kein Knabe in irgend einer Kreisstadt unter 1000 — 1200 Rbl. Bcoass. untergebracht werden, in der Gouvernementsstadt Riga aber nicht unter 1500 Rbl. Bcoass. od. 300 Thal. Albts unterhalten werden kann, und als Student auf der nächsten Universität, Dorpat, noch mehr kostet (s. der Vf. selbst T. III. S. 264.). Man verdoppele, verdreyfache diese Summen für mehrere Kinder, und multiplicire sie wieder durch die Reihe der Jahre, die hingehen, bis der Kreisschüler von der Universität zurück kehrt: so wird man erstaunen. Man wolle doch ferner bedenken, wie kostspielig hier zu Lande der literarische Verkehr ist, indem schon ein Paar Journale oder Zeitungen zu halten — geschweige noch die Anschaffung literarischer Werke und Sammlungen — jährlich 40 — 60 Rbl. Silberm. od. 160 — 240 Rbl. Bcoass. wegnehmen — man erwäge endlich die grosse Theurung aller, aus der Ferne und dem Auslande einkommenden Waaren, und dass die Uebernahme einer Pastoratswirthschaft in dem Ankaufe von Vieh, Pferden, Ackergeräthen und anderm zu einer solchen weitläuftigern Oekonomie unentbehrlichen Dingen, namhafte Summen erfodern — man vergesse noch endlich nicht, dass hier die Kirche nicht mitten im Dorfe liegt, und dass die grossen Entfernungen und die weiten Amtsfahrten der Prediger, die fast immer kleine Reisen sind, einen grossen Aufwand für Pferde und Equipagen — die nirgend in der Welt theurer seyn können, als hier — erfodert: so wird man sich nicht wundern, wie, ungeachtet der reichlichern Einnahmen, unsre Prediger arm sterben, und für ihre Wittwen und Waisen Allmosen in den Kirchen gesammelt werden müssen. — Es ist ferner nicht ganz genau, was der Vf. (T. III. S. 119.) über die Vice- oder Vacanz-Bedienungen sagt. Wenn ein Prediger erkrankt und sein Nachbar ihm Hülfe leisten kann, mag dieser es zwar thun, jedoch ist darüber dem Propste zu berichten. Der Vf. hätte daher, nach *Hupel*, bemerken sollen, dass Livland — Oesel ausgeschlossen — in kirchlicher Hinsicht in acht Präposituren eingetheilt ist, deren jeder ein Prediger aus ihrer Mitte als Propst vorgesetzt ist. Dieser hat, bey eigentlichen Vacanzen und bey länger dauernden Krankheiten der Prediger seiner Präpositur, das *officium*, auf Befehl des Oberconsistoriums, dem er den Fall anzeigen muss, die Vicebedienung aus dem ganzen Umfange seiner Präpositur anzuordnen und zu vertheilen. Diese Vacanzbedienungen verursachen den Predigern oft weite Reisen; so ist z. B. Einsender dieses erst kürzlich von einer solchen Amtsreise zurück gekommen, auf der er hin und her 16 deutsche Meilen, und zwar mit seinen eignen Pferden, zu machen hatte, eine Obliegenheit, worüber unsre Amtsbrüder in Deutschland wohl erstaunen werden. Giebt es nun in Einer Präpositur mehrere Vacanzen, so sind die Störungen und Reisen noch häufiger. Ob solchen gro-

sen

Digitized by Google

sten Inconvenienzen nicht abgeholfen werden könnte, ist keine Frage. So oft indefs deren Abstellung auch in Anregung gekommen ist, so ist sie doch jedesmal gescheitert, an dem — woran auch bessere Schuleinrichtungen, Anlegung von Seminarien und so vieles Andre in kirchlicher Hinsicht Wünschenswerthe scheitern muss — am gänzlichen Mangel eines Schul- und Kirchenfonds. — Was indefs unsre Kirchen, als Gebäude, betrifft: so berichtigen wir die Note des Vfs. zu T. III. S. 118. dahin, dass, ausser der Kirche zu Marienburg, allerdings nicht nur die zu Walk, Sunzeln und Dahlen — welche letztere im J. 1812 dadurch merkwürdig ward, dass in ihrer Nähe ein feindliches Lager stand und mehrere bedeutende Gefechte vorfielen, in Folge welcher Umstände sie in ihrem Innern gelitten hat — auch die zu Neuermühlen, Nitau, die neuerdings zu Fehteln eingeweihte, so wie die auf dem Rigaischen Stadtpatrimonialgebiete sich befindlichen Kirchen zu Kattlakaln, Olai, Bikkern zu den vorzüglichen und geschmackvollen gehören, dass aber auch ausser diesen noch viele Landkirchen — wenigstens in Lettland — sich das Beywort: „*vilaines*", höchlich verbitten dürften. Es wäre nur zu wünschen, dass es nicht so oft mit dem: „in Stand halten und Repariren derselben", so grosse Schwierigkeiten hätte.

Indem wir mit unsern Bemerkungen über dasjenige, was der Vf. von Livland in kirchlicher Hinsicht geurtheilt hat, zum Ende eilen, können wir nicht umhin, unsre Verwundarung darüber zu erkennen zu geben, dass der sonst so urbane Vf. sich überwinden konnte, T. III S. 165. folgende Stelle hinzuschreiben: „*On préfère lire un bon sermon chez soi, à aller en entendre un mauvais à la paroisse, et l'on aime mieux reciter quelques cantiques en famille, dans une chambre bien chaude, que d'aller géler dans une vilaine église pour n'y voir et n'y entendre que ce, que chaque individu peut aussi bien faire et dire que le pasteur*" etc., und wir erlauben uns die Frage, wie sich doch ein solches Räsonnement zusammenreime mit der Aeusserung (S. 119.): „*Ici les pastorats sont occupés très souvent par des hommes instruits et respectables, mais qui sont plus ou moins forcés de s'isoler.*" Diese Aeusserung mit jener zusammengehalten, könnte der Vf. es wohl dem Leser verdenken, wenn er in jener einen Schreibfehler zu finden vermeinte, der dahin zu corrigiren wäre, dass es hiesse: *) „*On préfère lire une belle pièce de theatre, tel roman ou drame equivoque de Kotzebue chez soi, à aller entendre un sermon sérieux et moral à la paroisse, et l'on aime mieux, chanter quelques airs d'Opera en famille, dans une chambre bien chaude, que d'aller geler dans une église non chauffée, pour n'y entendre que ce, que déplait à beaucoup de monde, et que chaque individu s'imagine de savoir déjà, et de faire aussi bien, que le pasteur, quoique ce soit un homme instruit et respectable.*" — Man wird aber ganz irre an dem Vf., wenn man ihn, den geschmackvollen Schriftsteller, unmittelbar zu der angeführten Stelle die Nota *b.* machen, und in ihr ein Zerrbild aufgeführt sieht, welches des Vfs. *Tableau* entstellt. Es ist aus den Letten des Hn. Dr. *Merkel* entnommen. Als dieser seine Letten schrieb, war er, noch ein junger Mann, grösstentheils αὐτοδίδακτος, und hatte, ausser dem Hauptzwecke, das Publicum auf die Letten an der Ostsee aufmerksam zu machen, auch den, sich gleich mit seinem ersten Werke eine gewisse Reputation in der Lesewelt zu erwerben. Er kannte indefs den Geschmack dieses Publicums zu gut, um nicht zu wissen, dass es das Piquante dem Gesunden und Gründlichen vorziehe. Er sammelte daher, durch gute Freunde und Gehülfen, aus allen Ecken Livlands Anekdoten aus der *Chronique scandaleuse*, und würzte mit ihnen seine Schüssel. Wie viel an diesen Anekdoten wahr oder nicht wahr sey, ob nicht manches Factum in ihnen entstellt und übertrieben sey — dies — kümmerte ihn damals nicht so sehr, wenn sie nur für seinen Zweck geeignet waren. Für diesen Zweck entwarf er denn auch eine Karrikaturzeichnung der hiesigen Landprediger, aber gewiss nicht in der Absicht, damit ein getreues Porträt liefern zu wollen, sondern um sein Publicum anzukörnen und es zu versuchen, ob es sich auch darauf verstehe, Gemälde von Karrikaturen zu unterscheiden. Wir trauen es Hn. Dr. *Merkel* zu, dass er jetzt eine andre Meinung hat, und dass er es dem C. *d. B.* eben nicht sehr danken wird, dieses vergessne Stück Jugendarbeit, wenn auch nur in der Vorrathskammer seiner Anmerkungen, wieder ans Tageslicht gezogen zu haben. — Da der Vf. des *Essai* sich aber dazu hat entschliessen können, und somit einen Stand, den er selbst *unterrichtet* und *verehrungswerth* nennt, wieder gewissermaassen herunter setzt, und um die Achtung wenigstens des deutschen Publicums zu bringen sucht, so wird und muss es erlaubt seyn — selbst auf die Gefahr der Ruhmredigkeit hin — solchen Angriffen zu begegnen, und hier den Satz aufzustellen: „Wenn das Völkchen der Letten, welches nach dem eignen Geständnisse des Vfs. aus den Händen der katholischen Geistlichkeit ganz roh in die Hände und Leitung der Protestantischen überging, auch nur in etwas humanisirt worden ist, wenn gerade diese Völkchen der Letten und Esthen an der Ostsee für würdig und hinlänglich vorbereitet dem erhabnen Entschlosse Alexandars erschienen sind, um ohne Missbrauch das Geschenk der Freyheit aus seiner segnenden Hand entgegenzunehmen: so verdankt der Staat, so verdanken's die ihren Fesseln bald entnommenen Leibeignen, ihren Geistlichen mit, welche, ohne Unterstützung, vielmehr mit starker Gegenwirkung kämpfend, ohne Schulen, ohne besondre Aufmunterung, sie eines bessern Zustandes und eines bessern Unterrichtes empfänglich gemacht haben." Der Recensent des „*Essai*" hat das, was wir gegen diesen Theil desselben bemerkt haben, unstreitig im Sinne gehabt, wenn er sagt: „Die protestantischen Geistlichen könnten mit Recht über manches ungehalten seyn;" wir hätten es ihm aber sehr gedankt, wenn er mit seiner Kritik näher eingedrungen wäre und uns eine Mühe er-

*) Dass dies nicht allgemein gelten soll, versteht sich von selbst. Wenn übrigens die Kirchen wirklich so „*vilaines*" sind, wer hat daran Schuld, als deren Patrone, das heisst — — — —?

Digitized by Google

erspart hätte, die höchst wahrscheinlich nicht einmal eine gute Aufnahme findet, ja vielleicht als parteyisch verlästert werden, und der man den Vorwurf machen wird: „dass sie für den eignen Heerd kämpfe;" obwohl es damit eben nicht viel auf sich hat, da ja der Kampf „*pro aris et focis*" der heiligste und gerechteste seyn soll.

Wir gehen zu dem, mit dem kirchlichen verwandten Gegenstande der Schulen über, wo es, wie wir oben schon angedeutet haben, wiederum nicht ganz richtig ist, wenn der Vf. sagt: „Jedes Gut *habe eine Schule;*" statt dessen es heissen sollte: „Jedes kleinere Gut soll verordnungsmässig Eine, jedes grösere nach Verhältniss seiner Haakenzahl mehrere Hofesschulen, und jedes Kirchspiel Eine Kirchspielsschule haben, hat sie aber nicht, weil Niemand die Kosten dazu hergeben will." Wenn denn nun aber bis jetzt noch nicht mit Ernst daran gegangen ist — und sie konnten, wie die Umstände bisher waren, allenfalls entbehrt werden, weil durch die Vorsorge und speoielle Aufsicht der Prediger auch ohne Schulen fast jeder im Volke lesen kann, was wohl selbst in Frankreich und dem so gepriesenen England trotz aller Sonntags- und Lancasterschulen nicht einmal Statt finden möchte — so sind wir nicht der Meinung des Vfs., dass gerade jetzt der Zeitpunkt sey, weitläuftige Schulanstalten zu begründen, indem die grosse Maasregel der Freylassung fürs erste Alle beschäftigen und alle Kräfte in Anspruche nehmen dürfte. Eher dürfte es nun an der Zeit seyn, durch Anlegung einiger zweckmässiger Seminarien dafür zu sorgen, dass, wenn das Bedürfniss und die Sehnsucht nach einem bessern Unterrichte in den Freyen erwacht, die Lehrer nicht fehlen mögen. Gedanken des Einsenders über diesen Gegenstand sind von ihm schon 1803 im Nordischen Archive, Monat August, S. 81 ff. niedergelegt worden, so wie er denn auch, in gerechter Würdigung des grossen Characters Alexanders, schon im Jahre 1802 (man sehe *dessen* Preisschrift im V. Bande der Abhandl. der Livl. Oekon. Gesellsch.) die Freylassung der Letten — nun in diesem Jahre auf dem merkwürdigsten Landtage Livlands ausgesprochen — vorausgesehen hat. Dieses grosse Ereigniss — wiewohl der Rec. dafür hält, dass eiserne Ackergeräthe dem Livl. Bauer nöthiger wären, als Erweiterung seiner Rechte — wird nicht ermangeln, in den Nationalen selbst das Bedürfniss eines bessern Unterrichtes zu erzeugen, und mit der Zeit Schulanstalten hervorrufen, welche, wie jede Anstalt, die nicht von Aussen hinein, sondern von Innen herauswirkt, und auf freyen Entschluss aufgebaut wird, in sich selbst Dauer und Festigkeit gewinnen werden, während so manche moralische Treibhäuser der Staaten in Ruinen zerfallen.

Was nun die fernern Angaben des Vfs. in literarischer Hinsicht betrifft: so sind sie in der That sehr genau, und berühren zuweilen wirklich Unbedeutendes. Doch hat es uns dabey Wunder genommen, dass bey Gelegenheit der Erwähnung der Oekonom. Societät, und des von ihr herausgegebenen Repertoriums (T. III. S. 218.) nicht auch ihrer Abhandlungen gedacht wird, welche Riga 1802 — 5 bey Hartmann in V Bändchen herausgekommen sind; — eben so befremdet uns, dass neben dem Hupel'schen nicht auch des sehr zweckmässigen ökonomischen Handbuchs vom Pastor *Dulle* (an dessen *zweytem* Theile jetzt gedruckt wird), welches Mitau b. Steffenhagen 1804 erschienen ist, gedacht wird. — Auch verdient zu T. III. S. 226. 27. nachgetragen zu werden, dass der Rigaische Kronsoberpastor Dr. *Grave*, *zur Unterstützung der Predigerwittwen*, seit 1816, Riga b. Müller, herausgiebt: „Magazin für protestantische Prediger, vorzüglich im Russischen Reiche." Von diesem Magazine sind schon 2 Jahrgänge in 12 Heften, und vom Jahrg. 1818. 2 Hefte heraus. — Auch hätte Pastor *Brosse*, als geschmackvoller Uebersetzer des Anacreon und als Mitarbeiter an der Ruthenia (die freylich eingegangen ist) genannt werden sollen. — Die Hauptredaction des N. D. Gesangb. hatten allerdings der Generalsuperint. Dr. *Sonntag* und der verstorbene Pastor der reform. Gemeinde, *Collins*, doch concurrirten dazu auch noch andre Stadtprediger Riga's, und mehrere Landprediger lieferten zu diesem, wie zu dem 1809 herausgekommenen Lett. Neuen Gesangbuche, Beyträge. Schade ists, dass der Hr. Generalsuperint. Dr. *Sonntag* bisher noch nicht hat Zeit gewinnen können, seine „Aufsätze und Nachrichten für protestantische Prediger im Russischen Reiche" (deren der Vf. auch nicht erwähnt hat) fortzusetzen, worin er eine Rechenschaft über die Beyträge und Redaction der ganzen Sammlung niederzulegen Willens war. Des *ersten* Bandes *erste* Hälfte ist Riga 1811 in eignem Verlage erschienen. — Zu T. III. S. 256. ist noch nachzutragen, dass seit dem August 1817 in Dorpat „*Neue Inländische Blätter*" erscheinen, welche in dem diesjährigen Jahrgange sehr interessant durch die Debatten gewordan sind, die darin für und gegen die Freylassung der Bauern geführt wurden, bis das Factum selbst beide Theile die Waffan ruhen zu lassen bewog. — Es hätte auch wohl bemerkt werden sollen, dass zu einem jeden Gymnasialexamen ein Programm eines Oberlehrers, das eine Materie seines Faches behandelt, geschrieben werden muss. Das jüngste des Rigaischen Gymnasiums ist von dem Oberlehrer *Henschler* und hat zum Inhalte: „*Die Metrik der Lateiner, ein philologisch-ästhetisches Bildungsmittel beym Unterrichte in Gymnasien.*" — Auch ist dem Vf. entgangen, dass seit dem Jahre 1803 in Riga eine *literarisch-praktische Bürgerverbindung* sich, unter öffentlicher Autorität, gebildet hat, welche die neuern technisch-praktischen Erfindungen prüft, und die bewährt gefundenen verbreitet. Sie hat Riga 1805 in eignem Verlage 4 Hefte ihrer Arbeiten bekannt gemacht, und giebt seit dem Jahre 1810 ein Wochenblatt unter dem Namen „Stadtblatt heraus. — Der Collegienrath *Grindel*, ehemals in Dorpat, jetzt wieder in Riga, hat vor einem gemischten Publicum chemische Vorlesungen gehalten, und zu seinen frühern schriftstellerischen Arbeiten, Mitau 1817, bey Steffenhagen, erscheinen lassen: „Ansichten der Natur." — Hrn. Dr. *Merkel's* „Livländischer Merkur" erregt Aufmerksamkeit und verdient sie, wird aber, wie eben angezeigt wird, mit dem 12ten Hefte seinen Flug endigen. — Auch hat im

Digitized by Google

im Jahre 1817 das Jubelfest der Reformation mehreren Gelegenheitsschriften und Predigten ihr Daseyn gegeben, so wie manche gute Anstalt ausgeführt. Von erstern machen wir namhaft: „Reformationsjubelfeyer in der Rigaischen Abtheil. der Russ. Bibelgesellsch. durch *Bergmann*, *Brosse*, *Büsch*, *Grave*, *Mellin*, *Sonntag*. Riga b. Hacker." — „Die Feyer des Reformations-Jubiläums — in der Kronskirche zu Riga, herausgegeben v. *K. G. Sonntag*. Riga b. Hacker" — „Zur dritten Jubel-Feyer der Reformation, v. Dr. *Karl Ludwig Grave*. Riga b. Müller." — „Jubel Predigt am dritten Säcular-Feste der Reformation, in der St. Petrikirche gehalten v. Dr *Liborius Bergmann*, Oberpastor u. s. w. Riga b. Hicker." — „Vortrag zur Jubel-Feyer der Reformation Luthers im Gouvernements-Gymnasium zu Riga, v. *A. Albanus*, Dr. der Theol. u. Philos. Director u. s. w. Riga b. Hacker." — „Ueber Luthers Persönlichkeit. Worte zur Eröffnung der Feyer des dreyhundertjährigen Reformationsfestes im Hörsaale der kaiserl. Universität, v. *Böhlendorf*, Dr. u. s. w. Dorpat b. Schünmann." — „Auf welche Wissenschaften hatte die Reformation einen heilsamen Einfluss? Rede — — v. Dr. *Segelbach*. Dorpat b. Schünmann." — Und in gelehrter Sprache: „*Ad memoriam trisecularem Emendatorum a divo Dr. M. Luthero sacrorum, die XXXI Oct. v. stil. A. S. 1817 solemni pioque ritu concelebrandam Commilitones invitat — — R. et Senat. — internuncio Dr. H. L. Böhlendorfio.* Dorpati apud Grensium." — „*De festi Ecclesiarum Evangelicarum statu in civitate Rigensi. Collegis suis maxime reverendis in civit. Rigensi. V. D. Ministerio Evangelico festum Reformationis seculare tertium, die XIX Oct. h. a. celebrandum, pia mente gratulatus scripsit Jo. Schweder. Sacror. ad aed. Salvat. Comministr.* 4." — Zu einem andern Jubelfeste, dem eines verdienten Schullehrers, ist erschienen: „Verzeichniss der bis jetzt, vornehmlich in der Umgegend von Riga und im Rig. Kreise, bekannt gewordenen und systematisch bestimmten Käferartigen Insecten (*Coleoptera Linnaei*, *Eleutherata Fabricii*). 39 S. 4. vom zweyten Pastor an der Lettischen Stadtgemeinde zu Riga, *Karl Heinrich Precht*. Zu den obigen Literar. Nachrichten ist noch hinzuzusetzen, dass der 2te Heft der moral. Vorlesungen fürs weibl. Geschl. vom Generalsuperint. *Sonntag*, so wie von des Oberlehrers am Rig Gymnasium, Mag. *Renninger*, herausgegebenen Griechischen Theaters — einer Schulausgabe — ebenfalls der 2te Theil erschienen ist, und Hr. Collegienrath, Prof. v. *Hezel* in Dorpat, ein „Aetiologisches System einer lateinischen Sprachlehre, vorzüglich für Gymnasien", im Hartmann'schen Verlage auf Subscription angekündigt hat. Von neuen Anstalten und Stiftungen bemerken wir: *a*) dass in vielen Landgemeinden unentgeldlich Bibeln und Neue Testamente vertheilt wurden, namentlich in Finsenders Gemeinden nahe an 300 Exemplare nach der durch die Bibelgesellsch. veranstalteten neuen Revision; — *b*) dass in Riga eine Sonntagsschule unter dem Namen Lutherschule, u. in Dorpat ein Ernährungshaus durch Arbeit gegründet wurden.

Zu S. 160. tragen wir nach, dass der Grabstichel *Senff's* und seine Kunst zu treffen sich auch durch die sprechendähnlichen Porträts des Generals der Cavallerie, Grafen Wittgenstein, dann, des verst. Feldmarschalls Fürsten Barclay de Tolly, und des Hrn. Generalsuperint. Dr. *Sonntag*, verherrlicht hat. Letzteres ist auf Kosten des Landministeriums gestochen, und dem Hrn. Generalsuperint. in gerechter Anerkennung seiner Verdienste gewidmet worden.

Musiert man nun die Schriftstellerwelt Kur-, Liv- und Ehstlands: so ergiebt sich, dass — ausser den von den Universitäten aus jetzt erscheinenden Schriften — das Mehreste von Predigern geschrieben worden ist *). Wir lassen nun ihre Arbeiten auf ihren Werth oder Unwerth beruhen, vermeynen aber, dass Niemand uns wehren kann, darin einen Hülfsbeweis dafür zu finden, dass die Prediger ihre Musestundan nicht, wie man so oft ohne allen Beweis ins Blaue hinein behauptet, einem seligen „*Far niente*" hingeben. Wäre Livland dem deutschen Buchhandel näher gelegen, und hätte es nicht ganz eigne Schwierigkeiten, hier etwas in Druck zu geben, oder zum Drucke ins Ausland zu befördern: so würden auch Livlands Geistliche zur Ausstattung der Meskataloge vielleicht nicht unwichtige Beyträge liefern können.

Am allervollständigsten und unterrichtetsten zeigt sich der *C. d. B.* in dem, was er über die Natur des Landes, so wie über die *pro tempore* noch bestehenden Bauernverhältnisse in Livland, an deren Verbesserung man seit dem J. 1803 zu arbeiten angefangen, bekannt gemacht hat. Gern folgt man dem Vf. in diesem Abschn. seines *Tableau*, und, wenn es nicht befremden kann, wie er als eifriger Liebhaber der Naturwissenschaften, auch ein natürliches Interesse hatte, Livland in physikalischer, botanischer, entomologischer und geognostischer Beziehung zu untersuchen: so erregt es desto mehr Bewunderung, wie er, als Ausländer und Diplomatiker, Geschmack finden konnte, sich in die genauesten Details unsrer ökonomischen Lage und Verfassung so hinein zu studieren, als er gethan hat. Wir können versichern, dass sein Gemälde in diesem Stücke das treuste und wahrste ist, das es nur geben kann, und wenn ausser ihm noch sonst Jemand im Auslande ein Interesse daran haben kann: so wird er sich in seinem Werke den vollständigsten Unterricht darüber holen können. Dennoch hat die etwas flüchtige Beschreibung unsers Pflugs (T. III. S. 60.) den Recensenten, wie es scheint, zu dem Irrthume verleitet, als bestehe er nur aus Holz. Das Wahre daran ist: Wir haben hier den einfachen Gabelpflug ohne Räder, an dem aber die Gabeln selbst, so wie die Sterze, aus Eisen sind. Dieser Pflug wird selbst von hier wirthschaftenden Ausländern, als dem grösstentheils leichten Boden und der Kleinheit der Pferde — die bey unsern magern und geringen Weideplätzen und Wiesen nicht füglich grösser gehalten werden können — sehr angemessen befunden, und es bewährt sich an demselben das Sprichwort: „Ländlich, sittlich." Wir sind daher dieses

Pflu-

*) Erst in neuerer Zeit sind auch mehrere Mitglieder des Adels ehrenvoll in die Schranken getreten, v. *Buddenbrock*, v. *Bruining*, v. *Sievers*, v. *Engelhardt* u. A.

Digitized by Google

Pfluges wegen eben nicht so sehr, als der Recensent meint, zu bedauern, doch könnte und sollte unsre Egga allgemein besser seyn, und wäre es zu wünschen, dass dem Pflügen mit Ochsen nicht von Seiten des Landmanns ein so hartnäckiges Vorurtheil entgegenstände. — Es fehlt uns übrigens nicht an wirklich denkenden Landwirthen, und auch an solchen, die es seyn wollen. Fast alle Versuche aber, die man in neuerer Zeit nach *Schubart*, *Thaer*, *Fellenberg* u. A. im Grossen gemacht hat, sind an dem Klima, dem kurzen Sommer und dem Mangel der arbeitenden Hände gescheitert, und haben Manchen bedeutende Verluste zu Wege gebracht.

Was die Fürsorge des ehemaligen General-Gouvernaurs *Brown* für die Landstrassen betrifft — welche der Recensent gewissermaassen in Zweifel zu ziehen scheint — so hat der Vf. vollkommen Recht nicht nur, sondern es ist noch nachzuholen, dass dessen Oberaufsicht sich auch auf alle Communicationswege aus Einem Kirchspiele zum andern erstreckte. Er befuhr auch diese oft ganz unvermuthet, und ahndete jede getroffene Unordnung strenge, so wie er sich auch des Kirchen- und Schulwesens mit musterhafter Sorgfalt annahm, und in thätiger Wachsamkeit für die Provinz nur von des gegenwärtigen General-Gouverneurs Marquis *Paulucci* Erlaucht übertroffen werden konnte. — Unsern Landstrassen, welche schon bisher mit den besten Chausseen Deutschlands wetteifern konnten, steht aber noch eine Veränderung bevor, welche sie über dieselben erheben wird. Ein kaiserlicher Ukas vom 13ten December 1817 verordnet ihre Erweiterung, ihre Führung in möglichst gerader Richtung und ihre Bepflanzung an den Seiten mit einer vierfachen Reihe von Bäumen. So wird also künftig der Ausländer, wenn er Livlands Grenzen betritt, und schon bey seinem Eintritte in Kurland, ausser dem geringen Postgelde, das er in Livland zahlt — denn auf Kosten des Landes, d. h. des Adels, der Geistlichkeit, der Bauern und der Stadt Riga, fährt er durch unsre Weichbilder hin — auch noch das Vergnügen haben, im Sommer sein Vaterland um so weniger zu vermissen. — Wir wünschen nur, dass, so geneigt unser Land ist, seine Grenzen dem Ausländer zu öffnen, und ihn auf trefflichen Wegen, für ein Geringes, bis zu der Wunderstadt des Nordens zu geleiten, dieser Gast und Fremdling es mit Dank erkenne, unsrer Bereitwilligkeit, ihm Thore und Thüren zu öffnen, Gerechtigkeit wiederfahren lasse, uns für nicht mehr nehme, als wir seyn wollen, uns aber auch nicht weniger gelten lasse, als wir werth sind, und, wenn er über unser Land zu schreiben sich berufen fühlt, vor allem der Wahrheit die Ehre gebe, und nicht durch falsche Nachrichten ein entstelltes Gemälde liefere, in welchem wir uns nicht wieder erkennen.

Wir brechen hier unsre Bemerkungen ab, doch nicht ohne den Vf. noch Einmal unsrer aufrichtigen Hochachtung zu versichern, die er sich durch sein freymüthiges und gründliches Räsonnement, das besonders den *ersten* Abschnitt des T. III. auszeichnet, sich aber ganz besonders in der schönen Stelle S. 26. u. S. 66—68 ff. ausspricht, mit vollem Rechte erworben hat. Wir freuen uns des Interesses, das der *H. C. d. B.* an unserm Ländchen genommen hat, wir finden uns in der Aufmerksamkeit, die der Diplomatiker und Minister unserm Vaterlande geschenkt hat, geschmeichelt; wir gönnen seinem Werke und ihm die ihm wiederfahrne Kaiserliche Huld und Auszeichnung, und wir wollen ihm als die schönste Frucht seiner Arbeit wünschen, dass seine eben so hellen als menschenfreundlichen Vorschläge, welche er T. III. S. 68. ff. entwickelt hat, jetzt, wo die Freylassung der Bauern ausgesprochen worden ist, beherzigt und angewandt werden mögen.

Schliesslich geben wir noch die Nachricht, dass eine Uebersetzung dieses Werkes durch einen Hrn. *Haarmann* vom Hrn. Hofrath und Professor *Gust. Evers* in Dorpat in Nr. 7. der Inländischen Blätter angekündigt ist.

Üxküll in Livland, im August 1818.

Brockhusen,
Pastor der Gemeinden zu Üxküll und Kirchholm, Ehrenmitglied der Livländischen Gemeinnützigen und Oekonomischen Societät.

Obige Bemerkungen des Hrn. Pastor Brockhusen, welche er bereits im September v. J. an uns zur Einrückung abgesendet hatte, sind uns erst im Januar dieses Jahrs zugekommen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Näf: *Huldreich Zwingli. Geſchichte ſeiner Bildung zum Reformator des Vaterlandes.* Von *Joh. Melchior Schuler*, Pfarrer zu Bözberg, des Cantons Aargau. 1818. VIII u. 360 S., nebſt 64 S. Anmerkungen, med. 8. Mit einem Bildniſſe von *Zwingli* und einer Vignette, die *Zwingli's Geburtshütte* nach einem etwas vergröſserten Maaſsſtabe in Vergleichung mit der in der *Franzſchen* Schrift: *Zwingli's Geburtsort*, vorſtellt.

Dieſe Schrift über Zwingli und die des Hn. *Salomon Heß* (ſ. A. L. Z. 1811. Nr. 341 u. f.) dürften leicht die vorzüglichſten ſeyn, die bey Gelegenheit der Säcularfeyer der Schweiz. Reform. in deutſcher Sprache über dieſen Gegenſtand aus Zürcher. Preſſen ausgegangen ſind. Der Vf., von dem eine *Säcularpredigt zu Zwingli's Andenken* in den E. Bl. zur A. L. Z. 1808. Nr. 59 angezeigt worden iſt, wählte ſich ein eigenes Thema, die *Geſchichte von Zwingli's Bildung zum Reformator ſeines Vaterlandes*, und ſtudirte ſich mit Fleiſs in daſſelbe ein, wobey ihm Hr. Dr. *Schultheß* als Freund an die Hand ging; daſs es von ihm mit Gründlichkeit und Liebe bearbeitet worden ſey, wird jeder dieſer Geſchichten Kundige kein Bedenken tragen zu bezeugen. Das Reſultat ſeiner Forſchungen findet ſich S. 288. „Wenn, ſagt Hr. *Sch.*, in irgend einer Lebensgeſchichte ein höheres Walten (dem religiöſen Gemüthe) ſichtbar wird, ſo iſt es hier. Gedenke man ſeiner Erziehung, ſeiner Studien, ſeiner Jugendfreunde, wie konnte ein Reformator beſſer gebildet werden? Wo hätte er ſich zum *politiſchen* Reformator ſeines Vaterlandes beſſer bilden können als unter einem ſo freyen, in Tugenden und in Fehlern ſo kräftigen Volke, wie die *Glarner* jener Zeit waren? Wo hätte Muth und Kraft des religiöſen Reformators mehr bewährt und hohes Selbſtgefühl ſo ſehr geſtärkt werden können als bey dem Angriffe des Aberglaubens an ſeiner heiligſten Stätte, vor unzähligen Schaaren, die dann das Wort der Wahrheit in alle Lande verbreiteten und in dem Kampfe mit *Samſon* und dem Ablaſskram? Wo in ſeinem Vaterlande hätte aber die Reformation ſo zur Feſtigkeit gedeihen und ſich ſo frey entwickeln können als in *Zürich?* Nicht in *Glarus* oder *Schwyz*, (wo Zw.) abhängig (geweſen wäre) von den Launen eines unbeſchränkt freyen Volkes, dem Bildungsanſtalten fehlen; nicht in einem Kloſter, wie *Einſiedeln*, das der Macht der Kirche zu ſehr unterworfen war, nicht in *Bern*, von dem Intereſſe gewiſſer Familien beherrſcht; nicht in *Lucern*, wo man zu ſehr ergeben dem Kriegsdienſte, zu wenig in Verbindung mit Deutſchland und dem daſelbſt immer lebendiger werdenden freyen Geiſte war, ſo daſs nicht Ein Mann von Anſehen und Macht die wenigen Freunde der Reformation ſchützte; auch nicht in *Baſel*, (zwar) der Pflanzſchule der Gelehrſamkeit und Humanität, aber am Ende (an den Grenzen) der Schweiz, und nicht geeignet, von da aus mit Stetigkeit und Nachdruck auf das Innere des Vaterlandes zu wirken. In *Zürich*, unter einer freyen Bürgerſchaft, in einem Zeitpunkte als die gröſste, reinſte Vaterlandsliebe daſelbſt herrſchte, als ein weiſer, groſsherziger Rath regierte, wo reiche geiſtliche Stiftungen Vermögen genug verſchafften, eine Pflanzſchule der Gelehrſamkeit anzulegen und Nahrung für höhere Bildung darzureichen, im Mittelpunkte der freyen Schweiz, *da* muſste die Reformation ihre Heimath finden." Dem Deutſchen wird, durch dieſe hiſtoriſche Ausarbeitung, Zwingli's *innerer* und *äuſserer* Beruf zum politiſchen und kirchlichen Reformator völlig klar werden. In Abſicht auf Freyheit des Geiſtes hatte dieſer „*Prieſter der Muſen und Chriſti*" Vorzüge vor dem ſchon befangnern deutſchen Reformator; prüfend ſpürte er ſchon zu *Glarus* in den Schriften der Rechtgläubiggenannten dem *Irrthum* nach, in den Schriften der Heterodoxen der *Wahrheit*, die ſich bey ihnen finden möchte; die *Grundidee* ſeiner Schriftauslegung war: den Sinn der Schrift mit Anwendung jedes Hülfsmittels, unter der Leitung der Vernunft, frey von aller Autorität, aus *ſich ſelbſt* zu ſchöpfen, und ſie aus *ſich ſelbſt* zu erklären; in dieſer Idee lag ſeine ganze kirchliche Reformation. Den Jahrgehalt von funfzig Gulden, den ihm, ſo wie andern Geiſtlichen von Einfluſs auf das Volk, der päpſtliche Nuntius, um politiſcher Zwecke willen bezahlte, bis er ſelbſt die fernere Annahme deſſelben ſtandhaft verweigerte, verwandte er auf den Ankauf von *Büchern* zu ſeiner weitern Geiſtesbildung. Unter den freyer geſchriebenen Schriften, die er las, waren auch die von *Joh. Pico* von *Mirandola;* ſie führten ihn wahrſcheinlich zuerſt auf die Erklärung der Einſetzungsworte des heil. Mahls, die in der reformirten Kirche ſymboliſch geworden iſt; denn *Pico* ſagt: „Die Weihungsworte: *das iſt mein Leib*, ſind nicht *materiell*, ſondern *andeutend (ſignificative)* zu verſtehen." Von Zwingli's Reformatorcharakter heiſst es S. 140: „Die groſsen Anlagen ſeines Geiſtes und Herzens erhielten ſich im Gleichgewichte; der Geiſt ward durch die eifrigſten Studien gebildet, beſonders durch die Werke der Alten, und bereichert durch einen immer

Digitized by Google

sich mehrenden Schatz von Wissenschaft; der Charakter durch glückliche Erziehung, durch bürgerliche Freyheit, und durch einen Wirkungskreis unter Menschen und Verhältnissen, die zum regsten Leben und Handeln weckten. Ein unerschütterlicher Glaube, ein kräftiges und feines Gefühl war verbunden mit einem lebhaften Temperamente, wodurch es ihm leicht wurde, sein inneres Leben äusserlich zu offenbaren. Die Leidenschaften, besonders Ruhm- und Herrschsucht, so gefährlich den grossen Naturen, hielt Pflichtgefühl im Zaum und dieses ward durch Religiosität gehoben und gestärkt. Genaue Kenntnifs des Vaterlandes und des Volkes war bey ihm mit der feurigsten Vaterlandsliebe verbunden, die, wie Christus, vor allem die Menschen, *unter denen er lebte*, und erst *durch allgemeine Grundsätze* entferntere Gegenden erleuchten, heilen und retten wollte. Aufserdem besafs er, vor seinen gesammten Zeitgenossen (Volksgenossen) den vorurtheilfreiesten Sinn, dem *Wahrheit allein und überall* Offenbarung, und Religion die höchste Wahrheit und einziges Heilmittel für die Menschheit war. Auch traf die Reife seines Geistes und Charakters mit der Zeit zusammen, in welcher auch die Menschen durch das Zusammentreffen aller Umstände zur Reformation reif geworden waren, und das Gefühl dieselben allgemein durchdrungen hatte: wenn nicht alles Wahre, Gute und Heilige zu Grunde gehen solle, so *müsse* eine Reformation vorgenommen werden." Anfangs meinte Zwingli, so wie Luther, sie *in der Kirche selbst*, in welcher er aufgewachsen war, vornehmen zu können; aber den Häuptern der Kirche war mit einer solchen Reformation, *wie sie nöthig war*, nicht gedient; er fing deswegen an, *für sich* die evangelische Lehre, abgesondert von Menschensatzungen, vorzutragen, und zwar schon zu *Glarus* und nachher zu *Einsiedeln*, nicht nur *unabhängig* von Luther, sondern auch *früher* als Luther, wodurch jedoch *Zwingli* keinen Vorzug vor *Luther* erhalten kann noch soll. Bey den Verdächtigungen des *Charakters* Zwingli's in Hinsicht auf den Umgang mit dem andern Geschlechte verweilt der Vf. länger, als nöthig war, da er selbst sagt, dafs diesfalls *von niemanden* eine ihm nachtheilige Thatsache *glaubwürdig erzählt und erwiesen* worden sey. Bey so bewandter Sache brauchte es gewifs nicht dem Uebelgesinnten als etwas mit Wahrscheinlichkeit zu Vermuthendes zugegeben zu werden, dafs, so wie Zwingli zu *Glarus* Freundinnen werde gefunden haben, mit denen frohe Stunden des Umgangs, durch Musik verschönert, in Gesellschaft gleichgestimmter Freunde zugebracht worden seyn werden, ohne dafs es zu sinnlicher Gemeinschaft geführt habe, auch in diesem Kreise *eine Freundin* möge gewesen seyn, mit welcher Zwingli in *trauterer, liebevoller Freundschaft* werde gelebt haben. Aus solchen ohne Noth zugestandenen Sätzen pflegt des Widersachers Argwohn nur ungünstige Schlüsse zu ziehen; *Nüscheler* hat in seiner Biographie Zwingli's diese Saite nur im Vorbeygehen mit Zartheit berührt. Unrichtig setzt der Vf. S. 31 die *eigenhändige* Abschrift der *Briefe Pauli* in der Ursprache, die Zwingli machte, um sie *im Taschenformate* mit sich zu führen, in dessen Aufenthaltszeit zu *Glarus*. Auch wird diese Angabe in den Anmerkungen S. 7 von Hn. Dr. *Schultheß* berichtigt. Eben so wird S. 193 der Ammann *Wernher Steiner* von *Zug* mit seinem Sohne desselben Namens verwechselt; nicht der Vater *sagte*, sondern der Sohn *schrieb* in seine Chronik die daselbst angeführten Worte über Zwingli's zu *Monza* bey *Mayland* im Jahr 1515 gehaltene Feldpredigt; der Vater *Wernher Steiner* wird kaum dem freymüthigen Prediger gegen das sogenannte *Reislaufen* sehr gewogen gewesen seyn, da er sein ansehnliches Vermögen sich eben durch Verhandeln von Cantonsgenossen an fremde Mächte zum Kriegsdienste im Auslande erworben hatte. An verschiedenen Orten wird auf einen *Anhang* verwiesen, den Rec. bey seinem Exemplar nicht gefunden hat, und der vermuthlich erst nachgeliefert wird. Wie verlautet, ist die erste Ausgabe dieser Schrift, kaum erschienen, bereits vergriffen, und eine *zweyte* Ausgabe unter der Presse. Möchten, da dieselbe auf Deutschland mit berechnet seyn wird, Ausdrücke, wie *Verlurst* (Verlust), *Entschädniß* (Entschädigung), *bey Hause* (zu Hause), *verhintern*, sich *biegen* (sich beugen, z. B. vor der Hoheit des Papstes) *verschreyt* (verschrien), *erster, letzter* (der Erstere, der Letztere, oder: dieser, jener), die den Deutschen im Lesen stören, ganz aus derselben verschwinden, zumal da die Schrift in so vorzüglichem Grade schätzbar ist!

Zürich, b. Orell, F. u. Comp.: *Ferias saeculares, ob sacra ante trecentos annos Dei O. M. numine, Huldrici Zwinglii opera, emendari coepta ecclesiae Turicensi celebrandas in Kal. Jan. 1819 diesque proximos nomine Gymnasii carolini*, magnifici rectoris Dr. *Christ. Sal. Schinzii* auctoritate rite indicit *Frid. Sal. Huldricus*, eloquent. et artium philolog. Prof. P. O. 1818. 20 S. 4.

Diefs den vorzüglichsten akademischen Ankündigungen der Reformations-Säcularfeyer vom 31. Oct. 1817 an die Seite zu setzende Programm hat folgende Hauptgedanken: Zwingli's Reformation war Zeitbedürfnifs, sollte aber, seinem Sinne nach, keine *stille stehende*, sondern eine *fortschreitende* seyn. Unbedachtsam sind jedoch keine Neuerungen einzuführen, und ohne die äufserste Noth dürfen keine Veränderungen *durch* das Volk vorgenommen werden, ob sie gleich *für* das Volk vorzunehmen sind; bey der *superstitio plebis*, und *ingenii multorum tarditas* ist vorsichtig in solchen Fällen zu Werke zu gehen. Nach der Revolution von 1798 ist diefs die erste Säcularfeyer von solchem Gegenstande. Der erschütterte Staat hat sich unter diesen Stürmen doch erhalten, und einigen Mängeln und Unvollkommenheiten der vorigen Verfassung ist abgeholfen; bey weitern Vervollkommnungen des Bestehenden wird das gemeine Wesen noch mehr gewinnen. Und wenn in den

Ein-

Digitized by Google

Einrichtungen des *Staats* Verbeſſerungen möglich ſind, ſo ſind deren auch in der *Kirche* möglich, wenn man die Sache zur rechten Zeit und auf die rechte Weiſe angreift. Von *Zürich* ging die Reformation in der reformirten Kirche aus; auch ſtand Zürich in dieſer Hinſicht mit *England* ſchon frühe in Verbindung; *Preuſſen*, das zwar unter dem Kurfürſten Friedr. Wilhelm die *formulam conſenſus* abgeſchafft wiſſen wollte, war in Deutſchland doch lange die Stütze der reform. Kirche. In *Holland* galt lange das Anſehen der Züricher Theologen, und der Antiſtes *Breitinger* war gerade vor 200 Jahren zu *Dordrecht*, machte ſich jedoch *nicht gerade dort* um ſein Vaterland ausnehmend verdient. Ein groſser Theil der reformirten Schweiz nimmt im Januar 1819 an der Säcularfeyer Theil. Auch der lutheriſchen Kirche wird dabey mit Achtung und Liebe gedacht werden. Von S. 15 fangen die gewichtvollen Wünſche des Vfs. an, und an einer Stelle ſcheint einige Beziehung auf das *carmen ſaeculare* des Hn. Profeſſor *Ochsner* Statt zu finden, da, wo derſelbe ſagt:

Leniter, ſi quos dubii coloris,
Vitrea aut fama videamus aegros, commoneamus.

Am Schluſſe heiſst es: *Honeſtarum rerum ſtudia utinam ne contineantur antiquis patriae moenibus, quae, vel ut omnis cauſa, ad arctiorem cum omni Turicenſium nomine conjunctionem indicandam, ab ipſis urbis civibus noſtra aetate dejecta fuerunt, ſed ad omnes propagentur, quorum ingenia animique ad majorem illam laudis praeſtantiam poſſunt aſpirare.*

St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Zwingli's Geburtsort.* (Ein) Beytrag zur r (R)eformat. Jubelfeyer 1819, von *J. Fr. Franz*, Pfarrer (zu Mogelsberg, Cantons St. Gallen). XII u. 192 S. 12. Mit einer Vignette, die Zwingli's *Geburtshütte* nebſt der Umgegend vorſtellt.

Da Zwingli von Geburt ein *Toggenburger* war, ſo that Hr. *Fr.*, ein Togg. Pf., wohl daran, auf deſſen *Geburtsort* von neuem aufmerkſam zu machen; es iſt das am höchſten gelegene Kirchdorf in dieſem Theile des Cantons St. Gallen, und hat eine katholiſche und eine reformirte Kirche; derer, die ſich zu jener Kirche halten, ſind 220, der andern 850. Die Wohnung, in welcher Zwingli geboren wurde, iſt, ſeinen Grundpfeilern und Hauptwänden nach, jetzt noch dieſelbe, die ſie damals war, freylich äuſserſt hinfällig, und mehr eine elende Hütte als eine ordentliche menſchliche Behauſung; das Dach iſt mit groſsen Steinen belaſtet, die Wände ſind morſch, die kleinen Fenſterſcheiben ſind zum Theil, wo eine Lücke iſt, mit Papier verklebt; doch kann es ſich, bey von Zeit zu Zeit vorgenommenen Nachbeſſerungen, noch eine längere Reihe von Jahren halten. Die Umgegend wird nun ungefähr ſo, wie das *Berner Oberland* von Hn. Prof. *Wyſs*, nur viel kürzer, beſchrieben. Von den dortigen *Aelplern* heiſst es: „Sie *ſennen* ihre Kühe, und verleben in ihrer Geſellſchaft die ſchönſte Zeit des Jahres, verſchlafen den gröſsten Theil des Winters, oder verſchwatzen in rauher Witterung den Tag bey einer Pfeife Taback in träger Ruhe mit Geſprächen über Schaafe und Ziegen." Und an einem andern Orte: „Für viele *Sennen* iſt das Aelplerleben ein halber Müſsiggang. Denn nicht ſelten befinden ſich zwey bis drey Perſonen bey 10 bis 20 Kühen, die, wenn ſie dieſe zweymal des Tages gemolken, und ein bis zweymal *gekennet* (Käſe gekocht) haben, faſt nichts mehr thun, als beynahe den ganzen Tag hindurch ſchlafen, *was ihnen das Liebſte ihres Lebens iſt.* Der tägliche Anblick der reizenden Natur wird ihnen gleichgültig, und ſie ſcheinen den Aufenthalt in ihrer ſchwarzen Hütte dem Anblicke jener himmliſchen Schönheiten vorzuziehen." Gleichwohl werden (S. 50.) Reiche und Arme alſo angeredet: „Blicket auf den gleichförmigen Stand der Aelpler, und laſst Euer *Herz* (!) entſcheiden, ob nicht der Menſch, ſeitdem er jene *einfache* Lebensart verlaſſen hat, und in Reichthum bringende Gewerbe und Handelsgeſchäfte übergetreten iſt, ſich auch von den *ungetrübteſten Quellen ſeiner irdiſchen Glückſeligkeit* entfernt habe? (!) Die Toggenburger werden übrigens dem Vf. für dieſs Büchlein Dank wiſſen: denn es kann Reiſende in ihre Gegend ziehen, und dieſen wird es ein unterrichtender Führer ſeyn; die Eingebornen ſelbſt werden aber auch wohl thun, die guten Lehren zu beherzigen, die er ihnen z. B. S. 77. und 90. giebt. Die Vignette des Titelblatts iſt gut gezeichnet und geſtochen.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

Giessen, b. Heyer: *Die Schule der Geiſtlichen*, oder *Anſichten und Vorſchläge, eine zweckmäſsigere Erziehung der evangeliſchen Geiſtlichen betreffend.* Von *Ludwig Hüffell*, Stadtpfarrer zu Friedberg. 1818. VIII u. 108 S. 8. (8 gr.)

In dem *erſten* Abſchnitte dieſer Schrift giebt ihr Vf. das Weſen eines evangeliſchen Geiſtlichen an, und betrachtet ihn als *Liturgen*, (nicht *Lyturgen*, wie gedruckt iſt) als *Prediger*, als *Katecheten*, als *Seelſorger* und als *Beyſpiel* für ſeine Gemeine. Dem Meiſten ſtimmt Rec. bey; nur darin muſs er dem Vf. widerſprechen, wenn es S. 13 heiſst: „Chriſtus wollte mit dem Abendmahle *kein Gedächtnißmahl* ſtiften;" denn obgleich *Matthäus* und *Markus* die Worte nicht haben: τουτο ποιειτε εις την εμην αναμνησιν, ſo hat ſie doch *Lukas* und *Paulus*, und der Letztere giebt dieſer, bey ihm zweymal vorkommenden Anführung noch ein beſonderes Gewicht durch die Worte: παρελαβον απο του κυριου, ὁ και παρεδωκα ὑμιν, wobey es keinen Unterſchied macht, wenn man απο anders verſteht, als wenn παρα ſtände. Vergleicht man auch dieſe Stelle mit einer andern, die weiter unten ausgehoben werden ſoll, ſo fällt dieſs um ſo mehr als Inconſequenz auf. Ein zweyter Abſchnitt ſetzt ſodann das *Unzureichende* der bisherigen Bildungsanſtalten für evangeliſche Geiſtliche in ein ſehr helles Licht.

Digitized by Google

Licht. Was er endlich in einem dritten Abſchnitte vorſchlägt, beſteht in einer beſondern *Bildungsanſtalt* für diejenigen, die ſich dem Berufe evangelischer Lehrer widmen wollen; ſie kann, wie er glaubt in und neben ſchon beſtehenden Anſtalten Statt finden. Er theilt ſie in drey Klaſſen 1) in eine *vorbereitende* ſo wohl zur Bildung des Geiſtes, als zur Bildung religiöſer Sittlichkeit; 2) in die *theologiſche*, die an der wiſſenſchaftlichen und ſittlichreligiöſen Bildung der künftigen Geiſtlichen fortarbeitet; 3) in die *praktiſche* für Kandidaten. Unter Nr. 2 wird bemerkt, man ſey noch nicht einig über das Princip der Schriftauslegung, und hierauf wird alſo fortgefahren: „Alles kömmt darauf an, ob man in der Bibel ein *göttliches Buch* oder ein *bloßes menſchliches Werk* anerkennt. Im erſten Falle muſs die Kritik ſich demüthigen vor einer Stimme von oben, die über alle Verſtandesreflexionen ſteht und es bey der Exegeſe (Hermeneutik), deren Aufgabe allein das Auffinden und Auffaſſen des Sinnes eines Schriftſtellers iſt, bewenden laſſen. Im zweyten aber muſs ſie ganz offen zu Werke gehen, und die Bibel wie jedes andere Buch behandeln ohne irgend eine Rückſicht und ohne irgend eine Schonung; es kann dann keine Frage mehr ſeyn, wie die Bibel zu interpretiren ſey; ſie ſteht alsdann in Einer Klaſſe mit allen übrigen Büchern, und iſt den allgemeinen Geſetzen der Hermeneutik und Kritik wie dieſe unterworfen. *Dann aber hat das Chriſtliche darin ein Ende.*" (!?) Und weiterhin: „Erkennt man die Schrift für ein göttliches Buch, ſo muſs ſie gelten, wie ſie nach Richtigſtellung des Textes in grammatiſcher und kritiſcher Hinſicht und überhaupt nach den *geſchloſſenen* Akten der Exegeten daſteht, und alle Welt muſs *vor ihr die Hände falten*, und ſagen: *das iſt Gottes Wort.*" Aber warum *faltet* denn der Vf. nicht auch *die Hände* vor Luc. XXII, 19; und vor 1. Kor. XI, 24. 25.? (ſ. oben.) Und auch davon weggeſehen, kann es wohl in der Auslegung einen Unterſchied machen, ob ein inſpirirtes oder ein nicht inſpirirtes Buch ausgelegt werden ſoll? Auſserdem verwechſelt der Vf. mit andern zwey Sätze, die nicht dieſelbe Geltung haben. Es iſt ganz etwas Anderes, ob geſagt wird: *In der Bibel* iſt Gottes Wort, das iſt, eine Lehre, deren göttlichen Urſprung man anerkennt; oder ob man ſagt: *Die Bibel*, d. i. die ſämmtlichen Bücher des A. und N. T., ſo wie wir ſie zuſammengebunden in der Hand haben, ſind, nach ihrem ganzen Inhalt, Gottes Wort und im Ganzen wie im Einzelnen, im Einzelnen wie im Ganzen als vom Himmel gefallene Orakel, über deren Inhalt zu philoſophiren baare Gottloſigkeit wäre, zu verehren. In dem letztern Falle wird die *Schaale* dem *Kern* völlig gleichgeachtet; in dem erſtern hingegen wird die *Schaale* als das Gefäſs geſchätzt, welches den *Kern* enthält. Noch einer Stelle muſs Rec. erwähnen. S. 98 wird nämlich geſagt: „Auf Univerſitäten behandelt man die Bibel meiſtens nur in ihren Urſprachen; hierdurch wird wohl *gelehrte* Bekanntſchaft, aber nicht jene *fromme*, *gemüthliche* (!) erzeugt, die man ſpäterhin aus der Lectüre von *Luthers Ueberſetzung* empfängt" (und in Hn. *H's. praktiſcher Klaſſe* erhalten ſoll). Zugegeben, daſs dem Geiſtlichen die kirchliche Ueberſetzung *geläufig* ſeyn ſoll, kann dagegen Rec. den Vf. verſichern, daſs der Geiſt der heiligen Schriften dem, der die Bibel in ihren *Urſprachen* zu leſen verſteht, weit mehr aus dem *Original* als aus der gelungenſten *Ueberſetzung* entgegenkömmt. Rec. führte dieſs alles um ſo offenherziger an, je beyfallswürdiger er übrigens dieſe Schrift im Ganzen gefunden hat, und je liebens- und achtungswürdiger ihm der Vf. in derſelben erſchienen iſt. Einiges iſt fehlerhaft ausgedrückt, wie z. B. S. 6., wo es heiſst: „die evangeliſche Kirche hat *alles Menſchliche abzulegen*, und nur das Göttliche anzuſtreben;" auch iſt es ein übertriebenes Wort, wenn S. 16 geſagt wird: „*Ewig unvergeſslich* wird es mir ſeyn, u. ſ. f." (Der Vf. redet von einem übelgewählten Ausdrucke, den er bey einer *Trauung* hörte. Das eine wie das andre möchte ſich aber doch leicht zum Vergeſſenkönnen eignen.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 5. Nov. v. J. ſtarb zu Wien *Heinrich Friedr. v. Füger*, der berühmte Maler und Director der K. K. Gemälde-Gallerie in Belvedere bey Wien, er war zu Heilbronn am Neckar 1751 geboren.

In den letzten Tagen des Jan. d. J. ſtarb zu Leipzig Frau *Benedicte Naubert*, geb. *Hebenſtreit*, nachdem ſie erſt vor kurzem von Naumburg, wo ſie als Gattin eines Kaufmanns viele Jahre verlebt hatte, nach Leipzig zurückgekehrt war, die Verfaſſerin ſo vieler hiſtoriſcher Romane, Thekla von Thurn, Walter von Montbarry u. ſ. w. wie auch der *neuen Volksmährchen*, die ſie, mit Ausnahme der Roſalba (1818), alle ohne Namen herausgab. Nur erſt in ſpätern Jahren, nachdem das gelehrte Deutſchl. bald dieſen, bald jenen Schriftſteller als Vf. der zahlreichen Folge dieſer Romane angegeben hatte, wurde die Autorſchaft dieſer anſpruchsloſen Frau bekannt: denn früher war ihr Bruder, der bekannte Leipziger Prof., der verſchwiegene Vermittler zwiſchen ihr und dem Verleger.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Darſtellung des gerichtlichen Verfahrens in Strafſachen* von Dr. *H. W. E. Henke*, Profeſſor des Civil- und Criminalrechts an der Akademie zu Bern. 1817. XXII u. 351 S. 8.

Der Vorrede zufolge glaubte der Vf., ſich nicht auf Deutſchlands gemeines Recht beſchränken zu dürfen, ſondern auf verſchiedenartige Formen Rückſicht nehmen zu müſſen, damit die Eigenthümlichkeit jeder einzelnen im Gegenſatze gegen die übrigen deſto ſchärfer und beſtimmter hervorträte; allein gerade dieſe ſchon von dem Rec. des Lehrbuches der Strafrechtswiſſenſchaft (A. L. Z. 1817. Nr. 262) gerügte Ausdehnung iſt auch hier zu rügen; der Vf. wird dadurch gezwungen, Unvereinbares mit einander zu vereinigen, da jede Proceſsordnung einen gewiſſen eigenthümlichen Geiſt hat, welcher alle einzelnen Theile des Verfahrens durchdringt; — ſo möchte wohl ſchwerlich der Preuſsiſche oder Oeſterreichiſche Juriſt aus dem vorliegenden Lehrbuche das einheimiſche Strafverfahren kennen lernen. Zum Glück hat der Vf. dieſe verſprochene Ausdehnung nicht ſogar genau genommen, und gewöhnlich nur in den Noten die abweichenden Beſtimmungen der neueren Strafgeſetzbücher genannt. Der Vf. verſpricht noch in der Vorrede, daſs ſeine Schrift die Eigenſchaften eines zu akademiſchen Lehrvorträgen beſtimmten Leitfadens und eines der Selbſtbelehrung gewidmeten Handbuches in ſich vereinigen ſoll. Rec. geſteht dem Vf. zu, daſs er in dieſer Hinſicht durch eine zweckmäſsig gewählte Kürze viel geleiſtet habe, zweifelt aber doch, ob die Schrift zur Selbſtbelehrung geeignet ſey. Nicht immer iſt der Vf. der Aufgabe der Kürze treu geblieben, ſo iſt es z. B. unzweckmäſsig weit ausgeholt, wenn der Vf. in der Einleitung (S. 5) von der geſchichtlichen Bildung der Trennung der vollziehenden von der richtenden Gewalt ſpricht, und kaum möchte es in eine praktiſche Schrift gehören, wenn der Vf. (S. 6) zeigt, daſs ein jeglicher Staat in einer beſtimmten Periode ſeiner Entwicklung das Richten als ein nicht bloſs den Verſtand, ſondern auch das Herz (?) in Anſpruch nehmende Geſchäft nur dem Herrſcher als dem lebendigen und ſichtbaren Stellvertreter der Gerechtigkeit zutheile; unnöthig war es, (§. 6) von den *vorbehaltenen Sachen* zu ſprechen. In der Lehre von der Strafgerichtsbarkeit (S. 11) wird zu weitläuftig von der Patrimonialgerichtsbarkeit gehandelt; ſo hat auch die legislative Frage: wie viel Behörden zur Ausübung der Gerichtsbarkeit in einem beſtimmten Staate anzuordnen ſeyen, in dieſer Schrift nichts zu thun; häufig bemerkt man, daſs der Vf. Anſichten, welche im gemeinen Rechte gegründet ſind, im Texte als allgemeine Grundſätze aufſtellt, und ſogar ſolche, welche wegen veränderter Verhältniſſe der Gerichtsorganiſation in neuern Staaten gar nicht gut anwendbar ſind, z. B. (§. 25) den Satz: daſs jede gerichtliche Handlung, die von einem Strafgerichte auſserhalb der Grenzen ſeiner Zuſtändigkeit vorgenommen wird, in der Regel an unheilbarer Nichtigkeit leide. Den Gerichtsſtand gründet der Vf. (§. 29) auf den Aufenthalt des Angeſchuldigten in einem Gerichtsbezirke, und leitet daraus die drey Gerichtsſtände *for. delict. commiſſ. domicilii et deprehenſionis* ab, je nachdem der Aufenthalt entweder der Verübung des Verbrechens vorausging, aber zur Zeit der Verübung ſchon wieder aufgehört hat, oder gleichzeitig mit derſelben iſt, oder ihr nachfolgt. Rec. findet dieſe Zuſammenſtellung ungeeignet, der Grund des *fori delict. commiſſ.* liegt in der Verübung der That in dem Gerichtsbezirke, und das *for. domicil.* iſt ohnehin in den Geſetzen nicht gegründet, und wird von der Praxis nur in Bezug auf geringe Vergehen anerkannt, während der Vf. (§. 31) dieſs *forum* als gleich begründet wie das *for. del. commiſſ.* betrachtet; unrichtig gründet der Vf. (§. 37) ein *forum extraordinarium* 1) auf den Zuſammenhang einer Sache mit einer andern, die vor einem andern Richter anhängig iſt; 2) auf den Fall der Perhorrescenz; 3) auf den Fall einer hartnäckigen Verweigerung oder Verzögerung der Rechtspflege von Seiten des ordentlichen Richters; für den erſten Fall führt der Vf. das Bayer. Strafgeſetzbuch an; welchen Werth ſoll aber dieſe Anführung haben? Gemeinrechtlich iſt die Beſtimmung nicht, und ein philoſophiſch conſtruirter Criminalproceſs kann nicht viel nützen; es iſt aber überhaupt der Begriff eines *fori extraordin.* unrichtig angenommen: denn wegen Perhorrescenz und verweigerter Inſtanz verliert niemand das Recht der erſten Inſtanz. Der Fall der Prävention im §. 39 iſt undeutlich angegeben. Auffallend iſt es, wenn der Vf. (§. 43 — 44) von den Beſchwerden der Strafgerichtsbarkeit und (§. 45) von den Gerichtsnutzungen handelt, und dahin z. B. das Recht, herrenloſe Güter einzuziehen, und Abzugsgeld zu fodern (in einem Compendium des Criminalproceſſes?) rechnet. In der dritten Abtheilung Kap. I. von dem Strafgerichte giebt der Vf. §. 46 zuerſt den Begriff des Strafgerichts an, und (§. 47) recht-

rechtfertigt die Trennung der Strafgerichte von den bürgerlichen Gerichten, wobey ihn freylich *F. Chr. Tittmann* in seiner Schrift: über die Verbindung der Criminal- und Civilgerichtsbarkeit (Dresden 1817) vom Gegentheile belehrt haben würde. In Kap. II. von den einzelnen Mitgliedern eines Strafgerichts (S. 66) behauptet der Vf. mit Unrecht, dafs bey den Patrimonialgerichten die Vereinigung der Functionen des Richters und des Gerichtschreibers in einer Person zuläffig fey; selbst der bessere Gerichtsgebrauch ist dagegen, und die Patrimonialgerichtsordnungen neuerer Staaten verpönen hart diesen Misbrauch. In §. 54, wo der Vf. denjenigen Richter nennt, welcher sich der Ausübung der Strafgerichtsbarkeit persönlich unterzieht, vermifst man die allein Klarheit gewährende Unterscheidung der zwey Personen: Untersuchungsbeamte (Inquirent) und Richter. Nachdem der Vf. (§. 55) von den Beysitzern des Strafgerichts handelt (den sogenannten Schöppen), kömmt er (§. 56) auf die Geschwornengerichte. Wie kann der Vf. hoffen, dafs in diesem Zusammenhange durch diesen kurzen §. irgend einem Anfänger in der Criminaljurisprudenz das Institut der Jury klar werde? Eben weil der Vf. *zu viel* geben, und Deutsches und Französisches Criminalverfahren vereinigen wollte, hat er nur *wenig* und das wenige in einer oft nur durch gewaltsames Hereinziehen möglich gewordenen Ordnung, daher aus seinem natürlichen Zusammenhange gerissen, geliefert; es befremdet, wenn der Vf. eben zuvor die Anstalt der Geschwornengerichte für die Beförderung der Wahrheit und Gerechtigkeit als verderblich erkennt, und sogleich darauf zu dem Satze kömmt: „Dagegen wird es der Triumph der Gerechtigkeit seyn, wenn dereinst die ältesten Formen wieder erweckt und neu beseelt seyn werden, wenn die starre geschriebene Satzung, deren Buchstabe den gelehrten Richter bindet, durch ein volksmäfsiges Recht verdrängt seyn, und der Ausspruch über die Gröfse der Schuld und der Strafe nur durch das sicher richtende Gefühl frommer und ehrbarer Männer eingegeben werden wird." — In §§. 60 u. 61 handelt der Vf. von den Fürsprechern, und den Vertheidigern; verwechselt aber dasjenige, was von den Eigenschaften und den Pflichten des Vertheidigers zu sagen wäre, mit dem, was die innere Einrichtung der Vertheidigung selbst betrifft, und trägt das letztere auch hier vor, wo blofs von der Besetzung der Gerichte und den Nebenpersonen gesprochen werden sollte. Die Darstellung des strafrechtlichen Verfahrens selbst zerfällt in zwey Bücher. *Erstes* Buch. Darstellung des strafrechtlichen Verfahrens im Allgemeinen. *Zweytes* Buch. Darstellung der einzelnen Formen desselben. —. Das Nähere ist folgendes. Des *ersten* Buches *erste* Abtheilung behandelt in zwey Kapiteln die Vorkenntnisse, von dem Begriffe, den verschiedenen Formen, den Bestandtheilen und dem Gegenstande des strafrechtlichen Verfahrens, so wie von dem Studium der Theorie des Verfahrens. Die *zweyte* Abtheilung, oder die Darstellung der einzelnen Abschnitte des Verfahrens handelt in drey Abschnitten 1) von der richterlichen Untersuchung, 2) von den richterlichen Urtheilen und ihrer Vollziehung; 3) von den Rechtsmitteln und Anträgen auf Begnadigung. Im ersten Abschnitt wird von der Aufklärung der Thatsachen überhaupt, von den einzelnen Kenntnifsquellen und ihrer Benutzung gehandelt. Rec. will nun die einzelnen Abschnitte prüfend durchgehen. In §. 62 unterscheidet der Vf. richtig den peinlichen Procefs im weitern, und im engern Sinne, nennt den ersten den Inbegriff der gerichtlichen Handlungen, die sich auf die Untersuchung und Beurtheilung von Straffällen und auf die Vollstreckung der darüber gefällten Urtheile beziehen, nimmt aber den Begriff enger, je nachdem man die gerichtliche Polizey ausscheidet, oder den Criminalprocefs nach den Gegenständen beschränkt. Als allgemeine Grundsätze stellt der Vf. (§. 64) auf: 1) Ausschliefsung der Privatwillkür. 2) Verwerflichkeit des reinen Anklageprocesses. Er spricht (§. 66) im Gegensatze des letzteren von dem gemischten Anklageprocesse, und rühmt (§. 67) als durchaus dem Character des Strafrechts entsprechend, das reine Untersuchungs-Verfahren. Rec. kann damit durchaus nicht einverstanden seyn, und unsere Rechtslehrer, bey welchen es zur Mode gehört, den Inquisitionsprocefs zu loben, würden wohl auch anderer Meinung seyn, wenn sie das gemischte Anklageverfahren im Leben beobachtet hätten, und selbst mehr als Inquirenten Untersuchungen leiten müfsten; der Inquisitionsprocefs ist durchaus principlos, ohne Anklage hat der peinliche Procefs keine Grundlage, der Richter kann beliebig die Untersuchung ausdehnen und dadurch auf eine oft unheilbare Weise schaden. Die Vertheidigung selbst hat eben so wenig eine bestimmte Richtung, da weder Angeschuldigter noch Defensor wissen, worauf die eigentliche Beschuldigung geht; gewifs wird für die deutsche Rechtspflege nicht früher Heil werden, bis der gemischte Anklageprocefs, wie England und Frankreich ihn kennen, eingeführt seyn wird. In §. 69 trennt der Vf. *unbedingt wesentliche* Handlungen, welche für die Untersuchung und rechtliche Beurtheilung eines Straffalles oder für Vollziehung des Urtheiles als unentbehrlich und unerläfslich sich darstellen, *von der bedingt wesentlichen*, die nur deswegen vorgeschrieben sind, damit der Zweck des strafrechtlichen Verfahrens desto sicherer erreicht werde. Bey der Lehre von den sogenannten Nichtigkeiten (§. 70) unterscheidet er die *Unvollständigkeit* von der *Unförmlichkeit*; die erste nimmt er der Regel nach nur bey dem Mangel eines unbedingt wesentlichen Bestandtheiles, beschränkt aber richtig die Nichtigkeit; läfst bey dem Mangel eines bedingt wesentlichen Theiles nur dann Nichtigkeit eintreten, wenn die Gesetze es ausdrücklich bestimmen; von der Unförmlichkeit nimmt er an, dafs sie sowohl bey den bedingt als unbedingt wesentlichen Handlungen Nichtigkeit bewirke, dafs aber häufig eine Heilung der Nichtigkeit zugelassen werde. Rec. gesteht, dafs durch die vom Vf. gemachten Unterscheidungen die

—schwie-

Digitized by Google

ſchwierige Lehre von der Nichtigkeit weſentlich gewonnen habe, und es mag nur in ſo fern eine Einwendung dagegen gemacht werden können, als es höchſt ſchwierig zu beſtimmen iſt, welche Handlung eine unbedingt, welche eine bedingt weſentliche ſey; dieſe Beſtimmung wird immer von der Individualität einer Geſetzgebung, und von der beſondern Beſchaffenheit eines einzelnen Falles abhangen; die wichtigſte Rückſicht in der ganzen Lehre, noch von keinem Criminaliſten gehörig gewürdiget, äuſsert ſich aber bey den Obergerichtshöfen bey der Frage: in wie fern das von erſter Inſtanz gefällte Urtheil zu Recht beſtehen könne, oder als nichtig erklärt werden müſſe. — Da der Vf. gerade von den Formen handelt, ſo ſpricht er §. 71 auch von der Oeffentlichkeit des ſtrafrichterlichen Verfahrens; der Vf. will, dafs die Frage wegen des Werths öffentlicher Verhandlungen mit mehr Rückſicht auf zeitliche und räumliche Verhältniſſe betrachtet werde; er ſcheint die Oeffentlichkeit im neueren Criminalproceſſe wegen der vielen Nachtheile und weil, wie er ſagt, die Einführung der verderblich wirkenden Redekunſt bewirkt würde, nicht zu billigen; nach des Rec. Meinung kömmt es bey dem Streite über die Oeffentlichkeit blofs auf die Stellung des Volkes in einem Staate, und in wie fern daſſelbe an der Regierung überhaupt Theil nehme, an; iſt ſonſt jede Volksregierung unterdrückt, ſo kann das Volk das Recht, bey Criminalproceſſen zuhören zu dürfen, wohl entbehren; vorzüglich dann, wenn keine Geſchwornengerichte eingeführt ſind, welche unzertrennlich mit öffentlichen Verhandlungen verbunden ſind. — Der Vf. handelt noch (warum in dieſer Abtheilung iſt nicht einzuſehen) von der Tilgung der Strafbarkeit durch Verjährung u. ſ. w. §. 73 und §. 76 von der Connexität der Strafſachen mit Civilſachen (unvollſtändig über dieſen letzten gewöhnlich unbeachteten Punkt; ſehr gut in neueſter Zeit bearbeitet von *Kleinſchrod* über das Verhältnifs des Civil- und Criminalproceſſes bey dem Zuſammentreffen eines Civil- und Criminalpunkts in derſelben Rechtsſache — im neuen Archive des Criminalrechts *zweyter* Band. *zweytes* Heft. Nr. XI.). — Nach der Methode neuerer Compendien iſt nach §. 77 (unzweckmäfsig am Anfange abgehandelt, da die Gründe, welche auf die Koſtentragung Einfluſs haben, noch gar nicht erörtert ſind) die Lehre von den Koſten vorgetragen. Die *zweyte* Abtheilung — Darſtellung der einzelnen Abſchnitte des ſtrafrechtlichen Verfahrens. *Erſter* Abſchnitt. Von der richterlichen Unterſuchung, handelt zuerſt von den Quellen der richterlichen Kenntnifs von Thatſachen, und der erforderlichen Gewifsheit der Gegenſtände der Unterſuchung, und zwar von den gewöhnlichen Begriffen: Gewifsheit, Wahrſcheinlichkeit, theilt die Quellen der richterlichen Kenntnifs auf die bekannte Weiſe ein, und kömmt (man begreift kaum, wie) (§. 93) zu den Gottesurtheilen, Ordalien, welche als Quelle apodictiſcher Gewifsheit von Völkern, die auf niedriger Stufe der Verſtandesbildung ſtehen, betrachtet werden, und ſpricht (§. 94) von den Ordalien neuerer Zeit, oder den Urtheilsſprüchen der Geſchwornengerichte; nach dem Vf. vertraut man auch jetzt noch auf übernatürliche Einwirkung und Erleuchtung, wenn man von dem ungeübten Verſtande der Geſchwornen ein genügendes Urtheil über die Schuld erwartet; ein ſolches grundloſes und allgemeines Räſonnement ſteht gewifs ungeeignet in einem Compendio des Criminalproceſſes; es iſt noch Niemanden eingefallen, die Geſchwornengerichte als Ordalien zu betrachten; auch bey der Jury will man Beweiſe, und fodert von den Geſchwornen eine ruhige umſichtige Prüfung aller vorhandenen Beweis- und Verdachtsgründe; man glaubt aber, dafs blofs ein geſunder Menſchenverſtand hinreiche, das Urtheil der Schuld zu finden und fürchtet die an ſtreng logiſche Beſtimmungen gewöhnten, durch drückende Vorſchriften gebundenen und durch die Gewöhnung an das Urtheilſprechen abgeſtumpften, ohnehin, wie man meint, vom Herrſcher abhängigen Richter; auf dieſe Weiſe iſt es eben ſo unhiſtoriſch als unlogiſch, Jury und Ordalien zuſammenzuſtellen, und dadurch die erſtere herabzuſetzen. — Bey der Eintheilung des Beweiſes nimmt der Vf. (§. 97) die aus dem Civilproceſſe lange ſchon verbannte Abtheilung in directen und indirecten Entſchuldigungsbeweis an, er iſt zufrieden (§. 100), wenn der Richter nur eine vollſtändige Ueberzeugung durch die Beweismittel erhält, welche aber nie die Möglichkeit des Gegentheils ausſchliefst. Der *zweyte* Titel behandelt die einzelnen Kenntnifsquellen, und zwar (§. 102 — 105) den Augenſchein, betrachtet (§. 104) die Sachverſtändigen, welche der Richter beyzieht, als *Zeugen*, und widerlegt die entgegengeſetzte Anſicht, nach welcher die Sachverſtändigen Gehülfen des Richters genannt werden, durch die Bemerkung, dafs der Richter ja die Erklärungen dieſer Perſonen auf Treu und Glauben als gegründet annehmen mufs; aber gerade deſswegen können ſie ja keine Zeugen ſeyn, da der Richter den Zeugen nicht auf ihr blofses Wort traut, ſondern ſtrenge Abſtufungen der Glaubwürdigkeit macht; wie thöricht wäre es, wenn man von untüchtigen, verdächtigen und claſſiſchen Sachverſtändigen ſprechen wollte! Dieſe unrichtige Anſicht von den Sachverſtändigen als Zeugen hat den Vf. zu der eben ſo gefährlichen, als den Geſetzen zuwiderlaufenden Behauptung gebracht, dafs die Gegenwart des Gerichts bey der Leichenſchau durch Sachverſtändige nicht weſentlich nothwendig ſey; unbegreiflich aber iſt es, wie der Vf. ſogar behaupten kann, dafs, wenn auch die Gegenwart ausdrücklich von den Geſetzen vorgeſchrieben wäre, die Unterlaſſung dieſer Vorſchrift der Glaubwürdigkeit doch keinen Eintrag thue. Mit Recht müſſen alle, auch die ruhigſten Praktiker gegen die theoretiſchen Juriſten erbittert ſeyn, wenn die Lehrbücher z. B. in Bezug auf Preufsiſches Criminalrecht gegen die klarſten Geſetze ſolche Behauptungen aufſtellen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LAXNS-

Landshut, b. Weber: *Ueber die Auslegung der Strafgesetze*, mit besonderer Rücksicht auf das gemeine Recht von *S. Jordan*, Dr. der Philos. u. der Rechte. 1818. 128. S. 8.

Der Vf. dieser Abhandlung verdient das Lob, dafs er die Lehre nach einem sehr guten Plane, mit Berücksichtigung der neuesten Literatur, fleifsig und deutlich bearbeitet habe; er kann aber von dem Vorwurfe der Breite und einer unnöthigen Ausdehnung seiner Arbeit durch Hereinziehen mancher fremdartigen Lehren nicht freygesprochen werden. Die Lehre von der Auslegung der Strafgesetze ist unbezweifelt durch den Mangel einer gehörigen Unterscheidung zwischen *Anwendung* und *Auslegung* der Gesetze über die Gebühr erschwert worden. Die Auslegung ist nur ein Mittel zur Anwendung, und auch hier müssen, wie *Hufeland* in s. Schrift über die Ableitung der Rechtsbestimmungen aus den Rechtsquellen (S. 7) es verlangt, drey Hauptgeschäfte gesondert werden: 1) die eigentliche Auslegung als die Bestimmung des wahren Sinnes eines Gesetzes; 2) die Anwendung der Gesetze auf Fälle, welche unter jenen nicht enthalten sind, oder nicht verstanden werden können, aber zur Zeit der Abfassung schon vorkommen konnten; 3) Anwendung auf Fälle, die blofs in den neueren Zeiten sich ereignen können. Nur durch diese Sonderung würde Klarheit in die Lehre kommen. Der Vf. hat zwar fleifsig *Hufelands* Schrift benutzt, aber sich von der Grundansicht desselben nicht leiten lassen; er geht von dem richtigen Beweise aus, dafs jedes Strafgesetzbuch unvollständig ist, dafs vorzüglich die peinl. Gerichtsordnung wegen der Zeitverhältnisse der Abfassung Lücken und Mängel habe, wobey der Vf. weitläufig (S. 7 – 17) über Entstehung und Quellen der C. C. C. und bey der Angabe der Gewohnheiten über die Literatur des Gewohnheitsrechts (S. 17) sich verbreitet. S. 20 §. 3 zeigt er, dafs die Unvollständigkeit nur durch *Auslegung* gehoben werden könne, liefert (S. 22) eine umständliche Literatur der Auslegung, und giebt, ohne sich genügend über das Wesen der Auslegung zu erklären, dem Richter in Ansehung der Strafgesetze die Befugnifs der Auslegung. (S. 29 handelt er (man vermifst einen richtigen Uebergang in der Schrift) von den kritischen Verbesserungen des Textes, S. 33 von der grammatischen Auslegung, S. 36 von der doctrinellen, deren Verhältnifs zur grammatischen er S. 42 behandelt. Die Theorie des Strafrechts hält er (S. 46) für den letzten Anhaltspunkt des doctrinellen Auslegers. Rec. möchte dieser Behauptung nicht beystimmen; was man Theorie des Strafrechts nennt, ist gewöhnlich nur ein willkürlich ersonnenes in die Gesetze hineingetragenes System, das jeder Richter und Rechtsgelehrte sich wieder auf verschiedene Weise bildet, und nach welchem er die Strafgesetze willkürlich auslegt; daher freylich die Abschreckungstheorie die Gesetze auf andere Art auslegt, als die Sicherungstheorie; damit geht aber auch jede Bestimmtheit der Quellen, und damit auch die Sicherheit des Rechts verloren. Strafgesetze dürfen nach des Rec. Ueberzeugung nur so ausgelegt werden, wie die Gesetze im Civilrechte; jedes Gesetz mufs für sich betrachtet und aus sich selbst ausgelegt werden, und nur mit grofser Vorsicht kann dem Richter mehr gestattet werden. Der Vf. selbst weiset (S. 49 – 56) in einem Beyspiele nach, wie verschieden die Auslegung der Art. 178 C. C. C. nach Verschiedenheit der angewendeten Strafrechtstheorie ausfalle. Ohne den Uebergang wieder zu bemerken, kömmt der Vf. (S. 56) plötzlich auf das System des römischen und canonischen Strafrechts (S. 56 – 69) und (S. 69 – 80) auf das System der peinl. Gerichtsordnung; es fehlt nicht an guten, auch selbst an neuen Bemerkungen, vorzüglich (S. 70) über das Verhältnifs der C. C. C. zum röm. R. und zum Gewohnheitsrechte ihrer Zeit, aber — *non erat hic locus.* — S. 80 (§. 13) nimmt der Vf. wieder den Faden der Auslegung auf und handelt von der aus ausdehnenden Auslegung, S. 90 (§. 14) von der einschränkenden, S. 92 (§. 15) von den Grenzen beider, und diese §§. gehören zu den besten in der Schrift, S. 82 werden gut die Gründe, welche man gewöhnlich gegen die ausdehnende Auslegung angiebt, widerlegt und die Lehre selbst durch passende Beyspiele erläutert, daher dem Praktiker die Schrift angenehm seyn wird. Nur scheint der Vf. zu weit oft auszudehnen, z. B. den Art. 122 C. C. C. will er auf Vormund und Mündel ausdehnen. Manche von ihm aufgestellte Regel ist auch zu allgemein und unbestimmt, z. B. (S. 96) der Richter soll die Gesetze so weit ausdehnen oder beschränken, so weit das den Gesetzen schon als solchen eigene oder durch die Zeitumstände herbeygeführte Mangelhafte derselben eine Ausdehnung oder Einschränkung nach den Grundsätzen des Rechts, und der Politik (gefährlich, wenn man ihre Berücksichtigung dem Richter überläfst) nothwendig macht. S. 99 (§. 16) giebt der Vf. die Bestimmungen des röm. R. über logische Auslegung und S. 106 (§. 17) der C. C. C. darüber an. Nicht zufrieden kann man hier mit der (S. 108) aufgestellten Regel seyn: Man bestrafe das zu jeder Zeit als Verbrechen geltende auf eine den jedesmahligen herrschenden rechtlichen und politischen (schon wieder Politik!) Ansichten am besten entsprechende Weise; ein Folgerungssatz ist (S. 109) daraus aufgestellt, dafs demnach alle jene älteren Gesetze aufhören, wirksam zu seyn, welche über solche Verbrechen Bestimmungen enthalten, die nach jetzigen Ansichten für keine Verbrechen mehr angesehen werden, z. B. Gotteslästerung, Sodomie. Schwerlich möchte jemand mit solchen Ansichten des Vfs., dem wir übrigens das Lob des Fleifses und der Belesenheit nicht versagen, einverstanden seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Darſtellung des gerichtlichen Verfahrens in Straſſachen* von Dr. *H. W. E. Henke* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Im *zweyten* Abſatz (S. 167) handelt der Vf. von den Quellen der mittelbaren Kenntniſs des Richters, und zwar (§. 107) vom Gerüchte, (§. 108) von der Denuntiation, wo der Vf. einen Denuntianten denjenigen nennt, welcher unaufgefodert gegen das Gericht das Daſeyn eines Verbrechens, oder daſs eine Perſon gröſseren oder geringeren Antheil am Daſeyn deſſelben habe, bezeugt; darnach wäre alſo (gewiſs unrichtig) auch derjenige ein Denuntiant, welcher, im Laufe eines Criminalproceſſes unaufgefodert, und ohne daſs das Gericht von dieſem Zeugen etwas wuſste, bezeugt, daſs der Angeſchuldigte auf dieſe oder jene Art am Verbrechen Antheil habe. In §. 109 rechtfertigt der Vf. die Beweiskraft des Bekenntniſſes, eilt zu flüchtig (§. 112) über den wichtigen Punkt des Zuſammentreffens der eingeſtandenen Nebenumſtände mit den durch die übrigen Beweismittel erforſchten hinweg, und ſtellt, ohne einen in ein Compendium gewiſs gehörigen Begriff von Suggeſtiv-Fragen (auch von captiöſen Fragen iſt keine Beſtimmung gegeben) zu liefern, die Meinung auf, daſs durch ſolche Fragen nicht die Wirkſamkeit, ſondern nur die Vollgültigkeit des Geſtändniſſes aufgehoben würde. In Bezug auf den Widerruf des Bekenntniſſes ſtellt er (§. 117) eine den Widerruf zuſwenig beachtende Anſicht auf; wie wenig wir in der Praxis mit den von unſern Criminaliſten darüber aufgeſtellten Meinungen ausreichen, beweiſet deutlich wieder der von *Pfiſter* in ſeinen merkw. Criminalfällen *dritter* Theil Nr. IV bekannt gemachte Fall. In der Lehre von den Zeugen behandelt der Vf. (§. 119) die Unterſchiede von claſſiſchen verdächtigen und untüchtigen Zeugen gar kurz, obwohl durch (§. 121) nachgeholfen wird; zu oberflächlich dagegen iſt (§. 123) die Lehre vom Urkundenbeweiſe vorgetragen. Im *dritten* Abſatz: von den Schluſsfolgerungen aus Anzeigen, nennt der Vf. (§. 124) Indicium oder Anzeige jeder Thatſache, die, wenn auch verſchieden von dem Gegenſtande der richterlichen Unterſuchung, mit demſelben gleichwohl in einer ſolchen Verbindung ſteht, daſs von ihr auf jenen geſchloſſen werden kann. Mit Unrecht wirft der Vf. den Beweis durch Schlüſſe, und den Beweis durch Vermuthungen zuſammen, von deren Trennung *Gönner* in ſeinen Motiven zum Entwurfe eines Proceſsgeſetzbuchs ſo ſchön ſpricht; auch ſind unzweckmäſsig die *indicia*, welche auf die Wahrſcheinlichkeit führen, daſs eine beſtimmte Perſon Thäter ſey, mit den Vermuthungen einer That überhaupt oder ihrer beſondern Beſchaffenheit zuſammengeworfen. Nur mit ein paar Worten eilt der Vf. (§. 128) über den Sinn des viel beſtrittenen Artikels 22 C. C. C. hinweg, behandelt auch auffallend kurz (§. 130) die Lehre von der Colliſion der Beweiſe und (§. 131) vom zuſammengeſetzten Beweiſe. — Das *dritte* Kapitel (S. 217) enthält die Mittel zur Eröffnung der richterlichen Kenntniſsquellen, wobey der Vf. die Mittel der Erforſchung von den Mitteln der Benutzung der Kenntniſsquellen trennt. Bey den erſten handelt er (§. 133) von der Verbindlichkeit zur Erforſchung der gerichtlichen Anzeigen (§. 134) von öffentlichen Auffoderungen zu Anzeigen (§. 135), von der Hausſuchung. Bey den Mitteln der Benutzung unterſcheidet der Vf. (S. 224) wieder einige blofs *vorbereitende* Handlungen, durch welche die Gegenſtände des Augenſcheins der Gewalt des Gerichts überliefert, und die zu vernehmenden Perſonen ihm geſtellt und an voreiliger Entfernung gehindert werden ſollen; andere, welche die Eröffnung der Beweisquellen ſelbſt enthalten. Rec. billigt dieſe alles zerſplitternde Abtheilung und den Vortrag der proceſſualiſchen Handlungen nicht; der junge Mann, für welchen doch compendiariſche Darſtellungen gehören, erhält durch ſie nie eine lebendige Ueberſicht des peinlichen Proceſſes im Allgemeinen, und keine genügende Einſicht in das Weſen der einzelnen Handlung. Wie einfach dagegen ſind *Bauer's* und *Tittmann's* Darſtellungen! Bey den vorbereitenden Handlungen iſt geſprochen I) von den Mitteln, die Gegenſtände des Augenſcheins der Gewalt des Gerichts zu unterwerfen (mit ein Paar Worten wieder von der Hausſuchung, und höchſt oberflächlich von der *editio documentorum* gehandelt). II) Von den Mitteln zur Erlangung von Zeugniſſen. III) Von den Mitteln, den Angeſchuldigten dem Gerichte zu ſtellen; von Vorladungen, Verhaftung, Steckbriefen, ſicheren Geleit u. a. Der Vf. ſcheidet gut, freylich mehr legislativ als nach dem gemeinrechtlichen Gerichtsgebrauche, die Criminalverhaftung (§. 141) von der proviſoriſchen (§. 142) und derjenigen Haft, welche wegen Beſorgniſs von Colluſionen geſchieht. Wie wenig der Vf. den deutſchen Gerichtsgebrauch und die criminaliſtiſche Erfahrung kennt, beweiſet die Aeuſserung (§. 145), wenn er ſich gegen die Anwendung der Sicherheitsleiſtungen

Digitized by Google

Pfand u. dgl. erklärt, aber meint, dafs beſſer noch ein Angeſchuldigter durch ſein allenfalls durch Eid zu bekräftigendes Gelübde für gebunden gehalten werden könne. — Richtiger hätte wohl die ganze Lehre von den Mitteln gegen Abweſende nicht hier, ſondern nach dem Beyſpiele des Baieriſchen Strafgeſetzbuches am Schluſſe in einem eigenen Abſchnitte vom Verfahren gegen flüchtige oder abweſende Verbrecher vorgetragen werden ſollen. — Der *zweyte* Abſatz (S. 252) handelt bey der Eröffnung der Kenntnifsquellen wieder vom Augenſcheine (die nothwendige Folge, wenn alles ſo zerſplittert wird) von den Zeugenverhören (§. 153), wobey der Vf. mit Unrecht eine Confrontation der Zeugen zuläſst, und hier wieder gegen den gemeinrechtlichen Gerichtsgebrauch und gegen die Natur der Sache einen Unterſchied des ſummariſchen und artikulirten Zeugenverhörs annimmt. Sehr mager iſt die Lehre von dem Verhöre mit dem Angeſchuldigten vorgetragen, über die Anſicht der Verhore nach Verſchiedenheit der Principien des Criminalproceſſes, über die Klugheitsregeln iſt nichts geſagt, §. 157 enthält leere Declamation; das ſummariſche Verhör iſt (§. 158) nach der nicht zu billigenden Vorſchrift des Baier. Strafgeſetzbuchs zu ſehr beſchränkt; zu allgemein iſt (§. 160) der Begriff von captiöſen Fragen genommen (am beſten in *Stübel's* Criminalverf. §. 199 a). Mit Recht aber verwirft der Vf. nicht völlig die Suggeſtivfragen; unbefriedigend dagegen iſt (§. 161) von der Confrontatinn gehandelt. Die §§. 162. 163. handeln kurz von der Folter und den Ungehorſamsſtrafen; von dem Einfluſſe der Folter auf den ganzen Gang des Criminalproceſſes, beſonders auf das Princip des Beweiſes hätte nicht geſchwiegen werden ſollen. Das *vierte* Kapitel, von des Angeſchuldigten förmlicher Vertheidigung, enthält keine auszuzeichnenden Bemerkungen. *Zweyter* Abſchnitt. Von den richterlichen Urtheilen und der Vollziehung — nichts Neues, aber das Bekannte gut zuſammengeſtellt. Im *dritten* Abſchnitt (S. 310) von den Rechtsmitteln, folgt der Vf. meiſt den Beſtimmungen des Bayeriſchen Geſetzbuches, redet von einer nothwendigen und freywilligen Reviſion, dann aber abgeſondert (§. 184) von der Appellation und (§. 185) von der Nichtigkeitsbeſchwerde, unnöthig in einem eigenen Kapitel, von den Begnadigungsgeſuchen. Das *zweyte* Buch ſpricht kurz von den verſchiedenen Formen des ſtrafrechtlichen Verfahrens, zuerſt vom Unterſuchungs-Verfahren, von der Abtheilung in General- und Specialinquiſition (§. 190) und in ein Paar magern §§. von dem Gange der Unterſuchung, und auf gleiche Art vom Anklageproceſſe. Dieſe letzte Abtheilung beweiſet erſt völlig, wie wenig die von einigen Criminaliſten in neuerer Zeit gewählte Methode der Zerſplitterung und Behandlung der einzelnen Theile des Verfahrens ohne Rückſicht auf eine beſtimmte Form taugt; vom Thatbeſtande iſt in dieſem Compendio an *zwölf* Orten geſprochen, aber überall iſt wenig geſagt, und kein Anfänger erhält eine klare Einſicht in das Weſen des Thatbeſtandes und noch weniger eine Vorſtellung von dem Gange eines Proceſſes. Wer den Criminalproceſs ſchon kennt, findet in der vorliegenden Schrift viel Schönes, und manche wirklich geiſtreiche Bemerkungen, und erhält eine Maſſe von Beſtimmungen der verſchiedenen Geſetzgebungen, aber er lernt keine Geſetzgebung vollſtändig kennen. Möchten die deutſchen Juriſten ſich lieber auf eine poſitive Geſetzgebung und ihre Darſtellung beſchränken, als durch die Vielſeitigkeit und durch das Haſchen nach Zuſammenſtellen aller legislativen Anſichten glänzen!

LANDSHUT, b. Krüll: *Ueber die Aenderung des Klaglibells.* Ein civiliſtiſcher Verſuch von *H. Bayer*, Doctor der Philoſ. u. der Rechte. 1818. 88 S. 8.

Seit langer Zeit iſt Rec. keine Inaugural-Abhandlung vorgekommen, welche, wie die vorliegende, in ſo hohem Grade allen Foderungen entſpricht, die man an eine ſolche Arbeit zu machen berechtiget iſt. Der Vf. hat in der ſchwierigen Lehre von der *mutatio libelli* nicht blofs die richtigſte Anſicht aufgeſtellt, ſondern ſie auch eben ſo lichtvoll als gründlich und präcis vorgetragen. Die beſte Diſſertation, welche man bisher über den Gegenſtand beſafs, war die von *F. G. Fleck de diſcrim. inter mutat. et emend. libell. (Lipſ. 1790).* Allein *Fleck's* Abhandlung hatte grofse Fehler, er hatte Arten zur Klageänderung gerechnet, die nicht dahin gehören, er hatte geglaubt, dafs nur durch *Reſtitutio in integrum* geholfen werden könnte, und hatte die Worte in §. 35 *Inſt. de action. in eodem iudicio* als gleichbedeutend mit *apud eundem iudicem* angeſehen. Der Vf. fodert nach einer guten Vorbemerkung über die *Wichtigkeit*, immer die richtige *actio* anzuſtellen, zur Klageänderung drey Merkmale: 1) es mufs die Aenderung einen Beſtandtheil betreffen, der ſeiner Natur nach nothwendig in das Klaglibell gehört; 2) es mufs wirklich etwas verändert ſeyn; 3) ſie mufs weſentlich ſeyn. Alle Fälle der K. Ä. führt er auf zwey Hauptarten zurück: 1) auf Veränderungen der hiſtoriſchen Grundlage der Klage, 2) oder des Geſuches. Bey der erſten Art ſcheidet er (S. 19) zwey Fälle: 1) wenn an die Stelle des vorigen ein der Art nach verſchiedenes Fundament geſetzt wird; 2) wenn die hiſtoriſchen Nebenbeſtimmungen der Handlung, worauf die Klage gebaut iſt, verändert werden, wobey er das Beyſpiel anführt, wenn in einer Darlehnsklage, welcher die *except. SC. Macedon.* entgegengeſetzt worden war, nachmals die Entſtehung der Schuld auf einen ſpätern Zeitpunkt verſetzt wird. Allein ſo genommen kann Rec. dem Vf. nicht beyſtimmen; in dieſer ſpätern Angabe findet Rec. nur ein *novum*, was z. B. oft in der Replikſchrift der Klage beygefügt wird, ohne dafs Klageänderung entſteht. Bey der Aenderung des Geſuches trennt der Vf. (S. 25) die Fälle, wenn 1) der rechtliche Zweck der Klage, 2) oder der Gegenſtand, worauf die Klage gerichtet war, geändert wird. Veränderungen

Digitized by Google

rungen in den Subjecten des Rechtsſtreits läſst der Vf. (S 28) mit Recht nicht als Klage A. gelten, da der Angriff nur ſeiner *Richtung* nach geändert werde. Gut wird Klageänderung von der Verbeſſerung und Erläuterung getrennt. Bey der Frage über Zuläſſigkeit der Kl. A. trennt der Vf. richtig zwey Fragen: I) Darf der Kläger in *demſelben* Verfahren ein weſentliches Merkmal ſeiner Klage abändern? II) Darf er, abgeſehen von der Beybehaltung des nämlichen Verfahrens von irgend einer Klage zu einer andern übergehen? Bei I. werden die Grundſätze des ältern röm. R. von den Ausſprüchen des neuern unterſchieden. Nach älterm Rechte (*C. III. Cod. de edendo*) unterlag es keinem Bedenken, dafs während der Verhandlungen vor dem *Praetor*, alſo vor der Litisconteſtation, der Kläger von der urſprünglich edirtee Klage zu einer andern übergehen konnte (S. 33), wenn aber die Verhandlungen vor dem *iudex* ſchon begonnen hatten, ſo war wohl die Aenderung nicht unerlaubt, konnte aber nur geſchehen, wenn der Kläger durch eine neue *editio* und *poſtulatio* die Anordnung eines andern *Judicii* bewirkte (S 39). Ueberzeugend wird (S. 36) bewieſen, dafs die Aenderung nicht in *eodem iudicio* geſchehen konnte, und (S. 41) dafs *reſtitutio in integrum* nicht nothwendig war. Die Auslegung der bekanntlich ſchwierigen Stellen giebt einen rühmlichen Beweis von den exegetiſchen Kenntniſſen des Vfs. Dafs nach neuerem röm. R. (*§. 35 Inſt. de act.*) die Klageänderung im nämlichen Verfahren, d. h. in der formell zuſammenhängenden Reihe der über die urſprüngliche Klage eröffneten Verhandlungen (*in eodem iudicio*) geſchehen durfte; wird (S. 49 – 55) ſehr gut nachgewieſen, aber auch (S. 55) dargethan, dafs dieſe Beſtimmung auf das heutige gerichtliche Verfahren nicht anwendbar iſt, ſondern dafs der Kläger, wenn er verändern will, mit Aufgebung des bisherigen Proceſſes ein neues Libell überreichen mufs, wobey es keinen Unterſchied macht, ob die Aenderung vor oder nach der Litisconteſtation geſchieht. S. 62 erörtert der Vf. die Frage: ob nicht mit Einwilligung des Beklagten eine Klag änderung in demſelben Verfahren Statt finden könne. In der *zweyten* Abtheilung (S. 67), über das Recht, von einer bereits angeſtellten Klage zu einer andern überzugehen, zeigt der Vf. mit Recht, dafs es darauf ankomme, ob der Beklagte durch das bisherige Verfahren und die erſte Klage ein Recht erworben hat, welches die Anſtellung der neuen Klage ausſchliefst. Man bedauert, dafs der Vf. in dieſer Abtheilung weniger klar und vollſtändig geweſen iſt. Man vermifst die Aufſtellung eines ſichern Grundſatzes, aus welchem die Folgerungsſätze abgeleitet würden; obwohl man leicht bemerkt, dafs dem Vf. der richtige Grundſatz vorgeſchwebt hatte. Je mehr der Vf. einzelne Fälle angegeben hätte, deſto mehr würde für den Praktiker die ſchwierige Lehre Licht erhalten haben. Nach des Rec. Ueberzeugung kömmt es bey der Beurtheilung der einzelnen Fälle 1) auf das Verhältnifs der Concurrenz der Klagen, 2) auf die Wirkungen der *renuntiatio litis* (bekanntlich ſtreitig ſ. *Kind quaeſt. for.* T. II. C. 95. 96), 3) auf die Wirkung und den Umfang der *res iudicata* an. Nach dieſen Rückſichten hätte Rec. gewünſcht, dafs die Abtheilung bearbeitet worden wäre. Die Meinungen des Vfs. ſind zwar faſt immer richtig, und beſondere Beachtung verdient die Erörterung der Fragen: 1) ob nicht vor erfolgter Streitseinlaſſung eine ſonſt unzuläſſige Klage-Aenderung Statt finden dürfe? 2) ob ſie nach der Litisconteſtation nicht wenigſtens mit ausdrücklicher Einwilligung des Beklagten oder durch Hülfe der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand, geſchehen könne? — Rec. empfiehlt aus inniger Ueberzeugung die vorliegende Abhandlung, welche zu den ſchönſten Erwartungen berechtiget, jedem Juriſten, und wünſcht, dafs der Vf. die würdig betretene Bahn nicht verlaſſen möge!

STAATSWISSENSCHAFTEN.

DEUTSCHLAND: *Freymüthige Worte eines Deutſchen in Anhalt über die durch ein Königlich Preufsiſches Miniſterial-Reſcript verfügte Ausdehnung der in dem Königl. Geſetze vom 26ſten May 1818 für die Preufsiſchen Staaten angeordneten Verbrauchſteuer auf die in die Anhaltiſchen Staaten tranſitirenden Waaren.* 1819. 31 S. 8.

Es iſt durch eine Verfügung der K. Preufs. Regierung angeordnet, dafs von den Waaren, welche durch die Königl. Preufs. Staaten in diejenigen Gebietstheile der H. H. Herzoge von Anhalt gehn, welche innerhalb der K. Preufs. Staaten belegen ſind, die in der K. Preufs. Verordnung vom 26ſten May 1818 angeordnete Verbrauchſteuer nebſt dem in derſelben angeordneten Tranſitozolle, als Durchgangszoll erhoben werden. Dieſe Verfügung iſt der Gegenſtand der Beſchwerden in dieſer Schrift. Ihr Vf. iſt jedoch dabey mit ſich ſelbſt im Widerſpruch gerathen. „Er erkennt (S. 7) der deutſchen Bundesacte und den Wiener Verhandlungen gemäfs an, dafs der Staat, bey dem die Waare blofs durchgeführt wird, zwar für den Gebrauch ſeiner Landſtraſsen, für den Schutz und die Sicherheit, welche er dem Durchführenden innerhalb ſeiner Grenzen gewährt, einen Durchgangszoll, Wege- und Chauſſeegelder fodern dürfe, behauptet aber," dafs derſelbe eine Conſumtionsſteuer von den Unterthanen eines fremden Staats zu nehmen, nicht berechtigt ſey. — Dieſer Satz iſt ſehr wahr, und wenn der Vf. ihn richtig angewandt hätte, ſo hätte er ſich die Mühe erſparen können, dieſe Schrift zu Tage zu fördern. Die in der obenerwähnten Verordnung angeordnete Verbrauchſteuer kann von den nach den oberwähnten Herzoglich-Anhaltiſchen Gebietstheilen durch die K. Preufs. Staaten durchgehenden Waaren der Natur der Sache nach nicht als Verbrauchsſteuer, ſondern als Durchgangszoll erhoben werden. Die K. Preufs. Regierung würde ihre eigene Unabhängigkeit (welche der Vf. für die Herzogl. Anhaltiſchen Staaten rec-la-

Digitized by Google

clamirt) verkannt, und ſich in ein Abhängigkeits-Verhältniſs gegen die Herzogl. Anhaltiſchen Regierungen geſetzt haben, wenn ſie vor der Anordnung dieſes Durchgangszolls bey ſelbigen um die Erlaubniſs dazu nachgeſucht hätte. Sie hat, bey ihrem guten, feſtbegründeten, ſogar von dem Vf. ſelbſt anerkannten Rechte, die Oeffentlichkeit, den etwaigen Recurs der Herzogl. Anhaltiſchen Regierungen an die Bundesverſammlung, und die Austrägalgerichte, womit der Vf. droht, nicht zu ſcheuen, und giebt einen neuen ſchönen Beweis ihrer Billigkeitsliebe, wenn ſie, wie aus dieſer Schrift hervorgeht, die ihr hieraus gewordene Einnahme ganz oder zum Theil den H. H. Herzogen von Anhalt abzutreten beabſichtigt.

Wenn übrigens der Vf. und die gegen Preuſsen declamirenden deutſchen Schriftſteller bedächten, daſs die in den Preuſsiſchen Staaten in Verhältniſs gegen die kleinern deutſchen Staaten von den Unterthanen gefoderten ungleich höhern Abgaben, groſsentheils zur Anlegung und Unterhaltung von Feſtungen und einer Militärmacht, die auch zu ihrem Schutze dient, zur Bezahlung der Zinſen von Schulden, die bey der Befreyung vom fremden Joch, die auch ihnen zu gut kömmt, gemacht ſind, verwandt werden, ſo würden ſie dieſe Declamationen einſtellen, und ſich des deutſchen Namens würdig bezeigen.

Rec., zwar ein Preuſse, ſteht gegen das Königl. Finanzminiſterium, gegen welches die Beſchwerden beſonders gerichtet ſind, in gar keinem Dienſtverhältniſs. Er bemerkt dieſes, weil er vorausſieht, daſs dieſes ſonſt der erſte Vorwurf ſeyn würde, welchen man ihm bey einer leidenſchaftlichen Beantwortung oder Erwähnung dieſer Recenſion machen würde, indem die Leidenſchaft da, wo das Geldintereſſe im Spiele iſt, am heftigſten auszubrechen pflegt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 5ten Dec. v. J. feyerte die *Königl. Societät der Wiſſenſchaften* zu *Göttingen* ihren Jahrestag (den 67ſten). Nach der Vorleſung des Hn. Hofr. *Stromeyer* d. j. *de Polyhalite, nova e ſalium claſſe foſſilium ſpecie* erſtattete Hr. Ob. Med. Pr. *Blumenbach* den gewöhnlichen Bericht von den Vorfällen im verfloſſenen Jahre. Das jährige Directorium war von Hn. Höfrath *Oſiander* in der phyſiſchen Klaſſe an Hn. Hofr. *Mayer* in der mathemat. übergegangen. — Durch den Tod verlor die Geſellſchaft unter den Ehrenmitgliedern den Archimandriten *Ambroſius*, Metropolitan von St. Petersburg, Novogrod u. ſ. w.; von auswärtigen Mitgliedern: *Visconti*, *Millin* und *Suard* zu Paris; von Correſpondenten: den Groſsherzogl. S. Weimarſchen Major *von Schwarz*, den K. K. Rath und Prof. der med. Klinik *v. Hildenbrand* zu Wien; *Lavallée* und *Donnant* zu Paris; und den geh. Leg. Rath *v. Wehrs* zur Hannover. Dagegen wurden zu Correſp. aufgenommen: Hr. Dr. *Kuhkopf*, Dir. d. Gymnaſ. zu Hannover, Hr. Dr. *G. R. Treviranus*, Prof. zu Bremen, und Hr. *A. W. v. Schlegel*, d. Philoſ. Prof. zu Bonn. — Von den Preisfragen war die Hauptfrage der *phyſiſchen* Klaſſe: *ob die Salzſäure und oxygenirte Salzſäure wirklich oxygenirte Subſtanzen ſind?* unbeantwortet geblieben. Auf die *ökon.* Preisfrage über den *Holzeſſig* waren zwey Schriften eingegangen; ſie konnten aber den Preis nicht erhalten, weil die von den Vff. angegebenen Methoden die Probe nicht aushielten. Für den Nov. 1819 wiederholt die *mathemat.* Klaſſe die *Dalton's Theorie über die Ausdehnung der Flüſſigkeiten* u. ſ. w. Für den Nov. 1820 ſetzt die *hiſtoriſch-philologiſche* Klaſſe als Preisaufgabe aus: *eine Ueberſicht und kritiſche Vergleichung derjenigen alten Denkmäler aller Art, welche bis jetzt in Amerika bekannt wurden, mit den aſiatiſchen und ägyptiſchen Denkmälern.* — Für den Nov. 1821 macht die *phyſiſche* Klaſſe zur Preisaufgabe: *die gründlichſte und umfaſſendſte Unterſuchung über die Veränderungen der Erdoberfläche, welche in der Geſchichte ſich nachweiſen laſſen; und die Anwendung, welche man von ihrer Kunde bey Erforſchung der Erdrevolutionen, die auſser dem Gebiete der Geſchichte liegen, machen kann.* Der Preis für jede dieſer lateiniſch abzufaſſenden und vor Ablauf des Sept. jedes Jahres einzuſendenden Concurrenzſchrift beſteht in 50 Dukaten. — Von *öconomiſchen* Preisfragen, für deren jede 12 Ducaten ausgeſetzt ſind, wird für den Jul. 1819 die über die *Anwendung der Waſſerdämpfe*, und für den Nov. d. J. die über die *Ackerſchnecken* wiederholt. Neu ſind 1) für den Jul. 1820: *welche Arten von Gewerben ſind in Hinſicht auf die natürl. Beſchaffenheit und die übrigen Verhältniſſe des Oberharzes am mehreſten dazu geeignet, neben den eigentl. Bergmänniſchen Gewerben einem Theil der dortigen Einwohner einen angemeſſenen und dauernden Unterhalt zu verſchaffen, und durch welche Mittel würde dort ſolchen Gewerben am leichteſten Eingang verſchafft werden können?* und 2) für den Nov. 1820: *eine gründliche Unterſuchung der Urſachen des Schadens, den die Innerſte den angrenzenden Ländereyen auf ihrem Laufe durch das Hildesheimiſche zufügt, nebſt Vorſchlägen zu wirkſamen und im Groſsen ausführbaren Maaſsregeln, um denſelben ſo viel wie möglich Einhalt zu thun.* — Die Termine der Einſendung ſind Ende des May's u. Septembers jedes Jahres. (Das Nähere ſ. in den Gött. Gel. Anz. 1818. Nr. 205 u. 6).

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Grundriß der Semiologie des Auges* für Aerzte, von Dr. *Löbenstein-Löbel.* 1817. 180 S. 8. (21 gr.)

Bedenkt man, wie unvollständig, und wie dürftig ausgestattet das Kapitel: *de oculo ut Signo*, in den meisten Lehrbüchern der Semiotik erscheint; so muss man es für einen glücklichen Gedanken des Vfs. halten, die Semiologie des Auges in einer besondern Schrift zusammenhängend zu behandeln, und also eine grosse Lücke in der Zeichenlehre auszufüllen. Die Virtuosen in der Kunst haben zwar zu allen Zeiten in den Augen der Kranken die unverkennlichen Schriftzüge der leidenden und kämpfenden Natur gelesen. Allein den Schülern ist zu wenig hierüber gesagt worden; wie denn die ganze Krankenphysiognomik im Lehrvortrage, in Schriften und auch von vielen Aerzten am Krankenbett zu wenig berücksichtiget wird. Aber für diese muss erst noch eine eigene Sprache erfunden werden. Denn selbst die reiche deutsche Sprache ist zu wortarm, um manche feinere Nüancen, und besonders den charakteristischen Ausdruck einiger Leidenszüge deutlich und verständlich zu bezeichnen.

Mit Recht gründet der scharfsinnige Vf. die pathologische Augensemiologie auf die physiologische: nur hätte er deswegen nicht gerade bey dem „*Ewigen und Unendlichen*" anfangen müssen, wie in der Einleitung Nr. I. geschieht. Ueberhaupt sind in dem ganzen Werke solche Hindeutungen auf philosophische Grundbestimmungen, welche Hr. *L.* nicht ganz richtig *Constructionen* nennt, öfters an unpassenden Stellen angebracht, wo sie den Zusammenhang sonst gut zusammengestellter Thatsachen mehr stören und unterbrechen, als diesen, wie es des Vfs. Absicht ist, begründen. Auch in anderer Beziehung merkt man es der vorliegenden Schrift zu sehr an, dass sie ein Abdruck von Collegienheften ist. Welcher Unterschied aber zwischen dem mündlichen Vortrage und der schriftstellerischen Darstellung (*vitae non scholae*) ist, darauf ist es nicht nöthig den gelehrten Vf. erst aufmerksam zu machen. Interessant ist in der Einleitung die Zusammenstellung mehrerer hinreichend documentirter Thatsachen, welche das bey einigen Menschen im gesunden oder kranken Zustande entwickelte Seher- und Ahnungsvermögen beweisen. Die Summe dieser Thatsachen vermehrt Hr. *L.* mit einer neuen von ihm selbst beobachteten, und mit grosser Genauigkeit erzählten.

Auch dem Rec. ist ein ähnlicher Fall in der Praxis vorgekommen, wo ein Lungensüchtiger nach einem gehabten Traumgesichte seinen noch sehr entfernten Sterbetag voraus bestimmte, demselben Anfangs mit grosser Angst entgegensah, in der Folge aber, weil er sich gegen die Zeit seines Eintrittes auffallend besserte, sehr heiter wurde, und nichts desto weniger in den letzten Stunden dieses Tages, welchen er ganz gut und ohne Zeichen eines nahen Todes verlebte, nach plötzlich eingetretener kurzer Agonie starb. — Dass übrigens der Sitz des Ahnungsvermögens wie der Vf. S. XXV. äufsert in den optischen Nerven vor dem Infundibulo sey, wo sie ein Ganglion bilden, scheint dem Rec. eine unerweisliche Annahme zu seyn.

Meisterhaft gerathen sind die Bilder des semiologischen Ausdruckes der Leidenschaften und Affecte in den Augen. Rec. hält dafür, dass sie an Lebendigkeit und charakteristischer Zusammenfassung der einzelnen Züge in einem Totalausdruck alle frühern Schilderungen dieser Art übertreffen. Zu kurz aber und zu wenig eindringend ist das über Kinder-Augen, Weiber-Augen und über nationalen Ausdruck im Auge Gesagte. Sehr schön und der Natur getreu sind die semiologischen Veränderungen in dem Blicke der Seelenkranken angegeben: der Vf. zeigt sich hier als einen in der Behandlung solcher Kranken sehr erfahrenen Arzt, und bereichert die Zeichenlehre mit mancher neuen Bemerkung, z. B. mit jener, dass auch bey geheilten Seelenkranken das Auge noch lange Zeit die schüchterne Wildheit und ein gewisses zweydeutiges Ansehen behalte; — dass das tückische und schielende Auge bey Wahnsinnigen und Rasenden auf einen neuen Anfall der Tobsucht hindeute. Schon hier, noch mehr aber in der Semiologie des Auges in Fiebern und Entzündungen macht Hr. *L.* auf von ihm beobachtete Veränderungen in der Farbe, in der Turgescenz der Regenbogenhaut, und in dem Grade der Erweiterung der Pupille aufmerksam. Es ist sehr wichtig, wenn diese Angaben, besonders jene über die Entfärbung der Iris sich bestätigen. Rec. gesteht bisher zu wenig aufmerksam hierauf gewesen zu seyn.

Ueber die Bedeutung der Augen in Fiebern handelt Hr. *L.* sehr ausführlich: er geht hiebey von dem richtigen, einzig sicher leitenden Grundsatze aus, dass die Diagnose und Prognose nie von Einem Zeichen allein, sondern immer von dem Complexe und von der synthetischen Betrachtung aller Krankheitserscheinungen herzuleiten sey. Der Puls, das Athemholen, die Beschaffenheit der Haut, des Un-

terleibes, des Harnes, das Auge und das ganze Angeſicht ſind hier fortwährend zu berückſichtigen. Treffend ſtellt auch unſer Vf. dar, wie jede Veränderung im Gang einer febriliſchen Krankheit, beſonders eine entſcheidende, wie ihre Umgeſtaltungen und Ausgänge ſich im Auge ſigniren. Dieſs will Rec. in einem Beyſpiele zeigen, und wählt ſtatt anderer eben ſo genau und treffend gehaltener Charakter-Zeichnungen jene der Synocha aus. Bey dieſer, ſagt der Vf. ſind die Augen glänzend und funkelnd, zur Zeit der Exacerbation ſind ſie zugleich geröthet; die Albuginea iſt mehr röthlich ſchimmernd und trocken glänzend, als feucht. Iſt das Hirn dabey ſehr afficirt, ſo wird das Auge etwas wild; es blitzt um ſich her, und kann das ſtärkere Licht nicht gut vertragen. Tritt eine Kriſis ein und iſt ſie Geneſung bringend, ſo werden die Augen ruhiger; es verſchwindet der feurige und ſtürmiſche Blick; die Röthe in der Albuginea geht in ein ſanftes, mildes Weiſs über; die Augen werden ſanft und weich. Iſt aber die Kriſis nicht vollkommen, ſo bleibt das Auge immer etwas feurig und blitzend. Geht die Synocha in eine Phrenitis über, ſo wird noch auſserdem ein wildes Blickeſpiel, ſtierer, und abwechſelnd ſchielender Blick, zuletzt ein gläſernes Auge wahrgenommen. (Rec. wundert ſich, daſs der Vf. hier die Rollung des Bulbus nach oben, wobey die Hornhaut ſich unter dem obern Augenliede ganz verbirgt, und man in der Augenliederſpalte nur das Weiſse des Auge ſieht, nicht angeführt, und die ſemiologiſche Bedeutung dieſer Erſcheinung nicht erörtert hat. Ueberhaupt vermiſst Rec. die Beſchreibung des Auges eines Sterbenden, welche doch in der Semiologie des Auges nicht fehlen ſollte.) Verwandelt ſich die Synocha in den Synochus, ſo wird die Albuginea (ſcheint bey dem Vf überhaupt das Weiſse im Auge zu bedeuten) etwas gelb, zuweilen ſchmutzig gelb und das Auge hat ein etwas mattes und wäſſeriges Anſehen. Wenn die Synocha in Eiterung übergeht (ſollte wohl heiſsen: wenn ſich unter dem Verlaufe der Synocha bey unvollkommnen Kriſen, metaſtatiſche Abſceſſe bilden) ſo verliert ſich das glühende der Augen; dieſe werden wäſſerig glänzend; es bilden ſich blaue Ringe um ſie, wie bey dem Nachtripper. Entſtehen unter dem Verlaufe der Synocha, die ſich ſchon früher in Synochus umgebildet hat, Indurationen (eigentlich: Ausartungen der Subſtanz) in innern Organen; ſo erſcheint das Auge leidend; es verkündet einen innern nagenden Schmerz wie bey Gemüthskranken, die von Gram und Kummer leiden, (Menſchen, welche an Kummer und Gram leiden, ſind darum nicht gemüthskrank: — und Gemüthskranke als ſolche haben eigentlich keinen wahren Kummer) das Auge hat etwas trauriges, aber erzwungen freundliches. Tritt Typhus und Brand ein, ſo erſcheint das Geſicht entweder ungewöhnlich heiter, oder ungewöhnlich ernſt: das Auge iſt wie verklärt, mit einem gleichſam himmliſchen Glanz und einem ganz beſondern Strahlennimbus. In der Iris und Hornhaut liegt eine beſondere Bedeutſamkeit, die ſich nicht genau mit Worten ausdrücken läſst.

Das Angeführte reicht hin um darzuthun, wie geiſtvoll und wie ſinnig der Vf. ſeinen Gegenſtand behandelt hat. Die vorliegende Schrift iſt ein rühmlicher Beweis, daſs derſelbe nicht nur überall die beſſern Schriftſteller fleiſsig benutzt, ſondern auch die leidende Natur ſelbſt oft beobachtet hat: ſo daſs Beleſenheit, Scharfſinn und Erfahrenheit im ſchönen Einklange ſtehen. I. Ueber die durchgängige Richtigkeit einzelner Behauptungen wäre noch manches zu erinnern. Z. B. die abſolute Tödlichkeit des *oculus oculo minor* im *typhus* kann Rec. nicht zugeben. An ihm ſelbſt zeigte ſich unter dem Verlaufe des *typhus contagiosus* dieſe Erſcheinung ohne tödlichen Erfolg. Ebenſo widerſpricht es der Erfahrung, daſs von jeder Leberentzündung die icteriſchen Erſcheinungsmomente unzertrennlich ſeyen. Vielmehr hat Rec. gefunden, daſs bey der Hepatitis, wenn ſie an der convexen Oberfläche der Leber ihren Sitz hat, und wenn ſie von dieſer Seite ſelbſt tief in die Subſtanz des Eingeweides eindringt, ſelten icteriſche Erſcheinungen ſtatt finden.

Mit groſser Ausführlichkeit und Vollſtändigkeit hat der Vf. die febriliſchen Krankheiten, ſelbſt die *febris lenta* unter den Entzündungen die Encephalitis, die Peripneumonie, und die Hepatitis, unter den Exanthemen nur die Maſern abgehandelt. Die übrigen Entzündungen und Hautausſchläge fehlen; unter welchen Rec. beſonders die Cynanche und die Scarlatina ungerne vermiſst, bey welchen die krankhaften Veränderungen in den Augen ſo wichtig und bedeutſam ſind. Nebſt dem Keichhuſten und dem Catarrhe ſind von den chroniſchen Krankheiten nur die Wurmkrankheit, die Hypochondrie und die Fallſucht behandelt. Iſt gleich das Auge beſonders in acuten Krankheiten von groſser Bedeutung; ſo hätte das Heer der chroniſchen Krankheiten doch mehr Berückſichtigung verdient. Wenigſtens hatte das Bild der Augen in chroniſchen, langwierigen, und rettungsloſen Krankheiten überhaupt, und jenes bey abzehrenden nicht fehlen dürfen. Aber wie bey akademiſchen Lehrvorträgen ſo iſt auch hier der zweyten Hälfte des Gegenſtandes das Loos der Verkürzung und unvollſtändigen Behandlung zu Theil geworden. Warum handelt der Vf. nicht von dem *Leuchten* der Augen bey der Hyſterie (ein Ausdruck, deſſen er ſich nie bedient, und welcher doch einen von dem Glanzen und Funkeln derſelben ganz verſchiedenen Zuſtand bezeichnet); von den ſchönen groſsen Augen der Lungenſüchtigen, die einen charakteriſtiſchen Zug im Bilde des *habitus phthiſicus* ausmachen, von der Bläſse der Thränenkarunkel und der Augenliedränder bey der Waſſerſucht, von den rollenden und wie im Kreiſe ſich herumdrehenden Augen bey dem *hydrops ventriculorum cerebri*, u. v. a. m.? Wenn Hr. *L.* in dieſen verſchiedenen Beziehungen einige Lücken lieſs; ſo entſchädiget er uns durch zwey wichtige Nachträge. Der *erſte* handelt *von der Berückſichtigung der Blicke der Augen und der*

Digitized by Google

der Augenmimik ſelbſt bey gerichtlich mediciniſchen Unterſuchungen. Das hier Geſagte über die Augen der Verbrecher, und über den phyſiognomiſchen Ausdruck des ängſtigenden Bewuſstſeyns der Schuld verdient die Aufmerkſamkeit der Kriminaliſten. Der *zweyte* beſchreibt *die Wirkungen der Gifte auf die Augen.* Was ſich bey den beſſern Schriftſtellern über dieſen Gegenſtand zerſtreut findet, hat Hr. *L.* hier auf eine paſſende, den allgemeinen Ueberblick erleichternde Weiſe zuſammengeſtellt. Der Vf. verſpricht, einer künftigen zweyten Auflage richtig geſtochene und illuminirte Bildniſſe beyzufügen. Rec. wünſcht, dafs derſelbe dieſe ſchwierige Aufgabe glücklich löſen, und etwas durch Treue des Ausdruckes und durch Vollkommenheit des Kunſtwerthes Ausgezeichnetes liefern möge.

PARIS, b. Dentu: *Hippocrate, interprété par lui-meme; ou Commentaires ſur les aphorismes, d'après les écrits vrais et ſuppoſés d'Hippocrate;* par *J. B. F. Leveillé*, D. M. P. Membre adjoint de la ſociété de la Faculté de Méd. de Paris, Méd. de la maiſon de detention et de corr. de St. Pelagie etc. 1818. 29 Bog. 8. u. 2½ B. Ded. u. Vorr.

Die an den Herzog von Orleans gerichtete Dedication holt mit den groſsen Männern Griechenlands und Roms aus u. ſ. w. Die Aphorismen ſeyen, wie ſchon Sanctorius geurtheilt habe, gewählte Sentenzen von groſser Kraft; eine vollendete Rede ſeyen ſie, die keiner Stütze vorhergehender Sätze, noch Entwicklung folgender bedürfe. Wenn dem ſo iſt, fragt Rec. billig: Warum gab ſich der Vf. die undankbare Mühe 29 Bogen Commentarien drucken zu laſſen? Wenn der Vf. vom Hipp. ſagt: „*il rend des veritès faciles à ſaiſir par la penſée et non conteſtées depuis plus de deux milles ans*" ſo möchte der Nachſatz vielleicht wohl einigen Einſpruch erlauben. Doch wir müſſen in dieſer Hinſicht dem Vf. als Franzoſen ſchon etwas zu gute halten: denn die Verehrung ſeiner mediciniſchen Landsleute für das Orakel von Kos, für den „*Divin vieillard*" grenzt an Schwärmerey. Der Hauptgrund dieſer Bigotterie ſcheint, nach Rec. Gefühle, in der Vorliebe der franzöſiſchen Aerzte für die „*Médecine expectative*" zu liegen, die in unſrer Zeit zum franzöſiſch-mediciniſchen Modeton gehört und die Viele gefliſſentlich laut bekennen. Mehr als einmal hörte Rec. von franzöſiſchen Aerzten, die ſich etwas rechts damit wuſsten, in den erſten Minuten der Bekanntſchaft das Bekenntniſs „*j'aime beaucoup la Médecine expectative.*" Nun denn! in dieſer Wart- und Lauerkunſt treffen ſie genau mit dem Vater der Arzneykunſt zuſammen und deswegen haben ſie einen ſo groſsen Reſpekt für ihn; deswegen iſt ihnen vieles, was ſich auf bloſse Beobachtung des Verlaufs der Krankheiten bezieht, noch brauchbar, welches dem Thätigen, wirklich handelnden Arzte, der ſein *principiis obſta* feſt in's Auge gefaſst hat, unnütz wird; dieſer, wenn er ein wirklich rationeller Heilkünſtler iſt, hat ſein Hauptaugenmerk auf die Urſache, die die Krankheit veranlaſst, gerichtet, und ſucht ſie, iſt es anders möglich, bald aus dem, dadurch geſtörten, Organismus zu ſchaffen, worauf dann faſt immer der Verlauf der Krankheit ganz verändert, in der Regel auch abgekürzt wird.

Der Vf. läſst eine buchſtäbliche Ueberſetzung der hippokratiſchen Aphorismen, welche nach der lateiniſchen Verſion von Lorry gemacht iſt, vorausgehen (bis S. 39) dann folgen die Commentarien über die Aphor., welche über 400 S. einnehmen. Strenge genommen könnte man ſchon mit dem Commentator darüber rechten, dafs er ſich einer Ueberſetzung, nicht des Grundtextes bedient hat; indeſſen wollen wir das ſo genau nicht nehmen und die Entſchuldigung, deren ſich der Hr. Dr. *Pariſet* bedient hat und die Hr. *Leveillé* bey ihm borgt, ſo hinnehmen. Der Plan des Commentators iſt: 1) Die Verſchiedenheit der berühmteſten neuern Aphoriſtiker von Hipp. anzuz. und die Vorzüglichkeit ſeiner bis jetzt unerreichten hohen Genialität zu zeigen; 2) die berühmteſten Commentatoren der Aphorismen d. *H.* zu würdigen und 3) die Principien zu entwickeln, nach welchen er ſeine Arbeit unternommen hat.

Wenn Rec. gleich weit entfernt iſt, auf die Seite der neuern Verächter des Vaters der Aerzte zu treten, im Gegentheile eine wahrhafte Verehrung für das — beſonders hinſichtlich ſeines Zeitalters — eminente Talent Hipp. hegt; ſo kann er doch auch ſeine Meinung nicht verhehlen, dafs, verhältnifsmäſsig, ein nur geringer Theil der hipp. Schriften für unſer Zeitalter noch Nutzen haben kann. Dieſs iſt ja auch ganz natürlich: noch hatten ſich zu *H.* Zeiten auch nicht die Keime der Naturwiſſenſchaften aus ihrer erſten Hülle entwickelt, die doch nur den pr. Arzt zu einem wirklich wiſſenſchaftlichen Manne bilden können; weder kannte er die Struktur des menſchlichen Körpers, noch die Geſetze, die das animaliſche Leben bedingen und die Ordnung des Organismus regeln. Daher nun auch die vielen falſchen Anſichten, ſinnloſen Behauptungen u. ſ. w. die unwillkürlich des Leſers Achtung für den Vater der Medicin herabſtimmen. Von dieſem Vorwurfe ſind ſelbſt die Aphorismen nicht frey: Rec. begnügt ſich, ohne weitre Auswahl, die eben ihm in's Auge fallenden anzuführen: Sect. IV, 11 heiſst es: die Trommelſucht, oder die trockne (!) Waſſerſucht folgt auf die Koliken, auf die Nabel- und Kreuzſchmerzen, die Laxanzen und andern Mitteln widerſtanden haben. Giebt es etwas Unbeſtimmteres, als dieſen Satz?! Sect. V, 37 u. 38. Eine ſchwangere Frau erleidet einen Umſchlag, wenn ihre Brüſte plötzlich einſinken; — und, im Falle einer Zwillingsſchwangerſchaft zieh't die Schlaffheit der rechten Bruſt den Verluſt einer männlichen; die der linken, einer weiblichen Frucht nach ſich (!) Ueber dieſen Satz läſst ſich aber Hr. *L.* in ſeinen ge-

Digitized by Google

gelehrten Commentarien gar nicht aus. Eben so wenig rügt er den offenbaren Widerspruch der zwischen dem 35 Aphor. der 4 Section und dem 37 der 7 Sect. besteht. Dort heifst es: Wie das Blut auch beschaffen seyn mag, das nach oben ausgeleert wird, immer ist es übel, und hier: fieberloses Blutbrechen ist heilsam u. s. w.

Es würde eine leichte, aber hier verdienstlose Mühe seyn, eine lange Liste von ähnlichen Hipp. Behauptungen aufzustellen: dem Commentator hätte es wohl angestanden, wenn er solchen Stellen seine Aufmerksamkeit gewidmet hätte; dieſs würde einen bessern Eindruck gemacht haben, als die unendlich vielen Beweisstellen aus Galen, Celsus, Sydenham, Mead, Haën u. s. w. (selbst Cicero ist nicht vergessen). Diese machen überhaupt einen seltsamen Contrast, wenn man auf das Titelblatt und das auf ihm so bestimmte „*interprète par lui-même*," zurückblickt und man muſs diese Floskel für einen offenbaren Gallicismus nehmen; denn dafs auch viele Citate aus andern hipp. Schriften vorkommen, berechtigte noch nicht dazu.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preise.

Die Beweise des Patriotensinnes, je seltener sie sind, desto willkommner sind sie; zumal wenn solche ein Stand giebt, dem dieser Sinn ganz vorzüglich zu wünschen, obwohl nicht immer vorzüglich eigen ist. Einen solchen Beweis gaben die *Officiere* und *Militärbeamten* des seit 1815 in Frankreich kantonnirenden *dänischen Contingentes* einige Monate vor dessen Rückkehr nach Dänemark, der an sich und um der Art willen, wie er gegeben wurde, aller Achtung verdient und es werth ist, auch aufserhalb Dänemark bekannt zu werden. Durch den Chef des Contingents, Prinz *Friedrich zu Hessenkassel*, wurde nämlich aus dem Hauptquartiere *Levarde* unterm 18. Sept. 1818 die *Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften* zu Kopenhagen davon in Kenntniſs gesetzt, dafs genannte Officiere einen Preis von 400 Reichsbankthaler in Silber zur Prämienvertheilung unter dänische Dichter und Componisten ausgesetzt haben, welche *den besten Nationalgesang in dänischer Sprache* und *die beste dazu componirte Melodie* einsenden würden. Ohne eben der Engländer: *God save the King* etc., oder der Franzosen *Vive Henry quatre*, als Muster aufzustellen, wird doch von dem Officiercorps gewünscht, dafs auf eine ähnliche Art, wie in diesen Volksliedern, in dem dänischen Nationalgesange die innige Vaterlandsliebe und treue Ergebenheit an den König ausgedrückt werden möge, wodurch die dänische Nation seit den ältesten Zeiten sich auszeichnete. „Nicht — heifst es unter andern in dem deshalb verfafsten, bemerkenswerthen Schreiben Sr. Durchl., des Prinzen, an die Gesellschaft der schönen Wissenschaften — „nicht um der Gesellschaft in den Bestimmungen vorzugreifen, welche dieselbe für die Dichter und den Componisten festzusetzen nöthig finden möchte, und ohne die Freyheit dieser einzuschränken, erlaube ich mir nur einige Hindeutungen zur Ausarbeitung des Gedichtes und der Composition hinzuzufügen:

1) Die Hauptgegenstände des Gedichtes müfsten wohl Liebe zum Vaterlande und Treue gegen den König seyn. Dasselbe müfste auf alle Zeiten und für alle Stände passen, nicht zu lang, aber kraftvoll und seelenbegeisternd seyn."

2) „Die Composition müfste original und charakteristisch seyn, und in Partitur eingeliefert werden, ein Exemplar eingerichtet für ein ganzes Orchester, Eins für die militärische Harmoniemusik, und Eins, wo möglich, für 3 oder 4 Singstimmen mit Clavieraccompagnement."

„Mit der Ehrerbietung, setzt die Gesellschaft dem in den dänischen Zeitungen bekannt gemachten ausführlichen Schreiben des Prinzen hinzu, welche man einem so patriotischen Wunsche schuldig ist, macht es sich die Gesellschaft zur angenehmen Pflicht, zur Erfüllung des Wunsches einzuladen." Sie bestimmt hierauf 200 Silberthaler zur Prämie für den inländischen Dichter, welcher den besten dänischen *Nationalgesang*, übereinstimmend mit der Aufgabe, verfafst und eben so viel für den inländischen Componisten, welcher die beste Melodie dazu setzt. Die Einsendungen geschehen auf die gewöhnliche Weise an den Professor und Gesellschaftssekretär *Torkel Baden* zu Kopenhagen.

Das dänische Contingent ist seitdem, gleich den andern Contingenten, bekanntlich aus Frankreich in das Vaterland zurückgekehrt, und Einsender dieses, kein Däne und weit von Dänemark entfernt lebend, hat bey Gelegenheit der Durchreise Bekanntschaften gemacht, welche das günstige Vorurtheil, das eine solche Preisaufgabe, kommend aus einem militärischen Hauptquartiere, für die Officiere und deren Chef nothwendig erregen mufste, völlig rechtfertigten und in ihm den Wunsch erweckten: möchte es unter den Tapfern in ganz Europa der Männer recht viele geben, denen eine so feine Bildung, ein so lebendiges Gefühl für schöne Wissenschaft und Kunst und eine so warme Vaterlandsliebe eigen ist, wie ihm davon Beyspiele vom dänischen Militärcorps vorgekommen sind!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Hermes
oder
kritiſches Jahrbuch der Literatur.
Leipzig, bey Brockhaus.

Nicht mit Unrecht iſt das Recenſions-Weſen in Deutſchland, ſeit *Klotz* und *Nicolai* bis auf die neueſten Zeiten, bald mit Spott, bald mit ſtrengem Tadel angegriffen worden. Auch unſere beſten kritiſchen Zeitſchriften haben, ſo unleugbar ihre Verdienſte immerhin ſind, insbeſondere und hauptſächlich ihrer unbeſchränkten *Allgemeinheit* wegen, ihre Beſtimmung nur unvollſtändig erreichen, und bey der kaum überſehbaren Maſſe neuer Schriften, durch welche ſie ſich durchzuarbeiten haben, nicht ſelten gerade die wichtigſten Erſcheinungen nur obenhin berühren können, oft ſogar ſie ganz übergehen müſſen; nicht zu erwähnen, daſs viele Leſer ſich durch den zu groſsen materiellen Umfang ihres Inhalts abgeſchreckt fühlen.

Das kritiſche Inſtitut, deſſen Beginn wir hiermit dem Publicum ankündigen, ſoll, indem es ſich engere Grenzen ſteckt und eine eigene Bahn zu brechen ſtrebt, dieſen Mängeln möglichſt auszuweichen ſuchen.

Obwohl es in *Deutſchland*, da die *Literatur* eines *Volks* als der *Ausdruck* ſeines *politiſchen* und *geſellſchaftlichen Zuſtandes* betrachtet werden kann, noch unmöglich iſt, literariſchen Inſtituten eine ſo hohe nationale Bedeutung und Wichtigkeit zu geben, wie dieſs in England der Fall iſt (und jetzt unter einer freyen und repräſentativen Verfaſſung auch in *Frankreich* der Fall zu werden anfängt), wo wir in den eben ſowohl mit umfaſſender Gelehrſamkeit und tiefer Sachkenntniſs, als mit ſeltenem Scharfſinn und ſiegreicher Dialektik ausgeführten *Edinburgh* und *Quarterly Reviews* *) zwey kritiſche Zeitſchriften ſehen, welche tief in das Volksleben und die Geſetzgebung Groſsbritanniens eindringen, und auf die ganze *Literatur* und die geiſtige Entwicklung des engliſchen Volks einen nicht zu berechnenden Einfluſs haben: ſo iſt doch nicht zu leugnen, daſs auch in Deutſchland nicht nur ein ungewöhnliches Streben auf dem weiten Gebiet der Wiſſenſchaft und Kunſt nach allen Seiten hin ſich äuſsert, ſondern auch, *ie Erwartung weiterer Emancipation*, die öffentlichen Angelegenheiten mehr als zu irgend einer andern Zeit lebhaftes Intereſſe erregen.

Schon ſeit längerer Zeit beſchäftigte daher den unterzeichneten Unternehmer des *Hermes* die Idee, für Deutſchland ein kritiſches Inſtitut zu gründen, das den genannten brittiſchen Zeitſchriften wenigſtens darin gleichen ſollte, daſs es *nur neue* für die *Wiſſenſchaft* und *Kunſt* bedeutende, ſo wie in die wichtigern *Zeitverhältniſſe* der Geſellſchaft eingreifende Schriften, dieſe aber mit angemeſſener Gründlichkeit, Freymüthigkeit und Ausführlichkeit beurtheilte und analyſirte, daſs es nicht bloſs für den Gelehrten, ſondern auch für jeden gebildeten Staatsbürger, ſelbſt für höher gebildete Frauen, Stoff zur Belehrung und Unterhaltung enthielte, daſs es endlich für ein Archiv gelten könnte, welches den Geiſt der Zeit, der Wiſſenſchaft und Kunſt, und den Gang ihrer Entwicklung auch hiſtoriſch nachwieſe, und dann bey einem mäſsigen Umfange auch in kleinern und erleſenen Bücherſammlungen eine Stelle einzuräumen wäre.

Zwar ſah der Unterzeichnete, noch ehe er ſeinen längſt gehegten und allmählig vorbereiteten Plan ausführen konnte, anderwärts, auf achtungswerthe höhere Veranlaſſung, ein Inſtitut hervorgehen, dem faſt dieſelbe Idee zum Grunde zu liegen ſcheint — aber er glaubte ſeinen Plan deſſen ungeachtet nicht aufgeben zu müſſen, da wie ihm dünkt, die äuſsern Bedingungen, unter welchen jene *Jahrbücher* erſcheinen, der Freyheit und Selbſtſtändigkeit, welche die Haupt- und Grunderforderniſſe eines jeden für die ganze deutſche Nation beſtimmten kritiſchen Inſtituts ſolcher Art ſeyn müſſen, nicht überall günſtig ſeyn möchten, wie auch die bis jetzt davon erſchienenen *drey* Stücke beweiſen. Zugleich war er ſo glücklich, für die Ausführung ſeines Plans an dem Profeſſor *Krug* einen Redacteur zu finden, deſſen Name und Charakter in ganz Deutſchland rühmlich bekannt ſind, und der ſowohl durch wiſſenſchaftliche Leiſtungen ſeine Gelehrſamkeit und ſeinen Scharfſinn, als auch in den wichtigſten und heiligſten Intereſſen der Völker ſein geſundes und unbefangenes Urtheil auf mannichfaltige Weiſe beurkundet hat.

So iſt durch einen Verein der achtungswertheſten Männer unter dem Titel: *Hermes oder kritiſches Jahrbuch der Literatur*, die Ausführung der oben entwickelten Idee verſucht worden, und das *erſte* Stück deſſelben

*) Man ſehe den Art. *Edinburgh Review* in der *fünften* Original-Auflage des *Converſations-Lexicons* Th. 3. S. 345 ff.

Digitized by Google

ben liegt dem Publicum zur Prüfung vor Augen. Es enthält auf 26 enggedruckten Bogen in Octav-Format 45 fachreiche Beurtheilungen wichtiger deutscher und ausländischer Werke und Schriften, von welchen wir hier nur auf diejenigen hindeuten wollen, welche die *deutsch-katholische Kirche* und ihr Verhältnifs zur *römischen Curie*; — die Vereinigung der beiden *protestantischen Kirchen*; — die Formen der *bewaffneten Macht* mit besonderer Hinsicht auf das *Landwehrsystem*; — die *physiokratische Staatswirthschafts-Lehre*; — die *Preßfreyheit*, den *Nachdruck* und das Streben des Zeitalters nach *Repräsentativ-Verfassungen*; — die neue *Voß*'sche Uebersetzung des *Shakspeare* betreffen; — ferner die Beurtheilungen der berühmten *Wilson*'schen Schrift *über die Gefahren, die uns von Rußland her drohen*; — die Analyse der über die Expedition nach dem *Nordpol* erschienenen Werke u. s. w. berühren wollen.

In seinem Aeufsern ist der *Hermes* zugleich auf das anständigste ausgestattet. Jedes Vierteljahr wird ein neues Stück von der Stärke dieses *ersten* ausgegeben werden. Der Preis eines ganzen Jahrgangs von *vier* Stücken ist auf 8 Rthlr. od. 14 Fl. 4 Kr. gesetzt; jedoch kann man auch jedes Stück einzeln zu 2 Rthlr. 6 gr. od. 4 Fl. 3 Kr. erhalten. In Deutschland, Oesterreich und der Schweiz ist der *Hermes* durch jede solide Buchhandlung und auch durch alle Postämter zu beziehen. Für Frankreich und England wende man sich an Treuttel und Würtz in Strafsburg, Paris und London; für die Niederlande an Müller u. Comp., oder an Sülpke in Amsterdam; für Schweden an Bruzelius in Stockholm und Upsala; für Dänemark an Bonnier, Brummer oder Gyldendal in Kopenhagen; für Rufsland an Gräff in Petersburg, Deubner und Treuy, Hartmann, Leiste, Meinshausen in Riga oder Meyer in Abo.

Leipzig, am 15ten December 1818.

Brockhaus.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Heyer und Leske in Darmstadt ist erschienen:

1) *Neue Civil-Proceß-Gesetzgebung für das Großherzogthum Hessen*, mit den Motiven der Grofsherzogl. Gesetz-Redactions-Commission herausgegeben von *P. J. Floret*. 1stes Heft, *die Ordnung des gewöhnlichen Verfahrens bey den Stadt- und Landgerichten* enthaltend. gr. 8. Geheftet
auf Druckpapier 18 gr. od. 1 Fl. 20 Kr.
auf fein Papier 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Die von Sr. K. H. dem Grofsherzog von Hessen ernannte Commission zur Abfassung einer neuen Civil-Gesetzgebung, bestehend aus dem Kanzler der Universität Giefsen, Dr. v. *Grolman*, dem Präsident des Kreisgerichts zu Mainz, *Wernher*, und dem Ob. App. Ger. Rath *Floret*, übergiebt hier dem Publicum das erste höchsten Orts genehmigte Resultat ihrer Arbeiten. — Die Fortsetzung wird ebenfalls heftweise erscheinen, und der Eifer, mit welchem diese höchst wichtige Angelegenheit betrieben wird, bürgt dafür, dafs die Hefte möglichst bald aufeinander folgen werden.

2) *Weber, G., Nachlese über das mündliche u. öffentliche Gerichtsverfahren für u. wider dasselbe.* 8. Geheftet 8 gr. od. 36 Kr.

Mit dieser gehaltvollen Schrift tritt ein mit dem deutschen, wie mit dem französischen Gerichtsverfahren gleich bekannter Rechtsgelehrter auf. Er erwägt mit gewissenhafter Unparteylichkeit alle Gründe für und wider den abgehandelten Gegenstand, und setzt demnach jeden unbefangenen Leser auf den Standpunkt, um selbst urtheilen zu können. Das juristische Publicum erhält auf diese Weise die beste und vollständigste Belehrung über den jetzt so viel besprochenen und wichtigen Gegenstand der öffentlichen Rechtspflege.

3) *Jahrbücher, freymüthige, der allgemeinen deutschen Volksschulen*, mit besonderer Hinsicht auf West- und Süd-Deutschland, herausgegeben von Dr. *F. H. C. Schwarz*, *A. J. d'Anet*, *F. L. Wagner* u. Dr. *C. A. Schellenberg*. 1ster Band. 1stes Heft. gr. 8. Geheftet. Preis 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Lediglich aus Eifer für die gute Sache der Volksbildung haben die würdigen Herausgeber sich vereinigt, um, sowohl durch Bekanntmachung dessen, was in dem eigenen Wirkungskreise eines jeden, so wie in den übrigen deutschen Bundesstaaten, für die allgemeinen Unterrichts- und Bildungsanstalten geleistet wird, und durch eigene Vorschläge u. s. w. diese wichtige Angelegenheit zu fördern, als auch andern sachkundigen Männern Gelegenheit zu geben, durch Einsendung von Beyträgen ein Gleiches zu thun. Solche dem Zweck dieser Zeitschrift entsprechende Beyträge können durch Beyschlufs jeder Buchhandlung an die Verlagshandlung eingesandt werden, und werden, nach dem Abdrucke, anständig honorirt. — Das *zweyte* Heft erscheint baldmöglichst.

4) *Sebastian, F. J. Chr., Grundriß der allgemeinen pathologischen Zeichenlehre für angehende Aerzte und Wundärzte.* Zum Gebrauch für seine Vorlesungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Ueber die Nachahmung in der Malerey. Geschrieben zu Rom. Frankfurt a. M. bey Franz Varrentrapp. 1818. Geheftet 8 gr. oder 36 Kr.

In diesen Blättern hat ein erfahrner Kunstfreund sich bemüht, die Neigung neuerer Künstler, bey ihren Studien die Kunstwerke des 14. und 15. Jahrhunderts vorwiegend zu benutzen, gegen das, solches Verfahren verwerfende Urtheil der W. K. F. in des Herrn *von Göthe* Kunst und Alterthum am Rhein und Main in Schutz zu nehmen. Wenn aber in der Nachahmung jener Kunstwerke Excesse sich ereignet haben, so glaubt er diese überall, und allerdings zum gröfsten Nachtheile

theile der Kunst, da vorzufinden, wo man, statt dem Meister nachzuahmen, dessen Werke sklavisch nachbildete. Dass in dieser Hinsicht die Werke altgriechischer Kunst, welche die W. K. F. ausschliefslich als Muster empfehlen, sich sehr gefährlich erwiesen haben, wird an zahlreichen Beyspielen aus der Kunstgeschichte gezeigt. Wo hingegen hier manche Gründe entwickelt werden, welche ersprieſsliche Folgen von der Aufmerksamkeit, die gegenwärtig den Kunstwerken des 14. u. 15. Jahrhunderts gewidmet wird, erwarten lassen. „Je mehr übrigens, sagt der Verfasser in der Einleitung, in unserm Zeitalter die Künstler, vermöge einer mehrseitigen Ausbildung, zu philosophiren sich angeleitet sehen, desto bedeutender wird der Einfluss der Kritik auf die Production seyn können." Man darf daher von dieser Beleuchtung einer der wichtigsten Angelegenheiten der heutigen Kunst günstige Wirkung sich versprechen.

Die bey Hartmann in Riga und Leipzig erscheinende Uebersetzung meiner Geschichte Russlands wird unter meinen Augen nach der 2ten durch bedeutende Zusätze vermehrten Auflage des russischen Originals durch Hrn. Collegienrath und Ritter v. *Hauenschild* veranstaltet.

Karamsin.

Obigen füge ich nur noch zu, dass ich bis zur nächsten Jubilate-Messe 1819 wenigstens den *ersten* Band liefere. Die übrigen Bände sollen in möglichst kurzen Zeiträumen nachfolgen.

Riga, im Septbr. 1818.

C. J. G. Hartmann.

Zu der bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe erscheint in unserm Verlage und ist sodann in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Ziege
als
beste und wohlfeilste Säugamme
empfohlen
von
K. A. Zwierlein.
Zweyter Theil mit zwey Kupfern.
Zur Minderung des menschlichen Elendes.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Die Ziege macht als Säugamme ihr Glück, und stiftet viel Gutes. *Zweyter* Abschn. Verschiedene frühere glückliche Beyspiele dieser leichten Kinder-Ernährung. *Dritter* Abschn. Von der zärtlichen Zuneigung der Ziege gegen das saugende Kind. *Vierter* Abschn. Von kürzlich geschehenen Todesfällen und andern Unglücken, die eine einzige Ziege hätte verhüten können. *Fünfter* Abschn. Grosser Trost an der Ziege als Säugamme auch für *Erwachsene*, für *Auszehrende*, *Dörrsüchtige*, *Schwindsüchtige* und andere Kranke. *Sechster* Abschn. Nöthige Bemerkungen über die Fütterung der Thiere, besonders der Ziegen.

Den im Jahre 1816 erschienenen *ersten* Theil und den 1817 erschienenen Nachtrag dazu, mit 3 Kupfern, kann man in jeder guten Buchhandlung für 20 gr. bekommen.

Stendal, im Monat Januar 1819.

Franzen und Grosse'sche Buchhandlung.

Bey C. A. Kümmel in Halle sind folgende zwey Schriften erschienen und für beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Pfotenhauer, die Strafbarkeit der öffentlichen Verbrennung der Druckschriften anderer und die Zulässigkeit der Widerklage bey dem Denunciations- und Untersuchungs-Processe; durch einen Rechtsfall erläutert. 8. Geheftet. Druckpapier 8 gr. Schreibpap. 10 gr. Velinpap. 14 gr.

Straſs, Dr. *Fr.*, über das Turnwesen und dessen Verbindung mit den öffentlichen Schulen. 8. Broschirt. Druckpap. 8 gr. Schreibpap. 10 gr. Velinpap. 14 gr.

III. Neue Kupferstiche.

Auch die *zweyte* Lieferung des *Supplement-Kupferbandes zu dem Conversations-Lexicon* ist neu erschienen, und im Subscript. Preise zu 1 Rthlr. 8 gr. in jeder Buchhandlung zu haben. Sie enthält 12 Porträts folgender berühmter Menschen:

Albuquerque.	Fenelon.
Mich. Angelo.	W. Fox.
Columbus.	Hume.
Copernicus.	Pope.
Dante Aligheri.	Voltaire.
Albr. Dürer.	Raphael (Sanzio).

Sie sind gestochen von *Gottschick*, *Passini*, *Riedel*, *Rosmäsler* und *Zschoch*, und jedes ist auf Velin in Quarto abgedruckt. Der Preis fürs einzelne Porträt ist 6 gr. — Die *dritte* Lieferung wird nächstens nachfolgen, da der Beyfall des Publicums die Fortdauer des Unternehmens sichert.

Zwickau, im December 1818.

Gebrüder Schumann.

IV. Auctionen.

Den 15ten März d. J. wird der Verkauf der von dem verst. Hrn. Dr. *J. J. Rambach*, Senior des Minist. und Past. zu St. Mich. in Hamburg, nachgelassenen Bibliothek beginnen. Sie besteht aus 4000 Bänden, und enthält viele brauchbare und treffliche Werke aus der theologischen, philologischen und zur Geschichte der Wissenschaften gehörigen Literatur, auch manche sehr

Digitized by Google

sehr seltene Bücher, namentlich alte und schwar aufzufindende Editionen von klassischen Schriftstellern, z. B. den *Drakenborch'schen Livius*, den *Vitruv* von *de Laet*, den *Boethius* von *Glarean*, dan *Suidas* von *Küster*, die *Zweybrücker* Ausgaben der *griech. und lat. Autoren*, ferner *Suiceri Thesaurus eccles.* Amst. 1728, *Guarnacci Vitae Pontificum*, Rom. 1751, mit vielen und trefflichen Kupferstichen, *Barbeyrac Histoire des anciens Traitez*, *Beyle's* und *la Martiniere's* Lexica, *Foffii Catal. Cod., qui in Bibl. Magliabech. adservantur*, Florent. 1793, *Catal. Bibl. Bruehlianae* und viele andere. Das gedruckte Verzeichniss ist durch die Buchhandlung Perthes u. Besser in Hamburg zu bekommen, auch in Leipzig bey dem Hrn. Procl. Weigel und bey den mehresten Antiquaren.

V. Vermischte Anzeigen.

Die Mitglieder der Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher werden von dem unterzeichneten Director derselben eingeladen, ihre Beyträge zu einem neuen Bande Akademischer Verhandlungen einzusenden, damit der Druck dieses Bandes mit Ostern beginnen könne.

Erlangen, den 30. Januar 1819.

Dr. *Loschge.*

In dem *zweyten* Hefte meiner Forschungen werde ich herausgeben: ein von dem Freyherrn *Karl von Röder* zu Offenburg entdecktes pergamentnes *Bruchstück des Nibelungen-Liedes*, und solches begleiten mit einer Bemerkung über die Gesangsweise des Liedes, und mit Aufklärungen über die geschichtlichen Personen in demselben.

Leichtlen.

Berichtigung.

In Nr. 229. der *Leipziger Literatur-Zeitung* vom vorigen Jahre warden (S. 1825 — 1827.) Correspondenz-Nachrichten aus Dorpat mitgetheilt, die grösstentheils falsch sind, und vor *mehrern* Jahren abgefasst zu seyn schainen, da sie unter den gegenwärtigen Vorstehern des Klinicums einen Professor *Balk* anführen, der schon im Sommer 1817 seine Entlassung genommen hat, und die Stelle eines Lehrers der Italienischen Sprache für erledigt ausgeben, welche doch nur während der Dienstzeit des gedachten Professors *Balk* bis zum 20sten October 1815 unbesetzt war. Alles Einzelne zu berichtigen, findet niemand nöthig, und das Ganze dürfte unbemerkt bleiben, wenn nicht zu fürchten wäre, die ungünstige Schilderung von der ökonomischen Lage der Dorpat'schen Professoren möchte hier oder da schädlichen Einfluss äussern, indem es heisst: „Die Professoren haben auch die freudige und „gegründete Hoffnung, dass ihre Gehalte nächstens be„deutend werden erhöhet werden, da bey dem gegen„wärtigen niedrigen Cours des Papier-Geldes die mei„sten wirklich mit drückenden Nahrungssorgen zu „kämpfen haben, wobey an die Erweiterung ihrer „Bibliothek und anderer Hülfsmittel zum gelehrten „Leben und zur wissenschaftlichen Fortbildung nicht „zu denken ist."

Die Wahrheit ist: seit dem Anfange des Jahres empfängt *jeder ordentliche Professor* in *Dorpat* eine Besoldung von etwas über 1447 Rubel Silber-Münze, die bekanntlich eben so vielen Sächsischen Thalern gleich sind, im Papier-Gelde nach dem Mittel-Cours des je zunächst verflossenen Jahres bezahlt werden, und ein anständiges Auskommen gewähren, so dass jetzt die Dorpat'schen Professoren allerdings ohne Nahrungssorgen sich ihren Berufspflichten widmen können, um so freudiger, da von der Grossherzigkeit Alexanders I. auch für ihre etwanigen Wittwen und Waisen gesorgt ist. Denn die Wittwe jedes vor dem fünften Dienstjahre verstorbenen Professors erhält sogleich ein für alle Mal die volle Jahresbesoldung ihres Mannes, welche überdiess auch dessen unmündigen Kindern gezahlt wird, und seine ausgezeichneten Leistungen erwerben beiden Ansprüche auf Pension. Hat der verstorbene Professor fünf bis funfzehn Jahre bey der Universität gedient, so erhält seine Wittwe ebenfalls eine volle Jahresbesoldung ihres Mannes ein für alla Mal: ferner aber eine lebenslängliche Pension von dem *fünften Theile* der Besoldung des Verstorbenen, und diente er wenigstens funfzehn Jahre, von dem *vierten Theile* dieser Besoldung. Hinterlässt der Verstorbene ein unmündiges Kind oder mehrere, so wird diesem oder diesen insgesammt dieselbe Summe und Pension gezahlt, welche ihre Mutter erhält. Jedoch hört die Pension der Mutter auf, wenn sie sich wieder verheirathet, und die der Kinder, wenn das jüngste 21 Jahre erreicht hat, oder früher bey dem Sohne, wann er in Dienste tritt; bey der Tochter, wenn sie heirathet. Nach fünf und zwanzig Dienstjahren erhält jeder Professor seine volle Besoldung als lebenslängliche Pension. Alle Pensionen können im Auslande genossen werden. Dasselbe gilt von solchen, die wegen unheilbarer Krankheit früher dem Amte entsagen müssen, und nach Maassgabe ihres Verdienstes die ganze oder halbe Besoldung lebenslänglich als Pension erhalten. Die Wittwe und unmündigen Kinder eines Pensionirten werden betrachtet, als wäre er im Dienste gestorben.

Auch in allen andern Stücken ist die Dorpat'sche Universität wahrhaft kaiserlich dotirt: sie empfängt jährlich aus dem Reichsschatze 88,871 Rubel Silber-Münze.

Die Zahl der Studierenden beträgt in der Regel etwa 300, selten viel mehr, dürfte sich aber bald vergrössern, da der Kaiser unlängst befohlen hat, dass alle Jünglinge seiner Ostsee-Provinzen, welche sich dem Staatsdienste widmen wollen, erst drey Jahre ununterbrochen in Dorpat oder auf einer andern Russischen Universität studiert haben müssen, ehe sie die gelehrten Anstalten des Auslandes besuchen dürfen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. C. F. Amelang: *Die Macht der Leidenschaft.* Trauerspiel in vier Akten von *Karl Schöne.* 1818. XXII u. 132 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Nach dem Vorwort ist dieses Trauerspiel auf folgende Art entstanden. Der Vf. las das Trauerspiel, die Schuld, und wurde, wie er sagt, von der Tiefe des Gefühls, von dem Reichthum der Phantasie, von der Entwickelung und Haltung der Charaktere, und von der edlen Sprache fortgerissen. Er las aber auch eine Theaterkritik dieses Stückes in einer Berliner Zeitung, wie er glaubt, von einem Hn. *Catel*, und eine andere von einem Kunstrichter (?) im Morgenblatte — vermuthlich von dem Correspondenten dieses Journals, Hn. *Gubitz*, und nun leuchtete ihm ein, dass darin das Schicksal der Griechen und ihre rächende Nemesis walte, weil *Hugo* an das Fatum glaubt. Da nun die Bühne eine moralische Bildungsanstalt seyn soll; so taugt das nach seiner Meinung nicht; die dramatischen Dichter müssen alles vermeiden, was bey *moralischen* Verbrechen (*sic*) auf das menschliche Gemüth als eine Entschuldigung wirken kann; und so beschloss denn Hr. *Schöne*, ein Trauerspiel *ohne* Schicksalsidee zu schreiben, um jenen Fehler der Schuld zu vermeiden.

Es mag leicht zugegeben werden, dass *Hugo* Oerindur, wie viele andere Verbrecher, welche die Schuld auf den Teufel oder auf das Fatum schieben, Unrecht hat, an eine Prädestination des *Menschen* zu glauben. Aber eine Prädestination der *Trauerspiele* lässt sich durchaus nicht wegleugnen; *ihr* Schicksal ist vor ihrer Geburt unwiderruflich bestimmt durch die Natur, welche ihren Vff. entweder Talent gab, oder versagte. Wie sie nun das Schicksal des vorliegenden Erzeugnisses prädestinirt habe, darüber wollen wir unsere Leser in den Stand setzen, selbst zu urtheilen.

Am Ende des dreyssigjährigen Krieges ist der kaiserliche Küraſſier-Oberste Graf *Lomelli*, welcher in der heissen Glut des Süden geboren ist, in Norddeutschland verwundet, zu einer Gräfin Bertha von Holm in ihr Schloss gebracht, und daselbst von der durchaus christlich gesinnten nordischen Jungfrau sorgsam verpflegt worden. Dabey hat er sich *tüchtig* verliebt, das heisst, bis zur höchsten, sinnlichen Leidenschaft. Die schöne Pflegerin ist aber schon Braut des Generals *Otto* von Werdenberg, der noch im Felde steht für den wahren Glauben. Sie hat um sich einen Vormund Konrad von Wülfingen, und eine Gesellschafterin Klara Zanetti, eine Italienerin. Sie ist schon bey Jahren: denn sie hat Lomelli's *Vater* geliebt, der schön war,

— — wie ein Apoll,
Majestätisch anzuschauen.

Mit dieser Liebe scheint es eine bedenkliche Bewandniss gehabt zu haben. Sie beschreibt S. 8 die „süsse Raserey ihrer Liebe," und den *Stolz*, den sie empfunden, den Geliebten den *ihrigen* nennen zu dürfen. Sie klagt sodann, dass ihr Abgott zum Heere gemusst, wo ihn der Mordstahl getroffen; gesteht aber gleich darauf S. 9, dass er *vermählt* gewesen, und dass seine Gemahlin, nachdem sie den gegenwärtigen Sohn an seiner Bahre geboren, aus Gram gestorben sey. Hat sie also diesen verstorbenen Lomelli den ihrigen *nennen* dürfen; so muss es entweder nur unter vier Augen geschehen seyn, oder seine rechtmässige Gattin muss ihm sehr viel durch die Finger gesehen haben. Das ist inzwischen hier gleichviel, genug, sie hat den Vater geliebt, und portirt sich daher warm für den Sohn, der dessen Züge trägt. Aber sie hat, ihrer Jahre ungeachtet, auch den Bräutigam Bertha's geliebt, und, wie sie dem Zuschauer in einem Monolog gesteht, ihm die Schwärmerey gestanden

Mit der heissen Glut des Süden;

doch —

Höhnend floh der kalte *Joseph*,
Meine Reize *tief verachtend*,
Die einst Lomelli *entzückten*,
Jenen Abgott aller Weiber.

Die hitzige Person bedenkt nicht, dass Reize, die *einst* einen anderen entzückten, während der Zeit, welche sein Sohn brauchte, um geboren, erzogen und Küraſſier-Oberster zu werden, von ihrer Kraft nothwendig verloren haben mussten; sie kocht Rache an dem *kalten Joseph*, und beschliesst, die Jungfrau Bertha von ihm ab, und dem jungen Lomelli zuzuwenden. Als sie darüber mit Lomelli spricht, und den Umstand, dass Otto ihm einmal das Leben gerettet hat, durch Aufregung seiner Leidenschaft unwirksam macht, wird sie vom Vormund und zugleich von Otto's Ordonanz-Unterofficier Werner behorcht, welcher letztgenannte eben angekommen ist, um zu erzählen, dass Otto bey Prag schwer verwundet, aber wieder geheilt ist. Der Vormund schickt ihn nun fort, den Grafen schnell herbey zu holen, und da dieser schon nahe ist; so kommt er bald,

Digitized by Google

bald, nachdem eben erſt Lomelli die Bertha mit einer Liebeserklärung erſchreckt hat, worin er ſich ſelbſt S. 58 als „ein raſend Thier" ſchilderte, und zwar ſo lebhaft, daſs ihm Bertha, im Fliehen, mit den Worten Elvirens in der Schuld Recht gab:

Ja, er iſt ein reiſsend Thier! (S. 59.)

Graf Otto iſt natürlich ſehr böſe über Lomelli's Undank, und will Rach' an ihm nehmen; aber Bertha ermahnt ihn zu chriſtlicher Vergebung, und er beſchlieſst ſie, noch eh' er ihn geſehn hat. Inzwiſchen ſchürt Klara das Feuer thieriſcher Eiferſucht bey Lomelli an, und indem ſie ihm für alle Fälle einen *Dolch* zuſtellt, beredet ſie ihn zugleich, ſeinen Nebenbuhler bey einem Abſchiedstrunke durch *Gift* aus dem Wege zu räumen, welches ſie in den Becher zu thun verſpricht. Jetzt ſehn ſich die Nebenbuhler, und Klara bringt die Becher, deren kleinſter, wie Lomelli weiſs, vergiftet iſt. Otto ergreift glücklicher, jedoch für den *Wirth* ein wenig unſchicklicher Weiſe den groſsen, und Lomelli weiſs ſich nun nicht anders zu helfen, als daſs er den kleinen fallen läſst. Otto nimmt das für Gewiſſensbiſs über Lomelli's Verſuch auf Bertha, er wird nun, der chriſtlichen Verzeihung uneingedenk, zornig, zieht vom Leder, reizt den zögernden Lomelli *à la Don Valeros*, es auch zu thun; und wird von dieſem im Gefecht erſtochen, ohne zu erfahren, daſs er einige Minuten früher bey einem Haar vergiftet worden wäre. So ſchlieſst der *dritte* Akt.

Was wird nun im *vierten* kommen? Die Hauptſache, die Beſtreitung der Schickſalsidee. Klara ſucht den, von Gewiſſensangſt gequälten Mörder mit dem Fatum ſowohl, als mit ihrem Antheil an der Schuld aufzurichten; aber er widerſpricht ihr, nimmt alles auf ſich, exculpirt auch das Schickſal, und meint, ſeine Leidenſchaft und ſein böſer Wille ſey alleinige Urſache der That. Wer kann ihm das ableugnen? Bertha zeigt anfangs chriſtliche Ergebung und Blicke nach dem Jenſeits, ſo wie ſie in den früheren Akten häufige Todesahnungen hat blicken laſſen. Aber — „eine Trauermuſik ertönt aus der Ferne, die beiden Flügelthüren im Proſpect öffnen ſich, und man ſieht den Katafalk des Grafen Otto von Kandelabern umgeben." Man glaubt ganz in der Braut von Meſſina zu ſeyn, wo eben dieſe Anmerkung faſt buchſtäblich zu finden iſt. Bertha wird nun wahnwitzig; *ſo* geht ſie in ihr Zimmer, *ſo* kommt ſie wieder heraus: aber weil eben ein *Trompeter* verkündiget, daſs der 30jährige Krieg durch *Friedenſchluſs* beendiget iſt; ſo wird ſie wieder vernünftig.

Je, ich fühle deine Nähe,
Himmelsfriede!

ſagt ſie, hat eine Viſion in den offenen Himmel hinein, ungefähr à la Hugo, und ſtirbt in heiler Haut. Lomelli erſticht ſich, weil ſein Verbrechen immer wächſt, und Klara will ſich den Gerichten überliefern. Das genehmigt der Vormund Bertha's, und ſchlieſst das Stück mit den Worten:

— der Richter mag entſcheiden,
Welche Strafe ihr ſollt leiden.

So viel wir von der Jurisprudenz verſtehen, kann dieſe Strafe über Zuchthaus ſich nicht füglich erſtrecken, da ihre Giftmiſcherey ohne alle Wirkung geblieben, und Otto als Provocant im Duell gefallen iſt.

Aus dieſer Fabel hätte ſich ungezweifelt eine recht gute ſogenannte Leidenſchaftstragödie machen laſſen; aber der Vf. hat offenbar eine ſchlechte daraus gemacht, weil er weder eingeſehen, noch gefühlt hat, was zum Tragiſchen überhaupt gehört. Der Held Lomelli erſcheint bis zu der verunglückenden Vergiftung als ein gemeiner, ſeiner ſinnlichen Glut wiſſentlich fröhnender Menſch. Wir ſagen wiſſentlich, denn er ſelbſt ſpricht (S. 58.) zu Bertha:

Kennt ihr wohl der Liebe Macht? —
Da hört euf Vernunft zu handeln,
Und ihr ſeht ein raſend Thier.

Ja, wir müſſen ſogar ſagen, er fröhnt ſeinem Triebe mit Willen, mit Vorſatz: denn unmittelbar nach dieſer Scene, wo Bertha ihn ohne alle Spur von Gegenliebe flieht, ſagt er im Selbſtgeſpräch:

Nicht mehr rückwärts will ich gehn;
Alles will mit Mannes Willen
Ich beſiegen und bekämpfen, (umgekehrt!)
Nur nicht dieſe Leidenſcheft.
Wille iſt's, der mich beſtimmt!

Dieſe Worte ſind im Buche durch den Druck heraus gehoben, wie hier. Noch mehr: als Klara, um ihn zum Giftmord zu bereden, S. 89. zu ihm ſpricht:

Und — wer nicht genieſst, iſt Thor!
Lehrten das nicht alle Weiſen?

erwiedert er:

Der Sophiſt will es beweiſen,
Wenn auch nicht mit der Moral.
Doch ich bin ein *Menſch* mit Blut,
Das gekocht des Süden Gluth,
Und ich kann es nicht ertragen u. ſ. w.

Ein ſolcher Elender kann nie tragiſch wirken, er flöſst kein Mitleid und keinen Schrecken, ſondern *Verachtung* ein, nicht, weil er bösgeſinnt iſt (das ſind Macbeth und Fauſt auch), ſondern weil der Zweck ſeines Triebes, Beſitz eines Weibes ohne Gegenliebe, thieriſch niedrig, und nicht einmal ſo viel beſſeres Selbſt in ihm ſichtbar iſt, daſs die Leidenſchaft nöthig hätte, ihn über die verächtliche Natur ſeiner Begierde zu verblenden. Daſs ein ſolcher Menſch, nachdem er den Nebenbuhler auf minder nichtswürdige Weiſe, als er eigentlich wollte, getödtet hat, in Gewiſſensquaal fällt, kann unſere Verachtung nicht mindern, kann ſie nicht in Mitleid verwandeln: denn es iſt nicht pſychologiſch *wahr*, es erſcheint als eine Inconſequenz der Charakterzeichnung, an die wir nicht glauben können. Aehnliche Inconſequenz macht es unmöglich, Mitleid mit

Otto

Digitized by Google

Otto zu haben. Rache athmet der durch Lomelli's Verſuch auf Bertha beleidigte Freund; ein Wort chriſtlicher Ermahnung findet Eingang, und als er eben Gelegenheit hat, den Entſchluſs der Vergebung an Lomelli auszuführen, da fodert er ihn zum Zweykampf und fällt. Was verliert Bertha viel an dieſem Opfer ſeiner eignen Rachſucht? Wenn wir mit *ihrem* Schmerz um ihn Mitleid haben; ſo iſt daſs eine rein unangenehme, genuſsleere Empfindung, die von dem moraliſchen Ekel an Lomelli und Klara, und von dem äſthetiſchen an Otto's und des Vormundes Nullität überwogen, zu einer tragiſchen Wirkung auf das Gemüth nicht ausreichen kann.

Abgeſehen von der Schiefheit der Compoſition; finden wir auch die Ausführung voller Schnitzer, nicht nur wider die Poetik, ſondern ſogar wider die Sprachlehre. Hier iſt ein unvollſtändiges Regiſter davon.

Gleich in der vierten Zeile heiſst, lediglich um des Reims willen auf Lebenskraft, das Blut „des Lebens *Saft*." S. 12 erfriert das Blut, ſtatt zu *gefrieren*, und Klara fängt ihre Rede mit einem ganzen Verſe aus der Schuld an:

> Hier in eurem kalten Norden.

S. 22 ſcandirt Moritz in den Trochäen:

> Wo? Bey Prag, Jetzt iſt er geheilt.

S. 25 ſteht trockne Fieberzunge ſtatt *fiebertrockne Zunge*, welches eben ſo gut in den Vers gepaſst hätte. S. 33 wird das unſtatthafte Weglaſſen der Auxiliarwörter bis zur Auslaſſung von: *ſeyn wird*, getrieben:

> Doch ich ſehe Stunden kommen,
> Wo mein Herz voll Angſt beklommen.

S. 42 finden wir:

> Du, — ſonſt ich — muſe (muſst) untergehen!

Lag denn das Natürliche: Du muſst fallen, oder ich, hier, wo kein Reim nöthig war, nicht viel näher? S. 48 ſtraft Gott die Frommen nicht mit *bittrer* Ruthe. Als S. 57 der Baum dem Keim entſproſs,

> *Faſste* (dehnte, ſtreckte) zart er ſeine Wurzeln
> In der Mutter Erde Schooſs.

Die Wurzeln greifen um ſich, und werden des Baumes *Stützen*. S. 60 ſchlieſst der Akt mit einem Sprachfehler:

> Eher laſſe ich mein Leben,
> Eh' ſie Otte ſich ergeben (*ſoll*)!

Mit einem andern, wider die Lehre vom Gebrauch der *temporum*, fängt der folgende an: Die Reiſe, die mich

> So erſchöpfte und ermattet, (ermattete).

S. 63 im Accuſativ: den Held (en). S. 67 wo der, vom Vormunde erwartete, Otto eintritt, drückt dieſer ſeine Freude mit einem *Hoſianna!* aus. S. 68 erſcheint ein Glück unverhofft,

> Als ob es vom Himmel fiele,

S. 77 ſpricht Klara:

> Wie ſoll eure Red' ich deuten?

Das mahnt zu ſehr an einen, freylich ſehr indifferenten, Vers der Schuld. Ein Spaſsvogel im Parterre könnte verſucht werden, darauf mit der Jerta zu antworten: Aufgewachſen hoch im Norden u. ſ. f. Eben da, wo es ſo ganz gleichgültig iſt, welche Worte gewählt werden, muſs man das vermeiden. S. 80 ſagt Lomelli wieder:

> Jetzt bin ich ein raſend Thier,
> Wie mich Bertha hat genannt.

Er hat falſch gehört, ſie nannt' ihn S. 59 ein *reiſſend* Thier, und er ſelbſt ſich S. 58 ein raſendes. S. 83 ſpricht er gemein:

> Feige ſollt ihr mich nicht *ſchimpfen*.

S. 110 treffen wir:

> Haſe und Liebe — beide können
> Uns in das Verderben *rennen* (ſtürzen).

S. 113 liefert Lomelli Variationen des Thema aus der Schuld:

> „Leben gleicht der Töne Beben,
> Und der Menſch dem Saitenſpiel u. ſ. f."

Hier eine Probe davon:

> Seht, das iſt die *Taſtatur*
> Von des Menſchen Geiſt und Herzen!
> *Greifen* könnt ihr, wo ihr wollt —
> Harmonie — Disharmonie! u. ſ. w.

S. 122 würde ſelbſt im Wahnwitz Bertha Lachen erregen, wenn ſie ausruft:

> Ha, wo iſt mein *Jungfernkranz?*

Und das folgende:

> Gebt mir Rosmarin und Maſslieb u. ſ. f.

mahnt ſo ſtark an die Ophelia, daſs die Schauſpielerin leicht aus der Rolle kommen könnte, wenn ſie auch jene im Gedächtniſs hätte. S. 124 wird conſtruirt:

> Ob das Rad in einer Uhr
> Schief ihr oder g'rad gebogen,
> Daran (davon) *hange* ihr Stilleſtehn
> Oder *ab* ihr ferner Lauf.

Dieſe Verſetzung ähnelt der Lateiniſchen:

> Deficiente *peau* — deficit omne — *nia*.

S. 125 ſagt Konrad von der Gewiſſensfolter:

> Dieſes Feuer brennet ewig,
> Und kein *Waſſer* kann es löſchen,

Sehr wahr; aber eben darum muſs man auch nicht, wie Konrad, es in ſolchen *Verſen* darauf gieſsen.

Das Versmaaſs der Schuld, welches der Vf. gewählt hat, verträgt weniger, als das jambiſche, den Ueberſchritt (Enjambement). Er kommt ſchon in der Schuld, deren Versbau dem ſpaniſchen, und ſelbſt den Nachbildungen von Schlegel und Gries nachſteht, zu oft, und oft zu hart vor. Aber Hr. S. braucht ihn S. 110 gar ſo:

Die-

Digitized by Google

Dieſe treiben mich im Kreiſe
Wild umher, — und wüſte, *ſchauer* —
Volle Träume ſuchen mich, *ſtatt*
Schlaf, auf meinem Lager auf.

Eben ſo holprich iſt der Weg S. 34 am Ende, und an mehreren Orten.

Aber iſt denn gar nichts zu loben an dem Buche? Wir ſind auf einige gelungene Stellen geſtoſsen. S. 38 am Ende ſpricht Lomelli gut über die Pflicht der Dankbarkeit; S. 73. Bertha ebenfalls über die Liebe; S. 79 drückt ſich Klara, als Lomelli bey der Nachricht, daſs Otto da iſt, betäubt ſteht, treffend aus:

O, wie langſam faſst eu'r *Hirn*,
Doch eu'r *Herz* wird ſchneller faſſen.

Die Schilderung des Zuſtandes, in welchem ſich ein Mörder befindet, S. 108, hat Verdienſt; nur taugt ſie wenig in Lomelli's Munde, der dieſen Zuſtand vielmehr *darſtellen*, als ſo weitläuftig beſchreiben ſollte. Selbſt Bertha's Sterberede S. 129 wäre zu loben, wenn nicht der, vermuthlich kaiſerliche *Friedenstrompeter*, an deſſen Blaſen Bertha, wenn gleich mittelbar, den Gedanken an den *Himmelsfrieden* anknüpft, den Anfang lächerlich machte.

Das Lobenswürdigſte iſt unfehlbar die im Vo wort erklärte *Abſicht* des Vfs. Sollte er wieder ei mal von einer fremden Tragödie „fortgeriſſen" we den, und ein Nachbild ohne die Mängel des Vorb des liefern wollen, ſo rathen wir ihm, dieſe Mang nicht wieder nach Anleitung der Theater-Correſpon denz-Artikel von den Herren Catel und Gubitz z ſtudiren. Hätte er in gegenwärtigem Falle die Kri tiken der Schuld im Journal des Savans oder in die ſen Blättern abgewartet; ſo würde er über die Män gel dieſer Tragödie zu beſſeren Einſichten gelang ſeyn. Wir dürfen das wohl ſagen, da die Recenſion der Schuld in dieſer A. L. Z. (März 1817. No. 59. 60. von einem *andern* Mitarbeiter herrührt, und da der Vf. der Schuld ſelbſt, bey Gelegenheit der neueſten Auflage, verſichert hat, daſs ſie ihm Vergnügen und Belehrung gewährte.

Die Ausführlichkeit dieſer Kritik übrigens verdankt Hr. *S.* zum Theil der Anmaaſsung, womit er S. XVI. über ein Urtheil Blümner's, welches Werner's Februar betrifft, und in ſeinem Werk über Aiſchylos ſteht, unter Autorität eines *Tageblattes* abſpricht. Es galt, ihn wo möglich zu überzeugen, daſs er dazu bey weitem noch nicht reif iſt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Rinteln.

Am 9, 10. und 11ten März 1818 fand in dem neuen Gymnaſium allhier, die erſte Prüfung mit 60 Schülern Statt. Das Einladungsprogramm des Directors, Prof. Dr. *Wiſs*, enthält die „erſte Nachricht von dem Fortgange, der Einrichtung und Wirkſamkeit des churfürſtlichen Gymnaſiums zu Rinteln," (Rinteln bey Steuber 24 S. 4.) Bey der darauf folgenden feyerlichen Verſetzung der Schüler den 30. März, bey welcher der Director eine Rede über die Wichtigkeit einer wohl angewandten Jugend hielt, wurden die Geſetze für die Schüler bekannt gemacht. (Geſetze für die Schüler u.ſ.w. Rinteln bey Steuber, 12 S. 4.) Den 3. Juni feyerte die Schule den Geburtstag ihres hohen Stifters. Das Programm dazu enthält die Inaugurations-Rede des Hn. Regierungsraths Dr. *Schrader* über den Geiſt, in welchem höhere Bildungsanſtalten vermöge ihres Endzwecks zu leiten ſind, und die Antritts-Rede des Directors *de nexu mutuo literarum inſtaurationem inter et ſacrorum emendationem* (Rinteln 24 S. 4.) Die dermalige Rede deſſelben handelte *de immortalitate, quam Principes ſcholis condendis ſibi jam in hac terra parant.* Das Einladungs-Programm zum Michaelis-Examen, welches mit 91 Schülern gehalten wurde, enthält die „zweyte Nachricht über das Gymnaſium." Die Rede des Directors bey der Translocation behandelte Cicero's Ausſpruch: *omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent commune vinculum.* Das Reformationsfeſt als der Gedächtnisſtag der Stiftung des Gymnaſiums, wurde durch eine Rede des Rector *Boclo* über den Einfluſs der Reformation auf die Schulen und eine Diſputation der Primaner *de beneficiis, quae Luthero debemus, in aeternum praedicandis* gefeyert.

Bey der am letzten Abende des Jahres veranſtalteten Feyer wurden drey Reden gehalten, vom Rector *Weibezahn de memoria virorum bene meritorum identidem recolenda*, von drey Schülern zum Gedächtniſs des Fürſten *Ernſt*, Stifters der Univerſität, des erſten hieſigen theologiſchen Profeſſors *Johannes Giſenius* und des Profeſſors *Philipp Lohmeier*, welcher 1676 eine Diſſertation *de artificio navigandi per aerem* herausgab und dadurch als der erſte Erfinder der Aeronautik anzuſehn iſt. Des Directors Einladung zu dieſer Feyerlichkeit enthält ein Gedicht *in gloriam ſuperſtitem, praemiſſis memorabilibus quibusdam ex hiſtoria literaria Rintelienſi.* Die Anzahl der neun Lehrer iſt durch die Berufung des Dr. *Eduard Adolph Jecobi*, (bisher am Gymnaſium zu Göttingen) zum erſten Conrectorat vollzählig geworden, und die Zahl der Schüler beläuft ſich ſchon auf 130, unter welchen ſich viele Ausländer befinden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben haben wir an alle Buchhandlungen als Fortſetzung verſandt:

Der Falke.
Eine Vierteljahrsſchrift.
Der
Politik und Literatur
gewidmet.
Von
Dr. *S. Aſcher.*
Drittes Vierteljahr.

Der Inhalt dieſes *dritten* Heftes erhärtet unfehlbar, daſs dieſe Zeitſchrift ihrer Tendenz treu bleibt.

Merkwürdiges Schickſal eines *Preußen* in *Rußland.*

Was heiſst Zeitgeiſt?

Einiges über die *Londoner* Polizey. (Von einem Augenzeugen.)

Berliniſche Briefe. (Dritter Brief.)

Zuſchrift an den Herrn Profeſſor *E. M. Arndt.*

Bemerkungen über einige Gloſſen, den *Congreß zu Achen* betreffend.

Notiz hinſichtlich Doctor *Stieglitz* und des *Magnetismus* zu *Hannover.*

Der aus *vier* Heften beſtehende Jahrgang dieſer Zeitſchrift koſtet 3 Rthlr. 12 gr., wofür er von allen Buchhandlungen zu beziehen iſt.

Beyträge für den *Falken* werden dem Herausgeber ſelbſt zugeſendet.

Ferner haben wir verſendet:

Hippologiſches Taſchenbuch für Pferdekenner und Liebhaber. Auf das Jahr 1819. Herausgegeben von *Seifert von Tennecker*, Königl. Sächſ. Major der Cavallerie, Commandant des Trainbataillons und Lehrer an der Thierarzney-Schule in Dresden. Sauber gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

Anſichs von dem künftigen Schickſal des Chriſtenthums von Dr. *S. Aſcher.* Geh. 8 gr.

Leipzig, im Januar 1819.

Aachenwall u. Comp.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fr. Kind's Gedichte. Zweyte verbeſſerte und vollſtändige Auflage. Drittes Bändchen. Mit 1 Kupfer nach Ramberg von *H. Schmidt* und mit Umſchlag von *Gubitz.* Taſchenformat. Leipzig bey Hartknoch 1819. 1 Rthlr. 16 gr. Auf Velinpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Das 4te Bändchen der *Gedichte*, ſo wie das 3te der *Lindenblüten*, wird in Kurzem folgen. — Beyläufig, um *mit ſechs* Buchſtaben eine, obwohl überflüſſige, Antikritik zu liefern, wird bemerkt, daſs der hochfahrende *Mp.*, der über dieſe Gedichte in der Jen. A. L. Z. ſein Dafürhalten zu Tage gefördert hat, Herr *Wetzel* iſt, ein Mitarbeiter an dem Richter'ſchen Taſchenbuche zum geſelligen Vergnügen; der Verfaſſer einer Jungfrau von Orleans nach *Schiller;* derſelbe, welcher *Müllner's* Hugo zum Tode präpariren wird, (ſ. Zeitung f. d. eleg. Welt. 1818. Nr. 198.); derſelbe, deſſen Frau Eheliebſte vor der groſsen Völkerſchlacht das groſse Traumgeſicht gehabt hat (ſ. *deſſen* Jungfrau von Orleans.).

Bey Auguſt Rücker in Berlin iſt ſo eben erſchienen und für 6 gr. durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ermunterung zum Kampfe wider den nachtheiligen Einfluß unſeres Zeitgeiſtes. Predigt gehalten in der Domkirche zu Berlin am Ordensfeſte 1819 vom Biſchof Dr. *Eylert.*

An Lehrer und Lehranſtalten.

Gleim, Betty, Grammatiſche Beyſpielſammlung oder *Uebungsbuch bey der Regellehre der Deutſchen Sprache.* Ein Hülfsmittel zur Veranſchaulichung des Sprachunterrichts. gr. 8. 50 Kr. oder 11 gr.

Durch dieſe Erſcheinung iſt die ausführliche Darſtellung der Grammatik der ſo hoch geachteten, beſonders um Unterricht und Erziehung ſo verdienten Verfaſſerin, vollkommen brauchbar geworden. Dieſes *Analyſirbuch*, gleichſam praktiſcher Theil, iſt bey dem Unterrichte nach jeder andern Sprachlehre nütz-

lich und brauchbar, da einige Beyspiele eine gegebene Regel zwar für den ersten Augenblick fasslich machen, aber Lebendigkeit und Anschaulichkeit, die sie für den haben muss, dem sie mit Leichtigkeit zu Gebote stehen soll, kann nur durch öftere Betrachtung derselben Regel in ganz verschiedenen Umgebungen, Verhältnissen und Formen, in allerley Gestalt wiederkehrender Fälle, mit Beyspielen ganz anderer Regeln untermischt — bewerkstelligt werden. Hierdurch allein wird die Sicherheit erlangt, welche die Anwendung nicht bloss in der Schule, sondern für den beständigen Gebrauch und für das Leben verlangt. Dem Wunsche so vieler geachteten Lehrer zu entsprechen, die Einführung in Lehranstalten zu erleichtern, bin ich bereit, bey portofreyer Einsendung des Betrags an mich direct 10 Exempl. für 6 Fl. 40 Kr. od. 3 Rthlr. 16 gr., 20 Exempl. für 12 Fl. 30 Kr. od. 6 Rthlr. 21 gr., 30 Exempl. für 16 Fl. 40 Kr. od. 9 Rthlr. 4 gr. zu erlassen.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

Langenbeck, Hofrath u. Ritter, *neue Bibliothek für die Chirurgie und Ophthalmologie. Erster* Band in 4 Heften. 754 Seiten in kl. 8. Mit 6 Kupfertafeln. 1819. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Die Unterzeichneten eilen, die Vollendung des *ersten* Bandes dieses an neuen wichtigen Entdeckungen und Beobachtungen so reichhaltigen Werks, welches jeder ähnlichen Unternehmung mit Ehren gegenüber stehen kann, anzuzeigen.

Ausser schätzbaren Auszügen aus den neuesten in- und ausländischen Schriften, welche, bereichert mit den vortrefflichen Bemerkungen des berühmten Herrn Herausgebers, den Ankauf der Original-Werke selbst fast überflüssig machen, enthält dieser Band mehrere andere wichtige Beobachtungen, und den Text erläutern in Kupfer gestochene ganze Abbildungen von Instrumenten und Krankheitsfällen, so dass dieses Unternehmen mit Recht der Theilnahme eines jeden Wundarztes empfohlen werden kann.

Gebrüder Hahn, Hof-Buchhändler.

Anzeige für Freymaurer.

So eben ist erschienen:

Die drey ältesten Kunsturkunden der Freymaurerbrüderschaft, mitgetheilt, bearbeitet und in einem Lehrfragstücke urvergeistigt von dem Bruder *K. Chr. Fr. Krause*. *Zweyte, neu bearbeitete, mit dem Lehrlingsrituale des neuenglischen Zweiges der Brüderschaft, so wie mit einigen andern Kunsturkunden und Abhandlungen, vermehrte Ausgabe.* Mit drey Kupfertafeln. *Erste* und *zweyte* Abtheilung, oder *erster* Band. Dresden 1819.

Diese Schrift ist zu haben in Dresden bey dem Verfasser und durch die Arnold'sche Buchhandlung, und in Freyberg durch die Craz und Gerlach'sche Buchhandlung. Der Nettopreis dieser beiden Abtheilungen (1024 Seiten in gross Octav) ist 6 Rthlr. 12 gr. Sächs., ohne die Kosten der Versendung, so dass jede Buchhandlung diese beiden Abtheilungen um 8 Rthlr. wird liefern können. Der *zweyte* und letzte Band wird ebenfalls aus *zwey* Abtheilungen bestehen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Krug, Professor, *auch eine Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand von Deutschland*, oder *Würdigung der Denkschrift des Herrn von Stourdza*, in juridischer, moralischer, politischer und religiöser Hinsicht. 8. Geh. Preis 6 gr. od. 27 Kr.

Leipzig, den 28sten Januar 1819.

F. A. Brockhaus.

Seit Napoleons Fall hat keine französische Schrift so viel Aufsehen erregt und Beyfall erhalten, als:

Die geheimen Denkwürdigkeiten aus dem häuslichen, öffentlichen und literarischen Leben von Lucian Bonaparte, Prinzen von Canino.

Jetzt ist das 2te und letzte Bändchen, nach der 7ten Ausgabe übersetzt, erschienen und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu erhalten.

Die Verlagshandlung.

Nous croyons rendre un service agréable aux *amateurs* de la littérature française par la publication d'une édition peu chère des principaux ouvrages en vers et en prose de *Voltaire*, en 12 Vol. en pet. 8vo. Sous le titre:

d'Oeuvres choisies de Voltaire,

avec des préfaces et de nouvelles notes historiques et critiques par un homme de lettres.

Cette collection renfermera les ouvrages suivans de cet illustre écrivain:

1. La Henriade. 1 Vol. 2. Théâtre, ou Chefs-d'oeuvre dramatiques. 4 Vol. 3. Poëmes, Contes en vers, Stances, Epîtres, Satires etc. 1 Vol. 4. Histoire de Charles douze, Roi de Suède. 1 Vol. 5. Romans. 2 Vol. 6. Mélanges de littérature et de philosophie. 1 Vol. 7. Choix de lettres. 2 Vol. a. Correspondance générale. b. Correspondance avec Frédéric II, Roi de Prusse. Ce volume contiendra aussi les lettres du Roi.

Ces différens ouvrages paroîtront successivement, peut-être en livraisons d'un volume par mois, imprimés sur de bon papier et avec des caractères tout neufs, supposé que dans l'espace de trois mois, à dater de la publi-

Digitized by Google

publication du présent Prospectus, il se trouve un nombre suffisant de souscripteurs disposés à favoriser l'entreprise.

Nous offrons au public cette nouvelle édition d'Oeuvres choisies de *Voltaire*, par voie de prénumération, l'alphabet entier au prix très modique de 18 gr. de Saxe. Nous assurons, outre cela, à ceux qui prendront 5 exemplaires à la fois et qui, pour cet effet, s'adresseront directement à la librairie soussignée, le sixième exemplaire *gratis*.

M. *le P. Francoson*, connu par son excellente Grammaire française à l'usage des Allemands, et par son Essai sur Homère, s'est chargé de la rédaction de l'édition projetée, qui, par conséquent, se distinguera aussi tout particulièrement par la pureté du texte.

Si le public honore cette entreprise de son approbation et qu'il l'appuie de son secours, nous nous proposons de publier successivement des éditions toutes pareilles d'auteurs classiques français.

Berlin, en Janvier.

La librairie de Nauck.

In der Palm'schen Verlagshandlung zu Erlangen sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kelber, *J. G.*, die deutschen Volksschulen in ihrer Entwicklungsperiode, oder Charakteristik der Volksschulen, wie sie waren, wie sie sind, und wie sie seyn sollen. Mit einem Vorwort vom Hrn. Kirchenrath und Ritter Dr. *Heinr. Stephani*. Preis 20 gr. oder 1 Fl. 15 Kr.

Schmid's, *K. von*, Leitfaden zum Unterricht in der christl. katbol. Religion, dem Lesen, Schreiben und Rechnen, und den gemeinnützigen Kenntnissen für Sonntagsschulen. 3te verm. Aufl. gr. 8. 9 gr. od. 36 Kr.

Glück's, *C. F.*, ausführliche Erläuterung der Pandekten nach *Hellfeld*. Ein Commentar. 20sten Bds 1ste Abtheil. gr. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Gönner's, *N. T. von*, Jahrbücher der Gesetzgebung und Rechtspflege im Königreich Baiern. 2ter Bd. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 Fl.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Webers, Dr. *F. B.*, *Bemerkungen über verschiedene Gegenstände der Landwirthschaft. Gesammelt auf ökonomischen Reisen in Schlesien, Sachsen, Thüringen, am Rhein und in andern deutschen Gegenden in den Sommern 1814 bis 1817.* Nebst einer *Abhandlung über die bisherige Getreidetheurung*. Mit 1 Kupfertafel und 2 Tabellen gr. 8. Leipzig bey Hartknoch 1819. 1 Rthlr. 18 gr.

Der ausführliche Titel und die Vorrede sprechen den Zweck des berühmten Verfassers so ausführlich aus, dass es nur dem sachverständigen Publicum, nicht aber dem Verleger, zukommt, über die Ausführung dieses Zwecks ein Urtheil zu fällen.

Von dem nachfolgenden für die Geschichte von Obersachsen höchst wichtigen, aus den hierüber vorhandenen Urkunden bearbeiteten und für den gründlichen Historiker unentbehrlichen Werke:

Directorium diplomaticum, oder chronologisch geordnete Auszüge von sämmtlichen über die Geschichte Obersachsens vorhandnen Urkunden, von dem Jahr 704 bis zur Mitte des Sechszehnten Jahrhunderts,

ist, und zwar der *erste* Heft bis zur Regierung des Kaisers Otto I, so eben erschienen und in Commission bey endesgenannter Buchhandlung für 16 gr. zu haben.

Altenburg, den 31. Januar 1819.

Schnuphase'sche Buchhandlung.

Eben hat die Presse verlassen und ist in der Nemnich'schen Buchhandlung in Hamburg für 4 gr. zu haben:

„Das in Leipzig bey Herrn Brockhaus 1819 in „*drey* Octavbänden erschienene Leipziger Hand„wörterbuch der Handlungs-, Comptoir- und „Waarenkunde, nebst einem Europäischen Hand„lungs-Adressbuche u. s. w." *Zergliedert und etwas näher beleuchtet* von *P. A Nemnich*, Lt.

Es sind zwey Bogen Wissenschaft gegen *drey* dicke Bände Unwissenheit. Die kleine Schrift empfiehlt sich dem Geschäftsmanne, dem Literaturfreunde, dem biedern Deutschen!

Durch alla Buchhandlungen und in Commission bey Cnobloch in Leipzig ist zu haben:

Einige eigene Erfahrungen im Gebiete der Processe, von *Adolph* Freyherrn *von Seckendorff* auf Zingst. Auch der Richter ist Mensch. Leipzig 1819, im Comptoir für Literatur. Preis 16 gr.

Volksthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung für die Geschäfts- und Lesewelt. Vom Dr. *Th. Heinsius* (ordentlichem Professor am Berlinischen Gymnasium). 1ster Bd. *A* bis *E*. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. (71½ Bogen.)

Pränum. Preis auf Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr.
auf Schreibpap. 3 Rthlr. 8 gr.

Mit grosser Begierde erwartete schon längst das Publicum die Erscheinung eines Werks, das für die grosse Zahl der Geschäftsmänner und Sprachunkundigen im In- und Auslande von so äusserster Wichtigkeit ist. Der Herr Verfasser, durch viele Sprachbeilen in

in ganz Deutschland rühmlichst bekannt, liefert jetzt den *ersten* Band seiner eben so verdienstlichen, als mühsamen Arbeit! Wir sehen hier die deutsche Sprache in ihrem ganzen Reichthum, mit allen fremden Wörtern, so wie sie in Schriften und in dem Munde des Volks leibt und lebt. Nicht nur alle Wörter und Wortformen, die in irgend einem deutschen Wörterbuche seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorkommen, findet man hier aufgeführt, *erklärt* und *durch Beyspiele erläutert*, sondern alle Fremd- und Kunstwörter, die dem gemeinen Leben und der Schriftsprache, dem Kanzley- und Kaufmannsgeschäft, der bildenden Kunst und dem Handwerk, dem Kriegs- und Bergwesen, der Jagd und Schifffahrt angehören. Besonders aber unterscheidet sich dieses Wörterbuch vor allen seinen Vorgängern durch eine strenge Bezeichnung der *Aussprache* und des *Wortsons*, wodurch es einen ganz eigenthümlichen Werth, besonders für den Ausländer, erhält; und es kann, als in jeder Hinsicht ausgezeichnet brauchbar, mit voller Ueberzeugung empfohlen werden. Eine Ansicht des Werks selbst, welche jede Buchhandlung gern gestattet, wird von der Wahrheit des Gesagten näher überzeugen.

Der früherhin festgesetzte Pränumerations-Preis mufste, da dieser Band zwanzig Bogen stärker wurde, als bestimmt war, verhältnifsmäfsig erhöhet werden, wodurch auch das Werk an Vollständigkeit sehr gewonnen hat.

Bey W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Larrey, J. von, Medic. chirurg. Denkwürdigkeiten aus seinen Feldzügen. Aus dem Französ. vom Verf. der Recepte und Kuranten. 2ter Band, enthaltend *die Feldzüge in den Jahren 1812—1814.* Mit 3 Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Ueber die Aufrechthaltung der Verfügungen des Jérome Bonaparte in Kurhessen. 2 Rthlr. 6 gr. od. 4 Fl.

Auch unter dem Titel:

Versuch einer wissenschaftlichen Prüfung der Gründe des von dem Kurhessischen Ober-Appellations-Gerichte, in Sachen des Kämmerraths *von Stein* und dessen Ehegattin, gebornen *von Stein*, zu Hanau, wider *Procuratorem fisci*, Namens Kurfürstlicher Kriegskasse, Schuldforderung betreffend, am 27. Junius 1818, ergangenen Ausspruches. Nebst einigen Bemerkungen über die, für die Aufrechthaltung der Verfügungen des Jérome Bonaparte in Kurhessen erschienenen Schriften, und der Ansicht des Verf. von diesem Gegenstande.

Der Titel dieses wichtigen, mit Fleifs und Gelehrsamkeit ausgearbeiteten Werkes, worin die Gründe des Rechts, der Billigkeit und der Politik entwickelt sind; spricht den Inhalt aus. Da so viele, unter Jérome Bonaparte in Kurhessen und damals hiermit verbundenen Staaten geschlossene Verträge hiernach zu beleuchten und zu beurtheilen sind, so werden alle, welche betheiligt, Anwalt oder Richter sind, selbige nicht ungelesen lassen.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

III. Neue Kupferstiche.

Ankündigung für Kunstfreunde.

Es ist die Veranstaltung getroffen worden, dafs von

Moller's Fac simile der Originalzeichnung des Doms von Köln in *sieben* Blättern im gröfsten Format

Contredrücke abgegeben werden, wovon der Preis zu 2 und ½ Carolins festgesetzt ist. — Der Preis eines vollständigen Exempl. mit Contredruck, den beiden Grundrissen und Text ist fünf Carolins; der Pränumerationspreis eines Exempl. ohne Contredruck war drey Carolins. Eine jede gute Buch- und Kunsthandlung wird Aufträge annehmen.

Darmstadt, im December 1818.

Heyer und Leske.

IV. Vermischte Anzeigen.

Bestimmung des Subscriptions-Preises von:

Kraft's deutsch-lateinischem Lexicon.

In Folge zahlreicher Subscriptionen bin ich im Stande, den nicht genau bestimmten Preis auf 3 Rthlr. Sächs. zu setzen, obgleich das Werk statt versprochner 100 Bogen 120—125 Bogen wird. Ich ersuche also hiermit alle Subscribenten, die es nicht schon unaufgefodert gethan haben, *die erste Hälfte*, 1 Rthlr. 12 gr. pro Exemplar, mir *baldigst einzusenden*, oder, wo sie subscribirt haben, zu bezahlen, da der Druck begonnen hat, und mit den Pränumerationsscheinen zugleich Probeblätter, die dem Werke den verdienten Beyfall erwerben werden, übersandt werden. Diese sind auch nebst ausführlicher Anzeige vom Verfasser bey mir *gratis*, und in Kurzem in allen Buchhandlungen zu haben. Noch bemerke ich, dafs der *Subscriptions-Preis* (der statt Ende 1818 sogar auf die bis Ende dieses Monats *eingegangenen* Subscriptionen ausgedehnt worden ist) nunmehr erloschen ist, und ein 12 gr. höherer *Pränumerations-Preis* dafür eintritt.

Leipzig und Merseburg, den 3. Febr. 1819.

Ernst Klein, Buch- u. Kunsthändler.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
FEBRUAR 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Almanacco e Guida di Milano per l'anno 1811, 1812 — 1818. (8 Jahrgänge, herausg. von *Sonzogno.*) 4°, 321.

Archiv des heiligen Bundes; die denſelben betr. Actenſtücke, Literatur, Nachrichten u. Urtheile enth. 1s H. herausg. von zwey Freunden. 46, 365.

B.

Bayer, H., üb. die Aenderung des Klaglibells. 50, 404.

Beauvallet, P. N., Fragmens d'architecture, ſculpture et peinture, dans le ſtyle antique, compoſés et gravés — EB. 23, 181.

Behrens, S. J. G., Betrachtungen üb. Staatsverwaltung, nebſt Vergleichung der innern Verwaltung Frankreichs — EB. 18, 137.

Beleuchtung der Schrift des Hrn. *v. Uechtritz* üb. Grundherrnverhältniſſe und Unterthanendienſte — EB. 24, 185.

Berington, Joſ., a literary hiſtory of the middle ages. EB. 17, 129.

Biederſtedt, D. H., worauf bey dem Blick der Jugend auf das Werk der Kirchenverbeſſ. u. deren Urheber alles ankomme. Schulpred. EB. 13, 97.

Blätter, landwirthſchaftl., ſ. E. *v. Fellenberg.*

Bleſſigs Leben ſ. K. M. *Fritz.*

C.

du Châtelet, la Marquiſe, ſ. Lettres inédites.

Crelle, A. L., üb. einige Eigenſchaften des ebenen, geradlinigen Dreyecks, rückſichtl. dreyer, durch die Winkelſpitzen gezognen geraden Linien. EB. 14, 110.

D.

Determiniſt, der. Für Beruhigung u. Verſöhnung. (Von F. G. A. *Lobethan.*) 32, 254.

Droyſen, C. L., drey Jubelpred. z. Andenken an Luther u. die durch ihn begonnene Kirchenverbeſſ. EB. 13, 97.

v. Düben, C. G. F., Belehrungen üb. das Geheimniſs der Zeugung des Menſchen. Auch:

— — der Beyſchlaf. 1r. Th. od. Gynaecologie. 2s Bdchn. 2e umgearb. Ausg. EB. 16, 128.

E.

Ehrenberg, F., für Frohe u. Trauernde. 1r. Th. EB. 19, 150.

v. Eichendorff, Joſ., Ahndung u. Gegenwart. Romen mit einem Vorwort von Fr. Baron de la Motte *Fouqué.* EB. 17, 132.

F.

Familienleben. Moral. Unterhaltungsbuch für Mädchen. Mit Vorrede von Fr. de la Motte *Fouqué.* 2 Bdchen. EB. 22, 174.

Füſi, K. W., drey Predigten, gehalten in ſeiner Vaterſtadt Zürich. EB. 24, 192.

v. Fellenberg, E., landwirthſchaftl. Blätter von Hofwyl. 4s u. 5s H. EB. 16, 121.

Fouqué, Fr. Bar. de la Motte, die wunderbaren Begebenheiten des Grafen Alethes v. Lindenſtein. 2 Thle. Roman. EB. 17, 132.

— — Frauentaſchenbuch für das J. 1815, das für 1816 u. das für 1817. EB. 22, 169.

Franz, J. K., Zwingli's Geburtsort. Ein Beytrag zur Reformat. Jubelfeyer 1819. 48, 389.

Freiesleben, J. C., ſ. A. G. *Werner.*

Friederich, G., Chronik der 3ten Jubelfeyer der Reformation in Frankf. a. M. EB. 13, 97.

Fritz, K. M., Leben Dr. Joh. Lor. Bleſſig's. 1 u. 2r Th. 31, 245.

G.

Gärtner, C. L., ſ. C. C. *Leonhard.*

Gerſtner, F., Abhandl. üb. die Spirallinie der Treibmaſchinen u. einige dazu gehörige Verbeſſerungen. 43, 342.

Geſsner, G., Schickſale der Wahrheit unter den Menſchen, od. Predigten üb. die Hauptzüge d. Geſch. des Chriſtenth. bis auf die Reformation — 1s H. EB. 19, 151.

Gottſchalk, F., Taſchenbuch für Reiſende in den Harz. 2te verb. Aufl. EB. 15, 120.

Groos, F., Betrachtungen üb. moral. Freyheit, Unſterblichkeit der Seele u. Gott. Mit Vorrede von C. A. *Eſchenmayer.* 32, 249.

H.

Hartmann, G. L., Geſchichte der Stadt St. Gallen. 36, 282.

Henke, H. W. E., Darſtellung des gerichtl. Verfahrens in Strafſachen. 49, 393.

Hüffell, L., die Schule der Geiſtlichen, od. Anſichten u. Vorſchläge, eine zweckmäſsigere Erziehung der evangel. Geiſtlichen betr. 48, 390.

Huldri-

Digitized by Google

Huldricus, Fr. S, Ferias ſaeculares, ob ſacra ante trecentos annos Dei O. M. nomine, H. Zwinglii opera, emendari coepta eccleſ. Turic. celebr. in Kal. Jan. 1819 diesque prox. nomine Gymnaſii Carol. — 48, 388.
v. Hundt-Radowsky, H., ſ. F. Ch. *Schäffer*.

J.

v. Jacquin's Gedächtnifsfeyer, ſ. J. N. *Raimann*.
Jordan, S., üb. die Auslegung der Strafgeſetze, mit beſ. Rückſicht auf das gemeine Recht. 49, 399.
Journal, the Edinburgh Medical and Surgical — Nr. 55 u. 56. 1818. 27, 209.
Journal univerſel des ſciences medicales; première année, Tom. II. Mai — Aout. 1816. (Par Mr. le Redact. *Regnault*) EB. 15, 113.

K.

Kirchhofer, M., ſ. L. *Wirz*.
Kochbuch, neues, für den Bürgerſtand. 3e verm. Aufl. EB. 20, 157.
Kopp, J. H., ſ. C. C. *Leonhard*.
Kuinöl, Ch. Th., Commentarius in libros Novi Teſt. hiſtoricos. Vol. I. Evang. Matth. Edit. ſecunda auct. Vol. II. Evangg. Marci et Lucae. EB. 19, 145.

L.

Lampadius, W. A., Supplemente zum zweyten, applicativen Theile des Handb. der allg. Hüttenkunde. EB. 21, 166.
Leonhard, C. C., J. H. *Kopp* u. C. L. *Gärtner*, Propädeutik der Mineralogie; auch:
— — Einleit. u. Vorbereitung zur Mineralogie, als 1r Th. der ſyſtemat. tabellar. Ueberſicht — 38, 297.
Lettres Inédites de Madame la Marquiſe *du Châtelet*, et ſupplément à la correſpondance de Voltaire avec le Roi de Pruſſe — 32, 255.
Leveillé, J. B. F., Hippocrate, interprété par lui-même; ou Commentaires ſur les aphorismes, d'après les écrits vrais et ſuppoſés d'Hippocrate. 51, 413.
Lieder u. Gedichte, 16, theils zuſammengetragen, theils ſelbſt verfertigt von der ſtudier. Jugend Zürichs für die am Todestage Zwingli's begang. Feyer ſeines Märtyrerthums EB. 23, 183.
Löbenſtein-Löbel, Grundriſs der Semiologie des Auges für Aerzte. 51, 409.
Lobethan, F. G. A., ſ. der Determiniſt.
Lüdecke, J. J. A., warum iſt u. bleibt nach allen Jahrh. die Feyer des Gedächtnifstages der Reformat. den Chriſten heilig? Pred. am 3ten Säcul. Feſte. EB. 13, 97.
Lyden, H., das Königreich Hannover nach ſeinen öffentl. Verhältniſſen; beſ. die Verhandll. der allg. Ständeverſamml. in d. J. 1814 — 16. 37, 289.

M.

Meidinger, J. N., nouvelle Grammaire italienne pratique. Six. édit. revue et augm. EB. 21, 168.
Merkel, G., üb. Deutſchland, wie ich es nach einer zehnjähr. Entfernung wieder fand. 1 u. 2r Bd. 44, 345.
Meyer, A., der Arzt für Frauenzimmer. 30, 240.
Millenet, ſ. *Tenelli*, M.
Momus, ſ. K. *Müchler*.
Moore, Jam., the Hiſtory and Practice of Vaccination. 27, 209.
Müchler, K., Momus. Taſchenb. zur Aufheiterung. EB. 17, 136.
v. Muſſinan, Joſ., Befeſtigung u. Belagerung der baier. Hauptſtadt Straubing in den J. 1633, 1704 u. 1742. EB. 16, 125.

N.

Nebe, J. A., von dem Denke für öffentl. Wohlthaten Gottes. Predigt zur Feyer des Kirchgangs der Groſsfürſtin *Maria Paulowna*. EB. 23, 184.
Nonne, K. Ch., Darſtellung der ſehr bedeutenden Heilkräfte der ſchwefelhalt. Mineralquelle Grindbrünnchen bey Frankf. a. M. 28, 224.
— — vollſtänd. prakt. medicin. Abhandl. üb. die ſo häufigen Verſchleimungen der Bruſt u. des Magens; als Anhang: üb. die mögl. Heilung der Lungenſucht. 29, 231.

P.

de Paoli-Chagny, Mr. le Comte, Projet d'une organiſation politique pour l'Europe — 37, 294.
Pfaff, C. H., üb. die ſtrengen Winter, vorzügl. des 18ten Jahrh., u. üb. den von 1808 — 9. Auch:
— — üb. die frühern ſtrengen Winter bis zum Winter von 1776. 1e Abth. EB. 21, 161.

R.

Raimann, J. N., Rede zur Gedächtnifsfeyer Nic. *Joſ. v. Jacquin's*. 39, 308.
Regnault, ſ. Journal univerſ. des ſciences medic.
Rehm, H. F., Gebetbuch für deo chriſtl. Bürger und Landmann. EB. 20, 159.
v. Rotteck, K., allgem. Geſch. vom Anfange der hiſt. Kenntniſs bis auf unſre Zeiten — 1 — 6r Th. 34, 265.

S.

Schäffer, Fr. Chr., die geſegnete Reformation. Rede am 3ten 100jähr. Jubelfeſte zu Neu-York. Aus dem Engl. von Hartw. *v. Hundt-Radowsky*. EB. 13, 98.
Schöne, K., die Macht der Leidenſchaft. Trſ. 53, 415.
Schuler, J. M., Huldreich Zwingli. Geſch. ſeiner Bildung zum Reformator des Vaterlandes. 48, 385.
Sonzogno, ſ. Almanacco.
Stadlin, F. K., die Geſchichte der Gemeinde Hünenberg. 1 Thls 1r Bd. Auch:
— — der Topographie des Cantons Zug 1r Theil. Polit. Geſch. enthaltend. 36, 282.
Steffens, H., die gegenwärt. Zeit u. wie ſie geworden; mit beſ. Rückſicht auf Deutſchland. 2 Thle. 42, 329.

v. Strom-

Digitized by Google

v. Strombeck, Fr. K, Beyträge zur Rechtswiſſenſchaft Deutſchlands — EB. 13, 103.

T.

Taubner, J. K. F., Peredoxieen aus dem Gebiete des proteſtant. Kirchenrechts u. der proteſtant. Kirchenlehrer. 39, 310.

Tenelli, M., (d. i. *Millenet*,) die Abenteuer des Grafen von Heyden. Romen. 45, 360.

Tornow, A., Predigt üb. 1 Tim. 4, 16. am Reformat. Feſte 1817. EB. 13, 97.

U.

v. Uechtritz, üb. Grundherrnverhältniſſe u. Unterthanendienſte, mit beſ. Rückſicht auf die Aufhebung der letztern. EB. 24, 185.

W.

Wellington. Ein hiſtor. Gemälde. EB. 18, 144.

Wenke, J. G. W., wie kann der geiſtl. Stand unter den Proteſtanten geachteter u. wirkſamer werden? EB. 21, 167.

Werner's, A. G., letztes Mineral-Syſtem; aus deſſen Nachlaſſe herausg. von J. C. *Freieſleben*. 38, 302.

Wirz, L., helvetiſche Kirchengeſchichte. Fortgeſetzt von M. *Kirchhofer*. 3r Th. Auch:

— — neuere helvet. Kirchengeſch. von der Reformat. bis auf unſere Zeiten. 2r Th. EB. 24, 188.

Worte, freymüthige, eines Deutſchen in Anhalt üb. die durch ein K. Pr. Miniſt. Reſcript verfügte Ausdehnung der für die Preuſs. Staaten angeord. Verbrauchſteuer auf die in die Anhalt. Staaten tranſitirenden Waaren. 50, 406.

Z.

Zerrenner, C. C. G., Predigten am 3ten Jubelfeſte der Reformation. EB. 13, 97.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 73.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

v. Altenſtein in Berlin 32, 255. *v. Beyme* in Berlin 32, 255. *Boley* in Weiblingen 33, 260. *Buchner* in München 30, 239. *Cloſſius* in Tübingen 37, 296. *Danzwohl* in Linz 41, 328. *Eylert* in Potsdam 32, 255. *Feuerlein* in Tübingen 37, 296. *Fiſcher* in Stuttgart 33, 260. *Fortini* z. Klauſenb. in Siebenb. 42, 336. *Freudenreich* in Ehingen 33, 260. *Fröhlich* in Wien 41, 328. *v. Gaal*, Fürſtl. Eſterhazy. Bibliothekar 30, 239. *Giſſenig* in Münſter 41, 327. *v. Gros* in Stuttgart 33, 260. *Hagen* in Königsberg 32, 256. *Harpprecht* in Stuttgart 33, 260. *v. Hartmann* in Stuttgart 33, 259. *Hermes* in Breslau 32, 256. *Jenniker* in Laybach 30, 240. *Kallin* in Kirchheim 33, 260. *v. Kamptz* in Berlin 42, 336. *Kerner* in Gaildorf 33, 260. *v. Kerner* in Stuttgart 33, 259. *v. Malchus* in Stuttgart 33, 259. *Melchers* in Münſter 41, 328. *Michnelis* aus Hameln 37, 296. *Natorp* in Münſter 32, 256. 41, 327. *Niemetſchek* in Prag 39, 311. *v. Pfiſterer* in Peſth 39, 312. *v. Schmidlin* in Stuttgart 33, 260. *Schnee* in Schartau 32, 256. *Schönlin* in Unter-Türkheim 32, 312. *v. Siebold* in Berlin 36, 287. *Sigwart* in Tübingen 37, 296. *Weckherlin* in Stuttgart 33, 259. *Ziemſsen* in Greifsweld 32, 256.

Todesfälle.

v. Anton in Görlitz 46, 368. *de Beaucloir*, ſ. *de Rouville*. *v. Berlepſch* in Erfurt 44, 351. *Boyſen* in Altona 46, 367. *v. Füger* in Wien 48, 391. *v. Halem* in Eutin 42, 335. *Heim* in Meiningen 44, 352. *Hjort* in Ribe 35, 279. *Katharina*, Königin von Würtemberg 44, 351. *de Molleville* in Paris 44, 352. *Naubert*, geb. *Hebenſtreit*, in Leipzig, vorher in Naumburg 48, 391. *Pape* zu Nordlede im Lande Hadeln 36, 287. *Pindar*, ſ. *Wolcot*. *de Rouville*, zugen. *de Beauclair*, in Marburg 34, 272. *Schérf* in Detmold 38, 303. *Wolcot*, auch *Peter Pindar*, in Sommerstown unweit London 38, 304.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, Univerſit., Anzahl ſämmtl. daſ. Studierenden, der Aus- u. Inländer 41, 327. — — *Willdenow's* Bibliothek u. Pflenzenſamml. hat der König für dieſ. gekeuft 44, 351. *Böhmen*, Nationel-Muſeum, erwünſchter Fortgang der Errichtung deſſ. durch erhaltne bedeutende Beyträge 34, 271. *Brüan*, mähriſch-ſchleſiſches Franzensmuſeum, erhelt. Beytrag zur Gründung deſſ. 34, 271. *Dorpat*, Univerſit., ſ. unter der folgenden Rubrik, verm. Nachrichten: *Berichtigung* u. ſ. w. *Franzens-Muſeum*, mähr. ſchleſiſches, ſ. *Brünn*. *Göttingen*, Univerſit., Königl. Societät der Wiſſenſch., 67ſte Jahrestagsfeyer, *Stromeyer's* Vorleſ., *Blumenbach's* Jahresbericht, Directorietswechſel, durch den Tod verlorne Mitglieder u. Correſpondenten: *Ambroſius*, *Donnant*, *v. Hildenbrand*, *Lavallée*, *Millin*, *v. Schwarz*, *Suard*, *Visconti* u. *v. Wehrs*; zu Correſpondenten Aufgenommne: *Ruhkopf*, *v. Schlegel* u. *Treviranus*; Preisfragen, unbeantw. gebliebene, und ſolche, die den Preis nicht erhielten; neue u. wiederholte Preisaufg von der hiſtor. philolog., von der mathemet., u. von der phyſiſchen Klaſſe; ökonom. Preisfragen, Termine der Einſendung 50, 407. *Halle*, Univerſit., *Dzondi's* Inſtitut für Chirurgie u. Augenheilkunde, Auszug aus dem 2ten Jahresbericht üb. daſſ. 33, 257. *Jena*, Univerſit., ihr vom Großherzog geſchenktes, von *Jagemann*

Digitized by Google

mann gemaltes, Bildnifs des *v. Göthe* 36, 287. *Kopenhagen*, Gefellfch. zur Beförd. der fchönen Wiffenfch., Einladung zur Preisbewerbung der von den Officieren u. Militärbeamten des feit 1815 in Frankreich kantonirenden, nun zurückgekehrten Dän. Contignents ausgefetzten, u. durch den Chef deff., Prinz *Friedrich zu Heffenkaffel*, zur Bekanntmach. ihr aufgetragnen, Preisaufgabe für den heften Nationalgefang in dän. Sprache u. die befte dazu componirte Melodie 51, 415. *Leipzig*, Univerfit., des Königs Ehejubiläum gefeyert von den Studierenden daf. 44, 351. *Rinteln*, neues Gymnafium, erftes u. zweytes Schul-Examen, *Wifs'ens* Finlad. Programme, Bekanntmachung der Gefetze für die Schüler, Verfetzung derf.; Geburtstags-Feyer des hohen Stifters der Schule, *Schrader's* Inauguralrede; Feyer des Reformat. Feftes als Gedächtnifstag der Stiftung, *Bode's* Rede; *Wifs'ens* Einlad. zu der am letzten Abende des Jahres veranftalteten Feyer, *Weihezahn's* Rede u. vollzählige Lehrerzahl durch *Jacobi's* Berufung zum Conrectorat, fich mehrende Schülerzahl 53, 431. *Tübingen*, Univerfit., Vertheilung der vom verewigten König *Friedrich* geftifteten Preis-Madaillen an die Studierenden am Geburtsfefte deff.; nan angeftellte Profefforen u. Privatlehrer daf. 37, 295. — — Trauerfeft-Feyer wegen des Todes der regierenden Königin *Katharina* 44, 351. *Würzburg*, Univerfit., philofoph. Facultät, an *v. Siebold* in Berlin Ehrenhalber ertheilte Doctorwürde 36, 287.

Vermifchte Nachrichten.

Berichtigung der in der Leipziger Literatur-Zeitung im vorigen Jahre Nr. 229 mitgetheilten gröfstentheils falfchen Correfpondenz-Nachrichten über die Univerfität zu Dorpat 52, 423. *Brockhufen* zu Uexküll in Livland, Bemerkk., Berichtigg u. Nachträge zu der Schrift: *Eſſai critique fur l'hiſtoire de la Livonie* — par L. C. D. B. — u. zu der Recenfion derf. in dief. ALZ 1818. Nr. 138. 47, 369 – 384. *Ungern*, Ueberficht der magyar Literatur im J. 1817. Pädagogik, Didaktik u. verm. Schriften 40, 313.

III.

Verzeichnifs der literarifchen und artiftifchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Anonyme Ankünd., f. Schattenfeiten an der *v. Bülow.* Schrift u. f. w. *Gilbert* in Leipzig, Annalen der Phyfik u. phyfikal. Chemie, 31es Jahrzehend 1819. 33, 259. *Karamfin*, Gefchichte Rufslands, überfetzt von *v. Hauenfchild* nach der 2ten Aufl. des ruff. Originals 52, 421. Schattenfeiten der *v. Bülow.* Schrift: üb die gegenwärt. Verhältniffe des chriftl. evangel. Kirchenwefens — 33, 264.

Ankündigungen von Buch- und Kunfthändlern.

Achenwall u. Comp. in Leipzig 54, 433. *Arnold.* Buchh. in Dresden 54, 435. *Barth* in Leipzig 33, 259. *Brockhaus* in Leipzig 52, 417. 54, 436. *Campe* in Nürnberg 40, 320. *Cnobloch* in Leipzig 33, 261. 262. 54, 438. *Cruz.* u *Gerlach.* Buchh. in Freyberg 54, 435. *Dieterich* Buchh. in Göttingen 40, 319. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 40, 317. *Engelmann* in Leipzig 54, 439. *Franzen* u. *Groſse* in Stendal 40, 315. 52, 421. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 40, 315. 319. *Hahn*, Gebr., in Hannover 54, 435. 438. *Hartknoch* in Leipzig 54, 434. 437. *Hartmann* in Riga u. Leipzig 52, 421. *Henning's* Buchh. in Erfurt u. Gotha 54, 436. *Heyer* u. *Leske* in Darmftadt 52, 419. 54, 440. Hof-Buch- u. Kunfth. in Rudolftadt 40, 315. *Hoffmann.* Buchh. in Frankf. an d. Oder 33, 262. *Keyſer.* Buchh. in Erfurt 40, 316. *Krieger* in Caffel u. Marburg 40, 320. *Kümmel* in Halle 52, 421. *Lucius* in Braunfchweig 33, 264. *Nauck's* Buchh. in Berlin 54, 436. *Nemnich.* Buchh. in Hamburg 54, 438. *Palm.* Verlagsh in Erlangen 54, 437. *Rottmann* in Bafel 33, 262. *Rücker* in Berlin 54, 434. *Schnuphaſe.* Buchh in Altenburg 54, 438. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 52, 422. *Varrentrapp* in Frankf. a M. 52, 420. 54, 434. 439. *Vieweg* in Braunfchweig 33, 261. *Weidmann.* Buchh. in Leipzig 33, 262.

Vermifchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Hamburg, *Rambachſche* 52, 422. *Brockhaus* in Leipzig, nähere Anz. die Zeitfchr: *Hermes* betr. 52, 417. *Campe* in Nürnberg, von *Reichard's* Atlas des alten Erdkreifes ift nun auch *Hiſpania* u. *Aſia minor* erfchienen 40, 320. *Gilbert* u. *Barth* in Leipzig, Annalen der Phyfik u. phyfikal Chemie, üb. Plan u. Aeufseres des 31en Jahrzehends derf. mit Anfang des J. 1819; Nachweifung der gröfsern Aufsätze im Jahrg. 1818. 33, 259. *Heyer* u. *Leske* in Darmftadt, von *Moller's* Fac fimile der Originalzeichnung des Doms von Köln werden Contredrücke abgegeben, Preisangaben derf. 54, 440. *Klein* in Leipzig u Merfeburg, Beftimmung des Subfcript. Preifes von *Kraft's* deutfch latein. Lexicon 54, 440. *Leichtlen* will im 2ten Hefte feiner Forfchungen ein von Karl *v. Röder* entdecktes pergamentnes *Bruchſtück des Nibelungen Liedes* herausgeben 52, 423. *Loſchge* in Erlangen, Einladung an die Mitglieder der Leopold. Carol. Akad. der Naturforfcher, ihre Beyträge zu einem neuen Bde Akadem. Verhandlungen einzufenden 52, 423. *Mylius* in Karlsruhe will bey Verfendung der 2 letzten Bände feiner maler. Fufsreife u. f. w. in die Schweiz, Italien u. das füdl. Frankreich ihm deshalb von Buch- u. Kunfthandlungen zukommende Subfcript. u. andre literar. Anzeigen gegen billige Procente beylegen 33, 264. *Schumann*, Gebr., in Zwickau, 2te Lieferung des Supplement-Kupferbandes zu dem Converfat. Lexicon 52, 422. *Struck* in Wernigerode hat *Luthers* fämmtl. Schriften, Walch. Ausg., für 15 Thlr. zu verkaufen 33, 264.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Gebauer: *Grundriß der Religionsphilosophie*, zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen, von *Gottlob Wilhelm Gerlach*, Dr. und aufserordentlichem (nun: ordentlichem) Professor der Philosophie an der Universität zu Halle. 1818. VI u. 201 S. gr. 8. (21 Gr.).

Es ist in der That eine beynahe befremdende Erscheinung in der deutschen Literatur, dafs unter allen philosophischen Wissenschaften *verhältnifsmäßig* die *philosophische Religionslehre* am wenigsten angebauet und fortgebildet worden ist, während man die Masse der Systeme und Lehrbücher der Logik, der Metaphysik, der empirischen Psychologie, der Aesthetik, der Sitten- und Rechtslehre kaum übersehen kann. Verweilt noch aufserdem Rec. einen Augenblick bey den Werken selbst, welche seit ungefähr dreyfsig Jahren, wo die grofse Umbildung der Philosophie durch das Eintreten des kritischen Systems begann, über die philosophische Religionslehre erschienen; so ist der *rein wissenschaftliche Ertrag* derselben nichts weniger, als befriedigend. Denn nachdem *Jakob* siegreich bewiesen hatte, dafs *Mendelssohns* Morgenstunden einen mifslungenen Versuch enthielten; nachdem *Platner's* Zusätze zu *Hume's* natürlicher Religion zu den philosophischen Antiquitäten gerechnet, und die Schriften von *Reimarus*, *Eberhard* und *Herder* — an sich nicht ohne Werth — allein doch seit der neuen Begründung der Philosophie durch *Kant* nicht mehr ausreichend befunden wurden, hält Rec. immer noch *Heydenreichs* „Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion," und *Kants* neuerlich erschienene „Vorlesungen über die philosophische Religionslehre" für die wichtigsten und interessantesten Erscheinungen in der Literatur dieser Wissenschaft.

Denn wenn gleich *Jacobi* mit tiefem Scharfsinne in seiner Schrift „über die Lehre des Spinoza" (2te Aufl.), in seinem „*David Hume* über den Glauben," und in seinem spätern (heftig angefeindeten) Werke: „von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" seine individuelle Ansicht über die wichtigsten, ins Gebiet der Religionsphilosophie gehörenden, Gegenstände mittheilte; so enthielten doch diese Schriften keine *systematische* und *durchgeführte* Behandlung der Wissenschaft. Eben so wenig führte der von *Fichte* in der Religionsphilosophie betretne Weg zu einem befriedigenden Resultate, wenn gleich seine leidenschaftlichen Gegner zum Theil ihn nicht verstanden hatten, zum Theil über die eigenthümlichen Ansichten dieses grofsen Denkers ein viel zu heftiges (zum Glück bald verschollenes) Geschrey erhoben. Dafs endlich *Schellings* Lehre nur eine *vorübergehende* Erscheinung war, zeigte sich deutlich genug an dem geringen Interesse, mit welchem die Schriften seiner Nachtreter in der Religionsphilosophie aufgenommen wurden. Denn darin bewährt sich der richtige Takt der Deutschen besonders, dafs, wenn auch eine neue literarische Erscheinung augenblickliches Aufsehen zu erregen und einige Dutzend Federn für und wider zu beschäftigen vermag, dennoch nur *das*, was der Wissenschaft wahrhaft frommt, *bleibend* wirkt und die Ephemeren des Tages überlebt! Wie viel geschah doch von einigen exaltirten Naturphilosophen in besonderen Schriften und in einigen kritischen Blättern dafür, den Deutschen die Identität des Subjectiven und Objectiven im Absoluten einzureden, und sie in die Wolken der intellectuellen Anschauung zu erheben; und wie bald haben sich diese Wolken wieder in Wasser aufgelöset. Man frage sich nur selbst, ob man Lust habe, *der Gott zu seyn*, der in manchen Schriften dieser Art aufgestellt ward! Gewifs eben so wenig, als ein Zeus und Odin zu werden. — Selbst *Eschenmayers* neuester, erst zum Drittheile im Publikum bekannt gewordener, Versuch, die Religionsphilosophie durchs *Wissen*, *Schauen* und *Glauben* durchzuführen, der krankeh Vernunft das heilige Recht, eine Religionsphilosophie aufzuführen, abzusprechen, die Untiefen des Mysticismus uns (gleich dem Höllenrachen im Don Juan) zu eröffnen, und zuletzt uns dem erquickenden Supranaturalismus in die Hände zu liefern, wird, aufser wenigen schwachen mystischen Brüdern, zu deren Heil die *Krüdener* als eine büfsende Magdalena über den deutschen Boden hinwandelte, keinen bekehren, so wie bereits der erste Theil dieses Werkes seine verdiente Abfertigung in *Röhr's* neuester Predigerliteratur in einem ernstvollen Tone gefunden hat. Wie wenige unserer Philosophen mögen noch jetzt an *Schaumann's* Philosophie der Religion, an *Berger's* Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion, an *Stutzmann's* Religionsphilosophie, an *Wiesen's* Religionsphilosophie, an *Zimmer's* philosophische Religionslehre, an *Weiß'ens* lebendigen Gott, und an ähnliche Ephemeren gedenken! Doch weniger hätte der anonyme *Versuch einer neuen Theorie der Religionsphilosophie* (Germanien 1797) unbeachtet bleiben sollen!

Genug, es schien an der Zeit zu seyn, dafs der philosophische Forschungsgeist auch wieder auf die phi-

Digitized by Google

philoſophiſche Religionslehre geleitet würde, und Rec. freut ſich darüber, dafs ein ſo ſcharfſinniger und ruhiger Forſcher, wie der Vf. der vorliegenden Schrift bereits in ſeiner *Fundamentalphiloſophie*, und in ſeiner *Logik* und *Metaphyſik* ſich angekündigt hat, nun auch die Reſultate ſeiner eigenthümlichen Unterſuchungen im Gebiete der Religionslehre dem Publikum mittheilt. Unverkennbar iſt die Baſis ſeines Syſtems ein Reſultat der *kritiſchen* Philoſophie; allein er iſt bey dieſer nicht ſtehen geblieben, und indem er von der einen Seite ſich *Jacobi*, beſonders in der Lehre von dem Gefühlsvermögen nähert, hat er von der andern doch einen ganz *eigenthümlichen* Weg gewählt, der ihn auch in *vielen* Hinſichten zu Reſultaten führte, welche von *Kant* und *Jacobi* gleich viel abliegen. Entſchieden hat die Wiſſenſchaft ſelbſt durch ſeine Schrift gewonnen. Nur auf *Fichte* hätte der Rec. mehrere Rückſichten bey dem Vf. gewünſcht, der überhaupt, weder in der Vorrede, noch im Werke ſelbſt, das Verhältnifs ſeines Syſtems zu irgend einem vorhergehenden mit einem Worte erwähnt, und alle *Literatur* und *Polemik* von ſeiner Schrift ausgeſchloſſen hat. Rec. iſt auch nichts weniger, als polemiſch, und weifs, wie wenig die Polemik auf dem Katheder frommt, wo der Mann, der das Recht hat, eine Stunde allein zu reden, jedesmal über ſeine abweſenden Gegner Recht behalten mufs; allein in der Vorrede hätte doch Rec., für die Beurtheiler des Werkes, ein Wort der Andeutung über die Stellung des Vfs. zu ſeinen Vorgängern gewünſcht, und in dem Werke ſelbſt, das ein akademiſches *Lehrbuch* iſt, hätte Rec. einen §. wenigſtens mit der *wichtigſten Literatur* der dargeſtellten Wiſſenſchaft erwartet. Denn wenn gleich, bey dem ruhigen und beſcheidenen Tone des Vfs., dieſe Weglaſſung gewifs keine Folge eines zu ſehr erhöhten Selbſtgefühls iſt; ſo ſcheint es doch für Studirende durchaus nöthig zu ſeyn, dafs ſie bey dem Vortrage einer Wiſſenſchaft auch mit der *Literatur* derſelben *im Allgemeinen* bekannt gemacht werden; *deſshalb* werden ja die akademiſchen Vorträge gehalten, dafs junge Männer die gegenwärtige Geſtalt der Wiſſenſchaft zugleich mit der Fortbildung derſelben bis zu ihrer gegenwärtigen wiſſenſchaftlichen Form kennen und überſchauen lernen! Zugleich iſt es der Nutzen der Compendien, die Literatur den Studirenden *fehlerfrey* zu geben, was bey dem Dictiren der §§., nach Rec. vieljähriger Erfahrung, durchaus unmöglich iſt.

Abgeſehen von dieſer allgemeinen Bemerkung, erlaubt ſich Rec. auch noch Eingangsweiſe die Erinnerung, dafs der Vf. die einzelnen §§. mit *Ueberſchriften über den Inhalt* derſelben hätte ausſtatten mögen; denn dieſe §§. ſind in der That etwas lang (was Rec. an ſich *nicht* tadelt), ſo dafs die Fortführung des Ideenganges durch dieſelben nicht immer ſogleich in die Augen ſpringt.

Das Werk zerfällt in die *Einleitung* und in *drey Theile*. In der *Einleitung* handelt der Vf. von dem *Begriffe*, den *Theilen* und dem *Werthe* der Religionsphiloſophie; im *erſten* Theile (S. 11—92) *von dem Weſen und Grunde der religiöſen Ueberzeugung*; im *zweyten* (S. 93—176) *von Gott und ſeinem Verhältniſs zur Welt*; und im *dritten* (S. 177—201) *von den religiöſen Gemüthsſtimmungen, und ihrem Einfluſſe aufs Handeln*.

Rec. kann verſichern, dafs der Vf. durchgehends einen *ihm eigenthümlichen* Weg der Unterſuchung feſtgehalten und ſich auf demſelben freylich oft von ſeinen Vorgängern in der Bearbeitung dieſer Wiſſenſchaft, zum Theil ſogar von einigen früherhin von ihm ſelbſt in ſeiner Metaphyſik aufgeſtellten Sätzen entfernt, im Ganzen aber auch durch dieſes Werk ſeinen entſchiedenen Beruf zum philoſophiſchen Forſcher von neuem ehrenvoll beurkundet hat. Bey dieſer Klarheit und Beſtimmtheit der Begriffe, bey dieſer innern Conſequenz ſeiner Lehren, bey dieſer Ruhe und Beſonnenheit im Prüfen fremder und im Mittheilen eigner Anſichten, und bey dieſer, aus individueller Ueberzeugung hervorgehenden, Entfernung von den philoſophiſchen Modethorheiten unſerer Zeit, namentlich von dem, den jugendlichen Geiſt Mehlthauartig vergiftenden, Myſticismus einiger unſrer modernen Schwächlinge, wird zwar der Vf. nie der Stifter einer beſondern Secte und nie der Chorführer ungründlicher philoſophiſcher Schwätzer werden; er wird aber die beſonnenen Denker ſeines Zeitalters auf ſeiner Seite haben, welche *wiſſen, was ſie wollen*, welche, ausgeſtattet mit Tiefe und Schärfe des Urtheils, nie die Einbildungskraft und das Gefühl *über* die Vernunft erheben, und nichts für wahr halten, was nicht *formell* den Maafsſtab der ſtrengſten Logik aushält, und *materiell* aus der urſprünglichen Geſetzmäſsigkeit des menſchlichen Geiſtes in ſeiner geſammten Thätigkeit ſelbſt hervorgeht. Zwar weicht die ſubjective Anſicht des Rec. in vielen Punkten von der des Vfs. ab; es würde aber über die Grenzen einer Recenſion hinausführen, wenn Rec. über alles Einzelne mit dem Vf. abrechnen wollte. Es genüge daher, im Allgemeinen den *Inhalt* und *Geiſt* ſeines Buches zu bezeichnen, und nur einzelne Ausſtellungen ſich zu erlauben.

Dem Vf. iſt *Religion* die Anerkennung eines über die Natur erhabenen, dieſelbe bedingenden, der menſchlichen Verehrung würdigen Weſens. Von der *Religionsphiloſophie* hingegen (S. 4) giebt der Vf. mehr eine Deſcription, als Definition, wenn er ſagt: „Von der Religionsphiloſophie fodern wir nicht allein eine wiſſenſchaftliche Darſtellung der religiöſen Ideen und Wahrheiten, oder eine gründliche, deutliche und ſyſtematiſche Entwickelung des Inhalts der religiöſen Ueberzeugung, ſondern auch eine Aufklärung des Grundes, Weſens und der Wirkungen dieſer Ueberzeugung im menſchlichen Leben, ſo dafs ſie alſo nicht allein eine Lehre der Religion in objectivem Sinne, ſondern auch in ſubjectiver Beziehung iſt. — Die *Religionsphiloſophie* iſt uns nichts anders, als die Wiſſenſchaft der rein menſchlichen religiöſen Ueberzeugung, dieſelbe nach ihrem Grunde und Weſen, Inhalt und Wirkungen gefafst." Darnach beſtimmt der Vf. die *Theile* der Wiſſenſchaft. Zuerſt behan-

Digitized by Google

behandelt er die Frage: ist wirklich in der Natur des menschlichen Geistes ein hinreichender Grund vorhanden zur Annahme eines über die Natur erhabenen Wesens? und wo liegt er in dem Organismus des geistigen Lebens? Weil nun diese Frage nur durch die Betrachtung des Wesens menschl. Erkenntnifs, Wahrheit und Ueberzeugung beantwortet werden kann, so hat der Vf. den *ersten* Theil seiner Wissenschaft daraus gebildet. Rec. gesteht, dafs, so viel Eigenthümliches der Vf. eben in diesem ersten Theile entwickelt hat, er doch auch zu denjenigen Denkern gehört, welche (nach S. 5) diese Fragen *für bloß propädeutisch* halten, weil, nach seiner Ueberzeugung nur das, was eigentlich zum *Objecte* der Wissenschaft gehört, einen integrirenden Theil derselben bilden kann. Ihm sind daher die drey Ideen einer *überfinnlichen Weltordnung*, der *Unsterblichkeit* und *Gottes* das Object der Wissenschaft, welche aber in ihrer Ausführung alles das in sich einschliefst, was nothwendigerweise, nach der gesetzmäfsigen Thätigkeit der Vernunft, zur Sphäre dieser drey Ideen gehört. Alles übrige ist dem Rec. entweder *Propädeutik* (wie z. B. die Lehre vom religiösen Meinen, Glauben, Wissen, Ahnen u. s. w.), oder *Folge* davon (wie z. B. die Pflichten gegen Gott, der religiöse Cultus u. s. w.). Jene Ideen behandelt aber der Vf. im *zweyten* Theile, und zwar so, dafs er in der Darstellung der Idee Gottes den *genetischen* Weg wählt, indem er mit der einfachsten Grundlage dieser Idee beginnt, und durch die allmählige Beziehung derselben auf die verschiedensten Seiten des endlichen Daseyns ihre Ausbildung verfolgt bis zur vollendeten Idee eines allervollkommensten Wesens. — Weil sich aber, aufser dem theoretischen Elemente der Religion, in derselben auch eine *practische* Seite findet; so entwickelt er *diese* im *dritten* Theile, „welcher also das von religiöser Ueberzeugung beseelte Gemüth im Leben darzustellen hat, und daher die *religiöse Moral* genannt werden kann.

Noch berücksichtigt der Vf. (S. 7) in der Einleitung das *Verhältniß der Religionsphilosophie zu den andern philosophischen Wissenschaften*, namentlich zur Metaphysik und Moralphilosophie; nur dafs Rec. (S. 8) von dem Vf. ganz in *dem* Resultate abweicht: dafs die Religionsphilosophie *weder zur sogenannten theoretischen, noch zur practischen Philosophie gehöre*, sondern den *Vereinigungspunkt beider Theile* in dem Systeme der philosophischen Wissenschaften bilde. So eigenthümlich, und in der That neu, dieses Resultat aus der Darstellung des Vfs. hervorgehet; so wird er doch gerade im Kreise *dieser* Untersuchung am wenigsten auf die Uebereinstimmung anderer Forscher mit sich rechnen dürfen.

Rec. hat schon vorläufig bemerkt, dafs er die meisten, dem Vf. eigenen, Ansichten in dem *ersten* Theile findet, welcher das *Wesen* und den *Grund* der religiösen Ueberzeugung in *drey* Abschnitten behandelt: *a)* von der menschlichen Ueberzeugung überhaupt; *b)* von dem Wissen und Begreiflichen; *c)* von dem Vernunftglauben. Rec. macht auf diese Abschnitte die denkenden Leser besonders aufmerksam. Der Vf. geht von der Eintheilung der Wahrheit in die *formale* und *materiale* aus, und setzt den Werth unserer Vorstellungen darein, dafs sie für uns Erkenntnifsmittel *des Realen* sind. Dieses Reale selbst aber ist, nach dem Vf., *in dem Gefühle* enthalten, und das *Ideale* (S. 16) *nur ein Nachbild des Realen im Gefühle*. „Daher wird keine Philosophie, welche von dem mittelbaren formalen Selbstbewufstseyn, dem blofsen Begriffe, ausgeht, das Bewufstseyn erschöpfen, welches wir bey dem Gebrauche dieses Begriffes im Leben haben. — Da wir also das Reale ursprünglich nicht *in* dem Begriffe finden; so kann es auch nicht *aus* dem Begriffe entwickelt, fulglich nicht bewiesen werden. Ja es kann nicht einmal durch den Begriff vollkommen gefafst und deutlich gemacht, sondern immer nur durch Gegensätze angedeutet werden; die volle Bedeutung dieses Wortes finden wir nur in jenem Bewufstseyn und unmittelbar." Darauf zeigt der Vf. (S. 20): wie das ursprüngliche Bewufstseyn des Realen übergehe in eine Vorstellung davon, und wie sich (S. 22) die Anschauung und (S. 24) die Ueberzeugung dazu verhalte. Sehr interessant ist (S. 30) die Folgerung daraus für den Begriff der *Causalität*. „Indem sich nämlich das Subject unmittelbar als wirkendes Princip findet, und in diesem Bewufstseyn alle Producte seiner Thätigkeit auf sich, als auf das Wirkende, bezieht, erhält es das Bewufstseyn eines Causalverhältnisses, als einer Abhängigkeit des Products von ihm, dem Realen und seiner Kraft. — So zieht sich unser ganzes Leben in dem Gefühle innerer Wechselwirkung hin, *wofür die Begriffe der Causalität nur die objective, nachgebildete Seite des Bewufstseyns sind*; und so wird der Begriff der Causalität selbst ein materiales Denkgesetz des Verstandes für das innere Leben, und eine Form für die Beurtheilung künftiger Erfahrungen." Eben so wichtig ist das (S. 36) von dem Vf. gezogene Resultat: „Hinsichtlich derjenigen Begriffe, mittelst welcher wir von der Sphäre der Anschauung etwas prädiciren (warum nicht: *aussagen?* Ueberhaupt hätte der Vf. sehr viele fremde Kunstwörter deutsch geben können!), was die äufsere Empfindung nicht darbietet, bemerken wir, dafs es einzig und allein jene tiefere Punkte im ursprünglichen Bewufstseyn des Realen sind, welche den Grund abgeben, dafs wir nach gehöriger Ausbildung und Sonderung unserer Begriffe stets über die blofs empfindungsmäfsige Gestalt in der Beurtheilung der Dinge hinausgehen." Daher (S. 40) die Folgerung: „Aus der Unmöglichkeit, dasjenige, was im Bewufstseyn Statt findet, aufzuheben, geht die *Ueberzeugung* hervor, welche daher jederzeit mit dem Bewufstseyn der Wahrheit verknüpft ist. Darum hat der Geist die Ueberzeugung *vom Realen*; denn es ist im Bewufstseyn unabweislich da. — Daher kann man die Wahrheit, objectiv gefafst, erklären als die Gesetzmäfsigkeit des Bewufstseyns, und die Ueberzeugung als das Product der Erfüllung des geistigen Gesetzes." —

Nach

Nach dieſen Unterſuchungen geſtaltet ſich auch beym Vf. die Lehre vom *Wiſſen und Begreiflichen* (S. 41). Er unterſcheidet (S. 48) ein unmittelbares urſprüngliches, und ein mittelbares abgeleitetes *Wiſſen*. Weil aber das *Begreifen* einzig und allein Sache des Verſtandes iſt; ſo gibt zwar das Begreifen ein Wiſſen, aber ein *abgeleitetes*, und unſre Gewiſsheit beginnt weder mit dem Begreifen, noch iſt das letztere eine unerlaſsliche Bedingung menſchlicher Gewiſsheit und Ueberzeugung. Daran ſchlieſst der Vf. die Unterſuchung über relative und abſolute *Unbegreiflichkeit*.

Die Lehre vom *Vernunftglauben* (S. 51) beginnt der Vf. mit der *Idee des Abſoluten*. Sie iſt ein Product der Vernunft, nicht des Verſtandes. Die Idee eines abſolut nothwendigen Seyns bildet keinen Widerſtreit mit dem Cauſalitätsbegriffe; denn der letztere iſt eine Norm für die Beurtheilung wirklicher oder möglicher Erfahrung, während wir in der Idee die höhere nothwendige Begründung ſelbſt für dieſen beſitzen. Der Vf. findet daher (S. 56) die Idee des abſoluten Seyns als hervorgehend aus einem freyen, einzig in der Natur der Intelligenz ſelbſt gegründeten, Acte, oder gegründet in einem nothwendigen Fortſchritte des Geiſtes in dem Bewuſstſeyn des Realen bis zu einem Seyn mit unmittelbarer Nothwendigkeit. „Freylich entfernt ſich bey dieſem Fortſchritte der Geiſt vom gegebenen Daſeyn und hiemit von der Sphäre des Wiſſens; aber die Nothwendigkeit, womit dieſe Idee ins Bewuſstſeyn tritt, macht ſie nicht weniger gewiſs, obgleich dieſe Gewiſsheit, als auf *bloſs ſubjectivem* Grunde ruhend, unter den Begriff des *Glaubens* fällt." Nun unterſcheidet der Vf. genau zwiſchen dieſem *Vernunftglauben* und dem Verſtandesglauben, weil der Letztere die Denkbarkeit des Gegentheils nicht ausſchlieſst, und jedesmal ſeinen ſubjectiven Beſtimmungsgrund in etwas Zufälligem findet, während der Vernunftglaube aus der Unwegdenkbarkeit (ein hartes Wort!) ſeines Gegenſtandes hervorgeht, und in etwas Nothwendigem, in einem Geſetze des Geiſtes ſeinen Grund hat. — Darauf folgen die Unterſuchungen über Gefühlsglauben, Ahnung u. ſ. w., bis der Vf. (S. 78) zu dem Reſultate gelangt: „Die Idee von Gott wird durch einen Akt der Vernunft erzeugt; erhält ihre Innigkeit für das Subject in dem, dieſe Erhebung begleitenden, Gefühle; für die Wiſſenſchaft ihre Wahrheit in dem geiſtigen Geſetze, und ihre Ausbildung durch eine wiſſenſchaftliche Reflexion." Darauf werden die gewöhnlichen älteren Beweiſe (der ontologiſche, kosmologiſche, phyſicotheologiſche) für's Daſeyn Gottes beurtheilt. — Unſere Leſer finden in dieſer kurzen Darſtellung des Ideenganges des Vfs., in welchem freylich viele Mittelglieder weggelaſſen werden muſsten, wie gründlich und ſelbſtſtändig derſelbe verfährt, und wie er gleichmäſsig das Ideale und Reale behandelt, ohne bloſs Dialectiker oder Myſtiker zu werden.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Entdeckungen.

Am 22ſten Decbr. v. J. hat Hr. Profeſſor *Beſſel* auf der Königsberger Sternwarte einen neuen, nur mit Fernröhren ſichtbaren Kometen entdeckt. Er ſtand an dieſem Tage um 7 Uhr 7′ in 303° 1′ gerader Aufſteigung, und 36° 48′ nördlicher Abweichung; er bewegte ſich täglich etwa $4\frac{1}{2}$° nach Oſten und $\frac{1}{2}$° nach Norden. Sein Anſehn iſt dem der meiſten teleskopiſchen Kometen gleich; er iſt ohne Schweif und Kern, aber hell genug, um im Suchen leicht gefunden werden zu können. Wenn ſeine Helligkeit nicht abnimmt, ſo wird er noch lange ſichtbar bleiben, indem er ſich von der Sonne entfernt und zugleich nördlicher wird.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Ober-Schulrath *Linde* zu Warſchau iſt nach verdienſtlichem Wirken in dem zur Einrichtung der Univerſität niedergeſetzten Univerſitäts-Rathe zum General-Director der öffentlichen Bibliothek und Kabinette ernannt, und in die *zweyte* Klaſſe des St. Stanislaus-Ordens befördert worden.

Die *American Philoſophical-Society* hat Hn. Staatsrath *Adelung* zu Petersburg, und Hn. Dr. *Vater* zu Königsberg zu ihren Mitgliedern ernannt.

Hr. Hofrath *Bouterwek* zu Göttingen iſt zu gleicher Zeit von der Königl. *Spaniſchen Geſellſchaft der Geſchichte* zu Madrid, und von der zweyten Klaſſe des Königl. *Niederländiſchen Inſtituts* zu Amſterdam zum correſpondirenden Mitgliede aufgenommen.

Der Profeſſor der Chemie, Dr. *C. G. Gmelin* in Tübingen iſt von der *Geologiſchen Geſellſchaft* in London zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt worden.

Hr. *Kohlrauſch*, bisher Profeſſor am Gymnaſium zu Düſſeldorf, iſt zum Conſiſtorial- und Schulrath im Conſiſtorio zu Münſter, und Hr. Medicinalrath Dr. *Merrem* zu Cöln zum Regierungs- und Medicinalrath bey der daſigen Regierung ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

PHILOSOPHIE.

HALLE, b. Gebauer: *Grundriß der Religionsphilosophie — — von Gottlob Wilhelm Gerlach* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Theil hat nun *die* Aufgabe zu lösen, wie sich die Idee des Absoluten gesetzmäfsig und nothwendig ausbildet zur Idee des allervollkommensten Wesens? Er beginnt daher die Lehre *von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt* mit der Untersuchung über das absolute Seyn und dessen Eigenschaften (S. 93), und zeigt (S. 96), dafs das absolute Seyn *auf keine Weise mit der Welt identificirt* werden dürfe. Unter den *negativen* Prädicaten des absoluten Seyns (S. 112) zeigt der Vf., dafs das Absolute, im Gegensatze der endlichen Dinge durch die Beschränkungen der Zeit, *ewig*, *zeitlos* und *unendlich*, und, im Gegensatze zu den endlichen Dingen nach den Schranken ihrer räumlichen Verhältnisse, *unbegrenzt*, *gestaltlos*, *einfach* sey. Wenn jedem endlichen Dinge eine Quantität zukommt, und also eine relative Grösse; so ist dagegen das Absolute *unermefslich*. Im Gegensatze der Qualität der endlichen Dinge, ist es *unveränderlich*. Im Gegensatze der Relation ist es *unabhängig* und *schlechthin selbstständig*. Im Gegensatze der Modalität ist es *absolut nothwendig*. — Unter den *positiven* Prädicaten (S. 115) nennt der Vf. diejenigen „*physische*," welche, ursprünglich sich beziehend auf Gegenstände der Natur (als des Inbegriffs des relativen Daseyns), auf Gott angewendet werden, indem wir in ihm den Grund derselben finden. Als solche stellt er auf: *unbedingte*, *uneingeschränkte Kraft*; *absolute Freyheit*; *Allmacht*; *Verstand*; *Allwissenheit*; *Allgegenwart*; *Vernunft*; *Wille*. „Dafs wir mit dem Bewufstseyn eines absoluten, mit Freyheit und Vernunft wirkenden, Realen auch die Begriffe der *Substantialität*, *Spiritualität* und *Persönlichkeit* erhalten haben, läfst sich leicht finden" (S. 132). Als *moralische* Prädicate legt er Gott bey: das *heilige* (das absolut Gute), welches sich, bey der weitern Verfolgung der Idee eines moralischen Weltplanes, als *Gerechtigkeit* und *Güte* gestaltet (S. 193). — „Die Ueberzeugung von der göttlichen Güte mit dem Bewufstseyn der durch die göttliche Gerechtigkeit gesetzten Bedingungen ihres Theilhaftigwerdens, führt bey der Betrachtung menschlicher Ohnmacht und Schwäche zu der Idee der göttlichen *Gnade*" (S. 147). „Was die allgemeine Bedeutung *göttlicher Eigenschaften* betrifft; so wird uns die Bemerkung nicht schwer werden, dafs wir damit nicht besondere Theile in Gott annehmen, sondern überall ein und dasselbe Wesen im Bewufstseyn haben, als Grund der Dinge, nur in besonderer Beziehung gefafst zu den verschiedenen Seiten des relativen Daseyns" (S. 151). Rec. verkennt das Scharfsinnige nicht, welches in der Entwickelung der einzelnen Eigenschaften Gottes bey dem Vf. sich findet; allein es würde ihn zu weit führen, wenn er theils über viele, ihm wenigstens zu dogmatisch ausgesprochene (obgleich vielleicht nicht dogmatisch gedachte) Behauptungen, theils über die ihm durchaus nicht zusagende Eintheilung der göttlichen Eigenschaften mit dem Vf. rechten wollte; denn den Ausdruck: *physische* Eigenschaften kann er, selbst nach des Vfs. Erklärung, nicht gut heifsen, und eben so wenig die *Vernunft* und den *Willen* unter diese, so wie die *Gnade* unter die moralischen Eigenschaften bringen.

Der *zweyte Abschnitt* des *zweyten* Theiles ist überschrieben (S. 151): von den *göttlichen Werken*. Hier handelt der Vf. von der *Schöpfung*, *Erhaltung*, *Teleologie*, von der *Vereinigung der göttlichen Weltregierung mit der menschlichen Freyheit, mit dem Bösen*, und *mit den Uebeln*, und — von der *Unsterblichkeit*. Ueber den innern logischen Zusammenhang dieser Untertheile, und über ihre logische Ableitung aus dem Begriffe der göttlichen Werke kann Rec. mit dem Vf. sich nicht vereinigen. Vielleicht entschliefst sich der Letztere bey einer neuen Auflage, hier eine andere, durchaus neue Stellung zu versuchen. — Doch, abgesehen von der logischen Aufeinanderfolge der in diesem Abschnitte dargestellten Begriffe, vermifst Rec. Einleitungsweise den Grundbegriff: *göttliche Werke*, und ob er gleich in der Lehre von der *Schöpfung* nicht verkennt, wie weit der Vf. von allem Pantheismus und von jeder Emanationstheorie entfernt ist; so scheint ihm doch eben in dieser Lehre die sonst dem Vf. eigenthümliche Klarheit der Begriffe zu fehlen. Er erinnert denselben dabey an die höchst scharfsinnige Durchführung des Begriffes der Schöpfung in *Heydenreich's* schon oben angezogenen „Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion" im zweyten Theile. Bey der Lehre von der *Erhaltung* (S. 158) ist es doch wohl etwas unbestimmt ausgedrückt, wenn der Vf. sagt: „Indem wir in Gott den Grund und Träger (?) der Welt anerkennen, ist uns auch über den Nexus zwischen Gott und der Welt entschieden. Wir finden *weder eine Trennung zwischen beiden* (?), ein Neben- oder Aufsereinanderseyn unter ihnen, noch ein reales Eins und Dasselbe." Rec. behauptet, selbst im Geiste des Systems des Vfs., dafs Gott und die Welt

getrennt sind; sonst erhielte ja Gott in der Welt *sich selbst!* Eben so stimmt der Rec. nicht mit dem Vf. in der Bezeichnung der *Teleologie* überein (S. 161): „Gott wirkte (?) die grosse herrliche Welt, um das Hochheilige seines Wesens zu offenbaren, *und ein Anderes in dieser Erkenntniß und Liebe zu ihm seines göttlichen Lebens theilhaftig werden zu lassen.*" Was heisst dieß? Es fehlt durchaus in dem folgenden die nähere Erklärung dieses etwas mystisch ausgesprochenen Satzes!

Mit dem Begriffe der *Weltregierung* verbindet der Vf. (S. 162) sogleich den Begriff der *Vorsehung*. Der Lauf endlicher Schicksale, der an sich dem Verstande so viele Zufälligkeit darbietet, wird, von dem Standpunkte des religiösen Bewusstseyns aus gefasst, zu einem planmäfsigen, *und* (?) die göttliche Weltregierung erscheint als *Vorsehung*." Rec. *unterscheidet* zwischen *Weltregierung* und *Vorsehung*. Nach der *ersten* behandelt Gott die lebendigen und moralischen Wesen in Angemessenheit zu den unwandelbaren Gesetzen der physischen und moralischen Welt, und beurtheilt besonders die Handlungen freyer Wesen nach ihrer Angemessenheit zu dem Sittengesetze der Vernunft; nach der *letztern* aber *leitet er die Schicksale* der moralischen Wesen in Hinsicht auf ihr moralisches Verdienst, oder ihre moralische Verschuldung, ob wir gleich die Art und Weise dieser *Erziehung* unsers Geschlechts durch die Vorsehung *nicht im Einzelnen (providentia specialissima)* zu erklären und zu durchschauen vermögen.

Wenn Rec. in der bald (nach der Vorrede) zu erscheinenden *Tugendlehre* des Vfs. einer tiefern Begründung der *menschlichen Freyheit*, nach der eigenthümlichen Ansicht des Vfs., entgegensieht, als er sie (S. 165 ff.) geben konnte und wollte; so freut er sich darüber, dafs er (S. 168 ff.) in der Lehre *vom Ursprunge des Bösen* und von der Vereinigung der göttlichen Weltregierung mit demselben gröfstentheils die herrlichen Ansichten wieder antrifft, die sich in den vor kurzem erschienenen „Vorlesungen *Kant's* über die philosophische Religionslehre" darüber finden, wo von einem „radicalen Bösen" keine Spur getroffen wird. Der Vf. sagt: „Wir gestehen, dafs wir weder von der Idee aus, in dem Vernunftobjecte, dem absolut freyen Grunde aller Dinge und ihrer Natur, noch von dem relativen Daseyn aus, in der Natur des Menschen, für diese Annahme einen wahren Grund finden können; wir müssen vielmehr *das Böse für eine natürliche Folge der Art und Weise menschlicher Entwicklung erklären*, welche, ursprünglich von dem Unvollkommenen beginnend, nach dem höhern erst aufstrebt." Sehr viel Wahres, und von den Eudämonisten in der Vorkantischen Periode Abweichendes, sagt der Vf. über das Verhältnifs der auf Erden *vorhandenen Leiden und Uebel* zu der Weltregierung; doch dürfte die Vergleichung dessen, was *Heydenreich* darüber in seinen *Grundsätzen einer moralischen Gotteslehre* mit ausgezeichnetem Scharfsinne aufstellte, zu noch tiefern Resultaten führen. — Zu kurz und nicht am rechten Orte dünkt dem Rec. (S. 174) die Lehre von der *Unsterblichkeit* behandelt zu seyn. Nach des Rec. Ueberzeugung führt der Glaube an Unsterblichkeit zum Glauben ans Daseyn Gottes; dieß verlangt die Steigerung der Ideen, wie sie in natürlicher Folge im Selbstbewufstseyn sich entwickeln, damit der Mensch über die höchsten und heiligsten Angelegenheiten seines Daseyns einig werde mit sich selbst. Hier aber wird die Unsterblichkeit *aus* dem Daseyn Gottes abgeleitet. „Entweder es ist kein Gott, und alles ist Wahn; oder wir sind unsterblich. — Der Glaube an die Unsterblichkeit ist das Product der religiösen Weltbetrachtung, die Fortsetzung des Glaubens an ein göttliches Wirken in der Natur *für eine dunkle Seite des menschlichen Daseyns.*" (?)

Der *dritte*, nur in kurzen Abrissen ausgeführte Theil, der *mit den religiösen Gemüthsstimmungen und ihrem Einflusse aufs Handeln* sich beschäftigt, zeigt, dafs Religion im Leben *zugleich* Sache des Herzens und der Vernunft seyn müsse, und zwar der letztern auf der höhern Stufe ihrer Ausbildung, bestimmt durch *Reflexion*. Es wird daher (S. 181) das Verhältnifs zwischen Vorstellung und Gefühl näher bestimmt, und das *Wesen des religiösen Gefühls;* dann entwickelt der Vf. die *Arten der religiösen Gefühle* (Staunen, Bewunderung, Verehrung, unbegrenzte Ehrfurcht, Dankbarkeit, Ergebung, Vertrauen, Geduld, froher Muth, Erhebung, Andacht, Anbetung); das *Verhältniß zwischen Moral und Religion* (dem Rec. ist durchaus nicht klar, wie sich, nach dem Vf. (S. 194), das moralische und religiöse *Element durchdringen*"), und den *religiösen Standpunkt des menschlichen Handelns* (enthält viel Wahres und Befriedigendes im Geiste der Untersuchungen im ersten Theile). —

Wenn Rec. in mehreren Ansichten von dem Vf. abweicht und dieß, nach seiner Pflicht, offen ausgesprochen hat; so hält er doch das Erscheinen seiner Schrift für einen Gewinn der Wissenschaft, weil der Vf. durchgehends sich als selbstständigen Denker und Forscher bewährt, eine neue Bahn nicht ohne Glück — besonders im ersten Theile — versucht, und sich, bey aller Rücksicht auf den Realismus des Gefühls, doch vor den Untiefen des Mysticismus bewahrt hat. In vielen einzelnen Punkten hat der Vf. die Wissenschaft weiter geführt, als dieß von den wörtlichen Nachfolgern *Kant's* und *Jacobi's*, auf zwey sehr verschiedenen Wegen, geschehen war; nur freylich scheinen mehrere Abschnitte des *zweyten* Theiles einer andern Stellung und einer theilweise tiefern Begründung zu bedürfen, weil namentlich dieser Theil bereits von *Kant* und *Heydenreich* trefflich angebauet worden war.

Beym Schlusse seiner Anzeige darf Rec. den Wunsch nicht zurückhalten, dafs der Vf., der in seinen Schriften das ganze System der philosophischen Wissenschaften zu umschliefsen und mit einem kräftigen, eigenthümlichen Geiste zu bearbeiten begon-

Digitized by Google

gonnen hat, bald die übrigen, noch fehlenden, Disciplinen folgen laſſen möge, beſonders aber die Sitten- und Rechtslehre, um das Verhältniſs genauer würdigen zu können, in welchem bey ihm die practiſche Philoſophie zur theoretiſchen und zu der, durch ihn von beiden getrennten, Religionsphiloſophie ſteht.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Paris, b. Radiguez u. Brüſſel, b. Lecharlier: *Lettres à Mr. l'Abbé de Pradt*, par un *indigène de l'Amérique du Sud*. 1818. 220 S. 8.

Wenn gleich Herr *von Pradt* während ſeiner Sendung nach Warſchau in den verhängniſsvollen Jahren von 1812 und 1813 nicht ſo glücklich war, den Beyfall ſeines damahls noch ſo mächtigen Herrn zu erwerben, ja deſſen Gunſt gewiſſermaaſsen ganz verſcherzte, indem er ſich eine bittre Kritik ſeines Meiſters zuzog, die ſeinen Verſtand in Anſpruch nahm; ſo hat ihn die Stimme des Publikums über ſein Schriftſtellertalent längſt deswegen entſchädigt. So fruchtbar auch ſeine Feder in dieſen letzten Jahren war, ſo entſprach doch immer ein reiſsender Abſatz, vorzüglich der Schriften, deren Gegenſtand Amerika war, der geſpannten Erwartung ſeines Verlegers, und es ſchien nur eine Stimme über den Werth derſelben und die intellectuellen Kräfte ihres Verfaſſers zu walten (S. A. L. Z. 1816. Nr. 3. 195 u. f.).

Hier erſteht ihm nun ein Gegner, der mit ſpaniſcher Blindheit den Zeitgeiſt miſskennend, die liberalen Anſichten nnd Meinungen des Hn. *v. Pr.* zu bekämpfen ſucht, wobey er ſeine feſte Anhänglichkeit an alte Ideen und Vorurtheile nur zu deutlich verräth und durch aufgeſtellte Paradoxen der aufgeklärtern Leſer gewaltſam abſtöſst. Doch muſs man dem anonymen Vf. (den die öffentliche Meinung indeſſen als Hn. *von Traherame*, einen gebornen Katalonier und ſpaniſcher Conſul in Amſterdam bezeichnet) die Gerechtigkeit auf der andern Seite widerfahren laſſen und bekennen: daſs der Vf. eine recht genaue Kenntniſs des Landes verräth, von dem er handelt, und daſs er vorzüglich gründliche Einſichten in Allem beſitzt, was die Cameralwiſſenſchaften des ſpaniſchen Amerika's betrifft: in dieſer Hinſicht wird kein verſtändiger Leſer dieſe Schrift unbefriedigt und ohne Belehrung aus der Hand legen; denn ſeine Darſtellung iſt lichtvoll, der Vortrag klar und präcis. — Kommt man aber zum achten Briefe, ſo erſtaunt man über die unerwartete Seltſamkeit der in ihm vorgetragenen Meinungen: nach den Anſichten des Vfs. geſchah es im Namen der Legitimität, daſs die Spanier Mexico und Peru eroberten, und Pizarro und Corte's handelten ganz im Geiſte der heiligen Allianz, als ſie ſich der Hauptſtädte beider Reiche bemächtigten; denn Montezuma war ein Ehrgeiziger, der nach der Univerſalmonarchie ſtrebte, *qui a donné la première repréſentation du drame dont un autre uſurpateur vient de nous donner la réprise.* Atahualpa aber, des Sonnenreiches damahliger Beherrſcher, war ein verächtlicher Bankert, der nur zu den Stufen des Thrones über die Leichen von zweyhundert leiblicher Brüder und mehrerer Hunderte ſeiner Oheime und Vettern ſchreiten konnte.

OEKONOMIE.

1) Ulm, in d. Stettin. Buchh.: *Das Ganze des Kartoffelbaues.* Oder Geſchichte, vortheilhafteſter Anbau und Benutzung der Kartoffeln. Von Dr. *Karl Wilhelm Fuch*, K. Bayer. Hofrath und Profeſſor. Mit Zuſätzen eines aufmerkſamen Kartoffel-Pflanzers. 1818. 175 S. 8. (12 gr.)

2) Nürnberg, b. Monath u. Kuſsler: *Ueber die Kartoffeln, Erdäpfel, Erd- oder Grundbirnen, deren verſchiedene Arten, Anbau und zweckgemäſse ökonomiſche Anwendung, beſonders in der Küche.* Aus den beſten Schriften, daraus gemachten Verſuchen und aus Selbſterfahrungen geſammelt und herausgegeben von *G. Fr. Jacobi.* 1818. 131 S. 8. mit 1 illum. Kpf. (14 gr.)

Seit der Einführung der Kartoffeln in Deutſchland ſind zwar eine Menge Schriften über dieſen wichtigen Gegenſtand erſchienen; allein die mehreſten enthalten nur einen dürftigen Unterricht zum Anbau derſelben auf wenigen Bogen. Gleichwohl ſind, beſonders in den neueſten Zeiten, ſo viele äuſserſt intereſſante Beobachtungen und Erfahrungen über die Cultur und Anwendung dieſes die ganze Menſchheit beglückenden Knollengewächſes gemacht worden, daſs es gewiſs ein höchſt dankenswerthes Geſchäft wäre, *alles*, was davon in verſchiedenen Zeitſchriften und andern fliegenden Blättern mitgetheilt worden iſt, zu ſammeln und nach ſcharfer Sichtung dem Publikum zu übergeben. Die meiſten Landwirthe hegten auch bisher die Hoffnung mit uns, daſs bey dem regen Fleiſse deutſcher Schriftſteller ein ſolches Werk nicht ausbleiben würde. In dieſer Erwartung nahmen wir Nr. 1 zur Hand und wurden beſonders durch den *Alles* verſprechenden Titel und den Namen ihres als Chemiker bekannten Vfs. freundlich angeſprochen, fanden uns aber bey näherer Anſicht derſelben getäuſcht. Zwar enthält ſie mancherley über den Anbau, die Anwendung und Benutzung der Kartoffeln, aber alles iſt ſo kurz, ſo ungenügend, und ſcheint mit ſolcher Eile zuſammengetragen zu ſeyn, daſs oft nicht einmal das, was ſich durch die Erfahrung als das beſſere bewährt hat, angeführt oder hervorgehoben worden iſt. — Schon die Beſchreibung der verſchiedenen Arten der Kartoffeln iſt höchſt *unvollſtändig* und unbefriedigend, ſo daſs kein Landwirth nach derſelben unter mehreren Sorten, die ihm dargeboten werden, die richtige herausfinden wird. Ueber den Anbau der Kartoffeln iſt zwar Manches Gute geſagt, doch ſtimmen die vom Vf. mitgetheilten Verſuche über das Legen groſser,

mit-

Digitized by Google

mittelmäfsiger und kleiner Kartoffeln mit den Verfuchen anderer Landwirthe, z. B. eines *Schwerz*, *Krauſe*, *Gerike* u. a. ganz und gar nicht überein; auch iſt der Bearbeitung der Kartoffeln mittelſt des Schaufelpflugs mit keiner Sylbe gedacht worden. Zeugen gleich die Zuſätze und Erfahrungen eines aufmerkſamen Kartoffelpflanzers von einem guten Beobachter, ſo iſt doch auch nur von Kartoffelbau im Kleinen darin die Rede. Die Methode des Hof- und Oekonomiegärtners *Reichard* in Stutigart haben wir und zugleich mehrere mit uns bereits ſeit etlichen Jahren verſucht, und mittelſt derſelben allerdings grofse und brauchbare, aber nicht ſchönere, gröfsere und ſchmackhaftere Kartoffeln als aus den Knollen erzeugt. Das Verfahren des Hn. *v. Völderndorf* beym Anbau der Kartoffeln (aus dem Allg. Anzeiger d. D.) verdiente hier mit Recht eine Stelle. Die Aufbewahrung der Kartoffeln, wobey der Vf. in eine lange Digreſſion über die Aufbewahrung des Getreides ſich verliert, wird blofs durchs Trocknen und in Gruben gelehrt, der Methode durchs Abbrühen und der Aufbewahrung in Mieten über der Erde wird gar nicht gedacht. Unter den Beſtandtheilen der Kartoffeln will der Vf. auch Salpeter, ſalzſaures Ammonium, Kochſalz, phosphorſauren Kalk, Kieſelerde und Thonerde entdeckt haben. Möchte er uns doch ſeine Verſuche mitgetheilt haben! — Die Anwendung der Kartoffeln iſt ebenfalls ſehr kurz und mangelhaft vorgetragen. Zwar wird gelehrt, wie Kartoffelmehl im Kleinen bereitet, wie die Kartoffeln in der Küche auf mannigfaltige Art zur Speiſe zugerichtet, wie Makaroni, Sago, Zwieback u. ſ. w. daraus geſchaffen werden könne; allein der bewährteſten Methode, ein gutes, ſchmackhaftes und gefundes Brod daraus zu backen, finden wir nirgends gedacht. Alles iſt nur ganz kurz angedeutet, und läſst durchaus nicht auf eigene Verſuche ſchliefsen; gewifs würde ſonſt der Vf. bey Bereitung der Kartoffelſtärke eine brauchbarere Maſchine zur Zermalmung der rohen Kartoffeln, als die S. 142 angeführte, in Vorſchlag gebracht haben. Eben ſo oberflächlich iſt die Bereitung des Branntweins aus Kartoffeln gelehrt: denn ungeachtet der Verſicherung, dafs der Vf. eine Menge Vorſchriften befolgt und geprüft habe, erfahren wir doch kein Reſultat davon, ja nicht einmal, welche Ausbeute an Branntwein man von den Kartoffeln zu erwarten hat. Blofs die Stärke deſſelben wird (S. 150) angegeben: aber warum nach dem Beck'ſchen Areometer und nicht nach dem Richterſchen, oder ſogenannten Alcoholometer, welcher allgemein angenommen iſt, und wornach ſich jeder richten kann. — Am ausführlichſten iſt die Bereitung des Zuckers aus Kartoffeln beſchrieben, und dieſer Abſchnitt iſt das Schätzbarſte in der ganzen Schrift.

Nr. 2 iſt, wie auch der Titel bemerkt, weiter nichts als eine Compilation, wie wir deren ſchon im Ueberfluſſe beſitzen, wörtlich aus *Buſchendorf's* ökonomiſch-practiſchem Unterricht über den vortheilhafteſten Anbau und die beſte Benutzung der Kartoffeln (Leipzig 1806. 8).; — von *Kling's* Anleitung zum Kartoffel- oder Erdapfelbau und verſchiedenen Kochbüchern abgeſchrieben. Die Hausmutter findet darin eine Menge Vorſchriften zur mannigfaltigſten Zubereitung dieſer herrlichen Frucht. Zur richtigen Characteriſtik der verſchiedenen Kartoffelſorten würden naturgemäfse Abbildungen allerdings ſehr nützlich ſeyn, allein den hier auf beygefügter Kupfertafel gelieferten Zeichnungen fehlt es an Genauigkeit und Treue.

NATURGESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Verzeichniſs der verſchiedenen Arten und Abarten des Geſchlechts* (Gattung) *Aloe, welche von den Herren Willdenow, Haworth, de Candolle und Freyherrn von Jacquin beſchrieben worden ſind, oder noch unbeſchrieben in den Gärten Deutſchlands, Frankreichs und der Niederlande ſich befinden.* (1817) VIII u. 73 S. 8.

Der Vf. dieſer Schrift, wovon auch eine Ausgabe in franzöſiſcher Sprache veranſtaltet worden, iſt der Fürſt und Altgraf von *Salm-Dyck*, den Botanikern als vorzüglicher Beförderer der Kunde ſaftiger Pflanzen bekannt, die er in bedeutender Anzahl in ſeinem reichen botaniſchen Garten zu Dyck zieht, wie mehrere gedruckte Verzeichniſſe es beurkunden und wovon er, dem Vorbericht zu Folge, eine vollſtändige Monographie herauszugeben gedenkt. Um ſich dazu die erforderlichen Verbindungen zu erleichtern, ſchrieb der Hr. Fürſt gegenwärtiges Werk, und in dieſer Beziehung erachten wir uns verpflichtet, das botaniſche Publikum darauf aufmerkſam zu machen. Die Genauigkeit der Vergleichung aller über die zur Gattung *Aloe* gehörenden Arten und Abarten von andern angeſtellten Beobachtungen, ſo wie die Reſultate eigener Erfahrungen und Unterſuchungen liefern vielfache Berichtigungen. In dieſer Hinſicht ſowohl als auch durch die Kritik, die allenthalben ſichtbar iſt, kann man das mit echter Beſcheidenheit ſogenannte „*Verzeichniſs*" als einen höchſt wichtigen Beytrag zur nähern Kenntniſs der ſo ſchwierigen Gattung *Aloe* anſehen. Im Ganzen werden 88 Arten und 49 Abarten hier beleuchtet. Sie bringen die Zahl der bekannten *Aloen* auf 137, von welchen in der Sammlung des Hrn. Fürſten 113 vorhanden ſind. Bey den als neu aufgeſtellten Arten ſcheinen uns die Namen nicht ganz glücklich gewählt zu ſeyn; auch will es uns vorkommen, als verrieth manche Diagnoſe einen gewiſſen Mangel an Uebung in dieſem allerdings ſchwierigen Theil der beſchreibenden Botanik.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

TECHNOLOGIE.

München, b. Thienemann und Wien b. Gerold: *Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey*, enthaltend eine richtige und deutliche Anweisung zu den verschiedenen Manipulationsarten derselben in allen ihren Zweigen und Manieren, belegt mit den nöthigen Musterblättern; nebst einer vorangehenden ausführlichen Geschichte dieser Kunst von ihrem Entstehen bis auf gegenwärtige Zeit. Verfasst und herausgegeben von dem Erfinder der Lithographie und chemischen Druckerey *Alois Senefelder*. Mit einer Vorrede des General-Secretärs der königl. Akademie der Wissenschaften zu München, des Directors *Friederich von Schlichtegroll*. 1818. 370 S. gr. 4. nebst einem Bande von 20 Musterblättern.

Die chemische Druckerey, von welcher die Lithographie nur ein Zweig ist, hat seit einer Reihe von Jahren die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich gezogen, und bald mehr, bald minder günstige Urtheile erfahren, je nachdem die Erzeugnisse derselben beschaffen waren, die dem Beurtheiler vor die Augen kamen. Doch ist die Gunst, deren sie genofs, fast zu aller Zeit überwiegend gewesen. Aber so lange diese Kunst als ein Geheimnifs behandelt wurde, weniger von ihrem sinnreichen Erfinder, als von denen, die sie, meist nur unvollständig, aus der dritten oder vierten Hand erhalten hatten, wurde sie von vielen Unberufenen ausgeübt, die nur den schnellen Gewinn suchten, und sie durch schlechte oder höchst mittelmäfsige Arbeiten in mehrern Gegenden Deutschlands und auch bey den Auswärtigen um das verdiente Ansehn brachten. Daher war, nachdem die *Andrésche* Officin in Offenbach die neue Kunst zum Notendrucke benutzt, aufser Baiern nur wenig die Rede von ihrer Bedeutsamkeit, bis im Jahr 1808 die Erscheinung von *Albrecht Dürers* Gebetbuch, und acht Jahre später die unvergleichliche Sammlung der *Oeuvres Lithographiques* von *Strixner* und *Piloti* in sechs grofsen Bänden auch den Ungläubigsten von ihrem hohen Werthe für die Kunst überzeugte. Auch ihre praktische Anwendbarkeit für Gegenstände des gewöhnlichen Lebens, vorzüglich zur Erleichterung der Geschäfte in Kanzeleyen ward erst ungefähr seit jener Zeit vollkommen anerkannt; und es hat wohl nicht leicht ein neugieriger Reisender München besucht, ohne den zahlreichen lithographischen Anstalten, unter denen sich die der Feyertagsschule, unter der Leitung des auch für diesen Zweig der Industrie hochverdienten Prof. *Mitterer*, und die Landkarten-Druckerey der Steuer-Kataster-Commission vorzüglich auszeichnen, seine Aufmerksamkeit und Bewunderung geschenkt zu haben. So ist sie auch seitdem im Auslande vortheilhafter bekannt worden, und die Ackermannische Kunsthandlung in London, so wie die Anstalt des Grafen *Lasteyrie* zu Paris haben Werke geliefert, welche der Lithographie auch aufser Deutschlands Grenzen den verdienten Ruhm erworben haben, und ihr eine immer gröfsere Verbreitung und Vervollkommnung verheifsen; während ihr Erfinder selbst mit dem unermüdlichsten Eifer auf ihre Erweiterung und Vollendung sinnt.

Das vor uns liegende, in mehr als einer Rücksicht höchst interessante Werk mufs ebenfalls als ein bedeutender Vorschritt der lithographischen Kunst betrachtet werden, indem es an Umfang, Vollständigkeit und Klarheit der Belehrung Alles, was früher über diesen Gegenstand in das Publicum gebracht worden, weit hinter sich zurücklässt. Ueber die Geschichte der Erfindung selbst durchkreuzten sich verschiedenartige und widersprechende Sagen; über ihre Eigenthümlichkeit herrschten die dunkelsten und verworrensten Vorstellungen; ihr Umfang im Ganzen war nur wenigen bekannt; so wie von den zahllosen Schwierigkeiten, die sich ihrer Ausübung entgegensetzen, nur diejenigen eine Ahndung haben konnten, welche selbst Versuche gemacht hatten. Ueber Alles das zusammen konnte nur von dem Erfinder eine genügende Belehrung gegeben werden. Dafs diese hier nun wirklich erfolgt ist, dafs der schon öfter von dem rastlos thätigen *Alois Senefelder* gefafste, aber immer wieder verschobene Entschlufs wirklich zur Ausführung gebracht worden, verdankt das Publicum dem verdienstvollen Vf. der Vorrede, Hn. Director *von Schlichtegroll*, dem auch eines der schönen Musterblätter „*als dem uneigennützigen und eifrigen Beförderer der Lithographie*" von dem Vf. gewidmet ist. Als nämlich Hr. *v. Schl.* im Jahr 1815 in den zu München erscheinenden wöchentlichen Anzeigen für Kunst und Gewerbfleifs, in einer Reihe von Briefen die verschiedenen, über die Erfindung der Lithographie herrschenden Sagen sammelte, foderte er den damals in Wien lebenden Erfinder derselben auf „doch möglichst bald eine ausführliche Geschichte seiner Erfindungen selbst zu geben, und ein mit Musterblättern ausgestattetes Lehrbuch der Lithographie, worin er das ganze Verfahren in allen Anwendungen der Kunst treu und deutlich darlege." Diese Auffoderung blieb nicht ohne Erfolg; und in-

dem ſie bey Hn. *Senefelder* einen ſchon früher gefaſsten Vorſatz neu belebte, ward ſie Veranlaſſung zu dem gegenwärtigen Werke, das der Vorredner kein Bedenken trägt, zu den merkwürdigſten Erſcheinungen der vergangenen Michaelis-Meſſe zu zählen.

Es zerfällt aber dieſes Werk in zwey Theile, von denen der erſtere die Geſchichte der Erfindung, ihrer Entſtehung, Ausbildung und Erweiterung, ſo wie die Geſchichte der Schickſale, die ſie ſelbſt in mehrern Gegenden und ihr Erfinder durch ſie erfuhr, ausführlich erzählt. Dieſer Theil mit ſeiner bis in die kleinſten Umſtände genauen, offenherzigen und klaren Darlegung iſt, auch abgeſehen von der Bedeutſamkeit der lithographiſchen Kunſt, von einem groſsen und allgemeinen Intereſſe. Der unermüdliche Eifer des Mannes, der, in dem Saamenkorn des erſten glücklichen Gedankens ſeine ganze Wichtigkeit ahndet, die ſchwache, dunkle Spur unabläſſig verfolgt, durch mannichfaltiges Mislingen nicht abgeſchreckt, durch getäuſchte Hoffnungen nicht entmuthigt, durch unbillige Urtheile oder abſichtliche Verunglimpfungen nicht erbittert, die Prüfung des Schickſals beſteht, durch feſten Glauben an ſich ſelbſt und ſeine Kunſt die Widrigkeit der Umſtände beſiegt, und, nachdem er einen groſsen Theil ſeines Lebens an ſeine Erfindung geſetzt, endlich, wo er es kaum noch hoffte, dem Glücke ſeine Gunſt abzwingt, — Alles das zieht den Leſer unwiderſtehlich an, und erfüllt ihn mit der lebhafteſten Theilnahme an dem Schickſale des achtungswürdigen, erfindſamen Mannes. Auch das iſt anziehend zu ſehn, an welchen ſchwachen Fäden oft wichtige Erfindungen hangen, und wie der erfindſame Geiſt, wenn er einmal durch Erwartungen bewegt iſt, auch das ferner liegende, was ihm zu jeder andern Zeit unbemerkt geblieben wäre, mit gröſserer Lebendigkeit ergreift, es in ſeinen Kreis zieht, und ihm Früchte abgewinnt. So reiht ſich, wie in dem Leben ſinnreicher Menſchen oft, auch in *Senefelders* Leben Erfindung an Erfindung an; und es iſt zu beklagen, daſs der glückliche Gedanke des Freyherrn *v. Aretin* mit *Senefelder* alle Zweige der mechaniſchen Künſte durchzugehn, ihre Mängel zu prüfen, und auf deren Abſtellung zu denken, nicht zur Ausführung gediehen iſt. Doch ruht *S's.* Geiſt auch jetzt nicht auf den mühſam erworbenen Lorbeern aus; und wie er unabläſſig mit neuen Verſuchen beſchäftigt iſt, ſo iſt er, wie wir hören, eben jetzt bemüht, die Bearbeitung eines Papiers, welches den bis jetzt zur Lithographie gebrauchten Stein vertreten ſoll, in Groſsem und mit mehrerer Vollkommenheit als bisher, zu verfolgen.

Wir glauben den meiſten unſrer Leſer einen Dienſt zu erzeigen, wenn wir ſie mit dem Hauptinhalte dieſes Werkes, das jetzt wohl nur noch in wenigen Händen iſt, bekannt machen; wobey wir der, von dem Vf. ſelbſt gewählten, lichtvollen Ordnung folgend, mit der Geſchichte der Erfindungen beginnen.

Einige glückliche Erfolge der Schriftſtellerey im dramatiſchen Fach, und einige beym Drucke ſeiner Arbeiten eintretende Anſtöſse, die ihn um die erwartete Belohnung derſelben bringen, erregen bey dem Vf. zuerſt den Wunſch, ſeine Werke ſelbſt drucken zu können. Da ihm die Mittel fehlen, ſich eigentliche Typen anzuſchaffen, und er aus demſelben Grunde dem Gebrauch einer Art ſtereotypiſcher Tafeln, die er ſich erfunden, entſagen muſs, fällt er darauf, Schrift in Kupfer zu ſtechen, und ſich zu ſeinen Uebungen im Rückwärtsſchreiben des Kellheimer Kalkſteins zu bedienen. Die miſslingenden Verſuche, dieſen Stein ſelbſt als Kupferplatte zu benutzen, da er die reine Politur des Kupfers nicht annimmt, veranlaſſen die Erfindung einer Druckerſchwärze, die ſich leichter als die gewöhnliche aus den Unebenheiten der Oberfläche abwiſchen läſst; und da er eines Tages zufällig mit dieſer Tinte auf den Stein ſchreibt, faſst er den Gedanken ſtatt der eingegrabenen Schrift eine erhabene zu bilden, und führt dieſen mit Hülfe ſeiner Tinte ohne Schwierigkeit aus. Die neue Erfindung wird zuerſt zum Notendruck benutzt; und, indem alle Verſuche über Erwarten gelingen, und einen leichten und ſichern Gewinn verſprechen, muſs, durch Zufall, gerade bey einer recht bedeutenden Beſtellung, alles rückwärts gehn; ſo daſs, ſtatt des erwarteten Gewinns und einer wirkſamen Empfehlung, vieles Geld und zugleich die Hoffnung eines ausſchlieſsenden Privilegiums verloren wird. Dieſe Begebenheit, von der wir nur die Hauptmomente anführen können, hat in dem Buche ſelbſt durch die ſie begleitenden Nebenumſtände, die der Vf. aus ſeinem treuen Gedächtniſſe erzählt, das Intereſſe eines Romans, und hält den Leſer, den die vorhergehende Darſtellung von der Lage und der Unverdroſſenheit des Erfinders in Verfolgung ſeines Zwecks in die Theilnahme gezogen hat, in geſpannter Erwartung. In der nächſten Zeit konnte die neue Kunſt faſt nur zu kleinen Bildern für Schulbücher benutzt werden. Mehrere Jahre vergingen, während deren der immer mit gleicher Emſigkeit fortarbeitende, und Verſuch an Verſuche reihende *S.* ſich mit dem kärglichſten Erwerbe begnügen muſste, bis im erſten Jahre der Regierung Max Joſephs (1799) die Ertheilung des ſo lang umſonſt gehofften, auf 15 Jahre geſtellten Privilegiums, ſeinen Muth von neuem belebte, und auch in den mit ihm verbundenen Freunden das faſt erſtorbene Vertrauen wiederum erweckte. Zufälliger Weiſe lernte damals *André* in Offenbach die neue Kunſt und ihren Erfinder kennen, und indem er ſchnell ihre Brauchbarkeit erkannte, bewog er *S.* ihn nach Offenbach zu begleiten und ſich mit ihm zur Errichtung einer lithographiſchen Anſtalt zu vereinigen. Die Bedingungen waren höchſt vortheilhaft. Die Bedrängniſſe, unter denen *S.* bis dahin geſeufzt hatte, endigten jetzt; eine heitere Zukunft that ſich vor ihm auf; ſeine Erfindungen vermehrten ſich; die Hoffnung eines Patentes in London, eines Privilegiums in Oeſterreich, eröffnete die wahrſcheinlichſte

Digitized by Google

ste Aussicht auf einen reichen Gewinn; aber schon früh ward dieſs neue Glück durch Mifshelligkeiten mit ſeinen Brüdern getrübt, die von ſeiner Mutter begünſtigt, Antheil an allen Vortheilen des Erfinders — der ſie in ſeiner Kunſt unterrichtet hatte, zu haben begehrten. Dieſes unangenehme Verhältniſs verknüpfte ſich mit andern, und ward eine Quelle von Mifsverſtändniſſen, welche eine Entzweyung Senefelders mit André zur Folge hatten, den letztern eines groſsen Theils der gehofften Vortheile beraubte, den erſtern aber von neuem der Ungewiſsheit Preis gab. Die Hoffnung eines Privilegiums in Oeſterreich — die Benutzung des bairiſchen hatte er ſeinen Brüdern überlaſſen — führte ihn nach Wien. Hier ſcheinen ſeine Bewerbungen Eingang zu finden. Er knüpft viel verſprechende Verbindungen an, wird aber durch eigene Gutmüthigkeit und fremden Leichtſinn in Verlegenheiten gebracht, die ihn nöthigen, das endlich nach Verlauf von mehrern Jahren erhaltene Privilegium für eine unbedeutende Summe zu verkaufen, um eine Schuld zu decken, die er nicht gewirkt hatte.

Jetzt war die Cattundruckerey, mit der er unter der Hand Verſuche gemacht hatte, ſeine letzte Hoffnung. Mehrere neue Erfindungen gelangen ihm; neue glänzende Ausſichten eröffneten ſich; als das Continental-Syſtem die Geſellſchaft, mit welcher ſich *S.* verbunden hatte, veranlaſste, auf das ganze Unternehmen Verzicht zu thun. So in ſeinen ſchönſten und ſicherſten Erwartungen getäuſcht, kehrte *S.* nach München zurück, wo ſeine Brüder die Lithographie nicht ohne Vortheil betrieben, und ſah durch eine Verbindung mit dem Freyherrn von *Artin* viele neue und erfreuliche Hoffnungen um ſich her aufblühn. In dieſer Verbindung gab er, auſser einigen andern minder bedeutenden Werken, das ſchon oben erwähnte *Breviarium* Albrecht Dürers, welches eine Zierde der königlichen Bibliothek iſt, heraus, und erwarb durch dieſes vortreffliche Werk ſeiner Kunſt faſt zuerſt im Auslande den verdienten Ruhm. Die Druckerey wurde jetzt in gröſserer Ausdehnung betrieben; zugleich aber vermehrten ſich die lithographiſchen Preſſen, und da das Privilegium ungeſtraft verletzt werden durfte, zog *S.* von ſeiner eignen Officin nur einen höchſt unſichern Gewinn; und es wäre bald ſo weit gekommen, daſs er ſich noch hätte glücklich ſchätzen müſſen, bey einem ſeiner ehemaligen Lehrlinge Arbeit und Brod zu finden. Ein glücklicher Zufall bringt ihn endlich in Verbindung mit dem Geheimenrath von *Utzſchneider*, welchem damals die Leitung der groſsen, noch jetzt beſtehenden lithographiſchen Anſtalt des Steuerkataſters anvertraut war, in welcher von 30 angeſtellten Graveurs die topographiſchen Plane des Königreichs in einer Reihe von mehrern tauſend Blättern bearbeitet werden. Dieſer um die Induſtrie ſeines Vaterlandes ſo hoch verdiente Mann erkannte *S.* Verdienſt; verband ihn mit jener groſsen und bewundernswürdigen Anſtalt, und wurde, wie der Vf. S. 118 mit Dankbarkeit rühmt, der Schöpfer ſeines Glücks. „Durch ihn, heiſst es hier, erhielt ich die Ausſicht auf ein ſorgenfreyes Alter, und wurde in den Stand geſetzt, von nun an meine Kunſt nicht mehr bloſs als Erwerbsmittel betrachten zu müſſen. Alles was ich ſeit dieſer Zeit Nützliches darin erfunden habe, welches, wie ich hoffe, nicht unbeträchtlich iſt, habe ich der ruhigen und glücklichen Lage zu danken, in welche ich durch ſeine Güte geſetzt worden bin." Zu dieſer günſtigern äuſsern Lage kam jetzt auch, was dem Vf. die ſchönere Belohnung dünkte, die reichlichere Anerkennung ſeines Verdienſtes; der Beyfall, den der König und ſeine Gemahlin der Erfindung ſchenkte, und die Theilnahme, welche ihr die Academie der Wiſſenſchaften und der polytechniſche Verein bewies. Was Widerwärtigkeiten nicht vermochten, die Thätigkeit des wackern Mannes zu lähmen, hat auch das Glück nicht bewirken können; und er iſt jetzt, von dem Bedürfniſſe ſeines regen Geiſtes getrieben, eben ſo raſtlos im Erfinden, als er es früher war, da ihn das irdiſchere Bedürfnifs ſpornte, nur mit noch gröſserer Freudigkeit und Luſt. Mit Rührung lieſt man S. 126 nachdem er von der Theilnahme der königl. Familie an ſeinen Arbeiten geſprochen: „O wäre das menſchliche Leben nicht ſo beſchränkt, wäre es mir vergönnt, nur den zehnten Theil meiner Entwürfe auszuführen, ich würde mich dieſer Gnade noch durch manche andere nützliche Erfindung würdig machen! So aber fliegt die Zeit, während unſers unbehülflichen Dichtens und Trachtens unaufhaltſam davon; und wenn eine Reihe von zwanzig oder dreyſsig Jahren durchlebt iſt, ſo bleibt uns nur die Verwunderung, wie ſo wenig von allen dem ſein Daſeyn erhielt, was uns ehemals glühende Phantaſie und feuriger Eifer als ſo leicht ausführbar malte."

Am Schluſſe dieſes erſten Theils zählt der Vf. die mannichfaltigen Arbeiten auf, mit denen er ſich ſeit dem Jahr 1809 ununterbrochen beſchäftigt hat, und die meiſtentheils auf die Verbeſſerung des Steindrucks und die für die verſchiedenen Zweige deſſelben erforderlichen Manipulationen Beziehung haben. In dieſer Zeit brachte er den Ueberdruck von Papier, auf welches mit fetter Tinte geſchrieben und gezeichnet worden; ferner den Ueberdruck von neuen und alten Büchern und Kupferſtichen, welchen er früher erfunden, zu einer groſsen Vollkommenheit; übte den Farbendruck; erfand eine neue Art Bilder, Tapeten, Spielkarten, und ſelbſt Cattun zu drucken, wo zwey Perſonen in Einem Tage 2000 Abdrücke von der Gröſse eines Schreibebogens machen können, wenn das Bild gleich aus hundert und mehrern Farben beſtehen ſollte; eine Maſchine, wo das Einfärben und Naſsmachen der Steinplatten durch den Mechanismus der Preſſe bewirkt wird, ſo daſs das Gelingen der Arbeit nicht mehr ſo ſehr, wie bey dem gewöhnlichen Verfahren von der Geſchicklichkeit und dem Fleiſse der Drucker abhängt; endlich das ſchon oben erwähnte Steinpapier, welches den Solenhofer Stein nicht nur zu erſetzen dient, ſondern noch Vorzüge vor demſelben voraus hat. Durch die-

Digitized by Google

dieſe letzte Erfindung, von deren Anwendung im Groſsen Hr. *S.* bis jetzt durch andere dringende Geſchäfte abgehalten worden, wird der chemiſchen Druckerey erſt eine allgemeine Verbreitung zugeſichert, indem man überall die nöthigen Steine ſelbſt, um einen weit wohlfeileren Preis verfertigen, ſie leichter behandeln, und in einem kleinern Local, alſo weit bequemer und mit geringern Koſten aufbewahren kann. — Dieſes iſt der weſentliche Inhalt des erſten Theils.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Katharina Pawlowna,

Königin von Würtemberg.

Am Morgen des 9. Jan. gegen 9 Uhr ſtarb, nach einem ſcheinbar unbeſorglichen dreytägigen Leiden an einer, wahrſcheinlich durch Erkältung veranlaſsten Geſchwulſt im Geſicht und Zahnſchmerzen, ungeahnet am Hirnſchlage *Katharina Pawlowna*, geborne Groſsfürſtin von Ruſsland, verwittwete Prinzeſſin von Oldenburg, ſeit zwey Jahren Würtembergs erhobene Landesmutter, *König Wilhelms* Gemahlin: eine Fürſtin, wie ſelten ein Thron ſah, gleich groſs durch Geiſt und durch Gemüth. Nie ſah ſich mütterliche Liebe und Sorgfalt herrlicher belohnt, als der erhobenen Kaiſermutter *Maria* Liebe und Sorgfelt in der Entwickelung dieſer Tochter. Die reichſte und gründlichſte Bildung des Geiſtes gab ihrem Herzen nur die Mittel, wohlthätiger und erfolgreicher zu wirken, ohne ſie dem Kreiſe zu entführen, den die Natur ihrem Geſchlechte angewieſen hat: ſie war ein Ideal edler Weiblichkeit. Was die weibliche Natur nur immer ſchönes, gutes, herrliches aufzuweiſen vermag, war in dieſer ſeltenen, groſsen Frau vereinigt. Eine unbegränzt ergebene Gattin, eine muſterhafte Mutter, die herzlichſte Freundin, die mildeſte theilnehmendſte Gebieterin, mit der ausgezeichnetſten Anlage und Ausbildung in allem, was ein weibliches Weſen zu zieren vermag, Kunſtkennerin und geiſtreiche ausübende Künſtlerin, mit hoher Anmuth geſchmückt, war ſie in jedem Einzelnen ganz, was ſie ſeyn ſollte.

Sie war geboren zu St. Petersburg am 22. May 1788, vermählte ſich am 30. April 1809 mit dem zweyten Sohne des Herzogs von Holſtein-Oldenburg, wurde 1812 Wittwe und vermählte ſich zum zweyten Male am 24. Januar 1816 mit dem jetzigen Könige *Wilhelm*, damals Kronprinzen von Würtemberg. An ihrem Sarge weinen mit Würtemberg und ſeinem Könige verwaiſet zwey Söhne aus der erſten und zwey Töchter aus der zweyten Ehe.

Was ſie in den jüngſtverfloſſenen verhängniſsvollen Jahren für ihr Vaterland, für Deutſchland, für Europa war, das wird einſt die Weltgeſchichte mit Bewunderung erzählen. — Was ſie Würtemberg *war*, ſteht nur in ſchwachen Abriſſen vor unſerm ſtaunenden Blicke in dem, was ſie in ſo kurzer Zeit kraftvoll erbaut hat; was ihre nur immer mit neuen wohlthätigen Entwürfen für daſſelbe beſchäftigte Seele ihm noch *werden wollte*, das ſteht vor dem Veterblicke Gottes mit ihr, und — ſie trug die Hoffnung Würtembergs in ihrem Schooſse. —

Als öffentliche Denkmäler hinterläſst ſie Würtemberg: die durch's ganze Land verbreiteten Wohlthätigkeits-Vereine, den landwirthſchaftlichen Verein, die ſegensreiche Sparkaſſe, eine muſterhafte Armenkinder Beſchäftigungs- und Bildungsanſtalt, eine muſterhafte Töchterſchule für die gebildeten Stände, Inſtitute für die keine Aufopferung ihr zu groſs war und denen ſie alle unmittelbar vorſtand, die ſie mit ihrem Geiſte beſeelte. Und wer zählt die Thränen des Jammers, die ihre Engelhand im Stillen trocknete? —

Am 4. Dec. v. J. ſtarb zu Florenz der bekannte Bibliothekar *Fontani*, Mitglied der Academie *della crusca* u. ſ. w.

II. Vermiſchte Nachrichten.

In *Tübingen* iſt in Folge des Reformationsjubiläums am 31. Oct. 1817 von der theologiſchen Facultät daſelbſt und andern Mitgliedern ein Verein geſtiftet worden von Geiſtlichen und andern Gelehrten beider evangeliſchen Confeſſionen in Deutſchland, in der Schweiz ond im Elſaſs, zur Erhaltung und Beförderung des reinen, lebendigen, bibliſchen Offenbarungsglaubens und einer mit demſelben zuſammenſtimmenden allgemeinen Glaubensfreyheit und Verträglichkeit zwiſchen den chriſtlichen Religionsparteyen. Auswärtige Mitglieder ſind bis jetzt Dr. *Knapp* zu Halle, Dr. *Antiſtes Heſs* zu Zürich, Dr. *Schott* zu Jena, Dr. *Georg Müller* zu Schaffhauſen, Dr. *Marheinecke* zu Berlin.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

TECHNOLOGIE.

MÜNCHEN, b. Thienemann und WIEN b. Gerold: *Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey*, — — Verfafst und herausgegeben von *Alois Senefelder* u. f. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil begreift das *Lehrbuch der Lithographie*, deren eigenthümliches Weſen darin beſteht, das, was durch den Druck wiederholt werden ſoll, mit der Druckfarbe in eine chemiſche Verwandſchaft zu ſetzen, denjenigen Stellen aber, welche die Druckfarbe nicht berühren ſoll, die Eigenſchaft zu geben, dieſelbe abzuſtoſsen. 1. Abſchnitt. *Allgemeine Beſtimmungen.* 1. Kapitel. *Von den Steinen.* Man braucht dazu einen Kalkſchiefer, ehemals Kellheimer, jetzt, nachdem die Kellheimer Steinbrüche eingegangen, von dem Dorfe Solenhofen, drey Stunden von Neuburg an der Donau, Solenhofer Stein genannt. Aehnliche ſind auch in andern Ländern und noch vorlangſt im Preuſsiſchen gefunden worden. 2. Kap. *Von Tinte, Kreide, Aetz-Grund und Farbe.* 3. Kap. *Von den Säuren und Präparir-Mitteln*, d. h. den Mitteln, welche dem Steine die Eigenſchaft ertheilen, an den nicht bezeichneten Stellen, die Druckfarbe nicht anzunehmen, ſondern abzuſtoſsen. 4. Kap. *Von den nöthigen Werkzeugen und Geräthſchaften;* Stahlfedern, Pinſeln, Radiernadel, Zeichnungsmaſchine oder Pantograph (von der Erfindung des Hauptmann von Reichenbach) hauptſächlich zum Copiren der Landkarten und Plane; Schleiftiſch, Aetzkaſten und dergl. 5. Kap. *Vom Papier* und ſeiner Bereitung. Es giebt gewiſſe Arten von Papier, die bey übrigens guten Eigenſchaften, dennoch zum Steindruck nicht taugen, indem ſie dem Steine die Präparatur entziehn und ihn alſo für das Annehmen der Druckfarbe an den unrechten Stellen empfänglich machen. — Von allen dieſen Gegenſtänden handelt der Vf. mit der gröſsten Genauigkeit und muſterhaften Klarheit, als einer, der durch unzählige Verſuche über alle Schwierigkeiten ſeiner Kunſt belehrt, ſich zuerſt ſelbſt von Allem Rechenſchaft zu geben gewohnt iſt, und dann durch die reine Freude an ſeiner Erfindung über alle Misgunſt hinweggehoben, keinen andern Wunſch hat, als ihr überallhin den Weg zu bahnen, und, indem er ſie in ihrer ganzen Vollſtändigkeit lehrt, ſie, ſo viel an ihm liegt, gegen übeln Leumund zu ſchützen. — 6. Kap. *Von den Preſſen.* Hier werden nur die verſchiedenen Arten derſelben nach ihren Merkmalen aufgezählt, mit Angabe ihrer Vorzüge und Mängel; eine ausführliche Beſchreibung ſchien dem Vf. mit Recht unzweckmäſsig. Ein Modell — wie ſie in München zu billigen Preiſen verfertigt werden, und zu deren Beſorgung ſich der Vf. erbietet, — belehrt ſchneller und ſichrer, als jede Beſchreibung zu thun vermag. 11. Abſchnitt. *Von jeder der verſchiedenen Steindruckmanieren insbeſondere.* Es giebt zwey Hauptarten, die erhabene und vertiefte; jene zeigt die, mit fetter Kreide oder chemiſcher Tinte gezeichneten Stellen gegen den übrigen mit einem Aetzmittel etwas angegriffenen Grund erhoben; dieſe hat den Charakter der Kupferſtiche oder radirter Platten; auch können beide Arten vereinigt werden. Jede hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, welche durch die Beſchaffenheit der darzuſtellenden Gegenſtände modificirt werden; daher man auch keine der andern abſolut vorziehen kann. 1. Kap. *Die erhobene Manier.* Feder-Pinſel-Kreide-Zeichnungen; das Ueberdrucken, wobey Druckſchriften und Kupferſtiche auf den Stein abgezogen, und dann wieder ſo oft man will abgedruckt werden können; die Holzſchnittmanier; die geſchabte und geſpritzte Manier. Jede von dieſen fodert eine eigenthümliche Behandlung, die hier mit der gröſsten Genauigkeit, und zugleich mit Angabe der möglichen Schwierigkeiten, die ſich dabey ereignen können, gelehrt wird. Bis jetzt ſcheint unter allen Manieren die Kreidenzeichnung zur höchſten Vollkommenheit gebracht zu ſeyn, und wegen der Schnelligkeit, die ſie verſtattet, den gröſsten Gewinn für die Kunſt darzubieten. Für die gewöhnlichen Geſchäfte des Lebens gilt daſſelbe von dem Ueberdruck. „Wer mit gewöhnlicher Tinte auf Papier ſchreiben kann, vermag dieſs auch mit der chemiſchen Ueberdruck-Tinte, und ſeine Schrift, wenn ſie auf die Steinplatte übergedruckt wird, läſst ſich dann ins Unendliche vervielfältigen. Man hat dieſe Manier in München und Petersburg bereits zum Gebrauch der Regierung eingeführt. Die im Rathe gefaſsten Beſchlüſſe werden gleich in der Seſſion von dem Sekretär mit chemiſcher Tinte auf Papier geſchrieben, und dann in die Druckerey geſchickt. Nach einer Stunde kann man ſchon funfzig Abdrücke haben, welche an die Rathsglieder vertheilt werden." (S. 297.) Auch von dem Druck mit mehrern Farben wird in dieſem Kapitel gehandelt, eine Manier, von welcher der Vf. ſich überzeugt hält, daſs er ſich ganz vorzüglich für den Steindruck eigene, und der gröſsten Vollkommenheit fähig ſey. 2. Kap. *Die vertiefte Manier.*

Digitized by Google

Nachahmung des Kupferstichs mit grofser Ersparung von Zeit. Sie eignet sich vorzüglich für Kunstschrift, Landkarten, und selbst für die zartesten Arbeiten. 3. Kap. *Vermischte Manier*; indem man mit dem Steine zugleich erhoben und tief drucken kann. Hier bietet sich eine grofse Mannichfaltigkeit von Behandlung dar, auf die wir nur hindeuten; so wie wir bey dieser ganzen Anzeige nur einen kleinen Theil des reichhaltigen Werkes haben berühren können. Endlich erwähnt noch ein *Anhang* den Druck mit Wasser- und Oelfarben zugleich; den Druck auf chemische und mechanische Art zugleich; Anwendung des Steins zum Kattundruck; den Oelgemäldedruck durch Uebertragen und noch vieles andere; zuletzt auch die Anwendung der chemischen Druckart auf Metallplatten.

Der mit diesem Werke verbundene Heft von Musterblättern liefert Proben der vorzüglichsten Arten des Steindrucks meist in grofser Vollkommenheit. Der Titel in vertieft geschnittener Manier und musterhafter Kunstschrift; der Ueberdruck eines alten Denkmals der Typographie und vorzüglich der Anfang des Fust und Schoifferischen Psalteriums von 1457 mit dem Initialbuchstaben läfst nichts zu wünschen übrig; und eine Sammlung solcher Ueberdrücke aus den merkwürdigsten und seltensten Incunabeln der Buchdruckerkunst würde für Bibliographen ein höchst erwünschtes Geschenk seyn. Von nicht geringerer Vollendung ist das Bildnifs Friedrichs des II. von Preufsen in Kreidenmanier auf den Stein gezeichnet; eine Landschaft mit der Feder; die Nachahmung eines englischen Holzschnittes, theils mit der Feder, theils mit der Nadel gezeichnet; die vertieft eingeschnittenen Callots von bewundernswürdiger Zartheit und Reinlichkeit; ein Plan der Gegend von München, dem schönsten Landkartenstiche gleich; ein heiliger Johannes nach Müller in tief geschnittener Manier, überaus kräftig; Endlich ein Blatt in hetrurischer Manier, weise Schrift und Zeichnung auf schwarzen Grund, ebenfalls durch reinliche Behandlung ausgezeichnet. Auch ein bunter Druck aus dem Turnierbuch Herzog Wilhelms von Bayern ist beygelegt, von dessen unvergleichlichen Schönheit und Treue wir zu einer andern Zeit Nachricht gegeben haben.

STATISTIK.

Leipzig, b. Kollmann: *Der deutsche Bund in seiner Gesammtkraft* dargestellt von *C. A. Demian*. 1818. IV u. 188 S. gr. 8. (1 Rthl.)

Ein Ueberblick des deutschen Staatenbundes, geordnet nach den durchgreifenden politisch-statistisch-geographischen Veränderungen der letztern Jahre, war dringendes Bedürfnifs geworden. Der Vf. der vorliegenden Schrift hatte seinen ausgezeichneten Bericht zu einer solchen statistischen Uebersicht bereits durch seine Schriften über Oestreich, Illyrien und Preufsen, besonders aber durch seine treffliche vollständige *Statistik der gesammten damaligen Staaten des Rheinbundes in zwey Theilen* (Frankf. 1812) beurkundet. Das gegenwärtige Werk, von dem; auf seinen Reisen durch eigene Anschauung und durch mehrere mündliche Nachrichten reichhaltig ausgestatteten, Vf. mit vieler Umsicht und Klarheit entworfen, ist allerdings ganz dazu geeignet, das *Ganze* des deutschen Bundes aufzufassen, und zu überschauen, wie Rec. sogleich, durch die Mittheilung seines Inhalts beweisen wird; allein, nach seiner individuellen Ansicht, hätte er, wenn ja die Bogenzahl nicht stärker werden sollte, dem Vf. eher das nähere Detail in Hinsicht der Producte u. s. w. erlassen, und dafür die Aufnahme der *Eintheilung* der deutschen Bundesstaaten in *Kreise* und *Provinzen* gewünscht. Wie vieles hat sich in *dieser* Beziehung, und zwar durch wiederhohe neuere Bestimmungen, in *Preußen*, *Bayern*, *Würtemberg* (jetzt in 4 Kreise getheilt), *Baden*, *Hessen*, ja selbst in *Sachsen*, seit der Theilung, und in *Hannover*, seit den erfolgten bedeutenden Erwerbungen und einzelnen Abtretungen, verändert.

Weil dieses Detail fehlt; so müssen die Besitzer dieser Schrift neben derselben noch ein topographisches Werk kaufen, in welchem die *neueste* Territorialeintheilung der Staaten des deutschen Bundes enthalten ist, und für diese hätte der Vf., selbst nach dem Plane seines Werkes, Raum gewonnen, wenn er die vergleichenden Bevölkerungstabellen z. B. von Würtemberg (S. 20 ff.) u. s. w., die ohnedies nach der *neuesten* Eintheilung dieses Königreiches in vier Kreise, zur statistischen Antiquität geworden sind, weggelassen hätte.

Abgesehen von dieser individuellen Ansicht des Rec., ist das Werk des Vfs. für den von ihm beabsichtigten Zweck recht brauchbar. Er wollte *nämlich* dadurch theils die verworrenen und unrichtigen Ansichten und Begriffe, und die verschiedenartigen Urtheile, Wünsche und Erwartungen des Publicums vom deutschen Bunde berichtigen; theils dem Staatsmanne, welchen die grofsen Angelegenheiten Deutschlands beschäftigen, manche Andeutungen und Erörterungen darbieten, die ihn zum weitern Nachdenken führen, und in der Fassung von Beschlüssen zum Leitfaden dienen könnten.

Die Schrift zerfällt in folgende einzelne Abschnitte: 1) *Gründung des deutschen Bundes und Bestandtheile desselben*. Er hebt von den Erklärungen des ersten Pariser Friedens (30. May 1814) an, und führt dann, nach den Bestimmungen der deutschen Bundesacte vom 8. Juny 1815, die gegenwärtigen Mitglieder desselben auf. Nur wundert sich Rec., dafs bey Hessen-Kassel die Würde eines *Großherzogs von Fulda* fehlt. S. 5 mufs Z. 12 v. u., statt Preufsisch-Geldern, der preufsische Antheil an *der Oberlausitz* gelesen werden. 2) *Begrenzung*. Es wird die *unvortheilhafte* Lage des deutschen Staatenbundes motivirt. 3) *Größe*. Der Vf. berechnet das Aeral zu 11,757 Qu. Meilen. Bey den Angaben im Einzelnen liefse sich manches einwenden. So dürften wohl beym Königreiche *Sachsen* statt 340 Qu. Meilen, 362 Qu.

Digitized by Google

Qu. Meilen angenommen werden müssen u. s. w. 4) *Bevölkerung*. Wahrscheinlich waren von diesem Abschnitte bereits die ersten Seiten abgedruckt, bevor die (S. 29 aufgenommene) und zu Frankfurt von den einzelnen Bundesstaaten angegebene Bevölkerungszahl bekannt ward; denn sonst könnte es S. 15 nicht heissen: dass vom Königreiche *Bayern* zur Zeit noch keine officielle Bevölkerungsangabe existire, weil die zu Frankfurt mitgetheilte doch wirklich eine officielle ist. Eben so werden die beiden vom Vf. gegebenen Bevölkerungstabellen von *Würtemberg* vom Jahre 1812 und 1815, durch die officielle zu Frankfurt berichtigt, wo auch S. 29 die zweyte Note einen *Widerspruch* enthält. Die Gesammtzahl der Bevölkerung des deutschen Bundes beträgt, nach den Frankfurter Erklärungen, bekanntlich 30,036,896 Einwohner, wodurch Deutschland seinen einen Nachbar *Frankreich* um 1 Mill. Einw. übertrifft, dagegen hinter dem zweyten, hinter *Rußland*, zurückbleibt, dessen europäische Ländermassen allein 45 Mill. Seelen umschliessen. „Doch darf Deutschland, sagt der Vf. S. 31, bey der Grösse und Stärke seiner moralischen Kraft, diesen russischen Kolofs nicht fürchten, wenn es von einem und demselben Interesse geleitet, und die harmonische Zusammenwirkung der Kräfte nicht wieder durch egoistische Absichten einzelner Bundesglieder gestört wird. Nur festes Anschliessen an das redliche Oestreich kann dem deutschen Bunde Kraft und Dauer geben." — 5) *Beschaffenheit der Einwohner in Hinsicht auf Nationalität, Religion und Bildung*. Hier muss S. 33 Z. 13 v. o. statt im Troppauer Kreise, im *Teschner*, gelesen werden, wo die Rede davon ist, dass geborne *Polen* in diesem Kreise Schlesiens wohnen. 6) *Nationalreichthum*. Sehr wahr sagt der Vf. „Der Reichthum einer Nation besteht nicht in dem Vorrathe ihres geprägten Metalls; sondern er beruht einzig und allein auf dem Ueberflusse der Production über die Consumtion, und ist folglich die Frucht einer blühenden Landwirthschaft und eines blühenden Gewerbsfleisses. Je grösser aber die Menge und Verschiedenheit der Natur- und Kunstproducte eines Staates ist; desto grösser ist auch seine *Selbstständigkeit*." Im Einzelnen geht er den Nationalreichthum Deutschlands sehr ausführlich durch nach den *Natur* und *Kunstprodukten*. 7) *Handel*. „Physische Hindernisse hat die Schifffahrt auf dem Rheine fast gar nicht mehr; aber desto mehr politische. Es wäre das grösste Glück für Deutschland, auch *Herr der Rheinmündung* zu seyn (S. 86)." Warum hat der Vf. den deutschen *Buchhandel* ganz übergangen? — 8) *Form und Geist der deutschen Bundesverfassung*. Nachdem der Vf. den Anlauf dazu vom Fürstenbunde 1785 genommen, und der Friedensschlüsse zu Lüneville und Presburg, so wie der Stiftung des Rheinbundes kurz gedacht hat, entwickelt er die in der *deutschen Bundesacte* enthaltenen Bestimmungen ausführlich. Lehrreich und im Einzelnen durchgeführt sind die daraus (S. 121—149) abgeleiteten *Folgerungen*; nach Rec. Urtheile, der *beste* Abschnitt des ganzen Buchs, weil hier die Bestimmungen der Bundesacte mit den Verhandlungen zu Frankfurt und mit den einzelnen Erklärungen und Abstimmungen der Bundesmitglieder zu einer fruchtbaren Uebersicht zusammengestellt sind. Nur würde, wo des 13. Artikels der Bundesacte gedacht wird, eine Angabe *derjenigen deutschen Staaten*, welche bereits *repräsentative Verfassungen*, und in welchem Maafse sie dieselben begründet, auch ob sie dieselben unter die *Garantie des Bundes* gestellt haben, nicht überflüssig gewesen seyn. — 9) *Militärverfassung*. Dieser ausführliche Abschnitt enthält blofs die *Verhandlungen* darüber, weil die *wirklichen Beschlüsse* deshalb erst *nach* dem Erscheinen dieser Schrift bekannt geworden sind, wornach, in einer *zweyten* Auflage, dieser Abschnitt umgearbeitet werden muss.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

St. Petersburg.

Das Studium der morgenländischen Sprache wird mit Anfang des Jahres 1819 hier in erweitertem Maafse betrieben werden. Bis jetzt ward durch zway Zöglinge des Hn. *Silvestre de Sacy*, durch die Professoren *Demange* und *Charmoy*, blofs das Arabische gelehrt; vom Neujahr an wird auch im Persischen, und in der Folge auch in dar turkischen, in der tatarischen und in der armenischen Sprache Unterricht ertheilt werden. Hülfsmittel dazu sind von mancherley Art theils schon vorhanden, theils werden sie noch herbeygeschafft. So hat der Fürst *Gallizin*, der an der Spitze des öffentlichen Unterrichts steht, und dessen Verwaltung hierin Epoche macht, Sr. Maj. dem Kaiser vorgeschlagen, des französischen Consuls zu Bagdad, Hn. Rousseau's kostbare Sammlung von arabischen, persischen und türkischen Handschriften anzukaufen, welches der Kaiser auch genehmigt, und diesen Schatz der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften geschenkt hat. Jetzt wird auch ein „orientalisches Museum" angelegt, zu welchem alles, was die Akademie von gedruckten und von handschriftlichen orientalischen und das Morgenland betreffenden Werken, von Medaillen und andern hierher gehörigen Monumenten bereits besitzt, den Stamm ausmachen soll. Die der Akademie gehörige „Sammlung asiatischer Medaillen" enthält allein gegen zwanzigtausend Numern, mit deren Classificirung der Akademiker Hr. *Fröhn* dermalen beschäftigt ist. Er wird von

Digitized by Google

von diesem reichen Vorrath ein räsonnirendes Verzeichniss *in drey* Quartbänden, mit Abbildungen der unbekanntesten und seltensten erläutert, herausgeben, und dadurch über manche bisher noch im Dunkel liegende Punkte der ältern Geschichte Russlands Licht verbreiten.

II. Vermischte Nachrichten.

Eigentlicher als noch nie können die *Neujahrsblätter*, welche jährlich zu Zürich von *acht* Gesellschaften ausgegeben werden, in dem laufenden Jahre, als dem der *dritten Säcularfeyer der Zwinglischen Reformation*, eine *Kunstausstellung* genannt werden. Denn jede dieser Gesellschaften theilte ausser der jährlichen Gabe diesmal noch ein besonderes *Kunstblatt* und eine dazu gehörende Erklärung aus, mit Beziehung auf *Zwingli*, dessen Gedächtnissfest auf dieselben Tage fiel. Wir gedenken zuerst in Kürze der *Hauptblätter*. Hr. Prof. *Jacob Horner* war diesmal der Wortführer der Gesellschaft der Gelehrten in dem *Stiftshause*, und ihn musste alles an *Zwingli* mahnen, der in der Nähe des Stifthauses wohnte, dem kerolinischen Stifte angehörte und in der Stiftskirche, dem Münster, predigte; auch schilderte er auf sechs Bogen das Leben dieses Reformators; der ganze Aufsatz zeugt von dem gebildeten Geiste und dem guten Geschmacke seines Vfs.; es ist wohl kaum zu zweifeln, dass derselbe mit einem besondern Titelblatte versehen, und mit den acht Beyblättern und ihren Erläuterungen vermehrt, in den Buchhandel kommen wird. *Zwinglis* Bildniss in Quart, nach *Hanns Asper's* Gemälde von *Esslinger* gestochen, ziert diese schöne Schrift. — Das Neujahrsblatt der *Stadtbibliothek* stellt Zwingli als Feldpriester in der Lombardey dar; das Kupfer ist nach einer Zeichnung *Martin Usteri's von Esslinger* gestochen und von Dr. *Stolz* commentirt. Der Heldenmuth, mit welchem der Reformator das sittliche Verderben seines Vaterlandes bekämpfte, erscheint hier in einem Lichte, das auch in dem ältern Kirchenvereine von jedem Rechtdenkenden anerkannt werden wird. — Die *Hülfsgesellschaft* sprach durch den Chorherrn, Dr. *Schulthess*, um zu zeigen, wie viel Gutes aus Zwingli's Reformation für die *Hülfsanstalten* zum Besten der Armuth erwuchs. Ein vortreffliches Kunstblatt ist den drey Bogen dieses Aufsatzes beygegeben; die reiche und ausdrucksvolle Composition des Zeichners, Hn. Rathsherrn *Martin Usteri*, erfreut auch in dem Kupferstiche des Hn. *Lips* des jüngern, jedes Auge; S. 18 u. 19 findet der Leser die Erklärung jeder Figur. — Die *naturforschende Gesellschaft* trug Hr. Dr. *Römer* auf, das Neujahrsblatt zu schreiben; dieser unterhielt die Leser von *Conrad Gessner*, dessen Vater *Urs Gessner* ein Kürschner, mit Zwingli zu Cappel ankam. Das schöngestochene Kunstblatt stellt diesen Naturforscher in ganzer Figur sitzend und mit Nachdenken schreibend vor; die ihn umgebenden sinnbildlichen Gegenstände deuten die Gegenstände seiner Studien an; eine Vignette zeigt das *Wappen*, womit ihn Kaiser *Ferdinand I.* beschenkte, und das jetzt noch dem Geschlechte *Gessner* angehört. — Die Gesellschaft der *Aerzte* und *Wundärzte* beschrieb durch Hn. Diaconus *Ludwig Meyer* das *Stachelberger-* und *Wichler-Heilbad* im Canton *Glarus*. Das dazu gehörende Kunstblatt von *Hegi* zeichnet sich auch diesmal durch seine Schönheit aus; eine Vignette stellt die *Pantex-Brücke* dar, deren sich Reisende, die das Glarnerland besuchten, leicht erinnern werden. — Hr. Rathsherr *Martin Usteri* setzte in dem Neujahrsblatte der *Musikgesellschaft* seine Beschreibung einer Reise in die kleinern Cantone fort; derselbe zeichnete dazu das zierlich gearbeitete Kunstblatt, das ebenfalls von *Hegi* in Kupfer gestochen ist. — Die *Feuerwerkergesellschaft* führte durch den schon mehrere Male genannten Hn. *Martin Usteri* die Leser vor das von *Leopold* von Oestreich im Jahr 1318 bedrängte *Solothurn;* die beygeheftete Karte von der Umgegend veranschaulicht das Erzählte. Eine Vignette zeigt die noch übrigen Fragmente eines östreichischen *Panners* aus jener Zeit; die Inschrift gehört freylich einer spätern Zeit an. — Die *Künstlergesellschaft* gab das Leben *Heinrich Rieters von Winterthur*, geb. 1751 gest. zu Bern 1818; als Probe seiner Zeichnungen ward der *Giessbach* am *Brienzersee* mitgetheilt. — Die, der Säcularfeyer der Schweizerischen Reformation wegen, ausserordentlich beygegebenen acht Bleuer sind folgenden Inhalts: 1) *Zwinglis Geburtsort*, in qu. Quart, also nicht so klein dargestellt, wie in den Schriften von *Schuler* und *Franz*. Ein anziehendes Blatt von *Hegi* nach Hrn. Pfarrer *Bullinger's* Zeichnung. 2) Die *Grossmünsterkirche* und ihre Umgebung *zu Zwingli's Zeit*. 3) *Zwingli auf der Kanzel zu Bern im Münster*, im J. 1528 und der Eindruck, den seine Predigt auf einen Messpriester machte. 4) *Zwingli, im October 1531 vor seiner Wohnung ein Pferd besteigend, um nach Cappel zu ziehen.* (Dieses Blatt war noch nicht ausgegeben zu der Zeit, da diese Nachricht geschrieben wurde.) 5) *Das Schlachtfeld bey Cappel.* (Ein vergleichungsweise schwächeres Blatt des mit Arbeiten überhäuften Künstlers.) 6) *Zwingli's Waffen.* 7) Ein *Fac simile seiner Handschrift*, in griechischer, leteinischer und deutscher Sprache. (In dem Griechischen bemerkt man Schreibfehler.) 8) *Die auf Zwingli geprägten Denkmünzen.* Jedes Blatt ist mit einer gut geschriebenen Erläuterung versehen. — Nachzuholen ist, dass die Gesellschaft der *Aerzte* und *Wundärzte* noch ein eignes, besonderes Beyblatt gab, eine Schilderung der seit der Reformation fester begründeten und erweiterten grossen *Hospitalanstalt* zu Zürich. Vf. dieses Aufsatzes ist der Secretär dieser milden Stiftung, Hr. *Salomon Ott* von Zürich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Manuel Mendoza y Rios, Geschichte meines segensvollen Uebertritts zur evangelischen Kirche. Aus der spanischen Handschrift übersetzt von Dr. *Fr. Hebenstreit.* 8. Leipzig bey Hartknoch 1819. 14 gr.

Dieser merkwürdige Spanier widmet seine Schrift „Allen christlichen Brüdern, die das schimpfliche Joch „der römischen Geistestyranney abwerfen wollen." Es versteht sich übrigens, dass hier nicht vom *Katholicismus an sich*, sondern nur vom *Papstthume* und *von den Anmaaßungen der römischen Curie*, die Rede ist.

II. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf die Berichtigungen des Hn. Prof. Flörke, die Krünitz'sche Encyclopädie betreffend.

Auf die Berichtigungen des Herrn Professor *Flörke* zu der Erklärung der Frau geheimen Commerzien-Räthin *Pauli*, vom Junius — im Novemberheft der Hallischen Allg. Literatur-Zeitung vom Jahre 1818. Nr. 288. S. 604 ff. — die *Krünitz'sche* Encyclopädie betreffend, läßt sich darum hier nur wenig erwiedern, weil sie den Leser gewiss an *Bürger's Hund aus der Pfennigschenke* erinnern. — Wahrscheinlich ist der Ton, den der Hr. Professor *Flörke* in *seinen* Berichtigungen führt, noch aus der Zeit, in welcher Hr. *Flörke* dem Berliner Publicum aus *Papier geschnietzte Figürchen* für 4 und 2 gr. Münze sehen liess; warum sollte man *ihm* hier nicht verzeihen!! — Hätte indessen der Hr. Professor statt dieser mercantilischen, gewiss nicht sehr lucrativen Beschäftigung, *sich* lieber hinter einen Ladentisch begeben, so würde *er* ganz andre Ansichten vom Handel und Wandel erhalten haben, und nicht den Buchhändlern das feine Compliment machen, als hinge ihre Existenz von jedem einzelnen Schriftsteller ab, und dieser habe daher auch das Recht, sich um ihre häuslichen Angelegenheiten und um ihr Privatleben zu bekümmern. — Dass indessen die oben angeführte Figuren-Ausstellung einen grossen Einfluss auf die spätern, mercantilischen Ansichten des Hrn. Professors gehabt hat, geht schon aus dem Posaunen hervor, wodurch *er* den *ersten*, mit dem *siebzehnten Buchstaben des Alphabets* beginnenden, Theil *seiner* Encyclopädie in's Publicum einzuführen sucht, in dem man übrigens die versprochenen sorgfältigen Correcturen, bey einem nur flüchtigen Durchblättern, noch sehr vermisst!

Dass die Literatur, nach der Angabe des Hrn. Professor *Flörke*, zünftig ist, und sich der Schriftsteller, in Hinsicht des Honorars, nach einer Taxe, die wohl in einer stillschweigenden Uebereinkunft der Literatoren liegen mag, richten müsse, ist eine solche Neuigkeit, dass sie schon verdient, hier noch einmal wiederholt zu werden; um so mehr, da in der jetzigen Zeit die Regierungen doch einmal von dem richtigen Gesichtspunkte ausgehen, dass der Mensch im Staate frey sey, und in Rücksicht seiner Beschäftigungen oder seines Erwerbzweiges, an keine Innung oder Zunft gebunden werden könne; daher die Aufhebung der Gewerbezwanges; und die Wissenschaften sollten jetzt nicht nur zünftig geworden seyn, sondern deren Mittheilung durch die Presse sogar eine Taxe haben? — O weh! welche Ansichten hat der Hr. Professor von diesen edlen Gaistesgaben und von der Freyheit!!!

Genug, der Hr. Professor wirft *sich* nun einmal, durch *seine Fähigkeiten* berechtigt, zum *Zunftmeister* in der Literatur auf; daher wollte ich jedem jungen Wissenschafter, der in die Literatur zu pfuschen gedenkt, wohlmeinend rathen, sich erst an den *Professor der Botanik und Naturgeschichte, Hrn. Flörke in Rostock*, zu wenden, um sich von *ihm* die Befugniss zu diesem Gewerbe ertheilen zu lassen. Ehe er sich aber an diese *rechtliche, hohe Behörde*, die eine Fortsetzung des *Krünitz*, nach *ihrer Weise*, nur als ein *Mittel* unternommen hat, *ihren Verlust* einzuholen, wendet, möge er sich zuerst in der deutschen Literatur klassisch bilden, und hierzu schlage ich ihm, als *Anleit*, des Hrn. Professors *Vorrede zum 78sten Theile der Encyclopädie* vor, die ein *Muster der deutschen Schreibart* in jeder Hinsicht ist.

Der Hr. Professor sagt in *seinen* Berichtigungen, dass ich wahrscheinlich nach *Johann Ballhorn's Fibel* unterrichtet worden wäre, weil ich das *ö* als ein *oe*, wozu ich meine Gründe habe, wieder einzuführen suche. Wenn ich nach der Fibel dieses Ehrenmannes unterrichtet worden bin, so hat sich wahrscheinlich der Hr. Professor *Ballhorn's* Verbesserungen in den von ihm gedruckten Büchern zu Nutze gemacht. So findet man in der oben erwähnten Vorrede des 78sten Theils (S. XII.) eine *menschliche Nothdurft und Gemächlichkeit*. Was ist eine *menschliche* Nothdurft und Gemächlichkeit? — Th. 114. S. 12. wird eines Zimmers erwähnt, welches *Blicke wirft;* und so stößt man in *den*, von dem Hrn. Professor bearbeiteten, Theilen der Encyclo-

Digitized by Google

pädie überall auf Stellen, die *seinem* Denkvermögen nicht nur ein schlechtes Zeugniss geben, sondern auch beweisen, dass *er seinen Doctortitel* wahrscheinlich zu theuer bezahlt hat. Selbst in der Vorrede des *ersten* Theils *seiner* Encyclopädie (S. II.) bittet der Hr. Professor *seine* geehrten Interessenten um eine *wohlwollende Entschuldigung;* kann eine Entschuldigung *wohlwollend* seyn? — Auch leere, erbärmliche Geschwätze findet man nicht selten. Man lese nur in dem von *ihm* herausgegebenen *ersten* Theile (S. 32.) den Satz, worin er den Ringelschnitt schon aus den landwirthschaftlichen Gedichten des Virgils, als einen schon damals bekannten Handgriff, anführt, und man wird das Seichte finden.

Ueber meine Bildung habe ich vorläufig in der Vorrede zum 126sten Bande, der mit *Roche* beginnt und mit *Roscannes* endet, gesprochen, und die Stellen aus der Vorrede des Hrn. Professor *Flörke* zu *seinem ersten* Bande, die gegen mich gerichtet sind, wörtlich angeführt und beantwortet.

Uebrigens danke ich dem Hrn. Professor *Flörke* für die Güte, die *er* gehabt hat, mich ins Publicum einzuführen; wahrscheinlich würde ich *nie* bekannt geworden seyn, wenn dieser *große Gelehrte, Tiefdenker und Stilist* mich nicht *seiner* besondern Aufmerksamkeit gewürdigt hätte. Damit das Publicum aber auch sehen möge, warum der Frau geheimen Commerzienräthin *Pauli*, als Verlegerin der *Krünitz'schen* Encyclopädie, und mir diese sonderbare Ehre widerfahren ist, so folgt die Erklärung der Frau Verlegerin, vom Junius des vergangenen Jahres, hier unten wörtlich.

Korth.

Erklärung an das Publicum, *)
die
Fortsetzung der Krünitz'schen ökonomisch-technologischen Encyclopädie betreffend, als Antwort auf die Ankündigung des Hrn. Professor H. G. Flörke, in den Beylagen zum 39sten Stück der Berliner Zeitungen vom 31sten März 1818.

Ein geehrtes Publicum, so wie die respectiven Subscribenten und Abnehmer meiner Krünitz'schen Encyclopädie, haben mir während der fünf Jahre, in welchen ich als Wittwe meiner Verlags-Buchhandlung vorstehe, so manchen Beweis Ihres gütigen Wohlwollens gegeben, dass ich es nur Ihnen schuldig zu seyn glaube, dem Herrn *Flörke* auf seine hämische Erklärung öffentlich zu antworten; allein ich erkläre auch zugleich hierdurch, dass diese Antwort, sollte ich auch wieder angegriffen werden, die erste und letzte seyn wird, die ich sowohl dem Hrn. *Flörke*, als auch dem rechtlosen Nachdrucker, geben werde.

Die Nützlichkeit der Krünitz'schen ökonomisch-technologischen Encyclopädie ist wohl zu allgemein anerkannt, als dass ich mich hierüber weiter auslassen sollte. — Se. Majestät der höchstselige König Friedrich der Grosse erkannte zu gut den Werth dieses Werkes, als dass er nicht auch hätte die grossen Anstrengungen des Verlegers berücksichtigen sollen; er gab daher durch eine Kabinets-Ordre den Befehl an alle Staats-Behörden und Magistrate des Landes, sich dieses Werk, im Fall ein Fond dazu vorhanden wäre, anzuschaffen.

Wohl nie hat es ein deutscher Buchhändler gewagt, ein so riesenhaftes Unternehmen ohne Unterstützung des Staates zu beginnen! — Mein verstorbener Mann hat ein grosses Vermögen hierzu auf eigene Gefahr verwendet, und ich, die einzige Erbin seiner Buchhandlung mit den darauf haftenden Rechten, sollte es gleichgültig mit ansehen, wenn unedle, eigennützige Menschen es sich einfallen lassen, mich in meinen Rechten zu kränken?

Der verstorbene Herr Doctor *Krünitz*, ein eben so rechtschaffener, als gelehrter Mann, wurde von meinem sel. Manne als Herausgeber der Encyclopädie angenommen, und dieser hat die ganze Encyclopädie, vom Buchstaben *A* bis *Z*, schon ausgearbeitet †), welches Manuscript mein Eigenthum ist, und sich in meinen Händen befindet. Dem Hrn. *Flörke* sollte es wohl schwer geworden seyn, ohne diese Nachweisungen das Werk fortzusetzen. Er erhielt von meinem verstorbenen Mann die vom sel. *Krünitz* aufgezeichneten Collectaneen dazu als Leitfaden geliefert. Wenn daher Hr. *Flörke*, in seiner Erklärung an das Publicum, spricht: er hätte die Fortsetzung dieses Werks aus den Händen seines Bruders empfangen — welcher der erste Fortsetzer nach *Krünitz* war — so ist dies unwahr und lächerlich: denn nur von meinem verstorbenen Mann hing es ab, sich einen Fortsetzer zu seinem Werke zu wählen, und hätte dieser nicht den Hrn. *Flörke* als fernern Fortsetzer angenommen, so würde vielleicht sein Name nie bekannt geworden seyn, denn bis zu der Zeit war er es noch nicht.

Um jeder Chicane auszuweichen, die bey einem so weit aussehenden Werke vorfallen könnte, machte mein verst. Mann niemals einen Contract mit dem Fortsetzer; er sagte blos: dass redliche Leute ihr Wort halten, und dass dieses von seiner Seite stets geschehen ist, hierüber wird ihm gewiss Niemand, der mit ihm in Verbindung stand, einen Vorwurf noch nach seinem Tode machen können; so wie ich auch stets darauf gehalten habe und immer hierauf halten werde.

Es hat dem *Hrn. Flörke gefallen, sich, nach seiner öffentlich gethanen Erklärung, mit dem Nachdrucker Traßler* *) *in*

*) Die mit einem † bezeichneten Noten sind hier erst hinzugekommen.

†) Hier hat der Hr. Professor *Flörke* recht. *Krünitz* hat nicht die Artikel der Encyclopädie bis Z ausgearbeitet, sondern nur Citate dazu gesammelt: dass er aber bis zu seinem Tode mit unermüdetem Fleisse alles bis dahin erschienene Neue in der Literatur durchgelesen, oder vielmehr durchgesehen, um dasjenige anzuzeichnen, was für die Encyclopädie gehörte, beweisen ja die vorhandenen Collectaneen zu den Supplement-Bänden. Dass übrigens der Hr. Professor *Flörke* die Notizen des seligen *Krünitz*, auf die er ein so schlechtes Licht wirft, redlich benutzt hat, geht ja aus den zerrissenen Büchern der Krünitz'schen Bibliothek deutlich hervor.

*) Dieser Mann hat meine Krünitz'sche Encyclopädie schon bis zum 97sten Theile nachgedruckt.

in Brünn zu vereinigen, um meine Encyclopädie, unter seinem Namen, vom 125sten Theile an fortzusetzen. Wie nun das Publicum über diese ungerechte Handlung entscheiden wird, dieß überlasse ich ganz der Gerechtigkeitsliebe desselben; ich sehe mich nur noch genöthigt, um den Charakter und die Handlungsweise des Hrn. *Flörke* in ein besseres Licht zu stellen, und zur Rechtfertigung meiner eigenen Handlungsweise folgendes anzuführen:

Schon bey Lebzeit meines Mannes sah Hr. *Flörke* mit Neid auf dieses Werk, und that schon damals Schritte, um sich dasselbe ganz als sein Eigenthum anzueignen; allein ein angesehener Staatsmann, dem er dieses mittheilte, gab ihm zur Antwort: „*Dieses Werk ist und bleibt das Eigenthum des Geheimen Raths Pauli.*" Also schon damals nährte mein verst. Mann eine Schlange im Busen.

Mein Mann starb den 19sten December 1812. Ich ward daher Wittwe zu einer Zeit, wo die Drangsale der Kriege 1813—1815 auf jedes öffentliche Geschäft tief einwirkten, welches ich nur zu hart empfand. Der 123ste Band meiner Krünitz'schen Encyclopädie war damals unter der Presse; die Messe schlug im Jahre 1813 fehl, weil Leipzig der Schauplatz des Krieges war; und in diesem Zeitpunkte, wo ich den 123sten Band nicht versenden konnte und mir Hr. *Flörke* schon einige Hundert Thaler schuldig war, die ich bis jetzt noch nicht erhalten habe, machte ich denselben auf meine Lage aufmarksam, mit dem Bemerken: dass ich ihm kein Geld weiter vorschiessen könnte, weil ich mich jetzt auf meinen eignen Hausstand beschränken müsste. Hr. *Flörke* braitete hierauf in ganz Berlin aus, dass ich ihm schuldig sey, suchte dadurch meinem Credit zu schaden, nahm hierauf einen Königl. Felddienst an, und ging von Berlin nach den Rhein, hinterliess mir aber die Versicherung, dass Manuscript vorräthig wäre, wann der Druck wieder angefangen werden sollte. Dieser Fall trat nun bald nachher ein; ich verlangte das Manuscript, allein er hatte nicht nur nichts geschrieben, sondern es gefiel ihm auch, mich noch mit leeren Worten drey Vierteljahr aufzuhalten, bis ich endlich, des Auffoderns und Harrens müde, gezwungen ward, einen andern Fortsetzer zu wählen. Der Hr. Dr. *Korth*, der jetzige Fortsetzer meiner Encyclopädia, hat in der Vorrede zum 124sten Bande seines Vorgängers, des Hrn. *Flörke*, sehr ehrenvoll gedacht; allein diese Vorrede muss doch für den Hrn. *Flörke* eine verwundende Stachel gehabt haben, weil er auch diesen Mann, obgleich nur gelinde, anzugreifen versucht. Es ist mir bis jetzt von den Interessenten dieses Werks über die Theile, die Hr. *Korth* herausgegeben hat, keine Rüge zugekommen, im Gegentheil sind sie von mehrern Kennern dieses Fachs gelobt worden.

Dass Hr. *Flörke* an die Ruhe, die ihm die Encyclopädie gewährte, gewöhnt war, wie er in seiner Erklärung anführt, glaube ich sehr gern: denn er gab sich nicht einmal die Mühe *), auch nur den kleinsten Artikel, den er in den ihm zur Bearbeitung der Encyclopädie gegebenen Werken brauchbar fand, abzuschreiben, sondern schnitt die Blätter, selbst aus den grössten und theuersten Werken, heraus, und schickte sie so in die Druckerey. Auf diese Weise hat Hr. *Flörke* meine, vom verst. *Krünitz* mit Mühe gesammelte, und von meinem sel. Mann mit grossen Kosten ergänzte, ansehnliche Bibliothek, die er in seinem Hause zur Bearbeitung der Encyclopädie hatte, defect gemacht, so dass sie nur für den Butterkeller brauchbar ist *). Der sel. *Krünitz* arbeitete jeden einzelnen Artikel selbst aus, und lieferte nur das von ihm ganz bearbeitete Manuscript eines jeden Theils in die Druckerey, und so macht es auch jetzt Hr. *Korth*.

Die Collectaneen, welche Hr. *Flörke* während der Zeit, dass er Fortsetzer meiner Encyclopädie war, gesammelt hat, sind mein Eigenthum, weil ihn mein sel. Mann, so wie ich, dafür honorirt haben; allein Hr. *Flörke*, weit entfernt, mir solche zu überliefern, äusserte sich einmal sogar, dass er sie alle verbrennen würde, wenn ich ihm nicht ferner Geld senden wollte; worauf ich mit Ruhe antwortete: er möge es thun, wenn er es als ein rechtschaffener Mann verantworten könnte.

Hr. *Flörke* mag immerhin eine ähnliche Encyclopädie unter seinem Namen herausgeben, und damit vom Buchstaben *A* oder *Z* anfangen, dieß kann und wird ihm Niemand wehren, nur kann er meine Encyclopädie nicht da fortsetzen wollen, wo ich sie selbst noch fortsetze, oder eine Ergänzung derselben ankündigen, so lange das Werk noch nicht unterbrochen und die Verlagshandlung verschollen ist, ohne meine Rechte zu verletzen; dieß müsste er auch schon selbst als rechtlicher Mann fühlen, wenn ihm nicht die Krone einer unedlen Handlung zu tragen mehr gefiele. — Es mag auch einige Buchhändler geben, die über diese ungerechte Handlung triumphiren, weil sie selbst ihre Hände nach der Encyclopädie auszustrecken suchten; sie bedenken aber nicht, wenn man ihnen auf eine ähnliche Weise mitspielte, und ihnen ihr Eigenthum, worin ein grosser Theil ihres Vermögens steckt, auf diese Weise raubte, welches Geschrey sie erheben würden. — Mein verst. Mann war einer mit von den ältesten Buchhändlern Deutschlands; mancher jetzt in einer gemächlichen Lage sich befindende Buchhändler verdankt ihm sein Entstehen, und schon in dieser Hinsicht sollte man nicht so lieblos gegen die Wittwe handeln, die noch dazu das Recht auf ihrer Seite hat.

Meine Rechte und Privilegien †) schützt der Staat; ich bin daher gegen jede Eingriffe in meine Rechte und gegen den Debit des Nachdrucks in meinem Vaterlande

*) Ueberhaupt schien die Gemächlichkeit wohl ein Hauptzug in der Lebensweise des Hrn. *Flörke* zu seyn, und darnach wird man auch die Zeit raubenden Vorarbeiten, von denen Hr. *Flörke* in seiner Erklärung spricht, berechnen müssen!!

*) Freylich wird dieß wohl damit zu entschuldigen seyn, dass diese Bücherzerstörung so leicht nicht entdeckt, und dann vielleicht ausgeglichen worden wäre, wenn Hr. *Flörke* noch Fortsetzer blieb.

†) Diese Privilegien gehen bis auf die neuesten Zeiten, wovon ein jeder, den es interessiren sollte, sich bey mir überzeugen kann. Wäre dieß aber auch nicht der Fall, so ist ja die Encyclopädie mein Eigenthum. Hr *Flörke* hat daran gar kein Anrecht; wie kann er sich daher für

Digitized by Google

lande gesichert, und ich hoffe auch, dass die übrigen respectiven deutschen Regierungen sich dieser Sache genöthigt annehmen werden, so wie ich auch auf die gütige Unterstützung des Publicums und auf das Mitwirken meiner Herrn Collegen, der Buchhändler, rechne.

Die Encyclopädie ist bis jetzt ununterbrochen fortgesetzt worden; nur muss man die Zeiten berücksichtigen, wo nicht nur der Verleger am guten Willen gehindert wurde, sondern auch der Gutsbesitzer, so wie der Privatmann, durch die Kriegsdrangsale gedrückt, jede Ausgabe scheuten, und daher das schnelle Vorrücken des Werkes gewiss nicht gewünscht haben würden, in welcher Hinsicht auch wohl ein Theil im Jahre sie vollkommen befriedigte.

Der 126ste Band, welcher in Kurzem die Presse verlassen wird, ist mit dem Bildniß Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. geziert, und enthält die Artikel: Rocken, Rösten der Metalle, Röthe, Roheisen, Rohr u. s. w.

Das Werk wird übrigens, dem Plane gemäss, zweckmässig und in möglichster Kürze bearbeitet werden, und, seitdem der Hr. Buchdrucker Müller den Druck desselben übernommen, und es in seiner Druckerey nicht als einen Nothknecht ansieht, so wird man bey dem guten Papiere, wofür ich Sorge getragen habe, gewiss auch in dieser Hinsicht mit dem neuen Bande, so wie mit den folgenden Bänden, zufrieden seyn.

Berlin, im Junius 1818.

Die Geheime Commerzien-Räthin Pauli,
geb. Schüler,
Verlegerin der Krünitz'schen ökonomisch-technologischen Encyclopädie.

Da der Hr. Prof. *Flörke* in seiner Erklärung an das Publicum, die Krünitz'sche ökonomisch-technologische Encyclopädie betreffend, es nur mit der Frau Geh. Commerzien-Räthin Pauli, als Verlegerin derselben, zu thun hat, und mir nur sehr flüchtig einen Seitenhieb, wegen der von mir bearbeiteten letzten Bände, versetzt, das Weitere aber dem Nachdrucker auszuführen überlässt, so könnte ich diesen, mich gar nicht verwundenden, Hieb wohl ohne ein Wort darüber zu verlieren, grossmüthig hinnehmen, um so eher, da die Frau Verlegerin schon oben, in der Antwort auf die Erklärung des Hrn. Prof. *Flörke*, diese Stelle berührt. Ich will indessen diesem Ausschlag doch durch die ein- für allemal hier abgelegte Erklärung begegnen: dass ich meine Galle nie bey Angriffen, die der Eigendünkel und der Brodneid erzeugen, in Bewegung setze, da derglaichen Angriffe schon durch sich selbst geschlagen sind, weil der ruhige Beobachter den entworfenen Plan leicht durchschaut.

Was der Nachdrucker über die von mir herausgegebenen Bände schwatzt, der sich hierzu die Sprache, so wie die Feder, von einem erst kürzlich erhaltenen Freunde geborgt zu haben scheint, so gestehe ich ganz offen, dass ich hiervon gar keine Notiz nehme, weil ich es tief unter meiner Würde halte, mich mit ihm in eine Fehde einzulassen. Um aber dem Theil des Publicums, dem die Erklärung des Hrn. Prof. *Flörke* vielleicht nicht zu Gesicht gekommen ist, zu beweisen, wie gut es der Nachdrucker mit seinen Abnehmern meint, so will ich nur eine der gutmüthigsten Stellen hier herausheben. Er sagt: „Seit dem Jahre 1813 wurde die Herausgabe der Berliner Ausgabe von *Krünitz's* Encyclopädie so langsam bewerkstelligt, dass in einem Zeitraume von fünf Jahren nur *vier* Bände erschienen. Den 124sten Band bearbeitete Hr. *F. G. Flörke* nicht mehr; ich musste, wenn ich für den Vortheil meiner Abnehmer sorgen wollte, bey parteylosen Gelehrten mir Raths erholen, ob und in wie fern durch die Veränderung des Herausgebers das Werk selbst gewonnen oder verloren habe. Die Beurtheilung fiel nicht günstig aus."

Man höre den rechtlichen Mann!! Er ist noch einige 20 Bände zurück, und erholt sich Raths wegen der jüngst erschienenen Bände, die er vielleicht nach 10 Jahren erst nachdrucken wird. — Wenn ich einen Mann, der sich von unrechtem Gute nährt, so schwatzen höre, so kommt mir immer ein gewisses *Etwas* an, dessen Benennung man gern anständigen Ohren verschweigt: denn wer seine Hände nach fremdem Gute ausstreckt, dem ist es wohl sehr gleichgültig, welches Metall er greift.

Was ich übrigens über die von mir herausgegebenen Bände noch zu erinnern hätte †), dies behalte ich mir vor, bey einer andern Gelegenheit ausführlich zu sagen; auch sehe man die Vorrede zum 124sten Bande nach. Wie mir die Bearbeitung des 126sten Bandes, der sich noch unter der Presse befindet, aber nächstens erscheinen wird, gelungen ist, dies überlasse ich dem sachkundigen Publicum und den unparteyischen Recensenten. Ich muss hier nur noch bemerken, dass man diejenigen Artikel, die sowohl in ökonomischer als technologischer Hinsicht wichtig sind, in diesem Theile so ausführlich als möglich bearbeitet finden wird, weil dies einmal die Tendenz der Encyclopädie erheischt, was aber die übrigen Artikel, die so eigentlich ausser den Grenzen der Encyclopädie liegen, aber doch hineingezogen worden sind, und um jetzt keine Lücke zu lassen, nicht übergangen werden dürfen, betrifft: so sollen diese nur so kurz als möglich berührt werden. Sollte vielleicht mancher Artikel dem Einen dennoch zu lang, dem Andern aber zu kurz u. s. w. gerathen seyn, so tröste ich mich damit, dass man es dieser Welt nie Allen recht machen kann, worüber auch schon der verstorbene *Krünitz* seine Klage erhob.

Berlin, im Junius 1818.

Dr. *J. W. D. Korth.*

für [illegible]tenen Verlust, den ich ihm zugefügt haben soll, durch die Fortsetzung meines Werkes entschädigen wollen?

†) Dies betrifft die Druckfehler und einige andere Gegenstände.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

GERMANIA (MANNHEIM, b. Schwan u. Götz in Comm.): *Vertraute Briefe während eines Durchflugs durch einen Theil der nördlichen Provinzen des Königreichs der Niederlande im Sommer des J.* 1817, *in topogr. hiſtor. polit. literar. u. religiöſer Hinſicht* an einen Freund geſchrieben von *Eleutherophilos. Erſter* Theil. 1818. XXII u. 359 S. mit 2½ S. Druckfehler.

Nach der Vorerinnerung ſollen dieſe Briefe, wie Titel und Inhalt zeige, nicht zur Bekanntmachung beſtimmt geweſen ſeyn. Ein bloſser Zufall (?) ſoll möglich gemacht haben, vertrauliche Mittheilungen manches Unbekannten in ein öffentliches Geheimniſs zu verwandeln. Damit glaubt dann auch der Vf. vor jedem Vorwurf einer Unbeſcheidenheit geſichert zu ſeyn, zumal da er manche Pille reichlich übergüldet, die bitterſten Wahrheiten mit einer Schonung geſagt habe, die meiſtens noch Hoffnung gebe, das Geſagte von einer vortheilhaften Seite anſehen zu können. — Bey dieſem etwas dunkel und ſeltſam ausgeſprochenen Vorwort, hinter welchem doch der Vf. eine Schutzwehr zu ſuchen ſcheint, mag nun freylich der Leſer fragen: wie kommt *Zufall* hier ins Spiel, da der Vf. ſelbſt ſeine Vertraulichkeiten preis giebt? und welches Vertrauen verdient ein Erzähler, der zum voraus *Hoffnung* erwecken will, eine Sache verhalte ſich auch wohl anders, als ſie von ihm dargeſtellt worden? der ſelbſt eingeſteht, wiſſentlich zwar nichts offenbar Falſches geſagt, doch in Nebenumſtänden wohl etwas vergeſſen und hinzugeſetzt zu haben? Oft kommt aber bey Thatſachen auf die Nebenumſtände viel an, zumal wenn darauf ein Urtheil über die handelnden Perſonen gegründet werden ſoll; und der Vf. hätte wohl beſſer gethan, durch dergleichen verdächtig ſcheinende Aeuſſerungen nicht ſelbſt Miſstrauen gegen ſeine Glaubhaftigkeit zu erwecken. Doch will er ſolche nur auf die in den Briefen vorkommenden Perſönlichkeiten und Ereigniſſe aus den neueſten Zeiten bezogen haben, wobey ſich der Reiſende, beſonders wenn ſeine Reiſe nur ein Durchflug iſt, vielfältig mit Hörenſagen begnügen muſs. In ſolchem Falle iſt's freylich beſſer, wenn der Reiſebeſchreiber ſich nicht hinter die Anonymität verſteckt. Darüber will indeſſen Rec. mit dem Vf. nicht rechten, ſondern nur noch beyfügen, daſs der Briefſchreiber, nach ſeiner Verſicherung im erſten Briefe, die Niederlande ſchon früher und länger gekannt und bey ſeinen jetzigen Bemerkungen ältere Erfahrungen und Bekanntſchaften mit benutzt hat. — Bey dem, was aus der frühern Geſchichte in die Briefe eingefloſſen, beruft ſich der Vf. dagegen auf Chroniken, Geſchichtſchreiber und hiſtor. Wörterbücher, deren in der Vorr. auch eine groſse Menge namentlich aufgeführt werden, die er bey der Ausarbeitung der Briefe gebraucht zu haben verſichert. Daſs dennoch bey einzelnen Angaben die Citate fehlen, bedurfte hier eigentlich keiner Entſchuldigung. Denn niemand wird in einer Schrift ſolcher Art, wie die vorliegende, Niederländiſche Geſchichte ſtudiren wollen. Wenn aber der Vf. im allgemeinen das einzelne Anführen der Quellen für etwas pedantiſches erklärt, Citate für unnütz hält, weil ſie doch niemand nachſchlage, ſo ſetzt er freylich nur Leſer voraus, denen Wahrheit oder Dichtung gleich viel iſt, die nur unterhalten, nicht gründlich belehrt ſeyn wollen. Auf ſolche hätte er dann auch billig ſeine Bemerkung beſchränken ſollen. — Die übrigen ſieben Seiten der Vorr. widmet der Vf. einer Anweiſung zur richtigen Ausſprache holländiſcher Wörter, die man hier nicht leicht ſuchen wird, die aber auch, wie jede ſchriftliche Anleitung zur Ausſprache fremder Wörter, wenig genügt. So lautet z. B. im holländiſchen *Styl* nicht wie *Steil*, *Trekſchuit* nicht wie *Trekſgeut*. In dem letzten Wort iſt die angegebene Ausſprache des *ſch* eben ſo unrichtig, als die des *ui*. Doch Rec. hat ſich ſchon zu lange bey der Vorr. verweilt. Alſo zur Schrift ſelbſt. Ohne dem Vf. Schritt für Schritt zu folgen, mag nur das Merkwürdigſte und Neue aus jedem Briefe hier eine Stelle finden.

Der I. kann eigentlich nur als Einleitung angeſehen werden. Der Vf. nahm ſeinen Weg vom Münſterſchen aus durch Overyſſel über Utrecht vorerſt nach Amſterdam. Die Schilderung, welche der Vf. hier im Allgemeinen von dem Lande macht, iſt nicht ſehr einladend. Aber freylich wird auch niemand leicht eine Reiſe nach dem nördlichen Theil des Königreichs unternehmen, um ſchöne Natur, romantiſche Gegenden, wie in Gebirgsländern, zu finden. Dafür muſs und wird aber auch der Anblick deſſen, was menſchliche Kunſt und Wohlhabenheit auszuführen vermögen, vielfältig entſchädigen, wenn dagegen in mancher Provinz des nördlichen Deutſchlands ſich nur Armuth jeder Art dem Auge des Reiſenden darſtellt. — Auch die Klagen über die Unbequemlichkeit des Fuhrwerks ſind ungerecht. Wer angenehm und gemächlich reiſen will, darf nirgends die Poſtwagen wählen. In den Holländiſchen iſt er doch wenigſtens gegen Koth und Regen geſchützt. —

Digitized by Google

In dem II. Br. dauert die üble Laune, in welche den Reisenden die Overyſſelſchen Haiden verſetzt hatten, noch fort, ſo dafs er der herrlichen Kunſtſtraſse von Deventer bis Utrecht kaum verdankt, ſeinen Weg durch Sandwüſten doch um einige Stunden verkürzt zu haben. Der Exkönig Ludwig, den er als den gutmüthigſten, aber auch als den verſchwenderiſchſten der Napoleoniden bezeichnet, liefs dieſe Straſse, freylich um ſeiner eigenen Bequemlichkeit halber, anlegen. — Nach einigen topographiſchen Nachrichten, welche in Noten mit manchen zum Theil ſeltſamen Etymologien von Ortsnamen, z. B. dafs der Name des Waſſenaarſchen Schloſſes und der Herrſchaft *Twickelo* nichts anders als *Erdwurmort* bedeute, vermiſcht ſind, führt den Vf. der Anblick des Landguts *Nienhuis* auf deſſen Beſitzer, den in der Geſch. der Batav. Republik berühmten *Rutger Jan Schimmelpenninck*. Von S. 13 — 25 finden ſich intereſſante, den meiſten Leſern vielleicht grofsentheils neue Notizen von dieſem Manne, den Napoleon mit gröſserer Gewalt, als je ein Statthalter, auſser Wilhelm I., gehabt, an die Spitze des neugeformten Staats ſetzte. Obwohl der unbekannte Vf. kein Freund des Exkaiſers, ſeiner Familie und Anhänger geweſen zu ſeyn ſcheint, auch nicht — zu ſeinem Lobe ſey es geſagt — zu den in Deutſchland ſich von neuem mehrenden Wetterhähnen gehören mag, die ſich bald in Lobpreiſungen des Corſen erſchöpften, bald ihn nicht tief genug herabſetzen zu können glaubten und nun doch wieder als Grauſamkeit zu verſchreyen ſich bemühen, dafs die weiſen Maafsregeln der Britten den gefühlloſen Menſchenwürger auſser Stand zu ſchaden ſetzen; ſo läſst er doch dem Manne, der auch einſt Günſtling und Werkzeug Napoleons war, Gerechtigkeit widerfahren. Einige Angaben, als dafs Sch's Frau durch die Erblindung ihres Mannes Einfluſs auf die öffentliche Verwaltung erhalten und deſſen zur Befriedigung ihres Eigennutzes ſich bedient habe; dafs der Rathspenſionär, eines Weinhändlers Sohn aus Deventer, ſich nach ſeiner Erhebung durch Napoleon des Wapens des alten Gelderſchen Adelgeſchlechts *Schimmelpenninck van Oyen* angemaaſst, und für ein Glied dieſer Familie habe gelten wollen, möchte Rec. ſo wenig verbürgen, als die Anekdote (S. 20), dafs der Obermarſchall des jetzigen Königs, Baron *Aylva*, ſich Vorwürfe zugezogen, weil er in der Pairskammer der Schimmelpenninck'ſchen Abſtimmung ſich immer anſchlieſse. — In den Noten erinnert der Vf. noch an einige ältere Niederl. Staatsmänner, u. a. an den Rathspenſ. *Slingeland*, bey deſſen Tode der Portug. Geſandte *d'Acunha* im Haag ſagte: *la République a perdu ſa tête*. — Mit Recht ſagt übrigens der Vf. noch von Sch., ihn gründlich zu beurtheilen, müſſe der Nachwelt vorbehalten bleiben.

Im III. Br. kehrt unſer Vf. noch einmal auf ſeine Reiſeroute nach Overyſſel zurück, und giebt geſchichtliche u. a. Nachrichten von Deventer, welches im J. 130 von Catten und Heſſen (den letzten Namen kannte man doch damals noch nicht) erbauet und wegen eines *Abenteuers* auf der Süderſee, von welcher ſie durch Sturm an dieſen Ort verſchlagen worden, Avontuur genannt ſeyn ſoll (dergleichen Etymologien, wovon der Vf. ein groſser Freund iſt, kommen in dieſem Briefe und durch das ganze Werk häufig vor). — Richtig wird (S. 27 u. ff.) gegen die Verwechslung der beiden Flüſſe Yſſel gewarnt, und ausgeführt, dafs der Name der Provinz Overyſſel im Deutſchen falſch durch Oberyſſel gegeben werde, da *over* im Holl. nicht *ober*, ſondern *über* bedeutet, wie auch der lat. Name *Transiſalania* anzeigt. — Das übrige des Briefs enthält kurze Bemerkungen über einige Orte, durch welche, oder in deren Nähe der Vf. reiſte, beſonders über *Amersfort* und die vom Könige Ludwig hierhin verpflanzte Artillerie- und Genieſchule, über die vormalige Univerſität *Harderwyck* (oder *Hirtenort*, wie der Vf. etymologiſch ſie nennt), wo ein Doctorhut für einen Sack Sechs halben = 275 fl. Holl. zu haben geweſen ſeyn ſoll; über den Wetteifer zwiſchen dieſer Stadt und Amersfort, in der Kunſt, die beſten *Bücklinge* zu liefern; über ein Lieblingsbackwerk der Niederländer, die Deventerer u. a. *Gewürz-* und *Honigkuchen*, und deren mancherley Arten; über einige *Landhäuſer* reicher Holländer zwiſchen A. und Utrecht, wodurch er dann im

IV. Briefe auf Nachrichten von deren Beſitzern u. a. merkwürdigen Holländern führt. Zuerſt von dem Bruder des auch in Deutſchland bekannten und zuweilen einheimiſchen, nun auch verſtorbenen reichen Amſterdammer *von Herzele*. Es wird erzählt, dafs er im J. 1814 auch zur Verſammlung der Notablen zu Amſterdam berufen worden, um über die neue Conſtitution zu ſtimmen, aber nicht erſchienen ſey, weil er ſolche nicht für eine Verſammlung eigentlicher Volksrepräſentanten gehalten. — Ferner von *Peter de Smeth v. Alphen*, dem Haupt des reichen Handelshauſes *de Smeth* in Amſterdam, deſſen Vater als Kleinkrämer in ſeiner Jugend mit einem Käſtchen auf dem Rücken die Meſſen bezogen haben ſoll, was doch andere von dem Stammvater des Millionärs *Hope* erzählen. — K. Ludwig zog den obengen. *de Smeth* durch Würden- und Ordensertheilungen an ſich, und führte dann durch bedeutende Anleihen den Sturz des reichen Hauſes herbey. — Bey der Gelegenheit wird erzählt, dafs die Civilliſte des Exkönigs auf zwey Mill. beſtimmt geweſen, in den erſten zehn Monaten aber die Ausgaben des Hofs ſich bereits auf ſechs Mill. belaufen hätten. Nach Verabſchiedung des Hofmarſchalls, eines Schwagers des Marſchalls Ney, habe deſſen Nachfolger, ein Niederländer, in der erſten Woche über 90 M. fl. weniger nöthig gehabt, als jener in der vorhergehenden. — Den Handel ſoll Ludwig gegen die Decrete ſeines Bruders, doch nur in Rückſicht einzelner Handelshäuſer, die ſeinem vorigen Geldmangel abhelfen müſſen, unterſtützt, alſo das Lob, das ihm zu jener Zeit in Deutſchland geſpendet worden, nicht verdient haben. — Der dritte Holländer, von dem Nachrichten gegeben werden, iſt der wegen ſeiner Gallomanie

nie berühmte oder berüchtigte *von Westreenen v. Themaat*, eine Zeitlang Batav. Gesandter in Schweden, dann Kammerherr bey Mad. Hortense, Ludwigs *vel quasi* Gemahlin, wie der Vf. sagt, unter Napoleon Mitglied des Gesetzgebenden Körpers in Paris, unter Ludwig XVIII. in Frankreich naturalisirt, nun wieder auf seinem Landgut Hoedringen. — Ihm gebührt ein Platz in dem *Diction. d. Girouettes*. — Die Note 30 verbreitet sich umständlich über drey andere ausgewanderte Niederländer, auch Bonapartisten, *Dedemtot de Gelder*, und den bekannten Admiral *Verhuel*, nebenher auch über dessen Bruder. *Verhuel* soll als eifriger Anhänger des Oran. Hauses diesem nach England gefolgt, in Englische Seedienste getreten, weil er aber den Gesetzen nach den Befehl über ein Linienschiff als Ausländer nicht erlangen können, zu Nap. übergegangen seyn. Das übrige dieses Briefs und der Note 31 füllen Nachrichten von dem Amsterd. *van de Poll*, dem als Gelehrter und Schriftsteller bekannten *Meerman* und dem alten Admiral *Kinsbergen*, der einzige der genannten, der den fremden Sclavendienst verschmähte.

V. Br. *Utrecht*, von den Umgebungen der Stadt, den öffentlichen Gebäuden, wo, bey Erwähnung des Gouvern. Hauses, des jetzigen Civil-Gouverneurs, *Tuyl v. Serooskerken*, in Ehren gedacht wird, der von Nord-Brabant, *Hultmann*, dagegen, ehedem Abgeordneter der Batav. Republ. in Berlin, einen Seitenhieb erhält; von der *Balley des D. Ordens*, der einzigen noch bestehenden, auch von dem jetzigen Könige beybehalten, doch, so wie die reiche *Stiftung der Fr. v. Renswoude*, durch Napoleon an ihren Einkünften sehr geschmälert.

VI. Br. Von den ehemahligen fünf *geistlichen Stiftern* zu *Utrecht*. Sie sollten unter der jetzigen Regierung wieder hergestellt werden, was doch nicht zu Stande kommen konnte. Dagegen wurden die früher berechtigten vollständig entschädigt. Weitläuftige etymolog. Untersuchungen über die Namen Utrecht und Dordrecht. Ueber den *Rhein*, der hier kaum den berühmten Namen noch verdient.

VII. Br. Wasserfahrt von *Utrecht* nach *Amsterdam*, richtiger *Amsteldam*. Der Vf. ist von den *Trekschuiten* der Holländer nicht sehr erbaut, macht sich lustig über die an den Kanälen liegenden *Buitenplaatze* (kleine Landgüter), und findet lächerlich, dass in den Niederlanden überhaupt, auch die kleinsten, selbst die einzeln liegenden Bauernhöfe, einen Eigennamen haben. Hochmuth soll dabey zum Grund liegen. Der Vf. bedenkt aber nicht, dass ohne diese Namen, welche auf Tafeln an der Einfahrt, auch wohl an andern Stellen noch angeschrieben sind, es meistens sehr schwer seyn würde, den rechten Platz, den jemand, zumal ein Fremder, sucht, zu finden. Diese Namen kennt jeder in der Gegend Einheimische, weit seltener den Namen des Besitzers des Guts. — Der an der Fahrt liegenden Dörfer erwähnt der Vf. nur, wie es scheint, um seine Liebhaberey an etymologischen Muthmassungen zu befriedigen. — Beschreibung des Landwegs von U. nach A., auch eines kürzeren von Amersfort nach Amsterdam.

VIII. Br. Ueber *Amsterdam*. Zuerst vom ehemaligen *Stadthause*, nachherigem Königl. Pallaste. Fast wider Willen dringt dem Vf. dessen Anblick das Geständniss ab, es sey ein Meisterstück der Baukunst, gross und herrlich. Aber hinten nach bemitleidet er die armen Holländer, welche es — freylich nur in Vergleichung mit ihren eigenen kleinen Wohnungen? — anstaunten. Gutmüthig giebt er den guten Leutchen den Rath, nach Venedig, Lindau, Paris, Schönbrunn, zu reisen, um von ihrem Wahn zurückzukommen und sich zu überzeugen, dass ihr als Wunderwerk gepriesenes Rathhaus eine wahre Zwerggestalt gegen Tausende von Gebäuden in Europa sey! Welche Holländer mag hier der Vf. im Auge haben? Etwa die Cattenburger, die hierin wohl dem Mecklenburger Bauer ähnlich seyn mögen, der an den Schollen seines Edelmanns klebend, dessen Ritterfitz für das *non plus ultra* aller menschlichen Wohnungen hält? — Noch anstössiger ists unserem Reisenden, dass dieses Gebäude bey der neuesten Staatsveränderung nicht seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben worden. Er schreibt es nicht sowohl dem Könige, als dem damals herrschenden verderblichen (?) Geiste zu, der niedrigen Absichten des Eigennutzes das republicanische System (hatte dieses etwa nicht Holland am Ende des verflossenen Jahrh. an den Rand des Abgrunds und der Vernichtung geführt??) aufopferte. Der Vf. fällt darnber in grelle Widersprüche. Die von K. Ludwig veranstaltete Verwandlung des Rathhauses in einen Pallast soll, nach Note 52, so eingerichtet gewesen seyn, dass in 8 Tagen das Gebäude wieder in den frühern Zustand hätte hergestellt werden können. Die von der neuen Amsterd. Regierung vorgeschützten Schwierigkeiten und grossen Kostan einer abermaligen Umwandlung seyen also ein leerer Vorwand gewesen. — Und doch wird im Text umständlich auseinandergesetzt, wie der geschickte Franz. Baumeister mit dem finstern Gebäude seine so zweckmässige eigentliche Verwandlung vorgenommen, dass es von aussen und innen gar nicht mehr kenntlich sey. Eine neue Verwandlung in wenigen Tagen, und ohne sonderliche Kosten hätte kein Baumeister, nur ein Zauberer, zu bewirken vermocht. Dabey hat der Vf. wohl nicht bedacht, dass es lächerlich gewesen seyn würde, der Regierung in der Hauptstadt ihr ehemaliges, doch nun einmal auf Kosten des Staats in einen Pallast verwandeltes Prachtgebäude wieder einzuräumen, während das Haupt des Staats jahrelang sich im Haag mit einem engen Privathause begnügte, und auch auf die Einrichtung der jetzigen Residenz, den sogenannten Alten Hof, die immer noch sehr beschränkt ist, kaum so viel hat verwenden lassen, als wohl kleine deutsche Souveräne auf Jagd- oder Lustschlösser verwenden. — Rec. übergeht, um nicht zu weitläuftig zu werden, manche andere, zum Theil ins Kleinliche fallende Bemerkungen über jenen Pallast und die ehemals demselben gegen-

Digitized by Google

gegenüberstehende *Waage*, welche K. Ludwig auf einen andern schicklichen Platz verlegen liefs. — Der Vf. führt alsdann seine Leser in die s. g. *Neue Kirche* auf dem Damme, nicht um ihnen dieses Gebäude zu beschreiben, sondern seinen Aerger über die neue *Constitution der Niederlande* vom 28. März 1814 auszulassen, welche in dieser Kirche vollzogen ward. Was er hier darüber sagt, rechtfertigt die oben aus der eigenen Vorr. des Vfs. angeführten Zweifel gegen die allenthalbige Zuverlässigkeit und Unparteylichkeit seiner Mittheilungen. Fast in jeder Zeile findet Rec., der seine Nachrichten zum Theil an Ort und Stelle, überall aus den zuverlässigsten Quellen schöpfte, eine Unrichtigkeit, obwohl er über die, welche dem Vf. aus dem Reiche der Schatten zugekommen, sein Urtheil suspendiren mufs. — Hat der Vf. nicht erfahren, oder will er nur nicht wissen, dafs an dem Entwurf der neuen Constitution schon gearbeitet ward, als das Holl. Volk noch unter Napoleons eisernem Scepter seufzte? Dafs die Prüfung und Ausarbeitung derselben durch die, um historisch genau zu seyn, nicht aus zwölf, sondern aus funfzehn der vorzüglichsten Männer bestehenden Commission, nicht „wenige Wochen," sondern vom Decbr. 1814 bis in den März 1815 dauerte; dafs nicht „*einige* aufgerufene Notabeln des Landes" — wie der Vf. will — darüber nur mit Ja oder Nein abstimmen durften; dafs vielmehr die festgesetzte Zahl von 600 Repräsentanten in sämmtlichen acht Provinzen, aus allen Ständen, auch wirklich einberufen ward, nachdem die Listen derselben durch das ganze Land acht Tage lang öffentlich vorgelegen hatten, damit jeder Hausvater die ihm verwerflich scheinenden bezeichnen könne; dafs aber nur gegen wenige einzelne Einwendungen gemacht worden waren; dafs von den Einberufenen 474 — wie kann diese Anzahl, ohne Verletzung der Wahrheit und des Sprachgebrauchs, mit dem Wort: *einige*, bezeichnet werden? — sich am bestimmten Tage zur Erklärung über den Constitutionsentwurf in Amsterdam einfanden, nachdem dieser Entwurf früher, selbst durch die Zeitungen, bekannt gemacht worden war (Rec. kann dieses noch durch Vorlegung des *Journ. polit. de Leyde* beweisen); dafs nur 26 Stimmen gegen den Entwurf waren; dafs es dabey jedem frey stand, aufser seinem mündlichen Ja oder Nein, auch noch schriftlich seine Einwendungen gegen den ganzen Entwurf, oder einzelne Artikel einzubringen? — Zur Ehre des Vfs. will Rec. gern glauben, dafs er hier der Betrogene ist, dafs er sich von einem ihm anscheinlich glaubhaften Manne, aus dem wohl nur Empfindlichkeit über irgend eine Zurückfendung gesprochen haben mag, eine solche ganz falsche Erzählung hat aufheften lassen. Eine schärfere Rüge aber verdient es, dafs er zwey an sich achtbare, und in jener critischen Zeit um das Vaterland hochverdiente Männer, Prof. *Kemper* zu Leyden und den Advoc. *Fannius Scholten* im Haag, durch ein, ohne alle Prüfung in Deutschland, nacherzähltes Märchen verunglimpft. Diese „zwey Fremde, d. h. Nicht-Amsterdammer," sollen auf dem ehemaligen Rathhause (der Vf. hat wohl sagen wollen: von dem Balcon des Rathhauses herab) *unaufgefodert — beynahe (?) ungesehen, mitten in der Nacht" (?)* den jetzigen König zuerst als Souverän *„dem Volke"* proclamirt und sich damit eine Autorität angemafst haben, welche die späteste Nachwelt noch in Verwunderung setzen werde. — Von diesem Märchen ist nur das in der Hauptsache wahr, dafs *K.* und *S.* die ersten Proclamanten der Souveränetät waren. Sie handelten aber nicht unaufgefodert, nicht ohne Autorisation, sondern als Generalcommissäre des provisorischen Gouvernements, dessen erstes Mitglied *v. d. Duyn* v. Maasdam in A. anwesend war, mit Vorwissen und Genehmigung desselben, nach dem lauterklärten Willen des Volks. Die in A. angeschlagene, auch in Zeitungen und anderen Niederl. Schriften abgedruckte Proclamation erfolgte am 1sten Dec., als Abends vorher die Nachricht von des Prinzen Ankunft im Haag eingelangt war. Dafs *„beynahe ungesehen, mitten in der Nacht,"* gehört zu den Ausstaffirungen, womit S. III der Vorr. der Vf. seine Darstellungen zu schmücken sich die Licenz vorbehalten hat. Sie gleichen aber hier den Verzierungen der Nürnberger Spielsachen. Welcher vernünftige Leser wird glauben, dafs in einer so volkreichen Stadt kluge Männer gewagt haben würden, den ohnehin zu Ausschweifungen geneigten und damals vollends in Gährung befindlichen grofsen Haufen um Mitternacht aufzubieten. Es würde wenigstens, wenn das Angeben wahr wäre, beweisen, dafs jene Fremde der guten Aufnahme ihres mitternächtlichen Rufs von Seiten des Volks gewifs gewesen, und man müfste solchenfalls nur bedauern, dafs die, doch bis zu dem Grade noch nicht verarmten, Amsterdammer bey einem so feyerlichen Anlafs nicht auch für bessere *Beleuchtung* gesorgt hätten, um die Verkünder der neuen Mähre sichtbar zu machen. Die beygefügte hämische Note 56 würde Rec. übergehen, wenn sie nicht den im Dunkel der Anonymität sich verbergenden Vf. einigermaafsen an's Licht zöge und characterisirte. Sie lautet wie folgt: „Ich werde mir," (doch auch unaufgefodert?) „die Mühe nehmen, dieser Herren spaterhin noch zu gedenken. Ich habe sie Nicht-Amsterdammer genannt, weil sie an einem andern Platze Posten bekleiden. Ob sie übrigens nicht daher stammen, weifs ich nicht" (darüber hätte er freylich leicht an Ort und Stelle von irgend jemand *ex plebe* Auskunft erhalten können). „Wer kann dem Ursprunge aller *plebejischen Geschlechter* nachspüren?" (?) Hier ist die Sprache eines altdeutschen Reichsbarons zu hören, der sich mit dem *plebs* nicht gern bemengt. — Einige flüchtige Bemerkungen über den Amsterd. *Fischmarkt* und die *Börse* schliefsen den Brief.

(*Der Beschluss folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

GERMANIA, (MANNHEIM, b. Schwan u. Götz in Comm.): *Vertraute Briefe während eines Durchflugs durch einen Theil der nördlichen Provinzen des Königreichs der Niederlande im Sommer des J.* 1817 — — von *Eleutherophilos* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

IX. Brief. Nach einigen kurzen Notizen aus der alten Gesch. der Stadt *Amsterdam* kommt der Vf. nochmals auf die ihm so anstößigen Souveränetätsproclamanten zurück, um seine Mähre noch weiter auszustaffiren. Was oben *Volk* hiefs, wird hier auf *drey* zufällig vorbeygegangene Personen reducirt. Es fand aber noch eine zweyte Verkündung im innern Hofe des jetzigen Rathhauses Statt, wobey das Eingangsthor von der Strafse her verschlossen war! Wie ist's möglich, vernünftigen Männern, wofür doch ganz Niederland die Hn. *Kemper* und *Scholten* hält, solche Kindereyen anzudichten? — Der Vf. durchläuft nun noch im eigentlichen Sinn die grofse Stadt, nennt Strafsen, merkwürdige Gebäude und Institute, mit kurzen Sprach- und Sittenbemerkungen (von dem ekelhaften *Tabackskauen*, das auch bey Personen von Stande üblich seyn soll, hat doch Rec. kein Beyspiel gesehen), auch einigen bekannten Anekdoten untermengt, alles einem Register über das Sehenswerthe ähnlich, um nach einem Seitensprunge in die nächsten Nordholländischen Orte, im

X. Br. auf die Trekschuite nach *Haarlem* zu eilen. Ueber den dem Vf. langweiligen Weg dahin, den merkwürdigen Damm zwischen dem Haarlemmer Meere und dem Y; über H. selbst, meist geschichtlich; von dem Streite zwischen H. und Dokkum in Friesland, wer die den Hafen von Damiate sperrende Kette im 13ten Jahrh. durchfägt habe; von Haarlemmer Patrioten und Wetterhähnen; Manufacturen, Bleichen, Orgel, Blumenzucht u. s. w., meist bekanntes, von dem *Haarlemmer Hout* (Gehölze), dem darin befindlichen Pavillon des K. Ludwig, jetzt Sommerwohnung der verwittweten Erbstatthalterin, deren beyläufig mit Achtung gedacht wird.

XI. Br. Ausflucht in die *Umgebungen von Haarlem*, wobey der Vf. sich mit den Buitenplaatsen der Niederländer wieder aussöhnt. Etymologien. Anekdoton. Herrliche Aussicht auf dem Landsitze *Duinendaal*, wo auf einem Punkt das Haarl. Meer, das Y, die Süderse, die Nordsee zu sehen sind.

XII. Br. Reise nach *Leiden*. Unterwegs über die Brüder *Six v. Otterlecke*, wovon der noch lebende Finanzminister ist. Nach dem Vf. soll er die öffentliche Meinung nicht vor sich haben, und bey aller Pünktlichkeit doch eben kein grofser Kopf seyn. Dann einiges aus der älteren Geschichte, über die schöne aber unruhige Jacobe v. Bayern, über die Belagerung von Leiden (1574) und die um die Befreyung verdienter Männer. Die Bemerkung, es könne nun wohl die gewöhnliche Feyer des Befreyungstages eingestellt werden, weil keine *Republik* mehr bestehe, ist schielend und historisch unrichtig. Zu jener Zeit bestand noch kein eigentlicher Niederl. Freystaat. Weniges über die Gründung der *Universität* und mehrere ihrer berühmtesten Lehrer. — Wie der Vf. sich nur hat bemühen mögen, die Herkunft dieser Plebejer zu erforschen? — Ausführlicher über *Brugman* und *Kemper*, „als Gelehrte berühmt, als Staatsbürger berüchtigt," wie der Vf. sagt. Die Kenntnisse und die Thätigkeit *B's.* werden gerühmt. Dagegen wird er ein Erzfarbenwechsler, Egoist und Kriecher gescholten. *K.* sey zwar kein solcher Wetterhahn, wie *B.*, doch immer Freyheitsfreund gewesen. Daher kann ihm der Vf. noch immer die mitternächtliche Scene zu Amsterd. nicht verzeihen, womit er sein Gewissen beschwert habe?. Bedenkt aber der Vf. gar nicht, dafs ein weiser Mann durch Erfahrung klug werde? dafs *K.* mit tausend andern eifrigen Republikanern wohl einsah, dem so tief gesunkenen Vaterlande könne durch Wiedereinführung der alten Formen nicht wieder aufgeholfen werden? — Und warum verschweigt der Vf. den, *K.* gewifs ehrenden, Umstand, dafs derselbe nach Vollbringung seines Tagewerks bey der Befreyung seines Vaterlandes sich bescheiden auf seinen Lehrstuhl zurückzog, und alle glänzende Anträge ausschlug? — Auch auf den verdienstvollen *v. d. Palm* wird ein Ausfall gethan, weil er seine schöne Redekunst an einen nach des Vfs. Ansicht so unwürdigen Gegenstand in der bekannten Denkschrift, die freylich auch von *Kemper* sehr ehrenvoll redet, verschwendete.

XII. Br. *Leiden*. Verwüstung durch ein aufgeflogenes Pulverschiff im J. 1807. Sonstiger Verfall der Stadt und ihrer Manufacturen. Herleitung ihres Namens. Kurze Nachrichten von einigen merkwürdigen Niederländern der Vorzeit.

XIV. Br. Ausflucht in die Umgegend von Leiden, *Rhynsburg*, die beiden *Noordwyck*, wo der berühmten Rosenpflanzungen doch auch hätte erwähnt werden sollen; die beiden *Catwyck*, mit dem neuen

Digitized by Google

Rhein-Canal und der merkwürdigen Schleuse; *Valkenburg*. Wenn auch nichts neues, doch angenehm und unterhaltend, auch wegen der untergemischten Nachrichten aus alten Zeiten.

XV. Br. Wasserreise von *Leiden* bis *Woerden*, wegen Mannichfaltigkeit der behandelten Gegenstände, zum Theil in die alte Geographie und die ältere Holl. Gesch. einschlagend, nicht wohl eines Auszugs fähig. An Etymologien fehlt es auch hier wieder nicht. — Alles das gilt auch von dem

XVI. Br. Ueber eine Landreise von W. nach *Gouda*. Am ausführlichsten über die Vertheidigungslinien der Prov. Holland in dieser Gegend, über den bey vielen Niederländern noch herrschenden verkehrten Religionseifer, über die Gefangennehmung der Erbstatthalterin im J. 1797 durch einen Nationalgardeofficier *de Lange v. Wyngaarden*, welcher ein Verwandter von *Hugo Grotius* seyn soll. Rec. verweiset den Vf. und seine Leser zur Berichtigung der Erzählung dieser Begebenheit auf die (A. L. Z. 1817. N. 132) angezeigten Geschriften *v. H. Tollius* Th. III.; besonders auch wegen der angeblich *freyen* Entlassung der grosen Frau nach Schoonhoven.

XVII. Br. Geschichtl. Nachr. von *Gouda*, aus der älteren und neueren Zeit. Gelegentlich auch von dem bekannten gelehrten Alterthumskenner und Schriftsteller *van Wyn* aus Gouda gebürtig. Von den Tabackspfeifen-Brennereyen in dieser St. Sie sollen ehedem an 16,000 Menschen täglich beschäftigt haben. Vom dasigen Käsehandel und der holländ. Käsebereitung überhaupt. Von der grosen Kirche und ihren Glasmalereyen. Sprachbemerkungen. Landreise zurück nach Leiden.

XVIII. Br. Reise von L. nach dem *Haag*. Ueber vier dahin führende Wege, und die schönen Dörfer und Landsitze. Von dem Geschlecht der Hn. u. Grafen *v. Wassenaar*, *Raaphorst*, *Blois v. Treslong* u. a., *Haus im Busch* oder *Oraniensaal*.

XIX. Br. *Haag*. Traurige Empfindungen des Vfs., der ein echter Republikaner seyn will, in fast bitteren Bemerkungen ausgedruckt, dass er hier die ehemaligen Väter des Vaterlandes nicht mehr findet, worunter er doch — wie zu hoffen — die *Gyzelaar's* u. Conf. nicht verstehen mag. — Rec. lässt gern jedem seinen politischen, wie seinen religiösen Glauben. Nur sollte der Vf. die Welt nicht überreden wollen, seine und seiner aristocratischen Freunde Ansicht sey auch die der Mehrheit und zumal der echten Vaterlandsfreunde in den Niederlanden. Diese sahen wohl ein, dass das „*fuimus Troes*" des Vfs. der alten fehlerhaften Verfassung und zunächst den sogen. Patrioten von 1786 beyzumessen, dass mit Herstellung jener, auch wenn dran geflickt würde, dem Vaterlande nicht wieder aufzuhelfen war. Oder glaubt der Vf. etwa, den Niederlanden wäre ein besseres Schicksal zu Theil geworden, wenn die Volksfreunde nicht so voreilig für die Vertreibung des Feindes und eine neue Verfassung gesorgt, sondern ruhig die Befreyung des Vaterlandes von dem Sclavenjoch, und die Bestimmung über sein künftiges Loos von den verbundenen Mächten erwartet hätten? — Kurze Nachrichten von den merkwürdigsten Gebäuden im Haag. Denkmal, dem Seehelden *Opdam* (blieb 1667 in einem Treffen gegen die englische Flotte) in der grosen Kirche errichtet.

XX. Br. *Scheveningen* und die dahin führende schöne Allee. Beyläufig von dem bekannten Dichter *Cats*. Gerechter Tadel der fortwährenden Begräbnisse in den Kirchen. Abermalige Klage über den aus einem republicanischen in einen Königlichen verwandelten Haag, und über den herrschenden Sclavensinn, welcher, bey aller Achtung für die Persönlichkeit des Königs, dem Vf. unangenehme Empfindungen erweckte. Dem Rec. ist doch bey seinem letzten Aufenthalt im Haag so wenig, als anderwärts in Holland, eine Spur davon bemerklich worden. — Reise nach Delft.

XXI. Br. *Delft*. Dass diese Stadt unter den sechs stimmführenden Städten, welche mit der Ritterschaft, die nur Eine Stimme hatte, die Staaten der Provinz Holland ausmachten, und als solche die Oberherrschaft über die ganze Provinz, oder die Souveränetät sich beylegten, im Rang die dritte war, hat sie nicht, wie der Vf. irrig sagt, der Vorliebe Wilh. I., des Ritters der Republik, zu danken. Dieser Vorzug datirte sich schon aus früheren Zeiten, wie der Vf. in *Kluit's Hist. der Holl. Staatsregering* IV. D. p. 518 finden kann. — Einiges aus der ältern Geschichte. — Ueber *Wilhelms I. Ermordung*. Was der Vf. darüber sagt, gleicht fast — der Protestation ungeachtet, dass er den Ruhm des grosen Mannes nicht verdunkeln wolle — einer Lobschrift auf den Mörder. Seine That soll jenen wohlverdienten Ruhm rein erhalten haben, den der Prinz, wäre er nur noch ein Jahr älter geworden, dem *Anschein* nach überlebt hätte. Wäre eine solche Blasphemie von einem der tollen herrschbegierigen Demagogen des J. 1786 ausgestossen worden, man würde sie dem Schwindler verzeihen können. Aber wie konnte der Vf., ein Deutscher, wie es scheint, bey kaltem Blute so was ins Publikum schreiben, ein Mann, der, nach der Vorr., die Niederl. Geschichte aus den besten Schriften studirt zu haben scheint, auch von seiner Bekanntschaft mit derselben mehrere Proben giebt? Wie konnte der Vf. auf mehreren Seiten einen Commentar beyfügen, der voller historischer Unrichtigkeiten ist? Es fehlt hier an Raum, dieses umständlicher auseinander zu setzen. Rec. beschränkt sich daher auf den ersten Satz, mit dessen Berichtigung das ganze Räsonnement zusammenstürzt. „Aus der Geschichte wissen wir doch" — sagt der Vf. — „dass es *im Werke war*, ihm" (dem Prinzen) „die Souverainetät und den altholländ. gräflichen Titel aufzutragen." Das soll im Ermordungsjahr (1584) erst *im Werke* gewesen seyn? Urkundlich erwiesen ist's aber, dass die Staaten von Holland bereits im J. 1575 auf die Dauer des Kriegs mit Spanien Wilhelm I. die Souveränetät und Oberherrschaft *übertrugen*; dass Seeland, später auch Utrecht, Geldern und Overyssel folgten; dass dieser Uebertrag (1581) er-

Digitized by Google

erneuert ward und die Staaten, noch einige Tage früher, ehe sie ihren gänzlichen Abfall von Spanien öffentlich bekannt machten, (24sten Jul.) dem Prinzen, als ihrem *Souverän* und *Oberhaupt*, eidlich huldigten, *Gehorsam und Treue* schwuren. Diese Oberherrschaft war nur personell. Darum ward 1582 auch noch der Uebertrag der erblichen Würde der alten *Grafen von Holland*, womit zugleich der Besitz der beträchtlichen gräflichen Domänen verknüpft war, von den Staaten beschlossen, und von dem Prinzen durch eine Acte vom 14ten Aug. förmlich *angenommen*, wofür die Staaten am 26sten Nov. dankten und sich als *Unterthanen*, dem Prinzen als ihrer *gesetzlichen Obrigkeit* verpflichteten. Alles das ist in dem oben angezogenen vortrefflichen, in Deutschland noch gar nicht, oder wenig gebrauchten Werk des keiner Partey ergebenen, darum von allen, auch von dem Vf., geschätzten *Kluit* umständlich ausgeführt und erwiesen. Selbst bey *Bor*, den der Vf. doch nach seiner Vorr. S. V gebraucht haben will, hätte er die meisten Belege finden können. Welchen *Mißbrauch* hat denn nun der Prinz seit 1575 bis an s. Tod von der ihm übertragenen Gewalt gemacht, und mit welchem Grund hält der Vf. Wilhelm den *Unergründlichen* eines solchen Mifsbrauchs bey längerem Leben verdächtig? Wo bleibt also das *Verdienst*, welches sich der Mörder Gerhard, gegen seine Absicht, um den Ruhm des grofsen Mannes und dessen „Reinerhaltung" erworben haben soll? — Um die Schranken nicht zu überschreiten, mufs Rec. das übrige, was dieser Br. noch, unter andern auch von dem berühmten *Grotius* enthält, übergehen.

XXII. Br. *Delft*. Grabmal des Seehelden *Piet Hein*, und Nachrichten von ihm. Desgl. von Adm. *Tromp*. Staatsmänner, welche Delft hervorgebracht. — Von dem Gewerbe in der Stadt. — Artillerieschule. — Reise nach Rotterdam. Beyläufig von *Schiedam*.

XXIII. Br. *Rotterdam*. Geschichtliche Nachrichten. Von berühmten Rotterd., auch *Erasmus*. Kurze Beschr. der schönen Stadt. Von ihrem Handel. Von der Ostindischen Compagnie. Hier und anderwärts wird des Pr. Friedr. Heinrich v. Oranien mit Lob gedacht. Dafs sein Bruder Moritz nicht so gut wegkomme, so auch Wilhelm II., ist nach den republikanischen Gesinnungen des Vfs. zu erwarten.

Hiermit schliefst der *erste* Theil dieser Briefe, dem noch ein *zweyter* und *dritter* gefolgt ist, welche ehestens auch angezeigt werden sollen. Eine Menge interessanter Nachrichten und angenehm erzählter Anekdoten, wenn auch nicht alle neu, werden dem Werke gewifs viele Leser verschaffen, und es wird dazu der Anpreisung des Rec. nicht bedürfen. Wem es jedoch um mehr, als Unterhaltung, um geschichtliche Wahrheiten zu thun ist, der wird schon aus den wenigen Bemerkungen des Rec. über die ersten Briefe abnehmen können, dafs er das Buch mit Vorsicht gebrauchen, und was der nicht ganz unbefangene Vf. oft wohl auf das Wort seiner vielleicht noch weniger unbefangenen Freunde nacherzählt, einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen mufs.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. le Normant: *Observations sur les femmes*; par le Docteur *Charles Dunne*. 1818. 160 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift ist ein englischer Arzt, welcher durch den Injurien-Process, den ihm Mlle. Rosalie Thourein, Kassendame im Kaffeehause der tausend Säulen zu Paris, an den Hals warf, sich in der ersten Hälfte 1818 eine Art Celebrität in dieser Hauptstadt erwarb, die im Ganzen wenig Beneidenswerthes haben mag. Wollten wir die Antwort, welche er dem Präsidenten des Tribunals, vor welchem er sich vertheidigen mufste, für baare Münze, und nicht etwa für eine scherzhafte Rodomontade halten; so müssen wir ihn für einen der fruchtbarsten und fixfingrichsten Autoren seines Zeitalters erklären. Jener fragte ihn nämlich: ob er nicht etwa das Manuscript des Libells, wegen dessen er belangt sey, aufgehoben habe? — ich bewahre die Mscpte meiner Werke nie: sonst bedürfte ich zu ihrer Aufbewahrung eines Zimmers, gröfser als dieser Gerichtssaal — antwortete er. — Unser Vf. ist der Meinung, dafs die Weiber, aller ihrer Fehler ungeachtet, am Ende doch noch die einzige Zuflucht darböten, wo der Mann das Ziel wahren Glückes erreichen könne. Nach dieser, dem schönen Geschlechte so schmeichelhaften Einleitnng, folgt aber bald die Erklärung: dafs, abgesehen von dieser Meinung des Privatmannes, er als Philosoph nun auch die Verpflichtung auf sich habe, alle Höflichkeit und jeden Zwang bey Seite zu setzen. Indessen scheint er einen so reichen Vorrath von Nachsicht zu besitzen, dafs er, anstatt nun, wie man erwarten sollte, die Geifsel zu schwingen, vielmehr mit Otway's panegyrischer Anrede sich zu den schönen Gegenständen seiner Schrift hinwendet und sie so haranguirt: o Weiber! liebenswürdiges Geschlecht! Die Natur schuf Euch, die Rauheit des Mannes zu mildern: ohne Euch wären wir doch nur wilde Bestien. Nur Ihr wisset das zu verwirklichen, was unsre Einbildungskraft den himmlischen Wohnungen an Reizen leihet! — und dann noch die Versicherung hinzusetzt: das sey gar nicht übertrieben. Nur dann, wenn sie aufhörten, das zu seyn, was die Natur mit ihnen bezwecke, dann, meint er, versänken sie zu den Modellen der Verkehrtheit, und als das erste Beyspiel dieser Verkehrtheit stellt er die so oft verunglimpfte Mutter des Menschengeschlechts auf. Schwerlich kann ihm die schöne poetische Beschreibung seines Landsmannes *Miltons* von der verschämten, scheuen und furchtsamen jungen Frau des ersten Mannes in jenem Augenblicke vorgeschwebt haben und er hat sich nicht erinnern wollen, dafs die Verirrungen der Weiber unsrer Zeit, wodurch sie sich zur Verkehrtheit hinwenden, ganz andrer Natur seyen,

Digitized by Google

seyen, als die der guten Eve. Der Vf., raschen Uebergängen hold und seinen National-Character nicht verleugnend, kommt leicht von der menschlichen Aeltermutter zu seinen liebenswürdigen Landsmänninnen hinüber, die er rasch mit ihren Fränkischen Nachbarinnen in Parallele setzt, deren Resultat ganz kurz in der Versicherung liegt: die Engländerinnen beobachten eine strenge Zurückhaltung in ihrem Betragen; die Französinnen überlassen sich dem Hange zum Vergnügen. In England ist der Mann der Herr; in Frankreich regieren die Weiber. In England ist der Ausdruck „*bon ami*" unbekannt; in Frankreich gehört's zum guten Ton, Einen oder Mehrere zu haben. Französische Schriftsteller, welche die Advokaten ihres schönen Geschlechtes machen, antworten dem Vf.: die Französischen Weiber haben bey einer grösern äussern Freyheit weit mehr wahre Zurückgezogenheit und eigentliche Sittsamkeit, als die Englischen; diess werde Jeder bestätigen, der die Wahrheit achte. Die sogenannten „*femmes d'affaires*" behauptet Hr. *D.* nirgend als nur in Paris gefunden zu haben; da treffe man auf eine Menge Weiber, die sich in Alles mischen, alles in Ordnung bringen, ihren freyen Zutritt zu den Magistratspersonen, ja selbst zu den Ministern haben; Manche schreiben gar Aufsätze für Journale. Diese weiblichen Charactere trifft man nun wohl in den Hauptstädten des ganzen civilisirten Europa's; doch mag Paris, als der Zusammenfluss aller Ränkeschmiede des Reichs, vorzugsweise reichlich damit versehen seyn. Es ist übrigens glaublich, dass, hätte der Vf. eine umfassendere Erfahrung über die verschiedenen gesellschaftlichen Zirkel der Hauptstadt, und wäre in manche geheimere Verbindungen eingeweiht gewesen; so hätte er immer wohl etwas Treffenderes liefern können, als die allgemeine Beschreibung dieser Klasse von Geschäftsweibern; denn wir wissen ja in Deutschland auch recht gut, wie, besonders während der Revolution, politische Weiber die Hand mit im Spiele hatten und manche Ereignisse leiteten, die ohne sie wahrscheinlich einen ganz andern Ausgang genommen haben würden. Man erkennt freylich in der neuen Zeit manches Individuum kaum wieder, das in der vergangenen die Rolle der Göttin der Vernunft so meisterhaft durchführte. Andere haben das frühere dissolute Leben verlassen und in der Einsamkeit allem Welttande, vielleicht nur Romane, Schminke und Medisance ausgenommen, entsagt. — An einem andern Orte führt der Vf. eine Menge Stellen aus *Shakespeare* über die Weiber auf: „Die Weiber sind zärtlich, sanft, mitleidig, hart, unempfindlich, grausam, auffahrend und ohne Barmherzigkeit; sie gleichen den Zungen Aesops, von denen alles Böse und alles Gute ausgeht." Dabey sucht er jedoch seinen berühmten dramatischen Landsmann zu entschuldigen, welches indessen wohl eine schwere Aufgabe ist; denn wollte man alle Stellen dieses Dichters zum Nachtheile des schönen Geschlechts sammeln, so möchte eine schwarze Zusammenstellung erscheinen. — Wenn Hr. *D.* gleich die Engländerinnen an die Spitze des weiblichen Geschlechts stellt und die Französinnen — vielleicht aus Rache gegen die schöne Rosalie — an das Ende des Chors bringt; so kann er sich doch nicht enthalten, jenen den Text über die Verwandlung zu lesen, die sie befällt, sobald sie den Fuss nach Frankreich gesetzt haben. Die Metamorphose, sagt er, ist erstaunenswürdig, die man an unsern verheiratheten und unverheiratheten Prüden gewahrt, sobald sie den schmalen Kanal passirt sind; nichts haben sie angelegentlicheres zu thun, als den verhafsten Zwang des Wohlstandes abzuschütteln, der sonst auf jenem Ufer jeden ihrer Schritte und Bewegungen einengte. — Hinsichtlich der Bemerkungen über galante Weiber und den Charakter der Weiber in verschiedenen Ländern Europens verweisen wir den Leser auf die Schrift selbst und schliessen mit der Aeussерung unserer Verwunderung der Metamorphose, die sich mit dem Vf. ebenfalls durch den Schritt nach Calais zugetragen haben muss, welcher seinen ernsthaften Character als Arzt und seine phlegmatische englische Natur mit Eins umgewandelt haben muss, da er sich nun als rosenfarbnen Schriftsteller und Boudoirarzt benimmt, der mit leichtem Sinne über Grisetten und Modehändlerinnen spricht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Am 24sten Jan. feyerte die *Königl. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin* den Jahrestag Friedrichs II. durch eine öffentliche Sitzung. Der Secretär der physikal. Klasse, Hr. *Ermann* eröffnete dieselbe. Hr. *Tralles* las eine Abh. über die Bestimmung des mittlern Wärmegrades eines Ortes mit besonderer Rückficht auf Berlin, und Hr. *Link* botanisch-kritische Bemerkungen über die Geschichte der Gemüsekräuter.

Am 30sten Jan. feyerte die *Humanitäts-Gesellschaft zu Berlin* ihr 22stes Stiftungsfest in einer zahlreichen Versammlung von Männern und Frauen. Der bisherige Director, Prof. *Ideler*, las über die Katakomben Aegyptens, und der zeitige Secretär, Prof. *Köpke*, schloss mit dem Jahresberichte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Es wird dem Publicum eine neue Zeitſchrift dargeboten:

Vorwärts!

Flugſchriften,

politiſchen und wiſſenſchaftlichen Inhalts,

iſt ihr Titel, ſo wie es der Wahlſpruch iſt, der bey der Redaction beachtet werden wird.

Vierzig Bogen, welche in mehr oder weniger Hefte vertheilt werden, machen *einen Band* aus. Der Preis des Bandes iſt *vier Thaler Sächſ.* oder 7 Fl. 12 Kr. *Rhein.*, wofür er durch alle ſolide Buchhandlungen, ſo wie durch alle löbl. Poſt- und Zeitungs-Expeditionen bezogen werden kann.

Das *erſte* und *zweyte* Stück ſind bereits erſchienen und verſandt worden. Sie haben folgenden Inhalt: *Erſtes* Stück: Bemerkungen über die vom Bundestagsgeſandten Herrn *von Berg* vorgetragene Ueberſicht der verſchiedenen Geſetzgebungen über Preſsfreyheit, beſonders in Deutſchland, von *L. Wieland.* — *Zweytes* Stück: 1) Ueber den Möſer'ſchen Klugheitsſtaat, von *L. Wieland.* — 2) Ueber die Entthronung, Gefangennehmung und Behandlung Napoleons.

Alle für die neue Zeitſchrift beſtimmten Zuſendungen werden unter Couvert der unterzeichneten Verlagshandlung erbeten.

Weimar, im Januar 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

An Leſe-Zirkel und Freunde der Oeffentlichkeit.

Sophronizon

oder *unparteyiſch freymüthige Beyträge zur neuern Geſchichte, Geſetzgebung und Statiſtik der Staaten und Kirchen.* Herausgegeben von Dr. *H. E. G. Paulus*, Großherzoglich Badiſchem Geheimen Kirchen-Rathe und Profeſſor der Theologie und Philoſophie zu Heidelberg. (Motto und Hauptfrage: Wie ſoll es *beſſer* werden? Antwort: Werden *wir* beſſer, wird bald *Alles* beſſer ſeyn.) 1. u. 2. Heft. 1819. gr. 8.

Da durch Zufälligkeiten die Erſcheinung dieſer *politiſchen und kirchlichen Zeitſchrift* etwas verſpätet worden iſt, ſo halten wir es für zweckmäſsig, Leſegeſellſchaften und Freunde des Beſſerwerdens darauf durch eine Inhaltsandeutung aufmerkſam zu machen. Es werden *zwey* Hefte zugleich geliefert, um gleich Anfangs den Geiſt des Ganzen zu charakteriſiren. In der Folge erſcheint vierteljährig *ein* Heft von 7 bis 8 Bogen, wovon *vier* einen Band ausmachen. Der Inhalt der gegenwärtigen vereinten *zwey* Hefte iſt folgender. *Vorwort.* A. *Zweeke*, B. *Einige Grundſätze* des Sophronismus. I. *Die wahre Stellung der Monarchie.* Einer für Alle! Und eben deswegen Alle für Einen! II *Der Standpunkt des Willkürherrſchers.* Nebſt Documenten, wie ein *Deutſcher* es war, welcher Napoleon im entſcheidendſten Momente vor der *umgekehrten* Deutung des: *Alle für Einen!* und *Einer für Alle* zu warnen wagte. Briefe an Cambaceres, Lebrün u. ſ. w. Eine Unterredung mit Joſeph Napoleon. III. *Freyſinnige Rückkehr zur redlichen Wahrhaftigkeit* iſt die höchſtnöthige Rettung der Staaten. Ein Vortrag im *Corps legislatif* von 1814. IV. Guter Rath an conſtituirende Ständeverſammlungen. V. *Unmittelbare Juſtizexceſſe.* Ein *Warnungsbeyſpiel aus der Geſchichte* des Herzogs Karl von Würtemberg und *des Obriſten von Rieger.* VI. Durch welche *Fehlbegriffe* verleiten die Staatskünſtler zu unmittelbaren Ausübungen der Juſtizgewalt? VII *Alle Rechte aus Pflichten und für Pflichten!* Baſis eines ſelbſtſtändigen Naturrechts auch den Staaten. VIII. *Sollte es nicht noch Zeit ſeyn, denen aus Zweyheit der Kammern in den Ständeverſammlungen entſtehenden Uebeln zuvor zu kommen?* Nebſt dem Umlaufsſchreiben des Staatsminiſters, Freyherrn *von Stein.* IX. Genaue Beſchreibung des *wohlgeordneten, verbeſſerten Zuſtandes des katholiſchen Kirchenweſens* im proteſtantiſch-freyſinnigen *Würtemberg.* X. Spur eines Attentats von 1737, die Landesverfaſſung und das proteſtantiſche Kirchenweſen in Würtemberg umzuſtoſsen. Ein Anekdoton über eine patriotiſche Hydra. XI. Sammlung vergleichungswürdiger Data *zur ſtatiſtiſchen Einſicht in den Finanzzuſtand Würtembergs.* A. *Productivkräfte* vom Jahre 1813. B. Ueberſicht von dem *Grundſtock und Ertrag des Kirchengutes der altwürtemberg*-lutheriſch-proteſtantiſchen Kirche. *Bevölkerung* von Altwürtemberg 1704 bis 96. C. Anſichten eines Sachkundigen über das *Abgabenweſen im Jahre* 1816. D. *Bevölkerung* des Königreichs W. 1816. E. *Acciſe, Umgeld, Patentſteuer.* F. *Fleiſchconſumtion.* G. *Finanzetat* von Georgii 1817 bis 18. H. I. *Erſtes und zweytes Budjet* des Finanzpräſidenten, Freyherrn *von Malchus.* Nebſt Bemerkungen. XII. Ein lyriſcher Vaterlandsgeſang. XIII. *Wie war es? Wie könnte, ſollte, es beſſer wer-*

Digitized by Google

werden? Vor- und Rückblicke auf den Wohlstand Würtembergs aus der Stellung von 1815. Erste und zweyte Ansicht, mit allgemein anwendbaren Randglossen. XIV. Statistische und kirchenhistorische Notizen über den jetzigen Zustand der 18,000 *Waldenser in den Thälern von Piemont.* XV *Die Tendenz eines Hirtenbriefes des Domkapitels zu Straßburg.* XVI Einige *Pflichten der Staaten gegen Gelehrte und Schriftsteller.* XVII Wie hat sich die *politische und kirchliche Macht zum Richteramt über geistige Dinge und freye Gedankenmittheilungen faktisch und historisch legitimirt?* XVIII. Winke eines ehrwürdigen Augenzeugen *über den Zustand der religiösen Geistesbildung im Holstein'schen* und über seine zum Theil *aristokratische* Hemmungen. XIX. Authentische Erklärung, dass Portugal gegen die Jesuiten klüger ist, als der Bigottismus im Canton Freyburg, und dass der heilige Vater den gesunden Verstand ehrt, wenn er mit Vorsicht und Standhaftigkeit *(provide et constanter)* sich gegen ihn ausspricht.

Höchstens in vier Wochen werden obige *zwey* Hefte dieser gehaltvollen Zeitschrift in unserm Verlage erscheinen, worauf wir und alle Buchhandlungen Deutschlands einstweilen Bestellungen annehmen.

Frankfurt a. M., im Januar 1819.

Gebrüder Wilmans.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlag der Stettin'schen Buchhandlung in Ulm hat so eben die Presse verlassen, und ist daselbst, so wie in allen Buchhandlungen, zu haben:

Vollständiges *Färbe- und Bleichbuch*, zum Nutzen, Unterricht und Gebrauch für Fabricanten und Färber. *Achter* Band. Mit 2 Kupfert. 8. Ulm. 1 Rthlr.

Von den vorhergehenden 7 Bänden dieses längst als vortrefflich und sehr brauchbar anerkannten Färbe- und Bleichbuchs des verstorbenen Hrn. *Gülich* sind auch noch Exemplarien für 7 Rthlr. zu haben.

Kleemann's, J. L., Unterricht für *Gold- und Silber-Arbeiter* bey Bearbeitung der edlen Metalle, in chemischer und metallurgischer Hinsicht, nebst der Beschreibung derjenigen Materialien und Ingredientien, deren sie sich dabey zu bedienen haben, und den Ursachen ihrer Wirkungen. Mit einem Anhange von vielen dem Gold- und Silber-Arbeiter wissensnöthigen und wissenswerthen Angaben und Recepten; nebst den nöthigen Vorsichts- und Sicherheits-Maasregeln bey einigen Vorfallenheiten. Mit 1 Abbild. in Steindruck. 8. Ulm. 18 gr.

Da für Gold und Silber-Arbeiter noch keine Anleitungen und Vorschriften erschienen sind, so glaubt der Hr. Verfasser keine unnütze Arbeit unternommen zu haben, dass er seine sämmtlichen, durch eine mehr, als 38jährige Erfahrung erprobten Kenntnisse hiermit bekannt macht. Sie umfassen alles, was dem Gold- und Silber-Arbeiter zu wissen nöthig oder wissenswerth ist, und der Herausgeber verdient den Dank Vieler, besonders der Anfänger, indem sie hiermit Anweisungen in die Hand bekommen, wonach sie ganz sicher verfahren können.

Gützlet, J. K., neueste Erfahrungen in der Färbe-, Druck- und Bleichkunst, für Fabricanten, Färber und Bleicher; enthält zugleich die neuesten Farbebereitungen für Maler, Künstler, Handwerker und Farbenverfertiger; nebst Angabe, auf Seiden-, Wollen-, Leinen- oder Baumwollenwaaren sehr dauerhaft mit Gold und Silber zu drucken. Mit 2 Kupfert. 8. Ulm. 1 Rthlr.

In der Henning's'schen Buchhandlung in Gotha und Erfurt ist erschienen und versandt worden:

Geheime Denkwürdigkeiten aus dem häuslichen, öffentlichen und literarischen Leben von Lucian Bonaparte, Prinzen von Canino. A. d. Französ. 1ster Theil. gr. 8. 16 gr.

Schott, Dr. *Heinr. Aug.*, christliche Religions-Vorträge über gewöhnliche Pericopen und freygewählte Texte. 2 Bände. gr. 8. 1 Rthlr 16 gr.

Allgemeine Chronik der dritten Jubelfeyer der deutschen evangelischen Kirche im Jahre 1817. Herausgegeben von Dr. *Christian Schreiber*, Dr. *Valentin Karl Veillodter* und *Wilhelm Henning's*. 1ster Bd. u. 2ten Bandes 1ste Abth. Mit 5 Kpfrn. 4. 6 Rthlr. 8 gr.

Bey C. A. Stuhr in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Neumann, J. F. W., Anweisung und Rath für Küster und Schullehrer auf dem Lande, und alle, die es werden wollen, zur getreuen Erfüllung ihrer Amtspflichten. 6 gr.

Inhalt. *Von den Amtspflichten eines Landküsters.* Aufsicht über das Kirchengebäude und dessen Reinigung; Führung des Dublicats vom Kirchenbuche; Gesangleitung beym Gottesdienste; Glockenläuten; Aufwartung des Predigers beym Gottesdienste; Ablesen einer Predigt. *Von den Amtspflichten eines Schullehrers.* Haupterfoderniss eines guten Schullehrers; vom Schulhalten selbst; anbey von der Lehrmethode, von der Eintheilung der Schulkinder in drey Klassen, von der Eintheilung der Lehrgegenstände nach den Tagesstunden. Von dem Betragen des Schullehrers gegen den Prediger und die Gemeinde u. s. w.

Grüson, J. P., Leitfaden des ersten arithmetischen Unterrichts für Schulen. Zweyte um das dreyfache vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Diese Arithmetik erhielt bey ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1797, wegen ihres fasslichen Vortrags, einen ungetheilten Beyfall, so dass ungeachtet ihrer

star-

ſtarken Auflage dennoch bald eine neue Ausgabe gewünſcht wurde. — Dieſe zeichnet ſich nun durch eigne Methoden, den arithmetiſchen Unterricht zweckmäſsiger und faſslicher, als in den meiſten unſerer Rechenbücher geſchieht, ganz beſonders aus, und iſt dem Lehrer und Schüler gleich lehrreich vorgetragen. — Zweckmäſsig benutzt, iſt dieſer Leitfaden jeder Schule angemeſſen, und der Verleger will den Schulen einen billigen Partiepreis machen. Bey 10 Exemplaren daſſelbe ſtatt 16 gr für 12 gr. erlaſſen.

Neue Bilder-Fibel. Zum erſten Unterricht im Buchſtabieren und Leſen für Kinder. Mit 25 illuminirten Kupfern. 18 gr.

Bey W. Engelmann in Laipzig iſt ſo eben erſchienen:

Alfred und Ida.
Briefe
über Fortdeuer und Wiederſehen
von
Thiele von Thielenfeld.
Zweyte umgearbeitete Auflage.
Mit 1 Titelkupfer von Fleiſchmann.
Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Journal von Braſilien; oder vermiſchte Nachrichten aus Braſilien, auf wiſſenſchaftlichen Raiſen geſammelt von *W. C. v. Eſchwege*, Königl. Portug. Obriſtlieut. des Ingenieur-Corps, Generaldirector aller Goldbergwerke und Inſpector verſchiedener Berg- und Hüttenwerke in Braſilian. *Zweyter* Heft. Mit 6 ausgemalten und ſchwarzen Kupfertafeln und Karten. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Die Fortſetzung dieſes wichtigen, in Braſilien ſelbſt von einem Dantſchen geſchriebenen Werkes, welche mit Ungeduld erwartet wurde, iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden; zugleich auch mit darſelben:

Anſichten von Louiſiana, nebſt einem Tagebuche einer im Jahr 1811 den Miſſouri-Fluſs aufwärts gemachten Reiſe, von *G. M. Brackenridge*. Aus dem Engliſchen. gr. 8. 12 gr. Sächſ. od. 54 Kr.

Beide Werke zuſammen auch als

Neue Bibliothek der wichtigſten Reiſebeſchreibungen, zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde, in Verbindung mit einigen andern Gelehrten geſammelt und herausgegeben von Dr. *F. J. Bertuch*. *Zweyte* Hälfte der *erſten* Centurie. XV. Bd. gr. 8. Mit Karten u. Kupfern. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

welche ununterbrochen fortgeſetzt wird. Auch kann man von dieſer Neuen Bibliothek der Reiſen ſowohl, als auch von der ältern Sprengel-Ehrmann'ſchen Bibliothek der Reiſen in 50 Bänden, mit Regiſtern, noch vollſtändige Exemplare, ſo wie einzelne Bände, bey uns und durch alle gute Buchhandlungen bekommen.

Weimar, den 1. Febr. 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In einer bekennten Buchhandlung erſcheint nächſtens eine deutſche Ueberſetzung von den

Tales of my Landland, collected and arranged by *Jedediah Cleishbotham*;

welches zur Vermeidung aller Colliſionen hiermit angezeigt wird.

Im Februar 1819.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Webers, Dr. C. G. (K. S. Oberconſiſtorialrath, des Civil-Verdienſt-Ordens Ritter), *ſyſtematiſche Darſtellung des im Königreiche Sachſen geltenden Kirchenrechts.* 1ſten Thls 1ſte u. 2te Abtheil. gr. 8. Leipzig bey Hertknoch 1819. 3 Rthlr. 12 gr.

Daſs die wiſſenſchaftliche Bearbeitung des *Sächſiſchen Kirchenrechts*, das für jeden Proteſtanten wohl unläugbar von groſser Wichtigkeit iſt, bis jetzt höchſt unvollkommen und mangelhaft geblieben, wird von jedem Kenner und Freunde der vaterländiſchen Rechte zugeſtanden werden. Die perſönlichen Verhältniſſe des Verfaſſers haben ihn auf einen Standpunkt erhoben, von dem aus es ihm möglich geworden, genauere Auskunft zu geben, als es bisher andern Schriftſtellern möglich geweſen iſt. — Der 2te und letzte Theil wird nächſtens erſcheinen.

Binnen 14 Tagen erſcheint in unſerm Verlage:

Theophanes,
von
K. A. Märtens,
Oberprediger an der Martinikirche zu Halberſtadt.
med. 8. Broſch. im farb. Umſchlage.
Preis ungefähr 1 Rthlr. 8 gr.

Die Proteſtation des Herrn Verfaſſers wider den von *Harms* gegen die Vernunft geſchleuderten Bannſtrahl hat einen ſolchen Beyfall erhalten, daſs die *erſte* ſehr ſtarke Auflage ganz vergriffen iſt. Freunde und Gegner haben ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daſs er mit eben ſo viel Gründlichkeit, als Humanität, die Sache der Vernunft geführt hat. Eben dieſes wird man in gegenwärtiger Schrift wiederfinden, je die Gründlichkeit in einem um ſo höhern Grade, da auf die Ausführung dieſes Werks eine viel längere Zeit hat verwendet werden können, als auf jene kleine Flugſchrift, bey der gerade auf ein baldiges

Digitized by Google

ges Erscheinen viel ankam. Es erfüllt diese Schrift das in der Protestation gegebene Versprechen, factisch darzulegen, wie sehr die Vernunft zum Glauben an die Offenbarung leite. Sie führt ihren Gegenstand bis zur völligen Evidenz aus, und wird den Leser mit vielen neuen Ansichten, sowohl über den Hauptgegenstand, als im Gebiete der Religion überhaupt, überraschen.

Halberstadt, im Febr. 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung.

Der im vorigen Jahre von dem Hrn. Stadtkirchner *Spangenberg* allhier angekündigte Almanach ist nunmehr unter dem Titel:

Handbuch der in Jena seit beynahe fünfhundert Jahren dahingeschiedenen Gelehrten, Künstler, Studenten und andern bemerkenswerthen Personen u. s. w.

erschienen und in allen soliden Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Jena, im Februar 1819.

August Schmid, Buchhändler.

Johannes Falk's auserlesene Schriften. 3 Bände. 1ster Band: *Liebesbüchlein;* 2ter Band: *Osterbüchlein;* 3ter Band: *Narrenbüchlein.* 8. 1819. Leipzig, bey Brockhaus. 5 Rthlr. 16 gr. oder 10 Fl. 12 Kr.

Wenn unter den jetzt lebenden deutschen Dichtern und Schriftstellern irgend einer durch seine echt deutsche *Kraft*, *Tiefe* und *Natur*, der man es ansieht, dass sie nicht durch Nachahmungstalent angenommen oder angeheuchelt, sondern auf wahre in Leben und That sich erweisende Humanität begründet ist, Anspruch auf hohe Achtung und Liebe seiner Mitwelt und Nation machen darf, so ist es der treffliche und menschenfreundliche *Johannes Falk*, der bisher der deutschen Lesewelt fast nur von einer einzigen Seite, d. i. durch seine von *Wieland* einst so ausgezeichnet empfohlenen *satirischen Jugendproducte*, bekannt war. In der gegenwärtigen von einem seiner Freunde, Hrn. *Adolph Wagner*, geordneten Sammlung theils gedruckter, theils und hauptsächlich ungedruckter Gedichte, Erzählungen und didaktischer Aufsätze erhält das Publicum eine vollkommnere Anschauung dieses tiefen und kräftigen Geistes, indem in *drey* Hauptabtheilungen derselben die *interessantesten Seiten* seiner geistigen Entwicklung in einer einfachen und natürlichen Anordnung gezeigt werden. — Das *Liebesbüchlein* zeigt uns den Jüngling, den die Liebe erzieht und bildet; im *Osterbüchlein* sehen wir, wie aus der irdischen die höhere, *himmlische* gleichsam auferstanden ist; und im *Narrenbüchlein* erscheint, was dem freyen Geist des Dichters der Verkehr der Welt zugekehrt. Jeder wähle daraus, was ihm zusagt, und freue sich, dass der Mann, dessen Wort zu beglückender That gereift ist, hier noch einmal zu seinen Mitbürgern und Zeitgenossen *spricht* und *dichtet*. Die äussere Ausstattung dieser Sammlung, welche die Zierde jeder erlesenen Privatbibliothek seyn wird, ist eben so geschmackvoll als beziehungsreich.

Von dem nämlichen Verfasser und in demselben Verlage ist noch erschienen:

Aufruf, zunächst an die Landstände des Grossherzogthums Weimar, und sodann an das ganze deutsche Volk und dessen Fürsten, über eine der schauderhaftesten Lücken unserer Gesetzgebungen, die durch die traurige Verwechslung von Volkserziehung mit Volksunterricht entstanden ist. Im Anhange 19 Actenstücke. gr. 8. 1818. 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Zu erhalten in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

Nächstens erscheint bey Franzen und Grosse in Stendal:

Christliche Gesänge, gesammelt zum Gebrauch bey der *Confirmation* und ersten *Abendmahlsfeyer*. Ein Anhang zu jedem Gesangbuche. 8.

III. Vermischte Anzeigen.

Ein hohes Königl. Preuss. Ministerium des Innern hat folgende Bekanntmachung erlassen:

Der Buchhändler und Buchdrucker J. G. Trassler in Brünn, welcher sich bereits seit dem Jahre 1787 erlaubt hat, die Krünitz'sche ökonom. technolog. Encyclopädie nachzudrucken, hat jetzt auch begonnen, unter dem Titel: „Oekonomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte, in alphabetischer Ordnung von *H. G. Flörke*" eine Fortsetzung der Krünitz'schen Encyclopädia herauszugeben, während die verwittwete Geh. Commerzien-Räthin Pauli, welcher das Verlagsrecht des letztern Werks gebührt, mit der Fortsetzung desselben gleichfalls beschäftigt ist. — Sämmtliche inländische Buchhändler werden demnach darauf aufmerksam gemacht, dass die vorgedachte Ankündigung einer Fortsetzung des Nachdrucks eben so widerrechtlich, als der von ihm schon früher veranstaltete Nachdruck sey, und daher bey Vermeidung der im Allgemeinen Landrecht Theil II. Tit. 20. §. 1297 verordneten Strafe sich des Handels damit zu enthalten haben.

Berlin, den 12. Febr. 1819.

Der Minister des Innern. (gez.) *v. Schuckmann.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, b. Frommann: *Der Preußische Proceß*, ohne die ihm zum Vorwurf gemachten Mängel, und unter Aufnahme der Oeffentlichkeit der Rechtspflege, von einem preufsischen Rechtsgelehrten. Auf Erfuchen mit einer Vorrede: über die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, über Geſchworne und einige andre Rechtsgegenſtände, begleitet von Dr. *Arn. Mallinckrodt*. 1819. 8.

Der, zwar ungenannte, aber ſich durch das ganze Buch als einen genauen Kenner des preufsischen und franzöſiſchen Proceſſes darſtellende Vf., hat einen für die gegenwärtige Zeit, wo ſo viel über die Vorzüge des einen oder andern Rechtsverfahrens geſtritten wird, ungemein glücklichen Gedanken gefafst und in dem vorliegenden Buche ausgeführt. Er erkennt nämlich in dem Vorworte des Buches an, dafs der preufsiſche Civilproceſs, denn von dieſem iſt überhaupt in dem Buche nur die Rede, in der That einige Mängel habe, aber auch von der Beſchaffenheit ſey, dafs ihm, ohne ſein ganzes Weſen, ſeine Grundzüge, ſeinen Gang und Ordnung zu verändern, und ſelbſt ohne ſehr bedeutende Abänderungen in der Ausführung der einzelnen Theile vorzunehmen, alle die Vorzüge leicht beygeſellt werden können, welche, nach ſeiner Meinung, derſelbe noch entbehrt. Um dieſes recht anſchaulich zu machen, iſt der Vf. einmal die ganze preufsiſche Gerichtsordnung, mit dem Kanzeley- und Sportelkaſſen-Reglement, Paragraph für Paragraph durchgegangen und hat dabey diejenigen Abänderungen vollſtändig angegeben, welche den Zweck erfüllen ſollen. Aufserdem hat der Vf. zwey wirklich vorgefallene Rechtsſtreitigkeiten, nach der preufsiſchen und franzöſiſchen Gerichtsordnung, und nach ſeinem Projecte bis zum Definitiverkenntniſſe erſter Inſtanz bearbeitet, und zur Vergleichung neben einander geſtellt.

Wirklich füllt jener erſte Theil dieſer Arbeit nicht mehr als 102 Seiten und macht es im höchſten Grade anſchaulich, wie leicht es ſey, dem preufsiſchen Proceſſe, wie ihn dermalen das Geſetz beſtimmt, alle die Veränderungen einzuverleiben, welche wirklich wünſchenswerth ſeyn können, ohne die weſentlichen Vorzüge aufzugeben, welche jeder Sachverſtändige daran anerkennen mufs. Einen, nach des Rec. Anſicht, noch weit weſentlicheren Dienſt aber hat der Vf. den Geſetzgebern und Rechtsgelehrten dadurch geleiſtet, dafs er praktiſche Rechtsfälle nach den verſchiedenen Proceſsarten neben einandergeſtellt und, einem Jeden dadurch die Vergleichung derſelben mit einem Blicke, möglich gemacht hat. Zu wünſchen wäre noch geweſen, dafs der Vf. am Schluſſe eine Hauptkoſtenliquidation, mit Einſchlufs der Advokaten- und Procuraturgebühren angefertiget hätte, um auch in Anſehung dieſes für die bürgerliche Geſellſchaft ſo erheblichen Punktes eine klare Anſchauung der Wirkung der verſchiedenen Proceſsarten zu liefern. Denn wenn gleich der Vf. nicht verabſäumt hat, bey jedem einzelnen Aktenſtücke den Betrag der Koſten anzugeben, ſo gewährt dieſs doch nur einen ſehr zerſtreuten Ueberblick; und die aufsergerichtlichen, ſo ſehr bedeutenden Koſten, fehlen dabey ganz. Nichts deſto weniger iſt ſo viel zu entnehmen, dafs ein franzöſiſcher Proceſs das Zehnfache von dem koſtet, was bey einem preufsiſchen aufgewendet werden mufs. Ueberhaupt wird Niemand, der dieſe vorgelegten Aktenſtücke durchgeſehen hat, einen Augenblick anſtehen, zu bekennen, dafs der franzöſiſche Proceſs eine wahre Mifsgeburt ſey. Hr. *M.* bemerkt zwar in ſeiner Vorrede, dafs bey dem zweyten Rechtsfalle, der als Beyſpiel des franzöſiſchen Verfahrens aufgeſtellt worden iſt, die Advokaten, ohne in den Geiſt der Formen des franzöſiſchen Proceſſes eingedrungen zu ſeyn, alle Schikanen und Umzüge des älteren Verfahrens darin verwebt hätten; allein er ſelbſt theilt uns die wichtige Nachricht mit, dafs eben dieſer Proceſs aus der Wirklichkeit treu entlehnt und daran nichts verändert worden iſt, als die Namen der Parteyen. Hiernach iſt denn ſo viel aufser Zweifel, dafs 1) die franzöſiſche Gerichtsordnung dergleichen Schikanen und Winkelzüge nicht verhindert, ſondern deren Gebrauch lediglich dem Gutbefinden der Advokaten überlaſſen bleibt. Ueberdieſs 2) betreffen die vorkommenden Schikanen nur das Materielle des Gegenſtandes, die Aufführung irrelevanter Thatſachen und Beweismittel; aber in Anſehung der Form des Verfahrens zeigt ſich überall keine Schikane. Denn alle vorkommenden Aktenſtücke gehören nothwendig zum Gange dieſes Proceſſes. Im Gegentheil 3) haben die Advokaten eigentlich vermieden, einander zu chikaniren, indem ſie durchaus kein Verfahren über Incidentpunkte veranlafst, noch weniger durch die Inſtanzen getrieben und dadurch den Proceſs verſchleppt haben. Merkwürdig iſt es, dafs 4) ſelbſt die Endentſcheidung im preufsiſchen und franzöſiſchen Proceſſe verſchieden ausgefallen iſt. Auch der Rechtsunkundige kann keinen Augenblick anſtehen, der erſteren den Vorzug zuzuſprechen. Es hätte zwar das fran-

Digitized by Google

zöfische Gericht ganz füglich eben fo erkennen können. Da es aber in der Wirklichkeit ganz anders und fo erkannt hat, wie es nach den preufsifchen Akten unmöglich gewefen feyn würde; fo ergiebt eben diefes Beyfpiel, dafs die franzöfifche Procefsform für das materielle Recht nicht nur keinen Gewinn gewährt, fondern vielmehr daffelbe, durch den Mangel einer deutlichen Ueberficht des Ganzen, verdunkelt. — Der Vf. verdient daher für feine zweckmäfsige Arbeit ungemeinen Dank und es ift fehr zu wünfchen, dafs diefs Buch von einem Jeden, der über den Gegenftand urtheilen will, oder zu urtheilen hat, zur Hand genommen werde.

Diefs hindert jedoch nicht, dafs Rec. nicht in einzelnen Anfichten und Vorfchlägen mit dem Vf. verfchiedener Meinung feyn könnte und es wirklich ift. Gleich in der Aufzählung der Mängel, und der Vorzüge der preufsifchen Gerichtsordnung hält Rec. dafür, dafs mancher angebliche Mangel dem Gefetze wirklich zu keinem Vorwurfe gereiche, dafs dagegen die preufsifche Gerichtsordnung noch fehr erhebliche Vorzüge, aber auch noch Gebrechen befitze, welche der Vf. nicht erwähnt hat. Da indeffen die gegenwärtige Beurtheilung nicht eine Kritik der Gerichtsordnung, fondern nur der Vorfchläge und Ausführung in dem vorliegenden Buche feyn foll; fo kann die Verfchiedenheit diefes allgemeinen Urtheiles auf fich beruhen, indem der Werth und die Zweckmäfsigkeit der einzelnen Vorfchläge des Vfs. befonders geprüft werden foll. Derfelbe behauptet, dafs die hauptfächlichften Befchwerden der Gegner der preufsifchen Gerichtsordnung darin beftehen: 1) dafs der Richter als Inftruent zu viel Einflufs auf die Darftellung der, einem Rechtsftreite zum Grunde liegenden Thatfachen, habe; 2) dafs die Anwälde der Parteyen zu fehr befchränkt feyen; 3) dafs der Richter in die Privatverhältniffe der Parteyen inquifitorifch eingehen könne; 4) dafs der Referent einen zu grofsen Einflufs auf die Entfcheidung der Sache habe; 5) dafs das lebendige Wort ganz durch den todten Buchftaben verdrängt, und 6) dafs alle Oeffentlichkeit daraus verbannt fey. Dagegen rühmt der Vf. als Vorzüge der preufsifchen Gerichtsordnung, dafs 1) fie es den Parteyen möglich macht, dem Richter ihre Rechtsangelegenheiten ohne Darzwifchenkunft eines Advokaten vorzutragen; 2) dafs fie das *Nobile officium judicis* wirklich zu einem Officium macht, und folches nicht feinem Belieben überläfst; 3) dafs fie dem Armen den Zugang zum Richter eben fo leicht macht, als dem Reichen; 4) dafs fie frey ift vom Zwange läftiger Formen.

Um nun diefe grofsen Vorzüge zu erhalten, zugleich aber auch jenen Tadel zu vermeiden, will der Vf. die preufsifche Gerichtsordnung in allen ihren Theilen beybehalten wiffen, und nur zwey wefentliche Zufätze zu derfelben machen. Diefe find: 1) wenn beide Theile mit Rechtsanwälden verfehen find; fo foll der Richter fich in die eigentliche Inftruction des Procefles gar nicht mifchen, fondern nur auf die Klage einen Sühnstermin verfügen, und wenn diefer fruchtlos abgehalten worden ift, beiden Mandatarien anbefehlen, gemeinfchaftlich, binnen einer beftimmten Frift einen vollftändigen *Statum cauffae et controverfiae*, nach Art der franzöfifchen Qualitäten einzureichen, worauf fodann der Richter, wie gewöhnlich, wegen der Beweisaufnahme oder des Befchluffes der Sache verfügt. Diefs Verfahren foll fowohl in erfter, als in zweyter Inftanz ftatt finden. Aufserdem 2) foll jede Partey nach gänzlich gefchloffener Inftruction darauf antragen dürfen, der Vorlefung des vom Referenten entworfnen Aktenauszuges in der Seffion, allenfalls bey offenen Gerichtsthüren, mit dem Gegentheile beyzuwohnen und nach beendigter Vorlefung fogleich mündlich noch alle Bemerkungen hinzuzufügen, welche ihr nöthig oder nützlich fcheinen.

Beide Vorfchläge fcheinen aber Rec. der Gerichtsverwaltung nicht erfprieflich, fondern nachtheilig, und derjenige Tadel, dem fie abhelfen follen, fcheint ihm überhaupt ungegründet. Denn, fo viel den erften Vorfchlag anlangt, fo find dabey fchon zwey Umftände nicht erwogen, welche in der Ausführung die allergröfsten Schwierigkeiten machen, und eine Menge formeller Vorfchriften nach fich ziehen müfsten, durch welche die formlofe Einfachheit der Gerichtsordnung gar fehr entftellt werden würde. Einmal nämlich würde ohne folche gefetzliche Beftimmungen jeder Anwald hinlängliche Gelegenheit finden, feinen Gegner aufzuhalten, zu ermüden und die Einhaltung der Frift ganz unmöglich zu machen, ohne fich gerade einer Contumacial-Befchuldigung auszufetzen. Sodann aber wird auch jeder Anwald, der es mit feiner Partey redlich meint, nicht *leicht die* Entwerfung des *Status cauffae et controverfiae, und* mit ihm die ganze Darftellung des Rechtsftreites feinem Gegner überlaffen. Bey den franzöfifchen Qualitäten, welche erft nach gefprochenem Urtheile gefertiget werden und daher nur eine Erzählung deffen enthalten, was vor Gericht verhandelt worden ift, geht diefs eher an, als bey einem Aktenftücke, durch welches ganz vorzüglich die Anficht des künftigen Richters erft beftimmt werden foll. Gleichwohl ift felbft in der franzöfifchen Gefetzgebung vorausgefehen, dafs der Fall, wo beide Theile fich über die Faffung nicht zu vereinigen vermögen, leicht eintreten könne; und da hat denn diefelbe, wie leider fo oft, den Anftand durch einen Machtfpruch gehoben, indem dem *Miniſterio publico* die Befugnifs der Entfcheidung beygelegt ift. Schon aus diefem Grunde mufs das Verfahren weit zweckmäfsiger erfcheinen, welches dem Richter zur Pflicht macht, den Vortrag beider Theile vollftändig zu hören und aus diefem den *Statum cauffae et controverfiae* mit Unparteylichkeit zu entwerfen, indem er dasjenige, worüber beide Theile einig find, von dem abfondert, worüber fie fich widerfprechen und bey dem letztern die Angabe jedes Theiles getreu anführt.

Aber auch fchon aus allgemeinen Gründen kann man eine Procefsform nicht billigen, welche die Advo-

Digitized by Google

vokaten zu Herren des Proceſſes macht und ſie der richterlichen Aufſicht ganz entzieht. Der Verſuch, die Advokaten zu Staatsdienern umzuſchaffen, welche blofs um ihres Amtes und Gewiſſens willen, als Gehülfen der Richter die Rechtsſachen der Parteyen bearbeiteten, iſt zwar mifsglückt und mufste bald wieder aufgegeben werden, weil er der menſchlichen Natur und der Sache widerſprach. Denn es liegt in dem Namen und in der Sache, dafs jede Partey ſich denjenigen Advokaten zum Vertheidiger ihres Rechtes mufs wählen können, zu dem ſie das gröſste Vertrauen hat und dafs ſie das Intereſſe hat, ihm Motive anzugeben, durch welche ihre Sache ihm ſo wichtig wird, als ſeine eigne. Allein daraus folgt noch nicht, dafs der Anwald mit der Partey einerley Perſon ſey und überall einerley Intereſſe habe. Jene Identität der Perſonen iſt eine Rechtsfiction, welche, wie alle Dichtungen, nicht in die Wirklichkeit übertragen werden, wenigſtens dieſer immer nachſtehen müſſen, ſo weit ſie erkennbar iſt. Die Erfahrung aller Länder hat gelehrt, dafs gerade das getrennte Intereſſe der Advokaten und der Parteyen, und der Mangel richterlicher Aufſicht über ſie, die Veranlaſſung zur Einführung und Erweiterung aller der Mifsbräuche geworden iſt, die ſich überall in den Procefs eingeſchlichen haben. Der Staat erfüllt eben darum bey weitem noch nicht ſeine Pflicht, wenn er nur brauchbare Advokaten anſtellt, ſondern er mufs dieſelben auch fortgeſetzt unter ſeiner Aufſicht behalten und in jeder Sache aus ihren Manualakten die Ueberzeugung nehmen, dafs ſie ihrem Berufe ein Genüge geleiſtet haben.

Indem die Menſchen im Staate das Recht des eignen Richteramtes aufgegeben haben, hat die Staatsgewalt die unerlafsliche Verbindlichkeit übernommen, jedem ſein Recht zu verſchaffen, ſo weit es ihm objectiv erkennbar gemacht werden kann und auszuwirken möglich iſt. Hieraus folgt von ſelbſt die Verpflichtung der Parteyen, dem Richter alles das anzuzeigen, woraus er das Recht ſelbſt erkennen kann. Dieſe Pflicht bleibt dieſelbe, die Parteyen mögen in Perſon oder durch Anwälde vor den Richter treten. Aber auch das Recht der Parteyen, dafs der Richter nicht für Recht ausgebe, was nicht Recht iſt, ſondern was er nur für Recht hält, weil er verabſäumt hat, ſich über alle darauf Einfluſs habende Umſtände zu unterrichten, bleibt daſſelbe in dem einen, wie in dem andern Falle. Der weſentliche Gang des Proceſſes kann deshalb kein andrer ſeyn, beide Theile mögen ſich durch Bevollmächtigte vertreten laſſen, oder nicht, und die Ernennung von Rechtsanwälden kann aus dieſer Urſache gar keinen zureichenden Grund enthalten, den Richter von ſeiner Pflicht zu diſpenſiren, den Procefs ſelbſt zu inſtruiren. Es verſteht ſich von ſelbſt, dafs der Richter nur nach dem zu fragen befugt iſt, was zur Sache gehört, und dafs die Parteyen durch die Gerichtsordnung geſichert ſeyn müſſen, jede blofs neugierige Frage unbeantwortet laſſen zu können. Auf der andern Seite mufs aber eine gute Gerichtsordnung auch verhindern, dafs kein Theil dem andern durch Einmiſchung zur Sache nicht gehöriger Dinge den Procefs, und ſein Recht erſchwere, verzögere und verdunkle. Gerade dieſs iſt es, was auf keine Weiſe zu verhüten iſt, wenn die Parteyen, oder deren Anwälde, ſich ſelbſt überlaſſen werden. Denn da kein Theil den andern belehren kann: Freund das gehört nicht zur Sache! vielmehr collegialiſche Nachſicht einander die Sache leicht macht; ſo iſt es auch unvermeidlich, dafs aus dem ſich ſelbſt überlafsnen Satzwechſel der Advokaten, er möge ſchriftlich oder mündlich geführt werden, meiſtentheils ſolche Mifsgeburten hervorgehen, wie ſie die Erfahrung gezeigt hat. Aus alle dem ſcheint denn dem Rec. ſo viel hervorzugehen, dafs diejenige Gerichtsordnung die zweckmäſsigſte iſt, wo der Richter ſich von den Parteyen, oder deren Bevollmächtigten alle diejenigen Umſtände angeben läſst, worauf die Entſcheidung des Rechtes beruhen kann. Dagegen verſteht es ſich aber auch, dafs, ſo wie überhaupt die ganze Procefsführung in dem Belieben der Parteyen ſteht, es ihnen auch überlaſſen werden mufs, die Vorſchriften der Proceſsordnung durch wechſelſeitige Uebereinkunft für ihre Rechtsſtreitigkeiten abzuändern. Die preufsiſche Geſetzgebung hat aus dieſem Grunde bereits darauf aufmerkſam gemacht, dafs die Parteyen durch Compromiſs den Inſtanzenzug abkürzen und die untern Inſtanzen überſpringen können. Eben ſo mufs ihnen auch nachgelaſſen werden, die gerichtliche Inſtruction dadurch abzukürzen, dafs ſie ſich vereinigen, durch ihre Anwälde dem Gerichte ſogleich den *Statum cauſſae et controverſiae* einreichen zu laſſen. Nur folgt dieſe Vereinigung nicht ſtillſchweigend aus der bloſsen Annahme eines Sachwalters, und ein auf dieſe unrichtige Vorausſetzung gegründetes Geſetz kann nicht für begründet geachtet werden.

Merkwürdig iſt es, dafs die Juſtizcommiſſarien im Preufsiſchen nur höchſt ſelten von der ihnen nachgelaſſenen Befugniſs, die Beantwortung der Klage ſchriftlich einzureichen, Gebrauch machen. Ohne Zweifel iſt die Urſache hiervon die, dafs ſie dafür keine beſondre Belohnung bekommen, und es ihnen bequemer iſt, ſich vom Deputirten vernehmen zu laſſen, als eine eigne Klagebeantwortung auszuarbeiten. Beweis genug, dafs das Intereſſe der Clienten nicht das Hauptmotiv der Handlungsweiſe dieſer Klaſſe von Geſchäftsleuten iſt. Gleichwohl hält Rec. dafür, dafs es eine Verbeſſerung der Gerichtsordnung ſeyn würde, wenn dieſe ſchriftliche Klagebeantwortung den Juſtizcommiſſarien, gegen eine billige Vergeltung zur beſondern Pflicht gemacht würde. Denn es kann in Praxi das Punctum *juris* nicht immer ſo ganz von den Thatſachen abgeſondert werden, als in der Theorie. Der Kläger trägt ſeine Angaben ſogleich unter dem Geſichtspuncte des Rechts vor, und unterſtützt von den Rechtsgründen, woraus er ſeine Befugniſs ableitet. Der Beklagte ſteht ihm in dieſer Hinſicht allzuſehr nach, wenn es mit ſeinen Behauptungen nicht eben ſo geſchieht; und das Geſetz wird alſo der Bequemlichkeit des Anwaldes, der nichts

Digitized by Google

nichts deſto weniger die Klageheantwortung nicht ausarbeitet, keinen Vorſchub thun müſſen. Haben aber beide Theile ihren rechtlichen Geſichtspunct angegeben, alsdann muſs die Unterſuchung des *Facti* nothwendig von der Deduction des Rechtes getrennt werden.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Im October v. J. ſtarb zu Stockholm der Staetsrath, Baron v. *Adlerbeth*, Serephinen-Ritter und Mitglied mehrerer Akedemieen, im 68ſten Jahre ſeines Alters. Seine ſchwediſchen Ueberſetzungen des Virgils und Horaz und ſeine tragiſchen und lyriſchen Werke werden als klaſſiſch angeſehen.

Am 13. Jen. ſterb zu Somers-Town, nach lengwierigem Kränkeln, der unter dem Namen *Peter Pindar* bekannte engliſche Dichter, Dr. *John Wolcot*, im 81. Lebensjahre. Mit der älteren griechiſchen und römiſchen, ſo wie mit der neueren franzöſiſchen und italieniſchen Literatur vertraut, zeigte er in ſeinen Gedichten eine genaue Bekenntſchaft mit der Netur, die ihm zu ſeinen Schilderungen die Umriſſe und die Ferben lieh. Er war ein Mann von originellem Geiſt und kann vielleicht der modarne Shekespeare genannt werden. Die Satire war ſein Heuptfech, und er hatte mit dieſer ſelbſt das Oberheupt der Nation nicht verſchont. Nächſt der Dichtkunſt hatte er auch das Zeichnen liebgewonnen, und ſeine Landſcheft-Zeichnungen haben einen eigenthümlichen Cherekter. Sein Geiſt blieb euch während ſeiner lengen Bettlägrigkeit noch immer lebhaft, und er het noch wenig Tage vor ſeinem Abſterben Verſe dictirt.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Nachrichten aus Wien vom 6. Januar 1819.

Das neue Gebäude des k. k. *polytechniſchen Inſtitutes*, das unter die erchitektoniſchen Zierden der Keiſerſtadt gehört, iſt nun genz fertig, und es werden in demſelben hereits ſeit dem Nov. ſowohl die Vorleſungen der commerciellen und techniſchen Abtheilung, els euch die Lehrſtunden der Reelſchule gehalten. Felt alle Lehrfächer ſind ſchon definitiv beſetzt, und es ſcheint, deſs dieſe euf vorhendne Bedürfniſſe wohl berechnete und aller Aufmerkſamkeit und Theilnahme würdige Bildungsanſtalt bald zu dan frequenteſten Anſtalten in unſrer Monarchie gahören werde. Die an derſelben angeſtellten Profeſſoren erbeiten mit Eifer und Geſchicklichkeit, und der Director des Inſtitutes, Hr. Rogierungsrath *Joh. Joſ. Prechtl*, iſt ein Mann von vielumfaſſenden Kenntniſſen, groſser Gewandtheit des Geiſtes, geübt in Geſchäften, achtungswürdig von Seite ſeines Charakters und ganz dazu geeignet, einer ſo wichtigen Anſtelt vorzuſtehen und ſie zu haben. Auch genieſst er jenes Vertrauen, des er verdient. Der Keiſer, der ſich durch die Gründung dieſes neuen Inſtitutes des ſchönſte Dankmel geſetzt hat, ſcheint groſse Vorliabe für daſſelbe zu hagan, und hat demſelben zu den jährlichen Ausgeben mehr als 70,000 Gulden W. W. bawilligt, beſchenkt es euch fortwährend mit ſo manchem, was ſich für die Sammlungen der Anſtelt eignat. Dieſe haben ſo eben durch dan Ankauf der *Wiebekingſchen* Brücken-Modalle, die von *München* vor kurzam hier angelengt ſind, einen ſchönen Zuwechs erhalten. Auch wird *Reichenbach* in München die ihm gleichfalls abgekauften Werkzeuge zur Verfertigung phyſikeliſcher und aſtronomiſcher Inſtrumente hieher begleiten, und bey der Einrichtung der dezu erforderlichen Werkſtätte perſönlich mitwirkan. Hiardurch mecht das Inſtitut eine ſehr wichtige Acquiſition. Zu rühmen iſt as, deſs an demſalben hinſichtlich dar Wahl dar Studien und der Behandlung der Zuhörer der Schulzwang beſeitigt, und eine gröſsere ekedemiſche Freyhait herrſcht, els man bey uns zu ſehen gewohnt iſt. Und deſs dieſs keineswages nachtheilig wirke, beweiſt der ungemeine Eifer und Flaiſs, durch welchen ſich bisher die meiſten Zuhörer dieſes Inſtituts ausgezeichnet heben. Die fayerliche Prüfung, denen ſich em Ende des Sommer-Semeſters ein Theil derſelban unterwarf, und die mehr einer öffentlichen ekedemiſchen Diſputation glich, befriedigte ſelbſt geſpannte Erwertungen. Es zeigte ſich debey recht augenſcheinlich, deſs Kunſt und Wiſſenſchaft em glücklichſten gedeihen, wo men ihnen eine möglichſt freye Regſamkeit geſtettet. Die Profeſſoren der Anſtalt zeichnen ſich euch durch literariſche Thätigkeit eus; ein groſser Theil derſelben hat bereits brauchbere Lehrbücher herausgegeben, und die übrigen werden ſpäterhin ein Gleiches thun. — Der in *Dublin* als Profeſſor engeſtellte Prof. *Gieſeke*, der ſich beynahe echt Jehre lang in Grönlend aufgehelten, und dort viele naturhiſtoriſche und endere Merkwürdigkeiten geſemmelt hat, befindat ſich ſeit längerer Zeit hier und zeigt und erklärt mit vieler Gefälligkeit, wes von ihm für den hiaſigen Hof geſemmelt worden, und vor der Hend in dar Reichskenzley, einem Theile der kaiſerlichen Burg, aufgeſtellt iſt. — Das kaiſerliche Neturelienkebinet beſitzt gegenwärtig eine Semmlung von Eingeweidewürmern, die vielleicht ihres Gleichen nicht hat. Dr. *Bremſer* hat um dieſelbe das gröſste Verdienſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

JENA, b. Frommann: *Der Preußische Proceß*, — — von Dr. *Arn. Mallinckrodt* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Was die zweyte vom Vf. vorgeschlagene Abänderung anlangt; so erkennt Rec. zuförderst sehr gern das Zweckmäfsige der Bestimmung an, dafs das öffentliche Vorlesen des Aktenauszuges und das Plädiren nur auf besondern Antrag der Parteyen am Schlusse der Instruction statt haben soll. Denn Niemand hat die Pflicht, indem er die Entscheidung seiner Privatrechtsstreitigkeiten dem richterlichen Ausspruche unterwirft, dieselben darum öffentlich bekannt werden zu lassen. Wer aber seine Rechtssachen öffentlich bekannt machen will, der hat, dünkt den Rec., dazu ein weit sichereres und bleibenderes Mittel durch den Abdruck der Akten, als durch die blofse Verlesung des Actenauszuges. Dafür aber, dafs der Referent die Akten getreu extrahire, kann die Gerichtsordnung ebenfalls eine weit sicherere Bürgschaft geben, wenn sie bestimmt: einmal dafs der Referent den von den Parteyen anerkannten *Statum causae* im wesentlichen zum Grunde legen müsse, und sodann dafs der dem Collegio vom Referenten vorgetragene Aktenextract ohne Unterschied den Erkenntnifsgründen wörtlich einverleibt werden müsse. Dagegen ist das Vorlesen desselben in Gegenwart der Parteyen ein sehr unsicheres und oft nur zur Verwirrung des Gerichts führendes Mittel, insofern beide Theile dabey einander widersprechende Bemerkungen machen, und auf jeden Fall ein Zeitverlust, der für die Justizverwaltung gar nicht zu ersetzen und für die Justizpflege höchst nachtheilig ist. Denn wer erwägt, dafs nach dem gegenwärtigen Verfahren an jedem Sessionstage zwanzig und mehr Relationen verlesen werden müssen, der wird wohl einsehen, dafs davon sehr viele würden liegen bleiben müssen, wenn die Zeit bey dem Plädiren der Advokaten verschwendet würde, das, wenn es zur Sache dienen soll, nichts anders seyn kann, als eine Wiederholung dessen, was bey der vollständigen Instruction der Sache schon in den Akten vorgekommen ist, und, wenn es andre Dinge enthält, nur überflüssig oder schädlich seyn kann.

Aufser diesen beiden Vorschlägen macht indessen der Vf. bey den einzelnen Titeln der Gerichtsordnung noch verschiedene andre, deren Brauchbarkeit meistentheils nicht verkannt werden kann. So dringt derselbe besonders wieder auf die allgemeine Einführung eines Actuarii bey allen gerichtlichen Verhandlungen. Denn es ist tief in der Metaphysik des Rechts gegründet, dafs nur zwey glaubhafte Zeugen ein vollständiges Zeugnifs geben und die eidliche Verpflichtung der Gerichtspersonen kann davon keine Ausnahme begründen, da jedes Zeugnifs erst durch den Eid rechtsgültig wird. Nur wenn beide Theile Justizcommissarien bestellt haben, welche als Sachverständige den Richter controlliren, könnte die Ersparung des besondern Protocollführers gestattet werden. — Ferner will der Vf. von keinem eximirten Gerichtsstande, auch von keinen Untergerichten zweyter Klasse etwas wissen, worin ihm jeder Freund der Justiz beypflichten mufs. — Dafs der Vf. darauf dringt, bey der mündlichen Anbringung der Klage, solche sogleich vollständig zu Protokoll zu nehmen, ohne erst ein besondres Informationsprotokoll anzufertigen, ist unverkennbar gut, vorausgesetzt, dafs die dem Kläger etwa zu machenden Vorhaltungen in ein Separatprotokoll gebracht werden. — Bedenklicher ist der Vorschlag, das ganze Verfahren mit einem Sühnsversuche anfangen zu lassen. Rec. findet diesen Vorschlag darum bedenklich, weil die zu machenden Vergleichsvorschläge doch nicht aus der noch fast ganz unbekannten Sache, sondern weit mehr aus den persönlichen Verhältnissen der Parteyen entnommen werden müfsten. Diese letztern sind aber in der Regel den Gerichtspersonen allzufremd, und überdiefs ist nichts so sehr zu vermeiden, als dem Richter von Anfang an für die eine oder die andre Partey eine vorgefafste Meinung beyzubringen, welches bey einem solchen Sühnsversuche, wenn er wirklich ernstlich betrieben wird, nur selten ausbleiben wird. Daher scheint es dem Rec. zweckmäfsiger, diesen vorläufigen Sühnsversuch nach französischer Form bey dem Friedensrichter veranstalten zu lassen, der, als Polizeybeamter mit den Parteyen näher bekannt ist und nachher mit der Sache nichts weiter zu thun hat. — Warum der Vf. die Wirksamkeit der Contumacialerkenntnisse auf ein Jahr beschränken und nach der Zeit sie, als gar nicht ergangen, betrachten will, davon kann Rec. sich keinen Grund angeben. Dafs nach Ablauf eines Jahres die Vermuthung sanctionirt werden möge, der Kläger würde so lange nicht stillgeschwiegen haben, wenn er nicht auf die eine oder andre Art sich mit dem Gegentheile geeiniget hätte, dafür läfst sich allerdings etwas sagen. Allein daraus folgt doch nur, dafs der Kläger aus dem Contumacialbescheide von neuem klagen; aber nicht dafs dessen Wirkung

ganz aufhören müſſe. — Bey Voliſtreckung der Execution will der Vf. die Friſten abgekürzt wiſſen und ſeine deſsfallſigen Vorſchläge müſſen Beyfall erwerben. — Für die Bagatellſachen unter 20 Rthlr. will der Vf. ein eignes ſummariſches Verfahren und ſelbſt beſondre Ortsgerichte eingeführt wiſſen, die keine Rechtsverſtändige zu ſeyn brauchen. Rec. würde das ganze für dieſe Abſicht vorgeſchlagene Verfahren ungemein paſſend finden für die bey den Friedensrichtern vorzunehmenden vorläufigen Sühnsverhandlungen; aber er geſteht, dafs er überhaupt kein Freund von allen den Unterſcheidungen iſt, die lediglich nach dem Geldwerthe des Gegenſtandes gemacht werden. Am wenigſten kann er es billigen, dafs die geringfügigen Sachen von einer Behörde entſchieden werden ſollen, die nicht einmal die Geſetze kennt. Ohne Zweifel ſind die geringfügigen Sachen in der Regel einfacher, als die wegen beträchtlicher Gegenſtände; aber ſie ſind es nicht immer, und allemal mufs die Gerechtigkeit dieſelbe ſeyn, der Gegenſtand ſey, welcher er wolle. Dem Armen, dem ſeine 10 Rthlr. wichtiger ſind, als dem Reichen ſeine 1000 Rthlr., lebt nur darum mit dem letztern im Staate und trägt mit ihm gleiche perſönliche Verpflichtungen, um wenigſtens auch vor dem Rechte ganz gleich zu ſeyn. — Unter den verſchiedenen Wechſelproceſſen geſteht Rec. keinen gefunden zu haben, der dem Geiſte dieſes Inſtituts, prompter Zahlungsbewirkung, entſprechender wäre, als der ſächſiſche. Der Originalwechſel wird dem Executor mit dem Befehle zugefertiget, ſich mit einem Notar und Zeugen zu dem Ausſteller zu verfügen und demſelben den Wechſel zur Anerkennung vorzulegen. Diffitirt er den Wechſel, ſo hat der Wechſelproceſs ein Ende; erkennt er ihn an, ſo tritt ſofort die Wechſelexecution ein, dafern der Betrag nicht wenigſtens deponirt und die wechſelmäſsigen Einreden angebracht werden. Vielleicht wär es noch beſſer, dieſen Auftrag an einen Deputirten des Gerichts zu richten, welcher den Wechſelſchuldner ſo lange, bis das, ſchleunig zu fällende, erſte Wechſelerkenntnifs publicirt worden, nur unter Obſervation ſtellte.

Zu den allerzweckmäſsigſten Vorſchlägen des Vfs. gehört unſtreitig der, neben dem preufsiſchen Executivproceſſe auch noch den Mandatsproceſs wieder einzuführen, der von einſichtsvollen Männern ſchon oft vermiſst worden iſt. Die Anordnungen, welche der Vf. dafür in Antrag bringt, ſind ſo ſachgemäſs, dafs ſie nur den Wunſch ihrer Ausführung übrig laſſen. Doch würde es Rec. bedenklich finden, ſolche mit der Executiv-Klauſel verſehene Inſtrumente anders als vor Gericht ausſtellen zu laſſen.

Wenn beym Concurſe der Vf. die Vorſchrift der allgemeinen Gerichtsordnung, wornach die Gläubiger der drey erſten Klaſſen nicht erſt die Präcluſion und das vollſtändige Prioritätserkenntnifs abwarten dürfen, ſondern ihre vorläufige Befriedigung verlangen können, auch auf jede einzelne der übrigen vier Klaſſen nach ihrer Reihefolge angewendet wiſſen will; ſo zweifelt Rec., dafs dadurch etwas gewonnen werden würde. Denn was in erſter Inſtanz gewonnen werden könnte, würde in den folgenden durch die Vereinzelung der Rechtsmittel reichlich wieder verloren gehn, anſtatt dafs nach der Gerichtsordnung die allgemeine Regulirung des Appellatorii nach ergangnem Prioritätserkenntniſſe zur ganz ungemeinen Abkürzung und Vereinfachung der Sache dient. Die preufsiſche Gerichtsordnung enthält hinlänglich Anleitungen zur möglichen Abkürzung der Concurſe nach Verſchiedenheit der Umſtände, wenn nur die Gerichte und die Curatoren der Maſſe, ſo wie die Gläubiger ſelbſt, darauf hielten. Man kann indeſſen leider nur allzuoft die Bemerkung machen, dafs die allermeiſten Juriſten allzuwenig in den Geiſt der Geſetzgebung der letzten ſechs Titel der Gerichtsordnung eingedrungen ſind und deshalb Weitläuftigkeiten verurſachen, die das Geſetz gar nicht beabſichtiget. Ein im Allgemeinen ſo angemeſsnes Concursverfahren, als die preufsiſche Gerichtsordnung hat, kannte keine andre und die meiſten neueren Geſetzgeber haben ſich jene zum Muſter genommen.

Rec. würde bey dieſem Buche nicht ſo ins Einzelne gegangen ſeyn, wenn ihm nicht die ganze Erſcheinung ſo wichtig geweſen wäre und er dieſelbe der gröſsten Aufmerkſamkeit werth gehalten hätte.

In der Vorrede hat ſich Hr. *Mallinckrodt*, deſſen Beruf, ſeine Stimme über dieſe Gegenſtände abzugeben, hinlänglich bekannt iſt, über die Nothwendigkeit der Oeffentlichkeit bey der Juſtizpflege und über die Empfehlungsgründe der Geſchworengerichte ausgeſprochen. In Abſicht der Oeffentlichkeit hält Rec. dafür, dafs, ein groſser Unterſchied zu machen ſey, in Anſehung des proceſſualiſchen Verfahrens ſelbſt, und in Anſehung der Verhandlungen, welche dadurch erſchaffen werden. Die letztern dürfen nicht geheim ſeyn; das erſtere hat kein öffentliches Intereſſe. — Unter den Gründen für die Geſchworengerichte iſt der trifftigſte unſtreitig der, dafs dadurch die Theilnahme der Bürger an den öffentlichen Angelegenheiten und ihre Selbſtachtung, in der Werthſchätzung ihres richterlichen Berufes, groſse Nahrung erhält; Früchte, die es an ſich verdienen, die Pflanze zu pflegen, die ſie trägt. Doch iſt das Endurtheil, welches Hr. *M.* über die Geſchworengerichte ausſpricht und worin Rec. von ganzer Seele übereinſtimmt, das: „Wahr, dafs die Anſicht des unbefangenen, natürlichen Menſchenverſtandes in Gegenſtänden des gemeinen, praktiſchen Lebens von groſser Wichtigkeit iſt; aber deswegen dieſem Urtheile das Urtheil des wiſſenſchaftlich gebildeten Verſtandes unterzuordnen, möchte doch von der andern Seite wieder zu weit gegangen ſeyn.

Ungemein hat Hr. *M.* den Werth des vorliegenden Buches dadurch erhöht, dafs er, hinter demſelben, die merkwürdige Kabinetsorder vom 16. April 1780, wodurch bekanntlich die Grundzüge der neuen Juſtizreform angegeben wurden, ſo wie den Vorbericht zur erſten Ausgabe der preufsiſchen Proceſsordnung wieder hat abdrucken laſſen. Mit Recht be-

Digitized by Google

bedauert er, dafs ſelbſt ſo wenig preuſsiſche Juriſten dieſe wichtigen Urkunden kennen und ermahnt zu deren ſorgfältigem Studium. In der That hat der Philoſoph von Sansſouci in jener Kabinetsorder ſeine tiefe Einſicht in die Philoſophie der Geſetzgebung bewieſen, und jene Vorrede enthält eine vollſtändige Metaphyſik der neuen Gerichtsordnung. Wer in den Geiſt derſelben eindringen und ein gewichtiges Urtheil über ihre Zweckmäſsigkeit fällen will, darf das Studium dieſer beiden Urkunden nicht verabſäumen.

KÖLN: *Ueber das Brauchbare in der franzöſiſchen Kriminalgerichtsverfaſſung und Proceſsordnung zur Aufnahme in das preuſsiſche Rechts-Syſtem* von dem Präſidenten *Friedr. Wilh. von Rappard* zu Hamm. 1817. 39 S. 8.

Es iſt eine ſehr beachtungswerthe Erſcheinung, dafs faſt alle preuſsiſche Juriſten, welche aus eigner Erfahrung das preuſsiſche Verfahren kennen, ſich im Allgemeinen und Weſentlichen gegen deſſen Vertauſchung mit dem franzöſiſchen Verfahren erklären. So auch der Vf. der vorliegenden Schrift. Insbeſondre erklärt derſelbe ſich durchaus gegen die Einführung der Geſchworengerichte, und gegen die Vertauſchung des inquiſitoriſchen Proceſſes mit dem accuſatoriſchen. Jenem giebt er den Vorzug vor dieſem, weil jener gründlicher ſey, und dafs dem wirklich ſo iſt, liegt in der Natur der Sache. Die Geſchwornen verwirft der Vf., weil „ſie für unſere gegenwärtige bürgerliche Verfaſſung und den Stand unſerer Kultur, beſonders im Fache der Geſetzgebung, welche eine hohe Stufe intenſiver Vollkommenheit erreicht hat, unbrauchbar und gefährlich ſind; und weil ſie ohne Gründe abſprechen und nicht einmal einer weiteren Vertheidigung Raum geben." Der Vf. ſieht ſie als eine Einrichtung an, die nur für Zeiten paſst, wo die Sitten durchgängig weniger verdorben waren, wo die Beſchränktheit der Geſchäfte des bürgerlichen Lebens eine geringere Berührung der Menſchen unter ſich zu Wege brachte, und die ganze Geſetzgebung auf wenig einfachen Vorſchriften beruhte. — Dagegen will der Vf. aus der franzöſiſchen Verfaſſung in die preuſsiſche übertragen wiſſen: 1) die Beſtellung des *Miniſterii publici* zur Verfolgung der Verbrecher vor Gericht; 2) die Unterſcheidung der verſchiedenen Arten ſtrafbarer Handlungen, in Verbrechen, Vergehen und Contraventionen, ſo wie die Unterſcheidung des Verfahrens und ſelbſt der Gerichte nach dieſem dreyfachen Unterſchiede; endlich 3) die Oeffentlichkeit des Verfahrens, dieſes letztere jedoch nur bey dem Vortrage des Aktenauszuges, der Vernehmung der Zeugen, und der Publication des Erkenntniſſes.

Dieſe Vorſchläge zeigen einen mit der Natur der Sache und dem Einfluſſe jeder einzelnen Handlung des gerichtlichen Verfahrens genau bekannten Mann und ſind unſtreitig diejenigen, wofür ſich überzeugende Gründe nachweiſen laſſen. Nur darin irrt der Vf. wenn er behauptet, die franzöſiſche Geſetzgebung habe den ſicherſten Weg zur Unterſcheidung der Verbrechen, Vergehen und Contraventionen eingeſchlagen, wenn ſie bey dieſer Abſtufung das Maafs der Strafe *in theſi* zum Grunde gelegt habe. Dieſe Meinung gründet ſich auf die ganz unrichtige Definition, welche der Vf. von den Begriffen: Verbrechen und Vergehen giebt, indem er unter Vergehen jedes kulpoſe Verbrechen verſteht. Aber ein kulpoſes Verbrechen bleibt immer Verbrechen, weil der Verbrecher ſeine Zwangspflicht zur gebührenden Aufmerkſamkeit verletzt hat; und umgekehrt kann das Vergehen ebenfalls ſo gut ein doloſes als kulpoſes ſeyn. Den wahren Unterſchied zwiſchen beiden hat ſchon *Feuerbach* hinlänglich klar angegeben, wenn er ſagt: „dafs durch das Vergehen zwar auch vollkommne, aber erſt durch Polizeygeſetze begründete, Verbindlichkeiten gegen den Staat verletzt werden; durch das Verbrechen hingegen die unmittelbar aus dem Geſellſchaftsvertrage entſpringenden Verbindlichkeiten des Bürgers." Durch das Vergehen wird alſo der Staat ſelbſt nur inſofern beleidiget, als er Gehorſam für ein von ihm gegebenes Geſetz zu fodern berechtiget iſt. Wird dieſe Unterſcheidung im Auge behalten; ſo kann es nicht ſchwer fallen, allemal zu beſtimmen, was vor das Kriminalgericht und was vor das Zuchtgericht gehört und hiernach wird den auch im Preuſsiſchen dasjenige, was ſich zum Kriminalverfahren eignet, von dem, was im fiskaliſchen Unterſuchungsproceſſe zu verhandeln iſt, materialiter unterſchieden werden können.

GESCHICHTE.

WIEN u. TRIEST, in d. Geiſtinger. Buchh.: *Kurze Ueberſicht der allgemeinen Weltgeſchichte.* Als Erläuterung zum bildlichen Strome der Zeiten. Herausgegeben von *Th. Em. Hohler.* 1818. *Erſtes* Bändch. 157 S. *Zweytes* Bändch. (Neuere Zeit.) 333 S. 12.

Der Vf. ſagt nicht, ob der bildliche Strom der Zeiten, zu deſſen Erläuterung er dieſen Abriſs der Völkergeſchichte herausgegeben hat, eine Originalarbeit iſt, oder etwa ein Nachſtich und eine Fortſetzung von dem bekannten, von *Friedr. Straſs* (Berlin 1803) herausgegebenen „*Strom der Zeiten*, oder bildliche Darſtellung der Weltgeſchichte von den älteſten Zeiten bis zu Ende des 18. Jahrhunderts" gr. Fol. wozu der Vf. dieſer allegoriſchen Geſchichtskarte, ebenfalls einen „*Ueberblick der Weltgeſchichte*, als Erläuterung" geſchrieben hat, in Berlin bey Lagarde erſcheinen lieſs. Das vorliegende Büchlein von Hn. *Hohler* enthält eine kurze Einleitung in die Geſchichte überhaupt, und ſtellt dann eine ethnographiſche Ueberſicht der wichtigſten Ereigniſſe auf, die aber faſt nur eine trockne Regentengeſchichte iſt, wie es ähnliche Arbeiten ſchon in Menge giebt. Sie zeichnet ſich weder durch Strenge der Methode, noch durch Sorgfalt in der Auswahl der Begebenheiten, noch

Digitized by Google

noch durch Genauigkeit in der Darstellung aus. Der Vf. beginnt mit den Juden und endigt die ältere Geschichte mit den Parthern und Chinesen. Von den Indiern sagt er nichts. In der neueren Geschichte läfst er auf einen Ueberblick der Völkerwanderung die Geschichte des Christenthums folgen. Dann führt er die Päpste vom St. Petrus an, den er, so wie dessen Nachfolger, Papst nennt, von S. 49 bis 77, vollständig, mit Angabe der (so ungewissen) Jahre, bis zum IX. Jahrhundert auf; aus den folgenden Jahrhunderten setzt er aber nur die merkwürdigsten hin, ohne Angabe des Jahres und ihrer Familiennamen. Hierauf widmet er 6 Seiten der Entstehung der verschiedenen Mönchsorden. Von den Jesuiten sagt er blofs, dafs Clemens XIV. in die Aufhebung ihres Ordens gewilligt hat, gedenkt aber weder bey Paul III. ihrer Stiftung, noch bey Pius VII. ihrer Wiederherstellung. Doch erfährt man u. a., dafs aus dem Benediktiner-Orden allein 28 Päpste, 4000 Bischöfe und 16000 Aebte und viele kanonisirte Heilige (warum fehlt hier die Zahl?) entstanden [soll heifsen: *hervorgegangen*] sind. Dagegen haben die *vereinigten Staaten von Nordamerika* so wenig als Ungarn mit seinem *Matthias Corvin*, China und Japan, in dieser Welt- und Volkergeschichte ihren besondern Platz gefunden. Das *Khalifat* und das *Mongolenreich* werden bey der Türkey in zwey Anmerkungen S. 323, beseitigt, da doch ihrer schon S. 17, gedacht war. Die Namen Washington und Franklin hat Rec. nicht bemerkt gefunden, wohl aber die Namen des Fischers und des Büchsenschmiedes bey dem Aufstande in Neapel von 1647. — Als das Jahr der goldenen Bulle giebt der Vf. das Jahr 1353 an, und berechnet es sogar nach der Stromkarte. Auch schreibt er Ptolomäer, Tartaren u. s. w. Die Sache selbst wird oft sehr unbestimmt ausgedrückt, z. B. S. 130. „Caracalla, Geta, ermordeten sich unter einander und tausende von Menschen." Uebrigens ist der Ausdruck, da der Vf. seine Vorgänger vor Augen gehabt hat, im Ganzen gewählt, und von Provincialismen frey.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Den 27. Dec. v. J. starb zu Bublitz der Stadtarzt *Joh. Peter Wilh. Deetz* im 74sten Jahre seines Alters. In den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg und der Herzogthümer Magdeburg und Pommern, so wie in andern Zeitschriften kömmt sein Name vor. Möchte doch ein Sachverständiger von dessen gesammelten wichtigen Versuchen mehreres der Vergessenheit entreifsen!

II. Ehrenbezeigungen.

Bey der letzten Feyer des preufsischen Krönungs- und Ordensfestes am 18. Jan. erhielten unter andern folgende als Schriftsteller bekannte Männer den rothen Adler-Orden dritter Klasse: der Prediger *Schnee* zu Schartau unweit Magdeburg; der Cons.-Rath und Superint. *Hermes* zu Breslau; der Vicepräsident *Heyer* zu Merseburg (vus Halberstadt); der Gen.-Superint. Dr. *Ziemfen* zu Greifswald; der wirkliche geh. Ober-Reg.-Rath *Süvern* zu Berlin; der Medicinalrath Dr. und Prof. *Hagen* zu Königsberg; der Oberconsist.-Rath *Natorp* zu Münster; der Präsident *von Reibnitz* jetzt zu Krakau; der Präsid. *Jacobi* zu Mainz; der Gen. Staabs-Chir. *Büttner* und der Divis.-Gen.-Chir. *Rust*.

Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat Hn. Dr. *Seebeck* und die Professoren *Rühs* und *Wilken* zu ordentlichen Mitgliedern, erstern für die physikalische, die beiden letztern für die historisch-philologische Klasse gewählt, und die Wahl ist von dem Könige bestätigt worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Korzebue's literarisches Wochenblatt Nr. 19 enthält folgendes zur Nachricht: „Es ist in mehrern Zeitungen bekannt gemacht worden, der Herausgeber dieser Blätter habe „eine Veranlassung erhalten, nach Esthland zurückzukehren." Da diese Art sich auszudrücken allerley Deutungen zuläfst und vermuthlich auch darum gewählt worden ist, so scheint es nothwendig, die Sache in wenigen Worten so darzustellen, wie sie sich verhält. — Se. Maj. der Kaiser von Rufsland haben dem Hn. *v. K.* auf dessen unterthänigste Vorstellung allergnädigst erlaubt, sowohl sein bisheriges *Berufsgeschäft*, als auch seine *literarischen Arbeiten* künftig in *Reval* fortzusetzen (insofern solches sein eigner Wunsch ist, da Kinder, Verwandte und Jugendfreunde ihn an diese Stadt fesseln) mit Beybehaltung seines ganzen Gehalts und sonstiger Emolumente, wie er solche im Auslande genofs. Das literarische Wochenblatt wird daher seinen ungestörten Fortgang behalten. — Uebrigens ist der Zeitpunct, wann Hr. *v. K.* Deutschland verlassen wird, noch unbestimmt, und hängt lediglich von dessen Gesundheitsumständen ab."

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Köln: *Vertheidigung der Preußischen Gerichtsverfassung* durch Darstellung ihrer Grundzüge und Vergleichung derselben mit den Grundzügen der französischen Rechtspflege. Ein Fragment vom Preussischen Oberlandesgerichtsrath, Edlen von *Puttlitz*. 1818. 100 S. 8.

Der Vf., welcher von sich selbst erzählt, dass er seit langen Jahren im Preussischen Justizdienste stehe, und die seltene Gelegenheit gehabt habe, das Verfahren bey mehreren Gerichten in Nenost-, Ost- und Westpreussen, Pommern und Cleve zu beobachten, deren Mitglied er gewesen, zeigt in dieser Schrift eine warme Anhänglichkeit an dem Preussischen Gerichtsverfahren und einen regen Eifer für dessen fernere Erhaltung in seinem Vaterlande. Nichts desto weniger erkennt er einige Mängel desselben und die Vorzüglichkeit der Französischen Verfahrungsart in diesen Punkten an, und wünscht in so weit eine Verbesserung. Allein eben diese Punkte betreffen nicht die Grundzüge und das Wesentliche der Processform, sondern nur einzelne Theile des Processganges nnd lassen sich, nach des Vfs. Meinung, sehr gut in den Preussischen Process einschieben. Um nun diesen letztern, der, wie der Vf. behauptet, unter seinen Mitbürgern am Rhein wenig oder gar nicht bekannt ist, zur allgemeinen Kenntnifs zu bringen, und dadurch zu verhindern, dass man sich ihm blofs aus Unbekanntschaft abgeneigt erkläre oder ungegründetem Tadel Gehör gebe; so liefert der Vf. eine skizzirte Darstellung des ganzen Verfahrens, sowohl im Civil- als Criminal-Processe, nach Preussischen Gesetzen, verbindet damit seine Vorschläge zur Verbesserung desselben, und unterwirft die Gründe, aus denen bisher das Französische Verfahren angerühmt worden ist, seiner Beurtheilung. Es spricht schon für den Vf., dass er, ungeachtet seiner sichtbaren Vorliebe für die Preussische Gesetzgebung, sich dennoch in seiner Beurtheilung streng in den Grenzen des Anstandes erhält und nur Vernunftgründe oder Beyspiele zur Widerlegung der Gegner aufstellt. In der That macht die Wärme und Vorliebe für irgend eine Ansicht den Beurtheiler noch nicht verdächtig, so lange seine Darstellung zeigt, dass die Vernunft ihre Herrschaft behauptet und nur nach Gründen sich bestimmt habe; aber wenn die Leidenschaftlichkeit so weit gestiegen ist, dass sie Hass des Gegentheiles gebiert, und dass statt widerlegender Gründe Schmähungen und Declamationen vorgebracht werden, dann wird selbst die Sache verdächtig, zu deren Vertheidigung solche Mittel ergriffen werden.

Die von dem Vf. gelieferte Darstellung des Herganges im Preussischen Civil- und Criminal-Processe ist durchaus getreu und richtig. Zwar lässt sich dagegen erinnern, dass der Vf. in seiner Schilderung nur die reine Idee des Gesetzgebers aufgenommen, aber dabey nicht erwähnt habe, in wie fern die Ausführung der gegebenen Vorschriften in den Gerichtshöfen hinter dieser Idee zurückbleibe. Allein diess ist ein Einwand, der alle und jede Gesetzgebungen trifft. Will man verschiedene Verfahrungsarten vergleichen, so kann man allerdings dabey nicht anders zu Werke gehn, als dass man zuerst die Ideale, so wie sie die Gesetzbücher aufstellen, neben einander stellt. Dann aber freylich ist auch nicht blofs die Ausführbarkeit dieser Ideale, sondern auch die Bürgschaft, welche sie für die treue Ausführung in sich selbst enthalten, zu erwägen und dabey mufs die Erfahrung zu Hülfe genommen werden. Diesen letztern Gesichtspunkt hat der Vf. freylich nur sehr obenhin berührt, wahrscheinlich, weil er für seine Behauptungen und Angaben keine andre Gewähr stellen konnte, als seine eigne Erfahrung. Allein, wenn er der Wahrheit streng treu blieb, mufste sein Zeugnifs auch vollen Glauben verdienen. Im Allgemeinen zeigt indessen gerade die grofse Anhänglichkeit des Vfs. an seine gewohnte Verfahrungsart, dass sie in der Ausübung sich nicht viel anders ihm dargestellt haben müsse, als er sie nach dem Gesetze schildert.

Mit Recht rühmt der Vf. vor allen Dingen die ungemeine Sorgfalt, welche der Preussische Staat auf die Ausbildung seiner künftigen Justizbeamten verwendet, und worin derselbe ein Vorbild aller andern Ländern geworden ist. Denn die beste Gesetzgebung wird schlecht in schlechten Händen, und die mangelhafte erträglich in guten. Mit eben so grofsem Rechte rühmt der Vf. den Gesichtspunkt der Preussischen Justizverwaltung, vorzüglich das Pflichtgefühl der Justizbeamten zu schärfen, so dass es das herrschende Princip ihrer Handlungsweise wird, und alle andern Motive ihm untergeordnet sind. Mit grofsem Rechte folgert er, dass eine solche Denkungsart nur bey einer Gerichtsform Statt finden könne, wo den Richtern das lebendige Bewufstseyn inwohnt, dass sie den Beruf, aber auch das Vermögen haben, den Landeseinwohnern in der That das Recht zu verschaffen; dagegen eine Processform, welche die Richter zu blofsen Urtheilsfindern herabsetzt,

ſetzt, und den ganzen Gang des Proceſſes den Advocaten in die Hände giebt, worauf doch die Ermittelung des materiellen Rechtes beruht, auch nothwendig das Selbſtgefühl und die Selbſtachtung der Richter herabwürdigen müſſe. Ueberhaupt iſt es die Aufgabe des Staats, ſolche Rechtsformen zu erſinnen und vorzuſchreiben, wodurch das formelle Recht von dem materiellen ſo wenig als möglich unterſchieden und abgeſondert wird. Mit Recht verwirft daher auch der Vf. das gewöhnlich für die Oeffentlichkeit der Rechtspflege gebrauchte Argument: daſs die Richter dadurch bewogen werden, ihre ganze Kraft und Scharfſinn auf die richtige Auffaſſung und Entſcheidung der Streitfälle zu wenden. Schön und wahr iſt es, wenn der Vf. darüber ſagt: „Dieſer Grund iſt ganz ohne Werth! Gegebene Geſetze nach ſeiner reinſten Ueberzeugung auf den vorliegenden Fall anzuwenden, iſt die Pflicht des Richters; dieſe Pflicht muſs er üben, er ſey allein, oder von Tauſenden umgeben. Denn ſo oder ſo ſteht er vor Gott! Nur durch ſich ſelbſt, nur durch das Geſetz darf er beſtimmt werden, zu handeln; was auſser ihm über ihn urtheilt und wogt, iſt nicht für ihn; denn der Richter, dem die Stimme des Gewiſſens nicht mehr iſt, als Lob oder Tadel der Menſchen, der iſt kein Richter im heiligen Sinne des Worts. Das Schwerere iſt das Edlere auch, und des Richters Motiv darf nicht Eitelkeit ſeyn."

Sehr richtig ſieht daher der Vf. in dem Plädiren auch kein Hülfsmittel zur gründlichen Information des Richters über die ſtreitige Thatſache oder Rechtstheorie; ſondern nur eine gegenſeitige Bemühung, das Recht des Andern zu verdunkeln und das Gefühl des Richters für ſich zu gewinnen. Eben darum, ſagt er, ſey auch das Forum ſeiner Natur nach nicht der Ort, aus welchem eine Uebungsſchule der Beredtſamkeit gemacht werden müſſe. Wenn es bey den Griechen und Römern anders geweſen iſt; ſo iſt ſolches doch nicht zum Vortheil der Gerechtigkeitspflege geweſen und der Vf. erwähnt ſehr treffend jene berühmte Rede des Cicero gegen den Catilina, welche durch die Gewalt ihrer Beredtſamkeit den Senat zur Verdammung des Angeklagten hinriſs, ſo wenig ſie zu ſeiner rechtlichen Ueberführung enthielt.

Als wirkliche Vortheile des öffentlichen Verfahrens giebt der Vf. zu 1) die Stärkung des Volksglaubens an die Vorzüglichkeit einer Einrichtung, deren Anſchauung einem Jeden verſtattet wird; 2) Herbeyführung der öffentlichen Kunde des gröſſeren oder minderen Werthes der Beamten; 3) Ueberzeugung der Gebildeten, daſs ſämmtliche Richter den Thatbeſtand actenmäſsig erfahren; ſo wie 4) die Ueberzeugung der ſämmtlichen Richter, daſs in dem ihnen vorgetragenen Actenextracte nichts Weſentliches ausgelaſſen ſey. — Um dieſer Urſachen willen empfiehlt der Vf. den Zuſatz zu der Preuſsiſchen Proceſsordnung, wornach die Geſchichtserzählung, welche der Referent entworfen, in Gegenwart der Parteyen oder ihrer Anwälde, in öffentlicher Audienz verleſen und den letzteren geſtattet ſeyn ſoll, ihre mündlichen Bemerkungen darüber zu machen. Allein von dieſen Gründen dürfte keiner bey einer ernſtlichen Prüfung Stich halten. Denn die beiden letzteren hat der Vf. ſelbſt ſchon früher dadurch widerlegt, daſs er gezeigt hat, „wie im Preuſsiſchen der Referent ſo ſehr controllirt wird, daſs man über die Richtigkeit ſeiner Geſchichtserzählung ganz auſser Sorgen ſeyn könne, indem *a*) die Geſchichtserzählung des Referenten auf dem vom Deputirten entworfenen, von den Parteyen genehmigten *Status cauſae et controverſiae* beruhen müſſe; *b*) der Referent durch den Deputirten und Decernenten, die mit dem Sachverhältniſſe genau bekannt ſind, controllirt werde und *c*) der Dirigent des Gerichts bey dem Vortrage die Acten vor ſich liegen habe und daraus die erheblichen Stellen dem Collegio ſelbſt vorleſe." — Der Vf. hätte noch hinzuſetzen können, daſs *d*) der Referent in ſeiner Relation bey jeder Angabe das Actenfolium nachweiſen muſs, und *e*) bey jeder, einigermaſsen verwickelten, Sache zwey Referenten beſtellt werden. — In der That hat Rec. noch nie darüber eine Klage vernommen, daſs in den Preuſsiſchen Gerichtshöfen unrichtige Geſchichtserzählungen vorzukommen pflegten, was doch wenigſtens bey der Juſtification des Appellatorii nicht verſchwiegen bleiben könnte.

Was aber den zweyten Grund der vorgeſchlagnen Abänderung anbetrifft, ſo widerſpricht ſich der Vf. ſelbſt, da er früherhin ganz richtig behauptet hat, das Urtheil des Publikums müſſe dem Richter durchaus gleichgültig ſeyn. Auch beſitzt das Publikum weder die Fähigkeit, noch ein Recht, über die Juſtizbedienten auf irgend eine Art abzuſprechen, welche für dieſelben von Folgen ſeyn könnte. Das Publikum hat vom Staate das Recht, die Anſtellung geprüfter und bewährter Beamten zu verlangen, aber keine Aufſicht auf ihre Geſchäftsverwaltung, noch einen Einfluſs auf dieſelbe.

Anlangend den erſten Grund, ſcheint der Vf. Zweck und Mittel verwechſelt zu haben. Denn alle Bürger im Staate haben das Recht, von der Staatsgewalt zu verlangen, daſs ſie ihnen zu ihrem Rechte verhelfe, ſo weit ſolches möglich und dem Staate erkennbar zu machen iſt. Daſs der Staat dieſe ſeine Pflicht erfülle, davon iſt er ſeinen Bürgern allerdings die Ueberzeugung zu verſchaffen ſchuldig. Dieſem genügt er, indem er erſtlich die möglichſt beſte Proceſsform zur Ausmittelung des Rechts der ſtreitenden Parteyen bekannt macht; indem er Inſtitutionen einführt, die ihm die möglichſt untadelhafteſten Gerichtsperſonen liefern; endlich indem er durchaus Niemanden behindert, ſeine gerichtlichen Angelegenheiten dem Publikum mitzutheilen und vorzulegen. Dagegen hat der Staat keine Befugniſs, die Rechtsſtreitigkeiten der Parteyen, welche ſeinem Richteramte unterworfen werden, öffentlich zu verhandeln und ſie als Mittel zu gebrauchen, durch deren öffentliche Verhandlung ſich über die Zweckmäſsigkeit ſeiner Einrichtungen vor den Augen

Digitized by Google

gen seiner Unterthanen zu rechtfertigen. Umgekehrt aber hat auch keine Partey ein Recht, vom Staate zu verlangen, dafs er Anstalten treffe, ihre Privatangelegenheiten öffentlich bekannt zu machen und sich dadurch darüber auszuweisen, dafs seine Justizverwaltung gut und gerecht ist. Wer sich dadurch zu nahe getreten glaubt, der kann seine Akten drucken lassen, und für Geld oder umsonst austheilen. Dadurch setzt er seine Mitbürger in den Stand, auf eine weit zuverlässigere und gründlichere Art die Sache zu beurtheilen, als bey dem schnell vorübergehenden Anhören der Geschichtserzählung und ohne Mittheilung der Entscheidungsgründe des Gerichts. Ist seine Sache so unbedeutend, dafs sie sich des Druckes nicht verlohnt, so wird das Publikum ohnehin keinen Antheil daran nehmen. Ist sie aber für dieses von Interesse, so ist auch der Abdruck und die Publicirung der Akten die allerstrengste Controlle der Gerichtsbehörden, welche zu erdenken ist. Anders gestaltet sich die Sache bey dem Criminalprocesse. Jedes Verbrechen ist eine Beleidigung des Staats, und der Staat ist eine moralische Person, welche aus der Gesammtheit aller Bürger besteht. Der Staatsanwald, der die Verbrechen verfolgt, ist daher seiner Natur nach General-Mandatar aller Bürger, welche insgesammt durch das Verbrechen beleidiget worden sind. Sobald die Oeffentlichkeit der Untersuchung der Ausmittelung der Wahrheit keinen Eintrag thun kann, hat der Staat gar keine Befugnifs mehr, irgend eine Untersuchung der Kenntnifs aller Bürger vorzuenthalten. Je gröfser der Einfluss ist, den die Verwaltung der Criminaljustiz auf die Sicherheit eines Jeden hat, desto gerechter ist auch der Anspruch eines jeden Bürgers, dafs er in Erfahrung bringe, wie der, auch ihn beleidigende, Verbrecher gerichtet, dafs aber auch nicht im Namen der Gesammtheit der Bürger irgend einem Unschuldigen ein Unrecht zugefügt werde, vor dessen gleichmäfsiger Erfahrung keiner sicher wäre. + Wenn daher der Vf. im Criminal-Processe die Oeffentlichkeit derjenigen Verhandlungen, durch welche zunächst das richterliche Urtheil bestimmt wird, für unerläfslich erklärt, so ist Rec. ganz seiner Meinung.

Eben so hält Rec. dafür, dafs der Vf. den entscheidenden, und Alles andre in sich enthaltenden Grund der Verwerfung der Geschwornengerichte in den Worten ausgesprochen habe: „dafs das Sprechen der Urtheile keine Sache des Gefühls, dieser auf dunkeln Anregungen unsres Innern beruhenden Eigenschaft, sondern eine Operation des Verstandes (der Vernunft) sey," welche sich nicht nur selbst der Gründe des von ihr gemachten Schlusses deutlich bewufst seyn, sondern sie eben darum auch angeben können mufs. Der Vf. bleibt daher, mit Hinzufügung der Oeffentlichkeit, im Ganzen bey der Preufsischen Criminalordnung stehen. Doch will derselbe, dafs der Verhaftung eines Staatsbürgers und überhaupt der Eröffnung der Special-Inquisition ein förmlicher Bescheid vorangehen solle. Wie nothwendig dieses ist und worin der in der Preufsischen Criminalordnung ganz übersehene wesentliche Unterschied der General- und Special-Inquisition bestehe, das hat kürzlich Hr. *G. J. R. Schmidt* bey der Bekanntmachung der *Kohlrausch-Horn*schen Akten sehr gründlich auseinandergesetzt.

Ferner will der Vf. noch die Vernehmung der Zeugen vor dem versammelten Gerichte eingeführt wissen, welches aber dem Rec. eine ganz unnöthige Zeit- und Kostenverschwendung zu seyn scheint, auch auf unnütze Wiederholung der im Laufe der Untersuchung *pro informatione* vernommenen Zeugen hinausläuft. Es scheint vollkommen zu genügen, wenn nur die Vorlesung der Zeugensaussage und deren Vereidigung in Gegenwart des Angeklagten oder seines Vertheidigers, im Fall noch eine Confrontation nothwendig ist, geschieht, und wenn eben diese, dafern sie keine Vereinigung bewirkt, vor versammeltem Gerichte wiederholt wird.

Endlich will der Vf. noch den zu bestellenden Defensor von Anfang der Untersuchung an bey allen Verhandlungen zugezogen wissen. Auch dieses ist dem Rec. bedenklich, da es allzu leicht der Erforschung der Wahrheit hinderlich seyn kann, und der Angeklagte vollkommen sicher gestellt ist, wenn sein Vertheidiger nur bey der Special-Inquisition ihm zur Seite steht.

Von dem Preufsischen Civilprocesse hebt der Vf. noch besonders folgende wesentliche Vorzüge hervor: 1) die völlige Substantiirung der Klage, als haltbares Fundament des ganzen Processes; 2) die sofortige Zurückweisung offenbar unstatthafter Klagen; 3) die Unabhängigkeit der Landeseinwohner von den Advokaten und die eigne Zugänglichkeit des Richters; 4) die gegenseitige Controllirung des Richters durch die Advokaten, und dieser durch jenen; 5) die gröfstmögliche Ausmittelung des materiellen Rechtes, ohne Gestattung unzeitiger Neugierde. 6) die einfache und zögerungsfreye Behandlung aller Incidentpunkte; 7) die zwanglose Form der Erkenntnisse. — Rec. erkennt diese gerühmten Vorzüge in ihrem vollen Werthe an, und wünscht nur, dafs die Verfügungen auf die Klage und auf den *Statum controversiae*, in der Form von Bescheiden mit Gründen erlassen werden möchten, jedoch blofs mit der Wirkung von Decreten, weil die Erfahrung bewiesen hat, dafs durch den blofsen Memorialien-Vortrag jener Sachen dieselben allzuoft flüchtiger behandelt werden, als recht und gut ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALBERSTADT, b. Helm u. C.: *Die Bodethäler im Unterharz* von *Johann Friedrich Krieger*. 1819. IV und 184 S. 8.

Diese Blätter gelten (nach S. 3 des Vorwortes) dem Harzwanderer, den die Zauberreize der vaterländischen Natur länger zu verweilen mahnen; diesen will der Vf. aus dem sinnlichen Genusse eine wohlthätige Nahrung für Verstand und Herz entfalten.

Digitized by Google

ten. — Zur Erreichung eines so löblichen Zweckes theilt Hr. *K.* in den ersten vier Abschnitten eine ziemlich vollständige Nachricht von dem Laufe des Bodeflusses bis zu seinem Eintritte in die Saale mit, und in vier folgenden Aufsätzen giebt er Kunde von den Aussichten, die ihm vier in der Nähe der Bode gewählte Bergstandpunkte darboten und von den Gedanken und Gefühlen, die durch diese Bilder in ihm geweckt wurden, alles sehr wortreich in poetischer Prosa vorgetragen. Die an sich schwierige Aufgabe, herrliche Naturscenen durch das lebendige Wort zum Gemälde zu gestalten, ist hier nicht gelöst; dagegen gefällt sich der Vf. in häufigen feindseligen Hindeutungen auf die Sitten des gesellschaftlichen Lebens; die Verschiedenheit der Stände, die Erzeugnisse der Kunst, die Früchte des Wohlstandes und Luxus werden oft mit den ungünstigsten Farben angedeutet; dessenungeachtet ist eine Lüsternheit nach dem in Schatten Gestellten nicht zu verkennen. Besonders spricht der Vf. wiederholt aus, dass ihm die Theezirkel ein Stein des Anstoßes sind, wogegen er aber ein Glas Limonade und ein Stück *Baumkuchen* im wohlthätigen *Baumschatten* (man bemerke das niedliche Wortspiel) nicht verschmäht (S. 144). Zu dem mühsamen Suchen nach solchen Antithesen gesellt sich ein peinliches und peinigendes Bemühn, den Schein der Gelehrsamkeit zu gewinnen; so sind *Kant* und *Garve*, *Platon* und *Leibnitz*, selbst diplomatische Codices als Gewährsmänner citirt, und des *Clemens* von Alexandrien Zeugniss wird angeführt, um zu beweisen, dass der Schlaf dem Ermüdeten wohlthätig sey (S. 113). Willfähriger würde man diese verfehlte Art, sich geltend zu machen, übersehen, wenn man nicht so häufig auf Unrichtigkeiten stiefse, die wirklich mit jener Erudition im Widerspruche stehen, und nicht einmal mit dem Vorwande eines Schreib- oder Druckfehlers entschuldigt werden können; so stellt der Vf. die *Nord-* und *Ostsee* einander auf eine Weise gegenüber, die recht auffallend eine völlige Unkunde der Geographie an den Tag giebt. Er sagt S. 89: *„Von der Verbindung der Holzemme bis zur Saale treibt die Bode allein zwanzig unterschlächtige Mühlen. Sie und die Holtemme fliessen unter den Harzflüssen allein der Elbe und der Nordsee, die andern aber der Weser und der Ostsee zu."* — S. 31 ist gesagt: *Trefeburg* sey in *Thale* eingepfarrt, es gehört aber jenes Dorf zur Diöces von *Wienrode*. — S. 162 wird behauptet, dass die Stifts und Klosterkirchenthürme zu Halberstadt immer mehr abnehmen; von diesem Umstande wollen die deshalb befragten Bewohner jener Stadt heutiger Generation nichts wissen. — Der Menschenschlag, der den Harz bewohnt, wird von Hn. *K.* im Allgemeinen zwar gelobt, S. 140 aber bemerkt, dass die ehemaligen Bewohner der alten Lauenburg Banditen und Raubgesindel waren, und die späteren Generationen sind, nach S. 150, den früheren Bewohnern nicht unwerth; diese Zusammenstellung lässt vermuthen, dass Hr. *K.* dort neuerlich auf Banditen gestofsen ist, die er als guter Bürger der Polizey wird angezeigt haben. — Noch S. 87 soll der Quedlinburger Branntwein, mäfsig genossen, *„hoch begeistern"* —

Was übrigens in diesem Büchlein von Notizen mitgetheilt wird, die dem Wandrer oder Reisenden erfreulich oder Nutzen bringend seyn können, findet man vollständiger, klarer und richtiger in *Gottschalk's* bekanntem Taschenbuche für Harzreisende.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Die *Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt* hielt am 24sten Jan., an dem Geburtstage Friedrichs des Grofsen, eine öffentliche Sitzung. Sie wurde von dem Vice-Präsidenten, dem Hn. Reg. Dir. *Gebel*, mit Bemerkungen über des Tages Feyer und Werth eröffnet. Dann trug Hr. Dechant u. Prof. *Schorch*, Secr. der Akademie, Erinnerungen an Friedrich d. Gr. vor. Hr. Prof. *Trommsdorff* theilte Erfahrungen über Alkali und Hr. Prof. *Völker* über das Flachsbrechen mit. Zum Beschluss machte der Secretär der Akad. die Entscheidung über die eingegangenen Schriften zur Beantwortung der im J. 1817 aufgegebenen Preisfrage bekannt: „Welchen Einfluss hat der Befreyungskrieg der Jahre 1813 — 14 auf die Entwickelung der Menschheit in ihrer reinen Idee geäufsert? Ist sie durch denselben ihr näher gerückt oder weiter entfernt worden? An welchen Erscheinungen ist dies im bürgerlichen Leben zu erkennen, und in welchen Ländern Europa's kommen Fälle vor, die ein Vor- oder Rückwärtsschreiten beurkunden?" Der Preis konnte nicht vertheilt werden, da die mehresten der eingegangenen Bewerbungsschriften den Sinn der Frage gar nicht gefafst hatten. Nur zwey verdienten Auszeichnung, ohne jedoch dem Zwecke zu entsprechen. Die Frage wird daher von neuem bis zum 1sten May 1820, die Entscheidung bis zum Aug. dess. J. ausgesetzt. Der Preis besteht in 100 Rthlr., das Manuscript ist freyes Eigenthum des Verfassers.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

An alle Buchhandlungen habe ich verſandt:

Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte, in Verbindung mit den Herren *v. Eſchenmayer*, *Haindorf*, *Hayner*, *Heinroth*, *Henke*, *Hoffbauer*, *Hohnbaum*, *Horn*, *Maaß*, *Pienitz*, *Ruer*, *Weiß* und *Vering*, herausgeg. von *Fr. Naſſe*. 3tes Vierteljahrsheft für 1818. Mit 2 Kupfern. gr. 8. Geh. 18 gr.

Daſſelbe enthält:

1) Ueber die poetiſche Ekſtaſe im fieberhaften Irreſeyn; von Dr. *C. Hohnbaum*. 2) Ueber einige mechan. Vorrichtungen, welche in Irrenanſtalten mit Nutzen gebraucht werden können, von Dr. *Hayner*. 3) Allgemeine Reflexionen über die Beziehung des organiſchen Sinnes zu dem Gemüthe; von *A. M. Vering*. 4) Jahresbericht über die Irrenanſtalt auf dem Sonnenſtein, nebſt einigen Krankheitsgeſchichten; von Dr. *Pienitz*. 5) Ein von ſelbſt entſtandenar Speichelfluſs hebt eine Schwermuth, gegen welche, während des Zeitraums von einem Jahre, viele andere Mittel fruchtlos angewandt wurden; von Dr. *Haindorf*. 6) Ueber die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Irreſeyns von einem vorausgegangenen körperl. Krankheitszuſtande; von Dr. *Naſſe*. 7) Erwiederung auf Hrn. *M. Donald's* Bemerkungen über eine Zuckungsepidemie in Cornwallis; von *J. Cornish*. 8) Ein Fall von Dämonomanie; beob. von *Bertholler*.

Das 4te Heft erſcheint noch in dieſem Monat.

Leipzig, im März 1819. Karl Cnobloch.

Bey uns ſind ſo eben erſchienen und verſendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1818. 12tes Stück.

2) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1819. *Januar*.

3) Fortſetzung des allgem. deutſchen Garten-Magazins. 3ten Bdes 3tes Stück.

4) Curioſitäten der phyſiſch-litereriſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 7ten Bandes 3tes Stück.

5) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 4ten Bandes 3tes Stück.

6) Vorwärts! Flugſchriften, politiſchen u. wiſſenſchaftlichen Inhalts. 1ſten Bds 1ſtes u. 2tes Stück.

Weimar, im Januar 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von:

New Tales by Mrs. *Opie*. In *four Volumes*. London 1818.

erſcheint bis zur nächſten Jubilate-Meſſe in meinem Verlage eine Ueberſetzung, welche ich hierdurch, zur Vermeidung von Colliſionen, ankündige.

Jena, am 2. Januar 1819. Fr. Frommann.

Im Verlage der Neuen Berliniſchen Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt, ſo wie bey Gräff in Leipzig, zu haben:

Cenſur- und Preßfreyheit.

Hiſtoriſch-philoſophiſch bearbeitet

von

Ludwig Hoffmann,

Polizey-Secretär bey der Königl. Polizey-Intendantur in Berlin.

Erſter Theil (auch unter dem Titel:)

Geſchichte der Büchercenſur.

gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt.

I. Ueber Schreibfreyheit nach römiſchem Rechte.

II. Ueber Schreib- und Druckfreyheit nach canoniſchem und gemeinem deutſchen Rechte.

III. Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der Cenſur- und Preſsfreyheit: *a*) England, *b*) Schweden, *c*) Ruſsland, *d*) Portugal und Spanien, *e*) Frankreich, *f*) Deutſchland: 1) Oeſterreich, 2) Preuſsen, 3) Baiern, 4) Sachſen, 5) Würtemberg, 6) Weimar.

IV. Anhang, die Preſsfreyheit in England betreffend.

Vorſtehendes Werk iſt bereits von mehreren unſerer deutſchen Gelehrten als gründlich und vollendet an-

Digitized by Google

anerkennt worden. Selbst die philosophische Facultät zu Halle wußte die Verdienste des Verfassers durch Ertheilung der Doctorwürde zu ehren. Dieß Wenige zur Empfehlung.

Zur nächsten Leipziger Ostermesse erscheint in unserm Verlege:

1) *Elisabeth, ihr Hof und ihre Zeit.* Nach dem Englischen der *L. Aikin.* 2 Bde. Mit 1 Kpfr. gr. 8.
2) Praktische Beobachtungen aus der Wundarzneykunst und pathologischen Zergliederungskunde, von *J. Howship.* Aus d. Engl. von *Schulze.* Mit 8 Kpfrt. gr. 8.
3) *Märtens, K.*, Theophanes, oder über die christliche Offenbarung. gr. 8.
4) *Fuhrmann*, Edelsinn und Tugendhöhe der schönen Weiblichkeit, oder die edle Jungfrau, die treue Gattin, und die zärtlichliebende Mutter in Beyspielen aus der wirklichen Geschichte. gr. 8.
5) *Meineke, F.*, Materialien zur Erleichterung des Selbstdenkens über Gegenstände der Wissenschaften und Künste in alphab. Ordnung. Ein Handbuch für Studierende und Dilettenten. 3ter u. 4ter Band. gr. 8.

Bereits versandt ist an alle Buchhandlungen:

Emma; Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung, mit Kpfrn. und Musik. 2tes Heft. Der Jahrgang von 12 Heften 4 Rthlr.

Nagel, Fr., Mein Ideal, Poetische Epistel an Friedrich, allen Söhnen des Vaterlandes, zumal Confirmanden gewidmet. 8. Im farb. Umschlege 5 gr.

Halberstadt, den 10. Febr. 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung.

Zur Vermeidung aller Collisionen zeigt Unterzeichneter an, daß bis zur Ostermesse in seinem Verlage eine gute deutsche Uebersetzung des eben in Paris erschienenen trefflichen:

Codex medicamentarius seu *Pharmacopoea gallica*,

herauskommen wird.

Wien. Karl Haas.

Herr Dr. *Closius*, Unterbibliothekar und Privatlehrer der Rechte an der Universität zu Tübingen, hat sich entschlossen, unter Mitwirkung des Herrn Prof. Dr. *Schrader* eine neue Ausgabe von

Donelli Commentarii juris civilis

in zwey grossen Quartbänden herauszugeben. Man wählt hiezu den Weg der Subscription, und es werden alle Freunde eines gründlichen Rechtsstudiums eingeladen, diese Unternehmung zu befördern. Der Subscriptionspreis für beide Bände wird höchstens 16 Fl. (8 Rthlr. 21 gr. Sächsisch) seyn, welche zur Hälfte je nach Erscheinung eines Bandes bezahlt werden. Subscription nimmt der Unterzeichnete an. Eine ausführlichere Anzeige ist durch alle Buchhandlungen zu haben.

Tübingen, im Januar 1819.

H. Laupp, Buchhändler.

Bey dem bevorstehenden neuen Cursus auf Universitäten, in Gymnasien und Schulen, empfiehlt folgende gehaltvolle Werke:

Beck, C. D., artis latine scribendi praecepta. Suis scholis proposuit. 8 gr.

Krafft, F. L., Handbuch der Geschichte von Alt-Griechenland. Auch als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 1815. 1 Rthlr.

Buhle, Lectionsplan zum Eintragen der Unterrichts- und Erholungsstunden. Fol. 2 gr. illum. 3 gr. in Dutzend 18 gr. 100 St. 4 Rthlr. 4 gr.

Jani, Panorama der französischen Zeitwörter. 2 Tabellen. 5 gr.

Dr. *M. Luther's* und *P. Melanchthon's Leben und Wirken.* Zur Feyer u. zum Andenken des 3ten Jubiläums des Reformations-Festes. Für den Bürger und Landmann, so wie für Volksschulen bearbeitet von Dr. *C. A. B* * * * *. Mit Porträt und Handschrift Luther's. 4te Aufl. 6 gr., ordin. Pap. 4 gr.

Ernst Klein's
literarisches geographisches Kunst- u. Commissions-Comptoir in Leipzig u. Merseburg.

Bey mir ist jetzt erschienen:

Schulze, M. J. D., 250, theils längere, theils kürzere, Aufsätze zum Uebersetzen ins Lateinische zum Behuf eines vollständ. prakt. grammat. Cursus, mit den nöthigen Erläuterungen und Nachweisungen.

Auch unter dem Titel:

Exercitienbuch, nach der Folge der Regeln in der grösern Bröderischen latein. Grammatik mit den nöthigen latein. Ausdrücken und Redensarten. 2te verb. und verm. Auflage. Preis 9 gr.

Welche Schicksale diese Schrift, wovon die *erste* Auflage in 1½ Jahren sich vergriff, in einem benachbarten Staate gehabt hat, weiß fast Jedermann; und es ist schon vielen interessant gewesen, zu sehen, welche Gestalt die anstößig geschienenen patriotischen Aufsätze in der neuen Auflage bekommen haben. Die Methode, nach welcher der Hr. Verfasser hier das Lateinschreiben praktisch lehrt, ist von vielen Schuldirectoren und andern Lehrern eben so neu, als brauchbar, um in Jahresfrist nicht ganz unfähige Schüler

Digitized by Google

ler zum grammatisch-richtigen Ausdruck im Lateinischen zu bringen, gefunden, und deswegen gepriesen worden. Bey den Verbesserungen und Ergänzungen in der neuen Auflage ist sorgfältig auf die öffentlichen und Privatanstalten, in denen die *erste* Auflage eingeführt ist, Rücksicht genommen, damit eine neben der andern ohne Störung gebraucht werden könne.

Leipzig, im Febr. 1819. Karl Cnobloch.

Von meinen *deutschen Lichenen* sind *drey* Lieferungen erschienen, die 4te, 5te und 6ste. Jede derselben besteht aus Einem Bogen Text und 20 Numern, und kostet bey mir 1 Rthlr. 12 gr. Conv.-Geld, im Buchhandel 2 Rthlr.

Rostock, im Febr. 1819.

H. G. Flörke,
Grossherzogl. Prof. der Naturgesch. u. Botanik an der Universität.

Hr. *G. H. Kayser*, k. Gymnas. Prof. zu Augsburg u. Mitgl. des polytechnischen Vereins für das Königreich Baiern, — Verf. eines Handbuchs der Statistik Baierns u. s. w., ist im Begriff, folgende zwey Werke drucken zu lassen:

1) Baiern nach seinem jetzigen Umfange, nach Stromgebieten, Urerzeugnissen, seiner Verfassung, Verwaltung, seinem Gewerbs-, Kunst- und Handlungsleben, seinen Städten, Märkten und übrigen Ortschaften dargestellt.

2) Dreyfaches alphabetisches Handbuch, zunächst für alle diejenigen, welche in Baiern Gewerbe ausüben, für Fabricenten, Kaufleute, und solche Auswärtige, die mit jenen in Geschäftsverbindung stehen oder in dieselbe treten wollen; zugleich als alphabetisch-statistische Uebersicht der Gewerbe, der Künste und des Handels in Baiern für jeden deutschen Gebildeten.

Auf des erstre Werk wird auf einen Band von 30 Bogen in 8. mit 1 Rthlr. 12 gr. unterzeichnet oder mit 1 Rthlr. 4 gr. vorausbezahlt. Die Zahl der Bände wird sich höchstens auf 6 belaufen. — Das alphabetische Handbuch erscheint in 8. in 3 Abtheilungen von 20—24 Bogen. Der Subscriptions-Preis einer jeden derselben ist 1 Rthlr., der Pränumerations-Preis 18 gr. Mit dem Erscheinen der *ersten* Lieferung von beiden Schriften tritt eine sehr bedeutende Erhöhung des Preises ein. Wer sich an den Verfasser in portofreyen Briefen wendet, erhält die bestellten Exemplare *franco* bis an die Baierische Grenze.

Mit gespanntem Interesse blickt Preussen, ja Deutschland auf die Entscheidung der Frage über die Beybehaltung oder Modificirung des öffentlichen Processes in den Preussischen Rheinprovinzen und dessen möglicher Vorbereitung über ganz Preussen, ja über ganz Deutschland. In einem solchen Zeitpunkte muss die Erscheinung folgender Schrift, die mit ausgezeichneter Gründlichkeit und in echt praktischer Tendenz zeigt, wie die Vorzüge des Preussischen und des öffentlichen Processes zu vereinigen wären, besonders willkommen seyn. Sie ist in allen guten Buchhandlungen zu haben, unter dem Titel:

Der Preußische Proceß ohne die ihm zum Vorwurf gemachten Mängel, und unter Aufnahme der Oeffentlichkeit der Rechtspflege. Von einem *preußischen Rechtsgelehrten.* Auf Ersuchen mit einer *Vorrede: über die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, über Geschworne und einige andre Rechtsgegenstände*, begleitet von Dr. *Arn. Mallinckrodt.* gr. 8. Jena, Fr. Frommann. 1819. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Von dem neuern Werke *Accums:*

A pratical Treatise on the use and application of chemical Re-agents, or Tests,

wird, nach der *zweyten* verbesserten Ausgabe, die kürzlich in London herausgekommen, in unserm Verlage eine Uebersetzung von einem sachkundigen Manne erscheinen, welches wir zur Vermeidung der Collision hiermit anzeigen.

Duncker und Humblot in Berlin.

Versuch einer Monographie der Kartoffeln, oder *ausführliche Beschreibung der Kartoffele, nach ihrer Geschichte, Cultur und Anwendung in Deutschland.* Bearbeitet von Dr. *C. W. Puesche* und herausgegeben von Dr. *J. F. Bertuch.* Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. gr. 4. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 Fl. 18 Kr. Rhein.

Dieß gemeinnützige Werk, welches einen höchst wichtigen Zweig der deutschen Landwirthschaft praktisch behandelt und darüber Licht und genaue Kenntniss verbreitet, ist so eben in unserm Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Eine ausführliche Anzeige des Inhalts befindet sich in der Beylage Nr. 15. zum Oppositionsblatte, so wie in unserm allgem. typogr. Monatsbericht, und ist auch besonders gedruckt in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, im Februar 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Gärtnerey und Botanik.

Dr. *F. G. Dietrich's 5ter Nachtrag zu seinem vollständigen Lexicon der Gärtnerey und Botanik* ist fertig, und sowohl bey uns als auch in allen auswärtigen Buchhandlungen für 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. zu haben. Wer aber auf den folgenden Band 2 Rthlr. 6 gr. oder

Digitized by Google

oder 4 Fl. 3 Kr. pränumerirt, bekommt diesen 5ten Band, so wie jeden früheren, auch für diesen billigern Preis. Dieser Band enthält *Mesembrianthemum* bis *Pekea*, und die Nachträge werden fast so stark als das Hauptwerk werden. So reichhaltig sind die botanischen Entdeckungen seit ungefähr 20 Jahren. Um so mehr sind diese Nachträge jedem Botaniker, so wie jedem nicht gemeinen Gärtner oder Gartenfreunde, nützlich und wohl unentbehrlich. Mehrere Bände des aus 10 Theilen bestehenden Hauptwerks sind auch noch einzeln für den oben genannten Preis zu haben. Die Erklärungen und Belehrungen über die Gewächse sind alle deutsch.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

Die *Ordnung des Oberappellations-Gerichts zu Celle*, von neuem herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen begleitet vom Obereppellations-Rath und Ritter Dr. *Theodor Hagemann*. Zu haben in den Hofbuchhandlungen zu Hannover.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. wird in einigen Monaten erscheinen:

Procli Diadochi et Olympiodori commentarii in Platonis Alcibiadem priorem. Nunc primum edidit pluriumque codicum manuscriptorum varietatem lectionis adjecit *Fridericus Creuzer*, literarum graecae et lat. in Academia Heidelbergensi Professor. Accedit Procli institutio Theologica ex Cod. manuscr. restituta.

In Nanck's Buchhandlung in Berlin ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt:

Eberhard (weil. Königl. Pr. Geh. Rath) synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache für alle, die sich in dieser Sprache richtig ausdrucken wollen. 4te verm. und verb. Aufl. 718 Seiten. 2 Rthlr. 8 gr.

Jahrbücher der Gewächskunde, herausgegeben von *K. Sprengel*, *A. H. Schrader* und *H. F. Link*. 1sten Bandes 2tes Heft. Mit 1 Kpfrt. 18 gr.

Paalzow's, *C. L.*, Handbuch für praktische Rechtsgelehrte in den Preuss. Staaten. 5ter und letzter Band. Ladenpr. 2 Rthlr.

Pauli, *G.*, Jesu Christi Lehren, Verheissungen und Gebote, aus Vernunft und Schrift. 3te Auflage. 8. 12 gr.

Répertoire portatif de l'histoire et de la littérature des nations Espagnole et Portugaise par le Chevelier *Alvar Augustin de Lièvno*. *Espagnol*, aujourd'hui Bibliothécaire de S. M. le roi de Prusse. Tom. I. gr. 8. Broché, Papier fin 1 Rthlr. 12 gr. Pap. ord. 1 Rthlr. 4 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Der Verfasser der auf Subscription erschienenen *Malerischen Reise durch Süd-Frankreich und einen Theil von Ober-Italien* benachrichtigt hiemit seine zahlreichen verehrlichen Hn. Subscribenten, dass die zwey letzten Bände seines Werkes, auf welche die Subscription auch noch geht, bis auf wenige Textbogen und Steindrucktafeln fertig sind, und also die Absendung derselben, so wie der noch zu den ersten zwey Banden nachzuliefernden Steindruckblätter, gleich nach Ostern ihren Anfang nehmen wird. Die Ursachen, warum diese zwey Bände, die auch sehr reichhaltig sind, besonders in Rücksicht der in Deutschland noch so wenig bekannten Pyrenäen, und auch aus beynahe 90 Bogen Text, und aus etwas über 40 Steindrucktafeln bestehen werden, zu Weihnachten nicht erscheinen konnten, sollen in einem Beyblatte angezeigt werden, worin auch über manche andere Gegenstände eine befriedigende Erklärung gegeben werden wird.

Auffoderung.

Von den Originalzeichnungen, welche durch die unter dem Titel des Stammbuchs von *Lukas Cranach* von dem verstorbenen Hofrath *von Mechel* herausgegebenen Kupferstiche (Berlin 1814. Fol.) den Kunstfreunden bekannt geworden sind, wird ein Blatt vermisst, welches zufolge des von dem Hrn. *von Mechel* am 6. August 1812 ausgestellten Empfangscheins das Bildniss des *Ulrich von Hutten* in einem mit Pelz ausgeschlagenen Kleide darstellt. Dasselbe ist wahrscheinlich durchaus ähnlich den acht vorhandenen, welche auf Pergament in einer Höhe von ungefähr 14 Zoll mit Wasserfarben auf einem blauen mit goldenem Rande eingefassten Grunde ausgeführt sind, und ist vielleicht nicht ganz unähnlich dem vorletzten Blatte der Mechel'schen Ausgabe, auf welchem *Georg Spalatin* ebenfalls in einem mit Pelz ausgeschlagenen Kleide abgebildet ist. Se. Majestät der König hat allergnädigst geruhet, die hiesige Königliche Bibliothek mit diesem herrlichen Kunstwerke zu bereichern, und derselben zu befehlen, sich sorgfältigst zu bemühen, dass das gedachte fehlende Blatt wieder herbeygeschafft werde. Mit Genehmigung des Hohen Königlichen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten wird daher von dem Unterzeichneten demjenigen, welcher das fehlende, angeblich das Bildniss des *Ulrich von Hutten* vorstellende Blatt an die Königliche Bibliothek zurückliefert, oder darüber solche Nachrichten mittheilt, dass dadurch dessen Wiederbesitz erlangt werden kann, eine Belohnung *von fünf Friedrichsd'ors* zugesichert.

Berlin, den 2ten März 1819.

Der Königliche Ober-Bibliothekar
Fr. Wilken.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Vofs: *Verfuch einer Gefchichte Leipzig's*, von feinem Entftehen bis auf die neueften Zeiten; von M. *Johann Chriftian Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyfchule zu Leipzig. 1818. X u. 518 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Mehr war es bis in die Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, als gegenwärtig, Sitte, dafs reichhaltige Chroniken und Topographieen von einzelnen, befonders fächfifchen, Städten erfchienen. Rec. befitzt eine anfehnliche Sammlung derfelben, und findet fie für die Specialgefchichte nicht ohne Wichtigkeit, wenn gleich — hauptfächlich in den ältern Schriften diefer Art — viele minderwichtige Thatfachen aufbewahrt, viele Fabeln mitgetheilt, und die Gefetze einer guten ftiliftifchen Darftellung ganz vernachläffigt wurden; theils weil man gewöhnlich für folche Stadtchroniken die einförmige annaliftifche Methode wählte; theils weil die Formen einer beffern Gefchichtsfchreibung damals in Deutfchland noch ganz unbekannt waren.

Diefs hat fich in zweyfacher Hinficht geändert. Nur *felten* erhalten wir jetzt noch Ortsbefchreibungen, und gewöhnlich nur von den wichtigften Haupt- und Handelsftädten, weil nur diefe für In- und Ausländer ein höheres politifches Intereffe haben; allein diefe neuern Ortsbefchreibungen *zeichnen* fich in Hinficht der Anordnung des Plans, der Verarbeitung der ftatiftifchen und topographifchen Maffen, der forgfamen Benutzung fchon vorhandener gedruckter Werke und nicht felten auch handfchriftlicher Sammlungen und Mittheilungen, fo wie in Hinficht der edeln und äfthetifch gehaltenen ftiliftifchen Darftellung, vor ihren Vorgängern *aus*, fo dafs fie in *doppelter* Beziehung in die Reihe der wichtigern Werke für die deutfche Specialgefchichte treten.

Diefs ift nun befonders bey der vorliegenden Specialgefchichte *Leipzigs* der Fall, welche die ältern hiftorifchen Befchreibungen diefer wichtigen deutfchen Stadt, felbft die vom verewigten *Leonhardi* nicht ausgenommen, weit übertrifft, wie diefs auch von einem, im Felde der Pädagogik und der Gefchichte fo geachteten und fo vielmals mit Ehre aufgetretenen, Schriftfteller nicht anders zu erwarten war. Mit Befcheidenheit erklärt fich der Vf. in der *Vorrede* über die Entftehung feiner Schrift. Schon vor zwanzig Jahren begann er während der einen Meffwoche, in welcher nicht alle Schüler des von *Plato* und *Dolz* trefflich organifirten Inftituts, an deffen Spitze fie ftehen, die Schulftunden regelmäfsig befuchen können, die Gefchichte Leipzigs als eine fogenannte Interimslection einzulegen. Den Entwurf zu diefen Vorträgen erweiterte er in der Folge, fammelte mehrere Materialien dazu, ward dabey vom Dr. *Eberhard* und von den Profefforen *Arndt*, *Wieland* und *Pölitz* unterftützt, und fo entftand ein Werk, das nicht blofs den Bewohnern Leipzigs, fondern auch den Ausländern, als Beytrag zur Specialgefchichte Deutfchlands, nicht blofs den Gelehrten, fondern allen gebildeten Freunden der Gefchichte, intereffant und willkommen feyn wird.

In der lehrreichen *Einleitung*, welche fich zuerft über den Begriff, Zweck und Umfang der *Ortsgefchichte* überhaupt verbreitet, folgt (S. 18.) eine kritifche Würdigung der *Quellen* und *Hülfsmittel* zur Gefchichte Leipzigs, wohin vorzüglich *Peifer*, *Heidenreich*, *Schneider*, der unvollendete *Vogel*, *Franz* und *Leonhardi* gehören; doch werden, aufser diefen fpeciellen gedruckten Schriften, die *ungedruckten* Werke nicht vergeffen, und die übrigen, die Gefchichte Leipzigs berührenden, Quellen und Hülfsmittel der Gefchichte Sachfens (S. 35 ff.) nicht übergangen. — Die Darftellung der Gefchichte Leipzigs zerfällt beym Vf. in *drey* Perioden.

Die *erfte* Periode umfchliefst die *älteffe* Gefchichte *bis zur Stiftung der Univerfität* (von 0—1409.) Die Stadt, deren Umfang innerhalb der Ringmauer 1035¼ Ruthen, und, mit Einfchlufs der Vorftädte, nicht über eine halbe deutfche Meile beträgt, hat 5 Thore und 4 Pforten, 7 gröfsere Plätze, 16 Hauptgaffen und Strafsen, 12 kleine Gaffen, 17 Hausdurchgänge, und in den Vorftädten 25 Strafsen und Gäfschen, mit 1400 Häufern (wovon 847 innerhalb der Ringmauer), und 35,000 Einwohnern. Die Stadt hat eine Univerfität, einige landesherrliche Collegia (das Oberhofgericht, das königliche Polizeyamt, den Schöppenftuhl, das Confiftorium, das Oberpoftamt, Kreisamt) und die Steuercreditkaffe; acht lutherifche, eine reformirte, eine katholifche Kirche, eine griechifche Kapelle, eine Synagoge, zwey gelehrte Schulen, eine Bürger- und eine Rathsfreyfchule, eine mit dem Arbeitshaufe für Freywillige verbundene, und eine andere mit dem Georgenhaufe vereinigte Schule, aufserdem Armenfchulen, die Wendler'fche Freyfchule, eine Sonntagsfchule, ein Taubftummeninftitut, mehrere Krankenhäufer, einige zweckmäfsige Armenanftalten, einige Kirchen- und Schulbibliotheken, und zwey grofse öffentliche Bibliotheken.

Bey der Begründung der Stadt Leipzig fchliefst der Vf. fich denjenigen Hiftorikern an, welche diefe

Gegenden zuerst von dem deutschen Volksstamme der *Hermunduren* (identisch mit den Thüringern) nomadisch durchziehen, und dann, nach Ankunft der *Sorben* im Meissnischen (seit 534 n. Chr.), von den letztern anbauen lassen; doch läst sich weder das Jahr, noch das Jahrhundert der ersten Anlegung Leipzigs mit Sicherheit nachweisen, wenn gleich die ältesten Sagen auf den ersten Anbau in der Nähe des Rosenthals, unweit des jetzigen Jakobsspitals und des Vorwerks Pfaffendorf, zwischen der Elster und dem Zusammenflusse der Pleisse und Parde hinführen. Vor dem Anfange des eilften Jahrhunderts wird Leipzig von keinem Schriftsteller angeführt. Der sehr verschieden geschriebene Name dieser sorbischen Anlage bedeutet *Lindenhain (Lipsk)*. Die ausführliche historische Erörterung über die ältern Schicksale der Stadt, über die Einführung des Christenthums u. s. w. mus man beym Vf. selbst nachlesen. Mit Recht erklärt sich derselbe gegen die angebliche Verschenkung Leipzigs an den Bischof von Merseburg; denn so dunkel auch die Geschichte des Osterlandes in den Zeiten ist, wo unter den beiden letzten salischen Kaisern Deutschlands diese Gegenden in den mächtigen Kampf der Vasallen verflochten wurden, so scheint doch im ersten Viertheile des zwölften Jahrhunderts Leipzig zu den Besitzungen der *ältern* (Eilenburgischen) Linie des Hauses *Wettin* gehört zu haben, nach dessen Erlöschen es auf die jüngere überging, welche ums Jahr 1127 mit dem Markgrafen *Conrad* von Wettin zum erblichen Besitze der Meissner Mark gelangte. Die höhere Blüthe und der Wohlstand der Stadt begann mit dem Markgrafen *Otto*, unter welchem sich (1190) Spuren von privilegirten Märkten in Leipzig finden, wenn diese gleich erst im 15ten Jahrhunderte *förmliche Messen* wurden. So viel *Otto* für die Stadt Leipzig gethan hatte, so ward sie doch unter seinem zweyten Nachfolger, *Dietrich*, nicht ohne dessen Schuld, in weitläuftige Fehden mit demselben verwickelt. Dann folgt die Geschichte des allmähligen Emporblühens der Stadt durch den Handel unter den folgenden Markgrafen, mit vielen interessanten Notizen durchwebt, welche aus ältern und neuern Schriftstellern sorgfältig gesammelt worden sind.

Ausführlich wird, am Anfange der *zweyten* Periode der Stadtgeschichte Leipzigs, welche *von der Stiftung der Universität bis zur Einführung der Reformation* (1409 — 1539) herabreicht, (S. 115 ff.) die Begründung der Leipziger Hochschule unter Friedrich dem Streitbaren und Wilhelm erzählt. Es folgen die Zeiten des Hussitenkriegs, die Entstehung der Schützengesellschaften, der Pest im dritten Viertheile des 15ten Jahrhunderts, der Stiftung der Neujahrsmesse (1458) unter Friedrich dem Sanftmüthigen, der Fehde der Leipziger Schuhmachergesellen (1471) mit der Universität (der Fehdebrief ist S. 136 ff. wörtlich mitgetheilt), der Einführung der Buchdruckerkunst (wahrscheinlich im J. 1480), der Errichtung des Gewand- und Zeughauses, des Oberhofgerichts, des Ablashandels mit der Disputation zwischen Luther und Eck (1519), mit sehr vielen wichtigen und interessanten Nachrichten über die andern Begebenheiten, welche in den Kreis dieses Zeitraums gehören.

Die *dritte* Periode umschliesst die Stadtgeschichte *von der Einführung der Reformation bis auf unsre Zeiten* (1539 — 1817). Nicht ohne Schwierigkeiten konnte die Kirchenverbesserung vom Herzoge *Heinrich* (1539) in Leipzig eingeführt werden; auch blieben viele katholische Kirchengebräuche (z. B. das Wandlungsglöckchen und die Messgewänder beym Abendmahle) bis auf die Zeit des hochverdienten *Rosenmüller's*. Die beiden Stadtschulen erhielten allmählig eine bessere Organisation, die Aufhebung der Klöster und die neue Ausstattung der Universität gehört in *Moritzens* Regierungszeit (S. 187.), welcher derselben auch die Bibliotheken aus den Klöstern Pegau, Pirna, Celle, Lauterberg u. s. w. schenkte. In der Folge wuchs sie bedeutend durch die Schenkungen von *Böhme* im Jahre 1780 (mehr als 6000 Bände zur Geschichte), und von *Gehler* im Jahre 1813 (mehr als 21,000 Bände zur Medicin), und durch Ankäufe auf königliche Kosten, sowohl für 1000 Rthlr. aus der *Pezold'schen* Bibliothek, als durch den Erkauf der ganzen *Schäfer'schen* Bibliothek für 10,000 Rthlr. im Jahre 1817, welche letztere mehr als 7000 Bände philologischer Werke enthielt. Aufserdem besitzt sie gegen 2000 seltene Handschriften; zum öffentlichen Gebrauche ward sie aber erst im Jahre 1711 eröffnet. — Kurfürst *Moritz* stiftete durch fürstliche Schenkungen das Convict der Universität (gegenwärtig 222 Stellen), und 100 Stipendien für arme Studierende. — Es folgen mehrere interessante Nachrichten, auch über die Sitten aus dieser Zeit, und (S. 208.) die *Belagerung* der Stadt im Jahre 1547 vom Kurfürsten Johann Friedrich, so wie (S. 227.) die Verlegung des Merseburger *Consistoriums* nach Leipzig. Ausführlich werden die merkwürdigen Ereignisse Leipzigs unter dem Churfürsten *August* mitgetheilt. Wenn (S. 230.) die Begründung des Jakobsspitals (1569), der Bau der Hintergebäude des Paulinums auf kurfürstliche Kosten (1578), (S. 233.) die Stiftung der Bibliothek, der Thomaskirche, und der Einfluss der kryptocalvinistischen Streitigkeiten auf Leipzig (S. 240.), zunächst den Gelehrten interessirt: so werden Erzählungen, wie die der Vermählung der Prinzessin Anna, Tochter des Kurfürsten Moritz, mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien (S. 237.), wobey über 5500 Gäste zugezogen waren, das Auspauken eines Falschmünzers und der Wunderstern, welchen man in Leipzig 14 Monate hindurch beobachtete, auch ein gröfseres Publicum ansprechen. — Sehr wichtig für unsre Zeiten, wo man in manchen Staaten begonnen hat, die *Gemeindeverfassungen* neu zu gestalten, und wo der kräftige Kampf aller deutsch gesinnten Männer *gegen das*, den Deutschen so wenig anpassende, *römische Recht* jeden hellen Kopf interessirt, der von reinem Nationalgefühle beseelt ist, ist (S. 242.) die historische Notiz über den unter dem Kurfürsten August entstandenen Streit, nach welchem die, seit der Stiftung des Leipziger Rathscollegiums in demselben bestandenen, *unstudirten Mitglie-*

Digitized by Google

glieder, von den — nach der Einführung des römischen und päpstlichen Rechts in dasselbe aufgenommenen — Doctoren der Rechte aus demselben verdrängt werden sollten. Ein Leipziger Burgemeister, welcher zugleich Ordinarius der Juristenfacultät war (ein *doppelter* Präses also!!), Dr. *Thoming*, arbeitete, in Verbindung mit andern gelehrten Rathsherren, dahin, die Unstudierten (damals die *politischen* genannt — in der That kein Schimpfwort, im Gegensatze gegen die blofs ins ultramontanische Recht Eingeweihten!) gänzlich zu verdrängen; allein Hieronymus *Rauscher*, ein zwar gelehrter, aber politischer Burgemeister, wirkte bey Hofe den Befehl aus, dafs alle Doctores aus dem Rathsstuhle weichen sollten. Auch wurden sie in der That im Jahre 1574 durch kurfürstl. Befehl aus demselben verwiesen, allein im Jahre 1588, auf Verwenden des kurfürstl. Kanzlers, *nach Augusts Tode* wieder eingesetzt. Möchten wir doch aus den Chroniken der wichtigern deutschen Städte historisch erfahren, seit welcher Zeit die Rathscollegia zunächst *aus Juristen* besetzt wurden; es würde dies über die allmählige Verdrängung des alten einfachen deutschen Gerichtsbrauches, über die Beseitigung des *öffentlichen* Verfahrens, über die den deutschen Volksgeist mächtig niederdrückende Einführung des römischen und päpstlichen Rechts, und über das Sinken des kräftigen Lebens der Städte im Mittelalter zu den wichtigsten Resultaten führen. Denn wer aus der Geschichte Deutschlands die Macht, die Blüthe und den Wohlstand, den hohen Sinn, die zahlreiche Bevölkerung und das Eigenthümliche der Verfassung und Verwaltung der deutschen Städte im Mittelalter kennt, kann — ohne diese nachtheilig einwirkenden Ursachen — schwer begreifen, *warum* seit dem sechszehnten Jahrhunderte der kaum aus dem Dunkel des Lehnsverbandes mit jugendlicher Kraft herausgetretene *dritte Stand* (durch welchen Deutschlands Handel und wissenschaftliche Cultur so hoch stieg, und der über die siegreiche Verbreitung der Kirchenverbesserung zunächst entschied, gegen welche Geistlichkeit und Adel lange genug anstrebten) wieder so zurücksank in seiner kräftigen Ankündigung, und warum — einige Reichsstädte abgerechnet, wo dieser Geist nicht so, wie in den Provinzialstädten, niedergedrückt werden konnte — die Städte Deutschlands seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts nicht mehr den wichtigen, und selbst den Künsten so wohlthätigen, Einfluss behaupteten, welchen sie seit dem dreyzehnten Jahrhunderte für die höhere Civilisation des ganzen deutschen Volkes geltend gemacht hatten!

Ausführlich wird darauf vom Vf. der Tumult in Leipzig erzählt, der während der zweyten kryptocalvinistischen Fehde ausbrach, und (S. 278 ff.) die Schreckenszeit des 30jährigen Krieges. In den letzten Jahren desselben (1646) ward in Leipzig der grofse *Leibnitz* gebohren, der als Jüngling von 16 Jahren im Rosenthale die erste Idee zu seinem philosophischen Systeme fafste. Unter der Regierung Johann Georgs II. wird des *Pennalismus* gedacht, wo dem Vf. die an mannichfaltigen Nachrichten über denselben reichhaltige besondere Schrift von *Schöttgen* unbekannt geblieben zu seyn scheint. Dagegen liest man nicht ohne Theilnahme die durchgehends im Werke mitgetheilten Nachrichten über Veränderung der Kleidung, Mode und Sitten. So erwähnt der Vf. (S. 326.), dafs im Jahre 1707 in Leipzig die Frage aufs Katheder gebracht und bejaht ward: ob Prediger *Perücken* tragen dürften? Auch wurden um diese Zeit die Köpfe und Köpfchen der Alumnen der Thomasschule mit diesem fremden Schmucke geziert, bis sie im Jahre 1793 eine Rathsverordnung antiquirte, und die menschliche Gesichtsform der Jugend wieder herstellte. — S. 330. wird die Stiftung der trefflichen *Rathsbibliothek* (im J. 1677) erzählt, welche jetzt ungefähr 36,000 Bände zählt, und in einem, ihrer würdigen, Locale steht. Die besondere *Büchercommission* ward 1687 errichtet; auch begann ungefähr gleichzeitig die Leipziger politische (?) Zeitung. Ausführlich verbreitet sich (S. 342.) der Vf. über den Einfluss des *Pietismus* auf Leipzig; in einer neuen Auflage des Werks wird auch der Frau *v. Krüdener* in *dieser* Hinsicht (im Vorbeygehen ist sie bereits S. 470. erwähnt) gedacht werden können. Dann folgt (S. 353.) die Errichtung des Oberpostamts, des Theaters, des Opernhauses, der reformirten Gemeinde (mit ehrenvoller Erinnerung an *Zollikofer* und *Wedag*), (S. 366.) des Georgenhauses; — der Einfluss des Schwedenkriegs auf Leipzig; — die Anlegung neuer Gärten, öffentlicher Gebäude u. s. w., die Begründung der *Acta Eruditorum*, der deutschübenden Gesellschaft, die Würdigung mehrerer ausgezeichneten Männer und Gelehrten; (S. 410.) der Zustand Leipzigs während der drey schlesischen Kriege, (S. 417.) die Errichtung der Steuercreditkasse, des Intelligenzcomptoirs (1763) von dem um die wissenschaftliche Cultur in Sachsen überhaupt hochverdienten Oberconsistorialvicepräsidenten *von Hohenthal*, und der Bau des neuen Schauspielhauses (1766), wobey in Zukunft *Blümner's* Schrift benutzt werden wird. *Breitkopf*, *Gellert*, *Crusius*, *Ernesti*, *Morus*, *Rosenmüller*, *Gutschmid*, *Müller*, *Erhard*, selbst der rüstige Sammler *Lünig*, und viele andere gefeyerte Namen werden nach ihrem Verhältnisse zur Stadt und Universität ruhmvoll erwähnt; eben so erzählt der Vf. die Stiftung der *Jablonowskyschen* (in der gelehrten Welt jetzt wenig genannten) Gesellschaft, des trefflichen Taubstummeninstituts, der schönen und reich ausgestatteten Sternwarte, des philologischen Seminars und des sehr zweckmäfsig organisirten klinischen Instituts. Durchgreifende Verbesserungen begannen, zugleich mit den äufsern Verschönerungen der Stadt, seit der Zeit, dafs der unvergefsliche *Müller* Burgemeister war. Sehr wahr sagt der Vf. von ihm (S. 438.): „Durch möglichst allseitige Bildung hatte sich *Müller* auch den *vielseitigen* Blick eigen gemacht, der ihn in seinem viel umfassenden Wirkungskreise kein Gebiet ganz übersehen liefs, welches seiner leitenden Hand bedurfte," und Heil jeder deutschen Stadt, der das Glück wird, einige Jahrzehnde hindurch einen Mann von *Müller's* Bil-

Digitized by Google

Bildung, Kraft, Thätigkeit und Wärme für die gute Sache an ihrer Spitze zu haben. Denn nicht blofs in den schönen Anlagen, welche Leipzigs Umgebungen schmücken, auch in *Rosenmüller's* Berufung nach Leipzig, durch welchen die Liturgie so wesentlich verbessert (der Exoreismus abgeschafft, ein neues Gesangbuch eingeführt, und vieles Unvollkommene durch rastlose Thätigkeit beseitigt) ward, besonders aber durch die Stiftung *der ersten ausgezeichneten Musterschule im nördlichen Deutschland*, in der *Rathsfreyschule*, lebt *Müller's* Andenken im Segen. So einfach und kurz der Vf. die Entstehung dieser trefflichen *Bildungsanstalt* erzählt, weil er selbst, in Verbindung mit *Plato*, den *höhern Geist* in dieselbe durch die Anwendung zweckmäfsiger Methoden brachte, und ihn in derselben über ein Vierteljahrhundert bis jetzt lebendig erhielt: so ist es doch Pflicht des Rec., durch sein unbestochenes Urtheil das zu ergänzen, was die Bescheidenheit des Vfs. verschwieg. Unzählige junge Männer, welche, durch den Reiz der Neuheit angezogen, in die Schweiz reisten, um dort des neue Heil der praktischen Erziehung zu finden, würden für ihre Vorbereitung zum Schulamte hier gewifs weit *mehr* gefunden und gelernt haben, als im Süden. Seit 1804 trat mit dieser Freyschule die neu errichtete *Bürgerschule*, unter *Gedike's* Direction, in einen rühmlichen Wetteifer.

Von S. 471. an erzählt der Vf. die *neuern Kriege* seit 1806, in so weit sie Sachsen und Leipzig berührten. Gedacht wird (S. 477 f.) des dritten Jubiläums der Universität im Jahre 1809, und der Stiftung des zweckmäfsigen *Hebammeninstituts* (1810) unter der Leitung *Jörg's*. Das Werk schliefst (S. 503.) mit einem Ueberblicke über den letzten dreyhundertjährigen Zeitraum, und mit *gutgemeinten Wünschen*, die in einer Stadt, wie Leipzig, nicht überhört werden dürfen! Von S. 511—18 folgen noch zahlreiche *Berichtigungen* und *Zusätze*.

Am Schlusse des Werks, das in chronologischer Ordnung fortschreitet, wird das Bild einer Stadt vollendet, welche, bey einem kleinen Umfange, durch ihre Lage, durch den eigenthümlichen Geist ihrer Bewohner, durch die Menge ihrer Bildungsanstalten, durch den Wohlstand, den Handel und Messen derselben auf rechtmäfsigem Wege verschafft, und die milden Grundsätze einer weisen Regierung bis jetzt väterlich erhalten haben, durch ihre auf die deutsche Gelehrsamkeit kräftig einwirkende Universität, und durch viele einzelne in der Culturgeschichte hochgefeyerte Männer, eine der ersten Stellen in dem deutschen Städtesysteme einnimmt! Im Ganzen hat seit sechs Jahrhunderten ein günstiges Geschick *über* ihr, und ein guter Geist *in* ihr gewaltet; mögen ihr beide bis in die fernste Zukunft bleiben, und möge so, wie es bereits seit dreyfsig Jahren geschah, manche veraltete Form geräuschlos und allmählig mit einer zeitgemäfsern vertauscht werden!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Bey der theologischen Facultät der Universität Leipzig ist, durch das Aufrücken der Herren *Tittmann*, *Tzschirner* und *Winzer* in die erste, zweyte und dritte Professur nach *Keil's* Tode, die erledigte *vierte* ordentliche Professur dem zeitherigen ordentl. Professor der Theologie zu Rostock, Hn. Dr. *Ludwig Dankegott Cramer*, mit einer jährlichen Gehaltszulage von 100 Rthlr. und 100 Rthlr. Reisegeld, ertheilt — der Archidiac. an der Thomaskirche zu Leipzig, Hr. Dr. *Goldhorn*, zum *ordentlichen Professor der Theologie neuer Stiftung* ernannt — die Errichtung eines *homiletischen Seminars* angeordnet — und der zeitherige Privatdocent der Philosophie, M. *Winer*, zu einer *aufserordentlichen Professur der Theologie* mit 200 Rthlr. Gehalt und 150 Rthlr. Gratification befördert worden. Auch hat der letztere einen Ruf als aufserordentl. Professor mit 1000 Fl. nach Heidelberg.

Der Leipziger Magistrat, dem die Stadt bereits die Begründung einer Freyschule und der Bürgerschule verdenkt, hat dem Director der erstern, Hn. *Plato*, eine ansehnliche Gehaltszulage, und dieselbe gleichfalls dem Hn. Vicedirector *Dolz* an demselben Institute ertheilt, nachdem der letztere den ehrenvollen Ruf zum Directorate der in Dresden neu zu begründenden höhern Bürgerschule mit 800 Rthlr. Gehalt und freyer Wohnung abgelehnt hatte.

Der zeitherige Privatdocent, Hr. Dr. *Friedländer*, bey der Königl. vereinigten Universität zu Halle, ist zum aufserordentlichen Professor in der medicin. Facultät daselbst ernannt worden.

Der Kaiser von Oestreich hat dem Professor Hn. *Ludw. Gieseke* zu Dublin für die dem Naturalien-Kabinet überlassenen naturhistorischen Gegenstände, die er auf seiner Reise nach Grönland in den Polarländern gesammelt, 1000 Ducaten als Beytrag zu den Reisekosten und eine Dose mit dem Kaiserl. Namenszuge als Geschenk zustellen lassen.

Der Königl. Preufs. Professor, Hr. *Karl Kunth*, jetzt in Paris mit der Herausgabe des botanischen Theils der Werke des Hn. *Alexander von Humboldt* beschäftigt, ist von der Königl. Frenzös. Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) LEIPZIG, b. Brockhaus: *Sinnbilder der Chriſten*, erklärt von *Arthur vom Nordſtern*. 1818. IV u. 80 S. gr. 4. mit 24 Holzſchnitten. (9 Rthlr.)

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Gemmen*, gedeutet von *Arthur vom Nordſtern*. 1818. IV u. 30 S. gr. 8. mit 16 Vignetten (1 Rthlr. 8 gr.).

Unſere Leſer erhalten hier die Anzeige von zwey neuen Prachtwerken, womit der äſthetiſche Unternehmungsgeiſt des um die Beförderung unſrer ſchönen Literatur ſchon ſo vielfach verdienten, kunſtſinnigen Verlegers dieſelbe unlängſt wieder bereichert hat. Das *Erſte* vorzüglich iſt von einem ſo ausgezeichneten Werth in Hinſicht auf bildende und typographiſche Kunſt, daſs hier einmal nur das reiche England ſich mit uns meſſen kann, wie es denn dieſes unvergleichliche Werk in Betreff ſeines *bildlichen* Inhalts auch gemeinſchaftlich mit uns beſitzt, worüber ein „Vorwort" Folgendes erklärt: „Schon im erſten Zehend dieſes Jahrhunderts erſchienen im Kunſtverlage unſres geſchätzten Landsmannes, Hn. *Rudolph Ackermann* zu London, nach Zeichnungen von *J. Thurſton*, ein und zwanzig Holzſchnitte, als vereintes Unternehmen von vier in dieſer alten uns wiedergegebenen Darſtellungsweiſe berühmten Künſtlern Englands, den Hn. *Nesbit*, *Branſton*, *Clennell* und *Hole*. Die Kunſt ging hiebey Hand in Hand mit der Religion, deren Wahrheiten, Troſtgründe und Warnungen dieſe Blätter unter dem Titel: *Religiöſe Sinnbilder (Religious Emblems. A Series of Engravings on Wood.* London for Ackermann. 1810. 4) umfaſſen. Als dieſs Werk nach aufgehobener Continentalſperre auf das Feſtland gelangte, unternahm es der deutſche Dichter, jedes dieſer Sinnbilder ausführlicher und gemüthlicher auszudeuten, als dieſs dem engliſchen Ausleger (*J. Thomas*) gelungen war, deſſen in Proſa gelieferte Erklärungen gegen die Abbildungen, deren Zugabe ſie ſind, im Kunſtgehalt weit zurückſtehen, und von dem deutſchen Bearbeiter nur hier und da zu benutzen waren. Hr. *Ackermann* förderte die Bekanntmachung dieſer Gedichte durch Ueberlaſſung der erforderlichen Abdrücke von den Holzſchnittplatten, welche ſonach *unverändert*, wie bey dem engliſchen Werke, hier geliefert werden." Die Käufer erhalten alſo hier dieſe höchſt ſchätzbare Sammlung von Holzſchnitten der vier berühmteſten jetzigen engliſchen Meiſtern in dieſer Kunſt, im Original. Den Abdruck der Platten wie des deutſchen Textes ließs der Verleger in der Offi-

cin des Hn. Buchhändler *Vieweg* zu Braunſchweig beſorgen, an dem Deutſchland bekanntlich einen ſeiner erſten, geſchmackvollſten Typographen beſitzt. Er iſt mit der äuſserſten Sorgfalt und Eleganz auf das feinſte und weiſeſte Velinpapier, in ganz vorzüglich ſchöner Schwärze ausgeführt worden, und auch der Druck des Textes zeichnet ſich durch Schönheit der Schrift und ein einfach edles Verhältniſs auf das Vortheilhafteſte aus. Die Holzſchnitte ſelbſt gehören nun in jeder Hinſicht zu den gröſsten und auserleſenſten Meiſterſtücken, die in dieſer, durch den verſtorbnen verdienſtvollen *Unger* in Berlin, und ſeinem Nachfolger *Gubitz* auch in Deutſchland wieder zu Ehren gebrachten Kunſt geleiſtet worden ſind. Vornehmlich bewundernswerth iſt der Ausdruck und die Correctheit der Zeichnung, die Schärfe und Feinheit des Schnitts, die mannigfaltige Nüancirung der Tinten und die Abwechslung einer die ſtärkſten Effecte der Tuſche übertreffenden Kraft mit einer wie hingehaucht erſcheinenden Zartheit und Weichheit. Eben ſo ſchön wie dieſe techniſche Vollendung iſt aber auch die Erfindung ihrer Compoſition, die ein wahrhaft dichteriſches Gefühl dieſer trefflichen Künſtler beurkundet. Tragiſche Darſtellungen wechſeln überaus anmuthig mit idyllenhaften darin ab, und in beiden Gattungen ſind die ſinnigſten Allegorieen und Ideen einer phantaſiereichen, hin und wieder vielleicht nur zu phantaſtiſchen Symbolik verbildlicht. Jede dieſer Abbildungen bezieht ſich auf eine geiſtreich gewählte bibliſche Stelle, die unter derſelben angeführt iſt. Hiernach ſind auch die Ueberſchriften zur Bezeichnung des jedesmaligen Thema's der Darſtellung gewählt. Es ſind folgende: 1) *Deſtruction of Death and Sin.* Jeſaias XXV. 8. 2) *Call to Vigilance.* Evang. Marc. XIV. 38. 3) *The World made captive.* Epheſ. II. 2. 4) *The joyful Retribution.* Offenbar. XIV. 15. 5) *Hope departing.* Sprüchw. X. 28. 6) *Flocks refreſhed.* Matth. XI. 28. 7) *Seed Sown.* 1 Corinth. XV. 36. 8) *Reſcued from thee floods.* Jeſ. XLIII. 2. 9) *Conſtancy.* Offenbar. II. 10. 10) *The fate of avarice.* Matth. VI. 19. 11) *Self-ſufficient Inquiries.* Luc. XVI. 8. 12) *The World weighed.* Pſalm LXII. 10. 13) *Caſting of Incumbrances.* Römer XIII. 12. 14) *The Daughters of Jeruſalem.* Hohelied V. 8. 15) *Fainting for the Living Waters.* Pſalm XLII. 2. 16) *The Soul engaged.* Pſalm CXLII. 8. 17) *Sinners Hiding in the grave.* Pſalm CXXXIX. 7. 18) *Awaiting the Dawn or Day-ſpring.* Pſalm XIII. 4. 19) *Wounded in the mental Eye.* Sprüchw. Sal. XIV. 12. 20) *Fertilizing Rills.* Ev. Joh. IV. 14. 21) *The foreſt*

Digitized by Google

reft Feller. Ev. Matth. VII. 19. Ein vorzüglich reizendes Bild ist Nr. 6 von *Clemell*, eine in einer Wüste einzeln stehende Palme, an welche ein Crucifix geheftet ist und in deren Schatten eine Heerde mit ihren Hirten ausruhet, zu der Stelle des Matth.: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will Euch erquicken." Von Allen aber läfst sich mit vollem Recht sagen, was in dem Vorbericht darüber bemerkt ist: „Selbst abgesehen von dem unverkennbaren Werthe dieser Holzschnitte als Kunstleistungen, sprechen Erfindung und Darstellung der Sinnbilder im Geist tiefempfundner Christusreligion — wornach sie recht eigentlich *Sinnbilder der Christen* sind und bezeichnet werden müssen — das Herz kräftig an; und wecken auch dann, wenn einige unter ihnen beym ersten Anschauen in befremdender und wunderbarer Gestaltung dem Auge sich darstellen, ernstes Nachdenken, erhebende Gefühle." In Betreff der deutschen Gedichte, von denen diese Kunstblätter hier begleitet und dadurch dem deutschen Vaterlande gewissermafsen angeeignet worden sind, ist dieser Stelle der Vorrede noch folgende hinzugefügt: „Solche Stimmung im eignen Geiste wahrnehmend und festhaltend, glaubte der Dichter, indem er, so viel möglich, durch Anwendung der Bibelsprache einen, allen christlichen Bekenntnissen gemeinsamen Führer und für lebendiges Herzensgefühl den Ausdruck des vielfach abwechselnden Rhythmus wählte, den Geist dieser Sinnbilder richtig aufzufassen, treu darzustellen und seinen Sängen den Zugang zum Herzen zu sichern." Dieser Dichter ist der dem lesenden Publikum unter dem poetischen Namen *Arthur vom Nordstern* längst als einer unserer anmuthigsten Lyriker bekannte, verehrungswürdige Königl. Sächsische Minister *Noftiz von Jänkendorff*, der sein schönes Talent für die Musenkunst hier von Neuem auf eine sehr anziehende Weise bewährt hat. Eine echt dithyrambische Begeisterung, die sich nicht selten dem Gedankenflug *Klopstock's* glücklich nachschwingt, verbunden mit einem tiefen religiösen Gefühl, das gleichwohl frey von aller frömmelnden Mystik ist, spricht aus wohllautenden, in mannigfaltigem Wechsel der rhythmischen Bewegung dahin fliefsenden Versen, überall hier den Leser gleich tröstlich und erhebend an, so dafs durch die Verbindung dieser Gedichte mit jenen Bildern, dieses Werk zu einem *bildlich-poetischen Erbauungsbuch* geworden ist. Eine der trefflichsten Stellen ist die folgende, in dem Gedicht zum sechszehnten Bilde, die *„Sehnsucht nach Befreyung"* darstellend, welche Rec. zum Beleg seines Urtheils hier mitzutheilen nicht unterlassen kann:

„Grofs ist und schön die Sehnsucht, das Vertraun
Auf Jenseits, selbst das ungestüme Feuer
Dem Könige des Grabes, dem Befreyer
In den verhüllten Blick zu schaun.

Doch gröfser ist, wer mehr die Tugend schätzt
Als Freyheit, wer der unverdienten Kränkung
Bewufstseyn, Pflichtsinn äufserer Beschränkung
Muth dem Geschick entgegensetzt.

Wer in die Körperfessel eingebannt,
Zu welchem Platz ihn die Geburt erkohren,
Der Menschheit Ideal als unverloren
Das Göttliche in sich erkannt!

Wer überall, ob ihm die Gegenwart
Das Licht nur dämmernd zeigt im Hintergrunde,
Mit Gleichmuth scheidend von der Arbeitsstunde,
Still der Befreyungsstunde harrt;

Ihm war Geburt nur Mittel für sein Heil,
Der Tod wird nur sein Aeufsres umgestalten:
Im Lande der Lebendigen behalten
Bleibt seine Zuversicht, sein Theil!"

Wie nun diese poetischen und bildlichen Darstellungen der Religion des Christenthums angehören, so beziehen sich die des *zweyten* hier angezeigten Werkes, welches in kleinerm Format, aber mit derselben Eleganz gleichfalls aus der *Vieweg*'schen Officin hervorgegangen ist, auf die Mythologie des klassischen Alterthums, wodurch sie zu jenen ein interessantes Gegenstück bilden. Derselbe geistreiche Dichter hat hier eine geschmackvolle Auswahl von Zeichnungen, nach sechszehn der bedeutungsvollsten antiken *Gemmen*, aus verschiedenen Sammlungen aufgestellt, und ebenfalls mit erläuternden Poesieen begleitet. Die Zeichnungen sind mit grofser Genauigkeit copirt und, sämmtlich in gleicher Gröfse, ungemein zierlich von *Stölzel* gestochen. Rec. möchte diese kleinen und doch so sinnreichen Bildwerke des Alterthums die *Epigramme der plastischen Kunst* nennen, wenigstens spricht uns aus der griechischen Anthologie und einer antiken Gemmensammlung nicht selten das Spiel eines und desselben dichterischen Geistes an; und so stellen sich auch die hier gewählten dem Auge des Beschauers dar; reizend durch die Kleinheit ihrer Form, und doch so grofs in dieser Kleinheit durch den Reichthum ihrer Ideen. Diese hat der erklärende Dichter, nicht minder poetisch als die jener christlichen Sinnbilder, aufzufassen und zu behandeln gewufst.

„Die *guten* Deutungen nur sind die *echten!*"

sagt er in den Einleitungsversen seines bescheidnen *Vorworts*, und weder die einen noch die andern werden die Leser hier vermissen. Als Beyspiel zeichnen wir gleich die der zweyten Gemme aus, auf der *zwey in einander geschlungene Hände*, die einen von der *tragischen* und *komischen Maske* eingefafsten *Thyrsusstab* halten, dargestellt sind:

„*Der Bund des Lebens.*

Freund! es ist ein Sinnbild aller Zeiten,
Dafs im Schauspiel, das wir selbst bereiten,
Freud' und Lust uns, Schmerz und Wehmuth rührt.
Und so ist im Süden wie im Norden
Ein Symbol des Lebens *das* geworden,
Was das Leben selbst herbeygeführt.

Auf dem Soccus schwebt mit Flügelschritte
Bald das Lustspiel in des Lebens Mitte,
Leicht geschürzt, den Spiegel in der Hand.
Bald naht auf dem tragischen Kothurne
Sie, die Muse, mit dem Dolch, der Urne,
Leitend in das finstre Schicksalsland.

Beide

Beide knüpfen an des Lebens reichen
Thyrsus ihrer Masken Siegeszeichen,
Beider Ausgang bleibt uns ungewiss,
Eros und Dionysos begleiten
Jene, diese Helden aller Zeiten!
Beiden folgt die strenge Nemesis.

Heil uns, wenn die brüderlich verschlungne
Hand das, echten Freunden nie entrungne
Bundtropäum bis zum Tode hält!
Beide Rollen lass geschickt uns spielen,
Treue halten bis zu den Asylen
Stiller Ruh, wo jeder Vorhang fällt!"

Ein paar Mal hat dieser geistreiche Ikonolog, von dem antiken Sinn abgehend, die Deutung verheutigend, auch in das Komische gespielt, und zwar mit nicht minderm Glück, wie z. B. in der witzigen Anwendung in Nr. 10, wo er das „*Wurmgezücht*, was eine dort vorgestellte *Ibis* verschlingt, um die Aecker zu reinigen, dass es nicht „des Landmanns Lohn verzehrt," mit einer „*Nachdruckercompagnie*" vergleicht, und in folgender gar gutgelaunten Erklärung einer Gemme (Nr. 6), auf der in gespreizter Stellung ein feister *Hahn*, nebst einem *Merkurstab*, einem *Krug* und einer *Kornähre* dargestellt ist.

„*Wer ist's?*

Stolz, fest, auf wohlbekannter Bahn,
Gemästet von der goldnen Aehre,
Gesättigt und doch ihre Schwere
Berechnend, schreitet vor der *Hahn*.

Der Schlangenstab folgt seiner Spur
Von selbst, und noch dazu beflügelt.
Wer keck ihn fasst, nicht lange klügelt,
Den segnet Plutus durch Merkur.

Zur Aehre ziemt der volle Krug:
Doch nicht der *Andern* Durst zu stillen,
Ihn nur für eignen Vortheil füllen,
Erfahrung lehrt's: nur dies ist klug.

Wer stellt in diesem Bild sich dar?
Wer schaut in ihm den Herzensspiegel?
Wer führt es als ein redend Siegel?
Ein — *Kriegsverpflegungs-Commissar!*"

Hiermit schliessen wir die Anzeige zweyer in ihrer Art einzigen Werke, die, jeder Gedicht- und Kupfer-Sammlung eine so eigenthümliche Zierde gewährend; dem edeln vaterländischen Dichter, den vier vortrefflichen brittischen Künstlern und den drey wackern deutschen Buchhändlern, durch deren vereinte Bemühungen sie entstanden sind, zu gleicher Ehre gereichen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Breslau, b. W. G. Korn: *Aphorismen über die Formation der Gesetzbücher*, vorgelesen in der literarischen Gesellschaft zu Krakau von E. W. *Freyherrn von Reibnitz*. 1818. 45 S. 8.

Der durch sein Ideal einer Gerichtsordnung dem literarischen Publikum vortheilhaft bekannte Vf. hat die Behandlung mehrerer wichtiger Punkte zum Gegenstande seiner Rede gemacht. I) Welchen unmittbaren Antheil soll die Nation an der Abfassung eines neuen allgemeinen Gesetzbuchs nehmen? (S. 3—19.) II) Ueber die Eintheilung der Gesetzbücher (S. 20—30). III) Von der Vollständigkeit der Gesetzbücher (S. 31—37). IV) Von der Revision der Gesetze und ihrer authentischen Auslegung. Bey Nr. I. nimmt der Vf. an, dass bey der Gesetzgebung, welche die Verfassung selbst, und die verschiedenen Verhältnisse und das Ineinandergreifen ihrer Triebräder betrifft, der Wille der Nation gehört und beachtet werden müsse, dass dagegen bey der Gesetzgebung, welche die Verwaltung des Staates, die bürgerlichen und peinlichen Gesetze betrifft, die Theilnahme der Nation nicht so ins Einzelne gehen dürfe. Alle neuen Gesetzbücher stimmen (nach S. 13) wenigstens in $^{19}/_{20}$ ihrer gesammten Bestimmungen wörtlich mit einander überein, und kaum $^{1}/_{20}$ bleibt übrig, worin sie von einander abweichen. Darnach haben die rechtlichen Grundsätze, welche schon eine solche Prüfung ausgehalten haben, nach ihm eine Sanction erhalten, die sie einer weitern Prüfung überhebt; daher sollte die Theilnahme der Nation nur auf die wichtigsten Differenzen der verschiedenen Gesetzbücher ihre Wirksamkeit beschränken. Schwerlich aber kann man hierin mit dem Vf. einverstanden seyn. Es führt zu einer zuletzt alles wegräsonnirenden politischen Feinheit, wenn man einmal, mit dem eben so unhistorischen als gefährlichen Glauben, dass das Volk die Gesetze als ein Geschenk der Regenten annehmen müsse, an dem Urrechte des Volks, der Theilnahme an der Gesetzgebung, zu klügeln anfängt, und Distinctionen macht, um so mehr, als das Privatrecht nicht losgetrennt von den politischen Verhältnissen gedacht werden kann. Die Privatgesetze über Eherecht, über Pfandrecht, interessiren den Bürger eben so, als die die Verfassung angehenden Vorschriften, und fast noch mehr, da sie das häusliche und bürgerliche Leben unmittelbar berühren. Wenn daher einmal in einem Staate nicht blos auf dem Papiere, sondern in der That und im Leben dem Volke eine Theilnahme an der Gesetzgebung eingeräumt wird, so ist jede Distinction verwerflich und gefährlich. In Nr. II giebt der Vf. die gewöhnlichen Abtheilungen der Gesetzbücher an, hält aber (S. 21) einen besondern Handelscodex für unnöthig. Rec. hält ihn in allen Handelsstaaten für sehr wichtig, da theils zu viele Materien vorkommen, für die man im allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche keinen guten Platz findet, theils die übrigen Bestimmungen zu zerstreut vorkommen. S. 22 eröffnet der Vf. die Frage: ob die sogenannte politische oder administrative Gesetzgebung mit der übrigen Privatgesetzgebung in einem Codex zu vermischen, oder ob ihr ein besonderes Gesetzbuch zu widmen sey? Der Vf. hält die Absonderung für zweckmässig, aber die Bezeichnung der Grenzen für schwierig; er rechnet zur politischen Gesetzgebung 1) die Festsetzung gewisser Grundsätze bey Erhebung der Staatsabgaben, oder bey Verwaltung des Staatseigen-

Digitized by Google

eigenthums; 2) die Rüge gewiſſer ſehr uneigentlich ſogenannten Polizeyvergehen; 3) die Beſtimmung localer oder vorübergehender Anordnungen, die einem öffentlichen Unglück oder Beſchädigung vorbeugen können; 4) diſciplinare Verordnung für das Verhalten der Beamten. In Nr. III tadelt der Vf. mit Recht das Verfahren mancher Geſetzgebungen, welche, um der richterlichen Willkür vorzubeugen, die Abhülfe dagegen nicht ſowohl in der möglichſt deutlichen Entwickelung und Darſtellung der Grundſätze, aus denen der Richter jede Entſcheidung leicht ſchöpfen kann, ſondern in Diſtinctionen und in der Caſuiſtik fanden; mit Recht verlangt der Vf. (S. 35) die Vollſtändigkeit in der Aufſtellung deutlicher und beſtimmter allgemeiner Regeln, als in der einzelnen Erforſchung und Aufſuchung aller Möglichkeiten. In Nr. IV will der Vf. die Geſetze während eines gewiſſen Zeitraums für völlig unveränderlich erklären, aber nach Verlauf der Zeit einer Reviſion unterwerfen. Bey der adminiſtrativen und politiſchen Geſetzgebung will der Vf. wegen der Variabilität keine Reviſionsperiode beſtimmen; in Anſehung der Verfaſſungsgeſetze will er einen hundertjährigen Zeitraum feſtſetzen; in Anſehung des Privatrechts verlangt er alle 25 Jahre eine Reviſion. — Ein vergebliches Unternehmen, die Fortſchritte der Nation nach Jahrzahlen voraus bemeſſen wollen! — Die authentiſche Auslegung billigt der Vf. aus den bekannten Gründen nicht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Von der ehemaligen Univerſität zu Münſter iſt die theologiſche und philoſophiſche Fakultät beybehalten worden. Bey jener lehren die H. H. *Kiſtemaker*, *Brockmann*, *Katerkamp*, *Cordes*, *Wecklein*; bey dieſer die H. H. *Bodde*, *Schlüter*, *Roling*, *Rath*, *Leymann*.

II. Todesfälle.

Am 22ſten September v. J. ſtarb in Detmold Hr. Hofrath und Leibarzt *Johann Chriſtian Friedrich Scherff*. Er wurde am 21ten Febr. 1750 zu Ilmenau, im jetzigen Großherzogthum Sachſen-Weimar, geboren, wo ſein Vater als Phyſikus und praktiſcher Arzt angeſtellt war. Seine erſte gelehrte Bildung erhielt er auf der vortrefflichen Kloſterſchule zu Schleuſingen, die damals unter *Walch's* Direction ſtand. Nachher ſtudirte er die Medicin auf den Univerſitäten zu Erfurt und Jena. Unter dem Vorſitze ſeines vorzüglichen Lehrers und Freundes, *Baldinger*, erhielt er 1772 in Jena den Doktorgrad. *Scherff* ließ ſich hierauf zuerſt in ſeiner Vaterſtadt, als ausübender Arzt, nieder und erwarb ſich ſchon damals die nie erkaltete Freundſchaft *Hufeland's*, welcher zu jener Zeit in Weimar lebte. Im Jahre 1783 erhielt er, vorzüglich durch *Wichmann's* Empfehlung, den Ruf als Hofmedicus nach Detmold im Fürſtenthum Lippe, wo er 1786 zum Medicinalrath und Medicinalreferenten bey der Regierung ernannt und an der Einrichtung des Lippeſchen Medicinalweſens den thätigſten Antheil nahm. Er hatte ſpäter das Glück, ſeinen Fürſten von einer ſchweren und langwierigen Krankheit zu heilen. Zum Danke wurde er 1790 zum Hofrath ernannt und verſah ſeitdem allein die Stelle des Leibarztes bey der Fürſtl. Familie, zu deren vollkommener Zufriedenheit, bis an ſein Lebensende. Dieſs ſagte er ſchon lange, als nicht fern mehr, voraus, da ſein körperliches Befinden der ungeſchwächten Lebhaftigkeit und Thätigkeit des Geiſtes nicht mehr entſprach. Seit länger als einem Jahre litt er an einer Schwäche in den Füſsen, die an Lähmung grenzte. Gerade als man hoffte, ſie fange an, ſich zu verlieren, trat ein brandiges Geſchwür und bösartiges Nervenfieber hinzu, welchem er unterliegen muſste. Seine literariſchen Arbeiten ſind bekannt. Das *Diſpenſatorium Lippiacum*, wovon er im Jahre 1799 eine vermehrte deutſche Ueberſetzung herausgab, gehört unter die beſten Apothekerbücher. Durch das Archiv der mediciniſchen Polizey, wovon der erſte Band 1783 erſchien, durch die Beyträge zur mediciniſchen Polizey und durch das Archiv der allgemeinen Geſundheitspolizey hat er das Studium der Staatsarzneykunde ſehr gefördert. Sein ziemlich getroffenes Porträt befindet ſich im Kupferſtich vor dem fünften Bande von *Kopp's* Jahrbuch der Staatsarzneykunde; bey weitem weniger ähnlich iſt desjenige, welches ſich vor einem der Bände der neuen deutſchen Bibliothek befindet. — Für unſere A. L. Z. hat er mehrere Beyträge geliefert.

Am 17ten Dec. v. J. ſtarb zu Großlinz bey Neumarkt in Schleſien der Prediger *Ernſt Gottlob Kloſe*, früher Prof. an der Ritterakademie zu Liegnitz, bekannt vorzüglich durch ſeine mehrmals aufgelegte „Abendmahlsfeyer für gebildete Chriſten," und früher durch die bereits 1789 gedruckten „*Emend. in N. T. a Valckenaerio propoſ. examen*" etc., wie auch durch eine lit. Chreſtomathie (1795). Er war geb. zu Schweidnitz am 22ſten May 1766.

Am 14ten Januar d. J. ſtarb zu Beuchte im Hildesheimiſchen *Chriſtian Gottlob Brüder*, Superintendent daſelbſt, im 75ſten Jahre ſ. A., rühmlich bekannt durch ſeine Grammatik der lateiniſchen Sprache und andere Schriften.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

ALTERTHUMSKUNDE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Zeitschrift für Geschichte und Auslegung der alten Kunst.* Herausgegeben von *Friedrich Gottlieb Welker*, Prof. d. Philos. zu Göttingen. *Erster* Band. *Drey* Hefte. 1817 u. 1818. Mit 6 Kpfrt. von Riepenhauen, enthaltend 30 Vorstellungen.

Diese Zeitschrift soll, der in den Heftumschlägen gedruckten Ankündigung zufolge, enthalten: 1) Aufsätze über das Wesen der Kunst und die inneren Gesetze ihrer Entwicklung bey den Alten u. s. w.; 2) Beyträge zur Kunstgeschichte aus näher geprüften oder vervollständigten Angaben alter Schriftsteller; 3) neue Ansichten und Erklärungen von Kunstsachen aller Art, vorzüglich von Werken erhabener Arbeit u. s. w.; 4) Nachrichten von neu entdeckten Werken, von Ankauf oder Verpflanzung alter Kunstwerke u. s. w.; 5) möglichst vollständige Beurtheilung alles dessen, was im übrigen Europa in diesem Fache erscheint u. s. w.; 6) kurze Anzeigen deutscher (die Kunst betreffender) Schriften. Dazu gefügt ist noch eine Einladung an Kunstkenner, diese Unternehmung mit Beyträgan, die verhältnifsmäfsig honorirt werden sollen, zu unterstützen. — Ohne Zweifel ein, für die allgemeinere Verbreitung richtiger und geprüfter, oder doch der Prüfung unterworfener Ansichten der alten Kunst sehr gut angelegtes Unternehmen, dem Rec., wohl mit allen Kunstkennern und Kunstfreunden, einen glücklichen Fortgang von Herzen wünscht! Hr. *W.*, der durch die deutsche Herausgabe und Fortsetzung der trefflichen Arbeiten des berühmten *Zoega* den Alterthumskennern seit einigen Jahren schon näher bekannt geworden ist, der besonders das Glück gehabt hat (laut S. 305 ff.), sich in den Besitz der höchst schätzbaren Papiere des dänischen Gelehrten versetzt zu sehen, von dem gegen drey Decennien hindurch in Rom selbst mit kritischem, von einer umfassenden Gelehrsamkeit unterstütztem Blick über die Werke der alten Kunst, die er nur erreichen konnte, unablässig gearbeitet ward, hat durch dieses Unternehmen, wie schon früher, gezeigt, dafs er die ihm auf diese Weise dargebotenen Hülfsmittel geschickt zu benutzen verstehe, die übrigens auch noch durch seinen Aufenthaltsort, nahe der unschätzbaren Göttinger Bibliothek, wo *Heyne*, *Heeren*, *Reufs* und *Fiorillo* ihm vielfältige Unterstützungen bereitet, auf die wünschenswertheste Weise für ihn vermehrt worden sind. Wie es bis jetzt scheint, so sollen *drey* Hefte zu jedem Bande gehören, und diese nicht in bestimmten Perioden, sondern in freyer Zeitwahl erscheinen. Ebenfalls eine vortheilhafte Einrichtung, indem hierdurch der Leser zu der Hoffnung berechtigt wird, in den gelieferten Abhandlungen durchaus nur gediegene, durch eine klare Kürze in der Darstellung, wie durch Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Sachen selbst, sich empfehlende Arbeiten erwarten zu dürfen.

Die Zeitschrift beginnt in dem *ersten* Hefte mit einer Abhandlung des Herausg. selbst, Hn. *Welker*, betitelt: *Raub der Kora* (S. 1—95.). Geleitet im Ganzen von Creuzer'schen Ideen, und unterstützt von den Vorarbeiten des verst. *Zoega*, hat Hr. *W.* diesen, in den Theomythien der Alten, besonders in den Attischen Instituten so heilig geachteten Mythos einer ausführlichen Untersuchung unterworfen, indem er den Homer. Hymnos an Demeter zum Grunde legte, und damit alle ihm bekannte Kunstvorstellungen des Raubes der Kora in erhobener Arbeit verglich. Sehr verdienstlich! besonders in Hinsicht auf diese Vergleichungen, wozu er in dem Schatze der Schriften und der Papiere von *Zoega* treffliche Vorbereitungen fand. Nur dürften gegen so manches, was ihm eigen zu seyn scheint, oder was er wieder hervorhebt, sich viele gegründete Ausstellungen machen lassen. — So hat Hr. *Welker* z. B. den Begriff der Kora, die er (S. 29 u. 30.) als das *Wachsthum*, *Pflanzenreich überhaupt*, vorzüglich als *Frühling* und *Blüthe* angiebt, viel zu einseitig genommen, und daraus sind fast alle die unrichtigen Ansichten, die er uns mittheilt, hervorgegangen. Er hat zwar einige Stellen der Alten als Beleg zu dieser seiner Aufstellung angeführt, hierbey aber nicht bedacht, wie so einseitig in den spätern Zeiten von den Alten selbst das Wesen der Götter so oft aufgefafst ward, besonders von den Dichtern und Mythographen. Nicht das Wachsthum, Pflanzenreich, Frühling oder Blüthe war Persephone, sondern vielmehr das *Saamenreich*, *die den Saamen enthaltende, entwickelnde und wieder auflösende Kraft.* An dem wahren Begriffe, von Porphyrios und Lydos S. 124. gegeben, dafs Persephone ἡ δύναμις ἡ σπερματοῦχος sey, hätte er festhalten sollen; dann würde sich ihm eine ungleich richtigere Ansicht des ganzen Gehalts dieses eben so tiefen als dichterisch schön dargestellten Naturmythos dargeboten haben. Als eine solche Kraft, nicht aber als eine Erscheinung, die einer ganz verschiedenen Kraft angehört, mufs Persephone, wenn die Blüthen gebrochen sind, auf der Oberwelt, und der Saame darin entwickelt ist, hinabsteigen in die Unterwelt, um dort, als unter der Erdoberfläche, den

Digitized by Google

den *Saamen* wieder aufzulöfen, damit das neue Gewächs, das allein unter Demeters Obhut ſteht, emporſteigen könne. Als ſolche verweilt ſie daſelbſt nur im Winter, wo die völlige Auflöſung des *Saamens* in der Erde vor ſich geht. Als ſolche kehrt ſie *mit* dem Frühling oder *mit* den Blüthen (nicht aber *ſelbſt* als Blüthe) wieder auf die Oberwelt zurück, um darin den Saamen aufs neue zu entwickeln. Ewige Saamenentwicklung, oben wie unten — oben im Gewächſe, unten in der Erde zur jungen Saat — das iſt allein ihr Geſchäft. Hingegen ewige Entwicklung des Gewächſes ſelbſt, das aus dem Saamen *über* der Erde als Saat, Blüthe und Halm, Saamenbehälter (*Karpos*, nicht *Sperma*) hervorgeht, das iſt das Geſchäft ihrer Mutter, die deshalb zu ihrer Mutter wird, weil ſie, für die äuſsere Wahrnehmung, den Saamenkeim in der Frucht, gleich wie die Mutter das Kind in ihrem Leibe, umſchlieſst und in ihrem Gewächſe erzog. In dieſem Verhältniſſe ſtehen Beide, nach der älteſten Lehre, zu einander. Es iſt ein Wechſelverhältniſs, bey dem die Mutter nie ganz getrennt ſeyn kann von der Tochter, d. i. das Gewächs nicht ſeyn kann ohne den Saamen, und ſo auch die Tochter die Mutter nicht zu entbehren vermag, d. i. der Saame nicht entſtehen kann ohne das Gewächs. — Höchſt unphiloſophiſch würde nun der alte Naturmythos die Perſephone in die Unterwelt haben hinabgehen laſſen, falls dieſe die Blüthe, den Frühling u. ſ. w. hätte vorſtellen ſollen. So etwas fällt nur der unkritiſchen Auffaſſung der ſpätern Dichter und Erklärer zur Laſt. Denn — fragen wir: was ſoll die Blüthe in der Unterwelt? — die Blüthe, die dort keiner Entwicklung fähig, die bloſs und allein eine *Erſcheinung* an dem Gewächſe auf der Oberwelt, keineswegs aber eine davon abgeſchiedene eigene Kraft iſt. Und doch haben wir hier es fürs erſte mit Kräften, mit beſtimmt wirkenden Naturkräften zu thun! — So nöthig iſt es, mit philoſophiſchem Sinn und klarem Blick die alten Mythen überhaupt aufzufaſſen, um nicht in die Gefahr zu gerathen, durch Citate einſeitiger Vorſtellungen bey den Alten, wie wir ſie bey *Creuzer* Symb. III. S. 392, und bey Hn. *W.* treffen, ſich zu irrigen und die Hauptſache entſtellenden Anſichten fortreiſſen zu laſſen! (Zu bemerken iſt jedoch hier, daſs *Creuzer*, nach Theopompos bey Plutarch i. Iſid., den von Hn. *W.* zu *allgemein* aufgeſtellten Begriff der Perſephone, vorzüglich als eine (ſynkretiſtiſche) Vorſtellung der *Weſtländer*, alſo *Italiens*, gelten läſst. Auf dieſe Vorſtellung, als auf eine *alte*, hat ſich aber ſelbſt *Creuzer* ganz mit Unrecht berufen. Denn der Hymn. an Dem. bey Hom. ſagt nur: „Perſephone ſolle wiederkehren, *wenn* die Blüthen ſproſſen" u. ſ. w.) Demnach wird hoffentlich Hr. *W.* nunmehr einſehen, daſs Hades in Perſephonen nicht die Blüthe, nicht den Frühling raubt, ſondern einzig und allein den Saamen, die Frucht, oder die Kora der Demeter; eine wirkliche Kraft, und keine Erſcheinung am Gewächſe; er wird begreifen, wie nur nach der *richtigern* Vorſtellungsweiſe die Alten in ihren Kunſtdarſtellungen, von denen er ſelbſt mehrere angeführt, die Perſephone mit der Saatfrucht im Gewande gebildet haben; er wird begreifen, wie Perſephone alsdann von dem Hades, nach dem Hymnos, mit der Vorſtellung entlaſſen werden könne, daſs ſie über Alles herrſchen ſolle (Hym. in Dem. V. 366.), und wie ſie in dieſer Hinſicht allein als Herrſcherin in der Unterwelt, zufolge der Myſterienlehre, der alles Erzeugte unterthan iſt, gelten konnte. Auch wird ſich Hn. *W.* noch ergeben, wie ſeine willkürliche Deutung von dem Blumenbrechen, als ein Blumenſäen, als gänzlich unſtatthaft zurückgewieſen werden müſſe, und ſo noch die übrigen Erläuterungen, die aus der von ihm irrig aufgeſtellten Grundidee gefloſſen ſind. — (S. 96—135.) *Demeter, die Stifterin des Ackerbaues*, von Hn. *Welker*. Dieſer Abhandlung liegt ein zum erſten Male hier bekannt gemachtes Relief an einem Puteal aus Pentelikſchem Marmor im Palaſt Colonna in Genazzano bey Rom zum Grunde. Ihr war ſchon von *Zoega* vorgearbeitet worden. Fleiſsig hat der Vf. mehrere andere ähnliche Werke damit verglichen. Hier ſagt Hr. *W.* unter andern: „Es ſey ganz falſch (irrig), wenn man, wie *Heyne* und andere, die Eleuſinien ohne alle Unterſcheidung als dem Andenken des Getreidebau's gewidmet, bezeichne." Allein urſprünglich waren ſie doch dieſs, und wenn *Heyne* die urſprüngliche Stiftung im Sinne hatte, ſo ſcheint er ganz richtig geurtheilt zu haben. Allerdings weiſs man aber gegenwärtig nach *Creuzer* und *Ouwaroff* mehr darüber zu ſagen, als früher zu den Zeiten, wo der wackere *Heyne* noch die erſte Fackel trug. Auffallend war ferner dem Rec. der von *W.* in der Anmerk. 46. (S. 130.) verſuchte ſehr bittere und unziemliche Ausfall auf den Verſuch eines, von ihm zwar nicht genannten, aber doch deutlich genug bezeichneten, berühmten Philologen, die Namen der älteſten griechiſchen Mythe aus der Sprache ſelbſt zu entwickeln, während er ſich doch zu gleicher Zeit Aehnliches geſtattet. Er nennt ihn „ein mit der ehrwürdigen Urkunde der Sprache getriebenes *leichtſinniges* Spiel." Hält denn Hr. *W.* ſeine und ſeiner Freunde Etymologieen allein für patentirt? — (S. 130—147.) *Ueber die Statue des Schleifers nach einem Relief*, von Hn. *Heeren*. Das Denkmal befand ſich während des Hn. *Heeren's* Anweſenheit in Rom in dem Porticus der Kirche S. Paolo f. d. Mura auf dem Wege nach Oſtia, wird hier durch den Stich zum erſten Mal bekannt gemacht, und, mit Annahme der bekannten Meinung des Agoſtini u. ſ. w. In einer klaren, alterthümlichen Gegenſtänden angemeſſenen Sprache ſehr gut beſchrieben. Möchte es doch dem Vf. gefallen, uns fernerhin mit ähnlichen Gaben zu erfreuen! Dazu fügte der Herausg. einen für manche Kunſtfreunde belehrenden kleinen Anhang. — (S. 151—192.) *Ueber die antiken Skulpturen im Muſeum zu Caſſel* von Hn. *Völkel*. Ein ſehr unterrichtender, leſenswerther Aufſatz, deſſen Fortſetzung zu erwarten iſt. Auch von dieſem Alterthumskenner wünſchten wir recht oft ähnliche Beyträge zu leſen.

Den

Den *zweyten* Heft eröffnet (S. 197—233.) eine Abhandlung vom Herausgeber: die *Mören oder Parzen*. Veranlaſſung dazu war, wie es ſcheint, ein Relief in Marmor, das vor ungefähr 50 Jahren in der Villa Palombaro gefunden ward, und aus dem Pallaſt Maſſimi in den Beſitz des Preuſsiſchen Miniſters, Freyherrn *von Humboldt*, des bekannten Gelehrten und Kunſtkenners, gekommen iſt. Dieſes Denkmal, das Rec. mehrmals geſehn und für ſehr ſchön hält, ward von den Bildhauern Thorwaldſen und Rauch geſchickt reſtaurirt, indem erſt nachher das fehlende Stück aus der Werkſtätte des Bildhauers Malateſta in die Hände des gegenwärtigen Beſitzers kam; allein ſonderbar klingt das Anpreiſen dieſes Werkes, wenn Hr. *W.* (S. 209.) ſagt: „Nach dieſen Mören des Phidias (am öſtlichen Giebelfelde des Parthenons) kann unbedenklich den unſrigen ihre Stelle angewieſen werden." — In Bezug auf den früher gerügten Ausfall Hn. *W's*, das leichtfertige Spiel u. ſ. w. betreffend, theilen wir hier aus der Anmerk. 37. (S. 225.) folgende Probe von der Meiſterſchaft Hn. *W's* im Etymologiſiren mit: „Offenbar ſind auch die Worte *πήνιον*, *ſpinnen*, *σπᾶν*, *ſpana*, *Spanne*, *Spá*, *ſpaa* (womit im Gloſſar. der Edda *σπέω-ἵπω* verglichen iſt) *ſpähen*, *ſpeak*, Isländ. *ſpak-mal*, *ſpakr*, (klug) bey *Kero ſpahida*, Weisheit, unter einander verwandt u. ſ. w." — (S. 234—238.) *Beſchreibung eines runden Altars mit drey Götterbildern*, von Hn. *Welker*. Bisher unedirt, gegenwärtig in Villa Torlonia zu Rom. — (S. 239—269.) *Springgeräth auf griechiſchen gemalten Gefäſſen*, von Hn. *Welker*, der (S. 252.) unſere Herren Turnmeiſter darauf aufmerkſam macht. — (S. 270—289.) *Ueber den Kaſten des Kypſelos und den Thron zu Amyklä*, von dem *Herausgeber*. Vielmehr eine Beurtheilung des bekannten Werks des Hn. *Quatremère de Quincy*, das allerdings viel ſchwache Seiten darbietet. Hr. *W.* nimmt hier gelegentlich *Leſſing*, bey der ſchon viel beſprochenen Stelle Pauſan. V, 17, 4. *ἀμφοτέρους διεστραμμένους τοὺς πόδας*, wegen der *über einander geſchlagenen Beine*, ſo wie *Heyne* wegen der *krummen Beine* ein wenig in die Lehre. Seine eigene Meinung iſt, es müſſe überſetzt werden: „*verkehrt angeſetzte Beine*." Faſt ſchalkhaft, möchte man dabey ſagen, beruft er ſich in der Anmerk. 5. auf ein Paar antike Caricaturenbildchen. Von deren einem ſagt Hr. *W.*: „Die mir bekannten Beyſpiele der Sonderbarkeit, allerley Theile des Körpers unnatürlich nach der entgegengeſetzten Seite zu ſtellen, ſind ein in Same gefundenes Erzfigürchen, das den — Hintern vorn und die vordern Theile hinten und den einen Arm verkehrt angeſetzt hat, und deſſen Geſicht von jeder Seite anders erſcheint u. ſ. w." Sonderbar, daſs nach funfzig Jahren Arbeit erſt es unſern Archäologen endlich gelang, dem armen todten Knaben am Kaſten des Kypſelos verkehrt angeſetzte Beine anzuhängen, wobey denn ſehr gütig dem guten *Leſſing* zu gleicher Zeit (S. 277. *Z.*) von dem Franzoſen ein gänzliches Verkennen der ältern Kunſt vorgeworfen wird! — Allerdings können die Worte *ἀμφ. διεστ. τ. ποδ.* bloſs auf den todten Knaben bezogen werden, wie Hr. *W.* richtig vermuthet; nur, ernſtlich, nicht in dem Sinne, wie er ihn genommen, der hier mehr als komiſch erſcheint. Die Erklärung liegt, bey etwas Sachkenntniſs, ungleich näher. Ein ſehr gewöhnliches, ausgezeichnetes Merkmal des Todes an dem Menſchen iſt das *ſtarre* Ausrenken oder das im lebenden Zuſtande widernatürliche Ausſtrecken der Füſse nach unten. Dieſs ſind die *πόδες ἀμφ. διεστραμμένοι*, die beiden widernatürlich ausgerenkten, aus ihrer *natürlichen* Lage im lebenden Zuſtande gebrachten Füſse, wodurch der todte Knabe in dem Schnitzwerke von dem noch lebenden, aber bloſs ſchlafenden, andern Knaben unterſchieden und am beſtimmteſten als *todt* dargeſtellt werden konnte. Hr. *W.* betrachte einmal bey mehrern Leichen die hier angegebene gewöhnliche Lage ihrer Füſse, beſonders, wenn der Tod heftig war, und er wird ſich hoffentlich dann überzeugen, daſs es weiter nicht mehr nöthig ſey, die Beine verkehrt anzuſetzen, indem das *διαστρέφειν* zum Hauptbegriffe hat: „aus der wahren oder geraden und *natürlichen* Lage bringen", was allerdings bey ſolchen ſtarr vorgeſtreckten Füſsen der Todten der Fall iſt. — Von S. 290—294. folgt ein kleiner leſenswerther Aufſatz *über erhobene Moſaikarbeit*, vom Herausgeber. — Von S. 295—302. einige Bücheranzeigen. Den Beſchluſs dieſes Heftes machen ſehr ſchätzbare Mittheilungen aus *Zoega's* Papieren, welche Bemerkungen über einen groſsen Theil der in *Visconti's* Muſeo Pio-Clementino herausgegebenen Marmorwerke, gröſstentheils als Berichtigungen oder als Winke, enthalten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preiſe.

Die *hiſtoriſche* Klaſſe der königl. *däniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu Kopenhagen hat den Preis, welcher von dem Geh. Conferenzrath *Johann von Bülow* zu Sonderburgwald für die beſte Abhandlung *über den Zuſammenhang zwiſchen der Religion der alten Nordbewohner, beſonders der Skandinavier, und der indiſch-perſiſchen Nationen* ausgeſetzt war, dem Profeſſor *Finn Magnuſſen* zuerkannt. „Die über jene Aufgabe eingeſchickte Abhandlung, heiſst es in der Bekanntmachung von Seiten der Geſellſchaft, zeichnet ſich ſowohl durch Gründlichkeit, als durch Scharfſinn aus, und übertrifft in der Ausführlichkeit die Erwartungen der Geſellſchaft.

Der

Digitized by Google

Der Verfaſſer, welcher mit ſeltener Kenntniſs der indiſchen Religionen die vertrauteſte Bekanntſchaft mit der Lehre der beiden Edda's verbindet, hat zugleich ein eignes Syſtem der nordiſchen Mythologie mitgetheilt, reich an neuen Anſchauungen, welche aus tiefer Einſicht in die alte Sprache des Nordens geſchöpft, und auf eine treffende Art durch die ſorgfältigſte Rückſicht auf die religiöſen Meinungen der alten Volksarten, beſonders der Perſer und Indianer, erläutert ſind. Die Schrift iſt ein wahrer Gewinn für die Wiſſenſchaft und ein bedeutender Schritt zur endlichen Entſcheidung der aufgeworfenen Frage und des ausgeſetzten Preiſes durchaus würdig. Die hiſtoriſche Klaſſe hofft zugleich, daſs Hr. *Finn Magnuſſen*, der in ſeiner der Geſellſchaft eingeſandeten Abhandlung beſonders die alte Kosmogonie und Kosmographie entwickelt hat, dieſe Unterſuchungen fortſetzen werde, nach ſeinem entworfenen Plane, ſo, daſs ſie alle nordiſchen Mythen umfaſſen können." u. ſ. w.

Für das Jahr 1819 ſind von der *königl. däniſchen Geſellſchaft d. Wiſſenſchaften* zu Kopenhagen folgende Preisfragen bekannt gemacht worden:

Von der *mathematiſchen* Klaſſe: *Num inclinatio et vis acus magneticae iisdem, quibus declinatio, diurnis variationibus ſunt ſubjectae? num etiam longiores, ut declinatio, habent circuitus? num denique has variationes certis finibus circumſcribere poſſumus?*

Von der *phyſiſchen* Klaſſe: *Quibus naturae legibus regitur primaria evolutio corporum animalium, ut formam ſive regularem normalem, ſive abnormem adſciscant?*

Von der *philoſophiſchen* Klaſſe: *Argumentis e dialogis Platonis aliorumque Philoſophorum egregiorum, qui hocce ſcribendi genere uſi ſunt, peritis oſtendatur, quid commodi aut incommodi habeat dialogice diſſerendi ratio, cujus theoria enucleata, num noſtro aevo dialogorum forma apta ſit, quae prae aliis eligatur, an praeferenda ei alia? diſquiratur.*

Von der *hiſtoriſchen* Klaſſe: *Hiſtoriae Saxonis Grammatici Danicae accuratam ſolidamque eruſin inſtituere.* (Bey dieſer wiederholten Aufgabe wünſcht die Geſellſchaft, daſs die Concurrirenden, auſser einer genauen Würdigung der mehr oder weniger bekannten Codicum des Werkes, ſeiner verſchiednen Ausgaben, ältern Ueberſetzungen und Auszüge, beſonders ſuchen möchten: aus dem Werke ſelbſt die Regeln herzuleiten, welche *Saxo* in Anordnung der Begebenheiten vor Augen gehabt zu haben ſcheint; den Geiſt der Erzählungen darzulegen und durch Vergleichungen mit andern ältern ſkandinaviſchen Denkmälern, z. B. den isländiſchen Liedern und Sagen, zu zeigen, wie ſehr jede derſelben Zutreuen verdient? endlich ſorgfältig die fremden Schriftſteller nachzuforſchen, aus welchen der Verfaſſer entweder den Stoff oder die Einkleidung genommen, und deutlich zu zeigen, wie vieles derſelbe jenen, wie vieles er ſich ſelbſt, zu verdanken hat.)

Von der *phyſiſchen* Klaſſe wird überdieſs die Preisaufgabe des Geheimen Staatsminiſters, Grafen *J. G. Moltke*, à 400 Rbthlr. in Papier, wiederholt: *Quae ſaxa ad montes ordinis ſecundi, ſeu tranſitorios* (Uebergangsberge), *pertinentia in Norvegia reperiuntur?* (Man wünſcht die Angabe der Orte, wo ſie vorkommen, ob ſie, nach v. *Buch* und *Hausmann*, ſich nur im Stifte *Chriſtiania*, oder auch anderwärts, finden? in welcher Ordnung und ob überall in derſelben Ordnung? welche Lagen von Steinen und Metallen in ihnen vorkommen und welche Verſteinerungen ſie enthalten? auf welchen Grundbergen ſie ruhen und ob ſie mit ihnen eine gleichförmige oder abweichende Lage haben? endlich, ob ſie mit einer Steinart von Flötzbergen bedeckt ſind? — Zur Erläuterung der Sache müſſen mit der Abhandlung deutliche Proben der Steinarten in dieſen Uebergangsbergen eingeſendet werden.)

Von dem *Thottiſchen* Legate werden 100 Silberthaler für die beſte Beantwortung der Frage verſprochen: *Num principium illud ſcytodepſicum, quod ope caloris in materiis vegetabilibus formatur, ejusdem eſt naturae ac illud, quod ex galla, ex cortice querceo* etc. *extrahitur, an ab hoc diſcrepat? An et quatenus in arte coriaria adhiberi poteſt? Et quae ſunt conditiones, quibus ſatisfieri debet, ut maxima quantitate producantur?*

Eben ſo viel beſtimmt das *Claſſenſche* Legat für die gelungenſte Abhandlung: *Conſtat foenum, incipiente fermentatione, colorem badium adeptum, beſtiis domeſticis herbivoris et magis placere et melius nutrimento inſervire, quam foenum commune. Quamquam haud difficile eſt, generaliter et in univerſum hujus rei rationes ex principiis chemicis indagare, nihilo tamen minus ex accuratiori ejus inveſtigatione commoda quaedam redundare poſſe videntur; quare Societas hocce problema peritorum induſtriae commendat: Mutationes chemicas, quae in foeno eveniunt, dum inter fermentationem colorem badium contrahit, accurate examinare; nec non inveſtigare, anne ex notitiis rei chemicis inde comparatis utiles quaedam regulae de confectione et uſu talis foeni deduci poſſint?* — Die Preisſchriften werden vor Ausgang des December-Monats 1819 an den Geſellſchafts-Secretär, Prof. *H. C. Oerſted*, Ritter des Danebrogs, eingeſendet. Sie können in lateiniſcher, franzöſiſcher, engliſcher, deutſcher, ſchwediſcher oder däniſcher Sprache verfaſst ſeyn. Die Abhandlungen werden nicht mit dem Namen der Verfaſſer, ſondern mit einem Motto bezeichnet, und in einem beyliegenden verſiegelten Zettel, auf welchem daſſelbe Motto ſteht, wird der Name, Stand und Wohnort des Verfaſſers bemerkt. Die in den däniſchen Staaten wohnenden Glieder der Geſellſchaft ſind von der Concurrenz ausgeſchloſſen. Die Belohnung für die befriedigende Beantwortung einer jeden der aufgeſtellten Preisfragen, für welche der Preis nicht ſchon angeführt iſt, beſteht in der Goldmedaille der Geſellſchaft von 50 Ducaten Werth.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

ALTERTHUMSKUNDE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Zeitschrift für Geschichte und Auslegung der alten Kunst.* Herausgegeben von *F. G. Welker* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

In dem *dritten Hefte* folgt (S. 373—474) die *Fortsetzung* von *Zoega's Bemerkungen über Visc. Pio-Clementinum.* — (S. 475—489) der *Kampf zwischen Pan und Eros*, von Hn. *Welker*. Obgleich hier *Visconti*, *Zoega*, *Böttiger* u. s. w. bestritten werden, so hat die eigene Meinung des Vfs. den Rec. doch nicht überzeugen können. Unstreitig liegt diesem Kampfe ursprünglich ein ungleich tieferer Sinn zum Grunde, als Hr. *W.* anzunehmen scheint. — (S. 490—499) *Neue Deutung des sogenannten Schildes des Scipio*, von Hn. *Lange* in Pforta. Nach Hn. *Lange* ist der Inhalt dieser Darstellung nicht, wie Briseis dem Achilles wiedergegeben, sondern wie sie ihm *genommen* werden soll. Sicherlich weit wahrscheinlicher, als die *Winkelmann*'sche Erklärung, die bisher von den mehrsten Alterthumskennern angenommen ward, in einer lobenswerthen, klaren Sprache. — (S. 500—522) *Das Bacchuskind wird seiner Pflegemutter übergeben*, von Hn. *Welker*. Nach einer Vorstellung auf dem berühmten Taufgefäse von Gaeta, gegenwärtig im Königl. Museum zu Neapel, und damit verglichenen ähnlichen Vorstellungen. Der Stich ist nach einer guten Zeichnung vom Bildhauer *Rauch* in Berlin gemacht. Eine fleifsig ausgeführte, genügende Abhandlung. — (S. 523—535) *Kelternde Satyrn* v. *W.* Nach einer treuen und reinen Zeichnung des ebengenannten Hn. *Rauch*. Das Werk befindet sich im Garten Francavilla in Neapel, wo Rec. es ebenfalls gesehen. *W.* erklärt es, mit Hülfe des Hn. *R.*, für unbezweifelbar griechisch und will damit die Bildhauerey an den Friesen des choragischen Monuments des Lysistratus nach *Stuart's* Alterthümern vergleichen. Rec. findet diefs zu gewagt, da, wie es scheint, *W.* die beiden Monumente selbst nicht mit einander verglichen hat. Ueberhaupt sind dergleichen Vergleichungen immer sehr mifslich, besonders wenn man sie nur an Kupferstichen oder Zeichnungen anstellen kann, in die mehr oder weniger — doch immer etwas von der Manier des Zeichners übergeht. — (S. 536—552) *Ueber die Anordnung der Figuren am Kasten des Kypselos*, v. Hn. *W.* „Sehr mit Unrecht," sagt der Vf., „habe ich im vorigen Stücke dieser Zeitschrift (S. 279) die Untersuchung der Gegenstände, womit der Kasten des Kypselos geschmückt war, als gleichgültig in kunstgeschichtlicher Hinsicht abgewiesen." Von diesem Unrecht kommt er nunmehr zurück und sucht nun die Figuren, seiner Vorstellung gemäfs, zu ordnen, wobey *Heyne* hier und da zurechtgewiesen wird. Besonders wird H. *Quatremere's* Wiederherstellung dieses Bildwerks nicht selten schneidend beurtheilt. Rec. mufs jedoch gestehen, dafs auch *W.* noch viel Eigenes in dieses Kunstwerk, so wie er es uns giebt, mit eingebaut zu haben scheint. — (S. 553—588) *Ueber den Homerischen Schild des Achilles und den Hesiodischen des Herakles*, von *W.* Leider mufs Rec. diese Abhandlung, wegen der ihr zum Grunde liegenden durchaus irrigen Idee, für die unglücklichste unter den übrigen allen erklären. Eine ausführlichere Widerlegung würde hier nicht an ihrem Platze seyn; daher nur einige Hauptbemerkungen, nach denen der Leser des Vfs. Irrthümer weiter analysiren mag. Er sagt S. 555: „Ohne dem..ich über die Gebilde (auf dem Schilde des Achilles) irgend ein Vorurtheil mitzubringen, darf man vermuthen, es schwebte dem Dichter ein in verschiedene Ringel abgetheilter Grund der Bilder vor. Und was ist natürlicher, *als daß die übereinander gelegten Platten des Schildes, statt rings sich einander zu decken, je nach der Mitte zu abnahmen, und so die vorstoßenden Ränder verschiedene Ringel von Figuren enthielten, welche durch die Erhöhungen sichtbarer von einander abgesondert werden, indem zugleich die Gestalt des Schildes dabey gewann.*" Schwerlich dürfte dieses ziegeldachähnliche Gebild eines antiken Schildes eine gelungene und wohlgefällige Form darbieten und irgend einem Kunstgeschmack, wenn nicht einem ziemlich barocken, gefallen können; so wie auch ein Schild dieser Art bis jetzt ein *Exemplum sine Exemplo* darbieten würde. Wo läfst sich in der ganzen Kunst der Alten an noch erhaltenen, und durch barocke Ergänzungen etwa nicht entstellten Werken dieser Art auch nur etwas dieser so höchst geschmacklosen Vorstellung einigermaafsen Entsprechendes aufweisen, das dem darin gänzlich Gewagten in etwas zu gleichen vermöge? — Hr. *W.* beruft sich zwar auf die Standbilder von Aegina, wo mehrere Schilde mit drey Ringeln zu sehen wären. Indefs fügt er noch vorsichtig hinzu: „dafs sie in dieser Hinsicht zwar noch *genauer* zu untersuchen wären," und weiter unten geht er von den Ringeln, im oben angenommenen Sinn der gröfseren und der abnehmenden Platten, behutsam über zu den Kreisen: „*drey* Kreise hat auch ein Schild auf einer Vase bey *Tischbein* III, 53, auf einer bey *Passeri*, wo aber auch

Digitized by Google

auch eine andere mit *fünf* Kreifen, deren mittelften ein männlicher Kopf einnimmt, I, 59. Auch der Discus hat folche Kreife" u. f. w. Dergleichen Kreife find nun wohl dem Alterthumskenner bekannt genug; fie waren auf der Oberfläche verzeichnete Schranken des Raums, um Verzierungen aufzunehmen und von einander zu fondern, oder vielleicht einfache Verzierungen felbft. Aber was beweifen diefe für die Geftalt eines Schildes, deffen Platten fich nicht überall decken, fondern nach der Mitte zu (wie Hr. *W.* fich ausdrückt) abnehmen follen?! — Sicher fo viel als Nichts! Aber diefs bey Seite — widerfpricht nicht diefe Vorftellung von einer abdachenden Plattenbedeckung den beftimmteften Angaben bey Homer felbft? Ueberall nennt er nur Schilde, die aus mehreren ganzen, fich *überall* deckenden Lagen verfertigt waren. Stierhäute find über Stierhäute gezogen, und darüber das Erz. Wie konnte der Vf. überfehen, was Homer Il. XVIII, 478 vom Hephäftos fagte, der den Schild, wozu er vorher Erz, Silber, Gold und Zinn gefchmolzen, als einen *ftarken* στιβαρόν gebildet habe; was nur der Fall feyn konnte, wenn alle fünf Lagen fich durchaus fo deckten, wie bey den übrigen fchwächern Schilden es zu feyn pflegte. Nur in diefer fünffachen Lagenbedeckung aus metallenen Platten follte feine ausgezeichnete Stärke beftehen, wie auch *Heyne*, dem aber Hr. *W.* nur felten das Ohr leihen mag, vollkommen richtig bemerkt hat. Vergl. Anmerk. zu v. 478 — 481. Il. XVIII. Wie konnte er überfehen, was Homer v. 479 u. 480 mit dem dreyfachen fchimmernden Rande (ἔντε.) fagen wollte, der den Schild umgab und die fünf Lagen feft zufammen zu halten beftimmt war, indem die Lagen nicht durch den Gufs mit einander verbunden, fondern, wie bey den anderen Schilden die Stierhäute u. f. w., nur über einander gelegt feyn mochten? während fie zu gleicher Zeit dem Umkreife des Schildes noch mehr Feftigkeit ertheilten. Vor allen Dingen aber, wie konnte *W.* fich von feiner Idee fortreifsen laffen, ohne auf die Verfe Il. XX, 269 u. 270 zu achten, wo es lautet: *daß die Lanze des Aeneas zwey Schichten, die oberen von Erz, durchftürmt, in der Schichte oder Lage von Gold aber gehemmt worden fey.* War hier nicht deutlich genug gefagt, dafs die beiden ehernen Schichten die oberen waren, dafs die goldene, als die untere, darauf folgte, und darauf nach *Innen* (Homer XX, 271 fagt ἔνδοθι), d. i. nach dem hohlen Raum des Schildes hinwärts, die beiden von Zinn! Wie reimt fich diefs mit den fich nicht überall bedeckenden, nach der Mitte zu abnehmenden Platten des von *W.* fingirten Schildes zufammen? — Doch, die Sache ift zu klar und die Verirrung des Vfs. zu einleuchtend, als dafs eine weitere Auseinanderfetzung hier noch nöthig feyn dürfte. Zwar fagt er: man habe früher fchon *mit Recht* gefragt, warum nicht das Gold oben gelegen, d. i. die obere Platte gebildet habe, und dann hält er diefs (S. 556) für ein Spiel des Zufalls, das aber in feinem dritten Kreife (S. 565) als Grundlage zum Vorfchein kommt. Auch von diefer Meinung Hn. *W's.* glaubt Rec. abgehen zu müffen. Wohl nicht Zufall war es, dafs das Gold die mittlere Lage bildete, fondern da der Schild möglichft undurchdringbar, πύκα πεύητον, feft und ftark, werden follte, fo beweift die Natur der Metalle und dann der Effect, den die Lanze des Aeneas hatte, dafs künftlerifch-verftändige Berechnung die Folge der Metalle in dem Schilde alfo geordnet. Das Eifen oder das Erz ift zwar ftark; jedoch fpröde, es fpringt und gewährt grofse Riffe; das Gold hingegen ift weich und biegfam, fpringt aber nicht, ftümpft und hält zurück, und noch mehr ift diefs der Fall bey dem Zinn. War nun an dem Eifen fchon die erfte Kraft des Wurfs oder des Stofses gebrochen, fo verhinderte die abftumpfende Lage von Gold das Gefchofs noch um fo mehr, weiter vorzudringen. Feftigkeit des Schildes war hier die Hauptfache, nicht aber, dafs die mittlere Goldlage, fo wenig als die Lage von Zinn, zum Vorfchein komme. Ueberhaupt mufs Rec. geftehen, dafs er es fehr gewünfcht, Hr. *W.* möge die *Heyne*'fche Abhandlung (*Exc. III. ad L. XVIII*) vor der Abfaffung diefes Auffatzes ungleich forgfaltiger beachtet haben, als der Anfchein verräth. Vor gewagten Ideen hat der Alterthumskenner, wenn er der eignen Anfchauung nicht unterworfene Kunftwerke erklären will, fich befonders zu hüten, und *Heyne's* Behutfamkeit, von einem *feltenen* Verftändnifs des Praktifchen oder wirklich Ausführbaren begleitet, ift in Sachen diefer Art trefflich geeignet, einem angehenden Schriftfteller über die Kunft der Alten zum Mufter zu dienen. Uebrigens bemerkt Rec. hier noch, dafs die Vergleichung des Hom. Schildes des Achilleus, als eines wirklich ausgeführten Kunftwerks, mit dem Hefiod. Schilde des Herakles ebenfalls zu gewagt war, indem er den Vf. nur auf die v. 212 — 215 verweifen will. Begierig wäre Rec. zu erfahren, wie, wenn auch diefer Schild als wirklich fo ausgeführt angenommen werden follte, wie er befchrieben worden, H. *W.*, als Künftler, es wohl anfangen wollte, um den Perfeus, der „*mit den Fuß nicht rührte den Schild* u. f. w., *denn nirgend befeftiget hing er*" vorn an, oder vor dem Schilde fchwebend anzubringen? Doch vielleicht hilft hier der Magnet! Schliefslich erinnert Rec., dafs er vor einiger Zeit in London bey *Bridge* und *Rundel* das Model von *Flaxmann* zu einem in Silber auszuführenden Hom. Schild des Achilleus für den Prinz Regenten von England gefehen, der viel Vorzügliches in Hinficht der einzelnen Bilder enthielt. — S. 589 bemerkt der Vf., dafs früher fchon, ehe er (S. 206) *feine* Vermuthung über den Stand der Niobe nebft ihren Kindern an dem Giebelfeld eines Tempels niederfchrieb, eben diefelbe von dem Engl. Architecten, *Cockerel*, der durch die Standbilder zu Aegina wahrfcheinlich auf diefe, einem verftändigen Architecten fich leicht darbietende Idee geleitet worden war, in Florenz zur Gewifsheit erhoben worden fey. — Von S. 602 — 606 folgen Zufätze; und Kunftnachrichten machen von S. 607 — 616 den Befchlufs.

Zu

Zu bedauern ist sehr, dass die Verlagshandlung die Zeitschrift auf dem schlechtesten Papier und im Druck ziemlich häufig vernachlässigt an das Licht stellt. Noch mehr aber ist zu wünschen, dass Hr. *W.*, dessen Eifer alle Belobung verdient, sich *Winkelmann's* und *Lessing's* Klarheit in der Anordnung der Gedanken, wie *Herder's* gefälligen und reinen Ausdruck mehr zu eigen machen möge. Wir können, unserer Pflicht gemäss, nicht umhin, diesen Wink fallen zu lassen, ohne Weiteres erwähnen zu wollen, was ihm wie uns unangenehm seyn müsste. Auch hoffen wir, dass er in Hinsicht auf das Material der Sprache, unsrer schönen Sprache, ferner nicht mehr sich Ausdrücke, wie S. 439: „der *Bursch* hinter der Opfernden," S. 202 „*dreyeckter* Altar," „*Wingert*" u. s. w. entfallen lassen werde. Ueber Werke der schönen Kunst soll nicht blos *docte* und *erudite*, sondern auch vor allen *perspicue* und *elegan-ter* geschrieben werden; und es ist eine unerlässliche Pflicht eines jeden Rec., mit aller Liebe wie mit allem Ernst darauf aufmerksam zu machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 12. Novbr. v. J. starb zu Wien der K. K. wirkl. Hofrath und ehemalige Reichsreferendar, Dr. *Peter Anton Frank*, früher in Mainzischen und Trierschen Diensten, bekannt durch seine Schriften aus dem Staats-Kirchenrechte. Er war geboren zu Aschaffenburg am 7ten April 1746.

Am 27sten December v. J. starb zu Leipzig der verdiente Hofrath, Dr. *Ernst Platner*, Primarius der medicin. Fakultät und Senior der Universität, nach einer mehr als 50jährigen Thätigkeit für diese Anstalt, geboren zu Leipzig den 11ten Jun. 1744.

Der Advokat *Gremus* zu Genf, verurtheilt in den letzten Tagen von 1818 zu zweymonatlichem Verhafte, zwanzigmonatlichem Hausarreste, zehnjähriger Suspension aller Ehrenberechtigungen seines Standes, wegen verläumderischen Angriffe der Genfer Geistlichkeit, starb im Januar 1819, 70 Jahre alt, in Folge einer langwierigen Krankheit.

Joh. Jac. Römer, Dr. Med., Director des botanischen Gartens und Actuar des Sanitätsraths zu Zürich, starb in der Nacht vom 14ten auf den 15ten Januar im 56sten Jahre seines Alters. Seine botanischen Schriften sind bekannt. Kurz vor seinem Tode erschien von ihm, in dem Neujahrsblatte der physikalischen Gesellschaft, eine kurze Biographie des berühmten Naturforschers, *Konrad Gesner*.

Am 19sten Jan. starb zu Augsburg *Gottfr. Kayser*, früher Prof. an dem dasigen Gymnasium, bekannt durch mehrere historische und statistische Schriften, an einem Schlagflusse, der ihn auf der Strasse traf.

Am 4ten Februar starb zu Zürich, 69 Jahre alt, *Johann Jakob Hottinger*, Prof. der griechischen Sprache und Capitular des Karolinischen Stifts, einer unserer berühmtesten Humanisten. Sein *Acroama de J. J. Steinbrüchelio*, seinem Lehrer, wird allein schon seinen Namen rühmlich auf die Nachwelt bringen.

Am 15ten Febr. st. zu Upsala der Erzbischof und Univers. Procanzler, Dr. *Lindblom*, ehemals Prof. der Beredsamkeit und Politik daselbst, dann Bischof zu Linköping, seit 15 Jahren Primas des Reichs, in welcher Eigenschaft er zwey Königs Krönungen verrichtete und auf vier Reichstagen Vorsteher des Priesterstandes war, auch einer der Achtzehn der schwed. Akademie und Ritter des Seraphinenordens, 72½ Jahr alt.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus einem Schreiben aus Wien vom 31sten December 1818.

Wie sich alles in und um Wien herum verschönert, so treten auch unsre Buchläden in immer grösserm Schmucke hervor. Die hiesigen Buchhandler suchen es in diesem Stücke einer dem andern zuvorzuthun. Die *Gerold*'sche Buchhandlung rührt sich gegenwärtig auch in dieser Hinsicht am stärksten, und scheint mit den neuesten Druckwaaren hübsche Geschäfte zu machen. Bey den hohen Miethzinsen und der kostspieligen Subsistenz in Wien überhaupt haben unsere Buchhandlungen in der That viel zu erwerben, um ihre laufenden Ausgaben zu decken, und es ist daher auffallend, wie manche von ihnen, ohne Nachtheil, grösseren Rabatt bey fremden Artikeln zu geben vermögen. Wir wollen wünschen, dass nicht hiedurch und durch manche andre aufsergewöhnliche Verfahrungsarten, durch welche nur der Unerfahrne getäuscht werden kann, unser Buchhandel, der ohnehin fast nie vollkommen consolidirt erschien, aus dem Geleise geschoben, und zur Bücherkrämerey herabgewürdigt werde. Als wohl fundirte, solide Sortimentshandlungen stehen noch immer die *Schaumburg*'sche und *Haubner*'sche (ehemals *Camesina*'sche), nicht nur in Wien, sondern in der ganzen Oesterreichischen Monarchie oben an; die erstere scheint in der neuesten Zeit auch mehr als bisher für guten Verlag sorgen zu wollen, was die letztere fast ununterbrochen, besonders in den verflossenen fünf Jahren, gethan hat. *Schalbacher* macht mit Französischen Schriften gute Geschäfte, und wird als ein thätiger, sachverständiger und billiger Mann gelobt. *Gerold* fängt auch als Verleger an, regsam zu seyn, und von den an der Realakademie und dem neuen K. K. polytechnischen Institute eingeführten Lehrbüchern erscheinen fast alle in seinem Verlage. Der Buchdrucker *Strauss* verhandelt in Wien die bey ihm verlegten Zeitschriften, und was sonst bey ihm erscheint, selbst; die Versendung in die Provinzen und ins Ausland lässt er durch zwey hiesige Buchhändler besorgen. Er unternimmt viel, und seine

Digitized by Google

seine Druckerey ist nebst der *Gerold*'schen am stärksten beschäftigt. Das Nachdruckervolk scheint seit einiger Zeit hier weniger rührig zu seyn, und sich mehr als sonst zu Verlagsgeschäften hinneigen zu wollen. An Zeitschriften wird es uns auch im Jahr 1819 nicht fehlen; wir haben deren schon jetzt — wenigstens hinsichtlich der Quantität — mehr als genug, dessen ungeachtet sind uns mehrere neue angekündigt, und wir wollen nur wünschen, dass unser Journalwesen nicht immer mehr und mehr zu merkantilischen Speculationen herabsinke. Unstreitig regen sich bey uns geistige Kräfte nach allen Seiten hin, und hätte unsre Literatur nicht mit so manchen lokalen Hindernissen zu kämpfen, wäre die Censur nicht zu ängstlich und verstände man es, kräftig auf Belebung des literarischen Verkehrs zu wirken: so würde sich bald genug auch unter uns ein herrliches geistiges Leben entfalten und uns auch in dieser Hinsicht in der öffentlichen Meinung des Auslandes höher heben. Die auswärtigen politischen und literarischen Blätter können wir keineswegs entbehren; um so drückender ist es für das lesende Publikum, dass die Preise derselben auf der Post gar so hoch angesetzt sind. So kostet z. B. die *Hallesche*, *Jenaische* und *Leipziger Literatur-Zeitung* (die zwey ersten ohne die Ergänzungsblätter) auf der hiesigen obersten Hof-Postamts-Haupt-Zeitungs-Expedition 60 fl. W. W., d. i. 16 Rthlr. in Silber nach dem gegenwärtigen Curse, also noch Ein Mahl so viel als im Buchhandel; die allgemeine Zeitung, die stark gelesen und sehr geschätzt wird, 88 fl. W. W. und 14 fl. als Stempelgebühr, oder, nach dem hiesigen Curse, über 30 Rthlr. in Silber; der Londner *Courier*, die *Morning Chronikle* und die *Times*, jedes 378 Gulden Conventions-Münze. — Eine strenge, das Gold von den Schlacken reinigende Kritik unserer periodischen Blätter wäre recht sehr zu wünschen; die Unverschämtheit, mit der manche Redactoren dem unkundigen Theile des Lesepublikums im Angesichte des sachverständigen Theiles desselben Sand in die Augen zu streuen suchen, überschreitet oft gar zu sehr alle Grenzen. Die Unterrichteten — und ihre Zahl ist nicht klein — empfinden darüber hier und in den Provinzen den gröfsten und gerechtesten Unwillen; aber öffentlich wird darüber nichts gesagt. Wie nothwendig und heilsam wäre auch in dieser Hinsicht eine gröfsere und ungehemmtere Publicität! — Vorzügliches Lob verdient unser Calenderwesen. Der oben an stehende treffliche *Nationalcalender* von *Andre*, der sich auch durch seinen *Hesperus* und die *ökonomischen Neuigkeiten* grosse und bleibende Verdienste um die Oesterreichische Cultur erwirbt, *Sartori's* nicht übel zusammengetragener *gemeinnütziger und erheiternder Hauscalender* und *Jurende's vaterländischer Pilger*, welcher letztere nur mit zu gemischten und zu vielen Waaren belastet ist, empfehlen sich, jeder in seiner Art, so sehr, dass das Ausland ihnen schwerlich viel Besseres wird entgegen zu stellen vermögen. Auch in den Provinzen regt sich hie und da in biblipolischer Hinsicht ein merkliches Leben. So ist z. B. *Temsky* in Prag auch als Verleger recht thätig, und *Hartleben* in Pesth unternimmt auch vielerley. Wenn wir nur schon bald von der Pest alles Handelsverkehrs, der *zweyfachen* Valuta, erlöst würden! Aber so lange neben der noch ziemlich unsichtbaren *klingenden* Münze fortwährend eine so grosse Masse von Einlösscheinen cursirt und diese nicht ganz beseitigt werden, wird unser merkantilischer Verkehr wohl nicht leicht ein gröfseres Leben erhalten, und auch der Buchhandel fortdauernd leiden. Uebrigens bleibt es entschieden wahr, dass der letztere in den letzten drey Quinquennien bey uns sehr grosse Fortschritte gemacht habe. Der stille Beobachter nimmt dabey mit Freuden wahr, dass dies nicht ohne bedeutenden und wohlthätigen Einfluss auf die Geistes-Cultur in den Oesterreichischen Staaten geblieben ist. Man findet gegenwärtig, selbst in den entlegensten Winkeln derselben, hie und da einen Grad der Bildung, durch den man auf das angenehmste überrascht wird; selbst in politischer und religiöser Hinsicht hat sich bey uns eine Helle verbreitet, die das Ausland vielleicht nicht einmal ahndet, da es den Grad unserer Aufklärung nur nach den immer sichtbarer werdenden Intentionen und nach den gedruckten Expectorationen gewisser politischen und theologischen Verfinsterer zu messen scheint. Aber schwerlich wird das verächtliche und zum Theil lächerliche Treiben der letzteren im Auslande mit mehr Indignation beurtheilt als bey uns. Trotz der Umtriebe dieser Partey läfst sich bey uns ein immerwährendes, allmähliges Vorwärtsschreiten erwarten. Ein redender Beweis hievon ist die schon vor längerer Zeit von dem Monarchen gegebene Verordnung, dass das niedere und höhere Schul- und Studienwesen einer neuen Revision zu unterziehen, und das Mangelhafte daran zu verbessern sey. Diese Revision und Verbesserung soll nun wirklich mit der Verfassung der Volksschulen und der Gymnasien bereits vorgenommen worden seyn, und die neue Organisation dieser Lehranstalten nun zur allerhöchsten Sanction vorgelegt werden. Sehr zu wünschen ist es, dass das akademische Studienwesen bey uns immer mehr von dem befreyt werden möge, was man Schulzwang zu nennen pflegt. Die medicinischen Studien scheinen mit besonderer Vorliebe berücksichtigt zu werden, und haben in den letzten Jahren mehrere bedeutende und heilsame Erweckungen erhalten, was man vorzüglich den Bemühungen des Staatsrathes und ersten Leibarztes des Kaisers, Freyherrn *von Stift*, zu danken hat. Auch werden die hiesigen medicinischen Anstalten von Ausländern häufig besucht und selbst von vielen bereits Graduirten emsig benutzt. So viel ist gewiss, dass unsre Staatsverwaltung keine Kosten scheut, das Schul- und Studienwesen immer mehr zu vervollkommnen und höher zu heben. Wenn der Erfolg ihren Anstrengungen nicht vollkommen entsprechen sollte; so würde man dabey wieder an das nicht genug zu beherzigende Sprüchlein erinnert: *Nur der Geist machts lebendig!* Diesen müsste man denn auf alle mögliche Weise zu wecken suchen, und ihm eine freyere Regsamkeit sichern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) München, in Comm. d. Fleischmann. Buchh.: *Gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung* mit der *Geschichte der Cultur und Landwirthschaft von Deutschland und einer statistischen Uebersicht der Landwirthschaft von jedem Kreise des Königreichs Bayern*, dann zwey illuminirten Flurkarten vom Staatsrath *v. Hazzie*, Ritter des Ordens b. Sicilien, gegenwärtiger Vorstand der k. Bau-Commission in München. 1818. XVI u. 458 S. ohne Inhaltsanzeige, gr. 8. mit 6 Tabellen in 4.

2) *Ebend.*, in Comm. b. Lindauer: *Ueber Güter-Arrondirung*. Eine gekrönte Preisschrift von *Dismas Gebhard*, Geometer bey der k. bayer. Steuer-Cataster-Commission und ord. Mitglied des landwirthschaftl. Vereins in Bayern. 1817. XVI u. 175 S. kl. 8.

3) *Ebend.*, m. Hübschmann. Schriften: *Einige Bemerkungen* über die von dem General-Comité des landwirthschaftl. Vereins *gekrönte Preisschrift des Geometers Gebhard, die Güter-Arrondirungen betreff.* von *Ge. Grünberger*, Vorstand der k. unmittelbaren Steuer-Cataster-Commission und Ritter des Civilverdienstordens der bayer. Krone. 55 S. ohne Vorr. 8.

Seit der Römische Riesenstaat zerfallen ist, Europa durch Germanische Volksstämme neue Gestaltung gewonnen hat, haben sich, nach Verlassung alter Einfalt, die Stände der bürgerlichen Gesellschaft in harten Gegensätzen ausgebildet. Kein Stand aber ist so sehr in seinen ursprünglichen Rechten seit dem Eindringen fremder Gesetzgebungen beschränkt, und in die nachtheiligsten Socialverhältnisse gesetzt worden, als gerade derjenige, auf welchem die Kraft wohl eingerichteter Staaten beruht. Der Landbebauer, in mannichfachen Abstufungen des Gefühls persönlicher Unabhängigkeit, beraubt, pflichtig dem Gemeinwesen, dem Gutsherrn der Kirche, durch ein fehlerhaftes Wirthschafts-System gelähmt im Gebrauche von Grund und Boden zu seinem vollen Vortheile, war, während die wohlthätigen Wirkungen des Christenthums die Sclaverey der alten Zeiten verbannt hatten, doch meistens übler daran, als der Knecht eines gutdenkenden Römers bey den einfachen Sitten der Republik. Erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zeigte sich ihm das Dämmerlicht einer mildern Zukunft: die Entdeckung von Amerika, die Staatshändel in Europa, deren Mittelpunct Italien war, die Ausbildung des neuen Kriegswesens, die Reformation, die Verweltlichung geistlicher Besitzthümer, der tiefere Forschungsgeist, beide natürliche Folgen derselben, wirkten als äussere und innere Gründe, die Machthaber und ihre Diener auf eine richtigere Staatswirthschaft hinzuführen. Mit dieser musste aber auch die Verbesserung der Lage des Landbebauers vorbereitet werden. Doch verhallte die warnende Stimme der Menschlichkeit und Klugheit vor den Ohren vieler Regierungen; nur theilweise löften sich Fesseln der Hörigkeit und Gebundenheit des Bodens. Sehr früh geschah dieses in einem katholischen Landesstriche, der jetzt zum Umfange des Königreichs Baiern gehört. Von dem ehemaligen Fürstenthum Kempten ging die Arrondirung der Güter aus. Sie reicht, ihrem Ursprunge nach, unstreitig schon bis zum 16. Jahrhundert hinauf. Auf ihr beruht aber des Landmanns Glück als auf fester Wurzel: denn nur durch sie hört die nachtheilige Vermischung der Gründe in einer Gemeinde auf, der Besitzer erhält seine Gründe in der Lage, die für ihn die vortheilhafteste ist, und alle Hemmungen der Wechselwirthschaft aufhebt, und das Recht des Grund- und Zehentherrn lässt sich nur auf eine feine Rente für immer sichernde Weise festsetzen. So äusserst heilsam dieses Arrondirungs-System ist, so ist es dennoch nur ein über einzelne Gegenden leuchtender Strahl geblieben, und bis auf die neuere Zeit seufzte ein ansehnlicher Theil der Europäischen Menschheit unter dem öffentlichen Drucke, oder ertrug sein Misgeschick mit dumpfer Gleichgültigkeit. Schriftsteller, wie *Arthur Young*, die Untersuchungen, welche die Physiokraten veranstalteten, und die französische Revolution, beschleunigten endlich den Zeitpunkt, wo die lange geschlungene Fessel ganz springen musste. Mit welchem Blute und mit wie vielen Thränen auch die zuletzt erwähnte Staatsumwälzung verbunden war, sie war dennoch eine Wohlthat: denn das alternde Europa bedurfte eines grosen und mächtigen Anstoses, um das Geheimniss zu finden, sich zu verjüngen. Die Revolution ist jetzt geschlossen; für einen Staatenbund erhabener Art sind die Schlachten der Freyheit von Fürsten und Völkern gegen das letzte Aufringen eines Uebels, das noch furchtbarer war, als der Feudalismus, gegen Soldaten-Uebermacht gefochten worden; heraufgegangen ist seitdem ein neuer Tag, und glühend wünschen die Edeln, dass ihn nichts mehr trübe. Jetzt ist es, nach ihrer Meinung, *Zeit*, dass wir uns die heilsamen Wirkungen der französischen Revolution um so mehr bewahren, als Feiglinge

linge mit dem prunkenden Worte der Legitimität die Anſprüche des Menſchengeiſtes an die Herrſcher zurückzuweiſen wagen, und der Ariſtokratismus hie und da ſein Haupt auf das Neue ſtolz erhebt. *Die Bande der Feudalität ſind einmal zerriſſen*, jetzt darf man nicht bey halben Maafsregeln ſtehen bleiben; es muſs den Völkern durchgreifend geholfen werden, indem der Keim derſelben, der Landbebauer, in ſein heiliges Recht eingewieſen, und als Menſch ſich wohl zu fühlen in den Stand geſetzt wird. Das wird aber nicht erreicht durch bloſse Vertheilungen von Gemeinweiden, durch Güterzertrümmerungen, bey denen die Juden (noch jetzt eine Geiſel von Baiern) ihre Hauptrolle ſpielen, nicht durch gebotene Baumpflanzungen an den Heerſtraſsen, nicht durch Beſeitigung geringfügiger Miſsbräuche, ſondern nur durch eine vollſtändig durchgeführte Güter-Arrondirung. Daher war es eine hochlöbliche Handlung, als ein Freund des Vaterlandes zwey anſehnliche Preiſe ausſetzte, um Kenner der Landwirthſchaft und der Kulturgeſetzgebung zur Löſung der Frage einzuladen: „Welche Mittel und Wege führen am vortheilhafteſten und am kürzeſten zu der Arrondirung aller zerſtreuten Beſitzungen im Königreich Bayern?“ Ein Programm des ſo heilſam wirkſamen landwirthſchaftlichen Vereins in Bayern beſtimmte hierauf den Geſichtspunct, die Bedingungen und die Preiſe einer vollſtändigen Löſung dieſer Frage näher und fünf von dem General-Comité des Vereins zur Prüfung erwählte ſachverſtändige Richter ſprachen über die eingegangenen Preisſchriften aus. Diejenigen welche gekrönt worden, liegen nun dem Publicum vor und fodern eine ausführliche Anzeige: denn ihr Inhalt beſchränkt ſich nicht auf Bayern; er behandelt, wie Hr. *v. H.* mit Recht ſagt, *eine dringende europäiſche* Angelegenheit.

Offenbar gebührt der Vorrang Nr. 1. Der Vf., gründlich bekannt mit allen örtlichen Bedingungen, ſchon in früheren Jahren ein kräftiger Förderer der Landesverædlung, geſtimmt für entſcheidende Maafsregeln, hat die Aufgabe auf eine Jedermann zugängliche Weiſe bearbeitet und zugleich ſein edles, wohlwollendes, rein menſchliches Gemüth bewährt. Nach einer kurzen zweckgemäſsen Einleitung (S. 1—4) geht der Vf. zur Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft über und ſpinnt dieſe durch acht Abſchnitte fort. Allerdings muſste auch, um den Knoten glücklich zu löſen, nachgewieſen werden, auf welche Weiſe er geſchürzt worden, und unverkennbar iſt die hohe Sorgfalt, womit der Vf. die Thatſachen geſammelt hat; doch kann man den Wunſch nicht unterdrücken, er möchte ſeinen Hauptzweck feſter im Auge behalten, bloſs die Rechtsverhältniſſe des Landbebauers bis zu ihren erſten Urfäden verfolgt und in den verſchiedenen Zeiträumen der Landwirthſchaft mit geſchichtlicher Strenge nachgewieſen haben, in wieferne in jedem derſelben das Fortſchreiten in jener durch die bürgerlichen Einrichtungen beſtimmt und bedingt war. Ans zu redlichem Streben nach Vollſtändigkeit findet man dagegen hier faſt die ganze deutſche Reichsgeſchichte im Auszuge ohne den nächſten Zuſammenhang der Ereigniſſe mit dem Landbau und dem Landbebauer nachgewieſen zu ſehen. Auch ſind einzelne Irrthümer, vorzüglich aber auch auffallende Druckfehler zu bemerken: die Avaren (S. 16) waren ein tatariſches Volk. Karl der Groſse erweiterte (S. 26) Deutſchland im Norden (§. 26) bis an die Eider. Die Behauptung S. 42, §. 94: „die Herzoge galten nur als kaiſerliche Beamte oder Statthalter — iſt — ſo häufig ſie auch ſonſt vorkommt, nicht ganz richtig. Mit dem Abgange der Karolinger hatte ſich ein anderes Regierungsſyſtem zu geſtalten begonnen; die Landeshoheit entwickelte ſich und die Kaiſer verſuchten nun ihr Wachsthum zu beſchränken, unfähig, es zu unterdrücken. Man kann daher die Herzoge nicht mehr als Beamte anſehen, wenn ſie auch öfter der kaiſerlichen Hoheit weichen muſsten. Der Ausdruck S. 51: der rheiniſche, nachher der hanſeatiſche Bund genannt, iſt unrichtig. S. 58 ſteht (§. 133) durch Schuld des Setzers: die Ottomaniſche Handfeſte ſtatt die *Ottoniſche*. Eben ſo ſteht S. 94. (§. 205) falſch: Ludwig im Bart ſtatt *Ludwig der Gebartete*, S. 116. §. 253 Malzwiz ſtatt *Molwiz*. S. 119. §. 259 Bilniz ſtatt *Pilniz* u. ſ. w. — Der 8. Abſchnitt handelt von der bayriſchen Landwirthſchaft des 18. Jahrhunderts insbeſondere und von den einſchlägigen Geſetzen und Verordnungen (S. 127—136.) Wenn man hier auf mehrere frühere ihrem Zwecke nach wohlthätige Verfügungen zurückgeführt wird, ſo entrüſtet man ſich häufig über die Verkehrtheit in der Wahl der Mittel. Welche Härte, ja ſelbſt welche Ungerechtigkeit, liegt in der Verordnung von 1762, welche den Lohn des Tagwerkers für den Tag auf 15 Xr. feſtſetzt und als Strafe für das Ueberſchreiten Zuchthaus mit Waſſer und Brot auf 8 Tage und täglich 12 Karbatſchenſtreiche beſtimmt! Es war erſt der Regierung des jetzigen Königs vorbehalten, dem Staatszwecke mit zarter Schonung der Menſchlichkeit zu genügen. — Im 9. Abſchnitte zeichnet Hr. *v. H.* die Reſultate aus der Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft einfach und kräftig. Der Anfoderung des Programms des landwirthſchaftlichen Vereins gemäſs geht Hr. *v. H.* im 10. Abſchn. zu dem ſtatiſtiſchen Umriſs der Landwirthſchaft jedes Kreiſes über. (S. 142—356.) Der Vf. hatte ſich ſchon durch ſein früheres ſtatiſtiſches Werk über Altbayern einen dauernden Namen begründet; dieſer läſst auch hier ſchätzbare Mittheilungen erwarten und wirklich muſs dieſer Abriſs nicht bloſs dem beobachtenden Landwirthe, ſondern auch jedem Statiſtiker erfreuliche Ausbeute gewähren. Schon durch dieſe Seite ſeines Buches hat Hr. *v. H.* vor ſeinem Nebenbuhler einen weiten Vorſprung voraus. Wir erlauben uns hier, die treffliche Arbeit vollkommen anerkennend, nur einige Bemerkungen. S. 174 hätte der Schweinhandel zu Friedberg bey ſeinem hohen Belang ausdrücklich aufgeführt, S. 228 der unter dem Namen der Heimſen im Allgau üblichen Verrichtungen auf den Wieſen, um das Heu trocken einzubringen.

S. 238 der Fertigung von Peitschenstecken im Lg. Weiler, S. 240 der noch jetzt sehr ansehnlichen Strumpfstrickerey im Markte Schrabmünchen gedacht werden sollen. Im 14. Abschnitte vom Oberdonaukreise wird S. 263 übertrieben gesagt: „die Hügel stecken noch voll Waldungen; diese drängen sich von einer Seite vom Lech her beynahe an die Thore von Augsburg, während da nur schöne Wiesen und Gartenanlagen prangen sollten. Was die letztern betrifft: so würden sie bey der Höhenlage von Augsburg, dem weitgeöffneten Thale des Lechs, der ein so überaus unregelmäfsiges Bette hat, dem Einflusse dieses Gewässers und der Wertach auf das Klima und der Einwirkung des Hochgebirges auf eben dasselbe so wenig als die Bienenzucht freudig gedeihen. Was um Augsburg geschehen konnte, ist wohl meistens geleistet, denn auch der Vorschlag, den der Pfarrer Wilhelm, der Vf. der naturgeschichtlichen Unterhaltungen zur Erweiterung der Obstzucht als Vermächtnifs hinterliefs, scheiterte in der Ausführung nicht blofs am guten Willen sondern eben so wohl an der Oertlichkeit. — Der Runkelrübenbau um Augsburg (267 vergl. §. 274) hat aufgehört. Ein glücklicher Versuch. Den Wald anzubauen ist ohne Erfolg geblieben, dagegen wird aber jetzt guter Tabak gezogen. S. 290 konnte bey dem Krappbaue (der Vf. schreibt immer Grapp) bemerkt werden, dafs sein Anbau zu Heilsbronn zuerst mit Erfolg unternommen worden; ebendaselbst ist des vorzüglichen Hopfenbaues um Altdorf nicht gedacht. Die S. 294 in der Note gepriesenen Verdienste der kameralistisch-ökonomischen Societät zu Erlangen mögen wohl Viele mit dem Rec. genauer nachgewiesen wünschen. Die von dem Vf. S. 298 in der Note versprochne agronomische Karte wäre zu jeder Zeit ein sehr willkommnes Geschenk. S. 309 verdienten die Flechtarbeiten von Michalau einer besondern Anpreisung. Bey dem 17. Abschn. konnte Hr. *v. H.* die Bemerkungen des Hn. Grafen *v. Sternberg* bey Bereisung des Böhmer-Waldes benutzen. Bey S. 322 müssen wir zu S. 398 über die Weinberge bemerken: Es ist auffallend, dafs man von dem ausgebreiteten Anbau des Weines in der Vorzeit so sichre Kunde hat; doch scheint das Gewächs auch bey sorgfältiger Behandlung unter dem jetzigen klimatischen Einflusse nie von edler Art werden zu können: denn auch Versuche, Wein von gutem Gelände um Regensburg zu ziehen, schlugen fehl; die Rebe entartete wieder. Und hier kann man doch nicht sagen die Luft sey — verpestet. (Vgl. S. 344 oben.) — Unstreitig durch die Schuld der Druckerey ist S. 334 folgender Satz dem Rec. ganz unverständlich: „Im Bezirke Deckendorf gilt vom Amphitheater; denn alle diese Gebirge des bayerischen Waldes stellen sich so dar, jenseits das vorige, und der dritte kann kultivirt seyn." — Aufser diesen wenigen Bemerkungen haben wir zu erinnern, dafs Hr. *v. H.* gewifs, bey seiner gründlichen Kenntnifs der Mischungstheile des hervorbringenden Bodens, besser gethan hätte, hätte er sich nicht an die während Rec. dieses niederschreibt, ziemlich lange veränderte politische Eintheilung gehalten, sondern das Land nach Berg- und Stromgebieten dargestellt. Dadurch würde er seiner Arbeit innre Dauer verliehen haben. — Der 19. Abschn. enthält (S. 357, 372) die Aufzählung und auszügliche (?) Darstellung der über Arrondirung der Güter bestehenden Gesetze und der hiernach zu beobachtenden Formen. Das Zauberlicht der Hoffnung läfst den Vf. Manches der Wirklichkeit näher gerückt erscheinen, als es sich wirklich findet. Höchst wohlthätig waren die Folgen der vortrefflichen Verordnungen durch welche die bayrische Regierung die Fesseln des Landbebauers löste, aber im §. 427 (364) ist von dem warmen gefühlvollen Vf. doch zu Vieles gesagt, auch hätte er S. 369. §. 427 den wirklich übertriebenen Bericht im Regierungsblatte vom 17. Febr. 1804 nicht wieder aufführen sollen. — Der Vf. rückt nun seiner Hauptaufgabe immer näher. Im 20. Abschn. liefert er die Untersuchung der theils in dem herrschenden Wirthschaftssystem theils in der bestehenden Gesetzgebung etwa liegenden Hindernisse der Arrondirung. Der Vf. zeigt sehr einfach und richtig, dafs die Dreyfelderwirthschaft weit entfernt, dem Arrondiren im Wege zu stehen, dasselbe vielmehr befördere. — Der 21. Abschn. Angabe der Mittel die wirthschaftlichen und gesetzlichen Hindernisse mit Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit der Hauptgegenden des Königreichs und mit vollkommner Sicherung der gutsherrlichen Rechte zu beseitigen. Hr. *v. H.* stützt seine Hoffnung, dafs der Güter-Arrondirung in Bayern nichts mehr im Wege stehe, darauf, dafs durch die Verfassung vom 1. May 1808 und die organischen Edikte alle Grundsätze zur völligen Auflösung der Feudalität schon ausgesprochen sind. Seitdem sind in dem IV. Titel der Verfassungsurkunde vom 26. May 1818 §. 6. und in dem Edikt über die gutsherrlichen Rechte, Abschn. I. Titel I. §§. 6 ff. die früher aufgestellten Grundsätze feyerlich bestätigt. So hat denn Bayern keine Menschenklasse mehr, auf die der Ausdruck selbst neuerer Hungarischer Landtags-Verhandlungen: *genus miserabile hominum* noch passend ist, die Haupthinderniffe der Arrondirung sind gesetzlich beseitigt und zugleich die Rechte der Gutsherren gesichert. Es bedarf nur weiterer Bestimmungen, welche die Güterabtheilung unmittelbar erleichtern und ermuntern. Daher liefert Hr. *v. H.* im 22 Abschn. neun gesetzliche Bestimmungen zu den Arrondirungen, diese bestehen nach ihm: 1) in den Mafsstäben zur Ablösbarkeit und 2) in einer zweckmäfsigen Hypotheken-Ordnung. Die Aufgabe ist also: wie ist die ganze jährliche gutsherrliche oder Dominikal-Rente im Gelde anzuschlagen? wie ist dem Gutsbesitzer für seine Rechte Sicherheit und dem Landbebauer in Ansehung der Aufkündigung Gewähr zu verschaffen, dafs ihm durch diese kein nachtheiliger Stofs versetzt werden könne? diese Fragen sind hier kurz beantwortet; mit Recht setzt dabey der Vf. einen hohen Werth auf die Hypotheken-Ordnung. Ein Theil des Nationalreichthums ist dadurch aller

Un-

Digitized by Google

Unsicherheit entrissen, und wird zur wohlthätigen sichern Quelle, aus welcher neue Betriebs-Kapitalien fliefsen. Hierauf beruht aber des Staates höchstes, inneres Leben, dafs keine Kraft unbenutzt gelassen und jeder in jedem Augenblicke das Mittel ihrer Entwicklung gesichert werde. Der Grundherr, jetzt im Besitze einer festen Geldrente, wendet diese entweder unmittelbar dem Ackerbau zu, oder sie wird für diesen mittelbar verwendet oder sie wirkt sonst auf die Erhöhung des allgemeinen Reichthums ein. Sie thut das Eine oder Andre bestimmt, weil Alles, was sich als Guts-Renten-Kapital in einem Lande vorfindet, auf eine bestimmte Gröfse gebracht, also jedes schwankende Verhältnifs in der Art der Einnahme für den Gutsbesitzer, wie der Erhebung bey dem Landbebauer aufgehoben und die Total-Summe der Dominical-Rente auf so festen Credit gestützt ist, dafs jedes einzelne Kapital derselben mit völliger Sicherheit in jedem Augenblicke beweglich gemacht werden kann. — Der 23. Abschn. Erleichterungen für die Arrondirungen. Der Vf., nachdem er der allgemeinen Vermessung und dem Grundsteuer-Kadaster (Kataster) in Bayern warm gehuldigt, erklärt sich gegen viele Klassen bey der Taxation oder der Untersuchung der Bonität der Gründe. Einleuchtend ist auch sein Wunsch, die Fluren meistens nach natürlichen Grenzen nach Thälern, Gehägeln, Bergen zu bestimmen. Besondere Zahlungen müssen bey Abrundungen durchaus wegfallen. Um die zweckmäfsigste Weise der Arrondirung zu bestimmen, wirft der Vf. die Fragen auf: *a*) wie in Ansehung der Oertlichkeit oder nach wie viel Seiten? dann *b*) nach welchem Verhältnisse zwischen dem Flächenraum und der Güte der einzelnen Grundstücke zu arrondiren, welches also das System der Localitäts-Arrondirung und welches der Schätzungs-Maafsstab ist? Hr. *v. H.* verräth hier sehr gesunde Ansichten, da hingegen Hr. *G.* mehr blendende aufstellt. Wenn man auf das Volle kräftig in Sachen des Besitzes wirken will, so entscheiden weder mathematische Formeln noch philosophische Deductionen, sondern man mufs zuerst die durch die Oertlichkeit festgestellten Bedingungen der Abtheilung überhaupt, dann den Sinn der Betheiligten und ihren Vortheil zu Rathe ziehen. Nur die Gemeinde oder die zur Ausgleichung streitiger Puncte von ihr ernannten Schiedsrichter können über Maafsstab und Schätzungsweise entscheiden. Die Verhandlungen müssen mit einem einzigen Sitze der Commission geschlossen, eine Appellation an das Kreis-Commissariat darf nur bey Beschwerden über die Nichtigkeit des Verfahrens oder zu wichtige, die Hälfte des Grundwerthes übersteigende Benachtheiligungen einzelner Glieder gestattet, die Einmischung einer Justizstelle aber durchaus nicht zugegeben werden. Am Schlusse dringt der Vf. noch auf gute Flurschützen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gel. Gesellschaften.

Das Directorium der Königl. Preufs. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, nach Wahl der neuen Organisation vom 11. Julius 1816 und Bestätigung Sr. Maj. des Königs vom 24. Oct. 1816 ist jetzt folgendes: *Protector*, Se. Maj. der König. *Präsident*, Se. Excellenz der königl. Staats-Minister Hr. Graf *v. Keller*. *Vice-Präsident*, Hr. Regierungs-Director *Gebel*. *Director*, Hr. Legationsrath Dr. *Bertuch*. *Vice-Director*, Hr. Hofr. u. Prof. Dr. *Trommsdorff*. *Senatoren*. *a*) Aus Erfurt: 1) Hr. Prof. und Dechant Dr. *Schorch*. Zugleich beständiger Secretär der Akademie. 2) Hr. Regier.- und Consist.-Rath Dr. *P. Mush*. 3) Hr. Hof- und Finanz-Rath Dr. *v. Weissenborn*. 4) Hr. Medic.-Rath und Prof. Dr. *Bernhardi*. *b*) Aus Weimar: 5) Hr. Kammer-Director *Ridel*. 6) Hr. Ober-Consist.-Direct. *Peucer*. *c*) Aus Gotha: 7) Hr. Geh. Assistenz-Rath *v. Hoff*. 8) Hr. Hofr. *Becker*. *Adjuncten*. *a*) Aus Erfurt: 1) Hr. Regierungsrath Dr. *Werneburg*. 2) Hr. Prof. Dr. *Völker*. 3) Hr. Prof. *Weingärtner*. 4) Hr. Regier.-Consist.-Rath und General-Superintendent, Dr. *Hermann*. *b*) Aus Weimar: 5) Hr. Ober-Medicinalr. Dr. *v. Froriep*. 6) Hr. Leg.-Rath und Geh. Referend. *Conta*. *c*) Aus Gotha: 7) Hr. Prof. und Bibliothekar *Ukert*. 8) Hr. Geh. Kriegsrath *Reichards*.

Dermalige ordentliche Mitglieder sind: zu *Erfurt*: 1) Hr. Medicinalrath Prof. Dr. *Erhard*. 2) Hr. Dr. *Erhard*. 3) Hr. Regierungsrath *Hahn*. 4) Hr. Prof. *Hamilton*. 5) Hr. Regierungs Chef Präsident *v. Motz*. 6) Hr. Director des Gymnasiums *Müller*. 7) Hr. Prof. *Petri*. 8) Hr. Prof. *Schreibner*. 9) Hr. Prof. *Siegling*. 10) Hr. Assessor Dr. Anselm *Spitz*. 11) Hr. Medicinalr. und Prof. *Thilow*. 12) Hr. Medicinalr. und Prof. Dr. *Zerrenner*. Zu *Weimar*: 1) Hr. Prof. Dr. *Dennstedt*. 2) Se. Exc. Hr. Geh Rath *v. Einsiedel*. 3) Se. Exc. Hr. Staatsminister *v. Göthe*. 4) Hr. Medicinalr. Dr. *Helmershausen*. 5) Hr. Prof. *Hoffmann*. 6) Hr Kanzlar Dr. *v. Müller*. 7) Se. Exc. Hr. Staatsminister *v. Voigt*. Zu *Gotha*: 1) Hr. Kirchenrath Dr. *Döring*. 2) Hr. Hofr. Prof. *Galetti*. 3) Hr. Hofr. Dr *Jacobs*. 4) Hr. Hof-Marschall Graf *v. Salisch*. 5) Hr. Oberconsistorialrath *Schäfer*. 6) Hr. Kammer-Präsident *v. Schlotheim*.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) MÜNCHEN, in Comm. der Fleischmann. Buchh.: *Gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung* mit der *Geschichte der Kultur und Landwirthschaft von Deutschland und einer statistischen Uebersicht der Landwirthschaft von jedem Kreise des Königreichs Bayern* — — vom Staatsrath *v. Hazzi* u. s. w.

2) *Ebendas.*, in Comm. b. Lindauer: *Ueber Güter-Arrondirung* — — von *Dismas Gebhard* u. s. w.

3) *Ebendas.*, mit Hübschmann. Schr.: *Einige Bemerkungen über die* von dem General-Comite des Landwirthschaftl. Vereins *gekrönte Preisschrift des Geometers Gebhard, die Güter-Arrondirungen betreffend*, von *Ge. Grüneberger* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Abschnitt 24. Ermunterungen zu den Arrondirungen. Hr. v. *H.* widerlegt mehrere Einwürfe, die man gegen das Arrondiren machen könnte. Lohn und Ehre betrachtet er als Haupttriebfedern; allein die sichersten sind doch wohl deutliche Belehrung und offenbare Nachweisung der Vortheile, welche denjenigen, die sich schon arrondirt haben, zu Theil geworden sind. Verdienst-Medaillen bringen in dem landbebauenden Stande viel weniger Wirkung hervor, als in dem der Beamten; der klare und schlichte Sinn des Landmannes schlägt diese Auszeichnung der neuern Zeit sehr richtig eben nicht hoch an; viel eher läfst er sich noch durch Prämien bestimmen. Die Quelle, welche der Vf. für die letztern nachweist, würde aber auch diese gehäffig machen. Er will nämlich, dafs Steuerbeyschläge von $\frac{1}{10}$ bey allen Gründen, die in der Brache liegen, oder sich öde darstellen oder nicht arrondirt sind, gemacht und dafs aus diesen die Prämien bestritten werden sollen. So wünschenswerth aber auch ist, dafs der Staat die höchste Blüthe der Kultur erreicht sehe, so hat er doch durchaus kein *Recht*, die blofse Faulheit oder den Mangel an Einsicht zu bestrafen; Gesetze, welche die Veredlung des Landes erzwingen sollen, werden als Ausflüsse despotischer Willkür ihren Zweck geradezu verfehlen. — 25. Abschnitt. Einwürfe gegen das Arrondiren im Allgemeinen. Der Vf. widerlegt a) dafs die allgemeine Loszählung der Grundstücke vom Gutsverbande zu viele kleine Güter erschaffen; b) die Einsammlung der gutsherrlichen Gefälle kaum möglich machen, wenigstens sehr erschweren; c) dieselben Schwierigkeiten für die Gefälle des Staats hervorbringen und d) die Dörfer zerstören werde. Hr. *v. H.* ist für die kleinen Güter, und gewifs ist die Zerschlagung allzu grofser Höfe dem allgemeinen Anbau entscheidend zuträglich, aber nachtheilig ist es auch, wenn sich das Besitzthum so zertrümmert, dafs der Bebauer aufser dem Saatkorn, dem eigenen Zehrbedarf und den Unterhaltungskosten seines Gutes nicht noch so viel erzeugt, um als wohlhabender Mann auf die allgemeine Betriebsamkeit einzuwirken. Daher ist die Feststellung des Minimums eines Kleingütlers für den öffentlichen Reichthum von Wichtigkeit. — 26. Abschn. Instructiver Entwurf für die Vollziehung einer Arrondirung sowohl eines einzelnen Gutsbesitzers als einer ganzen Gemeindeflur, worin die Vorschriften für die Taxation der einzelnen Parzellen und die Principien für die Vertheilung einer ganzen Masse gegeben seyn müssen und das Ganze mit Beyspielen begleitet und geschlossen seyn soll. Vor allem mufs die Regierung die Anschläge der gutsherrlichen Rechte bestimmt haben, dann sind — ist noch nicht in jedem Kreise die Vermessung eingetreten — alle Kataster auf der Stelle durch Beschreibungen und Anschläge nach dem Augenmaafs herzustellen, auch die Hypothekenbücher zu eröffnen; in diese müssen in einer Frist von einem halben Jahre alle Rechte und Foderungen eingetragen seyn. Nun können Einzelne und Gemeinden zur Arrondirung schreiten. Beide haben hiebey Anspruch auf amtliche Hülfe. Daher bezeichnet der 27. Abschnttt das Geschäft des Beamten oder des Landgerichts bey Arrondirungen. Man findet hier diejenigen Vorschriften aufgestellt, durch welche das Verfahren möglichst vereinfacht wird; der Vf. verräth überall einen klaren und richtigen Blick. Im 28. Abschnitte über die Vermessung oder die Special-Flurkarten erklärt Hr. *v. H.* diese als die Grundlage des Steuer-Katasters, der Hypothekenbücher und der Arrondirungs-Plane, und verlangt, dafs die Flurkarten allgemeine und specielle seyen. Er fodert dabey mit vollem Fuge vorzüglich Rücksicht auf so viel möglich natürliche oder doch sonst sichere und bleibende Grenzen, um allen künftigen Irrungen vorzubeugen. Dem Geometer ist sein Verfahren angewiesen; auf dem Plan selbst will der Vf. die Gründe jedes Einzelnen nach seinem beygefügten schönen Muster mit anderer Farbe belegt haben, und offenbar ist dieses auch für die Uebersicht und den Abtheilungs-Entwurf vortheilhaft. Die Taxation der Gründe wird als Sache der Gemeinde oder ihrer Schiedsrichter erklärt. Der 29. Abschnitt entwickelt die Hauptgrundsätze für die Ausführung der Arrondirungen; die individuellen Verhältnisse und künftigen Verbind

Digitized by Google

bindlichkeiten läfst er von den Verträgen und dem Vergleiche der Gemeinde und Einzelnen oder von dem Ausfpruche des Schiedsgerichts abhangen. Im 30. Abfchnitt findet man hierauf die Anwendung der Arrondirungs-Grundfätze auf einen befondern Fall als Mufter aufgeftellt. Wie in der ganzen Preisfchrift, fo ift auch hier ein treffender Blick in die Wirklichkeit: es ift Hn. *v. H.* hier gar nicht um ftreng wiffenfchaftliche Unterfuchungen und ein leeres Hin- und Herreden, fondern um die Ausführung einer Maafsregel zu thun, bey welcher auf die gegebenen Bedingungen und den fchlichten Menfchenfinn hauptfächlich Bedacht genommen werden mufs. Sein Wort wird hier auch glücklich durch die Anfchauung unterftützt, man mufs nämlich den fchon gerühmten Plan von *Fragmann* und die faubere Flurkarte Nr. 2 zur Hand nehmen. An ein kurzes Schlufswort reihen fich die zweckmäfsigen Beylagen an. —

Die Schrift Nr. 2. zeichnet fich durch einen ziemlich bündigen Vortrag und eine faft ganz reine Sprache aus, dagegen find in ihr die Anfoderungen der Preisaufgabe nicht befriedigt und öfter tritt der fich felbft gern hörende Geometer in einer nur zu ftarken Einfeitigkeit hervor. Wenn daher bey der Ausführung der Arrondirung Hn. *v. H's.* Werk durch feine richtigen Gefichtspunkte gewifs den Vorzug bey weitem gewinnt, fo ift Hn. *G's.* Abhandlung als eine blofse theoretifche Unterfuchung, die zur Behauptung einer individuellen Meinung angeftellt worden ift, zu betrachten. Daher wird fie auch wenig beytragen, die Ueberzeugung von der Heilfamkeit und Nothwendigkeit der Arrondirung fefter zu begründen oder allgemeiner zu verbreiten. Der Vf. liefert I) Befchreibung der Landwirthfchafts-Syfteme. Er fcheidet hier überhaupt und auch Bayern, diefes nach feinem damahligen Landesbeftande, dem Landwirthfchafts-Syftem nach in zwey Theile von ungleicher Gröfse; im nördlichen (oder wie er fich ausdrückt der nördlichen Zone) fey die Dreyfelderwirthfchaft vorherrfchend, im füdlichen (der füdl. Zone) werde, den in dem Klima liegenden Bedingungen gemäfs, der Acker im Frühlinge oft nur zu $\frac{1}{3}$, höchftens zu $\frac{1}{2}$ des ackerbaren Bodens befäet, der Reft bleibe dem Graswuchfe beftimmt: es herrfche die Elgartenwirthfchaft (eigentl. Oedgartenwirthfchaft, weil der Theil des ackerbaren Bodens, der zu Gras liegt, immer der gröfsere ift), daher fey auch die Viehzucht das Bezeichnende des Wirthfchafts-Syftems diefer Gegend. Wir wollen über diefe Eintheilung, fo weit fie Bayern nach feinem damaligen Umfange galt, nicht rechten, da die äufsern Grenzen, fo wie die innere Eintheilung nun wefentlich verändert find, aber, fo wie die Behauptung in ihrer Allgemeinheit da fteht, ift fie gewifs irrig und weder gefchichtlich noch ftatiftifch zu rechtfertigen, fo klüglich auch Hn. *G's* Vorbehalt ift, dafs fich beide Syfteme in den mannigfaltigften Modificationen, welche Lage und Güte des Bodens nöthig gemacht, ausgebildet haben (S. 10). — II) Verordnungen und Gefetze in Beziehung auf die Arrondirung. Gut zufammengeftellt. — III) Die Hinderniffe der Arrondirung. — IV) Von dem Gefchäftsgange, welcher bey der Arrondirung zu beobachten ift. — V. Von der Arrondirung. Hr. *G.*, der in den vorigen Abfchnitten feine Anfichten mit Klarheit aufgeftellt hatte, giebt hier von der General-Arrondirung den Begriff: fie fey jene ftaatsrechtliche Operation, durch welche alle zerftreut liegenden Parzellen eines jeden Befitzthums einer Gemeinde dergeftalt gegen einander ausgetaufcht werden, dafs dadurch eine continuirliche Fläche für jeden einzelnen Gutsbefitzer gebildet werde, deren wahrer Werth der Summe der zerftreut liegenden Gründe gleich feyn müffe. Den wahren Werth beftimmt der jährlich fich ergebende reine Ertrag; diefer wird durch die Summe aller Verhältnifszahlen der das Gut bildenden Grundftücke beftimmt. Bey Arrondirung einer Flur mufs alfo die quantitative Beftimmung durch eine richtige Meffung und Berechnung fämmtlicher Grundftücke erhalten, die qualitative aber durch eine auf richtige, aus der Erfahrung abgeleitete Principien begründete und mit aller Genauigkeit durchgeführte Bonitirung entwickelt werden. Es find im Ganzen fechs Haupt-Momente, in welche fich nach feiner Anficht die Arrondirungs-Operation theilt, nämlich: A. Vermeffung. Hier führt die Frage: ob in jenen Gemeinden, die bereits zum Behufe der Steuer-Rectification vermeffen find, nicht die Steuerplane brauchbar und daher neue Vermeffungen völlig unnütz feyen? auf eine Unterfuchung über den Grad der Genauigkeit, den eine im 5000theiligen Maafse vorgenommene Vermeffung überhaupt haben könne und die Anwendung des $\frac{1}{3000}$ als Aufnahms-Maafsftabes. Hr. *G.*, der hier unftreitig feine Kenntniffe als Geometer anfchaulich machen wollte, konnte fich für den Zweck der Preisfchrift viel mehr befchränken, da, was er vorbringt, doch mehr das Verfahren bey der Steuer-Rectification in Bayern berührt. Eben fo hat er unter *B.* Bonitiren durch Hafchen nach Gründlichkeit fich auf Abwege führen laffen. Hier knüpft er die Frage an: ob und in wie fern die zur Steuer-Rectification ausgeführte Bonitirung zum Zwecke der Arrondirung anwendbar fey? Er verneint diefe Frage vorzüglich, weil die Bonitirungs-Inftruction im fünften Artikel für die Claffification der Aecker als allgemeinen Grundfatz aufftellt: „Für die erfte oder geringfte Klaffe ift auf ein Tagewerk und nach Abzug der Ausfaat von der Aernte eine jährliche Production von $\frac{1}{2}$ Scheffel Korn feftgefetzt; die Klaffification fteigt nur in arithmetifcher Progreffion, fo dafs eine doppelte, dreyfache oder vierfache Production zur zweyten, dritten, vierten Klaffe gehören. Eine Production von 1 Scheffel Korn für ein Tagwerk fetzt die achte Klaffe, von $1\frac{1}{2}$ Scheffel die zwölfte Klaffe voraus. Der Vf. fände — eine etwas ftarke Ausnahme! — diefen Grundfatz für die Bonitirung erfchöpfend, wenn er hiefse: „Für die erfte oder geringfte Klaffe ift auf ein Tagewerk und nach Abzug der Ausfaat

und

Digitized by Google

und der *Betriebskoſten* von der Aernte eine jährliche Production von ½ Scheffel Korn feſtgeſetzt u. ſ. w. — Hr. *G.* ſchweift nun von der Hauptſache ab und geht in die Beſtreitung der von der Steuer-Kataſter-Commiſſion aufgeſtellten Grundſätze über, die allerdings auch hier berührt werden konnten und muſsten, jedoch ohne ſich ſo ſehr vom Hauptzwecke zu entfernen, wie denn auch der Vf. durch dieſe Abſchweifung die Schrift Nr. 3 (ſ. u.) veranlaſst hat. Es iſt hier der Ort nicht, auf dieſe Streitfrage einzugehen; wir begnügen uns mit der Anzeige und verweilen bey dem, was die Hauptaufgabe unmittelbar berührt, weil wir ſonſt dieſe Recenſion zu einem eignen Werke ausſpinnen müſsten. Das von *G.* aufgeſtellte Reſultat iſt: Aus dem von ihm Angeführten ſey unwiderlegbar bewieſen, daſs die Bonitirung aus dem Grundſteuer-Cataſter keineswegs zum Zweck der Arrondirung anwendbar ſey, indem das Princip, worauf ſie beruht, irrig und gegen alle Rechte anſtoſsend und nur diejenige Bonitirungs-Methode die einzig wahre ſey, wodurch die Grundſtücke nicht nach einem bloſsen imaginären (warum nicht eingebildeten?) ſondern nach ihrem wirklichen Verhältniſſe an einander gereihet und claſſificirt werden? — Dieſs Verhältniſs wäre nun das der Gleichheit durch Addition des reinen Ertrags. Wie iſt nun der reine Ertrag auszumitteln? Der Vf., der ihn als die Differenz zwiſchen dem Brutto-Ertrag und den Betriebskoſten annimmt, ſcheidet ſeine Frage in zwey Theile: a) wie wird der Brutto-Ertrag zuverläſſig gefunden? b) wie müſſen die Betriebskoſten berechnet werden? Der Vf. verräth bey Löſung der Fragen Scharfſinn, aber er reiſst ſich durch dieſelbe auch von den Grenzen der Wirklichkeit los. Seine Vorſchläge können Solche, die in den Geſchäften des Lebens nicht bewandert ſind, für den Augenblick täuſchen, aber der in der Ausführung der Arrondirung unmittelbar begriffene Mann von ſchlichtem Sinne kann durch dieſes Räſonnement von der natürlichen und einfachen Bahn nicht abgelenkt werden. Das Ganze iſt auf Vorausſetzungen gegründet, welche nur in der Subjectivität des Vfs. ihre Wurzel haben mögen. Hr. *G.* will beobachtete Güter (durch Glieder des landwirthſchaftlichen Vereins, Pfarrer, Schullehrer), die bey der künftigen Bonitirung als Muſter- oder Anhaltsplätze von den Taxatoren gebraucht werden müſsten. Von ſolchen Gütern, bey welchen er vorausſetzt, daſs ſie bey meiſtens bedeutendem Umfange höchſt wahrſcheinlich alle Arten und Abſtufungen der Güte des Bodens, die in der Feldmark vorherrſchen, darſtellen, müſste von jedem Grundſtücke des einzelnen Gutes ein Kubikfuſs Erde ausgehoben und vorläufig bemerkt werden, wie tief die Dammerde ſey und in welcher Schichte und Dichtigkeit folge. Zu der chemiſchen Unterſuchung dieſer Probeſtücke, die nun erfolgen ſoll, will der Vf. die Landärzte angewendet wiſſen. Daraus würde wohl kein fruchtbarerer Erfolg entſpringen, als früher aus der Verfügung, die Landärzte durch Barometer-Beobachtungen zu Wettermeſſern zu machen. Allerdings iſt das Nr. 15 der Beylagen angegebene Verfahren des *Cadet de Vaux*, die Miſchung des Bodens zu finden, ſehr einfach, aber wie viele, ſelbſt gründliche, Landärzte würden es vollziehen können: denn etwas Andres iſt es doch, eine ſichere Diagnoſe am Krankenbette zu finden und einen Kubikfuſs Erde zu unterſuchen. Doch der Vf. hat jetzt nun einmal auf leichtem Wege den einen Factor zur Kenntniſs des Bodens gefunden; die Miſchung, Quantität und Qualität des Bodens ſind nun beſtimmt. Man müſste Hn. *G.* volle Gerechtigkeit ertheilen, den äuſserſten Grad der Beſonnenheit, welche ſelbſt groſse Geſchäftsmänner in der neueſten Zeit bey entſcheidenden Maaſsregeln verlaſſen, beobachtet zu haben, wenn man für die Wirklichkeit gültig anerkennen dürfte, was er weiter fodert. Er will nun die ausgewählten und chemiſch unterſuchten Probeſtücke in allen Theilen der wirthſchaftl. Behandlung, bey der Dreyfelderwirthſchaft in wenigſtens vier Umtrieben, bey jener der Eggarten in wenigſtens einer Rotation beobachtet wiſſen. Er zeigt dabey, was jedes Mal durch Maaſs und Gewicht, als einflieſsend auf die Production, in das Auge gefaſst und bezeichnet werden müſſe. Der Vf. belegt hier an ſich, wie bey dem Eingehen in das Kleinliche, bloſs um als Schriftſteller folgerecht zu erſcheinen, man faſt lächerlich werden könne. Wir wollen übergehen, was er von ſeinen Anhaltplätzen im Einzelnen fodert; er nimmt daſſelbe für die Wieſen und Eggarten in Anſpruch. Da aber — weil eine groſse Waage zu koſtſpielig ſeyn würde — die Beſtimmung des Heuertrags einigen Schwierigkeiten unterläge, das Heu aber von guten Hauswirthen immer verfüttert wird, ſo glaubt er nach und nach durch das Vorwiegen des Futters auch die Quantität des Heuertrags zu beſtimmen. Aus dem Durchſchnitte der von dem Vf. gefoderten, möglichſt lange fortgeſetzten Beobachtungen, wobey die durch auſserordentlich günſtigen oder ungünſtigen Einfluſs der Witterung hervorgebrachten auſserordentlich guten oder ſchlechten Aernten gänzlich aus dem Calcul ausgeſchloſſen werden müſsten, ergäbe ſich ſodann der *mittlere rohe* Ertrag der beobachteten Grundſtücke nach den verſchiedenen Fruchtſorten. Der Quotient aus dem mittleren rohen Ertrage eines Probeſtückes, dividirt durch dieſen Flächeninhalt, gäbe den mittleren rohen Ertrag eines Tagewerks. Wird der mittlere rohe Ertrag jeder einzelnen Fruchtſorte nach den bekannten Verhältniſſen auf Korn reducirt und ein Scheffel Korn zu 8 fl. angenommen, ſo erhält man den mittlern rohen Ertrag im Geldwerth. Es bleibt nun noch die Unkoſtenbeſtimmung übrig, für welche der Vf. Vorſchriften liefert. Die Summe aller Arbeitskoſten iſt die Summe der Beſtellungskoſten jedes Probeſtücks und das arithmetiſche Mittel aus den mehrjährigen fortgeſetzten Beobachtungen der mittlere Betrag der Beſtellungskoſten. Der Unterſchied des mittlern rohen Ertrages und des mittleren Betrages der Beſtellungskoſten iſt der mittlere reine Ertrag jedes

Grund-

Digitized by Google

Grundstücks. Nach diesem reinen Ertrage ist sodann die Classification der Mustergrundstücke selbst vorzunehmen und zwar nach dem Verhältnisse: 1 Scheffel Roggen der 8ten Klasse, d. h. 1 fl. jährlichen reinen Ertrags vom Tagwerk setzt die 1ste Klasse, 2 fl. die 2te, 3 fl. die 3te, 4 fl. die 4te u. s. f. Wären in einer Gemeinde diese Vorarbeiten bey den Musterackern und Wiesen geleistet, so könnte man zur Taxation der übrigen Grundstücke schreiten und es müsste dann die Bestimmung des *reinen* Ertrags so sicher folgen, als wenn *alle Grundstücke wirklich beobachtet worden wären*. Aus den beobachtenden Oekonomen wären auch die Taxatoren zu nehmen, für welche der Vf. das Verfahren vorzeichnet. — Hr. *G.*, welcher hier sein Licht leuchten lassen wollte, erscheint inzwischen selbst nicht ohne Furcht, es möge mehr blenden. Daher kömmt er auch auf einige Einwendungen, die seiner Bonitirungsweise entgegengestellt werden könnten, die jedoch weder die einzigen noch die wichtigsten gegen seine Ansicht sind. Die eine besteht in dem Mangel an Bereitwilligkeit der Landwirthe, sich solchen langwierigen und zeitraubenden Beobachtuugen zu unterziehen, die andere in der Langwierigkeit selbst. Er ist über beide Schwierigkeiten mit einem leichten Sprunge hinweg, die wichtigste jedoch ist, dass seine Bonitirungsweise überhaupt für die wirkliche Ausführung gar nicht geeignet ist, sie würde vielmehr von dem einfachen und richtigen Wege zum Ziele abführen. Hier traten dem Rec. recht lebaft die Worte vor Augen, welche sich in einem lesenswerthen Aufsatze: über die Arrondirung der Güter in den Gemeinden des Illerkreises (Intelligenzbl. des Illerkreises XXIX. 1814) befinden: „Vergebens schlägt man in Büchern nach, um sich zu unterrichten, wie man bey der Arrondirung der Güter zu Werke zu gehen habe, vergebens sucht man die Verordnungen auf, welche die meisten Regierungen in diesem Zweige der Administration erlassen haben, das eigene und wohlverstandene Interesse der Menschen hat hier schon gethan und ausgeführt, was *keine* Theorie gelehrt und keine Verordnung vorgezeichnet hat. Der *natürliche* Gang der Dinge hat den Menschen über alle Hindernisse, über alle Vorurtheile, über alle Zweifel erhoben." — Hr. *G.* hat durch seine Entfernung von diesem natürlichen Gange den Knoten noch mehr geschürzt und sieht sich auch selbst gedrungen, eine Bonitirung ohne die von ihm vorausgesetzten Beobachtungen Statt finden zu lassen. Die Ausmittelung des Brutto-Ertrages und der Bestellungskosten kann auch durch das Gutdünken und Meinen verständiger Landwirthe geschehen. Ist jene erfolgt, so ergiebt sich der reine Ertrag so genau, als es der Wahrheitsliebe und den subjectiven Kenntnissen der befragten Individuen gemäss ist, da hingegen die erstere Bonitirungs-Methode auf objectiven Beobachtungen beruht. —

(*Der Beschluss folgt.*)

KIRCHENGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Die Jesuiten im Verhältniß zu Staat und Kirche.* 1819. VIII u. 86 S. 8. geheftet.

Die durch unrühmliche Umtriebe bewirkte und behauptete Wiederaufnahme der *Jesuiten* in den Canton *Fryburg* hat diese Schrift, die zunächst als Vorlesung in einer Gesellschaft aufgesetzt wurde, und deren verdienstliche Bekanntmachung veranlasst. Ihr geschichtskundiger Vf., der, wenn Rec. nicht sehr irrt, bereits durch einen anziehenden Aufsatz in dem *Schweizerischen Geschichtsforscher* sich rühmlich bekannt gemacht hat, macht zwar keinen Anspruch auf neue Entdeckungen in dem weiten Gebiete des Jesuitenwesens; allein da in der Schweiz von neuem Zeiten eingetreten sind, in denen es von höchster Wichtigkeit ist, dass man die Zwecke und den Geist der sogenannten *Gesellschaft Jesu* richtig kennen lerne, so scheute er die Mühe nicht, das über diesen Gegenstand von andern früher Geschriebene aus den anerkannt besten Schriftstellern der Hauptsache nach, in gedrängter Kürze und mit eigner Geistesthätigkeit, wieder in Erinnerung zu bringen. Denn warnend, sagt die Vorrede, ruft der Schutzengel der Freyheit den Schweizern *beider* Bekenntnisse zu: „Sind der Väter Lehren und Erfahrungen vergessen?... Geh, Schweizer, nach *Lucern*, nach *Fryburg*, nach *Solothurn*, und befrage der vorigen Zeiten Denkmale, wie die Jesuiten gewirkt haben, und du wirst finden, dass *sie* die wahren Beherrscher des Landes waren (wo man sie walten liess), nicht die Regierungen... Und hast du vergessen, dass der einfache Sinn deiner Bergvölker weiter sah, als die eingebildete Weisheit einiger deiner Regierungen? Dass die Landesgemeinde des Cantons *Schwyz* im J. 1758 mit grosser Mehrheit den Beschluss fasste: es solle bey schwerer Strafe kein einziger sich mehr *erfrechen*, der Einführung der Jesuiten halben auf einer Landsgemeinde jemals einen Anzug zu thun? Und war darum ihre Ruhe weniger gesichert?" Da nun die Jesuiten mehr oder weniger auch andere katholische Cantone beschleichen und das Ansehen der ordentlichen Seelsorger zu untergraben anfangen, da sogar in den *reformirten* Cantonen *verkappte Jesuiten* im Gewande des *Mysticismus jesuitische Zwecke befördern*, so thut allerdings in *beiden* Confessionen Wachsamkeit Noth, damit das unter schweren Prüfungen errungene Gute erhalten werde. Zu diesem Ende ist eine Verbreitung dieser kleinen Schrift in allen Theilen der Schweiz sehr zu *wünschen*, vielleicht auch zu *hoffen;* denn bey der Dummdreistigkeit der Finsterlinge steht zu erwarten, dass an der Verbietung derselben in dem Canton *Fryburg* kräftig werde gearbeitet werden; alsdann ist das Glück dieser Bogen gemacht, und die guten Absichten ihres Vfs. werden zu seiner Freude in Erfüllung gehen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) München, in Comm. d. Fleischmann. Buchh.: *Gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung mit der Geschichte der Kultur und Landwirthschaft von Deutschland und einer statistischen Uebersicht der Landwirthschaft von jedem Kreise des Königreichs Bayern* — — vom Staatsrath *v. Hazzi* u. s. w.

2) *Ebendas.*, in Comm. b. Lindauer: *Ueber Güter-Arrondirung* — — v. *Dismas Gebhard* u. s. w.

3) *Ebendas*, mit Hübschmann. Schr.: *Einige Bemerkungen über die* von dem General-Comite des landwirthschaftl. Vereins *gekrönte Preisschrift des Geometers Gebhard, die Güter-Arrondirungen betreffend*, von *Ge. Grünberger* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Vf. handelt nun noch *C.* von der Berechnung, *D.* von der Liquidation, *E.* von der Bestimmung des bleibenden Census statt der bisherigen Dominikal- und Zehentreichnisse, und endlich *F.* von der Vertheilung. Unter *D* hat Hr. *G.* der Arrondirung einen neuen Stein des Anstosses in den Weg gewälzt. Um sie mit dem schönsten Erfolge durchzusetzen, muss jede gerichtliche Weitläufigkeit schlechterdings vermieden werden. Unbegreiflich ist es daher, wenn der Vf. S. 130 im Falle entstehender Differenzen zwischen den Grund- und Zehentholden und den Grund- und Zehentherren bey Zerschlagung eines Vergleichsversuches durch den Arrondirungs-Commissär die nicht zu vereinigenden Parteyen an die ordentliche Gerichtsbehörde zur rechtlichen Instruirung und Entscheidung verweist, da nichts unbestimmt bleiben solle und dürfe. — Unter *F* kömmt der Vf. auch auf die Frage: was nützt die Fixirung der Dominical- und Zehentabgaben in einen unabänderlichen Census, wenn der Oekonom seine Wirthschaft nicht verbessert? — Diese Frage führt ihn auf einen neuen Vorschlag. Ein besseres Wirthschafts-System kann sich nur auf die Erfahrung stützen. Man muss daher dem Landbebauer die Resultate von dieser nahe legen. Zu dem Ende will er, dass junge Leute von gesundem Geiste und Körper, mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet, nach Gegenden geschickt werden, wo bereits eine bessere Wirthschaft herrscht, um den Ackerbau dort zu studiren und sich die Manipulationen mit den Werkzeugen geläufig zu machen. Diese Oekonomieen, durch eine auf Beobachtung und Erfahrung gegründete Theorie geleitet, wären in die entweder bereits arrondirten oder bald zu arrondirenden Districte zu vertheilen, um dort den Localitäten anpassende Musterökonomieen, worauf eine dem Boden angemessne Wechselwirthschaft getrieben werden sollte, zu errichten. Zu diesen Musterökonomieen könnten die Witthumsgründe der Pfarreyen oder anderer aufgeklärter Gutsbesitzer, welche ihre Güter freywillig dazu bestimmen wollten, verwendet werden. Um die bey diesen Oekonomieen anzustellenden Knechte gelehriger und in Ausführung der dem alten Schlendrian entgegengesetzten Maasregeln bereitwilliger zu machen, sollen nur junge Leute gebraucht und, falls sie vom Aufseher der Musterökonomie gute Zeugnisse erhielten, vom Militärdienste befreyt werden. Auch dieser Vorschlag möchte entbehrlich seyn: denn im ruhig einfachen Gange gestaltet sich auch ohne ihn durch das Beyspiel der Verständigeren und Betriebsameren und durch die Schätzung eignen Vortheiles, wo er klar am Tage liegt, eine der örtlichen Lage angemessene Wechselwirthschaft, sobald nur das Arrondiren vollzogen und mit ihm jede Fessel des Landbebauers gesprengt ist. — Den Schluss der Schrift machen von S. 143. an Nachträge und Verbesserungen. Wir haben auf diese, so viel uns nöthig dünkte, im Verlaufe der Abhandlung schon Rücksicht genommen.

Die Aeusserungen, welche Hr. *G.* über die Steuer-Catastr-Commission in Bayern gethan hatte, gaben zu den Bemerkungen unter Nr. 3 Veranlassung. Sie berühren zwar die Hauptaufgabe, sind aber zum Theil derselben ganz fremd und in so fern gebührt ihrer hier nur kurze Erwähnung. Hr. *Grünb.* äussert sich über Hn. *Gbhs.* Ansicht vom 2500theiligen Maasstab, liefert im 10 §., mit dem der §. 13 zum Theil zu verbinden ist, eine willkommne Darstellung des Verfahrens der Catastr-Commission bey ihrer Bonitirung und bestreitet nun vom §. 11 an die *Gebhard*'sche Theorie vom Reinertrage. Da die Grundsätze über Steuer-Maasstäbe festzustellen, zu den verwickeltesten Aufgaben gehört, so versagt sich Rec. ungern, hier auf eine tiefere Beurtheilung einzugehen, hofft jedoch für diese im Kurzen einen schicklichen Platz zu gewinnen. Was Hr. *Grb.* über Arrondirung selbst sagt, ist wenig, auffallend aber seine Behauptung (§. 9): „Wenn man mit der Arrondirung auch die Ablösung der Prästationen verbinden wolle, übernehme man auf einmahl zu viel, verzögre wenigstens das Eine durch das Andre, so dass die Commissions-Kosten, Taxen u. s. w. den Interessenten die Arrondirungs-

luſt verbittern könnten." Der Zweck der Arrondirung iſt, den Landbebauer unter alle die Bedingungen zu verſetzen, unter welchen ihm das freyeſte Schalten und Walten mit ſeinem Beſitzthum zu Zwecken der höhern Wirthſchaft verbürgt iſt; es hieſse daher, wollte man die Ablöſung der Präſtationen davon trennen, die Arbeit nur halb thun.

GESCHICHTE.

STUTTGART, b. Sattler: *Hiſtoriſche Blätter mannigfachen Inhalts* von *Heinrich Preſcher*. *Erſte* Lieferung. 1818. X u. 124 S. 8. m. 1 Kpf.

Hr. Pfarrer *Preſcher* iſt einer unſerer alten hiſtoriſchen Forſcher, der ſich, von ſeiner frühen Jugend an, mit Liebe und unermüdbarer Emſigkeit der Unterſuchung ſpecieller Gegenſtände aus der Vaterlandsgeſchichte gewidmet hat, und auch jetzt, in ſeinem Alter, dieſe Art von Thätigkeit noch immer fortſetzt. Seine *Geſchichte der Grafſchaft Limpurg*, ſein *Alt-Germanien*, und dann verſchiedene einzelne in Zeitſchriften abgedruckte Aufſätze enthalten die Reſultate ſeiner Forſchungen, durch welche die Hiſtorie von Schwaben mannigfaltige Aufklärungen erhalten hat, und manche neue oder berichtigte Notiz zu dem Vorrathe der früheren geſchichtlichen Kenntniſſe hinzu gekommen iſt. Wer das wahre Intereſſe der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft begreift, wird eine ſolche Richtung des Fleiſses, ſelbſt wenn auch ſeine Ausbeute nur für das Einzelne einen Gewinn gewährte, für verdienſtlich halten. Die hiſtoriſchen Unterſuchungen des Hn. *Pr.* gingen aber nicht zunächſt von dem Studium der gleichzeitigen Geſchichtſchreiber und Annaliſten, oder von dem Gebrauche handſchriftlicher und urkundlicher Quellen aus, wozu ſich einem, auf einem einſamen Dorfe des Welzheimer Waldgebirges lebenden, Gelehrten wohl ſelten die erforderlichen Mittel darbieten mochten. Dagegen erforſchte er mit mühſamem Fleiſse die Ruinen und Denkmale, die, in ſeinem Beobachtungskreiſe, noch aus dem Alterthume übrig geblieben waren, unterſuchte die Burgen, Trümmer, Denkſteine, Münzen, Gefäſse, Waffen u. ſ. w., die ſich ihm darboten, oder die er entdeckte, erkundete die Ueberlieferungen aus der Vorzeit, die noch in dem Munde des Volkes leben, durchging die ſchriftlichen Ueberreſte, die ſich im Beſitze öffentlicher Stellen oder von Privatperſonen fanden, und beleuchtete und erklärte den Erfund, vermittelſt der Sachkenntniſs, die durch ausgebreitete Beleſenheit in alten Büchern und durch vieljährige Uebung erworben worden war. Indem ſich auf dieſe Weiſe ſeine Unterſuchungen des Alterthums immer an die Gegenwart knüpften, erhielten ſie einen hohen Grad von Anſchaulichkeit und ein eigenthümliches Intereſſe; ſie konnten ſich aber auch nur in der Sphäre bewegen, die den Forſcher unmittelbar umgab. Dieſe iſt edoch ein claſſiſcher Boden, nicht nur ſeine Bewohner, ſondern das geſammte vaterländiſche Publikum anſprechend, indem die auf ihm ſich findenden Monumente aus der Zeit der in Süddeutſchland herrſchenden Römer-Macht und aus der Periode der Karolingen, die Burgen und die Stiftungen der Herren von Staufen und dann noch manche andere Denkmale aus den ſpäteren Jahrhunderten einen jeden anziehen, dem die Geſchichte des deutſchen Volkes nicht gleichgültig iſt.

Den Hauptinhalt dieſer erſten Lieferung der vorliegenden Schrift macht eine Abhandlung aus: *Ueber Römer-Denkmale zwiſchen dem Rhein und der Donau, und inſonderheit über die eigentliche Grenze des ehemals von den Römern beſetzten Landes und des freyen Germaniens, und die deßhalb angelegten Vertheidigungslinien.* Der Vf. beſchäftigt ſich hier hauptſächlich damit, den Zug des bekannten *Valli romani*, das ſich von der Donau gegen den Rhein erſtreckte, und von dem Volke die *Teufelsmauer* genannt wird, näher nachzuweiſen. Er leitet dieſe Nachweiſung mit einer Erinnerung an die Unterſuchungen und Beobachtungen ein, welche zuerſt der Weiſſenburgiſche Rector *Döderlein*, und nach ihm *Sattler* und *Hanſelmann* über dieſes wichtige Denkmal gemacht haben. Dabey wird aber, was wir vermiſſen, der auf denſelben Zweck verwandten Bemühungen des kürzlich verſtorbenen Schloſspredigers *Redenbacher* zu *Pappenheim* nicht gedacht, der ſchon im Jahre 1800 (im Int. Bl. der *Erlanger Lit. Zeit.* Nr. 7) dem Publikum von ſeinen Forſchungen Nachricht gegeben, und ſich von ſeinen Vorgängern unterſcheidend, behauptet hat, daſs die Teufelsmauer beides, ſowohl eine Landwehr, als eine Heerſtraſse, in ſich vereinige, daſs aber die eine von der andern unterſchieden ſey. Die von ihm bey dieſer Gelegenheit angekündigte ausführliche Darſtellung ſeiner Entdeckungen iſt aber nicht erſchienen. — Noch unerwarteter iſt es uns, daſs von *Rösler's* 1801 erſchienener *Diſſertatio hiſtorica contra pervulgatam opinionem de romanorum imperio trans Rhenum quondam din lateque propagato*, worin das Daſeyn einer ſo groſsen zuſammenhängenden Vertheidigungslinie in dem alten Germanien zweifelhaft gemacht wird, keine Erwähnung geſchieht. Zwar hält Rec., nach eigener wiederholter Anſicht an Ort und Stelle, die Sache für unläugbar; aber bey einer genauen Erörterung derſelben iſt es noch immer unerläſslich, daſs die Gründe, aus welchen *Rösler* ſie beſtreitet, berückſichtiget werden. — Der Vf. verfolgte mit ſeinen Unterſuchungen die gedachte Grenzlinie und die auf ihr ſich findenden Römiſchen Denkmale, von *Welzheim*, einem Marktflecken auf dem zwiſchen dem *Kocher* und der *Rems* ſich erhebenden Gebirge, ausgehend, bis gegen *Mainhard*, wo der von *Hanſelmann* bearbeitete Strich anfängt. Von dem öſtlichen Zuge derſelben, bis nach *Welzheim*, wo *Döderlein's* Forſchungen aufhörten, und der in *Pahl's Herda*, 3ter Bd. S. 91 ff. genau bezeichnet wird, iſt aber hier keine Rede. *Welzheim* erſcheint, durch die vie-

len

Digitized by Google

len daſelbſt gefundenen Münzen und Gefäſse, beſonders aber durch das 1802 ausgepflügte Fragment eines römiſchen Altars, als einer der wichtigſten Punkte in dieſer Gegend. Das letztre wird genau beſchrieben; aber wir finden die Erklärung des Vfs. von der Inſchrift, nach welcher das *Militi* auf das *J. O. M.* bezogen werden ſoll, ganz unbefriedigend; und die angeführten Stellen aus *Florus* ſind gewiſs nicht zureichend, um zu beweiſen, daſs Jupiter *miles legionis vigeſimae ſecundae* genannt werden konnte. Der durch die Inſchrift gehende Bruch des Fragments macht übrigens die Enträthſelung ihres Sinnes ſehr ſchwer. Hinter *Welzheim* tritt der Grenzwall ſogleich kennbar hervor, läuft dann zwiſchen *Gausmannsweiler* und *Kaiſerspach* ſehr ſchön und ſichtbar faſt ununterbrochen fort, und iſt mehr oder weniger mit Bäumen bewachſen, zum Theil noch acht bis zehn Fuſs hoch, gegen Morgen den Graben habend. Zwey alte Schanzen in derſelben Gegend ſind höchſt wahrſcheinlich römiſchen Urſprungs und ſtanden mit der Grenzwehr in Verbindung. Der Graben wird von dem Volke in dieſem ganzen Zuge der *Schweingraben* genannt, und verſichert, daſs ihn der Teufel in Geſtalt eines Schweins gebaut habe. Die Tradition von dem Urſprunge dieſes Werks iſt alſo hier dieſelbe, wie im Nordgau, wo das letztere die *Teufelsmauer* heiſst. Auch geht der Schweingraben, wie dieſe, nach der Sage, um die ganze Welt. Wo ſich das Gebirge gegen das *Murrflüſschen* niederſenkt, erſcheint er in derſelben Richtung fortlaufend wieder, verliert ſich aber in der Tiefe des Thals; doch ſagt die Ueberlieferung, daſs er über *Köchersberg* und *Hauſen* an der *Murr* ſich gezogen habe. In geringer Entfernung weſtlich liegt *Murrhard*. Die daſelbſt gefundenen Alterthümer, die unverkennbar eine römiſche Colonie andeuten, und ſchon von *Sattler* und *Hanſelmann* abgebildet und beſchrieben ſind, werden hier aufs neue erklärt, und wahrſcheinlich gemacht, daſs die benachbarten Burgen, *Huneburg* und *Walkenſtein*, mit der Colonie in Verbindung geſtanden. Hier iſt auch von dem *Rötherthurm* die Rede, den der Vf. in ſeinem *Alt-Germanien erſtes* Heft. S. 7 ff. umſtändlich beſchrieben, und ihn wegen ſeiner Bauart und gebuckelten Steine, und der auf den letzteren angebrachten Characteren von griechiſch-etruſciſcher Form für eine römiſche Ruine erklärt hat. Auf der von *Murrhard* nördlich liegenden Berghöhe erſcheint das Vallum auf's neue bey dem Oertchen *Grab*, und zwar laufen von demſelben gegen Mitternacht zwey Linien, meiſtens parallel, bis nach *Mainhard* hin. Die innere, die auch mit Wall und Graben befeſtigt war, nennt man die *alte Straße*, die andere, weiter öſtlich, wieder den *Schweingraben*. Die letztere iſt, bis nach Mainhard, im Walde noch ziemlich wohl erhalten, der Wall und der Graben jeder noch ſechs und mehrere Schritte breit, und beide meiſtens mit Bäumen und Geſträuchen bewachſen, in den angebauten Gegenden aber eingeebnet. Von *Grab* fand der Vf. gegen Mittag wieder Wall und Graben, unter dem beſagten Namen, und zwar den Graben immer oſtwärts, ſo daſs man deutlich ſieht, daſs der Wall Fronte gegen das Roth- und Kocherthal, alſo gegen das freye Germanien, gemacht hat. Die Linie läuft geradezu, über ſteile Höhen und Abgründe, bis auf den *Steinberg* fort, wo ihre Spur durch den Ackerbau verſchwunden iſt. Aber es kann demjenigen, der das Local aufmerkſam beſichtigt, kein Zweifel übrig bleiben, daſs ſie ſich an den Burrberg, wo die Ueberbleibſel der *Huneburg* zu finden ſind, angeſchloſſen habe. Dieſer letztre Umſtand ſcheint Rec., welcher der Gegend genau kundig iſt, deutlich anzuzeigen, daſs das Vallum von *Welzheim* her, nicht wie die oben angeführte Tradition will, über *Köchersberg* und *Hauſen*, ſondern aus dem Murrthale an der *Huneburg* vorüber, und dann weiter nach *Grab* und *Mainhard* gegangen ſey.

Das Ergebniſs der hier dargeſtellten Unterſuchungen iſt alſo die Nachweiſung des Laufs der römiſchen Grenzwehr in dem beträchtlichen Striche von *Welzheim* bis *Mainhard*, und der Vf. hat ſich dadurch gerechte Anſprüche auf den Dank des hiſtoriſchen Publikums erworben, indem er nicht nur eine intereſſante antiquariſche Frage genügend löſte, ſondern auch die von den frühern Forſchern angenommenen irrigen Vorausſetzungen über den Zug des Vallums durch die Kochergegenden in ihrer Grundloſigkeit darſtellte, wodurch denn die Grenze der römiſchen Macht in Deutſchland näher beſtimmt worden, und die meiſten Charten von dem alten Germanien eine nicht unbedeutende Berichtigung erhalten haben. Dabey ſind die Reſultate mit Sachkenntniſs und Fleiſs erhoben, und unwiderſprechlich begründet; obwohl nicht zu läugnen iſt, daſs der Vf. im Einzelnen da und dort Spuren des ehemaligen Aufenthalts der Römer findet, wo ſie nicht vorhanden zu ſeyn ſcheinen, was aber keineswegs in Beziehung auf die Hauptſache gilt.

Die dieſer Abhandlung von S. 102 — 124 folgenden *kleineren Aufſätze* ſind bey weitem nicht von gleichem Belange, und fügen ſich zum Theil durch ihren Inhalt gar nicht in den Plan dieſer Schrift, die bloſs hiſtoriſchem Stoffe, bearbeitet für den wiſſenſchaftlichen Zweck, gewidmet ſeyn ſoll. Bey dieſer ihrer Beſtimmung hat ſie auch keine Urſache, denjenigen Theil des Publikums zu berückſichtigen, der in ſeiner Lectüre durch Mannigfaltigkeit unterhalten ſeyn will.

Gerechten Tadel verdient übrigens die Verlagshandlung wegen der Menge Druckfehler, mit denen dieſe Schrift befleckt iſt. Es findet ſich zwar am Ende ein langes Verzeichniſs von Erraten, das aber noch viele Zuſätze vertrüge, und dann ſtoſst man ſelbſt in dieſem wieder auf Fehler, wie z. B. in der Verbeſſerung zu S. 101 ſtatt Karusberg — *Karnsberg* geleſen werden muſs.

LITE-

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 7ten Jan. feyerte die seit zwey Jahren begründete und allerhöchst bestätigte *Russ. Kaiserl. Gesellschaft für die gesammte Mineralogie zu St. Petersburg* durch eine öffentliche Sitzung den zweyten Jahrestag ihrer Stiftung. Die zahlreiche Theilnahme der ersten Staatswürden, ausgezeichneter Gelehrten und Liebhaber des mineralogischen Studiums aller Stände, bewies das Interesse, welches diese Wissenschaft einflösst. Dem Fremden aber gewährt dieser Verein einen überraschenden Genuss. Zugleich mit der vaterländischen sind hier alle lebenden Sprachen einheimisch, und deshalb lassen die verschiedenen Vorträge Niemanden unbefriedigt. — Der, dem sich auf Reisen befindenden *Präsidenten* d. G., Geh. Rath und Ritter, Frhrn. *v. Vietinghoff*, stellvertretende *Director* derselben, Professur, Collag. Rath und Ritter, Dr. *v. Pansner*, eröffnete die Sitzung. Er redete in *Russischer* Sprache über die bey mineralogischen Untersuchungen vorkommenden Fehler. — Der erste *Secretär* der Gesellsch., Ingenieur-Major und Ritter, Dr. *v. Pott*, trug die Geschichte des 5ten Jahres derselben in *deutscher* Sprache vor. Den Eifer und die Thätigkeit vieler Mitglieder zeigte er aus der Reichhaltigkeit der in den 22 ordentlichen Sitzungen verlesenen Abhandlungen, mündlichen Erörterungen und practischen Versuche. Der lebhaften Correspondenz im In- und Auslande ward nicht minder ehrenvoll erwähnt, und bey dieser Gelegenheit fühlte sich die Gesellschaft besonders einem ihrer thätigsten auswärtigen Mitglieder, dem Russ. Kais. Chargé d'Affaires und General-Consul, Ritter *v. Struve*, mit gebührendem Danke verpflichtet. — Der *zweyte Secretär*, Titulair-Rath, Ritter *v. Wörth*, zeigte in *Russischer* Sprache, wie sehr sich die Sammlungen der Bibliothek und das Oekonomische der Gesellschaft durch die individuelle Bereitwilligkeit der Mitglieder in diesem Jahre vermehrt habe. Dann trug das wirkliche Mitglied, Schichtmeister *Menschenin*, eine Abhandlung in *Russ.* Sprache vor, über die Entdeckung der Metalle. Das Mitglied, Collegienrath, Akademiker und Ritter, Dr. *v. Scherer*, sprach *deutsch* über den Nutzen der Davy'schen Sicherheits-Laterne, so wie über die Erscheinung selbst, und stellte prakt. Versuche mit derselben an. Ingenieur-Oberstlieutenant und Ritter, *de Rosmont*, wirkliches Mitglied, erwies in *französischer* Sprache die Nothwendigkeit, ja oft Unentbehrlichkeit des mineralogischen Studiums für den wahren gelehrten Militär, insbesondre die Ingenieur-Officiers und alle übrige disponirenden Diener des Mars, sowohl bey blutigen Tegen des Kriegs, als bey Waffenruhe. Der Director, Dr. *von Pansner*, endigte die Feyer dieses Tages durch eine dem Zwecke angemessene deutsche Dank- und Schluss-Rede.

II. Todesfälle.

Am 27sten Septbr. 1818 starb zu Grosenhayn der Königl. Sächs. Hauptmann, *Heinrich Karl Friedrich von Klotz*. Er war 1775 zu Laubegast bey Dresden geboren, und hat sich als guter Dichter durch die kleine Schrift: „*Feldblumen*, Oschatz 1807. 8. 2te Auflage, Wittenberg 1811. 8." bekannt gemacht. Auch war er von 1815—1818 ein fleisiger Mitarbeiter an den Dresdner gemeinnützigen Beyträgen.

Der kürzlich verstorbene Bischoff und Beichtvater Sr. Maj. des Königs von Sachsen, *Joh. Aloys. Schneider*, (s. A. L. Z. 1818. Nr. 5.) (dessen Leben durch liberale Gesinnungen und mehrere höchst edle Züge sich besonders auszeichnete), war zu Brünn am 12ten April 1752 geboren. Nach vollendeten Studien ward er zuerst als Lehrer bey dem Jesuiten Collegio zu Prag, nach dessen Aufhebung aber als Professor der Grammatik an dem dortigen Kleinseitner Gymnasium angestellt; auch erlangte er nachher die Megisterwürde. Die hinreissende Beredtsamkeit in seinen Predigten verschaffte ihm baldigst einen auswärtigen Ruf, und zwar an die katholische Kapelle nach Leipzig. Auch hier gewann er in kurzer Frist die Liebe und Achtung aller Einwohner; und als er im Novbr. 1792 nach Dresden als Hofprediger berufen ward, begleiteten ihn die Studirenden in einem feyerlichen Aufzuge. Nur wenige Jahre hatte er in Dresden das Amt eines katholischen Hofpredigers verwaltet; als er zuerst von der Königin von Sachsen, dann auch von dem König selbst zum Beichtvater erwählt wurde, wozu noch die Würde eines apostolischen Pronoterii und Vicarii beygefügt wurde. Von der Erfurter Universität erhielt er im Jahre 1806, desgl. im Jahre 1808 aus Erlangen, das Diplom als Doctor der Theologie. Als der König von Sachsen, nach seiner ersehnten Rückkehr in seine Staaten, im Jahre 1815 einen neuen Civilorden zur Belohnung des Verdienstes und der Treue errichtete, ward der Verstorbene zum Comthur ernannt. Endlich ward er auch am 14ten Julius 1816 als Bischoff von Argos feyerlichst consecrirt. Er starb im bald vollendeten 69sten Jahre, am 25sten Decbr. 1818. Seinen Schriften, welche *Meusel* im 7ten, 10ten und 15ten Bande verzeichnet hat, sind noch folgende beyzufügen: 1) Gebet und Erbauungsbuch für katholische Christen. 1806. 8. 2te Auflage 1808. 3te Aufl. 1810. Nachgedruckt zu Augsburg 1810. 8. 2) Kurze Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu auf alle Tage in der Fasten. Leipzig 1808. 8. 2te Aufl. ebend. 1810. 8. cf. *J. J. H. Czikanns* die lebenden Schriftsteller Mahrens; und vaterländische Blätter. 1814. Nr. 30.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Rostock.

Chronik des Jahrs 1818.

Am 18. Februar erhielt Hr. *Detlov Heinr. Sufemihl* aus Mecklenb. Schwerin die medic. Doctorwürde. Seine Probeschrift handelt *de usu aquae frigidae vi et efficacia.* (3 B. 4.)

Am 21. März wurde des akad. Rectors Prof. Philosoph. *Beck* Osterprogramm über die *Natur des menschlichen Willens;* 2te Abtheil. (3¼ B. 4.) vertheilt.

Nach dem Lections-Catalog für das Sommersemester waren 4 Proff. und 1 Privatdocent in der theol., 2 Proff. und 2 Pr. Doc. in der juriſt., 4 Proff. in der medicin. und 11 Proff. und 4 Pr. Doc. in der philoſoph. Facultät.

Zur Feyer der Vermählung Ihrer Königl. Hoheit des Herrn Erbgroſsherzogs von Mecklenburg erſchien im April: *Nuptiale ſacrum Friderici Ludovici Principis illuſtriſſimi Magni Ducatus Megapolitani Suerinenſis naſcendi jure heredis, et Anguſtae Fridericae Principis Haſſo-Homburgenſis bonis votis proſequitur Academia Roſtochienſis.* Adjunctum eſt *Joannis Caſelii* procemium in civilis doctrinae, prout ab Ariſtotele tradita eſt, paraphraſis, quae ſervatur in bibliotheca Academiae. (3 B. gr. 4.) Vf. iſt Prof. *Huſchke.*

Am 9. May wurde das Pfingſtfeſtprogramm über die *Natur des menſchlichen Willens;* 3te Abth. (3¼ B. 4.) ausgegeben.

Am 24. Jun. war der gewöhnliche Rectorats-Wechſel. Wahl und Reihe traf zwar den Hofr. *Norrmann*, es ward ihm aber landesherrlich geſtattet, dem Prof. *Pries* das Rectorat übertragen zu dürfen. Die Decanate übernahmen in der theologiſchen Facultät der Prof. Conſiſtorialrath *Hartmann*, in der juriſt. der Prof. *Eſchenbach*, in der mediciniſchen der Generalchirurg und Ritter Prof. *Joſephi*, und in der philoſophiſchen der Prof. *Beck*. Die Zahl der Studierenden ſoll einige 60 betragen haben.

Am 1. Jul. ward die geſchehene Rectorwahl durch den gewöhnlichen Anſchlag-Bogen (dieſsmal in lateiniſcher Sprache) öffentlich bekannt gemacht.

Im September ward der Lections-Catalog für das Winterhalbejahr (1 B. 4.) publicirt. Das Profeſſoren-Perſonale hat in der juriſt. Facultät durch den von Naumburg hieher vocirten ehemal. Oberlandesgerichtsrath Dr. *Gründler* Zuwachs erhalten. Derſelbe iſt auch zugleich als Vice-Director beym Conſiſtorium angeſtellt.

Am 10. Oct. ward Hr. *Joh. Chr. Aug. Ludw. Görte* aus Mecklenb. Strelitz zum Dr. Med. promovirt, und ſeine Gradualſchr. *de ſcirrho et carcinomate uteri* (5 B. 4.) vertheilt.

Am 24. Oct. nahm Hr. *Ludw. Saur* aus Mecklenb. Strelitz die höchſte Würde in der Medicin, Chirurgie und Entbindungsk. an. Seine Inaug. Diſſert. handalt *de educatione infantum nulla adhibita nutrice.* (2 B. 4.)

Am 7. Nov. promovirte Hr. *Joh. Heinr. Gottfr. Brockmann* aus Mecklenb. Schwarin als Dr. Med. Seine Inaug. Diſſ. handelt *de fibra motoria.* (1½ B. gr. 8.)

Am 25. Nov. ward der Prof. juris *Gründler* und der von Göttingen zur Prof. der oriental. Literatur an *Tychſen's* Stelle berufene Dr. Theol. *Mahn* in's akademiſche Concilium introducirt, und dieſer Act durch die gewöhnlichen Anſchläge zur allgemeinen Kunde gebracht.

Am 11. Dec. promovirte Hr. *Heinr. Wilh. Röntgen* aus Hamburg als Dr. juris. Seine Inaug. Diſſ. beſchäftigt ſich mit der Frage: *An ea, quae ex jure Romano noviſſimo locum habebat, hodie concubinae liberisque naturalibus competat ſucceſſio in paternorum bonorum ſexantem.* (2 B. 8.)

Am 24. Dec. wurde des Hn. Rect. *Pries* Weihnachtsprogramm: *Ueber das Wohlthun und die Dankbarkeit. Erſte* Abtheil. (5½ B. gr. 8.) vertheilt.

Am 25. Dec. wurde Hn. *Ern. Chr. Theoph. Gley* aus Oppeln Diſſ. inaug. *de amputatione* (2 B. gr. 8.) ausgegeben.

Der als Prof. jur. extraord. und Conſiſt. Aſſeſſor zu Leipzig bisher geſtandene Hr. Dr. *Diemer* war zwar ſchon zu Michaelis als Prof. jur. ordinar. und wirkli. cher Conſiſt. Rath hieher berufen, ſeine Verhältniſſe erlaubten ihm aber nicht, dieſe Stellen früher, als zu Anfange des Jahrs 1819, anzutreten.

Den Hn. Profeſſoren *Wiggers* und *Hecker* iſt aus dem landesherrl. Fiſcus eine Gehaltszulage von 100 und 200 Rthlr. bewilligt worden.

Dem Hn. Conſiſt. Rath und Prof. *Hartmann* iſt die Aufſicht über das bisherige akad. und das hinzugekommene *Tychſen'ſche* Münz- und Medaillenkabinet mit einem

Digitized by Google

nem Jahrgehalt von 50 Rthlr. übertragen worden. Jenem ältern Kabinet verehrte der Generalsuperintendent *Adler* zu Schleswig, einer der berühmtesten Schüler *Tychsen's*, ein anfehnliches Geschenk, wofür ihm der Grosherzog von Mecklenb. Schwerin die goldene Verdienst-Medaille überreichen liefs.

Hr. Prof. *Mühl* hat für das neue Ordnen des akad. Naturalienkabinets eine Gratification von 150 Rthlr. aus dem Fiscus erhalten.

Die Tychsen'sche Bibliothek ist mit den Handschriften, Münzkabinet und andern Seltenheiten auf Befehl des Grosherzogs für 5000 Rthlr. aus der akad. Kasse angekauft und einstweilen im Grosherzogl. Palais aufbewahrt. Für das Auspacken und Aufstellen nach dem gedruckten Catalog hat der Bibliothekar-Adjunct Doctorand *Rönnberg* ein Dongratuit von 100 Rthlr. aus dem Fiscus erhalten.

Der räthl. Prof. der Theol., Dr. *Cramer*, hat einen Ruf zur vierten theol. Professur in Leipzig angenommen, und geht auf Ostern ab.

Der bisherige Privatdocent *Erdmann* ist an *Frähn's* Stelle Prof. der oriental. Literatur zu Kasan geworden, und wird bald zu seiner Bestimmung abgehn.

Für den Genufs des *Sassischen* Stipendii sind erschienen: *A. L. A. Petersen* — jetzt Adv. zu Rostock — einige *Bemerkungen über das rechtliche Verhältniß des bonae fidei Besitzers einer fremden Sache vor und nach der Viadication des Eigenthümers.* (22 S. 4.) — *F. L. F. Raspe*, der Theol. Candidat, auf 4½ B. in 4. gedruckte Schrift unter dem Titel: *Officium erga patriam.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preise.

Preis von 30 Ducaten in Golde und einem Accessit von 10 Ducaten auf die beste Erzählung in Prosa für Hesperus, Nationalblatt für gebildete Leser.

Das Muster einer guten Erzählung und die treffenden Bemerkungen und Wünsche des Herrn Herausgebers, *wie* erzählt werden sollte, in Beylage Nr. 3. März zum *Hesperus* von 1818, haben mich bewogen, einen Preis von 30 Ducaten in Golde auf die *beste Erzählung* in Prosa und ein Accessit von 10 Ducaten in Golde auf die ihr zunächst stehende, nach den Bestimmungen des Herrn Herausgebers, festzusetzen. Concurrirende Erzählungen können sogleich eingesendet werden bis zum 20. September 1820. Im November 1820 wird der Preis für die beiden vortrefflichsten vom Herrn Herausgeber entschieden. Sie werden nach der Reihe, wie sie einlaufen, abgedruckt, die unbrauchbaren aber zurückgeschickt.

Die ausführlichere Festsetzung der Bedingungen findet man im *Hesperus* 1819, dem Jännerheft zwischen Nr. 1 und 2. beygeheftet.

Prag, im Februar 1819.

Der Verleger J. G. Calve.

II. Neue periodische Schriften.

Folgende Joornal-Fortsetzungen sind so eben erschienen und versendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. 1819. 1stes Stück.

2) Oppositionsblatt, oder Weimar'sche Zeitung. 1819. *Februar-Heft.*

3) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 4ten Bandes 4tes Stück.

4) Vorwärts! Flugschriften politischen und wissenschaftlichen Inhalts. 1sten Bdes 3tes Stück.

Weimar, im Februar 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Folgende Journal-Fortsetzung ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Für Christenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppositionsschrift. Herausgeg. von Pf. *Schröter* und Dr. *Klein. Zweyten* Bandes *zweytes* Heft. gr. 8. 1819. Preis 15 gr.

Jena, den 22. Januar 1819.

Friedrich Maoke.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist jetzt erschienen:

Pölitz, K. H. L., Materialien zum Dictiren, nach einer dreyfachen Abstufung vom Leichten zum Schweren geordnet, zur Uebung in der deutschen Orthographie, Grammatik und Interpunction, mit fehlerhaften Schemen für den Gebrauch des Zöglings, und mit einer kurzen Theorie der Interpunction nach logischen Grundsätzen. 3te vermehrte Auflage. 14 gr.

Diese zweckmäfsige Schulschrift, welche bey ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1801 zuerst den Versuch aufstellte, die Zöglinge durch vorgelegte *fehlerhafte Schemata* selbstthätig in der Orthographie, Grammatik und Interpunction zu üben, und in der *zweyten* Auflage besonders die *Theorie der Interpunction* völlig neu

Digitized by Google

neu bearbeitet enthielt, liegt jetzt in einer *dritten verbesserten* Auflage dem Publicum vor. Die Schemata selbst sind dieselben geblieben, damit die Besitzer der beiden ersten Auflagen, die in vielen Schulanstalten eingeführt sind, dadurch nicht beeinträchtigt würden; dagegen hat der Verf. die *Einleitung* und die *Theorie der Interpunction* überarbeitet, und in den Materialien, welche der Lehrer dem Zöglige dictirt, mehr Rücksicht auf Dichtkunst und Prosodie genommen, als in den beiden ersten Auflagen.

Die Schemata, so wie die Theorie der Interpunction, sind auch einzeln zu haben, und der Preis von jedem ist 6 gr.

Leipzig, im Febr. 1819. Karl Cnobloch.

Nächste Ostermesse wird von der neuesten Ausgabe des sehr geschätzten englischen Werks:

Conversations on Political Economy; in which the elements of that science are familiarly explained. By the Author of conversations on chemistry. London 1818.

eine deutsche Uebersetzung bey Unterzeichneter erscheinen, worauf jetzt Subscription angenommen wird, der nachherige Ladenpreis wird um ⅓ höher werden.

J. Ebner'sche Buchhandlung in Ulm.

In der Hennings'schen Buchhandlung zu Gotha und Erfurt ist erschienen:

Geheime Denkwürdigkeiten aus dem häuslichen, öffentlichen und literarischen Leben von Luzian Buonaparte, Prinzen von Canino. 2ter Theil. gr. 8. 16 gr.

Bey J. A. Barth in Leipzig werden verlegt:

Predigtentwürfe, extemporirbare, zu freyen Vorerägen über die Evangelien an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahres, so wie über die neuen Pericopen in der Sächs. Agende. 1ster Band, vom Advent bis zum Pfingstfeste. gr. 8. 1816. 1 Rthlr. 16 gr.

Ist es gleich nicht eigentliche und einzige Tendenz dieses Werks, die, welche religiöse Vorträge zu halten verpflichtet sind, aller Vorbereitungen und Mühe zu überheben: so wurde doch bey Bearbeitung desselben ganz besonders Rücksicht darauf genommen, für solche Fälle eine bedeutende Anzahl von Materialien darzubieten, wo Vorbereitung entweder ganz unmöglich oder doch höchst schwierig wird. Gewiss sind daher jedem Prediger, dessen Zeit so häufig durch nichtamtliche überhäufte oder ermattende Arbeiten wider Willen zu sehr beschränkt wird, diese Entwürfe höchst willkommen, zumal da sie jede Foderung entsprechen, wie mehrere gelehrte Beurtheiler bestätigen, und ihre Brauchbarkeit seit ihrem Erscheinen schon vielfältig erwiesen worden ist. Der 2te Band erscheint in wenigen Wochen, und wird, ausser den Entwürfen über die Evangelien, noch freye Texte für sämmtliche vorhergegangenen enthalten, damit sie auch zu Wochenpredigten gebraucht werden können.

Bretschneider, Dr. *K. G.*, Handbuch der Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche. 2 Bände. gr. 8. 1814 und 1818. 6 Rthlr.

Im Laufe des Sommers 1818 erschien der 2te Band dieses in jeder Hinsicht als vortrefflich anerkannten Werkes, womit dasselbe nun beendigt ist. Predigern, Candidaten und Studierenden ist dieses Handbuch besonders zu empfehlen, und auf ihre Bedürfnisse berechnet. Es soll sie nicht nur mit dem jetzigen Stande der Dogmatik bekannt machen, und zu einem gründlichen Studium dieser Wissenschaft führen, sondern auch die so oft falschen Vorstellungen von dem, was zur Kirchenlehre gehört, berichtigen, und ihnen einen zweckmäßigen Leitfaden durch die sich so mannichfaltig kreuzenden Meinungen und Streitigkeiten der neuern Theologie darbieten.

Von dem nämlichen Verfasser kamen in meinem Verlage heraus:

Historisch-dogmatische Auslegung des neuen Testaments, nach ihren Principien, Quellen und Hülfsmitteln dargestellt. 8. 20 gr.

Ueber Tod, Unsterblichkeit und Auferstehung. Für Zweifelnde und Trauernde. In einigen Religionsvorträgen. gr. 8. 12 gr.

Capita theologiae judaeorum dogmaticae e *Flavii Josephi* scriptis collecta. 8 maj. 6 gr.

Zur Ostermesse d. J. wird fertig:

Versuch einer systematischen Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den symbolischen Büchern der protest. luther. Kirche, nebst vollständiger Literatur. *Zweyte sehr verbesserte und vermehrte Auflage.* gr. 8.

worauf ich im Voraus aufmerksam zu machen für Pflicht halte.

So eben ist in der Neuen Berlinischen Buchhandlung in Berlin erschienen und daselbst, so wie in Leipzig bey Gräff, zu haben:

Neunzig
Krokodill-Eyer
und sieben Nebenblätter,
in vier Lieferungen herausgegeben
von
Rudolph von Prenstadt.
Erste und zweyte Lieferung.
Preis sauber geheftet 12 gr.

Jean Paul (Friedrich Richter) sagt über dieß interessante Werkchen:

„Zuerst das längere Lob und dann der kürzere Tadel. — Die Krokodill-Eyer haben mich fast meistens

„stens durch Wahrheit, Gemüth, Phantasie, Fülle „und Hülle erfreut, und ich könnte mehrere be„sonders auszeichnen, als blofs: 12, 20, 18, 34, „46, 55, 56, 72 u. s. w. Auch die Nebenblätter „schliessen würdig die Reihe. Nachahmerey habe „ich wenig gefunden. Ansichten und Bilder gehö„ren dem Verfasser."

Zu Ostern erscheint in unterzeichnetem Verlage eine Uebersetzung der

Correspondance inédite, officielle et confidentielle de Nap. Bonaparte avec les cours étrangères, les princes, les ministres et les généraux Français et étrangers etc. Paris 1819.

und später auch von dem klass. Werke:

Henry Hallam Esq. *View of the state of Europe during the middle Ages*, 2 Voll. London,

welches zur Vermeidung aller Collisionen anzeigt

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Leipzig, den 1. März 1819.

IV. Bücher, so zu verkaufen.

Zwey der grösten literarischen Seltenheiten.

1) *Liber Conformitatum Bartolomaei de Pisis.* Impressum Mediolani per *Gotardum Ponticum.* 1510. Fol.

2) *De poëtica imitatione Libri V. Bernardini Parthenii.* Venetiis 1565. 4.

Wer bis zur Leipziger Ostermesse auf das eine oder andere dieser ersten literarischen Seltenheiten das Meiste bietet, der erhält sie, jedoch wird bemerkt, dass keines unter 3 Karolin abgegeben wird.

Ulm, den 15. Febr. 1819.

J. Ebner'sche Buchhandlung.

V. Vermischte Anzeigen.

Der Verfasser der auf Subscription erschienenen *Malerischen Reise durch Süd-Frankreich und einen Theil von Ober-Italien* benachrichtigt hiemit seine zahlreichen verehrlichen Hn. Subscribenten, dass die zwey letzten Bände seines Werkes, auf welche die Subscription auch noch geht, bis auf wenige Textbogen und Steindrucktafeln fertig sind, und also die Absendung derselben, so wie der noch zu den ersten zwey Bänden nachzuliefernden Steindruckblätter, gleich nach Ostern ihren Anfang nehmen wird. Die Ursachen, warum diese zwey Bände, die auch sehr reichhaltig sind, besonders in Rücksicht der in Deutschland noch so wenig bekannten Pyrenäen, und auch aus beynahe 90 Bogen Text, und aus etwas über 40 Steindrucktafeln bestehen werden, zu Weihnachten nicht erscheinen konnten, sollen in einem Beyblatte angezeigt werden, worin auch über manche andere Gegenstände eine befriedigende Erklärung gegeben werden wird.

Anzeige, die Herausgabe der griechischen Aerzte betreffend.

Den häufigen Anfragen, wenn der Anfang des Drucks dieser Ausgabe beginnen werde, antworte ich: *dann, wenn sich noch ein Hundert und funfzig Subscribenten gemeldet haben werden.*

Uebrigens mache ich bekannt, dass ich von zwey Galenischen Schriften, welche bisher griechisch noch nicht gedruckt erschienen sind, Abschriften zu erhalten so glücklich gewesen bin, und dass sich mein kritischer Apparat durch die theilnehmende Unterstützung meiner gelehrten Freunde mit jedem Tage mehrt.

Leipzig, den 15. Febr. 1819.

Dr. *Karl Gottlob Kühn*, Prof. d. Chirurgie.

Um den häufigen Verwechselungen zu begegnen, welche in den Bestellungen vorkommen bey den beiden Werken des Kaiserl. Russ. Hofraths und Professors Herrn *von Dabelow*:

1) *Handbuch des heutigen gemeinen Römischdeutschen Privatrechtes.* 2 Theile, gr. 8. Halle 1803. 92 Bogen. Preis 4 Rthlr.

2) *Handbuch des Pandectenrechts, in einer kritischen Revision seiner Hauptlehren.* 1ster bis 3ter Band. gr. 8. 1816—1818. (Der 4te Band ist unter der Presse.)

haben wir den Herrn Verfasser vermocht, ersterm Werke einen ausgezeichnetern Titel zu geben, und so hat dasselbe nachstehenden, jedoch unter der alten Jahrzahl, erhalten:

Pandecten des gemeinen Römisch-Deutschen und Forensischen Privatrechts. 2 Theile. 3te ganz umgearbeitete und erweiterte Ausgabe des Systems des heutigen Civilrechts. gr. 8. 1803.

Bekanntlich wollte der Hr. Verfasser darin alles dem praktischen Juristen zu wissen Nothwendige aus dem Römischen und Germanischen Privatrecht zusammenstellen, und zugleich den heutigen Gebrauch davon zeigen. Darum erhielt auch das Buch, welches die *dritte* Ausgabe seines Civilrechts war, einen andern und generelleren Titel, weil, wie er sagt, der Titel: *Civilrecht*, blofs vom Römischen Recht gebraucht wird.

Das zweyte Werk besteht aus einzelnen Untersuchungen über die wichtigsten und schwierigsten Lehren des Pandectenrechts, und legt jenes ältere gewissermafsen zum Grunde.

Hemmerde und Schwetschke, Buchhändler zu Halle.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Gefsner: *M. Huldreich Zwingli's sämmtliche Schriften im Auszuge.* Ein Denkmal der evangelisch-reformirten Kirche beym Eintritt in ihr viertes Jahrhundert. Herausgegeben von *Leonhard Usteri*, Prof. am Carolinum und *Salomon Vögeli*, Prediger an der Waisenkirche. Bd. I. Abth. I. 1819. XXIV u. 271 S. 8. geheftet. (Mit Zwingli's Bildnisse.)

Hr. Pf. *V.* erinnert in dem *Vorberichte* an *Spaldings* Vorrede zu der *Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten* (von *Felix Hefs*), in welcher, nach Anführung einer Stelle aus *Zwingli's* Werken, seiner Einsichten, seiner theologischen Einfalt, seines Geschmacks, seiner Klugheit, seiner nachdrücklichen Schutzreden für die Freyheit des Denkens, und vorzüglich seiner Rechtschaffenheit und Frömmigkeit gedacht und der Wunsch ausgesprochen wird, dafs eine *neue Auflage* seiner Schriften veranstaltet werden möge. „Diese Aeufserung, sagt er, verhallte damals fruchtlos, und *um so mehr*, da der theologische Zeitgeist bald hernach eine Richtung zu nehmen anfing, die einem *solchen* Unternehmen nicht günstig seyn konnte." (Freyere Geister, sollte man aber doch meynen, hätten Freyergedachtes nicht verschmäht; oder hätten sie's?) „Aber eine ergreifende Epoche wiederholte diesen Aufruf laut und dringend an die Herausgeber; die *Deutschen* mahnten die Schweizer, nicht hinter ihnen zurückzubleiben, sondern so wie jene ihre Landsleute mit *Luthers* Geiste und Verdiensten aus seinem Leben und seinen Schriften bekannt machten, den Inhalt von *Zwingli's* Schriften aus dem Staube der Vergessenheit wieder hervorzuziehen." Das Ganze ihrer Arbeit, zu welcher ihnen alle Originalquellen zugänglich sind, soll in *zwey Bänden* bestehen, und jeder Band *zwey Abtheilungen* haben. Die Schrift wird mit einem in streng chronologischer Ordnung und rein historisch abgefafsten *Lebenslauf Zwingli's* eröffnet; Hr. Prof. *U.* ist ohne Zweifel der Vf. davon; bescheiden nennt er denselben nur eine *Zeittafel für Zw's. Lebensgeschichte, in Beziehung auf dessen Schriften;* in der That findet man aber hier in 90 S. alles zusammengedrängt, was in dem Leben dieses Reformators denkwürdig ist, und grofser Fleifs ist auf diesen Aufsatz gewandt. Nur einige Bemerkungen seyen dem Rec. erlaubt: Der eigentliche *Geburtstag* Zw's. läfst sich doch nicht sicher nachweisen, nur das *Jahr;* der 1. Jan. wird nur wegen des 1. Jan. 1519 gern als Geburtstag angenommen, weil *Zw.* an diesem Tage seine Antrittspredigt zu Z. hielt, damit man sagen könne, er habe an seinem 35. Geburtstage sein Amt daselbst angetreten. Da ferner *Zw.* erst im April 1521 zum Chorherrn gewählt wurde, so können S. 23 die Chorherren noch nicht seine *Stiftscollegen* genannt werden; sie waren, als das dort Erzählte sich zutrug, noch seine geistlichen Obern. Endlich ist bey Erwähnung seiner Verheirathung vermuthlich durch einen Druckfehler, das Alter unrichtig angegeben; oder soll es — die Stellung der Worte ist zweydeutig — vielleicht Bestimmung des Alters der *Frau* seyn? Auch dann ist die Angabe sehr zu bezweifeln, da eine Frau von 43 Jahren nicht leicht noch viermal in die Wochen kommen wird. Abgesehen von diesen Kleinigkeiten, darf gewifs behauptet werden, dafs es dem Vf. bey dem erneuerten Quellenstudium, dessen Mühe er nicht scheuet, und wovon die Spuren dem Kenner nicht entgehen werden, gelungen sey, bereits bekannte Angaben nochmals zu beglaubigen und zum Theil zu berichtigen oder zu ergänzen, auch denselben die schärfste chronologische Genauigkeit zu geben. Auf die *Jahrtafel* folgt ein vollständiges aus *chronologischer* in *systematische* Ordnung übergetragenes Verzeichnifs der aufser Zürich vielleicht an äufserst wenigen Orten vollständig vorhandenen Schriften *Zw's.*, um sie dem Leser auch so vor Augen zu legen, wie sie nach ihrem allgemeinern und besondern *Inhalte* auf einander folgen und sich an einander anschliefsen. Die *Auszüge* aus denselben werden mithin nicht nach der *Zeit* der Abfassung einer jeden, sondern nach dem *Inhalt* also geordnet, dafs das Ganze unter die Hauptrubriken: *Religion*, *Kirche* und *Staat* gebracht wird. „Wenn wir, sagt Hr. *V.*, *Zw's.* Geist und Charakter, Grundsätze und Ansichten über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit nicht blofs zur Kenntnifs der *Gelehrten* bringen, sondern auch den gebildetern Lesern unserer Zeit auf eine für sie anziehende Weise darlegen wollten, so mufsten wir *die ursprüngliche Form dieser Schriften beseitigen;* denn dieselbe war einzig auf das Bedürfnifs der *damaligen* Zeit berechnet, ermüdend zugleich durch öftere Wiederholungen." Gerne glaubt nun freylich Rec. dafs die Arbeit dadurch nur um so mühsamer und schwieriger geworden sey, als wenn die Ordnung der *Chronologie* befolgt worden wäre. „Das Zusammenhangende und unter Einen Titel Fallende mufste, heifst es, aus den sehr verschiedenen, oft sehr entlegenen Stellungen herbeygesucht, unter den vielen Parallelstellen eine prüfende, nicht immer leichte, Auswahl getroffen und der

Digitized by Google

der doppelte Fehler vermieden werden, einerseits durch allzukurze und fragmentarische Stücke das Eigenthümliche der *Zw.'schen* Darstellungsweise zu verstecken, andererseits durch ermüdende Wiederholungen die Aufnahme des zu vollständiger Kenntnifs der *Zw.'schen* Ansichten wesentlich Nothwendigen uns selbst zu erschweren." Allein ob gleich die Herausgeber dafür zu loben sind, dafs sie da die gröfsere Mühe nicht scheuten, wo sie glaubten, dafs für die Leser der gröfsere Gewinn dabey herauskommen würde: so würde Rec. die *chronologische* Ordnung doch vorgezogen haben. Er würde nämlich, wenn er diesen Auszug zu veranstalten gehabt hätte, so zu Werke gegangen seyn: Er hätte die *zuerst* erschienene Schrift auch *zuerst* vorgenommen, und gezeigt, wodurch sie veranlafst worden und was ihre Tendenz gewesen sey; das Charakteristische darin hätte er dann ausgehoben und bemerkt, was *Zw.* dabey berücksichtigt habe; was für unsre Zeiten, sein Anziehendes, sein Moment verloren hätte, wäre von ihm übergangen oder, wenn es gleichwohl etwas die damalige Zeit besonders scharf Bezeichnendes gehabt hätte, nur kurz angedeutet worden. So würde er denn zu der zweyten Schrift und hernach zu den folgenden Numern fortgeschritten seyn, bis er die sämmtlichen achtzig Schriften erledigt hätte. Er würde gleichsam *Zw.* vor den Lesern haben *entstehen* lassen; sie hätten sehen sollen, *wie* er nach und nach das geworden sey, was er war, sie hätten in jeder die eigenthümliche Physiognomie des Vfs., die jedesmalige Stimmung seines Geistes, und was ihn bey jeder stachelte, was er bey jeder bezweckte, deutlich und scharf bestimmt wahrnehmen sollen; dadurch würde *jede* Schrift anziehend für sie geworden seyn, zumal da alles Triviale und alle Wiederholungen unterdrückt worden wären, damit nur das Charakteristische, nur das Geistreiche, nur das auf immer Erhaltungswürdige aus dem Auszuge hervorleuchtete. Bey der von den Herausgebern gewählten Ordnung nach den *Materien* hingegen wird das Ganze eher das Ansehen einer *Chrestomathie* aus *Zw's.* Schriften haben, in welcher man freylich leicht finden kann, wie er z. B. über *Religion* überhaupt, über *Gott*, über die *Vorsehung* gedacht hat, aus welcher es aber ungeachtet der Angabe der Schrift, wo jede Stelle vorkömmt, und der Seitenzahl, auf welcher sie zu finden ist, ohne eignen Besitz der Schrift nicht klar wird, wohin das Gesagte eigentlich zielt. Die Stellen werden also dadurch aus dem Boden gerissen, in welchem sie erwuchsen, und verlieren ihren individuellen Charakter, ihr eigenthümliches Gepräge. Diefs sind die Zweifel, gegen die Vorzüglichkeit der gewählten Ordnung, deren sich Rec. bey Ansicht der ersten Abtheilung dieser Auszüge nicht erwehren konnte, ob er gleich das Verdienstliche und Verdankenswerthe der Arbeit der Herausgeber ganz anerkennt. Was hier für jetzt gegeben ist, umfafst in acht Kapiteln dasjenige, was in *Zw's.* Schrift über *Religion überhaupt* im Gegensatze mit *christlicher Offenbarungslehre insbesondere* auf die Bahn gebracht wird, wobey inzwischen auch Mehreres mit aufgenommen wurde, was eigentlich in *dieß* Fach nicht gehört, wie z. B. die Vorstellungen *Zw's.* von der *Dreyeinigkeit* und von der *Prädestination*. In Anschlufs dieser beiden Puncte hat sich auch der verständige Mann in Subtilitäten verloren, die er sich und andern hätte ersparen können. In Hinsicht auf jenen Punct will er nämlich begreiflich machen, wie in *Einem* göttlichen Wesen *drey* unterschiedene Personen Statt finden können, und führt an, dafs auch die *Eine* menschliche Seele *drey* Kräfte, (gerade *nur* und *nothwendig* drey?) *Verstand*, *Gedächtniß* und *Willen* habe, oder um es der Einfalt noch fafslicher zu machen, wird gesagt, man solle sich einen *Brunnen* vorstellen, der in *drey Röhren* abgetheilt sey; dieser *dreyröhrigte* Brunnen sey nur *Ein* Brunnen, und sey doch keine Röhre die andre. Freylich wird hinzugesetzt, dafs damit nur den *Einfältigen* eine etwelche *Vorbildung*, wie man gegen *Kinder* zu thun pflege, in die Hände gegeben werden solle; aber davon zu *schweigen*, wäre wohl noch weiser gewesen. In Betreff des letztern Dogma's stöfst *Zw.* auf die bekannten Härten, die dem Leser in einigen Stellen in ihrer ganzen Unerträglichkeit entgegenstarren. Doch sey damit nicht gesagt, dafs solche Aeufserungen besser unterdrückt worden wären; denn als die *eigne* theologische Denkart des Reformators bezeichnend, konnten sie eine Stelle irgendwo ansprechen; nur gehörten sie nicht in die Rubrik der *allgemeinen* Religionslehren. Doch es mochte schwer seyn, Theologumena dieser Art an einem ganz schicklichen Platze einzuschalten, da sie unter den *reinevangelischen* Glaubenslehren so wenig als unter den *reinrationellen* sich glücklich anbringen liefsen. Dafs übrigens schon unter dieser einen Hälfte des ersten Hauptabschnitts der *Zwingliana* manches Treffliche vorkömmt, versteht sich von selbst. Die zweyte Hälfte wird beybringen, was in das Fach der *positiven* Religion einschlägt. Dann folgt im Auszuge, was über die *Kirche* und kirchliche Anstalten in *Zw's.* Werken gefunden wird, und was er über *politische* Gegenstände geschrieben hat. Als Anhang soll eine *Charakteristik* des Reformators, aus seinen eignen Werken zusammengetragen, das Werk beschliefsen, und mit der Vollendung, so wie mit dem Abdruck desselben, nicht gezögert werden. Es steht zu hoffen, dafs, da *Zw's.* Schriften selbst seinen eignen Landsleuten und Glaubensgenossen, besonders aber dem protestantischen Deutschland bis dahin zu wenig bekannt waren, so dafs manche ihn sogar oft mit *Calvin* verwechselten, diese Unternehmung hinlänglich werde unterstützt werden; an Eifer für die Sache, und an Fleifs und Genauigkeit werden es gewifs die mit den dazu nöthigen Kenntnissen ausgerüsteten Herausgeber nicht fehlen lassen; auch werden es *Luthers* Verehrer gutmüthig mit der Nähe der Säcularfeyer der Zwinglischen Reformation entschuldigen, dafs in dem Vorberichte S. X. *Zwingli ein vielleicht noch gröfserer Heros als Luther* genannt wird, und auf keine Genugthuung in Ansehung dieses

Digitized by Google

fes Urtheils dringen. (Als Helvetismen sind uns aufgestofsen die Construirung des Zeitworts: *aufbieten*, mit dem Dativ, ferner: *nicht so fast*, statt nicht so sehr, *die* Stift, statt *das* Stift; auch wird *Novarra* st. *Novara* geschrieben.)

Zürich, b. Orell, Füsli u. Comp.: *Bilder aus dem Leben Ulrichs Zwingli.* Von *Joh. Pestalozzi* (einem Sohn des Zürcherschen Staatsraths, *J. J. P.*) 1819. XII u. 83 S. 12.

Der Vf., durch ein kirchliches Amt, das er verwaltet, verpflichtet, über die Reformation zu predigen, sah sich in der Geschichte derselben genauer um; so entstand in ihm der Gedanke, Zwingli's Leben durch diese poetische Composition zu feyern und die ihm dabey zu Theil gewordene Aufmunterung überwand die jugendliche Scheu, sich zum ersten Mal gerade von *dieser* Seite zu zeigen. Er darf es sich auch in der That nicht leid seyn lassen, dafs er diese Versuche herausgab; sie zeigen von Dichtertalenten, bey deren weiterer Ausbildung man sich versprechen darf, dafs er später noch Vollkommneres zu leisten vermögen werde. Einige ausgehobene Stellen werden diefs Urtheil rechtfertigen. Von seinem Geburtsorte kömmt Zw., nachdem er daselbst die erste Messe gelesen hatte, nach *Glarus*.

„Noch höh're Berge schliefsen um den Guten
Im neuen Heimatsthale ihren Kranz;
Es bricht sich an den dunkeln Felsenwänden
Im reinen Abendschein der Sonne Glanz.
Die Woge schäumt aus unterirdschen Klüften,
Und höhlt sich ihre Bahnen schroff und kahl,
Und hebend blickt das Auge zu der Firne,
Wann sie Lawinen wirft ins bange Thal.
Im ernsten Umkreis wird euch ernst das Leben,
Zurückgedrängt der Sinne flüchtger Schein;
Zur Höhe fühlet sich der Geist gezogen,
Und rings um ihn mufs Licht und Wahrheit seyn."

Ja wo der Firnen
Gewaltige Stirnen
Aus Thalesengen
Sich Himmelan drängen,
Und hoch in Lüften
Aus tiefen Klüften
In mächtigen Ringen
Adler sich schwingen,
Kann auch der Geist nicht bleiben
In niedrigem Treiben;
Himmelen
Ging deine Bahn.

Von Zw's. Leben als Feldpriester wird diefs Bild gegeben:

— — — —
Auch an ihn ergeht der Schlachtenruf.
In des Kampfgewühles wildem Brausen
Soll er stehn, der treue Seelenhirt,
Segen spenden den geliebten Scharen,
Wann zum heifsen Kampf gerufen wird;
Segen, wann die Todeswunde blutet;
Muth und Freudigkeit, wann Sehnsuchtsschmerz
Nach den hohen heimatlichen Bergen
Glühend niederfällt ins matte Herz;
Und was in der Vorzeit schönen Tagen
Von den Ahnen Grofses war geschehn,
Soll er, die Begeistrung zu entzünden,
Kraftvoll in die Enkel überwehn;
Soll, wann in den siegestrunknen Herzen
Ungebundnes Treiben wild entglüht,
Mild und freundlich in die Seele rufen,
Was den Menschensinn nach oben zieht.

Und bey *Novara* läfst der Vf. Zw. von der Kanzel sagen:

„Brüder, lafst Euch nicht verblenden
Von des Goldes Schein und Glanz!
O, der wahre Siegeskranz
Flicht sich nur von reinen Händen!
Uebermuth
Ist nicht gut!
Wer von ihm sich nicht kann scheiden
Wird die Strafe leiden."

Hier und da scheint der Ausdruck nicht gut gewählt zu seyn. So heifst es S. 10:

„Nie flieg aus des *gelehrten Lebens* Kreisen
Ein Retter, ein Befreyer seiner Zeit;
Das Heiligste, des Göttlichste auf Erden
Wird nur gefunden in der *Einsamkeit*.

Noch mehr fällt es als verfehlte Fassung des Gedankens auf, wenn gesagt wird:

— — und jeder sieht,
Dafs nicht des *eignen Denkens matte Schwinge*
Den Geist zu dieser Gotteshöhe trug,
Dafs ihm von oben her die Kraft gekommen,
Siegreich zu wagen seinen Sonnenflug.

Auch hätte nicht gerade da, wo von Zw. gesagt wird, dafs er zu Maria-Einsiedeln in seinen Predigten die Zuhörer von der abergläubischen Verehrung der Heiligen abgezogen habe, und dafs er es nicht ohne Unmuth habe ansehen können, wie nahe der Vergötterung die heilige Jungfrau gebracht werde, gesagt werden sollen:

„Hier *waltet* stets an offnen Thoren,
Die einst der Herr sich auserkohren,
Die hohe Jungfrau rein und mild
Im *Gnadenreichen* Mutterbild.

Und möchte nicht, wer sich zu Zwingli's freyern Ansichten erhoben hat, dabey anstofsen, wenn in Beziehung auf das katholische Sacrament des Altars von einem *alle Welt mit Gott versöhnenden* Genusse der *wundervollen* Speise geredet wird? Eben so wenig würde Rec. gerade von Zw. die Redensart, die man seit einigen Jahren oft hören mufs, gebraucht haben: Damit er nicht *im Begriff untergehe*, habe er die Ton- und Dichtkunst liebgewonnen. In einigen Versen ist die immer lange Sylbe: *ihm*, *ihn*, wie eine kurze gebraucht, was leicht verändert werden kann, und sonst noch der Feile das Eine und Andre zur Nachbesserung übrig gelassen, auch S. 23 und 82 das doppelsinnige Wort: *Menschlichkeit*, das einer Zweydeutigkeit Raum giebt, mit einem andern zu vertauschen. Aber in Wahrheit wünschen wir dem Vf. zu den Anlagen Glück, die er durch diese *Bilder aus Zw's. Leben* kund gethan hat. Solche Blüthen berechtigen zur Hoffnung späterer erfreulichen Früchte.

Digitized by Google

te. Noch bemerken wir, dafs diese Bogen so schön gedruckt sind, wie man es von der Verlagshandlung gewohnt ist.

Chur, b. Otto: *Kurze geschichtliche Darstellung der vor dreyhundert Jahren erfolgten Kirchenverbesserung in der Schweiz, und Bündten.* Nach Auftrag des evang. Kirchenraths verfafst von *Joh. Kasp. von Orelli*, Prof. an der Cantonsschule zu Chur. 1819. 12 S. 4.

Unter allen kleinern Schriften, welche die Säcularfeyer der Reformation in der evangelischen Schweiz veranlafst hat, ist dem Rec. noch keine zu Gesichte gekommen, die an Geist und Kraft mit dieser zu vergleichen wäre. Mit freudigem Erstaunen erfährt hier der Leser, was in dem paritätischen Canton *Graubündten* an dem Vorabende der Säcularfeyer auf Befehl einer evangelischen Staatsbehörde *in vier Sprachen* von *allen reformirten Kanzeln* des Cantons verlesen worden ist. Denn diese Schrift ward nicht nur *deutsch*, sondern auch *italienisch*, *romanisch* und *engadinisch* ausgegeben. Die *italiänische* Uebersetzung hat den Titel: *Breve Espofizione storica della Riforma avvenuta già trecent' anni nella Suizzera e nei Grigioni. Scritta nell' idioma Tedesco, per ordine del ven. Consiglio ecclesiastico evangelico; da G. G. degli Orelli, professore delle scuole cantonali di Coira. Volgarizzata di lui amico, D. Gioachimo dei Prati, membro della società bibblica.* Die *romanische* ist betitelt: *Curta expofitiun historica da la reformatiun, faigchia avent treitschient ons enten Helvetia, ad enten ilg cantun Grischun. Componida en Tudesc, per commissiun, d'ilg Ven. Cussalg ecclesiastic reformau, da J. C. de Orelli, professor da la scola cantonala a Coira, vertida en Rumonsch tras sieu amig L. Walter, V. D. M.* Die *engadinische* endlich wird also aufgeführt: *Caorta expofiziun historica dalla reformatiun arrivada avaunt trajatschent ans nella Helvetia e nella Rhaetia. Componida in Tudaisc our d'commissiun del autvenrand senat ecclesiastic evangelic tras J. C. de Orelli, degnissem e meritissem professor dalla scuola cantonala tu Coira, e tradütta nella lingua d'Ingadina, tras J. Salomon Blech, V. D. M.* Um von der gewaltigen Sprache, die in dieser in ihrer Art einzigen Schrift herrscht, eine Probe zu geben, ziehen wir nur Eine Stelle aus, von welcher der Leser auf das Ganze schliefsen möge. Nachdem der Vf. angefangen hatte, der frühern Oberbefehlshaber der römischen Hierarchie zu erwähnen, fuhr er also fort: „Es brachten ihnen Zins dar die Völker, damit sie davon prangen und prassen könnten; *des Menschen Sohn* hatte aber nicht gehabt, wo er hätte sein Haupt hinlegen mögen. Sie erfannen die Lehre, in allem habe weltliche Gewalt kein Recht über sie, und von des Heiles Nothwendigkeit sey es, dafs sich unterwerfe dem Papste alle menschliche Creatur; so sprach *Bonifacius VIII.* Der Herr dagegen: *Mein Reich ist nicht von dieser Welt.* Vorenthalten war dem Volke die heilige Schrift, damit es blindlings achtete auf Menschensatzung; jedoch stand geschrieben: *Weil du von Kind auf die heilige Schrift weifst, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit.* Es war dem Volk entzogen der Kelch in dem heiligen Male, und des Herrn Gebot hiefs: *Trinket aus diesem Alle!* Angebetet wurden die verstorbenen Heiligen, als wären sie Fürsprecher bey Gott, ja nicht viel minder denn selbst Götter; und es war den Gläubigen verkündet: *Es ist nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen.* Kaufen lernte das Volk Ablafs für seine Sünden, indem man es beredete, mit dem römischen Bischof, als Nachfolger des heiligen Petrus, lasse sich markten um Sünde, Hölle und Himmelreich; Petrus selbst aber hatte Simon den Zauberer, also gescholten: *Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt!* Aus solch unheiligem Wesen ging ein Leben hervor, muthwillig und ruchlos, so dafs es Schauder erregt. Nicht ziemt es dieser Stätte, dasselbe zu schildern; wohl aber dürfen wir versichern, dafs befleckt war um diese Zeit der Eidsgenossen Ehre *durch eigne Schuld.*" Und nun eine gerechte Rüge der sittlichen Verderbnisse in dem eignen Vaterlande, und die Rede erhält sich in solcher Kraft und Stärke der Gedanken und Worte bis an das Ende. Schwerlich würde man in einem gewissen andern Canton, in welchem das Reformationsfest, ohne Zweifel aus lauter Humanität, nur ganz leise gefeyert und von *Ceremonieengepränge* und dergl. mehr gar nicht gesprochen werden durfte, einen solchen gewichtvollen Aufsatz von der Kanzel vorzulesen erlaubt haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Dr. *Hellermann*, Director des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums ist zum Consistorialrath in dem Consist. der Provinz Brandenburg ernannt worden.

Hr. Dr. *Rhesa*, bisher aufserordenth. Professor der Theologie zu Königsberg, hat eine ordentl. Professur in der theol. Facultät erhalten.

Hr. Med. Rath Dr. *Krocker* zu Breslau ist zum geh. Med. Rath ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STUTTGART: *Bemerkungen über die bisher angenommenen Folgen des Sturzes der Kinder auf den Boden bey ſchnellen Geburten.* Von Dr. *C. C. Klein*, Hofmedicus und Medicinal-Rath. 1817. 223 S. 8.

Dem, um mehr als ein Fach des ärztlichen Wiſſens und Wirkens, ſehr verdienten Vf. verdanken wir bereits verſchiedne lehrreiche Abhandlungen aus der gerichtlichen Medicin. Auch dieſe Schrift liefert wirklich, was ein Zuſatz auf dem Titelblatte beſagt: wichtige Beyträge zu der gerichtlichen Arzneywiſſenſchaft in Hinſicht auf Kindsmord und ſchnelle Geburten. Die Veranlaſſung zu dieſer Schrift war folgende.

Im November 1812 gebar eine Unehelichſchwangere, welche ihre zweyte Schwangerſchaft verheimlicht hatte, nach ihrer Angabe, *ſtehend*. Die Geburt ſey, weil das Kind groſs (18 Zoll lang, 8 Pfd. ſchwer) war, hart geweſen, ungeachtet mit der vierten Wehe der Kopf des Kindes ſchon ſo in den Geburtstheilen war, daſs ſie mit der Hand an ihm in der Naſengegend ziehen konnte. Bey weiterer Nachhülfe, am Rumpfe und Halſe, ſchoſs mit der fünften Wehe das Kind ſchnell von ihr, einen Schritt weit auf den breternen Fuſsboden, wobey es einen lauten Schrey von ſich gab. Da das Kind an der Nabelſchnur hängen blieb, die Nachgeburt nicht abging, ſo riſs ſie erſtre entzwey, raffte das Kind vom Boden auf und ſtürzte es, ihrem, während dem Gebären gefaſsten, Vorſatz gemäſs, in ein halb mit Aſche gefülltes Fäſschen in der Küche und verbarg die Nachgeburt in einem Sandhaufen. Auſser obigem Schrey ſollte das Kind weiter kein Lebenszeichen von ſich gegeben haben. Am Tage wurde Kind und Nachgeburt gefunden. Bey der Beſichtigung ergab ſich, daſs das Knäbchen vollkommen ausgebildet und ganz reif war. Im Mund und in den Naſenlöchern fand ſich eine ſtarke Quantität Aſche. Das Ausſehen des Kindes, ſo wie beſonders des Kopfes, war blaſs. Die Bruſt etwas erhaben. An der Naſe und der linken Seite des Halſes zeigten ſich mehrere kleine Sugillationen. Am Kopfe wurde nichts wahrgenommen, die groſse Fontanelle war durch das Zuſammenſchieben der Knochen etwas verkleinert. Die Lungen zeigten ſich blaſsroth, nach hinten zurückgezogen, ohne das Herz zu bedecken, das Zwerchfell noch ſtark gegen die Bruſt gewölbt. Die Lungen ſchwammen mit dem Herzen und der ſehr groſsen Bruſtdrüſe vollkommen, ſo auch die kleinſten zerſchnittnen Stücke, welche beym Zerſchneiden viele Luftbläschen und ziemlich viel Blut gaben. Das Herz enthielt in ſeinen Höhlen und groſsen Gefäſsen ziemlich viel Blut. Die Urinblaſe war leer, zuſammengezogen. Nach Hinwegnahme der Kopfbedeckungen, an denen äuſserlich weder Geſchwulſt noch Sugillation bemerkt wurde, zeigten ſich an verſchiednen Stellen auf dem Pericranio Anhäufungen von ausgetretenem Blut. Schädelknochen und harte Hirnhaut waren von natürlichem Anſehn, und in deren Gefäſsen keine beſondere Anhäufung von Blut. Das groſse Gehirn war natürlich, nur weicher, die Gefäſse deſſelben nicht beſonders mit Blut angefüllt. Zwiſchen den Windungen der ganzen Oberfläche war eine geringe Anhäufung von ausgetretnem Blut zu bemerken. In den Gehirnhöhlen zeigte ſich eine geringe Anhäufung von Flüſſigkeit, das Adergeflechte war nicht von Blut aufgetrieben. Alle Blutbehälter waren mit Blut angefüllt. Nach Herausnahme des groſsen und kleinen (natürlich beſchaffnen) Gehirns fanden ſich auf der Grundfläche des Schädels ungefähr zwey Löffel voll dünnen ausgetretnen Geblüts. Die Sugillationen am Halſe gingen nicht in die Tiefe u. ſ. w.

Das Gutachten des Arztes ging im Weſentlichen dahin: die Lage der Lungen, die Richtung des Zwerchfells, nebſt der Anhäufung von Kindspech beweiſen ein unvollkommnes Athmen. Die Extravaſate auf dem Kopfe beweiſen eine ſtarke Gewalt und ſind *Folge des Sturzes auf den Boden;* das Kind ſtarb an einem Stick- und Schlagfluſs, ohne allen Zweifel veranlaſst *durch die ſtarke Gewalt, durch den Sturz auf das zarte Gehirn und der dadurch nothwendig erfolgten bedeutenden Gehirnerſchütterung*, theils durch den ihm nachher in der Aſche angewieſnen Aufenthalt. Es muſste daher, theils durch die dem Kopfe widerfahrne Gewalt, theils durch die nachfolgende gänzliche Beraubung des Athemholens nothwendig ſuffocativiſch-apoplektiſch ſein kaum angefangenes ſchwaches Leben endigen. Das K. Criminal-Tribunal foderte nun vom Medicinal-Collegium die Beantwortung folgender Fragen: 1) „Ob die auf dem Kopfe des Kindes gefundnen Extravaſate als Folgen des Sturzes auf den Boden bey der Geburt den Tod des Kindes ſogleich herbey führen muſsten? oder 2) ob das Kind wahrſcheinlich noch lebte, als es die Mutter in das Aſchenfäſschen warf?" Die Anſicht des Vfs ging dahin: daſs die Unterſuchung mangelhaft ſey, daſs aber aus den nachgebenden Kopfknochen, aus den *mehreren* Extravaſaten, aus dem Mangel an Zeichen von Quetſchungen in den Integumenten des lebenden Kindes

an diesen Stellen, aus dem Mangel an Erscheinungen unter ihnen erhelle, dass das Kind *nicht* durch den Sturz auf den Boden um sein Leben gekommen sey. Nehme man noch hinzu, dass die Nabelschnur nicht abriss, auch die Nachgeburt nicht abging, erstere nach dem Sturz mit abgerissen wurde, 7 Zoll davon am Kinde und vier an der Nachgeburt gefunden, zu diesen nicht zusammenpassenden Enden noch mehrere (— wie viele? —) Zolle sich gedacht wurden, so könne man sich bey einer (— muthmasslichen —) Länge von 21 Zollen bey einer stehend, sogar nicht einmal bey einer sitzend Gebärenden, einen Sturz des Kindes denken; welcher für dasselbe von Folgen gewesen wäre. In der letzten Stellung hätten wenigstens 30 Zoll Länge angenommen werden, in der ersten hätte die als dünn angegebne Nabelschnur zerreissen, oder die Nachgeburt mitgehen müssen, wenn man sich Folgen für das, schon mit dem Kopf und Hals geborne, Kind durch sein nunmehriges Hervorschiessen denken wollte. Aus diesem folge nun, dass das Kind durch den Sturz auf den Boden nicht um sein Leben gekommen sey. — Die Extravasate auf dem Perikranium schrieb Hr. *Klein* nicht dem Sturze zu, sondern hielt sie für Blutergiessungen, wie sie fast bey allen mit dem Kopfe gebornen todten Kindern, ohne alle Spur von Aufsen, so häufig gefunden werden. — In Hinsicht der zweyten Frage glaubte derselbe, dass das Kind wahrscheinlich noch gelebt habe, als die Mutter es in das Aschenfass warf. Denn die etwas gewölbte Brust, die mit dem Herzen und der Thymus, so wie auch in die kleinsten Stückchen zerschnitten schwimmenden blafsrothen Lungen, bewiesen *mehr als einen* Athemzug, welchen der Schrey beym Sturz bewirkt hätte. Der Umstand, dass die Lungen beym Durchschneiden noch ziemlich Blut enthielten, so wie die Anfüllung des Herzens der grofsen Gefäfse, der Leber, der Gedärme sprächen für einen Erstickungstod (? — auch hinlänglich zur *gewissen* Annahme desselben? —). Dieser wurde auch durch die in Menge im Mund und in der Nase gefundne Asche bewiesen, (?) die sich nur aus Versuchen zum Athemholen erklären liefs. Die Mutter hatte schon vorher den Vorsatz, das Kind in das Aschenfass zu stecken, und vollbrachte diesen auch sogleich; wahrscheinlich machte das Kind nach dem Sturz, während dem Wegtragen, einige leichte Versuche zum Athmen, welche die Mutter nicht bemerkte, oder nicht bemerken wollte, deren Fortsetzung durch die Asche gehemmt wurde.

Dieses war die Ansicht des Vfs. Die Meinungen der übrigen Mitglieder der höchsten Medicinalbehörde waren aber ungleich. Rec. erlaubt sich dabey zu bemerken, dass, wenn auch in diesem Falle die Frage: ob der Sturz des Kindes seinen Tod bewirkt habe? — zweifelhaft blieb, der Erstickungstod doch eben so wenig mit Gewissheit anzunehmen war, indem die wichtigsten positiven Merkmale des Todes durch Erstickung, namentlich Ueberfüllung der Lungen und des vordern Herzens mit Blut, in den Angaben des Obductionsberichtes sich nicht fanden.

Die Ungleichheit der Meinungen und die Wichtigkeit der Sache gaben Anlass zu einem Rescript in das ganze Würtembergische Land, des Inhalts: „Zur Erörterung einiger in gerichtlicher Hinsicht den Kindesmord betreffender äufserst wichtiger Momente solle jedes Oberamt von seinen Physicis, Geburtshelfern, Predigern und Hebammen genauen Bericht darüber einziehen: 1) Ob ihnen Fälle vorgekommen seyen, dass von einer Person, welche ihre Schwangerschaft nicht verheimlichte, oder sie als verheirathet nicht zu verheimlichen Ursache hatte, stehend oder sitzend bey der Geburt, das Kind plötzlich auf den Boden geschossen sey? — 2) Ob dieser Sturz nachtheilige Folgen für das Kind gehabt, und welche? — 3) Ob und wo die Nabelschnur abgerissen sey, und wie lang sie etwa gewesen? — 4) Ob die Nachgeburt mit herausgeschossen sey? — 5) Ob Jemand bey diesem Herausschiefsen des Kindes zugegen gewesen, oder wenigstens sogleich dazu gekommen sey? — 6) Ob Blutunterlaufungen (Beulen — blaue Flecken —) am Kopfe bemerkt wurden? — Dieses im J. 1813 erlafsne Rescript veranlafste nun die Berichte, welche in dieser Schrift im Auszuge mitgetheilt werden. Der Vf. hatte dieselben zur literarischen Benutzung dem Hn. *von Reufs* übergeben, der den in Frage stehenden Gegenstand in seiner Inaug. Dissert. bearbeiten wollte. Als aber das Erscheinen derselben sich verzögerte, glaubte der Vf. vorläufig die Resultate jenes Rescripts bekannt machen zu müssen (s. *Hufeland* und *Harles* Journal 1815 November S. 105.), wozu er durch den seiner Ueberzeugung widerstreitenden Satz veranlafst wurde, den Hr. Prof. *Henke* (Abhandlungen aus dem Gebiet der ger. Med. Bd. I. S. 63.) neuerlich aussprach: *daß schwere Kopfverletzungen, Knochenbrüche am Schädel, tödtliche Hirnerschütterungen, Blutergiefsungen im Gehirn* u. s. w. *entstehen können, wenn das Kind plötzlich aus den Geburtstheilen der Mutter hervor, auf den Erdboden oder einen harten Körper schiefst.* — Zur Widerlegung dieses Satzes gab Hr. Hofmed. *Klein* an: 1) dass auf das Rescript 183 *erwiesene* Fälle berichtet seyen, von welchen 155 Kinder im Stehen, 22 im Sitzen und 6 im Knieen, oder in gebückter Stellung, herausgeschossen waren. 2) Unter diesen 183 Kindern fand sich auch *nicht ein einziges todtes*, nicht ein einziges mit Sprüngen in den Schädelknochen, *auch nicht eines, auf welches dieser Sturz nur den geringsten nachtheiligen Einfluss gehabt hätte*, wiewohl viele auf den bretternen Boden, auf Kieswege, auf hartgefrorne Erde, auf Sand, auf frisch gemachte Chaussee'n, auf Pflastersteine stürzten, eines sogar einen Stock hoch herunter in den festen Trog des Abtrittes. 3) Die *stärkste* augenblickliche Folge bey zwey auf Pflastersteine gestürzten Kindern war ein *leichter Scheintod*; ein andres auf den Boden geschofsnes Kind hatte einen *leichten* Eindruck mit *etwas* Sugillation am rechten Seitenwandbein. Beide Folgen kommen aber auch bey den natürlichsten Geburten vor. Bey dreyen zeigte sich vom Sturz auf einen Nagel im Boden, oder auf den Rand der steinernen Treppe eine leichte oberflächl-

Digitized by Google

fächliche Verletzung. Bey 18 im Stehen herausgeſchoſsnen und bey zwey im Sitzen zeigten ſich *leichte* blaue Flecken, oder *leichte* Streifen (vom Sturz auf den Kübel), oder *leichte* Contuſionen, bey einem eine leichte Abſchürfung der Haut der Stirne, vom Sturz in den Abtritt. — Dieſe Aufmerkſamkeit heiſchenden kurzen Angaben muſsten ſehr auf die Bekanntmachung der Berichte begierig machen, und als Hr. Prof. *Henke* die actenmäſsige Darſtellung der dieſe Angaben beweiſenden Fälle wünſchte, und Hr. *v. Reuſs* geſtorben war, fand ſich der Vf. zur Herausgabe dieſer Schrift veranlaſst.

In der Schrift ſind nun (S. 26—174) die Berichte im Auszuge, aber actenmäſsig mit denſelben Worten, übrigens ohne alle Ordnung, unter Nr. 1—283 mitgetheilt. Es folgen darauf am Schluſſe Betrachtungen, Folgerungen und Schlüſſe des Vfs, welche die Richtigkeit der ſchon früher mitgetheilten, oben angegebnen Reſultate darthun ſollen. Bevor wir in die Prüfung derſelben näher eingehen, mag es nicht überflüſſig ſeyn, auf einige allgemeine Punkte hier im Voraus aufmerkſam zu machen. 1) Die Berichte liefern keineswegs eine mit gerichtlich mediciniſcher Genauigkeit gemachte Erhebung der Thatſachen, ſondern nur eine actenmäſsige Darſtellung der Ausſagen der befragten Aerzte, Wundärzte, Hebammen und Prediger. Alle dieſe befragten Individuen machten ihre Ausſagen der zum Theil vor fünf, zehn und mehrern Jahren geſchehenen Vorgange aus dem Gedächtniſs. In wie fern dabey Treue und zuverläſſige Genauigkeit in der Angabe der Thatſachen möglich ſey, zumal bey Hebammen, Badern und Geiſtlichen, darüber möchten ſich Zweifel erheben laſſen. Nimmt man ſie aber, wie billig, im Allgemeinen als glaubwürdige Zeugniſſe an, ſo haben ſie, in Bezug auf die Thatſachen und den Hergang, unſtreitig gleiche Gültigkeit. 2) Es findet ſich zwiſchen den Angaben in den vorläufigen Bemerkungen u. ſ. w. und denen in der vorliegenden Schrift einige, nicht unerhebliche, Verſchiedenheit in Hinſicht der Zahl der Kinder, welche bey der Geburt hervorſtürzten, und der dadurch entſtandnen Wirkungen. In den vorläufigen Bemerkungen iſt von 183 Kindern die Rede, in der Schrift (S. 175.) aber von mehr als 250, welche unter den verſchiedenſten Bedingungen hervorſtürzten. Mit den oben ausgezognen Reſultaten über die Wirkung des Sturzes ſteht die (S. 174 u. ff. der Schrift) vom Vf. ſelbſt mitgetheilte Aushebung der für die ſtreitige Frage bedeutendern Fälle nicht im völligen Einklange. —, Zuerſt iſt daſelbſt nämlich von 26 Kindern die Rede, bey welchen der Sturz der Kinder *einigen augenblicklichen, ſichtbaren, aber wieder vorübergehenden Einfluſs* hatte. In den meiſten dieſer Fälle hatten die Kinder, welche auf den Boden oder einen harten Körper gefallen waren, Beulen, blaue Flecken, Striemen, Sugillationen, kleine Abſchürfungen u. ſ. w., die aber keine nachtheiligen Folgen für Leben oder Geſundheit hatten. Der Vf. rechnet aber auch zu dieſer Klaſſe Nr. 31, wo ein vollkommnes Mädchen von der *ſtehenden* Mutter, welche ſchon drey Kinder gehabt hatte, ſammt der Nachgeburt auf eine ſteinerne Treppe ſchoſs, die Hebamme eine groſse Beule und eine blutende Wunde am Kopfe des Kindes fand, das Kind ſehr ſchwach war und nach 8 Tagen ſtarb. Dieſer Fall iſt bedeutender, als er in der Schrift dargeſtellt iſt, wo Gewicht darauf gelegt wird, daſs die Hebamme ſich deſſelben von 10 Jahren her erinnert habe, daſs er zu oberflächlich beſchrieben ſey, daſs viele Kinder innerhalb 8 Tagen ſtürben u. ſ. w. Dieſelbe Hebamme hat ja auch einen andern Fall mit glücklichem Ausgange mitgetheilt, der als glaubwürdig vom Vf. betrachtet wird. Auſser dieſen benannten Fällen hat der Vf. ſieben als *anſcheinend bedeutendere* ausgehoben, wo die Kinder *anſcheinend* den Tod durch den Sturz erlitten hätten. Betrachtet man aber die Gründe, welche darthun ſollen, daſs der Tod dabey nicht Wirkung des Sturzes der Kinder geweſen ſey, ſo werden ganz unbefangne Richter ihnen ſchwerlich viele Beweiskraft zugeſtehen können. Zuerſt ſind Nr. 43 und 112 angeführt, wo verheiratheten Frauen die Kinder im Stehen, und beym Herausſteigen aus dem Bette auf den Boden ſchoſſen, *todt* waren, und ungeachtet der angewandten Belebungsmittel todt blieben. Der Vf. meynt, dieſe Fälle ſtänden zu einzeln und zu oberflächlich (?) da, als daſs groſses Gewicht auf ſie gelegt werden könnte; man hätte ſie durch Zergliederung unterſuchen müſſen u. ſ. w. Nr. 237. Ein Kind mit einem Wolfsrachen ſchoſs von der Mutter auf den Fuſsboden, und zwar auf einen vorſtehenden Nagel, bekam ein Loch in den Kopf und ſtarb nach einer Stunde. Auch dieſer Fall könne als ununterſucht keinen Beweis abgeben, wiewohl ſich die Möglichkeit hier nicht abſprechen laſſe. Nr. 161. Das Kind ſchoſs von einer Ehefrau im Stehen in einen Kübel, und war todt ohne alle Sugillation oder Verletzung; die nicht abgeriſsne Nabelſchnur war welk und blutleer. Sollte dieſes Kind nicht zuvor todt geweſen ſeyn? fragt Hr. *Klein*. Dieſes iſt allerdings möglich, aber nicht zu erweiſen. Nr. 111. Eine am Typhus kranke Frau gebiert im Delirium auf dem Abtritt, das Kind ſtürzt in den *vollen* ſteinernen Trog mit der Nachgeburt. Das ſchnell herausgeholte Kind gab noch Zeichen des Lebens von ſich, erholte ſich auf fleiſsige Umſchläge in etwas, hatte aber (nach Ausſage des Accoucheurs) von den Reifen des ſteinernen Troges eine *ſolche Quetſchung an dem Hinterhaupte* erhalten, daſs es in Zeit von drey Stunden ſeinen Geiſt aufgeben muſste. Der Vf. will die angeführte Todesurſache nicht zugeben, ſondern ſetzt dieſe in die Schwächung des Kindes durch die Krankheit der Mutter und darin, daſs es *halb im Koth erſtickt* ſey. Daſs dieſe Auslegung gewagt und willkürlich ſey, wird ſich ſchwerlich leugnen laſſen. — Nr. 47. Eine Wittwe verheimlichte ihre Schwangerſchaft, gebrauchte viele Arzneyen gegen die Waſſerſucht, und im Stehen ſchieſst ihr (ihrer Angabe nach) das Kind auf den gepflaſterten Boden ſammt der Nachgeburt.

Die

Digitized by Google

Die legale Unterſuchung bewies, dafs das Kind geathmet hatte, und mehrere Eindrücke auf dem Oberhaupt und Contuſionen beider Seiten vorhanden waren. Der Vf. erklärt dieſen (freylich nicht unverdächtigen) Fall für offenbaren Kindermord, wogegen ſich doch einwenden läſst, dafs der Knecht, welcher die Geburt anzeigte (nach S. 53.), bey der Aufhebung des Kindes es zerfallen und todt gefunden hat. Nr. 125. ſoll auch dafür erklärt werden, weil — dieſer Fall ganz einzeln daſtehen würde (?). Das Kind war von der ſtehenden Mutter auf den Boden geſtürzt mit Zerreifsung der Nabelſchnur, war todt, und es fanden ſich bey der Section mehrere *äuſserliche Verletzungen* am Kopfe und *Sprünge im Hirnſchädel*. Die mitgebärende Mutter hatte die Schwangerſchaft legal angezeigt und die Geburtszeit (nach Angabe des Phyſicus nur aus Unwiſſenheit) ſo lange verſchwiegen. Die Geburt war erfolgt während die Mutter der Gebärenden nach der Hebamme gegangen war. Der Vf. ſetzt Mifstrauen in die Angaben des Phyſicus, iſt aber ſchwerlich berechtigt, dieſen Fall für Kindermord zu erklären.

Faſst man nun alle die hier angeführten Fälle ins Auge, ſo ſcheint die auch in der Schrift (S. 175 — 176.) aufgeſtellte Behauptung des Vfs, unter mehr als 250 Kindern, deren die eingegangnen Berichte als auf die Erde geſtürzt erwähnen, finde ſich *nicht ein entſchieden hiedurch todtes; nicht ein einziges mit Sprüngen in den Schädelknochen, oder bedeutenden Kopfverletzungen, auch nicht eines, auf welches dieſer Sturz den geringſten dauernden nachtheiligen Einfluſs gehabt habe:* doch noch *manchem Zweifel ausgeſetzt* zu ſeyn und *Beſchränkung* zu fodern.

Sonach verdient auch der von ſo vielen gerichtlichen Aerzten anerkannte Lehrſatz, den auch Hr. Prof. *Henke* vertheidigt: dafs das Hervorſtürzen der Kinder bey ſchnellen Geburten auf den Boden oder einen harten Körper bedeutende, ja ſelbſt tödtliche Verletzungen am Kopfe bewirken *könne*, keineswegs verworfen zu werden. Es iſt vielmehr, wenn nicht den Angeklagten zu nahe getreten werden ſoll, immer auf die *Möglichkeit* dieſes Vorgangs Rückſicht zu nehmen, wenn gleich die Anerkennung der Wirklichkeit deſſelben, als Urſache des Todes, in Zukunft nicht ſo leicht geſchehen darf, da in ſo vielen Fällen der Sturz des Kindes keine tödtlichen und nachtheiligen Folgen hatte. Die Richtigkeit dieſer Anſicht erkennt der Vf. in der gegenwärtigen Schrift auch ſelbſt an; denn er erklärt (S. 184.) ausdrücklich: dafs er keineswegs behaupten wolle, es ſey keine Möglichkeit, dafs durch das ſchnelle Hervorſchieſsen auf irgend einen harten Körper das Kind Schaden leiden *könnte*; dafs er vielmehr nur darauf aufmerkſam zu machen ſuche, das Hervorſchieſsen *müſſe nicht* geradezu ſchaden, und man dürfe der Ausſage der Mutter nicht zu viel Glauben beymeſſen.

Das Hauptergebniſs dieſer Schrift und der ganzen Unterſuchung bleibt alſo immer, dafs der Sturz der Kinder auf den Boden bey ſchnellen Geburten erfahrungsgemäfs ſehr oft ohne nachtheilige Folgen für Leben und Geſundheit des Kindes bleibe, und dafs diejenigen Aerzte gefehlt haben, welche vielleicht der Meinung waren, es müſſe bey einem ſolchen Sturze jedesmal tödtliche Kopfverletzung des Kindes entſtehen.

Der Vf. verdient für dieſe Schrift und die dem wichtigen Gegenſtande gewidmete Bemühung, welche uns ſo manche wichtige Belehrung verſchafft hat, den aufrichtigen Dank aller gerichtlichen Aerzte. Aufser der Hauptfrage ſind noch verſchiedne andre bedeutende Gegenſtände abgehandelt worden, bey denen wir hier nicht mehr verweilen können, die aber jedem Gerichtsarzte intereſſant ſind. Es gehören dahin die zahlreichen Erfahrungen des Vfs über die Blutbeulen oder Blutgeſchwülſte am Kopfe neugeborner Kinder, die Ergebniſſe über das Abreifsen der Nabelſchnur bey hervorſchieſsenden Kindern an verſchiednen Stellen und die Wirkungen davon; über den gleichzeitigen Abgang der Nachgeburt mit dem Kinde u. ſ. w. Endlich ſind noch im Nachtrage zwey neuerlich vorgekommne gerichtliche Fälle von Verdacht auf Kindsmord mitgetheilt, wo die Mütter im Stehen geboren zu haben behaupteten. Beide Fälle ſind für die hier abgehandelte Hauptfrage nicht unwichtig. In dem erſten hat der Gerichtsarzt zu erweiſen geſucht, dafs die am Kopfe vorgefundnen bedeutenden Verletzungen (eine *fractura comminuta* in der Pfeilnaht und bedeutende Extravaſate, wobey das Kind dennoch 45 Stunden gelebt hatte) nicht Wirkung des Sturzes bey der Geburt ſeyn könne, worin ihm die obere Medicinalbehörde beygetreten iſt, über die muthmaſslich gewaltthätige Todesart aber nur ein wahrſcheinliches Urtheil gegeben hat. In dem zweyten Falle hat der Gerichtsarzt die ebenfalls ſehr bedeutenden Kopfverletzungen dem Sturz des Kindes beygemeſſen. Der Vf. verſpricht Mittheilung des Aufſchluſſes nach geſchloſsnen Acten, wenn ſich dieſer ergeben ſollte. Derſelbe wünſcht überhaupt eine Sammlung ähnlicher Fälle (etwa in *Kopp's* Jahrbüchern), beſonders wenn die actenmäſsige Unterſuchung am Ende gewiſſen Aufſchluſs giebt. Jeder thätige Gerichtsarzt wird gewifs in dieſen Wunſch mit einſtimmen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Rücker: *Systematisches Handbuch der Obstbaumkrankheiten.* Ein Unterricht zur Erkenntnifs, Verhütung und Heilung aller den Obstbäumen nachtheiligen Beschädigungen. Auf zwanzigjährige Erfahrung gegründet. Von *Heinr. Burdach*, Dr. der Philosophie und Prediger zu Kolo bey Pförten in der Niederlausitz. 1818. 244 S. 8. (20 gr.)

Obgleich in jeder pomologischen Abhandlung meist auch die Krankheiten der Obstbäume, gewöhnlich allerdings nur kurz und oft dürftig vorgetragen werden; so gebrachs doch bisher, die kurze Forsythsche Arbeit abgerechnet, an einem Werke, welches sich ausschliefslich mit der Pathologie, Pathogenie, Nosologie und Therapeutik der Obstbäume beschäftigt und insofern wäre durch die vorliegende Schrift diesem Mangel abgeholfen.

Der Vf. hat seine Arbeit in drey Hauptstücke getheilt, deren jedes wieder in verschiedne Abschnitte zerfällt. Das Erste beschäftigt sich mit den Krankheiten der Wurzel; das Zweyte: mit den Krankheiten des Stammes; das Dritte handelt von den Krankheiten, Beschädigungen und Feinden der Zweige, Blüthen und Früchte.

Erstes Hauptst. 1) *Vom Roste der Bäume.* Das Wesen des Roftes bestehe im Verderben der Wurzelenden, die gelb, braun — endlich schwarz und schimmlich würden, wodurch die Ernährung leide und der Baum unheilbar absterbe, wenn nicht frühe Hülfe erscheine. Ihre Ursachen seyen die zu spröde, trockne Beschaffenheit des Bodens, seine Vermischung mit grobem Schutte von Kalk, Ziegeln u. s. w. eisenhaltige Erdarten, Beschneidung der kranken Wurzelstellen und Verpflanzung in angemessenen Boden die einzige Hülfe. Bey zu starken Bäumen könne man nur das Aufgraben und Aufsuchen der kranken Wurzeln, Entfernung des Schadhaften und Beybringen von Lehm, in der Folge von Hornspänen, Blutwasser, altem Leder, umgekehrten Rasenstücken anwenden. 2) *Von der Fäulniß der Wurzeln.* Sie sey die Folge feuchten Standortes, harter oder ungewöhnlich nasser Winter: man sieht dann, besonders junge Bäume plötzlich welken und verdorren. Heben des Baums, Beschütten mit trockner Erde, Flachsenden (vielleicht besser noch Sand?) seyen die Hülfsmittel. 3) *Vom Wurmfraße der Wurzel.* Er entsteht durch einen Rüsselkäfer, der seine Eyer in die Rinde der Wurzeln legt. Die Zeichen der Anwesenheit der aus ihnen gebildeten Larven sind Verhärtung der Rinde unten am Stamme und Schorfe an mehrern Stellen der Rinde. (Die phytologische Erklärung welche der Vf. bey dieser Gelegenheit über die Ernährung der Pflanzen überhaupt giebt, ist ungemein dürftig und beschränkt; nach ihr geschieht sie durch öhlige und salzige Stoffe.) Zu stark gedüngten Bäumen würden die Insekten, wegen Ueberflufs der öhligen animalischen Theile hingezogen; um das Gleichgewicht herzustellen müsse man Pflanzenasche in den Umkreis der Wurzeln bringen. 4) *Vom Wurzelschwamme.* Die häufigste Erscheinung sey die einer Art *Agaricus*, der aus der Wurzel selbst als wahre Schmarotzerpflanze entstehe; aber auch Morchelarten erzeugten sich aus ihr und beide hätten als gemeinschaftliche Ursache einen nassen Boden; in der Folge erschienen sie auch am Stamme. Nach starkem Regen soll man zerschlagenen Kalk, oder Pulver ungelöschten Kalk in der Entfernung von 1 — 2′ vom Stamme, doch so streuen, dafs die Wurzeln nicht unmittelbar berührt werden. 5) *Krankheiten der Wurzeln durch mechanische Beschädigung* beym Versetzen, Behacken u. s. w. denen nur mit Vorsicht ausgewichen werden könne. Verletzte Wurzeln werden ausgeschnitten, die wunden Stellen mit Kuhmist, Lehm, Kälberhaare beschmiert. 6) *Von den Ausläufern.* Das Bekannte. Reiche bey alten Bäumen das Ausschneiden der Augen in der Wurzel nicht hin; so solle man die Rinde des Stammes und der stärksten Aeste, aber nur nach und nach, bis zum weifsen Baste abschälen. Selbst verjüngt werde dadurch ein alter Baum und jene nachtheilige Neigung radikal gehoben. 7) *Von den Beschädigungen der Wurzeln durch Mäuse* u. s. w. Spähne, mit Kien- und Terpenthinöl in die Erde, aber wiederholt, gesteckt, vertreiben Mäuse, Wasserratten und Maulwürfe. Reicht dieis nicht aus, dann könne man vergiftete Mehlkugeln legen. 8) *Vom Schaden den Insekten, Kröten* u. s. w. *an den Wurzeln anrichten.* Die Maulwurfsgrille stehe obenan, erscheine am häufigsten in starkgedüngten Boden. Ihre zahlreiche Eyerbrut könne man am leichtesten vertilgen, wenn man im Juny und July nahe der Baumschule Häufchen von Quecken mit Erde bedecke, wohin sie sie zu legen lieben. Ameisen müsse man durch Aeser kleiner Thiere auf einen Platz locken und mit kochendem Wasser begiefsen, oder in Flaschen mit Honigwasser ersäufen. Das Begiefsen mit Glanzrufs in Wasser gelöst, sey auch ein gutes Reinigungsmittel für die Wurzeln. 9) *Begiefsen der Wurzel mit schädlichen Flüssigkeiten.*

Zweytes Hauptſt. 10) *Vom Baumkrebſe.* Er ſey trocken und feucht. Der Erſte ſey eine leichtere Krankheit, ergreife bloſs die äuſsern Theile, Stellen der Rinde trockneten aus und würden ſchwarz; (die eigentliche Benennung iſt wohl „Brand.") Er entſtehe aus indirecter Schwäche (ſonderbar, daſs das Browniſche Syſtem von den Aerzten endlich aufgegeben, nun in der Pomologie Anwendung findet!) wenn der Baum anfangs zu viel, dann zu wenig Nahrung gehabt habe. Die ſchwarzen Stellen ſollen rein ausgeſchabt, in den Bereich der Wurzeln alter Lehm und kurzer Miſt gebracht, das umgebende Erdreich fleiſsig umgeſtochen werden. Die Wunden werden mit Chriſts Baumkütt belegt... Die Urſachen des feuchten Baumkrebſes werden — nach Rec. Meinung in den meiſten Fällen mit Unrecht — in der Beſchaffenheit des Bodens, Einwirkung ſchädlicher Thiere, Inſekten, oder allmähliger Anhäufung von Unreinigkeiten geſucht. (Der Brand und trockne Krebs befällt meiſt nur Kernobſt; der feuchte mit dem ſogenannten Harzfluſſe gewöhnlich nur das Steinobſt und beides hauptſächlich nur an Spalirbäumen und ſolchen die dem Schnitte unterworfen ſind. Die Erklärung wird daher ganz ungezwungen von der Ueberfüllung des Saftes hergenommen, welche bey der verringerten Capacität, durch Wegſchneiden einer Menge Zweige entſtanden iſt; die Wurzeln ſaugen nach wie vor dieſelbe Menge Saft auf und dieſer der ſich nicht natürlich bequem verbreiten kann, zerſprengt die Gefäſse und veranlaſst den Ausfluſs und ſo die Krankheit. Zwar ſpricht der Vf. S. 76 auch von „überflüſſigem Safte" — verbindet damit aber ganz andre Begriffe, die über dieſe Krankheit jedoch einigen Mangel an Conſequenz verrathen. Die Heilmethode des Vfs. übergehend, bemerkt Rec. hinſichtlich der Kur des Krebſes bey Spalirbäumen, daſs man dem Stamme und Hauptäſten ungeſäumt Aderlaſſen, und ſich alles Beſchneidens der Zweige für das laufende Jahr enthalten, die neuen Loden aber im Herbſte umbiegen müſſe, um ſo den Zweck des Beſchneidens, ohne deſſen Nachtheil, die Raumverminderung, zu erhalten. In der äuſsern Behandlung des Geſchwürs iſt des Vfs. Verfahren völlig kunſtgerecht. In den mehrern Fällen, wo andere Urſachen, vorzüglich abnorme Ernährung, zum Grunde liegen, muſs jede auf noch beſondere Art behandelt werden.) 12) *Waſſerſucht.* Die Beſchreibung der Krankheit iſt der Natur getreu; den Zuſtand vergleicht der Vf. mit dem der menſchlichen Waſſerſucht und beſtimmt ihn, als in Schwäche der einſaugenden Gefäſse, Unterdrückung der Ausdünſtung und in Ueberfüllung von überflüſſiger, ungeſunder Nahrung, Abſpannung, Nervenſchwäche beſtehend. Rec. iſt nicht geſonnen, die ſchön erſonnene Theorie des breitern zu widerlegen, muſs aber doch jetzt bemerken, daſs er lebhaft an das „*omne ſimile claudicat*" erinnert worden iſt. Widerſprechend dünkt es bey der Kur, daſs neben Aderlaſſen auch das Beſchneiden der Enden der Zweige angerathen wird; da ja Ueberfüllung der Saftgefäſse dargethan wird, ſo muſs ja dieſe was den Baum betrifft, zunehmen indem die Capacität vermindert wird. Zweckmäſsiger iſt wohl die Verbeſſerung des Bodens durch Kohlen, Aſche, Mergel u. ſ. w. 13) *Vom Rindenſchwamme.* 14) *Vom Holzſchwamme.* Dieſer entſtehe nicht ſo ſchnell, als jener, laſſe ſich aber auch nicht ſo geſchwind vertreiben: man muſs ihn abmeiſeln, ohne etwas ſtehen zu laſſen. Rec. erinnert, daſs alle Schwammkrankheiten der Obſtbäume in den mäſsig warmen Strichen Deutſchlands recht ſelten ſind. 15) *Vom Harzfluſſe.* Der Vf. iſt hier zu tadeln, daſs er vom Harzfluſſe *oder* Gummifluſſe, als identiſch redet und die Gelegenheit verſäumt, den Leſer zu belehren, daſs „Harzfluſs" eine durchaus uneigentliche Benennung ſey, da die aus den Steinobſtbäumen quellende Subſtanz kein Harz, ſondern Gummi iſt, welches aus 23 Th. Kohlenſtoff, 11 Th. Waſſerſtoff, 66 Th. Sauerſtoff beſteht. Auch irrt er nach Rec. Erfahrung, wenn er den Gummifluſs vom zu feuchten Standorte der Steinobſtbäume ableiten will; denn man bemerkt ihn gar oft an ſolchen welche einen glücklichen, günſtigen d. h. trocknen, ſonnigen Standpunct haben. Auch möchte in gar vielen Fällen dieſe Erſcheinung den Namen „Krankheit" nicht verdienen; denn man ſieht ſie nicht ſelten an übrigens völlig geſunden, fruchtbaren Bäumen, ohne allen Nachtheil für die Vegetation. Das Gummi, welches ſeinen Sitz und Umtrieb vorzüglich gleich unter der Epidermis hat, ſprengt dieſe leicht in der Zeit, wo die Temperatur der Atmoſphäre ſchnell erhöht wird. Wir ſehen dieſs ſpäter ſelbſt an den Früchten von manchen Arten des Steinobſtes, vorzüglich auf Mirabellen, Marunken, Reine Claude u. ſ. w., auf deren Oberfläche das ausquellende Gummi ſich verhärtet. 16) *Vom Ausſatze.* Er ſey eigentlich nicht Krankheit; ſondern vernachläſſigte Reinigung u. ſ. w. 17) *Vom Erfrieren.* Der Vf. glaubt, daſs die ſtrengern Winter unſrer Zeit der Vegetation der Obſtbäume im Ganzen groſsen Nachtheil gebracht haben und zeigt dann die Erſcheinungen im Einzelnen, welche die Folgen des Erfrierens ſind; dieſes ſelbſt werde durch die Verwöhnung der Zöglinge, mittelſt Zubinden im Winter begünſtigt. Hinſichtlich der Verhütung des Erfrierens und die Vorkehrungen den Schaden, durch Froſt entſtanden, zu heilen, müſſen wir auf die Schrift ſelbſt verweiſen; das Umpfropfen der erfrornen Bäume zeichnet ſich indeſſen hier vorzüglich aus. 18) *Vom Einfluſſe des Windes u. ſ. w. auf die Bäume.* Von der Zugluft. (Rec. vermiſst hier die Erwähnung des Einfluſſes der Weſtwinde, welche um die Nachtgleichen als Stürme eintreten und durch ihre Heftigkeit, zumal in leichtem und Sandboden, meiſt alle Bäume aus ihrer graden Richtung treiben. Rec. kennt ganze Strecken am Rheine und Maine, wo die meiſten Obſtbäume, und manche in hohem Grade eine ſchiefe Richtung nach Oſten haben, einige in einem Winkel von 25 ja 30°. 19) *Vom Schorfe u. ſ. w.* Unbedeutend. 20) *Vom Hohlwerden.* Der Grund werde dazu auch durch das Pfropfen zu ſtarker Stämme in den Spalt gelegt. Aber Rec. fragt

bil-

Digitized by Google

billig: welcher Verſtändige wird noch in den Spalt und ſelbſt bey jungen Bäumchen nicht in die Rinde pfropfen — ſelbſt wenn dieſe platzen ſollte? 21) *Aeußerliche Verwundungen.* Reiben durch Bindemittel müſſe vermieden, Haſen u. ſ. w. durch Dornen, oder Anſtrich des Stammes mit Fuchsfett (!) Hundekoth, *aſſa foetida*, Seife abgehalten werden. (Beſſer und wohlfeiler iſt das Dippelſche Oel, welches ja in groſsen Quantitäten als unbrauchbar weggeworfen wird. Die Beſchädigungen ſelbſt ſollen mit dem Forſythſchen Baummörtel (16 Th. fr. Rindermiſt, 8 Th. Kalkſchutt, 8 Th. Holzaſche, 1 Th. Flufssand) behandelt werden. 22) *Vom Bohrwurme.* 23) *Vom Aſſelwurme.* 24) *Ohrwürmer, Hornwürmer* u. ſ. w. 25) *Verletzungen durch Feuer, kochendes Waſſer* u. ſ. w.

Drittes Hauptſt. 26) *Vom Vertrocknen der Zweige aus Saftmangel.* 27) *Gelbſucht.* Urſachen ſeyen vorzüglich nachtheilige Beſchaffenheit des Bodens, die zu trocken, zu feucht, zu ſauer, zu ſalzig ſeyn könne. (Rec. vermiſst die Angabe tiefer liegenden Thonſchichten, welche durch ihre Kälte und Näſſe die Krankheit dann erregen, wenn die, bey fortſchreitendem Wachsthume, tiefer dringenden Wurzeln ſie erreichen.) Die Gelbſ. äufsere ſich durch erbleichen der Blätter, Röthe der jungen Zweige, ſchwammige Auswüchſe und Brandflecken der Rinde. Das beſte Heilverfahren beſtehe in Zuführung geſunder, kräftiger Nahrungsſtoffe, durch Rinderblut, Ofenrufs u. ſ. w. Miſchung dienlicher Erdarten, fleiſsiges Umgraben und Begieſsen mit Regenwaſſer. 28) *Vom fliegenden Brande.* Er habe mit der Gelbſucht gleiche Urſachen: die Krankheit gebe ſich durch Aufſchwellen und Verunſtaltung der Blätter in Blaſen und das Erſcheinen in allerley Farben an denſelben kund. 29) *Vom Höherauche.* Dieſer ſoll manche Baumkrankheiten veranlaſſen, indem er eine Zerſetzung der befruchtenden Beſtandtheile der atmoſphäriſchen Luft zur Urſache habe, welche durch die *vulkaniſchen Kräfte* der Natur bewirkt werden u. ſ. w. Dieſe Erklärung befriedigt Rec. nicht um ſo weniger, da der Vf. bald nachher hinzuſetzt: „die Naturforſcher ſeyen noch nicht einig darüber u. ſ. w. es ſey genug, die Wirkung zu kennen, *wenn man auch die Urſachen ſich nicht erklären könne.*" Eben ſo wenig hat ihn die Heilmethode des durch den Höherauch veranlaſsten Schadens und die phyſikochemiſche Erklärung ihrer Einwirkung angeſprochen. 30) *Erfrieren der Zweige.* Gegen die vorigen gelehrten Erklärungen ſticht hier die ſehr gemeine poſſirlich genug ab, welche darthut: „daſs der Rauch den Froſt *an ſich ziehe*, lehrt das Beyſpiel der Weinländer ſowohl in Franken, als am Rheine u. ſ. w." (eigentlich in Würtemberg vorzugsweis üblich) (der Rauch verhütet das Erfrieren, nicht weil er den Froſt an ſich zieht; ſondern weil er einmal die zu niedrige Temperatur erhöht und dann, weil er durch ſeinen Schatten die Einwirkung der grellen Strahlen der aufgehenden Sonne mindert, die ſonſt durch ſchnelles Aufthauen die gefrornen Saftgefäſse zerſprengen würden.) 31 u. 32) *Flechten, Moosanflug, Baumläuſe.* Das Bekannte — beſtehend in Schaben, Reinigen, Waſchen mit Lauge, Kalkwaſſer, Behacken, Düngen u. ſ. w. 33) *Von äuſserlichen Vergiftungen.* Beſtehen in Beſchädigung der Wurzel durch Queckſilber, Arſenik, Vitriol u. ſ. w. wogegen die Polizey zu Hülfe gerufen wird. Solcher Frevel mag doch wohl ſelten ſeyn; Rec. hat ihn wenigſtens nie erlebt; darum ſcheint ihm auch die Weitläuftigkeit, womit er hier abgehandelt wird, einigen Tadel zu verdienen. 34) *Unfruchtbarkeit von langſamer Entwicklung* u. ſ. w. Statt aller hier angegebenen gewaltſamen Mittel, dem Spalten der Pfahlwurzel durch einen Keil, Abſchälen der Rinde, wodurch der Vf. den überflüſſigen Saft von der Krone ableiten will, welcher die Urſache der Unfruchtbarkeit allerdings dann iſt, wenn der Baum eine geſunde, freudige Vegetation hat, ſchlägt Rec. das Bogenbiegen der Zweige als ein ſicheres, vortreffliches Mittel in dieſem Falle vor; dadurch wird das ſtürmiſche Einſtrömen des Saftes erſchwert und die Natur gewiſſermaaſsen gezwungen, Fruchtaugen zu bilden. 35) *Von Waſſerreifern.* 36) *Raupenfraſs.* Es werden 14 Gattungen aufgeführt, von denen 3 als *Papiliones* und 11 als *Phalaenae* naturhiſtoriſch beſtimmt werden. Darauf folgt eine lange naturhiſtoriſche Liſte aller der Vögel, welche Feinde der Raupen ſind und eine Ermahnung, ſie in Ehren zu halten. Die übrigen den Raupen entgegen zu ſtellenden Mittel und Anſtalten müſſen beym Vf. nachgeleſen werden. 37) *Schädliche Käfer und Inſekten.* 38) *Honigthau und Blattläuſe.* Das Bekannte: daſs der Honigthau Folge fehlerhafter Säfte des Baumes ſey, ſeine Süſsigkeit die Blattläuſe locke, deren ausſchwitzender ſüſser Saft wieder die Ameiſen einlade u. ſ. w. Infuſion ſchlechten Tabaks, Löſung ſchwarzer Seife in Waſſer das Mittel, welches, auf ſolche Bäume geſprengt, am meiſten leiſte. 39) *Schädlicher Einfluſs der Elektricität.* Durch ihre Entladung beym Gewitter ſoll die Befruchtung der Blüthen verhindert und zu Grund gerichtet werden, indem der ſich entwickelnde Sauerſtoff den in der Blüthe enthaltenen milchartigen Saft auflöſe und ſauer (!) mache und nun die Befruchtung nicht vor ſich gehen könne. Nach des Vfs. Verſicherung iſt es ein untrügliches (!) Verhütungsmittel, wenn man, ehe ein Gewitter (?) herannaht, die Befruchtung durch ſtarkes Schütteln beſchleunige, indem dadurch der männliche Saamenſtaub früher auf die Piſtillen hingebracht werde u. ſ. w. So wie die Befruchtung geſchehen, ſey nichts weiter zu fürchten. 40) *Erfrieren der Blüthen.* Hier ſieht man zum erſten Male, daſs der Vf. eine klare Vorſtellung davon hat, wie das Erfrieren zugeht, denn jetzt giebt er dieſelbe Erklärung, wie Rec. oben. Durch Flachsſchäben, dick um die Wurzel gelegt, ſoll man das Aufthauen der Erde verzögern. Die erfrornen Blüthen werden mit kaltem Waſſer beſpritzt und ſo allmählig aufgethaut. Die Blüthen der Pfirſchen und Aprikoſen ſind nach Rec. Erfahrung ſo zärtlich nicht und vertragen oft tüchtige und

an-

Digitized by Google

anhaltende Nachtfröste. Aber unglaublich empfindlich sind dagegen die jungen Früchte dieser beiden Obstarten. Rec. erinnert sich immer mit Betrübniss der Nacht zum 17. May 1803, die ihm viele tausende Pfirschen und Aprikosen, zum Theile schon wie grosse Nüsse stark, kostete, deren Blüthen frühern Frost ohne Nachtheil überstanden hatten. Nicht *eine* Frucht blieb übrig, weder am Hochstamme, noch am Spalirbaume. 41) *Vom Abstoßen der Blüthen.* 42) *Von der Verschlechterung der Obstbäume und des Obstes durch zu nahen Stand der Bäume.* Nur allgemein Bekanntes. 43) *Von dem Pfropfen ungleicher Sorten auf einander.* Gehörte wohl eigentlich nicht hieher. Eben so 44) *von der Vermischung des Blüthenstaubes.* — Beide sind übrigens nur dürftig behandelt. 45) *Von der zu frühen Fruchtbarkeit.* Hier wird die bekannte Maxime empfohlen, die Blüthen von solchen Bäumen abzubrechen, die noch nicht volle Kraft zum Tragen haben.

Indem Rec. hier vom Vf. Abschied nimmt, kann er die Bemerkung nicht unterdrücken, dass, so ein guter Oekonom dieser auch zu seyn scheint, er die Grundsätze dieser Wissenschaft, welche eine weise Sparsamkeit vorschreibt, bey Verfassung seiner Schrift (der er übrigens alle Gerechtigkeit hinsichtlich der Deutlichkeit und des guten Stils wiederfahren lässt) doch nicht geübt zu haben scheine; denn sonst würde er vielleicht mit der Hälfte des verbrauchten Raumes ausgekommen seyn, ohne etwas Wesentliches zu übergehen.

STATISTIK.

Neuchatel, b. Girardet: *Almanach du commerce et des arts et métiers des Cantons de Vaud, Genève et Neuchâtel* pour l'an de grace. 1818. 8. Mit einem farbigen Umschlag.

Die Idee, die diesem Taschenbuche zum Grunde liegt, ist nützlich; zumal die auf dem Titel genannten drey Schweizer-Cantone, die einzigen, worin das Französische als Landessprache gilt, in mannichfaltigen industriellen Verbindungen mit einander stehen. Der unpaginirte Text enthält ausser dem eigentlichen Kalenderwesen eine Aufzählung der in jedem Monat sowohl in der Schweiz als in benachbarten Ländern abgehaltenen Messen und Jahrmärkte; die Postberichte von Neuchâtel, Genf und Lausanne, das alphabetische Verzeichniss der Kaufleute, Künstler und Professionisten aller drey Cantone, auf welches wir zurückkommen werden, *quelques détails sur Tippoo Sultan, tirés de l'ouvrage intitulé: A view of the origin and conduit of the war with Tippoo Sultaun,* endlich ein aus der *Bibliothèque Britannique* entlehntes Bruchstück betitelt: *L'Ignorant instruit.* Was die beiden letzten Aufsätze hier sollen, vermag Rec. nicht einzusehen, obgleich die beiden zur Erläuterung des Ersten beygefügten Holzschnitte, so wie der ebenfalls als Titel dienende Holzschnitt den besten Arbeiten dieser Art zur Seite gestellt werden können. Die grosse Vollkommenheit der Holzschneidekunst darf indessen in einem Lande nicht befremden, wo so bedeutende Kattundruckereyen sich befinden, als im untern Theil des Fürstenthums Neuchâtel. Nun zum oben erwähnten Verzeichnisse. Alphabetisch folgen nicht nur die einzelnen Namen, sondern auch die einzelnen Künste, Handwerker u. s. w. auf einander. Die Bevölkerung des Canton *de Vaud* wird auf 145,000 Einwohner angegeben, die des Hauptorts *Lausanne* auf 10,000. Die vorzüglichsten Industriezweige sind Lein- und Tuchwebereyen, Gewürzhandel, Buchdruckereyen, Gerbereyen, Färbereyen, Hutmanufakturen und die Weine *de la Côte* und *de la Vaud.* Auf die Adressen von Lausanne folgen die von *Ouchy*, *Morges*, *Vevey* (3,500 Einwohner), *Yverdun* (4000 Einwohner). Die Stadt Genf zählt 25,000 Einwohner, deren Industrie auf Uhrmacherkunst, Manufakturen von verschiedenen wollenen und baumwollenen Zeugen, sehr geschätzte Sattler- Riemer- und Wagner-Arbeiten sich erstreckt. Erwähnt sind auch die Adressen von *Plein-Palais* (1,400 Einw.), *Versoix* (1,200 Einw.), *Carouge* (3,300 Einw.), *Chesne* (2,300 Einw.) Die Bevölkerung des Canton *Neuchâtel* wird nur auf 47,000 Einwohner angegeben. Zu den Hauptproducten gehören: Weine, worunter vorzüglich die rothen von *Cortaillod*, Hanf, Lein, Viehweiden, und die Fische des Sees. Die Industrie bestehet in der Spitzenknöppeley, der Kattundruckerey, den Uhrmacherarbeiten, dem Speditionshandel, Kupferschmieden u. s. w. Merkwürdig sind die Adressen von *Le Locle* und *la Chaux-de-Fonds.* Diese beiden Oerter, die sonderbarer Weise Dörfer heissen, zählen ein jeder 5000 Einw. Im *Locle* findet man unter andern eine Pariser Modenhandlung, einen Buchdrucker, der ein eigenes Intelligenzblatt (*feuille d'avis*) herausgiebt, einen Buchhändler, zwey Apotheken, ein Handlungshaus, das ein Comptoir in Amsterdam hat, in *la Chaux-de-Fonds* zwey Banquiers, zwey Tuchläden u. s. w. Im Dorfe *Fleurier*, das aber nicht „*sur la Reuse,*" wie hier gesagt wird, sondern an dem gleichnamigen Flusse liegt, ist der Hauptsitz des Spitzenhandels. Die Bevölkerung der Stadt *Neuchâtel* beträgt 5,600 Einw., und nicht, wie in den neuesten geographischen Werken steht, etwas über 3000.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

MATHEMATIK.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Aſtronomiſche Beobachtungen auf der Königl. Univerſitäts-Sternwarte in Königsberg*, von *F. W. Beſſel*, Prof. der Aſtronomie und Mitgliede der Akademieen von Berlin, Petersburg u. ſ. w. *Erſte Abtheilung*, vom 12ten Nov. 1813 bis 31ſten Dec. 1814. m. 1 Titelkupfer. XXXVI u. 158 S. Fol. 1815. (6 Rthlr. 16 Gr.). *Zweyte Abtheilung*, vom 1ſten Jan. bis 31ſten Dec. 1815. X u. 104 S. Fol. 1816. (4 Thl.).

Alle Aſtronomen ſind längſt über den hohen unſchätzbaren Werth der Greenwicher Sammlungen aſtronomiſcher Originalbeobachtungen einverſtanden, wovon ſchon eine Reihe Bände mit Britiſcher Liberalität gedruckt iſt, und die noch immer ihren ununterbrochenen Fortgang haben. Dieſe Sammlungen waren bisher einzig in ihrer Art; daſs aber auch andere, und namentlich, daſs auch deutſche Aſtronomen, mit gleichen Hülfsmitteln ausgerüſtet, gleich treffliche Beobachtungen liefern *könnten*, dieſs hat, um neuere Beyſpiele hier nicht zu nennen, bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert ein *Tobias Mayer* auſser Zweifel geſetzt. Hr. *Beſſel* liefert in den auf dem Titel angezeigten zwey Abtheilungen das erſte Beyſpiel, daſs auf einer deutſchen Sternwarte einem deutſchen Aſtronomen das Glück ward, ſeine vollſtändigen Beobachtungen durch den Druck bekannt zu machen, hoffentlich, nicht ganz auf öffentliche Koſten, doch mit öffentlicher Unterſtützung. Regierungen, die etwas wahrhaft nützliches für die Aſtronomie thun wollen, ſollten eben ſowohl dafür ſorgen, daſs Beoachtungen, und vornehmlich daſs ſie in ihrer erſten urſprünglichen Geſtalt gedruckt, als daſs Inſtrumente zur Hand geſchafft werden, um die Beobachtungen zu machen: denn nur durch öffentliche Mittheilung in ihrer ganzen Ausführlichkeit erhalten dieſe einen bleibenden, durch die Länge der Zeit unzerſtörbaren, ja mit der Zeitentfernung gewiſſermaaſsen ſteigenden Werth, und eine allgemeine Brauchbarkeit. Schriften von *dieſem* Inhalt, für den Nicht-Aſtronomen ein leeres lichtloſes Zahlenchaos, aber ein koſtbares Kleinod ſelbſt noch für die aſtronomiſche Nachwelt, *finden keine Leſer*, und ſind auch nicht einmal dazu beſtimmt, im gewöhnlichen Sinne des Worts *geleſen* zu werden. Es ſind Fundgruben, aus deren Schachten nur der Kenner, indem er Zeile für Zeile beſonders verarbeitet, die goldene Ausbeute zu ziehen weiſs. Solche der groſsen Leſewelt unzugängliche Werke drucken zu laſſen, kann daher nicht die Sache eines jeden Privatmanns, zumal des deutſchen Gelehrten, ſeyn; ſie fodern, um Gemeingut zu werden, fremde Dazwiſchenkunft entweder begüterter Liebhaber und Verehrer der Wiſſenſchaft, oder des Staats.

Die Auſsenſeite der neuen Sternwarte in Königsberg, welche Hr. *B.* ſeit dem Nov. 1813 bewohnt, ſtellt das Titelkupfer, ihren Grundriſs die erſte Seite des Werkes dar. Preuſsen verdankt dieſs herrliche, der höhern Wiſſenſchaft gewidmete Monument ſeinem edeln König. Ein denkwürdiger Umſtand für die Gründung dieſer Sternwarte iſt, daſs ſie in den verhängniſsvollen Jahren 1811 bis 1813 entſtand, einem Zeitraum, wo über dem Streben des Regenten und Volks, das politiſche Leben des Staats wieder herzuſtellen, die Sorge für das geiſtige Leben der Staatsbürger doch nicht unterbrochen wurde. Der Vf. preiſt dankbar die Unterſtützung eines *von Humboldt*, *von Schuckmann*, *von Auerswald* und *Nicolovius*. Dem Oberbaudirector, Reg. Rath *Müller I.* gebührt das Verdienſt, die Kunſt einem nicht gemeinen Zwecke geweiht, und Uranien dieſen hehren, geſchmackvollen, in jeder Hinſicht ihrer würdigen Tempel aufgerichtet zu haben.

Der *Erſten Abtheilung der Beobachtungen von 1813 und 1814* hat der Vf. eine gehaltvolle, der Aufmerkſamkeit der Aſtronomen vorzüglich werthe *Einleitung* vorangeſchickt, worin er nicht nur ſeine Inſtrumente, ſo weit es nöthig war, beſchreibt, ſondern auch die zum Theil neuen und ſcharfſinnigen Methoden auseinander ſetzt, die er zu ihrer Berichtigung anwandte. Wer es weiſs, daſs Prüfung und Rectification aſtronomiſcher Werkzeuge ein eben ſo wichtiges, aber weit mühevolleres Geſchäft iſt, als das Beobachten ſelbſt, wird dem Vf. für die Ausführlichkeit Dank wiſſen, mit der er ſich über dieſen Theil ſeiner Arbeit verbreitet hat, zugleich aber auch das glänzende Talent des eben ſo gewandten als kenntniſsreichen, wiſſenſchaftliche Theorie mit praktiſchem Sinn und Kunſt in hohem Grade verbindenden Beobachters nicht verkennen. — *Die Sternwarte* liegt auf einem der höchſten Punkte des Königsberger Walls, ihr Grund und Boden iſt ein natürlicher Hügel, die Ausſicht, wiewohl die Beobachtungszimmer zu ebener Erde angebracht ſind, auf allen Seiten frey. Im weſtlichen Saale gewähren zwey Durchſchnitte, jeder mit einer Dachklappe und zwey Seitenklappen, den Meridianinſtrumenten eine ununterbrochene Anwendung vom ſüdlichen Horizonte bis zum nördlichen. An den weſtlichen

Digitized by Google

Saal grenzen zwey andere, die für Beobachtungen mit beweglichen Inſtrumenten beſtimmt ſind: Fenſter, vom Fuſsboden an 12½ Fuſs hoch, laſſen ſich hier nach verticaler Richtung verſchieben und, wie es die Umſtände fodern, bald in ihre Brüſtungen ganz verſenken, dafs die volle Oeffnung benutzt werden kann, bald auf eine nur kleine Oeffnung beſchränken. Für Zenitheobachtungen ſind in der Decke beider Säle quadratiſche Klappen ausgeſchnitten. Dafs der Vf. nichts verſäumt haben werde, was irgend die Feſtigkeit und der zweckgemäſse bequeme Gebrauch der Werkzeuge erfodern mochte, dafs dieſe auf tiefgehenden Granitpfeilern ruhen u. ſ. w., liefs ſich erwarten. Zwey der bedeutendſten Inſtrumente der Sternwarte ſind: ein Mittagsfernrohr von *Dollond*, und ein im Durchmeſſer 25zölliger Kreis von *Cary*, welcher, obſchon, mehrerer Feſtigkeit wegen, unter keiner Drehkuppel aufgeſtellt, für gewiſſe Fälle doch auch aufser dem Meridian gebraucht werden kann. — Das *Dollond*'ſche *Mittagsfernrohr* von 4 Fuſs Focallänge, einer Axe von 3½ Fuſs, und 2,7 Zoll (Rheinl.) Oeffnung, thut, in Rückſicht auf ſoliden Bau, unveränderte Collimationslinie und optiſche Stärke, allen Wünſchen des Aſtronomen Genüge. Pallas konnte im Oct. und Nov. 1814 noch in einer Höhe von zehn Graden bey hinreichender Fadenbeleuchtung darin beobachtet werden. Das Fernrohr vergröſsert 44 Mal; das Fadennetz hat drey verticale Silberfaden mit einem Horizontalfaden im Durchmeſſer von 5 bis 6 Secunden; feinere Spinnenfäden zog der Vf. deſswegen nicht ein, weil ſie die Beobachtung kleinerer, nur ſchwache Beleuchtung vertragender Sterne hindern. Die horizontale Lage der Axe prüft, aufser einem ſehr ſchönen Niveau, auch ein am Inſtrumente aufgehängtes Bleyloth, das nach *Ramsden's* Erfindung beobachtet wird; des erſtern bedient ſich der Vf. blofs in der wärmern Jahreszeit, weil in der kältern ſein Gebrauch unſicher wird. Mit dem Niveau wurde auch die Gleichheit der Dicke der Cylinder unterſucht; übereinſtimmend aber mit dem Bleylothe zeigte es ſich, dafs nur ſehr wenig an dieſer Gleichheit fehlt. Ein Zurückgehen der Luftblaſe um 1″,63 nach Oſten gab zu erkennen, dafs der Unterſchied der Cylinderhalbmeſſer kleiner iſt, als der funfzehntauſendſte Theil eines Zolles, woraus ein Fehler der Nivellirung, kleiner als 0″,4 folgt; dieſs kann die geraden Aufſteigungen um nichts, die Culminationszeit nur unmerklich ändern. Wegen fehlerfreyer Form der Zapfen, deren Ungleichheit, auch bey überall gleichem Stande des Niveau, doch nicht ohne Einfluſs, aber ſchwer aufzufinden iſt, glaubt ſich der Vf. auf die Geſchicklichkeit des Künſtlers verlaſſen zu dürfen. So trefflich indeſs das Inſtrument gearbeitet, und ſo ſolid es aufgeſtellt iſt, ſo zeigte es ſich doch kleinen Aenderungen im Sinne des Azimut unterworfen. (Aehnliche Aenderungen ſind auch ſchon andern Aſtronomen bey ſehr guten Mittagsfernröhren vorgekommen.) Dieſe Aenderungen ſchienen für jetzt theils eine gleichförmige Richtung nach Oſten, die vielleicht mit der Zeit ſich verlieren mag, zu verrathen, theils von der Temperatur abhängig zu ſeyn; um ſie unſchädlich zu machen, hat der Vf. nie verſäumt, die Gröſse der von ihm gefundenen und durch häufige Beobachtungen des Polarſterns ausgemittelten Abweichung anzugeben. — Zur Berichtigung ſeines *Caryſchen Kreiſes* hat der Vf. ganz ausnehmende Sorgfalt angewendet, und nirgends findet ſich bis jetzt eine ſo vollſtändige und belehrende Anleitung zur Prüfung eines aſtronomiſchen Kreiſes dieſer Gattung, wie der Vf. hier gegeben hat. Allerdings giebt es Kreiſe von gröſserem Durchmeſſer von *Troughton* und *Reichenbach:* indeſs hängt der Werth der Beobachtungen eben ſo ſehr von dem Genie und der Geſchicklichkeit, womit der Aſtronom ſein Werkzeug zu handhaben weifs, als von der Gröſse des Werkzeuges ſelbſt und dem Talente des Künſtlers ab. Ein Kreis von Einem Fuſs im Radius unter den Händen eines *Beſſel* leiſtet wohl in manchen Fällen ſo viel, als Inſtrumente mit doppeltem und mehrfachem Halbmeſſer, die keinen ſo ausgezeichneten Beobachter fanden. Der Vf. hat die Conſtruction ſeines Kreiſes umſtändlich beſchrieben. Der Haupttheil deſſelben, der Verticalkreis ſelbſt, beſteht aus zwey parallelen, 2,7 Zoll von einander entfernten und durch 18 ſtarke Stangen verbundenen Ringen; acht coniſche Speichen verbinden dieſe Ringe mit der Axe, die aus 2 mit ihren Grundflächen zuſammenſtofsenden Kegeln beſteht, 20 Zoll lang iſt, und an beiden Enden cylindriſche Zapfen von 0,8 Zoll Durchm. hat, mit welchen ſie in den Zapfenlagern ruht. Durch die Axe und zwiſchen den beiden Kreiſen durch geht das unwandelbar damit verbundene Fernrohr von 33 Zoll Länge und 2 Zoll Oeffnung, im Brennpunkte mit 5 verticalen und 3 horizontalen Fäden verſehen; es vergröſsert 40 Mal, und reichte 1814 noch gut zur Beobachtung der Pallas in ihrer Oppoſition hin. Auf dem einen dieſer Kreiſe iſt die Theilung von 5 zu 5 Min. aufgetragen; Unterabtheilungen geben zwey einander gegenüber ſtehende Mikroſkope *A* und *B* an; dieſe befinden ſich vertical übereinander, und haben in ihrem Brennpunkt zwey in einem ſehr ſpitzen Winkel ſich durchkreuzenden Fäden, die mit vortrefflichen Mikrometerſchrauben bewegt werden, und mit der äuſserſten Schärfe über die Theilſtriche des Kreiſes gebracht werden können. Ein geübter Beobachter kann beym Ableſen nicht leicht auf eine Secunde zweifelhaft ſeyn, und die Zeigerſcheiben der Schrauben geben Zehntheile der Secunden. Das Intervall zwiſchen zwey Theilſtrichen des Kreiſes erſcheint an jeder Stelle der Schrauben immer vollkommen gleich. Der Vf. hat ſich durch genaue Berichtigungen verſichert, dafs durch die Mikrometerſchrauben nie ein merklicher Fehler entſtehen kann. Er giebt dieſer Art, Winkel zu beobachten, zumal bey einem ſo kleinen Kreiſe, den Vorzug vor dem Nonius, und noch mehrere Schärfe weifs er ihr dadurch mitzutheilen, dafs er durchaus die *beiden* Theilſtriche beobachtet, zwiſchen welchen der Nullpunkt des Mi-

Mikroſkops ſich befindet. Die Zahlen am getheilten Rande ſind ſo aufgetragen, daſs die diametral einander entgegenſtehenden ſich zu neunzig Graden ergänzen; am Mikroſkope *A* wird der erſte und vierte, an *B* der zweyte und dritte Quadrant beobachtet. Zur Stellung des Inſtruments dient theils ein Niveau, theils ein Bleyloth; der Vf. macht nur vom letzteren Gebrauch. Die Drehungsaxe horizontal zu ſtellen, ſind an derſelben zwey Arme befeſtigt, die an ihren Enden der Axe parallele Cylinder haben, an welche der Niveau mittelſt der umgekehrten Zapfenlager angehängt wird; durch zwey Correctionsſchrauben wird der eine Cylinder ſo geſtellt, daſs die durch beider Mittelpunkt gehende Drehungsaxe der wahren des Verticalkreiſes parallel iſt. Wenn eine Zenitdiſtanz an beiden Mikroſkopen abgeleſen, und nach einer Drehung von 180° die Beobachtung wiederholt wird, ſo wird durch die diametralen Ableſungen zwar jede Beobachtung ſowohl von einem Fehler der Excentricität, als von demjenigen, den eine von der cylindriſchen abweichende Figur der Zapfen verurſachen könnte, befreyt. Aber theils um die Uebereinſtimmung beider Ableſungen zu beurtheilen, theils um auch unvollſtändige Beobachtungen nützen zu können, hielt der Vf. eine genaue Unterſuchung *über die Figur der Zapfen* für ein weſentliches Bedürfniſs, und bediente ſich dazu der diametralen Ableſungen ſelbſt. Die dem Vf. eigenthümliche Art, wie er dieſe Prüfung angeſtellt, und aus den Beobachtungen die Reſultate gezogen hat, verdient die Beachtung der practiſchen Aſtronomen für ähnliche Fälle: denn vielleicht braucht man öfters einen ganzen Kreis in der Vorausſetzung, daſs er von Fehlern dieſer Art frey ſey, ſo ſehr er auch nöthig hätte, ähnlichen ſcharfen Prüfungen unterworfen zu werden. Der Vf. fand allerdings beträchtliche Abweichungen an ſeinem Kreiſe, welche bewieſen, daſs man beide Zapfen, oder einen derſelben als elliptiſch annehmen müſſe: der Unterſchied beider halben Axen des elliptiſchen Zapfen war = 0, 00024 Z wenn Z = Zenitdiſtanz; dieſe Ellipticität äuſserte ihren ganzen Einfluſs in horizontaler Richtung, aber unmerklich für die Nivellirung der Axe. Hiernach wurden die gehörigen Verbeſſerungen für einzelne diametrale Ableſungen angebracht; ſonſt aber ergab ſich aus der vom Vf. entwickelten und mit den Beobachtungen verglichenen Formel, daſs der Kreis *nur* eine Excentricität und elliptiſche Zapfen, aber ſonſt keine bedeutenden (zufälligen) Fehler in den Theilungsſtrichen habe. Indeſs war der Kreis doch noch mit Fehlern von anderer Art behaftet, deren wahren Grund zu entdecken, da mehrere Fehlerquellen ſich vermiſchten, ſeine eigenen Schwierigkeiten hatte. Beobachtungen, die einander zur Probe dienen und zuſammenſtimmen ſollten, entfernten ſich zuweilen um 10 bis 12 Secunden. Doch auch dieſe Fehler aufzufinden und wegzuſchaffen, gelang dem Vf. vollkommen. Nachdem er den Grund jener Irregularitäten bald in der Biegung einzelner Theile des Werkzeugs, bald in den Schrauben, welche die Theile des Kreiſes verbinden, vergeblich geſucht hatte, ward er endlich genöthigt, anzunehmen, daſs das Inſtrument *nach einem gewiſſen Geſetz fortſchreitende Theilungsfehler* habe, die nicht von einer urſprünglich fehlerhaften Auftragung einzelner Theilſtriche, ſondern von ganz andern Urſachen (etwa einer elliptiſchen Figur des Kreiſes) herrühren mögen. Dem Vf. war es ſehr wichtig, der Sache auf den Grund zu kommen, da bey ſo beträchtlichen, ſelbſt zwölf Secunden überſteigenden Abweichungen der Beobachtungen ſonſt keine ſichere Zenitdiſtanz zu erhalten möglich geweſen wäre. Er wandte daher eine von ihm ſelbſt ſchon früher erſonnene Methode an, um Beobachtungen, mit einem nichtwiederholenden Kreiſe angeſtellt, von den Theilungsfehlern unabhängig zu machen. Der mikroſkopiſche Apparat hiezu iſt ſehr einfach, und er hofft, daſs die Künſtler künftig die nicht wiederholenden Kreiſe mit einer ähnlichen Zuräſtung verſehen werden: ſo würde der Unterſchied zwiſchen nichtrepetirenden und Repetitionskreiſen kein *weſentlicher* mehr ſeyn; mit den letzen wiederholt man jede einzelne Beobachtung, mit den erſten bezieht man eine ganze Reihe Beobachtungen auf einen und ebendenſelben Theilſtrich, und wiederholt *dieſen* ein für allemal. Damit giebt man dem nicht wiederholenden Kreiſe alle Vorzüge des wiederholenden, ohne daſs die eigenthümlichen, für den täglichen Gebrauch nicht unwichtigen Vortheile des erſteren verloren gehen. Der Vf. hat, nach dem ihm eigenen Verfahren, die Theilungsfehler aller 22½, 18 und 15 Grade von einander entfernten Punkte ſeines Kreiſes Reihenweiſe unterſucht; ſo wurde der Kreis wie von neuem getheilt, und die von regelmäſsig fortſchreitenden Theilungsfehlern herrührende Verbeſſerung für jeden einzelnen Grad ſo genau beſtimmt, daſs nicht leicht ein zufälliger Fehler von 2 Secunden in der Zenitdiſtanz übrig bleiben kann. *Aſtronomiſche* Beobachtungen haben die von dem Vf. auf anderem Wege gefundenen Reſultate im Ganzen beſtätigt. Für die Sicherheit der Beobachtungen mit einem Werkzeuge von nur 12, 4 Fuſs Radius iſt daher auf alle nur immer mögliche Weiſe vom Vf. geſorgt. Den *Collimationsfehler* des Inſtruments fand zwar der Vf. nicht völlig unveränderlich, ohne bis jetzt die Urſache davon ergründen zu können; da er aber dieſen Fehler ſelbſt direct zu beſtimmen niemals unterlaſſen hat, ſo iſt von jenen kleinen Anomalieen kein nachtheiliger Einfluſs zu befürchten. — Auſser den beiden obenangezeigten Hauptinſtrumenten beſitzt die Sternwarte auch noch eine gute *Repſold*'ſche Pendeluhr, mit Haken von Agat und einer Compenſation von Zink und Stahl, einen ſiebenfüſsigen Achromat von *Dollond*, und von demſelben Künſtler ein Objectivmikrometer und Aequatoreal, nebſt einem vortrefflichen meteorologiſchem Apparat von *Schafrinsky* in Berlin. — Sehr beſcheiden urtheilt der Vf. über die Güte der bisher von ihm angeſtellten Beobachtungen im Verhältniſſe zu den freylich noch beſchränkten Mitteln, die ihm für jetzt zu Gebot ſtanden. Die Zenitdiſtanzen, glaubt er, werden ſelten 2 bis 3 Sec. von der Wahrheit abweichen, und bey

inter-

intereſſanten Beobachtungen, wo die ſpeciellen Theilungsfehler noch ſchärfer beſtimmt worden, dürfte ſich die Abweichung beynahe auf Null reduciren. Die Mittagsbeobachtungen laſſen ohnehin an Genauigkeit nichts zu wünſchen übrig. Von den bekannten Fundamentalſternen des *Maſkelyne*'ſchen Catalogs verſpricht der Vf. eine gewiſs von allen Aſtronomen mit Sehnſucht erwartete ganz neue, auf ſeinen eigenen Beſtimmungen unmittelbar beruhende Aufgabe, die auf Sonnenbeobachtungen in *allen* Punkten der Ecliptik ſich gründen ſoll. — Bey den Beobachtungen des *Polarſterns*, denen der Vf. wegen ihrer Wichtigkeit und der daraus zu ziehenden Folgerungen ganz beſondere Aufmerkſamkeit widmete, wurde der Kreis, um den Collimationsfehler zu umgehen, jedesmal ſogleich umgewandt, und der Theilungsfehler für dieſen Stern ausdrücklich durch directe Wiederholungen beſtimmt. — Zur Zeit der Culmination der *Sonne* wurden, ſo oft Wolken es nicht hinderten, immer vier Beobachtungen gemacht, nämlich an beiden Rändern ſowohl vor als nach der Culmination; in der Zwiſchenzeit wurde der Kreis umgewandt: bey der aus beiden Rändern abgeleiteten Zenitdiſtanz verſchwindet auch gröſstentheils die Unſicherheit wegen des Zitterns des Sonnenrandes. Aufserdem haben die Sonnenbeobachtungen des Vfs. ſehr an Genauigkeit gewonnen, ſeitdem er den Kreis, um ihn vor den Sonnenſtrahlen zu ſchützen, durch einen Schirm verdeckt; eine ſehr zu empfehlende und nachahmungswerthe Vorſicht. — Der Vf. folgert aus ſeinen Erfahrungen, dafs alle Beobachtungen ſehr unſicher ſind, welche Kenntnifs der *Fadendicke* im Fernrohr vorausſetzen; er fand die Inflexion des Lichts ſo ſtark, dafs Fixſterne bey Nacht, und die helleren auch bey Tage, öfters an beiden Rändern eines bey 8″,8 dicken Fadens erſchienen. — Die *Polhöhe* der neuen Sternwarte zu beſtimmen, liefs ſich der Vf. vorzüglich angelegen ſeyn, und allem Anſehen nach gehört ſie bereits zu den ſehr wenigen bis nahe auf 1 Sec. beſtimmten Europäiſchen Sternwarten. Er bediente ſich dabey blofs der Circumpolarſterne; das Mittel aus 778 Beobachtungen von 34 über und unter dem Pole culminirenden Sternen gab 54° 42′ 49″,71 oder mit Ausſchlufs von fünf Sternen, die 2 Sec. vom Mittel abwichen.... 49″,89. Das Mittel aus 102 Beobachtungen des Polarſterns allein .... 50″,31 und blofs aus 38 Nachtbeobachtungen deſſelben.... 50″,01. In runder Zahl ſetzt daher der Vf. ſeine Polhöhe = 54° 42′ 50″,0. (Die *Länge* der neuen Sternwarte hat *Wurm* aus 10 vom Vf. beobachteten Sternbedeckungen berechnet = + 1 St. 12′ 35″ in Zeit von Paris. (*Zeitſchrift für Aſtron. von Lindenau und Bohnenberge* 1817. S. 303.) — Merkwürdig iſt, dafs der Vf. durch ſeine bisher angeſtellten Beobachtungen über die *Schiefe der Ecliptik* nicht den Unterſchied von einigen Secunden für Winter- und Sommerſonnenwende gefunden hat, wie faſt alle Aſtronomen ihn wahrzunehmen glauben; er iſt daher der Meinung, dafs dieſer Unterſchied wahrſcheinlich blofs auf Rechnung der Inſtrumente kommt. Für die Epoche 1815 findet der Vf. die mittlere Schiefe aus 12 gut zuſammenſtimmenden Beobachtungen des Sommerſolſtitiums 1814 = 23° 27′ 47″,38 und aus 12 Beobachtungen des Winterſolſtitiums 1814 = 23° 27′ 47″,34. Wird dieſe Beſtimmung mit der *Bradley*'ſchen für 1755 verglichen, ſo ergiebt ſich die Secularabnahme 46″,59. — Der Einleitung zur erſten Abtheilung ſind als Anhang noch einige *Tafeln* beygefügt, welche theils auf Berichtigung der Inſtrumente ſich beziehen, wie die letzte für Excentricität des *Cary*'ſchen Kreiſes, Ellipticität ſeiner Zapfen, und Verbeſſerung des Theilungsfehlers, theils für den beobachtenden Aſtronomen allgemeine Brauchbarkeit haben. Zu dieſen gehört insbeſondere 1) der *Fundamentalcatalog von Maſkelyne*, von 1805 auf 1815 reducirt; bey dieſer Reduction wurden die vom Vf. durch Vergleichung mit *Bradley's* Beobachtungen für 1755 gefolgerten Sternpoſitionen benutzt; 2) ausführliche und zum Gebrauch ſehr bequem eingerichtete Hülfstafeln zur möglichſt genauen *Reduction der 36 Maſkelyne'ſchen Fundamentalſterne*. Dieſe Hülfstafeln ſind nach des Vfs. Formeln in *von Zach's* Monatl. Correſpondenz B. XXVIII berechnet, und enthalten für die Jahre 1813 bis 1820, doch ſo, dafs ſie ſich leicht auf mehrere Jahre hinaus erweitern laſſen, die Summe des mittlern Orts der Rectaſcenſion und der Nutation für den Anfang des Jahres, und dann die Summe der mittlern Veränderung der Aberration und Solarnutation vom Anfange des Jahres an gerechnet, je von 10 zu 10 Tagen. Damit ergiebt ſich ſcheinbare Rectaſcenſion eines jeden dieſer Sterne für das Moment der Culmination. (Es wäre wünſchenswerth, von mehreren gröſseren Sternen ähnliche Tafeln zu haben, wodurch Rechnungen, die dem Aſtronomen ſo häufig vorkommen, gar ſehr erleichtert und ins Kurze gezogen werden.) —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 7ten Febr. 1818 ſtarb Dr. *Joh. Chr. Theod. Richelmann*, Adv. zu Güſtrow, von dem zwey juriſtiſche Abhandlungen: Ueber das Fenſter- und Lichtrecht, vorzüglich nach Lübſchen Rechten. Roſtock 1803. 8., und ſeine *Inaug. Diſſ. ſelecta capita doctrinae de aſſignationibus mercatorum.* Gryphisw. 1805. 4., erſchienen ſind, im 38ſten Jahre ſ. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

MATHEMATIK.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Aſtronomiſche Beobachtungen auf der Königlichen Univerſitäts-Sternwarte in Königsberg*, von *F. W. Beſſel* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

In der *Einleitung zur zweyten Abtheilung* bemerkt der Vf., der in der Beobachtungsart des vorigen Jahrs in der Hauptſache nichts zu ändern fand, dafs er auch im Laufe des Jahrs 1815 das *Mittagsfernrohr* fortgeſetzten und ſtrengen Prüfungen unterworfen habe. Die Schätzung der Lage des Inſtruments gegen das aufgerichtete Meridianzeichen geſchieht zwar bey ruhiger Luft mit der Sicherheit einer halben, höchſtens einer ganzen Secunde: indeſs gab es doch Fälle, wo innerhalb einiger Minuten ſich eine Aenderung von 1 Secunde zeigte, ohne dafs, aufser etwa einer Azimutalrefraction, ein genügender Grund ſich muthmafsen liefs. Auch 1815 dauerte die das Jahr zuvor bemerkte Wandelbarkeit der Aufſtellung des Inſtruments fort, mit einem Uebergewicht öſtlicher Abweichungen; folgende Jahre werden zeigen, ob die Urſache dieſer Abweichung im Abnehmen iſt. Mit dem *Kreiſe* wurden 1815 durchaus alle wichtigere Zenitdiſtanzen durch unmittelbare Umwendung des Inſtruments beobachtet; dadurch ſind die Oerter der Planeten, des Mondes u. ſ. w. mit einer um ſo gröſsern Sicherheit beſtimmt worden, und Fehler von 3 Sec. dürften nie, oder ſehr ſelten vorkommen: nur bey Fixſternen hielt es der Vf. für überflüſſig und Zeitraubend, den Kreis jedesmal umzuwenden. Eine Unbequemlichkeit des Kreiſes iſt, dafs nahe am Zenit die obere Verbindung der Säulen, zwiſchen welchen der Kreis ſich dreht, einen Theil des Objectivs deckt, und das Licht der Sterne merklich ſchwächt, wodurch Beobachtungen, näher als 7° am Zenit, weniger ſicher werden. Auch die Solſtitien von 1815 gaben für die *Schiefe der Ecliptik* wieder gut harmonirende Reſultate; die mittlere Schiefe aus dem Sommerſolſtitium für 22. Jun. 1815 war 23° 27′ 46″,95, aus dem Winterſolſtitium für 22ſten Dec. 1815: 23° 27′ 47″,29. Die mittlere *Rectaſcenſion des Polarſterns* ergab ſich aus 119, zu 52 Reſultaten verbundenen Beobachtungen des J. 1815 für den Anfang von 1816 = 0 St. 56′ 3″,1475 in Zeit. Beſondere Aufmerkſamkeit verdienen auch die ſehr genauen und zahlreichen Beobachtungen über die *Parallaxe der Fixſterne*, welche der Vf. im J. 1815 angeſtellt hat. Einige neuere Aſtronomen hatten bekanntlich eine ſehr merkliche Gröſse dieſer Parallaxe bey gewiſſen Sternen zu finden geglaubt. Da man nun Urſache zu haben meint, die Parallaxe ſolcher Fixſterne, welche eine groſse eigene Bewegung haben, für merklich gröſser als bey andern (angeblich entfernteren) Fixſternen annehmen zu dürfen; ſo widmete der Vf. ſeine Unterſuchungen gerade ſolchen Sternen mit einer ausgezeichnet ſtarken Bewegung, nämlich den Sternen *α* Schwan und *μ* Caſſiopeja. Zu gröſserer Sicherheit zog er bey Beſtimmung der Oerter dieſer Sterne ſein *Bradley*'ſches Verzeichniſs zu Rath, und, um dem Einfluſſe der Fehler wegen Aufſtellung des Mittagfernrohrs ganz auszuweichen, verglich er die beiden Sterne nur mit ſolchen, die ihrem Parallel nahe ſtehen; auch wurde nach der ihm eigenen Theorie der wahrſcheinliche Fehler der einzelnen gefundenen Rectaſcenſionsunterſchiede, ſo wie des Mittels derſelben, unterſucht. Damit fand ſich für *α* Schwan die Gröſse *π* = Unterſchied der Parallaxe dieſes Sterns und des Mittels der Parallaxe der ihm benachbarten und mit ihm verglichenen Sterne — 0″, 05077 in Zeit, oder — 0″, 76 in Bogentheilen; ſtatt der erwarteten gröſsern Parallaxe von *α* Schwan machen alſo die Beobachtungen ſie ſogar etwas geringer; indeſs will der Vf. daraus einſtweilen blofs ſo viel geſchloſſen wiſſen, dafs wenigſtens die Parallaxe dieſes Sterns nicht merklich gröſser iſt, als die der Sterne in ſeiner Nähe. Auch für *μ* Caſſiopeja folgte *π* oder der Parallaxenunterſchied dieſes Sterns gegen die Parallaxe der ihm benachbarten Sterne ebenfalls negativ, oder — 0″,00811 in Zeit und — 0″,12 im Bogen. Da demnach beide Sterne bey einer ſo beträchtlichen eigenen Bewegung keine merklich gröſsere Parallaxe geben, ſo läſst ſich daraus überhaupt ſchlieſsen, entweder dafs die Vorausſetzung, als ob ſtärkere eigene Bewegung auf kleinere Entfernung deute, ungegründet iſt, oder dafs wir die Parallaxe der Fixſterne, im Allgemeinen betrachtet, als *unmerklich* anerkennen müſſen.

Anordnung und Einrichtung der *Tageregiſter der Beobachtungen* ſelbſt, wovon bis jetzt *zwey Abtheilungen*, die eine für Nov. und Dec. 1813 und den Jahrgang 1814, die andere für den Jahrgang 1815 erſchienen ſind, iſt in beiden Abtheilungen weſentlich dieſelbe. Jede der letzten ſondert ſich in *zwey* Abſchnitte; der erſte begreift die Rectaſcenſionsbeobachtungen am Mittagsfernrohr, der zweyte die am Kreiſe beobachteten Zenitdiſtanzen für die Declination der Geſtirne. Bey den Beobachtungen am Mittagsfernrohr wird jedesmal die Beobachtung der drey Fäden mit der Reduction auf den Meridianfaden im

Digitized by Google

Mittel, sammt den erfoderlichen Verbesserungen wegen Aufstellung des Instruments, den Correctionen der Uhr u. s. w. angegeben; die Verbesserungen der Aufstellung sind übrigens unabhängig vom Fundamentalcatalog, und die Beobachtungen geben also auch neubestimmte Rectascensionsunterschiede der Fundamentalsterne. Bey den Beobachtungen am Kreise enthält jede Seite unmittelbar die Lage des Limbus, die Ablesungen an beiden Mikroskopen, den Barometer- und Thermometerstand, die Zenitdistanz auf den Meridian reducirt, und dann diese Reduction noch besonders, sammt der nach den eigenthümlichen Tafeln des Vfs. berechneten Meridianrefraction, und der Verbesserung wegen des Theilungsfehlers. Auch ist auf jeder Seite unten der Collimationsfehler ausdrücklich angemerkt; dieser gründet sich theils auf Vergleichung von Zenitdistanzen, die an aufeinanderfolgenden Tagen gemessen worden, theils auf die Beobachtung des Polarsterns allein, theils auf den Zenitabstand seines in der Nähe des Meridians befindlichen Gewitterableiters mit goldenem Knopfe; die beiden letzteren Bestimmungsarten hält der Vf., da sie von zufälligen Theilungsfehlern frey sind, für eben so sicher wie die erste. — Die *Beobachtungsgegenstände* waren für den Vf. bisher, ausser den Beobachtungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, auch der vier neuesten, zugleich die Fixsterne, und unter diesen besonders solche, die eine merkliche durch *Bradley's* Beobachtungen angedeutete eigne Bewegung haben, Sterne des *Bradley*'schen und *Flamsteed*'schen Verzeichnisses, die *Piazzi* gar nicht hat, oder die eine neue Prüfung verdienen möchten, diejenigen Sterne, mit welchen der Komet von 1811 bey seinen ersten und letzten Beobachtungen verglichen worden, und die *Maskelyne*'schen Fundamentalsterne. Auch Sternbedeckungen, wo sie zu erhalten waren, sind nicht versäumt, und von dem wichtigen *Olbers*'schen 1815 entdeckten Kometen enthält die zweyte Abtheilung eine schöne Reihe Beobachtungen; zuweilen ist auch der Ort eines Sonnenflecks bestimmt. — Die grosse Anzahl der oft an einem Tage zusammengebrachten Beobachtungen beurkundet den Fleiss und die angestrengte Thätigkeit des Astronomen; der innere Werth seiner Beobachtungen, die hier, was eben das schätzenswertheste ist, von der ersten Hand, und gleichsam *in natura* geliefert werden, wird sich künftig erst durch ihre Berechnung noch vollständiger bewähren; dass auch seine beobachteten Planetendeclinationen zu den vorzüglichsten neuerer Zeit gehören, haben Kenner geurtheilt. — Möge dem Vf. nur Gesundheit, Muth und Musse werden, um die reichen Schätze, die er zur Förderung der Wissenschaft in diesen Sammlungen niedergelegt hat, jährlich zu vermehren; an dem etwa noch erfoderlichen Apparat, und an noch vollkommneren Werkzeugen kann einem Astronomen, der schon die minder vollkommenen so meisterhaft zu benutzen weiss, die Regierung, deren Werk die Königsberger Sternwarte ist, es nicht fehlen lassen.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

BERLIN, b. Enslin: *Elementartactik für die Reiterey.* Anwendbar für alle europäische Truppen dieser Gattung. Von *L. B. v. Rottenburg*, Königl. Sächsischen Major der Cavallerie und geheimen Kriegsrathe. 1817. 247 S. 8. m. 6 Kupfertaf.

Der Vf. klagt mit mehreren unterrichteten Militärs über den Verfall der meisten europäischen Cavallerieen, den er am Schlusse seines Werks in der Schlechtigkeit und in dem Massengebrauch der französischen Cavallerie und in der Rückwirkung ihrer Tactik auf die anderer mit den Franzosen im Krieg begriffen gewesenen Mächte zu finden glaubt. Rec. sucht den Grund dieser gerechten Klage sowohl in der Organisation, als in der Anwendung der Cavallerie; das anhaltende Glück der französischen Waffen vor dem letztern heiligen Kriege, und deren Blutigelausaugungssystem in den eroberten Ländern führte zur Verarmung der letztern und dadurch zugleich zur Verschlechterung ihrer Cavallerie. An eine Erholung und allmählige Verbesserung war in dieser Zeit, wo die Kriege fast wie Gewitterschläge auf einander folgten, nicht zu denken.

Der oft vereinzelte und mehr auf die Linien- als Massen-Tactik berechnete Gebrauch der Cavallerie am Tage der Schlacht, die ungeheure Vermehrung der Artillerie bey allen Armeen; der vervielfältigte Gebrauch der eisernen Kartätschen auf weite Distanzen (in Vergleich gegen die bleyernen des siebenjährigen Krieges), die neuere schachbrettförmige Kolonnen- und Massen-Aufstellung in zwey Treffen, benahmen der Cavallerie in den letztern Kriegen die entscheidende Wirkung, welche sie im siebenjährigen Kriege an vielen Schlachttagen leistete, und beschränkte ihren Antheil an den Gefechten mehr auf Verfolgung der durch die andern Waffen errungenen Vortheile.

Der Vf. dringt zu dem Ende auf möglichste Vereinfachung der Grundsätze der Organisation und des tactischen Gebrauchs der Cavallerie, und da er sich für die beabsichtigte Verbesserung in Hinsicht der Tactik der Cavallerie einen grösern Nutzen verspricht, als in Hinsicht ihrer Organisation, so ist dieses die Ursache, dass der zweyte Theil (die Elementartactik der Cavallerie) eher erschienen ist, als der erste Theil (die Cavallerieorganisation). Jener zweyte Theil handelt im ersten Abschnitte von der Wahl der Menschen und Pferde zur Reiterey, im zweyten von der Soldatenreiterey, als Grund der ganzen Cavallerietactik, und von der zum tactischen Gebrauch nöthigen Abrichtung der Pferde, und im dritten von der Stellung, Bewegung und dem Gefecht der Cavallerie, in so fern diese als Elemente zu grösern tactischen Manövres dienen.

Der *erste* Theil soll nach der Versicherung des Vfs. dem zweyten vielleicht nachfolgen, und die innere Einrichtung und Beschaffenheit einer guten Reiterey, ihre Bekleidung, Bewaffnung, Berittenmachung; so wie die Betrachtung aller dahin gehörigen

Mate-

Digitized by Google

Materialien und Utenfilien, enthalten. Es wäre, nach Ablegung einer fo zweckentfprechenden Probe in dem bereits erfchienenen Theile, zu wünfchen, dafs der Vf. das Vielleicht bald in Gewifsheit verwandeln möchte. — Der Vf. bezeichnet einen dritten Theil der Cavallerie-Tactik für die gröfseren Manövers der Regimenter, Brigaden und Divifionen, und den Felddienft der Reiterey, überläfst jedoch die Ausarbeitung deffelben mit felbftverleugnender Befcheidenheit der Feder eines gefchickten, in diefem Fache erfahrnen Officiers. Es ift zu bedauern, dafs der Vf. bey der Auseinanderfetzung der Evolutionen fich eine zu enge Schranke gefetzt hat, indem er diefelben nur bis zur Zufammenfetzung der Schwadron, als erfter tactifch felbftftändiger Cavallerie-Körper durchführt, da doch die Beziehungen der kriegerifchen Handlungen (Stellung, Bewegung und Gefecht) auf die Fechtart der Truppen gegen die verfchiedenen möglichen Stellungen des Feindes, fie mögen eine Schwadron oder eine ganze Linie betreffen, zur Elementartactik gehören und die Evolutionen der gröfseren Körper auf denfelben Principien und ähnlichen Hülfsmitteln beruhen, als die der kleinern Körper.

Eine glückliche Idee diefer Tactik ift die Aufftellung von Grundevolutionen, wie in der Algebra von Fundamental-Gleichungen, aus denen alle übrigen Evolutionen zufammengefetzt werden. Darin, wie in manchen andern neuen Anfichten, ftimmen die Vf. der in Rede ftehenden Cavallerietactik, und der Tactik, hergeleitet aus der Kriegscombinationslehre, überein, weil fie von dem gleichgefühlten Bedürfniffe der Vereinfachung der tactifchen Functionen ausgehen.

Man hat längft in der tactifchen Ausübung bey den Evolutions- und Manöver-Uebungen die Bezeichnung der feindlichen Stellungen durch Truppenlinien fehr zweckmäfsig und vortheilhaft gefunden, weil nur bey diefem Verfahren ein naturgemäfses kriegsähnliches Handeln entfteht, und aus der Vergleichung der Lagen unferer und der feindlichen Stellungen, die Arten und die Zweckmäfsigkeit der Evolutionen erfichtlich ift. Da die Theorie ein Abftractum der Erfahrung ift, kann eine Uebertragung diefes practifchen Verfahrens in die theoretifche Tactik (wie es bereits von dem Vf. der Tactik, aus der Kriegscombinationslehre hergeleitet, gefchehen ift) nicht anders als wünfchenswerth feyn. Mittelft diefer Rückficht läfst fich überdiefs die Entftehung der verfchiedenen Arten Evolutionen am leichteften und natürlichften deduciren. Der zuletzt genannte Vf. hat jedoch die Reitereytactik nur fkizzirt, daher der obige Wink des Rec. für den in Rede ftehenden Vf. zur umfaffenden Benutzung jener fyftematifchen Methode bey einer etwanigen zweyten Auflage feines Werks, das hin und wieder, z. B. bey den Aufmärfchen, ebenfalls auf die Lagenverhältniffe der feindlichen Stellungen hindeutet. Nicht mindere Beachtung verdient das unlängft herausgekommene Handbuch für den Officier zur Belehrung im Frieden und zum Gebrauch im Kriege, in Hinficht mancher neuen Data, über die Tactik überhaupt, wie über die Cavallerietactik insbefondere.

In mehreren Punkten weicht der Vf. von dem bisherigen Gebrauche und von der Angabe früherer Schriftfteller ab, unter andern in der Stellung des zweyten Gliedes auf die Lucken des erften Gliedes, für die Formation und den Frontmarfch einer Linie Cavallerie, zum Vorgreifen der Pferde jedes Gliedes in den rafchen Gangarten und Erfparung einer gröfsern Gliederöffnung; in der Annahme einer viel geringern Bewegungsgefchwindigkeit der Reiterey, als die bisherigen Lehrbücher über die Reitereytactik feftgefetzt hatten; in der Zutheilung eines fünften Zuges für jede Schwadron mit derfelben Beftimmung, welche die Tirailleur-Divifion bey einem Infanteriebataillon hat; in dem Deployement auf Diagonalen oder Hypothenufen, ftatt auf Parallelen mit dem Alignement u. f. w. Für die meiften diefer Abweichungen führt der Vf. tüchtige, oft überwiegende Gründe an, daher deren Annahme und Einführung in die practifche Tactik zu wünfchen wäre.

BERLIN, b. Schöne: *Syftematifche Darftellung zu einer neuen Kriegslehre für Infanterie, Cavallerie und Artillerie*, nach dem jetzigen Zeitgeift und aus dem wirklichen Kriege gefolgert. Nebft Mittheilung vieler noch unbekannten, als Augenzeuge erlebten Thatfachen aus dem Kriege in Preufsen von 1806 und 1807. Von *Leifnig*, Königl. Preufs. Artillerie-Lieutenant. *Zweyte* unveränderte, wohlfeile Ausgabe 1817. 196 S. 8.

Die erfte Ausgabe diefes Werks erfchien, der Vorrede zufolge, 1811 und mochte damals, nach begonnener Reorganifation des Preufsifchen Heeres, wie faft aller deutfchen Heere, die hier entwickelten Kriegslehren eben fo nützlich als neu, zur Verbreitung der neuern Kriegführungsmaxime, in Vergleich gegen die alten aus dem fiebenjährigen Kriege herftammenden, feyn, um fo mehr, da der Vf. aus eigener Kriegserfahrung fpricht; jetzt dagegen, wo der gröfste Theil der waffenfähigen deutfchen Männer in den Feldzügen des letztern vaterländifchen heiligen Krieges diefe neuen Lehren felbft erprobt hat, find fie zu einem Allgemeingute geworden, und können daher hauptfächlich nur angehenden, noch kriegsunerfahrnen Soldaten nützlich werden. Sie umfaffen die Organifation, Bewaffnung, Bekleidung, Verpflegung und Equipirung eines jetzigen Kriegsheeres; deffen Marfchordnung in der Entfernung und Nähe des Feindes; Anweifung zur Refraifchirung, Fouragirung und zum Bivouakiren; zu Manövers vor dem, und zum Gefecht mit dem Feinde; zu Cantonnements, Hüttenlagern vor dem Feinde und zu Friedensgarnifonirung: alles in Fragen und deren Beantwortungen eingekleidet. Die felbft erlebten Beyfpiele des Vfs. aus dem mörderifchen Kriege in Preufsen den Winter über von 1806 auf 1807 und im

Som-

Digitized by Google

Sommer des letztern Jahres sind auch für jeden Kenner anziehend und belehrend, da wir leider, ausser den *Bothi*'schen Schlachtplanen, noch keine zureichende Beschreibung dieses wichtigen Feldzuges besitzen, der bey der preussischen Armee den Wendepunkt für die neue Tactik bildete, mit der sie ihre früheren Ueberwinder und Lehrmeister bereits mehrmals (1813 und 1815) besiegte.

LITERATURGESCHICHTE.

Görlitz, im Verl. d. Gesellsch. u. in Comm. b. Anton: *Die Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften alphabetisch verzeichnet. Erster* Theil *A—L.* 1819. VI u. 635 S. gr. 8.

Das vorliegende Buch legt ein rühmliches und erfreuliches Zeugniss von dem geräuschlosen aber verdienstlichen Wirken und echten Patriotismus des wissenschaftlichen Vereins ab, dessen literarische Sammlungen hier verzeichnet sind. Die Entstehung der Bibliothek wird in der Vorrede kurz erzählt. Als im Jahr 1779 einige Freunde der Wissenschaften in der Oberlausitz sich zu einer Gesellschaft in Görlitz verbanden, beschlossen sie auch eine Bibliothek und andre gelehrte Gegenstände zu sammeln. Im Jahr 1801 schenkten zwey Mitstifter, *Adolf Traugott von Gersdorf* und *Karl Gottlob von Anton*, der Gesellschaft alle ihre reichen literarischen Sammlungen an Büchern, Münzen, Gemälden, Kupferstichen, Landkarten, Instrumenten u. s. w. auf den Todesfall, und als im Jahr 1807 der Hr. *von Gersdorf* starb und seine Bibliothek mit den andern literarischen Gegenständen an die Gesellschaft kam, so übergab gleichfalls der damals noch lebende, nun aber ebenfalls vollendete Hr. *von Anton* den grösten Theil seiner Bibliotheken, die dann vereint aufgestellt wurden. Nachdem sie geordnet und die Doubletten ausgeschieden waren, beschloss die Gesellschaft, zur Erleichterung des Gebrauchs einen alphabetischen Nominalcatalog drucken zu lassen. Er ist von dem Bibliothekar der Gesellschaft, Herrn Subdiaconus *Neumann* in Görlitz, mit sichtbarem Fleiss und Kenntniss der neuesten Schriften über Bibliothekwissenschaft gefertigt, verzeichnet die Bücher genau und in verständiger Kürze, enthält bey besondern Merkwürdigkeiten, insbesondere bey alten Drucken, kleine literarische Noten, und ist (mit ganz unbedeutenden Ausnahmen) sehr correct gedruckt. Einigemal (z. B. bey *Chrestomathia*, *Eenige* und *Jacob* Böhme) würde Rec. andere Ordnungsworte gewählt haben, und die Artikel *Fordyce* bis *Foster* haben sich bey der Manipulation der Titelcopien verworfen, und zwischen *Fourmont* und *Fracassini* verirrt. Die Bibliothek selbst ist zahlreich (dieser erste Band allein enthält 10,595 Numern, jedes Werk nur für Eine Numer gerechnet), und ist, so weit sich dies aus einem alphabetischen Catalog abnehmen lasst, bey aller Zufälligkeit ihrer Entstehung in den meisten Fächern gut besetzt. Hervorstechend sind die Fächer der Geschichte, Topographie und Reisen, der Lusaticorum, und (aus des Hn. *von Anton* Vermächtniss) der Glossologie, in welchem letztern sich hier Seltenheiten finden, die vielen grösseren Bibliotheken fehlen und diesen Catalog auch dem Ausländer interessant machen. Indessen hat die Bibliothek auch in andern Fächern nicht nur kostbare und bändereiche (z. B. *Waltons Polyglotte* mit dem *Castellus*, *Buffon*, *du Fresne*, *Carpentiere*, *Bayle*, *Chaufepié*, *histoire de l'acad. des sciences*, *acta erud.*, *commentatt. Gotting*, *Hamilton campi phlegraei*), sondern auch mehrere seltene Werke (vorzüglich merkwürdig ist eine schöne Suite Frankfurter Messcatalogc von 1577 an) und Incunabeln (worunter die 56zeilige lat. Bibel und einige Drucke von *Günther Zainer*) aufzuweisen. Die Gesellschaft hat ihre Sammlungen mit rühmlicher Liberalität dem allgemeinen und öffentlichen Gebrauche gewidmet, und die darüber festgesetzten Bedingungen in der Vorrede bekannt gemacht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderung.

Der bisherige Lehrer am Gymnasium zu Dortmund, Hr. Dr. *J. K. Fischer* (früher zu Jena) ist zum ordentl. Professor der Mathematik an der Universität zu Greifswald ernannt worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Die Taxe für den gezwungenen Eintritt aller in Wien practicirenden Aerzte in die dasige medicinische Fakultät ist auf einmal von 200 fl. auf 400 erhöhet worden; welches den kaum promovirten Aerzten, deren Promotion ebenfalls mit beträchtlichen Auslagen verbunden ist, und den minder beschäftigten Aerzten schwer fallen muss.

Den 28sten October sind in Wien die Aerzte auf die Universität vorgeladen worden, um die wiederholte Bekanntmachung der gegen den thierischen Magnetismus ergangenen Verordnungen, und zwar vom 20sten Febr. 1795 und 6ten April 1815, anzuhören, und sie gehört zu haben, mit eigener Unterschrift zu bestätigen. — Dasselbe Regierungsdecret ist auch an die Kreisämter geschickt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf dasiger Universität im Sommerhalbenjahre 1819 vom 13ten April an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Eine historisch-kritische *Einleitung in die Bibel* Alten und Neuen Testaments, bey dem A. T. nach dem *ersten* Theil seines Lehrbuchs, giebt Hr. Prof. Dr. *de Wette* fünfmal die Woche, von 9 — 10 Uhr.

Die *Hermeneutik*, sowohl im Allgemeinen als die des N. T., lehrt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* in vier wöchentlichen Stunden von 7 — 8 Uhr.

Das *Buch Hiob* erklärt Hr. Prof. Dr. *de Wette* viermal wöchentlich von 10 — 11 Uhr.

Das *Buch Ruth* und gewählte *Psalmen* nach vorausgeschickter Grammatik erläutert Hr. Prof. Dr. *Bellermann*, wobey die Zuhörer selbst übersetzen und analysiren, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 2 — 3 Uhr.

Derselbe erbietet sich zu Privatissimis über einzelne Bücher des A. T.

Die *Briefe Pauli an die Epheser*, *Colosser*, *Philipper*, *Timotheus*, *Titus* und *Philemon* erklärt Hr. Prof. Dr. *de Wette* fünfmal die Woche von 8 — 9 Uhr.

Die *Briefe an die Hebräer* und die des *Petrus*, *Jacobus* und *Judas* Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* viermal wöchentlich von 8 — 9 Uhr.

Ueber einige der *kleineren Paulinischen Briefe* hält Hr. Prof. Dr. *Neander* wöchentlich zweymal eine öffentliche Vorlesung von 1 — 2 Uhr.

Den *ersten Theil der christlichen Kirchengeschichte* erzählt Hr. Prof. Dr. *Neander* in fünf Stunden wöchentlich von 12 — 1 Uhr.

Ueber *Charakter*, *Wirksamkeit und Schriften der vornehmsten Kirchenlehrer* der acht ersten Jahrhunderte handelt *Derselbe* in vier wöchentl. Stunden von 1 — 2 Uhr.

Die *christliche Dogmatik* nach seinem Lehrbuche (die Grundlehren der christl. Dogm. Berlin, bey Dümmler, 1819.) trägt Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* vor fünfmal die Woche von 11 — 12 Uhr.

Die *Symbolik* oder Entwickelung des Lehrbegriffs der verschiedenen Kirchen und Secten trägt *Derselbe* vor nach seinem lateinischen Compendium, wöchentlich fünfmal von 12 — 1 Uhr.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie des gemeinen Rechts trägt Hr. Prof. *Schmalz* nach seinem Lehrbuche vor täglich um 8 Uhr.

Die *Geschichte des Römischen Rechts* erzählt Hr. Prof. *Biener* viermal wöchentlich um 12 Uhr.

Institutionen, *Geschichte* und *Alterthümer des Röm. Rechts* trägt Hr. Prof. *v. Savigny* vor von 9 — 11 Uhr.

Pandekten lehrt nach Westenberg Hr. Prof. *Göschen* täglich von 9 — 11 Uhr.

Erbrecht Hr. Prof. *Hasse* um 11 Uhr viermal wöchentl.

Die *Institutionen des Gajus* erklärt Hr. Prof. *v. Savigny* öffentlich.

Kanonisches Recht lehrt nach seinem Handbuche Hr. Prof. *Schmalz* um 11 Uhr.

Die *Geschichte des Deutschen Reiches und des Deutschen öffentlichen und Privatrechts* trägt Hr. Prof. *Sprickmann* in zwey Stunden täglich um 11 und um 4 Uhr vor.

Deutsches Privat- und Lehnrecht lehrt nach eigenem Lehrbuche Hr. Prof. *Schmalz* um 12 Uhr.

Dasselbe, Hr. Prof. *Hasse* um 12 Uhr.

Lehnrecht nach Pütz, Hr. Prof. *Sprickmann* um 10 Uhr.

Criminalrecht nach Feuerbach trägt Hr. Prof. *Biener* fünfmal wöchentlich um 8 Uhr vor.

Die *Theorie des Civilprocesses* entwickelt nach Martin Hr. Prof. *Schmedding* in fünf wöchentl. St. um 8 Uhr.

Dieselbe mit *praktischen Uebungen*, um 6 Uhr Hr. Prof. *Schmalz*.

Europäisches Völkerrecht trägt *Derselbe* nach seinem Lehrb. Mittw. und Sonnab. von 5 — 7 Uhr vor.

Heilkunde.

Medicinische Encyclopädie und Methodologie, Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. von 8 — 9 Uhr öffentl.

Osteologie, Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. von 12 — 1 Uhr.

Ueber *Gefäss- und Nervenlehre*, Hr. Prof. *Rosenthal* Mittwochs und Sonnab. von 10 — 11 Uhr.

Die *vergleichende Anatomie*, Hr. Prof. *Rudolphi* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 8 — 9 Uhr.

Allgemeine Physiologie, Hr. Prof. *Horkel* sechsmal wöchentlich von 1 — 2 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Koreff* viermal wöchentl. von 12 — 1 Uhr.

Specielle Physiologie durch Versuche erläutert, Hr. Prof. *Koreff* fünfmal wöchentlich.

Die *Physiologie*, Hr. Prof. *Rudolphi* tägl. von 9 — 10 U.

Einleitung in die Anthropologie, Hr. Dr. *Bohr* die Woche zweymal öffentlich.

Anthropologie für Nichtärzte, *Derselbe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 4 — 5 Uhr.

Allgemeine Pathologie, Hr. Dr. *Böhr* viermal wöchentl. Morgens von 7 — 8 Uhr.

Die *Pathologie*, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, Mittw. u. Sonnab. von 9 — 10 Uhr öffentlich.

Pathologie nach Sprengel, Hr. Prof. *Reich* viermal wöchentlich.

Ueber *Epidemieen und Contagien*, Hr. Prof. *Koreff* wöchentlich viermal.

Die *Semiotik*, Hr. Prof. *Hufeland der Jüngere*, Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 10 — 11 Uhr.

Dieselbe lieſt öffentlich Hr. Dr. *Hecker* in lateiniſcher Sprache zweymal wöchentlich.

Die *Grundzüge der Diätetik und Arzneymittellehre, ſo wie das Formulare*, Hr. Prof. *Wolfart*, Mittw. u. Sonnab. von 8 — 9 Uhr öffentlich.

Die *Diätetik des weibl. Geſchlechts, beſonders in Beziehung auf das Genitalſyſtem*, Hr. Prof. *v. Siebold*.

Ueber *Arzneymittellehre*, Hr. Prof. *Oſann* fünfmal wöch.

Ueber die *Geſundbrunnen*, zweymal die Woche, *Derſelbe* öffentlich.

Die *Lehre von den Giften*, Hr. Prof. *Link* viermal wöchentlich von 12 — 1 Uhr.

Das *Formulare* lehrt Hr. Prof. *Knape* Montags, Dienst. und Donnerst. von 11 — 12 Uhr.

Allgemeine Therapie trägt nach eignen Heften vor, in zwey Stunden wöchentlich, Hr. Prof. *Reich*.

Die *allgemeine Therapie und den erſten Theil der ſpeciellen* lehrt Hr. Prof. *Hufeland d. J.* tägl. von 12 — 1 Uhr.

Therapie der acuten Krankheiten, Hr. Prof. *Richter* ſechsmal wöchentlich von 3 — 4 Uhr.

Specielle Therapie der chroniſchen Krankheiten, Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere* täglich von 1 — 2 Uhr.

Ueber *Erkenntniß und Behandlung der Entzündungen innerer Theile*, Hr. Prof. *Berends* viermal wöchentl. von 10 — 11 Uhr.

Ueber *pſychiſche Krankheiten* lieſt Hr. Prof. *Koreff* am Mittwoch und Sonnabend.

Augenheilkunde lehrt Hr. Dr. *Buſſe* ſechsmal wöchentl., Morgens von 7 — 8 Uhr.

Die *Erkenntniß und Kur der Augenkrankheiten*, Hr. Dr. *Jüngken* Montags, Dienst., Donnerst. und Freyt. von 4 — 5 Uhr.

Ueber die *Syphilis und ihre Geſtalten* lieſt öffentl. Hr. Prof. *Ruſt* in noch zu beſt. Stunden zweymal die Woche.

Die *Erkenntniß und Kur der Krankheiten der Frauenzimmer* lehrt Hr. Prof. *v. Siebold* (nach ſeinem Handbuche der Frauenzimmerkrankheiten 1. Band 2te Aufl.) am Mittw. und Sonnab. von 8 — 9 Uhr.

Die *Lehre von den Frauen- und Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Friedländer* Dienst. u. Donnerst. von 2 — 3 Uhr.

Von den *Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Reich* am Sonnabend von 5 — 6 Uhr öffentlich.

Die *Kinderkrankheiten* trägt Hr. Prof. *Richter* öffentl. vor Mont., Dienst. und Freyt. von 2 — 3 Uhr.

Ueber *plötzliche Lebensgefahren* Hr. Prof. *Koreff* Sonnab.

Den *Mesmerismus* (nach dem in Berlin 1814 u. 1815 erſchienenen Lehrb.) *und die Heilanwendung des Lebensmagnetismus* lehrt Hr. Prof. *Wolfart* wöchentl. viermal von 8 — 9 Uhr.

Ueber *Akologie* oder die Lehre von den chirurg. Heilmitteln in Verbindung mit der Lehre von den Verletzungen der Knochen durch mechaniſche Schädlichkeiten; Hr. Prof. *Bernſtein* nach ſeinen Schriften (Lehrſätze d. chirurg. Verbandes, Jena 1805, u. über Verrenkungen u. Beinbrüche, neue Aufl., Jena 1819).

Die *ſpecielle Chirurgie*, Hr. Prof. *Gräfe* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 3 — 4 Uhr.

Speciellе Pathologie und Therapie der chirurg. Krankheiten, Hr. Prof. *Ruſt* fünfmal wöchentl., Morgens v. 7 — 8 U.

Ueber *Luxationen und Fracturen*, Hr. Prof. *Gräfe* Mont. u. Dienst. von 9 — 10 Uhr öffentl.

Curſus der Augenoperationen, öffentl. zweymal die Woche, Hr. Dr. *Jüngken*.

Die *theoretiſch-praktiſche Entbindungskunde* (nach ſeinem Lehrbuche, Nurnb. 1810 u. 1812), Hr. Prof. *v. Siebold* Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 4 — 5 Uhr.

Den *theoretiſchen und praktiſchen Theil der Geburtshülfe* lehrt Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw. und Sonnab. von 2 — 3 Uhr.

Zu einem *Curſus der Uebungen im Unterſuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Inſtrumental-Operationen am Phantom* erbietet ſich Hr. Prof. *v. Siebold*.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem ärztlichen klinikſchen Inſtitut der Univerſität giebt Hr. Prof. *Berends* täglich von 11 — 1 Uhr.

Kliniſch-mediciniſch-chirurgiſche Uebungen im poliklinikſchen Inſtitute leitet Hr. Prof. *Hufeland der Aeltere* täglich von 11 — 1 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im chirurg. Inſtitute leitet Hr. Prof. *Gräfe* tägl. von 2 — 3 Uhr.

Die *kliniſch-chirurgiſchen Uebungen* in dem poliklinikſchen Inſtitute leitet Hr. Prof. *Bernſtein*.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im chirurgi. u. ophthalmiatriſchen Klinicum des Charité-Krankenhauſes wird Hr. Prof. *Ruſt* leiten, tägl. von 8 — 9 Uhr.

Die *mediciniſch-geburtshülfliche Klinik in Verbindung mit den Unterſuchungsübungen* leitet in der Entbindungsanſtalt der Univerſität Hr. Prof. *v. Siebold* viermal wöchentl. von 7 — 8 Uhr und in jeder bey Geburten und bey Krankheiten der Frauenzimmer ſich ergebenden Gelegenheit, nach dem aus ſeiner Schrift (Ueber Zweck und Organiſation der Klinik in Entbindungsanſtalten, Bamberg u. Würzburg 1806) bekannten Plan.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer* Mont., Mittw., Donnerst. u. Sonnab. von 3 — 4 Uhr.

Mit den *klinikſchen Uebungen* fährt auf die bisherige Weiſe fort Hr. Prof. *Wolfart*.

Mediciniſche Policeywiſſenſchaft lehrt Hr. Prof. *Knape* in noch zu beſtimmenden Stunden.

In der *Erklärung des Celſus* fährt Hr. Prof. *Berends* Sonnabends von 10 — 11 Uhr öffentlich fort.

Ein *Repetitorium in Lateiniſcher Sprache über mediciniſche und chirurgiſche Gegenſtände* hält Hr. Dr. *Böhr* Sonnabends von 4 — 5 Uhr öffentlich.

Derſelbe erbietet ſich *medicin. und chirurg. Repetitorien und Diſputirübungen* privatiſſime zu halten.

Diſputationsübungen über medicin. Gegenſtände leitet Hr. Dr. *Hecker Lateiniſch* und erbietet ſich in einzelnen Theilen der Medicin privatiſſime Anleitung zu geben.

Repetitoria über mediciniſche, chirurgiſche und augenärztliche Gegenſtände hält Hr. Dr. *Jüngken*.

Die

Digitized by Google

Die *Knochenlehre der Hausthiere* trägt Hr. Dr. *Reckleben* vor zweymal wöchentlich.

Die *theoretische und praktische Thierheilkunde* für künftige Physiker, Thierärzte u. Oekonomen lehrt *Derselbe*.

Hr. Dr. *Schubert* wird seine Vorlesungen nach der Rückkehr von seiner Reise anzeigen.

Philosophische Wissenschaften.

Logik und *Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Hegel* nach Anleit. seines Lehrbuchs: Encyclopädie der philosoph. Wissensch. (§. 12 — 191.), fünfmal wöchentl. v. 4 — 5 U.

Zu *Vorlesungen über Logik und Metaphysik* erbietet sich privatissime Hr. Dr. *Broderſen*.

Die *Grundlehren der Philosophie* trägt Hr. Prof. *Solger* fünfmal wöchentl. von 11 — 12 Uhr vor.

Die *Politik*, *Derselbe* viermal wöchentl. von 10 — 11 Uhr.

Die *Aesthetik*, *Derselbe* von 12 — 1 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Schleiermacher* fünfmal wöchentlich von 6 — 7 Uhr Morgens.

Geschichte der Philosophie mit ausführlicherer Behandlung der neueren lehrt Hr. Prof. *Hegel* fünfmal wöchentl. von 5 — 6 Uhr.

Ueber den *Ursprung der deutschen Philosophie* wird Hr. Dr. *Ritter* lesen, und mit der *Darstellung der Kantischen Lehren* schliefsen.

Einige *Punkte aus der Geschichte der Griechischen Philosophie* wird Hr. Dr. *Broderſen* Mittw. und Sonnab. von 12 — 1 Uhr unentgeldlich entwickeln.

Hr. Dr. *Fichte* liest über Warth u. Bedeutung der Philosophie und über die Hauptsysteme seit Cartesius.

Mathematische Wissenschaften.

Arithmetik, *Buchstabenrechnung* und *Algebra* lehrt Hr. Prof. *Grüſon*.

Die *Theorie der Gleichungen* Hr. M. *Lubbe* Dienstags und Freytags von 12 — 1 Uhr.

Die *Elemente der Differential- und Integralrechnung*, *Derselbe* Dienst., Mittw. u. Frayt. von 11 — 12 Uhr.

Die *Elemente der algebraischen analytischen Planimetrie*, *Derselbe* Mittw. u. Sonnab. von 12 — 1 Uhr.

Ebene Geometrie und Trigonometrie, Hr. Prof. *Grüſon*.

Synthetische Planimetrie mit Anwendung auf die Auflösung von Problemen, Hr. M. *Lubbe* Montags und Donnerstags von 11 — 12 Uhr.

Die *höhere Geometrie*, Hr. Prof. *Tralles* privatim.

Die *Lehre von den Kegelschnitten*, Hr. M. *Lubbe* Montags und Donnerstags von 12 — 1 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. *Grüſon*.

Die *analytische Trigonometrie* und die *Lehre von den Kegelschnitten* nach Lacroix, Hr. Prof. *Ideler* sechsmal wöchentl. von 1 — 2 Uhr privatim.

Stereometrie und analytische, ebene und sphärische Trigonometrie, Hr. Prof. *Grüſon*.

Algebraisch-analytische Stereometrie mit Hülfe des Infinitesimalkalkuls, Hr. M. *Lubbe* Dienstags und Freytags von 10 — 11 Uhr.

Theorie der Berührung sowohl der krummen Linien als Flächen, *Derselbe* Mittw. u. Sonnab. von 2 — 3 Uhr.

Astronomie, Hr. Prof. *Tralles* öffentlich Montags und Donnerstags von 3 — 4 Uhr.

Politische Arithmetik, Hr. Prof. *Grüſon*.

Naturwissenschaften.

Encyclopädie der Naturwissenschaften, Hr. Prof. *Link* Sonnabends von 12 — 1 Uhr öffentlich.

Allgemeine Naturlehre trägt Hr. Prof. *Erman* vor.

Experimentalphysik, Hr. Prof. *Turte* Mittwochs u. Sonnabends von 2 — 4 Uhr.

Ueber die *Lehren vom Licht und den Farben*, *von der Elektricität*, *vom Galvanismus und von der magnetischen Kraft* liest Hr. Prof. *Fischer*.

Experimentalchemie lehrt Hr. Prof. *Turte* viermal wöchentlich von 3 — 4½ Uhr.

Die *analytische Chemie der anorganischen und organischen Körper*, durch Experimente versinnlicht, trägt Hr. Prof. *Hermbstädt* Donnerst. u. Freyt. v. 11 — 1 U. vor.

Von den *chemischen Bestandtheilen der organischen Körper* handelt *Derselbe* Mont. u. Dienst. von 11 — 12 Uhr.

Experimentalpharmacie lehrt Hr. Prof. *Turte* Mittwochs und Sonnabends von 6 — 8 Uhr Morgens.

Allgemeine Naturgeschichte, Hr. Prof. *Link* fünfmal wöchentlich von 10 — 11 Uhr.

Allgemeine Zoologie, Hr. Prof. *Lichtenstein* privatim täglich von 11 — 12 Uhr.

Die *Literatur der Zoologie*, *Derselbe* zweymal in der Woche öffentlich.

Naturgeschichte der Fische, *Derselbe* privatim Montags, Mittwochs und Freytags von 5 — 6 Uhr.

Systematische Entomologie, Hr. Prof. *Klug* zweymal wöchentlich.

Allgemeine Botanik lehrt nach Willdenow's Grundriſs der Kräuterkunde in Verbindung mit *Demonstrationen lebender Gewächse*, *wie auch der deutschen Arzneygewächse nach Abbildungen*, Hr. Prof. *Hayne* wöchentl. in sechs den Zuhörern passenden Stunden.

Theoretische und prakt. Botanik sechsmal die Woche von 7 — 8 Uhr, nabst botan. Excursionen mit seinen Zuhörern am Sonnab. Nachmittags, Hr. Prof. *Link*.

Botanische Excursionen wird Hr. Prof. *Hayne* wöchentlich einmal mit seinen Zuhörern anstallen.

Einleitung in die Pflanzenphysiologie, Hr. Prof. *Horkel* Mittw. u. Sonnab. von 12 — 1 Uhr öffentl.

Den *zweyten Theil seines jährigen mineralogischen Cursus* wird Hr. Prof. *Weiß* fünfmal wöchentlich von 12 — 1 Uhr vortragen.

Geognosie, *Derselbe* viermal wöchentl. von 10 — 11 Uhr.

Kameralwissenschaften.

Encyclopädie der Kameralwissenschaften trägt Hr. Dr. *Eiſsen* fünfmal wöchentl. von 7 — 8 Uhr privatim vor.

Die *Policeywissenschaft*, *Derselbe* fünfmal wöchentlich von 8 — 9 Uhr privatim.

Die *Geldwissenschaft*, *Derselbe* Montags u. Donnerstags von 11 — 12 Uhr unentgeldlich.

Die *allgemeine Technologie* lehrt Hr. Prof. *Hermbstädt* nach seinem Grundrisse derselben täglich von 8 — 9 Uhr, und nimmt einmal wöchentlich *technologische Excursionen* mit seinen Zuhörern vor.

Archäologie und *Kunstgeschichte.*

Die *Grundsätze der Baukunst* trägt Hr. Prof. *Hirt* vor.

Die *Theorie der bildenden Künste*, *Derselbe*.

Die

Digitized by Google

Die *Archäologie der zeichnenden Künste, der Baukunst, Bildnerey und Malerey*, Hr. Prof. *Tölken* sechsmal wöchentl. Morgens von 8 — 9 Uhr privatim.

Hr. Prof. *von Schlegel* wird seine Vorlesungen am schwarzen Brete anzeigen.

Geschichte, Geographie und Kriegswissenschaft.

Geschichte der neueren Zeiten und des unter den Europäischen Staaten bestehenden politischen Systems nach seiner Entstehung und seinen Wirkungen trägt Hr. Prof. *Rühs* fünfmal wöchentl. von 7 — 8 Uhr vor.

Allgemeine Geschichte der neueren Zeit vom Anfange des 16ten Jahrhunderts an, Hr. Prof. *Wilken* viermal wöchentlich von 7 — 8 Uhr.

Allgem. Geschichte des 18ten Jahrhunderts, Hr. Dr. *Stenzel* viermal wöchentl. von 6 — 7 Uhr Abends privatim.

Deutsche Geschichte, Hr. Prof. *Wilken*, bis zum 12ten Jahrh. nach seinem eigenen Handbuche, dann nach Pütter's Grundr. der Staatsveränderungen des Deutschen Reichs, sechsmal wöchentl. von 8 — 9 Uhr.

Geschichte der Deutschen unter der Regierung der Könige u. Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen, Hr. Dr. *Stenzel* zweymal wöchentl. v. 6 — 7 Uhr Abends unentgeldl.

Beschreibung Deutschlands in geschichtlicher, sprachlicher und erdkundlicher Hinsicht, Hr. Prof. *Zeune* Dienstags und Freytags von 5 — 6 Uhr.

Die *Geschichte des Preußischen Staats und seiner einzelnen Bestandtheile*, Hr. Prof. *Rühs* fünfmal wöchentlich von 4 — 5 Uhr.

Die *Geschichte der Landschaften des Preuß. Staats*, Hr. Dr. *Förster* nach seinen Grundzügen der Geschichte des Preuss. Staats, Berlin 1818, viermal wöchentl.

Allgem. Geschichte der Religionen, Hr. Prof. *Tölken* fünfmal wöchentl. von 4 — 5 Uhr.

Die *Statistik der vornehmsten Europäischen Staaten* lehrt Hr. Dr. *Stein* nach der 4ten Aufl. seines Handbuchs, Montags und Freytags von 5 — 7 Uhr.

Einleitung in die allgemeine vergleichende Erdkunde trägt Hr. Dr. *Förster* nach seiner Einleitung in die allgem. Erdkunde mit einer Vorschule der Feldkunde, Berlin 1818, viermal wöchentl. vor.

Ueber die Bedeutung des Krieges und über Kriegführung, nebst einer Darstellung der Feldzüge in den Jahren 1813, 14 und 15, liest *Derselbe* zweymal in der Woche unentgeldlich.

Philologie.

Die *Anfangsgründe der Arabischen Sprache* lehrt Hr. Prof. *Wilken* zweymal wöchentl. von 3 — 4 Uhr.

Den *Guliſtan des Persischen Dichters Sadi* erklärt Hr. Prof. *Ideler* öffentlich Montags, Mittwochs und Freytags von 12 — 1 Uhr.

Hr. Prof. *Bernstein* wird seine Vorlesungen nach seiner Rückkehr von einer gelehrten Reise anzeigen.

Platons Republik erklärt in Verbindung mit einer Einleitung in dessen Schriften und Philosophie Hr. Prof. *Böckh* viermal wöchentlich von 10 — 11 Uhr.

Den *Thukydides*, Hr. Dr. *Broderſen* viermal wöchentl. von 11 — 12 Uhr.

Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitgl. d. Akad. d. Wissensch., erklärt *Aristophanes Acharner und Vögel* privatissime.

Tacitus Annalen, Hr. Prof. *Böckh* viermal wöchentlich von 3 — 4 Uhr.

Virgils Georgica erklärt Hr. Dr. *Broderſen* fünfmal wöchentlich von 1 — 2 Uhr.

Eine *encyclopädische Einleitung zu den sogenannten Humanioren* sagt Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitgl. d. Akad. der Wissensch., nach seinem Grundrisse im ersten Stücke des Museums der Altertumswissensch. öffentl. vor.

Die *Geschichte der Griechischen Literatur* nach Passow's Grundriss trägt Hr. Prof. *Böckh* wöchentlich fünfmal von 11 — 12 Uhr vor.

Hr. Prof. *Bekker* wird seine Vorlesungen nach seiner Rückkehr von einer gelehrten Reise anzeigen.

Ueber die *Italienischen Gedichte aus dem Sagenkreis Karls des Großen*, Mittw. von 4 — 5 Uhr, Hr. Dr. *Schmidt* unentgeldlich.

Geschichte der Literatur der mittlern und neuern Zeiten, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 4 — 5 Uhr, *Derselbe* privatim.

Unterricht in der *Englischen Sprache* geben Hr. Dr. *Beresford*, welcher den *Shakspeare* Dienstags und Freytags von 8 — 9 Uhr erklären, und Hr. Dr. *v. Seymour*, welcher unentgeldlich *Milton's* Werke erläutern und von der *Englischen Aussprache* handeln wird.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* giebt Hr. Fechtmeister *Felmy*.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Königliche Bibliothek* ist zum Gebrauch der Studierenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botanische Garten*, das *anatomische, zootomische* und *zoologische Museum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung chirurgischer Instrumente* und *Bandagen*, die *Sammlung von Gypsabgüssen* und verschiedenen *kunstreichen Merkwürdigkeiten* werden zum Theil bey den Vorlesungen benutzt, oder können von Studierenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Die *exegetischen Uebungen des theologischen Seminars* leiten Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* und Hr. Prof. Dr. *de Wette*; jener wird Stücke des *neuen*, dieser des *alten Testaments* den Mitgliedern zur Uebung vorlegen; die *kirchen-* und *dogmenhistorischen Uebungen* leiten Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologischen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* einen *Griechischen Schriftsteller* Mittwochs und Sonnabends von 10 — 11 Uhr erklären lassen, und die *übrigen Uebungen der Mitglieder* Montags von 6 Uhr Abends an leiten. Hr. Dr. *Buttmann*, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch., wird die Mitglieder des Seminars in der Auslegung eines *Lateinischen Schriftstellers* Montags und Donnerstags von 8 — 9 Uhr üben.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
MÄRZ 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Almanach du commerce et des arts et métiers des Cant. de Vaud, Genève et Neuchatel pour l'an 1818. 77, 623.

Alpenroſen, ein Schweizeralmanach auf d. J. 1819; herausg. von *Kuhn*, *Meisner*, *Wyſs* u. e. EB. 29, 229.

v. Arnim, L. A., ſ. *Matheſius* Predigten.

Arthur vom Nordſtern, ſ. Gemmen, ſ. Sinnbilder der Chriſten.

B.

Beſſel, F. W., aſtronom. Beobachtungen auf der Kgl. Univerſit. Sternwerte in Königsberg. 1e u. 2e Abth. vom 12 Nov. 1813 bis 31 Dec. 1815. 78, 625.

Bibliothek, die, der Ober-Lauſitz. Geſellſch. der Wiſſenſch. alphabetiſch verzeichnet. 1r Th. A — L. 79, 639.

Bode, J. E., aſtronom. Jahrbuch für das J. 1820, nebſt Samml. der neueſten aſtronom. Abhandll., Beobachtt. u. Nachrichten. EB. 35, 273.

Boyſen, J., die Feyer des Reformations-Jubelfeſtes am 31 Oct. u. 1 Nov. 1817 zu Borsfleth im Holſtein. EB. 28, 217.

Briefe, vertraute, während eines Durchflugs durch einen Theil der Niederlande im Sommer 1817 — von *Eleutherophilos*. 1r Th. 60, 481.

Burdach, H., ſyſtemat. Handbuch der Obſtbaum-Krankheiten. 77, 617.

C.

Calderon, Ped., *de la Barca*, Schauſpiele. Aus dem Span. von J. D. *Gries*. 3r Bd. EB. 34, 265.

Cornelia, ſ. A. *Schreiber*.

Crelle, A. L., üb. Parallelen-Theorieen u. das Syſtem in der Geometrie. EB. 29, 225.

D.

Demian, J. A., der deutſche Bund in ſeiner Geſammtkraft dargeſtellt. 58, 467.

Dolz, J. Ch., Verſuch einer Geſchichte Leipzigs. 67, 537.

Dunne, Ch., Obſervetions ſur les femmes. 61, 494.

F.

Feſtreden am Jubeltage der Reformation; gehalten in der Domſchule zu Halberſtadt 1817. EB. 28, 217.

Fiorillo, J. D., Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland u. den vereinigten Niederlanden. 3r Bd. EB. 31, 245.

Für Chriſtenthum u. Gottesgelahrtheit; hereusg. von W. *Schröter* u. F. A. *Klein*. 1n Bds 2s bis 4s H. EB. 25, 193.

G.

Gebhard, D., über Güterarrondirung; gekr. Preisſchr. 71, 569.

Gemmen, gedeutet von *Arthur vom Nordſtern*. 68, 545.

Gerlach, G. W., Grundriſs der Religionsphiloſophie. 55, 441.

Graevell, M. C. F. W., der Menſch. 1e, 2e u. 3e Aufl. EB. 27, 209.

Grell, K., ſ. Theologie, die deutſche.

Greverus, J. P. E., vermiſchte Gedichte, als Probe. EB. 29, 232.

Gries, J. D., ſ. *Calderon de la Barca*.

Grünberger, G., einige Bemerkungen üb. die gekr. Preisſchr. des Geometers *Gebhard*, die Güter-Arrondirung betr. 71, 569.

H.

Hamann's, J. G., Golgatha und Scheblimini. Verbeſſ. Ausg. mit Vorrede u. Anmerkk. von *Jaſchem*, gen. *Imo*. (J. A. *Kanne*.) EB. 36, 286.

v. Hazzi, üb. Güterarrondirung, mit der Geſch. der Cultur u. Landwirthſch. von Deutſchland — beſ. Baiern; gekr. Preisſchr. 71, 569.

Heſt, Dav., die Roſe von Jericho. EB. 30, 240.

Hey, W., a tractiſe on the puerperal fever, with obſervations collected at Leeds and in its neighbourhood. EB. 33, 261.

Hohler, Th. E., kurze Ueberſicht der allgem. Weltgeſchichte. 1 u. 2s Bdchen. 64, 518.

I.

Jacobi, G. F., über die Kertoffeln, Erdäpfel, Erd- u. Grundbirnen, deren Arten, Anbau u. Gebrauch — 56, 454.

Jaſchem, gen. *Imo*, ſ. *Hamann's* Golgatha —

Jaſpis, L. S., brevis nerretio de Friderici Auguſti, regis Saxoniee, virtutibus atque meritis — EB. 34, 271.

— — Pradigt bey der Feyer der Rückkehr des Königs am 3n Sonnt. n. Trin. gehalten in Dresden. EB. 34, 271.

Jaſpis,

Digitized by Google

Jaſpis, L. S., Predigten bey ausgezeichneten Amtsvorfällen gehalten — EB. 34, 271.
— — Rede bey der Confirmationsfeyer am Palmſonnt. 1816. EB. 34, 271.
Jeſuiten, die, im Verhältniſs zu Staat u. Kirche. 72, 584.
Juch, K. W., das Ganze des Kartoffelbaues, oder Geſch., Anbau u. Benutzung derſ. 56, 454.

K.

Klein, C. C., Bemerkungen üb. die bisher angenommenen Folgen des Sturzes der Kinder auf den Boden bey ſchnellen Geburten. 76, 609.
— F. A., ſ. für Chriſtenthum —
— W., Abriſs der neueſten polit. Geographie, mit Einleit. zur mathemat. u phyſ. Erdkunde. EB. 33, 259.
Krieger, J. F., die Bodethäler im Unterharz. 65, 526.
Kuhn, ſ. Alpenroſen.

L.

de Londreſet, P., Opinions prononcées dans le grand Conſail de Fribourg les 16 Jan. 1817 et 15 Sept. 1818 au Sujet de l'admiſſion des Ligoriens et des Jeſuites. EB. 30, 238.
Leiſsnig, ſyſtemat. Darſtellung zu einer neuen Kriegslehre für Infant., Cavall. u. Artillerie aus dem Zeitgeiſt u. wirkl. Kriege gefolgert. 2e Ausg. 79, 638.
Lettres à Mr. l'Abbé *de Pradt*, par un indigène de l'Amérique du Sud (*v. Traherame.*) 56, 453.
Luthers, Dr. Mart., Auslegung des 25ten Kapitels St. Johannis. Neue Aufl. EB. 28, 217.
— Gehat am Throne des Erlöſers u. ein Brief von ihm aus der Geiſterwelt — bey der 3ten Reformat. Feyer. EB. 34, 272.

M.

Mallinckrodt, Arn., ſ. Proceſs, der Preuſsiſche.
Matheſius's Predigten üb. Mart. Luthers Anfang, Lehre, Leben u. Sterben; mit Vorrede herausg. von L. A. *v. Arnim.* EB. 28, 221.
Meisner, ſ. Alpenroſen.
Meyer, L., Leben u. Ende der beiden Brüder Jakob u. Rudolf Rüegg von Uerſchen Cant. Zürich. EB. 27, 216.
Molbech, Ch., Breve fra Sverrige i Aaret 1812. 2r u. 3r Th. EB. 32, 249.
— — Briefe üb. Schweden im J. 1812. 1r Th. Aus dem Dän. mit Anmerkk. u. Zuſätzen des Vfs. EB. 32, 249.

O.

v. Orelli, J. K., kurze geſchichtl. Darſtellung der vor 300 Jahren erfolgten Kirchenverbeſſ. in der Schweiz u. Bündten. 75, 607.

P.

Peſtalozzi, J., Bilder aus dem Leben *Ulrichs Zwingli.* 75, 608.
Petri, F. E., gedrängtes Deutſchungs-Wörterbuch zum Verſtehen u. Vermeiden fremder Ausdrücke. 3e verb. Ausg. EB. 3, 248.
Preſcher, H., hiſtor. Blätter mannigfachen Inhalts. 1e Liefr. 73, 587.
Preuſs, J. D E., Herzenserhebungen in Morgen- u. Abendandachten. 2e Aufl. EB. 36, 288.
Proceſs, der Preuſsiſche — von einem Preuſsiſchen Rechtsgelehrten; mit Vorrede üb. die Oeffentlichkeit der Rechtspflege, Geſchworne — von Arn. *Mallinckrodt.* 63, 505.
v. Puttlitz, Vertheidigung der Preuſs. Gerichtsverfaſſung — durch Vergleichung mit der franz. Rechtspflege. 65, 511.

R.

v. Rappard, F. W., üb. das Brauchbare in der franz. Criminalgerichtsverfaſſ. u. Proceſsordn. zur Aufnahme in das Preuſs. Rechtsſyſtem. 64, 517.
v. Reibnitz, E. W., Aphorismen üb. die Formation der Geſetzbücher. 63, 549.
Rother, K. H., Predigt am Tage der Schulfeyer des 3ten hundertj. Jubelfeſtes der Reformat. zu Breslau. EB. 28, 217.
v. Rottenburg, L. B., Elementar-Tactik für die Reiterey. 79, 636.
Roux, J., maleriſche Anſichten zu dem Werke der Frau *v. Chezy*: Gemälde von Heidelberg — mit Text von A. *Schreiber.* 7 Hefte. EB. 36, 284.
— — maleriſche Anſichten zu A. *Schreiber's* Werke: Handb. f. Reiſende am Rhein — mit Text von A. *Schreiber.* 12 Hefte. EB. 36, 284.

S.

Salm-Dyck, Fürſt u. Altgraf v., ſ. Verzeichniſs der Gattung Aloe.
Schenkl, J. B., neue Chronik der Stadt Amberg. EB. 30, 233.
Schilling, G., Freudengeiſter. Auch:
— — ſämmtl. Schriften 41r Bd. EE. 28, 224.
Schreiber, A., Cornelia, Taſchenb. für deutſche Frauen 1r, 3r u. 4r Jahrg. EB. 31, 241.
— — Handbuch für Reiſende am Rhein — auch:
— — Anleitung den Rhein zu bereiſen — 2e Aufl. EB. 36, 284.
— — ſ. J. *Roux.*
Schröter, W., ſ. Für Chriſtenthum —
Senefelder, A., vollſtänd. Lehrbuch der Steindruckerey; mit Vorrede von F. *v. Schlichtegroll.* 57, 457.
Sinnbilder der Chriſten, erklärt von *Arthur vom Nordſtern.* 68, 545.
Stolberg, F. L. Gr. zu, Leben des heil. Vincent. v. Paula, u. ein aus dem Ital. überſ. Geſpräch der heil. Kathar. von Siena. EB. 26, 207.
Synode, die, von Hanau; nach Actenſtücken. EB. 25, 199.

T.

Digitized by Google

T.

Theologie, die deutſche, des iſt, was Adam u. Chriſtus ſey — von Neuem herausg. von K. *Grell*. EB. 28, 221.

v. *Traherame*, ſ. Lettres à Mr. *de Pradt*.

U.

Uſteri, L., ſ. M. H. *Zwingli*.

V.

Verzeichniſs der verſchied. Arten u. Aberten der Gattung Aloe, von Willdenow, Haworth, de Cendolle u. v. Jecquin beſchrieben, u. unbeſchriebne — (vom Fürſt von *Salm-Dyck*. 56, 456.

Vögeli, S., ſ. M. H. *Zwingli*.

W.

Welker, F. G., Zeitſchrift für Geſchichte u. Auslegung der alten Kunſt. 1r Bd 3 Hefte. 69, 553.

Werner, F. L. Z., geiſtl. Uebungen für drey Tage. EB. 26, 205.

Wolff, H. W. J. u. J. W. G., Predigten an den Tagen der Säcularfeyer der Reformation 1817 zu Braunſchweig. EB. 28, 217.

Wyſs, ſ. Alpenroſen.

Z.

Zwingli's, M. H., ſämmtl. Schriften im Auszuge; herausg. von L. *Uſteri* u. S. *Vögeli*. 1n Bds 1e Abth. 75, 601.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 74.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Adelung in St. Petersburg 55, 448. *Adler* in Schleswig 74, 595. *Bellermann* in Berlin 75, 607. *Bouterweck* in Göttingen 55, 448. *Büttner* in Berlin 64, 519. *Cramer* in Roſtock 67, 543. 74, 596. *Diemer* in Leipzig 74, 594. *Dolz* in Leipzig 67, 544. *Erdmann* in Roſtock 74, 596. *Fiſcher* in Dortmund 79, 639. *Friedländer* in Halle 67, 544. *Gieſeke* in Dublin 67, 544. *Gmelin* in Tübingen 55, 448. *Goldhorn* in Leipzig 67, 543. *Hagen* in Königsberg 64, 519. *Hartmann* in Roſtock 74, 594. *Hecker* in Roſtock 74, 594. *Hermes* in Breslau 64, 519. *Heyer* in Merſeburg 64, 519. *Jacobi* in Mainz 64, 519. *Kohlrauſch* in Düſſeldorf 55, 448. *Krocker* in Breslau 75, 608. *Kunth*, K. Preuſs. Prof., jetzt in Paris 67, 544. *Linde* in Warſchau 55, 447. *Mähl* in Roſtock 74, 595. *Merrem* in Cöln 55, 448. *Natorp* in Münſter 64, 519. *Plato* in Leipzig 67, 543. *v. Reibnitz*, jetzt in Krakau 64, 519. *Rheſa* in Königsberg 75, 608. *Rönnberg* in Roſtock 74, 596. *Ruſt* in Berlin 64, 519. *Schnee* in Schartau 64, 519. *Süvern* in Berlin 64, 519. *Vater* in Königsberg 55, 448. *Wiggers* in Roſtock 74, 594. *Winer* in Leipzig 67, 543. *Ziemſen* in Greifswald 64, 519.

Todesfälle.

v. Adlerbeth in Stockholm 63, 511. *Bröder* in Benchte im Hildesheimſchen 68, 552. *Deetz* in Bublitz 64, 519. *Fontani* in Florenz 57, 464. *Frank* in Wien 70, 565. *Grenus* in Genf 70, 565. *Hottinger* in Zürich 70, 565. *Katharina Pawlowna*, Königin von Würtemberg 57, 463. *Kayſer* in Augsburg 70, 565. *Kloſe* zu Grofslinz in Schleſien 61, 552. *v. Klotz* zu Grofsenhayn 73, 591. *Lindblom* in Upſala 70, 565. *Pindar*, ſ. *Wolcot*. *Platner* in Leipzig 70, 565. *Richelmann* zu Güſtrow 78, 631. *Römer* in Zürich 70, 565. *Scherff* in Detmold 68, 551. *Schneider* in Dresden 73, 592. *Wolcot*, John, auch: Peter *Pindar* gen., in London 63, 511.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, K. Akad. der Wiſſenſch., Jahrestegsfeyer Friedrichs II, Vorleſ. 61, 495. — — von derſ. gewählte u. vom König beſtätigte ordentl. Mitglieder: *Rühs*, *Seebeck*, *Wilken*. 64, 519. — Humanitäts-Geſellſch., 22ſte Stiftungsfeſt-Feyer, Vorleſ. 61, 496. — Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommerhelbenjahr 1819. 80, 641. *Erfurt*, K. Preuſs. Akad. gemeinnütz. Wiſſenſch., Perſonalverzeichn. des Directoriums nach Wahl der neuen Organiſat. u. Beſtätig. des Königs; Perſonalverz. der dermaligen ordentl. Mitglieder. 71, 575. — — öffentl. Sitzung am Geburtstage Friedrichs d. Gr., Vorleſ., Preisfrage, nicht dem Zweck entſprechende eingegangne Beantwortungen, und daher aufs neue wieder ausgeſtellt 65, 527. *Kopenhagen*, K. Dän. Geſellſch. der Wiſſenſchaften, hiſtor. Klaſſe, Preiserth. der *Bülow* Preisfr., u. wiederholte Preisfr.; mathemat. Kl. neue Preisfr.; philoſoph. Klaſſe, neue Preisfr; phyſ. Kl., neue u. wiederholte *Moltke*ſche Preisfr.; Preisaufgeben vom *Claſſen* u. *Thott*ſchen Legate 69, 557. *Leipzig*, Univerſit., theolog. Facultät, Aufrücken der Profeſſ. in derſ., u. Ernennungen neuer; Errichtung eines homilet. Seminars 67, 543. *Münſter*, von der ehemal. Univerſit. beybehaltne theolog. und philoſoph. Facultät, Lehrer bey derſ. 68, 551. *Roſtock*, Univerſit., *Huſchke's* Schrift zur Feyer der Vermählung des Erbgroſsherzogs von Mecklenb. *Friedr. Ludwig*; *Beck's* Oſter- u. Pfingſt. u. *Pries'ens* Weihnachtsprogr.; Rectorats- u. Decanats-Wechſel, Profeſſoren- u. Privat-Docenten-Perſonale nach den Sommer- u. Winter-Lections-Catalogen, Zuwachs derſ. durch *Gründler* und *Mahn*; abgehende Profeſſoren; ſolche die Gehaltszulagen und Gratificationen erhalten haben; Zahl der Studierenden; Diſſertatt. u. zu Doctoren Promovirte, von der jur.

Digitized by Google

jur. Facult. *Röntgen*; von der medicin. *Brockmann*, *Götze*, *Saur* u. *Susemihl*; *Gley's* ausgegebene diss. inaug., *Petersen's* u. *Raspe's* erschien. Schriften für den Genuss des *Sassesch*en Stipendii; Akad. Naturalien Kabinet, *Adler's* Geschenk an das., durch Kauf hinzugekommne *Tychsen*. Bibliothek u. Münzkabinet 74, 593. *St. Petersburg*, Kais. Akad. der Wiss., erweitertes Studium der morgenländ. Sprache mit dem J. 1819, Anleg. eines oriental. Museums 58, 469. — Russ. Kais. Gesellsch. für die gesammte Mineralogie, öffentl. Sitzung am 2ten Jahrestage ihrer Stiftung, zahlreiche Theilnahme; *v. Panzner's* Eröffnungs- und Schluss-Rede, vorgetragne Abhandll. von mehreren Mitgliedern — 73, 591. *Tübingen*, Universit., von der theolog. Facultät das. u. andern Mitgliedern gestifteter Verein beider evangel. Confessionen zur Erhaltung des reinen Offenbarungsglaubens; auswärt. Mitglieder: *Hess*, *Knapp*, *Marheinecke*, *Müller*, *Schott* 57, 464. *Wien*, K. K. polytechn. Institut, neues Gebäude für das. u. Vorles. in dems., Professoren, feyerl. Prüfung, vom Kaiser bewilligte Summe zu den jährl. Ausgaben, Zuwachs seiner Sammlungen durch den Ankauf der *Wiebeking*. Brückenmodelle u. *Reichenbach*. Werkzeuge zu Fertigung physikal. u. astronom. Instrumente; *Giesecke* aus Dublin zeigt u. erklärt hier seine in Grönland gesammelten, dem Natural. Kabinet das. überlassnen, naturhist. Merkwürdigkeiten 63, 511.

Vermischte Nachrichten.

Bessel in Königsberg, dessen Entdeckung eines neuen Kometen 55, 447. *v. Kotzebue's* Rückkehr nach Russland betr. 64, 520. *Wien*, üb. den Buchhandel das. u. in den Provinzen, üb. Calenderwesen, Nachdruck, Censur u. deren Folgen, üb. Verbesserung des niedern u. höhern Schul- u. Studienwesens, Aufblühen dess. u. der Literatur 70, 566. — Erhöhung der gezwungnen Eintrittstaxe aller practicirenden Aerzte in die medicin. Facultät das. 79, 639. — Vorladung der Aerzte auf die Universität das., die wiederholte Bekanntmachung der gegen den thier. Magnetismus ergangenen Verordnungen anzuhören u. zu unterschreiben 79, 640. *Zürich*, Neujahrsblätter, von acht Gesellschaften jährl ausgegebene, von jeder dars. diesmal beygefügtes Kunstblatt wegen der 3ten Säcularfeyer der Zwingl. Reformat., Inhalt u. Verff. ders. 58, 471.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Flörke in Rostock, 4 bis 6te Lieferung seiner deutschen Lichenen 66, 533. *Hagemann*, die Ordnung des Ober-Appellations-Gerichts zu Celle, von neuem herausg. mit Anmerkk. 66, 535. *Kayser* in Augsburg, Baiern nach seinem jetzigen Umfange — und: Dreyfaches alphabet. Handbuch für in Baiern Gewerbetreibende 66, 533.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Anonyme Ankünd. 62, 502. *Barth* in Leipzig 74, 597. Berlin. Buchh., neue, in Berlin 66, 530. 74, 598. *Brockhaus* in Leipzig 62, 503. *Brönner* in Frankfurt a. M. 66, 535. *Cnobloch* in Leipzig 66, 529. 532. 74, 596. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 66, 534. *Ebner*. Buchh. in Ulm 74, 597. *Engelmann* in Leipzig 62, 501. *Franzen* u. *Grosse* in Stendal 62, 504. *Frommann* in Jena 66, 530. 533. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 66, 534. *Gräff* in Leipzig 66, 530. 74, 598. *Haas* in Wien 66, 531. *Hartknoch* in Leipzig 59, 473. 502. *Hennings*. Buchh. in Erfurt u. Gotha 62, 500. 74, 597. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 74, 599. Hofbuchh., die zu Hannover 66, 535. *Klein's* lit. geograph. Kunst- u. Commiss. Compt. in Leipzig u. Merseburg 66, 532. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 62, 497. 501. 66, 529. 534. 74, 595. *Laupp* in Tübingen 66, 531. *Mauke* in Jena 74, 596. *Nauck's* Buchh. in Berlin 66, 535. *Schmid* in Jena 62, 503. *Stettin*. Buchh. in Ulm 62, 499. *Stuhr* in Berlin 62, 500. *Vogler's* Buch- u. Kunsthandl. in Halberstadt 62, 502. 66, 531. *Wilmans*, Gebr., in Frankfurt a. M. 62, 497.

Vermischte Anzeigen.

Bekanntmachung eines hohen K. Preuss. Ministerium des Innern, das *Pauli*. Verlagsrecht der *Krünitz*. Encyclopädie gegen *Flörke* u. *Trasler's* Nachdruck betr. 62, 504. *Calve* in Prag, Preisaussetzung auf die beste Erzählung in Prosa für das Nationalblatt *Hesperus* 74, 595. *Ebner*. Buchh. in Ulm, Verkaufsanz. zweyer seltner Schriften: Liber Conformit. Bartolomaei de Pisis, und: De poët. imitat. Lib. V. Bern. Partenii 74, 599. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle, Anzeige wegen Veränderung des bisherigen Titels des *v. Dabelow*. Handb. des heut. gem. Röm. Deutschen Privatrechts in: Pandecten d. g. R. D. n. forens. Privatrechts 74, 600. *Korth's* in Berlin Antwort auf *Flörke's* Berichtigungen, die *Krünitz*. Encyklopädie betr. 59, 473. *Kühn* in Leipzig, wegen Herausgabe u. Anfang des Drucks der griech. Aerzte in Betr. häufiger Anfragen 74, 600. *Mylius* in Karlsruhe, die Absendung der 2 letzten Bde seiner Malerischen Reise durch Süd-Frankreich — nebst den nachzuliefernden Steindruckblättern geschieht gleich nach Ostern, Ursachen der Verspätung 66, 536. 74, 599. *Pauli's* Wwe in Berlin, Verlegerin der *Krünitz*. Encyklopädie, Erklärung die Fortsetzung ders. betr., als Antwort auf *Flörke's* Ankündigung ders. 59, 475. *v. Schuckmann* in Berlin, siehe: Bekanntmachung gegen den Nachdruck der *Krünitz*. Encyklopädie. *Wilken's* in Berlin Auffoderung wegen eines, in den Originalzeichnungen der von *v. Mechel* unter dem Titel des Stammbuchs von *Lucas Cranach* herausg. Kupferstiche, vermissten Blattes, das Bildniss *Ulrichs v. Hutten* darstellend 66, 536. *Wilmans*, Gebr., in Frankf. a. M., Sophronizon, herausg. von *Paulus* 62, 497.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Longman, Hurſt, Rees, Orme, and Brown: *A journey through Perſia, Armenia, and Aſia Minor, to Conſtantinople*, in the years 1808 and 1809; in which is included, ſome *account of the proceedings of his Majeſty's miſſion, under Sir Harford Jones*, Bart. K. C. *to the court of the king of Perſia*. By *James Morier*, Esq. his Majeſty's ſecretary of embaſſy to the court of Perſia. 1812. 4. Mit 25 Kupft., 1 Platte Inſchr. und 3 Landkarten.

2) *Ebend.*: *A ſecond journey through Perſia, Armenia, and Aſia Minor, to Conſtantinople*, between the years 1810 and 1816; with a *journal of the voyage by the Brazils and Bombay to the Perſian gulf*; together with an *account of the proceedings of his Majeſty's embaſſy under his exc. Sir Gore Ouſeley*, Bart. K. L. S. By *James Morier*, Esq. late his Majeſty's ſecretary of embaſſy and miniſter plenipotentiary to the court of Perſia. 1818. 4. Mit 2 K. u. Kupft.

Da beide Reiſebeſchreibungen füglich als Ein Ganzes betrachtet werden können, indem die letztere als Ergänzung der erſteren anzuſehen iſt: ſo erlauben wir uns, bey Erſcheinung des zweyten Werkes die Recenſion der erſteren, obgleich ſchon mehrere Jahre früher erſchienenen Reiſe nachzuholen.

1) Wie ſchätzenswerth und lehrreich auch immer die älteren Reiſebeſchreibungen Perſiens zum Theil bleiben werden, ſo war doch die Kunde, welche wir aus ihnen über dieſes in mehrfacher Hinſicht für uns wichtige Land erlangten, im Ganzen höchſt dürftig und mangelhaft. Noch vor einem Jahrzehnt konnte man mit Recht behaupten, das alte Perſien beſſer als das neuere zu kennen. Wenige Jahre haben uns gegeben, was mehrere Jahrhunderte früher nicht gewährten. Dem Fleiſse der Britten verdanken wir dieſe Rieſenfortſchritte: Das öſtliche Perſien, worüber wir früher faſt nichts wuſsten, iſt uns im ſüdlichen Theile durch Pottinger, im nördlichen durch Elphieſtone's unſchätzbares Werk aufgeſchloſſen. Das weſtliche Perſien wurde in mehreren noch unbeſuchten Strichen von Morier durchſtreift. Kinneir ſammelte im Lande ſelbſt ſeine geographiſchen Nachrichten, und ſchrieb, unterſtützt durch die Reiſejournale ſeiner Freunde jenes ſchätzbare geographiſche Memoir. Malcolm ſchöpfte aus orientaliſchen und occidentaliſchen Quellen ſeine Geſchichte von Perſien, oder, genauer geſprochen, ſammelte neue und reichhaltige Materialien für einen kritiſcheren Geſchichtſchreiber als er ſelbſt war. Einen ehrenvollen Platz unter den eben genannten behauptet Morier, Secretär bey der unter Sir Harford Jones, ſo wie der folgenden unter Gore Ouſeley, ſtehenden Geſandtſchaft an den perſiſchen Hof, welche zum Zweck hatte, den franzöſiſchen Einfluſs am perſiſchen Hofe zu ſchwächen, und ein freundſchaftliches Verhältniſs zwiſchen England und Perſien zu gründen und zu befeſtigen. Die Umſtände, unter welchen *M.* reiſete, ſprechen ſchon im voraus für ſeine Werke; denn nur in den Verhältniſſen, in welchen er ſtand, war es ihm möglich von manchen Dingen Nachricht zu erhalten; nur der Poſten, welchen er bekleidete, konnte ihm die Erlaubniſs auswirken, manches zu unterſuchen, was perſiſche Eiferſucht den Augen der meiſten Reiſenden entzieht. Rechnet man hierzu den längern Aufenthalt in dieſem Lande, den ſteten Verkehr mit Perſern vom erſten Range: ſo wird der Leſer ſchon im voraus günſtig für dieſe Werke eingenommen; zugleich ſteigen aber auch die Anſprüche, welche er an einen ſo durch die äuſseren Umſtände begünſtigten Reiſebeſchreiber macht. Wollte man den Maaſsſtab zur Beurtheilung dieſer Werke dem gemäſs nehmen, was der Vf., oder ein anderer in ſeinen Verhältniſſen ſtehender Reiſende zu leiſten *vermochte;* ſo würden ſich wenigſtens der Geograph und Hiſtoriker ſagen müſſen, daſs ihre Erwartungen in vieler Hinſicht nicht erfüllt wurden: denn ſelten werden beide jene ſtrenge geographiſche Erörterung finden, welche ſie verlangen. Ein weſentlicher Mangel iſt es, daſs man nirgends aſtronomiſche Beobachtungen antrifft; nicht einmal in den zuerſt von ihm bereiſeten Strichen giebt er eine obſervirte Polhöhe. Alle ſeine Beſtimmungen ſind bloſs nach Marſchrouten gegeben und daher höchſt ſchwankend und ungewiſs. Noch weniger wird man es dem Vf. verzeihen können, wenn man an manchen Stellen jene Ausdauer in Bekämpfung der Schwierigkeiten vermiſst, welche ſich dem Reiſenden bey ſeinen Unterſuchungen in dieſem Lande entgegenſtellen. Unwillkürlich wird dem Leſer zuweilen der Gedanke aufſteigen: was würde ein Niebuhr an des Vfs. Stelle geleiſtet haben? Da jedoch einer ſolchen Vergleichung der Vf. ſelbſt durch ſeine achtungswerthe Beſcheidenheit vorbaut, und nach dem oben angegebenen Maaſsſtabe wohl ſelten ein Reiſender die Probe halten möchte: ſo wenden wir uns lieber zu dem billigeren Beurtheilungs-Standpuncte, auf welchem wir fragen, hat der Vf.

Digitized by Google

sich finden. Vier beygefügte Kupfer stellen die Hauptgegenstände derselben in Umrissen dar. Von grofsem Nutzen sind diese Abbildungen für die Kunde des Sassaniden Kostüms und insbesondere des Hauptschmuckes, auf dessen Darstellung *M.* gröfseren Fleifs als irgend einer seiner Vorgänger verwandt hat. Erschöpfend ist die Beschreibung und Darstellung dieser Monumente keinesweges. Kap. 6. Die Gesandtschaft erreicht Schiras, dessen Gouverneur Ali Mirza, Sohn des Königs, ist. Beschreibung des Einzugs in die Stadt; Empfang daselbst; Schiras und seine Umgebungen. Wichtiger, für die Kunde persischer Sitten und Gebräuche, ist die Erzählung der Festlichkeiten, welche dem Gesandten zu Ehre gegeben wurden. Kap. 7. Fortsetzung der Reise nach Teheran, der Residenz des Königs. Sie erreichen die Ebene von Merdascht, wo sie die Monumente von Nackschi-Rustam besuchen, deren Beschreibung und Abbildung unserem Vf. im Ganzen besser gelungen ist als Niebuhr, obgleich auch in *M's.* Abbildungen sich manches findet, an dessen Richtigkeit man mit Recht zweifeln wird. Irrthümer im Einzelnen sind bey dem so verwitterten Zustande dieser Reliefs kaum zu vermeiden. Nicht so wird der Vf. bey den benachbarten Ruinen von Persepolis genügen. *M.* hatte sich zuerst das, in der That nicht leichte Geschäft vorgenommen, zu zeichnen was andere Reisende (wie Chardie und Le Brüyn) theils übergangen, theils unrichtig abgebildet hatten; er gab indefs seinen Vorsatz auf, und hielt eine Beschreibung der Ruinen seinem Plane angemessener. Wenn sein Plan war, dem Dilettanten zu gefallen, so stimmen wir ihm bey; ging aber seine Absicht dahin, dem Alterthumsforscher zu nützen, so sind wir anderer Meinung: an Beschreibungen, selbst umständlichen und genauen, fehlt es uns jetzt nicht mehr; durch Berichtigung der vorhandenen könnte sich ein Reisender unendliches Verdienst erwerben. Das beygefügte Kupfer, welches eine allgemeine Ansicht der Ruinen darbietet, giebt keine klare Idee. Kap. 8. Die Gesandtschaft geht von Persepolis nach Isfahan. Sie nimmt ihren Weg durch das schmale und von steilen Bergketten eingeschlossene Thal von Murghab; die Marschroute ist um so wichtiger, da diesen Engpafs und die darauf folgende Ebene nur zwey Reisende beschrieben haben, nämlich Josaphat Barbaro im 15. und von Mandelsloh im 17. Jahrhundert, jener höchst oberflächlich und dieser keinesweges befriedigend. Die Umgegend von Murghab zeichnet sich durch ihre Ruinen aus; Aufmerksamkeit verdient unter anderen ein massives pyramidenförmig sich erhebendes Gebäude, welches seiner Anlage nach unstreitig ein Grabmahl war, (man vergleiche die Abbildung bey *M.*) Wir werden unten wieder darauf zurückkommen. — Der Weg führt von hier weiter durch einen nackten und dürren Strich Landes zum Dorfe Deibihd; nur die Ebene war zum Theil bebaut. Die Gegend ist sehr kalt; der Schnee im Winter verzögert den Marsch der Reisenden oft 40 Tage. Es kostete Mühe nur auf einen Tag den gehörigen Proviant für die Gesandtschaft anzuschaffen, obgleich schon längere Zeit vorher die Vorkehrungen dazu getroffen waren. Mit Recht schliefst *M.* hiervon auf die Schwierigkeiten, denen der Zug eines Heeres durch dieses Land ausgesetzt seyn würde. Persien in seinem jetzigen Zustande würde, selbst auf Befehl der Regierung, nicht im Stande seyn, Magazine zu verproviantiren. Allein dieser Theil ist auch nach *M's.* eigener Aussage einer der unfruchtbarsten des ganzen Reichs. Sehr verschieden von ihm ist die fruchtbare und gut bebauete Gegend von Insdikast; die Stadt selbst hat indefs durch die Eroberung der Afghanen sehr gelitten. Kap. 9. Isfahan: Beschreibung der Hauptgebäude. Unter den Palläften des Königs zeichnet sich vorzüglich Schihil-Sutun (vierzig Säulen) aus. Die Stadt hat sich sehr vermindert; von mehreren Gebäuden, welche Chardie beschreibt, sind nur noch Ruinen vorhanden, andere sind ganz verschwunden. Die Volksmenge, welche zu Chardins Zeiten eine Million überstieg, ist jetzt bis 400,000 gesunken. Kap. 10. Die Gesandtschaft geht nach Teheran. Der Boden über welchen sie gingen, nachdem sie Isfahan verlassen, war mit Salz geschwängert, zum Theil kothig und sumpfig. Die Karawanserays, welche der Vf. antraf, waren meistens gut und Werke der Sefis. Die Anstalten, welche Schah Abbas der Grofse zur Bequemlichkeit der Reisenden traf, sind wirklich königlich zu nennen. Sechs engl. Meilen von Puhl-Dallahk erreichten sie die Sümpfe von Kawihr; sie machen einen Theil der nach Chorasan sich erstreckenden Wüste aus. Kap. 11 u. 12. Teheran: erste Audienz bey Feth-Ali-Schah; Schilderung der Person des Königs. Die Details der Verhandlung konnte *M.* persönlicher Rücksichten wegen, nicht bekannt machen; er erzählt daher blofs, dafs Sir Harford Jones seinen Zweck erreichte und einen Vertrag mit Persien schlofs, wodurch das durch französische Hinterlist gestörte Freundschaftsverhältnifs mit England wieder hergestellt und brittischer Einfluss am persischen Hofe gesichert wurde. Der König ernannte Mirza-Abul-Hassan, dessen Geschichte *M.* erzählt, zum aufserordentlichen Gesandten in London. Beide Abschnitte sind lehrreich, weil wir aus ihnen eine klare Idee von den Staatsmännern, dem Hofleben und der Hofetiquette in Persien erlangen. Kap. 13. Unstreitig einer der wichtigsten Abschnitte im ganzen Werke. Zuerst Beschreibung der Stadt: Teheran ist ungefähr so grofs wie Schiras, hat aber nicht so viele öffentliche Gebäude; da sie aus an der Sonne gedörrten Backsteinen erbaut ist, so hat sie ein schmutziges Ansehen. Harem des Königs. Familie desselben: er hat 65 Söhne; die Anzahl seiner Töchter ist unbekannt, da man sich nicht die Mühe giebt sie zu zählen. Das Klima wird für ungesund gehalten. Beschreibung der Umgegend von Teheran: Berg Demawend, Ruinen von Rey (Rhages). Ueber Titel und Rang: der einzige erbliche Titel ist Mirza (von *Emir* edel und *Sadi* Sohn). Abgaben; sie sind höchst drückend;

es

es giebt ihrer drey Arten, nämlich: Meliet, besteht in dem 5. Theile des Ertrages von Ländereyen; Sadir, willkürliche Erpressungen; und Peisch-Kisch, soll freywilliges Geschenk seyn, muss aber an jedem Noruzfeste gegeben werden, und dem Vermögen eines jeden entsprechen. Der königliche Schatz wird für unendlich grofs gehalten. — Schätzbar sind die Nachrichten von den persischen Stämmen; über sie hat jedoch, so viel uns bekannt, das Gediegenste Malcolm im zweyten Theile seines Werkes vorgebracht. — Militär. — Kleidung: die Trachten haben sich seit Chardin und de Bruyes Zeiten so geändert, dafs man in ihren Abbildungen derselben kaum persisches Kostüm zu erkennen glaubt. Diese Nachricht *M's.* verdient um so mehr Beachtung, da sie so ziemlich den sonstigen Behauptungen entgegenläuft. Die Kleidungen im Orient sollen sich immer gleich seyn; die Gewänder der Figuren auf den Reliefs von Persepolis, wie andere Reisende berichten, sollen noch jetzt den Trachten der Perser in verschiedenen Provinzen des Reichs gleichen. Die Farbe der jetzigen Kleidung ist dunkel und giebt dem Perser ein melancholisches Ansehen. Es folgt ein vollständiges Verzeichnifs der Kleidungsstücke und des Putzes, so wie der verschiedenen Arten von Verzierungen einzelner Theile des Körpers durch Schminken und Färben. Kap. 14. Der persische und englische Gesandte verlassen Teherau, und eilen über Casvin, Sultanin, Sengan, Miana, Saidabad nach Tauris. Die Reise ging zu schnell, um viele Beobachtungen auf ihr zu machen. Die Route ist ohnedies schon so häufig gemacht und beschrieben, dafs man eine neue Beschreibung kaum nöthig halten möchte. Kap. 15. Beschreibung von Tauris; die Einwohner erheben die Gegend umher als fruchtbar, und das Klima als sehr gesund; die Stadt selbst hat sehr durch Erdbeben gelitten und ist nicht mehr so prächtig, wie sie Chardin beschreibt. Der sogenannte Marmor von Tauris kommt nicht aus einem Steinbruche, sondern findet sich in grofsen Blöcken am Ufer des Sees Schahi, unweit der Stadt Maraga, und soll eine Versteinerung seyn. Durch einen Eingeborenen aus Masanderan erhielt *M.* Nachricht über Peile Rudbar (*fauces Hyrcaniae*). Kap. 16. Die Reise geht weiter von Tabris über Khoi, Cara, Ainch, Bayazed, Turpa-Caleh, nach Erz-Ruhm. Kap. 17. Von Erz-Ruhm nach Amasia. Beschreibung der ersteren: Die Ruinen, welche man hier findet beweisen das hohe Alter dieser Stadt. Die Ebene von Schiflik ist ein wahres Paradies. Vorzügliche Beachtung des Geographen verdient, was *M.* über *den* Ursprung des Euphrat beybringt. Kap. 18. Reise von Amasia nach Constantinopel. Amasia liegt im Hinterpuncte eines Amphitheaters, und hat mehrere alte Denkmäler, unter andern in Felsen ausgehauene Gemächer. Die Bewohner von Amasia zeichnen sich durch ihre Urbanität gegen Fremde sehr vortheilhaft aus. Ihre Frauen sind als die schönsten von ganz Kleinasien berühmt. Kap. 19. Beschlufs. Einige interessante Züge aus dem Nationalcharakter der Perser; eigen ist ihnen, sich leicht fremde Sitten anzueignen; sehr verschieden sind sie in dieser Hinsicht von den Türken. Der Contrast persischer und europäischer Sitten gab zu komischen Auftritten Veranlassung, deren Erzählung man mit vielem Vergnügen lesen wird. — Dem Werke sind einige schätzbare Beylagen zugesellt: die erste, deren wir schon oben Erwähnung gethan haben, erstreckt sich über die arabischen Seeräuber. Die zweyte, und bey weitem die wichtigste, enthält eine gelehrte und scharfsinnige historische Untersuchung über die Monumente von Schapur; sie hat zum Vf. Hn. *Inglis*. Ein dritter Beytrag enthält Noten, welche meistens Hinweisungen auf frühere Reisebeschreibungen und andere historische Werke enthalten. — Beygefügt ist aufserdem noch: eine Uebersicht der persischen Münzen; ein Verzeichnifs der Reiserouten: von Abuschär nach Schiras, von Kom nach Sultanie, von Sultanie nach Bagdad (aus dem Journal des Hn. *Jukes*); von Isfahan nach Bagdad, von Abuschär nach Conguhn, von Schiras nach Bebahan. Ein meteorologisches Tagebuch, geführt zu Abuschär von Jukes, welches die Wetterbeobachtungen vom 5. Juny bis 28. Oct. 1807, und vom 2. Nov. bis 30. Dec. 1808 enthält. Ein Register schliefst das Ganze.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Amtsveränderungen.

Hr. Consist. Rath und Prof. Dr. *Augusti* zu Breslau geht als Prof. der Theologie in der evangel. theol. Facultät nach Bonn.

Der Königl. Sächs. Hofr. und Vice Finanz-Consulent *Ferd. Aug. Meifsner* in Dresden bekannt durch seine „*vollständige Darstellung des stillschweigenden Pfandrechts.* Leipz. 1804. 2 Bände in 8." ist wirklicher Hof- und Justizrath geworden.

Der zeitherige Privatdocent, Hr. Licentiat *Schirmer* zu Breslau, ist zum aufserordentlichen Prof. in der evangelisch-theologischen Facultät der dasigen Universität ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Longman, Hurst, Rees, Orme, and Brown: *A journey through Persia, Armenia, and Asia Minor, to Constantinople*, in the years 1808 and 1809 — — By *James Morier* u. s. w.

2) *Ebend.*: *A second journey through Persia, Armenia, and Asia Minor, to Constantinople*, between the years 1810 and 1816 — By *James Morier* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

2) Als der persische Gesandte Mirza-Abul-Hassan England wieder verliefs, ging zugleich mit ihm eine neue brittische Gesandtschaft, unter Sir Gore Ouseley, an Fath-Ali-Schah. Sie hatte zum Zweck, das zwischen England und Persien obwaltende Freundschaftsverhältnifs zu sichern; vorzüglich aber Napoleon entgegen zu arbeiten, welcher Persien zu einem Kriege mit Rufsland angereizt hatte, und zu gleicher Zeit selbst Rufsland von einer andern Seite angriff. Wir können dem Geschick nicht genug danken, dafs durch Englands Vermittlung ein Krieg beygelegt wurde, der von dem gröfsten Einfluss auf Europa hätte werden können. Als Ouseley den Frieden zu Stande gebracht hatte, verliefs sogleich ein bedeutendes russisches Heer die Grenze von Persien und ward dem Zwietrachtstifter entgegengestellt. — Der vor uns liegende Band, eine Frucht dieser Gesandtschaft, umfafst, nach der Vorrede des Vfs., den gedrängten Inhalt der Tagebücher von beynahe sechs Jahren. *M.* erklärt sich diesmal genauer über dasjenige, was wir in diesem Bande zu erwarten haben. Die vorzüglichsten Materialien seines Tagebuchs erstrecken sich keinesweges über die Wissenschaften, die Künste, oder die politischen Einrichtungen der Gegenden, durch welche er kam; sondern sie begreifen vielmehr Localbeschreibungen und die Sitten Persiens. Was schon anderswo beschrieben ist, wird von dem Vf. blofs kurz angedeutet; wo er aber fand, dafs die Uebereinstimmung zwischen den jetzigen Sitten des Orients und den Beschreibungen derselben in heiligen und Profan-Scribenten einiges Licht auf alte Geschichte warf, oder unmittelbar die heilige Schrift erläuterte, da gab er unverkürzt das ganze Detail seines Journals. Der Vf. erhielt Mittheilungen für dieses Werk von *Ouseley*, *Monteith*, *Bruce*, *Inglis* (dem dieses Buch dedicirt ist) und anderen, deren dankbare Erwähnung geschieht. — Das Urtheil, was wir im Allgemeinen über die erste Reise *M's* aussprachen, gilt im höheren Grade auch von dieser zweyten. Allein der Standpunkt der Beurtheilung ist nicht derselbe: der Vf. sagt uns diesmal bestimmt, seine Absicht sey, ein Sittengemälde des Landes zu geben. Da er diesen Zweck auf eine ausgezeichnete Weise erreicht hat, so verdient er alles Lob, und wir können eben so wenig mit ihm rechten, wenn wir über Dinge, die nicht hierauf Beziehung haben, keine Befriedigung finden, als es ihm zum Tadel gereichen kann, wenn wir behaupten, dafs in anderer Hinsicht dieses zweyte Werk dem ersten nachstehe. Da *M.* gröfstentheils dieselben Gegenden wiedersah, welche er schon bey der ersten Gesandtschaft durchreist war; so wird man schon im voraus erwarten, er habe das Wichtigste damals gegeben, um so mehr, da er nicht wufste, ob es ihm verstattet seyn würde, zum zweyten Male dieselben Gegenden zu sehen. Kommt der Vf. also auf Beschreibung derselben Dinge zurück, so sind es meistens nachträgliche Bemerkungen, welche nun in Verbindung mit dem früher Gegebenen ein schönes Ganze bilden. Dem Umstande, dafs *M.* die meisten Orte mehrere Male sah, verdankt das Werk seinen Character; indem der Vf., was ihm auch meistens gelang, sich vor Wiederholungen und Weitschweifigkeiten hütete, wandte er sich jetzt zur näheren Darstellung der Gebräuche und des Characters der Perser, Gegenstände, denen selbst ein langjähriger Aufenthalt unter einem Volke immer neue Seiten abgewinnen wird. Das Gemälde, welches uns *M.* giebt, ist um so reiner, die Art, wie er es giebt, um so anziehender, da er nie *ex professo* darauf ausgeht, diese oder jene Ansicht dem Leser aufzudringen. In einer ungekünstelten Manier beschreibt er das ihm Vorgekommene; durch fleifsige Erzählung in Anecdoten gehüllter Characterzüge entsteht dem Leser auf die leichteste Weise das treueste Sittengemälde. — Doch auch nicht ohne geographisches Interesse ist diese Reise; mit Aufmerksamkeit wird man bey *M.* die Beschreibung der, zum Theil allein von ihm besuchten, Gegenden am Caspischen Meere lesen. Wird der Geograph nicht ganz befriedigt, so erinnere er sich, dafs der Reisende auch hier nur gab, was er geben wollte, Local-Ansichten. — Das Werk ist ausgestattet mit 19 Kupfertafeln und 47 Holzschnitten; die letzteren befinden sich unmittelbar zwischen dem Texte und stellen meistens die weniger wichtigen Sachen dar. — Kap. 1. Der persische und englische Gesandte reisen am 18ten Jul. 1810 von England ab. Bey der englischen Gesandtschaft standen unter andern: William Ouseley, Privatsecretär seines Bruders Gore Ouseley, Ro-

Digitized by Google

Robert Gordon, jetziger Gesandtschaftssecretär und bevollmächtigter Minister in Wien, Colonel d'Arcy und Major Stone. Eigentlicher Gesandtschaftssecretär war wieder unser *James Morier*. Sie nehmen den Weg zur See und landen am 12ten Jan. 1811 im Hafen von Bombay. Kap. 2. Bey ihrem Aufenthalt in Bombay besuchen sie die Grotten auf Salsette und Elephante, deren kurze Beschreibung gegeben wird. Sie verlassen nach kurzem Aufenthalt Bombay und laufen in den persischen Meerbusen ein. — Sind und Mekran rechnen die Perser immer zu ihrem Lande, obgleich der König von Persien über sie nicht mehr Gewalt als über China hat. Der Vf. kommt wieder auf die arabischen Seeräuber zurück; Abbildung ihrer Waffen. Kap. 3. Sie werfen Anker im Hafen von Abuschär. Furcht, Oede und Hitze bilden den Character nicht nur dieser Stadt, sondern der ganzen Küste des persischen Meerbusens. Obgleich Abuschär der erste Hafen Persiens ist, so herrscht doch hier keineswegs das Geräusch und die Regsamkeit, welche lebhaften Handel andeuten. Abuschär steht nur mit Bassora in Verkehr und sein Handel ist höchst unbedeutend. — Interessant ist die Beschreibung des Eindrucks, welchen der erste Eintritt in Persien auf einen Europäer macht. — Die Gesandtschaft dringt in das Innere von Persien vor. Die Mamaceni, ein tapferes Völkchen, Bewohner einer gebirgigen Grenzgegend an Fars, kannte schon *Curtius* unter diesem Namen; die Wohnsitze der älteren Mamaceni waren freylich nicht dieselben mit denen der späteren; allein es könnte bey jenen, wie dies mit mehreren andern Stämmen der Fall war, eine Transplantation Statt gefunden haben. — Sie besuchen aufs neue die Ruinen von Schapur, entdecken aber wenig, was sie nicht schon das erste Mal gesehen hatten. Das beygefügte Kupfer stellt dasselbe Basrelief dar, welches auch Malcolm abbildete; beide Zeichnungen weichen bedeutend von einander ab. Die Höhlen, welche sich unter den Ruinen von Schapur befinden sollten, konnten sie, durch die Schuld der Führer, nicht entdecken. Cap. 4. Die Gesandtschaft erreicht Schiras. Wir erhalten hier wenig Neues. Der Vf. besuchte in der Nähe von Schiras das von *de Bruyn* und *Kämpfer* abgebildete Monument Meschid-Maderi-Suleiman. Ueber die, gleichfalls in der Umgegend gelegenen, Sassaniden-Monumente sagt er gar nichts, als was schon mehrere Male und besser gesagt war, so dass man fast zweifeln möchte, ob er wirklich sie gesehen. Kap. 5. Verschiedene Umstände hielten die Gesandtschaft in Schiras; man glaubte wenigstens die Monate May und Junius hier zu bleiben. Mehrere bey der Gesandtschaft angestellte Männer benutzten diese Zeit und gingen in verschiedene Gegenden, theils um Nachrichten über den jetzigen Zustand des Landes zu sammeln, theils um alte Ruinen, deren Kunde den bisherigen europäischen Reisenden entgangen war, zu entdecken. William Ouseley ging nach Fasa (welches *M.* fälschlich für das alte Pasargada hält), um vielleicht Spuren vom Grabmal des Cyrus zu finden, und von da nach Darabghard. Gordon ging nach Schustex, um die Lage des alten Susa zu untersuchen. D'Arcy ging nach Firouzabad, wo merkwürdige Reliefs seyn sollten. Stone ging auf's neue nach Schapur, um diese Gegend noch genauer zu untersuchen (er fand hier wirklich eine Höhle und an ihrem Eingange eine umgestürzte Statue aus der Zeit der Sassaniden). Unser Vf. endlich ging noch einmal nach Persepolis und nahm mehrere Arbeiter mit, welche für ihn graben mussten. Auf diese Weise entdeckte er ein Relief, dessen Figuren vollkommen gut erhalten waren, und wie ein Werk von gestern erschienen. Da alle übrigen nicht von der Erde bedeckten Figuren durch den Fanatismus der Muselmänner ausserordentlich gelitten haben, so müssen wir um so mehr bedauern, dass ein Zufall uns um die Mittheilung der neuaufgefundenen brachte. Der Gouverneur von Merdasch nämlich, neidisch auf den Gewinn, welchen die Arbeiter von *Morier* zogen, untersagte auf einmal das Nachgraben, in der Voraussetzung, man würde sich durch Geschenke von ihm die Erlaubniss erkaufen. Da sich *M.* hiezu nicht verstand, so blieb uns dieser Schatz verschlossen. Im Allgemeinen fand *M. de Bruyn's*, *Chardin's* und *Niebuhr's* Zeichnungen der Sculpturen vollkommen den Umrissen nach, mangelhaft aber im Detail der Kleidungen, Waffen u. s. w. *M.* machte gleichfalls den Versuch, in einen der unterirdischen Gänge zu dringen, welche *Chardin* beschreibt; doch der Gang verengte sich bald so sehr, dass er gezwungen ward, sich zurück zu begeben. — Ungefähr eine Meile östlich von Nackschi-Rustam, an demselben Berge, fand *M.* den Fels bearbeitet (er glaubt hier Spuren von Wasserleitungen entdeckt zu haben); auch an mehreren andern Stellen trug der Fels Spuren des Meissels. — In dem schmalen nordöstlichen Theilen der Ebene, zwischen Nackschi-Rustam und dem Berge bey Persepolis, fand *M.* drey natürliche Grotten; am Eingang der einen war der Fels behauen und in fünf Tafeln getheilt, auf drey derselben befinden sich Petri Inschriften, von denen einige, doch nur in Bruchstücken, mitgetheilt werden. Er machte den Versuch, in eine dieser Höhlen tiefer einzudringen, strauchelte aber und verlor die Lust, weiter zu gehen. Einige Meilen südlich von Persepolis fand der Vf. ein Grabmal im Felsen, gleich denen von Persepolis. Kap. 6. *M.* kehrt nach Schiras zurück, wo auch die übrigen von ihren antiquarischen Excursionen eintreffen. Welche Ausbeute sie gewonnen haben, erfahren wir leider nicht. — Interessant ist in diesem Kapitel die Abbildung von vier persischen Musikanten; so wie die Beschreibung des Ehrenkleides, welches der Prinz von Schiras am Noruzfeste vom Könige zum Geschenk erhielt, dessen einzelne Theile sich schon sowohl bey Xenophon, als auf den Basreliefs von Persepolis nachweisen lassen. Wichtig für den Naturforscher ist, was der Vf. von den Heuschrecken sagt. Das merkwürdigste aber in diesem Kapitel möchte wohl die Erzählung der Gebräuche seyn, welche bey neu-

Digitized by Google

ugeborenen Kindern Statt haben. — Ueber die
nzahl der Häuser und der Volksmenge von Schiras
richtigt der Vf. seine frühren, weit übertriebenen,
ngaben; eine ganz genaue Bestimmung ist kaum
öglich; nach eigener Schätzung giebt er die Zahl
r Häuser zu 3,800, und die Volksmenge zu 19,000
. Kap. 7. Die Gesandtschaft verläst Schiras und
reicht Persepolis; hier copirt Gordon ein noch un-
kanntes Basrelief, welches in einem Holzschnitte
itgetheilt wird. Sie erreicht Siwend: der traurige
ustand dieser Gegend war schon aus der ersten
eise bekannt und bekömmt durch diesen zweyten
esuch neue Bestätigung. Von Kimihn geht der
arsch nach Murghab, dessen Ruinen aufs neue un-
rsucht werden. Wichtig sind die Nachrichten,
elche wir über das in der ersten Reise von *M.* be-
hriebene und abgebildete pyramidale Monument
eschid-Maderi-Suleiman erhalten. *M.*, in seiner
sten Reise, war geneigt, dieses Denkmal für das
rabmal des Cyrus zu halten; allein die Lage dessel-
n erregte bey ihm Bedenklichkeit. Man hatte im-
er, und gewiss mit Recht, in südöstlichem Ab-
ande von Persepolis Pasargada mit Cyrus Grabmal
esucht, jetzt sollte es auf einmal in gerad nördlicher
ichtung vor ihm liegen, und zwar in einer Entfer-
ung von beynahe eilf geographischen Meilen? Der
n das persische Alterthum hochverdiente *Grotefend*
chte diesen Zweifel zu heben, und glaubte (vorzüg-
ch durch eine Inschrift in der Gegend dieser Ruinen
stimmt) Gründe zu haben, dieses Monument wirk-
ch für das des Cyrus halten zu müssen. Obgleich
ec. eingesteht, dass im Allgemeinen einige Aehn-
chkeit zwischen diesem Monumente und den Be-
hreibungen der Alten von Cyrus Grabmal vorhan-
n ist, so konnte er sich doch schon damals nicht
rhehlen, dass jene Aehnlichkeit, bey genauerer
rüfung, gröstentheils verschwand, und mehrere
mstände begründeten die Ueberzeugung bey ihm,
ss der Ursprung von Meschid-Maderi-Suleiman
eineswegs in ein gleiches Zeitalter mit den Ruinen
on Persepolis zu setzen sey. Gegen das hohe Alter
eses Denkmals sprach eine Abbildung desselben in
r Reise des Hn. *von Mandelsloh* (im Jahre 1633),
o das Ganze noch bey weitem unversehrter ist,
nd vorzüglich die Ecken des Spitzdaches, welches
eylich auch bey *M.* nicht zu verkennen war, schär-
r gehalten sind. Von einem solchen Spitzdache
ndet sich, wie überhaupt in der ältesten Archi-
ktur, so auch bey den Achämeniden-Denkmälern,
rchaus keine Spur, obgleich sich häufige Gelegen-
eit zur Anwendung dieser Form in den Verzierun-
n des obern Theils der Thüren darbot. Für einen
ltern Ursprung schien ein anderer Umstand zu zeu-
n; *Bertholdy* nämlich (Bruchstücke. p. 132) er-
hlt: „auf den Kirchhöfen bey Lariffa, die wir
ssirten, sahen wir mehrere zierliche und mit Ka-
llen überbauete Grabstätten von vornehmen Tür-
n." In einer Note setzt *Bertholdy* noch hinzu:
Bey Lariffa ist eine Art türkischer Todtendenkmä-
r sehr gebräuchlich, die sich stufenweise aufthür-
men," und giebt die Abbildung von dem untern Theile eines solchen Grabmals, worauf nämlich die Kapelle ruht. Diese steinerne Basis erhebt sich nur durch ihre verschiedenen Schichten in gleichem pyramidalen Verhältnis, wie der untere Theil von dem vermeinten Grabmal des Cyrus. Diese und mehrere andere Gründe waren es, welche Rec. bestimmten, jenes aufgefundene Denkmal keineswegs für das ehrwürdige Monument des Cyrus, sondern für ein Grabmal späterer Zeit zu halten. *M's.* zweyter Besuch erhebt diese frühere Vermuthung zur Gewissheit. Ungesehen von seinen Führern schlüpfte *M.* in das Innere des Gebäudes, und fand an der Kablaseite die Mauer mit verschiedenen Zierathen in Sculpturarbeit versehen, welche eine arabische Inschrift umgaben. In einem Winkel fand sich eine Sammlung staubiger Manuscripte, meistens Abschriften aus dem Koran; ferner eine Anzahl von zinnernen Lampen und mehrern andern Sachen, welche man gewöhnlich an heiligen Orten der Muhamedaner findet. Der Leichnam der Heiligen liegt, wie man sagte, im Dach des Gebäudes. — Dass übrigens in derselben Gegend auch ältere Monumente vorhanden sind, beweiset *M's* erste Reise sowohl als diese zweyte, in welcher, nebst einem Stück Mauer, auch ein auf einem Pilaster sich befindendes Basrelief abgebildet ist, an dessen Richtigkeit wir jedoch sehr zweifeln. Wir würden die Figur für die Darstellung des, auf den ältesten persischen Monumenten öfters vorkommenden, Feruers halten. Da das Relief, nach *M's.* eigner Aussage, sehr verwittert war, so darf man sich nicht wundern, wenn er bey Abzeichnung desselben auf Irrwege gerieth. Der Vf. gesteht jedoch selbst, dass der Figur allegorische Bedeutung zum Grunde liege. — Die ganze Gegend bot diesmal (im Sommer) eine erfreulichere Ansicht dar. — Aufmerksamkeit verdient, was der Vf. über den Stamm der Baktiarihs sagt. Kap. 8. Die Gesandtschaft erreicht Isfahan. Da der gegenwärtige Zustand dieser Stadt grosen Theils zusammenhängt mit dem Amihn-ad-Daula, so wird zuerst von diesem Bericht erstattet, dann von der Stadt selbst gehandelt. Isfahan, welches zu *Chardin's* Zeiten vier und zwanzig Meilen im Umfange hatte, würde jetzt zu ein Viertheil dieser Gröse zusammenschmelzen, wenn man es von seinen Ruinen entblösste. Der Perser nennt diese Stadt die halbe Welt. *M's* Beschreibung giebt einen deutlichen Begriff von dem jetzigen Zustande Isfahans, welches seit *Chardin's* Zeiten so sehr verloren hat. Ein beygefügtes Kupfer giebt eine allgemeine Ansicht der Stadt. Das Kapitel endet mit der Erzählung eines Gastmahls auf europäischen Fuss, welches der Amihn-ad-Daula dem Gesandten gab. Das Missverhältnis in den einzelnen Theilen desselben und das natürlich linkische Benehmen der Perser, welche sich in die europäische Art zu speisen gar nicht finden konnten, machen das Ganze zu einem höchst komischen Auftritte. Kap. 9. Julfa muss seinen Ruinen nach ehemals eine bedeutende Stadt gewesen seyn. Nachricht von einer römisch-

Digitized by Google

mifch-katholifchen Kirche zu Isfahan. Ueber das Klima und die daraus entftehenden Krankheiten daſelbſt; Ackerbau und Manufacturen der Stadt. Kap. 10. Die Geſandtſchaft verläſst Isfahan. Nachrichten über Kaſchan, und die Anſtalten, welche der Amihn-ad-Daula zur Bewäſſerung dieſer Gegenden getroffen. Kom und der Koh-Talism. — Kap. 11. Teheran: Beſchreibung und Abbildung des Key-Kaj, einer Waffenübung, worin die Perſer von Kindheit auf unterwieſen werden; ſie beſteht darin, ſich im ſchnellen Galopp auf dem Pferde umzudrehen und auf den verfolgenden Feind zu feuern. Auf gleiche Weiſe gebrauchten ſchon die Parther den Bogen, wie aus der angeführten Stelle des Xenophon (*Anab. III.* 3) erhellt. — Es erhebt ſich wieder ein Streit der Etikette, ob der Grofsvezier dem Geſandten, oder dieſer jenem zuerſt einen Beſuch abſtatten muſs. Aehnliche Auftritte ſind dem Leſer aus der erſten Reiſe bekannt. — Audienz des Geſandten beym König. Auch die Geſandtin ſtattet der Gemahlin, oder vielmehr Favorite des Königs ihren Beſuch ab; ſie ſaſs in der Ecke eines geräumigen Zimmers in wahrhaft perſiſcher Pracht, ſtrotzend von Juwelen, umgeben von einer Menge Frauenzimmer, die gleichfalls mit Juwelen geſchmückt waren. — Geſchichte Hoſſeins und umſtändliche Beſchreibung des Moharram-Feſtes, welches gerade zu der Zeit, als die Geſandtſchaft in Teheran war, gefeyert wurde. Nach Beendigung der Feyerlichkeiten ging man endlich von beiden Seiten daran, einen Definitiv-Vertrag zu Stande zu bringen. Nachricht von den Verhandlungen ſelbſt zu geben, verhinderten den Vf. ſeine Verhältniſſe. Die Unbekanntſchaft der Perſer mit dem Völkerrechte, ſo wie die Ungeübtheit in grofsen politiſchen Verhandlungen, behinderten den raſchen Fortgang der Geſchäfte unendlich. So klar und evident auch immer eine Foderung, welche von engliſcher Seite gemacht wurde, ſeyn mochte; ſo glaubten die Perſer doch ſtets, es läge derſelben ein verſteckter Sinn unter, den ſie nur nicht deutlich einzuſehen vermöchten, und gingen deſshalb auf nichts ein, ohne lange und heftige Discuſſionen, welche ſich oft in einem Zanke endigten. — Von Europa haben die Perſer ganz eigene Anſichten; der grofse Haufe betrachtet dieſen Welttheil als Einen Staat, den ſie Fireng (ſo wie deſſen Einwohner Firengis) nennen. Die beſſer Unterrichteten theilen die Europäer in Franzis und Inglis. Von Buonaparte hegen ſie, wegen der Aehnlichkeit ſeiner Geſchichte mit der des Nadir-Schach, eine hohe Idee; ein gleicher orientaliſcher Stil von Despotismus bey ihm macht, dafs ſie ihn nicht nur fürchten, ſondern auch bewundern. — Zur Zeit des Aufenthalts der Geſandtſchaft in Teheran erfochten die Perſer einen kleinen Sieg über die Ruſſen; die wenigen hundert Gefangene und Getödtete ſtiegen in den Bülletins gleich zu ſo viel Tauſenden. Auf Vorſtellung der Engländer, dafs eine ſolche Uebertreibung leicht entdeckt werden könnte, gab man folgende, in der That ſehr characteriſtiſche, Antwort: „*If we did not know that your ſtubborn veracity would have come in our way, we ſhould have ſaid ten times as much. This is the firſt time our troops have made any ſtand at all againſt the Ruſſians; and you would not ſurely reſtrict ſo glorious an event in our hiſtory to a few dry facts?*" Kap. 12. Der engliſche Geſandte brachte es endlich dahin, dafs der Vertrag mit Perſien unterzeichnet wurde (am 14ten März 1812). — Bey dem längern Aufenthalte in Teheran werden öftere Excurſionen nach Rey gemacht, unter deſſen Ruinen Gordon ein Relief aus den Zeiten der Saſſaniden entdeckt. Den folgenden Winter verſuchen die bey der Geſandtſchaft angeſtellten Aerzte, das Einimpfen der Kuhpocken in Perſien einzuführen. Anfänglich nahm die Sache guten Fortgang, nachher aber ward ſie durch die Regierung ſelbſt beeinträchtigt, indem ein Befehl erging, dafs nicht die Mütter, ſondern die Väter mit ihren Kindern zu den Aerzten gehen ſollten; da aber dieſe nicht halb ſo viel Vorſorge für ihre Sprößlinge hegten, wie die Mütter, ſo unterblieb bald darauf die Einimpfung ganz. — Die folgende Unterhaltung mit dem Schach dient recht dazu, um den Stand der Cultur, auf welchem ſowohl er als ſeine Umgebungen ſich befinden, zu bezeichnen. Das Geſpräch, in welchem Ouſeley dem König die Vortheile der Poſten in Europa begreiflich macht, ſo wie die Erzählung, wie er das Geſchenk einer engliſchen Kutſche empfängt, hat für uns ſo viel Komiſches, dafs man ſie mit grofsem Vergnügen leſen wird. Kap. 13. Die Geſandtſchaft eilt, um eine Zuſammenkunft mit dem Königlichen Prinzen zu halten, nach Tabris. Wir erhalten auch auf dieſer Route, welche *M.* ſchon einmal machte, manche Notizen, welche theils uns in das innere Leben der Perſer weiter einführen, theils auch zur Ergänzung und Berichtigung früherer Reiſenden dienen können. Hieher gehört die Zurechtweiſung *Chardins*, welcher den Berg Elwind nur drey Leagen von Casbin ſetzt, da er doch wenigſtens hundert und zwanzig engliſche Meilen davon entfernt, unweit Hamadan, liegt. Beachtung verdient, was der Vf. über Cofan-Koh unweit Miana beybringt; nur wünſchte man über dieſen Gebirgsſtrich, ſo wie über die ganze Gegend, eine ſtrengere geographiſche Unterſuchung. Auch nach *M.* bleibt hier einem künftigen Reiſenden noch viel zu thun übrig. Die Gegend iſt nur zum Theil und oberflächlich bekannt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Longman, Hurst, Rees, Orme, and Brown: *A journey through Persia, Armenia, and Asia Minor, to Constantinople*, in the years 1808 and 1809 — — By *James Morier* u. s. w.

2) *Ebend.: A second journey through Persia, Armenia, and Asia Minor, to Constantinople*, between the years 1810 and 1816 — — By *James Morier* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Kapitel 14. Ein interessanter Abschnitt. Persien verdankt dem Verkehr mit Europäern bereits manche Aufklärung. Wenn sich nicht leugnen läßt, als ein stetiges freundschaftliches Verhältniss zwischen Persern und Engländern diesen, in politischer Hinsicht, von sehr grossem Nutzen seyn mögte, so muss man gestehen, dass ein grösserer Gewinn aus einem näheren Verkehr jenen für ihre geistige Kultur erwachsen würde. Dies ist um so mehr vorauszusehen, da die Perser, ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, sich leicht fremde Sitten und Gebräuche zu eigen zu machen wissen, und in dieser Hinsicht gerade das Gegentheil von ihren Nachbaren, den Türken, sind. Der Krieg mit Russland belehrte sie durch mehrfache Erfahrung, dass undisciplinirte Truppen nie mit Erfolg gegen ein regelmäfsiges europäisches Heer fechten können. Die Bemühungen des Prinzen Abbas Mirza gingen also dahin, europäische Kriegszucht in seinem Heere einzuführen. Der Prinz selbst legte militärische Kleidung an, und liess sich die militärischen Exercitien von einem Russen lehren; seine Grossen mussten dem Beyspiele ihres Oberhaupts folgen. Jetzt ging es an das Einüben der Gemeinen, welche zu 20 bis 30 Mann in einem Verschloss exerciren mussten, um sie nicht dem Gespötte des Volks auszusetzen. Da es dem Prinzen an tauglichen Officieren fehlte, so würde wahrscheinlich die ganze Sache im Beginn erstickt seyn, wenn er nicht durch die französische und englische Gesandtschaft diesem Mangel abgeholfen hätte; mehrere tüchtige Officiere beider Nationen traten in seine Dienste, und in kurzem sah sich der Prinz in seinen Erwartungen übertroffen. Wie weit auch immer diese Truppen unter einem wohl disciplinirten europäischen Heere blieben, so muss doch das, was bereits bewirkt wurde, beynahe an ein Wunder grenzen, wenn man die Hindernisse, welche theils die Religion, theils eingewurzelte Vorurtheile dieser Sache entgegensetzten, in Betracht zieht. Den grössten Widersacher fand der Prinz an seinem Bruder Mahomed-Ali-Mirza, welcher sich bemühte, ihn und seine neue Disciplin den Persern verhasst zu machen, indem er zeigte, dass Mirza Abbas durch Annahme der Sitten der Ungläubigen die Religion des Islams untergrübe. — Der Vf. verbreitet sich weiter über den Character des Abbas Mirza, welcher sich vor allen Persern höchst vortheilhaft auszeichnet. Erhaben über die gewöhnlichen Vorurtheile steht er auf einer in diesem Lande höchst bedeutenden Stufe der Kultur. — Als *M.* sich in Tauris aufhielt, sandten die Russen eine Gesandtschaft mit Friedensvorschlägen; die Perser hatten indess keine grosse Lust, sie zu beachten. Auch die Lage der Dinge zwischen Persien und der Türkey wurde um diese Zeit bedenklich, und es wurde der ganze brittische Einfluss aufgeboten, Feindseligkeiten zu verhindern. Das Kapitel beschliefst eine Beschreibung von Tauris und seinen Umgebungen. Das beygefügte Kupfer giebt eine allgemeine Ansicht der Stadt. Die ungeheuere Volksmenge (550,000), welche *Chardin* angiebt, hat, im Verhältniss zu der Anzahl Häuser, wenig Wahrscheinlichkeit. Jetzt hat Tauris nicht ein Zehntheil jener Gröfse. Kap. 15. 16 geographisch wichtig. Die Gesandtschaft geht von Tauris nordöstlich nach Ak-Tappeh ins Lager des Abbas Mirza, weil der Prinz wieder Friedensunterhandlungen mit den Russen anknüpfen wollte. Die Beschreibung dieses Striches leidet keinen Auszug, und wir müssen uns daher begnügen, darauf aufmerksam zu machen, dass noch kein Europäer diese Gegend durchreiste und beschrieb. — Da sich Russen und Perser über die Friedensbedingungen nicht vereinigen konnten, so kam man von beiden Seiten dahin überein, Bevollmächtigte zum Friedensvertrage nach Aslandous am Araxes zu senden. Auch hierhin begiebt sich der englische Gesandte: da aber die Friedensunterhandlungen ohne Erfolg waren, so kehrt er bald über Ardebil nach Teheran zurück. Kap. 17. Es ward bestimmt, dass Hamadan der Sommeraufenthalt der Gesandtschaft seyn sollte; sie geht daher nach dem Ort ihrer Bestimmung ab. Auch diese Route verdient die Aufmerksamkeit des Geographen, da uns *M.* mit einer Menge, freylich sehr unbedeutender, Oerter bekannt macht, welche man bey früheren Reisenden vergebens sucht. Der Zustand der meisten war höchst traurig; mehrere derselben waren wie ausgestorben, indem die Einwohner, aus Furcht, in Contribution gesetzt zu werden, sich auf die benachbarten Gebirge geflüchtet hatten. Aehnliche Fälle finden sich, wie der Vf. zeigt, schon im

 Alter-

Digitized by Google

Alterthum. Sie erreichen Hamadan: nichts in Perſien gleicht der reichen und wohlbebauten Ebene, worin die Stadt liegt; ihren Wohlſtand verdankt ſie meiſtens der trefflichen Verwaltung unter Hadſchi-Mohamed-Hoſſein-Chan, der als ſehr ſtolz, reich und mächtig bekannt iſt, und ſelbſt vom König gefürchtet wird, da er Oberhaupt eines mächtigen Stammes iſt. Er nimmt ſich vorzüglich des ackerbauenden Standes an. Die Lage der Stadt am Fuſs des Berges Elwied gleicht der von Pruſſa am Olymp. Die vom Elwied ſich ergieſsenden Bäche verſehen die Stadt und Ebene reichlich mit Waſſer. M. verbreitet ſich über die älteren und neueren Monumente der Stadt. *D'Anville* und *Rennel* haben entſchieden, daſs Hamadan die Stelle des alten Ecbatana einnehme; ſowohl die Lage als auch die noch vorhandenen Ueberreſte beweiſen dieſs. Auſser den ſchon durch *Kinneir* bekannten Spuren hat der Vf. noch manche andere entdeckt. So fand er hier einen Säulenfuſs, ähnlich denen zu Perſepolis; ſogar Spuren des Königlichen Pallaſtes will er bemerkt haben; auch an das Zeitalter der Saſſaniden ward er durch mehrere Bauüberreſte erinnert. Kap. 18. Die Geſandtſchaft begiebt ſich nach Sultanie, weil man wieder von ruſſiſcher Seite eine Zuſammenkunft mit dem perſiſchen König wünſchte. Beſchreibung dieſes Weges. Der perſiſche König begiebt ſich mit ſeinem Heere nach Odſchan, und der brittiſche Geſandte geht nach Tabris, um einen leichteren Verkehr mit den ruſſiſchen Bevollmächtigten in Georgien zu haben. Zu Tabris fand der Geſandte den africaniſchen Reiſenden *Brown*, deſſen zum Theil durch eigenen Leichtſinn herbeygeführter Tod hier erzählt wird. Er hatte ſich nämlich vorgenommen, über Balkh und Samarcand nach Indien zu gehen; obgleich ein jeder ihm dieſen Plan als unausführbar widerrieth, ſo beſtand er doch feſt darauf. Um mit ſeinem Mehemendar zuſammen zu treffen, und einen Firman und Briefe, welche ihm verſprochen waren, vom König in Empfang zu nehmen, muſste er ſich nach Odſchan begeben, und hatte die Unvorſichtigkeit, ſich als Türke, mithin als Feind der Perſer zu kleiden. Als man ihn in Odſchan einige Tage aufhielt, ſo reiſte er ohne Mehemendar ab. Nach etwa achttägigem Marſche kehrte einer ſeiner Bedienten zurück und meldete den Tod ſeines Herrn durch eine Räuberhorde am Kizzil-Ozan. — Beſchreibung des perſiſchen Lagers. Es erheben ſich gegen den perſiſchen Friedensvertrag mit Rufsland noch mehrere Schwierigkeiten. Der engliſche Geſandte geht über Maraga nach Teheran zurück. Kap. 19. Der Vf. verbreitet ſich noch einmal über den tauriſchen Marmor; was über ihn, ſo wie über den See von Schahd (auch der von Maraga oder Urmia genannt) und deſſen Umgegend von *M.* geſagt wird, verdient beſondere Aufmerkſamkeit, da *Tavernier* I. p. 51, *des Landes* p. 10, *Bell* I, p. 76, *Chardin* II, 330 und ſelbſt *Kinneir* p. 156 wenig befriedigen. Kap. 20. Der engliſche Geſandte kehrt nach Teheran zurück; bald nach ihm trifft auch die perſiſche Geſandtſchaft mit dem Präliminar-Vertrage zwiſchen Rufsland und Perſien daſelbſt ein. *M.* giebt die Grenzbeſtimmungen zwiſchen beiden Reichen nach dem Vertrage an; wir können ſie jedoch jetzt als bekannt vorausſetzen. Zum Schluſs des Definitiv-Vertrages wurde Mirza-Abul-Haſſan Chan zum Kaiſer von Rufsland geſandt. Auch der engliſche Geſandte wurde erſucht, um das perſiſche Intereſſe zu fördern, über Rufsland nach England zurück zu kehren. Ouſeley reiſt zuerſt ab, und trifft am 18ten May 1814 in Tauris ein. Der Weg ging von hier über Sofian, Marand, die Ebene von Khoſchk-Serai, Khoi; hier wendet er ſich nördlich und geht über Khanaka nach Nazik, wo ſich die *Araxenii campi* befinden, welche durch ihre Fruchtbarkeit berühmt ſind. Nördlich der Gebirge Capan-Daghi liegt ein Fort mit Namen Alandſchek, welches wahrſcheinlich die Lage des alten Olana neben Artaxata behauptet. Die Geſandtſchaft paſſirt den Araxes und kommt über Hok, Naraſchin, durch den Diſtrikt Scherur u. ſ. w. nach Artaxata (jetzt Ardaſcht), deſſen Ruinen, ähnlich denen von Rey, *M.* beſchreibt. Kap. 21. Erivan; deſſen Beſchreibung, es hat 74,800 Einwohner. Die Kurden zeichnen ſich vortheilhaft vor den Perſern aus. Kap. 22 enthält manches zur nähern Kenntniſs der Kurden. Characteriſtiſch iſt die beygefügte Abbildung einiger Kurden-Häuptlinge. Von Aberan aus, wo das Lager des Serdar war, beſuchte der Vf. den armeniſchen Patriarchen zu Etſchmiatzin, vorzüglich um die Kloſterbibliothek zu beſehen. Er erhielt hiezu leicht die Erlaubniſs, fand aber nichts, was irgend jemand auſser einen armeniſchen Prieſter intereſſiren konnte. Excurſion nach dem See Siwan, welcher von keinem Europäer vor ihm beſucht iſt. Ueber ſeinen Umfang konnte *M.* keine genaue Nachricht erhalten, von einem Aja erfuhr er, daſs der Umkreis deſſelben, bey mäſsigen Märſchen, drey Tagereiſen ſey. Südweſtlich von dieſem See ergieſst ſich der Fluſs Gerui, an deſſen Ufern eine Stadt gleiches Namens liegt, mit bedeutenden Ruinen, von einem höhern Alterthume, als gewöhnlich die Ruinen in Armenien zu ſeyn pflegen. Es zeigt ſich in ihnen römiſche Kunſt: *M.* ſchreibt den Urſprung derſelben nach Moſes von Chorene dem Tiridates zu. Capitän Monteith entdeckt die Ruinen von Byrs, wahrſcheinlich das Babyrſa des Tigranes (*Strabo* XI. p. 529). — Nochmalige Beſchreibung des Ararat. Es wird die Unmöglichkeit gezeigt, ſeinen ſtets mit Schnee und Eis bedeckten Gipfel zu erklimmen; theils die Verdünnung der Luft, theils die an den Sommertagen ſich ſtets loslöſenden und herunterrollenden Eisſtücke machen den Verſuch nicht nur gefährlich, ſondern ſogar unmöglich. Der Boden dieſes Berges iſt eine ungeheure Steinmaſſe, welche wenig für den Botaniker darbietet. Folgende Thiere ſind an dem Berge und in dieſer Gegend einheimiſch: Bären, kleine Tiger, Luchſe, Löwen, nebſt ſehr groſsen und im höchſten Grade giftigen Schlangen. An verſchiedenen Stellen des Ararat finden ſich Lawa-Spuren. — *M.* geht nach Teheran zurück. Kap. 23. Un-

Digitized by Google

Unruhen in den östlichen Provinzen Persiens nöthigen den König nach Chorasan zu gehen. Mahomed-Zeman-Chan, Gouverneur von der Stadt und dem Gebiet Asterabad hatte sich Königliche Macht angemasst. Der Rebell fand bald seine Bestrafung, die Ruhe ward für den Augenblick hergestellt und der König kehrte nach Teheran zurück, ohne jedoch den revolutionären Geist gänzlich erstickt zu haben. Zu Teheran ist die Hitze im Junius so aufserordentlich, dafs von den Einwohnern nur die Aermsten zurückbleiben; alle übrigen begeben sich in die Dörfer am Fufs der benachbarten Gebirge. Der König hatte Demawend zu seinem Sommeraufenthalt bestimmt; auch die englische Gesandtschaft geht dahin. Sie verläfst am 18ten Jun. 1815 Teheran und kommt zuerst nach Jadschrud, welches an einem Flusse, wahrscheinlich dem alten Epardus liegt. Von hier, links an der Strafse nach Demawend, erreicht sie Bumjihn, und darauf das zwischen Gehölz und Kornfeldern gelegene Demawend. Genaue Beschreibung der Stadt und seiner Umgegend. Auf den Gebirgen umher liegt Jahr aus Jahr ein Schnee. Demawend wird für uralt gehalten: der Sage nach gegründet von Siamek; die Residenz des Zochak, zur Erinnerung an dessen Tod hier noch jährlich, den 31sten Aug., ein Fest gefeyert wird. Die Fabel von ihm, welche Mirkhond umständlich erzählt, hat Aehnlichkeit mit der Pretensischen vom Minotaur. — Ouseley geht von hier in das persische Lager, welches im Thale Sawer unweit Asterabad stand. Die Kette des Alburs, welche die Ebene von Teheran umgiebt, wird kleiner bey Demawend und zertheilt sich in verschiedene niedrigere Arme. Firuz-Koh soll den Platz einer alten Stadt behaupten; einige Sagen vom Iskander (Alexander), welche man sich hier erzählt, scheinen dies zu bestätigen. Ueber die Pässe, welche in das östliche Persien führen; die *pylae Caspiae* sind, was auch schon von anderen Reisenden bemerkt ist, der Pafs von Chawar. Nachdem man den Teng-Ser-Enza (gleichfalls ein Engpafs) zurückgelegt hatte, ward die Gegend sehr dürr und vulkanisch. Mit Recht, sagt der Vf., verlegen die Perser den Aufenthalt der Dilivs und Dschins hieher, deon *they look fit for no other inhabitants.*" Nach Dulad-Mahali, Dschesmi-Ali, Chesmi Bad und einigen anderen unbedeutenden Dörfern, erreichte man das persische Lager. Kap. 24. Von hier aus besucht der Gesandte Asterabad am Caspischen Meere. Der Marsch des Antiochus von Hecatompylos nach Hyrcanien, wie ihn Polybius beschreibt, (X. 24), stimmt so genau mit der Gegend überein, dafs *M.* vermuthet, denselben Weg gemacht zu haben. Zu Asterabad sammelte der Vf. Nachrichten über die Turcomannen ein, welche hier mitgetheilt werden. Ihre Hauptstämme an der Grenze von Persien sind der Dschimaut und Göklan, zusammen ungefähr 10,000 Familien. Ihre Unterwürfigkeit unter die persische Herrschaft besteht in wenig mehr, als in einem jährlichen Geschenke von Pferden an den König. Es existirt eine stillschweigende Uebereinkunft zwischen ihnen und den Persern, sich wechselseitig nicht zu berauben. Was über die andern Stämme, so wie über ihre Häuptlinge gesagt wird, verdient alle Aufmerksamkeit; wie überhaupt das, was der Vf. auf der Route von Teheran nach Astrabad bemerkt, um so wichtiger ist, da wir über diese Gegenden fast so gut wie gar nichts wissen. Manches, was *M.* sah, verdiente wohl einer genaueren Untersuchung: wie z. B. die Stadt Damgan (nach der Fabel von Huschenk erbaut; die künstlichen Erdhaufen bey Schahmirzad, von gleicher Gestalt, wie die *tumuli* auf der Ebene Troja's und in mehreren Theilen Griechenlands. — Nachrichten aus England bestimmten *M.* zur Rückkehr. Er traf in Teheran zu gleicher Zeit mit dem König ein. Beschreibung des Einzugs des Königs in Teheran, nebst Abbildung. Kap. 25. Am 6sten October 1815 tritt unser Vf. seine Rückreise an und nimmt seinen Weg über Tauris und Erivan. Bey Etschwiazin geschieht einer Sitte Erwähnung, welche aus dem Alterthume zu stammen scheint (*Xenoph. Anab. IV.* 2). Es wird nämlich hier der Wein, bey grofsem Ueberflufs, in ausgekitteten Cisternen aufbewahrt.

Dem Werke sind einige Appendices angehängt. Der erste beschreibt das Erstaunen des persischen Gesandten über England und europäische Lebensart, nebst seinem Benehmen in London. In einer zweyten Note giebt Herr *Bruce* Nachricht über Ormus. Es folgen Wetterbeobachtungen zu Isfahan im August und September 1811. Wichtig sind die Nachrichten über Aderbidschan von Hn. *Monteith*, und vorzüglich für Verbesserung der Charten die Angaben der Entfernungen und Lagen. Ein Verzeichnifs der erklärten oder angeführten Stellen aus der heiligen Schrift, und ein Register schliefsen das Ganze.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Hr. Dr *Gieseler*, Director des Gymnasiums zu Cleve, Verfasser der mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommenen Schrift: *Historisch-kritischer Versuch über die Entstehung und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien.* Leipzig, b. Engelmann. 1818. (vergl. A. L. Z. 1818. Nr. 304) ist zum ordentlichen Professor der Theologie zu Bonn ernannt worden.

Der zeitherige Adjunctus bey der jurist. Facultät der Universität zu Greifswald, Hr. Dr. *Gesterding*, ist zum ordentlichen Professor der Rechte an derselben ernannt worden.

II. Ver-

Digitized by Google

II. Vermiſchte Nachrichten.

Stuttgart.

Unſere unvergeſsliche Königin war Stifterin des *Wohlthätigkeits-Vereins*, deſſen Central-Leitung in Stuttgart iſt, und deſſen Zweige ſich durch das ganze Land verbreiten; einer *Beſchäftigungs- und Bildungsanſtalt* für ungefähr 400 Kinder beiderley Geſchlechts aus dem Volke, die ſie dem Müſſiggang und der Verwilderung entzog; einer *Erziehungs- und Bildungsanſtalt* für Töchter der höheren Stände; des *landwirthſchaftlichen Vereins* nebſt dem Inſtitute zu Hohenheim: und ſie ſtand allen dieſen Inſtituten mit faſt unglaublichem Eifer vor, und ſparte aus ihrem eignen Vermögen keine Koſten daran. Der König ſieht dieſe Anſtalten, für welche die Unſterbliche zum Theil auch groſsmüthig in ihrem Teſtamente geſorgt hat, als ein heiliges Vermächtniſs an und will, daſs ſie ganz in dem Sinne der erhabenen Wohlthäterin fortgeführt werden ſollen. Er ſelbſt will, ſo weit dieſs mit ſeinen höheren Pflichten für's Allgemeine vereinbar iſt, an die Stelle der Stifterin treten, und hat die *Wohlthätigkeits-Vereine*, nebſt der *Beſchäftigungs-* und *Bildungsanſtalt* und dem *landwirthſchaftlichen Verein*, nebſt allen damit verbundenen Inſtituten, dem Geheimen Rath *v. Hartmann*, der bereits unter der Verewigten das Präſidium davon führte, übergeben, mit der Anweiſung, ihn fortwährend in Kenntniſs von dem Zuſtande und den Bedürfniſſen derſelben zu erhalten. Das Töchter-Inſtitut, dem der Name *Catharinenſtift* beygelegt worden, iſt mit der gleichen Beſtimmung dem Hn. Geh. Rath und Juſtizminiſter *von Maucler* übertragen, den die verewigte Königin in den bey dieſer Anſtalt angeordneten Aeltern-Ausſchuſs geſetzt hatte; der dadurch erledigte Platz in dieſem Ausſchuſſe wurde vom Könige dem Kaiſ. Ruſſiſchen Staatsrath *v. Buſchmann*, Ritter der Ruſſiſchen St. Annen- und St. Wolodimir-Orden, Geh. Secretär der verewigten Königin, ertheilt, und dieſer auch zum Ritter des Königl. Ordens der Würtembergiſchen Krone ernannt. — Die *Beſchäftigungsanſtalt für arme Kinder* erhielt den Namen *Catharinenſchule*, ſo wie den beiden Kinderbeſchäftigungsanſtalten der freywilligen Armenfreunde, die bereits ſeit mehreren Jahren mit dem gröſsten Segen beſtehen, ſich aber dem Wohlthätigkeits-Vereine nach dem Wunſche der Königin anſchloſſen und von ihr nicht minder groſsmüthig unterſtützt wurden, der einen, bey welcher die Speiſezubereitung für Arme geſchieht, die Benennung: *Catharinen-Pflege*, der andern aber die Benennung: *Maria-Pflege* beygelegt wurden, wie das Decret beſagt: „zum bleibenden Andenken der verewigten *Königin, Ihrer Frau Mutter*, der *Kaiſerin v. Ruſsland* Majeſtäten, (welche während ihrer hieſigen Anweſenheit für alle dieſe Anſtalten das höchſte Intereſſe, auch durch bedeutende Gaben und beſonders durch ihren Beytritt zum *Wohlthätigkeits-Verein* mit einem jährlichen Beytrag von 1000 Rhln. bezeugte), und der *älteſten Königl. Prinzeſſin Tochter.*"

Zu *Tübingen* wurde gleich, nachdem der zuerſt beſtimmte Beyſetzungstag der allverehrten Königin bekannt wurde, von den Studirenden den Abend zuvor eine höchſt feyerliche Trauerfeyerlichkeit bey Fackelſchein auf dem Kirchhofe aus eigenem Betrieb und nach eigener Anordnung begangen, bey welcher M. *Klaiber* aus Wankheim einige herzliche Worte ſprach, worauf alsdann der Zug ſich in das Univerſitäts Gebäude, in den untern hellerleuchteten Saal, verfügte, in welchem der Repetent *Kern* nach dem Liede: „Im Grabe iſt Ruh!" eine feyerliche Rede hielt, worauf dann ein vom M. *Mezbold* verfaſster Klagegeſang, welcher abwechſelnd von einem Geſang-Chore und von der Verſammlung geſungen wurde, den Beſchluſs machte.

Am 7ten März war die allgemeine Trauerfeyerlichkeit für die Verewigte im ganzen Lande. Zu der Feyer im Königl. *Gymnaſium* lud der Hofrath, Profeſſor Dr. *Reinbeck* in einem deutſchen Programm ein, welches zugleich Nachricht von der ſeit fünf Jahren für die beiden obern Abtheilungen des Gymnaſii beſtehenden Preisſtiftung für von den Jünglingen anzufertigende und öffentlich abzuhaltende *Lobreden auf verſtorbene verdiente Würtemberger* enthält. — Die feyerliche Rede, die er am Trauertage im groſsen Hörſaale vortrug, entwickelte das Leben der hohen Verewigten und ihre unſterblichen Verdienſte um Würtemberg und die Menſchheit.

Um das Andenken der Unvergeſslichen zu feyern, ſind zwey Sammlungen freywillig unternommen worden: die eine zur Ausſtattung eines groſsen Krankenhauſes, bey dem eine Entbindungs und Unterrichtsanſtalt für Hebammen und eine Anſtalt für Augenkranke eingerichtet werden ſoll, ein Wunſch der Höchſtſeligen, zu deſſen Erfüllung der König ſchon zum Behuf des Baues ſeit längerer Zeit 60,000 fl. angewieſen hat; die andere zu einem Denkmale für die verewigte Königin durch Fundirung der im Königreiche von Derſelben errichteten und in ihrem Sinne noch zu errichtenden Induſtrie- und Arbeitsſchulen. Die erſte Sammlung erreicht bereits beynahe die Summe von 45,000 fl.; die zweyte die von 1,700. —

Das hieſige *Muſeum*, eine muſterhafte Anſtalt von groſsem Umfange, veranſtaltete eine eben ſo würdige als geſchmackvolle Trauerfeyer am 24ſten Januar, in welcher das Requiem von Mozart aufgeführt wurde. Voraus ging eine ſchöne Trauermuſik von dem Königl. Inſtrumental-Director Hr *Müller*, ein Gedicht voll Gefühl vom Hn. Profeſſor *Schwab* und eine gehaltreiche Rede vom Hn. Profeſſor *Uebelen*. Der Eintrittspreis für Perſonen beiderley Geſchlechts aus dem Kreiſe der Mitglieder des Muſeums war auf einen Gulden geſetzt und der Ertrag, der ſich auf 600 fl. belief, der Catharinenſchule zum Fonds beſtimmt. Gedicht und Rede ſind nebſt einem ſchönen Vorworte im Druck erſchienen, ebenfalls zum Beſten jenes Fonds, der von mehreren ähnlichen Unternehmungen Zuflüſſe erhalten hat.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Brockhaus: *Geschichte des Theaters in Leipzig.* Von dessen ersten Spuren bis auf die neueste Zeit. 1818. 364 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Schicksale des Theaters in einer einzelnen Stadt sind an und für sich betrachtet etwas ziemlich Unbedeutendes, und ihre Erzählung in einem eignen Buche scheint für die Literatur einer Nation nur den sehr untergeordneten Werth zu haben, dass sie die Quellen vermehrt, aus welchen die Bearbeiter ihrer Kunstgeschichte im allgemeinen, und ihrer Schauspielkunstgeschichte insbesondere schöpfen können. Inzwischen wird dieser Werth steigen, wenn der Vf., die gehörige Kenntniss aller einschlagenden Thatsachen vorausgesetzt, ein Mann von Geist ist, welcher dem Besonderen durch dessen Beziehung auf das Allgemeine historischen Lebensodem einzublasen versteht. Auch derjenige Leser, welcher an der einzelnen Stadt und ihrem Theater keinen Antheil nimmt, wird, wenn er nur für die Theaterkunst überhaupt sich interessirt, die Schrift gern lesen, wenn sie das Locale in seinem Zusammenhange und in seiner Wechselwirkung mit dem Nationellen, versteht sich jenes im Vorgrunde, dieses im Hintergrunde, lebendig, kräftig, und auf eine überall die Betrachtung des Kunstfreundes anregende Weise darstellt. — Die kurze Vorrede des vorliegenden Buchs ist mit *B.* unterzeichnet, und die Buchhandlung hat in ihren Anzeigen Hn. *Heinrich Blümner* in Leipzig als Vf. genannt. Dieser ist den Kennern der dramatischen Kunst bereits durch seine Schriften über die Medea des Euripides (1790) und über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos vortheilhaft bekannt; er gehört überdiess zu denen, welche seit der Errichtung des neuen Leipziger Stadttheaters an den Kunstangelegenheiten desselben officiellen Antheil nehmen, und es liess sich mithin erwarten, dass er bey Abfassung dieser Schrift nicht nur den so eben bemerkten Anspruch der Leser ausser Leipzig im Auge gehabt, sondern auch den besondern Zweck verfolgt haben würde, die Mitlenker des dortigen Theaterschiffs sammt der Schiffsmannschaft durch die Entwickelung desjenigen, was dort für die Kunst geschehen ist, auf dasjenige aufmerksam zu machen, was zunächst für dieselbe geschehen sollte.

Mit diesen Erwartungen hat Rec. das Buch in die Hand genommen; ist aber nicht durchaus befriedigt worden. Es scheint mehr, wenn schon nicht ausschliefslich, Hn. *B's* Absicht gewesen zu seyn, die Errichtung der neuen Stadtanstalt mit einer Compilation ihrer theatralischen Curiosorum zu feyern, und durch Erinnerung an die berühmten Dichter, Künstler und Kritiker, welche in Leipzig auf dem Theater und resp. auf dasselbe gewirkt haben, das Wichtigkeitsgefühl derer zu stärken, welche für das neue Institut in Thätigkeit sind. Wo er nur das, und wo er mehr leisten zu wollen scheint, wird eine kurze Prüfung des Inhalts und der Anordnung zeigen.

Die Einleitung spricht auf 14 Seiten von den frühesten Spuren der theatralischen Kunst in Deutschland, die sich wahrscheinlich aus religiösen Processionen entwickelte, und dann dieses geistliche Element in den Fastnachtslustbarkeiten mit dem weltlichen vermischte. Er findet den Uebergang des Cultus in das Drama natürlich: denn „ein angelegtes fremdes Gewand führt von selbst darauf, Geberde und Rede des Dargestellten nachzuahmen, dies weiter zum Dialog, und wenn, wie hier, der Stoff schon gegeben ist, zur Handlung." Diese Vorstellungsweise scheint dem Rec. nicht die plausibleste. Die Anlegung des fremden Gewandes schon, bey geistlichen Processionen, setzt die Absicht voraus, die wichtigeren Momente der heiligen Geschichte dem Volk zu versinnlichen, und aus diesem Zweck entwickelt sich, natürlicher für unsere (hier geschichtergänzende) Einbildungskraft, beides zugleich: Anschaulichmachung durch lebendiges Bild und Rede. Wahrscheinlich sogar, dass wegen der Umständlichkeit und überhaupt der Schwierigkeiten der Costumirung, man umgekehrt von der Versinnlichung auf dem Wege des Ohres, wozu in vielen Fällen die heilige Geschichte selbst die Reden lieferte, zu der auf dem Wege des Auges überging; und dass z. B. ein dramatisches Absingen der Passionsgeschichte, ungefähr so, wie Rec. selbst es noch vor 30 Jahren in den Kirchen gehört zu haben sich erinnert, früher da war, als die oft kostbaren Kleidungen religiöser Processionen. Dieser Entwickelungsart entspricht wenigstens der Fortgang der Theaterkunst, wie wir ihn bey den Griechen kennen, und wie wir ihn noch heute sehen: ein ewiges Streben von dem, was Geist und Gemüth empfangen sollen durch das *Ohr*, zu einer täuschenderen Nachahmung der Natur und zu einer schmeichelnden Pracht für das *Auge*, welche der wahren Kunst den Untergang droht. Aus einer solchen Vorstellung von der Entstehung der Kunst hätten sich heilsame, von dem Rec. in dem Buche vermisste, Betrachtungen über die Nothwendigkeit entwickeln lassen, einer Uebertreibung der

Verſinnlichung für das Geſicht Einhalt zu thun, welche, indem ſie durch koſtbaren leiblichen Schein die Phantaſie träge macht, den Zweck der dramatiſchen Dichtkunſt ſtört, und, ſtatt des Poeten und des Schauſpielers, den Decorateur, Machiniſten und Schneider zu den Grundpfeilern der Schauſpielkunſt macht. In der ganzen Einleitung fand Rec. nur Eine Anregung zu allgemeiner Betrachtung, in der Note S. 7. Der Vf. erzählt hier aus *Gottſched's* Vorrathe Bd. 2. S. 15. den Inhalt der älteſten deutſchen Tragödie von *Schernbeck* (ungef. v. J. 1480): *Apotheoſis Johannis VIII. P. R.* Ein ſchön Spiel von Fraw Jütten, welche Babſt zu Rom geweſen; und macht darauf aufmerkſam, wie wir ſchon hier die Elemente finden, auf welche die ſogenannte neue Schule dringt: wahre Einheit (Rec. verſteht darunter Uebereinſtimmung der Handlung mit der Grundidee), Verbrechen, Leiden und Verſöhnung. Bey Erwähnung des Umſtandes S. 12, daſs im 16. u 17. Jahrhunderte das Schauſpielweſen (nämlich das profane, im Gegenſatze des geiſtlichen) von *Handwerkern* betrieben wurde, welche einen Gruſs führten, hätte recht füglicher und vielleicht nützlicher Weiſe auf dasjenige hingedeutet werden können, was in unſern heutigen Hiſtrionenrepubliken (und zwar nicht bloſs in den vagabondirenden) noch den gildenmäſsigen Urſprung verräth.

Die Geſchichte des Theaters in Leipzig theilt Hr. *B.* in *ſechs* Perioden. Die *erſte* von 1520 bis ungef. 1669. Er unterſcheidet hier gar nicht zwiſchen öffentlichen Darſtellungen (für das Volk) und ſolchen, welche dem Anſchein nach in Privatzirkeln der Gelehrten oder von Schülern unter Leitung der Lehrer unternommen worden. Jenes iſt unfehlbar der Fall geweſen mit der lateiniſch geſchriebenen *Comedia nova Hegendorfii*, *Lipſiæ non raro in doctiſſimorum virorum corona acta*; letzteres wahrſcheinlich mit der Ecyra des Schulrectors *Joh. Muſckler* oder *Muſsler*. Aus *Heidenreich's* Chronik führt der Vf. eine Darſtellung im Pauliner Collegium von 1602 an, ohne etwas davon berichten zu können, als den Einſturz der Bühne, und die dadurch veranlaſsten Unglücksfälle. Hier hätte eine Beziehung auf die Quelle der unwichtigen Notiz hingereicht. Die *erſte* Periode ſchlieſst mit *Kormarten's* Ueberſetzung des Polyeuctes von Corneille (1669), doch wird auch noch einiger ſpäteren Producte deſſelben, und der Darſtellung des *Agapetus Scholaſticus* etc. von *Lani* gedacht, welche durch die Schuljugend „zum Beyſpiel der frommen und böſen Schüler" 1685 Statt gefunden.

Die *zweyte* Periode hebt mit dem berühmten *Johann Velthem* an, deſſen Geſellſchaft zuerſt das Prädicat der Kurf. Sächſ. Hof-Komödianten führte, und ſchlieſst mit *Sophien Haackin*, welche 1723 zuerſt ein landesherrl. Privilegium für Leipzig erhielt. Dieſer Abſchnitt iſt ſehr trocken, und giebt keine Anſicht von dem etwanigen, inneren Zuſtande der Kunſt.

Die *dritte* Periode beginnt von der, hauptſächlich durch ihre Freundſchaft und ihre Feindſchaft mit *Gottſched* berühmt gewordenen *Neuberin* (1627), und geht bis auf *Eckhof*, der bis 1750 mit der Schönemanniſchen Geſellſchaft von Zeit zu Zeit Leipzig beſuchte. Dieſer Abſchnitt iſt intereſſant. Die *Neuberin* und *Gottſched* erſcheinen als die Repräſentanten, durch welche zuerſt in Deutſchland das öffentliche Theater mit Literatur und Kritik in Beziehung und Wechſelwirkung trat. Die Verbannung des Hanswurſt, die Parteyname der *Neuberin* wider *Gottſched's* Anſpruch auf correctes Coſtüme, und *Roſt's* Angriffe auf den Kritiker geben zu lehrreichen Betrachtungen Anlafs.

Koch iſt der Held der *vierten* Periode von 1750—1773. Der Prolog, womit ſeine Gattin das Theater in der Stadt eröffnete, war eine Art von Kriegserklärung gegen die franzöſiſche Schule. Unter dem ominöſen Titel: *Der Teufel iſt los*, trat, wie früher in Hamburg, 1752 auch in Leipzig das Operweſen ſtörend in das Gebiet der redenden Schauſpielkunſt ein. Hr. *B.* iſt ziemlich ausführlich über die Streitigkeiten, in welche *Gottſched* und ſeine Frau ſich verwickelten, als ſie ſich (um einen neueren Ausdruck zu gebrauchen) der Herrſchaft des *Rührreyes von Kunſt und Unſinn* auf der Bühne widerſetzten. Die Schauſpieler waren natürlich für das Einträgliche, und *Roſt's* Satire lieh ſich ihren gemeinen Geſinnungen. Hr. *B.* ſtellt *ſeine* Anſicht der Sache ziemlicher Maaſſen auf Schranben, als ob er *Gottſched's* Schickſal ſcheute.

Die *fünfte* Periode, die *Seyleriſche*, von 1775 bis 1777, iſt ſo leer und mager, daſs ſie füglich hätte mit der *ſechsten* zuſammen geſchmolzen werden können, die von *Bondini's* Privilegium anhebt, und ſich bis zur Errichtung des neuen Stadttheaters erſtreckt. Von der Kunſt iſt hier wenig oder faſt gar nicht mehr die Rede, ſelbſt da nicht, wo Leipzig das damals unter *Göthe's* Leitung ſtehende, Weimariſche Theater ſah. Hr. *B.* ſcheint hier das Wort ſeines Titels, *Theater*, in einem beſchränkteren Sinne zu nehmen, als im Anfange. Er ſpricht von Platz, Haus, Rechtsverhältniſs gegen Staat und Obrigkeit, giebt (von 1777 an) ein trockenes Verzeichniſs der Geſellſchaften, welche Leipzig beſucht, und der Stücke, womit ſie jedesmal angefangen und beſchloſſen haben, nennt Namen der Mitglieder, Gäſte u. w. dergl. mehr iſt. Aber den artiſtiſchen Werth dieſer Geſellſchaften und ihrer Leiſtungen, ihre Wirkung auf Kunſt und Geſchmack, läſst er unberührt. Seine ſubjectiven Urſachen zu dieſem Verfahren, zu dieſer flachen Behandlung ſeines Stoffes, ſind leicht zu errathen, aber ſchwer zu billigen. Er iſt Contemporain dieſer *ſechsten* Periode; er hat, ſo viel Rec. weiſs, den Gang der Kunſt in ihr als Augenzeuge beobachten können, und er hätte mithin hier nicht zurückhalten ſollen, was aus einer Feder von ſeinem Geiſt regiert gewiſs ſehr lehrreich hervorgegangen ſeyn würde. Statt deſſen wirft er von S. 267. einen *Ueberblick* auf dieſe Theatergeſchichte, welcher die

Wich-

Wichtigkeiten Leipzigs in der *deutschen* Theatergeschichte überhaupt, und dessen Einfluss auf die dramatische Literatur darzuthun sich bemüht, ohne verhehlen zu können, dass Leipzig bis zur Errichtung der jetzigen Theatergesellschaft gar keine hatte, sondern nur von fremden oder von herumreisenden, lange Zeit nur die Messe über, besucht wurde. Da bleibt es denn natürlich nicht unberührt, „dass die Dichter, welchen die deutsche dramatische Poesie ihre Begründung verdankt, alle (?) in Leipzig sich gebildet (?) oder doch dort ihre ersten Kräfte versucht haben." (S. 275.) Man kann sich hier des Lächelns schwer enthalten! Als Beleg für diesen Ruhm der Lindenstadt wird unter andern angeführt, dass *Joh. Elias Schlegel's* Orest und Pylades auf der *Schulpforte* entworfen, und noch *vor* des Autors Ankunft auf der Universität Leipzig von der *Neuberin* aufgeführt worden. Von *Cronegk* wird (S. 276.) behauptet, dass er zwar schon in der dramatischen Dichtkunst geübt (von Halle) nach Leipzig gekommen, aber erst vor der Kochischen Scene bessere Kenntniss davon erworben. Die Herausgeber seiner Schriften (Leipzig 1760) sagen blos: „Sein Aufenthalt in Leipzig, wo damals noch die Kochische Bande spielte, lenkte seine *Neigung* immer mehr auf die theatralische Dichtkunst." Sie setzen die Erweiterung seiner *Theaterkenntniss* in die Zeit seines Aufenthalts in Paris, und es ist wahrscheinlich, dass er in dramatischer Hinsicht weniger von der „Kochischen Bande" in Leipzig, als von *Goldoni* in Venedig, und von *Maffei* in Rom profitirte, die er auf seinen Reisen kennen lernte. Wenigstens verräth sein Geschmack allenthalben Vorbilder aus der französischen Schule, welcher Mad. *Koch* damals den Krieg erklärte. Eben so wenig ist es von dem jungen *Brawe*, dessen Aeltern an dem, von reisenden Theatern häufig besuchten, Herzogl. Hofe zu Weissenfels lebten, zu vermuthen, dass er vor den Bretern Leipzigs erst Theaterluft bekommen habe: auch seine, wie *Cronegk's* Werke, zeigen, dass er einer andern Dichterschule angehörte, als diejenige war, welche damals unter Koch auf der Leipziger *Messe* auslegte, und in welcher Rec. (*Lessing's* Manen in Ehren) vielmehr ein *Uebel* sieht, welches unsere dramatische Literatur, anstatt sie zur wahren Poesie zu erheben, zum Messgeschäft herabzog. Auch *Lessing's* Einfluss auf *Brawe* ist zu bezweifeln: denn sein zweytes Stück, *Brutus*, *nach* dem in Prosa verfassten Freygeist ganz nach *französischem* Muster geschrieben, ist den damaligen Ansichten *Lessing's*, welche der Zustand des Schauspielerhandwerks irre gemacht hatte, in der Form wie im Wesen entgegen. *Göthe's* Neigung zu der dramatischen Form soll sich *dito* während seiner Universitätsjahre in Leipzig (v. J. 1768 an) durch die Anschauung und Beobachtung einer guten Schauspielergesellschaft entzündet haben, weil er dort die Laune des Verliebten und die Mitschuldigen geschrieben. *Göthe* selbst sagt in seiner Selbstbiographie nichts davon, und klar ist, dass es wenigstens nicht die damals in Leipzig blühende lyrische und dramatische *Dichtkunst* war, die ihn anregte: denn er verspottete den Medon von Clodius, der damals in Leipzig (ungefähr wie jetzt die dort gefertigte Verwandlung *Calderons* in Bänkelsängerey) patriotisch beklatscht wurde, während er, *Göthe*, dessen Weisheit, Grossmuth und Tugend unendlich lächerlich fand. (S. aus meinem Leben Th. 2. S. 211 ff.) Ueberhaupt regt sich, so viel diese Zeiten betrifft, einiger Zweifel wider den grossen Einfluss des Leipziger Theaters auf die Studenten: denn es scheint, dass meist nur in der Messe gespielt werden durfte, wo die Studenten auszuwandern pflegten, wie jetzt. Von *Schiller*, der in Leipzig unglücklicher Weise *nicht* studiert hat, sind wenigstens dort alle verificirte (*sic!*) Trauerspiele, und zum Theil „vortrefflich" aufgeführt worden; ja die Jungfrau von Orleans sogar *zuerst*, und später in *Gegenwart* des Dichters, dem ein *Lebehoch!* gerufen worden. Ey! Bey dieser Ehre, welche der Jungfrau dadurch wiederfahren, ist fast befremdlich, dass (nach S. 305.) das Leipziger Theaterpublicum *Göthe's* Iphigenie, *Tasso*, *Egmont*, *Götz* u. s. f. erst 1807 durch die Weimarischen Schauspieler kennen lernte. Hr. *B.* erzählt (S. 301 u. 302) selbst, dass unter der Regie von Opitz *Schiller's* Karlos in Prosa aufgelöset, und von Albrecht *Göth's* Lustspiel die Mitschuldigen eben so umgegossen worden. Wo man so schwer an Dichtern sich versündigt hat, da darf man sich ihrer nicht rühmen. Das verräth eine *Stadt*eitelkeit, welche leicht vor den Augen der unbefangenen Leser in das Lächerliche sich wendet.

Von der *siebenten* Periode (v. 1817) war natürlich noch nichts zu sagen, als dass sie angegangen, und zwar mit der Braut von Messina, und mit ausgezeichnetem Beyfall; weshalb der Vf. in der Anmerkung S. 258. sich auf einzelne Stimmen beruft, welche in drey *Leipziger* Zeitschriften laut geworden sind. Etwas später sind bekanntlich andere einzelne, und zum Theil namhafte Stimmen in den Zeitschriften von Stuttgart, Hamburg, Berlin, Dresden u. andern Orten laut geworden, welche nicht recht damit übereinstimmen wollen; und die *Helden* der neu angegangenen *siebenten* Periode, zu welchen unser Vf., so viel die Inspection betrifft, nach S. 226 selbst gehört, sind in den Ruf gekommen, dass sie diesen Stimmen ein wenig auf Kosten der Freyheit des öffentlichen Urtheils den Dämpfer aufzusetzen trachten.

Die Kritik kann auf die persönlichen Verhältnisse, in welchen ein Geschichtsschreiber zu seinem Gegenstande steht, in ihrem Urtheile keine Rücksicht nehmen. Beschränken diese Verhältnisse die Freyheit seines Wortes, oder machen sie selbst seine Ansicht der Dinge befangen: so hindern sie ihn, durch die Kunstgeschichte der Kunst zu nützen, wie er sollte; wenn er nicht gar Gefahr läuft, durch Schmeicheleyen ihr zu schaden, und die Quelle zu trüben, aus welcher der künftige Historiograph schöpfen soll. Das Buch ist übrigens, wie zu erwarten war, in einem guten Stile geschrieben, und es

für-

Digitized by Google

findet sich in dieser Rücksicht nichts Erhebliches zu rügen. Die Geschichtsepochen waren jedoch bequemer für den Leser durch Ueberschriften von einander abgesondert worden, welches den angehängten Conspectus entbehrlich gemacht hätte. Er ist flüchtig gearbeitet zu nennen, da bey den einzelnen Geschichtsmomenten die Seitenzahlen nicht angezogen sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

In der naturforschenden Gesellschaft zu *Halle* hielten im verflossnen halben Jahre folgende Mitglieder Vortrag: Hr. Prof. *Steinhäuser:* über seinen Versuch eines Maafssystems. *Derselbe:* über die Wirkung der Heizung durch Dämpfe. Hr. Prof. *Kastner:* über die gewissen Verbindungen der Brennbaren unter sich (eine Fortsetzung seines Vortrags am Stiftungsfeste). *Derselbe:* über den Stahl und seine Fabrication. Hr. Markscheider *Schulze*, aus Eisleben: über den Bergbau zu Frankenberg in Hessen. Hr. Justizcommiss. *Keferstein* theilte in vier Sitzungen Bemerkungen mit, die er auf einer in vorigem Sommer gethanen Reise in die Gegenden des Rheins gemacht hatte, deren vorzüglichster Zweck gewesen war, die geognostischen Verhältnisse des rheinischen Schiefergebirges und der Basaltgebilde kennen zu lernen. Hr. Dr. *Schulze:* über den Ursprung des Knochensystems und Entwickelung der Wirbelsäule in den Thieren. Hr. Oberbergamts-Assess. *Dieterich* gab eine Beschreibung der in der Gegend von Wettin vorkommenden Porphyrarten. Hr. Prof. *Nitzsch:* über den *Lumbricus semicylindricus*. Hr. Dr. *Kaulfuß:* Bemerkungen auf seiner wissenschaftl. Reise nach der Insel Rügen, vorzüglich in botanischer Hinsicht. *Derselbe:* über das rothe Wasser, welches sich im vergangnen Sommer in einem Brunnen zu Bennstedt gezeigt hatte. Hr. Inspect. *Bullmann:* über einige naturhistorische Vorurtheile, besonders den Esel betreffend. *Derselbe:* über die Weidenrosen. Hr. Prof. *Germar:* über die in die Familie der Rüsselkäfer gehörigen Gattungen, *Anthonomus*, *Apsis* und *Orchestes*. Hr. Dr. *Buhle:* über die Feldmäuse und die Mittel, sie zu vertilgen; und Hr. Auscult. *Keferstein:* über die Cochenille in naturhistorischer Hinsicht.

Aufser diesen Vorträgen wurden vorgelesen: zwey Abhandlungen, Beyträge zur nähern Kenntnifs des Gehörorgans enthaltend, vom Hn. Dr. *Krimer* hierselbst übergeben; Bemerkungen über *Bradypus urfinus Blumenb.* und *Prochitus urfinus Oken*, *Coati naſua subfusa Tiedeman* etc., vom Hn. Prof. und Direct. *Strack* in Bremen, eingeschickt.

Von mehreren Mitgliedern liefen schätzbare Beyträge für die Gesellschafts-Bibliothek ein, namentlich von den Herren: Reg. Rath und Prof. *Weinhold*, Reg. Rath Graf *Henkel v. Donnersmark*, Prof. *Nees v. Esenbeck*, Direct. *Lohmann*, und von der Leopold. Karol. Akademie der Naturgeschichte.

Durch den Weggang des Hn. Prof. *Kastner* von Halle nach Bonn erlitt die Gesellschaft einen sehr fühlbaren Verlust, und durch den Tod verlor sie zwey ihrer geachtetsten hiesigen Mitglieder, Hn. Apotheker *Kohl* sen. und Hn. Buchdruckerherrn *Gebauer* sen.

Bey der Beamtenwahl für das Jahr 1819 wurden die Herren Proff. *Nitzsch* und *Germar*, und Hr. Dr. *Kaulfuß* als Directoren der Gesellschaft abermals gewählt, und Hr. Dr. *Meisner* kam an die Stelle des Hn. Prof. *Kastner*. Der Inspect. *Bullmann* blieb ferner Secretär, und der Buchdruckerherr Hr. *Hendel* blieb Bibliothekar.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der als Schriftsteller und Kanzelredner rühmlichst bekannte Hr. M. *Röhr*, Prediger zu Ofrau bey Zeitz, ist von der Löbenichtschen Gemeinde zu Königsberg zum Nachfolger des nach Weimar abgehenden Hn. Consistorialrath Dr. *Krause* erwählt, und als solcher von Sr. Majestät dem Könige erbeten, so wie auch von allen dasigen Behörden hiezu einstimmig in Vorschlag gebracht worden, hat aber diesen ehrenvollen Antrag abgelehnt.

Hr. Dr. *Barkow*, bisher Privatdocent bey der Universität zu Berlin, ist zum aufserordentlichen Professor der Rechte an der Universität zu Greifswald ernannt worden.

Die Pariser Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften hat Hn. Geh. R. *Friedr. Aug. Wolf*, Ehrenmitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, zu ihrem Membre-associé ernannt.

Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat in ihrer Sitzung vom 27sten Januar a. St. den Vicepräsidenten der Moscowischen Abtheilung der medico-chirurgischen Akademie, Hn. Collegienrath und Ritter *Gotthelf von Fischer*, zum Ehrenmitgliede ernannt, und zu ihrem Correspondenten den Adjuncten der Moscowischen Universität und Director des botanischen Gartens in Gorinky bey Moskau, Hn. Dr. *Fr. Fischer*. Zu Adjuncten der Akademie der Wissenschaften wurden ernannt: der vormalige Eleve der Akademie, Hr. *Paul Fuß*, für die mathematische Klasse, und der ehemalige Magister von der Universität von Kasan, Hr. *Jarzow*, für orientalische Sprachen und Literatur.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preiſe.

Preis von 30 Ducaten nebſt Acceſſit von 10 Ducaten auf die meiſten intereſſanteſten Correſpondenz-Nachrichten für Heſperus, Nationalblatt für gebildete Leſer.

Ich beſtimme einen Preis von 30 Ducaten in Golde, und ein Acceſſit von 10 Ducaten in Golde für denjenigen, der bis Ende 1819

1) entweder die gröſste Menge der *mannichfaltigſten* Correſpondenz-Notizen von Intereſſe über leufende, neue Ereigniſſe des Teges gab, oder
2) ſich durch die eigenthümliche Neuheit und Originalität intereſſenter Mittheilungen, oder endlich:
3) durch die gelungenſte Ausführung in der Derſtellung derſelben (wie z. B. *Werner's* oder *Campe's* Nekrolog in der Allgemeinen Zeitung), in ſo fern ſie noch nicht bekannt ſind, ausgezeichnet haben wird.

Eine ausführlichere Nechricht derüber iſt *gratis* in allen ſoliden Buchhendlungen zu haben, und auch den Januar- und Märzheften des *Heſperus* und den *Oekonomiſchen Neuigkeiten* beygeheftet.

Diejenigen, die ſich nicht nennen wollen, mögen durch eine beybehaltene Chiffre kenntlich bleiben. Bey Nr. 1. iſt *Vielſeitigkeit*, bey Nr. 2. *Auswahl*, und bey Nr. 3. *Vollſtändigkeit*, *geiſtvolle Behandlung* und *Vollendung* zu einem *kleinen Ganzen* des Hauptverdienſt. Ich wünſche, daſs mir ſeine Würdigung recht erſchwert werden möge!

Als eine Achtungs- und Freundſchafts-Bezeigung meiner Herren Collegen, der Hereusgeber oder Redacteure öffentlicher Blätter, werde ich es denkbar zu ſchätzen wiſſen, wenn ſie dieſe Nachricht durch die ihrigen verbreiten.

Brünn, im März 1819. *André.*

II. Neue periodiſche Schriften.

Seit Anfang dieſes Jahres erſcheint bey mir *allgemeines Repertorium der neueſten in- und ausländiſchen Literatur und Kunſt* in kurzen, aber gedrängten Inhaltsanzeigen und Beurtheilungen, wodurch die Wünſche einer ſchnellen und hinreichenden Ueberſicht der neueſten gelehrten und Kunſterzeugniſſe befriedigt werden ſollen; alle Monate kommen für jetzt 2 Stücke hereus, jedes von 4 Bogen in gr. 8. Der Preis des Jahrgangs von 24 Stücken iſt nur 6 Rthlr., wofür es in allen Buchhandlungen und Poſtämtern zu haben iſt. In den bereits erſchienenen 5 Heften ſind gegen 300 neue inländiſche und mehrere ausländiſche ſeltene Werke engezeigt, und auſserdem enthält der 4te Bogen eines jeden Hefts noch gedrängte Anzeigen der italien., franzöſ., engl. und enderer ausländ. Literatur und vermiſchte Nechrichten und Anzeigen, welche die geſammte Literetur, Gelehrſamkeit und Kunſt angehn.

Bücherliebhaber können von ihrer Buchhandlung das *erſte* Heft als Probe *gratis* erhelten.

Leipzig, den 15ten März 1819.

Kerl Cnobloch.

In der Maurer'ſchen Buchhandlung in Berlin erſcheinen:

Freymüthige literariſche Blätter, herausgeg. von *F. von Cölln.*

Hiervon erſcheinen wöchentlich ein, euch zwey Bogen in 4to. 52 Numern machen einen Band aus, und dieſe koſten 4 Rthlr. pr. Cour., wofür dieſe intereſſante Zeitſchrift durch alle Buchhandlungen und Poſtämter zu beziehen iſt. — Men findet hier die bedeutendſten Werke des Auslandes und der Deutſchen beurtheilend angezeigt, und Auszüge des Merkwürdigſten geben eine Ueberſicht des politiſchen, ſtaetswirthſchaftlichen und literariſchen Geiſtes, der in den verſchiedenen Ländern und Parteyen Eoropa's herrſcht. Der Name des Herausgebers bürgt für freymüthige Anſicht und Aeuſserung.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Webel'ſchen Buchhendlung in Zeitz iſt erſchienen: *Praktiſche Anleit. zum Rechnen nach Peſtalozzi's Lehrart. Driste ſehr vermehrte Auflage.* 8. Zeitz 1819. Geh. 12 gr. — Nicht bloſs der ſchnelle Abſatz von *zwey* Auflagen, ſondern auch das faſt allgemeine kritiſche Anerkenntniſs der zweckmäſsigſten Anwendung der Peſtalozzi'ſchen Ideen, verbunden mit der Einführung in vielen Schulen mannichfaltiger Länder, verbürgen dieſes Buchs Werth und geben ihm die erſte

Digitized by Google

Stelle unter ähnlichen Unterrichtsbüchern. — — *Blüthen der Phantaſie* von *Karl Heidler*. 8. Zeitz. Gebunden 12 gr. — Dem Titel entſprechend reizen ſie, Florens Kindern gleich, den innern Sinn durch Farbenſchmalz und ſüſsen Duft. — — *Ein Pro und Contra ohne und mit Grund und Beweis.* Oder: *Auch eine bittere Arzney für die Claus Harmſe.* 8. Zeitz 1819. 4 gr. Die jüngſte beachtenswerthe Stimme in dieſer Angelegenheit. — Endlich iſt das 4te Quartalheft der beliebten neueſten Prediger-Literatur erſchienen und kann den Herren Abonenten abgeliefert werden. Auſser mehreren der leſenswürdigſten Recenſionen ſpricht ſich d. J. freymüthig über die Bülow'ſche Schrift, das Synodalweſen im Preuſsiſchen betreffend, aus.

In der Ruff'ſchen Verlagshandlung zu Halle ſind folgende Werke erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die beiden Freunde; von *Aug. Lafontaine.* 2 Bände. 3 Rthlr. 8 gr.

Eſſais philoſophiques ſur l'homme, ſes principaux rapports et ſa deſtinée, fondés ſur l'expérience et la raiſon, ſuivis d'obſervations ſur le Beau. Publiés en françois par le Conſeiller d'Etat *L. H. de Jakob*, d'après les Manuſcrits confiés par l'Auteur. 2 Voll. 2 Rthlr.

Dieſes Werk wird ſich gewiſs durch die höchſt eigenthümlichen Gedanken ſowohl als durch die ungemeine Schönheit der Sprache empfehlen.

La Sainte Bible qui contient le viaux et le nouveau Teſtament, traduction nouvelle. Le livre de Job.

Auch unter dem beſondern Titel:

Le livre de *Job* nouvellement traduit d'après le texte original non ponctué et les anciennes verſions, notamment l'arabe et la ſyriaque avec un commentaire imprimé à part par *J. Louis Bridel*, Profeſſeur de Langues Orientales et de l'interprétation des livres ſaints dans l'Academie de Lauſanne. à Paris, de l'Imprimerie de Firmin Didot, Rue Jacob N. 24. 1818. gr. 8. LXII S. Einleitung und 154 S. Ueberſetzung.

Dieſes durch typographiſche Schönheit ausgezeichnete Werk iſt auf Unkoſten des Verfaſſers gedruckt und eigentlich bloſs zum Geſchenk für Freunde und Gelehrte beſtimmt. Wer es zu empfangen wünſcht, darf ſich entweder an Herrn Firmin Didot in Paris, oder an die Cotta'ſche Buchhandlung in Tübingen in frankirten Briefen wenden. — Je weniger zeither in Frankreich und der Franzöſiſchen Schweiz für die Fortſchritte der Auslegung der heil. Schrift geſchehen iſt, deſto erfreulicher iſt es, durch dieſes Werk die Reſultate der kritiſchen Forſchungen der Deutſchen in einer ſehr gefälligen und genieſsbaren Form nach Frankreich verpflanzt zu ſehen. Aber auch dem deutſchen Leſer, wenn er der franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, beſonders den Gebildeten, welche die gelehrten Schriften unſerer Theologen nicht leſen, iſt dieſes Werk zu empfehlen. Die Einleitung enthält die Reſultate der neueſten Unterſuchungen über Alter, Sprache, Inhalt, Plan u. ſ. w. des Buchs Hiob; die Ueberſetzung iſt, mit Ausnahme des proſaiſchen Prologs und Epilogs, matriſch; das Ganze nach den einzelnen Unterredungen abgetheilt, und dieſe ſelbſt ſind durch vorangeſetzte Inhaltsanzeigen und eingeſtreute kurze Bemerkungen, welche die Gemüthsſtimmung der Sprechenden bezeichnen, oder die äuſseren Umſtände angaben, welche die Rede des Gedichts vorauszuſetzen ſcheint, treffend erläutert. — Die übrigen Bücher der heil. Schrift werden nach und nach, auf ähnliche Weiſe bearbeitet, folgen. An dem Drucke der Pſalmen wird bereits gearbeitet.

Nothwendige Anzeige für Gartenbeſitzer.

J. G. Salzmann's
allgemeines deutſches Gartenbuch,
oder
vollſtändiger Unterricht in der Behandlung
der
Küchen-, Blumen- und Obſtgärten;
theils
aus eigener vieljähriger Erfahrung, theils nach den beſten Gartenſchriften bearbeitet.
Mit
einem Gartenkalender,
enthaltend die monatlichen Verrichtungen im Küchen- und Baumgarten, und einem Anhange vom Trocknen, Einmachen, Erhalten und Aufbewahren verſchiedener Gewächſe.

Zweyte durchaus verbeſſerte und verm. Auflage.

gr. 8. München u. Leipz. 1819, b. Fleiſchmann. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. Rhein.

Das Publicum hat die ausgezeichnete Brauchbarkeit dieſes in ſeiner Art einzigen und der höchſten Empfehlung würdigen *Gartenbuchs* auf eine, für den ſeinem Fache durchaus gewachſenen Herrn Verfaſſer, höchſt ehrenvolle Weiſe anerkannt, indem die ganze *erſte* Auflage, die wir damals in dieſen Blättern anzeigten, ſchon binnen 15 Monaten vergriffen war. Beweiſes genug, daſs *gute* Bücher, ſeyen auch noch ſo viele deſſelben Faches vorhanden, immer geſucht ſind. Was ſich kaum zum Mittelmäſsigen erheben kann, mag immerhin der verdienten Vergeſſenheit überlaſſen bleiben. Mit Recht ſagt der verdiente Verfaſſer in der Vorrede zu dieſer *zweyten* Auflage: „Den Dank gegen das Publicum glaubte ich dadurch am beſten an den Tag legen zu können, wenn ich alle meine Kräfte aufbot, meinem Gartenbuche eine noch gröſsere Vollkommenheit zu geben, und meine neueren, ſtrenge Probe haltenden Erfahrungen darin niederzulegen. Ich geſtehe es, daſs ich auch die neueſten Schriften dieſes Faches nicht unbenutzt gelaſſen habe, doch nahm ich nichts

Digitized by Google

nichts auf, was mir nicht selbst streng die Probe bestend, oder was ich nicht vorher einer tiefen Prüfung unterwarf." Getreulich und gewissenhaft hat der Verfasser sein Versprechen gelöst; Referent kann mit Recht behaupten, dass durch die Umarbeitungen, Verbesserungen und Zusätze, womit diese 2te Auflage so herrlich bereichert worden ist, Deutschland sich nun eines *vollendeten Gartenbuches* zu erfreuen hat, und es macht aus voller Ueberzeugung jeden auch noch so unerfahrnen Gartenfreund auf dieses treffliche Werk aufmerksam, überzeugt, dass jeder Gartenbesitzer seinen Garten nun noch mehr lieb gewinnen wird, da er an diesem gründlichen Buche einen so treuen und erfahrnen Rathgeber besitzt. Die Geschäfte der Hausfrau, nach eingeärnteten Gewächsen, lehrt der Anhang, so wie der Gartenkalender eine monatliche Uebersicht giebt, welche Geschäfte im Garten vorgenommen werden müssen. *W.*

Im Verlag der Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erscheint zur Ostermesse d. J., und ist dann in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte des Preußischen Staats seit dem Frieden von Hubertsburg. 1ster Theil. gr. 8.

Das Ganze zerfällt in *drey* Theile. Der *zweyte* und *dritte* werden diesem *ersten* noch in diesem Jahre nachfolgen. Wir wollen hiermit im Voraus die Aufmerksamkeit auf dieses wichtige, mit eben so viel Freymüthigkeit als Gründlichkeit abgefasste Werk wecken. Der Leser wird in dem Verfasser einen Mann erkennen, der schon durch andere historische Werke seinen Beruf zum Geschichtschreiber beurkundet hat.

Deutsche Volkslieder mit Volksweisen für Volksschulen,
nebst einer *Abhandlung über das Volkslied,*
von
August Zarnack,
Erziehungs-Director am Königl. grossen Militär-Waisenhause zu Potsdam.
Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung.
4 Bogen Text, 7 ganze Bogen Musik.
Preis 12 gr. pr. Cour.

Durch die Erscheinung dieser Volkslieder ist einem dringenden Bedürfnisse der Schulen abgeholfen. Nicht nur gewährt der Inhalt der Lieder eine freundliche und enziehende Abwechselung, sondern die, *beides* in *Noten* und *Ziffern*, zweystimmig beygefügten 52 Volksmelodien älterer und neuerer Zeit, haben sich längst bewährt, und sind in allen Schulen, wo sie bereits eingeführt worden, mit grosser Freude der Lehrer und Kinder aufgenommen.

Interessant dürfen wir die Erscheinung dieser Lieder aber auch darum nennen, weil sie den Beweis geben, wie sich im Ziffersystem (was man bisher nicht glaubte) Alles darstellen lässt, was sonst die Noten gewährten.

Eben so kann die von dem Verfasser voraus geschickte Abhandlung über das Volkslied den Freunden und Vorstehern der Volkserziehung nicht anders als höchst willkommen seyn.

Für Schulen, wenn sie sich directe an die Verlagshandlung wenden, und 12 und mehrere Exempl. auf einmal nehmen, wird das Exempl. für 8 gr. pr. Crt. erlassen.

So eben ist bey uns erschienen und in allen Buchhandlungen geheftet für 10 gr. zu bekommen:

Sind Kirchenstrafen ein wesentliches Stück der Kirchenzucht? In Beziehung auf zeitgemässe Kirchenordnung beantwortet von *L. A. Kähler.* Mit dem Motto: Seyd ihr so unverständig? im Geist habt ihr angefangen, im Fleisch wollt ihrs vollenden? Gal. 3, 3.

Inhalt: 1) Veranlassung. 2) Begriff der Kirche. 3) Des Recht der Kirche zu strafen. 4) Der Grund und Zweck der Kirchenstrafen. 5) Was soll die Kirche strafen? 6) Wie soll die Kirche strafen? 7) Wer soll kirchlich strafen? 8) Welches Verhältniss gebürt unsrer Kirche? 9) Schlussfolge.

Magdeburg, den 1. März 1819.

Creutz'sche Buchhandlung.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Teutschen
für Schulen
und den Selbstunterrichs.
Von
Johann Heinrich Voß.
Elberfeld,
bey Joh. Eckberdt Schaub.
Preis 18 gr.

Jeder Teutsche, der sich in der Geschichte seines Volks und Vaterlandes unterrichten will (und wie nöthig, je nothwendig ist dies nicht in unserer Zeit!) findet in diesem Buche des Wissanswürdigste und Merkwürdigste von Allem, was die grösern Werke über die vaterländische Geschichte uns darbieten. Mit Unparteylichkeit, ohne weitläuftige Räsonnements, kurz und bündig, nur mit treffenden Bemerkungen durchwebt, erzählt der Verfasser in einer allgemein verständlichen, edeln und anziehenden Schreibart. Die Geschichte fängt von den ältesten Zeiten an und geht bis zur Verweisung Napoleons nach St. Helena.

Durch gutes Papier und seubern Druck zeichnet sich dieses Werkchen ebenfalls aus, und der billige Preis erleichtert auch den Wenigemittelten dessen Anschaffung. Um dies Buch aber noch gemeinnütziger

Digitized by Google

ger zu machen, erhalten die Herren Schulpfleger und Lehrer bey anſehnlichen Beſtellungen einen angemeſſenen Rabatt.

Joh. Eckhardt Scheub, Buchhändler in Elberfeld.

Fr. Buckholz
Philoſophiſche Unterſuchungen über die Römer.

Mit Bezug auf die frühere Anzeige des Herrn Prof. *Buckholz* mache ich hierdurch bekannt, daſs oben genanntes Werk nunmehr unter der Preſſe iſt, und der *erſte* Theil *zu Oſtern* in meinem Verlage erſcheint; das Ganze wird aus *drey* Theilen beſtehen, und der *zweyte* im *Junius*, der *dritte* aber im *September* fertig werden, die Bogenzahl wird ſich nicht unter 57 und nicht über 60 belaufen; der Preis eines Exemplars (groſs Octav auf ſchönem, ganz weiſsem Druckpapier) wird ungefähr 4 Rthlr. bis 4 Rthlr. 12 gr. betragen. — Wer ſich aber *bis Oſtern* mit baarer und frankirter Einſendung *von drey Thalern* an mich ſelbſt oder an jede gute Buchhandlung wenden will, erhält das ganze Werk für dieſen Preis; *Subſcribenten* können nicht zu dieſem Preiſe angenommen werden, und ich erſuche nun auch alle diejenigen, welche bereits ſubſcribirt haben und den geringen Preis genieſsen wollen, den Betrag gefälligſt einzuſenden; nach der Oſtermeſſe findet dieſer Preis ohne Ausnahme nicht mehr Statt.

Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin.

Bey mir iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Copelandi, T., Bemerkungen über die Zufälle und die Behandlung der Krankheiten des Rückgraths, beſonders im erſten Zeitraum derſelben; aus dem Engliſchen. gr. 8. 12 gr.

Hiermit zeige ich die Erſcheinung eines, jedem Arzte wichtigen, Werkes an. Es lehrt nicht bloſs eine ſehr häufige und höchſt entſtellende Krankheit durch gelinde Mittel mit beträchtlicher Sicherheit des Erfolgs heilen, ſondern auch der entſtehenden vorbeugen, und das anfangende Uebel abwenden. Ich darf hoffen, daſs dieſs Werkchen jedem Arzte und Wundarzte Belehrung, und vielen Kranken eine groſse Wohlthat, die Befreyung von einem gekrümmten, ſiechen Körper, bringen werde. Als Anhang ſind noch hinzugefügt: *Yelloly* über eine Geſchwulſt im Gehirn, mit Bemerk. üb. die Fortpflanzung des Nervenein-fluſſes. *Latham* über die Anſchwellung des Unterleibes von einem Lendenabſceſſe. *Wilſon*, J., Geſchichte einer Lähmung von Knochenanſchwellung, welche durch Queckſilber geheilt wurde.

Leipzig, im Febr. 1819. Karl Cnobloch.

IV. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Für Prediger.

Um die Anſchaffung des geſchätzten, *und durch* kritiſche Anzeigen vortheilhaft bekannten *Archivs von Groſſe* u. ſ. w. möglichſt zu erleichtern, wollen wir daſſelbe auf ein Jahr im Preiſe herabſetzen. Es iſt davon erſchienen:

Archiv für den Kanzel- und Altarvortrag, auch andere Theile der Amtsführung des Predigers. Zum Gebrauch für ſolche, die oft im Drange der Geſchäfte ſich befinden; von einigen Predigern bearbeitet und herausgegeben von *J. C. Groſſe*. *Sechs* Bände. 8. 1810 bis 1815. Bisheriger Ladenpreis aller *ſechs* Bände 6 Rthlr. 4 gr. oder 11 Fl. 6 Kr. Rhein.; *nunmehriger herabgeſetzter Ladenpreis* 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

Bey Beſtellungen auf *einzelne* Theile werden jedoch die bisherigen Preiſe beybehalten.

An dieſes *ältere Archiv* ſchlieſst ſich an:

Neues Archiv für den Kanzel- und Altarvortrag u. ſ. w. In Verbindung mit *S. J. Ramann* und *J. C. Berls* herausgegeben von *J. C. Groſſe*. *Zwey* Bände. 8. 1816 — 1817. Beide Bände 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr. Rhein.

Der *dritte* Band des *neuen Archivs* erſcheint in bevorſtehender Oſtermeſſe.

Durch alle gute Buchhandlungen um oben bemerkte *Ladenpreiſe* zu haben.

Erfurt, den 1. März 1819.

G. A. Keyſer'ſche Buchhandlung.

Herabgeſetzte Preiſe von Büchern und Kunſtſachen.

Salomon Geſsner's ſämmtl. rad. Blätter. 2 Fol. Bände. Sonſt 91 Rthlr. 16 gr., jetzt 70 Rthlr.

— — radirte Landſchaften. 3 Hefte, 32 Blätter. Querfolio. Sonſt 11 Rthlr., jetzt 6 Rthlr.

— — 52 Schweizerproſpecte. Quer 4to. Sonſt 9 Rthlr. 4 gr., jetzt 5 Rthlr.

— — Schriften. 2 Bde in 4to. Mit Kupfern u. Vignetten von dem Verfaſſer. Sonſt 18 Rthlr. 8 gr., jetzt 12 Rthlr.

— — Gouache-Gemälde und Lavis-Zeichnungen, radirt durch *E. W. Kolbe*. 6 Hefte *gr. Imper. Fol.* Sonſt 31 Rthlr. 3 gr., jetzt 20 Rthlr.

Meier's 48 Schweizerproſpecte. Sonſt 3 Rthlr. 18 gr., jetzt 2 Rthlr.

Reiſe, maleriſche, in der Italieniſchen Schweiz. 4. Mit 12 Kpfrn. Sonſt 2 Rthlr. 6 gr. *netto*, jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu haben.

Zürich, im Februar 1819.

Geſsner'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) München, im Verl. d. königl. Akad. d. Wiſſenſch.: *Ueber die Morgenländiſchen Handſchriften der Königl. Hof- und Centralbibliothek in München;* Bemerkungen von *Othmar Frank*, Prof. 1814. LII u. 80 S. 8.

2) Jena, b. Schreiber: *De numis orientalibus in numophylacio Gothano aſſervatis.* Commentatio I. *Numos Chaliſarum et Samanidarum Cuficos exhibens;* auctore *J. H. Moeller.* 1818. 50 S. 8.

Auch manche Bibliotheken Deutſchlands enthalten zerſtreut nicht unbedeutende Schätze morgenländiſcher Literatur, an Handſchriften, Münzen, und andern Seltenheiten, welche bisher noch ſehr wenig bekannt geworden ſind, meiſtens deswegen weil es an Leuten fehlte die das vorhandene beſchreiben, oder auch wohl nur erkennen konnten. Mit Recht verdienen Gelehrte Dank, welche, wie in den beiden anzuzeigenden Schriften geſchehen, ſich der Mühe unterziehn das gelehrte Publicum von dem Daſeyn ſolcher wiſſenſchaftlicher Hülfsmittel mehr oder minder befriedigend in Kenntniſs zu ſetzen.

Der Vf. von Nr. 1. berichtet, daſs er geſonnen ſey, von Zeit zu Zeit in einzelnen Lieferungen Nachrichten mitzutheilen von den ſehr zahlreichen arabiſchen, perſiſchen, indiſchen und andern morgenländiſchen Handſchriften der Münchner Bibliothek. Schon aus dem Titel der Schrift ſieht man, daſs hier kein bloſser Catalog zu erwarten ſey, und ſehr zu loben iſt das Verfahren des Vfs. die wichtigſten aus den Handſchriften angeführten Stellen auch in der Urſprache mitzutheilen. Dieſe erſte Lieferung betrifft die *perſiſchen Handſchriften*, beſchreibt aber auch von dieſen nur zwölf, einige ganz kurz, andre deſto ausführlicher. Da in manchen derſelben die Anſichten der Sofis oder Moslemiſchen Myſtiker herrſchen, ſo ſpricht der Vf. im Vorberichte von der Verſchmelzung des Islam mit früheren morgenländiſchen Lehren, aus welcher der Moslemiſche Myſticismus hervorgegangen. Rec. iſt gleichfalls zur Annahme einer ſolchen Verſchmelzung geneigt; obgleich wir eigentlich finden, daſs in allen im Morgenlande entſprungenen Religionen (und andre kennen wir ja faſt nicht) eine ſolche geſteigerte Glaubens- und Sittenlehre ſich gebildet, ohne Zweifel, vermöge eines dem ſtrebenden Menſchen dazu angebornen Triebes, daher man ſich auch zu allen Zeiten umſonſt beeifern wird, die wahren Myſtiker niederfechten zu wollen. Wenn aber der Vf. S. 8 den Islam nennt: „Mahommeds (Mohammeds) Paarung hohler Abſtractionen und roher Sinnlichkeit, mit dem Schwerte geprediget" ſo können wir ihm darin nicht beyſtimmen. Lange genug hat die chriſtliche Welt *die Abgötter der blinden Heiden* nur von der kraſſeſten Seite beurtheilt; eben ſo iſt es den Moslemen ergangen, denen aber und abermal die Schilderung ihres Paradieſes vorgerückt wird, ohne daſs man billigerweiſe gedächte auch des neuen Jeruſalems der Offenbarung, und andrer ähnlicher Bilder, deren auch wir uns bedienen. Daſs der Islam etwas andres ſey, als bloſse hohle Abſtraction und rohe Sinnlichkeit, beweiſet ſchon deſſen ſiegende Verbreitung, die nicht ohne Urſache geſchehen, und nicht ſowohl bewirket worden durch das Schwert, als durch die Kraft des Wortes. Nicht auf Wunder haben die Moslemen die göttliche Sendung Mohammeds, ſondern auf den Inhalt ſeiner Lehre, und auf die Kraft ſeiner Rede. Nicht bloſs unter jenen allbekannten Bildern werden im Koran die Freuden der Seligkeit geſchildert, ſondern es heiſst auch ebendaſ. ausdrücklich, des Gerechten höchſter Lohn ſolle ſeyn, *daſs er ſchaue das Angeſicht Gottes des Edelmüthigen.* Die heilige *Rabea*, رابعة, deren Leben *Ferid eddin attar* in ſeinem تذكرة الاولیا, oder *Denkwürdigkeiten der Heiligen* erzählt, betet: „O Gott, wenn ich dir der Hölle wegen diene, ſo verbrenne mich in der Hölle, und wenn ich dir um des Paradieſes willen diene, ſo verſage mir das Paradies; wenn ich dir aber um deiner Selbſtwillen diene, ſo mögeſt du mir die *ewige Schönheit* جمال باقی nicht vorenthalten!" Der Koran, welchen gleichfalls viele für bloſse Ungereimtheit ausgegeben, iſt voll der erhabenſten und erſchütterndſten Ausſprüche, deren Gewalt ſich in der Geſchichte der Moslemen ſeltſam kund gethan. Rec. kann nicht umhin zu wünſchen, daſs einmal auch das Göttliche im Islam, ſo wie das andrer Glaubenslehren, tiefer gefaſst und liberaler gewürdiget werde als bisher. Wenn nun bey manchen Zweigen Moslemiſcher Myſtiker, nach des Vfs. ſehr richtiger Bemerkung, höhere Religionsanſichten gefunden werden, ſo darf man dieſe Anſichten doch nicht grade alle als Ueberbleibſel älterer, z. B. der Parſiſchen Glaubenslehre anſehen. Schon der reine Islam trägt den Keim zu dergleichen in ſich; denn er predigt auf das entſchiedenſte die Geringfügigkeit irdiſchen Daſeyns, und die unweigerliche, unbedenkliche Hingabe deſſelben für ein Jenſeits.

Die vom Vf. beschriebenen zwölf Handschriften, bey deren Erwähnung er auch manche literarische Notizen einwebt, sind folgende: 1) Ein *Diwan* der Gedichte des *Hafes*, deren mystische Bedeutung der Vf. nicht bezweifeln zu dürfen glaubt, worin Rec. mit ihm gleicher Meinung ist. 2) Ein *Gulistan* des *Soadi*, und 3) ein *Bostan* desselben Vfs., beide bekanntlich moralischen Inhaltes. 4) Ein *Pend nameh* oder Rathbuch des *Ferid eddin attâr*, von *Sacy* in den Fundgruben übersetzt. 5) Ein *Diwan* der Gedichte des *Scheich Kemâl chodschendi*; 6) dasselbe Werk, mit einem Anhange, dessen Inhalt eben nicht sehr bestimmt angegeben wird, ohne Zweifel aber grammatisch-rhetorisch ist; die Ueberschrift soll lauten: *Bedâï el ashâr senaï el aschâr*, worin aber nothwendig irgend etwas fehlt: etwa في *fi*. Dass شعر ausser *Poesie* auch Wissenschaft bedeute, hat Rec. nirgends gefunden. Die Poesie aber heisst metaphorisch السحر الحلال, d. i. die *erlaubte Zauberey*, einzig und allein deswegen, weil Dichtkunst bey den Arabern zauberähnlich wirkte, alle eigentlich Zauberey aber von Mohammed verboten ward. Richtig giebt der Vf. das Metrum des *Schahnameh* فعولن فعولن فعولن فعول an, und ist also nicht in dem Irrthum befangen, dass gar kein bestimmtes, oder ein wechselndes Metrum in jener Dichtung statt finde. 7) Ein Diwan der Gedichte des *Thalewai*, oder nach der im Anhange mitgetheilten Nachricht, des *Thalei* طالعي; nur ist auffallend dass der vom Vf. beschriebene Diwan, auch nach der daraus mitgetheilten Probe *Persisch* ist, der von *Hadschi Chalfa* erwähnten *Thalei* aber Türkisch dichtete. 8) Ein Persischer Commentar über das die Lehre der Sofis abhandelnde Persische Gedicht *Gulscheni râs*; nebst einem Anhange überschrieben:

هذا ما كتبه الشريف الجرجاني ميا اقتباس
في احوال اهل التوحيد

Hr. *F.* übersetzt: Schreiben des Scherif Dschordschani über die Lehre der Unitarier; genauer muss es heissen, angenommen dass jene Worte richtig abgeschrieben worden: „Schrift des Scherif El Dschordschani, betreffend eine Vergleichung der Zustände der Andächtigen; اقتباس ist eine metaphorische Vergleichung, und اهل التوحيد, wörtlich: *die einen Gott Bekennenden*, bezeichnet nachher *Andächtige, Beschauende, Theosophen* im allgemeinen. Hr. *F.* theilt einige Auszüge mit aus diesen Schriften, auf die wir unten zurückkommen werden. 9) Das *Tochfei ssâmi* تحفهٔ سامي, oder die Persische Dichtergeschichte von *Ssam mirsa*, bekannt durch die von *Sacy* in den *Notices et extraits* davon gegebene Beschreibung, und benutzt in Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens. Dieser Artikel ist der ausführlichste unter allen, weil Hr. *F.* bemerkte, dass zwischen der Münchner Handschrift und den Pariser beträchtliche Verschiedenheiten statt finden, und dass besonders die Münchner eine grösere Anzahl von Dichtern beschreibt; leider ist sie am Ende etwas defect. Hr. *F.* hat ein vollständiges Verzeichniss aller darin enthaltenen Artikel beygefügt. 10) Ein arabisch-persisches Wörterbuch des bekannten arabischen Grammatikers *Susoni*, betitelt كتاب المصادر *Kitâb ul messâderi*, d. i. *Buch der Wurzeln*. Hr. *F.* schreibt diesen Titel *Kitabun ul mesadirin*, und giebt also beiden Substantiven die Nunnation, welches doch durchaus nicht seyn darf, indem beide determinirt sind, das erste durch den *Status constructus*, das andre durch den Artikel. Diese Regel ist auch in der Folge immer verletzt, wo geschrieben wird *aldschelbun*, *aldschenbun*, u. s. w. mit Artikel und Nunnation zugleich. 11) Ein im Anfang defectes *Mesnewi* des *Dschelâl eddin rûmi*. 12) Eine Handschrift betitelt: شرح حديث قدسي, d. i. *Erläuterung der heiligen Ueberlieferung*, deren, wie es scheint, kabbalistischer Inhalt nicht bestimmt genug angegeben ist.

In der zweyten Abtheilung sind die vom Vf. ausgezogenen Stellen der Handschriften im Persischen Texte beygefügt, welcher ziemlich correct abgedruckt ist, und nur mitunter falsche Worttrennungen enthält. Was aber die vom Vf. gegebenen Uebersetzungen dieser Stellen anlangt, so ist darin gar manches zu berichtigen, welches denn durch Vergleichung mit dem Persischen Texte leicht geschehen kann. Um den Vf. etwas aufmerksam zu machen, führen wir nur einiges dieser Art an. In der Schrift des Scheich Dschordschani heisst es S. VIII.

بوشيده اينست كه اشهاي نوراوي را در
فورانيت سر مرتبه است اول انست كه نور وي
مستفاد باشد از غير جنانكه روي زمين در
مقابله افتاب روشن كردد بشعاع ودرين مرتبه
سر جيز است يكي روي زمين دوم شعاع كه
بر وي افتاده است سوم مقابله افتاب كه
مفيد ان شعا عست.

In diesem in Hinsicht des Inhaltes vollkommen deutlichen Texte ist, wie der Zusammenhang und der Sprachgebrauch ganz augenscheinlich erfodern, blos anstatt اينست verneinend zu lesen نيست, und anstatt des zweymaligen سر *Haupt*, beidemale سه *drey*; wobey der Vf. nur das in der *Taalikschrift* etwas langgezogene ـه *finale* für ein ر gehalten; dann ergiebt sich folgender wörtlicher Sinn der Stelle: „Es ist bekannt, dass bey den leuchtenden Dingen in Absicht auf das Leuchten *drey* Grade statt finden; zu dem ersten gehören die-

je-

jenigen, deren Licht entlehnt ist von einem andern, so wie z. B. die Oberfläche der Erde der Sonne gegenüber erhellet wird durch die Strahlen. In diesem Grade finden *drey* Dinge statt; das eine ist die Oberfläche der Erde, das zweyte die Strahlen welche auf sie gefallen sind, das dritte ist das Gegenüberstehen der Sonne, welches jene Strahlen gewährt." Dafs anstatt سر *Haupt* zu lesen sey سه *drey*, lehrt unwidersprechlich auch die darauf folgende Aufzählung يكي, دوم, سوم, das erste, das zweyte, das dritte. Das Wort نوراوي ist ein arabisch-persisches Adjectiv welches bedeutet *leuchtend*, und نورانيت ein davon gebildetes Persisches Substantiv bedeutend: *das Leuchten, die Eigenschaft des Leuchtens*. Hr. *F.* nun übersetzt jene Stelle S. 30 also: „Dieses ist verborgen, dafs das Aehnliche seines Lichtes, im Lichte des Gefäfses wohnend, die Gradwurzel fassen. Der erste Grad ist der, dafs dessen Licht (das Licht des Geschöpfes in dieser Potenz) von einem andern her empfangen sey, gleichwie das Angesicht der Erde im (umwechselnden) Gegensatze der Sonne leuchtend wird durch das Licht der Sonne. Und darin ist der Gradanfang des Dinges. Das erste ist das Angesicht der Erde, das zweyte das Licht der Sonne, welches auf dasselbe gefallen ist, das dritte der Gegensatz der Sonne, welchen jenes Licht hervorbringt." Zu dem Ausdrucke „die Gradwurzel fasse" welcher in der That schwer zu verstehen ist, macht der Vf. noch folgende Anmerkung: „In anderer Sprache das Princip der Potenzirung. Denn سر kann hier eben sowohl den Anfang und das Ende als das Höchste, Liebe, und dergl. bedeuten. انبت für انبن *Gefäfs*, bezeichnet hier offenbar die Leiblichkeit. Der Sinn des obigen ist also der: diefs ist geheime Lehre, oder den Meisten in Geheimnifs, dafs das Ebenbild des göttlichen Lichtes, der Erstgeborne desselben, im Lichte der Leiblichkeit wohnend, die Wurzel sey, aus der alle Potenzen hervorgegangen sind." Von diesen naturphilosophischen Ideen findet sich im Originale wirklich nichts. Die Worte اشياي نوراوي *leuchtende Dinge*, übersetzte der Vf. das Aehnliche seines Lichtes, indem er das letzte Wort in zwey trennte; das Wort نورانيت *das Leuchten*, durch *Licht des Gefäfses*, indem er wiederum in zwey trennte; und die Worte سه مرتبه *drey Grade*, durch *Gradwurzel*, indem er statt سه las سر. Der Ausdruck پوشيده نيست, *es ist nicht verborgen* ist der im Persischen gewöhnlich Vorkommende für: *Es ist bekannt*.

Eine aus *Sam mirsa* angeführte Notiz über den Dichter *Amidi* fängt im Text, S. XI. folgendergestalt an: اميدي كل بستان بني فطمه كايد از نكهه او بوي نبي مرسل وباوجود كمال نسب بحليه جمال حسب اراسته بود. Dieser Text ist vollkommen richtig und bedeutet: „Amidi war eine Rose aus dem Garten der Kinder der Fatima, von deren Duft sich der Wohlgeruch des von Gott gesandten Propheten verbreitet. Ungeachtet seiner vornehmen Geburt war er auch mit dem Schmucke eines guten Rufes geziert." Die Kinder der Fatima, der Tochter Mohammeds, welche den Ali heirathete, sind die Nachkommen Alis, welche bekanntlich bey den Persern, so wie bey allen Schiiten im Geruche grofser Heiligkeit stehen, und als mit aufserordentlichen geistlichen Gaben ausgerüstet gedacht werden. Der Persische Vf. will also mit jenem bildlichen Ausdrucke sagen, Amidi sey ein solcher ausgezeichneter Mensch gewesen, der an den von Gott gesandten Propheten, den Stammvater der Aliden, erinnert habe. Das Wort كايد ist die gewöhnliche Zusammenziehung von كه ايد; der نبي مرسل „gesandte Prophet" ist natürlich Mohammed; نسب bedeutet: *Geburt*, *Extraction*, und حسب *Ruf*; der Vf. will sagen, Amidi sey nicht nur edel von Geburt, sondern auch edel von Sitten gewesen. Hr. *F.* aber übersetzt jene Stelle, S. 46 so: „Amidi. Gartenblumen frafs ein junges Kameel, und aus wohlriechendem Odem sandte es Duft umher. Bey ursprünglicher Naturvollkommenheit war er durch Schönheit der äufseren Gestalt vortrefflich geschmückt." Der erste hier ausgedrückte Satz würde ein sehr auffallender Anfang einer Lebensbeschreibung seyn. Der Vf. hielt das *Nomen proprium Fatimah* für gleichbedeutend mit dem Worte فاطم *ein entwöhnbares Junges*.

S. XIII wird folgender Vers angeführt:

تا پريشان نشود كار بسامان نشود
شرط دورست كه تا اين نشود ان نشود

das ist:

„So lange eine Sache noch nicht erschüttert gewesen, gelanget sie nicht zur Festigkeit;
Es ist die Bedingung des Wechsels, dafs so lange noch jenes nicht war, auch dieses nicht sey."

Die Partikel تا bedeutet *bis dafs*, aber sehr häufig auch *während noch*, so *lange als*. Hr. *F.* übersetzt jenen Vers S. 48 so:

„Damit ein Geschäft nicht zergehe, werde es nicht verschoben, (unterbrochen)
Ein Vertrag kreifs, (wechselwirkend) damit diefs nicht geschehe, soll jenes nicht geschehen."

Wir wünschen sehr dafs der Vf. diese Bemerkungen nicht als aus blofser Tadelsucht hervorgegangen betrachten möge, und hoffen dafs er ferner mit

mit Eifer für Studien thätig seyn werde, für die er bisher so viele Liebe, und richtigeres, unbefangeneres Gefühl, als viele andre, gezeigt hat. Auch die Fortsetzung der angefangenen Nachrichten über die Münchener Handschriften konnte nicht anders als willkommen seyn. Zugleich aber können wir ihm auch nicht genug sorgfältiges grammatisches und lexikalisches Sprachstudium empfehlen.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 11. Oct. v. J. starb *Joh. Friedr. Karl Dürisch*, zu Kraupa bey Luckau geboren. Kurz nach geendigten akademischen Studien, zu Anfang 1776 beym Amte Dresden als Actuar angestellt, und 1783 als Beamter zu Chemnitz, Frankenberg und Sachsenburg ernannt, erhielt er 1787 den Charakter eines churfürstlichen Commissionsraths, 1801 den eines Hofraths, und 1816 wurde ihm höchsten Orts die Amtshauptmannsstelle des ersten Bezirks im Erzgebirgischen Kreise übertragen. Seine Schriften hat *Mensel* verzeichnet.

Am 8. Febr. d. J. starb zu Leipzig *Sam. Friedr. Junghanns*, den 18. April 1751 zu Chemnitz geb., wo sein Vater, *Sam. Aug. J.* (st. den 24. Febr. 1772) Archidiaconus war. Von Privatlehrern unterrichtet, besuchte er zuerst das Lyceum in Chemnitz; dann bezog er von 1768 — 1771 die hohe Schule zu Leipzig, 1773 ward er in dem Schönburgischen Amte Rochsburg als Actuar angestellt, wo er einige Jahre darauf den Charakter als Gräfl. Schönburg. Secretär und Rath erhielt, und zugleich eine ausgebreitete Praxis hatte. In den Jahren 1787 bis 1792 arbeitete er in der Churfürstl. Sächsisch. Landesregierung zu Dresden als Secretär; seit 1793 aber ist er beständig in Leipzig geblieben. Nachdem derselbe am 26. May 1793 die juristische Doctorwürde erlangt hatte, ward er zuerst 1794 substituirter Beysitzer der Juristenfacultät, 1796 Consistorialassessor, 1798 wirklicher Facultätsbeysitzer, und 1818 charakterisirter Königl. Sächsis. Hofrath. Seinen in Meusels gel. Deutschl. aufgeführten Schriften, — unter welchen besonders die 4 *specimina de gabellae detractione ex usu fori Saxonici Electoralis aestimanda*, einer ehrenvollen Erwähnung verdienen, — ist noch beyzufügen: *Oragr. de finibus regundis circa causas minutas in foris Saxon. regis, spec. 1. Lipsi.* 1814. 4. — Bey dieser Gelegenheit ist ein Irrthum in Meusels ausgestorb. Deutschland, und zwar in dem Artikel *Cleemann*, (Bd. II. S. 138) zu berichtigen, indem die Aemter, welche letzterer von 1772 — 1787 bekleidet haben soll, von *Junghanns* verwaltet worden sind.

Die am 12. Januar verst. *Benedicta Naubert* (s. A. L. Z. 1819. Nr. 48) war zu Leipzig im Jahre 1754 dem damaligen Decan der medicinischen Facultät, Dr. *Joh. Ernst Hebenstreit*, geboren. Sie überlebte ihre gelehrten Brüder um mehrere Jahre; denn die beiden ältesten, *Georg Ernst H.* und *Heinr. Michael H.* starben schon im Jahre 1781 jener als Frühprediger an der Universitätskirche zu Leipzig, dieser als Prof. *Jur. Extraord.* (s. Meusels ausgestorb. gel. Deutschland Bd. V. S. 259 und 260) der jüngste aber, *Ernst Benjamin H.* starb, zu grosem Verlust für die Wissenschaften, am 12. Dec. 1803 ebenfalls in Leipzig als ordentl. Prof. der Medicin. — Diese kurze Notiz diene zu Ergänzung einiger Lücken in Meusels gelehrten Deutschland. Anfangs lebte diese berühmte Schriftstellerin in Leipzig, heirathete aber späterhin einen Kaufmann *Naubert* in Naumburg. Seit 1785 schrieb sie die bekannten historischen Romane, Geschichte Emmas, Tochter Kaiser Karls des Grosen, und seines Geheimschreibers Eginhards; Walter von Montberry, Grosmeister des Tempelordens; Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn; Herrmann von Unna; Holzer, Bürgermeister in Wien; welche im 5. Bande von Meusels lebenden gel. Deutschl. zuerst dem Prof. *Joseph Milbiller*, denn aber, (im 11. Bande) dem Leipziger Privatgelehrten *Joh. Ernst Friedr. Wilh. Müller* beygelegt wurden. Erst in ihrem neuesten Romane: Rosalba, (Leipzig, 1818. 2 Bde. in 8.) hat sie sich als Verfasserin dieser frühern Werke öffentlich bekannt, und dadurch einen literarischen Irrthum gänzlich aufgeklärt. Uebrigens sind von ihr noch mehrere gröstentheils anonyme Schriften bekannt.

II. Beförderungen.

Der Director der allgemeinen Stadtschule in Zittau, Hr. *Joh. Friedr. Adolph Krug*, durch verschiedene Schulschriften bekannt, ist zum Lehrer der in Dresden neu errichteten Friedrich-Augustus-Schule ernannt worden, und wird zu Ostern 1819 dieses Institut eröffnen.

Der durch seine belletristischen Schriften hinlänglich bekannte Advocat Hr. *Joh. Friedr. Kind*, (seit 1817 Herausgeber des Beckerischen Almenach für das gesellige Vergnügen,) ist von dem regierenden Herzoge von Sachsen-Gotha zum Hofrathe ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) München, im Verl. d. königl. Akad. d. Wiſſenſch.: *Ueber die Morgenländiſchen Handſchriften der Königl. Hof- und Centralbibliothek in München*; — — von *Othmar Frank* u. ſ. w.

2) Jena, b. Schreiber: *De numis orientalibus in numophylacio Gothano aſſervatis.* — — Auctore *J. H. Moeller* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Nr. 2 ward von dem bey der Herzogl. Gothaiſch. Bibliothek angeſtellten Vf. ausgearbeitet bey der Gelegenheit da er den Auftrag erhielt, die Morgenländiſchen Münzen des Gothaiſchen Münzkabinettes zu ordnen. Zugleich wünſchte er in dieſer Schrift ein Zeugniſs des von ihm unter Lorsbachs und Tychſens Leitung und mit Herzogl. Gothaiſcher Unterſtützung auf die Orientaliſche Literatur verwendeten Fleiſses darzulegen. Von den zu Gotha vorhandenen Morgenländiſchen Münzen beſchreibt dieſe *Commentatio prima* die Cufiſchen der Ommiadiſchen und Abbaſſidiſchen Chalifen, und der Samaniden Sultane. Bisher noch nicht bekannt geweſene Münzen beſchrieb der Vf. ausführlicher, und fügte geographiſche und hiſtoriſche Notizen bey, zum Theil aus den Gothaiſchen Handſchriften gezogen. Schon anderswo gefundene und beſchriebene Münzen zeigte er kürzer an, mit Verweiſung auf die Schriften welche zu ihrer Erläuterung dienen. Zugleich führte er in chronologiſcher Ordnung alle andren ſchon gefundenen Münzen der Chalifen an, welche dem Alter nach zwiſchen die von ihm beſchriebenen fallen, ſo daſs man die Schrift als ein vollſtändiges Verzeichniſs der Münzen dieſer Art bis zum Jahr der Hedſchra 322, welche bis jetzt bekannt geworden, betrachten kann. Zu den merkwürdigſten hier angezeigten Münzen gehören folgende. Eine ſehr alte vom Jahr 90 aus dem Chalifate des Ommiaden Walid; welche alſo nur 14 Jahre jünger iſt als der Zeitpunct, in welcher El makin den Anfang der Arabiſchen Münzprägung ſetzt. Adler hat ſchon ein Exemplar dieſer Münze in ſeiner *Collectio nova numorum cufic.* beſchrieben; doch vermochte er eben ſo wenig als Hr. *M.* den Namen des Prägeortes zu leſen, oder zu erkennen. Eine noch bisher nicht gefundene vom Jahr 95, geſchlagen zu Merw in Perſien, nämlich zu *Merw Schadſchan* welches zu unterſcheiden iſt von *Merw rûd.* Die Stadt ward wegen ihrer Schönheit شاهجان *Schahdſchân* d. i. *Königsſeele* genannt. Hr. *M.* führt nach dem zu Gotha befindlichen Geographen *Ebn ajjas* an, Alexander *Dſul karnein* habe die Stadt erbaut; es wäre nur zu wünſchen, daſs man mit dem *Alexander Dſul karnein* erſt etwas mehr ins Reine käme. *Ebn challekân* ſchreibt der Vf. den Namen des bekannten Biographen, weil er über dem ل wie er ſagt, ein *Teſchdid* gefunden; aber das *Teſchdid* allein macht es nicht; es kann dennoch ein *Kesre* unter dem خ ſtehen, und dann nach *Sacys* Meinung *Chillekân* lauten, wie z. B. *Hareth ben hilleſa* حارث بن حلّزة. S. 10 bis 14 ſchaltet der Vf. einen kurzen Abriſs der Regierungsgeſchichte des Chalifen *Walid ben abd el melik* aus der zu Conſtantinopel gedruckten türkiſchen Chronologie des *Hadſchi Chalfa* ein. Ein Dirhem von *Walid ben jezid*, geſchlagen zu *Waſeth a.* 126; ſchon von *Tychſen* zu Göttingen gefunden. Ein Dirhem des Abbaſſiden *Manssûr*, geſchlagen zu *Cufa a.* 145 bisher noch nicht bekannt. Bey Erwähnung der letzteren Stadt ſchaltet der Vf. Bemerkungen ein über die Cufiſche Schrift, und ſcheint den Namen der Syriſchen Schrift *Eſtrangelo* اسطرنجيلا abzuleiten von سطر انجيل *Satr endſchil* d. i. Schrift des Evangelii. Aus dem Chalifate des *Mahedi* beſchreibt er Dirhems von den Jahren 161. 164. 168; aus dem des *Harun* von den Jahren 171. 192; aus dem des *Amîn* von 197; aus dem des *Mamûn* von 203; aus dem des *Motaſſem* von 226. Auf mehreren Münzen befinden ſich in der oberſten und in der unterſten Zeile der Inſchrift ein Paar Züge welche Hr. *M.* م und بة lieſt; er glaubt, ſie ſeyen eine Abkürzung von منا بة, welches er überſetzt: *definita quantitas argenti eſt huic numo*, wonach man alſo hierin eine Verſicherung davon, daſs die Münze ihr volles Gewicht habe, zu ſuchen hätte. Uns ſcheint jedoch dieſe Erklärung ſehr unſicher; anſtatt بة würden wir in jener Bedeutung hier eher ضربة erwarten. Auf der Münze Nr. XIV. vom Chalifen *El moktafi*; *Ardebil.* 291 las der Vf. noch den Namen eines Fürſten يوسف بن دنوكاد *Juſſuf ben danukad*, der, ſo viel Rec. weiſs, bisher nicht bekannt geweſen; daher es ſich fragt, ob der Name rich-

Digitized by Google

richtig gelesen worden. Die Münzen Nr. XIII. XV. XVII sind von Chalifen und Samanidischen Sultanen. Eine grosse Anzahl kupferner Münzen finden sich in dem Gothaischen Kabinet, deren Randinschriften aber so abgerieben sind, dass der Vf. Jahrszahl und Prägeort nicht mehr erkennen konnte. Zu den von ihm öfter angeführten noch wenig bekannten Arabischen Geographen gehören vorzüglich *Ebn ajjas* und *Abn ishak*, von welchem letzteren ein grösseres Bruchstück eingerückt ist in *Kosegarten de Mohammede ebn batuta commentatio.* Jena 1818. 26 S. Wir hoffen dass Hr. *M.*, welcher besonders in der gedruckten arabischen Literatur eine grosse Belesenheit zeiget, sein Versprechen erfüllen, und auch die übrigen neueren Morgenländischen Münzen der Gothaischen Sammlung bekannt machen werde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gel. Gesellschaften.

Die Seeländische Gesellschaft der Wissenschaften, hielt Mittwoch den 8. April 1818 ihre allgemeine Versammlung, im Museum zu Middelburg. Der Hr. Präsident *N. C. Lambrechtsen*, Ritter des Niederländischen *Löwen-Ordens*, stattete in *seiner* Anrede Bericht ab, von den Schicksalen und Verrichtungen der Gesellschaft, seit der letzten Versammlung im Dec. 1816; unter andern, dass Se. Maj. der König geruhet hätte, in der Abteykirche zu Middelburg, ein kleines Monument zur Ehre *Wilhelms*, Römischen Königs und Grefen von Holland und Seeland, und seines Bruders *Florenz*, Vormund von Holland und Seeland, errichten zu lassen, bey der Veranlassung, dass der Hr. Präsident im vorigen Jahre die ganz vergessene Stätte, wo die Gebeine dieses Fürsten seit 1282 ruheten, entdeckt hätte.

Auch vernahm die Versammlung mit Vergnügen, die Einsendung einer Antwort, auf die in 1816 vorgestellte Frage: *über den Werth des in diesem Leben errungenen Wissens, zur Vermehrung der Seligkeit im künftigen Leben;* mit *Pauli* Spruch: *Was der Mensch säet, das wird er ärnten*, wovon in der Versammlung des künftigen Jahres die Beurtheilung folgen wird. In Hinsicht der Antwort auf die Frage des Jahres 1814: *über die Vortheile des Abfügens der hohen Pfahlhäupter, auf und an der Seeländischen Küste;* (es war nur eine eingesendt) erkannte die Versammlung dem Vf., da er des Wichtigste der Frage hinlänglich beleuchtet hatte, den Preis zu. Bey der Oeffnung des Billets entdeckte man als Vf. Hn. *Abraham Calant*, Aufseher der Wasserwerke, und Beamter bey der Ausgrabung des neuen Middelburger Hafens.

Auf die Frage des Programms von 1815, deren Beantwortung man vor dem 1. April 1817 verlangte: *Worin besteht die wahre christliche Duldung der Bürger unter einander? Wodurch unterscheidet sie sich vom Indifferentismus, vorzüglich in Hinsicht beider Quellen; und welches sind die besten Mittel, jene aus ihren echten Principien herzuleiten?* hat die Versammlung *vier* Abhandlungen erhalten, *drey* in *holländischer Sprache*, mit den Wahlsprüchen: *Ein Jeglicher sey in seiner Meinung gewiss ne quid nimis* Μηδὲν ἄγαν *etc.*; und *eine* in *deutscher Sprache* mit dem Spruch unterzeichnet: *Concordia maximum ad conservanda etc.* Die Gesellschaft erkennt keiner den Werth des Preises zu. Der Vf. der ersten dieser Abhandlungen, (*ein jeglicher* u. s. w.) der mit warmem christlichen Gefühle geschrieben, liefert Beweise, dass der Vf. den wahren Zweck der Gesellschaft, der nur auf *Toleranz der Bürger unter einander* geht, richtig gefasst, dass ihm aber die Entwicklung *des Wesens* der Toserenz weniger gelungen ist; de er mehr die *Duldung* angepriesen, als gezeigt het, worin sie eigentlich besteht, und in den verschiedenen Fällen des menschlichen Lebens enwendbar ist. Diese Behandlung hatte auch die nothwendige, dem Verlangen der Gesellscheft nicht entsprechende Folge, einer zu grosen Gedehntheit und öfterer Wiederholungen.

Die *zweyte* Abhandlung mit dem Spruche: *Ne quid nimis* giebt zwar mehrere Beweise von der Gelehsamkeit des Vfs.; er scheint aber den klaren Sinn der Frage: *die Duldung der Bürger unter einander*, unabhängig, und selbst im Gegensatz von allen intolleranten Lehrsätzen, dehin gemisdeutet zu haben, dass er auch die politische und kirchliche Regierung und besondere Religionsbegriffe in seinen Plan zieht. Auch ist ihm die Ableitung der Toleranz aus den echten Quellen, vorzüglich Liebe zu Gott und dem Erlöser, nicht sehr gelungen. Auch scheint das ganze Stück *besonders* und zwer gegen den Zweck der Frage *für Protestanten* eingerichtet zu seyn.

Aus dem Inhelt der *vierten* in deutscher Sprache geschriebenen Abhendlung, scheint es sich zu ergeben; dass der Vf. in einem Lande wohnt, wo men nicht nur in Hinsicht der *Duldung*, sondern auch im *Schulwesen* noch sehr zurück ist; de das Stück zwar einige gute Bemerkungen liefert, aber ganz unzweckmässig ist für ein Land, wie das unsrige, wo die uneingeschränkteste Toleranz zu den Grundgesetzen des Staates gehört.

De die *dritte* Abhandlung, mit dem griechischen Wahlspruche, erst wenige Tage vor der allgemeinen Versammlung und ein ganzes Jahr nach der beym Programme von 1815 bestimmten Zeit eingesandt ist, würde sie eigentlich ganz von der Concurrenz ausgeschlossen seyn, wenn nicht eine fehlerhafte Erinnerung an diese Frage, im Programme von 1816, den letzten April dieses Jahres 1818 als *äusserste Zeitpunct* der Einsendung genannt hätte; zwar hat die Gesellschaft die-

diesen Misgriff nachher in den Zeitungen verbessert; da aber der Vf. diese Berichtigung vielleicht nicht gesehen hat, so entschlos sich die Gesellschaft auch zur Annahme dieses Stückes, worüber sie sich die Ausprüche in einer folgenden allgemeinen Versammlung vorbehält.

Obgleich also keine der eingesandten Abhandlungen bis jetzt als des Preises würdig kann geachtet werden, so hatte die Gesellschaft jedoch, um den Vff. zur zweckmäsigern Bearbeitung ihrer Schriften Gelegenheit zu geben, und auch andere in Stand zu setzen, sich noch um den Preis zu bewerben, die Concurrenz zur Beantwortung offen gestellt *bis zum letzten Decbr. des Jahres* 1818. Sie verlangte übrigens, dafs die Vf. sich möglichst der Kürze befleisigen und sich vorzüglich vor Wiederholungen hüten; dafs sie den Gegenstand nicht blofs philosophisch, sondern auch aus dem christlich philosophischen Standpuncte betrachten, und dafs sie auch solche Bibelstellen, welche die Intoleranz zu begünstigen scheinen, ins wahre Licht zu stellen sich bemühen. Dem Vf. der letzten eingesandten Abhandlung mit dem griechischen Spruche, wird also auch frey gelassen *vor* der bestimmten Zeit, seine Arbeit nach den hier gegebenen Winken entweder abzuändern, oder zu vermehren.

Die Gesellschaft behält sich dennoch das Recht vor, im Falle vor dem letzten Decbr. keine neuen Antworten, oder Verbesserungen eingesandt wären, diejenige, der schon erhaltenen zu krönen, welche sie dieser Ehre nicht unwürdig achten wird.

Da sie keine Preisschriften erhalten hat, auf die folgenden *sechs* Fragen, welche *vor* den 1. April des Jahres 1818 zur Beantwortung aufgestellt waren, bietet sie aufs neue die goldene Medaille für die zweckmäsigste Beantwortung, nämlich der *drey folgenden, vor dem 1. April* 1820:

I. *Welches sind die besten Mittel um in den Zuchthäusern der Provinz Seeland, vorzüglich zu Middelburg den Gefangenen dauerhafte, dem Staat und ihnen selbst vortheilhafte Handarbeit zu verschaffen? Wie hoch berechnet man die dazu erfoderlichen Kosten, und welche Aussicht hat man auf guten Absatz?*

II. Da die Anzahl neuer Heilmittel von Zeit zu Zeit merkbar vermehrt, und hingegen ältere, frühere, nicht weniger empfohlene, jetzt durchaus vergessen sind; so fragt die Gesellschaft: 1) welche neue Heilmittel, die im letztern halben Jahrhundert entdeckt, oder empfohlen sind, können die Probe aushalten, und verdienen die Empfehlung, womit ihre Erfinder sie ins Publicum brachten; und 2) welche ältere, seitdem aufser Gebrauch gerathene, oder verworfene Heilmittel verdienen in ihren früheren Ruhm wieder hergestellt zu werden.

III. Für Rechnung des Hn. Ritter *J. H. Schorer*, Commandeur des Niederländischen Löwen-Ordens:

Sind die Berichte, wegen der immer gröfsern Anzahl Seehunde, seit einigen Jahren, in den Seeländischen Strömen, und auf deren Küste gegründet? Hat dieses Einfluss auf die Abnahme der Fischerey in diesen Gewässern die man jetzt gewöhnlich spürt? Auf welche Art Fische zeigt sich dieser Einfluss am meisten, und welches sind die zweckmäsigsten Mittel, jene schädlichen Thiere abzuwehren?

Weiter folgende *drey* Fragen, deren Beantwortung man vor dem 1. April 1820 erwartet.

IV. Welche Autorität gebührt den göttlichen, von Mose dem israelitischen Volke gegebenen Gesetzen, zur Entscheidung desjenigen, was in einer Gesellschaft Christen moralisch gut, oder übel, recht oder unrecht ist?

V. Historischer Bericht des Ursprungs, des Wachsthums und der fernern Schicksale der Stadt Vlissingen, von den frühesten Zeiten bis jetzt; mit Erwähnung der berühmten Männer, welche da geboren sind, und geblühet haben.

In Hinsicht solcher Männer, deren Leben schon ausführlich beschrieben ist, verlangt die Gesellschaft blofs eine kurze Anzeige, worin jedoch wenig bekannte Züge gefunden werden müssen.

VI. Welche Arten von *Mollusken* findet man in den Niederlanden, vorzüglich auf unsern Küsten? wie ist die Structur ihrer Körper und ihrer Lebensart; würde die Oekonomie, der Handel und Industrie Nutzen daraus ziehen können?

Die Gesellschaft hofft ihren Wunsch erfüllt zu sehen, wegen Beantwortung der Frage, über den Honigthau, die im Programme von 1816 so vorgestellt ist:

Da die Saat des Getreides und anderer Feldgewächse oft durch den sogenannten Honigthau beschädiget wird; so ist die Frage, welches sind die vorhergehenden und begleitenden Umstände dieses Phänomens? welches sind die schädlichen Wirkungen? Hat man überhaupt schon Versuche gemacht diese nachtheiligen Folgen zu verhüten, verringern, oder ganz aufzuheben? und wenn dies der Fall ist, welche? und welche Mittel kann man diesen Proben zufolge, und in Erwartung eines günstigen Erfolgs dazu anwenden?

Unter den *vorhergehenden* und *begleitenden* Umständen versteht die Gesellschaft: den jedesmaligen Zustand der Luft beym Fallen des Honigthaues, das vorhergehende Wetter, den Grad der Gewisheit, mit welchem diese den Honigthau erwarten läst: die Richtung dieses Phänomens, ob diese immer bestimmt ist, und alle darin begriffene Felder trifft, oder einige vorbeygeht; die localen Ursachen, denen man dies alsdann wahrscheinlich zuschreiben mus, die jährliche, oder nach einem längern Zeitraum, oder unregelmäsige vorfallende Wiederkehr des Honigthaues, und die Gleichförmigkeit oder Verschiedenheit seiner Erscheinung.

Endlich läst man die drey folgenden Fragen, welche noch nicht beantwortet sind, für eine unbestimmte Zeit offen.

I. Haben die Blitzableiter überall, wo sie seit gewissen Jahren errichtet wurden, die gehoffte Wirkung ge-

Digitized by Google

gethan, so dass sie nicht nur die Gebäude, worauf sie standen, oder noch stehen, sondern auch die benachbarten, für die schädlichen Wirkungen des Blitzes in Sicherheit gestellt haben? — Oder giebt es unwidersprechliche Thatsachen zum Beweise, dass sowohl Gebäude, die mit Ableitern versehen waren, als andere, in ihrem vermuthlichen Wirkungskreise liegende Gegenstände getroffen sind; es sey nun, dass der Blitz auf die Ableiter selbst fiel oder nicht. Liegt im bejahenden Falle, nach genauer Untersuchung die Schuld blos an der fehlerhaften Einrichtung oder Stellung der Ableiter? Woraus ist im verneinenden Falle das Einschlagen des Gewitters herzuleiten? Aus localen Umständen? oder müssen dergleichen Fälle als seltene Ausnahmen betrachtet werden? oder giebt es einige noch nicht zur Gnüge bemerkte oder bekannte Eigenschaften des Blitzes, deren Anwendung auf die Ableiter ihre Einrichtung verbessern, und also den genannten Unfällen, immer und in allen Fällen zuvorkommen könnte? Welches sind diese Eigenschaften? und welches ist also der Schluss, wozu bewiesene Thatsachen in Hinsicht der Gleichförmigkeit elektrischer Proben im kleinen mit den Wirkungen des Gewitters und dem Nutzen oder Schaden der Ableiter überhaupt berechtigen?

II. Wie war der geographische Zustand Seelands, vorzüglich in Hinsicht der Flüsse und Ströme, seit den ältesten Zeiten, bis auf die Grafen beschaffen? Welche Veränderungen sind darin, seit dieser Epoche bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts vorgefallen? Blieb nachher dieser Zustand unverändert, oder hat er merkbare Veränderungen gelitten? Und welche?

III. Wie war der geographische Zustand Flanderns, vorzüglich des vormaligen holländischen Flanderns seit den ältesten Zeiten, bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts? Welche Veränderungen hat derselbe auch mit Hinsicht auf die Flüsse, Ströme und Küsten seit jener Periode bis jetzt gelitten?

Die Gesellschaft bietet endlich die goldene Medaille, 30 Duketen am Werth, für die genugthuende Beantwortung folgendev Fragen *vor dem* 1. *April* 1820.

Waren die Einrichtungen der *Gewerbe oder Zünfte*, die so lange in unserm Vaterlande im Stande blieben, wirklich für Städte und Bürgerschaften von einem so vortheilhaften Einfluss, dass man den Mangel an Wohlfahrt und die Nahrungslosigkeit, worüber jetzt die Klagen so allgemein sind, auch gröstentheils der Abschaffung jener Einrichtungen zuschreiben muss? In wiefern würde (im bejahenden Falle) in jetziger Zeit, die Wiederherstellung *der Zünfte*, dem Staate nützlich, und also erwünscht seyn? Und unter welchen nähern Bestimmungen liesse sich dieses bewirken?

Die Antworten auf oben genannte Fragen und Vorstellungen müssen mit einer leserlichen Hand geschrieben, entweder in holländischer, lateinischer, oder französischer Sprache, *vor* der bestimmten Zeit, Hn. *J. de Kanter Philipps Sohn* zu Middelburg, Secretär der Gesellschaft, zugeschickt werden.

Die Vf. müssen ihre Abhandlungen nicht mit ihren Namen, sondern mit einem Spruch unterzeichnen, und einen versiegelten Zettel hinzufügen, worin der Name und Wohnort der Vff. gemeldet sind und worauf der nämliche Spruch geschrieben ist.

Es steht jedem ohne Unterschied, selbst den Directoren und Mitgliedern der Gesellschaft frey, sich um den Preis auf alle vorgestellte Fragen zu bewerben; doch müssen beider letztgenannte Personen sich durchaus enthalten etwas in ihre Abhandlungen und Zettel zu bringen, woraus sich ihre Beziehung auf die Gesellschaft ergeben könnte, und um desto unbekannter zu bleiben, müssen sie ihre Abhandlungen durch eine andere Hand abschreiben lassen.

Niemand, dessen Abhandlung gekrönt wird, hat das Recht sie entweder ganz, oder zum Theil in holländischer Sprache *besonders* abdrucken zu *lassen*, oder einem oder dem andern Werke anzufügen, ohne Bewilligung der Gesellschaft, die auch das Recht an sich behält zum allgemeinen Nutzen, von allen eingesandten Antworten Gebrauch zu machen, *und* selbige, wenn schon der Preis ihnen nicht zuerkannt würde, ganz oder zum Theil unter ihre Abhandlungen drucken zu lassen, entweder mit Hinzufügung der Sprüche, deren die Vf. sich bedient haben, oder mit Vermeldung ihrer Namen, wenn sie diese auf Bitte der Gesellschaft bekannt machen wollen.

Auch wird die Gesellschaft gern alle Stücke oder Abhandlungen, von wem es auch sey, annehmen, worin man neue Erfindungen, oder die Verbesserung voriger Entdeckungen anzeigt, Wahrnehmungen über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände bekannt macht, und überhaupt alles, was die Wissenschaften befördern und ausbreiten kann.

Berichtigungen.

In der Recension von *Rotteeks* allgemeiner Geschichte Nr. 11 u. 12 lese man: S. 87 Z. 1 v. o. *Wachler* (l. Wächter.) S. 89 Z. 27 v. u. leitender philosophischer Ideen. S. 89 Z. 16 v. u. übergetragener. S. 90. Z. 22 v. u. *durch* die Klagetöne (l. dergl.) S. 91 Z. 29 v. u. *Wachler* (l. Wechter.) S. 95 Z. 23 v. u. gedacht *und* befriedigt (l. oder). S. 96 Z. 26 v. o. besondere (l. besonders.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Frankfurt a. M., b. Andreä: *Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand Deutschlands.* Nach dem zu Aachen im Monat November 1818 erschienenen *Memoire sur l'état actuel de l'Allemagne*, übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. 1818. 54 S. 8.

2) Leipzig, b. Brockhaus: *Stourdza's Denkschrift über Deutschland*, gewürdigt von *Krug*. (Aus dem 2ten St. des Hermes abgedruckt). 1819. 64 S. 8.

Wir können voraussetzen, dass unsre Leser die Denkschrift des Hn. v. *Stourdza* (No. 1), wo nicht aus eigner Einsicht, doch aus den Tagesblättern sattsam kennen, da sich alle Zeitungen beeifert haben, Auszüge daraus zu liefern. Ein junger Mann, der kaum in die Welt getreten und Deutschland blofs auf einer flüchtigen Reise durchstrichen ist, wagt es, die ganze deutsche Nation zu mustern, Deutschlands Fürsten zu schulmeistern, und ihnen seine vermeintlich weisen Vorschläge mitzutheilen, was sie zu thun haben, um sich und die Welt von dem Verderben zu retten, das ihnen der Geist der deutschen Jugend zu bringen drohet. Wer unter solchen Umständen den Gedanken zu einem solchen Unternehmen fasst, verräth schon an sich eine grofse Eitelkeit und Selbstsucht: noch mehr, wenn er seine Vorschläge für wichtig genug hält, sie einem Monarchen-Congresse vorzulegen, wie dieses der Hr. *v. St.* mit seiner Broschüre gethan hat. Dieses setzt voraus, dass er sich Einsichten zutrauet, die weder die Monarchen selbst noch die sie umgebenden Minister, noch sonst die rathgebenden Glieder der deutschen Nation besitzen. — Denn dass, wie Hr. *v. Kotzebue* in seinem literarischen Wochenblatte angedeutet hat, die *Stourdza*'sche Denkschrift ein officielles Werk, ihm also höherer Seits abgefodert sey, wird Niemand leicht glauben, da sich nicht denken lässt, dass der Russische Kaiser oder eine andere angesehene Behörde einen jungen unerfahrnen Mann, der in Deutschland ganz fremd ist, über deutsche Angelegenheiten um Rath fragen wird. Dass aber Hr. *v. St.* seiner Schrift gern eine gewisse Wichtigkeit hat verschaffen wollen, ergiebt sich freylich deutlich genug aus der Art, wie er sie zu Tage gefördert hat, und aus dem anmaafsenden Ton, mit welchem er darin redet. Und in dieser Anmaafsung ist auch allein der Grund zu suchen, weshalb sie in Deutschland Aufsehen und allgemeinen Unwillen erregt hat.

An sich und in literarischer Hinsicht, in welcher wir sie hier allein zu würdigen haben, ist die Broschüre höchst unbedeutend. Die individuelle, beschränkte mystisch-hierarchische Ansicht, die der Vf. in seinem Werke über die griechische Kirche offenbart hat, herrscht auch in diesen Bogen auf eine sehr hervorstechende Weise. Unfähig, sich bis zu dem wahren Begriffe der Religion zu erheben, der einen Staatsmann in Ansehung der sie betreffenden Maafsregeln allein leiten soll, klebt er an den Vorstellungen eines beschränkten Mechanismus, der ein kirchliches Dogmen-System mit der Religion verwechselt, und da Unglauben und Religionsverderbniss findet, wo keine kirchliche Dogmatik dem Geist Fesseln anlegen darf. Ihm ist Religion ein Inbegriff von feststehenden unveränderlichen Dogmen und Mysterien, von der Kirchengewalt bestimmt und befohlen. Wer davon abweicht, ja wer nur wagt, darüber zu philosophiren, das Positive auszulegen, das Mysteriöse zu prüfen, ist schon ein Ungläubiger, ein Irreligiöser. Was in dem Munde eines Mannes von so beschränkter Denkungsart es sagen will, wenn er den Deutschen Irreligiosität Schuld giebt, ergiebt sich leicht. Eine solche Religion, wie der Vf. im Sinne hat, mögen die Deutschen nicht, am wenigsten die Protestanten, deren wesentliches Princip darin besteht, dass sie keine gesetzgebende Kirche erkennen, indem sich jeder Protestant vorbehält, selbst zu beurtheilen, ob das, was ihm die Prediger vortragen, Wahrheit enthalte oder nicht. — Da nun Hr. *v. St.* alle Gefahr, die Deutschland bedrohen soll, darin findet, dass sich ein Geist in diesem Lande regt, der den Grund von dem einsehen will, was er für wahr halten und was ihm zu thun befohlen wird, eine solche Besorgniss aber auf einer Chimäre beruht, die nur etwa von einem Schüler des New'skischen Klosters für Wahrheit gehalten werden kann; so sieht Hr. *v. St.* leicht, wie das Urtheil im protestantischen Deutschland über seine Schrift ausfallen müsse. Freylich giebt es auch hier einige verdrehte Köpfe unter den Geistlichen, die gern Päpste seyn und eine kirchliche Gewalt stiften möchten; allein diese machen sich bey den verständigen Deutschen nur lächerlich und verächtlich, und Niemand bey uns fürchtet, dass eine so unprotestantische Lehre practisch werden könne, da nicht nur die gesunde Vernunft in den übrigen Gliedern der Gemeinde viel zu stark geworden ist, um eine solche finstere Idee aufkommen zu lassen; sondern auch das wahre Interesse der Fürsten ihr mächtig widerstrebt.

Digitized by Google

Die ganze übrige schiefe politische Ansicht des Vfs. ist aus diesem ihm angewurzelten mönchischen Geiste entstanden. Denn darnach sind alle Facta gemodelt und ausgelegt. Hr. *v. St.* wittert nämlich eine Revolution in Deutschland, die aus jenem vermeintlichen irreligiösen Geiste und aus der dadurch verdorbenen Erziehung hervorgehen soll. Der Mann meint diesen Geist aus Factis zu erweisen und kündigt dabey ausdrücklich an, dafs er sich aller Schlüsse daraus enthalten will. Nur die Thatsachen sollen sprechen! Dessen ungeachtet führt er den Beweis für seinen Satz durch nichts als Schlüsse oder vielmehr durch die ärgsten logischen Sprünge, die je von einem Sophisten gemacht worden sind. Man höre nur, wie der Vf. argumentirt! Folgende Facta sollen nämlich den revolutionären und irreligiösen Geist in Deutschland, der Europa bedroht, beweisen: 1) die Poschelschen Sectirer und die letzten Religionstrübeler in Sachsen. — Es war blofs dem Scharfsinne des Hn. *v. St.* vorbehalten, in diesen Ausschweifungen eines lasterhaften Fanatismus von einigen Bauern einen revolutionären Volksgeist zu wittern. — In eines deutschen Kopf ist nie eine Ahndung davon gekommen. Einige einfältige aber sittlich verdorbene Bauersleute verfallen in Oesterreich und Sachsen in eine Art von religiöser Verrücktheit, die sich in groben Verbrechen offenbart. Leute, die weder einen Begriff von Staat, noch von Religion, noch von irgend einer politischen Begebenheit haben. Beide Erscheinungen ereignen sich in den Ländern von Deutschland, wo die allgemeinste und allergröfste Zufriedenheit herrscht, wo bis jetzt kaum ein unruhiger Wunsch nach Veränderung der Verfassung laut geworden ist. Und dieser Ausbruch eines einzelnen fanatischen Wahnsinnes ist Hn. *v. St.* ein Zeichen des Geistes der Zeit! — Wem in Sachsen, wem in Oesterreich ist so etwas beygefallen! — Weifs denn der Vf. nicht, dafs in Rufsland über 1000 Sekten existiren, die alle Kirchengewalt nie hat vereinigen können? weifs er nicht, dafs einige davon die unsittlichsten Principien bekennen und ausüben? Darf man hieraus schliefsen, dafs in Rufsland ein Geist der Revolution im Anzuge sey?

2) Die Breslauer Meuterey. Und worin bestand diese? — Einige Bürger wollen sich einer Anordnung nicht unterwerfen, weil sie glauben, dafs sie nicht vom König, sondern von der Willkür untergeordneter Behörden herrühre. Hieraus entsteht ein tumultuarischer Auftritt. Ist das Anzeige eines revolutionären Volksgeistes? — Wenn doch der Vf. einen Blick auf sein eignes Vaterland geworfen hätte! Wie oft hätte er Widersetzlichkeit der Bauern gegen ihre Gutsherren, Verweigerung des Gehorsams gegen Befehle, die man für unecht hielt (wie noch neuerlich bey Gelegenheit der Errichtung von Militär-Colonieen) finden können. Aber jeder Russe würde ihn auslachen, wenn er diese Begebenheiten für Facta des revolutionären Geistes des russischen Volks ausgeben wollte!

3) Die Studenten-Scenen auf der Wartburg und in Göttingen. — Unsere Universitäten haben gewifs Mängel und sehr grofse. Aber wer auf ihnen einen Heerd politischer Machinationen sucht, wer den Studenten Staatszwecke, auf Staatenveränderungen abzielende Projecte zuschreibt, der kennt sie nicht. Wer die Triebfedern der Studententumulte in der Nähe sieht, dem mufs es äufserst possierlich vorkommen, wenn er hört, dafs Männer in Staatsperücken hier politische Gefahr und wichtige Plane wittern. So armselig und kleinlich sind gemeiniglich die Ursachen dazu, dafs einem wohl eher der Ausruf entfallen könnte: Wäre doch nur etwas *Wichtiges* dahinter! Hr. *v. St.* hat gewifs ganz und gar keinen Begriff von dem, was jene Ausschweifungen auf den deutschen Universitäten hervorbringt! und defshalb können auch seine Mittel dagegen nichts taugen. Erkundige er sich doch einmal in Dorpat, ob jemand dort glaubt, dafs der Tumult, worin vor einigen Jahren ein Russischer Kaufmann erschlagen wurde, eine hohe politische Absicht hatte? Er wird dort lernen können, was es mit den Universitäts-Unruhen in Deutschland für eine Bewandtnifs hat.

4) Die Auswanderungen in Schwaben. Bauern und Arbeiter wandern dort seit 200 Jahren aus, weil sie sich nicht wohl befinden. Wo liegt hier eine Revolution? — Wenn sich Hr. *v. St.* die Mühe giebt, sich nach den Ursachen dieser Auswanderung zu erkundigen, so wird er sich dieses Arguments für das Daseyn eines ausbrechenden revolutionären Geistes selbst schämen.

So schlecht diese Thatsachen für des Vfs. Behauptung gewählt sind; so schlecht und wo möglich noch schlechter sind seine Schlüsse; die er daraus zieht. Was für Schlüsse kann man aber auch von einem Manne erwarten, der nach S. 23 ausdrücklich erklärt, dafs er auf jede syllogistische Form Verzicht leiste, d. h. nach logischen Regeln gar nicht raisonniren wolle. Einen solchen zu widerlegen, würde eben so leeres Stroh dreschen seyn, als ihn zu lesen. Hr. *v. St.* hat auf seinem Fluge durch Deutschland manches gehört, Wahres, Falsches, Gerades und Schiefes untereinander, wie's bey Gerüchten dieser Art geht. Flugs setzt er eine Theorie über den Geist der deutschen Nation daraus zusammen. Sie ist aber noch schlechter gerathen, als die von *Chr. Müller* über den Geist des russischen Volkes!

Die Widerlegung Nr. 2 thut daher obiger Schrift fast allzu viel Ehre an, dafs sie die Fehlschlüsse derselben ausführlich zergliedert und ihre Schwächen dem deutschen Publikum vorlegt. Hr. *v. St.* wird den Hn. *Krug* doch nur zu den metaphysischen Idiologen rechnen, welche die Gedanken anderer nach den Principien der elteln gefährlichen Vernunft richten, und die Wahrheit nach syllogistischen Formen erforschen wollen. Denn das ist das eigne aller mystischen Köpfe, dafs sie die Carricaturen und Luftgebilde, in welche ihr schwärmerischer Sinn die sie umgebenden Objecte verwandelt, für die einzige wahre objective Ansicht der Dinge hal-

Digitized by Google

halten, und ihrem vermeintlich höheren Sinne trauend, alle vernünftige Belehrungen darüber verschmähen. Möchten sie für sich diese Zufriedenheit mit ihren Phantasmen geniefsen. Aber wenn der Hochmuth sie treibt, ihre Träumereyen auch für die Welt geltend zu machen, dann wird es nothwendig, sie mit der scharfen Geisel der Kritik in ihre eigne enge Sphäre zurück zu treiben.

HALBERSTADT, in Vogler's Buch- und Kunsth.: *Emma. Eine Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung.* 1819. Januar. XXII u. 72 S. Februar. XL u. 128 S. März. XXVI u. 188 S. gr. 8. (Der ganze Jahrg. 4 Rthlr.)

Emma ist der feinere Name des kleinen Stromes, welcher Halberstadts Fluren durchkrümmt und befruchtet. Wenn die vorliegende Monatsschrift diesen Namen annimmt, so scheint sie bey ihren Gaben besonders die Bedürfnisse der dortigen Gegend ins Auge fassen, und vorzüglich bey dem verweilen zu wollen, was für Halberstadt und seinen nähern Umkreis Werth hat. Hieraus würde indefs nicht folgen, dafs sie andern Kreisen gleichgültig seyn müfste, und überdiefs beschäftigt sich die bey weitem kleinere Anzahl der Aufsätze in den bereits erschienenen Stücken mit Gegenständen, welche zunächst blofs jenen kleinern Kreis angehen; die meisten behandeln Gegenstände allgemeiner Theilnahme, und wir zweifeln nicht, dafs sie einem grofsen Theile nach auch allgemein mit Vergnügen werden gelesen werden.

Dem auf dem Umschlage angegebnen Plane zufolge zerfällt diese Zeitschrift, ihrer innern Einrichtung nach, in *zwey* Haupttheile. Der *erstere* soll Originalaufsätze, zuweilen Uebersetzungen noch wenig bekannter ausländischer Schriften, oder Auszüge daraus, liefern, und hat sich Verbindung des Unterhaltenden mit dem Belehrenden, Rücksicht auf das Zeitgemäfse, und angenehme Mannigfaltigkeit zum Ziele gesetzt. In diesem Theile sind bis jetzt folgende prosaische Aufsätze, und zwar zuerst von allgemeinerem Interesse, geliefert: Im *Januarhefte*: *Schillers* letzte Krankheit, von *Christ. Niemeyer.* — Bruchstücke aus dem Landpfarrer von Schönberg, von *Stephan Kunze.* — Vernichtung einer schwedischen Armee durch Frost im Jahr 1719, von *R.* — St. Jamestown (auf St. Helena). Nach *H. Potter's* Reise. — Andeutungen, von *G — o.* — — Im *Februarhefte*: Briefe eines Reisenden aus der Schweiz (1. Brief: Simplon, Walliserthal, Genferfee), von *Mörtens.* — Historische Züge aus dem Leben Gustav Adolphs, Königs von Schweden, von ....*r.* — Lebensansichten, von *K. N — i.* — Wahre und einfache Geschichte mancher Handelserscheinungen in den ersten drey Jahren der wiedererlangten Freyheit, von *Oldenburg.* — Kleine historische Züge, von *R.* — — Im *Märzhefte*: Die Schlacht bey Wahlstatt (Beschreibung der bey Wahlstatt am 9ten April 1241 gelieferten furchtbaren Tatarenschlacht; nicht, wie in der Abendzeitung, ein romantisches Gemälde, sondern genau historisch). — Der Maler Grimou, von **r. — Glossen eines Lesers deutscher Zeitschriften, von *Fr. Fgr.* — Entdeckungsreise des Capitain *Tuckey* auf dem Zairestrom, von — io. (Auszug aus einem neuen englischen Werke über diese Expedition). — Ein Wink der Natur für Aeltern und Erzieher. — Kleine Züge. — Gröfstentheils ist die Darstellung in diesen Aufsätzen leicht und anziehend, und die geschichtlichen und geographischen Nachrichten enthalten manches merkwürdige Neue. Den Aufsatz: *Schillers letzte Krankheit*, hat sogar schon ein anderes Journal „Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur" ihrem ersten Hefte des Jahrgangs 1819 einzuverleiben für werth geachtet. Mitunter fällt Einiges aus, welches wir aber in ausgezeichnetem Grade nur von dem Aufsatze des Januarheftes: Andeutungen von *G — o* sagen können. Diese zwey Seiten möchten wohl wenig Leser ansprechen. — Ein besonderes Interesse für Halberstadt und seinen Umkreis haben: im *Januarhefte*: Halberstadts Katastrophe im Jahr 1806. Dargestellt von zwey Augenzeugen. — Das blutende Schwert. Eine (halberstädtische) Sage der Vorzeit, von *Karl Nicolai* (bezieht sich auf ein an der dortigen Liebenfrauenkirche hangendes Schwert). Im *Februarhefte*: Beytrag zur Geschichte deutscher Städte. Ereignisse der Stadt Osterwiek bis zum Jahr 1622, von *Chr. Niemeyer.* — Im *Märzhefte*: Die Franzosen in Ellrich im Herbst 1806, von Dr. *Schulze.* — Der erste und letzte Aufsatz behandeln örtliche Vorfälle beym Einrücken der Franzosen in diese Gegenden. Der erstere ist nicht uninteressant, der letztere aber eine oft fade Erzählung. Ueberhaupt möchten wir der Redaction rathen, Einsendungen über diesen Gegenstand, welche leicht endlos werden könnten, weiter nicht aufzunehmen, wenn sie nicht ganz vorzüglich merkwürdige Züge enthielten. — Auch Gedichte geben die vorliegenden Stücke; in Rücksicht dieser aber möchten wir besonders noch mehr Strenge empfehlen, und nur solche aufzunehmen rathen, die eine gewisse innere Vollendung, oder, wenn sie durch äufserliche Umstände Werth erhalten, doch innere Correctheit haben. Das Anziehendste der hier gelieferten ist im Januarhefte: *Die halbe Decke.* Eine Geschichte nach Hans Sachs, von *Chr. Niemeyer.* *Sängers Nachtgesicht*, von *Rese* (im Februarhefte) ist es weniger; noch weniger: *Skolie. An den Geburtstagen der Freunde zu singen*, von — *dt.* — Höchst dürftig sind, doch zum Glücke nur zwey, im Januarhefte mit gereimten Zeilen bedruckte Halbseiten. Ein gewisser *Gi* reimt daselbst erstlich: *Emma an die Leser*; und dann: *Der Dichter und der Witz.* Wir bitten die Redaction inständigst, den Herren *Gi* ja nicht weiter zu bemühen. Noch finden wir im dritten Hefte: *Sechs Oden, nach Horaz*, von *Klamer Schmidt.* Ohne diesen Bearbeitungen ihren Werth abzusprechen, müssen wir nur bezweifeln, ob sie gerade für die Mehrzahl der Leser dieser Monatsschrift seyn mögen; wir würden wenigstens, ehe wir dergleichen

Digitized by Google

gleichen aufnähmen, abwarten, welches Publikum sich um die Zeitschrift versammelte.

Der *zweyte* Haupttheil der Emma, das *Litera tur- und Tagesblatt*, ist bestimmt, einen Reichthum mannigfaltiger literarischer und vermischter Notizen, planmäfsig geordnet, aufzunehmen. Es enthält gröfstentheils Auszüge aus andern Zeitschriften, und kann demjenigen sehr willkommen, ja zum Bedürfnifs werden, dem es bey überhäuften Geschäften unmöglich ist, die Menge der jetzt erscheinenden Journale zu durchsuchen, und der doch nicht gern etwas wichtiges sich entgehen lassen will. Es kann ohne Zweifel bey noch etwas gedrängterer Kürze noch reichhaltiger werden. Vielleicht wäre es nicht unzweckmäfsig, die Quellen der gegebenen Nachrichten jedesmal so genau anzuzeigen, dafs Jeder nach Belieben leicht nähere Nachsuchungen anstellen könnte.

Als Zugabe befindet sich noch bey jedem Hefte ein „literarisch artistischer Monatsbericht," der das im Fache der Literatur und Kunst neu Erschienene anzeigt. Dem Januarhefte ist ein leichtes Singstück mit Begleitung der Guitarre angehängt.

Wir wünschen dieser, auch durch ein gefälliges Aeufsere sich empfehlenden, Monatsschrift eine recht freundliche Aufnahme, und zweifeln dann nicht, dafs es ihr, durch diese aufgemuntert, möglich werden wird, einen Platz unter unsern guten Zeitschriften immer mehr zu behaupten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 12ten Febr. 1818 starb *Franz Christian Boll*, zweyter Pastor an der Marienkirche zu Neubrandenburg, im 42sten Jahre s. A., nachdem er kurz vor seinem Tode die Oberhofprediger Stelle zu Ludwigslust abgelehnt hatte, ein durch Lehre, Leben und Schriften stets unvergefslicher Mann. Beygelegt wird ihm noch aufser seinen vielen andern schätzbaren Schriften: „Freymüthige Betrachtung der Schrift des Hn. Präpositus *Schmidt*: Ueber Reform des geistlichen Standes u. s. w. Zunächst für die evangelische Geistlichkeit in Mecklenburg und alle diejenigen, welche sich für dieselbe interessiren sollen. Berlin u. Leipz. (b. Stiller). Im Meckl. Schwerinschen Staatskal. von 1819 wird diese Schrift dem Prof. Th. *Cramer* zu Rostock unrichtig beygelegt, doch soll er sie revidirt haben.

Am 23sten März starb *Wilhelm Albr. Wöniger*, d. W. W. Magister und Prediger zu Roggendorf im Meckl. Schwer., ein geborner Hamburger; durch seine Gedanken über die Erziehung der Töchter (Hamb. 1775. 8.), seinen Auszug aus den wichtigsten Theilen der biblischen Geschichte für Jünglinge (Schwerin u. Güstrow 1777. 8), und geistliche Lieder als Schriftsteller bekannt, im 78sten Jahre s. A.

Am 2ten April starb *Adolf Friedr. von Witzendorff*, K. Dän. Kammerherr, Dompropst und Kapitular des Hochstifts Lübeck, auch Erbherr auf Weltenbrügge, Uhlenbrook, Bolland und kl. Brütz, an letzterem Orte im 72sten Jahre s. A. Als Schriftsteller hat er sich durch eine „Rede von der Glückseligkeit unter einem vollkommenen Monarchen" (Altona 1762. 4), und „Unterricht von den wahren Vorzügen einer Standesperson." (Leipz. 1763. 8) bekannt gemacht.

Am 30sten Oct. starb *Karl Joh. Georg Fiedler*, Vorsteher einer weibl. Bildungsanstalt und aus freyem Triebe unentgeldlicher Lehrer am Karolinenstift in seiner Vaterstadt Schwerin. Wenn gleich nicht Gelehrter von Profession, so war er doch ein Mann von vielseitiger Bildung, wie seine beiden Schriften: Aufruf an edle deutsche Freuen, die minder kostbare und dennoch zweckmäfsige Bildung ihrer Töchter betreffend. Rost. 1813. 8 Bog. 8.; und Luthers Leben und Wirken, zur Erinnerung seiner grofsen Verdienste und zur Ermunterung des Reformationsfestes, Schwer. 1817. 9½ B. 8., beweisen.

Den 19ten Januar 1819 (vergl. A. L. Z. Nr. 44) starb zu Meiningen der Geheime Rath und Consistorial-Vicepräsident, *Joh. Ludw. Heim*, an einem Schlagflusse. Er war geboren den 19sten Junius 1741 in dem Dorfe Solz bey Meiningen, wo sein Vater Prediger war. Ostern 1757 ging er auf das Lyceum zu Meiningen, von hier 1759, um Theologie zu studiren, nach Jene und 1764 nach Göttingen. Im J. 1766 wurde er Instructor des verstorbenen Herzogs Georg, den er auch auf Reisen begleitete. Nach der Rückkehr trat er 1776 in das Consistorium ein. Im Jahr 1800 wurde er Vice-Präsident desselben, und 1804 wirklicher Geh. Rath mit Sitz und Stimme. Er war ein vielseitig gebildeter denkender Kopf, welcher sich in seinem Wirkungskreise besonders auch im Schulwesen vielfache Verdienste erworben hat. Dem auswärtigen Publikum ist er rühmlich bekannt durch seine Schrift über die *Bildung der Thäler*, welche (Weimar 1791) ohne seinen Namen herauskam, und durch seine *geologische Beschreibung des Thüringer Waldes*, welchen er mehrere Jahre hindurch bereifte, um an Ort und Stelle Beobachtungen anzustellen. — Einige kleinere Aufsätze, welche die Ringgebirge im Monde und Beobachtungen über die Strahlenbrechung betreffen, stehen in der monatlichen Correspondenz und in *Gilberts* Journal.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Vierter Bericht der Königl. chirurgischen Klinik.

In der Königl. Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde kamen in diesem Semester unter mehreren hundert Fällen auch folgende vor, welche verdienen, so weit es der Raum dieser Blätter zuläfst, wenigstens vorläufig in der Kürze angezeigt zu werden, um auch auf diesem Wege zur Verminderung des Menschenelends und zur Fortstellung der Kunst so viel wie möglich beyzutragen. — Ein *Bergmann*, an einem vier Jahre alten *Gliedschwamm* des linken *Kniegelenkes* leidend, sollte dasselbe durch die *Amputation* verlieren, als er sich entschlofs, noch vorher das *Glüheisen* anwenden zu lassen; es wurden demnach, als man fand, dafs das Uebel rheumatischer Natur, und das Gelenk noch nicht cariös sey, zwey *Brandschorfe* zu beiden Seiten der *Kniescheibe* eingebrannt, dieselben in Eiterung gesetzt, vier Monate darin erhalten, und so die Absterzung des Gliedes verhindert. Ein vom Hn. Dr. *Michaelis* zu Aschersleben zu uns gesendeter Kranke mit zerstörter *Nasenscheidewand* wurde nicht nur vollkommen von seiner schon eingewurzelten *Syphilis* geheilt, sondern ihm auch die *künstlichen Choanen* mit solchem Erfolg eingesetzt, dafs nicht nur das Sprechen vernehmlich, das Athmen durch die Nase wieder hergestellt, sondern auch die ganze Gesichtsknochenpartie in eine naturgemäfse Haltung versetzt wurde. Die *krebsartige Unterlippe* eines alten Mannes mufste so tief abgenommen werden, dafs nur durch den künstlichen Ersatz eines Stücks des Unterkiefers mittelst einer Maschiene von Horn das Sprechen und Verschlingen des Speichels möglich blieb. Die *Reunion* bey grofsem *Substanzverlust* nach Ausrottung der scirrhösen Weiberbrust ward wieder dreymal mit sehr günstigem Erfolg, durch Anwendung der Zirkelpflaster um den *Thorax*, ausgeführt; die Blutung wurde dadurch ohne alle Unterbindung gestillt, und die Adhäsion und *Granulation* um den dritten Theil zeitiger herbey geführt, als es auf dem gewöhnlichen Wege möglich ist. Viele der hiesigen verdienten praktischen Aerzte, namentlich Hr. Dr. *Naumburger* und Hr. Dr. *Gutike*, kann ich hiebey als Zeugen anführen. Die *Ausrottung einer Speckgeschwulst*, in welche das untere Augenlied gleichsam eingewebt war, gelang so, dafs dasselbe erhalten, und zum Schliefsen der Augen wieder brauchbar wurde. Eine *grofse schwammige Auflockerung* der Bindehaut des Augapfels wurde mit Höllenstein bestrichen, nach und nach ganz vernichtet, und dabey die Sehekraft des Auges erhalten. Die *vordere Hälfte* eines *fungös* vorgetriebenen *Augapfels* ward mit sammt dem Ciliarkörper und der Krystall-Linse so aus seiner Höhle genommen, dafs die Hälfte des Glaskörpers sitzen blieb, und nach der Heilung ein *künstliches Auge* eingesetzt werden konnte. Eine *Lähmung* des *ganzen Körpers* mit *schwarzem Staar*, durch ein Fiebermittel von Arsenik herbeygeführt, wich dem innern Gebrauch des *Kampfers*, des Phosphors und *Dippelsöl*, und dem äufsern des salpetersauren Silbers als Augensalbe in so weit, dafs die Kranke wieder gehen, und gröfsere Körper erkennen konnte. Ein anderer Kranker mit *schwarzem Staar*, ohne alle Hoffnung zur Heilung, ward durch den Gebrauch dieser Mittel so weit gebracht, dafs sich der *Torpor der Netzhaut* verlor und eine starke Lichtscheu mit vermehrter Sehekraft eintrat; er befindet sich gegenwärtig noch fortwährend in der Besserung. Der *Wasserbruch* der *Scheidenhaut* des *Samenstranges* eines zweyjährigen Knaben ward durch den Schnitt innerhalb vier Wochen *radical* geheilt. Ein Kind von vier Wochen mit *Hasenscharte* und *Wolfsrachen* ward ebenfalls zur Operation hergebracht, mufste aber wegen grofser Kränklichkeit vorläufig entlassen werden. Ein hartnäckiges Geschwür mit *Knochenfrafs* am *Stirnbein*, herbeygeführt durch die Luftfeuche und jahrelangen Queckfilbergebrauch, ward durch die Verbindung des Graphits mit Sublimat geheilt.

Auch aufserhalb der Klinik ereigneten sich merkwürdige Fälle, welche nicht nur für die Kranken, die mir erlaubt sie zu nennen, sondern auch für die chirurgische Kunst und Wissenschaft zum Theil sehr förderlich waren. So litt die Frau Domherrin *von Alvensleben* an einem heftig *eingeklemmten Nabelbruch* im siebenten Monat der Schwangerschaft, welcher alle Versuche, ihn zurückzubringen, gänzlich vereitelte, und am dritten Tage der Einklemmung die Operation erheischte; sie ward im Beyseyn und unter Mithülfe des Hausarztes, Hn. Dr. *Rose*, verrichtet; ich fand eine grofse Partie mifsfarbiges Netz mit der darunter liegenden Darmschlinge eingeklemmt, und mufste aufwärts gegen die weifse Linie den Nabelring bedeutend erweitern, um einigen Nachlafs der Einklemmungszufälle herbey zu führen; wegen der sehr heftigen Entzündung mufste nach der Operation eine Aderlafs verordnet werden, welche die Entzündungshaut des ausgelassenen Bluts

gänzlich rechtfertigte. Inzwiſchen ſprach ſich doch den 6tan Tag in der Tiefe des Bruchas ein dem Brande naher Zuſtand aus; gegen zwey Loth miſtfarbiges und übelriechendes Netz ſonderte ſich ab, zway Zoll unterhalb des Nabels zeigte ſich ein blauer Fleck, durch welchen ſich ſpäter ein Spulwurm durcharbaitete und zu einer Kothfiſtel Gelegenheit gab, und am 7ten Tage ſtürzte bey einer ſtarken Anſtrengung des Unterleibes eine groſsa Maſſe *Speiſebrey* aus dem Nabel hervor, der eina brandige Oeffnung im Leerdarme zeigte, die ſpäter einen vollkommenen *Anus artificialis* bildete, welcher bequem den Zeigefinger aufnahm. Der natürliche Abgang war nun ganz aufgehoben, alle flüſſige Nahrung ging in 5 Minuten und alle feſte in 10 Minuten durch den künſtlichen After ab. Alle Mittel und Wege, wie ſie uns von einem *Richter*, *Deſault*, *Scarpa* und *Lawrence* angegeben, waren nicht hinreichend, eine Verſchlieſsung und Heilung dieſer beiden Oeffnungen herbey zu führen, ſelbſt der Entſchluſs der armen Leidenden, ſich durch Hunger Erleichterung zu verſchaffen, vermehrte nur ihr Uabel: denn ſtatt des Speiſebreyes argoſs ſich nun *Galle* und *pankreatiſcher Saft* beynahe unvermiſcht und gährend auf die ſehr excoriirten und entzündeten Bauchdecken; bey dem beſten Verband, dem zweckmäſsigſten Druck durch Pelotten von Schwämmen und der berechnetſten Reizung der Wundränder, heilten die beiden Oeffnungen dannoch nicht, ſondern nahmen durch die anhaltende Näſſe ein übles fauliges Anſehn an. In dieſer verzweifelten Lage, in welcher die Erſchöpfung der Kranken täglich zunahm, und ſich die Verboten eines abzehrenden Zuſtandes immer mehr und mehr einſtellten, entſchloſs ich mich, beida Oeffnungan nach den *Geſetzen* der *Haarſchnur* zu behandeln, und aine ſolche modificirt nach der Feinheit der Gebilde das Darms mit Mandelöl getränkt, zur *obern Oeffnung* hinein und zur untern wieder heraus zu führen — und dar Erfolg war faſt unglaublich, der Speiſebrey begann wieder in den untern Theil des Darmkanals zu gehen, der Stuhl fand ſich wiedar ein, die Ernährung ging beſſer von Statten, das Fieber nahm ab, die Wunden bekamen friſcha Ränder und heilten, welche Heilung jedoch ſogleich ſtill ſtand, ſo bald man dia *Haarſchnur* nur ein paar Tage herausnahm, und ſo gelang es nach und nach, noch vor der nahen Entbindung der Patientin den *künſtlichen After* und die *Kothfiſtel* innerhalb 9 Wochen ſo zur Heilung zu bringen, daſs die Oeffnung nur eines Stecknedelknopfs groſs war, als die Petientin Halle verlieſs, und die Führung ihrer weitläuftigen Wirthſchaft zu *Benkendorf* wieder übernahm.

Ferner traf unſern Herrn Profaſſor *Schütz* das Unglück, in Folga ainar *rheumatiſchen Knochenerweichung (Oſteomalacia)* bey einer ſtarken Muskelanſtrangung den linken Oberſchenkal in ſainam aiganen Zimmer zu zerbrachen; der Schenkel ward ſogleich unter heftigen Schmerzen durch die Gewalt der Muskeln in einen Winkal von 45 Grad in die Höhe gezogen, ſo daſs der Kranke nur mit Mühe auf ſein Lager gebracht, und jeder Verſuch zur Repoſition wegen des Schmerzes und der Entzündung vorläufig unterbleiben muſste. Die weitere Erforſchung ergab, daſs derſelbe lenge vorher an einem heftigen Rheumatismus, welcher durch Erkältung zurückgetratan, höchſt wahrſcheinlich die Function der Knochenhaut, mithin auch die Ernährung des Knochens ſelbſt geſtört, und ſo die Erweichung deſſelban herbeygeführt haben muſste; der anhaltende Gebreuch ſtarker *Salzbäder* konnte hiebey prädisponirend gewirkt haben, da bekanntlich neutralſalzige Verbindungen im lebendan Organismus ſelbſt auf den Knochencallus, wie z. B. das *Karlsbad*, erweichend wirken. Mit dem Arzt des Krenken, Hrn. Stadtphyſicus Dr. *Ulrich*, ward die Behandlung gemeinſchaftlich dahin eingeleitet, daſs durch eine Aderlaſs und Blutägal vorerſt dar acute Stand des Rheumatismus gebrochen, und bey der hochgeſteigertan Empfindlichkeit durch *Aconit* und *Moſchus* die heftigen Schmerzen beſeitigt werden ſollten; dieſs Verfahren entſprach auch unſerer Erwartung, ſo daſs den dritten Tag unter mäſsigen Schmerzen die *Extenſion* und *Repoſition* des Beins vorgenommen, und die äuſsere *Brünninghauſiſche Schiene* angelegt werden konnte, den fünften Tag, als Entzündung, Geſchwulſt und Schmerzen noch mehr abgenommen hattan, ward die zweyte und dritte angelegt, gegen Ende der fünften Woche aine vierte, um die übermäſsige Callusbildung zu beſchränken; erſt zu Ende der zehnten Woche konnte der Patiant einige Bewegung mit Hülfa der Krücken vornehmen, und ohne bedeutend wahrnahmbare Verkürzung des Fuſsas als geheilt angeſehen werden.

Halle, am 28. März 1819.

Der Director der Königl. Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde,
Regierungsrath Dr. *Weinhold*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der *vierte* und *letzte* Band des trefflichen Werks:

Rheiniſche Geſchichten und Sagen, von *Niklas Vogt*.
(Die erſten 3 Bände, gr. 8, kamen 1817 heraus und koſten 9 Fl. oder 6 Rthlr.)

wird in dieſem Jahre erſcheinen, und den Zeitraum von der Reformation bis zum Ausbruch der franzöſiſchen Revolution umfaſſen. Mit ihm ſchlieſst ſich dieſs Buch, das als Hausſchatz in der Hand jedas deutſchen Mannes ſeyn ſollte. Als Begleitarin wird dem Werke eine Sammlung von 24 geiſtreich gezeichneten und mit groſser Sorgfalt in Steindruck ausgeführten Kunſtblättern (in groſs Folio-Format) gegeben. Sie bilden eine *Gallerie der romantiſchen Sagen des Rheins*, und werden durch ein Bändchen Text erläutert, das zugleich alle auf die dargeſtellten Bilder ſich beziehenden Balladen ent-

Digitized by Google

enthält, von denen viele hier zum erſten Mal gedruckt erſcheinen. Die *erſte* Lieferung, von 8 Blättern, iſt zur Oſtermeſſe 1819 zu haben. Die beiden andern, ebenfalls jede von 8 Blättern, folgen zur Herbſtmeſſe und Neujahr. Neben der gewöhnlichen Ausgabe wird auch eine in gatuſchten, und eine andere in fein ausgemalten Exemplaren veranſtaltet. — Alle Buchhandlungen nehmen vorläufig Beſtellungen an.

Joh. Chriſt. Hermann'ſche Buchhandlung
in Frankfurt a. M.

Bey J. G. Calve in Prag iſt erſchienen und an alle ſolide Buchhandlungen verſandt worden:

Das 5te und 6te Heft von

Johann Jak. Küſel's
Meiſterſtücke der Schönſchreibekunſt,

an den Schriftzügen der gebildeten europäiſchen Völker muſterhaft dargeſtellt und vom Grundſtrich bis zur ausgebildeten Handſchrift durchgeführt, in verſchiedenen Arten deutſcher, lateiniſcher, engliſcher, franzöſiſcher, italieniſcher, holländiſcher Schriftzüge, ſowohl Current- als Anfangsbuchſtaben, dann der Kanzley- und Fracturſchriften, nebſt Darſtellung der gothiſchen, der Mönchs- und Kirchenſchriften, nebſt Lapidarſchriften, kaufmänniſchen Zeichen u. ſ. w. für Lehrende und Lernende, ſowohl für diejenigen, welche noch gar keinen Unterricht im Schreiben erhalten haben, als auch für jene, welche die Fehler ihrer Handſchrift verbeſſern wollen u. ſ. w. In groſs 4to auf ſchönem Schweizerpapier abgedruckt.

Wie ſehr dieſes Werk ſchon in ſeiner erſten Anlage von allen bisher ſowohl im In- als Auslande erſchienenen Kalligraphieen ſich vortheilhaft unterſcheidet, wird man ſchon aus dem folgenden ſyſtematiſchen Inhaltsverzeichniſs erkennen, an der ſtrengen Sonderung der verſchiedenen Nationalſchriften, dann der erſchöpfenden Behandlung der deutſchen Handſchriften, deren ſechs ganz verſchiedene vorkommen, unnachahmlich ſchön geſchrieben und geſtochen, aber dennoch nicht zum Prunk, ſondern zum Nutzen, zur Ausmittelung der zweckmäſsigſten deutſchen Geſchäftshand durch Vorlegung alles deſſen, was in deutſchen Schriftzügen geleiſtet werden kann. Was das Aeuſsere betrifft, ſo iſt für ſchönen Stich, Papier und Druck geſorgt. Eine erſchöpfende Theorie der Schreibekunſt wird das ganze Werk (welches beyläufig aus 120 Kupferplatten beſteht) ſchlieſsen. Die Zahlen des folgenden Verzeichniſſes geben Numern der Platten an, wo die genannten Schriften im Werke zu finden ſind.

Syſtematiſches Inhalts-Verzeichniſs
über Küſel's Meiſterſtücke Nr. 1 bis 70, oder 1ſte bis 7te Lieferung.

Deutſche Schriften:

Küſel's deutſche Current Nr. 1. 2. 4. 23. 36. 69. 70.
Hamburger deutſche Current Nr. 6. 9. 15. 20. 39.
Sächſiſche deutſche Current Nr. 13. 30. 34. 42. 46.
Süddeutſche Current Nr. 28. 52. 58. 68.
Deutſche Current unten gewölbt Nr. 7. 47.
— — oben gewölbt Nr. 37. 64.

Lateiniſche und vom Lateiniſchen abſtammende Schriften:

Latein Nr. 14. 21. 25. 32. 44.
Engliſche Rundhand erſte Art Nr. 3. 57.
— — zweyte Art Nr. 5. 10. 11.
Franzöſiſch. *Bâtarde* Nr. 41. 55. 61. 62.
Italieniſch Nr. 18. 38.
Holländiſch Nr. 35. 40.

Von der *Lateiniſchen* und *Gothiſchen Schrift* abſtammend:

Franzöſiſch. *Lettres de Ronde* Nr. 24. 45. 65.
Coulée Nr. 41. 55. 61. 62.

Fractur- und Canzley-Schriften:

Alt-deutſche Canzley-Schrift Nr. 27.
Alt-deutſche Fractur-Schrift Nr. 31.
Alt-engliſch Nr. 16. 17. 49.
Engliſche Fractur Nr. 8. 50. 66.
Deutſche Fractur Nr. 33. 45.
Deutſche Druckſchrift Nr. 22. 67.
Alt-deutſche Current Nr. 51.
Alte Kirchenſchrift Nr. 54.
Mönchsſchrift Nr. 56. 63.
Schlangen-Canzley Nr. 60.

Hebräiſche, griechiſche und ruſſiſche Schriften:

Hebräiſche Druckſchrift Nr. 19. (Zu dieſem Blatt werden ſpäter Berichtigungen geliefert.)
Griechiſch erſte Art Nr. 12.
Ruſſiſch erſte Art Nr. 26.

Ausgabe auf Regal-Velin: jede Lieferung von 10 Blatt koſtet im Pränum. Preis 4 Fl. W. W., (für's Ausland 1 Rthlr. 6 gr. Sächſ.)

Ausgabe auf Median-Velin (vorzüglich für Schulen) wird in einzelnen Blättern verkauft, jedes à 24 Kr. W. W., (für's Ausland à 3 gr. Sächſ.)

(Die Preiſe in W. W. ſind *ohne* Verbindlichkeit, das heiſst, ſie können nach Umſtänden erhöht werden.)

Die ruſſiſchen Dampfbäder.
Aus dem Franzöſiſchen des *Anton Ribeiro-Sanches* (weiland ruſſiſch-kaiſerl. Leibarztes). Nebſt dem Leben des Verfaſſers nach der Denkſchrift des *Vicq d'Azyr*
von *K. Jochmus.*
Mit einer Vorrede und mit Anmerkungen begleitet
von
Dr. *J. B. Erhard.*
Nebſt Beſchreibung des ruſſiſchen Dampfbades in Berlin.

8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung. Preis 16 gr.

Viele Einwohner Berlins haben die Wohlthätigkeit dieſes Bades kennen gelernt, und ſegnen die An-

Digitized by Google

ſtalt des Herrn Geh. O. Steuer-Raths *Pochhammer*. Wenn ſich Berlin ſolcher Männer erfreut, welche für das allgemeine Beſte etwas Bedeutendes der Art unternehmen, wie kommen die Provinzial-Städte zu dieſer Wohlthat? Einzig durch öffentliche Anſtalten. Unſre wohlwollende Regierung thut ſo Groſses und Vieles für das Wohl der Menſchheit, ſollte ihr dieſes aus der Acht gehen? Gewiſs nicht. — Dieſe kleine intereſſante Schrift möge hier ond im Auslande geſegnete Früchte bringen: denn das ruſſiſche Bad beſchränkt ſich nicht auf einzelne Krankheiten, wie dieſe kleine Schrift beweiſt; gewiſs ein Jeder, der ſie lieſt, wird mehr oder weniger ſich nach dieſer Hülfe ſehnen. Wäre ſie nur minder koſtſpielig, ſo daſs auch der Aermſte ſich ihrer erfreuen könnte; eben darum muſs es Sache der Regierungen werden.

Folgende intereſſante Schrift iſt ſo eben erſchienen:

Ueber Herrn Reg. Rath Grävell's Werk: Neueſte Behandlung eines *preußiſchen Staatsbeamten; über* des K. Preuſs. Geh. Staatsraths und Cenſors *Herrn Renfner's Betragen gegen mich;* und *über Cenſur, Steindruck, Geiſtesdruck* und *andern* Druck; von *Harzwig von Hundt-Radowsky.* 8. Geheftet 10 gr.

Schon der Name des Vfs der mit ſo viel Beyfall aufgenommenen: *Mehr als 10 Worte über den preußiſchen Adel und den Adel im Allgemeinen* (1818. 12 gr.) — läſst die herrſchende Freymüthigkeit erwarten. Beherzigenswerth iſt, was er über und gegen *Grävell's* Werk, das ſo viel Aufſehen erregte, über das Verfahren der Miniſter, über Cenſur und allen Druck, ſo wie über des Verfahren des Herrn *Renfner* ſagt.

Ernſt Klein's literariſches Comptoir in Leipzig.

Von dem ſo eben erſchienenen Buche:

Elements of medical Logick, illuſtrated bey praetical proofs and examples by Sir Gilbert Blane —

veranſtalten wir eine deutſche Ueberſetzung, welches wir, um Colliſionen zu vermeiden, anzeigen.

Göttingen, den 15. März 1819.

Dieterich'ſche Buchhandlung.

Eine 34jährige Forſchung über die innre ond äuſsre Form der teutſchen Mutterſprache und ihrer Töchter hat mich auf die wichtigſten Entdekkungen geführt, welche endlich ihre Ehre, Selbſtſtändigkeit, Reinheit retten und ihre Erlernung im höchſten Grade erleichtern. Ich habe dieſe Grundſäzze in mehrern Werken vorgetragen, hauptſächlich aber in folgender Schrift: „Ganz teutſche Sprachlehre für Lehrer und Lernende." Die Unterſchrift von 8 gr. Cour., welche bis Michaelis d. J. dauern möchte, wird gewiſs keinen Freund des Teutſchthums und Kenner unſrer ſchwankenden Sprachlehren und Rechtſchreibungen gereuen.

Arneburg, den 21. Febr. 1819.

K. Gotthold Heiſe, Paſtor.

II. Neue Kunſtſachen.

Beſchreibung eines neuen Inſtruments und deſſen Gebrauchs zur Bildung künſtlicher Pupillen, Ausziehung des Kapſelſtaars und anderer ähnlicher Operationen. Von Dr. *Karl Heinrich Dzondi*, ordentl. Prof. der Med. und Chirurgie, Director des Inſtit. für Chirurgie und Augenheilkunde an der Univerſität zu Halle. Nebſt 2 Kupfertafeln. Halle, bey dem Verfaſſer. 1819.

Es wäre zu wünſchen, daſs jeder Chirurg, welcher ein neues, zweckmäſsiges, durch wiederholte Erfahrungen erprobtes Inſtrument empfiehlt, es unter ſeinen Augen verfertigen lieſse, jedes Exemplar ſelbſt genau prüfte ond mit einer genauen Beſchreibung deſſelben und deſſen Gebrauch an diejenigen, welche ſich deſſelben zu bedienen wünſchen, verſendete; da bey chirurgiſchen Inſtrumenten, und inſonderheit denen, welche zu den zartern Operationen an den Augen beſtimmt ſind, alles darauf ankommt, daſs ſie ganz der Angabe des Erfinders gemäſs, ſelbſt bis auf die gröſsten Kleinigkeiten, z. B. den Grad der Elaſticität, die Stärke der Spitze, die Art der Biegung derſelben u. ſ. w., genau gearbeitet ſind. Denn dadurch wird ihr Weſen beſtimmt, davon hängt der glückliche Erfolg ihrer Anwendung ab. Aus dieſen Gründen, und weil ich durch oft wiederholte Erfahrungen und Verſuche von der Zweckmäſsigkeit des oben angegebenen Inſtruments, welche nichts zu wünſchen übrig läſst, und der groſsen Bequemlichkeit, mit welcher die angegebenen Operationen durch daſſelbe verrichtet werden können, überzeugt bin: habe ich mich entſchloſſen, eine Anzahl dieſer Inſtrumente unter meinen Augen fertigen zu laſſen und ſie mit obiger Beſchreibung auszugeben. Jedes Exemplar, das verſendet wird, iſt von mir genau geprüft worden, und ich darf hoffen, daſs es vollkommner ond bequemer als irgend ein anderes ſeinem Zwecke entſprechen wird.

Gegen Einſendung eines Louisd'ors, oder fünf Theler im Gold an mich, wird es in einem paſſenden Futterale nebſt der oben genannten Beſchreibung gut eingepackt, ſofort an die genau anzugebenden Adreſſen abgeſendet werden.

Halle, den 19. März 1819. *Dzondi.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

BIBLISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Vogel: *Commentarius philologico-criticus in carmen Deborae, Judicum V.* Scripsit pro summis in Philosophia honoribus in acad. Frid. Halensi rite obtinendis *Georgius Hermannus Hollmann*, Jeveranus (jetzt Instructor des Erbprinzen von Anhalt-Bernburg in Ballenstädt). 1818. 59 S. gr. 8.

In der vorliegenden Probeschrift eines jungen biblischen Philologen ist ein wohlgewähltes Thema mit so viel gründlicher Kenntnifs des biblischen Sprachgebrauchs, selbst aller Feinheiten desselben in lexicalischer und grammatischer Hinsicht, der ausgesuchtesten exegetischen Hülfsmittel und so viel richtigem Urtheil und exegetischem Tact behandelt worden, dafs die Auslegung dieses erhabenen, aber zum Theil sehr schweren, Siegesgesangs, einer der gröfsten Zierden der biblischen Poesie, dadurch wirklich sehr wesentlich gefördert worden ist. Das treffliche Lied hat zwar viele, und unter diesen besonders an *Lette* und *Schnurrer* zwey sehr gelehrte Ausleger gefunden, aber seitdem ist im Grunde auch sehr wenig dafür geleistet worden, da die wenigen Neueren, die das Lied commentirt haben, doch mehr ältere Erklärungen desselben gesammelt, als ihren eigenen Scharfsinn für dasselbe aufgeboten haben. Es blieben daher immer noch mehrere bedeutende Schwierigkeiten zurück, und der Freund der alttestamentlichen Auslegung wird sich mit uns freuen, zu sehen, wie glücklich mehrere, ja die meisten derselben, vom Vf. gelöst worden sind. Hr. *H.* giebt nach einer kurzen Vorrede und Einleitung über die Echtheit und den Rhythmus des Liedes (S. 1—9) eine lateinische Uebersetzung (S. 10—13), und sodann einen fortlaufenden Commentar, worin von allen Quellen der Auslegung, den Dialecten, Versionen, auch den rabbinischen Erklärern, ein beständiger und gleichmäfsiger Gebrauch gemacht ist, und zwar so, dafs der Vf. immer sofort auf die letzten Quellen selbst zurückgeht, und nicht die Meinungen aus andern entlehnt, wodurch in andere neue Commentare darüber so mancher Fehler eingeschlichen ist. Bey Vergleichung des arabischen Sprachgebrauchs hatte der Vf. selbst die Nothwendigkeit des *ultra Lexica sapere* sehr wahr und richtig eingesehen, und hat bey mehreren schwierigeren Wörtern den Sprachgebrauch nach Art der Holländer aus Stellen der arabischen Schriftsteller selbst belegt, wobey er, da seine eigne Lectüre nicht immer ausreichte, von den philologisch-lexicalischen Sammlungen seines Lehrers, Dr. *Gesenius*, unterstützt worden zu seyn dankbar erkennt.

In der Einleitung ist zuerst die Frage über die Echtheit des Liedes, die man gewöhnlich ohne weitern Beweis bejahet hat, in Betrachtung gezogen, ob man nämlich das Stück für das wahre und ursprüngliche Lied der Debora halten könne, welches durch Tradition fortgepflanzt von dem Geschichtschreiber seinem Werke einverleibt wurde, oder ob es, wie dieses mit andern poetischen Stücken der historischen Bücher, namentlich des Pentateuchs, sicher der Fall ist, von den Geschichtschreibern selbst der alten Prophetin in den Mund gelegt sey. Für letztere Meinung erklärte sich *de Wette* (Lehrb. der Einleitung in das A. T. S. 199) wegen V. 4. 5, welche mit Ps. 68, 8. 9 übereinstimmen, und zwar so, dafs die Stelle in dem Psalme in ihrem Zusammenhange steht, in dem Liede der Debora aber abgerissen, woraus folgen würde, dafs im Psalme das Original, in unserm Liede die Copie zu suchen sey. Der Vf. fügt selbst zur Unterstützung dieser Meinung noch das *w praefixum* V. 7 hinzu, macht aber dann einige Bemerkungen, die ein höheres Alter zu beweisen scheinen, wohin es namentlich gehört, dafs die Volkszahl der Israeliten (oder wenigstens die Zahl der streitbaren Männer) V. 8 nur auf 40,000 angegeben werde, welche nicht übertriebene und historisch sehr wahrscheinliche Zahl im Gegensatz der ungeheuren Zahlen des Pentateuchs auf Gleichzeitigkeit führe. Rec. kann dieses Thema hier nicht durchführen, und beschränkt sich deshalb auf folgende Bemerkungen. 1) Das Verhältnifs zwischen Richt. 5 und Ps. 68 möchte Rec. nicht, wie *de Wette*, betrachten, da ihm die davidische Abkunft des Psalms mehr als zweifelhaft geworden ist, und er diesen Psalm ins Exil setzen mufs. Man kann sich aber die Abhängigkeit dieser Stellen so denken, dafs beide ein älteres Siegslied vor Augen hatten, aus welchem der Psalmist nur mehr aufnahm, als der Vf. des Liedes. 2) Einiger Antheil an der jetzigen Gestalt des Liedes mufs offenbar dem Verfasser des B. der Richter zugeschrieben werden, wegen des *w*, welches auch sonst in diesem Buche vorkommt (6, 17. 7, 12. 8, 26). 3) Der Umstand, dafs im Liede selbst mehrere geschichtliche Thatsachen angegeben werden, welche in der Erzählung nicht vorkommen, kann bey beiden Ansichten bestehen; denn auch der spätere Dichter konnte hier vollständigere Nachrichten vor sich haben. 4) Die Zahl 40,000, die hier alle Ausleger übersehen haben, verdient um so mehr Aufmerk-

merkſamkeit, da ſie ja auch den im Buch der Richter und den ihm verwandten Büchern Samuels vorkommenden Zahlangaben von der ganzen Volksmenge widerſpricht, z. B. Richt. 20, 1. 17, wo die ganze Zahl auf 400,000 ſtreitbare Männer angegeben wird, und 1 Sam. 11, 8 auf 330,000. Dieſer ganze Gegenſtand von der Volkszahl der Iſraeliten nach dem A. T., gegen den unter andern *Mannert* (Geogr. der Griechen und Römer VI, 1 S. 212) manche gegründete Zweifel geäuſsert hat, verdiente noch eine kritiſche Beleuchtung. — In Anſehung des Rhythmus macht der Vf. auf die Aehnlichkeit der rhythmiſchen Gänge in unſerm Liede und denen der Stufenpſalmen aufmerkſam, nach Anleitung von A. L. Z. 1812, Nr. 205.

Von der Erklärung wollen wir vorzüglich das auszeichnen, was theils neu, theils ein wahrer Gewinn für die Erklärung des ſchwierigen Liedes zu ſeyn ſcheint. — Ueber die Worte בְּפָרַע פְּרָעוֹת בְּיִשְׂרָאֵל hatten ſchon *Schnurrer* und *Herder* die allein richtige Erklärung gegeben: *daſs angeführt die Führer Iſraels*, die hier nur ausführlich motivirt wird. Dabey iſt ſehr richtig jede Erklärung ausgeſchloſſen, nach welcher פָּרַע in einem andern Sinne genommen wird, als פְּרָעוֹת, vgl. Pſ. 22, 25: עִנּוּת עָנִי *miſeria miſeri*, und nicht *clamor miſeri*. — Die Stelle V. 4. 5. hat man faſt allgemein (ſo auch *Schnurrer*) von der ſinaitiſchen Geſetzgebung verſtanden, welches aber weder hier, noch in den Parallelſtellen (Pſ. 68, 8. Hab. 3, 3. 5 Moſ. 33, 2) im Geringſten paſst, noch überhaupt recht erklärlich wäre. Wo leſen wir je, daſs Gott zur ſinaitiſchen Geſetzgebung von den Bergen Edoms herkam? und was ſollte die Erwähnung derſelben hier in einem Siegesliede? Einzig richtig bemerkt der Vf., daſs die Stelle von Jehova verſtanden werden müſſe, wie er von ſeinem Sitz auf Sinai in glänzender Theophanie heranſchritt, um ſeinem Volke unter Debora Sieg zu bringen. Vgl. Pſ. 18, 8 ff. 144, 5. Auf dem Sinai, dem Berge Gottes, dachte man ſich den Sitz der Gottheit, bis ſie denſelben nach Zion verlegte. Beym Habacuc erſcheint dieſes freylich unpaſſend, denn dieſer hätte den Jehova ſollen von Zion ausgehen laſſen, allein es ſcheint dieſe Stelle einmal ein ſtehender *paſſus* der Siegeslieder geworden zu ſeyn. — הָרִים נָזֹלוּ nicht nach der *Vulg. montes diffluxerunt*, ſondern: *die Berge wurden erſchüttert*, wie in der Parallelſtelle: הָרִים רָעֲשׁוּ, nach LXX. Chald., da נָזַל auch bey dieſen Vocalen nach deutlichen Analogieen für נָזַע ſtehen kann. — V. 8 wird die Erklärung von *Lette* und *Schnurrer*: *Iſrael erwählte neue Götter*, beſonders deswegen vorgezogen, weil es der Betrachtungsweiſe des B. der Richter ſo ſehr gemäſs iſt, das Unglück als Folge des Götzendienſtes zu betrachten. — Beſonders iſt der ſchwierige V. 12, den auch *Schn.* ohne Aenderung nicht verſtändlich fand, glücklich erklärt. Die Hauptſache kommt darauf hinaus, daſs עוּרִי, welches man gewöhnlich in עוּרָה ändert, als Imp. von עוּר betrachtet wird. Daſs dieſes grammatiſche Analogie habe, wenn gleich עוּר, יוּד, עוּץ ein Verbum ע״ו iſt, wird nach *Geſenius* grammat. Lehrgeb. S. 300 gezeigt, und aus der Theorie dieſer Verba im Arabiſchen ausführlich als ganz analog dargeſtellt, iſt auch ſchon aus יְרֵשׁ, יְרֵשָׁה 5 Moſ. 33, 32 klar. Der ganze Vers wird nun überſetzt:

tune (dixi): deſcendite reſidui nobilium populi, Jehova, deſcende mihi cum heroibus.

Daſs עָמְדִי ſupplirt werden könne, iſt keinem Zweifel unterworfen: aber auch zugleich klar, daſs man ſo ohne die geringſte Vocalveränderung einen ſehr angemeſſenen und weit dichteriſchern Sinn enthält, als durch die gewöhnliche Aenderung der Punkte. — V. 14 wird wenigſtens die Ungenauigkeit berichtigt, die aus *Schnurrer* in alle Commentare nach ihm übergegangen iſt, daſs *Amalek* ein Berg im Stamme Naphthali ſey, nach Richt. 12, 15. Hier ſteht nur von einem Berge der Amalekiter (הַר הָעֲמָלֵקִי) in dieſem Stamme, welcher Name daher rühren mag, daſs ſich dort Amalekiter niedergelaſſen hatten, wie etwa der Kenit Heber mit ſeiner Familie ebenfalls mitten unter den Iſraeliten wohnte. בְּעֲמָלֵק alſo: unter den Amalekitern, oder bey den Amalekitern. — Eine ſehr vorzügliche Erklärung iſt wieder von V. 15. 16 gegeben. Gewöhnlich nahm man hier חִקְקֵי־לֵב und חִקְרֵי לֵב für gleichbedeutend, ſo daſs dieſelbe Phraſe mit dieſer kleinen Veränderung wiederholt wurde. Aber theils war dieſes gegen den ſonſtigen Sprachgebrauch, denn חִקְקֵי לֵב iſt *decreta cordis* (Jeſ. 10, 1), חִקְרֵי לֵב aber *diſquiſitiones, ſcrutinia cordis*; theils iſt es gegen die Analogie des hebräiſchen Wortſpiels, wo die Veränderung der Form auch einen veränderten Sinn herbeyführt. Der Vf. überſetzt:

Ad rivos Rubenitarum
magna ceperunt animi conſilia (חִקְקֵי לֵב);

ad rivos Rubenitarum
magnae fuerunt conſultationes (חִקְרֵי לֵב).

Sinn: die Rubeniten faſsten Anfangs groſse Beſchlüſſe, aber zuletzt blieb es beym Berathſchlagen, und ſie thaten nichts. Ein ähnliches Wortſpiel Pſ. 49, 13. 21. Nach *Schultens* in den *Animadverſ.* wird paſſend bemerkt, daſs die *verba ſcrutandi* (wie חקר) gern auf Berathſchlagungen, ſelbſt zankende, übertragen werden. Die glückliche Wahl von *conſilia, conſultationes* macht das Wortſpiel ſehr deutlich. — Zu der Phraſe V. 18 חֵרֵף נַפְשׁוֹ לָמוּת ſind ſehr gute Erläuterungen aus dem Arabiſchen gegeben, eben ſolche zu V. 21. 30. — V. 19 eine geographiſche Deduction, die ſehr nothwendig und an ihrer Stelle iſt. Das Treffen, heiſst es, war בְּתַעְנָךְ עַל מֵי מְגִדּוֹ, *bey Taanach, am Waſſer Megiddo's.* Unter dem Waſſer Megiddo's verſtanden hier *Reland*, *Bachiene* u. a. richtig den Bach Kiſchon, der unweit dieſer Stadt flieſsen muſs. *Michaelis* aber wandte ein, מֵי bedeute immer einen See (wie מֵי מְרוֹם), auch liege Megiddo nicht am Kiſchon. Beides iſt unrichtig. מַיִם, מֵי ſteht, wie gezeigt wird, häufig von Quellen und Bächen, namentlich mit den Städtenamen, z. B. מֵי יְרִיחוֹ Joſ. 16, 1 von dem Bache bey Jericho. Daſs aber Megiddo nicht am Bache

Digitized by Google

ohe Kiſchon liegen könne, folgerte *Michaelis* ohne Zweifel daraus, daſs es zum Stamme Manaſſe gehörte. Allerdings; es lag aber in dem Gebiet von Iſſaſchar (Joſ. 17, 11 [ſo iſt für 21 beym Vf. zu leſen]), deſſen ſüdliche Grenze der Kiſchon bildet. Richtig ſteht alles auf den Charten von *d'Anville* und *Bachiene*, aber falſch auf der neuen von *Paultre*, und wahrſcheinlich hiernach auf der neueſten von *Klöden*. — Bey den Kämpfen der Sterne (V. 20) wird ſehr ſchicklich darauf aufmerkſam gemacht, daſs die Sterne den Hebräern für die himmliſchen Heerſchaaren (צְבָא הַשָּׁמַיִם) galten. Was hier ein Kämpfen der Himmelsmächte genannt wird, iſt übrigens weiter nichts, als was Kap. 4, 13 durch וַיהוה הִיסְמִיא אֶת ausgedrückt wird, das Kämpfen Gottes gegen die Feinde in Sturm und Ungewitter, vgl. Joſ. 10, 10. Pſ. 18, 15. — V. 26. bey dem ſchwierigen תִּשְׁלַחְנָה iſt es wieder dem Verfaſſer gelungen, den gewöhnlichen Text, ohne die gewöhnliche Vocalveränderung תִּשְׁלַחְנָה zu retten. Es kann nämlich für תִּשְׁלַחְנָה ſtehn, ohne den Bindevocal, wie קָבְנוּ 4 Moſ. 23, 3 und יָשְׁנוּ 5 Moſ. 24, 14. Aufserdem kommt auch תִּשְׁלַחְנָה Obad. 13 f. תִּשְׁלַח vor, vielleicht eine Spur des *futuri energici*, wie يَفْعَلَنْ. V. 28 wird בֹּשֵׁשׁ *cunctatus eſt* (nach 2 Moſ. 32, 1) ſehr richtig auf בוש zurückgeführt, und dieſes ſo erklärt: „*enim vero, qui pudore ſuffuſus eſt, mente turbatus, attonitus, ἀπορος* (cf. 2 Reg. II, 7. VIII, 11), *is tardus eſt ad aliquid ſuſcipiendam. J. D. Michaelis contulit praeterea ſyriacum* ضَعُفَ, *quod de quiete occurrit apud Aſſemanum (bibl. Orient. T. I. p. 264). Ven. Juſti,* „„בֹּשֵׁשׁ zaudern, weilen, kommt eben ſo vor Richt. 3, 25"" *plures in paucis verbis errores admittens.*" Leichter, als dieſe Erklärung, iſt es, בוש zu erklären durch: *vergeblich warten laſſen*, daher ſ. v. a. zaudern, denn בוש hat gerade oft den Begriff: durch vergebliches Hoffen beſchämt werden. Daher die Phraſe: warten עַד בוש bis zur Beſchämung (Richt. 3, 25. 2 Kön. 2, 7). In der Stelle bey *Aſſemani* iſt vielleicht zu leſen لَعُفَ *quies:* ſo daſs dieſes gar nicht dahin gehört. *Juſti's* Erklärung iſt allerdings mehrfach unrichtig, denn weder ſteht Richter *l. c.* das Verbum בוש, noch findet darin die Bedeutung: *zögern* Statt. Von demſelben Ausleger hat der Vf. noch einige andere Uebereilungsfehler angeführt, die derſelbe dem Vf. des exegetiſchen Handbuches nachgeſchrieben zu haben ſcheint.: z. B. bey V. 21, daſs der Bach Kiſchon ſchon in der frühern Geſchichte, nämlich 1 Moſ. 49, 26. 5 Moſ. 33, 15 vorkomme (wo kein Wort davon ſteht); bey V. 25, daſs dem hebräiſchen חֶמְאָה im Arab. سفار entſpreche (ſtatt سفل); ein Druckfehler des exeget. Handbuches, welchen *Juſti* aus Verſehen nachgeſchrieben hat. — V. 29. iſt erklärt: *ſapientiores matronarum eius reſponderunt ei ſc. conſolabundae, immo vero ipſa ei (iis) mox reſpondit;* ſo daſs Siſera's Mutter bald ſelbſt in die tröſtenden Worte ihrer Zofen einſtimmt, und die frohen Hoffnungen des V. 30 ausſpricht. מְשִׂיבֹת אֲמָרֶיהָ mit ל weiſet der Vf. Sprüchw. 22, 21 nach, wornach *Schnurrer's* Einwurf gegen dieſe Erklärung gänzlich wegfällt. — V. 30 iſt das ſchwierige: לְצַוְּארֵי שָׁלָל elliptiſch erklärt durch לְצַוְּארֵי אִישׁ שָׁלָל, um den Hals des beutemachenden Siegers, d. i. Siſera's, nach dem Syrer. So gewinnt man ohne alle Aenderung den Sinn, welchen *Green* durch die Conjectur שׁוֹלֵל zu erreichen ſuchte. — Ganz beſonderes Lob verdient, auſser dem ſorgfältigen ſcharfſinnigen Abwägen der Gründe für und wider eine Erklärnng, noch der klare präciſe Stil, bey dem kein Wort zu viel ſteht, was nicht zur Sache gehört, und die ſorgfältige Auswahl des Beſſern, wobey alle offenbar ſchlechte, unhaltbare Erklärungen, deren es im A. T. ſo viel giebt, geradehin übergangen werden, und nur diejenigen einer Prüfung unterworfen ſind, die wirklich ein Recht haben, mit andern um den Vorzug zu ſtreiten.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Lauffer: *Ideen und Materialien zur kirchlichen allgemeinen Todtenfeyer* von *Karl Friedrich Groſse*, Diaconus zu Brehna im Herzogthum Sachſen. 1818. IV u. 130 S. 8. (16 Gr.).

Es war wohl vorauszuſehen, daſs die in den Preuſsiſchen Staaten vor einigen Jahren erſchienene Verordnung, nach welcher an dem letzten Sonntage eines jeden Kirchenjahres eine Erinnerungsfeyer an die in dem verfloſſenen Jahre Verſtorbenen in allen Gemeinden begangen werden ſoll, bald Sammlungen von Predigtentwürfen und ganzen Predigten in Beziehung auf die Feyer dieſes Tages herbeyführen würde, zum Gebrauch ſolcher Prediger, die lieber von andern ſich vordenken laſſen, als ſelber denken, wenn auch nicht zum Nutzen und Frommen der homiletiſchen Literatur und derer, die nach ſolchen Vorarbeiten greifen. Die vor uns liegende Sammlung von Predigtentwürfen dieſer Art (wie aus der Vorrede erhellt, von einem jungen Geiſtlichen veranſtaltet), iſt jedoch die erſte, welche uns zu Geſicht gekommen iſt, ſo viele einzelne gedruckte Predigten über die Feyer dieſes Tages wir auch ſchon geſehen haben. Der Vf. glaubt, daſs in ſo vielfachen homiletiſchen Magazinen manches Aehnliche und dabey weiter und beſſer Ausgeführte enthalten ſeyn möge, allein da er dergleichen nicht beſaſs und wuſste, daſs viele ſeiner Amtsbrüder ſich in gleichem Falle befinden, ſo hielt er es für zweckmäſsig, dieſe von ihm aufgeſetzten Entwürfe ſeines Gleichen, d. i. jüngern Predigern zur beliebigen Benutzung mitzutheilen. Dieſe Sammlung zerfällt in 4 Abtheilungen. Zuerſt werden 41 Entwürfe zu Predigten am Tage der Todtenfeyer über ausgewählte bibliſche Stellen mitgetheilt; dann folgt von S. 91 an ein Verzeichniſs bibliſcher Stellen, welche bey der allgemeinen Tod

ten

Digitized by Google

tenfeyer benutzt werden können; an welches von S. 94 an sich einige Intonationen und Collecten für die Feyer dieses Erinnerungstages an die Verstorbenen, und von S. 105 an einige sich auf den Tod beziehende Lieder und Gesänge reihen, so dass das Ganze eigentlich aus einem homiletischen und einem liturgischen Theil besteht. Die Themata sind einfach und gröfstentheils practisch, wie denn auch der Vf. kleine Stadt- und Dorfgemeinden bey seiner Arbeit vor Augen gehabt hat, auch wüfsten wir gegen die einzelnen Unterabtheilungen eben nichts zu erinnern. Da aber solche Entwurfssammlungen der Trägheit der Prediger nur in die Hände arbeiten, so wäre es wohl eben so gut gewesen, dafs diese Entwürfe gar nicht gedruckt wären: denn so arm an Gedanken sollte doch wohl kein Geistlicher seyn, dafs er an diesem Tage über ein pafsliches Thema zu seiner Predigt in Verlegenheit käme. Doch finden wir die Sammlung von Bibelstellen zu Predigttexten für das genannte Fest zweckmäfsig, denn diese überhebt den Prediger nicht des eignen Nachdenkens. So sind auch die Intonationen und Responsorien, welche zum Theil auch aus Bibelstellen bestehen, — (es wäre gut, wenn dieses bey allen der Fall wäre), — auch recht zweckgemäfs. Den Collecten können wir aber, wenn wir auch nichts gegen die darin enthaltenen Ideen haben, ihrer Sprache wegen unsern Beyfall nicht geben. Numerus und Rhythmus mufs in jeder Prose und vor allem in der Prose kirchlicher Gebete und Collecten herrschen; auch findet er sich in denen, welche aus den Zeiten der Reformatoren stammen, und in den ältern liturgischen Handbüchern enthalten sind; in den neueren Gebeten und Kirchencollecten vermifst man ihn aber so sehr, dafs diese von dem Prediger, der sich ihrer zu bedienen verbunden ist, ohne Anstrengung kaum hergesagt, viel weniger gesungen werden können. Aber ganz etwas anders ist Numerus und Rhythmus in der Prose und metrische Prose. Diese letztere herrscht aber in allen diesen Collecten, die zum Theil aus lauter Jamben bestehen, vor. Man höre: *Du, Herr der Welt, hast von uns abgerufi* (hier hat die grammatische Richtigkeit sogar dem Jambus nachstehen müssen) *von dieser Erde so manchen, den wir hier gekannt. Heil denen jetzt, die treu dir waren bis zum Tode; des ewgen Lebens Krone nahmen sie aus deiner Hand. Längst schlummert schon ihr Leib im stillen Grabe; ihr Name lebet noch im Segen unter uns* u. s. w. Den 12 Liedern, welche das Buch beschliefsen, mangelt es, nach unserm Gefühle, an der Innigkeit, Tiefe und Begeisterung, welche vor allem der geistliche Gesang haben mufs.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken.

Die Universitäts-Bibliothek zu Kopenhagen hat eine Schenkung von Schriften in der Arabischen, Persischen, Sanscritischen und den übrigen Indischen, so wie in der Chinesischen Literatur, gedruckt in Ostindien, erhalten, welche der Englische General-Gouverneur und das Regierungs-Conseil in Bengalen, so wie die Missions-Gesellschaft in Serampore geschenkt haben, welchem Geschenk noch ein Exemplar von allen Uebersetzungen der heiligen Schrift, welche die Hülfs-Bibelgesellschaft in Calcutta veranlafst hat, hinzugefügt war. Dafs die Universitäts-Bibliothek in den Besitz eines solchen Schatzes gekommen ist, verdankt sie dem wissenschaftlichen Eifer und Patriotismus eines würdigen Landsmannes, des Hn. *Vallich* nämlich, welcher Director des botanischen Gartens in Calcutta ist. Derselbe hat nicht allein die vorgedachte ansehnliche Dotation bewirkt, sondern aus seiner eigenen Bibliothek 65 gröfstentheils kostbare und in Europa seltene Werke hinzugefügt. Die hiesige Königl. Universitäts-Bibliothek-Commission hat den Gebern durch den Hn. Director *Vallich* ihren Dank dargebracht, und zur Erwiederung der Königlichen Bibliothek des Englischen *College of Fort William* eine Schenkung sämmtlicher hieselbst erschienenen Werke in der nordischen Alterthums-Literatur übersandt, auch dem Hn. *Vallich*, welcher von Sr. Majestät dem Könige zum Ritter des Dannebrogs ernannt worden, ihren ganz besondern Dank bezeigt.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Michael Wecklein*, bisheriger Prof. der hebräischen Sprache und Dombibliothekar zu Münster, ist als Prof. und Universitäts-Bibliothekar nach *Bonn* abgegangen.

Hr. *Johann Ludwig Wiethaus*, bisher Hauslehrer zu Lübbeke im Weserlande (dessen Gedichte im vorigen Jahr zu Hannover erschienen), ist als Conrector am Gymnasium zu Herford angestellt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

CHRISTIANIA, b. Lehmann: *Morbus, quem Radesyge vocant, quinam sit, quanamque ratione ex Scandinavia tollendus?* Commentatio auct. *Friderico Holst*, Med. Doct. VI u. 157 S. 8.

Der nordiſche Ausſatz bleibt für die zur Begründung eines natürlichen Syſtems der Krankheiten unentbehrlichen geographiſchen Noſologie eine der merkwürdigſten Erſcheinungen unter welchem Geſichtspuncte man ihn auch betrachten, und welcher der verſchiedenen Anſichten der nordiſchen Aerzte eines *Gisleſen*, *Arboe*, *Ahlander*, *Vougt* u. a. m. die ihn bald für wirkliche Elephantiaſis, bald für eigenthümliches nordiſches Exanthem, unter dem Namen Salzfluſs, bald für ausgeartete Luſtſeuche, oder endlich für eine Modification des Scorbuts erklärten, man auch folgen mag. Aber nicht nur über das Geſchlecht welchem dieſes Uebel in dem Syſtem der Krankheiten zugezählt werden ſoll, ſondern auch über ſeine Verbreitung und Herkunft ſind die Meinungen der Aerzte auf der ſcandinaviſchen Halbinſel getheilt, denn die ſchwediſchen Aerzte in ihren Berichten über die bey ihnen ausgeartete Luſtſeuche welche im Jahr 1813 in Stockholm in ſchwediſcher Sprache erſchien, und in einzelnen Aufſätzen ihrer Abhandlungen (*Suenska Läkare-Sällskapets Handl.*) beſonders der oben erwähnte Schwede *Ahlander* erklären theils das Uebel für mitgetheilt von Norwegen an Schweden, theils für eine Krankheit ganz neuer Zeit, die als ausgeartete Luſtſeuche kein höheres Alter als dieſe habe, ja erſt an einigen Orten nach dem ſiebenjährigen Kriege durch das Militär das aus Pommern zurückkehrte und noch ſpäter aus dem Krieg in Finnland nach Schweden verpflanzt worden ſey, der Vf. dagegen aber gleich in der Einleitung bemüht iſt das höhere Alter des Uebels und ſeine Entſtehung aus Einflüſſen des Klima und der Lebensweiſe herzuleiten.

Die Etymologie der Krankheit könne nicht nach *Möller* in Henslers Abhandlung vom abendländiſchen Ausſatz im Mittelalter angenommen werden, da man die Möllerſche Bedeutung von *Rade* gar nicht in den Küſtenländern kenne. Dagegen meint der Vf. weil man in einigen ihm jedoch auch nicht genau bekannten Gegenden Norwegens die Haut der Fiſche *Raad* und die Schuppen *Raath* nenne, man auch Kranke dieſer Art ſprichwörtlich mit Fiſchen vergleiche, ſo habe die Aehnlichkeit eines gebratenen Fiſches, deſſen Schuppen ſich biegen, und deſſen Haut uneben und rauh wird, gleich der Haut derer die von dieſem Uebel befallen ſind, auf dieſe Benennung geführt, *Syge* iſt unſre Seuche, folglich Schuppenſeuche ähnlich dem Wort *Lepra* welches der Vf. mit andern von λεπις herleitet; übrigens komme dieſer Name nur im weſtlichen Norwegen vor, und da die Regierung vorzüglich in jenen Gegenden Unterſuchungen und Vorkehrungen gegen das Uebel veranlaſst habe, ſo ſey deshalb dieſe Benennung in die Schriften darüber aufgenommen worden, ungeachtet er auſser den Städten nur von wenigen Landbewohnern gebraucht wird, bey welchen dagegen die Ausdrücke *Spedalskhed*, *Hoſpitalſjuke* und ähnliche aus derſelben Bedeutung herfliefsende Namen, welche jedoch nach *Mangor* und *Peterſen* mehr die höhern Grade der Krankheit welche die Kranken, Hülfe im Spital zu ſuchen nöthigt, bezeichnen. Die Erſcheinungen und der Verlauf der Krankheit werden nach den ſo eben erwähnten Schriftſtellern ungefähr ſo angegeben: Schwere in allen Gliedern, Beiſsen der Haut, Arbeitsſcheu, Steifigkeit der Glieder, ſchwerer Athem, Schmerzen in der Stirngegend, beſonders bleiche metalliſch glänzende Geſichtsfarbe, aufgedunſene Naſe und Verlängerung des Zäpfchens bilden die erſten Erſcheinungen, nach Jahren erſt entſteht herpetiſcher kleyenartiger Ausſchlag, der nach und nach in Schuppen unter welcher ſich eine ſcharfe Feuchtigkeit ergieſst, übergeht. Es entſtehen auch einzelne Flecken, die kein Gefühl haben, in deren Nähe Schrunden ſich bilden, aus welchen auch eine ſehr ſtinkende Flüſſigkeit flieſst. In andern Fällen entſtehen ſtatt der Schuppen mehr kupferrothe Beulen beſonders an den Augbraunen, der Naſe, den Wangen, den Lippen, den Ohren, kurz den Stellen wo ſich viele Talgdrüſen befinden, welche das Geſicht ſehr entſtellen. Jemehr ſich die Krankheit auf der Haut ausbilde, deſto mehr laſſen die innern Zufälle nach; dieſs iſt wohl kaum von den letztern Erſcheinungen auf der Haut zu verſtehen, denn dieſe deuten ſchon auf ein tief begründetes Uebel hin; aber daſs im Anfang ein Zudrang des Krankheitsſtoffs auf die Haut, und ſomit eine glückliche Entſcheidung der Krankheit ſtattfinde, iſt allerdings nicht zu überſehen. Am Ende werden die Knochen angegriffen, beſonders leiden die des Rachens und der Naſe, auch einzelne Gelenke der Finger fallen ab, die Geſchwüre erhalten einen groſsen Umfang und gröſsere Portionen faſt weicher Theile löſen ſich in ihnen ab. Dabey haben die Kranken noch Hunger, doch verzehrt ſie eine innerliche Hitze und unauslöſchlicher Durſt, colliquative Schweiſse und

Diarrhoeen reiben sie zuletzt auf. Von dem Scorbut unterscheidet sich das Uebel durch die Beschaffenheit der Geschwüre welche hier schwielichte, harte und ungleiche Ränder haben, während sie dort aufgedunsen, schwammigt sind, und leicht bluten; auch giebt es beym Scorbut nicht die Entstellung des Gesichts, und eben so wenig können die rothen Flecken an den Unterschenkeln beym Scorbut mit den Flecken und Beulen beym Aussatz verwechselt werden. Von der Luftseuche weicht sie darin ab, weil bey jener von der örtlichen Affection an in steter Aufeinanderfolge ein neuer Zufall an den frühern sich ergiebt, hier aber die Krankheit nach Art der acuten Exantheme als vollkommen im Körper ausgebildete sich auf die Weise verlaufe, dass mit Nachlassen der frühern Symptome andere abwechselnd an ihre Stelle treten, kurz es sey wirklicher Aussatz der sich aus derselben Zeit, in welcher er auch im südlichen Europa herrschte, herschreibe, und für dessen charakteristische Kennzeichen der Vf. die Schuppen die am Ende die Haut allgemein bedecken, angesehen wissen will. Gegenwärtig kommt die Krankheit noch vor in Ditmarsen nach Brandis auf der Insel Mors und auf dem Landstreifen Tye in Jütland, auf der scandinavischen Halbinsel in Schottland unter dem Namen Sibbens, in Canada, auf Island und auf den Farroern. Der Form der Luftseuche wie sie neuerlich von Scherlievo in der Nähe von Fiume am adriatischen Meer angegeben wurde, wird nicht erwähnt, auch nicht der Form der Luftseuche in Ochotzk bey der nach den Berichten von Pallas wahre leprose Mahlplätze vorkommen.

Die Beschaffenheit der Gegenden wo die Krankheit in den angegebenen Gegenden sich am meisten ausbildet, sind wie im westlichen und südlichen Norwegen, in Bohuslöhn, an dem Gestade des Meers und der grössern Landseen und auf den Inseln nakte Berge mit Sümpfen, Seen und Buchten, die von einer neblichten oft sehr kalten Luft bedeckt werden, in dem angegebenen Theil von Norwegen der wohl in Osten durch das Gebirg gegen den Ostwind geschützt ist, herrscht doch zuweilen oft bey scheinbar ruhiger Luft ein Zug (*ventulus*) *Suoe* genannt der über die gefrorenen Seen herstreichend eine unerträgliche Kälte verbreitet. Der Fischfang, die Benutzung der Waldungen, die Gewinnung von Eisen und Kupfer sind nebst der Glasfabrication die Haupt-Erwerbquellen der Bewohner Schwedens und Norwegens, aber auch gerade die Art der Arbeit die sie erfodern, ist wegen der dabey vorkommenden Anstrengungen und Entbehrungen für die Gesundheit am nachtheiligsten. Manche Küstenbewohner die während des Sommers einem andern Erwerbsquell nachgehen, müssen im Winter um den Unterhalt der Ihrigen zu sichern, noch auf den Fischfang sich legen und in offenen Boten oft mehrere Meilen in die See hineinfahren, wo sie sparsam bekleidet mit den unfreundlichsten Elementen, besonders mit feuchter Kälte zu kämpfen haben; durch die heftigsten Anstrengungen in einen reichlichen Schweiss versetzt, trifft es sich, dass sie längere Zeit wieder ganz ruhig seyn müssen, ja Manche werden mit ihren unbedeutenden Mundvorräthen mehrere Tage in die offene See verschlagen und leider auch noch durch Hunger. Kommen sie nach Hause, so nimmt sie eine dumpfe rauchigte Hütte auf, in welcher die Fenster das ganze Jahr über zugenagelt sind, und in der Menschen und Vieh in demselben Räumen leben, da hängen sie ihre durchnässte und öhligte Kleidung auf, oder behalten sie gar auf dem Leibe um den andern Morgen denselben Geschäften nur halb getrocknet wieder entgegen zu gehen. Kommt das Uebel aber auch in Gegenden vor, die weiter von der Küste entfernt sind wie in Tellemerk, Herjedalen, Oesterdal und Gulbrondsdelen, so zieht sich hier der bewohnte Theil des Landes meist an beträchtlichen Flüssen hin, wo das eben so beschwerde volle Geschäft des Holz Verschiffens vorkömmt, bey welchem die Arbeiter sich häufig Tagelang im Wasser aufhalten müssen, besonders im Frühjahr wenn es noch sehr kalt ist. Bey der Glasfabrication und den Bergwerken verhält es sich fast eben so; doch giebt der Vf. zu, dass in der Provinz Hedemarken, wo doch starke Eisen- und Kupferwerke sind, die Krankheit sehr selten seyn müsse, weil von den Aerzten jener Gegenden keine Berichte über dieselben eingegangen seyen. Die Bewohner jener Gegend sind aber auch wohlhabend und treiben Ackerbau. Zu den angegebenen, der Gesundheit so leicht nachtheilig werdenden Beschäftigungen kommt nun auch noch die eben so ungesunde Nahrung, von dieser sind Vegetabilien beynahe ganz ausgeschlossen, sie besteht meist aus geräuchertem, hartem und ranzigtem Fleische, übersetten, oft eines verdorbenen Wohlgeschmacks wegen faulenden Fischen, Haberbrey, ungesäuertem, selten aus Gerste sondern aus Haber, im Nothfall sogar aus gestossenen Knochen mit verstampften Fischen, isländischem Moos und Baumrinde bereitetem Brode. Immer war die Krankheit am häufigsten nach Missjahren, strenger Kälte und Kriegszeiten in den Jahren 1701, 1711, 1720, 1740 und neuerlich noch 1812. Auch in Dänemark war die Krankheit häufig zu einer Zeit in welcher noch keine Verfeinerung der Lebensweise, und noch keine solche Vielseitigkeit der Gewerbe wie jetzt stattfand, als die Dänen fast ganz allein vom Fischfang lebten, und der Sund und die Seebuchten z. B. der Lymfwoth noch so von Fischen starrten, dass die Schiffe kaum durchkommen und man die Fische mit den Händen fangen konnte. Eben so war auf den Farröern die Radesyge unter denselben Umständen dieselbe, und hat jetzt nachgelassen, seit dem dort mehr Schaafzucht getrieben und der ausschliessende Fischfang aufgegeben wurde. Auch scheine Olavius im Jahr 1780 sie nicht mehr so häufig auf der Nordküste von Island, wo gleichfalls der Fischfang nicht mehr in demselben Umfange wie ehemals getrieben werde, angetroffen zu haben, wenigstens erwähne er derselben nicht. Die Nachrichten von Dr. *Holland* über den Aussatz in Island welche *Mackenzies* Reise beygefügt sind, und

und die das Uebel der Elephantiasis in Westindien ganz ähnlich beschreiben, scheint der Vf. nicht zu kennen.

Die Vorschläge des Vf. zur Vertilgung dieses Uebels auf der scandinavischen Halbinsel sind allgemeine Einführung von Badstuben, allgemeinen Verbreitung des Ackerbaus, Errichtung von Spitälern, Anstellung geschickter Aerzte, und endlich Verbreitung eines höhern Grads von Bildung, der den gemeinen Mann geneigter macht, die vorgeschlagenen Mittel zu ergreifen. In allem diesen hat der Vf. gewifs vollkommen recht, da aber die Ausführung der übrigen Vorschläge schwieriger ist, so verweilt sich Rec. nur bey den Badstuben, die in einem so Holz- und Wasserreichen Lande gewifs noch am leichtesten allgemein eingeführt werden, und für deren Zweckmäfsigkeit Theorie und Erfahrung gleich nachdrücklich sprechen. Ihr grofser Nutzen besteht nicht blofs darin, dafs sie die Haut von dem Schmutz, den der Vf. als hauptsächlichste Ursache der Krankheit hält, reinigen, sondern dafs sie durch Erregung eines Turgors in ihr ihre Functionen regelmäfsiger machen, und dadurch krankhaften Processen in ihr und der übrigen Organisation vorbeugen. Alles dieses würde schon durch zweckmäfsige warme und trockne Kleidung zum Theil erreicht, wenigstens will *Landeberg* bemerkt haben, dafs Lappländer viel leichter von der Luftseuche befreyt werden, was er neben ihrer regelmäfsigen Lebensart und wie Rec. meint, dem zuweilen bey ihnen vorkommenden Genufs ganz frischer thierischer Substanzen z. B. des Rennthierbluts, ihrer wärmeren Kleidung zuschreibt. Nicht nur die Erfahrung früherer Zeiten, da die Bäder bis zur Verbreitung der Luftseuche so allgemein im Gebrauch waren, sondern auch die Seltenheit des Uebels in Finnland und Rufsland, wo sie noch so allgemein eingeführt sind, verbürgen ihre prophylactische und therapeutische Kraft. Dies war der Inhalt der gewifs sehr verdienstlichen und für den Ausländer auch eben so interessanten Schrift, die man wegen ihrer schönen fliefsenden Diction so gerne lesen wird, die aber nur etwas vollständiger, besonders in Beschreibung der Krankheit, hätte seyn sollen und in welcher Rec. von dem Vf., der so viele Materialien zur Einsicht hatte, vorzüglich auch noch folgende Fragen beantwortet gewünscht hätte: Wie verhält es sich mit der Ansteckungsfähigkeit? steckt die Krankheit nur in ihrem höchsten Grade, oder wie der Aussatz auch schon in ihrer frühern Periode an? kommt die raudige Form mehr Landeinwärts, die knotige mehr an der Küste vor? Wie verhalten sich Mercurialien in der Krankheit und welche Folgen sah man in Norwegen von der Hunger- oder vielmehr strenger Diätkur, die als Absorbtion erregendes Mittel um so wichtiger erscheint, als die feste glutinose Fischnahrung ein so wichtiges Moment bey Hervorbringung der Krankheit bildet, und die Einwirkung der Arzneyen erschwert?

Berlin, b. Dümmler: *Ueber die gesetzliche Zurechnung des Erfolgs eines Heilverfahrens*, mit Bezug auf die *Kriminal-Geschichte des in der Irren-Anstalt der Charité zu Berlin gebräuchlichen Sackes*. Zur Würdigung der Vertheidigungsschrift des geheimen Ober-Medicinal-Raths Dr. Kohlrausch, von Dr. *Eugen Shalley*, kön. geh. Oberfinanzrath in dem Ministerium des Handels und der Gewerbe. 1818. 148 S. 8.

Seit sieben Jahren kennt das Publicum den merkwürdigen Proceis wegen einer angeblich in einem Sack erstickten Wahnsinnigen, und, so viel Rec. weifs, ist das Urtheil unbefangener und sachverständiger Männer über diesen Rechtsstreit nie getheilt gewesen. Man hat Hn. Kohlrausch, der gelehrten Welt ganz unbekannt, in der gehäfsigen Rolle eines erbitterten Angebers gesehn, und ihn um so weniger achten gelernt, je deutlicher persönlicher Hafs gegen einen allgemein geschätzten Collegen und andere niedrige Leidenschaften, mit wirklichem Mangel an Sachkenntnifs, aus seinen Aussagen hervorleuchteten. Die Hochachtung gegen den würdigen Horn hat sich durch diesen Rechtsstreit so wenig vermindert, dafs sie vielmehr zugenommen, da sein Charakter überall in dem vortheilhaftesten Lichte erscheint. Man mufs nur bedauern, dafs diese ärgerliche Geschichte den trefflichen Mann veranlafst hat, mehrmals um seine Entlassung von der Charité anzuhalten, die ihm auch neuerlich bewilligt worden: man mufs bedauern, dafs das Verfahren des Kammer-Gerichts gegen den Angeber gehemmt worden, und dafs besonders Hr. Geh. Ober-Med.-Rath Langermann, dem als erstem vortragenden Rath im Ministerium eine sehr wichtige Stimme zukommt, seine in dem trefflichen Gutachten über Fischers ähnlichen Rechtsstreit, geäufserten Grundsätze nicht auch auf diesen Fall angewandt hat. Das angeordnete Verfahren des Dr. Fischer in Brieg bey einem Tobsüchtigen ward nämlich mit weit mehr Scheingründen, als die Ursache des erfolgten Todes des Unglücklichen angegeben, und Hr. Langermann vertheidigte den Beklagten so kräftig und gründlich, dafs Horn auch vollkommen gerechtfertigt ist, wenn die von Langermann aufgestellten Grundsätze Anwendung verdienen. Es ist daher sehr zweckmäfsig von dem Vf. dieser Schrift, das Langermann'sche Gutachten in jener Sache hier eingerückt zu haben, um zu zeigen, wie Hr. L. mit sich im stärksten Widerspruch stehe, wenn er an der Begünstigung Theil genommen, die der Angeber von einigen der obersten Staatsbehörden offenbar erfahren hat. Die ganze Schrift, die Rec. mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen, entspricht ihrem Zwecke im Ganzen vollständig. Zuerst wird umständlich, und aus den Landesgesetzen erwiesen, dafs das Heilverfahren eines vom Staat angestellten Arztes, wenn es nicht durch grobe Vergehen das Leben des Kranken in Gefahr gesetzt hat, keiner gerichtlichen Untersuchung unterworfen ist, und dafs der unglückliche

Er-

Erfolg dieſes Verfahrens dem Arzte nicht zugerechnet werden kann. Wir haben kein heiliges Geſetzbuch, wie die ägyptiſchen Aerzte, denen, nach Diodor von Sicilien, nie der Erfolg ihres Heilverfahrens, ſondern nur die Regelrichtigkeit deſſelben zugerechnet wurde. Gegen Hn. Goſsler (über das Rechtsverhältniſs zwiſchen einem Kranken und ſeinem Arzte, Berl. 1814) wird gezeigt, daſs die Natur der ausübenden Arzneykunde keine Aufſicht des Staats auf das Heilverfahren und keine Zurechnung des Erfolges geſtatte. Bekanntlich ſind die Fälle einer offenbaren Verletzung hiervon ausgenommen. Wird doch der Apotheker gerichtlich belangt, der die falſche ſtatt der wahren Anguſtura, oder Mennig ſtatt rothen Präcipitats führt. Warum ſollte der Arzt nicht in Anſpruch genommen werden, der ſeine Kranken mit Arſenik, Opium und Belladonna, wenn gleich unvorſätzlich, tödtet? Alles kommt hier freylich auf den Grad des Verſchens oder der Schuld an. Wenn ein Arzt an einer öffentlichen Krankenanſtalt nicht Verſuche mit neuen, wenn gleich gewagten und bedenklichen Mitteln machen ſollte, wer ſollte ſie denn anſtellen? Schlagen nun jene Verſuche hier und da fehl, ſo wird kein Gerichtshof in irgend einem wohleingerichteten Staate daraus dem Arzt einen Vorwurf machen. Wir leben nicht in Zeiten und Staaten, wo die Regierung befiehlt, in Entzündungen nur gewiſſe Adern zu ſchlagen, wo ſie verbietet, Spieſsglanzmittel zu geben oder die In- und Transfuſion vorzunehmen. Wir kennen eine Menge gefährlicher Operationen, den Steinſchnitt mit der hohen Geräthſchaft, den Kaiſerſchnitt, die Operation des Aneuryſma's groſser Arterien u. ſ. w. aber welchem Arzt oder Wundarzt wird der unglückliche Erfolg zugerechnet? Wendet man dieſs auf den gegenwärtigen Fall an, und hat man, wie Rec., den fraglichen Sack, worin die Wahnſinnige erſtickt ſeyn ſoll, ſelbſt unterſucht, ſo muſs man geſtehn, daſs nur Schwäche oder Bosheit in der Anwendung dieſes Sacks, auch wenn er gedoppelt war, einen Grund zur gerichtlichen Anklage finden konnte. Rec. hat als Kind, wenn er ſeinen Vater auf langen Reiſen in offenem Wagen begleitete, an Regentagen viele Stunden lang in einem Futterſack, der noch dazu über ſeinem Kopfe zugebunden wurde und viel dichter war, als der Sack in der Charité, zugebracht, und zwar ohne die geringſte Beſchwerde. Abgezogen von der Welt, eröffnete ſich ihm das Reich der Träume und kindiſchen Phantaſieen. Jener Sack in der Charité iſt ſo auſserordentlich locker und durchſichtig, daſs man, um den Wahnſinnigen das Licht zu entziehn, für nöthig gefunden, den Kopftheil, der gar nicht anſchlieſst, ſondern zipfelförmig abſteht, mit grober Wachsleinwand zu füttern, die aber auch bey der erſten Wäſche ſo porös wird, daſs man den Sack zu verdoppeln für nöthig erachtet. Erman hat auf das ſcharfſinnigſte und gründlichſte die völlige Unſchädlichkeit eines ſolchen Sackes erwieſen. Hier wird ferner dargethan, daſs die Wahnſinnige, von der hier die Rede, zuletzt keinesweges einen doppelten Sack angehabt. Es wird ferner gezeigt, daſs das Kammergericht und beſonders der Inquirent, nicht nöthig hatten, den Sack, als *corpus delicti*, *ad acta* zu nehmen. Es wird durch alle ſpätere Erfahrungen und Zeugniſſe bewieſen, daſs ſämmtliche Tobſüchtige, die man durch Anlegung des Sacks zu beruhigen ſuchte, denſelben ohne die geringſte Beſchwerde ertragen haben. Auch hatte Hr. Kohlrauſch geklagt: er ſey ungehört verurtheilt worden: Hr. Skalley zeigt, daſs ein mündliches Verhör des Hn. K., unter jenen Umſtänden ganz überflüſſig war, daſs der letztere den ihm auferlegten Beweis der Begünſtigung des beklagten Horn durch den Inquirenten des Kammergerichts ſchuldig geblieben, daſs dieſer, Hr. Skalley nämlich, als ihm der Auftrag wurde, den Proceſs anzufangen, ganz fremde in Berlin war, und weder den Beklagten noch den Kläger kannte: daſs alſo auch von dieſer Seite Hr. Kohlrauſch nur die Schonung und Nachſicht des Kammergerichts zu rühmen hat, wenn er in keinen Injurien-Proceſs verwickelt worden. Kurz dieſe Schrift erfüllt vollkommen ihren Zweck: ſie ſtellt die Unſchuld und Rechtlichkeit des Beklagten in ein eben ſo helles Licht, als das unwürdige Betragen des Angebers.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Maj. der König von Preuſsen haben den Hn. Dr. Med. *Schmidt* zu Boitzenburg in Rückſicht ſeiner den preuſsiſchen Verwundeten im Jahr 1813 u. 1814 durch ärztliche Hülfe geleiſteten erſprieslichen Dienſte zum Hofrath ernannt. Ferner den Hn. Oberhüttenrath *Karſten* zum Geh. Bergrath, und den Hn. Prediger *Seidel* zu Tropplowitz zum Conſiſt.- und Schulrath für das kathol. Schulweſen bey der Regierung zu Oppeln zu ernennen geruhet.

Hr. Paſtor *Dräſeke* zu Bremen hat von Sr. königl. Maj. von Preuſsen als Zeichen Höchſtdero Aufmerkſamkeit auf ſeine ſchriftſtelleriſchen Verdienſte um die Vereinigung der beiden evangel. Kirchen die zum Andenken des Reformationsfeſtes geprägte goldene Medaille erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, in d. Maurer. Buchh.: *De Philosophiae novae Platonicae origine auctore Immanuele Fichte*, Ph. D. 1818. 68 S. 8. (8 gr.)

Die vor uns liegende Abhandlung des Hn. *Fichte*, wo wir nicht irren, eines Sohnes des berühmten Philosophen ist nur die Vorläuferin eines gröfsern Werkes über die Neuplatonische Philosophie, für welches dieselbe nicht geringe Erwartungen erregt. Der Gegenstand, womit sich die Schrift beschäftiget, die Entstehung des Neuplatonismus aufzuklären, ist zwar in neuern Zeiten nach Brucker beleuchtet worden; aber er ist so ergiebig und verwickelt, dafs neue Untersuchungen darüber nicht anders als erwünscht seyn können, wenn sie mit philosophischem Forschungsgeiste und mit eignem Studium der mannichfaltigen Quellen angestellt werden. Wir finden diese Erfodernisse bey Hn. *F.* verbunden mit umfassender und gründlicher Gelehrsamkeit. Er hat den Plotinus, so schwierig auch das Studium desselben ist, so lange wir der sehnlich erwarteten kritischen Ausgabe des Hn. *Creuzer* entbehren, mit Enthusiasmus ergriffen und seinen Geist erfafst, auch mit den übrigen Werken dieser und Hülfsmitteln jeder Art sich vertraut gemacht. Was läfst sich nicht von einem jungen Gelehrten, mit diesen Hülfsmitteln, der zu seinem Gegenstande Begeisterung mitbringt, zumal wenn die Begeisterung nicht das reife und gediegene Urtheil hindert, nicht erwarten?

In dieser vor uns liegenden Abhandlung beschäftiget sich der Vf. nur mit der Untersuchung, über den Ursprung dieser Philosophie. Nachdem er die gewöhnliche Ansicht, dafs Ammonius Saccas nach dem Zeugnisse des Hierokles Urheber derselben sey, beygebracht hat, gehet er in eine schärfere Beurtheilung derselben ein. Wenn wir gleich dem Ammonius die Lehre von den drey Principien, von der Emanation aller Dinge aus Gott als dem intelligibelen Lichte nach Hierokles Zeugnifs, der ihn eben daher auch einen θεοδίδακτος nennt, beylegen müssen, so hat doch Ammonius diese Lehren nicht *zuerst* vorgetragen, auch nicht zuerst Plato und Aristoteles zu vereinigen gestrebt, so sehr auch Hierokles dieses behauptet. Auch scheint selbst der Weg, den Ammonius zur Vereinigung einschlug, nicht neu gewesen zu seyn. Potamo aus Alexandrien, dessen Zeitalter zwar nicht mit Gewifsheit zu bestimmen, aber doch wahrscheinlich, nach den von dem Vf. beygebrachten Gründen vor Ammonius zu setzen ist, hatte schon einen Vereinigungsversuch gemacht, und da er ein Platoniker war, auch vorzüglich die Eintracht zwischen Plato und Aristoteles herzustellen gesucht. (Der Platonismus des Potamo folgt aber aus den vom Vf. angeführten Gründen noch lange nicht. Wer daraus, dafs er über Platos Republik und Timaeus commentirte, schliefsen wollte, es müsse ein Platoniker gewesen seyn, würde zu viel folgern. Er nahm nicht zwey Principe, das Wirkende und Leidende, wie Hr. *F.* S. 21 die Sache vorstellt, sondern vier Principe an. Ist hierin ein überzeugender Grund vorhanden, dafs er dem Timaeus des Plato folgte? Mit demselben Rechte könnte man ihn auch zum Stoiker machen. Auch würde er dann die Ideen nicht übergangen haben. Es fehlt daher auch noch viel zur Ueberzeugung, dafs vor Ammonius schon derselbe Weg des Philosophirens sey betreten worden. Denn so wenig wir auch von Potamo wissen, so ist doch dieses keinem Zweifel ausgesetzt, dafs er ein Eklektiker war. Ammonius und die ihm folgen ist aber kein Eklektiker, sondern ein enthusiastischer Synkretist.) Hr. *F.* ist geneigt, den Potamo für älter als den Numenius zu halten, weil bey jenem keine Spur von der Dreyheit der Principien vorkommt, die sich schon bey diesem findet. Um aber auf einen festern Grund als schwankende Vermuthungen sind, den Satz dafs Ammonius nicht der Urheber der Neuplatonischen Schule gewesen sey, zu stellen, setzt der Vf. vorerst die wesentlichen Hauptlehren dieser Schule, wodurch sie sich von andern unterscheidet, aus einander, und rechnet dahin, 1) eins ist wahrhaft absolut Gott, was nur negative durch verneinende Merkmale gedacht werden kann, 2) desto schwieriger ist jedoch nun die Antwort auf die Frage wie aus dem einen vollkommsten keiner Veränderung unterworfenen Wesen etwas entstehen konnte. Sie nahmen eine Erzeugung ohne Veränderung Gottes an, und suchten sich aus dieser Verlegenheit durch ein Bild vom Lichte, Ausstrahlen zu helfen. 3) Bey dem Ausstrahlen mufs durch Abnahme des Lichts zuletzt ein völliger Mangel des Lichts gedacht werden, Finsternifs das Nichtseyn, die Materie. Sehr verschieden sind die Zwischenstufen zwischen dem Licht und Finsternifs durch die Gnostiker, Manichäer und Neuplatoniker bestimmt worden. 4) Die alte Lehre von der Präexistenz der Seele und ihrem Herabsteigen aus den höhern Regionen in die Körper. Hieran knüpft sich 5) ihre praktische Lehre, der Kern ihrer ganzen Philosophie, von dem Aufsteigen der Seele und ihrer Zurückkehr zu dem Princip des Lichts. 6)

6) Dafs schon in diesem Leben durch den höchsten Grad von Reinheit und Heiligkeit eine Vereinigung mit demselben und ein Anschauen Gottes statt findet. Es fragt sich nun: sind dieses durchaus neue, vorher nie gehörte Lehren, und haben sie den Ammonius zum Urheber? Offenbar sind unter diesen mehrere aus dem Plato geschöpft; aber auch einige der griechischen Philosophie durchaus fremde, als der höchste in sich verborgene, von der Welt getrennte und ihr entgegengesetzte Gott die Emanation aller Dinge aus dem Einen durch mannichfaltige Stufen, die Dreyheit der Principien, das intelligible Licht, die finstere Natur der Materie. Wir können mit diesen bey Ammonius nicht stehen bleiben, vielmehr nöthiget uns die Uebereinstimmung derselben mit den Lehren der Gnostiker, der Kabbala der Juden einer gemeinschaftlichen Quelle nachzuforschen, und wir finden sie unverkennbar in den Zoroastrischen Lehren, und in einer gewissen orientalischen Philosophie welche nach ihrer weitern Entwickelung unter den Juden in der Gestalt der Kabbala, unter den Christen in den verschiedenen Sekten der Gnostiker und Manichäer, in der griechischen Philosophie durch die Verbindung der Pythagoräischen und Platonischen, in der Schule der Neuplatoniker sich fortpflanzte. (Der Vf. bemerkt hier die Abweichung der Gelehrten in Ansehung der Existenz einer eigenthümlichen morgenländischen Philosophie und sagt, dafs die Leugner derselben Recht haben, wenn sie hauptsächlich auf die Form der Philosophie Rücksicht nehmen; denn man könne wohl schwerlich beweisen, dafs jene morgenländischen Vorstellungen wissenschaftliche Form früher erhalten haben, als sie unter die Griechen verbreitet worden. Dieses ist in dieser Untersuchung ein wichtiger Punct, welcher eine grösere Aufmerksamkeit verdient hätte, so wie auch eine noch schärfere Bestimmung des orientalischen und nichtorientalischen Ursprungs der oben angeführten Vorstellungen. Von einigen derselben scheint uns die Abstammung derselben aus dem Orient noch bey weitem nicht genug erwiesen. Man lese nur die Mittheilungen der Schwärmer die Betrachtungen der heiligen Seelen und sehe welche grose Rolle das Licht in denselben spielt. Und doch kann man da nicht sagen, dafs diese Vorstellungen aus dem Orient herüber gewehet worden. Hier eröffnet sich ein weites Feld der Untersuchung, welches man nicht zu früh für geschlossen ansehen darf.) Der Vf. glaubt, dafs hier alles auf den Beweis ankomme, *daß jene Persischen Lehren unter die andern Nationen verbreitet, und unter denselben mit den einheimischen Meinungen vermischt worden sind.* Diesen Beweis hat er mit Benutzung dessen, was von Andern schon beygebracht war, mit Scharfsinn und Sachkenntnifs gegeben, und besonders in das Licht gesetzt, wie zunächst unter den Juden und dann unter den Aegyptiern unverkennbare Spuren jener Verbreitung gefunden werden. Bey den Juden verbreiten sich die Vorstellungen von der Lichtnatur Gottes, von dem bösen Geiste, von den sieben Erzengeln, was mit den Zendbüchern und mit den sechs aus dem Oromasdes entsprossenen Göttern bey Plutarch *de Isid. et Oser.* auf das genaueste zusammenstimmt. Denn die Zahlverschiedenheit erklärt sich nach des Vfs. sinnreicher Vermuthung daraus, dafs man das Eine als oberstes Princip bald mitzählte, bald nicht. Es entstand zu Christi Zeiten aus der Schule der Johannisjünger eine Art von Zoroastrischer Philosophie, welche das Licht zum obersten Princip machte und daraus acht Aeonen männlichen und weiblichen Geschlechts ausfliessen liefs, wie aus den Lehren des Simon des Magiers und des Maenander erhellet. Die spätere Gnosis bauete auf diesen Grund weiter fort. Es ist daher kein Grund vorhanden, den Anfang der Kabbala in Aegypten und in der Vermischung der griechischen Religion und Philosophie zu suchen. Die Vorstellungen von Gott als dem Lichtwesen und der Entstehung aller Dinge aus demselben durch verschiedene Emanationsreihen wurden ohne bedeutende Unterstützung der griechischen Philosophie, nach und nach durch Tradition unter den Juden in Aegypten und in Palästina fortgepflanzt und mit neuen Sätzen vermehrt, bis sie von Akibha und Simeon in den bekannten Büchern auf eine gewisse philosophische Weise geordnet wurden. Viele Zusätze mögen in spätern Zeiten hinzugekommen seyn; aber die Grundlage kommt von jenen Männern. Dieses ist die Ansicht des Hn. V. von dem Ursprunge der Kabbala, die nicht wenig für sich hat. — In Griechenland findet sich erst nach den Persischen Kriegen einige Kenntnifs der Zoroastrischen Lehre oder Magie, welche aber oft mit der Chaldäischen verwechselt wurde. Sie hat keinen Einfluss auf die Philosophie vor Chr. G. gehabt. Aber in Aegypten ist der Einfluss unverkennbarer, wozu Alexanders Kriege die nähere Berührung zweyer Erdtheile, die Absicht Alexanders die Griechen und Asiaten mit einander zu verschmelzen, Alexandrien als Handelsstadt und Musensitz den Grund gelegt haben. Die zoroastrischen Vorstellungen wurden in Aegypten besonders durch Juden, deren Anzahl unter den Bewohnern sehr bedeutend war, ausgebildet, und sie machten einen vorzüglichen Bestandtheil des Synkretismus der Religionen und der Philosophie, der in Alexandrien herrschend wurde, aus. Dieses, erhellet vorzüglich aus den Nachrichten des Philo von den Therapeuten. Dieser Schriftsteller spricht mit solcher Hochachtung und Bewunderung von ihnen, dafs man sich des Gedankens nicht erwehren kann, es sey selbst einer aus dieser Sekte gewesen. In seinen Schriften kommt so vieles vor, was von den jüdischen Vorstellungen und der griechischen Philosophie abweicht, und aus orientalischen Quellen scheint hergeflossen zu seyn. Der Vf. zählt eine ganze Reihe von eigenthümlichen Lehrsätzen der Therapeuten, welche mit den zoroastrischen sowohl als denen der Neuplatoniker zusammenstimmen, auf, als das Anschauen Gottes, das Ziel aller ihrer Uebungen und Reinigungen; die Vorstellung von Gott als Licht und Sonne in der Idealwelt, die Erkenntnifs alles Guten und Wahren als ein Lichen

Digitized by Google

chenk Gottes durch Beſtrahlung ſeines Lichtes, die llegoriſche Auslegung der Schrift, mehrere äuſsere ebräuche als Enthaltung von Fleiſch und Wein, der oelibat, das Einſiedlerleben. Alles dieſes iſt mit tellen aus Philo belegt, und mit Stellen aus dem lotin verglichen. Zuletzt berührt der Vf. noch die n den Siebzigern vorkommenden Spuren zoroaſtri- her und gnoſtiſcher Vorſtellungen. Am Schluſſe lgt der Vf. noch einen kurzen Entwurf ſeines röſsern Werks über die Neuplatoniſche Philoſophie inzu. Wir wünſchen, dafs daſſelbe ſo bald als es ie vielen dazu erfoderlichen Studien und Unterſu- ungen erlauben, erſcheinen möge, und ſind über- eugt, dafs es über die Gnoſis, Philo, Numenius, mmonius und Plotins Philoſophie viel Licht ver- reiten wird. Es giebt zwar davon eine andere An- ht, die mehr auf das innere Leben und Entwick- ngsſtufen des griechiſchen Geiſtes Rückſicht nimmt, ne die ſich darbietenden Zuflüſſe aus dem Orient überſehen. Indeſſen kann es für die Geſchichte cht anders als vortheilhaft ſeyn, wenn die andere, ehr auf die materiellen Beſtandtheile des Neuplato- mus achtende Anſicht geſchichtlich mit deutſcher ründlichkeit verfolgt wird. Gut wird es aber yn, wenn man mit dieſer Forſchung eine andere rbindet: welche Veränderungen hat die Zoroaſtri- e Lehre durch ihre Verbreitung und ihre Ver- ndung mit griechiſcher Philoſophie erlitten?

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Fleiſcher d. j.: *Reiſe durch Italien und Sicilien.* Von Dr. *Aug. Wilh. Kephalides.* 1818. *Erſter* Theil 334 S. *Zweyter* Theil 396 S. Mit 5 Karten und Planen.

Hr. *Kephalides* aus Breslau, als achtungswerther nger Gelehrter durch ſeine Schrift *de hiſtoria maris ſpii* (1814) vortheilhaft bekannt, unternahm im ebr. des J. 1814 von Wien aus, wo er ſich wäh- nd des berühmten Congreſſes einige Zeit aufgehal- , eine Reiſe nach Italien. In ſteter Geſellſchaft ines Freundes, des kräftigen *A. W. Förſter*, gegen- rtig Prof. der Rechte an der Univerſität zu Bres- , begann er über Trieſt die Wanderung durch die beſuchte Halbinſel, wie durch das benachbarte lien und kehrte binnen weniger als Jahresfriſt dem klaſſiſchen Boden wieder in die Heimath ück. Ein ſehr beſchränkter Zeitraum, wird icher ſagen, für eine, zwey nicht unbedeutende de ſtarke Reiſebeſchreibung! — Ueber ein Land nal, über welches ſeit einigen Decennien der all- fertige Kiel von Reiſebeſchreibern alles Standes, rley Nationen und beiderley Geſchlechtes ſo recht *amore* ſich auszuwetzen pflegt, ſo dafs von deſſen enntniſſen ſchon jetzt eine recht artige Bibliothek geſtellt werden könnte, und Rec., der eine be- tende Reihe von Jahren in dieſem Lande nicht s in den groſsen oder kleineren Städten, nah an Hauptſtraſsen, ſondern auch in den entlegenern inzen bis an das Japygiſche Vorgebirge u. ſ. w. durchlebt und den Werth der Reiſebeſchreibungen ſo ziemlich kennen gelernt hat, die, ſo zu ſagen, aus der Fauſt in dem Wagen der Vetturini und auf dem Schilf und Reisſtroh der Locanden geliefert werden, mufs aufrichtig geſtehen, dafs ihm das Loos, Hn. *Ks.* Schrift zu beurtheilen, keinesweges als beneidens- werth erſcheinen wollte. Indeſs freu't es ihn, nach- dem er die Schrift ganz durchleſen, nunmehr bemer- ken zu können, dafs Hr. *K.* in derſelben, der Eile ungeachtet mit der er Italien und Sicilien durchſtri- chen, etwas für die Gegenwart ſehr lesbares gelie- fert habe. Unſtreitig beſteht das Hauptverdienſt derſelben in der trefflich aufgefafsten und wiedergege- benen Phyſiognomie der beſchriebenen Länder und Völker mit allen ihren Eigenthümlichkeiten, die in Hn. *K.* einen in jeder Hinſicht hochausgebildeten Mann zu erkennen geben. In dieſer Rückſicht iſt dieſe Reiſe allen anderen dem Rec. bekannten, ſie mögen geliefert ſeyn, von wem ſie wollen, unend- lich vorzuziehen. Alle Umriſſe und Gemälde in ihr ſind mit dem feinen Takt des Menſchenkenners und des kenntnifsreichen Gelehrten entworfen, in den von der Natur ſchon das wahre Talent zu Schilde- rungen dieſer Art gelegt und nachmals eben ſo gut ausgebildet ward. Ein groſses Vergnügen hat es beſonders Rec. gewährt, dafs eine ſolche Schilderung Italieniſchen Landes und Volkes endlich aus der Feder eines deutſchen Gelehrten hervorging, an der ſich unſre bisherigen deutſchen Reiſebeſchreiber nur ſehr unvollkommen, Engländer, Franzoſen u. a. aber gänzlich umſonſt verſucht hatten. Nur einer deut- ſchen Feder gelang es bisher immer noch am beſten, den innern Menſchen im fremden Volke am gründ- lichſten zu würdigen; das iſt bekannt. Aber das genialſte Volk von Europa, das trotz der heilloſeſten Verfaſſung ſeiner Unterrichtsanſtalten aller Art, trotz ſeiner äuſserſt liederlichen Staatsverwaltungen, trotz der dadurch erzeugten groſsen, ja gräulichen Auflöſung ſittlich geſellſchaftlicher Verhältniſſe, die nur durch ein oft monſtröſes Pfaffenthum noch ein wenig zuſammengehalten werden, bis auf dieſen Tag ſo viel Groſses und Gutes, ſo viel — unter dieſen Umſtänden — wahrhaft Seltenes birgt; dieſes hatte ſich eines ſolchen Vortheils noch keinesweges zu erfreuen gehabt. Gewöhnlich gab man bey uns in den Schilderungen Italiens nur den äuſseren Men- ſchen, und dieſs zwar nur als Zugabe zu den ſoge- nannten Kunſtreiſen, die ſeit Keyſsler und Volkmann mehrentheils von recht unkunſtfertigen Händen aus- geſtellt worden waren. Wie ſollte auch der leicht- fertige Franzoſe, den tauſend Feſſeln an die Vorur- theile ſeines Landes ſchmieden, und der kaum der Völker Aufsenſeite in ihrem wahren Lichte anzuſe- hen vermag, wie der mit dem melancholiſchen Düſ- ter ſeines Landes umwölkte Brite, der ſelbſt aus ſeiner britiſchen Verlarfung höchſt mühſam auszu- kriechen vermag, auch wenn er mehrere Decennien hindurch ſeine Entpuppung in Italiens Sonne erwar- tet hätte, eine vorurtheilsfreye, wahre Schilderung je haben liefern können? — So viel über den Werth die-

dieſer Reiſebeſchreibung im allgemeinen; daſs übrigens manche Unrichtigkeit im Einzelnen ſich finden laſſe, wird dem achtungswerthen Vf. ſelbſt, bey ſeinem nur flüchtigen Aufenthalte an den von ihm beſchriebenen Oertern, nicht befremden können.

Das *erſte* Kapitel beginnt mit Trieſt, von wo er über Venedig, Padua, Vicenza, Bologna und Ancona nach Rom zog. Unterhaltend, zwar nur für diejenigen, die Rom bisher ſelbſt blofs noch aus Reiſebeſchreibungen u. ſ. w. kannten, iſt ſein dortiger Aufenthalt geſchildert. Auffallend aber war es Rec., wie Hr. *K.*, bey ſeiner gar zu kurzen Bekanntſchaft mit Rom, ſich an eine berichtigende Beſchreibung des Kapitols der Alten, oder ſeiner ehemaligen Geſtalt und Lage wagen konnte! Damit Hr. *K.* die Schwierigkeiten einer ſolchen Aufgabe begreife, räth Rec. zur Leſung der gehaltreichen Abhandlung des grofsen Alterthumforſchers Zoëga, betitelt: Der Kapitoliniſche und der Palatiniſche Hügel u. ſ. w. in den von *Welker* herausgegebenen Abhandlungen Zoëga's. (Göttingen, 1817. S. 331.) Hier wird ausdrücklich geſagt, „*daſs dieſer Theil des alten Roms der ſchwerſte ſey, um klare Belehrung darüber zu geben* u. ſ. w." So urtheilte ein Zoëga, der dreyſsig Jahre in Rom verlebte, ſtets mit Nachforſchungen über Roms Topographie beſchäftigt, und die grofsen und vielen Streitigkeiten wohl kennend, die von den römiſchen Antiquaren über dieſe Puncte von jeher geführt worden waren! Demnach wird Hr. *K.* wohl fühlen, wie ſeine Anſicht einer kritiſchen Prüfung ſich eben ſo wenig unterwerfen laſſe, als faſt alles, was er in ſeiner Reiſebeſchreibung über ähnliche Gegenſtände geſagt hat; indem ja ſein Zweck und ſein Beruf es nicht ſowohl war, für die Wiſſenſchaft, ſondern für die Unterhaltung zu ſchreiben. Ueberhaupt hätte Rec., zum Vortheile ſeiner Reiſebeſchreibung, gewünſcht, daſs er über Rom ungleich kürzer geſprochen haben möchte, wenn nicht anders als im gewöhnlichen Stil der fremden Reiſenden, die Rom zum erſten Male ſehen, geſprochen werden ſollte. Weniger bekannte Sachen giebt die Fortſetzung der Reiſe über *Cività Vecchia* nach Sicilien, womit ſich die letzte Hälfte des erſten Theils und die gröſste des zweyten beſchäftigt. Dem Leſer rathen wir hier, die Reiſe von *Graſs*, dem Dichter und Landſchaftsmaler, mit zur Hand zu nehmen, die manche Lücke, ſelbſt was die Schilderung des Volkscharakters betrifft, trefflich ausfüllen wird; ſo wie auch manches in dieſem aus *K.* vervollſtändigt werden kann. Die Rückreiſe begann über Neapel, von wo an wir abermals von anderen Reiſenden oft erwähnte Dinge zu leſen bekommen, wenn man die wörtlich überſetzte neue Reichsconſtitution ausnimmt, auf dem gewöhnlichen Wege, als Rom, Florenz, Mailand, die Schweiz wieder zurück. Die Kupfer ſtellen vor 1) eine mittägliche Anſicht des Aetna von M. Gemellano. 2) Einen ſchätzungswerthen Plan von Agrigent. 3) Einen alten Plan vom Capitolin und dem Campo Vaccino nach dem oft ſehr irrenden Nolli. 4) Einen Grundriſs des Theaters zu Taormina, nach d'Orville. 5) Einen Plan von Syrakuſs. Uebrigens iſt der Ausdruck gut; nur hie und da, in Hinſicht auf edlen Ton, ein wenig vernachläſſigt, was Hr. *K.* nunmehr gewiſs leicht ſelbſt finden wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 26. April v. J. ſtarb M. *Chriſtian Michael Theodor Stever*, Director des geiſtl. Miniſteriums und Paſtor an St. Nicolaus zu Roſtock im 57. Jahre ſ. A. Zwey zum Beſten der Roſtockſchen Armenanſtalt gedruckten Kleinigkeiten ſind minder wichtig, als die nach ſeinem Tode von den beiden hieſigen Predigern *Pirey* und *Genzken* herausgegebenen Predigten. (Roſtock, 1818. 17½ B. gr. 8.)

Am 13. July ſtarb *Chriſtian Friedrich Bollbrügge*, Grofsherzoglicher Schwer. Oekonomierath auf Klein-Niendorf, Amts Crivitz im 60. Jahr ſ. A. Er war ein ſehr erfahrner Landwirth und hat hievon viele Beweiſe durch ſchätzbare Aufſätze in den Annalen der Meklenburgiſchen Landwirthſchafts-Geſellſchaft gegeben.

Am 30. July ſtarb Freyherr *Karl Friedr. Wilh. v. Nettelbladt*, Director der Grofsherzogl. Juſtizkanzley zu Roſtock im 72 Jahr ſ. A., nachdem er am 17. Aug. 1817 ſein Dienſt-Jubiläum erlebt hatte, welches von ſeinem Landesherrn durch ein eigenhändiges Glückwunſchſchreiben und eine Zulage von 400 Rthl. verherrlicht und von allen Behörden theilnehmend gefeyert ward. Die Roſtockſche Juriſtenfacultät creirte ihn *honoris cauſa* zum Doctor. Er iſt Herausgeber zweyer Schriften ſeines Vaters, des verſtorb. Reichskammergerichts-Aſſeſſors: — Vorläufige kurze Nachricht von einigen Klöſtern der H. Schwediſchen Brigitta 1764. 4. und des *Nexus Pomeraniae cum S. R. G. Imperio* 1766. 4. Vergl. Gel. Deutſchl. Ausg. V. Th. V. S. 400 ff.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

PÄDAGOGIK.

LONDON, b. Ackermann: *The Hiſtory of the Colleges of Wincheſter, Eton, Weſtminſter; with the Charterhouſe, the Schools of St. Paul's, Merchant Taylors, Harrow and Rugby, and the Freeſchool of Chriſt's Hoſpital.* Printed and publiſhed by *R. Ackermann.* 1817. (St. 7. S. 7. groſs Papier. St. 12. S. 12).

Daſs der Einfluſs der öffentlichen Staats-Schulen, der Schulbildung und des Schullebens auf die höheren wie auf die niederern Klaſſen des Volks in England ungleich bedeutender ſey, als in andern Ländern von Europa; daſs der gröſste Theil von Nationaleigenthümlichkeit und von der, in ihrer Intenſität ſo ganz ausgezeichneten Nationalkraft des engliſchen Volkes in der Bildung der jungen Engländer in öffentlichen Schulen ihren Grund habe, braucht Rec. hier wohl nicht erſt zu erweiſen. Es iſt allgemein bekannt, daſs die öffentlichen gelehrten Schulen Englands nicht blos die Söhne armer, oder nur mittelter Aeltern, die ſich für den eigentlich gelehrten Stand beſtimmen, ſondern durchaus die Söhne der reichſten Kaufleute und beſonders der erſten Groſsen des Reichs, mögen dieſe auch einſt einen Stand oder eine Beſchäftigung erwählen, welche ſie wollen, zu ihren Schülern zählen und dieſen wie jenen eine und dieſelbe Bildung ertheilen. Auf eine durch das Studium der Claſſiker bewirkte Jugendbildung drang bis hieher im allgemeinen der Geiſt der engliſchen Nation; dieſe glaubte er in den öffentlichen gelehrten Staatsſchulen am zweckmäſsigſten beſorgen laſſen zu können; die Schulerziehung hielt er für die tauglichſte für jeden künftigen Staatsbürger und dieſe zwar um ſo nöthiger für denjenigen, der einſt als Staatsbürger oder als Staatsdiener eine höhere Rolle zu übernehmen wünſchte, oder zu erreichen durch ſeine Geburt die Ausſicht hatte. Und darin hat dieſer Geiſt ſich nun auch keinesweges betrogen. Die Erfahrung hat ſeit einigen Jahrhunderten, ſeit Eliſabeth beſonders, wo dieſer Geiſt erwachte, die Weisheit und vorzügliche Tauglichkeit dieſer Einrichtung durch Englands Gröſse und Flor, ſelbſt für jeden Schwachen, faſslich und einleuchtend erwieſen. Englands Politiker, Speculanten, Agronomen und Krieger haben gezeigt, welche geiſtige Ueberlegenheit dieſe Jugendbildung hauptſächlich ihnen in ſpäteren Jahren über die Männer des Continents aus den höheren Ständen verſchaffte. Und nicht eher werden auch wir in Deutſchland, Frankreich u. ſ. w., jenen in ihrer Jugend claſſiſch gebildeten Britten ſo viele ähnliche Geiſter entgegen zu ſtellen vermögen, als wenn die bisher noch immer übliche, ſo klägliche Hofmeiſter- und Gouvernantenerziehung unſerer Grafen und Edelleute, auch reicher Kaufleute, aufgehoben, wenn der Schwindel des Einpferchens derſelben in deutſche, ſchweizeriſche und franzöſiſche Privaterziehungsinſtitute in den Köpfen des hohen Adels und der Reichen ausgeſpukt, und wenn jeder vornehme Herr Graf oder Baron auch bey uns ſich entſchloſſen haben wird, ſeine Söhnlein, gleich den übrigen im Volke, in unſern öffentlichen gelehrten Staatsſchulen, die doch gegenwärtig den Engliſchen in Hinſicht auf Lehr- und Bildungsmittel keinesweges nachſtehen, ſondern dieſen vielmehr oft weit überlegen ſind, tüchtig, ernſtlich und gründlich ausbilden zu laſſen. Nur dann erſt wird ſich die dem ganzen Volke bisher oft ſo ſchädlich geweſene Unwiſſenſchaftlichkeit in unſeren höheren, uns zu regieren und zu führen beſtimmten Ständen, durch Vernachläſſigung einer claſſiſchen Jugendbildung, radical ausrotten laſſen. Dann erſt werden wir aus unſerm Adel und aus unſeren Kaufleuten Männer der Art, wie die Britten aus dem ihrigen, hervorgehen ſehen! — Von dieſer Anſicht aus muſs nun ein Werk über die vorzüglichſten öffentlichen gelehrten Schulen Englands unſer deutſches Publikum ohne Zweifel lebhaft anziehen; und wohl verlohnte es ſich die Mühe, daſs das *Ackermann*'ſche vorliegende durch eine deutſche Ueberſetzung zu einem Preiſe, der den Kräften unſerer Leſer angemeſſen wäre, bekannt gemacht würde. Nach Rec. Urtheil dürfte es dieſe Arbeit wohl verdienen, indem Hr. *A.*, der, als unſer Landsmann, in mancherley Hinſicht, unter uns ſich rühmlich bekannt gemacht, alles gethan, was in ſeinen Kräften ſtand, um ſeiner Aufgabe möglichſt Genüge zu leiſten. Als der Herausgeber und Verleger des trefflichen *Repertory* etc., das aller Neueſte und Wichtigſte in Wiſſenſchaft und Kunſt ſeit einer langen Reihe von Jahren in London zur Sprache und öffentlichen Kunde zu bringen pflegt, hatte er früher ſchon eine ausführliche, von den ſchönſten illuminirten Kupfern reich begleitete Geſchichte der Weſtminſteralttey von London und dann der berühmten zwey Hauptuniverſitäten Englands, Oxford und Cambridge, herausgegeben. Das eine wie das andere Werk erfuhr die beſte Aufnahme in England. Deſshalb entſchloſs er ſich zu der vorliegenden Geſchichte von Englands öffentlichen Schulen, wofür ihn ebenfalls allgemeiner Beyfall belohnte, wie er ihn auch verdient; da dieſer

fer geniale, raſtlos thätige Mann hiedurch in Englands Literatur eine Lücke auszufüllen begann, woran früher noch kein Engländer ſelbſt die Hand gelegt hatte; und es iſt ein dem Rec. ſehr angenehmes Geſchäft, durch ſein eignes Urtheil den Beyfall des engliſchen Publikums über das Werk eines ſeiner näheren Landsleute, der den Ruhm des deutſchen Namens in Wiſſenſchaft, Kunſt und Rechtlichkeit ſeit mehr denn dreyſsig Jahren in London zu bewähren geſtrebt hat, hier beſtärken zu können.

Das Werk beginnt mit der Geſchichte der Schule (College) von *Wincheſter*. Aus der Pracht und Gröſse der zu dieſer ſehr alten Anſtalt des öffentlichen Unterrichts gehörenden Gebäude, die hier in acht meiſterhaft geſtochenen und auf das kunſtreichſte von Hn. *A's.* — ſelbſt in London berühmtem — Acquarellmaler-Inſtitute colorirten Kupfern treu vorgeſtellt werden, dürfte ſich ſchon auf den erſten Anblick ein ſehr günſtiges Urtheil für das Ganze ergeben: denn hier iſt auch wirklich ein Ganzes zu ſchauen. Abgeſonderte Gebäude von den umgebenden Bürgerhäuſern, ſo bequem als dauerhaft eingerichtet und mit einem ausgedehnten, bloſs für die Schüler beſtimmten Garten oder Schulpark verſehen, wo die Stunden der Muſse auf allerley Art ſo verbracht werden können, daſs die Kräfte des jugendlichen Körpers mit denen des Geiſtes ins Gleichgewicht geſetzt werden. Gegründet ward dieſe Schule, als eine Kloſterſchule, von dem als Biſchof und als Staatsmann gleich berühmten *William Wykeham*, unter König Eduard III., im J. 1373. Sie ſollte zu einer Pflanzſchule für ſeine Collegiatkirchen (woher der Name College) zu Oxford wie zu Wincheſter ſelbſt dienen. Der erſte Lehrer hieſs *Richard de Herton* und der erſte Rector (Headmaſter) *John Milton*, der bis jetzt 41 Nachfolger hatte. Gegenwärtiger Headmaſter iſt *Diſon Gabell*, ſeit 1810. — Geſchichte von Eton. Dieſe unter uns berühmtere Schule liegt bekanntlich ganz nahe bey Windſor, in einer der ſchönſten Gegenden von England, am rechten Ufer der Themſe. *Neun* ebenfalls meiſterhaft gegebene Anſichten ſtellen das Innere wie das Aeuſsere der ſehr geräumigen und ſchönen Gebäude dieſer Anſtalt nebſt den reizenden Umgebungen vor. Ihr Stifter war *Heinrich VI.* und die Stiftungsurkunden ſind von den Jahren 1441 und 1442; doch hat die Wohlthätigkeit der Regenten wie der Nation nie aufgehört, auch nach dieſer Zeit dieſe Anſtalt auf das reichlichſte auszuſtatten. Beſonders ausgezeichnet iſt die dazu gehörende Bibliothek, ganz aus den Vermächtniſſen und Geſchenken reicher Privatperſonen errichtet. Sie iſt reich in allen Fächern der claſſiſchen Literatur, beſonders an orientaliſchen Handſchriften; wie es ihr auch keinesweges an trefflichen griechiſchen und römiſchen Handſchriften mangelt, was aus Dr. *Noehdens* Vergleichungen für Heyne's Homer hinlänglich bekannt geworden iſt. Dieſe Schule hat Prevots und Headmaſters, d. i. Inſpectoren und Rectoren. Der erſte Inſpector war *Henry Sever*, deſſen 27ſter, jetzt lebender Nachfolger *Joſeph Goodal*, ſeit 1809, iſt. Der erſte Rector war *William Waynfiete*, der jetzige, als deſſen 49ſter Nachfolger, iſt *John Keate*, ſeit 1809. Das ganze zu dieſer Schule gehörende Perſonal beſteht aus 19 Männern. Die Anzahl der Schüler betrug im J. 1817 die Zahl von 520, die namentlich von Hn. *A.* aufgeführt ſind. Von dieſen ſind nur 70 wirkliche Freyſchüler. Unter den übrigen 450 befanden ſich in dieſem Jahre *acht* wirkliche Lords; aufserdem beſteht die groſse Hälfte aus den Söhnen der reichſten und der angeſehenſten Männer des Reichs, von denen der gröſsere Theil von 400 bis zu 600 Pfund Sterl. jährlich daſelbſt verzehrt. Gewöhnlich pflegt man, im Durchſchnitt, eines Schülers gegen den andern jährlichen Koſtenaufwand in Eton zu 200 Pfd. St. zu nehmen; was demnach im J. 1817 die Summe von *neunzig tauſend* Pf. St. oder von 540,000 Rthlr. C. G. betragen haben würde. Wie viel Univerſitäten Deutſchlands möchten wohl zuſammen genommen werden müſſen, wenn ſie eine gleich ſtarke Einnahme darthun ſollten? Von unſern Schulen aber iſt hier in dieſem Falle gar nicht zu reden. Eben ſo merkwürdig ſind die hohen Beſoldungen der an dieſer Schule angeſtellten Klaſſenlehrer. Schwerlich hat irgend ein Göttingiſcher Geh. Hofrath u. ſ. w. ſo viel als ein Aſſiſtantmaſter des Lowermaſters in der untern Klaſſe in Eton, der ſich über 400 Pf. St. ſteht. Wenige Miniſter unſerer erſten Staaten haben die Einnahme des Prevot oder des Inſpectors, die über 3000 Pf. St. jährlich beträgt; und dazu kann doch, wenn die Reihe ihn trifft und der Mann ſonſt nicht ganz unpaſſend iſt, jeder ehemalige Aſſiſtantmaſter gelangen. Dabey wird aber weder die Gelehrſamkeit, noch die Aufopferung von Thätigkeit irgend eines Lehrers je auf ſolch eine Weiſe in Anſpruch genommen, als auf unſern deutſchen Gymnaſien und Lyceen. Alles wird nach alter Weiſe und Sitte betrieben. Latein und Griechiſch in Ueberfluſs; ja dieſs faſt allein und ſonſt weiter nichts in den öffentlichen vier täglichen Schulſtunden. Aber wohlvorbereitet muſs in dieſen jeder Schüler ohne Unterſchied des Standes erſcheinen; beſonders wird das Gedächtniſs ſtark geübt und auf Erlernung der Metrik geſehen. Alles Uebrige, Geſchichte, Geographie, neuere Sprachen u. ſ. w. muſs durch Privatunterricht und Privatfleiſs erzwungen werden. Der Hauptzweck der Methode geht auf Weckung, Erhaltung und Beförderung des Privatfleiſses der Schüler, um dieſe — wie vollkommen recht iſt — frühzeitig und unausgeſetzt an das Selbſtforſchen zu gewöhnen. Ganz verſchieden von den Anſichten unſerer deutſchen Schulephorieen, die gröſstentheils von den Gymnaſiallehrern vor allem recht breites und breyartiges Einſtreichen von allem und jedem, was nur zu lehren möglich iſt, ſo gefällig und ſo angenehm als thunlich, in die Ohren der Schüler verlangen und befehlen. Die Mittel, deren die Scholarchen von Eton ſich dazu im Nothfalle bedienen, klingen freylich etwas hart. Sie ſind: gebotnes Memoriren und Recitiren groſser Stellen aus alten Klaſſikern, oft bis zu 500 und mehr Verſen aus

Ho-

Digitized by Google

Homer u. a. innerhalb 48 Stunden; Gefängniſs mit Hunger und Durſt; endlich das Birkenreis, das bis zum 19ten Jahre oder bis zum Austritt aus der Schule in drey Schuh hohen, ſtarken Ruthen noch geboten und auf den entblöſsten Hintern mit unerbittlicher Strenge angewendet wird. Bekannt iſt es in England, daſs der groſse *Fox* während ſeines letzten Schuljahres in Eton, in ſeinem 18ten Jahre, dieſe letztere Strafe noch erleiden muſste, obgleich ſchon damals man von ſeinem Geiſte und hohen Kenntniſſen die günſtigſten Erwartungen hegte und er eines groſsen Lords und Staatsmannes Lieblingsſohn war. Rec. ſah noch vor einigen Jahren zu Eton den Block, worauf dieſe Execution, und ſo vor ihr, wie nach ihr unzählige, vorfiel. Merkwürdig iſt hiebey, daſs der Headmaſter dieſes ſchöne Amt mit eigener Fauſt verſieht; ſo wie auch, daſs gröſstentheils die Schuldelinquenten von den Ausſprüchen eines aus den Mitſchülern zuſammengeſetzten Geſchwornengerichts, oder von einer Jury, ihre Strafurtheile empfangen. Unerläſslich, unerbittlich ſtrenge iſt die Schuldisciplin; und die Achtung dafür iſt nicht allein unter den Schülern und deren Aeltern, ſondern überhaupt im ganzen Volke ungleich gröſser, als die, möchte man faſt ſagen, für jede andere, ſelbſt die höchſte, Autorität. Der Headmaſter von Eton iſt ein ungleich mächtigerer Mann in ſeinem Staate, als ſein Nachbar in dem Schloſſe zu Windſor, der König von England. Niemand unternimmt es, ſeinen Verfügungen ſich nur im geringſten zu widerſetzen, und kein brittiſches Mutterſöhnlein hat je einmal Hülfe gegen ihn gefunden oder dieſe auch nur zu ſuchen gewagt. Uebrigens iſt ein ſolcher Mann von allen Verhältniſſen gänzlich unabhängig. Viſitirt wird jährlich ſeine Schule einmal durch eine Commiſſion von Profeſſoren von der Univerſität zu Oxford (ebenfalls eine Einrichtung, die bey uns nachzuahmen, und zwar mit dem gröſsten Vortheil nachzuahmen wäre); findet ſich nun alles in der gewöhnlichen alten Ordnung, wie daran bey dem im Schuldienſt ergrauten Lehrer nicht zu zweifeln iſt; ſo iſt alles gut. — Geſchichte von *Weſtminſter* in London. Gegründet ward dieſe Schule von der Königin *Eliſabeth* im J. 1560. Auch ſie zählt viele Schüler und unter ihren ehemaligen Alumnen groſse Namen: Lord *Burleigh*; *Boyle*, Graf von Cork; *Carteret*, Graf von Granville; Graf *Wilhelm von Mansfield*, *Locke*, den Denker; *Gibbon*, den herrlichen Hiſtoriker u. ſ. w. Die Gebäude ſind zwar geräumig; jedoch mit denen zu Eton nicht zu vergleichen. Davon ſieht man hier vier Anſichten. Der erſte Headmaſter war *John Adams*, doch noch in der unvollkommnen alten Schule, gegründet von Heinrich VIII. Der erſte Rector der neueren unter Eliſabeth war *John Randall*. Auf ihn folgten, bis auf den jetzigen Rector, *William Page*, ſeit 1814, 22 Headmaſters. Oberaufſeher der Schule iſt der Dean oder Dechant von Weſtminſter. Merkwürdig iſt, daſs in einem Saale der Schulgebäude alljährlich an dem Geburtstage des Königs ein ſehr beſuchtes *lateiniſches* Schauſpiel von den Schülern, das von dieſen jedesmal neu verfaſst worden, aufgeführt wird; wie auch, daſs der groſse Schauſpieler *Garrik* dieſe lateiniſche Bühne eingerichtet und lange Zeit hindurch geleitet hat. — Geſchichte von *Charterhouſe*, Carthäuſerkloſterſchule. Stifter dieſer Schule war *Thomas Sutton*, einer der reichſten Privatperſonen Englands unter der Eliſabeth. Auch dieſe Schule iſt hochbegabt mit Einkünften für Lehrer und Lernende. Der erſte Rector war *John Hutton*, auf den bis jetzt 16 andere folgten. Der gegenwärtige heiſst *Philipp Fiſher*, ſeit 1804. Protectors und Governors derſelben ſind jedesmal der König und die Königin von England, die beiden Erzbiſchöfe und mehrere der angeſehenſten Lords. Hr. *A.* hat fünf Anſichten davon gegeben. — Geſchichte der Schule von *St. Paul* in London. Der Stifter derſelben war *John Colet*, ehemaliger Dechant von St. Paul, im Jahre 1512. Der erſte Rector, hier Highmaſter genannt, war *William Lily*. Sein 20ſter, jetzt lebender, Nachfolger iſt *John Steath*. Auch in ihr wurden viele Jünglinge aus den erſten Familien Englands gebildet; unter andern der berühmte Held *Marlborough*. Der dazu gehörigen Anſichten ſind zwey. — Geſchichte der Kaufmannsſchule, *Merchant Taylor's* genannt, in London. Von einer Kaufmannsgeſellſchaft, die zu ihren ehemaligen Mitgliedern 16 Könige von England, 4 fremde Monarchen, 23 Prinzen und Herzöge, 50 Grafen, 27 Prälaten u. ſ. w. zählt, ward dieſe gelehrte Schule im J. 1561 geſtiftet. Der erſte Headmaſter war *Richard Mulcaſter*, der bis 1795, wo *Thomas Cherry* dieſe Stelle antrat, 18 Nachfolger gehabt hat. Dazu gehören zwey ſchöne Anſichten des Innern. — Geſchichte der Freyſchule von *Harrow*, zehn Meilen von London in einer herrlichen Gegend, auf einem Hügel gelegen. Gegründet von *John Lyon*, einem reichen Privatmann, im J. 1590, unter der Königin Eliſabeth. Dieſe Schule ward ſeit 1656 vergröſsert und verbeſſert, und da bekam ſie zu ihrem erſten Headmaſter *William Horne*. Der jetzige iſt ſeit 1805 *George Butler*. Manche ausgezeichnete Männer wurden auf dieſer Schule gebildet. Beygegeben ſind 5 Anſichten. — Geſchichte der *Rugby*-Schule. Stifter derſelben war *Lawrence Sheriff*, ein Londner Bürger, wahrſcheinlich um das J. 1567, unter Eliſabeth. Für dieſe Schule allein hat nachmals das Parlament vieles gethan. Der erſte bekannte Headmaſter derſelben iſt vom J. 1602, und heiſst *Nicolas Greenhill*. Der jetzige iſt *John Wool* ſeit 1806. Mehrere treffliche Schüler wurden immer hier gebildet. Im J. 1817 war auch ſie ſehr beſucht. Dieſer Schule muſterhaft ſchöne Gebäude, nebſt dem Schulpark und den herrlichen Umgebungen ſind dargeſtellt in 5 trefflichen Anſichten. — Die Schule von *Chriſt's Hoſpital*. Gegründet von Eduard VI. im J. 1553. Ganz und allein zur Erziehung und Ausbildung der Kinder armer und mit mehreren Kindern geſegneter Aeltern beſtimmt; worin jedoch ebenfalls bis zu einem gewiſſen Grade die gelehrten Sprachen getrieben werden. Dazu gehören ebenfalls fünf treffliche Anſichten. — Möchte es doch dem würdigen *A.* gefal-

Digitized by Google

gefallen, das Publikum mit einer Fortsetzung dieses in jeder Hinsicht empfehlungswerthen Werkes recht bald zu beschenken, und damit zugleich eine möglichst genaue Darstellung der in jeder Schule üblichen Lehrweise, so wie auch aller Gegenstände des Unterrichts verbinden!

BIOGRAPHIE.

1) Bamberg u. Würzburg, b. Göbhard: *Gregorius von Zirkel*, Bischof zu Hippen und Weihbischof zu Würzburg. Ein Beytrag zu dessen Characterschilderung. 1818. 56 S. 8. (6 Gr.).

2) Breslau, in Comm. b. Holäufer: *Lebensbeschreibung des Joh. Gottl. Kephalides*, weiland Prediger (s) der evangelischen Gemeinde zu Heidersdorf, Nimptschen Kr. in Schlesien, von ihm selbst verfafst. Herausgegeben von Dr. *Ludwig Wachler*, öffentl. ordentl. Lehrer an der Hochschule in Breslau. Zum Besten des am Reformations-Jubelfeste für das Friedrichs-Gymnasium in Breslau gestifteten Stipendiums. 1818. 31 S. kl. 8. (6 Gr.)

Die Schrift Nr. 1, dem Andenken des am 18ten Decembers 1817 als Weihbischof zu Würzburg verstorbenen, durch seine Predigten und andere Schriften auch unter uns Protestanten nicht unbekannten katholischen Prälaten, *Gregorius von Zirkel* gewidmet, ist nicht sowohl eine Biographie als vielmehr eine Characteristik des in verschiedenen Wirkungskreisen unermüdet thätig gewesenen, in seiner Kirche hochgeachteten Mannes. Er wird von dem anonymen Vf., der mit ihm in innigen Freundschaftsverhältnissen gestanden, von Seiten seiner Gelehrsamkeit (*Zirkel* war ein grofser Sprachkenner, las und liebte die Alten, war in allen theologischen Disciplinen zu Hause, vorzüglich aber im kanonischen Rechte), seiner Sittlichkeit und Religiosität (bey grofser Anhänglichkeit an seine Kirche war er keinesweges intolerant), seiner Klugheit und seines einfachen, frugalen und bescheidenen Wandels dargestellt. Die Mittheilung der von *Zirkel* mit dem Fürstbischofe *Georg Karl* gewechselten Briefe bey Gelegenheit der von ihm nur mit Widerstreben angenommenen Ernennung zum Weihbischofe, aus *Scharold's Beyträgen zur ältern und neuern Chronik von Würzburg*, macht den Beschluss.

Nr. 2 hat Hr. C. R. Dr. *Wachler* bey Gelegenheit der Reformations-Jubelfeyer aus dem Augusthefte der theolog. Annalen und Nachrichten von 1816 zu einem wohlthätigen Zwecke wieder abdrucken lassen. *Kephalides* war im J. 1730 zu *Kaschau* in Oberungarn geboren, und mufste in frühester Kindheit mit seinen Aeltern grausame Religionsverfolgungen von Seiten der Katholiken dulden, in Folge derer er sogar mit seinem Bruder eine Zeitlang seinen Aeltern entrissen und in ein Kloster zu *Kaschau* gesperrt wurde. Um die Kinder, die nach einer Einsperrung von sechs Wochen den Aeltern wiedergegeben wurden, vor einer zweyten Entführung zu sichern, flüchtete die Mutter sich ohne Wissen des Vaters mit ihnen, welcher Gefängnifs und mannichfaltige Mifshandlungen deshalb erdulden mufste, und endlich als Prediger zu *Goschütz* starb. Nach einem zweyjährigen Aufenthalte und genossenen Unterrichte zu Sorau auf Kosten eines menschenfreundlichen Grofsen, verlebte *Kephalides* einige Jahre als Choralsänger und Schüler zu Breslau, jedoch in grofser Armuth und Noth; ging darauf 1754 nach Halle, wo besonders *Wolf* und *Baumgarten* seine Lehrer waren; war, nach vollendeten Universitätsstudien, mehrere *Jahre*, und zwar während der Zeit des siebenjährigen Krieges, Privatlehrer in verschiedenen Häusern, bis er endlich Pfarrer zu Heidersdorf wurde, wo er, nach einer Anmerkung des Herausgebers S. 31 am 21sten Januar 1806 starb. Die Verfolgungen, welche seine Aeltern mit ihren Kindern der evangelischen Lehre wegen im Oesterreichischen hatten erdulden müssen, hatten ihm frühe einen unwiderstehlichen Hafs gegen alles, was Katholik und Oesterreicher hiefs, eingeflöfst, der sich an vielen Stellen dieser *Selbst*biographie kräftig ausspricht. Wir stimmen dem Hn. Herausgeber bey, dafs allen, welche die herrlich-kräftige Eigenthümlichkeit eines zwar schroff, aber sicher gezeichneten Characters zu ehren und zu würdigen wissen, die Mittheilung dieser Biographie, besonders in unserer Zeit, doppelt willkommen seyn mufs.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

An des verst. Hottingers Stelle ward zu Zürich von dem Oberschulrathe und dem Carolinischen Stifte gemeinschaftlich zum Prof. der griechischen Sprache und zum Chorherrn gewählt Hr. *Friedrich Sal. Ulrich*, Prof. d. Eloquenz (geb. 1771), und dessen Stelle erhielt Hr. *Kaspar von Orell*, Prof. an der Cantonsschule zu *Chur* (geb. 1787). Hr. *Ulrich* hat sich kürzlich durch sein Programm zu der Säcularfeyer der Schweiz. Reform. und Hr. *v. Orell* durch seine Darstellung der Reform. für den Canton Graubündten mit Auszeichnung bekannt gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

MATHEMATIK.

PARIS: *Théorie des fonctions analytiques*, contenant les principes du calcul différentiel, dégagés de toute considération d'infiniment petits ou d'évanouissans, de limites ou de fluxions, et réduits à l'analyse algébrique des quantités finies. Par *J. L. Lagrange*. An V. 277 S. 4. Nouvelle édition, revue et augmentée par l'Auteur. 1813. 383 S. 4.

Dieſes berühmte, in Frankreich und in Deutſchland mit gleichem, verdientem Enthuſiasmus aufgenommene Werk verdient, abgeſehen von anderen Rückſichten, ſchon deſswegen eine ausführlichere Anzeige in unſern Blättern, weil mit demſelben eine neue Epoche für die Theorie der höheren Analyſis anhebt. Der Vf. hatte ſich, wie ſchon der Titel ſagt, die Aufgabe vorgeſetzt, eine, aller Zuhülfenahme des Vorwandes unendlicher Kleinheit, verſchwindender Gröſsen, Grenzverhältniſſen und Fluxionen, entbehrende, auf die Grundſätze der algebraiſchen Analyſis eingeſchränkte, d. h. aus einem vollkommen evidenten Principe abgeleitete, Theorie der Differential-Rechnung zu ſchreiben. Er giebt ſein Urtheil über jene früheren Arten der Darſtellung, nachdem er ſie hiſtoriſch durchgegangen iſt, S. 4 der neuen Auflage, ſehr beſtimmt ab. „*Ces variations*," ſagt er, „*dans la manière de présenter et d'établir les principes du calcul différentiel et même dans la dénomination de ce calcul montrent, ce me semble, qu'on n'en avoit pas saisi la véritable théorie, quoiqu'on eux trouvé d'abord les règles les plus simples et les plus commodes pour le mécanisme des opérations;*" eine Behauptung, welche Rec. aus voller Ueberzeugung unterſchreibt. Namentlich äuſsert ſich *L.* über die Bezugnahme auf das Poſtulat unendlicher Kleinheit, als letztem Erklärungsvorwande aller Operationen des davon ſogenannten Infinitеſimal-Calculs, einige Zeilen früher, folgendergeſtalt: „*Il me semble, que comme dans le calcul différentiel, tel qu'on l'emploie, on considère et on calcule en effet les quantités infiniment petites, la véritable métaphysique de ce calcul consiste en ce, que l'erreur résultant de cette fausse supposition est redressée ou compensée par celle qui naît des procédés mêmes du calcul, suivant lesquels on ne retient dans la différentiation que les quantités infiniment petites du même ordre.*" Dieſer Geſichtspunkt, welchen auch *Carnot* in ſeiner *Métaphysique du Calcul infinitésimal* aufſtellt, und der nachher in einer kleinen Schrift von *Nürnberger*: Theorie des Infinitеſimal-Calculus (Berlin, 1812. 46 S. 4.), durch wirkliche Ausführung der Rechnung in ein noch helleres Licht geſetzt worden iſt, hat ſo vollkommne Allgemeingültigkeit, daſs ſich eigentlich bey *jedem*, unter dem Vorwande unendlicher Kleinheit behaudelten, Exempel aus dem Infinitеſimal-Calculus, die Fehleraufhebung rechnend auf das ſtrengſte darthun läſst; eine Behauptung, wegen deren Rechtfertigung wir uns begnügen müſſen, auf die angeführten Schriften zu verweiſen.

Nachdem alſo *L.* auf dieſe Weiſe die Unhaltbarkeit aller früheren Theorieen nachgewieſen hat, wird es doppelt wichtig werden, uns zu vergewiſſern, ob die von *ihm* gewählte Darſtellungsweiſe denjenigen Character der Allgemeinheit des Princips und ſiegender Ueberzeugungskraft beſitzt, die an den andern ſo ſchmerzlich vermiſst werden. Wir werden dem verdienten Vf. zu dieſem Ende Schritt für Schritt folgen, um unſern Leſern den Maaſsſtab zur Entſcheidung der hochwichtigen Frage ſelbſt in die Hand zu geben, ob, wie man hier und da wohl behauptet hat, in der That die Bemühungen um eine vollkommen ausreichende Theorie der höhern Analyſis, mit gegenwärtigem Werke, als geſchloſſen betrachtet werden müſſe: oder ob daſſelbe nicht vielmehr als eine vortreffliche Vorarbeit zu betrachten ſey, welche mit dem negativen Verdienſte, die Unhaltbarkeit der früheren Theorieen dargethan zu haben, das noch gröſsere Verdienſt vereinigt, zuerſt unſchätzbare Andeutungen zur Aufſtellung einer ſolchen allgemeinen und ſichern Theorie gegeben, und dadurch eine neue Epoche für Begründung der erhabenſten Geometrie herbeygeführt zu haben. Erſt bey dieſer ſpeciellen Betrachtung wird ſich verſtehen laſſen, was Rec. mit der Behauptung ſagen will, daſs es in der That noch einen höhern und allgemeineren Geſichtspunkt für die vereinzelte Darſtellung von *L.*, nämlich die Heraushebung der nothwendigen Unterſchiedsmerkmale zwiſchen Differenz und Differential, gebe. Indeſs leuchtet aber ein, daſs die erſte der vorangegebenen Anſichten zu einer Würdigung der Theorie von *L.*, niederſchlagend für den, ſeines Fortſchreitens ſich bewuſsten, menſchlichen Geiſt ſey; wogegen uns die zweyte, neben beſcheidener Würdigung des Geleiſteten, in weiterer Verfolgung des Zieles wacker erhält. —

Das ganze Werk iſt in *drey* Abſchnitte getheilt, deren erſter ſich mit Entwicklung der Theorie und deren Anwendung in der Analyſis, der zweyte mit den Anwendungen auf die Geometrie, und der dritte mit den Anwendungen auf die Mechanik beſchäftigt:

Digitized by Google

jeder dieſer Abſchnitte iſt in Kapitel getheilt, welche nach einer beſondern Numerfolge fortgehen.

P. I. Ch. 1. *Développement en ſérie d'une fonction d'une variable, lorsqu'on attribue un accroiſſement (changement en quantité) à cette variable. Formation ſucceſſive des termes de la ſérie.* Wenn man in der Differenz $F(x+i) - Fx = iP$, in P ſelbſt alles von i Behaftete unterdrückt, und den ſo gebildeten Theil mit p, den Reſt aber mit iQ bezeichnet; ein gleiches Verfahren auf Q anwendet und ſo fortfährt: ſo löſt ſich obige Differenz in die Reihe $pi + gi^2 + ri^3 \ldots$ auf, in welcher, wie der Vf. ſehr einfach und ſchön beweiſt, weder negative noch fractionnäre Exponenten von i vorkommen können. Schon hier, deucht dem Rec., hätten die Grundzüge der oben angedeuteten, allgemeinen Theorie gezogen werden müſſen. Man denke ſich die, irgend einem iP entſprechende, geometriſche Figur, mit der Frage, welche Veränderung die Herabſetzung von iP auf ip in der geometriſchen Geſtalt hervorbringen müſſe? Sollte es wirklich kein allgemeines Criterium des, dem beobachteten analytiſchen Verfahren erſchöpfend gegenüberſtehenden geometriſchen Verfahrens geben? *Hier* glaubt Rec. den wahren Zielpunkt einer Theorie der höheren Analyſis ſuchen zu müſſen.

Ch. 2. Fonctions dérivées, leur algorithme. Dieſes Kap. enthält einen, Hn. *L.* eigenthümlichen, ſehr einfachen Beweis des *Taylor*'ſchen Lehrſatzes, deſſen Vorzüge vor dem ſonſt angewendeten Beweiſe des Vfs. einige Seiten ſpäter (K. 6. S. 55) ſelbſt in das hellſte Licht ſetzt. Die Differential-Quotienten $\frac{dy}{\Delta x}$, $\frac{d^2y}{\Delta x^2}$ u. ſ. w. (denn *ſo*, und nicht $\frac{dy}{dx}$ hätte *L.* ſchreiben müſſen, weil Δx im alten Syſteme genau dem entſpricht, was er mit i bezeichnet; und keine Darſtellung der Differential-Rechnung ohne Beziehung auf die *Differenz* der Grundgröſse zuläſſig iſt) werden hier unter den Zeichen y', y'' u. ſ. w. dargeſtellt. Gewiſs werden die meiſten Leſer, bey dieſer Veranlaſſung, in den Wunſch des Rec. einſtimmen, daſs es dem Vf. hätte gefällig ſeyn mögen, die alte Notation beyzubehalten; welches bey einigen Modificationen des Vortrags vielleicht ausführlich geweſen wäre. In denjenigen einzelnen Fällen, von denen Beyſpiele vorkommen werden, wo das rechnende Verfahren untrennbar an den neuen Algorithmus gebunden iſt, hätte wenigſtens die *urſprüngliche* Gleichung in der alten Notation gegeben, und *hiernächſt* gezeigt werden ſollen, wie die ſogenannten Derivirten aus den Differential-Gleichungen durch Diviſion mit Δx entſpringen. Dieſer neue Algorithmus wird den alten gewiſs ſo wenig verdrängen, als die Decimal-Eintheilung des Limbus deſſen Sexageſimal-Eintheilung, des entſchiedenen Vorzugs beider Neuerungen ungeachtet. Es giebt ſo gut in den Wiſſenſchaften, als im bürgerlichen Leben Gewohnheiten, welche man reſpectiren muſs.

Ch. 3. Fonctions dérivées des différentes fonctions primitives. Wie verwickelt die Geſtalt einer Function immer ſeyn mag, ſo läſst ſie ſich doch auf eine der vier Elementarformen: $fx = x^m$, $fx = a^x$, $fx = log.\ x$ und $fx = ſin$ oder $cos\ x$, bringen. Der Vf. verbreitet ſich über die Primen-Bildung dieſer vier elementaren Primitiven mit einer analytiſchen Gründlichkeit, die Nichts zu wünſchen übrig läſst. Iſt aber einmal die Art beſtimmt, wo aus einer Primitiven die zugehörige Prime abzuleiten ſteht, ſo bedarf es nur der Anwendung des nämlichen Verfahrens auf dieſe Prime, um aus ihr hinwiederum die Secunde u. ſ. w. zu finden. Die höchſt einleuchtende Weiſe, auf welche dieſs in dem Syſteme von *L.* erhellt, betrachtet Rec. als einen der ſchönſten Vorzüge deſſelben. Was aber die Primen-Bildung betrifft, ſo hält er dafür, daſs es eine, wenigſtens ſinnlich-anſchaulichere, Weiſe zu deren Darſtellung gebe; er will dieſs, um den Raum dieſer Blätter nicht zu überſchreiten, an einem einzigen Beyſpiele ausführen. Man erweiſt, wie es *durch Induction* bereits in einer akademiſchen Diſſertation: „Unterſuchungen und Entdeckungen in der höheren Analyſis. Halle, Gebauer 1816," geſchehen iſt, ſehr leicht allgemein, daſs wenn y und x Functionen des zugehörigen Bogens s ſind, dy und dx durch die Catheten eines rechtwinklichten Triangels dargeſtellt werden, deſſen Hypothenuſe das zugehörige, in tangentieller Richtung geradlinicht ausgeſpannte, Δs ausmacht. Man erhält auf dieſe Weiſe beym Kreiſe zwey ähnliche Triangel, deren einen der Radius mit dem Sinus und Coſinus, der andere aber Δs mit den Differentialen dieſer beiden primitiven Functionen von s bildet: und die bloſse Vergleichung dieſer beiden ähnlichen Triangel giebt auf der Stelle

$$r : cos = \Delta s : \quad d\ sin, \text{ und}$$
$$r : sin = \Delta s : -d\ cos.$$

Auf eine ganz ähnliche Weiſe läſst ſich das Geſetz der Primen-Bildung einer Zahl als Function des zugehörigen Logarithmen, und eines Logarithmen als Function der zugehörigen Zahl, durch *geometriſche* Conſtruction finden, und Rec. kann dieſes Verfahren, namentlich beym Unterrichte, als ein Hülfsmittel zur Verdeutlichung und zur Verſinnlichung, nicht genug empfehlen.

Ch. 4. Digreſſion ſur la manière de déduire les ſéries, qui expriment les exponentielles, les ſinus etc. de ſimples conſidérations algébriques. Der Vf. nennt dieſes Kapitel ſelbſt eine „*Digreſſion*," weil es mit den Grundſätzen der von ihm, in dem gegenwärtigen Werke, entwickelten Theorie eigentlich nichts zu thun hat. Es enthält eine ſcharfſinnige, keines Auszuges fähige, Anleitung, die genannten Reihen, zu deren Darſtellung *Halley* und *Euler* des Vorwandes unendlicher Kleinheit bedürften, aus rein algebraiſchen Bedingungen herzuziehen. Auf dieſe Weiſe findet *L.* z. B. die bekannte Reihe:

$$log\ y = y - 1 - \tfrac{1}{2}(y-1)^2 + \tfrac{1}{3}(y-1)^3 \ldots$$

Rec. läſst der analytiſchen Gründlichkeit dieſer Entwickelung volle Gerechtigkeit widerfahren; indeſs wird

Digitized by Google

wird es ihm erlaubt seyn, bey Veranlassung dieser Reihe ein anderes Verfahren zu deren Auffindung anzugeben, welches ihm wenigstens kürzer und anschaulicher vorkommt. Construirt man nämlich bey der Logistik, für irgend ein y und folgendes Δy, das zugehörige dx (das Differential des, diesem y als Zahl zugehörigen, Logarithmen), so erhält man mit Einem Blicke auf die entstehenden beiden ähnlichen Triangel: *Subtang*: $y = dx : \Delta y$,

also (für Subt = 1) $dx = \frac{\Delta y}{y}$. Da, nach *L.* schöner Beweisart, die folgenden Glieder der Reihe durch fernere Differentiation und Hinzufügung der numerischen Coefficienten gefunden werden, so folgt aus vorstehender Gleichung unmittelbar:

$$\Delta x = \frac{\Delta y}{y} - \frac{\Delta y^2}{{}^2y^2} + \frac{\Delta y^3}{{}^3y^3} \cdots$$

worin, um Δx in x zu verwandeln, $y = 1$ gesetzt werden muss, welches $\Delta y = y - 1$, und so, auf eine höchst einfache Weise, die obige Reihe giebt. So wie das Verfahren des Vfs. ein *algebraisches* genannt werden kann, so mag demselben das hier nachgewiesene, als ein *geometrisches*, zur Seite gesetzt werden.

Ch. 5. Du développement des fonctions, lorsqu'on a donné à la variable une valeur déterminée. Cas dans lesquels la règle générale est en défaut. Des valeurs des fractions dont le numérateur et le dénominateur s'évanouissent en même tems. Des cas singuliers où le développement de la fonction ne procède pas suivant les puissances positives et entieres de l'accroissement de la variable. Die bisher vorgetragene Theorie beruht auf der Voraussetzung, dass die Entwickelung von $f(x+i)$, in eine Reihe, jedesmal nach den ganzen, positiven Potenzen von i fortschreite. Indess giebt es *particuläre* Werthe der veränderlichen Grösse, für welche diese Behauptung nicht gilt. Wenn z. B. in der Function von x $(x-a) \cdot (x-b)^{\frac{1}{2}}$, x den particulären Werth $b+i$ hat, so erhält man:

$$f(x+i) = (b-a)\, i^{\frac{1}{2}} + i^{\frac{3}{2}}.$$

Dieser scheinbare Widerspruch hat auf die Allgemeinheit der Theorie, welche alle besonderen Werthe von i ausschliesst, keinen Einfluss. Nachweisung der Beziehung, in welcher der Umstand, dass ein solcher particulärer Werth ein Radical *in fx*, nicht aber zugleich *in f'x* u. s. w., aufhebe, zur Theorie der krummen Linien steht, Anweisung, den Betrag eines Bruchs für denjenigen bestimmten Werth der veränderlichen Grösse zu finden, bey deren Annahme Nenner und Zähler zugleich o werden: indem man den Bruch einer andern veränderlichen gleich setzt, mit dem Nenner multiplicirt, und hiernächst so oft differentiirt, als, nach Maafsgabe der speciellen Gestalt der Function, erfodert wird.

Ch. 6. Résolution générale des fonctions en séries. Développement des fonctions en séries terminées et composées d'autant de termes qu'on voudra. Moyen d'exprimer les restes depuis un terme quelconque. Théorème nouveau sur ces séries. Beweis der Anwendbarkeit des *Taylor*'schen Lehrsatzes auf die Entwickelung jedweder Function einer oder mehrerer veränderlicher Grösen. Die Methode der unbestimmten Coefficienten, deren man sich sonst, Behufs dieses Beweises, bediente, ist unzulässig, weil sie voraussetzt, dass die Summe der mit x behafteten Glieder, mit x zugleich, o werde, obwohl die Coefficienten ins Unendliche fortgehen. Der Hauptvorzug des *Lagrange*'schen Verfahrens besteht aber darin, die Entwickelung bey jedem beliebigen Gliede abbrechen und über den Werth der vernachlässigten Glieder urtheilen zu können. Die Reihe nämlich:

$$f(x+i) = fx + i \cdot f'x + \frac{i^2}{2} f''x + \cdots$$

kann mit jedem Gliede abgebrochen werden, wenn man an die Stelle von x, $x+$ einer, zwischen die Grenzen o und i eingeschlossenen, Grösse setzt. Dieser Lehrsatz hat, abgesehen von seiner *allgemeinen*, für gegenwärtige Theorie noch eine *besondere* Wichtigkeit, weil die, in deren angewandten Theile vorkommenden Beweise der Quadratur, Cubatur u. s. w. auf denselben gebauet sind.

Ch. 7. Des équations dérivées et de leur usage dans l'analyse: pour la transformation des fonctions. Théorie générale de ces équations et des constantes arbitraires qui y entrent. Man erhält die „*équations primes*," *secondes* u. s. w., indem man die Primen u. s. w. aller Glieder einer gegebenen Gleichung nimmt: jegliche Verbindung aber zwischen den Gliedern der ursprünglichen und der abgeleiteten Gleichung bezeichnet der Vf. mit dem Ausdrucke einer „*équation dérivée*." So ist z. B. die, für x als Grundgrösse, unter der gewöhnlichen Bezeichnung:

$$dy = mX^{m-1} \cdot d(X),$$

(wo X eine Function von x) auftretende, bey *L.* aber, nach Division mit Δx auf beiden Seiten, unter dem Smbol: $y' = mX^{m-1}X'$, erscheinende Differential-Gleichung erster Ordnung, die „*équation prime*" der ursprünglichen: $y = X^m$. Wird solche aber durch Letztere dividirt, wonächst sie auf die Form $Xy' - mX'y = o$ gebracht werden mag, so wird sie nunmehr deren „*équation dérivée du premier ordre*." Anweisung, die Primitiven vermittelst ihrer *équations dérivées*, durch Anwendung der Methode der unbestimmten Coefficienten, in Reihen zu entwickeln! Soll dieses Verfahren auf Sinus oder Cosinus angewendet werden, so bedarf es zur Entfernung der Transcendenten, durch Elimination, einer zweymaligen Differentiation; ein Umstand, der von der Natur der bezüglichen Derivirten abhängig ist. Die Anwendung des Verfahrens der unbestimmten Coefficienten leitet von selbst auf die Theorie der Constanten. Denn in der Gleichung:

$$y = A + Bx + Cx^2 \ldots,$$

bezeichnet A den Werth von y, der Statt findet, wenn $x = o$ ist; und da dieser Werth A, durch Ausübung des, auf die übrigen Glieder anzuwendenden, *allgemeinen* Verfahrens nicht ermittelt wird, so muss er von der *eigenthümlichen* Natur der Gleichung abhän-

Digitized by Google

gig seyn. Die Zahl der hinzuzufügenden Constanten muſs dem Grade der derivirten Function entsprechen, aus welcher die Primitive abgeleitet wird. Verbleiben nach der Differentiation constante Gröſsen, so können diese, durch Vergleichung der Primitiven mit den Derivirten, und Elimination, entfernt werden. Merkwürdige Folgerung hieraus wegen Zugehörigkeit mehrerer Derivirten von verschiedener Form zur nämlichen Primitiven oder Derivirten geringerer Ordnung, so wie umgekehrt, und daraus herfliefsender Unterschied zwischen einer *„équation primitive singulière"* (die sich auf eine solche Derivirte, aus der die Constante durch Elimination herausgefallen ist, bezieht); und einer *équation primitive complète* (d. h. einer solchen, welche die Constanten in ihrer ursprünglichen Gestalt enthält); eine Untersuchung, die rücksichtlich ihrer sehr verwickelten Beziehung zur *umgekehrten* Analysis der Functionen in dem folgenden 9ten Kapitel weiter behandelt wird. *„On voit,"* fährt der Vf. bey dieser Veranlassung fort, *„que si pour une équation donnée du second ordre, on en trouve deux du premier ordre qui satisfassent chacune à cette équation et qui renferment chacune une constante arbitraire on en pourra déduire immédiatement l'équation primitive, en éliminant y'."* Von diesem Verfahren, entweder unabhängig von den Kunstgriffen der Integration, oder durch blofs *mittelbare* Anwendung und Verbindung derselben mit dem Verfahren der Elimination, zur primitiven zu gelangen, sind, im Verfolge des Werks, mehrere sehr glückliche Anwendungen gemacht worden. Rec. begnügt sich, in diesem Bezuge, auf das 3te Kapitel der 2ten Abtheilung zu verweisen, wo z. B. der schon von *Apollonius* gefundene Satz: dafs bey der Ellipse die, zwischen der Axe der Abscissen und einer beliebigen Tangente enthaltenen, Abschnitte der, in den Scheitelpunkten errichteten, Perpendikel ein constantes Product geben, auf diesem Wege dargestellt wird; wir werden darauf zurückkommen.

(Der Beschluſs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

In *Moscau* wird eine Landwirthschafts-Gesellschaft nach dem Muster der in St. Petersburg bereits seit 60 Jahren bestehenden freyen Kaiserlichen ökonomischen Gesellschaft errichtet. Ihr Zweck ist: Beförderung und Vervollkommnung der Landwirthschaft in allen ihren Theilen sowohl theoretisch als practisch. Zum letztern Behuf wird eine Landwirthschafts-Schule errichtet, in welcher Bauernsöhne, für eine jährliche Pension von 400 Rubeln, zum Unterrichte aufgenommen werden. Der Unterricht umfafst: Religion, Russische Sprache, Arithmetik, Geometrie mit Plan- und Situations-Zeichnen, Mechenik, ökonomische Architectur, Botanik, Ackerbau, Chemie, Technologie und Vieh-Arzneykunde. Als der Präsident der Gesellschaft, General von der Infenterie, Fürst *Demetrius Gallizin*, dem Kaiser die Statuten derselben mit der Bitte um Bestätigung vorlegte, erliefs der Kaiser an den Präsidenten ein Rescript, worin Er der Gesellschaft Allerhöchst Sein Wohlwollen bezeigte, und geruhte zugleich dem Minister des Innern, wirkl. Geh. Rath von Kosodawlew, zu dessen Geschäftskreise die Oberaufsicht über die Landwirthschaft im ganzen Reiche gehört, zu befehlen, Allerhöchst ihm über die gedachten Statuten eine förmliche Unterlegung zu machen und sein Gutachten hinzuzufügen. Nachdem dies vom Minister bewerkstelligt war, geruheten Se. Maj. der Gesellschaft zehntausend Rubel zu verleihen und zu befehlen, dafs derselben zu practischen Uebungen für die Zöglinge in der Nähe von Moscau ein tauglicher Terrain angewiesen werden soll; dafs ferner die Gesellschaft ihr eigenes Siegel mit dem Reichswappen führen dürfe, und dafs sie gehalten seyn soll, jährlich über den Erfolg und die Fortschritte ihrer Arbeiten durch den Minister des Innern S. Maj. Bericht zu erstatten.

II. Beförderungen.

Hr. Advocat *Joh. Joachim Befelin* zu Rostock, der als Sassescher Stipendiat 1816 einige Bemerkungen über die Interrogatorien beym Zeugenbeweise (Rostock 2 B. 4.) herausgab, ist Syndicus des Klosters zu Ribnitz geworden.

Hr. Justizrath *Karl Friedrich von Bosh* zu Schwerin, Herausgeber der neuen Gesetzsammlung für die Meckl. Schwer. Lande, ist als erster Rath zur Justizkanzley nach Rostock versetzt.

Hr. Dr. *Chr. Dav. Breishaupt*, Conrector der grofsen Stadtschule zu Rostock und Vf. der mit Beyfall aufgenommenen Rede: „Dem Protestantismus." Rostock 1817., folgt auf Ostern dem an ihn ergangenen Rufe als Rector der grofsen Stadtschule zu Greifswald.

Hr. Mag. und Prediger an St. Jakob, *Georg Detharding*, Vf. einiger kleinen Abhandlungen, ist Direktor des geistl. Ministeriums zu Rostock geworden.

Der bisherige Hof- und Land-Gerichtsassessor, Hr. *Friedr. Ernst Karl Fromm*, ist Rath beym neuerrichten Ober-App. Gericht zu Parchim geworden.

Der Hof-Chirurgus, Hr. Dr. *Brückner* zu Ludwigslust, ist zum wirklichen Hof-Medicus ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

MATHEMATIK.

PARIS: *Théorie des fonctions analytiques — — Par J. L. Lagrange* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Ch. 8. *Vu l'on examine les cas simples dans lesquels on peut passer des fonctions ou des équations dérivées du premier ordre, aux fonctions ou aux équations primitives. Des équations linéaires des différens ordres, et de celles qu'on peut rendre linéaires.* Läfst sich eine Differential-Gleichung durch Subftitutionen irgend einer Art auf die Form: $fx + y'Fy = o$, bringen, fo ift die Summe der Primitiven einer Conftanten gleich. Einzelne Fälle, die fich auf diefe Form bringen laffen. Kunftgriff, die Primitive von $y = xfy'$ durch Elimination zu finden, als Anwendung der, am Schluffe des vorigen Kapitels vorgetragenen Theorie (indem man wieder differentiirt, $u = y'$ fubftituirt, und durch Integration und Wiederherftellung von y', die zur Elimination von y' erfoderliche zweyte Gleichung erhält). Rec. macht auf diefes fchon oben erwähnte Eliminations-Verfahren fehr aufmerkfam, und glaubt fich den Dank vieler Lefer diefer Recenfion zu erwerben, wenn er ein, auch nur einfaches, rechnendes Beyfpiel von der Anwendung diefer Methode beybringt. Sey die vorgereichte, auf x als Grundgröfse bezogene, Differentialgleichung nach dem *gewöhnlichen* Algorithmus, mit welchem Rec., nach Maafsgabe des von ihm gleich Eingangs aufgeftellten diefsfalfigen Gefichtspunuktes, immer anheben würde: $y\Delta x^2 = xdy^2$. Hieraus kommt durch eine zweyte Differentiation, $dy \cdot \Delta x^2 = \Delta x \cdot dy^2 + 2x \cdot dy \cdot d^2y$, und, nach Diviſion mit $\Delta x^2 \cdot dy$, in *Ls.* Notation: $1 = y' + 2xy$, ferner: $\frac{1}{2x} = \frac{y}{1-y}$, und, $y' = u$ gefetzt, $\frac{1}{2x} = \frac{u'}{1-u}$, woraus durch Integration und Herftellung von y', $\log x^{\frac{1}{2}} = log\frac{1}{1-y'}$, alfo $y' = 1 - \frac{1}{x^{\frac{1}{2}}}$, $y'^2 = 1 - \frac{2}{x^{\frac{1}{2}}} + \frac{1}{x}$, $y'^2 \Delta x^2 = dy^2 = \Delta x^2 - \frac{2\Delta x^2}{x^{\frac{1}{2}}} + \frac{\Delta x^2}{x}$, welches, in der gegebenen Gleichung fubftituirt, $y = x - 2x^{\frac{1}{2}} + 1$, als die gefuchte Primitive giebt; woraus, wenn man die Probe machen wollte, dy wieder $= \Delta x - \frac{\Delta x}{x^{\frac{1}{2}}}$, oder $y' = \frac{dy}{\Delta x} = 1 - \frac{1}{x^{\frac{1}{2}}}$ herfliefst.

Diefes Beyfpiel kann zugleich dienen, die Vorzüge der von *L.* eingeführten Notation vor der gewöhnlichen zu zeigen: die Sonderung der veränderlichen hatte bey der erfteren keine Schwierigkeiten, während fie, wenn die Gleichung, nach dem alten Algorithm, auf die Form: $\Delta x^2 = \Delta x \cdot dy + 2x \cdot d^2y$, gebracht wird, unausführbar ift. Auf gewiffe Nachtheile dagegen, die fie dem Rec. zu haben fcheint, wird er im Verfolge diefer Recenfion aufmerkfam machen. Anweifung zu dem bey Verwechfelung der Grundgröfsen zu beobachtenden Verfahren: man mufs z. B. an die Stelle von y', $\frac{1}{x'}$ fetzen, wenn, ftatt dafs bis dahin y als Function von x aufgetreten war, jetzt umgekehrt x Function von y wird. Der diefsfalfige Beweis läfst fich, nach des Rec. Verfahren, fehr einfach und anfchaulich führen. Denn die blofse Verzeichnung des Differential-Triangels, in feiner doppelten Beziehung auf x und y als Grundgröfsen, giebt auf den erften Blick:

$$^{x}dy : \Delta y = \Delta y : {}^{y}dx,$$

(wo die links über dem d ftehenden kleinen Buchftaben die Grundgröfse bezeichnen, auf deren Differenz das entfprechende Differential bezogen worden) woraus $\frac{^{x}dy}{\Delta x} = \frac{\Delta y}{^{y}dy}$, d. i. *Ls.* Gleichung: $y' = \frac{1}{x'}$, fogleich herfliefst. Diefe *Augenfcheinlichkeit* büfst den Beweis bey dem, von *L.* gewählten Vortrage und dem, demfelben entfprechenden, Algorithmus ein; und diefs ift gleich einer von den Fällen, in denen es dem Rec. fcheint, als wenn die Herabfetzung des Differentials auf die Prime, wodurch demfelben fo zu fagen, *das geometrifche Leben* geraubt wird, dem alten Syftem nachftehe. — Schwierigkeiten der *practifchen* Anwendung der Theorie von den integrirenden Factoren. Aufzählung der ferneren Fälle, in denen die Angabe der Primitiven durch einen gefchloffenen Ausdruck, oder in denen fie nur durch Reihen gefchehen kann. Theorie der *linearen* Differential-Gleichungen, d. i. derjenigen, in welchen die Derivirten nur in der erften Potenz auftreten. Zur allgemeinen Auflöfung der Gleichung: $Ay + By' + Cy'' \ldots = o$, reicht es hin, fo viel *particuläre* Werthe von y in x, p, q, ... zu kennen, als der Index des höchften vorhandenen Differential-Quotienten, y^n, Einheiten enthält, welches aus Umkehrung der Operationen fogleich erhellt. Ausdehnung auf den Fall: $Ay + By' + Cy'' \ldots = F(x)$. Ift die betreffende Gleichung nur erften Grades, fo bedarf es blofs Eines Werthes p, und diefer läfst

Digitized by Google

ſich immer angeben. Methoden, um Differential-Gleichungen, welche nicht linear ſind, durch Subſtitutionen auf dieſe Geſtalt zu bringen, als eine Erweiterung des oben gelehrten unſchätzbaren Eliminations-Verfahrens. Sey $y = x \cdot fy' + Fy'$; man erhält durch eine zweyte Differentiation und abermalige Diviſion mit Δx: $y' = x \cdot f'y' \cdot y'' + fy' + F'y' \cdot y''$; und wenn man $y' = z$ ſetzt, hiernächſt aber x als Function von z betrachtet, weſshalb, wie oben gezeigt worden iſt, $\frac{1}{x'}$ an die Stelle von x' geſetzt werden muſs: $x \cdot fz + (fz - z)\, x' + Fz = o$, welche Gleichung in x' linear und zugleich erſten Grades iſt, und deren Primitive alſo, nach Maaſsgabe des unmittelbar Vorangehenden, anzugeben ſteht. Der aus dieſen Primitiven herfliefsende Werth von x, d. h. von y' in x, iſt hiernächſt in die Gegebene: $y = x \cdot fy' + Fy'$, zu ſubſtituiren, womit die geſuchte Relation zwiſchen y und x gefunden iſt.

Rec. hat die Rechnung abſichtlich ganz in den von *L.* eingeführten Zeichen hieher geſetzt, um ſie als einen Beweis ſeiner, Eingangs dieſer Recenſion ausgeſprochenen Behauptung wegen der Schwierigkeiten zu benutzen, die ſich beym Gebrauche derſelben den durch die alte Symbolik verwöhnten Leſer entgegenſtellen. Dieſe neue Notation ſetzt, was Gewohnheits-Uebereinkommen iſt, nämlich daſs x *gewöhnlich* diejenige Gröſse (Grundgröſse) iſt, von welcher die übrigen als Functionen auftreten, ſtillſchweigend voraus, und avertirt nur dann, wenn ſie Ausnahmen macht. Rec., der ſich zur Verzichtung auf die alte Symbolik nicht entſchlieſsen kann, bezeichnet die Veränderung der Grundgröſse, welche in der That nicht *Differential*, ſondern *Differenz* iſt, mit dem Zeichen der Letzteren (Δ). Beides kommt freylich auf Eins hinaus; noch mehr, *L.s.* Notation iſt gewiſs preciſer und eleganter: aber wenn ſich hiernach gegen ihre *Form*, den Vorwurf der Ungewohnheit abgerechnet, nichts einwenden lieſse, ſo läſst ſich dagegen eine, in dieſer Recenſion ſchon berührte, triftige Einwendung gegen ihre *Natur* machen, nämlich das *Abſtracte* der ſogenannten Primen, welche, indem ſie aus den Differentialen durch Diviſion mit der Differenz der Grundgröſse entſtehen, und alſo Gröſsen ohne Dimenſion ſind, als das *analytiſche Skelett* der Differentiale erſcheinen. Der Leſer findet z. B. in dem angewandten Theile dieſes Werks einen vortrefflichen Beweis der allgemeinen Geſtalt, welche die *Prime* des Bogens einer beliebigen Curve haben muſs: die Differential-Rechnung conſtruirt aber ihr dy und ds unmittelbar *geometriſch*, und vergleicht, wenn ſie z. B. ds in x beym Kreiſe verlangt, nur die zwey entſtehenden ähnlichen Triangel, deren einen r, $r - x$ und y; den andern aber ds, dy und Δx bilden, und deren bloſser Anblick ihr ſogleich: $ds : \Delta x = r : y$, alſo

$$ds = \frac{r \cdot \Delta x}{y} = \frac{r \cdot \Delta x}{(2rx - x^2)^{\frac{1}{2}}},$$

ohne alle weitere Rechnung, giebt. Es iſt in der That leicht zu überſehen, daſs der allgemeinen Regel zur Herabſetzung der analytiſchen Differenz auf das analytiſche Differential, eine allgemeine Regel der geometriſchen Geſtalts-Verſchiedenheit, zwiſchen $F(x + \Delta x) - Fx$, und $d(Fx)$ entſprechen müſſe; und die Grundzüge dieſer Theorie ſcheinen dem Rec. in einer, vor ſeinen Augen liegenden, Schrift: „die letzten Gründe der höheren Analyſis, Halle, Renger 1815," beſtimmt genug angedeutet zu ſeyn.

PHYSIK.

DORPAT, b. Meinshauſen: *Ueber die Capillarität*, Eine Kritik der Theorie des Grafen *la Place* von *G. F. Parrot.* 1817. 72 S. m. 1 Kpfr. 8.

Der Vf. erhebt in der Vorrede eine Klage gegen Hn. *Gilbert*, der eine Abhandlung über die Capillarität, welche der Vf. ihm für die Annalen der Phyſik zuſchickte, nicht allein nicht abdrucken lieſs, ſondern auch auf die wiederholte Frage, warum dieſes nicht geſchehe, keine Antwort gab. Zurückſenden muſste freylich Hr. *Gilbert* die Abhandlung auf Verlangen. Aber es iſt ein Recht, welches jeder Herausgeber einer Zeitſchrift hat, und welches ihm niemand nehmen kann, zugeſandte Abhandlungen nicht abdrucken zu laſſen, ohne darüber Rede und Antwort zu geben. Die läſtige Arbeit, welche die Herausgabe einer ſolchen zu beſtimmten Zeiten erſcheinenden Schrift erfodert, würde noch mühſamer, ja faſt unausſtehlich werden, wenn der Herausg. in einem ſolchen Falle die Abhandlung ſtudiren und ſeine Weigerung mit Gründen belegen ſollte. Eine Abhandlung kann Wahrheiten enthalten, und doch kann der Herausgeber finden, daſs ihre Bekanntmachung ſo zweckmäſsig, als die mancher andern, nicht iſt; eine Abhandlung kann durch Einſeitigkeit, Rechthaberey, und Empfindlichkeit, daſs man des Vfs. Meinungen keiner Aufmerkſamkeit würdigte, einen ſo unangenehmen Eindruck machen, daſs man ſie zurücklegt, ohne ſich auf den Gegenſtand ſelbſt einzulaſſen. Auch der Herausgeber einer Zeitſchrift iſt Herr ſeiner Unternehmung. Wahrſcheinlich hat Hn. *Ps.* Schrift auf Hn. *Gilbert* einen unangenehmen Eindruck gemacht, und er ſcheute ſich, einem geſchätzten Gelehrten die Abhandlung zurück zu ſchicken. — Rec. geſteht, daſs er nicht weniger einen unangenehmen Eindruck von dieſer Abhandlung gehabt, und vorzüglich von dem Ende der Vorrede, wo der Vf. ſagt: „Es mag auch in der Ordnung der Dinge liegen, daſs ein Rec. — doch nein. Kein Wort davon. Der beſtochene Rec. wird an ſeiner Arbeit erkannt werden." Alſo möchte der Vf. vielleicht den Rec., der ihn tadelt, für beſtochen erklären. Hr. *P.* hat ſo viele Verdienſte um die Wiſſenſchaft, daſs er es ruhig anſehen kann, ob man einer ſeiner Theorieen oder Kritiken Beyfall giebt oder nicht, und es bedarf ſolcher Rede nicht, als er hier hält. Doch wir wenden uns zur Sache ſelbſt.

Der

Digitized by Google

Der Vf. findet es unrichtig, dafs *la Place* das Aufsteigen der Flüssigkeiten in Haarröhrchen ganz allein der hohlen Oberfläche zuschreibt, und Formeln giebt, worin alle verticale Anziehung der Wand verschwindet. Aber der Vf. hätte bald die Richtigkeit dieses Verfahrens übersehen können. Denn es ist kein Grund vorhanden, warum die dicht am Glase liegende Säule die Stelle, woran sie durch Anziehung geheftet ist, wieder verlassen und durch dieselbe Anziehung steigen sollte. Müsste nicht nach ähnlichen Gründen ein Stück unmagnetisches Eisen an einen starken Magnet gelegt, an diesem in die Höhe rutschen? Doch dieses ergiebt sich deutlich aus der Art, wie der Vf. *la Place* zu widerlegen sucht. Er theilt die Wand und die dicht daran liegende Wassersäule von sehr kleinem Durchmesser in gleich grosse Schichten. Wir wollen, da wir keine Figur haben, die Wandschichten von oben herab *a*, *b*, *c*..., die Wasserschichten α, β, γ... nennen, wo dann α an *b*, β an *c* u. s. w. liegt. Nun wird die Wasserschicht α von der darüber befindlichen Wandschicht *a* aufwärts, von der darunter befindlichen *c* abwärts gezogen, wodurch nun eine horizontale Kraft gegen die Wandschicht *b* entsteht. Aber, sagt der Vf., die auf α folgende Wasserschicht β wird von der Wandschicht *b* aufwärts gezogen und β drückt also auf α so stark aufwärts, als dieses von *c* herabgezogen wird. Mithin ist Gleichgewicht der Anziehungen von *b* und *c*, nur bleibt die obere Wandschicht *a* mit ihrer Anziehung unersetzt übrig, und bringt eine Kraft aufwärts hervor, welches *la Place* übersehen hat. Allein der Vf. bedenkt nicht, dafs die Wasserschicht β auch von der Wandschicht *d* herabgezogen wird, welche den Druck durch *b* verursacht aufhebt, folglich wird α nur nach oben von *a*, von unten nach *c* gezogen und durch beide Kräfte nach *b* horizontal gedrückt, kann also nicht weichen, und die Kraft von *a* ist nicht übrig, sondern wird durch *c* aufgehoben. So mufs es auch seyn. Keine Anziehung kann eine Bewegung an der Wand hier hervorbringen. Aber da, wo der untere Rand der Röhre das Wasser berührt, entsteht eine aufwärts treibende Anziehung, welche *la Place* im 12 §. sehr gut entwickelt, und diese ist die Ursache der Höhlung an der Oberfläche. Der Vf. nimmt gar keine Rücksicht auf die offenbar sehr wichtige Verschiedenheit, ob das Haarröhrchen das Wasser mit dem untern Rande berührt, und die Wassersäule oben mit Glas, unten mit Wasser umgeben ist, oder ob die Wassersäule sich schon im Haarröhrchen befindet. *La Place* ist wahrlich ein zu guter Rechner, um sich in solchen Dingen zu irren, und Rec. ist durch die Geschicklichkeit des grofsen Analysten allerdings bestochen, um hoffen zu können, dafs auf diesem Wege etwas gegen ihn auszurichten sey. Aber nun mufs Rec. erklären, dafs er die Theorie von *la Place* in einer doppelten Rücksicht für fehlerhaft und der Lobsprüche bey weitem nicht werth hält, womit man sie wetteifernd überhäuft hat. Erstlich übersieht *la Place* die Reibung zwischen den Theilchen der Flüssigkeit, welche in dem Haarröhrchen aufsteigt. Allerdings pflegen die Mathematiker die Flüssigkeiten als vollkommen flüssig anzusehen, wie dieses auch zuerst geschehen mufs, und die physischen Unterschiede, welche sich zwischen den Flüssigkeiten finden, an die Seite zu setzen, und daher ist es nicht zu verwundern, dafs *la Place* dieses ebenfalls thut. Aber diese Reibung ist besonders an der Oberfläche nicht aus der Acht zu lassen. Dann hat *la Place* zweytens das Abreifsen fester Platten von Flüssigkeiten ganz falsch verstanden und falsch angewandt, indem er, wie gewöhnlich, glaubt, nur die Adhäsion werde aufgehoben, da doch die Cohäsion offenbar aufgehoben wird. In den Anwendungen seiner Theorie verliert sich *la Place* in das bey unseren Nachbaren so beliebte Molekulensystem, welches zu so nüchternen Hypothesen führt, dafs man nur mit Unwillen zu folgen vermag. Rec. ist also weit entfernt, alles zu billigen, was *la Place* über diesen Gegenstand sagt, dafs er vielmehr glaubt, *la Place* habe sich in der Hauptsache, den physischen Gründen nämlich der Erscheinung, gar sehr geirrt, und es sey recht sehr schädlich, dafs man die Theorie desselben rühmt, als habe sie die Hauptfragen ganz erschöpft, da sie doch die Hauptfrage nicht beantwortet, warum manche leichtere Flüssigkeiten, z. B. Weingeist in Haarröhrchen niedriger steht, als das schwerere Wasser. Von dieser Hauptfrage, welche schon die Alten als solche kannten, wendet *la Place* seinen Blick und meint, die Hauptfrage sey, zu beantworten, warum sich die Höhen der Wassersäulen verkehrt verhalten, wie die Durchmesser der Haarröhrchen, welches die Erfahrung gelehrt hat. Dadurch sind nun seine Untersuchungen eben so unfruchtbar für die Physik ausgefallen, als sie fruchtbar ausgerufen wurden. Rec. glaubt zwar, dafs der eben erwähnte Satz sich noch anders und viel kürzer beweisen lasse, als *la Place* gethan, indessen ist das Verdienst des Letztern, die ziehenden Kräfte und ihre Wirkungen mathematisch auseinandergesetzt zu haben, auf keine Weise herabzusetzen. Nachdem der Vf. den Grundfehler von *la Place's* Theorie, wie er meint, gezeigt hat, verwirft er auch die Folgerungen, wie sich erwarten läfst, vergleicht sie aber besonders mit den Folgerungen, welche er in seinem Lehrbuche der Physik aufgestellt hat, und findet diese mit der Natur mehr übereinstimmend. *La Place* hatte gefolgert, die Oberfläche der Flüssigkeit in einem Haarröhrchen werde dann eben seyn, wenn die Anziehung zum Glase zwey Mal so grofs sey, als die Anziehung der Theilchen der Flüssigkeit zu einander; der Vf. hingegen meint, die Folgerung in seiner Theorie, dafs dieser Zustand eintrete, wenn jene Anziehungen gleich sind, sey der Natur viel gemäfser. Aber es ist sonderbar, dafs der Vf. das Gegentheil nicht sogleich fand. Denn in vollkommen ausgekochten Barometern ist die Oberfläche des Queckfilbers nicht convex, sondern concav, und hier wird der Vf. doch nicht annehmen wollen, dafs Glas die Theilchen des Queckfilbers eben so stark anziehe, als die Theilchen

Digitized by Google

chen des Queckſilbers einander. Gerade dieſes zeigt die Richtigkeit der *la Place*'ſchen Theorie. Sehr ſinnreich führt *la Place* die Erſcheinungen, welche man bemerkt, wenn man ein Haarröhrchen aus dem Waſſer heraushebt und ein Tröpfchen daran hängen läſst oder dieſes abnimmt, als Beſtätigung ſeiner Theorie an. Der Vf. hat dieſe Verſuche nachgemacht und gefunden, daſs die convexe Oberfläche des anhängenden Tropfens nichts ausmache, ſondern daſs dieſelben Erſcheinungen wahrgenommen werden, wenn man eine Platte dem Tropfen nähert und damit in Berührung bringt. Aber hier wäre eine mathematiſche Analyſe an ihrer Stelle geweſen, um zu zeigen, daſs die Erfolge dann anders ſeyn müſſen; denn dieſelben Wirkungen können auf verſchiedene Weiſe hervorgehen. Rec. glaubt zwar, daſs *la Place* das, was eigentlich die Schwierigkeit war, nicht beſſer gelöſt habe, als ſeine Vorgänger, daſs aber auch der Vf. nichts gegen *la Place* vorgebracht habe, was deſſen Lehren umſtöſst. Der Vf. mag immerhin Rec. für beſtochen halten oder erklären; eine ſolche Drohung kann nichts helfen und Rec. hat ſich nicht daran gekehrt und wird ſich nie daran kehren.

Göttingen, b. Dieterich: *Demonſtrationum compoſitionis virium expoſitio de iisque judicium.* Auct. *J. H. Weſtphal.* In certamine litterar. d. 4. Jun. 1817 praemio ornata. 1817. 42 S. 4.

Dieſe fleiſsige und mit Sachkenntniſs abgefaſste Preisſchrift verdient Lob. Der Vf. geht zuerſt die Verſuche durch, den berühmten Lehrſatz, von welchem hier die Rede iſt, aus der Zuſammenſetzung zweyer Bewegungen ſelbſt zu beweiſen, und zeigt, daſs zwey Bewegungen nach verſchiedenen Richtungen ſich nicht zuſammen als eine zu gleicher Zeit denken laſſen. Etwas hart, doch nicht unrichtig, ſagt er, es liege eine Abſurdität oder eine Gedankenloſigkeit darin, etwas der Art verſuchen zu wollen. Man könne daher nur auf ſolche Verſuche Rückſicht nehmen, wo man eine Zuſammenſetzung der Kräfte zu conſtruiren ſuche. Hier kommen nun zuerſt die Beweiſe des Lehrſatzes vor, wo ſtatt einer Kraft eine andere, welche nach paralleler Richtung wirkt, ſubſtituirt wird, und der Vf. erinnert ſehr richtig, daſs eine ſolche Subſtitution nicht ſo geradehin zu geſtatten ſey. Dann iſt von den Beweiſen die Rede, welche den Lehrſatz auf die Theorie des Winkelhebels gründen, und hier wird ebenfalls mit Recht erinnert, daſs man von dem Druck nicht geradezu auf Bewegung ſchlieſsen könne. Endlich werden die Beweiſe auseinandergeſetzt, in welchen aus der Gröſse der beiden zuſammenwirkenden Kräfte und der Gröſse des Winkels, den ſie beide einſchlieſsen, die Gröſse des Winkels, den die neu entſtandene Kraft mit jeder der vorigen einſchlieſst, und die Gröſse derſelben analytiſch geſucht wird. *Bernoulli's* Beweis macht den Anfang, wobey jedoch nicht ganz deutlich die Urſache angegeben wird, warum B. dieſen Beweis erdachte, nämlich um dem Einwurfe zu entgehen, daſs die Kraft ſich nicht immer wie die einfache Bewegung, ſondern wie das Quadrat u. ſ. w. verhalten könne. Unter dieſen analytiſchen Beweiſen giebt der Vf. dem von *Poiſſon* angegebenen den Vorzug. Darin iſt Rec. mit dem Vf. ganz einverſtanden. Aber es wird in allen dieſen Beweiſen vorausgeſetzt, daſs die mittlere Kraft zwiſchen die beiden zuſammenwirkenden falle, wogegen man zwar nichts einwenden wird, welches aber doch erſt muſs bewieſen werden. Aber iſt überhaupt eine Zuſammenſetzung der Kräfte etwas anderes, als eine Zuſammenſetzung der Bewegungen, und verwickeln wir uns nicht hier in die gefahrliche Unterſuchung, was Kraft ſey? Und iſt es nicht ſonderbar, daſs ein Fall des mühſam geſuchten Beweiſes: Zwey entgegengeſetzte und gleiche Kräfte heben ſich auf, als Axiom auftritt. Und zeigt dieſes nicht, daſs der Beweis mehr in der philoſophiſchen als mathematiſchen Unterſuchuug wurzeln möchte?

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Stuttgart.

Täglich wird nun die berühmte *Boiſſeree*'ſche Sammlung altdeutſcher Gemälde, welcher der König ein paſſendes Local hat anweiſen und einrichten laſſen, hier erwartet. Dieſs wird unzweifelhaft vielen und intereſſanten Beſuch nach Stuttgart bringen. — *Danneckers* Pſyche, das Gegenſtück zu ſeinem unbeſchreiblich lieblichen Amor, wird gegenwärtig von dem Künſtler in Marmor ausgeführt. Seine herrliche Büſte der verſtorbenen Königin wird in zahlloſen Abgüſſen vervielfältigt; ein jeder wünſcht dieſs ſo ähnliche Bild der Unvergeſslichen zu beſitzen. Sein Chriſtus wird jetzt von ihm im Groſsen modellirt: der trefflichſte Kopf iſt vollendet. — Auf dem *Rothenberg*, wo das Stammſchloſs der Herzoge von Würtemberg ſtand (die gegenwärtig dort befindlichen Gebäude ſind neu und werden hinweggeräumt), ſoll ein Königliches Begräbniſs erbauet werden und dort der Sarg, der Catharina's ſterbliche Hülle umſchlieſst, beygeſetzt werden. Man ſpricht von einer dabey zu errichtenden griechiſchen Capelle. Der Königl. Ober-Hof-Bau-Director *Salucci* hat den Riſs entworfen und wird den Bau leiten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichniss der auf dasiger Universität im Sommer-Semester 1819 vom 19ten April an zu haltenden Vorlesungen.

Homiletik.

Ueber das *Studium auf der Universität* wird lesen Hr. Prof. *Wachler.*

Theologie.

A. *Evangelische Facultät.*

Kritik und Hermeneutik des N. T. Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Erklärung der Genesis, Hr. Prof. *Scheibel.*
— *des Jesaias*, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
— *einiger kleinen Propheten*, Hr. Prof. Lic. *Schirmer.*
— *der drey ersten Evangelien*, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
— *der Leidensgeschichte Jesu Christi nach den vier Evangelisten*, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln.*
— *der Briefe Petri, Jacobi und Judä, nebst dem Evangelium und den Briefen Johannis*, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Ueber das *Leben und die Schriften des Apostels Paulus*, Hr. Prof. *Scheibel.*
Den *ersten Theil der christlichen Kirchengeschichte*, nach Münscher's Lehrbuch, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln.*
Der *christlichen Religions- und Kirchengeschichte 2te Hälfte*, nach Schröckh, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Examinatorium über die Kirchengeschichte, *Derselbe.*
Dogmatik, Hr. Prof. Lic. *Schirmer.*
Biblische Theologie, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln.*
Symbolische Theologie, Hr. Prof. *Scheibel.*
Der *wissenschaftlichen Darstellung des Christenthums 2ter Theil*, oder die *christliche Sittenlehre*, Hr. Prof. Dr. *Gaß.*
Homiletische Uebungen, *Derselbe.*

Die *Uebungen im Königlichen theologischen Seminar* leiten die Herren Doctt. *Schulz*, *Middeldorpf* und *v. Cölln.*

B. *Katholische Facultät.*

Einleitung in das Alte Testament, Hr. Prof. *Dereser.*
Archäologie der Hebräer, Hr. Prof. *Scholz.*
Hermeneutik des Neuen Testaments, Hr. Prof. *Scholz.*
Erklärung der Sprichwörter, Hr. Prof. *Köhler.*
— *des Buchs der Weisheit*, *Derselbe.*
— *der Bücher Esdrä*, Hr. Prof. *Herber.*
— *der Evangelien*, Hr. Prof. *Scholz.*
— *der kleinern Paulinischen Briefe*, Hr. Prof. *Herber.*
— *der Offenbarung Johannis*, Hr. Prof. *Dereser.*
Literaturgeschichte der katholischen Kirche, nach eignen Heften, Hr. Prof. *Herber.*
Examinatorium über die Kirchengeschichte, *Derselbe.*
Dogmatik, verbunden mit *Dogmengeschichte*, Hr. Prof. *Dereser.*
Erklärung des Commonitorium des Vincent. Lerin., nach der Ausgabe von Engelb. Klüpfel, Wien 1809, Hr. Prof. *Herber.*
Christliche Sittenlehre, Hr. Prof. *Haase.*
Liturgik, *Derselbe.*
Ueber den *christlichen Religions-Unterrichs des gemeinen Volks*, Hr. Prof. *Köhler.*
Kirchenrechs, Hr. Prof. *Pelka.*

Rechtswissenschaft.

Juristische Encyclopädie und Methodologie, Hr. Prof. *Förster.*
Natur- und Völkerrechs, nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Meister.*
Institutionen des gesammten Privatrechts, nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Madihn.*
Institutionen des römischen Rechts, nach eignen Lehrbüchern, die Herren Professoren *Meister* und *Zachariä.*
Geschichte des römischen Rechts, nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Zachariä.*
Reines römisches Privatrecht, nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Meister*, Hr. Prof. *Zachariä.*
Pandekten des römischen Rechts, nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Unterholzner.*
Den *Titel der Pandekten de pactis et transactionibus*, *Derselbe.*
Zu *Vorlesungen über die Pandecten* erbietet sich Hr. Prof. *Madihn.*
Das *Erbschaftsrecht* wird lesen nach seinem Lehrbuche *Derselbe.*
Das *Lehnrecht*, Hr. Prof. *Zachariä.*
Das *peinliche Recht und den peinlichen Proceß*, Hr. Prof. *Förster.*
Ueber *Gifte und Verbrechen der Vergiftung*, nach seinem Lehrbuche, Hr. Prof. *Meister.*

Digitized by Google

Das *ältere und neuere deutsche Staatsrecht*, Hr. Prof. *Madihn.*
Disputir-Uebungen über juristische Gegenstände wird halten Hr. Prof. *Zachariä.*

Arzneykunde.

Encyclopädie und Propädeutik der Medicin, Hr. Prof. *Benedict.*
Erklärung der Bücher des Hippokrates, Hr. Dr. *Guttentag.*
Die *Grundlehren der Botanik*, Hr. Prof. *Treviranus.*
Anatomisch-mikroskopische Untersuchungen der Pflanzen, Hr. Dr. *Henschel.*
Knochen- und Bänderlehre, Hr. Prof. *Otto.*
Vergleichende Anatomie und
Pathologische Anatomie der Menschen und Thiere, *Derselbe.*
Die *Physiologie*, Hr. Prof. *Bartels.*
Die *allgemeine Pathologie*, Hr. Prof. *Klose.*
Die *specielle Pathologie der acuten Krankheiten*, *Derselbe.*
Diagnostik der chronischen Krankheiten, Hr. Dr. *Henschel.*
Die *Aetiologie*, Hr. Prof. *Klose.*
Ueber *thierische Elektricität*, Hr. Prof. *Bartels.*
Die *Heilquellen Deutschlands*, Hr. Prof. *Wendt.*
Die *Heilkräfte der Pflanzen, sofern sie in deren natürlichen Familien gegründet sind*, Hr. Prof. *Treviranus.*
Ueber *Gifte*, Hr. Dr. *Krutzge.*
Die *specielle Therapie der Entzündungen und Fieber*, nach *vorausgeschickter Einleitung in die praktische Medicin*, Hr. Prof. *Wendt.*
Die *specielle Therapie der Apyrexien*, Hr. Prof. *Remer.*
Ueber die *Geisteskrankheiten*, Hr. Prof. *Klose.*
Ueber *Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Guttentag.*
Die *generelle und specielle Chirurgie*, Hr. Prof. *Benedict.*
Ueber *chirurgische Instrumente und Bandagen*, *Derselbe.*
Die *Augenheilkunde*, *Derselbe.*
Die *theoretische und praktische Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Andrée.*
Einleitung in die gerichtliche Arzneykunde, Hr. Dr. *Krutzge.*
Die *gerichtliche Arzneykunde*, Hr. Prof. *Benedict.*
Ein *geburtshülfliches Examinatorium* hält Hr. Prof. *Andrée.*
Die *Heilung der innern Krankheiten in dem medicinischen Clinico* lehrt Hr. Prof. *Remer.*
Das *Clinicum für chirurgische und Augenkranke* leitet Hr. Prof. *Benedict.*
Das *geburtshülfliche Clinicum* dirigirt Hr. Prof. *Andrée.*
Botanische Excursionen stellt Hr. Prof. *Treviranus* an.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie.

Philosophische Encyclopädie, Hr. Prof. *Rohovsky.*
Grundsätze der Schelling'schen Philosophie, Hr. Prof. *Kayßler.*
Philosophie der Religion, Hr. Prof. *Thilo* und Hr. Prof. *Kayßler.*
Philosophische Unterhaltungen wird leiten Hr. Prof. *Thilo.*
Logik und Dialektik lehrt *Derselbe.*
Die *Kunst Gedanken zu entwickeln und darzustellen (Dialectik und Rhetorik)*, Hr. Dr. *Harnisch.*
Grundsätze der Aesthetik, Hr. Prof. *Rohovsky.*
Ueber *Schule und Unterricht (Didactik)* liest Hr. Dr. *Harnisch.*
Die *Pädagogischen Vorlesungen* setzt fort Hr. Prof. *Kayßler.*
Uebungen im Lehren leitet Hr. Dr. *Harnisch.*

Mathematik.

Ebene Geometrie trägt vor Hr. Prof. *Rake.*
Algebra, *Derselbe.*
Anfangsgründe der Analysis und höhern Geometrie, Hr. Prof. *Brandes.*
Allgemeine praktische Meßkunst, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Stereometrie, Hr. Prof. *Rake.*
Ebene und sphärische Trigonometrie, Hr. Prof. *Brandes.*
Die *Theorie der Kegelschnitte*, nach der *geometrisch-algebraischen Methode*, Hr. Prof. *Rake.*
Auflösung der Gleichungen, Hr. Prof. *Brandes.*
Die *Integralrechnung* wird fortsetzen, und ihre *Anwendung auf Geometrie und Mechanik* lehren *Derselbe.*
Theoretische und physische Astronomie trägt vor Hr. Prof. *Jungnitz.*

Naturwissenschaften.

Experimentalphysik, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Die *Elemente der elektro-chemischen Physik*, durch *Experimente* erläutert, Hr. Prof. *Steffens.*
Die *Lehre von Licht, Wärme und Farben*, *Derselbe.*
Die *optischen Wissenschaften*, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Experimentalchemie, Hr. Prof. *Fischer.*
Pharmaceutische Chemie, *Derselbe.*
Ueber die *chemischen Reagentien* liest *Derselbe.*
Physikalische Geographie trägt vor Hr. Prof. *Steffens.*
Naturgeschichte, Hr. Prof. *Gravenhorst.*
Medicinische Zoologie, *Derselbe.*
Naturgeschichte der inländischen Amphibien und Fische, *Derselbe.*

(Mit den Vorlesungen *Desselben* werden Demonstrationen im Universitäts-Museum verbunden.)

Kennzeichen der Gattungen und Arten der Pflanzen, nach Linné, Hr. Prof. *Heyde.*
Die *Krankheiten der Bäume, Sträucher und Stauden*, *Derselbe.*
Oryktognosie trägt vor Hr. Prof. C. v. *Raumer.*
Geognosie, *Derselbe.*
Mineralogische Geographie, *Derselbe.*

Gewerbwissenschaften.

Einleitung in das Studium der Oekonomie, Hr. Prof. *Weber.*
Oekonomisch-juristischen Unterricht über die Land-Haushaltungskunst ertheilt *Derselbe.*
Forstwissenschaft lehrt *Derselbe.*
Gartenbau, Hr. Prof. *Heyde.*

Staatswissenschaften.

Staatsrechts und Staatsverwaltungslehre trägt vor Hr. Prof. *Fr. v. Raumer.*
Den *ersten Theil der politischen Oekonomie*, d. i. *National-Oekonomie*, Hr. Prof. *Weber.*

Ge-

Digitized by Google

Geſchichte und ihre Hülfswiſſenſchaften.

Einleitung in das Geſchichtsſtudium, Hr. Prof. *Wachler.*
Geſchichte des Mittelalters, *Derſelbe.*
Wappenkunde, als *Beſchluß der Vorleſungen über das Ritterweſen*, Hr. Prof. *Büſching.*
Geſchichte der preußiſchen Monarchie, Hr. Dr. *Kephalides.*
Geſchichte des 19ten Jahrhunderts und der franzöſ. Revolution, Hr. Prof. *Fr. v. Raumer.*
Die *hiſtoriſchen Uebungen* ſetzt fort *Derſelbe.*
Diplomatik trägt vor Hr. Prof. *Büſching.*
Geſchichte der deutſchen Kunſt des Mittelalters, *Derſelbe.*
Geſchichte der deutſchen Literatur, beſonders *der altdeutſchen Dichtkunſt*, Hr. Prof. *v. d. Hagen.*

Philologie.

Deutſche vergleichende Sprachlehre, Hr. Prof. *v. d. Hagen.*
Ueber der *Nibelungen Lied* lieſt *Derſelbe.*
Hebräiſche Grammatik, Hr. Prof *Schirmer.*
Hebräiſche Sprache, Hr. Prof. *Köhler.*
Anfangsgründe der ſyriſchen Sprache, Hr. Prof. *Middeldorpf.*
Chaldäiſche Sprache, Hr. Prof. *Herber.*
Anfangsgründe der arabiſchen Sprache lehrt Hr. Dr. *Habichs.*
Den *Koran* erklärt *Derſelbe.*
Eine *Sammlung bey den Arabern jetzt üblicher Sprichwörter und Geſchichten aus Tauſend und Eine Nacht*, *Derſelbe.*
Unterhaltungen in arabiſcher Sprache, und *Unterricht im arabiſchen Briefſchreiben* ſetzt fort *Derſelbe.*
Geſchichte der griechiſchen Literatur trägt vor Hr. Prof. *Paſſow.*
Metrik ſetzt fort Hr. Prof. *Schneider d. Jüng.*
Die *Eumeniden des Aeſchylus* erklärt Hr. Prof. *Rokovsky.*
Die *philippiſchen Reden des Demoſthenes*, Hr. Prof. *Paſſow.*
Plautus Rudens, Hr. Prof. *Schneider d. Jüng.*
Cicero vom höchſten Gut und größtem Uebel, Hr. Prof. *Rokovsky.*
Einige *Ciceroniſche Reden*, *deren Echtheit angefochten wird*, Hr. Dr. *Linge.*
Die *Uebungen des Königlichen philologiſchen Seminariums* leiten die Herren Proff. *Paſſow* und *Schneider d. J.*

Unterricht in der *franzöſiſchen Sprache* ertheilt Hr. *Poillon*; in der *engliſchen* und *ſpaniſchen*, Hr. *Jung*; in der *italieniſchen* die Herren *d'Ugolini* und *Thiemann*; in der *polniſchen*, Hr. *Barzynowski*; in der *Muſik*, Hr. Kapellmeiſter *Schnabel* und Hr. *Berner*; in der *Reitkunſt*, Hr. Stallmaiſter *Meizen*; im *Fechten*, Hr. *Cäſarini*; im *Zeichnen*, Hr. *Siegert.*

Die Univerſitäts-Bibliothek wird alle Mittwoch und Sonnabend von 2 — 4 Uhr geöffnet, und daraus Bücher theils zum Leſen in den dazu beſtimmten zwey Zimmern, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt der gedruckte Anſchlag am ſchwarzen Bret und an der Thür der Leſezimmer an. Auch ſtehen die drey Stadt-Bibliotheken an beſtimmten Tagen zum öffentl. Gebrauch offen. Der bey der Univerſität befindliche Apparat von phyſiſchen, aſtronomiſchen, anatomiſchen, phyſiologiſchen und naturhiſtoriſchen Inſtrumenten und Sammlungen, ſo wie das Archiv und die Gemälde-Sammlung, wird den Liebhabern auf Verlangen gezeigt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu bekommen:

Anleitung zum Lateiniſchſchreiben in Regeln und Beyſpielen zur Uebung. Zum Gebrauche der Jugend von Dr. *J. P. Krebs*, Profeſſor am Herzogl. Naſſauiſchen Gymnaſium zu Weilburg. *Zweyte* ſehr verbeſſerte Ausgabe. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Der Verfaſſer dieſes erſt vor zwey Jahren erſchienenen Schulbuches freut ſich, eine neue ſehr verbeſſerte Ausgabe der Jugend in die Hände geben zu können. Wiewohl eine Menge überflüſſiger Auswüchſe weggeſchnitten ſind, der Druck enger iſt, und viele Bemerkungen mit kleiner Schrift gedruckt ſind, ſo iſt doch das Buch durch das viele Neue, welches hinzugekommen iſt, nur um *drey* Bogen ſchwächer geworden. Lehrer, welche es kennen, werden ſich freuen und beeilen, daſſelbe ihren Schülern von Neuem zu empfehlen, und wenn auch gleich der Verfaſſer einen neuentworfenen und erweiterten Plan noch nicht ausführen konnte: ſo iſt er doch deſſen gewiſs, daſs die neue Ausgabe vielfältige Vorzüge vor der *erſten* habe. Niemand wird ſich getäuſcht finden.

Synoptiſche Tabelle der 4625 auf die Conjugations-Einheit zurückgeführten franzöſiſchen Zeitwörter. Von *F. E. Rod*, franzöſiſcher Sprachlehrer zu Frankfurt a. M. Preis 8 gr.

Lehrer und Lernende fühlen täglich die groſsen Schwierigkeiten, welche der unregelmäſsige Gang ſo zahlreicher Zeitworte der franzöſ. Sprache entſtehen läſst. Unter allen Verſuchen, dieſe *Verbes irregulaires* in tabellariſche Form zum leichteren Ueberblick zuſammen zu ſtellen, wird gewiſs jeder Kenner der oben angekündigten ſynoptiſchen Tafel, wegen ihrer *lichtvollen Einrichtung* ſowohl als vornehmlich wegen ihrer *Vollſtändlichkeit*, den Vorzug einräumen. Auf einem ein-

Digitized by Google

einzigen grofsen Royal-Foliobogen — zum Aufziehen auf Pappe geeignet — sind alle regelmäfsige und abweichende Zeitwörter der französ. Sprache in so klarer Darstellung zusammengefafst, dafs bey einiger Anleitung zum Gebrauch auch der Anfänger in wenigen Stunden alle die Schwierigkeiten wird besiegen können, welche er sonst, selbst bey der mühsamsten Anstrengung, in Jahren nicht einmal vollständig kennen lernte. Diese nützliche Tebelle, welche in keiner Schulanstalt fehlen darf, wird, um sie für diese gemeinnütziger zu machen, bey Bestellungen von mindestens 50 Exemplaren von dem Verleger um 17 Kr. oder 6 gr. Sächs. abgegeben.

Neueste Länder- und Völkerkunde. Ein geographisches Lesebuch für alle Stände. 5ter Band. Frankreich. *Zweyte* durchaus verbesserte Auflage. Mit Karten und Kupfern.

Auch unter dem Titel:

Neueste Kunde von Frankreich. Aus Quellen bearbeitet von *Th. F. Ehrmann*, und nach dessen gegenwärtigem Zustande berichtigt von Dr. *G. Hassel*. Mit Kerten und Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Durch diese neue berichtigte und verbesserte Auflage des 2ten Bandes der Länder- und Völkarkunde, die so eben bey uns fertig geworden ist, hoffen wir der Vervollkommnung und Vollendung des ganzen Werkes wieder etwas näher gekommen zu seyn. Der *erste* Band, Spanien und Portugal enthaltend, erschien voriges Jahr in einer *zweyten* berichtigten Auflage; die neuen Bearbeitungen oder Berichtigungen der übrigen bereits gedruckten Bände, die es erfodern, werden bald nachfolgen; so wie auch die Fortsetzung ununterbrochen, wie bisher, in einzelnen Heften erscheint, und wovon der 19te Band, der Hannover, Braunschweig und Oldenburg begreift, in Kurzem beendigt seyn wird.

Weimer, im Februar 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Um Collisionen zu vermeiden, zeigen wir hierdurch an, dafs in unserm Verlage nächstens eine Uebersetzung von *Orfila's Elémens de Chimie medicale*, mit Zusätzen und Anmerk. von dem Professor Dr. *Bischof* zu Bonn erscheinen wird.

Bonn, den 22sten März 1819.

Weber'sche Buchhandlung.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Bey dem Antiquar Feuerstecke in Braunschweig sind folgende Bücher um beygesetzte Preise zu haben:

Isidorus hispalensis Ethimologia S. L. et A. Fol. 5 Rthlr. *Plinii* hist. natural. Venet. 1507. Fol. 5 Rthlr. *Ejusd.* hist. Lutetiae. 1516. Fol. 5 Rthlr. *Ovidii* Metamorph. cur. Pontani. Antverpiae 1618. Fol. 2 Rthlr. 12 gr. *Terentii* Comoediae c. trib. Comment. Donati Guidonis et Calphurnii. Venet. c. fig. 1497. Fol. 5 Rthlr. *F. Petrarchae.* Basel 1496. Fol. 4 Rthlr. *Ulpiani* Comment. in Demosth. et Harpocrationis Lexicon. Venet. Aldus 1503. 5 Rthlr. *Senecae* phil. et rhetor. c. Comment. select. opera Morelli. Paris 1613. Fol. 3 Rthlr. 12 gr. *Pitisci* Lexicon Antiq. Rom. Leovard. 2 Vol. Amst. c. fig. 1678. Fol. 5 Rthlr. *Arnolt Schlicken* Tabulatur uff die Orgel S. titel Getruckt zu Mentz durch *Peter Schöffer.* 1507. *b)* Musica ud Tabulatur auf d. kleine ud grofse Geigen d. *Hans Gerla.* 1536. 3 Rthlr. 12 gr. *S. Brant* Stultifere Navis c. fig. Paris 1498. 5 Rthlr. idem Libar. Paris 1515. 3 Rthlr. — Briefe und Geld erbittet man postfrey.

III. Auctionen.

Im Monat Julius dieses Jahres wird zu Hella eine bedeutende Anzahl Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden. So bald das 18 — 20 Bogen starke Verzeichnifs die Presse verlassen hat, wird eine bestimmtere Anzeige folgen.

Halle, im April 1819.

IV. Vermischte Anzeigen.

Die Zeit, das gelehrte Teutschland fortzusetzen, rückt heran. Während der Jahre 1808 bis 1812 erschien des Verzeichnifs der im gröfsten Theil des ersten Decenniums des 19ten Jahrhunderts mir bekannt gewordenen Teutschen Schriftsteller und ihrer Werke in 4 ungleichen Bänden; zugleich auch unter dem Titel des 13ten bis und mit dem 16ten der 5ten Ausgabe des ganzen Werks. Jetzt nähere ich mich dem 6ten Decennium, um den an mich ergangenen unzähligen Wünschen und Foderungen der Liebhaber möglichst zu entsprechen. Myriaden gedruckter und noch weit mehr ungedruckter Notizen liegen vor mir und werten auf Verarbeitung. Der Abdruck soll zwischen Ostern und Pfingsten dieses Jahrs beginnen. Man eile demnach mit Beyträgen zur Kenntnifs der Autoren und ihrer Schriften, besonders der in die ersten Buchsteben des Alphabets gehörenden, schnell herbey! Vorzüglich mache man Jagd auf die Namenlosen: jedoch mit guter Manier, wie ich in meinen Vorreden vorschlug. Noch willkommner werden mir Anzeigen Verstorbener *ex Diis minorum gentium* seyn.

Erlangen. *Meusel.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

GESCHICHTE.

1) London, b. Valpy: *The Origin of Pagan Idolatry aſcertained from hiſtorical teſtimony and Circumſtantial evidence.* By *George Stanley Faber*, B. D. Rector of Long-Newton. 1816. 3 Voll. 4.

2) *Ebendaſ.: An Inquiry into the Symbolical Language of Ancient Art and Mythology.* By *R. P. Knight.* 1818. 194 S. 8.

Dieſe beiden Werke, welche ſich ſchon durch den Titel als mythologiſche ankündigen, ſind in Hinſicht ihrer Tendenz ganz diametral entgegengeſetzt, indem es dem Vf. des erſten augenſcheinlich um gar nichts anders, als um ein Syſtem, dem Vf. des zweyten hingegen um ruhige Forſchung der Wahrheit zu thun iſt. Beide haben das mit einander gemein, daſs ſie auf dem Continente gar nicht bekannt, in England aber wenig geleſen ſind, wiewohl aus ganz verſchiedenen Urſachen. Die ſchwerfälligen Quartbände *Faber's* blieben in England ungeleſen, weil Jedermann die geiſtliche Laufbahn, welche der Vf. verfolgt, und ſeine Abſicht auf dieſem Wege zu einer reichen Pfründe zu gelangen, kennt, der mäſsige Octavband aber des groſsen Alterthumsforſchers, Hn. *Knight*, wird aber bisher wenigſtens noch wenig geleſen, weil daſſelbe noch nicht im Buchhandel, ſondern nur in wenigen Abdrücken unter Freunde vertheilt worden iſt. Es war urſprünglich als Einleitung zu dem *zweyten* Bande der *Select Specimens of Ancient Sculpture, publiſhed by the Society of Dilettanti* beſtimmt, da bey dem langſamen Fortſchritte dieſes Werkes, und bey dem erſchöpften Geldzufluſſe deſſelben Hr. *K.* wenig Wahrſcheinlichkeit von der Vollendung deſſelben voraus ſah, ſo dickte er dieſe Einleitung auf dieſem Wege beſonders gedruckt voraus, um die Stimmen der Liebhaber und Kenner darüber zu vernehmen, und auf dieſe Weiſe daſſelbe einer groſsen Glanzausgabe würdiger zu machen. Die Vermuthung, daſs der Vf. dieſes Werk vor der Hand die Oeffentlichkeit der Zoloten-Eth der engliſchen Kirche, welche über ſein früheres Werk über die *alten Myſterien* hergefallen war, mit Preis geben wollte, dürfte nicht gegründet ſeyn, weil das Ganze mit vieler Umſicht geſchrieben und nirgends wider die herrſchende Kirche gerade zu Felde zieht. Da jedoch das Ganze mit ſehr philoſophiſchem und vorurtheilsfreyem Geiſte geſchrieben iſt, welcher den Wortführern der heutigen engliſchen Hierarchie ein Gräuel dünkt, ſo dürfte dieſes Werk, ungeachtet ſeiner unverfänglichen und nicht im geringſten polemiſchen Form, dennoch den kampf- und ſtreitluſtigen Schnaphennen der anglikaniſchen Kirche Stoff genug geben, ihrem heiligen Eifer und literariſchem Verfolgungsgeiſte freyes Feld zu laſſen. Indeſſen iſt das Daſeyn deſſelben eine ſo erfreulichere Erſcheinung als die Erſcheinung des dreyköpfigen Cerberus des Faber'ſchen Werkes, welches mit ſchwerfaſſender Gelehrſamkeit auf dem Boden der Mythologie auftretend denſelben bis in den Mittelpunkt erſchüttern will, ein für unſere Zeiten unerfreuliches Meteor iſt. Es iſt nicht leicht irgendwo gröſsere und gründlichere Gelehrſamkeit zu einem einſeitigen Parteyzwecke gemiſsbraucht zu finden, und die Achtung, welche die Gelehrſamkeit des Vfs dem Leſer einflöſst, iſt ſo groſs, daſs ſelbſt da, wo er aus reiner Conſequenz in Lächerlichkeiten und Abſurditäten verfällt, in dem Leſer nicht der geringſte Zweifel obwalten kann, daſs der Vf. nicht des Gegentheils überzeugt ſey, und zu ſolchen philologiſchen Seiltanzkünſten bloſs aus der Nothwendigkeit ſich durchaus conſequent zu bleiben, die Zuflucht genommen habe. Dieſe Conſequenz, die klare Anordnung und Eintheilung, womit der Vf. ſein Syſtem in dieſen drey Quartbänden, wenn gleich ſehr weitſchweifend und mit vielen Wiederholungen, durchgeführt hat, um die groſse Erudition, die er überall an Tag legt, haben ihren ſubjectiven Werth, wiewohl die objective Anwendung deſſelben in den Augen des bloſs Wahrheit liebenden Leſers ganz werthlos iſt. Er trauet ſich und ſeinen Leſern mehr zu, als ſeine Kühnheit durchſetzen, und die Gläubigkeit der letzten ertragen kann, wenn er, nachdem er alle Lichtſtrahlen mythologiſcher Kunde in einem Büſchel geſammelt, dieſelben, mit dem Vexirſpiegel ſeines Syſtems auffaſſend, nach ſeiner Weiſe zu einem luſtigen Glanzmeteor keine Haltung hat, geſtalten will. Er hat mehr Vertrauen, als gut iſt, in ſich und ſeine Leſer, wenn er nicht befürchtet, daſs jeder derſelben das mit ſo vieler Mühe eingerichtete Zeughaus ſeiner Erudition wider ihn ſelbſt gebrauchen, und die Kanonen, die er ſchlecht oder gar nicht vernagelt, umgekehrt in ſich ſelbſt losbrennen könne. Es iſt wirklich eine groſse Kühnheit, wenn er, nachdem er die ſchwache etymologiſche Seite der *Ruinen von Volney* ſiegreich angegriffen und entwaffnet hat, wenn er die ſtarke Seite des in den Ruinen aufgeſtellten Syſtems mit neuen Wehren verſtärkt, und dann dieſe von ihm ſelbſt mit neuen Batterien verſtärkte Feſtung mit einem Hauch umblaſen will. Der unbefangene Leſer zieht hieraus gerade den entgegengeſetzten Schluſs, und es wird hier-

hierdurch gerade das Gegentheil von dem, was er durch sein Buch erzwecken wollte, erreicht. Dieses Loos theilt sein Werk mit denen seiner Vorgänger, *Bryant* und *Maurice*, welche, wie der neueste Vertheidiger solcher Paradoxen, der eingefleischte Franzose *Goßlie*, die Wahrheit der Genesis aus der Mythologie darthun wollen, und selbst die sonst in so vieler Hinsicht vortreffliche Geschichte der Religion von Jesu Christi, von Stolberg, ist in diesem Falle, so oft es (wie in den Beylagen zum *ersten* Theile) die ältere Lehre als eine blosse Ahnung der jüngeren darstellen, und früheren Ueberlieferungen als Spuren einer späteren Offenbarung gelten machen will. Die Folge davon ist, dass solche Pfeile auf die Abschiessenden zurückfallen, und das System der geoffenbarten positiven Religion durch solche Vertheidiger nichts gewinnt. Dieß ist nun der Fall ganz besonders mit *Faber's* Werke, dem dasselbe wohl persönlichen, der Wahrheit aber nur in so weit Gewinn bringen kann, als der Leser die von ihm gebrauchten Batterien wider ihn selbst aufführt. *Knight's* Werk, wiewohl zwey Jahre später im Druck erschienen als *Faber's*, nimmt von demselben nicht die geringste Notiz, wiewohl es seiner Bundesgenossen *Bryant's* und *Maurice's* zu wiederholten Malen erwähnt. Wenn es aber gleich davon gar keine Kenntniss nimmt, und nicht im geringsten in der Absicht dasselbe zu widerlegen, und auch früher als dasselbe geschrieben zu seyn scheint, so ist das Resultat desselben doch von selbst, die vollkommenste Widerlegung, und man möchte sagen, dass mit dem Gifte zugleich das Gegengift erschienen sey. Jener Franzose, der in einem Weingarten, wo schlechter Wein wuchs, Salat gepflanzt sah, pries die Vorsehung, die alles in der Welt so wohl geordnet, und hier gleich zum Salat auch den Essig hergesetzt habe. So könnte man sich freuen, dass neben dem opiumhaltigen Lattich des Faber'schen Werks zugleich der scharfe Essig des Knight'schen erschien, um die Verdauung desselben zu befördern.

Faber's Werk (Nr. 1.) besteht aus *sechs* Büchern (in *drey* Bänden). Er beginnt mit der Vertheidigung des Euhemerismus, und untersucht gleich auf den ersten Seiten, in wie weit die heidnischen Orakel von den bösen Geistern beseelt worden seyn, und geht dann sogleich auf die Dreyfaltigkeit und auf die Arche über, welche die beiden Grundpfeiler und Herkules-Säulen seines Systems sind: denn überall sieht er nichts als die Arche Noe's, und in allen alten Lehren der Dreyfaltigkeit sieht er nur die drey Söhne Adam's und Noe's, ohne aber (was doch selbst *Horsly* und *Stolberg* zulassen) in den alten Dreyfaltigkeiten die Spuren der christlichen Dreyeinigkeit erkennen zu wollen. Die Sucht, überall die Arche wieder zu finden, führt ihn oft ins Lächerliche, so, wenn er z. B. dieselbe in der Lotosblume, und in ihren Pistillen den Berg Ararat schauet. Da die Dreyfaltigkeitslehre der alten Welt der Drillingsfaden ist, der durch sein ganzes Werk läuft, so wollen wir diese Trinitäten, durch welche die fünfte Beylage zum *ersten* Theile der Stolbergischen Religionsgeschichte um ein Gutes vermehrt wird, hier kurz zusammenstellen, nämlich: die indische Trimurti (Brahma, Wischnu, Siva), die ägyptische Dreyfaltigkeit (Osiris, Isis und Horus), die persische (im dreyfachen *Ormud* und im dreyfachen *Mithras*), die hebräische (der Herr, das Wort, der Geist, Ps. 32, 6, Buch der Weish. 9, 17, und in der geheimnissvollen Art, wie die Rabbinen den Namen Gottes schrieben), die platonische (dass *Eins* die *Vernunft* und die *Seele*, το ἑν, ὁ νους, ἡ ψυχη), oder auch das Gute, das Wort und die Weltseele (το αγαθον, ὁ λογος, ἡ ψυχη του κοσμου), die orphische (Licht, Leben, Rathschluss oder Geist, Φως, Ζωη, Βουλη), die nordische (*Wodana*, *Freja*, *Thor*), die tatarische (auf einer zu Petersburg aufbewahrten sibirischen Medaille), und die amerikanische in der Gottheit *Tangatanga*. Dann die Dreyfaltigkeiten einzelner griechischer und römischer Gottheiten, als die der Hekade (*Tergimina*), der Diana (*Triformis*), des Merkurius (*Triceps*), des Hermes (*Trismegistus*), des Bacchus (*Triambus*), der Diana der Deutschen (*Trigla*); die Dreyzahl mehrerer anderer Gottheiten, als: die drey Horen, die drey Grazien, die drey Musen, die drey Furien, die drey Parzen, die drey Gorgonen, die drey Nornen, die drey Harpyen, die drey Sirenen, die drey Kabiren, die drey Cyklopen und die drey Todtenrichter; endlich die symbolischen Attribute der Dreyfaltigkeit oder Dreyeinigkeit, als: der Dreyzack des Siwa und des Neptun, der dreyzackigte Donnerkeil des Jupiters, der dreyfach symbolische Stab Merkurs (bestehend aus dem *geflügelten Schlangen*stab mit einer *Kugel* am Ende) ganz die ägyptische Tempel-Hieroglyphe über dem Eingange der Tempel, nämlich, der Ballen mit den Flügeln und Schlangen, *Licht*, *Leben* und *Liebe* (Geist) bedeutend. Endlich auch Thiere, wie der dreyköpfige Cerberus, die dreyköpfige Hydra, und das dreyköpfige Thier im orphischen Weltey mit dem Löwen-, Stier- und Menschenangesicht, woraus die Thiergestalten bey Ezechiel, und aus diesen die symbolischen Thiere der Evangelisten entstanden sind u. s. w.

Weit sicherer wäre der Vf. gewandelt, wenn er, statt alle diese Dreyfaltigkeiten von den drey Söhnen Noe's abzuleiten, den Grund derselben in einer Urform des menschlichen Denkvermögens, oder in einer ursprünglichen Eintheilung der Elemente und der ersten Kategorieen gesucht hätte. Die älteste aller dieser Dreyfaltigkeiten, nämlich die indische von Brahma, Wischnu und Siva ist bekanntermasen (*Paterson* über den Ursprung der Hindu-Religion in den *Asiatic Researches* VIII. B. 3.) nichts als eine dreyfache Personificirung der drey Urkräfte (der *erzeugenden*, *erhaltenden* und *zerstörenden*), der drey Kategorieen (*Stoff*, *Raum* und *Zeit*), der drey Elemente (*Wasser*, *Luft* und *Feuer*). Die Parzen oder Nornen stellten die dreyfache Zeit (das *Vergangene*, *Gegenwart* und *Zukunft*) vor. Die Horen die drey auf einander folgenden Zeiten des Tages (*Morgen*, *Mittag* und *Abend*), des Jahres (*Frühling*, *Sommer* und *Winter*),

Digitized by Google

ter), des Menschenlebens (*Jugend, voller Wachsthum* und *Alter*). Die drey Eintheilungen der Zeit (die *Vergangenheit, Gegenwart* und *Zukunft*) und des Raumes (*woher? wo? wohin?*) sammt denen der Causalität (*Grund, Mittel, Zweck*, oder *Anfang, Mitte* und *Ende*); *Ursache, Wirkung* und *Erzeugniß* sind nach unserer Meinung die Quelle, woraus ursprünglich alle Dreyfaltigkeiten abzuleiten sind, die meisten aus dem letzten oder eigentlich genetischen Begriffe des *Erzeugers*, der *Erzeugerin* und des *Erzeugten* (*Vater, Mutter* und *Sohn*); der *Vater* und *Sohn* findet sich durchaus, nur statt der ursprünglichen *Mutter* wurde in spätern Religionslehren der *Geist* oder die *Liebe* substituirt, woraus dann die *Sophia* oder *Achamoth* der Gnostiker entstand. Die geistigen Kräfte selbst des Menschen stellen diese Dreyfaltigkeit als *Gedächtniß, Einbildungskraft* und *Urtheilskraft* vor, und das ganze Leben des Menschen in *Gedanken, Wort* und *That* soll nur dem *Wahren, Guten* und *Schönen* heilig seyn, dafs er als ein eigentlicher dreymal grofser vollkommener und seliger *Trismegistos, Tristates* (Τριστατος) oder *Tridandi* (wie die Inder einen in *Gedanken, Wort* und *That* vollkommenen Menschen nennen), seyn möge. Die spätern Morgenländer suchten die Bedeutung des *Trismegistos* in der dreyfachen Würde des *Königs, Propheten* und *Weisen* (wie Hermes und Salomon), so dafs der oberste Lenker des Volks auch der oberste Priester und gröfste Gelehrte seyn mufste. Er führte den dreyfachen Scepter des *Pfluges*, des *Hirtenstabs* und der *Geifsel*, um die oberste Leitung der drey vorzüglichsten Ernährungsweisen der ältesten Völker, *Ackerbau, Viehzucht* und *Jagd*, vorzustellen. Bey der gröfseren Ausbildung der Staaten traten die Stände als *Nährstand, Wehrstand* und *Lehrstand* hervor, und selbst in den Hauptformeln aller Verfassungen in der *monarchischen, aristokratischen* und *demokratischen* trat die Trias abermals ans Licht. Mit dem Baue der Sprachen geben sich dieselben durchaus in der Dreyheit der *Zahlen, Endungen* und *Formen* des Verbums kund. Nirgends finden wir mehr Zahlen, als die *einfache, zweyfache* und *vielfache*, und alle sechs Casus lassen sich füglich auf den Begriff der drey Casus der arabischen Grammatik zurückführen. Dasselbe gilt auch von dem Activum, Passivum und Medium; von dem Indicativ, Imperativ und Conjunctiv: denn der Begriff des Infinitivs fällt mit jenem des Nomens zusammen. Auf diese Art scheint uns, dafs alle Dreyfaltigkeit und Dreyeinigkeit aus den Grundformen des menschlichen *Denk-* und *Sprach*vermögens abgeleitet werden müsse.

Auf diese Weise läfst sich die Uebereinstimmung verschiedener Völker in der Symbolik verschiedener Begriffe denken, ohne dafs es deshalb, wie der Vf. will, unumgänglich nothwendig wäre, dafs die ihnen gemeinschaftliche Symbolik ursprünglich von einem einzigen Volke abzuleiten sey, welches dieselbe friedlich oder durch die Waffen den andern mitgetheilt hätte. So wie in verschiedenen Sprachen onomatopoietische Worte durch denselben Laut dieselbe Sache bezeichnen, ohne dafs sie von einer dieser Sprachen in die andern übergegangen, sondern vermuthlich ursprünglich bey mehreren Völkern zugleich aus demselben Triebe, die Natur laut nachzuahmen, und aus denselben Sprachorganen hervorgegangen sind, so läfst sich auch der Ursprung derselben mythologischen Begriffe, und ihre gemeinschaftliche Symbolik annehmen, ohne dafs man deshalb dem Vf. beystimmen müfste, der den Satz aufstellt, dafs, weil diese Lehre von einem Volke allen andern weder freundlich mitgetheilt, noch feindlich aufgedrungen werden konnte, dieselbe von dem ursprünglichen Vereine aller Völker auf einem einzigen Punkte, und ihrer nachherigen Zerstreuung über die ganze Erde abgeleitet werden müsse. Er leitet daher die ganze Mythologie am bequemsten vom Thurme Babels her, wo er den Ursprung der heute noch über ganz Indien verbreiteten zwey Hauptsysteme des Brahanismus und Budaismus annimmt, ohne Rücksicht auf die in den Abhandlungen der *asiatic Researches* (IX. Band) von *Colebrooke* gelieferten Beweise, dafs der Budaismus ganz sicher jünger, und nur eine Reformation des ursprünglichen Brahanismus sey.

In diese von ihm aufgestellte Abtheilung zwängt er alle alten Religionen der Welt, und zwar in den Brahanismus die indische Dreyfaltikeit von *Brahma, Wischnu* und *Siva*, die ägyptische von *Osiris, Isis* und *Horus*, die griechische von *Jupiter, Neptun* und *Pluto*, die druidische von *Hu, Ceridwen* und *Creirwi* (welche ganz die kabirische der samothrakischen Lehre seyn soll), die amerikanische von *Ho* (der eins seyn soll mit *Jehova* der Hebräer, mit dem *Hu* der *Druiden*, mit *Evoe* der *Griechen*), *Vitzliputzli* und *Tlacloc*. Weiter gehören nach dem Vf. zu den Brahmanismus als eine Person mit dem ägyptischen Osiris der syrische *Adonis*, der phrygische *Attis* (den die Bacchantinnen *Evoe, Saroi, Hues* anriefen), der griechische *Dionysos*, der indische *Dionausch*, lauter erschlagene Meister und geopferte Götter, der *Sarg* oder die Arche desselben, das *Boot* des Osiris, die *Argha* der Hindus, die *Arche* des Bacchus, die *Lotosblume* des Brahma, das *Schiff* des Siva, der *Nachen* des Chrisna, das *Ey* der Orphiker, und *Pirogue* der Südländer werden alle insgesammt auf die Arche Noe's zurückgeführt, wobey jedoch weislich der hebräischen Bundeslade keine Erwähnung geschieht, wiewohl es weit einfacher und glaubwürdiger gewesen wäre, diese unmittelbar von der ägyptischen Arche abzuleiten, welche unter den hieroglyphischen Vorstellungen der Tempel so oft vorkommt, und wie dieses in den *Mémoires* zu dem *ersten* Bande des grofsen napoleonischen Kupferwerkes über Aegypten deutlich gezeigt wird, und sogar in den Massen auffallende Aehnlichkeit und Uebereinstimmung hat. Moses, in alle Geheimnisse des ägyptischen Tempeldienstes eingeweiht, übertrug die Einrichtungen desselben in das Gesetzbuch seines Volkes, und so manche Stelle desselben wird desto heller erscheinen, je mehr der Schleyer, der noch auf dem ägyptischen

Alter-

Digitized by Google

Alterthume ruht, gelüftet wird. So ist z. B. die Kleidung des hohen Priesters, die Haube desselben, das Brustschild u. s. w. augenscheinlich von der ägyptischen Götter- und Priesterbekleidung hergenommen, und vielleicht waren auch die problematischen Hörner des Moses nichts als eine ägyptische Kopfbedekung mit Hörnern, wie deren auf den Hieroglyphen häufig vorkommen.

In dem Budaismus erscheint der Allvater, oder, wie ihn der Vf. nennt, der grosse Vater der indischen Mythologie als *Buddha* (der neunte *Avatar* Wischnus), und das goldene Gefäss, worin er von Brahma gelegt war, muss abermal die Weltarche vorstellen, Buddha auf Ceylon als *Gautamah*, in Siam als *Somonocodam*, in Tibet und China als *But* und *Fo* verehrt, ist, wie es der Vf. mehr als wahrscheinlich macht, der *Abudad* der Sendbücher, und der *Abbu'o*, d. i. der Vater *Buddh*, der *Il'odan* der Gothen und Scythen, der *Teutates* der Gallier, der *Tuisto* der Deutschen (denn Buddha führt noch heute den Beynamen *Tat* oder *Datta*, d. i. der Vater, wie im Tatarischen und in oberdeutschen Mundarten *Tata* und *Tati* der Vater heisst). *Teutates* und *Tuisto* oder *Il'oden* sind bekanntlich kein anderer als *Merkur*, und folglich dieselbe mythologische Person mit dem phönicischen *Taut*, mit dem ägyptischen *Thoth* und mit dem griechischen *Hermes*, endlich *Buddha* oder *Somonokodon*, derselbe mit dem *Summanus* der Römer, dessen von *Ovid* (*Fast.* VI, 731.) gedacht wird, und dessen Andenken sich bey den heidnischen Irländern unter dem Namen *Samana* erhielt. Zu dem Budaismus rechnet der Vf. weiter den *Janus*, den er von einem Beynamen des Buddha (*Dschain*) ableitet, und seinen Namen mit Bryant in *Juneh*, das eine Taube heissen soll, verstümmelt, nur um die Taube Noe's, und aus dem Thore, dem Janus zum Hüter gesetzt ist, das Thor der Arche herausdeuten zu können. Ferner *Terminus*, *Dagon* (*Oannes*), *Herkules*, der in dem Gärten der Hesperiden *Adam*, sonst aber, versteht sich wieder, *Noe* seyn muss. Ferner wird *Vulkan*, *Pan*, *Eros* und *Mithras* hieher gerechnet, der letzte blos, weil er manchmal als Löwe und mit der Schlange vorgestellt ward. Ein besserer Grund wäre das Stieropfer gewesen, indem *Abudad*, d. i. der Buda der Sendbücher, den Weltstier vorstellt, welchen Mithras als der Mittler zum Sühnopfer darbringt. Die Mithrashöhlen sollen wieder nichts anders als ein Mikrokosmos der Arche Noe's vorgestellt haben, so wie Mithras wieder kein anderer als Noe seyn soll. Auch der Name des *Kadmus* wird von *Kodom* hergeleitet, und *Thebe*, was auch ein Schiff heisst, sey nichts als die Stadt der Arche. *Buda* ward von einer Jungfrau geboren, wie *Mars* nach einer Sage von der Juno ohne Zuthun des Jupiters; deshalb muss nach dem Vf. *Mars* derselbe mit *Buda*, und *Juno* dieselbe mit *Jono* (die weibliche Natur), mit *Isi* und folglich mit der Arche Noe's seyn. Wie *Mars* und *Buda* waren der sinesische *Fohi*, der amerikanische *Mexitli*, der ägyptische *Phtha*, und *Perseus* von einer Jungfrau geboren. Da *Phtha* auch derselbe mit Buddha gewesen seyn soll, werden auch die *Cyklopen* und *Kabiren* und endlich *Memnon* hergerechnet, dessen Name ursprünglich *Makimam*, d. i. *Buda*, gewesen seyn soll.

Nach der Meinung des Vfs sollen die beiden Religionssysteme des *Brahamismus* und *Buddhaismus* noch heute in dem Cultus des Idoles von Dschaganat vereinigt seyn, wie sie schon früher in dem Cultus des westlichen *Kronos* und des östlichen *Baal* vereinigt gewesen, das Eyrund und die halbe Rundung des Mondes, woraus der Umriss des Idoles *Dschaganat* besteht, bedeutet nach ihm den allgemeinen Vater und die allgemeine Mutter, d. i. *Sonne* und *Erde* (die letzte bald durch ein *Schiff*, bald durch den *Mond*, bald durch ein *Ey* vorgestellt) zugleich. Nach seiner Meinung war das berühmte Idol von *Sumenat* dasselbe mit dem von Dschaganat, indem *Suman*, *Saman* oder *Soman* bekanntermaafsen ein Titel des Buddha ist, den die Buddhisten ebenfalls in Dschaganat verehren. *Buddha* soll auch derselbe mit *Kronos* seyn, weil dieser Il bey den Phöniciern hiess, und Ila ein Beyname des Buddha ist, aber Kronos ist nach Hn. *Faber* wieder kein anderer als Noe, und den lateinischen Namen Saturnus leitet er aus dem *Englischen* des jüngeren Menu der Sündfluth ab, welcher *Satiavrata* heisst. Den Namen der saturnalischen Feyerlichkeit, *Sacea* (*Stat. Sylv.* libr. I.), leitet er ebenfalls von Buddha Sacya ab, weil *Saca* oder Buddha sowohl von den *Chusas* des indischen Caucasus, den alten Ivaniern in Skuthen oder *Chusdim* (Skythen) und den gothischen und sächsischen Eroberern Europa's verehrt war. Nach Hesychius nennen die Babylonier den Planeten Merkur, d. i. *Buddha*, *Seches*, und Jeremias spricht von dem babylonischen Idole *Sesach*. Von diesem alten *Saceia*- oder *Buddha*feste leitet der Vf. auch die Weihnachtsfeyerlichkeiten und Faschnachtsspiele her, deren Ursprung doch wohl zunächst in den Saturnalien zu suchen ist. Dass *Kronos* derselbe mit *Baal* oder *Moloch* sey, lässt sich nicht leugnen, aber Hr. *F.* sucht weiter die Identität desselben mit dem indischen *Dschaganat* zu beweisen, indem er der Trinität des Dschaganat *Bal Rama* und *Subhadra* die Trinität der von Salomon angebeteten Idole *Astarath*, *Chemosch* und *Milkom* (Moloch) entgegenstellt. Sehr glücklich ist, wenigstens zu diesem Behufe die Zusammenstellung zweyer Schriftverse (1 B. der Könige 18, 27. 28.), wo Elias zu den Baalspfaffen spricht: *Euer Gott ist über Feld, oder schläft vielleicht, dass er aufwache. Und sie riefen laut, und ritzten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, bis dass ihr Blut hernach ging.* Hr. *F.* legt diese Wanderungen auf die Züge des *Siva*, *Osiris*, *Bacchus* oder *Attis* aus; aber zunächst erinnert diese Stelle gewiss an den feyerlichen Auszug des Idoles von Dschaganat über Feld, an den Schlaf desselben, und an die Selbstpeinigung und das grausame Blutvergiessen seiner Priester und Anhänger.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

GESCHICHTE.

1) London, b. Valpy: *The Origin of Pagan Idolatry ascertained from historical testimony and Circumstantial evidence.* By *George Stanley Faber* etc.

2) *Ebend: An Inquiry into the Symbolical Language of Ancient Art and Mythology.* By *R. P. Knight* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

ndem wir hier den Schluſs des *vierten* Buches als den herausſpringenden Punct des ganzen mythogiſchen Syſtems des Vfs. beſonders herausgehoben, rühren wir kurz den Inhalt der übrigen. Im er-en wird die Lehre des Materialismus, vermöge deſ-n die Materia die Mutter, und der Geiſt der Vater ar, aus einander geſetzt. Der pantheiſtiſche Vater ar: *Janus*, *Zevs*, *Dionyſos*, *Saturnus*, *Pan*, *Eros*, *ſiris*, *Kriſchna*, *Pantheus*. Die Mutter: *Iſi* oder *irvati*, *Iſis*, *Neith* oder *Athene*, *Venus* oder *Anaitis*, *inthea*. Die Weltenſeele *Menn*, woraus das perſi-he Meniſch (*ratio*) das deutſche Menſch, das latei-ſche *Mens*, und das griechiſche *Nous* abzuleiten id. Hierauf werden die kosmogoniſchen Symbole s *Welteyes* und der *Schlange* ausführlich durchge-ngen. Das *Ey* der Orphiker, der Inder, der Ve-is, der Leda, des Brahma, des Dionyſos, des fine-chen Puoncu, des perſiſchen Ormuſs, und des ja-niſchen Stiers ſoll durchaus nichts anderes als die rche Noe bedeuten. Das *Ey* ſtellte die groſse Mut-r, und die *Schlange* den groſsen Vater vor. In dem ebenten Kapitel des zweyten Buches, wo der Ur-rung des Schlangencultus unterſucht wird, unter-heidet den Vf. ſehr wohl den doppelten Charakter er Schlange, namentlich in der ägyptiſchen, wo e Giftſchlange zugleich die zwey Attribute des *Allebendigen*, und des *Alltödtenden* ausſprach; doch heint ſchon früher, wie ſpäter bey den Ophiten, der *rache* das böſe Princip, und die *Schlange* das gute deutet zu haben. Hr. *F.* leitet abermals ſehr be-em den Schlangencultus von der Schlange aus dem aradieſe ab, auf die er die groſse nordiſche Schlan-e von *Midgard*, die indiſche, welcher Kriſchna den opf zertritt, den Drachen der Heſperiden, den phioneus der Phönicier, den ägyptiſchen *Typhon*, nd den griechiſchen *Python* zurückführt. Als gu-es Princip erſcheint ſie in den *Kneph* der Aegypter, n den bacchiſchen Myſterien, in fineſiſchen Mythen, n dem orphiſchen Weltey bis herunter zu den Abraxas er Gnoſtiker, deren *Schlangen* mit *Löwen-* *Stier-* und *Hundsköpfen*, nicht, wie der Vf. meint, unter die älteſten Monumente gehören, ſondern ſchon eine Miſchung neuerer Lehren mit den älteſten verrathen. Die Schlange als Symbol der lebendigen und zeugenden Kraft ſpielt vorzüglich in allen Kosmogonieen eine groſse Rolle mit dem *Stiere*, dem *Löwen* und dem *Adler*, welche drey Thiere mit der Schlangengeſtalt ſich nicht nur in der orphiſchen Kosmogonie, ſondern auch in dem Cherubim und Seraphim der Hebräer finden. Lehrreich iſt die Zuſammenſtellung des Vfs. von 12 alten Kosmogonieen, nämlich 1) der chaldäiſchen, 2) der ſcythiſchen, 3) der phöniciſchen, 4) der ägyptiſchen, 5) der perſiſchen, 6) der hetruriſchen, 7) der indiſchen, 8) der fineſiſchen, 9) der japaniſchen, 10) der griechiſchen, 11) der orphiſchen und 12) der amerikaniſchen. Weit weniger belehrend ſind die Hauptſtücke von der Sündfluth, von dem Paradieſe und Berge Ararat, dem alle berühmten Hochgebirge der Vorwelt, der indiſche *Menn*, die griechiſchen *Ida* und *Olympos*, der *Atlas*, und der brittiſche *Cader*, *Idris* zur Seite geſtellt wird. Daſs *Idris* bey den Morgenländern der Name des Enochs ſey, iſt kein Zweifel, daſs aber Idris und Atlas zugleich Noe und Adam vorſtelle, wie der Vf. will, leuchtet Rec. eben ſo wenig ein, als daſs der erſte Stiermenſch der Sendbücher *Abudad* Adam, und der zweyte Stiermenſch *Taſchter* Noe ſeyn ſoll. Sicherer iſt, was der Vf. aus den Mythologieen aller Völker über die groſse Fluth zuſammenſtellt, und die Uebereinſtimmung aller, laſſen darüber keinen Zweifel übrig. Die heiligen Bücher *Xiſuthurus*, *Tot*, *Minos*, *Hu* und *Menu* nämlich die Vedas, ſo wie die angeblichen des *Seth* hätten (meint der Vf.) ihren Grund vielleicht in einem wirklichen von Noe hinterlaſſenen Buche, wovon jene alten Bücher nur Verfälſchungen ſeyen. Ueberlieferungen von theilweiſen Fluthen, als von der Verſchlingung der Atlantis, die Ueberſchwemmung von Samothrace, die Fluth von *Orchomenus*, die von *Inachus*, *Deukalion* und *Ogyges* u. ſ. w. ſind dem Vf. nur Verſtümmelungen der Ueberlieferungen der Sündfluth; unter den Namen der Könige, nach welchen dieſelben benannt werden, ſoll aber Niemand als Noe verſteckt ſeyn. Dieſer liegt nach ſeiner Meinung auch allen übrigen älteſten Gottheiten zum Grunde, wiewohl er andererſeits (nicht ſehr conſequent) zugiebt, daſs ſich alle älteſten Gottheiten in die Sonne auflöſen. So geht er im 1. Kap. des vierten Buches nicht weniger als 22 Sonnengottheiten durch: 1) Saturn, 2) Jupiter, 3) Pluto, 4) Bacchus, 5) Priapus, 6) Apoll, 7) Janus, 8) Pan, 9) Herkules, 10) Vulkan, 11) Aesculap, 12)

12) Merkur, 13) Mars, 14) Oſiris, 15) Baal, 16) Adonis, 17) Dagon, 18) Brahma, 19) Mithras, 20) Hu, 21) Vitzlipatzli, 22) Virachoca.

Wiewohl das Symbol der Arche und des Schiffes auf jedem Schritte und Tritte dieſes Werkes dem Leſer unter die Augen tritt, ſo hat der Vf. doch im 5ten Buche, nachdem er alle Mondgottheiten durchgegangen, noch beſonders die in demſelben gegebene Schiffattribute zuſammengeſtellt. Demnach war denn die groſse Mutter, bey den Indern *Iſi*, bey den Aegyptern *Iſis*, bey den Gothen *Iſis*, oder *Freja*, bey den Celten *Ceridwen*, bey den Griechen *Ceres*, bey den Phrygiern *Cybele*, bey den Syriern *Semiramis*, bey den Phöniziern *Aſtarot* u. ſ. w. nichts anders als die Erde vorgeſtellt durch ein Schiff, und dieſes Schiff war die Arche Noe's. Da der Vf. dieſelbe überall findet, ſo muſs die Arche auch den Urſprung aller Myſterien hergeben. Die Arche der Myſterien des *Oſiris* und das Schiff der *Iſis*, die Arche des *Odonis*, oder *Temmuſs*, die Arche des *Attis*, des *Bacchus*, der *Ceres*, der *ſamothrakiſchen* Myſterien, und die Arche des *Hu* ſind wieder die Arche Noe's, welche aber in den Myſterien als Sarg figurirt, ſo daſs Schiff und Sarg, Erde und Mond dem Vf. Alles eins iſt. Nach ihm ſtellte das Einſchlieſsen des Eingeweihten in einer Höhle und die Wiedergeburt durch ein Thor nichts als den Eingang und den Austritt in die Arche und aus derſelben vor. Bey den Myſterien, wovon der Vf. auch die Freymaurerey ableitet, hätte der Mythos vom erſchlagenen oder verſtümmelten Meiſter weit ſchicklicher Platz gefunden, als in dem vorhergehenden Hauptſtücke, das von der Zuſammenſchmelzung des groſsen Vaters und der groſsen Mutter in den hermaphroditiſchen Gottheiten, und von der Verſtümmelung des groſsen Vaters in der Perſon des *Siva*, *Oſiris*, *Asclepius*, *Attis*, *Bacchus*, *Saturnus* und *Uranus* handelt.

Die Verehrung des Nabels, die ſich ſowohl bey den Aegyptern als Griechen und Indern findet, iſt abermals (wer ſollte das glauben!) nichts als die Verehrung der Arche Noe's, weil der heilige Nabel zu Delphi (*Tatianus contra Graecos*) das Grab oder den Sarg des Dionyſos vorſtellte, weil Dionyſos derſelbe mit Oſiris war, und der Sarg, worin Oſiris von Typhon eingeſchloſſen ward, das fluthende Mondſchiff vorſtellte. Die Aegypter verehrten (*Curtius Libr. IV. C.* 7) den Nabel als ein Symbol Jupiters Ammon und trugen denſelben in einem myſtiſchen Boote herum. Bey den Indern iſt der Nabel des Wiſchnu das Symbol der groſsen Mutter, (die Gebärmutter *Joni*) woraus alle Dinge entſprangen; weil aber die groſse Mutter durch das ſchifförmige Gefäſs *Argha* vorgeſtellt wird, ſo war derſelbe, wie der Kelch der Lotosblume, und der myſtiſche Kelch des Herakles (der demſelben bald als *Scyphus* und bald als *Scaphus* diente) nichts als ein Symbol der Arche. Der Vf. bezieht auf dieſem Nabel auch den Nabel der anciliſchen Schilde, und die Geſchichte der *Amphele*, und es wundert uns nur, daſs er die Aehnlichkeit zwiſchen Nabel (auf perſiſch *Nafe*, auf engliſch *Navel*) mit *navis* nicht weiter in ſeinem Sinne ausgeführt hat: Er führt auch alle Plätze des religiöſen Cultus auf Höhen und in Tiefen bloſs auf die Sündfluth zurück, indem er in allen Höhen, worauf ehemals die Gottheit verehrt ward, nur den Berg *Ararat*, in allen Grotten, Höhlen, Pagoden, Pyramiden, Tempeln und Labyrinthen ein Symbol der Arche, in allen heiligen Seen, Inſeln und Hainen nichts als ein Bild des Paradieſes erblickt. Die Mithrashöhlen, die Höhlen von *Thebais* und *Tortoſa*, von *Illora* und *Elephante*, von *Norwegen* und dem *Oelberge*, die Kammern der *Pyramiden* und *Pagoden* ſind für ihn nichts als ſündfluthige Symbole.

Wir wollen uns mit ihm nun nicht mehr weiter in die hohe Fluth ſeiner chronologiſchen und ethnologiſchen Unterſuchungen (welche mit den mythologiſchen gleichen Werth haben) wagen, ſondern ganz froh, uns aus dem Schwalle ſeiner ſündfluthigen Gelehrſamkeit ins Trockne gerettet zu haben, wollen wir nur mit ſeinen eigenen Worten die auſserordentliche Aehnlichkeit des alten mythologiſchen Syſtems mit der neueren Lehre des Chriſtenthums zuſammenſtellen: „der groſse Welt- oder Gottvater der alten Mythologie ward eingefleiſcht von einer Jungfrau geboren. Er verlebte ſeine Kindheit unter Heerden und Hirten, er ward von einer Schlange verfolgt, und eine Zeitlang überwältiget bis er ihr den Kopf zertrat. Er war Prieſter, König und Prophet. Er war der Opfernde und das Opfer zugleich. Er war der Vater, Gemahl und der Sohn der groſsen Mutter, welche durch die Arche auf den Waſſern der Sündfluth vorgeſtellt ward; er war der Schöpfer auf einander folgender Welten, und vor jeder Schöpfung ſchwebte er brütend über den Waſſern. Erſchlagen wurde er in einen Sarg gethan und fuhr in die Unterwelt, aber am dritten Tage ſtand er wieder auf, und dieſe Auferſtehung wurde als eine Wiedergeburt aus einer Felſengrabhöhle vorgeſtellt. Zuletzt begab er ſich auf den Gipfel eines hohen Berges und fuhr von da in den Himmel.“ Der Vf. geht auch einige Aehnlichkeiten zwiſchen den ritualen Geſetzen des Moſes, und zwiſchen der Liturgie des Heidenthums und Chriſtenthums durch, aber um das Gemälde vollſtändiger zu machen, hätte er die Lehre der Sakramente berühren, und dieſelben alle in den Myſterien nachweiſen können: die *Taufe* in den ſamothrakiſchen, die *Beichte* in den eleuſiniſchen, die *Euchariſtie* und die *Firmung* in denen des Mithras, in denen auch das groſse Sühnopfer des Welterlöſers durch das Opfer des Weltſtiers oder Stiergottes vorgeſtellt war. Dieſes Sühnopfer fand ſich auch in der Mythologie der Phönizier, wo Saturnus, den ſie Iſrael nannten, ſeinen von der Jungfrau *Anobret* empfangenen Sohn *Jeud* (den ſie den Eingebornen Μονογενης hieſsen) opferten. (*Sanchuniathon apud Euſebium*) und nach der Lehre der Aegypter konnte eine Jungfrau ohne Mann nur vom heiligen Geiſte empfangen. ὡς γυναικι μεν ουκ αδυνατον πνευμα πλησαι θεου και τινας αντεχειν αρχας γενεσεως (*Plutarch in Numa IV.*) Alle dieſe Myſterien

rien sammt den (wie wir gesehen haben,) überall vorkommenden der Dreyfaltigkeit und Dreyeinigkeit waren nach der Ansicht der Kirchenväter eben so viele Kniffe der Dämonen, welche die Sakramente des Christenthums schon Jahrtausende von der Einsetzung desselben errathen, und also *vor der Hand* aber nicht *unter der Hand* an Mann gebracht hatten. *Hoc quidem etiam in mysteriis atque initiis Mithrae fieri docuerunt per imitationem pravi daemones* sagt der heilige Justinus der Martyrer in seiner Apologie der Christen. Diese Nachahmung des Christenthums in den Mithras-Mysterien, welche lang vor Christus selbst in dem römischen Reiche bekannt waren, ist wirklich ein sonderbares Kunststück der Dämonen und der Patristik. Hr. *F.* hätte zu denselben doch wirklich eben so leicht die Zuflucht nehmen können, als zu seinem diluvianischen Systeme, vermöge dessen der ganze alte Mythos nichts als eine Symbolisirung der Arche und der drey Söhne Noe's ist; er hätte dann seine Leser nicht mit einer Sündfluth und Wiederholungen durch drey dicke Quartanten überschwemmt, und das Schaflein seiner Orthodoxie, das ihm noch den Hirtenstab eines Bisthums zuwege bringen soll, weit leichter und sicherer ins Trockene gebracht.

Hr. *Knight*, der Vf. von Nr. 2, geht auf dem entgegengesetzten beschwerlicherem, aber weit mehr sicherem Wege, die Symbolik des Mythos aus den blossen Formen menschlicher Verstandesbegriffe abzuleiten, ohne dieselben auf missverstandene Offenbarung zurückzuführen. Die Belege seiner Sätze sind von Münzen hergenommen, welche im Alterthum für so heilige Denkmale gehalten wurden, dass selbst die grössten Könige ihr Bild nicht eher darauf zu prägen wagten, als bis sie die Schmeicheley vergöttert hat. Numismatische Monumente haben den Vortheil vor allen übrigen, dass sie weder verstümmelt noch restauriret werden konnten; und dass die beiden Seiten sich gegenseitig erklären. Sie dienen dem Vf. als Faden um das Labyrinth der mystischen Religion zu durchwandern.

Er beginnt mit *Ceres* und *Bacchus*, die in Aegypten *Isis* und *Osiris*, in Syrien *Venus* und *Adonis* hiessen, und hält ihren mystischen Cultus in Griechenland für später als die homerischen Gedichte, weil darin keine Spuren mystischer Sprachen vorkommen; in Aegypten und Asien aber ist dieser Cultus unendlich alt, und das Hauptsymbol desselben der *Phallus* (von dessen Festen sich eine Spur in den am ersten May gepflanzten Maybäumen erhalten hat). Mit dem Phallus wurde das *Ey* als kosmogonisches Princip verehrt, das den Urstoff aller Wesen bedeutete, während durch die demselben beygegebene *Schlange* und *Schwinge Leben* und *Bewegung* versinnlicht ward. Da die auf allen ägyptischen Vorstellungen vorkommende Giftschlange (*Uraeus*) ursprünglich in Indien zu Hause ist, so spricht dieser Umstand für die Einwanderung ägyptischer Religionslehre aus Indien (in der heiligsten ägyptischen Tempelhieroglyphe sind *Schwingen* und *Schlange* dem Sonnenballe oder der *Lichtkugel* beygegeben, so dass dieselbe die schöne Dreyeinigkeit von *Licht*, *Leben* und *Geist oder Liebe* vorstellt). Nach der Schlange war das heiligste Thier der Stier, unter dessen Gestalt *zeugende Kraft* oder der mystische Bacchus abgebildet ward. Der ägyptische *Nevis* und *Apis*, der persische Mithrasstier (in den Sendbüchern *Kejumers* oder *Abudad* genannt), der indische Stier (*Dherma*) als Sinnbild der Gerechtigkeit, und der japonische in Verbindung mit dem Weltey haben alle kosmogonische Bedeutung. Wie *Bacchus* das zeugende männliche Princip vorstellte, stellte *Ceres* oder Demeter das weibliche empfangende vor, und Himmel und Erde waren ursprünglich die grossen Götter der samothracischen Geheimnisse, dieselben mit *Serapis* und *Isis* der späteren Aegypter, mit *Taut* und *Astarte* der Phönizier, mit *Saturnus* und *Ops* der Lateiner. Wenn Kronos seine Kinder verschlingt, wird dadurch der schnelle Wechsel von Erzeugung und Zerstörung angedeutet, und wenn er mit der Erde seinen Vater den Himmel an den Geburtstheilen verstümmelte, so heisst die Allegorie, dass die Zeit auf die Materie wirkend die Zeugungskraft des Himmels erschöpfet habe, so dass keine neuen Wesen mehr erschaffen wurden. Unter den Elementen wurden *Feuer* und *Wasser* als die mächtigsten vorzüglich verehrt, und durch die grosse Seemuschel *Buccinum*, die sich in den Händen der indischen Gottheiten befindet, vorgestellt. Symbole der weiblichen Natur waren die *Venusmuschel*, das *Feigenblatt*, das *Gerstenkorn*, und die vorzüglichsten Attribute der Liebesgöttin die *Taube*, der *Sperling* und die *Feige*. Die gewöhnlichste Vorstellung des Phallus war das ägyptische *Tau*, ☥, oder der sogenannte Nilschlüssel, den alle Gottheiten in der Hand führen, und der noch in den Kalenderzeichen als das der Venus gilt. Das Kreuz findet sich auch sonst häufig unter den ägyptischen Hieroglyphen, und mit Korallenkranze als Rosenkranz schon auf phönizischen Münzen. Korallen werden auch häufig in den ältesten Gegenden in nördlichen und südlichen Gegenden gefunden. Von der Thierform ging nach dem Vf. die bildende Kunst zur menschlichen Form über. Die Hörner der Kuh finden sich noch an den Isisköpfen, und die Kuh *Jo* wurde mit der Mutter Isis vermischt. Der Vf. geht zu weit, wenn er *Jo* und *Isis* aus Norden ableitet, weil *Jo* oder *Gio* im Skandinavischen die Erde, und *Is* oder *Isa* das *Eis* hiess. Das gothische *Gio* ist mit dem griechischen ΓΗ verwandt, und in Hinsicht des *Eises* scheint den Vf. blos die englische Aussprache, welche *Isis* wie *Eisis* ausdrückt, irre geleitet zu haben.

Durch das Emanationssystem, vermöge dessen alle Dinge als Eine und dieselbe Substanz von einem allgemein bildenden Geiste durchdrungen angesehen wurden, erhielten Thiere und Pflanzen als Symbole göttlicher Attribute höheren heiligen Sinn, und wurden bald selbst als Gottheiten verehrt. Mit dem Emanationssystem war der Glaube an die Vorhersagung nach den Eingeweiden, und dem Vögelfluge an die Orakel (und an die Seelenwanderung) verbunden

Digitized by Google

den. Die Orakel hatten bey den Griechen, so wie die von den Etruskern überkommenen Augurien bey den Römern den gröfsten politischen Einfluss. Mit den Orakeln und Augurien kam auch die Astrologie, die in Chaldäa einheimisch war, in Schwung. Die Chaldäer gaben den untergeordneten Emanationen der Gottheit Namen wie *Michael*, *Raphael*, *Uriel*, *Gabriel*, welche von den Juden, während der Gefangenschaft angenommen, dem mosaischen Systeme eingeimpfet worden sind. Die höchste Gottheit das Zeugungsprincip zerfiel zu Babylon wie anders wo in die männliche und weibliche Kraft, *Baal* und *Milita*, deren Tempeldienerinnen dem öffentlichen Vergnügen geweiht waren, wie die *Devataschi* oder *Bajaderen* an den indischen Pagoden. Die Nacht als die Zeit dieser Mysterien wurde von den Aegyptern als das leidende Princip des Weltalls, als die allgemeine Mutter der Dinge angesehen. Sie war bey den Griechen unter den Namen von *Leto* (Vergessenheit) oder *Baubo* (Schlaf) die Mutter von Apollo und Diana d. i., von Sonne und Mond, und die Amme der Erde und der Sterne; und bey den Aegyptern war sie die Amme und Grofsmutter von Horus und Bubastis (durch welchen Namen sie sowohl mit der griechischen Baubo, als mit der phönizischen Bau verwandt ist). Der ägyptische Horus ist der Sohn der Osiris und Isis, von denselben noch als sie im Schoofse ihrer Mutter Rhea waren, erzeugt. Da die Aegypter den Magnet das Bein des Osiris nannten, so scheint es, dafs sie unter diesem die anziehende Kraft verstanden. Nach dem Vf. ward das System der anziehenden und Centralkraft schon von Pythagoras gelehrt, und die ältesten Tempel, welche rund waren, und in deren Mittelpunct das Bild der Gottheit stand, scheinen dahin zu deuten. Solche runde Tempel waren auch die Pyraeen der Perser. Der Vf. hat Unrecht, wenn er in dem *Sendavesta* gar keine Spur der alten Parsenreligion erkennen, und denselben blofs als ein neues Ritual der Gebern betrachten will, er hat hierin nicht minder Unrecht als diejenigen, welche den *Sendavesta* als die ausschliefsliche Quelle der zoroastrischen Lehre ansehen, und so viele andere Stellen der Griechen, welche sich mit dem Inhalte des Sendavesta nicht ganz vereinbaren lassen, verwerfen. Die alte persische Religion war in mehrere gleichzeitige ältere und neuere Sekten getheilt, so dafs manche Nachricht nur von Einer dieser Sekte, und nicht von den übrigen gelten kann. Der Kreis, welcher den Tempel vorstellt, ist auf Münzen öfters in ein Viereck eingeschlossen, und in diesem Viereck befinden sich die Symbole verschiedener Gottheiten. Die Weltmutter, welche dadurch vorgestellt wurde (die syrische *Atargate*, und die ägyptische *Isis*) erhielten dadurch die Namen *Platz der Götter*, und *weltliches Haus des Horus*. Hieher gehören auch die Abbildungen des Labyrinthes.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 23. Januar starb zu Stuttgart 56 Jahr alt, der wirkliche Geheimerath und Ritter des Ordens der Würtemb. Krone, *von Lempp*, Vf. der in den landständischen Angelegenheiten im Druck erschienenen Deduction, dafs der König von Würtemberg nicht rechtlich verbunden sey, die neugewonnenen Lande Alt-Würtemberg einzuverleiben. Er war ein Mann von Einsicht und hoher Rechtschaffenheit, dessen Andenken in hohen Ehren steht.

Am 28. Januar starb zu Stuttgart der königliche Präsident, Staatsrath und Grofskreuz des Civil-Verdienst-Ordens, Erbmarschall zu Hessen, *Karl Georg Riedesel*, Freyherr zu *Eisenbach*, ehemals Kammergerichts-Assessor zu Wetzlar, als jurist. Schriftsteller rühmlich bekannt, in ziemlich vorgerücktem Alter.

In der Nacht zum 8. Febr. starb zu Rom der bekannte Alterthumsforscher, der schwed. Major *Åkerblad*, ungefähr 60 Jahre alt.

Am 10. März starb zu München der Präsident der Königl. Baierschen Akademie der Wissenschaften, *F. H. Jacobi*, Commandaur des Königl. Baier. Civilverdienstordens, im 77. Jahre seines Alters. Er gehörte zu den geistvollsten und geachtetsten Schriftstellern im Felde der Philosophie und verband damit ein schönes poetisches Talent.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Staatsminister Freyh. *von Stein* hat der Universität zu *Bonn* seine vortreffliche, noch zu *Nassau* befindliche, Mineraliensammlung geschenkt.

Der in der „*Abendzeitung*" oft auftretende pseudonyme Dichter *Adolph Emmerich Kroneisler*, ist im Anagramm der Name des Regierungsprokurators *Salomon Friedrich Merkel* zu Cassel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

GESCHICHTE.

1) London, b. Valpy: *The Origin of Pagan Idolatry aſcertained from hiſtorical teſtimony and Circumſtantial evidence.* By *George Stanley Faber* etc.

2) *Ebend: An Inquiry into the Symbolical Language of Ancient Art and Mythology.* By *R. P. Knight* etc.

Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der berühmte Kreis von *Stonehenge* iſt vermuthlich der groſse kreisförmige Tempel Apolls in den hyperboreiſchen Inſeln, deſſen Hekateus in einer von Diodorus erhaltenen Stelle erwähnt. Ein Tempel von derſelben Form ſtand auf dem Berg *Sülmiſſus* in Thracien dem Apollo unter dem Titel von Bacchus *Sebazius*, und ein dritter auf einem Eylande des ſchwarzen Meeres nahe der Amazonenküſte dem Mars gewidmet. Die groſsen Obelisken, die in nördlichen Gegenden gefunden werden, gehörten zu demſelben Kultus; ſie ſtellen die Strahlen der Sonne vor, deren Kreis, wenn er das Haupt eines Menſchen umgab, das Zeichen der Apotheoſe war, woraus die heiligen Scheine entſtanden. Das Beywort ΥΚΕΙΟΣ oder ΛΥΚΑΙΟΣ, welches nicht nur allein dem Apollo, ſondern auch mehreren andern Gottheiten beygelegt war, iſt nach dem Vf von ΛΥΚΗ (*Lux*) herzuleiten. Daſſelbe heiſsen die Beyname Jupiters *Lucetius* und *Diespiter*. Der ΖΕΥΣ ΜΕΙΛΙΧΙΟΣ zu *Sicyon* und der Apollo *Carinas* zu *Megara*, wurden durch obeliskenförmige Steine vorgeſtellt, ſo auch der Apollo *Agyieus* als Thürpfoſte. Das heiligſte Bild der Hindus in dem Tempel zu *Dſchagarnat* iſt ein pyramidenförmiger Stein, desgleichen der Altar, worauf die Gefangenen zu Mexiko der Sonne geopfert wurden. An die Stelle dieſer Obelisken und verlornten Sonnenſtrahlen ſind an den chriſtlichen Kirchen die Thürme (an den Moſcheen die Minares) getreten (bis hieher iſt Rec. mit dem Vf. einverſtanden, daſs aber auch die Wetterhähne auf den Thürmen nichts als alte Symbole der Sonne ſeyn ſollen, weil der Hahn derſelben heilig war, ſcheint ihm nicht ſo einleuchtend).

Obeliske und Pyramiden gingen vorzüglich von Aegypten aus, wo durch das ätheriſche oder Sonnenfeuer das gute Princip (*Oſiris*) durch das materielle irdiſche Feuer das böſe Princip (*Typhon*) vorgeſtellt ward. Der Gegenſatz des Guten und Böſen iſt durch alle alten Mythologieen, durch die indiſche wie durch die perſiſche und durch die ägyptiſche wie die ſkandinaviſche; und Rec. weiſs nicht, ob er den Vf. recht verſteht, wenn dieſer ſagt, daſs das neue Syſtem der ägyptiſchen Platoniker von einem böſen Principe das wie das gute ewig, und mit demſelben in beſtändigem Widerſatze ſey, nie alte Religionslehre geweſen ſey, es folgen daher des Vfs. eigene Worte: *This opinion owes its origin to a falſe notion, which we are apt to form, of good and evil, by conſidering them as ſelf-exiſting inherent properties, inſtead of relative modifications dependent upon circumſtances, cauſes, and events: but, though patroniſed by very learned and diſtinguiſhed individuals, it does not appear ever to have formed a part of the religious ſyſtem of any people or eſtabliſhed ſect.* Der Kampf zwiſchen dem guten und böſen Princip findet ſich in verſchiedenen Mythologieen, durch den Kampf verſchiedener Thiere vorgeſtellt: durch den Kampf des *Habichts* mit der *Schlange*, des *Adlers* mit dem *Haſen*, des *Löwens* mit dem *Stiere* oder *Pferde*. Dieſes war dem Neptun und den Waſſergöttern heilig. Mit Flügeln begabt als Pegaſus oder von oben menſchlich gebildet, als Centaur hatte es verwandte allegoriſche Bedeutung, und der geflügelte Stier oder der hebräiſche Cherub ſoll ſich ſchon auf den Ruinen von Hermontis (bey *Denon* Platte CXXIX) finden. Es iſt zu bedauern, daſs Hr. *K.* das groſse napoleoniſche Werk über Aegypten nicht gekannt oder benutzt, ſondern immer nur *Denon* angeführt hat, der im Vergleiche mit jenem nur ſehr wenige hieroglyphiſche Vorſtellungen geliefert, und dieſe wenigen (wie aus eben dieſem Vergleiche erhellt) oft unrichtig gezeichnet hat. In den orphiſchen Hymnen wird eine Gottheit Ἄππα als die Amme des Bacchus, und die Weltenſeele gefeyert, und in einer Höhle zu Phigale war die Tochter der Ceres mit einem Pferdhaupte vorgeſtellt, in einer Hand einen Delphin, in der andern eine Taube haltend. Der Vf. glaubt, daſs der myſtiſche Sinn, deſſen Pauſanias nicht erwähnt, ebenfalls auf dem Weltengeiſt bezogen werden müſste, und der Rec. iſt demſelben beyzuſtimmen um ſo mehr geneigt, als nach dem Sinne der Vedas (ſ. *Aſiatic Reſearches*) das Pferdopfer (*Aſwameda*) nichts anderes als das Sühnopfer des Weltengeiſtes vorſtellt, welches in dem Mithrasdienſte durch das Stieropfer vorgeſtellt ward. Auf einer alten Skulptur wird Jupiter mit einem Reh auf der Hand vorgeſtellt, auch dieſes bedeutet nach der Auslegung des Vfs. wider Winkelmann (*Monument. Antic. ined.* Nr. 11) nicht Jupiter, der auf die Jagd geht, ſondern den alles durchdringenden Weltgeiſt, oder das höchſte zeugende Princip, das brütend über den Waſſern ſchwebt. Das

Digitized by Google

Reh war bekanntlich Dianen heilig (*Rehe* waren auf der Diana von Epheſus abgebildet, und die *Hündin* der Morgenröthe iſt aus der Schrift bekannt). Diana war in dem Elementendienſte in der myſtiſchen Religion aber nach Hn. *K's.* Meinung der alldurchdringende Geiſt, durch den Mond auf die Erde und die Waſſer wirkend; er glaubt, daſs durch den Löwen der das Pferd zerreiſst, die Sonnenhitze vorgeſtellt werde, welche das Waſſer verzehrt, und durch den Löwen, der die Hündin auffriſst, dieſelbe Sonnenhitze, durch welche die Erzeugniſſe der Erde in Gährung und Fäulniſs übergehen. Aus Erzeugung und Zerſtörung geht die allgemeine Harmonie hervor. Das Symbol derſelben war die *Leyer* von dem ägyptiſchen Merkur mit den Därmen des Typhon beſaitet.

Der Mythos von Ceres und Proſerpina enthält dieſelbe Allegorie nur umgekehrt, indem *Demeter* das befruchtende, *Perſephonäa* das zerſtörende Princip iſt. Die ägyptiſche *Nephte* und die römiſche *Libitina* oder Todtengöttin waren dieſelbe Perſon, dennoch war dieſe zugleich als *Venus libera* die Göttin der Zeugung, *Iſis* war die Natur. Ihr Bild wurde in ſpäteren Zeiten mit denen des *Glückes* und des *Sieges* vermiſcht, jene mit einer Segelſtange, dieſe mit einem Steuerruder in der Hand. Die allegoriſche Erzählung von der Liebe und dem Unglücke von Iſis und Oſiris, von Venus und Adonis bedeuten nur den Wechſel erzeugender und zerſtörender Kräfte. *Adonai* ein orientaliſcher Name der Sonne, ward durch den Eber das Bild des Winters getödtet. Adonis brachte ſechs Monate mit Proſerpina und ſechs mit Venus zu, ſein Verluſt wurde in Syrien wie der der Oſiris in Aegypten mit Wehklagen gefeyert, und dem Schlafe des Oſiris entſpricht der des indiſchen Dſchagernat während der Regenzeit. Auch der *phrygiſche Attis* war wie der *lyriſche Adonis* von einem Eber zerriſſen worden. [Dieſe erſchlagenen Meiſter der alten Myſterien (*Oſiris*, *Adonis*, *Attis*, *Jachus*, an deren Stelle ſpäter in anderen Myſterien *Jeſus* und *Hieran*, traten), waren auch urſprünglich nur das Symbol der abnehmenden Sonne, oder erſterbenden Zeugungskraft, welche aber nach drey Tagen wieder aus dem Grabe in neuer Glorie aufſtand.] Mit *Attis* und *Adonis* ſcheinen auch *Paris* und *Ganimedes* verwandt. Bey den Skandinavern wurde *Frey* die Sonnengottheit von einem Eber getödtet wie Adonis, und demſelben Bilder aus Backwerk dargebracht, wie bey den Feſten des Bacchus und Oſiris. Aus dieſer alten Allegorie wodurch das zerſtörende Princip in Ebergeſtalt vorgeſtellt ward, leitet Hr. *K.* den Abſcheu der Aegypter und Juden von dem Schweinefleiſch ab; dieſes Verbot ihrer Geſetzgeber dürfte wohl aber zunächſt durch klimatiſche, und diätetiſche Gründe herbeygeführt worden ſeyn. Wie der Eber war auch der Wolf, ein Sinnbild des zerſtörenden Princips. In der ſkandinaviſchen Mythologie ſollte der Wolf die Sonne auffreſſen, und unter den ſymboliſchen Zierathen eines myſtiſchen Tempels zu *Panzali* iſt ein Wolf, der Trauben friſst, Trauben aber ſtellen nicht ſelten den Dionyſos, wie dieſe die Sonne vor. Auf den Münzen von *Cartha* auf Ceos erſcheint das Vordertheil eines Wolfs mit einer Strahlen-Glorie umgeben, und zu Lykopolis in Aegypten wurde derſelbe vor anderen göttlich verehrt (in Aegypten ſpielte der Wolf die gröſste Rolle als der Thierhüter des Unterreiches in dem Geleite der Nephtys oder ägyptiſchen Proſerpina. Er liegt vor dem Eingange des Gräberreiches auf den Mumien häufig abgebildet, und iſt in den griechiſchen Mythos als Cerberus übergegangen). Leoparden, welche bey bacchiſchen Aufzügen öfters als Trauben freſſend erſcheinen, ſtellen nach dem Vf. ebenfalls das zerſtörende Princip an der Seite des zeugenden vor. Apollo, der die Schlange Python tödtet, iſt das Symbol des Kampfes zwiſchen dem zeugenden und zerſtörenden Princip, zwiſchen Oſiris und Typhon. Daſſelbe bedeutet auch der Kampf des Herkules mit der Hydra. Daſſelbe ſollen auch die Hieroglyphen auf den von Seſoſtris errichteten Spitzſäulen den *Speer* und *Phallus* (zerſtörend und zeugend) bedeutet haben. Die Sonne ſelbſt wurde bey Tage als zerſtörend, bey der Nacht als zeugend betrachtet, und unter dieſem Bezuge als *Apollo* und *Dionyſos* verehrt. Beide Attribute verband der *Apollo Dydimäus*, und Hr. *K.* glaubt, daſs auch Janus urſprünglich dieſelbe Bedeutung gehabt habe, und daſs ſein Name von *Jao* einem Anrufe des Bacchus abzuleiten ſey. Hr. *K.* würde der Wahrheit näher gekommen ſeyn, wenn er die von Makrobius angedeutete Verwandtſchaft mit dem unterirdiſchen Thür ſtehenden Sonnengotte (*Horus Apollo*) verfolgt hätte. Dieſer iſt die Mitternachtsſonne, deſſen Erſcheinung Apulejus beſchreibt. Der Vf. verirrt ſich, wenn er dieſe Mitternachtsſonne in *Kaſtor* oder *Polux* ſucht, und wenn er beſſer als Plutarch die wahre Urſache, warum Löwenköpfe bey allen Brunnen und Waſſerleitungen angebracht werden, erklären will. Wenn man in Indien auch nicht den Nil kannte, und nichts von ſeinen Ueberſchwemmungen wuſste, ſo kannte man doch den Ganges und Indus, und andere groſse Flüſſe, die von den periodiſchen Flüſſen angeſchwellt wurden, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen trat.

Der Mond ſtellte das *leidende* Princip der Zeugung und die Sonne das *wirkende* vor. Die Hitze der Sonne belebt die Saamentheilchen und die Feuchtigkeit des Mondes ernährt dieſelben. Die Aegypter bilden den Mond als Katze ab, welche auch auf Siſtrum ſitzt, durch deſſen vier Querſtangen die vier Elemente ausgedrückt werden. Die tauriſche Diana (*Brimo*) war die zerſtörende, wie Dionyſos auch der *Verſchlinger* hieſs. Als Zerſtörerin hieſs Diana ΤΥΡΟΠΟΛΑ und ΒΟΩΝΕΛΑΤΕΙΑ als ſie von Stieren gezogen oder getragen ward, wie der Zerſtörer der Hindus (Siva). Eine ähnliche ſymboliſche Vorſtellung ſcheint den Mythos von dem Raube der Europa veranlaſst zu haben. Unter der Erde war Diana Proſerpina, die in der gemeinen Religion

die

ie Todtengöttin, im höheren myſtiſchen Sinne aber
nit Pluto eine wirkende und leidende Modification
es Weltengeiſtes vorſtellte (der Name ΑΙΔΗΣ iſt in
ler hieroglyphiſchen Vorſtellung auf den Mumien
lurch einen Helm, der das Geſicht verdeckt, anſchau-
ich gemacht. Daher der Helm des Hades. S. Er-
läruug der Mumien und Gemälde in den Fundgru-
en des Orients V. Band). Hr. *K.* glaubt, daſs der
Hodius auf dem Haupte des Serapis, des Pluto, der
Venus und Fortuna urſprünglich der Kelch der Lo-
osblume ſeye, aber wiewohl dieſe Blume auf allen
eiligen Vorſtellungen, ſo in Aegypten als in Indien
orkömmt, ſo dürfte jene Kopfzierde dennoch um
o mehr ein Scheffel und keine Blume ſeyn, als auch
ler unſerer Biſchofshaube ähnliche Kopfſchmuck des
Oſiris und ſeiner Prieſter bald als Scheffel allein,
bald mit einer darin ſtehenden Flaſche die Gaben der
Ceres und des Bacchus (*Iſis* und *Oſiris*) Brot und
Wein vorſtellt. Daſs die Säulenverzierungen der
ägyptiſchen Baukunſt alle von der Lotospflanze her-
genommen worden, iſt aus den Kupfern des groſsen
napoleoniſchen Werkes über Aegypten ſehr anſchau-
ich. Hr. *K.* geht aber vielleicht zu weit, wenn er
uch die griechiſchen Säulenordnungen aus Aegyp-
:en ableiten will.

Auf Münzen wird Diana oft von einem Hunde
begleitet, der den Aegyptern als das wachſamſte,
charfſinnigſte und getreueſte Thier das Sinnbild von
Hermes, Merkur oder *Anubis* war. Durch den Hund
wurde Merkur als der Hüter des Uebergangs von
der Oberwelt zur Unterwelt, als der Grenzwächter
zwiſchen Leben und Tod verſinnlicht. Der Hund
tellte aber auch das zerſtörende Princip vor, und die
alte nordiſche Gottheit *Gamer* oder der Verſchlinger
wurde als Hund abgebildet. Die zwey groſsen
Agenten des zeugenden und zerſtörenden Princips
Waſſer und *Feuer* wurden in hohen Ehren gehalten.
Die Seele, die zuletzt durch Feuer entbunden wer-
den ſollte, war eine göttliche Emanation, der Lebens-
funke der himmliſchen Flamme, und war, nach dem
alten Syſteme zweygetheilt, in die Vernunft ΝΟΟΣ
und das Lebensprincip ΨΥΧΗ, welche beide nur Ti-
reſias in der Unterwelt vereinigte. Die *Feuer-* und
Waſſertaufe ſcheinen nichts als myſtiſche Vorſtellun-
gen der *Reinigung* und *Regeneration* der Seele nach
dem Tode geweſen zu ſeyn. Die Feuertaufe iſt noch
heute in Indien gebräuchlich wie bey den älteſten
Römern, und noch heute in Irland, wo Männer,
Weiber und Kinder durch die dem Baal (d. i. der
Sonne) geweihten Freudenfeuer ſpringen (unſere
Johannesfeuer, die perſiſchen und indiſchen Ur-
ſprungs ſind). Eine andere Art von myſtiſcher Rei-
nigung war die Widder- und Stiertaufe (*Ariobolium*
und *Taurobolium*) des Mithrasdienſtes. Hr. *K.* glaubt,
daſs alle Vorſtellungen des Mithrasopfers hierauf
Bezug haben, nach unſerer Meinung hat das Mithras-
opfer einen weit höheren und uralten Sinn. Es iſt
nämlich das Sühnopfer des Weltengeiſtes, welches
in der indiſchen Religion durch das Pferdeopfer
(*Aſwameda*) vorgeſtellt wird. Der Urſtier (der *Kejo-*
mers oder *Abudad* der Sendbücher) iſt *Stier* und
Menſch zugleich, und das Mithrasopfer iſt alſo das
blutige Sühnopfer der alten perſiſchen Religion, an
deſſen Stelle hernach das unblutige *Miſd* (μυστηριον)
mit Pflanzen und Waſſer, ſo in Indien als in Perſien
eingeführt worden iſt. Das Feuer wurde bey den
Aegyptern als *Phtas*, bey den Perſern als *Veſta*, bey
den Griechen als *Hephaſtos*, bey den Römern als
Vulkan verehrt. Nach der griechiſchen Mythologie
entband Vulkan Minerven aus dem Haupte Jupiters,
anzudeuten, daſs Feuer das Mittel war, wodurch die
Emanation der Weisheit des ewigen Vaters in Wirk-
ſamkeit geſetzt ward. Dieſe Emanation hieſs bey
den Aegyptern Neith (vermuthlich verwandt mit der
perſiſchen *Nahid*, und vielleicht ſogar mit dem deut-
ſchen *Nacht*, und dem engliſchen *Night*; denn wie-
wohl die Göttin der Nacht in Aegypten *Athor* hieſs,
ſo iſt doch zu bemerken, daſs *Nahid* der weibliche
Genius des Morgen- und Abendſterns dieſelbe mit
der *Diana Phosphora*, folglich auch mit der Nacht
ſey). Das Attribut der griechiſchen Weisheit war
die Eule, die auf phöniciſchen Münzen mit dem
Haken der Anziehungskraft, und mit der Worfel
(*Vannus*) der trennenden Kraft abgebildet ſeyn ſoll.
(S. *Dutens Medailles Phinic.*) Dieſe Auslegung iſt
bey weitem zu weit geſucht, indem jener Krumm-
ſtab ein Hirtenſtab und die geglaubte Worfel ein
Netz iſt.

Rec. bemerkt bey dieſer Gelegenheit, daſs die
Sacra vanus Jachi urſprünglich ein griechiſches und
kein ägyptiſches Symbol ſey, und daſs die Alter-
thumsforſcher, welche dieſelbe auf den kleinen aus
Thon gebrannten ägyptiſchen Idol zu ſehen geglaubt,
ſich gar ſehr geirrt haben, den Beweis davon liefern
die ſehr ausführlichen und deutlichen Sculpturen der
Grotten von *El-kaab* (*Ilithyia*) worauf ſich alle Ver-
richtungen der ägyptiſchen Landwirthſchaft in allen
ihren Zweigen des *Ackerbaues*, des *Fiſchfanges* und
der *Viehzucht* deutlich abgebildet befinden. Der
gröſste Nutzen, den dieſe im groſsen franzöſiſchen
Werke über Aegypten treu abgezeichneten Gemälde
für die Archäologie gewähren, beſteht darin, daſs
durch die deutliche Darſtellung der Werkzeuge des
Feldbaues und des gemeinen Lebens das urſprüngli-
che Weſen mancher hieroglyphiſchen Attribute klar
ausgemittelt wird, ſo kann z. B. wenn man dort die
Haue ſieht, womit der Acker bearbeitet wird, kein
Zweifel mehr obwalten, daſs das A in den Händen
des Oſiris, welches *Kircher* für den Anfangsbuchſta-
ben des Αγαθο Δαιμων verdolmetſchte, nichts anderes
als den ägyptiſchen Pflug vorſtelle, der in einem ſo
ackerbauenden Lande, wie Aegypten, die Stelle des
Scepters vertrat. Die kleinen Statuen des Oſiris
halten gewöhnlich in einer Hand dieſen A förmigen
Pflug, und in der anderen ein über den Rücken hin-
abhängendes Netz oder in der einen Hand einen
Krummſtab, und in der andern eine *Geiſsel*. Da die
letzte ganz deutlich eben ſo auf den Sculpturen von
Ilythia in den Händen der das Vieh antreibenden
Ackerleute vorkömmt, ſo hat Hr. *K.* ſehr unrecht,
die-

Digitized by Google

dieſe Geiſsel nicht für das, was ſie iſt, nämlich für eine Geiſsel gelten laſſen zu wollen; auf dieſen Sculpturen wird auch das Worfeln des Getreides ſehr deutlich abgebildet. Es geſchieht ohne beſonderes Werkzeug durch das bloſse Herabſchütten des Korns aus einem Kürbisförmigen Gefäſse, wo dann der Wind die Spreu von ſelbſt davon führt. Das gewürfelte Netz alſo in den Händen des Oſiris, welches von mehreren Alterthumsforſchern für eine Worfel angeſehen worden, iſt nichts anderes als ein *Fiſchernetz*, und der *Krummſtab* ein Hirtenſtab als die Attribute des Fiſchfanges und der Viehzucht, ohne daſs man hiebey auf einen *Haken* der anziehenden Kraft, und auf eine *Worfel* der abſtoſsenden denken darf! *Ackerbau*, *Fiſchfang* und *Viehzucht* waren die drey groſsen Erwerbszweige des Aegypters, und die Werkzeuge derſelben die Attribute in der Hand des Königs der Könige des höchſten Gottes Oſiris, der in dieſen tragbaren Amuleten als *Ackerer*, *Fiſcher*, *Hirte* angerufen ward, ſind ſpäter, auch von der katholiſchen Kirche, wo der Papſt den oberſten *Fiſcher* und *Hirten* vorſtellt, aufgenommen worden. Wenn in den hieroglyphiſchen Attributen der ägyptiſchen Erwerbszweige die Jagd leer ausgeht oder ſchon unter dem Netze verſtanden wird, weil auch die Waſſervögel (ſ. die Skulpturen von Ilythia) in Netzen gefangen wurden, oder weil es ſonſt in einem ſo fleiſsig bebauten Lande wenig Jagdbarkeit gab, ſo erhielt dafür die Viehzucht nach ihren zwey groſsen Untertheilungen des *Schurviehes* und *Laſtviehes* zwey beſondere Attribute, nämlich den *Hirtenſtab* und die *Geiſsel*, wovon jener die milde Aufſicht über das *Wollenvieh*, dieſer die zur Lenkung der *Pferde*, *Maulthiere* u. ſ. w. nöthige Zucht ausſpricht. Der erſte ward als *Krumſtab* das Symbol der Geiſtlichen, ſo wie die *Geiſsel* ſpäterhin auch durch eine Keule erſetzt, das Symbol der weltlichen Macht. Dieſe leitete im ganzen Oriente die Principien ihrer Regierungskunſt von der Viehzucht her, wie dieſes ſogar der Name der Regierungskunſt ausſpricht. *Siaſset* سياسة heiſst wörtlich die Kunſt *Seiß* سايس d. i. des Stallknechtes und die Politik iſt daher in den Begriffen des Morgenländers nichts anderes als eine von den Thieren auf den Menſchen übertragene Viehzucht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bibliotheken.

Nach dem *Journal de la Librairie* ſind folgende jetzt die beträchtlichſten Bibliotheken in Frankreich: Die Bibliothek des Königs mit 800000 Bänden, worunter 50000 Handſchriften; die Bibliothek von Monſieur von 150000 gedruckten Bänden und 5000 Handſchriften; die Bibliothek von St. Genoveva von 110000 gedruckten Büchern und 2000 Handſchriften; die Bibliothek von Lyon von 106000 Bänden, von Bordeaux von 105000 u. ſ. w. Die Zahl der öffentlichen Bibliotheken in den 86 Departements beträgt 274, wovon 40 allein zu Paris. Die Anzahl der Bände in denjenigen öffentlichen Bibliotheken, die man kennt, beträgt 3 Mill. 345287 Bücher, wovon allein eine Mill. 125347 zu Paris.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kanzleyrath und Regierungsfiscal zu Schwerin, Hr. *Friedr. Ludw. Bouchholz*, iſt vom Groſsherzog zur Belohnung und öffentlichen Anerkennung ſeiner Vardienſte zum Geheimen Kanzleyrath mit der Anciennetät vom 6. Jan. 1816 ernannt worden.

Der bisherige Collaborator an der Domſchule zu Schwerin, Hr. *J. J. H. Gerds*, von dem 1817 der erſte Theil eines Grundriſſes der Philoſophie als Wiſſenſchaft der Wiſſenſchaften erſchien, iſt Prediger des Städtchens Warin im Meckl. Schwer. geworden.

Der bisharige erſte Rath bey der Juſtizkanzley zu Schwerin Hr. Dr. *Philipp Jac. von Gülich*, ein bekannter juriſtiſcher Schriftſteller, iſt zum Vice-Director der Juſtizkanzley in Roſtock befördert.

Hr. *J. H. Kleininger*, Seminar-Inſpector und Prediger zu Ludewigsluſt, iſt Superintendent und erſter Prediger zu Sternberg geworden.

Der Freyherr Hr. *Chriſtian Karl Friedr. Wilh. v. Nettelbladt*, bisherigar Ritterſchaftl. Präſentatus beym Land- und Hofgericht, iſt zur Stelle eines Raths beym Ober-App.-Gericht zu Parchim befördert.

Der bisherige Regierungsrath zu Schwerin, *Hr.* Kammerherr *Friedr. von Oerzen*, hat von ſeinem Landesherrn die Stelle eines Präſidenten beym Ober-App.-Gericht zu Parchim erhalten.

Der Hr. Superintendent zu Sternberg, Conſiſtorialrath *Moritz Joach. Cph. Paſtow*, iſt Oberhofprediger zu Ludwigsluſt geworden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

GESCHICHTE.

1) LONDON, b. Valpy: *The Origin of Pagan Idolatry aſcertained from hiſtorical teſtimony and Circumſtantial evidence.* By *George Stanley Faber* etc.

2) *Ebend: An Inquiry into the Symbolical Language of Ancient Art and Mythology.* By *R. P. Knight* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

In der Aegis der Minerva ſieht Hr. *K.* ebenfalls ein Symbol der erzeugenden und ernährenden Kraft, und in den Glocken des Bacchus, wie in den Cymbeln der Cybele ein Symbol der Bewegung der Elemente, die auch durch das Schütteln des Siſtrums ausgedrückt war. Die hohen Prieſter der Aegypter und der Juden trugen Glocken an ihren Kleidern, die Lacedämonier ſchlugen irdene Gefäſse bey dem Tode ihrer Könige, und die Brahmanen läuten mit einem Glöckchen, wie noch heute die Todten und die Meſſen ausgeläutet werden. Wenn die Aegypter die Gottheiten der Sonne und des Mondes in Booten und die Griechen auf Wagen vorſtellten, ſo dürfte der nächſte Grund davon wohl bloſs in dem verſchiedenen Ausdrucke der Bewegung zu ſuchen ſeyn, indem ſich die Aegypter die Geſtirne auf Booten, den Ocean des Himmels durchſegelnd, die Griechen aber auf Triumphgeſpannen über die weite Rennbahn des Firmamentes daherfahrend dachten, ohne dafs bey Nachen und Pferd an das wäſſerigte Element (das nach Hn. *K.* durch den *Nachen* und durch das *Pferd* vorgeſtellt werden ſoll) gedacht ward. Minerva wird auf ſpäteren Münzen, nachdem Alexanders Eroberungen die Verbindung mit Indien hergeſtellt hatten, mit einer über den Kopf gezogenen Elephantenhaut ſtatt des Helmes vorgeſtellt. Dieſe Vorſtellung iſt rein indiſch, indem *Ganiſcha* der indiſche Gott der Weisheit und Klugheit ſtets mit dem Elephantenkopfe vorgeſtellt wird, überhaupt liebte die alte Symbolik göttliche Attribute durch thieriſche Bilder an dem menſchlichen Haupte zu bezeichnen; daher die Thierköpfe der ägyptiſchen Gottheiten und ihrer Prieſter, und Rec. iſt der Meinung, dafs was Diodorus von Sycilien über den Urſprung der Helmen mit verſchiedenen Thiergeſtalten, um den Feinden gröſsere Furcht einzuflöſsen, ſagt, urſprünglich in einem ganz anderen Sinne von den Prieſtern und den Gottheiten zu verſtehen ſey, die wir auf den hieroglyphiſchen Vorſtellungen mit Thierköpfen oder mit bloſser Thierhaut über die Stirne hereingezogen ſehen (wie Typhon mehrmals im I. Bande des groſsen franzöſiſchen Werkes über Aegypten).

Tänze waren in allen alten Religionen ein Theil des Gottesdienſtes, und der myſtiſche Sinn deſſelben bezog ſich auf den Kreislauf der Geſtirne, und die Bewegung des Weltſyſtems. *Pan*, der, wie andere myſtiſche Gottheiten den erſten Dichtern unbekannt war, indem ſeiner Homeros und Heſiodos nicht gedacht haben, wurde als halbvermenſchlichte Ziege vorgeſtellt. Sein ganzes Gefolge der Satiren, Faunen und Panisken hatten denſelben Urſprung. Er wurde als der Gott von Mendes auch unter dem Symbole des *Lingams* oder Phallus verehrt. Dieſer wurde, wie ſchon oben geſagt, unter der Geſtalt von Obelisken und koniſchen Steinen vorgeſtellt. Hr. *K.* geht hier auf die Verehrung der Baitylien über, ohne in ihrem Epithete *διοπετες* d. i. der vom Himmel gefallenen zu ahnen, dafs ſie urſprünglich Aerolithen waren; an die Stelle der *διοπετεσ* Götzenbilder traten im Chriſtenthum die *αχειρο ποιητοι* Madonnenbilder, welche (wie das vom heiligen Lukas gemalte, und wie die Diana von Epheſus) ſchwarz waren, und hiedurch den elementariſchen Urſprung der Aerolithen beurkundeten.

Zu dem alten Cultus der Steine gehören auch die ΛΟΦΟΙ ΕΡΜΑΙΟΙ oder hermetiſchen Hügel d. i. Steinhaufen am Wege, zu denen jeder Vorbeygehende einen Stein warf. Dieſer Cultus ſcheint die noch bey der Wallfahrt nach Mekka gebräuchliche Ceremonie des Steinwerfens veranlaſst zu haben, wo die Pilger *ſieben* Steine zuſammen werfen, nur geſchieht dieſes dem Teufel zum Poſſen wie jenes zu Ehren Merkurs geſchah. In den ſamothraciſchen Myſterien führte Merkur den Namen *Kasmilus* oder *Kadmilus*, woher der griechiſche Name des *Kadmus* und der lateiniſche *Camillus* abzuleiten iſt (und nicht nur dieſe, ſondern auch der arabiſche *Kamil* كامل d. i. der Vollendete). Der ägyptiſche Merkur trug einen Palmenzweig in der Hand und ſeine Prieſter in den Sandalen, vermuthlich als Symbol der Unſterblichkeit, weil der Baum ſeine Blätter nicht ändert, und langwierig dauert. Die Palme hatte myſtiſche ſymboliſche Bedeutung, wie die Olive, die Fichte, der Apfelbaum und der Feigenbaum; beſonders der letzte, der überhaupt das Geſchlechtsverhältniſs bezeichnete.

Die Apotheoſe einzelner Menſchen, ein Werk der Schmeicheley oder des Aberglaubens, erhob dieſelbe zu Emanationen der Gottheit, und zwar meiſtens

Digitized by Google

ſtens der Sonne. Dieſs ſollte der Strahlenkranz um das Haupt bezeichnen, womit ſolche vergötterte Fürſten auf Münzen abgebildet werden. Manche aber trugen den Namen der Gottheiten ſchon von ihrer Geburt an, wie z. B. mehrere der ägyptiſchen und perſiſchen Könige, welche den Namen der Sonne führten. Auch Kaſtor und Polux ſollen nichts als Vorſtellungen der täglichen und nächtlichen Sonne geweſen ſeyn, ſo wie Perſeus und Theſeus.

Der Vf. würdiget hierauf mit einem Seitenblicke das Syſtem Bryants und umſtändlicher des Euhemerus, vermöge deſſen alle Gottheiten nichts als vergötterte Menſchen geweſen ſeyn ſollen, und welche ſowohl durch das Fragment *Sanchuniathons*, das der Hr. *K.* als einen literariſchen Betrug anſieht, als durch die häufigen Apotheoſen in den letzten Zeiten des römiſchen Reichs groſsen Kredit erhielt, und denſelben um ſo leichter behaupten konnte, als die in den Myſterien Eingeweihten darüber das ſtrengſte Geheimniſs zu halten verbunden waren, und öffentlich dem herrſchenden Religionsſyſteme nicht widerſprechen durften, dennoch blieb ſelbſt in dieſem die alte Lehre noch in vielen Gelegenheiten vorherrſchend, und ſo ruft z. B. Agamemnon, wenn er die Götter ſeinen Vertrag mit Priamus zu beſtätigen beſchwöret (*Ilias III.* 276) den Allvater die Sonne und den groſsen Weltgeiſt an, der die Waſſer, die Erde und die unterirdiſchen Regionen durchdringt. Dieſs iſt mit weniger Verſchiedenheit die Anrufung der Myſterien der Ceres und Proſerpine, deren ſich die athenienſiſchen Weiber bey Ariſtophanes (in *Tesmophoriaz.* 315) bedienen. Auch ſie rufen Jupiter den *Allvater*, *Apollo* den Ordner der Welt; und *Neptun* den groſsen Geiſt an, der die Waſſer belebt. Dieſes iſt alſo die älteſte Dreyeinigkeit der griechiſchen Myſterien, von welcher die platoniſche des Vaters des Sohnes und der Weltenſeele oder des Geiſtes nur wenig verſchieden iſt. Dieſe Dreyeinigkeit findet ſich auch, wie ſchon bemerkt worden, ſymboliſch in der heiligſten ägyptiſchen Tempel Hieroglyphe vorgeſtellt, indem man nicht leugnen kann, daſs durch den *Sonnenball* das Licht, durch die *Schlange* das Leben, und durch die *Flügel* der Geiſt, der über den Waſſern brütend ſchwebet, angedeutet werde. Daſſelbe gilt auch von den Vorſtellungen der *Ferroers* auf den perſepolitaniſchen Skulpturen, nur mit dem Unterſchiede, daſs die Schlange in einen Ring zuſammengezogen, und der Allvater mit dem Sonnenballe auf dem Haupte in halber Menſchengeſtalt vorgeſtellt iſt. (Plato, deſſen Ideen unverkennbar die *Ferroers* der Sendlehre ſind, ſcheint auch ſeine ganz kosmogoniſche Lehre in dem Timäus gröſstentheils daher geſchöpfet zu haben.) Weit ſinnlicher als durch dieſe ägyptiſche und parſiſche Hieroglyphe war die ſyriſche Dreyeinigkeit in dem Tempel der ſyriſchen Göttin zu Hieropolis vorgeſtellt. Neben der durch Löwen gezogenen Naturgöttin, oder dem weiblichen Principe der Schöpfung ſtand das männliche von Stieren getragen auf griechiſch Jupiter genannt, und zwiſchen beiden ſtand eine Geſtalt mit einer goldenen Taube auf dem Kopfe, welche von einigen Bacchus von anderen Semiramis (d. i. die Taube) genannt wurde, und welche wahrſcheinlich die erſt erzeugte *Liebe* vorſtellte, die von beiden ausging und von Einer Weſenheit war. Dieſe Mittelsperſon war in der Lehre der Sendbücher *Mithras*, der bekanntermaaſsen der Mittler hieſs, das *erzeugende* und *zerſtörende* Princip durch das Sühnopfer des Menſchenſtiers oder Gottmenſchen als *erhaltendes* vermittelnd. Die hieropolitaniſche Trias erhielt in den griechiſchen und myſtiſchen Tempeln verſchiedene Namen, in dem auf Samothraka erſchien ſie in den drey Statuen des Kopas als *Venus*, *Pathos* und *Phaeton* d. i. *Natur*, *Anziehungskraft* und *Liebe*. Zu *Upſal* in Schweden wurde ſie durch die drey Gottheiten *Freja*, *Thor* und *Odin* vorgeſtellt. *Thor*, der mittlere zwiſchen beiden beherrſchte als Donnerer den Luftkreis. Die Sineſen erkennen eine Dreyeinigkeit in der Gottheit *Puſſa*, und in den entfernteſten Inſeln des friedlichen Oceans werden als die höchſten Gottheiten Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der Vogel oder der heilige Geiſt, anerkannt. Das Bild eines Vogels wurde als Symbol der dritten Perſon gewählt, um das Brüten die Befruchtung des todten Stoffes durch den lebendigen Geiſt vorzuſtellen. Daher ſchwebt in der *Geneſis* der Geiſt Gottes brütend über den Waſſern, und in der chriſtlichen Symbolik ſchwebt der heilige Geiſt als *Taube* vermittelnd zwiſchen Vater und Sohn. In dieſer brütenden Stellung liegt auch der Geyer oder das Perlhuhn auf dem Kopfe der Iſis, und auf einer griechiſchen Gottheit. Die *Taube*, welche den beiden Göttinnen von Aegypten und Dodona gemein war, erklärt die Geſchichte bey Herodot von zwey Prieſterinnen, *Taube* genannt, die von Theben nach Aegypten gingen, und die Orakel von Dodona und Lybien ſtifteten. In dem Vorhofe des Tempels zu Hieropolis, waren zwey ungeheure Phallus, auf deren einem ein Mann zweymal des Jahres ſieben Tage lang ſtand, um mit der Gottheit deſto innigere Gemeinſchaft zu pflegen. (Dieſe Rolle übernahm im Chriſtenthum *Simon Stylites* und andere ſäulenſtehende Heiligen.) In einem an den Tempel ſtoſsenden Weiher wurden die der Göttin heiligen Fiſche aufbewahret (wie an dem berühmten Wallfahrtsorte der byzantiniſchen Madonna vom Quelle (της πηγης) die urſprünglich Goldfiſche waren, und die durch die neugriechiſche Legende zu gebratenen Fiſchen herabgewürdiget, von dem Pfaffen gezeigt, von dem Volke angeſtaunt werden). Die Prieſter von Hieropolis waren Verſchnittene, wie die Prieſter der Cybele und Attis, die alſo das ſicherſte Mittel wählten, das katholiſche Gelübde, die Keuſchheit unverletzt zu erhalten. Die dreyfache Vorſtellung göttlicher Attribute tritt am ſichtbarſten in der indiſchen Trimurti hervor, welche bekanntermaaſsen die Dreyeinigkeit des erſchaffenden und zerſtörenden Princips iſt. Dieſe Lehre von der Dreyfaltigkeit und Dreyeinigkeit findet ſich in den älteſten Religionen aller Völker, und *Knight's* Unterſuchung hat uns zu der-

ſel-

Digitized by Google

:lben zurückgeführt, wie wir oben bey *Fabers* Werk avon ausgingen.

SCHÖNE KÜNSTE.

HANNOVER, in Comm. b. d. Gebr. Hahn: *Gedichte* vom Dr. *Wilhelm Blumenhagen*. *Zwey* Bändchen. 1817. 208 u. 200 S. ohne die Inhaltsverzeichniſſe. 8. (2 Rthl. 6 gr.)

Als Motto hat der Dichter beiden Bändchen die bekannten Worte Schillers vorgeſetzt:

„Kennſt du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunſtwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen iſt ſchlimm."

Sie ſchienen uns aber hier nicht glücklich angebracht, denn immer möchte es den Gedichten des Vfs., ſo wie ſie ſind, leichter werden, *vielen* zu gefallen, als die ungetheilte Billigung der Wenigen zu erhalten, deren Beyfall allein ehren und erfreuen kann. Um es kurz zu ſagen, wir fanden bey dem Dichter, neben unleugbaren Talent, oft einen ſo ungebildeten oder verwahrloſeten Geſchmack, wie wir ihn kaum irgend einen unbekannten Anfänger zugetraut haben würden. Wir ſagten nicht ohne Abſicht *verwahrloſet*, inſofern die Vorliebe für eine gewiſſe ſorgloſe Natürlichkeit und ungezügelte Leidenſchaftlichkeit offenbar an vielen Miſsgriffen ſchuld iſt. Er eröffnet ſein Werk mit folgender „*Zueignung*."

So wie der Vogel in dem Haine ſingt,
So ſing' ich zu dem deutſchen Saitenſpiele
Was kunſtlos in dem Herzen mir erklingt,
So Lieb' als Schickſal, Schmerz und Hochgefühle.

Wenn nur mein Lied im kalten Weltgewühle,
Mir treuen Handdruck, milden Gruſs erringt,
Dann ſtreb' ich nicht nach gold'nem Meiſterziele.
Ein *hoher* Geiſt nur in das Heil'ge dringt. — —

Euch ſing' ich, dreuſſen mir verwandte Herzen
Voll jungen Stolzes und voll lieber Schmerzen!
Euch tön't des braunen Sängers kühnes Lied,

Die ihr mit mir auf dunkelm Teppich ſtandet,
Mit mir des Vaterlandes Schmach empfandet,
Von heil'ger Lieb' und heil'gem Haſs erglüht! —

Die erſten acht Verſe dieſes Sonetts mögen nicht miſslungen heiſsen; wer aber die höhern Anfoderungen an dieſe zarte Dichtungsart kennt, wird darin die melodiſche Fülle, das ſanft Verſchwebende der Haltung ganz vermiſſen und gleich durch dieſe erſte Probe ſich keineswegs zum Vortheil des Dichters eingenommen fühlen. Und wie mag der Vf. *gerade im kalten Weltgewühle* ſich treuen Handdruck, milden Gruſs verſprechen? Wie kommt der *braune* Sänger hieher? Was heiſst hier *auf dunkelm Teppich ſtehen*? Iſt *heilig* ein Beywort für den Haſs? Iſt es ſchon genug, nur des Vaterlandes Schmach empfunden zu haben, um empfänglich für das Schöne einer reichhaltigen Liederſammlung zu ſeyn? — — Den Reihen ſelbſt eröffnet Hr. *B.* mit *zwey und zwanzig* Romanzen, die faſt alle gar manche Ausſtellungen zulaſſen. Gleich die erſte, eine der beſſern, erinnert ſtark an Schillers *Ritter Toggenburg*; der Stoff iſt ſonſt nicht ohne Werth, aber die Ausführung, in geſchmückter Sprache und abgemeſſenen Ton, hat Nichts von dem beweglichen Leben der echten Romanze. In der folgenden Romanze nennt Porſenna den Mucius Scävola einen *Nachtſohn* und *blutbeſpritzten Todesmann* und man ſtöſst auf folgende unſchöne Strophe:

Und Porſenna raf's von ſeinem Sitze
Hoch empor; Verderben winkt die Hend,
Ihm im Auge flammt der Rache Brand.
— „Auf den Mörder Eurer Schwerter Blitze!
In der Wunden hundertfachen Zahl
Neg' an ihm des Japetiden Qual;
Spät erſt ſenkt nach wilden Höllenſchmerzen
Ihm den Tod zu dem verwegnen Herzen." —

Noch mehr machte uns eine der nächſt folgenden Romanzen an Hn. *B's.* Geſchmack irre. Hier bringt er den längſt abgeſtandenen Reim *Liebe* und *Triebe* in *drey nach einander folgenden* Strophen an; und nennt die Liebe das erſte Mal den *ſchönſten der Triebe*, dann *den wärmſten der Triebe*, zuletzt gar: *Simſon der Triebe!!* Man glaubt ſich um hundert Jahr zurück verſetzt, und muſs nebenbey noch Stellen leſen, wie:

— „Hinunter, ſo tobte der Ritter zum Thurm,
Hinunter mit dir, du *verächtlicher Wurm!*"

Einer anderen Romanze (S. 74. *Der Herzſchuſs*) liegt der Vorfall zum Grunde, daſs ein Jäger, der nach einem *Kuckuk* ſchieſsen will, dafür ſeiner Geliebten ins Herz trifft. Auch in Nachbildung und äſthetiſcher Würdigung des Volksmäſsigen ſcheint uns der Vf. nicht glücklich. Er behielt aus einem alten Liede ein Schluſschor unverändert bey, weil es ſo ſehr *den kindlichen Sinn* des alten Dichters ausſpreche. Dieſs Schluſschor lautet wörtlich ſo:

's iſt 'ne pure Narretheytheyterey,
's iſt 'ne pure Narrethey.

Ueberhaupt können wir an den meiſten dieſer Romanzen den Geiſt und Ton des Ganzen nicht loben; einige ſind allzu abgeriſſen und fragmentartig, und könnten eher für Theile irgend eines Ganzen, als ſelbſt für ein Ganzes gelten; andere dehnen ſich in breiter Erzählung und Beſchreibung bequem aus, ohne einmal nach dem zauberiſchen Duft, dem wunderbaren geheimniſsvollen Anklang echter Romantik zu ſtreben; andere ſtreben zwar nach dieſem Duft und Anklang, erreichen ihn aber nicht und bringen es nur bis zu gewiſſen Wendungen und einer Manier, welcher der Geiſt fehlt, wie das Stück: *die Gefallenen* (S. 83.) Hin und wieder trifft man auf ein nicht miſslungenes Stück oder einzelne anſprechende Stellen, aber im Ganzen verminderte die Bekanntſchaft mit dieſen Romanzen unſere frühere gute Meinung von den Dichtergaben des Vfs. ſehr. Die zahlreichen Verſuche deſſelben in andern Fächern, waren nicht im Stande, dieſen ungünſtigen Eindruck gänzlich aufzuheben. Einen beträchtlichen Theil machen die *Kriegslieder* und *Zeitgedichte* aus, wovon beſon-

sonders die erstern dem Genius des Vfs. am Meisten zuzusagen scheinen, insofern hier ein gewisses Stürmen der Leidenschaft, eine kühne fesselfose Darstellung, womit sich sonst das rechte Maafs des Schönen schwer vereinigen läfst, an ihrem Orte ist. Wirklich trifft der Vf. hier Stellenweise den rechten Ton, z. B. im Anfange des Gedichts; *Herzog Wilhelm von Oels* (Bd. I. S. 199.)

Der Kaiser schlug zum Frieden ein;
Doch Herzog Wilhelm spricht:
— „Wollt Ihr des Teufels Diener seyn?
Auf Ehr! Ich bin es nicht."

oder in dem *Feldliede* (Bd. I. S. 206.)

Hoch hebt die Fahne, Himmelan;
Ruf Gottes rauscht in ihr!
Ruf Gottes weh't uns Alle an;
Ihm nach, denn siegen wir!

Aber man wird doch unter allen diesen Liedern schwerlich nur ein Paar finden, wo nicht entweder die Schwingen des Vfs. bald ermatten, und er in unklare Breite, oft auch in einen gewohnten Alltagston verfällt, z. B. S. 207.

Wir streiten nicht für Ruhm und Sold,
Nicht für ein Ordensband u. s. f.

oder wo nicht wenigstens verfehlte Einzelnheiten, unpassende Verzierungen und dergl. stören. Die Ideen des Vfs. sind oft lobenswerth, wie in dem Gedicht: *Nelson's Tod;* die Ausführung selten gediegen und in sich vollendet. In dem eben erwähnten Stellenweise recht schwungvollen Gedicht lautet der Schluss so:

Nichts Hohes gab's auf Erden mehr für ihn,
Des Höchste hatte kühn sein Geist errungen,
Den, der zu Göttlichem sich aufgeschwungen,
Kann nicht der Erdenhoheit Flitter *zieh'n.*
Im *Hymnes* rief das Meer die Ufer wach,
Als er hinauf zum Heldenhimmel schwebte;
Zum *Hymnes* sich Orkan und Blitz *verwebte,*
Trafalgar sang den Trauer-*Hymnos* nach.

So treure Albion, Er ist gefallen,
Der schützend über dich die Aegis hielt! —
So jauchze Albion, du hast von allen
Den schönsten *Kronen-Demant* dir erzielt.
Den See-Achill heft, Starke, du geboren! —
Der Phönix thet den ernsten Todesschritt;
Doch aus der Asche — Er ist nicht verloren! —
Ersteh'n zwey Söhne, *Collingwood* und *Smith.*

Unter den Distichen sind einige ganz artig, andere lassen ebenfalls zu sehr die rohe Kraft durchscheinen. Wir geben zwey der Besten (oder vielleicht die Besten selbst) zur Probe.

Blauer Heidschmetterling.

Jüngling, tödte mich nicht! nie werd' ich die Liebe verrathen,
Heb' ich des blendende Knie auch deiner Psyche gesehn. —
Porcellene, die Fee, war ich in schöneren Zeiten,
Bis in den Papillon mich mächtig ein Zaub'rer gebannt,
Liebe die blühende Heid', wo vormels die Jägerin streifte;
Flatt're gern um das Spiel, welches mich eh'dem beglückt. —

Warnung:

Nimmer grolle des Weib! Es löschet nicht grollend die Flammen,
Wenn des Mennsinns Vulkan sprudelnde Blitze vertobt.
Nicht der Gegengewalt ergiebt der Starke die Arme;
Nur der Thräne erliegt schmiegsam das *roh'ste* Gemüth. —

Unter den übrigen Gedichten sind manche aus poetischem Gemüth entsprungen und es gelingt auch dem Dichter mitunter, die Idee klar, obwohl selten durchaus vollendet, künstlerisch zu gestalten. Die wenigen Sonette erheben sich nicht über den, *im* Anfang unserer Beurtheilung, schon bezeichneten Standpunct. In den Minneliedern herrscht viel Reichthum und Beweglichkeit der Phantasie und eine oft allzuheftige Gluth der Leidenschaft, die, durch keinen *sichern* Schönheitssinn gezügelt, natürlich zu *Auswüchsen* führen muss, wie z. B. in folgenden *Versen:*

Sing'st du Höllenhohn für mich und Spott
Zu den weichen lichen Seitentönen?
Willst du mich, ein indisch strenger Gott,
An Entbehrungsmartern so gewöhnen?
Hüte dich! Es kämpft in fester Brust
Mir *ein Heer von losgelassnen Tigern!*
Leidenschaften in dem Traum der Luft
Schlegen kühn sich immerfort zu Siegern (?)

Wollte mich unnennber tiefe Angst
Fort von dir in wilde Nächte treiben,
O warum, du schöner Abgott, zwangst
Du mich bittend denn und hold zu bleiben?
Schmeichelt es dir *des Triumphes Gier*
Knabenschwach den starken Mann zu sehen?
Soll ich als *ein heifs verdürstend Thier* (!!!)
Vor dan Füfsen dir in Schmech vergehen? —

Das Endresultat unsrer Kritik kann hiernach kein anderes seyn, als dafs dem Vf., bey wirklichem poetischem Talent, eine sorgfältige Bildung des Geschmacks und kritische Strenge gegen sich selbst *sehr* nöthig sind. Mit diesen ausgerüstet würde er im Gebiet des Schönen sicher manches Erfreuliche leisten, aber vielleicht auch — mehr als die Hälfte der gegenwärtigen Poesieen, — von den Romanzen wohl noch mehr — künftig unterdrücken. Das Aeufsere dieser Sammlung könnte leicht geschmackvoller seyn.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

RÖMISCHE LITERATUR.

MEISSEN, b. Gödsche: *C. Valerii Flacci Argonauticon liber octavus.* Notis criticis edidit et dissertationem *de versibus aliquot P. Virgil. Maron. et C. V. Flacci injuria suspectis* adiecit *Augustus Weichert*, AA. LL. M. Regiae scholae Misnensis Prof. sextus. 1818. 148 S. 8. (18 gr.).

Schon darum, dafs die seit mehreren Jahren erregte Erwartung einer neuen gehaltvollen Bearbeitung von des Valerius Flaccus Gedichte wiederholte Bestätigung gewinnt, kann dieser Vorläufer erfreulich und willkommen heifsen. Doch das Interesse, welches diese kritische Schrift gewährt, ist ein vielfaches, und um dem Leser ein vollständiges Urtheil zu vermitteln, haben wir nöthig, das Einzelne hervorzuheben. Hauptzweck war dem Vf., der unausgesetzt an der Ausgabe des Valerius Flaccus mit grofsem Fleifse, wie hier kund wird, arbeitet, über die Rechtfertigung mehrerer Stellen, welche Baptista Pius aus seinen Handschriften vorbrachte, und die von dem Herausgeber in Ermangelung mehrerer Autorität nicht als echte anerkannt wurden, das Urtheil Anderer zu vernehmen, um bey deren Aufnahme hierüber sicher gestellt zu seyn. Damit verband er die Untersuchung über einige Verse in Virgils Werken, welche von den Kritikern als untergeschoben verworfen worden sind. Nur eine äufsere Veranlassung liefs den Commentar zu dem achten Buche der Argonautica beyfügen, welcher jedoch wegen 16 zurückgerufener Verse mit der Abhandlung in Verbindung steht. Wir sprechen von diesem zuletzt.

Statt die einzelnen Stellen des Virgils und Valerius Flaccus nach der gewöhnlichen Weise der Kritiker herausgehoben zu behandeln, wobey denn immer die Nachfrage nach vorausgesetzten Principien entgegensteht, und man eigentlich nie ganz aufs Reine kommt, wählt der Vf. besonnen die Methode, welche von Darlegung der Principien ausgeht, und diese auf das Besondere anwendet. Dadurch gewinnt die Abhandlung einen allgemeinen Werth für Kritik überhaupt, giebt leichte Umsicht, und der Beweis erscheint da als gründlich und vorbereitet. Gewifs wird jeder, der bey dem kritischen Studium auf Regel und Grundsätze sieht, mit Vergnügen den Vf. durch den eingeschlagenen Weg hindurch begleiten und gern ihn lesen, wenn er die Ansichten neuer Zeit über Echtheit und Unechtheit alter Schriften und Schriftstellen prüft, das, was von Andern als Grundsatz aufgestellt worden, nochmals ins Licht stellt und über einige der Begründung bedürfende Puncte mit eigener Untersuchung sich verbreitet. Der Gang, welchen der Vf. verfolgt, ist kürzlich dieser. Zuerst von der Schwierigkeit des Urtheils über Unechtheit, von dem Streben unserer Zeit, damit zu dem Lobe des Scharfsinns zu gelangen, und von den Fehlgriffen. Es schränkt sich dann der Vf. auf Dichter ein, bey denen die Verfälschung mehr als in Prosaikern Statt fand, wo aber auch besondere Regeln Vorsicht und Aufmerksamkeit gebieten. Der Vf. deutet auf eine dreyfache Rücksicht hin. *a*) Je älter ein Dichter, desto strenger kann das Urtheil entscheiden, weil die älteren selten ihre Vortrefflichkeit verleugnen und des Pfuschers Hand sich verräth; doch führte gewöhnlich auch die längere Zeit mehr Verfälschung herbey. *b*) Ein viel gelesener Dichter, wie Virgilius, litt mehr durch fremde Hände als ein weniger bekannter, wie Valerius Flaccus. *c*) Die Gattung des Gedichts und der Grad der sorgsamen Ausarbeitung bedingt Vieles. Wie wenig in Beziehung auf Virgilius *Heyne* diese und andere Rücksichten erwogen, kennt ein Jeder; denn gerieth irgendwo des sonst hochverdienten Mannes Urtheil in grundloses Schwanken, so auf diesem Felde der höhern Kritik. Gegen ihn mit Grundsätzen zu streiten, fällt nicht schwer. Der Vf. geht auf einzelne Beyspiele ein, und zeichnet nicht blofs eine Anzahl wirklich unechter Verse aus, sondern erweist dagegen auch, dafs weder Verse, welche etymologische Erklärungen enthalten, der alten Darstellungsweise zuwider und späteren Ursprungs seyen, noch auch ein Vers darum in einem epischen Gedicht verworfen werden dürfe, weil er an einer andern Stelle wiederkehrt. Bey Virgilius aber kommen die halben Verse und deren Grund in besondere Frage. Des Vfs. Meinung entscheidet sich dahin, dafs diese halben Verse weder für ein Unvermögen zeugen, noch mit Absicht beybehalten worden seyen, sondern von Eilfertigkeit des Dichters herrühren, der lebendigen Geistes das Ganze entwarf, an dem Entwurfe besserte und füllte, aber dabey vom Tode übereilt wurde. Durch Beyspiele beweist er, wie spätere Interpolatoren, nach Tucca und Varius, an den Halbversen ihre Kunst versucht haben. Unter den vertheidigten Stellen, deren Zahl nicht gering, wird Aen. XI, 171 f. sehr geschickt durch veränderte Interpunction, nach *duces* gerechtfertigt. Wir erwähnen nicht aller hier behandelten Stellen, sondern nur der in der Untersuchung selbst hervorgehobenen, wenn wir angeben, dafs Aen. III, 296. IV, 256—258. IV, 285. 286. IV, 526. V, 182.

VII, 587. IX, 86. X, 475. nach unſerer Ueberzeugung durchgreifende Rechtfertigung erhalten haben und die dritte der genannten Stellen durch die Verbeſſerung *utque animum* ſt. *atque*, die vierte und ſiebente durch veränderte Interpunction in ihre alte Reinheit zurückgebraeht worden ſind. In IV, 256 möchte nicht ſowohl vor *volabat* ein Comma zu ſetzen ſeyn, als der ganze Vers ohne Zeichen gelaſſen werden. Auch VIII, 283 vertheidigt der Vf. aus dem Zuſammenhange, indem er die Erwähnung der Mahlzeit (*inſtaurant epulas* etc.) darum für nothwendig hält, weil Aeneas und ſeine Gefährten von derſelben durch Evander abgebracht worden waren und kein Opfer ohne Mahlzeit vollbracht ward. Dieſe Nothwendigkeit kann Rec. nicht einräumen; denn ſchon daraus, daſs die Opfermahlzeit ſelbſt nicht weiter erwähnt wird, was hier geſchehen muſste, läſst annehmen, daſs man ohne nochmals zu ſpeiſen (denn der Hunger war früher geſtillt: *exemta fames* v. 184) abzog. Und woher die Früchte und das Obſt, welche in den Worten *dona grata menſae ſecundae* angedeutet ſeyn ſollen? Auch liegt in den Worten *oneratis lancibus* nicht der Sinn, welchen der Vf. ſucht, klar und vollſtändig ausgedrückt, nämlich *exta*. Rec. geht hier nicht von dem Satze aus: kein Opfer ohne Schmauſs, ſondern vielmehr: kein Tänz ohne Tafel. Und dann möchten die Verſe echt und leicht erklärbar ſeyn. Das Ganze iſt ein Schaueſſen, bereitet auf dem Altare, um den nun die Tänze angeſtellt werden ſollen. Um den leeren Altar ward nie getanzt, und auch hievon gilt die Angabe des Plutarch *Sympoſ. VII*, 4: ἱερὸν μὲν ἡ τράπεζα, δεῖ δὲ τῶν ἱερῶν μηδὲν εἶναι κενόν. Dann aber liegt in *epulis* und *menſae gratis ſecundae donis* die Beſchreibung einer aufgeſetzten vollen Mahlzeit, und in den folgenden Worten *cumulant oneratis lancibus aras* nur die Reichhaltigkeit. Im darauf folgenden 285. Vers nimmt Hr. *W.* Anſtoſs an den Saliern als Prieſtern des Herkules, und ſchlägt daher zu leſen vor: *Tunc alii ad cantus — adſunt*; eine leichte Beſſerung, der wir aber doch nicht zuſtimmen, weil *alii* zu wenig bezeichnend iſt. *Salii* können unter den Prieſtern jeder Gottheit die Tänzer genannt werden. Auch möchte das vorausgehende Wort *ſacerdotes* wenig hindern, da ja eben hier durch *Salii* eine andere Gattung der Prieſter bezeichnet werden.

Eine zweyte Art der Verfälſchung und Interpolation alter Dichter findet der Vf. mit Andern darin, daſs Dichter in ihren Concepten Verſe zur weiteren Verarbeitung und Wahl an den Rand ſchrieben, daraus Varianten des Textes entſtanden und oft, wenn der Dichter das Werk unvollendet lieſs, fremden Händen Stoff zur Verunſtaltung des Ganzen darboten. Es ſind dieſs Verſe nicht ſpäter Abſchreiber, ſondern der Dichter ſelbſt, die, wie Virgilius, vom Tode übereilt, oder, wie Statius, in ihrer improviſatoriſchen Manier ſolche Variationen ſich bemerkt hatten. Eine dritte Art interpolirter Stellen rührt von Abſchreibern her, welche die Lesarten zweyer Ausgaben verbanden. — Beide Arten ſind, nach Rec. Anſicht, von Kritikern neuerer Zeit nur zu ſchnell angenommen und auf die Annahme hin geurtheilt worden; Keiner aber hat für die erſte einen ausreichenden Beweis geführt; bey der zweyten ſind die Begriffe *Ausgabe* und *Recenſion* erſt genau zu beſtimmen und eine Reihe Bedingungen zu berückſichtigen, die ſo leicht überſehen werden, daſs man vorſchnell drey, vier Hände nennt, durch welche das Buch hindurch gegangen und verpfuſcht worden ſey. Hier würde der Vf. reichen Stoff zu näherer Unterſuchung gefunden haben, hätte er dieſs Alles nicht blofs der Vollſtändigkeit wegen, und damit er einen Uebergang auf Flaccus gewönne, erwähnt. Er geht auf die kritiſche Auffindung und Behandlung der Lücken über. Dieſe können angedeutet, ſelten aber aus Handſchriften ergänzt werden. Den Urſprung weiſt der Vf. in der faſelnden Nachläſſigkeit und Faulheit der Abſchreiber nach, in dem Zufall, der zwey Blätter umwenden lieſs, und in der Auslaſſung von Verſen, die am Rande nachgetragen waren. Er macht auf die nöthige Würdigung der Handſchriften aufmerkſam, und bemerkt, wie weder die Neuheit der Codices, noch der Umſtand, weil ein einziger Codex die Ergänzung der Lücke gewähre, gültigen Gegengrund ausmache, wenn dagegen nur ein dreyfaches erwieſen werden könne: daſs wirklich eine Lücke vorhanden, daſs die gefundenen Verſe dieſelbe gut tilgen, und daſs dem Dichter und ſeiner Manier die Verſe zugeſprochen werden können. Bey Valerius Flaccus laſſen ſpecielle Bedingnngen einzelne aufgefundene Verſe und Stellen für echte erklären. Das Gedicht ward wegen ſeiner Schwierigkeit weniger geleſen und in geringer Anzahl von Handſchriften verbreitet; daher nur wenige Zuſätze entſtehen konnten; dagegen aber fiel es den unkundigſten Abſchreibern in die Hände, gegen deren Abſchriften die Autorität der Handſchriften, aus welchen Baptiſta Pius die zu nennenden Verſe bekannt machte, dem Vf. überwiegend ſcheint. So leitet Hr. *W.* die Unterſuchung über einzelne Stellen des Val. Flaccus gründlich und mit Sicherheit ein. Wie er nun bey der Rechtfertigung der obeliſirten Verſe des Virgilius durch Gründe ſich auch des Rec. Ueberzeugung und Zuſtimmung gewonnen hatte, ſo wird er bey den Stellen aus Flaccus mehr Widerſpruch finden und einen ungläubigen Gegner abermals zu beurtheilen haben. Zuerſt vermiſſen wir eine genauere Würdigung der äuſseren Gründe und des Anſehens der Handſchriften, welche Pius als *veteres codices* bezeichnet. Pius lebte kurz nach und in jener Zeit, in welcher nicht allein der gröſste Theil verſchiedener Lesarten entſtanden, ſondern durch der kritiſirenden Leſer Hand vielfache Interpolation der alten Schriftſteller bewirkt ward. Wir nennen die Namen von Jo. Jovianus Pontanus, Poggius, Pomponius Laetus, Nic. Perottus, um ſolche Art Verbeſſerer zu bezeichnen. So nun führt Pius als von ihm benutzte und mit Ergänzungen verſehene Codices an: *codices qui Pomponii Laeti fuerat* (zu VII, 185), und erwähnt zu II, 439 der Verbeſſerungen durch P. Laetus:

Digitized by Google

tus: *codex Alexandri Farnesii Principis Augusti quem manu Pomponii Laeti emaculatum constat.* Er selbst versuchte die Ergänzung am Ende des Gedichts. Dies alles weiss Hr. *W.* besser als Rec., und es wurde hier nur um Andrer willen bemerkt; allein den Verdacht, unter welchem die Handschriften des Bapt. Pius stehen, musste er vor allem austilgen und glaublich machen, wie in einem solchen nicht näher bezeichneten Codex einmal gefunden werden konnte, was kein später verglichener bestätigte, keine frühere Ausgabe besass. Man denke an die Betrügereyen, welche Avantius mit der Angabe handschriftlicher Autorität trieb, und dann wird man auch die gutmüthigere Ergänzung und Besserung anderer Kritiker jener Zeit mit Vorsicht zu behandeln sich veranlasst finden. Nun zu dem Einzelnen und den innern Gründen.

I, 808. Cardine sub nostro rebusque abscisso supernis
Tartarei sedet aulo potrie: non illa ruenti
Accessura polo, vietam si volvere molem.

Nach diesem Vers, der den Gedanken unvollendet gibt, setzte Pius nach einem alten Codex zwey Verse ein:

Senserit atque gravi totam subsidere motu
Fata velint, si summo dies suboriterit orbem.

Diese verwarf *Carrion* und erzählt, auf dem Rande eines Manuscripts gefunden zu haben:

Juppiter et primos velit omnia reddere massas.

Heinse und *Burmann* nahmen diesen Vers auf. Hr. *W.* findet ersteren echt und den Gedanken klarer und wahrer als in diesem. Allein erscheint der Gedanke hier nicht an unrechter Stelle ausgeführt bis ins Breite? Was in des *Carrion* Verse anstössig sey, erkennen wir nicht; dagegen könnte *si senserit volvere molem* statt *si ea senserit molem se volvere* wohl Zweifel auf sich ziehen. Doch es kommt hier Alles auf äussere Beglaubigung an, so dass, bevor nicht Jemand mit Augen in einer Handschrift die Ergänzung las, hier das Zeichen der Lücke keinen Platz finden muss. — II, 439. Hier gieht Pius aus dem von Pomponius Laetus gebesserten Codex drey Verse, welche der gestörten Construction und dem unvollkommnen Gedanken aufhelfen. Der äussere Grund für deren Echtheit fällt hinweg; denn dass sie sich in der Ausgabe, welche *Ernesti* und *Harles* besassen, beygeschrieben fanden, besagt Nichts, da der Schreiber sie aus der Aldina nehmen konnte. Ausgemacht ist dagegen der Mangel eines oder mehrerer Verse. Der Vf. ordnet die Worte und verbessert sie also:

Hactenus in populos: vatem Samothraco Thyotem
Solo habuit, vetuitque suos arcana colonos
Scire, nec in numero caelestia promere dicta
Jasius voluit pater. At vos numine dextro
Misso monent socrisque metum servemus apertis.

Die Ellipse in den ersten Worten, zu denen *eloquar* hinzuzudenken sey, fällt durch ihre Härte auf, ja ist in dem Sinne: *so viel für die Profanen*, dem Sprachgebrauch entgegen. Das Wort *ditemque* statt *tiemque* kann seinen Ursprung durch eine bessernde Hand nicht verläugnen (der Vf. ändert *Thyotem*), und wenn als Vertheidigungsgrund aufgeführt wird, ein Abschreiber würde schwerlich in seiner Interpolation des Jasius erwähnt haben, so ist vielmehr dies Beweis für eine Ergänzung durch einen neuern Gelehrten, wahrscheinlich durch P. Laetus. Aelter sind die Verse sicher nicht, und daher nach Rec. Meinung eine Lücke nach den Worten *hactenus in populos vates* zu bezeichnen. Anders verhält es sich mit V, 594, wo die Handschriften einstimmend auf die Vervollständigung des Gedankens führen. Hr. *W.* stellt die Stelle einzig richtig her:

Compesus hic spoliis in tigridis, incita cursu
Flumina qui et ventos superet teler. Ille profundo
Incumbens Odrussa mero.

Diese Verbesserung giebt dem Vf. Veranlassung von V, 585—7 zu handeln, wo er in

Quid Latagum? quid si amnigenam mirere Choaspem?
Bellatoris equi potentem cerne cruores:
Nec tamen immissis hic segnior ibit habenis.

zuerst die Verbindung zwischen dem letzten Verse und dem vorherigen vermisst, dann an *cerne* wegen dessen Folge nach *mirere*, wegen der Stellung nach dem dritten Worte und wegen der Bedeutung statt *ecce* anstösst. Er verbessert

Bellatoris equi potantem c a r n e cruor e m?

Dass *hic* das Pferd und nicht den Choaspes bezeichne, und überhaupt des Choaspes Lebensweise angedeutet werde, liegt unläugbar vor. Die Aenderung aber möchte mehrere Zweifel zulassen: 1) Es wird nicht deutlich, wie die Frage also gestellt seyn könne: *quid si mirere Choaspem, equi potantem carne cruorem?* so dass sie selbst schon die Antwort in sich begreife. Offenbar enthält die Rede zwey Theile. 2) Das Wort *carne* hat für den Gedanken keine Nothwendigkeit und wird, hinweggenommen, weiter nicht vermisst; dagegen ist seine Structur unläugbar hart: *carne cruorem potantem* st. II. *e carne.* Kein aufgeführtes Beyspiel spricht dafür. 3) Die Vulgate lässt sich nicht nur schützen, sondern verleiht vielmehr den einzig richtigen Sinn. Der sich nach Scythensitte von Pferdeblut nährende *(equimulgus)* Choaspes werde als ein stämmiger, starker Mann gedacht. Auf dieses hindeutend spricht Aeetes: Du staunest über Choaspes? Erkenne in ihm einen, der von seines Rosses Blut sich nährt, ohne dass dies jedoch ihm seinen Dienst versagt. Lebendiger wird die Rede durch die Wendung *nec tamen ibit. Cerne* ist *cognosce*, wie *Ovid. ex P. I*, 5, 5. *cernis ut ignavum corrumpant otia corpus; Martial. IX*, 35, 8. *cernite quam plus sit Caesaris esse patrem*; und bey solcher Bedeutung kann die Stellung des Worts keinen Anstoss gewähren. *Martial XIII*, 19. *In niveo virides flipite cerne comas.* Warum auch sollte *Lucan. V*, 275 nicht *inanes cerne lacertos* sagen können, da vielmehr *inanes carne lacertos* ein widriges Bild giebt und *inanes lacerti*, wie *inane corpus Cic. de legg. II*, 18 (wo man *Davis.* und *Goerenz* vergleiche) und andere Zusam-

ſammenſtellungen aus dem Zuſammenhange erklärt werden muſs. — In der Stelle VII, 187, wo eine Lücke durch die Worte *amplexumque pati* verrathen wird, führt Pius aus des Pomp. Laetus Codex drey Verſe mit Verbeſſerung jener Worte an, ohne ſie ſelbſt anzuerkennen. Sie machen eine erträgliche Ausfüllung der Lücke aus, ohne ſich jedoch durch das geſuchte *novam segetem ardenti decidere ferro*, noch durch den matten Ausdruck: *pervigilem — claudentem lumina* zu empfehlen. Die äuſsere Autorität fällt hier ganz hinweg, wie dieſelbe auch ſchwach iſt für die noch v. 344 des VII. Buchs einzufügenden Verſe. Der Vf. verbeſſert in ihnen ſtatt *acta parens*, was proſodiſch fehlerhaft iſt, gewiſs ſcharfſinnig:

Cur tibi fallaces placuit conjungere dextras
Ante, parens?

Hier mögen wir gern dem Vf. beyſtimmen. — Im achten Buche fand Pius nach v. 135 nicht weniger als 16 Verſe auf, die, nach v. 139 verſetzt, auch Hr. W. in ernſten Schutz nimmt. Prüfen wir die Gründe. Nach der Flucht der Medea und Jaſon dringt das Schrecken durch die Burg; die Stadt und der Vater macht ſich auf. So auch die Mutter, welche der fliehenden Tochter nachruft. Die interpolirten Verſe enthalten eine Schilderung von des Vaters Zuſtand und deſſen Rede, welche Klagen und Aufruf zur Verfolgung enthält. Dieſe Verſe, ſagt der Vf., ſind echt, 1) „weil da, wo die Mutter ſpricht, auch der Vater reden muſste." Dieſer Grund aber darf nicht als Hauptgrund betrachtet werden; denn daſs Aeetes an dem Ufer erſchienen ſey, beſagen erſt die interpolirten Verſe. Im Texte des Valerius wird nur erwähnt, der altersſchwache Vater habe ſich aufgemacht und ſeines Alters vergeſſend geeilt. Er erſcheint dort nicht am Ufer. 2) Der Zuſammenhang der Gedanken erheiſcht dieſen Zuſatz. Der Dichter ſagt: die Ufer füllten ſich verglich mit Mannſchaft, denn es floh haſtig das Schiff. Da läſst der Interpolator den Vater zur Erde ſinken und klagen und ſeinen Sohn zur Verfolgung auffodern. Dieſe unternimmt auch Abſyrtus, aber die Argonauten haben die Weite erreicht und der Steuermann ruft ihnen zu, gerade auf den Iſter loszuſteuern. Da ſtehen auch plötzlich die Mutter und Schweſter am Ufer und jene ſpricht ihren Schmerz in Vorwurf und Klage aus. Wen befremdet nicht bey dieſer Folge der überſpringende Wechſel von der Strandſcene auf das Schiff, wo ſogar Erginus ſprechend eingeführt wird? Der Vf. fühlte dieſs nur zu gut, und vergleicht als ähnliches Beyſpiel III, 290. Allein dort greift Alles in ein Ganzes ein und die eingeſchaltete Anrede der Genoſſen macht es lebendig. Hier will die Rede des Steuermanns nicht paſſen, und vernichtet die Einheit der Darſtellung. 3) „Daſs der Steuermann, wenn die beſagten Verſe aufgenommen werden, im 193 u. f. Verſen daſſelbe weitläufig wiederholt, iſt zu entſchuldigen, weil Erginus Worte von den Argonauten wenig beachtet worden ſind und eine nochmalige Einſchärfung nöthig ward." Von jener Achtloſigkeit der Argonauten findet ſich im angeführten 194. Vers nichts vor, da vielmehr die Worte *contenti vellere capto* vorausſetzen laſſen, es ſey kein Rath vorausgegangen. Sonſt hätte der Dichter anders ſprechen müſſen. 4) „Zwar liegt v. 149, wo ſchon eine *claſſis parata* erwähnt iſt, mit v. 277 f. und 303 im Widerſpruch, wo die eilige Ausrüſtung erſt geſchildert wird, dieſs aber iſt nach des Vfs. Anſicht bey einem Dichter nicht genau zu nehmen, da auch bey Virgilius u. a. ſolche Widerſprüche vorkommen." Hiedurch aber wird der auf der Stelle laſtende Verdacht keineswegs beſeitigt; ja fänden ſich jene Verſe in dem urſprünglichen Text, ſo würden ſie ſicher ſelbſt auf die Vermuthung einer Verfälſchung führen. 5) „Das Wort *adhuc* v. 156 (172) beweiſet die Echtheit des Supplements, weil es eine Fortſetzung anzeigt und vorausſetzen läſst, vor der Klage der Mutter ſey Etwas vorausgegangen." Wie aber, wenn *adhuc* hier ſtatt *praeterea* oder *interea*, wie nicht ſelten, ſteht, und das Herbeyeilen und Rüſten des Bruders, Vaters und Volks als vorausgehend vom Dichter ſelbſt erwähnt wird? Ueberdieſs erſcheint die Folge des *adhuc* nach der Rede des Steuermanns in der Anordnung des Vfs. nicht zweckmäſsig. Wenn daher wirklich keiner der aufgebrachten Gründe für die Echtheit der Verſe ſpricht, ſo können ſie auch nur geradehin verworfen werden, ohne daſs man von äuſseren Gründen oder von Autorität der Handſchriften künftig noch Beſtätigung erwarte; ja an Einzelnen läſst ſich zeigen, wie dieſe Verſe nicht von demſelben Dichter, der das Ganze geſchrieben, und nicht aus dem Ganzen gearbeitet ſeyn können. Wir machen nur auf Folgendes aufmerkſam. Nach den Worten, die den Vater eilig umherlaufend bezeichnen, folgt *occidit Aeetes, caſu perculſus acerbo*, was auch ein ſchlechter Dichter, wenn er ein Ganzes arbeitete, nicht geſagt hätte. Der Aufruf an Abſyrtus kommt, da dieſer ſchon in den Waffen unter der verſammelten Mannſchaft ſteht, zu ſpät, und verräth des Interpolators Hand, der hier auch den Vater ſprechen und von Allem ſprechen laſſen wollte, der nicht bedachte, daſs nach des Vaters heftiger Rede die dabey ſtehende Mutter nicht ſagen konnte: *hic iratus nondum pater* v. 161.

Der Vf. wird uns für ſolchen hartnäckigen Widerſpruch nicht danken; wir aber wollen nicht undankbar ſeyn, und den Genuſs, den die Abhandlung in ihrer ruhigen, beſonnenen Darſtellung gewährte, und das Lehrreiche, welches ſich in einzelnen hier nicht zu verzeichnenden Bemerkungen darbietet, mit der Ueberzeugung anerkennen, welche uns den Vf. hochſchätzen lehrt. Er gebe nur recht oft uns dieſer Art Unterſuchungen und fodere zum Widerſpruch auf, der ſich endlich doch in die Einſtimmung auflöſen wird, daſs wo Scharfſinn und umſichtige Kenntniſs ſich erproben, nimmer der wiſſenſchaftliche Gewinn gebrechen kann.

(Der Beſchluſs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

RÖMISCHE LITERATUR.

MEISSEN, b. Gödsche: *C. Valerii Flacci Argonauticon liber octavus — — edidit Augustus Weichert* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir wenden uns zu dem zweyten oder vielmehr ersterm Theile der Schrift, der Bearbeitung des achten Buches der *Argonautica*. Diese will der Vf. zwar nicht als eine Probe der neuen Ausgabe, in deren Commentar Alles ausführlicher behandelt werden soll, angesehen wissen. Dort wird er in besonderen Excursen durchgeführte Untersuchungen darlegen. Doch wird sich jetzt schon über des Vfs. Verfahren, kritisches Urtheil und sonstige Behandlungsweise entscheiden lassen. Und da können wir unsern Beyfall nicht versagen, sondern erkennen den grosen Zwischenraum an, welcher den Vf. von den gemeinen Commentatoren und Emendatoren unserer Tage trennt und ihn zur Erreichung eines schönen Kranzes emporhebt. Damit wir aber den auch in der Bescheidenheit musterhaften Vf. und seinem Verlangen nach scharfer Beurtheilung Genüge leisten, und damit wir nicht für ihn parteyisch gesprochen zu haben scheinen mögen, wollen wir, statt weitläuftig zu erzählen, was all des Guten im Buche stehe, uns nach kurzer Angabe des Billigungswerthen bey dem verweilen, wo wir nicht beystimmen können. Dies, meinen wir, wird auch der Vf. gut heisen.

Mit grosser Sorgsamkeit hat Hr. *W.* das, was als Hülfsmittel der Kritik dienen könnte, einer genauen Revision unterworfen und an vielen Stellen dadurch den Text wahrhaft verbessert. Welche Veränderungen im Texte uns mit Recht und Fug aufgenommen scheinen, sind: v. 53 *ingerar* statt *ingerat*; v. 81 *at* statt *ac*; v. 131 *atque* st. *utque* nach *Delamalle*; v. 208 (224 nach des Vfs. Zählung) *defieta*, nach *Wagner*; v. 212 (227) *ponunt* nach *W.*; v. 246 (262) *et pariter uertuntur*, mit *D.*; v. 281 (297) *alii* nach *Bentley*; v. 325 (341) *unum* nach *W.*; v. 332 (348) *vorat*; v. 337 (353) *transferet*; v. 344 (360) *has* st. *hoc*; v. 357 (373) *at* st. *ac*; v. 365 (381) *errat* st. *exflat*; v. 398 (414) *iret — ista*; v. 423 (439) *his reddere* st. *hi*. Wir übergehen die durch Verbesserung der Interpunction geretteten Stellen, wie v. 373 (389). — Vorsichtig genug wagt der Vf. nie eigenmächtig zu ändern, und läst den Vorschlag der Vermuthung innerhalb der Noten beruhen. Von daher in den Text aufgenommen wünschen wir v. 1 *fata*; v. 62 *advocat*; v. 265 (281) *fugam*; v. 440 (456) *quin nunc quoque quaere*. Durch treffende und genügende Vertheidigung wurden im Grundtexte erhalten v. 178 (194) *vellere capto*; v. 219 (235) *alumnos*; v. 224 (240) *invitae*; v. 334 (350) *limina laxet*; nicht zu gedenken vieler zurückgewiesenen Conjecturen. Der Commentar selbst giebt nicht blos die vollständigen Varianten und deren kritische Beurtheilung, sondern er hellt auch den Sinn schwieriger Stellen auf und erläutert den Sprachgebrauch. Misslich ists, wenn der Leser oft durch ein *dixi ad* — auf die Anmerkungen zu den früheren Büchern verwiesen wird und das Urtheil dann aufgeschoben werden mus, wie zu v. 431 (447). Auch auf zu erwartende Excurse wird der wisbegierige Leser vertröstet. Vieles aber wäre zu nennen, wenn die genauen und richtigen Erläuterungen der Reihe nach aufgezählt werden sollten. Reiche Belesenheit hilft dem Vf. nicht selten auf kurzem Wege zur Entscheidung. Doch wir wenden uns vielmehr zu unsern Zweifeln und wollen hiebey auf Erklärung und Kritik zugleich Rücksicht nehmen.

V. 14 *Haec longae placidus mox sceptra senectae tuta geras.* Da *Burmanns* Verbindung *tuta senectae* nicht zu billigen ist, zieht der Vf. *senectae* zu *placidus*; wie *grandior aevi*, *felix laeti* gesagt werde. Vergleicht man die Beyspiele, so ergiebt sich in ihnen ein unmittelbarer Zusammenhang der Begriffe, der aber in *placidus longae vitae* nicht Statt findet. Die *Länge* des Alters hat auf die Ruhe keine Beziehung. Uns scheint überdies bey solcher Verbindung die Aenderung *longe* nothwendig. Dagegen kann Alles unverändert bleiben, wenn man construirt: *placidus geras tuta sceptra longae senectae*, d. i. *per longam senectam*. Dieser Gebrauch ist derselbe, welcher bey *Lucan. I*, 98 verkannt worden ist: *temporis angusti mansit concordia discors*, d. i. *per angustum tempus*. — V. 53 *Hoc superos, hoc te quoque deprecor*. Hr. *W.* billigt *Burmanns* Vorschlag *socios*, weil *quoque* andeute, ein Schwächerer, nicht Stärkerer sey zuerst genannt. Wir behaupten, gestützt auf die Grundbedeutung und auf Beyspiele, das Gegentheil. So *Seneca Herc. fur.* 1273. *Tibull IV*, 1, 108. — V. 82. *dulces excussit ab arbore*. Der Ausleger Erklärungen reichten hier nicht aus. Hr. *W.* denkt sich den Drachen auf dem Baume ruhend und denselben umschlingend, und nimmt an, dass der Drache, die sich auf den Baum herabsenkende Wolke durch Bewegung des Baumes herabgezogen habe. Diese Erklärung ist aber nicht allein zu künstlich, sondern liegt auch nicht in den Worten. Wäre die Lesart echt, würde sie nur also erklärt werden können,

nen, dafs *ab arbore* ſtatt *vom Baume aus (er, der auf dem Baume ruhte), wehrte den Schlaf ab.* Sicher aber erlitt die Stelle eine Verderbung durch Abſchreiber! — V. 99. *Nec te ſaltem, miſerande, peremi! Heu ſaevum paſſure diem.* Hr. *W.* findet dieſe Worte ohne paſſenden Sinn, und verbeſſert *nec te, ſaltem miſerande, peremi, nec ſaevum patiere diem.* Doch nichts ſo echt und rein als die Vulgate! Man vergleiche *Statii Silv. I*, 3, 61 *quo non ſub domino ſaevas paſſura bipennes. Petron.* c. 120. *nec poſſe ulterius peritura extollere molem.* Der Sinn der Stelle alſo iſt: Wenigſtens habe ich dich nicht getödtet, als die Gefahr dir drohte, ermordet zu werden, der von einem Andern wohl getödtet worden wäre. *Saltem* gehört zu *peremi; ſaevus dies* vom Tode geſagt. Ueberdiefs iſt *heu* nicht nöthig, da das auch anderwärts verkannte *nae* der Handſchriften der Zurückführung werth iſt. Nach *diem* aber ſtehe ein Punkt. — V. 113 finden wir *ſquamis* aufgenommen. Es ſcheint nur Conjectur zu ſeyn, da die Randlesart des *Erneſti*'ſchen Exemplars ſicher nur aus der Aldina entlehnt worden iſt. Dabey aber ſteht noch zu erweiſen, wie man *ſquammis* ſtatt *dracone ſquamimis induto* ſagen könne. *Quamvis* hingegen giebt dem Worte *aerea* keine unpaſſende Verſtärkung, indem die voraufgehenden Worte *dictis fidens* einen ſolchen Gegenſatz erwarten laſſen. — V. 136. *Hinc ſubitis inflexit frater in armis.* Der Vf. erklärt *armatus inceſſit.* Aber wenn auch *in armis* ſehr richtig für *armatus* genommen werde und *flectere* für *ſe flectere* ſtehe, ſo wird doch *inflectere* in der Bedeutung von *incedere* auf keine Weiſe bewieſen werden. — V. 168 (184). *Commune fuiſſet aut certe tunc omne nefas.* Es befremdet uns, das von *Delamalle* vorgeſchlagene *tunc* in dem Texte zu ſehen. Dadurch wird die Rede proſaiſch. Behält man *nunc* bey, ſo iſt der Gedanke: Warum haſt du mir den Entſchluſs nicht früher entdeckt? Jaſon wäre bey uns geblieben und du hätteſt nicht der Flucht dich hingegeben. Oder aber ich wäre mit dir geflohen und das Vergehen wäre nun wenigſtens ein getheiltes. Alſo *nunc* ſt. *fugae;* die Flucht, auf der du jetzt dahin eilſt. — V. 362 (378). *Moeſtas aliis intendere voces puppibus.* So der Herausg. nach *Heinſe's* Vorſchlag, ſtatt *altis puppibus*, als ſey dieſs ein matter Ausdruck. Wir dagegen möchten dieſs von der Beſſerung ſagen; denn Niemand wird *aljis* vermiſſen, und nachdem des Stirus Schiff zerbrochen, waren doch die übrigen Schiffe eben die übrigen. *Altae puppes* ſind die Schiffe auf der Höhe des Meeres, die ſich entfernt und ins weite Meer gefahren waren, *in altum provectae.* Dieſen rief Stirus zu. Aehnlicher Gebrauch von *altus* 1. v. 309. — V. 364 (380) *oft inter tantos ſuccurrere fluctus nulla poteſt, aut nulla valet.* Alſo verändert Hr. *W.* die gewöhnliche Lesart *aut ulla velit*, einmal weil der Wille zu retten den übrigen Schiffen nicht gebrach, ſondern ſie nur durch das Ungeſtüm der Wogen abgehalten wurden; dann weil der Conjunctiv nach *poteſt* nicht ſtehen könne. Allein noch *nulla poteſt* wiederholt *nulla valet?* Wenn auch Cicero ſehr wohl ſage: *quantum potes et vales*, was dieſs für unſere Stelle? Und dazu *aut* in Mitten, *aut ulla valet?* Die Vulgata hat, beſtätigt durch Handſchriften (denn *ulla* und *illa* wechſeln gewöhnlich) keinen weitern Anſtofs, wenn man erklärt: *nulla puppis poteſt inter tantos fluctus ſuccurrere, aut ſi ulla velit, quotiesque propinquat, aliud mare rurſus dirimit.* *Si* iſt ausgelaſſen, wie *Propert* IV, 5, 9 *illa velit, poterit magnes non ducere ferrum Ovid Her.* 3, 115 *et quisquam quaerit etc.;* gleichwie dieſer Gebrauch ſich im Griechiſchen und Deutſchen findet. Dabey iſt es nicht nothwendig, *properat* in *properet* zu verwandeln. Nach eingetretenen *quoties* kann die Rede mit dem Indicativ fortfahren. Dieſs folgt ſchon aus der Conſtructionsweiſe des Wortes *quoties*, obgleich auch ſonſt es ſtatthaft wäre. — V. 387 (403) *quid ſe externa pro virgine clauſos obiiciat.* Hr. *W.* findet in *clauſa die* ächte Lesart, da ein doppeltes Beywort zuläſſig ſey. Dieſs auch zugegeben, bleibt *clauſa virgo*, als das Mädchen, das man leicht ausliefern könne, weil ſie in einer Höle ſich jetzt birgt, ein nicht gefälliger und unklarer Ausdruck, der in den Worten dieſes Vorwurfs, wo *externa* den Hauptbegriff bildet, als fremdartig erſcheint. *Clauſos* kann wenigſtens erträglich heifsen, indem es mit *obiiciat* verbunden ausdrückt, dafs die Argonauten ſich ohne Möglichkeit der Vertheidigung oder Flucht dem Feinde preisgegeben ſahen. Die Stelle läfst aber Zweifel an die Echtheit des Wortes überhaupt zu. — V. 427 (443). Nicht beyſtimmen wir, wenn ſtatt *an*, die Lesart der Aldina *at* vorgezogen wird. Den Gegenſatz erwartet man hier nicht nur nicht, ſondern er würde den nur als Bedingung erſcheinenden Satz zu ſehr hervorheben. — V. 437 (453) *credidit ardentes quis ſe tunc iungere tauros poſſe?* Scharfſinnig führt der Vf. die Vertheidigung der gewöhnlichen Lesart durch, nur fürchten wir für ein doppeltes, dafs der angegebene Sinn nicht in den Worten ſelbſt ausgedrückt ſey, und dafs nur mit Härtung der Rede unter *quis* Jaſon verſtanden werde. Der Vf. erklärt: *quis ſperavit ſibimet ſoli confiſus, ſe tunc iungere tauros poſſe ſine meis conſiliis atque auxilio.* Medea ſpricht aber dieſen Gedanken aus: Jaſon möge nicht auf die Gefährten, die ihm auch früher nicht geholfen, vielmehr verzweifelt hatten, hören, ſondern auf ihren Rath. Wer von ihnen, ſagt ſie, fand es nicht unglaublich, dafs du die Stiere beſiegen würdeſt. Dieſer Gedanke allein hat Ausdruck und richtige Beziehung, ſo dafs wir *quis te tunc* zu ſchreiben für nothwendig erachten. — V. 443 (459) *haud hoc nunc genitor putat, haud dare poenas iam ſceleris dominumque pati.* Mag auch das zweyte *haud* einigermaafsen vertheidigt werden können, ſo hat der Ausgang der Rede dabey weder Kraft noch Leben. Man leſe darum in veränderter Interpunction, ſo dafs *aut dare* von *fas erat* abhänge:

me ferre preces et ſupplicis ora
Fas erat? — haud hoc nunc genitor putat; — aut dare poenas
Jam ſceleris, dominumque pati?

V. 446

Digitized by Google

V. 446 (462). *Qualem Ogygias quum tollit in arces Bacchus, et Aonias illidit tympana truncis, talis erat* — Der Vf. nimmt die Besserung, welche *Heinse* vorschlug, *Thyada*, oder, wie er schreibt, *Thyiada* als nothwendig in den Text, und nennt die gewöhnliche Lesart *ineptam*, weil *qualem* kein Wort finde, auf welches es bezogen werde. Dieſs aber liegt im folgenden *virgo* als dem gemeinſamen Vergleichungspunct. Dagegen aber wird ſchwerlich Beſtätigung erhalten *illidere hominem truncis*, was, wenn auch durch eine Inverſion vertheidigt, immer nur von heftigen Schlägen geſagt ſeyn könnte. Es iſt aber eine beſondere und dem Vf. nicht unbekannte Art der Vergleichungen, daſs der eine oder andere Theil in eine Beſchreibung ausläuft. Vgl. *Stat. S. I*, 1, 20 f. So auch hier: *Wie Bacchus eine Jungfrau (Bacchantin) zu den Ogygiſchen Höhen führt und dabey die Pauke mit den aoniſchen Zweigen ſchlägt, ſo zeigte die Jungfrau ſich* u. ſ. w.

Wie wir ſchon des Verdienſtes um richtige Interpunction gedachten und ſehr Vieles dadurch vom Vf. hergeſtellt werden wird, ſo hegen wir über einige Stellen auch in dieſer Hinſicht Zweifel. V. 157 (173). *Vellus habe, et noſtris ſi quid ſuper, accipe, templis.* Der Vf. ſchreibt: *noſtris, ſi quid ſuper, accipe templis.* Dieſs hieſse: *und wenn noch ſonſt in den Tempeln außer dem Vlies etwas ſich findet.* Jenes aber: *wenn außerdem in dem Tempel Etwas.* — V. 313 (329). *Quisve pudor Colchos iterum fratremque videnti? Quidquid et abſciſum vaſto jam tuta profundo credideras.* Dagegen Hr. *W. quisve — videnti, quidquid — credideras?* wodurch die Kraft der Rede verloren geht, denn die Worte *quidquid* etc. können nur beſagen: *du glaubteſt dich durch die Flucht gerettet.* Sollte aber nicht *at* ſtatt *et* die Rede noch mehr heben? — V. 397 (413). So treffend der Vf. hier Sinn und Worte ihrer Unſicherheit und Verderbung entnommen hat, möchte doch noch beyzufügen ſeyn, daſs die Worte *trepidus ſupplexque canebat Mopſus* als Parentheſe bezeichnet werden müſſen.

Selten nur und nie ohne Grund nimmt der Vf. Zuflucht zur Conjectur, darin ein Gegenbild ſeiner Vorgänger. Von zwey hier vorgetragenen Conjecturen aber möchten wir den Vf. zurückgekommen finden. V. 286 (301) in der ſehr corrupten Stelle, verbeſſert er *itque orans iterum ventosque virosque perque rates ſupplex remeat vox illa magiſtris.* Wenn auch *meant clamores* von *durchdringendem* Geſchrey geſagt werden kann, ſo hat Hr. *W.* nicht erwieſen, daſs *remeat vox* heiſsen könne *reſonat vox.* Es widerſtrebt dieſs auch dem Grundbegriff dieſer Metapher. Dann aber bleibt — was bey einer *Conjectur* vermieden werden muſs — *magiſtris* zweydeutig, da *magiſtrorum vox* verſtanden werden kann. Endlich mifsfällt die Verbindung *Abſyrtus orans it et remeat vox illa.* Sicher liegt nicht ſowohl in *remigis* der Fehler der Verderbung, als vielmehr *magiſtros* eine Gloſſe zu ſeyn ſcheint, welche dem voraufgehenden *viros* beygeſchrieben war. — V. 374 (390). *Totusque in vertice pondus abſceſſit tandem vanaque recedit ab ira.* Hier ſchlägt Hr. *W.* zu leſen vor *abſcedit* und interpungirt nach *pontus*, den Namen des Abſyrtus hinzudenkend. Letzteres iſt nothwendig, wie ſchon Pius die Stelle faſste. Gegen die Veränderung lehnt ſich das darauf folgende *recedit* an. Die Verbindung in der Vulgata aber hat nichts gegen ſich, wie eine Menge Beyſpiele beweiſen können.

Als Stellen, welche der Vf., ohne ihnen Hülfe zu gewähren oder ohne bey ihnen Anſtoſs zu nehmen, übergangen hat, nennen wir folgende: V. 67. *Tantus ſubiit ut virginis horror.* Hier finden wir nur bemerkt, es könne *ubi* verbeſſert werden, wodurch aber der Uebelſtand, welcher kein metriſcher iſt, nicht gehoben wird. Denn *ut* kann als Bindungspartikel hier nur den Gedanken ermatten. Wir glauben, daſs die Buchſtaben *ut* in ſich faſſen *nū* und leſen *nunc. Jaſon ſchwieg. So ſehr hatte jetzt die Jungfrau ihn erſchüttert.* — V. 139. *Fugit immiſſis nam puppis habenis.* Bekannt iſt, wie von Dichtern *nam* ausgelaſſen werden kann und wenn auch hier die Worte einen Grund für das vorausgehende *nequidquam* enthalten, ſo fodert das Leben der Rede, hier *jam* zu ſchreiben. — V. 163 (179). *Quod nullae te, nata, dapes, non ulla juvabant tempora.* Der Vf. verweiſt auf ſeine Note zu I, 543, mithin auf eine Erklärung dieſes Gebrauchs vom Worte *tempora*, welches uns hier ohne weitere Beſtimmung leer und bedeutungslos dünkt. Wir ſchlagen zu leſen vor *non ulla juvabant tempe. Tempe* von jeder angenehmen ſchönen Gegend ſ. *Horat. Carm.* III, 1, 24. — V. 194 (210) *Sat mihi.* Der Vf. findet die Ellipſe, ſo daſs *periculi* zu ergänzen ſey, billigenswerth und jede Aenderung unnöthig. Uns ſcheint ſie hart, und die Heftigkeit, welche dieſer Schluſs der Rede enthalten ſoll, möchte mit dem Vorigen nicht wohl ſtimmen. Wir vermuthen: *Sic mihi.* — Ueber die Worte v. 368 (384) wird nur in Hinſicht der Conſtruction Einiges erwähnt, ob aber nicht Zweifel an die Echtheit der Lesart vorliegen, unberührt gelaſſen. In Hinſicht der Worterklärung würden wir über den Sinn und Gebrauch von *altro* v. 62, von *adhuc* v. 126, von *potes* v. 145 (161), von *aſt* v. 255 (271), über Vers 268 (285) und 407 (423) gern des Vfs. Meinung erfahren haben. Nicht minder vermiſsten wir über den Gebrauch des Wortes *donec* mit Indicativ und Conjunctiv (denn das zu v. 86 beygefügte *quod vulgarius* gibt nicht Befriedigung) nähere Beſtimmung, bey *ſufficiet* v. 275 (291) den Rechtfertigungsgrund, zu v. 415 (431) die Sicherheit des Urtheils.

Dieſs reiche hin, die Aufmerkſamkeit, mit welcher wir dieſe Schrift geleſen haben, zu bezeugen. Mögen wir recht bald von der Ausgabe des Valerius Flaccus ſelbſt ſprechen können! Genauigkeit und Sorgſamkeit, wie ſie hier ſich erprobt, und Reſultate aus umſichtiger Sprachforſchung dargeboten haben, werden dort erfreuen und zu ernſter Prüfung auffodern. Und um dieſe iſt es einem Manne, wie der Vf. ſich zeigt, um der Sache willen einzig zu thun.

MA-

Digitized by Google

MATHEMATIK.

DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Prüfung des vom K. Sächs. Major After herausgegebenen Schlachtfeldes von Leipzig*, im Sinne der Lehre der Situationzeichnung, von *J. G. Lehmann*; von einem seiner Schüler, dem K. Sächs. Hauptmann *Becker*. Mit Profilen. 1818. 8. (8 gr.).

Einige Jahre nach der merkwürdigen Schlacht von Leipzig erschien eine planimetrische Darstellung der Schlachtgegend von dem rühmlich gekannten Ingenieur-Major *After* gezeichnet, und gestochen von dem ersten in seiner Art, Hrn. *Bach* in Dresden. Der Gegenstand, das Splendide des Blatts und besonders der Ruf der dem Verfertiger voranging, liefsen etwas Aufserordentliches erwarten, und jeder unbefangene Geograph und wissenschaftliche Militär wird auch die Ausführung nicht unbefriediget aus der Hand legen. Aber auch in vorzüglichen Werken mag die strengere Kritik Mängel entdecken, und aufmerksam darauf zu machen ist verdienstlich, indem dieses der einzig mögliche Weg zur noch gröfsern Vollkommenheit ist. Aus diesem Grunde ist das Publikum Hrn. Hauptmann *Becker* Dank dafür schuldig, dafs er es unternahm, das topographische Bild jener Schlachtgegend nach den Gesetzen der Situationzeichnung näher zu beleuchten, und dadurch von neuem einen Gegenstand wiederum zur Sprache zu bringen, bey welchem noch so oft, auch von verständigen Ingenieurs gesündiget wird. — Wer die Umgebungen von Leipzig genau kennt, wird sogleich beym ersten Anblick des Plans gewahr werden, dafs solche Höhen und Thäler, wie dort angegeben sind, in der Elster- und Pleisse-Niederung nicht zu treffen sind. Sollen nun die mehr oder minder starken und die mehr oder minder dicht gelegten Striche bey der Bergzeichnung irgend etwas bedeuten und nicht blofs ganz willkürlich, oder was noch schlimmer ist, nach einer Idee von Schönheitsgefühl auf dem Papiere sich befinden, so ist wohl das Einfachste, Angemessenste und Angenommenste, dafs der Ausdruck der gemischten schwarzen und weifsen Striche, die mehr oder mindere Steilheit des Berges darstellen soll. Wir wollen von den verschiedenen Verhältnissen der schwarzen Striche zu den weifsen Zwischenräumen hier nichts erwähnen, auch unberücksichtiget lassen, ob der steilste Erdberg mit 45 Grad Böschungswinkel anzunehmen ist — wo, gegen die Benennung Erdberg, die Naturlehre manches einzuwenden haben würde — genug wir halten uns nur daran, je dunkler die Zeichnung eines Berges ist, je steiler sollen wir uns seine Abdachung denken. Da nun jeder gute topographische Grundrifs die Entfernung der Kuppe vom Fufse des Berges linearisch genau angeben mufs, und bey zwey Höhen von gleicher Basis diejenige die höchste ist, die den gröfsten Böschungswinkel hat, so lassen sich ganz natürlich aus so einem Risse die zugehörigen Profile leicht entwerfen und verzeichnen. Zeigen nun aber solche Profile, dafs längs einem Grunde hin, wo vielleicht ein Bach fliefst, der Boden unterhalb des Baches höher ist, als oberhalb desselben, so hat der Zeichner eine Unwahrheit dargestellt, denn kein Wasser fliefst einen Berg hinan, oder er mufs zugeben, dafs seine Bergzeichnung nicht das darstellt, was der Beschauer davon erwartet, und dann hätte füglich diese Ausnahme von der allgemeinen Beurtheilung mit auf dem Plane angegeben werden sollen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat Hr. H. *B.* einige Partieen des Leipziger Schlachtplans wissenschaftlich beleuchtet, und die seiner Schrift angehängten Profile dazu gefertiget. Rec. pflichtet ihm vollkommen bey und selbst der Vf. des Schlachtplans wird das so gerechte Urtheil anerkennen und wünschen, dafs diese kleinen Uebelstände in der Bergzeichnung, die zu unrichtigen militärischen Resultaten Gelegenheit geben, auf dem übrigens so kostbaren und immer schätzungswerthen Risse vermieden worden wären.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Stuttgart.

Im Besitze des hiesigen Kammerherrn *Freyherrn von Stein* befindet sich aus der Verlassenschaft der Vorfahren seiner Gemahlin, deren einer in Italien zur Zeit war, als Raphael lebte, eine Madonna, der berühmten unter dem Namen *la jardinière* mit geringer Abweichung ganz ähnlich, von unbeschreiblicher Anmuth und Reinheit des göttlichen Köpfchens der Maria (die Kinder erreichen weniger die auf dem benannten Gemälde). Um den Saum des Kleides der Maria an der Brust steht der Name *Raphael* nebst der Jahreszahl des Gemäldes, und der berühmte Historienmaler *Gerhard v. Kügelchen* aus Dresden, welcher es bey seinem kurzen Aufenthalte hieselbst mit grofsem Vergnügen sah, fand kein Bedenken, dieis herrliche und in den Farben so wohl erhaltene Gemälde für ein Werk Raphaels anzunehmen oder wenigstens für eine mit seiner Beyhülfe selbst angefertigte Copie von dem Pinsel eines seiner geschicktesten Schüler. Das Gemälde ist feil.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

1) ERFURT, in G. A. Keyser's Buchh.: *Reformations-Almanach für Luthers Verehrer auf das evangelische Jubeljahr* 1817. Herausgegeben von *Friedrich Keyser*. Aufser der Dedication an den Grofsherzog von Sachsen-Weimar XCVIII S. Vorr. u. Bilderf. 389 S. 12. — Die *zweyte* Auflage hat auf dem Titel noch die Worte: *Erster* Jahrgang *zweyte* Auflage. 1818. Vorr. zur zweyten Auflage von S. XVII—XX.

2) *Ebend.*: *Reformations-Almanach auf das Jahr* 1819. Herausgegeben von *Friedrich Keyser*. — *Zweyter* Jahrgang. Aufser der Dedication an die Regierung und die Geistlichkeit des Standes. Zürich. CVIII S. Vorr. u. Bilderf. 381 S. 12. (Jeder Band kostet auf gegl. Velinpap. 4 Rthl. auf halbgef. Velinpap. 2 Rthl. 16 gr. auf Druckpap. 2 Rthl. 8 gr.)

Zufällige Umstände hinderten die baldige Anzeige des ersten Jahrgangs dieses Almanachs, so dafs wir jetzt mit derselben zugleich den zweyten verbinden. Gewifs konnte der Herausgeber, welcher zugleich auch Verleger ist, keinen schicklichern und günstigern Zeitpunct zum Beginne seines Unternehmens wählen, als das Reformations-Jubeljahr 1817, welche Bemerkung sich auch schon dadurch bestätigt findet, dafs der reifsende Abgang der ersten Auflage des ersten Jahrganges nicht nur eine zweyte Auflage desselben nothwendig gemacht, sondern auch die Erscheinung des sogleich versprochenen zweyten Jahrganges zur Folge gehabt hat, und sicher werden wir nur sehr wenige Leser finden, welche, wenigstens den ersten Jahrgang, nicht gesehen haben, und im Allgemeinen damit bekannt seyn sollten. Nichts ist von allen, was zur Empfehlung von Werken dieser Art gereicht, die nicht sowohl für den eigentlichen Gelehrten vom Fach, als für das gebildete Publicum überhaupt, und besonders auch für das der höhern Stände, bestimmt sind, vernachlässigt, wie jeder sich durch den Anblick des saubern Aeufsern, des schönen Drucks und Papiers, und vorzüglich der sehr getroffenen und schönen Kupferstriche davon überzeugt haben wird; auch können wir in Hinsicht dieser äufsern Leistungen die auf diefs Buch gesetzten Preise eben nicht zu hoch finden, doch möchten wir für solche Leser, die mehr auf das Innere sehen, für den Fall der Fortsetzung rathen, die äufsere Schönheit, wenigstens in den meisten Exemplaren wenger zu berücksichtigen, zumal es vorauszusehen ist, dafs mit dem immer weiter zurücktretenden Jubeljahre auch die Zahl der Käufer sich vermindern wird.

Als die fleifsigsten Mitarbeiter haben sich bis jetzt aufser dem Herausgeber selbst, die Herren *Petri* zu Zittau und *de Wette* zu Berlin gezeigt. Aufser diesen beiden haben *Joh. Voigt*, der Vf. der Biographie *Gregors VII*, *Christ. Niemeyer* zu Dedeleben bey Halberstadt, bekannt durch mehrere die Zeiten und Männer der Reformation betreffende Schriften, *Vulpius* zu Weimar, *Bretschneider* zu Gotha, *Schmidt* zu Ronneburg, *Wagenseil* zu Augsburg, *J. F. Müller*, *Heeren* zu Göttingen, *Pölitz* zu Leipzig, und *Schleiermacher* zu Berlin, der Vf. der in beiden Bänden befindlichen Gedichte hier noch nicht zu erwähnen, Beyträge geliefert, welche Namen schon gröfstentheils im Voraus zu erkennen geben, dafs man eben nichts Mittelmäfsiges erwarten soll. Ob aber das gröfsere Publicum, welches man unter dem Namen des gebildeten begreift, und für welches mit Inbegriff des weiblichen Geschlechts, wie aus mehrern Aeufserungen des Herausg. hervorgeht, das Unternehmen gröfstentheils veranstaltet ist, bey mehrern der gelieferten Aufsätze seine Rechnung finden, ja dieselben auch nur verstehen wird, indem die meisten dieser Aufsätze eine ziemlich genaue Kenntnifs nicht nur des Einzelnen der Reformationsgeschichte, sondern auch des Standpuncts, auf welchem die Wissenschaft der Theologie zu unserer Zeit steht, voraussetzen, bezweifeln wir, und glauben allerdings, dafs für das genannte Publicum, wenn dieses einmal besonders berücksichtiget werden sollte, das Ganze viel zweckmäfsiger hätte eingerichtet werden können, ohne sich zur unwissenschaftlichen Popularität herabzulassen; der eigentliche Gelehrte möchte aber eine gröfsere Mannichfaltigkeit sowohl der Gegenstände als der Behandlung, so wie ein tieferes Hineingehen in die Sachen wünschen. Die Seite scheint uns an dem Unternehmen die verdienstlichste zu seyn, dafs, wenn es fortbesteht, durch dasselbe das Andenken an die Zeit der Reformation mit jedem Jahre in der Lesewelt hervorgerufen, und wirkliche Nahrung für den Geist und Kenntnifs wahrhaft wissenswürdiger und wichtiger Dinge Lesern zugeführt wird, welchen die gewöhnlichen Taschenbücher und Almanache in der Regel nur leichte Waare darbieten. Doch es ist Zeit, dafs wir zu der Beurtheilung des Einzelnen, was in jedem der beiden Jahrgänge enthalten ist, übergehen.

Jeder der beiden Jahrgänge zerfällt in einen historischen und wissenschaftlichen Theil, und die histori-

Digitized by Google

rische Abtheilung beginnt in beiden mit einem sogenannten Bildersaale der Reformationsgeschichte, welchem historische Erläuterungen von der Hand des Herausgebers beygegeben sind. Aus der uns übrigens nicht gefallenden Benennung *Bildersaal* geht hervor, dass der Herausgeber selbst die Bilder als Hauptsache in dieser Abtheilung, die als Vorläuferin zu den andern Aufsätzen bezeichnet ist, betrachtet wissen will. Diese gröstentheils nach Zeichnungen von gleichzeitigen Originalgemälden verfertigten Kupfer stellen (Jahrg. 1) *Luthern als Mönch, als gefangenen Ritter und als Geistlichen* (nach einem Oelgemälde in der Sakristey der Stadtkirche zu Weimar), *Philipp Melanthon* (Nachstich eines von einem Oelgemälde *Hans Holbeins* gemachten Kupfers in einem englischen Kupferwerke), die drey Kurfürsten von Sachsen (nach einem Gemälde von *Lukas Kranach*), *Philipp von Hessen* (nach einem ausgemalten Holzschnitte in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha), *Katharina von Bora* (nach Oelgemälden von *Kranach*) dar, worauf die Abbildung einiger sogenannten Reliquien Luther's, der Kupferstich von einem durch *Crotus Rubeanus* der ehemaligen Erfurter Universitätsmatrikel einverleibten Gemälde, welches die Wappen mehrerer durch Freundschaft und gleiche Bestrebungen verbundener Gelehrten jener Zeit darstellt und zwey *Fac similia* von *Luthers* und *Melanthon's* Hand aus der *Luthers*-Zelle zu Erfurt folgen. Der zweyte Jahrgang enthält die Bildnisse 1) von *Ulrich Zwingli* (nach einem Gemälde von *Hans Asper*), 2) von *Johann Oekolampadius* (nach *Hans Holbein*); 3) von Kaiser *Karl V.* (nach einem Gemälde *Albrecht Dürer's*) in der grosherz. Bibl. zu Weimar, 4) von Pabst *Leo X.* (nach einer Copie des Gemäldes von *Raphael*); 5) von *Ulrich von Hutten*, nach dem in *Nic. Reusneri* (es ist *Stimmeri* gedruckt) *Iconibus virorum litteris illustr.* mit Benutzung des Titelkupfers vor dem siebenten Bande von *Moser's* patriotischem Archiv; 6) von *Franz von Sickingen* (nach einem Originalgemälde zu Heidelberg); 7) von *Zwingli's* Gattin *Anna Reinhart* und seiner Tochter *Regula* im 6ten Jahre ihres Alters (die Tochter nach einem Gemälde *Hans Asper's* auf der Stadtbibl. zu Zürich, die Mutter wahrscheinlich nach einem alten Kupferstiche) worauf 8) Nachbildungen von *Zwingli's* und *Oekolampadius* Handschriften aus der Stiftsbibliothek zu Zürich folgen. Von den Kupfern ist kein einziges mittelmässig; das von *Melanthon*, welches den grosen Mann im kräftigen Jugendalter darstellt, gleicht den gewöhnlichen Bildnissen von ihm so wenig, dass man das Urbild darin gar nicht ahnt. Es sey uns dabey eine Abbildung Luthers von *Lucas Kranach* vom Jahr 1526 ein, die sich von allen Gemälden des Reformators aus späterer Zeit auch merklich unterscheidet. Aber sollte, was wir indess, wie sich von selbst versteht, nur sehr zweifelhaft hinstellen, der Herausgeber des englischen Prachtwerkes (*Imitation of original drawings by Hans Holbein* etc. London 1792.) *John Chambarlaine*, durch welchen Umstand es auch sey, verleitet, auch wohl einem von *Holbein* gemachten Bilde, das einen ganz andern darstellt, irrigerweise zu einer Abbildung *Melanthon's* gestempelt haben? Bey dem völligen Mangel an Aehnlichkeit ist dieser Zweifel um so mehr natürlich, da, was auch Hn. *K.* nicht entgangen ist, das englische Kupferwerk nur solche Männer darstellt, die von *Holbein* gemalt, an dem Hofe *Heinrich's VIII.* gelebt haben, und, falls auch wirklich *Holbein*, wie er noch zu *Basel* war, von *Erasmus* veranlasst worden seyn sollte, den *Melanthon* zu malen, so ist nicht abzusehen, wo *Holbein* den *Melanthon* von Angesicht kennen gelernt haben soll. Die sechste Tafel (Jahrgang 1) hätten wir Hn. *K.* sehr gern geschenkt, denn theils sind die darauf abgebildeten Gegenstände zu unbedeutend, (was soll man an dem Schreibkasten mit seinen verschiedenen Fächern sehen?) theils ist der Trauring, der doch einen künstlerischen und historischen Werth hat, schon neuerlich in den Curiositäten, wohin Dinge dieser Art recht eigentlich gehören, abgebildet. Dagegen ist uns die Wappentafel aus der Erfurter Matrikel sehr willkommen; theils ist sie eine gar artige Erfindung des *Cratus Rubeanus*, theils ist sie in literarischer Hinsicht nicht unwichtig. Uebrigens ist sie auch schon seit den Literatoren bekannt, denn *Motschmann* hat in der *Erfordia literata contin.* S. 220 u. 221 davon schon eine kurze Beschreibung geliefert, aus welcher hervorgeht, dass auf dem Gemälde sich noch Inschriften und Distichen finden, welche Hr. *K.* nicht mit gegeben hat. Wir hätten, da auch das häusliche Leben der Reformatoren für uns besonders anziehend ist, es gerne gesehen, wenn uns das Bildniss von *Melanthon's* Gattin, welches sicher in irgend einer Sammlung sich findet, und von *Wibrandis Rosenblat*, der Gattin dreyer berühmter Reformatoren des *Oekolampadius, Capito* und *Bucer* geliefert wäre. Von letzterer findet sich ein Gemälde von *Hans Holbein*, der nebst *Hans Asper* für die Schweizer Reformatoren das war, was die beiden *Kranache*, besonders der Vater für die Sächsischen, waren nach S. XXXIII Jahrg. 2 in einer Privatsammlung zu Heidelberg. — Die historischen Erläuterungen dieser sämmtlichen Kupfer von der Hand des Herausgebers sollen nur die wichtigsten Data aus dem Leben der dargestellten Personen und die vorzüglichsten charakteristischen Züge derselben angeben; nur als Erklärungen nicht als eigentliche *historische* Darstellungen sind sie zu betrachten, und es würde zu viel begehrt seyn, wenn man etwas Erschöpfendes von ihnen fodern wollte, dass sie neue Ansichten über die geschilderten Personen eröffneten. Auch sind sie sich ziemlich ungleich, je nachdem die Hülfsmittel (Quellenstudium haben wir eben nicht entdeckt) mehr oder minder vorzüglich waren. Dass sie mit keinem grosen literarischen Apparat und nicht vielen Citaten ausgestattet sind, können wir nicht tadeln, in denen des zweyten Jahrganges finden letztere sich indess häufiger als in denen des ersten. Sorgfältige Benutzung der frühern Biographen und selbst umsichtige Berücksichtigung mancher

cher einzelnen Umstände kann man indefs nicht verkennen. Am kürzesten sind *Luther* und *Melanthon* abgefunden, weil den Biographieen beider Männer eigene weitläuftige Bearbeitungen von Andern noch gewidmet werden sollen. Im Allgemeinen möchten wir den Erläuterungen im zweyten Jahrgange den Vorzug geben; auch finden wir in diesem weniger von dem Sentimentalen, Pretiösen und Sentenziösen, welches im ersten Jahrgange uns oft unangenehm gestört hat, und sich oft schon in den gesuchten Ueberschriften offenbart, welche im zweyten Bande den blofsen Namen billigerweise haben Platz machen müssen. Am widrigsten war dieses uns in dem Aufsatze über *Katharina von Bora*. Da übrigens der Vf. wünscht, dafs seine Beurtheiler ihm auf einzelne Unrichtigkeiten und Auslassungen aufmerksam machen mögen, so wollen wir dieses hiemit thun. In der Erläuterung zu den drey Bildnissen *Luther's* S. XXIII ist eine Ausgabe der *Junkerschen* lateinischen Schrift über *Luther* (*Vita M. Lutheri nummis atque iconibus illustrata*) von 1719 citirt. Eine solche Ausgabe giebt es aber, so viel wir wissen, nicht; die lateinische Ausgabe erschien zu Schleusingen 1695; umgearbeitet gab der Vf. sie deutsch Schleufsingen, Frankf. und Leipzig 1706 heraus unter dem Namen: *das goldene und silberne Ehrengedächtniß des theuren Gotteslehrers* Dr. *Martini Lutheri* u. s. w. Diese in der Folge immer citirte Ausgabe ist hier wahrscheinlich auch gemeint; die citirten Verse stehen aber nicht S. 432 sondern S. 263 und 264. Dafs statt Bruder *Martin* gelesen werden müsse Bruder *Augustin* hat der Vf. selbst schon in der zweyten Auflage bemerkt, wiewohl auch hier noch der unrichtige Name unter dem Bilde steht. Es wäre, des Abstechenden wegen, wohl eben so gut gewesen, wenn der *Junker Görg* in seiner völligen Rittertracht abgebildet worden wäre, wie *Junker* ihn hat. Doch dann hätte das Weimarsche Originalgemälde nicht so wie es da ist, abgebildet werden können. — In der Charakteristik *Melanthons* würden wir S. XXV. *lutherischen* statt *protestantischen* gesetzt haben, denn recht echte *Lutheraner* wollten eben die Gegner *Melanthon's* seyn. — *Philipp von Hessen* ergab sich selbst von freyen Stücken wie S. LX auch ganz richtig gesagt wird, zum Gefangenen; der S. L gebrauchte Ausdruck ist zweydeutig. — Im Jahr 1525, wie *Bugenhagen* Luthern vertraute, war Ersterer noch nicht Doctor, sondern wurde es erst 1533. S. LXVI *Walch's* Leben der *Katharina von Bora* besteht nur aus einem Bande, der zuerst 1750 und in einer zweyten Auflage 1752 erschien. *Hieronymus Baumgärtner*, der erste Freyer um *Katharina von Bora*, ist übrigens ein sehr bekannter Mann in der Reformationsgeschichte. Die Heftigkeit der *Katharina von Bora* ist wohl nicht in Zweifel zu ziehen; man vergleiche, was Lessing in der Vertheidigung des *Lemnius* über sie sagt. S. LXXI. So gar klein war das Vermögen nicht, das *Luther* den Seinigen hinterliefs. (S. sein Testament.) S. LXXIII. Dafs der jüngere *Kranach* schon 1528 gemalt hat, möchten wir in Zweifel ziehen. — S. LXXXII. *Loffius* Leben des *Eoban Huß* läfst noch gar vieles zu wünschen übrig. — S. LXXXIII. Dafs *Crotus Rubeanus* späterhin wieder zum Papstthum übergegangen ist, scheint dem Vf. unbekannt geblieben zu seyn. Dieser geistreiche und humoristische Mann, der eine sehr bedeutende Rolle in der Gelehrtengeschichte der Reformationszeit spielt, und *Luther's* Lehren, was bisher, so viel wir wissen, allen entgangen ist, schon während der Jahre 1517 bis 1520 in Italien, wo er sich damals in verschiedenen Städten aufhielt, verbreitet hat (man s. die *Monimenta pietatis et literaria* Francof. 1701. Vol. II. p. II. etc.) verdiente wohl endlich eine eigene Biographie. — S. LXXXV. Wir haben Ursache zu vermuthen, dafs nicht *Heinrich Eberbach*, der Prof. der Medicin, sondern *Peter Eberbach* (*Aprobachus*, *Aperbachus*) der Prof. der Philosophie, von *Crotus Rubeanus* gemeint ist. Bey den Erläuterungen zu *Zwingli's* Bildnisse im 2ten Jahrg. hat der Vf. besonders *Nüschelern*; bey *Oekolampadius* aber den *Sal. Huß* sich zu Führern gewählt; bey *Karl V.*, der ganz richtig gewürdigt ist, *Robertson*. S. XXXI. Bey *Agricola* hätte *Stephan* hinzugesetzt seyn sollen, um der Verwechselung dieses *Agricola* mit dem *Johann Agricola* aus Eisleben vorzubeugen. Der Speyersche Reichstagsabschied datirt sich übrigens vom J. 1529, wie auch im ersten Jahrg. an mehrern Stellen ganz richtig gesagt ist. Es mufs also S. XLI. heifsen: das in Folge des Speyerschen Reichstagsabschiedes von 1529 im Jahr 1531 geschlossene *Schmalkaldische* Bündnifs. Wir holen hier nach, dafs S. LIII. (erster Jahrg.) irrig steht, der *Schmalkaldische* Bund sey zwey Jahre nach dem Bündnisse zu Torgau (1526) geschlossen worden. Ueber Papst *Leo X.* ist schonender geurtheilt, als man gewöhnlich, selbst in unsern Tagen, hört: Wir billigen dieses, als der Wahrheit gemäfs, dafs er aber, wie es S. LIII. heifst, sich bemüht habe, sich dem Ideale eines echt christlichen Oberhauptes möglichst zu nähern, finden wir übertrieben; *Leo* war kein lasterhafter Mensch, aber ein Freygeist der ersten Art, was sich wohl am wenigsten mit einem echt christlichen Oberhaupte reimt. Es würde Tadel verdienen, wenn der Vf. nicht besonders *Roscoe's* bekanntes Werk über *Leo X.* benutzt hätte. Bey der Schilderung *Ulrich's von Hutten* hat Hr. *Wagenseil* zu Augsburg die Feder geführt. Es hat uns gefreut, aus einer Anmerkung zu ersehen, dafs dieser um *Hutten* allerdings verdiente Schriftsteller trotz der nicht günstig gewesenen Aufnahme seines ersten Bandes der *Operum Hutteni*, seine Studien über *Hutten* noch immer fortsetzt, und dafs er zu einem neuen Werke über den Ritter dem Publico Hoffnung macht. Manches von dem, was früher in dem Leben *Hutten's* von Hn. *W.* im Pantheon der Deutschen angenommen war, ist hier berichtigt, aber auch das hier Gelieferte bedarf noch mancher Berichtigungen. Dafs *Hutten's* Aeltern aus frommen Wahn, um der ewigen Seligkeit des Sohns desto gewisser zu seyn, diesen in das Kloster nach *Fulda* gebracht haben sollen, gründet sich freylich auf eine spätere Aeufserung

Digitized by Google

rung des Sohns, seine Aeltern hätten es aus andächtiger, guter Meinung gethan, aber manches Andere scheint doch auch wirklich bey dem Vater obgewaltet zu haben. Die Irrfahrten *Hutten's* im Norden von Europa werden hier wieder als gewifs angenommen. Nicht der Bürgermeister *Lossius* oder *Lostz* zu Greifswald, sondern dessen Sohn, der Professor zu Greifswald war, mifshandelte *Hutten* so gröblich. Die Klagen *Hutten's* gegen die beiden *Lostze* sind von Hn. *Wagenseil* nicht benutzt. Dafs *Hutten* bey seiner ersten Anwesenheit in Italien auch nach *Rom* gekommen ist, entbehrt des historischen Beweises; bey seiner zweyten Reise nach Italien von 1515 bis 1517 lernte er aber Rom kennen. Die *Epistolae obscurorum virorum* waren noch nicht gedruckt, als er das zweyte Mal nach Italien ging. Er war schon neun Monate in Italien gewesen und hatte von ihrem Daseyn blofs durchs Gerücht etwas vernommen, welches zugleich dafür spricht, dafs er an dem ersten Theile derselben nicht mitgearbeitet hat. Noch viel weniger war der *Triumphus Capnionis* damals schon erschienen; dieses Gedicht, welches sicher nicht von *Hutten* stammt, wurde, wiewohl es 1515 schon in der Handschrift cursirte, erst 1518, vielleicht gar erst 1519 gedruckt. Woher *Moser* das vor dem 7ten Bande des patriotischen Archivs stehende Bild des Ritters genommen hat, sagt er selbst. — S. LXXXIII. Hier steht doch richtig *Kaspar Aquila;* S. XXVII steht, wohl nur durch einen Schreib- oder Druckfehler (der letztern finden sich mehrere, besonders in dem zweyten Jahrgange) *Agricola.* Was als Erläuterung der siebenten Tafel von *Zwingli's* ehelichem Leben aus *Nüscheler*, der aber nicht angeführt ist, gesagt wird, ist gar anziehenden und gemüthlichen Inhalts. Ueber Mangel an Nachrichten von den persönlichen und häuslichen Verhältnissen der Reformatoren klagt der Vf. S. LXXXVIII wohl zu sehr; man könnte aus ihren Schriften, und besonders aus ihren Briefen, aber auch aus alten zum Theil noch nicht gedruckten Chroniken, deren in den Schweizerischen Bibliotheken besonders sich noch mehrere finden, sicher eine schöne Zahl solcher Nachrichten sammlen, die sich recht eigentlich für den Reformations-Almanach passen würden. Man weifs, wie interessant der vierte Theil von *Joh. Georg Müller's* Reliquien dadurch geworden ist, dafs er mehrere solcher häuslichen und Familiennachrichten von dem Leben der Reformatoren darin aufgenommen hat.

Von den Beyträgen des Herausgebers wenden wir uns nun zu denen der übrigen Mitarbeiter, indem wir die einzelnen Aufsätze der Reihe nach nennen und uns länger oder kürzer, je nachdem die Wichtigkeit des Inhalts es erfodert, bey ihnen verweilen.

(*Die Fortsetzung folgt nächstens.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle.

Unterm 8. April d. J. hat die hiesige theologische Facultät dem als akademischen Lehrer, Kanzelredner und Schriftsteller rühmlichst ausgezeichneten Hn. Prof. *Isaak Haffner* zu Strefsburg, zur Bezeigung ihrer Achtung seiner vielseitigen grofsen Verdienste die theologische Doctorwürde ertheilt. Das unter dem Decanat des Hn. Dr. *Wegscheider* ausgefertigte Diplom enthält den Bewegungsgrund: — *ob liberalem ejus eruditionem ac doctrinam theologicam, scholis academicis editisque libris declaratam, et eloquentiam in orationibus sacris tum auditorum tum lectorum plausu celebratam D. Th. dignit. honoris et observantiae causa contulit.*

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten in Berlin hat unterm 26. Februar d. J., im Namen Sr. Majestät des Königs, dem ehrwürdigen *Dräseke* zu Bremen, für die bekannten Verdienste um die *kirchliche Union*, welche sich derselbe durch die in seinen Schriften aufgestellten Grundsätze und neuerdings durch seine im Museo zu Bremen über diesen Gegenstand gehaltene und im Druck erschienene, eben so lichtvolle, als freymüthige Vorlesung erworben hat, die zum Andenken der Reformationsjubelfeyer geprägte grofse goldene Medaille mit einem huldvollen Schreiben zugesandt.

Hr. Dr. *Heinr. Friedr. Vollrath Schultetus*, bisher Advokat zu Güstrow, hat die Stelle eines zweyten Protonotars und Registrators beym Oberappellations-Gericht zu Parchim erhalten.

Der bisherige Oberhofprediger Consist. Rath Chr. *Friedr. Stademund* zu Ludwigslust ist wegen Altersschwäche in den Ruhestand versetzt.

Der auch als Schriftsteller bekannte Prediger *Thube* zu Baumgarten bey Bützow, hat vom Grofsherzog den Charakter eines Seniors erhalten.

Hr. Advocat *Joh. Georg Wehnert*, bisher Amts-Auditor und Mitarbeiter beym Amte Crivitz, hat die Stelle eines Bürgermeisters und Stadtrichters zu *Brüel* erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HEIDELBERG, b. Engelmann: *Neue auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin.* Herausgegeben auf Unterzeichnung zur Unterstützung verwundeter Vaterlandsvertheidiger. 1817. *Erste* Abtheilung. XXXII u. 218 S. *Zweyte* Abtheilung. 207 S. 8.

Wenn auch diese Gabe als Kunstproduct gröfstentheils einer gefühlkränkelnden Zeit entsprossen erscheint, als eine Treibhauspflanze, der die wahre Lebensfrische fehlt, die allein Blüthen zu Früchten zu reifen vermag, so ist sie doch merkwürdig und einzig in irgend einer Literatur. Nicht ist es ihre edle Bestimmung, was sie auszeichnet: denn diese hat sie mit mehrern andern gemein; dafs sie aber der edlen Geberin die Mittel verschaffte, selbstthätig für die gehörige Anwendung derselben zu sorgen, und dafs mit der Gabe zugleich auch die Rechenschaft von ihrer Verwendung erfolgt, wodurch jeder, der die Gabe empfängt, auch als Wohlthäter der leidenden Menschheit in ihrer bejammernswürdigsten Gestalt fühlen mufs, dieſs zeichnet sie vor allen ähnlichen aus, und mufs sie jedem Herzen werth machen, dem die That noch mehr gilt als das Wort. — In dieser Hinsicht zieht vor Allem das sonst wohl Uninteressanteste, das Subscribenten-Verzeichnifs mit seiner zum Theil reichlichen Beysteuer, den Blick auf sich, und dann der Anhang: *„Kurzer Ueberblick meiner Reise und gehabten Unkosten"* (von Heidelberg 1815) *„bis Berlin 1817, so wie der Verwendung der mir als Pränumeration von edlen Menschenfreunden bisher eingehändigten Gelder."* Hier erfahren wir, dafs Fr. *v. Ch.* eine thätige Zeugin des Jammers der verwundeten und verstümmelten Gefangenen nach der Schlacht bey Hanau, zugleich aber auch der edelmüthigen Mildthätigkeit der Bewohner Darmstadts war. „Der Eindruck jenes unbeschreiblichen, ja unermefslichen Jammers war noch lebendig in mir (sagt sie S. 183. 1. Abth.), als die Nachricht von Napoleons Landung ankam. Alsbald entschlofs ich mich, mehrere rechtliche Frauen zu einem Verein aufzufodern, und zugleich mit den Armeekorps nach den Niederlanden zu reisen, wo wahrscheinlicher Weise der Angriff Statt finden müfste, um, wo irgend möglich, unmittelbar nach einer Schlacht zu Hülfe zu eilen. Deshalb sorgte ich vom Monat März an für Verbandstücke aller Art, die die der Hr. Profector *Winter* in Heidelberg mir bereiten half, für Charpie, Hemden, Leintücher und dergleichen Nothwendigkeiten (nebst Erfrischungen). Mehrere edeldenkende Frauen in Heidelberg suchten mir Leinwand zu verschaffen, und arme Kinder und Wittwen fanden einen kleinen Erwerb durch das Umnähen der Verbandstücke und die Zubereitung der Charpie. — Da ich indefs fühlte, dafs mit der blofsen Leinwand nicht geholfen sey, sann ich hin und her, wie ich Geld herbeyschaffen könnte, welches aus eignen Mitteln zu thun aufser meinen Kräften lag. Zuerst schrieb ich am 8. April meinem Landesherrn und König, ihm meine Dienste anzubieten, und adressirte den Brief nach Wien. Sodann sann ich stets noch auf Mittel, meinem Plan gröfsere Unterstützung zu verschaffen, jedoch vergebens, bis ich verschiedene dichterische Arbeiten, die ich bisher, ohne ihnen eine besondere Bestimmung zu geben, für mich im Winter vollbracht hatte, am 14. April 1815 zufällig durchsah, und mir beyfiel, ob ich diese Arbeiten nicht auf Pränumeration zum Besten meines Plans herausgeben könnte? Von diesem Gedanken ergriffen schrieb ich sogleich meinen allgemein bekannten Aufruf an deutsche Frauen und Jungfrauen nieder, den Hr. *Engelmann* auf der Stelle abdruckte, und den ich sofort an den Herausgeber des rheinischen Merkurs u. a. öffentliche Blätter beförderte, und zugleich alle meine Kräfte anstrengte, um meine Angelegenheit in 247 Briefen allen denjenigen, deren Name mir durch den Ruf des Edelmuths und der vaterländischen Gesinnung, oder durch Freundschaft bekannt war, zu schreiben." — Auf diese Briefe kam etwa von hundert die Antwort in der Fr. *v. Chezy* Händen, und die Genehmigung des Königs in den huldreichsten Ausdrücken. Die Krankheit ihres jüngsten Kindes verzögerte ihre Abreise bis zum 14. Julius. — Mit drey hohen Kisten voll Spital-Vorräthen, zwey Söhnen, einer Unterofficier-Wittwe, *Babet Gerlach*, die ihr schon bey den Gefangenen in Darmstadt treulich beygestanden hatte, und mit einem badenschen Invaliden, als Aufseher des Gepäcks, ging Fr. *v. Ch.* von Heidelberg nach Mainz, wo ihr eine Marschroute nach den Niederlanden ausgestellt wurde. Sie übernahm das Lazareth zu den Dominikanern in Düsseldorf, ging auf des Geheimen Rathes *Gräfe's* Ruf nach Namur, „wo ich" (schreibt sie S. 186) „bis den 1. Oct. blieb und dann zurück nach Cöln mufste, um mich daselbst gegen unwürdige Angriffe, die angeblich von Seiten der Spital-Verwaltungen gegen mich Statt gefunden haben sollten, zu vertheidigen. *Ich bekam aber von diesen Angriffen keine nähere Nachricht, und diese Sache ruht noch in Coblenz, ungeachtet meiner Bemühun-*

hungen, sie an das Licht zu ziehen." ! ! ! — Ein Brief, den sie an den Hn. General der Infanterie, Grafen *v. Gneisenau*, über die empörende Behandlung der verkrüppelten Invaliden in Cöln schrieb, und der hier beygefügt ist, ein Actenstück, welches das Herz zerfleischt durch die offene und lebendige Darstellung der namenlosen Abscheulichkeiten, die es aufdeckt, und welchen der Graf, mehrere Stellen von ihm selbst angestrichen, einer Untersuchungs-Commission übergab, zog ihr einen Injurien-Process von Seiten der Invaliden-Prüfungs-Commission zu, der beym Cölner Gerichtshof wider sie entschieden wurde, welchem Ausspruche sie aber entging, und der darauf von dem königlichen Kammergericht in Berlin, nach der vermöge besondern Auftrags geführten Untersuchung durch ein förmliches (hier gleichfalls) mitgetheiltes Erkenntniss vom 30. Junius 1817 cassirt und Fr *v. Ch.* von dem Vorwurfe, *die Invaliden-Prüfungs-Commission zu Cöln beleidigt zu haben*, völlig freygesprochen wurde. — Diese das Gefühl tief verletzende Angelegenheit rief sie am 24. Febr. 1816 nach Berlin. — Wer bewundert nicht den Heldenmuth der deutschen barmherzigen Schwester — (die französische wurde bekanntlich von den hohen Mächten zu Paris sehr ausgezeichnet, und die deutsche scheint uns ein gleiches von der französischen Regierung wohl verdient zu haben); wer fühlt nicht die höchste Achtung bey dem Blicke auf die Berechnung ihrer Ausgaben auf ihrer Reise nach den Niederlanden und nach Berlin, die, nebst den Druckkosten dieses werks, sich auf 1526 Thaler 2 Groschen, Porto-, Emballage-, Versendungskosten nicht mit begriffen, belaufen, und von welcher Fr. *v. Ch.* sagt: „die Leser ersehen, dass ich viel mehr ausgegeben habe, als ich einbekommen. Es war *unumgänglich* nothwendig, und gern habe ich meinen Kräften nach mein Opfer zu dem so vieler Edler niedergelegt, seufzend, dass es nicht hinreichend war, der grossen Noth unserer armen Invaliden abzuhelfen." — Schade, dass die Einnahme nicht in einer vollen Summe ausgesprochen ist, um die Uebersicht zu erleichtern; nach einem ungefähren Ueberschlag beläuft sie sich, wenn die Subscriptionen alle eingegangen sind, auf höchstens 1150 Thaler, so dass Fr. *v. Ch.* nicht weniger denn beynahe 400 Thaler baar zugeschossen hätte. — „Aus diesen notorischen Umständen geht es hervor", fährt sie fort, „dass ich das Werk nicht früher zum Druck befördern, und dass ich an die Verwundeten *mehr* Geld wenden konnte, als ich für sie *empfangen* hatte: ich lebte höchst einfach, putzte mich nicht, nahm an *keiner einzigen* öffentlichen Lustbarkeit Theil, und hatte von Mainz aus (mit Ausnahme einiger unumgänglichen Unkosten von Trinkgeldern, Gepäck-Besorgnissen u. s. w.) freye Reise und Station, und in Cöln frey Quartier und Kost vom 19. Julius bis 16. August. *Von da an habe ich Alles bezahlt!!!* Bey meiner Rückreise habe ich in Cöln zwar auch auf meine Kosten gelebt, aber so ganz einfach und sparsam, dass es mir dadurch möglich wurde, von meinen eigenen Einkünften etwas für unsre armen Invaliden zu thun. — Dies zur Nachricht, zur Befriedigung der edeln Theilnehmenden, und zur Beschämung solcher, die sich um die Verwendung jener Gaben nicht zu bekümmern hatten, und nicht wussten, wie hoch sich meine Sammlung belief, jedoch sich Anmerkungen erlaubten, von denen ich durch edle Männer gehört habe, die darüber empört waren. Diese Unwürdigkeit hat mich nicht geschmerzt; ich kannte die Quelle jener giftigen, im Verborgenen schleichenden Verleumdung, und überlasse meine Verfolger einstweilen ihrem eigenen strafenden Gewissen." — Gewiss, Fr. *v. Ch.* konnte ihre Verleumder nicht mehr beschämen, wenn diese anders noch der Schaam fähig sind, als durch diese offene Darlegung, und sehr zu wünschen wär's, wenn das auf Subscription von ihr bey dieser Gelegenheit hier zugleich angekündigte Werk: *Meine Erfahrungen in den Königl. Preuß. Militär-Lazarethen in Belgien und am Niederrhein, 1815 – 1816*, von *Helmine v. Chezy. Treu, klar zur Ehre der Wahrheit niedergeschrieben, nebst Belegen* (dessen Ertrag gleichfalls zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt ist), recht bald erscheinen könnte: denn wer stimmt nicht in die Fragen des hier mit abgedruckten würdigen und kräftigen Vorworts des Herausgebers der Monatschrift: *Die Zeiten*, als er das Erkenntniss des Königl. Kammergerichts mittheilte, mit ein, wenn er sagt, „Den Zusammenhang erkennt man klar aus der dem Urtheil beygefügten, actenmässigen Geschichtserzählung. Wer mag an dem reinen, ja heiligen Eifer zweifeln, der die Fr. *v. Ch.* in der in Frage stehenden Angelegenheit leitete; wer die Motive derer verkennen, welche sie als Columniantin behandelten, und statt Lohn, Schmach über sie zu bringen trachteten? Jene ist nun von der ihr gemachten Beschuldigung freygesprochen; aber sind denn diese wegen ihres Verfahrens gegen sie zur Verantwortung gezogen? War es genug, das Urtheil des Cölner Gerichtshofs zu cassiren? Sollte nicht eine Untersuchung verhängt werden, wie es dazu kam, dasselbe zu fällen? Soll für den Zweck der edlen Frau nichts geschehn? Und es ohne gründliche Untersuchung bleiben: ob der Invaliden-Commission denn wirklich nichts von dem zu Lasten komme, was sie als Fürsprecherin der unglücklichen Opfer des Vaterlandes in ihrer Beschwerdeschrift an den General Grafen v. *Gneisenau* angezeigt hatte?" — Der heilige Eifer für die Sache der Nothleidenden und Kranken spricht sich denn auch in den beiden Abhandlungen aus, welche die *erste* Abtheilung dieser ehrwürdigen Gabe eröffnen: *Ueber Deutschlands Zukunft hinsichtlich auf Geist und Sinn der Frauenvereine.* Die Darstellung darin ist ein wenig kostbar, allein der Inhalt ist würdig, wenn wir auch gestehen, dass uns immer noch ein gewisses Etwas dabey bange werden lässt, wenn wir uns unsre Frauen so öffentlich und ausser ihren häuslichen Kreisen wirksam denken. Ganz etwas anders ist es mit den Congregationen in mehreren katholischen Ländern, die in der

Welt

Digitized by Google

Welt keinen andern Beruf übernehmen, als den der Krankenpflege; und ob sich bey gehöriger Begründung nicht ähnliche Congregationen unter den unverehlichten und kinderlosen *reifern* deutschen protestantischen Frauen bilden liefsen, um deren Leben einen bestimmten Zweck zu geben, wäre die Frage. Die Vfn. will aber die Theilnahme an der *öffentlichen* Wirksamkeit für Wohlthätigkeit nicht blofs auf diese einschranken, sondern wo möglich allen, Frauen und Jungfrauen, zur unauflöslichen Pflicht machen, den Frauenvereinen anzugehören, deren Wirkungskreis vom Staate anerkannt und auf alle öffentliche Anstalten, als Waisenhäuser, Arbeitshäuser, Lazarethe (jedoch unter Mitwirkung achtungswürdiger Männer), ausgedehnt seyn sollte, neben der Sorge, „der Rohheit, Sittenlosigkeit, Noth, Entfremdung von Gott in derjenigen Klasse des Volkes, das sich von Tag zu Tage forthilft, und die sich *täglich ankünft*," entgegen zu wirken durch specielle Aufsicht über die Familien der ärmern Klassen, und sie will diesem Wirken die Form eines Ordens geben, und den Theilnehmern eine Ordenstracht: die deutsche, d. h. „das schwarze oder dunkle, einfache, streng sittsame Kleid mit weisser Halskrause." — Abgesehn davon, dafs unser Leben durch eine solche Einförmigkeit in der Kleidung, die denn auch gar bald in der übrigen Haltung übergehn dürfte, sehr viel an — ganz unschuldiger — Heiterkeit verlieren würde, so dünkt es uns auch immer besser und dem weiblichen Charakter vortheilhafter, wenn alles abgeschlossene Formenwesen, jede Oeffentlichkeit der Tugenden des Herzens ihm im Allgemeinen fern bleibe, wodurch den einzelnen ehrwürdigen Frauenvereinen zu wohlthätigen, vorübergehenden oder bleibenden, Zwecken ihr hoher achtungsvoller Werth ganz unbenommen bleibt: denn da es hier nicht *jeder Frau oder Jungfrau* zur unablöslichen Pflicht gemacht wird, Theilnehmerin daran zu seyn, so werden sich im Allgemeinen nur solche zur Ausübung öffentlicher Pflichten hergeben, denen es Zeit, Verhältnisse und Vermögen gestatten. — Fr. *v. Ch.* stellt sechs Punkte auf als Grundlage ihres gewifs wohlgemeynten Plans, deren umständliche Prüfung uns zu weit führen würde. Nur bey einer der Bestimmungen im vierten Punkte, welcher von der Fundirung des Ordens von Seiten des Staats handelt, erlauben wir uns, auf die Einseitigkeit der Foderung aufmerksam zu machen, „dafs beym Absterben *kinderloser* Kapitalisten eine bestimmte Summe dem Fond des Frauenvereins zufallen sollte." Selbst angenommen, dafs die Vfn. die sogenannten Hagestolzen gemeynt habe, sind denn diese deswegen ohne, oder haben sie immer nur lachende Erben? Und darf der Staat solche Eingriffe in das Privat - Eigenthum sich erlauben? — Uebrigens hat die Vfn. ihrem Vorschlage sehr warm das Wort geredet, und Vieles ist ihrem Geschlechte wohl zur Beherzigung zu empfehlen, wenn auch daraus zum Theil hervorgeht, dafs sie auf das öffentliche und vom Staate anerkannte gemeinsame Wirken der Frauen einen zu hohen Werth setzt, und gern sich und ihr Geschlecht von dem Drucke, der, wie sie meynt, durch den Ausschlufs von allem, was auf das Wohl des Ganzen Bezug hat, auf ihm lastet, zu befreyen wünscht. „Lange Zeit sind wir Frauen (sagt sie S. 16.) von der Mehrzahl der Männer für nichts anders gehalten worden, als erschaffen zum Vergnügen ihrer Sinne, und zur Aufrechthaltung des Hauswesens. Aus dem Druck, in welchen diese Ansicht die Frauen versetzte, mufste Verderbnifs hervorgehen." Hier spricht die Vfn. durchaus von zwey ganz verschiedenen Arten Frauen, wenigstens in neuern Zeiten: in den höhern Ständen mag Befriedigung der Sinnenlust als Zweck des Weibes gelten, in den mittlern ist die Frau, wenigstens bey uns Deutschen, dem Manne die Regentin des Hauses und die Erzieherin seiner Kinder; und was umfafst nicht dieser Beruf, da auf die Weise das physische und moralische Wohl des Ganzen, das unleugbar aus den mittlern Ständen hervorgeht, in ihrer Hand liegt. Aus der Ansicht in den höhern Ständen geht wohl bey uns Deutschen, wenn auch gerade kein Druck, so doch gewifs Verderbnifs hervor; wehe aber den Deutschen, wenn ihre Frauen der mittlern Stände die Beschränkung ihrer Thätigkeit auf ihr Hauswesen für Druck zu halten anfingen, und wenn in der Thätigkeit für Mann und Kinder ihr Herz unbefriedigt bliebe. Dem kranken Manne, dem kranken Kinde sey die Frau Pflegerin, aber nicht einem Lazareth voll kranker Männer, oder sie mache dies zu ihrem alleinigen Beruf in einer religiösen Schwesterschaft, frey von ehelichen und mütterlichen Banden. Aufserordentliche Umstände erheischen aufserordentliche Mittel, und in solchen Umständen darf dann auch das Weib vom stillen Heerde ihres Hauses an den Altar des Vaterlandes treten: diese Erscheinung wird dann um so ehrwürdiger und für's Ganze wirksamer, wohin wir jedoch das den Armeen Nachreisen unsrer Frauen im Allgemeinen bedenklich finden möchten, so sehr wir auch den Eifer in Fr. *v. Ch.* ehren, der sie dazu trieb. Wäre sie aber selbst in glücklichern ehelichen Verhältnissen gewesen, an der Seite eines liebenden Mannes, so trauen wir ihr zu, dafs sie zu einem so heroischen Entschlusse nicht gekommen seyn würde; und wenn jene aufserordentlichen Umstände aufhören, so ziehe sich die Frau wieder in die äufsere Beschränkung zurück, die allein sie in den Stand setzt, wirklich segenreich für's Ganze zu wirken, und man darf unbesorgt seyn, dafs sie hier in Selbstsucht untergehe, wenn es wahr ist, wie's denn ist, was Fr. *v. Ch.* von unsern unter dem vermeinten Drucke schmachtenden Frauen sagt: „Erweckt vom reinsten Erbarmen, bewundernswürdig schnell zur Thatkraft gereift, bewährt sich rein und herrlich der deutschen Frauen Gesinnung; nicht *Orden*, nicht *Gelübde* verbinden die Guten, *keine Tracht* bezeichnet sie, keine *Satzung* verpflichtet sie, (:) *reiner Wille, frommes Mitleid, stille Seelengröfse*, das ist ihr Schmuck, ihr Schwur, ihre Triebfeder, ihr Gesetz!" — Dabey erhalte sie Germaniens Genius!

und

und dieſes, fürchten wir, könnten ſie leicht einbüſſen, wenn ihre Wirkſamkeit dauernd öffentlich wäre, und daher ſtimmen wir nur mit groſser Einſchränkung ein, wenn ſie fortfährt: „So erquickend und herrlich dieſe Ueberzeugung ſich bewährt, ſo ſehr wären doch bey zu hoffender Dauer des Friedens gewiſſe äuſsere Unterſcheidungszeichen" (wozu dieſs?), feſte Satzungen, ſo wie der Beytritt des Staates und einzelner ſtehender Wohlthaten den edlen Frauenvereinen zu wünſchen." — Was in dieſer Hinſicht geſchehen kann und darf, iſt in Würtemberg unter der erhabenen Leitung der verewigten Königin beſcheiden und zweckmäſsig realiſirt und wird ſich immer ſegensreicher ausbilden: was darüber iſt, iſt vom Uebel! — Fr. *v. Ch's* Sorgfalt will ſich aber noch weiter erſtrecken, als auf die gemeinte Veredlung ihres Geſchlechts: „Sehen wir nun den Umkreis der weiblichen Wirkung," (des weiblichen Wirkens, oder, der weiblichen Wirkſamkeit), „auf dieſe Weiſe, herrlich ausgedehnt auf des Ganzen Wohl, das Ziel der Beſtimmung des Weibes glänzender (!) und beſeligender (!): ſo muſs ſich hierauf zum Theil eine gröſsere *Veredlung der Männer* zugleich begründen, welche, in eben dem Grade, in welchem Frauen ihnen mehr Achtung einflöſsen, ſich auch der Frauen Achtung immer würdiger zu machen ſtreben, und eifriger für ihr Glück ſorgen werden. Aus der Kleinlichkeit des dürftigen Alltagslebens, aus dem Streben nach den Eitelkeiten der Welt, aus der Einſeitigkeit aller Selbſtſucht, aus der Beſchränkung des Geiſtes geht mehr Streit, Störung, Elend und Weh hervor, als aus irgend etwas ſonſt, was es ſey, und dieſelben edlen Kräfte, welche den Menſchen hindern, *ſich an den Kreis der nächſten Pflichten zu feſſeln;* (,) dieſe ſind's, die, miſsgeleitet, die Quellen ſeines Verderbens werden, da ſie Quellen des Heils auf der rechten Bahn ſind. Darum ergreife jede deutſche Frau einen ernſten, wohlthätigen Zweck des Lebens," (Gattin und Mutter *und* Hausregentin im edelſten Sinne zu ſeyn! Rec.), „ſie verachte den Tand, und ſtrebe nach Wahrheit *und* Würde: denn des Irrthums Stunden ſind vorüber, der Morgen iſt angebrochen, *und bey der* Sonne Gluth werden nichtige Blumen hinbleichen, aber die Blüthen werden zu Keimen ſüſser Früchte gedeihen und aus ihrem Schoofs wird des Landes Erquickung, der Segen des Herrn hervorgehn." — Wir haben dieſe Stelle weniger hergeſetzt, um auf ihre Einſeitigkeit, oder auch auf die Unbeſtimmtheit in der Darſtellung aufmerkſam zu machen, als vielmehr von der Art der Beredtſamkeit unſrer Vfn. ein Beyſpiel zu geben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 4ten October v. J. ſtarb M. *Karl Guſtav Breunig*, Pfarrer zu Walddorf bey Löbau, eh 63 Jahre. — Vgl. *Otto's* Lexicon der Oberlauſitz. Schriftſteller.

Am 11ten Oct. ſtarb *Joh. Friedrich Karl Düriſch*, Königl. Sächſiſcher wirklicher Hofrath und Amtmann der Aemter Chemnitz, Frankenberg und Sachſenburg.

Am 18ſten Oct. ſtarb *Joh. Aug. Wilh. Pohle*, M. der Philoſ. und Lehrer der Raths-Freyſchule zu Leipzig, in ſeinem 57ſten Lebensjahre.

Im Oct. ſtarb auch *Anton Karl Reyberger*, Dr. der Theologie und Abt zu Mölk, vorher ordentlicher Profeſſor der Moraltheologie auf der Univerſität zu Wien, Vgl. Morgenblatt für gebildete Stände. 1818. Nr. 303.

Am 6ten Nov. ſtarb *Joh. Chriſtoph Matthias Reinecke*, M. der Philoſ. und Director des Gymnaſiums zu Coburg, geboren zu Halberſtadt 1769.

Am 15ten Januar 1819 ſtarb *Joh. Jakob Römer*, Doctor der Medicin und ausübender Arzt, wie auch Director des botaniſchen Gartens und Actuar des Sanitätscollegiums zu Zürich, in ſeinem 57ſten Jahre.

Am 29ſten Jan. ſtarb *Georg Heinrich Kayſer*, Profeſſor der Geſchichte an dem phyſico-polytechniſchen Inſtitut zu Augsburg, vorher Profeſſor der griechiſchen und römiſchen Literatur an dem Gymnaſium und Lyceum zu München, geboren zu Regensburg am 5. März 1778.

Am 30ſten Jan. ſtarb *Anton Jakob Dolp*, Rathsconſulent, wie auch Conſiſtorialrath und Steuer-Deputations-Director zu Nördlingen, in einem Alter von 73 Jahren. — Vgl. *Gradmann's* gel. Schwaben.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Magiſtrat zu Ulm hat ſich vom Könige den bekannten Würtembergiſchen Dichter *Neuffer*, Ueberſetzer der Aeneïde, Pfarrer zu Zell unter Aichelberg, Kirchheimer Diöceſe, zum Stadtpfarrer und Vorſteher einer weiblichen Erziehungsanſtalt erbeten.

Die K. K. medicin.-chirurgiſche Joſephs-Akademie in Wien hat den Med. Dr. und Profeſſor *Joh. Nepomuk Ehrhart* zu Salzburg, Redacteur der medicinisch-chirurgiſchen Zeitung u. ſ. w., zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Heidelberg, b. Engelmann: *Neue auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin.* Herausgegeben auf Unterzeichnung zur Unterstützung verwundeter Vaterlandsvertheidiger u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *poetische* Theil der *ersten* Abtheilung enthält *Gedichte*, an welchen wir zwar mehr Correctheit der Formen und des Reims, aber nichts sonst, was sie, vor den übrigen Erzeugnissen der neuesten Schule auszeichnet, zu loben finden. Den betäubenden süsslichen Blumengeruch, die mystische Ansicht der Natur, die frömmelnden Beziehungen, die Feyer der Himmelskönigin, das tändelnde Formenspiel haben sie mit den übrigen und unter sich gemein, wodurch eine ermüdende Eintönigkeit im Ganzen unsrer neuern schönen Literatur entsteht. Es finden sich hier: *Stimmen des Glaubens in der Natur* — acht Gedichte von der Vfn., unter welchen uns die Legende: *St. Johannes und das Würmlein*, und: *Das Lied der Lerche*, beide schon früher gedruckt, am meisten angesprochen haben, *der zersplitterte Edelstein* uns aber unverständlich geblieben ist. Vielleicht geht es unsern Lesern besser damit:

Der zersplitterte Edelstein.

Ein Diamant in lichtem Scheine,
Trug in sich Stern- und Blumen-Luft,
Er war so klar, so ätherreine (rein),
Wie Thau in süsser Rose Brust,
Und bald, vom mütterlichen Herzen
Der frommen Erde hin zum Licht
Hervorgegangen, trübten Schmerzen
Die kleren frohen Blicke nicht.
Da sank ein Schlag in Ungewittern
Von Himmelshöh' mit grauser Macht,
Der schlug den Edelstein in Splittern (Splitter),
Dahin war seine süsse Pracht.
Doch unversehrt blieb noch geborgen
Des innern Herzens lichter Kern,
Der leuchtet wie der Liebesstern,
Der uns verheisst den nahen Morgen.
Und wie der Edelstein zertrümmert
In tausend Funken liegt umher,
Dass wie von Thau die Weise flimmert,
Da seufzt er, wär' ich Stein nicht mehr;
Möcht' ich als Thau der Blume Düften (?)
Erquicken, bey des Abends Gruss,
Vergehn im reinen Liebeskuss,
Mild aufgelöst in Frülingslüften.
Kaum ist der fromme Wunsch entstanden,
Sinkt auch Erfüllung mild hinab,
Die sanft zerschmolznen Funken fanden
In Blumenschoos ein duftend Grab.
Das inn're Herz nur ward gesenket
Zurück, in stiller Erde Brust,
Wo es nicht mehr des Sturms gedenket,
Nur in sich trägt des Glanzes Lust.

Das Sonett: *Die Feldblume*, vom Grafen *Löben*, ist unbedeutend, und das nämliche müssen wir von der Weihe des Werks: *Frauenlob*, von demselben Dichter, sagen, wo sich in der zweyten Stanze das:

Es weinten Kinder, Mütter, *Silberbärte*,

fast komisch, und in der neunten Stanze das:

Und aus den Fensterbildern niedersteigen
Sah ich viel *Märt'rer*, *Heil'g'*, *und sel'ge Frauen*,

sehr hart ausnimmt, so wie überhaupt im Ganzen viel Unklares und Gezwungenes herrscht. — *Vermischte Gedichte* — ausser der schon bekannten *Legende der h. Dorothea*, und der nicht sonderlich erzählten *Sage vom Tannhäuser*, meistens Gelegenheitsgedichte, und darunter manches artig gewendete, aber doch auch viel blosser Klingklang. Am wenigsten will wohl der lustigere Volkston der Dichterin gelingen, wie in dem Liede: *An die Nemesis*, bey der Zurückkunft der aus Aachen geraubten Alterthümer. — *Mayglöckchen.* Ein Liederspiel von *Helm. v. Chezy* und *Georg* Grafen *von Blankensee.* 1816. — Das Ganze ist eine Art Wettgesang in meistens südlichen Formen: die Dichterin trägt unsers Erachtens den Kranz davon. — *Ueber das Altarblatt von Danzig, als Rückblick auf alte Zeit und alte Kunst.* Die Vfn. meynt, es sey nach einem alten Reisebeschreiber von den beiden Brüdern *van Eyk* gemalt, allein der Anlage nach gehöre es ganz dem *Johannes*, und nur die Ausführung sey von *Hubertus*. „Von Johannes ist Boisseren's Anbetung der h. d. Könige, (;) er stand auf einer viel andern Stufe, als sein Bruder. Mit der himmlischen Klarheit und Süssigkeit des Dombildes in Cöln lässt sich dies Alles nicht vergleichen." — Die Beschreibung des Gemäldes: *Das Weltgericht*, ist treu und anschaulich und mit manchen sinnreichen Bemerkungen durchwebt. Was von der Tüchtigkeit der alten deutschen Meister und von dem Einfluss damaliger deutscher Art und Sitte auf die Kunst, auch im Gegensatz gegen die gleichzeitigen italienischen Maler, gesagt wird, ist nicht neu. Wenn den schützenden Flügeldecken das Wort geredet wird, so fanden diese doch nur bey den Vorstellungen aus der heiligen Geschichte Statt, wo diese Bilder gleichsam Heiligenscheine bildeten. — Dass es dieser Abhandlung an moralischen Nutzanwendungen nicht fehlen wird, die man wohl Gemeinplätze nennen kann, versteht sich. Ihr schliesst sich ein di-

dactiſches Gedicht des Grafen *von Löben* an, welches von trefflicher Anlage zu dieſer Gedichtgattung zeugt, daher wir uns nicht verſagen können, den Anfang hier mitzutheilen.

Der Dichtung Wahrheit.

Die Welt liebt nur, was ihren Sinnen ſchmeichelt,
Und deſs, wer zu ihr ſpricht, ihr buhl'riſch heuchelt,
Und weil ſie denn Bewundrung, Lob ihr zollt,
Wird leicht, wer zu ihr ſpricht, der Liebe hold.
Und es verwandeln ſich der Dichtung wahre Züge
In eine weltliche und vielverworrne Lüge.
O lerne ſolcher Täuſchung Netz durchbrechen,
Und hör' die wahre Dichterſtimme ſprechen;
Fern von der Welt, in tiefem ſtillem Herzen
Bricht ſie hervor in Wonnen und in Schmerzen,
Wenn der Natur verborgner Sinn uns tagt,
Der Glaube kindlich nach dem Höchſten fragt;
Wenn ſich der Eigenliebe Netz gefpalten,
Denn wird ſich dir erſt manch ein Bild entfalten.
Erfunden nicht, gefunden wird die Welt;
Erſt ſey vom eignen Wahnſinn hergeſtellt,
Denn bey dem Glaubenslicht der ew'gen Wahrheit
Tegt den Gebilden kryſtallin'ſche Klarheit,
Und wer der Liebe Heimath wieder fand,
Der wohnet in der Dichtung Vaterland.

Der Dichter führt nun weiter aus, daſs die alten deutſchen Maler dieſe Heimath und mit ihr der Dichtung Vaterland gefunden hatten, recht poetiſch und auch correct in der Form. — *Aus meinem innern Leben.* 1814—1817. Manche gewichtige und treffende und rund dargeſtellte Bemerkung, nach der Art, wie wir deren in den letztern Jahren in jedem Tagblatte zu Dutzenden erhalten. Wir wollen hier nur eine, nicht gerade in ihrem ſchwankenden Ausdrucke als ein Muſter, ſondern zur Beherzigung und zur Beſtätigung unſrer gegen die Vfn. oben aufgeſtellten Behauptung herausheben: „Beſchränkte ſich nur ein jeder Einzelner, der recht wahrhaft das Gute will, auf das, was in ſeinem nächſten Umkreiſe liegt, ſo würde jede einzelne Bemühung für das Ganze ein Bild der groſsen Aernte ſeyn, die nur darum ſo vollſtändig iſt, weil Jeder *ſeinen* Acker angebaut." — Der *Brief des verſtorbenen ehemaligen Groſsherzogs von Frankfurt* an die Vfn. iſt ehrenvoll für ſie und anziehend in Hinſicht des Schreibers, dem das angehängte Gedicht ein würdiges Todtenopfer darbringt.

Die *zweyte* Abtheilung iſt ganz gefüllt mit einem kleinen Romane: *Emma*, im Iſidorus-Orientaliſchen Stil, voll frömmelnder, ſüſslicher Anſpielungen und Bilder, voll Blumen- und Karfunkel-Spielerey, voller Gemeinplätze in Hinſicht auf alt-deutſches Leben und alte deutſche Kunſt, in den Begebenheiten wohl aus dem neuern Leben gegriffen, aber nicht in den deutſchen handelnden Perſonen, die alle, bis auf einige Nebenfiguren, Holzſchnitte aus dem 15ten Jahrhundert ſind, dagegen die Franzoſen und Weltleute ganz unſrer Zeit angehören und mit intereſſanter Individualität dargeſtellt ſind; übrigens das Ganze gut erfunden und voll rührender und anziehender Situationen. Es iſt die Geſchichte einer unſchuldigen Rheinbewohnerin, welche zur Zeit der franzöſiſchen Emigration mit einem franzöſiſchen Grafen ſich in der Sterbeſtunde ihrer Groſsältern, welche ſie früher einem redlichen Nachbar beſtimmt hatten, verlobt, ſich ihm während der Trauerzeit in einem unglücklichen Augenblicke liebend hingiebt, nun zwar von ihm durch prieſterliche Einſegnung, aber mit dem Widerwillen des Stolzes, in Verwirs, wohin ſie ihm gefolgt iſt, als Frau erkannt wird in dem Augenblicke, wo er ſelbſt nach der Vendee ſich begiebt, und ohne rechtliche Beweiſe ihrer geſetzlichen Verbindung, den Mifshandlungen ſtolzer Verwandten ihres Gemahls preisgegeben, ſchwanger zurückbleibt. Der unbegränzt edle Nachbar, der ſie innig liebt, nimmt ſich ihrer an, führt ſie zum Sterbebette ihres ſchwerverwundeten und in Verdün gefangenen Gemahls und — erhält ihre Hand nach deſſen Tode. —. Nur anders, d. h. nicht ſo *manirirt* erzählt, würde dieſer Roman gewifs von Jedem als unterhaltend anerkannt werden. — Er iſt übrigens auch beſonders gedruckt im Buchhandel unter dem Titel:

Heidelberg, b. Engelmann: *Emma.* Eine Geſchichte. Herausgegeben von *Helmina von Chezy*, geb. Freyin *von Klenck.* 1817.

zu haben.

LITERATURGESCHICHTE.

Vicenza, b. Paroni: *Notizia d' alcuni Frammenti di antica giurisprudenza romana ſcoperti nell' anno MDCCCXVII. fra i codici della Biblioteca del Capitolo canonicale in Verona.* 1817. 31 S. 8.

Der Vf., deſſen Name unter der Vorrede ſteht, iſt der in dieſen Blättern bereits öfter genannte gelehrte Graf *Ignaz Bevilacqua-Laziſe* zu Verona, der, wie aus einem an ihn gerichteten (S. 31.) abgedruckten Schreiben erhellt, mit Rath und That den Berliner Gelehrten geholfen hat, die auf höhere Veranlaſſung ſich in ſeiner Vaterſtadt zur Unterſuchung der handſchriftlichen Schätze der dortigen Dombibliothek im J. 1817 aufhielten. Die Bibliothek des Domkapitels zu Verona verdankt hauptſächlich ihren Ruhm der Anzahl und dem Inhalt ihrer alten Handſchriften. Schon *Onuphius Panvinius* verſichert, daſs man darin die Ueberreſte der berühmten Handſchriftenſammlung des als Archidiacono der Kirche zu Verona im J. 846 verſtorbenen *Pacificus* antreffe. Gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts entdeckten zwey Chorherren aus Regensburg darin mehrere unbekannte Werke des heiligen Ambroſius; ſpäter fand *Guarino* darin die Predigten des heiligen Zenone, und *Paſtrengo* die Briefe des heiligen Cyprian; endlich führt *Maffei* an, daſs, als *Ambrogio* Camaldoleſe im J. 1431 dieſe Bibliothek beſuchte, er das auſserordentliche Alter derſelben rühmte. Die Sammlung wurde 1450 durch die Freygebigkeit des Canonicus *Paolo Dioniſi* mit mehreren Handſchriften, und ſpäter-

terhin durch das Domkapitel selbst mit den seltensten Ausgaben aus dem 15ten Jahrhundert (Incunabeln) bereichert. Durch eine Ueberschwemmung der Etsch, so wie durch den, in einer 1630 ausgebrochenen Seuche erfolgten, Tod der Bibliothekare gerieth das Ganze dermaafsen in Vergessenheit, dafs *Mabillon* und *Montfaucon*, die beide in Verona sich aufgehalten hatten, die Handschriften für verloren hielten. Der Canonicus *Carinelli* und *Maffei* (*Veronensis Bibliothecae pars prima Capitularium Codicum notitiam complectens*) machten sie wieder bekannt. Unter dem Titel: *Scipionis Maffei Bibliotheca manuscripta Capitularis, recognita, digesta, supplета sub auspiciis amplissimi Capituli ab Antonio Masotti Bibliothecario.* Veronae 1788, werden in *zwey* Foliobänden sämmtliche Notizen aufbewahrt, die *Maffei* über die mehrgedachten Handschriften hinterlassen hat. Der Vf. giebt (S. 27.) ein Verzeichniss von 14 Werken, bey deren Herausgabe Handschriften der Dombibliothek benutzt worden sind. Die Anzahl derselben beläuft sich überhaupt auf 543. Die seltensten mufsten im J. 1797 nach Paris wandern, kamen aber im J. 1814 fast alle wieder zurück. Die letzte Bereicherung der Bibliothek war die sehr beträchtliche Schenkung an Büchern des Canonicus Monsignor *Giangiacopo Dionisi*, worunter sich eine beynahe vollständige Sammlung aller Ausgaben des *Dante* befindet. Trotz *Maffei's* und *Carinelli's* Bemühungen waren einige einzelne zerstreute Blätter, Ueberreste alter zu Grunde gegangener Handschriften weniger beachtet geblieben, bis der Canonicus *Giangiacopo Dionisi* sie unter dem Titel: *Vetera Paralipomena MSS. Codicum Capituli Veronensis a Joh. Jacobo de Dionisiis veronensi canonico in unum collecta* 1758, zusammenbinden liefs. Es sind gröfstentheils biblische Bruchstücke aus dem 6ten bis 11ten Jahrhundert, zwey ausgenommen, die *Dionisius* in dem zum Bande verfertigten Register übergangen hatte. *Maffei*, der sie beide kannte, urtheilte von ihnen, dafs, wären die Handschriften, zu denen sie gehörten, vollständig, man nichts Selteneres aus dem Alterthum besitzen würde. Das eine dieser Blätter hielt er für einen Theil eines Commentars oder Compendiums über den Titel von Justinian's Institutionen *de Interdictis*. Er liefs es zum Theil in Kupfer stehen, und es ward der Gegenstand einer kritischen Untersuchung des berühmten *Haubold* in dessen *Notitia fragmenti veronensis de Interdictis*. Lipsiae 1816. in 4°, und des Hn. Geh. Staatsraths *Niebuhr* in *v. Savigni's Zeitschrift f. geschichtl. Rechtswissenschaft*, Band III. Heft 1. Bekanntlich schreibt Hr. *Niebuhr* dieses Blatt dem römischen Rechtsgelehrten *Gajus* zu. Das zweyte Blatt, wie oben bemerkt, war *Maffei* auch bekannt, der es für ein Bruchstück der Pandekten hielt. *Niebuhr* hat es auch in der Savigni'schen Zeitschrift erläutert, und bewiesen, dafs darin *de jure fisci* gehandelt wird. An Wichtigkeit übertrifft indessen beide Blätter der *Codice Capitolare Nr. XIII.* ein *Codex rescriptus*, oder besser gesagt, *palimpsestus*. Im Mazzotti'schen Verzeichnisse hat *Maffei* folgende Anmerkung dabey gemacht: „*Multae ex carthis codicem alium constituerant, dilutis siquidem, anterioribus litteris, ac deletis, quae nunc cernuntur super inductae sunt, quod et in aliis codicibus animadverti pluries, primae scripturae satis se prodiente vestigio ac si antiquitus adeo infrequenter occurrerent ovinae pelles ut nisi alterius interitu novus liber oriri non posset.*" Der Vf. meynt, der sehr kurze Aufenthalt *Niebuhr's* in Verona könne ihn allein entschuldigen, in *Savigni's* Zeitschrift behauptet zu haben; vor ihm habe niemand gewufst, dafs dieser Codex auf schon gebrauchtem Pergament (*Palimpsestus*) geschrieben sey. Nun erzählt der Vf., wie diese verschiedenen Untersuchungen die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin veranlafst habe, zwey von ihren Mitgliedern, die Herren Professoren *Bekker* und *Göschen*, nach Verona zur Vollendung derselben zu schicken. Beide Gelehrte waren mit einem (S. 29.) abgedruckten Empfehlungsschreiben der Akademie an den Bischof von Verona versehen, der so wie das Domkapitel ihnen sogar den Gebrauch der Galläpfel gestattete, um durch dieses bekannte Mittel die erste Schrift der Palimpsesten wieder lesen zu können. Die Bemühungen dieser beiden Deutschen sind mit glänzendem Erfolge gekrönt worden. Sie haben dargethan, dafs das Blatt *de Interdictis* mit zu der alten Handschrift gehöre (deren oberste Schrift eigentlich die für Geschichte der Kirchenväter nicht unwichtigen, aber bereits benutzten Briefe des heiligen Hieronymus ist), und dafs diese die *Institutionen* des *Gajus* enthalte. Hiernach gehört diese Handschrift spätestens in das 5te Jahrhundert. Sie haben auch den sehr gerühmten Bibliothekar Monsignor *Guarenti* auf die Entdeckung geleitet, dafs aufser denen von *Maffei* als *Palimpsesten* angegebenen Handschriften der Dombibliothek noch mehrere MSS. dieses Schatzes als solche angesehen werden können.

BIBLISCHE LITERATUR.

GÖTTINGEN, gedr. b. Hnth: *De consilio, quod Christus in oratione montana secutus est*, libellus. Auct. *Ern. Th. Chr. Grofse*, Phil. D., Ord. theol. Repet., Soc. priv. theol. fod. 1818. 61 S. 8. (4 gr.)

Ueber die Entstehung der sogenannten Bergpredigt urtheilt Hr. *G.* auf die unter den neuern Exegeten gewöhnlichste Art: sie ist überhaupt genommen eine wirkliche Rede Jesu, welche aber der Urheber des Matthäus-Evangeliums (denn dessen Bericht wird hier zum Grunde gelegt) aus andern Vorträgen desselben, mehr, oder weniger, erweitert hat. Er erkennt sie übrigens schon in ihrer ursprünglichen Gestalt für ein Ganzes an, dessen Mittelpunkt und Hauptsatz der Ausspruch 5, 48 sey, welchem 5, 17 — 48 als *erster* Theil vorangehe, der das rechte Wesen der Frömmigkeit beschreibe, und als *zweyter* Theil 6, 1 — 7, 12, worin gezeigt werde, wie und wodurch man, zuvörderst (6, 1 — 18) in Absicht auf die insgemein sogenannten guten Werke, dann (6, 19 — 7, 12) in Ansehung dessen, was das menschliche Leben überhaupt betrifft, zur echten Frömmigkeit gelangen solle, folge, und zu welchem Ganzen 5, 3 — 16 den

Ein-

Eingang, und 7, 13 — 29 den Schluſs ausmache. Dieſe Anerkennung und jenes Urtheil werden vom Vf. in der *erſten* und *zweyten* Abtheilung des gegenwärtigen Schriftchens ausgeſprochen und begründet. Die *dritte* und *letzte* Abtheilung giebt hierauf, nach kurzer Beſeitigung einiger anderer Anſichten, den allgemeinen Zweck jener Rede mit folgenden Worten an: „Chriſtus wollte, um dasjenige, was er bisher zu verſchiedenen Zeiten über Sittenbeſſerung gelehrt hatte, in's Gedächtniſs zurückrufen und noch mehr zu erläutern, den Sinn, welchen ſein wahrer Verehrer annehmen müſſe, beſchreiben; und zwar ſo, daſs Jedermann deutlich ſähe, was er ſich zum Hauptzweck machen, und wie er dieſen zu erreichen ſuchen müſſe." Wir wüſsten gegen dieſes Alles, im Allgemeinen betrachtet, nichts Erhebliches einzuwenden. Ob und wie weit es mit den angenommenen vier Abſchnitten der eigentlichen Rede, welche nur überhaupt eine, den Bedürfniſſen der Zuhörer entſprechende, Zeichnung des Chriſten, wie er in Charakter und Wandel ſeyn ſoll, zu enthalten ſcheint, ſeine völlige Richtigkeit habe, das möchte ſich wohl noch fragen laſſen; wenigſtens ſind uns einige beſondere, dem untergelegten Plane angepaſste, hauptſächlich die auf S. 20. befindlichen, Erklärungen nicht ungezwungen erſchienen. Eigentliche Exegeſe jedoch findet man hier, der Abſicht des Vfs gemäſs, faſt gar nicht. Sein Latein zeichnet ſich nicht aus. *Pernicii effugere* (S. 23.) iſt förmlicher Germanismus; *collocare* heiſst nicht *zuſammenſtellen*, in welcher Bedeutung es (S. 27 u. 28.) vorkommt, und *affulgere* wird nirgends, wie hier (S. 43.) geſchieht, als Activum gebraucht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Erlangen.

Schon am 28ſten May v. J. erhielt Hr. *Friedrich Blümlein*, aus Windsheim, Bataillonschirurg und Licentiat der Medicin u. Chirurgie, die mediciniſche und chirurgiſche Doctorwürde, nachdem er, unter dem Vorſitz des Hn. Hofr. *Schreger*, ſeine Inaug. Diſp., enth. *Diagnoſtices chirurgicae primas lineas*, öffentlich vertheidigt hatte.

Am 16ten Oct. beehrte die philoſophiſche Facultät mit ihrer höchſten Würde den Hn. *Theodor Friedrich Ludwig Nees von Eesbeck*, als Director des botaniſchen Gartens nach Leiden berufen, einen in der Naturwiſſenſchaft, vorzüglich in der Botanik, wohlbewanderten Mann. Seine Probeſchrift: *de muſcorum propagatione*, erſchien bald nachher auf 26 Quartſeiten gedruckt, nebſt einer illuminirten Kupfertafel.

Im October ertheilte die Juriſten-Facultät die Doctorwürde Hn. *Friedrich Ortloff*, M. der Phil., ordentl. Prof. der Geſchichte am Gymnaſium zu Coburg, wie auch Hof- und Regierungsadvocaten daſelbſt. Seine Inaug. Diſp. handelt *de theſauris ad §. 39. I. de rer. div.* (2. 1.) Fr. 3. §. 10. *D. de jure fiſci* (4. 9. 14.) *et C. un. C. de theſauris* (10. 15.). 5 Bog. 8.

Am 14ten Nov. hielt der von Halle hieher berufene Hr. Hofr. *Bucher* ſeine Antrittsrede zu der vor Kurzem übernommenen ordentlichen juriſtiſchen Lehrſtelle, *de Praeſtantia juris Romani*; und lud dazu ein durch ein Programm, betitelt: *Specimen animadverſionum in Domitii Ulpiani, quae in primos Digeſtorum titulos migrarunt, fragmenta.*

Am 18ten Nov. wurde Hr. *Ernſt Fabri*, Sohn des daſigen Hn. Profeſſors *Fabri*, von der philoſophiſchen Facultät zum Doctor der Philoſophie ernannt, nachdem er bey der ſtrengen Prüfung wohl beſtanden war und ſeine Inaug. Diſſ.: *Hiſtoriae analyſeos a Leibnitzio usque ad recentiſſima tempora delineatio*, vorgelegt hatte.

Am 21ſten Nov. vertheidigte, um mediciniſche Vorleſungen halten zu dürfen, Hr. Dr. *Johann Michael Leupolds* ſeine Diſp.: *de animae humanae natura.* (3 Bog. 4.)

Am 28ſten Nov. vertheidigte zu demſelben Zweck Hr. Dr. *Karl Richard Hoffmann*, aus Erlangen, ſeine Diſp., unter dem Titel: *Sententia de ſuppurationis natura.* (1½ Bog. 8.)

Am 16ten Dec. erhielt die philoſophiſche Doctorwürde Hr. *Georg Ernſt Plate*, aus Göttingen, ehemaliger Schullehrer zu Wiburg in Finland, hernach zu St. Petersburg, mit dem Charakter eines Kaiſerl. Ruſſiſchen Raths, jetziger Profeſſor am akademiſchen Gymnaſium zu Bremen.

So auch am 21ſten Dec. Hr. *Jakob Friedrich Martius*, Muſikdirector der Neuſtadt und Univerſität zu Erlangen, wegen ſeiner Verdienſte um die Tonkunſt.

Das Weihnachtsfeſt-Programm hat den Hn. Dr. *Kaiſer* zum Verfaſſer, und handelt *de Dogmatices Chriſtianae natura ac rationibus.* (42 S. 8.)

Am 17ten Januar d. J. ertheilte die philoſophiſche Facultät Hn. *Johann Valentin Adrian*, aus Klingenberg, Lehrer am Erziehungsinſtitut zu Rödelheim unweit Frankfurt a. M., ihre höchſte Würde, in Rückſicht auf ſeine mit Beyfall aufgenommenen belletriſtiſchen Druckſchriften.

Am 25ſten Jan. ernannte die mediciniſche Facultät Hn. *Karl Ludwig Bieske*, aus Berlinchen in der Neumark, Königl. Preuſs. Regimentsarzt und Licentiaten der Medicin und Chirurgie, zum Doctor dieſer Wiſſenſchaften, nach vorgelegten Beweiſen ſeiner ausgezeichneten Gelehrſamkeit bey den ſtrengen Prüfungen und einer Inaug. Diſſ., enthaltend *Animadverſiones de cataractae geneſi et cura.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Auguſt Schmid in Jena iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Themis.
Wiſſenſchaftliche Zeitung
theologiſchen, juriſtiſchen und politiſchen Inhalts,
für Leſer jeden Standes.
von
Dr. *Georg Heinrich von Deyn.*
1ſtes Heft, 1819.

Wöchentlich auf allen Poſt-Aemtern, vierteljährlich oder heftweis in allen Buchhandlungen zu heben. Preis 4 Rthlr.

Ob es überhaupt möglich iſt, die Legionen unſerer geſellſchaftlichen Gebrechen zu heilen und *wie;* ob durch Bondestage oder Landſtände, durch theologiſche Vereine, oder durch juriſtiſche und diplomatiſche Corporationen: darüber, wie über ſo Manches andere, ſtellt der Vf. die geläuterſten Begriffe auf, und berechtigt mit Zuverſicht die vollkommene Löſung aller hieher gehörigen Probleme zu erwarten.

Jena, im März 1819.

Vorwärts!

Flugſchriften politiſchen und wiſſenſchaftlichen Inhalts.

Seit Januar ſind von dieſer Zeitſchrift *fünf* Hefte erſchienen.

1ſtes Heft enthält: Ueber die von dem Bundestagsgeſandten Han. v. Berg vorgetragene Ueberſicht der verſchiedenen Geſetzgebung, beſonders in Deutſchland, von *L. Wieland.*

2tes Heft: 1) Ueber den Möſerſchen Klugheitsſtaat. 2) Ueber die Entthronung, Gefangennahmung und Behandlung Nepoleon's.

3tes Heft: Sind die ſtaatsrechtlichen Anſichten des Freyherrn von Gagern fördernder Art? von *L. Wieland.*

4tes Heft: 1) Ueber die Auflöſung der Hannövriſchen Domänen. 2) Ueber den Advocatenſtand. von Dr. *König.* 3) Merkwürdige Actenſtücke, die Wünſche des Baierſchen Clerus, vielmehr der Biſchöffe in Baiern betreffend.

5tes Heft: Ueber Staatshaushaltung, von *Dunlop.*

Jeder Band, 40 Bogen ſtark, in unbeſtimmten Heften, welche möglichſt ſchnell auf einander folgen, koſtet 4 Rthlr. Sächſ. oder 7 Fl. 12 Kr., und man kann ſich mit Beſtellungen an alle Buchhandlungen und Poſtämter wenden.

Weimar, den 10. März 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu heben:

Fabeln von *Johann La Fontaine.* Ein Verſuch für Freunde echter Originalität. Motto: Ein groſſes Theme, das aus unzähligen Acten ſchier beſteht, Sie in des Weltalls Räumen ſpielen. Brandenburg, bey J. J. Wieſike. 1819. (Preis 1 Rthlr.)

Schon der Titel zeigt an, daſs bey dieſer Verdeutſchung des originellen *La Fontaine* der gewöhnliche Schlendrian vermieden worden iſt. Weder franzöſirt noch verunteutſcht hat ihn der Ueberſetzer, ſondern ſich beſtrebt, ihn in ſeiner romantiſchen Anmuth, Neuheit und Sorgloſigkeit auf deutſchen Grund und Boden zu verpflanzen. Die Einleitung, worin *Hagedorn's* und *Gleim's* verunglückte Nachbildungen des *La Fontaine* kritiſch gewürdigt werden, wird für unbefangene und kunſtliebende Leſer nicht ohne Intereſſe ſeyn.

Familienbriefe von *Chr. F. Gellert.*

Dieſe von *Gellert* eigenhändig geſchriebenen Briefe, welche faſt alle an ſeine ältere Schweſter, damals Witwe des hier im Amte geweſenen Diaconi M. *Biehle*, eine Frau von ausgezeichneter Bildung, gerichtet ſind, wurden in dem Nachlaſſe des vor einigen Jahren hier verſtorbenen Sohnes derſelben geſammelt und aufbewahrt gefunden, und von dem hieſigen Herrn Rector *Weber*, welcher jenen Nachlaſs für ſeine Tochter, Enkelin und einzige Erbin des Herrn *Biehle*, in Empfang nahm, dem Herausgeber übergeben. Die Freunde des Unvergeſslichen werden ſie mit Vergnügen, mit angenehmer Erinnerung an bekannte merkwürdige Vorfälle in *Gellert's* Leben, und nicht ohne Erbauung

Digitized by Google

leſen; und mit innigſter Freude werden die Sachſen bemerken, was unſer frommer Dichter in einem dieſer Briefe, in welchem die Rede von zwey Vorleſungen iſt, die er vor Sr. Majeſtät unſerm allverehrten König hielt, richtig geahnet und gleichſam geweiſſagt hat. — Dieſe Briefe, die als ein Anhang zu unſers *Gellert's* Leben betrachtet werden können, ſollen *zum Beſten der, bey der Feyer ſeines hundertjährigen Geburtstags gegründeten Stiftung*, dem Druck übergeben werden.

Hayniohen, den 1. Febr. 1819.

A. Th. Leuchte, Pfarrer.

Vorſtehende Abſicht des Herrn Paſtor *Leuchte* werden wir mit Vergnügen befördern, und den treuen Abdruck dieſer intereſſanten Originalien zu bewerkſtelligen bemüht ſeyn. Jeder, der darauf mit 14 gr. bey dem *Herausgeber* oder in der *Craz. u. Gerlach'ſchen Buchhandlung* ſubſcribirt, erhält zu Johannis dieſes Jahres ein Exemplar auf weiſs Papier, und wenn er ſechs Exemplare bezahlt, das 7te frey. Nach Verlauf dieſes Termins koſtet das Exemplar auf ordinär Papier 21 gr. — Die Namen der Herren und Frauen Beförderer werden, wenn ſie es nicht ausdrücklich verbieten, dieſer Briefſammlung vorgedruckt.

Freyberg, den 3. Febr. 1819.

Craz und Gerlach.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt:

1) *Archiv für den thieriſchen Magnetismus*, herausgeg. von *Eſchenmayer*, *Kieſer* und *Naſſe*. 4ten Bandes 3tes St. Preis 1 Rthlr., und 5ten Bdes 1ſtes St. 18 gr.

Inhalt des 4ten Bdes 3tes St.: Marie Rübel, die Hellſeherin in L., von *A. Kötzgen*, mit Anmerk. von *D. G. Kieſer* (iſt auch unter dieſem beſondern Titel zu haben); und des 5ten Bdes 1ſtes St.: Geſchichte einer durch Magnetism. bewirkten Heilung eines Nervenleidens, von Dr. *Klein*, mit Bemerk. von *Eſchenmayer*.

2) Staatsraths *v. Jakob* Einleitung in das Studium der Staatswiſſenſchaften. 8. Halle 1819. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Hemmerde und Schwetſchke,
Buchhändler zu Halle.

A. Ch. Gaſpari, Lehrbuch der Erdbeſchreibung zur Erläuterung ſowohl des neuen methodiſchen Schulatlaſſes, als auch des verkleinerten Handatlaſſes für Bürgerſchulen und Zeitungsleſer. 2ter Curſus. *Zehnte*, bis zum 1. Febr. 1819 berichtigte, Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 15 Kr. Rhein.

Dieſe *zehnte*, bis auf die neueſten Zeiten berichtigte, Auflage des Gaſpari'ſchen Lehrbuchs iſt ſo eben wieder bey uns fertig worden, und ungeachtet ſeiner beträchtlichen Stärke (55 Bogen gr. 8.) der bisherige, äuſſerſt billige, Preis beybehalten worden. — Jeder Leſer wird ſich bey der leichteſten Vergleichung überzeugen, daſs auf jeder Seite die verbeſſernde Hand angelegt, und überall der neueſte Zuſtand der Dinge vor ſeinen Augen geöffnet ſey. So geben wir nun freylich in dieſer erneuerten Auflage faſt ein *neues Werk*, indeſs hat der Bearbeiter derſelben ſich beſtrebt, das Eigenthümliche, was dieſes Lehrbuch vor ſo vielen ſeiner Art vortheilhaft auszeichnet und ihm den Beyfall des groſsen Publicums, wie des Mannes vom Fache gewonnen hat, ängſtlich feſtzuhalten. Treten wir auch mit dieſer Auflage in eine ganz andere Welt; — unſer bawährter alter Führer iſt uns geblieben.

Die zu dem Lehrbuche gehörigen beiden, *auf dem* Titel erwähnten, *Atlanten* ſind ebenfalls von uns ganz neu aufgelegt. Die ſämmtlichen Karten, die einer Reviſion und Berichtigung bedurften, haben wir, wo es mit wenigen Umſtänden geſchehen konnte, abändern, oder wo dieſs nicht anging, an deren Stelle durch die Hand eines unſerer geübteſten Zeichner ganz neu entwerfen laſſen. Beide können nun mit dieſem Lehrbuche, ſo wie ſie darin bey jedem Lande citirt ſind, Hand in Hand gehn. — Preis des Schulatlaſſes 2ter Curſus 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr., des verkleinerten Handatlaſſes für Bürgerſchulen und Zeitungsleſer 20 Rthlr. oder 18 Fl., und beide ſind, wie das Lehrbuch, durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, im Febr. 1819.

Das Geographiſche Inſtitut.

Die vor ungefähr enderthalb Jahren von der Wilh. Mallinkrodt'ſchen Verlagshandlung in Dortmund eröffnete Subſcription auf die *Nachrichten über die Schriftſteller des Herzogthums Weſtphalen*, von dem, durch mehrere hiſtoriſche Arbeiten dem Publicum bereits auf eine vortheilhafte Weiſe bekannten, Richter, Herrn *Seibertz* zu Brilon, iſt ſo befriedigend ausgefallen, daſs das angekündigte Werk, nach dem erfolgten Tode des Hrn. Wilhelm Mallinkrodt, nunmehr in dem Verlage des Unterzeichneten, unter dem umfaſſenderen Titel:

Weſtphäliſche Beyträge
zur
Deutſchen Geſchichte,
erſter Band,

zur nächſten Herbſtmeſſe erſcheinen wird. Aufgefodert durch die theilnehmende Aufmerkſamkeit, womit dieſes patriotiſche Unternehmen allgemein aufgenommen worden, hat ſich nämlich der Herr Verfaſſer entſchloſſen, ſeinem früheren Verſprechen gemäſs nicht bloſs die Gelehrten-Geſchichte, ſondern, in mehreren Bänden, auch andere Abhandlungen und Verſuche über die ſehr intereſſante und für die deutſche Geſchichte

Digitized by Google

schichte äuſserſt wichtige *Specialgeſchichte ſeines Vaterlandes*, zu liefern. Es wird daher der *erſte* Band

a) *die verſprochenen Nachrichten über die Schriftſteller des Herzogthums Weſtphalen*,

b) *eine hiſtoriſche Abhandlung über den literariſchen Culturzuſtand dieſer Provinz*

enthalten. Den *zweyten* Band ſollen andere hiſtoriſche Abhandlungen füllen, von denen man wohl zum Voraus etwas zu erwarten berechtigt iſt, da der Verfaſſer, mit dem Auftrage beehrt, für des *Kronprinzen von Preußen Königl. Hoheit*

eine neue urkundliche Geſchichte der Fehmgerichte ſeines Vaterlandes

auszuarbeiten, Zugang zu allen *öffentlichen Archiven deſſelben hat, und folglich Quellen zu benutzen im Stande iſt, die ſonſt nicht leicht* zugänglich ſind. Namentlich dürften auf dieſe Veranlaſſung über die Fehmgerichte neue *urkundliche Entwickelungen* erſcheinen, die *keinem Deutſchen*, dem es um die Geſchichte ſeiner Väter Ernſt iſt, *gleichgültig* ſeyn können.

Die Subſcription bezieht ſich auf das ganze Werk und dauert bis zum 25. May 1819. Der Anfangs für das Alphabet auf 1 Rthlr. Berl. Cour. oder 1 Fl. 48 Kr. feſtgeſetzte Subſcriptionspreis bleibt auch ferner beſtehen. Die Sammler der Subſcribenten erhalten das 11te Exemplar frey, für deſſen Werth ſie ſich auch andere Werke aus dem Verlage des Unterzeichneten wählen können.

Da der *erſte* Band etwas über ein Alphabet ſtark werden wird, ſo ſoll jeder Bogen des Ueberſchuſſes, über dieſe Bogenzahl, den Subſcribenten höher nicht als zu 1 Ggr. oder 4½ Kr. angerechnet werden. Der nachherige Ladenpreis wird bedeutend erhöhet werden.

Darmſtadt, den 16ten März 1819.

Georg Friedrich Taſché.

Im Verlage der D. R. Marx'ſchen Buchhandlung in Karlsruhe und Baden iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

I.

Friederich Schiller's
Briefe
an den
Freyherrn Heriberz von Dalberg
in
den Jahren 1781 bis 1785.
Ein Beytrag
zu
Schiller's Lebens- und Bildungs-Geſchichte.
Nebſt einem *Fac ſimile* von Schiller's Handſchrift.
Mit Groſsherzogl. Badiſchem Privilegium.
Preis 1 Fl. 30 Kr. oder 22 gr.

II.

Die
Lehre der Holzconſtructionen
mit beſonderer Rückſicht
auf
Brückenbau
für den Dienſt eines Pionniers.
Ein Handbuch für Officiere, Ingenieure, Baumeiſter und Zimmerleute.
Mit höchſter Genehmigung
herausgegeben
von
Fr. Areold,
Hauptmann vom Groſsherzogl. Bad. Generalſtabe.
Mit 25 Steintafeln.
Preis 1 Fl. 30 Kr. oder 22 gr.

III.

Die
Zwölf Monate
mit
ihren Blüthen und Tagen.
Eine Sammlung deutſcher Aufſätze zum Ueberſetzen in lateiniſche.
Nebſt
einem ausführlichen Wörterverzeichniſs
in lexicaliſcher und grammatiſcher Rückſicht
von
Karl Peterſohn,
Profeſſor am Lyceum in Karlsruhe.
Preis 2 Fl. 12 Kr. oder 1 Rthlr. 9 gr.

IV.

Beſchreibung
und
Heilung des Nervenfiebers,
welches
im Frühjahr und Sommer 1817 unter den Pferden hier und in der Gegend geherrſcht hat.
Für
Aerzte, Thierärzte und Polizeybeamte.
Von
Georg Friederich Tſcheulin,
Groſsherzogl. Bad. Hofthierarzt.
Broſch. 24 Kr. oder 6 gr.

Ramdohr, Dr. *Karl Aug.*, Zergliederung der gemeinen Honigbiene (*Apis mellifica*). Der *erſte* Theil wird eine Einleitung in die Naturgeſchichte der Bienen und die Beſchreibung der Bewegungs-Organe mit 10 Kupfertafeln und einer Tafel zur Erläuterung der Mechanik enthalten. — Im *zweyten* Theile werden die Nerven, Zeugungstheile, Gefäſse und deren Darmkanal beſchrieben. Der *Anhang* enthält die vortheilhafteſte Wartung, in welchen der Verfaſſer eine Anweiſung zur künſtlichen Vermehrung der Bienenſtöcke

stücke mittheilt, die nie fehlschlägt und sehr leicht ist. Zu diesem Theil kommen auch 10 Kupfertafeln.

Dieß Werk wird in med. 4to auf Schreipep., wie *Ramdohr Anatomie der Insecten*, gedruckt, und der *erste* Theil zur Mich. Messe d. J. geliefert. Wir machen die Naturforscher und wissenschaftlichen Bienenwirthe im Voraus auf dieses Werk aufmerksam, dessen Werth nicht nur der Name des Verfassers, sondern auch dessen vieljährige Beobachtungen und Untersuchungen verbürgt.

Wer mit 2 Louisd'ors binnen jetzt und Ende Julius auf besagtes Werk Franco Halle pränumerirt, erhält solches für ½ Louisd. wohlfeiler, als der nachherige Kaufpreis seyn wird, indem sich der vielen Kupfer wegen kein gewisser Preis voraus bestimmen läßt. Die Namen der Pränumeranten werden vorgedruckt.

Halle in Sachsen, den 12ten April 1819.

Johann Christian Hendel u. Sohn,
Buchdrucker u. Buchhändler.

III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Es wird der *erste* Theil von *Abulfedae Annales Muslem.*, ed. *Reiske-Adler*, zu kaufen gesucht. Wer solchen abzustehen hat, beliebe dieses nebst dem Preise in der Expedition der A. L. Z. zu Halle zu melden.

IV. Auctionen.

Den 28. Jun. d. J. und folgende Tage soll zu Halle eine bedeutende Anzahl von Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften an die Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Das 23 Bogen starke Verzeichniß ist zu haben in Halle beym Buchhalter Ehrhardt, Auctionator Lippert, Registrator Thieme und Antiquar Weidlich, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen und gegen Sicherstellung wegen der Bezahlung zu übernehmen erbötig sind. Ferner ist es zu haben in Berlin bey Hrn. Jury, Jerusalemer Strasse Nr. 31, in Dresden beym Hrn. Auctionator Segnitz, in Gotha in der Zeitungs-Expedition, in Jena beym Hrn. Auctionator Baum und in Leipzig beym Hrn. Proclamator Weigel.

V. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Die unterzeichnete Verlagshandlung setzt folgende anerkannt gute, und theils bald seltene Werke von heut bis Ende dieses Jahres im Preise bedeutend herunter, wofür sie durch alle deutsche Buchhandlungen ohne Preiserhöhung bezogen werden können.

Annales literarii Helmstad. cur. *Henke*, *Bruns* et *Günther*. 8. 1782 — 89. Ladenpr. 24 Rthlr., jetzt nur 10 Rthlr.

Boerhave's Lehrsätze der theoret. Medicin, mit Commentarien. Mit Zusätzen herausgegeben von *Cappel*. 3 Theile. gr. 8. 1794. Ladenpr. 4 Rthlr. 12 gr., jetzt nur 2 Rthlr. 12 gr.

Castelli, *Edm.*, Lexicon hebraicum ex ejus lexico heptaglotto seorsim typis descriptum adnotatis in margine vocum numeris ex *Michaelis* suppl. ad lexica hebr. T. I. et II. 4. 1792. Ladenpr. 4 Rthlr. 4 gr., jetzt nur 2 Rthlr.

Commentationes theolog. coll. et ed. *Velthusen*, *Kuinoel* et *Ruperti*. 2ter bis 6ter Th. gr. 8. 1798. Ladenpr. 7 Rthlr. 12 gr., jetzt nur 4 Rthlr.

v. *Crell*, *L.*, chemische Annalen für Freunde der Naturkunde, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen, von 1784 bis 1803. 40 Bde. Ladenpr. 60 Rthlr., jetzt nur 24 Rthlr.

Dessen Beyträge zu den Annalen. 6 Bände. 1785 — 1800. Ladenpr. 8 Rthlr., jetzt nur 4 Rthlr.

Henke, *H. P. C.*, Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. 12 Bände. gr. 8. 1793 — 1802. Ladenpr. 21 Rthlr., jetzt nur 10 Rthlr.

Dessen Eusebia. 3 Bände. gr. 8. 1796 — 1801. Ladenpr. 6 Rthlr., jetzt nur 3 Rthlr.

Hinze, das landwirthschaftliche Rechnungswesen, nebst Formularen zu dessen zweckmäßiger Einrichtung. gr. 4. 1800. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr., jetzt nur 20 gr.

Lichtenstein, *D. G. R.*, Anleitung zur medicin. Kräuterkunde für Aerzte und Apotheker. Mit Kupfer. gr. 8. 3 Thle. 1782. Ladenpr. 3 Rthlr. 2 gr., jetzt nur 1 Rthlr. 12 gr.

Remer, *J. A.*, Geschichte der französischen Constitution von dem Eintritte der Franken in Gallien bis auf Ludwig XVI. 2te Aufl. gr. 8. 1803. Ladenpr. 2 Rthlr., jetzt nur 1 Rthlr.

Schröter, *F. A.*, die Rechnung mit Decimalbrüchen und Logarithmen, nebst dazu gehörigen ganz neu berechneten Tafeln. Ein vollständiges Handbuch zum allgemeinen Gebrauch für Rechner aus allen Klassen. gr. 4. 1799. Schreibpap. Ladenpr. 2 Rthlr. 20 gr., jetzt nur 1 Rthlr. 6 gr.

v. *Veltheim*, Sammlung von Aufsätzen historischen, antiquarischen, mineralog. und ähnlichen Inhalts. 2 Thle. gr. 8. 1800. Ladenpr. 2 Rthlr. 16 gr., jetzt nur 1 Rthlr. 8 gr.

Wiedeburg, *F. A.*, humanistisches und philolog.-pädagog. Magazin. 6 Bände. 1788 — 97. 8. Ladenpr. 5 Rthlr. 12 gr., jetzt nur 3 Rthlr.

Wolff, *J. W. G.*, Auszüge aus den Sonn- und Festtags von ihm gehaltenen Predigten. 3 Bände. *Zweyte* Aufl. 8. 1806. Ladenpr. 3 Rthlr. 14 gr., jetzt nur 2 Rthlr.

Helmstädt, am 1. April 1819.

C. G. Fleckeisen'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
APRIL 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. beseichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Ackermann, R., the Hiſtory of the Colleges of Wincheſter, Eton, Weſtminſter; with the Charterhouſe, the Schools of St. Pauls — — and the Freeſchool of Chriſts Hoſpitel. 93, 745.

Altorfer, J. Jek., ſ. J. G. *Müller.*

Arioſt's raſender Rolend. Aus dem Ital. von K. *Streckfuſs.* 2r Bd. EB. 40, 313.

B.

Becker, Hauptmenn, Prüfung des vom Major *After* herausgegeb. Schlechtfeldes von Leipzig, im Sinne der *Lehmann.* Situationzeichnung. 102, 823.

Bevilacqua-Laziſe, Ign., ſ. Notizie d'elcuni Frammenti —

Blumenhagen, W., Gedichte. 2 Bdchn. 100, 805.

Blümner, H., ſ. Geſchichte des Leipz. Theeters.

Bremi, J. H., der Geiſt der Glaubensverbeſſerer. Rede zur Feyer der Reformet d. 28. Dec. 1818. EB. 42, 334.

— — Ermunterung en Züriohs ſtudierende Jugend. Am Schulfeſte der Reformet. d. 2. Jan. 1819. EB. 42, 335.

Bucholz, Ch. F., ſ. F. A. C. *Gren.*

C.

v. Chezy, H., geh. *v. Klenck*, Emma. Eine Geſchichte. 105, 844.

— — ſ. Schriften, neue auserleſene.

D.

Daub, K., Judas Iſcharioth, od. das Böſe im Verhältniſs zum Guten. 3tes H. EB. 37, 289.

Denkſchrift üb. den gegenwärt. Zuſtand Deutſchlands (von A. *v. Stourdza*). Nech dem zu Aachen erſchien. Mémoire ſur l'étet actuel de l' Allemegne überſetzt. 88, 705.

E.

Emme. Monetsſchr. zur Unterheltung u. Belehrung. 1819. Jen., Febr., März. 88, 709.

F.

Faber, G. St., the Origin of Pagan Idolatry aſcerteined from hiſtorical teſtimony and circumſtantial evidence. 3 Voll. 97, 777.

Füſch, J. Jak., zwey Predigten bey der 3ten Säcnlarfeyer der Reformat. am 3ten u. 10ten Jan. 1819. EB. 38, 304.

Füſsli, J. K., zum Andenken an Georg Heinr. *Werndli* von Zürich, gewes. Vorſteher der Malayiſch. Kirche in Oſtindien. Zum 3ten Zürch. Reform. Feſte herausg. EB. 44, 352.

Fichte, Im., de Philoſophiae novae Pletonicae origine. 92, 737.

Frank, O., üb. die morgenländ. Hendſchriften der K. Hof- u. Centralbibliothek in München. 86, 689.

G.

Geſchichte des Theeters in Leipzig. (Von H. *Blümner.*) 84, 673.

Grattenauer, K. W. Fr., üh. die Nothwehr. Auch: — — Exners Tod; ein merkwürd. Criminalfall rechtmäſsiger Nothwehr. EB. 41, 321.

Gregorius von Zirkel, Biſchof zu Hippen u. Weihbiſchof zu Würzbnrg; Beytreg zu deſſ. Cherakterſchilderung. 93, 751.

Gren, F. A. C., Grundriſs der Chemie. 4te von Ch. F. *Bucholz* verb. Ausg. 2 Thle. EB. 48, 377.

Groſse, E. Th. Ch., de conſilio, quod Chriſtus in oratione montane ſeontus eſt. 105, 846.

— K. Fr., Ideen u. Materielien zur kirchl. allgem. Todtenfeyer. 90, 726.

H.

Heſs, J. Jak., des Dieners Chriſti ſegensreiche Ankunſt bey uns. Predigt em Reform. Feſte 1. Jan. 1819. EB. 38, 303.

— S., ſ. Reformetionsfeſt.

— — ſ. Urſprung der Zwingli. Gleubensverbeſſerung.

Hirzel, H., Engenia's Briefe. 3e verb. Aufl. 1 u. 2r. Th. EB. 48, 382.

Hollmann, G. H., Commenterins philolog. criticns in cermen Deborae, Judicum V. 90, 721.

Holſt, Fr., Morbus, quem Redeſyge vocant, qninam ſit, quanamque retione ex Scandinavie tollendus? 91, 729.

Hottinger, J. J., d. Jüng., ſchweizeriſche Monetschronik. Jahrg. 1818. EB. 40, 319.

J.

Jahrbücher, medicin., des K. K. öſterr. Staates; herausg. von den Directoren u. Proff. d. Medicin zu Wien. 4r Bd 1—4s St. EB. 43, 337.

K.

Kephalides, A. W., Reiſe durch Itelien u. Sicilien. 1 u. 2r Th. 92, 741.

Kern der ſchweizer. Reformat. Geſchichte; herausg. auf

Digitized by Google

auf die 3te Jubelfeyer. (Von M. *Kirchhofer*.) EB. 43, 343.
Keyſer, Fr., Reformations-Almanach für *Luthers* Verehrer auf das evang. Jubelj. 1817. 1 u. 2e Aufl. 1r Jahrg. u. Ref. Alm. auf d. J. 1819. 2r Jahrg. 103, 825.
Kirchhofer, M., ſ. Kern der ſchweiz. Reformat. Geſch.
Knight, R. P., an Inquiry into the Symbolical Language of ancient Art and Mythology. 97, 777.
Krug, Prof., Stourdza's Denkſchrift über Deutſchland gewürdigt. (Aus dem 2ten St. des Hermes abgedr.) 88, 705.

L.

Lagrange, J. L., Théorie des Fonctions analytiques. Nouv. édit. revue et augm. par l'auteur. 94, 753.

M.

Mémoires du Muſeum d'Hiſtoire naturelle par les Profeſſeurs de cet Inſtitut. Tom. I—III. EB. 46, 361.
Memoirs of the Wernerian Natural Hiſtory Society. Voll. II. P. I. for the years 1811—13. P. II. for 1814—16. EB. 45, 357.
Möller, J. H., de numis orientalibus in numophylacio Gothano aſſerv. Comment. I. Numos Chalif. et Samanidarum Cuficos exhibens. 86, 689.
Monatschronik, ſchweiz., ſ. J. J. *Hottinger* d. Jüng.
Morier, Jam., a journey through Perſia, Armenia and Aſia Minor to Conſtantinople in the years 1808 and 1809 — and: a ſecond journey — between the years 1810 and 1816. 81, 649.
Müller, J. G., u. J. Jak. *Altorfer*, zwey Reden, gehalten zu Schafhauſen am Reform. Feſte an die Schuljugend. EB. 43, 344.

N.

Nebenſtunden, dichteriſche, eines Braunſchw. Damaſtwebers: als Pendant zu den poet. Blüthen eines Naturdichters im Preuſs. Staate. (Von J. W. *Prüſſe*.) EB. 37, 296.
Notizia d'alcuni Frammenti di antica giurisprudenza rom. ſcoperti nell' anno 1817 fra i cod. della Biblioteca del Capitolo canonic. in Verona. (Auct. Ign. *Bevilacqua-Lazise*.) 105, 844.

O.

Olshauſen, D. J. W., Leitfaden zum erſten Unterricht in der Geographie; nebſt Anhang: kurze Beſchreib. des dän. Staats. 2e umgearb. Aufl. EB. 48, 384.

P.

Parrot, G. F., üb. die Capillarität. Eine Kritik der *La Place*. Theorie. 95, 764.
Prüſſe, J. W., ſ. Nebenſtunden, dichteriſche.

R.

Recueil de pièces officielles intéreſſant la Confédération Suiſſe et la Principauté et Canton de Neuchatel. Janv. 1816. EB. 37, 294.
Reformations-Almanach, ſ. Fr. *Keyſer*.
Reformationsfeſt, das. Der Jugend des Cantons Zürich auf den Anfang des Säcularjahrs 1819 gewidm. (Von S. *Heſs*.) EB. 40, 317.

S.

Schinz, Ch. S., Rectoratsrede an die Zürcher. Schuljugend bey der 3ten Säcularfeyer der Reform. am 2. Jan. 1819. EB. 47, 376.
Schriften, neue auserleſene, der Enkelin der Karſchin (Helm. *v. Chezi*, geb. *v. Klenck*.) 1 u. 2e Abth. 104, 833.
Schulthefs, J., de ſumma neceſſitudine eruditionis, doctrinae et ſcientiae cum vera religione condenda, reparanda, tuenda. Oratio ſaecularis. EB. 45, 359.
Skalley, E., üb. die geſetzl. Zurechnung des Erfolgs eines Heilverfahr. mit Bez. auf die *Criminal*geſch. des in der Irrenanſtalt der Charité zu Berlin gebräuchl. Sackes. Zur Würdigung der *Kohlrauſch*. Vertheidigungsſchr. 91, 734.
v. Stourdza, A., ſ. Denkſchrift üb. Deutſchland.
— — ſ. *Krug's* Würdigung derſ.
Streckfuſs, K., ſ. *Arioſt*.

T.

Todesfeyer, ſ. Zwingli's Todesfeyer.

U.

Ulrich, Nachmittags-Predigt am 3ten Säcularfeſte der Reformat. d. 1. Jan. 1819. EB. 38, 304.
Urſprung, Gang u. Folgen der durch Ulrich *Zwingli* in Zürich bewirkten Glaubensverbeſſerung — Beytrag zur 3ten Säcularfeyer 1819. (Von S. *Heſs*.) EB. 40, 317.

V.

Valerii, C. Fl., Argonanticon lib. octavus. Notis crit. ed. et diſſertat. de verſib. aliquot P. Virgil. Mar. et C. V. Flacci iniuria ſuſpectis adiecit A. *Weichert*. 101, 809.
Verfaſſung des K. K. polytechniſchen Inſtituts in Wien. EB. 44, 347.

W.

Wachler, L., Lebensbeſchreibung des Joh. Gottl. Kephalides; weil. evangel. Predigers zu Heidersdorf, von ihm ſelbſt verfaſst. 93, 751.
Weichert, A., ſ. *Valerii Flacci* Argonauticon lib. oct.
Weſtphal, J. H., Demonſtrationum compoſitionis *virium* expoſitio de iisque iudicium. 95, 767.
v. Wildungen, L. C. E. H. F., Weidmanns Feyerabende. 4s Bdchn. EB. 39, 310.

Z.

v. Zeiller, Fr., das natürl. Privat-Recht. 3te verb. Aufl. EB. 45, 353.
Zwingli's Todesfeyer durch die Studenten zu Zürich am 23. Oct. 1818. EB. 47, 374.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 60.)

Digitized by Google

II.

Verzeichnifs der literarifchen und artiftifchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Adrian zu Rödelheim 105, 848. *Auguſti* in Breslau 81, 655. *Barkow* in Berlin 84, 680. *Befelin* in Roſtock 94, 760. *v. Both* in Schwerin 94, 760. *Bouchholz* in Schwerin 99, 799. *Breithaupt* in Roſtock 94, 760. *Brückner* zu Ludwigsluſt 94, 760. *Dräſeke* in Bremen 91, 736. 103, 831. *Detharding* in Roſtock 94, 760. *Ehrhart* in Salzburg 104, 840. *Fiſcher* in Moskau 84, 680. *v. Fiſcher* in Moskau 84, 680. *Fromm* in Roſtock 94, 760. *Fuſs* in St. Petersburg 84, 680. *Gerds* in Schwerin 99, 800. *Geſterding* in Greifswald 83, 670. *Gieſeler* in Cleve 83, 669. *v. Gülich* in Schwerin 99, 800. *Haffner* in Strafsburg 103, 831. *Jarzow* in Kafan 84, 680. *Karſten* in Boitzenburg 91, 735. *Kind* in Dresden 86, 696. *Kleiminger* in Ludwigsluſt 99, 800. *Krug* in Zittau 86, 696. *Martius* in Erlangen 105, 848. *Meifsner* in Dresden 81, 655. *Nees v. Eſenbeck* in Erlangen 105, 847. *v. Nettelbladt* in Parchim 99, 800. *Neuffer* zu Zell 104, 840. *v. Oerzen* in Schwerin 99, 800. *v. Orell* in Chur 93, 752. *Paſſow* in Sternberg 99, 800. *Plate* in Bremen 105, 848. *Röhr* in Oſtrau bey Zeitz 84, 680. *Schirmer* in Breslau 81, 656. *Schmidt* in Boitzenburg 91, 735. *Schultetus* in Güſtrow 103, 832. *Seidel* in Tropplowitz 91, 736. *Studemund* zu Ludwigsluſt 103, 832. *Thube* zu Baumgarten bey Bützow 103, 832. *Ulrich* in Zürich 93, 751. *Vallich* in Calcutta 90, 728. *Wecklein* in Münſter 90, 728. *Wehnert* in Krivitz 103, 832. *Witthaus* zu Lübbeke im Weſerlande 90, 728. *Wolf* in Berlin 84, 680.

Todesfälle.

Åkerblad in Rom 98, 791. *Boll* in Neubrandenburg 88, 711. *Bollbrügge* in Klein-Niendorf 92, 743. *Breunig* in Walddorf bey Löbau 104, 839. *Dolp* in Nördlingen 104, 840. *Düriſch* in Chemnitz 86, 695. 104, 839. *Fiedler* in Schwerin 88, 712. *Heim* in Meiningen 88, 712. *Jacobi* in München 98, 792. *Junghanns* in Leipzig 86, 695. *Kayſer* in Augsburg 104, 840. *v. Lempp* in Stottgart 98, 791. *Naubert*, geb. *Hebenſtreit*, in Leipzig, nachher in Naumburg 86, 695. *v. Nettelbladt* in Roſtock 92, 744. *Pohle* in Leipzig 104, 839. *Reinecke* in Coburg 104, 839. *Reyberger* zu Mölk 104, 839. *Riedeſel* in Stuttgart 98, 791. *Römer* in Zürich 104, 839 *Stever* in Roſtock 92, 743. *v. Witzendorff* in Kl. Brütz 88, 711. *Wöniger* zu Roggendorf im Meckl. Schwer. 88, 711.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Breslau, Univerſit., Verzeichnifs der Sommer-Vorleſungen 1819. 96, 769. *Erlangen*, Univerſit., *Bucher's* Antrittsrede u. Einlad. Programm zu derſ.; *Kaiſer's* Weihnachtsprogr.; medicin. Facult.: *Hoffmann's* u. *Leupoldt's* Diſſertatt. u. Diſputatt. Vorleſungen halber; Doctoren-Ernennungen: von der juriſt. Facult.: *Ortloff's* Diſſ.; von der medicin.: *Bieske's* u. *Blümlein's* Diſſ. u. Diſp.; von der philoſoph.: *Fabri's* Diſſ.: Ehren halber: *Adrian*, *Martius*, *Nees v. Eſenbeck* u. *Plate* 105, 847. *Frankreich*, Bibliotheken, Verzeichnifs der jetzt beträchtlichſten 99, 799. *Halle*, naturforſchende Geſellſch., Verzeichnifs der im verfloſsnen halben Jahre gehaltnen Vorträge der Mitglieder, eingeſandte u. vorgeleſ. Abhandll., Mitglieder, von denen Beyträge für die Geſellſch. Bibliothek eingingen, durch den Tod verlorne: *Gebauer*, *Kohl*, dorch Weggang: *Kaſtner*; Beamtenwahl in der Geſellſch. für das J. 1819. 84, 679. — Univerſit., K. chirurg. Klinik, vierter Bericht von *Weinhold* 89, 713. — — theolog. Facultät: an *Haffner* zu Strafsburg Ehren halber ertheilte Doct. Würde unter *Wegſcheider's* Decanat 103, 831. *Kopenhagen*, Univerſit. Bibliothek, von *Vallich* in Calcutta u. deſſen Vermittelung erhaltene Schenkung von ſeltenen Werken, gedr. in Oſtindien, u. Gegengeſchenk an die Kgl. Bibl. das engl. College of Fort William 90, 727. *Middelburg*, Seeländ. Geſellſch. der Wiſſenſch., allg. Verſamml., *Lambrechtſen's* Berichterſtattung, eingegengne gekrönte u. nichtgekrönte Preisſchriften, wiederholte u. neue Preisaufgaben, Bedingungen bey denſ. 87, 699. *Moskau*, Errichtung einer Landwirthſchafts-Geſellſch. nach dem Muſter der St. Petersburger; Zweck u. Unterrichtsgegenſtände; Kaiſ. Beſtätigung derſ., vom Kaiſer verliehener Gründungsfonds nebſt anderweitigen Verfügungen deſſ. 94, 759. *Paris*, ſ. *Frankreich*. *Stuttgart*, Trauerfeyer wegen der verewigten Königin vom Gymnaſium, *Reinbeck's* Einladungsprogr. u. Rede am Trauertage; vom Muſeom veranſtaltete Muſik von *Müller*, Gedicht von *Schwab*, Rede von *Uebelen*, Ertragsbeſtimmung zum Fonds der Catharinenſchule; zum Denkmal der Verewigten unternommne zwey freywillige Sammlungen zur Ausſtattung eines Krankenhauſes u. in ihrem Sinne zu errichtender Induſtrie- u. Arbeitsſchulen; Stiftungen der verewigten Königin: Wohlthätigkeits-Verein, Beſchäftigungs- u. Bildungsanſtalt für Kinder aus dem Volke, für Töchter höherer Stände, landwirthſch. Verein; Königl. Beſtätigung und Anordnung dieſer Anſtalten zum bleibenden Andenken der Unvergeſslichen, nähere Beſchreib. dieſ. Anſtalten 83, 671. — die *Boiſſerée*'ſche altdeutſche Gemälde-Samml. wird erwartet, *Dannecker's* Pſyche iſt in Marmor ausgeführt, die Büſte der verſt. Königin in Abgüſſen vervielfältigt; auf dem *Rothenberg* wird ein Kgl. Begräbnifs erbaut u. Catherina's Sarg daſ. beygeſetzt werden — 95, 767. *Tübingen*, Univerſit., Trauerfeyerlichkeit der Studierenden für die verewigte Königin 83, 672.

Vermiſchte Nachrichten.

Kroneisler, als pſeudonymer Dichter, iſt im Anagramm Sal. Friedr. *Merkel* zu Caſſel 98, 792. *v. Stein* hat

Digitized by Google

hat der Univerſit. zu Bonn ſeine noch zu Naſſau befindl. Mineral. Samml. geſchenkt 98, 791. v. *Stein's* in Stuttgart Beſitz eines, von v. *Kügelchen* zu Dresden für ein Werk Rapheel's erklärten, Madonna-Gemäldes, welches feil iſt 102, 823. *Weinhold's* in Halle vierter Bericht der K. chirurg. Klinik daſ. 89, 713.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Dzondi in Halle, Beſchreibung eines neuen Inſtruments u. deſſen Gebrauch zur Bildung künſtl. Pupillen, Auszieh. des Kapſelſtaars u. a. Operationen 89, 720. *Heiſe* in Arneburg, ganz deutſche Sprachlehre für Lehrer u. Lernende; auf Subſcription 89, 719. *Leuchte* in Haynichen, Familien-Briefe von Chr. F. *Gellert* 106, 850.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Brönner, in Frankfurt a. M. 96, 773. *Calve* in Prag 89, 717. *Cnobloch* in Leipzig 85, 681. 687. *Cotta*. Buchh. in Tübingen 85, 683. *Craz* u. *Gerlach* in Freyberg 106, 851. *Creutz*. Buchh. in Magdeburg 85, 686. *Didot* in Paris 85, 683. *Dieterich*. Buchh. in Göttingen 89, 719. *Enslin* in Berlin 85, 687. *Fleiſchmann* in München 85, 684. Geographiſches Inſtitut in Weimar 106, 851. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Helle 106, 851. *Hendel* u. Sohn in Halle 106, 854. *Hermann*. Buchh. in Frankf. a. M. 85, 685. 89, 715. *Keyſer*. Buchh. in Erfurt 85, 688. *Klein's* lit. Compt. in Leipzig 89, 719. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 96, 775. 106, 849. *Marx*. Buchh. in Karlsruhe u. Baden 106, 853. *Maurer*. Buchh. in Berlin 85, 682. 685. 89, 718. *Ruff*. Verlagsh. in Halle 85, 683. *Schaub* in Elberfeld 85, 686. *Schmid* in Jena 106, 849. *Taſché* in Darmſtadt 106, 852. *Webel*. Buchh. in Zeitz 85, 682. *Weber*. Buchh. in Bonn 96, 775. *Wieſike* in Brandenburg 106, 850.

Vermiſchte Anzeigen.

Abulfedae Annales Muslem. ed. *Reiske-Adler*, 1r Th. wird zu kaufen geſucht 106, 855. *André* in Brünn, Preisaufg. für Heſperus 85, 681. Auction von Büchern in Halle 96, 776. 106, 855. *Feuerſtacke* in Braunſchweig, Preis-Verzeichniſs von zu verkaufenden Büchern 96, 776. *Fleckeiſen*. Buchh. in Helmſtädt, Verzeichniſs von im Preiſe heruntergeſetzten Büchern 106, 855. *Geſner*. Buchh. in Zürich, Verzeichniſs herabgeſetz. Preiſe von Büchern und Kunſtſachen 85, 688. *Keyſer*. Buchh. in Erfurt, heruntergeſetzter Preis des Archivs von *Groſſe* 85, 688. *Meuſel* in Erlangen, die Fortſetzung des gelehrten Deutſchlands betr. 96, 776.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1819.

ZWEYTER BAND.

MAY bis AUGUST.

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1819.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

THEOLOGIE.

1) Neustadt u. Ziegenrück, b. Wagner: *Ueber den Verfall des öffentlichen Religions-Cultus in teleologiſcher Hinſicht.* Von *Chr. Daſſel.* 1818. 199 S. gr. 8. (18 gr).

2) Leipzig, b. Achenwall: *Anſicht von dem künftigen Schickſale des Chriſtenthums.* Von Dr. *S(aul) Aſcher.* 1819. 43 S. (6 gr.).

Vorſtehende Schriften, welche wir hier ihres verwandten Inhaltes wegen zuſammenſtellen, ſind eine bemerkenswerthe Erſcheinung. Die Verf. derſelben treten in ihnen in Bezug auf das Chriſtenthum als entſchiedene Unglückspropheten auf und verkündigen, jener die unausbleibliche und völlige *Auflöſung der chriſtlichen Kirche*, dieſer den unabwendbaren *Untergang des Chriſtenthums ſelbſt.* Wären die Prämiſſen, auf welche ſie ihre Behauptungen gründen, richtig und die gegebenen Reſultate mit logiſcher Bündigkeit daraus hergeleitet, dann hätten gewiſs alle redlichen Freunde des Chriſtenthums hohe Urſache, ſich einer unverhohlenen Kümmerniſs zu überlaſſen, da man eben nicht von einer parteyiſchen Anſicht der Geſchichte beſtochen zu ſeyn braucht, um daſſelbe für einen groſsen Segen der Menſchheit zu halten: glücklicherweiſe legt ſich aber für den uneingenommenen und ruhigen Beurtheiler der Sache in den dieſsfallſigen Meinungen beider Schriftſteller ſo viel Schiefes, Halbwahres und Unſtatthaftes zu Tage, daſs ſich niemand, der es mit dem Chriſtenthume und der chriſtlichen Kirche wohl meint, durch ihre ominöſen Andeutungen beunruhigen laſſen, ſondern nur bedauern wird, daſs ſchwache und nichturtheilsfähige Gemüther Anſtoſs und Aergerniſs daran nehmen könnten. Um ſo weher that es uns daher, daſs ſich namentlich der Vf. von

Nr. 1), der ſich ſelbſt als einen chriſtlichen Prediger bezeichnet, nicht beſcheiden konnte, mit dem, was ihm Wahrheit dünkte, etwas vorſichtiger an ſich zu halten und auch als Schriftſteller die Lehrweisheit, die er von ſich als Volkslehrer rühmt, wenigſtens in ſo weit zu üben, daſs er ſeine Meinungen allſeitiger und unparteyiſcher prüfte, ehe er ſie ſo ganz rückſichtslos zu Tage förderte. Daſs dieſs in vieler Hinſicht nöthig war, werden unſere Leſer aus einer kurzen Angabe derſelben und aus den wenigen Bemerkungen, die wir uns hier darüber zu machen erlauben dürfen, leicht abnehmen. Hr. *D.* geht in ſeiner Darſtellung, welche ſich übrigens eben ſo ſehr durch eine gewiſſe Leichtigkeit und ein blühendes Colorit als durch häufige Wiederholungen und durch mancherley Selbſtwiderſprüche auszeichnet, von der *Thatſache* aus, daſs der öffentliche Religions-Cultus in der proteſtantiſchen Kirche, mit welcher er es überhaupt ausſchlieſsend zu thun hat, unleugbar ſehr verfallen ſey und belegt dieſelbe durch mehrere eben ſo bekannte als unwiderſprechliche Beweiſe. Hierauf zieht er die *Urſachen* dieſer Erſcheinung in Erwägung und findet ſie, ohne, wie S. 23 und 69 lehrt, in Bezug auf das Zufällige derſelben mit ſich ſelbſt in Uebereinſtimmung zu bleiben, der Hauptſache nach: *in den gereinigtern Begriffen der gegenwärtigen Welt über das Weſen der Religion und des äuſsern poſitiven Cultus derſelben, ſo wie in dem nothwendigen und unaufhaltſamen Fortſchritte der vernünftigen Menſchheit zu einem immer höhern Grade von allgemeiner und religiöſer Aufklärung überhaupt.* Viele Menſchen, ſpricht er (S. 23—49) entziehen ſich der Theilnahme an den öffentlichen kirchlichen Anſtalten allerdings darum: weil ihrem verwöhnten äſthetiſchen Sinne der ceremonienarme proteſtantiſche Cultus nicht behagt, weil ſie ſich von dem Beyſpiele ſchlechter Kirchengänger zu gleicher Kirchenſcheu verleiten laſſen, weil ſie als grobe Sündendiener einen natürlichen Widerwillen gegen das Kirchengehen haben, weil ſie ſich aus phyſiſcher oder moraliſcher Weichlichkeit den Beſchwerlichkeiten deſſelben entziehen zu müſſen glauben, weil ſie mit und ohne Grund an gewiſſen Predigern Miſsfallen finden, oder weil verſchiedene andere Umſtände, als bürgerliche Unruhen, kriegeriſche Zeiten, Zerſtreuungsſucht, irdiſcher Sinn und ſonſtige herrſchende Fehler ihre Neigung zu äuſserlichen Religionsübungen ſchwächen. Aber, fährt er fort, eben ſo Viele thun daſſelbe: weil ſie nach den gangbar gewordenen Kantiſchen Begriffen Religion einzig und allein in practiſche Sittlichkeit ſetzen und poſitive Religionsübungen als förmlichen Aberglauben anſehen, weil ſie überzeugt ſind, daſs aller Cultus im Grunde nur einen ſubjectiven Werth habe und daſs es darum jedem frey ſtehe, daran Theil zu nehmen oder nicht, und weil ſie die Meinung hegen, daſs kirchliche Anſtalten zwar ein religiöſes Belehrungs- und Bildungsmittel für den groſsen Haufen, nicht aber für ſie ſelbſt ſind, indem ſie der Einwirkung derſelben auf ihren Verſtand und ihr Herz nicht mehr und weiter zu bedürfen glauben. Dieſs, ſetzt er (S. 49—68) beyläufig hinzu, hat auch zum Verfalle des ſonſtigen Anſehens des Predigerſtandes ſehr viel beygetragen, womit ſich noch andere (hier ſehr gut widerlegte) Vorurtheile gegen den-

Digitized by Google

denſelben verbanden. Da nun, ſagt der Vf. weiter, der Verfall des Religions-Cultus in *der Hauptſache* der *richtigern Anſicht von Religion und Kirchenweſen* zuzuſchreiben iſt, da er mit jedem Tage gröſser werden muſs, je mehr ſich der alte verkehrte Glaube von einem *objectiven* Werthe der Theilnahme an Kirche, Beichte und Abendmahl und ſelbſt der Uebung der häuslichen Andacht verliert, ſo leuchtet auch ein (S. 69—90), daſs alle die Verſuche, die man bereits gemacht hat und noch macht, demſelben wieder aufzuhelfen, im Grunde ganz vergeblich ſind und daſs am allerwenigſten mit Zwangsgeboten etwas dagegen auszurichten iſt. Das ergiebt ſich (S. 91—105) auch aus einer nähern Betrachtung derer, welche jetzt noch einigen Werth auf Theilnahme an dem Kirchenweſen legen. Sie thun und werden dieſs nur noch ſo lange thun, als ſie dabey auf einen *objectiven* Gewinn rechnen, als ſie dadurch Gott und alſo eigennützigerweiſe ſich ſelbſt einen Dienſt zu erzeigen glauben, als ſie noch die höhere Würde und Kraft der ſittlichen Menſchennatur verkennen und Religion und ſtatutariſchen Cultus in ihrem Weſen und Werthe noch nicht von einander unterſcheiden gelernt haben. Was, fragt nun der Vf. S. 107—144, iſt dabey zu fürchten oder zu hoffen? — Zu fürchten nichts, iſt ſeine Antwort, zu hoffen alles. Denn mag auch aller religiöſe Cultus verſchwinden, die Religion wird dennoch bleiben, und dieſs um ſo ſicherer, da jener nur auf dieſe hinführen und — durch dieſe entbehrlich werden ſoll und da die allmählige Abnahme des öffentlichen und poſitiven Religions-Cultus Beſtimmung des Menſchen, beſonders des Chriſten und am meiſten des Proteſtanten iſt (daher auf dem Titel der Zuſatz: in *teleologiſcher* Hinſicht). Auch wird mit dem Verfall und dem endlichen gänzlichen Aufhören des öffentlichen Gottesdienſtes nicht eben ſittliche Rohheit und religiöſe Barbarey einreiſsen, da kirchliche Lehranſtalten in zweckmäſsigen Schulanſtalten einen hinreichenden Erſatz haben, da aller religiöſe Unterricht in jedem Menſchen überdieſs ſeine beſtimmten Grenzen hat und da gelehrte und gelernte Religion auch an ſich weit hinter der praktiſch-geübten ſteht. Eben ſo wenig wird mit den öffentlichen kirchlichen Anſtalten die Sicherheit des Staates zu Grunde gehen, denn dieſe beruht auf der natürlichen Anlage des Menſchen zur Sittlichkeit und dieſe kann auch auſser der Kirche die nöthige Ausbildung erhalten. Auch der Eid, welcher als Träger der Heiligkeit menſchlicher Verträge und Zuſagen von Seiten des Gewiſſens betrachtet wird, wird ohne Kirche und öffentliche Religionsübung ſeine Kraft und Würde nicht verlieren, denn dann erſcheint er als eine moraliſche Angelegenheit des Staates und als eine öffentliche Ausſage auf Pflicht und Gewiſſen, deren Verbindlichkeit ein Jeder ſchon als ein moraliſches Weſen anerkennen und deren Verletzung der Staat durch *rechtskräftige* Mittel verhindern und ahnden muſs. Endlich wird es auch ohne Religions-Cultus nicht um das Chriſtenthum ſelbſt geſchehen ſeyn, denn warum ſollte nicht Jeſu Lehre ſo gut ohne denſelben fortdauern können, als andere Lehrſyſteme, welche auch nicht durch ſichtbare Geſellſchaften und förmliche Statute ihre Exiſtenz und weitere Verbreitung haben, und wie rein und echt würde ſie dann erſt auf Erden vorhanden ſeyn, da Jeſus ſelbſt mit aller Kraft auf eine *Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit* drang und bey ſeinem *Reiche Gottes* an nichts weniger als an eine ſichtbare chriſtliche Kirche dachte? Allerdings, ſchlieſst endlich der Vf., mag der Blick auf die Zeit, wo einmal aller öffentliche Cultus aufhören kann und wird, für Manchen ungefähr eben ſo viel Grauſendes haben, als der Gedanke für den Mönch hatte, daſs Klöſter und Bisthümer und ſelbſt das Papſtthum aufhören könnten, aber genauer betrachtet ſtellt ſich dieſe Zeitperiode dem Unbefangenen *in einem ſehr* erfreulichen Lichte dar. Und nun wird ſie in einem Anhange *A* (S. 145—170) in folgenden Zügen geſchildert: Die Sonn- und Feſttage werden dann wegfallen und dadurch wird der körperlich arbeitende Stand theils ökonomiſch, theils — moraliſch viel gewinnen, da er keinen Anlaſs mehr zu den ſinnlichen Ausſchweifungen hat, welche bisher durch dieſe Tage förmlich gepflegt und unterhalten wurden. Die Menſchen werden ſich dann in religiöſer Hinſicht wieder ähnlicher ſeyn als jetzt, wo einige äuſserlich Chriſten ſind, andere hingegen nicht, denn fällt das Kirchenweſen gänzlich hinweg, ſo iſt weder von dieſen noch jenen mehr die Rede, ſondern nur von *Religioſen*, weil ſie alle an Gott glauben und ihm leben. Der Staat wird von der Einziehung der Kirchen und Pfarreien und bey Erſparung aller der bisher zu ihrer Erhaltung nöthigen Koſten nicht nur den Vortheil haben, daſs er an den erledigten geiſtlichen Plätzen — neue Colonieen anlegen kann, ſondern auch im Stande ſeyn, mit den kirchlichen Dotationen eine hinreichende Anzahl guter Schulen zu ſtiften. Dieſe Schulen werden nun zum Behufe alles religiöſen und ſonſtigen für's bürgerliche Leben nöthigen Unterrichts die einzigen und die Hauptanſtalten in jedem Lande ausmachen und bey zweckmäſsiger Einrichtung die ehemaligen kirchlichen Anſtalten nicht nur ganz erſetzen, ſondern auch weit übertreffen. Der darin vom 6—14. Jahre in der Religion, im Schreiben und Rechnen und allen induſtriöſen Kenntniſſen und Fertigkeiten unterrichtete, und bey ſeiner Entlaſſung aus denſelben zu allen religiöſen und moraliſchen Verbindlichkeiten feyerlich verpflichtete und für mündig und öffentlich glaubhaft erklärte Zögling ſchickt ſich nun, wenn er nicht eigentlicher Gelehrter werden will, zu ſeinem künftigen Berufe und einem nützlichen Leben und Wirken an, worin ſein ganzer — fernerer Religions-Cultus beſteht. Zu Lehrern an dieſen Schulen macht man die bisherigen Prediger, welche man nicht penſioniren kann, richtet aber für den weiteren Bedarf daran tüchtige Seminarien ein, an denen nicht Gelehrte, d. h. nicht Männer, die lateiniſch, griechiſch, hebräiſch und andere ausgeſtorbene Sprachen verſte-

hen

hen oder die Theologie wiſſenſchaftlich getrieben haben, ſondern nur ſonſt Leute, welche ein gründliches Wiſſen und practiſche Schulfähigkeit und Schulfertigkeit beſitzen, Unterricht ertheilen. Ueberhaupt geht nun nicht nur alle gelehrte Theologie in eine bloſse moraliſche Religion nach dem Geiſte Jeſu über, ſondern alle ſogenannten hohen und gelehrten Schulen und Univerſitäten erleiden eine gänzliche Umwandlung, da wir — — *keiner claſſiſchen Sprachgelehrſamkeit bedürfen* und die Zeit, welche ihr Studium koſtet, weit beſſer auf gründliche Erlernung der volksthümlichen Künſte und Wiſſenſchaften verwenden können und an einigen hohen Schulen für Rechtsgelehrte, Aerzte und das Militär zum Behufe ihrer reſp. Wiſſenſchaft und der Erlernung der Sprachen neuerer Völker, die ſich darin auszeichnen, genug haben. Die Sorge für die Legalität und Sittſamkeit der Menſchen übernimmt ſtatt der Kirche, die niedere und höhere Polizey des Staates, wie ſie Napoleon einrichtete, oft aber etwas drückend übte. Für ihre weitere Belehrung oder für die Erhaltung und Erneuerung des in der Schule Gelernten ſorgt man durch bürgerliche Verordnungen, beſonders durch — zweckmäſsige Volksſchriften und andere dienliche Mittel. Den kirchlich-religiöſen Eid läſst man als eine bloſs moraliſch-politiſche Angelegenheit fortdauern. Die Taufe verwandelt man in eine namentliche Eintragung des Neugebornen in die Civilliſte, die Ehe in einen rein bürgerlichen Vertrag, wobey etwa eine — mündliche oder ſchriftliche Mittheilung der ehelichen Pflichten an die Verheiratheten Statt finden kann oder auch nicht, weil ſie ſchon aus der Schule her hinreichend damit bekannt ſeyn müſſen. Die Confirmanden- und Todtenliſten fallen endlich gleichfalls der Civilbehörde zu, ſo wie man mit Recht hoffen darf: „daſs Tod und Grab von dem Augenblicke an (wo es keine chriſtliche Kirche mehr im Staate giebt) frey von Abgaben ſeyn werden." — Wir haben den Vf. ohne alle Unterbrechung, ſo wie vornehmlich bey dieſem letzten Theile ſeiner Schrift mit ſeinen eigenſten Worten ſprechen laſſen, um dem Leſer die genaue Ueberſicht ſeiner Meinungen zu erleichtern und uns ſelbſt vor dem mindeſten Verdachte einer Verfälſchung derſelben ſicher zu ſtellen. Iſt uns nun noch erlaubt, dem eigenen Urtheile des Leſers mit nur einigen Worten vorzugreifen; ſo möchten wir wohl zunächſt fragen: ob es nicht den Schein gewinne, als habe eine fremde Hand das Endreſultat des Vfs. als eine bösartige *deductio ad abſurdum* in das Werk deſſelben eingeſchwärzt, da man es kaum für möglich halten kann, daſs ein Mann von geſunder Urtheilskraft, als welchen ſich der Vf. ſonſt in vielen einzelnen Theilen dieſer Schrift ganz unleugbar darſtellt, das Unſtatthafte und Extravagante ſeiner Anſichten durchaus nicht empfunden haben ſollte. Wir ſind weit entfernt, die Verſtandesirrthümer, deren er ſich hier ſchuldig macht, ſeinem Herzen und religiöſen Sinne zur Laſt zu legen und an den wiederholten Verſicherungen, daſs ihm das Heilige in und auſser dem Menſchen für die höchſte Angelegenheit deſſelben gelte, nur im geringſten zu zweifeln, ja, wir können es uns recht gut denken, wie ſich derjenige, dem religiöſe Sittlichkeit über Alles geht, mit lebhafter Freude eine Zeit auf Erden erträumen könne, wo ſie ohne alle Anregung durch äuſsere Mittel und ohne ſich gerade durch einen förmlichen Religions-Cultus auszuſprechen, das lebendige Princip der Thätigkeit aller vernünftigen Weſen wäre; aber das geht uns ſchwer ein, zu begreifen, wie man, gleich dem Vf., dieſen Traum jemals realiſirt zu ſehen hoffen könne, und wie man es über ſich vermöge, zur Realiſirung deſſelben Anſichten und Grundſätze geltend zu machen, deren allgemeine und rückſichtsloſe Verbreitung Unzählige in Gefahr bringen muſs, ſich über alles, was Religion und Religioſität heiſst, mit noch weit gröſserer Gleichgültigkeit hinweg zu ſetzen, als dieſs leider in unſern Tagen ſchon der Fall iſt. Denn giebt nicht der Vf. durch das, was er von der Entbehrlichkeit aller kirchlichen Anſtalten ſagt und durch die Art und Weiſe, wie er dieſelben gegen die innere Religioſität herabſetzt, auch dem roheſten und freventlichſten Kirchenverächter die trifftigſte Entſchuldigung ſeines unkirchlichen und, was doch bey dem groſsen Haufen immer damit verbunden zu ſeyn pflegt, ſeines irreligiöſen Sinnes gleichſam abſichtlich in die Hand? Macht er es ihm nicht ſo recht gefliſſentlich leicht, ſich auf ſeine gefährliche Scheu vor allen äuſsern Religionsübungen noch etwas einzubilden und mit dem Scheine einer reinern und vollendetern Religioſität zu ſchmeicheln? Freylich wird der Vf. ſagen: das hieſse Miſsbrauch mit der Wahrheit treiben; aber darauf läſst ſich ihm antworten: er habe die Wahrheit nicht rein und voll gegeben, die von der Natur der Sache gebotenen Beſchränkungen derſelben beyzufügen unterlaſſen und ſich bey ihrer Mittheilung dadurch, daſs er ſich von aller Erfahrung losſagte, einer förmlichen Verfälſchung derſelben ſchuldig gemacht. Denn das wiſſen wir alle, daſs für rein vernünftige Weſen Religioſität einzig und allein in thätiger Sittlichkeit beſteht, aber eben ſo gewiſs iſt auch dieſs, daſs ſinnlich-vernünftige Weſen, wie wir Menſchen ſind, nie gewiſſer äuſserer Erweckungs- und Nahrungsmittel derſelben für ihr Herz entbehren können, was eben unſere kirchlichen Anſtalten ſind und ſeyn wollen. Auch das leidet keinen Zweifel, daſs es bey der allgemeinen und höheren Bildung unſerer Zeiten viele einzelne, ja ganze Klaſſen von Menſchen geben kann, für welche dergleichen Anſtalten zu beſagtem Zwecke weniger dringendes Bedürfniſs ſind, aber eben ſo entſchieden iſt dieſs, daſs die Menſchheit überhaupt und im Ganzen denſelben nie entwachſen kann und wird, und daſs ſelbſt diejenigen, die ihnen entwachſen ſeyn dürften oder doch entwachſen zu ſeyn glauben, gewiſs um nichts ſchlechter ſind, wenn auch ſie noch redlichen Gebrauch davon machen, ſo wie denn der Ruhm der Kirchlichkeit auch einen *Leibnitz* und *Kant*, auf welche ſich der Vf. beruft, auf keine Weiſe geſchändet haben würde. Nicht weniger

niger wahr ist, dafs die Zahl der Kirchengänger seit der Zeit, wo man das Kirchengehen nicht mehr so allgemein als einen eigentlichen Gottesdienst und als ein verdienstliches *opus operatum* betrachtete, sich sehr vermindert hat, aber noch weit sicherer ist dieſs, dafs die moralisch-religiöse Schlaffheit des Zeitalters, und alle die Umstände und Veranlassungen, die der Vf. nur unter die *zufälligen Ursachen* der heutigen Scheu vor der Kirche gezählt wissen wissen will, einen viel gröfsern Antheil daran haben, als die richtige Ansicht von dem eigentlichen Werthe äufserer Religionsübungen. Eben so mufs man dem Vf. darin beystimmen, dafs der Stifter des Christenthums selbst die innere Religiosität über die blofs äufsere setzte, dafs er den an einen bestimmten Ort gebundenen Cultus durch eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit verdrängt wissen wollte und dafs sein „Reich Gottes" nicht gerade die äufsere christliche Kirche war, die sich nach ihm bildete, aber darin hat er die Wahrheit ganz gegen sich, wenn er die Erledigung der Menschheit von allen kirchlichen Banden für etwas von Jesu beabsichtigtes hält, da dieser als einer der besonnensten Verehrer und Förderer des Heiligen unter den Menschen schon an sich selbst nicht nur den Zweck, sondern gewifs auch das Mittel wollte, da er in der *so oft gemifsdeuteten Stelle* Joh. 4 nur von dem jüdischen Cultus *in Jerusalem* und von dem samaritanischen *auf Garizim* als von zwey auf ausschliefsende Gottgefälligkeit Anspruch machenden Rivalinstituten sprach und ihnen als solchen die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit entgegensetzte, und da er zwar zu einer Zeit, wo sich das statutarische Judenthum noch in seiner höchsten Blüte befand, nicht selbst Hand an die Gründung einer christlichen Kirche legte, aber den Geist und das Wesen derselben, als eines äufserlichen Institutes zur Belebung und Förderung der Religiosität ihrer Glieder in dem neben dem Tempeldienste bestehenden *jüdischen Synagogen-Wesen* aufrichtig schätzte und ehrte.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Halle u. Berlin, in Comm. d. Buchh. d. Hallischen Waisenh.: *Allgemeines Post-Reise-Buch und vollständiger Meilenzeiger von Europa*, herausgegeben von *J. G. Siegmeyer*, Calculator beym Königlichen General-Postamte zu Berlin. Auch mit dem vollständigern französischen Titel: *Itinéraire de l'Europe* ou indicateur de toutes les routes de poste, des tarifs des offices de poste respectifs et des autres frais, qui ont rapport sur les differentes manières à voyager en cette partie du monde. Redigé par *J. G. Siegmeyer*. 1819. gr. 8. VI u. 902 S. ohne das fast 8 Bogen stark, aber nicht paginirte alphabet. Register. (5 Rthlr.)

Ein oft gefühltes Bedürfnifs wird durch das eben genannte treffliche Werk befriedigt. Bey der allgemeinen Reiselust fehlte eine Schrift, die in ganz Europa als sicherer Wegführer nicht blofs auf der gewohnten Heerstrafse, sondern auch auf Nebenwegen diente. Selbst Männer vom Fach, namentlich Kaufleute und Postbeamte, konnten nur zum Theil und unvollständig nach jahrelangen Untersuchungen in entfernten Gegenden sich die für ihre *Geschäfte* unentbehrlichen Nachrichten verschaffen, und freuen werden sie sich, wenn sie den Reichthum bemerken, den der fleifsige Herausgeber aus officiellen Mittheilungen aufgestellt hat, und die Vollständigkeit und Genauigkeit der Angaben bey fortgesetztem Gebrauch, wie dieſs beym Rec. der Fall ist, erkennen. Man findet hier alle europäischen Postrouten (5071) aufgestellt, und kann durch sie diesen Erdtheil von einem Ende bis zum andern in den mannichfachsten Richtungen durchschneiden. Auch Wasserreisen und Reisen nach Asien und Amerika sind von dem Vf. bey England, Rufsland u. s. w. nicht unbemerkt geblieben. Das höchst mühsam und sorgfältig gearbeitete alphabetische Register bildet mit diesen Coursen einen vollständigen allgemeinen europäischen Meilenzeiger, und leicht kann man durch denselben die gegenseitige Entfernung von ungefähr 7000 Orten finden. Zum Schluss hat Hr. S. auch S. 893 f. ein Verzeichniss der vorzüglichsten Badeörter und Gesundbrunnen in Europa, gröfstentheils mit Angabe der nächsten Poststationen, einen Vergleich der ausländischen Meilen mit den deutschen, eine Reduction der in den Einleitungen vorkommenden Münzsorten fremder Länder in Conventionsgeld und ein Schema von Reiseliquidationen mitgetheilt, wofür ihm jeder Besitzer des Buchs im Stillen danken wird. Endlich ist auch für den Nichtkenner der deutschen Sprache gesorgt, indem die allgemeine Einleitung zu jedem Lande, welche über die Preise der Extrapost-, Courier- und Stafettenpferde, über die ordinären Posten u. s. w. die nöthigen Nachrichten mittheilt, in doppelten Columnen deutsch und französisch entworfen ist.

Berichtigung.

In Nr. 62 der A. L. Z. S. 502 ist bey Ankündigung der Schrift: *Theophanes*, von *K. A. Märtens* zu lesen: *Theophanes, oder über die christliche Offenbarung*, von u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

THEOLOGIE.

1) Neustadt u. Ziegenrück, b. Wagner: *Ueber den Verfall des öffentlichen Religions-Cultus in teleologischer Hinsicht.* Von *Chr. Dassel* u. s. w.

2) Leipzig, b. Achenwall: *Ansicht von dem künftigen Schicksale des Christenthums.* Von Dr. *S(aul) Ascher* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Ganz richtig behauptet der Vf. ferner, dass ein statutarischer Cultus gar leicht der Tod alles religiösen Lebens werden könne und meistens werde; ohne allen Grund dehnt er aber diese Behauptung dahin aus, dass auch das *protestantische* Kirchenwesen dafür gelten müsse, da der Zweck desselben blos und allein auf Ertheilung religiösen Unterrichtes und auf Belebung religiöler Gefühle gerichtet ist und selbst als betriebene Gewohnheitssache nie so schädlich wirkt, als man nach dem Vf. glauben könnte, weil auch der kirchliche Gewohnheitsmensch bey dem protestantischen Gottesdienste doch wenigstens ungesucht findet, was der vernünftige Kirchengänger vorsätzlich dabey sucht. Auch das ist wahr, dass die Theilnahme an unsern kirchlichen Andachtsübungen durch pflichtmäfsige Belehrungen über ihren eigentlichen Zweck und Werth verringert werden könne, nicht aber, dass sie dadurch nothwendigerweise verringert werden müsse, da die Erfahrung sattsam lehrt, dass ein grofser Theil der Protestanten und gerade der beste jene Belehrungen weislich nutzt, ohne defshalb an seiner kirchlichen Gesinnung Schiffbruch zu leiden. Und wie kann der Vf. den ausgemachtesten Erfahrungen anderer Art so kek widersprechen, wenn er sagt: der religiöse Unterricht habe in jedem Menschen eine bestimmte Grenze, so wie er z. B. selbst jetzt keine Schrift mehr über das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele lesen möge, weil er darüber längst mit sich aufs reine sey; weifs er denn nicht, dass gerade das religiöse Forschen und Zulernen keine Grenzen hat, dass sich wenigstens die Anwendung des Erforschten und Gelernten auf menschliche Lebensverhältnisse nie beendigen läfst, dass die Wahrheiten und Lehren der Religion im Tumulte des täglichen, zum eitlen Nichts der Erde unaufhörlich herabziehenden Daseyns, einer steten Erfrischung im Geiste des Menschen bedürfen, dass Millionen dem religiösen Bedürfnisse ihres Herzens weder durch Umgang, noch Lectüre, noch Berufsbeschäftigung, sondern nur durch das erbauende und erleuchtende Wort des Predigers genug zu thun im Stande sind und dass er sich doch wohl nicht selbst bey aller angeblichen Abgeschlossenheit seiner religiösen Erkenntnisse von nun an für alle Erbauung und jede lebendigere Aufregung seines Gefühls durch übersinnliche Wahrheiten für unempfänglich erklären möchte? Wenn er ferner das, was bisher die Kirche an dem Menschen wirken sollte und wirkte, schon durch blofsen religiösen Schulunterricht erreichen zu können glaubt, mufs er nicht gerade als christlicher Prediger am besten wissen, wie weit man es damit bis zum 14ten Lebensjahre der Jugend zu bringen im Stande ist und wie die gröfsere Verstandesreife des spätern Lebensalters, so wie auch der Ernst desselben und der durch den Gang des Schicksals kräftiger als in der Jugend nach oben gerichtete Geist des Menschen erst die rechte Empfänglichkeit für Belehrungen über das Uebersinnliche zu haben pflegt? Getraut er sich im Widerspruche mit den auffallendsten Beyspielen abzuleugnen, dass die Beschränkung alles Religionsunterrichtes auf die Jugendwelt gar bald die krasseste Religionsunwissenheit und die schrecklichste sittliche Barbarey nach sich ziehen würde? Will er nicht selbst seine blofsen Schulzöglinge durch Volksschriften und andere Mittel über das, was ihnen in Bezug aufs Heiligste im Leben zu wissen und zu üben noth thut, weiter belehret wissen, damit das durch früheren Unterricht in ihnen Gewirkte nicht spurlos verschwinde? Fühlte er nicht überhaupt, in welche feinere und gröbere Widersprüche er in seinem ganzen Werke mit sich selbst gerieth, weil er überall Wahres mit Unwahren, Richtiges mit Schiefen vermischte, bey seiner Nichtbeachtung der menschlichen Natur und menschlichen Verhältnisse aus unleugbaren Vordersätzen falsche Folgerungen herleitete und auf dem von Hause aus richtigem Pfade, den er bey Beleuchtung des fraglichen Gegenstandes einschlug, die Tramontane verlor, indem er auf ein Ideales lossteuerte, ohne sich auf beiden Seiten an das Empirische als Leitstern zu halten? Und in welches Empyreum führt er bey dieser verfehlten Richtung zuletzt seine Leser? Hilf Himmel, welch eine Welt, welch ein Zustand der Dinge, den er das goldne Zeitalter der reinen und echten Religiosität zu nennen beliebt. Anstatt zu sagen: wehret dem unleugbaren Verfalle der Kirche durch tüchtige und geeignete Mittel, die dem Geiste des erleuchteten Protestantismus angemessen sind, zieht der Kirche treue Zöglinge durch einen sorgfältigern Schulunterricht, entfernt das, wodurch derselben unser gegenwärtiges Staatsleben nachtheilig wird, mit Ernst und Ei-

Eifer, forgt durch euer bürgerliches Polizeywesen für wirkliche Heilighaltung der Tage, an welchen der Menfch im Kittel und im Purpur fein Herz vom Staube der Erde losreifsen und zu Gott erheben foll, gebt der Kirche ihre verlorene Würde wieder, beftellt ihr mit der gewiffenhafteften Sorgfalt Diener, die ihr Ehre machen, und haltet keinen Aufwand für zu grofs, der die Menfchheit in ethifch-religiöfer Hinficht auf eine auch dem bürgerlichen Leben gar fehr zu Gute kommende höhere Stufe zu erheben vermag, — ftatt diefs und Anderes zu fodern, will er lieber, ganz im Geifte gewiffer vorlauter Schreyer unferer Zeit, die Kirche dem Staate völlig weichen fehen, nicht länger Chriften, fondern nur Bürger haben, das religiöfe Element im Menfchen mit der ftiefmütterlichften Kargheit behandelt wiffen und einer mifsverftandenen Anbetung Gottes im Geift und in der Wahrheit zu Liebe es mit kaltem Blute dahin kommen laffen, dafs der Gedanke und Glaube an Gott allen feinen moralifchen Einflufs auf das Herz des Menfchen zu verlieren in Gefahr ift. Es gehört gewifs ein hoher Grad von Gutmüthigkeit dazu, diefes Refultat, fo wie der Vf. felbft fürchtet, nur „auffallend" zu finden; für Gemüther, die das Heilige im Menfchen ehren und z. B. vor dem Gedanken zittern, wie bald der Menfch, der kein *Sonntagskleid* mehr anlegt, nicht mehr und weniger feyn würde, als, nach *Pächter Martins* Ausfpruche, *fein Kamerad Ochfe, mit dem er pflügt*, ift es faft empörend, und man beurtheilt den Vf. gewifs recht glimpflich, wenn man die Quelle feiner Behauptungen in einer ungründlichen Philofophie und in der Sucht, über eine der befprüchenften Angelegenheiten des Tages etwas recht Frappantes zu fagen, zu finden geneigt ift. Darum hätte er denn auch gewifs recht wohl gethan, wenn er dem Rathe feiner Freunde folgte, welche bey Lefung des Manufcriptes wenigftens den Schlufs deffelben geftrichen wiffen wollten, oder wenn er den feinern Wink, den ihm die Berliner Kirchenverbefferungs-Commiffion, welcher er feine Gedanken in einem hier beygefügten Anhange *B* mittheilte, durch ein eben fo kurzes als kaltes Antwortfchreiben darauf gab, gehörig verftand und nutzte, denn eben das Auffallende feiner Refultate mufste ihm das Falfche feiner Prämiffen oder die unphilofophifche Weife, jene aus diefen herzuleiten, fühlbar machen und unfere Literatur hätte gewifs, trotz den vielen treffenden Bemerkungen, welche fein Werk enthält, *in diefer Form* nichts an demfelben verloren. Wäre es ihm in diefer Sache um das Wahre und Rechte zu thun gewefen, fo hätte er fich fchon durch die von ihm felbft angeführten und benutzten *Löfflerifchen* Abhandlungen im 2ten Theile feiner fämmtlichen Schriften: *Ift es weifer, den Gottesdienft zu verlaffen oder zu verbeffern?* u. f. w. eines Andern belehren können, aber diefs fcheint er vorfätzlich nicht gewollt zu haben, weil er nur das in denfelben für fich anzieht, was feiner Anficht günftig ift, und alles das unbeachtet läfst, was ihn vor dem Fehler bewahren konnte, fie bis zum Aeufserften zu treiben. Eben daher wird es nun auch im Grunde keiner förmlichen Widerlegung des Vfs bedürfen, fo Viele fich auch dazu geneigt fühlen möchten, da in den gedachten Abhandlungen bereits zur Gnüge entwickelt ift, was die Grundlofigkeit feiner Behauptungen aufdecken und dem Anftöfsigen derfelben entgegenwirken kann. — Kürzer können wir uns bey der Schrift

Nr. 2 faffen, ob fie gleich dem Lefer eine noch bedenklichere Perfpective, als die angezeigte, zu eröffnen fucht und, wie fchon gedacht, den künftigen Untergang des ganzen Chriftenthums ankündigt. Man würde jedoch fehr irren, wenn man glauben wollte, der Vf., der bekanntlich ein Bekenner des jüdifchen Glaubens ift, fey durch irgend eine geheime Abneigung gegen ein Religionsinftitut, welches fich mit feiner väterlichen Religion fo begreiflich in Oppofition fetzte, zu diefem caffandrifchen *Ausfpruche* verleitet worden; er glaubt vielmehr mit vielen feines Gleichen, die fich's zur Ehre rechnen, in kirchlich-religiöfer Hinficht gar nichts zu feyn, auf einer Höhe zu ftehen, von welcher herab man das Chriftenthum gerade in demfelben Lichte erblicke, in welchem dem Stifter deffelben das Judenthum erfchien. Um es kurz zu fagen, feine Meinung ift die: Da das Chriftenthum, wie alle pofitive Religion, auf der Idee einer wunder- und legendenvollen Offenbarung beruhe, fich nirgendwo aus dem Geifte, den Sitten und der Conftitution der Völker felbftftändig und als ein echt vaterländifches Erzeugnifs entwickelt, fondern nur als eine exotifche Pflanze (wie etwa das jüdifche Volk?) unter diefelben eingedrängt habe, fo werde und müffe es auch nach und nach allen feinen Einflufs auf die Welt verlieren und zuletzt in demfelben Grade fpurlos unter den Menfchen verfchwinden, als diefe zu höherer Geiftesfelbftftändigkeit erwachen und das Bedürfnifs einer wahren und eigentlichen Weltreligion fühlen, für welche fich daffelbe bisher fälfchlicherweife ausgab, weil es fich wie ein gefchliffener Weltmann accomodirte und accomodiren liefs, wie es der Geift der Zeit erheifchte. Daher fey denn auch das jetzt fo rege Streben, diefes durch die höhere europäifche Geiftesbildung fo fehr in Verfall gekommene Chriftenthum zu ftützen und zu halten und ihm feinen verlorenen Einflufs auf ein für Glauben und Offenbarung völlig abgeftumpft s Zeitalter wieder zu verfchaffen, ein ganz eitles Bemühen, möge man dabey als „katholifirender Proteftant," wie etwa *Stolberg*, *Schlegel* und *Werner*" oder *Fichte* und *Hufeland*, die fupernaturaliftifchen Magnetifeurs, die als Mitglieder *des deutfchen* und des *Tugendbundes* und die in der *chriftlich-deutfchen Gefellfchaft* fich fignalifirenden Hiftoriker, Politiker und Tagesfchriftfteller," — oder als „reformirter Proteftant,"(?) welche den Geift des Chriftenthums durch fymbolifchen Zwang, Religionsedicte, Synoden und Kirchendifciplin feft zu halten fuchen, zu Werke gehen. Sollte auch der Zeitpunkt, wo „die im Chriftenthum liegende Offenbarungsidee in eine Weltreligion," d. h. „in die durch

An-

Digitized by Google

Anſicht von den Welterſcheinungen und Begebenheiten entfaltete Idee einer höhern Ordnung der Dinge" verſenkt werden wird, bis auf das Jahr 2440 hinaus zu ſetzen ſeyn, ſo müſſe man doch die Ausſicht darauf unſern „deutſchen Chriſtenthums-Enthuſiaſten" immer lebhaft vor Augen halten, um ihren Eifer für eine abgelebte Religionsanſtalt zu zügeln und ihnen die Ohnmacht fühlbar zu machen, in welcher ſie die Waffen gegen die Denkart der Zeit ergreifen. — Man ſieht ſchon aus dieſer ſummariſchen Angabe der ziemlich kraus, verworren und ſelbſt ſtiliſtiſch unbeholfen dargeſtellten Gedanken des Vfs., daſs es ihm an einer genauen und vorurtheilsfreyen Kenntniſs von dem, was Chriſtenthum heiſst und einzig ſo heiſsen kann, ſo wie an einem richtigen Begriffe von religiöſer Offenbarung völlig mangelt; daſs ihm die Anſicht, nach welcher jenes in ſeiner urſprünglichen Reinheit alle Elemente einer wahren Weltreligion und dieſer den Glauben an eine über die religiöſe Ausbildung der Menſchheit unverkennbar waltenden Vorſehung enthält, durchaus fremd iſt; daſs er das hohe und unentbehrliche Moment gänzlich verkennt, welches eine Religion, die im Gewande einer nicht eben auf Wunder und Legenden, ſondern auf das heilige Leben eines Gottgeſandten gegründeten Geſchichte auftritt, für das religiöſe Bedürfniſs ſinnlich-vernünftiger Weſen auch in ihrer höchſten Bildungsepoche haben muſs; daſs er nicht fühlt, wie die aufgeklärteſte Vernunft in Bezug auf religiöſen Glauben und reine Sittlichkeit nicht Höheres und Trefflicheres zu geben vermag, als was der Stifter des Chriſtenthums darbot, und wie eben darum im Jahre 2440, wo er das Chriſtenthum völlig verdrängt und ſtatt ſeiner die echte Weltreligion gegründet erblickt, dieſe nicht mehr noch weniger ſeyn wird als *Chriſtenthum*, d. h. als die mit dem Namen ihres erſten heilbringenden Verkündigers bezeichnete Religion der geſammten vernünftigen Menſchheit. Einzelne dunkle Ahnungen dieſer Art ziehen ſich freylich durch das Raſonnement des Vfs. hie und da hin und gewähren ſomit dann und wann auch einen genieſsbaren Gedanken; aber das Ganze bewegt ſich doch in einem viel zu chaotiſchen Helldunkel, als daſs man ſeine Schrift anders als mit dem Gefühle aus der Hand legen könnte: er habe mehr verſucht als vermocht. Seine dem Chriſtenthume höchſt widerwärtige Prophezeyung zerfällt demnach in ſich ſelbſt und wird kein religiöſes Gemüth ernſtlich oder auf die Dauer beunruhigen, und wollte er überhaupt vielleicht nur ſo viel ſagen: die reine Chriſtuslehre werde nach und nach von allen Schlacken eines wunderſüchtigen Offenbarungsglaubens, eines ſich ſelbſt vernichtenden Dogmatismus und aller ſectireriſchen Meinungsverſchiedenheit entkleidet werden und zuletzt in der vollen Schöne und Herrlichkeit daſtehen, wie ſie aus dem Geiſte ihres erhabenen Meiſters hervorging, ſo hätte er freylich etwas ſehr Vernünftiges gemeint, aber das, was hundert Andere bereits vor ihm ſagten, ganz ungeſchickt, verkehrt und anſtöſsig ausgedrückt, weil es ihm dabey an geſundem Urtheile mangelte. Dieſes vermiſst man auch in vielen kleineren Nebenpartieen ſeiner Schrift, z. B. da, wo er ſich S. 31 alſo vernehmen läſst: Daher glaube ich auch nach meinen gemachten Beobachtungen, daſs (im Kreiſe des Landmannes) der proteſtantiſche Lehrbegriff noch ganz unverrückt erhalten iſt. Dieſs bewirken vorzüglich nun die Geiſtlichen oder Volkslehrer, welche auf dem platten Lande in dem Fortſchreiten des Proteſtantismus um hundert Jahre gegen die Geiſtlichen in groſsen Städten zurück ſind und dieſs aus dem natürlichen Grunde, weil der Geiſtliche in groſsen Städten an der fortſchreitenden Bildung der feinen Welt Theil nimmt." *Saul*, — werden hier die proteſtantiſchen Landprediger rufen — *du raſeſt*, — *die große Weisheit macht dich raſen!* — Hältſt du uns für Rabbinen, die auf einen Talmud geſchworen haben? Und biſt du mit der Bildung der feinen Welt in groſsen Städten ſo unbekannt, daſs du meineſt, aus ihr könne eine vernünftige Anſicht von Religion, Chriſtenthum und Proteſtantismus reſultiren? Weiſst du nicht, wo eben jetzt die Leutlein ihr Weſen am meiſten treiben, die das Licht, das Jeſus anzündete, — *unter den Scheffel geſetzt wiſſen wollen?* — Doch wir brechen ab, in der Ueberzeugung, daſs unſere Leſer über Gehalt und Geiſt der beiden, hier näher bezeichneten Schriften nun ſelbſt zu richten wiſſen werden.

STATISTIK.

Leipzig, b. G. Fleiſcher d. J.: *Allgemeine Ueberſicht der Staatskräfte von den ſämmtlichen europäiſchen Reichen und Ländern*, mit einer *Verhältniſs-Charte von Europa*, zur Ueberſicht und Vergleichung des Flächenraums, der Bevölkerung, der Staatseinkünfte und der bewaffneten Macht: von *Aug. Friedr. Wilh. Crome*, der Philoſ. und beider Rechte Doctor, Groſsherzogl. Heſſiſcher (m) Geheimer (m) Regierungsrath u. Prof. der Staats- u. Cameral-Wiſſenſchaften auf der Ludwigs-Univerſität zu Gieſsen u. ſ. w. 1818. gr. 8. XXIV u. 778 S. mit der Charte in gröſstem Chartenformat und 7 Tabellen. (5 Rthlr.)

Der aus früheren Schriften ſchon rühmlich bekannte Vf. kündigte 1812 das genannte Werk zugleich mit einer Verhältniſs-Charte von Deutſchland an; gleichſam eine verbeſſerte Auflage ſeiner 1792 erſchienenen Verhältniſs Charte von Europa, die nicht nur in Wien nachgeſtochen, ſondern auch ins Engliſche und Franzöſiſche übertragen wurde. Da aber die folgende Zeit den politiſchen Zuſtand der europäiſchen und deutſchen Staaten ſchnell und gänzlich veränderte, und da die Militär- und Geld-Contingente der deutſchen Bundesſtaaten noch bis jetzt nicht beſtimmt ſind, ſo lieſs er die Verhältniſs-Charte Europa's mit der dazu gehörigen Schrift zuerſt erſcheinen. Das Werk ſelbſt enthält hauptſächlich eine Erläuterung der auf der Charte durch Zeichnung

und

und Zahlen dargeſtellten Gegenſtände, und verbreitet ſich daher nur über die eigentlich weſentlichen Staatskräfte der europäiſchen Länder. Dahin gehören auſser der Gröſse des Areals und der Volkszahl und ihren gegenſeitigen Verhältniſſen, die Fruchtbarkeit und Cultur des Bodens mit den darauf erzeugten Naturproducten, die Induſtrie, der Handel, kurz alles, was man unter der Benennung allgemeine, zur Nationalökonomie und Staatswirthſchaft gehörige Cultur begreift. Hr. *Crome* erklärt zuvörderſt S. 1. f. die Verhältniſs-Charte von Europa, und ſchildert darauf von S. 42 an die Staatskräfte der auf derſelben erſcheinenden europäiſchen Reiche und Länder in folgender Ordnung: Rufsland, Schweden und Norwegen, Oeſterreich, Frankreich, das osmanniſche Reich in Europa, Spanien, das brittiſche Reich in Europa, die K. Preufsiſche Monarchie, Deutſchland ohne Oeſterreich und Preufsen, die K. Däniſchen Staaten mit den deutſchen Ländern, das Königreich Portugal, das Königreich der Niederlande, Helvetien oder die Schweiz, Italien mit den 7 vereinigten Joniſchen Inſeln, die Republik Krakau. — Wir können hier nicht ins Einzelne gehen, und die ſinnreich ausgeführte Charte ausführlich beſchreiben, da vieles, ja das meiſte, ohne Anſicht derſelben nicht verſtändlich ſeyn dürfte. Mit Vergnügen verſichern wir aber, dafs ſchon bey dem erſten Anſchauen alles klar und deutlich erſcheinen wird. Bey dem Commentar ſeiner Charte folgte Hr. *Cr.* den beſten neueren Statiſtikern, die er überall anführt. Wir würden die Grenzen einer Recenſion überſchreiten, wenn wir alle Angaben prüfen und unſere abweichende Anſicht mittheilen wollten. Es ſey uns daher erlaubt, nur über einen Staat, das Königreich der Niederlande, einige Bemerkungen niederzuſchreiben, die von der genauen Prüfung zeugen mögen, welche das treffliche Werk verdient. Die Gröſse des Flächenraums der Niederlande berechnet Hr. *Cr.* S. 574 f. auf 1164 Quadratmeilen. Nach den neueſten, im Lande ſelbſt angeſtellten Meſſungen iſt dieſe Angabe aber um mehr als 80 Meilen zu hoch, und der Flächenraum enthält genau nur 1040¾ Quadratmeilen. Mehr nähert ſich der Vf. der Wahrheit in ſeiner Berechnung der Volksmenge, die er (S. 578) zu 5,266,000 Seelen annimmt; da nach der Zählung vom J. 1817 im Königreiche 5,226,857 und davon 3,210,700 in den ſüdlichen und 2,016,157 in den nördlichen Provinzen lebten. Eben ſo approximativ wahr iſt die Berechnung der Volksmenge der holländiſchen Beſitzungen in Oſtindien, da Hr. *Cr.* (S. 585) annimmt, „dafs alle dortige niederländiſche Beſitzungen leicht 3 Millionen Seelen zählen mögen;" denn nach der vom engliſchen Gouverneur Raffle 1815 veranſtalteten Zählung hatte das Gouvernement Batavia 2,728,677, und das Gouvernement oder die Inſel Madura 228,659, beide zuſammen 2,957,336 Einwohner. Wenn Hr. *Cr.* (S. 596) mit der Verfertigung der irdenen Pfeifen in Gouda 5000 Menſchen ſich beſchäftigen läſst, ſo nimmt er, den neueſten Berichten zufolge, mehr als die Hälfte der Arbeiter zu viel an; denn nur 2,400 Arbeiter ſind wirklich thätig, und liefern jährlich für 1¾ Million Gulden Pfeifen; auch konnte der Umſtand bemerkt werden, dafs die dazu gebrauchten 12,000 Tonnen Thonerde etwas über 100,000 Gulden koſten. Zu kurz iſt die Darſtellung des niederländiſchen Handels (S. 597 f.), und mit keinem Wort die für den innern Handel und die Nachbarländer in ihren Folgen ſo nachtheilig gewordene Verordnung vom 14ten Januar 1815 berührt, gegen welche, ſo wie gegen ſpätere, den Handel ungemein beſchränkende Verordnungen von Lüttich und andern Orten kräftige Vorſtellungen der Regierung übergeben wurden. Auch die wichtige den Colonialhandel betreffende Verordnung, vom 25ſten Februar 1815 und die 1815 in Amſterdam geſtiftete neue Handelsgeſellſchaft hat der Vf. ganz übergangen. Bey ſtatiſtiſchen Unterſuchungen, beſonders in Hinſicht des Staats- und National-Einkommens (über die der Vf. in der Vorrede S. XIV f. ganz wahre, obgleich oft überſehene Anſichten wiederholentlich mittheilt) dürfen die Armen nicht überſehen werden, deren es in den Niederlanden zu jeder Zeit unglaublich viel gab. Die Anzahl derſelben nimmt ſehr zu; ſo befanden ſich im vorigen Jahre in Drenthe unter 100 Einwohnern 5, in Gröningen und Oberyſſel 6, in Luxemburg 7, in Geldern, Seeland und Weſtflandern 8, in Friesland und Antwerpen 9, in Utrecht und Nordbrabant 10, in Südholland 12, in Oſtflandern 14, in Südbrabant 20, in Hennegau, Nordholland, Namur und Limburg 25, in Lüttich 50 Arme. Die einzig gute Anſtalt gegen dieſe zunehmende Armuth findet ſich nicht in den auf gewöhnliche Art eingerichteten zahlreichen Armenanſtalten dieſes Landes, ſondern in der Beſchäftigung der Armen und der Eröffnung neuer Arbeitsquellen. Wichtig iſt in dieſer Hinſicht und von nicht zu berechnenden Folgen die 1818 gebildete Geſellſchaft zur Unterſtützung der Armen, die in der Provinz Oberyſſel eine eigene Colonie *Frederiksoort (Champ Fréderik)* für 900 Arme ſtiftete, und zur wohlthätigen Nachahmung auffoderte. Jeder Leſer hätte gewifs auch etwas näheres über die nach S. 605 neuerlich beſchränkte Preſsfreyheit geleſen, und eine ſorgfältige Prüfung der nicht genannten Verordnungen vom 3ten Februar 1814 und 25ſten September 1816 hätte zu ſehr lehrreichen Bemerkungen über dieſen jetzt faſt in ganz Europa beſprochenen Gegenſtand geführt. Auch die Darſtellung der Religionsparteyen (S. 606) iſt zu kurz. Doch wir brechen ab, und wiederholen nur, dafs niemand dieſes bedeutende Buch ohne vielfache Belehrung aus der Hand legen wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Criminalcodex für das russische Reich*, von der *kaiserlichen Gesetzgebungscommission* entworfen und nach erfolgter Genehmigung der gesetzgebenden Abtheilung des Reichsrathes zum Druck befördert. Aus dem Russischen übersetzt. 1818. 344 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) *Ebendas.*: *Entwurf eines Criminalgesetzbuchs für das russische Reich.* Mit Anmerkungen über die bestehenden russischen Criminalgesetze. Nebst einem *Anhange*, welcher enthält: *Kritische Bemerkungen über den von der Gesetzgebungscommission zu St. Petersburg herausgegebenen Criminalcodex*, von *L. H. von Jakob*, k. russ. Staatsrathe, Ritter, Prof. an d. Univers. zu Halle u. s. w. 1818. XXXIV u. 287 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Wir verdanken beide vor uns liegende Entwürfe den Bemühungen des Vaters und des Sohnes *Jakob*. Von dem Vater *L. H. v. Jakob* kömmt (Nr. 2.) der für Rufsland ausgearbeitete Entwurf eines Criminalgesetzbuchs, von dem Sohne *L. Adolf v. Jakob* (Nr. 1.) die Uebersetzung, welche er von dem genehmigten Entwurfe aus dem Russischen gemacht, und nun dem Publicum mitgetheilt hat. Wenn Nr. 1. die Aufmerksamkeit der Criminalisten wegen seines Interesses als ein genehmigtes Gesetzbnch verdient, so zieht Nr. 2. nicht blofs durch den inneren Gehalt des Entwurfs, sondern auch durch die Mittheilung vieler interessanten Nachrichten über die bisherige russische Gesetzgebung, und durch die reichhaltigen Bemerkungen des Vfs jeden wissenschaftlich gebildeten Juristen an. — Hr. Staatsr. *v. Jakob* wurde im J. 1810 bey der Gesetzgebungscommission in St. Petersburg angestellt, und erhielt den Auftrag, ein Criminalgesetzbuch für das russische Reich zu entwerfen. Er fand als Vorarbeiten bey der Commission 1) zwey deutsche Manuscripte — eines von *Globig*, das andere von *Feuerbach* (das Manuscript des letzteren war der Entwurf des Baierischen Criminalgesetzbuchs). 2) Mehrere Auszüge aus den Gesetzbüchern und Ukasen. 3) Den Anfang eines russischen Manuscriptes eines Criminalgesetzbuchs. 4) Einige Artikel eines Entwurfs und 5) die Sammlung der Gesetze. Die bestehenden russischen Criminalgesetze, vorzüglich die *Uloschenie* des Zaaren Alexei Michailowitsch von 1649 mit den abändernden oder erläuternden Zusätzen, konnten dem Vf. wenig nutzen. Er fragte nun zuerst bey der Commission an: 1) Welche Art von Codex er anfertigen sollte, entweder nur eine systematisch geordnete Redaction der vorhandenen Gesetze mit Nachweisung ihrer Mängel, oder einen ganz neuen Codex? 2) Ob die Strafen dieselben bleiben, oder ob neue, namentlich die Todesstrafen, wieder aufgenommen, und die üblichen modificirt werden sollten? Er erhielt die Antwort, dafs er einen freyen idealischen Entwurf für Rufsland zu machen, jedoch an die bisherige Gesetzgebung sich möglichst zu halten, und die Gesetze mit Autoritäten zu belegen habe; wegen des zweyten Punktes foderte der Director den Vf. auf, seine Gründe für die Aufnahme der Todesstrafe aufzusetzen, und eine Stufenleiter der aufzunehmenden Strafen zu entwerfen, um die Berathung des Reichsrathes darüber einholen zu können: der Vf. ging nun an die Arbeit selbst, und vollendete sie, als eben der bisherige Director der Commission, *v. Speransky*, von seinem Posten entfernt wurde. Ein anderes von dem neuen Director begünstigtes Mitglied übernahm nun die Arbeit, Hr. *v. J.* und dieses neue Mitglied verabredeten sich, zusammen einen mit den unter den Russen herrschenden Ideen zusammenstimmenden, und an die bisherige russische Gesetzgebung sich anschliefsenden Entwurf auszuarbeiten. Der Vf. lieferte seine Arbeit Abschnittsweise dem neuen Redacteur; dieser redigirte jeden Abschnitt russisch, trug ihn dem Reichsrathe vor, aber, wie der Vf. (S. XIII.) sagt, durch beide Zwischenbehörden wurde an seinem Werke so viel verändert, dafs es nicht mehr als seine Arbeit angesehen werden konnte. Dieses fremde Werk erschien als Entwurf des neuen Criminalcodex 1814 im Druck in russischer Sprache, in der Gestalt, wie der hier angezeigte von *L. A. v. Jakob* übersetzte Entwurf vorliegt. Der Vf. glaubte, dafs die Bekanntmachung seines eigenen reinen Entwurfs theils nothwendig sey, um zu beweisen, welcher Antheil ihm an dem genehmigten Entwurfe gebühre, theils dafs er wegen mancher neuer Ansichten auch für Rechtslehrer und Gesetzgeber Interesse habe. Er bittet (S. XVIII.) zu erwägen, dafs sein Werk als ein russisches Originalwerk anzusehen sey, dafs die russische Sprache für manche Begriffe und Unterscheidungen gar keine Wörter habe, z. B. für Zurechnung, für Dolus u. a., dafs er daher in seiner Arbeit immer sehr beengt gewesen sey. Er zeigt, dafs sein Entwurf kein Ideal der Gesetzgebung, sondern ein Entwurf für die russische Nation sey, bey welcher man in Ansehung der Strafarten manche eigenthümliche Rücksichten nehmen müsse. Noch erzählt der Vf. (S. XXV.) die bisherigen Arbeiten der Com-

Commiſſion im Geſetzgebungsfache, und tadelt ihre Methode, nach welcher der Redacteur ſtückweiſe der geſetzgebenden Section vorlieſt, und die Section während des Ableſens ihre Bemerkungen macht, bis in der in der darauf folgenden Woche gehaltenen Sitzung die Reihe wieder an ein anderes Stück des Geſetzbuchs kommt. — Mit Recht bemerkt der Vf., daſs man ein Geſetzbuch ganz fertig vor ſich haben müſſe, wenn man es richtig beurtheilen wolle, — und daſs daher die Methode, Geſetzbücher durch ein Collegium prüfen zu laſſen, nicht die beſte ſey. — Rec. will zur bequemen Ueberſicht die Beſtimmungen beider Entwürfe neben einander ſtellen. Beide ſind in Rückſicht der Ordnung und des Syſtems ſich ziemlich ähnlich. Beide ſchicken einen allgemeinen Theil voraus, welcher die allgemeinen Grundſätze über Verbrechen und Strafen enthält; der genehmigte Entwurf enthält 5, der Entwurf von *Jakob* 6 Kapitel, I. von den Verbrechen überhaupt; II. von den Strafen überhaupt; als *drittes* Kapitel enthält der v. Jakob'ſche Entwurf allgemeine Grundſätze über Zurechnung und Anwendung der Strafen, was im genehmigten Entwurfe theils in das *erſte*, theils in das *dritte* Kapitel eingereiht iſt. III. Von den Umſtänden, welche die Schuld des Verbrechers vergröſsern oder vermindern. IV. Von der Niederſchlagung der Unterſuchung und Aufhebung der Strafe. V. Von der Gültigkeit des Strafgeſetzbuchs. Beide Entwürfe beginnen mit einer Definition *(omnis definitio in jure periculoſa)* des Verbrechens und mit einer Eintheilung in Staats-, Gemeinde- und Privatverbrechen, mit der Abtheilung in vorſätzliche und unvorſätzliche Verbrechen, und mit Angabe der Kennzeichen des böſen Vorſatzes. Im genehmigten Entwurfe (§. 7.) wird von jedem Verbrechen vermuthet, daſs es vorſätzlich, d. h. mit vorhergehender Ueberlegung (darnach gehören Verbrechen *in impetu* oder im Affecte begangen nicht zu den vorſätzlichen), §. 5. des Entwurfs von Hn. *v. J.* hält jeden des böſen Vorſatzes für ſchuldig, welcher vor Begehung oder Unterlaſſung der Handlung die Strafbarkeit derſelben gekannt hat, und weder erweislich noch wahrſcheinlich machen kann, daſs er vorher nicht daran gedacht habe, das Verbrechen zu begehen (iſt ein eben ſo unſicheres Kennzeichen). Der Entwurf von Hn. *v. J.* trennt überall (§. 7. 8.) einen Verſuch erſter und zweyter Klaſſe (was man in Deutſchland ſonſt mit nächſten und entfernten bezeichnet); der genehmigte Entwurf macht keinen Unterſchied, ſondern drückt (§. 14.) allgemein aus: der Verſuch iſt um ſo ſtärker, je mehr er ſich der Vollendung der verbrecheriſchen Handlung nähert; nur kurz bezeichnet §. 10. des gen. Entwurfs die fahrläſſige Handlung, bey welcher *v. J.* (§. 10—13.) mehrere Abtheilungen und Grade macht, und tadelt in ſeinen Bemerkungen (S. 236.) dieſe Kürze, und meynt, daſs der Geſetzgeber beſtimmte Regeln über die Strafverhältniſſe der Fahrläſſigkeit zum Vorſatze, des Verſuchs zur Vollendung u. a. vorſchreiben müſſe, weil daſſelbe Verhältniſs unter den Fehlern bliebe. Damit aber kann Rec., der aus Erfahrung die Wirkungen ſolcher geſetzlichen Vorſchriften kennt, nicht übereinſtimmen, da es nicht gegründet iſt, daſs das Verhältniſs immer daſſelbe bleibt, und der Richter genöthigt wird, bey den unendlichen Abſtufungen der einzelnen Fälle durch ſein mathematiſches Verfahren ungerecht zu werden. Am trefflichſten iſt auch in dieſer Hinſicht das Syſtem des öſterreichiſchen Geſetzbuchs. Der genehmigte Entwurf (§. 9.) enthält den harten Ausſpruch, daſs Trunkenheit kein Verbrechen entſchuldige, welchen Hr. *v. J.* (S. 234.) mit Recht tadelt. Nach dieſem barbariſchen Ausſpruche müſste jeder auch wider Willen Berauſchte, jeder in der Trunkenheit culpoſe Handelnde gleich dem doloſen Verbrecher beſtraft werden. Der genehmigte Entwurf (§. 17.) nennt kurz alle, welche als Mitſchuldige eines Verbrechens anzuſehen ſind, Hr. *v. J.* trennt (§. 14 — 19.) Urheber und die verſchiedenen Arten, definirt Gehülfen, als ſolche, die zwar die That nicht erſonnen oder ausgeführt, aber durch Thaten wiſſentlich dazu beygetragen haben, daſs deren Ausführung erleichtert worden; er macht zwey Klaſſen von Gehülfen, und rechnet im Widerſpruche mit der Definition auch diejenigen hin, die den Verbrechern die Verheimlichung der That verſprachen (welche *Thaten* haben dieſe gethan?). Zu kurz und lückenhaft handelt §. 18. des genehmigten Entwurfs von den Strafaufhebungsgründen, erklärt z. B. ein Kind über 7 Jahren als imputationsfähig, vergiſst den Blödſinn und Taubſtummheit, und führt gegen alle Logik als Grund auf, wenn kein Geſetz die Handlung verpönt — Hr. *v. J.* dagegen handelt zu weitläuftig Kap. III. von der Zurechnung, rechnet (durch die Allgemeinheit können ſolche Ausſprüche nur gefährlich werden) zu den Strafaufhebungsgründen (§. 76.) den *Amtseifer*, nach S. 232. will der Vf. ſogar den gerechten Zorn dahin rechnen. Wer von einem angefangenen Verbrechen aus Reue, Gewiſſensdrang u. a. abſteht, wird nach Hn. *v. J.* (§. 110.) ſtraflos, nach dem genehmigten Entwurfe (§. 15.) nur einer geringeren Verantwortlichkeit unterworfen. Umſtändlich giebt *v. J.* an, in welchem Verhältniſſe *Culpa*, der Verſuch beſtraft werden ſoll, z. B. (§. 101.) grobe *Culpa* bey ſchwereren Verbrechen mit zeitwieriger Verbannung auf Anſiedlung, bey geringeren (welche?) mit ein- bis dreymonatlichem Gefängniſſe, eben ſo den Verſuch (§. 113.) um einen oder zwey Grade geringer als das vollendete Verbrechen. In Anſehung der Strafen iſt der genehmigte Entwurf durchaus ſtrenger als der von Hn. *v. J.* Der erſte nimmt als Strafen (§. 19.) an: 1) Todesſtrafe, 2) politiſcher Tod, 3) Verluſt der Freyheit und der Ehre, 4) Verluſt der Ehre allein, 5) Verluſt der Freyheit ohne damit verknüpfte Beſchimpfung — und Leibesſtrafen, 6) Geldſtrafen, 7) Kirchenbuſsen. Hr. *v. J.* ſtellt nur vier Arten auf: 1) Todesſtrafe, 2) Freyheitsſtrafe, 3) Ehrenſtrafe, 4) Vermögensſtrafe, und tadelt (S. 243.) die erſte Anſicht als eine unlogiſche; die 3te, 4te, 5te Klaſſe ſey ſchon in der zweyten begriffen, da ſie nichts als Gradationen der Beraubung

der

Digitized by Google

der politiſchen und bürgerlichen Rechte wären; auch die Grade-Eintheilungen ſeyen unrichtig gemacht, vorzüglich findet er es fehlerhaft, daſs die Redaction die Kirchenſtrafen mit den Criminalſtrafen vermiſcht habe; mit Recht zeigt er, daſs die Kirchenſtrafen nicht von weltlichen Gerichten erkannt, und nur zur Vollziehung der geiſtlichen Behörde überwieſen werden dürften, indem ſonſt Klöſter in Zuchthäuſer, die Kirchen in Schaffots, und die Prieſter in Schergen verwandelt würden. Es iſt auch richtig, daſs durch dieſs Hereinziehen der Kirchenſtrafen in das Straffyſtem die ganze Scala geſtört worden iſt. Die Todesſtrafe laſſen beide Entwürfe theils durch den Strang, theils durch das Schwert vollziehen: die Strafe der zweyten Art (politiſcher Tod) im genehmigten Entwurfe (§. 31.) beſteht im Verluſte aller politiſchen und bürgerlichen Rechte, und in lebenslänglicher Verbannung auf Katorga oder auf Anſiedlung. Im erſten Grade wird der Verbrecher öffentlich ausgeſtellt, nnd bey gemeinen Leuten vertreten die Stelle des Verluſts des Adels Schläge mit der Knute, Brandmarkung im Geſichte, und Auffchlitzung der Naſenlöcher; im zweyten Grade unterbleibt dieſs, und gemeine Leute werden zu einer geringeren Anzahl Knutſchläge und zu weniger ſchweren Arbeit verurtheilt. Die gröſste Anzahl der Knutſchläge iſt auf 100, die kleinſte auf 5 geſetzt. Die dritte Strafart hat wieder drey Grade. 1) Degradation, Verweiſung in ein entlegenes Gouvernement ohne Verluſt des Adels, oder bey gemeinen Leuten Züchtigung mit Knut. 2) Temporäre Degradation, verbunden mit lebenslänglicher Ausſchlieſsung vom öffentlichen Dienſte. 3) Verurtheilung zu einigen dieſer Strafen auf gewiſſe Zeit. Die vierte Strafart hat 7 Grade, wovon die erſte lebenslängliche Ausſchlieſsung von öffentlichen Aemtern und temporäre Degradation, die 7te ſchriftlicher Verweis iſt; bey gemeinen Leuten ſurrogiren Gefängniſs und körperliche Züchtigung. Die fünfte Strafart, welche vier Grade hat, enthält entweder Einſperrung von 2 — 5 Jahren, oder Hausarreſt, oder Verweiſung an einen Ort, wo der Verbrecher unter Aufſicht ſteht. Zu der ſechsten Strafart werden Geldſtrafen und Verluſt vortheilhafter Privilegien gerechnet. Die Confiscation des ganzen Vermögens findet aber nicht Statt (§ 71.) — Die Kirchenſtrafen ſind 1) Einſperrung in ein Kloſter, 2) öffentliche Kirchenbuſse. Viel einfacher iſt das Straffyſtem von Hn. *v. J.* Die Freyheitsſtrafen beſtehen nach ihm (§. 27.) in *Verbannung* oder *Einkerkerung*; die erſte iſt entweder Verbannung auf die Galeeren, oder auf Anſiedlung, oder zum entfernten Aufenthalte, oder aus dem Reiche. Die Einkerkerung wird entweder im Zuchthauſe oder auf der Feſtung gebüſst. Die Ehrenſtrafen werden nach drey Graden abgeſtuft, 1) gänzlicher oder theilweiſer Verluſt aller Vorzüge, Rechte und Auszeichnungen vor andern Bürgern. 2) Verminderung durch äuſsere Zeichen oder Erklärungen, z. B. Brandmarken auf Wangen, Ausſtellung am Schandpfahl oder Schaffot u. ſ. w., angewendet als Mittel, die erlittenen Strafen anderer Art zu ſchärfen, und das Publicum zu warnen. 3) Körperliche Strafen, entweder *a*) mit der Knute, jenem empörenden Inſtrumente, bey deſſen Anwendung in Fällen, wo ſonſt die Todesſtrafe erkannt wurde, es in der Sentenz heiſst: die Knute ſoll *ohne Erbarmen* ertheilt werden; oder *b*) mit der Plett, oder einer ledernen geflochtenen Karbatſche; oder *c*) mit dünnen Stöcken. Ausgenommen von allen körperlichen Strafen ſind (wie es auch ſchon jetzt in Rufsland beſteht), alle Erb- und Dienſtadligen, Kaufleute und namhafte Bürger, Geiſtliche und zum gelehrten Stande gehörige. Bey den Geldſtrafen werden Geld- und andere Vermögensſtrafen unterſchieden. Alle Beſtimmungen ſind human, und vor Willkür ſichernd. Man begreift kaum, wie man die einfachen Anſichten des Entwurfs von Hn. *v. J.* im Reichsrathe verlaſſen konnte. Einfacher ſind dagegen die Kap. III. des genehmigten Entwurfs vorkommenden Beſtimmungen über die Umſtände, welche die Schuld nnd die Strafe vergröſsern oder vermindern. Hr. *v. J.* hat ſich bey ſeinem Entwurfe zu ſehr von der unpraktiſchen und ſelbſt gefährlichen Theorie der ſinnlichen Triebfedern verführen laſſen, und läſst z. B. die Strafe erhöhen nach dem Daſeyn der Beweggründe zur Unterlaſſung, nach der Zahl der überwundenen Hinderniſſe u. a. Der genehmigte Entwurf hat zwar auch als Rückſicht §. 89. Nr. 3. aufgenommen, „je mehr Triebfedern der Verbrecher in ſeinem Stande, ſeiner Lage und ſeiner Erziehung fand, das Verbrechen zu unterlaſſen; giebt aber ſonſt kürzer und einfacher die Rückſichten bey der Strafausmeſſung für die Richter an, und während Hr. *v. J.* (§. 140—145.) eigene zu complicirte Regeln über Rückfall und Concurrenz vorſchreibt, führt richtig der Entwurf (§. 90.) beide nur als Umſtände an, welche die Strafbarkeit vergröſsern, obwohl dieſs bey der Concurrenz freylich nicht wahr iſt. Erlaſſungsgründe der Strafen ſind in beiden Entwürfen: Begnadigung — Verjährung; nach dem Entwurfe iſt die Verjährungsfriſt auf 10 Jahre, nach *v. J.* bey Privatbeleidigungen auf 6 Monate, bey Verbrechen wider Religion und Sitten auf 12 Monate, ſonſt auch auf 10 Jahre geſetzt. Der genehmigte Entwurf dehnt die Geſetze auf alle ruſſiſchen Unterthanen aus, die auch im Auslande gegen die allgemeine Sicherheit des Reichs oder an den Rechten eines ruſſiſchen Bürgers ein Verbrechen verüben; *v. J.* ſieht darauf, ob die Geſetze der fremden Regierung dem ruſſiſchen Reiche gleiche Sicherheit gegen ihre Unterthanen gewähren, oder ob der Verbrecher beweiſet, daſs er für die ruſſiſchen Unterthanen eben ſo gefährlich ſey, als er es für fremde geweſen. — Der *zweyte* Theil handelt in beiden Entwürfen von den öffentlichen Verbrechen; der genehmigte Entwurf ſtellt Kap. I. eben ſo, wie die *Uloſchenie* es gethan hat, an die Spitze die Strafen für Verbrechen gegen die heilige Religion und die rechtgläubige Kirche; — Hr. *v. J.* ſtellt in ſeinem Entwurfe die Verbrechen gegen das Staatsganze in das *erſte* Kapitel, und handelt in Kap. IV. von den Verbre-

Digitized by Google

brechen, welche für das ganze Publicum gefährlich sind, auch von den Verbrechen gegen Religion und Kirche. Der genehmigte Entwurf, offenbar durch die bisher geltenden Gesetze in Russland geleitet, nach welchen jeder Lästerer Gottes, Christi, der Jungfrau Maria, des Kreuzes zum Scheiterhaufen verurtheilt wurde, kommt in dem ganzen Kapitel zu einer oft empörenden sinnlosen Strenge, jede Gotteslästerung wird (nach §. 112.) mit dem Tode bestraft; fast eben so (mit strenger Freyheitsstrafe) werden aufrührerische Störungen in der Kirche, Verführung zum Abfalle von der rechtgläubigen Kirche, Seelenmacherey und Ketzerey bestraft. Hr. *v. J.* tadelt (S. 256.) mit Recht die Ansichten des Entwurfs, und hält Blasphemie nur in so fern für Verbrechen, als sie die Gesellschaft oder ihre Individuen zugleich verletzt; er stellt (§. 243.) die einfache Vorschrift auf: Wer einen religiösen Gegenstand, er betreffe eine Religionsmeinung, einen heiligen Gebrauch, oder eine heilige Sache, die einer kirchlichen Gesellschaft nach ihrem Religionsbekenntnisse, oder nach ihren Meinungen und Gebräuchen zur Verehrung, Erbauung, oder zum Trost dient, muthwillig und vorsätzlich angreift oder misshandelt, in der Absicht, die Gemeinde oder ein Glied derselben zu kränken, ihre Religion oder Gebräuche lächerlich oder verächtlich zu machen, soll mit 1—2monatlicher Gefängniss- oder Geldstrafe bestraft werden. Nach des Ree. Ueberzeugung muss es bey Bestrafung der Gotteslästerung oder der Religionsverbrechen nur auf das *gestiftete Aergerniß* ankommen; es ist eine Entwürdigung alles Heiligen, wenn unsere Strafgesetze gar nicht solche Handlungen mehr in die Strafgesetzbücher aufnehmen, und das Kind wahrhaft mit dem Bade verschütten. Im II. Kapitel (also ganz ähnlich mit der Verletzung der göttlichen Majestät betrachtet) handelt der genehmigte Entwurf vom Verbrechen der beleidigten Majestät (das Störende dieses Ausdrucks ist auf Schuld des Uebersetzers zu rechnen). Jedes Verbrechen dieser Art mit Bedrohung des Lebens oder der Gesundheit der Majestät zieht (§. 131.) Todesstrafe nach sich; strenge wird jede in Beyseyn Sr. Kaiserl. Majestät jemanden zugefügte Beleidigung, jede Schmachrede gegen den Kaiser oder seine Familie bestraft. Hr. *v. J.* erzählt (S. 85. Not.) interessante Beyspiele der russischen Härte in der Bestrafung solcher Verbrechen, tadelt (S. 264.) die Strenge des Entwurfs, aus wohl zu beachtenden Gründen, da eine Injurie des Kaisers eben so wenig die Ehre des Kaisers angreifen kann, als die Gotteslästerung, und die Bestrafung solcher gemeiner Schimpfreden zur Tyranney führt, immer auch den Regenten, wenn er solche Bestrafung zulässt, in den Augen der Unterthanen herabwürdigt. Hr. *v. J.* unterscheidet in seinem Entwurfe (§. 190—198.) Beleidigungen des Kaisers und seiner Gemahlin, von den Beleidigungen der Kaiserlichen Familie, und die Strafe ist der 7te oder 8te Grad der Criminalstrafen; die Beleidigung fremder Fürsten wird (§. 196.) um einen Grad gelinder bestraft. Der Hochverrath ist Kap. III. im genehmigten Entwurfe kurz, und wohl zu kurz und unbestimmt, was bey diesem Verbrechen gefährlich ist, behandelt; *v. J.* unterscheidet und definirt (§. 170.) Hochverrath, bezeichnet umständlich alle einzelnen hochverrätherischen Handlungen, §. 180. Landesverrätherey, dahin gehört jeder, welcher zwar keinen Hochverrath beabsichtigt, aber doch solche gesetzwidrige Handlungen vorsätzlich begeht, wodurch das Vaterland leicht in Gefahr gerathen, oder grossen Schaden leiden, oder die innere Ruhe des Landes gefährdet werden kann. Von der Landesverrätherey macht Hr. *v. J.* vier Klassen; die Vorschriften sind bestimmt und deutlich.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 21sten Februar starb *Cölestinus Steiglehner*, M. der Philos., Dr. der Theologie, Benedictiner und zuletzt Fürst und Abt zu St. Emmeran in Regensburg, ehedem kurpfalzbayr. wirkl. geistl. Rath und Prof. der Physik und Meteorologie auf der Universität zu Ingolstadt. Geboren zu Sündersbühl unweit Nürnberg 1738.

Am 23sten Febr. starb zu Paris der berühmte Portugiesische Dichter *Francisco Manuel* im 84sten Jahre seines Alters. Er hat sich durch eine gelungene Uebersetzung der Fabeln von *Lafontaine*, durch andere Uebersetzungen und eigene Werke einen verdienten Ruhm erworben. Der Portugiesische Ambassadeur, Marquis *de Marialva*, war in den letzten Zeiten sein theilnehmendster Freund und seine Stütze.

Am 27sten Febr. starb zu Jena der Herzogl. Braunschweig-Lüneburgische Hofrath *Aug. Ferdinand Lueder*, als statistischer und historischer Schriftsteller rühmlichst bekannt, der seit einigen Jahren als ordentl. Honorar-Professor der Philosophie auf der Universität daselbst Vorlesungen hielt, im 57sten Jahre seines Alters.

Zu Paris starb vor Kurzem der 72jährige Dichter Hr. *v. Maisonneuve*, unter andern Verf. des Trauerspiels: Roxelane und Mustapha, das vor Kurzem wieder auf dem französ. Theater gegeben worden war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Criminalcodex für das russische Reich* von der *kaiserlichen Gesetzgebungs-Commission* entworfen und nach erfolgter Genehmigung der gesetzgebenden Abtheilung des Reichrathes zum Druck befördert u. s. w.

2) *Ebend: Entwurf eines Criminalgesetzbuchs für das russische Reich — —* von *L. H. von Jakob* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der genehmigte Entwurf nimmt in einem umfassenden Kapitel (IV.) die Verbrechen auf, welche die innere Sicherheit und öffentliche Ruhe der Gesellschaft stören und rechnet dahin 1) Aufruhr und Empörung; 2) Gewaltthätigkeit, Widersetzlichkeit und thätliche Beleidigung der Gerichtshöfe; 3) gewaltsames Erbrechen der Gefängnisse und Befreyung der Gefangenen; 4) gewaltsame Entführung, Gefangenhaltung und Einsperrung eines Andern; 5) verbotene Selbsthülfe. Ungeeignet ist Nr. 4 in diese Reihe gesetzt; die Entführung oder Einsperrung ist unfehlbar ein Privatverbrechen, als Verletzung der Rechte der Freyheit, will man es deswegen unter die öffentlichen Verbrechen rechnen, weil die öffentliche Ruhe gestört wird, so muss man jedes mit grosser Störung und Unruhe verübte Privatverbrechen eine Rauferey, einen Strassenraub u. s. w. auch zu den öffentlichen Verbrechen zählen. Bey der Bearbeitung dieses Kapitels lag, wie man leicht bemerkt, der Entwurf des Hn. *v. J.* zum Grunde; dieser trägt diese Verbrechen (mit Ausnahme der Entführung, die er zu den Privatverbrechen rechnet) im Kap. III. unter der Rubrik: Verbrechen gegen die Obrigkeit und gegen die Anordnungen der Regierung vor; der genehmigte Entwurf ist in der Bestrafung strenger, hat auch oft durch sehr ungeeignete Bestimmungen, z. B. dass eine Rotte jede Vereinigung von mehr als 5 Missvergnügten sey, nachzuhelfen gesucht; bestimmter und verhältnissmässig gelinder sind die Vorschriften bey Hn. *v. J.* In manchen Kapiteln weichen beide Entwürfe sehr von einander ab; *v. J.* straft mit Recht (§. 220) die einfache Selbstbefreyung aus dem Gefängnisse gar nicht, während sie der genehmigte Entwurf (§. 195) mit 6—12 monatlichen Gefangnisse straft. Der Fremde, welcher einen Gefangenen ohne Gewalt, durch Betrug oder List (wie unbestimmt?) befreyt, soll anstatt des Verbrechers dieselbe Strafe leiden, welche diesem zuerkannt war (§. 185), eine Bestimmung, die den höchsten Unwillen eines jeden Gesitteten erwecken muss! Hr. *v. J.* bestraft (§. 224) in diesem Falle mit 1—3 monatlichen Gefangnisse, oder bey schweren Verbrechen um ein paar Grade höher. Strenge sind beide Entwürfe bey der Bestrafung der Selbsthülfe, besonders des Duells. Hr. *v. J.* sieht durchaus darauf, wer zuerst den Anderen durch Muthwillen, Beleidigungen und anderes zum Duelle gereizt hat; dieser soll als Urheber und Hauptschuldiger gelten, und wenn er den Gegner verwundete, immer strenger bestraft werden als der andere; im Falle einer entstandenen Tödtung betrachtet der genehmigten Entwurf (§. 211) ohne weitere Unterscheidung den Uebrigbleibenden als Mörder. — Der genehmigte Entwurf reiht daran Kap. V. die Strafen für die schädlichen Handlungen, welche das allgemeine Wohlbefinden und die Gesundheit der Bewohner von Dörfern, Städten und Kreisen verletzen, wohin Giftmischerey unter Speisen und Getränke, Verderbung der Vorräthe von Lebensmitteln, Verbreitung einer Viehseuche gerechnet werden. Rec. wäre wohl begierig, die Gründe zu hören, aus welchen man dergleichen Handlungen zu *Staatsverbrechen* rechnen kann. Wohin sind wir mit unserer Jurisprudenz gekommen! — Hr. *v. J.* rechnet diese Handlungen unter die Verbrechen, welche für das ganze Publicum gefährlich sind, bey welchen er Abschn. I. von den Verbrechen gegen Religion und Kirche handelt. II. Von den Verbrechen gegen Tugend und gute Sitten *a)* Schliessung widergesetzlicher Ehen. (Strafe zweyjähriger Gefängniss,) *b)* unsittliche und scandalöse Befriedigung des Geschlechtstriebes, dahin Unzucht zwischen nahen Verwandten, und zwischen Erziehern und Pfleglingen; unnatürliche Unzucht wird nur bestraft, wenn sie öffentlich und zum Skandal der Gesellschaft getrieben wird. III. Verbrechen welche für die öffentliche Sicherheit gefährlich sind, wohin der Vf. die Verbrechen rechnet, welche der genehmigte Entwurf im Kap. V. anführt. Das Kap. VI. des genehmigten Entwurfes enthält die Strafen für die Verletzung der ausschliessenden kaiserlichen Regalien und Rechte, 1) Strafe für das Nachmachen des russischen Geldes, wohin auch das Beschneiden und Werthsverringern der Münze gerechnet wird, 2) Strafe für das Einschmelzen des Geldes, 3) für unerlaubte Ausfuhr des russischen Geldes, 4) von der Verletzung anderer kaiserlichen Rechte z. B. durch heimlichen Verkauf von Salz u. s. w. Die Strafen

sind durchaus hart, und die Aufstellung mancher Verbrechen z. B. der Einschmelzung des Geldes, läfst sich gar nicht rechtfertigen. Einfacher trägt *v. J.* (§. 280) unter dem Gesichtspuncte der Verbrechen gegen öffentliche Treue und Glauben 1) die Verfälschung des Geldes und anderer Zahlmittel, 2) die Nachmachung und Verfälschung öffentlicher Siegel, Stempel, Unterschriften, Aktenstücke, 3) Verfälschung der im Handel und Wandel eingeführten Maafse, Gewichte und anderer, 4) falsche gerichtliche Aussagen vor. Die Strafen bey *v. J.* sind durchaus gelinder als im genehmigten Entwurfe; auch sind die Bestimmungen deutlicher; häufig kömmt bey diesen Verbrechen eine Geldstrafe von 100 bis 1000 Rubel vor. Die gerichtliche falsche Aussage, und der Meineid werden in §. 299 sich (gegen alle rechtlichen Grundsätze und mit Zerstörung aller Würde des Eides) in Rücksicht der Strafe, welche im 2ten Grade der Ehrenstrafe in 2—6 monatlicher Gefängnifsstrafe besteht, gleichgesetzt; strenger aber wird der Meineid bestraft, wenn ein anderer dadurch zur Strafe gebracht wird. Aus den von Hn. *v. J.* in dieses Kapitel zusammengedrängten Verbrechen macht der genehmigte Entwurf mehrere Kapitel. VII. Ueber Betrug und Verfälschung z. B. durch Nachmachen des kaiserlichen Siegels, Verfälschung kaiserlicher Ukasen, Abfassung falscher Amtspapiere; in dieses Kapitel werden auch Unterschiebung von falschen Attestaten, betrügliche Ableugnung der Unterschrift, falsches Zeugnifs gerechnet. Die Strafen sind durchaus strenger als bey *v. J.* Hinzugefügt ist eine eigene Abtheilung, enthaltend Strafen für gesetzwidrige Anmaafsung eines falschen Standes, Ranges, oder Namens; die Strafen sind strenge. Das VIII. Kapitel enthält die bey *v. J.* unter dem Gesichtspuncte der Verbrechen gegen Tugend und gute Sitten angeführten Verbrechen, *Bigamie*, Blutschande und dergl. unter der Rubrik: von den Strafen für Betrug und Gewalt bey Vollziehung der Ehe. — In beiden Entwürfen kommen besondere öffentliche Verbrechen der Staatsbeamten vor; man bemerkt bald, dafs der Entwurf Hn. *v. J's.* zum Grunde gelegt war; gewöhnlich aber hat man die Strafen erhöht, die Verbrechen mehr aus einander zu reifsen gesucht; und gehofft, durch einen gewissen Terrorismus abzuschrecken. Die dritte Abtheilung in beiden Entwürfen enthält die Privatverbrechen; compendienartig stellt *v. J.* I. die Verbrechen gegen Personen auf, und handelt von der Tödtung, während der genehmigte Entwurf einfach mit den Strafen für das Verbrechen der Tödtung beginnt. Nach *v. J* ist auf den Mord (§. 366) der politische Tod als Strafe ausgesprochen, der genehmigte Entwurf (§ 336) spricht ebenso; beide Entwürfe erhöhen die Strafe bis zur Todesstrafe bey Verwandtenmord, verabredeten hinterlistigen Giftmord u. a.; sehr herabgesetzt wird bey *v. J.* (§. 370) die Strafe bey Mord in der Hitze begangen; ein unabsichtlicher Todschlag heifst bey *v. J.* der, wenn jemand ohne mörderische Absicht gegen einen anderen Handlungen unternimmt, die ihn tödten können, und ihn dadurch wirklich tödtet; im genehmigten Entwurfe (§. 352) ist der eines unvorsätzlichen Todschlags schuldig, welcher einen Andern, zwar ohne die Absicht ihn zu tödten, aber doch mit dem Vorsatze, ihm zu schaden, ums Leben bringt; und die Strafe ist (gegen alle rechtlichen Grundsätze) so strenge als die des vorsätzlichen Todschlags. Bey einem Todschlage im Raufhandel, wenn der wahre Todschläger nicht herausgefunden wird, soll nach §. 359 (dahin hat die Sucht, *bestimmte* Strafgesetze zu geben, geführt,) der 5te, wenn die Zahl der Theilnehmer von 5—20 war, der 10te, wenn die Zahl über 20 betrug, mit Leibesstrafen belegt *werden*. Dafs *v. J.* zu keiner solchen tollen Bestimmung kommen konnte, bedarf wohl keiner Erwähnung, bey den unversehends geschehenen *Todschlägen*, z. B. wenn die Mutter ihr Kind im Schlafe *erdrückt*, tritt Kirchenbufse ein (§. 373.) Ein eigenes Kapitel handelt noch von der schuldlosen Tödtung, Kindermord heifst es im genehmigten Entwurfe §. 381 ist, wenn eine Mutter mit Verbergung ihrer Schwangerschaft heimlich gebiert, und das Kind umbringt (Strafe, Ehrenstrafe und Kirchenbufse) bey *v J.* §. 401, wenn eine Mutter absichtlich, aber doch blofs um ihre Schande zu verbergen, ihr uneheliches Kind während der Geburt oder kurz nach derselben tödtet (dafs beide in ihren Begriffen, zu welchen sie durch unrichtige Vorstellungen der deutschen Juristen kommen, nicht Recht haben s. Spangenberg im neuen Archive des Criminalrechts III. Band 1. H. Nr. 1.) Hr. *v. J.* hat sich aber auch noch durch den Feuerbachischen Entwurf verführen lassen, und sogar aufserordentliche Strafen bey mangelhaftem Thatbestande gedroht. Abtreibung heifst im genehmigten Entwurfe, (§ 413) wenn eine Frauensperson absichtlich die Frucht im Mutterleibe durch Gift zerstört, bey *v. J.* (§. 413) aber, wenn eine schwangere Person absichtlich Mittel anwendet, die ihre Schwangerschaft vertreiben, die Frucht im Mutterleibe abtreiben und tödten, mit dem Unterschiede bestraft, ob sie es vor dem fühlbaren Leben des Kindes, oder nach der ersten Hälfte der Schwangerschaft gethan hat. Der genehmigte Entwurf enthält nach §. 392 die Strafbestimmung über den versuchten Selbstmord; die Versuchende soll als Mensch der am Verstande leidet (wer giebt dem Staate denn das Recht, jemanden für wahnsinnig zu erklären?) im Hospitale geheilt, und zur Kirchenbufse angehalten *werden*. Das 2te Kapitel handelt in beiden Entwürfen von den nicht tödlichen Verletzungen; *v. J.* verurtheilt, ohne durch scharfe Bestimmungen die Richter zu beschränken, (§. 414) den Verletzer nach Umständen zum 4—5ten Grade der Criminalstrafen, rechnet auch in dieses Kapitel die Verletzung der Geisteskräfte, gefährliche Drohungen, Erpressungen, Mifsbrauch des Körpers eines Anderen zur Unzucht, (wohin der Fall auch gezählt wird, wenn jemand ein Mädchen um ihre Unschuld hinterlistig betrügt) Mifsbrauch der anvertrauten Privatgewalt; der genehm-

nehmigte Entwurf ſtraft (§. 397) jede Verletzung als Tödtung, wenn binnen drey Tagen der Tod des Verletzten erfolgt; unterſcheidet unvermeidlich tödliche, lebensgefährliche, und nicht lebensgefährliche Verletzungen, und beſtraft nach der Verſchiedenheit des eingetretenen Schadens. Hr. v. J. handelt in Kap. III. von den Verbrechen gegen die perſönliche Freyheit, welche der genehmigte Entwurf unter den öffentlichen Verbrechen aufführt. Im genehmigten Entwurfe enthält daher Kap. III. und bey Hr. v. J. Kap. IV. die Strafen für die Beleidigungen. Im erſten wird Beleidigung jede Handlung genannt, wodurch jemandes Rechte oder Ehre (wie unbeſtimmt!) zu verletzen beabſichtiget wird; die Strafe iſt in der Regel Bezahlung des Ehrengeldes, welches, wenn ein Adliger beleidigt iſt, den Stiftungen zugewendet, ſonſt der Diſpoſition des Beleidigten überlaſſen; der Entwurf hat es hier bey der alten ruſſiſchen Sitte gelaſſen; das Ehrengeld wird nach dem *Oklad* beſtimmt, d. h. nach der direkten Abgabe die der Nichtbeamte an die Krone bezahlt und dem Gehalte bey dem Beamten; in ſchweren Fällen tritt auch Criminalſtrafe ein (§. 433—36), das Recht zu klagen geht aber durch Selbſtrache, durch unterlaſſene Klage binnen 6 Wochen verloren; thätliche Beleidigungen werden ſtrenge beſtraft; bey ſchriftlichen Beleidigungen werden Verläumdung und ſchriftliche Schimpf- und Schmähreden von einander getrennt; Klagen über ehrenrührige Reden, die hinter jemandes Rücken vorgebracht werden, ſollen vor Gericht nicht angenommen werden, ausgenommen wenn ſie in Gegenwart von den mit den Beleidigten nahe verwandten Perſonen ausgeſtoſſen werden (§. 464); in dieſem Kapitel wird auch das weiter Erzählen zur Schande gereichender Geheimniſſe, das Aufbrechen fremder Briefe beſtraft, und in eigner Abtheilung, (alſo unter dem Geſichtspuncte der Beleidigung) werden die Strafen für Verbrechen gegen die guten Sitten — Nothzucht — Blutſchande, Ehebruch, (Strafe, Kirchenbuſſe und Bezahlung eines Ehrengeldes,) unnatürliche Unzucht — angegeben, (wie kommen dieſe unter einem Geſichtspuncte zuſammen?) Einfacher iſt das Kapitel wieder bey *v. J.* vorgetragen; nach ihm werden Ehrenbeleidigungen bloſs nach Polizeygeſetzen beſtraft, wenn ſie bloſs unter gemeinen Leuten, und bloſs als Folgen der Uebereilung oder eines Streites vorkommen; criminell werden ſie beſtraft (§. 461) wenn die Worte oder Zeichen Beſchuldigungen enthalten, wenn ſie nach gemeinen Standesvorurtheilen ein Duell zur Folge haben müſsten, wenn eine Perſon höhern Standes beleidiget wird. Auch Hr. *v. J.* nimmt Geldentſchädigung als Strafe auf, beſtimmt es aber genauer als im anderen Entwurfe — und ſcheidet (§. 467 bis 506) genau die einzelnen Arten von Beleidigungen, wobey er eine eigene Art Beleidigungen durch Verletzung der Unſchuld und Keuſchheit rechnet: Ein Kap. V. von Störung der Privatruhe und des Hausfriedens, ſcheint ganz unnöthig, und im VI. Kap. handelt Hr. *v. J.* von den Verbrechen gegen die beſonderen Zuſtände und perſönlichen Verhältniſſe eines Anderen, 1) gegen den Stand der Geburt, 2) den Eheſtand, 3) Aelternſtand, 4) Erbherrnſtand, 5) Hausherrnſtand, 6) den Stand den jemand durch ſeinen Rang, Amt, Gewerbe behauptet. Eine groſse Zahl von Handlungen, die in kein Criminalgeſetzbuch gehören, finden ſich darin z. B. die Verführung der Leibeigenen zum Entlaufen, Bekanntmachung fremder Briefe u. ſ. w. Der genehmigte Entwurf Kap. IV. enthält die Strafen für Verbrechen gegen das Eigenthum; I. von Zerſtörung des Eigenthums beſonders durch Brandſtiftung, bey welcher die Strafe bis zum zweyten Grade der Criminalſtrafen ſteigt; II. von anderen Beſchädigungen, III. vom Raub, welcher jeder die Wegnahme des Eigenthums eines Anderen bezweckende mit offener Gewalt und offenbarer Gefahr des Angegriffenen verbundene Anfall heiſst; als eigenes Verbrechen wird auch (§. 520) die Plünderung angeführt; IV. vom Diebſtahl — jede Entwendung einer fremden Sache ohne Einſtimmung des Eigenthümers, oder deſſen der ſie in Verwahrung hat; er gehört vor das Criminalgericht, wenn der Werth 5 Rubel beträgt, oder ohne Rückſicht auf den Werth wegen gravirender Umſtände z. B. Diebſtahl in Kirche, durch Einbruch bey Feuersbrunſt, oder mit Gewalt verübt, für den Adligen zieht jeder Diebſtahl (§. 532) Verluſt des Ranges und Adels nach ſich; bey anderen Verbrechern entſcheidet ihr Stand; V. Von Zueignung fremden Eigenthums durch Betrug, wenn er über 100 Rubel beträgt, ſo gehört der Betrug vor das Criminalgericht, wenn er bey Verträgen und Vergleichen vorgegangen (alſo auch bey allgemeinen Anpreiſungen, und Lügen?). Bey Handels- und Handwerksſachen, wenn er von Perſonen, welche Rechte Anderer ſchützen ſollen, durch Amtsmiſsbrauch geſchieht, — bey betrügeriſchem Bankerott (§. 554) bey Bankerott überhaupt ſind beſonders genau die Arten getrennt. Hr. *v. J.* führt alle dieſe Verbrechen in der zweyten Hauptabtheilung: Verbrechen gegen fächliche Rechte an, beginnt mit dem Diebſtahl der vor die Polizey gehört (§. 518), wenn er nicht 100 Rubel beträgt, und nicht mit gravirenden Umſtänden verübt ſind; genauer als im genehmigten Entwurfe werden die erſchwerenden Umſtände genannt; geleiſteter Erſatz vor der Unterſuchung (§. 566) iſt Milderungsgrund; ſtrenge iſt der Raub (§. 569) beſtraft; auch bey Brandſtiftung ſind die einzelnen Fälle ſcharf abgeſtuft. Bey dem Betruge: wird der Betrug mit ſcheinbarer Einwilligung des Betrogenen (dahin betrügeriſche Verträge mit Unmündigen, wucherliche Contrakte) vom Betruge ohne Einwilligung getrennt. Die Strafen ſind gelinder als im genehmigten Entwurfe. — Vergleicht man nun beide Criminalentwürfe, ſo kann man kein Bedenken tragen, dem Entwurfe des Hn. *v. J.'s.* den Vorzug zu geben; zwar hat der genehmigte Entwurf den Vorzug der Kürze (aber deswegen nicht auch den der Beſtimmtheit); er hat das von *v. J.* zu ängſtlich getriebene Aufſtellen der Verbrechen unter gewiſſen

do-

Digitized by Google

doctrinellen Gesichtspuncten, die allgemein voraus angegebenen Strafzahlen für den Versuch, die Gehülfen, die *Culpa* und dergl. glücklich vermieden; mit Recht sind auch im genehmigten Entwurfe manche von Hn. *v. J.* aufgenommene Verbrechen z. B. bey der Unterschlagung einzelne Arten u. a. weggelassen worden; dagegen aber gebührt dem Entwurfe *v. Js.* die Ehre, dass der Vf. die Begriffe bestimmter aufgestellt, im Entwurfe mehr ein Alles durchdringendes Princip befolgt, ein sicheres gerechtes, dem Culturzustande der russischen Nation anpassendes Strafsystem zum Grunde gelegt, und die einzelnen Verbrechen in ein richtiges Verhältniss gestellt hat; während der genehmigte Entwurf überall von dem Glauben ausgeht, durch harte Strafen abschrecken zu können, wahrhaft empörende Strafbestimmungen annimmt, und beweiset, dass man bey der Genehmigung des Entwurfes eben so zu Werke gegangen ist, wie man es auch in anderen Ländern macht, in welchen das Staatsrathscollegium an einem gemalisch consequent durchdachten in allen seinen Bestimmungen wohl berechneten Entwurfe des Referenten bessert und flickt, wobey jeder Stimmgeber sich einbildet, dass er auch sein Scherflein beytragen müsse, und bald eine vorgeschlagene Strafe zu hart, die andere für den Fall zu gelinde findet, ohne zu erwägen, dass durch solche einzelne Flickereyen das ganze Strafsystem erschüttert, und der Zusammenhang zerrissen wird. Ungerne, aber von der Wahrheit fortgezogen, muss man, wenn man unsere Gesetzbücher oft betrachtet, der Meinung *v. Savigny's* über den Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung beystimmen.

Sonderburg, gedr. b. Viswe: *Freymüthige Bemerkungen über verschiedene processualische Mängel in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, und Vorschläge zur Abhülfe derselben.* (Auch für Nicht-Juristen geschrieben.) Vom Advokat *Alsen.* 1818. 100 S. 8.

Diese Schrift scheint nicht für das grosse, sondern nur für das Schleswig-Holsteinsche Publicum berechnet zu seyn: denn sonst würde der Vf. eine kurze Darstellung der Gerichtsverfassung und des damit zusammenhängenden gerichtlichen Verfahrens vorausgeschickt, und hieran seine Erörterung der Mängel und seine Vorschläge zu Verbesserungen geknüpft haben. Dadurch würde die Schrift gründlich und auch für den Ausländer interessant geworden seyn. So wie sie da liegt, ist sie eine mittelmässige Parteyschrift, aus welcher jedoch so viel zu entnehmen ist, dass die Gerichtsverfassung und das damit zusammenhängende gerichtliche Verfahren in den Herzogthümern Schleswig und Holstein mangelhaft ist und sehr einer Reform bedarf. Nach Rec. Ansicht ergeben sich aus der Schrift folgende Mängel: 1) Die Obergerichte üben nur eine sehr laxe Controlle über die Untergerichte aus, welche sich hin und wieder arge Verschleppungen der Rechtssachen zu Schulden kommen lassen; 2) fehlt es an einem wohlgeordneten Gericht dritter Instanz, woran es, nachdem der Art. 12 der B. B. A. den Grundsatz von drey Instanzen ausgesprochen hat, wenigstens in Holstein nicht fehlen sollte: der Grundsatz, nicht mehr und nicht weniger als drey Instanzen, den auch die Preussische G. O. aufgestellt hat, entspricht *caeteris paribus* wohl am meisten den Erfordernissen einer guten Gerichtsverfassung; 3) sind die Gerichte nicht gehalten, den Parteyen die Gründe ihrer Entscheidung darzulegen, welches man ihnen gleichwohl jetzt in den meisten Ländern, die sich einer guten Rechtspflege rühmen, zur Pflicht gemacht hat und unbedingt die beste Controlle des Richters ist; 4) gilt dort nicht der Grundsatz, dass der verlierende Theil auch zum Ersatz der Gerichtskosten verbunden sey, sondern das Erkenntniss über die Kosten ist dem Ermessen des Richters überlassen, und da werden denn einige schreyende Beyspiele von erkannten Kosten-Compensationen angeführt. — Mag nun auch Manches sonst in der Schrift angeführte, z. B. S. 90 u. ff. mit zu grellen Farben aufgetragen seyn, so sind doch immer jene Mängel bedeutend genug.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Stuttgart.

Der um die Vocalmusik so hochverdiente *Nägeli* aus Zürich ist hier gewesen, um sein grosses Leihinstitut von Musikalien auch auf Würtemberg und Baden auszudehnen, und diese Absicht findet grossen Beyfall hier, wo für Musik viel Sinn herrscht, besonders aber für Gesang, worin es unter den Liebhabern wahre Virtuosinnen giebt, wie sich dessen unsre Opernbühne nicht rühmen kann, mit welcher es, so wie mit dem ganzen Theater, zu Grabe geht. — Die komische Bühne verlor vor kurzem ihr bedeutendstes Mitglied, den auch im Auslande bekannten talentvollen Komiker *Vinzenz*, durch einen unerwartet schleunigen Tod im 44. Jahre seines Alters. Ein fast unersetzlicher Verlust, da er so ganz das Publicum kannte und dieses ihn!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss
der
auf der vereinigten Hallischen und Wittenbergischen Friedrichs-Universität im Sommer-Semester 1819 vom 17ten May an zu haltenden Vorlesungen.

I. *Theologie.*

Theologische Encyclopädie trägt Hr. Dr. *Stange* vor.

Eine *historisch-kritische Einleitung in alle kanon. und apokryphischen Bücher des A. und N. Test.* giebt Hr. Prof. *Wahl*; eine *hist. krit. Einleitung in die Bücher des N. T.* insonderheit Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*.

Die *Hermeneutik* lehrt Hr. Dr. *Weber*, der auch seine *eclogas crit. in N. T.* (1818) kritisch und exegetisch erläutert.

Den zweyjährigen exegetischen Cursus des A. T. beginnt von neuem Hr. Dr. *Gesenius* mit der Erklärung des *Pentateuchs*; Hr. Prof. *Wahl* erläutert den *Hiob*.

Den zweyjährigen exeget. Cursus des N. T. eröffnet Hr. Dr. *Knapp* mit der Erklärung der *Evangelien des Matthäus, Marcus* und *Lucas*; Hr. Dr. *Wegscheider* setzt seinen Cursus fort mit der Erklärung der *Episteln* an die *Römer*, den *Timotheus*, *Titus* und *Philemon*, wie auch an die *Hebräer*, mit vorzüglicher Rücksicht auf deren dogmatischen Gebrauch und die Beweisstellen.

Biblische Geschichte, Geographie und *Archäologie* trägt Hr. Dr. *Gesenius* vor.

Die *Dogmatik* lehren Hr. Dr. *Weber* und Hr. Dr. *Stange*, letzterer in Verbindung mit der *Dogmen-Geschichte*. — Den *zweyten* Theil der *Dogmatik* Hr. Dr. *Wegscheider* in Verbindung mit der *Dogmen-Geschichte* und *Symbolik* nach der 3ten Aufl. seiner *Instit. Theol. dogm.*

Die *Kirchen-Geschichte* trägt Hr. Dr. *Weber* nach Seiler vor; Hr. Prof. *Raabe* den *ersten* Theil nach Schröckh.

Besondere Abschnitte der *theol. Literatur-Geschichte* erläutert Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*.

Die *Pastoral-Theologie* und *Liturgik* lehrt Hr. Prof. *Marks* nach Niemeyer's Grundriss; auch hält er *exegetisch-prakt.* Vorlesungen über auserlesene Stellen des N. T.

Im *theol. Seminarium* erläutert Hr. Dr. *Knapp* (Director) die *biblische Theologie* nach Helwing mit Anwendung auf das praktische Leben; Hr. Dr. *Wagnitz* (Inspector) schildert die *Predigt-Methode der vorzüglichsten Kanzelredner unserer Zeit*.

Die *Studien seiner exegetischen Gesellschaft* leitet fortwährend Hr. Dr. *Gesenius*; eben so leitet die *praktisch-theol.* und *Disputir-Uebungen* seiner theol. Gesellsch. Hr. Dr. *Wegscheider*, der auch ein *Examinatorium* über die *Dogmatik* hält; und Hr. Prof. *Marks* die Uebungen seiner *homiletischen* Gesellsch. *Ebendersf.* besorgt als Universitätsprediger den akademischen Gottesdienst.

II. *Jurisprudenz.*

Encyclopädie und *Methodologie* der gesammten Rechtskunde trägt Hr. Prof. *Niemeyer* vor.

Die *Institutionen* erläutert *Ebendersf.*

Die *Pandecten* Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer.*

Die *Geschichte des röm. Rechts* erzählt Hr. Prof. *Niemeyer.*

Das *deutsche Privatrecht* lehrt Hr. Prof. *Salchow.*

Eine *Einleitung in das preuß. Civilrecht* giebt Hr. Prof. *König* und Hr. Prof. *Salchow*; auch erläutert Hr. Prof. *König* den *allgem. Theil des Systems des preuß. Rechts* nach seinem Grundrisse.

Das gemeine und preuss. *Eherecht* erläutert Hr. geh. Just. R. *Schmelzer.*

Das *Kirchenrecht* trägt *Ebendersf.* vor.

Das *Criminalrecht*, das gemeine sowohl als das preussische, Hr. Prof. *Salchow*, nach der 5ten Ausg. seines Lehrbuchs.

Das *positive Staats-* und *Völkerrecht* lehrt Hr. Prof. *Voß.*

Den *Civil-Proceß* lehrt Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer.*

Den *Criminal-Proceß* Hr. Prof. *Salchow.*

III. *Medicin.*

Die *medic. Encyclopädie* trägt Hr. Prof. *A. Meckel* vor.

Die *Osteologie des menschlichen und des thierischen Körpers* überhaupt lehrt Hr. Prof. *J. F. Meckel*, die erstere an sich Hr. Prof. *A. Meckel.*

Die *allgemeine und besondere Physiologie* trägt Hr. Prof. *J. F. Meckel* vor.

Den *Verlauf des menschlichen Lebens vom ersten Anfange an bis zum Tode durch alle Lebensalter* erläutert Hr. Prof. *Friedländer.*

Die *pathol. Anatomie* lehrt Hr. Prof. *J. F. Meckel.*

Die *specielle Pathologie* und *Therapie* tragen Hr. Prof. *Nasse* und Hr. Prof. *Krukenberg* vor.

Die *syphilitischen* Krankheiten erläutert Hr. Prof. *Dzondi.*

Die *specielle Chirurgie* trägt *Ebendersf.* vor nach seinem Lehrbuch (1819).

Die *Augenkrankheiten* erläutert *Ebendersf.*

Die Lehre von den *Beinbrüchen*, *Verrenkungen*, nebst der *Verbandlehre*, trägt Hr. Reg. R. *Weinhold* vor.

Digitized by Google

Einen Cursus der *chirurgischen Operationen* mit vorzügl. Rücksicht auf Wunden aller Art hält Hr. Reg. R. *Weinhold* auf dem anat. Theater.

Auch trägt Hr. Prof. *Dzondi* die *chirurgischen Operationen* vor.

Die *Theorie der Entbindungskunst* erläutert Hr. Prof. *Niemeyer*; auch erzählt er die *Geschichte derselben*.

Die *Arzneymittellehre* tragen vor die Hn. Proff. *Schreger* und *Düffer*; eben so Hr. Prof. *Friedländer* in Verbindung mit der *Receptirkunst*.

Die *Naturgeschichte der in der Medicin vorkommenden Körper* erzählt Hr. Prof. *Düffer*.

Die *verschiedenen Formen der Arzneykörper* beschreibt *Ebenders.* und übt zugleich in der *Receptirkunst*.

Die *gerichtl. Medicin* trägt Hr. Prof. *A. Meckel* vor.

Die *Viehartzneykunde* Hr. Prof. *Schreger*.

Die sogenannte *Pastoral-Medicin* lehrt *Ebenders.*

Die *Geschichte der Medicin* erzählt Hr. Prof. *Sprengel*.

Die *klinischen Uebungen* leiten fortdauernd in ihren besondern Anstalten Hr. Prof. *Nasse* und Hr. Prof. *Krukenberg*.

Die *chirurgische* und *Augen-Klinik* im Krankenhause leitet Hr. Reg. R. *Weinhold*; dieselbe Klinik ausser demselben Hr. Prof. *Dzondi*.

Praktische Uebungen in der *Entbindungskunst* hält Hr. Prof. *Niemeyer*.

Disputatorien leiten die Hn. Proff. *Schreger*, *Dzondi*, *Düffer* und *Friedländer*; *Examinatorien* die Hn. Proff. *Schreger* und *Düffer*.

IV. *Philosophie* und *Pädagogik*.

Philosophische Encyclopädie in Verbindung mit der nöthigen Bücherkunde und einer Methodologie des akad. Studiums trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

Die *Methodologie* der *Philosophie* Hr. Prof. *Gerlach*.

Die *Logik* tragen nach ihren Lehrbüchern vor die Hn. Proff. *Tiefstunk*, *Maaß* und *Gerlach*.

Die *empirische Psychologie* erläutert Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *Natur-Philosophie* Hr. Prof. *Tiefstunk*.

Das *Naturrecht* tragen vor Hr. Prof. *Tiefstunk* nach seinem Lehrbuch, Hr. Prof. *Maaß* nach Dictaten, Hr. Prof. *Hoffbauer* nach seinem Lehrb. Auch erzählt letzterer die *Geschichte desselben*.

Die *philosophische Moral* lehren Hr. Prof. *Maaß* und Hr. Prof. *Gerlach*.

Die *Geschichte der Philosophie* erzählt Hr. Prof. *Gruber* nach Tennemanns Grundr.

Die *Geschichte der griechischen Philosophie* Hr. Dr. *Meier*.

Im *pädagogischen Seminar* lehrt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* (Director) die *Methode des Jugend-Unterrichts in der Religion*, und leitet in Verbindung mit Hn. Prof. *Jacobs* die Uebungen der Mitglieder. Hr. Dr. *Wagnitz* (Inspector) lehrt die *Katechisirkunst*.

V. *Mathematik*.

Die *Buchstaben-Rechnung* und *Elementar-Algebra* mit beständiger Rücksicht auf die gemeine Arithmetik lehrt Hr. Dr. *Garz*, nach Vorausschickung einer *Einleitung in die gesammte Mathematik*.

Die *Geometrie* in Verbindung mit Uebungen in der Landmafskunst trägt *Ebenderf.* vor.

Die *Trigonometrie* lehrt Hr. Hofr. *Pfaff*, wie auch Hr. Dr. *Garz*.

Die *Analysis des Unendlichen* Hr. Hofr. *Pfaff*.

Zu Privatissimis in der *Combinations-Rechnung* und *höhern Algebra*, wie auch in der *angewandten Mathematik*, erbietet sich Hr. Dr. *Garz*.

Die *Maschinenlehre* trägt Hr. Prof. *Steinhäuser* vor.

Die *Civilbaukunst* lehrt nach Gilly Hr. Prof. *Prange*.

Zu *geometr.*, *architect.* und *optischen Zeichnungen* giebt *Ebenderf.* Anleitung.

VI. *Naturkunde*.

Die *Physik* lehrt Hr. Prof. *Steinhäuser*.

Die *reine Chemie* Hr. Prof. *Düffer*; die *Experimental-Chemie* lehrt *Ebenderf.*

Die *Chemie der unorganischen Körper* trägt Hr. Prof. *Schreger* vor.

Die *gesammte Naturgeschichte* lehrt Hr. Prof. *Nitzsch* und Hr. Dr. *Buhle*, letzterer nach Blumenbach.

Die *Mineralogie* trägt Hr. Prof. *Germar* vor.

Die *Geologie* lehrt *Ebenderf.*

Die *Botanik*, in Verbindung mit Demonstrationen und Excursionen, Hr. Prof. *Sprengel*.

Die *Physiologie der Pflanzen* trägt *Ebenderf.* vor.

Die *medicinische Pflanzenkunde* Hr. Dr. *Kaulfuß*, ebenfalls in Verbindung mit Excursionen.

Zur Kenntnifs der *ökonomischen* und *Forstpflanzen* leitet *Ebenderf.* an.

Die *Zoologie* trägt Hr. Dr. *Buhle* vor nach s. Handb.

Die *Ornithologie* Hr. Prof. *Nitzsch*.

Den *physiologischen Theil der Entomologie* Hr. Prof. *Germar*.

Zur *Naturforschung in der Zoologie* giebt Hr. Prof. Nitzsch Anleitung.

Die *Naturgeschichte der Hausthiere*, mit Rücksicht auf Oekonomie, Technologie und Finanzen, erläutert Hr. Dr. *Buhle*.

Die *Kunst*, *Naturalien zu präpariren und aufzubewahren*, lehrt *Ebenderf.*

Auch zeigt *Ebenderf.* die *Naturalien* im *akad. Museum*.

VII. *Politik*, *Oekonomie* und *Technologie*.

Eine *allgemeine Einleitung in die Politik*, *Oekonomie* und *Kameralwissensch.* giebt Hr. Prof. *Rüdiger*.

Den *praktischen Theil der Politik* erläutert Hr. Prof. *Voß*.

Die *Policey-* und *Finanzwissenschaft* lehrt einzeln Hr. Staatsr. *v. Jakob*, in Verbindung Hr. Prof. *Rüdiger* nach seinem Lehrb.

Die *Landwirthschaft* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach Beckmann.

Die *Technologie* lehrt *Ebenderf.* nach Lamprecht, nach Dictaten Hr. Dr. *Buhle*.

Die *Handlungswissenschaft* lehrt Hr. Staatsr. *v. Jakob*.

VIII.

Digitized by Google

VIII. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.*

Die *Univerſalgeſchichte* erzählen Hr. Prof. *Wachsmuth* und Hr. Prof. *Schütz* d. j.

Die *alte Geſchichte* trägt Hr. Dr. *Brömmel* vor.

Die *römiſche Geſchichte* ſetzt Hr. Prof. *Voigtel* fort.

Die *deutſche Geſchichte* erzählt *Ebendeſſ.* nach ſ. Lehrb. vorzüglich für Juriſten und Kameraliſten; auch trägt dieſelbe Hr. Prof. *Wachsmuth* vor.

Die *Geſchichte der preußiſchen Monarchie* erzählt Hr. Prof. *Schütz* d. j.

Die *preußiſche Statiſtik* trägt nach ſeinem Umriſs vor Hr. Prof. *Voigtel.*

Die *neueſten Denkwürdigkeiten der politiſchen Verhältniſſe, Staaten- und Cultur-Geſchichte* erzählt Hr. Prof. *Erſch.*

Die *allgem. Encyclopädie der Wiſſenſchaften* und *Künſte* in Verbindung mit der nöthigen Bücherkunde und einer kurzen Geſchichte der Wiſſenſch. und Künſte nach Eſchenburg's Wiſſenſchaftskunde trägt *Ebendeſſ.* vor.

Die *Geſchichte der deutſchen Poeſie* erzählt Hr. Prof. *Schütz* d. j.

IX. *Philologie* und *neuere Sprachenkunde.*

Die *allgemeine* oder *philoſoph. Sprachkunde* trägt Hr. Prof. *Jacobs* vor.

Die *Elemente der Metrik* Hr. Prof. *Lange.*

Von *griechiſchen Schriftſtellern* erklärt Hr. Hofr. *Schütz* die *Plutarchiſche* Lebensbeſchr. Cicero's; Hr. Prof. *Raabe Platon's* Kriton; Hr. Hofr. *Seidler Platon's* Hippias und *Euripidis* Hippolyt; Hr. Prof. *Lange Euripidis* Phöniſſen; Hr. Prof. *Jacobs Sophokles* Ajax; Hr. Dr. *Meier Ariſtophanis* Ritter.

Von *lateiniſchen Schriftſtellern* werden erläutert *Martials* Epigrammen von Hn. Hofr. *Schütz*, — *Cicero's* Paradoxa von Hn. Prof. *Lange*, — *Deſſen* Bücher von der Natur der Götter von Hn. Prof. *Jacobs*, — *Deſſen* Reden für P. Quintius und Q. Roscius, und die erſtern gegen Verres, vorzüglich für Rechtsbefliſſene, von Hn. Dr. *Meier.*

Zum Latein-Schreiben geben Anleitung Hr. Prof. *Raabe* und Hr. Prof. *Lange.*

Die Mitglieder des *philolog. Seminariums* werden von Hn. Hofr. *Schütz* (Direct.) und Hn. Hofr. *Seidler* (Condirect.) in ſchriftlichen Aufſätzen, im Interpretiren und Diſputiren geübt; auch erklärt letzterer denſelben die *Homeriſchen Hymnen.*

Zu Privatiſſimis in den *Semitiſchen* Dialecten, ſo wie im *Perſiſchen*, *Aegyptiſchen* und *Samskrit*, erbietet ſich Hr. Prof. *Wahl.*

Die *Elemente der arabiſchen Sprache*, nebſt deren *Geſchichte*, trägt Hr. Dr. *Geſenius* vor.

Die *franzöſiſche Sprache* lehren die Hn. Lectoren *Marnier*, *Leſtiboudoir* und *Beck.*

Die *ital.* Hr. Prof. *Wachsmuth* und Hr. Lect. *Beck*; letzterer erklärt *Goldoni's* Bugiardo.

Die *engliſche* lehren *Ebendieſelben.*

X. *Schöne* und *gymnaſtiſche Künſte.*

Die *Geſchichte der bildenden Künſte* erzählt Hr. Prof. *Prange.*

Die *Theorie der Malerey* und *deren neuere Geſchichte* Hr. Dr. *Weiſe.*

Die *maleriſche Perſpective* lehrt *Ebendeſſ.*

Den *Generalbaß* lehrt Hr. Muſikdirector *Naue.* Auch hält er Privatiſſima für den *liturgiſchen Geſang* nach ſeinem Verf. einer muſik. Agende.

Praktiſchen Unterricht in der *Inſtrumental-Muſik* geben Hr. *Heiſe* u. a.

Die *Tanzkunſt* lehrt Hr. *Langerhans.*

Die *Reitkunſt* Hr. Stallmeiſter *André.*

Die *Fechtkunſt* Hr. *Urban.*

* * *

Von den *öffentlichen Anſtalten* iſt die *Bibliothek* Mittwochs und Sonnabends von 1—3 Uhr, das *Muſeum* in denſelben Stunden, die *Sternwarte* unter Hn. *Winkler's* Aufſicht in mehrern noch zu beſtimmenden Stunden geöffnet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind bey uns erſchienen und verſendet worden:

1) Journal *für* Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1819. 2tes u. 3tes Stück.

2) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1819. *März.*

3) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 5ten Bandes 1ſtes Stück.

4) Vorwärts! Flugſchriften politiſchen und wiſſenſchaftlichen Inhalts. 1ſten Bdes 4tes u. 5tes St.

Weimar, den 1. April 1819.

Gr. H. S. pr. Landes-Induſtrie-Compt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige

für Schulinſpectoren und Elementar-Volks-Schullehrer.

In unſerm Verlage iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturlehre für Bürger- und Volksſchulen,

mit Hinweiſung auf bibliſche Stellen. Von *J. G. Meles*, Profeſſor am Gymnaſium und Lehrer am Schullehrer-Seminarium zu Weimar. 21 Bogen. 8. Preis 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Der Hr. Verfaſſer, bereits rühmlich bekannt durch ſeine Reformations-Geſchichte für Bürger- und Volksſchu-

Digitized by Google

schulen, hat diese Naturlehre besonders für Lehrer in Bürger- und Volksschulen ausgearbeitet, und zu dem Ende aus den vorhandenen Quellen gerade dasjenige dieser Wissenschaft, was ins gemeine Leben eingreift, herausgehoben, und schicklich mit der Bibel in Verbindung zu bringen gewufst, wodurch diese Wissenschaft selbst ein neues Interesse erhält.

Auch schon gebildeten Lesern, denen es um die *praktische* Naturlehre zu thun ist, wird dieses Buch Nutzen und Vergnügen gewähren. Die Betrachtungen über die bewundernswürdigen Wirkungen der Naturkräfte, über die Unermefslichkeit des Weltgebäudes, über die Bewohnbarkeit der Sterne, müssen für jeden denkenden Menschen, und, in der steten Verbindung mit der heiligen Schrift, besonders für den *Christen*, erfreulich seyn, ihn unmittelbar zu Gott erheben, und von der Gewifsheit seiner Fortdauer nach dem Tode versichern. Vorzüglich glaubt auch der Verfasser den bezeichneten Lehrern ein sicheres Mittel zur Bekämpfung des so verderblichen *Aberglaubens* in die Hände zu geben.

Ungeachtet der bedeutenden Bogenzahl und des ökonomischen Drucks hat die Verlagshandlung den Preis doch so billig gestellt, dafs auch der Minderbegüterte sich das Buch leicht anschäffen kann.

Rudolstadt, im März 1819.

F. S. R. privil. Hofbuchhandlung.

Von Herrn Dr. *C. W. Sprengel* Geschichte der Chirurgie ist der Schlufs versandt und durch alle Buchhandlungen zu haben. Dieser *zweyte* Band kostet Druckpap. 4 Rthlr., Schreibpap. 5 Rthlr. 8 gr. 1ster u. 2ter Band kostet compl. Druckpap. 5 Rthlr. 18 gr., Schreibpap. 8 Rthlr.

Helle, den 15ten April 1819.

C. A. Kümmel.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Forst- und Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen für angehende und ausübende Forstmänner und Jäger. Ausgearbeitet von einer Gesellschaft und herausgegeben von *Bechstein*. 2ten Theils 1ster Band.

Auch unter dem Titel:

Joh. Wilh. Hafsfeld's niedere allgemeine Mathematik für alle Stände, besonders für Forstmänner, Kameralisten und Kaufleute. 1ster Band, welcher den Cursus und die Rechnungsvortheile enthält. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Der Beyfall, mit welchem *Bechstein's Forstinsectologie* und *Dessen Waldbeschäftigungslehre* vom Publicum aufgenommen worden sind, berechtigt uns zu der angenehmen Hoffnung, dafs obiger Band sich einer gleichen Begünstigung zu erfreuen haben wird. Zum Lobe desselben etwas zu sagen, würde Vermessenheit seyn, da sich dessen Brauchbarkeit von selbst ausspricht und Hr. *Hofsfeld* als Mathematiker in seinem Fache einen längst entschiedenen Werth und durch seine trefflichen Arbeiten einen gleichen Ruhm erworben hat.

Henning's'sche Buchhandlung in Gotha.

In der Meurer'schen Buchhandlung in Berlin verläfst so eben die Presse:

Dr. *M. H. E. Meieri Historiae juris Attici de bonis damnatorum et fiscalium Debitorum* Libri *duo*. 8 maj. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einzelne Ansichten über Friedrich den Grofsen, nebst dessen Briefen an die Gräfin v. *Camas*. Brandenburg, bey J. J. Wiesike. 1819. (Preis 8 gr.)

Den Verehrern des grofsen deutschen Mannes wird diese kleine Schrift nicht unwillkommen seyn, die überdiefs manche noch ungedruckte und anziehende Anekdote über denselben enthält. Den überklugen Tadlern Friedrichs mag sie statt Niesewurz dienen, wozu wir ihnen im Voraus ein freundliches: *Gott helf!* zurufen.

Fr. Accum,

praktische Abhandlung über das Gaslicht, eine *vollständige Beschreibung des Apparats und der Maschinerie, um Strafsen, Häuser und Manufacturen damit zu beleuchten*, enthaltend. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und neuen Kupfertafeln vermehrt von *W. A. Lampadius*. Mit 10 Kupfertafeln. *Zweyte vermehrte* und *verbefserte Auflage*. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 Kr.

Diese *zweyte* Auflage, welche nach der dritten Englischen Original-Ausgabe besorgt worden ist, enthält nicht nur die Zusätze des Originals, besonders die Naturgeschichte der Steinkohlen betreffend, sondern auch sehr bedeutende Vermehrungen des Textes durch den Herrn Uebersetzer, auf neue wichtige Erfahrungen desselben gegründet; unter andern, wie auch die *Braunkohlen* zur Erzeugung des Gas benutzt werden können. Auch ist diese Auflage mit einer neuen Kupfertafel vermehrt worden.

Weimar, den 15. März 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Paris, b. Crochard u. Defoer: *Secours à donner aux perſonnes empoiſonnées ou aſphyxiées;* ſuivis des *moyens propres à reconnaitre les poiſons et les vins frelatés, et à diſtinguer la mort réelle de la mort apparente;* par *M. P. Orfila*, Médecin par quartier de S. M.; membre correſpondant de l'Inſtitut; membre de la Société med. d'emul. etc. 1818. XXXVI u. 238 S. 8.

2) Basel, b. Neukirch: *Rettungsmittel bey Vergiftung und Scheintod*, nebſt den *Mitteln zur Erkennung der Gifte und verfälſchten Weine* und *Unterſcheidung des wirklichen Todes von dem Scheintode.* Eine Abhandlung zum Gebrauche für alle Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft; von *M. P. Orfila*, Königl. Franz. Leibarzt etc. Ins Deutſche überſ. vom Dr. *Röſchet.* 1818. XXVI u. 182 S. 8.

3) Berlin, in d. Voſs. Buchh.: *Rettungsverfahren bey Vergiftungen und im Scheintode*, nebſt den *Mitteln zur Erkennung der Gifte* u. ſ. w.; von *Orfila*, Hofarzt Sr. M. u. ſ. w. Aus dem Franz. überſ. von Dr. *P. G. Broſte.* 1819. IV u. 190 S. 8.

Orfila, bereits rühmlich durch ſein gröſseres Werk über die Gifte und ſeine mediciniſche Chemie in der literariſchen Welt bekannt, unternimmt es in dieſer Schrift, die Theorie ins practiſche Leben überzutragen und einen Theil der Arzneykunſt zu bearbeiten, der ſonſt im Ganzen in Frankreich ziemlich vernachläſſigt war. Wir bemühen uns, unſern Leſern erſt eine deutliche Ueberſicht des Plans des Vfs. zu geben. Er theilt die Gifte, die den Menſchen gefährlich, oder tödtlich werden können, in *vier* Klaſſen. I. Klaſſe: *Poiſons irritans, déterminant l'inflammation des parties, qu'ils touchent.* Concentrirte mineraliſche Säuren: Beſchreibung der Erſcheinungen, Gegengift, Behandlung. Mittel, die Säuren zu unterſcheiden. Eben ſo die concentrirten Kalien, Wirkungen des Sublimats u. a. Merkurialbereitungen, des Arſeniks und ſeiner Compoſition, der Kupfer-, Spieſsglanz-, Zinn-, Gold-, Wismuth-, Zink- und Silberſalze; Kriterien, ſie zu erkennen, von einander zu unterſcheiden und die durch ſie bewirkten Vergiftungen zu behandeln. Dann folgt die Wirkung des Salpeters, Salmiaks, der Schwefelleber, des Baryts, Phosphors, der Kantharіden, des Glaſes und Email's, der Bleybereitungen, der Bleydämpfe, der reizenden Pflanzengifte, wozu folgende gerechnet werden: *Aconitum n.*, *Anemone p.*, *Daphne m.* und *gnid.*, *Bryonia d.*, *Clematitis*, *Colchicum a.*, *Cucumis colocynth.*, *Momordica el.*, *Chelidonium maj.*, *Fritillaria imp.*, *Veratrum a.*, *Helleborus n.*, *Euphorbium of.*, *Iathyris* etc., *Gummi guttae*, *Gratiola off.*, *Delphinium ſtaphyſ.*, *Sedum acre*, *Narciſſus pſeudo n.*, *Jatropha curcas*, *Ricinus p. Chr.*, *Ranunculus acr.*, *ſcel. p.*, *Rhus rad.*, *Juniperus ſab.*, *Scilla mar.*, *Convolvulus ſcam.* — II. Klaſſe: *Poiſons narcotiques ou ſtupefians.* Zu dieſer rechnet der Vf. das Opium, das ſchwarze und weiſse Bilſenkraut, die Blauſäure (*l'acide hydro-cyanique*, oder *praſſique*) und alle ſie enthaltende Pflanzen, die *Cactuca viroſa*, die Solanumarten, ganz vorzüglich der Nachtſchatten (*Morelle*), der Eibenbaum (*If.*) und ſeine Beeren (*Morvieux*), Erwen (*Ervum ervil.* — *l'Ers*). — III. Klaſſe: *Poiſons narcotico-âcres.* Giftige Schwämme, Krähenaugen, das Upas tieuté, die falſche Auguſturarinde, die Ignazbohne, das Upas antiar, das amerikaniſche Ticunasgift, Wooraragift, der Kampfer, die Kokelskörner, der Taback, Gr. u. Kl. Schierling, die Belladonna, der Stechapfel, der r. Fingerhut, Roſenlorbeer, Raute, Loloh (*Ivraie*), Mancenilbaum, Schlangenwurzel (*Ariſtoloch.*). — Ferner alle geiſtige Flüſſigkeiten, Blumengerüche und Mutterkorn. — IV. Klaſſe: *Poiſons ſeptiques ou putrefians.* Wirkung, äuſsere und innere Behandlung des Biſſes der Vipern, der Klapperſchlange, des Scorpions, der kleineren Inſekte, der Biene, Tarantel u. ſ. w. — Wirkung des Genuſſes der giftigen Fiſche und Muſcheln. Von der bösartigen Blatter, dem Giftflohe. Biſs wüthender Thiere. — Aſphyxien: vom Kohlendampfe, Kalköfen, Kloaken, irrespirabeln Glasarten, Ertrinken, Erdroſſeln, Hitze, Kälte — Aſph. und Apoplexie der Neugebornen. Von dem Zeichen des wahren Todes und der Vorſorge, um den wirklich Todten vom Scheintodten zu unterſcheiden. Von der Verbrennung. Von den verfälſchten Weinen durch Bley, Alaun, Kreide, Weingeiſt, und den Mitteln, die Weine zu färben u. ſ. w.

Das beſte Mittel bey Vergiftungen durch concentrirte Säuren iſt nach Hn. *O.* Magneſia in Waſſer, eine Unze in zwey Pf. — Potaſche verwirft er, als zu ſcharf (kann man ſie aber nicht hinreichend verdünnt geben und wird ſie ſo nicht wirkſamer und weniger beſchwerlich werden als eine groſse Menge Magneſia?); eben ſo Brechmittel, und läſst nur mechaniſche Reize mit einer Feder zuu. ſ. w. (Die warmen Bähungen des Unterleibes hält Rec. für unnütz und vom Anſetzen der Blutegel iſt wohl auch nicht viel zu erwarten. Da von der Kleeſäure die Rede iſt,

ſo hätte unfehlbar auch des Kleeſalzes (*Kali oxalicum*) um ſo eher gedacht werden müſſen, da wir in unſern Tagen Beyſpiele erlebt haben, wo eine nicht ſehr groſse Menge den Tod zuwege brachte, die ſtatt eines andern Mittelſalzes verſchluckt wurde). Kann der Kranke nicht ſchlucken, ſo ſollen die Mittel durch eine elaſtiſche Harzſonde, bis zum tiefſten Grunde des Magens reichend, und vermittelſt einer dran geſchraubten Spritze in ihn getrieben, dann nach einiger Zeit durch das Zurückziehen des Stempels das Gift mit den Mitteln vereinigt ausgepumpt werden. Hr. *O.* hat dieſe Vorrichtung, von *Boerhaave* vorgeſchlagen und von *Dupuytre* und *Renault* verbeſſert, mit erwünſchtem Erfolge bey jungen Hunden angewendet und 8 Unzen in ihren Magen geſpritzte Flüſſigkeit ſo wieder ausgepumpt. Der Vergiftung durch Kalien begegnet Eſſig oder Citronſäure mit Waſſer. Das beſte Gegengift des Sublimats ſey Eyweis mit kaltem Waſſer verdünnt, wie der Vf. „durch unbeſtreitbare Verſuche" bewieſen habe: in deſſen Ermangelung ſey Milch das beſte Surrogat; ſalzige oder erdige Kalien aber, Schwefelleber, das *hydrogène ſulfuré*, die *hydroſulfates*, Chinawaſſer und -kohlen, von vielen Autoren gerathen, immer unnütz, oft gefährlich. Zwölf bis 15 Eyweis — allenfalls auch das Gelbe — werden in 4 Pf. verdünnt und davon jede 2 Min. ein Glas gegeben, um das Erbrechen zu erwecken. Arſenik und ſeine Verbindungen tödten, nicht weil ſie Magen und Gedärme verbrennen, ſondern ſie, eingeſogen, die Lebenskraft des Herzens zerſtören, ja dieſes Organ ziemlich oft entzünden und exulceriren. Drum fragt der Vf. hier: *pourra-t-on ſe flatter de retirer quelqu'avantage de l'arſenic pour combattre des fièvres tierces, quartes etc. comme le penſent les médecins, qui ont oſé l'adminiſtrer à pluſieurs réprises?* etc. (Man ſieht wohl, daſs es dem Vf. an aller Kenntniſs der ausländ. medic. Literatur gebricht.) Das Verfahren des Vfs. bey dieſer Vergiftung iſt etwas dürftig und beſchränkt ſich auf einige Gläſer Zuckerwaſſer, oder laues, auch kaltes Waſſer, um — Erbrechen zu erregen; auch Leinſamendecoct, Althäabſud, oder halb Zucker, halb Kalkwaſſer. Theriak, Galläpfel, China, Tannen- oder Granatrinde, Schwefelleber, Eſſig werden verworfen. Bey heftigen Leibſchmerzen, Convulſionen — Aderlaſs und Blutegel. Gegen Kupferſalzige Vergiftung — Eyweis. Bey heftigem Erbrechen nach Spieſsglanzbereitungen ſoll man es doch noch durch Zuckerwaſſer befördern (!), helfe das nicht, dann 1 Gran Opium in 1 Glas Waſſer in ½ Std. drey Mal wiederholt. Hat der ſo Vergiftete kein Erbrechen, ſo bekommt er auch wieder Zuckerwaſſer; erfolgt es nicht darauf, dann 5 Galläpfel zerſtoſsen, oder 2 Unzen grobes Chinapülver in 4 Pf. Waſſer abgekocht. In deren Ermanglung Eichen- oder Weidenrinde. Ipecacoanha, weiſser und blauer Vitriol werden verworfen. Vergiftungen durch Zinkſalze werden mit Milch; die durch ſalpeterſaures Silber bewirkten, mit Auflöſung des Kochſalzes in Waſſer; die von Wismuth, Gold und Zink, auf eben die Art, wie die durch Arſenik entſtandenen behandelt. So weitläuftig der Vf. an manchen Stellen auch iſt, ſo eilig ſchlüpft er über dieſe giftigen Metallſubſtanzen hinweg. Und doch wäre es, vorzüglich bey den Goldbereitungen, die nun eben anfangen, eine Rolle in der pr. Arzneykunſt zu ſpielen, von der höchſten Wichtigkeit geweſen, die Erſcheinungen, welche zu groſse Gaben z. B. vom muriatiſch-ſauern Golde erregen, genau und die Nachtheile beſtimmt anzugeben, welche ſie in der animaliſchen Oekonomie veranlaſſen; denn bis jetzt ſieht der practiſche Arzt durchaus nicht den Grund ein, warum Dr. *Chretien* in Montpellier einen Gran dieſer Goldbereitung für einen Erwachſenen in 13 Theile theilt, ihn alſo an heftiger Einwirkung auf den Organismus weit über den Sublimat und ungefähr dem Arſenik gleich ſetzt. *Uebrigens iſt* Rec. der Meinung, daſs — etwa das Eyweiſs ausgenommen, wenn anders ſeine gute Wirkung ſich beſtätiget — wir durch die Lehre und Methode des Hn. *O.* eben noch nicht viel weiter gekommen ſind, um Metallvergiftungen mit groſsem Glücke zu behandeln.

Die tödtliche Vergiftung einer Gräfin, welche eine Menge zum Bade beſtimmter Schwefelleber durch Verwechslung (die freylich kaum begreiflich iſt!) verſchluckte, habe einen Beweis für die ſchreckliche Wirkung dieſes Mittels geliefert. Eſſig oder Citronſäure mit Waſſer ſind die Mittel, um ihr zu begegnen; dann ſollen 12—15 Blutegel auf die ſchmerzhafteſten Stellen des Unterleibes geſetzt werden. Iſt eine ſchädliche Menge Baryt verſchluckt; ſo giebt man eine ſchwache Auflöſung der ſchwefelſauern Soda oder Bittererde (Epſom- oder Seidlitzer Salz). Die Phosphorvergiftung wird gar ſchnöde abgefertigt und ihre Erſcheinungen denen bey Vergiftung durch Mineralſäuren und *folglich* auch ihre Behandlung gleichgeſetzt (!!). Den heftigen Zufällen bey der Kantharidenvergiftung ſoll zuerſt Erbrechen, durch Baumöl erregt, begegnen, dem aber auch ſchleimige Decocte ſubſtituirt werden könnten. Dann ſoll die Behandlung wie bey den Mineralſäuren folgen und eine Salbe aus 2 Unzen Oel und ½ Unze Kampfer in die Schenkel (wir würden das *perinaeum* und *os ſacrum* vorziehen) eingerieben — 10 Gran Kampfer innerlich gegeben werden. Sind die Kantharіden durch die Haut in den Körper gekommen, dann wäre (auch ohne Erinnerung) Erbrechen unnöthig. Bey verſchluckten Glas und Emailſtücken ſoll man den Magen mit mehligen Subſtanzen, Kartoffeln, Brodkrumen füllen, dann ein Brechmittel geben; bey Zeichen von Entzündung, Blutegel in die Herzgrube... Schwefelleber gegen Bleyvergiftung ſey verwerflich; es nützten hier blofs Glauber- und Epſomſalz wie beym Baryt. Die Bleykolik, von Dämpfen erregt, werde durch die in der Pariſer Charité eingeführte Methode am beſten bekämpft. Nach ihr bekommt der Kranke am erſten Tage ein Purgirklyſtier und Purgirtrank, erſtes aus Senné, Glauberſalz und Brechwein; letzter aus Kaſſia, Epſomſalz und 3 Gran (!) Brechweinſtein bereitet,

dem,

Digitized by Google

dem, bey Intenſität der Krankheit, noch Wegdornſyrup (!) und *Confectio Hamech* (!!) zugeſetzt werden ſoll. [Dieſe *C. Hamech* beſteht aus einer Litaney von Purgiren.] Abends ſoll er ein beſänftigendes Klyſtier aus 6 Unzen Nuſsöl und 12 U. rothem Weine haben: innerlich 1½ Dr. Theriak (!) und 1½ Gr. (!) Opium. 2ter Tag: Brechmittel, dann ſchweifstreibende Tiſane aus Guajak, Sarſaparille und Chinawurzel; Abends Theriak mit Opium. Nun wird 3 Morgen hintereinander bald mit *Tiſane purg.*, bald mit *Boiſſon p.*, und hilft das nicht, mit *Bols purgatifs des peintres* purgirt, deren Compoſition *pour la rareté du fait* wir hier geben: Wegdornſyrup, 10 Gran Diagridium, 10 Gr. Jalappenharz, 12 Gr. Gummigutt, 1½ Dr. Hamechconfection — daraus 12 Boli, jede zwey St. Einen — zwiſchen durch *tiſane ſudorifique (!!)*. Dabey ſteht ein nachdrückliches *Item!* es hilft... Abends kommt immer wieder der liebe Theriak.

Die Behandlung der durch *reizende Vegetabilien* Vergifteten ſoll (nach S. 74) der bey Sublimatvergiftungen in den meiſten Fällen gleich ſeyn, nur daſs hier kein Eyweiſs nöthig ſey. (Wie ſchwankend! Eyweis iſt ja das einzige groſse Gegengift des Sublimats nach dem Vf.!!) — Brechmittel, Eſſig u. and. reizende Tränke ſeyen durchaus verwerflich. Erregen ſie wenig Schmerzen, aber Brechen, Unempfindlichkeit, dann, nach befördertem Brechen, oft eine Taſſe Kaffee und von Zeit zu Zeit 3—4 Gran Kampfer in Eygelb. Kaffee kann auch in Klyſtiren und Frictionen angewendet werden. Bey groſser Abgeſchlagenheit, Convulſionen, Delirium, giebt man Opium. (Es iſt höchlich zu verwundern, daſs der Vf. kein Wort vom Morphium erwähnt, das vorzüglich hier — aber auch allenthalben, wo Opium angerathen iſt — ganz an ſeinem Platze ſtehen würde und das nach Rec. Erfahrung ganz der Erwartung entſpricht, die man gleich zu Anfang über ſeine treffliche, von der gewöhnlichen giftigen Nebenwirkung des Opiums befreyte, Eigenſchaft erweckte).

Die betäubenden Gifte heiſchen, wenn ſie noch nicht lange verſchluckt ſind, zuerſt Brechmittel, dann giebt man Kaffee und immer eine halbe Stunde nachher 3—4 Löffel voll (eine enorme Gabe — die ja faſt 2 Unzen betragen würde!) Terpentinöl. Die *Cacluca viroſa* und die meiſten *Solanum*-Arten ſeyen (in Frankreich) bey weitem ſo gefährlich und wirkſam nicht, als man ſie gewöhnlich mache.

Die narkotiſch-ſcharfen Gifte (zu denen der Vf., wie es Rec. bedünkt, Blumengerüche und Mutterkorn mit Unrecht zählt, und ſie, ſeltſam genug, mit dem Upasgift Woorara u. ſ. w. in eine Klaſſe ſtellt, werden in 3 §§. abgehandelt! 1) den giftigen Schwämmen dürfte eine gröſsere Ausführlichkeit zu wünſchen ſeyn; die Behauptung *G. Verardo Zeviani's:* daſs die Giftigkeit der Schwämme von Inſekteneyern und dem Safte, den die Mütter beym Legen von ſich ſpritze, abhänge, das Gift der Schwämme alſo ein animales ſey, hätte wenigſtens angeführt werden müſſen. Eſſigäther und Salzwaſſer nehmen ihnen den giftigen Beſtandtheil ganz, wenn man ſie in kleine Stücken ſchneide. Wollte man ſich dieſer Mittel als Gegengift bedienen, ſo dürfe dieſs erſt dann geſchehen, wenn die verſchluckten Schwämme ausgebrochen worden und durch Ricinusöl, Sennè, Mittelſalze u. ſ. w., die in die Gedärme übergegangenen wegpurgirt ſeyen, wozu auch Purgir-Klyſtire anzuwenden wären. Sind die Schwämme nicht dadurch ausgeleert; ſo giebt man ein Klyſtir von 1 Unze Tabak in 2 Pf. Waſſer gekocht, worauf faſt immer Erbrechen folgt. (Sonderbar, daſs hier ein Gift aus derſelben Klaſſe als Gegengift dienen ſoll; dieſelbe Bemerkung dringt ſich auch vorher beym Opium auf, deſſen Klaſſe wenig von der verſchieden iſt, in der es als Heilmittel dienen ſoll.) Dann bekommt der Kranke einen Trank von Pomeranzenblüthenwaſſer, Aether und Syrup u. ſ. w. §. 2. Wir übergehen die indiſchen und amerikaniſchen Gifte und berichten blos, daſs wenn Vergiftung durch Ignazbohnen, Krähenaugen, Kampfer oder Kokelskörner geſchehen, man Brechen erregen und dann gegen die Aſphyxie handeln müſſe, nach der unten folgenden Art. Innerlich ſoll man 1 Dr. Aether, 2 Dr. Terpentinöl mit 2 Unzen Waſſer und Zucker geben. Vergifteten Wunden applicirt man das glühende Eiſen und legt über ihnen eine ſtarke Ligatur an. §. 3. Vergiftung durch Tabak, Belladonna, Stechapfel, Fingerhut u. ſ. w. erfodert Brechmittel, ſpäter Purganzen; iſt der Kranke dann noch im apoplectiſchen Zuſtande, Aderlaſs aus der Droſſelader — Eſſig mit Waſſer — aber nur nach ausgetriebenem Gifte — ſonſt Blutegel an den Unterleib und ſchleimiges, gezuckertes Waſſer. Den giftigen Einwirkungen des Blumendufts ſetzt man friſche Luft und Zuckerwaſſer entgegen, läſst an Eſſig riechen (warum nicht an den unendlich kräftigern Eſſigäther, der auch innerlich dem ewigen Zuckerwaſſer bey weitem vorzuziehen iſt?).

Die *Vergiftung durch Mutterkorn* bietet weder etwas Neues, noch die Behandlung, die meiſt nur ſymptomatiſch iſt, etwas Merkwürdiges dar. (Der Vf. hätte wohl bemerken dürfen, daſs 1 Dr. dieſes Giftes ein treffliches die Geburt beförderndes Mittel ſey: ſcheint es aber nicht gewuſst zu haben.)

Behandlung des Vipern- und Schlangenbiſſes. Vor allen Dingen Ligatur oberhalb der Wunde, (wenn ſie aber an Kopf, Hals, Nacken, Bruſt iſt?) die aber nicht lange (?) liegen bleiben ſoll; Auswaſchen der Wunde mit lauem Waſſer (warum nicht laues Oel?). Dann wird das glühende Eiſen, oder Höllenſtein, Aczſtein, Spieſsglanzbutter, Schwefelſäure, Seifenſiederlauge, Aetzkalk mit Seife, Moxa (im Nothfalle thut Feuerſchwamm alles, was man erwarten kann, wie Rec. aus glücklicher Erfahrung weiſs), kochendes Oel. Hilft das nicht, dann neue Kauteriſation nach geſchehener Dilatation; man taucht die Compreſſen zum Verbande der nahen geſchwollenen Theile in flüchtige Salbe, die für die Wunde ſelbſt, nach weggenommenem Aetzmittel, in Oel. Die innere Behandlung bezweckt Ausdünſtung und

Schlaf.

Digitized by Google

Schlaf. In Orangenblütwaſſer bis 8 Tropfen flüchtiges Kali jede 2 St.; dann ein Glas Madeira oder Herez. Darauf Brechmittel — und entſteht Gelbſucht oder Brand, Chinadecoct. Bey Beſſerung ſoll der Kranke in 3 Tagen nichts Solides, nur Suppen genieſsen. Folgendes Mittel ſey nach Erfahrung ausnehmend nützlich: Ein (!) Gran weiſser Arſenik, 1 Gran Potaſche und 3 Löffel voll Waſſer (!) ſollen ½ St. lang gekocht, erkaltet, mit 1½ Unze Pfeffermünzenwaſſer, 10 Tropfen Opiumtinctur (?) und ½ Unze Citronſaft gemiſcht und jede halbe St. während vier St. jedesmal die *ganze* Portion gegeben werden. (Nach dieſer Vorſchrift bekäme der Kranke alſo 8—9 Gran Arſenik binnen 4 St. Wie ſoll man nun dieſe ungeheure Gabe mit der oben angegebenen übertriebenen Behutſamkeit und Furcht für Arſenik reimen? wie wird's dem Herzen und ſeiner Lebenskraft ergehen? Kennte Hr. *O.* z. B. die deutſche Genauigkeit bey Bereitung der arſenikaliſchen Arzneyen; ſo müſste er fühlen, dafs er durch Angabe ſeiner Voranſtehenden doch eigentlich eine Satire auf ſeine pharmaceutiſche und therapeutiſche Kenntniſs niedergeſchrieben habe.) — Bey den Inſectenſtichen, denen eine Miſchung aus Mandelöl und flüchtigem Kali entgegengeſetzt werden ſoll, iſt zwar der Tarantel in der Ueberſchrift, aber ſonſt mit keinem Worte erwähnt, und doch hätte der Vf. hier ein ſchönes Feld gehabt, um ſeine literariſchen Kenntniſſe an den Tag zu legen und ſeinen Scharfſinn in der Erklärung der wunderbaren Einwirkung des Tarantelgiftes auf das ganze Nervenſyſtem und beſonders auf das Gemüth des Leidenden, dann aber auch in der bewundernswürdigen Kraft der Muſik zur Heilung der dadurch erregten furchtbaren Krankheit üben können. Dafs dieſe Kraft kein Mährchen, ſo wenig als die durch den Tarantelſtich erregte Krankheit keine Fabel ſey, wie vor mehreren Jahren Dr. *N. N.* in Neapel mit einem Sack voll Taranteln öffentlich darthun wollte, läſst ſich leicht durch die Beobachtungen und Behauptungen *Baglivi's*, die durchaus das Gepräge der Wahrheit tragen, erweiſen.

Gegen heftige Zufälle nach dem Genuſſe giftiger Fiſche und Muſcheln, der Goldbraſſe, des Kongers u. ſ. w. werden zuerſt Brech- und Purgirmittel, dann Aether, eine antiſpasmodiſche Portion gerathen. Genug die Behandlungsweiſe iſt der in mehreren andern, doch ganz verſchiedenen, oben angeführten Fällen gleich und man ſieht wohl, dafs auf die ſpecifiſche Natur dieſer thieriſchen Gifte hinſichtlich der Therapeutik gar keine Rückſicht genommen, ſondern alles empiriſch über einen Leiſten geſchlagen wird. Die ganz vergeſſene nachtheilige Wirkung der Barbeneyer wäre, da ſie öfterer vorkommt, eher zu erwähnen geweſen, als die jener ſeltenen Fiſche... Wie dürftig iſt nicht auch das vorgeſchriebene Verfahren, wenn eine Perſon von einem ganzen Schwarm Bienen angefallen worden iſt: „*Que les piquures soient très nombreuses et que la fièvre se manifeste, on fait coucher le malade et on lui donne tous les quarts d'heure une tasse d'infusion de feuilles d'oranger à laquelle on ajoute 4 ou 5 gouttes d'alcali volatil.*" Das iſt Alles... Die Beſchreibung und Behandlung der ſchwarzen Blatter, ſo wie die der Hundswuth, muſs Rec. übergehen; hier findet ſich durchaus nichts, was in Deutſchland nicht genau und beſſer bekannt wäre, als es hier vorgetragen iſt; dieſs gilt ganz vorzüglich von der Hundswuth. Hier iſt die Prophylaxis bloſs, aber doch S. 148 unter der Rubrik: „*Traitement de la rage*" angegeben. Von der wirklich ausgebrochenen Waſſerſcheu kein Wort; von allen früher gerühmten Mitteln, ſelbſt von der Belladonna, keine Erwähnung, auch nicht der ſtarken Aderläſſe, wovon doch wenigſtens einige glückliche und unleugbare Erfahrungen in unſern Tagen beſtehen. Nur der *Alisma plantago* und der Chlore wird vorübergehend erwähnt. Bey Behandlung der friſchen Biſswunden iſt die vortreffliche und vielleicht allen andern Mitteln vorzuziehende Seifenſiederlauge ganz vergeſſen. Da der Vf. in ſeiner durchaus überflüſſigen Vorrede ausdrücklich ſagt: er wolle „*minutieusement*" die Mittel angeben, um die Wuth zu verhüten; ſo hätte er wohl das Schneiden des Tollwurms erwähnen ſollen, wovon neuerdings ein engl. Arzt behauptet: dafs es die beiſige Wuth, wenn auch nicht die Waſſerſcheu verhüte und der Hund im Stillen verrecke, dem dieſe Operation gemacht iſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. *Joh. Heinr. Weſtphal*, aus Schwerin gebürtig, ward, nachdem er 1817 den mathematiſchen Preis zu Göttingen erhielt und kurze Zeit Lehrer an der Erziehungsanſtalt zu Vechelden geweſen war, Lehrer am akad. Gymnaſium zu Danzig.

Hr. Dr. *Ludwig Chr. Friedr. Wildberg*, ein bekannter Schriftſteller zu Neuſtrelitz, hat von ſeinem Landesherrn den Charakter eines Ober-Medicinal-Raths erhalten, und einen Ruf nach Roſtock als räthl. Profeſſor der Medicin und Stadtphyſicus abgelehnt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Paris, b. Crochard et Deſoer: *Secours à donner aux perſonnes empoiſonnées ou aſphyxiées* — — par *M. P. Orfila* etc.

2) Basel, b. Neukirch: *Rettungsmittel bey Vergiftung und Scheintod* — — von *M. P. Orfila*; ins Deutſche überſ. vom Dr. *Roſchet* u. ſ. w.

3) Berlin, in d. Voſs. Buchh.: *Rettungsverfahren bey Vergiftungen und im Scheintode* — — von *Orfila*; aus dem Franz. überſ. von Dr. *P. Ch. Broſſe* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Aſphyxie. Bey der durch Kohlendampf entſtandenen iſt Einblaſen der Luft erſt der ſiebente Punkt, der doch billig, ſobald der Scheintodte an die friſche Luft gebracht iſt, der erſte ſeyn ſollte; denn von der ſchnellen Wiederherſtellung des Lungenproceſſes hängt ſein Heil ab. Aber ſchon unter Nr. 3 ſoll der *Scheintodte* Waſſer und Eſſig trinken (!) — unter Nr. 6 ſoll man brennende Schwefelhölzer unter die Naſe halten (!). Die ſo ſehr nach dem Erwachen des Scheintodten ſo trefflich und einzig wirkenden Naphthen, vorzüglich des Eſſigs, ſind ganz vergeſſen... Nun folgt die Beſchreibung des Apparats zum Lufteinblaſen, mit dem von *Chauſſier* erfundenen *tube laryngien*", mit dem dann ein Blaſebalg, aber NB. ein einfacher, in Verbindung gebracht werden ſoll. Den unendlich vorzüglichern, doppelten Blaſebalg, um Ausathmen und Einathmen wechſelsweiſe zu bewirken, deſſen zuerſt *Hunter*, dann *Goodwyn* und *Kite* gedenkt, welchen *Conſichliachi* ganz neuerdings in einer gekrönten Preisſchrift — *doppio ſoffietto o mantice reſpiratorio per ſoccorrere gli aſfittici, e per interprendere con facilità alcuni eſperimenti e ricerche di fiſica p. premiato dal R. C. Inſtituto di Milano. Pavia* 1816. 4. — hätte ein Schriftſteller doch billig kennen ſollen, der es unternimmt, ein Lehrbuch zu ſchreiben, das Alles Vorhergehende hinter ſich laſſen ſoll. Eben ſo ſpät wird die Herſtellung des Amthemholens bey Ertrunkenen, nämlich unter Nr. 6. vorgeſchrieben. Der Arenation, oder lauen Bäder, die von ſo groſsem Nutzen ſind, um den ganz unterdrückten Hautproceſs und Abſcheidung des Wärmeſtoffs in ihr wieder in Gang zu bringen, iſt mit keinem Worte gedacht. Ueber den Scheintod durch Kälte nur das Albekannte, ſo wie über den der Neugeborenen, bey welchem nicht einmal das Tropfbad auf die Herzgrube erwähnt iſt... Die Behandlung erfrorner Glieder gehörte doch wohl nicht hieher, da ſie blofs ein Gegenſtand für die Chirurgie iſt. Die Zeichen des wahren Todes ſind nach dem Vf. 1) Starrheit des Leichnams, deren Verſchiedenheit von der convulſiviſchen, ſyncopiſchen, aſphyctiſchen gezeigt wird; 2) die wohl characteriſirte Fäulnifs, die nur vom Arzte beſtimmt ausgemittelt werden könne; 4) das Hippocratiſche Geſicht; 5) Weichheit, Eingefallenheit, Verdunklung der Augen; Stilleſtehen des Blutlaufs und des Athemholens; 7) Kälte. Die Concluſion iſt indeſſen: Keins dieſer Zeichen, die Fäulnifs ausgenommen, entſcheidet einzeln für den wahren Tod, der nur durch ihren Conflict conſtatirt werden kann. Da haben wir denn freylich wieder nichts Neues gelernt. Am tadelnswertheſten iſt die Behandlung der Verbrennungen abgehandelt, die indeſſen ebenfalls nicht hieher, ſondern in die Chirurgie gehören. Bey denen, die eine groſse Oberfläche einnehmen, ſoll z. B. Löſchpapier *am beſten* (!) mit *Ceratum Saturni* übergelegt werden. Fürchtet der Vf. gar nichts von der Reſorbtion? wird das Bley auf die, wie der Vf. ſelbſt ſagt, „*inflammation conſiderable*" reizend oder beſänftigend wirken? und wird die „*potion antiſpaſmodique*" dieſe bedeutende Entzündung mindern, oder wäre wohl eher der ganze *appar. antiphlog.* dazu nöthig? Zuckerwaſſer und Althädecoct, die gegeben werden ſollen, werden's doch wohl nicht thun? Die vortreffliche Wirkung des Leinöls, das mit dem Gebrauche des kalten Waſſers abwechſelnd angewendet wird, kennt der Vf nicht. Dadurch werden alle Indicationen, nämlich Beſänftigung des Schmerzes und verminderte Abſcheidung des Wärmeſtoffs, alſo Minderung der Entzündung erreicht. Schon vor 25 Jahren erfand ſich Rec. dieſe kaum glaublich wohlthätige Methode, um eine groſse Zahl durch Pulver fürchterlich verbrannter Soldaten zu heilen. Die mit dem Oel beſtrichenen Theile werden in Waſſer von 10 - 15 — 18° R. gehalten, bis das Oel weggenommen iſt; dann aufs neue beſtrichen und wieder eingetaucht.

Beſſer iſt der Abſchnitt von den verfälſchten Weinen ausgefallen; doch wird hier auch noch Manches vermiſst, was nothwendig hätte aufgeführt werden müſſen. So iſt z. B. nicht ein Wort darüber geſagt, wie durch Reagentien, oder die Analyſe beſtimmt werden muſs, wie und mit welchen Subſtanzen rothgefärbt worden iſt. Ungleich häufiger als jene mit Bley, oder andern giftigen Subſtanzen, kommt ja dieſe Sophiſtication vor. (Weine, die mit Heidelbeeren, Kampeſche oder Blauholz gefärbt ſind, geben mit eſſigſaurem Bley einen indigoblauen Niederſchlag,

ſchlag, beſtehend aus Bleyoxyd und dem Pigmente und werden ganz entfärbt. Aber die mit Hollunderbeeren bleiben, eines Ueberſchuſſes von eſſigſaurem Bley ungeachtet, noch röthlich. In denen mit Runkelrüben, oder Fernambuc Gefärbten bewirkt das nämliche Reagens einen rothen Niederſchlag — in allen natürlich rothen Weinen aber iſt dieſer in der Regel grünlich grau; bey ſchweren Languedocker und Rouſſillon Weinen iſt er dunkelgrün, bey Burgundern hellgrün. Einige Tropfen ätzendes Kali zu gef. W. gemiſcht, bewirkt rothbraunen Niederſchlag, wenn Blauholz dazu genommen; iſt es mit Hollunder und Heidelbeeren geſchehen, dann iſt er grün. Kalkwaſſer zu echtem rothen Weine gemiſcht, macht gelblich bräunen Niederſchlag; zu dem mit Blauholz Gefärbtem, rothbraunen; zu dem durch Beeren rothgemachtem, grünen...) Rec. vermuthet, daſs Hr. *O.* dem gröſsten Theile ſeines Publikums mit dieſen Notizen ein willkommnes Geſchenk gemacht haben würde, wenn ſie ihm bekannt geweſen wären.

Aus dieſen Bemerkungen erhellt, wie viel Anlaſs ein Ueberſetzer zu Ergänzungen und Berichtigungen finden konnte, und Rec. erwartete deren mit Gewiſsheit, fand ſich aber durchaus getäuſcht; denn die vier Anmerkungen des Hn. Dr. *Roſchet* ſind folgende: *a*) bey der Reinigung des Aufenthalts an der Wuth verreckter Thiere merkt er an: „bey uns werden noch ſcharfere Maaſsregeln genommen;" *b*) „je ſchneller der Tod, deſto langſamer die Erſtarrung und umgekehrt (S. 138); *c*) bey der ſchwarzen Blatter: „daſs die hier gemeinte Krankheit der Milzbrand ſey" u. ſ. w. (S. 94): *d*) „daſs *Willdenow* zwey Gattungen Mutterkorn, gutartiges, bleich veilchenblau u. ſ. w., und bösartiges, dunkel veilchenblau, unterſcheide, wovon das erſte ohne Nachtheil vermahlen (!) werden könne u. ſ. w. — Die Anmerkungen des Hn. Dr. *Broſſe* ſind noch kürzer und unbedeutender. Er merkt an: 1) aus den Liannen verfertigen die Wilden Stricke u. ſ. w.; 2) die *Confectio Hamech* beſtehe aus Rhabarber, Koloquinten, Sennesbl., Tamarinden, Scammoneum u. ſ. w.; und 3) die Aſphyxie der Neugebornen wolle er Scheintod aus Inanition (!) nennen. Den Titel des Hn. *Os.* „*Medecin par quartier*" hat Hr. *B.* ganz unrichtig durch Leibarzt, denn dieſs iſt der *Méd. du Roi*, Hr. *R.* aber paſſend durch Hofarzt überſetzt. So wie es *Capitaines de Gardes*, *Aumoniers par quartier* giebt, die für ein Vierteljahr im Dienſte ſind, giebt es auch ſolche Aerzte, die für drey Monate auf Wache ziehen, während welchen ſie das Hoflager nicht verlaſſen dürfen, um für jeden ſich da ereignenden Nothfall bey der Hand zu ſeyn und das Hofgeſinde zu pflegen. *Méd. de quartier* dürfen damit nicht verwechſelt werden; das ſind die Armenärzte für jedes Stadtviertel.

Schlecht kann man zwar keine der beiden Ueberſetzungen nennen; aber keine iſt vollkommen treu; doch die des Hn. *R.* die treueſte, weil er die Sprache, aus welcher er überſetzte, genauer und beſſer zu verſtehen ſcheint. Die des Hn. *B.* iſt meiſt etwas flieſsender, bindet ſich aber weniger genau an den Text; ihm mangelt es jedoch offenbar an hinreichender Sprachkenntniſs des Originals. Manche Ausdrücke hat er gar nicht, Andere ganz falſch verſtanden. Rec. führt nur einige, wie ſie eben zur Hand kommen, an: S. 6 *bouillonant ſur le carreau* — überſ. „auf einem Ziegelſtein aufbrauſen, ſtatt „am Boden ziſchen, oder Bläschen werfen. S. 16. *Teinture de Tournesol* „Veilchenſaft" überſ. S. 23. *caillebotté* „milchähnlich." S. 24 *jaune-verdatre* „gelblich grün." Das Wort „*morvieux*" „Eibenbeeren" ſcheint er gar nicht gekannt zu haben, denn er läſst es ganz unüberſetzt u. ſ. w.

In einer eignen Vorrede ſucht Hr. R. die Vorzüge der *Orfila*'ſchen Schrift, geſtützt auf die geſetzmäſsige, auch vorgedruckte, Berichterſtattung des H. H. *Percy*, *Pinel* und *Vauquelin*, noch beſonders herauszuſtreichen, indem er ſie als „eine vollſtändige Bearbeitung des Gegenſtandes" u. ſ. w. rühmt. Daſs ſie das nicht ſey, glaubt Rec. hinreichend angedeutet zu haben; ihre wirklichen Vorzüge hinſichtlich der chemiſchen und pathologiſchen Arbeit will er ihr durchaus nicht ſchmälern; wenn aber auch alle franz. Facultäten einſtimmig ihre Zufriedenheit über den practiſchen Theil, der doch hier bey weitem der wichtigere iſt, ausſprächen; ſo würde ihm das doch nicht die Ueberzeugung rauben, daſs dieſer um vieles beſſer, einfacher, dem jetzigen Standpunkte einer geläuterten Heilkunde angemeſſener, von einem erfahrnen deutſchen Arzte würde behandelt worden ſeyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stockholm, b. Strinnholm u. Häggström: *Swenska Folkviſor. Utgifne af* (Schwediſche Volkslieder, herausgegeben von) *E. Guſt. Geyer* och *A. Aug. Afzelius*. *Förſta* Delen 1814. LXVIII u. 249 S. *Andra* Delen 1816. 304 S. *Tredje* Delen 256 S. 8. mit Muſikbeylagen, welche die Melodieen enthalten.

Dieſe Sammlung macht ein würdiges Gegenſtück zu der von *Nyerup* beſorgten neuen Ausgabe der alten däniſchen Volksgeſänge aus: die Hn. Herausgeber verdienen nicht blofs den Dank ihres Volks, dem ſie einen herrlichen Schatz gerettet haben, ſondern überhaupt aller germaniſchen Stämme, denen ſie dieſe auch ihnen angehörige und verſtändliche Welt wahrer und echter Dichtung eröffnen. Dem *erſten* Bande iſt eine Einleitung von Hn. *Geyer* vorgeſetzt, über die Volkspoeſie und ihr Verhältniſs zur künſtlichen und gebildeten Dichtkunſt nebſt einigen allgemeinen Betrachtungen über die Entſtehung und Entwicklung beider Arten. Rec. geſteht indeſſen, daſs ihm die ſehr weit hergeholte Darſtellung keineswegs befriedigt hat, und daſs der Vf. für viele

Behauptungen den Beweis schuldig bleibt: namentlich sind die historischen Sätze, die gleichsam als Postulate hingestellt werden, ohne alle Begründung: ein solcher gänzlicher Untergang der Volkspoesie als der Vf. S. XXIX annimmt, hat nie Statt gefunden; nie ist bey den germanischen Völkern die Dichtkunst so ganz von dem Volk geschieden gewesen, wie hier vorausgesetzt wird. Von Deutschland, Holland und England kann keine Frage seyn: aber Rec. glaubt, dass auch *Lasse Lucidor*, *Hakon*, *Spegel*, selbst *Dalin* und andere schwedische Dichter dieser spätern Zeit selbst von den Bauern gelesen, verstanden und geschätzt worden sind. Manche dieser Volksgesänge mögen im 13ten, 14ten, 15ten Jahrh. entstanden seyn: nur die innern Gründe, aus denen Hr. *G.* es beweisen zu können glaubt, reichen dazu keineswegs hin; denn die Sitten und Lebensart, die sie beschreiben, waren im Norden bis ins 16te Jahrhundert hinein lebendig. Uebrigens finden sich bey vielem Verfehltem auch feine und treffliche Bemerkungen und der ganze Aufsatz verräth einen Mann von Scharfsinn und Bildung: und nur das Streben, einzelne und zerstreute Erscheinungen theils aus allgemeinen Gründen zu erklären, theils in irgend einem Zusammenhang darzustellen, ist Veranlassung zu manchen Missverständnissen und grundlosen Ansichten.

Die Sammlung ist gröfstentheils aus dem Munde des Volks entlehnt; denn es war den Herausgebern zugleich um die Melodieen zu thun, wodurch allerdings diese Gesänge ihr wahres Leben erhalten. Um die richtige Aufzeichnung derselben hat sich Hr. Kapellmeister *Häfner* in Upsala (ein Deutscher von Geburt) verdient gemacht, sie haben ihre eigne Scala, die für die ältern englischen, schottischen, deutschen und scandinavischen Volksgesänge eine und dieselbe gewesen zu seyn scheint.

Bey der Anordnung haben die Herausgeber *zwey* Abtheilungen angenommen: die *erste* umfasst die allgemein nordischen oder romantischen bis auf die Unionszeit, und die *zweyte* die spätern; der Grund dieser Eintheilung ist sehr willkührlich und auch deshalb unstatthaft, weil das Alter dieser Lieder sich gar nicht ausmitteln lässt, die meisten auch viel jünger sind, als hier im Allgemeinen angenommen ist.

Die Zahl der mitgetheilten Lieder beträgt gerade hundert Nomern ohne die vielen Varianten, in deren Mittheilung die Herausgeber vielleicht zu freygebig gewesen sind, denn manche sind doch nur blofse Verstümmelungen: doch für die geschichtliche Beurtheilung sind diese Abweichungen immer von Werth. Einem jeden Liede ist eine kurze Einleitung vorangesetzt, worin Nachricht von der Herkunft desselben ertheilt, auch andere sich darauf beziehenden Umstände auseinandergesetzt werden. Schwierige Ausdrücke und Anspielungen werden kurz in hinzugefügten Anmerkungen erklärt: die Sprachbemerkungen verweisen meist nur auf *Ihre*: in den letzten Theilen sind die Erläuterungen ausführlicher und enthalten viele sehr schätzbare Nachrichten über den Glauben, die Meinungen und Sitten des Volks, z. B. III, 119 von den Wehrwölfen (noch in dem letzten Kriege mit Russland 1808 bis 1809 erzählte das schwedische Landvolk, dass die schwedischen Gefangenen von den Russen in Wehrwölfe verwandelt und zurückgeschickt würden; um das Land zu plagen). Ferner die Erzählung vom Lindwurm ebend. S. 121 (der Lindwurm ist eigentlich eine grofse Schlange, und nach der gewöhnlichen Ansicht ein verderbliches Ungeheuer: die weisse Glücksschlange, wovon der hier erzählte Glaube auch in Jütland herrscht, wird gewifs nur aus Unkunde mit ihm verwechselt). Es ist erfreulich, dass man nun auch in Schweden anfängt, auf die Reste alter Volkssitten und Meinungen aufmerksamer zu werden: wir haben mit Vergnügen gefunden, dass die Hn. Brüder *Wallmann* die schwedischen Volksspiele gesammelt haben und ihre Sammlungen herauszugeben beabsichtigen.

Ein grofser Theil dieser schwedischen Volkslieder stimmt ganz und gar mit den dänischen überein: manche sind geradezu übersetzt: z. B. das Lied von Axel und Wallborg, Torkel Trondeson u. s. w., andere scheinen Auszüge oder sind aus blofsem Anhören aufgefasst und so im Munde des Volks allmählig verändert, auch wohl entstellt: daher fehlt so oft der Zusammenhang. Andere Stücke haben grofse Aehnlichkeit mit den altenglischen und schottischen und die Herausgeber haben im *dritten* Bande Uebersetzungen aus *W. Scott*, *Jamieson* u. a. den entsprechenden Liedern beygefügt. Rec. will nun keineswegs in Abrede seyn, dass gewisse Empfindungen und Vorstellungen, die einen vorzüglichen Eindruck auf das menschliche Gemüth machen, auch in verschiedenen Ländern unabhängig die Dichter beschäftigt haben, allein die factische Uebereinstimmung und die Form der Behandlung ist in unserm Fall so grofs, dass man durchaus eine bestimmte Mittheilung voraussetzen mus: ein solcher Austausch von Liedern und Gesängen hat auch nichts Befremdendes, aber ihre unabhängige Entstehung in einer so auffallenden Gleichheit würde als ein wahres Wunder gelten müssen. Das wohlbekannte: „Es liegt ein Schlofs in Oesterreich," das wir II, Nr. 40 schwedisch finden, ist gewifs in Deutschland entstanden und ins Schwedische übersetzt. Der Vf. des Liedes, „die beiden Königskinder" Nr. 20 Th. I., hat gewifs die Geschichte von Hero und Leander gekannt und sie ganz volksmäfsig dargestellt. Namentlich lässt sich leicht erklären, wie durch die vielen Schottländer, die in Schweden als Soldaten dienten, oder das Land als Krämer durchstrichen, ein Theil dieser Lieder dahin verpflanzt worden ist.

Ueber das Alter der einzelnen Lieder lässt sich mit Bestimmtheit nichts ausmitteln, denn manche, die ein höheres Alter zu haben scheinen, sind sichtbar von späterer Entstehung, weil die Verfasser eine ältere

Digitized by Google

ältere Form nachahmten. Das Stück: „der grausame Bruder," III, Nr. 86, hat eine sehr neue Farbe, obgleich die Herausg. es für eine alte skandinavische Volksromanze halten. Das in der Anmerkung S. 109 angeführte Lied, das oft in norwegischer (warum nicht dänischen?) Sprache gesungen ward, und sich anfängt: *Gut bedre mej, jeg er en Mand, som maangen anden Mand*, ist eine Uebersetzung eines ganz neuen deutschen Stücks, dessen Endreim heisst: „Ich bin ein Mann, Gott bessers, wie andre Manner sind." Die Form der Volkslieder war übrigens im 15ten und 16ten Jahrhundert so allgemein, dass sie sich fast in allen Gedichten, in der dänischen Reimchronik, in König Gustav Wasa's Beantwortung der dänischen Verunglimpfungen u. s. w. wiederfindet. Das geistliche Lied II, Nr. 42: „die heidnische Königstochter," ist eine Parodie von „Es steht ein Schloss in Oesterreich." Auch in Deutschland sind um die Zeit der Reformation viele geistliche Gesänge nach den Melodieen beliebter Volkslieder gedichtet worden. Der innere Gehalt mancher einzelnen Stücke ist allerdings nur schwach; aber es findet sich darunter eine Fülle herrlicher Ergüsse eines schönen Gefühls und einer frischen, lebendigen Begeisterung.

Die Herausgeber haben auch Volkslieder historischen Inhalts aufgenommen, selbst aus den neueren Zeiten. Rec. muss dieses Verfahren billigen, sobald sie wirklich dem Volk angehören oder angehört haben. Am merkwürdigsten darunter sind das St. Göranslied (II, Nr. 60), das wie das Rolandslied von den Franken, von den Schweden gesungen ward, wenn sie in eine Schlacht zogen. „König Gustav und die Thalmänner," das Gothlandslied wegen des eigenthümlichen Versmaafses St. Statsans Lied III, Nr. 99, das noch in ganz Schweden am 2ten Julius gesungen wird, besonders in Helsingeland, wo dieser nordische Apostel lebte und starb; es werden in das Lied alle die Glückwünsche verwebt, die man dem Hause darbringt, vor dessen Thüren oder Fenstern es abgesungen wird. Er gilt besonders für einen grossen Patron der Pferde. Unter den ganz neuen ist der König und Herr Peter" (I, Nr. 29) ein sehr weitläuftiges Gedicht auf die Eroberung Narira's durch Karl XII, es ist der äussern Form nach dem alten Heldenliedern nachgeahmt, aber nach unserm Gefühl wenig volksmäßig. Sollte es aus der Zeit dieses grossen Königs keine andere Gesänge geben? *Lagerbring* in seinem „*Sammandrag*" führt einige Strophen aus dem Liede eines Soldaten an, der sein Schicksal nach dem Tode des Helden beklagt, freylich als Beyspiel des schlechten Geschmacks: aber dem Rec. haben sie durch Innigkeit und rührende Einfachheit immer angezogen und die melodischen Worte klingen nach vielen Jahren noch in seinen Ohren wieder; er hat aber nichts mehr davon erfahren können. „Malcolm Sinclair (das. Nr. 30) ist von dem durch seine Romane bekannten *Mörk*; es betrifft den im J. 1739 auf russisches Anstiften ermordeten Major Sinclair, der auf einer Sendung nach Constantinopel begriffen war. Das Lied hat einige gute Stellen, ist aber im Ganzen wohl zu gedehnt und durch manirirte und empfindsame Auswüchse entstellt. Das politische Lied unter dem Titel: „Lied der Hühnerfrau," ist sehr beliebt und wird noch fast in jeder Hütte gesungen: es ist nämlich eine kurze Schilderung der schwedischen Regenten seit Christina, die als Inhaber eines Ritterhofes angesehen werden; der Inhalt ist platt, und die spätern Fortsetzungen sind noch schlechter: der grosse Beyfall, den das Stück gefunden hat, ist vielleicht der Melodie zuzuschreiben.

In einem Anhange zum *dritten Bande vertheidigt* Hr. *Geyer* seine in der Einleitung geäusserte Meinung über den sogenannten Kehrreim (Omquadet), der bekanntlich den alten Volksliedern beygefügt ist und oft in gar keiner Verbindung mit dem eigentlichen Liede steht, gegen einen Ungenannten, der in der all. em. musikalischen Zeitung für 1816 Nr. 35. 36 eine andere Theorie darüber aufgestellt hatte. Dem Rec. scheint der Vf. auch hier zu weit auszuholen und gegen seine Entwickelung der Poesie überhaupt möchte sich vieles erinnern lassen: in der Hauptsache aber über die Bestimmung jenes Zusatzes scheint er uns völlig Recht zu haben: der Gegner will den Kehrreim gleichsam als einen in das Lied eintretenden Chor von den Zuschauern betrachten, während ihn Hr. *G.* zunächst als Stützpunkt für den Sänger ansieht; in vielen Fällen wird das Lied oft erst durch diese Anklänge recht poetisch und nichts ist so falsch, als ihnen Maass und Rhythmus abzusprechen.

In einer *zweyten* Nachschrift giebt Hr. *Afzelius*, der um die Sammlung und Herausgabe das grösere Verdienst hat, noch einige Nachrichten von den Quellen, worunter einige handschriftliche Sammlungen auf der Königl. Bibliothek aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert angeführt werden: auch werden die Namen der Freunde, die zu der Sammlung beygetragen haben, genannt. Mit grossem Vergnügen lesen wir, dass der Vf. an eine neue Fortsetzung denkt, und wir wünschen, dass er in den Stand gesetzt werde, sein Versprechen bald zu erfüllen und dass andre Sammler veranlasst werden mögen, ihre Bemühungen mit den seinigen zu vereinigen. Die Melodieen sind eine herrliche Zugabe. Mit einem Worte, die Herausgeber haben eine Sammlung geliefert, die den besten des Auslandes an die Seite gestellt zu werden verdient.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Paris, b. d. Gebr. Baudouin u. Delaunay: *Appréciation du projet de loi relatif aux trois concordats;* avec des articles des deux derniers concordats, ceux du projet de loi et une revue des ouvrages sur les concordats; par *J. D. Lanjuinais*, pair de France. Deux. edit. corrigée et augmentée. 1818. 64 S. 8.

2) *Ebendaſ.*; b. Hacquart: *Sur le concordat*, par Mr. *Martin* (de Gray), Député du départ. de la Haute-Saone. 1818. 52 S. 8.

3) Ohne Druckort: *Bemerkungen über das neue Baierſche Concordat*, verglichen mit dem neuen Franzöſ. und dem früheren Baierſchen vom J. 1807. 1818. 78 S. 8. (8 gr.)

Von dem wichtigen Geſchichtsbuch des gelehrten, vielerfahrenen und höchſt arbeitſamen *Gregoire* iſt neulich Gelegenheit genommen, über die Staatsverträge mit dem Papſt beſonders in Betreff *deutſcher* Kirchenſachen zu ſprechen, über deren Verbindung mit *Landesgeſetzen*, wie in ſo vielem Andern, nun die Baierſche preiswürdige Verfaſſungs-Urkunde vom 26. May die glückliche Weiſe zeigt. Nach dieſem Grundgeſetz, ſo wie nach der Badiſchen Denkſchrift vom 17. May für den Bundestag, kann die Art des Ordnens deutſcher Kirchenſachen nicht mehr zweifelhaft ſeyn. Von der Schrift des freymüthigen *Lanjuinais*, oder vielmehr von ſeiner im Voraus bekannt gemachten Abſtimmung über den Geſetzentwurf zur Vollziehung des Concordats von 1817 in dem franzöſ. Oberhauſe (wo, wie auch jetzt im Engliſchen, die Denk- und Redekunſt ihren Sitz eben ſo gut als in den Unterhäuſern hat) ſoll nun Gelegenheit genommen werden, den Ausgang der Verhandlungen über die Geſetzgebung in Betreff der *franzöſiſchen* Kirche zu melden. Der erwähnte Geſetzentwurf kam bekanntlich am 22. Nov. 1817 an das franzöſ. Unterhaus, aber in demſelben nicht zur Berathſchlagung; und die Biſchöfe, welche man zu Paris während acht Monate verſammlet hatte, erhielten gleichzeitig, mit dem Schluſs der Häuſer, eine Geldentſchädigung von 5000 Fr. Jeder, worin alſo die Erklärung lag, daſs es für ſie kein Berufsgeſchäft zu Paris weiter gebe. Indeſs auf dieſe Weiſe der Staatsvertrag (Concordat), den der König mit dem Papſt geſchloſſen und feyerlich vollzogen hatte, in Frankreich ohne Kraft und Gültigkeit blieb, von den namhafteſten Wortführern der öffentlichen Meinung laut getadelt, und, wenn der Brief an den Erzbiſchof von Paris nicht untergeſchoben iſt, von dem Papſt zurückgenommen wurde, mit der Bemerkung, daſs er die erwählten Biſchöfe, auf geziemendes Anfodern, einſetzen werde, erklärten auch eben dieſen Vertrag die ausgewanderten Prieſter, welche ſich etwa 350 an der Zahl noch in England aufhalten, als mit den Vorrechten der gallikaniſchen Kirche ſtreitend, die Rechtsbrüche der letzten zwanzig Jahre erneuernd, und in den Verbrechen der Revolution befangen. Die Gründe dieſer Erklärung können hier übergangen werden; die Gründe, welche *Lanjuinais* für die Verwerfung des Geſetzentwurfs zur Vollziehung des Concordats, und wider dieſes ſelbſt anführt, ſind auſser denen, welche *Gregoire* geradezu ausſpricht, daſs dadurch die Kirche und der Staat ſelbſt unter die Herrſchaft der Jeſuiten fallen, das jetzige Eigenthumsrecht über die eingezogenen geiſtlichen Güter unſicher gemacht, zur Verfolgung der Proteſtanten von Neuem das Feld eröffnet, den Geiſtlichen ein befreyeter Gerichtsſtand, mit Verletzung der Verfaſſungs-Urkunde, gegeben, und im Augenblick der nothwendig gröſsten Sparſamkeit die wildeſte Verſchwendung mit dem Staatsvermögen gutgeheiſsen werden würde. „Habt ihr ein Volk," ſagt er im Eingange, „das lebhaft, einſichtsvoll, kenntniſsreich, groſsmüthig und kriegeriſch iſt, das lange über Europa ſiegte, dann gedemüthigt, aber nicht unterjocht ward, doch noch dem Ausländer zinsbar iſt, mit Schauder fremde Beſatzungen bey ſich ſieht, und mit Schrecken ungeheure und unerwartete Ergebniſſe übertriebener Schuldfoderungen hört, das Ueberſchreitungen des Ausgabeüberſchlags, die es für nicht zu entſchuldigen, und zahlloſe neue Gnadengehalt beſeufzt, die es für nicht verdient hält; das mit Ruhe fremde Söldlingsſchaaren des Staats erblickt, und trauert über Ordnungsreihen von Verbannungen, welche die Miniſter noch weiter ausdehnen, über auſserordentliche Pein- und Kriegsgerichte, über Geſetze wegen Verdächtiger, wegen Ausrufe, und Schriften, ſo wie über die ganze Menge von Ausnahmegeſetzen, und endlich über den ſchweren Druck der Steuern und der fortdaurenden Theurung; Ach! ſo hütet euch, einem ſolchen Volk auch noch mit Kirchenſtreitungen zu drohen, ihm die Anmaſsungen des Papſtes, ſeine Kirchenausſtattungen und ſeine Geldpreſſen noch aufzuladen, und auf ſeine Koſten noch eine Verſchwendung zu treiben, die nicht unzeitiger und unverzeihlicher ſeyn kann." Nicht einmal zu dem, was wirklich Noth thut, ſagt er in der Folge, zur Auſtellung tüchtiger Pfarrer, haben wir jetzt die Geldkräfte, und erſt wenn für ihre

Digitized by Google

ihre Vermehrung um ein Drittheil (die Gehalte sind unterm 20. May v. J. verbessert) gesorgt, darf man an die Vermehrung unserer 50 bischöfl. Stühle denken, wobey es für jetzt nur darauf ankommt, dafs die 26 erledigten besetzt werden. Er hofft, dafs die Häuler nicht so schwach seyn werden, das Concordat anzunehmen, und untersucht es so, dafs jedes Wort darin verfänglich, anmafsend, rechtverletzend, oder beschimpfend erscheint. *Kirchengesetze* erkennt er gar nicht an: weil nur der Staat Gesetze, die Kirche blofs Anordnungen habe; und bemerkt, dafs der Papst (der so willfährig gegen Napoleon gewesen) bey Unterdrückung des Concordats von 1801 und des altfranzös. Staatsgesetzes (die vier Artikel der gallikanischen Kirche) von den unseligen sogenannten *Kirchengesetzen* rede, welche vorschreiben, die Ketzer von Haus und Hof zu jagen, durch Henker und Kreuzfahrer zu verfolgen, und jeden König, der Mitleiden mit ihnen hat, und welche „die neuesten blutigen Auftritte im südlichen Frankreich veranlafst haben." Er klagt ganz besonders über das Ungethüme eines gewissen Vereins, welcher alles verwirrt, um alles an sich zu reifsen, wenn er wieder öffentlich erscheinen darf, über die verrufenen Umtriebe von gewissen Sendboten, welche man unterhält, ohne dazu gesetzlich ermächtigt zu seyn, und über die Zusammenziehung des bischöflichen Einflusses bey dem Almosenier, bey der Hausprieſterschaft *(pontificat domeſtique)*, das sagt ein Pair von Frankreich, und der mufs wissen, was er sagt. Aber, wenn das Concordat von 1817 nicht in Kraft kommt, worin besteht alsdann das französ. Staatsrecht in Kirchensachen? Offenbar in dem Concordat von 1801, in dessen Vollziehungsgesetz, und in der Verfassungs-Urkunde. Dafs die Grenzen des Reichs jetzt beschränkter als damals sind, beschränkt nur das Gebiet, worauf sich das Staatsrecht äufsert, und ändert dieses nicht; dafs der König mehrere Bischöfe ernannt hat, als Bischofsstühle vorhanden, kann auch keine Schwierigkeit machen; und dafs der Papst ihnen die Einsetzung in die erledigten Stühle versagen sollte, läfst sich nicht befürchten. Aber die Frage über das geltende Staatsrecht für die französ. Seite entschieden, ist dadurch noch nicht zugleich für die päpstl. Seite entschieden. Der Papst hat von dem Könige den feyerlichen Widerruf des Vollziehungsgesetzes zu dem Concordat von 1801 erlangt; darauf kam es ihm an, und das hat er durch das Concordat von 1817 erlangt; das Vollziehungsgesetz zu diesem konnte ihm gleichfalls nicht gefallen; und davon sieht er, ohne ein Wort zu verlieren, sich durch den französ. Reichstag befreyet. Er kann zwar das Concordat von 1801, weil das von 1817 kraftlos bleibt, nicht verleugnen; aber er hat übrigens freye Hände, und es ist vorauszusehen, dafs er sie sich nicht wieder binden lassen wird. Doch alle diese Vortheile sind nur anscheinend, er hat Frankreich höchst erbittert, wie die Schrift von *Lanjuinais*, wie eine Menge anderer, und wie die Aeufserungen auf dem Reichstage gegen das Concordat beweisen; und dort weder Einkünfte für den Vatican, die dieser nöthig hat, noch kirchlichen Beystand für die Tuillerieen, denen darum zu thun, erlangt. Er hat endlich, wo möglich, die Meinung noch mehr verstärkt, dafs für eine Kirchenverbesserung auf Rom nicht zu rechnen ist: und diese, oder was gleichbedeutend seyn mufs, eine Sittenverbesserung, ist das eigentliche Friedenswerk für Europa; woran die Arbeit, wenn auch nicht friedlich, nahe bevorzustehen scheint.

Die Entscheidungsgründe in Nr. 2. wider das Concordat sind dieselben, wie bey *Gregoire* und *Lanjuinais*; aber das Urtheil lautet strenger, berührt die gerichtliche Verantwortlichkeit der Minister, und endigt mit Zeter über den Papst.

Nr. 3. Das Baiersche Concordat sieht schlimm aus, ist in und aufser Baiern laut beklagt, und, wie der Vf. anführt, ein Meisterstück der römischen Politik genannt. Er tadelt an demselben mit eben so freymüthig als bescheiden vorgetragenen Gründen: die Einsetzung von zwey Erzbischöfen statt eines, und: die unverminderte Anzahl der Bischöfe; ferner die Ungleichheit ihrer Gehalte; die Beybehaltung des Domprobsts und Decans, und die Vergebung der erstern Stelle vom Papste, die Verwendung der etwa vermehrten Stifts-Einkünfte zur Vermehrung der Stiftsherren, statt zur Verbesserung der Schulen u. s. w.; die Erwähnung des Chorsingens der Domherren, die Einmischung des Nuntius in die Einrichtung der Kapitel und Vicarien; den Zusatz *katholische* bey den Nachfolgern des Königs in Betreff der bischöflichen Ernennungen; die erneuerte Eintheilung in päpstl. bischöfliche und Kapitelmonate; die zugestandene päpstl. Entbindung von dem Residenzhalten; das päpstl. Beziehen von Annaten und Kanzleytaxen; das übergangene Aufsichtsrecht des Staates über die Bildung und den Unterricht der jungen Geistlichen; die zugestandene Errichtung von Klöstern; die Beschränkung der bischöflichen Gewalt selbst bis zur Gebundenheit an die lateinischen Formulare, und die Verpflichtung der Bischöfe zur Anzeige aller glaubenswidrigen Bücher bey der Staatsbehörde.

„In dem ganzen Concordate kommt keine Sylbe vor, aus welcher man schliefsen könnte, es liege den Römern daran, dafs die deutschen Geistlichen in allen Gattungen der Wissenschaften gleiche Fortschritte mit den Protestanten und mit den katholischen Laien machen möchten. — Die Hauptzwecke des Concordats sind: die Baiersche Kirche vom Staate ganz unabhängig zu machen, sie unter die strengste Oberherrschaft Roms zu stellen, und alle Schriften, welche über diesen unnatürlichen Zustand Aufklärung verbreiten könnten, zu unterdrücken." Je mehr Einfluſs aber dem Papst auf die Kirche gestattet wird, desto leichter kann das Volk durch ein römisches Breve aufgereizt und die Ruhe gestört werden. Der Papst schreibt ja unverholen an den Grofsherzog von Baden: „Da die Gläubigen aus sichern und öffentlich bekannten Gründen erkennen, dafs Hr. *v. Weſſenberg* die *Billigung* des *Papſtes* nicht habe, so sey zu befürchten, die Gemüther der Katholiken dürften

durch

Digitized by Google

durch deſſen Sache entfremdet, und ſogar aufgereizt werden, und Störung der Ruhe und Ordnung davon die Folge ſeyn."

So wahr alles dieſes, und ſo gehäſſig das Baierſche Concordat iſt: ſo hat doch der Päpſtl. Hof allein den Schaden davon; und er möchte ſich ſchwerlich dazu verſtanden haben, wenn er den Inhalt der Baierſchen Verfaſſungs-Urkunde, den er nicht wiſſen konnte, als er das Concordat ſchloſs, geahndet, wenn er nur, was er wiſſen muſste, beachtet hätte, daſs die Krone Baiern über ihre Hoheitsrechte mit ihm weder unterhandeln wollte noch konnte. Sie hat von ihm erhalten, was ſie ohne ihn nicht erhalten konnte: die Einrichtung der Kirchenverwaltung, und ſie hat ihm dafür Geldvortheile zugeſtanden. Alle Hoffnungen, die ihm ſonſt das Concordat gab, hat die Baierſche Verfaſſungs-Urkunde zernichtet, zugleich mit dem Aergerniſs darüber in ganz Deutſchland zernichtet.

Der Raum dieſer Blätter erlaubt nicht, die einzelnen Sätze des Concordats und der Verfaſſungs-Urkunde zu vergleichen. Sollte der gelehrte und aufgeklärte Vf. der vorliegenden Schrift ihr nun eine ſolche Vergleichung beyfügen, ſo würde darin die wichtige Beſtimmung ihre Würdigung erhalten: daſs „der König befugt iſt, zur Wiederherſtellung der Einigkeit und kirchlichen Ordnung *Kirchenverſammlungen* (den Schrecken des päpſtl. Hofes) zu veranlaſſen."

Deutschland: *Beleuchtung der Verhältniſſe Anhalts zu Preuſſen in Bezug auf das von Letzterm, und auf Erſteres ausgedehnte Zoll- und Verbrauchsſteuer-Syſtem.* Veranlaſst durch die freymüthigen Worte eines Deutſchen in Anhalt, und die darauf erfolgte Antwort im 11. Stück der Preuſs. Staatszeitung. Von *Chlodwig Bunder.* 1819. 112 S. 8.

Der Vf. dieſer Schrift verſucht unter einem angenommenen Namen in einem ruhigen und beſonnenen Tone eine Widerlegung deſſen, was in der Preuſs. Staatszeitung auf die freymüthigen Worte eines Deutſchen in Anhalt erwiedert iſt. — Uns ſcheint bey Entſcheidung dieſes Streits nur der Geſichtspunkt der richtige, aus welchem ein deutſches Bundesgericht, wäre ein ſolches vorhanden, denſelben entſcheiden müſste. Zu dieſem Behuf gründet ſich der Vf. auf den 19ten Artikel der deutſchen Bundesacte. Wir führen ihn wörtlich an, was der Vf. nicht gethan hat. Er lautet nämlich: „Die Bundesglieder behalten ſich vor, bey der erſten Zuſammenkunft in Frankfurt wegen des Handels und Verkehrs zwiſchen den verſchiedenen Bundesſtaaten, ſo wie wegen der Schifffahrt nach Anleitung der auf dem Congreſſe zu Wien angenommenen Grundſätze in Berathung zu treten." In dieſer Verabredung iſt nun, wie es uns ſcheint, nur die Beſtimmung enthalten: daſs die Fürſten Deutſchlands in Betreff des Handels und Verkehrs in Deutſchland, alſo auch wegen der Durchgangszölle, in Berathung treten wollen. Eine Beſtimmung, daſs bis zu der Einigung der Fürſten über dieſen Gegenſtand alles beym Alten bleiben ſolle, ſucht man, obſchon der Vf. das Gegentheil davon behauptet, vergebens. — Preuſsen kann alſo „*von Rechts wegen*" die durch das Geſetz vom 26. May 1818 eingeführte Verbrauchsſteuer von den Waaren, die nach den von ſeinen Staaten umſchloſſenen Landestheilen eingeführt werden, als Durchgangszoll erheben. Die für dieſe Länder gegen die Ausübung dieſes Rechts vorhandenen Billigkeitsgründe verkennen wir keineswegs, allein die Preuſs. Staatszeitung hat auch die von Seiten des Preuſs. Staats für die Ausübung deſſelben vorhandenen Billigkeitsgründe angeführt, und gezeigt, daſs ohne dieſelbe das Geſetz vom 26. May 1818 über den Durchgangszoll und die Verbrauchsſteuern von Nicht-Preuſsiſchen Waaren für einen groſsen Theil der öſtlichen Hälfte unausführbar ſey. Wenn nun in dieſer Zeitung öffentlich erklärt iſt, daſs die Preuſs. Regierung zu einer Unterhandlung über die Entſchädigung der Staaten, gegen welche ſie von dem ihr unwiderſprechbar zuſtehenden Rechte die Verbrauchsſteuer als Durchgangszoll zu erheben Gebrauch macht, bereit ſey: ſo hat ſie dadurch, wie wir ſchon in einer frühern Recenſion ſagten, ihrer Billigkeitsliebe ein ſchönes Denkmal geſetzt.

Leipzig, b. Brockhaus: *Das preuſsiſche Zollgeſetz, die preuſsiſche Staatszeitung und der Zeitgeiſt.* Ein kritiſcher Verſuch vom Profeſſor *Krug* in Leipzig. Aus dem (noch nicht erſchienenen) 3. Stücke des Hermes abgedruckt. Im März 1819. 67 S. 8.

Dieſe Schrift enthält eine Kritik der freymüthigen Worte eines Deutſchen in Anhalt, welche von uns bereits (A. L. Z. d. J. Nr. 50.) angezeigt ſind, der Beleuchtung der Verhältniſſe Anhalts zu Preuſsen, von *Chlodwig Bunder*, der Preuſsiſchen Staatszeitung (beſonders deſſen, was für die Erhebung der Preuſsiſchen Verbrauchsſteuer als Durchgangszoll in Anſehung der enklavirten Länder geſagt iſt) und der Predigt des Biſchofs Hn. Dr. *Eylert* über den Kampf gegen den nachtheiligen Einfluſs des Zeitgeiſtes.

Als Kritik iſt dieſe Schrift, ſtreng genommen, kein hier zu beurtheilender Gegenſtand. Wenn jedoch der Vf. es ſonderbar findet, daſs wir bey der Beurtheilung der Schrift: Freymüthige Worte eines Deutſchen in Anhalt, uns geäuſsert haben, daſs es unter Preuſsens Würde geweſen ſey, um die Einwilligung der Herzoglich Anhaltiſchen Regierungen in Betreff der als Durchgangszoll zu erhebenden preuſsiſchen Verbrauchsſteuer von den in die Herzoglich Anhaltiſchen von dem Preuſsiſchen Staate eingeſchloſſenen Landestheile eingehenden Waaren zu erheben, ſo erſuchen wir ihn, uns einen *Rechtsgrund* anzuführen, vermöge deſſen Preuſsen nicht befugt ſey, den Durchgangszoll nach ſeinem Ermeſſen zu beſtimmen. Der 19te Artikel der deutſchen Bundesacte enthält, wie wir in der vorangehenden Anzeige gezeigt haben, einen ſolchen nicht. Billigkeitsgründe ſind aber keine

Rechts-

Rechtsgründe, und die preufs. Staatszeitung führt auch die für Preufsen ſprechenden an. Uns ſcheint es, dafs nur demjenigen, dem angemuthet wird Billigkeit zu üben, darüber: ob er dieſelbe üben könne? ein Urtheil zuſtehe. Dieſes iſt hier Preufsen; dafs, und wie es ſie üben wolle, hat es durch ſeine Staatszeitung erklärt. Hätte der Vf. dieſen Streit aus dieſem, wie es uns ſcheint, einzig richtigen Geſichtspunkte angeſehn, ſo würde er ſich die Mühe der Ausarbeitung jener Kritik füglich haben erſparen können. Bey jedem Einfuhrverbot, bey jeder hohen Beſteurung fremder Manufactur- oder Fabrikwaaren in einem groſsen Staate, können ganze Provinzen eines kleinern Staats, welche ihre Waaren gröſstentheils in dem gröſsern abſetzten, in Noth und Verlegenheit gerathen. So wenig nun dieſer kleinere Staat verlangen kann, dafs der gröſsere ihn bey der Erlaſſung des Einfuhrverbots, oder der hohen Beſteurung ſeiner Waaren zu Rathe ziehe, ſo wenig konnten dieſes die Herzogl. Anhaltiſchen Regierungen in Betreff des von Preufsen angeordneten Durchgangszolls verlangen.

Die *Eilert'ſche* Predigt haben wir nicht geleſen. Dafs unſer Zeitgeiſt, ſo wie der jedes andern Zeitalters, Auswüchſe hat, die jeder Billigdenkende wegwünſchen würde, iſt wohl ausgemacht. Aber deſſen ungeachtet ſind wir der Meinung, dafs nie und zu keiner Zeit der innere moraliſche Werth des deutſchen Volkes ſo hoch geweſen, als wie der der jetzt lebenden Deutſchen. Wir beziehn uns deshalb nur auf die jüngſt vergangenen Zeiten, und bitten jeden Andersdenkenden, ſich der Gräuel, die in dem Jahrhunderte der kirchlichen Reformation, z. B. des Bauernkrieges, des Münzerſchen Unweſens u. ſ. w., vorfielen, zu erinnern, und damit die Ruhe unſeres Zeitalters, in welchem eine politiſche Reformation durch Einführung einer ſtändiſchen Verfaſſung gewünſcht wird, zu vergleichen, und er wird finden, dafs jene entſtellenden Auswüchſe unſeres Zeitalters, ſo hart und ſo gräſslich ſie auch ſind (wir reden nur immer von Deutſchen), ſich der Zahl nach zu denen früherer Jahrhunderte wie Waſſertropfen gegen ein Meer verhalten; und in dieſem Maafse iſt die Moralität des jetzt lebenden deutſchen Volkes geſtiegen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Wiſſenſchaftliche Anſtalten.

Im Januar d. J. wurde in *Grätz* der ſiebente gedruckte Jahresbericht von dem *Joanneum* zu *Grätz*, der das Jahr 1818 umfaſst (17 S. 4.), ausgegeben. Er iſt, wie die vorhergehenden, von den drey Curatoren des Joanneums, Grafen *Ferdinand Attems*, Abt *Gotthard* zu Admont, und *Johann von Kalchberg* unterfertigt. Die früher ſchon verbreitete Nachricht, dafs Se. Maj., der König von Sachſen, den rühmlichſt bekannten Mineralogen und Metallurgen *Mohs*, bisherigen Cuſtos und Profeſſor der Mineralogie im Joanneum, in gleicher Eigenſchaft zum Profeſſor an der königl. Bergakademie zu Freyberg in Sachſen (an des berühmten verſtorbenen *Werner's* Stelle) ernannte, wird in jenem Bericht beſtätigt, zugleich aber auch gemeldet, Profeſſor *Mohs* habe noch während ſeiner Amtsführung im Joanneum (die unvergeſslich bleiben wird), mit Genehmigung Sr. kaiſ. Hoh., des Erzherzogs Johann, eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach England, zum Vortheil des Joanneums, gemacht. Seine Stelle am Joanneum erhielt ſein aufgeſtellter Schüler *Auker*. Der Bericht hat übrigens folgende Abtheilungen, aus welchen wir, durch den Raum beſchränkt, in dieſen Blättern nur einige Data mittheilen können. 1) Innere Einrichtung. 2) Mineralogie (ſowohl Lehranſtalt für dieſelbe als mineralogiſche Sammlung). 3) Zoologie. 4) Garten- und botaniſche Sammlung. Der Garten erhielt von Sr. kaiſ. Hoh., dem Erzherzog Johann, im J. 1818 eine fortgeſetzte Bereicherung von mehr als 60 Mutterbäumen der edelſten Obſtſorten, von welchen viele Pfropfzweige verſandt und mehrere tauſend Wildlinge veredelt worden ſind. 5) Chemiſches Laboratorium. 6) Unterrichtsanſtalten. Auſser den bisher beſtandenen Lehrſtühlen im Joanneum wurde daſelbſt von den Ständen Stayermarks auch eine *zoologiſche Lehranſtalt* gegründet. 7) Archiv. Unter dieſer Abtheilung kommen vor: Urkunden, Münzen, Alterthümer, mit welchen das Muſeum bereichert wurde. 8) Phyſikaliſche Sammlung. 9) Technologiſche Sammlung. Das Joanneum erhielt von Sr. kaiſ. Hoh., dem Erzherzog Johann, eine für Fabrikanten und Profeſſioniſten ſehr lehrreiche Sammlung von Muſtern engliſcher Erzeugniſſe, als: Feilen, Schneidewaaren, Tiſchlerwerkzeuge, Stahlgattungen, Bleche, Nägel, Gläſer, Sobrotgattungen, Ziegel von verſchiedener Structur, Papiere, Cartons, als Tapeten und Teppiche, Tuchmuſter, Wolle, Bürſten, Schuhe und andere Muſter engliſcher Fabrikate. 10) Die Leſezimmer, die eine zweckmäſsigere Einrichtung erhielten.

Berichtigung.

In der Rec. des *Sturdza'ſchen* Werks Nr. 88. der A. L. Z. d. J. S. 706. Z. 11 v. o. iſt ſtatt *Mechanismus* zu leſen: *Mauschismus*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

OEKONOMIE.

BERLIN, in der Flittner. Verlags-Buchh.: *Von der Zucht und Veredlung der Pferde durch öffentliche und Privatgeſtüte.* Eine Anleitung für diejenigen, welche ſich mit Nutzen mit der Zucht und Veredlung der Pferde beſchäftigen wollen, bearbeitet durch *G. G. Ammon*, Geſtütinſpector und Oberrofsarzt des Königl. Preuſs. Hauptgeſtüts zu Trackehnen in Litthauen. Mit 3 Kupf. 1818. XXXII u. 15 Bog. in 8. (1 Rthl. 10 gr.)

Wenn der Vf. ſagt: „wird dieſer Trieb (das Roſſen d. St.) nicht gleich befriedigt, oder die Stute nicht tragend, ſo kehrt ſolcher bis zum Herbſt periodiſch, noch mehrere Male zurück;" ſo müſste man eigentlich daraus folgern: der Geſchlechtstrieb ſchlafe im Winter bey den Stuten gänzlich, welches doch der Fall nicht iſt, wie Rec. bey ſeinen eignen Pferden oft geſehen hat. Bey der Tragzeit, die auf 11 Monate und 6—10 Tage beſtimmt wird, iſt angemerkt: „eine Stute könne ihr Füllen mit 10 Monaten ſchon *reif und völlig ausgebildet* (answamsweis) werfen." Dieſs ſcheint aller Analogie zu widerſprechen. Dafs ein 10 Monatl. Füllen ziemlich ausgebildet, auch am Leben bleiben könne, begreift ſich recht gut, aber *völlig* ausgebildet — würde mit dem gewohnten Gange der Natur nicht zuſammentreffen; eine Verfrühung von 5 Wochen ſcheint ein zu groſser Spielraum zu ſeyn. Indeſſen läſst ſich gegen *genaue* Erfahrungen nichts erhebliches einwenden, beſonders wenn ſie ſo leicht und mit ſo viel Pünktlichkeit angeſtellt werden können, wie es das Amt des Vfs. erlaubt. Die Zeit von 3 Jahren, in welchen (§. 14) das gemeine Pferd ſein Wachsthum ſchon vollendet haben ſoll, iſt doch wohl um 6 Monate oder auch ein Jahr zu kurz angegeben. Der Beſchreibung des jährlichen Wechſels der Haare hätte Rec. eine gröſsere phyſiologiſche Genauigkeit gewünſcht. Es geht aus ihr nicht einmal deutlich hervor: ob beym Wechſel im Herbſte *alle* Kürze ausfallen und durch lange erſetzt werden, oder ob dieſe bloſs zwiſchen durch treiben, — umgekehrt das nämliche im Frühjahre. Dem Unkundigen, den der Vf. ja belehren will, wäre das nöthig geweſen. Der Unterſchied, welchen, hinſichtlich des Erſchreckens (§. 17) das Geſchlecht beſtimmt, hätte billig angemerkt werden ſollen; denn Hengſte erſchrecken ſelten, ſind weniger ſcheu, als Stuten und Wallache. Dem 26 §. kann man unmöglich ſei-

ne Beyſtimmung geben: es würde dem Vf. ſchwer werden, zu beweiſen, daſs das Pferd mehr Lebenskraft beſitze, als andre Hausthiere z. B. Hunde oder Katzen, und daſs es ſogar dem Miſsbrauche, welchen der Menſch oft von ihm mache, ohne *ſichtbare* Abnutzung lange widerſtehe und ſo doch oft ein viel längeres Leben, als andre Hausthiere erreiche. Das Pferd, als Hausthier, erleidet bekanntlich ungleich mehr Krankheiten als alle übrigen Hausthiere zuſammengenommen und faſt alle die, welchen das Menſchengeſchlecht unterworfen iſt. Die einzige Urſache davon iſt eben der Miſsbrauch und die aus ihm ſo oft entſpringende Erhitzung und Erkältung, denn im Stande der Natur erhitzt und erkältet es ſich unendlich ſelten und leidet nicht mehr von Krankheiten als andre Thiere auch.

Die Verſchiedenheit der Raſſen iſt gut, deutlich und mit eben ſo viel Einſicht als Erfahrung vorgetragen. Die allerdings treue und richtige Beſchreibung des edeln arabiſchen Pferdes paſst doch nicht völlig auf die dem Werke beygegebene Zeichnung, über welche dem Kenner vielleicht einige Ausſtellungen, die Ganaſchen, den Hals, den kurzen Leiſt des Rückens, das Sprung- und Feſſelgelenk betreffend, beyfallen könnten. (Die berührte Einbiegung des Sprunggelenks gegen einander, findet ſich auch in andern edeln Raſſen wieder; namentlich iſt ſie bey den meiſten Spaniſchen ſtark und ſelbſt das edle Geſtüte von Aranjuez iſt nicht frey davon, wie Rec. ſich an einem ſelbſt beſeſſenen Exemplare deutlich überzeugt hat.) Die arabiſchen Raſſen ſind nach der Erzählung des Grafen Ryewusky beſchrieben, der hinſichtlich der Kenntniſs der Sprache, der Pferde ſelbſt und ſeiner an Ort und Stelle geſammelten Nachrichten ohne Widerrede hier der beſte Führer iſt. Das arabiſche Pferd iſt, wegen ſeiner feinen Haare, ſehr empfindlich gegen die Kälte und drumm ſoll ihm die Nierengegend beſonders warm gehalten werden. Hafer bekomme ihnen nicht gut: am beſten die orientaliſche Gerſte. Dafs dieſer Vorzug in einem beſondern Oehle beſtehe, widerlegt der Vf. ganz richtig. Heu ſey ihnen ſchädlich, Gerſtenſtroh nur zuträglich. (Es iſt ſchwer zu glauben, daſs eine mäſsige Menge Heu ſchädlich ſeyn könne und die Meinung beruht wahrſcheinlich auf einem Vorurtheile; wies denn die Natur das Pferd nicht zuerſt auf Gras und Heu an?) Urſprünglich türkiſche Raſſen gebe es nicht. Was man ſo nenne, ſtamme von arabiſchem oder türkomanniſchem Blute, welches letzte dem Erſten wenig nachſtehe, es an Gröſse und Fundament übertreffe. Der Unterſchied zwiſchen

Digitized by Google

den verschiednen asiatischen Rassen, den syrischen, anatolischen, ägyptischen (*Missirs*) und persischen Geschlechtern ist befriedigend und genau angegeben. Bey der spanischen Rasse hat es Rec. gewundert, die auch bey uns allgemein bekannt gewordenen Untersuchungen, welche vor mehrern Jahren der Minister des Innern anstellen liefs, um die Ursachen des Ausartens der spanischen Pferderassen zu entdecken, nicht angeführt zu finden, da der Vf. doch von ihrer Verschlechterung redet. Gegen die Pferde der Normandie scheint der Vf. ungerecht zu seyn; so häfslich wie sie (S. 60) dargestellt sind, findet man sie doch selten; ihre Gestalt ist meist nicht ungefällig, sie geben treffliche Officierpferde ab und schon ihre späte Reife spricht für ihren Adel. (§. 80. „Ukraine oder klein Rufsland" — ist hier wohl Eins.) —

Bey der Beschreibung der Gestalt des Zuchthengstes vermifst man die Angabe, dafs die wohlgestalteten Ohren in gehörig *weiter* Entfernung stehen sollen; welches doch ein wesentlicher Umstand ist. (Der grofse Huf ist nicht immer (§. 90) Zeichen unedler Abkunft, sondern zuweilen Folge feuchter Weidgänge.) S. 71 widerspricht dem, was eben über einwärts gestellte Sprunggelenke gesagt war, geradezu.

Sehr richtig ist das, was (§. 101) über das Alter der Zuchtstuten bemerkt wird; und doch sieht man im gemeinen Leben so oft, dafs Stuten nur dann erst zum Geschäfte der Fortpflanzung bestimmt werden, wenn sie abgetrieben und zu keinem Andern mehr tauglich sind. — Dann pflegt der Eigenthümer zu sagen: nun zieh' ich noch ein Füllen und dann — Schon mit vier Jahren eine Stute edler Rasse und von nicht edler mit drey belegen zu lassen, ist offenbar zu früh. Der Vf. giebt selbst (§. 14) an, dafs jene bis nach dem sechsten wachsen, — nun dies bestimmt ja nach physiologischen Grundsätzen den Zeitpunct zum Bedecken am schärfsten; früher geschieht unfehlbar diesem Wachsthume und der Ausbildung des Mutterkörpers durch das Zeugungsgeschäft bedeutender Eintrag. Bis zum 24. Jahr, wie der Vf. will, sollte in guten Gestüten keine Stute mehr belegt werden, die Gründe dagegen sind zu bekannt.

Spaat und Staarblindheit (§. 104) können schwerlich gradezu den *Erbfehlern* beygerechnet werden. Beide werden in der Regel nur durch äufsere Einflüsse veranlafst, und es ist gewifs eine seltene Ausnahme, wenn nur die Anlage dazu und seltner noch, die Krankheit selbst vererbt wird. Die meisten hier angegebenen Erbfehler sind rheumatisch-gichtische Krankheiten, und es scheint, der Vf. habe über ihre Entstehung keine ganz geläuterte pathogenische Ansichten; denn die beym Menschengeschlecht erbliche Gicht hat innere Ursachen, die beym Pferde nicht statt finden; die Gicht der Menschen, welche eine Folge äufserer Einflüsse ist, wird nicht vererbt, so wenig wie beym Pferdegeschlechte. Dafs die Staarblindheit auch von hartem, altem, dumpfigem Hafer entstehe, ist schwer zu glauben. Sie ist eine Lähmung des Sehnervens, die bey weitem in den meisten Fällen durch Erhitzung und Erkältung veranlafst wird. Rec. würde, ehe er Kenntnifs vom Verfahren der Engländer hatte, unbedenklich einen sonst fehlerfreyen, auf die angegebne Art erblindeten Hengst zum Bedecken gerathen haben. Um so mehr freut er sich hier vom Vf. zu erlernen, dafs es die Britten, die er doch deshalb tadelt, wirklich thun. Das Arten und Vererben der Eigenschaften ist gut auseinandergesetzt; und da es sich nur auf reine und genaue Beobachtung stützt; so darf man nichts dagegen einwenden, wenn gleich hie und da die Luft dazu anwandelt, besonders bey den Rückschlägen. Die (§. 120) angegebenen Fehler des Bau's sind aber nach Rec. die wahren Erbfehler, die allerdings in Gestüten *heimisch* werden können. Auch was über die Ausgleichung der Fehler zwischen Zuchtstute und Hengst gesagt ist, mufs den Beyfall des Einsichtsvollen haben. Wenn der Vf. (§. 126) behauptet, dafs die reinen Farben ein Product der Cultur seyen, weil man bey den wilden Rassen nur schmutzige Farben finde; so ist Rec. mit ihm einverstanden; einen trifftigen und die Sache hinreichend erklärenden Grund davon anzugeben, hat er aber vergessen. Nach Rec. Meinung scheint er von der Nahrung, hauptsächlich aber von der ununterbrochenen Einwirkung der Luft, des Lichts und besonders der Sonne abzuhangen. Pferde, sonst an den Stall gewöhnt, verlieren ihre eintönige Grundfarbe, wenn sie mehrere Monate auf schattenloser Weide gehen; das Haar, besonders die Spitzen, werden heller, mifsfarbig und schmutzig und fast schien ihm das nämliche der Fall bey Soldatenpferden zu seyn, die anhaltend campirt hatten. Die Grundsätze der Veredlung der Rassen sind ungemein klar und ohne Zweifel ganz aus der Erfahrung entwickelt. Beherzigung verdient die Beobachtung, dafs weifse Abzeichen der Füfse gewöhnlich Schwäche andeuten und sie vorzugsweise den Fufskrankheiten blofsgestellt sind; so dafs bey 1—2 oder 3 weifsen Füfsen gewöhnlich nur diese und die der Grundfarbe seltner angegriffen würden. Abzeichen seyen selten in edeln Gestüten, und nur bey gemischten Rassen häufig. Die Erfahrung habe in des Vfs. Gestüte das Vorurtheil widerlegt, dafs Stuten einmal mit Eselhengsten belegt, in der Folge vom Pferde bedeckt, Füllen zur Welt brächten, die etwas in Gestalt und Natur dem Maulthiere Aehnelndes hätten.

Durch Erfahrung wird belegt, dafs im Ganzen nicht viel mehr Stuten als Hengste geboren werden und in einer Reihe von Jahren das zuweilen entstehende Mifsverhältnifs ausgeglichen werde. Die Erinnerungen über die Verpaarung der Hengste mit den Stuten, die zu nehmenden Rücksichten auf ihre Individualität im Verhältnisse zum Zweck, den man hat, zu welcher Gattung von Gebrauch das zu Erzeugende bestimmt ist, verdienen die grofste Aufmerk-

Digitized by Google

merkſamkeit. Was (§. 144) über die ſtete Erneuerung des edeln Blutes in ſchon veredelten Raſſen durch ganz rein edle Hengſte geſagt wird, kann wohl zu weit getrieben ſcheinen, mag aber doch auf genauere Erfahrung Anderer und des Vfs. beruhen; der man ſich wohl am ſicherſten hier ganz überläſst. Daſs die Veredlung aber auch übertrieben werden könne, was ſich durch Hochbeinigkeit, ſchlechte Stellung der Hälſe, Gebundenheit in den Schultern verrathe, lehrt der folgende §. — dann müſſe man auf Verbeſſerung der Qualität bedacht ſeyn, welches durch eine richtige Beurtheilung der Individuen beym Verpaaren, um die Mängel des Einen, durch Vollkommenheit des Andern auszugleichen, geſchehe. Leſenswerth iſt, was über Verpaarung, hinſichtlich der Farbe, des Alters (daſs man alten Stuten nicht alte Hengſte gebe) und der Verwandtſchaft geſagt iſt. In des Vfs. Geſtüte hat die ganz nahe Verwandtſchaft nicht geſchadet und es ſind aus ihr die vorzüglichſten Individuen hervorgegangen. Intereſſant iſt, was (§. 159) von der gröſsern oder geringern Neigung der Hengſte zu dieſer oder jener Stute erzählt wird, je nachdem ihre Geſtalt, Farbe und Raſſe mehr oder weniger von der ihrigen abweicht (nur die Erklärung des Vfs. in der er zur chemiſchen Wahlverwandtſchaft ſeine Zuflucht nimmt, wird, als gezwungen wenig Beyfall finden). Die Veredlung des Pferdes hat unter der der Hausthiere den langſamſten Verlauf, weil es am langſamſten auswächſt, die Generationen nur langſam auf einander folgen und gar vielerley Rückſichten der Veredlung bey ihm ſtatt finden. Darum iſt die Auswahl des erſten Stammes bey Anlegung eines Geſtütes von hoher Wichtigkeit. Alles das Lehrreiche, über dieſen Gegenſtand muſs aber im Werke ſelbſt nachgeleſen werden.

Die arabiſche Kochlaniraſſe hält der Vf. für die Edelſte; gegen die Meinung Huzards behauptet er, aus Erfahrung: daſs die Veredlung mit arabiſchen Stuten und Hengſten zugleich am beſten und vollkommenſten erreicht werde; wogegen jener verſichert: die Ausartung beginne dann ſchon in der 2ten oder 3ten Generation und daher zu bloſs ausländiſchen Hengſten räth. Veredlung der Raſſen ſey in England freylich nur durch Privatperſonen erhalten worden; dieſs ſey aber eine Folge ſeiner Verfaſſung u. ſ. w. allein dieſs ſey ſeltner in andern Ländern möglich, weshalb die Regierung zutreten müſſe, um groſse Zwecke zu erreichen. Soll ein Geſtüte Fortſchritte in der Veredlung machen; ſo muſs die jährlich aufzunehmende Zuzucht ſorgfältig geprüfet und ausgewählt werden, am ſtrengſten, wenn Reitpferde zu erzielen der Zweck iſt. Die ſich beſonders auszeichnenden Familien in einem Geſtüte müſſen vorzugsweis die Individuen zur Zuzucht liefern. Ungemein klar und lehrreich wird dann Alles was auf Ernährung, Pflege und Wartung Bezug hat, vorgetragen und der groſse Einfluſs dieſer Gegenſtände auf Veredlung dargethan. Junge Pferde, die bey Heu und Stroh aufwachſen (§. 187) ſcheinen eine gröſsere Kraft der Aſſimilationsorgane (vielleicht glaubt der Vf. weil ſie mehr geübt werden!) zu erlangen, als ſolche, die bey weniger und ſehr kräftiger grüner Nahrung erzogen ſind; auch ſcheine die Rippenwölbung dadurch eine beſſere Ausbreitung zu erhalten. Man müſſe daher bey Ernährung der jungen Pferde dahin ſehen: daſs man nicht durch Qualität und Quantität entweder ihren Wuchs zu einer unverhältniſsmäſsigen Höhe, oder Verkümmerung und fehlerhafte Ausbildung herbeyführe; man müſſe hier eine glückliche Mitte zu treffen ſuchen. Uebung der Glieder befördre bey jungen Pferden vorzüglich eine gebürgige Gegend und ſie erzeuge Stärke, Gewandtheit, Sicherheit im Gange. Auch kunſtmäſsige Uebung ſey nothwendig, weil die Anlage dazu ſich forterbe; dieſs beweiſen ſpaniſche Pferde im Gegenſatze zu den engliſchen Wettrennern, die, abgerechnet ihre Schnelligkeit, unbiegſam in jeder Stellung und Bewegung ſeyen. Warme und trockne Ställe ſeyen ein Hülfsmittel der Pferde-Cultur; allein zu warme und dunſtige ſchadeten, indem ſie das Pferd verweichlichen. Gegen das Vorurtheil des Kreuzens der Raſſen, ohne Rückſicht auf den Adel, erklärt ſich der 196 §., dadurch komme es, daſs in keinem Geſtüte wirklich reine Raſſen erzeugt würden. — Der Vf. belegt es in der Folge mit Erfahrungen engliſcher Landwirthe über die undurchkreuzten Geſchlechter der meiſten Hausthiere, obgleich eben ſie bey den Pferden andrer Meinung ſind, doch aber am Ende bekennen: die, welche ſich mit Erzeugung der Wettrenner befaſsten, lieſsen ſeit mehrern Jahren keine arabiſchen Hengſte mehr kommen, ſondern bedienten ſich ſolcher, die von durchkreuzter engliſcher Raſſe entſprungen wären. Recht gründlich widerlegt auch der Vf. Hartmann und Huzard hinſichtlich ihrer Meinung des ſchnellen Ausartens der Raſſen und beruft ſich auf eigne Erfahrung. Gegen das Erfriſchen der Raſſen, indem es durch ganz edle ausländiſche Hengſte geſchehe, ſey indeſſen nichts Erhebliches einzuwenden.

In der *zweyten* Abtheilung wird von den Ställen für die Zuchthengſte, Stuten, Zuzucht bis zum 4ten Jahre, der Reitbahn, Magazinen und Wohnungen der Knechte und Officianten gehandelt. Der Beſchellerſtall ſoll, um ſowohl Hitze als Kälte abzuhalten, maſſiv erbaut werden. Die Einrichtung, wo eine Mauer der Länge nach den Stall theile und gegen welche die zwey Reihen Pferde mit den Köpfen geſtellt, die Beleuchtung hinter ihnen angebracht ſey, findet der Vf. mit Recht ſehr vorzüglich. Die übrigen Einrichtungen ſind alle zweckmäſsig und ausführbar angegeben und gründen ſich auf Nachdenken und Erfahrung des Vfs. — Ein Geſtütregiſter zu halten, ſey nicht hinreichend: es ſey nöthig, Eine für das Beſchellen, eine Zweyte für das Abfüllen und eine Dritte über den ſämmtlichen Beſtand zu führen. Ueber die genealogiſche Tabelle iſt ein Schema gegeben.

Drit

Digitized by Google

Dritte Abtheil. Wenn der Frühling naht, die Stuten anfangen roſſig zu werden, muſs die Zutheilung zu den Zuchthengſten geſchehen, deren jeder, wenn er jung und kräftig iſt, 30 und mehrere Stuten in einem Frühjahre bedecken kann. Tadelnswerth ſey es, wenn man in England wohl 100 Stuten von einem Hengſte belegen laſſe. Im nördlichen Klima ſey der Anfang Aprils die beſte Zeit um dieſes Fortpflanzungsgeſchäft zu beginnen. Zum Probierhengſte bedürfe es nur eines gemeinen Geſchlechts, aber Feuer, Munterkeit und Neckſucht, um die Stute zu reizen und ihre Geſchlechtsluſt leicht zu erkennen. Der Zeugungsakt ſoll an einem ruhigen, ſtillen Orte, am beſten auf der Reitbahn, ohne viele Zeugen geſchehen; man müſſe wohl auf deſſen Ende achten, um gewiſs zu ſeyn, daſs der Saamenerguſs erfolgt ſey; denn es gebe nach des Vfs. Erfahrung Hengſte, die 2 und 3mal eine Stute beſpringen, ehe er erfolge. Man erkenne das, wenn der Hengſt ruhig werde, liegen bleibe und den Schweif kurz und abgemeſſen auf und niederbewege (und Rec. ſetzt hinzu an ſeiner Phyſiognomie, beſonders den Augen, die Vergnügen und Befriedigung der Luſt unverkennbar ausdrücken; dann auch am kurzen geräuſchvollen Ausathmen). Der Tag, den man gewöhnlich für den geeignetſten halte, die bedeckte Stute auf's neue zu probieren, ſey nicht auf die Natur des Pferdes gegründet; ſie nehme ihn meiſt ſchon den 2. od. 3. an, welches das Nützlichſte ſey; allein bey Stuten, die eben abgefüllt haben, ſey er wirklich der ſchicklichſte. Viel Intereſſantes über dieſen Gegenſtand hat der Vf. beygebracht; doch vermiſst man ungern, ein Wort über Behandlung der Stute unmittelbar nach dem Zeugungsakte und vorzüglich eine Rüge über das bey den Landgeſtüten übliche Umherjagen der eben bedeckten Stute und das Anſchütten kalten Waſſers gegen die Geſchlechtstheile, im irrigen Wahn, dadurch zu verhindern, daſs die Stute den eben empfangenen Saamen nicht wieder von ſich ſpritze, welches eine Sache der Unmöglichkeit iſt. Rec. kennt Provinzen, in denen es allgemein üblich iſt. Eben ſo ungern vermiſst man die durchaus nöthige tägliche, wenn gleich gelinde, doch ziemlich lang — 2—3 Stunden im Schritte fortgeſetzte Bewegung der Trächtigen, vorzüglich in den letzten Monaten; denn ſie befördert eine glückliche Geburt ungemein und giebt im Gegentheile leicht Gelegenheit zur ſchweren, oder zu unangenehmen Folgen.

Mit Recht eifert der Vf. gegen eine ſchädliche, übereilte Thätigkeit, um die Geburt zu befördern. Gewiſs kann man ſich auf die Hülfe der Natur in allen gewöhnlichen Fällen ſicher verlaſſen. Die Urſachen des *Abortus* werden gut beſchrieben (§. 319.) Bey den Hülfleiſtungen in ſchwerer und widernatürlicher Geburt vermiſst Rec. die Anweiſung, daſs beym Anziehen des Füllens ſpiralförmige Tractionen, ſo wie ſie die Kunſt in der menſchlichen Geburtshülfe vorſchreibt, unerläſslich ſind; denn dadurch wird das Geſchäft auf's ſchnellſte beendigt und die Mutter und die Frucht ungemein geſchont und erleichtert. Das Zeichnen der Füllen geſchehe (§. 344) am beſten einige Wochen vor dem Entwöhnen aus mehrern Gründen. Das Entwöhnen und die Erziehung der Füllen begreifen die §§. 346—376, die ſich mit dem Winter des 4. Jan. ſchlieſst und Grundſätze aufſtellt, die wir jedem Pferdeerzieher zur Beherzigung empfehlen. Nicht ſelten entwickelt ſich beym Hengſtfüllen der Geſchlechtstrieb ungemein früh, ſchon beym Saugen; weshalb es einer genauen Aufmerkſamkeit der Wärter bedarf. Rec. ſah mit Verwunderung ſaugende Füllen unmittelbar nachdem ſie die Zitze fahren lieſsen, in Erection kommen, ſich oft hintereinander an der ſchon wieder roſſenden Mutter aufbäumen und alle Anſtalt treffen den Zeugungsakt zu begehen, obgleich das Alter erſt 5—6 Monate ſeyn konnte. Dann folgt die Pflege der Zuchtſtuten im Sommer und im Winter, die einen Beleg für die Aufmerkſamkeit und Beobachtung des umſichtigen Vfs. liefert. Den Beſchluſs macht §. 384 die Wartung und Pflege der Beſchäler.

Indem Rec. dieſe gehaltvolle mit eben ſo viel Sachkenntniſs, reifer und unbefangner Beurtheilung und einem Schatze von Erfahrung verfaſste Schrift von der Hand legt, ſpricht er mit Vergnügen ſein Urtheil dahin aus: daſs ſie vollkommen ihrem Zwecke entſpreche und jedem Wiſsbegierigen mit gutem Gewiſſen empfohlen werden könne. Zum Lobe des Vfs. bemerkt er noch zwey Vorzüge derſelben: 1) daſs ſie mit Kenntniſs der Literatur des Auslandes verfaſst und 2) frey von aller gewöhnlichen ekelhaften Quackſalberey iſt. Der Vortrag des Vfs. iſt faſslich und ungezwungen, der Stil nicht ungebildet, aber nicht ganz frey von einigen Härten z. B. *dahero* ſtatt *daher* kommt gar zu oft vor; *der* Kinnladen; um *den* Ohren; *Eiter* ſt. *Enter*; dann müſſen auch folgende unphiloſophiſche Ausdrücke bemerkt werden: §. 29. *phyſikaliſches* (!) Klima — ſeine Individualität erzeugen. — Der Anfang des 31. §. iſt durchaus unverſtändlich. Doch dieſs ſind nur kleine Flecken, welche der würdige Vf. leicht verbeſſern wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 17ten März ſtarb zu Jena *Abraham Jakob Penzel*, Dr. der Philoſophie, gab. zu Törtan im Deſſauiſchen am 17ten Nov. 1749, vorzüglich durch ſeine Ueberſetzungen der Erdbeſchreibung des Strabo und der Geſchichtbücher des Dio Caſſius bekannt. Er war nach vielen andern Orts- und Amtsveränderungen 1793 Prof. der Poetik am Gymnaſium zu Laybach in Krain gewaſen, legte aber dieſe Stelle nieder, und begab ſich nach Trieſt, wo er privatiſirte, und Unterricht in der deutſchen und italieniſchen Sprache gab. Vor einigen Jahren ging er über München und Halle nach Jena, und war daſelbſt Lector neuerer Sprachen.

Am 26ſten März wurde der beſonders als Schauſpieldichter durch ganz Europa berühmte ruſſiſch kaiſerl. Staatsrath *Aug. v. Kotzebue* zu Manheim Abends von einem Studenten, Namens *Sand*, auf ſeinem Zimmer mit einem Dolche ermordet, worauf ſich der Mörder ſelbſt durch einige Dolchſtiche das Leben zu nehmen verſuchte, aber da ſie nicht tödtlich waren, gefänglich eingezogen wurde. Noch iſt die Criminalunterſuchung über dieſe That nicht geendigt; indeſſen iſt ſie entweder als die Folge einer bis zur Tollheit gehenden Schwärmerey, oder als ein abſcheuliches Verbrechen zu betrachten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der Nachlaſs an Zeichnungen und Gemälden des Liefländers *Karl Graß*, der im Auguſt 1814 zu Rom ſtarb (A. L. Z. 1814. Nr. 188.), zerſtreut ſich in einzelnen Blättern. Vergebens hatte man gehofft, daſs ein kunſtliebender Fürſt das Ganze kaufen, oder daſs reiche Kunſtliebhaber und Freunde des Verewigten dieſe Studien und Gemälde in ſein Vaterland ziehen und an einem Orte, wo eine Zeichnungsſchule oder ein Verſammlungspunkt für Kunſtfreunde ſich findet, z. B. zu Riga, in ſeiner Vaterſtadt, niederlegen würden. Ob ſeinen hinterlaſſenen *Schriften* ein beſſeres Loos zu Theil wird, ſteht noch dahin. Irgend einer ſeiner Freunde ſollte öffentlich jedermann, der Handſchriften von ihm beſitzt, auffodern, ſie ihm mitzutheilen, und dann eine Auswahl treffen. Aus dem Vorrathe ließe ſich ein Bändchen ſeines Nachlaſſes ſammeln, das gewiſs gern würde geleſen werden; ungedruckt iſt z. B. noch manches ſchöne Lied von ihm. Aus biographiſchen Notizen über ihn in: *Livona's Blumenkranz. Erſtes* Bändchen. Herausgegeben von *G. Tielemann*. Riga u. Dorpat 1818. — weiſs man nun auch, daſs in das von Hn. Gen. Sup. *Sonntag* redigirte *Rigaſche Geſangbuch* (1810.) folgende zehn Lieder von *Graß* aufgenommen ſind: Nr. 23. *Vorſehung*. Nr. 285. *Oſtern*. Nr. 327. *Pfingſten*. Nr. 424. *Menſchenwürde und Beſtimmung*. Nr. 614. *Morgen*. Nr. 632. *Abend*. Nr. 640. *Menſchenleben*. Nr. 690. *Troſt*. Nr. 714. *Tod*. Nr. 781. *Zukünftiges Leben*. Da in dieſem vortrefflichen Geſangbuche (Erg. Bl. zur A. L. Z. 1813. Nr. 86.) die Namen der Vff. den Liedern nicht beygeſetzt ſind, ſo wird dieſe Angabe den Hymnologen nicht unwillkommen ſeyn. In Riga ſelbſt ſollte ſich noch manche unbenutzte Handſchrift von ihm bey Freunden und Verwandten finden. Möge der Herausgeber *Livona's*, dem alle Freunde von *Graß* für ſeinen Aufſatz Dank wiſſen, durch gefällige Mittheilungen unterſtützt werden, damit er in dem folgenden Jahrgange des Taſchenbuchs, in welchem er nach einem ſehr ähnlichen Gemälde das Bildniſs von *Graß* mitzutheilen Hoffnung macht, wieder Nachträge liefern könne. Eine Sage verbreitete ſich, aus Briefen von Rom aus, bald nach dem Tode dieſes Mannes, er habe in ſeiner letzten Stunde *nach einen Prieſter begehrt*. Dieſer Sage kann Referent, der das Wahre von guter Hand weiſs, widerſprechen, und er glaubt der Ehre des Geſtorbenen, und zum neuen Beweiſe, wie wenig ſolchen von Neophyten des Papſtthums gern verbreiteten Nachrichten zu trauen iſt, wenn ſie nicht von andern Seiten her ſicher begründet ſind, dieſe Berichtigung ſchuldig zu ſeyn. Einige ſeiner zu Rom lebenden Bekannten, *vornehmlich zur römiſchen Kirche übergetretene Deutſche*, hatten zwar den kränkelnden Mann oft zu demſelben Schritte zu bereden geſucht; aber immer hatte er es rund abgeſchlagen. Noch in ſeinen letzten Stunden war davon die Rede; allein er verweigerte es ſtandhaft. Als nun ſeine Frau, ihn ſterben ſehend, laut jammerte, ſuchte er ſie, ſo lange er noch reden konnte, zu beruhigen, und da er nicht mehr zu ſprechen im Stande war, machte er auf den Vorſchlag, einen Prieſter rufen zu laſſen, mit der Hand noch eine verneinende Bewegung. Leicht zu entſchuldigen iſt es inzwiſchen, daſs ſeine Frau *nach ihren Religionsbegriffen* einen Troſt darin ſuchte, daſs er in *geweihter Erde* begraben würde, auch um dadurch ſeinem Nachruhm in den Augen ihrer Verwandten unbefleckt zu erhalten.

So mag jene Sage zu frommgeglaubtem Zwecke entstanden seyn. *Graß* ward also freylich nicht auf dem Begräbnifsplatze der Protestanten, bey der Pyramide des Cestius, wo er früher mehrere rührende Grabreden bey der Einsenkung jüngerer zu Rom gestorbenen Freunde gehalten hatte, sondern in der Kirche *S. Andrea dei frati*, in der Nähe des Spanischen Platzes, *zur Linken des Eingangs* unten an dem Monumente eines Kardinals begraben, und ein einfacher viereckigter Stein ohne Inschrift deckt daselbst seine Asche.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Prospectus.

Da die trefflichen, im vorigen Jahrhunderte von Holländischen und Englischen Gelehrten besorgten, Ausgaben der Griechischen und Römischen Klassiker entweder ganz aus dem Buchhandel verschwunden, oder nicht anders, als zu unmäfsigen Preisen zu haben sind, so hat sich die unterzeichnete Verlagshandlung entschlossen, jene Ausgaben wieder abdrucken zu lassen, und dadurch einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abzuhalfen. Sie hat sich in dieser Hinsicht mit mehreren Freunden der alten Literatur vereinigt, welche die ganze Unternehmung leiten, und dabey nach folgenden Regeln verfahren werden:

1) Die Holländischen oder Englischen Ausgaben werden unverändert und vollständig sowohl im Texte als im Commentar so genau und correct als möglich abgedruckt, so dafs der Besitzer der neuen Auflage das Original entbehren kann.

2) Entschieden bessere Lesarten, welche theils schon von dem Holländischen oder Englischen Herausgeber angeführt, aber noch nicht in den Text aufgenommen, theils in neu benutzten Handschriften und Ausgaben gefunden worden sind, werden zwischen dem Texte und Commentar auf eben die Weise eingebracht, wie in mehreren neuen Ausgaben die Varianten abgedruckt sind.

3) Die neuen Herausgeber werden die Anmerkungen der frühern Editoren mit ihren eigenen vermehren, und in diesen nicht nur die Lesarten noch unverglichener Handschriften und alter Ausgaben, deren Benutzung ihnen möglich ist, geben, sondern auch die Bemerkungen ihrer Vorgänger zu berichtigen und zu vermehren beflissen seyn, mit Rücksicht auf dasjenige, was seit der Erscheinung der Holländischen oder Englischen Ausgaben für ihren Schriftsteller geleistet worden ist. Diese neuen Anmerkungen werden möglichst kurz seyn, und zur Unterscheidung von den übrigen in Klammern eingeschlossen werden.

4) Bey fortlaufenden historischen Werken werden die Jahres-Zahlen am Rande angegeben.

5) Die *Notitiae literariae* und die *Indices* der Original-Ausgaben werden verbessert und vervollständigt, und, wo sich keine finden, neu bearbeitet.

6) In der Ostermesse 1819 wird der Abdruck der gröfseren *Staveren'schen* Ausgabe des *Cornelius Nepos* erscheinen, bey dessen Bearbeitung mehrere noch unbenutzte Hülfsmittel zu Rathe gezogen worden sind, und dem in kurzer Zeit die Ausgabe des *Cäsar* von *Oudendorp*, des *Livius* von *Drakenborch*, der *Ciceronianischen* Officien von *Grävius*, des *Virgilius* von *Burmann*, des *Antonius* von *Gataker*, des *Herodotus* von *Wesseling*; und nach und nach alle vorzügliche alte Schriftsteller, auch solche folgen werden, die noch nicht kritisch bearbeitet sind, und mit neuen Anmerkungen ausgestattet werden sollen.

7) Neben den schon genannten Ausgaben der klassischen Autoren werden wir auch die so seltenen griechischen Mathematiker und Geometer neu abdrukken lassen. Da aber die Anzahl der Freunde der Mathematik eben nicht so sehr grofs ist, so wollen wir zuerst mit *Euklides* einen Versuch bey dem Publicum machen. Er soll Griechisch und Lateinisch erscheinen, und bey der neuen Bearbeitung aufser der *Hervagischen* Ausgabe die Oxforder Ausgabe von *David Gregorii*, und die Pariser Ausgabe von *F. Peyrard* benutzt werden. Der Herausgeber wird Alles, was ihm zweckmäfsig scheint, aus den Commentarien des *Proklus*, *Clavius*, *Savilius*, *Roberts Simson* und anderer, auch neuerer und vaterländischer Mathematiker, besonders auch aus *Pfleiderer's* Dissertationen über das 2te, 5te und 6te Buch der Elementa hinzufügen.

Wir laden nun die Freunde der alten Literatur ein, unser Unternehmen gefälligst zu unterstützen, und entweder auf die ganze Sammlung, oder auf die einzelnen Ausgaben zu subscribiren. Wir geben die bestimmte Versicherung, dafs wir es an Nichts fehlen lassen werden, um den neuen Abdrücken sowohl durch die Schönheit des Papiers und des Druckes, als durch Correctheit Empfehlung zu verschaffen. Damit auch Unbemittelte diese Ausgaben kaufen können, werden wir das Alphabet in grofs Median-Octav für 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr. Sächsisch, auf Schreibpapier 3 Fl. 36 Kr. oder 2 Rthlr. Sächs. liefern, nur bey mathematischen Werken, die mit Figuren versehen seyn müssen, wird der Preis etwas höher, aber immer möglichst

lichſt billig ſeyn. Nach Verfluſs der Subſcriptionszeit tritt der weit höhere Ladenpreis ein; der Subſcriptionstermin aber ſteht, der Entfernung der Länder wegen, in denen dieſe Anzeige zur Kenntniſs des Publicums kommen ſoll, ein volles Jahr offen, vom heutigen Tage an gerechnet. Wer die Mühe über ſich nimmt, Subſcribenten zu ſammeln, erhält auf 8 Exemplare des 9te *gratis*. Mit Beſtellungen wendet man ſich an die zunächſt gelegene ſolideſte Buchhandlung, und dieſe entweder an uns, oder an unſere Haupt-Commiſſionäre C. H. F. Hartmann in Leipzig oder Hermann in Frankfurt a. M. Und ſo hoffen wir nun, deſs das Publicum ſich unſerer Unternehmung günſtig zeigen, und dieſer durch zahlreiche Subſcription glückliches Gedeihen ſichern werde.

Reutlingen im Königreich Würtemberg, den 1. Dec. 1818.

Würtembergiſcher Verlags-Verein für die alten Klaſſiker.

Kotzebue und die deutſchen Univerſitäten.

So eben erſcheint und iſt in allen deutſchen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber
Deutſches Univerſitätsweſen,
mit Rückſicht
auf
Kotzebue's
literariſches Wochenblatt
und
gewaltſamen Tod.
Vom
Profeſſor *Krug*,
d. Z. Prokanzler und Dechanten der philoſophiſchen Facultät in der Univerſität zu Leipzig.
Leipzig, bey Brockhaus.
(Preis 10 gr. oder 45 Kr.)

Die beweglichen und nicht ſtinkenden Aberittsgruben der Herren Cazeneuve und Compagnie. Eine für Hausbeſitzer und Bewohner ſehr wichtige, leicht ausführbare, Erfindung. Nach dem Berichte der Herren *Dubois*, *Huzard* und *Héricard de Thury*, an die Central-Ackerbau-Geſellſchaft in Paris. Mit 3 Kupfertafeln. Aus dem Franzöſ. gr. 8. Geheftet 12 gr. oder 54 Kr.

Dieſe ſo eben in unſerm Verlage erſchienene kleine Schrift liefert einen ausführlichen Bericht und genaue Angabe einer neuen Erfindung, welche für Haus-Eigenthümer, ſo wie für die Regierungen von groſsem Intereſſe iſt, nicht nur auf den Acker- und Gartenbau, ſondern auch auf Künſte und Gewerbe bedeutenden Einfluſs hat; weshalb die baldige Erſcheinung einer getreuen Ueberſetzung ohne Zweifel ſehr willkommen ſeyn wird. Sie iſt bey uns und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 22. März 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In Kurzem erſcheint eine Fortſetzung der bereits ins Deutſche überſetzten 8 Bände der „*Hiſtoire des républiques Italiennes du moyen âge*, par *Simonde-Sismondi*" Tomes 9me à 16me, welches zu Vermeidung aller Colliſionen hierdurch angezeigt wird.

Zu Erleichterung des Ankaufs ſetzen wir die erſten 8 Bände herab, von 13 Rthlr. 10 gr. zu 9 Rthlr.

Zürich, im April 1819.

Geſsner'ſche Buchhandlung.

Bey Riegel und Wieſsner in Nürnberg iſt erſchienen und verſandt worden:

Pflaum, *L.*, das Leben Jeſu für Geiſt und Herz evangeliſch dargeſtellt. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Deſſen Sendſchreiben an die ſämmtlichen theologiſchen Facultäten, ſo wie an alle Doctoren der Theologie im proteſtantiſchen Teutſchlande. 8. 8 gr.

Scelta delle più moderne commedie italiane, Tom. II, cont. quattro commedie di C. *Federici*. 8. 20 gr.

Veillodter, Dr. *V. K.*, chriſtliches Beicht- und Communionbuch. 2te Auflage. 8. Druckpap. 6 gr. Schreibpap. 12 gr.

Wellner, *M. L.*, Entwurf eines neuen allgemeinen Militär-Einreihungs-Geſetzes für das Königreich Baiern. gr. 4. 18 gr.

Nürnberg, im April 1819.

Bey Hayn in Berlin iſt erſchienen, und ſowohl bey ihm als in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Der Erzähler,

eine Unterhaltungsſchrift für Gebildete; herausgegeben von *Harswig von Hunds-Radowsky*. *Erſter* und *zweyter* Band.

Zur Empfehlung dieſes in mehreren der vorzüglichſten deutſchen Zeitſchriften ſchon mit dem gröſsten Beyfall angezeigten Werks bedarf es bloſs den Inhalt der beiden *erſten* Bände und die Namen der Schriftſteller herzuſetzen, unter denen viele der erſten Heroen unſerer deutſchen ſchönen Literatur ſich befinden.

Inhalt des *erſten* Bandes: 1) Die Liebeskur, von *Friedrich Laun*. 2) Der Taubſtumme, von *Julius von Voſs*. 3) Meiſter Hoffmann, von *Karl Stein*. 4) Die ſchwarze Katze, von *W. A. Gerle*. 5) Wenn die Noth am

Digitized by Google

am gröfsten, so ist die Hülfe am nächsten, von *K. Müchler*. 6) Die Heirath aus Kurzsichtigkeit, von *M. Bondi*. 7) Die Stimmenquelle der Schöpfung, von *F. W. Gubitz*. 8) Der Engel im Domino, von *Karl Seidel*. 9) Der Schüler des Prexiteles, von *Luise Brachmann*. 10) Der Seidenknäuel, von *Ernestine von Krosigk*. 11) Die weifsen Rosen, von *Amalie von Sele*. 12) Das Loos Nr. 99, von *Hartwig von Hundt-Radowsky*.

Inhalt des *zweyten* Bandes: 1) Zwey Vermählungen für eine, von *K. L. Methus. Müller*. 2) Das Mifsverständnifs, von *A. F. E. Langbein*. 3) Das Frühstück am Jordan, von *Gustav Schilling*. 4) Der unheimliche Gast, von *E. A. T. Hoffmann* (dem Verfasser der Phantasiestücke in Callot's Manier u. s. w.) 5) Die Ideale oder die reisenden Freunde, von *Amalie Clarus*. 6) Julie oder die Reliquien zu Dobberan, von *M. Tenelli*. 7) Der Schlofsherr, von *Benedicte Naubert*, geb. *Hebenstreit* (der Verfasserin von Thekla von Thurn, Walter von Montbarrey u. e.). 8) Die Rettung, Novelle von *Helmine von Chezy*, geb. *von Klenke*. 9) Ruhn in Frieden alle Seelen, von *C. J. Salice Contessa*. 10) Der Schacht, von *Wilhelmine Willmar*. 11) Der gefangene Liebesgott, jüdische Legende von *A — n*.

Die übrigen Mitarbeiter an dieser, blofs der Aufnahme kleiner, noch ungedruckter prosaischer Erzählungen bestimmten Unterhaltungsschrift sind: *A. von Arnim*, *A. O. Blumenthal*, *H. Clauren*, *Contessa der ältere*, *Deutsch*, *J. Epstein*, *Theodor Hell*, *F. W. Kiefchke*, *W. A. Lindau* (Verf. der Heliodora), *Prätzel*, *Rochlitz*, *Schiefsler*, *Streckfufs*, *Fanny Tarnow*, *Weisser* u. a. m. Zweckmäfsige Beyträge zu den folgenden Bänden werden mit Dank aufgenommen und honorirt werden. Der Preis jeden Bandes ist 1 Rthlr. 20 gr.

In der Henning's'schen Buchhandlung zu Gotha und Erfurt ist erschienen und versandt worden:

Bechstein, Dr. *J. M.*, die Forst- und Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen für Forstmänner und Jäger. 2ten Theils 1ster Band, enth *J. W. Hofsfeld's* niedere allgemeine Mathematik für alle Stände. 1ster Band. gr. 8. 2 Rthlr. 10 gr.

Die Allgegenwart Gottes, 1ter Theil; enthält: Eleusis, oder über den Ursprung und die Zwecke der alten Mysterien. gr. 8. 1 Rthlr.

Stilling der Zweyte, Liebe auf Erden. 8. 1 Rthlr.

Gotha, im April 1819.

In der Gräff'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Der Geist unsrer Synodal-Versammlungen, erwogen von *Theodor Ziemssen*, Doct. der Theol. und Philos. und Pastor. gr. 8. 6 gr.

Wenn es bey der neuen Synodel-Verfassung des Preufsischen Staats hauptsächlich darauf ankommen möchte, in welchem Geiste die Synoden gehalten werden, so verdient der Verfasser hoffentlich Dank für diesen Beytrag zur Bestimmung und Erweckung dieses Geistes.

Bey Darnmenn in Züllichau ist erschienen und versandt worden:

Meister, *Joh. Christ. Friedr.*, Lehrbuch des Natur-Rechts. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Es erscheint im Laufe des Sommers 1819 von folgendem Buche eine deutsche Uebersetzung:

The morbid anatomy of the brain in Mania and Hydrophobia with the pathology of these two diseases as collected from the papers of the late Dr. Marshall by *S. Sawrey*. London.

welches zur Vermeidung etweniger Collisionen hiermit anzeigt

Die Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.

In Ritter von Mösle's Witwe Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und bey P. G. Kummer in Leipzig zu haben:

Barth-Bartheenheim, Graf *Ehrenreich von*, Allgemeine Oesterreichische Gewerb- und Handelsgesetzkunde. 1sten Theils 1ster und 2ter Band. gr. 8. 1819. 5 Rthlr.

Diese allgemeine Gewerbs- und Handelsgesetzkunde umfafst *zwey* Theile in *fünf* Bänden, wovon *der erste* von den allgemeinen Gewerbs- und Handelsrechten, der *zweyte* aber vom politischen Verfahren in Gewerbs- und Handelssachen handelt. — Der Herausgabe der besonderen Gewerbs- und Handelsgesetzkunde wird ein gemeinschaftliches umständliches Regifter als 6ter und letzter Band folgen.

Helfert, Prof. *Jos.*, Systematische Darstellung der Jurisdictions-Norm in den deutschen Provinzen des Oesterreichischen Kaiserthums. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 8 gr.

Um Collisionen zu vermeiden, zeigen wir an, dafs im Laufe *dieses* Jahres der *erste* Band folgenden Werks:

Drakenborchianae editionis notae in Livium integrae,

in unserm Verlage erscheint.

Prenzlau, den 1. April 1819.

Ludw. Ragoczy'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

MATHEMATIK.

MAGDEBURG, b. Hänel, a. K. d. Vfs.: *Entdeckungen in der Integralrechnung* von *Georg Samuel Albert Mellin*, Dr. der Theologie und Philosophie, Königl. Preuſs. Conſiſtorialrath u. ſ. w. zu Magdeburg. 1818. 16 S. 4.

Der Vf. dieſer Schrift ſagt in dem kurzen Vorworte derſelben: „durch die Entdeckungen, welche ich hiermit bekannt mache, hoffe ich die Integralrechnung der Vollkommenheit nahe zu bringen, und zu einer Wiſſenſchaft zu machen. Eine einzige allgemeine Regel macht dieſen Calcul unabhängig von der Differenzialrechnung, und dadurch möglich, alles zu integriren, auch das, was man bisher für nicht integrirbar erklärt hatte, vermittelſt der imaginären Gröſsen. Das, was ich hier vorlege, iſt der Erfolg aus jener allgemeinen Regel, deren nähere Bekanntmachung und Beweis ich mir vorbehalte." Es wird uns hier in der That eine ſehr wichtige Entdeckung verſprochen; eine Regel, nach welcher die verwickeltſten Aufgaben der Integralrechnung gelöſt werden können. Doch wird uns dieſe Regel eigentlich nur *verſprochen*; ihre *Bekanntmachung* behält ſich der Erfinder noch vor, und giebt uns nur den *Erfolg* derſelben. Unter dieſen Umſtänden wird es denn aber auch nicht zu verwundern ſeyn, wenn es uns unmöglich iſt, ein ganz durchgreifendes Urtheil über die neue Entdeckung zu fällen. Wir können nur das wirklich Gegebne beurtheilen; und auch hier müſſen wir es nur bey einzelnen Berührungen bewenden laſſen, weil wir ſonſt eine viel weitläuftigere Abhandlung liefern müſsten, als uns der Vf. ſelbſt vorgelegt hat. Indeſs werden auch dieſe einzelnen Berührungen zeigen können, daſs wir nicht obenhin abſprechen, wenn wir erklären, daſs uns dieſe neue Erfindung gar ſehr der Haltbarkeit zu ermangeln ſcheint.

Die Schrift zerfällt in drey Hauptabſchnitte. Der Erſte handelt von den *Differenzialen mit Einer veränderlichen Gröſse und dem dx im erſten Grade*, welche die Form Xdx haben, wo X eine Function von x iſt. Der Vf. ſetzt $\frac{dX}{dx} = X'$; $\frac{dX'}{dx} = X''$ u. ſ. w. und ſagt nun $\int Xdx$ ſey $= \frac{X'X'}{2X'^2 - X''X} + Conſt.$ Dieſs iſt die Hauptformel, welche er nur anzeigt, nicht aber ſagt, wie er dazu gekommen iſt. Er ſagt weiterhin, ſie entſpringe aus zwey Proportionen, welche durch die ganze Integralrechnung durchgreifen, und für dieſe Wiſſenſchaft nichts zu wünſchen übrig laſſen, theilt aber darüber weiter nichts mit. Hierauf ſetzt Hr. *Mell.* $X' = PX$ und $\frac{dP}{dx} = PQ$, woraus $X'' = (P + Q)\,PX$ folgt. Hiernach wird $\frac{X'X'}{2X'^2 - X''X} + C = \frac{X}{P - Q} + C$, und alſo $\int Xdx = \frac{X}{P-Q} + C$. Zum Beweiſe, daſs dieſe Formel richtig iſt, wird $\frac{X}{P-Q}$ differenziirt, und es findet ſich, daſs das Differential Xdx *dann* wieder herauskommt, wenn $\frac{dQ}{dx} = Q^2$ iſt. Alſo wäre die Richtigkeit der Formel für alle die Fälle bewieſen, wo $\frac{dQ}{dx} = Q^n$ iſt. Der Vf. zeigt hierauf, daſs dieſs Letztere allemal dann ſtatt finde, wenn alle Wurzeln (beſſer: Faktoren) von X einander gleich ſind, z. B. wenn $Xdx = (a + bx)^m dx$ wäre, und der Beweis davon iſt richtig. Als Beyſpiel behandelt er $\int ax^n dx$. Hier iſt $X = ax^n$; $PX = anx^{n-1}$; $P = \frac{n}{x}$; $PQ = \frac{-n}{x^2}$; alſo $Q = \frac{-1}{x}$; und daher $\frac{X}{P-Q} + C = \frac{ax^{n+1}}{n+1} + C = \int ax^n dx$; welches das bekannte Integral iſt.

Da die gegebne Integralformel nur das richtige Reſultat giebt, wenn $\frac{dQ}{dx} = Q^2$ iſt, und dieſes nur ſtatt findet, wenn X in Xdx gleiche Faktoren hat, ſo fragt ſich: was iſt zu thun, wenn X *nicht* gleiche Faktoren hat? — Und nun heiſst es, hier ſolle man $X = o$ ſetzen, ſo werde dadurch auch $\frac{dQ}{dx} = Q^2$. Dieſs wird §. 11 bewieſen. Rec. will in dieſem Beweiſe nur bey dem Einen ſtehen bleiben, wenn es gleich bey dem erſten Schritte heiſst: „X *ſey* $= o$, *ſo iſt auch* $PX = o$." Woher dieſs? Iſt etwa jedes Product $= o$, deſſen einer Faktor $= o$ iſt? Wie wenn

wenn P unendlich grofs wäre, so wäre $PX = \infty.0$, und das ist doch keinesweges $= 0$. Und in der That ist hier $P = \infty$, denn es ist $= \frac{X'}{X} = \frac{X'}{0}$. Nur in dem Falle wäre es anders, wenn X' d. i. $\frac{dX}{dx}$ auch $= 0$ wäre. Allein nicht immer ist $\frac{dX}{dx} = 0$, wenn $X = 0$ ist. Man nehme nur das Beyspiel $x^2 + 4x - 12$, wo $\frac{dX}{dx} = 2x + 4$ ist. Soll nun $X = 0$ seyn, so mufs $x = 2$ gesetzt werden, und dann ist $\frac{dX}{dx}$ nicht $= 0$. Andre Fälle zeigen, dafs wenn X und $\frac{dX}{dx}$ zugleich $= 0$ sind, X gleiche Faktoren habe, (welches doch nicht seyn soll.) Z. B. es sey $X = x^2 + ax + \frac{a^2}{4}$. Hier wird X und $\frac{dX}{dx}$ zugleich $= 0$, wenn $x = -\frac{a}{2}$ gesetzt wird, aber hier ist auch $X = \left(x + \frac{a}{2}\right)^2$. Und es läfst sich gar beweisen, dafs, wenn X und $\frac{dX}{dx}$ zugleich $= 0$ sind, X wenigstens zwey gleiche Faktoren haben müsse. Doch der Vf. kann dieser Einwürfe noch überhoben seyn, wenn er so rechnet, dafs er $P = \frac{X'}{X}$ behält. Hieraus folgt

$$Q = \frac{XdX' - X'dX}{XX'dx}.$$

Hieraus suche man $\frac{dQ}{dx}$, setze im Resultate $X = 0$, so kommt $\frac{dQ}{dx} = \frac{X'^2}{X^2}$. Setzt man hierauf in $Q = \frac{XdX' - X'dX}{XX'dx}$ gleichfalls $X = 0$, so bekommt man $Q = -\frac{X'}{X}$, also $Q^2 = \frac{X'^2}{X^2}$, und daher $\frac{dQ}{dx} = Q^2$.

Das Bedenklichste bey dieser Rechnung, so wie auch bey der weitern Integration bleibt nur, dafs der Vf. $X = 0$ setzt, *ohne den geringsten Grund anzugeben*, der ihn dazu berechtige. Auch hat es aufserdem dem Rec. oft geschienen, dafs er sich auch darin Willkürlichkeit erlaube, *an welchen Stellen* in der Rechnung er nun eigentlich X behält, oder $= 0$ setzt. Doch dieses läfst sich hier nicht gründlich ausführen. — Gar sehr spricht es übrigens gegen sein Verfahren, dafs seine an einem Beyspiele ausgeführte Rechnung ein falsches Resultat giebt. In §. 14 wird nämlich nach seiner Berechnung $\int (x^2 + Ax + B)\,dx = \frac{(x^2 + Ax + B)^2}{2(2x + A)} + C$. Denn hier wird $PX = \frac{dX}{dx} = 2x + A$; also $P = \frac{2x + A}{x^2 + Ax + B}$; und $PQ = \frac{dP}{dx} = \frac{2(x^2 + Ax + B) - (2x + A)^2}{(x^2 + Ax + B)^2}$; wo er den positiven Theil des Zählers $= 0$ setzt, also $PQ = \frac{-(2x + A)^2}{(x^2 + Ax + B)^2}$ bekommt. Daher $Q = \frac{-(2x + A)}{x^2 + Ax + B}$ und also $\frac{X}{P - Q} + C =$ dem oben angezeigten Integral. Bekanntlich ist nun $\int (x^2 + Ax + B)\,dx = \frac{1}{3}x^3 + \frac{1}{2}Ax^2 + Bx$. Werden das Mellinsche und dieses Integral auf einerley Nenner gebracht, so werden sie nicht übereinstimmend gefunden. Der Vf. bringt zwar durch Differenziiren seines Integrals das anfängliche Differenzial wieder heraus, aber wieder nur dadurch, dafs er $X = 0$ setzt; oder vielmehr, indem er X behält und X^2 dagegen verschwinden läfst. Er bekommt nämlich

$$\frac{(2(2x + A)^2(x^2 + Ax + B) - 2(x^2 + Ax + B)^2)\,dx}{2(2x + A)^2}$$

zum Differenzial und läfst $2(x^2 + Ax + B)^2$ verschwinden. Auch möchten wir noch folgendes zu bedenken geben. Ist es erlaubt, beym Integriren $X = 0$ zu setzen, so mufs es doch wohl überall und also auch da erlaubt seyn, wo X lauter gleiche Faktoren hat. Integriren wir dann z. B. $(x^2 + 2ax + a^2)\,dx$ nach des Vfs. im gegenwärtigen §. beobachteter Weise, indem wir $x^2 + 2ax + a^2$ da $= 0$ setzen, wo es der Vf. in der Berechnung thut, so erhalten wir zum Integral $\frac{(x^2 + 2ax + a^2)^2}{4(x + a)}$. Betrachten wir aber $x^2 + 2ax + a^2$ als $= (x + a)^2$, und integriren $(x + a)^2\,dx$ nach unsrer bisherigen, oder auch nach des Vfs. oben gezeigter Weise, wobey nicht $X = 0$ gesetzt wird, so kommt das Integral $\frac{(x + a)^3}{3}$. Um dieses mit dem Vorhergehenden zu vergleichen, setze man $\frac{(x + a)^3}{3} = \frac{4 \cdot (x + a)^4}{3 \cdot 4 \cdot (x + a)} = \frac{4(x + a)^2(x + a)^2}{3 \cdot 4 \cdot (x + a)} = \frac{4\,(x^2 + 2ax + a^2)^2}{3 \cdot 4 \cdot (x + a)}$. Dagegen ist das Vorhergehende $\frac{(x^2 + 2ax + a^2)^2}{4(x + a)} = \frac{3 \cdot (x^2 + 2ax + a^2)^2}{3 \cdot 4 \cdot (x + a)}$, wo der Unterschied und also die Unrichtigkeit des Vorhergehenden leicht in die Augen fällt.

Wir

Digitized by Google

Wir müssen also die Methode $X = 0$ zu setzen, so lange für unzulässig halten, bis der Vf. ihren rechten Gebrauch näher gezeigt, und ihre Richtigkeit bewiesen hat; und es daher als blossen Zufall oder als Folge des Nullsetzens *nach Belieben*, wie es zum vorgenommenen Ziele führt, ansehen, wenn mitunter auch richtige Resultate daraus entspringen.

Fast hat sich Rec. zu lange bey diesem Puncte aufgehalten, doch er ist eine Hauptsache in der ganzen Methode, und es soll dafür das Folgende desto kürzer berührt werden.

In §. 16 geht der Vf. zu solchen Differenzialen über, wie $\frac{dx}{X}$; wo, wie er sagt, X im Nenner ist. Es bringt einige Verwicklung in die Sache, dass nicht lieber der allgemeine Ausdruck $\frac{dx}{V}$ gewählt und gesagt ist, es solle von Fällen die Rede seyn, wo $X = \frac{1}{V}$ sey. Eine üble Folge davon, dass dies nicht geschieht, ist, dass der Vf. sagt, PX werde nun $\frac{-P}{X}$ und P werde $-P$. Eigentlich muss es heissen: PX wird nun $\frac{P}{V} = \frac{d.\frac{1}{V}}{dx} = \frac{-dV}{V^2 dx}$ und weil $\frac{dV}{dx} = V'$, so werde $P = -\frac{V'}{V}$; es komme also für P bey der Berechnung eine negative Grösse. Weil der Vf. $-P$ statt P setzt, so verwandelt sich die Formel $\frac{X}{P-Q}$ oder hier $\frac{1}{(P-Q)V}$ in $\frac{-1}{(P+Q)V}$. Diese führt zu Etwas Falschem, wenn man P berechnet, es $= -\frac{V'}{V}$ findet, und daher $\frac{-1}{(P+Q)V}$ $= \frac{-1}{\left(-\frac{V'}{V}+Q\right)V}$ setzt. Dieses zu heben, setzt Hr. *Mitt.* $P = \frac{V'}{V}$ (also positiv), welches zwar den Nachtheil hier aufhebt, aber an sich nicht richtig ist. Besser wäre $P = -\frac{V'}{V}$ zu lassen, und die Formel $\frac{1}{(P-Q)V}$ zu behalten.

In §. 17 wird nun wieder $V = 0$ gesetzt; für Fälle, wo V nicht gleiche Faktoren hat. Also nun wieder $X = \frac{1}{0}$; man merke diese *zweyte* Willkürlichkeit. — Hier bekommt man denn zur Integralformel $\frac{1}{PV} \cdot \frac{-1}{0}$ und weil $-\frac{1}{0} = -\infty = log.0$ ist; V aber $= 0$ genommen wurde, so setzt der Vf. $\frac{1}{PV} \cdot \frac{-1}{0}$ $= \frac{1}{PV} \cdot log\, V$, da denn die neue Integralformel $\frac{log\, V}{PV}$ für $\frac{dx}{V}$ in solchen Fällen wird, wo V nicht gleiche Faktoren hat. Mit Nichts ist aber hier $V = 0$, so wie $log.0 = log\, V$ gerechtfertigt. Es stammt ja 0 in $\frac{-1}{0}$ nicht unmittelbar von $V = 0$ her, sondern von $1-1$; denn die obige Formel hiess früher $\frac{-1}{P(1-1)V}$. Wir bitten auch den Vf. die Rechnung des 16. und 17. §. noch einmal durchzugehen; jedoch mit Rücksicht darauf, dass $P = -\frac{V'}{V}$ ist, wobey also die Formel $\frac{1}{(P-Q)V}$ beybehalten werden muss. Auch für $P = -\frac{V'}{V}$ wird $Q = -\frac{V'}{V}$ und die Formel wird $\frac{1}{\left(-\frac{V'}{V}+\frac{V'}{V}\right)V} = \frac{1}{(P-P)V}$ $= \frac{1}{P(1-1)V} = \frac{1}{PV} \cdot \frac{1}{0}$; da wird ja der zweyte Faktor $= +\infty$; wie kann er $= log\, 0$ und $= log\, V$ seyn? Er *könnte* $= log\, \frac{1}{V}$ seyn. Also hiesse die Formel $\frac{1}{PV} \cdot log \cdot \frac{1}{V} = \frac{-log\, V}{PV}$. Im folgenden §. sucht der Vf. die Richtigkeit der Formel $\frac{log\, V}{V'}$ durch Differenziiren zu beweisen. Es würde aber zu weitläuftig werden, das willkürliche Verfahren aufzuweisen, wodurch hier das ursprüngliche Differenzial erhalten wird.

In §. 20 will der Vf. die Integralformel $\frac{log\, V}{V'}$ durch ein Beyspiel bewähren. Er findet danach $\int \frac{dx}{x^2+Ax+B} = \frac{log\,(x^2+Ax+B)}{2x+A} + C$, und um dessen Richtigkeit zu beweisen, differenziirt er es wieder, bekommt auch das erste Differenzial, aber wieder dadurch, dass er in der Rechnung $V = 0$ so setzt, dass das Verlangte herauskommen *muss*. Wir wollen dem Vf. bey der Behauptung, dass

dafs $\int \frac{dx}{V} = \frac{\log V}{V}$ noch überhaupt folgendes zu bedenken geben. Im Differential $\frac{dx}{V}$ ist V eine Function von x. Nach unsrer obigen Bemerkung ist $\frac{P}{V} = \frac{d.V}{dx} = \frac{-dV}{V^2 dx}$; also $PV = -\frac{dV}{dx}$.

Weiter ist $d.\log V = \frac{dV}{V} = \frac{dV}{dx}.\frac{dx}{V}$

$= -PV.\frac{dx}{V}$. Also ist $\frac{d.\log V}{-PV} = \frac{dx}{V}$. Daher $\int \frac{dx}{V} = \int \frac{d.\log V}{-PV}$. Ist dies $= \frac{\log V}{V}$?

Wir wollen das Uebrige dieses Abschnittes übergehen, obgleich sich auch darin wohl noch Mehreres zu erinnern fände, und uns zu dem *zweyten* Abschnitte wenden, worin der Vf. über *Integration solcher Differenziale* handelt, *welche zwey veränderliche Grössen haben*. Er setzt ihre allgemeine Form $Mdx + Nd\eta = 0$; wo M und N eine beliebige Anzahl aus x und η und Constanten bestehende Glieder bezeichnen.

Hier geht er von $f(\eta dx + x d\eta)$ aus und sagt: „Es ist bekannt, dafs $f(\eta dx + x d\eta) = x\eta$ ist. Aber es ist nicht bekannt, dafs $f\eta dx = \frac{x\eta}{1-\sqrt{-1}}$ ist, *wenn* $fx d\eta = \frac{x\eta}{1+\sqrt{-1}}$ ist, und umgekehrt." Wir können dies eben so wenig Etwas noch Unbekanntes nennen, als wenn Jemand sagte: $f\eta dx$ ist $= \frac{x\eta}{3}$, *wenn* $fx d\eta = \frac{2}{3} x\eta$ ist. Denn hier ist weiter Nichts, als eine Eintheilung des $x\eta$ in zwey Ausdrücke, deren Summe $= x\eta$ ist. Die Eintheilung kann unendlich verschieden seyn, und der Vf. sagt Nichts davon, dafs die Seinige in irgend einer Art nothwendig sey. Dafs aber eben die Seinige gar Viel gegen sich hat, kann man finden, wenn man $f\eta dx$ und $fx d\eta$ construirt. Man zeichne also einen Kreis. Dann ist z. B. die Fläche des ersten Quadranten $= f\eta dx$. Man führe die beiden senkrecht auf *einander* stehenden Radien, welche diese Fläche begrenzen, zu einem Quadrate aus; so liegt ein Theil der Fläche dieses Quadrats im Kreise und ist die obige Fläche $= f\eta dx$; der andre Theil erstreckt sich über den Kreis hinaus und ist $= fx d\eta$. Da müfste nun nach dem Vf. die eine Fläche $= \frac{x\eta}{1-\sqrt{-1}}$, die andre $= \frac{x\eta}{1+\sqrt{-1}}$, also Beide Etwas Unmögliches seyn, welches doch nicht ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 8. März starb *Johann Nepomuk Borst*, Doctor der Rechte und ordentlicher Professor derselben zu Tübingen, vorher im J. 1817 eine kurze Zeit zu Erlangen.

Am 9. März starb *Joh. Bernhard Lippert*, M. der Phil., Dr. der Theol. und aufserordentlicher Prof. derselben, wie auch Archidiaconus zu Erlangen, in seinem 67. Lebensjahr.

II. Vermischte Nachrichten aus Ungern.

Der Musiker und Compositeur *Franz Kleinheinz* in Pesth, durch die Composition der Oper *Harald* rühmlich bekannt, hat das von dem reformirten Prediger *Karl Cleynmann* in Pesth verfafste *Oratorium* „das Vater-Unser" in Musik gesetzt. Diese Composition ist ihm jedoch nach dem Urtheil vorzüglicher Kenner nicht ganz gelungen.

Paul Kis, Priester der Raaber Diöcese, hat eine brauchbare Erdbeschreibung nach den neuesten politischen Veränderungen in der ungrischen Sprache herausgegeben. Sie führt den Titel: *Rövid Földirás, a' legujabb polgári változások szerint.*

Ein k. k. Staabs-Officier vom Genie-Corps, ein geborner Unger, der Ungern und Kroatien aus vielfältigen Bereisungen gut kennt, benutzte sein ausgezeichnetes Kunsttalent dazu, an Ort und Stelle von den mannichfaltigen, das Auge zum Theil sehr anziehenden National-Trachten in Ungern und Kroatien getreue Original-Zeichnungen zu verfertigen. Diese giebt seit 1817 der Kupferstecher *Karl Timlich* in Wien, der sich von dem ethnographischen und artistischen Werthe derselben überzeugt hatte, in Kupfer gestochen und naturgetreu colorirt, in ununterbrochener Folge heraus. Die bereits erschienenen Blätter zeichnen sich sowohl von Seite der Zeichnung und der Original-Treue, als auch des Stiches und des Colorits aus und sind wahre *Porte-feuille*-Stücke. Das kostspielige Unternehmen verdient alle Unterstützung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

MATHEMATIK.

MAGDEBURG, b. Hänel, a. K. d. Vfs.: *Entdeckungen in der Integralrechnung* von *Georg Samuel Albert Mellin* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Vf. gebraucht nun den Ausdr. $\int \eta dx = \frac{x\eta}{1-\sqrt{-1}}$ als eine *allgemeine* Formel. Er integrirt darnach z. B. $x^n dx$, wo $\eta = x^n$ ist. Weil nun hier $d\eta = nx^{n-1}dx$ ist, und weil er (nach der Voraussetzung $\int \eta dx = \frac{x\eta}{1-\sqrt{-1}}$) findet, dass $d\eta = \frac{-\eta dx\sqrt{-1}}{x}$ sey, so setzt er $nx^{n-1}dx = \frac{-\eta dx\sqrt{-1}}{x}$, woraus $-\sqrt{-1} = n$ folgt; dann wird $\int x^n dx = \int \eta dx = \frac{x\eta}{1-\sqrt{-1}} + C = \frac{x^{n+1}}{n+1} + C$. So käme allerdings das bekannte richtige Integral; aber wie kann man sagen: hier ist $-\sqrt{-1} = n$. Jenes $-\sqrt{-1}$ ist ja eine bestimmte beständige Gröfse in der Formel, wie kann man es als eine Gröfse ansehen, die erst nach Umständen der Aufgabe bestimmt werde? Doch der Vf. giebt dem Ausdrucke $\frac{x\eta}{1-\sqrt{-1}}$ auch eine unbestimmtere und daher allgemeinere Gestalt auf folgende Weise. Er sieht η als eine Function von x an, und nennt sie, wie im ersten Abschnitte, X; dann haben wir $\frac{x\eta}{1-\sqrt{-1}} = \frac{Xx}{1-\sqrt{-1}}$. Nun wird PX der Bedeutung im ersten Abschnitte gemäfs $= \frac{d\eta}{dx}$. Also $PXdx = d\eta = \frac{-\eta dx\sqrt{-1}}{x}$ (s. oben), woraus $Px = -\sqrt{-1}$ folgt. Hieraus berechnet er $PQx + P = 0$; also $PQx = -P$, also $Qx = -1$, oder $-Qx = 1$. So wird aus $\frac{Xx}{1-\sqrt{-1}}$ nun $\frac{Xx}{-Qx+Px} = \frac{Xx}{Px-Qx}$, welches mit der allererstenallgemeinen Integralformel $\frac{X}{P-Q}$ übereinstimmt. Hierdurch hat er aus der im Nenner *ganz bestimmten* Formel wieder eine *allgemeinere* gemacht, also doch Jener die allgemeinere Anwendbarkeit selbst abgesprochen. Aber er läfst es bey der neuen allgemeinen Formel nicht; sondern weil Qx im obigen besondern Falle $= -1$ wurde, so verwandelt er $\frac{Xx}{Px-Qx}$ in $\frac{Xx}{Px+1}$, sagt aber Nichts davon, in welchen besondern Fällen diese neue Formel anzuwenden sey. Wie es scheint, überall, wo bey $\int \eta dx$ die Gröfse η eine Function von x ist. Wenn man aber $\eta = (a+bx)^m$ setzt, so wird $Px = \frac{mbx}{a+bx}$ also das Integral $\frac{(a+bx)^m . x}{\frac{mbx}{a+bx}+1}$, welches falsch ist, und nur richtig wird, wenn man statt x hier $\frac{bx}{a+x}$ setzt (welches $= Qx$ ist), und so müfste denn auch das bestimmte 1 als unbestimmt behandelt werden. Es herrscht hier also eine völlige Unregelmäfsigkeit.

Die Formel $\frac{Xx}{Px+1}$ wird auf $\int \frac{dx}{\log x}$ und auf $\int x^x dx$ angewendet, wo der Vf. wieder seine Zwecke dadurch zu erreichen sucht, dafs er einmal $\frac{1}{0} = -\log x$; ein ander Mal wieder $x = 0$ setzt, und einmal auch $\sqrt{-1} = \frac{1}{\log x}$ findet. Wir dürfen wohl kaum erst bemerken, dafs es nicht gleich sey, ob man $x = 0$ oder $\frac{1}{0} = -\log x$ setzt; denn setzt man $x = 0$, so ist $\log x = -\infty$, oder $-\log x = \infty$, und ∞ kann auch $= \frac{\pm 0}{0}$ seyn, da wäre auch $\log x = -\frac{\pm 0}{0}$.

In Allem, was wir bis hieher berichtet haben, ist eigentlich noch gar nicht von Integration des $Mdx + Nd\eta = 0$ die Rede gewesen, welches doch hauptsächlich, nach des Vfs. Ankündigung, der Fall seyn sollte. Er redet darüber auch nur in *sieben* Zeilen, und sagt, weil $Mdx = -Nd\eta$, und $d\eta$ nach oben $= \frac{-\eta dx\sqrt{-1}}{x}$, so ist $Mdx = \frac{N\eta dx\sqrt{-1}}{x}$; folglich $Mx = N\eta\sqrt{-1}$ und $\eta = \frac{Mx}{N\sqrt{-1}} + C$. Nun folgte aber oben $d\eta = \frac{-\eta dx\sqrt{-1}}{x}$ aus $\int \eta dx = \frac{x\eta}{1-\sqrt{-1}}$, und dort war η eine Function von *einer* veränderlichen

chen Gröfse *allein*. Dieſs iſt aber weder bey *M* noch *N* der Fall (nach der Vorausſetzung); alſo iſt gar nicht abzuſehen, wie der Vf. den einen Fall durch die Regel des andern auflöſen könne. Auch ſagt er von der Beſchaffenheit des *M* und *N* weiter kein Wort. Er will zwar ſeine Behauptung kürzlich beweiſen, verirrt ſich aber dabey offenbar in einen Zirkel. Er ſagt nämlich, bey $Mdx = -Nd\eta$ ſey, $\frac{M}{N} = -\frac{d\eta}{dx}$ und bey $Mx = N\eta\sqrt{-1}$ ſey $\frac{M}{N} = \frac{\eta\sqrt{-1}}{x}$; und weil nun $-\frac{d\eta}{dx} = \frac{\eta\sqrt{-1}}{x}$ ſey, ſo ſey auch $Mx = N\eta\sqrt{-1}$ richtig. Hierbey wollen wir nur bemerken, daſs er $-\frac{d\eta}{dx} = \frac{\eta\sqrt{-1}}{x}$ daraus ſchlieſst daſs oben $d\eta = \frac{-\eta dx\sqrt{-1}}{x}$ war. Allein es ſollte eben erſt bewieſen werden, daſs bey der gegenwärtigen Beſchaffenheit von *M* und *N* auch $d\eta = \frac{-\eta dx\sqrt{-1}}{x}$ anwendbar ſey. Es ſcheint uns überhaupt in dieſem ganzen Abſchnitte eine Verwirrung zu herrſchen, aus welcher gar keine Ordnung heraus zu finden iſt, und wir wollen daher uns auch weiter nicht dabey aufhalten.

Der letzte Abſchnitt handelt von *Integration der Differenziale vom zweyten Grade*. Dieſe handelt der Vf. auf *fünf Viertelſeiten* ab, und ſagt am Schluſſe: Alles hänge davon ab, daſs $xddx - dx^2 = 0$ ſey, welches ſo, wie, daſs $ddx = -Qdx^2$ iſt, ſtreng bewieſen werden *könne*. Da aber der Beweis nicht wirklich gegeben wird, ſo wollen wir auch nicht vorgreifen, ſondern vor allem weitern Urtheile denſelben abwarten.

Haben wir durch unſere Bemerkungen das Unternehmen des Vfs. auch nicht als ganz unſtatthaft dargeſtellt, da wir es ja auch nicht einmal ganz vollſtändig vor uns haben; ſo wünſchen wir wenigſtens Einiges beygebracht zu haben, was er bey weiterer Bearbeitung ſeines Gegenſtandes benutzen könne. Wohl uns, wenn er ſeinen Zweck erreicht! Bis jetzt aber finden wir den Anſchein dazu noch ſehr gering.

NATURGESCHICHTE.

PAVIA: *Memoria intorno ad alcuni fenomeni geologici.* 1817. 39 S. 4.

In neuern Zeiten haben wenige Gegenſtände die Aufmerkſamkeit der Geologen mehr auf ſich gezogen, als die weit von ihrer eigentlichen Lagerſtätte verſtreut vorkommenden Steinmaſſen, wie man ſie namentlich auf dem Jura in der Schweiz ſo häufig findet. Man kennt die mehr oder weniger glücklichen Hypotheſen eines *de Sauſſure's*, *De Luc's*, *Leopold von Buch's*, *de la Metterie* u. m. A. Dieſe, der ſchöpferiſchen Einbildungskraft ſo viel Spielraum gewährende Materie iſt denn auch der Hauptvorwurf vorſtehender Abhandlung, die der Ritter *Johann Baptiſt Venturi*, ehemals italieniſcher Geſchäftsträger in der Schweiz, dem Königl. Inſtitut der Wiſſenſchaften zu Mailand, als Mitglied, vorgeleſen hat. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Bildung und den Bau des Alpengebirgs, ſucht der Vf. darzuthun: daſs jene merkwürdige Erſcheinung nicht anders erklärt werden könne, als wenn man annimmt, daſs die in Rede ſtehenden zerſtreueten Steinblöcke auf groſsen ſchwimmenden Eismaſſen auf ihre jetzigen Standpunkte verpflanzt worden ſind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KARLSRUHE u. BADEN, b. Marx: *Friedrich Schillers Briefe* an den Freyherrn *von Dalberg* in den Jahren 1781 bis 1785. Ein Beytrag zu *Schillers* Lebens- und Bildungsgeſchichte. Nebſt einem *Fac ſimile* von *Schillers* Handſchrift. Mit Groſsherzogl. Badiſchem Privilegio. 1819. XIV u. 139 S. 8.

Nach der Erzählung des etwas trocken geſchriebenen, von Hn. Dr. *M. Marx* unterzeichneten Vorworts, wurden dieſe Briefe „als ein unbeachteter Theil des Nachlaſſes des Hn. *von Dalberg* dem Untergange, der ſie bedrohete, entriſſen, zuſammengeſtellt, und dem Carlsruher Lyceum zur Bekanntmachung *geſchenkt*." Der Verleger fand darin „merkwürdige Belege zur Entwicklungsgeſchichte des dramatiſchen Lebens und Strebens *Schillers*, Andeutungen *zum (?)* tiefern Verſtändniſs und zur künſtleriſchen Darſtellung ſeiner Werke," ja einigen Erſatz für eine uns leider! fehlende Autobiographie *Schillers* im *Göthe*'ſchen Sinne. Rec. geſteht, daſs auch ihm, wie gewiſs allen Freunden der *Schiller*'ſchen Muſe, die Mittheilung dieſer Briefe ein wahrhaft erfreuliches Geſchenk war, wenn er darin gleich die hoch geſpannten Hoffnungen des Verlegers zum Theil nicht ganz erfüllt ſah. Dieſe Herzensergüſſe *Schillers* an den Mann, der dem jungen Aar zuerſt ſeine Flügel zum höhern Aufflug verlieh, gewähren ein doppeltes, wenn gleich verwandtes Intereſſe, ein reines perſönliches, und ein allgemeineres pſychologiſches. Das erſtere konnte kaum höher geſteigert werden, als indem wir gerade in der, ſchon auf dem Titel bemerkten, Periode in den Jahren 1781 — 85. *Schillers* Innres verfolgen, wo er jene Sturm- und Drang-Periode zu durchwandern hatte, die wohl jeden jüngeren Dichter mehr oder weniger mit dem bürgerlichen Leben entzweyt, oder — verſöhnt, und die, wie es aus Schillers Biographie bekannt iſt, gerade dieſem Genius ſo feindſelig entgegentrat. Es iſt nämlich die erſte Hälfte dieſer Briefe, bis zum Juli 1782, aus *Stuttgart* datirt, und vom „*Regiments-Medicus Schiller*" unterzeichnet, der bekanntlich ſich damals auf der Karlsſchule in St. ſeiner mediciniſchen Ausbildung wegen aufhielt.

Hier

Digitized by Google

Hier dichtete er seine ersten gröfseren poetischen Versuche, hier entstanden durch den Anstofs einer ältern Novelle veranlafst, seine *Räuber*, und mit der Uebersendung dieses Stücks an den damaligen Director der Mannheimer Bühne, *von Dalberg*, die der sehr bescheidene, demüthige „junge Kandidat" wagte, beginnen diese Briefe. Und eben in dem geistigen Fortschreiten von dieser bescheidenen Demuth zu einem zuweilen fast an Insolenz streifenden Selbstgefühl, wie es der, durch den Beyfall des Publikums berauschte Vf. dieser Briefe im Verlaufe derselben an den Tag legt, eben darin findet Rec. ein wahrhaft psychologisches Interesse um so mehr, da wir in der neuesten Zeit (*si parva licet componere magnis!*) ähnliche Erscheinungen bey einigen neueren Dramatikern auf eine den Freund der Literatur empörende Weise hervortreten sehen. Rec. bestätigt seine Meinungen, wenn er diese Briefe (24 an der Zahl, ohne verschiedene Beylagen) der Reihefolge nach, kurz durchgehet, wobey er dem Leser, um ihm zu zeigen, was er hier zu erwarten hat, das Interessantere aushebt.

Der *erste* Brief enthält Dankfagungen für die günstige Beurtheilung, die *Dalberg* der ersten Handschrift der Räuber hatte angedeihen lassen. Der Glanz der Mannheimer Bühne war für *Schillern* sehr anlockend. „Ich gestehe, es war seitdem ich einen dramatischen Genius in mir fühle, ein Lieblingsgedanke, mich dereinst zu Mannheim, dem Paradiese dieser Muse, zu etabliren." — Er spricht in diesem Briefe, wie noch in spätern, immer nur von den „*Herren, Herren* Schauspielern," und wir werden sehen, auf welchem Fufs er im Schlusse dieser Sammlung schon mit diesen *Herren, Herren* steht. Auf die ihm von *Dalberg* angetragenen Bedingungen zur „Theatralisirung" der Räuber antwortet *Sch.* im *zweyten*, weniger interessanten Briefe. Auffallend ist, dafs in einer Beylage hierzu der Buchhändler *Schwan* ihn bey der Furcht, dafs seine Arbeiten nicht bekannt werden sollten, da die Mannheimer Bühne den Verlag übernommen hatte, förmlich mit dem *Nachdruck* tröstet. — Der *dritte* Brief bringt „*den verlornen Sohn* oder die *umgeschmolzenen* Räuber" nach Mannheim. Die Arbeit hatte lange gewährt, denn: „hier mufste ich Fehlern abhelfen, die in der Grundlage des Stückes nothwendig wurzeln, hier mufste ich an sich gute Züge den Grenzen der Bühne, dem Eigensinn des Parterre, dem Unverstand der Gallerie, oder sonst leidigen Conventionen opfern." Zu diesen Aenderungen war *Schiller* durch *Dalberg* veranlafst worden, der unaufhörlich an dem Stücke feilte, oder gefeilt zu sehen wünschte. Dieser ganze Brief enthält viele interessante Bemerkungen über die Räuber, die aber hier nicht alle mitgetheilt werden können. Was die Wahl der Kleidung betrifft, „so ist sie in der Natur eine Kleinigkeit, niemahls auf der Bühne. — Mein Räuber Moor trägt einen Busch auf dem Hut: ich gäbe ihm auch einen *Stock* dazu. Seine Kleidung mufste immer edel ohne Zierung, nachlässig ohne leichtsinnig seyn." Im *vierten* Briefe kommt es *Schillern* bedenklich vor, dafs Se. Excellenz die *poetische* Seite des Stücks in der Umarbeitung ungern vermissen, welche, meinem Bedünken nach jederzeit mit Vortheil von einem Theaterstück wegbleiben kann." Was würde *Sch.* gesagt haben, wenn er diese Stelle nach zehn Jahren wieder gelesen hätte! Der damalige *status quo* seiner Kunstkritik erhellt aber ferner noch in diesem Briefe sehr ergetzlich. Dafs Ew. Exc. die Amalie lieber erschiefsen als erstechen lassen wollen, gefällt mir ungemein, und ich willige gern in diese Aenderung. Der *Effect* mufs erstaunlich seyn, und kömmt mir auch räubermäfsiger vor *(sic!)*. Noch wichtiger für die Geschichte der Räuber, wenn Rec. diesen Ausdruck brauchen darf, ist der *fünfte* Brief. *Dalberg* wünschte die Zeit des Trauerspiels in die „Epoche des gestifteten Landfriedens und unterdrückten Faustrechts" zurückgesetzt zu sehen, und *Sch.* hatte diese Aenderung sehr gebilligt. Nur führt er in diesem Briefe noch einige Gegengründe an: seine Personen sprächen dann zu modern, die Simplicität des *Götz* würde hier ganz fehlen, kurz „er beginge ein Verbrechen gegen die Zeiten Maximilians, um einem Fehler gegen die Zeiten Friedrichs II. auszuweichen." Auch der Character Franzens, dieses „speculativischen Böfewichts, dieses metaphysisch-spitzfindischen Schurken," würde zu sehr leiden; und so beschliefst *Sch.*, das Stück wenigstens nach seiner Angabe *drucken* zu lassen. Gegen die Meinung, Amalien nicht ermorden zu lassen, erklärt er sich aber durchaus. „Moor *mufs* seine Amalie ermorden und dies ist eine positive Schönheit seines Characters." Der kunstsinnige *Dalberg*, dessen grofsen Einfluss auf *Schillers* erste Entwickelung wir in diesen Briefen recht lebhaft erkennen lernen, hatte ferner gewünscht, vor der Aufführung der Räuber ein „kleines Avertissement," wahrscheinlich im Sinne der Alten, vorhergehen zu lassen, um die Zuschauer von vorn herein auf den rechten Standpunkt zu stellen (etwa wie Hr. *Müllner* zu diesem Behuf seinen gedruckten Tragödien die Recensionen anhängt), und *Schiller* sendet in der Beylage einen solchen für die Characteristik des Stücks äufserst interessanten räsonnirenden Prolog, der aber keines Auszugs fähig ist. — Der *sechste* und *siebente* Brief haben weniger Interesse. Aus letzterem heben wir nur diese merkwürdige Aeufserung aus, die aber mehr als Schmeicheley angesehen werden mufs: „Wenn Deutschland einst einen dramatischen Dichter in mir findet, so mufs ich die Epoche von der vorigen Woche zählen" (wo er der ersten Darstellung der Räuber beygewohnt hatte). Im *achten* Schreiben beklagt sich *Sch.* sehr bitter, dafs seine immer wachsende Neigung zum Drama so sehr durch seine „Handwerkswissenschaft" zurückgedrängt werde. (Es ist bekannt, dafs er einige Zeit vorher eine *medicinische* Probeschrift: Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, hatte drucken lassen, worin er (dreist genug!) einige Scenen aus den Räubern als Beweise psychologischer Wahrheiten eingeschoben hatte.) — Diese Spaltung zwi-

zwischen der Prosa des bürgerlichen Lebens und der hohen Poesie, die ihre Flammen in *Sch.* Busen immer heller entzündete, spricht sich immer rührender in den nun folgenden Briefen an seinen hohen Beschützer aus, dem er sich nun ganz in die Arme wirft, und um seine Unterstützung fleht. „Noch bin ich, wenig oder nichts. In diesem Norden des Geschmacks werde ich ewig niemals gedeihen, wenn mich sonst glücklichere Sterne und ein griechisches Klima zum wahren Dichter erwärmen würden." In einer Beylage theilt er deshalb einige Ideen mit, um durch *D.* auf eine gute Manier von Stuttgart entfernt werden zu können. Im *eilften* Br. lernen wir etwas bisher ganz unbekanntes, dass nämlich *Sch.* auf *Ds. Veranlassung* an das Sujet des Carlos ging, was er auch später im *vierzehnten* Br. selbst noch deutlicher ausspricht. „Die Geschichte des Spaniers Dom Carlos (die *D.* ihm übersandt hatte) verdient allerdings den Pinsel eines Dramatikers und ist vielleicht eines von den nächsten Sujets, das ich bearbeiten werde." Die nun zunächst folgenden Briefe sind *auf der Flucht* geschrieben, und aus jener Periode, wo *Sch.*, der Beschränkungen wegen, die sein Genius erdulden sollte, Stuttgart heimlich verliess (Oct. 1782) und von den nöthigsten Bedürfnissen entblösst, „leer in Börse und Hoffnung," sich abermals an seinen grossmüthigen Mäcen wandte. Mit dem *dreyzehnten* Br. sendet er den *Fiesko*. „Es sollte ein ganzes, grosses Gemälde des wirkenden und gestürzten Ehrgeizes werden," er nennt es aber selbst gleich im folgenden Schreiben „einen misslungenen Versuch." — Hier giebt er auch schon über das bereits angefangene Stück: *Kabale und Liebe* einige Andeutungen. „Ausser der Vielfältigkeit der Charactere und der Verwicklung der Handlung, der vielleicht allzufreyen Satire, und Verspottung einer vornehmen Narren- und Schurkenart, hat dieses Trauerspiel auch diesen Mangel, dass Komisches mit Tragischem, Laune mit Schrecken wechselt." — Auf die nächsten *fünf* Br. muss Rec. seine Leser, wegen Mangel an Raum, selbst verweisen. Sie finden darin zum Theil rührende Ergüsse des zerrissenen Gemüths unsres Dichters, zum Theil unbedeutendere Mannheimer Theatralia. Im *zwanzigsten*, aus Mannheim datirten, Billet an *D.* (Juni 1784) verbreitet sich *Sch.* ausführlicher über die schon früher geäusserte Idee einer *Mannheimer Dramaturgie*, die bekanntlich nicht zu Stande kam, und später nur in der Thalia in einzelnen Aufsätzen hervortrat. Jetzt tritt ihm auch das historische Trauerspiel immer näher, nur schwankte er noch zwischen der Wahl des Stoffes. Selbst Carlos scheint ihm nicht ganz zu genügen. „C. würde nichts weniger seyn, als ein politisches Stück, sondern eigentlich ein Familiengemälde in einem fürstlichen Hause." (Gerade als ein solches hat der scharfsinnige *Bouterwek* dieses Trauerspiel auch schon längst betrachtet.) — Wie sehr ihn aber ein tieferes Studium des Sujets an eben dieses Thema fesseln konnte, sehen wir im *zwey und zwanzigsten* Briefe, wo *Sch.* folgende, gewiss merkwürdige Aeusserung thut (die der Verleger auch zum *Facsimile* benutzt hat): „Carlos ist ein herrliches Sujet, vorzüglich für mich. Vier grosse Charactere, beynahe von gleichem Umfang, Carlos, Philipp, die Königin und Alba öffnen mir ein unendliches Feld. Ich kann mir es jetzt nicht vergeben, dass ich so eigensinnig, vielleicht so eitel war, um in einer entgegengesetzten Sphäre zu glänzen, meine Phantasie in die Schranken des bürgerlichen Kothurns einzäumen zu wollen, da die hohe Tragödie ein so fruchtbares Feld, *und für mich, möchte ich sagen, da ist*; da ich in diesem Fache grösser und glänzender erscheinen, und mehr Dank und Erstaunen wirken kann, als in keinem andern, *da ich hier vielleicht nicht erreicht*, in andern übertroffen werden könnte." Diese Stelle, die übrigens schon irgendwo gedruckt ist, verbunden mit der folgenden aus diesem und dem nächsten Briefe: „durch mich allein wird und muss unser Theater an vielen vortrefflichen neuen Stücken einen Zuwachs bekommen" — „ich glaube behaupten zu dürfen, dass bis jetzt das Theater mehr durch meine Stücke gewonnen hat, als meine Stücke durch das Theater" u. s. w. — diese Stellen, sagen wir, beweisen doch gewiss, sie mögen noch so wahr seyn, des Rec. oben ausgesprochenes Urtheil. So enden denn auch diese interessanten Aktenstücke zu *Sch.* Biographie mit unerfreulichen Theaterkritteleyen, die der Herausg. besser ganz weggelassen hätte, wie überhaupt Rec. bey Gelegenheit dieser kleinen Briefsammlung zwey Wünsche auszusprechen nicht unterlassen kann, dass wir nämlich bald eine grössere Sammlung der *Schiller*schen Briefe, und diese mit sorgfältigerer Auswahl des Interessantesten, enthalten mögen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 17ten März starb *Bernhard Kaspar Hardy*, Canonicus bey der Domkirche zu Cöln, als Künstler, Emailleur und Wachspoussirer, in dem seltenen Alter von 93 Jahren. — Vergl. *Meusel's* deutsches Künstlerlexicon und die Miscell. artist. Inhalts. Heft 10. S. 243; *Nemnich's* Tagebuch einer der Kultur und Industrie gewidmeten Reise. Th. 2. S. 271 u. f.; wie auch *Göthe* im Morgenblatt 1816. S. 238.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Verdiere: *Hiſtoire naturelle des animaux ſans vertèbres*, préſentant les charactères généraux et particuliers de ces animaux, leur diſtribution, leurs claſſes, leurs familles, leurs genres, et la citation des principales eſpèces, qui s'y rapportent; précédée d'une *Introduction* offrant la détermination des charactères eſſentiels de l'animal, ſa diſtinction du végétal et des autres corps naturels, enfin, l'expoſition des principes fondamentaux de la Zoologie; par M. le Chevalier *De Lamarck*. 1815—17. *Tome I.* XVI u. 462 S. *Tome II.* 568 S. *Tome III.* 586 S. *Tome IV.* 603 S. 8.

Um dem Leſer eine Ueberſicht dieſes wichtigen Werks zu verſchaffen, theilen wir zuförderſt ein kurzes Inhaltsverzeichniſs der Abtheilungen und Kapitel mit. — Der *Vorrede* zu Folge, worin allgemeine Betrachtungen über dieſes Werk angeſtellt werden, enthält es theils die Belege zu dem, was in der *Philoſophie zoologique* (einem frühern Werke des Vfs) geſagt iſt, theils noch neue und ausführlichere Darſtellungen mancher Theile derſelben. — Die *Einleitung* beginnt mit allgemeinen Grundſätzen und mit Andeutung der *ſieben* Abtheilungen, worin die Einleitung zerfällt wird. Nicht alle Thiere, ſagt der Vf., ſind mit Nerven verſehen, daher ſind auch nicht alle der Empfindung fähig. Bey den unvollkommnern Thieren findet auch keine Willkür in der Bewegung Statt: denn dieſe ſetzt einen ſehr zuſammengeſetzten Apparat von Organen voraus, welcher den meiſten Thieren fehlt; ſie iſt Folge einer Willenshandlung, einer Beſtimmung durch Ueberlegung. Aber die Handlungen der meiſten Thiere gehen aus einer gewiſſen innern Empfindung (ſie wird weiterhin näher beleuchtet und auf den Inſtinct bezogen) hervor, welche durch ihre Bedürfniſſe erregt wird, ohne vorgängige Willensäuſserung oder Ueberlegung. (Wir müſſen hiebey nur bemerken, daſs, wenn die Naturforſcher den Thieren, im Gegenſatz zu den Pflanzen, willkürliche Bewegung als ein Hauptmerkmal beylegen, Niemand wohl dieſe durchaus als Folge vernünftiger Ueberlegung gedacht hat, ſondern eigentlich nur als eine freye Bewegung, als Folge deſſen, was der Vf. innere Empfindung nennt, die ganz gedankenlos geſchehen kann; ſie ſoll nur entgegengeſetzt ſeyn einer Bewegung, welche unmittelbar aus einer von Aufsen wirkenden mechaniſchen Kraft, als Stoſs, anziehende Kräfte u. dgl., hervorgeht. Der Vf. hat ſich, bey Auslegung der Worte *willkürliche Bewegung*, offenbar mehr an das Wort und deſſen ſtrenge etymologiſche Bedeutung, als an den Sinn gehalten, in welchem die Naturforſcher daſſelbe genommen haben). Empfindung iſt abhängig von Nerven; und zwar muſs das Nervenſyſtem ſchon bis auf einen gewiſſen Grad ausgebildet ſeyn, um Empfindung hervorzubringen. — Wir kommen nun zu den *ſieben* Abtheilungen der Einleitung. *Erſte* Abtheil.: *Von den weſentlichen Merkmalen der Thiere, im Vergleich mit denen der übrigen Naturkörper unſers Planeten;* und zwar *erſtes* Kapitel: *Von den anorganiſchen Naturkörpern, ſowohl feſten als flüſſigen, in denen kein Leben Statt finden kann; und von ihren weſentlichen Merkmalen.* (S. 31—46.) Die hier angegebenen acht Unterſcheidungskennzeichen ſind insgeſammt negativ, von unbeſtimmtem Urſprunge, Mangel des Zellgewebes und eigentlicher Entwicklung u. dgl. hergenommen. Zu den anorganiſchen Flüſſigkeiten gehören auch Wärmeſtoff, Elektricität (elektriſche Materie), magnetiſche Flüſſigkeit u. ſ. w., vielleicht auch das Licht. Sie ſind in beſtändiger Bewegung, welches aber keine eigenthümliche iſt, ſondern nur abhängig von der allgemeinen Bewegung in der Natur, die auf dieſe äuſserſt beweglichen und wenig verdichteten Flüſſigkeiten wirkſamer ſich äuſsert, wie auf die übrigen Körper. *Zweytes* Kap.: *Von den lebenden Körpern und ihren weſentlichen Merkmalen.* (S. 47—80.) Lebende Körper ſind Thiere und Pflanzen; ihre Kennzeichen ſind aus den Gegenſätzen der im vorigen Kapitel angegebenen Kennzeichen der anorganiſchen Körper gebildet, und beziehen ſich zugleich auf die fünf allgemeinen, von Ernährungsweiſe, Wachsthum und Vermehrung, hergenommenen Fähigkeiten der lebenden Körper. Aus der angeſtellten Vergleichung zwiſchen zuſammengeſetzten (z. B. korallenartigen) Thieren und zuſammengeſetzten Pflanzen (z. B. Bäumen und Sträuchern) geht hervor, daſs die Benennung *Zoophyten* und *Phytozoen* ganz zu verwerfen ſey: denn die Grenzen zwiſchen Thier- und Pflanzenreiche ſind ſcharf beſtimmt. (Um dieſes zu behaupten, müſste doch erſt dargethan werden, daſs alle die Beobachter, welche die animaliſche Natur der Eyer, oder Fortpflanzungskeime, der Conferven anerkannt haben, ſich geirrt hätten. Auch die Lichtenſtein'ſche, auf Beobachtungen ſich ſtützende, Theorie von den Luftpolypen in Pilzen müſste widerlegt werden, welches doch bis auf den heutigen Tag noch nicht geſchehen iſt, obgleich es den Anſchein hat, als wolle man ſie in Vergeſſenheit gerathen laſſen; und doch hat Rec. noch

noch vor kurzer Zeit von einem erfahrnen und glaubwürdigen Manne die Verſicherung gehört, daſs er ſelbſt, in *Lichtenſtein's* Geſellſchaft, jene Luftpolypen geſehen habe, und ihre Wirklichkeit bezeugen könne. Es iſt leicht möglich, daſs dieſe Entdeckung eben ſo unbeachtet vorüberginge, wie *Peyſſonel's* Bekanntmachung der Polypen, und daſs erſt nach mehrern Jahren ein *Trembley* auftreten müſste, um ſie wieder hervorzurufen.) *Drittes* Kap.: *Von den weſentlichen Merkmalen der Pflanzen.* (S. 81 — 109.) Unter den neun angegebenen weſentlichen Kennzeichen der Pflanzen (die aber von der Art ſind, daſs ſie theils nicht auf alle Pflanzen paſſen, theils auch auf manche der einfachſten Thiere bezogen werden können) ſetzt der Vf. obenan, daſs die Pflanzen *keine Irritabilität* beſitzen, welche allen Thieren zukommt. Empfindung und Irritabilität ſind wohl zu unterſcheiden. Empfindung beſteht nur durch Nerven; für Irritabilität ſind keine beſondern Organe. Empfindung braucht nicht mit Bewegung verbunden zu ſeyn; Irritabilität iſt immer mit Bewegung, augenblicklich erfolgender Zuſammenziehung, verbunden. Empfindung hört mit dem Tode auf; Irritabilität aber nicht. Die Bewegung der Sinnpflanze beruht nicht auf Irritabilität: denn es findet keine Verkürzung dabey Statt, ſondern nur ein Zuſammenfalten der Theile, deren Dimenſionen dabey dieſelben bleiben; ſie iſt eine wahre Gliederbewegung. Wahrſcheinlich hat ſie ihren Grund in dem Ausſtrömen elaſtiſcher unſichtbarer Flüſſigkeiten, welches man ſich z. B. an dem *Hedyſarum gyrans* ſo denken könnte, daſs in den Articulationen der Blättchen kleine Blaſen befindlich wären, die ſich allmählig mit ſolch einer gasförmigen Flüſſigkeit füllten, und, wenn dieſe Anfüllung einen gewiſſen Grad erreicht hätte, ſich eben ſo allmählig wieder leerten. Durch das dadurch bewirkte abwechſelnde Ausdehnen und Zuſammenfallen der Bläschen würden dann die Blättchen abwechſelnd gehoben und geſenkt (?). *Viertes* Kap.: *Von den Thieren überhaupt, und von ihren weſentlichen Merkmalen.* (S. 110 — 127.) Letztere ſind von der Bewegung, Ernährungsweiſe, Organiſation, hergenommen. Die Handlungen werden bey den niedrigſten Thieren bloſs durch Irritabilität beſtimmt; bey den höhern durch Irritabilität und Empfindung; bey den höchſten durch Irritabilität, Empfindung und Ueberlegung, und nur letztere iſt die Quelle der Willkür. Monaden, Polypen und dgl. Thiere empfinden nicht, weil ſie keine Nerven haben. Daſs das Nervenſyſtem in ihnen, wie überhaupt in den Thieren, die der Vf. *animaux apathiques* nennt (wir werden ſie weiterhin kennen lernen), ſo verſteckt und mit der Maſſe des Körpers ſo verſchmolzen ſeyn könne, daſs wir es nur noch nicht entdeckt haben, wird nicht zugegeben. Nach den in dieſen vier Kapiteln angeſtellten Betrachtungen werden nun folgende Definitionen feſtgeſtellt: 1) *Unorganiſche Körper* ſind ſolche, in denen der Zuſtand der Theile keine Lebenserſcheinung zulaſst, in welcher Berührung ſie auch mit äuſsern erregenden Urſachen ſtehen mögen. 2) *Lebende Körper* (Pflanzen und Thiere) ſind ſolche, in denen die Anordnung und der Zuſtand der Theile den erregenden Urſachen geſtattet, Lebenserſcheinung hervorzubringen, die dann noch mehrere andere Erſcheinungen bewirkt. 3) *Pflanzen* ſind lebende Körper ohne Reizbarkeit, unfähig irgend einen ihrer Theile augenblicklich und zu wiederholten Malen in ſich ſelbſt zuſammenziehen zu können, des Vermögens zu handeln und der Locomotivität beraubt. 4) *Thiere* ſind lebende Körper, mit irritabeln Theilen verſehen, die ſich augenblicklich und zu wiederholten Malen in ſich ſelbſt zuſammenziehen können, welches ihnen allen das Vermögen zu handeln, und den meiſten auch Locomotivität verleihet. — *Zweyte* Abth.: *Von der fortſchreitenden Ausbildung der Organiſation und der damit zuſammenhängenden Fähigkeiten der Thiere.* (S. 128 — 164.) Die Stufenfolge im Thierreiche wird nach den Klaſſen angegeben. — *Dritte* Abth.: *Von den Mitteln, welche die Natur anwendet, um thieriſches Leben in einem Körper hervorzubringen, allmählig die Organiſation in verſchiedenen Thieren zuſammenzuſetzen, und in ihnen beſondere Organe zu bilden; die ihnen mit dieſen Organen in Beziehung ſtehende Fähigkeiten ertheilen.* (S. 165 — 212.) Zwey Kräfte in der Natur, die *anziehende* nämlich und die *abſtoſſende*, ſind, in den mannichfaltigſten Modificationen, die Urſachen aller Erſcheinungen in der Natur, und beſonders auch aller derer, die das Daſeyn lebender Körper betreffen; ſie ſind die Urſach des Lebens ſelbſt. Die einfachſten lebenden Körper, die von ſelbſt entſtehen, bekommen ihr Daſeyn folgendermaſsen: Die vereinigende (anziehende) Kraft bildet ſehr leicht kleine gallertartige Körperchen im Waſſer. (Daſs ſolche Bläschen oder gallertartige Klümpchen im Waſſer entſtehen, und darnach zu Infuſions-Thieren oder -Pflanzen werden, iſt Thatſache, die bekanntlich durch ſehr viele Beobachtungen beſtätigt iſt. Was der Vf. weiter ſagt, iſt ſeine Hypotheſe.) Jene Körperchen nehmen nun gewiſſe abſtoſsende Flüſſigkeiten, wie Wärmeſtoff, Elektricität u. dgl., in ſich auf, wodurch die Zwiſchenräume ihrer Maſſetheilchen erweitert werden. Die zäheſten Theile, welche nun die Wände dieſer Räume bilden, erhalten jene Art von *Erethismus*, den der Vf. Orgasmus nennt, und der dem Körper eine abſorbirende Fähigkeit giebt, die ihn tüchtig macht, ſich Flüſſigkeiten von Aufsen anzueignen und damit die innern Räume anzufüllen. Die Einwirkung der ausdehnenden (abſtoſsenden) Flüſſigkeiten erhält jene innern Flüſſigkeiten in beſtändiger Bewegung, und hiemit iſt dem Körper Lebensbewegung, d. i. Leben, gegeben. Diejenigen dieſer kleinſten lebenden Geſchöpfe, denen die Natur keine Irritabilität hat einprägen können, bilden die Uranfänge der Pflanzen; die aber, denen Irritabilität zu Theil wurde, ſind als die Urthiere zu betrachten, woraus alle übrigen Thiere entſtanden. Unter den vier feſtgeſtellten Geſetzen für die Thätigkeit des Lebens mittelſt der Organiſation (deren drey bekannte Sachen enthalten) lautet das zweyte wie folgt: „Die Hervorbringung eines neuen Or-

Digitized by Google

Organs im Thiere entſteht aus der fortdauernden Empfindung eines neuen Bedürfniſſes, und aus einer neuen Bewegung, die durch jenes Bedürfniſs geweckt und unterhalten wird." (Dieſes Geſetz möchte wohl manchem Widerſpruch unterworfen ſeyn; und wenn der Vf. die Wahrheit deſſelben daraus zu erweiſen ſucht, daſs die Entwicklung eines Organs von deſſen Thatigkeit abhängt, ſo iſt doch zu erwägen, daſs zwiſchen Entwicklung eines ſchon vorhandenen Organs und Schaffung eines neuen Organs ein bedeutender Unterſchied iſt; noch gewagter ſagt der Vf., daſs in den nicht empfindenden Thieren die Bildung neuer Organe einer mechaniſchen Urſach, einer neuen Bewegung in den Flüſſigkeiten des Thieres, zu geſchrieben werden müſſe. Wir geſtehen, daſs wir, beſonders bey letztern Thieren, die, nach des Vfs eigener Theorie, überhaupt nicht empfinden, alſo auch kein Bedürfniſs empfinden werden, den Zuſammenhang von jener Urſach und Wirkung nicht einſehen; und wir unterſchreiben die Worte des Vfs: „daſs es ſchwer ſeyn möchte, jenes Geſetz durch Beobachtung zu beſtätigen," mit voller Ueberzeugung.) Die Natur ſchuf nur die einfachſten Thiere und Pflanzen, die ſich nun weiter ausbreiteten und unter verſchiedenen äuſsern Einwirkungen veränderten; daher haben die Arten in ihren Merkmalen nur eine beſchränkte temporäre Beſtändigkeit, wie man ſchon aus den Abarten ſieht. — *Vierte* Abth.: *Von den Fähigkeiten der Thiere, in ſo fern ſie lediglich als organiſche Erſcheinungen zu betrachten ſind.* (S. 213 — 258.) Irritabilität, Empfinden und Denken ſind organiſche Erſcheinungen, hängen von der beſondern Einrichtung gewiſſer Organe ab. Das *Nervenſyſtem* iſt dreyerley: 1) In den einfachern Thieren beſteht es nur aus Fäden, und bezieht ſich nur auf Muskularbewegung. 2) In andern zeigt ſich auſserdem ſchon ein Gehirn, als Mittelpunkt der Empfindungen. Da dieſe Thiere nun zugleich auch Muskularbewegung beſitzen, letztere aber und das Empfinden zwey von einander ganz unabhängige Fähigkeiten ſind, ſo müſſen auch die Nerven beider Fähigkeiten verſchieden ſeyn und zwey verſchiedene Syſteme bilden. Die Empfindungsnerven ſind von Auſsen gegen das innere Centrum (Gehirn) thätig, die Bewegungsnerven umgekehrt von Innen nach Auſsen. 3) In den höchſten Thieren iſt das Gehirn ſelbſt weit mehr zuſammengeſetzt, aus mehrern Theilen beſtehend, wie bey den übrigen Thieren. Sie beſitzen, auſser Muskularbewegung und Empfindung, noch die Denkkraft. In ihnen ſind alſo alle drey Nervenſyſteme vereinigt. Alle drey ſind aber von einander unabhängig, wie die Erſcheinungen, die ſie hervorbringen: denn man kann denken, ohne zu empfinden und ohne ſich zu bewegen; man kann empfinden, ohne zu denken und ohne ſich zu bewegen; man kann ſich bewegen, ohne zu empfinden und ohne zu denken. Jedoch ſchreibt der Vf. dieſes letztere einem innern Empfinden zu, einer dunkeln aber mächtigen Fähigkeit, wofür er keinen Namen wiſſe. (S. 18. wird der thieriſche Inſtinct ihr gleichbedeutend genannt.) — *Fünfte* Abth.: *Von den Neigungen der empfindenden Thiere und des Menſchen, nach ihrem Urſprunge, und als Erſcheinungen der Organiſation betrachtet.* — *Sechste* Abth.: *Von der Natur, oder der gewiſſermaſsen mechaniſchen Kraft (puiſſance, en quelque ſorte mécanique), die den Thieren das Daſeyn gegeben, und ſie nothwendiger Weiſe zu dem gemacht hat, was ſie ſind.* (S. 304 — 341.) Das Wort *Natur* hat dreyerley Bedeutungen: denn 1) iſt es gleichbedeutend mit *Weltall*; 2) bezeichnet man damit die *Anordnung der Körper*, die das Weltall, und insbeſondere unſre Erde, ausmachen; ihre Bewegungen, Veränderungen u. ſ. w.; und dieſes ſoll, nach dem Vf., die eigentliche Bedeutung ſeyn; 3) wird es oft mit *Gott* ſelbſt für gleichbedeutend genommen, welches aber ganz unrecht iſt: denn Gott iſt Schöpfer der Natur, kann alſo nicht ſie ſelbſt ſeyn. — *Siebente* Abth.: *Von der Claſſification der Thiere, und von den Grundſätzen, worauf ſie beruhen muſs.* (S. 342 — 382.) Früherhin hatte der Vf. die Thiere in zwey Hälften getheilt, je nachdem ſie mit oder ohne Rückgrat waren. Da aber die letztern verhältniſsmäſsig noch weit mehr Verſchiedenheiten unter ſich darbieten, als die erſtern, und auch, in Hinſicht auf Anzahl, kaum den zehnten Theil von dieſen ausmachen, ſo hat er die rückgratloſen Thiere noch einmal getheilt, je nachdem bey ihnen entweder die Bewegungsorgane unter der Haut befeſtigt ſind, und ihre äuſsern Theile ſymmetriſch paarweiſe zu beiden Seiten des Körpers ſich befinden, oder nicht; und weil es ſich zeigte, daſs dieſe Verſchiedenheit im Baue auch mit den drey Hauptverſchiedenheiten der Thiere nach ihren höhern Fähigkeiten (ſ. 4tes Kap. der 1ſten Abth.) im Einklange ſteht, ſo hat der Vf. die drey Hauptabtheilungen der Thiere folgender Weiſe benannt und charakteriſirt: I. *Animaux apathiques.* Sie empfinden nicht, und bewegen ſich nur durch Erregung ihrer Irritabilität; ſie ſind weder mit einem Gehirn, noch mit einem verlängerten Markſtrang verſehen, haben keine Sinne, keine Glieder, und ſind von verſchiedener Geſtalt. 1) *Les Infuſoires.* 2) *Les Polypes.* 3) *Les Radiaires.* 4) *Les Vers.* Auſser dieſen vier Klaſſen wird noch, als eine zweifelhafte Zwiſchenklaſſe zwiſchen den *Animaux apathiques* und *ſenſibles*, die der *Epizoaires* (d. i. die Gattungen *Chondracanthus*, *Lernaea* und *Entomoda*) vorläufig als ein Anhang zugegeben. In der Folge aber, nachdem durch die Beobachtungen und Entdeckungen anderer Naturforſcher die zuſammengeſetzten Ascidien, die bis dahin unter den Polypen geſtanden hatten, bekannt geworden waren, fand *De Lamarck* es für nöthig, zwiſchen der dritten und vierten Klaſſe noch eine Klaſſe, nämlich *Les Ascidiens*, einzuſchieben. II. *Animaux ſenſibles.* Sie empfinden, aber erhalten von ihren Empfindungen nur Anſchauungen (*perceptions*) der Gegenſtände, einfache Ideen, die ſie nicht unter ſich verbinden können, um daraus Begriffe zu bilden. Sie haben kein Rückgrat, aber ein Gehirn, und meiſtens einen verlängerten Markſtrang,

Digitized by Google

ſtrang, einige beſtimmte Sinne, unter der Haut befeſtigte Bewegungsorgane, ſymmetriſche Geſtalt durch paarweis ſtehende Theile. 5) *Les Inſectes.* 6) *Les Arachnides.* 7) *Les Cruſtacés.* 8) *Les Annelides.* 9) *Les Cirrhipèdes.* 10) *Les Mollusques.* Doch meynt der Vf., dafs in der Folge die *Acéphales* und die *Céphalopodes* noch beſondere Klaſſen würden bilden können. Die *Heteropodes* ſind noch nicht bekannt genug. III. *Animaux intelligens.* Sie empfinden, erhalten und behalten Ideen, wiſſen dieſe Ideen ſo anzuwenden, dafs neue daraus entſtehen, und ſind mit Denkkraft von verſchiedenen Graden begabt. Sie haben ein Rückgrat, Gehirn und Rückenmark, beſtimmte Sinne; die Bewegungsorgane ſind mit einem innern Skelett verbunden; ihre Geſtalt iſt ſymmetriſch durch paarweis ſtehende Theile. — So weit die Einleitung.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STATISTIK.

FRANKFURT a. M., b. Wenner: *Staatskalender der freyen Stadt Frankfurt.* 1819. 152 S. med. 8. Geheftet, mit gelbem Umſchlage.

Da, ſo viel Rec. weifs, bis dahin noch kein St. K. der drey andern freyen deutſchen Städte wieder erſchienen iſt, vielleicht weil ſie mit ihrer erneuerten Verfaſſung, wegen ungleicher Anſichten ihrer *Senate* und *Bürger*, noch nicht ganz aufs Reine gekommen ſind, ſo werde wenigſtens der von *Frankfurt* kurz angezeigt. Was der *groſſe Rath* genannt wird, iſt daſelbſt ganz etwas anderes, als in der Schweiz; die *vollziehende Gewalt*, welche die Hoheit der Stadt *repräſentirt*, wird ſo genannt; man nennt ihn auch den *Senat*, beſtehend aus drey Bänken, die der *Schöffen*, die der *Senatoren*, und die der *Rathsverwandten;* auch Katholiken und Reformirte ſind in dieſem Senate; die vormaligen *Syndici* ſind jetzt Schöffen und Senatoren. Ob die Anſprüche, die von der *hochadligen Gaerbſchaft* des *Hauſes Alten-Limpurg*, und von der *adligen uralten Geſellſchaft des Hauſes Frauenſtein* auf eine *beſtimmte* Anzahl von Stellen in dem Senate gemacht worden ſind, und derenhalben der Recurs an den *Bundestag* genommen ward, befriedigt, verglichen oder abgewieſen wurden, geht aus dem *St. K.* nicht hervor. Ein *engerer* Rath erwägt und entſcheidet Verwaltungsgegenſtände innerhalb der Grenzen beſtimmter Befugniſſe. Die *geſetzgebende* Verſammlung, welche zugleich die Staatsverwaltung controllirt, bildet ſich aus 20 Mitgliedern des *Senats*, 20 Mitgliedern des *ſtehenden Bürgerausſchuſſes* (vormals *Bürger-Colleg. der LI.* genannt) und 45 Mitgliedern der *übrigen chriſtlichen Bürgerſchaft;* der *Bürgerausſchuſs* beſteht aus 60 durch einen beſondern Eid ihrem Collegium verpflichteten Bürgern, und kann mit den *Ober-Alten* zu Hamburg und den *Altermännern* zu Bremen verglichen werden; er hat ſeinen eignen Rechtsconſulenten. Die vormaligen Syndici bilden mit einem *Stadtſchultheiſs* den *Appellationsgerichtshof;* ein *Stadtgericht* bildet die erſte Inſtanz in Rechtsſachen. In dem *Polizey-Gerichte* und *Polizey-Amte*, wovon jenes ſich mit *gerichtlichen*, dieſes mit *Verwaltungs*-Gegenſtänden befaſst, iſt ein Hr. Aſſeſſor *Severus* Cenſor der politiſchen Zeitſchriften. Der graduirten *Anwälde* ſind mehr als 50. Das *lutheriſche Conſiſtorium* oder der Kirchenrath dieſer Confeſſion hat den jüngern Bürgermeiſter zum Director, ſo wie zu *Bern* einen Schultheiſs oder Rathsherrn. Nur von der *lutheriſchen* Geiſtlichkeit iſt Jahr und Tag der Geburt angegeben. Dem Gymnaſium ſteht Hr. Prof. *Matthiä* vor; Conrector iſt Hr. Prof. *Grotefend.* *Senſale* oder *Mäckler* hat Frankfurt freylich nicht ſo viele wie *Hamburg*, aber doch 33 Wechſel- und 27 Waarenmäckler; unter beiden Klaſſen ſind viele von jüdiſcher Abkunft. Unſchicklich ſcheint es, dafs die Geſandten der vier Mächte, die zur Berichtigung der deutſchen Territorial-Angelegenheiten auf einige Zeit ſich in Frankfurt aufhalten, der *permanenten deutſchen Bundesverſammlung*, die eine Macht vom *erſten* Rang, den *deutſchen Bundesſtaat*, repräſentirt, von dem Redacteur des St. K. vorgeſetzt worden ſind; dagegen hat er, um nirgends anzuſtoſsen, bey allen Geſandten die *Excellenz* weggelaſſen, doch *ſalvis unicuique titulis.* In dem *ſtädtiſchen* Gemeinenweſen aber ſind die *Titulaturen* beſtimmt; der ganze Senat heifst *hoch*, der Verwaltungsſenat und das Schöffengericht *hochpreislich*, jedes der bürgermeiſterlichen Aemter *hochanſehnlich*, das Conſiſtorium *hochwürdig*, das Stadtgericht *hochlöblich*, und ein Amt, dem kein Senator vorſteht, *wohllöblich.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat dem bekannten Schriftſteller, Hn. *Friedrich von Gentz*, k. k. Hofrath, wegen ſeiner Verdienſte bey mehreren wichtigen Verhandlungen der letztern Zeit, das Ritterkreuz des königl. ungriſchen St. Stephans-Ordens verliehen, und ihm zugleich erlaubt, die Decorationen des ihm von dem Kaiſer von Rufsland verliehenen St. Anna-Ordens erſter, und von dem König von Preufsen verliehenen rothen Adler-Ordens zweyter Klaſſe annehmen und tragen zu dürfen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Verdiere: *Hiſtoire naturelle des animaux ſans vertèbres*, — — par M. le Chevalier *De Lamark* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Der anerkannt ſcharfſinnige Vf. hat ſich auch in dieſem Werke bewährt, und mit Recht kann er es als gelungene Arbeit, als reife Frucht vierzigjährigen Nachdenkens betrachten. Ganz natürlich iſt es, daſs nicht nur jeder Schriftſteller ſein Buch für das beſte in ſeiner Art hält, ſondern auch daſs dieſe Ueberzeugung noch mehr geſteigert wird, wenn faſt ein halbes Jahrhundert Mühe, Arbeit und Nachdenken darauf verwendet wurde; und je weniger wir dieſes an dem Vf., der ſich ſeiner Tüchtigkeit bewuſst iſt, tadeln wollen, deſto mehr hätten wir doch einen etwas höhern Grad von Beſcheidenheit, ſtatt des anmaſsenden und hart abſprechenden Tones, der an ſo vielen Stellen dieſes Werks hervortritt, anzutreffen gewünſcht. Wenn in der Vorrede geſagt wird: „Hier findet man über Entſtehungsweiſe, Lebensart, Eigenſchaften, Varietäten, Organiſation der verſchiedenen Thiere eine wahrhaft allgemeine, allenthalben in ihren Theilen verknüpfte, folgerechte und anwendbare Theorie," ſo wollen wir gegen dieſe individuelle Anſicht des Vfs., als ſolche, nichts einwenden. Wenn es aber weiter heiſst: „Sie iſt die erſte und einzige welche exiſtirt" ſo iſt das ein Irrthum; und wenn es der Vf. endlich für unmöglich hält, daſs jemand eine Theorie aufſtellen könne, die ſich noch beſſer wie die ſeinige den beobachteten Thatſachen anſchlöſſe, ſo kann man ſich der Verwundrung nicht erwehren, wie ein Mann ſo etwas ſagen konnte, der, nach vierzigjährigen Beſchäftigungen mit dieſem Gegenſtande, doch wohl begreifen muſste, daſs wir die natürlichen Körper lange noch nicht alle kennen, daſs ſelbſt von ſehr vielen derer, die wir kennen, die Natur und das Weſen uns noch verborgen ſind, daſs, bey fortgeſetzten Beobachtungen, auch neue Entdeckungen gemacht werden, und mit dieſen ſich auch die Theorieen verändern und, bey richtiger Anwendung, den Thatſachen auch immer beſſer anſchlieſsen müſſen. Selbſt während der Vf. die Einleitung drucken lieſs, wurden von andern Naturforſchern Entdeckungen gemacht, die ihn nöthigten, Abänderungen in ſeinem Syſteme vorzunehmen; und dieſe Entdeckungen werden gewiſs nicht die letzten ſeyn, die im Felde der Naturwiſſenſchaft erſcheinen. Das *il n'eſt pas vrai* wird ſehr häufig von dem Vf. ſolchen Meinungen vorgeſetzt, die den ſeinigen entgegen ſind, wenn gleich dieſe letztern auch nur noch als bloſs angenommene, und gar nicht erwieſene Meinungen gelten können, wie z. B. S. 120, wo es heiſst: „*il n'eſt pas vrai que les animaux jouiſſent tous de la faculté de ſentir*," und kurz darauf „*il n'eſt pas vrai que tous les animaux ſoient munis de nerfs d'une maniére quelconque.*" Woher weiſs der Vf. das ſo beſtimmt? In mehrern Würmern, die man ſonſt für nervenlos hielt, ſind doch nachher Nerven entdeckt worden; und wer ſteht dafür ein, daſs ſie nicht noch in vielen andern, vielleicht in allen, entdeckt werden können? Und wenn gleich der Vf. S. 22 ſagt, daſs es eine unnütze, ja eine lächerliche Bemühung ſeyn würde, in Monaden, Kugelthieren und dergl. Nerven mit einem Gehirn oder Rückenmark ſuchen zu wollen, ſo wird doch durch dieſen Urtheilsſpruch die Möglichkeit jener, oder ihnen analoger Theile, nicht aufgehoben; und angenommen, es gäbe Thiere ohne Empfindung, durch welche Verſuche und Beobachtungen will der Vf., bey der allmähligen Ausbildung des Nervenſyſtems, der man durch das Thierreich hindurch Schritt vor Schritt folgen kann, ſo feſt den Punct beſtimmen können, bis zu welchem jenes Syſtem ausgebildet ſeyn muſs, um dem Thiere Empfindungsfähigkeit zu verleihen. Daſs die Ausſprüche des Vfs. nicht immer unumſtöſsliche Wahrheit enthalten, geht auch aus den, im 4ten Kapitel der erſten Abtheilung enthaltenen, und oben mitgetheilten Definitionen hervor, von denen er ſagt, daſs ſie klar, poſitiv, über jeden Einwurf erhaben und ohne Ausnahme ſeyen. Beleuchten wir jene Definitionen aber etwas näher, ſo zeigt ſich, daſs die 2te nicht klar iſt, denn dadurch daſs man ſagt, „lebende Körper ſind ſolche, in denen das Leben erſcheint, wird die Sache nicht klar." Poſitiv ſind nur die 2te und die 4te Definition; Ausnahmen finden in der 4ten ſtatt, indem der Vf. ſelbſt ſagt, daſs die Thiere nur *größtentheils* Locomotivität beſitzen; folglich ſind dieſe Definitionen auch nicht über jeden Einwurf erhaben. S. 9 ſagt der Vf.: „Die Definition vom Thiere, *mit Empfindung und freywilliger Bewegung begabt*, iſt noch in allen Zoologiſchen Werken zu finden, nur nicht in den meinigen; aber ſie rührt aus den Zeiten der Unwiſſenheit her." Was wir von dieſer Definition halten, das ſpricht ſich in mehrern Stellen der Recenſion aus; auch haben wir die ganze Stelle nur noch deswegen *mit* angeführt, um zu zeigen, wie der Vf. von ſeinen Nebenmännern im

Digitized by Google

Fache der Zoologie denkt und urtheilt. Uebrigens aber kann Rec. seinen deutschen Landsleuten den Trost ertheilen, dass der französische Zoolog seine scharfen Pfeile wenigstens nicht absichtlich auf sie gerichtet hat, denn er weiss von uns Nichts; Alles gilt nur seinen eigenen Landsleuten; und namentlich wird *Cuvier*, S. 132, der Ungründlichkeit und Unaufmerksamkeit im Beobachten der Natur beschuldigt. Dass *De Lamark* aber von den Deutschen nichts weiss, will Rec. nicht etwa blos daraus abnehmen, dass der Vf. keinen deutschen Naturforscher nennt, denn er möchte dieses vielleicht nur aus Schonung, um keinem von uns wehe zu thun, unterlassen haben; sondern es giebt noch andere Beweise dafür, z. B. S 371 legt der Vf. ein Gewicht darauf, dass er schon in seiner *Philosophie Zoologique* bewiesen habe, wie man in der systematischen Zoologie von den einfachsten Thieren anfangen und allmählig zu den Zusammengesetztern fortschreiten müsse; wenn er nun gewusst hätte, dass man in Deutschland, schon vor seiner *Phil. Zool.* diesem Gange hin und wieder gefolgt wäre, so hätte er sich nur darauf zu berufen brauchen. Von dem Nervensysteme der Eingeweidewürmer führt der Vf gar nichts an, unstreitig deshalb, weil die in Deutschland gemachten Entdeckungen darüber, die schon vor mehrern Jahren bekannt wurden, nicht bis zu ihm durchgedrungen sind. S. 49 redet der Vf. von einer Wissenschaft, die noch nicht begründet und noch nicht benannt sey; die er aber gründen und *Biologie* nennen wolle. Wie sehr ist nicht der französische Biolog zu bedauern, der nicht einmal weiss, dass wir Deutschen schon vor beynahe zwanzig Jahren eine treffliche Biologie erhielten, aus der er ohne Zweifel noch sehr Vieles hätte erlernen können.

Was das System betrifft, so müssen wir zwar von diesem eine kurze Uebersicht geben, jedoch werden wir uns nur bey dem, was dem Vf. eigenthümlich ist, etwas verweilen, wo er aber die Methode anderer Schriftsteller zum Grunde legt, oder nur unbedeutend von ihr abweicht, auf jene verweisen, und nur die vorgenommenen Gattungsveränderungen andeuten:

I. Animaux apathiques.

I. Klasse. *Infusoria.* Ohne Mund und ohne innere Organe. Die Ordnungen und Gattungen sind, mit geringen Abweichungen, denen von *O. F. Müller* gegründeten gleich. Die Gattung *Trichoda* begreift *Leucophra M.* und die meisten Arten der Gattung *Trichoda M.* Mit *Kerona* ist *Himantopus M.* vereinigt. Eine neue Gattung, *Furcocerca*, umfasst diejenigen Müllerschen *Cercarias* die einen gabelförmigen Schwanz haben. II. Klasse. *Polypi.* Ordre I. *Polypi ciliati.* 1re Section. *Les Vibratiles.* Besteht aus drey neuen Gattungen, nämlich *Rattulus*, *Trichoda rattus* und *clavus M. Trichocerca*, *Cercaria vermicularis* und *forcipata*, *Trichoda longicauda* und *porcillum M. Vaginicola*, *Trichoda inquilina*, *ingenita* und *innata M.* 2me Section. *Les Rotifères.* Hat folgende Gattungen: *Folliculina*, *Vorticella ampulla* und *vaginata M. Brachionus*; *Furcularia*, diejenigen *Vorticellae*, deren Schwanz zwey Spitzen oder zwey Haare hat; *Urceolaria*, diejenigen *Vorticellae*, die weder Stil noch Schwanz haben; *Vorticella*, die gestielten *Vorticellae*; *Tubicolaria*, die *Vorticellae* mit einem festsitzenden Futteral. Ordre II. *Polypi denudati*, *Hydra* etc. Ordre III. *Polypi vaginati.* 1re Division; der Polypenstamm besteht aus Einer Substanz; 1re Section. *Polypiers fluviatiles.* *Spongia fluviatilis*, *lacustris* und *friabilis* bilden eine neue Gattung *Spongilla*; das *Alcyonium fluviatile* die Gattung *Alcyonella.* 2me Section. *Polypiers vaginiformes.* Aus *Tubularia reptans*, *repens* und *campanulata* wird die Gattung *Plumatella* gemacht; aus *Tubularia cornucopiae Cornularia*; aus *Sertularia antennina Antennularia*; aus *Sertularia pluma*, *pennaria* etc. *Plumularia*; aus *Sertularia tendigera Serialaria*; aus *Cellaria tulipifera Liriozoa*; aus *Cellaria anguina Anguinaria*; aus den röhrigen *Corallinis Dichotomaria*; aus *Tubularia acetabulum Acetabulum.* Zwey ganz neue Gattungen, *Tibiana* und *Polyphysa* sind auch eingeschaltet. 3me Section *Polypiers à réseau.* Aus *Madrepora verrucaria*, *Millepora verrucaria*, *Cellepora ramulosa* und *Eschara annularis* bildet sich die Gattung *Tubulipora*; aus *Cellepora verrucosa*, *Millepora reticulum*, *Flustra coriacea* die Gattung *Discopora.* Mit *Adeona* wird *Frondiculina* vereinigt. Die Gattung *Dactylopora* war früherhin von *Rose* schon unter dem Namen *Retepore* bekannt gemacht. 4me Section. *Polypiers foraminés.* Ganz neue Gattungen sind *Ovulites*, *Lunulites*, *Orbulites.* Ausserdem sind *Distichopora* aus *Millepora violacea*, *Favosites* aus *Madrepora truncata*, *Catenipora* aus *Tubipora catenulata* gemacht. 5me Section. *Polypiers lamellifères*, *Madrepora L.* Aus *M. organum* ist die Gattung *Sarcinula* gebildet; aus *M. turbinata Turbinolia*; die Gattung *Hydnophora Fischeri* steht hier unter dem Namen *Monticularia*; aus *M. cinerascens* und *aspera* wird die Gattung *Explanaria*; aus *M. porites* und *conglomerata Porites*; aus *M. damicornis*, *verrucosa* und *interstincta Pocillopora*; aus *M. seriata Seriatopora*; aus *M. virginea*, *oculata*, *hirtella* etc. *Oculina*; die Gattung *Madrepora* besteht nur aus *M. muricata.* Ganz neue Gattungen sind *Stylina* und *Echinopora.* 2me Division; der Stamm besteht aus zwey verschiedenen Substanzen. 6me Section. *Polypiers corticifères.* Dahin *Corallium* etc. 7me Section. *Polypiers empates.* Dahin *Spongia* etc. Ordre IV. *Polypi natantes.* Aus *Pennatula antennina* ist die Gattung *Funiculina* gemacht; aus *Penn. reniformis Renilla*; aus *Penn. juncea Virgularia.* III. Klasse. *Les Radiaires.* Ordre I. *Radiaires mollasses.* 1re Section. *Radiaires anomales.* *A)* mit mehr als Einem Munde, *Stephanomia.* *B)* mit Einem Munde; *a)* ohne Luftblase und innern-

nern Knorpel, *Beroë* etc. *b)* entweder mit einer Luftblase oder mit einem innern Knorpel, *Physalia* etc. 2me Section. *Radiaires méduſaires.* Hier iſt *Perons* Eintheilung der Meduſen zu Grunde gelegt, nur etwas zuſammengezogen. Mit *Aequorea* werden *Berenix*, *Cuvieria* und *Foveolia* vereinigt. *Dianaea* begreift die Gattungen *Lymnorea*, *Geryonia* etc. Mit *Ephyra* iſt *Euriale* verbunden; mit *Caſſiopea Oceyroë*; mit *Cephea Rhizoſtoma*; mit *Cyanea Chryſaores.* Ordre II. *Radiaires échinodermes.* 1re Section. *Les Stelleridès.* Darunter eine neue Gattung, *Coniatula*, mit beſondern Rückenſtrahlen, die einen Haken an der Spitze haben. 2me Section. *Les échinides.* Die Eintheilung der Gattungen iſt, mit einigen Beſchränkungen, nach *Klein* und *Leske.* Aus *Echinus orbiculus, hexaporus* etc. wird die Gattung *Scutella*; aus *E. cycloſtomus Echinoneus*; *Echinocyamus* heißt hier *Fibularia*; *Echinus cidaris, diadema* etc. bilden die Gattung *Cidarites.* 3me Section. *Les Fiſtulides.* Dahin *Actinia*, *Holothuria* etc. IV. Klaſſe. *Tunicata.* Ordre I. *Tuniciers ſimples ou botryllaires.* Es ſind dieſes die durch *Savigny* bekannt gewordenen Gattungen der, von ihm ſogenannten, zuſammengeſetzten Ascidien. Der Vf. hat *Didemnum* mit *Eucoelium* vereinigt. Ordre II. *Tuniciers libres ou aſcidiens*, nämlich *Salpa*, *Aſcidia*, *Mammaria* und eine neue Gattung *Bipapillaria.* V. Klaſſe. *Vermes.* „Dieſe Klaſſe," ſagt der Vf. „läßt ſich nicht gut zwiſchenſchieben; ſie enthält ſehr verſchiedenartig organiſirte Thiere. Es ſcheint als ob die Natur die einfachſten von ihnen durch eine *generatio ſpontanea* hervorbringe, wie ſie die Infuſorien ſchafft; und dem zufolge könnte man zwey Reihen bilden, wovon die erſte mit den Infuſorien anfinge, dann zu den Polypen, Radiarien, Tunicaten, Acephalen und Mollusken ginge; die zweyte mit den Würmern anfinge, zu den Epizoarien, Inſekten und andern mit Gliedmaßen verſehenen rückgratloſen Thieren übergienge, und mit den Cirrhipeden endigte." Ordre I. *Vers mollaſſes.* 1re Section. *Les Veſiculaires.* Die Gattung *Cyſticercus Rud.* iſt in zwey Gattungen, *Hydatis* und *Hydatigera* geſchieden; zu erſterer gehören *Cyſt. tenuicollis* und *piſiformis*, zu letzterer *Cyſt. faſciolaris, fiſtularis* und *cellulosae.* 2me Section. *Vers planulaires.* Die Gattung *Polyſtoma* iſt nicht die von *Rudolphi* ſo benannte, ſondern die des *Delaroche*; und was *Rud. Polyſtoma* nennt, heißt hier *Linguatula.* Die Gattung *Diſtoma Rud.* iſt mit dem ältern Namen *Faſciola* belegt. 3me Section. *Vers hétéromorphes.* Dahin *Monoſtoma, Tetrarhynchus, Scolex* etc. Ordre II. *Vers rigidules.* Die *Entozoa nematoidea Rud.* und die Gattung *Gordius.* *Fiſſula* iſt hier genannt was bey *Rudolphi Ophioſtoma* heißt. Ordre III. *Vers hiſpides.* Aus *Nais proboſcidea* iſt die Gattung *Stylaria* gemacht; aus *Lumbricus tubifex* und *tubicola* die Gattung *Tubifex.* — Als Anhang zu den *Animaux apathiques* ſtehen hier die *Epizoariae*; nicht als beſondre Ordnung, ſondern als Gattungen, deren Stelle noch nicht im Syſteme beſtimmt iſt, die aber zwiſchen Würmern und Inſekten in der Mitte zu ſtehen ſcheinen. Hieher gehören die Gattungen *Choudracanthus*, *Lernaea*, und eine neue, *Entomoda*, welche aus den mit armförmigen Seitenanhängſeln verſehenen Lernäen zuſammengeſetzt iſt.

II. Animaux ſenſibles.

VI. Klaſſe. *Inſecta.* Der Vf. theilt die Inſekten in acht Ordnungen. Hinſichtlich der weitern Abtheilungen und der Gattungen iſt er faſt ganz dem Latreilleſchen Syſteme gefolgt; doch hat er zuweilen mehrere Familien in Eine Familie, ſehr oft mehrere Gattungen in Eine Gattung zuſammengezogen; ſelten neue Gattungen gemacht. Rec. kann ſich hier alſo kürzer faſſen, zumal da ſchon im dritten Bande des entomologiſchen Magazins von Germar eine ausführlichere Ueberſicht des Lamarkſchen Inſektenſyſtems dem deutſchen Publicum mitgetheilt worden iſt. Alſo: I. *Inſectes ſuceurs*, mit einem Rüſſel. Ordre I. *Les Aptères.* Bloſs die Gattung *Pulex.* Ordre II. *Les Diptères.* Mit *Hippobosca* iſt *Ornithomya* vereinigt. *Kirbys Strepſiptera* bilden hier eine Familie unter dem Namen *Rhipidoptères.* Mit *Muſca* ſind *Echinomya*, *Ocyptera*, *Phaſia*, *Tachina*, *Thereva* und *Conops* wieder vereinigt, mit *Tephritis Platyſtoma* und *Micropeza*, *Myoda* beſteht aus *Lipſe*, *Anthomya*, *Scatophaga* und *Oſcinis*; *Macrocera* aus *Loxocera*, *Sepedon* und *Tetanocera.* Mit *Syrphus* ſind *Elophilus*, *Eriſtalis*, *Volucella*, und *Sericomya* vereinigt, mit *Ceria Callicera*, mit *Mileſia Merodon*, mit *Xylophagus Hermetia* und *Beris*, mit *Stratiomys Odontomya* und *Ephippium*, mit *Oxycera Sargus* und *Vappo*, mit *Empis Sicus*, mit *Aſilus Gonypes* und *Hybos*, mit *Bombylus Phthiria* und *Uſia*, mit *Ploas Cyllenia*, mit *Anthrax Mulio*, mit *Acrocera Ogcodes*, mit *Tabanus Haematopota, Heptatoma* und *Chryſops.* *Rhagio* begreift alle Gattungen der Familie der *Rhagionides Latr.* Mit *Mydas* iſt *Thereva* vereinigt, mit *Tipula Perdicia, Nephrotoma, Pſychoptera.* Die Gattung *Trichocera* iſt von Meigens *Trichocera* verſchieden, und beſteht aus *Ceratopogon* und *Cecidomya.* Mit *Tanypus* iſt *Corethra* und *Chironomus* verbunden. Ordre III. *Les hemiptères.* Mit *Cercopis* iſt *Ledra* vereinigt, mit *Aſiraca Delphax*, mit *Fulgora Tetigometra*, mit *Lygaeus Miris* und *Capſus*, mit *Reduvius Nabis* und *Zelus*, mit *Phymata Macrocephalus.* Ordre IV. *Les Lepidoptères.* Die Gattung *Phalaena* wird in zwey Gattungen getrennt, nämlich *Phalaena*, deren Raupen nur 10 Füſse haben, und *Campaea*, deren Raupen 12 Füſse haben. Diejenigen Arten der Gattung *Bombyx*, deren Raupen 14 Füſse und einen gabelförmigen Schwanz haben, ſind in eine neue Gattung, *Furcula*, vereinigt worden. Mit *Coſſus* iſt *Zeuzera* verbunden, mit *Stygia Glaucopis* und *Aga-*

Digitized by Google

Agalopé, mit *Procris Atychia*. Latreilles *Erycines* und *Polyommates* bilden die Gattung *Argus*, die *Nymphales* und *Satyrus Biblis, Vaneſſa, Argynis* und *Crthoſia* die Gattnng *Nymphalis*, die *Danaïdes* und *Heliconienus*. Die Gattung *Danaus*, die *Pierides* nnd *Coliades* die Gattung *Pieris*. II. *Inſectes broyeurs*, mit Kinnladen. Ordre V. *Les Hymenoptères*. Mit *Melipona* iſt *Trigona* vereinigt, mit *Encera Macrocera*, mit *Anthophora Saropoda* und *Centris*, mit *Megachile Osmia, Anthidium, Coelioxys, Heriades* und *Chloſtoma*, mit *Philoremus Ammobates*, mit *Nomada Epeolus*, mit *Andrena Daſypoda*, mit *Halictus Nomia* und *Sphecodes*, mit *Colletes Hylaeus*, mit *Maſaris Celonites*, mit *Eumenes Odynerus*, mit *Zethus Diſcoelius*. Alle Gattungen der Latreilleſchen Ameiſenfamilie ſind hier in die Eine Gattung *Formica* zuſammengezogen; eben ſo die Mutillenfamilie in die Gattung *Mutilla*. Zu *Scolia* kommt *Myzine* hinzn, zu *Sapyga Polochrum*, zu *Pompilus Ceropales*. Die Gattung *Sphex* beſteht aus der Familie der *Sphegines*, *Larra* aus den 13 Gattungen der Familie der *Larrates*; auch ſind viele Latreilleſche Gattungen in *Crabro* zuſammengezogen. Mit *Bembex* iſt *Monedula* vereinigt, mit *Chryſis Stilbum*, mit *Drynus Bethylus*. *Oxyurus* beſteht aus *Sparaſion, Anteon, Diapria, Helorus, Proctotrupes*. Mit *Xorides* iſt *Stephanus* vereinigt. *Ichneumon* iſt die erſte Diviſion der Latreilleſchen Gattung *Ichneumon* und die Gattung *Acoenites*. *Cryptnrus* beſteht aus denjenigen Latreilleſchen Ichneumons, deren Weibchen keinen vorſtehenden Legeſtachel haben. Mit *Agathis* iſt *Bracon* vereinigt, mit *Foenus Pelecinus*, mit *Cinips Eurytoma, Eulophus, Cleonymus, Spalangia*. Eine neue Gattung, *Cinipſillum*, begreift die Gattungen *Perilampus, Pteromalus, Scelio, Teleas, Encyrtus, Platygaſter*. Zu *Diplolepis* kommen auch *Figites* und *Ibalia*, zu *Tenthredo Megalodontes* und *Lophyrus*. Die Gattung *Urocerus Latr.* heiſst hier *Sirex*. Ordre VI. *Les Neuroptères*. Ordre VII. *Les Orthoptères*. Aus *Gryllus gallinaceus* und *ferripes* iſt eine neue Gattung, *Xiphicera*, gebildet. *Acrydium* iſt nicht die gleichnamige Gattung des *Fabricius*, ſondern deſſen *Gryllus ſtridulus* etc; und was *Fabr. Acrydium* nennt, *Latreille* aber *Tetrix*, heiſst hier *Acheta*; die Benennung *Gryllus* aber iſt derjenigen Gattung gegeben, die nach *Fabr. Acheta* heiſst. Ordre VIII. *Les Coléoptères*. Mit *Pſelaphus* iſt *Chennium* vereinigt, mit *Cryptocephalus Eumolpus, Colaſpis, Chlamys*, mit *Hiſpa Alurnus*. *Xylophila*, eine neue Gattung, begreift *Ditoma, Lyctus, Colydium, Latridium, Sylvanus*. Mit *Boſtrichus* iſt *Tomicus* und *Platypus* vereinigt, mit *Curculio Brachyrinus*, mit *Rhynchaenus Lixus* und einige Arten von *Curculio*, mit *Attelabus Rhynchites*, mit *Erodius Zophoſis*, mit *Moluris Tentyria*, mit *Akis Hegeter*, mit *Sarrotrium Orthocerus*, mit *Cerocoma Hyclea*, mit *Cantharis Sitaris*. Aus *Cyphon hemisphaericus* iſt eine neue Gattung, *Scirtes*, und eben ſo, aus *Ptilinus myſtacinus*, *Rhipicera* gemacht. Zu *Melyris* ſind *Zygia* und *Daſytes* gekommen, zu *Clerus Necrobia*, zu *Tillus Enoplium*, zu *Staphylinus Lathrobium*, zu *Oxyporus Aſtrapaeus*, zu *Paederus Stenus* und *Euaeſthetus*, zu *Oxytelus Omalium, Proteinus* und *Leſteva*, zu *Tachinus Tachyporus*, zu *Zuphium Galerita*, zu *Drypta Odacantha* und *Agra*. Eine neue Gattung, *Morio*, iſt aus *Harpalus monilicornis* und *Ozaena dentipes Oliv.* gebildet. Mit *Carabus* iſt *Caloſoma* vereinigt, mit *Elophorus Hydraena*, mit *Nitidula Byturus, Cucus, Thymalus, Colobicus* und *Micropeplus*, mit *Copris Ontophagus*, mit *Glaphyrus Amphicoma*, mit *Melolontha Hoplia*, mit *Lucanus Platycerus*. — Was bey manchen der in dieſen vier erſten Theilen enthaltenen Gattungen und ſonſtigen Abtheilungen weiter noch zu bemerken wäre, müſſen wir dem eigenen Nachdenken der Leſer überlaſſen. Auch ſind ja die Grundſätze über Klaſſifikation und Gattung bey den verſchiedenen Naturforſchern und Syſtematikern ſo verſchieden, daſs das Urtheil eines Einzelnen ſchwerlich jemals mit den Urtheilen Aller übereinſtimmen möchte. Sobald die Fortſetzung dieſes Werks erſcheint, werden wir nicht ermangeln, eine Anzeige davon zu liefern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Majeſtät, der Kaiſer von Ruſsland, hat dem fürſtl. *Eſterhäzyſchen* Bibliothekar, Hn. *Georg von Gaal* in Wien, einem gebornen Unger, für deſſen epiſches Gedicht „die nordiſchen Gäſte" einen koſtbaren Brillantring zuſtellen laſſen.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat mittelſt allerhöchſter Entſchlieſsung vom 21. Decbr. 1818 den Doctor der Medicin, Hn. *Franz Salvadori*, bisher Secundar-Arzt an der Irrenanſtalt in Wien, zum Prof. der gerichtlichen Arzneykunde und der mediciniſchen Polizey an der kaiſerl. königl. Univerſität zu Pavia ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

PESTH, b. Hartleben: *Umblick auf einer Reise von Constantinopel nach Brussa und dem Olympos, und von da zurück über Nicäa und Nicomedien*; von *Joseph von Hammer*. Mit Kupfern, Charten u. Inschriften. 1818. X u. 200 S. gr. 8.

Mit lebhaftem Interesse hat Rec. die vorliegende Schilderung der Vorschweiz des orientalischen Festlandes gelesen; eben weil sie nur einen beschränkteren Landstrich umfasst, ist sie ausführlicher, und darum deutlicher malend. Der grösste Vorzug derselben aber besteht darin, dass ihr Vf. ein der Sitten und Sprache des Landes, welches er beschrieb, vollkommen kundiger Mann war, der den Leser überall sogleich auf den richtigen Standpunkt zu führen weiss. Welch ein grosser Unterschied ist zwischen einem solchen Reisebeschreiber, welcher das, was er berichtet, zugleich erklärt, und einem andern der gewöhnlichen Schaar, welche, aus Mangel an Kenntniss der Sprache hauptsächlich, darnach auch der Literatur und der Geschichte, halb taub und blind gleichsam die asiatischen Fluren durchstreicht, ihr selbst unbegreifliche Abgeschmacktheiten aufzeichnet, und es dann dem Leser überlässt, wenn er kann, einen vernünftigeren Sinn daraus zu ziehen. Wie sehr ist es zu beklagen, dass fast alle unsere Bereiser des Morgenlandes so sehr der Sprachkenntniss ermangeln, oder höchstens es darauf ankommen lassen, während des Aufenthaltes im Morgenlande selbst sich das nothdürftigste derselben zu erwerben. Nicht allein geht darüber die Zeit des Beobachtens verloren, sondern auch äusserst schwer hält es im Oriente, sich gründliche, systematische Einsicht in die Sprache und Literatur zu verschaffen. Daher rathen wir jedem, der in Asien zu wandern denkt, zuvor in Europa einen guten Grund in der Erlernung der Sprachen zu legen. Obgleich *Niebuhr* nothgedrungen Jahrelang sich mit den Arabern selbst verständigen musste, so war er doch bey seiner Rückkehr nicht im Stande, arabische Bücher zu lesen. Und ein wie viel grösserer Werth muss nicht auf die Nachrichten eines Sprachkundigen gelegt werden, der z. B., um nur eines Gegenstandes zu gedenken, wie unser Vf. einen Namen richtig hören und schreiben kann, weil er merkt, was er bedeute, und also keine zahllose Verwirrungen in Orthographie und Geographie anrichtet. Im Ganzen liefert das vorliegende Werk nicht eine blos reisterartige Beschreibung, sondern ein belebtes Gemälde der westlichen Küste Anatoliens, verknüpft mit historischen Erinnerungen an Begebenheiten, welche den gegenwärtigen Zustand herbeyführten, und Berichtigungen einiger geographischen und historischen Irrthümer.

Gereizt durch den Anblick des mit ewig schneebedeckter Kuppe den Bewohnern Constantinopels entgegenschimmernden Olympos, und um einmal von der flachen Seeküste den Blick wieder streifen zu lassen auf bergigte Gegenden, zugleich auch um auf einige Wochen der politischen Krähwinkeley unter den Europäischen Bevollmächtigten zu Constantinopel zu entrinnen, unternahm der Vf., damals Oesterreichischer Gesandtschaftssekretär bey der Pforte, im August 1804 seinen Ausflug nach der anatolischen Küste, in Begleitung zweyer Freunde. Gelandet zu Modania in dem Meerbusen gleiches Namens, wandte er sich zuerst nach Brussa, der ältesten der drey Osmanischen Residenzstädte, welche auch der ersten Osmanischen Fürsten Gräber birgt. Nachdem er über den Strom Nilufer gesetzt, erblickte er bald die herrliche Ebene Brussa's, in welcher der Riese Olympos steht, geschmückt mit der Stirnbinde ewigen Schnee's, die Füsse gehüllt in den reichen kaschemirschen Schal der Gärten von Brussa. Die Erwähnung des Perserbrunnens, *Adschemler tscheschmessi* عجملر چشمه سي, giebt dem Vf. Gelegenheit, das Verdienstliche und Wohlthätige der Moslemischen Frömmigkeit zu bemerken, welche auf allen Strassen des Morgenlandes für den ermüdeten *Sohn der Straße*, d. i. den Wanderer, erfrischende Brunnen einrichtet, und, damit auch der Geist nicht ungestärkt bleibe, sie mit einem nachdenklichen Spruche des Koran ziert. Aus einem unermesslichen Hain von Maulbeerbäumen, deren wogende Gipfel ein weites Meer bilden, das so fern die Blicke reichen, grüne Fluthen schlägt, erheben sich wie Zauberinseln die majestätischen Dome der grossen Bäder Brussa's, wie die Magnetberge oder Demantkuppeln im grünen Meere der blauen Mährchen der tausend und einen Nacht strahlen, und die Himmelwärts strebenden Wipfel der Cypressen scheinen wettzueifern mit den Spitzen der Minares, von denen während des *Müessins* Ruf zum Gebete ertönt. Die Stadt Brussa, deren Schilderung den ersten Haupttheil des Buches einnimmt, besteht aus der eigentlichen Stadt, dem geräumigen aber ziemlich wüsten Schlosse, und den Vorstädten, welche Theile zusammen einen länglichten Raum einnehmen, eine Stunde lang, und kaum eine Viertelstunde breit. Nachdem der Vf. einen allgemeinen Ueberblick der-

Digitized by Google

ſelben gegeben, beſchreibt er die einzelnen Merkwürdigkeiten; zuerſt die Spaziergänge, deren Reichthum an ſchattigen Hainen, friſchen Waſſern und mannichfaltigen Früchten der Stadt Bruſſa unter den Moslemen einen Ruf erworben haben, ähnlich dem deſſen Damaskus und Granada wegen ihrer Naturſchönheiten genoſſen. Unter dem regen Gewimmel und Getümmel kalter und warmer Waſſer, welche überall um den Wanderer ſprudeln, murmeln, fluthen und dampfen, zeichnet ſich vor andern aus der *Bunarbaſchi*, oder *das Quellenhaupt*, an deſſen Marmorrändern zu allen Zeiten des Tages eine Menge von Müſsigen Taback rauchend und Kaffee ſchlürfend die Stunde verträumen. In dem S. 20 aus dem Koran angeführten Spruche: *Min el maï küllun ſchejin haij*, d. i. durch das Waſſer ſind alle Dinge lebend, muſs es wohl heiſsen: *Küllu ſchejin* كُلُّ شَيْءٍ, da das Wort كل als Subſtantiv das folgende *Nomen* im Genitiv regiert. Sieben groſse warme öffentliche Bäder giebt es in Bruſſa, welche Anſtalten im Morgenlande zu den allerunentbehrlichſten gehören, und auf welche ein beträchtlicher Theil des öffentlichen Aufwandes fällt. Sie beſtehen aus drey groſsen Abtheilungen, nämlich dem Kleiderſaal, *Dſchamegân*, in welchem man ſich entkleidet und wieder ankleidet; dem Mittelzimmer, in welchem man einen allmähligen Uebergang macht von der heiſsen Temperatur des Bades zur äuſseren Luft; und endlich dem eigentlichen Bade, wo das groſse Becken das Gemeinbad iſt; doch führen Thüren aus demſelben in ringsumher angelegte Kammern, deren jede mit einem beſondern heiſsen Springquell verſehen iſt, zur Bequemlichkeit derjenigen, die ſich hier mit dem heiſsen Waſſer bloſs abwaſchen, und nicht in daſſelbe tauchen wollen. Das Innere der groſsen und prächtigen Bäder iſt durchaus mit geglättetem Marmor bekleidet; ſo daſs die wogende Fluth des Beckens, und der Wiederſchein der darin Badenden und Schwimmenden von den Wänden auf den Boden, und von dieſen wieder in die Höhe zurückgeſpiegelt wird. Die Wirkung dieſes Zauberwiederſcheins von ſilberreinen, ſchönen, jugendlichen Leibern wird häufig in der Beſchreibung türkiſcher Bäder von Dichtern geprieſen, welche die in den Fluthen ſitzenden Frauen oder ſchwimmenden Jünglinge mit der Lotosblume auf den Waſſern vergleichen, oder mit den Engeln im Waſſerbecken des Paradieſes. Der Vf. führt ein kleines auf die Bäder von Bruſſa gedichtetes Lied des *Nedſchati* an. Das herrlichſte Bad Bruſſa's iſt *Jeni kaplidſcha*, d. i. *das neue Bad*; aber auch in ſeinem prangenden Kleiderſaale mahnet den Moslem an die Vergänglichkeit des Irdiſchen einer jener ernſten Sprüche, welche überall im Morgenlande, von den Wänden der Bäder und Herbergen, von den Steinen der Brunnen und Brücken, von den Inſchrifttafeln der Palläſte und der Gräber herab, den Sterblichen aus dem Taumel der Verblendung zu reiſsen ſich beſtreben, nämlich dieſer Vers:

Auf Kleider ſey nicht ſtolz! denn was iſt wohl das Leben?
Ein Saal, wo jeder muſs des Leibes Kleid abgeben.

Doch ſind nur die Aſiaten an den häufigen Gebrauch dieſer übermäſsig warmen Bäder gehörig gewöhnt, und Europäer haben ſie nur mit groſser Vorſicht zu benutzen. Unter den zahlreichen Moſcheen Bruſſa's zeichnet ſich durch Gröſse und Schönheit vor den übrigen diejenige aus, welche auch den Namen *der Groſsen*, *Ulu dſchami*, führt, und auf dem höchſten Punkte der Stadt ſich erhebend, durch die Maſſe ihrer Mauern und durch die Menge ihrer Kuppeln einen majeſtätiſchen Anblick gewährt. Neunzehn Kuppeln, welche das Dach bilden, ſind ſo geordnet, daſs der Raum der zwanzigſten leer gelaſſen durch ſeinen Umkreis ein ungeheures rundes Fenſter bildet, durch welches das Licht von oben einfällt. Unmittelbar unter dieſer offenen Kuppel entſpricht derſelben im Mittelpunkte der Moſchee ein groſses viereckiges Waſſerbecken. Während die Vögel auf dem Gitter aus Meſſingdräth koſen, welches wie ein Fiſchernetz über den ganzen offenen Raum gezogen iſt, um das Hineinfliegen und Niſten derſelben in der Moſchee zu verwehren, ſchwimmen die Fiſche in dem Becken ruhig, und ungeſchreckt von dem Netze, womit der Schatten des Gitters das Waſſer bedeckt. Die erſten Osmaniſchen Sultane wetteiferten darin, Bruſſa mit Moſcheen zu verſorgen, von denen manche jetzt aber ſchon in Trümmer zerfallen. Das ſchönſte unter den Klöſtern der Stadt iſt das des Ordens der *Mewlewi*. Auch im Innern des Schloſſes füllen Schutt und Moder die Gemächer der Behauſung der erſten Osmaniſchen Sultane, und Gras ſproſst aus den Marmorrachen, welche einſtens ſchäumende Waſſer ſpien. In der ehemaligen griechiſchen Cathedralkirche ruhen in zwanzig mit Kalk übertünchten Särgen die Gebeine *Osmans* und *Orchans* und der übrigen, zu denen der Vf. nur noch vermittelſt einer Leiter durch das Fenſter gelangen konnte. Den Beynamen *Ghaſi* غازي überſetzt der Vf. immer durch *Sieger*; uns ſcheint er eigentlich nur durch *Streiter* gegeben werden zu können, da das Zeitwort غزا nicht ſowohl *überwinden*, als nur *einen Feldzug thun*, beſonders gegen Nicht-Moslemen, bedeutet. Reich iſt Bruſſa an Gräbern der Heiligen, welche bey den Moslemen Gegenſtände groſser Verehrung ſind, und ſehr häufig mit wohlthätigen Stiftungen ausgeſtattet werden. Die heiligen Männer führen bey den Türken beſonders die Beynamen *Baba* und *Dede*, d. i. *Vater*, Abdal; und *Sultân*, d. i. *Fürſt* im Reiche des Geiſtes. Den Namen *Abdal* hält der Vf. für einerley mit dem Neugriechiſchen βενδελα *Blödſinniger*; inzwiſchen kommt der Name ſchon im Perſiſchen und Arabiſchen vor, und wird bey *Cholius* als Plural von ابدي aufgeführt.

führt. Der berühmteste unter den zu Brussa ruhenden Heiligen, dessen Grabstätte einer der besuchtesten Wallfahrtsorte im Osmanischen Reiche ist, war *Emir Sultan*, aus Bochara, gestorben A. H. 833, welcher durch seine Vorstellungen Brussa vor der Zerstörung durch Timurbe wahrte. Aufser mehreren berühmten türkischen Gelehrten, ruhen zu Brussa auch die drey grofsen Türkischen Dichter *Chiali*, *Wassi ali*, Vf. des *Hümajún name*, und *Mola chosrew*, welche in den sie umgebenden Blumengefilden jenen schimmernden Farbenschmelz eingesammelt zu haben scheinen, mit welchem sie ihre hochgefeyerten Werke schmückten. Auch von Brussa's Scheichen, Mufti's, Imamen und Ulema's führt der Vf. die bekanntesten an und bestimmt die jetzige Einwohnerzahl der Stadt, mit Einschlufs von 6000 Armeniern, 3500 Griechen und 1200 Juden, auf ungefähr 100,000. Merkwürdig sind in der Stadt noch ihre sehr bedeutenden Seidefabriken, welche verschiedene Gattungen von Zeugen liefern, von denen jährlich über 100,000 Stücke ausgeführt werden sollen. Von der Stadt wendet sich der Vf. zur Schilderung des Olympos, welchen er bis zu seinem Gipfel bestieg. Auf seinen untern Regionen hausen Horden wandernder Viehzucht treibender Turkomannen, welche sich durch Gestalt, Character und Sprache als einen von den Türken etwas verschiedenen Stamm zu erkennen geben. Sie sind munter, lebhaft, thätig, dreist und gastfreundlich; die Alpen, welche sie mit ihrem Vieh beziehen, heifsen *Jaila* oder *Jailak*, d. i. Sommerwohnung. Der höchste der beiden Gipfel des Olympos heifst bey den Türken *der Mönch*, und daher auch der ganze Berg *Keschisch Taghi*, d. i. *der Mönchsberg*, wahrscheinlich von einem Mönchskloster, welches dort unter den Byzantinischen Kaisern stand. Der Vf. beschreibt mit Entzücken die fernhin auf Europa's und Asiens Küstenländer und Inseln sich erstreckende Aussicht, deren man auf dem Gipfel geniefst.

Ein *zweyter* Haupttheil des Buches ist der Schilderung Nicäas und seiner Umgegend gewidmet, in welche der Vf. viele geographische und historische Untersuchungen, besonders die Kreuzzüge betreffend, eingewoben hat. Gleich anfangs thut er mit sehr einleuchtenden Gründen dar, dafs das *Kibotus* der Kreuzfahrer keineswegs mit *Michaud*, am Astakenischen oder Nicomedischen Meerbusen zu suchen sey, sondern am Nicänischen oder Modanischen, und zwar nichts anderes sey als der Ort, welcher sonst *Kios* hiefs, jetzt *Kemlik* heifst. Nur von hieraus konnte das Heer der Wallbrüder vor Nicäa von Constantinopel aus mit Lebensmitteln ohne Schwierigkeit versehen werden, nur von hieraus des Alexius Schiffe zur Bestürmung Nicäas in den Nicänischen geschleppt werden. Die beygefügte Charte giebt darüber hinlänglichen Aufschlufs. Von den reichen Umgebungen des See's, und dem regen Leben auf denselben entwirft der Vf. ein sehr malerisches Bild. Dann, der Stadt sich nähernd, gedenkt er der Zeiten des ersten ökumenischen Concilii, der Seldschukidischen Sultane, der mit dem Kreuze bezeichneten Schaaren, und bemüht sich auch hier, älterer und neuester Geschichtschreiber Erzählungen von der Einnahme der Stadt durch die Wallbrüder zu berichtigen nach dem, was ihn der Anblick des Ortes lehrte. Den jetzigen Reisenden lassen die hohen, gröfstentheils noch wohl erhaltenen Festungsmauern hoffen, auch hinter denselben eine wohlgebauete Stadt, und noch sehenswürdige Denkmäler ihres alten Glanzes und Ruhmes zu finden. Er zieht ein durch das aus Quadern noch von Römerzeit her hochgewölbte Thor; allein keine Tempel, keine Pallälte, keine Strafsen, keine Häuser erblickt er, sondern nur schlechtbebaute Gärten, Schutthaufen, und einige Baumgruppen; nicht im Anfange einer Stadt sich zu befinden, kann er wähnen, sondern nur in dem Bezirke eines vernachlafsigten Parkes, von ungeheuern Mauern umgeben. Eben so war zu Hieronymi Zeiten Babylon verwandelt in den Jagdpark der Persischen Könige. In dem nördlichen Winkel jener mit Mauern umschlossenen Einöde liegt der jetzige türkische Ort Isnik, eigentlich nur ein schlechtes Dorf. „Nichts melancholischer," sagt der Vf., „aber auch nichts malerischer als der Anblick dieser Mauern und Thürme, von unten bis oben mit üppigem Grün überwachsen, und von den Zweigen der Bäume beschattet, die aus den Grundvesten hervorgipfeln, und auf den Plattformen wurzeln." Mit Recht bemerkt der Vf., dafs diejenigen, welche über die Zerstörung von Kunstwerken des Alterthumes trauern, die Christen deshalb bey weitem härter anzuklagen haben, als die Moslemen. Diese letzteren haben zwar in eroberten Städten einige der christlichen Kirchen in Moscheen verwandelt, und in denselben Inschriften weggemeifelt, welche sie nicht verstanden, allein die Gestalt der Gebäude haben sie unangetastet gelassen, ja oft, wie z. B. in der Sophienkirche zu Constantinopel, selbst die Inschriften nicht beschädigt. Die Byzantinischen Kaiser dagegen haben die griechischen Tempel bis auf ihre Grundvesten niedergerissen, die umgestürzten Altäre in Zinnen, und die Säulen in Wartsteine verwandelt, die Sarkophage zertrümmert, und die Inschrifttafeln einwärts gekehrt vermauern lassen.

Von Nicäa begab sich unser Vf. nach Nicomedia, mit dem und dessen Umgebungen sich der *dritte* und letzte Haupttheil des Buches beschäftigt. Beide Städte trennt das Waldgebirge *Samanli*. Die Beschreibung der Gegend giebt dem Vf. Gelegenheit, eine bisher von vielen Philologen wiederholte geographische Ansicht zu widerlegen, nämlich dafs Plinius die Absicht gehabt habe, den Nikomedischen Meerbusen in Verbindung zu setzen mit dem Pontus, vermittelst in *den Nicäischen See* von beiden Seiten gegrabener Kanäle. Nicht in den Nicäischen See, sondern in den in Nikomediens Nachbarschaft liegenden *See Sabandscha* müfsten und sollten die Kanäle gegraben werden, wie der Vf. mit sorgfältiger Vergleichung aller Aeufserungen des Plinius darthut. Auch die Osmanen haben mehrere Male ähnliche, auf den

See

See Sabandſcha gegründete Vereinigungsentwürfe gefaſst, aber nicht ausgeführt. Nicomedia iſt noch jetzt eine blühende Stadt, und gewährt, auf einem Bergabhange am Meere gelegen, einen zauberiſchen Anblick. Ueber den jetzigen türkiſchen Naman der Stadt, *Isnikmid*, bemerkt der Vf. folgendes: „Eine für die Verſtümmelung der Namen im Sinne türkiſcher Worte characteriſtiſche Sage leitet den Namen Isnikmid davon ab, daſs Sultan *Orchan* dem *Kodſcha beg* die Erlaubniſs, wider dieſe Stadt auszuziehen, mit den Worten ertheilte: *Isnim war git*, d. i. *Erlaubt iſt's; geh*! Allein auf dieſe Sage ſelbſt iſt gewiſs nicht zu bauen. Die Sylbe *Is*, welche man zu Anfange vieler turciſirter griechiſcher Ortsnamen findet, wie in *Iſtambol*, *Isnik*, *Isnikmid* iſt nichts anders als die griechiſche Präpoſition εις *in*, welche die Neugriechen bekanntlich *Is* ausſprechen. Nämlich Iſtambol, der Name Conſtantinopels, iſt entſtanden aus εις την πολιν, welches die zur Hauptſtadt wandernden Griechen dem Türken antworteten, welcher fragte, wohin die Reiſe gehe? eben ſo iſt Nicäas Name Isnik entſtanden aus εις νικαιαν, und Nicomediens Name Isnikmid aus εις νικομηδειαν, worin gleichfalls nach durchgängiger Neugriechiſcher Regel das η als ι ausgeſprochen erſcheint. Auch über die Lage des durch ſeine warmen Bäder berühmten Drepanum, welches der Vf. in dem noch jetzt wegen ſeiner warmen Bäder in Conſtantinopel bekannten Jailakabad wiederfand, bringt er dem gemäſs genauere Beſtimmungen bey. Dann beſchreibt er noch die Küſten des Nikomediſchen Meerbuſens, und die Caravanenſtraſse von Nicomedia nach Conſtantinopel. Den Beſchluſs machen einige Auszüge aus des *Hadſchi chalfa Dſchihan numa*, die beſchriebenen Gegenden betreffend, eine Sammlung auf der Reiſe gefundener griechiſcher und lateiniſcher Inſchriften; und einige Grundriſſe und Charten von Bruſſa's und Nicäas Gebiet, und dem Berge Olympos.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeigung.

Die Kaiſerl. Ruſſiſche Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg und die neuerrichtete Kaiſ. mineralogiſche Geſellſchaft daſelbſt haben den ungeriſchen Mineralogen, Hn. Profeſſor *Andreas Zipſer* in Neuſohl zu ihrem Correſpondenten ernannt. Derſelbe hat von dem König von Preuſsen, von der Fürſtin von Anhalt Cöthen-Pleſs, von dem Prinzen Heinrich von Anhalt-Cöthen und von dem König von Bayern in Betreff ſeines mineralogiſch-topographiſchen Handbuchs von Ungern ehrenvolle Zuſchriften erhalten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Beſcheidene Anfrage.

Hr. Ober-Hofpr. Dr. *Ammon* ſagt in ſeiner mit einem nicht geringen Aufwande von Gelehrſamkeit verfaſsten, an Hn. Antiſtes Dr. *Heſs* gerichteten Glückwünſchungsſchreiben über die Hoffnung einer freyen Vereinigung beider proteſtantiſchen Kirchen (S. 57): „die Frage, ob ſich der Stifter des heil. Abendmahls der ſtreitigen Copula „„*iſt*"" bereits in der aramäiſchen Urſprache bedient habe, beantwortet ſich ihrer Virtualität nach aus der alten Peſchito von ſelbſt." So dunkel und orakalmäſsig das nun auch geſagt iſt, ſo kann doch bey den bekannten, auch in dieſer Schrift geäuſserten Anſichten des Vfs. nichts anderes dabey gedacht werden, als daſs die ſyriſche Ueberſetzung, wenn auch nicht ein Verbum *ſeyn*, was wohl kein mit dem Genius der ſemitiſchen Dialecte nur einigermaaſsen bekannter Leſar vorausſetzen könnte, doch ein Wort oder eine Wendung habe, die gerade ſo viel gölten als unſer: *das iſt*. War in Ermanglung der Polyglotte oder des Schaaf nicht wenigſtens den alten *Gutbier* zur Hand hat, wird auch der Autorität des gelehrten Hn. Ober-Hofpr. aufs Wort glauben müſſen; wer aber die Peſchito ſelbſt nachzuſehen Gelegenheit hat, und ſich des ſyriſchen Ausdruckes nicht erinnert, wird wenigſtens aus Neugier die Stellen aufſchlagen, um zu erfahren, welchem Worte denn eine ſolche „Virtualität" beywohne. Und was hat der Syrer denn? ܗܘ, welches, wie die beiden Pronomina, aus denen es zuſammengeſetzt iſt, ܗܢܐ und ܗܝ, *dieſer, jener* bedeutet und zuweilen: *er iſt*, überſetzt werden muſs. Und welche „Virtualität," welcher Nachdruck kann auf dieſem Worte ruhn? Es wird (um bey Matthäus ſtehen zu bleiben, denn das ganze N. T. durchzublättern habe ich eben nicht Muſse) zwar Matth. 3, 17 gebraucht: *das iſt* mein lieber Sohn; 22, 38 *das iſt* das gröſste Gebot; allein auch 7, 12 *das iſt* das Geſetz und die Propheten; ja, ſelbſt 13, 19 *der iſt's*, der an dem Wege geſäet iſt. So ſcheint denn wohl die gerühmte „Virtualität" nichts anderes zu ſeyn, als ein Schaueſſen, das, wenn man, um ſeinen Hunger zu ſtillen, darnach greift, wie ein Nebel zerflieſst. Möchte der Hr. Ober-Hofpr. die Güte haben, zu erklären, ob er ſeine Leſer wirklich nur ein wenig auf die Probe geſtellt, oder, wenn der Einſender ihn nicht verſtanden hat, was er eigentlich gemeint habe. Gewiſs würde damit der Wunſch und das Bedürfniſs mehrerer Leſer befriedigt, und die Redaction der A. L. Z. würde einer ſolchen Belehrung ihr Intelligenzblatt wohl nicht verſagen. *B.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Thiele: *Efterretninger om Kong Frederik den Tredie og de mærkværdigſte i Danmark og Norge under hans Regjering indtrufne Begivenheder.* (Nachrichten von K. Friedrich III. und den merkwürdigſten in Dänemark und Norwegen unter ſeiner Regierung vorgefallenen Begebenheiten.) Von *R. Nyerup.* 1817. X u. 456 S. gr. 8. (6 Rbthlr.)

Sowohl für ſolche Leſer, die wenig, als für andere, die viel von dem auf dem Titel bemerkten, in den däniſchen Jahrbüchern ſehr wichtigen Zeitraume wiſſen, hat der Vf., zufolge der Vorrede, dieſe Schrift beſtimmt. So klar es nun iſt, daſs Leſer der erſten Art von einem Geſchichtsforſcher, wie Hr. *N.* iſt, reiche Belehrung über einen ihnen faſt unbekannten Gegenſtand im Voraus ſchon ſich verſprechen dürfen: ſo natürlich entſteht doch die Frage, wie derſelbe mittelſt einer und eben derſelben Schrift zugleich Leſern der andern Art Genüge zu leiſten gedachte. Hierüber erklärt er ſich S. VI näher ſo: ſein Plan habe ſich nur auf den Wunſch eingeſchränkt, „dem Publikum ein lesbares *Handbuch* zu bieten, welches doch zugleich ſo viele *neue* Nachrichten enthielte, daſs daſſelbe für einen künftigen Bearbeiter der Geſchichte K. *Friedrichs III.* neben den Werken *Holbergs* und *Gebhardi's* unentbehrlich ſey." Der Gebrauch, welchen der Vf. von vielen in der groſsen Königl. Bibliothek befindlichen hieher gehörigen Materialien machen konnte; die Unterſtützung, deren er ſich von den Profeſſoren A. *Kall* und *Engelſtoft* zu erfreuen hatte, und der ungehinderte Zutritt, der ihm zu den inhaltreichen Protokollen der Kön. däniſchen Kanzley vergönnt war, ſetzte ihn in den Stand, ſeinen Gegenſtand mit gröſserer Ausführlichkeit, zum Theil auch mit mehr Gründlichkeit zu behandeln, als ſolches von *Holberg* und *Gebhardi* geſchehen iſt. Erhalten wir hier alſo zwar keine vollſtändige Geſchichte von *Friedrich III.* und den Merkwürdigkeiten ſeiner Regierung: ſo verdienen doch die *Nachrichten* (*Memoires* würde ſie der Franzoſe nennen, *Denkwürdigkeiten* der Deutſche, *Mindesværdigheder* der Däne: wäre die letzte Benennung eben ſo, wie die beiden erſten, eingebürgert), die uns der Vf. giebt, den Dank aller, die ſich für den berühmteſten unter den däniſchen *Friedrichs* intereſſiren. Damit aber dieſer König einen eben ſo ausführlichen und zuverläſſigen Geſchichtſchreiber finde, wie z. B. *Chriſtian II.* an Hn. *Behrmann* gefunden hat: dazu wäre die freye Benutzung des Königl. geheimen Archives erfoderlich, zu welchem Hr. *N.* den Zugang, wie er in der Vorrede bemerkt, aus Gründen nicht geſucht hat. In den S. VIII geäuſserten Wunſch, daſs Hr. Etatsrath *Thorkelin* die günſtige Lage, worin er ſich als *Geheimer Archivarius* befindet, dazu benutzen möge, um das Verhalten des Königs bey Gelegenheit des Ueberfalls, dem die reiche holländiſche Flotte aus Smyrna im J. 1665 in dem Hafen von *Bergen* von Seiten der Engländer ausgeſetzt war, in da rechte Licht zu ſetzen, muſs jeder einſtimmen, der dieſes Verhalten aus *Holbergs* Darſtellung (S. *H's* dän. Reichshiſtor. Th. 3. S. 629 ff.) als über jeden Tadel erhaben kennt, und nun die ſehr ſtarke und dreiſte Aeuſserung geleſen hat, welche ſich *Bertrand de Molleville* in ſ. *Hiſtoire d' Angleterre* (Paris 1815) darüber erlaubt, indem er ſagt: *„telle fût la conduite criminelle et ſcandaleuſe de Frederik III.; car il eſt impoſſible, de la qualifier autrement.*" Ein deſto gröſseres Verdienſt würde ſich Hr. *Thorkelin* durch eine gründliche Widerlegung dieſer ſchweren Beſchuldigung erwerben, da ſie noch kürzlich (Göttingergel. Anzeigen 1817. Nr. 37) unbedingt wiederholt worden iſt, und da Begebenheiten von dieſer Natur und Beſchaffenheit unmöglich gehörig aufgeklärt werden können, wenn einem nicht, wie dem Geheimen Archivar, die dazu erfoderlichen Documente zu Gebote ſtehen. Rec., der den erwähnten Vorfall nur aus *Holberg* (a. a. O.) und aus *Gebhardi* (Allgem. Welthiſtorie B. 14. S. 454 u. f.) kennt, tritt der Auffoderung des Vfs. an Hn. *Thorkelin* bey und verſpricht es ſich von deſſen Nationalſinne, daſs er es nicht unterlaſſen werde, die gekränkte Ehre eines Königs zu retten, der es in keinem Betracht verdient hat, noch anderthalb hundert Jahre nach ſeinem Tode von einem Franzoſen in ein ſo ungünſtiges Licht geſetzt zu werden.

Der Inhalt dieſer *Nachrichten* iſt kürzlich folgender: Nach einer *Einleitung*, welche von *Friedrichs* wichtigſten Lebensumſtänden handelt und aus welcher Rec. zur Probe des Vortrages ein Stück mittheilen wird, läſst der Vf das Ganze in *vier* der Zeit nach ſehr ungleiche, aber der Materie nach gleich wichtige, Perioden zerfallen. 1ſte Periode. J. 1648 — 1657. *Friedrichs* Wahl zum Könige, gegründet auf eine Capitulation, deren Unterſchrift ihm nicht viel mehr als eine bloſse Schattenregierung übrig lieſs. *Corfitz Ulfelds* Fall. Thronbeſteigung des ſchwediſchen Königs *Karl Guſtav*, des gefährlichſten Feindes, den Dänemark gehabt hat (S. 6—27). 2te Periode

Digitized by Google

riode. Der fchwedifche Krieg vom J. 1657—1660. Auf dem Herfentage wurde er unter Umftänden, die nicht ungünftiger feyn konnten, befchloffen, durch den Friedensfchluſs zu *Roeskilde* 1658 (ähnlich den *Napoleon*fchen, den Saamen zu neuem Kriege reichlich ausftreuenden, Friedensfchlüſſen) auf einige Monate unterbrochen, durch die Belagerung von *Kopenhagen*, *Frederikshald*, *Naſkov*, die Eroberung von *Cronborg*, die Schlacht bey *Nyborg* auf das hartnäckigſte fortgefetzt (S. 27—278). 3te Periode. Friedensfchluſs. Veränderung der Regierungsform; Einführung der Souveränität (S. 279—338). 4te Periode, von 1661—1670. Des Königs Krankheit und Tod; feine ausgezeichnete Gelehrſamkeit und Liebe zu den Wiſſenſchaften, worin kein früherer und kein ſpäterer König von Dänemark mit ihm die Vergleichung aushält (S. 339—402). In einem *Anhange* wird noch von den Sitten, Gebräuchen und der Lebensart unter Friedrichs Regierung gehandelt, auch ein Bericht über die Belagerung der Reſidenz, nebſt einigen den fchwedifchen Krieg betreffenden Briefen, nachgetragen (S. 403—432). Durch ein beygefügtes Namen- und Sachregiſter wird die Benutzung dieſer Schrift erleichtert.

Das Neue, oder von andern dän. Geſchichtſchreibern Abweichende, welches dieſe *Nyerup*fchen Nachrichten enthalten, betrifft zwar keinen Hauptgegenſtand in Friedrichs Regierungsgeſchichte, trägt aber doch zur gröſsern Aufhellung manches bisher weniger bekannten Umſtandes aus derſelben bey und darf daher in einer künftigen vollſtändigen Geſchichte dieſes merkwürdigen Königes (wodurch ſich ein däniſcher Geſchichtsforſcher ohne Zweifel ein noch gröſseres Verdienſt erwerben würde, als kürzlich Hr. *Höſt* durch ſeine, etwas zu früh erſchienene, Regierungsgeſchichte *Chriſtians VII.*) nicht überſehen werden. Rec. hebt Eins und das Andere davon aus. S. 88 befindet ſich ein vollſtändiger Abdruck desjenigen Diploms, welches der König als Antwort auf das Anerbieten der Kopenhagener Studenten, zur Vertheidigung der Hauptſtadt die Waffen zu ergreifen, unterm 11ten Aug. 1658 ausſtellte, und wovon *Holberg* nur ſo wenig mittheilt. Unter andern wird ihnen darin ausdrücklich bewilligt, dafs ſie *keinem andern* Officiere, als den Beiden, die der König beſtimmte, zu gehorchen hätten; dafs ſie unter der Jurisdiction des *Rectoris Magnifici* bleiben ſollten; dafs ihnen tüchtige Unterofficiere *aus ihrer eignen Mitte* gegeben werden ſollten; dafs die Dürftigen unter ihnen bey der Geiſtlichkeit *frey einquartirt* werden und dafs ſie ſämmtlich von der Jurisdiction aller weltlichen Obrigkeit *exempt* ſeyn, auf Anſtellungen vorzüglichen Anſpruch haben, auch dafs die, welche durch den Krieg ihre Geſundheit zuſetzten, lebenslänglichen ehrlichen Unterhalt erhalten ſollten u. ſ. w. (*So* wuſste man in der Mitte des 17ten Jahrhunderts den Patriotismus der jungen Akademiker zu würdigen und zu ermuntern! Im Anfange des 19ten geſchahe hier und da etwas ähnliches; aber weder in Danemark noch in Deutſchland bewies man *allenthalben* und in jedem Betracht dieſelbe Achtung und Dankbarkeit für den Nationalſinn freywilliger Vaterlandsvertheidiger, wie K. *Friedrich III.*) Aus einer S. 183 angeführten Stelle aus *Wallenbeck's* gereimter Beſchreibung der Belagerung von Kopenhagen, verglichen mit einer in *Roſenkranz Spiegel däniſcher Trew* (1659. 8.) vorkommenden Aeuſserung, erhellt, dafs ſchon damals zur Zerſtörung von Kopenhagen ähnliche Werkzeuge gedient haben, wie 1807 die *Congreve*'ſchen Brandraketen der Engländer waren. Der damalige *Congreve* hieſs *Knobmacher*, und *Karl Guſtav* lieſs ihn als den „erfahrenſten und allerkünſtlichſten Feuerwerker" von Hamburg kommen, damit er mit ſeinem künſtlichen Feuer die Stadt zur Uebergabe zwingen möge; wofür *Knobmacher* eine Summe von 6000 Rthlr. erhielt. Der Beſchreibung nach hatten dieſe *Handgranaten*, wie ſie genannt werden, im Aeuſserlichen, in der Schnelligkeit, womit ſie bedient werden konnten, und in der Eigenſchaft, ſich dem Gegenſtand, den ſie trafen, feſt und ſicher anzuhängen, allerdings manche Aehnlichkeit mit den *Congreve*'ſchen Brandraketen; das Materiale aber, womit ſie angefüllt waren, ſcheint doch nur gewöhnliches Pulver geweſen zu ſeyn und von ſogenanntem griechiſchen Feuer enthielten ſie nichts. S. 278 wird *Holbergs* Angabe, nach welcher der König von Schweden an einer in der Belagerung von *Frederikshald* erhaltenen tödtlichen Wunde geſtorben ſeyn ſollte, aus *Gjörwell's Swenska Mercurius*, 2tem Jahrgang S. 446 u. f. dahin berichtigt, dafs er zu *Gothenburg* am 12ten Febr. 1660 ſtarb; aber auch *Holberg* ſtellt, nach *Puffendorf*, jenes nur als ein grundloſes Gerücht, dagegen als die wahre Urſach ſeines Todes den Verdruſs vor, den ihm die groſse Niederlage in Fyen verurſacht habe. — Ueber die *Holberg*'ſche Darſtellung der groſsen Regierungsveränderung im J. 1660 bemerkt der Vf. S. 310 f. mit Recht: ſollte an deſſen Expoſition etwas zu tadeln ſeyn, ſo wäre es dieſes, dafs ein Mann, wie der Biſchof *Svane*, zuletzt (und nur als Sprecher und Anführer der Geiſtlichkeit, nicht als eine Haupttriebfeder des Ganzen) genannt wird; man müſste denn annehmen, er habe den Grundſatz befolgen wollen: *Laus in fine*. Denn unleugbar kommt ihm der erſte Rang unter denen zu, welche das groſse Werk zu Stande brachten. Daran kann man nicht zweifeln, wenn man ſein vom Prof. *Müller* ſo vortrefflich beſchriebenes Leben im erſten Jahrgange des *hiſtoriſchen Kalenders* (man vergl. unſere A. L. Z. 1816. Nr. 73) geleſen hat. Hier heifsts: es war *Svane*, welcher dem Könige in der Verpachtung der Lehne neue Finanzquellen gezeigt, die Uebertragung der Thronerbſchaft an die Königl. Familie vorgeſchlagen, und dem Werke die Krone dadurch aufgeſetzt hatte, dafs er durch den Strom ſeiner ganzen Beredſamkeit ſeinen Mithevollmächtigten die Nothwendigkeit der Einführung der Alleinherrſchaft anempfahl und gleichſam aufzwang. Noch jetzt können wir in den ſchwachen Accorden, welche durch einen anderthalbhundertjährigen Zeitraum nachſchallen, die electri-

etrischen Stöfse dieser Rede fühlen: wie grofs mag erst ihre Wirkung für die Anwesenden gewesen seyn, für welche nicht Eins ihrer richtig berechneten Worte verloren ging und bey denen sie überdiefs von der kraftvollen Stimme, dem reizenden Anstande, dem imponirenden Blicke des bald mit Milde, bald mit Ernst, aber immer mit Würde redenden Bischofes unterstützt wurde!" Bemerkenswerth ist es, dafs es fast buchstäblich dieselben Argumente waren, deren sich der Bischof *St., e* zum Beweise der Nothwendigkeit, die Regierungsform zu verändern, 1660 mit so siegreichem Erfolge bediente, welche kaum 40 Jahr früher der Doctor der Medicin, *Christopher Dybvad* angeführt hatte, die ihm aber damals so übel aufgenommen wurden, dafs ihn das Consistorium nicht nur aller seiner akademischen Privilegien verlustig erklärte und *„cum ignominia"* aus seiner Gemeinschaft stiefs, sondern dafs er für seine Freymüthigkeit 1620 selbst mit dem Tode bestraft wurde (S. 299). Eine so verschiedene Aufnahme fand die offenherzige Behauptung eben derselben Wahrheiten zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen! — Auch in *Spittlers* bekannter Schrift über die dänische Revolution 1660 kann aus N's. Darstellung derselben Einiges berichtigt werden; ob er sich gleich zuweilen, der Kürze wegen, auf dieselbe beruft. — Uebrigens ist es kaum möglich, einen Blick auf die Geschichte *Friedrichs III.* und die merkwürdigsten Begebenheiten unter seiner Regierung zu werfen, ohne darin eine Art von Vorspiel für manche Auftritte zu finden, wozu die neueste Zeit den politischen Schauplatz eröffnet. Zwar war *Karl Gustav* noch kein *Napoleon*, und vor *Friedrichs* Herrscherolumacht *vor* dem J. 1660 hatten die Regenten in unsern Tagen noch Manches zum Voraus. Aber gleichwohl dürfte ein unbefangener Beobachter in der grenzenlosen Eroberungssucht des Schwedenkönigs, in der Hinterlist und Hartnäckigkeit, womit er, es koste, was es wolle, seine Gegner zu vernichten suchte, in der höchstbedrängten Lage, worin sich dieser mit seinem ganzen Reiche versetzt sah, in der Energie, der Tapferkeit, dem wahren Heldenmuthe, der ihn und die Nation zuletzt ergriff, in den Beweisen des reinsten Patriotismus, die, als die Noth am grösten war, Studenten, Kaufleute, Handwerker, Soldaten, Bürger und Bauern gaben, in der tödtlichen Wunde, welche der Aristokratie, Hierarchie, Adelsgewalt und dem bösen Feudalwesen durch Einführung der Souveränität und Erbregierung beygebracht wurde u. s. w. — manches finden, welches ihn mit Rücksicht auf die Geschichte unserer Tage an das *„Nichts Neues unter der Sonne"* erinnert. — Aus dem *Anhange* verdient ein Privilegium bemerkt zu werden, welches einem gewissen *Wulff* unterm 12ten Dec. 1662 zur Einrichtung eines *Comödienplatzes* gegeben wurde, „wo verschiedene Tragödien, Comödien und andere dergleichen Actionen und Spiele durch dazu taugliche Personen und Instrumente präsentirt werden können — — — und soll ihm aufgegeben seyn, solche Comödien und Anderes ins Werk zu richten, welches nicht gemein ist oder von ordinären Comödianten gesehen worden, sofern er diese Unsere Begnadigung zu geniefsen gedenkt; und überdiefs soll er wöchentlich eine Goldkrone oder 19 Mk. Dänisch entrichten *zur Auferbauung einer deutschen Kirche auf Christianshavn.*" — Der Vf. hat seine Schrift dem Magistrate von Kopenhagen und den 32 deputirten Bürgern zugeeignet, weil die zwey wichtigsten Begebenheiten, die Rettung der Hauptstadt und die Einführung der Alleinherrschaft besonders das Werk der kopenhagener Bürger war. Von diesen Begebenheiten heifst es in der Einleitung: „Ungefähr in der Mitte von *Friedrichs III.* Regierungszeit liegen zwey grofse Hauptbegebenheiten, die Belagerung von Kopenhagen und die Einführung der Souveränität. Bey einem Ueberblicke seiner Regierungsthaten verweilt das Auge gewöhnlich lange bey diesen zwey wichtigen Punkte, und zuweilen wird die Aufmerksamkeit wohl gar von den zehn Jahren, welche diesen beiden grofsen Katastrophen vorhergingen und den zehn Jahren, die ihnen folgten, ganz abgezogen. In jeder dieser beiden Perioden ist *Friedrich* eine verschiedene Person und seine Regierung war im Ganzen von doppelter Art. In der ersten Hälfte seiner Regierung war er ein eingeschränkter, in der letzten ein uneingeschränkter Monarch. Beide Arten Königreiche erhielt er ganz unerwartet. Da er einen ältern Bruder hatte — den erwählten Prinz *Christian* — war es ihm in der Wiege nicht vorgesungen worden, dafs er zu seiner Zeit König werden werde; und da er nach seinem Character nichts weniger als ein Waghals war, und eben so wenig unternehmend, durchgreifend, verschlagen, als herrschsüchtig und ehrgeizig, so hatte es nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, dafs es ihm glücken werde, die so tief gewurzelte Aristokratie zu stürzen, die sein grofser Vater nicht zum Wanken zu bringen vermochte" u. s. w.

KIRCHENGESCHICHTE.

GENF u. PARIS, b. Paschoud: *Discours prononcé au consistoire de l'église de Geneve le 14. Janvier 1819, par Mr. de Fernex*, Pasteur. 1819. 30 S. 8.

Diese Rede soll zwar nicht als eine Erklärung des *Kirchenraths* von Genf, sondern nur als *Privatmeinung* ihres Vfs., der allein dafür verantwortlich seyn will, betrachtet werden; da sie indessen als eine *von Amts wegen* in dem Kirchenrathe vorgetragene Rede von Hn. *d. F.* selbst und unter seinem Namen ausgegeben worden ist, so hat es damit doch mehr auf sich als mit einer Flugschrift eines Ungenannten. Hr. *de F.* war einer der Abgeordneten der *Genferkirche*, die bey der Säcularfeyer der Schweiz. Reform. in den ersten Tagen dieses Jahrs zu Zürich gegenwärtig gewesen waren; von da zurückgekommen, traf ihn die Reihe, bey der ersten Sitzung des Kirchenraths das daselbst wöchentlich wechselnde Präsidium zu führen,

Digitized by Google

ren, und bey dieser Gelegenheit eine das neue Jahr gleichsam eröffnende Rede zu halten. Dieſs scheint ihm erwünscht gewesen zu seyn, um sich über die in der Genferischen Kirche ausgebrochenen Unruhen und die verdächtig gemachte Rechtgläubigkeit eines grofsen Theils ihrer Prediger und Professoren einmal frey auszusprechen. Die Wichtigkeit seiner Aeufserungen wird dem Leser bald einleuchten. Hr. *d. F.* bemerkt, man sey in den letzten Zeiten, nachdem man lange einer frivolen Freygeisterey gehuldigt habe, auf das andere Aeufserste losgegangen, habe sich in übertriebene und dunkle Ideen geworfen, die Arbeiten der tüchtigsten Theologen und den Fortschritt der Aufklärung verdächtig gemacht, und beynahe die ganze Religion auf einige *abstruse Lehren* zurückzuführen gesucht, „*parmi lesquelles il en est, dont les conséquences rigoureusement déduites, font frémir, détruisent toute liberté, toute moralité, présentant l'être suprême comme un Dieu bizarre, sont manifestement en opposition avec les simples notions du bon sens et dont les partisans eux mêmes, dans les siecles passés, avaient tellement senti le danger qu'ils se gardaient bien de les rendre populaires.*“ Aber diese Lehren waren doch zu Genf *symbolisch? Antw.* Die Genferkirche hat seit einem Jahrhundert (seit *Alphons Turretin*) sich einzig und allein an das Evangelium gehalten, mithin alle besondern Symbole *aufgegeben*; jeder ihrer Lehrer hat seitdem die Freyheit, sich lediglich an das nach seiner Ueberzeugung *klar* in dem Evangelium Vorgetragene zu halten, und soll diejenigen in Liebe tragen, die sich nicht getrauten, über andere Punkte entscheidend abzusprechen, deren Gewifsheit ihnen nicht so offenbar zu seyn scheint. Davon ist aber doch bis dahin *nichts zur allgemeinen Kunde gelangt? Antw.* Der Genferkirche gnügte es, dieſs Vorrecht zu *besitzen*, und im Stillen davon Gebrauch zu machen; sie liebte den Frieden; sie wollte kein Aufsehen machen; sie strebte nicht nach dem Ruhme, dafs *sie zuerst* ein Joch abgeschüttelt hätte, welches man anderwärts noch überall damals zu geduldig trug, als dafs man für freyere Grundsätze schon Empfänglichkeit genug gehabt hätte. Seitdem sind indessen auch in andern reformirten Kirchenvereinen die vormals strenge gehandhabten Symbole *bey Seite gelegt* worden. Die *Zürcherische* Kirche verpflichtet ihre Lehrer nicht mehr auf dieselben; *Bern* hat seit 1816 die Verpflichtungen der Lehrer auf einen bestimmten Lehrbegriff sehr gemildert; in Deutschland walten hierüber in mehreren Staaten seit längerer Zeit gemäfsigtere Grundsätze. So ist denn aber Genfs Kirche nicht mehr *Calvinisch? Antw.* Wir halten uns an Calvins Lehre, wenn sie mit der Schrift übereinstimmt; aber wir behalten uns immer das Recht vor, sie *nicht* anzunehmen, wenn Fortschritte in der Erkenntnifs uns lehren, dafs *Calvin*, den *Buchstaben* der Schrift festhaltend, sich von dem *Geiste* der Schrift entfernt hat; Calvin war nicht unfehlbar, wollte es nicht seyn; hat er sich hie und da geirrt, so fragen wir: Soll sein Irrthum sich fortpflanzen von Geschlecht zu Geschlecht? Sollten wir das Joch der römischen Kirche nur abgeschüttelt haben, um uns unter das Joch eines Mannes zu begeben, der, wie grofs auch sein Genie war, doch nicht in allen Punkten sich über sein Zeitalter erheben konnte? (Eine *Antithese gegen das Papstthum* wird also doch immer, auch in der *Genferkirche*, Statt finden müssen, wenn man gleich in derselben von Lehrbestimmungen sich losſagt, die mit Besonnenheit sich nicht mehr annehmen lassen, weil sie weder mit Vernunft noch mit Schrift in leichten Einklang zu bringen sind.) Hr. *d. F.* bemerkt übrigens, dafs der übermäfsige Religionseifer der sogenannten *Erweckten*, wenn er nicht in Fanatismus ausarte, doch immer besser als Gleichgültigkeit gegen religiöse Gefühle sey, und dafs das Uebermaafs des Uebels auch hier sein Heilungsmittel mit sich führe. Man kann dieſs zugeben, ohne dafs es darum weniger wahr bleibt, dafs Schwärmerey, auf einer gewissen Höhe, sich eben sowohl als Ruchlosigkeit mit allen Arten von Verbrechen verträgt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 7ten April 1818 starb in Wien nach einer kurzen Krankheit, im 73sten Lebensjahre, der K. K. Rath, wirkliche Leib-Augenarzt des Kaisers, und emeritirter Professor der höhern Anatomie, Physiologie, und der Augenkrankheiten, Dr. *Joseph Barth*, einer der würdigsten und zu seiner Zeit thätigsten öffentlichen Professoren an der Wiener Universität. Er war auf der Insel Malta geboren, fühlte schon in frühester Jugend einen unwiderstehlichen Hang zur Anatomie, arbeitete eine Zeitlang im Spital seines Geburtsortes, ging hernach, um seine Studien fortzusetzen, nach Rom, und kam von dort durch den Ordens-Comthur *Smitmer* nach Wien. Hier endigte er seine Studien, wurde 1773 öffentlicher ordentlicher Professor der Anatomie an der Wiener Universität, 1786 Leib-Augenarzt des Kaisers Joseph u. s. w. Im J. 1791 suchte er um seine Entlassung vom öffentlichen Lehramte an, und lebte dann in zurückgezogener Einsamkeit. Seine Lehr- und practischen Verdienste um die Augenheilkunde waren sehr grofs, und zugleich zeichnete er sich als Kunstkenner der Antike aus.

Im October starb in Grofswardein *Joseph Hozdokovics*, Prof. der Polizey- und Cameral-Wissenschaften an der Königl. Academie daselbst.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in der Cotta. Buchh.: *Friedrich Weissers sämmtliche Werke. Erster* Theil. 1817. 646 S. 8.

Dieser Band enthält eine nicht unbeträchtliche Reihe der meist bisher einzeln in Zeitschriften gedruckten *poetischen* Productionen eines vom Publicum längst mit Recht sehr geschätzten Schriftstellers. Da indefs von seinen *prosaischen* Werken vor kurzer Zeit mehrere Bände in einer andern Verlagshandlung, herausgekommen sind, so scheint es, der Titel: *sämmtliche Werke* sollte in den: *poetische*, umgesetzt werden. Von jenen prosaischen werden wir nächstens reden. Hier beschränken wir uns auf die vor uns liegende Sammlung. Sie sind ein erfreuliches Geschenk, das, wir sind es gewifs, mit Dank und Beyfall wird aufgenommen werden. Die meisten kennt das Publicum schon, aber je seltner die Erscheinung ist, dafs Schriftsteller ihres einmal erhaltenen Rufs durch um so gröfsern Fleifs und Sorgfalt, die sie auf ihre Werke bey neuen Ausgaben wenden, würdiger zu werden sich beeifern, je angenehmer ist die Entdeckung, die uns die Vergleichung bey dieser Sammlung gewährt. Durchaus gebührt ihr das Lob der dem Vf. möglichsten Vollendung, und wir finden es buchstäblich wahr, was in der Vorrede gesagt wird, dafs, was er uns mittheilte, hier in einer durchaus verbesserten und zum Theil ganz neuen Gestalt mitgetheilt wird. Die geistvolle Muse des Vfs., erzogen und gebildet an den klassischen Mustern unsrer Literatur, die vor der bekannten revolutionären Periode derselben allgemein bewundert wurden, dann eine Zeitlang in einige Abschätzung bey der jüngern Welt vorzüglich zu kommen schienen, ohne dafs sie dadurch bey den gesund denkenden verloren, noch am allerwenigsten (auch ist der Schwindel jetzt meist schon vorüber,) bey der Nachwelt verlieren werden; die Muse des Vfs. sagen wir, ruft uns die Tage der *Götze*, der *Gotter*, der *Wielande*, der *Utze* u. a. zurück: In diesen Ton, nach diesem Geiste sind die Töne ihrer Lyre gestimmt. Indem wir dieses behaupten, wollen wir keinesweges so viel damit sagen: Man werde hier blofs Nachahmungen jener Sangweisen begegnen: Nicht einmal das ehrendere Wort *Nachbildungen*, indem es den Begriff freyerer selbstthätiger Aneignung einschliefst, wäre hier das rechte Wort. Vielmehr ein ursprünglicher eigenthümlicher Geist offenbart sich überall in diesen Productionen, sie mögen mit was immer für Gegenständen sich beschäftigen, in was immer für Dichtgattungen sich versuchen, ein Geist, der bey einer glücklichen Mischung der Kräfte, die den Dichter constituiren, diese an jenen Mustern gewährt, gestärkt und ausgezeitigt hat. Wie jene Männer suchte der Vf. frühe schon das poetische Verdienst, nie in einer zügellosen Kraftäufserung ausschweifender Phantasie; wie jene Männer hielt er *Verstand* und seine Anwendung nie für etwas dem Dichter Erläfsliches oder gar, wie manche schon sich nicht entblödet haben, dieses ohne Hehl laut werden zu lassen, Hinderliches; vielmehr für etwas so Nothwendiges, dafs wir aus seiner Seele heraus zu reden vermeinen, wenn wir annehmen, er sey des Glaubens: ein Dichterwerk blofs durch die Phantasie ohne Mitwirkung des Verstandes gezeugt, sey dem Ungethüm Typhoeus gleich, das, nach dem sinnvollen Mythos, Here dem Jupiter zu trotz, als dieser die Minerva aus seinem Haupte geboren hatte, auf eigene Hand ohne ihn, aus sich gezeugt. Wie sie, hielt er es für ein wesentliches Erfodernifs eines Dichters, dem es nicht um augenblicklichen, sondern bleibenden Ruhm zu thun ist, Empfindung und Phantasie unter die Gesetze des Schönen und Schicklichen zu schmeidigen, mit einem Worte dem Geschmacke zu huldigen, den in neuerer Zeit manche auch in böses Gerücht bringen wollten, vor allem aber auch, nach Weise der Väter, der Sprache und ihren Rechten nichts zu vergeben; ohne dabey den Aberglauben zu besitzen, dafs in diesen glättenden rhetorischen Künsten, die nur zur Vollendung des Eindrucks dienen, gerade das Wesen der Dichterey bestehe. Daher allem Geschraubten, Kostbaren, wie dem Abenteuerlichen und wieder dann dem Fahrläfligen, womit oft sich jugendlicher Dünkel brüstet, die Muse unsers Dichters aus voller Seele abhold seyn mufste.

Da auf diese Weise Urtheil und Ueberlegung so viel Antheil haben an den dichterischen Compositionen des Vfs., so scheint sich schon daraus zu ergeben, dafs seine Muse den witzigen und satirischen Darstellungen am meisten werde zugewendet seyn. Und so ist es auch. Dabey aber offenbart sich durchaus ein eindringendes feines Gefühl, männlicher Ernst und holde Kraft, so wie auch eine geschmeidige, nur wieder selbst durch jene Eigenschaften geschmeidigte, in üppige Auswüchse nie sich verlierende Phantasie. Tugenden, ohne die der witzige und satirische Schriftsteller nie vollkommen ausreichen wird! In der That gehören die Satiren des Vfs. so wie die

Sinngedichte und die häufig, satirisch und epigrammatisch gewendeten Fabeln des Vfs. neben den komischen Romanzen oder, wie sie hier unter einer besondern Rubrik aufgeführt werden: *Erzählende Gesänge* aus *der Götter- und Heldengeschichte* (im Jahr 1804 unter dem Titel Romanzen, bey Dyk gedruckt) unter die vortrefflichsten Partieen dieser Sammlung. Unter den Satiren machen wir vorzüglich aufmerksam auf Nr. I. *Die Nacht und Pfarrer Käuzlein.* Nr. II. *Keine Satiren.* IV. *Der Höfling.* VI. *Der Poet.* (Die längste, wie die kräftigste, in den abgerundetsten Alexandrinen, wie überhaupt der Vf. diese nur durch ungeschickten Gebrauch und unzeitige Wahl in Abschätzung gekommene Versart durch die gewandteste und passendste Handhabung auch in anderu seiner Satiren wieder zu Ehren zu bringen gewusst hat.) Nr. VII. *Der Vorleser* und Nr. VIII. *Klingklang.* Wir theilen aus Nr. VI. *Der Poet* hier einige Stellen als Vorkost den Lesern unsrer Blätter mit. Der Vf. beginnt in Juvenalis'schem Ton:

Verspottet wirst du zwar, o Klingkleng! oft und viel;
Doch töne lustig fort dein keckes Schellenspiel!
Ob auch ein Nüchterner mit schnödem Witz dich tadelt,
Von zwanzig Trunkenen wirst du dafür geadelt.
Versagt euch Phoebus stets den Lorber deiner Kunst,
So mangelt dir doch nie Spinnstubenmusen-Gunst.
Die grämliche Kritik! Sie schneide nur Gesichter!
Wo gab es ausser dir, wo geb es einen Dichter?
Ein Tropf, wer, seit du singst, noch einen Schiller preist!
Ein Wieland? Weg mit ihm! ihm fehlt Hans Sachsens Geist.
Der arme Klopstock hoff', er hoff' auf keine Gnade!
Ein christliches Sonnett vertilgt die Messiade.
Noch gelten Hölty viel und Voss im Vaterland;
Doch Mücken sind sie nur; Du bist der Elephant.
Versuchst du einmal dich in Buss- und Treuerpsalmen,
Den König David wirst du trann! sogar zermalmen.
Jung bist du noch, Gottlob! und — freudig harren wir! —
Noch manches Meisterwerk versprichst du dir von dir.
Von Epopeen wird dein schwangrer Kopf entbunden,
Hast du nur erst für sie das Sylbenmaass erfunden.
Homer muss in den Staub! Virgil hat gleiches Loos;
Wer, an der Ceder Fuss merkt auf das erme Moos?
Bringt erst noch Calderon dein heisses Hirn zum Sude,
Wo bleiben Wallenstein und Lessings weiser Jude?
Doch ist kein Schreibender, voll Demuth fragt dein Knecht,
Ist keiner, Herr! vor dir, ist keiner denn gerecht?
Wohl, zu den Sternen pflegst du Menschen zu versetzen;
Bist du gleich selbst ein Gott, hast du doch deine Götzen.
Scheint Thümmels Witz dir euch nur frostig, matt und lahm,
Ergötzt dich desto mehr der Peter Abraham u. s. w.

So fährt der Dichter fort, das Queerköpfigte und Einseitige der Ansichten mancher Dichter und Kritiker der neuesten Schule vor sein Gericht zu ziehen, und wenn er dabey auch des Nibelungenlieds und „*des grossen Hans, der Reim' und Schuhe flickte,*" so wie der gesammten romantischen, mystischen und auch Volkspoesie zu spotten scheint, so trifft der Spott gewiss nur mehr die Ueberschätzer und lächerlichen Nachahmer derselben, die dem Alten oft, blos weil es alt ist, geckenhaft huldigend das Neue dabey eben so ungerecht verachten, als jene Ueberbewunderer der Enniusse, Pacuiusse, Luciliusse u. a. gegen die Horaz so treffend in mehreren seiner geistreichen Sermonen und Briefe die Geisel schwingt, (man sieht: Thorheiten wiederholen sich immer wieder im Reiche des Geschmacks wie auch der Sitten) als dass er dem Wahrhaftguten und Schätzbaren gelten sollte, das die ältere deutsche Literatur hat. Auch ist es allerdings gut, gegen das Verkehrte und Aeffische solcher Bestrebungen, ein aus einer bestimmten abgelebten Zeit hervorgegangenes in eine neue spä ere mit Gewalt einführen zu wollen, was nur, wenn es gelänge, einen Rückschritt und, wie es bey Nachäffung nicht ausbleiben kann, eine Verkrüppelung unsrer Literatur müsste herbeybringen, die Waffen des Witzes aufzubieten. In dieser Beziehung, was zumal die grosse Vernachlässigung der Form betrifft, der man sich, um recht natürlich zu seyn, bequem, ja fahrlässig und tauh genug nicht selten hingiebt, ist auch folgende Stelle jenes Gedichts beherzigungswerth:

Noch schliefs' ich nicht dein Loh. Der Schule goldnem Buch
Raubst für die Jüngerschaft du manchen goldnen Spruch.
Ein Christ, so lehrst du sie, ein Christ schreibt antiklassisch;
Er hasst den Heidengräul, und dichtet nicht parnassisch.
Verlacht, wes ein Pedant von Sprach' und Rhythmus träumt!
Ein Reim ist doch ein Reim, wenn er sich auch nicht reimt,
Mit Plattheit wechsle Schwulst, mit beiden das Verzerrte!
Es neck' in jeden Vers den Leser eine Härte!
Für einen freyen Mann ziemt sich kein Sylbenzwang;
Drum macht das Lange kurs, und macht das Kurze lang!
Vokale mengeln nns, wer hat es nicht erfahren?
Drum soll ein guter Wirth in seinem Lied sie sparen!
Entsteht euch oft der Sinn, wird euer Witz nicht flott,
Zerbrecht die Köpf' euch nicht, befehlt's den lieben Gott!
Streicht nie ein Wörtchen aus! geschrieben ist geschrieben!
Soll denn der Dichter Mehr als sich, den Leser lieben?
Das höchste Gut sey euch Ruh und Gemächlichkeit,
Bringt euch nicht euer Lied, bringt Rosen doch die Zeit.
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Was die komischen Romanzen, oder, wie der Vf. sie jetzt überschrieben hat, die erzählenden Gesänge be-

Digitized by Google

betrifft — wir hätten die erste Benennung vorgezogen — so ist ihr ausgezeichneter Werth schon bey ihrer frühern Erscheinung allgemein anerkannt worden. Sie haben hier in der neuen Ueberarbeitung noch mehr gewonnen. Auch glauben wir behaupten zu dürfen, dass der Vf. seine Vorgänger, *Löwen*, *Gleim*, *Michaelis*, *Bürger*, *Gotter* u. a. in dieser heiteren Gattung an leichtem und überraschendem Witz und die meisten derselben an gefälliger Diction noch übertrifft. Nur zuweilen hätte Rec. ältere Lesarten vorziehen mögen, namentlich im *Orpheus und der Minerva*, die er seine Lieblinge nennen möchte. Für die Fabel hat der Vf. ebenfalls vorzügliches Talent. Seine Fabeln, Erzählungen und Anekdoten zeichnen sich durch sinnreiche Erfindung und glückliche Einkleidung aus. Man vergl. Nr. IV. S. 349. Nr. V. S. 351. (der *Storch* und der *Rabe*, und die *Lobredner des Schwans*) Nr. IX. S. 360. *der Bach und die Sonne*. Nicht selten wenden sie sich dem Epigramm zu, wie S. 351.

Die Lobredner des Schwans.

Von einer bunten Vögelschar
Ward einst der edle Schwan erhoben.
Man wusste kaum sich satt zu loben.
Nur mittelmässig, sprach der Aar,
Nur mittelmässig fliegt er zwar;
Doch, Brüder, gebts, gesteht es immer!
Giebt es wohl einen bessern Schwimmer?
Man rühmt des Körpers edlen Bau,
Und euch, — leicht könnt ihr es ermessen —
Und euch, der Neid von mancher Frau,
Der schöne Hals wird nicht vergessen.
Der Schnee, so wahr ich ehrlich bin,
Lässt eine Taube sich vernehmen,
Der weisse Schnee kann nicht umhin
Sich vor dem weissern Schwan zu schämen.
Dem Sänger — ruft aus seinem Neste
Ein loser Staar — der Sänger Ehre,
Der — merkte mancher doch die Lehre! —
Der sich nur sterbend hören lässt.
Jetzt fällt, das letzte Wort zu haben,
Jetzt fällt der schwärzeste der Raben
Mit rauhem Krächzen scheltend ein:
Nicht ihren Bau, nicht ihr Gefieder,
Ich lob' an dieser Gans, ihr Brüder,
Die schwarze Farbe nur allein.

Unter den Sagen und Mährchen die hinter den Erzählungen folgen, geben wir den Vorzug. Nr. 11. *Der Freund auf der Brücke*, S. 406 — 412. Es folgt nun eine Reihe von Distichen, theils Gnomen, theils sentimalen, theils satirischen Inhalts. Von letzter Gattung eine Probe S. 435.

Die Sprachlehre.

Eilt doch, ihr Käufer herbey! Deutsch will ich gründlich euch lehren;
Doch nur, versteht sich von selbst, wenn ihr bereits es versteht.

Die Einfälle in Ernst und Scherz sind meist gereimte Epigramme oder sonst epigrammatisch zugespitzte Spiele des Witzes, oder auch ohne jenes angenehme Tändeleyen der Laune, der Lust, der Liebe, wie z. B. die holde Tandeley an die Geliebte. S. 520.

Süsses Mädchen! willst du leben,
Lass uns liebend Küsse geben!
Lass der Alten finstres Schelten,
Keinen Dreyer lass es gelten.
Sinkt die Sonne heute nieder,
Morgen kehrt sie fröhlich wieder;
Geht des Lebens Licht dir unter,
Sieht kein Auge mehr dich munter,
Hundert Küsse, tausend rauben,
Lass dir, süsseste der Trauben!
Neue tausend lass nicht fehlen!
Zehn Mal mehr noch will ich stehlen
Küssen lass uns, wieder küssen,
Bis wir nicht die Zahl mehr wissen,
Dass zu sehr der Neid, der blasse,
Ob der Vielheit nicht uns hasse!

Wir haben an diesen süssen erotischen Gedichtchen nichts auszusetzen — als seine Stellung, da es sogleich hinter einem andern von ganz anderer Art folgt, dessen Ton fast zu grell mit dem seinen absticht, wir meinen S. 519.

Die Theilung.

Wirst du, o wär' es heute!
Lupin, des Henkers Beute,
So sey dein Herz zur Stunde
Ein Mahl verworfner Hunde!
Wer soll die Augen haben?
Ein Dieb von einem Raben.
Die Zung', o Ungeheuer,
Verfehlung' ein wilder Geyer!
Und endlich soll dem Magen
Des Wolfs der Rumpf behagen.

Beide Gedichte sind zwar freyere Nachbildungen nach Martial, wie der Vf. unter einer besondern Rubrik S. 489 — 540 mehrere Productionen dieses geistreichen Römers geistreich bearbeitet hat; allein wir sahen jenes freundliche doch nicht gerne an das unfreundlichere so dicht gereiht. — Auch der griechischen Authologie, dem Lucian, dem Owen, verschiedenen morgenländischen und wieder neuerern Dichtern, sind mehrere, sämmtlich unter eigenen Rubriken frey und geistreich, oft mit Lessingscher Feinheit und Kunst nachgebildet. Man vergl. nur die *taube Aufwärterin* S. 543. *Rechtsentscheidung* S. 546. *An einen Einäugigten* S. 557. *Die Perle* S. 576. *Morgenlied der Nachtigall* S. 581. *Eine Beobachtung Swifts* S. 604.

Ich wette, lehrt ein weiser Dichter,
So oft ihr durch die Strassen geht,
Dass ihr die fröhlichsten Gesichter
Stets in den Trauerkutschen seht.

Anmuthig ist auch in diesem erfreulichen Kranze die Reihe von Charaden, Räthseln, die unter der Aufschrift: *Sphinx*, hinter jenen epigrammatischen oder epigrammatisirenden Gedichten folgt. Sie zeichnen sich vorzüglich vor so vielen andern ähnlichen Versuchen, womit jetzt oft zur Ungebühr Taschenbücher und Journale überschwemmt sind, durch sinnreiche Anlage, feinen und geschmeidigen Vortrag aus. Man vergl. nur Nr. IV. *Tollhaus*. V. *Hühneraugen*. X. *Schlafstrunk*. XIII. *Nichts* u. s. w. Noch haben wir nicht von den lyrischen Gedichten gesprochen,

Digitized by Google

chen, die in vier Büchern hinter den Romanzen, von S. 89—273 aufgeführt sind; eigentlich schon mit der ersten Rubrik *Huldigungen der Ehrfurcht*, (dem König, als Kronprinzen vorzüglich geweiht) S. 1 bis 14 beginnen, und dann wieder eine zweifache Nachlese in Nachträgen zu den Huldigungen (der Königin geweiht) und dann zu den lyrischen Gedichten überhaupt, erhalten: — Es liefse sich zwar über die etwas zu sehr zufällige Eintheilung der ganzen Gedichtesammlung mit dem Vf. rechten, und sie legt auch dem Rec. gewissermafsen Zwang auf; doch wir übergehen diefs als zufällig und, wir getrauten uns es zu behaupten, doch der Willkür des Herausgebers anheimfallendes. Auch in dieser Gattung Gedichte beurkundet der Vf. ein reiches gewandtes Talent. Sie sind meist heitrer Art, der Freundschaft, Liebe, der Geselligkeit oder dem Scherze, der den Satir selten verbirgt, gewidmet. So finden sich hier einige treffliche Gesellschaftslieder z. B. S. 98, 137 und 169. *Rührt die Leyer, lafst uns singen* u. s. w. Auch *Der Aufruf bey der Flasche* S. 159.

Auf, wers als Freund
Meint,
Schenke mir Wein
Ein!
Immer noch mehr
Her,
Rinnt noch ein Fafs
Nafs u. s. w.

ist ein geistreiches glücklich durchgeführtes Lust- und Reimspiel. Mehrere Gelegenheitsgedichte zum Neujahr, am Festmahle vertrauter Freunde, Huldigungen an Frauenzimmer u. s. w. wissen geschickt dem Augenblicke der Veranlassung ein bleibenderes allgemein ansprechendes Interesse abzudringen. Besonders zeichnet sich das mit lyrischem Odenfluge sich erhebende Gedicht, *den Genius des Jahrs* S. 201 und das mehr didaktisch-satirisch gewandte Neujahrsgedicht S. 229—235 vorzüglich aus. Auch die Elegieen, in Distichenform, und die satirischen Sonnette sind sehr anziehend. Was wir im Eingange gesagt haben, wiederholen wir hier mit andern Worten dahin: Nicht leicht wird ein unbefangener Leser ohne grofsen Genufs aus diesem reichen Blumenhaine scheiden, und nach verschiedener Neigung wird der Liebhaber des Schönen bald da, bald dort seine gröfsere Befriedigung finden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Bonnier: *Oraison funèbre, prononcée au grand cimetière de Kopenhague*, 28. *Juill.* 1818. aux obsèques d'un citoyen d'un rare mérite, helvétien de naissance, décédé très opinément (durch vorsätzliche Selbstentleibung), dans sa 53me année, le vendredi auparavant. Miserere nostri, Domine! 1818. 15 S. 8.

Die Aufgabe, als Diener des Evangeliums öffentlich aufzutreten und die Leichenrede auf einen Selbstmörder zu halten, gehört nicht zu den leichten; aber der Vf., welcher, zufolge einer Anmerkung zu S. 4, Hr. Prof. *Mourier*, Prediger der französ. reform. Gemeinde zu Kopenhagen, ist, hat sie auf eine Art gelöset, womit man im Ganzen genommen zufrieden seyn kann. Es ist wahr, was er unter anderem S. 10 sagt: „*d'après la proportion, qui doit être entre la vie présente et cette autre, où la retribution finale se consomme, d'après même ce qu' etablit formellement l'Ecriture-comment s'imaginer, quelle invraisemblence, dirai-je, qu'un seul acte contraire aux loix divines (car, je ne parle pas ici des passions, des vices, des habitudes), qu'un seul acte, un délit d'un instant, même prémédité, si grief, qu'il soit, expofat néanmoins à une disgrâce éternelle, qu'il pût (Dieu me pardonné) annihiler, en quelque sorte, toute une vie de bonnes oeuvres, un demi siècle passé dans l'innocence?*" War der Unglückliche wirklich ein Mann von so seltenem Verdienste, von so ausgezeichneten Tugenden, von einem so musterhaften Lebenswandel, wie man aus dem Titel und aus vielen Stellen dieser Trauerrede schliefsen mufs; und sollte und wollte Hr. *M.* einmal bey dem Grabe, dem er in einer bösen Stunde vorsätzlich entgegen ging, seine Gedanken und Empfindungen in Absicht auf ihn aussprechen: so war es billig und gerecht, um des Einen Fehltrittes willen, das viele Gute nicht zu verschweigen, welches der Wahrheit gemäfs von ihm gesagt werden konnte. Von dieser Seite betrachtet, hat Rec. diese Rede bey einer so ungewöhnlichen Veranlassung mit vieler Theilnahme gelesen und in dem Vf. einen Mann gefunden, der sich darauf versteht, die Pflichten seines Amtes, das ja allerdings auch ein Amt der Tröstung und der Beruhigung ist, zu erfüllen. Was aber Rec. an dieser Rede, zumal da sie dem Drucke übergeben wurde, glaubt tadeln zu müssen, das ist der Umstand, dafs in ihr *das Verbrechen des Selbstmordes* (denn diefs bleibt einmal eine jede Selbstzerstörung, von der man, wie in dem in Rede stehenden Fall, sagen kann: *un délit, même prémédité*) nicht von der abschreckenden, strafbaren und verabscheuungswürdigen Seite dargestellt ist, von welcher es in den Augen jedes Pflichtliebenden und wahrhaft Religiösdenkenden erscheint. „*La sentence est portée; l'indulgence prévant à la condamnation; notre ami, croyez-moi, est sauvé: et nous le retrouverons, cet ami, dans la gloire immortelle.*" — (S. 13) — Diefs konnte und durfte die Privatmeinung des Vfs. seyn; aber er konnte und durfte sie, nach der Ansicht des Rec., nicht *als Prediger*, nicht *vor den Ohren eines grofsen und gemischten Publicums*, nicht *in einer Stadt wie Kopenhagen*, aussprechen, wo bekanntlich der Selbstmord so aufserordentlich oft begangen wird, und wo man daher die gröfseste Ursache hat, ihm auf das kräftigste entgegen zu wirken, aber nicht den Gedanken an ihn in ein minder abschreckendes Gewand zu kleiden. — Von der Veranlassung und den nähern Umständen des begangenen Selbstmordes hatte Rec. in den angehängten Noten lieber etwas gelesen, als von dem Geburtstage, der Abstammung, der erhaltenen Bürgerschaft, der Verheirathung des Unglücklichen, und davon, dafs er zu keinem Clubb gehört habe, auch kein Freymaurer gewesen sey.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Lehranstalten.

Königl. literarischer Kaschauer Bezirk in Ungern.

In der *königl. Akademie zu Kaschau* studierten zu Ende des Jahres 1818 der Rechte Beflissene vom zweyten Jahre 38, vom ersten Jahre 45, zusammen 83; der Philosophie Beflissene vom zweyten Jahre 94, vom ersten Jahre 140, insgesammt 317. In dem *erzbischöflichen Lyceum zu Erlau* Juristen vom zweyten Jahre 22, vom ersten 27, zusammen 49; Philosophen vom zweyten Jahre 80, vom ersten 113, insgesammt 193. In dem *bischöflichen Lyceum zu Rosnau* der Philosophie Beflissene vom zweyten Jahre 14, vom ersten 28, zusammen 42. Gesammtzahl der Juristen zu Kaschau und Erlau 132, und der Beflissenen der Philosophie in allen drey Orten 601. Zahl der Studierenden in den königl. Gymnasien des Kaschauer literarischen Bezirks im Jahr 1818: in dem Archigymnasium zu *Kaschau* 408, in dem Gymnasium zu *Erlau* 425, in jenem zu *Zeben* 110, zu *Eperjes* 210, zu *Gyöngyös* 432, zu *Jászberény* 171, zu *Leutschau* 316, zu *Miskolcz* 228, zu *Pudlein* 261, zu *Rosnau* 233, zu *Ujhrly* 254, zu *Unghvár* 247, zusammen 3305. In den kleineren Gymnasien zu *Bartfeld* und *Félegyház* befanden sich nach einer runden Zahl 300 Studierende, Total-Zahl 4038.

Auf der *königl. Akademie zu Raab* sind im laufenden Schuljahre 36 des Rechts Beflissene vom zweyten Jahre, 41 vom ersten Jahre; der Philosophie Beflissene vom zweyten Jahre 58, vom ersten 94, zusammen 229 Studenten.

II. Vermischte Nachrichten.

Vorläufige Nachrichten von einigen persischen, babylonischen und ägyptischen Denkmälern.

Es ist bekannt, mit was für nichtigen Hoffnungen ein vielversprechender Aufsatz über die Keilschriften zu Persepolis und Babylon im *Asiatic Journal* Oct. 1816. (übersetzt im Magazin für die Kunde und neueste Geschichte der auser-europäischen Länder und Völker. Herausgeg. von *Ebeling* u. *Herrmann*. II. Heft) die gelehrte Welt getäuscht hat. Von den beiden Entdeckungen, welche *Hoeck* in seiner Göttingischen Preis-schrift vom J. 1818: *Veteris Mediae et Persiae Monumenta* p. 22, aus jenem Aufsatze als sehr wichtig anführt, ist die erste dadurch für minder wichtig erkannt, weil es sich gefunden, dafs die von Dr. *Buchanan* für Keilschrift ausgegebene Inschrift nur unbedeutende Unterschriften von Zeugen in kufischer Schrift sind. Von der zweyten Entdeckung zu Susa aber hat man bis jetzt, aller Bemühungen ungeachtet, so wenig eine Bestätigung durch irgend eine Abschrift erhalten können, dafs man berechtigt ist, an deren Wahrheit so lange zu zweifeln, bis Hr. *Gordon*, der jene Entdeckung gemacht haben will, uns eines Andern überzeugt hat. Mehr Ausbeute haben die von *Sir Gore Ousely* mitgetheilten Keil-Inschriften gegeben; aber auch sie liefsen noch viel zu wünschen übrig, da, mit Ausnahme der Inschrift von *Murghab*, ein Theil derselben als unzuverlässig, ein anderer als zu mangelhaft erkannt worden ist, der von Persepolis mitgebrachte Stein aber, welcher einst den Anfang von *Niebuhr's A* ausmachte, durch ein nie zu verzeihendes Versehen in zwey Stücke zerschlagen wurde, ehe man eine Copie von seiner Inschrift nahm. Auf diese Weise ist durch das Fortschleppen des Steins nichts gewonnen, als die Bestätigung meiner in *Heeren's* Ideen I. Th. 1. Abth. S. 601. Anm. 8. mitgetheilten Vermuthung, dafs *Niebuhr's A* einen gleichen Anfang gehabt habe, wie die Bruinische Inschrift Nr. 131. Dagegen sind durch das Zerschlagen des Steins in der Mitte der Zeilen gerade diejenigen Zeichen verloren gegangen, welche in der Bruinischen Abschrift nicht deutlich zu erkennen sind. Es lafst sich nun dieses Versehen auf keine andere Weise gut machen, als durch eine genauere Abzeichnung der Bruinischen Inschrift, wozu mir jetzt Hoffnung gemacht worden. Ich habe nämlich durch Hn. *von Hammer* das Glück, in Hn. *Bellino* zu Bagdad einen Freund gefunden zu haben, der mit eben so vieler Kenntnifs als Liebe für getreue Abzeichnungen verschiedener, theils noch unbekannter, theils schlecht copirter, Denkmäler mit Keilschrift sorgt, und, was er selbst nicht leisten kann, durch Andere zu bewirken sucht. Durch diesen eben so umsichtigen als treuen Zeichner der Keilschriften habe ich schon so viel, zur Entzifferung äuserst wichtige, Abschriften erhalten, dafs sie in ihrer Art Alles übertreffen, was bisher von ähnlichen Inschriften bekannt war; und zu andern gleich wichtigen Abzeichnungen ist mir so viel Hoffnung gemacht, dafs ich nichts Ueberflüssiges zu thun glaube, wenn ich vorläufig andeute, was bis jetzt schon geleistet worden, und was wir in künftigen Reisebeschreibungen noch zu erwarten haben. Denn dadurch wird am besten verhütet

hütet werden, dafs man nicht mit Hn. *de Sacy* alle Hoffnung verliere, dereinst zur völligen Entzifferung der Keilschrift zu gelangen; und dafs man nicht einen so unseligen, alle Forschung hemmenden, Gedanken aufkommen lasse, weil die Entzifferung eines Einzigen nicht so schnell fortschreitet, als man unbesonnen wünscht.

Man wird bald durch die Fundgruben erfahren, wie mich die Abzeichnungen des Hn. *Bellino*, unter welchen immer eine die andere aufhellt, und unter welchen auch einige mit eingebrannten chaldäischen Schriftzügen befindlich sind, auf die Entdeckung geführt haben, dafs die complicirteste aller Keilschriftarten nur eine geziertere Schriftart von der einfachern babylonischen Keilschrift ist, und dafs es mir durch Vergleichung mehrerer Inschriften von völlig gleichem Inhalte in verschiedener Schriftart möglich geworden ist, nicht nur die alphabetische Beschaffenheit der Backstein-Inschriften unwiderleglich darzuthun, sondern auch die complicirtesten Zeichen auf ihre einfachen Grundzüge zurückzuführen, und auf diese Weise ein Schlüssel-Alphabet zu entwerfen. Diese Arbeit ist jedoch so mühsam, dafs ich bey meiner geringen Musse zu dergleichen Beschäftigungen, die überdiefs, der beständigen Vergleichung vielfacher Inschriften wegen, nur bey hellem Tageslichte geschehen können, nur langsam, obgleich sicher, vorwärts schreite, und dadurch immer zu neuen Resultaten gelange. Eines der gewonnenen Resultate ist dieses, dafs, mit Ausnahme einer ganz eigenen Art von Talismanen, womit ich mich ihrer Undeutlichkeit wegen noch wenig beschäftigt habe, fast alle babylonische Inschriften, mögen sie auf Steinen oder Thongefäfsen, auf Siegeln oder Mauern, eingegraben, zum Lesen oder Abdrucke bestimmt, und mit den verschiedensten Abbildungen begleitet seyn, entweder ganz oder zum Theil einen gleichen oder sehr verwandten Inhalt haben, welches ihre Entzifferung nicht wenig erleichtert, und es sogar möglich macht, bedeutend scheinende Lücken mit Sicherheit zu ergänzen. Dieses ohne vielfache Kupfertafeln zu erweisen, ist unmöglich: damit man aber wenigstens einen Begriff davon erlange, wie mehrere Zeichen aus ganz einfachen Schlüsseln verschiedentlich ausgebildet worden, so bemerke ich hier nur, dafs das achtstrahlige Zeichen, womit alle Backstein-Inschriften beginnen, völlig gleich ist mit dem, womit *Niebuhr's L* in der dritten persepolitanischen Schriftart anhebt, und welches ich daraus, weil es an gleichen Stellen, z. B. in dem letzten Worte der dritten Schriftart auf meiner zweyten Kupfertafel in *Heeren's* Ideen, bald steht, bald fehlt, schon längst für das erste Zeichen des Keilschrift-Alphabetes oder für ein *N* erkannt habe. Vergleicht man nun aber das Zeichen der dritten persepolitanischen, oder, was dem gleich gilt, der einfachen babylonischen Keilschrift, mit dem achtstrahligen Zeichen der Backstein-Inschriften: so wird man es kaum erkennen, dafs der bleibende Grundzug des Zeichens ein Kreuz, alles Uebrige nur verschiedenartige Umformung des Kreuzes sey: und so geht es mit allen übrigen Zeichen der complicirten Keilschrift. Dieses mag genug seyn zur Andeutung der Resultate, welche durch die bereits mitgetheilten Inschriften gewonnen worden, und zur Begründung der Hoffnungen, welche ich mir noch von künftigen Mittheilungen dieser Art verspreche.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle die Denkmäler mit Keilschrift aufzählen wollte, welche der englische Resident zu Bagdad, Hr. *Rich*, und der politische Assistent der dortigen Residentschaft, Hr. *Dr. John Hine*, bereits besitzen. Man wird dieses noch aus den eigenen Abhandlungen des Hn. *Rich* erfahren: nur das will ich bemerken, dafs er im vorigen Jahre schon nahe gegen vierzig Backsteine besafs, worunter auch einer von *Seleucia* war, und worunter manche sich durch ganz besondere Eigenheiten auszeichnen. Gegen das Ende vorigen Jahres brachte aber ein Mann aus Mufsul einige Bruchstücke von Backsteinen, mit Keilschrift, welche *er aus den Mufsul gegenüber* liegenden Ruinen von Ninive (Pneija in der Landessprache) ausgegraben haben wollte. Eines der Bruchstücke war von feinem sehr gut gebackenem Thone mit einer gelben Glasur, und ganz einem andern Bruchstücke ähnlich, welches ein anderer Mann schon vorigen Winter dem Hn. *Rich* gebracht hatte. Dieses und überhaupt die Verschiedenheit zwischen diesen Bruchstücken und allem, was Hn. *Rich* aus Babylon bekannt war, so wie auch die persönlichen Verhältnisse des Mannes überzeugten mit Grund, dafs derselbe allen Glauben verdiene in Rücksicht des Ortes, wo er diese Bruchstücke gefunden zu haben vorgab. Der Ueberbringer dieser Bruchstücke, die allem Anscheine nach der dritten Keilschriftart angehören, kehrte nach Mufsul zurück, um Hn. *Rich* einen Marmor, dessen eine Seite ganz von einer Inschrift bedeckt seyn sollte, zu schicken; und den er, als er nach Bagdad reisete, seiner Schwere halber in Mufsul zurückgelassen hatte, indem er zweifelte, ob Hr. *Rich* ihn der Versendungskosten werth halten würde. Anstatt eines Marmors kamen darauf zwey an, beides Bruchstücke, eines von einem *Basrelief*, wovon nur noch die Köpfe zweyer männlichen Figuren erhalten sind, das andere von einer Keil-Inschrift der der dritten Schriftart. Die Zeichnungen dieser Stücke wird Hr. *Rich* wahrscheinlich mit mehrern andern an Hn. *von Hammer* zur Einrückung in die Fundgruben schicken. Aufserdem aber ist mir gemeldet worden, dafs Hr. *Raymond*, ehemals französischer Agent zu Bagdad, der vor einigen Jahren nach Paris reisete, gesonnen gewesen seyn soll, seine Alterthumsstücke, worunter, nebst einigen Backsteinen, auch verschiedene andere Inschriften sich befinden sollen, der königl. Sammlung in Paris anzubieten. Auch Hr. *Rousseau*, der in Paris ein Verzeichnifs seiner Sammlungen, die er zu verkaufen wünschte, herausgab, soll mehrere Inschriften besitzen. Eben dieser *Rousseau* soll die Keil-Inschriften bey Hamadan abgezeichnet haben, wovon mir Sir *Gore Ouseley* nur die erste Zeile zukommen liefs, welche der ersten Schriftart angehörte. Jedoch, da er blofs einen Tag lang an seiner Zeichnung arbeitete, so kann er, der Aussage eines jetzigen Reisenden zufolge, nur einen Theil abgezeichnet haben, weil die

zwey

zwey daselbst befindlichen Inschriften den geübtesten Zeichner wenigstens vier Tage beschäftigen, da jede Blende mit ihrer dreyfachen Inschrift 5 — 6 Schuh ins Gevierte hat.

Gröfser als die Inschriften des Berges Alwend bey Hamadan sind zusammengenommen die Keil-Inschriften am Berge Bisutun, ober- und unterhalb zwölf männlicher Figuren. Sämmtliche Inschriften hätte Sir *Robert Ker-Porter* auf seiner malerischen Reise in Persien abgezeichnet, wenn ihn Hr. *Alexis von Olenin* in St. Petersburg auch nur mit einer Sylbe darauf aufmerksam gemacht hätte. Nun aber hat er blofs sechs Keil-Inschriften abgezeichnet, die schon längst bekannt waren, nämlich *Niebuhr's A, H, J, K, L*, und die von *Murghab*, wodurch es sich zeigt, dafs *Morier's* Zeichnung getreuer war, als die schönere von Sir *Gore*. Denn das fünfte Zeichen im Namen des Kyrus, welches ich gleich Anfangs für fehlerhaft erkannte, ist im Originale gar nicht vorhanden, und Sir *Gore's* Zeichnung entsprang aus einer fehlerhaften Wiederholung eines Theils des vorhergehendan Buchstaben. Sir *Robert* zeichnete die mir mitgetheilte Inschrift vor einem Pfeiler ab, wo sie oberhalb einer geflügelten männlichen Figur angebracht ist, die sehr schön halberhoban gearbeitet seyn soll, und sich sowohl in der Form als in der äufserst feinen Arbeit gänzlich von allen in Persepolis vorhandenen Bildwerken unterscheidet. Die Figur ist sieben Fufs hoch, steht aufrecht mit aufgehobenen Händen, und hat einen ganz besondern Kopfputz. Ich bemerke dieses darum, um die Alterthumsforscher auf die einstige Vergleichung dieser Figur mit derjenigen aufmerksam zu machen, welche Hr. *Rozière* nicht weit von Suez bey dem sogenannten *Serapeum* fand, in deren Bearbeitung dieser wohl mit Unrecht einen ägyptischen Künstler vermuthete. S. *Description de l'Egypte, Antiquités, Mémoires* T. I. 3. Livraison, und die Kupfertafeln Vol. V. pl. 30. Die bey Suez gefundene Inschrift, welche beweist, dafs der von den ägyptischen Pharaonen angefangene Kanal zur Verbindung des Nils mit dem arabischen Meerbusen durch *Darius* vollendet wurde, ist dieselbe, welche ich in *Heeren's* Ideen I. Th. 1. Abth. S. 568 f. schon aus *Denon's* ganz unrichtiger Zeichnung (*Voyag.* pl. 124.) erklärt habe. Hätte dieses Hr. *Rozière* gewufst, so würde er Manches ganz anders erläutert haben, was ich nun bey einer schicklichen Gelegenheit berichtigen werde. Um aber wieder auf die Inschrift des Kyrus von Murghab zu kommen, so ist diese auf vier andern in einiger Entfernung befindlichen Pfeilern wiederholt, jedoch ohne die Figur; und Sir *Robert* versichert, seine Zeichnung mit diesen vier Inschriften verglichen und übereinstimmend gefunden zu haben. Die vier Grabmäler zu Nakschi Rustam fand Sir *Robert* vollkommen einander ähnlich; er zeichnete daher nur eines ab, und verglich die Zeichnungen mit den zwey Grabmälern zu Persepolis, entdeckte aber keinen andern Unterschied, als dafs diese einige Zierathen im Friese hatten, welche in jenen nicht vorhanden sind. Sir *Robert's* Zeichnungen der Alterthümer von Murghab, Persepolis, Nakschi Rustam, Bisutun und Taki Bostan übertreffen nach dem Urtheile des Hn. *Rich*, der selbst gut zeichnet, alles, was Frühere von diesen Alterthümern bekannt gemacht haben. Sir *Robert* hat aber auch Manches gezeichnet, was vor ihm gar nicht oder nur sehr unvollkommen abgezeichnet worden ist, wie die Bildwerke von Bisutun und Taki Bostan; und zwar in einem so grofsen Maafsstabe und mit solcher Treue, dafs ihm der Beyfall der Alterthumsforscher schwerlich entgehen wird. In Schiras erfuhr er von einem ehemaligen Statthalter zu Fosa, dafs dort gar keine, hingegen in Dsrabgird bedeutende alte Ruinen vorhanden seyen. Hiervon hat jedoch Sir *Robert*, so viel ich weifs, Nichts aufgenommen; dagegen mehrere Ansichten und Plane der Ruinen von Babylon, und zwar in einem viel gröfsern Maafsstabe als Hr. *Rich*, und nicht nur jene unmittelbar am östlichen Ufer des Euphrats, sondern auch in besondern Planen Al Haimar, etwa zwey Stunden nordöstlich von jener, und Birs Nemrud, die einzige ansehnliche Ruine auf der Westseite. Alle zusammen zeichnete er in einem allgemeinen Plane, wodurch sich ihre gegenseitige Lage und Entfernung abnehmen läfst. Al Haimar, das Hr. *Rich* nicht besuchte, ist eine merkwürdige Ruine, die sich sehr von den übrigen unterscheidet: denn der ganze Hügel ist von grofsen, schlechtgebrannten Backsteinen gebaut. Diese sind inschriftlos; aber am Fufse des Hügels wurden zwey ganze Backsteine gefunden, die zwar kleiner als jene, jedoch etwas länger und dünner, als die gewöhnlichen babylonischen Backsteine sind, jeder mit einer zehnzeiligen Inschrift. Die merkwürdigste Inschrift aber kaufte Sir *Robert* in Hilla: ein Bruchstück eines Cylinders von Thon, mit einer in zwey Spalten getheilten Inschrift, welche er in seine Reisebeschreibung aufnehmen wird.

Noch mufs ich bemerken, dafs Hr. *Bellino* endlich einen Armenier, der mehrere babylonische Inschriften besitzt, welche er nicht verkaufen will, bewogen hat, ihm wenigstens einige zum Abzeichnen mitzutheilen: es kostete Mühe, ihn zu überzeugen, dafs seine Inschriften dadurch nichts am Werthe verlieren würden. Bey dieser Gelegenheit darf ich aber auch nicht verschweigen, dafs Frankfurt jetzt im Besitze zweyer sehr gut erhaltenen und vollständigen ägyptischen Papyrusrollen ist, welche Hr. *Rüppel* von seiner antiquarischen Lustreise nach Theben zurückgebracht hat. Auch sind hier die übrigen ägyptischen Sachen schon angekommen, welche derselbe seiner Vaterstadt geschenkt hat: darunter ist, aufser dem in den Fundgruben V. Bd. 4tes Heft bereits beschriebenen Steine mit einer griechischen Inschrift, die merkwürdigste Seltenheit, ein sehr schöner Mumienkasten von Sykomoren-Holz, der in- und auswendig durchaus mit Hieroglyphen, so deutlich beschrieben ist, als wären die Inschriften erst jetzt vollendet. Ich habe mich mit diesen Inschriften nicht eher beschäftigen mögen, als bis deren Abzeichnung vollendet ist. So viel aber glaube ich nach oberflächlicher Ansicht derselben urtheilen zu können, dafs auch die ägyptischen Hieroglyphen grofsentheils nichts weiter als eine verzierte Buchstabenschrift, gleich der complicirten babylonischen Keilschrift, sind, weil ohne diese

Digitized by Google

diese Voraussetzung die gar zu häufige Wiederkehr gleicher Zeichen nicht nur, sondern ganzer Zeichenreihen den Ideenkreis der Aegyptier auf einen gar zu kleinen Umfang beschränken würde. Denn was will eine Sammlung von nicht vollen 1000 Zeichen auf allen ägyptischen Denkmälern sagen? auch sind manche Zeichenreihen so verschieden gebrochen, dass man über die Richtung der Zeilen nicht ungewiss bleiben kann.

G. F. Grotefend.

N. S. So eben erhalte ich nach langem vergeblichen Bemühen folgende Nachricht über die zu Susa gefundenen Inschriften:

„Hr. *Gordon* hatte nie den Stein in seinem Besitze, welchen er zu Schus (dem alten Susa) entdeckte: denn trotz der Befehle des Königs von Persien, ihn dem Hn. *Gordon* auszuliefern, widersetzten sich die eingebornen Araber einmüthig dem Versuche, einen so hochgeachteten Talisman aus ihrem Lande zu entführen. Demnach ist der Stein noch bis jetzt an dem Platze, wo er gefunden ward. Zwey Seiten des Steins, dessen Gewicht auf 300 Pfund geschätzt wird, sollen mit Keilschrift, und eine dritte mit Hieroglyphen beschrieben seyn. Die Abschriften, welche Hr. *Gordon* davon nahm, waren nur unvollkommen, und haben sich, ausser einer Probe von den hieroglyphischen Charakteren, nicht einmal unter seinen Papieren wiedergefunden. Dagegen brachte Hr. *Gordon* einen babylonischen Backstein nach England, welchen jetzt Hr. *Hamilton* besitzt, und verschiedene Stücke persepolitanischer Inschriften, welche im brittischen Museum zu sehen sind."

Ich werde mir nun auch diese Inschriften zu verschaffen suchen, um mich von ihrer wahren Beschaffenheit zu überzeugen. Einsweilen ist mir versichert worden, dass die Inschriften zu Susa nicht, wie ich vermuthete, der persepolitanischen, sondern der babylonischen Keilschrift gleichen. Die Inschriften seyen, von welcher Art sie wollen; eine getreue Abschrift derselben würde, nach meinen gegenwärtigen Fortschritten in der Entzifferung der Keilschrift, vermuthlich zu neuen Aufschlüssen führen. Die Gewohnheit der englischen Reisenden aber, nicht die vollständigen Inschriften abzuzeichnen, sondern nur einzelne Proben zu geben, kann mir zu Nichts helfen.

G. F. Grotefend.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Entdeckungsreise nach Australien,

unternommen in den Jahren 1800 bis 1804; beschrieben von *Fr. A. Peron*, fortgesetzt von *C. Freycinet*. 2ter Theil, den Schluss des Reiseberichts enthaltend. Aus dem Französischen und mit einigen Anmerkungen. Mit einer Karte. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Auch unter dem Titel:

Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde u. s. w.; herausgegeben von Dr. *F. J. Bertuch*. *Zweyte* Hälfte der *ersten* Centurie. 16ter Band, mit einer Karte.

Schon im J. 1808 erschien im 37sten Bande der Sprengel-Ehrmann'schen Bibliothek der Reisebeschreibungen der *erste* Theil dieser schätzbaren Reise, von welcher wir erst jetzt die Fortsetzung zu liefern im Stande sind, da durch *Peron's* Tod und Herrn *Freycinet's* spätere Bearbeitung die Erscheinung des Originals so lange verzögert worden ist. Dieser *zweyte* Band, welcher so eben von uns versandt wurde, enthält den Schluss des Reiseberichts. In einem *dritten* Bande, der im Laufe dieses Sommers unfehlbar erscheint, werden die einzelnen sehr schätzbaren Abhandlungen, welche *Peron* seinem Reiseberichte eingewebt hatte, als *Supplemente* mit einigen Abbildungen besonders geliefert, damit von dessen schätzbaren literarischen Arbeiten nichts verloren gehe, und die Käufer unserer deutschen Uebersetzung zu einem sehr mässigen Preise Alles (mit Ausschluss des entbehrlichen Atlasses) bekommen, was das kostbare Original enthält.

Weimar, den 29. März 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Auctionen.

Den 14ten Junius wird in Giessen die hinterlassene Bibliothek des verstorbenen Geheimenraths und Prof. Med. Dr. *von Müller*, welche viele kostbare und seltene Werke, besonders im Fache der Naturgeschichte und Reisebeschreibungen, enthält, öffentlich versteigert werden. Cataloge sind durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten. Auswärtige belieben sich mit ihren Aufträgen an Herrn Regier. Rath Müller und Herrn Reg. Secretär Heuser dahier zu wenden, welche solche gegen portofreye Einsendung der Briefe und Gelder besorgen werden.

Giessen, den 9ten May 1819.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

LITERATURGESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: *M. Johann Agricola's aus Eisleben Schriften* möglichst vollständig verzeichnet. Zur dankbaren Erinnerung an das dritte Jubelfest der Lutherischen Kirche. 1817. Auser der Dedication XLVIII S. Vorr. u. Inhaltsanz. und 448 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Auch *Johann Agricola* aus Eisleben, dieser besonders als Urheber der antinomistischen Streitigkeiten, und fast noch mehr als Mitverfasser des berüchtigten Augsburger Interims so bekannt gewordene Mann, hätte, wie mehrere seiner Zeitgenossen, schon längst eine aus den Quellen geschöpfte und vollständige biographische und literarhistorische Bearbeitung verdient: denn was bisher über ihn geschrieben ist, bezieht sich, bey aller Verdienstlichkeit, welche es zum Theil hat, theils nur auf einzelne Zeiten und Verhältnisse in seinem Leben oder auf einzelne seiner Streitigkeiten und Schriften, theils ist es, besonders in so fern es sich auf sein Leben und seine Schriften überhaupt bezieht, lange nicht vollständig und genau genug. Um so erfreulicher ist es uns, und sicher allen Freunden der Literatur- und insbesondere der Reformations-Geschichte, dass sich ihn zum Gegenstande der Behandlung ein Mann gewählt hat, der schon längst durch manche literarhistorische Arbeiten, die sämmtlich von grosser Umsicht und Genauigkeit, so wie von fast bewundernswerther Belesenheit und grosser zu unserer Zeit wahrlich nicht alltäglichen Literaturkenntnis zeugen, seinen Beruf auch zu dieser Arbeit auf das Deutlichste an den Tag gelegt hat. Der Vf. ist nämlich, wie aus der Unterschrift der Dedication an Hn. Dr. *Gurlitt* erhellt, der als Literator und Bibliograph rühmlichst bekannte Hr. *Berend Kordes*, Bibliothecar zu *Kiel*, welcher vor 17 Jahren, ohne sich zu nennen, die Freunde der Geschichte der römischen Literatur auch mit den reichhaltigen und gelehrten Zusätzen zu des im Jahr 1796 als Lector der Geschichte und Moral am Gymnasium zu *Hernösand* verstorbenen schwedischen Gelehrten Dr. *Johann Hartmann Eberhardt Inträdes Tal om de vackra Wetenskapernas Öde hos de Romane* beschenkt hat (*Johann Hartmann Eberhardt über den Zustand der schönen Wissenschaften bey den Römern. Aus dem Schwedischen. Mit Zusätzen.* Altona 1801. 8.). Rec. weis aus eigener Erfahrung, wie viel Mühe und Sorgfalt eine Arbeit dieser Art, wenn sie, wie die vor ihm liegende, nicht blos bey dem Allgemeinen stehen bleiben und das von Andern schon Gesagte nur mit andern Worten wiederholen soll, nothwendig macht, und welche Studien vorangehen müssen. Da müssen die Schriften der Männer, deren Leben beschrieben werden soll, so wie die der Zeitgenossen, vorher sorgfältig gelesen, ja im eigentlichen Sinne des Worts studiert; es müssen kleine, zerstreute, oft gelegentlich ausgesprochene Aeusserungen in den Briefen jener Männer mit Sorgfalt und Kritik berücksichtigt werden; die Angaben und Nachrichten früherer Biographen und Literatoren sind genau zu prüfen und zu sichten; Viele einzelne leicht zu übersehende Data sind zu combiniren, damit der Wahrheit angemessene Schlüsse und Folgerungen daraus hervorgehen können; Anfragen und Beantwortungen derselben in vielen ältern und neuern Zeitschriften und andern Büchern, so wie eine Menge kleiner Monographieen, die selbst dem am reichlichsten mit Quellen und Hülfsmitteln ausgestatteten Gelehrten selten sämmtlich zu Gebote stehen, und trotz aller vorhergegangenen Correspondenzen selten sämmtlich aufzutreiben sind, müssen zu Rathe gezogen werden; mit Umsicht muss man darüber wachen, dass auch das, was anfänglich unbedeutend scheint, einem nicht unbedeutend werde, und dass auch das Kleinste, weil daran sich oft etwas sehr Wichtiges knüpft, einem nicht entgehe. Wir gestehen es mit Dankbarkeit und derjenigen Anerkennung des Verdienstes, die jedem tüchtigen Werke gebührt, dass Hr. K. geleistet hat, was man nur fodern kann, um so lieber, als unser Zeitalter mühselige literarische Forschungen dieser Art zu scheuen, ja die Verdienstlichkeit derselben geringer zu halten scheint, als sich gebührt. Daher ist es denn auch gekommen, dass die Zeit der letzten Reformationsjubelfeyer so ausserordentlich arm an gründlichen und dauernden Schriften über die Geschichte der Reformation und deren Anhänger und Beförderer gewesen ist, so sehr sie uns auch mit unbedeutenden ephemerischen Broschüren, mit Predigten, Reden und populären Schreibereyen über die Reformationsgeschichte überschüttet hat. Dieser Arbeit über *Agricola aus Eisleben* weisen wir unter den bey Gelegenheit der genannten Reformationsjubelfeyer erschienenen Schriften eine sehr bedeutende Stelle an; unter den biographischen und literarhistorischen, die uns zu Gesichte gekommen sind, ist sie eine der ersten, in bibliographischer Hinsicht möchte sie leicht die allergenaueste und gründlichste seyn. — Hr. *K.* hatte schon seit fünf Jahren die Materialien zu seinem Werke gesammelt, ehe er sich an die Ausarbeitung selber machte; und langsam kann ein solches Werk auch nur gefördert werden. Bey *Johann Agricola* tritt aber noch der besondere Umstand ein, dass, so selten auch überhaupt die Schriften der meisten Männer aus dem Zeitalter

Digitized by Google

alter der Reformation wenigstens in ihren ersten Ausgaben sind (mehrere derselben sind nur einmal gedruckt, gesammelt sind aber die allerwenigsten), die seinigen mit zu den allerseltensten aus jener Zeit gehören, so dass man selbst auf grossen und, was die Reformationsgeschichte betrifft, gut ausgestatteten Bibliotheken nur äusserst wenige, oft nur zwey bis drey findet; dem Literarhistoriker und Bibliographen sind aber vor allen die *Autographa* wichtig; dem letztern kommt es ja besonders auf diese an. Wir bemerken hier nur, dass in *J. Cph. Mylii Memorabilib. Biblioth. Academicae Jenensis* (Jen. et Weissenf. 1746. 8.) keine einzige, und in *Joh. Carl Dachnert Academiae Gryphiswaldensis Bibliotheca* (Gryphisw. 1775 — 1776. III Tom. 4.) auch nur zwey aufgeführt sind. Von grossen Privatbibliotheken soll in der Folge noch in dieser Beziehung die Rede seyn. Was früher über *Agricola* geschrieben worden ist, ist grösstentheils, und stets sehr sorgfältig, von Hn. *K.* benutzt; von dem *Küster'schen* Leben und Schriftenverzeichnisse *Joh. Agr.* in dem *ersten* Theile des *Alten und neuen Berlins*, welches er selbst nicht zur Hand hatte, hat er sich durch auswärtige Freunde Abschriften besorgen lassen; die beiden Dissertationen von *Joh. Gottfr. Schulze* über den antinomistischen Streit (Wirtemb. 1708.) und *Joh. Godofr. Ungeri Dissert. epistol. de Johanne Agricola antesignano Antinomorum* (Lipsi. 1732.) konnte er aber nicht benutzen; aus der letzten ist jedoch, nach Hn. *K's* Dafürhalten, wahrscheinlich genommen, was in der *fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen* u. s. w. auf das Jahr 1734 (S. 16 u. f. w.) von *Agricola's* Leben erzählt wird. Bey keiner gegebenen Notiz ist dem Vf. die nothwendige und umsichtige Kritik von der Seite gewichen; ausser dem, was sich unmittelbar auf *Agricola* bezieht, sind viele andere, mit dem Leben und den Schriften desselben nicht so innig zusammenhängende Umstände oft in grossen, mit dem Contexte verflochtenen, Excursen aufgehellt; viele Angaben anderer Gelehrten sind berichtigt und genauer bestimmt; an das Biographische, welches, wir wünschten, dass es gleicherweise des Vfs Aufmerksamkeit beschäftigt hätte, weniger als das Literarische und Bibliographische des Vfs Berücksichtigung auf sich zog, knüpft das Letztere sich genau an, so dass die chronologische Ordnung, was wir ganz billigen, da auch zum Theil bey *Agricola*, wie bey vielen seiner Zeitgenossen, seine Schriften sich nur aus seinem Leben erklären lassen, und so, dass bey jedem wichtigen Lebensabschnitte des Mannes zugleich die dahin gehörigen Schriften mit aufgeführt werden, eine Methode, die schon in manchen schätzenswerthen literarhistorischen Lebensbeschreibungen von Männern aus jener Zeit beobachtet ist. Auf Untersuchungen der theologischen Ansichten und Meinungen *Agricola's* hat Hr. *K.* sich aber nicht eingelassen, sondern, was die eigentliche Geschichte seiner Streitigkeiten betrifft, auf *Seckendorf*, *Planck* und *Schröckh* verwiesen (bey dem letzten ist jedoch wenig über *Agricola*, und was die antinomistischen Händel betrifft, so gut wie gar nichts zu finden). Wir wünschen, dass, da Hr. *K.* in literarhistorischer und auch in biographischer Hinsicht, wie wohl diese nicht seine Hauptabsicht war, so schön vorgearbeitet hat, nun auch ein Theologe vom Fach den *Agricola*, der, wie es nicht zu verkennen ist, besonders von *Luther* zu hart angetastet worden, und vorzüglich wegen seiner Theilnahme an dem *Interim* einen übel berüchtigten Namen auf die Nachwelt gebracht hat, von Seiten seiner theologischen Ansichten, mit genauem Eingehen in seine Grundsätze und Glaubensmeinungen, in einer eigenen Schrift darstellen möge. Die Zeitgenossen *Agricola's*: *Luther*, *Melanthon*, *Georg Spalatin* (*Annalen der Reformation*, herausgegeben von *E. S. Cyprian*), *Matthesius* (*Predigten über Luther's Leben*), *Ratzenberger* (*geheime Geschichte von den chur- und sächsischen Höfen*, herausgeg. von *Strobel*, 1775. 8.), wie auch *Joh. Sleidanus* (*de statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare*; wir machen hier besonders auf die von *J. S. Semler* besorgte, mit den Anmerkungen des Franzosen *Courayer* mit verschiedenen Urkunden und der Fortsetzung von *Stroth* vermehrten deutschen Uebersetzung, Halle 1771 bis 1773, 4 Bde. gr. 8, welche wir seltener citirt finden, als sie es verdient, unsere Leser aufmerksam), sind überall als Quellen gebraucht; vorzüglich sind die überhaupt noch lange nicht genug benutzten Briefe *Luther's* und *Melanthon's* fleissig zu Rathe gezogen; als Hülfsmittel haben, ausser *Melchior Adam* (*vitae Eruditorum*), *Hendreich* (*Pandect. Brandenb.*), dem schon genannten *Ge. Gottfr. Küster* (zu *Mart. Friedr. Seidel's* Bildersammlung und im *alten und neuen Berlin*), *Adelung* (zum *Jöcher*), mehrerer minder wichtigen, wie auch *Moreri's* und *Bayle's* hier nicht zu gedenken, *Bieck* (dreyfaches Interim), *am Ende* (*über Agricola's Sprichwörter* in *Joh. Ge. Schelhorn's* Ergetzlichkeiten u. s. w. Bd. 2. Ulm u. Leipz. 1763. S. 73 u. f. w., und hie und da in manchen Zeitschriften), *J. Ge. Christ. Hörsner* (über das Gymnasium zu Eisleben in *Christ. Ernst Weisse's* Museum für die Sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde), und *Jördens* (Lexicon der berühmtesten deutschen Dichter u. Prof.) natürlich benutzt werden müssen; in blos literarischer und bibliographischer Beziehung konnten die Autographe von *Herm. von der Hardt*, die lateinischen und deutschen Annalen von *Panzer*, so wie manche wichtige Cataloge nicht übersehen werden; dass die *unschuldigen Nachrichten mit ihren Fortsetzungen*, die wichtigen *Jöcher'schen*, *Kapp'schen*, *Schelhorn'schen* und *Riederer'schen* Sammlungen, nebst mehrern andern frühern und spätern literarischen Blättern gebraucht werden mussten, versteht sich wohl von selbst. Von vielen der angeführten Schriften *Agricola's* ist aber dem Vf. der eigene Gebrauch nicht verstattet gewesen, was wir bedauern, da besonders auch die Vorreden zu den Schriften aus jener Zeit dem Biographen und Literarhistoriker wichtig sind; eine auf der *Kieler* Universitätsbibliothek sich befindende ausserordentlich seltene Flugschrift *Agricola's* (*de duplici legis discrimine M. J. Agr. Isleben sententia, ad Wendelinum Fabrum et quosdam alios in Comitatu Mansfeldensi. Anno 1539.*) hat er von S. 269 bis

Digitized by Google

bis 273 ganz abdrucken laſſen. Ueber die gebrauchten Quellen und Hülfsmittel wird in der leſenswerthen Einleitung von S. XIX bis XLVI weitläuftige Auskunft gegeben. Berichtigende und vervollſtändigende Zuſätze von S. 418 bis 432 und ein zum Nachſchlagen des Buchs ganz unentbehrliches Regiſter der darin genannten Perſonen, welches jedoch nicht auf alle Stellen, an welchen der aufgeführten Perſonen gedacht wird, hinweiſt, beſchlieſsen das Ganze. Durch die im Gange der Erzählung vorkommenden und damit verflochtenen Excurſe und bibliographiſchen Unterſuchungen wird, ſo viel Mühe der Vf. ſich auch gegeben hat, den Faden feſtzuhalten, das Leſen des Buchs und die Ueberſicht etwas erſchwert; wir möchten wünſchen, daſs vieles hiervon in Noten oder in beſonders angehängten Excurſen abgemacht wäre. Auch haben wir ungern eine kurze Zuſammenſtellung und Nomenclatur der ſämmtlichen Schriften *Agricola's*, welche zur Ueberſicht ſeiner ganzen literariſchen Thätigkeit ſehr dienlich geweſen wäre, vermiſst. In Anſicht des Lebens und der Schriften *Agricola's* dem Vf. viele und wichtige Beyträge zu liefern, macht dem Rec. die Entfernung von groſsen Bibliotheken unmöglich; einiges kann er indeſs doch auch in dieſer Beziehung liefern, und er wünſcht, daſs der Vf. die Bemerkungen, welche ſich dem Rec. beym ſorgfältigen Leſen des Buchs von der erſten bis zur letzten Seite aufgedrungen haben, als einen aus weiter Ferne dargebrachten Beweis von Hochachtung anſehen möge. Nur *flores ſparſi* ſollen dieſe Bemerkungen ſeyn, auf welche der Vf. ſelbſt den Rec. hingewieſen hat, um welche in ſo fern ihm ſelbſt als *ſein* Eigenthum hiermit dargebracht werden.

Die S. XX u. ſ. w. ausgeſprochene Klage, daſs wir noch keine Ausgabe von *Luther's* und *Melanthon's* Schriften haben, wie wir ſie wünſchen müſsten, iſt ganz gerecht; beſonders, daſs für die Sammlungen der Briefe beider Männer im Ganzen bisher noch ſo wenig geſchehen iſt. Die *Melanthon'ſchen* Briefe in ihren verſchiedenen Sammlungen ſind an vielen Orten nur mit groſser Mühe aufzutreiben, und wie viele ſind einzeln oder noch gar nicht gedruckt. Der herrliche Mann verdiente es doch wohl, einen Herausgeber ſeiner Schriften zu finden, wie *Erasmus* an *Clericus* gefunden hat. Dem wackern *Strobel* wird an vielen Stellen und auch hier ſein ſo ſehr verdientes Lob. Sein Verdienſt um die Aufhellung des Zeitalters der Reformation, und beſonders um *Melanthon*, deſſen Leben und Schriften er ſich zum vorzüglichſten Gegenſtande ſeiner literariſchen Thätigkeit gewählt hatte, wird nie vergeſſen werden. Schon er ſprach auch in der Vorrede zur *erſten* Ausgabe der von ihm veranſtalteten kleinen Sammlung von *Luther's* Briefen zur Kenntniſs ſeines guten Herzens, was Hn. *K.* entgangen iſt, laut ſeinen Tadel über die ſchlechte deutſche Ueberſetzung vieler urſprünglich lateiniſch geſchriebenen Briefe *Luther's* in der *Walch'ſchen* Ausgabe aus. Zu einem ſolchen Verzeichniſſe der *Luther'ſchen* Briefe, als *Strobel* (nach S. XXIV.) bey *Kordes* von *Melanthon's* Briefen verfertigt hatte, und von welchem Hr. *K.* Nachricht wünſcht, macht Hr. *F. A. Ukert* in der Vorrede zum 2ten Bande des von ihm herausgegebenen Leben *Luther's* von *G. H. A. Ukert* Hoffnung. Von denjenigen *Luther'ſchen* Briefen, welche *J. Chriſtoph Wolf* zu Hamburg beſaſs, findet ſich ein *Index* nach den Anfangsworten in deſſen *Conſp. ſupell. epiſt.* Hamb. 1726. p. 342 etc. — S. XXVII muſs ſtatt *M. G. L.* geleſen werden *M. S. L.*, wie auch nachher gedruckt iſt. — S. XLII. In *Theophili Sinceri (Schwindel's)* Nachrichten von lauter alten und raren Büchern, Bd. I. S. 183 (nicht 163, wie bey Hr. *K.* ſteht) bis 186 (Stück 4. S. 1.) iſt nur von der Ausgabe der Agricola'ſchen Sprichwörter (Hagenau 1529. 8.) die Rede. Auch in der *Bibliotheca Dan. Salthenii* (Regiom. 1751. 8.) wird (S. 598.) nur die Auslegung dreyhundert gemeiner deutſcher Sprichwörter (ohne Druckort) von 1530 genannt; *Melch. Ludw. Widekind* (ausf. Verzeichniſs von raren Büchern u. ſ. w., Berl. 1783. St. I. S. 36.), führt dieſe auch nun, aber in vier verſchiedenen Ausgaben, (Zwickau 1529. 8., Hagenau 1529., 2 Theile 8.; Ebendaſ. 1537. 8. und Wittenberg durch Hans Kraft's Erben 1582. 8.) auf; ſelbſt in dem Vol. I. der *Bibliotheca Ebneriana*, Norimb. 1812. (den wir nur vor uns haben), kommt (S. 325.) nur die Ausgabe der Sprichwörter T. 1 u. 2. gedr. zu Nürnberg durch *Friedr. Prypus* 1529. 8. vor; in *Sam. Engel's Biblioth. ſelectiſſima*, Bernae 1743, wird aber ſo wenig als in *S. J. Baumgarten's* Nachrichten von ſeinen Büchern und von einer Halliſchen Bibliothek, und als bey *Volgt* in dem *Catal. libr. rarior.* auch nur eine einzige Schrift von *Joh. Agricola* aufgeführt. Einige ſtehen doch in dem *Catalog. libror. in omni ſcientiarum genere ab artis typograph. inventione usque ad a. 1550 et ſeq.* etc., Berl. 1816, den unſer Vf. auch zur Hand gehabt hat. Die reichhaltigſte Privat-Sammlung von Schriften *Agricola's* beſaſs wohl *E. S. Cyprian* zu Gotha, laut der *Bibliotheca Cyprianica*, Lipſ. 1733. 8., welche wohl verdient hätte, von Hn. *K.* nachgeſehen zu werden. In dieſem für die Literarhiſtorie jener Zeit ſehr wichtigen Cataloge werden aufgeführt: *die Schrift von der Meſs* 1527 (S. 131); *die Ueberſetzung des Syngramma Suevorum* 1526; *der 90ſte Pſalm* 1526; *der Bericht, wie man die Schrift leſen ſoll?* 1526; *von der Meſs und Canone* 1540; *Predigt zu Deſſau* 1541; *drey Predigten* 1537 (S. 234 u. 235.); *die Zwickauer Ausg. der 300 Sprichwörter* von 1529; *eine andere von 750 deutſchen Sprichwörtern* 1558; *die Annotationes in Evang. Lucae*, Norimb. 1525; *die Predigt über die Epiſtel an die Coloſſer* 1527; *die Kinderzucht in Gottes Wort und Lehr*, Wittenb. 1527; die *Ep. de capitibus eccleſ. doctrinae*, Wittenb. 1524 (S. 750, 751 u. 752.) und die *Elementa pietatis*, Wittenb. 1527 (S. 758). — S. 1. In der 2ten vermehrten Ausg. von *Pauli Eberi Calendario hiſtorico (Witebergae iterum et auctius excuſo in officina haeredum Georgii Rhau.* Anno 1551.), welche vor uns liegt, iſt die Seite, auf welcher der 20ſte April, *Agricola's* Geburtstag, ſteht, ganz leer; ohne Zweifel auch in der erſten Ausgabe von 1550. *Eberus*, als Freund *Luther's* und *Melanthon's*, hielt den *Agricola* ſicher nicht für werth, ihn aufzunehmen. Auch unſerer Ausgabe (vergl. die Zuſ. S. 419.) ſind von der

gleich-

Digitized by Google

gleichzeitigen Hand eines Predigers, *Sigismund* jun. zu *Schwibus*, mehrere wichtige Data hinzugefügt, so namentlich unter dem 20sten April *Bugenhagen's* Tod 1558, aber auch dieser liefs den *Agricola* weg. Höchst wahrscheinlich ist die Erwähnung seiner in der von Hn. *K.* gebrauchten neuern Ausgabe des Calendarii von 1605 ein Zusatz des spätern Herausgebers, und in so fern kann *Paulus Eberus* selbst, nicht, wie es S. 2. geschehen ist, als Gewährsmann angeführt werden, dafs *Agricola* am 20sten April des Jahres 1492, und nicht 1490, geboren ist. — S. 7. Sollte der Augustiner-Mönch Dr. *Johann Islebius* zu Magdeburg vielleicht derjenige seyn, von dem es in den *Scriptis publice propositi Wittenb.* T. II. p. 68 *b* (Ed. 1556.) beym Jahre 1554 heifst: „*Praefuit ante annos sex et trigenta monasterio (non procul a Magdeburga) cujus nomen est Lex Dei, vir doctus et timens deum, qui saepe huc veniebat colloquiorum causa cum Luthero?*" — S. 10 u. f. w. im Vorb. mit den Zus. S. 420. Hier wird weitläuftig bewiesen, dafs *Johann Agricola's* Familienname *Schnitter* gewesen ist. So wenig wir nun auch dieses, nach den von Hn. *K.* angeführten Gründen und Beweisen, bezweifeln, so sind wir doch auch davon überzeugt, dafs man mit eben so vielem Rechte sagen kann, *Agricola* habe eigentlich *Schneider* oder *Sneider*, wie er sich als Student auch genannt haben soll, geheifsen. M. s. weiter unten. — S. 25 u. f. w. wird die von mehrern Schriftstellern, und auch von *Jöcher* und *Adelung* geschehene Verwechselung unsers *Joh. Agric.* aus *Eisleben* mit einem Zeitgenossen, der gleichfalls *Johann Agricola* hiefs, aber aus *Spremberg* in der *Lausitz* stammte, aufgedeckt, und gezeigt, dafs die von *Adelung* unter seinem Namen aufgeführten *zwölf Artikel* u. s. w. und die *Abcontrafactur* u. s. w., so wie die von *Royko* (Gesch. der Kirchenverf. zu Costnitz 2. 298.) ihm beygelegte Schrift: *Wahrhafte Bildniß etlicher gelehrter Männer* u. s. w., den *Joh. Agricola* aus *Spremberg* zum Vf. haben. *Adelung* führt sogar die *zwölf Artikel* und die Schrift: *Ankunft und Leben der Apostel*, als verschiedene Bücher auf. Auch *Rotermund* (l. c. p. 18. Nr. 21 u. 22.) legt, denselben eben gerügten Fehler begehend, die beiden ersten Schriften unrichtig unserm *Agricola* bey, so wie er unter Nr. 12. eine Schrift *Wicel's* und unter Nr. 15. eine Schrift *Luther's* in seinem Verzeichnisse der Schriften *Agricola's* mit aufführt. M. vgl. auch S. 365. — S. 40. Eine verbesserte und bis auf unsere Zeiten fortgeführte Bearbeitung von *J. A. Fabricii Centifolio Lutherano* wäre allerdings ein Bedürfnifs, und wir wünschten, dafs Hr. *K.* sich dieser nicht leichten Arbeit unterziehen möchte. *G. H. A. Ukert's Leben Luther's* sollte eine solche seyn; dieses läfst aber noch gar vieles zu wünschen übrig, wie es denn überhaupt nicht genau, kritisch und vollständig genug ist. — S. 46 u. f. w. Sehr gründlich wird hier über die ersten Ausgaben von *Luther's Auslegung des Vater Unsers* gesprochen. Wir halten uns, mit Beziehung auf das eben von *Agricola's* Familiennamen Gesagte, fest davon überzeugt, dafs der *Johann Sneider*, der sie zuerst herausgab, unser *Johann Agricola* ist. *Sneider* oder *Schneider* ist blofs eine andere Form für *Schnitter*, wie man auch sagt: das Korn *schneiden* für *mähen*, worauf auch unser Vf. selbst hindeutet. So erklärt sich auch die Nachricht (s. S. 13.), dafs *Agricola* in seinen Studentenjahren sich *Schneider* genannt habe. Dafs *Agricola* vor einigen seiner Schriften sich auch *Eckerling* oder *Aeckerling* genannt hat, wird S. 222 sehr wahrscheinlich gemacht. Wir wollen hier nur beyläufig bemerken, dafs in der *Bibl. Cypr.* p. 235. *Eines Paurn Auslegung des Vatter Unsers*, 1522. 4., aufgeführt wird. — S. 59. Dafs *Agricola* jemals Doctor der Theologie geworden, was Hr. *K.* dahin gestellt seyn läfst, bezweifeln wir; das *D*, welches oft vor seinem Namen vorkommt, und auch in deutschen Schriften jener Zeit *oft, statt des* deutschen *Herr*, den Namen der Gelehrten vorgesetzt wird, gab zu dem Irrthum Veranlassung. Uebrigens ward er, nebst *Melanthon*, erst, wie bewiesen wird, im September 1519, also *nach* der Leipziger Disputation, Baccalaureus der Theologie. *Rotermund* hätte die beiden Begebenheiten daher anders stellen sollen. Ist aber *Agricola* jemals *Doctor der Theologie* geworden, so hat wahrscheinlich während seines Aufenthalts im Brandenburgischen die Universität zu Frankfurt an der Oder ihn dazu gemacht. Die Annalen dieser Universität geben hierüber vielleicht Auskunft. — S. 66. Die in den Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- u. Bücher-Geschichte Bd. 4. S. 65. versprochenen *Analecta ad vitam Carolostadii* hat *Riederer* in den nützlichen und angenehmen Abhandlungen u. s. w. Altd. 1768. St. 4. S. 473 u. f. w., welche Hr. *K.* nicht gekannt hat, in dem Versuche eines vollständigen Verzeichnisses von *And. Carlstadt's* Schriften, wenigstens was diese betrifft, wirklich geliefert. — Die S. 67. versprochene, uns sehr erwünscht gewesene Zugabe: über die Ehe der Geistlichen in literarischer Hinsicht, haben wir in den Zusätzen vergeblich gesucht, und also noch, wie die S. 119. versprochene Zugabe über *Charrerius*, zu erwarten. Wir wollen aber bey dieser Gelegenheit doch *Christoph Gerung's von Memmingen Nachricht von dem ersten evangelischen Prediger, so nach der Reformation in Augsburg sich verehlicht hat*, in *J. G. Schelhorn's Actis historico eccles. Saec. XV et XVI*, Th. I. S. 90 u. f. w. hier in Erinnerung bringen. *Joh. Agricola* heirathete übrigens 1520. — S. 68. Den *J. A.* vor der *Kurtzi Anred zu allen mysgünstigen Doctor Luther's* u. s. w. 1521. sind wir geneigt, für unsern *Agricola* zu halten. — Die S. 71. versprochenen *Beyträge zur Gesch. der Hagenauer Buchdruckerey* werden sicher manches Dunkle in der Literaturgeschichte jener Zeit aufhellen. Rec. sieht ihnen um so begieriger entgegen, als er in ihnen von einem Manne, der im Jahr 1515 in der *Thomas Anshelmischen* Officin zu Hagenau arbeitete, und in der Literaturgeschichte eines sehr berühmten Buches jener Zeit, wiewohl der Name dieses Mannes bey allen Literatoren vergeblich gesucht wird, eine höchst bedeutende Rolle spielt, nähere Auskunft erwartet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

LITERATURGESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: M. *Johann Agricola's aus Eisleben Schriften* möglichst vollständig verzeichnet u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Bey S. 79 machen wir auf den Irrthum *Rotermund's* aufmerksam, der den *Agricola* während *Luther's* Anwesenheit auf der *Wartburg* nach *Frankfurt* (*a. M.*) gehen, darauf Prediger und Rector in *Eisleben* werden, und 1525 als Religionslehrer wieder nach *Frankfurt* gehen läfst. Hr. *K.* hat bewiesen, dafs *Agricola* erst 1525 von *Luther* nach *Frankfurt am Mayn* geschickt wurde, und, nach einem Aufenthalte daselbst von vielleicht nicht viel länger als einem Monate, nach *Eisleben* ging, wo er als Prediger an der St. Nicolaikirche angestellt wurde, und nebenbey das von *Luther* selbst gestiftete Gymnasium einrichten half, und Religionsunterricht in demselben ertheilte. Auch *Walch* (Einl. in die Religionsstr. B. I. S. 110.) und *Schröckh* (Kirchengesch. nach der Reform. B. I. S. 390.) sind über *Agricola's* Aufenthalt zu *Frankfurt* und *Eisleben* im Irrthum. — S. 91. Der *Wilhelm Nesenus* oder *Nisenus*, welcher 1524 in der Elbe ertrank und von *Luther* und *Melanthon*, so wie von mehrern Dichtern jener Zeit beklagt wurde, ist höchst wahrscheinlich die *Nisa puella*, deren *Hutten* (*Querel. in Wedegum et Henningum Loetz Lib. II. El.* 10. *v.* 72) gedenkt. *Puella* ward er, wie wir vermuthen, von *Hutten* genannt, weil er einen Frauenskopf im Siegel führte. M. s. *Junker's* goldenes und silbernes Ehrenged. Lutheri S. 139. Dies zur Berichtigung von *Mohnike's* Erläuter. zu seiner Ausgabe der *Huttenschen* Klagen S. 457. Oder streitet das Geburtsjahr des *Nisenus*, welches wir nicht kennen, vielleicht dagegen? Sehr jung mufs er im Jahr 1510 noch gewesen seyn. Die Siegel der Gelehrten jener Zeit sind übrigens, wovon auch *Agricola's* Siegel einen Beweis giebt, nicht zu übersehen. Die *Schelhornschen Analecta de Wilhelmo et Conrado Nesenis* haben wir nicht zur Hand. — S. 125. In der *Bibl. Cyprian.* S. 751 steht bey der *Epistel an die Kolosser* u. s. w. „*In fine habetur* das *Valete* von *Speier*, *ubi narrat*, *his comitiis Spirae evangelium sevum praedicasse Adamum Fulda et Ge. Spalatinum.* — S. 121. Auch *Walch* l. c. datirt den Anfang der antinomistischen Streitigkeiten schon vom Jahr 1527. S. 133. Die Kinderzucht in Gottes Wort und Lehre führt die *Bibl. Cyprian.* S. 751 ausdrücklich unter dem Druckort *Wittenberg* (1527. 8.) an, und setzt hinzu: „*Est catechesis, sed quaedam necessaria capita, v. g. de baptismo et fide omittit.*". Die S. 146 hingestellte Vermuthung, dafs auch diese Kinderzucht vielleicht 1527 zu *Altenburg* bey *Gabriel Kantz*, (hernach zu *Zwickau*) so wie die hundert und dreyfsig Fragstücke u. s. w. erschienen sey, fällt also wahrscheinlich weg. — S. 146. Die Note 7) mau vergl. den Zusatz S. 427 bedarf mancher Berichtigungen und Zusätze. In dem Berichte des *Justus Jonas* und *Mich. Celius* von *Luther's* Absterben, von welchem wir zwey verschiedene Ausgaben, beide vom Jahr 1546, (die eine ist ohne Nennung des Druckorts und mit dem Motto *Philipp.* 1.) vor uns haben, wird allerdings eines *Trachstedt* in Verbindung mit *Luther's* Tode erwähnt, auch wird derselbe ausdrücklich, mit völlig ausgeschriebenem Worte *Doctor* genannt: „*Den* 18. *Februarii hat man die Leich in der Herberg*, Dr. *Trachstet's Hause*, *stehen lassen*," und nicht lange vorher heifst es: *Da hat man ganz eilend den Wirth*, *Johann Albrecht*, *den Stadtschreiber*, *und sein Weib aufgeweckt.*" Natürlich ist es beym ersten Anblick wohl, beide für eine Person zu halten, und dann wäre dieser *Johann Albrecht aus Drackstedt* freylich ein Anderer als der *Bartholomäus Dreyfstet*, den *Agricola* in der Dedication seiner 130 Fragstücke seinen *Affinem* nennt, und von dem *Melanthon* in einem Briefe an *Johann Heß* (*Epistol. liber unus nunquam antea edit.* L. B. 1647. 8. p. 327 siehe S. 64) sagt: dafs er ein Bruder von *Agricola's* Frau und *scriba civitatis Wittenbergensis* sey. Auffallend aber ist's, dafs die Berichterstatter von *Luther's* Tode, wenn sie wirklich eine und dieselbe Person meinten, sich einer verschiedenen Bezeichnung derselben bedient haben. Uebrigens ist hieraus die Meinung entstanden, *Luther* sey in *Drachstedt's* Hause zu Eisleben gestorben. Der Uebersetzer der *Lutherschen* Briefe nach der *Schützeschen* Sammlung (Leipz. 1783) der übrigens um nichts sorgfältiger gearbeitet hat, als die deutschen Uebersetzer der *Lutherschen* Briefe in der *Walchschen* Ausgabe, macht zu dem Briefe an *Justus Jonas* vom 13. März 1542, in welchem *Luther* des *Barthol. Drachstet* gedenkt S. 242 die Anmerkung: *D. Drachstet bey dem Grafen zu Mansfeld*, *in dessen Hause auch Luther starb*, und es wundert uns, dafs, wenn er den Bericht angesehen hat, die von einander verschiedenen Vornamen dieses *Drachstedt* ihm nicht aufgefallen sind. *Berger*, (*Beschreib. der Merkwürdigkeiten in Eisleben*, *die sich auf Luther* u. s. w. beziehen. Mersb. 1817) der selbst zu Eisleben ist, unterscheidet den Stadtschreiber *Johann Albrecht*

Digitized by Google

brecht von dem *Drachſtedt*, ſagt aber, was wir nicht zu erklären wiſſen; das Haus aber, worin *Luther* ſtarb, und das damals einem gewiſſen *Drachſtädt*, hernach dem Stadtſchreiber *Albrecht* u. ſ. w. gehörte, und doch werden beide mit dem Beyworte: *Wirth* bezeichnet. Wir ſind der Meinung, daſs *Luther* während ſeines letzten Aufenthalts in *Eisleben*, in dem Hauſe, welches die *gräfliche Kanzley* hieſs, gewohnt hat, und in dieſem auch geſtorben iſt, denn aus dem Berichte des *Juſtus Jonas*, des *Mich. Celius* und *Aurihaber's* geht auf das klarſte hervor, daſs in demſelben Hauſe, in welchem er geſtorben iſt, auch der Verſammlungsſaal, in welchem die Fürſten und Grafen mit ihm zuſammenkamen, war, und dieſe werden nicht nach einem Privathauſe ſich begeben haben; auch ſagt *Berger*, daſs *Luther* in dem *gräflichen Kanzleyhauſe* gearbeitet habe; in dieſem wurde auch noch lange nach *Luther's* Tode die Bettſtelle, in welcher er geſtorben und der Lehnſtuhl, auf welchem er geſeſſen, vorgezeigt (*Berger* S. 63.) Dem Stadtſchreiber *Johann Albrecht* hatten die Grafen oder der Rath die Bewirthung des geehrten Gaſtes aufgetragen; auch gab der Rath *Luthern* den Wein zur Mahlzeit (*Strobel's* Samml. von Lutherſchen Briefen S. 180.) Bey dem Dr. *Drachſtedt* wohnten aber vielleicht *Juſtus Jonas* und die obigen Freunde *Luther's*, und da die Nachricht, daſs man die Leiche den 18. Februar in Dr. *Drachſtedt's* Hauſe habe ſtehen laſſen, doch wahr ſeyn muſs, ſo ſcheint es uns faſt nicht anders als anzunehmen zu ſeyn, daſs die Leiche, nachdem der zinnerne Sarg gegoſſen war, aus der Kanzley nach dem *Drachſtedtiſchen* Hauſe gebracht worden, und dort, wie man ſagt, zur Parade ausgeſtellt worden iſt, wahrſcheinlich um den groſsen Zulauf in einem öffentlichen Hauſe zu vermeiden. Wahrſcheinlich war aber der *Bartholomäus Drachſtedt* der hier genannte, ſey es nun, daſs er zuvor Stadtſekretär zu Wittenberg geweſen, oder, daſs er ein Bruder oder Anverwandter des dortigen Stadtſekretärs, des Schwagers von *Agricola* war. *Friedrich Drachſtedt* zu Wittemberg, wohl ohne Zweifel derſelbe, der *Luther's* Erläuterung des *Hoſeas* überſetzt hat, war ein Schwiegerſohn *Georg Major's* (*Scripta publ. propoſ. Wittemb.* Tom V. Wittemb. 1564. P. 4. *a* u. *b.*) — S. 156. Zu dem hier angeführten Urtheile *Luther's* über *Agricola's* Sprichwörterſammlung fügen wir ein anderes hinzu, das in der *Bibl. Cyprian* p. 750 aufbewahrt iſt. *De hoc opere Lutherus dixiſſe fertur*, heiſst es: *Ille bonus homo poſuit teutſch ante Latinum, et poſuit grillas pro longa vita ſua.* S. 159. Zu den hier genannten Sammlern von Sprichwörtern verdient hinzugefügt zu werden *Adrian Beier*, aus deſſen noch ungedrucktem *Interp. proverbior. Germanico-Thuringic. Jenenſ. ſimplic.* neuerdings in den *Curioſitäten* u. ſ. w. B. 6. St. 3. S. 226 u. ſ. w. einige Sprichwörter mitgetheilt worden ſind. — S. 170. Bey der Nürnberger Ausg. der Sprichwörter von 1529 ſteht in der *Bibl. Ebner.* (*l. c.*) Th. 1 u. 2 die Ausgabe von 750 Sprichw. 1558 hat auch die *Bibl. Cypr.* Zu der ſehr vollſtändigen Literatur über die Sprichwörterſammlung *Agricola's* hätte auch noch die von uns vermiſste Bemerkung in *Meuſel's* hiſt. lit. bibliogr. Magazin St. 7 u. 8. S. 258 wo an der einen Stelle 1529 ſtatt 1519 geleſen werden muſs, und *Kinderling's* Antwort im *Journal von und für Deutſchland*. Jahrg. 1789. S. 475 auf eine Anfrage im Jahrg. 1788 S. 236 angeführt werden können. Ueber das Daſeyn einer und zwar plattdeutſchen Ausgabe von 1528, (auch wenn man dieſes Plattdeutſch mit *Thomaſius* alt-thüringiſch nennen wollte), ſind uns noch nicht alle Zweifel genommen. Wir wünſchten, daſs ein Literator, der dieſe *plattdeutſche* Ausgabe kennt, ſie genau beſchriebe. Auffallend iſt's, daſs *Mieg*, der ſie nennt, die aus der Vorrede citirte Stelle hochdeutſch mittheilt. Auf die Irrungen, in welche *Agricola* wegen dieſer Sammlung mit Herzog *Ulrich von Würtenberg* kam, welche zur Folge gehabt haben, daſs in den ſpätern Ausgaben manche Stellen ausgelaſſen worden ſind, hat Hr. *K.* ſich nur auch *am Ende* bezogen. In der *Bibl. Cypr.* ſteht bey der *Zwickauer* Ausg. von 1529: *Editio incorrupta, qua habentur invectivae in Ulricum Wurtembergicum, poſtea retractatae ab autore.* — S. 185. Von *Johann Murmellius*, in Hinſicht deſſen wir auf *Burckhard de ling. lat. in Germ. fat.* p. 278, wo ein Urtheil *Bugenhagen's* über ihn angeführt wird, und auf *Mohnike* zu *Hutten's* Klagen u. ſ. w. S. 491 u. 492 verweiſen, und über den Hn. *K.* manche Materialien, die ſelbſt nach *Rotermund's* Arbeit (zum *Jöcher*) ſicher noch nicht überflüſſig ſeyn werden, geſammelt hat, haben wir eine Ausgabe der Hymnen des *Prudentius* (*Aurelii Prudentii Clementis viri conſularis Cathemerinon* etc.) ohne Druckort und Jahrszahl, 4. und von drey und dreyſsig Fabeln des *Aeſopus* nach der lateiniſchen Ueberſ. des *Laurentius Valla* (*Davent.* 1512. 4.) vor uns; auch iſt es uns wahrſcheinlich, daſs die, gleichfalls vor uns liegende *Aulularia plautina comediar. lepidiſſimaque etſi alias incompleta a Codro Urceo tamen eſt perfecta. Et nunc pluribus in Locis diligentiſſime correcta*, (ohne Druckort und Jahrszahl in 4.) auf deren Titel ein Epigramm von *Murmellius ad Lectorem* ſteht, von ihm herausgegeben iſt. — S. 189. *Agricola*, den geiſtlichen Liederdichter, hat auch *Rambach* in ſeiner *Anthologie chriſtl. Geſänge* B. 2. 1817 übergangen. Zu den zwey von Hn. *K.* genannten geiſtlichen Liedern *Agricola's* fügen wir aus *Joh. Kaſp. Wetzel's Analectis hymnicis* B. 1. S. 12 und aus *Rotermund* S. 19 noch das Lied hinzu: *Herr, ſey gelobt aus Herzens-Grund* u. ſ. w., das, nach *Wetzel*, im *Lemgoer* Geſangbuche von 1717 ſtehen ſoll. Von dem Liede: *Fröhlich wollen wir Halleluja ſingen* u. ſ. w., liegt eine plattdeutſche Ueberſ. in einem alten *Stettiner* Geſangbuch von 1576 8. vor uns. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs unter den Liedern in altern Geſangbüchern noch mehrere von *Agricola* ſich befinden. Man weiſs, daſs die Vf. oft nicht genannt ſind. Auſser dem ſchon angeführten Stettiner Geſangbuche, in welchem ſich die plattdeutſche Ueberſ. des einen Kirchengeſangs von *Agricola* S. 43 unter ſeinem Namen findet, haben wir noch fol-

Digitized by Google

folgende zwey alte Liedersammlungen: *Kirchen-Geſänge, Lateiniſch und Deutſch* u. ſ. w. Wittenberg MDLXXIII. Fol. und *chriſtliche Lieder* Dr. *Martini Lutheri, und anderer frommer Chriſten* u. ſ. w. *Auff's neue zugericht* u. ſ. w. Wittenb. 1607. 4. vor uns, in welchen *Agricola's* Name nicht vorkommt, wiewohl das oben genannte Lied in beiden angetroffen wird. — S. 197. Hier hätte auch noch die neueſte Ausgabe oder Umarbeitung der deutſchen Ueberſ. der *Hiſtoria Joh. Huß.* Frankf. u. Leipz. 1686. 8. (*Riederer* S. 467) genannt werden können: die lateiniſche *Hiſtoria Sanctiſſimi martyris Joannis Huß* hinter den *Epiſtolis — Joh. Huß (addita eſt* Dr. *Martini Lutheri praefatio) Witemb. ex off. Joh. Lufft MDXXXVII.* 8. haben wir vor uns. — S. 205. War die *poetiſſa Sibutina* vielleicht die zweyte Frau des Dichters *Georg Sibutus*, die er nach dem Tode des alten Mütterchens, mit welchem die *Epiſtolae obſcur. viror.* ihn verheirathet ſeyn laſſen, (*Mohnike* zu Hutten's Klagen. S. 440 u. 441), geheirathet hatte, oder auch ſeine Tochter? Den Beynamen *Faripinus*, welchen *Sibutus* auf dem Titel einiger ſeiner Schriften führt, mit Hn. *K.* für einen dichteriſchen zu halten, können wir uns aus dem Grunde nicht entſchlieſsen, weil dann doch irgend etwas Bedeutſames, was wir wenigſtens nicht haben ausfindig machen können, in dem Worte liegen müſste; wir möchten daher auch glauben, daſs der Name von dem Geburtsorte des Dichters genommen iſt. Ob dieſer aber zu der von *Konrad Celtes* geſtifteten *Sodalitas Rhenana* gehört hat, darüber mögen vielleicht die Sinngedichte vor *Celtis* Ausg. der Werke der *Roswitha* (Nürnb. 1501), welche wir ſo wenig zur Hand haben, als den 2ten Theil von *Burckhard de fatis ling. latin.* wo S. 403 gleichfalls die Mitglieder dieſer Geſellſchaft aufgeführt ſeyn ſollen, oder als *Ruff de vita et ſcriptis Conr. Celtis Opus poſtumum B. C. Klüpfelii.* 1815. 4. Auskunft geben. Zu der gleichfalls von *Celtes* geſtifteten *Donaugeſellſchaft* gehörte er aber nicht, wenigſtens führt *Faulin Prochaska* von der gelehrten Donaugeſellſchaft in ſeinen *Miſcellaneen der Böhmiſchen und Mähriſchen Liter.* B. 1. Prag 1784. S. 58 u. ſ. w. ihn nicht auf. Von der *Sodal. Leucopolitana* kann er den Namen auch ſchwerlich erhalten haben, da er ſchon vor der Gelächtniſskunſt (*Ars memorativa*), die er *Col.* 1505 herausgab, dieſen Namen führt; er müſste denn, wie er noch zu *Cöln* war, ſchon zu der *Wittenberger gelehrten Geſellſchaft* gehört haben. Ueber dieſe, als deren Urheber gleichfalls *Konrad Celtis* zu betrachten iſt, und deren erſte Vorſteher *Mathäus Lupinus* Prof. zu Leipzig und, nach deſſen Tode, *Bohuslaus von Haſſenſtein*, waren (*Wart. Melleſtadii Lacon. tumult. cit.* von *Böhme* und von *Prochaska*) ſehe man *Joh. Gottl. Boehme de Auguſtino Olomucenſi* etc. 1758. S. 110; *Prochaska* im angef. Buche S. 13 und Ign. Cornova's Bohusl. von Lobkowitz u. ſ. w. Prag 1808 an mehrern Stellen. Daſs *Sibutus*, vor ſeinem Aufenthalte zu *Wittenberg* in *Cöln* gelehrt habe, bezweifelt übrigens *Mohnike* nicht, wie S. 207 behauptet wird; er führt ſogar, auſser *Böckern*, einige Schriften des *Sibutus* zum Beweiſe dafür an. Ueber die *Silvula in Albionim illuſtratam* vergl. man auch die *Bibl. Cyprian.* p. 210. — S. 227. Ueber die Unterſchrift der Schmalkaldiſchen Artikel auch von *Agricola* vergleiche man *Marheineke's Prolegomena* zu ſeiner Ausg. der *Schm. Art.* Berl. 1817. 4. p. 16 u. ſ. w. Die von *Marheineke* citirte Stelle aus *Spalat. Annal. Reform.* p. 307 hätte S. 228 mit angeführt werden können. — S. 236. Hier wird auf's Umſtändlichſte bewieſen, daſs *Luther*, und nicht *Agricola* ſelbſt es war, der die *poſitiones antinom. incerto auctore inter fratr. ſparſ.* 1537 drucken lieſs. *Rotermund* S. 9 muſs hiernach berichtiget werden. — S. 245. Note 6. Auch *Bugenhagen* nimmt in ſeiner Leichenpredigt auf *Luther* das Jahr 1542 als das Todesjahr des *Ambroſius Bernhardi* an. — S. 289. Daſs auch in Pommern zwiſchen 1537 bis 1540 ſich Anhänger *Agricola's* gezeigt haben, wie *Seckendorf* behauptet, findet ſich ſo wenig durch *Cramer's Pomm. Kirchenchronik* Ausg. in 4 u. in 8; und *J. H. Balthaſar's Sammlungen einiger zur Pomm. Kirchenhiſt. gehörigen Schriften.* Greifsw. 1723, als durch handſchriftliche Chroniken aus jener Zeit, deren wir mehrere zur Hand haben, beſtätigt. Späterhin bey Gelegenheit der Frage, ob die Concordienformel anzunehmen ſey, über welche in Pommern viel Streit war, wurde auch viel über die *antinomiſtiſchen* Meinungen verhandelt, und über ſie das Verdammungsurtheil geſprochen. Man ſ. *Balthaſ.* Abth. 2. S. 37; 147 u. ſ. w. 303, und an mehrern Stellen. Mehr Lärm machte aber gleich bey ſeiner Erſcheinung das *Interim*, welches in Pommern, und namentlich beſonders an den *Stralſundiſchen* Geiſtlichen, an deren Spitze *Joh. Frederus* damals war, die heftigſten Gegner fand. Eine ſehr vollſtändige Erzählung giebt hiervon ein derzeitiger Stralſundiſcher Geiſtlicher, *Joh. Berkman*, in ſeiner im Mſcr. vor uns liegenden, höchſt wahrſcheinlich nur in einem einzigen Exemplar vorhandenen, für die *Stralſundiſche* Geſchichte ſehr wichtigen *Stralſundiſchen Chronik.* Auch *Barthol. Saſtrow*, der weiter unten noch einmal vorkommen wird, erzählt Manches von den interimiſtiſchen Handeln in Pommern, und namentlich auch in *Stralſund.* — S. 292. Note 5. Den Collegen *Kaſp. Aquila's* zu *Saalfeld*, nennt auch *Gensler (Vita Joh. Kaſp. Aquilae* Jen. 1816. 4.) *Siegel.* S. 297. *Neen* iſt ganz richtig, wie es tauſend plattdeutſche Urkunden und Schriften beweiſen. Es ſteht aber allerdings für *Kein* — S. 316. *Auth. Ottonis Bericht von Antinomann* iſt in der *Bibl. Cypr.* p. 234 verzeichnet. — Zu S. 347 u. ſ. w. Während den Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 gingen der Kaiſer und der *Churfürſt von Brandenburg* damit um, den *Agricola* den Herzogen zu Pommern und dem Stifte zu *Camin* zum Biſchofe an *Bartholomäus Suaven* Stelle, welcher aus Liebe zum Frieden ſeinem Bisthume entſagt hatte, zu obtrudiren, und dadurch zugleich mit einem Schlage das *Interim* in Pommern geltend zu machen. Auch hatte man ſich ſchon der Stadt *Colberg*, deren Syndicus *Agri-*

Digitized by Google

Agricola's Tochtermann war, zu versichern gewusst. Wir wollen, da diese Umstände *Agricola's* Biographen bisher unbekannt geblieben sind, den alten *Bartholomäus Sastrow*, nachherigen Bürgermeister zu Stralsund, der eine sowohl in politischer als kirchenhistorischer Hinsicht höchst merkwürdige Geschichte seines Lebens handschriftlich hinterlassen hat, und als Secretär des Pommerschen Gesandten Augenzeuge der Begebenheiten auf dem Reichstage war, hier selber reden lassen (Th. 2. B. 9. Kap. 1.) „*Da es nun mit dem Stifft in den Stand gebracht, liess es sich ansehen, dieweil des Churfürsten Hofprediger Johannes Agricola (den man sonst Eisleben nennet) ein Confabricator des Interims, also in grossen Gnaden der Kais. Maj. und aller Reichs-katholischen Churfürsten, Fürsten und Ständen, (war): Der Churfürst von Brandenburg in Fortsetzung des Interims sich so fleissig und willfarig erzeigt, dass es Sr. Churf. Gnaden bey der Kais. Maj. auch dem Pabst, leicht zu erhalten, dass Eisleben zum Bischof zu Cammin verordnet, und die Stift-Stände an den verwiesen, also alle drey Interimsschmieder Bischöfe wurden: Julius Pflug zu Naumburg, Suffraganeus Maguntinensis zu Merssburg, und Eissleben zu Cammin. Ich meine, das wäre ein schönes Trium, so sich gepasset hätte; eben als drey Blessen in einer Koppeln.*" *Und Cap. 3. Die Stadt Colberg aber (so die grösste Stadt im Stift) schickete ihren Syndicum, dieser war Eisslebens, des Churfürsten Hofpredigers, Tochtermann (das ist N. B.) der sollt alles Inhalts des Mandats* (über die Annahme des Interims besonders) *das grosse Ey verdienen. Da wären sie beide bey einander, Socer et gener, Socer konnte per Electorem generi (genero) den Weg bey der Kais. Maj. und den Kais. Räthen wohl bereiten u. s. w.*" Es glückte jedoch nicht, und *Martinus Meyer*, auch ein versteckter Anhänger der Gegenpartey, wurde Bischof. *P. Wuga*, eigentlich *Jürga Valentinus Winther*, sagt in seiner *Synopsis historica de Episcopatu Caminensi* nichts von dem Anschlage.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Der am 22. Dec. v. J. zu Leipz. verst. *Ernst Platner* (s. A. L. Z. 1819. Nr. 70) war zu Leipzig am 11. Juny 1744 geboren. Schon am 19. Dec. 1747 ward ihm sein Vater, Dr. *Joh. Zach. Platner*, Decan der med. Facultät, durch den Tod entrissen. Indessen nahm sein Vormund, der berühmte Prof. Dr. *Joh. Aug. Ernesti*, sich seiner väterlich an, und sorgte frühzeitig für seine Ausbildung. Von dem damaligen Tertius der Thomasschule zu Leipzig, M. *Joh. Gottlob Hofmann*, († 1797) in den ersten Anfangsgründen der Religion und Wissenschaften unterrichtet, besuchte *Pl.* (1753) das Gymnasium zu Altenburg, und genoss hier, durch Empfehlung seines Vormundes, zwey Jahre hindurch den Unterricht des damaligen ersten Professors, M. *Salom. Ranisch*. Hierauf erhielt er (1755) in Leipzig von zwey Hauslehrern, M. *Linke* und M. *Trietzsch*, Privatunterricht, und besuchte nachher die Thomasschule, wo *Ernesti* noch das Rectorat bekleidete; als aber derselbe, (1757) zum ordentlichen Prof. der Theologie ernannt wurde, verliess *Pl.* Leipzig nochmals, und vollendete seine Schulstudien auf dem Gymnasium zu Gera. Zu Ostern 1762 bezog *Pl.* die Universität; und mit welchem Eifer er schon damals den Wissenschaften oblag, beweist der Umstand, dass er bereits den 10. July 1762 dem nachherigen Prof. Philos. *Chr. Aug. Clodius* bey seiner Habilitations-Dissertation assistirte. Im J. 1765 erlangte er das medicinische Baccalaureat, 1766 die Magister- und zu Michael 1767 die medicinische Doctorwürde. Zu seiner völligen Ausbildung unternahm er sodann (1768—1770) eine gelehrte Reise nach Strasburg und Paris, in welcher letztern Stadt er ein volles halbes Jahr verweilte, und kehrte über Brabant und Holland nach Leipzig zurück. Im Jahre 1770 erhielt er bereits eine ausserordentliche Professur der Medicin, und 1780 die ordentliche Lehrstelle der Physiologie. Seit dieser Zeit wurde er als academischer Lehrer immer berühmter, 1789 rückte er als 2ter ordentl. Prof. der Medicin in das grosse Fürstencollegium ein, und 1796 ward er Decan der medicinischen Facultät, mit dem Character als churfürstl. sächs. Hofrath. Im Jahre 1801 ward ihm eine ausserordentl. philosophische Lehrstelle, und 1811 eine ordentliche neuer Stiftung übertragen; wozu noch in demselben Jahre das Ephorat des klinischen Instituts kam. Auch hatte er zweymal, 1783 u. 1789 das Rectorat verwaltet. Im J. 1816 feyerte er sein 50jähriges Jubiläum als Doctor der Philosophie. Im Sommer 1818 verfiel er in eine Gemüthskrankheit, die ihn völlig unfähig machte, als academischer Lehrer fernerhin thätig zu seyn. — Er hinterlässt einen gelehrten Sohn, Dr. *Eduard Platner*, ordentlicher Professor der Rechte in Marburg. *Platners* Schriften sind in *Meusels* gel. Deutschl. vollständig verzeichnet; doch ist hierbey zu bemerken, dass die ersten zwey *Dissert. de vi corporis in memoriam*, im Jahre 1767 erschienen, das *Progr. III. Vindiciarum sententiarum* etc. (so *de parenchyma* handelt,) im J. 1792 herausgekommen ist. Die Lücken im 15. Bande, hinsichtlich seiner *Quaest. medic. forens.* (von welchen das letzte 4ste im J. 1814 erschien, können aus *Ecks* gel. Tagebuch 1805 p. 81. 110. 1806. p. 78. 1807. p. 47 und 64 ergänzt werden. Sein letztes *Programma, de libertate, magno medicorum bono*, erschien im J. 1817. Er ist mehrmals abgebildet worden, insbesondre von den Professoren *Bause* und *Graf*. Auch befindet sich in M. *Kreyslers* Beschreibung der Feyerlichkeiten beym Leipziger Universitäts-Jubiläo (Leipzig, 1810. 4.) p. 44 ein sehr ähnliches Brustbild.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

LITERATURGESCHICHTE.

ALTONA, b. Hammerich: M. *Johann Agricola's aus Eisleben Schriften* möglichst vollständig verzeichnet u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das ganze *fünfte* Buch im zweyten Theile von *Sastrow's* Chronik handelt von dem, was zu *Augsburg* in Sachen des Interims vorgenommen wurde, und ist für die Geschichte desselben von der grösten Wichtigkeit. Es kommen in diesem Buche auch ein Brief *Melanthon's* an *Veit Diedrich* (12. Apr. *Charissime V. Spero tibi non deesse varas et salutares consolationes*), der bekannte Brief an *Christoph von Carlwitz* 4 *Cal. Maj.* Anno MDXLVIII *S. P. Cum de beneficio illustrissimi Principis* M. v. *Schröckh l. c.* S. 693, dessen Vermuthung, dass an einer Stelle *cedam* statt *cadam* gelesen werden müsse, durch *Sastrow's* Abschrift bestätigt wird, und ein Brief von *Bucer* an *Veit Diedrich* (*Cal. Maj. Charissime V. Scimus vere Deum aeternum patrem*) vor; so wie früher schon ein Schreiben *Melanthon's* an *H. B.* (vielleicht *Hieronymus Baumgärtner*) (17 *Cal. Febr. Mihi recens quidam praedictiones misit*). Wir haben gerade keine Sammlungen von *Melanthon's* Briefen vor uns, und wissen also nicht, ob der *erste* und *vierte* auch gedruckt sind; deshalb haben wir die Anfangsworte derselben mitgetheilt. Auch ein Brief des *Joh. Brentius* an *Veit Diedrich*. (*In vigil. Pentec.* 48. *Gratissimum officium mihi feciſti*) findet sich bey *Sastrow*. Den *Michael Helding* nennt *Buchholz* in der Brandenb. Geschichte übrigens unrichtig *Herdinger*. S. 352. Hier sind die beiden Briefe, welche sich in *Hieronymus Baumgärtner's* Nachricht vom Interim (mitgetheilt von *Strobel* in dem Beytrage zur Geschichte des Interims in *Riederers* nützlichen und angenehmen Abhandlungen u. s. w. S. 99 u. f. w.) befinden, der eine von *Baumgärtner* an *Agricola* S. 112 (Norimb. 13 Julii 1548), der andere, die Antwort von diesem an *Baumgärtner* (Coburg XVII. Julii 1548) S. 113 u. 114 zu erwähnen. In der Nachricht selbst kommt vieles von Verhandlungen *Baumgärtner's* mit *Agricola* wegen des Interims vor. — S. 358. Den *Katechismus* wider das Interim, den *Langemack Hist. catech.* 2, 455 dem *Kasp. Aquila* beylegt, kennt auch *Gensler l. c.* nicht. Zu den kurz zuvor und auch nachher mitgetheilten Stellen und Gedichten von *Erasmus Albanus* gegen *Agricola* hätte auch folgende Aeusserung des *Albanus* am Schlusse der Vorrede zu der Schrift: *Wider die Lehre der Karlstädter* hinzugefügt zu werden verdient, „*Johann Isleben, der in Island gehört, der brachte eine neue Ketzerey herfür, daß man das Gesetz in den Kirchen nicht predigen sollte. Und ob er wohl Doctori Martino sechs- oder siebenmal verhieß, er wollte die Ketzerey fahren lassen, so loge er ihn doch allemal; in dem heiligen Geist loge er. Durch diese lose Lehre hat uns gern der Teufel zu Epicurischen Schweinen gemacht, wie Grickel ist, der auch den Greuel und Abgott Interim hat helfen schmieden, und den Canon, den er zuvor verdammt hat, ihm jetzt wohlgefallen lässet; das macht S. Talerus und sein Bruder Goldnerus.*" (Mitgeth. in *J. C. Dähnert's* Pomm. Bibl. B. 4. Greifsw. 1755. S. 262.) Die letzten Worte beziehen sich darauf, dass die Mitverfassung des Interims dem Agricola viel Geld, nach *Sleidan*, (S. 350) 700 Kronen, eingebracht habe. Die Benennung *Grickel*, corrumpirt aus *Agricola*, und wohl nicht gerade sich auf die kleine Gestalt desselben beziehend, wie *Seckendorf* und *Rotermund* behaupten, stammte von *Luther*; dergleichen gehörte zum Geschmack jener Zeit; man denke an *Stenkfeld* (*Schwenkfeld*) *Kochlöffel* (*Cochläus*) *Muss* (*Musculus*) *Kröte*, (*Crotus Rubeanus*) *Jeckel* (*Jac. Schenk, Agricola's* Freund.) Auch *Luther* musste dergleichen Namenverdrehung von seinen Gegnern sich gefallen lassen. Erst nach dem Anfange der antinomistischen Händel scheint *Luther* vorzugsweise sich dieser Namenverdrehung verächtlicherweise bedient zu haben. Das Wort *Grinkel Salata D.* (nicht *Doctorem*, sondern *Dominum*) *Agricolam mit seinem Grinckel*) wie *Luther*, als er sich mit *Agricola* noch gut stand, an *Justus Jonas* schrieb. (S. 229) können auch wir nicht deuten. S. 360. Wir halten uns überzeugt, dass das Wort *Muss* in der mitgetheilten Stelle aus einem Gedichte des *Erasmus Alberus* einem vierten Gegner *Luthers* und zwar den Frankfurter Professor und Freund *Agricola's*, *Musculus*, bezeichnen soll, und können Hn. *K.* Meinung, dass es mit auf *Witzel* zu beziehen sey, nicht beypflichten. — S. 411. Die Worte in *Luthers* Bericht von Eisleben's falscher Lehre (Ausg. der *Lutherschen* Schriften von *Walch.* B. 20. S. 2065) wo von einem *Akolismus oder Grekismus*, den *Agricola* geschrieben haben soll, gesprochen wird, können wir freylich auch nicht genügend deuten, glauben aber, dass in dem ersten Worte ein Schreib- oder Druckfehler steckt, und dass *Kokkysmus* (Κοκκύσμος von κοκκύζω — ich schreye wie ein Kukuk — daher κοκκύσμος Kukuksgeschrey, feines, überspanntes Geschrey) statt *Akolismus* gelesen

sen werden muss. Das *Grekismus* bezieht sich höchst wahrscheinlich darauf, dass *Agricola* mit seiner Kenntniss des Griechischen gerne ausstand, und sich der rechten Auslegung der griechischen Worte in seinen antinomistischen Streitigkeiten rühmte. Es scheint diese Stelle aus *Luther's* Brief an *Agricola* vom Jahr 1528 erklärt werden zu können, wo es heisst: *Eamque rem (ajebat quispiam) te ostentare ac vendere multa diligentia Rhetorici artificii et Graecorum vocabularum contentione* (*cf.* S. 131.) Uns ist wahrscheinlich, dass *Luther* durch die beiden Worte irgend eine frühere antinomistische Schrift *Agricola's* hat bezeichnen wollen. — S. 415. Das in der fortgesetzten Samml. vom Jahr 1720 mitgetheilte und S. 355 beschriebene Bildniss *Agricola's* ist dasselbe, welches *Joh. Kasp. Wetzel*, der es besass, in den *Anal. hymn.* S. 12 u. 13 beschreibt. Zu dem, was S. 417 u. f. w. von *Agricola's* Nachkommenschaft beygebracht wird, ist hinzuzufügen, was oben von seinem Tochtermann, der Syndicus zu *Colberg* war, gesagt ist.

Hamburg, gedr. b. Meissner: *Joh. Jacob Rambach*, weil. der heil. Schr. Doctor, des Hochehrw. Minist. Senior, Pastor an der grossen Michaeliskirche, und Ephorus der Schule in Hamburg — nach seinem *Leben*, *Charakter* und *Verdienst* geschildert von dessen Sohn *Aug. Jac. Rambach*, Pred. zu St. Jacob. 1818. IV u. 68 S. 8. (8 gr.)

So wie der verewigte Hauptpastor *Rambach* einst seinen Vater, dem Consistorialrath *F. E. Rambach*, bey dessen Tode im Jahr 1775 ein ähnliches Denkmal kindlicher Verehrung setzte, so thut sein würdiger und in der gelehrten Welt bereits rühmlichst bekannter Sohn ihm desgleichen, und thut das mit der ihm eignen Bescheidenheit, doch auch zugleich mit der Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit, mit welcher er ohne Scheu über einen solchen Vater unstreitig reden durfte.

Der verewigte, liebenswürdige und allen, die ihn kannten, gewiss unvergessliche Hauptpastor *Rambach* war zu Teupiz in der Mittelmark, am 27. März 1737 geboren, wo sein Vater damals Prediger war. Vom J. 1749 an besuchte er das Pädagogium des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg. Bald wäre er einst beym Kahnen auf der Elbe ertrunken. 1754 bezog er die Universität zu Halle, und im J. 1756 ward auch sein Vater als Consistorialrath und Oberpred. an der Marienkirche dahin versetzt. 1759 ward er Lehrer des Pädag. U. L. Fr. zu Magdeburg, und ein Jahr später Rector. Im J. 1765 ward er als Rector nach Quedlinburg an das dortige Gymnasium berufen, und was er hier geleistet, wie er dieses aus dem tiefsten Verfalle, in aller Hinsicht, zu einem, der unter *Struensee* herrlich blühenden Domschule zu Halberstadt, ähnlichem Flor und zwar in kurzer Zeit, und mit unglaublicher Thätigkeit gebracht hat, das ist daselbst noch im gesegneten Andenken, wie Rec. der mit Quedlinburg nicht unbekannt ist, bezeugen kann; auch leben daselbst manche seiner dankbaren Schüler noch, und die verstorbenen haben's ihren Kindern hinterlassen. Er war ein Rector in Hinsicht aller Erfoderniss seines Amts, ja er leistete von manchen Seiten noch mehr, als man fodern konnte, denn sein Amt war seine Freude. Nahe musste es ihm daher allerdings gehn, als er nach neun Jahren zum Oberprediger zu St. Nicolai zu Quedlinburg im J. 1774 berufen ward, sich von diesem ihm so lieben Amte zu trennen. Doch war ihm auch während seines Schulamts das Predigen immer sehr lieb geblieben, und er hatte dasselbe, seiner so beschwerlichen und vielen Schularbeiten ungeachtet, öfters und mit Beyfall geübt; daher umfasste er sein neues Amt bald mit gleicher Liebe, und freute sich der treusten Anhänglichkeit seiner Gemeine und seines Collegen in einem hohen Grade. Die Liebe und letztern sprach sich an dem Sonntage, da Rambach die Abschiedspredigt gehalten hatte, in seiner Nachmittagspredigt aufs rührendste aus, und der tiefe, erschütternde Eindruck, welchen sein Abschied in seiner Gemeine hervorbrachte, zeugte dafür, wie sehr ihn diese liebte. Aber wie sehr er auch beliebt und lieb behalten hatte, das bewies er aufs vortrefflichste, als im Jahr 1797 in Umfange dieser Gemeine eine bedeutende Feuersbrunst mehrere Häuser eingeäschert hatte, und er durch öffentliche Fürsprache ansehnliche Summen in Hamburg für die dadurch unglücklich Gewordnen zusammenbrachte und nach Quedlinburg zu ihrer Unterstützung sandte — ein Umstand, dessen in der Schrift nicht gedacht ist, und dessen freylich ein Fremder eher erwähnen kann, als der Sohn. — Wenn dieser übrigens S. 16 sagt, dass sein unvergesslicher Vater zu seinem Rufe nach Hamburg gar nichts beygetragen, so hat das allerdings seine Richtigkeit; und in der That musste es auffallen, dass *Rambach*, der zu seiner Zeit als Prediger, so gern er auch zu Quedlb. gehört ward, doch gar keinen öffentlichen Namen hatte, einen so bedeutenden Ruf erhielt, indessen hatte das doch ganz natürliche Ursachen, die in der Verbindung hamburgischer Handelshäuser mit quedlinburgischen lagen, von deren letztern Eins damals von einer hamburgischen Kaufmannsfamilie besucht ward, die den Verewigten zu Quedlb. predigen hörte, und sich hernach in Hamburg im gesellschaftlichen Kreise so vortheilhaft über ihn äusserte, dass die kaufmännischen Kirchenvorsteher auf ihn aufmerksam gemacht wurden, nähere Erkundigung über ihn einzogen, ihn auf die weitere, dann auf die engere Wahl brachten, und am 21 May 1780 zum Hauptpastor an der grossen Michaeliskirche wirklich erwählten. Im Herbste desselben Jahrs trat er sein Amt an, und wirkte in demselben 38 Jahre lang mit herrlichem Erfolge und unter bleibenden Vertrauen dieser seiner Gemeine; ward nach Gerlings Tode Senior, belebte in den Jahren 1813, 14 u. 15, ernste, traurige und hochherrliche Ereignisse der Zeit in schnellem Wechsel, und starb in Ottensen auf einem Landhäuschen 1818, am 6. Aug. früh,

Digitized by Google

früh, den Tod eines Gerechten. Was sein würdiger Sohn und Nachfolger über seine Frömmigkeit, Demuth, Redlichkeit, Menschenfreundlichkeit, Geselligkeit, und von seinem grofsen Patriotismus sagt, den er auch in jenen für Hamburg so verhängnifsvollen Tagen des Jahrs 1813 aufs herrlichste bewährte, das werden die, die ihn kannten, nicht ohne einige Beystimmung, und auch Andere nicht ohne Rührung und Theilnahme lesen. — Sein häusliches Leben führte er seit 1766 mit der ältesten Tochter des verstorbenen Oberhofpredigers Dr. *Boysen* zu Quedlinburg, die ihm zwey Söhne, den noch jetzt lebenden bekannten Professor zu Dorpat *Friedrich Rambach*, und den, leider zu früh als Arzt zu Hamburg verstorbenen *Joh. Jac. Rambach* gab, dessen Rec. selbst hier nicht ohne Wehmuth gedenkt. Doch diese vortreffliche Gattin ward ihm schon 1773 durch den Tod entrissen; er verheirathete sich wieder mit der jüngern Schwester der Verstorbenen, und erhielt von ihr den achtungswürdigen Vf. dieser Schrift, und eine Tochter, die an den Kaufmann Hn. *Lehmann* zu Hamburg verheirathet ist. — Auch diese Gattin ging ihm 1803 durch den Tod voran.

Als Theolog war *Rambach* dem kirchlichen System getreu, wiewohl er doch ein paar Angriffe von dem hyperorthodoxen *Melchior Göze* zu bestehn hatte. Von seinem Verdienste als Schulmann zeugen seine vielen, und zu ihrer Zeit sehr zweckmäfsigen und einflufsreichen Schulprogramme, die 1790 gesammelt wieder erschienen sind; seinen Rang als Prediger bestimmen am besten seine 35 Jahrgänge, Predigtentwürfe, und seine zwey Bände Predigten, Hamb. 1796—99. — Wer den Verewigten kannte, gesteht gewifs ein, dafs er zu den thätigsten, nützlichsten und edelsten Menschen gehörte, die die Erde trägt.

Aus der Anmerk. S. 62, welche das ehrenvolle Zeugnifs über *Rambach* von dem als Naturforscher allgemein bekannten und *als Prediger* damals *neben Rambach* zu Quedlinburg *wenigstens gleich beliebten Göze* mittheilt, hätte Rec. die Bemerkung: „dafs jenes Zeugnifs um so unverdächtiger sey, da *G.* wohl ein guter Bekannter, aber keineswegs ein vertrauter Freund von *Rambach* gewesen sey," hinweggewünscht. Pastor *Göze*, dessen ganzes Wesen sich in diesem Zeugnisse ausspricht, und *Rambach* sind allerdings gute Freunde gewesen, und dafs sie keinen häufigen Umgang führten, hatte unstreitig Ursachen, die aufser beiden lagen. *Göze* war ein sehr rechtschaffner Mann, auf den man sich stets verlassen konnte, und der Wahrheit übte gegen Freund und Feind, das ists hauptsächlich, was sein Zeugnifs für *Rambach* so unverdächtig macht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 21. Jul. v. J. starb zu Grofswardein (*Nagy Várad*) in Ungern *Georg von Tokody*, k. k. Rath, Ober-Studien-Director des Grofswardeiner literarischen Districts, mehrerer Comitate Gerichtstafel-Beysitzer, Ehrenmitglied der mineralogischen Societät zu Jena. Er war am 23. Apr. 1752 zu Grofswardein geboren. Nach geendigten philosophischen und juridischen Studien trat er als Advokat bey dem Biharer Comitat in die öffentlichen Dienste des Vaterlandes, und wurde 1783 Ober-Notar und 1786 zweyter Vice-Gespan daselbst. Mit dieser Stelle bekleidete er zugleich die eines Pro-Directors im Grofswardeiner literarischem Bezirk, bis ihn Se. k. k. Maj. im J. 1793 zum Ober-Studien-Director dort ernannte, und ihm zugleich die Würde eines königl. Rathes verlieh. Von den Ständen des Biharer Comitats wurde er 1787 zum Präses des *Judicium Delegatum* in der Biharer Gespanschaft, und von Seite des Comitats mehrmals als Deputirter zu den ungrischen Reichstagen abgeordnet. Er verband Geschäftskenntnifs mit wissenschaftlicher Bildung und Aufklärung. In jedem Verhältnisse bewährte er sich als Freund des Vaterlandes und alles Guten. Die Professoren und Studirenden der königl. Akademie zu Grofswardein schätzten ihn sehr wegen seiner Leutseligkeit.

Am 26. Jul. 1818 starb zu *Szegedin P. Andreas Duganics*, aus dem Orden der frommen Schulen, Doctor der Philosophie und der freyen Künste, im 79. J. s. A. Er war 1740 am 17. Oct. zu Szegedin geboren, trat 1756 in den Orden, und lehrte nach überstandenen Probejahren theils zu *Nagy-Károly*, theils zu Neutra, anfangs die Grammatikal- dann die Humanitäts-Wissenschaften und die Philosophie. Er erhielt hierauf im J. 1774 durch Concurs die Professur der reinen und angewandten Mathematik an der Universität zu *Tyrnau*, wurde hernach mit derselben nach *Ofen* und von da nach *Pesth* versetzt, und bekleidete mit ausgebreitetem, anerkanntem Nutzen diese Stelle bis 1809, wo er sich Altershalber nach seiner Vaterstadt in die Ruhe zurückzog, die er aber nun, so wie sein ganzes thätiges Leben, um so angelegentlicher der Literatur widmete. *Duganics* trug als vielgelesener Schriftsteller, auch abgesehen von seinem Professorberuf, nicht nur sehr viel zur Belebung der magyarischen Sprache und ihrer Literaturthätigkeit bey, sondern er führte auch gewissermafsen die Morgenröthe derselben herauf, und weckte den Geschmack. Die Zahl seiner Werke, fast alle in magyarischer Sprache (meist belletristischen und historischen Inhalts) und bey *Michael Landerer* in Presburg verlegt, be-

beträgt über 20. Am ſtärkſten gelaſen wurde ſein erſtes Werk *Troja vesszedelme* (Troja's Untergang), dann ſein magyariſcher Original-Roman *Etelka*, der mehrere Auflagen erlebte, auch ſein *Sajdár, Szittyak* (Scythen) u. ſ. w. Er ſammelte auch die poetiſchen Werke des geſchätzten alten magyariſchen Dichters *Stephan Gyöngyöſi*. In ſeinem *otio literario* zu *Szegedin* gab er noch im J. 1817 ſeine *Nevezetes Hadi Vezérek* (berühmte Feldherren) heraus. Im Manuſcript hinterließ er eine Sammlung von einigen tauſend magyariſchen Sprichwörtern, die den Druck verdient. Die magyariſche Sprache hat er namentlich durch zum Theil glücklich erfundene Neologismen bereichert. Dank und Ruhm ſeinem Andenken! Seine vorzüglichſten gedruckten Werke ſind: *Troja veſzedelme, mellyet a' régi Vert ſzerzöknek iráſából egybe ſzedett*, és verſekbe foglalt. (*Troja's* Untergang, aus den Schriften alter Dichter geſammelt und in Verſe gebracht) 1774. 4. *Argonauticorum ſive de vellere aureo libri XXIV. Landerer* 1778. 8. *Uliſſesnek ama' hires ésnevezetes görög Királynak eſmálatos történetei*, mellyekat magyar verſekbe foglalt etc. (Die wunderbaren Begebenheiten des berühmten und merkwürdigen griechiſchen Königes *Ulyſſes*, in ongriſche Verſe gebracht o. ſ. w.) 1780. 8. *A' Tudákoſſágnak Kés Könyvei, mellyekben foglaltatik a' Berö-Vetés* (Algebra) *és a' Föld-mérés* (Geometria). Zwey Bücher der Mathematik, worin die Algebra und Geometrie enthalten ſind.) 1784. 2 Th. 8. Mit 5 Kupfert. *A' Tudákoſſágnak négy Könyvei. Második megbövitett Kiadas.* (Vier Bücher der Mathematik. Zweyte vermehrte Ausg.) 1798. 4 Thle. 8. mit Kpfrn. *Etelka egy igen riska magyor Kis aſſzony Világoſvarast Arpád és Zoltan ideikben.* (*Etelka*, ein ſehr ſeltenes ungriſches Fräulein zu *Világosvár* in den Zeiten des *Arpad* und *Zoltan*.) 1788. 2 Thle. 8. Zweyte Ausg. 1791. 8. Dritte Ausg. 1804. 8. *Az arany peretzek* (*Matskáſi Juliana*), ſzomorú történet öt ſzakaſzokban. (Die goldene Bretzel, oder *Juliana Matskáſi*, eine traurige Begebenheit in 5 Abſchnitten.) 1790. 8. *Jeles történetek*, mellyeket a' magyar Játék-ſzínre alkalmoztatott, képekkel. (Ausgezeichnete Begebenheiten, für das magyariſche Theater angepaſst, mit Bildern.) 2 Thle. 1794 und 1795. *A'gyapjas Vitézek* (*Argonautae*) *kis könyr.* (Die Argonauten in zway Büchern.) 1794. 2 Thle. 8. Mit des Vfs. Bildniſs. *A' Szerecſenek*, (die Sarazenen.) *Erſter* Theil. Europäiſche Begebenheiten. *Zweyter* Thail. Afrikaniſche Vorfälle. 1798. 8. *Római Történetek* (Römiſche Begebenheiten.) 1800. 8. *A' Magyaroknak uradalmaik mind a' régi mind a' moſtani üdökben.* (Die Herrſchaften der Ungern ſowohl in den alten als in den jetzigen Zeiten.) 1801. 8. mit Kupf. *Sólinka, Etelkának Leánya.* (Jolanka, die Tochter der Etelka.) 1804. 2 Thle. 8. *Nevezetes Hadi Vezérek.* (Merkwürdige Feldherren.) Peſth, b. Trattner. 1817. 8.

Gegen den 20. Oct. v. J. ſtarb zu *Jáſzó Mindſzent* in der *Abaujvarer* Geſpanſchaft *Joſeph Mallyó*, Prälat des Prämonſtratenſer-Ordens, Vice-Archidiakon und Pfarrer daſelbſt, ein unermüdeter ungriſcher Geſchichtsforſcher, Diplomatiker und Numismatiker, der ſeine groſse Urkunden- und Münzſammlung der Prämonſtratenſer-Abtey zu *Jáſzó* vermacht hat.

Am 15. Nov. v. J. ſtarb zu *Agram* in Kroatien *Franz Xaver v. Staindel*, im 73. J. ſ. A. Er war geboren zu *Kreutz* in Kroatien am 11. Nov. 1746, gehörte früher dem Jeſuiten-Orden an, wurde nach deſſen Aufhebung Weltprieſter und erwarb ſich als ſolcher im J. 1773 an der damals noch beſtandenen Grätzer Univerſität die philoſophiſche Doctor- und theologiſche Baccalaureus-Würde. Er widmete ſich nachher mit rühmlichem Eifer und Nutzen, 41. Jahre hindurch, erſt zu Agram, wo er in den Grammatikal Klaſſen docirte, dann zu *Ofen*, endlich aber auf der königl. Akademie zu *Groſswardein*, wo er 33 Jahre lang die Mathematik vortrug, dem öffentlichen Jugandunterricht. Im J. 1809 ernannte ihn der Kaiſer *Franz* zum Domherrn in *Agram* und im Jahr 1813 zum Probſt. Um dieſelbe Zeit ſuchte er, nachdem er das zunehmende Sinken ſeiner Kräfte fühlte, um Entlaſſung von ſeinem langwierigen Lehramte an, erhielt ſie, und begab ſich in ſein Kanonicat nach *Agram*. In der ſchönſten Blüthe des Lebens hatte er ſein Vaterland verlaſſen, als hinfälliger aber verdienſtreicher Greis betrat er es nach 40jähriger Trennung wieder und ſtarb ſchon nach 5 Jahren. Als Schriftſteller iſt *Staindl* als Vf. der mathematiſchen lateiniſchen Lehrbücher, die für die ungriſchen Akademieen und Gymnaſien vorgeſchrieben ſind, bekannt. Der Domherr und Agramer Ober-Studien-Director, *Joſeph* Graf *von Sermage*, einſt der Schüler des Seligen, und dann ſein vertrauter Freund hielt ihm die Leichenrede.

II. Vermiſchte Nachrichten.

München, den 26. April.

Der K. B. wirkliche Geheimerath Ritter *von Wiebeking*, welcher an einer theoretiſch-praktiſchen bürgerlichen Baukunde arbeitet, bereiſt gegenwärtig einen Theil von Deutſchland, um einige merkwürdige im altdeutſchen Bauſtil ausgeführte Kirchen, deren er mehrere auf ſeine Koſten hat aufnehmen laſſen, zu unterſuchen, weil ſein Werk auch die Geſchichte der Civil-Baukunde enthalten und die verſchiedenen Bauſtile aller Völker entwickeln wird. Wir hoffen: daſs es ihm gelingen werde, die erſten Anfänge unſrer deutſchen Bauart, die ſich ſo groſsartig bey ſehr vielen Kirchen, von Spanien bis Riga und von Italien bis Schweden und England offenbaret, aufzufinden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

THEOLOGIE.

Leipzig, b. Vogel: *Der Werth der christlichen Dogmengeschichte.* Eine Abhandlung von *Christian Friedrich Illgen*, Baccal. der Theol. 1817. VIII u. 168 S. gr. 8.

Mit dieser Schrift wollte der Vf. dem Vorurtheil entgegenarbeiten, als sey die Dogmengeschichte nichts als ein Gemälde menschlicher Thorheiten und Verirrungen, und das Studium derselben nicht nur bey dem jetzigen Zustand der Theologie überflüssig, sondern wohl gar niederschlagend und dem religiösen Glauben gefährlich, indem sie die Lehre Jesu nicht eben im besten Lichte darstelle, und ihren Werth sogar zweydeutig und ungewiss mache. Der Nutzen nun, den er der Dogmengeschichte zuschreibt, besteht in folgendem.

1) Sie ist zum richtigen Verständniss und zur gerechten Würdigung vieler Begebenheiten und Erscheinungen im Menschenleben, in der allgemeinen und Kirchengeschichte, so wie des Zustandes einiger andern Wissenschaften in historischer Hinsicht unentbehrlich. Der Vf. erinnert an die Gewalt, welche der religiöse Glaube auf das Leben ausübe, an den Einfluss, den derselbe überall hin erstrecke. „Religiöse Ideen und Meinungen behaupten das Uebergewicht über alles, was die Denkkraft und das Gefühl des Menschen in Anspruch nehmen kann; ihnen muss sich alles Andre, was auf Erden den menschlichen Geist in Bewegung zu setzen vermag, unterordnen; ihre Wirkungen sind stark, gewaltig, wunderbar." Daher dient die Dogmengeschichte dazu, das Getriebe und den innern Zusammenhang der Begebenheiten aufzuhellen, je mehr sie, wie sie soll, bemüht ist, auf die vielfältigen Umstände, welche den jedesmaligen Zustand der christlichen Religionslehre veranlassten und herbeyführten, wie Clima, Eigenthümlichkeit der Völker, Staats- und Kirchenverfassung u. s. w., aufmerksam zu machen. Diese Bemerkungen werden mit einigen Beyspielen belegt. Dass *Origenes* sich der Sucht zu allegorisiren überlassen, soll dadurch erklärt werden, dass man damals der christlichen Religion gewisse Vorwürfe und Einwendungen gemacht, und dass gewisse sinnliche Vorstellungen vom tausendjährigen Reiche u. s. w. geherrscht, welche er durch jene Erklärung habe entkräften wollen. (Aber hing diese Erklärungsart nicht mit der ganzen theologischen Richtung des Mannes zusammen?) Das grausame Verfahren des *Calvin* gegen den *Mich. Servetо* soll durch das hohe Gewicht, welches man damals der kirchlichen Trinitätslehre beygelegte, erklärt und gemildert werden. (Aber warum legte man diess hohe Gewicht auf dieselbe?) — Die Dogmengeschichte giebt ferner den Aufschluss über die vielen heftigen Religionsstreitigkeiten, über die Bedeutung und den Einfluss der Kirchenversammlungen u. dgl. m. (was aber zu ihr selbst gehört, wenn sie nicht in blosser Aufzählung, sondern in geschichtlicher Entwickelung der Dogmen besteht.) Ohne sie ist es nicht möglich, die Geschichte der Hierarchie, die Begebenheiten der Kreuzzüge und Reformation richtig aufzufassen und gehörig zu beurtheilen. Sie ist wichtig für die gerechte Würdigung des jedesmaligen Zustandes der Wissenschaften. Ohne sie könnten wir nicht mit Sicherheit bestimmen, warum die neuplatonische Philosophie zu einer gewissen Zeit bey einer grossen Anzahl von christlichen Lehrern so viel Beyfall habe finden können, warum zu einer andern Zeit die Dialectik vorzüglich ausgebildet und geübt wurde, und die aristotelische Philosophie so viele Verehrer fand u. s. w.; warum die Naturwissenschaften zu manchen Zeiten bey den Christen vernachlässigt und zu andern wieder glücklich bearbeitet wurden. Endlich lernen wir durch sie einsehen, was die Bildung einzelner theologischen Wissenschaften beförderte oder ihr Aufblühen hemmte. (Dagegen muss man auch sagen, dass die Geschichte der Philosophie der Dogmengeschichte manche Aufklärung verschaffte, so wie dass der Zustand mancher theologischen Wissenschaft, wie der Auslegungskunst, auf die Ausbildung der Dogmen Einfluss gehabt: und man fühlt hier den Mangel einer festen Bestimmung des Begriffs und des Verhältnisses der Dogmengeschichte.)

2) Ohne die Dogmengeschichte ist eine gründliche Kenntniss und richtige Schätzung des dogmatischen Systems unmöglich. Hier wäre das Verhältniss der Dogmengeschichte zur Dogmatik zu bestimmen gewesen, und zu zeigen, dass die letztere nichts ist als das neueste Stück der ersteren. Aber davon findet sich nichts. Der Vf. bemerkt, dass ja das dogmatische System nicht auf einmal entstanden, sondern dass erst vielseitige Vorbereitungen dazu Statt gefunden, dass erst die einzelnen Theile desselben bestimmt und ausgebildet wurden, ehe man sie zu einem Ganzen vereinigen und ihnen den darin passenden Platz anweisen konnte u. dgl. m. Die Dogmengeschichte zerlege nun das Glaubenssystem in seine Theile (sollte sie nicht auch ein Ganzes ins Auge fassen müssen?), und lehre den eigenthümlichen

chen Werth, den ein jedes Dogma an ſich und in Verbindung mit dem Ganzen behaupte, kennen, indem ſie zeige, wie die einzelnen Lehren nach und nach ſich entwickelt und ausgebildet, und wie ſie mit dem Syſtem verknüpft werden. Als Beleg wird die Auguſtiniſche Lehre von der göttlichen Gnade und Vorherbeſtimmung angeführt, ohne daſs dabey eindringende und umfaſſende Bemerkungen vorkommen und gezeigt wird, welche Stellung dieſe Lehre im Gange der Dogmengeſchichte einnimmt. Noch wird auf den von der Dogmengeſchichte zu beſtimmenden Antheil aufmerkſam gemacht, welchen die älteren und neueren Theologen an der jedesmaligen Geſtaltung der Dogmatik und ihrer einzelnen Theile gehabt haben, und daſs ſie darauf führt, daſs Vieles, was man heut zu Tage als neue glückliche Entdeckung preiſe, öfters ſchon in mannichfaltigen Formen da geweſen ſey.

3) Die Dogmengeſchichte lehrt die reine urſprüngliche göttliche Lehre Jeſu und der Apoſtel von ſpätern menſchlichen Zuſätzen abſondern. Es wird kurz und im Allgemeinen gezeigt, wie die einfache Lehre Jeſu im Verlauf der Zeit durch die Speculationen und Träumereyen der Menſchen entſtellt und verunreinigt worden, wie bald ein Uebergewicht des Verſtandes, bald des Gefühls nachtheilig darauf eingewirkt, und „der edle Keim des Evangeliums endlich unter den feinen Spitzfindigkeiten und Grübeleyen, dem nichtigen Formelweſen und den barbariſchen Terminologien der Scholaſtiker vollends zu erſticken gedroht; wie zwar die Reformation dieſen Bau über den Haufen geworfen, wie man aber nachher wieder die alten Trümmern zu einem neuen Bau zuſammengefügt habe. Zur Urquelle des Chriſtenthums geradezu zurück zu kehren, um das reine Chriſtenthum kennen zu lernen, hindere uns die Befangenheit, in die wir durch die frühere Erziehung und Unterweiſung gerathen; davon befreye uns die Dogmengeſchichte, welche die Quellen aufdecke, aus denen die verſchiedenen menſchlichen Vorſtellungen und Beſtimmungen gefloſſen ſeyen, und ſo das Chriſtenthum von dieſen Zuſätzen entkleide. Beſonders bewahre ſie uns vor zwey Vorurtheilen, daſs wir eine Lehre um ihres Alterthums für wahr und echt, oder um ihrer Neuheit willen für unwahr halten, weil ſie uns zeigt, daſs die erſten Lehrer des Chriſtenthums ſich nicht gleich von früheren Irrthümern losmachen konnten, und nicht gerade in der Erklärung der heil. Schrift die beſte Uebung hatten.

4) Wird der Vortheil in Anſchlag gebracht, daſs die Dogmengeſchichte einen tiefen Blick in die menſchliche Natur thun läſst. „Hier eröffnen ſich des Geiſtes innerſte Verborgenheiten, und man ſchaut in die geheimſten Falten des Herzens; hier legt ſich offner und unverſteckter dar der verſchiedene Grad der geiſtigen Bildung; des Menſchen vielfältiges Wünſchen, Hoffen und Sehnen; ſein hoher und niedriger Sinn; ſein frommer tief im Innern ruhender Glaube und ſein das Heilige und Ehrwürdige frech antaſtender Leichtſinn und Uebermuth; ſeine auf ſichere Gründe ſich ſtützende Ueberzeugung, und ſein nichtiges Wähnen und Phantaſieſpiel; ſeine Freyheit im Denken, und ſeine Befangenheit in vorgefaſsten Meinungen; ſein ruhiger Prüfungsgeiſt, und ſein von Leidenſchaften bewegtes Herz; ſeine Liebe zur Wahrheit, und ſeine das Wahre verleugnende Hartnäckigkeit; ſein zur Einigkeit mit ſich ſelbſt gekommenes Gemüth, und ſein ſchwankendes, unruhiges Umherſchwärmen der Gedanken." Dergleichen weitſchichtige Bemerkungen werden noch mehr vorgetragen; der Aberglaube und Fanatismus werden ſchildert, der Unglaube damit in Gegenſatz geſtellt und auf die ſeltenen Erſcheinungen hingewieſen, in denen ſich der wahre Glaube und die wahre Begeiſterung offenbart.

5) Wird es zu den Vorzügen der Dogmengeſchichte gezählt, daſs ſie die wunderbaren und weiſen Fügungen der göttlichen Vorſehung auf eine beſonders augenſcheinliche Weiſe ins Licht ſetze. Dieſe Betrachtung nimmt den gröſsten Theil der Schrift ein von S. 51—135; und iſt zugleich die fruchtbarſte und anziehendſte, wiewohl der Vf. etwas anderes giebt, als er verſpricht. Er will es verſuchen, den dichten Schleyer, welcher dem ſterblichen Auge den Gang der göttlichen Vorſehung verhüllt, ein wenig zu heben;" was kann er aber mehr thun, als Betrachtungen anſtellen über den Gang der menſchlichen Bildung? Den göttlichen Plan verſtehen wir ja nicht. Die angeblichen Aufſchlüſſe, welche uns die Dogmengeſchichte über die göttliche Vorſehung geben ſoll, ſind folgende. *Erſtens* zeige ſie uns, wie ſich die verſchiedenen, oft unreinen und irrigen Vorſtellungen über die chriſtliche Glaubenslehre den jedesmaligen beſondern Umſtänden gemäſs nur bilden konnten, und ſolche Wirkungen, als wir in der Geſchichte wahrnehmen, haben muſsten, und komme ſomit dem Einwurf entgegen, als ob ſie im Weſen des Chriſtenthums ſelbſt, das doch ein Veredlungsmittel für die Menſchheit ſeyn ſollte, gegründet ſeyen. Nun geht der Vf. die verſchiedenen Bildungsſtufen der chriſtlichen Kirche durch bis zum neueſten Rationalismus herab, und zeigt, wie ſie durch Klima und Volkscharacter bedingt ſeyen. Manche gute Bemerkungen kommen hier vor, unter andern, daſs die Reformation tief im deutſchen Volkscharacter begründet ſey. Sie ſind aber zu wenig unter ſich verbunden, und es wird zu viel auf den Zufall geſchoben, da ſich doch in der Fortbewegung des Chriſtenthums von Oſten nach Weſten ein durchgreifendes Verhältniſs der ganzen Geſchichte zeigt. Dieſe verſchiedenartigen Geſtaltungen der chriſtlichen Religion muſsten, wie der Vf. bemerkt, bey dem freyen Gebrauche der dem Menſchen verliehenen Kräfte und in der jedesmaligen beſondern Lage, in welcher er ſich befand, nothwendig eintreten. Und bey alle dem bleibt ſie in der Hand der göttlichen Vorſehung ein treffliches, ja das kräftigſte Mittel, die Menſchen ihrer erhabenen Beſtimmung näher zu führen; wir müſſen nur

nicht

Digitized by Google

nicht vergeſſen, daſs ihre eigenthümliche göttliche Kraft oft nur im Verborgenen und unter den verſchiedenſten äuſserlichen Formen glücklich noch fortwirkt, und daſs der weiſe Regierer der Welt bey den eignen freyen Handlungen der Menſchen ſich ſo verhält, daſs er ſelbſt die Verirrungen derſelben zu ihrer eignen Bildung gereichen und in naher oder ferner Zeit Segen daraus hervorblühen läſst zur ferneren Entwickelung des Menſchengeſchlechts. Während die Menſchen ihren eignen Weg zu verfolgen glaubten, und die Lehren des Chriſtenthums ihren jedesmaligen Anſichten und Abſichten gemäſs zu beſtimmen und anzuwenden ſuchten, dienten ſie, wiewohl unbewuſst und ohne es zu wollen, einer höhern geheimen Macht, welche das ganze Weltall umfaſst, und mit unerforſchlicher Weisheit lenkt, welche die Thätigkeit und die Schickſale eines jeden Einzelnen, der für ſich handelt, um ſeine Beſtimmung zu erreichen, ſo in einander und in das Ganze verwebt, daſs dadurch Andere wieder die ſchicklichſte Gelegenheit und die dienlichſten Mittel zu ihrer eignen Vervollkommnung erhalten. Dieſs iſt der *zweyte* Aufſchluſs, welchen die Dogmengeſchichte über die göttliche Vorſehung eröffnen ſoll. Im Allgemeinen iſt damit nichts geſagt, im Einzelnen aber verſchwindet jede angebliche Spur der Vorſehung, und es bleibt nichts übrig als eine menſchliche Thätigkeit. Bey allen Abweichungen von der reinen Gotteslehre und Verirrungen der menſchlichen Natur, ſagt der Vf., läſst ſich der dadurch ſich äuſsernde religiöſe Sinn nicht ganz verkennen; auch da iſt noch das Wehen eines höhern göttlichen Geiſtes, der die Kräfte der Menſchen weckt, aufregt und für eine andere Welt bildend erzieht, bemerkbar. Die Kreuzzüge führt er unter andern zum Beleg an: ſo wunderlich und ſchwärmeriſch auch die Idee dazu war, und ſo manches Böſe ſich auch dabey an den Tag legte, ſo haben ſie doch in vielfacher Hinſicht das wahre höhere, geiſtige Leben bey vielen Chriſten nicht wenig befördert. Und ſo geht er alle Arten von Schwärmerey und Aberglauben durch, und zeigt, daſs überall ein Gutes dabey war. „Mit welcher innigen Andacht mögen Tauſende den Roſenkranz gebetet, welche Erhebung und Beruhigung des geängſteten Herzens dabey gefunden haben!" Aber läſst ſich denn dieſs als ein Beweis der göttlichen Vorſehung anſehen? Zum Walten des göttlichen Geiſtes bedarf es keines Erziehungsplanes der Menſchheit, er waltet ſchon im Lächeln des Säuglings an der Mutter Bruſt und im dunkeln Schauer der Andacht eines Wilden vor ſeinem Fetiſch. Rec. kann nicht anders als dieſe ganze Betrachtung des Vfs. für verfehlt erklären.

6) Wird die chriſtliche Dogmengeſchichte dadurch empfohlen, daſs ſie einen hohen Geiſtesgenuſs gewähre;

7) daſs ſie zur Weckung und Belebung eines echt chriſtlichen Sinnes nicht wenig beytrage;

8) daſs ſie dem chriſtlichen Religionslehrer die für die Bearbeitung und Behandlung der chriſtlichen Glaubenslehre ſo nöthige Selbſtſtändigkeit, Unbefangenheit und Ruhe des Geiſtes verleihe. Wie der Vf. alles dieſes ausführe, läſst ſich nach dem bisher angeführten vermuthen. Er bewegt ſich meiſtens in ſchwankenden Bemerkungen, welche zum Theil wohl ſehr treffend und anziehend ſind, aber immer loſe zuſammenhangen, keine Ueberſicht gewähren und dadurch einen unangenehmen Eindruck machen, indem der Leſer gleichſam immer in der Luft ſchwebend gehalten wird. Beſonders iſt es peinlich, immer durch einzelne Beyſpiele hindurch geführt zu werden. Der Vf. hätte die Dogmengeſchichte im Zuſammenhange mit der Kirchen- und Weltgeſchichte betrachten, ihr dadurch eine feſte Stelle anweiſen, und ſeiner Betrachtung ſelbſt einen feſten Gang vorzeichnen ſollen. Rec. muſs glauben, daſs ihm die Ausarbeitung dieſer Schrift eine peinliche Mühe gemacht hat, indem es ausſieht, als habe er ſich immer ängſtlich nach Gründen umgeſehen, durch die er die Dogmengeſchichte empfehlen könne. Es iſt Schade, daſs der kenntnifsreiche und wohldenkende Vf. ſeines Stoffes nicht hat mächtig werden können.

Bern, b. Haller: *Katechismus, d. i. Unterricht in der chriſtl. Religion. Für die verſtändige Jugend. Erſte Hälfte.* Von *J. J. Schweizer*, Pfarrer zu Nidau (Cantons Bern). 1819. 152 S. 8.

Die häufigen Umarbeitungen der ältern Katechismen, die von Zeit zu Zeit erſcheinen, zeigen zur Genüge an, wie ſehr ſich dieſe „beliebten" Elementarbücher überlebt haben, und wie wenig ſie heut zu Tage noch, ihrem ganzen Inhalte nach, für brauchbar gelten können; in der That darf man frey erklären, daſs, wenigſtens unter *vielſeitig* Gebildeten, niemand mehr die chriſtliche Lehre mit *ſolchen* Beſtimmungen und in einem *ſolchen* Zuſammenhange ſich aneignen kann, und daſs dieſe Katechismen gegen die Fortſchritte der *Verſtändigern* in der Philoſophie, Geſchichte und Auslegungskunſt vielfach, ja man möchte ſagen, an allen Ecken und Enden anſtoſsen. Da indeſſen ein groſser Theil des Volks in der Geiſtesbildung immer noch weit zurückgeblieben iſt, ja ſelbſt ein Theil der Volkslehrer ſich über die Einſichten des gröſsern Haufens in Anſehung der Religion nur wenig erhebt, ſo daſs in mancher Gegend ein weſentlich beſſerer Katechismus ohne bürgerliche Unruhen kaum dürfte einzuführen ſeyn, ſo möchte ſich ein Wort, das *Leſſing* einſt in andern Beziehungen geſagt hat, auch dem einen und andern Vf. neuerer Katechismen, der die ältern Lehrbücher „dem heutigen Religionsbedürfniſſe" nicht mehr angemeſſen finden mag, mit einigen Veränderungen zuzurufen ſeyn. „Hüte dich," könnte man ihm ſagen, „du *fähigeres* Individuum, das weiter als die Schwächern unter dem Volke ſieht, hüte dich, ehe die Zeit dazu reif iſt, ſie allzuſehr merken zu laſſen, daſs dieſs dein Fall iſt. Bis ſie dir nach ſind, dieſe Schwächern; führe ſie lieber ſelbſt in das Elementarbuch zurück, und laſs ſie daraus lernen, was doch

Digitized by Google

doch ſelbſt aus ihm noch zu lernen iſt." Wirklich läſst ſich, auch mit dem alten Lehrbuche in der Hand, ein ſehr guter Religionsunterricht geben und viele tüchtige Lehrer, die den Gehalt des alten Buches ſehr wohl zu würdigen wiſſen, haben dieſs in frühern und ſpätern Zeiten gethan, und thun es noch. Bey einer ſolchen Umarbeitung des Lehrbuchs hingegen, wobey das Volk in der neuen Arbeit das alte Lehrbuch der Hauptſache nach wieder findet, kommt, nach des Rec. Meinung, nicht viel heraus, und der neue Lappe auf dem alten Kleide kommt einem dabey leicht in den Sinn. Gewiſs werden ſich auch die guten Köpfe unter den Lehrern weit lieber mit dem *alten* Katechismus noch länger behelfen, wofern nicht ein ganz neuer, unſtreitig beſſerer, eingeführt werden kann, als wenn der alte bey einem in Nebenſachen modernisirten, in den Hauptſachen aber „die *verſtändige* Jugend" doch immer noch zu wenig berückſichtigenden, neuen Verſuche dergeſtalt zum Grunde gelegt wird, daſs das Volk in dem neuen Gewande das alte Elementarbuch zu erhalten glauben kann. Was Groſses wird denn wohl durch einen ſolchen Verſuch gewonnen werden, wenn, was ein Hauptfehler der ältern Lehrbücher iſt, auch die neue Arbeit *erſt noch zu Erweiſendes* gleich anfangs ſchon vorausſetzt, und ſich vielfältig *vorgreift*, wenn aufserdem unhaltbare Vorſtellungsarten der ältern kirchlichen Dogmatik als unwandelbares Gotteswort auch in ihr aufgeſtellt werden, weil ſie freylich noch einen Theil des *Volksglaubens* ausmachen? Daſs der Vf., ungeachtet ſeiner unſtreitigen Talente, bey einer ſolchen Art von Umarbeitung des Heidelbergſchen Katechismus ſein Ziel nicht erreichen konnte, läſst ſich leicht an einigen Beyſpielen zeigen. Schon auf der *erſten* Seite wird der *Himmelfahrt* Chriſti gedacht, von der noch nichts vorkommen konnte, und der gut unterrichtete Schüler noch nichts wiſſen kann; ſchon auf der *zweyten* wird Chriſtus der vollkommenſte Lehrer, von Gott geſandt, der verheiſsene Meſſias und der Sohn Gottes genannt, was dem Schüler noch nicht bewieſen worden iſt; ſchon in der Antwort auf die *vierte* Frage erklärt der Schüler, er halte die (ihm noch nicht bekannt gemachte) chriſtliche Lehre für *eine göttliche* Lehre. Solcher Anticipationen kommen noch viele vor. Das Dogma von dem *Vater*, dem *Sohne* und dem *heil. Geiſte* iſt nicht geheimniſsvoll; nur der *kirchliche Lehrſatz* von der *Trinität* kann ſo genannt werden. Die Hypotheſe des alten Lehrbuchs, daſs nur eine Perſon, die *Gott und Menſch in Einer Perſon* war, das habe leiſten können, was Chriſtus geleiſtet hat, wird auch von dem Vf. wiederholt; eben ſo die Lehrmeinung von Chriſti *dreyfachem Amte*. Auf die Frage, was mit den Worten: *empfangen vom heil. Geiſte*, bekannt werde, heiſst es in der Antwort: Ich bekenne *feſt zu glauben*, daſs Jeſus auf eine unbegreifliche, aber der Allmacht mögliche Weiſe durch die Kraft des heil. Geiſtes im Leibe der reinen Jungfrau Maria empfangen worden ſey. Hier wird die *verſtändige* Jugend leicht wahrnehmen, daſs *idem per idem* erklärt ſey, und ſie wird ſagen, daſs ſich kaum *bona fide* bekennen laſſe, daſs man dieſs unbegreiflichgenannte mit unerſchütterlicher Feſtigkeit glaube. S. 100 ſagt der Katechismus: „Die Thaten Jeſu waren Wunderwerke;" aber iſt denn *alles*, was Jeſus that, nichts als Wunder geweſen? Die Durchbohrung der *Füſse* Jeſu und der Stich durch das *Herz* ſind ohne Beweiſe angenommen. Auch ſolcher Anſtöſse giebt es noch Mehrere. Alle dieſe Fehler kommen aber lediglich daher, daſs der Vf. *nach dem alten Lehrbuche* arbeitete; denn er konnte dabey das heutige Zeitalter unmöglich genug beachten, wenn in ſeinem Katechismus der alte der Hauptſache nach wieder zum Vorſchein kommen ſollte. So wollen wir denn, werden ihm geübte Lehrer von hellern Erkenntniſſen vielleicht erklären, lieber *das alte* Lehrbuch beybehalten und darüber alſo katechiſiren, wie wir es vor Gott und unſerm Gewiſſen und nöthigenfalls vor unſern Obern verantworten können; was darin für *unſere* Zeiten nicht mehr paſst, und, frey geſtanden, *ſo wie es da ſteht, gar nicht mehr geglaubt wird*, laſſen wir unberührt; nur das heben wir aus, mit deſſen Rechtfertigung wir vor einer *verſtändigen* Jugend, ſo wie vor *verſtändigen* Erwachſenen glauben beſtehen zu können.

Leipzig, b. Steinacker: *Abdruck der in Ammon's Summa theol. chriſt. angeführten dogmatiſchen Beweisſtellen des A. und N. Teſt.* in den Grundſprachen und (den) lateiniſchen Ueberſetzungen von *Dathe, Roſenmüller, Schott* und *Winzer*. Zum bequemern Gebrauch dieſes Werks. 1818. VI u. 206 S. gr. 8. (1 Rthlr.).

Zweck und Inhalt dieſer Sammlung ſind durch den Titel derſelben hinlänglich bezeichnet. Sie macht mit einer von eben demſelben Verfertiger früher erſchienenen über *Reinhard's* Lehrbuch der Dogmatik, von welcher er einen neuen unveränderten Abdruck ankündigt, ein Ganzes aus, weswegen die dort bereits angeführten Stellen hier, mit Zurückweiſung auf jene Sammlung, ausgelaſſen ſind und ein für beide gemeinſchaftlicher Titel, auf welchem jedoch der Ausdruck: *„Bibliſche Theologie* des A. u. N. T." zu viel beſagt, noch beygefügt iſt. Es fehlen hier übrigens auch theils diejenigen bibliſchen Citate des *Ammon*'ſchen Lehrbuchs, welche in dieſem falſch angegeben ſind, und welche der ungenannte Sammler billig hätte namhaft machen ſollen, theils, ohne hinreichenden Grund, die in den Anmerkungen deſſelben vorkommenden, wenn ſie nicht zugleich im Texte ſtehen. Ueber Verdienſt und Werth einer ſolchen, faſt bloſsen Fingerarbeit, welche den Forſcher nach Wahrheit des Nachſchlagens im Original ſchon darum nicht ganz überhebt, weil der genauere Sinn und das Treffende eines Bibelcitats oft nur vermöge des Zuſammenhangs mit dem Vorausgehenden und Nachfolgenden kann erkannt werden, bedarf es unſers Urtheils nicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind bey uns erſchienen und verſendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1819. 4tes Stück.

2) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1819. *April-Heft.*

3) Fortſetzung des allgem. deutſchen Garten-Magazins. 3ten Bdes 4tes Stück.

4) Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 7ten Bandes 4tes Stück.

5) Neueſte Länder- und Völkerkunde. 19ten Bdes 3tes Stück.

6) Vorwärts! Flugſchriften politiſchen und wiſſenſchaftlichen Inhalts. 1ſten Bdes 6tes Stück.

Weimar, im April 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Magazin für chriſtliche Prediger, herausgegeben von dem Herrn Oberhofprediger Dr. *Ammon* in Dresden. *Dritten* Bdes *zweytes* Stück. gr. 8. Hannover, in der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung. 18 gr.

Das ganze Werk enthält einen herrlichen Schatz der vortrefflichſten Aufſätze unſerer berühmteſten Theologen, z. B. eines *Bail*, *Biederſtedt*, *Bretſchneider*, *Demme*, *Dräſeke*, *Hahn*, *Harms*, *Hufnagel*, *Krehl*, *Martyni-Laguna*, *Schuderoff*, *Stolz*, *Tiſcher* u. ſ. w., und kann daher mit vollem Recht als eine der intereſſanteſten theologiſchen Zeitſchriften empfohlen werden. Beſonders leſenswerth aber iſt das ſo eben erſchienene 2te Heft des *dritten* Bandes; es enthält eine Vergleichung der alten und neuen Dogmatik von dem Herrn Herausgeber, ſo wie auch homiletiſche und liturgiſche Beyträge von *Böckel*, *Breſcius*, *Friteſche*, *Lauer*, *Marezoll*, *Nebe*, *Tiemann* u. a., und eine vollſtändige Ueberſicht der neueſten theologiſchen Literatur, nebſt einer Reviſion der ſiegenden Blätter über die Harms'ſchen Theſen, das Unions- und Synodal-Weſen. Zugleich hat man mit Vergnügen darin bemerkt, daſs die Verlagshandlung den Preis des ſo reichhaltigen Löffler'ſchen Magazins in 8 Bänden, von 12 Rthlr. auf 7 Rthlr. herabgeſetzt hat, und es dafür in allen Buchhandlungen zu haben iſt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu erhalten:

Des
preußiſche Zollgeſetz,
die
preußiſche Staatszeitung
und
der Zeitgeiſt.
Ein kritiſcher Verſuch
vom
Profeſſor *Krug*
in Leipzig.
Leipzig, bey Brockhaus.
(Preis 8 gr. oder 36 Kr.)

In der Palm'ſchen Verlagshandlung in Erlangen iſt erſchienen:

Religion, *Wiſſenſchaft*, *Kunſt* und *Staat* in ihren gegenſeitigen Verhältniſſen betrachtet von *J. J. Wagner*. gr. 8. Preis 2 Fl. 30 Kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Dieſes welthiſtoriſch-philoſophiſche Werk hat zur Abſicht, die in unſerer Zeit vorzüglich verkannten Verhältniſſe jener vier Ideen dem Zeitalter zum klaren Bewuſstſeyn zu bringen, damit das Heilige und Wahre überall in ſeine vollen Rechte eingeſetzt werde. Daher bezeichnet der Verf. hiſtoriſch ſowohl als philoſophiſch das *Heidenthum* (orientaliſches und griechiſches), das *Judenthum* (moſaiſches und rabbiniſches), das *Chriſtenthum* (katholiſches und proteſtantiſches), und die *Philoſophie* (alte und neue), nebſt den damit zuſammenhängenden Erſcheinungen auf dem Gebiete der Kunſt und des Staates. Vorzüglich hat ſich der Verf. bemüht, eine befriedigende hiſtoriſche und philoſophiſche, überall aus den Quellen documentirte, Conſtruction des Chriſtenthums zu geben, und deswegen eine ähnliche Conſtruction des Judenthums vorausſ-

ausgefchickt. Die Bedürfniffe unferer Zeit in Hinficht auf Dogma und Cultus find hier gleichfalls berückfichtigt, und das von dem Verf. entworfene *Ideal eines chriftlichen Cultus* wird den Zeitgenoffen wohl eben fo willkommen feyn, als die gründliche *Erklärung der Wunder und des Geiftes der Weiffagung* im alten und neuen Teftamenta.

Der Mord Auguft's von Kotzebue.
Freundes Ruf an Deutfchlands Jugend
von
Friedrich Baron *de la Motte Fouqué.*
gr. 8. Berlin, in der Maurer'fchen Buchhandlung.
Geheftet 4 gr.

(Obige intereffante Piece ift in allen Buchhandlungen Deutfchlands zu haben.)

In meinem Verlage ift fo eben erfchienen:

Dieliz, C., Lehrbuch der franz. Sprache. 1fter Theil.
Führt auch den Titel:
Franzöfifches Lefebuch für Anfänger. 8. Preis 6 gr.

Straus, C., Abriß der Erdkunde von Europa nach Naturgrenzen, zum Schulgebrauch. 8. Preis 4 gr.

Die fchnelle Einführung diefer Lehrbücher in mehreren Schulanftalten bürgt für ihre Brauchbarkeit, und wird ihnen gewifs eine allgemeine Theilnahme zufichern.

Früher erfchien bey mir:

Heinfius, Th. (Prof. in Berlin), *Lateinifche Vorfchule*, oder *neuer angehender Lateiner.* Ein gramm. Lefebuch nebft Wörterbuch, und Grammatik für die unteren Schulklaffen. 8. Preis 6 gr.

Gleichfalls ein fehr empfehlungswerthes und befonders wohlfeiles Schulbuch.

Berlin, im April 1819. Ferd. Oehmigke.

In der Andreä'fchen Buchhandlung in Frankfurt a. M., fo wie in allen Buchhandlungen ift zu haben:

K. Ph. Ch. Stein's kurzer Abriß der fyftematifchen Naturbefchreibung. Ein Leitfaden bey dem öffentlichen und Privat-Unterrichte; *zweyte*, von dem Landdechanten *Braud* verbeffarte und vermehrte Auflage. 8. 1 Fl. 24 Kr. oder 18 gr.

Diefes von mehreren würdigen Lehrern als fehr brauchbar erkannte Schulhandbuch der Natur-Gefchichte hat nicht nur die bey der *erften* Auflage ungern vermiften allgemeinen Erklärungen in die Naturbefchreibung überhaupt, und in jedes der abgetheilten Natur-Reiche und deren Hauptklaffen in dem befondern erhalten, fondern in mehrere Ordnungen wurden auch die fehlenden Natur-Erzeugniffe planmäfsig eingefchaltet, und auf diefe Art bey diefer *zweyten* Ausgabe alles berückfichtigt, was die Brauchbarkeit diefes Handbuchs vermehren könnte.

Heyfe, J. C. A., kleine theoretifch-praktifche deutfche Grammatik. Ein Auszug des gröfsern Lehrbuchs. *Zweyte* verbeffarte und mit einem *Anhange über die Verskunft* vermehrte Auflage. gr. 8. Hannover, in der Hahn'fchen Hofbuchhandlung. 16 gr.

Diefe fo eben erfchienene *zweyte* Auflage ift ein ficherer Beweis, mit welchem Beyfall die *erfte* aufgenommen, und deren Brauchbarkeit bereits allgemein anerkannt ift. Noch willkommner wird aber diefe neue Ausgabe feyn, da der rühmlichft bekannte Herr Verfaffer mit Berückfichtigung der neueften Sprachforfchungen nicht nur darin noch Manches berichtigt und ergänzt, fondern auch einen von Vielen *gewünfchten* Abfchnitt über die deutfche Verskunft, welcher die wichtigften Grundfätze und Regeln derfelben enthält, hinzugefügt hat.

Zur Vermeidung aller Collifionen zeige ich hierdurch an, dafs von dem Buche:

Magendie Precis élémentaire de Phyfiologie, II Tom. 8. 1817 et 1818.

nächftens eine deutfche Ueberfetzung von dem Herrn Dr. *Heufinger* bey mir erfcheinen wird.

Eifenach, den 26. April 1819.

Joh. Friedr. Bäracke, Buchhändler.

Pränumerations-Anzeige.

Igroth-Horatius
oder
Horazens Briefe
aus dem Lateinifchen
zum erften Mal
ins Hebräifche überfetzt
von
Bendix Schotz,
Director der Seefenfchen Erziehungs-Anftalt und Grofsherzogl. Darmftädtifcher Hofrath.

I. Buch.

Hiermit habe ich das Vergnügen, den Liebhabern der hebräifchen Sprache anzuzeigen, dafs diefe — wie durch öffentliche Blätter bereits bekannt ift — von den berühmteften Orientaliften als gelungen erklärte Schrift von mir in Verlag genommen und bis Michaelis d. J. gewifs in Druck erfcheinen wird. Das Ganze wird aus dem hebräifchen Text, einem hebräifchen Commentar, dem IX. Brief von *Plinius* d. j. VII. Buch in Begleitung des lateinifchen Textes beftehen, und zu-

Digitized by Google

zusammen gegen 20 Bogen in gr. 8. betragen. Das 2te Buch wird unverzüglich nachfolgen.

In der Vorrede giebt der Verfasser von seiner Arbeit ausführliche Rechenschaft, und ich werde meiner Seits für gutes Papier und für schönen und correcten Druck sorgen.

Um den Ankauf dieses für gelehrte Kenner, für angehende Theologen und selbst für jüdische Rabbiner gleich interessante Werkchen zu erleichtern, habe ich einen Pränumerations-Preis von 1 Rthlr. Convent. Münze festgesetzt. Der Laden-Preis wird 1 Rthlr. 12 gr. betragen. Alle solide Buchhandlungen Deutschlands nehmen auf dieses Werk Pränumeration an. Bey directer Bestellung beym Verleger wird auf 6 Exemplare das 7te frey gegeben.

Braunschweig, im May 1819.

Ludwig Lucius.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weiske, Prof. *B. G.*, de hyperbole errorum in historia Philippi Amyntae filii commiss. genitrice. 1819. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Grose, *J. C.*, Neuer norddeutscher Robinson, oder Reise eines Deutschen durch alle Welttheile. Ein Lesebuch für diejenigen, welche nicht blos unterhalten, sondern auch belehrt seyn wollen. 2 Theile. Mit 4 Kupfern. 1819. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Meissen, im April 1819. Gödsche.

Iris. Kleine Gedichte von Timotheus a Lyra. 8. Leipzig, in Commission bey Heinrich Gräff. 1819. 260 Seiten. Auf Schreibpap. 1 Rthlr.

Diese Blätter sind das Erzeugniss eines poetischen Gemüths und einer glücklichen Musse einiger Jahre des jugendlichen Lebens auf einem schönen deutschen Landsitze. Der Kranz dieser Gedichte ist mit diesem Zeitraume geschlossen, und der Dichter legt ihn auf den Altar der schönen Regenbogen-Göttin nieder. Möge dieser Wiederschein schöner Lebens-Momente auf dem Grunde deutscher Kunst ein freundliches Auge aller Parteyen auf dem deutschen Parnasse finden! Der Dichter ist keiner ausschliesslich zugethan.

Elisabeth, Königin von England, ihr Hof und ihre Zeit. Nach dem Engl. der *L. Aikin*. 1ster Band. Mit 1 Kpfr. gr. 8. Brosch. 1 Rthlr. 16 gr.

Zu den anziehendsten Werken, die eben so viel Unterhaltung als Belehrung über Menschen, Zeiten und Sitten geben, gehört das hier genannte. Es ist als Original nicht allein dafür in den geschätztesten Zeitschriften anerkannt worden, sondern das Morgenblatt, die Abendzeitung, die Jugendzeitung, Zeitung für die elegante Welt, die Emma u. s. w. haben auch bereits eine Menge Proben als Uebersetzung mitgetheilt, welche zum Theil von dem beliebten Schriftsteller herrühren, der jetzt das Ganze jedem deutschen Leser zugänglich gemacht hat. Der 2te Theil erscheint um Johannis. Eine Menge Briefe von Elisabeth, Essex, Melvil Burlay, Maria Stuart, Enthüllung vieler bis jetzt bekennter Thatsachen, Schilderung jenes Zeitalters im naiven Stil dameliger Chronikenschreiber, geben dem Werke einen unbeschreiblichen Reiz und bleibenden Werth.

Das Kupfer stellt die Elisabeth nach einem Originalgemälde in der Pracht dar, in welcher sie in die St. Paulskirche nach der Niederlage der spanischen Armee fuhr.

Halberstadt, im May 1819.

H. Vogler's Buch- u. Kunsthandlung.

In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M., so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gregor Köhler's Anleitung für Seelsorger an dem Kranken- und Sterbebette. Fünfte auf das neue bearbeitete, mit dem lateinischen und deutschen Rituale versehene Ausgabe, von *Jacob Brand*, Landdechanten des Kapitels Königstein, Pfarrer zu Weisskirchen und Kalbach. Mit Genehmigung des hohen Ordinariates. 8. 1 Fl. 12 Kr. oder 16 gr.

Auf dem Kranken- und Sterbebette hat der Christ den gerechtesten Anspruch auf die thätige Hülfe seines Seelsorgers, welcher hier als Ausspender der Tröstungen erscheint, welche die Religion dem Leidenden darbietet. Die Wichtigkeit dieses Zweiges des Seelsorger-Amtes setzt aber nicht nur in dem Geistlichen umfassende Kenntnisse voraus, sondern fodert auch grosse Aufopferungen.

Dass es daher zu der zweckmäsigen Erfüllung dieser heiligen und wohlthätigen Pflicht praktischer Anleitungen, besonders für den angehenden Curat-Geistlichen, bedürfe, ist eben so wenig in Abrede zu stellen, als die Behauptung, dass hier nur die Erfahrung vorzüglich das Wort führen könne.

Der Köhler'schen Anleitung für Seelsorger an dem Kranken- und Sterbebette fehlte es, ob sie gleich als ziemlich gemeinnützig erkennt wurde, an einem reinen, bestimmten Vortrage; es fehlte ihr an Vollständigkeit; endlich war Vieles in dieselbe aufgenommen, was weder dahin passte, noch gehörte.

Der Herr Landdechant *Brand* suchte bey dieser neuen Bearbeitung das Ueberflüssige auszuscheiden, das Fehlende zu ergänzen, und in den Ausdruck gröfsere Kürze und Bestimmtheit zu bringen; auch hat er noch besonders durch zwey passende Zugaben, welche die verschiedenen Andachten des Kranken, und das lateinische

nifche und deutfche Ritual enthalten, dan Werth und die Brauchbarkeit diafes Buchs vermehrt, welches wir daher dam ehrwürdigen katholifchen Clerum mit allem Rechte als vorzüglich empfehlen.

Anti-Stourdza.

So eben ift erfchienen und in allen deutfchen Buchhandlungen zu erhaltan:

Auch
eine Denkfchrift
über den
gegenwärtigen Zuftand von Deutfchland,
oder
Würdigung
der Denkfchrift des Herrn von Stourdza
in juridifcher, moralifcher, politifcher und religiöfer Hinficht.

Vom
Profeffor *Krug* in Leipzig.
Leipzig, bey Brockhaus.
(Preis 6 gr. oder 27 Kr.)

Diefelbe Schrift in franzöfifcher Ueberfatzung (vom Prof. *L. de Villers*) unter nachfolgandem Titel:

Etat actuel
de l'Allemagne,
ou
examen et réponfe
au mémoire de Mr. de Stourdza
fur l'état de l'Allamagne
fous le rapport juridique, moral, politique et religieux.

Par le
Prof. *Krug* à Leipfic.
(Preis 8 gr. oder 36 Kr.)

III. Auctionen.

Dan 28. Jun. d. J. und folgende Tage foll zu Halle eine bedeutenda Anzahl von Büchern aus allen Fächern dar Wiffanfchaften an die Meifthietenden öffentlich verkauft werden. Das 23 Bogen ftarke Verzeichnifs ift zu haben in Halle beym Buchhalter Ehrhardt, Auctionator Lippert, Regiftrator Thiema und Antiquar Waidlich, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briafen und gegen Sicharftellung wegen der Bazahlung zu übernehmen erbötig find. Farner ift es zu haben in Barlin bey Hrn. Jury, Jerufalamer Strafse Nr. 31, in Dresden baym Hrn. Auctionator Segnitz, in Gotha in der Zaitungs-Expedition, in Jana beym Hrn. Auctionator Baum und in Leipzig beym Hrn. Proclamator Weigel.

IV. Vermifchte Anzeigen.

Nothwendige Erklärung.

Mit Recht verlangt man von dan Lehrern einer blühenden Anftalt bey der Aufnahme Neuankommender in dar Beftimmung des Platzes, den fie einnehmen follan, gewiffenhafte Unparteylichkait; auch mag es wohl einige Entfchuldigung findan, wenn man die nauen Ankömmlinge aber zu niedrig als zu hoch zu fatzen fucht. Allain auffallend mufs es erfcheinan, wenn Schüler von ausgezeichneten Fähigkeitan, vorzüglichen Kenntniffan, bawährtem Fleifsa und ampfehlenden Zeugniffen einzig und allain durch dan vortheilhafian Ruf einer andern Anftalt angezogen, die Ihrige verlaffen, und nach einer doch *wohl* vorauszufetzenden forgfältigen Prüfung eine Stalla bakommen, die tief unter ihren wiffenfchaftlichen Standpunkt ift. Die Unterzeichnaten, die das Bewufstfeyn haban, mit redlichem Eifer und ftrengar Unparteylichkait für das Wohl ihrer neu aufblühanden Anftalt zu arbeiten, mufsten die unangenehmfte Erfahrung diefer Art bey ainam ihrer *Unterprimaner*, der gegenwärtig nach *Schulpforta* abgegangen ift, machen. Je höhar der Ruf diafer Schule bey dam Mehrthail des Publicums mit Recht ift, um fo fchmerzlicher mufste as uns fayn, dan erwähnten Zögling, dar dia oban angaführten Eiganfchaften im raichlichan Maafsa befafs, dort nach *Tertie* gefetzt zu fahn. Damit Einfichtsvolle darüber urtheilen können, bemerken wir, dafs gedachter Schüler bey uns fchon in der *zweyten Klaffe* dan *Livius* und in der Folge *Homer's Iliade privatim* las, und baide nach der einftimmigen Ueberzeugung fainer Klaffenlehrer fo verftand, wie man nur von einam Schüler fodern kann. Ueberdiafs ift von uns nur vor einam halben Jahre ain Anderer nach *Pforta* gagangan, der mit einem wain fchlechtern Schulzeugniffe verfehn war, und um zwey Ordnungen tiefer, als dar Erwähnte, bey uns fafs, und jetzt in Pforta mit ihm in einer und derfelben Ordnung fich befindet. Wie foll man fich diefs deuten? Ift diefs etwa einar von den Kunftgriffen, den Warth anderer Schulen harabzufetzen? Wanigftens wird dadorch das Urthail folcher Aeltern, die nicht Sachverftändige find, über den Werth unferer Anftalt irre geführt; indem die gröfsere Menge doch nur dem äufsern Scheine folgt. Diafe öffentliche Kränkung, die für dan Rector, der Beidar Zeugniffe ausftellte, um fo bitterer ift, varanlafst die Unterzeichnaten zu diafar öffantlichan Erklärung; und man wird ihnen um fo aher ein Urtheil darüber zutrauen können, da fie alle *drey* auf fächfifchen Fürftanfchulan und *zwey* von ihnen ihre Schulbildung in Pforta falbft ganoffen haben, und fomit wohl wiffen können, was von den Schülern der einzelnen Klaffen dort gefodert wird.

Wittenberg, dan 8ten May 1819.

M. *Franz Spitzner*, Rect. d. Lyc. zu Wittenberg.
M. *Friedr. Traug. Friedemann*, Conrector.
Karl Guftav Wunder, Subrector.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Schriften über die Bayerische Verfassung.

1) *München*, b. Thienemann: *Gespräche über die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Von *Bojophilus Timonomus.* 1818. Is Heft. VI u. 54 S. IIs Heft. VI u. 77 S. 8. (14 Gr.)

2) Nürnberg, b. Riegel u. Wiesner: *Ueber die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Vom Vf. der *Nationalökonomie* (Grafen *v. Soden*). 1818. 54 S. 8. (6 Gr.).

3) Bamberg, b. Kunz: *Zur Kritik der Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Von *F. L. von Hornthal*, d. R. u. W. W. D., K. Bayer. oberstem Justizrathe. 184 S. (8 Gr.)

4) Würzburg, gedr. b. Nitribitt: *Staatswissenschaftliche Betrachtungen über Entstehung und Hauptmomente der neuen Verfassung des bayerischen Staats.* Eine Rede, bey der am 13ten Jun. zu Würzburg Statt gehabten akad. Feyer des im Vaterlande vollbrachten Verfassungswerks gehalten, von Dr. *W. Jos. Behr.* 34 S. 4.

5) Germanien: *Bemerkungen über die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern, von einem bayerischen Patrioten.* 16 S. 8. (3 Gr.).

6) München, b. Thienemann: *Verfassung des Königreichs Bayern mit den darin angeführten früheren Königl. Edicten und Verordnungen*, von *G. Döllinger*, K. B. wirkl. Rath und geh. Registrator des Staatsraths. 1818. 1r Band. (1 Thlr. 12 Gr.).

7) Erlangen, in der Exp. d. Cameral-Corresp.: *Ueber einige der wichtigsten Vortheile und Vorzüge der neuen Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Von Dr. *Joh. Paul Harl.* X u. 124 S. 8. (1 fl. 30 Kr.).

8) *Ebendas.*, b. Palm u. Enke: *Was giebt den Bayern ihre neue Verfassungsurkunde? Was fordert sie von ihnen?* Besonders in Beziehung auf ständische Einrichtung beantwortet in einem Sendschreiben eines Landrichters an seine Amtsanbefohlenen. 36 S. 8. (5 Gr.).

Dass die Besorgnisse, welche hie und da die zweydeutige Fassung des 13ten Absatzes der deutschen Bundesacte erweckt hat, unnöthig waren, haben wieder im Laufe des Jahres 1818 drey deutsche Fürsten (Hildburghausen, Bayern, Baden) ihren Völkern bewiesen; was an der Zeit ist, dringt überall, jegliches Hinderniss besiegend, unaufhaltsam hervor, und so scheint es nicht sehr zu beklagen, dass der Bundestag sich mit der Anordnung ständischer Verfassung nicht befassen wollte oder vielmehr durfte. Wo diese bereits eingeführt ist (nur noch 9 Fürsten mit 10 von den 30 Millionen Deutscher sind zurück), da hat man durchgängig mehr als das *minimum* gegeben, welches allein der Bundestag hätte festsetzen können. Beschleunigen ist dessen Sache nicht, und die Gleichförmigkeit stellt sich, weil dieselbigen Lehren an der Isar, an der Ilm und Werra, am Taunus und Hartgebirge aus der Ansicht der Zeitverhältnisse entspringen, durch diese innere Nothwendigkeit sicher genug her. Was jeder wohlmeinende Deutsche wünscht, das ist ein reges und besonnenes öffentliches Leben; Verordnungen aus den fürstlichen Rathsstuben werden ihm äusseren Anstoss geben, aber nichts weiter, und wenn in jedem Augenblick ein gewaltiger Hauch von Oben den Menschengeist so oder so durchweht und leitet, so werden papierne Lenkseile und Grenzlinien wenig fruchten oder schaden. Da die von der Regierung gegebenen Verfassungssätze immer nur das eine, das vor Augen liegende Element der Folgeereignisse sind, so mag man einzelne Unvollkommenheiten in ihnen, die aus Aengstlichkeit oder Unbedacht geflossen, für ziemlich gleichgültig ansehen; selbst grösere Fehler darin würden nicht bedeutend schaden, da jeder deutsche Staat in der Entwicklung seiner öffentlichen Angelegenheiten von dem stillen, geistigen Einflusse der 38 übrigen unfehlbar mit vorwärts gerissen werden muss. Dennoch ist eine Betrachtung jeder besondern Verfassung, an das Eigenthümliche des Landes und Volkes gehalten, und mit anderen gleichzeitigen verglichen, sehr lehrreich, und als Beyträge dazu haben auch die Stimmen Werth, welche in den einzelnen Ländern über ihre Verfügungen vernommen werden, wenn sie gleich nicht gerade als Maasstab der politischen Weisheit dienen können. Dies ist wenigstens bey den uns bekannt gewordenen inländischen Schriften über die Bayersche Verfassung gewiss nicht der Fall, weil es scheint, dass die besseren Schriften noch zurück sind. Oft genug werden tüchtige Männer von mancherley Rücksichten abgehalten, das Wort zu nehmen; die Pressfreyheit ist in Bayern sehr jung, dass man wohl freyer Rede etwas ungewohnt seyn mochte; endlich wollen vielleicht andere, der vielen neuen Gesetze müde, erst einen erklecklichen Erfolg abwarten. Begreiflich musste aus dem zweyten Grunde die Regierung bey dem

Digitized by Google

dem neuen Verfaſſungswerke die Einſicht ihrer Bürger entbehren, deren Einfluſs ſonſt manche Unvollkommenheit verbeſſert haben würde; und ſowohl dieſe als manche andere Belehrung über den Stand der öffentlichen Angelegenheiten in Bayern, zum Verſtändniſs der Verfaſſung nothwendig, bieten uns die genannten Schriften dar.

Landſtändiſche Verfaſſung beſtand bey der Auflöſung des deutſchen Reichs auſser *Neuburg* noch im *Herzogthume Bayern*, wo ſie im vierzehnten Jahrhundert entſtanden, im funfzehnten zu groſser Kraft gediehen war, im ſechszehnten zu ſinken begann. Ausſchuſswesen und Fürſtenwillkür verderbten ſie; man weiſs, was ſich Maximilian I. erlaubte! Die leere Form, längſt öffentlicher Achtung baar, konnte 1808, nachdem ſchon das Jahr zuvor die ſtändiſche Steuerkaſſe abgeſchafft worden war, ganz umgeſtoſsen werden. Die neue Verfaſſung, mit welcher man damals das neu zuſammengeſetzte Gebiet ſtärker vereinigen wollte, ordnete auch eine Volksvertretung an, die nie zur Ausführung kam, es auch kaum verdiente. Ständiſche Freyheit konnte bey der Abhängigkeit von einem gröſseren Staate und der ganzen Lage nicht beſtehen; beſonders war die Verwaltung eines Miniſters (Graf *Montgelas*), der durch kluge Haltung gegen Aufsen und kraftvolles Wirken im Innern ſeines Staates Blüte ſehr beförderte, aber keinen Widerſtand, ſelbſt keinen Widerſpruch, zu dulden geſonnen war, keinen Antrieb zur Beſchränkung der Königlichen Gewalt geben. Zwar wurde, als die neue Wendung der Dinge geſchehen war, 1814 an dem Entwurfe einer freyſinnigen Verfaſſung gearbeitet, allein es iſt von dem Erfolge nichts bekannt geworden, und die Veränderung aller Verhältniſſe ſeit dem Rieder Vertrage und der Errichtung des deutſchen Bundes, die Nothwendigkeit, das Volk von dem mechaniſchen Zwange zu löſen, in den es bisher geſchnürt war, ohne ſprechen zu dürfen, — beides konnte der Art des Grafen Montgelas nicht zuſagen. Sein Abtritt (2ten Febr. 1817) bezeichnet den Wendepunkt der Verwaltung, die ſeitdem manchen Schritt gethan hat in dem Beſtreben, das gute Alte, von früheren Miſsbräuchen geläutert, an die Stelle neuer Schöpfungen eines fremdartigen Geiſtes wieder zu ſetzen. Wir nennen nur die Rückgabe der Stiftungs- und Gemeindegüter an die Corporationen, die Collegialverfaſſung der Regierungen und die Erweiterung ihres Wirkungskreiſes ſtatt des bisherigen Centraliſirens, die gröſsere Preſsfreyheit, die Löſung des Univerſitätsbannes u. dgl. Volksvertretung wurde von den Bayern gewiſs ſo heiſs gewünſcht, als von andern deutſchen Stämmen, und alle Schriften, die uns aus dem nördlichen Theile des Reichs (Franken) bekannt wurden, deuteten oft genug darauf hin; aber die Ausſichten waren nicht günſtig, ſelbſt die Organiſationsverordnung vom 2ten Februar 1817 ſprach nur von einem jährlichen *Landrathe* in jedem Kreiſe, der über die ihm *vorgelegten* (alſo nach Belieben) Gegenſtände ſein *Gutachten* abgeben ſollte. Dem Rheinkreiſe war dieſer vormalige Departementalrath 1816 wieder gegeben; man wollte alſo vermuthlich nur eine Gleichſtellung der ſieben anderen Kreiſe bezwecken. Das Concordat, im Herbſt 1817 bekannt geworden, liefs ein Drittel der Bevölkerung für ihre Glaubensfreyheiten und Bildungsanſtalten fürchten; die evangeliſche Geiſtlichkeit in allen Landestheilen vertrat muthig die Rechte ihrer Kirche und trug dadurch unſtreitig zur Herſtellung einer muſterhaften Kirchenverfaſſung bey, welche das Concordat für die Evangeliſchen völlig unſchädlich macht. Manche Schwierigkeiten waren bey einer neuen Ordnung des Staatsrechts zu überwinden; Anſprüche der Kirche, des Adels, durch die Bundesakte beſtärkt, ja aller Stände, widerſtrebten dem bisherigen Geiſte einer unbeſchränkten Regierung und manchen daraus entſproſſenen Anſtalten; vieles ſchien fallen zu müſſen, wenn der öffentlichen Meinung auf einmal freyer Spielraum gegeben wurde; ohnehin iſt das Wiedereinführen des Alten, wenn ſchon etwas Anderes, obgleich nicht beſſeres, an ſeiner Stelle eingewurzelt iſt, ſehr mifslich. Auch die Ländertauſche, die ſich hinausſchoben, und das Verhalten des Bundestages, welches erſt abgewartet werden muſste, verzögerten; dieſer beiden Umſtände gedenkt die Bayerſche Abſtimmung am 2ten März 1818, mit der Bemerkung jedoch, dafs ſeit 1817 wieder an der Verfaſſung gearbeitet werde. Da dieſs ganz im Stillen geſchah, ſo trat unerwartet am 17ten May d. J. das Edict über die neue Gemeindeverfaſſung (bey der die bisherigen Polizeybehörden wegfallen und den Magiſtraten Bürgerausſchüſſe, wie die würtembergiſchen Bürgercollegien, gegenüber ſtehen) und am 27ſten May, dem Namenstage des Königs, die Tags vorher datirte Verfaſſungsurkunde hervor. Sie wurde an demſelben Tage in allen Theilen des Reiches von den Staatsdienern beſchworen, und das Volk nahm ſie mit unzweydeutiger Freude auf. Die meiſten der genannten Schriften ſtimmen darin überein, dafs ſie eine gute Grundlage des öffentlichen Lebens gebe, in deſſen Fortgange die Unvollkommenheiten, deren ſich freylich mehrere entdecken laſſen, ſich von ſelbſt heben werden. Ausländiſche Urtheile ſind um vieles tadelnder geweſen. Wir geben ihnen zum Theil Recht, aber manches Bittere, was ſie ausſprachen, iſt erweislich aus übler Vornehmung und flüchtiger Kenntniſs der Urkunde und der Verhältniſſe entſtanden. An der Ausführung iſt vollends nicht zu zweifeln, weil ſchon, nach öffentlichen Blättern, die Einſetzung der gewählten Magiſtrate geſchehen iſt, und die Wahl der Abgeordneten raſch vorwärts ſchreitet. — Da wir uns hier an die angezeigten Schriften halten müſſen, ſo kann von allgemeinen Betrachtungen über die Verfaſſung im Ganzen, aus dem Standpunkte der Geſchichte und Staatsweisheit, nicht die Rede ſeyn, ſondern nur von dem Einzelnen, an welches ſich die Verf. hauptſächlich gehalten haben.

Nr. 1 beginnt mit dem Satze, es könne in einem Lande, welches eine Verfaſſung hat, über dieſe kaum

Digitized by Google

kaum genug gesprochen und geschrieben werden. (Doch des seichten parteylichen Redens hat man bald genug und den schärfer sehenden wird es verleidet.) — Sie will die Wohlthaten der neuen Verfassung darstellen, Irrthümer berichtigen, und die Quellen nachweisen, aus denen die Bestimmungen geflossen sind. — Gespräche beleben allerdings die Schreibart sehr, aber sie begünstigen auch, weil nicht Jeder platonisch schreiben kann, das Abspringen von Gegenständen, um die blofs, ohne etwas heraus zu bringen, herum geredet worden ist. Dieſs ist auch hier häufig der Fall. In jedem Gespräche tritt Einer als Gegner der Verfassung mit Einwürfen vor, welche wirklich gehört worden seyn sollen; ein Vertheidiger der Regierung bekämpft sie, und behält, mit manchen Sophismen und Sprüngen, meistens Recht. Indeſs kommt mitunter viel Liberales, viel Geist und Kenntniſs zum Vorschein, und im zweyten Hefte ist die Darstellung besonders freymüthig und kräftig, während im ersten mehr auf eine unheimliche Weise hinter dem Berge gehalten wird, dafs dem Leser nicht wohl ist, wie unter stummen Höflenten mit räthselhaften Mienen.

Erstes Heft. 1) *Ueber die Verfassungsurkunde im Allgemeinen.* Auf den Tadel des Prof. *Metrodorus*, die Verfassung sey nur eine Art von Kabinetsordre, weil sie einseitig von der Staatsgewalt ausgeflossen, erwiedert der Justizrath *Arist*, Verträge seyen nur da vorgekommen, wo der Thron unbesetzt gewesen; dieſs sey Gottlob nicht der Fall, und der König, im rechtmäfsigen Besitze der Fürstengewalt, werde doch wohl nicht den Purpur hinlegen und sagen sollen: „ich getraue mir nicht länger König zu heifsen, weil in irgend einem Gehirn die Lehre ausgebrütet worden ist, die Fürstengewalt werde nur durch einen Vertrag mit dem Volk ertheilt. Seyd nunmehr so gütig, und vertragt euch mit mir!" — Sehr sophistisch ist hier Unterwerfung mit Verfassung verwechselt. Jene kann freylich, wo ein Fürst auf seinem anerkannt erblichen Throne sitzt, nicht mehr geschehen, aber eine neue Ordnung der Verhältnisse zwischen ihm und dem Volke *kann* dennoch auf gegenseitige Einwilligung gegründet werden, und sie *mufs* es, wenn eine unverrückbare Satzung, nicht blofs ein Gesetz, wie viele andere, entstehen soll. Die Einwilligung kann durch Handlungen eben so gut erklärt werden, als ausdrücklich, und sie ist daher vorhanden, wenn das Volk den ausgeschriebenen Reichstag beschickt, sich des dargebotenen Rechtes wirklich bedient; sie ist frey, weil kein Zwang zur Wahl von Vertretern denkbar ist. Dagegen kann die Beeidigung der Staatsdiener auf die Verfassung nicht, wie der Justizrath thut, für eine vertragsmäfsige Annahme angesehen werden, da sie auf das Volk keinen Bezug hat und nur beweist, dafs es der Regierung Ernst ist. Man könnte diese Vereidung voreilig nennen, weil die Einwilligung des Volkes erst erwartet werden mufste, doch zeigen die eingegangenen Dankzuschriften (wenn sie nicht veranlafst waren), dafs man sich nicht geirrt. Auch ist es eine vollkommen *rechtliche* Form, wenn ein bisher unbeschränkter Fürst die Vorschläge, wie weit er sich künftig beschränkt wissen will, von sich ausgehen läfst und dem Volke zur Genehmigung oder Ausschlagung hinstellt, in welchem letzten Falle das Bisherige fortbestände, ohne dafs das Volk eine bestimmte Neuerung fodern könnte; die, freylich begründete, Foderung einer zeitgemäfsen Verfassung hängt blofs von dem subjectiven Ermessen der beiden Theile ab, wofür es keinen dritten Richter giebt. Die Frage war also nur: würde eine ausdrückliche Abschliefsung des Vertrages, wie in Weimar und Hildburghausen, *rathsamer* gewesen seyn? Das Beyspiel des Nachbarstaates war nicht geschickt, sie bejahen zu machen; es durfte endloses Streiten, Erwachen einzelner ungebührlicher Ansprüche, erwartet werden, und man hätte doch wohl nicht mit den vierthalb Millionen, sondern mit einigen Stimmführern zu thun gehabt. Wollte man die Sache nicht zur leeren Form machen, und alle Widersprüche zu heben suchen, so konnten Jahre hingehen bis zur völligen Vereinbarung. Rechnete man nun darauf, dafs alle nöthigen Verbesserungen in der Folge sich von selbst am bequemsten machen lassen würden, so tadeln wir dieſs keineswegs; nur das wäre vielleicht zu wünschen gewesen, dafs früher ein Entwurf unter der Hand bekannt gemacht worden wäre, um die Urtheile der Einsichtsvollen benutzen zu können. Der Patriot Nr. 5 rügt den Mangel des Vertrages unbedingt, dagegen rechtfertiget Hr. *Behr* (Nr. 4) die Regierung, doch unzureichend, und ohne auf die stillschweigende Einwilligung Gewicht zu legen (S. 9 und 12). — 2) *Souveränität.* Was über den Titel I. §. 1: — „ein souveräner monarchischer Staat nach den Bestimmungen der gegenwärtigen Verfassungsurkunde" gesagt wird, ist ganz ungenügend. Souveränität bedeutet hier nur Landeshoheit, nach Aufsen, die Unabhängigkeit von einem höheren Lehnsherrn u. s. w., wie es schon die Rheinbundsakte und ihr Schutzherr (*Les princes de la confédération du Rhin feront des souverains, qui n'ont point de suzerain*; Schreiben an den Fürst Primas, 11ten Sept. 1806), so wie die deutsche Bundesakte im ersten Satze nimmt. Jene Worte heifsen auf gut deutsch nichts anders, als: ein unabhängiger Staat, unter einem Erbfürsten, mit einer beschränkenden Verfassung; und so ist's recht. — S. 15 der Grund, warum der deutsche Bund nicht erwähnt ist; er sey ein äufseres Verhältnifs, ist sehr seicht. Uebrigens findet er sich auch an mehreren Stellen genannt. — 3) *Thronfolge.* Die Erklärung der Ebenbürtigkeit versteht sich von selbst aus dem vierzehnten Satze der Bundesakte, vergl. §. 1 des Edicts über die Standesherrn (IV. Beylage der Verfassungsurkunde). — Die Erbfolge der Frauen nach Erlöschen des Mannsstammes war im Familiengesetz von 1816 nicht verordnet. Deutscher Sitte ist sie allerdings, und wenn gleich unnatürlich und nachtheilig, doch den Unruhen und Verwirrungen vorzuziehen, die der Abgang eines Fürstenhauses verursachte.

fachte. Die Erbfolge der Gradesnähe ist natürlich in politiseher Beziehung rathsamer. — Würtemberg hat dagegen (§. 10 des Verfassungsentwurfs) ausdrücklich die Regredienterbfolge angeordnet, und die Bayersche Verfassung folgt auch hier, wie in vielen andern Stellen, (was indessen keiner der obigen Schriftsteller bemerkt zu haben scheint) wörtlich der würtembergischen, nur mit Weglassung der Worte: „ohne Rücksicht auf die Nähe des Grades mit dem zuletzt regierenden Könige," die hier nur einen erläuternden Zusatz bilden, da die früheren Worte: „so dass die zur Zeit des Ablebens des letztregierenden Königs lebenden bayer. Prinzessinnen oder Abkömmlinge von denselben, ohne Unterschied des Geschlechtes eben so, als wären sie Prinzen *des ursprünglichen Mannesstamms*" (diese drey Worte hat die würtemb. Verfassung nicht) „des Bayerischen Hauses, nach dem Erstgeburtsrechte und der Linealerbfolgeordnung, zur Thronfolge berufen werden," schon deutlich genug sind. Gleichwohl rühmt unser Vf., dass die Gradesnähe so deutlich eingeführt worden sey! Bekanntlich stützte sich Bayern auch 1740 auf die Regredienterbfolge, um die pragmatische Sanction *Karls VI.* umzustossen. — Der Kammerherr in diesem Gespräche bringt viel Unbedeutendes vor; mit Recht tadelt er aber, dass während einer Regentschaft alle Aemter nur provisorisch besetzt werden sollen. Dies ist der Dienstpragmatik (IX. Beylage) entgegen, und der Legationsrath lässt sich auf keine Rechtfertigung ein. — 4) *Staatsgut.* Ein Wechselherr *Flavius Josephus* wird hier über seine, in alttestamentarischem Stil vorgetragenen Bedenken belehrt. Das System der Grundherrlichkeit, welchem der Ausdruck Fideicommissstaat entspricht (S. 35), wie gute Wirkung es auch in der Vorzeit haben mochte, steht doch mit den heutigen Vorstellungen vom Wesen des Staates in zu starkem Widerspruch. Die Verfassung erinnert daran nicht und hat sehr gute Bestimmungen, z. B. dass bewegliche Güter zum Staatsgute gehören, die noch das neueste Hausgesetz zu den Allodien rechnet, während die *Badische* Verfassung (§. 59) alle Domainen fortdauernd für Patrimonialeigenthum erkennt. — Der Staat hat 600,000 Scheffel (100,000 Magdeburger Wispel) Getreidegilten. — Der Tadel, dass keine Civilliste bestimmt worden sey, ist von mehreren Seiten, z. B. vom Hn. *v. Hornthal* (Nr. 3. §. 43), der Bayerschen Verfassung gemacht worden. Dagegen liesse sich noch nachdrücklicher antworten, als hier geschieht. Die Befugniss der Stände, das Budjet zu prüfen, ehe sie Steuern bewilligen, bringt nothwendig die Festsetzung einer Summe für den Hofaufwand mit sich; es wäre aber unthunlich gewesen, die Summe schon im voraus zu bestimmen. Wenn auch nun die Civilliste auf die Staatsgüterrenten angewiesen wird (wie in Würtemberg §. 204 und Baden §. 59), so hindert dies die allgemeine Verrechnung aller Einkünfte und Ausgaben nicht im mindesten. — 5) *Indigenat.* Die Ausschliessung der Fremden von Staatsämtern ist nur so zu verstehen, dass sie auf gesetzliche Weise das Indigenat erlangen müssen, um angestellt zu werden. Ungeachtet der vielen Autoritäten, die der Vf., halb im Scherze, gegen die Ausländer anführt, ist es doch einem kleineren Staate besonders nützlich, fremde Talente zur Auffrischung öfters hereinzuziehen. — 6) *Richteramt des Staatsraths.* Die Verwerflichkeit der sogenannten administrativen Justiz mit Wärme dargestellt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 8. März 1818 starb in Wien im 81sten J. s. A. *Johann Aloys Gayer*, Freyherr *von Ehrenberg*, Doctor der Rechte, Ritter des Königl. Ungrischen St. Stephansordens, K. K. wirklicher Hofrath bey der obersten Justizstelle und Beysitzer der Hof-Commission in Justiz-Gesetzsachen. Er war zu Prag am 24sten December 1737 geboren, wo sein Vater *Anton Franz Gayer* als ausübender Arzt sich hohe Verdienste um die leidende Menschheit, so wie um seinen Landesfürsten in dem unglücklichen Kriegsjahre 1757 erworben hatte, und zur Belohnung derselben von der Kaiserin Königin *Maria Theresia* im J. 1764 sammt seinen Leibeserben in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate *von Ehrenberg* erhoben wurde. Mit ausgezeichnetem Fleisse legte er sich auf das Studium der Rechtswissenschaften, wurde 1764 Doctor der Rechte auf der Prager Universität, und noch in demselben Jahre von der Kaiserin Maria Theresia zum Rathe auf der Doctorbank bey der böhmischen Appellationskammer in Prag ernannt. In dieser Stelle zeichnete er sich so aus, dass ihm im J. 1774 zugleich das wichtige Referat in deutschen Lehensangelegenheiten anvertraut wurde. Auch ward er von dem jetzt regierenden Kaiser und König *Franz* 1792 zum Hofrathe bey der obersten Justizstelle und im J. 1800 zugleich zum Beysitzer der Hof-Commission in Gesetzsachen ernannt. Im J. 1808 ertheilte ihm der Monarch nach seinem langjährigen Dienste den Königl. Ungerischen St. Stephans-Orden, und erhob ihn und seine Leibeserben im Jahre 1818 in den erbländischen Freyherrnstand. So streng dieser im Staatsdienste ergraute Geschäftsmann seine Berufsgeschäfte bey allen Gelegenheiten erfüllte, eben so schätzbar waren seine Tugenden als Privatmann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Schriften über die Bayerische Verfassung.

1) München, b. Thienemann: *Gespräche über die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Von *Bojophilus Timonomus* u. s. w.

2) Nürnberg, b. Riegel u. Wiesner: *Ueber die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Vom Vf. d. *Nationalökonomie* (Grafen v. *Soden*) u. s. w.

3) Bamberg, b. Kunze: *Zur Kritik der Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Von *F. L. von Hornthal* u. s. w.

4) Würzburg, gedr. b. Nitribitt: *Staatswissenschaftliche Betrachtungen über Entstehung und Hauptmomente der neuen Verfassung des bayerschen Staats* — — von Dr. *W. Jos. Behr* u. s. w.

5) Germanien: *Bemerkungen über die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern, von einem bayerschen Patrioten* u. s. w.

6) München, b. Thienemann: *Verfassung des Königreichs Bayern mit den darin angeführten frühern Königl. Edikten und Verordnungen*, von *G. Döllinger* u. s. w.

7) Erlangen, in d. Exp. d. Kameral-Corresp.: *Ueber einige der wichtigsten Vortheile und Vorzüge der neuesten Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern*, von Dr. *Joh. Paul Harl* u. s. w.

8) *Ebendas.*, b. Palm u. Enke: *Was giebt den Bayern ihre neue Verfassungsurkunde? Was fordert sie von ihnen* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Zweytes Heft. 7) *Religionsedict* und *Concordat.* Es kann keinem Leser entgehen, dass beide sich mehrfach widersprechen; auch der Papst erkannte dies, liess sich indess durch die Versicherungen des Königs beruhigen. Es ist zu glauben, dass, im Falle einer Reibung das Concordat nachstehen müsse, aber dieser schwierige Punkt ist hier übergangen. Der bischöfliche Rath rühmt den Zustand einer herrschenden Religion, wenigstens Provinzenweise, wobey er sich auch auf das Urtheil mehrerer evangelischer Schriftsteller bezieht, und nur mit Gründen die Unthunlichkeit bestritten wird. Wir geben zu, dass das Bestehen einer Staatsreligion sowohl zur Festigkeit des geselligen Verbandes als zur Innigkeit des Glaubens viel beytragen mag, meinen aber, dass ein Zustand, der sich kaum ohne harten Zwang erhalten liesse, wo er sich schon fände, um so mehr da, wo er nicht ist, auch nicht hergestellt werden soll und kann. Sollte eine Kirche deshalb verkürzt, bedrückt werden in einer Provinz, weil ihre Bekenner die Minderzahl ausmachen? soll der Glaube, der nun einmal kein Band seyn kann, von neuem eine Scheidewand werden, die Kraft jedes Staates von feindseliger Unduldsamkeit (denn die kann nicht ausbleiben) zersplittert werden? Tritt nicht vielmehr das Reinchristliche stärker hervor, je weniger der Unterschied des Bekenntnisses bürgerlichen Einfluss erhält? Die Sache führt zu weit ab, indess kann man kaum oft genug auf das Bestreben derjenigen hinweisen, die mit aller Mühe eine Wunde aufzureissen suchen, an der sich Deutschland schon halb verblutet hat. — Der Staatsrath stellt Grundsätze über das Verhältniss des Staats zur Kirche auf, denen man Beyfall geben muss; so wie sie mit dem Religionsedicte (welches dem von 1809 fast ganz gemäss) übereinstimmen. Die protestantische Kirche hat eine Selbstständigkeit erhalten, wie in wenig Ländern, während freylich die katholische für alle Freunde des Episcopalsystems und einer freyen deutschen Kirche sehr ungünstig eingerichtet scheinen muss. 8. *Pressfreyheit.* Der gelehrte *Samothrax* spricht die öfters gehörten Einwürfe aus, welche der Staatsrath ziemlich richtig hebt, bis auf zwey, die er anerkennt, und auch dies mit Recht; nämlich die Censur der politischen Zeitschriften und die grosse Gewalt der Polizeybehörden in Ansehung der Pressfreyheit. *Samothrax* schildert die Scheu der Minister vor der Oeffentlichkeit, die freylich, wenn sie unfähig wären, es ans Licht bringen würde, treffend nach den Worten der Frau *v. Stael.* — (Die Unfruchtbarkeit der Bayerschen Zeitungen spricht, wo nicht gegen die Regierung, doch gegen die Regierungen; nur der Rheinkreis wird freyer gehalten. Aufsätze werden von den Kreisbehörden gestrichen, die oft nach einigen Tagen in den Münchner Blättern erscheinen! Gewiss werden die Landstände zur Herstellung wahrer Pressfreyheit ernstlich wirken, über die so viel, zur Genüge, *geschrieben* worden, dass es endlich Noth thut, auch etwas zu *thun!* Wie demüthigend für die ruhigeren Deutschen, dass in Frankreich weit mehr Freyheit hierin herrscht.) — 9) *Besondere Rechte und Vorzüge.* Kluger Weise sind hier die Stimmen nicht erwähnt, welche zu viel! rufen, sondern es wird ein ehemaliger Reichsritter mit seinen Ansprüchen auf noch mehr zurecht gewiesen und belehrt, dass die Lage der Standesherren schon lästig genug für den Staat sey; darauf folgen Wünsche, dass die Einrichtung

Digitized by Google

des englischen Adels nachgeahmt werden möge. — Die Unzufriedenen vergessen doch, dass die Hauptbestimmungen der Verfassung und der Edicte über den Adel schon in der Bundesakte vorgezeichnet waren. Für die Herstellung der Regelmäfsigkeit läfst sich schwerlich etwas anderes sagen, als dafs sie in Altbayern früher üblich war. Sollte sie ein Vorzug der höheren, gebildeten Stände seyn, so war sie nicht blofs auf Adel und Collegienräthe einzuschränken und nicht auf so viele privatrechtliche Abweichungen auszudehnen. Wenn nach der Bundesakte dem Adel die gutsherrliche Gerichtsbarkeit nicht entzogen werden konnte, so ist doch die Zurückführung auf den Zustand von 1806, durch welche die bürgerlichen Gutsbesitzer sie verlieren, für diese kränkend. — 10) *Dienstpragmatik.* Tadel des häufigen Quiescirens und Versetzens der Staatsdiener. (Beides liegt indefs eigentlich im Geiste der Verwaltung, gegen den mit gesetzlichen Bestimmungen, weil sie doch nicht alle Fälle erschöpfen können, wenig auszurichten ist.) — 11) *Ständeversammlung.* Pairschaft sey keine Feudalanstalt. (Sie mufs es nicht seyn und ist es weder in England noch in Frankreich, wohl aber in Deutschland.) Für die zwey Kammern die gewöhnlichen Gründe; wir werden darauf zurück kommen. — S. 55. Die Wahlen sollten weniger nach dem Bevormundungssystem eingerichtet seyn. Dieis hätte eine weitere Ausführung verdient. — Die Initiative sollten auch die Stände haben. Damit stimmt die zweyte Schrift (§. 48) überein. Im Allgemeinen anerkannt und wahr; aber ob für den Anfang in einem bisher ganz unumschränkten Staate, der ungeheuer viel Gesetze und Verordnungen hat, nicht die Verwirrung unlösbar werden würde? Das Petitionsrecht ist ein ziemlich genügender Ersatz. *Würtemberg* (Kap. VII. Abth. II.), *Baden* (§. 65 u. 67), *Polen* (§. 90), *Weimar*, *Hildburghausen* (§. 2) wie Bayern. — 12) *Verantwortlichkeit der Minister.* Der freymüthigste Aufsatz in den zwey Heften, mit Kraft und Feuer geschrieben. Nicht der oberste Gerichtshof, sondern die Kammer der Reichsräthe sollte das Richteramt haben. Rec. findet die gemischte Behörde nach dem würtembergischen Verfassungsentwurfe (IX. Kap.) nachahmungswerth.

Der achtenswerthe Graf *von Soden* tritt in Nr. 2. bescheiden, ja behutsam, mit Würde und Eifer auf, und wenn gleich die kleine Schrift keinen Gewinn für die Wissenschaft darbietet, so ist sie doch, als besonnene Beleuchtung der Verfassung, gewifs für den gröfseren Kreis von Lesern nützlich und empfehlenswerth. Die Sprache erscheint hie und da gekünstelt, z. B. in §. 1 (der die Vorrede enthält), und mit Ausdrücken wie Nationalität, Tendenz, Fluctuation, Stabilität, Verfatilität, verunstaltet. — Ob mit dem Beynamen „der Gute" dem ehrenwerthen Könige wirklich eine Ehre angethan werde (§. 6), bezweifeln wir sehr. — Hirtenvölker und Staaten, deren Bewohner auf weiter Fläche zerstreut sind, wählen *Republiken*, die in andern Lagen Befindlichen, Erbmonarchien §. 8. Dieis ist der Geschichte nicht gemäfs, die vielmehr lehrt, dafs Hirtenvölkern die patriarchalische Stammverfassung eigen ist, z. B. Araber, Mogolen, Magyaren. Demokratie ist am natürlichsten und öftersten die Form der Stadt, die Form der Stadt, die nachher der daraus gewordene Staat behält; in grofsen Ackerbauländern steht das Fürstenthum am festesten. Der Vf. hat wahrscheinlich die Schweiz und Nordamerika im Sinne, die aber beide zu eigenthümliche Verhältnisse haben, um eine Regel geben zu können. Eher liefse sich für den gegenwärtigen Zweck sagen, dafs die Volksherrschaft nur bey einfachen Sitten, Beschäftigungen und geselligen Beziehungen gedeihen kann. — Die Leibeigenschaft, heifst es in §. 15, sey zwar aufgehoben; aber seyen denn nicht manche Polizey gesetze in Ansehung der Militärpflichtigkeit, Verehelichung, Auswanderung, Ansäfsigmachung, auch eine Art Leibeigenschaft? — §. 18 eine Abschweifung über das Judenwesen. Der Vf. ist von *Dohms* Ansicht zurück gekommen und überzeugt von der Unmöglichkeit, die Juden zu nützlichen Bürgern zu machen; aber indefs die Gesetze den reichen Juden begünstigen, werde der arme wahrhaft gequält und in der Ergreifung von Handwerken gehindert. — Dieis ist gewifs dem bayerschen Edikt über das Judenwesen sehr entgegen, welches gerade darauf gerichtet ist, die Juden vom Schacher weg zu andern Gewerben zu ziehen. Dafs jedoch die Vollziehung desselben unvollkommen seyn müsse, ist auch aus der Schrift Nr. 5 zu schliefsen, worin die Abstellung des Judenschachers gewünscht wird! Die allgemeine Klage über den Nachtheil, welchen die Juden der bürgerlichen Wohlfahrt zufüge, läfst sich auch überall, zumal auf dem Lande, für gegründet erkennen; aber die Regierungen sind zwischen dieser Rücksicht und den Geboten der Menschenliebe auf das schlimmste eingeklemmt. Uebrigens treffen diese Bemerkungen nur die Verwaltung, so wie auch §. 21 und 22. Die Verfassungsurkunde konnte doch Steuerwesen u. dergl. nicht auch anordnen. — Der Erbadel, in Monarchieen nothwendig (§. 23), dürfe mit den bürgerlichen Grundbesitzern nicht gleich besteuert werden; er habe die Bestimmung erhalten, eine höhere Culturstufe zu bewahren. Man soll ihn, wie in England, an Grundbesitz knüpfen, den Nachgeborenen frey stellen, ob sie zum Bürgerstand zurückkehren wollen (dann werden sie es wohl bleiben lassen), und den Söhnen erst dann den Ritterschlag geben, wenn sie Adel der Seele und Sitten gezeigt haben. — Der Bürgerstand wird es tröstlich finden, dafs ja doch die Verdienstvollen aus ihm geadelt werden, er erscheint hier als der Rückstand, die blofs zur Arbeit taugliche Masse, aus der Alle, die etwas werth sind, herausgefischt, der aber auch die Abfälle des Adels zugeworfen werden. Nichts kann ungerechter und ungeschichtlicher seyn, als den Adel für den bessern und gebildeteren Stand auszugeben, den Unterschied ins Moralische zu ziehen, der nur politisch wahr ist. Der Vorrang gieht dem Edelmann so wenig als dem Bürger vor den Bauern

die

Digitized by Google

die Vermuthung eines gröfseren fittlichen Werthes; Belohnung der Verdienfte und Erbadel find nicht zu verwechfeln, und was die Steuerfreyheit betrifft, fo ift fchwer einzufehen, warum gerade jeder Edelmann von dem Ertrage feines Gutes müfsig leben können foll. Solche Anfprüche erinnern an den Landtag in Bombay (Hammelburger Reife III, 13), wo die Herren des Oberhaufes auf Elephanten fafsen, die mit ihren Rüffeln fo weit als möglich um fich griffen. — Wir übergehen viele einzelne lobende, erläuternde oder tadelnde Bemerkungen des Vfs., die meiftens Beyfall verdienen und mit der dritten Schrift viel übereinftimmen. §. 42 die fehr betrübende Beftimmung, dafs der König auf alle Anträge der Stände feine Entfchliefsung erft am Ende des Landtages mit einem Mal erklärt, hemmt den Gefchäftsgang, lähmt viele andere gute Verordnungen. Der Vf., der fich dabey keinen gedeihlichen Gefchäftsgang denken kann, will lieber glauben, er verftehe den §. unrecht. Ohne Beyfpiel, wie er meint, ift nun wohl diefe Einrichtung nicht (z. B. Mecklenburg. Erbvergleich von 1755. §. 162. S. 76), aber man kann die Nachtheile derfelben kaum genug herausheben, und wir hoffen, dafs für diefen Punkt, einen der fchwächften in der ganzen Verfaffung, die Stände bald auf eine Abänderung antragen werden. Einftimmend urtheilt die Schrift Nr. 3, §. 50. — Die Wünfche, z. B. dafs die übergrofse Gewalt der Landrichter befchränkt, die ftehenden Heere verkleinert werden möchten, verdienen alle Beherzigung. Defto unbedeutender ift die Forderung (§. 50), dafs den Abgeordneten eine ausgezeichnete Tracht gegeben werde. Ihre Stelle, ihre Tüchtigkeit im Berufe wird fie beffer fchmücken als folche Spielerey.

Nr. 3. Tiefer eindringend, freymüthiger, als die anderen Schriften, fchärfer tadelnd, wie von dem Vf. zu erwarten war, auch bisweilen ungerecht und einfeitig. Doch bleibt er bey der lebendigen, kraftvollen Sprache in den Schranken des Anftandes und der Ehrerbietung, und wir müfsen diefe Art, von der Prefsfreyheit Gebrauch zu machen, ungeachtet mancher abweichenden Ueberzeugung, höchlich rühmen. *Feuerbach's* fchöne Worte, dafs viel Herrliches erzielt, doch noch manches zu wünfchen fey, ftehen treffend an der Spitze. Die Schrift will nur die Einrichtung der *landftändifchen Verfaffung* einer Prüfung unterwerfen. Den Anfang macht eine gefchichtliche Beantwortung der Frage: was war in Bayern in Bezug auf landftändifche Verfaffung? hauptfächlich aus *Rudhart's* Gefchichte der Landftände in Bayern genommen, ein flüchtig gearbeiteter und verfchönernder Abrifs, der übrigens, von diefen Mängeln abgefehen, hier wohl an feiner Stelle wäre. Die Gebrechen des bayerfchen Ständewefens, die zum Theil fehr nachtheiligen Folgen der ottonifchen Handveffe (1311), welche die unteren Stände drückte u. f. w., durften immerhin angeführt werden, um die Regeln für die Gegenwart allfeitig defto beffer zu begründen. — II. Was ift erzielt? Die Hauptbeftimmungen des 6ten und 7ten Titels. III. Was foll noch erzielt werden? — §. 32. Nur *eine* Kammer! Die Erledigung wird gründlicher und fchneller, die Mehrheit ift die des ganzen Volks, ohne Reibungen, entfcheidend; die Erörterungen find mündlich; wie können Reichsräthe vermittelnd feyn, da die ganze Repräfentation zwifchen Fürft und Volk mittelt? — Wir entgegnen folgendes. Die Erfahrung fpricht nicht fehr für *eine* Kammer, denn der Nationalconvent und die Cortes find fo wenig empfehlenswerth, als die Provincialftände mehrer Länder, als Norwegen und die kleineren Staaten für ganz andere Verhältniffe etwas beweifen können, während Grofsbritanniens, Nordamerika's und Frankreichs Beyfpiel, der Länder, in denen ftändifches Wefen am meiften ausgebildet ift, eher einen Grund *für* die Spaltung geben kann. Finden fich dort Mifsbräuche, fo find fie vornehmlich den unfreyen Wahlen zuzufchreiben, wodurch das Unterhaus feine Selbftftändigkeit verliert. Uebrigens ift fchwer vorherzufagen, wie eine ganze Klaffe von Menfchen handeln wird, fo, dafs es am beften feyn mag, den Erfolg abzuwarten. Betrachtet man im Allgemeinen den Umftand, dafs einige Bürger für Alle fprechen, alfo auch denken follen, fo kann die Wahrfcheinlichkeit ihres guten Verhaltens dabey aus zwey Gründen herrühren: 1) wegen einer wohl überlegten Wahl der Sprecher; 2) wegen ihrer Stellung im Staate, die von der Art ift, dafs fie ihnen ein bleibendes Intereffe am Gemeinwohl giebt. Diefes findet fich nun unftreitig bey keinem Stande ficherer als bey den grofsen Grundeignern, freylich nicht gerade dann, wenn fie viele gutsherrliche Rechte haben, die ihnen wieder ein befonderes Intereffe geben. Blofser Grundbefitz, den auch ein fpeculirender Kaufmann auf kurze Zeit haben kann, wirkt offenbar nicht auf diefe Weife, nur der erbliche, an Familien geknüpfte. Wenn man von den erblichen Gutsbefitzern nicht den rafch aufftrebenden Geift erwarten darf, fo fehlt den Gewählten, die nothwendig ihre Stellen oft wechfeln müffen, die ruhige allfeitige Ueberlegung, weil fie nur ehrgeizig wetteifern, fich in den Augen der Wähler hervor zu thun. Will man in den Reichsräthen ein einfeitiges Hinneigen zur Regierung annehmen (was doch wegen der Standesherrn fehr zu bezweifeln), fo mufs man zugeftehen, dafs die Abgeordneten gerade die entgegengefetzte Richtung haben; das Zufammenwirken beider Klaffen, die in ihrer Vereinbarung das wahre Wahl der Gefammtheit fördern, wird alfo den Gegenfatz zwifchen Regierung und Volk am beften vermitteln können. Rafcher wird freylich der *Gang* in *einer* Kammer, aber weniger gründlich, und die Mehrheit ift weniger achtbar, als wenn fie aus der befonderen Abftimmung der zwey Klaffen entfteht; man könnte mit mancherley Mitteln die Mehrheit auf eine Seite bringen, wobey die wichtigen Intereffen des einen Standes ganz überhört würden. Etwas Gemeinfchädliches kann in zwey Kammern viel fchwerer, als in einer, die fich wohl überrafchen

läfst,

Digitized by Google

läfst, durchgefetzt werden, und wenn dagegen allerdings das Verhindern von etwas Nützlichern in zwey Kammern leichter ift (*nil ab omni parte* etc.), fo darf auf die Macht der Oeffentlichkeit (die freylich bey den Sitzungen der Pairs nicht fehlen follte, denn ohne fie wird das Oberhaus aller öffentlichen Achtung und Aufmerkfamkeit beraubt) und auf die von Gefchlecht zu Gefchlecht gefteigerte Bildung der Reichsräthe, wie fie das englifche *houfe of peers* zeigt, gehofft werden. Fremder Art ift diefe Einrichtung nicht; z. B. die Curien der Landftände im Mittelalter, noch jetzt die zwey in Mecklenburg, die vier in Schweden — dafs bey erblicher Pairfchaft das Recht zu reden ein Eigenthum fey, behauptet *Almendingen* nicht mit Recht, denn fonft müfste man darüber verfügen können. Die bayerfchen Reichsräthe, fagt Hr. *v. H.* (S. 61), werden von den Miniftern geleitet werden können; möglich; doch find die erblichen, deren (Tit. 6. §. 4) immer doppelt fo viel find, als die lebenslänglichen, von der zweyten Regierung unabhängig; auch müffen alle Einwürfe gegen erbliche Standfchaft der Bundesakte willen weichen. — §. 34 billigt die Einrichtung der Kammern. — §. 36. Der 14te §. im 6ten Tit. verordnet: „Kein Gegenftand des den Ständen angewiefenen gemeinfchaftlichen Wirkungskreifes kann von einer Kammer allein in Berathung gezogen werden und die Wirkung einer gültigen Einwilligung der Stände erhalten." Der Vf. findet diefs fehr nachtheilig und widerfprechend, weil er es fo verfteht, als könne keine Kammer allein einen Gegenftand berathen. Aber beide Sätze gehören nothwendig zufammen, das *und* verbindet wefentlich, als wenn es hiefse: nicht eine Kammer allein kann nach vorgängiger Berathung, einen Gegenftand zum Befchlufs bringen. Hr. *v. H.* ift fchon zweifelnd an der richtigen Meinung, aber er hätte fie aus Vergleich der X. Beylage ganz ficher begründen können; wird der in einer Kammer von einem Gliede derfelben gemachte Antrag verworfen, fo ift keine Rede mehr davon, geht er durch, fo gelangt er an die andere Kammer, wie fich von felbft verfteht. Letzter Tit. §. 52. lit. *d.* Seltfam ift nur, dafs ein königlicher Vorfchlag, auch wenn ihn die eine Kammer verworfen hat, doch noch der anderen mitgetheilt werden mufs. §. 52. Tit. 6. §. 53 *c.* Mit welchem Ernfte foll man über die bereits unmöglich gewordene Sache noch viel reden? — §. 37. Revifion der beftehenden Gefetze können und müffen die Stände begehren. — §. 39. Die ftändifche Zuftimmung ift nach der Verfaffung nur bey directen und neuen indirecten Steuern erfoderlich. Da nun blofs über Gegenftände des angewiefenen Wirkungskreifes berathen werden darf, fo fchliefst unfer Vf., man dürfe fich mit den indirecten Steuern gar nicht befaffen. Aber bey der Prüfung des Budjets kommen fie doch vor, und es ift mit ihnen, wie mit den Gefetzen, auf deren Aenderung doch gewifs wegen des Petitionsrechtes angetragen werden kann, und gewifs wird diefs in Anfehung der Mauthen gefchehen. §. 44. Gewähr der Schulden könne nicht ohne nähere Nachweifung über Entftehung u. f. w. gefchehen. Diefe Erläuterung wird zwar unentbehrlich feyn, doch darf fie die unbedingte Gewährleiftung der Schulden, als eines traurigen Ueberbleibfels fchwerer Zeiten, nicht aufhalten, wie auch Gr. *Soden* bemerkt (§. 35). — Die in §. 45—48 gefchilderten Schwierigkeiten bey der Anfetzung von zwey ftändifchen Commiffären zur Schuldentilgungsanftalt find gegründet; nur haben auch ftehende Ausfchüffe zu viel gegen fich, was durch Erneuerung bey jeder Sitzung nicht ganz zu befeitigen ift. Lieber alfo öftere Landtage, wenn man neue Schulden braucht! — §. 50. Die Befchränkung der Sitzungszeit auf zwey Monate wird zwar *wohl* fo genau nicht beobachtet werden, doch könnte fie in der Folge zur Vereitlung aller guten Anträge gemifsbraucht werden, da (Tit. 7 §. 22) die königlichen Vorfchläge zuerft in Berathung kommen. — §. 51. Es follte für den Druck der Verhandlungen geforgt feyn. Daran liegt allerdings fehr viel; wir zweifeln aber nicht daran, dafs es gefchehen werde, weil wenigftens die Abgeordneten-Kammer öffentliche Sitzungen hält. Beil. X. Tit. 2. Abfchn. 1. §. 7. So ift's auch in Frankreich, während Würtemberg (§. 289 des Entwurfs) und Baden (§. 78) die Oeffentlichkeit in beiden Kammern nach Englands Beyfpiel eingeführt haben.

(*Der Befchlufs folgt.*)

KIRCHENGESCHICHTE.

St. Petersburg, b. Iverfen: *Rede in der jährlichen allgemeinen Verfammlung des bey der evangelifchen St. Petri-Gemeine errichteten Hülfsbibelvereins* am 14ten Febr. 1819 gehalten von Dr. *H. H. Hamelmann.* 1819. 8.

Die grofse Bibelgefellfchaft in Rufsland hat auch eine Menge kleiner Bibelgefellfchaften veranlafst und fo ift denn auch bey der St. Petri-Gemeine in Petersburg ein Verein entftanden, welcher den armen Gliedern diefer Gemeine Bibeln in die Hände zu liefern beabfichtiget. Aus der vorliegenden wohlgefetzten Rede vernimmt man mit Vergnügen, dafs der Verein eben keinen Mangel an Bibeln bey feiner Gemeinde vorgefunden, indem faft jeder fchon mit diefem Religionsbuche verfehen war. Dagegen findet es der Redner viel wichtiger, dafs eine richtige und gute Benutzung der heil. Schrift empfohlen und befördert werde, und was er hierüber fagt, verräth eben fo fehr das chriftlich fromme Gemüth des Redners, als die richtige Einficht deffen, worauf es eigentlich bey dergleichen gottfeligen Unternehmungen von Gefellfchaften ankomme.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Schriften über die Bayerische Verfassung.

1) München, b. Thienemann: *Gespräche über die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Von *Bojophilus Timonomus* u. s. w.

2) Nürnberg, b. Riegel u. Wiesner: *Ueber die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Vom Vf. der *Nationalökonomie* (Grafen v. *Soden*) u. s. w.

3) Bamberg, b. Kunz: *Zur Kritik der Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.* Von *F. L. von Hornthal* u. s. w.

4) Würzburg, gedr. b. Nitribitt: *Staatswissenschaftliche Betrachtungen über Entstehung und Hauptmomente der neuen Verfassung des bayerschen Staats* — — von Dr. *W. Jos. Behr* u. s. w.

5) Germanien: *Bemerkungen über die Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern, von einem bayerschen Patrioten* u. s. w.

6) München, b. Thienemann: *Verfassung des Königreichs Bayern mit den darin angeführten früheren Königl. Edicten und Verordnungen*, von *G. Döllinger* u. s. w.

7) Erlangen, in der Exp. d. Cameral-Corresp.: *Ueber einige der wichtigsten Vortheile und Vorzüge der neuen Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern*, von Dr. *Joh. Paul Harl* u. s. w.

8) *Ebendas.*, b. Palm u. Enke: *Was giebt den Bayern ihre neue Verfassungsurkunde? Was fordert sie von ihnen* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nr. 4. Eine feyerliche Rede, wie die gegenwärtige, kann und darf den Gegenstand nicht ganz ergründen, sie soll nur im Allgemeinen eine richtige, klare Ansicht geben, und was ihr an Tiefe abgeht, muss sie durch lebendige, kraftvolle und blühende Darstellung ersetzen; sie muss eben sowohl erwärmen als belehren. Die genannte Schrift hält sich, was das Erstere betrifft, so ziemlich auf dem rechten Wege, aber die Sprache fällt bald in den trockenen Kathederton, bald wird sie geziert und pomphaft; die Gedanken sind meistens wahr und zweckmäfsig. — Der Anfang heifst so: „In allen den mannichfaltigen Abschnitten von der die Erde bewohnenden Menschenmenge, in welchen die Idee des Staats realisirt, oder das Leben dieser Idee individuell entfaltet erscheint, hat sich seit unvordenklichen Zeiten ein Oberhaupt gestaltet und festgesetzt, unter dessen Leitung die Vereinigten sich bald besser, bald schlimmer befanden." Wir hätten Statt dieses matten Einganges lieber einen aus den 65 Redeanfängen des Demosthenes vorgeschlagen. — Anfangs nimmt das Volk selbst thätigen Antheil an den Angelegenheiten des Vereins, weil es noch sich der Einigung und ihres Zwecks bewusst ist (?). Dann erschlafft die Theilnahme; endlich erwacht mit der Besinnung auch der Wunsch, wieder Theil zu nehmen u. s. w. Solche Sätze, die wohl von *einem* Volke, z. B. den Germanen, wahr sind, dürfen nicht als allgemein hingestellt werden, dies ist der bekannte Missbrauch der Geschichte, mit welchem sich alles mögliche aus ihr machen lässt. — Der Wirkungskreis der Stände wird sich erweitern, von selbst, wie sich das Volk tüchtig zeigt, u. s. w. (S. 7). — Die neue Verfassung wird nach vier Gesichtspunkten betrachtet. — 1) *Feststellung des Staatszwecks* ist nicht ausdrücklich geschehen, aber der Vf. findet sie *implicite* in Tit. 4. §. 8, dass der Staat jedem Bürger Sicherheit der Person und des Eigenthums gewähre. Das „unselige Streben ins Allzuviele, Grenzenlose, Unbestimmte," die Vielregierungssucht, könne nur durch Festhalten an jenem Ziel vermieden werden. — Man sollte endlich das viele Reden von Staatszweck aufgeben. Das Vielregieren ist ein verwerflicher Missbrauch der unumschränkten Gewalt, den theoretische Ansichten nicht verringern und vergrösern können. An einen *Zweck*, dessen Erwägung die Menschen zur Stiftung des Staats vermocht hätte, ist gar nicht zu denken, und die *Bestimmung* des Staats erkennen wir, wenn wir die Wesenheit des Menschengeschlechts und die Bücher der Geschichte befragen. Dass nun die unendliche Idee, an deren Anerkennung Hr. *Behr* die fortschreitende Wissenschaft nicht wird hindern können, in der bayerschen Verfassung nicht ausgesprochen ist, gilt ziemlich gleich; Nassau hat sie ausdrücklich genannt, aber mit Worten ist nichts gethan; sagt man doch im Ehevertrage nichts davon, was die Ehe eigentlich bedeute. — 2) *Dauernde Personification der Staatsgewalt.* Anordnung der weiblichen Succession sey nur eine weithin sehende Fürsorge, um auf jeden Fall der Anarchie vorzubeugen. — 3) *Regierungsgrundsätze.* Werden, so weit sie in der Verfassung ausgesprochen sind, mit grofsem Lobe angeführt. 4) *Sicherstellung der Verfassung.* Eine einzige Kammer wäre besser gewesen, weil jeder nur als Staatsbürger, nicht als Glied einer Klasse erscheinen soll. Dieser Grundsatz ist sehr wichtig, und der Irrthum, die Abgeordneten eines Standes für blosse Vertreter desselben zu halten, durch-

Digitized by Google

durchaus zu tadeln; aber daraus folgt nicht gerade, dafs foleher beſchränkter Geiſt mehr Einfluſs haben müſſe in zwey Kammern als in einer. Die zweyte Kammer, ſagt der Vf., iſt gut auf Balanzirung des Klaſſengeiſtes berechnet. Allerdings läſst ſich fragen (S. 28), ob das erfoderliche Vermögen der Abgeordneten ihnen auch die perſönlichen Eigenſchaften geben werde, die ihr Beruf erheiſcht. Indeſs haben faſt alle Staaten es rathſam gefunden, dafs nur aus ſolchen Bürgern, die einiges Vermögen haben, die alſo nicht ſo ſehr als die armen in Verſuchung ſind, ihre Ueberzeugung für Geld aufzuopfern, die Vertreter gewählt werden. Das Maafs des dazu erforderlichen Beſitzes muſs aus den Vermögensverhältniſſen des ganzen Landes geſchöpft werden. In England muſs der Abgeordnete eines *Country* 600, einer *Town* 400 Pf. Sterl. *Landrente* haben; in Würtemberg der eines Oberamtes 8,000 fl. Vermögen, in Baden 10,000, in Weimar ein Bürger 5—600 Rthlr. Einkommen, ein Bauer 2,000 Rthlr. Vermögen. In Bayern wird bey einem Vertreter des Bauernſtandes 10 fl. Grundſteuerſimplum erfodert, welches gerade, wie in Würtemberg, 8,000 fl. Stammvermögen vorausſetzt. Dieſer Anſatz wird vielleicht für manche Bezirke zu hoch ſeyn, und wir fürchten, dafs er die Anzahl der Wahlfähigen zu ſehr beſchränke. — Mancherley Gutes, was der Vf. noch ſagt, iſt überall mit vielen Lobeserhebungen verbrämt. Von dem Stile mögen noch die Ausdrücke: — die verläſſigſten Garanten — unterſtellt werden — Impuls — delegirte, und die Anrede: laſs ab, unzufriedener Zweifler, und bekenne u. ſ. w. als Proben dienen.

In Nr. 5 legt anſpruchlos und einfach ein 80jähriger Patriot einige Zweifel vor, für die er ſich wenig Beyfall verſpricht, da ſie mit dem Freudengefühl und den Dankadreſſen nicht im Einklange ſtehen, er wünſcht nur Belehrung für ſich und Beherzigung von den Ständen. Wenn das erſtere ernſtlich gemeint iſt, ſo werden doch die Stände vor der Beherzigung die Belehrung abwarten müſſen. Die kleine Schrift iſt mehr wohlgemeint, als bedeutend und gründlich. Einiger Bemerkungen daraus haben wir ſchon früher gedacht; daher hier nur noch Einiges. 3) Keine Virilſtimmen! Staatsdiener, die zugleich Ständemitglieder ſind, werden Eines von beiden ſchlecht ſeyn. — Ganz wahr. 4) Ein ſchwer zu beſeitigender Einwurf, den gleichwohl keiner der andern Schriftſteller bedacht zu haben ſcheint: warum ſind gleich die vielen, in Eigenthum und Freyheit vielfach eingreifenden Beylagen gegeben worden, wenn ohne Zuziehung der Stände überhaupt nichts geſchehen ſoll? — 5) Obgleich nicht, wie der Vf. meint, die jetzigen directen Steuern auf ſechs Jahre feſtgeſetzt werden ſollen, ſo iſt doch gewiſs überhaupt dieſer Zeitraum zu lang, was keiner Ausführung bedarf. — 9) Die Königl. Gewalt, den Landtag zu vertagen und aufzulöſen, ſey zu groſs. — Dieſe Behauptung verräth wenig Sachkenntniſs. Am Schluſſe wird der bekannte ſchiefe Ausſpruch *Pope's* wiederholt, und hinzugefügt, es ſey noch keine Monarchie durch eine Conſtitution glücklich geworden. Derſelbe Grund, den nur der verewigte *von Kotzebue* vernünftig finden würde, beweiſt auch, dafs man keine Geſetzbücher, ſondern nur gute Richter brauche.

Nr. 6. Ein Abdruck der Verfaſſungsurkunde ſammt den X Beylagen und der Acceſſion des Kronprinzen; jede dieſer Urkunden hat beſondere römiſche Seitenzahlen, ältere Verordnungen, wo der Text auf ſie hinweiſt, ſind unten ganz oder in Auszügen eingeſchaltet und bisweilen auf dieſe noch andere Auszüge gepfropft.

Die Schrift Nr. 7 iſt ganz in der bekannten Art des Vfs. abgefaſst, welche in dieſen Blättern (38ſtes u. 39ſtes Stück der Ergänz. Bl. 1818) von einem andern Mitarbeiter bezeichnet worden iſt. Auszüge aus der Verfaſſung, aus neuen Büchern und Zeitungen, wechſeln mit Ausſchweifungen über mancherley Fremdartiges ab; ſtatt den Geiſt der Urkunde zu erforſchen, unterläſst der Vf. jede Unterſuchung über den Werth, den Zuſammenhang, die möglichen Mängel und Verbeſſerungen der Verfaſſung, nimmt unbedingt Alles für vortrefflich, und erſchöpft ſich in gränzenloſem, begeiſtertem Loben und im Verkünden einer goldenen Zeit, ſo dafs ſchwer zu ſagen ſeyn möchte, für wen dieſe Schrift eigentlich geſchrieben worden. „Hiſtoriſche Notizen," heiſst es in der Vorrede, „und ſtaatswiſſenſchaftliche Erörterungen ſollen gemeinſchaftlich im Glanze ſonnenklarer Wahrheit (!) zeigen, dafs dieſe neue Verfaſſung" u. ſ. w. Den Anfang machen Bemerkungen über das Staatsleben, ohne Zuſammenhang und feſten Gang der Gedanken, mit Sprüngen und ſchiefen Anſichten (z. B. dafs Nationaleinheit, [Volksthümlichkeit] von der Staatseinheit bewirkt werde), die hier nicht einzeln beleuchtet werden können. — S. 9 iſt viel vom Geiſte geſprochen, aus *Gibbon* und *Feuerbach*, dann vom wahren Verdienſte, was ein Lieblingsgegenſtand des Vfs. zu ſeyn ſcheint. — S. 19. Gleiche Huld, mit der alle Klaſſen beſchenkt ſind; kommt auch S. IX vor; die nicht ſiegelmäſsigen Bürgerlichen werden dieſs ſchwerlich zugeben. S. 21 ſogar Verſe zum Preiſe des edlen Königs, der ſich in der Antwort auf die Dankſagung der Schuldentilgungscommiſſion ſo trefflich ausſprach, dafs wohl ſolcher Weihrauch ihm nicht viel Vergnügen machen wird. Auf den Eingang der Conſtitution (der der Feder des Miniſters des Innern zugeſchrieben wird) folgen S. 25 neunzehn Vorzüge derſelben, die darauf einzeln durchgegangen werden. 1) Rechtsſicherheit iſt Staatszweck, wie aus drey *Hart*'ſchen Schriften bewieſen wird, und die Verfaſſung giebt Alles, was man nur in einem Freyſtaate fodern kann. 2) Gleichheit vor dem Geſetze. Vf. fragt nicht, ob ſie wirklich gegeben iſt, thut dagegen mit Anführung ſeiner Preisſchrift und der oberdeutſchen Lit. Zeit., wo jene vermuthlich recenſirt iſt, dar, dafs die Geſetze auf den Wohlſtand Einfluſs haben, und aus zwey andern ſei-

ner

Digitized by Google

ner Werke, dafs das Grundeigenthum unbeschränkt seyn müsse. — S. 39. „Ich kann darthun, dafs selbst bey der Verfassung des bürgerlichen Rechtscodex Staatswirthschaftsgelehrte unumgänglich sind...“; es ist, wenn dieſs nicht mit besonderer Beziehung geschrieben wäre, nicht abzusehen, was solche Stellen hier sollen. Eben so bey Nr. 6, wo recht *con amore* von der unparteyischen Würdigung des Verdienstes, von Neid und Hafs, in Prosa und Versen, auch mit den Worten, die *Rechberg (Rehberg)* und ein rühmlich bekannter deutscher Mann „irgendwo“ gesagt haben, gesprochen ist, wie Männer von Geist und Kraft u. s. w. (S. 56 und nochmals S. 57) an die rechten Posten gestellt werden müfsten.... Aus mehreren Edicten werden lange Auszüge gegeben, wie S. 59 von der Siegelmäfsigkeit, die, wie hier aus früheren Verordnungen gezeigt ist, auch den ordentlichen Professoren zukommt. — 8) Zum Lobe der Preſsfreyheit kommen seltsame Gründe vor; wo sie fehlt, da werden Gelehrte gehindert, von ihrem Kunstkapital, worin „manches Mal der Schweifs eines ganzen Menschenalters (!) und überdiefs vielleicht wenigstens ein Dutzend tausend Thaler für Bibliothek“ u. s. w. stecken, die gebührende Rente zu ziehen, indem sie z. B. über neue Verordnungen nicht schreiben dürfen; ferner können sie sich eben deſshalb nicht genug hervorthun und den Weg zu höheren Stellen bahnen. Sodann (S. 70) setzt die Preſsfreyheit auch Lumpenhandel... Papierfärber... Safian- und Lederfabrikanten, Boten, Fuhrleute u. s. f. in Nahrung, und da man das Einbringen verbotener Bücher bey allem Zwange nicht verbieten kann, so geht zufolge deſselben viel Geld hinaus. Das heifst sicherlich kameralistisch gedacht. Von der bayerschen Verfassung ist in der ganzen Nr. keine Rede. 9) Gleiche Militärpflicht aller Stände; indefs treten die Söhne der „Siegelmäfsigen sogleich als Cadetten ein und tragen, wie billig,“ (S. 78) ihre Tornister *nicht selber*. 10) Wichtigkeit des Steuerwesens und eines allgemeinen Princips, nämlich der ökonomischen Gleichheit. Es ist recht und billig, dafs jeder bayersche Staatsbürger (nicht auch der hessische und preufsische?) nach dem Maafse der Vortheile, die er vom Staate geniefst, die Lasten deſselben trage (85). Es soll nur *eine*, nämlich die *Vermögenssteuer*, geben. Rec. kann sich hier der Kürze wegen auf die bekannte Begriffsverwirrung nicht einlassen; aber es ist einleuchtend, dafs man Vermögens- und Einkommensteuer sich nicht beyordnen, sondern als gerade entgegengesetzt ansehen mufs; eben so einfach ist es ferner, dafs Niemand dauernd von seinem Vermögen lebt, sondern Jeder von seinem Einkommen, also auch nur von diesem Steuer geben mufs. 11) S. 88—92 ein Auszug aus dem Gemeindeedict. 12) Wichtigkeit des Finanzwesens, dargethan aus neun Büchern und den Worten eines jetzigen Monarchen. Es ist die eigene Weise des Vfs., bekannte und unbezweifelte Sätze mit grofsem Pomp hinzustellen; so ist aus seinem vollständigen Handbuch u. s. w. der Satz erwiesen, dafs zunehmender Nationalreichthum das Staatseinkommen erhöhe. 13. Nach einigen geschichtlichen Excerpten wird S. 101 in 6 Zeilen, und S. 105 in eben so vielen das Lob der ständischen Verfassung abgethan und übrigens das Edict ausgezogen. 15) Bey Gelegenheit der Steuerbewilligung erfährt der Leser, dafs des Vfs. Steuerhandbuch noch jetzt in der Expedition des Kameral-Correspondenten (der schon drey Jahre lang aufgehört hat) für den Pränumerationspreis von 4 fl. und im Laden für 7 fl. zu haben ist. Die dreisten auswärtigen Blätter werden S. 118 über ihren Tadel der Verfassung abgefertigt; endlich kann sich Hr. *H.* „nicht enthalten,“ aus der neuesten Schrift des Hn. *Schenkl* in Amberg (der ein ganz unbedeutender Schriftsteller seyn soll) eine Stelle anzuführen, deren tiefsinniger Inhalt der ist: Jeder suche so gut und nützlich zu werden, als er kann, so wird er so gut und glücklich werden, als er kann. — *Sapientia sat.* Vf. schreibt *kriftlich, Garanzie* u. s. w.

Nr. 8 Enthält blofs allgemeines Lob der Verfassung und wörtliche Auszüge, von beidem ist kein Nutzen abzusehen; Rec. erwartete dem Titel nach eine dem Volksverstande angepafste Belehrung, die offenbar für Bürger- und Bauerstand sehr dienlich seyn müfste.

ERDBESCHREIBUNG.

Breslau u. Jauer, b. Grafs, Barth u. C.: *Geographisch-statistisches Handbuch über Schlesien und die Grafschaft Glatz* von *Christ. Friedr. Eman. Fischer*, Doctor der Philos., Prorector der höhern Bürgerschule zu Jauer. *Erster* Band. 1817. 444 S. *Zweyter* Band. 1818. 460 S. 8.

Die beiden geographischen Hauptwerke über Schlesien, *Zimmermann's* Beyträge und *Weigel's* Beschreibung, sind, jenes durch seine landesgeschichtliche Ausführlichkeit, dieses durch seine naturhistorische Richtung, für den eigentlich geographischen Bedarf zu kostbar und unbequem; auch ist das *Zimmermann*'sche Werk schon längst nicht mehr im Buchhandel zu haben. Eine ältere auszügliche Bearbeitung deſselben von *Meifsner* ist, seinem Führer zu sehr in das Historische gefolgt, und darüber in geographisch-statistischer Hinsicht zu unbefriedigend geblieben. Was aber *Zöllner*, *Weifs*, *Schummel*, *Afsmann*, *Hofer*, *Kausch*, *Sinapius* u. A. geleistet haben, das ist meist auf einzelne Gegenden beschränkt, und da es in mehreren statistischen und Reisewerken zerstreut ist, schwer zu benutzen. Bedenkt man nun die grofse Menge von allgemeinen geographischen Handbüchern, die sich in den letztern Jahren gefolgt sind, um das Bekannte und oft das Falsche zu wiederholen, so wird man sich unter diesen Umständen fast verwundern, dafs über ein so bedeutendes und so viel bereistes Land wie Schlesien ein Buch, wie das vorliegende, nicht schon früher erschienen ist. Die Aufgabe war, eine möglichst vollständige Darstellung seines physischen, statistischen und politischen Zu-

stan-

Digitized by Google

ſtandes in dem mäſsigſten Raume zu geben, ſo daſs das Buch von Niemanden erfolglos nachgeſchlagen werden ſolle und doch zugleich als Begleiter und Wegweiſer durch ganz Schleſien und die Grafſchaft Glatz dienen könne. Auſser getreuer Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel verſichert der Vf., während ſeines vier- und zwanzigjährigen Aufenthaltes Mittel- und Niederſchleſien gröſstentheils durchreiſt und dabey manche eigenthümliche Bemerkungen geſammelt zu haben.

Wir ſind der Ueberzeugung, daſs der Vf. nicht nur ein von Vielen begehrtes, ſondern auch ein fleiſsig gearbeitetes und brauchbares Werk geliefert hat, welches die Lücke, die es ausfüllen ſoll, wirklich ausfüllt. In Einzelheiten wird ſich vielleicht manche Unrichtigkeit nachweiſen laſſen; aber welcher Statiſtiker und Landesbeſchreiber wäre auch dieſe ganz zu vermeiden im Stande geweſen! Den Plan anlangend, ſo iſt der *erſte* Band ganz der *allgemeinen* Landesbeſchreibung beſtimmt, deren erſte die Naturbeſchaffenheit (Lage und Geſtalt, Klima, Flüſſe, Waſſerfälle, Seen und Teiche, Sümpfe, Mineralquellen und Bäder, Gebirge, Hügel und Felſen, Thäler, Gründe, Höhlen, Beſchaffenheit und Ertrag des Bodens, Thiere, Pflanzen und Mineralien), deren andere die ſtatiſch-politiſche Verfaſſung (Namen, Grenzen und Gröſse, Volksmenge und Stände, Gewerbe, Regierung, Gerichtsverfaſſung, Polizeyverfaſſung, Militärverfaſſung, kirchliche Verfaſſung, öffentliche Lehranſtalten, gelehrte Geſellſchaften, Finanzweſen, Character, Sitten, Gebräuche und Sprache der Einwohner, Wappen und die Literatur der ſchleſiſchen Geographie) enthält. Der *zweyte* Band liefert die Beſchreibung der Städte, Marktflecken, Dörfer und Colonien ſowohl im Oeſterreichiſchen als im Preuſsiſchen Landestheile. Dieſer Plan hat bey dem Vortheile der ſchnellen Ueberſicht, den wir nicht verkennen, doch das Unbequeme, daſs die Nachrichten über die einzelnen Fürſtenthümer und Städte zu ſehr zerſtückelt ſind, und vieles, was man unmittelbar an gehörigem Orte und gehöriger Stelle ſucht, anderswo untergebracht iſt. Daſs das Hiſtoriſche in Beziehung auf die Fürſtenthümer gänzlich ausgeſchloſſen iſt, ſcheint uns ebenfalls, ſo wenig wir hier die *Zimmermann*'ſche Ausführlichkeit herbeywünſchen, ein Mangel, der von der Mehrzahl der Leſer gefühlt werden wird. Bey ſo willkürlichen Abtheilungen, wie die beſagte Fürſtenthumseintheilung iſt, würde wenigſtens eine kurze Notiz über ihren jedesmaligen Grund am rechten Orte geweſen ſeyn.

Die Beſchreibung der Flüſſe, Seen, Sümpfe, Bäder und Gebirge im erſten Theile iſt nicht nur vollſtändig, ſondern auch anziehend vorgetragen. Warum bey den Gebirgen einzelne Berge zuweilen von der Kette, zu der ſie gehören, abgeſondert aufgeführt ſind, z. B. der Geyersberg vom Zobtengebirge, iſt nicht ganz klar. So unterhaltend das Sittengemälde vom niederſchleſiſchen Landvolk iſt, ſo hätte doch dabey bemerkt werden ſollen, daſs daſſelbe nur auf einzelne Gegenden paſst, und in andern, z. B. im Glogauiſchen, ganz andere Gebräuche zu Hauſe ſind. — *Pleſs* iſt, ſo viel uns bekannt, kein Fürſtenthum, ſondern eine freye Standesherrſchaft, deren Beſitzer ein geborner Fürſt iſt. — Die längſt in Vergeſſenheit gerathene Uniform der adligen Studenten an der Leopoldine zu Breslau hat ſchwerlich ihre Stelle S. 100. Th. 2 verdient. Die Thore von Breslau ſind jetzt (mit Ausnahme des noch ſtehenden Nikolaithors) eingeriſſen. Das Liegnitzer Schloſs, weit entfernt, jetzt allmählig in Baufälligkeit zu gerathen, iſt gerade jetzt durch die daſelbſt reſidirende königl. Regierung gegen fernere Baufälligkeit geſchützt. Das Jeſuiter-Seminarium ebendaſelbſt iſt nicht leer, ſondern ſeit Jahrzehnden zu einer der bedeutendſten ſchleſiſchen Tuchmanufakturen, dem Commerzienrath Ruffer gehörig, eingerichtet.

Auſser Schleſien und Glatz iſt im zweyten Theile auch der 1815 an Preuſsen abgetretene und zu Schleſien geſchlagene Theil der Oberlauſitz beſchrieben. Eben daſelbſt ſind auch mehrere Berichtigungen nachgetragen, die wir uns bey der Durchleſung noch angeſtrichen hatten. Wir ſchlieſsen daher dieſe Anzeige mit dem Wunſche, daſs dieſs nützliche Werk in und auſser Schleſien den verdienten Beyfall finden möge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat durch allerhöchſte Entſchlieſsung vom 31ſten October 1818 das durch die Verſetzung des Profeſſors Hn. *Franz Prockner* von Olmütz an das Lyceum zu Insbruck erledigte Lehramt des Oeſterreichiſchen Privatrechts, dem Doctor Hn. *Joſeph Helfert* verliehen.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat, zufolge einer höchſten Entſchlieſsung vom 11ten December 1818, dem an der Wiener Univerſität angeſtellten Profeſſor des Oeſterreichiſchen Privatrechts, Hn. *Georg von Scheidlin*, wegen ſeines durch eine lange Reihe von Jahren im Lehramte mit dem beſten Erfolge bewieſenen Eifers, eine Zulage von jährlichen 500 Gulden aus dem Studienfond, und zwar vom 1ſten November 1818 an, bewilligt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

May 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Marburg.

Dan 15. Januar ertheilte die philosophische Facultät Hn. *Jacob L. C. Grimm*, zweytem Aufseher der Kurfürstlichen öffentlichen Bibliothek zu Cassel, und Hn. *Wilhelm Karl Grimm*, Secretär derselben Bibliothek, zur Anerkennung ihrer Verdienste, besonders um die deutsche Literatur und Sprache, die Doctorwürde.

Dan 5. Febr. erhielt Hr. *Wilhelm Stieglitz* aus Wolfershausen in Hessen die höchste Würde der Medicin. Seine Probeschrift handelt *de tractu intestinorum.*

Den 27. Febr. wurde Hr. *Ignaz Schwarz* aus Fulda Doctor der Arzneykunde. Seine Inaug. Disp. ist betitelt: *de febre hydrocephalica infantum.*

Den 31. März erhielt Hr. *Karl Hoffmann* aus Helmershausen in Hessen, Candidat der Theologie, die philosophische Doctorwürde. Seine Probeschrift enthält: *Sancti Bernhardi vita cum brevi ejus mystici systematis delineatione.*

Zu der Frühlingsprüfung der Schüler des Pädegogiums lud der dritte Lehrer desselben, Hr. Prof. *Christian Koch*, durch ein Programm ein, welches *loca quaedam Homeri e Tacito illustrata* enthält.

Der ordentliche Professor der Rechte, Hr. *Mackeldey*, und der Entbindungskunst, Hr. *Stein*, haben auf die Universität Bonn einen ehrenvollen Ruf erhalten und engenommen. Der erste Professor der Theologie, Hr. *Arnoldi*, und der Hr. Hofr. *Wurzer*, welche ebenfalls dorthin berufen waren, bleiben auf unserer Universität, und heben von der Regierung die Auszeichnung des Löwenordens erhalten.

Vor einiger Zeit hatte auch der Prof. der Rechte, Hr. *Platner*, einen Ruf nach Erlangen, den er jedoch, nach Erhöhung seiner Besoldung, abgelehnt hat.

Der Prof. der Rechte, Hr. *Löbell*, ist vor Kurzem nach Königsberg berufen worden, aber durch beträchtliche Erhöhung seines Gehalts der Universität erhalten worden.

Der Kurfürst hat sämmtliche ordentliche Lehrer aller Facultäten aus der sechsten in die vierte Ordnung versetzt, und, wie man aus sichern Quellen weiss, die jährliche Summe von 5000 Rthlr. zur Verbesserung der Institute und des Gehalts der Professoren bestimmt, worüber nächstens die Rescripte erwartet werden.

Der Mejor am Kurfürstlichen Stipendium, Hr. Dr. *Hüpfeld*, hat die dritte Lehrerstelle am Gymnasium zu Hanau mit einem Gehalt von 700 Fl. erhalten.

II. Todesfälle.

Zu Anfang Decembers v. J. starb in Dresden der durch einige publicistische Schriften bekennt gewordene Dr. *Nic. Paulsen*, im 76sten Jahre. Er war (wahrscheinlich) in Lübeck 1742 geboran, hatte sich früher in Wien aufgehalten, und seit dem October 1817 in Dresden als Privatmann gelebt. In den letzten Jahren hatte er einige anonyme Schriften herausgegeben, worunter sich besonders eine: „Europens Frage: wie bin ich mit allen meinen Künsten und Wissenschaften so tief unter einem Abenteurer gefallen, dass er meine Welt zum zweyten Mal bestürmte, beantwortet von dem Zeitgeiste," als ein Product ganz eigner Art besondars auszeichnete.

Am 10. Dec. starb in Wien *Hubert Maurer*, Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künste, und einer der ersten Historien-Meler, 81 Jahre elt, an Entkräftung, nachdem er in der letzten Zeit seines Lebens über ein Jahr lang in förmlicher Geistesverwirrung zugebracht. *Maurer*, geb. 1738 in dem Dorfe Röttgen bey Bonn, war der Sohn eines dürftigen Taglöhners. Er besuchte keine Schule, half bis in sein 14tes Jahr als Handlanger bey der Feldwirthschaft, und dann als Taglöhner bey einem Schlossbau des Fürsten von Köln. Indessen offenbarte sich sein Künstlertalent; es traten für dasselbe erst Reiz-, dann Uebungsmittel hinzu, und mit einigen praktischen Vorkenntnissen kem er, 22 Jahre alt, erst nach München, und dann drey Jahre später nach Wien. Arm langte er dort an, und lange fand sich in der grossen reichen Residenzstedt für das schüchterne anspruchlose Talent kein Gönner. Endlich fand er diesen einigermassen an dem berühmten Maler Pater *Norbert Baumgartner*, einem Kapuziner, der ihm zu Arbeit und bald dadurch euch zu Ruf verhalf. Dieser P. *Norbert* hatte an dem damaligen Fünfkirchner Bischof *Klimo* einen grossen kunstfördernden Gönner, und viele Kirchen in Ungern sind mit Gemälden von P. *Norbert's* Hand geschmückt. Im J. 1772, schon über 34 Jahre alt, ging *Maurer* nach Rom, arbei-

beitete dort vier Jahre lang an seiner Kunstbildung, erwarb sich die Freundschaft von *Mengs*, wurde zurückberufen, und machte nun in Wien sein Glück. In seinem 70sten Jahre verlor er seine gute Gattin, und dieser Verlust (obgleich seine Ehe kinderlos war) beugte ihn so tief, dass er sich lange nicht ermannen konnte.

Am 26. Dec. starb zu Oestrich im Rheingau in einem Alter von 74 Jahren *Joh. Lorenz Isenbiehl*, ehemals Prof. der heiligen Schrift und der griechischen Sprache an der Universität zu Mainz, der 1778 den bekannten „neuen Versuch über die Weissagung vom Emanuel (Jesaias VII, 11.)" herausgab, der ihm so viele unangenehme Folgen zuzog. Die gesunden exegetischen Grundsätze, welche er in diesem Werkchen befolgte, konnten die Zeloten seiner Kirche nicht begreifen, die ihn als einen Ketzer und Gottesläsierer verschrieen, und es dahin brachten, dass sein sonst aufgeklärter Erzbischof und Landesherr die Hand von ihm abzog, dass seine Sache sogar vor Kaiser und Reich gebracht und seine Schrift durch einen Reichshofrathsschluss in ganz Deutschland verboten, und endlich auch durch einen päpstlichen Ausspruch, als *propositiones respective falsas, temerarias, scandalosas, perniciosas, haeresi faventes et haereticas* enthaltend, verdammt wurde. Eine Folge davon war, dass der redliche, mit arglosem Sinne nach Wahrheit forschende Gelehrte von einem Gefängnisse in das andere geschleppt und endlich durch Zudringlichkeiten und Quälereyen aller Art zum Widerrufe genöthigt wurde. Nach seiner Abschwörung erhielt er eine ihm ein hinlängliches Auskommen gewährende Staatspfründe, die jedoch im J. 1803 in eine kärgliche Pension verwandelt wurde, von der er bisher mit philosophischer Ergebung in sein Geschick ruhig und zufrieden lebte, geschätzt und geliebt von allen, die ihn näher kannten, und bedauert, dass ein Mann von seinem Geiste so früh gezwungen wurde, eine Bahn zu verlassen, auf der er für seine Kirche unter andern Umständen so wohlthätig hätte werden können.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben haben wir an alle Buchhandlungen als Fortsetzung versandt:

Der Falke.
Eine Vierteljahrsschrift.
Der
Politik und Literatur
gewidmet.
Von
Dr. *S. Ascher.*
Viertes Vierteljahr.

Der Inhalt dieses *vierten* Heftes erhärtet unfehlbar, dass diese Zeitschrift ihrer Tendenz treu bleibt.

Napoleon: über sein Benehmen im Unglück. (Nach einer *französischen* Handschrift.)

Curiosa aus dem neuesten Versuch einer Darstellung unserer Zeit.

Erörterung des Anspruchs des *Geburtsadels.*

Ueber *Steuerfreyheit.* (Als Nachtrag zu vorstehendem Aufsatz.)

Reflexionen über Grenzen und Tendenzen des magnetischen Heilverfahrens.

Berlinische Briefe. (Vierter Brief.)

Merkwürdiges *Schisma* im Kreise der *Deutschthumsverehrer.*

womit der *erste* Jahrgang dieser Zeitschrift beendigt ist.

Der *Falke* wird im folgenden Jahre in eben der Ordnung und Gestalt fortgesetzt werden. Der Preis des Jahrgangs von *vier* Heften ist 3 Rthlr. 12 gr., wofür er von allen Buchhandlungen zu beziehen ist.

Beyträge für den *Falken* werden dem Herausgeber selbst zugesandt.

Leipzig, im April 1819.

Achenwall u. Comp.

Der IV. Heft der *Krit. Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen* enthält ausführliche Beurtheilungen von: *Religionsphilosophie* von *Eschenmayer*; *Horaz's* Zueignungsgesang von *Penzel*; die Kunst der Declamation, übers. von *Michaelis*; Opitz von *Petri*; *Schneider's* gr. d. Wörterb.; Geschichte des Christenthums von *Planck*; Sallust. von *v. Strombeck*; *Scott's* Rechenb.

Der V. Heft: Geograph. Handbücher von *O'Etzel, Röding, Olshausen, Galetti, H. v. Kramer R.*; Tacit. übers. von *v. Strombeck*; Tac.'s Agricola von *Stolz* und *Döderlein*; Engl. Grammat. von *Seebohm*; Hom. Ilias von *Wolf*; *Grüson's* Arithm.; Festbüchlein von *Krummacher*; Obss. in Tryphiod., Coluth.; Museum von *Graefe*; Katechismus von *Döhner.*

Der VI. Heft: Geogr. Handb. von *Petersen, Kannabich* (2), *Dissenberger* (2), *Kähler*; *Schn.'s* gr. d. Wörterb.; Analysirbuch von *Gleim*; Juvenal. übers. von *v. Hangwitz*; *Gurlitt's* Uebers. des Pindar.; *Voigtel's* deutsche Gesch.; *Dolz's* Encyclopäd.; *de Wette's* Synops. Evangel. u. a. m.

Folgende Abhandl. sind in diesen enthalten: Probe einer metr. Uebers. der Eumeniden des Aeschyl. von *Mosbius*; Obss. in Taciti Histor. von *Ruperti*; *Breitlak's* Ein-

Einleit. in die Geolog. von *v. Strombeck*; Probe einer neuen Ueberf. d. *Horat.*; Neugriech. Volkslied; *Kleanthes* Hymn. auf Zeus; zu *Virgil's* Georg. von *Cludius*; *Genügen die öffentl. Schulen dem für den Kaufmannsſtand zu bildenden Jünglinge?* Eine Rede von *Kunhardt*, Prof. in *Lübeck*; Probe einer *Flora Claſſica* von *Billerbeck*; zu *Virg.'s* Georg. von *Cludius*; Varianten aus einem *Wolfenbütt. Cod. Cicer. Oratt. Philipp.*, mitgeth. von *Seebode*. — *Schulchronik.* Lehranſtalten zu *Braunſchweig* u. *Schnepfenthal*. — *Vermiſchte Nachrichten* (18 Seiten).

Buchhändler Gerſtenberg in Hildesheim.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in allen deutſchen Buchhandlungen zu erhalten:

Die
gute Sache
von
Henrich Steffens.
Eine Auffoderung
zu ſagen was ſie ſey, an alle die es zu wiſſen meynen,
veranlaſst
durch des Verfaſſers letzte Begegniſſe
in Berlin.
Leipzig, bey Brockhaus.
(Preis 8 gr. oder 36 Kr.)

In der *Maurer*'ſchen Buchhandlung in Berlin ſind ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gebauer, *Ch. E.*, Einige Worte über das, dem Entwurf zur neuen Kirchenordnung angehängte, Kapitel von der Kirchenzucht. 8. Geh. 4 gr.

Schmidt, Dr. *Fr. W. V.*, Ueber die Kirchentrennung von England, Schauſpiel des Don Pedro Calderon de la Barka u. ſ. w. gr. 8. 8 gr.

Zarnack, *A.* (Erziehungs-Director des Königl. Potsdamſchen groſsen Militär-Waiſenhauſes), Daſs zweckmäſsig eingerichtete Waiſenhäuſer die vollkommenſten und nützlichſten Anſtalten für den Staat werden können. 8. Geh. 8 gr.

Neue, dieſe Leipziger Oſtermeſſe bey *Krieger* in Marburg u. Caſſel erſchienene Bücher ſind auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Annalen der Forſtwiſſenſchaft von *Laurop.* 5ten Bandes 4tes Stück. 16 gr.

Sexti Aurelii Victoris hiſtoria romana ad optimorum librorum fidem edita et animadverſionibus criticis in loca quaedam difficiliora inſtructa. 8. 16 gr.

Biographie eines Iſraeliten, der allein durch Selbſtſtudium, Fleiſs und muſterhaftes echt-chriſtliches Betragen ſich zum höhern Gipfel des Reichthums empor gehoben. 8. 8 gr.

Birkenſtein, *E.*, merkwürdige Confirmationsrede eines Iſraeliten. 8. 3 gr.

v. Boyneburg, neue landwirthſchaftliche Erfahrungen. Mit Kupfern. 8.

Büſch, Dr. *Dav.*, Syſtem der theoretiſchen und praktiſchen Thierheilkunde. 1ſter Band, enthält: Zoologie u. Zootomie. Neue verb. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Conradi, Grundriſs der Pathologie und Therapie. 2ter Band. 1ſter Th. Neue verb. u. umgearbeitete Aufl. gr. 8. 4 Rthlr.

Curtius, Grundriſs der Univerſalhiſtorie. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 14 gr.

Daum, *L.*, die Reitkunſt auf der Jagd, im Felde, im Militär und auf der Akademie. 8. 10 gr.

Engelhard, *W. G.*, Entwurf einer verbeſſerten Geſetzgebung für bürgerliche Rechtsſtreitigkeiten. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

De la France et de l'Europe ſous le gouvernement de Bonaparte. 4 gr.

Gedanken über den Geiſt des Judenthums. 8. 6 gr.

Girlach, *P.*, das Concursverfahren vorzüglich bey den Untergerichten. 8. 5 gr.

Hartig, *G. L.*, Anweiſung zur Holzzucht, für Förſter. 7te verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Hartmann, Dr. *J. M.*, Hebräiſche Grammatik, nebſt einer Chreſtomathie. 2te ſtark vermehrte und umgeänderte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

The Hiſtory of Tom Jones a Foundling. 3ter Band. 8. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr. Druckpap. 1 Rthlr.

Hünersdorf, *L.*, Anleitung zu der natürlichſten Art Pferde abzurichten. 4te Aufl. Mit Kupfern. 1 Rthlr. 12 gr.

Kerſting, Anweiſung zur Kenntniſs und Heilung der äuſsern Pferdekrankheiten. Neue Auflage. 8. 12 gr.

— — Anweiſung zur Kenntniſs der innern Pferdekrankheiten. 8. 12 gr.

Lucä, *S. Chr.*, Grundriſs der Entwickelungsgeſchichte des menſchlichen Körpers. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

— — Bemerkungen über das Verhältniſs des menſchlichen Organismus zu äuſsern Verletzungen. 2te Auflage. 8. 7 gr.

Méthode élémentaire par *Peſtalozzi*. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Münſcher, *W.*, Handbuch der chriſtlichen Dogmengeſchichte. 2ter u. 3ter Band. gr. 8. Neue Auflage. 2 Rthlr.

— — Lehrbuch der Dogmengeſchichte. 2te verb. und verm. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Munke, *G. W.*, über das Schieſspulver, ſeine Beſtandtheile, die Stärke und die Art ſeiner Wirkung. gr. 8. 12 gr.

von der Nahmer, über den Advocatenſtand. 8 gr.

Rückwerts, in zwangloſen Heften, zur Erinnerung intereſſanter Auftritte und Begebenheiten im 18ten Jahrhundert. 8. 12 gr.

Scherer, Dr. *J. C. W.*, Religionsgeſchichte für die Jugend, zum Gebrauch für Aeltern, Prediger u. Lehrer. 2 Thle. 4te vermehrte u. verbeſſerte Aufl. 8. 16 gr.

Schmie-

Digitized by Google

Schmieder, K. Chr., Auszug aus der deutschen Sprachlehre für Bürgerschulen. gr. 8. 15 gr.

Stiffs, ausführliche Abhandlung über Aufbereitung der Erze. Mit vielen Kpfrn. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Thon, Verfertigung des Johannes- und Stachelbeerweins. 8. 20 gr.

Ufener, *W.*, Lehre u. Trost der heil. Schrift für Kranke und Sterbende. gr. 8. 18 gr.

Varnhagen, über die Entstehung und Fortgang der Reformation in Deutschland. 8. 6 gr.

Wilhelminens Nachlass. Ein Buch für Mütter und Töchter. 8. 18 gr.

Wittwer, Beyträge zu *Hartig's* Lehrbuch. 1ster Theil. 1 Rthlr. 6 gr.

Freyhr. v. *Wolf*, neuer Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften, mit nöthigen Veränderungen und Zusätzen von *Mayer* und *Langsdorf*, und mit ungeändertem Texte von Dr. *K. R. Müller*. gr. 8. 1ster Theil, enthält Anfangsgr. der reinen und höhern Mathematik. Mit 12 Kpfrn. 1 Rthlr. 4 gr. Der 2te im Lauf des Jahrs.

Liebe auf Erden. Mein Wunsch und meine Hoffnung. Von *Stilling dem Zweyten.* Preis 1 Rthlr.

Mit dem Motto:

Liebe, du Liebstes im Leben der Welt!
Liebe, du Schönstes, das ewig gefällt!
Du, aus dem Auge der Gottheit der Blick,
Du bist das Höchste im irdischen Glück!

Ergüsse eines in der Gluth der höheren Liebe wallenden Herzens, Aussprüche himmlischer Begeisterung, Tröstungen in den Bedrängnissen des nach dem Reiche der Liebe strebenden Lebens, mit einem Wohllaut der Sprache vorgetragen, der nichts zu wünschen übrig lässt. Kein Leser wird diese Schrift ohne Dankgefühl für den Verfasser aus den Händen legen.

Tübingen und Leipzig. Bey Buchhändler Osiander erschien in der Ostermesse 1819:

Baur, *C. J.*, Tractatus de nervis anterioris superficiei trunci humani, thoracis praesertim abdominisque. 4. 1818. 6 gr.

Dr. *Bengel's* Archiv für die Theologie und ihre neuste Literatur. 3ten Bdes 2tes Stück. gr. 8. 1819. 3 Stücke, die einen Band bilden, 3 Rthlr. 8 gr.

A Collection of entertaining and interesting Voyages and Travels. To facilitate the study of the englisch Language by *Emmert*, Prof. at Tubingen. The *second* Edition with a vocabulary engl. and germ. 8. 1819. 16 gr.

von Forstner, die Landwirthschafts-Polizey und Domainen-Wirthschaft. gr. 8. 1819. 8 gr.

Dessen nähere Beleuchtung des Zehent- und Trift-Zwanges. (Als Fortsetzung von Obigem.) gr. 8. 1819. 6 gr.

Der Froschmäuseler, oder Geschichte des Frosch- und Mäusekriegs von Marx Hupfinsholz von Mäuseloch, der jungen Frösche Vorsinger (*Georg Rollenhagen*). Ein Volksbuch aus dem 16ten Jahrhundert. Mit 1 Kpfr. 8. 1819. Brosch. 20 gr.

C. de Gaertner, de respicienda primeria causa in morbis chirurgicis observationibus illustrata. 4. 1819. 6 gr.

Poetischer Lustwald. Sammlung von Gedichten älterer grossentheils jetzt unbekannter Dichter. Herausgeg. von *Fr. Haug*. Mit 1 Kpfr. gr. 8. 1819. Ord. Pap. 1 Rthlr. Velinpap. 1 Rthlr. 8 gr.

J. Heigelin's allgemeines Fremd-Wörterhandbuch für Teutsche u. s. w. gr. 8. Brosch. und roh. 1819. 3 Rthlr. 8 gr.

Fr. Benj. Osiander's Handbuch der Entbindungskunst u. s. w. 1sten Bdes 2te Abth. gr. 8.

von Pfitzer, die Lehensfolge nach dem Longobardischen, dem Altdeutschen, und vorzüglich dem Baden-Durlachischen Lehenrechte. gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 4 gr.

Beda Pracher (General-Vicariatsrath), der katholische Gottesdienst, oder vollständiges Gebetbuch, in welchem Morgen-, Mess- und Abend-Gebete, allerley Vesper-Andachten und Litaneyen, der erklärte Rosenkranz, der Kreuzweg, Gebete auf verschiedene Festtage, Beicht- und Communion-Gebete, und vorzüglich auch Gebete für alle kirchliche Ceremonien des ganzen Jahrs enthalten sind. 2 Thle. gr. 8. 1819. 20 gr.

Theophrasti Eresii Caracteres passim emendati in usum praelectionum. 16 maj. 6 gr.

Der Volksfreund aus Schwaben, ein Vaterlandsblatt für Sitte, Recht und Freyheit. Für 1819. In 4 Quartalheften. gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Briefe aus dem Volk an den Würtembergischen Volksfreund und den Volksfreund aus Schwaben. 8. Geh. 6 gr.

So eben ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu erhalten:

Andeutungen
zur
Kritik
der
neuen Königl. Preuss. Zoll- und Verbrauchssteuer-Gesetzgebung.

(Vom Verfasser der Recension über diese Gesetzgebung in der Jen. Allgem. Lit. Zeitung Nr. 197—200.)

Leipzig, bey Brockhaus.

(Preis 20 gr. oder 1 Fl. 36 Kr.)

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

MAY 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abdruck der in Ammon's Summa theol. chriſt. angeführten dogmat. Beweisſtellen des A. u. N. Teſt. in den Grundſpr. von Dathe, Roſenmüller — 128, 176.

Afzelius, A. Aug., ſ. E. G. *Geyer.*

Agricola's, Joh., aus Eisleben, Schriften. (Herausg. von B. *Kordes.*) 125, 145.

Almanach de Neufchatel en Suiſſe. 1819. EB. 58, 462.

— helvetiſcher, für das J. 1819. EB. 50, 399.

— portatif du Valais. 1819. EB. 58, 462.

Alſen, freymüth. Bemerkk. üb. verſchiedne proceſſual. Mängel in den Herzogth. Schleswig u. Holſtein, u. Vorſchläge zur Abhülfe derſ. 110, 31.

Ammon, G. G., von der Zucht u. Veredlung der Pferde durch öffentl. u. Privatgeſtüte. 115, 65.

Annuaire officiel du Canton de Vaud. 1819. EB. 58, 462.

Appenzell, ſ. Calender.

Aſcher, S., Anſicht von dem künftigen Schickſale des Chriſtenthums. 107, 1.

B.

Bandelin, J. N., Unterhaltungen üb. die Religion überhaupt, u. beſ. üb. die chriſtliche. 3e verm. Ausg. EB. 55, 440.

Behr, W. Joſ., ſtaatswiſſenſchaftl. Betrachtungen üb. Entſtehung u. Hauptmomente der neuen Verfaſſung des baier. Staats. Eine Rede. 130, 185.

Beleuchtung der Verhältniſſe Anhalts zu Preuſsen in Bezug auf das von Letzterm auf Erſteres ausgedehnte Zoll- u. Verbrauchsſteuer-Syſtem. Von (*Chlodw. Bunder.*) 114, 61.

Bemerkungen üb. das neue Baier. Concordat, verglichen mit dem neuen Franz. u. dem Baierſchen von 1807. 114, 57.

— üb. die Verfaſſungsurkunde des Kgr. Baiern, von einem baier. Patrioten. 130, 185.

Biographie univerſelle, ancienne et moderne. (Redig. par *Auger.*) Tom. XXI et XXII. EB. 50, 395.

v. Broglie, ſ. Frau *v. Stael*, Betrachtungen üb. die fr. Revolution.

Broſſe, P. G., ſ. M. P. *Orfila.*

Bunder, Chlodw., ſ. Beleuchtung der Verhältn. Anhalts zu Preuſsen — —

C.

Calender, der groſse hiſtor. Appenzeller, auf das Jahr 1819. 58, 461.

Converſationslexicon in 10 Bden. 4te Aufl. EB. 52, 409.

— — 5te Aufl. ſ. Real-Encyklopädie.

Criminalcodex für das ruſſ. Reich. Von der Kaiſ. Geſetzgeb. Commiſſ. herausg. Aus dem Ruſſ. von L. A. *v. Jakob.* 109, 17.

Crome, A. F. W., allgem. Ueberſicht der Staatskräfte von den ſämmtl. europ. Reichen u. Ländern, mit einer Verhältn. Karte von Europa. 108, 14.

D.

Darſtellung der zwiſchen dem rag. Landesadminiſtrator von Holſtein-Oldenb. u. d. Reichsgr. *Bentink* üb. den Beſitzſtand des Gr. in Anſeh. dieſer Famil. Fidei-Commiſsgüter obwalt. Irrungen — EB. 55, 439.

Daſſel, Chr., über den Verfall des öffentl. Religions-Cultus in teleologiſcher Hinſicht. 107, 1.

Dicta claſſica V. et N. Teſt. 2r Bd. ſ. Abdruck der dogmat. Beweisſtellen d. A. u. N. Teſt. in Ammon's Summa theol. chriſt. —

Döllinger, G., Verfaſſung des Kgr. Baiern mit den darin angeführten früheren Kgl. Edicten u. Verordnungen. 1r Bd. 130, 185.

F.

Fels, J. M., Denkmal ſchweizeriſcher Reformatoren. EB. 60, 475.

— — Rede am Säcularfeſte der Reformation zu St. Gallen 1819. EB. 60, 478.

de Fernex, Diſcours prononcé au conſiſtoire de l'égliſe de Geneve le 14. Janv. 1819. 122, 126.

Fiſcher, Ch. Fr. E., geograph. ſtatiſt. Handbuch über Schleſien u. die Grafſch. Glatz. 1 u. 2r Bd. 132, 206.

G.

Geſpräche über die Verfaſſungsurkunde des Kgr. Baiern. Von (*Pojophilus Timonomus.*) 1 u. 2s H. 130, 185.

Geyer,

Digitized by Google

Geyer, E. G., och A. Aug. *Afzelius*, Iwenska Folkvisor od. schwed. Volkslieder. 1 — 3r Th. 113, 529.
de Gray, s. *Martin* (*de Gray*.)

H.

Haacke, Ch. Fr. Ferd., Abrifs der griech. u. röm. Alterthümer, nebst chronolog. Uebersicht der Liv. beider Völker. EB. 57, 454.
Hamelmann, H. H., Rede in der jährl. allgem. Versammlung des bey der evangel. St. Petri-Gemeinde errichteten Hülfsbibelvereins in Petersburg. 131, 200.
v. *Hammer*, Jos., Umblick auf einer Reise von Constantinopel nach Bruffa u. d. Olympos, u. von da zurück üb. Nicäa u. Nicomedien. 121, 113.
Handbuch für Reisende in der Schweiz. 4e verb. (*Heideggers*che) Aufl. EB. 57, 449.
Harl, J. P., üb. einige der wichtigsten Vortheile u. Vorzüge der neuen Verfassungsurkunde des Kgr. Baiern. 130, 185.
Hefs, J. Jac., Emendationis sacrorum beneficium immortale, nostris non minus et posterum quam majorum usibus inserviens — Oratio. EB. 56, 445.
Hofmeister, H., Verzeichnifs der Stadtbürgerschaft von Zürich auf d. J. 1819. EB. 60, 478.
v. *Hornthal*, F. L., zur Kritik der Verfassungsurkunde des Kgr. Baiern. 130, 185.

I.

Jahrbuch der häusl. Andacht u. Erhebung des Herzens von *Demme*, *Tiedge*, *Schuderoff*, *Veillodter* u. dem Herausg. J. S. *Vater*, für d. J. 1819. EB. 54, 430.
v. *Jakob*, L. A., s. Criminalcodex für d. russ. Reich.
— L. H., Entwurf eines Criminalgesetzbuchs für das russ. Reich; nebst krit. Bemerkk. üb. den von der Kais. Gesetzgebungs-Commission herausg. Criminalcodex. 109, 17.
Ilgen, Ch. F., der Werth der christl. Dogmengeschichte. 128, 169.
Jörg, J. Ch. G., Schriften zur Beförderung der Kenntnifs des Weibes u. Kindes im Allgem. u. zur Bereicherung der Geburtshülfe insbesondere. 2r Th. EB. 59, 465.

K.

Kordes, B., s. *Agricola's* Schriften.
Krause, K. H., Versuch planmäfsiger u. naturgemäfser unmittelbarer Denkübungen, für Elementarschulen. 1 — 3r Curs. EB. 59, 471.
Krug, Prof., des Preufs. Zollgesetz, die Preufs. Staatszeitung, u. der Zeitgeist — 114, 62.

L.

de Lamark, Histoire naturelle des animaux sans vertèbres. Tom. 1 — 4. 119, 97.
Lanjuinais, J. D., Appréciation du projet de loi relatif aux trois concordats — Deux. édit. augm. 114, 57.

M.

Martin, F., Erfahrungen üb. die vorzüglichst. Gegenstände des prakt. Jagdwesens u. die nöthigst. Kenntnisse des Jägers. EB. 51, 406.
— (*de Gray*) sur le concordat. 114, 57.
Marx, M., s. *Schiller's* Briefe.
Mellin, G. S. A., Entdeckungen in der Integralrechnung. 117, 81.
Memoria intorno ad alcuni fenomeni geologici. (Auct. J. B. *Venturi*.) 118, 91.
Mourier, s. Oraison funèbre.

N.

Nyerup, R., Efterretninger om Kong Frederik den Tredie — oder: Nachrichten von K. Friedr. III. u. den merkwürd. in Dänemerk u. Norwegen unter seiner Regier. vorgefalln. Begebenheiten. 122, 121.

O.

Ockhardt, J. F., der Rhein, nach der Länge seines Laufs u. der Beschaffenheit seines Strombettes, mit Beziehung auf dessen Schifffahrtsverhältnisse. EB. 58, 457.
Oraison funèbre, prononcée au grand cimetière de Kopenhague 28 Juill. 1818 — (Par *Mourier*.) 123, 135.
v. *Orell*, Conr., zwey Predigten, gehalten am Reform. Feste der Zürcher. Kirche 1819. EB. 53, 423.
Orfila, M. P., Secours à donner aux personnes empoisonnées ou asphyxiées; suivis des moyens propres à reconnoitre les poisons — — 112, 41.
— — Rettungsmittel bey Vergiftung u. Scheintod, nebst Mitteln zur Erkennung d. Gifte u. verfälschten Weine; u. Unterscheidung des wirkl. vom Scheintode; aus dem Franz. von *Rofchet*. 112, 41.
— — Rettungsverfahren bey Vergiftungen u. im Scheintode, nebst Mitteln zur Erkennung u. s. w. Aus dem Franz. von P. G. *Brofse*. 112, 41.

P.

Pauli, Ch. M., Beyträge zur Sprachwissenschaft. in Bds 1s u. 3s H. letztres auch: Beyträge — der pflegthüml. Hälfte nach ihrer ersten gegen den Lateinfrevel gerichteten Folge. 1r Bd. EB. 49, 385.
Prechtl, Max., Seitenstück zur Weisheit Dr. Mart. Luthers zum Jubelj. der luther. Reformation. 3e Aufl. EB. 49, 392.
Puncte, wesentl., betr. die Herrschaft Knipheofen, dem Grafen *Bentink* gehörig. Aus dem Franz. EB. 55, 439.

R.

Rambach, A. J., Joh. Jacob Rambach nach seinem Leben, Charakter u. Verdienst geschildert. 117, 163.
Real-Encyklopädie, allgem. deutsche, für die gebild. Stände, in 10 Bden. 5te Originalausg. 1 — 5r Bd. EB. 52, 409.

Regi-

Digitized by Google

Regimentsbuch, erneuertes, üb. des Standes u. der Republ. Bern welt. u. geiſtl. Verfaſſung 1819. EB. 58, 461.
Regierungsbehörden, die, — in dem Canton Schwyz 1819. EB. 58, 461.
Regierungsetat des Eidsgenoſſ. Standes Zürich 1819. EB. 58, 461.
Regierungsglieder, die, u. andre öffentl. Beamten der Stadt u. Republik Freyburg 1819. EB. 58, 461.
Regierungs-, Kirchen- u. Militär-Etat, erneuerter, des Eidsgenoſſ. Cantons St. Gallen 1819. EB. 58, 462.
Roſchet, ſ. M. P. *Orfila*.

S.

Schiller's, Fr., Briefe an den Frhrn *v. Dalberg* in den Jahren 1781 — 85. (Herausg. von M. *Marx*.) 118, 92.
v. Schlegel, A. W., ſ. Frau *v. Stael*, Betrachtungen üb. die franz. Revolution.
Schmidt, J. M., Magazin für allgem. Sprache, in beſondr. Hinſicht auf die deutſche. 1n Bds 1 — 4s H. EB. 49, 385.
Schweizer, J. J., Katechismus d. i. Unterricht in der chriſtl. Religion. 1e Hälfte. 128, 174.
Seitenſtück zur Weisheit Luthers, ſ. Max. *Prechtl*.
Siegmeyer, J. G., allgem. Poſt-Reiſe-Buch u. vollſtänd. Meilenzeiger von Europa. Auch:
— — Itinéraire de l'Europe — — 107, 7.
Snell, J. F., kurzer Abriſs der Geſch. der Philoſophie. 2e Abth. Geſch. d. Philoſ. des Mittelalters u. d. neuern Zeiten. Auch:
— F. W. D. u. Ch. W., Handbuch d. Philoſophie für Liebhaber. 3n Thls. 2e Abth. Geſch. d. Philoſ. d. Mittelalters — EB. 60, 473.
v. Soden, ſ. Ueber die Verfaſſ. Urkunde Baierns.
Sprengel's, K., Anleitung zur Kenntniſs der Gewächſe. 2e umgearb. Aufl. 1r u. 2n Thls 1 u 2e Abth. EB. 56, 441.
Staatscalender der freyen Stadt Frankfurt 1819. 119, 103.
— des Eidsgenoſſ. Standes Solothurn 1819. EB. 58, 461.
— Graubündneriſcher, für d. J. 1819. EB. 58, 462.
Staatsregiment der Stadt u. Republik Lucern für das J. 1819 und Lucerner Welt- u. Ordensgeiſtlichkeit. EB. 58, 461.
v. Stael, Frau, Betrachtungen üb. die vornehmſten Begebenheiten der franz. Revolution. Herausg. vom Herzog *v. Broglie* u. Frhrn. *v. Stael*. Aus dem Franz. von A. W. *v. Schlegel*. 3 Bde. EB. 51, 401.

T.

Timonomus, Bojoph., ſ. Geſpräche üb. Baiern's Verfaſſungsurkunde
Truog, L., Geſchichte der Reformation in Graubündten. EB. 53, 422.

U.

Ueber die Verfaſſungsurkunde des Kgr. Baiern (Vom Grafen *v. Soden*.) 130, 185.

V.

Vater, J. S., ſ. Jahrb. der häusl. Andacht.
Venturi, J. B., ſ. Memoria ad fenom. geologici.
Verzeichniſs der gnädigen Hrn u. Obern der Stadt u. des Cantons Schafhauſen, der Tribunalien — 1819. EB. 58, 461.
— der Regierungsbehörden u. Beamten des Cantons Baſel 1819. EB. 58, 461.

W.

Wachsmuth, E. W., de accuſativo cum infinitivo. Diſp. EB. 49, 385.
— — Diſſ. inaug. ſiſtens comparationem grammat. ling. Gallicae et Italicae cum matre Latina. EB. 49, 385.
Was giebt den Baiern ihre neue Verfaſſungsurkunde? Was fodert ſie von ihnen? beſonders in Bez. auf ſtänd. Einrichtung — 130, 185.
Weiſſer's, Fr., ſämmtliche Werke. 1r Th. 123, 129.
v. Werſebe, A., üb. die Niederländ. Colonien, die im nördl. Deutſchland im 12ten Jahrh. geſtiftet worden. 2 Bde. EB. 55, 433.
Wilmſen, F. P., Uebungsblätter, od. 200 Aufgaben aus der Sprachlehre, Erdbeſchreib., Naturgeſch., Geſch. u. Technologie. 4te durchgeſ. Ausgabe. EB. 53, 424.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 87.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Anker in Grätz 114, 63. *Arnoldi* in Marburg 133, 209. *v. Gaal* in Wien 110, 111. *v. Gentz* in Wien 119, 103. *Grimm*, J. L. C., in Caſſel 133, 209. *Grimm*, W. K., in Caſſel 133, 209. *Helfert* in Olmütz 131, 207. *Hüpfeld* in Marburg 133, 210. *Lobell* in Marburg 133, 209. *Mackeldey* in Marburg 133, 209. *Mohs* in Grätz 114, 63. *Platner* in Marburg 133, 209. *Prockner* in Olmütz 131, 207. *Salvadori* in Wien 120, 112. *v. Scheidlin* in Wien 132, 208. *Stein* in Marburg 133, 209. *Weſtphal* in Danzig 112, 47. *Wildberg* in Neuſtrelitz 112, 48. *Wurzer* in Marburg 133, 209. *Zipſer* in Neuſohl 121, 119.

Todes-

Digitized by Google

Todesfälle.

Barth in Wien 122, 127. *Borst* in Tübingen 117, 87. *Dugonics* in Szegedin 127, 166. *Gayer v. Ehrenberg* in Wien 130, 191. *Hardy* in Cöln 118, 95. *Hozdokovics* in Grofswardein 122, 159. *Ifenbiehl* zu Oeftrich im Rheingau 133, 211. *v. Kotzebue* in Mannheim 116, 73. *Lippert* in Erlangen 117, 87. *Lueder* in Jena 109, 24. *v. Maifonneuve* in Paris 109, 14. *Mallyó* in Jaſzó Mindſzent 127. 168. *Manuel* in Paris 109, 23. *Maurer* in Wien 133, 210. *Paulſen* in Dresden 133, 210. *Penzel* in Jena 116, 73. *Platner* in Leipzig 126, 159. *v. Staindel* zu Agram in Kroatien 127, 168. *Steiglehner* in Regensburg 109, 23. *v. Tokody* zu Grofswardein in Ungern 127, 165. *Vinzenz* in Stuttgart 110, 32.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Erlau, erzbiſchöfl. Lyceum, Anzahl der Studierenden im Jahre 1818. 124, 137. *Grätz*, Joanneum, ſiebenter gedruckter Jahresbericht, Inhalt daſſ. im Auszuge 114, 63. *Halle*, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen daſ. im Sommer-Semeſter 1819. 111, 33. *Kaſchau*, Kgl. Akademie, Anzahl der Studierenden daſ., und derer in den Kgl. Gymnaſien des Kaſchauer literar. Bezirks im J. 1818. 124, 137. *Marburg*, Univerſit., Verſetzung ſämmtl. ordentl. Lehrer aus der 6ten in die 4te Ordnung, Jährl. Summe zur Verbeſſ. der Inſtitute u. Lehrergehalte; Profeſſoren die einen auswärt. Ruf abgelehnt u. die ihn angenommen haben; Diſp., Diſſ. u. Doctorpromott., bey der medicin. Facultät, *Schwarz* u. *Stieglitz*; bey der philoſophi. *Hoffmann*; Ehren halber: J. L. C. *Grimm* u. W. K. *Grimm*; *Koch's* Einlad. Progr. zur Fröhlingsprüf. der Schüler des Pädagogiums 133, 209. *Raab*, Kgl. Akademie, Special u. Geſammtzahl der Studierenden daſ. 124, 137. *Rosnau*, biſchöfl. Lyceum, Anzahl der Studierenden im J. 1818. 124, 137.

Vermiſchte Nachrichten.

Anfrage, beſcheidene, an *Ammon*, wegen ſeiner Behauptung, daſs die Frage: ob ſich der Stifter des Abendmahls der ſtreitigen Copula, *iſt*, bereits in der aramäiſchen Urſprache bedient habe, ſich ihrer Virtualität nach aus der Peſchito von ſelbſt beantworte 121, 119. *Graſs* aus Riga, (ſtarb zu Rom 1814) nähere Nachrichten üb. ihn, üb. ſeine Zeichnungen, Gemälde u. hinterlaſsnen Schriften; Auffoderung zur Herausgabe ſeiner noch ungedruckten 110, 75. *Grotefend* in Frankf. a. M., vorläufige Nachrichten von einigen perſiſchen, babylon. u. ägyptiſchen Denkmälern 124, 137. *Nägeli's* aus Zürich Abſicht, ſein groſses Leihinſtitut von Muſikalien auch auf Würtemberg u. Baden auszudehnen, findet groſsen Beyfall 110, 31. *Ungern*, neueſte Literatur- u. Kunſt-Nachrichten, *Kis* Erdbeſchreib, *Kleinheinz* Compoſition des *Kleynmann*. Oratorium, *Timlich's* in Kupfer geſtochne National-Trachten in Ungern u. Kroatien 117, 87. *v. Wiebeking* in München bereiſt einen Theil von Deutſchland, um merkwürd., ſeiner herauszugebenden bürgerl. Baukunde wegen im altdeutſchen Bauſtil aufgeführte, Kirchen zu unterſuchen 127, 168.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Achenwall u. Comp. in Leipzig 133, 211. *Andreä*. Buchh. in Frankf. a. M. 129, 179. 182. Anonyme Ankünd. 133, 215. *Bärecke* in Eiſenach 129, 180. *Brockhaus* in Leipzig 116, 77. 129, 178. 183. 133, 213. 216. *Darnmann* in Züllichau 116, 80. *Gerſtenberg* in Hildesheim 133, 212. *Geſsner*. Buchh. in Zürich 116, 78. *Gödſche* in Meiſsen 129, 181. *Gräff*. Buchh. in Leipzig 116, 79. 129, 181. *Hahn*. Hofbuchh. in Hannover 129, 177. 180. *Hayn* in Berlin 116, 78. *Hennings*. Buchh. in Gotha u. Erfurt 111, 39. 116, 79. Hof-Buchh. in Rudolſtadt 111, 38. *Krieger* in Marburg u. Caſſel 133, 213. *Kümmel* in Halle 111, 39. *Kummer* in Leipzig 116, 80. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 111, 37. 40. 116, 77. 124, 143. 129, 177. *Lucius* in Braunſchweig 129, 180. *Maurer*. Buchh. in Berlin 111, 40. 129, 179. 133, 213. *v. Mösle's* Wwe in Wien 116, 80. *Nicolai* Buchh. in Berlin 116, 80. *Oehmigke* in Berlin 129, 179. *Oſiander* in Tübingen 133, 215. *Palm*. Verlagsh. in Erlangen 129, 178. *Ragoczy*. Buchh. in Pranzlau 116, 80. *Riegel* u. *Wieſsner* in Nürnberg 116, 78. *Vogler's* Buch- u. Kunſth. in Halberſtadt 129, 181. *Wieſike* in Brandenburg 111, 40. Würtemberg. Verlags-Verein für die alten Klaſſiker, in Reutlingen 116, 75.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Gieſsen, *v. Müller*ſche 114, 144. — von Büchern in Halle 129, 183. *Spitzner's*, *Friedemann's* u. *Wunder's* zu Wittenberg nothwendige Erklärung gegen das Verfahren, einen von ihrem Lyceo nach Schulpforta abgegangnen würdigen Unterprimaner daſ. wieder nach Tertia geſetzt zu ſehen 129, 184.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GREIFSWALD, b. Mauritius: *Guta Lagh*, das ist *der Insel Gothland altes Rechtsbuch*. In der Ursprache und einer wieder aufgefundenen altdeutschen Uebersetzung herausgegeben; mit einer neudeutschen Uebersetzung nebst Anmerkungen versehen von Dr. *Karl Schildener*. XLVIII u. 274 S. gr. 4.

Nicht ohne Wehmuth kann man an die Folgen denken, die aus der Art, wie unsere jungen Rechtsgelehrten das Geschäft ihrer Bildung betreiben, entstehen mufsten; selbst die Bessern — denn von dem Trofs, der nur eine handwerksmäfsige Abrichtung sucht, ist hier nicht die Rede — legten sich ausschliefsend auf das römische Recht: sie suchten es nicht nach seiner eigentlichen Wichtigkeit als historische Erscheinung aufzufassen, sondern blofs um des Materiellen willen. Nun blieb wenig Zeit für andere Theile des Rechts übrig, gar keine für die veredelnden und bildenden Wissenschaften, die doch den Menschen, den Staats- und Geschäftsmann allein in den Stand setzen, eine würdige Wirksamkeit auszuüben; daher kam denn auch die jammervolle Flachheit, Einseitigkeit und Leblosigkeit in der Verwaltung deutscher Länder, denn vorzugsweise ward sie den Händen so gebildeter Rechtsgelehrten anvertraut: aber wenn einem jungen Manne zugemuthet ward, dafs er 3 — 4 Stunden täglich Pandecten hören und nachschreiben soll, so konnte er unmöglich Zeit und Geistesfrische behalten, um sich noch um andere Gegenstände zu bekümmern: er mufste verdorren. — Das deutsche Recht ward darüber ganz bey Seite gesetzt, denn was man unter diesem Namen in den Compendien vortrug, war etwas sehr Ungründliches und Oberflächliches; in der That sind und waren die meisten Lehrer desselben gar nicht mit den Vorkenntnissen ausgerüstet, welche die tüchtige Bearbeitung desselben erfodert: es gehören dazu ganz eigene, sehr weitläuftige, philologische, historische und diplomatische Einsichten: selbst das klassische Latein reicht nicht mehr aus. Um etwas Gründliches zu leisten, ist eine vertraute Bekanntschaft mit allen germanischen Mundarten eine unerlafsliche Bedingung; man mufs den ganzen reichen Vorrath von Gesetzen vergleichen, um die eigentlichen germanischen Rechtsideen und Rechtsinstitute auszumitteln und das Alte und Ursprüngliche von dem Fremden und Spätern zu unterscheiden. Dieser Weg ist bis jetzt wenig eingeschlagen und es ist ein Feld, das die herrlichste Ausbeute verspricht: möchten besonders unsere jüngern Rechtsgelehrten sich den Anbau desselben mit Ernst angelegen seyn lassen: an Zeit, um die nothwendigen Vorkenntnisse einzusammeln, wird es ihnen nicht fehlen, sobald sie das römische Recht aus dem richtigen Gesichtspunkt würdigen und es nur als Eine, allerdings höchst wichtige, Seite in der Entwicklung der Rechtsideen und der Rechtsverwaltung ansehn: es kann dann immer nur historisch in seiner Beziehung zu der Ausbildung der Römer überhaupt aufgefafst werden, und es wird sich das Verhältnifs desselben zu der spätern Zeit und ihren Ansprüchen von selbst ergeben.

Das Quellenstudium des germanischen Rechts ist in neuern Zeiten besonders von den Universitätslehrern ungemein vernachlässigt worden: das Meiste dafür haben Geschäftsmänner geleistet, und ohne die Arbeiten eines *Grupen*, *Dreyer*, *Wiarda* und einiger Andern würden wir sehr schlecht gegen die Dänen und Isländer bestehn, die von allen Stämmen um unser altes eigenthümliches Recht die gröfsten Verdienste haben. Recht sehr erfreulich ist daher die Erscheinung des vorliegenden Werks, nicht nur an sich als eine Bereicherung der germanischen Rechtsliteratur, sondern auch weil es die grofse Wichtigkeit der alten nordischen Gesetze für das deutsche Recht deutlich zeigt und dazu dienen wird, unsere Rechtsgelehrten mit manchen Rechtsinstituten, die in der Erläuterung von dem Vf. genau auseinandergesetzt sind, vollständiger und richtiger bekannt zu machen.

In der Vorrede erzählt Hr. *Sch.* die Veranlassung, die ihn gerade auf die Bearbeitung dieses alten Denkmals führte; er hatte sich früher auf das Studium des heutigen schwedischen Rechts gelegt und ward im Jahr 1806 von dem entthronten König Gustav IV. Adolf berufen, an der Uebersetzung des schwedischen Gesetzbuchs zu arbeiten, das derselbe — freylich sehr unüberlegt und ideenlos — in das ehemalige schwedische Pommern einzuführen gedachte. Der hiedurch bewirkte abermalige Aufenthalt in Schweden ward Veranlassung für ihn, auch in die alten Quellen des schwedischen Rechts einen tiefern Blick zu werfen. Nach seiner Zurückkunft wünschte er ein einzelnes Stück der alten Gesetzgebung selbstthätig zu bearbeiten, und seine Aufmerksamkeit ward besonders auf das gothländische Gesetzbuch gerichtet, weil *Hadorf* in seiner Ausgabe desselben am Rande bisweilen eine deutsche Uebersetzung anführt. Es gelang ihm, eine Abschrift derselben aus der Königlichen Bibliothek in Stockholm zu erhalten; sie ist in der Zeit, da die deutschen Or-

densritter die Insel pfandweise im Besitz hatten, verfertigt: da diese Uebersetzung sowohl als Sprachdenkmal als wegen ihrer Bedeutung für die Erklärung des gothländischen Textes einen besondern und eigenthümlichen Werth hat, so beschlofs der Vf. sie zum eigentlichen Gegenstand seiner Bearbeitung zu machen, doch so, dafs er den gothländischen Text zugleich benutzte, der daher auch wieder abgedruckt ist. Rec. wendet sich nun zu einer Beschreibung des Werks selbst und einer Angabe dessen, was durch dasselbe geleistet ist: allerdings war die Arbeit mit grofsen Schwierigkeiten verbunden, da besonders für die kritische Behandlung der alten schwedische Gesetze wenig geschehen ist; und wir sind dem Vf. das Lob schuldig, dafs er sie meist mit grofsem Glück überwunden hat, und dafs sowohl die Bearbeitung des Textes als auch die beygefügten Erklärungen von grofser Gelehrsamkeit, von Fleifs und Scharfsinn zeugen. Die Einleitung giebt in den allgemeinen Vorerinnerungen eine Nachricht von den allgemeinen Schriften rechtsgeschichtlichen und literärischen Inhalts, welche sich auf die ältere schwedische Rechtskunde beziehn; dann folgt der *erste* Theil von den benutzten Quellen und Schriftstellern, zuerst von den Rechtsbüchern, den schwedischen und dänischen (wobey wir S. XIV zum Skaanelagh bemerken, dafs sich eine Uebersetzung desselben auch in *Sjöborgs* Geschichte und Beschreibung befindet), den norwegischen und isländischen: Ulfliots Lag, sagt der Vf., aus dem 10ten Jahrhundert; Ulfliot freylich wird in diese Zeit gesetzt, aber das Gesetzbuch, das ihm beygelegt wird, ist, so viel wir wissen, auch im 12ten Jahrhundert, fast gleichzeitig mit der Grauen Gans gesammelt. Zuletzt noch vom Schwedischen und Wisbyschen Stadtrecht, dann folgen Nachrichten von den (schwedischen) allgemeinen Gesetzbüchern, ihren Ausgaben und Uebersetzungen. Die Erklärung des Worts Balk in der Anmerkung S. XXII durch ein Bündel von einzelnen Holzschnitten, welche durch Schneiden zu dem Zweck bereitet waren, dafs die Gesetze darin eingegraben werden konnten, scheint uns keineswegs die wahrscheinlichere: bey den germanischen Völkern sind auf diese Weise gewifs keine Gesetze oder andere Denkmäler erhalten worden: die ursprüngliche Bedeutung ist gewifs *Balke*, die zweyte *eine Abtheilung durch einen Balken*, namentlich in den Ställen, wie noch im Isländischen und Norwegischen, und die *dritte Abtheilung überhaupt*. Die Urtheile über die Hauptschriftsteller, die das nordische Recht historisch behandelt haben, *Stjernhök*, *Kofod Ancher*, *Arnefen* und *Calonius*, sind gerecht und billig: es giebt übrigens über einzelne Gegenstände des Rechts noch viele vortreffliche Abhandlungen, besonders von dänischen und isländischen Gelehrten (zum Theil ungedruckt), allein der Vf. wollte sich nur auf die von ihm benutzten Werke beschränken. Der *zweyte* Theil handelt von dem gothländischen Rechtsbuche selbst nebst demjenigen, was damit in besondrer Beziehung steht. 1) Von dem Alter, den Handschriften, früheren Ausgaben, Uebersetzungen und der nunmehrigen Bearbeitung, wie auch von der Einrichtung und sonstigen Eigenthümlichkeiten des gothländischen Rechtsbuchs. Der Vf. setzt die Entstehung desselben in die ersten Zeiten nach der Einführung des Christenthums, was wir im Ganzen nicht leugnen wollen, obgleich uns die angeführten Belege nicht überall bindend erscheinen. Die schriftliche Abfassung ist allerdings das Werk der Geistlichen; auch in spätere Zeit wurden die Zusätze von ihnen hinzugefügt; freylich hatten sie an dem Ding oder dem Gericht keinen unmittelbaren Antheil: aber die Richter und Schöppen sprachen auch nicht nach dem Rechtsbuch, sondern nach ihrer Wissenschaft; nur wenn diese sie im Stich liefs, mufste, wie in den friesischen Gesetzen ausdrücklich bemerkt wird, ein Pfaff geholt werden, um das Gesetz vorzulesen, und so ward auch wohl ein Geistlicher herbeygerufen, wenn ein Zusatz gemacht werden sollte. Die Handschrift der altdeutschen Handschrift ist auf Pergament in 4. und nimmt 28 Blätter ein. Es sind noch einige Papierblätter angeheftet, die König Johanns Zusätze und Verbesserungen in 32 Artikeln und den Recefs des Königs Christian III. von 1537 dänisch enthalten, die dieser Ausgabe ebenfalls hinzugefügt sind. Verfafst ist die Uebersetzung im Anfang des 15ten Jahrhunderts (1401) auf Veranlassung des Johann von Techevicz, Fischmeisters zu Putzk und Hauptmann zu Gothland durch einen gewissen Svuve. Noch giebt es eine handschriftliche dänische Uebersetzung, die ebenfalls zu Stockholm befindlich ist. 2) Von den besondern literarischen Hülfsmitteln und Schriftstellern, die bey der Bearbeitung benutzt worden sind. 3) Kurze Nachrichten von dem Zustande Gothlands zur Zeit des Rechtsbuchs. Lage und physische Beschaffenheit des Landes. Politisches Verhältnifs zu Schweden, Kirchliches Verhältnifs. Innere politische Verhältnisse, bürgerliches und häusliches Leben, Verhältnisse der Fremden, Merkmale von Wohlhabenheit und Bildung. Mehr einzelne Züge und Bemerkungen als ein ausgeführtes Gemälde: wir hoffen, dafs der Vf. uns bey einer andern Gelegenheit eine ausführlichere Schilderung von Gothlands Zustand, Gewerbe und Kultur mittheilen werde, da die Insel für die Bildung des ganzen Nordens so sehr bedeutend ist. Es wäre der Mühe werth, in Wisby und vielleicht bey den Kirchen Nachforschungen anzustellen, die wohl noch manche Ausbeute gewähren dürften.

Die Einrichtung des Buchs ist wie folgt: das Rechtsbuch selbst in 75 Kapiteln: es ist in drey Spalten gedruckt, die erste enthält den gothländischen Text nach *Hadorph*, die zweyte die alte plattdeutsche Uebersetzung und die dritte Hn. *S's* Uebersetzung dieser letztern ins Hochdeutsche. Sie stimmt nur nicht genau mit unserm gedruckten Original überein, wobey eine Handschrift zum Grunde liegt, die junger ist, als die der alten Uebersetzung, sondern weicht in der Ordnung von demselben ab: es fehlen auch manche Bestimmungen, so wie sie andere hat, die

Digitized by Google

die im Texte vermifst werden; erftere find aber in der neuen Ueberfetzung nicht übergangen. Dann folgen gothländifche Zufätze des Originals, die in der alten Ueberfetzung fich nicht finden, die dänifchen Zufätze, und die alte Erzählung von Gothlands erfter Entdeckung, Bebauung, Auszug nach Griechenland, und dem Götzendienft im Heidenthum. Diefe alte Sage ift dem Original angehängt, in der Ueberfetzung fand fich nur ein kleiner Anfang, und fie ift allerdings in mancher Beziehung merkwürdig, auch als eine wichtige Beftätigung des frühern Verkehrs zwifchen Gothland und Rufsland. Hierauf folgen die Anmerkungen in fortlaufenden Numern von S. 119 bis 216.

Auch der Sprache wegen verdienen die alten germanifchen Gefetze das forgfältigfte Studium. Rec. hat mehr oft ihre Kürze, Beftimmtheit und die Fülle eigenthümlicher Bezeichnungen und Ausdrücke bewundert. Das norwegifche Gulatingslag z. B. ift in diefer Hinficht klaffifch; wie viel könnten unfere neuen Edictenfudler aus diefen Muftern lernen! Gutalag ift freylich oft unbehülflich, aber doch kurz, kraftvoll und nachdrücklich. Hr. S. hat, um recht treu und deutlich zu feyn, oft umfchrieben, wo er, wenn er wörtlich überfetzt und fich genau an das Original gehalten hätte, deutlicher gewefen feyn würde. Z. B. S. 48 hat er eine nur im gothländifchen Text befindliche Stelle gegeben: „Zerreiffeft du die Binden oder Tücher an einem Weibe, fo büfse eine halbe Mark für jedwedes bis zur höchften Bufse und erfetze ihm alles wieder, und es (das Weib) bezeuge, wenn alles geleiftet ift." Wir würden die Stelle genau und wörtlich überfetzen: „Zerreiffeft du die Binden (*fnothir*, ob Schnüre?) einer Frau, fo büfse eine halbe Mark für jede zur höchften Bufse und fie bekomme alles wieder und ob es alles ift, bezeuge fie felbft." Auch hatte vielleicht derfelbe plattdeutfche Ausdruck durchgängig mit demfelben hochdeutfchen gegeben werden müffen; in der Regel überfetzt der Vf. z. B. Blydfkaf fehr gut durch Lüftbarkeit, bisweilen aber durch Freudenfeft, was gefuchter ift.

Bey den grofsen Schwierigkeiten, die mit der Bearbeitung eines fo alten Denkmals verknüpft find, kann es nicht fehlen, dafs nicht manche Stellen auch bey der gröfsten Aufmerkfamkeit falfch verftanden werden. Rec. will nur einige wenige Sätze bemerken, wo er glaubt, dafs der Vf. den Sinn nicht richtig getroffen; im Ganzen glauben wir, dafs er fehr viel geleiftet und viele Sorgfalt auf die Erklärung des alten Denkmals verwandt hat. Kapitel IV, §. 4. S. 6. *Wenne eyme ein Wenyngh anlyt* — Wenn einem ein *wenig* anhängt (d. i. eine Befchuldigung, die nicht völlig erwiefen ift). *Wenyngh* ift aber fichtbar Argwohn, wie das goth. *Venzl*, welches auch in andern fchwedifchen Gefetzen für *fufpicio* vorkommt; es mufs alfo heifsen: wenn einem ein Argwohn obliegt. Kap. XXIII. §. 8. S. 44. Ein Fremder, der mit einer Freundin auf Unzucht ergriffen wird, foll ihr 3 Mark geben, mit dem Zufatz: *doch das dar kein kynt en fey*, „jedoch mufs kein Kind vorhanden feyn;" das fcheint uns nicht klar, wir verftehn: obgleich kein Kind davon entfteht; und diefe Erklärung ift auch mit dem Urtext übereinftimmend. Kap. L. §. 6. S. 70. *Vorwinghe* ift fichtbar diefelbe Form *wenyngh*, die vorhin erwähnt ift. Kap. LIV. §. 2. S. 79. *Das der van geöket wirdt, fal habin, der fe vodet.* „Was davon noch mehr übrig bleibt, foll derjenige haben, der fie ernährt." Es ift die Rede von verirrten Schaafen, die dem Eigenthümer drey Jahre aufbewahrt werden follen; und dann heifsen die angeführten Worte: was davon vermehrt wird (die Jungen, die davon geworfen werden,) erhält derjenige, der fie füttert. Kap. LXIX. S. 85. Es verfolge Niemand Hafen mit Schlägen, — *Fari engin at harum mith gildri*, Niemand ftelle Haafen mit Schlingen nach. Kap. LXXI. §. 2. Will das Kirchfpiel diefs nicht beytreiben, fo büfse *er* dem Gericht 3 Mark: es mufs heifsen *es*, das Kirchfpiel, wie der Sinn fodert und aus dem gothländifchen Text klar ift, wo nach der characteriftifchen Art der alten Gefetze, durchaus beftimmt zu fprechen, *fain* wiederholt ift. Kap. LXV. §. 2. S. 91. *Taffala*, Troddeln oder Quafte, das engl. *Taffel*. §. 4. *Gullat oc Silkis band annur than flungin*, „Goldiges und Seidenband, auch anders dergleichen gefchlungnes," mufs wohl heifsen: Gold und Seidenband anders als gefchlungen. §. 5. *Slit* heifst wohl fo, folches, und *engun til aucs* (Hr. S. und ohne Zufatz) und keiner foll hinzukommen. Die Anmerkungen enthalten viele fehr fchätzbare und gründliche Unterfuchungen über die alte Gerichtsverfaffung, die Appellation, die verfchiedenen Arten des Friedens, die Blutrache, die Nämd (die Jury) nach altem Recht (eine befonders lehrreiche und treffliche Entwickelung), fo wie über andere Gegenftände, die den deutfchen Rechtsgelehrten auf die grofse Wichtigkeit der nordifchen Gefetze aufmerkfam machen werden. Rec. will nur einige wenige etymologifche Bemerkungen hinzufügen: S. 154. *Haimthorp*, Heimdorf ift wohl Dorf überhaupt, analog dem fchwed. *Hem-man*. S. 180. *Vegft* überfetzt Hr. S. Flucht; es kommt wohl von *vägia*, fich verbergen, alfo Entfernung nach einem Heiligthum. S. 217. *Brengen*, Arme, nicht die Rippen, von *Bringa*, Bruft? S. 223. *Motzen adder Bretten*, Fetzen oder Löcher, nicht Mützen oder Spangen (vielleicht von *Bras?*) IS. 243. *Filithi* hängt mit Fil (Elephant) gar nicht zufammen, denn diefs ift ein arabifches Wort, das wohl durch die Wäringar oder Kreuzfahrer in die Sprache gekommen ift: es ift identifch mit Fylad, das, wie *Ihre* beweift, auch für Vieh überhaupt gebraucht wird. — Es ift ein Verzeichnifs der dunkeln und erklärten Wörter angehängt, das wir gern etwas ausführlicher gewünfcht hätten. Ein Sachregifter erleichtert den Gebrauch des Werks. Noch bemerkt Rec., dafs auf Verfügung des Königl. Preufs. Miniferiums für die wiffenfchaftlichen Angelegenheiten die Druckkoften diefes Werks aus der akademifchen Kaffe vorgefchoffen find: es gereicht daffelbe der Univerfität Greifswald gewifs zur Ehre und es ift nur zu bedauern, dafs

Digitized by Google

dafs der Vf. für diese mühsame und fleifsige Arbeit keinen äufsern Ersatz von Seiten eines Verlegers erhalten hat; wir müssen indessen hoffen, dafs auch in Deutschland ein ernsthaftes Studium allgemeiner werden wird und wahrhaft gelehrte und nützliche Bücher Leser und Käufer finden werden.

Zum Schlufs kann Rec. nicht umhin, noch im Allgemeinen anzudeuten, dafs für das Studium des germanischen Rechtes sich jetzt eine bessere Aussicht zu eröffnen scheint; schon im J. 1817 ist zu Kopenhagen eine schöne Ausgabe des norwegischen Landrechts oder *Gulathingslang* erschienen, und es ist zu erwarten, dafs die übrigen norwegischen so wie die isländischen Gesetze folgen werden. Ein ausgezeichneter dänischer Rechtsgelehrter, *Hr. Kolderup Rosvinge*, der sich besonders durch seine vortreffliche Schrift über den Eid berühmt gemacht hat, ist mit einer kritischen Ausgabe der alten dänischen Gesetze beschäftigt, von der sich etwas Ausgezeichnetes erwarten läfst. Von Hn. Prof. *Falk* in Kiel ist eben eine neue, mit einer Uebersetzung begleitete Ausgabe des jütschen Gesetzes nach *Blasius Echtenbergers* plattdeutscher Bearbeitung erschienen, die dieser ausgezeichnete und verdienstvolle Gelehrte bey seinen exegetischen Vorlesungen zum Grunde legen wird. Möchte nun auch in Schweden etwas Durchgreifendes für die alten Gesetze geschehen. Prof. *Holmbergson* in Lund hat im J. 1812 den Anfang gemacht, einen neuen Abdruck des westgothischen Gesetzes in akademischen Dissertationen herauszugeben. Dieis ist freylich sehr langsam und kümmerlich. Der jetzige König hat für die historische Literatur und die Herausgabe wichtiger Denkmäler mit edler Freygebigkeit bereits so vieles gethan, dafs sich nicht zweifeln läfst, er werde auch ein gelehrtes, auf eine kritische Bearbeitung der alten Gesetzbücher gerichtetes Unternehmen unterstützen. Hr. Prof. *Schildener* beschäftigt sich gegenwärtig mit einer Bearbeitung des alten in plattdeutscher Sprache abgefafsten *Stadtrechts von Wisby*, das in vielen Beziehungen sehr merkwürdig ist; er wird dabey Gelegenheit zu sehr interessanten Untersuchungen über den Einfluss der Deutschen auf den Norden, die Geschichte des Verkehrs und des Handels überhaupt haben; und zugleich wird sich durch die Bearbeitung dieses Stadtrechts ein neues Licht auf das gothländische Landrecht verbreiten. Möchten nun alle diese Arbeiten, Quellen und Denkmäler auch immer allgemeiner für die deutsche Rechtskunde benutzt werden; die deutsche Jugend insonderheit kann ihre Neigung für das Vaterland und die deutsche Volksthümlichkeit nur durch ein ernsthaftes, gründliches Studium alles dessen, worin sich dieselbe in der That offenbart, an den Tag legen, und es wird sie zugleich vor Verkehrtheiten, Verirrungen und thörichten Uebertreibungen bewahren, die den wahren Freund des Vaterlandes und der deutschen Bildung nur mit Trauer erfüllen können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 24sten Februar starb zu Dresden *Johann Gottlieb Drasdo*. Er war in Herzberg den 5ten Decbr. 1753 geboren, hatte in Wittenberg Theologie studirt, und ward 1778 Magister und nachher zweyter Unterbibliothekar, 1782 Adjunct der philosophischen Facultät, 1783 Baccal. Theol., 1790 aufserordentl. Professor der Philosophie, und endlich 1794 Propst und Superintendent in Kemberg. Seine Schriften sind in *Meusels* gelehrten Deutschl. vollständig verzeichnet; nur ist daselbst zu erinnern, dafs die erste *Dissertat.* nicht 1782, sondern 1781 erschien.

Am 9ten April starb ebendas. *Johann Christian Vaupel*. Er war zu Haerdorf bey Naumburg am 1sten May 1783 geboren, ward, nach beendigten theologischen Studien, 1780 Mag., 1786 erster Catechet am Egelichschen Gestift in Dresden, 1787 Waisenhausprediger daselbst. Man hat von ihm einige lateinische Abhandlungen, so wie einige Predigten und einen Commentar über die Propheten. Seine neueste Schrift ist: Thronen stehen nur durch Gottes Schutz fest; eine Predigt am Dankfeste nach der Zurückkunft Sr. Maj. des Königs von Sachsen.

II. Ehrenbezeigungen.

Der Dr. und Prof. der Theologie, Hr. Chorherr *Joh. Schultheſs* zu Zürich, hat von dem Königl. Preufs. Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zu Berlin wegen seiner in den Erg. Bl. d. A. L. Z. 1818. Nr. 75 angezeigten Schrift *über die Gnadenwahl* die zum Andenken der Reform. Jubelfeyer geprägte goldne Schaumünze erhalten. In dem Begleitschreiben des Hn. Ministers heifst es: „Da des Königs Maj. diese Denkmünze auch Schriftstellern, *welche zur Vereinigung der protestantischen Kirchen mitwirken*, zugedacht habe, so hoffe das Ministerium, dafs dieſs Zeichen der Aufmerksamkeit des Königs und der geistl. Behörde auf die schriftstellerischen Verdienste würdiger Männer des Auslandes ihm angenehm seyn werde."

Die K. K. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in dem Markgrafthume Mähren und Herzogthume Schlesien zu Brün, hat den rühmlich bekannten ökonomischen Schriftsteller, Hn. *Theobald von Welberg*, fürstl. Liechtensteinischen Hofrath, wegen seiner ausgezeichneten landwirthschaftlichen Kenntnisse und Verdienste das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes zugeschickt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN: *Der Haushalt bey den Europ. Kriegsheeren* von *Friedrich Ribbentrop*. General-Intendanten. S. 257—320.

(*Fortsetzung der Recension A. L. Z. 1818. Nr. 202.*)

Bey der ersten Einrichtung der stehenden Heere wurden, als Nachahmung Griechischer und Römischer Einrichtungen, zur Besorgung der Quartiere, Lagerabstechung und des Rechnungswesens Regimentsquartiermeister angestellt, die bey einigen Truppen noch vorhanden, und in Oestreich mit dem Namen Rechnungsführer belegt, in Grofsbritannien dagegen durch Zahlmeister, in Frankreich für das Rechnungswesen durch Verwaltungsräthe, und in Preufsen durch verrechnende Oberoffiziere ersetzt sind. Die letztere Einrichtung empfiehlt sich durch das gröfsere Vertrauen, welches die Officiere zu einem Andern als zu einem Fremden haben. Die Bürgschaftsleistung für diese Geschäfte sind fast allgemein aufgehoben. Die Buchführung geschieht in Oestreich durch Furiere, in Rufsland durch Ober- und Unterschreiber, bey den übrigen Truppen aber von den Rechnungsführern selbst mit Hülfe von Schreibern.

Im Mittelalter bestanden keine *Kriegskassen*, aufser im Kriege, worin sie von dem Feldherrn abhingen, und von s. g. Brandmeistern die erhobenen Gelder aus den feindlichen Landen empfingen, die jetzt für das Kriegswesen thätigen Zahlungsstellen lassen sich nach ihrem Wirkungskreise in *höhere*: das Universalkriegszahlamt in Oestreich, die Gen. Mil. Kasse in Preufsen, das Gen. Zahlamt in Grofsbritannien, das Gen. Kriegszahlamt in Dänemark u. s. w.; ferner in *mittlere*: Provinzial-Divisions-Kassen; und in *niedere*: Regiments-Kassen theilen. Bey den höheren steht dem Generalkriegszahlmeister der Gegenbuchführer (Ober-Kassen-Controleur) zur Seite; bey den mittleren und niedern Kassen wird über die Rechnungsführung der Kriegszahlmeister, und der obengenannten Quartiermeister und dergl. kein Gegenbuch gehalten. Die Vorstandsleistung bestimmt man nach der Einnahme eines Monats, hier und da auch zweyer; wonach sie sich indefs nicht richten kann, wenn von einer Zahlungsstelle die Rede ist die monatlich zwey und mehrere Millionen Thaler, wie bey einem Heer von 300,000 Mann, zu verrechnen hat, weil sich eine Bürgschaft von diesem Betrag gar nicht aufbringen läfst. Bey einer solchen Stelle lassen sich die Geschäfte in Friedenszeiten von 40 Angestellten gehörig, d. i. so versehen, dafs die Zahlungen monatlich 6 bis 8000 unverzüglich geleistet und gebucht werden. Bey einer mittleren Kasse, wobey monatlich etwa 100,000 Rthl. verrechnet werden, ist ein Verwalter, ein Kassier, ein Buchhalter, ein Schreiber und ein Aufwärter hinreichend, und eine niedere bedarf nur einen Verwalter und einen Aufwärter. Hieraus ergiebt sich folgender Ueberschlag für den Frieden: 1) die Generalkriegskasse 40 Angestellte 2) die niederen Kassen 1000, überhaupt 1040 Angest. Für den Krieg kommen hinzu: 1) bey 10 mittleren Kassen 50, 2) bey 100 neuen niederen Kassen 200, im Ganzen 1290 Angest. Ihr Verhältnifs zu den Kriegern ist also im Frieden wie 1 zu 300, und im Kriege wie 1 zu 250, ohne die Beamten bey den Civilkassen mitzurechnen, welche gleichfalls mit Zahlungen für das Kriegswesen zu thun haben. Die Behörden, welche sich mit Anschaffung und Verwaltung der Nahrungsmittel für die Truppen beschäftigen, heifsen in Oestreich Verpflegungs- in andern Staaten, Proviantbehörden. Kaiser Karl V. setzte oberste Proviantmeister bey den Befehlshabern an, Proviantmeister bey den gröfseren Kriegerhaufen und Magazinen, und gab ihnen Gehülfen unter dem Namen von Proviantschreibern. Seinem Beyspiel folgten die übrigen Mächte. 50 Jahr später 1623 befreyete Ludwig 13 die Unterthanen von der Truppenbeköstigung und legte Getreidespeicher und Brodbäckereyen auf Staatskosten an. Seine Anordnung fand gleichfalls Nachahmung, und am Schlusse des 17. Jahrhunderts gab es überall Proviantmeister, welche die in den Standquartieren (die von den gröfseren Städten noch im 30jährigen Kriege mannhaft vertheidigte Befatzungsfreyheit verschwand) eingerichteten Magazine verwalteten und Oberproviantmeister, welche die Aufsicht darüber führten. Diese Beamten waren eingeübt und hätten im Felde sehr nützlich seyn können; aber gewöhnlich wurden sie darin nicht gebraucht, sondern die Verpflegungsbeamten für den Felddienst angeworben, und die Gen. Proviantmeister, welche Mitglieder der obersten Kriegsverwaltungsbehörde waren, drangen darin mit der Behauptung durch: dafs die Garnisonbeamten nicht entbehrt werden könnten, auch die Verpflegungsgeschäfte bey den ausgerückten Heeren nicht so wichtig und verwickelt wären, als diejenigen in den Garnisonen, vielmehr, wie sie sich wörtlich ausdrückten, über das Knie gebrochen werden könnten. Zu dem entgegengesetzten Grundsatz gelangte man erst durch bittere Erfahrungen! — Nicht mi-

der zu der Aufhebung der Einrichtung, wonach die Reiter oder ihre Hauptleute für den Unterhalt der Pferde sorgen mufsten; und zu der Vereinigung dieser Verpflegung, mit der Brotlieferung in eine Verwaltung. Die Verachtung und Verwünschung, welche sonst auf den Pflegbeamten für den Felddienst ruhte, trifft sie jetzt nicht mehr. „Ich foderte, sagt der verehrungswürdige Vf. von den mir untergebenen Beamten sehr viel und kann ihnen hier das Zeugnifs nicht versagen, dafs der bey weitem gröfsere Theil derselben meine Erwartungen übertroffen hat, so wie *daß keiner von ihnen wegen Unrechtlichkeit hat in Anspruch genommen werden können*. Was konnte man wohl von den frühern Feldverpflegungsbeamten erwarten, da der Sold derjenigen, *in* deren Hände man den *Werth von Millionen* legte, monatlich *funfzehn Thaler*, als soviel jeder an Lohn für seinen Kutscher bedurfte, betrug?" Den jetzigen *Ankauf* des Futterungsbedarfs billigt er übrigens nicht unbedingt; weil, wenn von Lieferanten und nicht von Landwirthen gekauft wird, Uebertheurung und Wucherey unvermeidlich sind; und wahrscheinlich äufsert er sich noch weiter über diesen wichtigen Gegenstand in den folgenden Bogen.

BERLIN: *Archiv für die Verwaltung des Haushalts bey den Europäischen Kriegesheeren*, zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen über diesen Gegenstand herausgegeben von dem General-Intendanten der Königl. Preufs. Armee *Friedrich Ribbentrop*. — *Ersten* Bandes *erstes* Heft. Sept. 1818. 8.

Nach dem Vorwort des Herausgebers an seine Geschäftsgefährten soll diese Zeitschrift wichtige Urkunden aus seltenen Druckschriften und den Gesetzsammlungen fremder Staaten, nicht minder Aufsätze von ihm selbst und aus seiner nächsten (einer auserwählten und bewährten) Umgebung enthalten. Sie unterscheidet sich also von andern Zeitschriften über Kriegssachen durch die Vorzüglichkeit ihrer Quellen, und wird zugleich eine fortlaufende Rechenschaft von dem Stande der Kriegsverwaltungskunst seyn; die das eben angezeigte Werk des Vfs. in wissenschaftlicher Einheit darstellt. Die erste Abhandlung über „*die Trefororie in Frankreich*" wovon sich eine Abtheilung ausschliefslich mit den Zahlungen für das Kriegswesen befafst, hat der General-Intendant selbst geliefert. Sie ist die wichtigste; möchte sie gelesen und benutzt werden, wo es noth thut! und wo thut feste Ordnung im öffentlichen Geldwesen nicht Noth? — Der Wirkungskreis der franz. Treforerie deren veränderte Einrichtungen von Necker's Zeiten an prüfend und vergleichend nachgewiesen sind, umfafst die Annahme, Vertheilung und Berechnung der öffentlichen Einkünfte. Neben ihr steht zwar die Amortisationskasse, aber deren Einnahmen werden doch auch, der Hauptsache nach, bey ihr verrechnet. Sie besteht aus 6 Hauptabtheilungen: die *erste* (*de la caisse centrale*) nimmt ein und giebt aus. Ihr Hauptbeamte ist der Central-Cassier der 120,000 Fr. Vorstand leistet, und zwey Hauptzahlmeister jeden mit 100,000 Fr. Vorstandsgeldern neben sich hat. Ihnen gegenüber steht der Generalfinanz-Inspector zur Aufsicht und Führung der Gegenbücher und zur Mitzeichnung der Einnahme- und Ausgabescheine. Die *zweyte* (*du mouvement général des fonds*) hat mit dem Nachsehen und Prüfen der Rechnungen zu thun; die *dritte* (*des crédits et ordonnances*) vergleicht die allgemeinen Verwilligungen mit den besondern Zahlungsanweisungen (und hat die schlimmste Arbeit von Allen, wenn in Zeiten der Noth die aufserordentlichen Ausgaben die ordentlichen verdrängen); die *vierte* (*de la comptabilité générale*) ordnet die Zahlungen an, und ihr Director leistet einen Vorstand von 200,000 Fr.; die *sechste* (*du comité des receveurs généraux*) besorgt die Wechselgeschäfte, und vertritt die auswärtigen Haupterheber, wenn sie es wünschen. Nach dem Gesetz vom 28. Prairial V waren bey der Treforerie überhaupt 581 Angestellte mit einem Gehalt von 1,693,000 Fr. angeordnet, und in der Rechnung von 1806 (Moniteur 112. S. 617) für den Gehalt des damaligen Schatzministers und der Angestellten, für Schreib- und Druckkosten 3,297,881 Fr. verausgabt. Nach dem Frieden von 1814 ist die Stelle des Schatzministers mit mehreren andern eingezogen, und die Trefrerie unter den Finanzminister gestellt, in dessen Departement sie die 8te Section beschäftigt. Diese wird von einem Unterstaats-Secretär geleitet, und dadurch, wie der Vf. bemerkt, von dem Finanzminister ziemlich unabhängig. Die Rechtsstreitigkeiten, worin die Treforerie verwickelt wird, gehören zur Erörterung und gerichtlichen Einleitung vor den Rath für Rechtsfälle (*conseil du contentieux*) in dem Ministerium; die Kassenuntersuchungen werden von Finanz-Inspectoren besorgt, und der Treforerie sind zunächst die 86 Haupterheber in den Departementen, mittelbar aber alle Beamten untergeordnet, welche bey der Erhebung und Verrechnung von Staatsgeldern angestellt sind. — Dieses Behördengetriebe erhält seine Bewegung durch das jährliche *Finanzgesetz*. Sobald es erschienen, oder die Ueberschläge der Einnahmen und Ausgaben von den Kammern bewilligt und vom Könige genehmigt sind, wird es mit seinen Anlagen, den ausführlicheren Ueberschlägen der einzelnen Einnahmen und Ausgaben, von dem Finanzminister der Treforerie mitgetheilt, und bey dieser von der Abtheilung der Buchführung in die beiden Hauptbücher (*de prospectus*) eingetragen; nämlich in das Eine die Einnahmen, und in das Andere die Ausgaben, nach der Ordnung ihrer Vertheilung unter die verschiedenen Abschnitte, und die Monate. Zugleich erhalten davon die zweyte und dritte Abtheilung Abschriften, und der Centralkassier und Ausgabedirector Mittheilungen von den bevorstehenden Einnahmen und Ausgaben. — In Betreff der Einnahmen werden hierauf die Hebeverzeichnisse für die Unter- und Haupterheber ausgefertigt, und die Hebungen nehmen ihren Anfang.

Die

Die Untererheber liefern die eingenommenen Gelder oder Geldeswerthe mit einem Sendſcheine (*bordereau*) der ein Verzeichniſs der Gegenſtände und der Geldarten ihrer Einnahmen enthält, und von der örtlichen Verwaltungsbehörde mitgezeichnet iſt, an die Haupterheber, und die Letzteren ihre Einnahmen mit ähnlichen Sendſcheinen an die Treſorerie. Dieſe ſtellt dagegen Empfangſcheine aus, welche gedruckt ſind, den Betrag der Einzahlung, ihren Gegenſtand und die Münzſorten beſorgen, und mit einem kürzeren Auszuge begleitet ſind (*recipiſſe à talon*). Sie werden von dem Central-Caſſier unterſchrieben und von dem General-Finanz-Inſpector gezeichnet, welcher den Empfangſchein zurückgiebt, den Auszug aber davon abſchneidet, und dem Gegenregiſter der Einnahme als Beleg beyfügt. In der Zeitfolge, worin die Einnahmen geſchehen, werden ſie in das Journal, aus dieſem nach der Ordnung der Abſchnitte in das Hauptbuch eingetragen, und aus dem Letzteren die Rechnungen aufgeſtellt. Die Verwahrung der Gelder für die täglichen Einnahmen und Ausgaben geſchieht unter dem Verſchluſs des General-Finanz-Inſpectors, des Central-Caſſiers und des betreffenden Sous-Caſſiers; für den ſtändigeren Geldvorrath aber unter dem Verſchluſs des Schatzdirectors, des General-Finanz-Inſpectors und des Central-Caſſiers.

Es iſt ſchon oben erwähnt, daſs jede Staatsausgabe ſich auf das Finanzgeſetz gründen ſoll; aber durch dieſes werden nur die oberſten Verwaltungsbehörden zu Ausgabeverwilligungen ermächtigt, und es bleibt noch zu beſtimmen, wer, wo, wann, wie und worauf bezahlt werden ſoll. Die Miniſter verwilligen, mit Bezug auf das Finanzgeſetz, die einzelnen Ausgaben unter Anſchluſs ihrer näheren Ausweiſungen, ihre Verwilligungen werden bey der Treſorerie mit der geſetzlichen Sollausgabe verglichen, und wenn ſie dieſe für den beſtimmten Gegenſtand nicht überſchreiten, dem Ausgabedirector übergeben, der ſie zu Buch trägt und darüber eine Zahlungsanweiſung auf die Central-Kaſſe oder auf die Zahlmeiſter auſserhalb Paris ausſtellt. — Die Hauptſache zur Erhaltung der Ordnung und Genauigkeit in dem Rechnungsweſen iſt nicht die ſtrenge Unterſuchung der geſchloſſenen Rechnungen und die Verbeſſerung der gemachten Fehler; ſondern die fortdaurende Wachſamkeit über die tägliche Rechnungs-Arbeit und die Verhütung der Fehler bey ihr. Nun verſteht ſich von ſelbſt, daſs kein Beleg zur Einnahme oder Ausgabe bey der Treſorerie kommt, er ſey denn nachgerechnet, und wenn dieſes geſchehen, hat er noch zwey Prüfungen, bey der Verrechnung und bey der Controlle zu beſtehen. Aber alles dieſes betrifft nur die Richtigkeit der einzelnen Anſätze, und läſst das Verhältniſs der Erhebungen zu den Ablieferungen und der Einnahmen zu den Ausgaben im Dunkel. Darüber geben nun die monatlichen Abrechnungen der Haupterheber mit der Treſorerie Licht, und für ihr helles, reines Licht ſorgt die zweyte Abtheilung, in ſaurer Arbeit an ſich, und die noch erſchwert wird, wie gleich gezeigt werden ſoll. Ohne *monatliche Abrechnungen*, oder ohne Nachweiſungen der Einnahmen Abſchnitt für Abſchnitt, welche eine Kaſſe im Lauf jedes Monats gehabt hat, und der Zahlungen die ſie darin geleiſtet hat, ſind (höchſtens mit Ausnahme von Landwirthſchaftsrechnungen, wofür vierteljährliche Abrechnungen zweckmäſsiger) das erſte Erforderniſs einer zuverläſſigen Kaſſenaufſicht, und einer ſichern Auskunft über das letzte Ergebniſs der monatlichen Geldbewegung. Werden dieſe Abrechnungen ſtreng geprüft und in gute Richtigkeit gebracht, ſo können die Jahrsrechnungen kaum Erinnerungen veranlaſſen; indeſs iſt jene Prüfung nichts weniger als leicht, weil neben den Einnahmen des laufenden Monats, von denen die Unſtändigen groſse Aufmerkſamkeit erfodern, auch die rückſtändigen Einnahmen aus den früheren Monaten in Frage kommen. In den Abrechnungen der franz. Haupterheber erſcheint in jedem Monat der volle Betrag der unmittelbaren Steuern in der Iſt-Einnahme, und muſs durch Wechſel auf Paris zur Zahlung geſtellt, alſo von den Haupterhebern vorgeſchoſſen werden. Der volle Steuerbetrag kömmt aber in keinem Monat ein, ſondern ein Theil davon muſs erlaſſen, ein gröſserer, (der auf mehr als 60 Millionen angeſchwollen) befriſtet werden. Geſchieht das Eine oder das Andere, ſo bringen die Haupterheber auf Abſatzverwilligungen den Rückſtandsbetrag auf den Abrechnungen in Ausgabe, und die Rückſtände inſofern ſie nur befriſtet ſind, erſcheinen nun von Neuem in den Verrechnungen bis ſie bezahlt oder erlaſſen ſind. Durch dieſe Einrichtung erhält der Staatsſchatz den Vortheil mit Sicherheit auf den Eingang des vollen Betrages der unmittelbaren Steuern von jedem Monat rechnen zu können; und dieſe Sicherheit iſt allerdings von Nutzen; aber ſie iſt nur anſcheinend, weil der Ausfall an den Steuern des einen Monats in dem Andern zum Abſatz kommt, und weil alſo höchſtens der fortdaurende Steuervorſchuſs von einem Monat erhalten wird. Der Vf. tadelt auch mit Recht dieſe Einrichtung aus dem Grunde, weil die Haupterheber die Steuerpflichtigen nach Möglichkeit preſſen müſſen, um keinen Schaden an ihrer Einnahme zu leiden. Hiezu kommt, daſs die Rückſtände ſich in den Abrechnungen, nicht bey ihrer Entſtehung, ſondern erſt bey ihrer Abſatzbewilligung zeigen, daſs bey den Abrechnungen auch die Berichtigung der überſchickten Wechſel zu unterſuchen iſt, und daſs die Haupterheber um ihres Dienſtes und Vortheils willen, zugleich Geldwechsler ſeyn müſſen. Daſs ſie es ſind, daraus erklären ſich mehrere Erſcheinungen bey den neueſten franz. Staatsanleihen, und aus beiden erklärt ſich der eigentliche Zweck der ſechſten Abtheilung, des Ausſchuſſes der Haupterheber bey der Treſorerie. Dieſe Abtheilung erleichtert das Abrechnungsgeſchäft mit den auswärtigen Haupterhebern und verhindert ein müſsiges Hin- und Herſchreiben; denn die Treſorerie nimmt keinen Rechnungsbeleg an, worin ſich der geringſte Irrthum oder Mangel findet. Bey ihr ſelbſt werden die

die Journale und Gegenregister nicht monatlich, sondern täglich verglichen, daraus die Abschlüsse gemacht, von dem General-Finanz-Inspector zusammengestellt und in diesem Hauptverzeichniss dem Schatzdirector vorgelegt. Die Nachsehung der Geldbestände geschieht so oft als das Behältniss für die grossen Geldvorräthe geöffnet wird, also gewöhnlich zweymal in jeder Wochen. Stimmen die Geldbestände mit den Abschlüssen, hat man sich täglich um keinen Centimen verrechnet; so kann man sich jährlich doch um Millionen verrechnen, weil in der täglichen Rechnung die Einnahme desto grösser und die Ausgabe desto geringer ist, jemehr Vorschüsse aufgenommen und jemehr Ausgaben rückständig geblieben sind. Dagegen verwahrt man sich am besten durch das italiänische Buchhalten, wodurch zuletzt das Soll und Ist der Gesammteinnahme und Gesammtausgabe zur irrthumslosen Vergleichung gebracht wird. Der Vf. ist weit entfernt, dasselbe für einfache Geldrechnungen zu empfehlen, und es würde statt Klarheit nur Verwirrung in den Rechnungshaushalt wie der Krämer, so der Steuererheber bringen, weil Beide es mit sich selbst und nicht mit verrechnenden Unterbeamten so wie mit einem an sich übersichtlichen Geschäft und nicht mit ineinandergreifenden Geldverwicklungen verschiedenartiger Geschäfte zu thun haben. Er räth dagegen von dem italiänischen Buchhalten die Grundsätze auszuheben, welche sich für die Staatskassen eignen, und die sich darauf zurückführen lassen, dass jede Rechnung die einer innern Gewährleistung ihrer Richtigkeit fähig ist, dieselbe erhalte, und dass sich das ganze Staatsrechnungswesen in Einem Hauptbuch abschliesse. Dieses heisst in Frankreich das Generalbilanzbuch, wird bey der fünften Abtheilung geführt, und weist die Soll- und Ist-Einnahme, die Soll- und Ist-Ausgabe nach. Es giebt ein Verhältniss zu der Geldbewegung von Milliarden, mit ein paar Buchstaben und wenigen Zahlen den Umriss von dem ganzen Haushalte; und seine Zahlen können nicht lügen, weil sie sich einerseits aus offenem Gesetz, und den beiden obengenannten *Büchern de prospectus*, andererseits aus einer in einander greifenden Rechnungskette von den Ortsrechnungen bis zu dem *Hauptbüchern* über die Ist-Einnahme und Ist-Ausgabe zusammenstellen. Aus ihnen lässt sich nicht blos die Ordnung des Rechnungswesens, sondern auch die Güte der Verwaltung und selbst der Fortgang oder Rückgang des Wohlstandes erkennen. Je mehr sie sich in der Ist-Einnahme der Soll-Einnahme *bleibend* nähern, desto grösser ist der Wohlstand; und eines solchen Annäherns und selbst Uebertreffens kann sich jetzt nicht Frankreich, wohl aber England rühmen. Wie gut oder wie schlecht es mit der Erhebung der Einkünfte geht, so ist die Soll-Einnahme, welche sich daraus ergiebt, von der verschieden, welche das Gesetz ausspricht. Bey den Trank-steuern und Zöllen leuchtet von selbst ein, dass die Soll-Einnahme sich erst nach dem Schluss des Jahrs feststellen lässt, und selbst bey den unmittelbaren Steuern leiden die Heberollen bis dahin fortdaurend durch den Tod der Kopfsteuerpflichtigen, durch das Eintreten von Gewerbsteuerpflichtigen, durch Umschreibungen bey den Grundsteuerpflichtigen Aenderungen, worüber nur die Steuerverwaltungsbehörden Auskunft geben können. Wenn alles dieses durch die allgemeinen Einnahmerechnungen läuft, so schwellen sie zu dicken Bänden an, verwickeln sich in Scheineinnahmen, und veranlassen bey ihrer Untersuchung ein Heer von Erinnerungen, welche nicht von den Rechnungsführern, sondern allein von den Verwaltungsbehörden erledigt werden können, welche daher auch die erste Prüfung der Heberechnungen haben müssen. Sehr richtig trennt die franz. Rechnungsordnung die Feststellung und Vergleichung der Soll-Einnahmen mit den Ist-Einnahmen von dem Kassenwesen. Von den Büchern, welche die fünfte Abtheilung führt, gründen sich nur die Bücher über die Ist-Einnahme und Ist-Ausgabe auf die Hauptbücher der Centralkasse und der Ausgaben-Abtheilungen, und auf deren Gegenbücher, worin die Soll-Einnahme und Soll-Ausgabe nicht verrechnet wird. Diese Bücher gründen sich ihrerseits auf die Bücher der einzelnen Erheber und Auszahler bey der Trésorerie und auf das Abrechnungsbuch mit den Haupterhebern und den Zahlmeistern in den Departementen.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Freyburg im Breisgau.

Die Anzahl der im vorigen Winterhalbenjahre hier Studirenden betrug im Ganzen 337, davon sind Theologen 90 (Inländer 83, Ausländer 7), Juristen 41 (Inl. 32, Ausl. 9), Mediciner und zwar a) eigentliche Mediciner 57 (Inl. 31, Ausl. 26), b) Chirurgen 39 (Inl. 29, Ausl. 10), c) Thierärzte 10 (Inl. 5, Ausl. 5), d) Apotheker 3 (Inl. 2, Ausl. 1), Philosophen 97 (Inl. 86, Ausl. 11). Die Gesammtzahl der Inländer beträgt 268, die der Ausländer 69.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN: *Archiv für die Verwaltung des Haushalts bey den Europäiſchen Kriegesheeren — — von Friedrich Ribbentrop* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Unſere Leſer werden aus dem bereits Angeführten ermeſſen, wer von den vielen Schatzbeamten zur Rechnungsanlage verpflichtet iſt: nämlich der Centralcaſſier, die beiden Hauptzahlmeiſter und der Ausgabedirector. Ihre Rechnungen werden mit dem bürgerlichen Jahr abgeſchloſſen, und vor dem 1. Jul. des folgenden Jahrs dem Rechnungshofe vorgelegt, deſſen Entſcheidungen rechtskräftig, und nöthigenfalls von dem ſchon erwähnten Rath über Rechtsfälle zur Vollziehung zu befördern ſind. Die übrigen verrechnenden Beamten bey der Treſorerie legen zunächſt ihre Rechnungen den Vorgeſetzten ab, und ſind wegen Nachzahlungen durch das Decret vom 12. Jan. 1811 demſelben geſetzlichen, eben bezeichneten Verfahren, als ihre Vorgeſetzten unterworfen. Die Haupterheber in den Departementen legen für ſich ihre Rechnungen bey dem Rechnungshofe ab, und haben dadurch eine Selbſtſtändigkeit deren Erörterung hieher nicht gehört. Als der Geiſt des Ganzen ergiebt ſich daſs die Verwaltungsbeamten für das verantwortlich ſind, was verrechnet werden *ſoll*; und daſs die Rechnungsbeamten für das verantwortlich ſind, was ihnen zur Einnahme oder Ausgabe *angewieſen iſt*; daſs kein Centime von Staatsgeldern in Einnahme oder Ausgabe kommen darf, ohne daſs er *belegt* wird, ohne daſs er durch die *Schatzrechnung läuft*, und in dem Hauptbuch ſeine Stelle hat, wenn gleich dieſe unter Millionen verſteckt iſt. „Die Vortheile dieſer Einrichtung beſtehen darin, daſs die Zahlungsgeſchäfte in einer und derſelben Stelle vereinigt, alſo die *ſchriftlichen Verhandlungen* zwiſchen den vorgeſetzten *Verwaltungen* und der *Kaſſe* über die Beziehung der Einnahme und die Beſorgung der Ausgabe ſehr *vereinfacht*, und die Miniſter mit einem groſsen Detail verſchont worden, die *Controlle keinen Augenblick* die Unternehmungen der Einnehmer und Ausgeber *ohne Aufſicht* läſst, den Abſchluſs der Bücher häufig verfolgt, die Durchſehung der Belege vor ihrer Vollziehung bewirkt und die *Geldbeſtände* zu *mehreren* Malen in der *Woche* aufgenommen und mit den *Journalen verglichen* werden, die Vergleichung der Hauptbücher mit den Journalen dreymal in jedem Monat ſtatt findet, die vorgeſetzte Verwaltung *täglich* die Einnahmen und Ausgaben *ſummariſch* und alle *zehn Tage* nach den *Gegenſtänden* erfährt, die *Staatsbuchhaltung* alle Zahlungen täglich zu Buch bringt, und in *jedem Augenblick der oberſten Behörde nachweiſen kann, wie der Zuſtand der Treſorerie ſeyn ſoll und wie er wirklich iſt.*“ Die Anſtalt iſt allerdings koſtbar, was ſie aber in ihrer Wechſelwirkung mit der Verwaltung leiſtet, wird folgendes Beyſpiel klar machen. Unter dem Kriegsminiſter Soult wurden 1815 vom 1. bis 7. Februar 4000 einzelne Foderungen zu dem Betrage von 3 Millionen erklärt, anerkannt und auf den Staatsſchatz angewieſen, welcher zugleich die Nachricht der Bewilligung von 11,000 Rückzugsgehalten empfing, deren Ausfertigung unverzüglich erfolgen ſollte. Der Staatsſchatz iſt ſchon längſt einem Meer verglichen, aber man darf hinzuſetzen, daſs darin die *Tropfen* gezählt werden müſſen, ſelbſt dann, wenn ſie anſcheinend in Millionen zuſammengefaſst ſind, wie z. B. die Engliſche Bank eine Note von 11,00000 Pfd. Sterling bewahrt, die im Spaniſchen Kriege an Wellington geſandt worden.

Auf dieſe wichtige Abhandlung folgt die *Ruſſ. Verordnung über die Vorbereitung der Cantoniſten zu Auditeuren*, worüber der Herausgeber bemerkt, daſs in Rufsland dieſes Mittel hat ergriffen werden müſſen, weil es an Rechtsgelehrten zur Beſetzung der Auditeurſtellen fehlt; welche in Frankreich gar nicht mehr vorhanden ſind, wo Officiere in den Kriegsgerichten die Feder führen; und dieſes Verfahren (wird ſehr zweckmäſsig, wenn die Kriegsgerichte nur mit den einfachen Kriegsgeſetzen und nicht mit dem verwickelten bürgerlichen Geſetzen zu thun haben) beſteht auch ſchon in Preuſsen wegen der kleinern Straffälle. Hierauf liefert der Commiſſariats-Secretär *Breton* eine Ueberſetzung des *franz. Decrets über die Ernennung von Militär-Intendanten ſtatt der Inſpectoren der Muſterungen und der Kriegscommiſſare.* Nach ſeiner Berechnung koſten die 35 Militärintendanten mit 180 Unterintendanten und 35 Gehülfen jährlich 614735 Rthl. in Golde. Der Kriegscommiſſar *Brinkner* giebt über die ältere Art der *Unterbringung und Verpflegung der Hannöveriſchen Cavalerie* Nachricht, und verbreitet ſich über dieſen Gegenſtand in den Anmerkungen allgemeiner. Als der Hannöv. Dragoner bey den Bauern eingelegt und erſt gutwillig, dann pflichtmäſsig verpflegt ward, koſtete er mit Pferd und Ausrüſtung nicht mehr als 72 Rthl. im jährlichen Durchſchnitt; der Preuſsiſche dagegen über 92 Rthl. In der letzteren Berechnung iſt der Sold nicht mit angeſchlagen und daher nicht ganz klar, ob er in dem Satz von 72 Rthl. mit enthalten iſt;

ist; dass dieser dagegen mit der Gesammtausgabe von 439,392 Rthl. für die Hannöv. Reiterey zu 4081 Mann im Jahr 1802 im Missverhältniss steht, ist leicht erklärlich. Die *einzelne Verlegung* der Reiterey auf das platte Land hält der Vf. vortheilhaft für die Verpflegung der Pferde, und nachtheilig für die Dienstfertigkeit der Leute; ihre *Zusammenlegung* in Flecken und Landstädte vorzüglicher als die erste Einrichtung, aber zu beschwerlich für jene Ortschaften, und sowohl deswegen als wegen der Diensterleichterung, und der bessern Zucht, die *Casernirung* am zuträglichsten; wobey angeführt wird dass zu Stuttgart eine Caserne für 10,000 erbauet werden soll, und zu Cassel ein solches Gebäude schon (aber als Armenhaus) vorhanden ist. — Bey fortdaurender Ruhe und fortschreitender Verwaltung dürfte sich vielleicht das Zusammenhalten einer Stammreiterey bey der Hauptstadt und an den geeignetsten Orten, mit dem *Landwehrdienst zu Pferde nach Reiterhöfen* vorschlagen lassen: denn gesetzt es bleibt nur 30 Jahr Friede, und während dessen die jetzige Reitereyeinrichtung; so hat indessen Deutschland wenigstens 80,000 Pferde für nichts, und wider nichts todgefüttert. Der Expedient *Böhm* hat aus der *Englischen Kriegsverordnungssammlung* (*regulations and orders for the Army*) die *Vorschriften über Berichtserstattung und Dienstbücher* ausgezogen. „Man klagt dort in England, wie überall, über das ausgedehnte und noch im Wachsthum begriffene Schreibwerk der Militärverwaltung, ohne dass entscheidende Schritte zur Beschränkung desselben geschehen." Die Instruction, welche Joseph II. den Militärverpflegungsbeamten ertheilt hat, zeugt von seiner Fürsorge für den gemeinen Soldaten, und verdient noch jetzt Aufmerksamkeit. Ihre schlechte Fassung, die hier nur in den Anlagen nicht verändert, ist nicht seine Schuld, sondern bezeichnet vielmehr die Ungeschicklichkeit der Hände die er gebrauchen musste, und sein Verdienst, sie brauchbar gemacht zu haben. Der Verordnung Ludwig XV. wegen veränderter Einrichtung der Infanterie nach dem siebenjährigen Kriege, verspricht der Herausgeber in den folgenden Heften die Nachrichten über die Garden, und über die ausländischen Regimenter im fr. Solde beyzufügen. Die *vermischten Nachrichten* betreffen: die Verpflegung und Besoldung der Israelitischen Krieger. Gideon befahl den Städten Schuchoth und Pnuel für 300 Mann Brot zu liefern, und liess die Einwohner auf ihre Weigerung mit Dornenruthen geisseln, und die Vorsteher hinrichten; — ferner das Feldgepäck eines Römischen Infanteristen; die Angabe des geringen Gewichts von 60 Pfund wird bezweifelt; es besteht jetzt in 53 bis 55 Pfd.; und die Bestallung eines Feldscheers für ein Fähnlein Fussvolk aus dem Kriegsbuch von Frousperger, der Karl V. Feldherr war, das Schwert in der Schlacht mit stärkerer Wucht als seine Reiter schwang; und doch auch nicht bloss Bücher las, sondern schrieb, ja selbst Gedichte machte. Mit den Worten eines solchen Ehrenmannes schliesst sinnreich der erste Band, woran sich bald ein zweyter schliessen möge.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Ueber Deutschlands National-Bildung* vom Prof. *Joseph Hillebrand*. 1818. Vorrede 26. Inhaltsanzeige XII. Inhalt 288 S. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Ueber die Volksbildung im Allgemeinen enthält die Schrift eine wissenschaftliche Ausführung nach Griechischen Grundbegriffen, aus vielseitiger Belesenheit und mit veredeltem Gefühl. Ueber die Volksbildung in Deutschland enthält sie aber die näheren Angaben etwa wie in der Vorrede: „Ueber das Geschichtliche der deutschen Nation — *Gregor. Turon.* 1. 30. u. a. Stellen. *So die Chroniken*" angeführt sind. Obgleich das Beywort *Deutsch* auf jeder Seite vorkommt, so gelten doch die Behauptungen entweder von andern Völkern eben so gut als von den Deutschen; oder sie gelten auch wohl von ihnen eben so wenig als von Italiänern, Polen u. s. w. z. B. wenn der Vielherrschaft und der Reichslosigkeit in Deutschland das Wort geredet wird. Es soll nicht gefragt werden, ob sich die drey Hauptzwecke des Menschen: Glückseligkeit, geistige Bildung und Sittlichkeit auf den Einen zurückführen lassen: Gedanken zu verkörpern, dadurch die Naturgesetze zu handhaben, und dadurch das Lebendige aus dem Todten zu vermehren, es zu bekräftigen und zu verschönern. Auch soll nicht gefragt werden: ob „nirgends nachgewiesen werden kann, dass fremde Völkerschaften (die goldene Bulle verordnet bekanntlich dass die jungen Churfürsten Slavisch und Italiänisch lernen sollen; und das Italiänische breitet sich noch jetzt in Tyrol immer mehr aus) einwanderten und die ursprünglichen Einwohner mit ihren Abkömmlingen mischten?" Es soll vielmehr behauptet werden, dass die Völker für jene Zwecke als grosse Naturgetriebe anzusehen; und dass die Deutschen ein Volk nach unzweifelhaftem und unveräusserlichen Recht und Besitz sind; so wie dass sie besondere Grundanlagen haben. Aber diese sind durch Anlage „für inniges Gemüthsleben, für gesetzmässige Freyheit, und für das Himmlische" zu allgemein angegeben; und selbst in dieser Allgemeinheit werden sie nicht richtig begründet. Das innige Gemüthsleben soll zuerst auf *Treusinn* beruhen, dieser schon bey den halbrohen Urvätern dadurch bewiesen werden, dass Ehrlosigkeit bey ihnen die Folge der Unredlichkeit war, dass Versprechen und gegebenes Wort ein Handschlag unverbrüchlich besiegelte, und dass die Ausnahme davon bey einem Stamm, dem Fränkischen, keine Einrede gegen das Allgemeine machte; ferner dass in der Unordnung des Mittelalters die Biederkeit und das gegebene Wort ihre Gültigkeit behaupteten, dass zwar in der neuesten Zeit die gewohnte Treue vor dem Gebot der Leichtfüssigkeit verstummte, dass sie aber dennoch fortlebte und die deutsche Nation noch fortwährend kennt-

kenntlich vor mancher andern machte. Das ist das Ganze! Wäre diese Beweisart auch zulässig, könnte nicht ein fürchterlicher Gegenbeweis in ihr geführt werden; so erklärte sich doch daraus der *Treusinn* nicht, welcher überdiefs unter der Strafe der Ehrlosigkeit, sehr zweydeutig erscheint. Die Untersuchung über die Eigenthümlichkeit der deutschen Anlagen kann nicht glücken, wenn die Bedingungen worunter sie sich entwickeln, nicht berücksichtigt werden, und dazu gehört vor allen die Beschaffenheit der Natur. Sie ist in Deutschland ernst, und streng; sie lässt sich ihre Gaben mit saurer Arbeit abgewinnen, und verlangt beständige Wachsamkeit. Das war in älterer Zeit noch mehr der Fall als jetzt; und so erzog sie die Deutschen zu ernsthaften, fleissigen und haushälterischen Leuten. Der Einzelne konnte sich vormals nicht halten, wenn er nicht Gemeine hielt; und daraus folgte von selbst, dass er Treue halten musste. Auf dem Lande besteht dieser Naturzwang noch jetzt mehr als in den Städten; und dort hält man noch mehr zusammen als hier. Unsere Sprache bewahrt von der germanischen Hausväterlichkeit und von dem Recht der Hausältesten eine bemerkenswerthe Ueberlieferung. Die Väter und Oheime nennen ihre Kinder und Vettern Du, und werden von diesen Sie, (ehemals er, oder ihr) genannt, so hohe Würden immer bekleidet werden mögen. Es dürfen hier diese Andeutungen zur Erforschung deutscher Eigenthümlichkeit nicht gehäuft werden, besonders da von ihnen an mehreren Orten der A. L. Z. und namentlich Nr. 269. 1817. umständlicher gehandelt ist. Die Rechenschaft von dem, was zur Beförderung der Volksbildung geschehen soll, kann kurz gefasst werden. Die *Volksschulen* z. B. haben den Zweck die Menschheit mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Leben und das eines gegebenen Volkes insbesondere theils zu veredeln, theils die Veredelung vorzubereiten. Der Stoff des Unterrichts sey von der Art, dass er das gesammte menschliche Seyn nach der Wirklichkeit umfasse. — Der Unterricht beschäftige sich also 1) mit Gegenständen welche Anlagen im Menschen zur Vortrefflichkeit zu entwickeln im Stande sind und 2) mit solchen welche in Beziehung auf das wirkliche Leben das dazu erfoderliche Wissen, oder die Brauchbarkeit neben dem Menschlichen zu ertheilen geeignet erscheinen. In der *ersten* Hinsicht treten Religion, Moral, Sprache, Mathematik und Geschichte als die vorzüglichsten Elemente hervor. In der *zweyten* Hinsicht stellt sich eine zweckmässige Kenntnis der Pflichten in der Gesellschaft oben an. Man könnte dieses die Elemente der Staatswissenschaft nennen; dann folgt die Schreib- und Rechenkunst, eine Befreundung mit der Verfassung des Vaterlandes und den vaterländischen Gesetzen; und nicht minder vortheilhaft, wenn auch nicht so nothwendig erscheint der Unterricht in der vaterländischen Geschichte. Angenommen dass wir je so reich werden, dass wir den Dorfschullehrern alles Obige lernen lassen können, um es wieder zu lehren; so werden es die Bauerjungen doch nie während ihrer kurzen Schulzeit begreifen.

Von der Schreibart wird folgendes Zeugnis genügen. „Gattin, Mutter, Hauswirthin sind die drey Namen, welche die irdische Bestimmung des Weibes ausdrücken. Die Natur selbst hat bey der Schaffung desselben diese dreyfache Rücksicht vornehmlich ausgeprägt und sie gleichsam als Kranz der Weiblichkeit in Geist und Körper verflochten. Wenn nun gleich Sitte und Brauch in diesem oder jenem Lande die Hauswirthschaft von dem weiblichen auf das männliche überträgt; so ist doch fast überall und ganz besonders in Deutschland Gattin-Mutter-Hauswirthschaft die Bestimmung des Weibes von jeher gewesen."

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Cöln a. R., b. Verf.: *Deutsche und Englische Vorschriften* von *Heinr. Heynen*, *erster* Heft.

Auch unter dem Titel:

Vorlegeblätter zum Elementar-Unterricht in der Deutschen und Englischen Schönschrift u. s. w. gr. qu. 4. 8 Blätter, mit Einschluss des gestochenen Titels.

2) Leipzig, b. Trautwein, Cöln a. R., b. Verf.: *Englische Schulvorschriften* mit *Deutschem Text*, zum Unterricht im Schönschreiben, von *Joh. Heinrigs*. Herausgegeben den 10. Sept. 1818. gr. qu. 8. 10 Blätter, mit Einschluss des gestochenen Titels.

In dem Vf. von Nr. 1, der sich etwas ungewöhnlich den Titel eines „Lehrers der Schönschriften" giebt, glauben wir einen jungen Mann zu sehen, den das wohlverdiente Glück der Unternehmungen seines Landsmannes, des Vfs. von Nr. 2., den Gedanken eingeflösst hat, dasselbe Feld zu bearbeiten, um gleiche Früchte zu ärnten. Zu den bessern Kalligraphen muss man Hn. *Heynen* allerdings schon jetzt rechnen; eine Vergleichung der vorliegenden „Erstlinge seiner Muse" mit demjenigen was Hr. *Heinrigs* in neuern Zeiten geliefert hat, kann jedoch, wenigstens in Betreff des Hauptgegenstandes der Schönschreibekunst, des deutschen und englischen Current, nur zum Vortheil des letztern ausfallen. Das Motto „Uebung macht den Meister," welches dieser seinem gegenwärtigen neuesten Werke vorgesetzt hat, und dessen Wahrheit sich bey ihm selbst in einem auffallenden Grade bethätiget, wird aber auch Hr. *Heynen* nicht verlassen, der ohne Zweifel bey fortgesetztem Fleiss und bey Benutzung guter Muster, in der Folge für Hn. *Heinrigs* ein gefährlicher Nebenbuhler werden wird. Seine Fracturschrift, mit dem dazu gehörenden Zugwerke, hat, wie die beiderseitigen gestochenen Titelblätter ergeben, unläugbare Vorzüge vor der *Heinrigsschen*, obgleich auch bey dieser letztern, ihrer Schwerfälligkeit ungeachtet, das Vorwärtsschreiten des Vfs., im Vergleich mit seinen früheren Leistungen nicht zu verkennen ist. Hn. *Heynen* glauben wir noch bemerklich machen zu müssen, 1) dass das *V* in dem mit Gothischen oder Alt-Englischen Initialen geschriebenen Worte „Vorschrif-

schriften" auf seinem Titelblatte, eigentlich ein *U* darstellt, welche beide Buchstaben zwar in ältern Zeiten, da das lateinische Alphabet kein besonderes Zeichen für das *U* hatte, häufig mit einander verwechselt wurden, gegenwärtig aber von den englischen Calligraphen wohl unterschieden werden; und 2) dass wir nicht umhin können, das auffallende Hervorheben untergeordneter kleiner Wörter, wie z. B. des Wörtleins „*von*" auf dem eben erwähnten Titelblatte, als einen Missgriff anzusehen, der für den geläuterten Geschmack des denkenden Künstlers selbst durch die Autorität einiger englischen Calligraphen nicht gerechtfertigt wird.

In Nr. 2 giebt uns Hr. *Heinrigs* sechs Blätter englischer Rundhand, (nach seiner Benennung „Rubrikschrift") und drey Blätter Currentschrift. Beide sind im Ganzen ausgezeichnet schön zu nennen; sie enthalten in gehöriger Stufenfolge eine genügende Anzahl kleiner Vorlegeblätter, von den ersten Grundzügen der Buchstaben bis zur Wörterbildung, und ihre Einführung in den Schulen würde, wenn zuvor die Lehrer selbst sich danach gebildet hätten, von grossem Nutzen seyn. Was Hn. *H.* bewogen hat, diesem Werke, welches doch eigentlich eine Fortsetzung seiner früher angezeigten „Deutschen Schulvorschriften" ist, ein von jenen so sehr abweichendes Format zu geben, vermögen wir nicht zu ergründen. — Das 2te Blatt enthält einen Massstab zu genauer Bestimmung, nicht allein der Lage, Höhe und Tiefe der Buchstaben, sondern auch der Zwischenräume welche, nach der Meinung des Vfs., bey Zusammenfügung der einzelnen Buchstaben statt finden müssen. Da dieser Gegenstand für die Theorie der Schönschreibekunst von Wichtigkeit ist, so glauben wir etwas dabey verweilen zu müssen, um so mehr da auch die Autorität des Hn. *H.* in seinem Fache, nicht ohne einiges Gewicht ist. — Die Einheit seines Massstabes nimmt er von der halben Entfernungsweite der einzelnen Theile des M. gegen einander. Zwölf solcher Einheiten bilden den Raum in welchem die Buchstaben sich nach oben und unten ausdehnen, und während die kurzen Buchstaben (*m. c. o.*) der „Rubrikschrift" das mittlere Drittheil dieses Raums einnehmen, kommen auf dieselbe Buchstabenklasse bey der Currentschrift nur die mittleren zwey Zwölftheile. Die grossen Anfangsbuchstaben der „Rubrikschrift" erheben sich um zehn Einheiten, und die der Currentschrift um sieben bis acht Einheiten über die Linie. Die Richtung der Buchstaben wird durch eine Schräglinie bestimmt, deren oberes Ende sich von der senkrechten Linie um neun Zwölftheile entfernt, und also mit der Grundlinie einen Winkel von ungefähr 52 Graden bildet. — Das Ergebniss dieses Massstabes ist, wie jeder Unparteyische gestehen muss, eine wohl ins Auge fallende Schrift; denn wenn auch andere Kalligraphen in einigen Kleinigkeiten von den obigen Verhältnissen abweichen, und z. B. die langen Buchstaben (oder, wie Hr. *H.* sie, komisch genug, nennt, die „Ober- und Unterfüssler") der Rubrikschrift etwas grösser, jene der Currentschrift aber etwas kleiner machen, so kommt das doch nicht sehr in Betracht, da man auch in England mit diesem Puncte noch nicht ganz im Reinen ist, und *ein* Zwölftheil, *ein* Grad minder oder mehr, in der Ausübung, selbst dem geübten Blicke kaum bemerkbar sind. — Bis dahin wäre demnach Alles recht gut; aber Hr. *H.* stellt nun ferner, auch über die relative Breite der Buchstaben und über ihre Zusammenfügung Regeln auf, deren Unhaltbarkeit aus seinen Vorschriften selbst hervorgeht; die bey strenger durchgeführter Befolgung dieser Regeln unstreitig viel von ihrem Werthe würden verloren haben. Zu Begründung dieses Urtheils machen wir Hn. *H.* auf das *m.* und das *b.* des Musterblattes aufmerksam; dass dieselben Buchstaben, wie sie auf dem 3ten Blatte erscheinen, weit schöner sind, kann selbst dem Auge des Laien nicht entgehn. Ferner: nach dem Massstabe gebühren dem *q.* in der Weite zwey der oben näher bezeichneten Einheiten; aber die Rundung desselben schweift über das ihr gesteckte Ziel hinaus, und wäre diess nicht, der Buchstabe würde nicht so schön seyn, als er sich hier wirklich zeigt. — Der beschränkte Raum gestattet uns nicht, diese prüfende Zusammenstellung der Theorie des Vfs. mit seiner Praxis hier noch weiter zu verfolgen; doch machen wir ihm noch die grosse Unbequemlichkeit der fast unsichtbaren Drittel- und Viertel-Einheiten bemerklich, zu denen er, der Kleinheit des gewählten Masses ungeachtet, seine Zuflucht hat nehmen müssen. — Uebrigens sind wir der Meinung, dass alle zu sehr ins Einzelne gehende Theorieen über diesen Gegenstand nur von sehr geringem, vielleicht von gar keinem Nutzen seyn können. Die Schreibekunst gehört zwar, ihrem innern Wesen nach, fast ganz zu den *nützlichen* Künsten, und nimmt daher in dem Reihen ihrer vornehmern Schwestern nur einen untergeordneten Platz ein; doch hat sie mit diesen wenigstens *das* gemein, dass sie, dem Zwange widerstrebend, der gar zu strengen Regel feind, nur in anständiger Freyheit gedeihen kann. Wer es unternimmt, die Art und Weise wie der Buchstabe sich gestalten und zum Buchstaben gesellen soll, in mathematischen Formeln auszudrücken, dem kann es zwar gelingen ein regelrechtes, und insofern fehlerfreyes Alphabet zu Tage zu fördern; aber was in gewisser Hinsicht ohne Fehler ist, hat deshalb noch lange keinen Anspruch auf eigentliche Schönheit. Ueber die oben angeführten und gebilligten allgemeinen Regeln hinaus, giebt es daher, wie wir glauben, nichts was den Schreibschüler zum Zweck führen kann, als Bildung des Geschmacks durch eigenes Nachdenken, und durch das Studium möglichst vollkommner Muster. Denn sollte z. B. die Entfernung der Buchstaben von einander durch unverbrüchliche Gesetze festgestellt werden; wie oft würde man in die Verlegenheit kommen, mit den *hohen* Buchstaben der untern Zeilen den *herabhängenden* Buchstaben der obern Zeilen zu begegnen, und nicht ausweichen zu können, wodurch offenbar der letzte Betrug ärger werden würde, als der erste.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

OEKONOMIE.

HEIDELBERG, a. K. d. Vfs: *Ueber den Schwarzwald. Für alle, denen es um gründliche und praktische Kenntniſſe im Forſtweſen zu thun iſt.* Von *C. F.* Reichsgraf *von Sponeck*, Dr. der Philoſ., Groſsherzogl. Badiſchem Oberforſtrath und ord. Prof. der Forſtwiſſenſchaft. 1817. XX u. 500 S. 8.

Der Vf., welcher 10 Jahre als K. Würtemb. Oberforſtmeiſter im Schwarzwald geſtanden, hat viele Gelegenheit gehabt, denſelben genau kennen zu lernen. Die dabey gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, ſo wie die Beyträge von mehreren im Schwarzwald angeſtellten Bekannten des Vfs ſcheinen den Grund zu dem vorliegenden Werke gelegt zu haben. Es iſt ein ſchöner Beytrag zur Forſtliteratur, der recht viele dergleichen Beſchreibungen von zuſammenhängenden Waldungen und Waldgegenden Deutſchlands, die für jeden Forſtmann von dem gröſsten Intereſſe ſeyn müſſen, zu wünſchen ſind. — Die Bearbeitung dieſes Werks hat freylich manche Lücken, was aber wohl mehr den unvollkommenen Beyträgen Anderer als einem Mangel an Sorgfalt des Vfs beyzumeſſen iſt; auch hätte Rec. gewünſcht, daſs die Gegenſtände mehr in Verbindung mit einander gebracht und das Ganze ſyſtematiſcher geordnet worden wäre. Dieſs benimmt indeſſen dem übrigen Werth dieſes Werks nichts, welches auch beſonders diejenigen, die den Schwarzwald in forſtlicher Hinſicht bereiſen, eine gute Anleitung giebt, was und wie ſie zu beobachten haben.

Der Vf. hat das ganze Werk in *drey* Hauptabſchnitte getheilt. Der *erſte* enthält *geographiſche, hiſtoriſche, topographiſche, ſtatiſtiſche, geognoſtiſche und naturhiſtoriſche Notizen über den Schwarzwald.* Dieſe ſind gröſstentheils intereſſant. Rec. will ſie daher in einer kurzen Ueberſicht darſtellen, muſs dabey jedoch auf verſchiedene Gegenſtände, die vom Vf. übergangen worden, aufmerkſam machen. Der Schwarzwald zieht ſich von Norden nach Süden, und begreift in ſeiner gröſsten Ausdehnung eine Strecke von 18 deutſchen Meilen. Die gröſste Breite deſſelben iſt 6—8 an der ſüdlichen, 4 Meilen an der nördlichen Seite. Der *Feldberg* bildet die höchſte Bergſpitze deſſelben mit 4610 Fuſs über der Meeresfläche. Im Durchſchnitt kann für den Schwarzwald eine Höhe von 3000—3500 Fuſs angenommen werden. Der Abfall des Gebirges nach Abend hin iſt ſteil, nach Morgen hin ſanft. Das ganze Gebirg des Schwarzwaldes iſt *Urgebirg*; ſein Gerippe ganz granitartig, ſeine höhern Punkte mit Sandſtein bedeckt, rings herum von Flötzgebirgen umgeben. Granit iſt die herrſchende Gebirgsart, und demſelben Feldſpath, Quarz, Glimmer, Speckſtein und Thonſchiefer beygemengt. — Die Bewohner des Schwarzwaldes nähren ſich vorzüglich von Viehzucht und Waldgeſchäften, auſserdem durch verſchiedene Fabricationen von Sägewaaren, Sauerkleeſalz, Pottaſche, Pech, Kienruſs, Terpentin, Theer, Glas, hölzerne Wanduhren, Strohhüte u. ſ. w. Der Ackerbau iſt nicht ſehr ergiebig. Sehr ausgebreitet iſt der Handel der Schwarzwälder mit *hölzernen Uhren*; es werden deren jährlich über 100,000 Stück verfertigt, die in ganz Europa, und ſelbſt nach Nordamerika verſendet werden. Auf den hohen und höchſten Bergrücken werden ſumpfige Strecken von anſehnlicher Gröſse angetroffen, die zum Theil Torf enthalten, auch finden ſich eigentliche Seen von beträchtlichem Umfange vor. Mehrere Flüſſe und viele gröſsere und kleinere Bäche durchflieſsen den Schwarzwald. Dieſe Umſtände tragen zu den Abwechſelungen des Klima's auf kurzen Entfernungen bey, obgleich daſſelbe für den ganzen Schwarzwald als rauh anzunehmen iſt. Der Boden im Schwarzwald beſteht meiſtens in Dammerde-Schichten, woranf mehrentheils Sand, mehr oder weniger rein und tiefer Lehm oder Thon folgt. Das Miſchungsverhältniſs des Bodens iſt aber auf den hohen und höchſten Plattformen der Gebirge und an den Abhängen nach den verſchiedenen Himmelsgegenden ſehr abwechſelnd, und hiernach ſind auch die vorkommenden Holzarten und der Waldbeſtand verſchieden. Intereſſant iſt die Anzeige aller derjenigen Ortſchaften im Schwarzwalde, wo ſelbſt Hüttenwerke, Fabriken und Manufacturen angetroffen werden, und zu welchem Grade von Vollkommenheit ſie nach und nach gediehen ſind. (Der Vf. hat mehrere derſelben nicht angeführt. Dahin gehören: die Hütten zu Hauſen, Albbruck, Kutterau, Oberweiler; die Hammerwerke zu Pforzheim, Gaggenau, Bühlerthal; die Glashütten zu Gaggenau, Bubbach, Schwarzenberg u. ſ. w.; mehrere Papiermühlen; die Glockengieſserey zu Villingen; Granitſchleifereyen zu Waldkirch u. ſ. w.; die Steingutfabriken zu Zell und Baden u. ſ. w.) Bergwerke und Mineralien kommen im Schwarzwalde häufig vor; vorzüglich wird hier Eiſen, Zinn, Bley, Kobold, Kupfer, auch Silber gefunden. (Auch hier ſind vom Vf. mehrere übergangen worden, namentlich die Steinkohlengruben zu Umwegen, die Bleybergwerke in Münſterthal, die Bergwerke zu Wittichen, Hofsgrund u. ſ. w.) Die Geſundbrunnen des Schwarzwaldes ſind: Rippeltsau, Wild-

Digitized by Google

Wildbad, Deinach, Liebenzell, Antogaſt, Griesbach, Petersthal und Baden, von jedem derſelben giebt der Vf., ſo weit als ſein Zweck es erfodert, eine kurze Nachricht. (Zu den hier nicht angeführten Bädern gehört vorzüglich das Huber-Bad, welches ſich beſonders in den letzten Jahren ſehr gehoben hat, ſo wie auch St. Landolin.) — Ruinen von alten Burgen finden ſich in ſehr groſser Menge vor; zu den merkwürdigſten werden Baden, Zähringen und Badenweiler gezählt. Der bey letzterm Schloſs befindliche Ort hat viele warme Badquellen und iſt durch die daſelbſt 1784 entdeckten römiſchen Bäder merkwürdig. (Als vorzügliche Ruinen, die der Vf. übergangen hat, finden ſich im Schwarzwald vor: Eberſteinburg, Windek, Hornberg, Hauenſtein u. ſ. w.) Zu den ſonſt noch im Schwarzwald vorhandenen Merkwürdigkeiten gehören vorzüglich folgende: Das Bau- und Nutzholz-Magazin zu Rothenfels im Murgthale, welches mit einer Sägemühle verbunden iſt. Die erſte Einrichtung und der Zweck dieſes Magazins war ſehr gut und für die Verwendung und Verwerthung des Holzes ſehr vortheilhaft. In den neueſten Zeiten iſt aber das Bau- und Nutzholz-Magazin beynahe ganz eingegangen, und nur die Sägemühle wird noch betrieben. Rec. kennt den Grund dazu zwar nicht genau, er ſcheint aber in der Vernachläſſigung dieſes Gegenſtandes von den vorgeſetzten Behörden zu liegen. (Die von dem Vf. angeführte Steingeſchirr-Fabrik zu Rothenfels hat längſt aufgehört.) Die Tropfſtein-Höhle bey Haſel, der Murmel-, der Wilde- und der Schluchſee, dadurch merkwürdig, daſs ſie auf den höchſten Bergen des Schwarzwaldes ſich befinden. Der Nonnenmattweyher liegt in einer Höhe von 2826 Fuſs über das Meer erhaben; in dieſem See befindet ſich eine ſchwimmende Inſel, ungefähr 1700 Qu.-Ruthen groſs. (Rec. vermiſst hier noch die genaue Angabe und Zuſammenſtellung der Flüſſe und Bäche, welche im Schwarzwald entſpringen und nach welchen Richtungen ſie flieſsen. Zwar kommen hie und da Andeutungen vor, wodurch man indeſſen keine ſo genaue Ueberſicht davon erhält, als wenn ſie in eine gehörige Zuſammenſtellung gebracht wären.) — Die Waldfläche des Schwarzwaldes kann ungefähr zu 800,000 Rheinl. Morgen angenommen werden, woran *Baden* ungefähr mit $\frac{4}{5}$, *Würtemberg* mit $\frac{1}{8}$ und *Fürſtenberg* mit $\frac{1}{8}$ Theil hat. Die Bevölkerung deſſelben beträgt im Ganzen 318,666 Seelen, wovon auf den Badiſchen Antheil 160,000, auf den Würtembergiſchen 107,934 und auf den Fürſtenbergiſchen 50,732 Seelen kommen.

Der *zweyte* Hauptabſchnitt beſchäftigt ſich vorzüglich mit allen im Schwarzwald vorkommenden *Holzarten*, ſowohl im reinen als im gemiſchten Beſtande, und die für jede Localität angemeſſene Behandlungsart derſelben. Vorherrſchend findet ſich die *Weiſstanne*, auf anſehnlichen Waldflächen iſt die *Fichte* vorhanden, am wenigſten ſind *Kiefern*, *Buchen* und *Eichen* anzutreffen. Von dieſen im Ganzen rein vorkommenden Holzarten zeigen ſich auch oft mehr und weniger zwey Arten derſelben mit einander gemiſcht. Aufserdem kommt auch die *Birke* oft mit jenen Holzarten vermiſcht vor, beſonders iſt dieſs der Fall auf den platten Rücken der hohen Berge, wo der Boden gewöhnlich trocken und ſteinigt iſt. Durch künſtliche Culturen iſt auch die *Lerche* hie und da rein und gemiſcht dahin gebracht worden. Von den übrigen Laubholzarten werden einzelne Stämme hie und da angetroffen, ſo wie ſich gleichfalls viele Sträucher und Stauden vorfinden. — Die von dem Vf. angegebene Behandlungsart der reinen und gemiſchten Beſtände von denjenigen Holzarten, welche im Schwarzwald vorkommen, bezieht ſich bloſs darauf, wie ſolche geſchehen *ſollte*, nicht aber, wie ſie wirklich *Statt hat*. Dieſs letztere hätte Rec. um ſo gewiſſer erwartet, da es dem Plan und Zweck dieſes Werks angemeſſen geweſen wäre. Beſonders lehrreich würde dieſer Gegenſtand ausgefallen ſeyn, wenn der Vf. die im Schwarzwald vorkommende Behandlung der verſchiedenen Beſtände genau angegeben, und ſodann gezeigt hätte, wie ſie, ſeinen Erfahrungen nach, geſchehen müſſe. Indeſſen iſt das, was der Vf. geliefert hat, immer ein dankenswerther, auf Erfahrung gegründeter Beytrag zur Holzzucht überhaupt, und zu der in Gebirgen insbeſondere. Beſonders verdienen die verſchiedenen Gründe, welche er für und wider die Meinungen über die Mittel zur Verhütung oder Verminderung des Schadens, welcher durch Duft und Schneedruck vorzüglich den Kiefern zugefügt wird, erwogen zu werden. Im Allgemeinen ſind in dieſer Hinſicht frühe Durchforſtungen der Stangenhölzer zweckmäſsiger, als wenn ſie in einem ſehr geſchloſſenen Stand belaſſen werden, wobey jedoch immer andere äuſsere Umſtände und Verhältniſſe erwogen und darnach die Beſtimmungen modificirt werden müſſen. — Die *Lerche (Pinus larix)* iſt im Schwarzwald noch wenig und nur hie und da in kleinen durch künſtliche Saat oder durch Pflanzung angelegten Diſtricten anzutreffen. Das Gedeihen derſelben iſt in manchen Gegenden auch nicht vorzüglich gut, weil theils die höchſten Gegenden des Schwarzwaldes noch immer nicht ſo hoch ſind, als die Lerche zu ihrem guten Fortkommen verlangt, theils weil die höchſten Gegenden deſſelben gröſstentheils ſumpfig ſind, dieſes aber gegen die Natur der Lerche iſt, welche einen trocknen Standort fodert. Die hier mitgetheilten Erfahrungen und Bemerkungen über den Anbau der Lerche überhaupt verdienen um ſo mehr berückſichtigt zu werden, da man über dieſe in ſo mancher Hinſicht ſchätzbare Holzart noch ſo wenig Zuverläſſiges in andern Schriften findet. Der Grund, den der Vf. von dem ſo häufigen krummen Wuchſe der Lerchen angiebt, daſs dieſer nämlich durch den Schnee-Anhang entſtehen ſoll, wenn dieſelben nicht ſehr geſchloſſen oder mit andern Holzarten vermiſcht aufwachſen, ſtimmt auch ganz mit den Erfahrungen des Rec. überein.

Der *dritte* Hauptabſchnitt enthält ſolche Gegenſtände, welche auf die *Behandlung und Verbeſſerung des Schwarzwaldes* Einfluſs haben. Dahin wird gezählt

Digitized by Google

zählt 1) der *Wildſtand*. Die Angaben hierüber ſind ſehr unbeſtimmt, und nur einzelne Gegenden des Schwarzwaldes benannt, wo ſich Wild befindet. Wünſchenswerth wäre es geweſen, wenn der Vf. wenigſtens von einem jeden Amts- oder Forſtamts-Bezirk des Schwarzwaldes die Gattung und den Stand des Wildes, etwa dasjenige, was in einem Durchſchnitt von mehreren Jahren in jedem Bezirk geſchoſſen worden, angegeben hätte. Hieraus würde ſich dann eine beſſere Ueberſicht und ein ſicheres Reſultat über den Wildſtand überhaupt ergeben haben. Insbeſondere muſs Rec. noch bemerken, daſs der Vf. bey dieſem Gegenſtand ſowohl, als bey vielen andern, ſeine Angaben bloſs auf den untern Theil des Schwarzwaldes beſchränkt, und vorzüglich bey den K. Würtemb. Oberforſten Altenſtaig, Nauenburg und Freudenſtadt ſehr ins Detail geht, dagegen aber den obern und gröſsten Theil deſſelben, der dem Hauſe Baden gehört, nur oberflächlich erwähnt, oder ganz unberührt läſst. 2) Die *Viehweide* oder *Hütung* wird, da die Viehzucht ein vorzüglicher Nahrungs- und Handelszweig eines groſsen Theils der Bewohner des Schwarzwaldes iſt, ſehr ſtark und zum groſsen Nachtheil der Waldungen mit Rindvieh und Schweinen, vorzüglich aber mit Schafen und Ziegen, getrieben. Sie wird um ſo verderblicher für die Waldungen, da ſie gröſstentheils als Servitut-Gerechtigkeit ausgeübt wird. Der Vf. theilt in Hinſicht der Abwendung und Verminderung des Schadens von der Weide mit den angegebenen Viehgattungen ſehr zweckmäſsige auf Erfahrung gegründete Vorſchriften mit, welche von den Forſtdirectionen und den ausübenden Forſtbeamten beherzigt zu werden verdienen. 3) Die *ſchädlichen Inſecten*, welche im Schwarzwald vorkommen, ſind vorzüglich der *gemeine Borkenkäfer (Dermeſtes typographus)* und der *kleinere zottige Borkenkäfer (Boſtrichus villoſus)*. Der Vf. liefert hier eine Naturgeſchichte dieſer Inſecten, und giebt Mittel zur Verminderung und Vertilgung im Allgemeinen an. Die erſtere iſt ſehr ausführlich, und dieſe ſowohl als letztere enthalten auſser dem bereits bekannten noch manche bisher unbekannte Erfahrungen, und in ſo fern hat der Vf. um dieſen wichtigen Gegenſtand des Forſtſchutzes ſich ein Verdienſt erworben. Was aber Rec. hier, dem Plan des Werks gemäſs, erwartet hätte, wird gröſstentheils vermiſst, nämlich eine Darſtellung der vorzüglichen Verheerungen durch Inſectenfraſs, die den Schwarzwald betroffen haben, und die Angabe der dagegen angewendeten Mittel, ſo wie der Folgen, welche für die Waldwirthſchaft überhaupt daraus entſtanden ſind. Nur einzelne Fälle werden angeführt und einzelne Gegenden des Schwarzwaldes namhaft gemacht, wo er jene ſchädliche Käfer angetroffen und welche Mittel er dagegen mit Erfolg angewendet hat. 4) Die *Harzwälder*, oder die Benutzung der Fichtenwälder auf Harz, findet im Schwarzwalde ſehr häufig Statt, und wird in einzelnen Gegenden mehr als Hauptdenn als Nebennutzung ausgeübt. In andern Gegenden wird ſie regelmäſsiger und mit gehöriger Rückſicht auf die Holznutzung betrieben. Der Vf. giebt einige ſehr gute, beſonders für den Schwarzwald anwendbare Regeln, wie die Nachtheile von der Harznutzung vermindert werden können. 5) Die *Nachtheile von den Anſiedelungen* innerhalb der Wälder durch einzelne Höfe, Hütten, Sägemühlen u. ſ. w., beſonders in Hinſicht der Ausübung des Forſtſchutzes, ſind freylich ſehr groſs, und es wäre wünſchenswerth, wenn die Vorſchläge des Vfs, die vielen im Schwarzwalde iſolirt wohnenden Menſchen in Ortſchaften zu vereinigen, wenigſtens keine neue einzelne Anſiedelungen mehr zu geſtatten, berückſichtiget würden; man ſtöſst indeſſen dabey oft auf zu viele Hinderniſſe, welche die Ausführung ſehr erſchweren. 6) *Flöſsereyen*. Dieſe ſind mit Holz aus dem Schwarzwald ſehr bedeutend, und werden beſonders durch die Flüſſe Nagold, Enz, Neckar, Kinzig, Murg und Alb, wovon die vier letztern in den Rhein gehn, für den Holzhandel des In- und Auslandes wichtig. Ins Land wird eine ſehr bedeutende Menge Brandholz für holzarme Gegenden im Würtembergiſchen und Badiſchen, beſonders für die Reſidenzen Stuttgart, Ludwigsburg und Karlsruhe, aus dem Schwarzwald verflöſst. Auch vieles Bauholz und Sägklötze für den Bedarf des Inlandes wird auf dieſe Art daher bezogen. Wichtiger noch iſt der Handel mit dem ſogenannten Holländerholz und Bretern, welches von dem Neckar und Murg in den Rhein geflöſst und nach Holland gebracht wird. Der Vf. berührt dieſen Gegenſtand nur kurz, und bezieht ſich auf eine vom Oberforſtrath *Jägerſchmidt* in Bezug auf den Schwarzwald demnächſt herauszugebende Schrift: über den Holztransport überhaupt und die Flöſserey insbeſondere. Indeſſen wäre es hier doch ganz am rechten Orte geweſen, wenn der Vf. eine mehr detaillirte Angabe über alle Sorten Holz, welche jährlich im Durchſchnitt durch die Flöſsereyen aus dem Schwarzwald fortgeſchafft werden, gemacht hätte. Eben ſo kurz werden die zu der Flöſserey dienlichen Waſſerbauten und der übrigen Einrichtungen zum Transport des Holzes bis an die Waſſerſtraſse hin erwähnt, deren nähere Bezeichnung und Angabe für einen den Schwarzwald bereiſenden Forſtmann von groſsem Intereſſe würde geweſen ſeyn. Nur über die Kinzigflöſserey wird eine ausführlichere Nachricht gegeben, und in einer Tabelle werden alle Stammholz- und Sägewaaren-Sortimente angegeben, welche auf der Kinzig zu verflöſsen erlaubt ſind. 7) Ueber die im Schwarzwald bisher geführte ſogenannte *Femmelwirthſchaft*. Der Vf. führt verſchiedene Vortheile an, welche dieſe Wirthſchaftsmethode im Schwarzwald haben ſoll, hält ſie aber für zu unwichtig, um deshalb eine ſo fehlerhafte Wirthſchaft zuzulaſſen. Er ſchildert dagegen die groſsen Nachtheile derſelben in Hinſicht des Wildſchadens, des Schadens durch das zahme Vieh, der Güte des Nachwuchſes, der Stürme, der Durchforſtungen, des Holztransports, des Inſecten-Schadens und der Beſchädigungen der nachbarlichen Stämme überhaupt. — Dieſe vielen und groſsen Nachtheile

theile von der Femmelwirthschaft sollten von den Forstbeamten mehr beachtet und auf die Abstellung dieser so verderblichen Waldwirthschaft mehr Rücksicht genommen werden, als es im Schwarzwalde, wo sie zum Theil noch besteht, der Fall ist. 8) Ueber die vielen *Holzgerechtigkeiten* und ihre schädlichen Folgen auf den Bestand und die Wirthschaft in den Waldungen. Diese Gerechtigkeiten, welche sich von ältern Zeiten herschreiben, als die Bevölkerung des Schwarzwaldes noch sehr geringe und Holz in Ueberfluss vorhanden war, wo man einen jeden Ansiedler gern solche Gerechtigkeiten zugestand, haben sich, so wie aus den einzelnen Ansiedelungen Dörfer und Städte entstanden sind, auch auf diese ausgedehnt. Bey der Abnahme der Waldungen und des Holzes, bey dem grösern Werth, den dieses in jeder Hinsicht erhalten hat, und bey der Zunahme der Bevölkerung sind dergleichen Beholzigungs-Servitute natürlich von grosem Nachtheil für die Waldungen und ihre Bewirthschaftung, so wie für den Waldbesitzer in Hinsicht eines geringen Ertrags derselben, geworden. In vielen Gegenden des Schwarzwaldes ist auch noch das Streusammlungs-Servitut damit verbunden, wodurch der schlechte Zustand der Waldungen und die Hindernisse einer regelmäsigen Bewirthschaftung derselben noch vermehrt werden. Der Vf. glaubt in der Purification der Wälder das beste Mittel zu finden, um dieselben von ihrem völligen Verderben zu retten. Es ist diess allerdings auch das zweckmäsigste Mittel, ist aber mit grosen Schwierigkeiten verbunden, so dass dieses Geschäft zwar hie und da im Schwarzwald begonnen hat und auch ausgeführt worden ist, allein die grösten und wichtigsten Servitute noch abzulösen übrig sind. 9) Ueber die *Holzcultur auf hoch liegenden nassen und trockenen Plätzen* im Schwarzwald. Die in dieser Hinsicht vom Vf. gemachten Vorschläge gründen sich ganz auf genaue Kenntniss der Localitäten und auf richtige forstwirthschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen. 10) *Aphoristische Bemerkungen* über solche Gegenstände, welche im Vorhergehenden nicht angeführt werden konnten. Diese betreffen einige zweckmäsige Anordnungen und Vorschläge über Waldcultur-Gegenstände und die Führung der Forstgeschäfte mit Rücksicht auf den Schwarzwald. Den Schluss dieses Werks machen einige Reisebeschreibungen durch den Schwarzwald, insbesondere für Forstmänner, wobey der Vf. auf die vorzüglichsten Gegenstände aufmerksam macht, welche der Beobachtung des reisenden Forstmannes werth sind.

Im Allgemeinen mus Rec. noch bemerken, dass wegen der nicht gehörigen systematischen Anordnung dieses Werks der Vf. sich oft hat wiederholen oder auf andere Stellen hat verweisen müssen, wodurch die Uebersicht des Ganzen sehr erschwert wird. — Die Nachrichten über den dem Hause Baden zustehenden Antheil des Schwarzwaldes, der unstreitig der grösste ist, sind weniger ausführlich als diejenigen von dem Würtembergischen Antheil, besonders demjenigen, wo der Vf. als Oberforstmeister lange Zeit gestanden hat. Es hätte demselben aber doch zur Vollständigkeit seiner Arbeit daran gelegen seyn sollen, jene Nachrichten vollständiger zu liefern, welches ihm um so leichter gewesen seyn würde, da er mehrere wohl unterrichtete Badische Forstbeamte des Schwarzwaldes anführt, durch welche er diese Nachrichten hätte erhalten können. Rec. mus daher vermuthen, dass man, von Seiten Badens, die öffentliche Bekanntmachung solcher Nachrichten nicht wünscht. Die Gründe dazu kann Rec. freylich nicht angeben; indessen scheinen sie doch der Art zu seyn, dass man sich vielleicht manche Blösse zu geben fürchtet.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 19. December v. J. starb in Pesth im 66sten Jahre s. A. *Joseph von Petrovics*, Doctor beider Rechte, k. k. Hofrath, Beysitzer der kön. Septemviral-Tafel, Vice-Präses der kön. ungr. Universität, emeritirter Prof. des ungr. Rechts. Nach absolvirten philosophischen und juridischen Studien war er zuerst Fiskal (Justitiarius) des Domkapitels zu Agram, dann Prof. des ungr. Rechts an der Universität zu Ofen, und als solcher gab er seine „*Introductio in jus Publicum Hungariae*" (Wien 1790. 93 S. 8.) im Druck heraus. Von hier ging er nach Agram als Prodirector der dasigen kön. Akademie. Kaiser Joseph II. trug ihm auf, das *Jus Publicum Regni Hungariae* in Wien ausführlich auszuarbeiten. Dies that er, allein sein Werk blieb bisher in der Handschrift. Er wurde wegen dieses Werks zum Assessor der Banal-Tafel des Königreichs Kroatien ernannt. Kaiser und König Franz I. ernannte ihn zum Beysitzer der kön. Septemviral-Tafel, und zum Vice-Präses der ungr. Universität. In beiden Aemtern erwarb er sich bleibende Verdienste.

Am 3. August starb zu Kisgyör in der Borschoder Gespanschaft *Daniel Pakfi Szatmári*, Prof. der Theologie in dem reformirten Collegium zu Sáros-Patak, ein Zögling der Universität zu Göttingen. Er gab im J. 1816 eine Dogmatik in der magyarischen Sprache heraus, unter dem Titel: *Keresztyén Hitteudomány* (Christliche Glaubenslehre), in 2 Bänden, Sáros-Patak, gedr. bey Nádaskay.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

PHYSIK.

1) Augsburg, gedr. auf Koften des Vfs.: *Meteorologiſches Jahrbuch von* 1813 mit Rückſicht auf die hieher gehörigen *meteoriſchen und aſtronom. Beobachtungen*, nebſt den *Aſpecten der Sonne, der Planeten* und vorzüglich *des Mondes*, von Canonicus *Auguſtin Stark*, Prof. u. Conr. des Kön. Bayerſchen Gymnaſ. zu Augsburg u. ſ. w. 1814. gr. 4. VIII u. 80 S. Daſſelbe vom Jahr 1814. — 1817. II u. 80 S. Daſſ. vom J. 1815. — 1817. II u. 75 S. (Prän. Preis 3 Guld. 30 Kr. bayerſche Reichswährung für den Jahrg.)

Hiezu gehört:

2) *Ebendaſ.: Beſchreibung der meteorologiſchen Inſtrumente*, nebſt einer Anleitung zum Gebrauch derſelben *bey den Beobachtungen*, als nothwendiger Beytrag zur Erläuterung der meteorol. Jahrbücher mit 5 Kupfertafeln von C. *A. Stark*, Prof. u. ſ. w. 1815. gr. 4. VI u. 79 S. (Prän. Pr. 6 Gulden).

Schon im J. 1812 machte der Vf., jedoch nur unvollſtändig, wie es in einem Intelligenzblatte geſchehen konnte, dem Publikum ſeine Beobachtungen bekannt; aber durch den Beyfall und die verdienten Aufmunterungen mehrerer Gelehrten fand er ſich vom Jahre 1813 an zur Herausgabe beſonderer meteorologiſcher Jahrbücher veranlaſst, wovon die für 1813, 14, 15 hier vorliegen. Es iſt ſehr zu wünſchen, daſs ſein, in der That koſtſpieliges Unternehmen fernerhin die nöthige Unterſtützung, und in einem Orte im nördlichen, ferner im öſtlichen und im weſtlichen Deutſchlande Nachahmung, um einer nützlichen Vergleichung willen, finden möge. Denn auch nach den ſo fleiſsigen und ſorgfältigen Unterſuchungen Eines *de Lüc*, *Wünſch*, *Pilgram*, *Hube*, *Toaldo*, *Volta* u. a. kennen wir doch die Atmoſphäre unſerer Erdkugel auch in ihren alltäglichen Erſcheinungen noch viel zu wenig, um über deren Beſchaffenheit oder Veränderungen mit erwünſchter Gewiſsheit reden oder gar etwas über Witterungszuſtände auch nur mit einiger gröſseren Wahrſcheinlichkeit auf längere Zeit ſagen zu können. Alle unſere bisherigen Wetterpropheten, die hie und da in öffentlichen Blättern laut geworden ſind, haben nicht anders prophezeyet, als der Kalendermacher das Wetter vorher verkündigt, der ſich nur hütet, im Winter Hitze und Gewitter, und im Sommer Froſt und Schnee anzukündigen. Von allen ſolchen Prophezeyungen trifft Manches ein, Manches nicht, und Manches Nichtprophezeyte erfolgt. Eine Fortſetzung der ſorgfältigſten Beobachtungen über unſere Atmoſphäre in der weiteſten Ausdehnung iſt daher unentbehrlich, wenn wir zu einiger nähern Kenntniſs ihrer Beſchaffenheit, ihrer Zuſtände, Erſcheinungen und mannichfachen Veränderungen gelangen wollen, zumal da es, begreiflich, mit dieſer Kenntniſs nicht anders als ſehr langſam fortſchreiten kann. Denn noch immer ſchweben wir, ſelbſt in Abſicht ſehr gewöhnlicher Erſcheinungen in der Atmoſphäre, in nicht geringer Ungewiſsheit. Wie wenig kennt man noch die Beſchaffenheit und das Entſtehen eines Gewitters! wie dunkel iſt uns die Entſtehung des Hagels, und ſelbſt ſo Manches in Abſicht des Regens, Schnee's u. dgl. — Nur Beobachtungen können uns hier weiter führen, und darum erwirbt ſich Jeder ein wahres Verdienſt, der ſich derſelben mit gehöriger Sorgfalt und Genauigkeit unterzieht. — Aber auch in Abſicht der *Witterungskunde* ſelbſt iſt unſtreitig einzig und allein auf dieſem Wege Etwas zu gewinnen. Zwar muſs man geſtehen, daſs dieſs bisher gewonnene Etwas nur ein ſehr Geringes iſt, und daſs von einem beſtimmtern Vorherſagen der Witterung auf längere Zeit, ſolchen, ſich ſo oft widerſprechenden, Beobachtungen gemäſs, gar noch nicht die Rede ſeyn kann. Indeſſen darf uns dieſs nicht abhalten, fortzufahren; mit der Zeit wird hoffentlich immer mehr gewonnen werden. Wenigſtens liefern dieſe Beobachtungen doch gewiſſe allgemeinere Reſultate, nach welchen gewiſſe, bevorſtehende Witterungszuſtände, als Regen, Wind, Kälte u. dgl. ſich ſchon zum voraus beurtheilen laſſen. Nur bleibe man ja mit den Prämiſſen dafür in der Atmoſphäre ſelbſt, und laſſe ſich weder durch alten noch durch neuen Glauben an den Einfluſs der Planeten und namentlich gewiſſer Conſtellationen mit *Haberle* verleiten, daraus etwas Sicheres für zu erwartende Witterungszuſtände entnehmen zu wollen. Wenn man weiſs, in welcher Entfernung ſich ſolche Körper von unſerer Erde befinden, und was es mit dieſen Conſtellationen zu bedeuten hat, ſo muſs man wohl von allem Glauben an deren Einflüſſe auf unſere Atmoſphäre herunterkommen, um ſo mehr, da hiernach die Witterungszuſtände ſich viel allgemeiner über unſern Erdkörper verbreiten müſsten, als dieſs, der Erfahrung gemäſs, der Fall iſt: Rec., der ſeit vielen Jahren ſich mit Aſtronomie und Witterungskunde beſchäftigt, und Himmel und Wetter fleiſsig beobachtet, hat nie darüber Etwas herausbringen können, und dieſen Wahn daher längſt unter den Kalenderaberglauben geworfen; um ſo mehr muſste

mufste er fich verwundern, da jener veraltete Kram vor einigen Jahren, jedoch nur auf kurze Zeit, mit fo vieler Zuverficht wieder aufgewärmt ward. Selbft den Einflufs des Mondes auf die Witterung kann er, feiner Erfahrung nach, nicht anders, als nur in den Punkten feiner *Erdnähe* oder *Erdferne*, und zwar in jenen mehr als in diefen, aber auch nur in fofern annehmen, als in diefen Punkten nicht eine beftimmte, jedoch irgend eine Witterungsveränderung einzutreten pflegt. Die Witterung, die zur Zeit der Erdnähe des Mondes eintritt, pflegt fich gemeiniglich bis zur Zeit der Erdferne zu halten, und fie verändert fich alsdann entweder ganz, oder doch auf ein Paar Tage, im letztern Falle nimmt fie ihren vorigen Character im Allgemeinen wieder an. Zur Zeit der wiederkehrenden Erdnähe wirft fich nun entweder die bisherige Witterung ganz herum, oder zum Theil, oder verändert fich doch auf einen oder ein Paar Tage; im letztern Falle tritt fie dann wieder in den vorigen Character ein, und man kann ziemlich ficher darauf rechnen, dafs wenn eine folche Witterung einen gewiffen Character eine ganze Mondperiode hindurch behauptet hat, fie ihn nicht leicht, und wahrfcheinlich nicht anders als durch veränderte atmofphärifche Zuftände unbekannter Art, verlieren wird. Immer aber wird doch die Zeit der Erdnähe, oder auch wohl der Erdferne des Mondes eine kleine Ausnahme machen. Eine recht auffallende Erfahrung machte Rec. davon im November 1802, bey Beobachtung des Durchgangs des ☿ durch die Sonne. Den ganzen October hindurch bis zum 5ten November, da der Mond wieder in die Erdnähe kam, war es trübe und zum Theil regnicht; nur diefer Umftand gab einige Hoffnung für das Gelingen der Beobachtungen; und fiehe, am 6ten und 7ten heiterte fich der Himmel von Zeit zu Zeit auf; am 8ten und 9ten war er faft vollkommen heiter und erlaubte die fchönfte Beobachtung eines fo feltenen Phänomens; aber kaum war fie gemacht, als er fich von neuem fchlofs und die Witterung trübe blieb, wie zuvor. — Das beftätigen auch die vorliegenden Beobachtungen des Hn. Prof. *Stark*. So war im Jan. 1813 zur Erdnähe des Mondes die Witterung trübe und neblicht; zur Zeit der Erdferne ward fie 3 Tage heiter, und blieb dann wieder trübe bis zur Erdnähe im Februar, wo fie wieder 3 Tage lang vor derfelben beffer, nachher aber wieder trübe und regenhaft ward. Die Erdferne hatte diefs Mal geringere, doch einige beffere Wirkung; auch hielt im März diefe Witterung mit geringer Veränderung in beiden Epochen an. Erft im April gewann fie zur Zeit der Erdnähe einen heiterern Character, der fich im Laufe des Monats mehr und mehr zu befeftigen fchien, den aber doch die Erdnähe im May wieder überwand. — Aber wir wollen die mit trefflicher Umficht und Sorgfalt gemachte Einrichtung diefer Jahrbücher etwas näher kennen lernen.

Zuerft findet man die monatlichen Beobachtungen für jeden Monat gewöhnlich auf 4 Seiten tabellarifch dargeftellt. Auf der *erften* find nach den Monatstagen die glänzenden, feurigen, wäfsrigen und andern Lufterfcheinungen, als: Morgenröthe, Abendröthe, Regenbogen, Höfe um die Sonne und den Mond, Ringe um die Sonne und den Mond, Nebenfonnen, Nebenmonde, Feuerfäulen, Feuerkugeln, Zodiakallichter, Nordlichter, Gewitter, Hagel, Sturm, Regengüffe u. dgl., angegeben, und dabey in den andern Columnen ihre Dauer, Befchaffenheit, die Witterung und anderen Zuftände dabey bemerkt. Darunter, oder wenn diefe Bemerkungen eine ganze Seite bisweilen füllen, auf einer folgenden 2ten und 3ten Seite, fo dafs in diefem Falle 6 Seiten auf den Monat kommen, ftehen die hieher gehörenden aftronomifchen Beobachtungen, nämlich der Sonnenflecken und Sonnenfackeln, Sonnen- und Mondfinfterniffe und Kometen, und obgleich Rec., feiner langen Erfahrung nach, nicht nur überzeugt ift, dafs Sonnen- und Mondfinfterniffe, auch Kometen, unfrer Atmofphäre nichts angehen, fondern auch von den Erfcheinungen der Sonnenflecken und Fackeln keinen Einflufs auf diefelbe erwartet, fo ift es doch theils angenehm, diefe Erfcheinungen in einem folchen meteorol. Jahrbuche zufammengeftellt zu finden, theils wäre es doch möglich, obgleich nicht wahrfcheinlich, dafs das Dafeyn der Sonnenflecken vielleicht mit der Temperatur unfrer Atmofphäre in einiger Verbindung ftände, und von diefer Seite betrachtet, mufs man fich der fo genanen Anzeige der von Monat zu Monat erfchienenen Sonnenflecke und Sonnenfackeln um fo mehr erfreuen, da ja fogar der berühmte *Herfchel* unlängft die häufigere Erfcheinung der Sonnenflecke mit den Weizenpreifen in England zu vergleichen gewagt hat. — Die *zweyte* und *dritte* Seite betrifft, und zwar in drey verfchiedenen Zeitpunkten, nämlich früh 7, Mittag 2, und Abends 9 Uhr, die tägliche Angabe des Standes — des Barometers ohne und mit Correction, des Thermometers neben dem Barometer, des Thermometers frey im Schatten, eines andern frey in der Sonne, des *Sauffure*'fchen Hygrometers, des Manometers nach *Otto von Guerike*, des Atmometers und Hyetometers; ferner der Winde, nach Anzeige der Weltgegenden, woher fie kommen, und der Witterung; zur Seite find auch die Erfcheinungen der Sonne, der Planeten und des Mondes bemerkt. Darunter fteht das Mittel aus allen jenen Angaben, fo dafs man den herrfchendften Wind, fo wie auch die herrfchende Witterung, nach ihrem Character im Laufe des ganzen Monats daraus erfehen kann. Die 4te oder letzte Seite ftellt dann die Refultate der einzelnen Beobachtungen für den ganzen Monat zufammen; man findet da den höchften und tiefften Stand der vorher angeführten Inftrumente, ihre gröfste und fchnellfte Veränderung, auch die Mittel aus allen Beobachtungen angegeben, auch eine fummarifche Ueberficht der Witterung und der befondern meteorifchen und aftronomifchen Erfcheinungen beygefügt. Das alles ift mit grofser Genauigkeit und Zweckmäfsigkeit durch alle 12 Monate des Jahrs hindurch geführt, und Rec. hat darin nichts, als die Angabe der fich in heitern Nächten zeigenden

foge-

Digitized by Google

sogenannten Sternschnuppen, Sternschüsse, fliegenden Drachen u. dgl. vermisst, die neben den erschienenen Feuerkugeln wohl einen Platz verdient hätten, da ihre Erscheinung überhaupt nicht nur interessirt, sondern ihre öftere Erscheinung auch auf den Zustand der Atmosphäre schliefsen läfst. Im Januar und Februar des 1801sten Jahres beobachtete Rec. eine sehr grofse Menge Sternschnuppen und Sternschüsse; er schlofs daraus auf den starkelectrischen Zustand der Atmosphäre, und erwartete darnach einen gewitterreichen Frühling, dessen Gewitter heftig und gefährlich seyn möchten. Und es traf richtig ein. Vom Anfang des April an bis tief in den Junius hatten wir wöchentlich mehrmals Gewitter, die alle bedeutend heftig waren, und wovon mehrere umher einschlugen, und gleich das dritte, am 18ten April, Abends in des Rec. Wohnorte zündete und zwey Kinder tödtete. Und im August und September kehrte dieser Zustand der Atmosphäre wieder. — Aehnliche Erfahrungen, obwohl nicht so auffallend, hat Rec. seitdem öfters gemacht.

Auf diese Angaben folgen die Zusammenstellungen der Resultate für das ganze Jahr; und zwar *zuerst* der besondern astronomischen Resultate, nämlich die meteorol. Beobachtungen bey den Aspecten der Sonne mit ☿♀♂♀♃♄♅; — bey der Sonnennähe, Sonnenferne, und gröfsten Ausweichung von der Sonne bey dem ☿ und der ♀; bey den Conjunctionen und Appositionen des ☿♀♂♀♀☐♃♄♅ mit der Sonne; — bey der heliocentr. Breite, bey dem ab- und aufsteigenden Knoten der Planeten; — bey den Aspecten des Mondes, nämlich bey dem Neulichte, bey dem ersten Mondsviertel, Vollmonde, letztem Viertel; bey des Mondes Erdnähe und Erdferne, bey dem aufsteigenden Knoten des Mondes, bey dem absteigenden Kn. des M.; — bey dem in und nahe am Aequator sich befindenden Monde. Dann folgt *zweytens* die Uebersicht der meteorol. Beobachtungen bey den Aspecten der Sonne, der Planeten und des Mondes vom ganzen Jahre; — und dergl. Beobacht. bey den Aspecten des Mondes vom ganzen Jahre. Aus diesen Tafeln ergiebt sich nun, dafs die Witterung eines Jahres zwar bey mancherley Abwechslungen und Veränderungen im Einzelnen, doch im Ganzen einen gewissen Hauptcharacter durchführt, wie denn das Resultat für diesen Hauptcharacter in allen drey Jahren die *trübe* Witterung, nämlich im südlichen Deutschlande und besonders in der Gegend von Augsburg war, denn die Witterung des nördlichen Deutschlands stimmte nicht überall damit zusammen; aber man sieht auch, dafs man diesen Hauptcharacter nicht in jenen Aspecten der Sonne und des Mondes suchen darf, dafs er sich vielmehr ergeben mufste, weil er der Hauptcharacter der ganzen Jahreswitterung gewesen ist; und eben so erkennt man, dafs daraus noch weniger irgend Etwas für einen Zusammenhang solcher Erscheinungen mit einem bestimmten Witterungszustande zu entnehmen ist; denn selbst die Tafeln der Witterung zur Zeit der Erdnähe und Erdferne des Mondes lassen hier das Obenerwähnte nicht ahnen, weil man darin theils die Zwischenwitterung nicht übersehen kann, was doch dazu nothwendig ist, theils der Hr. Vf. sich immer streng an die Tage der Erdnähe und Erdferne gehalten hat, die durch beide bewirkten Witterungsveränderungen aber, natürlich, nicht immer mit jedem Tage, sondern bald etwas vorher, bald einen oder ein Paar Tage nachher eintreten. — Interessanter ist die 3te, oder allgemeine Uebersicht der meteorologischen Resultate von jedem Monate, *theils* nach den vorhergenannten Instrumenten, so dafs die Beobachtungen an dem Barometer, Thermometer u. s. w. allemal in einer Tafel durch alle Monate zu übersehen sind, an deren Schlusse man immer das Resultat vom ganzen Jahre angegeben findet, theils auf eben die Weise, durchs ganze Jahr, nach den herrschenden Winden und nach der herrschenden Witterung. — Hierauf folgen *summarische Uebersichten* der Witterung, der Gewitter und Winde, der meteorischen Erscheinungen und der astronomischen Erscheinungen. Die Tafel der *Witterung* bezeichnet für jeden Monat die Summe der heitern, schönen, vermischten, trüben, neblichten, regenhaften, schneigen, Reif und Hagel bringenden Tage und Nächte, und giebt unten das Resultat vom ganzen Jahre an. — Die Tafel der *Gewitter* bemerkt die Tage und Nächte der einzelnen Monate mit Wetterleuchten, mit Gewitter, mit Windstille, und mit Winden, nach vier Gradbestimmungen ihrer Stärke, und darunter das Resultat vom ganzen Jahre. — Die Tafel der *meteorischen Erscheinungen* giebt von jedem Tage des Monats an die Zahl der Morgenröthen, Abendröthen, Regenbögen, Höfe und Ringe um Sonne und Mond, Nebensonnen, Nebenmonde, Feuersäulen, Feuerkugeln, Zodiakallichter und Nordlichter. Die Tafel der *astronomischen Erscheinungen* giebt eben so für jeden Monat und in Summa fürs ganze Jahr an die Zahl der beobachteten Sonnenflecken, Sonnenfackeln, Sonnenfinsternisse, Mondfinsternisse und Kometen. — *Zuletzt* findet man eine sehr schöne Uebersicht aller vorher gefundenen Resultate für das ganze Jahr, und zwar 1) aus den meteorol. Beobachtungen bey den Aspecten der Sonne, der Planeten und des Mondes, den mittleren Stand der Instrumente, die mittleren Winde, und die mittlere Witterung; 2) aus den täglichen meteorologischen Beobachtungen den höchsten und tiefsten Stand der Instrumente, ihre gröfste und ihre schnelle Veränderung, ingleichen den mittleren Stand derselben; 3) die Angaben der einzelnen Witterungsarten nach Tagen und Nächten; 4) die Angaben der Gewitter und Winde, ebenfalls nach Tagen und Nächten; 5) die Uebersicht der meteorischen Erscheinungen, und 6) die Uebersicht der astronomischen Erscheinungen, beides nur summarisch.

Es wird die Leser gewifs interessiren, hier die vorzüglichsten Resultate dieser letzteren Tabellen von den J. 1813, 1814 und 1815 zur Vergleichung unter einander mitgetheilt zu sehen.

Baro-

Barometer- und Thermometerstand

Jahre	höchst.	tiefst.	gröfste Veränderung	mittl. Stand	höchster	tiefster	gröfste Veränderung	mittl. Stand
1813	27″0‴45	25″10‴49	1″1‴51	26″7‴—	+22°0	—19°6	42°6	+6°3
1814	26″11‴9	25″8‴6	1″3‴4	26″6‴7	+24°8	—18°6	43°4	+5°7
1815	27″1‴14	26″0‴—	1″3‴2	26″7‴1	+24°8	—16°9	41°7	+6°1
Mittel	27″0‴47	25″9‴6	1″2‴67	26″6‴97	+23°8	—18°2	42°57	5°9

2

Witterung	Heitere		Schöne		Vermischte		Trübe		Nebel		Regen		Schnee		Reif		Hagel	
	Tage	Nächte	T.	N.	T.	N.	T.	N.	T.	N.	T.	N.	T.	N.	T.	N.	T.	N.
1813	25	37	34	31	131	73	175	224	84	68	63	51	28	17	35	11	5	1
1814	46	93	49	30	87	45	183	197	56	21	90	55	34	15	45	35	5	2
1815	45	91	51	36	97	56	172	182	57	18	95	60	21	11	42	43	8	2
Mittel	39	74	45	32	105	58	177	201	64	36	83	55	27	14	40	29	6	2

3.

Gewitter und Winde	Mit Wetterleuchten		Mit Gewitter		Mit Windstille		Stärke der Winde								Herrsch. Witterung u. Wind
							1 Grad		2 Grad		3 Grad		4 Grad		
	Tage	Nächte	T.	N.	T.	N.	T.	N.	T.	N.	T.	N.	T.	N.	— —
1813	7	18	19	10	48	71	184	183	97	93	32	17	4	1	trübe. Weltwind.
1814	23	22	14	12	25	54	195	207	113	80	30	24	2	—	trübe. Weſtwind.
1815	21	17	17	4	19	60	188	202	113	71	42	28	3	4	trübe. Weſtwind.
Mittel	17	19	17	9	31	62	189	197	108	81	35	23	3	2	trüb. u. W.

4.

Meteorische Erscheinungen	Morgenröthe	Abendröthe	Regenbogen	Höfe um die Sonne	Höfe um den Mond	Ringe um die Sonne	Ringe um den Mond	Nebensonnen	Nebenmonde	Feuersäulen	Feuerkugeln	Zodiakallichter	Nordlichter
1813	42	43	6	12	37	2	2	—	—	6	—	6	2
1814	55	82	4	21	37	5	11	—	—	1	2	1	—
1815	55	90	8	27	68	1	2	—	—	—	—	—	—
Mittel	51	72	6	20	47	3	5	—	—	2	1	2	1

5.

Astronom. Beobacht.	Sonnenflecke	Sonnenfackeln	sichtbare Sonnenfinsternisse	sichtbare Mondfinsternisse	Kometen
1813	553	58	1	1	—
1814	452	132	1	1	—
1815	950	130	—	1	1
Mittel	652	107	1	1	1

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

PHYSIK.

1) Augsburg, gedr. a. Kosten d. Vfs.: *Meteorologisches Jahrbuch* von 1813 mit Rücksicht auf die hieher gehörigen *meteorischen und astronom. Beobachtungen* nebst den *Aspecten der Sonne, der Planeten* und vorzüglich *des Mondes* vom Canonicus *Augustin Stark* u. s. w.

Hiezu gehört:

2) *Ebendas.*, *Beschreibung der meteorologischen Instrumente*, nebst einer Anleitung zum Gebrauch derselben *bey den Beobachtungen* — — vom C. *A. Stark* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Ueber die einzelnen Beobachtungen des Vfs. bemerkt Rec. nur folgendes Besondere. — Ueber 20 Grad ging die Kälte in keinem dieser drey Jahre. Im Jahre 1813 war die kälteste Zeit vom 20 — 26sten Januar, wo das Thermometer einmal auf 19°, und einige Male auf 16° stand. Auch grosse Hitze gab es in diesem Jahre nicht oft; doch stand sie einmal am 15ten Jun. 23° (das Thermometer im Schatten). Ueberdiess überstieg die Hitze 20 Grad am 30sten Jun., am 14ten und 30sten Jul.; am 1sten, 4ten, 5ten und 20sten August; auch im September gab der Therm. am 5ten 20 Grad an. — Im Jahre 1814 fielen die kältsten Tage auf den 23sten und 24sten Februar; die Wärme aber ging am 6ten May auf 24°7, am 12ten Jun. auf 23°4, am 29sten Jul. auf 23°8, am 1sten Aug. auf 24°8. — Im Jahre 1815 stand das Therm. am 19ten Januar 16°,8, und am 12ten Decemb. 16°,9; an Rec. Wohnorte, nicht weit vom Harz, war am 19ten Jan. die Kälte nur 5°, und die stärkste Kälte im Jan. am 24sten 12°.6; im December war sie schon am 7ten Abends 10 Uhr 12°,8; am 8ten März 13°,5; am 9ten 13°,7, am 10ten 12°,6; und am 12ten nur 10°,8. — Die grösste Hitze war bey dem Vf. am 12ten May von 21°,1; am 10ten Jun. v. 22°,3; überhaupt stieg in den Tagen vom 5ten bis 20sten Jun. das Thermometer mehrmals über 20 Grade.; am 18ten Jul. stand er + 21°,4, am 28sten August aber 24°,8, welches die grösste Hitze im Jahre war. Bey Rec. war der Thermometer im Junius am 11ten am höchsten auf + 17°4; die Wärme im August erreichte diesen Grad nicht einmal. Unter den übrigen Beobachtungen des Vfs. zeichnen sich aus, im Jahre 1813 im Februar eine viermalige schöne Beobachtung des Zodiakallichts, der Sonnenfinsterniss am 1sten Februar und zweyer Kometen, wovon der zweyte vom Vf. im Wallfisch entdeckt, aber nur kurze Zeit beobachtet ward. Sonst ist dieser Komet von keinem Astronomen gesehen worden. Am 30sten März beobachtete er wieder ein schönes Zodiakallicht; am 17ten May erfolgte, nach mehreren starken Gewittern, ein heftiges Hagelwetter; am 24sten Jun. Abends nach 8 Uhr ein in unsern Tagen so selten gewordenes *Nordlicht*; am 12ten Aug. früh 2 Uhr ward eine Mondfinsterniss beobachtet; am 18ten Septemb. war das letzte Gewitter mit vielem Regen; doch sah man am 19ten October Abends noch häufig blitzen. — Im Jahre 1814 erschien am 27sten Januar eine *Feuerkugel*, die der Vf. S. 2 besonders beschreibt. Sie ward durch einen hellblendenden Schimmer, wie von einer fernen Feuersbrunst, angekündigt; ihr scheinbarer Durchmesser betrug gegen 11 Sekunden; um 7 Uhr 48 Min. 9 Sec. schien sie zwey Secunden still zu stehn, und ihre ovalrunde Form sich in eine länglichte gegen Osten zugespitzte Gestalt zu verwandeln, die einen 15 Fuss langen Schweif nach sich zog. Um 7 Uhr 48 Min. 24" zerplatzte sie unter dem Sternbilde des Krebses mit einem dem fernen Donner ähnlichen Laute, und warf zugleich eine sehr ausgebreitete Masse dicht neben einander fallender, unzähliger Feuerfunken mit blitzartigem Schimmer um sich her, welche alle in der Luft erloschen. Die ganze Erscheinung hatte 28 Secunden gedauert. Ausserdem kommt am 7ten Febr. ein Orkan, und am 22sten März ein herrliches Zodiakallicht vor, das von 8 Uhr 27 Min. bis 9 Uhr 52 Min. beobachtet ward, und S. 12 besonders beschrieben ist. Am 21sten April war ein heftiges Gewitter, doch hatte man schon am 2ten April blitzen sehen; im Julius waren sie am häufigsten und stärksten; im August schon endeten die Gewitter; doch gab es im September und October sehr heftige Stürme; dergleichen auch der 10te und 29sten November mitbrachte, eben so auch mehrere Tage im December. Noch ward am 17ten Julius eine Sonnenfinsterniss nur sehr wenig beobachtet; am 8ten September aber nach 8 Uhr Abends eine nur 13 Secunden sichtbare, von Osten nach Norden ziehende und über ¼ von des Mondes Durchmesser betragende Feuerkugel; in der Nacht vom 26sten bis 27sten December konnte aber die partielle Mondfinsterniss nicht beobachtet werden. — Auch das Jahrbuch von 1815 zeichnet sich durch einige interessante Bemerkungen aus. Der in mehreren Orten am Rhein sehr verderbliche Sturm am 11ten, 12ten und 13ten Januar war auch in Augsburg sehr heftig, ward aber bey Rec. nur als ein starker Wind vom zweyten Grade empfunden. Dagegen erreichte der Sturm vom 20sten Febr. auch im

Digitized by Google

nordlichen Deutſchland den vierten Grad, und während deſſelben traf zu Braunſchweig ein Blitz den St. Katharinenthurm. Der Sturm vom 10ten März machte ſich bey Rec. nur durch ein ſehr tiefes Fallen des Barometers bemerklich; auch die übrigen waren bey ihm minder heftig. Vom 20ſten März gehen die Beobachtungen des von *Olbers* am 6ten März entdeckten Cometen an, und dauern bis zum 6ten Julius; im April ſchon, doch erſt gegen Ende, zeigten ſich Gewitter; in des Rec. Gegend aber nicht, wo ſie erſt am 30ſten April und 1ſten May erſchienen. In Augsburg waren am 7ten, 16ten und 17ten Junius, bey Rec. nur am 6ten Gewitter; am 16ten warm und angenehm; am 17ten Nachm. bisweilen Regen. Der Thermom. ſtand am 17ten dort 15°,4; hier 14°,8 Mittag 2 Uhr. — Die Gewittertage des 16ten, 19ten und 23ſten Julius waren hier nur Regentage; am 19ten füllte ein heftiger Regenſchauer die Straſſen ſo mit Waſſer, daſs ſie Strömen glichen. Ueberhaupt findet Rec. in ſeinem Tagebuche im Jahre 1815 nur ſehr wenige Gewitter aufgezeichnet; deſto häufiger aber Regen und trübe, feuchte Witterung, ſo daſs im Ganzen wohl derſelbe Witterungscharacter durch ganz Deutſchland geherrſcht haben mag. Der Vf. zählte im ganzen Jahre *trübe Tage* vom erſten Gr. 33; vom zweyten 139; im Ganzen alſo 172; *Rec.* nicht viel weniger; nämlich 163. Die heftigen Stürme am 14ten und 15ten November, ingleichen am 16ten, 17ten, 22ſten, 27ſten und 28ſten December, ſind bey Rec. nicht bemerkt, dagegen findet ſich in ſeinem Tagebuche der 30ſte December als ein vorzüglich ſtürmiſcher Tag ausgezeichnet. — Er ſchlieſst die Anzeige dieſer intereſſanten Jahrbücher mit dem ſchon geäuſserten Wunſche, daſs mehrere Beobachter der Witterung auf ähnliche Weiſe aus verſchiedenen Gegenden von Deutſchland ihre Beobachtungen, wenn auch nicht in gleicher Ausführlichkeit, doch den Reſultaten nach, bekannt machen mögen.

Nr. 2. Die *Beſchreibung der meteorol. Inſtrumente* u. ſ. w. dient zur nähern Erläuterung der Jahrbücher. Das Ganze iſt in 117 Paragraphen getheilt, und es iſt nur wenig zu erinnern, was man dabey vermiſſen könnte. — §. 1 — 89 enthält die Beſchreibung der Inſtrumente ſelbſt. §. 1 — 4 handelt vom *Barometer*. Hier wird ein Barometer beſchrieben, welcher von dem bekannten Hrn. Mechanikus *Höſchel* zu Augsburg in *Brander*ſcher, doch von ihm noch verbeſſerter Manier verfertigt iſt. Sehr angenehm würde es manchem Leſer geweſen ſeyn, auch die Preiſe bemerkt zu finden, um welche Hr. *Höſchel* dieſe Inſtrumente verfertigt, was der Vf. aber unterlaſſen hat. §. 5 u. 6 handeln von dem neben dem Barometer nothwendigen *Thermometer*; bey welchem die Grade auf die plan geſchliffne Vorderſeite der Röhre ſelbſt aufgetragen ſind, um alle Parallaxe beym Ableſen zu vermeiden. Hierauf folgen §. 7 — 29 weitere Erörterungen über die Reduction der Barometerſtände, beſonders mit Berückſichtigung der *Schlögel*ſchen Tafeln. Dann iſt §. 30 — 35 von zwey Thermometern die Rede, von welchem das eine frey in der Sonne, das andere frey im Schatten genannt wird; Rec. geſteht indeſſen, daſs ihm bey dieſer Erörterung noch manches dunkel geblieben, und daſs er nicht begreifen kann, wie im Zimmer auch mit der gröſsten Vorſicht angebrachte Thermometer die wahre Kälte und Wärme der Luft angeben können. Er hat ſeine Thermometer alle in ganz freyer Luft; das eine nach *Norden*, vor jedem Sonnenſtrahl und Windzuge geſichert, alſo wirklich *frey im Schatten*; das andere gegen Mittag, in den längeren Tagen von 6 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends der Sonne exponirt. Die Hauptſache bleibt aber doch immer die Beobachtung des im Schatten hängenden Thermometers, der am ſicherſten die wahre Wärme und Kälte angiebt. Um die Trockniſs oder Feuchtigkeit in der Luft zu beſtimmen, dient der *Hygrometer*, der §. 36 — 39 beſchrieben wird und der *Sauſſüre*ſche iſt, über welchen hier manche nützliche Bemerkung vorkommt. Zur Beſtimmung der Dichtheit oder Lockerheit der Luft dient der *Luftdichtigkeitsmeſſer* oder *Manometer*, wovon ein *gröſſerer* §. 40. 41, und ein *kleinerer* §. 47. 48 beſchrieben, und dabey §. 42 — 46 das merkwürdige Phänomen des mit einem Knall erfolgten heftigen und ſchnellen Zerplatzens der hohlen kupfernen Kugel, nebſt Mittheilung mancher zweckmäſsigen Erinnerungen, angezeigt wird. Die Menge des herabfallenden Regens wird nach einem *Hyetometer* oder *Ombrometer* abgemeſſen, dieſer §. 49 — 53 beſchrieben, und die Verfahrungsart dabey gezeigt, auch das Inſtrument auf der dritten Tafel ſehr genau abgebildet. Um es zu einem *Schneemaaſs* zu gebrauchen, iſt ein beſonderes Gefäſs zum Auffangen des Schnee's erfoderlich, worüber §. 54 das Nöthige vorkommt. Was von den durch Regen, Schnee und Hagel der Erde zugeführten Feuchtigkeiten nicht von ihr eingeſaugt wird, ſondern durch Ausdünſtung wieder in die Atmoſphäre aufſteigt, dieſs zu beſtimmen bedient man ſich des *Atmometers* oder *Ausdünſtungsmaaſſes*, wovon man die Beſchreibung nebſt Gebrauch §. 55. 56. und die Abbildung auf der vierten Taf. F. 1 findet; da dieſs Inſtrument aber, um der Gefahr der Zerſpringung des Waſſerbehälters willen, der Kälte nicht ausgeſetzt werden kann, ſo ſieht man leicht, warum es im Winter gewöhnlich nicht gebraucht werden kann. Im 57. und 58. §. iſt ferner ein *Anemoſcop* oder *Windzeiger* beſchrieben, welches den Zweck hat, die Richtung der Winde genau anzugeben, und angeblich Taf. 3. Fig. 4 abgebildet ſeyn ſoll, ſich aber daſelbſt nicht verzeichnet findet. Dagegen findet man noch Taf. 4. Fig. 2 ein *Declinatorium magneticum*, und Fig. 3 ein *Inclinatorium magneticum* dargeſtellt, wovon das *erſtere* §. 59 — 61, das *letztere* aber §. 62 — 68 näher beſchrieben wird. Jenes iſt nach *Brander* von *Höſchel* verfertigt, und beſtimmt theils den Winkel, um welchen die Magnetnadel von der wahren Mittagslinie abweicht, theils auch die tägliche Veränderung dieſer Abweichung; dieſes, eben-

Digitized by Google

ebenfalls von *Höfchel* verfertigt, giebt die Neigung der Magnetnadel gegen die Horizontalfläche an. Hierauf folgt die Beschreibung der Ziehung einer *Mittagslinie*, wo sich der Vf. ganz vorzüglich mit dem *Filargnomon* beschäftigt, welcher auch Taf. 5. Fig. 1. 3. 4 abgebildet ist. Diese Beschreibung ist grosentheils wörtlich nach *Bohnenbergers* Anleitung zur geogr. Ortsbestimmung, §. 130. 131 der *Kratzenstein*schen Beschreibung in den Berliner Ephemer. für 1782 gemäfs, mitgetheilt. Anderer Methoden, als nach §. 76 der ganz gewöhnlichen, wird weiter nicht gedacht. — §. 79 – 89 folgt die Beschreibung eines *dioptrischen Sonnenquadranten* nach *Brander*, der zur Bestimmung der Mittagslinie sowohl, als auch der Polhöhe dienen soll, wofür man sich aber längst mit weit mehr Genauigkeit der Spiegelsextanten und astronomischen Kreise bedient. — §. 90 – 92 erklärt sich der Vf. über die von ihm angegebene Witterung, was er nämlich unter den Rubriken: heiter, schön u. s. w. versteht, welches er nach §. 91 noch jedes in 2 Grade theilt, als: *Heiter* 2, wenn der ganze Himmel vollkommen rein, blau, ringsum ohne alle Dünste und Wolken ist; *heiter* 1, wenn der Himmel zwar rein, aber doch etwas dunstig ist, so dafs sich das Blaue mehr in eine weifsliche Farbe verliert. — *Schön* 2, bey sehr wenig dünnen Wölkchen, die nur da und dort sich zeigen, ohne den freyen Anblick der Sonne bey Tage und der Gestirne, bey Nacht zu stören; *schön* 1, bey mehr blauem als wolkigem Himmel, so dafs der Anblick der Sonne und der Gestirne nur selten gehemmt wird; *vermischt* 2, wenn der Himmel zwischen Blau und Wolken getheilt ist; *vermischt* 1, wenn das Blaue durch das Trübe öfter unterbrochen und die Himmelskörper weniger sichtbar werden; *trüb* 1 mit dichterm Gewölk bedeckt; *Nebel* 2, der die entferntern Gebäude noch, *Nebel* 1, der auch die näheren kaum auf einige Schritte bemerkbar werden läfst; *Regen* 1, Staub- und Nebelregen, *Regen* 2, stärkerer, heftiger Regen; *Schnee* 1, sanftes, einzelnes, *Schnee* 2, dichteres Schneyen. — Wegen der *Winde* ist schon zuvor §. 49 bemerkt worden, dafs deren Stärke in 4 Graden, nach der Bewegung der Blätter, der kleinen Aeste, der grofsen Aeste und der Bäume endlich selbst geschätzt wird. — Hierauf ist kürzlich §. 93. 94 von der Beobachtung der *Meteore* die Rede; alsdann aber wird §. 95 – 99 von den Erscheinungen der Sonne, der Planeten und des Mondes gehandelt, und obgleich Rec. zwar im Allgemeinen zugebend, dafs namentlich Sonne und Mond von nicht geringem Einflusse auf unsere Atmosphäre sind, und dafs letztrer, wie oben bemerkt, seinen solchen Einflufs zur Zeit seiner Erdnähe und Erdferne am bestimmtesten äufsert, — fast völlig überzeugt ist, dafs aus diesen Beobachtungen weiter nicht viel zu entnehmen seyn wird, so billigt er doch die Fortsetzung derselben in der Hinsicht, dafs man sich immer mehr und mehr hievon überzeugen wird. — §. 100 – 104 wird das *Elfysmometer* zu kurz und unbestimmt beschrieben, als dafs man darnach die angegebenen Wirkungen §. 102, oder auch deren Einschränkung §. 103 gehörig beurtheilen könnte; auch scheinen die in den Jahrbüchern selbst angegebenen Oscillationen dieses Instruments noch viele Unsicherheit zu haben. Hierauf wird von den astronomischen Beobachtungen und besonders von den Beobachtungen der *Sonnenflecken* §. 105 – 120 gehandelt, letzteres gröfstentheils nach *Herschel*. Wenn aber der Vf. mit andern auf diese Beobachtungen grofsen Werth legt, um daraus etwas für die Witterung abzuleiten; wenn er besonders §. 112 aus den Erscheinungen der Sonnenflecken auf laue Winter und heifse, schwüle Sommer schliefsen will, so kann Rec. damit, seinen vieljährigen Beobachtungen nach, nicht übereinstimmen, und die Erfahrung spricht auch entgegen. Er hat Kälte und Wärme in verschiedenen Graden bey und ohne Sonnenflecken, bey wenigen und bey vielen, beobachtet; er hat ganze Partieen von Flecken mitten auf der Sonne sich bilden gesehn, ohne die geringste Veränderung der Temperatur, oder doch eine solche zu bemerken, die nicht auch aus andern Ursachen leichter zu erklären ist, und auch ohne alle Sonnenflecken öfter vorkommt. Ueberdiefs haben bekanntlich vom Jahre 1808 — 1811 alle Sonnenflecken gefehlt; und ist indessen von keinem ganz kalten Sommer oder sehr kalten Winter zu hören gewesen; ja im Jahre 1811 haben wir bekanntlich den heifsesten Sommer seit langer Zeit gehabt, obgleich erst im October und December dieses Jahrs wieder einzelne Sonnenflecken gesehen worden, worüber die *Bode*schen Jahrbücher 1813, 14, 15 nähere Auskunft geben. Seitdem sind eine Menge *Sonnenflecken*, oft, wie die meteorol. Jahrbücher beweisen, in sehr grofser Anzahl auf einmal erschienen, ungeachtet man nicht über *heifse Sommer* zu klagen hatte, und die Winter lau waren *bey* diesen Sonnenflecken, wie 1808 – 11 ohne dieselben. Ueberhaupt, wenn das Vorhandenseyn der Sonnenflecke laue Winter und heifse Sommer bringen sollte, so müfsten auf der ganzen Erde die Winter und Sommer verhältnifsmäfsig gleich lau und heifs seyn. Allein die Erfahrung lehrt, dafs sehr oft, wenn in Schweden, Rufsland und dem nördlichen Deutschlande die Witterung im Winter gelinde und im Sommer sehr heifs war, sie im südl. Deutschlande, Ungern, Frankreich und Italien die ganz entgegengesetzte war, und umgekehrt. So sehr daher Rec. die fortgesetztesten Beobachtungen der Sonnenflecken für die mathematische und physische Astronomie darum wünscht, um die Lage des Sonnenäquators, die Rotation der Sonne, ihren Naturbau, die Beschaffenheit ihrer Atmosphäre u. dgl. immer genauer zu erforschen, so gewifs ist er überzeugt, dafs aus Beobachtung der Sonnenflecken für Meteorologie entweder gar kein oder doch nur ein höchst geringes und wahrscheinlich ganz anderes Resultat hervorgehen wird, als der Vf. meint, wie schon vorher bemerkt ist. — Den Beschlufs machen drey Reductionstabellen.

Digitized by Google

NATURGESCHICHTE.

Bern, b. d. typograph. Gesellschaft, u. **Leipzig**, b. Cnobloch: *Mélanges botaniques ou Recueil d'observations, mémoires, et notices sur la Botanique*, par *Nicolas Charles Seringe*, Instituteur à l'Académie de Berne. *Vol. I.* 1819. VI. u. 244 S. 8.

Den Botanikern ist Herr *S.* bekannt durch seine mit grofser Sorgfalt angelegte Sammlungen getrockneter Pflanzen, von denen wir in diesen Blattern die *Salices* angezeigt haben (A. L. Z. 1815. Nr. 159). Die vielfachen Gelegenheiten, die solche Unternehmungen darbieten, interessante Beobachtungen zu machen, veranlafste ihn jetzt, diese letzten zu sammeln und zusammengefafst dem botanischen Publico in einer Reihefolge einzelner Abhandlungen mitzutheilen. Der hier anzuzeigende erste Band derselben enthält einmal die Resultate der Beobachtungen des Vfs. über die Gattung *Rosa* und alsdann eine Monographie der in der Schweiz angebaueten Getreidearten. Was die Rosen anbetrifft, so hat Hr. *S.* bereits fünf Dekaden dieser eben so schönen, als durch die Kultur und die Wuth, neue Arten zu bilden, schwierigen Gattung getrocknet herausgegeben, deren Verzeichnifs S. 54 steht. Der erste Aufsatz enthält die eigentliche Kritik dieser Sammlung *Roses déssechées*, die theils gegen andere Pflanzen, theils gegen botanische Bücher, selbst für Geld und zwar zu 15 Batzen die Dekade abgelassen werden. Man mufs der Strenge des Hn. *S.* gegen seine eigene Arbeit Gerechtigkeit widerfahren lassen und mit Dank die Bemühung anerkennen, mit der er die gerade bey den Rosenarten so schwierige Synonymie zu sichten und zu berichtigen sucht. Gehören auch die speciellsten diesfälligen Ausführungen nicht hieher, sondern recht eigentlich in eine der Kräuterkunde ausschliefslich gewidmete Zeitschrift, so ist es erfreulich, zu bemerken, dafs der Vf. die neueren Schriften über seinen Gegenstand als *Rau's Enumeratio Rosarum* etc. und *Redouté's* unvergleichlich gezeichnete „*Roses*" nicht unberücksichtigt liefs. Die Monographie der *Schweizer Getreidearten* ist auch unter folgendem Titel besonders zu haben: *Monographie des céréales de la Suisse, ou description de Blés, Seigle, Orges, Avoines, Maïs, Millets, cultivés en Suisse, leurs maladies et leurs usages économiques.* Zu deren Erläuterung dient ebenfalls ein vom Vf. verfertigtes *Herbarium cereale*, dessen Verzeichnifs S. 228 steht, und das man sich für den mäfsigen Preis von 24 französische Franken anschaffen kann, da es aufser den Pflanzen selbst ihre Krankheiten und ihre Produkte enthält. Die Monographie zerfällt in *vier* Abtheilungen. Die erste S. 69 liefert eine Einleitung in das Studium der Getreidearten, d. i. genau genommen, die dazu erforderliche Terminologie, nach den bekannten *de Candolle*schen Ansichten. Es scheint uns hiebey eine wesentliche Vereinfachung, wenn, nach *Desvaux's* Vorgange, an die Stelle der linneischen Kunstausdrücke *Calyx*, *Corolla* und *Nectarium* die Wörter *Gluma*, *Glumella* und *Glumellula* getreten sind. — Die zweyte S. 82 enthält eine Beschreibung der Getreidearten nach ihren Gattungen, Arten und Varietäten. Diese eben so schwierige als fleifsig ausgeführte Arbeit wird auch dem practischen Landwirthe höchst willkommen seyn. Eben so wichtig ist sie aber auch in botanischer Hinsicht und jedenfalls das Resultat anhaltender und schwieriger Studien. Höchst interessante Bemerkungen finden sich aus andern wenig zugängigen Werken, als z. B. aus der *Description de l'Egypte* u. d. m. im Texte zerstreut. Aus der *Bibliothèque physico économique* sind die Berechnungen des Schadens aufgenommen, den die Sperlinge in Frankreich der landlichen Industrie zufügen. Nach Hn. *de la Bergerie* beläuft er sich auf 10 Mill. Fr. jährlich, wenn man nämlich annimmt, dafs in Frankreich wenigstens 10 Mill. Sperlinge leben, wovon ein jeder jährlich 20 Pfund Getreide verzehrt. Zwanzig Pfund machen einen *Boisseau*, der zu einem Franken obige Summe giebt. *Bosc* nimmt sogar das Doppelte an, und berechnet hiernach den Schaden zu 20 Mill. Es nahm uns Wunder, *Oryza sativa* hier mit beschrieben zu finden, da der Reifs, unseres Wissens, nirgends in der Schweiz angebauet wird. Diese Ansicht hat der Vf. selbst bestätiget, indem er bemerkt, dafs die Exemplare, die er seinem *Herbario cereali* beygefügt hat, aus Piemont kommen. So interessant die Nachrichten sind, die hier über den Reifsbau in Toskana nach *de Candolles* sec. *Rapport sur un voyage botanique et agronomique*, und in Aegypten nach *Hasselquist* und *Delile* in der *Description de l'Egypte*, mitgetheilt werden, um so mehr hätte der durch den Schweizer Dr. *de Carro* so sehr empfohlene Bergreifs eine Erwähnung verdient. Wir vermissen überhaupt bey diesem Theil die Benutzung der dem Vf. wahrscheinlich unbekannt gebliebenen ähnlichen Arbeiten von *Arduino*, *Bayle-Barelle*, *Bellardi*, *Biroli*, *Mazzucato* und andern italienischen Botanikern. Die dritte Abtheilung S. 187 handelt von den Krankheiten der Getreidearten nach *de Candolle's Mémoire sur les champignons parasites* in den *Annales du Muséum d'histoire naturelle* IX. p. 56. Hier ist wiederum weder auf *Filippo Re's* Ansichten in seinem klassischen *Saggio sulle malattie delle piante*, noch auf *Gautieri's della Ruggine del Frumento pensieri* Rücksicht genommen. In der vierten und letzten Abtheilung S. 208 sind die vielfachen Anwendungen der Getreidearten sehr zweckmäfsig auseinandergesetzt, und ihr Gebrauch erläutert, als Mehl, Spreu, Kleyen, Gries, Graupen, Ulmer- oder Perlgerste, Hirse, Hafergrütze, Hafermehl, Fadennudeln, *Lazaignes de Gênes*, *Macaroni*, *Pâtes d'Italie*, Hostien, Mundlak, und Stroh, dessen verschiedenartige Geflechte in der Schweiz ein sehr wichtiger Zweig der Industrie ist. Genaue und bequeme Register, so wie ein *Tableau méthodique des céréales décrites dans cette monographie* beschliefsen das nützliche Ganze.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Friedrich Mauke in Jene iſt in der Jubilate-Meſſe 1819 folgende Journal-Fortſetzung erſchienen:

Für Chriſtenthum und Gottesgelahrtheit. Eine Oppoſitionsſchrift von Pf. *Schröter* und Dr. *Klein*. *Zweyten* Bandes *drittes* Heft. gr. 8. 1819. Geh. 15 gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin, Brüderſtraſse Nr. 11, erſchien ſo eben und wurde an alle auswärtige Buchhandlungen verſendet:

Chemiſche Grundſätze
der Deſtillirkunſt und Liquörfabrikation,
oder
theoretiſch-praktiſche Anweiſung zur rationellen Kenntniß und Fabrikation der einfachen und doppelten Branntweine, der Crêmes, der Oele, der Elixire, der Ratafia's und der übrigen feinen Liquöre.

Von
Dr. *Sigism. Fr. Hermbſtädt*,
Königl. Preuſs. Geheimen-Rathe und Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klaſſe u. ſ. w.

gr. 8. Mit vier Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Herr Geh. Rath *Hermbſtädt*, deſſen Name dem gelehrten ſowohl als dem induſtriöſen Publicum durch ſeine theoretiſchen und praktiſchen Schriften hinlänglich bekannt iſt, fährt in dem oben angezeigten Werke fort, ſeine groſsen chemiſchen Kenntniſſe durch die Anwendung derſelben auf die Gewerbe aller Art gemeinnütziger und für die Gewerbetreibenden erſprieſslich zu machen. Schon vor zwey Jahren gab er ſeine *Chemiſche Grundſätze der Kunſt Branntwein zu brennen* in demſelben Verlage heraus, und verſprach in der Vorrede, über die *Kunſt der Liquörfabrikation* ein eignes Werk auszuarbeiten, welches Demjenigen, der ſich mit dieſem Gewerbs-Zweige auf eine rationelle Weiſe beſchäftigen will, ohne ſich vorher damit beſchäftigt zu haben, ſich mit allem Dem bekannt und vertraut zu machen Gelegenheit geben ſoll, was ihm in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht zu wiſſen nöthig iſt. Durch gegenwärtiges, in aller Hinſicht ſehr reichhaltiges, Werk entledigt ſich der berühmte Herr Verfaſſer ſeines gegebenen Verſprechens auf eine ſehr ehrenvolle Art. Er hat Alles, was in *Frankreich* und *Deutſchland* über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden iſt, nachgeleſen und ſorgfältig geprüft, und aus dem reichen Schatze ſeiner eignen Erfahrungen und aus den Reſultaten ſeiner Unterſuchungen das Erfoderliche hinzugefügt, ſo daſs dieſe Schrift unſtreitig das *genaueſte* und *vollſtändigſte* Werk in dieſem Fache iſt. Man findet darin nicht nur die deutlichſten und genau beſtimmten Recepte von allen bisher *namentlich bekannten* Liquören, Oelen u. ſ. w., ſondern auch von vielen andern, die der Herr Verfaſſer ſelbſt ausgemittelt hat. Die mannichfaltigen *aromatiſchen Geiſter* und *aromat. Wäſſer*, deren Anfertigung im Werke gelehrt wird, werden die Liquörfabrikanten in dan Stand ſetzen, durch deren Vermengung unter einander und die Verſüſsung des Vermengten mit Syrup, noch mancherley *neue Arten* von Liquören derzuſtellen, die ſie unter *eigenen Namen* in den Handel bringen können, und die, wenn ſie Beyfall erhalten, den Debit begünſtigen werden. Den Werth des Buchs erhöhen noch die vier Kupfertafeln, auf welchen ſich Abbildungen von Alkoholimetern, Deſtillir-Retorten und Geſchirren, ſo wie eine Zeichnung der verbeſſerten *Realſchen Luft-Preſſe*, befinden. Es iſt wohl nicht zu zweifeln, daſs dieſes Werk eben den allgemeinen Beyfall finden wird, den des Herrn Vfs *Kunſt, Branntwein zu brennen*, bereits erhalten hat, und wir können es daher mit vollem Rechte einem jeden Liquörfabrikanten, der ſein Gewerbe nicht bloſs mechaniſch treiben will, anempfehlen.

Anzeige
der ſo eben vollendeten *dritten* Auflage von

Dr. *J. A. Nöſſelt's Anweiſung zur Bildung angehender Theologen*; herausgegeben und mit *Anmerkungen, literariſchen Zuſätzen* und *Ergänzungen* begleitet von Dr. *Aug. Herm. Niemeyer*, Kanzler und Prof. der Königl. Friedrichsuniverſität Halle und Wittenberg u. ſ. w. 1ſter, 2ter u. 3ter Band.

Hat es ſich gleich der Herr Herausgeber zum Geſetz gemacht, das Werk des ſel. *Nöſſelt's*, welches bereits für ſo Viele als ein ſicherer Führer auf und nach der akademiſch-theologiſchen Laufbahn höchſt wohlthätig geworden iſt, in der Hauptſache unverändert zu laſſen, und ſelbſt wo ſeine Anſicht etwas abweichend war, nichts Fremdes mit Eigenem zu vermiſchen, ſo hat doch dieſe neue Ausgabe bedeutende Ver-

mehrungen erhalten. Es ist nicht nur die Literatur überall bis auf unsere Zeiten fortgesetzt, auch manches Fehlende ergänzt worden, sondern der gegenwärtige Stand der theologischen Wissenschaft hat auch zu häufigen Zusätzen, Einschaltungen und Nachträgen Gelegenheit gegeben, worüber sich der Herr Herausgeber in der Vorrede näher erklärt hat. Und so wird es sich um so mehr eignen, auch ferner als ein Hand- und Hülfsbuch für jüngere und ältere Theologen benutzt zu werden. Der Preis für alle *drey* Theile ist 3 Rthlr.

Curt'sche Buchhandlung zu Halle.

So eben ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen für 10 gr. (45 Kr.) zu erhalten:

Ueber
die gute Sache.
Gegen Herrn Professor *Steffens.*
Von
Johann Friedrich Herbart,
Professor der Philosophie zu Königsberg.
Leipzig, bey Brockhaus.

Subscriptions-Anzeige.

Reise
Sr. Durchl. des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied
nach Brasilien
in den Jahren 1815 bis 1817.

Zwey Bände in gr. 4, mit Kupfern und Karten.

Nach einer jahrelangen unermüdeten Anstrengung ist Unterzeichneter endlich im Stande, hiermit die Subscription auf obiges Werk, dessen Erscheinung mit so allgemeiner Theilnahme erwartet wird, zu eröffnen, und die Ablieferung das *Ersten* Bandes innerhalb drey Monaten mit Zuverlässigkeit zu versprechen.

Wenn man in Paris und London, den grossen Zentralpunkten der Künste und Wissenschaften, fast täglich von Unternehmungen der Art hört, die sich mit Leichtigkeit fördern, und den Stand der dortigen Literatur auf eine Höhe heben, gegen welche die unsrige in Hinsicht auf Precht und Eleganz noch sehr zurück steht, so ist es wohl doppelt verdienstlich, wenn man für ein vaterländisches Product die mannichfachen Schwierigkeiten zu besiegen strebt, die ihm bey uns zu einer solchen Vollendung entgegen stehen, und es in einer Gediegenheit jenen Werken der Ausländer an die Seite stellt, die ihm einen Platz unter den vorzüglichsten seiner Art sichert. — Und wenn, wie hier, die äussere Vollendung auf einen Gegenstand verwendet wird, der an sich schon die allgemeine Aufmerksamkeit in einem so hohen Grade verdient, so darf man für eine solche Unternehmung auch wohl bey uns mit Zuversicht das lohnende Interesse erwarten, ohne welches auch bey dem regsten Eifer ein Werk der Art nicht bis zur Vollkommenheit gedeihen kann.

Ueber die Erwartungen, zu denen diese Reise nach einem Lande berechtigt, das, seither fast völlig verschlossen, jetzt die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich zieht, und worüber dieß Werk die erste *gründliche* Auskunft verspricht, haben bereits öffentliche Blätter, in denen Auszüge daraus gestanden, auf das günstigste geurtheilt; hier sey also nur noch in der Kürze erwähnt, dass der Prinz das völlig unbekannte, noch von keinem Reisenden in wissenschaftlicher Hinsicht betretene Land längs der Ostküste von Brasilien zwischen dem 13ten und 23sten Grad südlicher Breite untersuchte, und nebst seinen gehaltreichen zoologischen Beobachtungen auch über die Beschaffenheit des Landes, seiner Einwohner, sowohl der Portugiesen als der schon gezähmten, und der noch im rohen wilden Urzustande befindlichen Völkerstämme mit ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen, die gründlichsten Bemerkungen niederschrieb. Der Prinz scheute keine Aufopferungen, um sich über Alles die richtigsten Ansichten zu verschaffen, und mit dem grössten Interesse wird man die originellen Schilderungen dieses merkwürdigen Landes und seiner noch in den Wäldern hausenden Urbewohner, der *Puris*, *Botocudos*, *Pasachos*, *Cammacans* u. s. w., lesen, und indem man dem Reisenden auf seinen mit den grössten Mühseligkeiten und Beschwerden verbundenen Wegen folgt, wird man sich durch das Reichhaltige seiner Darstellungen von dem überzeugen, was Herr Hofrath *Oken* schon früher in Nr. 190 und 191 seiner *Isis* über diese Reise sagte, und wo es heisst: „Man begreift nicht, „wie es menschliche Kräfte ertrugen, und wie es mög„lich gewesen, die vielen Dinge, die vielen Geschäfte „in die Zeit von zwey Jahren einzuschreiben. So etwas „war nur ins Werk zu setzen durch den festen Willen „des Prinzen, durch seine Einsicht in den Werth der „Naturgeschichte, durch die grossen Aufopferungen, „die er dem gemäss nicht gescheuet hat. Wir behaupten, „dass alle Reisen in Brasilien zusammengenommen nicht „so viel Beobachtungen und Zeichnungen enthalten, „als die, welche der Prinz liefern kann, auch von der „Neuheit der Gegenstände abgesehen. Wäre es mög„lich, dass in das geschriebene Werk des Prinzen Le„bendigkeit, seine Darstellungs- und Nachahmungs„gabe, besonders der mannichfältigen Töne, übergehen könnten, so müsste diese Reise nicht nur eine „der reichsten an Thatsachen, sondern auch die an„ziehendste in Bezug auf Erzählung werden."

Der ganze Umfang dieser Reisebeschreibung zerfällt in *zwey* von einander unabhängige Abtheilungen, und zwar in die hiermit angekündigten *zwey* Bände der eigentlichen Reisegeschichte, und in die Beschreibung der naturhistorischen Gegenstände, welche später erscheinen, und worüber seiner Zeit eine besondere Ankündigung ergehen wird. Dem gehaltvollen Gegenstande angemessen habe ich Alles aufgeboten, was in meinen Kräften stand, um dieß Werk dem Publicum in der möglichsten Vollkommenheit und zugleich für einen Preis zu übergeben, der es der Popularität nicht entziehen kann.

Zwey

Digitized by Google

Zwey *starke* Bände Text auf feinem Royal-Velin-Papier mit neuen Antiqua-Lettern gedruckt, sind von Zwey und zwanzig grofsen, 13 Zoll breiten und 10 Zoll hohen, sich ganz für die Fassung unter Glas und Rahmen eignenden Kupfern und Neunzehn halb so grofsen Vignetten, so wie mehreren Karten begleitet, die folgende Darstellungen liefern. Nämlich:

Gröfsere Kupfer.

1) Ansicht der Mission von St. *Fidelis.*
2) Die Puris in ihren Wäldern.
3) Die Hütten der Puris.
4) Ansicht des Felsens Jucuitcoara.
5) Schifffahrt auf dem *Rio Doce.*
6) Capitain *Bento Lourenzo* bey Eröffnung der neuen Strafse durch die Wildnifse am *Mucuri* von *Port Allegré* nach *Minas novas.*
7) Abbildung der Patachos.
8) Ansicht von St. *Cruz.*
9) Ansicht der Insel *Cachoeirinha* im Flufs Bellmonte.
10) Abbildung einer reifenden Botocuden-Familie.
11) Zweykampf der Botocudos.
12) Abbildung der Waffen, Zierathen und Geräthschaften der Puris.
13) Abbildung der Geräthschaften und Waffen der Puris, Botocudos und Maschacaris.
14) Geräthschaften und Zierathen der Botocudos.
15) Ansicht von *Tapebucu.*
16) Ansicht von *Porto Seguro.*
17) Abbildung vier originellen Botocuden-Physiognomien sammt einem Mumienkopf.
18) Ansicht von *Ilheos.*
19) Abbildung der Camacans.
20) Tanz der Camacans.
21) Waffen und Geräthschaften der Camacans.
22) Zierathen und Geräthschaften der Camacans.

Vignetten.

1) Stürmische Seefahrt nach Brasilien.
2) Ansicht der Einfahrt in den Busen von *Rio de Janeiro.*
3) Abbildung der portugiesischen Jäger.
4) Die Fischerhütten am Flufs *Barganza.*
5) Ansicht eines Landhauses am *Paraiba.*
6) Die Brasilianische Pflanzerwohnung.
7) Abbildung der Soldaten zu *Linhares* in ihren Panzerröcken.
8) Die Schildkröte an der Seeküste.
9) Die Hütten zu *Mayo d'Aracá.*
10) Die Hütten der *Patachos.*
11) Der Botocuden-Chef *Kenenguatnuck.*
12) Abbildung eines sehr merkwürdigen Botocuden-Schädels.
13) Die reifenden Indier.
14) Schifffahrt über die Felsen des *Ilheos.*
15) Ein Halt im Walde.
16) Eine beladene Trope.
17) Das Einfangen der Ochsen durch den Vaqueiro.
18) Die Jagd der Unze.
19) Abbildung eines beladenen Maulthiers, wie man deren sich dort auf Reisen bedient.

Karten.

Karte eines Theils der Ostküste von Brasilien, nach *Arrowsmith.*
Karte der Reise durch den *Sertam* von *Bahia.*
Karte der neu angelegten Strafse von *Porto Allegré* nach *Minas novas.*

An diesen Blättern, die sämmtlich nach den mitgebrachten Original-Zeichnungen des Prinzen auf das fleifsigste ausgeführt wurden, arbeiteten die vorzüglichsten Künstler Deutschlands; und namentlich: *Haldenwang, Veith, Rädl, Eßlinger, Keym, H. Müller, Lips, Eichler, Fränzel, Wagner, Reinhold, Rifs, Krüger, Seyffer, Schnelle, Schleich, Bock, Zertahelly* u. a., und mit Zuversicht glaube ich behaupten zu können, dafs in Deutschland noch keine Reise dieser Art mit einer Gallerie herausgegeben wurde, die sich an Kunstwerth der hier angekündigten an die Seite stellen kann. Das Publicum hiervon zu überzeugen, habe ich in den hier unten benannten Handlungen einen Bogen Text und mehrere Kupfer als Probe aufgelegt, die dort einzusehen sind, und die hoffentlich meine gegenwärtige Ankündigung rechtfertigen werden.

Der Subscriptions-Termin ist in allen Buch- und Kunsthandlungen bis zu Erscheinung des *ersten* Bandes offen, und der Preis für beide Bände ist 4 Carolins für ein Exemplar auf fein Royal-Velin, 6 Carolins für ein Exemplar auf ganz grofses Imperial-Velin mit breitem Rand und ersten Kupfer-Abdrücken, und 36 Carolins für ein Exemplar mit *en gouache* von den besten Künstlern sorgfältig ausgemalten Kupfern.

Nach Ablieferung des *ersten* Bandes tritt der um ein Drittel erhöhte Ladenpreis ein. — Subscribenten-Sammlern wird bey Einsendung des baaren Betrags für 7 Exemplare der 1sten und 8ten Ausgabe das 8te *gratis* gestattet.

Die Namen der Subscribenten werden dem Werke beygedruckt, und ich werde Sorge tragen, denselben besonders schöne Exemplare mit den besten Kupfer-Abdrücken zu liefern.

Frankfurt a. M., im May 1819.

H. L. Brönner.

Subscription auf obiges Werk wird in allen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands angenommen. Die Proben sind einzusehen: In Arau bey Sauerländer; in Berlin bey Amelang, Dümmler, Duncker et Humblot, und Haude et Spener; in Bonn bey Marcus; in Braunschweig bey Vieweg; in Bremen bey Heyse; in Breslau bey W. G. Korn; in Carlsruhe bey Braun; in Cölln bey Bachem; in Darmstadt bey Heyar et Leske; in Dresden bey Arnold; in Erlangen bey Palm et Enke; in Gotha bey Ukert; in Giefsen bey Heyer; in Hamburg bey Perthes et Besser und Hoffmann et Campe; in Hannover bey Gebr. Hahn; in Heidelberg bey Mohr et Winter; in Königsberg bey Unzer; in Leipzig bey Friedr. Fleischer und Leo; in Marburg bey Krieger; in München bey Lindauer und Reinhard; in Nürnberg bey Campe; in Prag bey Calve; in Riga bey Deubner et Treuy; in Rostock bey Stiller; in Strafsburg bey Treuttel et Würtz; in Stuttgart bey Metzler; in Warschau bey Glücksberg; in Weimar bey Hofmann; in Wien bey Gerold, Schaumburg und Schelhacher; in Wiesbaden bey Schellenberg; in Zürich bey Orell et Füfsly.

Der vorsichtige Güterkäufer.

Eine Auseinandersetzung der vorzüglichsten Punkte, worauf es bey dem Kauf, Tausch oder Pacht eines Landguts ankommt, um nicht in Verlust und Processe zu gerathen.

Nebst *gerichtlichen Verhandlungen und Entscheidungen merkwürdiger Fälle dieser Art.* Berlin 1819. Zu haben

ben bey den Buchhändlern Gebrüder Gädicke, so wie in allen auswärtigen Buchhandlungen. Preis 20 gr.

Wer Geschäfte der oben angegebenen Art eingehen will, und noch nicht über die vielerley Rücksichten und Betrügereyen unterrichtet ist, welche dabey Statt finden müssen und können, der lese doch ja dieses Büchelchen. Manche späte Reue kann vielleicht dadurch erspart werden. Vom Inhalte wollen wir hier nur folgendes angeben: Das Ueberlisten, Vorsicht, Besichtigung der Landgüter vor dem Kauf, Prüfung des Ertrags, Abschliefsung der Contracte, Uebernahme, Gewährleistung, Kauf und Tausch in Pausch und Bogen, Erzählungen von Processen, viele allgemeine Bemerkungen.

III. Auctionen.

Auction der Klügel'schen Bibliothek in Borna bey Leipzig.

In Borna bey Leipzig soll die, 12,000 Bände starke, Bibliothek des Hrn. Hofger. Raths Dr. *Klügel* in Wittenberg, vom 26. Julius d. J. an u. folg. Tage, öffentlich versteigert werden. In derselben findet man, unter andern: 1) Homeri et Homerid. opera, ex rec. *F. A. Wolfii.* Lipf. 1804—7. 4 Tom. — 2) Πεδαχιου Διογχοριδου του Αναζαρβιος τα σωζομενα απαντα, c. interpr. et not. *J. Antonii.* Lugd. Bat. 1598. — 3) Thesaurus utriusque linguae, i. e. *Philoxeni* et allor. Glossaria gr. lat. etc. Lugd. Bat. 1600. Fol. — 4) *R. Stephani* thesaurus linguae lat. IV Tom. Bas. 1740. — 5) Theatrum Europaeum ab ao. 1617 — 51. p. *J. G. Schlederum.* Fol. 1652. e. cont. et tab. aen. — 6) Scriptores rerum germanic. coll. a *Marqu. Frehero*, *Pistorio*, *Menkenio*, *Westphalio*, *Meibomio*, al. — 7) *J. C. Khevenhiller's* annales Ferdinandi. XII Tom. et II Tom. Contrefaits. — 8) Thesaurus Brandenburgicus, s. series gemmarum et numismatum graec. in Cimeliarchio Brandenb. fel. a *L. Begero.* 3 Vol. Fol. — 9) Codex Theodosianus in VI Tom. dig. p. *J. D. Ritter.* Lipf. 1736. 4 Vol. Fol. — 10) Thesaurus jur. civ. c. praef. *Ottonis.* Traj. 1733. 5 Vol. Fol. — 11) *Heineccii* Jurisprudentia Romana et Attica. Tom. III. 1738. Fol. — 12) *Meermanni* novus thesaurus jur. civ. et canon. 7 Tom. 1751. Fol. — 13) *Chrysostomi* opera, ex ed. Ducaei. 12 Tom. VI Vol. Fol., und mehrere Patres eccl. gr. et lat. — 14) Historia comitiorum anno 1530. Augustae celebrator. rep. doctr. occasionem coll. p. *G. Cosleftinum.* Frf. 1577. und andere bedeutende und selbst rare Werke.

Den Catalog von dieser ansehnlichen Bibliothek, welcher 36 Bogen stark ist, kann man bey nachstehenden Herren erhalten, welche die Güte haben werden, Aufträge anzunehmen: In Altenburg Hr. Garnisonpred. Dr. Winkler — in Berlin Hr. Jacobi unter den Linden, Nr. 35, und Hr. Buchhändler Sommerbrodt dsl. Nr. 34. — in Bremen Hr. Buchhändler Heyse — in Dresden Hr. Bücherauction. Segnitz — in Halberstadt die Vogler'sche Buchhandlung — in Jena Hr. Hofcommissär Fiedler — in Leipzig Hr. M. Grau, die Köchly'sche Buchhandlung, Hr. M. Stimmel und Hr. Buchhändler u. Universitäts-Proclamator Weigel — in Neichen bey Grimma: Hr. Past. M. Zwicker — in Nürnberg Hr. Buchhändl. Lechner — in Weimar Hr. Lesebibliothekar Reichel. — In Borna selbst nehmen Commissionen an: Hr. Bergmstr. u. Rechts-Cons. Anton, Hr. Archidiac. M. Brunnemann, Hr. Bacc. und 3ter Schul-Coll. Hess, bey welchem auch Cataloge zu haben sind; Hr. Rector Kühnel, Hr. Raths-Copist Poppig, Hr. Diac. Schurig, Hr. Ger. Director u. Rechts-Cons. Zippler. In der Diöces Borna: Hr. Past. M. Heyne in Witznitz, Hr. Past. M. Märker in Nenkersdorf, Hr. Past. M. Polenz in Greiffenhayn bey Frohburg. Im Uebrigen ist, wie der Catalog besagt, bestimmt worden, wie viel Numern an jedem Tage verauctionirt werden sollen.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herabgesetzter Preis

des *Teatro Espanol, dado a luz por A. Norwick.* 2 Tom. in gr. 8. Brema, por J. J. Heyse, brosch.

Welcher gebildete Deutsche kennt nicht die trefflichen Dramen Calderons de la Barca wenigstens aus den Uebersetzungen von *A. W. Schlegel* und *Gries?* Bey der Schwierigkeit, die Originalausgaben aus Spanien zu beziehen, mufste eine in Deutschland veranstaltete Ausgabe der besten Stücke dieses berühmten Dichters allen Freunden der spanischen Literatur eine willkommene Gabe seyn. Dieis bestimmte die unterzeichnete Buchhandlung zur Herausgabe des *Teatro Espanol*, 2 Tom. In dieser Sammlung findet man unter andern die trefflichen und zum Theil ins Deutsche übersetzten, auf deutschen Theatern schon gesehenen und mit grofsem Beyfall aufgenommenen Stücke, den standhaften Prinzen *(El principe constante)*, das Leben ein Traum *(La vida es sueño)*, die Andacht zum Kreuz *(La devocion de la Cruz)*, die grofse Zenobia *(La gran Cenobia)* u. a. Correcter Druck und anständiges Format empfehlen diese Sammlung aufserdem, die in den unruhigen vergangenen Jahren nicht genug zur Kunde des Publicums gekommen ist, und die daher jetzt nochmals in Erinnerung gebracht und zu dem herabgesetzten Preis von 3 Rthlr. auf Schreib- und 2⅔ Rthlr. auf Druckpapier für beide Theile (vorher 6 und 5 Rthlr.) angeboten wird. Die Freunde der spanischen Literatur, welche diese schöne Sammlung noch nicht kennen, werden sich freuen, mit derselben um einen so geringen Preis ihre Bibliothek bereichern zu können.

Joh. Georg Heyse in Bremen.

Vorstehendes Werk ist durch alle gute Buchhandlungen Deutschlands zu dem herabgesetzten Preis zu bekommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, im Induſtriecomptoir u. WERMSDORF b. d. Verf.: *Allgemeine Zeitrechnung für die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Zeit von Chr. Geb. bis Anno* 3000, nebſt einer vorausgeſchickten *Erklärung von allen im Kalender vorkommenden Gegenſtänden* und einer *kurzen Betrachtung über die Natur der Sonne, der Sterne und Planeten*, von *L. Plaidy*. 1818. Taſchenbuchformat mit buntem Umſchlage. *Erſte* Abtheilung, S. 1—86. *Zweyte* Abtheilung, S. 87 bis 184. (12 gr.)

Der in Wermsdorf wohnende Vf. welcher kein Gelehrter vom Fache zu ſeyn ſcheint, hatte, nach der Vorrede, Anfangs im Sinne, die zweyte Abtheilung dieſes Werks, eine Reihe von ihm berechneter allgemeiner chronologiſcher Tabellen, allein abdrucken zu laſſen, und ſolche „mit dem von ihm verfertigten Stein- und Waſſerfeſten Pergament als Schreibtafel einbinden zu laſſen." Nachher entſchloſs er ſich doch noch, eine erſte Abtheilung voranzuſchicken, wodurch die in der zweyten als bekannt vorausgeſetzten chronologiſchen Grundbegriffe näher erläutert und auseinandergeſetzt werden. Die erſte Abtheilung iſt demnach mehr theoretiſchen, die andere mehr praktiſchen Inhalts. Das Ganze iſt übrigens nun auch für jeden, der es verlangt, mit dem eigenthümlichen Pergamente des Vfs. eingebunden bey dieſem zu haben. Rec. kennt den Vf. nicht näher, glaubt aber deſſen Werk, das einen wahren immerwährenden Julianiſch-Gregorianiſchen Kalender (aber nicht gerade, wie der Titel ſagt, eine allgemeine *Zeitrechnung* für alle Zeiten) enthält, und überdieſs die gemeinnützigſten Kalender — und Zeitrechnungskenntniſſe in einer kurzen verſtändlichen Darſtellung vorträgt, als eine ſehr zweckmäſsige und für Liebhaber ſolcher Kenntniſſe ganz brauchbare Arbeit empfehlen zu dürfen: auch der Preis iſt, zumal bey den vielen obſchon nicht typographiſch ſchön gedruckten Tabellen, ſehr billig. — Der *erſte* Theil, der das theoretiſche des Kalenders und der Chronologie überhaupt, populär vorträgt, zerfällt, nach der freylich nicht ganz ſchulgerechten Eintheilung des Vfs. in drey Klaſſen oder Abſchnitte: zum *erſten* Abſchnitte rechnet er „die allgemein nützlichen und bekannten Gegenſtände des Kalenders," zum *zweyten* „Gegenſtände, die weder allgemein bekannt, noch allgemein nützlich ſind," und zum *dritten* „ſolche, welche ohne Nutzen, oder gar ſchädlich ſind." Der Vf. ſcheint übrigens bey dieſem erſten Theile gute Quellen benutzt zu haben, und handelt im erſten Abſchnitte von der Zeiteintheilung überhaupt, von Monds- und Sonnenjahren, vom Altrömiſchen, Julianiſchen, Gregorianiſchen, neuverbeſſerten und Reichskalender, von Kalenderfeſten und Namenstagen, den vier Jahrszeiten und dem Auf- und Untergange der Sonne. Der *zweyte* Abſchnitt, der nach dem Vf. weder allgemein bekanntes noch allgemein nützliches enthalten ſoll, liefert eigentlich bloſs eine Erklärung der vornehmſten chronologiſchen Kunſtausdrücke, und einige aſtronomiſche Vorerkenntniſſe, die Beziehung auf Zeitkunde und Kalender haben: man findet demnach hier die Grundbegriffe von goldener Zahl, Epakte, Sonntagsbuchſtaben und Indiction entwickelt, auch das nöthigſte vom Thierkreiſe, von den ſcheinbaren Bewegungen der Sonne und des Monds, der elf Haupt- und achtzehn Nebenplaneten, von den Finſterniſſen, Einrichtung und Gebrauch des Kalenders und deſſen Abkürzungszeichen. Unter die unnützen oder gar ſchädlichen Ingredientien eines Kalenders rechnet der Vf. im *dritten* Abſchnitte, wie billig, das, was zum Theil ſelbſt noch in neueren Kalendern über die zwölf Nächte, die guten Sätage, die Regierung der Planeten, die muthmaſsliche Witterung und dergl. aufgeführt wird. (S. 18 iſt ſtatt: 3 Stunden, zu leſen: 3 Tage, 3 Stunden. S. 67 wird von einer groſsen Menge Kometen unſeres Sonnenſyſtems geſprochen, „deren Laufbahnen nicht bekannt ſind, und die nur ſelten zum Vorſchein kommen." Allein die Laufbahn der meiſten zum Vorſchein kommenden wird, beſonders ſeit etwa hundert Jahren, wirklich von den Aſtronomen berechnet, und iſt alſo hinreichend bekannt, wenn ſchon nicht ſo genau, wie bey den Planeten. S. 69 werden die Planeten, ſtatt in obere und untere, in Ober- und Unterplaneten eingetheilt; letztere Benennung könnte miſsverſtanden werden.) — Die eigentliche Arbeit des Vfs. oder der *zweyte* Theil des Werks, dem der erſte bloſs als Einleitung dient, begreift eine Anzahl bequem angeordneter und in einer zweckgemäſsen Verbindung zuſammengeſtellter Tafeln, welche Beziehung auf das Kalenderweſen im Allgemeinen haben. Voran ſtehen „ſieben allgemeine immerwährende Kalender für die vergangene, gegenwärtige und zukünftige Zeit." Da Oſtern in den 35 Tagen zwiſchen dem 22. März und 25. April incl. fallen kann, ſo ſind 35, und, da jedes Jahr auch ein Schaltjahr ſeyn kann, überhaupt 70 verſchiedene Kalenderformen möglich. Der Vf. hat indeſs nach dem Gebrauche den er in der Folge von

Digitized by Google

ſeinen ſieben allgemeinen Kalendern macht, jene 70 Formen dadurch darzuſtellen gewuſst. Die nun folgende Tafel, Nr. 1, giebt den Sonnencirkel, Sonntagsbuchſtaben, und Wochentag, mit dem jedes Jahr anfängt, für die Jahre 1 bis 2800 im Julianiſchen Kalender, und Taf. 2 enthält eben dieſe drey Stücke für die Jahre 1582 bis 3000 im Gregorianiſchen Kalender. Taf. 3 lehrt nach einer ſehr leichten Methode, wenn man aus den beiden vorhergehenden Tafeln den Wochentag für den Anfang eines jeden Jahrs kennt, den Wochentag finden, auf welchen jeder gegebene Monatstag irgend eines Jahres im alten und neuen Kalender fällt. Taf. 4. Gregorianiſche Oſtertabelle für die Jahre 1582 bis 2000. (Eine ähnliche Tabelle für die Julianiſchen Oſtern fehlt, beſonders in Rückſicht auf die Zeiten vor 1582, obſchon mittelbar aus Taf. 7 dieſe Oſtern ſich ableiten laſſen.) Taf. 5. Ueberſicht aller beweglichen Feſttage, ſo wie der beweglichen, von Oſtern abhängenden Sonntage für die 35 verſchiedenen Fälle, wenn Oſtern zwiſchen dem 22. März und 25. April eintritt. (In dieſer Tafel vermiſst man doch den Sonntag nach dem Chriſtfeſte, und nach dem Neujahr; beide haben unter der Bedingung Statt, dass jene Feſte zwiſchen dem Mittwoch und Samſtag fallen.) Mit Hülfe der ſieben allgemeinen Kalender, und der Taf. 2, 4 und 5 läſst ſich auf eine ſehr leichte Art der Kalender für jedes gegebene Jahr der Gregorianiſchen Zeitrechnung conſtruiren. Taf. 6 enthält die Gregorianiſche Epakte von 1700 bis 2500. Taf. 7 lehrt den Neumond in allen Monaten des Jahrs durch die Epakte, und Taf. 8 den Oſtervollmond im Gregorianiſchen Kalender durch die Epakte, und im Julianiſchen durch die goldene Zahl zu finden. Oſtern ſelbſt zu beſtimmen, dient die Verbindung dieſer Taf. 8 mit Taf. 2 und 6, und mit den ſieben allgemeinen Kalendern. Jeder der vorhergehenden Tafeln ſind umſtändlich aufgeführte Beyſpiele beygefügt, um ihren Gebrauch zu erläutern, und am Ende findet der Leſer noch eine deutliche allgemein faſsliche Anweiſung, für jedes beliebige Jahr einen Kalender ſelbſt zu machen. Ein Anhang, der übrigens mit dem Kalenderweſen in keinem unmittelbaren Zuſammenhange ſteht, handelt von der Natur, oder der phyſiſchen Beſchaffenheit der Sonne, der Fixſterne und der Planeten. (In der Epaktentafel Nr. 6. S. 158 ſind folgende Druckfehler ſtehen geblieben: Bey dem Jahre 2008 ſteht die Epakte 2 ſtatt 12, bey 2210 ſteht Epakte 14 ſtatt 4, und bey 2404 Epakte 8 ſtatt 18.) Dass, wie der Vf. S. 81 annimmt, durch ein bloſses Erdbeben auf unſerem Planeten das Gleichgewicht auch in andern Theilen unſeres Sonnenſyſtems merklich geſtört werden, oder dass jenes Ereigniſs auch auf andere Planeten Einfluſs haben könnte, iſt nicht ſehr wahrſcheinlich. Der Vf. trägt übrigens ſehr vernünftige Grundſätze über den möglichen Einfluſs anderer Planeten auf die Witterung unſerer Erde vor, und bemerkt unter anderem S. 85, dass, der Erfahrung gemäſs, manchmal ſchon in der Entfernung von drey Stunden ſich drey ganz verſchiedene Arten von Witterung gleichzeitig eingeſtellt haben. So müſſen freylich die Wetterpropheten immer Recht behalten; aber es fragt ſich nur: welchem Orte galten eigentlich ihre Orakelſprüche!

BERLIN, in der Maurer. Buchh.: *Vom Cathetometer*, einem neuen Winkelmeſs-Inſtrumente, welches leichter zu fertigen, und wohlfeiler iſt, die Winkel genauer miſſet, die Berechnung der Figuren erleichtert und weniger Irrthümern der Beobachtung ausgeſetzt iſt, als andere bekannte Winkelmeſs-Inſtrumente. Von Dr. *Aug. Leopold Crelle*, Königl. Oberbaurathe. Mit einer Kupfertafel. (1 Rthl.)

Dieſes von Hn. *Crelle* neu erfundene Winkelmeſs-Inſtrument beruht vorzüglich darauf, dass es den Winkel nicht in Graden, ſondern lineariſch durch den Sinus und Coſinus angiebt; es umgehet daher auf einmal die groſsen Schwierigkeiten, die alle bekannte Winkelmeſs-Inſtrumente haben, die genaue und feine Bogeneintheilung, die denn auch jedes ſolches Inſtrument ſehr koſtbar und daher für die Praktik wenig anwendbar machen. Das Ganze hat faſt die Form eines Aſtrolabiums, es beſteht aus einer abgerundeten halben Kreisplatte, die auch zum Theil durchbrochen ſeyn kann und auf welcher ſich ſowohl eine unbewegliche, als auch eine um den Mittelpunct bewegliche Alhidade befinden, die beide mit Fernröhren verſehen ſeyn können. Die bewegliche Alhidade iſt noch mit einem beſondern Kreiſe verſehen, deſſen Halbmeſſer mit der Einheit des zu ſuchenden Sinus und Coſinus, d. i. mit dem was zur Eintheilung kommt, zuſammengenommen, den Halbmeſſer oder die Groſse der Tafel des Werkzeugs ausmacht, und in 360 Theile getheilt iſt. — Rec. iſt von der vollkommenen Nützlichkeit und Brauchbarkeit des Inſtruments überzeugt, beſonders da es noch folgende Vorzüge vor andern hieher gehörigen Inſtrumenten hat: dass es leichter zu verfertigen iſt; dass man es wohlfeiler haben kann; dass es die Winkel genauer, als ein in Kreiſe eingetheiltes Inſtrument angiebt; dass es nicht den Winkel in Gradeintheilung, ſondern deſſen Sinus und Coſinus beſtimmt; und endlich ein ganz ausſchlieſsender Vortheil: dass es immerfort die Probe nicht allein von der Richtigkeit der Beobachtungen, ſondern auch von ſeiner eignen Richtigkeit mit ſich führt, ſo dass es gleichſam unmöglich iſt, einen Winkel unrichtig zu meſſen, ohne zu wiſſen dass man fehlte; dadurch nämlich, dass das Werkzeug immer beide, den Sinus und den Coſinus des Winkels zugleich angiebt: denn man darf nur eine von dieſen beiden Linien in der Tafel aufſuchen, ſo ſteht die andere unmittelbar darneben, oder man hat beider Beobachtung, oder das Inſtrument hat gefehlt.

Die Schrift giebt die ganze Conſtruction des Inſtruments und ſeinen Gebrauch deutlich an. Wir empfehlen ſie daher allen Geometern und ſta'ten

Hn.

Digitized by Google

Hn. *Grelle* für dieſe ſo zweckmäſsige Erfindung unſern Dank ab.

NATURGESCHICHTE.

AARAU, b. Sauerländer: *Naturwiſſenſchaftlicher Anzeiger der allgemeinen Schweizeriſchen Geſellſchaft für die geſammten Naturwiſſenſchaften. Herausgegeben von Fr. Meisner*, Prof. der Naturgeſchichte und Botanik in Bern u. ſ. w. *Erſter* Jahrgang. 1818. 96 S. gr. 4.

Dieſe Zeitſchrift, welche bisher nur Bogenweiſe monatlich an ihre Abonenten d. i. an die Mitglieder der auf dem Titel genannten Geſellſchaft durch die Poſt verſendet wurde, ſoll nunmehr in Heften in den Buchhandel kommen. Der erſte bereits beendigte Jahrgang 1817—1818 erſcheint jetzt in Einem Bande geheftet, die Fortſetzung wird jedesmal halbjährlich ausgegeben. Der ganze Jahrgang, aus zwölf Numern beſtehend, koſtet 1 Rthl. 14 ggr. Sächſiſch. Der Text iſt in zwey Kolumnen gedruckt und die Lettern ſo groſs, daſs ſich für die Folge noch viel Raum gewinnen läſst. Uebrigens geht die Abſicht des Blattes vornehmlich dahin, die Mitglieder der Geſellſchaft fortdauernd mit Allem bekannt zu machen, was in ihrem Kreiſe für die Zwecke ihres gemeinnützigen Vereins geſchieht und dadurch eine engere Verbindung unter ihnen zu unterhalten. Die monatlichen barometriſchen Beobachtungen mögen auf ſich beruhen. Den übrigen Inhalt wollen wir näher angeben, indem wir das Gleichartige möglichſt an einander reihen. Das Ganze beginnt mit einer Rede, gehalten bey der Eröffnung des freundſchaftlichen Vereins naturforſchender Freunde in Bern im J. 1816 worin der ehrwürdige *Wyttenbach*, Nachricht von dem giebt, was zur Bildung der Geſellſchaft in den Verſammlungen in Genf verhandelt wurde und, auf eine höchſt rührende Weiſe, die Stiftungsfeyer des Vereins durch den ſeligen *Goſſe* in Mornex am 6. Oct. 1815 beſchreibt und einige Blumen auf das Grab des Stifters ſtreuet, über den Profeſſor *Pictet* aus Genf eine S. 17 abgedruckte ſehr intereſſante „*Notice*" vorlas. *Heinrich Albrecht Goſſe* war zu Genf am 25. May 1753 geboren und der Enkel des berühmten Buchdruckers gleichen Namens. 1780 ging er nach Paris, um dort die Pharmacie zu ſtudiren. Nachdem er 1783 und 1784 zwey Preiſe über Verbeſſerungen in der Hutmacherkunſt und in der Kunſt zu Vergolden erworben, wurde er Correſpondent der königl. Akademie. Zurückgekehrt in ſeine Vaterſtadt widmete er ſich ſeinem Berufe als Apotheker den Naturwiſſenſchaften, in denen er tiefe Kenntniſſe beſaſs, chemiſchen Unterſuchungen und, mit den edelſten Aufopferungen, den für Genf ſo unglücklichen politiſchen Ereigniſſen. Alle ſeine Arbeiten hatten das Wohl ſeiner Nebenmenſchen zum nächſten Zwecke. Er war einer der Mitſtifter der *Société phyſique et d'hiſtoire naturelle de Genève*, Stifter der ſchweizeriſchen Geſellſchaft für die geſammten Naturwiſſenſchaften und ſtarb am 1. Febr. 1816. Sein Sohn bereiſet jetzt Deutſchland in wiſſenſchaftlicher Hinſicht. Die Geſchichte der Geſellſchaft während des Jahres 1817 liefert der S. 33 abgedruckte Bericht der dritten Verſammlung, die in Zürich ſtatt fand, während die erſte in Genf und die zweyte in Bern waren gehalten worden. Auſser dem Stifter ſtarben folgende Mitglieder, *Morell*, der bekannte Berner Apotheker, der berühmte Genfer Arzt *Odier*, *Hirzel* zu Zürich und der edle *Karl Ulyſſes von Salis-Marſchlins*, der letzte am 13. Jan. 1818 im 58. Lebensjahre. Mit Uebergehung einiger literariſchen Anzeigen, Ankündigungen und kurzen Notizen, wollen wir die einzelnen Abhandlungen näher anzeigen. Am reichſten iſt wohl die Botanik bedacht worden. Sie weiſet S. 6. *Gyrophorarum helveticarum adumbratio, ex majori opere manuſcripto excerpta. Auctore L. E. Schaerer* Bernate auf, als Prodrom einer trefflichen Monographie dieſer ſchwierigen Lichenengattung. Ein gleiches Lob verdient die ſchöne Arbeit des Hn. *v. Haller* d. j. betitelt *Crepides Helvetiae accuratius determinatae* (S. 89.) Nicht weniger gründlich iſt die *Synopſis Saxifragarum helveticarum excerpta e Flora Helvetica manuſcripta* des vortrefflichen *Gaudin* S. 65 der bekanntlich ſeit mehreren Jahren mit der Ausarbeitung einer vollſtändigen und ausführlichen Flora der Schweiz beſchäftigt iſt. Daran reihen ſich die *Notes ſur quelques eſpèces de Saxifrages du Synopſis Saxifragarum helveticarum de Mr. Gaudin et ſur quelques exemplaires ſichés, envoyés par Mr. le Comte de Sternberg. Par N. C. Seringe* (S. 73.) Minder wichtig iſt ein Wuſt botaniſcher Anfragen des Hn. *de Candolle* enthalten in einer *Lettre au Rédacteur* S. 49., die theilweiſe (S. 59) von Hn. *Seringe* beantwortet werden. Eine intereſſante pflanzenphyſiologiſche Beobachtung theilt Hr. *L. E. Schaerer* (S. 23) mit, indem er erzählt, wie er geſehen habe, daſs die Haare der von ihm beſchriebenen *Gyrophora depreſſa a. hirſuta D. abortiva* die Fähigkeit beſitzen, an ihrer Spitze neue Pflanzen zu treiben. Der Herausgeber ſelbſt theilt (S. 28. 76 u. 86) das von ihm entworfene Verzeichniſs der bis jetzt bekannt gewordenen Schweizeriſchen Schmetterlinge mit, und zwar nach *Ochſenheimer's* bekanntem Entwurfe nebſt der erfoderlichen Synonymie und anderen anziehenden Bemerkungen. Die neuen Arten wurden ſelbſt von dem groſsen Entomologen Grafen *von Hoffmansegg*, der jetzt in Dresden lebt und ſich zu einer naturhiſtoriſchen Reiſe nach den canariſchen Inſeln vorbereitet, als neu anerkannt. Uebrigens beſitzt, um es hier beyläufig zu ſagen, Hr. *Jean-Pierre Du Paſquier*, Mitglied der patriotiſchen Nacheiferungsgeſellſchaft zu Neuchâtel, eine der vollſtändigſten Sammlungen ſchweizeriſcher Schmetterlinge. Man wird nicht ohne Intereſſe die Bemerkungen, die *Maykäfer* betreffend, vom Prof. *S. Studer* in Bern (S. 19) leſen. Sie beziehen ſich gröſstentheils auf die ſogenannten Flugjahre der Käfer und die Verſchiedenheit dieſer Flugjahre in verſchiedenen Gegenden. Bekanntlich bedarf *Melolontha vulgaris* drey voller Jahre zu ſeiner vollſtändigen Entwickelung.

Digitized by Google

lung. Die Beſchreibung einer Bauchhöhlen-Geburt (*partus abdominalis*) bey einem Kaninchen (*Lepus cuniculus*) vom Dr. *C. A. Mayer*, Prof. der Anatomie und Phyſiologie in Bern, (S. 13) ſcheint uns die Thatſache ſelbſt noch nicht auſser allem Zweifel geſtellt zu haben. Von demſelben Vf. iſt der Aufſatz über den *Unterſchied des arteriöſen und venöſen Blutes*, rückſichtlich ſeines Gehalts an Faſerſtoff, (S. 70) worin gegen *Sigwart* (in *Reil* und *Autenrieth's Archiv. Band* XII. S. 4) bewieſen wird, daſs das arteriöſe Blut mehr und zwar beträchtlich mehr Faſerſtoff enthalte, als das venöſe. Die Geologie hat ebenfalls mehrere Aufſätze aufzuweiſen. Dahin gehören *Extrait d'un mémoire ſur les blocs de granit et les autres pierres éparſes en divers Pays*, par *J. A. De Luc* (S. 81.) Es werden hier mannichfaltige Thatſachen angeführt, um zu beweiſen, daſs die Hypotheſen, welche man annimmt daſs die zerſtreuet liegenden Granitblöcke von höher liegenden Bergen als z. B. von den Alpen durch das Waſſer, oder wie *Leopold von Buch* will, mittelſt einer einzigen Exploſion wurfweiſe an die Oerter gelangt ſind, wo ſie heut zu Tage liegen, unhaltbar ſind. Der Vf. hält dafür, daſs dieſe Steine eine *origine locale et ſouterraine* haben, und ſagt darüber: „*Les accumulations de cailloux arrondis et de leurs aſſociés, les blocs, les graviers et les terres, ſont les reſtes de couches détruites ſur place (à différentes Profondeurs) par une force partant de l'intérieur de la terre et à laquelle ſe joignoient les violentes agitations du fond de la mer, qui meloient entr'eux les débris de toutes les conches.*" Hieran reihen ſich (S. 95.) die Nachricht von dem Einſturze des Gletſchers im Hintergrunde des *Bagnesthals* in Wallis und des Dr. *Levade's* Nachricht von einem Sandſteinlager zu *la Bergère* bey *Lauſanne* mit verſteinerten Bäumen und Blättern. S. 41 ſucht Hr. *Jean André De Luc* in einem *Examen de l'opinion généralement reçue que les neiges des montagnes influent ſur la température de l'air dans les plaines voiſines* den Ungrund dieſer allgemein angenommenen Anſicht darzuthun und bringt allerdings zur Unterſtützung ſeiner Behauptung Thatſachen und Gründe bey, gegen die ſich nichts erinnern läſst. Der Aufſatz S. 57 *über Barometer-Beobachtungen* auf der groſsen Schanze in Bern, zur Beſtimmung des mittlern Barometer-Standes und der Höhe des Beobachtungsorts übers Meer vom Prof. *Trechſel* iſt keines Auszugs fähig, eben ſo wenig der mehr zur Oekonomie gehörende und S. 53 abgedruckte kurze *Bericht über die Art der Benutzung der Knochen als Nahrungsmittel* in der öſtlichen Schweiz und in St. Gallen insbeſondere. Die kurzen Notizen aus verſchiedenen Vorleſungen des Prof. *Thilo* in der naturforſchenden Geſellſchaft zu Aarau, (S. 85) enthalten einige zur Phyſik gehörenden Beobachtungen, deren Beweiſe indeſſen nicht mit aufgenommen worden ſind. Ein Regiſter wird ſehr vermiſst.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Karlsruhe.

Vom 25. bis zum 30. September 1818 hielt das hieſige Groſsherzogliche Lyceum ſeine öffentlichen Prüfungen. Zu denſelben lud der Director des Lyceum, Hr. Kirchenrath *Zandt*, ein durch einen „Bericht von dem in dem Lyceum zu Karlsruhe im verfloſſenen Schuljahre ertheilten Unterrichte," dem ein namentliches Verzeichniſs der Zöglinge des Lyceum angehängt iſt. Nach demſelben betrug in dem Laufe des zurückgelegten Schuljahres die Zahl der des Lyceum Beſuchenden in den neun Klaſſen 449 im J. 1818, wozu jedoch ſowohl diejenigen, welche während des Schuljahres abgingen, als auch diejenigen, welche nur einzelne Stunden beſuchten, mit gerechnet ſind. Unterricht an dem Lyceum ertheilten (den Lehrer der Calligraphie mit eingeſchloſſen) 19 Lehrer, und noch auſserdem erhielten die Lyceiſten katholiſcher Confeſſion ihren Religionsunterricht bey dem geiſtlichen Rath und Dechant von Karlsruhe, Hn. *Kirch*, und deſſen Caplänen.

Raſtadt.

Die öffentlichen Prüfungen und Feyerlichkeiten an dem hieſigen Lyceum wurden vom 21. bis zum 27. Septbr. gehalten, wozu der geiſtliche Rath und Director des Lyceum, Hr. *Lorcye*, durch eine gedruckte Anzeige derſelben einlud. Nach einem dieſer Anzeige angehängten gedruckten Verzeichniſſe zählte das Lyceum von 1817 bis 1818 — 182 Schüler. Die Zahl der Lehrer, mit Inbegriff eines Lehrers der Arithmetik und der Calligraphie beſtend in 12, in dem Schullehrer-Seminarium ertheilten 6 Lehrer Unterricht, zum Theil die nämlichen, welche auch in dem Lyceum Unterricht geben.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Prof. an dem Groſsherzoglichen Lyceum zu Mannheim, Hr. *Dieſterweg*, hat den Ruf als öffentlicher Lehrer der Mathematik an der neugeſtifteten Univerſität Bonn erhalten und angenommen.

Der bisherige auſserordentliche Prof. der Rechte zu Erlangen, Hr. Dr. *Roſshirt*, iſt als ordentlicher Prof. der Jurisprudenz bey der Univerſität Heidelberg angeſtellt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Mainz, a. Kosten des Herausg.: *Beyträge zur Kenntniß und Beförderung des Handels und der Schifffahrt.* Is bis Vs Heft. Herausgegeben von *B. S. v. Nau*, K. Bayer. Hofr. u. Commissär für die Rheinsch. Angel. b. d. Centralcomm. zu Mainz u. s. w. 1818. 318 S. 4.

Ebendas., b. Kupferberg: *Geschichtliche Darstellung der frühern und spätern Gesetzgebung über Zölle und Handelsschifffahrt des Rheins*, mit Rücksicht auf die Beschlüsse des Wiener Congresses für die künftige Verwaltung dieses Stroms und seiner Nebenflüsse, von *J. F. Ochhart*, Mitglied der prov. Verwaltungscommission der Rheinsch. 1818. 380 S. 8.

Nach dem ersten Bestimmungssatze des Vertrages und Wiener Congresbeschlusses über die Rheinschifffahrt soll dieselbe *bis in* das Meer (*jusqu'à la mer*) freyn, und in Bezug auf den Handel Niemanden untersagt seyn; und durch den 19ten Satz wird die Aufhebung der Stapelrechte nunmehr auf den *gezwungenen Umschlag* zu Köln und Mainz ausgedehnt. Nach dem 4ten Satz soll die Abgabe von der Schifffahrt von Strasburg bis nach den Niederlanden, bis Lobith hin und zurück, überhaupt in 3 Franken 33 Cent. vom Centner Waaren (A. L. Z. 1816. Nr. 256) bestehen, und ohne gemeinschaftliche Uebereinkunft der Uferstaaten nicht erhöhet werden; wie dann nach dem 22sten Satz mit dieser Abgabe die Zölle nicht vermischt, sondern vielmehr durch besondere Anordnung die Behinderungen der Schifffahrt von Seiten der Zollverwaltung verhütet werden sollen.

Als diese Bestimmungen auf dem Congresse verabredet wurden, fragte man den Niederländischen Gesandten: Was bey ihm zu Lande der Rhein sey? und man nahm zuerst die Waal und den Leck, dann aber nur den letzteren dafür an. Auch fragte man ihn, mit gleichem Bezug, nach den Abgaben, und er erklärte, dass Holland Willens sey, die Durchgangsgebühren (das Wort *péage*, welches gebraucht ist, bedeutet sowohl Land- als Wasserzölle; und verhält sich zu *douane* etwa — wie im Deutschen — Mauthe zu Zoll) an diesen Flussmündungen aufzuheben, und dass inzwischen die Gefälle, welche innerhalb dieser Mündungen zu entrichten wären, bis zu einer endlichen Schifffahrtsordnung nicht erhöht werden würden; so wie auch ein gezwungener Umschlag in den Hafen weder in Uebung sey, noch gebracht werden solle.

Die Bereitwilligkeit von allen Seiten zu diesem Beschluss versprach dessen leichte Vollziehung, und eine unbehinderte und einverständliche Entwerfung der *vorläufigen* und der *endlichen Schifffahrtsordnung* von den Abgeordneten der Uferstaaten zu Mainz. — Als diese aber 1816 ihre Berathschlagungen anfingen, hatten sich die Umstände geändert. Die Niederlande erhielten unterm 3ten Oct. ein Zollgesetz, welches eine Durchfuhrgebühr von 3 pro C. des Waarenwerthes anordnete, wozu noch ein Auffatz von 15 p. C. kam; welches die Durchfuhr von feineren Gewürzen, Thee, Lumpen, zerbrochenem Glas, von Pfeifen und Papier mit holländischen Ursprungszeichen, und von gesiedetem Salz verbot; und wonach die durchgehenden Waaren entweder versiegelt, oder die Schiffe mit einem Zollbeamten besetzt werden sollten. Indess dieses Zollgesetz vielfache Klagen in den Preussischen Rheinlanden wegen seiner hemmenden Rückwirkung auf die Gewerke veranlasste, stellte die Handelskammer zu Köln wegen der Rheinschifffahrt folgende Berechnung auf: In den dortigen Hafen sind in 10½ Monaten 1817 aus den Niederlanden angekommen

an Ranggütern, gröfstentheils Colonialwaaren	828,865	Centner
an Getreide	728,518	—
an Salz	163,379	—
im Ganzen	1,720,562	—
Davon beträgt in den Niederlanden:		
1) das Laftgeld zu 5 Fr. 56 Cent. die Laft	239,158	Franken
und 15 p. C. Auffatz	35,874	—
überhaupt	275,032	—
2) Die Durchfuhrgebühren von den Ranggütern zum Werth von 80 Fr. der Centner	66,309,200	—
von Getreide zu 20 Fr.	14,566,560	—
von Salz zu 5½ Fr.	898,584	—
alfo von dem Werthe zu	81,774,144	—
im Durchfchnitt 2 p. C.	1,635,482	—
und Auffatz 15 p. C.	245,322	—
im Ganzen	1,880,804	—
3) die Speditionskoften zu 2 Fr. den Centner	3,441,124	—
4) die Waflerzölle zu 8½ fl. die Laft wegen des Auffatzes zu 15 p. C.	54,843	—
Insgefammt	5,651,803	—
Dazu der Betrag von den Waaren, welche Köln nicht erreichen, ⅓ mit	941,965	—
alfo das Ganze	6,593,770	Franken

Dagegen erhält Preufsen aus dem Umschlagsrechte zu Köln	
a) für 828,865 Centner Ranggüter im höchsten Anschlage 50 Centimen für den Centner	414,432 Franken
b) für 891,697 Ctner Getreide und Salz	267,509 —
zusammen	681,941 —
nach Abzug deffen, was dem Kölnischen Eigenhandel gehört, zu höchstens $\frac{1}{15}$ mit	45,462 —
bleiben als Ertrag	636,479 —

Wäre diese Rechnung richtig, so würden die Niederlande einen zehn Mal gröfseren Ertrag von dem Rheinhandel haben, als Preufsen; so einseitig sie indefs auch seyn mag, so ergiebt sie doch den Waarenbetrag, den die Niederlande stromaufwärts senden, die Abgaben, denen er dort und zu Köln unterliegt, und den Werth deffen, worüber man in Streit gerieth. Der Preufsische Abgeordnete zu Mainz machte nämlich die Aufhebung des Köllner Umschlages von der Aufhebung der Niederländischen Sperren und Hemmnisse der Rheinschifffahrt abhängig, weil diese den Erklärungen auf dem Congrefs, so wie deffen Beschlufse zuwider wären; der Niederländische Abgeordnete verlangte dagegen die unbedingte Aufhebung des Umschlags, in Gemäfsheit des Congrefsbeschlusses, gegen welchen von Niederländischer Seite nicht verstofsen sey; denn er lasse über das Zollwesen jedem Staate sein Recht; er verordne freye Rheinfahrt bis *zum* Meer, also nicht bis *ins* Meer, und enthalte weder Bestimmungen über das Seerecht, noch Handelsverträge. Auch habe man sich Niederländischer Seits auf dem Congrefs mit keinem Wort über die Zölle (*douanes*), sondern nur über die Schifffahrtsgebühren (*peages*) erklärt. Der Streit erhitzte sich; und hatte ihm anfangs die Kunst gefehlt, so fehlte ihm bald auch die Artigkeit; der Preufsische Abgeordnete nennt den „Niederländischen (?) Rhein ein Krebsloch, in dessen Grunde die Douanier stecken;" der Niederländische Abgeordnete spricht von Larven, von Streit- und Schmahschriften (*diatribe*) u. s. w. Beyläufig erscheint auch bey ihm durch eine unfranzösische Wendung der Preufsische Abgeordnete als *Macht (Mr. le commissaire de Prusse comme puissance)*. Die Denkschriften, welche nach Berichterstattung gewechselt, sind wissenschaftlicher entworfen und vorsichtiger gefafst, aber der Streit ist unentschieden geblieben, und noch so eben am 9ten Sept. von Preufsischer Seite erklärt: Dafs der Kölner Umschlag an demselben Tage aufhören werde, an welchem die übrigen Uferstaaten den Congrefsbeschluss erfüllen werden.

Es bestehen daher, wie der Herausgeber der 1sten Schrift sagt, dreyerley Systeme auf dem Rhein: das eigenthümliche Zoll- und Douanensystem in den Niederlanden, das Stapelsystem auf dem Nieder- und Mittelrhein, und das conventionelle auf dem Oberrhein. In einem Lande, sagt er ferner, das, wie Holland, mit so vielen Kanälen durchschnitten ist, würden bey der grofsen Ein- und Ausfuhr der Waaren die Unterschleife ohne Ziel und Maafs seyn, wenn nicht ein geordnetes System für die Einnahmen des Fiskus sorge: das wird zugegeben. Mifsbräuche, Erpressungen, gestörter Aufenthalt, zu grofse Strenge, liegen nicht in dem Willen der Regierung: das beweist nicht, dafs diese Hemmnisse nicht vorhanden sind, dafs sie nicht in den Umständen liegen, nicht aus den Anordnungen und ihrer Handhabung hervorgehen. Die Transitogüter können künftig durch sie eben so wenig wie durch die Douane belästigt werden, so lange sich diese auf dem Strome befinden, und folglich nicht ans Land gebracht werden: die Güter *können* freylich nicht belästigt werden, wenn ihnen der Eingang völlig verboten ist; sie *werden* aber belästigt, wenn ihnen der Eingang nur unter der Bedingung gestattet ist, dafs sie entweder versiegelt oder bewacht werden; und es fragt sich: ob diese Belästigung für den Schiffer mit oder, wie zugestanden ist, ohne Bezahlung des Versiegelns und Bewachens gröfser ist. Der Congrefsbeschluss gestattet diese Belästigungen nicht, die Mainzer Schifffahrtsverwaltung übt sie nicht; der Unterschleif ist dem deutschen Zollertrage eben so *nachtheilig*, als dem Niederländischen, aber das Sperrwesen noch nachtheiliger, als der Unterschleif; und Deutschland zu der freyen Rheinfahrt eben so berechtigt, als die Niederländer; also kein Grund vorhanden, warum jenes das Recht geben, und nicht auch endlich sein so lange entbehrtes Recht wieder nehmen, nicht auf gleichen Fufs unterhandeln soll. Der Vf. denkt nicht, dafs die alte berühmte Handelstadt Köln so tief gesunken sey, um ihr einziges Heil in der Erhaltung des Stapels, in der Hemmung der freyen Handlung und Schifffahrt zu suchen und ist überzeugt, dafs Mainz nach Aufhebung seines Umschlages eher gewinnen als verlieren werde: beides soll nicht nur eingeräumt, sondern noch überdiefs behauptet werden, dafs ihre gezwungenen Umschläge, als die beiden einzigen Hemmnisse freyer Schifffahrt auf dem Mittel- und Niederrhein, ohne Rücksicht auf den Nachtheil beider Städte aufgehoben werden müssen, wenn man sie in Bezug auf Staatswirthschaft und nicht auf das Wiedervergeltungsrecht betrachtet. Eignen sie sich für das letztere und zum Zwangsmittel gegen die Niederlande; so wird kein Deutschgesinnter ihre Aufhebung rathen können, ohne dafs in den Niederlanden freye Schifffahrt gewährt werde. Die Frage: ob die beiden Umschläge als solche Zwangsmittel ihrem Zweck entsprechen, hat der Vf. nicht untersucht, obgleich davon die „gerechte Würdigung" der bisher erfolglosen Verhandlungen abhängt, worauf er am Schlufs der Vorrede hinweist. Hoffentlich wird diese Untersuchung in den folgenden Heften angestellt werden, auf deren Erscheinen der wichtige Inhalt der vorliegenden begierig macht. In diesen sind die amtlichen Verhandlungen über die Schifffahrtsordnung das Minderwichtige, mit Ausnahme des Entwurfes dazu, und mit Ausnahme der Preufsischen Erklärung vom 27sten Februar 1818 und

der

Digitized by Google

der Niederländiſchen Antwort, welche folgende Sachlage ergiebt. 1) Der Niederländiſche Hof fodert die Aufſtellung einer vorläufigen Schifffahrtsordnung, ehe über die endliche verhandelt wird; 2) er behauptet, daſs er ſeine Verpflichtungen für die vorläufige Ordnung erfüllt habe, weil die Schifffahrtsgebühren auf den Stand von 1815 herabgeſetzt (die 15 p. C. Aufſatz erlaſſen) ſind, und weil kein gezwungener Umſchlag in den Niederlanden beſteht (über das Aichen der Schiffe wird die Mainzer Ordnung angenommen); und 3) er verweigert, in die endliche Ordnung Beſtimmungen aufnehmen zu laſſen, welche die Rheinſchifffahrt *in*, und nicht bloſs *an* das Meer betreffen.

Das Wörtlein *in* iſt in den deutſchen Staatsangelegenheiten von groſser Bedeutung. Bey der Judenſache gilt es den Unterſchied zwiſchen den Rechten, die *in* und die *von* den Staaten verliehen; und in der Rheinſache den Unterſchied zwiſchen den Rechten, die der Schifffahrt *an* und die ihr *in* das Meer zu gewähren ſind.

Die Abhandlungen über die Errichtung einer Schiffverſicherungsanſtalt auf dem Rhein nehmen die allgemeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Im Durchſchnitt beträgt der Schaden jährlich 40,000 Fr., den ſchon 2 p. C. von den Schifffahrtsgebühren decken würden; dieſe haben nie gröſseren Ertrag als im Jahr 1817 gegeben, nämlich 3,418,139 Fr. Was für die Rheinſchifffahrt durch die gemeinſchaftliche Verwaltung gewonnen iſt, erſcheint, bey allen Mängeln, glänzend im Vergleich des rohen oder verwahrloſten Zuſtandes der Weſerſchifffahrt, mit ihren *drey und zwanzig Zöllen*, mit ihrem *Zugvolke*, mit *Diebſtählen* von mehreren hundert Thalern an einzelnen Ladungen, und mit ihrem *Schneckengang*. Der Bremer und Oberländiſche Handelsſtand hat zwar einiges von einigen Uferſtaaten, beſonders von Hannover, die Erſetzung des Zugvolkes durch Pferde erwirkt; und ſich über eine Verladungsordnung vereinigt; aber was die Sache der Uferſtaaten, und für dieſe ſelbſt ſchwierig iſt, das vermag er nicht zu leiſten und zu vollbringen. In der Denkſchrift ſeiner Abgeordneten heiſst es, daſs „wegen einer weniger drückenden Zollverfaſſung auf höheren Befehl Arbeiten im Gange wären," und daſs „wegen einer allgemeinen, dringend nothwendigen Verbeſſerung des Fahrwaſſers die nöthigen Vorſtellungen veranlaſst ſind." Eigentlich hätten die Vorſtellungen unnöthig und überflüſſig ſeyn ſollen; da die Hülfe nöthig und unverſchiebbar iſt, wenn die Weſer ſchiffbar bleiben ſoll, da die Zölle für dieſe Hülfe entrichtet werden, und da ſie, laut der Reichsgeſetze, ohne dieſe Hülfe, nicht entrichtet werden ſollen. Es mag ſeyn, daſs ihre Koſten jetzt den Staatskaſſen zu ſchwer fallen; aber giebt es zu ihrer Beſtreitung kein anderes Mittel? läſst ſich dazu kein Einlageverein bilden, welcher Vorſchuſs leiſtet, und deſſen Erſtattung aus den Zollaufkünften erhält? Die Weſerſchifffahrt würde ein ſolches Unternehmen reichlich belohnen, da ſchon jetzt Frankfurt wegen der Niederländiſchen Eingangsſteuern den Zucker von London wohlfeiler auf der Weſer als auf dem Rhein bezieht; nach der hier gemachten Rechnung koſtet der Centner von Köln bezogen 7½ fl. und von Minden nur 6 fl. 11 Kr.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

Altenburg, in Comm. der Schnuphaſe. Buchh.: *Directorium Diplomaticum*, oder *chronologiſch geordnete Auszüge von ſämmtlichen über die Geſchichte Oberſachſens vorhandenen Urkunden*, von dem Jahre 704 bis zur Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts. *Erſten* Bandes Is Heft, bis zur Regierung des Kaiſers Otto I. 1818. IV u. 55 S. 4.

Dieſes iſt der Anfang eines Werks, deſſen Erſcheinung jedem Freund der vaterländiſchen Geſchichte überhaupt, und der ſächſiſchen Geſchichte im Beſondern erfreulich ſeyn muſs. — Der Vf., der *Schöttgen's* Verdienſte keineswegs verkennt, der aber auch die Mängel des *Inventarii Diplomatici* wohl eingeſehen, und eben deſswegen zu vermeiden geſucht hat, ſagt über ſeinen Plan in der kurzen Vorrede Folgendes: „Soll von einem ſolchen Werke Brauchbarkeit und geſchichtliche Aufklärung erwartet werden, ſo iſt die *möglich umſtändlichſte Epitomirung einer Urkunde, unter Aufführung der darin enthaltenen Thatſachen, Genealogie, Ortſchaften*, nach deren ſonſtiger und jetziger Benennung, *und der Zeugen* nothwendig, weil alles dieſes zur allgemeinen ſächſiſchen Geſchichte unentbehrlich und auch zu mancher ſpeciellen Geſchichte einzelner Gegenden und Familien den Weg bahnt." Und nach dieſer Anſicht hat er es unternommen, „ein Verzeichniſs der Urkunden über die Königlichen, Groſsherzoglichen und herzoglichen S. Lande, die Königlich Preuſsiſchen S. Provinzen, die Fürſtlich Schwarzburgiſchen und Anhaltiſchen Lande, auszugsweiſe von dem Jahre 704 bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts zu liefern und dem Werke ſelbſt am Ende ein Regiſter über die vorkommenden Namen und Oerter, mit Berückſichtigung der Chronologie, beyzufügen."

Die erſte Urkunde, von welchem dieſes erſte Heft in der angegebenen Weiſe ſpricht, iſt vom 1ſten May 704; die letzte vom 1ſten Junius 933; im Ganzen enthält es 147 Urkunden. Für gänzliche Vollſtändigkeit des Verzeichniſſes ſteht der Vf. nicht; — und wer möchte ſie fodern oder erwarten! — aber unverkennbar hat er mit groſsem Fleiſse und vieler Beleſenheit geſammelt, und redlich geſtrebt, Nichts von Bedeutung zu übergehen.

Die Art, wie der Vf. verfährt, möchte am beſten durch Beyſpiele gezeigt werden können. Um nicht auszuwählen, wollen wir die erſte und die letzte Urkunde geben, das in Parentheſe ſetzend, was der Vf. als Note unter den Text gebracht hat.

„Den 1ſten May 704.

Der erlauchte *Hedenus* und ſeine Gemahlin *Theodrada* ſchenken dem Biſchoff *Willibrord*, dem Stifte Utrecht, ihr Gebiet um *Arnſtadt* (— in der Ur-

Digitized by Google

Urkunde ſteht *Arnestali*, iſt aber die heutige Stadt Arnſtadt im Fürſtenthum Schwarzburg, ſiehe die thüringiſche Geſchichte p. 54 u. *Eccard* a. a. O. —) über den Fluſs *Huittejo* — (iſt wahrſcheinlich der Fluſs *Hiera*, an welchem Arnſtadt liegt, nach der *Zollmann*ſchen Charte Tab. III) — mit Zubehör, in dem Bezirk des Schloſſes *Mühlberg* (— iſt das ehemalige Schloſs *Mühlberg* in Thüringen, unweit Arnſtadt —) drey Häusler und 100 Morgen Aecker, in *Monhorn* (— das Dorf *München* zwiſchen Arnſtadt und Weimar —) ſieben *Hobas* (— *Hoba ſ. Hobanna* iſt ein Ackergeräth und enthält eine Hoba 30 Morgen Landes. *Schannat Buchonia vetus.* p. 323 —) und ſieben Häuſer, 400 Morgen Landes, den dritten Theil des zu dieſem Bezirk gehörigen Waldes, einige Hirten mit ihren Viehſtücken, ſo wie die Häusler mit Zubehör, zugleich auch mit dem, was dieſe verdienen oder verdienen können, verordnen auch, dafs Derjenige, welcher dieſe Schenkung aufheben werde, mit dem Banne und mit 5 Pfund Goldes beſtraft werden ſolle. Der Presbyter Laurentius hat auf Befehl des erlauchten Herzogs Hedenus dieſe Schenkung aufgeſetzt, dieſe derſelbe und deſſen Gemahlin unterſchrieben, auch deren Sohn *Thuringus* ſolche genehmiget. *Actum in caſtello Virteburch* (Würzburg) *ſub Kalendas May anno X. regni domini Childeberti regis.*

Marlene et *Durand* collect. ampliſſ. Tom. I. p. 13.
Falkenſtein antiq. Nordgav. Tom. II. p. 283.
Deſſelben thüringiſche Chronik. Tom. III. p. 75.
Thüringiſche Geſchichte. p. 51.
Eccardi comm. rerum Franc. Tom. I. p. 511." —

„Den 1ſten Junius 933.

Tauſch des Kaiſers *Heinrich* mit dem Abte *Megingoz* zu Herſchfeld, nach welchem Letzteren mit Zuſtimmung des Convents *Vuihe* (— die Stadt *Wiehe* in Thüringen —) *Burgdorf* (— das Dorf *Bottendorf* unweit Wiehe —), welches dem Kloſter Herſchfeld zuſtändig, mit dazu gehörigen Bezirken und Kirchen, dem Kaiſer überlaſſen hat, dagegen von dieſem in dem Weſtergau in der Grafſchaft *Meginwards*, die Oerter *Barcvelda* (— *Birkenfeld* im Amte *Breitungen* —), *Breitinga* (— *Breitnugen* im Hennebergiſchen —) mit Zubehör, unter Bemerkung der in die Mutterkirche Bretinga einbezirkten Ortſchaften, wie ſolche durch die in des Kaiſers Pflicht ſtehenden Diener beſtimmt worden ſind, dem Kloſter zugeeignet werden. *Dat. Cal. Junii anno incarn. dom.* 933. *Ind. III.* (XI.) *regnante piiſſimo Heinrico anno XII. Actum Franconovart.* (— Die Urkunde paſst der Indiction und dem Regierungsjahre des Kaiſers nach auf das Jahr 931, wenn nicht beides aus dem Original unrichtig copirt worden. —)

Schöttgen und *Kreyſig* S. R. G. Tom. III. p. 552. Nr. 11."

Der Vf. bemerkt in der Vorrede, dafs er „die Druckkoſten aus eigenen Mitteln habe beſtreiten müſſen, *weil ſich kein Verleger zu dieſem Werk gefunden hat.*" Dabey erklärt er: „*daſs die Fortſetzung dieſes Werks abhange von der günſtigen oder ungünſtigen Aufnahme des erſten Hefts.*" Um ſo zuverſichtlicher hoffen wir, alle Freunde der vaterländiſchen Geſchichte werden die Unternehmung auf eine ſolche Weiſe fördern und unterſtützen, dafs ſie nicht einmal unterbrochen, vielweniger ganz aufgegeben werde!

LATEINISCHE SPRACHKUNDE.

BERLIN, b. Hayn: *Vocabularium Latino-Germanicum* in uſum ſcholarum inferiorum. Opera Dr. *C. F. A. Brohm*, Profeſſoris et Directoris Gymnaſii regii Thorunenſis. 1818. 67 S. kl. 8. (4 Gr.).

Rec. freuet ſich, dafs unter den beſſern und ſpruchfähigen Schulmännern immer mehr die Ueberzeugung Oberhand gewinnt, es müſſe vom Anfange an mit allem Ernſt und Eifer dem Lehrlinge eine gehörige Wörtermaſſe aus der zu erlernenden Sprache zugeführt werden. Es iſt wahrlich — zwar nicht das lächerlichſte, und wunderlichſte, was hin und wieder im Unterrichte getrieben wird — aber doch ſicherlich verkehrt, wenn man Kindern früher die Form, d. h. die Regel, als die Materie, d. h. die nöthige Wörtermaſſe, einüben will. Rec. iſt überzeugt, dafs der Vf. des vorliegenden Vocabelbuches ſeine Anſicht theilt: denn wiewohl er nicht ein Wörtchen über den Zweck ſeiner Arbeit hat verlauten laſſen, ſo kann er mit dieſen wenigen Bogen doch nichts anderes gewollt haben, als den erſten Lehrlingen der lateiniſchen Sprache eine nicht unbedeutende Anzahl von Vocabeln nach einem gewiſſen Plane mitzutheilen. Wie mit dem Zwecke, ſo iſt Rec. auch mit der Ausführung im Ganzen zufrieden, und empfiehlt das Büchelchen daher zum angegebenen Gebrauche in den untern Klaſſen gelehrter Schulen. Die Einrichtung iſt folgende: *I. Nomina Subſtantiva*, *a*) der erſten Declination, Alles ſo hier, wie fernerhin, nach dem Alphabet; enthält 421 Vocabeln; *b*) der 2ten Declination, 383 u. ſ. w. *II. Nomina adjectiva*, 515 Voc. *III. Nomina numeralia*, nämlich Cardinalia, Ordinalia und Diſtributiva. Die Adverbia ſind S. 65 aufgeführt. *IV. Pronomina*; *V. Verba*, und zwar beſonders nach jeder Conjugation und einzeln die regulären und die irregulären; — der längſte und ſorgfältigſte Abſchnitt. *VI. Adverbia*: *a*) loci, *b*) temporis, *c*) numeralis, *d*) qualitatis. *VII. Praepoſitiones.* — Dieſs iſt im Allgemeinen die Einrichtung, welche der Vf. dieſem Schulbuche gegeben hat. Rec. hat, wie geſagt, nichts dawider, wiewohl der Vf. ſelbſt mit dem Rec. die Ueberzeugung theilen wird, dafs ſolch ein Uebungsbuch ſich auch noch auf manche andere Weiſe und in einzelnen Stücken auch wohl noch beſſer einrichten laſſe. Für eine 2te Auflage theilt Rec. dem Vf. noch einige Bemerkungen mit: erſtlich müſſen ſorgfältig alle Druckfehler verbeſſert werden, z. B. in den Ueberſchriftszahlen und bey den Adverbien, wo 2 Mal 3. vorkommt; dann bittet Rec. ja nicht zu vergeſſen, bey den Subſtantiven durch einen Buchſtaben das *genus* zu bezeichnen; es iſt dieſs auf jeden Fall für den Anfänger unerlaſslich.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Mainz, auf Kosten des Herausg.: *Beyträge zur Kenntniß und Beförderung des Handels und der Schifffahrt.* — — Herausgegeben von *B. S. von Nau* u. s. w.

2) *Ebendas.*, b. Kupferberg: *Geschichtliche Darstellung der frühern und spätern Gesetzgebung über Zölle und Handelsschifffahrt des Rheins* — — von *J. F. Ockhart* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die *zweyte* Schrift ist die Arbeit eines Alterthums- und Sachkenners, und von bleibendem wissenschaftlichen Werth. Nach einer geschichtlichen Einleitung handelt der Vf. von der Gesetzgebung und den Rechtsbestimmungen für die Benutzung der schiffbaren Ströme überhaupt, überblickt dann die Schifffahrt des Rheins, und schildert den Einfluss der gründlich dargestellten Römischen Gesetzgebung auf dieselbe. Aus Tacitus Geschichtsbüchern 4, 63 ergiebt sich, dass am Rhein Römische Zölle erhoben wurden; nicht so unbedenklich möchte sich aus seiner Schilderung der germanischen Sitten, 29: „Die Bataver werden durch keine Steuern erniedrigt, und nicht durch Steuerheber ausgesogen," folgern lassen, dass die Zolleinrichtung auf dem freyen germanischen Gebiet unbekannt gewesen sey. Uebergangsplätze mussten dort an den Flüssen schon vorhanden, und waren sie es, befriedigt seyn; für die Gemeine aber, welche sie unterhielt, lag der Gedanke eben so nahe, zu dieser Unterhaltung auch die Fremden beytragen zu lassen. Die geordnete Schifffahrt auf dem Rhein konnte nicht eher Statt finden, als bis die Waldungen am Ufer gelichtet waren; wozu Drusus den Anfang machte. Eigene Beamten besorgten die Stromaufsicht, wie aus der Benennung Wasservorstand (*praefectus aquae*) zu schliefsen ist; weitere Nachrichten fehlen darüber. „Spuren, welche in den ältesten deutschen Gesetzen über die Rheinschifffahrt vorkommen." Der Rhein wurde unter den Merovingern als Staatsgut (für die Benennung Domäne möchten die Beweise fehlen) angesehen und die Zölle gehörten zu den Königlichen Einkünften (auf den Kammergütern). Chlotar II. verordnete 615: die Zölle sollen an denjenigen Orten und von Allem Dem erhoben werden, wie dieselben unter den vorigen Königen — entrichtet worden. (Gerade diese Bestimmung spricht für die Zollerhebung der Grofsen, weil damals gerade deren Besitzthümer und nicht die Königlichen beurkundet wurden.) Das Morgenroth der Handelsgesetzgebung beginnt unter Karl dem Grofsen und bringt folgende Grundsätze über das Zollwesen ins Klare: Nur Kaufmannswaaren und Güter sind den Zöllen unterworfen; diese werden nur geduldet, wo sie hergebracht sind; und Dienst- oder Hülfsleistung vergütet; verheimlichte Schiffsfracht ist verfallen. Aus der Verordnung Karls des Grofsen: Wenn wir Schiffe versenden wollen, so sollen die Meister (*Seniores*) selbst mit denselben abgehen und dessen gewärtig seyn, vermuthet der Vf., dass die Schiffer schon zu jener Zeit ihre Aeldermänner und eine Art Innung hatten. Die Stelle in Verbindung mit der Verordnung über die Kammergüter läfst darüber keinen Zweifel: Dem Meister (*Senior*) werden in der Letzteren die Gesellen (*juniores*) entgegengesetzt. (Es ist zu bedauern, dass der Vf. die Gesetzauszüge lateinisch gegeben hat, weil sie dadurch mehreren Lesern unverständlich bleiben.) Die Nähe des Hoflagers trug nicht wenig dazu bey, die Rheinschifffahrt zu beleben. Die Kauffahrer hatten schon Verdecke, Masten, Flaggen; waren mit Ruderbänken und einer Bemannung von 12 bis 20 Mann versehen, ihr Anker bestand aus einem grofsen Stein, woran ein hölzerner Doppelhaken befestigt war. Den Anfang der *Marktschifffahrt* bezeugt die Bitte der Mönche zu Kloster Lorsch, ein Schiff nach Worms auf- und abgehen lassen zu dürfen (858). Die „Entwicklung der rheinischen Handelsverhältnisse seit der Trennung des deutschen Reichs von der fränkischen Monarchie" zeugt von eigener Geschichtsforschung. Es ist als eine der frühesten Verordnungen (germanische Sitte wahrscheinlich) für den Betrieb des deutschen Handels anzusehen, dass der Kauf und Verkauf der Waaren nicht in Privatwohnungen, sondern auf öffentlichem Markt geschehen mufste. Die Waaren wurden dort von Stufen oder Staffeln herab feil geboten, und wenn man später auf dieses Staffel- oder Stapelrecht nicht mehr mit Strenge hielt, so mussten sie doch wenigstens umgeladen, oder davon losgekauft werden; und dieses Stapelrecht hat sich hin und wieder bis jetzt erhalten. Bey dem Gerichtsstande der Kaufleute kommt in Betracht, ob sie als Insassen oder als Marktleute erscheinen und ist noch die frühere Verordnung zu erwähnen, dass die Entschädigungsgelder, die einem Fremden, und zwar nach seinem Recht, zuerkannt wurden, von seinem Vorstand, oder Genossen, und in deren Ermangelung von der Geistlichkeit bezogen wurden (*Cap. R. Fr. ed. Bal. Paris.* 1677. 902). Die Bestimmung, dass die Handelsstreitigkeiten nach hergebrachten Gewohnheiten ent-

Digitized by Google

entſchieden werden ſollten, iſt unter der „Allgemeinen Ueberſicht der Grundſätze, rückſichtlich des Handels während der mittleren Zeit" bemerkt. Keiner durfte den Bau eines Fahrzeuges unternehmen, der nicht Bürger der Stadt war, wo der Bau geſchah. Auf den Verkauf eines Fahrzeuges in das Ausland ſtand die Strafe von 3 Mark Gold. Die Schifffahrt ruhte meiſt von Martini bis Lichtmeſſen. Ueber dieſe und andere Nachrichten wäre die Angabe der Quellen wünſchenswerth. „Ueber das rheiniſche Zollweſen während des Mittelalters." Anfangs ging es damit leidlich; dann verordneten die Kaiſer Zollerhebung und Aufhebung ins Wilde; und für Städte und Fürſten galt das, was ein Jeder durchſetzen konnte. Es half nicht, daſs in dem Landfrieden von 1303 verordnet wurde: Niemand ſolle einen Zoll, denn zu Recht erheben; und wer das bricht, als Straſsenräuber angeſehen werden. Im Anfang des 15ten Jahrhunderts lieſs man, der Zölle wegen, die Waaren nicht mehr den Rhein heraufgehen, ſondern von der Moſel theils über den Hundsrücken, theils über Limburg nach Frankfurt kommen. Aber die rheiniſchen Kurfürſten vereinigten ſich 1408 über die Anlegung von Wehrzöllen auf dieſen Landſtraſsen; überzeugten ſich indeſs auch, daſs ſie ihr Einkommen von der Schifffahrt und dem Handel nicht anders ſichern könnten, als wenn ſie für deren Sicherheit und Freyheit ſorgten. Sie faſsten daher von Zeit zu Zeit Beſchlüſſe wider einſeitiges Verfahren, und über gleichmäſsige Verwaltung wegen Unterhaltung der Leinpfade, und Winterhafen, wegen der Schiffsladungen, der Schifferzünfte, des Frachtlohns, der ungeſäumten Abfertigung bey den Zollſtätten, wegen Vereidigung der Beamten u. ſ. w. „Der Rhein unter dem Einfluſs der allgemeinen deutſchen Reichsgeſetze u. ſ. w. vom Anfang des 16ten bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts." Als ſich die neuere Gerichts- und Landesverwaltung ordnete, geſchah es nicht ohne wohlthätige Folgen für den Rhein; aber ſeine Verwaltung bildete nie ein Ganzes, und nun erhoben die Niederländer ſchwere Abgabe auf alle ein- und ausgehende Waaren mittelſt bewaffneter Fahrzeuge, ſ. g. Auslagen, ungeſcheuet ſelbſt auf deutſchem Gebiete. Dieſe Fahrzeuge wurden zwar 1580 mit Gewalt vertrieben, aber dennoch werden ſie in den Kaiſerlichen Wahlbedingungen von 1612 ausdrücklich genannt, und alle Sperrungen der Schifffahrt verboten (wenn ſich nur die Niederländer noch hätten verbieten laſſen!). „Die Verwaltung des Rheins nach eigenem Schifffahrtsgeſetz." In den Raſtädter Verhandlungen (1798) drang man von deutſcher Seite darauf, daſs durch eine gemeinſchaftliche Uebereinkunft mit der Bataviſchen Republik die freye Schifffahrt auf dem Rhein bis zu ſeinem Ausfluſs feſtzuſtellen ſey; welches Franzöſiſcher Seits am 19ten Jul. anerkannt ward. Die Entwicklung der Grundſätze der darauf errichteten Schifffahrtsordnung und der „Geſetzgebung, welche nach den Congreſsbeſchlüſſen Statt finden ſoll," führt den Vf. endlich zur „Darſtellung deſſen, was zur Begründung der Einförmigkeit des Verwaltungsſyſtems ſowohl für den Rhein, als für die übrigen deutſchen Flüſſe in der Folge geltend zu machen ſeyn wird." Er zeigt in Abſicht auf die Rheinordnung den Wirkungskreis der anordnenden Behörde (Centralcommiſſion, welche die Bevollmächtigten der Uferſtaaten bilden; er bedauert, daſs der 17te Beſtimmungsſatz des Congreſsbeſchluſſes, durch die Geſtattung des Widerſpruchs des Einen Uferſtaats gegen die Abſtimmung aller Uebrigen, den Erfolg ihrer Berathung ſehr bedenklich macht; ohne über die Streitfrage zwiſchen den Niederlanden und Preuſsen zu urtheilen, wobey jene alle Einlaſſung verweigern, und dieſes nur um deſswillen ſein Widerſpruchsrecht geltend macht. Für die Verwaltungsbehörde fodert er die Mittheilung ſowohl einer allgemeinen Dienſtordnung, als der beſondern Ortsanweiſungen. Daran gebricht es noch bey vielen deutſchen Verwaltungen, und davon hängt doch die eigenthümliche Verantwortlichkeit der Beamten ab. In Betreff der Gebühren hält er mit Grund den Unterrhein für überlaſtet; beweiſt die Unausführbarkeit der Vertheilung der Gebühren unter die Uferſtaaten blos nach der Länge ihres Fluſsgebietes, und ſchlägt die Vertheilung nach gegenſeitiger Abrechnung vor. Die bisherigen Strafen wider die Schiffer ſcheinen einer Schärfung bedürftig; und wegen des Gerichtsverfahrens wird gewünſcht, daſs es nicht langſamer als das Franzöſiſche werden möge; beſonders aber, daſs nie die Waaren mit Beſchlag belegt werden dürfen, ſondern nur das Fahrzeug. Wegen der *Freyheit* der Schifffahrt wird erfodert, daſs kein Unterſchied unter den Schiffern nach Völkern gemacht werde, daſs aber der Unterſchied zwiſchen Schiffen für beſtimmte oder unbeſtimmte Fahrwaſſer ausgerüſtet, und zwiſchen Ladungen von ungetheilter oder getheilter Beſtimmung in Bezug auf die Ein- und Ausladehafen (oder auf den natürlichen Stapel) beachtet werde. Dieſes führt zu dem allgemeinen Grundſatz: daſs für die Fahrten auf den *Flüſſen* die möglichſte Freyheit, in den *Hafen* dagegen die ſtrengſte Ordnung bey dem Ein- und Ausladen beſtehen müſſe; ſo wie zur Beſchleunigung des Waarenvertriebs das Beurtfahren (nach Art der Poſten) zu befördern iſt. Am meiſten fehlt es noch in der Fluſsverwaltung ſ. g. Polizey: an der Unterſuchung der Fluſsbetten, an Abſtellung des Zugvolkes, an Unterhaltung der Leinpfade u. ſ. w., ſo wie an der Fürſorge für tüchtige Steuerleute.

STATISTIK.

Caschau, gedr. b. v. Landerer: *Directorium Itinerantium juxta Stationes, ex praecipuis locis Inclytorum ad Districtum Caſſovienſem ſpectantium Comitatuum Abaſiudrienſis, Borſodienſis, Gömörienſis, Sároſienſis, Scepuſienſis, Tornenſis, Unghvárienſis, et Zemplinenſis; ad omnes Regni Hungariae, Croatiae, Slavoniae Comitatus, et Di-*

Distrctus; nec non vicinas *Provincias Austriacas*, ordine alphabetico expositas, cum deductione topographico synoptica. s. a. (1818). 104 S. in Qu. kl. Folio. (5 Gulden W. W.).

Eine für Reisende in Ungern sehr brauchbare Schrift, deren Vf., laut der Vorrede, Hr. *Karl von Szepesházy*, substituirter Provincial-Commissär, ist, welchem als solchen officielle Data zu Gebote standen. Sie enthält theils die Marschrouten für die mit Vorspann Reisenden aus den zum Cascbauer District in Oberungern gehörigen Gespanschaften nach allen Districten und Gespanschaften Ungerns, Croatiens und Slavoniens und in die benachbarten Oesterreichischen Provinzen, Steyermark, Niederösterreich, Mähren, Schlesien, Galizien, Siebenbürgen, theils statistische Angaben der Bevölkerung, Grösse und Zahl der Städte, Marktflecken, Dörfer und Prädien in den einzelnen Districten und Gespanschaften, wodurch diese Arbeit auch für den Statistiker schätzbar ist. Schade, dass der Vf. nicht auch die vorzüglichsten topographischen Merkwürdigkeiten angegeben hat.

Wir theilen die statistischen Angaben des Vfs. über die Bevölkerung, Zahl der Ortschaften und den Flächeninhalt der einzelnen Districte und Gespanschaften, zur Vergleichung mit den Angaben anderer geographischen und statistischen Schriftsteller über Ungern, z. B. *Schwartner*, *Liechtenstern*, *Andr.*, *Rumy*, *Sommerein*, *Lipszky* u. s. w. mit. 1) *Stuhlweissenburger* Gespanschaft: 118,264 Einwohner, 1 Kön. Freystadt, 12 Marktflecken, 65 Dörfer, 122 Prädien, Flächeninhalt $75\frac{5}{10}$ Q. M. 2) *Arader* Gesp. 195,136 Einw., 17 Marktfl., 174 Dörf., 24 Präd., $108\frac{4}{10}$ Q. M. 3) *Arver* Gesp. 86,848 Einw., 5 Marktfl., 96 Dörfer, 3 Präd., $37\frac{7}{10}$ Q. M. 4) *Bacser* Gesp. 307,818 Einw., 3 Freystädte, 9 Marktfl., 98 Dörf., 91 Präd., $170\frac{8}{10}$ Q. M. 5) *Baranyer* Gesp. 210,371 Einw., 1 Freystadt, 10 Marktfl., 328 Dörf., 71 Präd., 91 Q. M. 6) *Barscher* Gesp. 105,266 Einw., 2 Freystädte, 11 Marktfl., 206 Dörf., 24 Präd., $49\frac{2}{10}$ Q. M. 7) *Bitheser* Gesp. 100,756 E., 4 Mfl., 16 D., 71 Präd., $65\frac{1}{10}$ Q. M. 8) *Beregher* Gesp. 91,562 E., 7 Mfl., 261 D., 7 Pr., $67\frac{4}{10}$ Q. M. 9) *Biharer* Gesp. 443,761 E., 1 Freyst., 20 Mfl., 464 D., 169 Pr., 200 Q. M. 10) *Barschoder* Gesp. 122,761 E., 12 Mfl., 168 D., 10 Pr., $65\frac{1}{10}$ Q. M. 11) *Eisenburger* Gesp. 300,314 E., 1 Freyst., 41 Mfl., 610 D., 57 Pr., 96 Q. M. 12) *Komorner* Gesp. 119,454 E., 1 Freyst., 5 Mfl., 85 D., 71 Pr., $53\frac{7}{10}$ Q. M. 13) *Kraschover* Gesp. 196,864 E., 8 Mfl., 222 D., 10 Pr., $108\frac{8}{10}$ Q. M. 14) *Kreutzer* Gesp. 66,834 E., 2 Freyst., 2 Mfl., 294 D., 2 Pr., $30\frac{1}{10}$ Q. M. 15) *Csanader* Gesp. 44,110 E., 2 Mfl., 9 D., 30 Pr., $29\frac{3}{10}$ Q. M. 16) *Crongrader* Gesp. 93,879 E., 1 Freyst., 3 Mfl., 6 D., 52 Pr., 62 Q. M. 17) *Groß-Kumanien* 44,136 E., 2 Mfl., 5 D., 15 Pr., $20\frac{2}{10}$ Q. M. 18) *Klein-Kumanien* 53,543 E., 3 Mfl., 5 D., 37 Pr., $47\frac{3}{10}$ Q. M. 19) *Broder District* 57,109 E., 1 Mfl., 79 D., 36 Q. M. 20) *Kreutzer District* 50,600 E., 2 Mfl., 192 D., $29\frac{1}{10}$ Q. M. 21) *Deutsch-illyrischer District* 97,121 E., 1 Mfl., 47 D., 25 Pr., $75\frac{1}{10}$ Q. M. 22) *Gradischaner District* 50,400 E., 1 Mfl., 131 D., $30\frac{4}{10}$ Q. M. 23) *Jazyger District* 44,557 E., 3 Mfl., 8 D., 5 Pr., $17\frac{8}{10}$ Q. M. 24) *Peterwardeiner District* 66,300 E., 3 Mfl., 70 D., 3 Pr., $56\frac{1}{10}$ Q. M. 25) *St. Georger District* 50,100 E., 1 Mfl., 179 D., $37\frac{8}{10}$ Q. M. 26) *Tschaikisten District* 17,953 E., 14 D., 13 Pr., $16\frac{4}{10}$ Q. M. 27) *Walachisch-illyrischer District* 82,075 E., 4 Mfl., 108 D., $106\frac{1}{10}$ Q. M. 28) *Gömörer* Gespanschaft 129,846 E., 13 Mfl., 261 D., 35 Pr., $76\frac{2}{10}$ Q. M. 29) *Heveser* Gesp. 198,679 E., 16 Mfl., 131 D., 105 Pr., $120\frac{7}{10}$ Q. M. 30) *Honther* Gesp. 95,956 E., 3 Freyst., 9 Mfl., 176 D., 36 Pr., $46\frac{1}{10}$ Q. M. 31) *Raaber* Gesp. 69 245 E., 1 Freyst., 2 Mfl., 82 D., 99 Pr., $28\frac{8}{10}$ Q. M. 32) *Liptauer* Gesp. 66,837 E., 10 Mfl., 123 D., 1 Pr., 42 Q. M. 33) *Marmaroscher* Gesp. 120,852 E., 5 Mfl., 157 D., 1 Pr., 178 Q. M. 34) *Wiselburger* Gesp. (Mosony) 59,321 E., 12 Mfl., 38 D., 8 Pr., $35\frac{5}{10}$ Q. M. 35) *Neograder* Gesp. 166,480 E., 10 Mfl., 251 D., 145 Pr., $77\frac{1}{10}$ Q. M. 36) *Neutrer* Gesp. 319,117 E., 1 Freyst., 39 Mfl., 415 D., 47 Pr., 121 Q. M. 37) *Heyducken-Städte* 26,389 E., 6 Mfl., 4 Pr., $17\frac{5}{10}$ Q. M. 38) *XVI Zipser Kronstädte* 40,704 E., 16 Mfl., 18 D., 10 Q. M. 39) *Pesther* Gespansch. 393,738 E., 2 Freyst., 22 Mfl., 165 D., 154 Pr., 191 Q. M. 40) *Poscheger* Gesp. 71,815 E., 1 Freyst., 6 Mfl., 254 D., 1 Pr., $45\frac{7}{10}$ Q. M. 41) *Preßburger* Gesp. 236,321 E., 5 Freyst., 23 Mfl., 293 D., 44 Pr., $82\frac{3}{10}$ Q. M. 42) *Scharoscher* Gesp. 138,975 E., 3 Freyst., 12 Mfl., 364 D., 12 Pr., $65\frac{1}{10}$ Q. M. 43) *Zipser* Gesp. 112,599 E., 2 Freyst., 11 Mfl., 179 D., 16 Pr., $66\frac{7}{10}$ Q. M. 44) *Oedenburger* Gesp. 172,963 E., 3 Freyst., 38 Mfl., 202 D., 6 Pr., $57\frac{7}{10}$ Q. M. 45) *Graner* Gesp. 51,951 E., 1 Freyst., 5 Mfl., 45 D., 8 Pr., $19\frac{5}{10}$ Q. M. 46) *Schümegher* (Somogyer) Gesp. 175,856 E., 23 Mfl., 292 D., 278 Pr., $114\frac{5}{10}$ Q. M. 47) *Sirmier* Gesp. 104,859 E., 7 Mfl., 82 D., 12 Pr., $43\frac{7}{10}$ Q. M. 48) *Szaboltscher* Gesp. 136,918 E., 14 Mfl., 132 D., 51 Pr., $115\frac{5}{10}$ Q. M. 49) *Szalader* Gesp. 229,708 E., 22 Mfl., 599 D., 125 Pr., $100\frac{3}{10}$ Q. M. 50) *Szathmarer* Gesp. 180,710 E., 2 Freyst., 20 Mfl., 245 D., 18 Pr., $706\frac{1}{10}$ Q. M. 51) *Temescher* Gesp. 250,473 E., 1 Freyst., 6 Mfl., 180 D., 3 Pr., $116\frac{1}{10}$ Q. M. 52) *Thuroczer* Gesp. 34,755 E., 6 Mfl., 98 D., 5 Pr., $21\frac{1}{10}$ Q. M. 53) *Tolner* Gesp. 150,574 E., 17 Mfl., 88 D., 101 Pr., 65 Q. M. 54) *Torrer* Gesp. 18,802 E., 1 Mfl., 41 D., 2 Pr., $10\frac{5}{10}$ Q. M. 55) *Torontaler* Gesp. 215,108 E., 7 Mfl., 115 D., 52 Pr., $130\frac{7}{10}$ Q. M. 56) *Trentschiner* Gesp. 251,513 E., 1 Freyst., 19 Mfl., 387 D., 13 Pr., $87\frac{1}{10}$ Q. M. 57) *Ugotscher* Gesp. 40,645 E., 3 Mfl., 63 D., 3 Pr., $22\frac{5}{10}$ Q. M. 58) *Unghvarer* Gesp. 81,392 E., 5 Mfl., 206 D., 15 Pr., $59\frac{1}{10}$ Q. M. 59) *Varasdiner* Gesp. 108,402 E., 1 Freyst., 5 Mfl., 524 D., 4 Pr., $34\frac{1}{10}$ Q. M. 60) *Weröczer* Gesp. 143,653 E., 1 Freyst., 9 Mfl., 238 D., 6 Pr., $83\frac{7}{10}$ Q. M. 61) *Weszprimer* Gesp. 150,835 E., 10 Mfl., 172 D., 181 Pr., $74\frac{1}{10}$ Q. M. 62) *Agramer* (Zagraber) Gesp. 204,368 E., 1 Freyst., 6 Mfl., 186 D., 1 Pr., $31\frac{7}{10}$ Q. M. 63) *Zempliner* Gesp. 206,773 E., 27 Mfl., 420 D., 116 Pr., $108\frac{6}{10}$ Q. M. 64) *Zolter* Gesp. 79,715 E., 5 Freyst., 8 Mfl., 148 D., 2 Pr., $50\frac{3}{10}$

Digitized by Google

50⅞ Q. M. 65) *Abaujvárer* Gesp. 134,224 E., 1 Freyst., 11 Mfl., 235 D., 28 Pr., 52⅞ Q. M. Das Summarium ist: das Königreich Ungern hat 7,614,523 Einw. Rec. nimmt 8 Millionen an, da in den Conscriptionen viele wegbleiben), 6 Festungen, 42 Kön. Freystädte, 627 Marktflecken, 9316 Dörfer, 2458 Prädien, 4039⅞ Q. M. (richtiger nach *Lipszky* 4051 Q. M.); Slavonien sammt der Militärgrenze 494,127 Einw., 4 Festungen, 2 Freystädte, 27 Marktfl., 872 Dörf., 22 Prädien, 259⅞ Q. M.; Croatien mit der Militärgrenze 480,304 Einw., 3 Festungen, 4 Freystädte, 16 Marktfl., 1375 Dörf., 7 Präd., 162⅞ Q. M.

Es verdient gerügt zu werden, dafs der Vf. die *Stuhlweissenburger Gespanschaft (Comitatus Alba Regalensis)* überall durch *Comitatus Albensis* ausdrückt; denn so heifsen zwey Gespanschaften in Siebenbürgen, die Ober- und Unter-Albenser, und so kann leicht Verwechslung entstehen.

Der Preis von 5 Gulden (ungeachtet es nur *Papier-Gulden* sind) für ein so kleines, gar nicht ökonomisch gedrucktes Werk ist viel zu hoch und wird dem Absatz schaden.

GESCHICHTE.

Breslau, b. Vf., u. Weimar, in Comm. d. Land. Industrie-C.: *Geschichte des Feldzugs in Schlesien im Jahr* 1813. Von *Friedrich August Nösselt*, vormals Prediger in Küstrin, jetzt College am Magdalenen-Gymnasium u. s. w. Mit einer Karte und 2 Planen. 1817. 307 S. 8.

Das vorliegende Werk ist aus einer Zeitschrift erwachsen, welche der Vf. in den Jahren 1814—16 unter dem Titel: *Kriegsgeschichten aus den Jahren* 1812—14 herausgegeben hat. Es war dieselbe vorzüglich zur Sammlung der Kriegsereignisse in Schlesien bestimmt. Der Vf. versichert, theils aus den zahlreichen, für diese Zeitschrift eingegangenen Materialien, meist Berichten über die Schicksale der vom Kriege unmittelbar betroffenen Ortschaften, theils aus den späterhin von Augenzeugen erhaltenen Nachrichten, theils nach von Officieren ihm mitgetheilten Tagebüchern gearbeitet zu haben. Bey der Geschichte des Feldzuges vor dem Waffenstillstande hat derselbe die beiden kleinen, aber trefflichen Werke: Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstande (Glatz, bey Pompejus Erben 1813) und „die preufsisch-russische Campagne im Jahre 1813 von C. v. W. (Breslau, in Commission bey Kayser)" benutzt. Bey der Geschichte des Kriegs nach dem Waffenstillstande haben, aufser den Kriegsgeschichten, die der Vf. grofsen Theils als sein eigen Werk betrachtet, keine gedruckten Hülfsmittel gebraucht werden können. Er wünscht, dafs es einem der Kenntnifsreichen Officiere des Generalstabes gefallen möge, eine vollständige Geschichte des Feldzugs zu schreiben, indem er hofft, dafs sein Werk, wenn es auch dadurch verdunkelt werden sollte, doch nicht ganz unbrauchbar bleiben werde, da manches, z. B. was in den vom Feinde besetzten Gegenden vorging, wohl von aufmerksamen Einwohnern, nicht aber von den Officieren der Armee beobachtet werden konnte. Bekanntlich ist dieser Wunsch seitdem durch das *Plotho*sche Werke, wenn nicht in Beziehung auf die höchsten Zwecke der Geschichtschreibung, doch auf die vorbereitenden derselben, erfüllt worden.

Rec., der nicht im Stande ist, die Richtigkeit des hier erzählten Ganges aller einzelnen Kriegsoperationen zu würdigen, kann blofs von dem Eindrucke urtheilen, den die Darstellung auf ihn gemacht hat, und von der Richtigkeit der unter seinen Augen vorgefallenen Begebenheiten einen Schlufs auf die Sorgfalt und Unbefangenheit des Vfs. machen. In beiderley Hinsicht mufs das Urtheil über das Buch sehr günstig ausfallen. Die Erzählung ist eben so ruhig als anziehend, der Ton von Anfang bis zu Ende gleich würdig gehalten, und alle Uebertreibungen, Bitterkeiten und Ausfälle, als der Geschichtschreibung unanständig, vermieden. Bey allem, was Rec. aus eigner Ansicht und Erfahrung weifs, hat er die Ereignisse mit der Wahrheit übereinstimmend vorgetragen gefunden. Auch über den Titel wird man mit dem Vf. nicht rechten, da ein die blofsen Thatsachen enthaltender Bericht zwar keine *Geschichte des Kriegs* seyn würde, wohl aber die Geschichte eines *Feldzugs* genannt werden kann, in so fern derselbe ganz unabhängig von allen politischen und sonstigen in dem Geiste des Volks und der Zeit liegenden Beziehungen rein militärisch genommen wird.

Es sind zwey Plane und eine Karte beygegeben. Die letztere stellt den zwischen Löwenberg und Liegnitz liegenden Schauplatz des Kriegs vom 19ten bis zum 23sten August dar. Von den Planen enthält der eine das Schlachtfeld an der Katzbach, der andere die Gegend von Löwenberg.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Oeffentliche Lehranstalten.

Der Kaiser von Oesterreich hat die Errichtung einer Lehrstelle der Chemie in Anwendung auf die Künste zu Mailand befohlen, und Hrn. *Raphael Tosoni* zum Professor derselben ernannt. Zugleich hat der Kaiser verordnet, dafs dazu ein entsprechendes Locale sowohl für die Schule, als für die Kabinette hergestellt werde, welche mit allen Maschinen und Instrumenten für die Experimente versehen seyn sollen, wobey ein Assistent und ein Diener dem Professor an die Hand gehen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

HALLE u. LEIPZIG, in d. Ruff. Buchh.: *Sinnverwandte Wörter* zur Ergänzung der *Eberhardschen Synonymik* verglichen von *Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß*, ordentlichem Lehrer der Weltweisheit zu Halle, Ritter des eisernen Kreuzes. *Erster* Band *A.* bis *D.* 284 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Joh. Auguſt Eberhard's Verſuch einer *allgemeinen deutſchen Synonymik* in einem kritiſch-philoſophiſchen Wörterbuche der ſinnverwandten Wörter der hochdeutſchen Mundart fortgeſetzt von *J. G. E. Maaß* — — *Siebenter* Theil. Zuſätze von *A* bis *D.*

Die Fortſetzung der verdienſtvollen Eberhardſchen Synonymik hätte in keine beſſern Hände fallen können, als in die Hände eines Mannes, dem ſeine philoſophiſchen Schriften den Ruhm eines eben ſo gründlichen Philoſophen, als geſchmackvollen Schriftſtellers erworben haben. Hr. Prof. *Maaß* vereinigt alle zu einem ſolchen Werke erforderlichen Eigenſchaften, einen ungemeinen Scharfſinn in Entwickelung der feinen Unterſchiede ſinnverwandter Wörter, eine groſse Beleſenheit in ältern und neuern deutſchen Dichtern und Proſaiſten, aus denen ſehr paſſende Beyſpiele zur Erläuterung und Beſtätigung genommen werden; dabey ein dem Leſer ſehr willkommne Gabe zwiſchen zu groſser Kürze, und zu vieler Weitläufigkeit in der Ausführung das rechte Mittel zu halten.

Der Vf. bemerkt in Anſehung der Lehre von der Sinnverwandtſchaft der Ausdrücke im Allgemeinen ſehr richtig, daſs nicht bloſs Wörter, welche zugeordnete oder untergeordnete Begriffe bezeichnen, ſondern auch ſolche, welche entweder widerſtreitende oder Wechſelbegriffe andeuten, ſinnverwandt ſeyn können. Von der letzten Art ſind die Wörter *Recht* und *Befugniß* (man könnte ſagen dieſe wären vollkommen gleichbedeutende Ausdrücke, und ſie bezeichnen nicht ſowohl Wechſelbegriffe, ſondern völlig einen und ebendenſelben Begriff). In dieſem Artikel hat der Vf. mit guten Gründen vorerſt die Beſtimmung ihres Unterſchiedes nach *Eberhard* beſtritten; welcher anfänglich behauptete, man ſey zu etwas befugt, ſofern man nicht allein das Recht, ſondern auch gehörige Gründe dazu habe (als ob nicht jedes Recht auch begründet ſeyn müſste); nachher aber ſagte, wer eine Gattung von Handlungen thun oder laſſen könne, ohne daſs ihn Jemand zum Gegentheile verpflichten dürfe, der ſey dazu berechtigt, und ſofern er dazu gültige Gründe habe, ſey er dazu befugt. Mit eben ſo vielem Grunde verwirft Hr. *M.* Heynatzen's Beſtimmung: „Befugniſs beziehe ſich auf Handlungen, die wir unternehmen, ohne daſs Jemand es uns verdenken kann, ob ſie gleich für andre einigermaſsen drückend ſind." Dagegen hat Hr. *M.* dieſe beiden ſinnverwandten Wörter *Recht* und *Befugniß* treffend und genau folgendermaſsen beſtimmt: „Beide, ſagt er, bezeichnen daſſelbe, nur durch verſchiedne Merkmale. Beide bedeuten eine rechtliche Möglichkeit, eine durch das äuſsere Freyheitsgeſetz nicht verſagte Freyheit. *Recht* aber bezeichnet dieſe Freyheit von Seiten desjenigen dem ſie zukömmt" *Befugniß* von Seiten der Andern die ſich darein fügen müſſen. Ich habe das *Recht*, meinen Luſtgarten zu verſchlieſsen, und andern den Zutritt dazu zu verwehren, ſofern mir dieſs frey ſteht, ſofern ich es thun kann ohne das äuſsere Freyheitsgeſetz zu verletzen; ich habe die *Befugniß* dazu, ſofern die Andern es ſich gefallen laſſen, darein ſich *fügen* müſſen.

Verzeih o Herr die freye Tadelrede,
Denn ſolches iſt des weiſen Alters Recht,
Wenn ſich die raſche Jugend kühn vergiſst.
Schiller.

Er war's *befugt*, ſie muſsten ſchweigen.
Wieland.

Wir möchten hiebey nur, nach dem Grundſatze, den der Vf. ſelbſt ſo fleiſsig befolgt hat, in Erklärung der ſinnverwandten Wörter auf die Etymologie zurück zu gehen, fragen, ob nicht da in dem alten Worte *Fug*, welches man noch in der Redensart mit *Fug* und *Recht* gebraucht, eher die Bedeutung des Schicklichen (ſo wie im Gegentheil in *Unfug* die des Unſchicklichen) gelegen habe, ſo daſs, wenn man *Fug* und *Recht* unterſcheiden wollte, jenes die moraliſche Schicklichkeit, z. B. die Billigkeit, dieſes hingegen die ſtrenge Begründung einer Freyheit mit dem Zwange andrer ſie mir zu laſſen, bedeuten würde. So wie man oft ſagt *das iſt billig und recht*, würde man dann ſagen können, ich *bin dazu befugt* und *berechtigt*. Hr. *M.* ſetzt hinzu: „Dieſe Erklärung wonach *befugt* derjenige iſt in den andre ſich *fügen* müſſen, iſt der Sprachähnlichkeit nicht entgegen. *Beliebt* heiſst auch derjenige, den andre *lieben*." Allein das Wort *befugt*, kann eben der Ableitung wegen nicht mit *beliebt* verglichen werden. Es bedeutet immer nur den, der den *Fug* hat. Dieſer liegt aber

aber nicht wie die *Liebe* des *Beliebten* in andern, sondern in ihm selbst. Es frägt sich also ob die Wörter *Recht* und *Befugniß* die sonst für völlig gleichbedeutend gelten, noch überall einen andern Unterschied zulassen, als den, der etwa aus dem verschiednen Ton der Schreibart entsteht. Da möchte denn *Recht* das allgemeine übliche Wort seyn, welches in alle Formen des Stils passt; *Befugniß* hingegen möchte nur in der ernstern, edlern, feyerlicheren Schreibart vorkommen!

Eberhard hatte gesagt: „die Wörter, welche die Arten der Dinge bestimmt bezeichnen, bedürfen, sobald die Gegenstände die sie anzeigen, den Sinnen dargestellt werden können, keiner ausführlichen Zergliederung um sie von einander zu unterscheiden, und gehören also nicht in die Synonymik." Wenn ich nun aber den Unterschied zwischen *Stuhl* und *Schemel* jemanden soll begreiflich machen, und nicht sogleich einen *Schemel* bey der Hand habe, so muss ich doch eine wörtliche Erklärung davon geben. Auf die grösere oder geringere Ausführlichkeit kommt es hiebey nicht an. Nach *Eberhard's* Regel würde folgen, dass auch ein Lexicograph der deutschen Sprache die Wörter *Stuhl* und *Schemel* weglassen dürfe, weil man beide leicht den Sinnen darstellen könne. Hr. *M.* unterwirft sich gleichwohl im Allgemeinen dieser Regel, hat aber doch die Synonymen *Becher*, *Pokal*, *Kelch* aufgenommen, und bemerkt übrigens sehr richtig, dass dergleichen Wörter wenigstens insofern in die Synonymik gehören, als sie uneigentliche, figürliche Bedeutungen oder Nebenbegriffe von Etwas mit sich führen, was sich den Sinnen nicht darstellen lässt.

Auf die Etymologie hat Hr. *M.* weit öfter als sein berühmter Vorgänger Rücksicht genommen; übrigens aber nur solche Ausdrücke verglichen, die entweder ursprünglich deutsch sind oder wenigstens eine echt deutsche Gestalt angenommen, und das deutsche Bürgerrecht schon lange gewonnen haben. Er tadelt daher, dass *Heynatz*, dessen Verdienste um die deutsche Sprache er übrigens dankbar anerkennt, in sein synonymisches Wörterbuch offenbare Fremdlinge mit aufgenommen habe, als *Adjunct*, *Assistent*, *Assessor*, *Substitut*. „Denn Reinheit der Sprache, sagt er, ist ein heiliges Gesetz," wir möchten hinzusetzen für eine Ursprache, wie die Deutsche, und auch hier nur so weit als es sich ohne grösere Unbequemlichkeit thun lässt es zu befolgen, als zu verletzen, worüber *Campe* in der bekannten Preisschrift viel Wahres gesagt hat. Es giebt Sprachen, wie die englische, die aus lauter fremden Sprachen abgeleitet und zusammengesetzt sind; bey solchen kann von dieser Art von Reinheit gar nicht die Rede seyn. Und selbst bey der Deutschen, die mit der Griechischen in Ansehung der Ursprünglichkeit in gleichem Range steht, können wir es nie zu einer vollkommnen Reinheit bringen, weil in früherer Zeit das Lehren und Schreiben in lateinischer Sprache, späterhin besonders die in der feinern Welt so beliebt gewordne französische zu viel Einfluss gehabt hat. Der Sprachgebrauch, *quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi* liegt in vielen Fällen über alle Versuche fremde Wörter wieder abzuschaffen. So werden wir nie die Wörter *Genie* und *Talent* wieder verbannen können. Ausdrücke, die in Künsten, Gewerben und Wissenschaften einmal das Bürgerrecht gewonnen haben, lassen sich auch nicht leicht wieder ausmerzen. Oft, wenn ein solcher Ausdruck schon die Gestalt und den Klang ursprünglich deutscher Wörter angenommen hat, würde vollends nicht gerathen seyn, einen neuen ungewöhnlichen Ausdruck dafür auszusinnen. Was gewinnt man, wenn man statt *Ranunkel Goldhahnenfuß*, statt *Pomeranze Goldsüdfrucht*, statt *Marmelade Saftmuß* sagen wollte, zumal da hier die reindeutsch seyn sollenden Wörter gegen jene an Wohlklang verlieren. Unsern Vf. hat sein guter Geschmack zwischen der übertriebnen Scheu vor ausländischen selbst lange üblichen Wörtern, und der zügellosen Sprachmengerey glücklich hindurch geleitet. Um den grosen Reichthum der hier verglichnen Wörter die gröstentheils bey *Eberhard* noch fehlten, bemerklich zu machen, setzen wir die Artikel her, die blos der Buchstabe *A* enthält. *Aar, Adler.* — *Ab, Los* — *Abarten, Ausarten, Entarten, aus der Art schlagen.* — *Abbinden, Losbinden.* — *Abblühen, Ausblühen, Verblühen.* — *Abbrechen, Aufhören.* — *Abbringen, Abschaffen, Abstellen.* — *Aber, Allein, Doch.* — *Aber Noch.* — *Aber Unecht.* — *Abfallen, Abnehmen, Einfallen.* — *Abfällig, Abspänstig, Abtrünnig, Abwendig.* — *Abfüttern, Abspeisen.* — *Abgelegen, Entlegen, Entfernt.* — *Abgunst, Misgunst.* — *Abhängig, Abschüssig.* — *Abkömmling, Nachkomme.* — *Ablassen, Abstehn.* — *Abreden, Besprechen.* — *Abschaum, Hefen, Schund.* — *Abscheiden, Hinscheiden, Verscheiden.* — *Abschlagen, Fallen.* — *Abschlagen, Ausschlagen, Ablehnen, Verbitten.* — *Absehen, Abmerken.* — *Absetzen, Verkaufen.* — *Absicht, Zweck, Endzweck, Augenmerk, Ziel.* — *Abtritt, heimliches Gemach.* — *Abwandeln, Umwandeln.* — *Abwesend, Entfernt.* — *Abziehen, Abzwacken.* — *Ackern, Bestellen.* — *Aeffen, Täuschen, Ah, Ach.* — *Ahnden, Strafen, Rächen.* — *Allenthalben, Allerwärts.* — *Allerhand, Allerley.* — *Als, Wie.* — *Also, Dergestalt.* — *An, Bey.* — *Sich anbauen, ansiedeln.* — *Anbeginn, Anfang.* — *Anberahmen, Ansetzen, Bestimmen, Benennen.* — *Anblasen, Anfachen, Anwehen.* — *Anbringen, Anführen, Angeben.* — *Anbrüchig, Verdorben.* — *Andacht, Erbauung.* — *Anfänger, Lehrling, Schüler, Jünger.* — *Anfassen, Angreifen, Antasten, Anpacken.* — *Anfechten, Angreifen, Anzapfen.* — *Anfechten, Versuchen.* — *Anführen, Anleiten, Anweisen.* — *Anführen, Betrügen.* — *Angehören, Gehören.* — *Anger, Wiese, Weide.* — *Angewohnheit, Gewohnheit.* — *Anhang, Zusatz.* — *Anheischig, Verbindlich.* — *Anklagen, Beschuldigen.* — *Ankommen, Anlaufen, Anstoßen.* — *Anlaß, Gelegenheit, Veranlassung.* — *Anlegen, Ausgehn* (auf etwas) — *Anliegen, Bitte, Begehren.* — *Sich anmaßen, sich bemächtigen.* — *Anrichten, Anstiften, Anzetteln.* — *Anschein, Schein.* — *Anschlag, Schätzung, Berechnung.*

nung. — *Anspielen, Zielen.* — *Anspruch, Recht.* — *Anstalt, Vorbereitung.* — *Anstalt, Einrichtung.* — *Anstatt, Für.* — *Antlitz, Angesicht, Gesicht.* — *Antreten, Bitten.* — *Anvertrauen, Vertrauen.* — *Anwachs, Zuwachs, Anzahlen, Bezahlen, Zahlen.* — *Anzüglich, Beleidigend.* — *Athem, Odem.* — *Aetzen, Beitzen.* — *Auch, Noch.* — *Auf, Empor.* — *Auf, Offen.* — *Aufenthalt, Wohnsitz.* — *Auffallend, Seltsam, Sonderbar.* — *Auffangen, Auffassen.* — *Aufgeben, Entsagen.* — *Aufheitern, Aufmuntern.* — *Aufhetzen, Aufwiegeln.* — *Aufhören, Aufhorchen.* — *Aufkommen, Gebräuchlich werden.* — *Aufladen, Aufpacken, Aufhalsen, Aufbürden, Aufmuntern, Antreiben.* — *Aufreiben, Vertilgen.* — *Aufsätzig, Aufsässig, Aufsitzig.* — *Aufschieben, Verschieben, Vertagen.* — *Aufseher, Aufpasser, Auflaurer.* — *Aufstehen. Auferstehung, Auflauern.* — *Auftragen, Uebertragen, Bevollmächtigen.* — *Aufwand, Verschwendung.* — *Ausbaden, Büßen, Entgelten.* — *Ausbeute, Ausfall, Gewinn.* — *Ausbitten, Erbitten.* — *Ausbrechen, Entstehen.* — *Ausbrechen lassen, Auslassen.* — *Ausbrüten, Ausbecken.* — *Ausfragen, Ausholen, Ausgelassen, Lustig.* — *Aushalten, Ausstehen.* — *Auskunft, Bescheid, Antwort.* — *Auskunft, Aufschluß, Aufklärung, Auflösung, Ausliefern, Ausantworten, Herausgeben.* — *Ausmerzen, Aussondern, Ausrichten, Ausführen.* — *Ausrichten, Bestellen.* — *Ausschlag, Ausatz.* — *Ausschweifend, Zügellos, Liederlich.* — *Aeußerst, Höchst.* — *Ausstattung, Ausstener.* — *Ausstellen, Ausetzen, Tadeln, Meistern, Mäkeln.* — *Austhun, Verborgen, Verleihen.* — *Auswärts, Auswärtig.* — *Auswechseln, Umwechseln, Verwechseln.*

Noch geben wir von der Behandlungsweise unsers Vfs. ein Beyspiel an einem der kürzern Artikel.

Aufhören, Aufhorchen.

„Ueb. Durch das Gehör zu empfinden suchen. Das Absichtliche liegt in dem *Auf*. Denn dieses zeigt an, dass der Sinn des Gehörs nach Etwas hingerichtet sey; so wie *Auf* auch in andern Fällen eine Richtung wohin bezeichnet; z. B. wenn man sagt: *Auf* Jemanden zugehen.

V. Horchen ist das Verstärkungswort von *Hören.*

Der Baron horchte ihm jedes Wort von den Lippen, mit aller der Begierde, womit er in seiner Kindheit *auf* die Gespenstergeschichten seiner Amme mochte gehorcht haben. *Engel.*

Aufhorchen ist daher ein *Aufhören* mit Anstrengung des Gehörs. Wenn wir einen Redner verstehen wollen, so müssen wir in jedem Fall *auf* ihn *hören*, er mag so laut und deutlich reden wie er will; *auf* zu *horchen* brauchen wir nur, wenn er leise oder undeutlich spricht. *Aufhorchen* wird daher insbesondre gesagt: 1) wenn wir Etwas zu hören suchen, was man uns verheimlichen will; denn dieß zu hören müssen wir uns besonders anstrengen. „Sie sprachen heimlich, da sie aber bemerkten, dass ich *aufhorchte*, so brachen sie ab." 2) Wenn wir auf Etwas hören, was uns besonders auffällt. „Er ist so voll Anmassung, dass er glaubt, jeder müsse ihm gleich zu Gebote stehn. Er *horchte* daher hoch *auf*, als ich ihm sein Ansinnen rund abschlug." 3) Wenn wir auf Etwas dergestalt hören, dass wir auf alles Uebrige nicht achten.

An der Könige Höfen, an den Tischen der Reichen *horchte* man *auf* sie, indem sich das Ohr und die Seele für alles andre verschloss. *Göthe.*

4) Wenn wir auf Etwas hören, worauf eine starke Begierde gerichtet ist.

Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Göthe.

Man sieht, es gelingt dem Vf. gleich gut, seine Regeln durch eigne, als durch andrer Schriftsteller Beyspiele zu erläutern, und wenn der Vf. der *Rhetoricorum ad Herennium* in der Vorrede zum vierten Buche lang und breit zu beweisen sucht, ein Lehrer der Redekunst solle seine Beyspiele alle selbst erfinden, und nicht von andern entlehnen, so findet diese grillenhafte Einseitigkeit auch in dem von Hn. Maass gegebnen Exempel ihre Widerlegung.

Uebrigens ist dieses Werk nicht nur allen, welche die Eberhard'sche Synonymik bereits besitzen, eine unentbehrliche Zugabe, sondern es wird auch für sich mit grossem Nutzen gebraucht, und für viele eine Veranlassung werden, sich der Vollständigkeit wegen in den Besitz des Eberhard'schen Werkes zu setzen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kurzer Nekrolog

einiger seit den Jahren 1809 verstorbener Dresdner Gelehrten, deren Ableben bisher noch nicht angezeigt worden ist.

Johann Herdorf. Er war zu Steinkirchen bey Stade geboren, hatte in Göttingen studirt, und lebte nach einem langen Aufenthalte in England, seit 1786, als englischer Sprachlehrer in Dresden. Auch war er zugleich Königl. Sächs. verpflichteter Dolmetscher der englischen und andern neuern Sprachen. Wegen Verstandesschwäche ward er im Nov. 1809 in das dasige Stadtkrankenhaus zur Pflege abgegeben, aber im folgenden Monate nach Waldheim gebracht, woselbst er auch noch in demselben Monat verstarb. Den von Mensel in seinem gelehrten Deutschland aufgeführten Schriften sind nachfolgende Uebersetzungen beyzufügen: 1) Lucretia Harris, oder Tugend ist die beste Mitgabe, aus dem Englischen, Dresden 1791. II. 8. 2) Karoline Linanges, aus dem Franz. Ebend. 1802. 8. 3) Lorimon, aus dem Franz. Ebend. 1803. II. 8. 4) Auswahl der besten Novellen des Hn. v. *Fiévé*, aus dem Franz. Ebend. 1807. II. 8. Mit Kupf. 5) Eifersucht, ei-

Digitized by Google

eine wahre Geſchichte, aus dem Franz. das Vſs. von Suſettans Ausſteuer (*Fitvé*). Ebend. 1807. 8. 6) Louiſe Clermont aus dem Franz. der Frau *v. Genlis* 1807. 8. Er war ein gutar Gelegenheitsdichter. Nachrichten von ihm ertheilt Haymann in ſainer Schrift über Dresdens Schriftſtallar und Künſtler, S. 268, 316 und 325.

Traugott Benjamin Berger. Er war zu Wehlſtädtchen bay Pirna am 18. Jul. 1754 geboren, hatte auf der Kreuzſchule zu Dresden, denn in Leipzig erſt Thaologie, zuletzt aber die Rechta ſtudirt, und ward, nachdem er als Hofmeiſter in verſchiedenen Familien z. Frankenberg bey Chemnitz und in Dresden Unterricht ertheilt hatte, 1787 als Secretär beym Ober-Steuercollegio angeſtellt. Er ſtarb am 14. May 1810 und hatte einige dramatiſche Stücke und Paſſionsgedichte verfaſst; auch befinden ſich von ihm viale Gedichta in den zu Leipzig und Göttingen herausgekommenen Muſen-Almanachan. Haymann bemerkt noch von ihm, daſs er auch Caſanova's Vorleſungen über die Kunſt, aus dem Franz. ins Dautſche überſetzt habe; aber wahrſchainlich iſt Beidas bloſs Manuſcript geblieben.

Hans Karl Heinrich v. Trautzſchen. Er war am 26. Juny 1730 zu Witgendorf bey Zeitz geboren, wo ſein Vater, der churfürſtl. ſächſ. Hauptmann *Karl Heinr. v. Tr.* das daſige Rittargut beſaſs. Da er frühzeitig aine gute Erziehung ganoſſen hatte, ſo bezog er ſchon 1741 das Gymnaſium zu Altenburg, muſste aber daſſalbe (1745) nach dem Tode ſeines Vaters wiederum verlaſſen. Durch einen Concurs büſste er ſein ererbtes Rittergut Witgendorf ein; es blieb ihm daher, von aller Hülfe verlaſſen, nichts weitar übrig, als ſich (1745) unter Sachſens Fahnen zu ſtellen, welches damals in einan Krieg zwiſchen Oeſtreich und Preuſsen verwickalt war. Aber auch mitten unter dem Geräuſche der Waffen bliab er fortwährend ein Verehrer der ſchönen Wiſſenſchaften. Da bey den Hin- und Herzügen des darauf folgenden 7jährigan Krieges ſeina Geſundheit ſehr galitten hatte, ſo zog er nach dem Hubertsburger Frieden (1763) ſich nach dem Städtchen Ernſtthal im Schönburgiſchen zurück, und lebte hier, als Schriftſteller, bloſs im ſtillan Umgange mit den Muſen. Als 1778 der bayerſche Erbfolgekrieg ausbrach, nahm *Tr.* wiedar ſächſiſche Kriegsdienſte und ward hier beym Sächſ. Generel-Staabe angeſtellt. 1781 (nach andern Nachrichtan aber 1784) ward ar zum Platzmajor in Dresden arnannt, zu Ende 1790 Obriſt-Lieut. und am Schluſſe des Jahres 1798 Obriſt der Infantaria und Gouvernements-Adjutent. Er ſtarb am 25. oder 26. Oct. 1812 und mit ihm erloſch der männliche Stamm aines elten adligen Geſchlechts, welches ſchon im 14. Jahrhundarta eine hedeutende Rolle geſpielt hatte. Er hat Einiges geſchrieben, welches bareits in Meuſels gelehrtem Deutſchland aufgeführt iſt. Sein deutſches Theater iſt zu Prag 1774 in 2 Octavbänden untar dem Titel: Sammlung von thaatraliſchen Originalſchauſpielen nachgedruckt worden. Die beiden Standreden auf die Miniſter *v. Gersdorf* und *v. Stutterheim* ſind auch in Geſchens Sächſ. Magazin, 4. Th. S. 117—121 und 6. Th. S. 746—751 abgadruckt worden. Ausführliche Nachricht von ihm ertheilt *Chr. Friedr. Möller* in ſeinem Varzeichniſs der in Zeitz und Naumburg gebornan Künſtler, Gelehrten und Schriftſteller. (Zeitz 1805. 8.) S. 67. 68.

Joh. Leopold Neumann. Er war zu Dresden 1748 geboren, und hatte von Jugend auf mit groſsam Mangel zu kämpfen, da ihm ſein väterliches Haus durch das Dresdner Bombardement zerſtört wordan war. Indeſſen bezog ar dennoch, ohne irgend aina Unterſtützung, die Univarſität Leipzig, wo er ſich auf das Studium der Rechte legte. Er unternahm ſogar zu verſchiedenen Zeiten Reiſen nach Frankreich, den Niederlande, den Rhaingegenden, Norddeutſchland, Böhmen und Schleſien; und erwarb ſich überall nicht allein gute Kenntniſſe, ſondern auch dia nähere Bekanntſchaft und Freundſchaft vieler Gelahrtan. Nach Vollendung ſeiner erſtern Reiſe privatiſirte er einige Zeit in Dresden, wo er beſonders an dem damaligen Generaldirector der Akademie der Künſta, Hn. *Chriſtian Ludwig von Hagedorn*, einen wohlwollendan Gönner fand. Um das Jahr 1778 ward er beym geheimen Kriegsrathscollegio als Secretär angeſtellt, und 1795 zum Obarkriegscommiſſär ernannt. Er ſtarb am 2. Decbr. 1813. Als Schriftſteller iſt ar hauptſächlich durch ein anonymes Werk: „Ueber Rembergs Kunſt und Kunſtwerke. Dresden 1792. 8." bekannt worden. Auſserdem überſetzte er noch die von dem verſtorb. Kapellmeiſter Neumann in Schwediſcher Sprache componirten Opern *Cora* und *Amphion* in das Deutſche, von welchen *Cora* das erſte Stück von dem: „Baytrage zur Pfälziſchen Schaubühne. Mannhaim, 1780. 8." ausmacht. Das zweyte Stück enthält das Melodrama Cleopatra. Auch iſt *Cora* Leipz. bey Dyk, 1780 beſonders herausgekommen. Auf diaſe Art ſind die Lücken in Meuſals gel. Deutſchl. auszufüllen. Ueberdieſs hat er auch für die königl. Hofkapelle mehrare italieniſche Cantatan überſetzt, welche Heymann am ang. O. S. 281 und 327 verzeichnat hat. Saine lyriſchan Gedichta ſind in Journalen und einzelnan Sammlungen zerſtreut anzutreffen. Proſaiſche Aufſätze von ihm aber befinden ſich in der Literatur nnd Völkerkunde, der Zeitung für elegante Welt und den Annalen der Tonkunſt. Auch iſt in den Dresdner Beyträgen zur Belehrung und Unterhaltung 1808. Nr. 77. S. 452—457 ain Aufſatz über ihn: Anmerkungen zu der Characteriſtik Neumanns, anonym eingerückt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der 7te Heft der *Krit. Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen* enthält ausführliche Beurtheilungen von *Cicer. Orat. p. Archia* Ed. *M. B.*; *Cicer. Cat.* etc. ed. *Gernhard*; *de Wette's Christl. Moral*; *Roſt's* u. *Reichenbach's Gr. deutſches Wörterb.*; *Anmerkk. zum Homer* von *Ruhkopf*; *Naturgeſchichte* von *Scholz*; *Federi Obſervatt.*; *Lange's Arithmetik*; *Hebr. Grammatik* von *Engel*; *Vieth's Lehrb. der Phyſik*; *Material.* von *Pöhlmann.* — Abhandlungen: *Anmerkk. zum Salluſt.*; *Animadverſſ. in Tacitum.* Auct. *Ruperti*; *Varianten der Ed. Pr. Spir.* von *Tacitus Germania* von *Seebode*; *Lehrmittel zum geograph. Unterrichte* von *Plate*; *Biograph. Notiz vom ſel. Küler in Detmold*; *Schulchronik von Soeſt und Schnepfenthal*, ſo wie reichhaltige *vermiſchte Nachrichten* (Todesfälle, Beförderungen u. dgl.). Die folgenden Hefte werden, neben *Collatt.* mehrerer MSS. und einigen *Inediis*, Beyträge von *Billerbeck*, *Cludius*, *Dölecke*, *Elſter*, *Gelpke*, *Hülſemann*, *Kunhardt*, *Möbius*, *Muhlert*, *Seebode*, *Spangenberg*, *v. Strombeck* u. a. enthalten. Der Jahrgang von 12 Heften in gr. 8. koſtet 4 Rthlr.

Gerſtenberg'ſche Buchhandl. in Hildesheim.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und durch alle ſolide Buchhandlungen zu bekommen:

Friedrich der Große und ſeine Gegner. Nebſt einer Vertheidigung des Königl. Preuſs. Militärs, gegen die Beſchuldigungen des *G. L.* Graf *von Schmettau* und Miniſters *von Dohm*. Ein Verſuch, als *nothwendiger Anhang* zu des letztern Denkwürdigkeiten u. ſ. w., von *C. v. Seidl.* gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

In dieſem Buche ſind die Verunglimpfungen gerügt und widerlegt, die ſich der Graf *von Schmettau* und der Miniſter *von Dohm* in ihren Werken gegen einen Regenten erlaubten, der nur eine Stimme über ſich hat, und deſſen unſterblicher Name ewig ruhmvoll in den Jahrbüchern der Menſchheit glänzen wird. Der Herr Verfaſſer weiſs in einer lebendigen Sprache die Tugenden des groſsen Mannes, die verkannten und miſsgedeuteten Grundſätze und den herrlichen Regenten-Charakter Friedrichs des Einzigen in das hellſte Licht zu ſetzen und ſo die Zweifel zu heben, die den Charakter dieſes groſsen Mannes, durch parteyiſche Schriften, in eine Schattenſeite ſtellten.

Dieſe Schrift, die in militäriſcher Hinſicht viele Vorzüge hat, verdient von allen Militärs beachtet zu werden, und muſs beſonders den Verehrern Friedrichs des Groſsen eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Hennings'ſche Buchhandlung in Gotha.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Gemeinnütziges Wörterbuch

zur richtigen Verdeutſchung und verſtändlichen Erklärung der in unſerer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke.

Für

deutſche Geſchäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge.

Bearbeitet

von

Johann Chriſtian Vollbeding,

Prediger in Bruchhagen u. ſ. w. in der Ukermark.

gr. 8. 456 Seiten in geſpaltenen Columnen.

Zweyte durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Sauber geheftet. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Berlin, Verlag von Amelang.

Die Abſicht des ſchon durch andere Schriften rühmlich bekannten Verfaſſers iſt auch in dieſem Werke von vorzüglicher Brauchbarkeit unverkennbar dieſe: die Reinigung unſerer wortreichen Umgangs- und Geſchäftsſprache zu befördern. Sehr viele Fremdwörter, für welche wir im Deutſchen kurze, angemeſſene und wohlklingende haben, können ſo nach und nach entbehrlich gemacht werden. Nicht ſo leicht aber iſt es mit Verdrängung der guten Kunſtwörter und anderer Ausdrücke, die ſchon das Bürgerrecht erlangt haben. — Die Erklärung vieler Redniſſe und Ausdrücke iſt genau angegeben; erleſene kernige altdeutſche Wörter und auch dem Sprachgeiſte gemäſs neugebildete ſind nicht ausgelaſſen. Bey dem Gebrauch der ſicherſten Hülfsmittel berichtigte der Abfaſſer die *erſte* Auflage ſeines Buches nach Grundſätzen. Ton und richtige Ausſprache findet man hier genau bezeichnet; die eigentliche und verblümte, wie auch die entferntere Wortbedeutung gut unterſchieden, fremdartige Wörter nach richtiger Schreibart dargeſtellt und dafür rein deutſche angeführt,

Digitized by Google

führt, so wie jene auch hinlänglich erklärt. Alles ist mit einer Kürze abgefasst, die den Erklärungen nichts von der nöthigen Klarheit und Vollständigkeit benimmt. Mögen nun alle, welche dieses reichhaltige Buch gebrauchen, ihre Erwartungen befriedigt finden! Bücher dieser Art bewähren sich am besten durch längeren Gebrauch und durch wiederholte berichtigte Ausgaben.

Die Verlagshandlung hat für gutes Papier und schönen Druck Sorge getragen, und durch einen *äußerst billigen Preis* das Anschaffen dieses empfehlungswürdigen Buches so leicht gemacht.

Karl Freyherr von Lützwitz einige Worte zur allgemeinen Beherzigung über Adel und Turngesinnungen in ihrer Beziehung zum monarchisch-preußischen Staate. gr. 8. In Commission der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig. Geh. 6 gr.

(Diese interessante Piece ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.)

Neue Verlagsbücher
von
Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau.
Ostern-Messe 1819.

Bauer's, *C. L. M.*, Deutsch-Lateinisches Lexicon, worin fast alle bekannte, gewöhnliche, in Schriften und im gemeinen Leben vorkommende deutsche Wörter und Ausdrücke, nach Möglichkeit, in allen ihren Bedeutungen, Wendungen und Verbindungen, mit tauglichen, ungezwungenen, angemessnen, lateinischen Wörtern und Redensarten übersetzt werden. Neue, genau durchgesehene Auflage. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.
(Wird nach der Messe fertig.)

Beling, Dr. *B. E.*, Geist der preussischen Gesetzgebung im Gebiete der gerichtlichen Medicin, nebst einer Darstellung, wie demselben entsprochen werden kann; für Aerzte, Wundärzte und Rechtsgelehrte. gr. 8. 2 Rthlr.

Cicero, *M. T.*, Abhandlung über die menschlichen Pflichten, in drey Büchern, aus dem Lateinischen übersetzt von *Ch. Garve*. *Sechste*, mit einigen Anmerkungen und einer Abhandlung über die Verbindung der Moral mit der Politik vermehrte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr.

Herschel, *Ch. M.*, Schlesien in seinem ganzen Umfange, als: Preussisch-, Oesterreichisch- und ehem. Neu-Schlesien, oder Alphabetisch geordnetes Verzeichniss aller in ganz Schlesien liegenden Städte, Marktflecken, Dörfer, Colonien, Vorwerke, Wirthshäuser u. s. w., mit Angabe der Kreise, in welchen die benannten Grundstücke liegen, deren Entfernung von der Kreis- oder nächsten Stadt, nebst den Namen der Besitzer, und einem noch beygefügten zweyten Nachtrage, die neuen Kreisveränderungen der vier Regierungs-Departements Schlesiens enthaltend. 8. 20 gr.

Kochbuch, schlesisches, für junge Hausmütter, in welchem dieselben angewiesen werden, die Producte ihres Vaterlandes zu benutzen, und auf einfache oder feine Art geniessbar zu machen; nebst einer Anweisung zum Anrichten der Speisen und zur Servirung der Tafeln. Neue verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Martiny, *F. W.*, Handbuch für Reisende nach dem schlesischen Riesengebirge und der Grafschaft Glatz, oder Wegweiser durch die interessantesten Partieen dieser Gegenden, nebst einer kleinen Postkarte von Schlesien und einem Kupfer. 2te vermehrte Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Soldatenfreund, der, oder kurze Darstellung derjenigen Mittel, die den Soldaten zu einer sittlichen Ausbildung, wie der genauen Erfüllung aller seiner Pflichten sowohl in der Garnison als im Kriege führen können. gr. 8. 8 gr.

Uebersichts-Karte, militärische, von dem Herzogthume Schlesien; nach den bewährtesten Hülfsmitteln und astronomisch bestimmten Punkten zusammengetragen und gezeichnet durch den Kaiserl. Königl. Hauptmann *P. F. . . err v. S. . . of.* 4 Blatt. 3 Rthlr.

Wendt, Dr. *J.*, die Lustseuche in allen ihren Richtungen und in allen ihren Gestalten, zum Behufe akademischer Vorlesungen dargestellt. *Zweyte*, mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — das Wesen, die Bedeutung und die ärztliche Behandlung des Scharlachs. 8. 16 gr.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jörg, Dr. u. Prof., *aphoristische Winke* zur richtigen Beurtheilung *deutscher Universitäten*, und zur Beherzigung bey *jetzigen zeitgemäßen Verbesserungen* derselben. 8. Brosch. 8 gr.

In unterzeichneter Buchhandlung sind so eben erschienen:

Dr. *A. H. Niemeyer's* akademische Predigten und Reden, vorzüglich bey feyerlichen Veranlassungen. Nebst einer kirchenhistorischen Abhandlung über den Einfluss der Hallischen Universität auf gelehrte und praktische Theologie. CXX und 448 S. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Die Sammlung, welche der Herr Verfasser seinen vormaligen und jetzigen Zuhörern gewidmet hat, enthält, ausser der zuerst bey dem Reformationsfest erschienenen Abhandlung, theils *Denkreden*, z. B. bey einem zweymaligen Regierungswechsel, *Friedrichs des Großen* und *Friedrich Wilhelms des Zweyten* Tode — dem Vorabend des zweyten Jahrhunderts der Universität — bey dem Friedensfest — dem Reformationsfest

fest — desgleichen bey dem Tode mehrerer berühmter Männer, *Eberhard*, *Klügel*, *Bruns* — theils eine Homilie über die Geschichte des *Thomas* — eine Predigt über *Freyheit* und *Sklaverey* — über den hohen Werth früh bewahrter Tugend — endlich Fragmente vermischten Inhalts. Als Anhang findet man zwey während der *Deportation* des Verfassers nach Frankreich, daselbst zu Paris und zu Pont-a-Mousson gehaltene Reden. — Das Ganze wünscht der Verfasser zugleich als einen *Beytrag zu den Annalen der Hallischen Universität* betrachtet zu sehen.

Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses.

So eben ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu erhalten:

Ueber

Geschworne Gerichte

und

das Verfahren

im

peinlichen Sachen.

Von

C. J. von Sparre-Wangenstein.

Leipzig, bey Brockhaus.

(Preis 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.)

So eben ist fertig geworden und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Vollständiges Lehrbuch der Geographie der Staaten des deutschen Bundes; mit einer *Einleitung* und *historisch-statistischen Erläuterungen* von *H. v. Kramer*, R., mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Bremen, bey J. G. Heyse. 1818. 19. 2 Bände oder Abtheilungen, zusammen 786 Seiten. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

Jetzt, nachdem sich die politischen Verhältnisse unsers Vaterlandes nach Aussen und Innen geordnet und festgestellt haben, ist es gewiss für jeden gebildeten Deutschen, ja selbst Ausländer, von dem höchsten Interesse, das Ganze in seiner neuen Vertheilung zu übersehen und im Einzelnen kennen zu lernen. Das vorliegende Lehrbuch giebt dazu eine sehr gründliche und dankenswerthe Anleitung, die gewiss eben jetzt Vielen recht willkommen seyn wird. Die Angaben sind durchaus nach den besten Quellen und den neuesten officiellen Bestimmungen angefertigt, und gewiss wird man nicht leicht in dem sehr vollständigen Register, und noch weniger in dem Buche selbst, irgend einen bedeutendern Ort, oder eine Nachricht über denselben vergebens suchen. Die vorausgeschickten Einleitungen machen noch eine besonders schätzbare Zugabe, indem die eine eine vollständige, höchst gedrängte Einleitung in die Erdkunde überhaupt und die unsers Vaterlandes insbesondre enthält; die andere eine geschichtliche Uebersicht der Ereignisse liefert, durch welche sich der deutsche Staatskörper zu dem, was früher war und jetzt ist, im Lauf der Zeit gebildet hat. In den statistischen Erläuterungen wird jeder kundige Leser nicht nur das Bekannte vollständig, sondern sicher auch manches Neue finden, und so dieses Buch, das noch überdiess in allen Theilen eine liberale, das Rechte und Gute überall gleich anerkennende Gesinnung zeigt, in keiner Hinsicht unbefriedigt aus den Händen legen. — Es ist sehr zu wünschen, dass der Verfasser und der Verleger Aufmunterung genug finden, damit der Plan — nach und nach alle Reiche von Europa so zu bearbeiten — nach welchem das Ganze sichtbar angelegt ist, recht bald und sicher fortschreite.

Bey C. F. Amelang in Berlin sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Arithmetische Aufgaben

zum praktischen Unterrichte für Schulen und zu häuslichen Uebungen.

Von

Albrecht Hartung,

Lehrer an der Königl. Domschule und Cantor an der Hof- und Domkirche zu Berlin.

Zweytes Bändchen.

Enthält: Die einfache und zusammengesetzte Regel Detri in geraden und ungeraden Verhältnissen.

(8. Preis 12 gr.)

Auflösungen des ersten und zweyten Bändchens dieser Aufgaben.

(8. Preis 8 gr.)

Anzeige an Fabrikanten und Färber.

So eben hat die Presse verlassen:

Trommsdorff, J. B., allgemeines theoretisch-praktisches Handbuch der Färbekunst, oder Anleitung zur gründlichen Ausübung der Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinenfärberey, so wie der Kunst Zeuche zu drucken und zu bleichen. Zum Unterricht für Kattunfabrikanten, Färber und Bleicher. 4ter Band. Mit 1 Kupfertafel. 8. Erfurt und Gotha, in der Henings'schen Buchhandl. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Die Verlagshandlung ist stolz darauf, endlich die Wünsche so vieler deutschen Fabrikanten und Färber durch die Erscheinung des obigen Bandes befriedigen zu können. Was jetzt die Deutschen in der Färberey leisten, lässt selbst die Engländer und Franzosen weit zurück. Augsburg, Berlin und Wien stehen in Ansehung der Färberey auf der höchsten Stufe, freylich nur durch Opfer hochherzig denkender und wohlhabender Fabrikherren. In obigem Bande findet man die Behandlung des Türkischroth rein und klar, so

wie

Digitized by Google

wie das Weiſs im Türkiſchroth ohne Hehl vorgetragen. Eben ſo wird man die violette Farbe auſserordentlich ſchön finden, eine ganz neue Methode, Wolle mit Krapp zu färben u. ſ. w. Alle vier Bände koſten 5 Rthlr. 12 gr., und ſind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

III. Bücher, ſo zu verkaufen,

Bey dem Antiquar Feuerſtacke in Braunſchweig ſind folgende Bücher um beygeſetzte Preiſe zu verkaufen:

J. Hevelii Selenographie c. fig. Gedani 1647. Fol. 8 Rthlr. *Ejusd.* Cometographia, c. fig. ibid. 1668. 6 Rthlr. *Ejusd.* prodromus Aſtronomiae. ib. 1690. c. m. fig. 6 Rthlr. *Ejusd.* Epiſtola de cometa. ib. 1672. *Ejusd.* Annus Climactericus. 1685. c. fig. 4 Rthlr. *Ejusd.* Mercurius in Sole viſus 1661. et Venus 1639. c. fig. ib. 1662. *b) Ejusd.* prodromus Cometicus. c. fig. *Ejusd.* deſcriptio Cometae. 1665. 3 Rthlr. *Ejusd.* Epiſtolae. 4. 1654. 2 Rthlr. *Blanchini* Heſperi et phosphori nova phaenom. c. fig. Rom. 1728. 3 Rthlr. *Gregorii* Aſtronomia. Oxoniae 1702. Fol. 2 Rthlr. *J. Scaligeri* Cyclometrica. Lug. Bat. plant. 1594. 1 Rthlr. *de Lanis* Magiſterium naturae et artis. 3 Vol. c. fig. Brixiae et Parmae. Fol. 9 Rthlr. *Stanisl. de Lubienieci* Theatrum Cometicum. 2 Vol. c. m. fig. Amſt. 1668. 5 Rthlr.

Folgende koſtbare gebundene Bücher ſind zu haben beym Buchhändler Kollmann in Leipzig.

Enaïde traduite par *J. Delille*. 4 Vol. in 4. Pap. vel. fig. avant la lettre. Paris 1804. 50 Rthlr.

Hiſtoire de France par *Velly*, *Villaret* et *Garnier*. 28 Vol. 12. Paris 1775. 9 Rthlr.

Hiſtoire naturelle des oiſeaux d'Afrique par *Levaillant*. 3 Vol. in 4. figur. color. Paris 1799. 66 Rthlr.

Homme de champs par *Delille*, nouv. éd. in 4. Paris 1805. Pap. grand raiſin vélin, figur. avant la lettre. 10 Rthlr.

Oeuvres de Mr. Dorat. 20 Vol. in 8. avec grav. et vign. Paris 1780. 20 Rthlr.

Oeuvres de Regnard, avec des remarques ſur chaque pièce par *M. G.* nouv. édit. ornée de belles grav. 6 Tomes in 8. 9 Rthlr.

Voyage pittoresque de Bale à Bienne, les planches deſſin. par *Birmann*. 6 Livrais. in Fol. 36 Rthlr.

Schlüter's, *C. A.*, Unterricht vom Hüttenweſen, nebſt vollſtändigem Probirbuche. Fol. Braunſchweig 1738. 10 Rthlr.

Schramm, C. C., hiſtoriſcher Schauplatz der merkwürdigſten Brücken aus allen vier Theilen der Welt. Fol. Laipzig 1705. 10 Rthlr.

Collection complete des tableaux hiſtoriques de la revolution françaiſe in Fol. 2 Vol. Paris 1798. Avec un Volume ſous titre Collection de 60 Portraits, repreſentans les perſonnages qui ont le plus marqué dans la revolution françaiſe in Fol. Paris 1803. 75 Rthlr.

Cicero, *M. T.*, de officiis, de amicitia et de ſenectute. in 4. Paris 1796. Vel. Pap. 8 Rthlr.

Terentii comoediae. 4. Baſileae 1797. Vel. Pap. 8 Rthlr.

Virgilii Maronis bucolica, georgica et Aeneis. 4. Argentorati 1789. Vel. Pap. 8 Rthlr.

Ovidii Naſonis Metamorphoſeon. L. 4. Amſtelod. 1781. 4 Rthlr.

Goldoni, *C.*, Collezione completa delle commedie. 16 Tomes. 8. Livorno 1788. 20 Rthlr.

Oeuvres de d'Arnaud. 12 Tomes avec fig. 8. Paris 1795. 10 Rthlr.

Oeuvres de Senéque. 6 Tomes. 8. Paris. 6 Rthlr.

Hiſtoire générale et particulière de la Grece, avec toutes les Cartes et des Planches. 13 Tomes. 8. Paris 1783. 12 Rthlr.

Oeuvres de la Harpe. 6 Tomes. 8. Paris 1778. 6 Rthlr.

Oeuvres de Florian, compl. en 11 Vol. in 18. avec beaucoup de grav. Paris 1801. 18 Rthlr.

Ploucquet, Dr. G. G., Initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis. 10 Tomi. 4. Tubingae 1793 — 1800. 15 Rthlr.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung.

Zur Nachricht für diejenigen, welche die ſchielende Beurtheilung meines Hülfsbuchs für Anfänger im Schmetterlingsſammeln (Jen. Lit. Zeit. Febr. 1819. Nr. 28.) geleſen haben, zur Beherzigung meinem Hn. Recenſ. und zur Genugthuung mir zeige ich an, daſs obgedachte Schrift nicht 1818, ſondern 1805 — 7 ausgearbeitet iſt; mithin die ſeitdem in ihrem Fache geſchehenen Fortſchritte ſich nicht hat aneignen können. Daſs Hr. Rec. ſolches verlangt, beweiſet, er habe das Buch verurtheilt, ohne die Vorrede zu leſen; oder die Vorrede gelaſen, und ihren Inhalt nicht wiſſen wollen. Verf. hat dieſem Buche, einer Jugendſchrift nach Entſtehung und Beſtimmung, bey Anzeige einer 2ten Auflage von Seiten der Verlagshandlung aus uneigennütziger Bereitwilligkeit einen verſtändlicheren Titel nicht verſagen wollen. Zur Steuer der Wahrheit räumt er ein, hier den „Verſuch" weggelaſſen zu haben. Mehrere einzelne Rügen und Ausſtellungen lieſsen ſich als grundlos darthun. Schreiber dieſes, welcher um eines ernſteren Berufs willen der Entomologie längſt Valet geſagt, hat eine ausführlichere Nachweiſung vor ſich liegen. Weil er aber Raum und Koſten zu ſparen Urſach hat, ſo mag es hierbey ſein Bewenden haben; andere kritiſche Blätter haben ohnedieſs die Schrift ſchon vor beynahe zehn Jahren gerecht und wahr beurtheilt.

Hornburg, im May 1819.

Dr. *Fr. G. Nagel.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Perthes u. Besser: *Archiv für das Handelsrecht.* Eine Sammlung practisch-wichtiger, vor dem Hamburgischen Handelsgerichte verhandelter Rechtsfälle. Herausgegeben von einigen Hamburgischen Rechtsgelehrten. *Erster* Band in *vier* Heften. 1818—19. X, LII u. 522 S.

Ein Archiv für das Handelsrecht, welches in der ersten Handelsstadt Deutschlands erscheint, muss nothwendig die Aufmerksamkeit der Rechtsgelehrten und des gebildeteren Theils des mercantilischen Publikums rege machen. Wir eilen daher, unsern Lesern von dem, was geleistet worden, Bericht zu erstatten.

Auf ein Vorwort des Vorsitzers des Hamburgischen Handelsgerichts, Hr. Dr. *Renzel*, und eine kurze Vorrede der Herausgeber folgen im *ersten* Heft sieben Rechtsfälle, die wir nach einander durchgehen wollen, nachdem wir vorher der an der Spitze des *zweyten* Hefts stehenden Nachricht von dem Hamburgischen Handelsgericht gedacht haben, die als Einleitung zu dem Archiv dienen soll. Nach einer kurzen Darstellung der Gerichtsverfassung Hamburgs, ehe die Stadt dem Französischen Kaiserreiche einverleibt wurde, giebt Hr. Dr. *Kosegarten* eine Uebersicht von der Entstehung des Handelsgerichts, dessen Personal und dem bey demselben Statt findenden gerichtlichen Verfahren. Das Gericht besteht aus 2 Rechtsgelehrten, 9 Kaufleuten, von denen jährlich 3 abgehen, und durch neugewählte ersetzt werden, zwey Actuaren und einem Adjuncten; es theilt sich in zwey Kammern, in deren jeder ein Rechtsgelehrter den Vorsitz führt. Das Verfahren ist der Regel nach mündlich und im wesentlichen das bey den Französischen Handelsgerichten übliche, jedoch modificirt durch die Vorschriften des in Hamburg geltenden gemeinen deutschen Processes. Der Kläger lässt dem Beklagten einen schriftlichen Klagantrag insinuiren, und auf einen bestimmten Tag in die Audienz des H. G. laden; der Beklagte hingegen lässt seine Einreden *nicht* schriftlich insinuiren, sondern trägt sie blos mündlich in der Audienz vor. Dies hat aber, wenn von einem handelsgerichtlichen Erkenntniss appellirt wird, den grosen Nachtheil, dass es dem Obergericht an sichern Merkmalen fehlt, woran es erkennen könne, ob die Sache in der nämlichen Gestalt vor ihm erscheine, in welcher sie vor das H. G. gebracht war, und ob ein vom Beklagten und Appellanten vorgebrachtes *novum* in der Appellationsinstanz zulässig sey; zumal da die an der Spitze der Handelsgerichtlichen Erkentnisse stehende Darstellung der gerichtlichen Verhandlungen der Parteyen vor dem Vorsitzenden *ohne* Mitwirkung der Parteyen entworfen wird. — Die Competenz des Gerichts ist sehr ausgedehnt und fast ganz die der Französischen Handelsgerichte. Das mündliche Verfahren hat auch in Hamburg manche Widersacher gefunden; jedoch hat die Stimme des grösern Theils des Publikums dafür entschieden. Die Wirksamkeit des H. G. ist für die Hamburgische Rechtspflege sehr wohlthätig, vorzüglich auch durch die vielen Vergleiche, welche durch dasselbe vermittelt worden, wie denn im J. 1817 beynahe der vierte Theil der anhängig gemachten Rechtsachen durch Vergleich beygelegt ist. Damit will Rec. jedoch den Handelsgerichten im Allgemeinen das Wort nicht reden, indem sie, seiner Ansicht nach, keinen Vortheil gewähren, der nicht durch die ordentlichen Gerichte zu erreichen wäre, vorausgesetzt, dass sie übrigens zweckmäsig organisirt und mit Rechtsgelehrten besetzt sind, die sich durch eigne Ansicht Kenntniss von Handel, Schifffahrt und dem kaufmännischen Verkehr erworben haben, ohne welche ein ausübender Rechtsgelehrter in einer Handelsstadt ohnehin gar nicht zurecht kommen kann. Es giebt gewiss nicht leicht an einem Handelsplatz gleicher Grösse mehr gebildete Kaufleute wie in Hamburg, und doch werden gerade die gebildetsten unter ihnen, die Hand ans Werk gelegt haben, gestehen, dass die Rechtswissenschaft, die doch auch der Handelsrichter anwenden soll, studirt seyn will. Man hört oft als einen Vorzug der Handelsgerichte anführen, dass die kaufmännischen Beysitzer mit den Handelsusancen bekannt wären. Dies ist eines von den vieltönenden Worten, die, wenn man sie näher beleuchtet, im Grunde nichts sagen. Sind die Parteyen einig darüber, dass dies oder jenes *usance* sey, so erkennt der Richter dem gemäs. Ist die *usance* streitig unter ihnen, so würde es doch der Willkür Thür und Thor öffnen, wenn man den Handelsrichtern gestatten wollte, nach ihrer individuellen Ansicht, über das, was *usance* sey oder nicht, zu erkennen. Die *usance*, welche doch im Grunde nichts anders ist, wie ein Gewohnheitsrecht unter Kaufleuten, würde in einem solchen Fall doch offenbar wie jedes andere Gewohnheitsrecht erwiesen werden müssen, falls sie dem Gericht noch nie vorher erwiesen worden. Dies um so vielmehr, als es einem jeden, der in Handelsstädten gelebt hat, nicht entgangen seyn kann, wie wenig die Kaufleute über das einig sind, was

Digitized by Google

wirklich *uſance* iſt. Dagegen ſollten in allen Handelsplätzen kaufmänniſche Vergleichs-Commiſſionen beſtehen, vor welche alle Handelsſachen (diejenigen ausgenommen, welche ſich zum Executiv-Proceſs eignen) gebracht werden müſsten, ehe ſie gerichtlich würden und in Anſehung deren auch nicht die Competenz ſo ängſtlich beſtimmt wäre, daſs nicht der ordentliche Richter jede Sache, die ihm als eine Handelsſache erſchiene, vorher an die Vergleichs-Commiſſion verweiſen könnte, ehe er ſie zur gerichtlichen Verhandlung zuließe. Denn Competenzſtreitigkeiten, die ein mit Handelsgerichten verbundener unvermeidlicher Nachtheil ſind, müſſen ſorgfältig vermieden werden. — Rec., der kein Preuſse und weit entfernt iſt, allem, was Preuſsiſch iſt, unbedingt zu huldigen, hält die Vorſchrift der Preuſsiſchen Gerichtsordnung Tit. 30. §. 3—6, für das zweckmäſsigſten Mittel, um alle Vortheile, die Handelsgerichte gewähren können, ſich anzueignen, und das Nachtheilige derſelben zu vermeiden. Nun zu den einzelnen Rechtsfällen ſelbſt:

I. *Ob und in wie weit das Nachmahnungsrecht gegen die Erben eines Falliten Platz greift?* Nach der Hamburgiſchen neuen Falliten-Ordnung Art. 105. §. 2 ſollen leichtſinnige Falliten von ihren Schulden nicht befreyet werden, ſondern immerhin verhaftet bleiben, bis ſie ihre Gläubiger an Capital und Zinſen völlig befriedigt haben. Dieſem nach würde alſo jeder Gläubiger eines leichtſinnigen Falliten denſelben jederzeit in Anſpruch nehmen können, ohne daſs ihm obläge, zu beweiſen, daſs der Fallit im Stande ſey, ihn ganz oder zum Theil zu bezahlen. Denn das Rechtsverhältniſs zwiſchen Gläubiger und Schuldner ſoll nach dieſem Artikel ja unverrückt daſſelbe bleiben. Nun aber beſtimmt der fünfte Additional-Artikel, daſs jeder der Nachmahnung unterworfne Fallit, auf Verlangen auch nur eines einzigen Gläubigers, alle 5 Jahr, von Zeit der Entſchlagung der Maſſe-Curatoren an, ſolle vor Gericht gefodert werden können, um eidlich zu erhärten, daſs er nicht im Stande ſey, ohne es ſeinem und der Seinigen Unterhalt zu entziehen, etwas oder mehr, als wozu er ſich erklärt, nachzuzahlen. Dieſer Additional-Artikel iſt zwar ſo gefaſst, als wenn er gegen den Falliten gerichtet wäre, enthält aber in der That eine Modification jenes Artikels 105. §. 2 zu Gunſten des Falliten. Denn dem Gläubiger liegt nun, wenn er den Falliten vor Ablauf von 5 Jahren nach Entſchlagung der Curatoren in Anſpruch nimmt, der Beweis ob, daſs der Fallit im Stande ſey, ihn ganz oder zum Theil zu bezahlen. Nach Ablauf von 5 Jahren aber kann er, ohne einigen Beweis von dem Falliten, verlangen, daſs er ſich eidlich reinige, welchergeſtalt er ohne ſeinem und der Seinigen Unterhalt es zu entziehen, nicht im Stande ſey, etwas oder mehr nachzuzahlen, als wozu er ſich erboten, und der Fallit iſt, wenn er dieſen Eid leiſtet, wieder gegen alle Anſprüche während 5 Jahr geſichert. Die Beſtimmung dieſes fünften Additional-Artikels enthält alſo offenbar ein *jus ſingulare*, welches, allgemein anerkannten Grundſätzen nach, nur auf die ausdrücklich genannten Fälle zu beſchränken und keiner ausdehnenden Erklärung fähig iſt. Es iſt daher wahrlich nicht abzuſehen, warum die Erben eines der Nachmahnung unterworfenen Falliten, welche unvorſichtig genug ſind, ſeine Erbſchaft anzutreten, ohne ſich des *beneficii inventarii* zu bedienen, nicht *ultra vires haereditatis* haften ſollten. Gleichwohl hat die erſte Kammer des Handelsgerichts in einem auch vom Obergericht beſtätigten Erkenntniſs (S. 9 und 12) den Grundſatz aufgeſtellt, daſs in einem ſolchen Fall die Erben nicht *ultra vires haereditatis* haften. Hr. *T.* tadelt dieſs mit Recht. In dieſem nämlichen Erkenntniſs des H. G. wird die den Nachmahnungsrecht entſprechende Verbindlichkeit des Schuldners eine *minder vollkommne* genannt. Rec. kennt nur vollkommene und unvollkommene Verbindlichkeiten; eine Zwittergattung von minder vollkommenen Verbindlichkeiten iſt ihm völlig unbekannt. Richtiger würde ſich der Urtheilsverfaſſer ausgedrückt haben, wenn er geſagt hätte: „Da das Nachmahnungsrecht Inhalts des fünften Additional-Artikels der N. F. O. erſt in Anſehung des *Activi* wirkſam wird, welches ſich, nach Abzug der Foderungen der Gläubiger, die dem Falliten nach Entſchlagung der Maſſe-Curatoren, oder vorher nach erhaltener Gewerbsfreyheit Credit gegeben haben, ergiebt" u. ſ. w. Der Grund, warum die früheren Maſſegläubiger ihr Nachmahnungsrecht nicht ehergeltend machen können, als bis die Gläubiger befriedigt ſind, welche nach jenem Zeitpunkte dem Falliten Credit gegeben haben, iſt lediglich in dem Grundſatz: *Bona non intelliguntur niſi deducto aere alieno*, zu ſuchen, und liegt warlich nicht, wie Hr. *T.* meint, in der Rechtsregel: *Nemo cum damno alterius locupletior fieri poteſt.* II. *Von der Wirkung der in der Polize enthaltenen Bedingung: frey von 10 Procent Beſchädigung, und von der Verbindlichkeit desjenigen, der für einen Andern eine Aſſecuranz beſorgt hat.* In Rückſicht auf Stoff und Ausführung unbedeutend. III. *Ueber Schaden durch Anſegelung.* Die Entſcheidung konnte nach Hamburgiſchem Recht keine Schwierigkeit haben. IV. *Ueber Andienung eines Seeſchadens.* Der Fall iſt in dem auch in dritter Inſtanz beſtätigten Erkenntniſs der zweyten Kammer des H. G. richtig entſchieden. Auch ſind die Bemerkungen des Hn. *T.* gegründet. V. *Vom Weſen des Bodmerey-Contracts, ſo wie über die Frage: Vom Vorzuge der Volkshauer vor der Bodmerey und anderen Pfandfoderungen.* Die übrigens richtige Entſcheidung des H. G. konnte nach Hamburgiſchem Recht wohl kein gegründetes Bedenken haben. Sehr unrecht hat aber Hr. *K.*, wenn er behauptet, daſs dem Pfandgläubiger, der Geld zur Erhaltung des Pfandes anderer Pfandgläubiger vorgeſchoſſen, ſchon nach gemeinem Recht ein privilegirtes Pfandrecht zuſtehe; dieſs iſt, der Regel nach, nur dann der Fall, wenn er ſich, ſolcher Vorſchüſſe halber, ausdrücklich ein Vorrecht bedungen hat. S. *Schweppe's* juriſt. Mag. (1818) 1ſten Bds. 1ſtes H. Nr. VI. 681 ff.

VI.

Digitized by Google

VI. *Ob, wenn in den Plan einer Assecuranz-Compagnie die vorgängige Erörterung einer Streitsache vor guten Männern aufgenommen worden, diese Bedingung durch Art. 24 der H. G. O. außer Kraft gesetzt ist?* Das H. G. hatte den Grundsatz aufgestellt, dafs, wenn eine Assecuranz-Compagnie in ihrem Plan für entstehende Streitigkeiten, nicht schiedsrichterliche Entscheidung, sondern nur die in der Assecuranz-Ordnung vorgeschriebene gute Mannschaft beliebt habe, so sey diese Bedingung jetzt von gar keiner Wirkung mehr, da durch die H. G. O. diese gesetzliche gute Mannschaft aufgehoben sey. Hr. *H.* tadelt diefs; nach Rec. Ansicht mit Unrecht. Denn indem eine Assecuranz-Compagnie in ihren Gesetzen erklärt, dafs alle zwischen ihr und den Versicherten entstehende Streitigkeiten, in Gemäfsheit der Hamburger A. O. Tit. 19, vor gute Männer gebracht werden müfsten, giebt sie nur zu erkennen, dafs sie dem bestehenden Gesetz Folge leisten will, von dessen Befolgung aber nicht mehr die Rede seyn kann, wenn das Gesetz aufgehoben wird. Es kommt hier die in unsern Tagen so sorgfältig bearbeitete Materie, von der Rückanwendung positiver Gesetze zur Sprache. Wer sollte da nicht erwarten, die trefflichen Schriften von *Weber* und *Borst* über diese Materie (des classischen *Bergmann*schen Werks nicht zu gedenken, welches ungefähr gleichzeitig mit dem ersten Heft des Archivs erschienen ist) angeführt zu finden. Hr. *H.* gedenkt derselben überall nicht; und doch würde er wahrscheinlich ganz anders geurtheilt haben, wenn er nur *Webers* über die Rückanwendung positiver Gesetze (Hannover 1811) S. 128 u. f. nachgeschlagen hätte. VII. *Welche Wirkung hat in Hinsicht auf die Uebertragung ein Indossament, das nicht an Ordre lautet?* Nach dem W. R. kann sowohl die wirkliche Abtretung eines Wechsels als die Bevollmächtigung zur Einkassirung des Belaufs durch ein Indossament geschehen, auch wenn der Wechsel nicht auf Ordre lautet. *Martens* Handelsrecht §. 82). Das Hamburgische W. R. gestattet jedoch nur dann das Indossiren, wenn der Wechsel ausdrücklich auf Ordre lautet. Ein Indossator, welcher durch ein Indossament, das nicht auf Ordre lautet, zu dem Besitz eines Wechsels gelangt ist, kann also nach Hamburgischen W. R. nicht weiter *indossiren*. In diesem Rechtsfall ist nun die Frage erörtert, ob ein solches nicht auf Ordre lautendes Indossament, als ein Indossament *in Procura* zu betrachten sey? Das H. G. hat in einem Erkenntnifs (S. 101), welches sich nach Rec. Dafürhalten nicht durch Klarheit der Begriffe auszeichnet, diesen Satz bejahet. Das Obergericht hingegen hat diesen Satz verneint, und zwar weil in diesem speciellen Fall dem Indossement der *Werth in Rechnung* beygefügt war. Da der Wechsel-Contract eine *litterarum obligatio stricti juris Germanici* ist, und da bey weitem in den meisten Fällen durch Indossamente das Eigenthum der Wechsel übertragen wird, so ist in zweifelhaftem Fall immer anzunehmen, dafs durch ein Indossament das Eigenthum des Wechsels übertragen sey. Diesen in der Natur der Sache liegenden Grundsatz hat auch das Preufsische Allgemeine Landrecht Th. 2. Tit. 8. §. 808 aufgestellt. Man kann also nur dann annehmen, dafs durch ein Indossament die blofse Bevollmächtigung zur Eincassirung des Wechselbelaufs übertragen sey, wenn diese Absicht des Indossanten aus den Worten des Indossaments hervorgeht. (Man sehe z. B. *Riccii Exercitationes ad jus cambiale* Ex. 6. Sect. 1. §. 5, und *Marpergers* neu eröffnetes Handelsgericht im Anhang S. 109.) Daraus, dafs ein Indossament nicht auf Ordre lautet, ist, selbst nach dem speciellen Hamburgischen W. R. nicht zu folgern, dafs durch dasselbe nur die Bevollmächtigung zur Einkassirung des Wechselbelaufs übertragen sey. Ueberträgt nämlich der Indossatar diesen Wechsel weiter, so kann nach Hamburgischem W. R. eine solche Uebertragung nicht als Indossament, sondern in sofern nur als Cession gelten, dafs dem Wechselinhaber alle Einreden von Seiten des Acceptanten entgegenstehen, die gegen seinen Cedenten begründet sind. Aus welchen Gründen sollte aber wohl angenommen werden können, dafs durch die weitere Uebertragung nicht das Eigenthum des Wechsels transferirt worden? — Die angehängten Bemerkungen des Hn. *K.* sind übrigens höchst unbedeutend und ungegründet.

Zweytes Heft. VIII. *Ueber eine angebliche eigenthümliche Verbindlichkeit des Trassanten, dessen Schuldner der Trassat ist, gegen den Remittenten oder sonstigen Inhaber eines nicht acceptirten Wechsels.* Es ist immer sehr mifslich, von dem, was zur Entstehung eines Rechtsinstituts die Veranlassung gegeben hat, auf das zu schliefsen, was in Ansehung dieses Instituts Rechtens ist, nachdem es sich in der Folge der Zeiten völlig ausgebildet hat. Mag der Wechsel ursprünglich eine Forderung des Trassanten an den Trassaten vorausgesetzt haben, so ist doch, so wie sich das Wechselgeschäft jetzt ausgebildet hat, dieser Umstand durchaus nicht mehr wesentlich, sondern nur zufällig. Sehr richtig bemerkt Hr. *T.* daher, dafs sich der Wechsel (versteht sich in Rücksicht des Verhältnisses zwischen Trassanten und Remittenten) hiedurch wesentlich von der Cession unterscheide, bey welcher von den Pacisenten eine Foderung des Cedenten an den cedirten Schuldner vorausgesetzt wird. Nach diesen Vordersätzen kann die Frage, ob der Remittent oder sonstige Inhaber eines Wechsels, welcher in Erfahrung gebracht, dafs der die Acceptation verweigernde Trassat dem immittelst insolvent gewordenen Trassanten schuldig sey, von diesem oder dessen Masse fodern könne, dafs ihm die Foderung an den Trassaten bis zur concurrenten Summe abgetreten werde, nicht wohl bejahet werden, wiewohl die von *Steveking* in den Materialien u. s. w. §. 121 vorgeschlagene entgegengesetzte Bestimmung manches für sich hat. Hier werden nun zwey Fälle angeführt; da in dem einen das H. G. in einem auch vom Obergericht bestätigten Erkenntnifs, die Verbindlichkeit der Concursmasse des Trassanten, zur Abtretung ihrer Foderung an den, für dessen Rechnung der Wechsel gezogen war, anerkannt, in dem an-

andern aber, und zwar in dem spätern, beide Gerichte die Verbindlichkeit, der Masse ihre an den Trassaten habende Foderung dem Remittenten abzutreten, entkannt haben. In dem letzten Obergerichtlichen Erkenntnifs ist zwar behauptet worden, dafs der diesem zum Grunde liegende Fall von dem verschieden sey, welcher jenes Erkenntnifs veranlafst hat. Allein Hr. *T.* behauptet mit Recht, dafs diese Verschiedenheit nur aufserwesentlich sey. Man hat die Sache späterhin besser eingesehen, und dem gemäfs erkannt, woran man auch sehr wohl gethan hat. IX. *Wie weit erstreckt sich das Retentionsrecht des Spediteurs an der zu versendenden Waare gegen den Empfänger?* Der Fall richtig entschieden; die Bemerkungen des Hn. *K.* sehr unbedeutend. X. *Ueber die gegenseitigen Verbindlichkeiten des Schiffers und Befrachters, insbesondere über die Frage: Mufs ein Schiffer wegen Fautfracht protestiren?* Proteste dienen der Regel nach nur dazu, um zu constatiren, dafs derjenige, welcher zu einer gewissen Leistung verbunden ist, zur gehörigen Zeit aufgefodert worden, seiner Verbindlichkeit Genüge zu leisten. Wo das Gesetz sie nicht ausdrücklich vorschreibt, mufs jedes andre Beweismittel zulässig seyn, um diese Thatsache zu constatiren. Will man sich in Rücksicht der Nothwendigkeit solcher Proteste auf ein *See-Herkommen* berufen, so bedenke man doch, wie schwankend diefs meistentheils ist, und wie schwer es ist, ein solches *See-Herkommen* völlig aufser Zweifel zu setzen. Von dieser Ansicht ist auch das Handelsgericht in den beygebrachten Erkenntnissen ausgegangen. Hier ist aber noch ein Punkt zur Sprache gekommen, den Rec. nicht unberührt lassen kann. Der Beklagte bringt nämlich dem auf Zahlung der Fracht klagenden Schiffer 2 Procent Provision von einer Summe Geldes in Rechnung, die sein Geschäftsfreund am Verladungsorte dem Schiffer für Rechnung des Beklagten ausgezahlt, dieser aber aufsergerichtlich einzufodern vergessen hatte. Das H. G. sprach diese Provision dem Beklagten ab, weil er diese accessorische Foderung in der von ihm anerkannten eigenhändigen Notiz nicht aufgeführt, mithin selbige auf jeden Fall vernachlässigt habe. Das Obergericht erkannte diese Foderung jedoch allerdings für zulässig. Hr. *T.* meint nun, dafs diefs sich nur durch die jener Notiz beygefügte Clausel: „Richtigkeit der Rechnung vorbehalten" zu rechtfertigen sey, indem mit dem Erlöschen der Hauptklage auch die Nebentheile der Principalschuld nicht mehr klagbar seyen. Dagegen bemerkt Rec., dafs ihm kein Gesetz bekannt sey, das dem Kläger oder Beklagten verbiete, gerichtlich seinen Anspruch auf alles das auszudehnen, was ihm den Rechten nach zukommt, wenn er solches gleich aufsergerichtlich noch nicht gefodert hat. Hiernächst ist der Satz, dafs mit dem Erlöschen der Hauptklage auch die Nebentheile der Principalschuld nicht mehr klagbar seyen, in dieser Allgemeinheit durchaus unrichtig. Zinsen sind ein *accessorium* des Hauptstuhls, und gleichwohl können versprochne — nicht Verzugs- — Zinsen, nach abgeführtem Hauptstuhl, durch eine besondere Klage eingeklagt werden. Warum sollte diefs nun nicht in Ansehung der Provision geschehen können, die doch nur in einem ausdrücklichen oder stillschweigenden Vertrag ihren Grund hat. Endlich konnte von dieser angeblichen Rechtsregel in Ansehung des Beklagten gar nicht die Rede seyn, indem er die Provision ja nicht für sich verlangte, sondern sie seinem Mandator für das von diesem dem klagenden Schiffer ausgezahlte Geld hatte vergüten müssen, mithin diese Provision in Rücksicht des Bekl. nur als ausgelegtes Geld zu betrachten war, in Ansehung dessen gar nicht abzusehen ist, warum es nicht, allenfalls durch eine besondere Klage, sollte eingefodert werden können. IX. *Ist die Erklärung eines Frauenzimmers, eine Handlung anfangen oder übernehmen zu wollen, ohne Einwilligung ihres Curators rechtsgültig?* Die Frage, welche in Hamburg, wo die *cura sexus* hergebracht ist, Interesse hat, ist durch ein Handelsgerichtliches Erkenntnifs bejahend beantwortet.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 17ten April starb zu Neu-Schöneberg bey Berlin *Friedr. Otto v. Diericke*, General-Lieutenant der Infanterie, Chef des 5ten Infanterie- (4ten Ost-Preussischen) Regiments, Ober-Gouverneur der Königl. Prinzen, Chef der General-Ordens- und der Ober-Militär-Examinations-Commission, Ritter des Königl. Preufs. schwarzen Adler-, des Kais. Russ. St. Annen-Ordens erster Klasse u. s. w. Der König verliert an ihm einen seiner ältesten und bewährtesten Diener, die Prinzen des Königl. Hauses den treuesten Führer, die Armee einen tapfern einsichtsvollen Krieger, und der Staat einen seiner schätzbarsten und ehrwürdigsten Mitglieder. Er war geboren in Potsdam den 11ten Septbr. 1743, trat am 11ten Septbr. 1760 in Königl. Preufs. Militärdienste und zeigte noch im Alter 1807 bey Danzig den Muth und die Unerschrockenheit der Jugend. Als Schriftsteller hat er sich in früherer Zeit durch Gedichte und später durch mehrere Schriften über die Veredlung des Soldatenstandes, wie auch zuletzt noch durch eine Vertheidigung des Adels bekannt gemacht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Perthes u. Besser: *Archiv für das Handelsrecht* — — Herausgegeben von einigen Hamburgischen Rechtsgelehrten u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

XII. *Ueber die Besitz- und Eigenthums-Uebertragung durch Connossement, und namentlich über die Wirkungen doppelter Connossementen, mit Beziehung auf die Hamburger Falliten-Ordnung.* Die Absicht des Uebersenders eines Connossements geht immer dahin, den Empfänger in den Stand zu setzen, sich gegen den Schiffer zur Empfangnahme der Waare zu legitimiren, und in *dieser Hinsicht* ist das Connossement als eine Urkunde über die Besitzrechte des Empfängers zu betrachten. Ob aber der Empfänger, nach der Absicht des Absenders den Gegenstand, zu dessen Empfangnahme jener durch die Einsendung des Connossements legitimirt worden, in eignem Namen oder für den Absender besitzen solle, ist aus dem Connossement nicht zu ersehen, sondern lediglich nach dem zu beurtheilen, was unter Absender und Empfänger verabredet worden. Ist das Connossement in Folge eines das Eigenthum übertragenden Rechtsgeschäfts, diesem von jenem eingesandt worden, so wird durch Einsendung des Connossements die Intention des Absenders zu erkennen gegeben, die Waare nur für den Empfänger detiniren zu wollen. Man kann in diesem Fall also wohl ein *constitutum possessorium*, vermöge dessen nach der Uebergabe des Connossements der juristische Besitz der Waare selbst auf den Empfänger übergegangen ist, annehmen L. 1. C. *de donationibus.* Diese Tradition durch Einsendung der Connossemente wird in dem Erkenntnisse des Handelsgerichts S. 193 und sonst hier verschiedentlich, eine symbolische genannt; welche Bezeichnung durchaus unrichtig ist, indem die symbolische Tradition schlechterdings die Gegenwart der zu tradirenden Sache erfodert (*Savigny* das Recht des Besitzes §. 16 u. 17). Der vorgetragene Fall ist übrigens richtig entschieden. Die Bemerkungen des Hn. *K.* sind sehr unbedeutend. Beyläufig bemerkt Rec., dass in denselben sowohl, als sonst in dem Archiv, der Paraemie: *Hand muss Hand waschen*, gedacht, nirgends aber die treffliche Abhandlung *J. F. Gildemeisters* über diese Materie, in dessen Beyträgen zur Kenntnifs des vaterländischen Rechts (Bremen 1808) Bd. 2. S. 161 angeführt wird; wie denn überhaupt sämmtliche Aufsätze in Rücksicht der Literatur sehr dürftig ausgestattet sind. XIII. *Muss eine Assecuranz auf Türkengefahr ristornirt werden, wenn das Schiff schon in einem Gewässer untergeht, wo noch nie Corsaren gewesen sind?* Die Mannschaft eines von Pillau nach Lissabon bestimmten Schiffs war hin und zurück für 3 Procent Praemie gegen Türkengefahr versichert. Das Schiff strandete bey Kopenhagen; die Versicherten verlangten nun, weil das Schiff nicht aus der Ostsee herausgekommen, mithin keine Türkengefahr gelaufen, Ristornirung der Prämie mit Einbehaltung von $\frac{1}{2}$ Procent; die Versicherer wollten sich aber hiezu nicht verstehen, weil das Schiff doch die Reise angetreten habe. Beide Kammern des H. G. erkannten in Gemäfsheit des Art. 17. Tit. 5 der Hamb. Assecuranz-Ordnung, nach Billigkeit, dass die Versicherer die Hälfte der Prämie zu ristorniren hätten. Eine durchaus zu billigende Entscheidung, indem auf der einen Seite die Versicherer der Gefahr der Rückreise gänzlich enthoben waren, andern Theils aber die Versicherer bey Bestimmung der Prämie in Rechnung bringen, dass nicht jedes Schiff der Gefahr unterworfen werde, gegen welche sie die Versicherung übernehmen. XIV. *Erläuterung des Art. 15. Tit. VI. Part. II. Statutorum Hamburgensium.* Unbedeutend, wiewohl die hier vertheidigte Erklärung ohne Zweifel die richtige ist.

Drittes Heft. XV. *Ueber kaufmännische Rathschläge und Empfehlungen.* Bey weitem der beste Aufsatz in diesem Bande. Hr. Dr. *C. Trümmer* zeigt darin, unter sorgfältiger Berücksichtigung dessen, was Schriftsteller und Gesetze, sowohl Römische als Hamburgische, über diese Materie sagen, dass bey allgemeinen Empfehlungen der Empfehlende blofs für *dolum*, bey besonderen Empfehlungen aber unbedingt hafte. *Allgemeine* Empfehlungen sind ihm diejenigen, wodurch der Eine den Andern bewegen will, etwas zu thun, *ohne sich zu binden*; *besondere* hingegen *die*, bey welchen der Empfehlende die Absicht hat, sich zu verpflichten, und der, welchem empfohlen ward, durch diese Empfehlung bewogen ist, etwas zu thun, was er ohne dieselbe nicht gethan haben würde. Nach Rec. Ansicht tadelt aber Hr. *T.* mit Unrecht das hier angeführte, auch vom Obergericht bestätigte Erkenntnifs. Denn aus den Worten, welche die Empfehlenden nach des Klägers Behauptung gebraucht haben sollen: „Sie können sich mit aller Sicherheit mit diesen Leuten einlassen, sie sind sehr gut," lässt sich unter den angeführten Umständen noch nicht die Absicht, für den Empfohlnen einstehen zu wollen, folgern, wenn gleich die Kläger dadurch bewogen seyn mögen, den Empfohlnen

Digitized by Google

nen Credit zu geben. Auch sind jene Worte durchaus nicht von gleichem Gehalt wie diejenigen, aus welchen die von Hn. *T.* angeführten Gesetze und Schriftsteller die Absicht des Empfehlenden, sich verbindlich machen zu wollen, folgern. Der Richter geräth in ein gewaltiges Labyrinth, wenn er sich nicht genau an den Grundsatz hält, dass nicht anzunehmen sey, Jemand habe sich verbindlich machen wollen, wenn solches nicht aus Worten oder Handlungen desselben deutlich hervorgeht. Rec. möchte daher auch mit *Stein*, *Klefecken* und *Vogel* gegen Hn. *T.* behaupten, dass der von ihm angeführte Artikel des Lübischen Rechts allerdings von dem gemeinen Recht abweiche. XVI. *Ueber die Pflichten des Schiffsmaklers, namentlich dessen Verhaftung gegen die Ladungs-Interessenten.* Ein Fall, bey dessen Entscheidung vorzüglich die Hamburgischen Maklerordnungen zu berücksichtigen waren. Auffallend ist, dass das H. G. S. 288 dem Beklagten einen Eid *zuschiebt*, und ihm aufgiebt, sich darüber *acceptando aut referendo* zu erklären. Rec. weiss dies mit keiner ihm bekannten Gattung des gerichtlichen Verfahrens zu vereinigen und ist in geradem Widerspruch mit der Natur eines *jurisjurandi voluntarii* L. 2 D *de jurejurando*; denn bey *juramentis necessariis*, die der Richter von Amtswegen der einen oder der andern Partey auflegt, kann ja von keiner Relation die Rede seyn. Man traut seinen Augen kaum, wenn man dergleichen liest, und doch muss man glauben, dass es sich so verhalte, wenn man die Anführung des Bekl. S. 289 mit der Fassung des Erkenntnisses vergleicht. Da Hr. *K.* gelehrt thun und die Natur der Aquilischen Klage berühren wollte, so hätte er wohl die treffliche Abhandlung von *Hasse*, die *Culpa* des Römischen Rechts Kap. 4 und 5, berücksichtigen mögen. XVII. *Ueber die Wirkung eines ausserhalb des Fallissements geschlossenen Nebenaccords.* Unbedeutend. Es wird hier auch der Grundsatz aufgestellt, dass eine, aus einem bey Gelegenheit eines aussergerichtlichen Nachlassvertrages eingegangenen Nebenaccord herrührende Foderung, nicht eher wirksam werden könne, als bis alle spätere Gläubiger befriedigt seyen. Rec. wüsste diesen Satz nicht rechtlich zu begründen. XVIII. *Zwey Rechtsfälle über die Frage: Für welchen Grund der Fahrlässigkeit ist der Verkäufer einer zwar empfangenen, aber nicht abgenommenen Waare verantwortlich?* Zwey sehr gewöhnliche Fälle, für den Rechtsgelehrten von geringem Interesse. S. 315 behauptet Hr. *H.*, wenn der Verkäufer die in seiner Gewahrsame verbliebene verkaufte Sache nicht vor Feuersgefahr versichern lasse und sie verbrenne, so müsse er für diese verschuldete Versäumniss aufkommen. Da Hr. *H.* dies zur Belehrung seiner Mitbürger niederschrieb, so hätte er es doch vorher etwas sorgfältiger prüfen sollen. Hat gleich der Verkäufer sowohl als der Depositar die Verbindlichkeit den contractmässigen Fleiss anzuwenden, um von der Substanz der verkauften oder deponirten Sache Feuer und dessen zerstörende Wirkungen abzuwenden; so ist es doch lediglich Sache des Eigenthümers und ihm zu überlassen, ob und wie er sich gegen die Folgen eines unabwendbaren *casus* (und in diese Cathegorie gehören doch Feuersbrünste im allgemeinen) sichern wolle. Die in Bezug genommene L. 24. §. 5 D. *soluto matrimonio* passt hier um so weniger, als in derselben von den Folgen einer schädlichen positiven Thätigkeit, hier aber von der Unterlassung einer vorsorglichen Handlung die Rede ist, in Ansehung deren noch erst erwiesen werden muss, dass der Verkäufer oder Depositar zu derselben rechtlich verbunden sey. XIX. *Was sind die Pflichten des Trassaten, wenn er auch Indossat wird, ehe er acceptirt hat?* Ein in Hamburg auf ein Pariser Haus ausgestellter Wechsel gelangte durch Indossament in die Hände des Trassaten, so dass nun die Eigenschaften des Präsentanten und Trassaten in der nämlichen Person vereinigt waren. Dieser liess nun den Wechsel bis zum Verfalltag bey sich liegen, ohne sich gegen seinen Vormann darüber zu erklären, ob er als Trassat den Wechsel honoriren wolle oder nicht. Am Verfalltag liess er den Wechsel wegen Nichtzahlung protestiren, welcher hierauf, da er mit einer Nothadresse versehen war, zur Ehre des letzten Indossanten eingelöset wurde. Dieser klagte nun vor seinem nächsten Indossanten in Hamburg den Wechselhelauf ein, und erhielt auch anfänglich ein obsiegliches Urtheil, welches jedoch in zweyter Instanz reformirt, und diese *reformatoria* auch in dritter Instanz bestätigt wurde, unter andern mit aus dem Grunde, weil der Wechselinhaber, vermöge eines in Frankreich, insbesondere in Paris, allgemeinen und anerkannten Gebrauchs, zur unverzögerten Praesentation, und im Fall der Weigerung der Annahme zu Levirung eines Protestes verbunden sey. Ohne sich in die Materie selbst einzulassen, als wozu es in diesen Blättern an Raum gebricht, macht Rec. blos aufmerksam darauf, dass das H. G. hier die Observanz eines fremden Landes, blos nach seiner subjectiven Kenntniss, und ohne dass sie von einer der Parteyen speciell in Bezug genommen, noch weniger aber rechtlich erwiesen wäre, als Norm seiner Entscheidung annimmt. Fremde Gesetze und Gewohnheitsrechte sind Thatsachen, die der Richter nur dann seinen Entscheidungen zum Grunde legen darf, wenn sie von den Parteyen oder einer derselben in Bezug genommen und in diesem letzten Fall auch rechtlich erwiesen werden. Gestattet man dem Richter fremdes geschriebenes und ungeschriebenes Recht, aus eigner Wissenschaft und folglich ohne die Partey, gegen die sie sprechen, darüber zu hören, seiner Entscheidung zum Grunde zu legen, so öffnet man der Willkür Thür und Thor. XX. *Ueber den Kauf auf Besicht.* Der vorgetragene Fall selbst ist von keinem sonderlichen Interesse. Hr. *T.* macht jedoch auf die vielen Rechtsfragen aufmerksam, welche bey einem solchen Kauf zur Sprache kommen können. Was er S. 340 über den Beweis sagt, ist durchaus unhaltbar; denn in dem berührten Fall würde der Käufer nichts weniger als eine negative, sondern seine positive Erklärung zu beweisen haben, dass er die

die Waare, nachdem er sie gesehen, nicht genehmigt.

XXI. *Ueber die Gültigkeit der gegen Schottische Fallite in Hamburg angelegten Arreste, und das Verfahren, welches unsere Gerichte rücksichtlich desselben beobachten.* Je grösser der Unfug ist, welcher nur allzu häufig mit Arresten getrieben wird, um so begieriger ergreift Rec. die Gelegenheit, sich hier darüber auszusprechen. Jeder Arrest setzt ausser einem rechtlichen Anspruch des Impetranten an den Impetraten, noch einen besondern Grund voraus, weshalb der Arrest zu verhängen ist. Dieser letztere besteht im Allgemeinen in der Gefahr, dass ohne eine solche Maasregel dem Kläger die Verfolgung seines Rechts durch Veränderung der Umstände vereitelt oder sehr erschwert werden würde. Der Arrest begründet an sich in der Regel keinen Gerichtsstand in der Hauptsache (*Martins* Process [Göttingen 1817] §. 229 u. 230); wie kann auch eine Verfügung des Richters, die eine gegründete Gerichtsbarkeit voraussetzt, diese Gerichtsbarkeit selbst begründen? Auch dem Fremden ist der Staat Gerechtigkeit schuldig, und es ist eine offenbare Ungerechtigkeit, ihn, ohne einen rechtlichen Grund, seinem natürlichen Richter zu entziehen. Einen solchen rechtlichen Grund bieten die auf echten Grundsätzen des *Rechts* beruhenden Bestimmungen der L. 19. §. 2 D. *de judiciis* dar, und es kann wohl nicht bezweifelt werden, dass in den Fällen, wo die Gerichtsbarkeit in Ansehung eines Fremden begründet ist, *caeteris paribus* auch der Arrest stattnehmig sey. In den Fällen aber, wo die Gerichtsbarkeit in Ansehung des Fremden nicht begründet ist, kann der Arrest gegen ihn rechtlich nur als provisorische Sicherheitsmaasregel eintreten. Hier werden nun zwey Falle vorgetragen, wo Britten auf das Guthaben anderer Britten in Hamburg einen Arrest bey den dortigen Gerichten ausgewirkt hatten. Es ist nicht zu ersehen, dass zwischen den Parteyen ein die Gerichtsbarkeit der Hamburgischen Gerichte begründendes Rechtsverhältnis (*cit. L.* 19. §. 2. *D. de judiciis*) obgewaltet habe. Die mitgetheilten Erkenntnisse erklären sich eben so wenig über die besonderen Gründe der Arreste, und die Impetranten scheinen keinen andern Grund angeführt zu haben, als, weil es dem Gericht, in dessen Bezirk eine Sache belegen sey, frey stehe, einen Arrest darauf zu legen (S. 352), welcher Satz wohl bey dinglichen, nicht aber bey persönlichen Ansprüchen in Anwendung kommen kann. Aber angenommen, dass die Impetranten die Insolvenz der Impetraten angeführt hatten, um die Arreste zu begründen, so würden sie freylich vor der Hand als provisorische Sicherheitsmaasregeln stattnehmig gewesen seyn; allein sobald den Gerichten glaubhaft bescheinigt worden, dass an dem Wohnorte der Impetraten ein gesetzmässiges Debitverfahren über das Vermögen derselben eröffnet worden, hätten die angelegten Arreste sofort wieder aufgehoben werden sollen. In Ansehung alles weitern Verfahrens in diesen Sachen waren die Hamburgischen Gerichte durchaus incompetent. Waren die practisirenden Rechtsgelehrten vertrauter mit der Natur der Arreste, und belehrten sie insonderheit ihre Clienten darüber, dass ein erlangter Arrest, nach gemeinem Recht, überall keinen Vorzug in Concurs gebe (*Martin* a. a. O. §. 230), so würden die Gerichte weit weniger mit Arrestgesuchen behelligt werden. Die Hamburgischen Statuten, welche P. I. Tit. XVII. von Arresten handeln, enthalten, wenn man die hier einschlagenden Stellen scharf ins Auge fasst, nichts, welches mit diesen Grundsätzen in Widerspruch wäre.

Viertes Heft. XXII. *Ueber die Rechte, welche dem Schiffer bey vorfallender Fautfracht aus der Certe-Partie zustehen, namentlich in Bezug 1) auf Befrachtungen, die an einem dritten Orte geschehen sollten, 2) wenn auf Englische Certe-Partieen die Fracht nach Tonnen bestimmt und die Tonnenzahl des Schiffs angegeben ist, 3) auf die ordinären und Ueber-Liege-Tage.* Sehr specielle factische Momente bestimmten die Entscheidung des hier vorgetragenen Falls. Er ist daher für die Wissenschaft von sehr geringem Interesse.

XXIII. *Muss der Trassat, welcher einen* (vom Trassanten) *mit einer Nothadresse versehenen Wechsel, zu Ehren eines Wechselverbundenen acceptirt, den Wechsel erst der Nothadresse präsentiren und gegen dieselbe protestiren lassen?* Dies wird mit Recht bejaht. S. 405 fügt Hr. *K.*, dass für *v. Martens* (Handelsrecht §. 109) Behauptung, wie der Wechsel-Inhaber, im Fall der Nicht-Acceptation oder Nichtzahlung von dem Bezogenen, unter mehreren Intervenienten *caeteris paribus* den wählen müsse, welcher die meisten Hintermänner entfreye, kein rechtlicher Grund vorhanden sey. Dieser scheint Rec. in dem Contracts-Verhältnis zu liegen, worin der Wechselinhaber unleugbar mit dem Trassanten steht. Jeder Contrahent ist nämlich den Rechten nach verbunden, das Beste seines Mitcontrahenten in Beziehung auf den Gegenstand des Contracts, so weit es ohne seinen Nachtheil geschehen kann, zu befördern. Nun heischt aber das Beste des Trassanten in Rücksicht des Recambios, dass der Wechselinhaber die Zahlung vorzugsweise von dem annehme, welcher dem Trassanten oder einem, diesem zunächst stehenden, Indossanten intervenirt. Diese Rücksicht muss auch die Reihefolge der Nothadressen bestimmen, von welchen der Wechselinhaber die Zahlung zu fodern hat. Ja, Rec. möchte behaupten, dass der Wechselinhaber dem Intervenienten für den Trassanten den Vorzug vor der Nothadresse eines spätern Indossanten geben müsse.

XXIV. *Ueber die Besitz- und Eigenthumsübertragung durch Connossemente.* Höchst unbedeutend.

XXV. *Ueber die Auslegung und Anwendung des Satzes der Hamburgischen Assecuranzordnung, dass unter Seegefahr auch Türkengefahr verstanden werde.* Nach der Hamb. A. O. begreift Seegefahr auch die Türkengefahr. Wer also für Seegefahr versichert, muss die Türkengefahr ausdrücklich ausnehmen, wenn er diese nicht übernehmen will. Selbst dann, wenn blos für Seegefahr, und mit der Clausel, frey von Confiscation-Reclame und Anhaltungskosten, gezeichnet worden, ist nicht anzunehmen, dass die Tür-

Digitized by Google

Türkengefahr ausgenommen ſey. Dieſer Grundſatz ergiebt ſich aus einem, von einer auswärtigen Facultät beſtätigten Obergerichtlichen Erkenntniſs. S. 437 klagt Hr. *K.* darüber, daſs nach dem daſigen Gerichtsgebrauch die Entſcheidungsgründe der Obergerichtlichen und von auswärtigen Facultäten eingeholten Erkenntniſſe den Parteyen nicht mitgetheilt würden. Dieſs iſt in einem Freyſtaat, aus welchem doch alle Geheimniſskrämerey verbannt ſeyn ſollte, in der That auffallend, vorzüglich zu einer Zeit, da in den meiſten Ländern, die ſich einer guten Gerichtsverfaſſung rühmen, die Mittheilung der Entſcheidungsgründe geſetzlich iſt. Die Geſetze, nach welchen gerichtet wird, ſind bekannt, und gleichwohl ſollen die Gründe, welche den Richter beſtimmt haben, in Gemäſsheit der Geſetze, ſo, wie geſchehen, zu erkennen, ein Geheimniſs bleiben! Die Sache iſt ſo einleuchtend, daſs die Bürgerſchaft nur mit Ernſt eine Aenderung in dieſem Stück fodern darf, und der Senat wird ſich ſicher nicht dem, was Zeit und Vernunft gemäſs iſt, widerſetzen. XXVI. *Iſt zur Ausmittelung eines partiellen Schadens bey einer taxirten Police auf Waaren, die Taxe oder der Verkaufspreis der unbeſchädigten Waare am Beſtimmungsorte als Baſis anzunehmen?* Bekanntlich giebt es zwey Methoden, um im Fall eines partiellen Schadens die Gröſse des vom Verſicherer zu leiſtenden Erſatzes auszumitteln: entweder man zieht den reinen Ertrag, den jetzigen Werth des verſicherten Gegenſtandes, von der Taxe ab, und ſieht den Reſt als die Schuld des Verſicherers an: oder man nimmt den Werth des ganzen unbeſchädigten Gegenſtandes am Beſtimmungsorte, ſchlägt darnach den Betrag des Beſchädigten zu Procenten an und berechnet dieſe Procente von der Taxe. Das Handelsgericht hatte in dem hier vorgetragenen Fall, bey der Beſtimmung des von dem Verſicherer zu erſetzenden Schadens, die erſte, das Obergericht aber in einem reformatoriſchen Erkenntniſs, die zweyte Methode ſeiner Entſcheidung zum Grunde gelegt. Das Erkenntniſs des H. G. ſcheint Rec. der angeführten Stelle der Hamburgiſchen Aſſecuranz- und Havarieordnung Tit. 12. Art. 4 zu entſprechen, wiewohl die vom Obergericht beachteten Grundſätze im allgemeinen wohl die richtigeren ſind. Uebrigens kann Rec. Hn. *T.* nicht beyſtimmen, wenn er *Beneke* (Syſtem des Aſſecuranz- und Bodmereyweſens Bd. 1. S. 413) Behauptung, daſs man an keinem Orte den Verſicherer verbunden halte, den Verſicherten in *den* Stand zu ſetzen, worin er bey glücklicher Ankunft ſeiner Waare geweſen ſeyn würde, tadelt. Jede Verſicherung, die nicht ſpeciell auf imaginären Gewinn gerichtet iſt, kann, der Natur der Sache nach, nur das *damnum emergens* umfaſſen, und nur dahin gehen, den Verſicherten in die Lage zu ſetzen, worin er geweſen ſeyn würde, wenn er das Geſchäft, welches Gegenſtand der Verſicherung iſt, gar nicht gemacht hätte. XXVII. *In wie fern haftet der Vermiether von Waarenböden für den Schaden, welcher durch Zerreiſsen der Winde an den Waaren des Miethers entſteht?* Der Vermiether haftet, ſo fern er nicht den fehlerfreyen Zuſtand der Winde nachweiſen kann. XXVIII. *Ueber die Gültigkeit und Wirkung eines nach dem Verfalltage des Wechſels geſchehenen Indoſſements.* Nach der Hamburgiſchen W. O. kann ein Wechſel, nachdem er zur Zahlung preſentirt worden, nicht weiter indoſſirt werden; jede ſpätere Uebertraguug des Wechſels kann daher nur als Ceſſion gelten. XXIX. *Iſt der Aſſecuradeur verpflichtet, Koſten, welche durch Zurückweiſung des Schiffers von einem blockirten Beſtimmungshafen entſtanden ſind, zu bezahlen, wenn der Schiffer gegen erhaltene Ordre, obgleich zum Vortheil des Verſicherers gehandelt hat?* Bejahend entſchieden. XXX. *Ueber eine beſondere Verbindlichkeit des kaufmänniſchen Depoſitars.* Die oben unter Nr. XVIII. ſattſam widerlegte Behauptung des Hn. *H.*, als ſey der Verkäufer, welcher eine ſchon verkaufte Waare, auf Bitten des Käufers noch eine Zeitlang auf dem Lager behalte, verbunden, dieſe vor Feuersgefahr verſichern zu laſſen, hat unter dem kaufmänniſchen Publikum in Hamburg (und zwar mit Recht) viel Aufſehen gemacht. Hr. *H.* ſucht hier nun dieſe unreife und durchaus unhaltbare Idee zu vertheidigen. Dieſs Beginnen ſpricht ſo wenig für ſeine Beſcheidenheit als ſeine Urtheilskraft.

Bey dem Vortrag der einzelnen Rechtsfälle wird die Methode befolgt, daſs einige Bemerkungen über die Materie, in welche der Rechtsfall einſchlägt, vorangeſchickt werden, hierauf die Proceſsgeſchichte, unter ausführlicher Darlegung der von beiden Theilen vorgebrachten Gründe, erzählt wird, worauf dann das Urtheil mit den, demſelben einverleibten, Entſcheidungsgründen folgt; den Beſchluſs machen Reſultate und Bemerkungen. Dieſe Methode iſt nun in ſofern mangelhaft, als der Thatbeſtand nicht ausführlich genug dargelegt wird, die von den Parteyen vorgebrachten Gründe aber zu weitläuftig behandelt werden.

Als Mittel, um Intereſſe für die Rechtswiſſenſchaft unter den Hamburgiſchen Rechtsgelehrten zu wecken und lebendig zu erhalten, mag dieſs Archiv immer hingehen. Aber als ſchriftſtelleriſches Produkt betrachtet, kann man, nach den Fortſchritten, welche die Rechtswiſſenſchaft in unſern Tagen gemacht hat, und nach den Foderungen, die man daher an Schriftſteller, welche in dieſem Fach auftreten, zu machen berechtigt iſt, nicht anders urtheilen, als daſs es im Ganzen kaum die Mittelmäſsigkeit erreicht.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

NATURGESCHICHTE.

WÜRZBURG, b. Stahel: *Lehrbuch der Mineralogie*, von *Ambros Rau*, Dr. der Philosophie, öffentl. ordentl. Prof. der Naturgeschichte und Kameralwissensch. zu Würzburg. 1818. VII u. 614 S. 8. mit 1 Kpft.

Es ist in den neuern Zeiten fast Sitte geworden, dafs jeder, der als Schriftsteller in der Mineralogie auftritt, auch ein Handbuch der Mineralogie und wo möglich sogar ein neues System liefert. Diesem Bestreben zufolge hat die Mineralogie eine solche Menge Handbücher aufzuweisen, wie fast kein anderer Zweig der Naturwissenschaft; aber bey diesem grofsen Reichthum an umfassenden Lehrbüchern ist dennoch dem akademischen Lehrer der Mangel eines brauchbaren Werkes als Grundlage zu seinen Vorlesungen sehr fühlbar, denn entweder sind diese Werke zu kostbar, oder zu ausführlich, oder sie beschränken sich blofs auf die beschreibende Mineralogie, oder das zu Grunde gelegte System hat zu wenig allgemeine Aufnahme gefunden, und was dergleichen Hindernisse mehr sind. Hausmanns Handbuch ist fast das Einzige, das dem Zwecke eines akademischen Lehrbuchs entspricht, aber auch dieis ist schon so kostbar, dafs nur diejenigen Zuhörer, die ein ganz besonderes Interesse an dieser Wissenschaft finden — deren in der Regel sehr wenige sind — sich dasselbe anschaffen, und manche andere Unbequemlichkeiten liegen in dem zu Grunde gelegten Systeme. Es war daher kein überflüssiges Unternehmen, diesem Mangel abzuhelfen, und Rec. war auf die angekündigte Erscheinung dieses Werks begierig. Indefs sah er auch hier seine Erwartung nicht völlig befriedigt, und fand bald, dafs der Vf. seinen Zweck nicht immer vor Augen behalten hatte, obschon sein Handbuch für den öffentlichen Unterricht manche Vorzüge vor seinen Vorgängern hat. Eine kurze Darstellung von der Bearbeitungsart des Vfs. wird den Leser am besten in den Stand setzen, über das Werk selbst zu urtheilen.

Die *Einleitung* (S. 1—27.) beschäftigt sich mit den Begriffen von Natur, organisch und unorganisch, und den auf die Verschiedenheiten der natürlichen Körper begründeten Wissenschaften, mit manchen dem Vf. eigenthümlichen Ansichten. Dabey sind die allgemeinen Regeln der Classification, Nomenclatur und Charakteristik angegeben, und ein Verzeichnifs der wichtigsten Werke der mineralogischen Literatur beygefügt. Die Mineralogie zerlegt der Vf. in zwey Theile: 1) Minerographie und 2) Orographie. Die Minerographie wird wieder in die Unterscheidungslehre der Mineralien, und in die Lehre von den nützlichen und schädlichen Eigenschaften derselben getheilt. Letztere aber kann nicht als eine eigne, der Mineralogie angehörige Wissenschaft betrachtet werden: denn diese Eigenschaften sind immer wieder physische, chemische oder äufsere, und werden bey dieser mit betrachtet, ihre Anwendung zum Gebrauch berücksichtigt die Technologie. Die Unterscheidungslehre der Fossilien umfafst einen vorbereitenden und einen angewandten Theil, im letztern werden sowohl die einfachen als die gemengten Fossilien betrachtet, worüber Rec. sich weiter unten äufsern wird. Vergebens sucht man in diesem Abschnitte einen Abrifs der Geschichte der Mineralogie, die für einen akademischen Vortrag so wichtig ist.

Mit S. 28. beginnt der *erste* Abschnitt der Minerographie, welcher die Unterscheidungslehre der Mineralien enthält, mit dem vorbereitenden Theile. Der Vf. erkennt nur physische und chemische Eigenschaften der Mineralien an, und verbindet mit erstern die äufsern Kennzeichen der Werner'schen Schule, welche er einfache physische Eigenschaften, d. i. solche, die ohne besondere Vorrichtungen erkannt werden können, nennt. Die Consistenz, das Anfühlen, die Schwere, Farbe u. s. w. werden kurz, aber genügend, abgehandelt, eben so die unregelmäfsigen äufsern Gestalten. Ausführlicher sind die regelmäfsigen äufsern Gestalten behandelt, und obgleich hier keine neue Ansicht, oder eine kritische Beleuchtung der vorhandenen gesucht werden darf, so sind doch die Grundzüge der Werner'schen, Bernhard'schen und Hauy'schen Ansichten faslich aus einander gesetzt. Als Grundgestalten sind nur Pyramide, Prisma (welchem Tafel und Würfel untergeordnet sind), Dodekaeder und Icosaeder aufgenommen. Sehr befremdend ist es, wenn das Dodekaeder als ein Krystall von zwölf Flächen und *zwanzig* Ecken definirt wird, und ihm doch das Granatdodekaeder, das Hyacinthdodekaeder und das Bipyramidaldodekaeder zugezählt werden, die bekanntlich ganz andere Zahlen der Ecken haben. Bey den Afterkrystallen hätte auch derer gedacht werden sollen, die durch Umwandlung entstanden sind. Die Textur wird mit Recht als besonderes Structurverhältnifs vom Bruch getrennt, es ist aber unthunlich, die faserige Textur immer aus der Verschmälerung des strahlichen Gefüges herzuleiten, sie mufs bey vielen Fossilien als eine Verschmälerung der stänglich abgesonderten Stücke betrachtet werden. Derselbe Fall tritt auch wohl hier

hier und da bey der ſtrahligen Textur ein, indeſs, daſs dünnſchaalig abgeſonderte Stücke in eine regelmäſsige blättrige Textur übergingen, läſst ſich nicht füglich annehmen. Die S. 70. gegebene Erklärung der abgeſonderten Stücke bedarf einer Berichtigung, denn es iſt nicht gegründet, daſs ſie immer ſchwach unter ſich zuſammenhingen, und beym Daraufſchlagen ſich zunächſt nach ihren Richtungen ſondern lieſsen, auch iſt über die Entſtehung derſelben gar nichts geſagt. Bey der Angabe der verſchiedenen Grade der Härte der Foſſilien vermiſst man die Angabe der Rückſichten, die hier zugleich auf die Textur der Foſſilien zu nehmen ſind, da bekanntlich die Härte bey faſsriger Textur, bey klein- und feinkörnig abgeſonderten Stücken oft geringer erſcheint, als ſie iſt, und manche Foſſilien nach verſchiedenen Richtungen verſchiedene Grade darbieten.

Mit S. 85 beginnen die chemiſchen Kennzeichen der Mineralien. Die Grundſtoffe werden einzeln aufgeführt und ihre Merkmale angegeben. Die neuern Anſichten von Berzelius ſind faſslich und genügend aus einander geſetzt, und zu der Berechnung der Analyſen ſind zwey Tabellen chemiſcher Aequivalente mitgetheilt, von denen die eine den Sauerſtoff, die andere die Kieſelerde als Einheit annimmt.

Unter der Rubrik *Claſſification der Mineralien* findet ſich eine Darſtellung der Eintheilung der Mineralien nach Agricola, Kronſtedt und Werner, das Syſtem des letztern, wie es im Jahre 1813 bekannt wurde, findet ſich abgedruckt. Das Hauyſche Mineralſyſtem ſtellt der Vf. nicht nur nach den Klaſſen, Ordnungen und Gattungen des *Tableau comparatif* auf, ſondern giebt auch die Hauyſchen Merkmale jeder Gattung an. Dieſs iſt offenbar für den Zweck dieſes Handbuches viel zu ausführlich, es würde weit zweckmäſsiger geweſen ſeyn, wenn nur ein Abriſs mitgetheilt, dagegen die Kerngeſtalt nach Hauy jedesmal in der Beſchreibung der einzelnen Foſſilien im angewandten Theile mit aufgenommen worden wäre. Auch Hausmanns Syſtem findet ſich im Abriſs dargeſtellt. Eine genauere Andeutung hätten wohl die Syſteme von Karſten, Mohs, Steffens, Berzelius und Oken verdient, von denen die erſtern ganz übergangen, die letztern nur erwähnt ſich finden.

Mit S. 223 beginnt der *angewandte Theil*, und hier wieder zuerſt die Unterſcheidungslehre der ſichtbar einfachen Mineralien. Der Vf. legt das Wernerſche Syſtem zum Grunde, jedoch mit einigen ihm nothwendig erſchienenen Veränderungen, giebt von jeder Gattung eine Diagnoſe, und hinter derſelben eine ausführliche Beſchreibung. Die chemiſche Analyſe wird nach Schuberts Anleitung in einer Formel ausgedrückt. Im Allgemeinen muſs hier Rec. bemerken, daſs die ganze Art der Darſtellung für den akademiſchen und auch für den Selbſtgebrauch ſehr viel Unbequemes hat. Das Wernerſche Syſtem iſt an und für ſich für den Vortrag unbequem, indem ſehr viele Foſſilien als Gattungen aufgenommen ſind, die richtiger als Arten betrachtet werden und den akademiſchen Lehrer zu mehrfachen Wiederholungen derſelben Charaktere nöthigen. Ueberdieſs enthält dieſs Syſtem manche Zuſammenſtellungen, die durch andere Unterſuchungen längſt als unſtatthaft nachgewieſen ſind. Da der Vf. doch einmal Aenderungen im Syſtem vornahm, ſo hätte dieſs berückſichtigt und verbeſſert werden ſollen; aber dieſs iſt nur ſelten geſchehen. Baikalith, Diophid, Malakolith ſind als beſondere Gattungen betrachtet, und zwiſchen dieſelben und den Augit findet ſich die wirklich verſchiedene Gattung des Keratophyllits eingeſchoben. Automolith und Zeilanit finden ſich als Gattungen vom Spinell, Schmirgel, Korund und Demantſpath ſowohl unter ſich als vom Saphyr getrennt. Pyknit iſt zwiſchen Smaragd und Schörl eingeordnet, da er doch neben dem Phyſalith oder Topas ſtehen ſollte. Die Hornblende ſteht im Thongeſchlecht, Strahlſtein und Tremolith im Talkgeſchlecht, Anthophyllith und Bronzit im Kieſelgeſchlecht, obgleich über das Unnatürliche dieſer Abſonderung und Vertheilung die Mineralogen längſt einig ſind. Solche Beyſpiele laſſen ſich in Menge angeben. Daſs der Vf. die von Schubert berechneten Formeln angiebt, hat ſein Gutes, aber wie er ſelbſt S. 140 richtig bemerkt, iſt die Kenntniſs der Beſtandtheile nach Hunderttheilen ſehr oft wichtig, und es würde ſehr zweckmäſsig geweſen ſeyn, wenn bey allen Mineralien eine oder ein paar der vorzüglichſten Analyſen angegeben worden wären, was nur bey wenigen metalliſchen Foſſilien geſchehen iſt. Daſs es zweckmäſsiger geweſen ſeyn würde, hier die Kerngeſtalten nach Hauy anzuführen, als bey Darlegung des Hauyſchen Syſtems, haben wir oben erinnert. Ueber die ſo wichtigen geognoſtiſchen Verhältniſſe der einzelnen Foſſilien, die beſonders Steffens ſo vortrefflich berückſichtigt hat, iſt faſt gar nichts geſagt, ſondern nur der Name des Fundorts bemerkt, und ſelbſt dieſer bezeichnet gewöhnlich nur das Land, in dem das Foſſil vorkommt. Die Benutzung der Foſſilien iſt hier übergangen, weil ein eigner Abſchnitt derſelben gewidmet iſt, aber der akademiſche Lehrer kann ſeinen Vortrag nicht ſo zerſplittern, ſondern iſt genöthigt, bey ſeinem Vortrage über die Gattung deren Benutzung zugleich mit anzugeben, und es würde daher dem Zwecke des Lehrbuchs gemäſs geweſen ſeyn, dieſelbe Methode zu befolgen.

Es würde hier zu weit führen, und bleibt überdieſs dem akademiſchen Lehrer immer vorbehalten, die kleinen Verbeſſerungen und Ergänzungen einzuſchalten, die der beſchreibende Theil bedarf. Im Ganzen genommen iſt dieſer Theil dem Zwecke gemäſs bearbeitet, wenn auch ſchon der Vf. ſich wohl etwas zu ausſchlieſslich an das Hoffmann-Breithauptſche Lehrbuch gehalten haben mag, und der letzte Band deſſelben, ſo wie Werners letztes Mineralſyſtem finden ſich noch nicht benutzt.

Unter der Ueberſchrift: *Unterſcheidungslehre der gemengten Foſſilien* ſind (S. 483—490) die gemengten Gebirgs-Arten nach Brongniarts Eintheilung kurz ab-

Digitized by Google

abgehandelt. Es war ein vorzügliches Verdienst von Kronstedt, dafs er durch Verweisung dieser Gesteine aus dem Gebiete der beschreibenden Mineralogie, diese reinigte und seit einem halben Jahrhundert waren die Mineralogen darüber einig, dafs ihre Auseinandersetzung ins Gebiet der Geognosie gehöre. Der Charakter dieser Gesteine liegt auch keineswegs ausschliefslich in ihren Gemengtheilen, sondern in ihren gesammten Lagerungs-Verhältnissen und jedes System, das nur auf ihre Zusammensetzung Rücksicht nimmt, mufs schwankend und unbestimmt ausfallen. Sehr oft ersetzt ein zufälliger Gemengtheil einen wesentlichen, z. B. Chlorit oder Graphit, oder auch Schörl den Glimmer; Pelion oder Granat den Quarz; Blaufpath oder Amblygonit den Feldspath, ohne dafs darum der allgemeine Charakter der Gebirgsart aufhört, aber sie pafst dann nicht mehr in das vom Vf. aufgenommene System. Wir vermissen in diesem Abschnitte den wichtigen Gabbro *Buchs*, einiger anderer minder bedeutenden z. B. *Jasche's* Feldspathgestein, *Hausmann's* und anderer Hornfels u. s. w. nicht zu gedenken. Beym Weifsstein ist die Grundmasse mehr ein dichter schiefriger als körniger Feldspath und die Einmengungen von Glimmer und Quarz möchten doch wohl als zufällig zu betrachten seyn. Bey dem Mandelstein bildet der Eisenthon auch nicht selten Grundmasse.

Einen zweyten Hauptabschnitt des ersten Theiles S. 491—551 bildet die *Betrachtung der nützlichen und schädlichen Eigenschaften der Mineralien.* Schon oben ist erinnert, dafs diese abgesonderte Betrachtung den Gebrauch dieses Handbuches erschwere, aber der Vf. scheint überhaupt gern Unterabtheilungen aufzustellen und zerspaltet hier die nutzbaren und schädlichen Mineralien nach den verschiedenen Gebrauchsarten in eine Menge Unterabtheilungen. Sollte hier einmal ein wissenschaftliches System errichtet werden, so mufsten die Grundlagen aus den Eigenschaften der Mineralien, als etwas ihnen selbst zugehöriges, genommen werden, nicht von dem zufälligen Gebrauche den der Mensch davon macht. Alle Gebrauchsarten beruhen auf den Eigenschaften der Mineralien; Glanz, Farbe, Strahlenbrechung, Härte, Durchsichtigkeit bestimmen den Werth der Edelsteine, Verhalten gegen Luft, gegen Wasser, gegen Stofs, die Brauchbarkeit zu Bausteinen, Dehnbarkeit und Unzerstörbarkeit den Nutzen der Metalle. Auf sehr verschiedene Weise hätten die Eigenschaften zur Gründung eines Systems Anlafs gegeben, und nur ein solches System ist auch vermögend auf neue Benutzungsarten aufmerksam zu machen. Ueberhaupt hat uns der ganze Abschnitt nicht befriedigt, die technische Bearbeitung ist fast nirgends erörtert, und es finden sich mehrere Lücken, so ist z. B. der Feuerstein ganz übergangen, der sinnreichen Anwendung Saussüres des Cyanits bey Löthrohr Versuchen ist nicht gedacht, und die Metalle sind mit einem Verzeichnisse derjenigen Erze abgefertigt, welche der Hüttenmann zu Gute macht.

Der *zweyte* Theil des Werkes von S. 552—602 giebt die *Orographie* oder *Gebirgslehre*, der blofs die eigentliche Gebirgslehre, mit Ausschlufs der Geologie, gröfstentheils nach Reufs und Schubert, abhandelt. Von den Gebirgsarten wird nur die Wernersche Aufstellung mitgetheilt, die Entdeckungen und Theorieen anderer, von denen man doch wenigstens eine historische Nachricht erwarten könnte, findet sich nicht.

Im Ganzen genommen, kann man diesem Werke die Brauchbarkeit nicht absprechen, und mufs dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dafs er mit Umsicht und Auswahl dasjenige mittheilt, was zu seinem Zwecke gehört, und nicht sowohl die Mittheilungen selbst, als das System in dem sie erscheinen, widerstreiten des Rec. Ansicht. Hr. *Rau*, als akademischer Lehrer der Mineralogie, wird gewifs in der Folge noch selbst sich durch Erfahrung überzeugen, dafs sein Handbuch als Grundlage zu akademischen Vorlesungen und zum Selbstunterricht an den gerügten Mängeln leidet, und bey einer etwaigen zweyten Auflage, oder bey Bearbeitung eines neuen ähnlichen Werkes dieselben zu vermeiden suchen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten in Ungern.

Im J. 1818 zählte das *reformirte Collegium zu Debreczin* der die höheren Wissenschaften Studirenden 520, darunter studirten 150 die theologischen Wissenschaften, das vaterländische (ungrische) Recht und die Geschichte Ungerns, 140 das Natur- und Staatsrecht, die Statistik und Politik, 75 die Philosophie, 80 die lateinische und griechische Literatur und die europäische Staatengeschichte, 85 die Mathematik und Naturwissenschaften. Rector des Collegiums war im Schuljahre 1818/19 *Johann Dobrofsy*, Professor des vaterländischen Rechts und der Geschichte des ungrischen Reichs. Im laufenden Schuljahre 1819/20 beträgt die Zahl der die höheren Wissenschaften studirenden Studenten 490. Der würdige Prof. der Exegese und der orientalischen Sprachen, Dr. *Stephan Varga*, ein Zögling der Universität zu Göttingen, gab im verflossenen Jahre 1818 den dritten Theil seiner schätzbaren exegetischen Theologie, welche die jüdischen Alterthümer umfafst, unter dem Titel: „*Az Izraelitak régi rendtartásai és szokásai* (Alte Gebräuche und Gewohnheiten der Israeliten) bey dem Buchdrucker *Franz Thós* in Debreczin in magyarischer Sprache heraus.

Im

Im Schuljahre 1817/18 betrug die Zahl der die Rechte ſtudirenden Jünglinge aus dem *erzbiſchöflichen Lyceum zu Erlau* (Eger) 65, und die der Befliſſenen der Philoſophie 168.

Am *evang. Lyceum zu Käsmark in Ungern* dankte im July 1818 der Profeſſor der Geſchichte, Statiſtik und Politik, *Adam Podkoniczky* (48 Jahre lang Profeſſor jener und eine Zeit lang auch einiger anderen Wiſſenſchaften und zugleich bis auf die letzten Jahre beſtändiger Rector des Lyceums) ab, theils wegen ſeines hohen Alters, theils weil er vom Schlage gelähmt worden war. Der Schul Convent dankte ihm durch eine eigene Deputation für ſeine ausgezeichneten Verdienſte um dieſe blühende höhere Schule und bot ihm den Charakter eines Schul-Inſpectors an, übertrug ſeine Profeſſur dem verdienſtvollen bisherigen Profeſſor der Philologie und der Eloquenz, *Johann Generſich*, (wie *Podkoniczky* als Schriftſteller bekannt), und berief an deſſen Stelle *Chalupka*, Rector des evang. Gymnaſiums zu Osgyan, der den Ruf annahm und im October inſtallirt wurde. Seine lateiniſche Antrittsrede handelte von dem Vorzuge der öffentlichen Erziehung vor der häuslichen, die Rede des Profeſſors *Generſich* von den Freuden des Schulſtandes. Im laufenden Schuljahre 1818/19 iſt Profeſſor *Generſich*, Rector des Lyceums. Die höheren Wiſſenſchaften hören gegenwärtig 125 Studenten.

Auf der *Königl. Univerſität zu Peſth* wurde das neue Schuljahr 1818/19 am 5. November mit einem Hochamt in der Univerſitätskirche angefangen. Nach der Meſſe hielt *Franz Czinke*, Profeſſor der magyariſchen Sprache und Literatur, an die verſammelten Profeſſoren und Studenten eine lateiniſche Rede *De Neologismo in Lingua Hungarica*, über welchen Gegenſtand er ſich zwar weit verbreitete, ohne ihn jedoch ſo gründlich abzuhandeln, wie *Kazinczy*, *Helmeczi* und andere ausgezeichnete magyariſche Philologen und Literatoren.

Das *philoſophiſche Lyceum zu Szegedin* zählte im Schuljahre 1818 Befliſſene der Philoſophie vom zweyten Jahre 66, vom erſten Jahre 119, zuſammen 185 Studenten.

Das *Königl. Lyceum zu Stein am Anger* (Szombathely, Saburie) zählte im Schuljahre 1818 123 Studenten, wovon 71 den philoſophiſchen Curs vom erſten, 52 jenen vom zweyten Jahre mitmachten. Gegenwärtig (im Schuljahre) 1819 ſtudiren 148 Jünglinge die philoſophiſchen Wiſſenſchaften.

Die *Königl. Akademie zu Graſs-Wardein* zählt im laufenden Schuljahre 1818/19 der Rechte Befliſſene vom zweyten Jahre 26, vom erſten Jahre 35, der Philoſophie Befliſſene, vom zweyten Jahre 16, vom erſten 97.

Im J. 1818 hat der Herzog *Albrecht* von Sachſen-Teſchen, der Neſtor der erzherzoglich-öſterreichiſchen Familie, zu *Ungriſch-Altenburg*, zum Beſten der ungriſchen Nation ein *theoretiſch-praktiſches ökonomiſches Inſtitut* auf ewige Zeiten errichtet, welches nebſt dem Georgikon zu Keſzthely auch die Aufmerkſamkeit des Auslandes verdient. Der Uebungskreis dieſer Anſtalt iſt eine Herrſchaft, die 13 Qu. Meilen Grund und Boden hat. Das Inſtitut wird vorzugsweiſe die vaterländiſchen Bedürfniſſe berückſichtigen. Die Oberleitung führt *Anton* Edler *von Wittmann*, Oberregent der herzogl. Güter, als ökonomiſcher Theoretiker und Praktiker rühmlich bekannt. Der Unterricht wird unentgeldlich ertheilt. Auch die Hülfswiſſenſchaften der Landwirthſchaft, z. B. Mathematik, Naturgeſchichte, Phyſik, werden in dieſem Inſtitut vorgetragen. Die Profeſſoren und Zöglinge (von welchem ſechſe ein herzogliches Stipendium von 120 Gulden in C. M. beziehen) wohnen zuſammen in einem eigenen Gebäude. Als Profeſſoren wurden angeſtellt: Dr. *Julius Thomas Liebbald*, (vormals Profeſſor der Phyſik und der Thierheilkunde im Georgikon zu Keſzthely) für die Agrikultur-Phyſik, ökonomiſche Thierzucht und Thierheilkunde. Dr. *Klingenſtein*, (vormals ſupplirender Profeſſor der Oekonomie auf der Univerſität zu Wien) für die Agrikulturwiſſenſchaft und Wirthſchaftsbuchhaltung nach dem auf den herzogl. Gütern eingeführten Schema; *Franz*, Ritter *von Kleeborn* (ein Zögling des fürſtl. Schwarzenbergiſchen Inſtituts zu Kruman in Böhmen) für die ökonomiſche Naturgeſchichte; der herzogl. Architekt *Kals* für die Landbaukunſt; der herzogl. Forſtmeiſter *Fritz* für die Forſtwiſſenſchaft. Der Oberregent *Anton von Wittmann* trägt ſelbſt die höhere Güterverwaltungslehre vor. Der erſte Schul-Curſus wurde im Novbr. 1818 eröffnet. Profeſſor *Liebbald* fand für gut, am 20. Febr. ſeine Stelle zu reſigniren.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die Mitglieder des *Muſik-Vereins*, der ſich im J. 1818 in *Peſth* gebildet hat, hielten am 14. Febr. 1819 eine Hauptverſammlung, in welcher die für dieſen Verein entworfenen Statuten vorgeleſen und beſtätigt wurden. Dann wurde Hr. *Ludwig von Schedius*, Prof. der Aeſthetik auf der Peſther Univerſität, zum Präſidenten, Hr. *Cibelka*, (Sänger des Peſther und Ofener Theaters) zum Muſik-Director, Hr. *Eberhard* zum Caſſir, Hr. *Liedemann* zum Secretär, Hr. *Babnigy*, (Lehrer an der proteſtantiſchen Schule zu Peſth, ein Bruder des geſchätzten Sängers im Peſther und Ofner Theater) zum Archivar, und endlich ſechs Ausſchußglieder, jedoch nur auf ein Jahr gewählt.

Die Stände des Stuhlweiſſenburger Comitats haben im Jahre 1818 zu *Stuhlweiſſenburg* ein magyariſches National-Theater errichtet und für daſſelbe eine ausgewählte magyariſche Schauſpieler-Geſellſchaft engeworben. Die Eröffnung geſchah am 11. Oct. mit dem magyariſchen Original-Schauſpiel: *A' Szövetſégeſek' diadalma* (der Triumph der Alliirten).

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin, Brüderstrafse Nr. 11, erschien so eben und wurde an alle auswärtige Buchhandlungen versandt:

Deutsches Lesebuch
zur
Bildung des Geistes und Herzens,
für
die Schule und das Haus.
Von
F. P. Wilmsen.
Prediger an der evangel. Parochialkirche in Berlin.

Ganz grofs 8vo. 21 Bogen nur 16 gr.

Zur Empfehlung dieses lehrreichen Buches diene nur die Vorrede des würdigen Herrn Verfassers: „Ein Lesebuch, welches nicht blofs nützliche Kenntnisse mittheilt, oder nur Uebungsstücke für das ausdrucksvolle Lesen enthält, sondern auch dem jugendlichen Geiste eine angemessene und reiche Nahrung giebt, den Gesichtskreis der Jugend erweitert, theilnehmende Gefühle erregt und nährt, und das Wohlgefallen am Schönen, Guten und Edlen weckt und belebt, daneben der Phantasie eine kräftige und gedeihliche Nahrung giebt — solch ein Lesebuch schien mir der Jugend zu fehlen, und ich hielt es für verdienstlich, sorgfältig und vorsichtig aus solchen Schriften, welche nicht in das grofse Publicum gekommen sind, und auch aus der neuesten Literatur zu sammeln, was dem Bedürfnifs der Jugend angemessen, und gehaltvoll genug zu seyn schien, um gelesen und wieder gelesen zu werden. Darum habe ich es nicht darauf angelegt, eine recht grofse Anzahl von Lesestücken zusammen zu bringen, sondern bin nur bedacht gewesen, dasjenige auszuwählen, was ich nach reiflicher Prüfung als dem jugendlichen Geiste angemessen und heilsam erkannte, und was auch bey dem zweyten und dritten Lesen noch festzuhalten versprach, indem es die Phantasie mit lebendigen Bildern erfüllt, Menschen in solchen Verhältnissen des Lebens darstellt, welche vorzüglich geeignet sind, lebhafte Theilnahme für die handelnden Personen einzuflöfsen, den Geist zu erheben, das Herz für alles Menschlich-Grofse zu erwärmen, Begeisterung anzufachen, und die Seele mit einem festen Glauben an die göttliche Vorsehung auszustatten. Aus diesem Grunde habe ich solche Erzählungen vorzugsweise aufgenommen, in welchen die Wunder der göttlichen Allmacht sich zeigen, und der fromme, freudige Muth kämpft und siegt, zu welchem der Glaube an die Vorsehung die Seele erhebt, in der Ueberzeugung, dafs der Eindruck, welchen solche Erzählungen auf die Kinderherzen machen, eben so tief als heilsam ist, und die Wirkung der besten Belehrung weit übersteigt."

Um den weniger Begüterten den Ankauf dieses so nützlichen Buchs zu erleichtern, glaubt der Verleger durch die Festsetzung eines so niedrigen Preises auch das Seine gethan zu haben.

Sonnenklarer Beweis, daß ein christlicher Regent stets der oberste Bischof der Kirche in seinem Lande sey. Von *August Kähler*, Archidiaconus in Cottbus.

Diese interessante Schrift eines rühmlichst bekannten Verfassers ist so eben bey Fr. Tr. Märker in Leipzig erschienen und für 8 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

In der C. F. Kunz'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen:

Recept-Taschenbuch,
oder
auserlesene, in eigener Praxis geprüfte Recepte,
die
allgemeinsten Heilmethoden
und die
Behandlung der vorzüglichsten menschlichen Krankheiten
betreffend.
Zum Gebrauche
für praktische Aerzte.
Von
Anton Dorn,
Vorstand des K. B. Medicinal-Komite's, und der landärztlichen Schule zu Bamberg, öffentlichem Lehrer der Pathologie und Semiotik, dann verschiedener gelehrter Gesellschaften Mitgliede u. s. w.

Preis (33 Bogen) 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Was ein würdiger, in reicher Praxis beschäftigter, glücklicher Arzt erfuhr, der nie einem Systeme vorzugsweise und ausschliefsend huldigte, der die neuern Resultate seiner Wissenschaft, nur am Krankenbette selbst geprüft, sich zu eigen machte, das Bes-

Digitized by Google

fere behielt, das Unzulängliche verwarf, der in seiner Behandlungsweise während eines Zeitraums von 33 Jahren immer die goldene Mittelstrasse ging, wird dem ärztlichen Publicum hiermit durch den Druck dargereicht. Möge die mühevolle, viele Jahre gedauerte Ausarbeitung des Werks des Herrn Medicinal-Directors *Dorn* von den gesegnetesten Folgen seyn!

Die Verlagshandlung bringt bey dieser Gelegenheit das von demselben Verfasser vor einem Jahre erschienene, obigem Werke sich anschliefsende:

Pharmaceutische Taschenlexicon, oder alphabetisch geordnetes Verzeichniss der brauchbarsten einfachen und zusammengesetzten Arzneyen, mit besonderer Rücksicht auf möglichste Ersparung des Kostenaufwands u. s. w.

als ein für praktische Aerzte höchst brauchbares Buch, hierdurch aufs Neue in Erinnerung. Der Preis des letztern ist 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. Rhein. (Für die hiesigen Hrn. Landärzte nur 1 Fl. 30 Kr.)

Uebersetzungs-Anzeige.

Von folgendem interessanten Werke erscheint nächstens eine Uebersetzung in unserm Verlage, und hoffen wir nicht, mit Jemandem dadurch in Collision zu gerathen.

Practical Researches on the nature, Cure and Prevention of Gout, by *J. Johnston*. London 1819.

Halberstadt, am 2ten May 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung.

So eben hat die Presse verlassen und ist für 16 gr. zu haben:

Das Wesen, die Bedeutung und die ärztliche Behandlung des Scharlachs,

dargestellt von dem

Doctor *Johann Wendt*,

praktischem Arzte in Breslau, Königl. Medicinal-Rathe, ordentlichem Professor der Medicin, Ritter der Ehrenlegion und der Lilie, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieda.

gr. 8. Breslau, bey Wilh. Gottlieb Korn. 1819.

In dieser gehaltreichen Schrift führt der rühmlich bekannte Verf. seine bereits andern Orts angedeuteten Grundsätze über die Natur des Scharlachs aus, den er aus der Reihe der Exantheme verweiset, indem er das Wesen desselben in die Entzündung setzt, das in ihm ursprünglich efficirte Elementargebilde der Haut näher bezeichnet, und, was sehr zu loben ist, auf die Anerkennung seiner unleugbar mehr miasmatischen als contagiösen Verbreitung dringt. Mit besonderem Fleiss bearbeitet er die Heilmethode der Scarlatina, versuchend, ein Gegner der von den bessern Aerzten, die sich vom Schwindel des Brownianismus niemals so fortreissen liessen, längst verlassenen Schwitzkur, in der Behandlung das antiphlogistische Verfahren an die Spitze zu stellen, die unvorsichtige Anwendung der Kälte zu beschränken und den incitirenden Mitteln einen engeren Wirkungskreis anzuweisen, überhaupt aber so viel als möglich die Indicationen zu specialisiren. Was der Verf. am Schlusse über die allzu *sehr* gefürchtete Ansteckungskraft der Scharlachleichen, und die vielleicht zu ängstlichen polizeylichen Vorkehrungen gegen dieselbe sagt, verdient auf alle Weise die Beherzigung unserer zwar wachsamen, aber auch die Sitte und die Achtung für die Abgeschiedenen mit Zartgefühl schonen wollenden oberen Behörden.

Folgende Schriften, welche von den Zeitereignissen zeugen, sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die neuen Assassinen.

Zwey Schreiben von Otto Schulz und Karl Giesebrecht an August Zeune, nebst dessen Antwort.

gr. 8. Berlin, Maurer'sche Buchhandlung.

Preis geheftet 6 gr.

Der Mord Augusts von *Kotzebue.*

Freundes Ruf an Deutschlands Jugend

von

Friedrich Baron *de la Motte Fouqué.*

gr. 8. Berlin, Maurer'sche Buchhandlung.

Preis geheftet 4 gr.

Kotzebue's Ermordung

in Hinsicht ihrer Ursachen und ihrer wahrscheinlichen literarischen Folgen für Dautschland,

von

Hartwig von Hunds-Radowsky.

gr. 8. Berlin, Neue Berl. Buchhandlung, und Leipzig, bey Gräff in Comm.

Preis geheftet 8 gr.

Bey Hayn in Berlin sind erschienen, *und* sowohl bey ihm als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

1) *Der neue Preußische Gesetzlehrer*

in Civil-, Polizey- und Criminalsachen, und in Ansehung des Verhaltens der Parteyen in gerichtlichen Angelegenheiten; nebst einem Anhange aus der Gebühren-Taxa. Für Geschäftsmänner. Von *J. D. F. Rumpf*, exped. Secret. bey der Königl. Regierung zu Berlin. *Dritte* verb. und verm. Ausgabe. gr. 8. (Preis 2 Rthlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Der Preußische Secretär. Zweyter Theil.

Die Preussische Gesetzgebung war die erste in Deutschland, die den menschenfreundlichen Gedanken

Digitized by Google

ken faſste, das Recht und die Rechtspflege *volksthümlich*, die eigentliche Recht *gelehrsheit* entbehrlich und die Rechts*kunde* möglichſt allgemein zu machen. Einer gleichen Urſprung hat der gegenwärtige Verſuch, der, in einem Auszuge des Lendrechts und der Gerichtsordnungen beabſichtigt, dem Staetsbürger die Kenntniſs derjenigen Geſetze, welche ihn in den täglichen Verhältniſſen ſeines Lebens betreffen, auf eine minder koſtſpielige Art zugänglich zu machen. Dieſer Unterricht erſtreckt ſich daher über die gewöhnlichen Rechtsgegenſtände, Angelegenheiten und Vorfälle im bürgerlichen Leben, über Eigenthumsrechte, über Verträge und Teſtamente, über die Verhältniſſe zwiſchen Eheleuten, Aeltern und Kindern, Vormündern und Mündeln, Herrſchaften und Geſinde, Gläubigern und Schuldnern u. ſ. w., über Verbrechen und Strafen, über das Verfahren in Civil- und Criminal-Sachen, kurz über Alles, was jeder wiſſen muſs, um nach den Geſetzen handeln, ſich gegen Liſt, Betrug und Schaden ſichern und ſich ſelbſt rathen zu können, wo es ihm an fremdem Rathe gebricht. Dieſes Werk iſt daher vorzugsweiſe zu einem *Volksbuche* geeignet, welches auch die in vier Jahren erſchienenen *drey* Auflagen beſtätigen.

2) *Titulaturen und Adreſſen*

an Königl. Preuſsiſche Staetsbehörden, Staetsbeamten und andre Perſonen, nebſt den Stempel- und Kanzleygebühren-Sätzen und einem Verzeichniſſe von Königl. Preuſs. Ordensrittern und Inhaberinnen des Louiſenordens. *Dritte* verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. (Preis 16 gr.)

Das Titulaturweſen im Preuſsiſchen, im Staatsdienſt ſowohl als in Privatverhältniſſen, iſt in den neuern Zeiten ſehr vereinfacht worden; aber eben darum iſt es auch um ſo weniger zu entſchuldigen, wenn darin gefehlt wird, und entweder zu wenig oder zu viel geſchieht. Jedermann, der auf einige Bildung Anſpruch macht und auch im Aeuſsern mit Empfehlung für ſeine Perſon und ſeine Angelegenheit erſcheinen will, muſs in ſeinen ſchriftlichen Vorträgen die beſtehenden Formen beobachten. Die gegenwärtige Schrift enthält einen eben ſo gründlichen als vollſtändigen Unterricht über die Anreden und Aufſchriften nicht nur an Perſonen aus allen Ständen überhaupt, ſondern insbeſondere an Preuſsiſche Staetsbehörden und Staetsbeamten von dem oberſten bis zum niedrigſten Range; ſie iſt daher für Geſchäftsleute in und auſser dem Staetsdienſte ein unentbehrliches Handbuch.

3) *Anekdoten*

zur Charakteriſtik des Zeitgeiſtes. Herausgegeben von *Karl Müchler*. *Zweytes* Bändchen. 198 S. 8. (Preis 18 gr.)

Dieſes *zweyte* Bändchen iſt nicht minder reichhaltig an intereſſanten Anekdoten aus der Geſchichte der neuen und neueſten Zeit, als die *erſte* Sammlung. Es herrſcht darin eine gleiche Mannichfaltigkeit von kleinen Erzählungen, theils ernſten, theils heitern Inhalts, von Bonmots, Sinn- und Spottgedichten, und die einzelnen Züge von den Perſonen, welche in der letzten Hälfte des vorigen und in dieſem Jahrhunderte eine mehr oder minder wichtige Rolle auf der groſsen Weltbühne geſpielt haben oder noch ſpielen, ſind ganz dazu geeignet, daſs ſie den aufmerkſamen Leſer einen tiefen Blick in das Herz thun laſſen.

4) *Ein Buch für Winterabende.*

Beytrag zur Unterhaltung für die gebildeten Stände. Herausgegeben von *Karl Stein*. *Drittes* Bändchen. 8. (Preis 1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Abendſtunden. Kleine Romane, Erzählungen, Mährchen und Schwänke.

Der Verfaſſer dieſes Werkchens, zu den beliebteſten Erzählern gehörend, hat auch in dieſem *dritten* Bande für eine angenehme Unterhaltung des Leſers geſorgt. Die Mehrzahl dieſer kleinen Gemälde iſt komiſcher oder launiger Art; doch miſcht ſich auch der Ernſt, welcher des Gemüth ſonſt anzieht und erhebt, in die muntern Darſtellungen. Jedes dieſer kleinen Bilder hat ſowohl durch das Anziehende der Begebenheiten und Situationen, als durch ſichere Charakterzeichnung eine nicht gewöhnliche Eigenthümlichkeit und Bedeutung, weshalb das Buch gewiſs in keiner *ſoliden* Leihbibliothek fehlen und auch ſeinem Werthe nach in den Privatſammlungen der Gebildeten ſeinen Platz finden und würdig ausfüllen wird.

Im Verlege der C. F. Kunz'ſchen Buchhandlung in Bamberg iſt ſo eben erſchienen:

Walther, Dr. *J. A.*, Ueber das Weſen der phthiſiſchen Conſtitution und der Phthiſis in ihren verſchiedenen Modificationen, nebſt der aus dieſem fliefsenden Kurmethode. *Erſter* Band. gr. 8. (14 Bogen.) 3 Fl. 36 Kr. oder 2 Rthlr.

Es gereicht uns zu einem beſondern Vergnügen, die Erſcheinung des *erſten* Bandes eines höchſt gehaltreichen Werkes über die Phthiſis ankündigen zu können. — Der, als geiſtreicher Schriftſteller und als glücklicher Arzt gleich berühmte Hr. Doctor *Walther* zu Beireuth, hat in dieſer Schrift die Reſultate eines langjährigen Studiums, und einer reichen Erfahrung über ein Krankheitsgeſchlecht niedergelegt, welches zu den verbreiteteſten gehört, und über deſſen Natur und Behandlung noch ſo viele Widerſprüche und Irrthümer unter den Aerzten herrſchen. Wir dürfen mit Wahrheit behaupten, daſs die mediciniſche Literatur kein Werk über die Phthiſis aufzuweiſen hat, welches in der gründlichen, philoſophiſchen Entwickelung der wichtigſten Probleme, in der ſinnreichen Erklärung der Krankheits-Erſcheinungen, in der genialen Auffaſſung der eigentlichen Bedeutung der Krankheit und in der Erörterung der zu ihrer Austilgung, bey den dazu geneigten Conſtitutionen erfoderlichen

Kunſt-

Digitized by Google

Kunsthülfe, mit dem vorliegenden verglichen werden könnte. Denkenden, über das Gemeine erhabenen Aerzten wird diese durch Neuheit und Originalität der Ansichten, durch Erfahrungsfülle, erschöpfende Literatur-Kenntniss und durch eine schöne, gediegene Sprache so ausgezeichnete Schrift die gröfste Befriedigung, die anziehendste, belehrendste Lectüre gewähren. Mehr zum Lobe eines sich selbst so sehr empfehlenden Werkes zu sagen, verbietet uns die Bescheidenheit und das allgemein anerkannte grofse Talent seines Verfassers. Nächstkommende Michaelis-Messe erscheint der *zweyte* Band.

An Aerzte und Chirurgen.

Diese Messe ist die neue umgearbeitete Auflage von

Hecker, A. F., die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gewifsheit, oder die Theorieen, Systeme und Heilmethoden der Aerzte von Hippokrates bis auf unsere Zeiten. 4te Aufl., *durchgesehen und bereichert* von Dr. *J. J. Bernhardi*. gr. 8. Erfurt und Gotha, in der Hennings'schen Buchhandl. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten.

Ueber dessen Werth ist nur Eine Stimme, und schon die öftern Auflagen sind hinlänglicher Beweis von seiner Vortrefflichkeit. Wir bemerken nur, dafs diejenigen, welche „*Hecker's* Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen" besitzen, obiges Buch nicht nöthig haben, da es die Einleitung zu jenem Werke ausmacht und nur auf Verlangen einzeln unter dem obigen Titel verkauft wird.

Neuigkeiten von Th. Fr. Enslin in Berlin.

Jubilate-Messe 1819.

Anzeiger, Berlinischer literarischer, oder monatliche Nachrichten von neuen Büchern, *dritter* Jahrgang. 1819. 12 Hefte. 12 gr.

Blumensprache, die, oder Bedeutung der Blumen nach orientalischer Art; mit 1 illum. Kpfr. 2te Aufl. 12. 8 gr.

Böhme, C. G. H., Leitfaden beym Gesangunterricht in Volksschulen, nach den allgemein üblichen Bezeichnungen der Töne durch Noten und deren Vorzeichnungen. gr. 4. 18 gr.

Buchholz, Friedr., philosophische Untersuchungen über die Römer; in 3 Bänden. gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Der *erste* Band ist fertig, der *zweyte* erscheint zu Johannis, der *dritte* zu Michaelis; *vereinzelt werden sie nicht.* — Der Pränumerations-Preis von 3 Rthlr. hat mit Ostern aufgehört.

Friedländer, Dav. Moses Mendelssohn, Fragmente von ihm und über ihn. gr. 8. Brosch. 9 gr.

Gieseke, J. C., achtzehn Gesänge zur Feyer der öffentlichen Erneuerung des Taufbundes. 8. Geh.
auf Druckpapier 1 gr. *netto.*
auf Schreibpap. 1½ gr. *netto.*
Parthie-Preis:
100 Ex. auf Druckpap. 2 Rthlr. 20 gr. *netto.*
auf Schreibpap. 4 Rthlr. *netto.*

Grunow, G. E. R., gründliche Anweisung, das Deutsche auf eine leichte Art richtig sprechen und schreiben zu lernen; nebst einem Anhang über Briefstil, Titel und Aufschriften; 2te umgearb. Auflage. 8. 1 Rthlr. 11 gr.

Horn, Franz, Umrisse zur Geschichte und Kritik der schönen Literatur Deutschlands, während der Jahre 1790 bis 1818. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Journal für Deutschland, historisch-politischen Inhalts; herausgegeben von *Fr. Buchholz*. *Fünfter* Jahrgang. 1819. 12 Hefte, oder 13ter bis 15ter Band. gr. 8. Brosch. 8 Rthlr.

Küster, Sam. Chr. Gf., Jesus Christus, der Sohn Gottes, in seinem Leben auf Erden dargestellt, zum Gebrauch für Schulen, und zugleich zur häuslichen Erbauung. 8. 10 gr.

Weise, J. A. L., Regeln und Gründe zu den Rechnungen für das gemeine Leben und für Schulen; zunächst zum Gebrauch der untern Klassen des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. 8. 6 gr.

II. Auctionen.

Den 26. Julius l. J. nimmt zu Regensburg die zehnte Fürstl. Palmische Bücherversteigerung ihren Anfang. Die Geschichtschreiber Deutschlands, vorzüglich des südlichen, die Oesterreichischen, Böhmischen, Ungarischen, die Türkischen und die der aufsereuropäischen Welttheile, nebst einigen Handschriften, sind die vornehmsten Zierden dieser Abtheilung. Die Versteigerung geschieht unter der Bedingung baarer, von Auswärtigen binnen 6 Wochen zu leistenden Bezahlung. Ein paar ältere Restanten, insbesondere ein Herr *von Br....*, werden hierbey aufgefodert, den Rückstand zu berichtigen, wenn sie nicht die Maafsnehmung veranlassen wollen, dafs die für sie *erkauften* Bücher unter Erwähnung ihres Namens und auf ihre Kosten und Gefahr demnächst versteigert werden. Cataloge von der zehnten Auction sind übrigens zu erhalten in den Buchhandlungen der Herren Im. Müller zu Leipzig, Fleischmann zu München, Cotta zu Stuttgart, Braun zu Carlsruh, Varrentrapp zu Frankfurt, Perthes zu Hamburg, Korn zu Breslau, Calve zu Prag, Heubner und Volke zu Wien, Lechner zu Nürnberg, in der Waisenhausbuchhandlung zu Berlin, und in der Expedition des allg. Anzeigers zu Gotha.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

GIESSEN, b. Heyer: *Geschichte und Beschreibung der Stadt Wiesbaden*, von *Georg Heinrich Ebhardt*, Herz. Nass. Rechnungs-Kammerdirector. Mit einem Plane der Stadt und einer Titelvignette, den Kursaal von der vordern Seite darstellend. 1817. XIV u. 264 S. 8.

Die Vorrede giebt von den Schriften Nachricht, welche seit dem J. 1617 bis 1800 über Wiesbaden erschienen sind, doch mit Uebergehung derjenigen, welche sich eigentlich nur mit Untersuchungen der Bestandtheile und Heilkräfte der dortigen Mineralwasser und mit Anweisungen zum Gebrauch der warmen Bäder beschäftigen. Hiervon enthält auch die vorliegende Schrift nichts, sondern sie beschränkt sich auf Geschichte und Beschreibung der Stadt. Und da die Hauptwerke über W. von *Schenk* und *Ritter* kaum mehr zu haben sind, die Stadt auch durch neue Anlagen während der letzten zehn Jahre sich sehr verändert hat: so ist nicht zu zweifeln, dass die — auch durch ihr Aeufseres und den beygefügten Grundriss sich empfehlende — Arbeit des Vfs den Freunden dieses Zweigs der Literatur sowohl, als manchen unter den zahlreichen Badegästen, welche dort Heilung gefunden haben, oder noch suchen wollen, ein angenehmes Geschenk seyn werde, gesetzt auch, dass man sie nicht gerade als ein Meisterwerk gelten lassen wollte. In die Zuverlässigkeit des Gelieferten ist auch wohl Vertrauen zu setzen. Der Vf., früher Mitglied der aufgehobenen Kammer zu Weilburg, ist selbst Einwohner in W., und die sichersten Quellen haben ihm offen gestanden.

Die *Geschichte* der Stadt wird (von S. 3—149) nach *zwey* Hauptabtheilungen: *politische* und *Religionsgeschichte*, behandelt. Der *ersten* geht eine Einleitung voraus, die aber wohl etwas zu weit ausholt, und auf 14 Seiten die Kriege der Römer mit den Deutschen vom Cimbrischen an, bis auf K. Claudius erzählt, was dann freylich mit der Stadtgeschichte nur in so weit in entfernter Verbindung steht, als die Gegend, wo des älteren Plinius *Mattiaci fontes calidi* sprudelten, zu dem den Römern frühe bekannten Germanien gehörten. — Der nächste Abschnitt (S. 18—34): *Aelteste Geschichte von der ersten Bekanntschaft der Römer mit den Deutschen bis zu dem Einfall der Franken in Deutschland*, fängt mit einer Bestreitung der Meinung an, dass der Römer *Usipeter* die ersten bekannten Bewohner dieser Gegend gewesen, und dieser Name von den Römern nach ihrer Sprache aus dem deutschen: *Wisibäder*, wohl gar geformt worden sey, wogegen später ein anderes deutsches Volk nach seiner Mundart das: Wisibäder in: *Mattiaker*, von *Matte*, Wiese, und dem altdeutschen in vielen Eigennamen noch übrigen: *Aha*, *Acha*, *Aka*, Wasser, umgemodelt habe. — Rec., kein Freund von Etymologieen und Hypothesen, lässt dieses dahin gestellt seyn, glaubt aber, was auch Hr. *E.* nachgiebt, als gewiss annehmen zu können, dass vor dem Uebergang der Römer über den Rhein an einen eigentlichen Ort bey den warmen Quellen Wiesbadens nicht zu denken sey, wogegen das zum Theil noch vorhandene alte Mauerwerk, von Alters her die *Heidenmauer* genannt, an einer römischen Station nicht zweifeln lässt, welches auch durch die im J. 1780 entdeckten Spuren römischer Bäder sich bestätigt. — Die sogenannte älteste Geschichte der Stadt ist also eigentlich nur eine Sammlung der wenigen Nachrichten, welche von den Wiesbader Heilquellen und dem Platz, auf welchem der Ort später angelegt worden, auf unsere Zeiten gekommen sind. Zu diesen möchte doch Rec. die (S. 32) abgedruckte, zu Hörburg im Elsass gefundene und durch *v. Eckard* erklärte römische Inschrift nicht rechnen. — In dem folgenden Abschnitte: *Aeltere Geschichte, unter der Regierung der fränkischen und deutschen Könige und Kaiser bis zur Regentschaft der Grafen von Nassau* (S. 35—43), nimmt der Vf. Wiesbaden schon als eine Stadt, doch mehr nach Folgerungen, als auf eigentlichen historischen Beweis, an. Der Ort soll nämlich einen Kaiserlichen *Saal*, eine Pfalz, gehabt, mithin oft zum Aufenthalt der Kaiser gedient haben. *Philipp Weber*, vielleicht der älteste Schriftsteller über Wiesbaden (am Ende des 16ten und Anfangs des 17ten Jahrh.), sah die Ueberreste dieser Pfalz noch, welche der 30jährige Krieg ganz zerstörte, und bey Anlegung der Saalgasse im J. 1708 entdeckten sich die Fundamentmauern derselben auf der Stelle, wohin sie die Sage setzte. Dieses lässt vermuthen, dass auch andere Ansiedelungen sich schon hier fanden, obwohl daraus das Daseyn einer eigentlichen Stadt noch nicht gefolgert werden kann. Die Pfalz, wenn sie schon von den fränkischen Königen errichtet ward, diente wohl nur als Aufenthaltsort bey den Bädern; sie käme sonst wohl, wie andere, früher in Urkunden vor. Die erste bis jetzt bekannte, in welcher der Ort genannt wird, ist aber eine für das Erzstift Magdeburg ausgestellte von K. Otto I. „*Actum Wistbadum* III. Id. Apr. a. d. 965." Der Name mag freylich älter und von den um die *Bäder* oder Quellen herum befindlich gewesenen *Wiesen* hergenommen seyn,

seyn, obwohl Rec. sich nicht erinnert, das Wort Wise, Wiese, in der jetzigen Bedeutung schon in ganz alten deutschen Schriften gefunden zu haben. — Wiesbaden gehörte seiner Lage nach unbezweifelt zu dem kleinen Gau *Kunigisfundera*, und dieser war urkundlich (im J. 992) in der Grafschaft eines Drnwin oder Drutwin begriffen, der als Vorfahr der Herren von Lurenburg, nachmaligen Grafen von Nassau erscheint. So knüpft sich dann im nächst folgenden Abschnitte die „*neuere und neueste Geschichte* (der Stadt) *unter der Regentschaft des Hauses Nassau*" an die Geschichte des Hauses Nassau, und, seit 1255, hauptsächlich an die des Nassau-Walramischen Stammes an (S. 44 — 86). Wiesbaden muss aber in der ersten Zeit dieser Periode, nach des Rec. Ansicht, noch kein bedeutender Ort gewesen seyn; auch müssen die Grafen von Nassau allda kein Schloss gehabt haben. Denn in der Nass. Brüdertheilung vom J. 1255 wird W. gar nicht bey dem Erbtheil des Walramischen Stamms genannt. Als *Oppidum* kommt es zuerst im J. 1283 vor, obwohl der Vf. nicht angegeben hat, wenn der Ort eigentliche Stadtrechte erlangt habe, war aber um diese Zeit durch Gottfried von Eppenstein in einer Fehde mit Gr. Adolf, dem nachherigen Könige der Deutschen, zerstört worden. Doch muss eine baldige Herstellung und die Erbauung des alten Schlosses erfolgt seyn. Denn W. konnte 1318 schon wieder eine Belagerung von mehreren Wochen durch K. Ludwig den Bayer aushalten. — Erst im J. 1508 wurden die früher abgesondert gebliebenen Theile der Stadt durch Mauer und Graben in eins gezogen; 1547 aber durch einen grossen Brand fast ganz vernichtet. Das neuere Schloss ward 1596 u. f. erbaut. — Im Verfolg erzählt dann noch der Vf. die traurigen Schicksale der Stadt während des 30jährigen Kriegs, wodurch sie dem Untergang nahe gebracht ward, indem selbst die vortrefflichen Heilquellen der gänzlichen Verschüttung durch das rohe Kriegsvolk kaum entgingen. Es dauerte fast ein ganzes Jahrhundert, ehe sie wieder emporzukommen anfing. Unter dem letztverstorbenen Herzog Friedrich August ist das Meiste zur Erweiterung und Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebungen geschehen, und noch wird damit fortgefahren. Seitdem hat auch die Zahl der Fremden, welche jährlich diesen Badeort besuchen, sich bedeutend vermehrt. Ein neuer Vortheil ist der Stadt, zum Theil freylich auf Kosten anderer Städte im Lande, durch die im J. 1815 erfolgte Verlegung fast aller oberen Landesbehörden nach W. zugewachsen. — Dieser kurze Auszug enthält ungefähr das Erheblichste aus der politischen Geschichte Wiesbadens; den meisten Raum füllt die eingeflochtene kurze Geschichte des regierenden Hauses, oder eigentlich der Nassauischen Grafen und Fürsten des Walramischen Stamms, welche Wiesbaden besessen haben. — Aus der *zweyten* Abtheilung: *Religionsgeschichte* (S. 87 — 104), will Rec. nur ausheben, dass bey der Reformation die Stadt Wiesbaden, wie die ganze Herrschaft, das lutherische Glaubensbekenntniss annahm, dass hier — wie allenthalben — die Kirche, zu welcher die Mehrzahl des Volks sich bekannte, auch die herrschende seyn, andere Religionsparteyen nicht neben sich aufkommen lassen wollte, dass selbst noch im J. 1730, als die Reformirten in Wiesbaden um die Erlaubniss baten, nur zweymal im Jahr der Alten und Schwachen wegen die Abendmahlsfeyer in einem Privathause nach ihrem Ritus zu halten, diesem Gesuch, nach mancherley Bedenklichkeiten, nur auf eigentliche *Nothfälle* gewillfahrt ward; dass, als den katholischen Kurgästen im zweyten Viertel des vorigen Jahrhunderts in einem Privathause der Gottesdienst, doch nur auf jedesmaliges Ansuchen, gestattet ward, die katholischen Einwohner der Stadt demselben doch nicht beywohnen durften. Dieser Geist der Intoleranz verschwand jedoch in den neueren Zeiten. Reformirte und Katholiken haben eigene Kirchen errichten dürfen, und sind dabey noch von Herrschaftswegen unterstützt worden. Weil die erst im J. 1800 eingerichtete katholische nicht Raum genug hat, ist schon der Bau einer grösseren beschlossen. — Die nun erfolgte Vereinigung der Lutheraner und Reformirten macht dann auch der Unannehmlichkeit, dass bey der reformirten Kirche kein beständiger Prediger, aus Mangel an hinreichendem Fonds, angestellt werden konnte, ein Ende.

Der *zweyte* Theil der Schrift, unter der Rubrik: *Beschreibung der Stadt Wiesbaden* (S. 107 — 219), giebt in einzelnen Abschnitten von Lage, Klima, örtlicher Beschaffenheit, Einwohnern und deren Nahrungsstand, städtischem Regiment, Unterrichtsanstalten, Polizey, warmen Quellen und Badehäusern, Gasthöfen, dem Kursaal, den Umgebungen und den Alterthümern Nachricht, woraus wir noch einiges ausheben wollen. Nach *Ritter's* Angabe soll die Stadt unter 49° 54′ nordlicher Breite und 26° östlicher Länge liegen. Wenn indessen Mainz unter 49° 59′ liegen soll, so muss jene Angabe unrichtig seyn; denn W. liegt im Norden von Mainz. Eine sichere astronomische Bestimmung ist erst noch zu erwarten. Die Gebirge des Taunus oder der Höhe bilden an ihrem südlichen Abhange einen tiefen Kessel, in welchem die Stadt erbaut ist. Diese Lage und der Schutz, welchen die Gebirge gegen die Nord- und Nordostwinde gewähren, machen das Klima ziemlich milde, welches doch in der Stadt selbst wegen der warmen Quellen sehr verschieden ist. Wo diese sich befinden, friert es selten, und Schnee schmilzt schnell weg, während andere Strafsen damit bedeckt bleiben. Regen und Gewitter sind sehr häufig. Der Boden um die Stadt ist sehr fruchtbar. Dennoch werden Garten- und Obstbau etwas vernachlässigt, weil feine Gemüse und Obst in billigen Preisen aus der Nachbarschaft hinreichend zu haben sind. — Durch das Wegräumen der alten Mauern und Thore zum Behuf der neuen Strafsenanlagen gewinnt die Stadt sehr an gesunder Luft und Ausdehnung. Schade nur, dass bey den neuen Häuseranlagen die seitherigen Baumeister ihr Augenmerk mehr auf das Aeussere in die Augen fallende, als auf eine zweckmässige und bequeme

Digitized by Google

queme innere Einrichtung der Häuser richteten. Selbst das kostspielige Gebäude des Kursaals soll von wesentlichen Fehlern nicht frey geblieben seyn. — Die *Häuserzahl* wird von dem Vf. mit Ausschluss der öffentlichen Gebäude auf 490 angegeben. Das alte und neue *Schloss* verdienen kaum diesen Namen. — Ein neues sogenanntes *Palais*, für den jetzigen Herzog, als Erbprinzen bestimmt, ist nicht vollendet worden, und dessen künftiger Gebrauch noch ungewiss. — Um die Stadt mit gutem Brunnenwasser zu versorgen, sind die Vorarbeiten bereits angefangen. — Nach einer Zählung vom J. 1816 hatte die Stadt damals 4608 *Einwohner*. Der Vf. glaubt, dass sich ihre Zahl jetzt wohl auf 5000 belaufen könne. — *Handel* und *Manufacturen* darf man in W. nicht suchen. Neben dem Ackerbau sind die Nahrungsquellen der Einwohner der Verdienst in der Kurzeit und die Besoldungen, welche die zahlreiche Dienerschaft doch meistens in der Stadt verzehrt. — Die städtischen *Einkünfte* sollen gewöhnlich an 12000 Fl. betragen. — Bey den *Unterrichtsanstalten*, welche doch bey der allgemeinen Schulorganisation im Herzogthum eine in dem Anhang der Schrift angezeigte Abänderung erlitten, wird auch der *Landesbibliothek* erwähnt; sie ist erst im Entstehen, hat aber einen beträchtlichen Fonds. — Die Hauptmerkwürdigkeit Wiesbadens sind ihre warmen, oder vielmehr heissen *Mineralquellen*. Denn in dem Kochbrunnen, freylich der wärmste, steigt das Quecksilber bis auf 150 Grade Fahrenheit oder über 52° Reaumur. Der Quellen sind 14, deren Wasser regelmässig fliesst und gebraucht wird. Zwey liegen offen am Tage, wovon der Kochbrunnen in einer Einfassung von 22' Länge und 15' Breite die stärkste ist. Ausser der stets siedenden Hauptquelle sprudeln mehrere kleine innerhalb dieses Behälters. Die zweyte offene ist der Adlerbrunnen in dem Gast- und Badehause zum Adler. Von dieser erzählt der Vf. die Merkwürdigkeit, dass vor einigen Jahren eine schilfartige Pflanze einige Spannen hoch aus dem siedenden Wasser hervor sprosste, durch Unbesonnenheit aber zerstört ward, ehe ein Pflanzenkenner sie hatte untersuchen können. Zu diesen und den übrigen verborgenen Quellen sind gewisse Häuser berechtigt, in welche sie geleitet sind. — Jahreszeit, Witterung, Kälte oder Hitze haben auf die Quellen keinen Einfluss. Ihr Wasserreichthum ist immer gleich gross. Schade, dass es an Vorrichtungen fehlt, die ganze Wassermasse, welche die sämmtlichen Quellen in einen gewissen Zeitraum hervorstossen, zu bestimmen. — Der Abfluss treibt mehrere Mühlen in und ausser der Stadt, deren Wasserleitungen den Vortheil haben, dass sie auch bey der strengsten Kälte bis zum Einfluss in den Rhein nie zufrieren. — Ausser zwey öffentlichen, doch schlecht eingerichteten, Badeanstalten sind der *Privatbadehäuser* 23, deren einige über 30, auch 40 einzelne Bäder haben. Die ganze Zahl dieser einzelnen Bäder hätte der Vf. doch auch angeben sollen. Während des ganzen Jahrs dürfen diese Badehäuser Fremde aufnehmen und beherbergen, aber nur drey, der Schützenhof, Adler und Rose, sind zugleich zur Gastwirthschaft berechtigt. Ausser diesen giebt es aber noch eine Menge kleiner *Gasthöfe* und Speisewirthe. — Die Zahl der *Fremden* belief sich in der Kurzeit des J. 1816 (12. May bis 22. Sept.) nach den Listen auf 9809. Doch sind in diesen Listen, ausser den eigentlichen Kurgästen, auch Reisende, die nur über Nacht blieben, aufgeführt. Dass bey der grossen Menge der schon vorhandenen Bäder die Eigenthümer der Badehäuser, in so fern sie Raum und die Mittel dazu haben, doch immer noch auf Vermehrung der Bäder und Verschönerung der Logis bedacht sind, ist ein Beweis, dass die Zahl der wirklichen jährlichen Kurgäste immer noch im Steigen ist. — Für deren Unterhaltung und *Vergnügen* war früher wenig oder gar nicht gesorgt. Seit der Erbauung des im J. 1808 angefangenen und 1810 vollendeten grossen öffentlichen Gebäudes nahe bey der Stadt, an einem schönen grossen Teiche, und in der Mitte mannichfaltiger Anlagen, die noch immer erweitert werden, bleibt aber in dieser Rücksicht wenig oder nichts zu wünschen übrig. Den Namen *Kursaal* führt es von einem 127' langen und 67' breiten Saale, neben welchem auf beiden Seiten noch mehrere grosse und kleinere Speise-, Spiel- und Gesellschaftszimmer angebracht sind. Die nähere Beschreibung dieser grossen, zum Theil durch Action ausgeführten, und blos der Erholung und dem Vergnügen gewidmeten Anlage muss in der Schrift selbst nachgelesen werden. — Eben so die Nachricht, welche der Vf. von den *Umgebungen* Wiesbadens in kleineren und grösseren Entfernungen, in einem besondern Abschnitte, mittheilt. Ausserdem, dass in den näheren Umgebungen der Stadt sich mehrere Privatanlagen zu gesellschaftlichen Vergnügungen finden, mögen hier nur noch das nahe Mainz und Cassel, Mosbach und Biberich mit dem schönen Residenzschloss am Rhein, der Rheingau, Schwalbach und Schlangenbad, selbst das etwas entferntere Frankfurt, als alle zu kurzen Ausflügen geeignet, genannt werden, wodurch W. einer der angenehmsten Kurorte wird. — Aus dem Abschnitte: *Alterthümer*, wird bemerkt, dass in vorigen Zeiten gar keine Aufmerksamkeit darauf verwendet worden. Viele aus der Römer Zeit vorhandene sind dadurch zu Grund gegangen, oder zerstreut worden. Nur der, auch als Schriftsteller bekannte, vor einigen Jahren verstorbene Hofkammerrath *Habel* hat manches gerettet und in Schiersteln bey Wiesbaden zusammengebracht. Sein Sohn ist noch immer beschäftigt, diese Sammlung zu vermehren. Vielleicht wird *Bodmann* in Mainz in seinen angekündigten: „Rheingauer Alterthümern," auch von dieser Sammlung Gebrauch gemacht haben. Sechs römische Inschriften hat Hr. E. abdrucken lassen. Freunde der Alterthumskunde werden sie in der Schrift nachsehen. — Eine Erklärung des auf dem Titel schon erwähnten Plans der Stadt schliesst die Schrift selbst.

Die Beylagen (S. 217 ff.) enthalten: einen Brief Luther's an Graf Philipp von Nassau-Weilburg, ein Ver-

Digitized by Google

Verzeichniſs der lutheriſchen Geiſtlichen und Schullehrer, Geburts-, Sterbe- und Trauungslisten von 1807—16, ein Verzeichniſs der Profeſſioniſten und Künſtler, endlich noch Zuſätze und Verbeſſerungen, worin zugleich (S. 237—241) von der im März 1817 erfolgten neuen Organiſation der *Unterrichtsanſtalten* im ganzen Herzogthum Naſſau Nachricht gegeben wird. Dieſe neue Einrichtung ſoll manches Gute haben, jedoch daran getadelt werden, daſs für Aeltern, welche nicht gerade an einem Ort, wo ſich eine höhere Lehranſtalt befindet, einheimiſch ſind, und ſelbſt zum Theil für dieſe der vorgeſchriebene vierjährige Curſus auf einem der vier Pädagogien, und ein abermaliger vierjähriger auf dem Gymnaſium zu Weilburg, als eigentlicher Vorbereitungsanſtalt für die Univerſität, ſehr koſtſpielig wird, beſonders auch für junge Leute, die dem geiſtlichen Stande gewidmet ſind, indem dieſe, nach geendigten Studien auf der Univerſität, auch noch das Predigerſeminarium, welches zu Herborn errichtet werden ſoll, eine Zeit lang beſuchen müſſen. Die Abſicht der Regierung leuchtet aus allem hervor, den gering Begüterten die Beſtimmung ihrer Söhne für den ſogenannten Gelehrtenſtand möglichſt zu erſchweren. — Eine Inhaltsanzeige und ein beygefügtes Regiſter erleichtern den Gebrauch dieſer Schrift.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Neue königliche und k. Statthalterey-Verordnungen in Ungern in Schulſachen.

Vor Kurzem erging an die ungriſche Univerſität zu Peſth, ſo wie an alle kön. Akademieen, Lyceen und Gymnaſien folgende kön. Verordnung in Betreff der Schulferien als Richtſchnur zur ſtrengen Befolgung: 1) Auſser dem Sonntag und den Feyertagen ſollen Dienstag Nachmittag und am ganzen Donnerstag, mit Ausnahme des Unterrichts der Befliſſenen der Medicin und Chirurgie, keine Vorleſungen gehalten werden; wenn aber während der Woche andere Feyertage einfallen, ſo ſollen auch am Dienstag Nachmittag Vorleſungen gehalten werden. Dagegen ſoll für die der Medicin und Chirurgie Befliſſenen der ganze Sonnabend frey ſeyn. 2) Die Weihnachtsferien ſollen am 24. December anfangen und bis zum neuen Jahr dauern. 3) Die drey letzten Faſchingstage ſind fray. 4) Die Oſterferien ſollen am Mittwoch vor dem Oſterfeſt anfangen und bis an den Dienstag nach dem Feſte dauern. 5) Jeder neu erwählte Rector kann *einen* freyen Tag ausſetzen. 6) Zur Zeit der öffentlichen Semeſtral-Prüfungen ſoll jeder Profeſſor an den Tagen, in welchen ſeine Schüler nicht geprüft werden, die gewöhnlichen Vorleſungen halten.

In Betreff der höheren proteſtantiſchen Lehranſtalten in Ungern ſind im laufenden Jahre von dem königl. ungriſchen Statthalterey-Rath zwey Intimate ergangen, deren Inhalt auch in dieſen Blättern angeführt zu werden verdient. Das eine Intimat (hohe Verordnung) betrifft den Studien-Curſus auf den proteſtantiſchen Lyceen, Collegien und philoſophiſchen Gymnaſien Ungerns, der ſich genau nach dem philoſophiſchen Curſus in Peſth, mit Rückſicht auf die organiſche Verfaſſung der proteſtantiſchen Schulen in Ungern, richten ſoll, und die dem zufolge auszufertigenden Schulzeugniſſe. Das neueſte Intimat befiehlt, ſogleich die ganze Schulnorm und Coordination der höheren proteſtantiſchen Lehranſtalten, mit Anzeige der von den Profeſſoren zum Grunde gelegten Lehrbücher, an den hohen Statthalterey-Rath einzuſenden, in Zukunft aber mit jedem halben Jahre die Cataloge und Claſſificationen nicht durch die Diſtrictual-Inſpectoren, ſondern durch die Superintendentien unmittelbar an den Statthalterey-Rath zu ſenden, von woher ſie dem Könige als oberſten Schutzherrn zur Einſicht vorgelegt werden ſollen. Dabey wurden doppelte Tabellen vorgeſchrieben, in deren einer die Jugend nach Alter, Namen, Confeſſion, Nation, Geburtsort u. ſ. w., und die Form der Claſſification *mit* Rückſicht der Sitten, der vorgeſchriebenen Studien und der ungriſchen Sprache, die bisher noch in den wenigſten evangel. Lyceen und Gymnaſien in Ungern docirt wurde, bezeichnet, in der andern über die Profeſſoren ſelbſt periodiſcher Bericht verlangt wird.

Im verfloſſenen Jahre wurde den Theologie ſtudierenden proteſtantiſchen Jünglingen *Ungerns* das Beſuchen der Univerſitäten zu *Jena* und *Göttingen* verboten. Auch wurde den auf Deutſchlands Univerſitäten ſtudierenden Jünglingen aus Ungern verboten, während der akademiſchen Ferien Reiſen anzuſtellen, und ihnen anbefohlen, nach beendigten Studien auf demſelben Wege in das Vaterland zurückzukehren, auf welchem ſie nach Deutſchland reiſten.

II. Todesfälle.

Am 3ten April ſtarb *Johann Georg Schmidt*, Doctor der Medicin, Stadt und Landphyſicus zu Wunſiedel, wie auch Brunnenarzt bey dem Alexandersbad zu Sichertsreuth im Bayreuthiſchen, in ſeinem 73ſten Lebensjahr.

Am 21ſten April, ſeinem Geburtstag, ſtarb *Benedict Wilhelm Zahn*, Dr. der Rechte und ehemaliger Syndicus der Reichsſtadt Nürnberg und Regiſtrator des Landſteueramts, alt 81 Jahre. Vergl. *Nopiſch* zu Will's Nürnberg. Gel. Lexicon.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Kummer: *Athalia* von *Racine* übersetzt von *Nicolay*. 1816. 8.

2) Karlsruhe u. Baden, in der Marx. Buchh.: *Athalia*. Ein Trauerspiel mit Chören von *Racine*. Metrisch übersetzt von *Franz* Freyherrn *von Maltitz*. 1816. 8.

3) *Ebend.*: *Alzire*. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Französischen des *Voltaire* metrisch übersetzt von *Franz* Freyherrn *v. Maltitz*. 1817. 8.

Wenn wir die aus innerer Schöpfungslust entsprungene Nachbildung eines Kunstwerkes, von welcher Art es sey, als Document der Seelen-Rüstigkeit betrachten dürfen, die selbstthätig ihren Stoff wieder gebären, das Empfangene sich möglichst versinnlichen und in Saft und Blut verwandeln will; wenn ferner alle Werke der Kunst in jedem Betrachter sich anders wiederspiegeln, so muss uns die immer wachsende Zahl solcher Nachbilder, selbst ein und desselben Werkes, sie heifsen nun Abguss, Kupferstich oder Uebersetzung, Freude machen; wir müssen selbst ihre verschiedenen Formen lehrreich finden, weil sie aus organischen Entwickelungsgesetzen des Bodens hervorgehen, darin die fremde Pflanze hier und da nachwuchs. Die Absicht der Dollmetschung zum Behuf der Sprachunkundigen verhält sich beym höheren Uebersetzer zu seiner Grundidee, wie im guten Romane der Lehr- und Besserungszweck zur Tendenz des Ganzen: nämlich beide werden zwar am Ende vollständig mit erreicht, aber nur weil es nicht anders seyn konnte; da alle Kunst von inneren Zwecken ausgeht und das aussen liegende nur insofern berührt, als es in ihren Kreis tritt. — Athalie, nach den einsichtigsten Kunstrichtern eins der untadelhaftesten französischen Schauspiele und wohl das in sich vollendetste seines Vfs., fand zu gleicher Zeit zwey deutsche Bearbeiter, deren Uebersetzungen hier sich selbst charakterisiren mögen. Wir heben zu dem Ende des Stückes Eingang, Abners Rede an den Hohenpriester, und sodann aus den lyrischen Partieen den Schluss-Chor des vierten Aktes aus:

Racine.

Oui, je viens dans son Temple adorer l'Eternel.
Je viens, selon l'usage antique et solennel,
Célébrer avec vous la fameuse journée,
Où sur le Mont Sina la Loi nous fut donnée.
Que les temps sont changés! Si-tôt que de ce jour
La trompette Sacrée annonçoit le retour,
Du Temple orné par-tout de festons magnifiques,
Le Peuple Saint en foule inondoit les portiques:
Et tous devant l'autel avec ordre introduits,
De leurs champs dans leurs mains portant les nouveaux fruits,
Au Dieu de l'Univers consacréient ces premices.
Les Prêtres ne pouvoient suffire aux Sacrifices.
L'audace d'une femme arrêtait le concours,
En des jours ténébreux a changé ces beaux jours.

Nicolay.

Du siehst, ich komme, den Allmächtigen
In seinem Tempel anzubeten
Ich will, nach unsrer Väter Art,
Mit euch das grosse Fest begehen
An welchem er auf Sina's Höhen
Uns sein Gesetz geoffenbart.
O wie so ganz verändert sind die Zeiten!
Sobald vor diesen uns der heil'gen Zinnken Ruf
Den hehren Tag verkündigte,
So strömten die vereinten Stämme
Des Tempels reichgeschmückten Hallen zu.
Die Einen, schön geordnet, brachten
Des Feldes Erstlinge dem grossen Geber dar,
Von Andern wurden dem Altar
Die Erstlinge der Heerden zugeführet.
Nie waren Priester g'nug zu allen Opfern da.
Ein Weib, ein freches Weib, Athalie,
Hat unserer Gebräuche Pomp gestöret,
Hat jener schönen Tage Glanz
In Tage düstrer Angst verkehret.

v. Maltitz.

Anbetend trat' ich in des Ew'gen Tempel,
Nach jenem alten heiligen Gebrauch
Mit dir den ruhmgekrönten Tag zu feyern,
Der das Gesetz auf Sinai's Höh'n uns gab.
Wie ändert sich die Zeit! Wenn dieses Tages Rückkehr
Die heilige Trompete sonst verkündigt,
So überströmte das heil'ge Volk die Hallen
Des Tempels, der mit frohen Kränzen prangte;
Vor den Altar geführt in frommer Ordnung
Brecht' ihre Hand die neue Frucht der Felder,
Der Saaten Erstlinge dem Schöpfer dar;
Zum Opfer war der Priester Zahl zu klein.
Ein Weib hat dieser Tage Glanz zerstört,
Hat sie in finster, schreckliche verwandelt;

Racine.

D'Adorateurs Zélés à peine un petit nombre
Ose des prémiers tems nous retracer quelque ombre.
Le reste pour son Dieu montre un oubli fatal;
Ou même s'empressant aux autels de Baal,
Se fait initier à ses honteux mystères,
Et blasphème le nom qu'ont invoqué leurs Pères.
Je tremble, qu'Athalie, à ne vous rien cacher,
Vous-même de l'autel vous faisant arracher,
N'achève enfin sur vous ses vengeances funestes,
Et d'un respect forcé ne dépouille les restes. —

Nicolay.

Kaum wagt es noch ein kleiner Rest
Getreuer, von dem einst so prächt'gen Fest
Uns einen Schatten zu erhalten.
Die meisten, schwach und schüchtern, fliehn,
Den Tempel und den Dienst, zu dem sie sonst gehörten;
Sie drängen sich sogar zu Baals Altären hin,
Und lästern den Gott, den ihre Väter ehrten.
Soll ich dir nichts verhehlen, Jojada?
Ich fürchte, dass Athalie
Nicht länger sich zu läst'ger Ehrfucht zwinge,
Und ihrer Rachgier dich zum letzten Opfer bringe. —

v. Malsitz.

Klein' ist die Zahl der eifrigen Verehrer
Die uns ein Bild noch jener Zeiten sind.
Ein unglückseliges Vergessen zeigen
Die übrigen für Gott, (!) sie weihen sich,
Dem Dienst des Baals und der Abgötterey,
Und seinen schändlichen Geheimnissen.
Sie fluchen dem, zu dem die Väter flehten.
Nichts will ich dir verbergen, ja, ich zittre,
Dass nicht Athalia dich dem Altar entreissend,
Der Ehrfurcht letzte Hülle von sich werfend,
An dir die fürchterliche Rache kühlt. —

Acte IV, Sc. 6. Le Choeur.

Tout le Choeur chante.

Partez, Enfans d'Aron, partez.
Jamais plus illustre querelle,
De vos aieux n'arma le zèle.
Partez, Enfans d'Aron, partez.
C'est votre Roi, c'est Dieu, pour qui vous combattez.

Une voix seule.

Où sont les traits que tu lances,
Grand Dieu! dans ton juste courroux,
N'es-tu plus le Dieu jaloux?
N'es-tu plus le Dieu des vengeances?

Une autre.

Où sont, Dieu de Jacob, tes antiques bontés?
Dans l'horreur qui nous environne,
N'entens-tu que la voix de nos iniquités?
N'es-tu plus le Dieu qui pardonne?

Tout le Choeur.

Où sont, Dieu de Jacob, tes antiques bontés?

Une voix seule.

C'est à Toi que dans cette guerre,
Les flèches des Méchans prétendent s'adresser.
Faisons, disent-ils, cesser
Les Fêtes de Dieu sur la Terre.
De son joug importun délivrons les Mortels.
Massacrons toute ses Saints, renversons ses Autels.
Que de son nom, que de sa gloire,
Il ne reste plus de mémoire.
Que ni lui, ni son Christ, ne règnent plus sur nous.

Tout le Choeur.

Où sont les traits etc.

Chor der Jungfrauen, Chor der Leviten.

Halber Chor der Leviten.

Zum Kampfe, zum Kriege
Für Davids Geschlecht!

Die andre Hälfte.

Zum Siege, zum Siege
Für Gott und sein Recht!

Chor der Jungfrauen.

Geht, Kinder Aarons, geht!
Nie waffnete sich eurer Väter Rechte
Zu einem heiligern Gefechte.
Geht, Kinder Aarons, geht!

Chor der Leviten.

Schützer der gerechten Sache,
Sieh auf dein gedrücktes Land!
Deine Blitze, Gott der Rache,
Gieb in deiner Diener Hand!

Eine Jungfrau.

Im Gräuel, welcher uns umgiebt,
Allgütiger! lass uns Gnade finden,
Gedenke nicht mehr unsrer Sünden,
Sey wiederum der Vater, der uns liebt.

Zweyte Jungfrau.

Vermag die Schwäche deiner Töchter
Das Schwert für dich zu führen nicht,
O, so mach' ihr Gebet zum Schild für deine Rechtes,
So gieb, dass sich an ihm der Stahl der Feinde breicht!

Dritte Jungfrau.

Dir gilt ihr Trotz, dir gelten, Ewiger!
Die Pfeile dieser Ungeheure (?)
Sie wollen nicht, dass Juda mehr
Die Feste deines Bundes feyre.
Die Welt befreyen wollen wir
(So sagen sie) von seines Joches Schwere;
Ermorden seine Heil'gen wollen wir,
Zerstören Tempel und Altäre.
Lasst uns in seinem Heiligthum
Die Gräuel der Erobrer treiben.
Von seinem Namen, seinem Ruhm
Soll nicht ein Denkmal übrig bleiben.

Chor der Leviten.

Schützer der gerechten Sache! u. s. w.

Chor.

Zieht hin, ihr Kinder aus Aarons Geschlechte!
Kein edlerer Kampf hat im Laufe der Zeit
Bewaffnet eurer Ahnen Rechte,
Zieht hin, ihr Kinder aus Aarons Geschlechte,
Für Gott und den König (?) zieht ihr in Streit!
(Wir sind ja nicht in Preussen.)

Erste Stimme.

Wo sind die Blitze deiner Rache,
Grosser Gott, der dem Donner gebeut?
Schüttest du nicht mehr die heilige Sache
Unserer Unschuld in Ewigkeit?

Zweyte.

Israels Gott, wo ist deine Gnade?
Siehst du, da uns das Verderben umgiebt,
Noch auf unsrer Sünden Pfade?
Bist du der Gott nicht, der vergiebt?

Chor.

Israels Gott, wo ist deine Gnade?
Bist du der Gott nicht, der vergiebt?

Dritte.

Wider dich bewaffnen die Heere
Sich der Bösen im frechen Muth,
Lasst uns vernichten der Gottheit Altäre!
Sprecht ihr Mund in frevelnder Wuth,
Lasst uns seine Heiligen tödten
Und sein Dienst sey auf ewig verbannt,
Nimmer werde von den Propheten
Seines Verheissenen Name genannt.

Chor.

Wo sind die Blitze deiner Rache? u. s. w.

Es ergiebt sich aus dieser Vergleichung, dafs Nicolays Bearbeitung (wahrscheinlich das letzte Werk unsers Veterans) mehr Paraphrase im Opernstil als eigentliche Uebersetzung genannt werden muss, während Hr. *v. Maltitz* vielmehr letztere im strengeren Sinn nach Göthe und Schillers Methode bezweckt hat. „Statt des von unsrer Bühne," sagt Nicolay in der Vorrede, „mit Recht verbannten Alexandriners, wählte ich endlich, nach mancherley Versuchen die Methode der Italiener in dem Recitative ihrer Oper. — In der etwas freyern Behandlung der Chöre habe ich immer getrachtet, dem Componisten in die Hände zu arbeiten." Und wirklich scheint seine Athalia für diesen Zweck recht brauchbar. Das Ganze ist nicht nur fliessend, sondern selbst kräftiger gerathen, als wir es sonst in dieser Gattung gewohnt sind. Wässerige Stellen haben sich zwar, wie nicht zu leugnen, häufig eingefunden, aber hierüber geht der Gesang leichter hinweg, und wir würden vielleicht von Nicolay das Unmögliche fodern, wenn wir ihm zur Pflicht machten *alles* Wasser zu vermeiden. Dagegen haben die durchgängig eingewebten Reime wenigstens einen Theil von der Kraft der Urschrift gerettet, welcher wir Deutschen doch im Grunde zu nahe treten, wenn wir französische Schauspiele, deren Wirkung grossentheils in der Pracht der Diction liegt, ganz und gar reimfrey übertragen: Denn sobald dies nicht von einem Sprachgewaltigen geschieht, bleibt fast gar zu wenig übrig, wie besonders Nr. 3 die von Hn. *v. Maltitz* übersetzte Alzire lehren kann. Auch als Nachklang jener vorübergegangenen Epoche in der Ramlers Tod Jesu gedichtet wurde, woran Nicolay's Athalie zunächst erinnert, ist uns dessen Arbeit lieb gewesen, die nur selten den Sinn verfehlt, wie S. 16: *Wer weiß, ob er dereinst, zum Laster auch geneigt, nicht unter gleichem Fluche leidet*, wo das *qui sait si cet enfant, par leur crime entraîné* vielmehr heißt: in die *Strafe* der Verbrechen seiner Ahnen mit verwickelt: besser *v. Maltitz: Vielleicht reißt sein Verbrechen dieses Kind mit sich dahin.* S. 37. *Zu langsam fliesset dir das Blut?* undeutlich: *le sang, à votre gré coule trop lentement?* heißt: wird vergossen. Worte, wie der *Kram von Schwärmereyen*, *Räthe* für Rathschläge, *erinnere dich der angesetzten Stunde* hätten mit zweckmäßigern vertauscht werden können.

Nr. 2 ist im Ganzen correct und auf einfach edele Weise wiedergegeben. Der Sinn des Originals um vieles getreuer beybehalten als von Nicolay; nur vermissen wir gar sehr die Kraft des Originals, dessen Gedrängtheit, dessen auf Gegensätze berechnete Concision nur zu häufig aufgelöst verloren gehen. Nicht dass aller Reim, auch im Dialog, vermieden wäre: an seltenen Stellen, wo das Feuer der Rede ihn besonders zu fodern schien, hat ihn der Uebersetzer in anderer Form durchblicken lassen. Die Chöre wird man im Ganzen, wie schon die obigen Proben zeigen können, etwas zu steif versifizirt finden: ja, es laufen dann und wann bedeutende prosodische Härten mit unter, wie: *Hier für die Unschuldigen reden. Du. — Vergiftet diese leichtgläubige Jugend.* Die kürzeren fünf- und sechsfüssigen Verse haben manches verschlungen: bisweilen wird unrichtig übersetzt wie S. 17. *Er wird die mörderische Königin angreifen: sur le point d'attaquer une Reine homicide — si ma foi s'intimide;* geht nicht auf Joas, sondern auf der redenden Josabeth und Joads Plan selbst. S. 14. *Jetzt werde ich dem Schmerze, dem Gebet drey Tage und drey ganze Nächte weihen: j'ai cru devoir aux larmes, aux prières consacrer ces trois jours, et ces trois nuits entières* etc. Einiges ist zu unbeholfen: S. 17. *Wenn dieß schwache Herz zu sehr der Grund von meinen Thränen ist* u. a. — Das von der Art und Weise dieses Uebersetzers hier gesagte gilt auch grossentheils von

Nr. 3, einem Stücke, welches durch jetzige Weltbegebenheiten wieder neues Interesse erhält. Nur ist uns hier die Sprache bey aller Reinheit überhaupt noch zahmer und bedeutungsloser vorgekommen als bey Athalie. Dem Schauspieler bleibt ungemein viel hervorzuheben überlassen. Wenn ein Trauerspiel schliesst, wie hier: *Ergebungsvoll sey es* (das Herz) *dem Gott geweiht, dem großen Gott, der strafet und verzeiht* — so glauben wir vielmehr in einem Gesangbuche zu lesen. Es fehlt auch hier nicht an Härten: S. 15. *Erleuchte deiner Welt erfreut'ste Grenzen* (fehlt noch dazu im Original); an Unrichtigkeiten: S. 24. *In Sandeswüsten, in des Waldes Nacht der glüh'nden Zone, in des Erdballs Mitte verbarg ich* u. s. w. Der mittlere Vers gehört weiter hinter: *De la zone brulante et du milieu du monde l'astre du jour a vu ma course vagabonde Jusqu'aux lieux* etc. S. 54. *Wenn alles dieses Liebe dir versagt: tous mes voeux, (s'il en est, qui tiennent, lieu d'amour).* Manches ist durch Weglassung einzelner Worte entstellt, verdunkelt. S. 6 *und mehr Gesetzen folgen, als sie geben: et recevoir vos loix plutôt que d'en donner.* Der Sohn spricht zum Vater so: S. 44. *Die Asche*, statt *seine Asche, sa cendre*, was hier wesentlich war. Am meisten schmerzt, wenn, wie häufig der Fall ist, prägnante Antithesen des Originals begraben sind; ein Missgeschick, das freylich in dieser Form nicht wohl zu vermeiden steht, und doch französischen Theaterwerken so verderblich werden muss, die gerade durch diesen Haupthebel wirken. Es wäre daher wohl zu wünschen, dass wenigstens eins oder ein Paar von den Meisterstücken unsrer Nachbarn durch einen unsrer Geübtesten wo nicht in Alexandriner, doch in gereimte Jamben durchgängig übersetzt werden möchte, damit man uns nicht den Vorwurf mache, als wären wir Deutsche, die sonst jeder Nation ihr eigenthümliches Kleid lassen, allein gegen die Franzosen ungerecht.

GERMANIEN: *Der Volksfreund*, Drama in Einem Akte, frey nach den Demagogen des Aristophanes. Von einem Ritter. 1819. kl. 8.

Das Getreibe der Volksschriftler im Würtembergischen, die mit ihren Blättern, *Volksfreunde* betitelt, das

das Volk oft mehr verwirren als weise berathen, sind der Gegenstand dieses sarkastisch satirischen Drama, Wie der Titel schon besagt, ist es den Demagogen des Aristophanes nachgebildet, und nicht nur ganze Wendungen, ganze Scenen sogar, ja die Oekonomie des kleinen Stückes selbst ist in der Concentration des Wesentlichen, nach dem genialischen Lach- und Ernstspiel des herrlichen Griechen eingerichtet, und die Wielandsche Uebersetzung im Attischen Museum dabey zum Grunde gelegt, oft ganz mit den Worten des geistreichen Uebersetzers. Auch hier wird, wie dort den Anmassungen des frechen Lederhändlers Kleon der Wursthändler entgegengestellt ist, um den Volksverwirrer in Unverschämtheit zu überbieten und niederzuschwatzen, eben diese Rolle, als einer öffentlichen komischen Person gebraucht, den hier angenommenen Volksfreund seines Kranzes und seiner Herrschaft zu entsetzen. Von ihm misshandelte und angeklagte Beamte und Ritter sind es, die jenen Wursthändler gegen ihn unterschieben. — Ist nun freylich der Gegenstand selbst lange nicht von dem Interesse den das Thema des Griechen haben musste, und für jeden, der um die bürgerliche Geschichte eines Staates, wie Athen war, sich bekümmert, noch haben muss; so ist doch auch das gegenwärtige Sujet, wenn es schon einem weit kleinern Zwecke gegenüber von allzeitfertigen Journalisten dient, deren Anstrebungen und Einflüsse mit denen eines Kleons in keine richtige Vergleichung gesetzt werden können, nicht ganz unbedeutend, wenigstens für den Zeit- und Tagesgeist kein unverwerflicher Beytrag; auch ist der talentvolle ungenannte Vf. in den Geist des Griechen mit Glück eingegangen und was er auch von ihm in dieser Parodie geborgt hat, er hat es mit so viel Wahl geborgt, und so viel eigenen Witzes, reichen Komus und gesunder Ansicht dabey entfaltet, dass wir nicht zweifeln können, die kleine Schrift werde mit Vergnügen gelesen werden. Ob sie neben ihrem Zwecke heiterer Belustigung und Belehrung beym Publicum, auch noch einen andern erreichen wird: die unberufenen Schreibereyen so Vieler, die sich jetzt als Vormünder des Volkes und Rath- und Tongeber so gerne gefallen, (denn nicht sowohl Individuen als eine ganze Klasse soll ja doch wohl der hier aufgeführte Volksfreund bezeichnen) zurückzuhalten, wenigstens zu grösserer Mässigung und Besonnenheit zu führen, steht dahin, ist aber sehr zu bezweifeln. Denn wer weiss nicht, dass dieses Geschlecht unverbesserlich ist? Wir geben zur Probe — nichts von den komischen Scenen — diese müssen selbst gelesen werden — die ernsten aber schönen Schlussverse, die der Vf. einem zu Ende des Ganzen auftretenden Dichter, zum Theil nach den Worten eines ältern, in den Mund legt:

Der Bessern Zweck denke stets besonnen,
Wer auf die Dauer rühmlich hofft zu wirken,
Dass nicht Wursthändler stürz', was du begonnen;
Doch Selbstsucht wird jedweden Zweck verwirken.

Noch hat der Tugend Lnh sich der gewonnen,
Der sich im Standesvurtheil will bezirken;
Ein tödtlich Netz hat er sich selbst gesponnen,
Wenn Grossinn lebt im weiten Folgewirken.

Drum nähre früh schon in des Knaben Busen
Des Bürgersinnes heilge Vestaflamme;
Die Wissenschaft durch Lehre, wie Exempel.
Der Menschheit Unterpfande sind die Musen;
Sie nähren selbst der Freyheit Oriflamme,
Und zum Palladium wird der Pallastempel.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Wilh. Hermann Niemeyer*, bisher Privatdocent der Medicin, insonderheit der Entbindungskunst, ist zum ausserordentlichen Prof. der Medicin mit Gehalt und zum Director des Entbindungs-Instituts, dem er seit dem Tode des letzten Directors, Prof. *Senff*, bereits rühmlich vorstand, an der Königl. vereinten Friedrichs-Universität zu Halle ernannt worden.

Dem ausserordentlichen Prof. der Philosophie an der Universität zu Leipzig, Hn. *Spohn*, ist durch ein allerhöchstes Rescript zum fernern Beweise Allerhöchster Zufriedenheit mit dessen Vérdiensten und wegen Ablehnung mehrerer vortheilhafter Rufe ins Ausland abermals eine Gratification von 100 Thalern bewilligt worden.

Hr. Dr. *Cornelius Müller*, bisher Collaborator am Johanneum in Hamburg, ist zum ordentlichen Prof. an demselben ernannt worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Vf. der zu Münster (b. *Pet. Waldeck*) verlegten Schrift: „Etwas über *Alarcos*, ein Trauerspiel von *Fr. Schlegel*; ein Versuch die Leser zum Schmecken zu zwingen" war (was wenig bekannt geworden) der unlängst verstorbene Oldenburgische Kanzleyrath und Hofmedicus *G. A. H. Gramberg* der ältere, welcher neuerdings im zweyten Theile der *schönen Redekünste* von *J. D. E. Preuss*, mit seinem, gleiche Vornamen führenden, schon früher verstorbenen Sohne (Verf. des Trauerspiels *Sophonisbe* u. s. w.) verwechselt wurde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

WIEN, b. Doll: فصفصة شرقية في السنة ثلثة.

Morgenländisches Kleeblatt, beſtehend aus *Perſiſchen* Hymnen, *Arabiſchen* Elegien, *Türkiſchen* Eklogen; aufgeleſen durch *Joſeph von Hammer*. Mit Kupfern u. Vignetten. 1819. 104 S. gr. 8.

Dieſs Werk führt uns in den geiſtigen Orient, das heiſst, in einige ſeiner Ideenkreiſe; denn gar ſehr mit Unrecht denken ſich Manche unter dem Oriente ein gleichförmiges Ganzes, in welchem alles ſo ziemlich einerley Gepräge trage. Wie himmelweit verſchieden ſind die Charactere der einzelnen im Oriente vorkommenden Sprachen, Bildungen, Religionen; man vergleiche Arabiſchen Character mit Indiſchem, Syriſchen mit Perſiſchem, und man wird ſich in ganz entgegengeſetzte Regionen verſetzt fühlen. Allerdings wird ſich auch etwas Gemeinſames entdecken laſſen, welches allen dieſen verſchiedenen Characteren eigen iſt; allein nichts deſto weniger müſſen die Unterſchiede ſcharf aufgefaſst und anerkannt werden von denen, die ſich einiger gründlicher Einſicht in das Leben des Orients rühmen wollen. Gewöhnlich verſteht der Europäer unter *Orientaliſcher Schreibart* Bombaſt; dieſe Vorſtellung iſt um nichts richtiger, als wenn ein Aſiate z. B. ſich von der Europäiſchen Tragödie ein Bild entwürfe, allein nach der Franzöſiſchen. Wer einige Zeilen im Perſiſchen *Anwari ſoheili* oder im Türkiſchen *Hümajun name* lieſet, findet die längſten, verſchlungenſten, kunſtreichſt gebaueten Perioden; wer ein gewöhnliches Arabiſches hiſtoriſches Buch aufſchlägt, findet einen ſo laconiſchen, abgebrochenen Stil, wie ſchwerlich irgendwo ſonſt. Der Vf. nun führt uns in dieſer Sammlung früher ſchon im Morgenblatte bekannt gemachter, hier aber in einer verbeſſerten Geſtalt erſcheinender, Gedichte, in den Ideenkreis des alten Perſen, des Moslemiſchen Arabers, des Türken. Er bemerkt in der Vorrede, die Lieder ſeyen ganz in dem Geiſte des Volkes, dem ſie angehören wollen, gedichtet, indem in ihnen zerſtreute Perlen morgenländiſcher Dichtkunſt und Sittenlehre an einen zuſammenhaltenden Faden gereihet worden. Die Gedichte boten dem Vf. eine günſtige Gelegenheit dar, ſeine Bekanntſchaft mit mannichfaltigen Regionen des Orientaliſchen Lebens zu beurkunden. Nothwendig muſsten jedoch die Gedichte mitunter wenigſtens einen Occidentaliſchen Anſtrich gewinnen, und der Ausdruck, ſie ſeyen ganz im Geiſte jener Völker gedichtet, darf nicht ſtrenge genommen werden. Die Arabiſchen Elegieen z. B. enthalten vieles, was ein Araber und Moslem ſchwerlich je wird denken können, wie z. B. die Erwähnung der aegyptiſchen Religionslehren, der Gottheiten Iſis, Oſiris, Horus, Apollo, Jehovah, Tien, Ormuſd, Alfader.

Die ſieben Perſiſchen Hymnen ſind ſämmtlich religiöſen Inhaltes, wie ſchon ihre Ueberſchriften *Vendidad*, *Vispered*, *Jeſcht*, *Bundeheſch*, *Neaiſch*, *Riwajet*, *Iſieſchne* andeuten. Ihr Stoff iſt aus den Zendbüchern gezogen, und es iſt uns darin nichts fremdartiges aufgetiſchet. Wenn der Vf. S. 7 die Perſiſchen Amſchaspande vergleicht mit *ſieben vom Jeſaia genannten Geiſtern*, ſo meint er damit ohne Zweifel die Stelle Jeſ. 11, v. 2, allein die Zahl ſieben iſt hier wohl nur ſehr zufällig, da mit dem ים gewiſs keine ſelbſtſtändige Weſen gemeint ſind, es iſt dem Jeſaia noch wohl nicht die chaldäiſche Dämonologie beyzulegen, dagegen aber dürfen die ſieben Engel der Apokalypſe paſſend mit den ſieben Amſchaspanden zuſammengeſtellt werden. Die Rabbinen haben ſpäter in jene Stelle des Jeſaia die ſieben Erzengel hineingedeutet. Den Hymnen iſt beygegeben ein Kupferſtich von den Königsgräbern zu Perſepolis, und die Abbildung eines ſchönen, aus den Ruinen Babylons aufgegrabenen geſchnittenenen Steines, auf welchem mit Saſſanidiſcher Schrift der Name *Ormusd* ſteht, und in deſſen Figuren der Vf. des Gottes vorzüglichſte Attribute findet, nämlich Sonne und Mond, die Lilie als Symbol der Reinigkeit, und das Horn als Symbol des Ueberfluſſes. Die ſieben arabiſchen Elegien ſind überſchrieben: der Nil, die Palme, die Cypreſſe, der geſtirnte Himmel, die Pyramide, die Sphinx, der Beduine. Die Cypreſſe, als Baum der Freyheit سرو آزاد, iſt, ſo viel wir wiſſen, eigentlich nur *Perſiſches Bild* und kommt bey Arabiſchen Dichtern in dieſer Bedeutung nicht vor. Eine Anſicht der Pyramiden, genommen zur Nachtzeit, begleitet dieſe Lieder; neben der Pyramide liegt ein betender Moslem, niedergeworfen auf dem Gebetteppich *Seddſchade* سجاده. Als Probe der Darſtellung ſtehe hier aus dem Gedichte: der Beduine, folgende Characteriſtik des Moslemiſchen Glaubens:

Solchergeſtalt durchjaget der Beduine das Leben,
Hoher Muth und Genuſs ſeh'n in den Bügeln des Pferds.
Unbekümmert des Wiſſens verbannt er das Forſchen:
Was weiſs ich!
Unbeſorgt des Geſchäfts, ſagt er: *was geht es mich an!*

Unterwürfig dem Loos: Gut und gerecht ist, *was Gott will!*
Aber der Vorsicht doch immer vertrauend: *Will's Gott!*
„Gott ist der Herr! Kein Gott als er! Der Einige, Höchste;
„Keinen hat er gezeugt, ward auch von Keinem gezeugt.
„Keine Gewalt und keine Kraft, als bey ihm, dem Erschaffer
„Himmels und Erde, dem Quell aller Gebilde der Welt."

Die vier ausgezeichneten Stellen sind Sprüche, welche die Moslemen bey jeder Gelegenheit im Munde führen, und die letzten Zeilen sind Ausdrücke des Moslemischen Glaubensbekenntnisses. Die S. 45 vorkommenden Verse:

Sieh! sein Name, er steht hoch in den Sternen geschrieben,
Jedes Gestirn ein Zug von Weltdurchflammender Schrift.
Allah! Jehova! Tien! Ormusd! Allfader! und *Gott!* du,
Du von Ewigkeit her, ewig forthin *Jao!*

erinnern lebhaft an *Kosegartens* Worte in dem Gedichte Arkona:

O du, wie nenn' ich dich, dem alle Adern wallen,
Und alle Herzen glühn, und alle Zungen lallen....
Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brame, Fo,
Jehova, Allah, O!

Das *Ogusname*, oder die Sammlung Türkischer Eklogen enthält die Gedichte: die Worte der Väter, die Blume, die Sterne, die Hirten, der Wanderer, der Mädchenthurm, der Traum Osmans, welche zugleich mit den Namen der sieben Wochentage bezeichnet sind. Das erste ist ganz zusammengefügt aus einer mannichfaltigen und interessanten Menge Türkischer Sinnsprüche; z. B.

Katzen gingen hinweg; dafür sind die Hunde gekommen.
Wenn der Esel stirbt, da feyern die Hunde die Hochzeit.
Esel werden zur Hochzeit geladen, um Wasser zu tragen,
Ist der Esel entflohn, so findet sich wohl noch ein Esel.
Nachtigall sey im Hain, und Kerze in der Gesellschaft!

Das zweyte Gedicht behandelt die auch Europäern schon bekannte Blumensprache der Türken. Das letzte erzählt den Traum Osmans, des ersten Osmanischen Sultans, von der künftigen Herrlichkeit seines Geschlechtes; es ist nachgebildet den jenen Traum betreffenden Versen des *Saad eddin*, welche man in seiner berühmten Türkischen Chronik تاج التواريخ, *Tädsch ettewärich*, findet. Es heifst daselbst vom Osman, nachdem derselbe ein inbrünstiges Gebet gesprochen:

بو مقوله مقالي سويلريكن
حقه امرين حواله ايلريكن
جوق تضرعلر ايدوب اندي سجود
تجشم بيداري اولدي خواب الود
كورنبكم طالع اولدي بر مه بدر
مطلعي صدر شيخ عاليقدر

d. i.:

Nachdem er nun gesprochen solches Wort,
Und seinem Gott befohlen seine Sache,
Warf er sich noch in Demuth vor ihm hin,
Des Auge wach, von Müdigkeit beschwert;
Da schauet er aufschimmern einen Mond,
Des Osten war des edlen Greises Busen.

So Herr *v. Hammer:*

Gegenüber vernahm er die Stimme des leitenden Meisters,
Scheich Edebalis, den er kaum erkannte im Dunkel.
Siehe, da ging aus dem Busen des Scheich's hellstrahlend der Mond auf,
Stieg sanftgleitenden Schritts empor, und senkte sich wieder.

Eine Ansicht Constantinopels von der Meerseite, und das *Tugra* des regierenden Sultan Machmud begleiten als passende Verzierung diese Türkischen Eklogen.

THEOLOGIE.

Naumburg, b. Klaffenbach: *De causis, cur ab incredulo seculi Genio nihil metuendum sed potius fausta quaevis in posterum speranda sint religioni christianae.* — Epistola, qua plur. Rever. Pastoribus Comitatus Stollbergici Roslensis auspicia muneris indicit *Chr. Ferd. Zöllich*, Past. ac Super. Roslensis Conf. Assess. primarius. 1818. 23 S. 8. (4 Gr.).

Der Vf. dieser Schrift wollte durch dieselbe mit den seiner Aufsicht und Leitung übergebenen Geistlichen beym Antritt seines Amtes in nähere Bekanntschaft treten und sie von seinen individuellen theologischen Ansichten in Kenntniss setzen. Dazu hielt er für erfoderlich, ihnen unverhohlen zu bekennen, was er von dem (angeblichen) religiösen Unglauben der gegenwärtigen Zeit halte und was von ihm zu fürchten oder zu hoffen stehen dürfe. Er schildert daher zunächst diesen Unglauben selbst als die dem sonstigen religiösen Aberglauben entgegengesetzte Neigung: das, was man in den Schulen von Religion gelernt habe, entweder zu vergessen oder mit leichtfertigem Sinne zu verachten; sucht dann die Quelle desselben in dem streitigen und principienlosen Zustande unsrer ganzen Theologie nachzuweisen, und behauptet zuletzt, dass mit nächstem die Periode eintreten werde, wo Rationalisten und Supernaturalisten über das, was zwischen ihnen zweifelhaft sey, in offne Fehde ausbrechen würden und wo der Sieg auf Seiten der letzteren gar nicht lange unentschieden bleiben könne, weil die ersteren die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Offenbarung nicht zweifelhaft zu machen im Stande seyen und weil ihre

Digitized by Google

ihre Behauptungen über die höhere Natur und Würde Christi, über sein Versöhnungswerk und über die Autorität der Apostel als untrüglicher Religionslehrer mit leichter Mühe zu widerlegen seyn dürften. Wir müssen gestehen, dafs es uns nach ruhiger und parteyloser Prüfung dieser Ansichten des Vfs. geschienen hat, als sey er mit dem Zustande unsrer neuern Theologie, mit dem, was zwischen Rationalisten und Supernaturalisten eigentlich streitig ist, so wie mit den Gründen, wodurch jene ihr System gegen diese geltend zu machen suchen, nicht hinreichend bekannt, um für seine Behauptungen bey kundigern Lesern Glauben zu finden; denn sonst würde er in dieser, bereits vielfach bewegten, polemischen Zeit wohl nicht von einem *certamine, si dis placet nobis instante* sprechen, würde, aufser der Frage über Sinn, Gehalt, Möglichkeit und Nothwendigkeit der Offenbarung, die eigentlichen Streitpunkte zwischen Rationalisten und Supernaturalisten, die sich zuletzt auf die entgegengesetzten Ansichten von dem Ursprunge und dem Wesen der heiligen Bücher beziehen, schärfer und tiefer aufgefafst, die zweydeutige Tendenz derjenigen theologischen Partey, die in der allerneuesten Zeit nicht nur der Religion, sondern selbst der systematischen Theologie durch das ästhetische Gefühl aufzuhelfen trachtet und zwischen neuen Begriffen und alten Formeln doppelzüngig vermitteln will, nicht gänzlich übersehen und das, was er hier selbst als widerlegende Momente gegen den Rationalismus aufzustellen sucht, in seiner unzureichenden Schwäche erkannt haben. So werde hier nur bemerkt, dafs er ganz falsch unterrichtet ist und mit einem wesenlosen Schatten kämpft, wenn er meint, der Rationalist behaupte: *supremum numen sublatis naturae legibus operari non posse in mundum creatum;* der Rat. behauptet vielmehr dieſs; alle Wirksamkeit Gottes sey zeit- und raumlos oder unmittelbar; könne uns aber in der Sinnenwelt nur als eine mittelbare kund werden, und der Sup. habe eine rein-psychologische Unmöglichkeit zu beweisen, wenn er zur Begründung *seines* Offenbarungsbegriffes das Gegentheil darthun wolle. Nicht weniger ist er im Irrthume, wenn er meint, der Rat., der Jesum nur für einen der ausgezeichnetsten Menschen nehme, müsse erhärten, was nicht zu erhärten sey: *qua tandem ratione, quibusve instructus praesidiis Christus, homo infimo ordine natus, talis tantusque evadere potuerit,* denn darauf hat dieser die Antwort bereit, dafs er beym wirklichen Vorhandenseyn der erfoderlichen historischen Notizen diesen Beweis wohl führen würde, in so fern er bey Gegenständen, die in den stillen Raum der menschlichen Gemüthswelt fallen, überhaupt geführt, ja nur gefodert werden kann. Auch steht es dem Vf. nicht wohl an, dem Rat. hie und da *petitiones principii* beyzumessen, da sein eigenes ganzes Räsonnement vorzüglich in Bezug auf das Erlösungswerk, von dem er selbst sagt: *profecto habere videtur haec religionis nostrae doctrina, quae sanae rationis principiis e diametro oppofita esse cenfenda fint*, so wie auch in Bezug auf die Autorität der Apostel vom Anfange bis zu Ende eine *petitio principii* und ein Kampf mit ungleichen Waffen ist, weil er dabey von Grundsätzen ausgeht, welche der Rat. als aller historischen Kritik entgegenlaufend in Anspruch nimmt. Ueberhaupt würde der Vf. nicht von einem so ganz leichtem Siege des Supernaturalismus über den Rationalismus träumen, wenn er erwogen hätte, wie sehr er gegen sich selbst spricht, indem er S. 14 von den zahlreichen Freunden eines *Supernaturalismus* redet: *qui, pro diverfa ingeniorum indole variis formatus et rationaliftarum opinionibus hinc illic mixtus, haud ubique fibi conftet*, denn das ist eben das Traurige oder Spafshafte, dafs sich so viele gegen vernünftige Religionsansichten grimmig geberden und sie doch in ihrem angeblich altgläubigen Systeme nirgends los werden können, wenn sie nicht reinen Unsinn sagen wollen; und daher Wahrheit mit Irrthum und Irrthum mit Wahrheit aufs widerlichste zusammenschmelzen. Unter diesen Umständen hätte sich wohl auch der Vf., der auf *mentem fanam* in so hochwichtigen Dingen überall einen grofsen Werth legt und mit Recht sehr zweydeutig von denen spricht, *qui de religione nunquam ipfi cogitarunt, fed placita ejus minus intellecta memoriae quidem inde a teneris mandarunt, fed nusquam accuratius confiderata et diligentius examinata male mente retinuerunt*, hie und da bescheidener äufsern und nicht von *commentis* oder *temerariis rationalifmi conaminibus* sprechen sollen, denn das ist nur die Weise derer, die entweder nicht widerlegen können, was zu widerlegen ist, oder gar nicht einmal begreifen, wovon es sich handelt. Diesen letzten Verdacht erweckt er sehr stark gegen sich, indem er S. 18 die Rationalisten *Naturalisten* nennt, eine Unziemlichkeit, die nur derjenige begehen kann, welcher in Feststellung der ersten Grundbegriffe ihres Systems schwankt und nicht weifs, dafs es auf Anerkennung einer *vernunftmäßigen* Religionseinsicht beruht; welche durch Mitwirkung der Gottheit, *als überfinnlichem Grunde aller Welterfcheinungen*, im Kreise der Menschheit wirklich wurde. Diese Unziemlichkeit ist um so mehr in Anspruch zu nehmen, da die verkehrte oder böswillige Verwechselung des Rationalismus mit dem Naturalismus den Gegnern des erstern auch Grund und Fug zu geben scheint, von einem leichten Uebergange des Rationalismus in *Atheismus* zu sprechen, eine Beschuldigung, die zwar an sich sinnlos ist, *da eben der Glaube an Gott das eigenthümlichfte Erzeugniß der Vernunft ist, von welcher fich der Rationalismus benennt*, aber doch immer zu den gehäfligsten gehört, die der Mensch dem Menschen als Vernunftwesen bieten kann. Von der Behauptung des Vfs., dafs es um das Christenthum geschehen sey, wenn der Rationalismus siege, schweigen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, und bemerken nur, dafs auch sie sehr verwortene Begriffe von beiden voraussetzt. Der Stil ist leicht und fliefsend, aber nicht gewählt und edel. Selbst *defluxa decennia* und Wörter wie *identificare* kommen vor.

Glo-

GLOGAU, b. Günther: *De vera non adulterata Jesu Christi doctrina per Apostolos nobis tradita.* Dissert. theologica, quam in memoriam religionis ante hos CCC annos per Lutherum instauratae verbi Dei ministris in dioecesi Freystadt. et Sprottav. placide examinandam offert *S. G. Tscheggey*, Superint. Past. Prim. et scholar. Freystadtiens. inspector. 1818. 56 S. 4.

Dafs es der Vf. mit seinem Bemühen, die unverfälschte Ueberlieferung der Lehre Jesu durch die Apostel gegen die angeblichen Feinde derselben zu vertheidigen, recht herzlich meine, verräth sich auf jeder Seite der vorliegenden Schrift. Eben so wenig ist aber auch zu verkennen, dafs er seine Aufgabe nicht bestimmt und richtig genug ins Auge gefafst und gar nicht mit der Gründlichkeit und Umsicht durchgeführet hat, welche erfoderlich war, wenn er etwas wahrhaft Beherzigenswerthes sagen wollte. Die Zeiten sind vorüber, wo von einer *böslichen Verfälschung* des Evangeliums durch seine frühesten Boten, oder von einer *conspiratio ab apostolis facta, qua quisque non vera, sed quae communi eorum proposito consentanea viderentur, tradere obstrictus fuisset*, die Rede war, um durch dieses Vorgeben dasselbe um seine Achtung und Glaubwürdigkeit zu bringen. Es handelt sich vielmehr in unsern Tagen um die ernste historisch-kritische Frage, welche niemanden mehr *als den eifrigsten Freunden des Christenthums* am Herzen liegt: was in den, von den verschiedensten Verfassern mit den abweichendsten und selbst durch den Zeitpunkt, wo sie schreiben mochten, modificirten Ansichten herrührenden, neutestamentlichen Urkunden für individuell-eigenthümliche Lehre Jesu gelten könne, da die christliche Welt nicht so glücklich ist, darüber aus seinem eigenen Munde bestimmte Nachweisungen zu haben? Fafst man nun diese Frage, wie der Vf., aus dem Gesichtspunkte einer feindseligen Eingenommenheit gegen das Evangelium und seinen göttlichen Urheber auf, oder will sie, wie er im *ersten* und *zweyten* Abschnitte seiner Schrift versucht, mit den gewöhnlichen und abgenutzten Instanzen aus den Prolegomenen der ältern Dogmatik zurückweisen: „dafs die Apostel Wahrheit sagen *konnten* und *wollten*, und dafs Jesus bey der Voraussetzung, er habe sich beym Vortrage seiner Lehre zu den Begriffen seiner Zeit und seiner Lehrlinge herabgelassen, als Heuchler und förmlicher Betrüger erscheine," so thut man etwas weder Zeit- noch Zweckgemäfses und läfst Untersuchungen bey Seite liegen, welche allerdings viel Schwieriges haben, aber gewifs auch zu einem weit belohnendern Resultate führen würden, als die blofse Wiederholung von traditionellen Behauptungen ist, an denen fast jedes Wort zu berichtigen wäre. Darum kann denn auch Rec. auf eine nähere Würdigung der Schrift des Vfs. durchaus nicht eingehen, da sie über den verhandelten Gegenstand in keiner Weise etwas Neues und Bemerkenswerthes zur Sprache bringt, und sich da, wo noch in einem *dritten* Abschnitte „von dem ganzen Geiste der Lehre Jesu als einem Beweismittel ihrer Authentie" die Rede ist, gewissermaafsen selbst widerspricht, indem sie diesen Geist hauptsächlich durch die *vernunftmäßigen Lehren des Christenthums*, die freylich gewifs genug Jesu eigenste Lehren waren, characterisirt, dagegen aber alle *diejenigen* ganz unberührt läfst, welche man eben als Resultate der Herablassung des grofsen Weisen oder als Zusätze und Privatmeinungen seiner Referenten anzusehen alle Ursache hat, weil sie so ganz zeit- ort- und volksgemäfs sind. So lange also der Vf. mit den von ihm erwählten Waffen gegen eingebildete Gegner des Christenthums streitet und sich nicht anschickt, vom historisch-kritischen Standpunkte aus das sichere Ergebnifs desselben zu widerlegen, dafs sich im N. T. das Judenchristenthum, das Alexandrinische und Paulinische Christenthum als drey verschiedene Hauptformen des ursprünglichen Christenthums unterscheiden lassen, und dafs aus ihnen die eigenthümliche Lehre Jesu nur nach Gründen einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit zu entwickeln seyn dürfte, so lange kann er auch nicht hoffen, über den Unterschied der letztern von der Lehre seiner Apostel, den doch das blödeste Auge nicht verkennen kann, etwas mitzutheilen, was ein höheres Verdienst als dafs der aufrichtigen Werthschätzung der göttlichen Religionsanstalt hätte, welche auf dieser Lehre beruht.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 27sten October v. J. starb zu Bremen der als Schriftsteller und prakt. Arzt rühmlich bekannte Dr. der Medicin, *Friedr. Ludw. Hampe*. Er war zu Göttingen 1780 geboren.

Am 23sten März d. J. starb *Christian Philipp Fischer*, Doctor der Arzneykunde, Herzogl. Sachsen-Hildburghausischer Hofrath und erster Leibarzt zu Hildburghausen.

Am 31sten März starb zu Münster der Medicinalrath und ausübende Arzt Dr. *Johann Rudolph Giefs* (Vf. der von ihm auch ins Lat. übersetzten „Grundzüge zu einem System der Medicin", und einer frühern Schrift) im 71sten Jahre s. A.

Am 21sten April starb *Adolph Friedrich von Wirtzendorff*, Erbherr auf Westenbrügge im Meklenburgischen, Königl. Dänischer Kammerherr und Dompropst zu Lübeck, im 73sten J. s. A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Taschenbuch für Bade- und Brunnenreisende.

So eben erscheint bey mir folgendes Taschenbuch, das bey den eintretenden Bade- und Brunnenreisen ein lebhaftes Interesse erregen muss:

Die
Bäder und Heilbrunnen
Deutschlands und der Schweiz.
Ein Taschenbuch
für
Brunnen- und Badereisende.
Bearbeitet
von
Dr. C. Fr. Masch.
In zwey Theilen.
Mit 36 Kupfern und 1 Karte.
(Preis gebunden 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 Fl. 6 Kr.)

Leipzig, im May 1819. F. A. Brockhaus.

Im Verlage der C. F. Kunz'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen:

Schriften
des
heiligen Makarius des Großen
aus Aegypten.
Nach der von J. G. Pritius im J. 1698 in Leipzig gedruckten griechisch und latein. Ausgabe übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von
Nicolaus Casseder,
Stadtpfarrer zu Eltmann im Untermainkreise des Königreichs Baiern.
Erster Band.
(Den Professoren, Herren: Scubert und Kanne, dedicirt.)
Preis 2 Fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

In einer Zeit, die so begierig nach den Schätzen des Alterthums gräbt, muss es fast befremden, den herrlichen — leider zu wenig gekannten! — Kirchenlehrer *Makarius* noch nicht einheimisch unter uns zu sehen; Ihn, der an erhabener, echtevangelischer Einfalt und ernstem Dringen auf lebendiges, werkthätiges Christenthum kaum seines Gleichen findet, der, wie der geistreiche Uebersetzer ihn treffend bezeichnet, „das Ewige kannte, nur das wusste, was lebendig ist, und das gelebt hat, was er wusste, der gewusst hat, was er lebte, schaffend und wirkend erkannte und erkennend schuf, da er immer im *Seyn* war, und deshalb in seinen geistvollen Schriften nur jenes Licht ausstrahlt, wovon er selbst erleuchtet, jene Wärme ausspendet, wovon er selbst beseligt war." Dank daher dem würdigen Uebersetzer, dass er unserer Muttersprache ein Werk gab, welches wohl verdient, jedes wahren Christusfreundes Leib- und Handbuch zu seyn, und das ein rechtes Gegengift ist gegen den leeren Unglauben, so wie gegen die falsche, krankhafte, nur in eigner Eitelkeit sich spiegelnde Mystik der Zeit! Die Verdeutschung — selbst bey der heutigen Sprachgewandheit ein Werk seltener Meisterhaftigkeit — giebt Zeugniss, dass auf ihrem Verfasser der Geist seines Meisters in reichem Maasse ruhet. — Gegenwärtiger *erster* Band umfasst die 7 geistreichen Abhandlungen und die ersten 14 Homilien des *Makarius*. Der bald erscheinende 2te wird die übrigen enthalten.

An Maurer und Nichtmaurer.

In allen Buchhandlungen ist eine so eben erst erschienene sehr interessante Schrift unter dem Titel zu haben:

Eleusis, oder *über den Ursprung und die Zwecke der alten Mysterien*. gr. 8. Gotha, in der Henning'schen Buchhandlung. 1 Rthlr.

Die Freymaurerey ist seit einiger Zeit die Unterhaltung gebildeter Männer geworden, nur schade, dass selbst viele Maurer noch in Dunkelheit leben, und das Publicum durch Schriftsteller, die Kenntnisse affectiren, und nur um Brod schreiben, immer mehr irre geführt werden. Um allen diesen Unfug ein für allemal ein Ende zu machen, entschloss sich einer unserer ältesten Maurer auf unsere Bitte zur Herausgabe der obigen Schrift, welche die Entstehung aller geheimen Verbindungen und Mysterien enthält, wovon die Geschichte leider nur Andeutungen thut, und deren Nachforschung der verehrte Herr Verfasser sein ganzes thätiges Leben opferte. Seit Erscheinung dieser gehaltvollen Schrift kann und wird kein falsches Licht mehr auf eine Verbindung fallen, welche die edelsten religiösesten Zwecke in sich fasst

Digitized by Google

und die höhere Bildung des Menschengeschlechts zum Gegenstande hat.

Doppeltes Interesse hat dieses Werkchen dadurch, dafs es zugleich den 2ten Theil der mit so grofsem Beyfall aufgenommenen Schrift:

„*Die Allgegenwart Gottes*"

ausmacht und sich an diese frühere gehaltvolle Arbeit anschliefst, und sonach einen Gegenstand bearbeitet, der die Gewifsheit eines bessern Lebens ohne Zweifel läfst.

Die
Geschichten
des
deutschen Volkes
im
kurzen Grundrisse gezeichnet
von
Kayser,
kön. Professor.
Mit dem Bildnisse Karls V.
München und Leipzig 1819,
bey E. A. Fleischmann.
(Geschmackvoll gebunden 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.)

Dieses Product der jüngsten Ostermesse, ein wahres Muster historischer Schreibart, reich an Inhalt durch Tacitus'sche Kürze im Ausdrucke, höchst gelungen in Anlage und Darstellung, können wir gebildeten Deutschen nicht genug empfehlen. Wir sind überzeugt, dafs man dieses gediegene Werkchen nicht *Einmal*, sondern *oft* lesen, und jedesmal neue Schönheiten entdecken wird. Viel des Trefflichen hat der Verfasser im Fache der Geschichte, der sein ganzes Leben geweiht war, geleistet; an *diesem* Werkchen aber wird Niemand den Meister verkennen. Unter der grofsen Anzahl von zum Theil trefflichen Geschichten unseres Volkes, die seit der Erlösung des Vaterlandes vom Joche des Unterdrückers erschienen sind, wird diese gewifs immer mit Vorliebe zur Hand genommen werden. Das Titelkupfer, Karl V, gestochen von Schleich dem Aeltern, dient dem Buche, das geschmackvoll eingebunden ist, zu nicht geringer Zierde.

Seit Kurzem sind in unserm Verlage folgende sehr interessante Bücher und Musikalien erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Alruna, oder Denkwürdigkeiten der Vorzeit, von *F. G. Ch. von J....* 3 Thle. 8. Brosch. 1 Rthlr. 12 gr. (In Commission.)

Augustin, Dr. *C. F. B.*, die Ursachen und Wirkungen der Reformation, nebenbey auch der Geist der Liebe in des Herrn *C. van Eß* Entwurf der Geschichte der Religion. gr. 8. Brosch. 12 gr.

Elisabeth, Königin von England, ihr Hof und ihre Zeit. Nach dem Engl. der Lucie Aikin. 1ster Bd. Mit einem Kupfer. gr. 8. Br. 1 Rthlr. 8 gr.

Emma. Eine Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung. Mit Kupfern und Musikbeylagen. gr. 8. Der Jahrgang 1819. 4 Rthlr.

Fuhrmann, *F.*, Edelsinn und Tugendhöhe der schönen Weiblichkeit, oder die edle Jungfrau, die treue Gattin, und die zärtlich liebende Mutter, in Beyspielen aus der wirklichen Geschichte. gr. 8. Br.

Greilsing, *J. C.*, Sendschreiben an die Synoden der preufs. Monarchie, über die kirchlichen Angelegenheiten des Tages. gr. 8. Br. 8 gr.

— — über die Urverfassung der apostolischen Christengemainen, oder biblische Winke für die evangelischen Synoden. gr. 8. Br. 10 gr.

Howship, *J.*, Praktische Beobachtungen aus der Wundarzneykunst und pathologischen Zergliederungskunde. Aus dem Engl. von *Schulze*. Mit 8 Kupfern. Br. 2 Rthlr. 12 gr.

Körte, *W.*, Dr. Martin Luther, nicht Lutharaner, noch weniger Papstler, sondern wahrhaft evangelischer Katholik. Sendschreiben und abgefoderte Erklärung an den fürstbischöflichen Commissarius und Pfarrer, Herrn *C. van Eß*. 2te Auflage. gr. 8. Br. 6 gr.

Märtens, *K. A.*, Protestation wider den Bannstrahl, welchen der Harr Archidiaconus *Harms* gegen die Vernunft geschleudert hat. 8. Br. 10 gr.

— — Theophanes, oder über die christliche Offenbarung. gr. 8. Br. 1 Rthlr.

Meineke, *H. F.*, Entwurf eines nach den Bedürfnissen unsrer Zeit eingerichteten kurzgefafsten allgemeinen Symbols der vereinigten evangelischen Kirche. gr. 8. Br. 8 gr.

— — Materialien zur Erleichterung des Selbstdenkens über Gegenstände der Wissenschaften und Künste in alphabet. Ordnung. Ein Handbuch für Studierende und Dilettanten. 1 — 3ter Th. gr. 8. Brosch. 4 Rthlr. 8 gr.
(Der *vierte* und *letzte* Theil erscheint nächstens.)

Müller, *A. W.*, Der Heldenkranz in Liedern. *Erstes* Buch. 8. Br. in einfarb. Umschlag 18 gr.

Nagel's, Dr. *F. G.*, Mein Ideal. Poetische Epistel an Friedrich, allen gebildeten Söhnen des Vaterlandes, zumal Confirmanden, gewidmet. 8. Br. im farb. Umschlag 5 gr.

Niemeyer, *Ch.*, Der Lindenhain, Erzählungen und Spiele für heitere Seelen. *Erstes* Bändchen. 8. Br. 1 Rthlr. 4 gr.

Pöllnitz, *J. L. v.*, Militärische Reitschule, oder praktische Anweisung alles dessen, was ein Unterofficier der Kavallerie wissen mufs, um junge Soldaten nach richtigen Grundsätzen anzuweisen und selbst Remonten reiten und reiten zu lehren. gr. 8. Br. 12 gr.

Schmids, *M. H. A.*, Fastgaben für gebildete Gottesverehrer. gr. 8. Br.

Tabelle. Anzeige der Rettungsmittel in allen Arten von Scheintod, oder Zufälle, welche mit grofser und schnell eintretender Lebensgefahr verbunden sind. Fol. 4 gr.

Ver-

Digitized by Google

Verzeichniss einer auserlesenen Sammlung botanischer Werke, auch solcher, welche den Gartenbau, die Obstbaumzucht und Forstwissenschaft betreffen, im Besitze des Dr. *H. Vogler* zu Halberstadt. gr. 8. Br. 8 gr. (Die Sammlung wird jetzt vereinzelt, und die Bücher zum Theil mit bedeutendem Rabatt gegeben.)

Wedemeyer, *H.*, Ueber die Erkenntniss und Behandlung des Typhus in seinem regulären und anomalen Verlaufe. 2te Auflage. gr. 8. Br. 21 gr.

An Musikalien:

Mangold, Six Marches pour le Fortep. Quer Fol. 12 gr.

— XVII Variations pour le Pianof. sur l'air, mit frohem Muth und heiterm Sinn u. s. w. Qu. Fol. 12 gr.

— Die Zauberlist, oder die Braut und der Organist, von *Nundel*, für d. Pianof. Qu. Fol. 6 gr.

Halberstadt, im May 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung.

Ernst Schulze's [Verfasser der bezauberten Rose] *poetisches Tagebuch und Psyche.*

In dem Verlage des Unterzeichneten ist so eben fertig geworden und an alle solide Buchhandlungen in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz, Russland, Dänemark und Schweden versandt:

Ernst Schulze's

poetische Schriften.

Dritter Band.

enthaltend

I. Poetisches Tagebuch.

II. Reise durch das Weserthal.

III. Psyche, ein griechisches Mährchen in sieben Büchern.

(Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

Subscriptions-Einladung

zu dem Werke:

Die Vertheidigung der Festungen.

Nach Carnot's Werke: *De la défense des Places fortes.*

Aus dem Französischen

von

F. von Bressendorf.

Lieutenant im königlich baierischen Grenadier-Garde-Regiment.

Der allgemein anerkannte hohe Werth des grossen Carnot'schen Werkes: *De la défense des Places fortes*, bestimmte mich, das Vorzüglichste desselben auszuheben, um dessen Anschaffung zu erleichtern.

Die Uebersetzung ist nach der *dritten* Auflage des französischen Werkes, die *Carnot* beträchtlich vermehrte, und wird ungefähr 30 Bogen in gr. 4. stark, nebst 12 Kupfertafeln.

Napoleon selbst entwarf den Plan zu diesem Werke, und übertrug dem damaligen Kriegsminister *Carnot* dessen Ausarbeitung. Der Verfasser trachtete so viel als möglich, nicht nur allein den Ingenieurs, sondern auch den Officieren jeder Waffengattung verständlich zu seyn.

Für die Herren Subscribenten, deren Namen dem Werke vorgedruckt werden, ist der Preis auf schönem weissen Druckpapier zu 3 Rthlr. 20 gr., auf Velinpapier zu 6 Rthlr. 8 gr. festgesetzt. Der Ladenpreis wird bedeutend erhöht werden. Die Subscription bleibt bis October l. Jahrs offen.

Die Fleischmann'sche Buchhandlung in München nimmt hierauf Subscription an, so wie alle gute Buchhandlungen Deutschlands.

München, im April 1819.

Neueste Verlagsbücher

von C. F. Amelang in Berlin, zur Leipziger Jubilate-Messe in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbibliothek der vorzüglichsten *pädagogischen* Werke Deutschlands. 8. Geh. 6 gr.

— der vorzüglichsten *ökonomischen* und *forstwissenschaftlichen* Werke. 8. Geh. 4 gr.

Hartung's, *Albrecht*, *Arithmetische Aufgaben* zum praktischen Unterrichte für Schulen und zu häuslichen Uebungen. *Erstes* Bändchen, enthält: die vier Species u. s. w. und die einfache gerade Regel Detri. 8. (12 Bogen.) 12 gr.

Desselben zweytes Bändchen, enthält: die einfache und zusammengesetzte Regel Detri in geraden und ungeraden Verhältnissen. 8. (12 Bogen.) 12 gr.

— — Auflösungen des *ersten* und *zweytes* Bändchens arithmetischer Aufgaben zum praktischen Unterrichte für Schulen und zu häuslichen Uebungen. 8. (8 Bogen.) 8 gr.

Hermbstädt's, *S. F.*, Chemische Grundsätze der *Destillirkunst* und *Liquörfabrikation*; oder theoretisch-praktische Anleitung zur rationellen Kenntniss und Fabrikation der einfachen und doppelten Branntweine, der Creme's, der Oele, der Elixire, der Ratafia's und der übrigen feinen Liquöre. 8. Mit 4 Kupfertafeln. 2 Rthlr. 16 gr.

— — Gemeinnützlicher Rathgeber für den Bürger und Landmann; oder Sammlung auf Erfahrung gegründeter Vorschriften zur Darstellung mehrerer der wichtigsten Bedürfnisse der Haushaltung, so wie der städtischen und ländlichen Gewerbe. gr. 8. 3ter Band. Sauber geheftet à 18 gr.

Pouge, *S.*, *Manuel* de la langue françoise à l'usage des écoles. II Tomes. I. Tom. contenant: les élémens de la langue françoise. ord. 8. (15 Bogen.) 12 gr.

Preuß,

Preuß, J. D. E., Herzenserhebungen, in Morgen- und Abend-Andachten der vorzüglichsten deutschen Dichter. 8. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Titelkupfer und Vignette. Elegant brosch. 1 Rthlr. 12 gr.

Singstock's, G. E. (vormals Küchenmeister des Hochsel. Prinzen *Heinrich von Preußen* Königl. Hoheit), Neuestes vollständigstes Handbuch der *feinen Kochkunst*, oder fassliche Anleitung zur schmackhaftesten Zubereitung *aller Arten* von *Speisen* nach deutschem, französischem und englischem Geschmacke u. s. w. Mit einer Vorrede begleitet vom Geh. Rath *Hermbstädt*. 3 Theile. *Zweyte* durchgesehene, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln. 2 Rthlr.

Vollbeding's, Joh. Chr., Gemeinnütziges Wörterbuch zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. Für deutsche Geschäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge. *Zweyte* durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Ganz gr. 8. in gespaltenen Columnen 453 Seiten. Sauber geh. 1 Rthlr. 16 gr.

Wilmsen, F. P., *Heldengemälde* aus Roms, Deutschlands und Schwedens Vorzeit, der Jugend zur Erweckung aufgestellt. 8. Mit 3 Kpfrn. von *Meno Haas*. *Zweyte* vermehrte Aufl. Sauber geb. 1 Rthlr. 6 gr.

— — *Deutsches Lesebuch*, zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule und das Haus. In gr. 8. (21 Bogen.) 16 gr.

Zuckschwerdt, Fr. (Königlicher Lehrer am adligen Cadetten-Corps in Berlin), *Hermann's Tagebuch*, oder der junge deutsche Patriot. Ein unterhaltendes Bilderbuch für Deutschlands Jugend, zur Erweckung und Belebung der Vaterlandsliebe. gr. 12. *Zweyte* vermehrte Aufl. Mit 6 ausgemalten Kupfern. Sauber gebunden 1 Rthlr.

So eben hat die Presse verlassen und ist für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben:

Die Luftseuche

in allen ihren Richtungen und in allen ihren Gestalten,

zum Behufe akademischer Vorlesungen

dargestellt vom

Dr. *Johann Wende*,

praktischem Arzte, Königlichem Medicinal-Rathe u. s. w.

Zweyte, mit einigen Zusätzen vermehrte Auflage.

gr. 8. Breslau, bey Wilh. Gottlieb Korn. 1819.

Die Prophezeihung des Ref. über dieses Werk (Schles. privil. Zeit. vom 24. Febr. 1816.): „es werde „dasselbe unter den Lehrbüchern über die Syphilis unfehlbar bald zu den gesuchtesten und für den akademischen Gebrauch insbesondere am meisten geeigneten gezählt werden", ist vollkommen eingetroffen. Der schnelle Verbrauch der *ersten* Auflage, die günstige Beurtheilung derselben in vielen Recensiranstalten und die öffentliche Meinung hat für die Nützlichkeit desselben vortheilhaft entschieden. Der gegenwärtige Ref. darf sich daher nur auf das Urtheil des früheren, welches er in allen Punkten unterschreibt, berufen, und will zur Empfehlung dieser *zweyten* Auflage nichts weiter hinzufügen, als dass sie durch nicht geringe Zusätze, besonders die Benutzung der neuesten Erfahrungen und Fortschritte, die man unterdessen vornehmlich in der Heilung der Lustseuche gemacht hat, bedeutend gewonnen habe.

II. Vermischte Anzeigen.

Anzeige

den literarischen Nachlaß des Herrn Staatsrath von Kotzebue betreffend.

Folgende Manuscripte haben sich noch unter des Herrn Staatsraths *von Kotzebue* nachgelassenen Papieren gefunden. 1) Almanach dramatischer Spiele für das Jahr 1810. 2) Neue Schauspiele, 23ster Band. 3) Geschichte des deutschen Reichs, 2ter Band. 4) Switrigail, ein Beytrag zu den Geschichten von Litthauen, Rußland, Polen und Preußen. — Schwerlich dürfte sich noch weiter etwas vorfinden, wenigstens kann man Alles, was außer meinem Verlege unter seinem Namen erscheinen sollte, als unechte Waare ansehen. Zwey gewiss nicht unbedeutende Umstände kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. 1) Den Beschluss dieses Bandes der neuen Schauspiele wird ein noch unvollendetes Schauspiel dieses Dichters machen, worin gewiss Niemand die letzten Worte desselben, welches unstreitig die letzten waren, die aus seiner Feder flossen, ohne Rührung lesen wird. 2) Es ist gewiss merkwürdig, dass er als dramatischer Schriftsteller *damit* seine Laufbahn endigte, womit er sie anfing. Sein erstes Schauspiel nämlich war *Menschenhaß und Reue*, und sein letztes *ganz vollendetes* Schauspiel ist wieder *Menschenhaß und Reue*, gänzlich *verändert und umgearbeitet*.

Ich füge nur noch die Anzeige bey, dass ich in Zukunft, und gleich vom Jahr 1821 an, als Fortsetzung des bisher mit so grossem Beyfalle aufgenommenen Almanachs dramatischer Spiele, auch ferner ein solches für Gesellschaftsbühnen berechnetes und von in diesem Fache anerkannten Dichtern redigirtes Taschenbuch herausgeben, und die näheren Verhältnisse dabey ehestens bekannt machen werde.

Paul Gotthelf Kummer in Laipzig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Friedr. Bouterweck's kleine Schriften philosophischen, ästhetischen und literarischen Inhalts. Erster* Band. 1818. 383 S. 8.

Wer gröfsere Schriften herausgegeben, schreibt auch wohl kleinere. Oft grade sind diese ein Gegenstand der Liebe und wohlwollender Pflege ihres Erzeugers, wie spätgeborne oder kleine Kinder den Aeltern. Gesetzt wir dürften eine solche Vaterliebe bey unserm Vf. voraussetzen, welche ihn sammeln und auffrischen läfst, was bisher in einzelnen Zeitschriften zerstreut gewesen; so verdienen die Gegenstände allerdings seine Zuneigung, und wir tragen kein Bedenken zu erklären, dafs sie gleich von Anfang die Unsrige gewonnen, als wir sie kennen lernten; indem etwas Geistiges, Lebendiges, Anziehendes, ihnen eigen, welches man in der herkömmlichen Paragraphenschreiberey Deutschlands vermifst. Wir beklagen in dieser Beziehung, dafs eine Zeitschrift, wie einst des Vfs. neues Museum für Philosophie und Literatur, keine rechte Haltung bey der Lesewelt findet; es könnte dadurch die Thätigkeit deutscher Schriftsteller von dem Gebären blofser Compendien nnd Handbücher etwas abgebracht werden, und anderweitig Nützliches erzeugen lernen, auch überhaupt den Geist und die freye Lebendigkeit der Rede höher steigen lassen, im Vergleich zum blofsen Werkfleifse des Zusammentragens und der Vollständigkeit. In Frankreich sieht man dergleichen gedeihen, vielleicht weil die Zahl der tüchtigen Schriftsteller für *diesen* Zweck gröfser, und die Leser nach *solchen* Gaben begieriger; in Deutschland besitzen nur *positive* Wissenschaften dauernde Archive und Monatshefte, weil das Bedürfnifs des Handwerks und Amtes nach ihnen greift, alle andre Sehnsucht aber in dem Gemengsel der zusammenraffenden Tageblätter unterzugehen scheint, welche keinen ernsthaften und gehaltvollen Aufsatz sich einverleiben, ohne ihn jämmerlich zu zerschneiden und zu zerstücken. Nicht eben blofse speculative Philosophie dürfte den Inhalt einer Zeitschrift, wie wir im Sinne haben, bilden, denn jene ist nur von Wenigen noch geliebt, und hat ihren Kreislauf systematisch und polemisch durchgemacht; sondern Politik, Geschichte, Literatur, müfsten sich daran schliefsen, und in musterhafter Rede aus dem Leben für das Leben wirken. Was wir in dieser Beziehnng vermissen, gehört vielleicht noch lange zu den frommen Wünschen, wie das gesammte rechte öffentliche Leben Deutschlands.

Gegenwärtige Sammlung enthält zuvörderst eine Erzählung der schriftstellerischen Thätigkeit des Vfs. nebst den Hauptbegebenheiten seines Lebens, zweckmäfsig genug Aufsätze verschiedenen Inhalts vorangestellt, bey denen man früher oder später fragen könnte, ob sie auch demselben Autor angehörten? Also I. *Der Verfasser.* Er ist den 15. Apr. 1766 zu Oker, unweit Goslar, geboren, ältester Sohn eines bey dortigem Hüttenwesen angestellten, nicht reichen, aber begüterten Mannes. Auf Entwickelung und Richtung seines Geistes wirkte vorzüglich die Mutter, eine der edelsten und seltensten Frauen. Gellert und Klopstock wurden von dem Knaben gelesen, sein Unterricht ward aufser der Mutter von einem guten Hauslehrer geleitet, und es fehlte nicht an allerley Versuchen der eigenen Kraft, selbst in Versen; auch nicht an mifsmüthig machenden Grübeleyen über Gegenstände der Religion, wie dergleichen fast immer bey lebhaften, zum Nachdenken aufgelegten Jugendgemüthern vorkommt. Er sollte zur Universität vorbereitet werden, fühlte Abneigung gegen Theologie, weil ihm die Vorstellung zuwider, „vom Amtswegen religiös seyn zu müssen;" wählte die Rechtswissenschaft, weil sein Vater sprach: „Juristen regieren die Welt;" ungeachtet er selbst natürlicher Weise nicht begriff, wie solches zugehe. Der Vater starb, und kurz vor seinem Hinscheiden im März 1780 verbrannten in einer grofsen Feuersbrunst zu Goslar zwey ihm gehörige Häuser. Die Schilderung dieses Ereignisses und seines Eindrucks zeigt die Seelengröfse der Mutter, die eigenthümliche von Dichtern des Alterthums angeregte Gemüthsstimmung des Knaben. Er kam auf das Collegium Carolinum in Braunschweig, eine sehr vortreffliche Anstalt damaliger Zeit, aus welcher mehrere dem Rec. wohlbekannte tüchtige Männer hervorgegangen sind, und welche unter andern Vorzügen neben der Fertigkeit in alten Sprachen auch die Kenntnifs der neueren nicht verabsäumte, die billig jeder Gelehrte zum geläufigen Verstehen von Büchern, wenn auch nicht zum Geschwätz mit Ausländern, sich aneignen soll. Mit guten Kenntnissen ausgerüstet, an Ordnung gewöhnt, von manchen Zweifeln, besonders über Unsterblichkeit der Seele beunruhigt, betrat der Vf. die Universität Göttingen. Pflichtmäfsig wurden Vorlesungen über Rechtswissenschaft gehört, die aber dem jungen Manne nicht zusagten. *Heyne* ermunterte ihn, seiner Vorliebe für alte Literatur zu folgen, doch fehlte

der Entschluss; und neben dem Fleisse ward Lebensgenüssen gehuldigt, die sich ihr eigenes nach Epikur gebildetes System schufen. Der Vf. gewann in Gotha ein Accessit, in Göttingen den ersten Preis durch seine Bearbeitung der Preisaufgaben, die letztere Aufgabe war eine juristische. Darneben ward viel gedichtet, was der Vf. für eine Thorheit seiner frühern Jahre erklärt. Nachdem ihm in Hannover, ungeachtet gut bestandner juristischer Prüfung, sein Fortkommen nicht gelingen wollte, auch in Berlin trotz Gleims Unterstützung sein Glück nicht blühte, er dann zweymal wiederum in Göttingen junge Männer begleitend lebte, Vorlesungen hielt, und mancherley Schriften herausgab; finden wir ihn seit 1797 als öffentlichen Lehrer der Philosophie an dieser Universität bis zu gegenwärtigem Augenblick. Der Gang seiner Philosophie begann bey *Kant* und endete bey *Jacobi*. Er urtheilt strenge über seine früheren Schriften, selbst über die *Idee einer Apodiktik*, den logischen Theil abgerechnet, und wünscht ausser seiner Aesthetik, seinem Lehrbuche der philosophischen Wissenschaften und einigen kleinen Arbeiten, nur einer *Geschichte der neuern Poesie und Beredsamkeit* Dauer; worin wir ihm grade nicht widersprechen, aber auch keineswegs das Verdammungsurtheil schärfen wollen; sogar möchten wir eines Werks uns gegen ihn annehmen, des S. 39. 40. sehr herabgewürdigten Grafen Donamar. Schon der Beyfall, welchen Donamar seiner Zeit bey Romanenlesern fand, dass er nachgedruckt und in fremde Sprachen übersetzt wurde, dürfte doch einige Bedeutsamkeit desselben, ungeachtet mancher Fehlgriffe, vermuthen lassen. Die überspannte Phantasie nämlich, welche darin herrscht, hat ihre Wahrheit für gewisse Perioden und Umstände des menschlichen Lebens, sie hatte auch Wahrheit im Zustande des Vfs., und schuf deswegen, wenn man will, Zerrbilder, aber zugleich natürliche Zerrbilder einer leidenschaftlichen Verirrung, worauf der ruhige Mann späterhin allerdings missbilligend und verdrieslich zurückblickt, die aber das Leben berühren, weil sie aus dem Leben genommen sind. Was in dieser Hinsicht dem Donamar zu Gute käme, trifft besonders den *ersten* Theil dieses Werks und die in ihrer Art gar nicht verfehlte Zeichnung der Heldin; wobey sich begreifen liesse, dass die Fortsetzung dem Anfange nicht gleichkomme, da des Vfs. Phantasie sich grossen Theils entladen, und er selbst schon bey Erscheinung des *dritten* Theils den Glauben an den Werth des ganzen verloren. (S. 40.)

II. *Der Philosoph, ein Selbstgespräch.* Es ist hervorgegangen aus Ueberarbeitung eines Aufsatzes im Neuen Museum der Philosophie und Literatur: *Was heißt Denken?* Denken heisst: 1) Begriffe logisch verbinden; 2) Wahrheit vom Irrthum unterscheiden, welches aber nur durch ein höheres Vermögen, als der Verstand, durch das Vermögen, Wahrheit unmittelbar zu ergreifen, durch Vernunft, geschehen kann. Sie ist kein Sinnengefühl, aber sie erkennt in einem über alle sinnlichen Geisteszustände erhabenen Gefühle, als einer Grundlage des Denkens. Ohne ein Urgefühl des Wahren hätte der Mensch keine Vorstellung von Wahrheit. Hier ist die Wurzel des wahren Rationalismus, dem der Vf. anhängen will, selbst auf die Gefahr hin, ein Gefühlphilosoph genannt zu werden, welcher Name nur dann zum Tadel wird, wenn jemand Gefühle ausspricht, wo man mit Recht Beweise erwartet. — III. *Die Standesgenossen.* Lehrstand, Wehrstand, Nährstand, unterscheidet man schon im gemeinen Leben. Der Stand der Philosophen, dessen Geistesfreyheit von Griechenland ausgegangen, möchte, weil in ihm keine Stimmenmehrheit entscheiden kann, die gröfste innre Entzweyung aufweisen, und es ist ein Glück für die Menschheit, dass er nicht leicht ein Stand im juristischen und politischen Sinne werden kann. Indessen gehört er zum natürlichen Lehrstande, nur niemals für die Masse des Volks, deren gesunder Verstand sich am besten auf äuseres Ansehn stützt, und die kecke französische Freydenkerey des achtzehnten Jahrhunderts hat sowohl dieses verkannt, als sich selbst, da ihr keine philosophische Standesgenossenschaft gebührt. Dagegen darf der Staat kein Hinderniss in den Weg legen, dass vor den Standesgenossen, nicht vor dem Volke, frey die Aufgaben der Philosophie gelöst werden. — IV. *Von der Wiederherstellung der Moralphilosophie.* Dieser Aufsatz ist nebst den beiden folgenden zuerst im neuen Museum abgedruckt, und sie gehören zu den vorzüglichsten gegenwärtiger Sammlung. Es stände sehr schlimm um die Moralphilosophie, wenn ihr Princip noch erst entdeckt werden sollte. Von Sokrates bis auf Kant gab es im Grunde nur zwey entgegengesetzte Moralsysteme, zwischen denen man ein Drittes herauszumitteln suchte, das *Uneigennützige* und das *Eigennützige*. Der Vf. verfolgt ihren Faden durch die Geschichte der Philosophie, bezeichnet sie mit dem Namen der religiösen Humanität und des humanisirten Leichtsinnes; lässt in vorliegender Bearbeitung der früherhin von ihm zu geringschätzig behandelten schottischen Schule Gerechtigkeit angedeihen, und fodert für die neuere Moralphilosophie Deutschlands eine Umkehrung zu dem Standpunkte auf welchem uns Plato erwartet, damit die Tugend als das Göttliche im Menschen erläutert und gerechtfertigt werde. Rec. ist zu sehr hierüber mit dem Vf. einverstanden, um nicht gern an ihn alle empfänglichen Leser zu verweisen. — V. *Die goldnen Jahrhunderte.* Es hiesse so geistreiche Aufsätze, wie vorliegende, schlecht anzeigen, wenn man ihnen im Allgemeinen lobend blos beystimmte, vielmehr verdienen sie, dass man recht eigentlich Hader an ihnen suche, um sie, wo möglich, etwas in die Enge zu treiben; und Rec. will dergleichen hier unternehmen. Nicht etwa *für* Salzmanns Himmel auf Erden, in welchem der Vf. nur Salzmänner selig werden lässt, — weil dem Rec. schon in seinen Knabenjahren bey Salzmanns menschlichem Elend so elend geworden, dass ihm nach dessen Himmel nicht mehr gelüstete; — nicht etwa *gegen* die Gönnerschaft des mächtigen Cosmus

zu

Digitized by Google

zu Florenz und deſſen Platoniſche Akademie, ungeachtet der Vf. in Göttingen und Rec. anderwärts der Platoniſchen Philoſophie obliegen können, ohne einer Gunſt der Groſsen zu bedürfen; — ſondern über *Toleranz*, *Politik* und *Proteſtantismus*. Hr. *B.* preiſt mit Recht die Zeit der Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften wegen ihres aufſtrebenden Geiſtes, lebendigen Erwerbens, wegen ihrer Gottesfurcht, trotz deren fanatiſcher Ausartung. Dagegen will ihm unſre neuere Freydenkerey armſelig und unſre Toleranz als bloſse Modetugend vorkommen. — Warum? Weil das achtzehnte Jahrhundert vergaſs, ein *förmliches Recht* des Unglaubens aus freyer Gedankenforſchung in Anſpruch zu nehmen, und ſich lieber der Waffen des Witzes bediente; weil man die *Toleranz* als einen glücklichen Fund genoſs, ohne zu bedenken, daſs ſie als Begriff ſich ſelber widerſpricht und als Sitte nur Gnadenſache iſt, indem man auf Chriſtenrechten und Menſchenrechten geiſtiger Bewegung ſie hätte ſtützen müſſen; ſonſt aber, abgeſehen von verkehrtem Gebrauch und unrichtiger Begründung, ſind Geſammtfreyheit des Denkers und uneingedämmte Duldung der Gedanken ſo groſse Güter des Lebens, daſs ſie gegen jene Peinlichkeiten, Angſt und harten Verfolgungen des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts völlig in die Wage gelegt werden dürfen. Wohl uns, wenn der widerliche verketzernde Geiſt des Pfaffenthums vorab lächerlich geworden; (S. 162) um deſto feſter die ehernen Mauern anerkannter Gewiſſenrechte gegen ihn aufzuführen! Was koſteten nicht jener früheren Zeit die erſten Grundſteine, und ſoll man trauren, daſs leichte Lanzen eines Voltaire und Andrer hinreichten, den gefährlichen Feind zu ſchlagen? — Unſre neuere *Politik* ruht ſchwerlich auf ihrem einzig ſichern Grunde, der Gerechtigkeit; doch iſt ſie eine goldene gegen die Politik jener Zeiten, deren herkömmliche Regeln Machiavell in ſeinem Fürſtenbuch zuſammenſtellte, deren gelehrige Schüler Philipp II. und Catharina von Medicis waren, deren unſelige Erbſchaft noch auf unſre neueſten Tage gewirkt hat. Das Sittenverderbniſs Italiens am Ende des funfzehnten Jahrhunderts übertrifft Alles, was *wir* — wenigſtens in Deutſchland — geſehen, und daſs man eben ſo ſchnell und leicht Buſse that als ſündigte, (S. 171) machte nur den Schaden unheilbar; wogegen *wir* uns bürgerliches Wohlſeyn, abgeplattete Gemeinnützigkeit, übertriebne Brotſucht nebſt unkräftiger Verſtändeley (S. 170. 171) wohl gefallen laſſen konnten, bis der Drang des Schickſals andere Mächte hervorrief, die auf Italiens Boden niemals erſchienen. Der *Proteſtantismus* endlich verfocht die Bibel gegen päpſtliches Anſehen; aber daraus folgt nicht, Proteſtanten ſo wenig wie Katholiken hätten für die Vernunft geſtritten. (S. 164.) Unſre neuere Philoſophie gebehrdet ſich oft zu vornehm gegen den Proteſtantismus, tritt angeblich zwiſchen beide Parteyen, und findet dann die katholiſchen Schlufsreihen ſo folgerecht, (S. 165) daſs ſie in ihnen beynah das Vernünftige zu erkennen meynt. Iſt es denn unvernünftig, die Bibel nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu erklären? Einem Buche, welches ſo reich iſt an Unterweiſung, Warnung, Beſſerung, Erziehung zur Gerechtigkeit, (2. Tim. 3, 16) darf ja wohl der Glaube — ohne welchen es keine Religion giebt — mit Vertrauen ſich nahen; und geſetzt der Glaube würde blind, das heiſst, er hielte gedankenlos feſt an Wort-Erklärungen; ſo wäre dieſes ein Rückfall zum alten Geiſteszwange, nicht Wirkung des Gedanken aufregenden Anſehens der Schrift; wobey es nicht befremden könnte, der Proteſtantismus ſey erſt allmählig zur höheren Freyheit fortgeſchritten oder ſchreite noch immer fort; wenn man weiſs, welche Unbehaglichkeit dem zwanggewohnten Menſchen eigen, der zuerſt zur vollen Freyheit aufathmet. Haben nicht Philoſophen unſrer Tage unverſtändigeren *Schulglauben* kund gegeben, als die Theologen *Bibelglauben*; haben nicht freye Welt-Deutſche ihr Gewiſſen unter päpſtliche Zucht geſtellt; ſuchten nicht manche Geſetzlehrer des neunzehnten Jahrhunderts in der Unterordnung ihrer Vernunft unter römiſche Geſetzes-Beſtimmungen die höchſte Weisheit, und verglichen das *Corpus Juris* mit der heiligen Schrift? Denket der Vorſehung, daſs die Bibel da, daſs eine proteſtirend auslegende Vernunft zu ihrem herrlichen Inhalt flüchten kann, weil ſonſt vor Schulaberwitz, Conſequenzliebe, myſtiſcher Beſchaulichkeit, hiſtoriſcher Feinweberey, u. ſ. w. alle Proteſtation und Gedankenfreyheit verloren gehen möchte! Aus dieſem Standpuncte betrachtet Rec. den am Schluſſe des Aufſatzes (S. 174) erwähnten Rückſchritt der neueſten proteſtantiſchen Theologie zum Supernaturalismus. Er wäre gewiſs *Rückſchritt*, ſobald er *blinden Glauben* verlangte, was er aber nur ſcheinbar bey wenigen einſeitigen Lärmern thut; ſeiner beſſeren Bedeutung nach hingegen giebt er wider Papſt, Jeſuiten, Inquiſition und alle antichriſtiſche Gewalten, der proteſtirenden Vernunft ihren rechten Schild in die Hände. Der Vf. ſagt, „Hätte Luther nicht den Papſt neben den Teufel geſtellt, ſo wäre kein Jeſuiterorden entſtanden; hätte nicht Luther eine Nonne zur Frau genommen, ſo würden vielleicht längſt alle katholiſchen Prieſter die Weihe der Natur vor dem Traualtare zurück empfangen haben.“ — (S. 166.) Rec. erwiedert: „Wahrlich, *ſtärkeren Glauben* habe ich in Iſrael nicht gefunden!“ — VI. *Die groſsen Nationen unſerer Zeit.* Will das Schickſal die Menſchheit europäiſch machen ſo wird man deutlich die merkwürdige Beſtimmung der vier groſsen Nationen gewahr. Sie ſind die romaniſch redenden Völkerſchaften, die germaniſchen, die ſlavoniſchen, ungariſchen. Aus der franzöſiſchen Cultur, wie viel ſie auch äuſserlich anſtändig und vornehm wirkte, ſpricht kein rechter Genius der Menſchheit; die Revolution iſt eine neue Entwickelung von Europa, nicht bloſs Niederreiſsung alter Schranken. Die engliſche Cultur iſt ſchon Miſchung des Germaniſchen mit dem halbromaniſchen, in ihr überwiegt das Moraliſche, die bürgerliche Rechtlich-

lichkeit, sie hat dadurch ganz entschiedenen Verdienst. (S. 206.) Deutschland, das Herz von Europa, litt bis dahin an den unglücklichsten Umständen, welche die Selbstentwickelung aufhalten können; innrer Streit, ausländisches Uebergewicht lähmten und misleiteten seine Kraft; inzwischen ist jetzt an vernünftiger Freyheit, die mit unterschiednen Staatsverfassungen vereinbar ist, keiner Nation in der Welt mehr gelegen, als der deutschen, und nirgends findet auch der Menschenverstand, ungeachtet aller Sophismen schwärmerischer Sekten, ausserhalb England eine so starke Partey, wie in Deutschland. Für Erziehung und öffentlichen Unterricht wird selbst in England nicht so verständig gesorgt. — VII. *Ueber Schillers Genie und Schriften.* Die Abhandlung ward zuerst gedruckt in der Leipziger Literaturzeitung vom Jahre 1805, bald nach dem Tode des grosen Dichters, und verdiente wiederum hervorgezogen zu werden. Der Vf. bemerkt über Schillers Poesie, sie sey eine Schwester der Philosophie, stelle sich kühn in Gegensatz mit dem Herkömmlichen, sey von einer stillen Gröfse begleitet, wie von einer gewissen Schwärmerey und reinem Seelenadel, verschmelze das Romantische mit dem Antiken und sey vollkommen tragisch. Schillers Geschichte des Abfalls der Niederlande zeigt grade denjenigen Theil der historischen Kunst, woran es den deutschen Geschichtschreibern, bis auf die neusten Zeiten, am meisten fehlte. Zum Beurtheiler fremder Kunstwerke war Schiller nicht von der Natur berufen. — VIII. *Lebensphilosophie in Sermonen.* Aus der neuen Vesta, so wie das Nächstfolgende. Horaz hat als Vorbild gedient, der sich ja ungeachtet seines nichtigen Zeitalters und eigener Leichtfertigkeit von jeher viel Freunde gewonnen. — IX. *Die Freuden der Geselligkeit.* Allerley Betrachtung über verschiednen Zweck und verschiedne Mittel geselliger Zeitkürzung, wobey wir hinzusetzen möchten, dass gemeiniglich die langweiligsten Menschen bey der Langeweile in Gesellschaft gehen, um ihrer los zu werden. — X. *Die guten Eigenschaften.* Eine gewisse selbstsüchtige Berechnung scheint durch diesen Ausdruck im Leben ihren Fond hinzustellen. — XI. *Züge aus dem Leben des Johann von Castro.* Dieser ward durch Tapferkeit und persönliche Vorzüge in der glänzenden Zeit des portugiesischen Volks Vicekönig von Indien, und starb arm, seinem Sohne ein grosses Beyspiel hinterlassend, welches dieser wirklich zum Vorbilde nahm.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 19. Januar 1819 starb zu Agram in Kroatien *Joseph von Domin*, Doctor der Philosophie, Domherr des Agremer Domkapitels, Exjesuit, ehemals Professor der Physik auf der Universität zu Pesth. Er war geb. zu Agram am 27. Jan. 1754. Nach absolvirten Studien und erlangter Doctorwürde der Philosophie, docirte er 20 Jahre lang als Prof. auf den königl. Akademieen zu Raab und Fünfkirchen und endlich auf der königl. Universität zu Pesth die theoretische und Experimental-Physik, die Mechanik und die Oekonomie. Er war mehrmals Decan der philosophischen Facultät und *Rector magnificus* der Universität. Durch seine gute Lehrmethode, seine Geschicklichkeit und Fertigkeit in physikalischen Experimenten, und durch gelehrte physikalische Dissertationen wurde er berühmt und daher oft um Rath befragt. Im J. 1800 wurde er Domherr zu Agrem und begab sich dahin. Er zeichnete sich ausser seiner Gelehrsamkeit und seinem Diensteifer auch durch Frömmigkeit und christliche Geduld in seinen langwierigen körperlichen Leiden aus, denn fast neun Jahre lang war er in einem fort kränklich und konnte während dieser Zeit keinen Fuss aus dem Hause setzen. Mit ihm starb der letzte Exjesuit in der Agramer Diöcese aus. Zu seinen Schriften gehören: *Lampadis electricae optimae notae descriptio, eaque utendi ratio.* (*Pesth*, gedr. b. Trettner 1799, 23 S. in 8. mit einer Kupfertaf.), von welcher schätzbaren Abhandlung Prof. *Ludwig von Schedius* eine deutsche Uebersetzung herausgab. Ferner: *Dissertatio physica de aeris factitii genesi, natura et utilitatibus. Taurini* (*Raab*) 1784. 206 S. in 8. mit 2 Kupfertafeln.

Am 26. März 1819 starb in Pesth *Emrich von Kelemen*, königl. Rath, Doctor der Rechte, emeritirter Prof. des ungrischen Privatrechts und des Curial-Stils und Senior der juridischen Facultät an der Pesther Universität, Assessor der Gerichtstafel der Gespanschaften *Zala*, *Baranya* und *Agram* und des Georgikons zu *Keszthely*, 75 Jahre alt, am Schlagfluss. Er war geboren zu *Tarnok* in der Zalader Gespanschaft. Er bildete eine grose Zahl von ungrischen Juristen. Im Jahre 1818 erschien von seinem klassischen Werke „*Institutiones Juris Hungarici Privati*" eine zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe (*Ofen*, in der königl. Universitätsbuchdruckerey, 4 Bände in 8.) vor der sich sein wohlgetroffenes Bildniss, gemalt von dem Maler *Donat* in *Pesth* und in Kupfer gestochen von *Höfel* in *Wien* befindet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Röwer: *Friedr. Bouterweck's kleine Schriften philosophischen, ästhetischen und literarischen Inhalts* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

XII. *Idee einer Literatur.* Der Vf. berührt einen Gegenstand, von welchem wir schon am Anfange unsrer Anzeige sprachen, und seine Worte verdienen Beherzigung. „Warum fällt ein Theil des Trefflichen und Besten in unsrer wissenschaftlichen, besonders der philologischen Literatur dem gebildeten Ausländer so unvortheilhaft ins Auge? Weil der deutschen Philosophie und Gelehrsamkeit gewöhnlich eine Unbehülflichkeit der Ausdrücke anklebt, die mit viel mehr umfassenden Nationalfehlern zusammenhängt, in die wir seit mehreren Jahrhunderten versunken sind; weil ein seltsames Gemisch von Pedantismus und falschem Enthusiasmus, zwey Fehler, zu denen die deutsche Natur besonders geneigt ist, auch das Geistvolle und tief Gedachte in mehreren deutschen Schriften wissenschaftlichen, besonders philosophischen Inhalts, fast ungenielsbar macht; weil die wahre Gründlichkeit im Denken, die den Deutschen so rühmlich auszeichnet, so oft in eine Scheingründlichkeit übergeht, die sich in unnützen Distinctionen, spitzfindigen Gegensätzen, überflüssigen Abtheilungen und Unterabtheilungen, hervorthut, und Dinge, die in der Sphäre des schlichten Menschenverstandes liegen, in das Gebiet metaphysischer Speculationen hinaufzieht, wie z. B. ein achtungswerther, vor mehrern Jahren verstorbener Gelehrter ein Buch über die allgemeine Oekonomie mit dem Satze anfing: „Der Mensch ist ein bedürftiges Ich," von dem er fortschritt zu dem Satze: „Der Mensch ist ein Etwas bedürftiges Ich." (S. 345.) Unsre Zeitschriften enthalten zu viel Geistloses und Unbedeutendes unsrer Literaturzeitungen sind zu viele, geben darum viel Mittelmäfsiges, und die Mittelmäfsigkeit der Leser sieht in ihnen dennoch Orakel. Die deutsche Lesewelt würde sich nicht so sehr nach fremden Urtheilen richten, wenn der Deutsche überhaupt mehr Selbstvertrauen hätte. Das kömmt kecken Rec. recht gelegen. „Die wissenschaftliche Literatur der Deutschen hat vor jeder ausländischen den Vorzug, dafs sich in ihr für jede Wissenschaft die besten Compendien finden. Dafür aber wimmelt es auch von Compendien aller Art, und wenn wir nach den Plätzen blicken, wohin die Abhandlungen, die nur Neues enthalten sollen, oder, wohin die grofsen historischen Darstellungen zu stehen kommen, ist es auffallend, wie dürftig unsre Literatur von dieser Seite gegen die französische, englische, und selbst die italienische, absticht. Die Ursache dieses Mifsverhältnisses ist bekannt. Fast alle unsre gelehrten Schriftsteller sind Professoren, und diese wollen ihren Lehrvorträgen lieber ein eigenes, als ein fremdes Compendium zum Grunde legen. Mit den Erzprofessoren darf man über diesen Punct gar nicht reden; denn ein Erzprofessor steht in seinen Gedanken immer auf dem Katheder; sein Erstes und Letztes sind seine Collegia; und wenn er Bücher schreiben soll, kann er nicht begreifen, was das sonst für Bücher seyn könnten, als Compendien für seine Collegia. In diese Schatzkästchen sucht er alles unterzubringen, was er weifs. Andern schwellen die Lehrbücher, die sie schreiben wollen, unter den Händen zu starken Bänden an u. s. w." (S. 365 bis 367.) Wir wurden durch diese Aeufserungen unsers alten Wahlspruchs eingedenk, dafs unter allen Wissenschaften in Deutschland diejenige: ein gutes Buch zu machen, am weitesten zurückgeblieben sey. — XIII. *Sinnsprüche nach alten Autoren.* Zürne niemand diesen artigen Kindern, wenn ihre Hexameter und Pentameter der strengen Verszucht theilweise mifsfallen möchten.

Wider alle deutsche Recensentensitte — welche blofs mit dem *Inhalt* eines Buches sich beschäftigt, den *guten Vortrag* desselben aber stillschweigend, als verstände sich derley Zubereitung von selbst, ohne Genufs verschluckt; welche dagegen einen *schlechten Vortrag* entweder entschuldigt, weil der Vf. von lauter Gedankenreichthum und Tiefe nicht bis zu solchem Beywerk seiner Schrift kommen können; oder höchstens bedauert, dafs man vor Verworrenheit und Schwerfälligkeit der Worte mühsam zu den Gedanken sich durcharbeiten müssen — wollen wir dennoch hier Einiges über die Schreibart unsers Vfs. erwähnen. Hr. *B.* gehört zu unsern vorzüglichsten Schriftstellern ungebundener Rede, besonders unter Philosophen, welche mit einigen ruhmvollen Ausnahmen fast als Sprachverderber gelten könnten; sein Stil ist deutlich, ungezwungen, rasch, leicht, voll Glanz, wenn gleich meistens ohne rednerische Fülle. Letztere ist nun allerdings dem wissenschaftlichen und philosophischen Vortrage unangemessen, darf überhaupt niemals eigentlich *gesucht* werden; jedoch gestehen wir, der Wortfall des Vfs., besonders am Schlufs der Perioden, habe zuweilen durch Nachlässigkeiten unser Ohr beleidigt. Um

Digitized by Google

Beſtimmtes aufzuweiſen, ſey ein Beyſpiel gewählt, ſelbſt auf die Gefahr hin, kleinlich und tadelſüchtig geſcholten zu werden. S. 11 ſteht: „Hier *fängt* ſich die zweyte Lebensperiode des Vfs: *an*." Noch mehr Worte könnten mitten in das *Anfangen* hineinſtrömen, und es aus einander reiſsen, wie Rec. bey ſchlechten deutſchen Schriftſtellern halbe Druckſeiten dazwiſchen gefunden; allein mit unſerm Begriff von Sauberkeit des Vortrags iſt ſelbſt jenes geringere Zwiſchenſchieben unvereinbar, zumal es ſich in obigem Beyſpiel ſehr gut vermeiden liefs. Die Grammatik deutſcher Sprache verſtattet leider ſolche Uebelſtände, fodert ſie manchmal herriſch, ſo dafs ein Schriftſteller oft nicht weifs, was er mit Worten wie *Anfangen* und deren Sippſchaft anfangen ſoll. Fichte erlaubte ſich in ähnlichem Falle kurz und gut beyſammen zu laſſen, was zuſammen gehört und nach Umſtänden auch zuſammen geſprochen wird; jedoch geſchah es nicht ohne neue Beleidigung des Ohrs, und wie es ſcheint, nicht ohne Gewaltſamkeit wider den Bau der Sprache. Die deutſche Sprache iſt reich und bildſam, aber zuweilen recht eigenſinnig, wo man doch meynt, ſie ſolle und müſſe nachgeben. Wir möchten, eine Auskunft wählend, als Regel des ſorgfältigen Vortrages aufſtellen, wenigſtens nie — wenn kurze Zwiſchenſchiebungen unvermeidbar — mit einem hintendrein irrenden *an* oder *ab* oder *zu* oder *vor* der Zeitwörter eine Periode zu ſchliefsen. Selten in der That findet man bey Hn. *B.* dieſe Regel überſchritten. Ein Andres hingegen findet ſich deſto häufiger, und hat uns viel weher gethan, nämlich: der Gebrauch undeutſcher aus dem Griechiſchen, Lateiniſchen oder Franzöſiſchen ſtammender Worte. Seit Deutſchland vom Fluch der Ausländerey durch ſich ſelbſt und das *Heimiſche* ſeines Gemüths gerettet worden, iſt es doppelte Pflicht des Schriftſtellers, durch fremde Blendlinge den Urgehalt der Sprache Tuiskons nicht zu entheiligen, und das Recht der Standesgenoſſenſchaft keinem Sprölsling Römiſchen oder gar Galliſchen Blutes einzuräumen, ausgenommen er ſey durch lange Verjährung hinreichend eingebürgert und landſäſſig geworden, oder er ſey vorläufig durch keinen Sohn deutſchen Stammes abzulöſen. Viel noch der Fremdlinge wohnen auf dem Boden unſrer edlen Sprache, kennbar durch undeutſche Wahrzeichen trotz verſuchter Eindeutſchung, und berufen ſich auf Schenkbriefe — nicht etwa Napoleons und ſeiner Ehrenhorde — ſondern unſrer eignen Fürſtenſchriftſteller. Wir wollen nicht jeglichem Feldgeſchrey der Sprachreiniger beyſtimmen, welche ſogar die letzten Spuren eingedrungener Römlinge und fränkiſcher Ahnen aus deutſcher Rede vertilgen wollen; allein ihre *Sache* iſt durchaus *gerecht*, wenn auch manchmal mit übertrieben ſcheinender Lebhaftigkeit verfochten, und die deutſchen Schriftſteller ſind meiſtens zu gleichgültig gegen die Bedeutſamkeit ſolcher Foderungen, wie das deutſche Reich von jeher gegen Alles, was ſein eigenes Wohl anging. Beſonders hat *Göthe* unter andern Sünden, die man ihm ob darneben liegender Trefflichkeiten zu Gute halten mufs, auch dieſe zu verantworten: dafs er, der tüchtige Meiſter, weil ihn die Grille beherrſcht, im ſchlechteſten Stoff ſey ihm Leben und Kunſt verdorben, ohne alle Grenzwacht fremdes Geſindel ſeinem Sprachgebiet einverleibt; darin mehr als billig einer Bequemlichkeit des Daſeyns und einem vornehmen Bewufstwerden willkürlichen Gutbefindens nachgebend. Wir empfehlen zur Rechtfertigung der Sprachreiniger und unſrer eigenen die Schrift des wackeren *Kolbe* über deutſche Sprache, deren zweyte Auflage erſchienen, und worin jedem ehrlichen Landsmanne viel übliche Sprachbeleidigungen augenfällig werden müſſen. Hr. *B.* z. *B.* der uns zu dieſen Bemerkungen Anlafs gab, hat auf den erſten 50 Seiten vorliegender Sammlung, welche ſein ſchriftſtelleriſches Leben enthalten, folgende eingeſchlichne Fremdlinge, bey deren nicht übermäfsig ſtrenger Auswahl wir noch manchen laufen laſſen: *Identität*, (nämlich ohne geſchichtlich philoſophiſche Bedeutung wie bey *abſoluter Identität*, *Identitätſyſtem*,) *Prinzip*, *Intereſſe*, (ſehr verwerflich, obgleich nicht *leicht* zu vermeiden) *Autobiograph*, (wovon wenigſtens die Hälfte leicht deutſch ſeyn könnte) *Reflexionen machen*, *Superiorität*, *Talente*, *Poltron*, (ganz ungebräuchlich und von *Memme* oder *Feigling* zu verdrängen) *circuliren*, *Ritus*, *elegantes* Weltleben, *Reſultat*, *poetiſche Licenz*, *Maximen*, *Examen*, *Reſpekt*, *ſpeciell*, *intereſſiren*, *Notizen*, *empiriſche* Einwürfe, (nämlich *aus Erfahrung* hergenommene) *Diſtinctionen*, Diſputation, Lebens*elemente*, *räſonniren*, *interpretiren*, debutiren, (O du böſe Rotte der *iren*!) *total*, Extra*vaganz*, *Celebrität*, *verfificiren*, *raffinirt*, *Colliſion*, *reelle* Thorheiten, *Excurſion*, *Scrupel*, *impoſanter* Verſtand, *Subtilitäten*, *abſtrahiren* (es iſt nicht wiſſenſchaftlich logiſch S. 37 gebraucht) *poſitive* Fehler, *Autorität*, *Reſipiſcenz*, *populariſiren*, *indirekt*, *Extreme*, *regiſtriren*, *excentriſch*, *Peripherie* des geſunden Verſtandes, *ſubalternes* Verdienſt. — Weil Rec. in Zorn geräth, ſobald er ſich ſelbſt, ſchriftlich oder mündlich vortragend, auf ähnlichen Sprachſünden ertappt, darf ihm vergönnt ſeyn, die gegenwärtige Rüge hier auszuſprechen, und wie verdrieſslich ihm das fremde Gezücht im Sprachgebiet eines ausgezeichneten und verdienſtvollen Schriftſtellers geweſen; deſſen Zorn er gleichfalls entflammen möchte, um den vaterländiſchen Boden nur mit *deutſchen Klängen* zu ehren, nachdem die *deutſche Geſinnung* ihn von fremden Heerſchaaren gereinigt.

Leipzig, b. Lauffer: *Aktenſtücke in Bezug auf St. Domingo und Amerika* geordnet von *H. v. Pradt* u. ſ. w. Erzb. von Mecheln. Aus dem Franz. überſetzt (von Eck.) 1818. VIII u. 179 S. 8.

Die ſonſt gutgerathene Ueberſetzung fängt mit einer kleinen Unrichtigkeit an, denn Hr. *v. P.* ſagt eigentlich nicht, dafs er Aktenſtücke, ſondern dafs er Nachträge zu ſeinen Schriften über Amerika liefere: *Pièces relatives à St. Domingue — pour faire ſuite à ſes ouvrages ſur l'Amérique.* Dieſe Nachträge beſtehen

hen

hen in „Aufklärungen über den Zuſtand von St. Domingo," die, wie in Voraus, durch die A. L. Z. beyden Anzeigen von den Haytiſchen Staatskalendern berichtigt und ergänzt ſind, und worin überdieſs die Bemerkungen von dem *Freyſtaat* und von dem *Königreich* auf Hayti nicht genau genug getrennt ſind. Beide Staaten laſſen ſich als ein merkwürdiger Verſuch mit den entgegengeſetzteſten Verfaſſungen betrachten. Sie ſind zu gleicher Zeit, auf demſelben Boden, mit einerley Art Menſchen gebildet, und haben ſich beide nicht übel geartet: doch darf man den Verſuch noch nicht für geſchloſſen halten. Ferner in einem ſehr gedehnten, aber ſehr leſenswerthen Schreiben an den Präſidenten der vereinigten Staaten, über deren Verhältniſſe zu Südamerika, von Brackenridge, welcher nachher, wie Hr. v. P. in der Vorrede bemerkt, als Sekretär den Abgeordneten (Rodney und Graham) beygegeben worden, die nach Buenos-Ayres, zur Berichterſtattung über die Staatenbildung am Silberſtrom geſandt ſind, und nunmehr ihre Berichte in der Hauptanſicht übereinſtimmend abgegeben haben. Brackenridge hält den Untergang der Spaniſchen Herrſchaft in Amerika für unvermeidlich, weil die Spaniſchen Amerikaner und die Europäiſchen Spanier zwey verſchiedene Völker bilden, weil jene dieſen an Zahl und Muth und Wiſſenſchaft nicht nachſtehen, und gegen dieſelben durch die Natur und Fruchtbarkeit ihrer Länder, und durch die Zerſtreutheit der Bevölkerung auf unermeſslichen Raumen vertheidigt werden, weil ſie höchſtens an der Küſte von ein paar tauſend Mann angegriffen werden können, und weil ſie ſchon den Erfolg für ſich haben, ihre innere Verwaltungsordnung glücklich und ihre äuſsere Unabhängigkeit ſiegreich zu behaupten. Hierauf gründet er die Meinung, dafs Nordamerika eben ſo gutes Recht als gröſsen Vortheil dabey habe, wenn es ſich mit ihnen in amtliche Verhandlungen einlaſſe. Das Recht folge aus dem Grundſatz, dem es ſelbſt ſeine Freyheit und deren Anerkennung verdanke, und nach deſſen Gegenſatze es mit ſeinem Nachbarlande nichts zu thun haben dürfte, ſo lange noch ein Spaniſcher Soldat darin ſtände, und der Spaniſche Hof darauf nicht feyerlich Verzicht geleiſtet hätte; hierzu komme, dafs völkerrechtlich die amtliche Verhandlung mit einem Staate ſeine Anerkennung nicht bedinge und begreife, und dafs ſelbſt blofsen Empörern Handel und Gehör bewilligt werden dürfe, ohne dadurch die Pflichten einer unbetheiligten Macht zu verletzen. In Abſicht der Vortheile ſey die Erweiterung des Handels das Geringſte, was für Nordamerika in Anſchlag komme, und das Wohlwollen wodurch es Südamerika ſich verpflichten und befreunden könne, weit höher zu achten; auch die Stellung von Amerika gegen Europa überhaupt und den vereinigten Staaten insbeſondere zu berückſichtigen, die an der Spitze des Welttheils mit einer Macht ſtänden, um den Krieg mit Niemanden zu fürchten, und mit einer Staatsverwaltung, die den Krieg überall verbannen würde, wenn ihre Grundſätze allgemein angenommen wären; und endlich ſey zu erwägen, dafs die offene Erklärung der Nordamerikaniſchen Regierung über ihr völkerrechtliches Verhältnifs zu den neuen Südamerikaniſchen Staaten Mifsbräuchen abhelfen werde, wodurch (wir vermuthen, durch die Theilnahme von Nordamerikanern, an Seeräubereyen u. ſ. w.) die Volksehre leide. Die folgende „Unabhängigkeits-Erklärung des Congreſſes der Staaten der Republik am Silberſtrom" iſt durch die Zeitungen bekannt, ſo wie die Spaniſche Antwort darauf; und die „Einſetzungsakte der Republik von Venezuela." Der „Blick auf die nächſten ſechs Monate der Zukunft von Amerika" geſchah im Anfang des Jahrs 1818 und der Vf. glaubte weit mehr zu ſehen, als ſich ſehen liefs! Seine Sehergabe zeigte ihm eine groſse Spaniſche Flotte im Auguſt v. J. nach Buenos-Ayres ſegeln, aber ſie iſt bis jetzt noch nicht ausgelaufen; und ein kleines Geſchwader, welches im May abſegelte, nicht für die Spanier, ſondern für die Südamerikaner richtig angekommen; ſie zeigte ihm ferner in dem neuen Verſuch von Spanien deſſen, Amerikas, Europas und der ganzen Welt Verderben — und der neue Verſuch unterblieb; ſie zeigte ihm endlich dafs in kurzem die Frage von den vereinigten Staaten ausgehe: mit welchem Recht ſich Europa mit Amerika befaſſe? und nicht wie bey ſich, auch dort alle beliebige Congreſſe halten laſſen wolle? indefs die Nordamerikaniſche Regierung weder hochfahrend noch witzig, ſondern bedächtig und würdevoll in ihren Europäiſchen Verhandlungen geweſen iſt. — Sie ſcheint in der That Kriege vermeiden, und ihre Machtvergröſserung von dem Fortgang der Bevölkerung erwarten zu wollen; die ohne alle abenteuerliche Hoffnung in einem Lande von 50,000 Geviertmeilen binnen 50 Jahren von 11 auf 50 Millionen ſteigen kann. Das Spaniſche Südamerika iſt zwey Mal gröſser als Europa, jetzt eben ſo bevölkert als die vereinigten Staaten, und offenbar für ſie als ein unabhängiger Bundesſtaat ein übermächtiges Nachbarland. Brackenridge ſieht auch ſchon von dort ferne Gefahren für Nordamerika: und mit deſto mehr Grund, jemehr ſeine Landsleute die Grille ihres Berufs zum Vorherrſchen mit ihm theilen und dadurch den Südamerikaniſchen Stolz beleidigen werden. Dieſer ſcheint ſich nicht einmal mit einem Bundesverein unter den Südamerikaniſchen Staaten zu vertragen, die überhaupt wegen der groſsen Entfernung der angebauten Landſchaften von einander nur in geringer Berührung ſtehen, und ohne Gemeinſchaft unter ſich, die Hülfsleiſtung von Buenos-Ayres nach Chili ausgenommen, handeln, nach der Verſchiedenheit ihrer Lage an der Küſte oder im Innern ihre Verfaſſung einzurichten ſuchen, und mehr oder minder ſich von Spanien nach England wenden. Aber kein Land hat völlig von Spanien abgelaſſen, und ſelbſt Buenos-Ayres hat das Spaniſche Schiff, welches die aufrühreriſche Mannſchaft ihm zugeführt, nach Lima geſandt. Brackenridge irrt ſich daher, wenn er glaubt, dafs die Verbindung, welche Abſtammung, Sprache, Gottesdienſt

dienſt und Sitten zwiſchen den Südamerikanern und Spaniern gegründet, dadurch zerriſſen werde, daſs das Gängelband zwiſchen Südamerika und dem Eskurial zerriſſen iſt. Wäre nur Spanien ſo reich an Sachen und Arbeitern als England, ſo würde Südamerika ſelbſt unter dem Zertreten des Gängelbandes, die Waaren und die Hände, die ihm fehlen, von Spanien mit Vorliebe nehmen; doch leider macht deſſen elender Zuſtand unmöglich, ſogar rechtliche Schuhe, geſchweige denn gute Bücher nach Südamerika zu liefern, welches von England mit dem Reichthum aller Künſte verſorgt, und dadurch in ſeiner Unabhängigkeit kräftiger als durch Kriegsbeyſtand unterſtützt wird. Es kann nun wegen der verſchlungenſten Familienbande, und bürgerlichen Beziehungen von den Spaniern noch weniger, als die Nordamerikaner von den Engländern laſſen, und es kann ſich weniger als dieſe an ihr Mutterland, wegen ſeines Bedarfs von Kunſtwaaren an Spanien halten; es kann von den Eroberungsanſtalten, worauf ſeine innere Verfaſſung (nicht ſo die urſprüngliche Nordamerikaniſche) gegründet, nicht laſſen, und kann ſie doch auch bey ſeinem Bruch mit Spanien nicht beybehalten. So ſteht es jetzt in ſeinem *Mittelalter*, muſs hindurch, und das Ende iſt davon nicht abzuſehen.

Mit Gewalt kann Europa nicht durchgreifen; denn ſendet es groſse Heere, ſo reiben ſie ſich in den unermeſslichen Oeden ſelbſt auf, und ſendet es wenige Truppen, ſo werden ſie aufgerieben. Aus dieſem Beweis, der ſich auf Rechnungsgeſetze, alſo auf das Untrügliche gründet, folgt, daſs überhaupt Europa keine Gewalt mehr über Amerika hat, ſondern nur die Macht, die ihm freywillig zugeſtanden wird, und z. B. England in Kanada theuer bezahlt. Sollte aber wieder ein Europäiſcher Krieg auf irgend eine Berechnung gleichmäſsiger Streitkräfte ausbrechen, ſo würde wahrſcheinlich, wenn Amerika ſich mit ganzer Kraft einmiſchte, von ihm die Entſcheidung abhangen. Dieſe Meinung wird dadurch unterſtützt, daſs Portugal jetzt ein Zinsland von Braſilien iſt, dorthin ſeine Steuerüberſchüſſe und ſeine Waffen ſendet, und ſelbſt ſo ſchutzlos iſt, daſs Seeräuber angetraft den Hafen von Liſſabon ſperren dürfen. Und, iſt von Europa zu erwarten, daſs es jene Raubmacht zerſtören werde, die von den Amerikaniſchen Häfen über alle Meere ſich erſtreckt, und auf ihnen, ohne eigentliche Ablängigkeit von irgend einem Staate, zugleich Krieg und Handel führt? Wer wird die groſsen Koſten zur Vernichtung dieſes Raubbundes hergeben wollen? wer zugleich damit ſeinen Handel nach den Amerikaniſchen Häfen ſtören wollen? Aus Allem wäre das letzte Ergebniſs, daſs Europa durch ſeinen Hauskrieg einen ungeheuren Verluſt in Amerika erlitten hat, daſs es dieſen Verluſt noch durch den elenden Zuſtand von Spanien täglich vergröſsern ſieht, und daſs es ſich dagegen nur durch die ſchnelle und vollkommne Verbeſſerung dieſes elenden Zuſtandes ſichern kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten.

Heidelberg.

Am 21, 22 und 23 Sept. v. J. wurden an dem hieſigen Gymnaſium die öffentlichen Prüfungen und nach denſelben der gewöhnlich ſie beſchlieſsende Actus gehalten. Das von dem abwechſelnden Director des Gymnaſiums, Hn. Prof. *Eisenbenz*, beſorgte Einladungsprogramm zu den Prüfungen und dem Actus enthält ein Verzeichniſs der Lehrgegenſtände des Gymnaſiums in dem verfloſſenen Schuljahre und der Schüler, welche daſſelbe im Laufe dieſes Jahres beſucht haben. Die Feyerlichkeiten des Actus eröffnete Hr. Director *Eisenbenz* mit einer deutſchen Rede: *über das Studium der Mutterſprache*. Die Geſammtzahl der Schüler in dem Schuljahre von 1817 bis 1818 beſtand in 198. Auſser einem Lehrer der Kalligraphie, einem der Zeichnungskunſt und einem des Geſanges hat das Gymnaſium ſechs Lehrer mit dem Titel *Profeſſoren*. Da ſich am Herbſte 1818 gerade das erſte Decennium der Vereinigung der beiden hieſigen Gymnaſien, des reformirten und katholiſchen, endigte, ſo war die am Ende des Programmes mitgetheilte Notiz über die Zahl der Schüler, welche in jedem der zehen verfloſſenen Jahre das vereinigte Gymnaſium beſuchten, vielen nicht unwillkommen. Nach derſelben hatte das Gymnaſium im Jahre 1809 $\frac{9}{10}$ 116, im Jahre 1810 $\frac{10}{11}$ 118, im Jahre 1811 $\frac{11}{12}$ 88, im J. 1812 $\frac{12}{13}$ 105, im J. 1813 $\frac{13}{14}$ 122, im J. 1814 $\frac{14}{15}$ 135, im J. 1815 $\frac{15}{16}$ 145, im J. 1816 $\frac{16}{17}$ 160, im J. 1817 $\frac{17}{18}$ 184, und im J. 1818 $\frac{18}{19}$ 198 Schüler.

Mannheim.

Am 15, 16, 17 und 18. Sept. v. J. fanden die öffentlichen Prüfungen und Feyerlichkeiten an dem hieſigen Lyceum ſtatt, zu deren Ankündigung Hr. Prof. *Weickum*, als damaliger Director der Anſtalt, ein *Verzeichniſs der Unterrichtsgegenſtände des Lyceums in dem verfloſſenen Schuljahre* drucken lieſs, nach deſſen kurzen Vorrede ſich die Zahl der Schüler in dem verfloſſenen Schuljahre auf 253 belief. Auſser mehrern Lehrern der Vocal- und Inſtrumentalmuſik, einem Lehrer der Kalligraphie und einigen Lehrern der Zeichnungskunſt ward der eigentliche wiſſenſchaftliche Unterricht in dem Lyceum von 7 Lehrern ertheilt, wozu noch der von verſchiedenen Lehrern in der franzöſiſchen Sprache ertheilte Unterricht kommt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

THEOLOGIE.

HAMBURG, b. Hoffmann u. Campe: *Theologiſche Miſcellen*, geſammelt und herausgegeben von *Georg Alexander Ruperti*, Dr. der Theol., Generalſup. u. ſ. w. zu Stade. *Erſter* Band. 1816. VI u. 343 S. *Zweyter* Band. IV u. 361 S. *Dritter* Band. 1818. IV u. 402 S. gr. 8.

Dieſe ſehr empfehlungswerthe Sammlung theologiſcher Aufſätze verdankt ihr Daſeyn der in den Herzogthümern Bremen und Verden beſtehenden höchſt nützlichen Einrichtung, nach welcher auſser den Kirchenviſitationen auch noch Synoden der Reihe nach in den verſchiedenen Kirchenkreiſen des Landes, jährlich in einigen derſelben gehalten werden. So wie ſchon an ſich ſelbſt dieſe allein zweckmäſsige Synodaleinrichtung die Regſamkeit des Geiſtes unter den Geiſtlichen eines Landes zu erhalten und das eigne fortſchreitende Studium derſelben zu befördern geeignet iſt, ſo muſs die Ermunterung dazu noch deſto gröſser ſeyn, wenn, was bey ſolchen Verſammlungen als Product des theologiſchen Fleiſses und Nachdenkens zu Tage gefördert wird, ein gröſseres Publikum als das der aus einer Diöceſe ſich verſammelnden Prediger ſelbſt erhält. Ein ſchöner Geiſt der Nacheiferung muſs nothwendig angeregt werden, wenn der einzelne Geiſtliche es weiſs, daſs nicht nur ſeine nächſten Amtsbrüder und Nachbaren, ſondern alle dem ganzen Lande angehörige Männer ſeines Standes zur Kenntniſs ſeiner Leiſtungen gelangen; ja um ſo mehr muſs er ſich kräftig ermuntert finden, daſs er in ſeinen theologiſchen Kenntniſſen und Anſtrengungen ſich keinen Stillſtand erlaube, wenn er ſich denkt, daſs ſelbſt über die Grenzen des Landes hinaus das gröſsere theologiſche Publikum von ſeinen Arbeiten Notiz erhalte. Hr. *Ruperti*, ein Mann, der mit allgemein und rühmlichſt bekannter gediegener Gelehrſamkeit einen eben ſo hellen Geiſt und liberale Grundſätze verbindet, ſucht zu ſeinem Theil jenes heilſame Streben bey der ihm untergeordneten Geiſtlichkeit kräftigſt zu befördern; und eröffnet deſshalb dieſe Sammlung, um in dieſelbe theils dasjenige niederzulegen, was unter den Synodal- ſowohl als Kirchenviſitationsarbeiten der Br. und Verd. Geiſtlichkeit der Aufbewahrung ihm am würdigſten zu ſeyn ſcheint, theils auch — wodurch unſtreitig dieſe Sammlung an Intereſſe ſowohl als an Nutzbarkeit ungemein gewinnen muſs — auch Arbeiten auswärtiger Theologen in dieſelbe aufzunehmen. Daher findet ſich hier eine unterhaltende Zuſammenſtellung theils practiſcher Aufſätze, theils eigentlich gelehrter Abhandlungen, theils ſolcher, welche die Beſchaffenheit der Religioſität überhaupt, theils ſolcher, welche die Verbeſſerung des Cultus angehen, theils Glaubenslehre erörtern, theils moraliſche Gegenſtände beleuchten, theils die gelehrtere Schrifterklärung ſich zur Aufgabe machen, theils wieder auf das Predigtamt ſelbſt und deſſen würdige Führung ſich beziehen. Daſs kein einziger der hier aufgenommenen Aufſätze ſeines Platzes völlig unwerth ſeyn werde, läſst ſich eben ſowohl von einer ſo gebildeten Geiſtlichkeit, als die der Herzogthümer Bremen und Verden iſt, als von der Auswahl eines ſo gelehrten und geſchmackvollen Mannes, wie Hr. *R.*, mit groſsem Rechte erwarten, und eben darum bedarf es von unſerer Seite keiner detaillirten Würdigung der einzelnen Aufſätze und Abhandlungen, wiewohl es ſich vorausſetzen läſst, daſs nicht alles Aufgenommene von gleichem Gehalt und gleicher Wichtigkeit werde ſeyn können, da nicht nur die Geiſteskräfte, ſondern auch die äuſsern, den Gebrauch der Hülfsmittel mehr oder minder begünſtigenden Lagen ſo höchſt verſchieden ſind. Wir ſetzen nur aus den drey vorliegenden Bänden die Ueberſchriften der darin befindlichen Aufſätze her, ohne ihren Inhalt, wozu es an Raum fehlen dürfte, weiter zu entwickeln, und nur einige derſelben, die uns die wichtigſten zu ſeyn dünken, mögen als ſolche mit flüchtigen Worten bezeichnet werden.

Erſter Band. Sehr würdig eröffnet der Herausgeber denſelben mit dem erſten *Sendſchreiben* an die höhere Geiſtlichkeit in den Herzogthümern Br. u. Verd. zur Ankündigung der Synoden und K. Viſit. von 1815; in welchem ſehr richtige Grundſätze über die Zweckmäſsigkeit der auf den erſten vorzunehmenden Beſchäftigungen entwickelt und ſodann einige Themata zum Diſputiren in lat. Sprache vorgeſchlagen werden. Es folgt II. von eben demſelben eine ſehr durchdachte, nur faſt etwas zu ausführliche Synodalrede, *über die Mittel, die tiefgeſunkene Achtung und Wirkſamkeit der chriſtl. Religion und ihrer Lehrer zu heben und zu befördern.* Dieſer ſchlieſsen ſich die übrigen Synodalredner aus drey verſchiedenen Diöceſen des Landes an; nämlich Hr. *Holthuſen* zu Oberndorf mit 2 Reden, III. und IV., einer frühern, ſchon 1812, und einer ſpätern 1815 gehaltenen an, welche beide ſich gleichfalls auf die geſunkene Religioſität und ihre Wiederbelebung beziehen, aber, wie auch der Herausgeber ſelbſt bemerkt, ein faſt zu düſteres Gemälde aufſtellen. Dem folgt V. die Synodalrede des Hn. P. *Krome* zu Freyburg, die be-

Digitized by Google

ſonders *die Geringſchätzung des öffentlichen Kultus* und wie beſonders Prediger derſelben entgegenwirken können, zum Gegenſtande hat, und einen eben ſo billig denkenden, als für die Würde ſeines Amtes edel begeiſterten Mann verräth. In einem höhern Geiſtesſchwunge, mit anziehender Beredtſamkeit redet VI. Hr. *Freudentheil*, damals Paſtor zu Mittelkirchen, jetzt Prediger zu Hamburg, *über die Würde des proteſtant. Kultus*. Es folgen nun theils kürzere, theils längere Synodal*aufſätze*. Sehr ſpeciell, aber auch ſehr kurz, bemerkt VII. Hr. *Eickhof* zu Himmelpforten: die Hinderniſſe, die der Nutzbarkeit des *öffentlichen gottesdienſtlichen Geſanges* entgegenſtehen, nämlich das wenige Verſtehen und die ſchlechte Führung deſſelben. Hr. *Langenbeck* zu Kirchofen ſpricht VIII. *über den geringen Nutzen des Predigens*, ſcheint doch aber dieſen Nutzen etwas zu gering anzuſchlagen, daher ihm auch IX. Hr. *Kehdenburg*, erſter Pr. zu *Horneburg*, in ſeinen *Bemerkungen über vorhergehenden Aufſatz*, jedoch nicht ſo eingreifend und erſchöpfend, als es zu wünſchen wäre, widerſpricht. Auch Hr. *Scharlacken* zu *Kehdingbruch* unterſucht X. die Frage: *ob die Klage, daß die Prediger faſt vergeblich arbeiten, gegründet ſey?* Wir wünſchen dem würdigen Manne zu den Erfahrungen, die er von dem Gegentheil gemacht hat, Glück. Hr. *Wolf* zu Borſtel zeigt ſich in dem Aufſatz: XI. *Ueber die Vorarbeiten zu dem Geſchäft des Predigers am Krankenbette*, als einen denkenden und ſeinem Amte vollkommen gewachſenen Mann. Hr. *Holthuſen* bezeigt ſich XII. darüber unzufrieden, daſs bey *öffentlichen Beerdigungen die* ſonſt dabey gewöhnlichen *Geſchäfte des Predigers* zurückgeſetzt werden, und unterſtützt ſeine Behauptungen mit nicht zu verachtenden Gründen. Von eigentlich practiſchen Arbeiten leſen wir XIII. eine Predigt von Hn. *Blohm*, Pr. zu Werſabe: *daß es beſonders zu unſern Zeiten Pflicht ſey, den religiöſen Geiſt zu beleben* u. ſ. w. XIV. eine Antrittspredigt von Hn. *Freudentheil* zu Mittelkirchen: *die drey Worte der Hoffnung des Predigers am Tage ſ. Einführung*: *Weisheit*, *Liebe*, *Friede*; von welchen die erſte durch ihre würdige Popularität, die letzte von Seiten der aus ihr hervorleuchtenden edlen Begeiſterung und des geſchmackvollen Vortrages empfehlungswerth iſt. Gelehrtere Aufſätze ſind: XV. *Pollitz: Ueber die Verſuchung Jeſu in der Wüſte*. Dem Vf. iſt ſie nicht wahre Geſchichte, ſondern eine durch unbillige von den Jüngern an ihren Lehrer gemachte Foderungen veranlaſste Dichtung Jeſu; eine Anſicht, die zwar nicht ganz neu, auch keineswegs ohne Schwierigkeiten, aber doch der Aufmerkſamkeit werth iſt. Eben daſſelbe Thema behandelt in lat. Sprache XVI. *Heemſoth: de tentatione Jeſu in deſerto*, und erklärt das Ganze ganz aus der jüdiſchen Geſchichte und aus jüdiſchen Zeitbegriffen; ein Aufſatz, der dem Vf. um ſo mehr zur Ehre gereicht, da, wie eine Note des Herausgebers uns ſagt, derſelbe in einer Lage, die ihm den Zugang zu literariſchen Hülfsquellen und Mitteln faſt ganz unmöglich macht, ſich befindet. In XVII. *de diverſa precum in Pſalmis Homerique carminib. adumbratar. indole* ſtellt Hr. *Freudentheil* eine kurze, lehrreiche Vergleichung an, die an den ehemaligen verdienten Schulmann angenehm erinnert. Nr. XVIII. iſt der Anfang einer ausgezeichnet gelehrten, aber ihres reichhaltigen Inhalts wegen hier keines Auszugs fähigen Abhandl. vom Hn. *Telgo*, Pred. zum *Büttel*, unter der Aufſchrift: *Meletemata in carmen fatidicum Jeſ. LII*, 13 — *LIII*. Der Herausgeber ſelbſt bezeichnet ſie in einer Note als *liber, quo doctior vix in lucem prodiit unquam*, und gewiſs darf ſie von keinem Freunde und Kenner der A. T. Exegeſe unbeachtet bleiben. Den Beſchluſs dieſes Bandes machen endlich XIX. ein Paar liturgiſch-poetiſche Aufſätze von Hn. P. *Freudentheil*, die des Vfs. ſonſt ſchon rühmlich bekanntes Dichtertalent aufs neue beurkunden.

Der *zweyte* Band wird mit einem gelehrten Aufſatz des Herausgebers *über die Sacramente unſerer Kirche, Taufe und Abendmahl*, eröffnet, von welchem wir jedoch hier nur die Einleitung von den Sacramenten überhaupt leſen. Etwas zu ausführlich, wenn gleich übrigens ſehr leſenswerth, werden doch bekannte Sachen §. 1—6 S. 1—20, auf die wohl beſſer kurz zu verweiſen war, über heidniſche und jüdiſche, wie über den theoretiſchen und practiſchen Theil der chriſtlichen Religion vorangeſchickt. *Den Geiſt der proteſtant. Kirche* ſchildert *Kehdenburg* II. in einer Synodal*rede* treffend und bündig. Eine andere Synodalrede folgt Nr. III von *Schiphorſt*, Pred. zu Daverden, und behandelt das ſchon mehrmals dageweſene Thema: *wodurch iſt von Seiten der Prediger die geſunkene Achtung ihres Standes und der Religion ſelbſt verſchuldet*; eben nicht neu; aber doch das Gewöhnliche in guter Zuſammenſtellung. Dem ſchlieſst ſich von ebend. Vf. IV. der Synodal*aufſatz* über die *Verbeſſerung des Kultus* an, in welchem beſonders was von beſſern Liturgien, von äuſsern prunkvollen Formen und vom Geſange in dieſer Hinſicht zu erwarten iſt, zur Sprache gebracht wird. Dieſem folgt V. ein faſt 100 Seiten ausfüllender, höchſt leſenswerther und lehrreicher Aufſatz, abermahls von Hn. P. *Telge* unter der Aufſchrift: *über den* — mit Diſcretion zu veranlaſſenden, (zu) behandelnden und (zu) verſtattenden — *Uebertritt der Juden zum Chriſtenthum*, in welchem der Vf. ſeine morgenländiſche Gelehrſamkeit abermals auf eine Art entfaltet, welche Rec. mit dem Herausgeber bedauern läſst, daſs einem Manne wie *T.* keine ſeinem Studium günſtigere Lage zu Theil geworden iſt. Die Hauptſache kommt übrigens darauf hinaus, daſs, da in dem individuellen Character des Judenthums zu viele Hinderniſſe liegen, als daſs der Convertite ſich aller hergebrachten Meinungen deſſelben ganz entſchlagen und alle einzelne Lehren des Chriſtenthums in unſerm Sinne auffaſſen könnte, darauf eine billige und zweckmäſsige Rückſicht bey dem Unterricht und der ganzen Behandlung jüdiſcher Proſelyten zu nehmen, wie ihnen die Annahme der *weſentlichen* Lehren des Chriſtenthums zu erleichtern, und

Digitized by Google

und was von ihnen billigerweise zu fodern sey, um sie der Aufnahme ins Christenthum wirklich für fähig und würdig zu erklären. Das wird nun aber mit so vieler speciellen Rücksicht auf jüdische Gebräuche, auf einzelne christliche, auch dem Juden, als solchem, begreiflich zu machende Lehren u. s. w. scharfsinnig und kenntnifsreich entwickelt. Von Nr. VI—IX folgen wieder practische Arbeiten. Zuerst eine Predigt von dem Herausgeber selbst am 1ten Friedensfeste, den 31 Decbr. 1815 über die ordentliche Pericope Luc. 2, 33—40 gehalten — bündig, klar, herzlich, das Gemüth ansprechend, und auch, was bey unserm Vf. nicht immer, namentlich in Predigten, der Fall ist, das rechte Maafs haltend. Dann eine Predigt zum Andenken des Sieges bey *Waterloo*, am 18ten Jun. 1816 über Jes. 17, 12—14 gehalten von Hn. P. *Kehdenburg*, in welchem Vortrage der Hauptgedanke: *Gott hat gerichtet*, auf eine sehr beyfallswürdige Art sowohl ausgeführt als angewandt wird. Ferner eben desselben Predigt am Kirchenvisitationstage über Joh. 16, 27; kurz, aber sehr anziehend. Endlich *zwey Reden bey Beeidigung des Landsturms* von *Severin*, Pr. zu Ritterhude, und *Witte*, Pr. zu Rötenburg; zweckmäfsig gearbeitet. Der gelehrteren Theologie schon angehörig ist die folg. Abhandl. X. von *Behn*, Pr. zu Krummendeich, *über die Unsterblichkeit des Menschen, nur bloß als Glaubenslehre betrachtet*. Das Thema ist unrichtig, oder wenigstens zweydeutig angegeben. Denn des Vfs. Zweck ist eigentlich, zu zeigen, dafs die philos. Beweisgründe nicht zur apodictischen Gewifsheit führen. Die Ausführung ist etwas dürftig. Die XI. folgende *Oratio: de iis, quae in praeceptore schol. potissimum requiruntur et laudantur* des Hn. Superint. *Jäger* in Verden, so beyfallswerth sie auch die vier Punkte: *solida eruditio, donum docendi, pietas morumque probitas et fides in obeundis officiis* zur Sprache bringt, scheint doch genau genommen in den *theologischen* Miscellen nicht ganz am rechten Orte zu stehen. Die vielbesprochene Parabel Luc. 16, 1—9 wird XII. vom Hn. Archid. *Grotefend* zu Clausthal aufs neue beleuchtet, und es wird von dem Vf., doch nicht mit zureichenden Gründen, behauptet, dafs in derselben von dem Verhältnifs eines Zolleinnehmers zu einem Zollpächter die Rede, dafs unter dem Durchbringen der Güter die zu grofse Milde und Nachgiebigkeit in Erhebung der Gefälle, wodurch denn die Einkünfte geschmälert worden, zu verstehen sey u. s. w., und dafs, so gestellt, die Schwierigkeit, welche die Parabel sonst drücken würde, nämlich die: wie doch Jesus einen *betrügerischen* Verwalter fremden Vermögens habe loben können, völlig verschwinde, da nun dieser Mann nicht mehr als ein Richter, vielmehr als ein Mann von einer guten billigen Denkungsart, als ein solcher erscheine, der manche Ungerechtigkeit und Härte verhütete oder wenigstens, so viel er es vermochte, linderte. Des Hn. P. *Telge* gelehrte *Meletemata* werden XIII. fortgesetzt, u. XIV. von den Herren P. P. *Freudentheil* und *Reinhold* zwey Abänderungen der Hymne: Herr Gott dich loben wir, um sie der Feyer von Sieges- und Friedensfesten näher anzupassen, mitgetheilt, von welchen der ersten unstreitig der Vorzug gebührt.

Dritter Band. Der würdige Herausgeber entfaltet seine vielseitige und umfassende Gelehrsamkeit aufs neue in der Fortsetzung des im vorigen Bande abgebrochenen Aufsatzes über die *Sacramente*, und beschäftigt sich mit der Untersuchung über den Ursprung der *Christentaufe* und insonderheit über die Aechtheit sowohl als über den Sinn der Stelle Matth. 28, 18—20. Hr. P. *Lengenbeck* zeigt II. in einer Synodalrede, doch nicht befriedigend: *daß eine strengere Kirchendisciplin auch in unsern Tagen sehr wünschenswerth sey*. Hr. *Begemann*, ref. Pr. zu Lehe, stellt gleichfalls in einer Synodalrede III. *Erleuchtung und Aufklärung als die erste Pflicht des christl. Predigtamts* einleuchtend dar. Hr. Rector *Cammann* zu Verden untersucht III., *ob das Glückseligkeitsprincip zum höchsten Grundsatz der Moral* u. s. w. tauge. Hr. *Mattfeld*, Pr. zu Imsum, überreicht V. einen Synodal*aufsatz* über *Versinnlichung in den öffentlichen Vorträgen eines Landpredigers*. Dem schliefsen sich VI. einige beherzigungswerthe *Ideen über das Temporelle im Vortrage des Landpredigers* von Hn. *Rodde*, Pr. zu Wilstädt, an. In der VII. giebt Hr. *Krull*, luth. Pr. zu Lehe, *Gedanken über die zweckmäßige Einrichtung des Confirmandenunterrichts*, die VIII. von dessen *reform.* Collegen daselbst, *Begemann*, etwas schneidend kritisirt werden. Eben dieser Hr. *Begemann* giebt IX. noch eine *Deutung der orientalisch-allegorischen oder mythischen Erzählung* Matth. IV, 1—11 u. s. w., die von sehr guten Einsichten ihres Vfs. zeigt, und in welcher die, freylich nicht neue, doch gewifs treffende Vergleichung mit der Sokratischen Fabel vom *Herkules* Aufmerksamkeit verdient. Der Herausgeber giebt uns X. seine *Altarrede und Predigt am dritten Jubelfeste der Reformation*. Sehr würdige Ausarbeitungen; nur für den Zweck der öffentlichen Erbauung offenbar zu ausführlich. Jedoch sind die hin und wieder eingestreueten Noten, die zu einer derselben gehörige Zugabe aus dem im Journ. f. Deutschl. befindl. Schreiben eines Landgeistl. über Synoden und Synodalverfassung und die damit übereinstimmenden Bemerkungen *Ziegler's* in der Vorrede zu der pragm. Gesch. d. kirchl. Verfassungsform höchst dankenswerth. Nr. XI. enthält die beiden sonst schon bekannten, aber hier an einem würdigen Platze aufbewahrten und zu einer allgemeinern Kenntnifs gebrachten, vorzüglich beherzigungswerthen Programme des als Gelehrter und als Kanzelredner gleich achtungswerthen Hn. Dr. *Krause* zu Königsberg von 1817: *Quaeritur, utrum et quantum* etc. Nr. XII beschliefst die gelehrten *Meletemata* von *Telge*. Den völligen Beschlufs dieses Bandes machen XIII. schätzbare *Versuche in Wechselgesängen zwischen einem Chor und der Gemeine* vom Hauptmann *von Pufendorf* zu Bederkesa. Dieser ganzen Sammlung fehlt es also nicht an Reichhaltigkeit,

Digitized by Google

keit, Mannichfaltigkeit und Nutzbarkeit, die sie der Aufmerksamkeit des gröfsern theol. Publikums vollkommen würdig machen.

Norden, b. Schmidt: *Ueber die Ausgiefsung des heiligen Geistes am ersten christlichen Pfingstfeste.* Eine von der ehrw. Haager Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenth. mit einer goldnen Medaille gekrönte Preisschrift von *Konrad Herrmann Metger*, erster ev. ref. Pred. zu Dykhausen u. Neustadt-Gödens in Ostfriesland. 1818. XVI u. 232 S. 8. (18 gr.)

Die Aufgabe der auf dem Titel genannten Gesellschaft, welche der Vf. zu lösen suchte, war folgende: „Welchen Begriff hat man sich von der Ausgiefsung des h. Geistes am ersten Pfingstfeste zu machen, und wie gereicht dieselbe zum Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre des Evangeliums?" Die auf diese doppelte Frage von Hn. *M.*, wir wissen nicht, in welcher Sprache, gegebene, und hier für seine deutschen Landsleute bearbeitete, Antwort ist so ganz im Sinne und nach den Wünschen jener Gesellschaft, und dabey zugleich in apologetischer, oder, wenn man lieber will, polemischer Hinsicht mit so viel Ruhe und Schonung verfafst, dafs dieselbe in der That eine befriedigendere Lösung ihrer Aufgabe kaum erwarten konnte. In dieser selbst lag auch schon die Bestimmung der beiden Haupttheile, in welche der Vf. seine Abhandlung geschieden hat, indem er durch den ersten (S. 24—136) die Thatsache selbst, von welcher hier die Rede ist, „nebst ihrer Gewifsheit darzustellen," und im zweyten (S. 137—222) „den grofsen Zweck derselben und die daraus hervorgehenden Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums" anzugeben und auseinander zu setzen bemüht war. Zu beiden bereitet er übrigens durch eine kurze Einleitung vor, und einige Nutzanwendungen aus beider Inhalte machen den Beschlufs. Sein Werk, an sich betrachtet, mag als theologische Erbauungsschrift leicht solche Leser befriedigen, welche in der Exegese und Dogmatik mit ihm einerley Grundsätze und Ansichten haben, und welchen der Hauptgedanke des Ganzen, dafs bey jener, für alle Christen mit Recht denkwürdigen, Pfingstbegebenheit „der h. Geist den ersten Anhängern Jesu unter ganz besondern Umständen" (ein milderer Ausdruck für: „durch ein Wunder") „im reichen Maafse zu Theil ward, um unter der beständigen" (und zwar, wie anderwärts bestimmter gelehrt wird, „persönlichen") „Leitung dieses Geistes eine stets fortdauernde Gemeine Jesu zu stiften, deren wahre Glieder sämmtlich" (welches hier ebenfalls zum Zweck jener Geistesertheilung gerechnet wird) „durch den h. G. aller Heilsgüter theilhaftig und für das ewige Gottesreich gebildet werden sollten," ohne Weiteres einleuchtet. Allein der unbefangene Beurtheiler wird diese hohe Würdigung des Gegenstandes für durchaus schriftwidrig erkennen, da nicht nur nirgends im N. T. alle aufserordentliche Geistesgaben der Apostel und der ersten Christen überhaupt von jener Einen Ausgiefsung des göttl. Geistes abgeleitet werden, sondern Petrus namentlich (Ap. G. 10, 47 vrgl. mit 11, 15—17) zu verstehen zu geben scheint, dafs bey seiner ersten Heidenbekehrung die dem Pfingstereignisse ähnliche wunderhafte Erscheinung durch einen besondern und neuen Einfluss der Allmacht bewirkt worden sey. Die gelehrte Bibelerklärung hat durch die vorliegende Arbeit in so fern auch nichts gewonnen, als eigentliche biblische Philologie davon, und ohne Zweifel vorsätzlich, ausgeschlossen blieb. Aber das mufs dem Vf. jeder Unparteyische zugestehen, dafs er die hieher gehörige Erzählung des Lukas (Ap. G. 2, 1—12) sicherer und richtiger, als diejenigen, welche ausdrücklich das Wunderartige aus derselben gänzlich zu entfernen suchen, ausgelegt habe. Man kann glauben, dafs dem Lukas zu seinem Vortrage nichts weiter, als der Bericht von einem sehr sonderbaren Phänomen, welches nach seiner Einwirkung auf die davon Ergriffenen durch den Ausdruck: „mit fremden Zungen reden," bezeichnet wurde, gegeben worden, welchen er dann seiner Vorstellung gemäfs (er wollte nämlich das Getauftwerden mit Gotteshauch und Feuer, was er schon im Evangelium erwähnt hatte, schildern) sich gebildet und (nach Hn. *Kühnöl's* Meinung v. 6 ff.) ausgeschmückt habe. Allein nach diesem Glauben soll sich die Exegese nicht richten: denn er geht die Sache, sie nur das Wort und den Vortrag an. Dafs aber der οἶκος v. 2 nicht mit Hn. *M.* u. A. im Tempel zu suchen, sondern für ein Privathaus zu halten sey, hat auch nach der reinsten Exegese schon darum, weil diesen sehr merkwürdigen Umstand der Erzähler gewifs nicht unangedeutet gelassen hätte, gröfsere Wahrscheinlichkeit.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 20sten May starb zu Zürich *Heinrich Lavater*, der Arzneykunde Doctor und beliebter ausübender Arzt in seiner Vaterstadt; er wurde seinem verewigten Vater, *Joh. Kasp. Lavater*, am 21sten Mai 1768 geboren, ward also gerade 51 J. alt. Im J. 1801 gab er eine *Abhandlung über die Milchblattern* (oder Schutzblattern) heraus, und machte sich durch die Einführung derselben an seinem Wohnorte verdient. In dem medicinisch-chirurgischen Cantonalinstitute zu Zürich hatte er auch ein Fach als Lehrer übernommen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Nürnberg, in Comm. d. Riegel- u. Wiesnerschen Buchh.: *Briefe über die Angelegenheiten der deutschen Rheinlande.* Herausgegeben vom Dr. und Professor *Köl* zu Würzburg. *Erstes* und *zweytes* Heft. Ueber den *öffentlichen mündlichen Vortrag in der Rechtspflege und über das Geschwornengericht.* 1818. 337 S. 8.

Hr. Dr. *Köl* übergiebt dem Publikum hier eine Reihe von 29 Briefen, welche nach seiner Versicherung von einem Beamten an einem Obergerichte der Rheingegend geschrieben, später in seine Hände geriethen, und von ihm, mit Erlaubniss des Vfs., herausgegeben wurden, weil in ihnen, nach seinem Urtheile, deutscher Geist lebt, der jeden Denker kräftig und innig anspricht. Diesem Urtheile muss Rec. vollkommen beystimmen; so wie auch das Motto der Schrift: *Videte, ne, dum castella defenditis, urbem expugnetis!* für den Character der Schrift ungemein treffend gewählt worden ist. Dass diese Briefe ohne die Absicht ihrer öffentlichen Bekanntmachung geschrieben worden wären, ist zwar nicht wahrscheinlich, theils weil die Anlage des Ganzen einen sorgfältig angelegten und geordneten Plan zeigt, theils weil in den Briefen selbst die Persönlichkeit der Correspondenten ganz verschwindet, was für einen Fehler der Schreibart gelten kann, indem dadurch hin und wieder der Briefton in die Form einer Abhandlung übergeht. Im Allgemeinen indessen ist die Briefform gehalten, und die Wahl eben dieser Form trägt nicht wenig dazu bey, die Lectüre dieses Buches zu einer eben so unterhaltenden und angenehmen, als lehrreichen Beschäftigung zu machen. Der Leser wird durch keine schulgerechten Ausführungen ermüdet; er findet oft nur Andeutungen, welche dem Empfänger der Briefe in der Voraussetzung gemacht werden, dass derselbe solche weiter verfolgen werde. Die Schattirungen des Witzes und der Ironie coloriren das Gemälde angenehm und besonders erhält dasselbe durch die zahlreichen und gut gewählten Belege aus der Geschichte ungemein viel Leben. Die Briefform war ganz dazu geeignet, unter dem Anscheine der Eilfertigkeit und des freundschaftlichen Vertrauens die gründlichsten Bemerkungen und Wahrheiten mitzutheilen, welche in jeder andern Gestalt vielleicht mehr Empfindlichkeit aufgeregt, und weniger Eingang gefunden haben würden. Ganz unstreitig ist diese geistreiche Schrift als eins der Hauptwerke anzusehen, wodurch über das hochwichtige Thema: welche Gerichtsform die zweckmäfsigste sey, etwas ausgemacht worden ist. Rec. hält dafür, dass Jeder, welcher in dieser Angelegenheit etwas zu entscheiden hat, sich an der Wahrheit, dem Rechte, und dem deutschen Vaterlande versündigen würde, wenn er diese Briefe ungelesen und unbeachtet liefse. — Sie verdienen eine ausführliche Inhaltsanzeige, und Rec. wird sich bemühen, dabey, so viel möglich, die eigenen Worte des Vfs. in den Hauptgedanken wiederzugeben, um dadurch zugleich eine Vorstellung von dessen Vortrage zu erwecken.

Sehr wahr schildert der Vf. die Rheinländer in den Worten: „In der Mitte zwischen zwey mächtigen Nachbaren, deren einer diese Gegenden zu seiner Gröfse, der andere zu seiner Sicherheit bedarf, — einer sie entbehren nicht will, der andre nicht kann, — und wo sich deshalb seit Jahrhunderten das Panier des Krieges erhob. Die Folgen davon für den Charakter der Einwohner, ganz besonders für ihre Regsamkeit und politische Denkungsart, sind unausbleiblich. Dennoch ist es am Rheine nicht anders, wie in allen andern Gegenden, dass das Volk zwar immer sein Uebel fühlt, aber selten den Sitz der Krankheit erkennt; und dass die Gewohnheit gleichwohl den vorhandenen Zustand erträglich macht, hingegen Besorgnisse vor Neuerungen erregt."

Der Vf. folgt bey seiner Beurtheilung des öffentlichen mündlichen Verfahrens vor Gericht der kleinen, bey Kupferberg 1816 erschienenen Schrift: Gründe für und wider die mündliche öffentliche Rechtspflege, und liefert darüber einen Commentar. Bey der Beurtheilung des Geschwornengerichts dagegen folgt derselbe seinem eignen Ideengange. In Absicht des ersteren nun zeigt er, dass der dem mündlichen Verfahren gemachte Nachruhm: wie dadurch alle Mitglieder des Gerichts zu gleicher Zeit von den Thatumständen des Rechtshandels unterrichtet werden, nichts Eigenthümliches enthalte, da sich ebendasselbe auch durch andere Verfahrungsarten bewirken lasse; und dass überdiefs es gar kein rein mündliches Verfahren gäbe, da eine Menge wesentlicher Aktenstücke durchaus schriftlich seyn müssen. — Der Wirkung und Macht der Oeffentlichkeit hätte der Vf. immer mehr einräumen können, als er gethan hat; aber sehr wahr ist es, wenn derselbe behauptet, dass die Offenlegung schriftlicher Akten und besonders der Gründe aller Entscheidungen, unter der Verantwortlichkeit jedes einzelnen Richters, einen viel zuverlässigeren und gründlichern

Digitized by Google

lichern Anhalt zur allgemeinen Beurtheilung des Verfahrens abgebe, als die mündlich flüchtigen Vorträge der Streitigkeiten, als die nach heimlichen Berathschlagungen gefällten Ausſprüche, welche jedes einzelne Mitglied nie zu vertreten hat, und als die Gegenwart eines Publikums, welches die Sache nicht zu beurtheilen verſteht und nur in den Gerichtsſälen angetroffen wird, wenn es durch die Neugierde dahin gezogen wird. — Wenig, ſagt der Vf., verträgt es ſich mit der Einrichtung eines Gerichts, wenn die Advokaten ſo wenig Geſcheites plädiren können, als ihnen zuträglich iſt, ſo viel Dummes, als ſie wollen, und beides, ſo lange es ihnen gefällt. Unſchicklich aber iſt es, wenn der Diener höher ſteht, als der Herr, und lächerlich, wenn die Pferde nicht den Wagen, ſondern den Fuhrmann lenken. Eine der ſchönſten Aufgaben hingegen iſt, die Richter auf die Zahl der beſten einzuſchränken, und die Parteyen in den natürlichen Beſitz des eignen Vortrages, und dadurch in den ſchnellen unverkümmerten Genuſs des Rechts zu ſetzen. — Wenn von dem mündlichen Verfahren gerühmt wird, daſs dadurch die Proceſſe abgekürzt würden, ſo antwortet der Vf.: Ja wohl, die kurzen, aber die langen ſo wenig wie anderswo. Er erinnert aber zugleich an die alte Regel: Eile mit Weile, zufolge der es eine Aufgabe der Staatsklugheit ſey, zu verhindern, daſs ein kurzer Proceſs nicht lang, und ein langer nicht kurz werde, und zufolge welcher man abwog, was die Partey erwarten, und was der Richter, unbeſchadet ihrer Rechte, nach der Natur des Proceſſes und der Menſchen, gewähren konnte. Nach Rec. Dafürhalten hätte der Vf. aber bey dieſem Nachruhme nicht bloſs bemerken ſollen, daſs der Franzöſiſche Proceſs immer noch viel länger ſey, als der altrömiſche, ſondern daſs er in der Regel auch länger daure, als der Preuſsiſche, deſſen Grundlage eben derſelbe doch als die zweckmäſsigſte eines jeden Proceſſes anerkannt hat. — Mit Recht verwirft der Vf. es als unwahr, wenn von dem mündlichen Verfahren, wie es in den Gerichten der Rheingegenden beſteht, gerühmt wird, daſs dadurch die Proceſskoſten vermindert würden. In einer, zu Weſel 1818 herausgekommenen, Vergleichung des Franzöſiſchen und Preuſsiſchen Proceſſes in einem practiſchen Beyſpiele, ſind die Koſtenliquidationen beygefügt worden, wonach der Preuſsiſche Proceſs 7 Rthlr. 16 Gr., der Franzöſiſche hingegen 211 Franken 35 Centimen koſtete. Der Vf. bietet die Wette an, daſs jede beliebige Parallele zum Nachtheile des Franzöſiſchen Proceſſes ausfallen werde.

Man hat von dem mündlichen öffentlichen Verfahren vor Gericht behauptet, daſs dadurch das politiſche Element des Rechts und die Anhänglichkeit an die Gerichtsordnung gemehrt würde. Dagegen verweiſt der Vf. auf die Geſchichte der Griechen und Römer, der Franzoſen und Engländer, wo keine Spur davon vorhanden iſt, daſs die Kultur des gemeinen Mannes durch das öffentliche Gerichtsverfahren gewonnen habe, noch daſs ſie der Advokaten bey der Betreibung ihrer Rechtsangelegenheiten hätten entbehren können oder mögen. Die gröſste Ehrfurcht vor dem Rechte aber entſpringt nach dem Vf. aus einer guten Verwaltung des Rechts, ſo daſs dasjenige Land, welches die redlichſten Richter anſetzt, und deſſen Gerichtsordnung den rechtlichſten Ausſpruch des Rechts zu Wege bringt, ſich unbedenklich der gröſsten Loyalität ſeiner Bürger zu erfreuen haben wird, wogegen die Verbreitung einiger unzuſammenhängenden und ſchlecht verſtandnen Rechtskenntniſſe nur der Rechthaberey, Proceſsſucht und Winkelſchriftſtellerey Vorſchub thun kann. Auch für die Verbreitung der Rechtskenntniſſe leiſtet endlich auf jeden Fall die Druckerpreſſe ungleich mehr, als das mündliche Verfahren vor Gericht. Am wenigſten aber kann das öffentliche Verfahren die Proceſſe durch das Gefühl der Schaam wegen frivolen Proceſſirens vermindern, weil man nicht eine Ehre darein ſetzen kann, worin weder Schande noch Ehre liegt, und weil kein Theil länger ruhig bleiben kann, als es dem andern gefällig iſt, ihn ruhig zu laſſen. Den rechtlichen Mann leitet ſein Gewiſſen; und den Schelm der Troſt, daſs ſich für jede Sache ein Advokat findet, und durch deſſen Hülfe eine Rechtsmeinung auffinden läſst. Noch mehr, er weiſs, daſs *verba volant, ſed littera ſcripta manet.* Mithin wird er weniger Bedenken tragen, durch ein bald vergeſſenes mündliches Verfahren einen unredlichen Verſuch unerlaubten Gewinnſtes zu machen, als wenn derſelbe auf dem Papiere verewiget werden ſoll. — Demoſthenes übte ſein Talent in der Einſamkeit am brauſenden Meeresſtrande, und eben dieſer Demoſthenes wünſchte, daſs alle ſeine Reden ausgeſchnitzt werden möchten. Auch Cicero ſchuf die Meiſterſtücke ſeiner Ueberredung nur mittelſt der Schrift. Nur durch ſtilles Studium und fortgeſetzte Selbſtbetrachtung wird die Tiefe erworben, welche der Oberflächlichkeit widerſteht. Einen gröſsern Sporn hat das Talent, ſeine Schöpfungen durch die Schrift dem Kennerauge aller Zeiten zu bewahren, als es vor den Augen der unwiſſenden Menge auszubreiten in flüchtiger, bald vergeſſener Rede. Den Beyfall der Meiſten muſs das wahre Talent zu verſchmähen wiſſen, um dadurch den Beyfall der Wenigen und ſeinen eignen zu erhalten. Hieraus folgert der Vf., daſs das mündliche Verfahren das Talent weniger wecke, als das ſchriftliche. Aber der Schmuck der Rede gehört überhaupt nicht zur Vertheidigung des Rechts. Jeder mündliche Vortrag hat eine Art Schminke, welche die Wahrheit färbt. Des Richters Beruf aber iſt, die Wahrheit und das Recht ohne Schminke zu erkennen. Schreiben iſt Wiederholen, und führt zur Beſonnenheit, womit es beginnt. Das geſchriebene Wort läſst ſich ausſtreichen, das geſprochene nicht zurücknehmen. Man muſs erſt gut ſchreiben lernen, bevor man gut reden kann; aber nicht umgekehrt. Der Richter endlich ſoll ſein Amt nicht um des Ruhmes willen verwalten. *Gloria ſequi, non petiſſe debet.* Für die Beredtſamkeit insbeſondre war bey

den

Digitized by Google

den Alten das Gericht nicht die Schule, wo sich der Redner bildete, sondern der Uebungsplatz, wo sich der schon gebildete Redner zeigte. Nach Quinctilian muss der Redner zuerst erfinden, dann ordnen, dann dem Geordneten den gehörigen Ausdruck geben, dann alles dies ins Gedächtniss drücken, zuletzt erst vortragen. Reden und Plädiren ist unendlich verschieden. Denn wenn es nach Cicero zum Redner gehört, zu wissen, was sich ziemt; so kann sich der Advokat nur dadurch den Beruf des Redners offen erhalten, dass er vor 5 oder 7 Richtern nicht spricht, wie auf dem Forum zu Rom, und dass er nicht sucht, die Herzen zu rühren, sondern den Verstand der Richter zu überzeugen. Uebrigens eifert der Vf. gegen die Verächter der deutschen Beredsamkeit und nennt aus den meisten Fächern Männer, welche als Muster unter allen Völkern gelten können, und welche, wenn sie in der Gerichtsstube ihre Stimme erhoben, begeistern würden, wie sie es anderwärts vermochten; und wie *Voltäre* die *Calas* verfocht, ohne Advokat zu seyn. Aus der Gerichtsstube ist weder das Feuer des Vortrags, noch der Stoff der Ueberredung zu holen; sie können nur in die Gerichtsstuben gebracht werden. Die römischen Colonieen weisen uns, trotz der Gerichtsverfassung des Mutterstaats, keine berühmten Redner auf.

Der Vf. kommt nun auf das *Geschwornengericht*, und liefert zuvörderst eine Darstellung desselben nach den beiden sich mächtig unterscheidenden Epochen der Französischen Gesetzgebung über diesen Gegenstand, ausgearbeitet nach *Merlin's* Repertorium, *Ribaud's* Bericht und *Real's* Rede im gesetzgebenden Körper, von ihm selbst aber demnächst mit einem Commentare begleitet. Es ist nicht zu verkennen, dass durch die Offenlegung derjenigen Motive, wodurch die Französische Regierung sich entweder wirklich hat leiten lassen, oder wenigstens vorgegeben hat, geleitet worden zu seyn, dem Leser die Beurtheilung der getroffenen Einrichtungen ungemein erleichtert worden ist. Bey dem Ursprunge der Geschwornen fällt auch der Vf. in den so häufig und von den gelehrtesten Männern begangenen Fehler, dieselben von den uralten Volksrichtern oder Pairs (*judicia parium*) entstehen zu lassen, ohne die beiden Hauptmerkmale ins Auge zu fassen, wodurch sich die Geschwornen von allen Richtern aller Zeiten, auch von den Schöffen der alten Deutschen unterscheiden, nämlich einmal, dass sie des geltenden Rechtes ganz unkundig seyn mögen, und sodann, dass sie nur über den Untersatz des eigentlichen Definitiv-Erkenntnisses, über die Frage zu entscheiden haben: ob die in Rede stehende Begebenheit deren Urheber dem Gesetze verantwortlich gemacht habe. Es ist endlich Zeit, diese characteristischen Merkmale scharf ins Auge zu fassen, um sich durch eine Menge scheinbarer Vergleichungen nicht länger irren zu lassen.

Mit lobenswerthem Eifer bestreitet der Vf. die so oft wiederholte Behauptung, dass der ständige Richter durch die Gewohnheit des Umganges mit Verbrechern hartherzig werde; indem im Gegentheil der gebildete Kriminalrichter bey seinen sorgfältigen Untersuchungen weit öfter mässigende Schuld, als Bosheit und Verderbniss gewahr werde. Wo aber die letztere wirklich feststehet, da muss auch das Mitleid nicht der Pflichterfüllung untreu machen können. Selbst der höhere Grad der Bildung macht im allgemeinen unbedenklich empfänglicher für das Mitgefühl, als die rohe Natur. Die Erfahrung bewährt dies. Die Jury war Robespierres schnell wirksames, unfehlbares Werkzeug der blutigsten Herrschaft. Zu wenig, oder auch zu viel Hass gegen den Verbrecher ist der erste Einfluss, dem jene Menschen unterliegen, welche nicht vermögen, das Verbrechen und den Verbrecher zu unterscheiden. Ein andrer Einfluss erwächst aus der Vorstellung der Folgen der angeklagten That in der Anwendung auf die Person des Urtheilenden, wodurch Besorgniss erregt wird. Noch ein andrer Einfluss wird durch Zuflüsterung, Verführung und Bestechung gewonnen. Die Entschuldigung der eigenen Fehler übt endlich ebenfalls ihren Einfluss. Erziehung, Studium, Amtspflicht und Amtsehre sind die allerwirksamsten Mittel, diese Einflüsse zu vermindern, und machen, dass der ständige Richter ein bey weitem unbefangener Richter seyn muss, als der Geschworne.

Treffend ist es, wenn der Vf. die gerühmte Pärschaft der Richter bey der Jury für ein eitles Vorgeben ausgiebt. Denn wenn diese Pärschaft blos in der Eigenschaft des Bürgers und des Menschen besteht; so ist auch der ständige Richter ein Pär des Verbrechers. Andere Eigenschaften ins Auge gefasst, fällt alle Gleichheit oder Aehnlichkeit weg, oder ist doch nur ganz zufällig. In Absicht des wesentlichsten Punktes aber, der Fähigkeit zur Verübung des angeklagten Verbrechens, darf billig nicht einmal zwischen dem Verbrecher und seinen Richtern eine Aehnlichkeit, oder Gleichheit Statt finden. Je rechtschaffner, gewissenhafter und pflichtmässiger der Richter ist, desto ungleicher dem Verbrecher ist er. Das gleiche Interesse, welches der Angeklagte und seine Richter haben können, kann nur der Gerechtigkeit Eintrag thun. Der Richter soll kein andres Interesse kennen, als das Strafgesetz richtig zu verstehen und richtig anzuwenden. *Noxa poena par esto!* Die *Pares juri dicundo* sind die einzigen zu wünschenden Pars.

Ganz vorzüglich schön ist die Ermahnung, sich nicht täuschen zu lassen durch den verführerischen Namen einer patriarchalischen Einrichtung, welchen man der Jury beylegt. Die patriarchalischen Zeiten sind vorüber; und zu ihnen zurückkehren heisst Rückschritte thun. Nur durch Kultur und alle Kämpfe derselben können wir zur Natur allgemach zurückkehren. Ein patriarchalisches Kriminalrecht? Erst schafft jene Menschen, jenes Gewissen wieder, welches den Ruchlosen früher strafte, als das Gesetz!

Unter

Unter den vom Staatsrathe für die Aufhebung der Anklagejury aufgeſtellten Gründen heiſst es auch: „Der ſtändige Gerichtshof werde geleitet durch die Erfahrung, welche aus der Uebung in Geſchäften entſpringt, leicht trifftige Vermuthungen von zu leichten Inzichten zu unterſcheiden, und die feinen Nüancen zu ergreifen, nach denen ſie ſich zu beſtimmen haben." Die Inconſequenz, welche darin liegt, daſs nichts deſto weniger die Urtheilsjury beybehalten worden iſt, kann nicht ſprechender gezeigt werden, als es der Vf. gethan hat. Sehr ſcharfſinnig führt derſelbe es aus, daſs durch die Aufhebung der Anklagekammer die ganze Geſchwornenanſtalt zu einer leeren Form gemacht worden iſt, wenn jene ihre Pflicht völlig erfüllt oder doch die ihr beygelegte Befugniſs gebraucht, die Inſtruction der Sache ſo lange vervollſtändigen zu laſſen, bis ſie ganz klar ſehen kann. Nur wünſcht der Vf. noch, daſs die Anklagekammer ihre Beſcheide mit Gründen rechtfertigen möchte.

Dagegen will derſelbe nicht zugeſtehen, daſs die Jury dadurch gewonnen habe, daſs die Qualification zum Geſchwornen auf eine geringere Zahl von Bürgern übertragen worden iſt, indem dadurch dem Reichthume zuviel über die ärmeren Volksklaſſen eingeräumt worden iſt. Hiebey ſpricht indeſſen die Erfahrung ganz gegen den Vf.; indem ein groſser Theil der lauten Klagen über die Beſtechlichkeit, den Mangel an Selbſtſtändigkeit, die Rohheit und Leidenſchaftlichkeit der Geſchwornen, welche bey der frühern Einrichtung allgemein waren, ſeit der neuen Einrichtung verſtummt ſind. Der Reichthum giebt zwar an ſich ſelbſt noch keine Bildung, aber er giebt die Mittel und die Veranlaſſung zu deren Erwerbung. Auch hat der Vf. nur die 300 Höchſtbeſteuerten allein ins Auge gefaſst, nicht die Mitglieder der Wahlcollegien.

Auch die Abſchaffung der intentionellen Fragen an die Jury ſieht der Vf. für keine Verbeſſerung derſelben an. Denn die Beantwortung der Frage: iſt der Angeklagte ſchuldig? iſt ein Schluſs aus Vorderſätzen, welche die frühere Geſetzgebung durch die Stellung der Fragen von den Geſchwornen beantworten lieſs, ſtatt deſſen man jetzt ſich mit dem bloſsen Schluſſe begnügt, ohne zu unterſuchen, ob die Geſchwornen die Vorderſätze in Ueberlegung genommen haben. Abſchneiden aber heiſst noch nicht Vereinfachen!

Von der Einführung der Specialgerichte neben der Jury urtheilt der Vf., daſs dadurch jene oder dieſes als eine ungerechte Juſtizeinrichtung dargeſtellt werde. Nur auſserordentliche Zeiten können auſserordentliche Maaſsregeln und Formen entſchuldigen. In ruhigen Zeiten kann es im Weſentlichen nur eine Proceſs- und Gerichtsform für alle Verbrechen geben, nämlich die zweckmäſsigſte zur Erforſchung der Wahrheit. Man ſetzt das Characteriſtiſche der Specialgerichte in deren Strenge und Schnelligkeit. Aber entweder findet dabey nur ſo viel Strenge und Schnelligkeit Statt, als unbeſchadet der Vertheidigung zuläſſig iſt; — alsdann verdient die Jury groſsen Tadel, daſs ſie den Specialgerichten nachſteht — oder es findet das Gegentheil Statt, — alsdann verdienen die Specialgerichte allen möglichen Abſcheu. Das letztere ſcheint indeſſen die Abſicht des Geſetzes; denn der Staatsredner ſelbſt behauptete: die Jury ſey für die Kinder des Hauſes; die Specialgerichte mithin für die Baſtarde. Rec. iſt ganz des Vfs. Meinung und macht noch beſonders darauf aufmerkſam, daſs der Staatsrath *Real*, in ſeiner Rede im Geſetzgebungskörper, lediglich davon ausging, wie die überhandgenommene Unſicherheit der Landſtraſsen und die gewaltſamen Einbrüche auf dem Lande im 17ten Jahrhundert den *Prevotalgerichten* ihre Entſtehung gegeben hätten, wie die Erfahrung, nach deren Aufhebung, durch das Ueberhandnehmen eben jener Verbrechen die Nothwendigkeit jener Gerichte bewieſen habe, und wie endlich die Specialgerichte nur eine ſehr verbeſſerte Form eben jener Gerichte wären. Nichts deſto weniger wurden die genannten Verbrechen nicht unter diejenigen geſtellt, auf welche ſich die Competenz der Specialgerichte erſtreckte. Noch hätte der Vf. bemerken können, daſs auch alle wichtigere Staatsverbrechen, nicht minder die Anklagen gegen die hohen Staatsbeamten der Jury ganz entzogen, und an den hohen Kaiſerlichen Gerichtshof gewieſen worden ſind, wodurch die politiſche Bedeutung der Jury in Frankreich faſt auf nichts reducirt iſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 19ſten May ſtarb zu Erfurt nach einem langen Leiden der Buchhändler *Friedrich Keyſer* im 31ſten J. d. A. Er war einer der thätigſten und geiſtreichſten Buchhändler Deutſchlands, und der gelehrten Welt ſowohl durch frühere Aufſätze in mehreren Zeitſchriften, als auch durch ſeine Darſtellungen in den beiden Jahrgängen des Reformations-Almanachs bekannt. Er war ein edler Mann in jedem Sinne des Worts, deſſen Verluſt lange fühlbar ſeyn wird. (Seine Buchhandlung wird unter der bekannten Firma: Georg Adam Keyſerſche Buchhandlung fortgeſetzt werden.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, in Comm. d. Riegel- u. Wiesner'schen Buchh.: *Briefe über die Angelegenheiten der deutschen Rheinlande.* Herausgegeben vom Dr. und Professor *Köl* zu Würzburg u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Für grundfalsch giebt es der Vf. aus, wenn den Rheinländern im Allgemeinen nachgeredet wird, dass sie eine grosse Anhänglichkeit an den Französischen Justizeinrichtungen äusserten. Das Volk verhält sich, nach ihm, leidend, weil es ihm an gesetzmässigen Organen gebricht, seine Wünsche auszusprechen, und diejenigen Schriftsteller und Beamten, welche behaupten, dass ihre Meinung die Beystimmung ihrer Mitbürger erhalten habe, erlauben sich eine Behauptung, zu welcher sie nicht die allermindeste Vollmacht besitzen. Selbst vermuthen lässt sich nicht einmal diese Beystimmung, wie der Vf. behauptet, weil weder das Herz, noch der Verstand der Rheinbewohner für diese Einrichtungen eingenommen seyn kann. Denn es gebricht der Masse derselben sowohl die Kenntniss von der Beschaffenheit dieser Einrichtungen, als die Erfahrung von ihrer Vorzüglichkeit. Seitdem die Verhandlungen vor Gericht in deutscher Sprache geführt werden, ist erst die Möglichkeit entstanden, die Sache aus eigner Erfahrung kennen zu lernen; und gleichwohl sind die Gerichtssäle schon seit vielen Jahren durchaus unbesucht von Zuschauern. Die Unmöglichkeit, sein Recht selbst vor Gericht zu vertheidigen; das Verbot des sonst belobten *nobilis officii* des Richters; die grosse Entfernung der Gerichtshöfe; die Unzulässigkeit der Appellation bey allen Gegenständen unter 1000 Franken; die Langsamkeit der Processe, und ihre Kostspieligkeit, sind eben so viele Gründe, die deutschen Rheinbewohner gegen den Französischen Civilproces einzunehmen. Das Verfahren in Strafsachen ist eben so wenig geeignet, sich Anhänglichkeit und Vorliebe der Einwohner zu erwerben. Im Allgemeinen kann man bey Vergleichung der Gegenwart und Vergangenheit als Hauptcharacteristik angeben, dass die Orts- und Verwaltungsbeamten früherhin nicht schaden, aber strafen konnten, dass sie aber gegenwärtig nicht strafen, doch schaden können. Die Polizeygerichte insonderheit erscheinen im hohen Grade drückend, wegen der Grösse der Strafen und Kosten, wegen der Versagung aller Rechtsmittel, wegen der Beweiskraft der Denunciationen der Verwaltungsbeamten, ganz vorzüglich aber wegen der willkürlichen und übertriebenen Schätzung der Injurien. Die Verweisung aller Forstfrevel an die entfernten und weitläuftig instruirenden Zuchtgerichte, und die schreyende Härte bey der Anwendung der wenig bestimmten Conscriptionsgesetze konnten auch die Zuchtgerichte nicht beliebt machen. Der grösste Vorwurf aber, welcher diese und alle Justizbehörden in Strafrechtssachen trifft, ist das gänzliche Stillschweigen der Französischen Gesetzgebung über die Beweisführung. Für das Geschwornengericht war solches freylich unvermeidlich; aber fühlbar war dieser Mangel im höchsten Grade bey der Anklagekammer, bey den Zucht-, und bey den Specialgerichten, da es gewöhnlich so zu gehen pflegt, dass ein Jeder seinen Verstand für den gesunden Menschenverstand hält und ausgiebt, und da jenes Stillschweigen zugleich von Andern für einen Wink angesehen werden kann, auf gewisse Winke zu achten. Folgen davon sind, dass der Angeber sich nicht selten hinter die Staatsbehörden steckte, und von diesen wohl selbst als Zeuge laudirt wurde; dass blosse Vermuthungen, selbst die leichtesten, für Beweise genommen wurden, und dass bey der Cumulation mehrerer verschiedener Anklagen die einzelnen Beweise cumulirt wurden. Endlich ist auch noch die grosse Last, welche aus der Jury für diejenigen, die zu Geschwornen berufen sind, hervorgeht und die ungerechteste Ungleichheit in der Besteurung der Einwohner nach sich zieht, in Anschlag zu bringen; der inneren Gebrechen des Geschwornengerichts und seiner neuesten Einrichtung nicht einmal zu gedenken, worüber der tiefsehende *Merlin* seine Unzufriedenheit nicht verhehlt hat. Aber nur Gründe entscheiden über den Werth einer Sache, nicht die Zahl der Stimmen. Nach Gründen vermag jedoch nur der zu urtheilen, der sie und die Sache versteht, wovon die Rede ist.

Aus sehr trifftigen Gründen thut der Vf. dar, dass die Jury, in ihrer am Rhein bestehenden Einrichtung, in politischem und wissenschaftlichem Betrachte nichts tauge. So wenig wir die Tribunen und Censoren Roms, oder die Ephoren Spartas in Deutschland wiederherstellen können; eben so wenig passt für uns die Jury der Engländer, durch welche die constitutionellen Verhältnisse auf dieser Insel abgerundet und ergänzt werden, die uns ganz fremd sind, und mit welcher zugleich jener Volkscharacter aus der Constitution des Landes empor gewachsen ist, durch welchen das ganze Institut der Jury allein am Leben erhalten wird. Aber die Hauptbollwerke des englischen Geschwornengerichts, die grosse Jury,

Digitized by Google

die unbeschränkte Verwerfung, und die nothwendige Einstimmigkeit der Geschwornen, worauf ganz vorzüglich der politische Gehalt der ganzen Einrichtung beruht, sind bereits durch die Französische Gesetzgebung weggerissen, und es ist dadurch diese Citadelle in einen allen Zugängen offnen Platz verwandelt worden. Der Vf. hätte zu diesen Bollwerken auch noch die Zusammensetzung der englischen Jury rechnen sollen, wozu nur die freyen Landeigenthümer oder Erbpächter, und zwar nach der Reihe genommen werden dürfen, welche der Scheriff, der kein Präfect ist, zwar ordnen, aber auch inne halten muss. Bey der französischen Jury hingegen ist, wie auch der Vf. bemerkt, die Zusammensetzung durchaus der Regierung in die Hand gegeben, welche durch ihre Beamten drey Mal es in ihrer Gewalt hat, auf die Geschwornenbank Niemanden kommen zu lassen, der nicht ihrer Absicht entspricht, da die Listen lediglich nach dem Gutbefinden des Präfecten, des Assisenpräsidenten und des Generalprocurators zusammengestellt und gesäubert werden. Will man diesen überwiegenden Einfluss der Regierung nicht zugeben; so würde man zugestehen müssen, dass der Zufall über die Zusammensetzung entscheide, wodurch man um nichts gebessert seyn würde. Die Entscheidung des Looses ist nur dann unschädlich, wenn die Wahl unter Gleichtüchtigen Statt findet; wo aber das Loos nur Personen, keine Köpfe zählt, da wird sein Unbestand drückend. Rechte kann das Loos ausgleichen, aber nicht die Geschicklichkeit zu Stellen. Die Wahl der Richter dem Zufalle anheimstellen, ist um nichts besser, als die Anführer der Kämpfer für den vaterländischen Heerd und die Steuermänner der Schiffe durchs Loos zu ernennen.

Wenn aber der Zweck eines jeden Kriminalverfahrens nur der seyn kann, auszumitteln, ob ein besondrer Fall wahr, und unter einem Strafgesetze enthalten ist; so müssen die besten Richter offenbar die seyn, welche den besten Willen und Fähigkeit besitzen, das Allgemeine in dem Besondern zu erkennen, und dieses jenem unterzuordnen, welche mithin von der einen Seite frey sind von störenden Affecten, Leidenschaften, Interesse und passivem Einflusse, und welche auf der andern Seite sich im Besitze der Mittel befinden, wodurch jene Erkenntnis zuwege gebracht wird. Diese Mittel nun sind, nächst den natürlichen Talenten eines jeden Individuums, lediglich Unterricht und Erfahrung. Erwägt man nun, dass die Geschwornen aus der Zahl der administrativen Beamten der Regierung und den reichsten Einwohnern des Departements, zum grössten Theile, zusammengesetzt werden müssen; so kann die Französische Einrichtung nicht anders erscheinen, denn als ein Werk der Staatsklugheit, welche dem Volke — weil dasselbe auf reiche Richter billig mehr Vertrauen setzt, als auf unterrichtete; auf zufälligen Verstand mehr, als auf geprüften; auf Ernennung eines Präfects mehr, als auf die Auswahl der höchsten Gewalt, und auf eine kurze Amtserfahrung mehr, als auf eine ununterbrochene, — gegegeben hat, was es wünschte, und vernünftigerweise wünschen musste.

Wenn ferner in dem Strafgesetze selbst, sobald die angeklagte That darunter subsumirt worden ist, der Ausspruch: Schuldig oder Strafbar, enthalten ist; so sieht man wohl, dass sich die Entscheidung über die Thatfrage und Rechtsfrage nicht trennen lässt, und dass der Richter, welcher nach der Jury die Strafe festsetzen soll, eigentlich nichts zu thun hat, als den Straftariff nachzusehen, den die Kriminalgesetzgebung selbst aufgestellt hat. Alle Debatten, welche hiebey noch vorkommen können, können ihren Ursprung nur aus der Unvollständigkeit oder Dunkelheit des Tariffs entnehmen. Diess ist ein Tadel der Gesetzgebung, aber hat keinen Einfluss auf die wesentliche Beschaffenheit des Kriminalprocesses, und kann nur zu Widersprüchen führen, wenn die Geschwornen und die Richter die Gesetze verschieden verstehen, auslegen und anwenden. Es ist die grösste Inconsequenz, wenn das Gesetz den Geschwornen sagt: ihre Sendung bezwecke weder die Verfolgung noch die Bestrafung der Verbrecher, und wenn es ihnen verbietet: die Folgen der Strafbarkeit in Erwägung zu ziehen, gleichwohl aber an ihr Verdammungsurtheil die Strafe unvermeidlich knüpft. Ihr Schuldig trifft, und damit sie richtig treffen, sollen sie mit zugemachten Augen schiessen. Der Geschworne muss also, nach seiner Pflicht, die Anklage an das Strafgesetz halten, und auch nicht halten, da doch das Gesetz nur durch die Drohung ein Strafgesetz wird.

Ist das Erkenntnis ein *Urtheil*, so muss dasselbe, wie jedes Urtheil, auf Regeln beruhen, welche entweder die Vernunft aus der Natur der Sache, oder die Erfahrung durch angestrengte Beobachtung erfand. Diese Beurtheilung kann vor andern Gegenständen der Erfahrung nichts voraus haben. Ist die Erfahrung hier trüglich, warum nicht anderswo? Ist sie anderswo nicht trüglich, warum hier? Wie aber auch diese Regeln, welche in den zu bildenden Schlüssen die Stelle der Oberfätze einnehmen müssen; erfunden werden, immer müssen dieselben, um vernünftig seyn zu können, allgemein gültig seyn. Ohne objective Beweisregeln ist kein sicheres, und allgemeiner Billigung versichertes, Erkenntnis zu fällen. Wenn das Gesetz dennoch die Geschwornen dadurch nicht verpflichten zu können eingesteht; so sagt es nichts andres, als: weil Geschworne da sitzen, so müssen sie richten können. Eigentlich sollte es aber heissen: weil Geschworne richten können, mögen sie zu Gericht sitzen. Anstatt Regeln des Beweises aufzustellen, verweist das Gesetz die Geschwornen auf ihr Gewissen; und hierin liegt der grösste Unsinn. Denn das Gewissen spricht nur dem, der selbst etwas thun oder lassen will; aber Niemand kann nach seinem Gewissen das Thun oder Lassen Andrer, das Gewissen eines Andern beurtheilen. Von dem gewissenhaftesten Geschwornen ist man wohl gewiss, dass er richtig urtheilen wolle; aber dass er es auch könne, dazu vermag sein Gewissen nichts

Digitized by Google

nichts zu thun. Ist wohl der erste Eindruck immer der wahre? Begünstiget die eingeführte Procelsordnung die glückliche Geburt des Eindrucks? Wenn der Aufmerksamkeit, dem Gedächtnisse, oder dem Scharfsinne der Geschwornen etwas entgangen ist, was für sie bestimmend seyn müfste, wodurch kann es entdeckt und ihnen vergegenwärtiget werden? Indem der Vf. hieraus den Schlufs zieht, dafs die Jury weder im politischen noch im rechtlichen Betrachte sich von einer vortheilhaften Seite zeige, erinnert er noch an *Hobbes*, welcher ausführt, dafs durch die Ungerechtigkeit eines Herrschers immer nur weniger Menschen hingeschlachtet werden, als wo das Volk regiert, und erinnert mit Paulus, dafs die Fürsten nicht denen zum Schrecken sind, die recht thun, sondern denen, die bös thun. Neben dem Strafgesetze mufs ewig die Strafgewalt, ewig Themis in ihrer Gottheit mit dem Schwerte stehen. Aber nicht das Schwert ist zu fürchten, sondern die Hand, die es führt. Dafs es in sichere, zuverlässige Hände gegeben werden möchte!

Breslau: *Ueber I. die heutige Grenze der bisher behaupteten allgemeinen Gültigkeit des alten Sachsenrechts in Schlesien* und *über II. die Verjährung gegen den landesherrlichen Fiscus in dieser Provinz seit der dortigen Aufnahme jenes Rechts*, von *C. F. W. A. Vater*, Königl. Preufs. Kammeraffistenz-Rathe und Justizcommissario zu Breslau. 1818. 89 u. 56 S. 8.

Der, durch mehrere Schriften über die Schlesische Rechtsverfassung rühmlichst bekannte Vf. erörtert in der vorliegenden gehaltreichen Abhandlung mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Belesenheit zwey wichtige Gegenstände des Schlesischen Rechts. Die *erste* der auf dem Titel angezeigten Aufsätze entwickelt den Umfang der heutigen Gültigkeit des Sächsischen Rechts in Schlesien und führt sie auf die, nicht selten verkannten, Grenzen zurück und die *zweyte* erörtert die, so viel man weifs, seit dem Jahre 1740 erst gegenwärtig zur Sprache gekommene Zulässigkeit der Sächsischen Verjährung gegen den landesherrlichen Fiscus. Möchte der Vf. fortfahren, Gegenstände des Schlesischen Rechts wissenschaftlich zu bearbeiten.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Flittner: *E. M. Arndt's Urtheil über Friedrich den Grofsen*, beleuchtet von *K. G. N.* 1818. 210 S. 8.

Wenn *Arndt* sagt: „Gott hatte sein Herz von dem Könige gewandt, und er war verstockt und erblindet und erkannte nie die Treue, den Glauben, den Tiefsinn seines Volkes, sondern buhlte mit fremder Eitelkeit und Verruchtheit: daher ward sein Name Deutschland zum Verderben und sein Gedächtnifs einem Volke zur Trauer;" so wird ihm erwiedert; „Sein Name ist Deutschlands Stolz und sein Gedächtnifs seines Volkes Segen, wenn er gleich ein Paar witzige Franzosen zu Tischgenossen hatte. Stellte er diese Franzosen auf die ersten Stellen im Staat und Heer? Gott bewahre! nicht einen einzigen. Wurde er von ihnen beherrscht? O nichts weniger; er that mit ihnen, was er wollte; sie waren blofs da, seine Erholungsstunden zu würzen." Und das ist eine glimpfliche Erwiederung; denn *Arndt* verkündigt sich an der Sprache, wenn „und er war verstockt" von dem Könige und nicht von Gott verstanden werden soll, obgleich vorhergeht: „Gott hatte sein Herz von dem Könige gewandt," und dieses ist überdiefs eine Gotteslästerung. *Arndt* sagt ferner: „Was im Witz scharf, in der Betrachtung folgerecht, in der Zusammensetzung künstlich war, das verstand man," und ihm wird erwiedert: So? also war man folgerecht im Denken und Handeln? Man gebe wohl acht, was H. *A.* daraus entstehen läfst! „Daher der Mensch eine Maschine, die Welt eine Maschine, Gott selbst eine todte Maschine; so klang es in Büchern, Edicten und Manifesten." Also aus der Consequenz im Denken und Handeln folgt, dafs der Mensch — ja Gott selbst eine Maschine ist. Um Verzeihung! aus den alten atomistischen Principien in der Naturerklärung wurde allerdings ein ärgerliches Maschinensystem ganz consequent gezimmert: Was haben aber Irrthümer in der Philosophie mit Friedrich dem Gr. zu schaffen? Gesetzt auch, er hätte ihnen angehangen, so könnte man ihm einen Irrthum in der Theorie wohl nachweisen (wieder zu glimpflich: Fr. Bestreitung des *Systême de la nature* in seinen Schriften hätte zur Antwort dienen können; der König erklärt sich darin für die christliche Sittenlehre, und für die *Lockesche* [d. i. die in England herrschende] Begriffslehre, und entwirft beyläufig ein treffendes Bild von seinem jetzigen Gegner); aber folgte denn daraus, dafs „sein geistiges Wirken verderblich ward, weil er kein gläubiger Held war?" Also wirkte Friedich verderblich? und den Grund! „weil er nicht handelte, wie Mahomet, wie Omar, wie Zifka, wie Gottfried von Bouillon! — Er stand doch da ein grofses Zeichen der nichtigen Zeit, wie ein unseliger von Gott verlassener Geist in der kalten Einsamkeit seines Gedankens." Man kann König, Held, Retter, Vater des Vaterlandes, man kann Gründer einer neuen Ordnung der Dinge, man kann seiner Welt als ein grofses Beyspiel vorleuchten — dafür ist man — der Teufel. „Was an keine unmittelbare Offenbarung Gottes und des Herzens glaubt, was nicht von Liebe und Sehnsucht nach dem Unendlichen und Ueberschwenglichen brennt, ja was alles Streben danach als Wahn und Aberglauben verlachen lehrt, das zerstört auch die Keime, woraus die hohen Schöpfer und Stifter in Kunst und Wissenschaft hervorgehn." Wie hübsch zusammengestellt; eine Offenbarung Gottes und des Herzens! Hr. *A.* hat ganz recht: er eifert wider den Verstand, denn das ist der Wolf, der das Lamm des Glaubens frifst. Die hohen Schöpfer in Kunst und

Digitized by Google

und Wiſſenſchaft dürfen keinen Verſtand haben. — Man frage nur nach: der Erfinder der Dampfmaſchine, der Buchdruckerkunſt, die groſsen Männer der alten Welt, Ariſtoteles, Zeno, Phidias und Euklidas, waren alles Männer nach dem Herzen des h. Officiums.

Indem wir dieſe Auszüge unſern Leſern vorlegen, bemerken wir, dafs damit *Arndt's* Schrift nicht verglichen iſt. Sein Gegner geht übrigens etwas leichtfertig mit der Geſchichte um, nach ihm „war im Jahr 1618 Deutſchland ganz proteſtantiſch, mit Ausnahme weniger Ortſchaften," und nach ihm „fand Friedrich dergleichen Stände (die faſt allenthalben ariſtocratiſche Adels-Collegien geworden) nicht und rufte keine zum Daſeyn. Es hatte deren zwar in Pommern und der Mark ſonſt gegeben, aber ſie waren ſeit langer Zeit nicht zuſammen berufen worden." Auch „fühlte Friedrich 1740 (nicht wie er ſelbſt ſagt, jugendlichen Ehrgeiz, den Eroberer zu machen, ſondern) dafs es an ihm ſey, ſich die erſte Stelle unter den deutſchen Fürſten zu ſichern und den Einfluſs Frankreichs in die deutſchen Angelegenheiten zu ſchwächen." Die Vertheidigung ſeiner Begünſtigung des Adels und der Beybehaltung der Leibeigenſchaft wird dadurch ſinnreich entſchuldigt, dafs ſein groſses Heer ſich theils auf Aushebung, theils auf Anwerbung gründete; dafs jene die gebildeten Jünglinge nicht treffen durfte, da dieſe der Pöbel lieferte; dafs ſeine rohe Soldatenmenge nicht durch Vaterlandsliebe und Ehre, ſondern durch Furcht geordnet und geleitet werden konnte; alſo dafs ſie Zuchtmeiſter haben und folglich von den Officieren ſtreng und bleibend geſchieden ſeyn muſste. Ferner, dafs der König nur arme Unterthanen fand, und dafs er ſie nicht reich und gebildet machen konnte, wenn er die, welche am wenigſten arm waren und Sinn für Ehre hatte, drückte, wenn er dem Adel ſeine Herrndienſte und Dienſtvorzüge entzog, ſondern wenn er ihm Beides ſicherte und wenn er eine Verfaſſungsänderung unverſucht liefs, zu deren Ausführung eine Franzöſiſche Revolution gehörte, und wodurch er ſich in ganz Europa Feinde gemacht haben würde. Mit dieſer Erklärung läſst ſich die eigene Aeuſserung des Königs über das Ehrgefühl des Adels und *Joh. v. Müllers* Vermuthung, dafs es zuträglich ſeſſen, den Mittelſtand nicht von den eben erſt aufkeimenden Künſten des bürgerlichen Lebens abzuziehen, verbinden. Indeſs möchte doch näher liegen, dafs die ſichere Beförderung der Edelleute in dem damaligen Heer mit dem Verbot des auswärtigen Dienſtes, und mit dem Sparweſen zuſammenhing: die Edelleute konnten ſich des Dienſtes nicht entſchlagen, ſie hatten Zuſchuſs von Haus, und liefsen ſich alſo mit geringerem Solde unterhalten. Wie ſich das durch die jetzigen Foderungen der Kriegskunſt hat verändern müſſen, darüber läſst ſich auf *Ribbentrop's* Haushalt der Europäiſchen Heere am beſten verweiſen. Ueber die Fortdauer der Leibeigenſchaft, oder beſtimmter, der unablösbaren bäuerlichen Laſten unter Friedrich darf nicht unbemerkt bleiben, dafs er in den Kammern jahrelang gearbeitet, und die Erfahrung gemacht hat, wie ſchwer ſich an der landwirthſchaftlichen Verfaſſung ändern laſſe, und wie viel vortheilhafter der Landwirthſchaft die Handhabung des Rechts als die Künſteley an demſelben ſey, dafs er als König ſich wegen der beförderten Gemeinetheilungen mit dem Beyſpiele Englands entſchuldigt: „eine monarchiſche Regierung, welche die in Republiken eingeführten Gewohnheiten nachahmt, verdient nicht des *Deſpotismus* beſchuldigt zu werden;" dafs er in ſeinen Polniſchen Staaten „eine Menge eben ſo widerſinniger als undienlicher Geſetze abſchaffte," und dafs er in ſeinen Erbſtaaten die Edelleute wider ihre Bauern nichts weniger als begünſtigte, wie *Dohm's* Denkwürdigkeiten bezeugen. Auch ergaben die Bevölkerungsverzeichniſſe, dafs während ſeiner Regierung der Bauern weniger, der freyen Landbeſitzer mehr geworden ſind; dafs alſo der Zweck *der Ablösbarkeit der bäuerlichen Laſten*, ohne ihr Gebot, erreicht worden. Doch ſoll dadurch der Nutzen dieſes Gebots nicht beſtritten, ſondern nur *der Vorwurf* ſeiner Nichtertheilung von dem groſsen König abgewandt werden. Wird er, nach Geiſt und Willen, mit andern berühmten Männern verglichen, wie *Joh. v. Müller* gethan, ſo ſteht er ihnen gleich; und werden ſeine Arbeiten und Strebungen *nach ſeiner* Zeit beurtheilt, ſo iſt es leicht, die Schmähungen „einiger Freunde ſeltſamen Widerſpruchs" davon zu entfernen, und der Vf. der vorliegenden Schrift hat es mit Geiſt und Glück gethan. Doch ſcheint er ſich nicht in dem Gedankenkreiſe der damaligen Zeit gehalten zu haben, wenn er dem Könige den Plan zur Herrſchaft über ganz Deutſchland bis zu dem Unglückstage von Kollin beylegt. Durch den Sieg dort wäre höchſtens Böhmen, als Kriegsſchauplatz, worauf der König gerechnet, gewonnen; und durch Siege allein bahnt ſich nur der Weg zur Herrſchaft, gründet ſie ſich noch nicht. Dazu fehlten alle Voranſtalten, um die Völkerſchaften zu gewinnen, zu bewegen, und zu leiten; und wenn dazu auch die Mittel nicht fehlten, ſo war der König doch zu ſehr König, um ſie zu gebrauchen. Er entſchuldigte die Einnahme von Schleſien mit ſeinem jugendlichen Ehrgeiz, und geſtand, dafs ſie ſein Haus in Gefahr gebracht und als Rückwirkung von Oeſterreich den Einbruch aller Europ. Heere in Deutſchland nach ſich gezogen habe. Er bemächtigte ſich nachher in ſeinem Vaterlande keines Dorfes mehr mit Gewalt, ſondern hielt darin mit Wort und That den Beſitzſtand aufrecht. Aber wie anders würde es jetzt um Deutſchland ſtehen, wenn er nicht der Feind, ſondern der Gemahl von Maria Thereſia geweſen wäre!

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Junius 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Wien, b. Wallishauſser: *Sappho.* Trauerſpiel in fünf Aufzügen, von *Franz Grillparzer.* 1819. 127 S. 8.

2) Leipzig: *Die moderne Sappho*, ein muſikaliſch-dramatiſches Durcheinander ohne Sinn und Verſtand, in zwey Acten, von *Adolph von Schaden.* 1819. 136 S. 8.

Wenn Rec. aus demjenigen, was wir von dem Leben und dem Tode der Sappho wiſſen, eine Tragödie machen ſollte: ſo würd' er ungefähr nach folgendem Plane an das Werk gehen.

Sappho, trunken von den Huldigungen, welche ganz Griechenland ihrem Talente widmete, iſt mit ihrem Gemüth früh aus den Schranken der Weiblichkeit getreten, und hat ſich ſchier den unſterblichen Bewohnern des Olympos gleich geachtet. Der Dichter Alkäos hat ſie wahr und innig geliebt; aber aus Stolz und aus Eiferſucht auf den Nebenbuhler ihres Ruhmes hat ſie ihre weibliche Neigung zu ihm bezwungen, ſeine Liebe verſchmäht, und ihn der Verzweiflung preisgegeben. Sie wählte ſpäter den proſaiſchen Kerkolas zum Gatten, und büſste für ihr Unrecht an Alkäos in einer kurzen, aber langweiligen Ehe. Befreyt durch den Tod des Mannes, den ſie nicht hatte lieben können, traf ſie der Pfeil des beleidigten Liebesgottes aus den Augen des Jünglings Phaon, er wurde der Gegenſtand ihrer feurigſten Wünſche, und hatte keinen Sinn für ihre ſchlecht verhehlte Flamme. Eiferſucht, und zwar die ſchlimmſte Art derſelben, Eiferſucht ohne beſtimmten Gegenſtand, quält ſie furchtbar. Ihrer geiſtigen und leiblichen Reize ſich bewuſst, glaubt ſie um eine andere Sterbliche ſich verſchmäht, und ſieht die gehaſste Nebenbuhlerin in jedem weiblichen Weſen, dem Phaon freundlich begegnet. Ihr Verdacht bleibt endlich, zu ihrer Schmach, auf einer jungen Dienerin ihres eignen Hauſes haften, die mit Geiſt und Talent den Reiz der Jungfräulichkeit verbindet. Er treibt ſie gegen die Schuldloſe zur Wuth, und nur Phaon's Dazwiſchenkunft rettet ihr Leben. Die Urſache ihrer Selbſtvergeſſenheit iſt nicht mehr zu verbergen, ihre Leidenſchaft iſt dem verrathen, welcher ſie verſchmäht, ſie iſt auſser ſich, und will Gewiſsheit, um *wen* ſie verſchmäht wird. Phaon iſt gerührt; aber es iſt nicht Gegenliebe, nur Mitleid, was ſein Herz bewegt. „Unglückliche, die den Alkäos verwarf, weil er kein Gott war, nicht deiner Liebe kann ich Troſt gewähren, aber deinem Stolz. Könnt' ich eine Sterbliche lieben, *du* würdeſt es ſeyn; es iſt eine *Göttin*, welche meine Bruſt dir verſchlieſst, Aphrodite, der deine Geſänge huldigen, iſt mir verhaſst um der Verweichlichung willen, welche ſie über mein Geſchlecht gebracht hat, mein Leben iſt unwiderruflich dem edleren Dienſt der Diana geweiht." Da bricht aus der Flamme der Leidenſchaft der Strahl der Selbſterkenntniſs hervor. Sappho ſieht, daſs, während ihre Lippe Aphroditen verherrlichte, ihr vom Ruhm bethörtes Herz den wahren Dienſt der Göttin verſäumte, indem ſie unweiblich die heilige Flamme der erſten Liebe in den ſtolzen Wellen der Dichtereitelkeit auslöſchte. Das Ziel des *irdiſchen* Lebens iſt verfehlt, der Schatten des nie ganz vergeſſenen Alkäos winkt der poetiſchen Seherin, die Bande der ſinnlichen Natur fallen ab, und begeiſtert ſtürzt ſie ſich in Okeanos Arme, daſs er in die des verſchmähten Sängers ſie trage.

Hr. *Grillparzer* hat einen andern Weg eingeſchlagen. Seine Sappho hat geliebt, ſie ſagt nicht wen; iſt getäuſcht worden, ſie ſagt nicht wie; hat gelitten, ſie ſagt nicht was; genug, ſie iſt nicht glücklich in der Liebe geweſen, auſser auf der Leyer. Jetzt kommt ſie ſieggekrönt von Olympia zurück (warum eben von da, wo ſie nach griechiſcher Sitte, der nakt kämpfenden Männer wegen, nicht hin durfte?), und an ihrer Seite der Jüngling Phaon, der um ihretwillen ſeine Aeltern vergeſſen und ohne Nachricht von ſich gelaſſen hat. Ihn hat ſie zum Gatten erkoren, ihn erklärt ſie zum Herrn ihrer Diener:

Der Herrin Beyſpiel wird ſie dienen lehren (S. 17.)

Phaon iſt geblendet von all dem Glanz, der ſeiner heimathlichen Hütte fremd war, er bewundert Sappho, und meynt, ſein Vater werde wohl von ſeinem Vorurtheil gegen die Zitherſpielerinnen zurückkommen. Bey Tiſche ſieht er die junge Sklavin Melitta, und, ſelbſt jung, fühlt er ſich von der reifen Frucht zur blühenden Knoſpe hinzogen. *Tête-à-tête* mit ihr. Die Kleine, als Kind geraubt, mit ihrer Herkunft unbekannt, von Sappho liebevoll als eignes Kind behandelt, aber doch wenig von ihrer Lage erbaut, erregt ſein Mitleid; die jugendliche Wechſelneigung fängt an, mit Roſen zu tändeln, und die Scene endet mit einem Kuſſe, von dem Sappho Zeugin wird. Eiferſucht, Kampf der Zweifel dagegen, Ueberzeugung, als Phaon den Namen der Sklavin im Traum nennt, Ausbruch des Neides gegen Melitta

Digitized by Google

litta (die sorgfältig Geschmückte soll sich einfach kleiden), Wuth und gezückter Dolch, als sie die Rose, Phaon's Geschenk, nicht weglegen will, Phaon's Dazwischenkunft, Streit, Flucht der jungen Verliebten, Einholung derselben (wobey Melitta einen Schlag an den Kopf bekommt!), neuer Streit, Phaon reclamirt seine natürliche Freyheit und appellirt an den Stolz der Sappho; endlich, Gott sey Dank, wacht dieser auf. Sie erinnert sich, dass die Dichterinnen dem Olymp angehören, kleidet sich prächtig an, dankt den Göttern, die ihr das Glück der Liebe versagten, für ihren Ruhm, segnet das liebende Paar, und springt vom leukadischen Felsen herab.

Das ist der Inhalt des Trauerspiels Nr. 1. Es hat auf den Bühnen von Wien und Berlin grosses Glück gemacht, und auch anderwärts meist gefallen. Und warum sollt' es nicht? Hr. *G.*, über dessen Talent Rec. seine Meinung bey Gelegenheit der Ahnfrau in Nr. 302. Jahrg. 1818. ausgesprochen hat, malt lebendig; *was* er hier malte: die Liebeslust der überreifen Dichterin, die stärkere Macht, welche Blüth' an Blüthe, Jugend an Jugend, ohne Rücksicht auf trockene Pflicht, auf niedrigen Stand u. dgl. zieht, die Stufenleiter der weiblichen Eifersucht, und endlich die pompöse Opferung des Lebens, dessen heissester Wunsch unerfüllt geblieben ist — das alles ist den Schauspielern fasslich, es ist, allenfalls mit Ausnahme der Selbsttödtung, ihr eignes Wesen, Leben und Weben, sie stellen es mit Wahrheit dar, und — es gefällt. Mit diesem Mittel, mit dem Kunststück, den Flug der poetischen Erfindung in Charakteren, Situationen und Begebenheiten innerhalb des Gesichtskreises der Histrionen festzuhalten, hat *Kotzebue* 30 Jahre lang unsere Bühne beherrscht, und siegreich selbst den gewaltigen Choc von *Schiller's* breitgeflügeltem Genius ausgehalten. Wer will es einem jungen Dichter verargen, wenn er nach demselben Speer, demselben Schilde greift? Es ist zu zweifeln, ob er diese Waffen mit völlig gleichem Glücke führen wird: sein noch ungeübter Erfindungsgeist bequemt sich zwar gern jenen Schranken seines unsicheren Fluges; aber in der Sprache regt sich die Poesie, und unwillig scheint oft das hohe Wort den niedrigen Gegenstand, dem es dienen soll, zu überfliegen, und der bunt gestickte Mantel metrischer Rede versucht es, die Blössen der prosaischen Composition zu bedecken. Bis dieser Widerstreit zwischen Prosa und Poesie, zwischen Kunstsinn und Theater eine Entscheidung gewonnen haben wird, muss die Kritik zweifelhaft über den Maasstab bleiben, welchen sie anlegen soll. Ein Urtheil über das vorliegende Ganze, als Tragödie, zumal als Tragödie von antikem Stoff betrachtet, ergiebt sich für jeden Kenner leicht von selbst. Der Autor hat die Fabel für die Schauspieler modernisirt, und ihr ein uncorrectes, antikes Costume angezogen. Ihre mögliche, echt tragische Kraft ist in dieser Operation zu Grunde gegangen.

Im Einzelnen stöfst man auf solche Verse:

Der auf des Glückes Wogen taumelnd wird getragen —
Den nicht verlöschten Funken laut genug bezeugte;

auf solche Breiten:

Und bist du wirklich denn die hohe Frau,
Die von der Pelops-Insel fernstem Strand
Bis dahin, wo des rauhen Thrakers Berge
Sich an die lebensfrohe Hellas *knüpfen* (?),
Auf jedem Punkt, den, Land und Menschen fern,
Ins Griechen-Meer Kronions Hand geschleudert,
An Asiens reicher, sonnenheller Küste,
All überall, wo nur ein griech'scher Mund
Die heitre Götterspr'che singend spricht,
Der Ruf mit Jubel zu den Sternen hebt?

auf solche übel gebaute Doppelwörter:

Das Kleid, von weisser Unschuld-Farbe, floss
Hernieder zu den *lichtverfo'gten* Knöcheln;

auf solche Sentenzen:

Und *leben* ist ja doch des Lebens höchstes Ziel;

auf solche Bilderzusammenstellungen:

Der Menschen und der Ueberird'schen *Loos*,
Es mischt sich nimmer in demselben *Becher*;

auf solche Tautologieen:

Mit der die Kleine *eilig rasch* verfuhr —
Bilt schnell hinab. —

auf solche Scansionen:

Gebietherin! Fort von mir! Ach, sie zürnt!

und dergleichen Dinge mehr. Doch dagegen kommt dem Dichter das *Ubi plura nitent* billig zu Statten.

Nr. 2. ist eine Parodie des eben betrachteten Trauerspiels. Die moderne Sappho ist ein halbgebildetes Freudenmädchen; ihr Pfaffhahn (Phaon) ein *Chevalier d'industrie*; ihre Melitta ein Dienstmädchen vom Lande, für welches sie unnatürliche Geschlechtsregungen empfindet; die Rose, welche Phaon im Trauerspiel der Sklavin schenkt, ein seidnes Tuch; der Dolch eine grofse Ruthe, womit die moderne Sappho das Dienstmädchen stäupen will; der Ton durchweg ungefähr also: „*Sappho.* Miserabler, verfluchter Kerl! komm' ich endlich hinter deine Schliche du feiner Zeisig du! — Dies der Dank für das viele Geld, das ich dir gab? Und du liederlicher junger Racker! ein solches Früchtchen bist du? — Nun wartet nur — (das Tuch erblickend.) Was hast du da für einen Fetzen? Allons her damit! *Melitta.* Das Tuch hat mir der Herr gegeben, schlag sie mich todt Mamsell, das Tuch kriegt sie nicht!"

Rec. will niemand rathen, dies schmutzige Product zu lesen, ausser dem Vf. von Nr. 1. Es ist zu unwitzig, um ihn zu verwunden; aber doch geeignet, ihn zur Selbstkritik seiner Composition lebhaft anzuregen. Nicht als ob es möglich wäre, eine Tragödie so hoch zu stellen, dass keine Parodie sie in ihr niedriges Gebiet herabziehen könnte. „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen" u. s. w. Aber die-

Digitized by Google

diesem Parodeur hat Hr. *G.* wirklich *prise* gegeben. Die Verhältnisse seiner drey Hauptpersonen, die Stellung ihrer Empfindungen gegen einander ist — rein menschlich nennen es die Histrionen — Rec. nennt es lieber rein niedrig. Was liebt Sappho an Phaon? Die leibliche Schönheit. (Vgl. S. 16.) Was Melitta an ihm? Dito. Was Phaon an Melitta? Unschuld und Jugend. (Vgl. S. 37: „Ein süsses, liebes, unbefangnes Kind!") Ausser demjenigen, was den Phaon früher an Sappho anzog (ihr ruhmgekröntes Talent), ist es überall der Leib, das Geschlecht, welches jene Bande knüpft. Die Neigungen, welche hauptsächlich die Handlung des Stücks bewegen, sind niedrig in ihrem Quell. Die Heldin selbst spricht noch im fünften Act niedrige Gesinnung aus. Als (S. 110.) Phaon sie an ihre Würde mahnt:

Ich liebte dich, so wie man Götter wohl,
Wie man das Gute liebet und das Schöne.
Mit Höhern, Sappho, halte du Gemeinschaft —
Der Arm, in dem die goldne Leyer ruhte,
Er ist geweiht, er fasse Niedres nicht;

da antwortet sie noch *rein menschlich:*

Hinab in Meeresgrund die goldne Leyer,
Wird ihr Besitz um solchen Preis erkauft!

Aus solcher Tiefe erhebt in der Achtung keine Selbsttödtung, deren wahres, abermals *rein menschliches* Motiv das Gebet zu den Göttern (S. 124.) ausspricht:

Erspart mir dieses Ringens blut'ge Qual,
Zu *schwach* fühl' ich mich länger noch zu kämpfen.

Zu schwach, zu kämpfen gegen Sinnentrieb und Eifersucht! Solche Blösse der moralischen Natur deckt keine Poesie, und die Reflexion lähmt die Flügel der Phantasie, ehe sie noch sich kräftig regen konnten.

Das alles wird durch die Misgeburt Nr. 2. dem Dichter von Nr. 1. klar werden. Wir erkennen den Abstand unserer Schöpfungen vom Ideal des Erhabenen oft am deutlichsten, wenn wir, niederwärts blickend, ihre Entfernung vom *Non plus ultra* des Gemeinen messen.

Gmünd, in d. Ritter. Buchh.: *Gedichte des Leinwebers Johannes Lämmerer.* Zum Drucke besorgt von *Justinus Kerner.* 1819. 61 S. kl. 8.

Die Herausgabe dieser wenigen anspruchlosen Poesieen hat zunächst einen wohlthätigen Zweck: dem wackeren armen und kranken Vf. derselben eine kleine Unterstützung zu bereiten, die der redliche Mann wohl verdient. Aber Hr. *Kerner*, der die Auswahl und den Druck derselben besorgte, darf auch von einer andern Seite her noch unsers Dankes versichert seyn, dass er, selbst ein so gemüthlicher Dichter, uns in die Bekanntschaft eines Landsmannes führte, dessen dichterische Versuche, wenn sie auch kein hochbegabtes Talent verrathen, doch einen Geist der Herzlichkeit und in manchen Stellen einen Anflug heiterer Laune athmen, die es bedauern lassen, dass dem Vf. nicht ein glücklicheres sorgenfreyeres Loos zu Theil geworden, wodurch er das, was ursprünglich in ihn gelegt war, zu noch anziehenderer Frucht hätte erziehen können.

Aus einer geschriebenen Sammlung von ungefähr 40 Gedichten, die dieser in der Nähe des bisherigen Aufenthaltsorts Hn. *Kerner's* lebende Leinweber und Filialschulmeister nach und nach zu seiner Erheiterung niederschrieb, wählte der Herausgeber mit Recht nur diejenigen, von denen er glaubte, dass sie am meisten allgemeine Theilnahme ansprechen könnten, ohne wesentliche Veränderungen beyzufügen: Nur — sagt die Vorrede — wo es, dem Ganzen unbeschadet, geschehen konnte, wurden zur Abkürzung überflüssig scheinende Verse ganz weggelassen, auch wurde hier und da dem Versbaue nachgeholfen. — Die gröfsern, über die Noth der Zeiten, und andre zum Theil religiöse Materien, sich erstreckende, mit Reminiscenzen biblischer Stellen ausstaffirte Reimgedichte blieben zurück; nur ein Gedicht über die Gleichnifsrede Jesu vom *reichen Manne und dem armen Lazarus* (S. 25.), das den schönen Stoff in rauhen Versen, aber mit klarer richtiger Auffassung behandelt, wurde gegeben. Eines der anziehendsten ist wohl gleich das erste: *Das erhörte Gebet*, eine *wahre* Geschichte. — Die Todesanzeige an den Nachbar Schumacher, eine ganz unbedeutende Reimerey, hätte ganz wegbleiben können. Aber das Lied: *Auf den Tod meines Eheweibes*, ist ganz gemüthlich, eben so das Gedicht *über die Weidenrosen* und die Gedanken über das *Vater unser*, auch *der schnelle Lauf meiner Tage* (S. 46.), das im Morgenblatte als Probe abgedruckt ist. — *Die Wallfahrt*, oder: *ein in einen Spektakel verwandeltes Mirakel* (S. 26.), ist nicht ohne glückliche Laune. — Noch sind ein paar prosaische Aufsätze von dem Vf. beygegeben — von denen der eine biographische Nachrichten über ihn selbst, der andre über die Krankheit und den Tod seiner Frau enthält — kurze einfache und herzlich geschriebene Worte, die dem Schreiber derselben gewifs jedes rein fühlende Gemüth befreunden werden. Als Probe theilen wir das kleine Gedicht mit: *Ueber die Weidenrosen, welche in der Gegend um Dinkelsbühl gewachsen sind*, 1802:

Gott, wer versteht jetzt deine Spur,
Weil sich verändert die Natur.
Wer hat je Rosen sehen
Am Weidenflocke stehen?

Die Erde liegt jetzt dürr im Staub,
Viel Bäume stehen ohne Laub.
Die Raupenschaar vermessen
Hat sie jetzt abgefressen.

Dagegen ändert seinen Brauch
Der unfruchtbare Weidenstrauch
Und thut an seinen Zweigen
Uns jetzt die Rosen zeigen.

Was das soll für ein Zeichen seyn,
Weifs niemand als nur Gott allein,
Sein Rath hat schon ersehen,
Was darnach soll geschehen.

Last

Laſst uns nur folgen ſeiner Hand,
Sie führt uns in das rechte Land,
Sie wird uns einſt hinziehen,
Wo Himmelsroſen blühen.

Der Herausgeber ſelbſt hat die kleine Sammlung mit einem anſprechenden Sonnette begleitet, das bereits auch im Morgenblatte abgedruckt iſt, und der ſonſt als wackerer Geſchichtsforſcher bekannte Landgeiſtliche *Preſcher* in einem anderen darauf geantwortet.

RÖMISCHE LITERATUR.

Königsberg, b. Unzer: *Des Quintus Horatius Flaccus Werke* in *gereimten Ueberſetzungen* und *Nachahmungen von verſchiedenen deutſchen Dichtern aus älterer und neuerer Zeit.* Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen, ſo wie mit Nachweiſungen gereimter Ueberſetzungen verſehen durch *J. S. Roſenheyn.* 1818. *Zwey* Bände. 421 u. 500 S. 12. (2 Rthlr. 16 gr.)

Ein fleiſsiger Sammler und Freund des Reimes hat hier alles, was beynahe von *Fiſchart* an aus den Werken des gebildetſten, feinſten und menſchlichſten aller römiſchen Dichter in deutſcher Zunge und deutſchem Reim freyer oder mehr anſchlieſsend ans Original nachgehallt — zuweilen freylich auch nachgelallt worden iſt, mit Wahl zuſammenzutragen ſich die Mühe gegeben. Es lieſse ſich gegen dieſe Unternehmung zwar allerley, vielleicht nicht bloſs Scheinbares, einwenden, aber einmal beweiſt es, wie Horaz der Liebling aller Zeiten und der Gebildetern aller Stände in verſchiedenen Zeiten unſerer Literatur immer mit Recht geſchätzt und, verſchiedene Geiſter wohlthätig anregend, geliebt worden iſt, dann iſt die Vergleichung deſſen, was eigentlich gereimte Ueberſetzung hier iſt, mit den beſſeren, die wir im Sylbenmaſse des Dichters haben, an ſich ſelbſt nicht unangenehm, ja vielleicht manchem mit den römiſchen Sylbenmaſsen weniger bekannten Leſer, manchem Welt- und Geſchäftsmann z. B. noch vergnüglicher, und das ganze Inſtitut ſelber noch von manchen Beziehungen aus für den Literator, ſollte er ſelbſt auch nur Bücherblatterer ſeyn, beſonders durch die Nachweiſungen nicht ohne reichhaltiges Intereſſe. Es finden ſich hier ſehr verdienſtvolle Namen von neuern und ältern zuſammen, *Voſs*, *Uz*, *Schiller*, *Spalding*, mehrere *Schmid*, *Gleim*, *Kleiſt*, die ältern *Schlegel* (*Joh. Adolph* und *Joh. Elias*) u. a., die wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht alle aufzählen wollen. Das *erſte* Bändchen erſtreckt ſich über die Oden, das *zweyte* über die Satiren und Briefe, die vorzüglich an *Harmſen* einen nicht unlöblichen gereimten Ueberſetzer gefunden haben. Weniger glücklich war *Kamienſky*. Unter den freyen Nachahmern iſt der zu früh verſtorbene (1772) *Michaelis* wohl der beſte. Nicht ohne Intereſſe ſind die von *Caſpar Abel* aus dem 17ten Jahrhundert (er war um das Ende deſſelben Rector in Halberſtadt 1696) plattdeutſchen Nachbildungen einiger Briefe des Horaz. — Auch der Herausgeber hat einige Proben ſeiner Bearbeitungen gegeben, die von Gewandtheit, Kenntniſs und Geſchmack zeugen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Erlangen.

Am 2ten März ertheilte die philoſophiſche Facultät dem Hn. *David Karl Philipp Dieſch*, aus Bayreuth, jetzigem Rector der zum dortigen Gymnaſium gehörenden lateiniſchen Vorbereitungsſchule, die Magiſterwürde, nachdem er ihr ſeine Inaug. Diſp. *de Hymnis Orphicis* und Proben ſeiner Verdeutſchung dieſer Hymnen vorgelegt hatte.

Am 20ſten März beehrte die mediciniſche Facultät den Hn. Licentiaten *Chriſtian Gottlob Wendt*, aus Leipzig, mit der Doctorwürde, nachdem er die gehörigen Prüfungen beyfallswürdig beſtanden und ſeine Inaug. Diſp. *de peripneumonia* geliefert hatte.

Das Oſterfeſtprogramm vom Hn. Dr. *Bertholdt* enthält den 51ſten und letzten Abſchnitt der Commentation, *quae nova parabolae Jeſu Chriſti de oeconomo improbo* (Luc. XVI, 1—15.) *interpretatio tentatur.* (3 Bogen in 4.)

Das Einladungsprogramm zu dem am 4ten May vollzogenen Prorectoratswechſel ſchrieb Hr. Prof. *Heller*. Er theilt darin *Obſervationes in Sophoclis Oed. Col.* mit. Das Prorectorat übernahm Hr. Dr. *Henke*, ordentl. Prof. der Arzneykunde und Director des kliniſchen Inſtituts.

II. Beförderungen.

Der dermalige Director der zweyten Abtheilung der Kön. Regierung zu Münſter, Hr. *Georg Wilhelm Keſſler* (Verf. der Briefe auf einer Reiſe durch Süd-Deutſchland u. ſ. w. und Ueberſetzer dreyer Shakespear'ſchen Stücke in „*Shakespear's von Schlegel noch unüberſetzten dramatiſchen Werken*") iſt vor einiger Zeit nach Berlin verſetzt worden.

Der zweyte Hofbibliothekar zu Karlsruhe, Hr. *Molter*, iſt erſter Hofbibliothekar mit dem Charakter als Hofrath, und Hr. Prof. *Rink* zweyter Hofbibliothekar daſelbſt geworden.

Digitized by Google

MONATSREGISTER
vom
JUNIUS 1819.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenfirten Schriften.

Anm. Die erfte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyfatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Albarelli, Jean, f. Defcription d'un recueil de Tableau.

Almanacco civile e ftetiftico delle Provincie Veronefe per l'enno 1817. (Auct. Alex. *Torri.*) EB. 65, 513.

Anzeiger, naturwiffenfchaftl., der fchweiz. Gefellfch., f. Fr. *Meisner.*

Archiv der *Harms*'fchen Thefen, f. F. A. *Schrödter.*

Archiv für das Handelsrecht; herausg. von einigen Hamburg. Rechtsgelehrten. 1r Bd. in 4 Heften. 146, 313.

Ariftophanes, f. Volksfreund, der.

Arndt's, E. M., Urtheil üb. *Friedrich* den Grofsen, beleuchtet von *K. G. N.* 158, 413.

B.

Baftholm, H., theoretisk og praktisk Anviisning — od. theoret. pract. Anweifung zu einer zweckmäfs. Leitung des Armenwefens in Dänemark aufserhalb der Hauptftedt. EB. 64, 505.

Beleuchtung der Kehrfeite; eines Libells gegen den Bisthumsverweler Frhrn. *v. Weffenberg.* EB. 69, 552.

Bevilacqua-Lazife, Ign., f. Illuftrezioni iftoriche mineralog.

Beyträge zur Kenntnifs Ruflands, f. G. *Ewers.*

Beyträge zur Kriegskunft in Fragmenten üb. verfchiedene taktifche Gegenftände. 4s u. 5s H. EB. 63, 500.

Bode, J. E., aftronom. Jehrbuch für des J. 1821; nebft Samml. der neueften, in die aftronom. Wiff. einfchlagenden Abhandll. — EB. 62, 499.

Bouterweck's, F., kleine Schriften, philofoph., äfthet. u. literar. Inhalts. 1r Bd. 154, 377.

Brohm, C. F. A., Vocabulerium Latino-Germanicum in ufum fcholar. inferiorum. 142, 288.

Brünninghaufen, H. J., gemeinnütz. Unterricht üb. die Brüche, den Gebrauch der Bruchbänder u. üb. das Verhalten dabey. 2e unveränd. Ausg. EB. 62, 496.

C.

Chiefe, le, di S. Marie antica è uno de' luoghi danon dimenticarfi dal Foreftiero. EB. 65, 513.

Clarke, E. D., Travels in verious countries of Enrope, Afie end Africa. P. I. 3 edit. P. II. Sect. I. 2 edit. EB. 69, 545.

Crelle, A. L., vom Cathetometer, einem neuen Winkelmefs-Inftrumente — 141, 276.

D.

Defcription ebrégée d'un racueil de Tableaux originaux qui fe trouvent à Vérone chez Mr. J. *Albarelli.* EB. 65, 513.

Directorium Diplometicum, od. chronolog. geordnete Auszüge von fämmtl. üb. die Gefch. Oberfachfens vorhandenen Urkunden — 1n Bds 1s H. bis zur Regier. des Kaif. Otto I. 142, 286.

Directorium Itinerentium iuxte ftationes, ex preeoipnis locis Inclytorum ad diftrict. Ceffovienfem fpectantium — — nec non vicinas Provincias auftriacas ordine alpheb. expofitas. (Auct. *K. de Szepesházy.*) 143, 292.

E.

Eberhard's, J. A., Verfuch einer allgem. deutfch. Synonymik fortgefetzt — 7r Th. f. J. G. E. *Maafs*, finnverwandte Wörter 1r. Bd.

Ebhardt, G. H., Gefchichte u. Befchreib. der Stadt Wiesbaden. 150, 345.

Eck, J. G, f. *v. Pradt.*

v. Engelhardt, M., f. G. *Ewers.*

Ewers, G., u. M. *v. Engelhardt*, Beyträge zur Kenntnifs Ruflands u. feiner Gefchichte. 1n Bds 1fte Hälfte. Auch:

— — — Sammlung ruff. Gefchichte. 10n Bds 1s St. EB. 61, 481.

G.

v. Galleſio, G., Theorie der vegetabil. Reproduction; od. Unterfuchungen üb. die Natur u. Urfechen der Abarten u. Mifsgebilde. Aus dem Itel. von G. *Jon.* EB. 66, 525.

Grillparzer, F., Sappho. Trfp. 159, 417.

H.

v. Hammer, Jof., morgenländ. Kleeblett; beftehend aus Parfifchen Hymnen, arab. Elegien, türkifchen Eklogen. 152, 361.

Heinrigs, J., englifche Schulvorfchriften mit deutfchem Taxt zum Schönfchreiben. 136, 238.

Heynen, H., deutfche u. englifche Vorfchriften. 1s Heft. Auch:

— — Vorlegeblätter zum Elementer-Unterricht in der deutfchen u. engl. Schönfchrift. 136, 238.

Hillebrand, Jof., über Deutfchlands Netionel-Bildung. 136, 236.

Hochhuth, J. Ch., Predigten u. Reden zum Beften der Armen in Efchwege. 1s Bdchn. EB. 68, 542.

Hora-

Horatius Fl., des Q., Werke in gereimten Ueberſetzungen u. Nachahm. von verſchied. deutſch. Dichtern ält. u. neuerer Zeit; herausg. mit Anmerkk. von J. S. *Roſenhein.* 2 Bde. 159, 423.

I.

Jan, G., ſ. G. *v. Galleſio.*

Illuſtrazioni iſtoriche mineralog. e ſtatiſtiche alla Carta del Dipartimento dell' Adige. (Auct. Ign. *Bevilacqua-Laziſe.*) EB. 65, 513.

Indicazione della fabbriche, chieſe e pitture di Verona oſia Guida perli foreſtieri. EB. 65, 513.

K.

Kerner, Juſt., ſ. *Lämmerer's* Gedichte.

Kind's, F., Gedichte. 2 Bdchen. 2e verb. u. vollſtänd. Aufl. EB. 63, 504

Kirchner, A., Anſichten von Frankfurt a. M., der umliegenden Gegend u. den benachbarten Heilquellen. 2r. Th. EB. 67, 529.

Kleuker, J. F., üb. das Ja u. Nein der bibl. chriſtl. u. der reinen Vernunft-Theologie. EB. 67, 534.

— — üb. die neue Altonaer Bibelausgabe u. damit verwandte Gegenſtände. EB 66, 511.

Knauff, J. C., die Behandlung der Bienen ihren Naturtrieben gemäſs. 2e verb. Aufl. EB. 71, 560.

Köl, Dr. u Prof., Briefe üb. die Angelegenheiten der deutſch. Rheinlande. 1 u. 2s H. üb. den ölfentl. mündl. Vortrag in der Rechtspflege u. üb. das Geſchwornengericht. 157, 401.

Kraft, F. C., Handbuch der Geſchichte von Altgriechenland; auch als Anleit. zum Ueberſetzen ins Lat. EB. 68, 541.

Kunhardt, H., Beyſpiele zu ſyntaktiſchen Uebungen. 2e verm. Ausg. EB. 68, 544.

L.

Lämmerer's, Joh. des Leinwebers, Gedichte; herausg. von Juſt. *Kerner*, 159, 421.

M.

Maaſs, J. G. E., ſinnverwandte Wörter zur Ergänzung der *Eberhard*'ſchen Synonymik. 1r Bd. A — D. Auch: J. A. *Eberhard's* Verſuch einer allg. deutſch. Synonymik. 7r Th. Zuſätze von A — D. 144, 207.

v. Maltitz, Fr., ſ. J. *Racine.*

— — ſ. *Voltaire.*

Meisner, Fr., naturwiſſenſchaftl. Anzeiger der allgem. ſchweiz. Geſellſch. für die geſammten Naturwiſſenſchaften. 1r Jahrg 141, 277.

Metger, K. H., üb. die Ausgieſsung des heil. Geiſtes am erſten chriſtl. Pfingſtfeſte. Preisſchr. 156, 399.

Miscellen, theolog., ſ. G. A. *Ruperti.*

N.

Nachrichten, theolog., ſ. B. L. *Wachler.*

v. Nau, B. S., Beyträge zur Kenntniſs u. Beförderung des Handels und der Schifffahrt. 1 — 5s H. 142, 281.

Nicolay, ſ. J. *Racine.*

Nöſſelt, Fr. A., Geſchichte des Feldzuges in Schleſien im J. 1813. 143, 495.

O.

Ockhart, J. F., geſchichtl. Darſtellung der frühern und ſpätern Geſetzgebung üb. Zölle u. Handelsſchifffahrt des Rheins — 142, 281.

Offervazioni meteorologiche mediche ed agrarie fatte in Verona nell' anno 1817. EB. 65, 513.

P.

Plaidy, L., allgem. Zeitrechnung für die vergang., gegenwärt. u. zukünftige Zeit von Chr Geb. bis 3000; nebſt Betracht. üb. die Natur der Sonne, Sterne u Planeten 1 u. 2e Abth. 141, 273.

Poltini, C., ſopra la Teoria della Riproduzione vegetale del Sig. *Galleſio*; aggiuntevi alcune oſſervaz. fiſiologiche. EB. 65, 525.

v. Pradt, Actenſtücke in Bezug auf St. Domingo u. Amerika. Aus dem Franz. (von J. G. *Eck.*) 155, 388

Predigt aus Anlaſs der Wiedergedächtniſs der ſelig. Reformat., in der Pfarrkirche zu St. Leonhard in Baſel gehalten 1719 von J. J. W . . . (*Weiſtein.*) EB. 66, 517.

R.

Racine, J., Athalia; aus dem Franz. von *Nicolay.* 151, 353.

— — Athalia, Trſp. mit Chören; metriſch überſetzt von Fr *v Maltitz.* 151, 353.

Rau, A., Lehrbuch der Mineralogie. 140, 329.

Ribbentrop, Fr., Archiv für die Verwaltung des Haushalts bey den europäiſchen Kriegsheeren. 1n Bds 1s Heft. 135, 227.

— — der Haushalt bey den europ. Kriegsheeren. 135, 225.

Roſenheyn, J. S., ſ. des *Horatius* Werke.

Ruperti, G. A., theologiſche Miscellen. 1 — 3r Bd. 156, 393.

S.

v. Schaden, A., die moderne Sappho; ein muſikal. dramat. Durcheinander ohne Sinn — 159, 417.

Schildener, K., Guta Lagh, d. i., der Inſel Gothland altes Rechtsbuch. In der Urſprache u. einer altdeutſchen, mit einer neudeutſch. Ueberſetz. nebſt Anmerkk. herausg. 134, 217.

Schrödter, F. A., Archiv der *Harms*'ſchen Theſen; od. Charakteriſtik der für u. gegen dieſelben erſchienenen Schriften. EB. 67, 536.

Seringe, N. Ch., Mélanges botaniques, ou Recueil d'obſervations, mémoires et notices ſur la Botaniques. Vol. I. 139, 263.

Sondershauſen, K., Proben aus meinem Tagebuche. EB. 65, 520.

Digitized by Google

v. Sponeck, C. F., üb. den Schwarzwald. Für alle, denen es um gründl. u. prakt. Kenntniſſe im Forſtweſen zu thun iſt. 137, 241.

Stark, A., Beſchreib. der meteorolog. Inſtrumente, nebſt Gebrauch derſ. bey den Beobachtungen. 138, 249.

— — meteorolog. Jahrbuch von 1813, rückſichtl. der meteor. u. aſtronom. Beobachtungen, der Aſpecten der Sonne, Planeten, beſ. des Mondes. Daſſelbe vom J. 1814 u. das von 1815. 138, 249.

v. Stein, Miniſter, üb. Preuſſens wichtigſte Angelegenheiten. EB 64, 512.

de Szepesházy, K., ſ. Directorium Itinerantium.

T.

Torri, Alex., ſ. Almanacco civile —

Tſcheggey, S. G., de vera non adulterata Jeſu Chriſti doctrina per Apoſtolos nobis tradita. Diſſ. theolog. 152, 367.

U.

Unterredungen üb. die Lehre vom Gebet. Auch: Unterredungen üb. die vier letzten Hauptſtücke des luther. Katechismus: Gebet, Taufe, Beichte, Abendmahl. 1r Th. 3e Aufl. EB. 64, 512.

Uſteri, L., ſ. M. H. *Zwingli's* ſammtl. Schriften.

V.

Vater, C. F. W. A., üb. die heutige Grenze der bisherbehaupteten allg. Gültigkeit des alten Sachſenrechts in Schleſien u. üb. die Verjähr. gegen den Landesherrl. Fiſcus in dieſ. Provinz. 148, 413.

Vögeli, S., ſ. M. H. *Zwingli's* ſämmtl. Schriften.

Volksfreund, der. Drama frey nach den Demagogen des *Ariſtophanes*. 151, 358.

Vollbeding, J. Ch., gemeinnützl. Wörterbuch zur richtigen Verdeutſchung u. Erklärung der in unſerer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke, 2e verb. Aufl. EB. 70, 560.

v. Voltaire, Alzire. Trſp. aus dem Franz. metriſch überſ. von Fr. a. *Maltitz*. 151, 353.

W.

Wachler, B. L., theologiſche Nachrichten 1818. 1 u. 2r Bd. EB. 61, 487.

Wetſtein, J. J., ſ. Predigt auf Veranlaſſ. der Reformat. Feyer.

Z.

Zöllich, Ch. F., de cauſis, cur ab incredulo ſeculi Genio nihil metuendum ſed potius fauſta quaevis in poſterum ſperanda ſint relig. chriſtianae. 152, 364.

Zwingli's, M. H., ſämmtl. Schriften im Auszuge; herausg. von L. *Uſteri* u. S. *Vögelin* 1n Bds. 2e Abth. EB. 72, 576.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 72.)

III.

Vezeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Keſsler in Münſter 159, 424. *Molter* in Karlsruhe 159, 424. *Müller* in Hamburg 151, 360. *Niemeyer*, W. H., in Halle 151, 359. *Rink* in Karlsruhe 159, 424. *Schultheſs* in Zürich 134, 214. *Spahn* in Leipzig 151, 359. *v. Walberg*, Fürſtl. Lichtenſtein. Hofr. 134, 224.

Todesfälle.

Berger in Dresden 144, 303. *v. Diericke* in Neu-Schöneberg bey Berlin 146, 319. *v. Lomin* zu Agram in Kroatien 154, 383. *Draſdo* in Dresden 134, 223. *Fiſcher* in Hildburghauſen 152, 367. *Gieſe* in Münſter 151, 368. *Hampe* in Bremen 152, 367. *Hardorf* in Dresden 144, 301. *v. Kelemen* in Peſth 154, 394. *Keyſer* in Erfurt 157, 407. *Lavater*, H., in Zürich 156, 399. *Neumann* in Dresden 144, 304. *v. Petrovics* in Peſth 137, 247. *Schmidt* in Wunſiedel 150, 352. *Szatmári* zu Kisgyör 137, 248. *v. Trautzſchen* in Dresden 144, 303. *Vaupel* in Dresden 134, 223. *v. Witzendorff* in Lübeck 152, 368. *Zahn* in Nürnberg 150, 352.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Debreczin, reformirt. Collegium, Special- u. Geſammtzahl der in vorigem u. dieſ. Schuljahre daſ. Studierenden 148, 333. *Erlangen*, Univerſit., Diſputatt., Doctor- u. Magiſterwürden-Ertheilungen; von der medic. Facult. an *Wendt*, von der philoſoph. an *Dietſch*; *Berthold's* Oſterfeſtprogr. u. *Heller's* Einlad. Progr. zum Prorectoratswechſel 159, 423. *Erlau*, erzbiſchöfl. Lyceum, Zahl der im Schulj. 1817 bis 1818 der Rechte u. Philoſophie Befliſſenen 148, 335. *Freyburg* im Breisgau, Univerſit., Special- u. Geſammtzahl der im vorigen Winterhalbenj. daſ. ſtudierenden In- u. Ausländer 135, 231. *Groſs-Wardein*, Kngl. Akad., Zahl der Philoſophie u. Rechte Befliſſenen im laufenden Schuljahre 148, 335. *Heidelberg*, Gymnaſium, öffentl. Prüfungen u. Actus, *Eitenbenz'ens* Einlad. Progr. u. Eröffnungsrede des Actus, Lehrerperſonale u. Schüler-Geſammtzahl; Schülerzahl des vereinigten reformirten u. kathol. Gymnaſiums in den J. 1808 bis 1817. 155, 391. *Karlsruhe*, Lyceum, öffentl. Prüfungen, *Zandt's* Einlad. Bericht; Lehrer-, Klaſſen- und Lyceiſtenzahl im verfloſsnen Schuljahre 1818. 141, 279. *Käsmark* in Ungern, evang. Lyceum, von *Generſich* übernommne, von *Podkonicziky* niedergelegte Profeſſur, und *Chalupka's* Berufung u. Annahme der dadurch erledigten *Generſich*ſchen Stelle; beider lat. Antrittsreden 148, 335. *Mailand*, Errichtung einer Lehrſtelle der Chemie, *Toſoni's* Ernennung zum Prof derſ., Herſtellung eines entſprechenden Locals für die Schule und

Digitized by Google

und Kabinette zu derſ. 143, 295. *Mannheim*, Lyceum, öffentl. Prüfungen, *Weickum's* Ankündigungs-Verzeichniſs, Unterricht ertheilende Lehrer, Schülerzahl 155, 392. *Peſth*, Univerſit., *Czinke's* lat. Rede beym Anfange des neuen Schulj. 1818—19. 148, 335. — im J. 1818 daſ. gebildeter Muſik-Verein, Hauptverſamml., in derſ. gewähltes Vorſteher-Perſonale 148, 336. — ſ. Ungern, Statthalterey-Verordnungen. *Raſtadt*, Lyceum, öffentl. Prüfungen, *Loreye's* Einled. Anzeige, Lehrer- u. Schülerzahl vom J. 1817—18. 141, 280. — Schullehrer-Seminarium, Lehrerzahl 141, 280. *Stein am Anger*, Lyceum, Schülerzahl im J. 1818 u. 19. 148, 335. *Stuhlweiſſenburg*, im J. 1818 von den Ständen dieſes Comitats errichtetes magyar. National-Theater u. gewählte Schauſpielergeſellſch. 148, 336. *Szegedin*, philoſoph. Lyceum, Studienzahl 148, 335. *Ungern*, Lehranſtalten, Nachricht über dieſ. 148, 333. — neue Königl. u. K. Statthalterey-Verordnungen in Schulſachen: Schulferien, Studien-Curſus, Beſuchen deutſcher Univerſitäten betr. 150, 351. *Ungriſch-Altenburg*, daſ. vom Herzog *Albrecht* errichtetes theoret. pract. ökonom. Inſtitut, nähere Beſchreibung deſſ., Lehrgegenſtände u. angeſtellte Proff. 148, 335.

Vermiſchte Nachrichten.

Gramberg d. ält., G. A. H., iſt Verf. der Schrift: Etwas über *Alaeas* — und nicht mit ſeinem ſchon früher als er verſtorb. Sohne von gleichem Vornamen zu verwechſeln 151, 360.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Amelang in Berlin 140, 265. 145, 305. 310. 149, 337. 153, 374. Berlin-Buchh., neue, in Berlin 149, 340. *Brockhaus* in Leipzig 145, 309. 153, 369. 373. *Brönner* in Frankfurt a. M. 140, 267. *Curt*, Buchh. in Halle 140, 266. *Enslin* in Berlin 149, 343. *Fleiſchmann* in München 153, 371. 373. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 140, 270. *Gerſtenberg*, Buchh. in Hildesheim 145, 305. *Gräff*, Buchh. in Leipzig 145, 307. 149, 340. *Hayn* in Berlin 149, 340. *Hennings*, Buchh. in Erfurt u. Gotha 145, 305. 310. 149, 343. 153, 370. *Heyſe* in Bremen 145, 309. Induſtrie-Comptoir in Leipzig 145, 308. *Korn*, W. G., in Breslau 145, 307. 149, 339. 153, 375. *Kunz*, Buchh. in Bamberg 149, 338. 342. 153, 369. *Märker* in Leipzig 149, 338. *Mauke* in Jena 146, 265. *Maurer*, Buchh. in Berlin 149, 340. *Vogler's* Buch- u. Kunſth. in Halberſtadt 149, 339. 153, 371. Waiſenhaus-Buchh. in Halle 145, 308.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Borna bey Leipzig, *Klügel*ſche 140, 271. — — in Regensburg, 10te Fürſtl. *Palm*'ſche 149, 344. *Brönner's* in Frankf. a. M. Subſcriptionsanz., die Reiſe des Prinzen Maximilian v. Wied-Neuwied nach Braſilien in den J. 1815 bis 17. 2 Bde. betr. 140, 267. *Feuerſtacke* in Braunſchweig, Preisverzeichniſs von zu verkaufenden Büchern 145, 311. *Heyſe* in Bremen, herabgeſetzter Preis des Teatro Eſpañol, dado a luz por *Norwich*. 2 Tom. 140, 272. *Kollmann* in Leipzig, Preisverzeichniſs von bey ihm gebunden zu habenden koſtbaren Büchern 145, 311. *Kummer* in Leipzig, den literar. Nachlaſs *v. Kotzebue's* u. deſſen Verlag betr. 153, 376. *Nagel's* in Hornburg Erklärung wegen ſchielender Beurtheilung ſeines Hülfsbuchs für Anfänger im Schmetterlingsſammeln in der Jen. Lit. Zeitung 1819. 145, 312.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: Vom *Götzendienſt unſrer Zeit.* Von *Sebaſt. Theopluton.* 1818. (12 gr.)

Ein neuer Jeremias tritt hier auf, der die Klagelieder wiederholt, welche ſchon oft angeſtimmt ſind, ohne daſs er anzugeben weiſs, wie es beſſer zu machen ſey. Er malt die Schatten unſrer Zeit, ohne das Licht auszudrücken, das jene Schatten erhellt. Was nutzt es, die Leſer mit Zerrbildern zu martern, deren Beſtandtheile zwar aus der Natur genommen ſind, aber doch nirgends ſo iſolirt und in ſolchem Zuſammenhange exiſtiren? Ein ſolches Werk kann nichts anderes als, wie alle Klagelieder, Langeweile machen.

Der Vf. ſtellt drey Phänomene als die Götzen unſrer Zeit dar, das *Gleichgewicht*, die *Conſtitutionen* und die *Preſsfreyheit:*

Das politiſche Gleichgewicht, meynt er, war bis zur Theilung Polens ein ehrwürdiges Inſtitut. Denn da ſuchte und fand man das Recht *durch* das Gleichgewicht, nach derſelben aber *in* dem Gleichgewicht, und darum verlor es da ſeine Natur und ward ein leeres blendendes Gebild. Er rühmt die vergangene Zeit und meint von der Theilung Polens hätte die Idee des Gleichgewichts nur dazu gedient die ſchwächeren Staaten zu ſchützen, ſpäter aber ſie zu erobern und zu theilen. Die Geſchichte lehrt aber, daſs die politiſche Geſinnung vor der Epoche der Theilung Polens, nicht viel anders war als nach derſelben. Wurde nicht Deutſchland von Frankreich unter Ludwig XIV. unter dem Vorwande eines beſſern Gleichgewichts der Mächte zerriſſen, und wodurch ſuchten die Politiker Schleſiens Eroberung zu rechtfertigen, als dadurch, daſs dadurch der Oeſterreichiſchen Macht eine gröſsere Gegenmacht gegeben würde. Wenn man Polen nicht früher theilte, ſo war es wohl nicht die gröſsere Achtung des Rechts, welche früher die Gemüther der Fürſten erfüllte, ſondern die gröſsere Stärke Polens und das zerſpaltene Intereſſe der regierenden Häupter, welche es verhinderte. — Wie das Unrecht in den neueſten Zeiten frech ausgetreten iſt, und wie die Regierungen unſrer Tage ſich nicht entblödet haben, das Syſtem Napoleons, der das Recht als Nichts achtete, zu befolgen, das wird mit lebhaften Farben gezeigt! — Wie Norwegen, Sachſen, die Lombardey, Genua u. ſ. w. dem Götzen des Gleichgewichts geopfert ward! wie die welche das Recht herzuſtellen gelobten, ihr Verſprechen auf dem Congreſs zu Wien brachen! das iſt hier ausführlich zu leſen und man bedauert, daſs man nicht ſagen kann: du lügſt. Auch von der politiſchen Seite, werden die Diſpoſitionen des Congreſſes zu Wien getadelt, und insbeſondere die nachtheilige Lage gezeigt, in welche Preuſsen und Oeſterreich dadurch gegen Rufsland gerathen. „Rufsland muſste man zurückdrängen aus Polen an den Niemen, wenn man frey athmen wollte; dort muſste Oeſterreich und Preuſsen eine Schutzwehr ſich ſchaffen, und nicht in Italiens Ferne, am wenigſten in Sachſens Zerſtückelung.“ So deklamirt der Vf. — Meynt er aber, daſs dieſes die öſterreichiſchen und preuſsiſchen Miniſter nicht auch einſahen, daſs dieſes das Beſte geweſen wäre, — Aber wie es thun? — Darüber hätte der Vf. ſeine Weisheit offenbaren ſollen! „

In dem Abſchnitt von den *Conſtitutionen* wird erſt die Uneinigkeit und der Widerſpruch der Parteyen gezeigt, welche Conſtitutionen begehren, dann die, welche eine eingeſchränkte Monarchie fodern, als die vernünftigſte geprieſen. Dazu aber wird behauptet, gehöre der Adel als weſentlicher Beſtandtheil, weil die Ehre das allbewegende Princip der Monarchie ſey. (S. 60.) Neue Gründe für dieſe alte Meinung findet man nicht. Die daſelbſt angeführten ſind ſämmtlich bekannt, aber nicht hinreichend um die Behauptung zu beweiſen. Die Abſurdität der entgegengeſetzten Meinung wird dadurch dargethan, daſs die gefährlichen oder ungereimten Folgen einer Gleichheit des Vermögens gezeigt werden. Aber hierdurch werden diejenigen ſich nicht widerlegt fühlen, die bloſs auf Gleichheit des Rechts beſtehen, womit ſich Vermögensungleichheit ſehr wohl verträgt. Traurig wäre es, wenn das alte Lied, das auch der Vf. S. 70 u. f. w. etwas langweilig abſingt, wahr wäre, daſs nämlich keine Conſtitution helfen könne, wenn das Volk und die welche ſie erhalten ſollen, nicht tugendhaft ſey. Denn dann wäre alle Hoffnung darauf auf ewig verloren. Das Hauptproblem der Politik bleibt vielmehr eine ſolche Conſtitution zu entwerfen, welche aufrecht zu erhalten, das eigne Intereſſe eines jeden gebietet. Eine Politik, die viel auf Tugend rechnet iſt allemal eine ſchlechte Politik; nur die Politik iſt die echte, welche durch die Triebfedern, welche die Menſchen, ſo, wie ſie ſind, gewöhnlich regieren, ihre Zwecke zu erreichen weiſs, und die ſelbſt das Laſter nicht von ihrem Ziele entfernen kann. Wer anders politiſirt, der träumt, oder hält leere Predigten wie unſer Vf. — S. 84 wird geſagt, nicht das Volk ſich nach einer Verfaſſung ſehne, ſondern das Geſchrey darnach nur

nur von gelehrten Schreibern herrühre, und nun folgt eine lange heftige Invection gegen die Gelehrten. So unbillig und leidenschaftlich der Vf. dabey zu Werke geht, so scheint er doch darin Recht zu haben, dafs jene Schreiber als solche keinen Anspruch auf Volksrepräsentation zu machen haben, und dafs das Volk schlecht berathen seyn würde, wenn es excentrischen Stubengelehrten sein Wohl anvertrauen wollte, die bey den Experimenten, die sie in Vorschlag bringen würden, nichts zu verlieren haben. Richtig ist der Satz, dafs wer über das öffentliche Wohl seine Stimme geben will, Vermögen besitzen mufs. Denn das Recht in Ansehung der Güter zu erhalten ist die Hauptsache im Staate. Wer daher nichts hat, mag zwar seine Ideen mittheilen, damit der, welcher ein Interesse am Rechtszustande hat, sie benutze, wenn sie ihm gut dünken, aber gelten sollen seine Worte nichts. Denn Niemand ist bestechlicher als ein Autor, den der Hunger zum Schreiben treibt, und Niemand ist geneigter unvernünftige Grillen in die Praxis einzuführen, als ein Gelehrter, der dabey nichts verlieren kann. Daher ist die Anfoderung der Gelehrten, dafs ihr Stand repräsentirt werden müsse, verwerflich. Aber eben so thöricht wäre es, jemanden deshalb nicht zum Repräsentanten wählen zu wollen, weil er ein Gelehrter ist. Hat er sonst die dazu erfoderlichen Eigenschaften, so wird es immer für ihn eine grofse Empfehlung seyn, wenn er auch gelehrte Kenntnisse von dem besitzt, worüber er urtheilen soll. Der Abschnitt von der *Preßfreyheit* hebt mit der Klage über die Vielschreiberey an, welche freylich mit dem Unternehmen, selbst etwas ziemlich Ueberflüssiges zu schreiben sehr unangenehm contrastirt. In den Vielschreibern findet nun der Vf. den Grund nach dem heftigen Geschrey wegen *Preßfreyheit*, weil diese zur Befriedigung ihrer Sucht gehöre. — Das heifst aber das Verlangen nach Pressfreyheit schlecht deduciren. Denn welcher schlechter Schriftsteller wird denn wohl durch die Censurgesetze gehindert, seine Producte zu Tage zu fördern? — Wozu also so unnütze Declamationen? — Die Sache selbst wird nun so beurtheilt: Die Pressfreyheit ist zwar an sich ein köstliches Gut — aber sie ist es nicht unter allen Umständen und für alle Völker. Um also zu beurtheilen, ob sie für Deutschland gut sey, mufs der Zustand von Deutschland untersucht werden, besonders die Natur unserer Schriftsteller, die über Religion und Staat schreiben. Nun meynt er sey dieser sonst viel besser gewesen, weil in den ältern Zeiten die Schriftsteller auch meistentheils Geschäftsleute und in der Religion alle gottesfürchtig gewesen. Damals hätte also wohl Pressfreyheit Statt finden können; jetzt aber wären die Schriftsteller meistens blofse Theoretiker, und die Theorieen seyen von der Praxis ganz getrennt. Hierdurch sey die Klasse der Gelehrten sehr verschlechtert — sie hätte sich nur blofsen Schimären ergeben, die sie auf ihrer Stube ausdachten, und nun besonders Religion und Staat angriffen. Diese Klasse hätte nach und nach ein eignes Gewerbe von Schreibern gebildet, wodurch denn jene Schriften auf eine unglaubliche Art vermehrt worden wären. Hier folgt nun eine lange Litaney über das Unwesen dieser Schriftstellerklasse und über den Geschmack des Publicums, der sie durch seine Lesewuth nähre und vermehre. Durch diese Schriftsteller soll nun den Menschen ihre höchsten Güter geraubt, die Grundsäulen *ihrer inneren* Ruhe und Zufriedenheit und der äufseren Sicherheit, wie Religion und Staat untergraben und erschüttert werden. Wie nun dieses alles durch die Schriftsteller geschehen seyn soll. — Und darauf gründet der Vf. seinen Satz, dafs die Pressfreyheit einer Einschränkung bedürfe. Man sieht leicht, dafs dieser Beweis viel zu viel beweiset. Denn 1) ist es ja eine blofse subjective Meinung des Vfs. dafs die Schriften über Religion und Staat falsche und gefährliche Dinge enthalten. Viele halten sie auch für wahr und diese finden in den neuen Lehren Trost und Ruhe; wer sie aber nicht für wahr hält, dem wird ja seine innere Ruhe dadurch nicht genommen. Die allgemein und gewifs gegründetere Meinung ist vielmehr, dafs wahre Aufklärung, Religiosität und Sittlichkeit durch die neuern Untersuchungen viel mehr gewonnen, als durch die alten. Aus demselben Grunde, aus welchem der Vf. die Schriften anderer unterdrückt wissen will, würden andere mit eben dem Rechte die seinige unterdrücken können; 2) ist das Gemälde, welches der Vf. von der deutschen Schriftstellerey entwirft, blofse Carricatur. Es giebt in unsern Tagen viel mehr Schriftsteller mit praktischem Geiste als sonst und nie sind blofse speculative Grillen mehr verlacht worden als in unsern Tagen. Die Träume unsrer speculativen Philosophen haben einen nicht stärkern Einfluss auf das praktische Leben als die Grillen der ältern Theologen. Die Geisterlehre spukte sonst noch viel ärger als unser thierischer Magnetismus, und die Homousianer und Homoiusianer lieferten viel blutigere Schlachten um Vocale, als die *Ichianer* und *Nichtichianer* unsrer Zeit. 3) Endlich hat uns der Vf. ganz das Mittel verschwiegen, welches er anwenden will, den Mifsbrauch der Presse zu verhüten. Nicht blofs beleidigende Schriften sollen unterdrückt, er will auch das was ihm schädlich scheint, nicht *aufkommen lassen*. Wer soll aber beurtheilen, was schädlich ist? — *Die* Regierung? — Aber besteht diese nicht immer aus Individuen, die subjective Ansichten haben? und werden sie etwas andres unterdrücken können als die subjectiven Ansichten anderer? und werden diese dadurch nicht nothwendig unter die Tyranney jener fallen? — Daher wird wohl *der* Grundsatz der sicherste bleiben: Der Staat bekümmere sich um Erhaltung des Rechts und lasse übrigens den Meinungen freyen Lauf, damit sie sich unter einander selbst widerlegen und berichtigen. Die Wahrheit wird immer am ersten und gewissesten da gefunden werden, wo vollkommne Freyheit gestattet ist, sie zu suchen. Wo Gebrauch seyn soll, ist auch Mifsbrauch. Der Staat kann nichts thun, als den Mifsbrauch da zu stra-

Digitized by Google

ſtrafen, wo er das Recht verletzt. Und ſo mögen auch die Grillen unſers Vfs. freyen Lauf haben, ob ſie gleich auf verbotenem Wege ins Publicum gekommen zu ſeyn ſcheinen, da weder Verleger noch Druckort angegeben iſt, und ſowohl dieſer Misbrauch, als auch der, welchen der Vf. nach vieler Meinung von der Feder gemacht hat, nach den von ihm ſelbſt aufgeſtellten Principien, ſcharfe Ahndung verdienen würde.

OEKONOMIE.

München, b. Fleiſchmann in Comm.: ***Fr. Martin's Tabellen des Forſt- und Jagdweſens.*** 1817. gr. Fol. 6 Tabellen. (2 Fl. 15 Kr.)

Ohne irgend einen Titel und eine Einleitung, worin über den Plan und Zweck dieſer Tabellen das Nöthige geſagt wäre, (wenigſtens fehlt beides bey dem vorliegenden Exemplar und Rec. hat den Titel aus dem Meſs-Verzeichniſs abſchreiben müſſen) haben dieſe Tabellen ihre Wanderung angetreten. Da ſie auch nicht bezeichnet ſind, ſo läſst ſich nicht beſtimmen, ob man ſie vollſtändig vor ſich hat, oder ob und welche daran fehlen, und wie ſie nach der Abſicht des Vfs. der Reihe nach folgen ſollen. Welchen Zweck der Vf. bey dieſen Tabellen auch mag gehabt haben: ſo ſcheinen ſie demſelben nicht ganz zu entſprechen. Sie mögen nun für den Forſtgelehrten, oder den praktiſchen Forſtmann, oder den Anfänger beſtimmt ſeyn, ſo ſind ſie für alle dieſe nicht genügend. Der Forſtgelehrte wird ſich leicht ein beſſeres Syſtem entwerfen können, als er hier findet; für den praktiſchen Forſtmann und vollends für den Anfänger ſind die Andeutungen zu kurz und unbefriedigend. Höchſtens können ſie Letzteren dazu dienen, die angedeuteten einzelnen Gegenſtände in den Forſtſchriften aufzuſuchen, um ſich vollſtändig darüber zu belehren. Zu einer allgemeinen Ueberſicht des Forſt- und Jagdweſens würden ſie indeſſen ganz brauchbar ſeyn, wenn der Vf. ſie nach einem andern Plan bearbeitet, und die Forſtdirections- und Forſtwirthſchafts-Gegenſtände gehörig von einander geſondert und in beſondere Tabellen gebracht hätte.

Rec. will die einzelnen Tabellen, wie ſolche ſeiner Meinung nach auf einander folgen müſſen, vornehmen. Die Ueberſchrift der erſten iſt: Die Forſtwiſſenſchaft und Forſtwirthſchaft bilden das Forſtweſen; dieſes zerfällt in dem Königreich Baiern in das äuſsere, höhere oder collegialiſche Forſtweſen und in das innere, niedere oder praktiſche Forſtweſen. In Hinſicht des Erſteren iſt bloſs auf die Baierſche Organiſation von 1804 und 1807 verwieſen, der Perſonalſtand zur Direction des äuſsern Forſtweſens und die Benennung der Perſonals-Klaſſen zur Verwaltung des innern Forſtweſens angegeben. Die übrigen Gegenſtände der Forſtdirection, auſser was unter der Rubrik Erhaltung vorkommt und noch hierher gehört, vermiſst Rec. in dieſer Tabelle. Schicklicher hätten hier alle Forſtdirections-Gegenſtände zuſammengeſtellt, und daraus eine beſondere Ueberſichtstabelle gebildet werden ſollen. Statt deſſen bringt der Vf. das innere Forſtweſen damit in Verbindung, und theilt die Hauptrubriken dieſer Tabelle ab in Anbau — Erhaltung — Benutzung und Hülfswiſſenſchaften. Unter Anbau wird die Naturkunde bemerkt, welche eigentlich wenigſtens die Allgemeine zu den Hülfswiſſenſchaften gezählt werden muſs, und die dem Ganzen hätten vorangehen ſollen. Auffallend iſt es, daſs der Vf. das Thierreich unmittelbar an die Rubrik: Finanzminiſterium — General-Forſtdirection anſchlieſst. Die zweyte Tabelle iſt überſchrieben: Specielle Abbildung über die in der praktiſchen Forſtwirthſchaft vorkommenden Haupt-Gegenſtände. Dieſe hat groſse Aehnlichkeit mit derjenigen, welche im *erſten* Bande des von Burgsdorfiſchen Forſthandbuchs vorkommt, indem in derſelben von den vorzüglichſten Laub- und Nadelholz-Bäumen: die Botanik, der Anbau, die Betriebsart, die Fällung und die Benutzung angegeben iſt. Sie gewährt für den Unkundigen eine recht gute gedrängte Ueberſicht der genannten Gegenſtände; beſonders dient ſie zur leichten Vergleichung, wie ſich die verſchiedenen Holzarten in Hinſicht jener Gegenſtände gegen einander verhalten. Die dritte Tabelle iſt eine ſpecielle Abbildung der in der praktiſchen Forſtwirthſchaft vorkommenden beſondern Gegenſtände. Dieſe hat die Haupt-Rubriken: Holzanbau, Forſterhaltung, Forſtnutzung, verſchiedenartige Erfahrungen und allgemeine Procedur bey Waldaustauſch u. ſ. w. Unter Holzanbau kommt die Sammlung, Prüfung und Aufbewahrung der Holzſaamen, die Schadenabwendung auf Culturplätzen und die Schadensverhütung im geſchloſſenen Stand vor. Dieſe Gegenſtände hätten unter der Rubrik: Holzanbau, in der zweyten Tabelle aufgenommen werden ſollen, wodurch die Ueberſicht noch mehr wäre erleichtert worden. Was unter den Rubriken Forſterhaltung und Forſtnutzung hier vorkommt, ſind Forſtdirections-Gegenſtände, die an ihrem gehörigen Orte, in der erſten Tabelle, hätten angeführt werden müſſen. Die allgemeine Procedur bey Waldaustauſch und Arrondirungen, bey Waldverkäufen, bey Waldſervitut-Ablöſungen, bey Walddevaſtationen, ſind ebenfalls Gegenſtände der Forſtdirection. Die in dieſer Tabelle vorkommenden verſchiedenartigen Erfahrungen betreffen theils die Forſttaxation, theils die Forſtwirthſchaft. Sie gewähren, wenn ſie gleich aus andern Forſtſchriften bekannt ſind, in dieſer Zuſammenſtellung doch eine intereſſante Ueberſicht. Die vierte Tabelle hat die Ueberſchrift: die Jagdwiſſenſchaft und Jagdwirthſchaft bildet das Jagdweſen; dieſes zerfällt in dem Königreiche Baiern in das äuſsere oder höhere Jagdweſen, und in das innere oder niedere Jagdweſen. Mit dieſer Tabelle hat es dieſelbe Bewandniſs, wie mit mit der erſten über das Forſtweſen, indem auch hier die Directions- und Wirthſchafts-Gegenſtände nicht gehörig von einander geſondert ſind, wodurch die Ueberſicht des Ganzen wiederum ſehr erſchwert wird. Die fünfte Tabelle enthält: das Forſt- und

Jagd-

Digitized by Google

Jagd-Hoheitsrecht mit den Unterabtheilungen Forst- und Jagdpolizeyrecht und dem speciellen Forst- und Jagdrecht, welche das Forstrecht im Allgemeinen bilden. Das Forst- und Jagd-Hoheitsrecht als Ausfluss der Landeshoheit giebt die Befugniss zu befehlenden, verbietenden, erlaubenden Anordnungen im Allgemeinen. Das Forst- und Jagdpolizeyrecht als Gegenstand juristischer Betrachtung, enthält die Grundsätze zur Erhaltung guter Forst- und Jagdordnungen in Absicht des Holzanbaues, der Erziehung, Erhaltung und Benutzung der Forsten und Jagden. Das Forst- und Jagdrecht als Ausfluss des Forst- und Jagdregals enthält alle Rechte und Verbindlichkeiten, die aus dem Waldeigenthum entspringen können. Die Scheidung dieser Gegenstände des Forstrechts und die unter jeder Rubrik vorkommenden Unterabtheilungen, geben eine sehr gute Uebersicht von dem Forstrecht, wonach eine weitere Ausarbeitung desselben von einem Sachkundigen, indem der Forstliteratur ein Werk der Art noch ganz abgeht, zu wünschen wäre. Die sechste Tabelle giebt eine Uebersicht über die vorzüglichere, besonders neuere Forst- und Jagdliteratur. Obgleich hier von der neuern Literatur nur die Rede ist, so vermisst Rec. dennoch manche wichtige Schriften, die angeführt zu werden verdient hätten. Ueberhaupt hätte dieses Verzeichniss chronologisch geordnet seyn, und wenn der Vf. sich nur auf die neuere Literatur hätte beschränken wollen, von der Hauptepoche derselben, etwa von dem 1780 Jahre an, anfangen sollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Nach einer von den versammelten Landständen mit den Schülern des Gymnasiums zu Hildburghausen angestellten Prüfung hat der Hr. Herzog von S. Hildburghausen Hn. Schulrath Dr. *Sickler* zum Consistorialrath mit Sitz und Stimme und die beiden ersten Lehrer und Professoren *J. Wetter* und Dr. *Klein* zu Schulräthen ernannt und ihnen eine von künftigen Mich. an zu beziehende Gehaltserhöhung zugesichert.

II. Vermischte Nachrichten.

Wasser-Algen, auf der Nordwestküste Deutschlands, besonders Jevers, Ostfrieslands und in deren Gewässern gesammelt, herausgegeben von *G. J. B. Jürgens*, Advocat. Heft 1—10. 1817—1819, in Comm. bey den Gebrüdern Hahn in Hannover.

Wir glauben diese Sammlung getrocknater Algen und weniger Zoophyten dringend empfahlen zu müssen, da das Studium dieser Organismen hierdurch äusserst erleichtert wird. Sie sind alle mit erfodarlicher Richtigkeit bestimmt, die nöthigen Synonyme beygebracht, und die Exemplare sind sehr vollständig und gut aufgelegt. Damit Liebhaber überfahen, was sie hier zu erwarten haben, so geben wir ein Verzeichniss der ersten bis jetzt fertigen Centurie: 1) Aglaophenia Phima *Lamour.* 2) Batrachospermum moniliforme *Roth.* 3) Ceranicum confervoides *Roth.* 4) -fastigiatum *Roth.* 5) -fibrillosum *Mert.* 6) -hirsutum *Roth.* 7) -pulvinatum *Mert.* 8) -roseum *Roth.* 9) -tomentosum *Roth.* 10) -urceolatum *Dillw.* 11) -violaceum *Roth.* 12) -virgatum *Roth.* 13) Conferva aestuarii *Mert.* 14) -albida *Dillw.* 15) -atra *Dillw.* 16) -Biddulphiana *Engl. bot.* 17) -bipartita *Dillw.* 18) -bipunctata *Roth.* 19) -clathrata *Roth.* 20) -compacta *Roth.* 21) -contorta *Roth.* 22) -crinita *Roth.* 23) -crispata *Roth.* 24) -cristata, *b)* marina *Roth.* 25) -decorticans *Dillw.* 26) -elongata *Dillw.* 27) -ericetorum *Roth.* 28) -expansa *Mert.* 29) -flaccida *Dillw.* 30) -flavicans *Mert.* 31) -flexuosa *Dillw.* 32) -foetida *Dillw.* 33) -fracta Fl. dan. 34) -fracta marina *Roth.* 35) -fucicola *Vell.* 36) -fusco-brunnea *Mert.* 37) -genuflexa *Roth.* 38) -globulifera *Mert.* 39) -Hutchinsiae *Dillw.* 40) -jugalis *Dillw.* 41) -Jürgensii *Mert.* 42) -lanosa *Mert.* 43) -lineata *Dillw.* 44) -Linum *Roth.* 45) -lubrica *Dillw.* 46) -majuscula *Dillw.* 47) -moniliformis *Müll.* 48) -muralis *Dillw.* 49) -mutabilis *Roth.* 50) -nigricans *Roth.* 51) -ochracea *Roth.* 52) -prolifera *Roth.* 53) -purpurascens *Engl. bot.* 54) -quinina *Müll.* 55) -riparia *Mert.* 56) -Rothii *Dillw.* 57) -rupestris *Roth.* 58) -rutilans *Trentep.* 59) -sanguiformis *Roth.* 60) -sordida *Dillw.* 61) -stricta, *b)* diffusa *Dillw.* 62) -tenella *Dillw.* 63) -taeniaeformis *Engl. bot.* 64) -tetrica *Dillw.* 65) -Youngana *Dillw.* 66) Dasyoma flabellulatum *Jürg.* 67) -Vexillum *Jürg.* 68) Ectosperma sessilis *Vauch.* 69) Flustra pilosa *Pallas.* 70) Fucus aculeatus *L.* 71) -alatus *Turn.* 72) -bacciferus *Turn.* 73) -ceranoides *L.* 74) -confervoides *Turn.* 75) -crispus var. patens *Turn.* 76) -fibrosus *Turn.* 77) -Filum *L.* 78) -flagelliformis *Flora danic.* 79) -ligulatus *Lightf.* 80) -loreus *L.* 81) -lumbricalis *Turn.* 82) -nodosus *Lin.* 83) -Ploccamium *Gmel.* 84) -purpurascens *Turn.* 85) -rotundus *Turn.* 86) -saccharinus *Lin.* 87) -sanguineus *Turn.* 88) -serratus *Lin.* 89) -siliquosus *Linn.* 90) -subfuscus *Turn.* 91) -vesiculosus *Lin.* 92) Rivularia atra *Roth.* 93) Ulva byssoides *Mert.* 94) -diaphana *Fl dan.* 95) -Lactuca, *b)* *Hudf.* 96) -latissima *Auct.* 97) -Linza *Lin.* 98) -purpurea *Roth.* 99) -ramulosa *Engl. bot.* 100) -terrestris *Roth.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Vom 1ſten Julius dieſes Jahres an erſcheint:

Zeitblatt
für Literatur und Politik.

Dem Verdienſte ſeine Krone,
Untergang der Lügenbrut.

Von mehreren bekannten und beliebten Gelehrten verfaſst, wird es folgende Tendenz haben:

1) Alle vorzüglichen Ideen und Anſichten mitzutheilen und zu prüfen, welche bey der Wiedergeburt und neuen Geſtaltung des politiſchen und kirchlichen, des ſittlichen und geiſtigen Lebens eine Herrſchaft zu gewinnen trachten.

2) Eine gedrängte Ueberſicht nebſt kurzer beurtheilender Anzeige alles deſſen zu liefern, was die Literatur in ihren verſchiedenartigen Zweigen als wirklich *neu*, oder in irgend einer Art *merkwürdig* darbietet.

Was alſo im äuſsern und innern geiſtigen Leben, d. h. in Staat, Kirche, Wiſſenſchaft und Kunſt, als bedeutend gut oder böſe, einwirkend und folgenreich erſcheint, gehört zum Hauptinhalte dieſer Zeitſchrift, welche demnach kein eigentliches Recenſionsinſtitut werden ſoll, da wir deren bereits genug, und unter ihnen manche vortreffliche haben.

Wir wollen den Geiſt der Zeit darſtellen, ſein Gutes und Schlimmes, wie es ſich in Staat und Kirche, in Kunſt und Wiſſenſchaft offenbaret. Frey und offen, aber ohne Bitterkeit und perſönlichen Haſs werden wir gegen jede Art des Depotismus, des Ariſtokratismus und der Verfinſterungsſucht ankämpfen, aber ſo wenig den Sansculotten, als den Knutenapoſteln uns zugeſellen.

Der Herausgeber, *Hartwig von Hundt-Radowsky.*

Das Zeitblatt wird durch edle Freymüthigkeit und Wahrheit vortheilhaft ſich auszeichnen und empfehlen, wird die Aufnahme in jeden Leſezirkel verdienen und bey eigener Anſchaffung manchem Privatmann mehrere andere Zeitſchriften entbehrlich machen, und wird durch die Benutzung einer liberalen Cenſur, durch die ſchätzbarſten Verbindungen, durch guten und gefälligen Druck und Papier eine günſtige Aufnahme ſich verſchaffen.

Vom 1ſten Julius dieſes Jahres an erſcheint wöchentlich eine Lieferung von 1 Stück; in der Folge zuweilen 1 oder 2 Stück mehr.

Ausführliche Anzeigen und Probeblätter ſind in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben. Der halbe Jahrgang vom Julius bis Ende dieſes Jahres koſtet 2 Rthlr. Sächſ. pränumerando, und iſt dafür in allen Buchhandlungen, auch in Zeitungs-Expeditionen und auf Poſtämtern zu haben.

Leipzig u. Merſeburg, den 1ſten Junius 1819.

Der Verleger, Ernſt Klein.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Johann Georg Hamann's Schriften.

Ich verſende ſo eben folgendes intereſſante Werk und iſt ſolches in allen deutſchen und ausländiſchen Buchhandlungen zu erhalten:

Sibylliniſche Blätter
des Magus in Norden.
(Johann Georg Hamann's.)

Nebſt mehreren Beylagen herausgegeben
von
Dr. *Friedrich Cramer.*

Mit einem Bildniſs Hamann's.

(Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und um den beygeſetzten Preis zu haben:

Voemels, J. Th., Prorectors und Profeſſors dahier, griechiſche Synonymik, zunächſt für deſſen Uebungsbuch, nebſt einem dialectologiſchen Anhange.

Auch unter dem Titel:

Uebungsbuch zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in's Griechiſche. 3ter Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Mit dieſem Werke, worin der Verfaſſer einen bisher gänzlich vernachläſſigten Gegenſtand auf eine zweckmäſsige und gelehrte Weiſe behandelt, wird ein ſowohl dem Gelehrten als dem Schulmanne gleich fühlbares Bedürfniſs abgeholfen. So für ſich ſelbſt ſprechend,

Digitized by Google

chend, bedarf es daher hier keiner weitläuftigen Empfehlung deſſelben, um ſo weniger, da die gehaltreiche Arbeit des Autors ſchon durch deſſen Uebungsbuch zum Ueberſetzen ins Griechiſche, für höhere Klaſſen, bekannt iſt, wovon es, als deutſch-griechiſches Wörterbuch deſſelben, die Fortſetzung bildet, und von welchem in wenig Wochen eine *zweyte* vermehrte Auflage erſcheinen wird. Mit ihr faſt zu gleicher Zeit erſcheint auch:

Heß, Ph. C., Profeſſors in Hanau, Anleitung zur Einübung des etymologiſchen Theils der griechiſchen Sprache, für untere Klaſſen, als *erſter* Band des oben angeführten Uebungsbuchs,

womit alsdann dieſes für das Studium der griechiſchen Sprache wichtige und faſt unentbehrliche Lehrbuch vollſtändig und geſchloſſen ſeyn wird.

Frankfurt a. M., im May 1819.

H. L. Brönner.

A. von Bucher's
ſämmtliche Werke,
geſammelt und herausgegeben
von
Joſeph von Kleſſing.
Erſter Band.

Mit dem trefflich gearbeiteten Bildniſſe des Verfaſſers.
München 1819, bey E. A. Fleiſchmann.
gr. 8. Preis 1 Rthlr. 6 gr. oder 1 Fl. 54 Kr.

Auch unter dem Titel:

Die Jeſuiten in Baiern
vor und nach ihrer Aufhebung,
von
A. von Bucher.
Erſter Band.

Längſt war es allgemeiner Wunſch nicht nur in Baiern, ſondern in Deutſchland überhaupt, daſs die Werke eines Mannes geſammelt erſcheinen möchten, deſſen originelle Schreibart immer unerreichbar bleiben dürfte, und der ſeiner launigten Geiſteserzeugniſſe wegen mit Recht der Baieriſche *Lorenz Sterne* genannt wurde. *Göthe* ſetzt Bucher's Satiren dem launigſten Producte der Engelländer ohne Anſtand an die Seite, *Jean Paul* nennt ihn *klaſſiſch* (Vorſchule zur Aeſthetik) und *Zſchokke* ſpricht von dem *geiſtreichen* Bucher. Dieſes merkwürdigen Mannes frühere Schriften, als die Charfreytagsproceſſion, die Kinderlehre auf dem Lande, das Portiuncula-Büchlein u. ſ. w., wovon manche 6 Auflagen erlebten, ſind vergriffen. Unter ſeinem Nachlaſs aber hat ſich ein wahrer *Schatz von Handſchriften* gefunden, die nun die *erſten* Bände ſeiner Werke füllen werden. Der *erſte* Band hat ſo eben die Preſſe verlaſſen und iſt an alle Buchhandlungen verſandt worden; der *zweyte* erſcheint zu Michaelis. Wir ſind überzeugt, daſs *Bucher's* Werke in jeder Bücherſammlung, neben den Werken der gefeyerteſten deutſchen Schriftſteller, als eine glänzende Perle leuchten werden.

Neue Verlagsbücher,
welche in der Schüppel'ſchen Buchhandlung in Berlin ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Abbildung der *deutſchen Holzarten*, für Forſtmänner und Liebhaber der Botanik, herausgeg. von *Fr. Guimpel*, mit Beſchreibung von *C. L. Willdenow* und *F. G. Hayne*, 31ſtes u. 32ſtes Heft, mit 12 ausgemalten Kpfrn. gr. 4. Jedes Heft 1 Rthlr. 12 gr.

Friedrich, T. H. (Verf. d. beliebten ſatir. Schriften), *Erzählungen und Mährchen* aus dem Reiche des Wunderbaren und Schauerlichen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Horn, Dr. *Franz*, *Novellen*. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Laun, Fr., *der gute Genius* und *die Braut*. Zwey Erzählungen. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Derſelbe, *Brautproben*. Ein komiſcher Roman. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Voß, Julius von, *der Vortrag*, oder ſo gelangt die Wahrheit zum Thron. Ein Roman aus der Fürſtenwelt. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

An die Herren Kaufleute und ihre Zöglinge.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Buſe, G. H., *gründliches und vollſtändiges Hand- und Rechenbuch* für Kaufleute und deren Zöglinge, ſo wie für junge Leute, die ſich ſelbſt ohne Unterricht forthelfen wollen. Mit beſtändiger Hinſicht auf kaufmänniſche Fabrikgegenſtände, Wechſel, Münzen u. ſ. w., nebſt deren Erklärung und Berechnungen. 2ter Band. gr. 8. Erfurt und Gotha, in der Henning's'ſchen Buchhandlung. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Wir ſehen ein für Kaufleute ganz berechnetes Rechenbuch, das noch Bedürfniſs war; davon hat uns der *erſte* Band des Obigen hinlänglich überzeugt, indem derſelbe mit Auszeichnung aufgenommen worden iſt. Dankbar erkennen wir dieſes, und alle Beſitzer deſſelben werden es uns Dank wiſſen, daſs wir die Fertigung des *zweyten* Bandes wieder anzeigen können. Dieſer Band zeichnet ſich vorzüglich dadurch aus, daſs er, auſser der zuſammengeſetzten Regel Detri, auch ein alphabetiſches Verzeichniſs der vornehmſten europäiſchen und auſsereuropäiſchen Wechſel- und Handelsplätze mit ihrem Geld- und Wechſelcours, Maaſse und Gewicht u. ſ. w. enthält, und dadurch ein wahres Noth- und Hülfsbuch für Comptoirs iſt. Hier ſind die Erfahrungen praktiſcher Kaufleute in ein Ganzes zuſammengeſtellt und auf alle Fälle des kaufmänniſchen Lebens berechnet, und zwar ſo

Digitized by Google

so deutlich, dass junge Männer, die nur einige Vorkenntnisse besitzen, sich leicht und ohne andere Hülfe von Stufe zu Stufe forthelfen können.

Im Verlage der C. F. Kunz'schen Buchhandlung in Bamberg ist so eben erschienen:

Hersbrucks Hopfenbau,

als Beweis, dass der inländische Hopfen — den böhmischen Hopfen, wo nicht übertreffe, doch ihm ganz gewiss gleichkomme.

Von

J. E. von Reider,

erstem Assessor am k. baier. Landgericht Hersbruck im Rezatkreise.

gr. 8. Preis 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.

Hersbrucks Hopfenbau ist im In- und Auslande zu sehr bekannt, als dass es noch eines Beweises bedürfte, dass die Cultur jenes, bey rechter Behandlung für den Bebauer so überaus einträglichen Gewächses, nirgends zu einem höhern Flor gediehen ist. Ein Werk, welches, mit Berücksichtigung der örtlichen besondern Lagen des dortigen Hopfenbau's, alle seit mehr als einem halben Jahrhundert durch den Druck bekannt gewordenen Methoden und Handgriffe, diesen wichtigen Culturzweig betreffend, zusammenstellt, und fremde, durch sorgfältige Versuche bewährt gefundene, Erfahrungen mit eignen höchst lehrreichen bereichert, in durchaus praktischem Geiste, und einer allgemein verständlichen Sprache mittheilt, kann daher schon im Voraus der Aufmerksamkeit aller denkenden Landwirthe versichert seyn. Den Inhalt dieses in 20 Abtheilungen bestehenden Werks hier anzugeben, würde zu weitläuftig seyn. Die Versicherung genüge, dass nicht das Mindeste vergessen sey, und das Buch auf das Verdienst, *„das Ganze des Hopfenbaues"* dargestellt und behandelt zu haben, vollkommen Anspruch zu machen hat.

III. Auctionen.

Auction der Klügel'schen Bibliothek in Borna bey Leipzig.

In Borna bey Leipzig soll die, 12,000 Bände starke, Bibliothek des Hrn. Hofger. Raths Dr. *Klügel* in Wittenberg, vom 26. Julius d. J. an u. folg. Tage, öffentlich versteigert werden. In derselben findet man, unter andern: 1) Homeri et Homerid. opera, ex rec. *F. Ae. Wolfii.* Lipс. 1804 — 7. 4 Tom. — 2) Πεδασίου Διοσκορίδου του Αναζαρβέως τα σωζομενα απαντα, c. interpr. et not. *J. Antonii.* Lugd. Bat. 1598. — 3) Thesaurus utriusque linguae, i. e. *Philoxeni* et alior. Glossaria gr. lat. etc. Lugd. Bat. 1600. Fol. — 4) *R. Stephani* thesaurus linguae lat. IV Tom. Bas. 1740. — 5) Theatrum Europaeum ab ao. 1617 — 51. p. *J. G. Schiederum.* Fol. 1652. c. cont. et tab. aen. — 6) Scriptores rerum germanic. coll. a *Marqu. Frehero*, *Pistorio*, *Menkenio*, *Westphalio*, *Meibomio*, al. — 7) *J. C. Khevenhiller's* annales Ferdinandi. XII Tom. et II Tom. Contrefaits. — 8) Thesaurus Brandenburgicus, s. series gemmarum et numismatum graec. in Cimeliarchio Brandenb. sel. a *L. Begero.* 3 Vol. Fol. — 9) Codex Theodosianus in VI Tom. dig. p. *J. D. Ritter.* Lipс. 1736. 4 Vol. Fol. — 10) Thesaurus jur. civ. c. praef. *Ottonis.* Traj. 1733. 5 Vol. Fol. — 11) *Heineccii* Jurisprudentia Romana et Attica. Tom. III. 1738. Fol. — 12) *Meermanni* novus thesaurus jur. civ. et canon. 7 Tom. 1751. Fol. — 13) *Chrysostomi* opera, ex ed. Ducaei. 12 Tom. VI Vol. Fol., und mehrere Patres eccl. gr. et lat. — 14) Historia comitiorum anno 1530. Augustae celebrator. rep. doctr. occasionem coll. p. *G. Coelestinum.* Frf. 1577. und andere bedeutende und selbst rare Werke.

Den Catalog von dieser ansehnlichen Bibliothek, welcher 36 Bogen stark ist, kann man bey nachstehenden Herren erhalten, welche die Güte haben werden, Aufträge anzunehmen: In Altenburg Hr. Garnisonpred. Dr. Winkler — in Berlin Hr. Jacobi unter den Linden, Nr. 35, und Hr. Buchhändler Sommerbrodt das. Nr. 34. — in Bremen Hr. Buchhändler Heyse — in Dresden Hr. Bücherauction. Segnitz — in Halberstadt die Vogler'sche Buchhandlung — in Jena Hr. Hofcommissär Fiedler — in Laipzig Hr. M. Grau, die Köchly'sche Buchhandlung und Hr. M. Stimmel — in Naichen bey Grimma: Hr. Past. M. Zwicker — in Nürnberg Hr. Buchhändl. Leohner — in Weimar Hr. Lesebibliothekar Reichel. — In Borna selbst nehmen Commissionen an: Hr. Bergmstr. u. Rechts-Cons. Anton, Hr. Archidiac. M. Brunnemann, Hr. Bacc. und 3ter Schul-Coll. Hess, bey welchem auch Cataloge zu haben sind; Hr. Rector Kühnel, Hr. Raths-Copist Poppig, Hr. Diac. Schurich, Hr. Ger. Director u. Rechts-Cons. Zippler. In der Diöces Borna: Hr. Past. M. Heyne in Witznitz, Hr. Past. M. Märker in Nenkersdorf, Hr. Past. M. Polenz in Greiffenhayn bey Frohburg. Im Uebrigen ist, wie der Catalog besagt, bestimmt worden, wie viel Numern an jedem Tage verauctionirt werden sollen.

Am 26. Julius d. J. u. folg. Tage Nachmittags von 2 bis 5 Uhr soll zu Wolfenbüttel in dem auf der Reichen-Strasse sub Nr. 297. belegenen Hause die Bibliothek des weiland Herrn Geheimen Justiz- und Consistorial-Rathes *von Blum* hieselbst, bestehend in einer Sammlung von *circa* 6000 Bänden, vorzüglich juristischen, staatswirthschaftlichen, historischen, geographischen und übrigen verschiedenen Inhaltes, ingleichen aus vielen vorzüglichen Werken der schönen Literatur der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache, und aus politischen Zeitungen, Wochenblättern und Journalen; ferner eine Landkarten-Sammlung und eine Sammlung von Gemälden und Kupferstichen öffentlich an die Meistbietenden versteigert werden, und ist das gedruckte Verzeichniss hier in Wolfenbüttel in dem oberwähnten Auctionshause,

Digitized by Google

hause, zu Hannover bey dem Kornschreiber Brauns, und zu Braunschweig, Göttingen, Halle, Leipzig, Celle und Halberstadt auf den respectiven Postämtern kostenfrey zu haben. Zu Uebernahme von Aufträgen sind hieselbst erbötig: der Herr Rath und Archivar Wäterling, der Herr Ober-Appellations-Gerichts-Procurator Hettling, der Herr Bibliothek-Registrator Albrecht und ich, der Unterzeichnete.

Wolfenbüttel, den 18ten Jun. 1819.

Der Stadt-Gerichts-Secretär
Th. Zuckschwerdt.

Den 26. Julius l. J. nimmt zu Regenshurg die zehnte Fürstl. Palmische Bücherversteigerung ihren Anfang. Die Geschichtschreiber Deutschlands, vorzüglich des südlichen, die Oesterreichischen, Böhmischen, Ungarischen, die Türkischen und die der aussereuropäischen Welttheile, nebst einigen Handschriften, sind die vornehmsten Zierden dieser Abtheilung. Die Versteigerung geschieht unter der Bedingung baarer, von Auswärtigen binnen 6 Wochen zu leistenden Bezahlung. Ein paar ältere Restanten, insbesondere ein Herr *von Br....*, werden hierbey aufgefodert, den Rückstand zu berichtigen, wenn sie nicht die Maasnehmung veranlassen wollen, dass die für sie erkauften Bücher unter Erwähnung ihres Namens und auf ihre Kosten und Gefahr demnächst versteigert werden. Cataloge von der zehnten Auction sind übrigens zu erhalten in den Buchhandlungen der Herren Im. Müller zu Leipzig, Fleischmann zu München, Cotta zu Stuttgart, Braun zu Carlsruh, Varrentrapp zu Frankfurt, Perthes zu Hamburg, Korn zu Breslau, Calve zu Prag, Heubner und Volke zu Wien, Lechner zu Nürnberg, in der Waisenhausbuchhandlung zu Berlin, und in der Expedition des allg. Anzeigers zu Gotha.

IV. Vermischte Anzeigen.

Funk's Schriften und Funk'sche Stiftung.

Nicht mindere Theilnahme als das *Funk'sche Denkmal* in der Domkirche zu Magdeburg hat auch eine *Stiftung* für die dortige Domschule zu *Funk's* Gedächtnifs gefunden! Seine Verdienste, und die Dankbarkeit seiner Zöglinge, an die auch Freunde sich anschlossen, gründeten sie leicht!

Die Unterzeichnungen auf jenes Denkmal sowohl als auf seine *Schriften* sind so reichlich ausgefallen, dass nach Abzug aller — doch bedeutenden — Kosten hoffentlich zweytausend Thaler reines Kapital zu einer *Funk'schen Stiftung für die Magdeburgische Domschule* übrig bleiben werden. Diese Stiftung soll dann aus ihren Zinsen hülfsbedürftige Domschüler auf der Schule und Universität mit Büchern und Geld unterstützen — so wie as sonst *Funk* that.

Von seinen Schriften wird der *erste* Band schon gedruckt, und sogleich nach der Vollendung an die Theilnehmer ausgegeben werden. Er wird enthalten: 1) geistliche Lieder, 2) Gebete, 3) Schulreden, 4) Aufsätze über Philologie, 5) über die Dänische Sprache, 6) aus dem Nordischen Aufseher, 7) Briefe, 8) vermischte Sachen; als Zugabe noch *Funk's* Bildnifs, den Umrifs des Denkmals, *Funk's* Biographie und Schriftzüge, auch eine Nachricht von der auf ihn geprägten Denkmünze. Für den *zweyten* und *letzten* Band sind vorläufig seine *Symbolae ad interpretationem sacri codicis* und Uebersetzungen aus Sallust und Quintilian bestimmt. Da hiervon die Anordnung in Dorpat durch den Herrn Collegienrath und Professor *Morgenstern* (auch Zögling von *Funk*) geschieht: so läfst sich das Nähere erst später bestimmen.

Eben deshalb ist zu wünschen, dafs die ferneren Unterzeichnungen auf die Schriften (zu 4 oder 2 Rthlr.) oder auch einzeln auf das Bildnifs (zu 12 gGr.) recht bald eingehen mögen, damit das Verzeichnifs der Theilnehmer noch mit dem *ersten* Bande gegeben, auch die Auflage darnach eingerichtet werden könne.

Möchte doch stets das überlebende Geschlecht die Wirksamkeit seiner verdientesten Zeitgenossen fortzusetzen trachten: so würden diese alle für Mit- und Nachwelt fortleben! und jedes neue Geschlecht würde durch sich und seine Vorgänger reicher als das vorige an nützlicher Thätigkeit seyn!

Berlin, am 18. Junius 1819.

v. Klewiz,
Geheimer Staats- und Finanz-Minister.

Sammlung von kleinen juristischen Schriften und Manuscripte, so zu verkaufen.

Es ist eine grofse Sammlung auserlesener kleiner juristischer Schriften aus allen Theilen der Rechtswissenschaft und deren Hülfswissenschaften, besonders der Rechts- und Literärgeschichte, über 5000 Stück an der Zahl, wohl conditionirt, im Ganzen binnen hier und Michaelis d. J. aus freyer Hand um und für 250 Rthlr. Pr. Cour. zu verkaufen. — Aufserdem sind folgende *Manuscripte* aus freyer Hand zu verkaufen: 1) Ein *Lexicon* aller Rechtsgelehrten, nach Art des Verzeichnisses der RG. in den *Hallischen* Beyträgen zu d. jur. Gel. für 100 Rthlr. Pr. Cour. 2) Eine *Bibliothek* des Criminalrechts, nach Art der *Lipenischen* jur. Bibl. für 60 Rthlr. Pr. C., und 3) eine *Bibliothek* des Lehnrechts, nach Art der Bibliothek des Lehnr. bey *Lünig's* (eigentlich *Cramer's*) Bibl. des *jur. feud.* für 50 Rthlr. Pr. C. Nähere Nachricht ertheilt der Professor Dr. *König* zu Halle.

Den 23. Junius 1819.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

MATHEMATIK.

PARIS: *Théorie des fonctions analytiques* — — Par *J. L. Lagrange* etc.

(*Fortsetzung der in Nr. 95 abgebrochenen Recension.*)

Chap. 9. Des valeurs singulières qui ne sont pas compriſes dans les équations primitives complètes. Des équations primitives singulières. Theorie des oben, im 7ten Kapitel, erwähnten Unterſchiedes zwiſchen den „*équations primitives complètes et singulières.*" Sey, um durch ein Beyſpiel am deutlichſten zu reden, die Gleichung:

1) $x^2 - 2ay - a^2 - b^2 = o$. Hieraus folgt, mit Bezug auf x als Grundgröſse; $2x\Delta x - 2a dy = o$, und wenn hierin der aus der erſteren herfliefsende Werth von $a = -y \pm \sqrt{x^2 + y^2 - b^2}$, ſubſtituirt wird:

2) $2x\Delta x - 2[-y \pm \sqrt{x^2 + y^2 - b^2}]\, dy = o$. Von dieſer Gleichung iſt die 1) die „*équation primitive complète*," mit der Conſtanten a. Nun giebt es aber noch eine andere Relation zwiſchen x und y ſolcher Natur, daſs die daraus herfliefsenden Werthe von y nnd dy, in 2) ſubſtituirt, dieſelbe gleichmäſsig auf o bringen, nämlich $x^2 + y^2 - b^2 = o$, woraus $y^2 = b^2 - x^2$, $x\Delta x = -y dy$, in 2): $-2y dy + 2y dy \pm \sqrt{x^2 - b^2 + b^2 - x^2}$, offenbar $= o$ geben; und zu dieſer Relation gelangt man, indem man 1) in Bezug auf a, betrachtet als Function von x, differentiirt, und den aus dieſer Differentialgleichung hergeleiteten Werth von a wiederum in 1) ſubſtituirt. Dieſe Relation nun: $x^2 + y^2 - b^2 = o$, iſt die „*équation primitive singulière*" von 2), und alſo, wie man ſieht, abhängig von der Elimination von a, ſofern daſſelbe als veränderlich betrachtet worden iſt. Dieſen, in den „*valeurs complètes*" nicht begriffenen, „*valeurs singulières*" ſtehen die „*valeurs particulières*, als beſondere Fälle der erſteren gegenüber; und der Vf. lehrt das Verfahren kennen, um die Erſteren von den Letzteren *a priori* zu unterſcheiden. Rec. bemerkt bey dieſer Veranlaſſung für die Leſer des gegenwärtigen Werks, daſs dieſe tiefe analytiſche Digreſſion, bey einer erſten Durchleſung, übergangen werden kann, ohne daſs das Verſtändniſs des angewandten Theiles darunter litte: ſo wie andrerſeits, daſs Diejenigen, welche den Gegenſtand verfolgen wollen, fernere Belehrung darüber in *Euleri Inſtit. calculi integr. Tom. I. §.* 540 ſqq. finden. — Zum Schluſſe dieſes Kapitels mag hier eine, aus der erſten Auflage in die zweyte nicht übergegangene, auf den hier berührten Zuſammenhang zwiſchen Primitiven und Derivirten bezügliche, beachtenswerthe Anmerkung des Vfs. ſtehen: „*Par les principes*," ſagt er, „*que nous venons d'établir à l'égard des conſtantes arbitraires, on voit que ces conſtantes forment la liaiſon entre les équations primitives et les équations dérivées: celles-ci ſont par elles-mêmes plus générales ſur les équations d'ou elles dérivent, à raiſon des conſtantes qui ont diſparu ou qui peuvent avoir diſparu; elles équivalent proprement à toutes les équations primitives qui ne diffréraient entre elles que par les valeurs de ces conſtantes.*"

Chap. 10. De l'emploi des fonctions dérivées dans l'analyſe, et de la détermination des conſtantes arbitraires. Application à la ſommation des ſuites et à la réſolution des équations du troiſième dégré. Rec. will von dem zur Summirung der Reihen angewendeten Verfahren ein ausführliches, berechnetes Beyſpiel geben.

Sey die zu ſummirende Reihe:

$$1 + \frac{m}{n}x + \frac{m+1}{n+1}x^2 + \frac{m+2}{n+2}x^3 \ldots\ldots = y.$$

Man erhält durch Differentiation:

$$\frac{dy}{\Delta x} = \frac{m}{n} + 2.\frac{m+1}{n+1}x + 3.\frac{m+2}{n+2}x^2 \ldots\ldots$$

Es kommt darauf an, durch *Tâtonnement* einen Faktor zu finden, nach deſſen Anwendung die urſprüngliche und die, durch Differentiation daraus abgeleitete Reihe, durch Addition zu einer dritten, von einer *endlichen* Anzahl von Gliedern, verbunden werden können: dieſs erfolgt hier, wenn die urſprüngliche Reihe mit $\frac{n-1}{x}$ multiplicirt wird; denn man erhält ſo:

$$\frac{(n-1)y}{x} = \frac{(n-1)}{x} + (n-1)\frac{m+1}{n+1}x + (n-1)\frac{m+2}{n+2}x^2 \ldots\ldots + \frac{m.(n-1)}{n}$$

(welches letztere Glied $= m - \frac{m}{n}$)

Hieraus folgt, durch Addition der Letzteren, und der durch Differentiation erhaltenen, unmittelbar voraufſtehenden, Reihe:

Digitized by Google

$$\frac{dy}{\Delta x}+\frac{(n-1)y}{x}$$

$$=\frac{n-1}{x}+m+(m+1)x+(m+2)x^2\ldots\ldots$$

$$=\frac{n-1}{x}+m+mx+mx^2\ldots\ldots$$

$$+x+2x^2\ldots\ldots$$

$$=\frac{n-1}{x}+\frac{m}{1-x}+\frac{x}{(1-x)^2};$$

also:

$$dy+\frac{(n-1)y\Delta x}{x}$$

$$=\frac{(n-1)\Delta x}{x}+\frac{m\Delta x}{1-x}+\frac{x\Delta x}{(1-x)^2}=z,$$

und, nach Anwendung des integrirenden Faktors $e^{\int\frac{(n-1)\Delta x}{x}}$, wo e die bekannte Bedeutung derjenigen Zahl hat, deren hyperbolischer Logarithmus $=1$,

$$e^{\int\frac{(n-1)\Delta x}{x}}\cdot dy+\frac{(n-1)\Delta x}{x}\cdot e^{\int\frac{(n-1)\Delta x}{x}}\cdot y$$

$$=\int\frac{(n-1)\Delta x}{x}\cdot x;$$ woraus schliefslich:

$$e^{\int\frac{(n-1)\Delta x}{x}}\cdot y=\int\left[e^{\int\frac{(n+1)\Delta x}{x}}\cdot z\right],$$

folgt, und womit also, für jeden Werth von n und m, der geschlofsne Ausdruck von y in x gegeben ist.

Chap. 11. *Où l'on donne l'équation primitive d'une équation du premier ordre, dans lesquelles les variables sont séparées, mais où l'on ne peut point obtenir directement les fonctions primitives de chacun des deux membres. Propriétés remarquables de ces fonctions primitives.* Die Grundlage des von dem Vf. in diesem Kapitel zur Integration der Differentialgleichung:

$$y'=\frac{\sqrt{[A+By+Cy^2+Dy^3+Ey^4]}}{\sqrt{[A+Bx+Cx^2+Dx^3+Ex^4]}}$$

angewendeten Verfahrens, dessen Detail im Werke selbst nachgesehen werden mufs, besteht darin, y nicht unmittelbar auf x, sondern Beide auf eine dritte Grundgröfse t zu beziehen, dem zufolge, wie schon oben bemerkt worden, an die Stelle von y', $\frac{y'}{x'}$ gesetzt werden mufs; ein Kunstgriff, dessen Anwendung z. B. auf die so gestaltete Gleichung:

$x'=\frac{\sqrt{[A+B.\cos z]}}{\sqrt{[A+B.\cos u]}}$, sogleich die *zwey* Gleichungen: $x'=\sqrt{[A+B.\cos z]}$ und $u'=\sqrt{[A+B\cos u]}$, gewährt. Anwendung auf mehrere Exempel aus der sphärischen Trigonometrie und Mechanik. Der Vf. schliefst dieses Kapitel mit nachstehenden Worten, die sich Rec. nicht enthalten kann, ganz hieher zu setzen, da sie eine merkwürdige Beziehung zwischen der sogenannten höheren und niedern Analysis angeben, und ein weites Feld zu Betrachtungen über diese Analogie eröffnen: „*On peut appeler*", sagt er, *analyse directe des fonctions, la manière de trouver les fonctions et les équations dérivées, parce qu'elle n'est fondée en effet que sur des méthodes directes, et qu'elle n'emploie que des opérations qu'on peut toujours exécuter par les règles que nous avons exposées. Mais la manière de revenir de ces fonctions et de ces équations à celles d'où elles peuvent être dérivées, et qu'on peut regarder comme leurs primitives, forme une autre partie de l'analyse des fonctions, qu'on peut appeler analyse inverse, parce qu'elle dépend des mêmes méthodes et des mêmes règles, mais prises inversement, et qui, par cette raison, ne s'appliquent pas toujours avec la même facilité ni le même succès. Il en est de ces deux parties de l'analyse des fonctions, comme de celles de l'arithmétique et de l'algèbre, qui ont pour objet les opérations de la multiplication et de l'élévation aux puissances, et les opérations inverses de la division et de l'extraction des racines. Les opérations de la première espèce sont toujours possibles par les règles connues, et donnent toujours des résultats exacts; celles de la seconde espèce, au contraire, ne le sont que dans certains cas, au moins rigoureusement, et dans tous les autres, elles ne peuvent donner que des résultats approchés.*"

Chap. 12. *Du développement des fonctions de deux variables. De leurs fonctions dérivées. Notation de ces fonctions et conditions auxquelles elles doivent satisfaire. Loi générale qui regne entre les termes du développement d'une fonction de plusieurs variables, et ceux qui résultent du développement de ces termes eux-mêmes.* Entwickelung der Functionen zweyer veränderlichen Gröfsen und Algorithmus dieser Entwickelung. Man lege in $f(x,y)$, erst dem x allein Veränderung bey. Diese Voraussetzung giebt mit Beybehaltung der vom Vf. bis dahin beobachteten Notation: $f[(x+i),y]$

$$=f(x,y)+i\cdot f'(x,y)+\frac{i^2}{2}f''(x,y)\ldots\ldots$$

Hiernächst substituire man überall $y+o$ für y, und bezeichne in der Entwickelung die *auf y bezogenen* Primen, Secunden u. s. w. mit f_1, $f_{11}\ldots$, so kommt:

$$f[(x+i)+(y+o)]$$

$$=f(x,y)+i\cdot f'(x,y)+o\cdot f_1(x,y)$$

$$+\frac{i^2}{2}\cdot f''(x,y)+io\cdot f_1'(x,y)+\frac{o^2}{2}f_{11}(x,y)\ldots\ldots$$

Dieses reicht hin, um die Bedeutung der hier von dem Vf. angeordneten Strichelungen kennen zu lehren; und es ist, was seine *Terminologie* betrifft, nur noch zu bemerken, dafs er auch hier den entweder *bloß oben* oder *bloß unten* mit Strichen bezeichneten Derivirten den Namen von *primes*, *secondes* u. s. w.; dage-

Digitized by Google

dagegen aber der, *zugleich oben und unten* gestrichelten Derivirten den Namen der *primo-primes*, *secundo-primes*, *primo-secondes* u. s. w. beylegt: eine in der Natur des Verfahrens begründete Benennung, indem z. B. die *primo-prime* $io f_1'(x,y)$ aus der *prime* $i \cdot f'(x,y)$ entspringt, indem darin y in $y+o$ übergeht. Ein Blick auf diese Entwicklung reicht ferner hin, um zu ersehen, dass es gleichgültig sey, in welcher *Ordnung* das erforderliche doppelte Verfahren ausgeübt werde. Anwendung auf die Functionen von *mehr als zwey* Veränderlichen, rücksichtlich des allgemeinen, zwischen diesen verschiedenen Entwickelungen bestehenden, Gesetzes. Diese Anwendung auf die Functionen z. B. von drey Veränderlichen, ist im Zusammenhange mit dem später folgenden 14ten Kapitel zu lesen.

Chap. 13. *Où l'on donne la manière de développer les fonctions d'un nombre quelconque de variables en séries terminées, composées d'autant de termes qu'on voudra; et d'avoir la valeur des restes.* Der Vf. hat im 6ten Kapitel ein in gegenwärtiger Recension erwähntes Verfahren angegeben, die Entwicklung jedweder Function Einer veränderlichen Gröfse auf eine willkürliche Anzahl von Gliedern zu beschränken und zugleich die Grenzen zu bestimmen, innerhalb welcher der Werthe der Summe der vernachlässigten Glieder fällt; diese Anweisung wird *hier* auf die Functionen *jeder beliebigen Anzahl* von Veränderlichen ausgedehnt: und das Resultat läst sich am leichtesten und vollkommen in nachstehenden beiden Gleichungen übersehen: $f[(x+i),(y+o)]$

$$= f(x,y) + i \cdot f'[(x+\lambda i),(y+\lambda o)] + o \cdot f_1'[(x+\lambda i),(y+\lambda o)]$$

$$= f(x,y) + i \cdot f'(x,y) + o \cdot f_1'(x,y) + \frac{i^2}{2} f''[(x+\lambda i),(y+\lambda o)] + io \cdot f_1''[(x+\lambda i),(y+\lambda o)] + \frac{o^2}{2} f_{11}''[(x+\lambda i),(y+\lambda o)],$$

wo λ zwischen die Grenzen o und 1 fällt; und welche Reihen man fortsetzen kann, so weit man will, so fern man nur jedesmal mit *sämmtlichen*, wegen gleicher Dimension zusammengehörigen Gliedern (z. B. Einen Grad weiter gehend mit den vier Gliedern i^3, i^2o, io^2, o^3) schliefst. Vergleicht man diese Ausdrücke mit den im 6ten Kapitel gefundenen Gleichungen: $f(x+i) = fx + i \cdot f'(x+\gamma)$

$$= fx + i \cdot f'x + \frac{i^2}{2} f''(x+\gamma) \text{ u. s. w.}$$

wo γ zwischen die Grenzen o und i fällt, so sieht man, dass λi hier genau die Bedeutung dieses γ oben hat: die Verschiedenheit der Notation ist nur wegen der gleichzeitigen Beziehung auf o nöthig.

Chap. 14. *Des équations dérivées d'une équation entre trois variables. Des équations arbitraires, qui entrent dans les équations primitives complètes entre trois variables.* Ausdehnung der im 12ten Kapitel für die Functionen *zweyer* Veränderlichen gelehrten Entwickelungsmethode und der Kap. 9. rücksichtlich solcher Functionen, vorgetragenen Theorie, auf die Functionen *dreyer* Veränderlichen. Dieses Kapitel, in Verbindung mit dem vorausgehenden 12ten und dem später folgenden 16ten, bilden im weitesten Sinne einen sehr gedrängten Vortrag des in Deutschland, unter dem Namen: „Theorie der partiellen Differentiale," bekannten Systems. Ausführlicher ist der wichtige und schwierige Gegenstand behandelt in: *„Traité du calcul différential et intégral par Lacroix.* Paris 1797. 3 Bände. 4.;" was die sonst nicht hieher gerechnete, aber, um mit *Lagrange* zu reden, als *„Analyse directe"* in sofern doch hieher gehörigen *Entwicklung der Functionen mehrerer Veränderlichen*, als eine oder einige derselben unter der Gestalt der *unbestimmten (fonctions arbitraires)* (siehe unten) auftreten können, betrifft, Th. 1, S. 115 fqq.: und zweytens was den Rückschluss von der, nur in Bezug auf einzelne Veränderliche gegebenen Prime, auf die vollständige Primitive, die *„Analyse inverse"* in diesem Bezuge, oder den sogenannten *„Calcul intégral aux différences partielles"* angeht, Th. 2, S. 476 fqq.

Chap. 15. *Formule remarquable pour le développement en série d'une fonction quelconque de l'inconnue x de l'équation* $z = x + y \cdot fz$. Theorie der unter dem Namen: *Lagrange's Lehrsatz*, hinreichend bekannten allgemeinen Umkehrungs- oder vielmehr Umwandlungsformel. Es ist, wenn $z = x + y \cdot fz$:

$$z = x + y \cdot fx + \frac{y^2}{2}(fx^2)' + \frac{y^3}{2 \cdot 3}(fx^3)'' + \ldots\ldots,$$

und

$$\varphi z = \varphi x + y \cdot \varphi' x \cdot fx + \frac{y^2}{2} \cdot (\varphi' x \cdot fx^2)' + \frac{y^3}{2 \cdot 3} \cdot (\varphi' x \cdot fx^3)'' \ldots\ldots;$$

also, um durch ein Beyspiel jeden Zweifel über den, vom Vf. angewendeten Algorithm zu entfernen, wenn $z = x + y \cdot x^m$:

$$z^n = x^n + y \cdot nx^{n-1} \cdot x^m + \frac{y^2}{2} \cdot \delta\left(\frac{nx^{n-1} \cdot x^{2m}}{\Delta x}\right) + \ldots$$

$$= x^n + y \cdot nx^{m+n-1} + \frac{y^2}{2} \cdot n \cdot (2m+n-1)\, x^{2m+n-2} + \ldots\ldots;$$

wo fz durch das bey der Entwicklung angewendete Eliminationsverfahren, wie man sieht, weggefallen ist.

Chap. 16. *Méthode générale pour trouver l'équation primitive d'une équation du premier ordre entre plusieurs variables, lorsque les fonctions dérivées sont linéaires; et pour trouver l'équation primitive d'une équation quelconque du premier ordre, entre trois variables.* Der Zusammengehörigkeit dieses Kap. mit den vorangehenden 14ten und 12ten, als eines Abrisses der sogenannten Theorie der partiellen Differentialgleichungen ist schon oben Erwähnung geschehen. Die allgemeine Foderung an diese Theorie ist: die primitive

mitive Function *mehrerer* Veränderlichen zu finden, wenn die zugehörigen Differential-Quotienten gleichwohl nicht vollständig, sondern nur in Beziehung auf *eine* oder *einige* dieser Veränderlichen, oder durch eine einzige Gleichung zwischen denselben, gegeben sind. Sey z. B. z eine Function der *beiden* Veränderlichen x und y, und *nur* das partielle Differential dieser Function nach x, $P\Delta x$; oder aber *nur* das nach y, $Q\Delta y$ gegeben; so gehört die Foderung, wo möglich aus dem allein gegebenen $P\Delta x$, nun auch $Q\Delta y$ *); oder umgekehrt aus dem allein gegebenen $Q\Delta y$ nun auch $P\Delta x$ abzuleiten, und somit, in beiden Fällen, $d(z)$ zu completiren, um daraus durch Integration z vollständig finden zu können, der Theorie der partiellen Differentialgleichungen an. Dieſs steht hier Beyspielsweise; und man ersieht aus der gegebenen Erklärung leicht, dafs die Integration solcher partiellen Differentialgleichungen auf Ausdrücke führen könne, welche *unbestimmte* Functionen einer oder mehrerer der betreffenden Veränderlichen enthalten; ein Begriff, dessen Bedeutung sich, nach Maafsgabe des Angeführten, nun gleich ergiebt. *Linear* heifsen die betreffenden Gleichungen, wenn, wie im voranstehenden Beyspiele, die Quotienten P, Q weder in einander multiplicirt, noch in einer höhern als der ersten Potenz auftreten. — So wie man der Integralrechnung die Differentialrechnung vorangehen läfst, so macht der Vf. hier, unter Beziehung auf das 12te und 14te Kapitel und mit Beybehaltung des dort gewiesenen Algorithmus, den Anfang mit der Primenbildung solcher Ausdrücke, in denen dergleichen *unbestimmte* Functionen (sie werden von ihm durch Vorsetzung eines φ bezeichnet) auftreten; und giebt hiernächst eine allgemeine Methode an, 1) die Primitive einer Differentialgleichung ersten Grades, *jeder beliebigen Zahl* von Veränderlichen, wenn die Derivirten nur unter *linearer* Gestalt auftreten; = 2) aber die Primitive einer Differentialgleichung ersten Grades, unter *nur drey* Veränderlichen, zu finden, wenn sie *auch höherer als linearer Dimension* ist. — Im *Abrisse* lassen sich diese Methoden, von denen die zweyte neu ist, ohne undeutlich zu werden, nicht darstellen; Rec. will aber wenigstens an einem Beyspiele, und mit Beziehung auf den alten Algorithmus zeigen, wie *Lagr.* aus den Primitiven: $F(x, y, z, \varphi p) = o$, wo p *selbst*, so wie F, eine gegebene Function von x, y, z ist, φ aber die obige Bedeutung hat, die beiden Fundamentalgleichungen:

$$F(x) + z' \cdot F(z) + y' \cdot [F(y) + z, \cdot F(z)] = o,$$

und $f(x) + z' \cdot f(z) + y' \cdot [f(y) + z, \cdot f(z)] = o,$

ableitet. Sey also die Primitive:

$$x^2 - y^2 - z^2 = o.$$

Hieraus folgt, wenn y und z beiderseits Functionen von x sind: $2x\Delta x - 2y\,{}^x dy - 2z\,{}^x dz = o$. Betrachtet man z aber als eine Function von y *und* x, und y *seinerseits* hinwiederum als eine Function von x, so folgt aus der Gleichung: $z = f(x+y)$, nunmehr $dz = fx \cdot \Delta x + fy \cdot {}^x dy$. Dieser Werth, oben substituirt, giebt:

$$2x\Delta x - 2y\,{}^x dy - 2z\,[fx \cdot \Delta x + fy \cdot {}^x dy] = o, \text{ oder:}$$

$$2x\Delta x - {}^x dy\,[2y + 2z \cdot fy] - 2z \cdot fx \cdot \Delta x = o,$$

$$2x - \frac{dy}{\Delta x}\,[2y + 2z \cdot fy] - 2z \cdot fx = o.$$ Hier ist offenbar $2x = Fx$, $\frac{dy}{\Delta x} = y'$, $2y = Fy$, $2z = Fz$, fy die, nach y genommene, Prime von z, die der Vf. (man sehe das 12te Kap.) mit z_1 bezeichnet, und fx eben daher $= z'$; also, nach diesen Substitutionen:

$$Fx - y'\,[Fy + Fz \cdot z_1] - Fz \cdot z' = o.$$

Es kann aber, da y eine *unbestimmte* Function von x ist, $y' = o$ angenommen werden, wodurch die voranstehende Gleichung in die zwey: $Fx - Fz \cdot z' = o$, und $Fy + Fz \cdot z_1 = o$, zerfällt: und *ganz auf die nämliche Weise* entspringen die beiden in Rede stehenden Gleichungen, deren ganze Bedeutung in alter Bezeichnung nunmehr bekannt seyn mufs aus der Voraussetzung: $p' = o$. — Mit diesem Kapitel schliefst der theoretische Theil; Rec. bemerkt nur noch, dafs sich der Vf. darin häufig auf ein anderes, denselben als Commentar begleitendes, Werk von ihm: „*Calcul des fonctions*" bezieht. Von diesem Werke soll aber, um gegenwärtiger Recension keine zu grofse Ausdehnung zu geben, und dadurch die Uebersicht zu erschweren, in einer eigenen Anzeige ausführlich gehandelt werden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

*) Hier sind x und y als *unabhängig* von einander zu betrachten, weshalb Δy und Δx stehen. Wäre dagegen y hinwiederum Function von x, oder umgekehrt x Function von y, so müfste, nach dem Algorithm, den Rec. beobachtet, und darüber er sich in dieser Recension schon aufgesprochen hat, im erstern Falle für Δy, ${}^x dy$; und im andern für Δx, ${}^y dx$ stehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Se. Majestät, der König von Bayern, hat dem K. K. Director des Blinden-Instituts zu Wien, Hn. *Wilhelm Klein*, für die Uebersendung seines sehr zweckmäfsigen „Lehrbuches zum Unterricht der Blinden" eine goldene Medaille, 20 Dukaten schwer, mit einem sehr gnädigen Handschreiben durch die Königl. Bayersche Gesandtschaft in Wien zustellen lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

MATHEMATIK.

PARIS: *Théorie des fonctions analytiques* — — Par *J. L. Lagrange* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Seconde Partie. Applications de la théorie des fonctions à la géométrie.

Chap. 1. *Des différentes manières dont on a considéré les tangentes et des contacts de différens ordres, d'après les principes de la géométrie ancienne.* Der Geist der schönen Beweise, welche der Vf. für die hier vorgetragenen Grundzüge der Theorie der Tangenten und die, nach den Ansichten des Rec., denen zu Folge die Prime einer Curve nichts anders als ihr tangentieller Fortsatz seyn kann, damit in Verbindung zu setzende Rectification, für die Quadratur, Complanation, Cubatur, und bey Beantwortung der wichtigsten Fragen aus der Mechanik anwendet, ist überall der nämliche; und soll vom Rec., bey Betrachtung des Problems der Quadratur, vollständig dargestellt werden. Was die Resultate der, in diesem Kapitel angestellten Untersuchungen betrifft, so fasst sie der vortreffliche Vf. am Schlusse desselben, lichtvoll auf folgende Weise zusammen: „*On peut conclure de là en général, que si l'on a une courbe quelconque et qu'une autre courbe ait un point commun avec celle là, ce qui exige que leurs ordonnées pour la même abscisse soient égales;* (Rec. würde gesagt haben: „welches fodert, dass die Normalen der beiden Curven, für den betreffenden Punct zusammenfalleu." Beides kommt zwar auf Eins hinaus, wenn man mit Lagrange, die Abscissen auf die nämliche Axe bezieht und von dem Puncte an rechnet, in dem diese Axe von der, dem Berührungspuncte beider Curven zugehörigen, Tangente geschnitten wird: aber an augenblicklicher Deutlichkeit gewinnt der Vortrag bey letzterer Bezeichnung) *que, de plus, les fonctions primes de ces ordonnées pour la même abscisse commune soient aussi égales,* (die Gleichheit der *dy* ist die nothwendige Folge des Zusammfallens der Normale, da *ds*, welches *dy* bestimmt, auf der Normale senkrecht steht. In der Theorie des Rec. wird dies durch *Zeichnung* sogleich einleuchtend; und dies ist wieder ein Vortheil den die Benutzung des Begriffs „differential" statt des Begriffs „Prime" gewährt.) *alors il sera impossible qu'aucune autre courbe qu'on mènerait par le même point commun, passe entre les deux courbes, à moins que la fonction prime de son ordonnée pour la même abscisse, ne soit aussi égale à la fonction prime de l'ordonnée commune aux deux courbes.* (Deutlicher: *Alle* Curven welche sich berühren und deren Normalen für den Berührungspunct also zusammenfallen, haben daselbst deswegen *ds* und *dy* gemein.) *Et si, autre les fonctions primes de ces ordonnées, leurs fonctions secondes pour la même abscisse étoient aussi égales, alors il seroit impossible qu'aucune autre courbe qui passeroit par le point commun passat entre les deux courbes, à moins que les fonctions prime et seconde de son ordonnée ne fussent respectivement égales aux fonctions prime et seconde de l'ordonnée commune aux deux courbes, et ainsi du reste.* (Rec. wird *hierauf* bey Betrachtung der Theorie des Krümmungs-Halbmessers zurückkommen.) *A proprement parler, ces courbes ne coïncident que dans le point où les ordonnées sont égales, et l'égalité des fonctions primes secondes,* etc. *de ces ordonnées ne les rend pas plus coïncidentes dans d'autres points.* (Dies erhellt gleich, wenn man bedenkt, dass, wofern die Curven nicht die nämlichen sind, nur ein *Theil* der Reihen-Glieder, *dy*, d^2y, u. s. w., nicht aber *alle* Glieder, d. h. die Summen derselben, oder die respectiven Δy, gleich seyn können.) „*C'est là,*" schliesst der Vf.; und diejenigen, welche die Darstellung des Infinitesimal-Calculus nie zu einer deutlichen Einsicht in diese Lehre hat gelangen lassen, werden ihm für diese Bemerkung besonders verpflichtet seyn: *l'idée nette qu'on doit se faire de ces différens degrés de rapprochement des courbes, que l'on appelle communément contact, osculation* etc, *et que, dans la manière ordinaire de concevoir, le calcul différentiel fait regarder comme des coïncidences plus ou moins rigoureuses, ou plus ou moins étendues.*

Chap. 2. *Des lignes droites tangentes, des cercles tangens et du lieu de leurs contacts. Des cercles osculateurs et du lieu de leurs contacts. Analyse générale du contact des courbes planes. Du contact dans des cas singuliers et des lignes asymptotes.* Die eine Curve berührende *Gerade* hat, für ein, vom Berührungspuncte abgerechnetes, gleiches Δx, mit der Curve *dy* gemein; *weiter* kann die Annäherung zwischen Beiden nicht gehen. Rec. macht den Beweis dafür blos von dem Unterschiede zwischen *dy* und Δy, welche sich der Natur ihrer Entstehung zu Folge, respective auf die Tangente und die Curve beziehen *müssen;* Lagrange von der Zahl der Constanten abhängig, welche in der Gleichung der Berührenden vorkommen. Die blose Gleichheit von *dy* heisst bey ihm „*contact du premier ordre;*" die Gleichheit von d^2y, welche jene von *dy* schon voraussetzt, „*contact du second ordre* etc." Zu einer An-

näherung der m^{ten} Ordnung, wird erfodert, dafs die Gleichung der, die gegebene, berührenden Curve $m+1$ Conſtanten (*élémens du contact*) enthalte. Da nun in der allgemeinſten Gleichung für den Kreis: $(x-a)^2+(y-b)^2-c^2=o$ nur 3 Conſtanten vorkommen, ſo kann der „Krümmungskreis" mit ſeiner Curve über d^2y hinaus nichts mehr gemein haben. Denn nur das Vorgetragene mit den eben erklärten Ausdrücken des Vfs. zu wiederholen: „*le contact d'un ordre m dépend de m+1 élémens, et la détermination de ces élémens ſe tirera de l'équation:* $f(x, y, a, b, c\ldots)=o$ *de la courbe; qui forme le contact, et des équations dérivées de cette Primitive juſqu'à l'ordre* m^{ieme}; wie Letzteres beym bloſsen Nachdenken über dasjenige, was wegen der Gleichheit von x und y bey der Berührten und Berührenden, geſagt worden iſt; und bey Erwägung des Umſtandes klar wird, dafs m, zur Primitiven *hinzutretende*, Differentialgleichungen, vom $1^{ſten}$ bis m^{ten} Grade, überhaupt $m+1$ Gleichungen geben, die ſich auf die vorhandenen $m+1$ *willkürlichen* Conſtanten beziehen, demnach man alſo über Beſtimmung von d^my bey der Berührenden noch freye Hand hat, um es gleich grofs als d^my bey der Berührten zu machen, weil nämlich noch eine der willkürlichen Conſtanten dazu übrig iſt. Hieraus fliefsende Theorie und Formel für den Halbmeſſer der Krümmung. Rec. hält den *ihm* eigenthümlichen Vortrag dieſer letzteren Theorie für einfacher, und will ihn, zum Schluſſe gegenwärtigen Kapitels, Behufs der Vergleichung, mit ein Paar Worten hierher ſetzen:

Man hat beym Kreiſe auf den erſten Blick: $r=\frac{y.{}^xds}{\Delta x}$ und, durch Rechnung, ferner: $y=\frac{{}^xds^2}{{}^xd^2y}$; alſo, durch Subſtitution: $r=\frac{{}^1ds^3}{\Delta x.d^2y}$. Nun hat *jeder* Kreis deſſen Mittelpunct in die Normale einer Curve fällt, für dieſen Punct, und für ein, von demſelben abgerechnetes, gleiches Δx, ds und dy mit ihr gemein. Damit er auch ${}^xd^2y$ mit ihr gemein habe, braucht man nur die hier noch *unbeſtimmte Länge* von r ſo lange zu ändern, bis dieſs der Fall werde. d^3y können ſie aber nun nicht mehr gemein haben, weil es nach der Natur jeder Curve verſchieden, und im Kreiſe nichts mehr willkürlich iſt. Um alſo den Radius des Kreiſes zu finden, deſſen Krümmung der Krümmung einer Curve in einem gewiſſen Puncte am nächſten kömmt, mufs man aus den *Elementen dieſer Curve*, den Werth $\frac{ds^3}{d^2y.\Delta x}$, *für dieſen Punct*, nehmen.

Chap. 3. Problèmes directs et inverſes ſur le contact des courbes. Analyſe des cas où l'on propoſe une relation entre les deux élémens du contact du premier ordre. De la courbe repréſentée par l'équation primitive ſingulière d'une équation du premier ordre. Die Probleme, welche ſich auf die, im voraufgehenden Kapitel entwickelte Theorie beziehen, ſind entweder direct oder umgekehrt; die *Directen*, z. B. die Erfindung der Subtangente aus der gegebenen Gleichung einer Curve u. ſ. f., haben, indem ſie nur Differentialrechnung fordere, keine, oder wenigſtens keine unüberwindlichen Hinderniſſe: wogegen die *Umgekehrten*, z. B. die Beſtimmung der Curve, aus irgend einer bekannten Eigenſchaft ihrer Tangente, auf alle Schwierigkeiten der Integralrechnung führen. Der Vf. giebt von der Letzteren ein, wegen der dabey angewendeten unſchätzbaren Eliminationsmethode, ſchon in der erſten Hälfte dieſer Recenſion erwähntes Beyſpiel, an der Foderung: „*de trouver la courbe dont chaque tangente coupera deux ordonnées, prolongées ſ'il eſt neceſſaire, repondant aux abſciſſes données* $x=m$, *et* $x=n$, *de manière que le produit des parties de ces ordonnées compriſes entre la même tangente et l'axe des abſciſſes, ſoit toujours conſtant et égal a K.*" — Rec. wird ſich zur Raumerſparung begnügen, Lagranges Rechnung, von der er alſo vorausſetzt dafs ſie der Leſer zur Hand nehme, gewiſſen Schwierigkeiten wegen, mit ſeiner Ausführung zu begleiten.

Unter a wird die, der beliebigen Tangente entſprechende Subtangente verſtanden; und eine oft erwähnte, leichte Conſtruction zeigt am deutlichſten, dafs das was *L. b* nennt, $=\frac{dy}{\Delta x}=y'$ ſey. Aus der Gleichung:

$$[y+(n-x)y'].(m-x)+[y+(m-x)y'].(n-x)=o,$$

folgt:

$$y'=\frac{2x-m-n}{2(m-x).(n-x)}.y.$$

Dieſs, in die Gleichung:

$$[y+(m-x)y'].[y+(n-x)y']=K,$$

ſubſtituirt, giebt:

$$\left[y+\frac{2x-m-n}{2(n-x)}.y\right].\left[y+\frac{2x-m-n}{2(m-x)}.y\right]=K.$$

Hieraus folgt ferner:

$$4(n-x).(m-x)y^2+2(m-x).(2x-m-n)y^2+2(n-x).(2x-m-n)y^2+(2x-m-n)^2.y^2=4(n-x).(m-x)\ K;$$

und ſchliefslich:

$$y^2=-\frac{4K}{(m-n)^2}.(m-x).(n-x).$$

Setzt man, in der Gleichung für die Ellipſe:

$$y^2=\frac{a^2}{A^2}(2Ax-xx),\ 2A=m-n,\ 2a=2\sqrt{K},$$

$x=x-n$; ſo verwandelt ſie ſich in die Voranſtehende: im Texte iſt daher ein Druckfehler, die kleine Axe iſt *nicht* $\sqrt{K}$, ſondern $2\sqrt{K}$. Endlich bemerkt Rec., zur Erſparung eines vergeblichen Verſuchs noch, dafs, wenn man in der urſprünglichen Gleichung bey Lagrange, die Conſtante a hätte $=a$ ſetzen wollen, man bloſs die, nicht weiter brauchba-

Digitized by Google

bare Gleichung: $y''(my'' + my') = o$, erhalten haben würde.

Von dieſem *Beyſpiele* geht der Vf. zu den entſprechenden, allgemeinen *theoretiſchen* Unterſuchungen über, deren Reſultat, am Schluſſe des Kapitels mit folgenden Worten dargeſtellt wird: „*D'où l'on peut conclure en général, que l'équation primitive ſinguliére d'une équation du premier ordre, repréſente toujours la courbe enveloppante de toutes les courbes qui peuvent être repréſentées par ſon équation primitive complète, en donnant à la conſtante arbitraire toutes les valeurs poſſibles.*" (Vgl. Abth. 1. Kap. 9.)

Chap. 4. *Des contacts du ſecond ordre. Théorie et conſtruction des équations primitives ſingulières dans les ordres ſupérieurs Exemple contenant la théorie analytique des développées.* Ausdehnung auf die Berührungen zweyten Grades, d. h., nach Maaſsgabe des Kap. 2 Geſagten, auf diejenigen Fälle, wo die Annäherung zwiſchen der Berührenden und Berührten ſo weit geht, daſs ſie für ein, vom Berührungspuncte angenommenes, gleiches Δx, nicht nur dy, ſondern auch d^2y gemein haben. Man fodert die Krumme, welche, für jeden Punct, mit einem durch die Gleichung: $(x-a)^2 + (y-b)^2 = c^2$, beſtimmten Kreiſe, dy und d^2y gemein hat; und wo die Beziehung der Berührungs-Elemente (ſ. Kap. 2) durch die Gleichung: $\Phi(a, b, c) = o$, gegeben iſt. „*Donc, puisque le rayon ofculateur d'une courbe eſt partout tangent à la courbe des centres, et eſt en même tems égal à l'arc de cette courbe, il ſ'enſuit qu'il peut être pris pour ce même arc étendu en ligne droite, et qu'ainſi toute courbe peut être regardée comme formée par le développement de cette qui eſt le lieu des centres des cercles oſculateurs. C'eſt en quoi conſiſte la théorie des développées d'Huyghens, qui n'avait été démontrée jusqu'ici, que par des conſidérations géométriques.*"

Chap. 5. *Des plus grandes et des moindres valeurs des fonctions d'une variable. (De Maximis et Minimis.)* Rec. hat dieſen Abſchnitt immer für den Triumph des vorliegenden Werkes gehalten, und denſelben nie ohne die innigſte Hochachtung für den Vf. durchgeleſen. Die Foderung, in irgend einer Function von x, den Werth von x *ſelbſt* ſo gut beſtimmen, daſs jede *Vergrößerung* oder *Verringerung* dieſes Werthes *von x ſelbſt* eine *Verringerung* des Werthes vom Betrage der *ganzen Function* nach ſich ziehe, (alſo die Foderung des *Maximi* des Werths von Fx: die Anwendung auf das *Minimum* iſt leicht gemacht); führt analytiſch auf den Ausdruck:

$$Fx > Fx + i.Fx + \frac{i^2}{2}F'x + \frac{i^3}{6}F''x \ldots,$$

d. h. $$o > i.F'x + \frac{i^2}{2}F''x + \frac{i^3}{6}F'''x \ldots.$$

Alſo muſs die *Summe* der Reihe rechts, für einen *poſitiven oder negativen* Werth von i, immer *negativ* ſeyn. Sie iſt aber eins oder das andere, nachdem es ihr *erſtes* Glied iſt, weil dieſs, in ſeiner Beziehung auf *jedweden* Werth von i, immer gröſser ausfallen kann, als die Summe *aller* folgenden Glieder. Welcher Natur muſs alſo dieſes erſte Glied ſeyn? — Könnte es *poſitiv* ſeyn, ſo *bliebe* es dieſs, bey Verbindung mit einem poſitiven i; könnte es negativ ſeyn, ſo *würde* es, durch Verbindung mit einem negativen i, poſitiv; beides wider die Grundbedingung. es kann daher Keins von Beiden; es *muſs* $= o$ ſeyn.

Alſo erhält man ferner: $o > \frac{i^2}{2}F'x + \frac{i^3}{6}F''x \ldots,$

Hier muſs, weil i^2 immer poſitiv iſt, $F'x$ *entweder* negativ, oder $= o$ ſeyn. Iſt es *Letzteres*, ſo erhält man ferner $o > \frac{i^3}{6}F'''x + \ldots.$ wo erſichtlich wieder $F''x$ nur $= o$ ſeyn kann, weil ſich ſonſt das Raiſonnement von Fx darauf anwenden lieſse u. ſ. w.

Chap. 6. *De la meſure des aires, et de la longueur des arcs dans les courbes planes. De la meſure des ſolidités et de cette des ſurfaces des conoïdes. (Complanatio) Principe général de la ſolution analytique de ces queſtions.* Wenn für *jedweden* Werth von i ſeyn ſoll: 1) $Ai + Bi^2 < Ci^2$, wo die rechte Seite *nicht* $= o$ iſt, ſo *muſs* das, mit der erſten Potenz von i behaftete Glied $= o$ ſeyn, weil man ſonſt, welche Zeichen die verſchiedenen Glieder auch tragen mögen, aus der umgekehrten Relation: $Ai + Bi^2 > Ci^2$, immer einen Werth von i herleiten kann, welcher, der Grundbedingung zuwider, die linke Seite von 1) ſogar *größer* macht als die Rechte. Iſt aber das, mit der erſten Potenz von i behaftete Glied $= o$, ſo wird die Relation: $Bi^2 < Ci^2$, in welche ſich 1) durch dieſe Vorausſetzung verwandelt, für jeden gedenkbaren Werth von i wahr ſeyn können, weil i^2 ſich nunmehr auf beiden Seiten durch Diviſion hebt. — Machen wir hiervon eine Anwendung auf die Theorie der Quadratur. Die engſten *gradlinichten* Grenzen, in welche das Curvenſtück $F(x+i) - Fx = i.Fx + \frac{i^2}{2}F'(x+\gamma)$, eingeſchloſſen werden kann, ſind das *überſchriebene* und *inbeſchriebene Trapez*, (denn *dieſe* wollen wir wählen, um dem *Scheine* der *petitio principii* zu entgehen, welcher bey Lagrange daher entſteht, daſs er ſich *gleich* auf das Parallelogramm $i.fx$ bezieht). Erſteres iſt:

$$= i.f(x + \tfrac{1}{2}i) = i.fx + \frac{i^2}{2}f'(x + \tfrac{1}{2}\gamma).$$

Letzteres iſt: $= i.fx + \frac{1}{2}[f(x+i) - fx]$

$$= i.fx + \frac{i^2}{2}f'(x+\gamma).$$

Unterſchied $= \frac{i^2}{2}[f'(x + \frac{1}{2}\gamma) - f'(x+\gamma)].$

Der Unterſchied zwiſchen dem Curvenſtücke und dem überſchriebenen Trapez iſt:

$$= i(fx - Fx) + \frac{i^2}{2}[f'(x + \tfrac{1}{2}\gamma) - F'(x+\gamma)];$$

und

und da Letzterer nothwendig *immer* kleiner ist, als der darüberstehende Unterschied, so *muß*, nach Maafsgabe des vorangehenden Theorems, das darin vorkommende, mit der i^{ten} Potenz von i behaftete Glied $= o$, d. h. $Fx = fx$ seyn. Hier ist wohl zu merken, von einer, gegen die Axe der Abscissen *hohlen* Curve, und von *wachsenden* Ordinaten die Rede: die Anwendung auf anders gestaltete Fälle ist bald gemacht.

Dieſs ist der Geist der, im 1. Kapitel erwähnten schönen Beweisart des Vfs., welche, wie schon gesagt, mit demselben Erfolge, auf die Probleme der Rectification, Complanation und Cubatur, angewendet wird, über welche sich Rec. daher nicht besonders zu verbreiten braucht.

Chap. 7. Théorie du contact des courbes à double courbure. Du rayon osculateur, des centres de courbure, et du lieu de ces centres. Des développées des courbes à double courbure. Quadrature et rectification de ces courbes. Sey für irgend eine Krumme von gedoppelter Krümmung, deren drey rechtwinklichte Coordinaten x, y, z: $y = fx$, $z = \Phi x$; und für eine Zweyte: $y = Fx$, $z = \Phi x$: so ist die Bedingung einer Berührung *erster* Ordnung zwischen Beiden analog dem oben Vorgetragenen, durch die Gleichungen. $f'x = F'x$, $\Phi'x = \Phi'x$; der *zweyten*, auſserdem durch: $f''x = F''x$, $\Phi''x = \Phi''x$, gegeben u. s. w. Anwendung auf Erfindung des Halbmessers der Krümmung für krumme Linien gedoppelter Krümmung, und auf ihre Evoluten, nach einer Theorie, deren *Wesen* auf das diesfalls schon Vorgetragene zurückkommt. „*Si on trace*," sagt, was endlich die *Rectification* und *Quadratur* dieser Curvengattung betrifft, der Vf. „*la projection d'une courbe à double courbure sur le plan des x et y, on peut regarder cette courbe de projection comme l'axe curviligne de la courbe à double courbure; de sorte qu'en nommant s l'arc de la courbe de projection, dont les coordonnées sont x, y, et supposant que cet arc soit étendu en ligne droite, on aura s et z pour les coordonnées rectangulaires de la courbe à double courbure, supposée appliquée sur un plan. Cette considération nous offre un moyen d'appliquer immédiatement aux courbes à double courbure les formules de la quadrature et de la rectification des courbes planes. Pour cela il n'y aura qu'à substituer s au lieu de x, et z au lieu de y, dans les expressions de* $y\Delta x$ *et* $\sqrt{\Delta x^2 + dy^2}$, *on aura* $z.{}^x ds$ *et* $\sqrt{{}^x ds^2 + {}^x dz^2}$, *et comme l'arc s est déterminé par l'équation* $ds = \sqrt{\Delta x^2 + a y^2}$, *en faisant cette substitution, on aura les deux formules:* $z\sqrt{\Delta x^2 + dy^2}$, *et* $\sqrt{\Delta x^2 + dy^2 + dz^2}$. [Hier ist, nach Maafsgabe des Algorithmus, überall x als Grundgröfse verstanden. Findet man, bey practischer Rechnung, mehr Bequemlichkeit in der Beziehung auf y oder z, wie es bey der Eingeschränktheit unserer Integrationsmethoden oft unumgänglich nothwendig ist; so hat man das Δ der, von diesen beiden Gewählten vorzusetzen. Ohne ausdrückliche Beziehung auf eine Grundgröfse und Andeutung derselben durch ein verschiedenes Symbol, ist aber, (und Rec. kann dieſs nicht genug und nicht dringend genug wiederholen,) keine deutliche Einsicht in das Verfahren der Differentialrechnung möglich.] (Vgl. Klügels mathem. Wörterbuch, III. 252, wo dieser Gegenstand ausführlich und lehrreich behandelt ist.)

Chap. 8. Des surfaces courbes et de leurs plans tangens. Théorie du contact des surfaces courbes. Des contacts des différens ordres. — „*Les surfaces courbes se déterminent aussi par trois coordonnées rectangulaires, comme les lignes à double courbure, mais avec cette différence que, pour les surfaces, deux des coordonnées sont indépendantes entr'elles, et la troisième est fonction de ces deux; de sorte qu'une surface n'est représentée que par une seule équation entre les trois coordonnées. Ainsi les deux équations qui déterminent une courbe à double courbure, représentent chacune en particulier une surface courbe, et la courbe représentée par le système de ces deux équations, est formée par l'intersection des deux surfaces. La théorie des surfaces dépend donc de l'analyse des fonctions de deux variables, et peut être traitée comme la théorie des courbes, et par les mêmes principes.*" In der That besteht der ganze Unterschied darin, dafs sich auf die krumme *Linie* eine *Linie*; auf die krumme *Fläche* aber ein *Plan*, als Berührende, beziehen; die *Bedingungen* der Berührung sind die nämlichen, Gleichheit der Primen u. s. w. der Coordinaten; ein Resultat, welches sich, nach den allgemeinsten theoretischen Ansichten des Gegenstandes, vorhersehen liefs. Das *punctum saliens* der vorgetragenen Beweise ist auch dem gemäfs nur durch diesen Umstand modificirt, und eine entstehende Schwierigkeit wird vollständig durch Betrachtung der Regel gehoben, welche wir für Abbrechung der, aus Entwicklung von $f(x+i,\ y+o)$ entspringenden Reihe in dieser Recension bereits ausführlich mitgetheilt haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

MATHEMATIK.

PARIS: *Théorie des fonctions analytiques — — Par J. L. Lagrange* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Chap. 9. *Des ſphères oſculatrices. Des lignes de plus grande et de moindre courbure.* Unter allen Kugeln, die ſich als berührende auf eine krumme Fläche beziehen, iſt zwar *keine* der innigſten Berührung (*Oſculatio*) mit *ihr ſelbſt* fähig; wohl aber läſst ſich eine ſolche Kugel für jede auf der Fläche entworfene *Curve* angeben. Formel für ihren Halbmeſſer. Frage nach derjenigen unter dieſen Curven, für welche dieſer Halbmeſſer ein Gröſstes oder Kleinſtes wird; und allgemeinſte Unterſuchungen über die Eigenſchaften dieſer *Linien gröſster und kleinſter Krümmung.* — Da die in dieſem und dem voraufgehenden Kapitel ſehr gedrängt vorgetragenen Unterſuchungen über die krummen Flächen, wegen der von den Reſultaten für mehrere wiſſenſchaftliche Practiken, z. B. für die Lehre vom Schatten und Halbſchatten gemachten Anwendungen, manchen Leſer zur weitern Verfolgung des Gegenſtandes anreizen könnten, ſo will Rec. eins der beſten (vielleicht das beſte) von den hieher gehörigen Werken nennen, das er aus eignem Gebrauche empfehlen kann, es iſt: *Biot's Eſſai de géométrie analytique, appliquée aux courbes et aux ſurfaces du ſecond ordre.* (Das vorliegende Exemplar iſt ſchon die 5te Aufl. Paris 1813. Eine neuere kennt Rec. nicht.)

Chap. 10. *Solution des queſtions dans leſquelles on propoſe une relation entre les élémens du contact du premier ordre des ſurfaces courbes. Conſtruction de cette ſolution. Equation des ſurfaces developpables.* Diejenigen Grundſätze, welche, wie in der Recenſion des 3ten Kapitels dieſes Abſchnitts gezeigt worden iſt, zur Löſung der doppelten Cathegorie von Problemen dienen, die ſich auf die Theorie der Berührung für krumme *Linien* beziehen, finden gleichmäſsig Anwendung, wenn von der Berührung für krumme *Flächen* die Rede iſt. Die Bedingung einer Berührung *erſten Grades* zwiſchen einer Fläche, deren Gleichung: $F(p, q, r) = o$, drey willkürliche Conſtanten a, b, c, enthält; und einer andern von den Coordinaten x, y, z, iſt, analog dem, in der Recenſ. des 2ten Kapitels Angeführten, in der Beſtimmung dieſer Conſtanten durch die Gleichungen: $F(x, y, z) = o$, $F'(x, y, z) = o$, und $F_{,}(x, y, z) = o$, enthalten. Man ſoll die krumme Fläche finden, für welche dieſe *Berührungselemente* (ſ. das 2te Kap. dieſes Abſchnitts) a, b, c in einer gewiſſen beſtimmten Relation unter einander ſtehen. Fall, in welchem dieſes Problem eine einfachere Geſtalt annimmt. Anwendung auf berührende Ebenen, und ſchlieſslich allgemeine Gleichung der abwickelbaren Oberflächen.

Chap. 11. *Des plus grandes et des moindres ordonnées des ſurfaces courbes. Solution générale des queſtions de maximis et de minimis. Manière de diſtinguer les maxima des minima dans les fonctions de pluſieurs variables.* Man vergleiche hiemit das 11te und 12te Kapitel des 2ten Abſchnitts und deren Darſtellung in gegenwärtiger Recenſion. Die gröſsten oder kleinſten Ordinaten einer gegebenen Oberfläche müſſen den Punkten entſprechen, in welchen die berührende Ebene der Ebene der x und y parallel wird, welches $z'^2 + z^2 = o$, alſo ſowohl z' als $z, = o$ giebt, woraus, als allgemeiner Grundſatz, folgt, daſs für den Fall des *Maximi* oder *Minimi* die Primen einer Function *zweyer* veränderlichen Gröſsen ſowohl in Bezug auf die eine als die andere derſelben $= o$ ſeyn müſſen. Herleitung der nämlichen Folgerung aus der Theorie der Functionen Einer Veränderlichen. Anwendung auf die Functionen dreyer Veränderlichen. Die, in der Recenſion des 11ten Kapitels 2ten Abſchnitts hinreichend dargeſtellte, eigentliche Natur der Foderung des *Maximi* oder *Minimi* führt in der nunmehrigen Ausdehnung dieſer Foderung, auf die Frage nach den Bedingungen, unter denen $Ap^2 + Bpq + Cq^2 + Dpr + \ldots$, wo A, B, C... gegebene, p, q, r.. aber unbeſtimmte Gröſsen ſind, nothwendig immer einen poſitiven oder negativen Werth habe, *welches auch die Werthe von p, q, r... ſeyn mögen.* Anweiſung zu dieſer Beſtimmung. Wir geben die, dem urſprünglichen Principe conforme, „*concluſion générale*", welche der Vf. aus dieſen fortgeſetzten Unterſuchungen über die Theorie des Gröſsten und Kleinſten zieht, mit ſeinen eigenen Worten: „*Si dans une fonction quelconque d'un nombre de variables quelconque, on ſubſtitue à la place de ces variables x, y, z.., les quantités x + p, y + q, z + r, et qu'on développe la fonction ſuivant les puiſſances et les produits des quantités p, q, r..., les termes où ces quantités ni ſe trouvent qu'à la première dimenſion, étant égalés chacun ſéparément à zéro, donneront les équations néceſſaires pour que la fonction propoſée devienne un maximum ou un minimum; enſuite on conſidérera la quantité compoſée de tous les termes où p, q, r.. formeront deux dimenſions, et il faudra pour le minimum que cette quantité ſoit toujours poſitive; et pour le maximum toujours négative,*

quelles que puissent être les valeurs de p, q, r..." Nach dieser Uebereinstimmung mit dem, angeführten Orts, über diesen Gegenstand bereits Gesagten, ist es leicht, die Anwendung auf den Fall zu machen, da alle diese Gröfsen zweyter Dimension Null wären; und Rec. verweilt nicht länger dabey. Frage nach derjenigen Curve, in welcher K (der Leser vergleiche die Recension des 3ten Kapitels 2ten Abschn.) für jeden Punkt ein *Maximum* oder *Minimum* ist. Man bringe die dort gefundene Gleichung:

$$y' = \frac{(2x - m - n)\,y}{2\,(m-x)\,(n-x)}$$

auf die Form: $\frac{2y'}{y} = \frac{1}{x-m} + \frac{1}{x-n}$ und integrire.

Chap. 12. *Des questions de maximis et minimis, qui se rapportent à la méthode des variations. De l'équation commune au maximum et au minimum; et des caractères propres à distinguer les maxima des minima.* Erhebt man sich von der Theorie des Gröfsten und Kleinsten, in der bis hieher gewiesenen Ausdehnung, zu den wichtigeren und schwierigeren Fragen nach derjenigen oder denjenigen unter allen möglichen Curven, der oder denen gewisse Eigenschaften vorzugsweise im höchsten oder geringsten Grade zukommen: fodert man, um durch ein Beyspiel am deutlichsten zu werden, in dem berühmten Probleme von der Brachystochrone, diejenige aller krummen Linien von gleicher Länge, welche ein von gegebenen Kräften getriebener Körper in der kürzesten Zeit durchläuft, so führt die analytische Auflösung dieser Frage auf die *Methode der Variationen*, welche daher als eine Ausdehnung der Theorie *de maximis et minimis* zu betrachten ist. Die Modification, welche aus dieser Verallgemeinung der Fragen für die bisher vorgetragene Theorie entspringt, wird von dem Vf. mit folgenden Worten dargestellt: „*Si le maximum ou minimum, au lieu d'être une fonction donnée de x, y, y'.... devait être la fonction primitive de cette ci, regardée comme une fonction prime, alors il ne seroit plus permis, de traiter les quantités y, y'.. comme indépendantes et isolées, parce que la fonction primitive d'une fonction de ces quantités dépend elle même des rélations qu'elles peuvent avoir entr'elles: les problèmes de ce genre sont ceux qui se rapportent au calcul connu sous le nom de calcul des variations.*" In der That, und um diesen Unterschied zwischen beiden Methoden, mit Beziehung auf das zur Verdeutlichung schon oben gewählte Beyspiel von der Brachystochrone, auf das anschaulichste herauszuheben, wie die Bestimmung des *Maximi* in der *gewöhnlichen* Bedeutung nichts als die *Differentiation* der *vorgereichten* Function fodert, um dieses Differential $= o$ setzen und blofs hieraus die erfoderte Gleichung ableiten zu können; so mufs bey jenem Probleme umgekehrt erst unmittelbar das Differential des Bogens bestimmt werden, dessen daraus nun erst noch herzuleitendes *Integral* ein Kleinstes seyn soll. Diese wichtigen und schweren Untersuchungen nun beschäftigen dem Vf. in den gegenwärtigen und folgenden 13ten Kapitel: *Extension de la méthode précédente aux fonctions d'un nombre quelconque de Variables. Problème de la brachystochrone, Caractères pour distinguer si une fonction proposée est au non une fonction prime, où en général une fonction dérivée d'un certain ordre;* auf welche selbst, um die Grenzen dieser Anzeige nicht zu überschreiten, wir die Leser verweisen müssen. Die Gleichungen, die der Vf. findet, sind, wie sich Rec. überzeugt hat, bis auf den Algorithmus, in nichts von denen verschieden, die andere Lehrbücher der Variationsrechnung enthalten, unter denen *Eulers Methodus inveniendi lineas curvas maximi minimique proprietate gaudentes* besonders zu empfehlen seyn möchte; so wie das speciell erwähnte hieher gehörige Problem von der Brachystochrone in *Francoeur: Traité élémentaire de mécanique.* 4te Aufl. S. 275, auf eine besonders deutliche und möglichst erleichterte Weise abgehandelt ist, und defswegen als eine Vorbereitung auf die gedrängtere und eigenthümliche Darstellung des nämlichen Gegenstandes durch unsern Vf. benutzt werden mag.

Chap. 14. *De la mésure des soliditès et des surfaces des corps de figure donnée.* Ausdehnung des im 6ten Kapitel dieses Abschnitts gelehrten Verfahrens, auf die Complanation und Cubatur *jedes* Körpers, dessen Oberfläche durch eine Gleichung zwischen seinen drey Coordinaten gegeben ist. Sey diese Gleichung: $z = f(x,y)$, des Körpers Inhalt $= F(x,y)$, die Oberfläche eines auf der Axe der x *perpendicularen* Durchschnitts $= \varphi(x,y)$; man erhält, da das *Differential* des Körpers von dem Fortrücken dieser Durchschnitts-Ebene, ohne weitere *eigene* Veränderung, abhängig ist: $^{x}d\,[F(x,y)] = \varphi(x,y)\,.\,\Delta x$, nach *L's.* Algorithmus: $F(x,y) = \varphi(x,y)$. Denkt man sich ferner z, ohne weitere *eigene* Veränderung, auf y um Δy perpendicular fortrückend, so wird erhalten: $^{y}d\,[\varphi(x,y)] = z\,.\,\Delta y = f(x,y)\,\Delta y$, oder, mit *Lagr.*: $\varphi,(x,y) = f(x,y)$. Durch Differentiation der ersten dieser beiden Gleichungen, nach y, kommt hiernächst: $F,(x,y) = \varphi,(x,y)$, und durch Substitution endlich: $F,(x,y) = f(x,y)$, als die Relation zwischen dem Gegebenen und Gefoderten. Eine Analyse, deren Wesen auf das nämliche hinauskommt, giebt, wenn man nunmehr mit $F(x,y)$ die *Oberfläche* des betrachteten Körpers bezeichnet:

$$F,(x,y) = \left[1 + [f'(x,y)]^2 + [f,(x,y)]^2\right]^{\frac{1}{2}}.$$

Anwendung auf Cubatur und Complanation eines irgend-welchen Ellipsoids; und Schlufs dieses Kapitels und Abschnitts.

Troisième Partie. Applications à la Mécanique.

Chap. 1. *De l'objet de la mécanique. Du mouvement uniforme et du mouvement uniformément accélére. Du mouvement rectiligne en général. Relation entre l'espace, la vitesse et la force accélératrice.* Da die drey rechtwinklichten Coordinaten, welche die Lage eines

Digitized by Google

nes Punkts im Raume bestimmen, in der *Mechanik* als Functionen der Zeit auftreten, so stellt sie sich selbst als eine Geometrie von *vier* Abmessungen dar. Einfachste Gleichung zwischen Raum und Zeit bey der geradlinichten gleichförmigen Bewegung; bey der gleichförmig beschleunigten; bey der Vereinigung beider. Ist überhaupt der geradlinichte Raum in Function der Zeit gegeben, so drückt die *Prime* dieser Function die in der entsprechenden Zeit erlangte Geschwindigkeit, die *Secunde* aber die beschleunigende Kraft aus; der Beweis ist auf die dem Vf. eigenthümliche, in dieser Recension vielfach dargestellte Weise geführt. Dieser Satz ist die Grundlage des schönen Gebäudes, welches der Vf. hier aufführt. Um ihn recht zu würdigen, vergleiche man die Deutlichkeit des erlangten Begriffs mit alle den Zweydeutigkeiten und Zweifeln, in welche sich die Differentialrechnung schon bey der ersten der entsprechenden Formeln: $ds = vdt$ verliert.

Chap. 2. *De la composition des mouvemens, et en particulier de celle de trois mouvemens uniformes. De la composition et décomposition des vîtesses et de forces. De la trajectoire des projectiles dans le vide.* Jede krummlinigte Bewegung läßt sich, nachdem die Curve von einfacher oder gedoppelter Krümmung ist, auf zwey oder drey geradlinigte zurückführen, und die entsprechenden Gleichungen: $x = ft$, $y = Ft$, oder $x = ft$, $y = Ft$, $z = \varphi t$, lehren, durch Elimination von t, die Gleichung der Curve kennen. Zusammensetzung und Zerlegung von Geschwindigkeit und Kraft, Formelwerthe aus der Zerlegung, resultirenden Geschwindigkeiten und Kräfte in Function der Winkel, welche die Richtung der Bewegung mit drey unter sich senkrechten Axen macht. Bestimmung der Curven, welche im luftleeren Raume in einer schiefen Richtung gegen den Horizont geworfene Körper beschreiben. Rec. glaubt manche Leser zu verpflichten, wenn er sie auf das angezogene Werk von *Francoeur* verweist, wo dieß Problem, S. 229 fqq., in einer weitern Ausdehnung besonders lichtvoll behandelt ist.

Chap. 3. *Du mouvement curvi ligne. Des vîtesses et des forces dans ce mouvement. Equations générales du mouvement d'un corps follicité par des forces quelconques. De la manière d'éliminer le tems dans ces équations pour trouver la courbe décrite par le corps.* Eine fortgesetzte Betrachtung des am Schlusse des vorigen Kapitels angegebenen Beyspiels ist am geschicktesten, die Grundzüge dieser Theorie zu verdeutlichen. Daß der vorangegebene Körper eine *Curve* beschreibt, wird durch Nachdenken klar; und daß er, wenn die in der Richtung der y thätige Kraft zu wirken aufhörte, mit der erlangten Geschwindigkeit in der tangentiellen Richtung ds fortgehen würde, ebenfalls. ds aber ist die Resultante von dy und dx, welche also die *zusammensetzenden* Geschwindigkeiten ausdrücken; und da die Geschwindigkeit angeführtermaaßen die Primitive der Kraft ist, so erhält man beide, wenn man die in diesen Richtungen thätigen Kräfte integrirt. Eine zweyte Integration giebt x und y selbst in t, und nach Elimination der Grundgröße, das Gesetz der Curve. In wie fern die Winkel in Betracht kommen, welche die Richtung des Wurfes mit den Axen der x und y macht, erhellt ebenfalls durch bloßes Nachdenken. Dieß nun ist, was *Lagr.* mit den Worten: *„Ainsi connoissant la loi du mouvement du corps, c. a. d. les valeurs de x, y, z en t, on pourra trouver, par ces équations, la force accélératrice; et réciproquement, connoissant cette force, on aura trois équations du second ordre qui serviront à déterminer x, y, z en t,"* sagen will. Modification für diejenigen Fälle, da die *Massen* der Körper in Betracht kommen, welches, wie man leicht einsieht, z. B. beym freyen Falle derselben, nicht Statt findet. Den Schluß dieses Kapitels macht eine detaillirte Anweisung zu der oben angedeuteten Elimination von t aus den Gleichungen der zugehörigen Coordinaten, und zur Beziehung der Derivirten auf x, statt t als Grundgröße; über welcher Veränderung Gesetz in der Recens. des 8ten Kap. 1sten Abschnitts gesprochen worden ist.

Chap. 4. *De la question où il s'agit de trouver résistance que le milieu doit opposer, pour que le projectile decrive une courbe donnée. Analyse de la solution que Newton a donnée de ce problème dans la première édition de ces principes. Source de l'erreur de cette solution. Distinction entre la méthode des séries et celle des fonctions dérivées, ou du calcul différentiel.* Die merkwürdigste *praetische* Anwendung dieser Theorie ist bekanntlich das ballistische Problem. Da sich der Vf. *unmittelbar* aber darauf nicht einläßt, so bemerkt Rec., daß dasselbe in einer Art von Commentar gegenwärtigen Werkes (Anfangsgründe der Differential-Rechnung nach *Lagr.* Von *Rohde*, S. 113 fqq.) nachträglich ausführlich behandelt ist. Nennt man indeß, mit *Lagr.*, r die in der Richtung von ds thätige, retardirende Kraft, dividirt durch die Masse des Körpers, so werden, *mit Beziehung auf t als Grundgröße*, die beiden Fundamental-Gleichungen:

$x'' = -\frac{vx'}{s'}$, $y'' = -g - \frac{ry'}{s'}$ (wo s und g die gewöhnliche Bedeutung der Bogen-Prime und Galiläischer Zahl haben); *nach Substitution von x für t aber:*

$\frac{r}{g} = -\frac{y'''\sqrt{(1+y'^2)}}{2y''^2}$ gefunden. Dagegen findet *Newton* fälschlich: $\frac{r}{g} = -\frac{y'''\sqrt{(1+y'^2)}}{3y''^2}$. Quelle dieses Irrthums und Darstellung des Unterschiedes zwischen der Methode der Reihen und der der derivirten Functionen.

Eine ausführliche Analyse der drey letzten Kapitel dieses Abschnitts und des ganzen Werks, nämlich: *Chap.* 5. *Du mouvement d'un corps sur une surface donnée, ou assugetti à de certaines conditions. Du mouvement de plusieurs corps liés entr' eux. Des équations de condition entre les coordonnées de ces différens corps, et de la manière d'en déduire les forces, qui résultent de leur action mutuelle. Démonstration générale*

Digitized by Google

du

du principe des vitesses virtuelles. Chap. 6. De la loi du mouvement du centre de gravité. De la loi des aires dans la rotation autour d'un axe fixe, ou d'un seul point fixe, ou autour du centre de gravité dans les systèmes libres, und *Chap. 7. De la loi des forces vives dans le mouvement d'un système animé par des forces accélératrices quelconques. De la conservation des forces vives dans le choc des corps élastiques. De la perte de ces forces dans le choc des corps durs, ou en général dans les changemens brusques que le système peut éprouver. De la somme des forces vives dans les situations de l'équilibre. Remarques générales sur l'Economie de ces forces dans les machines*, behält sich Rec. um so mehr für die Anzeige der *Mécanique analytique* des nämlichen Vfs., welche nächstens in diesen Blättern Platz finden soll, vor: als der *hier* nur flüchtig berührte und mit dem eigentlichen Vorwurfe der Theorie nicht in unmittelbarer Berührung stehende Gegenstand *dort* erschöpfend behandelt, und in gegenwärtiger Anzeige die Grenze einer Recension ohnedies bereits überschritten ist.

In einem Anhange weist der Vf. mit wenigen Worten, noch die Uebereinstimmung zwischen den derivirten Functionen und Differentialen nach. Für aufmerksame Leser gegenwärtiger Recension bedarf es keiner weiteren diesfallsigen Bemerkung. Sie *müssen* sich überzeugt haben, dass bey der behörigen Beziehung auf eine Grundgröfse und deren *Differenz*, der Begriff des *Differentials* und der *derivirten Function* einer, auf jene Grundgröfse bezogenen Functional-Gröfse gleich wenig Schwierigkeiten darbiete. Eben so zuverlässig kann Rec. auf den Grund dieser ausführlichen und treuen Darstellung seinen Lesern das Urtheil über den eigentlichen Werth gegenwärtigen Werkes, und die Entscheidung über die Frage, in wie weit die Functionen-Theorie, durch dasselbe, der *absoluten* Vollkommenheit näher gerückt sey, allein überlassen. Er betrachtet die dem Vf. eigenthümliche Darstellung des Taylerschen Lehrsatzes, und den Beweis dafür, dass, wenn $Ai + Bi^2 \gtrless Ci^2$ für *jeden* wirklichen Werth von *i* gelten soll, das mit der *ersten* Potenz von *i* behaftete Glied schlechterdings $= o$ seyn müsse (wie dieser Beweis im Verlaufe der Recension ausführlich dargestellt ist), so wie die hier gegebene Theorie *de maximis* (die drey Grundlagen der Functionen-Theorie) als so ausserordentliche Vorzüge des Werks, *vor allen andern* ähnlichen, dass demselben, wenn es auch weiter gar nichts darböte, schon dadurch die Unsterblichkeit gesichert seyn würde. Aber er ist, treu seiner, Eingangs dieser Recension, geäusserten Ansicht, noch immer der Meinung, dass es einen höheren Gesichtspunct für den Wechselbezug zwischen Differential und Integral geben müsse. Bis jetzt ist die *umgekehrte* Analysis der Functionen nicht vielmehr als ein blosses *Experimentiren*; es wird darauf ankommen, sie zu einer *Wissenschaft* zu erheben. Wohl verstanden, dass wir die Integral-Rechnung hier als ein von der Differential-Rechnung ganz unabhängiges Für-sich-Bestehendes betrachten. Gewiss giebt es, auch für das verwickelteste wissenschaftliche System eine sehr geringe Anzahl durchgreifender Elementarprincipien, auf welche sich dasselbe uneingeschränkt zurückführen läst; wie die Natur ihre zahllosen Verbindungen aus wenigen Elementen bewerkstelligt: und wenn diese Principien für die *höhere Analysis* noch nicht entdeckt sind, so kann das nicht an ihr, sondern nur daran liegen, dass sie nicht, gleich der Natur, ihren *Lavoisier* bereits gefunden hat. Reichen die vier bis jetzt gebrauchten Elementenformen der Functionen zur Darstellung jener *allgemeinen* Integrationsprincipien nicht hin, so wird es darauf ankommen, die erfoderlichen *Mehreren* zu entdecken, wie *Lavoisier*, um dem gewählten Beyspiele treu zu bleiben, *neue* Elemente angab, als die alten zur Erklärung der Phänomene nicht ausreichten. Gleich dem Geometer, der beym Kreise das dem *ds* zugehörige Integral *vollständig construirt*, *muss* die Analysis den entsprechenden Rechnungsausdruck vollständig angeben können, wenn gleich nicht mit Bezug auf Sinus, Cosinus, Tangente, doch auf eine andere Hülfsgröfse, deren Bestimmung eine Aufgabe der, wie jede andere Wissenschaft, der Perfectibilität fähigen Analysis bleibt. In der That haben sich also diejenigen an der Würde der Wissenschaft versündigt, die *Lagrange's* Theorie als die *Grenze* der diesfallsigen Bestrebungen darstellten; und mit jemehr Dank Rec. das Buch aus der Hand legt, dem er fast zehnjährige Bemühungen geschenkt hat, um so mehr hält er sich verpflichtet, jenen Dank auf diese, den Eifer zu neuen Bestrebungen anfeuernde Weise zu modificiren.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Der Kaiser und König Franz hat das von dem öffentl. ordentlichen Professor des römischen Civil-Criminal- und Feudal-Rechts an der Königl. Universität zu Pesth, Hn. *Matthias von Vuchetich*, ausgearbeitete Werk: „*Jus Criminale Hungaricum*," als ordentliches Lehrbuch für die besagte Universität und die Königl. Landes-Akademien in Ungern vorgeschrieben, und dem verdienstvollen Vf. für sein Werk eine Belohnung von 2000 Gulden W. W. bewilligt. Besagtes Werk wird im Kurzen in der Königl. Universitäts-Buchdruckerey in Ofen im Druck erscheinen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den neuerlichſt erſchienenen:

Obſervations on ſome important points in the practice of military ſurgery and in the arrangement and police of hoſpitals; illuſtrated by caſes and diſſections; by *John Hannen*, deputy inſpector of military hoſpitals.

wird nächſtens in unſerm Verlage eine Ueberſetzung nebſt gehaltreichen Anmerkungen von einem ſachkundigen Gelehrten erſcheinen.

Renger'ſche Buchhandlung in Halle.

Bey Unterzeichnetem ſind vor Kurzem herausgekommen:

Predigten
auf beſondere Veranlaſſungen gehalten
von
Gottlieb Lange,
Prediger in Pötewitz bey Zeitz.
Erſtes Bändchen.
Vaterländiſche und *Aerntepredigten.*
(Preis 18 gr.)

Da der Hr. Verfaſſer als Kanzelredner ſchon rühmlichſt bekannt iſt, ſo bedarf dieſes Buch wohl keine weitere Empfehlung, als eine Anzeige des Inhalts, welcher hier folgt.

I. Wodurch die heutige feſtliche Erinnerung an die Tage unſerer Errettung für das Vaterland recht fruchtbar und geſegnet werde. Am 5. Sonntage nach Trinit. 1818, als am Gedächtnifstage der Schlacht bey *belle Allianee*, über das Evangelium.

II. Was wir bey der neuen Abgaben-Ordnung in unſerem Lande hauptſächlich zu berückſichtigen haben, um uns mit Zufriedenheit in dieſelbe zu fügen. Am 2. Sonntage nach Epiph. 1819 über die Epiſtel.

III. Wie ſchwer ſich Jeder verſündige, der die feſtgeſetzten öffentlichen Abgaben zu umgehen und den Staat darum zu betrügen ſucht. Am 3. Sonntage nach Epiph. 1819 über Röm. 13, 1—7.

IV. Daſs es durchaus keinen gültigen Vorwand gebe, warum man ſich eine Umgehung der öffentlichen Abgaben erlauben dürfe. Am Sonntage Eſtomihi 1819 über das Evangelium.

V. Was uns in ſolchen Zeiten obliege, in welchen ſich die Verſuchungen zum Unrecht vermehren. Am Sonntage Invocavit 1819 über das Evangelium.

VI. Warum es uns nicht befremden dürfe, wenn wir bey unſern beſten Abſichten und edelſten Beſtrebungen oft die Unzufriedenheit und den Unwillen Anderer erfahren müſſen. Am 3. Sonntage nach Trinit. 1818 über die Epiſtel.

VII. Nichts iſt unſer, was wir geärntet haben. Aernte-Predigt 1812 über Luc. 12, 16—20.

VIII. Was iſt es denn, wodurch wir unſere Freude über den dieſsjährigen Aerntefegen recht beleben und erhöhen können? Aernte-Predigt 1814 über Jeſ. 62, 8. 9.

IX. Von der Zufriedenheit des Chriſten mit der dieſsjährigen Aernte. Aernte-Predigt 1816 über Hebr. 13, 5.

X. Warum uns die dieſsjährige Aernte von beſonderer Wichtigkeit und hoher Bedeutung ſeyn müſſe. Aernte-Predigt 1817 über Ezech. 36, 19—31.

XI. Was unſer heuriges Aerntefeſt beſonders auszeichne und demſelben eine eigenthümliche Bedeutung gebe. Aernte-Predigt 1818 über Pſalm 95, 1—4.

Leipzig, im Junius 1819. F. C. Dürr.

Bey Darnmann in Züllichau iſt erſchienen:

Krug, W. T., encyclopädiſche ſcientifiſche Literatur. 10ter u. letzter Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Schmidt, C. W., Handbuch der mechaniſchen Technologie nach den neueſten Erfahrungen für Fabriken, Künſte u. ſ. w. theoretiſch und praktiſch bearbeitet. 1ſter Bd. *A—D.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Leipziger Jubilate-Meſſe 1819.

So eben iſt in unſerm Verlage fertig geworden, und an alle Buchhandlungen verſandt:

a) *Howſhip, J., Praktiſche Beobachtungen aus der Wundarzney- und Krankheitszergliederungskunde, durch Krankenfälle* erklärt, nebſt *Zergliederungsberichten* und *Zeichnungen.* Ueberſ. von *J. E. F. Schulze.* Mit 8 Kpfrn. gr. 8. Br. 2 Rthlr. 16 gr.

Wir glauben den Herren Aerzten und Wundärzten einen ſehr angenehmen Dienſt mit der Herausgabe dieſer Ueberſetzung der ſo ausgezeichneten Beobachtun-

tungen des berühmten *Houeſhip* geleiſtet zu haben, deren ſorgfältiges Studium unfehlbar ſehr wichtige Bereicherungen der Wiſſenſchaft zur Folge haben wird. Der Hr. Ueberſetzer hat überdieſs einige merkwürdige Erfahrungen aus eigener Praxis hinzugefügt.

b) *Franz, Kl. W., Ueber Verbeſſerung der muſikaliſchen Liturgie in den evangeliſchen Kirchen, beſonders auf dem Lande.* gr. 8. Br. 5 gr.

Ein Sachkenner hat uns die Verſicherung gegeben, es bringe dieſe Schrift nicht allein höchſt wichtige Punkte zur Sprache, ſondern gebe auch darüber äuſserſt treffende und gegründete Bemerkungen, und es ſey ſehr zu wünſchen, dafs dieſe inhaltsvollen Bogen in die Hände aller Prediger und Cantoren kommen möchten. Wir ſetzen weiter Nichts, als dieſes zur Empfehlung eines Mannes hieher, der als längſt bewährter Muſikverſtändiger jede ſeiner hier vorgetragenen Anſichten aus eigener Erfahrung und Beobachtung entnommen hat.

Halberſtadt, im Junius 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung.

Neueſtes, vollſtändigſtes und wohlfeilſtes chemiſches Wörterbuch.

In dieſer Jubilate-Meſſe iſt auch der *vierte* und *letzte* Theil des mit ſo allgemeinem Beyfalle aufgenommenen *chemiſchen Wörterbuchs* des Herrn Profeſſor *John* in *zwey* Abtheilungen fertig geworden, und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslandes zu erhalten.

(Dieſer *vierte*, aus *zwey* Bändchen beſtende Theil koſtet 3 Rthlr. 16 gr. oder 6 Fl. 36 Kr.)

Das Ganze, aus 4 Theilen in 5 Bändchen beſtehende Werk koſtet 11 Rthlr. oder 19 Fl. 48 Kr.

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

Die Schrift des Hrn. Predigers *Dunker* zu Rathenow: *Belehrungen über Brillen*, fand im Jahre 1815 eine ſehr günſtige Aufnahme. Zur Michaelis-Meſſe d. J. erſcheint die Fortſetzung dieſer Belehrungen, welche nach der beyſtehenden Inhalts-Anzeige ein noch gröſseres Intereſſe haben, und daher Vielen, welche ihre Augen mit aller Sorgfalt behandeln wollen, gewifs ſehr willkommen ſeyn dürfte.

Inhalts-Anzeige. 1) Was iſt zur Zeit von den meiſten Brillen-Atteſten zu halten? Eine Frage, beantwortet durch warnende Beyſpiele. — 2) Wer ſollte eigentlich über Brillen das Urtheil ſprechen? der Arzt oder der *wahre Opticus?* Hierbey eine Zugabe zur Beherzigung. — 3) Wer iſt ein wahrer *Opticus?* — 4) Woher kommts, dafs man jetzt mehr über Augenſchwächen klagt, als ehedem? — 5) Warnende Worte über Nürnberger, Franzöſiſche und Venetianiſche Brillen. — 6) Wer iſt der Erfinder der Periſkopiſchen Brillen? Sind dieſe Brillen ſo ganz unbedingt zu empfehlen? — Was ſagt darüber die Erfahrung. — 7) Belehrende Worte für Staaroperirte. — 8) Belehrungen über den Gebrauch der Lorgnetten und Leſeglaſer. — 9) Wer iſt der Erfinder der Staub- und Schirmbrillen, und was haben beide für Nutzen? — 10) Gerechter Tadel der jetzt bekannten Schielbrillen. — 11) Gerechte *unparteyiſche* Empfehlung vaterländiſcher Optiker. — 12) Optiſche Miſcellen.

Auf dieſes Werkchen kann man bis Michaelis d. J. beym Hrn. Verfaſſer, Hrn. Buchhändler Köhler in Leipzig und bey mir dem Unterzeichneten mit 12 gr. ſubſcribiren. Briefe und Gelder werden frey erbeten.

Berlin, den 16. Junius 1819.

W. Laugier, Buchhändler.

In der Neuen Berliniſchen Buchhandlung in Berlin iſt ſo eben erſchienen, und daſelbſt, ſo wie in Leipzig bey Gräff, für 1 Rthlr. zu haben:

Theaterpaſſen
nach dem Leben.
Von *Julius v. Voſs* und *Ad. v. Schaden.*
Erſtes Bändchen. 8.

Dieſs Bändchen enthält: 1) Die Damenhüte im Berliner Theater, von *Julius v. Voſs.* 2) Die Blödſichtigen, von *Ad. v. Schaden.* 3) Das Kaleidoſkop, von *J. v. Voſs.* 4) Der Gaſt in Hamburg, von *Ad. v. Schaden.*

Subſcriptions-Anzeige.

Reiſe
Sr. Durchl. des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied
nach Braſilien
in den Jahren 1815 bis 1817.
Zwey Bände in gr. 4, mit Kupfern und Karten.

Nach einer jahrelangen unermüdeten Anſtrengung iſt Unterzeichneter endlich im Stande, hiermit die Subſcription auf obiges Werk, deſſen Erſcheinung mit ſo allgemeiner Theilnahme erwartet wird, zu eröffnen, und die Ablieferung des *Erſten* Bandes innerhalb drey Monaten mit Zuverläſſigkeit zu verſprechen.

Wenn man in Paris und London, den groſsen Zentralpunkten der Künſte und Wiſſenſchaften, faſt täglich von Unternehmungen der Art hört, die ſich mit Leichtigkeit fördern, und den Stand der dortigen Literatur auf eine Höhe heben, gegen welche die unſrige in Hinſicht auf Pracht und Eleganz noch ſehr zurück ſteht, ſo iſt es wohl doppelt verdienſtlich, wenn man für ein vaterländiſches Product die mannichfachen Schwierigkeiten zu beſiegen ſtrebt, die ihm bey uns zu einer ſolchen Vollendung entgegen ſtehen, und es in einer Gediegenheit jenen Werken der Ausländer an die Seite ſtellt, die ihm einen Platz unter den vorzüglichſten ſeiner Art ſichert. — Und wenn, wie hier, die

Digitized by Google

die äufsere Vollendung auf einen Gegenstand verwendet wird, der an sich schon die allgemeine Aufmerksamkeit in einem so hohen Grade verdient, so darf man für eine solche Unternehmung auch wohl bey uns mit Zuversicht das lohnende Interesse erwarten, ohne welches auch bey dem regsten Eifer ein Werk der Art nicht bis zur Vollkommenheit gedeihen kann.

Ueber die Erwartungen, zu denen diese Reise nach einem Lande berechtigt, das, seither fast völlig verschlossen, jetzt die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich zieht, und worüber dieſs Werk die erste *gründliche* Auskunft verspricht, haben bereits öffentliche Blätter, in denen Auszüge daraus gestanden, auf das günstigste geurtheilt; hier sey also nur noch in der Kürze erwähnt, dafs der Prinz das völlig unbekannte, noch von keinem Reisenden in wissenschaftlicher Hinsicht betretene Land längs der Ostküste von Brasilien zwischen dem 13ten und 23sten Grad südlicher Breite untersuchte, und nebst seinen gehaltreichen zoologischen Beobachtungen auch über die Beschaffenheit des Landes, seiner Einwohner, sowohl der Portugiesen als der schon gezähmten, und der noch im rohen wilden Urzustande befindlichen Völkerstämme mit ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen, die gründlichsten Bemerkungen niederschrieb. Der Prinz scheute keine Aufopferungen, um sich über Alles die richtigsten Ansichten zu verschaffen, und mit dem gröfsten Interesse wird man die originellen Schilderungen dieses merkwürdigen Landes und seiner noch in den Wäldern hausenden Urbawohner, der *Puris*, *Botocudos*, *Parachos*, *Cammacans* u. s. w., lesen, und indem man dem Reisenden auf seinen mit den gröfsten Mühseligkeiten und Beschwerden verbundenen Wegen folgt, wird man sich durch das Reichhaltige seiner Darstellungen von dem überzeugen, was Herr Hofrath *Oken* schon früher in Nr. 190 und 191 seiner *Isis* über diese Reise sagte, und wo es heifst: „Man begreift nicht, „wie es menschliche Kräfte ertrugen, und wie es mög„lich gewesen, die vielen Dinge, die vielen Geschäfte „in die Zeit von zwey Jahren einzuschreiben. So etwas „war nur ins Werk zu setzen durch den festen Willen „des Prinzen, durch seine Einsicht in den Werth der „Naturgeschichte, durch die grofsen Aufopferungen, „die er dem gemäfs nicht gescheuet hat. Wir behaupten, „dafs alle Reisen in Brasilien zusammengenommen nicht „so viel Beobachtungen und Zeichnungen enthalten, „als die, welche der Prinz liefern kann, auch von der „Neuheit der Gegenstände abgesehen. Wäre es mög„lich, dafs in das geschriebene Werk des Prinzen Le„bendigkeit, seine Darstellungs- und Nachahmungs„gabe, besonders der mannichfaltigen Töne, übergehen könnten, so müfste diese Reise nicht nur eine „der reichsten an Thatsachen, sondern auch die an„ziehendste in Bezug auf Erzählung werden."

Der ganze Umfang dieser Reisebeschreibung zerfällt in *zwey* von einander unabhängige Abtheilungen, und zwar in die hiermit angekündigten *zwey* Bände der eigentlichen Reisegeschichte, und in die Beschreibung der naturhistorischen Gegenstände, welche später erscheinen, und worüber seiner Zeit eine besondere Ankündigung ergehen wird. Dem gehaltvollen Gegenstande angemessen habe ich Alles aufgeboten, was in meinen Kräften stand, um dieſs Werk dem Publicum in der möglichsten Vollkommenheit und zugleich für einen Preis zu übergeben, der es der Popularität nicht entziehen kann.

Zwey *starke* Bände Text auf feinem Royal-Velin-Papier mit neuen Antiqua-Lettern gedruckt, sind von Zwey und zwanzig grofsen, 13 Zoll breiten und 10 Zoll hohen, sich ganz für die Fassung unter Glas und Rahmen eignenden Kupfern und Neunzehn halb so grofsen Vignetten, so wie mehreren Karten begleitet, die folgende Darstellungen liefern. Nämlich:

Gröſsere Kupfer.

1) Ansicht der Mission von St. *Fidelis*.
2) Die Puris in ihren Wäldern.
3) Die Hütten der Puris.
4) Ansicht des Felsens Juentucnara.
5) Schifffahrt auf dem *Rio Doce*.
6) Capitain *Bento Lourenzo* bey Eröffnung der neuen Strafse durch die Wildnifs am *Mucuri* von *Port Allegré* nach *Minas novas*.
7) Abbildung der Patachos.
8) Ansicht von St. *Cruz*.
9) Ansicht der Insel *Cachoeirinha* im Flufs Bellmonte.
10) Abbildung einer reisenden Botocuden-Familie.
11) Zweykampf der Botocudos.
12) Abbildung der Waffen, Zierathen und Geräthschaften der Puris.
13) Abbildung der Geräthschaften und Waffen der Puris, Botocudos und Maschacaris.
14) Geräthschaften und Zierathen der Botocudos.
15) Ansicht von *Tapebucu*.
16) Ansicht von *Porto Seguro*.
17) Abbildung vier origineller Botocuden-Physiognomien sammt einem Mumienkopf.
18) Ansicht von *Ilheos*.
19) Abbildung der Camacans.
20) Tanz der Camacans.
21) Waffen und Geräthschaften der Camacans.
22) Zierathen und Geräthschaften der Camacans.

Vignetten.

1) Stürmische Seefahrt nach Brasilien.
2) Ansicht der Einfahrt in den Busen von *Rio de Janeiro*.
3) Abbildung der portugiesischen Jäger.
4) Die Fischerhütten am Flusse *Barganza*.
5) Ansicht eines Landhauses am *Paraiba*.
6) Die Brasilianische Pflanzerwohnung.
7) Abbildung der Soldaten zu *Linhares* in ihren Panzerröcken.
8) Die Schildkröte an der Seeküste.
9) Die Hütten zu *Morro d'Arara*.
10) Die Hütten der *Patachos*.
11) Der Botocuden-Chef *Kerengnatnuck*.
12) Abbildung eines sehr merkwürdigen Botocuden-Schädels.
13) Die reisenden Indier.
14) Schifffahrt über die Felsen des *Ilheos*.
15) Ein Halt im Walde.
16) Eine beladene Tropa.
17) Das Einfangen der Ochsen durch den Vaqueiro.
18) Die Jagd der Unze.
19) Abbildung eines beladenen Maulthiers, wie man deren sich dort auf Reisen bedient.

Karten.

Karte eines Theils der Ostküste von Brasilien, nach *Arrowsmith*.
Karte der Reise durch den *Sertam* von *Bahia*.
Karte der neu angelegten Strefse von *Porto Allegré* nach *Minas novas*.

An diesen Blättern, die sämmtlich nach den mitgebrachten Original-Zeichnungen des Prinzen auf das fleifsigste ausgeführt wurden, arbeiteten die vorzüglichsten

sten Künstler Deutschlands, und namentlich: *Haldenwang*, *Veith*, *Radl*, *Eßlinger*, *Keym*, *H. Müller*, *Lips*, *Eichler*, *Fränzel*, *Wagner*, *Reinhold*, *Riss*, *Krüger*, *Seyffer*, *Schnelle*, *Schleich*, *Bock*, *Zertzhelly* u. e., und mit Zuversicht glaube ich behaupten zu können, dass in Deutschland noch keine Reise dieser Art mit einer Gallerie herausgegeben wurde, die sich an Kunstwerth der hier angekündigten an die Seite stellen kann. Das Publicum hierron zu überzeugen, habe ich in den hier unten benannten Handlungen einen Bogen Text und mehrere Kupfer als Probe aufgelegt, die dort einzusehen sind, und die hoffentlich meine gegenwärtige Ankündigung rechtfertigen werden.

Der Subscriptions-Termin ist in allen Buch- und Kunsthandlungen bis zu Erscheinung des *ersten* Bandes offen, und der Preis für beide Bände ist 4 Carolins für ein Exemplar auf fein Royal-Velin, 6 Carolins für ein Exemplar auf ganz grosses Imperial-Velin mit breitem Rand und ersten Kupfer-Abdrücken, und 36 Carolins für ein Exemplar mit *en gouache* von den besten Künstlern sorgfältig ausgemalten Kupfern.

Nach Ablieferung des *ersten* Bandes tritt der um ein Drittel erhöhte Ladenpreis ein. — Subscribenten-Sammlern wird bey Einsendung des baaren Betrags für 7 Exemplare der 1sten und 2ten Ausgabe das 8te *gratis* gestattet.

Die Namen der Subscribenten werden dem Werke beygedruckt, und ich werde Sorge tragen, denselben besonders schöne Exemplare mit den besten Kupfer-Abdrücken zu liefern.

Frankfurt a. M., im May 1819.

H. L. Brönner.

Subscription auf obiges Werk wird in allen Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands angenommen. Die Proben sind einzusehen: In Aarau bey Sauerländer; in Berlin bey Amelang, Dümmler, Duncker et Humblot, und Haude et Spener; in Bonn bey Marcus; in Braunschweig bey Vieweg; in Bremen bey Heyse; in Breslau bey W. G. Korn; in Carlsruhe bey Braun; in Cölln bey Bachem; in Darmstadt bey Heyer et Leske; in Dresden bey Arnold; in Erlangen bey Palm et Enke; in Gotha bey Uckert; in Giessen bey Heyer; in Hamburg bey Perthes et Besser und Hoffmann et Campe; in Hannover bey Gebr. Hahn; in Heidelberg bey Mohr et Winter; in Königsberg bey Unzer; in Leipzig bey Friedr. Fleischer und Leo; in Marburg bey Krieger; in München bey Lindauer und Reinhard; in Nürnberg bey Campe; in Prag bey Calve; in Riga bey Deubner et Treuy; in Rostock bey Stiller; in Strafsburg bey Treuttel et Würtz; in Stuttgart bey Metzler; in Warschau bey Glücksberg; in Weimar bey Hofmann; in Wien bey Gerold, Schaumburg und Schalbacher; in Wiesbaden bey Schellenberg; in Zürich bey Orell et Füsly.

Bey mir ist erschienen:

Carmichael, *R.*, Beobachtungen über die Zufälle und specifischen Unterschiede der venerischen Krankheiten, nebst Anleitung zu einer wirksamen Fortsetzung der gegenwärtig eingeleiteten Untersuchung über den Gebrauch und Missbrauch des Queckfilbers bey der Behandlung dieser Krankheiten. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. *C. G. Kühn*, Prof. der Chirurgie in Leipzig. Mit 1 illum. Kpfr. gr. 8.

Ein Buch über diesen wichtigen Gegenstand der Heilkunde von einem so berühmten Verfasser, welches durch die deutsche Bearbeitung des gleich berühmten Uebersetzers nur gewonnen hat, bedarf hoffentlich keiner weitern Empfehlung, als die blosse Nennung des Titels.

Leipzig, im Junius 1819.

Friedrich Fleischer.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Geschichte der Erfindungen
in
allen Theilen
der
Wissenschaften und Künste
von
der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit.
In
alphabetischer Ordnung.
Von
J. A. Donndorff,
dirigirendem Bürgermeister zu Quedlinburg u. s. w.
5 Bände. gr. 8.

Theils, um dieses klassische Werk gemeinnütziger zu machen, und es auch in die Hände der Minderbegüterten zu bringen; theils aber, und vorzüglich, um dem Nachdrucker zu schaden, der es unternahm, dasselbe sogleich nach seinem Erscheinen nachzudrucken, ist dieses Werk *bis zum Schlusse dieses laufenden Jahres*

von 10 Rthlr. 8 gr. auf 6 Rthlr. 12 gr.

herabgesetzt, wofür es in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen ist.

Leipziger Ostern-Messe 1819.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

KIRCHENGESCHICHTE.

LONDON, b. Ackermann: *Reformation in the Catholic church in Germany, and the downfall of papal authority*, detailed in a Correſpondence with the court of Rome, on the ſubject of the nomination of the vicar-general Baron *von Weſſenberg*, as ſucceſſor in the dioceſe of Conſtance and Dioceſan adminiſtrator. Accompanied by the various documents referred to in the Correſpondence; a prefatory memorial giving a brief account of the extraordinary proceedings of the court of Rome on this occaſion, and the meaſures adopted in conſequence by his royal highneſs the Grand Duke of Baden; and an Introduction written expreſsly for this translation by the attorney general of the King of Bavaria. Translated from the original german. 1819. XVIII u. 214 S. 8. (5 Sh. 6 d.)

Aus welchem Geſichtspuncte die Streitigkeiten des Freyherrn *von Weſſenberg* und der Badenſchen Regierung mit der Römiſchen Curie in England betrachtet werden, lehrt der ausführliche Titel dieſer wohlgerathenen Ueberſetzung der bekannten „Aktenſtücke;" und das Vorwort des Ueberſetzers ſpricht ſich darüber noch deutlicher aus. Eine „Reformation der katholiſchen Kirche" und, was vor dieſer vorausgehn muſs, der „Fall des päpſtlichen Anſehns" und die Vernichtung der Anmaſsungen der Römiſchen Curie in Deutſchland — das ſind die kühnen Hoffnungen, die man dort auf jenen Gegenſtand gründet; worauf denn, ſo hofft man weiter, eine Vereinigung der katholiſchen Kirche mit der evangeliſchen eben ſo leicht und gewiſs erfolgen dürfte, als die Vereinigung der Reformirten und Lutheriſchen Partey." Unſere Brüder in Deutſchland, ſagt der Ueberſetzer, haben das Werk begonnen, und den Grund des modernden Koloſſes vollends erſchüttert. Jeder aufgeklärte Katholik betrachtet das Aufhören der päpſtlichen Geſtalt als ein nahliegendes Ereigniſs; und wer den Süden von Deutſchland vor kurzem bereiſt hat, wird dieſer Bemerkung beyſtimmen." Weiterhin ſagt er: „die meiſten katholiſchen Fürſten Deutſchlands fühlen ein *brennendes Verlangen (an ardent deſire!* Wir möchten eher ſagen „ein Bedürfniſs, eine Nothwendigkeit)" ſich und ihre Völker von den Feſſeln der hierarchiſchen Anmaſsung zu befreyen; aber da groſse Veränderungen nur das Werk der Völker ſeyn können, ſo erwarten ſie, daſs die öffentliche Stimme ſich ausſpricht um das Zeichen zu geben.

In wiefern dieſe Hoffnungen gegründet ſind, und ob ſie auf richtigen Wahrnehmungen ruhn, ſoll hier nicht unterſucht werden; denn daſs hierbey die Beobachtungen der Reiſenden nicht viel entſcheiden, begreift man leicht, da wohl die meiſten Reiſenden nur das hören, was ihren Anſichten zuſagt. Wenn auf der Einen Seite, wie wir gar nicht leugnen, eine groſse Anzahl trefflicher Männer ſteht, und unter dieſen ſelbſt viele Geiſtliche, welche die Grundſätze der Hierarchie nach Verdienſte würdigen, die Freyheit der Kirche wünſchen, und in der Aufhebung des Cölibats das Einzige wirkſame Mittel hierzu erblicken; ſo darf man doch auf der andern Seite auch diejenigen nicht vergeſſen, die, wie die öffentlichen Theilnehmer der Felderiſchen Zeitung, an die ſich eine Menge von heimlichen anſchlieſst, auch nicht einen Titel des päpſtlichen Anſehns aufgeben, und nur in der treuſten Anhänglichkeit an die Römiſche Curie das Heil ihrer Kirche ſehn. Wir kennen und ehren die Freyſinnigkeit der Bayerſchen Regierung und vorzüglich des trefflichen Königes; aber wir können doch nicht vergeſſen, daſs dieſe Regierung ein Concordat abgeſchloſſen hat, welches die Bayerſche Kirche der päpſtlichen Willkür faſt ohne Bedingung Preis giebt. Dieſe unſelige Uebereinkunft hat allerdings eine Menge freyer Stimmen aufgerufen, und die Furcht, nach ſo groſsen und ruhmvollen Fortſchritten die Gewiſſensfreyheit in Baiern und die Rechte der Vernunft gefährdet zu ſehn, hat zu den kräftigſten und freymüthigſten Aeuſserungen veranlaſst; aber alle dieſe Aeuſserungen, die einer Kundmachung der öffentlichen Stimme (*a manifeſtation of the public voice*) nicht unähnlich ſehen, haben die Sache ſelbſt nicht rückgängig machen können; wie denn in dieſem Augenblicke, ſichern Nachrichten zu Folge, *acht* Biſchofsſitze mit dem ganzen, ſie umgebenden Phalanx einer päpſtlichen Kirchenmacht eingerichtet worden ſind. Ein päpſtlicher *Ablaſs* iſt in dieſen Tagen auch in Bayern verkündigt, und, wie zu erwarten war, unter groſsem Zulaufe benutzt worden; und wer zweifelt wohl, daſs dieſelbe Macht, die ihren Verehrern mit Vergebung der Sünden ſo freundlich entgegenkömmt, ſo bald ſie ſich im Vortheil befindet, ihren Gegnern eben ſo gewiſs dieſe Vergebung verſagen, und den Bannſtrahl und eine Wehr nach der andern aus dem mit ſolcherley Waffen wohlgerüſteten Arſenale hervorholen wird?

Digitized by Google

Was den Freund des Chriſtenthums und einer wahren Gottesfurcht, die ſich mit Ablaſskram, mit dem Umhertragen *Wettermachender* Heiligen und ähnlichem Aberglauben nicht verträgt, hierbey einige Beruhigung giebt, iſt die Bemerkung, daſs, wie die Sachen jetzt ſtehn, aller Macchiavellanismus der päpſtlichen Curie nicht hinreicht, das ſo klar und helleſcheinende Licht aufzuhalten. Mit Recht macht der treffliche Vf. der Einleitung, Hn. *Ignatz Rudhardt*, auf den Umſtand aufmerkſam, daſs die öffentliche Meinung, welche vormals das feſte Bollwerk des päpſtlichen Stuhles war, ſich in jenem Streite ſo gänzlich gegen denſelben gewendet habe, daſs *Weſſenberg* eben durch das verdammende Urtheil des römiſchen Hofes in den Augen des katholiſchen Deutſchlands nur noch verherrlicht worden. Es iſt denen, welche nicht an Rom verkauft ſind, bey dieſer Sache von neuem vollkommen klar geworden, daſs es dem Stellvertreter Chriſti, als Oberhaupte der katholiſchen Kirche, nicht auf den Charakter eines Mannes, nicht auf ſeine Frömmigkeit, nicht auf das, was er in ſeiner Gemeinde für wahrhafte Gottesfurcht wirkt, ſondern auf ſeine Geſinnungen gegen den päpſtlichen Stuhl und ſeine blinde Unterwürfigkeit ankömmt. Einer Anmaſsung dieſer Art ſteht der Geiſt der Zeit auf das kräftigſte gegenüber. Während ſich die weltliche Macht freywillig beſchränkt, und in dieſer Beſchränkung ihre und ihrer Völker Sicherheit erblickt, muſs das Beharren des päpſtlichen Stuhls auf abſoluter Autorität eine Ungereimtheit, und die Hoffnung deſſelben, dieſe Anſprüche geltend zu machen, eine Thorheit ſcheinen. Wenn der Sclav, der ein freyes Land betritt, durch die Luft — frey wird, ſo muſs das Gebäude des Deſpotismus, wie künſtlich es auch ſey, zuſammenfallen, wenn, wie jetzt, alle Länder, von den Pyrenäen bis an die Neva, von der Luft der Freyheit durchdrungen ſind. Wie nah oder wie fern aber dieſe Erſcheinung ſey, liegt auſser jeder Berechnung, und man kann, wie der Vf. der Einleitung, nur im Allgemeinen ſagen, daſs der Zepter jener willkürlichen Gewalt um deſto ſchneller zerbrechen wird, je gröſser die Härte iſt, mit der man ihn gebraucht. „Aber der römiſche Hof, fährt er fort, ſcheint der Mäſsigung unfähig; ſein Geiſt bleibt unverändert in dem Laufe der Jahrhunderte, unbekümmert um den veränderten Geiſt der Zeit. Aber eben das wird ſeinen Sturz beſchleunigen. Er hat auf der einen Seite nicht länger die Finſterniſs dunkler Jahrhunderte zu ſeinen Verbündeten; und auf der andern hat er es mit Gegnern von entſchiedenem Muthe zu thun. Vormals traten die Päpſte, von den Völkern unterſtützt, nur gegen die Fürſten in die Schranken; jetzt bilden die Völker, mit ihren Fürſten und Biſchöfen vereint, eine furchtbare Ueberlegenheit; und wenn dieſe drey von dem päpſtlichen Stuhle angegriffen werden, ſo werden ſie ſich endlich durch die Hartnäckigkeit ihres Gegners genöthigt ſehn, ihre geiſtlichen Angelegenheiten, ohne Roms Dazwiſchenkunft, unter ſich auszumachen." An dieſe Ausſicht ſchlieſst ſich nun allerdings, wenn auch erſt in weiter Ferne, die Hoffnung an, daſs alle chriſtlichen Geſellſchaften, indem ſie aufhören (wie denn dieſs bey mangelnder Unterſtützung von Auſſen wohl nothwendig aufhören muſs) Lehrmeinungen, welche auf das Leben und die Sitten keinen Einfluſs haben, einen ungebührlichen Werth beyzulegen, ſich in wahrhafter Gottesfurcht vereinigen, und eine wahrhaft *katholiſche Kirche*, deren unſichtbarer Schluſsſtein Gott und Chriſtus iſt, bilden werden.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

1) Hamburg, im Verl. d. Predigerwittwenkaſſe: *Lehrbuch der Chriſtlichen Religion. Mit angehängter kurzen Geſchichte der Religion und Kirche. Schriftmäſſig ausgefertigt von dem Hamburgiſchen Miniſterio.* Mit Eines Hochedl. und Hochw. Raths Privilegio. 1818. 159 S. kl. 8. (10 Schillinge.)

2) *Ebend: Kurzer Inbegriff der Chriſtlichen Lehre in Fragen und Antworten. Als Auszug aus dem gröſsern Lehrbuche ſchriftmäſſig ausgefertiget von dem Hamburgiſchen Miniſterio. Nebſt dem kleinen Katechismus* Dr. *Martin Luthers.* Mit Eines Hochedl. und Hochw. Raths Privilegio. 1818. 107 S. kl. 8. (7 Schillinge.)

Wenn man erwägt, wie unendlich viel von einem *öffentlich autoriſirten Lehrbuche der chriſtlichen Religion* in dem gröſsern oder kleinern Kreiſe, in welchem es gültig iſt, für die Anſichten abhängt, die man oft mehrere Menſchenalter hiedurch von den heiligſten Angelegenheiten des Menſchen faſst und hegt, und wie leicht es in den Augen des groſsen Haufens, der von Jugend an darauf gewieſen wird, das Anſehen eines ſymboliſchen Buches erhält, von deſſen Buchſtaben man weder rechts noch links abweichen dürfe; ſo wird man gewiſs dieſe beiden Katechismen, welche in dem angegebenen Charakter zum Gebrauch für *alle* lutheriſche Kirchen, Schulen und Lehranſtalten in der Stadt Hamburg und deren Gebiete geſchrieben wurden, für eine ſehr beachtenswerthe Erſcheinung und die Frage über ihren Gehalt und Geiſt für keine unwichtige halten. Sie ſollten an die Stelle des in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu gleichem Behufe ausgearbeiteten Lehrbuchs: *Kurzgefaſste Erklärung der im kleinen Katechismo Lutheri enthaltenen göttlichen Wahrheiten* treten und dem vielfältigen Gebrauche anderer Lehrbücher, wozu die immer fühlbarer gewordene Untauglichkeit deſſelben für die jetzigen Zeiten Anlaſs gegeben hatte, vorbeugen; ſie muſsten daher auch bey dieſer ihrer Beſtimmung nach *einſtimmiger* Anſicht eines ganzen, aus vielen Gliedern beſtehenden, geiſtlichen Miniſteriums abgefaſst werden und chriſtliche Anſichten und Grundſätze ausſprechen, welche über die Privatüberzeugung der Einzelnen erhaben und auf den allgemeinen Beyfall aller dabey ſtimmfähigen Perſonen berechnet waren. Hält man nun

in

Digitized by Google

in Beurtheilung derſelben dieſen Geſichtspunct feſt, ſo hat man viel Urſache, mit ihrem Inhalte zufrieden zu ſeyn und ſie für Lehrbücher zu erklären, welche von Religion und Chriſtenthum in der Hauptſache eine eben ſo ſchriftmäſsige als vernünftige Anſicht geben, ſich eben ſo weit von ſtarrſinniger und unfruchtbarer Palāologie als von kecker und verwirrender Neologie entfernt halten und ſelbſt da, wo ſie noch einiges nicht eben nothwendiges Syſtemwerk beybehalten haben, doch auch leiſe, nicht leicht zu mifsbrauchende Fingerzeige geben, wie das, was vor dem Richterſtuhle der Vernunft und Schrift die Probe nicht ganz beſtehen dürfte, weiſe gefaſst, vernünftig gedeutet, und auf Herz und Leben mit Segen angewendet werden könne. Ganz beſonders aber mufs dieſe eben erwähnte, überall vorherrſchende, *praktiſche Tendenz* aller aufgeſtellten Glaubensſätze und der die beybehaltenen dogmatiſchen Beſtimmungen höchſt wohlthätig durchdringende echt chriſtliche und ſittliche Geiſt als ein hoher Vorzug dieſer Lehrbücher angeſehen werden und wir zweifeln nicht, dafs er dem ehrwürdigen Miniſterio der Stadt Hamburg nicht nur bey den Einwohnern dieſer Stadt ſelbſt, deren geiſtiges Beſte ſie durch die übernommene ſchwierige Arbeit fördern wollten, ſondern auch bey allen auswärtigen, die ein Urtheil über dieſelbe fällen, zur hohen Empfehlung gereichen werde. Da wir übrigens in dieſen Blättern zu einem ausführlichen Belege unſers beyfälligen Urtheils über dieſe Lehrbücher auf keine Weiſe Raum haben, ſo begnügen wir uns nur mit der allgemeinſten Angabe ihres Inhaltes und der Anordnung deſſelben und fügen dann noch Einiges beyſpielweiſe bey. Nach einer *allgemeinen Einleitung* (§. 1 — 15), welche es mit der Religion überhaupt und mit den Quellen derſelben zu thun hat, verbreitet ſich Nr. 1 in der *erſten* Abtheilung (§. 16 — 108) über die *chriſtliche Glaubenslehre*, und in der *zweyten Abtheilung* (§. 1 — 119) über die *chriſtliche Sittenlehre*. Die *Glaubenslehre* handelt I. von *Gott, Gottes Weſen* und *Vollkommenheiten*; II. Von *Gottes Werken und Wohlthaten* (von der Schöpfung, von der Vorſehung, von der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, von der Bekehrung und Heiligung der Menſchen.) III. Von *der Glückſeligkeit wahrer Chriſten*, — alles in einer recht faſslichen, leicht überſehbaren Folge und Ordnung. Die *Sitten-* oder *Pflichtenlehre* ſpricht I. *von der chriſtlichen Tugend überhaupt*; II. (nach aufgeſtelltem Hauptgeſetz des praktiſchen Chriſtenthums aus Matth. 22, 37 — 40) *von der Liebe zu Gott*, von der *pflichtmäßigen Selbſtliebe*, von der *Nächſtenliebe*, vom *Verhalten des Chriſten gegen die thieriſche und lebloſe Schöpfung*; III. Von *den Hinderniſſen und Beförderungsmitteln der chriſtlichen Tugend*. Ein *Anhang* enthält eine *kurze Geſchichte der Religion und Kirche*, welche da, wo von der Verbreitung des Chriſtenthums in Deutſchland und von der Reformation die Rede iſt, ſehr zweckmäſsig namentlich auf Hamburg und die Umgegend Rückſicht nimmt. Nr. 2 folgt, als Auszug aus dem gröſsern Lehrbuche und für den Zweck des früheſten Jugendunterrichtes im Chriſtenthum in Frage und Antwort geſtellt, dem erſtern in dieſer Anordnung ganz und weiſet für die weitere und vollſtändigere Belehrung über die einzelnen Materien ſtets auf die Paragraphen deſſelben zurück, ſcheint aber hie und da manche Sätze dogmatiſch beſtimmter und ſyſtemmäſsiger ausſprechen zu wollen als jenes. So ſpricht es z. B. wie das gröſsere Lehrbuch (§. 8, 9) auch von einer *Offenbarung in der Natur*, läſst aber die ſehr angemeſſene Anmerkung zum 8 §. deſſelben ganz unberückſichtigt: „Da die *Vernunft* aus der Natur den Schöpfer erkennt und auſserdem durch mancherley Schlüſſe von dem Daſeyn und von den Vollkommenheiten des höchſten Weſens ſich überzeugt, ſo läſst auch ſie ſich als eine Erkenntniſsquelle (der Religion) betrachten, und inſofern kann man auch von einer *Vernunftreligion* reden." Eben ſo nennt der K. Inbegriff §. 12 die Mitwirkung Gottes bey Abfaſſung der heiligen Schriften gradezu und beſtimmt die *göttliche Eingebung*, wo das gröſsere Lehrbuch von einem *beſondern Beyſtande Gottes* redet. Auch deutet derſelbe §. 89, da, wo das gr. Lehrbuch vom *Tode Jeſu* als einer Veranſtaltung Gottes ſpricht: *die Gewalt der Sünde völlig zu entkräften*, mit deutlichern Worten auf eine durch ihn bewirkte *Erlöſung von der Schuld und den Strafen der Sünde hin*, und erklärt §. 100 auf die Frage: Was heiſst an *Jeſum glauben?* — „Wenn wir nicht blofs ſeine Lehre als göttliche Wahrheit und Richtſchnur unſers Lebens annehmen, ſondern auch auf ihn, als den Sohn Gottes und unſern Erlöſer unſer ganzes Vertrauen ſetzen und namentlich um ſeines Todes willen unſre *Begnadigung* (*Rechtfertigung*) und Seligkeit zuverſichtlich erwarten," — während das gr. Lehrbuch §. 74 auf mehrere Bedeutungen des Wortes *Glauben* hinweiſt und bemerkt: „wo von einem *gerecht-* und *ſeligmachenden* Glauben die Rede iſt (Röm. 5, 1 ff.)" da ſcheint inſonderheit der Glaube an den Tod und das Verdienſt Jeſu verſtanden zu werden. Im Ganzen ſind jedoch beide Lehrbücher gleich ſchriftmäſsig und mit einander übereinſtimmend. Wie vorſichtig und weder zu dieſem noch jenem Extrem hinneigend ſich übrigens das gr. Lehrbuch über angefochtene dogmatiſche Sätze äuſsert, ſieht man z. B. in der Lehre von *Vater, Sohn und Geiſte*, die es rein bibliſch giebt und dabey bemerkt: „Wir ſollen darüber nicht grübeln, ſondern uns vielmehr freuen, dafs wir von den Werken Gottes und von den Wohlthaten, die wir dem V., S. u. G. verdanken, ſo viel erkennen, als nöthig iſt, um unſre Ehrfurcht, unſre Liebe, unſre Dankbarkeit, unſer Vertrauen, unſre Folgſamkeit gegen Gott zu beleben; — in der Lehre *von guten und böſen Engeln*, bey welcher es ſich nicht minder genau an die Schrift hält, aber auch ſehr weiſe dazu erinnert, wie dieſelbe unter *Engeln* nicht immer jene höhern Naturen und Geiſter, ſondern, wie z. B. Pſ. 104, 4. alles verſtehe, deſſen ſich Gott als eines Werkzeuges zur Beförderung ſeiner Abſichten bediene." Auch, ſetzt es hinzu „werden unter der Benennung *Teufel* oft

nur

nur *menschliche Gegner* verstanden, Matth. 16, 23. Mark. 8, 33. Joh. 6, 70. 71." Nur in der Lehre vom *Sohne Gottes* §. 63 möchte es behaupten, was sich aus den angezogenen Schriftstellen nicht erweisen läfst, wenn es in einer Anmerkung hinzusetzt: „daher heifst er auch der eingeborne Sohn Gottes Joh. 3, 16 — und *wird selbst Gott genannt* Joh. 1, 1. 14 (?), Röm. 9, 5 (?), 1 Joh. 5, 20 (?)." Solche ganz unhaltbare Behauptungen kommen jedoch sehr selten vor, und reichlich entschädigt wird man dafür durch die hohe Besonnenheit, mit welcher jedem Mifsbrauche gewisser zweydeutiger Dogmen entgegengearbeitet wird, und wovon nur dieis zum Beweise angezogen werde, wie §. 1 der Pflichtenlehre auf die Erweisung unsers Glaubens durch *gute Werke* gedrungen und hinzugesetzt wird: „übrigens ist die Tugend, von welcher hier die Rede ist, nicht mit der *Werkheiligkeit* zu verwechseln, die das Verdienstliche in Aufsendingen sucht und durchaus keinen Werth hat", eine Bemerkung, auf welche selbst unsre neuesten vorgeblichen Reformatoren in der lutherischen Kirche hinzuweisen seyn möchten, um da, wo sie verwirrend und zum offenbarsten Nachtheile aller thätigen Sittlichkeit vom *Glauben* sprechen, unterscheiden zu lernen. Das möge hinreichen, um das Verdienst, welches sich das Hamburgische Ministerium, und vorzüglich die insbesondere mit den nöthigen Vorarbeiten beauftragten Mitglieder desselben, durch Ausarbeitung dieser beiden Lehrbücher um den christlichen Unterricht der Jugend erwarb, zur öffentlichen Anerkennung zu bringen. Sie werden in der Hand geschickter Lehrer, die den namentlich im gröfsern Lehrbuche bey *zweckmäfsiger Wortkürze aufgehäuften grofsen Sachreichthum* gehörig zu benutzen wissen, vielen Segen stiften und das geistige Heil mehrerer Geschlechter trefflich fördern.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaufgabe.

Juridisch-staatswissenschaftliche Preisaufgabe in Ungern mit einer ritterlichen Belohnung.

Ein ungenannter ungrischer Edelmann, der sich Νόμοδουλος unterzeichnet, giebt im Januarheft der ungrischen Zeitschrift Tudományos Gyüjtemény vom laufenden Jahre 1819 folgende in historisch-statistischer Hinsicht sehr interessante und in Bezug auf das öffentliche Staatsrecht und die Staatswissenschaft besonders zu unserer Zeit, in welcher die alte ungrische Staatsverfassung von österreichischen Schriftstellern häufig angefochten wird, äufserst wichtige Preisfrage auf, deren Beantwortungen nicht nur in der magyarischen National-Sprache Ungerns, sondern auch in lateinischer, deutscher und französischer Sprache angenommen werden: „*In wie fern und wie nimmt der ungrische Adel an der Tragung der Staatslasten Antheil?*" Die Antworten müssen bis zum 20. Decbr. 1819 an den Buchdrucker *Johann Thomas Trattner* in Pesth postfrey eingesendet werden. Die Antwort mufs, so wie das beygelegte Billet, mit demselben Petschaft versiegelt seyn. Auf das Billet kann der Verfasser entweder seinen eigenen, oder einen erdachten Namen, oder blofs eine Devise setzen. Die Antworten werden in den Weihnachtsfeyertagen 1819 entsiegelt und geprüft. Die Prüfung werden drey in dem ungrischen Rechte wohl bewanderte vaterländische Gelehrte und drey andere Rechtsgelehrte vornehmen, und zu derselben auch drey vornehme Herren, und als Präses ein ungrischer Magnat erbeten werden. Die Antworten müssen in *zwey* Theile zerfallen. Der *erste* Theil soll eine gründliche historische Kenntnifs des ungrischen Adels verschaffen, und mithin dessen Ursprung, Verschiedenheiten, Eigenheiten zu verschiedenen Zeiten und den Zeitumständen gemäfse Ausbildung, so wie dessen Verdienste gegen das hohe regierende Haus erörtern; der *zweyte* Theil aber zeigen, auf welchen verschiedenen Wegen und wie der ungrische Adel unmittelbar oder mittelbar durch Theilnahme an der Landesvertheidigung und Staatsverwaltung, durch Vertheilung seiner Gründe unter die Unterthanen, durch Vermehrung der Einkünfte der Post-, Salz-, Dreyfsigst-, Bergwerks- und anderer Regalien zur Tragung der Staatslasten in Ungern beyträgt. Dem Verfasser der besten Abhandlung ist folgender ritterliche Preis zugesichert: 1) ein vierjähriges Reitpferd; 2) ein türkischer Damascener-Säbel in einer silbernen Scheide; 3) ein breiter goldner Ring zum Wappen-Petschaft; 4) ein Brillanten-Ring, zum Zeichen, dafs der wahre Adel durch Sitten-Glanz, wie der Diemant die andern Steine, die niedern Klassen überstrahlen müsse. Sollte der Preis durch andere, von der Wichtigkeit und dem Nutzen jener Preisfrage überzeugte ungrische Edle vielleicht durch gröfsere und kostbarere Preisgeschenke vermehrt werden, so würden auch die Verfasser jener Beantwortungen, die der gekrönten an Vollkommenheit zunächst kommen werden, belohnt werden.

II. Beförderung.

Der Kaiser von Oesterreich hat mittelst eines Kabinetsschreibens vom 29. August 1818 den Hofarzt, Hn. Dr. *Nicolaus Host*, einen verdienstvollen Arzt u. Schriftsteller, zum wirklichen k. k. Leibarzte ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

NATURGESCHICHTE.

AACHEN, b. Forſtmann: *Syſtematiſche Beſchreibung der bekannten Europäiſchen zweyflügeligen Inſecten*, von *Joh. Wilh. Meigen*, Secretär des Handlungsausſchuſſes und der Handlungskammer zu Stollberg bey Aachen. *Erſter* Theil mit eilf Kupfertafeln. 1818. XXXVI u. 324 S. 8.

Bekanntlich hatte der Vf. ſchon vor mehreren Jahren ein Werk über die zweyflügeligen Inſecten bey Reichard in Braunſchweig in Quart herauszugeben angefangen, aus welchem, ſo wie aus der in *Illiger's* Magazin früher gelieferten Ueberſicht der Gattungen des Vfs., in die beſten ſpäteren entomologiſchen Syſteme, nämlich *Fabricius's* und *Latreille's*, manches aufgenommen iſt. Die Fortſetzung jenes Werks unterblieb nicht aus dem Vf. zur Laſt fallenden Urſachen. Jetzt tritt derſelbe aufgefodert, wie die Vorrede ſagt, beſonders durch den Profeſſor *Wiedemann* in Kiel, der aus der dort befindlichen Sammlung des verſtorbenen *Fabricius* über manche zweifelhafte Art die beſte Auskunft zu geben im Stande war, und unterſtützt durch Ihro Königliche Majeſtäten von Preuſsen, von Dänemark, von Würtemberg, Se. Maj. den Kaiſer von Oeſterreich und Se. Durchlaucht den Prinzen Karl von Braunſchweig, wieder auf und liefert etwas viel vollſtändigeres und vollkommneres; denn nicht allein hat in der Reihe von 14 Jahren, die ſeit der Herausgabe des erſten unvollendet gebliebenen Werks verfloſſen, der Vf. ſelbſt das Studium dieſer Thierchen fleiſsig fortgeſetzt, ſondern er iſt nun, nachdem er ſich zur Ausarbeitung des vorliegenden entſchloſſen hatte, von mehreren Seiten her durch Zuſendung von Arten und Notizen auf die liberalſte Weiſe in Stand geſetzt worden, ſeiner Arbeit mehr Umfang und Werth zu geben, worüber eine vom Profeſſor *Wiedemann* gelieferte Einleitung noch näheres kund giebt. Es ſind nicht allein viele *Fabricius*'ſche Arten aus ſeiner hinterlaſſenen und aus der Lund-Sehnſtedtſchen jetzt Königl. Sammlung in Kopenhagen verglichen, ſondern auch die vom Profeſſor *Fallén* zu Lund in Schweden geſandten und von ihm theils ſchon in einzelnen Diſſertationen und Abhandlungen benannten und beſchriebenen neuen Arten, ſo wie der ganze reiche Vorrath der Kaiſerlichen und der Sammlung des geſchätzten *Megerle von Mühlfeld* in Wien. Die neuen, vorzüglich portugieſiſchen Arten der ſchönen Sammlung des Grafen *von Hoffmannsegg* zu Berlin, auch die von *Pallas* aus Südruſsland mitgebrachten Arten wurden vom Prof. *Wiedemann* gleichfalls für das Werk verglichen und wo ſie ſich als neu zeigten beſchrieben; ſo daſs man hier gewiſs einen groſsen Reichthum von Arten erwarten darf; zumal da noch der ganze Vorrath, den der unlängſt verſtorbene *Baumhauer*, deſſen Sammlung ſchon in des Vfs. früherem Werke ſo oft erwähnt wird, mit unermüdetem Eifer in Südfrankreich beſonders zuſammenbrachte, dem Vf. zur Benutzung offen geſtanden iſt. Jedoch würde der bloſse Reichthum an Arten, ſo wünſchenswerth er iſt, wo einigermaaſsen von Vollſtändigkeit die Rede ſeyn ſoll, das Werk noch nicht allein ſehr empfehlen können; aber nach dem, was Rec. von den Quellen oben angeführt hat, läſst ſich ſchon erwarten, daſs erſtlich der richtigen Synonymie vieler Vorſchub geſchehen ſeyn werde, wie es denn auch S. XX der Einleitung heiſst: „Wir können alſo in Hinſicht der Citate aus Werken und Muſeen möglichſt zuverläſſig reden." Bey den Benennungen iſt vorzüglich darauf Rückſicht genommen, ſie in der Bedeutung zu gebrauchen, welche ihr die erſten Erfinder oder Anwender gaben. Damit dürfte mancher Deutſche, der nun einmal an die Nomenclatur des *Fabricius* gewöhnt iſt, nicht zufrieden ſeyn, indeſſen läſst ſich freylich auch vieles *für* dieſs Verfahren ſagen, da man bisher gar zu willkürlich beym Namengeben zu Werke gegangen iſt, wie es hier in der Einleitung einleuchtend genug, beſonders in Beziehung auf des *Fabricius* ſpätere Gattungsbenennungen, gezeigt wird, der *Geoffroy's* und *Latreille's* Benennungen nach Gutdünken auf ganz verſchiedene Gattungen übertrug und dadurch gewiſſermaaſsen ſelbſt das Recht vergab, welches ihm zuſtand. Aber zweytens auch in der Unterſcheidung der Gattungen und in der Anordnung derſelben hat das vorliegende Werk groſse Vorzüge. Wenn man durch längerm Gebrauch der *Fabricius*'ſchen Syſteme der einzelnen Inſectenordnungen erfährt, welch ein Gemenge ungleichartiger Geſchöpfe manche ſeiner Gattungen enthalten, ſo ſpringt das Bedürfniſs durchgängiger Sichtung nur zu ſehr in die Augen; daſs dieſe im vorliegenden Werke mit vielem Glücke unternommen ſey, zeigt ſchon dieſer erſte Band, der die *Diptera antennis multiarticulatis* umfaſst, auf eine erfreuliche Weiſe. Warum *Fabricius* in ſeinem *Syſtema Antliatorum* manche der *Meigen*ſchen Gattungen nicht, andere hingegen allerdings angenommen habe, darüber möchte er wohl ſchwerlich andern Grund als ſeine Bequemlichkeit anzugeben gehabt haben; wenn er aber ſelbſt bey den von ihm angenommenen Gattungen die Anfoderungen einer billigen

Kritik gänzlich unbeachtet gelaſſen hat, wie dafür vorliegendes Werk manchen Beweis liefert, ſo wird man an dem groſsen Manne faſt irre. Rec. will nur ein Paar Beyſpiele anführen. Die *Meigen*ſchen Gattungen *Chironomus* und *Sciara* hat *Fabricius* angenommen; nun führt aber *Fabr.* eine wirkliche *Sciara* unter *Chironomus* auf, nämlich: *Chir. pallipes Syſt. Antl.* 45. 37 und citirt dazu gar noch *Ceratopojon pallipes* aus *Meigen's* früherem Werke, welcher das *Fabricius*'ſche Thierchen hier nur unter den Zuſätzen von ihm unbekannten und zweifelhaften Arten zu ſeinen vier Gattungen *Corethra*, *Chironomus*, *Tanypus* und *Ceratopogon* aufſtellt, ohne irgend zu vermuthen, daſs es gerade ein *Ceratopogon* ſeyn könne. So führt wieder *Fabr.* unter *Sciara lineata* ein Thier auf, welches ein *Ceroplatus* (*Platyura lin. Mg.*) *F.* iſt, und unter *Sc. nigricornis* gleichfalls eine *Platyura*. Ja *Fabr. Sciara morio* iſt gar eine *Hirtea F.* und zwar das Weib von *Hirtea forcipata F.* Da manche Art nach den kurzen Angaben in *Fabr.* Werken durchaus nicht zu entziffern war, ſo hat *M.* auch in Hinſicht auf die Bezeichnung der Arten nicht geringes Verdienſt, indem man ſie theils ſchon viel leichter, ja oft unfehlbar erkennt, wenn man nur weiſs, zu welcher *Meigen*ſchen Gattung ſie gehören, theils nach der Horde, in welche *M.* mehrere der an Arten zahlreicheren Gattungen abgetheilt hat, ſie viel bequemer und ſchneller aufzufinden im Stande iſt. Ueberhaupt haben *M's.* Gattungen dadurch einen groſsen Vorzug, daſs ihre Unterſcheidungsmerkmale von deutlicher in die Augen fallenden Theilen hergenommen ſind, ſo daſs die Auffindung ſelbſt Anfängern und Dilettanten keine abſchreckende Schwierigkeiten darbietet. Fühler, Flügelnerven, Ocellen, Beine, dieſe Theile liefern die auffallendſten Merkmale; wo die Taſter (*Palpi*) durch Lage und Bildung ſehr ausgezeichnet ſind, werden auch dieſe zuweilen als Gattungsmerkmale benutzt, wie z. B. bey den Gattungen *Anopheles*, *Aëdes*, *Gnoriſte*, *Sciara*, *Simulia* u. a. Sehr zu loben iſt es, daſs der Vf. auch bey ſolchen Gattungen, wo die Mundtheile nicht zu Gattungsmerkmalen benutzt ſind, ſie doch wenigſtens abgebildet hat; wodurch auch diejenigen befriedigt werden mögen, welche die Unterſuchung dieſer Theile für die Syſtematik noch für unerläſslich halten. Wenn auch nicht zu leugnen iſt, daſs bey einigen Gattungen die durch Worte ausgedrückten Merkmale nicht hinlänglich ſind, ſo wollen wir mit dem Vf. hierüber um ſo weniger rechten, da die ſaubern Abbildungen das auf *einen* Blick erſetzen. Daſs der Vf. in der Errichtung neuer Gattungen bloſs nach den Flügelnerven doch nicht zu weit gegangen ſey, beweiſt unter andern die Gattung *Limnobia* (*Limonia* des früheren Werks), die nach der Flügelnerven-Abänderung unter viele Abſchnitte gebracht iſt, die das Auffinden der Arten ſehr erleichtern. So ſind auch die Gattungen *Platyura*, *Mycetophila* u. a. nach den Flügelnerven in Unterabtheilungen oder Horden gebracht. Ob nicht deſſenungeachtet hie und da eine Gattung zu viel aufgeſtellt ſey, die auch nur als bloſse Unterabtheilung der nächſtverwandten hätte aufgeführt werden ſollen, das iſt eine Frage, die Rec. zu bejahen nicht anſtehen mag, und wovon ſogleich noch etwas näheres bemerkt werden ſoll.

Zuerſt erlauben wir uns eine allgemeine Darſtellung des Inhalts dieſes erſten Bandes. Der oben ſchon erwähnten Einleitung folgt auf vier Seiten eine kurze Angabe der Terminologie, nach *Illiger* und *Poucht*, letzterer im Magaz. der Berliner Geſellſch. naturf. Freunde, Band VI; dann auf vier Seiten eine Ueberſicht der Ordnung der zweyflügeligen Insecten; aber hier nur ſo weit ſie die mit vielgliederigen Fühlern angeht, wo ſowohl für die Haupt- als Unterabtheilungen, ja für die Gattungen ſelbſt kurze Merkmale angegeben ſind. Hierauf folgen die einzelnen Gattungen und ihre Arten. Neue, in dem früheren Werke noch nicht aufgeſtellte Gattungen ſind folgende: *Anopheles Hgg. Aëdes Hgg.* beide durchaus wie *Culex*, nur durch die Taſter verſchieden, welche bey jenen in beiden Geſchlechtern die Länge des Rüſſels haben, bey dieſen in beiden Geſchlechtern ſehr kurz ſind; zur jener Gattung gehört *Culex bifurcatus Lin.* Wir geſtehen, daſs wir aus beiden nur Unterabtheilungen der Gattung *Culex* gebildet haben würden. *Macropeza* von *Wiedemann* entdeckt, ein kleines Thierchen von ausgezeichneter Flügelnervenbildung mit äuſserſt verlängerten Hinterbeinen. *Laſioptera* am ähnlichſten den *Cecidomyiis*, Flügel aber nur zweynervig und die Fühlerglieder nicht abgeſondert; acht Arten. *Campylomyza* nach *Wiedemann*, ausgezeichnet durch den Flügelnerven-Verlauf und die Taſter; vier Arten. *Rhipidia* ſteht zwiſchen *Limnobia* und *Ctenophora*. Der Mann hat kammförmige Fühler, im übrigen iſt ſie den *Limnobiis* näher verwandt; nur *eine* Art. *Nematocera* (*Hexatoma Latr.*). Den Namen glaubte der Vf. ändern zu müſſen, weil die zu den Tabanen gehörige Gattung *Heptatoma* künftig nothwendig *Hexatoma* heiſsen müſſe. Dieſe Nothwendigkeit leuchtet dem Rec. nicht ein; denn wenn auch, wie es hieraus zu erhellen ſcheint, *Heptatoma* nur ſechstheilige Fühler hat, ſo konnte ja für *dieſe* Gattung leicht ein anderer paſſender Name gefunden werden, wo es denn nur *einer* Namenänderung bedurfte, ſtatt daſs deren nun zwey nöthig werden. *Aniſomera Hgg.* Fühler ſechsgliederig, das dritte Glied ſehr lang, zwiſchen *Nematocera* und *Trichocera*, nur *eine* Art aus Portugal. *Dixa*, den Trichoceren ſehr nahe verwandt, aber ohne Quernath des Rückenſchildes, worin ſie ſich ſchon an die Schwammücken anſchlieſst, auch durch die Flügelnerven und Taſter verſchieden; vier Arten. *Bolitophila Hgg.* mit drey Ocellen in einer faſt geraden Querreihe; die Ocellen fehlen der vorigen Gattung *Dixa*, welcher ſie ſonſt gleicht, doch auch in den Flügelnerven ſehr von ihr abweicht. *Macrocera hybrida* des früheren Werks gehört hieher. *Synapha*. Ausgezeichnet durch eine mitten auf den Flügeln befindliche ellyptiſche Celle, wie auch durch

Digitized by Google

durch das dritte aufserordentlich kleine und mehr rückwärts liegende Punktauge (*ocellus*); nur *eine* Art. *Mycetobia* unterscheidet sich aufser den Flügelnerven von *Mycetophila* u. a. auch durch nierenförmige Netzaugen; zwey Arten. Zu *Platyura* zählt der Vf. auch *Ceroplatus F.*, und führt 20 Arten auf. *Gnoriste Hgg.*; vorzüglich durch verlängerten an der Spitze taftertragenden Rüssel kenntlich, aber ja nicht zu vermengen mit *Limnobia longirostris*. *Sciophila*, vorzüglich kenntlich an einer viereckigen Mittelcelle der Flügel, die am zweyten Längsnerven liegt; vierzehn Arten, wozu *Platyura cingulata*, *punctata* und *maculata* des früheren Werks gehören. *Leia* unterscheidet sich von *Mycetophila* fast gar nicht, denn die Flügelnerven kommen mit der letzten Abtheilung von *Mycetophila* Taf. 9. Fig. 18 ganz überein und dafs bey *Mycet.* die Punktaugen undeutlicher sind und der Hinterleib mehr zusammengedrückt ist, scheint uns noch keinen wesentlichen Unterschied zu begründen; übrigens sind von *Leia* 10, von *Mycetophila* 30 Arten aufgeführt, wahrlich viel wenn man bedenkt, dafs *Fabr.* von allen diesen nur 2 kannte. Die schon im früheren Werke aufgestellte Gattung *Panthetria* enthält auch hier nur *eine* Art, deren Trivialname aber von *funebris* in *holosericea* umgeändert ist, weil nach Prof. *Wiedemann's* Mittheilung *Hirtea ruficollis*, *fulvicollis*, *collaris* und *funebris F.* als ausländische Arten dieser Gattung angehören und folglich die Benennung *funebris* schon vergeben war. Die Gattung *Hirtea F.* heifst hier mit dem früheren *Geoffroy*'schen Namen *Bibio*, worüber auch in der Einleitung das Nöthige bemerkt ist; bekanntlich hat nämlich *Fabr.* die Benennung *Bibio* viel später als *Geoffroy* auf ganz andere Thierchen angewandt, welche *Latreille* unter dem Namen *Thereva* aufführt, und nachdem auch dieser Name *Thereva* von *Latr.* vergeben war, so erlaubte sich *Fabr.* wieder, ihn auf eine den Syrphen am nächsten stehende Gattung anzuwenden, die *Latr. Phasia* nannte; da nun *Latr.* begreiflich in seinen Werken *seine*, noch dazu das Vorrecht des Alters für sich habende, Benennungen geltend macht, so kann man es allerdings wohl gut heifsen, wenn auch unser Vf. jene älteren Bedeutungen der Namen vorzieht, zumal da er alles Recht hat, zu glauben, dafs er für die Zukunft der Hauptschriftsteller über die zweyflügeligen Insecten seyn und bleiben werde. — *Aspistes Hgg.*, ein liniengrofses Thierchen von auffallender Bildung, mit achtgliedrigen Fühlern, deren letztes Glied verdickt eyrund ist, in der Mitte mit einer Vertiefung; ob diese vielleicht nur vom Eintrocknen? Flügelnerven etwa wie bey *Tetanura Mg.* Vorderschenkel innen mit zwey Dornen, Vorderschienen wie bey *Bibio* mit einem Endstachel; nur eine bey Berlin entdeckte Art. *Rhyphus Latr.*; dieselbe Gattung, die der Vf. im frühern Werke unter der Benennung *Anisopus* hatte, und die auch hier nur drey Arten hat, welche alle drey bey *Fabr.* unter *Sciara* stehen, woraus sich ergiebt, welch ein heterogenes Gemenge diese Gattung nach *Fabr.* ist, wenn man auch nur die Mundtheile berücksichtiget, welche bey *Sciara Mg.* *Platyura* und *Rhyphus* in des Vfs. Abbildungen gegeben sind; aufser diesen steht aber bey *Fabr.* auch noch *Mycetophila* und *Macrocera* in seiner Gattung *Sciara*. Bey dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, unsere Verwunderung darüber auszudrücken, wie *Latr.* glauben kann, *Macrocera Mg.* bestehe nur aus Männern von *Sciara* (*Molobrus Latr.*) und *Mycetophila*, da doch in unsers Vf. früherem Werke die so sehr verschiedene Gattung *Macrocera* schon abgebildet ist, und da von ihr Mann und Weib bekannt sind. Was die Arten betrifft, so mögen folgende kurze Bemerkungen darüber Statt finden. Die Zahl der ungewissen hat sich gegen die des früheren Werkes so vermindert, dafs von den Arten des *Fabr.*, deren das frühere Werk 64 mit vielgliederigen Fühlern angab; nur noch acht unbekannte geblieben sind; deren Zahl sich noch um zwey wenigstens vermindern mufs, denn Rec. müfste sehr irren, wenn es nicht in des Vfs. *Chironomus bifasciatus* den *Ch. rufipes F.* erkennte, und *Chironomus flabellicornis F.* ist ihm gleichfalls als ein echter *Chironomus* bekannt. An portugiesischen Arten aus des Grafen *von Hoffmannseggs* Sammlung sind hier 15, an deutschen neuen Arten derselben Sammlung 25 vom Prof. *Wiedemann* beschrieben; alles übrige ist beynahe die mühsame Arbeit des Vfs.; die Zahl der Arten überhaupt beläuft sich in diesem Bande auf 520, die ungewissen des *Fabr.* und einige von *Schrank* aufgeführte abgerechnet. Jede Art ist mit einem deutschen und lateinischen *Character specificus* versehen; dann folgen die Citate, wo bey *Fabr.* allemal auch dessen *Character specificus* lateinisch beygefügt ist. Bey den Arten, welche der Vf. aus andern Sammlungen erhielt, ist am Ende allemal bemerkt, unter welchen Gattungs- und Trivialnamen; dies würde Rec. für die Folge fast widerrathen, da es nur für die Besitzer der Sammlungen selbst Werth haben kann, denen der Vf. ja bey der Rücksendung doch anzeigen wird, welchen Namen die Art schon bey ihm hatte, oder nöthigenfalls nun erhalten soll. Dafs die Sammlungen, aus denen die neuen Arten herstammen, angegeben sind, ist sehr zu billigen. Die Arten, welche der Vf. nicht selbst sah, sind mit einem Kreuze bezeichnet; es sind deren aber überhaupt, aufser den schon oben angegeben, nur wenige, und diese sind theils vom Grafen *von Hoffmannsegg*, theils vom Prof. *Wiedemann* bestimmt und beschrieben, so dafs auch hier keine Unzuverlässigkeiten zu fürchten sind. Wegen der Benennungen wüfste Rec. weiter nichts zu erinnern, als dafs er hin und wieder bey einander sehr ähnlichen Gattungen gleiche Trivialnamen lieber weggewünscht hätte: so z. B. giebt es einen *Chironomus* und einen *Tanypus praecox*, *notatus*, *pusillus*, eine *Tipula* und eine *Limnobia marmorata*, eine *Platyura* und *Mycetophila fasciata*, ja sogar eine *Leia* und eine *Mycetophila analis*, welches erstlich leicht Verwechselungen veranlafst und zweytens auch denjenigen zuwider seyn dürfte, die z. B. die Gattungen *Tanypus* und *Chironomus*, oder *Leia* und *Mycetophila* nicht

Digitized by Google

nicht getrennt wissen wollten. Ein Paar Mal ist die lateinische Endung nicht richtig gebildet, z. B. *Platyura discoloria*, welches wir um so mehr für Druckfehler halten, da *bicolor* immer richtig gebraucht ist; *Bibio lanigerus* anstatt *laniger*. Dass der Vf. zuweilen den Ablativ solcher lateinischen Adjectiven, die nicht auf *is* endigen, mit *i* anstatt *e* bildet, z. B. sagt: *vitta nigricanti, fascia pallidiori, cinereo micanti*, darüber will Rec. weiter kein Wort verlieren.

Das Aeussere des Werks ist bis auf das zu graue Papier gefällig; der Druck bey den Ortbeschreibungen zwar klein, aber sauber, und meistens correct; der Käufer erhält für sein Geld warlich Text genug! Besonders zu rühmen sind die Kupfertafeln, die bis auf drey Gattungen, *Anisomera*, *Bolitophila* und *Aspistes*, welche der Buchhändler Schüppel in Berlin äusserst sauber darstellte, sämmtlich vom Vf. selbst gezeichnet und von Breitenstein schön und correct gestochen sind; sie stellen alle 41 Gattungen vor, welche dieser Band enthält, bis auf eine einzige, *Aëdes*, die bey der vollkommenen Aehnlichkeit mit *Culex*, von der sie sich nur durch die Tasterkürze unterscheidet, keiner Abbildung bedurfte. Von jeder Gattung ist wenigstens eine, zuweilen sind zwey Arten vollständig abgebildet; bey den Gattungen, welche nach dem Flügelnervenverlaufe unter mehrere Abtheilungen gebracht sind, finden sich noch ausserdem die einzelnen Flügel; dann auch bey fast allen, selbst den kleinsten Gattungen, vergrösserte Abbildungen des Kopfes, der Mundtheile, zuweilen in verschiedenen Lagen; ferner vergrösserte Darstellungen der Fühler, so dass jede Gattung auch ohne den Text unfehlbar nach diesen treuen Abbildungen aufgefunden werden kann; und da bey den allermeisten der Verlauf der Flügelnerven, der sehr deutlich selbst bey den kleinsten Arten in die Augen fällt, oder höchstens einer geringen, die Augen nicht angreifenden Vergrösserung bedarf, allein zur Unterscheidung der Gattung hinreicht, so darf Rec. ohne Anstand behaupten, dass durch vorliegendes Werk für die Insectenordnung, welche es umfasst, ausserordentlich viel geleistet ist und noch geleistet werden wird; weshalb denn die ununterbrochene Fortsetzung desselben sehr zu wünschen ist, wozu der Vf. auch die beste Hoffnung macht, da er in der Vorrede sagt: die Materialien zu den folgenden vier Bänden liegen schon gröstentheils bereit und können, wenn er durch hinreichenden Absatz für die Kosten — die freylich auch besonders wegen der saubern und vielen Abbildungen bedeutend seyn müssen — gedeckt werde, bald folgen. Das Pränumeranten- und Subscribenten-Verzeichniss enthält ausser den erwähnten Fürstlichen Personen nur 62 Namen; der äusserst mässige Pränumerations-Preis für alle fünf Bände ist auf 2½ Friedrichsd'or in öffentlichen Blättern angekündigt, und da kann Rec. denn nicht umhin, recht viele folgende Theilnehmer zu wünschen, damit das Werk bald vollendet werde, welches seinem Vf., der in der That manchen Gelehrten von Profession beschämt, so viele Ehre macht und der Naturkunde so wesentlichen Vortheil bringt. Wie sehr wäre es nicht zu wünschen, die Kenntniss aller übrigen Insectenordnungen möchte erst auf gleiche Weise den Naturforschern erleichtert seyn, als es mit der Ordnung der Zweyflügeligen durch dieses so schön begonnene Werk geschehen muss!

FREYBURG, (in d. Schweiz) b. Piller: *Essai d'une monographie des Rosiers indigènes du canton de Frybourg*, par Mr. le Doyen *Dematra*, Curé à Corbières, membre correspondant de la Société économique du Canton. 1818. 8. S. 8.

Nachdem die Cultur durch alle Künste, die sie nur immer darbietet, die Rosen so vervielfacht hat, dass man kaum mehr weiss, was Art oder Abart ist, wetteifern Pflanzenkundige, Gärtner, ja selbst Blumenfreunde, wieder Ordnung und Licht in das chaotische Ganze zu bringen. Fast in allen Ländern erfreuen sich daher die einheimischen Rosen besonderer Bearbeitungen, wie *Rau's*, *Agardh's*, *Seringe's* und vieler Anderer Werke es sattsam beweisen. In diesem Betracht wird auch dem Botaniker der kleine Beytrag willkommen seyn, den der Hr. *D.* in obiger kurzen Schrift zur Rosenkunde liefert. Der Vf. unterscheidet zehn im Kanton Freyburg wildwachsender Rosenarten. Eine jede derselben bezeichnet er näher, theils durch eine eigene Diagnose in lateinischer und französischer Sprache, theils durch Hinzufügung einzelner Synonymen. Er theilt sie sämmtlich in 4 Sectionen ein. Die erste hat zum Kennzeichen: *Ovaires* (d. h. *Germen*) *Lisses, aiguillons courbes.* Dahin gehören 1) *Rosa canina L.*, 2) *Rosa rugosa Demat.* und 3) *Rosa cinnamomea L.* Die zweyte Unterabtheilung: *Ovaires hérissés, aiguillons courbes* begreift unter sich 5) *Rosa villosa L.* und 6) *Rosa rubiginosa L.* In der dritten Section: *Ovaires lisses, aiguillons droits*, stehen 7) *Rosa pimpinellifolia L.* 8) *Rosa glutinosa Demat.* und 9) *Rosa alpina L.* Die vierte und letzte Abtheilung: *Ovaires hérissés, aiguillons droits* hat eine einzige Art, nämlich: 10) *Rosa pinnatifolia Demat.* aufzuweisen. Wir enthalten uns übrigens alles Urtheils über die aufgestellten neuen Arten und überlassen, wie billig, ihre kritische Würdigung dem künftigen Bearbeiter dieser eben so interessanten als schwierigen Gattung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Nepveu: *Cérémonies uſitées au Japon pour les mariages et les funérailles;* ſuivies de détails ſur *la poudre Doſia*, de la préface d'un livre de Confoutzée ſur *la piété filiale;* le tout traduit du Japonois par feu M. *Titſingh*, chef ſuperieur de la compagnie hollandaiſe à Nangaſaki, et ambaſſadeur en Chine. 1819. I Vol. XLII u. 262 S. 8. u. I Vol. mit 16 Kpft. nach Japan. Originalen.

Ein ungenannter Herausgeber berichtet in der Vorrede, daſs es ihm gelungen ſey, den für Geſchichte und Geographie Japan's höchſt wichtigen literariſchen Nachlaſs des 1812 verſtorbenen Hn. *Titſingh* an ſich zu bringen, und daſs er die Abſicht habe, jenen Nachlaſs nach und nach herauszugeben. Hr. *Titſingh* hielt ſich als Vorſteher der Holländiſchen Faktorey vierzehn Jahre in Japan auf, ward ſeiner Angabe nach, der Landesſprache vollkommen mächtig, ſtand mündlich und ſchriftlich in engen Verbindungen mit vornehmen und gelehrten Japaneſen, ſammlete fortwährend das was ihm für die Landeskunde von Intereſſe und Wichtigkeit zu ſeyn ſchien, verlieſs Japan 1784, und begann nun die in Japan zuſammengebrachten Materialien zu bearbeiten, ſtarb jedoch ehe er dazu gelangte etwas hievon an das Licht zu fördern. Bey dieſen Umſtänden läſst ſich allerdings erwarten, daſs das jetzt in den Händen des Herausgebers ſich befindende Werth habe; auch bezeugten *Titſingh's* verdienſtlichen wiſſenſchaftlichen Eifer ſchon frühere Reiſende, wie z. B. *De Guignes*, welcher mit *Titſingh* an den Chineſiſchen Hof geſandt ward, *Charpentier Coſſigny*, *Marsden*. Von Calkutta ſollen für ſeine Sammlung zwey Lack Rupien, oder 500000 Franken geboten worden ſeyn; eine Anzeige von derſelben erſchien auch ſchon 1814 in den *Annales des voyages*, *vol.* 24. Hr. *Titſingh* ward bey ſeinen Forſchungen auch noch durch den Umſtand unterſtützt, daſs mehrere der näher mit ihm bekannten Japaneſen, wie z. B. der Schwiegervater des regierenden Kaiſers, Fürſt von *Satſuma*, groſse Feſtigkeit im Holländiſchen erlangt hatten, ſo daſs ſie es reden und ſchreiben konnten. Als Probe der Sammlung theilt nun der Herausgeber hier vorzüglich zwey aus dem Japaniſchen von Titſingh überſetzte Schriften mit, welche die Hochzeits- und Begräbniſsgebräuche betreffen, und ſendet ein Verzeichniſs der ganzen Sammlung voran. Als die bemerkenswertheſten Gegenſtände derſelben nennen wir folgende: 1) Ein Folioband Abſchriften holländiſcher Briefe, welche Titſingh 1790—97 von Java, China und Japan aus an verſchiedene Perſonen geſchrieben; 2) ein Folioband eigenhändiger Briefe Japaniſcher Beamten an *Titſingh;* 3) holländiſches Tagebuch über *Titſingh's* Reiſe von Canton nach Peking; 4) Darſtellung der von *Titſingh* geführten Verwaltung; 5) Sammlung von Briefen gelehrter Europäiſcher Reiſenden, wie z. B. *De Guignes*, *Volney*, an *Titſingh;* 6) Betrachtungen der Japaneſen über das vorgebliche hohe Alterthum der Chineſen; 7) Unterſuchungen über die älteſte Geſchichte der Japaneſen; 8) Regelmäſsige Zeitrechnung der Chineſen und Japaneſen von 841 *a. C.* bis 1796 *p. C.;* 9) *Nipon-o-day-itje-ran*, oder nach einer berichtigten Ausſprache *Nipon-o-day-tſche lan*, d. i. Abgekürzte Jahrbücher der Dairis oder geiſtlichen Fürſten Japans, aus dem Japaneſiſchen ins Franzöſiſche und Holländiſche überſetzt von *T.*; 7 Foliohefte. Dieſs iſt unſtreitig eins der wichtigſten Stücke der Sammlung, und verdient baldige Bekanntmachung; Hr. *T.* ſelbſt bemerkt darüber, daſs dieſe Jahrbücher zwar im Anfange kurz und unvollſtändig ſind, vom Jahre 660 *a. C.* aber eine wohlzuſammenhängende Reihe von Begebenheiten liefern, deren Zuverläſſigkeit groſsentheils durch den jetzigen Zuſtand Japans unterſtützt wird; 10) Geheime Noten über die *Ziogouns*, oder vielmehr *Dſchogüns*, d. i. die weltlichen Fürſten Japans, nebſt Beſchreibung ihres Hofceremoniels, und Stammtafel der *Dſchogüns*, gleichfalls aus dem Japaniſchen überſetzt von *T.* 11) Beſchreibung der Hochzeitsgebräuche, überſetzt aus dem Buche *Keſi-Fakuro*, nebſt Japaniſchen Abbildungen; 12) Beſchreibung der Begräbniſsgebräuche, aus dem Japaniſchen überſetzt; 13) Abbildungen von drey vornehmen Leichenzügen, von 13 bis 28 Fuſs lang, zum Theil mit Japaniſcher Erklärung; 14) Bericht über Japaniſche Wallfiſche, mit Abbildungen; 15) Bericht über das Pulver Doſia, und deſſen Erfinder *Kobu-Dayſi;* 16) Japaniſcher Reichskalender in vier Duodezbänden; 17) Geſpräche in Japaniſcher, Franzöſiſcher, Engliſcher und Holländiſcher Sprache, mit Bezeichnung der Japaniſchen Ausſprache; 18) über zwey Japaniſche Heilarten, nämlich die *acupunctur* und die *Moxa;* 19) Abbildungen Japaniſcher Fiſche, Cruſtaceen und Muſcheln auf zwey 35 Fuſs langen Rollen; 20) mehrere 26 bis 55 Fuſs lange Rollen, auf welchen die Ufer eines Fluſſes perſpektiviſch abgebildet ſind; 21) zwey Foliobände voll auſserordentlich ſchön gemalter Abbildungen Japaniſcher Pflanzen, ein Geſchenk von der Gemahlin des kai

kaiserlichen Leibarztes; 22) Generalkarte von Japan, 5 Fufs 2 Zoll lang, 2 Fufs 6 Zoll breit, welche zweymal mehr Namen als alle bisherige Europäische Karten enthält; 23) Sammlung von 2000 Chinesischen und Japanischen Münzen in Gold, Silber, Kupfer und Eisen, deren Katalog Hr. *Klaproth* auszufertigen angefangen hat. Aufserdem eine Menge von Abbildungen Japanischer Gegenstände; von Karten und Planen Japanischer und Chinesischer Gegenden und Gebäude. Nur bedauern wir, dafs in der ganzen Sammlung nicht mehr Japanische *Bücher* enthalten sind; Hr. *T.* konnte mit der Japanischen Literatur nicht unbekannt seyn, wie auch Stellen dieses Buches beweisen, und gewifs hielt es auch nicht schwer für ihn sich Bücher zu verschaffen. Da er überdiefs der Sprache vollkommen kundig gewesen zu seyn behauptet, so besafs er zur näheren Erforschung und Bekanntmachung der Japanischen Literatur so viele Vortheile, als nicht leicht selbst dem eifrigsten Forscher zu Theil werden. Nichts aber lehrt Charakter und Geschichte eines Volkes besser kennen, als seine eigene Rede.

Auf das Verzeichnifs der in der *Titsinghischen* Sammlung befindlichen Gegenstände folgt ein kleiner Aufsatz von *Charlevoix* über die Häuser der Japaner, deren grofse Reinlichkeit und Sauberkeit sehr gerühmt wird; die Wände sind meistens von Holz, aber gemalte Papiere und Lackirung verzieren fast alle Theile derselben, Thüren, Pfosten, Wände, Dach, Treppen, Fufsböden und Hausgeräthschaften. Dann verbreitet Hr. *T.* sich, in einer Einleitung zu dem Aufsatze über die Heirathsgebräuche, über den gegenwärtigen Charakter der Japaner. Er spricht von diesen, eben so wie der neueste Besucher Japans, Capitän Golownin, im allgemeinen mit grofser Achtung, und schildert sie als ein verständiges, gelehriges und wackeres Volk. Freylich gegen die im 17. Jahrhundert sich bey ihnen eindrängenden Portugiesischen Jesuiten, und auch gegen die Holländischen Krämer ergriffen sie gewaltsame und grausame Maafsregeln, allein zu ihrer Selbsterhaltung, und durch die Nothwendigkeit der Umstände gezwungen, so dafs man ihnen dieses schwerlich sehr zur Last legen darf. Ueberhaupt nachdem wir nun so manche Beyspiele von Unterjochung und sogenannter Civilisirung fremder Völker durch Europäer in Asien, Amerika und Australien gehabt, darf man wohl die Frage aufwerfen, ob, bey dem Erfolge den diese Civilisirungen gehabt haben, dergleichen für das Wohl der Menschheit zu wünschen seyn. Wir können uns z. B. in diesem Falle nicht davon überzeugen, dafs die Japaner gegenwärtig auf einer politisch und moralisch höheren Stufe stehen würden, wenn es vor einigen Jahrhunderten einer europäischen Macht gelungen wäre die Beherrschung derselben an sich zu reifsen. Einen nachtheiligen Einfluss auf ihren Unternehmungsgeist, welcher früher viel kühner war, und auf ihre Bildung hat der durch den Kampf gegen die Katholiken veranlafste, im Jahr 1631 gegebene Reichsbefehl gehabt, dafs kein Japaner bey Todesstrafe das Land verlassen darf, und im ganzen Reiche nur kleine Küstenfahrzeuge gebauet werden dürfen. Nicht zufrieden nämlich den Katholiken den Eingang in das Land versperrt zu haben, suchte man durch diese Verordnung auch dem Volke alle Möglichkeit auswärts mit jenen zusammenzukommen, zu benehmen. Inzwischen erträgt, nach *Titsingh's* Versicherung, das Volk diese Beschränkung mit Ungeduld und Widerwillen; diejenigen unter ihnen, welche Japan als das einzig merkwürdige und vollkommenste Land betrachten, werden von andern *Inoouetzi-no-kajeru*, d. i. Frösche im Brunnen genannt, weil sie gleich diesen nur über sich in den Himmel, und nicht seitwärts über die engen Schranken ihrer Behausung hinausblicken. Mehrere Staatsmänner, und selbst ein Prinz während der Anwesenheit *Titsingh's*, machten den Vorschlag wieder gröfsere Schiffe zu bauen, und mit dem Auslande dadurch in Verkehr zu treten, konnten jedoch bis dahin ihre Entwürfe nicht zur Ausführung bringen.

Die Hochzeitsgebräuche, deren Beschreibung Hr. *T.* hierauf liefert, gelten nur für die mittleren Volksklassen, nämlich die Kaufleute, Pächter und Handwerker. Diese Beschreibung soll nun, wie schon oben bemerkt, aus dem Japanischen übersetzt seyn; inzwischen scheint mitunter Hr. *T.* selbst zu reden, so dafs man nun oft ungewifs ist, ob man den Japanischen Autor oder den Holländischen liefet; der Uebersetzer hat hier nicht die Pflichten eines gewissenhaften Philologen geübt; z. B. S. 50. 51. redet doch wohl Hr. *T.* und doch läuft der Text mit dem vorhergehenden ohne Unterbrechung zusammen. Das Ceremoniel selbst, welches man hier kennen lernt, ist äufserst mannichfaltig und bis auf die geringsten Kleinigkeiten genau bestimmt, in der Art wie dergleichen auch bey den Chinesen und andern Völkern jener Gegenden üblich ist. Inzwischen gäbe sich bey uns jemand die Mühe, alles und jedes was bey einer öffentlich gefeyerten Heirath vorgeht aufzuzeichnen, so würde eine ähnliche Beschreibung entstehen; nur findet bey uns in den Kleinigkeiten mehr willkürliche Abwechselung statt. Bey Gelegenheit der Aufzählung der aufserordentlich mannichfaltigen Geschenke, welche für die Braut angeschafft werden, findet sich eine für die Japanische Literatur nicht unwichtige Notiz. Zu jenen Geschenken nämlich nimmt man auch Bücher, und zwar unter andern folgende: 1) das *Fiak-nin-isshu*, oder die hundert Gedichte, von verschiedenen Verfassern; 2) das *Ize monogatari*, von *Ize*, über die Liebschaften des *Nari fira* mit der *Nisio-no-kisaki*, Gemahlin eines Dairi; 3) das *Tsuri-tsuri-gusa* oder Erzählungen, aus denen moralische Lehren gezogen worden, in acht Bänden; 4) das *Genji monogatari*, oder Geschichte der Abenteuer welche *Genji-no-kimi* in verschiedenen Ländern erlebte, nebst Gedichten von *Mura-saki-zikibu* in 50 Bänden; 5) das *Kogetsu*, oder Erklärung des *Genji-monogatari*, in der Gelehrtensprache, von *Kigin*; 6) das *Hizu itze dayzu*, mit Gedichten in 21 Bänden; die Gedichte sind

un-

Digitized by Google

unter 43 Dairis von A. 905—1438 verfafst; 7) das *Zin fan-day-zu*, Gedichte in 13 Bänden; 8) das *Man-jo zu*, Sammlung alter Gedichte; 9) das *Jeigwa Monogatari*, oder Geschichte des Verschwenders, enthaltend Vorschriften für gute Haushaltung; 10) das *Ona-fi-zio*, oder vier Bücher für Frauen; 11) das *Sei-fionagon-tji-je-ita*, über die Pflichten einer Ehegattin, von einer Schriftstellerin Namens *Seifionagon*.

In Absicht auf die Begräbnisse der Japaner giebt Hr. *T.* zuvörderst eine Beschreibung von dem, was man zu *Nangasaki* in dieser Hinsicht vorzunehmen pflegt, weil man in dieser Stadt, veranlafst durch den häufigen Verkehr mit Fremden, von dem in den übrigen Theilen des Landes üblichen etwas abgewichen ist. Zwey Hauptarten der Bestattung giebt es, nämlich *Dofo* oder Beerdigung, und *Quafo* oder Verbrennung. Hierauf läfst Hr. *T.* die Uebersetzung zweyer, ursprünglich chinesischer Schriften folgen, nach deren Vorschriften das übrige Reich sich gröfstentheils richtet. Die erste Schrift bestimmt die eigentlichen Bestattungsgebräuche, die andre die bey dieser Gelegenheit den Göttern zu gebenden Feste. In beiden thut sich die kindliche Ehrfucht der Japaner für ihre Vorältern und deren abgeschiedene Seelen auf eine rührende Weise kund. Sobald man den nahen Abschied des Sterbenden vermuthet, zieht alles im Hause Feyerkleider an, und eine fast endlose Reihe von Wehklagen, Fasten, Gebeten, Opfern, Beyleidsbezeugungen und andere Festlichkeiten erfolgt. Der *Sofu*, oder künftig an die Stelle des Vaters tretende Sohn insbesondre mufs sich der ungestörtesten Andacht hingeben, und daher zur Besorgung alles zur Bestattung erfoderlichen sogleich vier Beauftragte ernennen, nämlich den *Gozo*, welcher die Aufsicht über die ganze Bestattung hat, den *Zuein* welcher die Beyleidsbezeugungen empfängt, den *Sizio* welcher das Verzeichnifs aller erfoderlichen Gegenstände entwirft, den *Siqua* welcher den Anschlag des dazu nothwendigen Aufwandes macht. Ein besonderer Gegenstand der Verehrung sind fortwährend die *Ifays* oder Gedächtnifstafeln der Verstorbenen. Sobald ein Vater oder eine Mutter, oder sonst ein naher Verwandter stirbt, wird auf ein dazu eingerichtetes Brettchen der Name und Sterbetag des Entschlafenen geschrieben, und diese Brettchen oder *Ifays* in kleinen Kästchen mit der gröfsten Sorgfalt Jahrhunderte lang von den Nachkommen aufbewahrt. In jedem Hause befindet sich ein für die *Ifays* bestimmtes, auf das sauberste eingerichtetes Zimmer; fast täglich und wöchentlich werden den *Ifays* Opfer an Räucherwerk und Speisen, und Gebete dargebracht. Von Zeit zu Zeit giebt man ihnen grofse Feste, und benachrichtiget sie geziemend davon geraume Zeit vorher. Alles was der Familie wichtiges wiederfährt wird den *Ifays* feyerlich angezeigt, und um ihre Verwendung nachgesucht. Bey einer Feuersbrunst oder sonstigen Gefahr werden vor allen Dingen zuerst die *Ifays* gerettet, denn den Verlust derselben betrachtet man als das gröfste, unheilbringendste Unglück. Das Pulver *Dofio*, welches die Japaner in vielen Fällen als eine Art Universalmittel gebrauchen, und wahrscheinlich aus verschiedenen mineralischen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, soll unter andern die Eigenschaft haben, erstarrte Leichname ganz biegsam zu machen. Die Japaner behaupten daher dafs sie sich desselben bey den Beerdigungen bedienen; denn sie drücken alle Leichname in kleine drey Fufs hohe und drittehalb Fufs breite Tonnen zusammen, anstatt sie in Särge zu legen. Hr. *T.* versichert das Experiment, durch Einflöfsung des *Dofia* in Mund, Ohren und Nase des Leichnams, selbst vorhergehen gesehen zu haben. *Charpentier Cossigny* dagegen berichtet, dafs seine dieserhalb mit dem Pulver angestellten Versuche nicht gelungen seyn.

Pesth u. Leipzig, b. Hartleben: *Neuestes Gemälde von Brasilien.* Von Prof. *Chr. A. Fischer.* *Erstes* Bändchen. Mit 4 Kupfern. 190 S. *Zweytes* Bändchen. Mit 6 Kupfern. 1819. 182 S. 12.

Auch unter dem Titel:

Miniaturgemälde aus der Länder- und Völkerkunde, von den Sitten, Gebräuchen, der Lebensart und den Kostümen der verschiedenen Völkerschaften aller Welttheile; mit Landschafts- und Städteprospecten, Ansichten von Palästen, und Abbildungen anderer merkwürdiger Denkmäler der ältern und neuern Baukunst überhaupt. Neue Folge. *Erstes* Gemälde. Brasilien in *zwey* Bändchen mit 20 Kupfern.

Die erste Folge der Miniaturgemälde (s. A. L. Z. 1818. Nr. 198) lieferte Rufsland in 6 Bändchen mit 10 Kupfern, Illyrien und Dalmatien in 2 Bändchen mit 36 Kupfern, das westliche Afrika in 4 Bändchen mit 47 Kupfern, Aegypten in 4 Bändchen mit 67 Kupfern, Spanien in 4 Bändchen mit 50 Kupfern. Diese neue Folge, welche mit dem Gemälde von Brasilien eröffnet wird, ist in Betreff des Plans der Darstellung der Gegenstände, der Wahl und Behandlung der Kupfer und des äufseren Formats der früheren Folge gleich, und weicht nur durch gröfsere Sparsamkeit in den Kupfern ab, um durch einen wohlfeileren Preis weniger Bemittelten den Ankauf zu erleichtern.

Auch in dem vorliegenden Gemälde von Brasilien darf man keine schulgerechte Geographie, Topographie, Statistik und Ethnographie von Brasilien erwarten, — welches Land, in unserer Zeit durch die Vermählung der Erzherzogin *Leopoldine* mit dem Kronprinzen von Portugal und Brasilien die Aufmerksamkeit der Bewohner des österreichischen Kaiserstaats mehr als sonst auf sich zog, — denn diese lag aufser dem Plane dieser Sammlung, sondern eine Auffassung und anziehende Darstellung des Landes und der Einwohner in ihren Eigenthümlichkeiten. Hr. Prof. *Fischer* in Würzburg, rühmlich bekannt durch seine interessanten Gemälde von Spanien und von Valencia, benutzte die besten und neuesten Quellen (z. B. von *Koster*, von dem Engländer *Mawe* u. s. w., auch die Tagebücher des Prinzen von *Neuwied* und der von der baierschen Regierung nach Brasilien gesand-

fandten Gelehrten — eine Benutzung der intereſſanten Reiſeberichte der öſterreichiſchen Gelehrten hat Rec. vermiſst), und verdient ſowohl in der Auswahl der Gegenſtände als auch in Betreff der Darſtellung, die ſich durch Geiſt, Lebendigkeit und Anmuth auszeichnet, Beyfall. Nur in der Anordnung der Gegenſtände kann Rec. dem Vf. nicht ganz ſeinen Beyfall ertheilen, denn er trennte oft verwandte Gegenſtände, z. B. Charakterzüge und Sittenſchilderungen und ſchaltete manches an einem unſchicklichen Orte ein. Nur kurz kann Rec. den Inhalt der beiden Bändchen andeuten.

Das *erſte* Bändchen liefert von allen einen anziehenden allgemeinen Ueberblick von Braſilien, theilt dann geographiſch-ſtatiſtiſche Notizen über das Klima, die Bevölkerung und die politiſche Landeseintheilung mit, und ſchildert dann *Rio Janeiro*, *Minas Geraes*, *San Paulo*, *Santa Catharina* und die Städte dieſer Inſel, ferner: *Rio Grande de S. Petro*, *Porto Seguro*, *San Salvador*, *Pernambuco*, *Natal* und *S. Luiz*, *Itamaraca*. Dieſen topographiſchen Schilderungen ſind intereſſante ſtatiſtiſche und ethnographiſche Notizen und Charakterzügen eingewebt z. B. über die ökonomiſchen und geſellſchaftlichen Verhältniſſe in *Rio Janeiro*, über die Induſtrie, den Handel, die Münzen, über die braſiliſchen Goldwäſchereyen, Diamantgruben, Eiſengruben, über die *Grimperos* oder Schleichhändler, über das Minenregiment und die Bergwerksherren, über die Ureinwohner *Botecudos* oder *Butucudos* (wozu eine Abbildung gehört, der Prinz von *Neuwied* brachte einen Knaben mit), Andeutungen und Umriſſe der rieſenhaften Natur in Braſilien, ferner über die Weiſsen in Braſilien, über die neuen Pflanzer und über die *Fazendas* oder Pflanzungen, über die wandernden Prieſter, über die Freyneger und Negerſclaven, über die *Ciganos* oder die Zigeuner, über das braſilianiſche Reiſen, Sittenzüge u. ſ. w. Auch intereſſante Reiſebruchſtücke nach *Koſter* ſind eingeſchaltet.

Das *zweyte* Bändchen ſchildert zuvörderſt das innere Braſilien (nach Reiſebruchſtücken von *Koſter*), verbreitet ſich dann über die Zuckerpflanzungen, das Volksfeſt *Noſſa Senhora da Conceiao* (Mariä Empfängniſs), welches der Vf. mit lebhaften Farben ſchildert, die ökonomiſche Pflanze *Maniok*, über die braſiliſche Baumwolle und den braſiliſchen Tabak, theilt ökonomiſche Bemerkungen und Seeanſichten mit, verbreitet ſich dann über die Cocosnüſſe, (warum dieſe unnatürliche Trennung von den übrigen Producten durch die Seeanſichten und die gleichfolgenden Sittenzüge?) ſchaltet kirchliche Sittenzüge ein, ſpricht dann von Braſilienholz, den braſiliſchen Ameiſen, den einfachen Fähren oder Booten der Braſilier, den Papageyen, theilt ſchätzbare botaniſche Miscellen mit, ſchildert die Vorrechte der Engländer, (wieder am unrechten Orte, zwiſchen den Naturproducten!) beſchreibt einige ornithologiſche Originale Braſiliens und die braſiliſchen Schlangen, ſchildert dann ausführlich und anziehend die *Sertanejos* oder Bewohner der innern Gegenden, ihre Beſchäftigungen, ihren Charakter u. ſ. w., beſchreibt das braſiliſche Bauholz und die braſiliſchen Fiſcherboote (wozu ein Kupfer gehört), theilt Auszüge aus den Reiſeberichten der baierſchen Akademiker *Spix* und *Martius* (aus der baierſchen Zeitſchrift *Eos*, die Einkleidung gehört jedoch Hn. *F.*), liefert einen ökonomiſchen Nachtrag, theilt ferner naturhiſtoriſche Notizen über die beſchwerliche Schlingpflanze *Cipo* und die gefährlichen Würmer *Caraputos* mit, ſchildert die braſiliſchen Poſtboten (wozu man meiſtens getaufte Indianer nimmt, die Tag für Tag, 6 bis 10 Wochen lang, 6 bis 7 Stunden zurücklegen), ſchildert einige intereſſante Reiſeſcenen (der Stoff iſt von *Mawe* entlehnt, die Einkleidung gehört Hn. *F.*), beſchreibt die Staatsbeſuche in den Hauptſtädten Braſiliens, theilt intereſſante Nachrichten von dem fürſtlichen Naturforſcher (dem Prinzen *Maximilian* von *Neuwied*) und ſeinen mitgebrachten Sammlungen mit, ſchildert das braſiliſche Familienleben ſehr anſchauend und anziehend, beſchreibt das koſtbare Diamantenkabinet in der Schatzkammer zu *Rio Janeiro* (der Werth wird zu 6000 Karaten angeſchlagen), und ſchlieſst mit dem Faſtnachtsſpaſs *Entrudo*. Hin und wieder ſind charakteriſtiſche Züge und Anekdoten eingeſchaltet, z. B. S. 119 der Herr und Sclave. Schon aus dieſer Anzeige erhellt die Reichhaltigkeit und abwechſelnde Mannichfaltigkeit des Inhalts.

Zur Probe der Darſtellung des Vfs. theilen wir folgende zwey kurze Stellen mit: *erſtes* Bändchen S. 145: „die Hauptſtädte Braſiliens bieten eine ſonderbare Miſchung von braſilianiſcher Aermlichkeit und europäiſchem Luxus dar. So z. B. wenn eine Dame ſich austragen läſst. Sie iſt in engliſche Zeuge gekleidet; die Form des Tragſeſſels nähert ſich den gewöhnlichen Portechaiſen; die Träger ſind halbmilitäriſch herausſtaffirt. — Alles ſcheint recht ſtattlich recht vornehm zu ſeyn. Aber ſie gehen *baarfuſs*, hiermit iſt alles geſagt." S. 168: „Eine ungeheure Tafel mit einer unzähligen Menge Gerichte, alle in ſilbernen Schüſſeln, jedoch ohne die mindeſte Ordnung beſetzt; vor jedem Gaſte fünf bis ſechs ſilberne Löffel, Gabeln und Teller, während für zehn und zehn nur ein einziges *Meſſer* vorhanden war; ſilberne Becher und Kannen; Terrinen und Krüge in Menge, aber nicht mehr als fünf *Weingläſer*, wovon zwey ohne Fuſs; ein koſtbarer oſtindiſcher Teppich über den Tiſch gebreitet, aber gröſstentheils mit feinen Binſentellern bedeckt; viel Lärmen, viel Gelächter, viel Unordnung; ein halbes Dutzend zerbrochener Stühle; überall Zucker und überall Knoblauch; vor allem aber Wein, Madera, Porto, Conſtantia, ſo viel man trinken wollte. — Dieſs zeichnete ungefähr unſer Gaſtmal aus."

Kein Leſer wird dieſes Gemälde von Braſilien unbefriedigt aus der Hand legen. Die niedlichen Küpferchen ſtellen vor: eine Anſicht des Hafens von *Rio Janeiro*, eine vornehme Braſilianerin in ihrem Schmuck, eine Anſicht der Stadt *Nueſtra Senhora del Deſtero*, einen *Botecudo*, einen Pflanzer und eine Pflanzerin auf der Reiſe, eine *Jangada* oder Küſtenfahrzeug, die Vögel *Anhinga* und *Toucan*, einen Einwohner aus dem Innern und ein braſiliſches Fiſcherboot.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

London, b. Ackermann: *Select Views of London; with historical and descriptive sketches of some of the most interesting of its Public Buildings.* Compiled and arranged by *John B. Papworth*, Architect, author of an essay on the dry rot etc. 1816. 159 S. 4. und 76 colorirte Ansichten. (Schön Velinpap. 3 L. 10 S. 6 d.)

England ist gegenwärtig der Hauptsitz, die wahre Heimath des chalcographischen und typographischen Luxus, und man tritt, in Hinsicht des letztern, den unbestrittenen Ansprüchen der bessern Pressen des europäischen Festlandes nicht zu nahe, wenn man behauptet, dass die Mehrzahl der Prachtwerke dieser Art in jenem reichen Inselande ans Licht gestellt werde, und dass die englischen Buchdrucker ihre Kunst beynahe auf den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit gebracht haben; wie sich denn im Allgemeinen wohl annehmen lässt, dass alles, was den *mechanischen* Künsten angehört, man könnte auch sagen, alles, was im Gebiete der Kunst mit Gelde zu erzwingen und zu erkaufen ist, dort ganz eigentlich zu Hause sey; wogegen die *höhere* Kunst, der edle, geläuterte Geschmack, diese freyen Gaben der Natur, unter dem wolkenschweren Himmel Britanniens, wie es scheint, durchaus nicht gedeihen können. Welcher englische Maler, Bildhauer, Stein- und Stempelschneider, welcher englische Componist mag es wagen, sich den ersten Künstlern des übrigen Europa gleich zu stellen? Erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat eine Art von englischer Malerschule sich zu bilden angefangen, und wie manierirt, wie verfehlt in Erfindung und Farbengebung ist fast alles, was sie hervorgebracht hat! Unter allen Erzeugnissen der Sculptur, Denkmälern der dankbaren Gesinnungen des brittischen Volks gegen seine grossen Männer, oder der Eitelkeit einzelner Reichen, finden sich kaum drey oder vier, die den kritischen Blick des Kenners nicht scheuen dürften. Gute englische Schaumünzen gehören zu den gröfsten Seltenheiten, und die englischen Guineen, so allmächtig sie sind, müssen, als Kunsterzeugnisse, den neuern französischen Ludewigs, preufsischen Friedrichs u. a. weit nachstehen. Am wenigsten haben Englands Eingeborne im Fach der musicalischen Composition geliefert, und während ausländische Tonsetzer und Tonkünstler dort vergöttert werden und Schätze sammeln (*Händel, Haydn*, die *Catalani*), sind die englischen in der Fremde kaum dem Namen nach bekannt. Nur in der Baukunst hat England wirklich grofse Männer hervorgebracht, und Künstler, wie *Christoph Wren* und *Inigo Jones*, stehn den ersten Architecten des übrigen Europa würdig zur Seite. Selbst die Kupferstecherkunst, die zwischen den freyen bildenden und den mechanischen Künsten gewissermafsen in der Mitte steht, die vor funfzig Jahren in England auf eine so hohe Stufe der Vollkommenheit gestiegen war, ist, nach den neuern Erzeugnissen des englischen Kunsthandels zu urtheilen, von jener Höhe tief herabgesunken, hat den kräftigen Grabstichel, dessen glückliche Handhabung Zeit und Studium erfodert, bey Seite gelegt, und liefert jetzt, dem unreifen Geschmacke der Neureichen, der sogenannten Nabobs, fröhnend, fast nur bunte Bilder und kraftlos punktirte Porträts kleiner und grofser Personagen.

Wir haben die vorstehende kleine Abschweifung, der seit Kurzem an die Stelle der Deutschthümlichkeit und der frühern Gallomanie tretenden Anglomanie wegen, für sehr zeitgemäfs gehalten: denn wir sind aller Thümlichkeiten solcher Art, und aller Manieen abgesagter Feind, und glauben deshalb keiner weitern Rechtfertigung zu bedürfen. — Einen sprechenden Beleg für die Wahrheit unserer Behauptungen liefert jedoch das vorliegende Werk. Druck und Papier sind daran unvergleichlich schön, was sich, im Gegentheil, den in Aquatinta mittelmäfsig ausgeführten Kupfern keineswegs nachsagen lässt. Die meisten sind entweder in der Perspective verfehlt, oder wenn auch die Zeichnung richtig ist, so ist dieselbe doch aus einem so übel gewählten Standpunkte aufgenommen, dass selbst Eingeborne sich auf manchen Blättern nur mit Mühe zurecht finden würden, wenn nicht die Unterschriften dabey zu Hülfe kämen. Beides ist namentlich der Fall mit mehrern Ansichten der *Square's* (*öffentliche Plätze*, die aber aus einem wohl nur in England heimischen Egoismus, doch *keine öffentliche Plätze* sind, da sie als gemeinschaftliches Eigenthum der umwohnenden Hausbesitzer angesehen werden, und das Publicum mittelst hoher eiserner Geländer, bey einigen sogar mittelst hoher Mauern, von ihnen ausgeschlossen ist). — Andere Blätter, wie z. B. das ganz unbedeutende *Warwick House*, das Bassin des *Green-Parks*, der Eingang zum Hyde-Park (*Hyde-Park Corner*), die *Tyburn Turnpike* (Schlagbaum, Barriere), der *Saloon to the private boxes* (Foyer, Wärmzimmer?) im Theater von Covent-Garden, die Statüen-Gallerie des Brittischen Museums, die sogenannte Halle der Kö-

nigl. Akademie in *Sommerſet Houſe*, die Auctionsſäle u. ſ. w. ſind von ſehr geringem Intereſſe, haben nichts Maleriſches, und ſtellen daher auf dem Papiere durchaus nichts Sehenswerthes dar. — Dagegen haben wir geſucht und nicht gefunden, den alten ehrwürdigen *Tower*, die herrliche Kuppel der Paulskirche, das niedliche *Buckingham Houſe*, ſeit dem Brande des St. James-Pallaſtes im J. 1791 die beſtändige Stadtreſidenz der nunmehr verſtorbenen Königin; die unermeſslichen *London-*, *Weſt-India-* und *Eaſt-India-Docks* (Waaren-Niederlagen); das neue Königl. Münz-Gebäude, aus deſſen Innerm, da ſolches dem Publicum nicht zugängig iſt, auch eine Darſtellung der groſsen Präg-Maſchine von faſt allgemeinem Intereſſe geweſen ſeyn würde, die, von der unſichtbaren Kraft des Dampfes getrieben, in jeder Secunde, wenn wir uns recht erinnern, 12 Stück Münzen ausprägt; wie denn auch eine Anſicht der innern Architectur der Stephans-Kirche *(Walbrok)*, welche für das eigentliche Meiſterſtück des bereits oben genannten Erbauers von St. Paul, *Chriſtoph Wren's*, gehalten wird, hier mit weit gröſserm Rechte eine Stelle verdient hätte, als der durch nichts ſich auszeichnende Thurm jener Kirche. — Der Reſidenz des Prinz Regenten (Carlton Houſe) ſind vorzugsweiſe vier Blätter gewidmet. Das ſchöne, wenn auch nicht ganz regelrechte, Gebäude verliert ſehr durch die ſchwere Säulenreihe, welche ſtatt der ſonſt gewöhnlichen leichten Geländer den Vorhof einſchlieſst, und die man, trotz der Lobrede, welche der Vf. ihr hält, als eine zwiefache architectoniſche Sünde nothwendig verdammen muſs, da ſie nicht allein der Wirkung des Gebäudes, welchem man ſie aufgedrungen hat, offenbar ſchadet, ſondern auch, indem ſie, der natürlichen Beſtimmung aller Säulen entgegen, gar nichts zu tragen hat, und alſo auch deshalb hier am unrechten Orte ſteht. An innerer Pracht kann dieſer Pallaſt mit den Wohnungen der erſten Monarchen Europa's um den Vorzug ſtreiten. Die abgebildete Haupttreppe wird von den Bauverſtändigen ſehr gelobt: ſie imponirt auf dem Papiere wie in der Wirklichkeit. Der hochgewölbte groſse Speiſeſaal, von reicher gothiſcher Architectur, iſt in ſeinen Verzierungen ſehr düſter gehalten, und entſpricht daher ſeiner Beſtimmung nicht ganz. — Der Eintrachtstempel im Green-Park und die chineſiſche Brücke nebſt Pagode im St. James-Park wurden zur Friedensfeyer im Jahr 1814 errichtet. Die 7 Stockwerk hohe Pagode ward bey dem am 1. Auguſt deſſelben Jahrs daſelbſt abgebrannten groſsen Feuerwerke, durch einen unglücklichen Zufall, von den Flammen verzehrt; die noch jetzt beſtehende, und ferner beyzubehaltende Brücke über den groſsen Kanal in der Mitte des St. James-Parks, hilft einem ſchon lange gefühlten Bedürfniſs ab, indem ſie, wiewohl nur für Fuſsgänger, Weſtminſter mit dem ſogenannten Weſt-Ende der Stadt in unmittelbare Verbindung ſetzt. Der weiland glänzende *Eintrachtstempel* aber ſcheint eine Art von *Luftſchloſs* geweſen zu ſeyn; er ward wenige Monate nach ſeiner Erbauung an den Meiſtbietenden verkauft und wieder abgebrochen. Obgleich nun unſer Vf. ſich es zum beſondern Verdienſt anrechnet, dieſes Eintags-Denkmal des glorreich errungenen Weltfriedens durch die Aufnahme in ſeine Sammlung der Vergeſſenheit entriſſen zu haben, ſo gehörte daſſelbe, als nicht mehr vorhanden, doch eigentlich nicht hieher.

Eine Unvollkommenheit, welche freylich das vorliegende Werk mit den meiſten Sammlungen ähnlicher Art gemein hat, beſteht darin, daſs faſt jedes Blatt nach einem beſondern Maſsſtabe aufgenommen iſt. Dem Beſchauer prägt ſich dadurch ein ganz falſcher Begriff von den Verhältniſſen ein, in welchen die dargeſtellten Gegenſtände unter einander ſtehen, und wir halten es bey Werken, die, wie das gegenwärtige, ein abgeſchloſſenes Ganze bilden, für unerläſsliche Pflicht des Zeichners, wenigſtens jedem einzelnen Blatte den Maſsſtab, nach welchem die Zeichnung verjüngt iſt, beyzufügen. Unſer Vf. ſcheint dieſs für überflüſſig gehalten zu haben.

Der Text enthält lobpreiſende, aber ſehr unvollſtändige Beſchreibungen des Gegebenen. Die „hiſtoriſchen Skizzen" ſind mager, und das lieſse ſich mit dem Stande des Vfs hinlänglich entſchuldigen; aber auch der architectoniſche Theil iſt oberflächlich und nichts weniger als wiſſenſchaftlich behandelt, daſs alſo die Kunſtgenoſſen des Vfs ſich ebenfalls nicht ſonderlich dadurch erbauet finden dürften.

Aus dem bisher Geſagten ergiebt ſich nun, daſs, genau genommen, das Werk des Hn. *P.* nur auf den Titel eines recht hübſchen, bunten, wiewohl ſelbſt für reiche Liebhaber etwas theuren Bilderbuchs Anſpruch machen kann. Doch kann es vielleicht für einige unſerer Leſer von Intereſſe ſeyn, zu erfahren, daſs, nach den Angaben des Vfs, in den Archiven der City von London der älteſte Gnadenbrief der Stadt *(Charter)* aufbewahrt wird, welchen ihr Wilhelm der Eroberer im J. 1067 bewilligte, als ſie ſich ihm, nach geſchehener Erſtürmung des Fleckens *Southwark*, gutwillig unterwarf hatte. Dieſer Gnadenbrief ſoll auf einen Pergamentſtreif von 6 Zoll Länge und 1 Zoll Breite, in der alten Landesſprache, beſonders ſchön geſchrieben ſeyn, und nur etwa vier Zeilen enthalten. Daſs ferner im J. 1207 *Henry Fitz-Alwyn* unter den Bürgermeiſtern der Stadt London der erſte war, welcher den Titel *Mayor* annahm, und daſs endlich, nach der Vermuthung einiger engliſchen Geſchichtsforſcher, der Titel *Lord* dem obigen erſt im J. 1354 hinzugefügt ward.

ALTERTHUMSKUNDE.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Antiquariſche Abhandlungen*, von Dr. *Friederich Münter*. Mit 5 Kupfertafeln. 1816. 332 S. gr. 8.

Mit einem gewiſs ſehr tief gefühlten „*Have ſancta anima!*" heiligt der würdige Vf. dieſe Sammlung antiquariſcher Abhandlungen den Manen ſeines unvergeſslichen Lehrers und Freundes, *Chriſtian Gottlob Heyne*,

Digitized by Google

Heyne, indem die Verzögerung des Abdrucks und der inzwischen eingetroffene Todesfall dieses für die Wissenschaften, so wie für seine Freunde und Verehrer, zu frühe heimgegangenen Gelehrten den Vorsatz, die Schrift ihm selbst zu widmen, vereitelte. *Heyne* würde sich an dem Geschenk ergetzt haben; und kein Freund interessanter Gegenstände des Alterthums wird dasselbe ohne Achtung für den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit des Vfs. aus der Hand legen. Zwar ist ihm, zufolge der Vorrede, das Fach der Alterthumskunde nur ein Nebenstudium; aber die Früchte desselben lassen zugleich auf ein Lieblingsstudium schliefsen, welchem Hr. *M.* mit Sorgfalt, ausdauerndem Fleifse und glücklichem Erfolge obliegt. Da, mit Ausnahme der ersten, sämmtliche in diesem Bande enthaltene Abhandlungen schon früher gedruckt, zum Theil wiederholt und in verschiedenen Sprachen aufgelegt, auch fast alle in deutschen kritischen Blättern beurtheilt worden sind: so hält Rec. eine ausführliche Anzeige derselben für überflüssig; er bemerkt nur im Allgemeinen, dafs die nachbessernde Hand des Vfs in den meisten Abhandlungen unverkennbar ist, und beschränkt sich darauf, auf den Hauptinhalt der einzelnen Schriften aufmerksam zu machen. — I. *De summa utilitate quam Theologus ex veterum monumentorum, maxime Orientalium, accuratiore notitia percipiet;* eine in dem akademischen grofsen Hörsaale zu Kopenhagen den 9. Jun. 1803 bey dem Prorectoratswechsel gehaltene Rede, worin junge Theologen zu dem Studium, nicht der isländischen und skandinavischen (wie es jetzt an der Tagesordnung ist), sondern hauptsächlich der morgenländischen Denkmäler der Vorzeit mit Nachdruck ermuntert werden. II. *De occulto urbis Romae nomine, ad locum Apoc. XVII, 5.* Ein Programm zur Ankündigung der Predigerversammlung des Stiftes Seeland zu *Roeskilde* auf den 3. Jul. 1811. Uebereinstimmend mit frühern Auslegern findet der Vf. in der angezogenen Stelle in dem „dem Weibe an die Stirne geschriebenen sinnbildlichen Namen: *„„die grofse Babylon, die Mutter aller Götzendienstsunzucht, und aller Götzengräuel der Erde““* (*Stolz*), eine Bezeichnung der Stadt *Rom*, des Hauptsitzes des Heidenthums. III. *De duobus monumentis veteris ecclesiae;* ein an den (bereits verewigten) Erzbischof zu *Upsala*, *Jacob Axel Lindblom*, im J. 1810 geschriebener Brief. Die beiden hier erklärten und auf einer der angehängten Kupfertafeln abgebildeten Denkmäler der alten Kirche befinden sich in des Vfs eigener Sammlung von Antiquitäten. Das erste besteht in einem achtseitigen Siegelring-Edelsteine, auf welchem ein Anker in der Mitte von zwey Fischen eingegraben ist, um welchen herum die griechischen Buchstaben IHCOY stehen. Der Vf. erhielt denselben von seinem 1809 verstorbenen Freunde *George Zoëga* aus *Rom*, wohin er aus Griechenland oder dem Oriente gekommen zu seyn scheint, zugeschickt. Aus der Form der Buchstaben und der Schönheit des Einschnittes schliefst er auf ein Alter von vier- bis dreyhundert Jahren nach Christi Geburt. Die Auslegung, welche Hr. *M.* von den eingegrabenen Symbolen und der Inschrift macht, ist eben so sinnreich, als glaubwürdig; aber über die Bestimmung des Edelsteins sagt er: *„de lapidis usu nil certi habeo, quod statuam; haud tamen displicet Lupii sententia, omnes hujusmodi gemmas annulis inclusas ad nuptiales veterum Christianorum ritus pertinuisse.“* (S. 74.) Das andere Denkmal ist ein Bleysiegel, welches auf der einen Seite die heilige Maria mit dem Jesuskinde auf den Armen zwischen zwey Kreuzen darstellt; auf der andern Seite sieht man unter einem Kreuze die Buchstaben: BICTORIS ЄPISCP KARTG. Die Bulle ist augenscheinlich von dem in der ersten Hälfte des 7ten Jahrhunderts die Bischofswürde zu Karthago bekleidet habenden *Victor*, und es erhöhet ihren Werth, da, so viele Bleysiegel man auch von Bischöfen und Gemeinden des Orients und Occidents hat, doch eine solche von einem Bischofe von Karthago bisher unbekannt war. — Die übrigen sechs Abhandlungen sind alle entweder in deutscher Sprache verfafst, oder aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt. *Ueber das Davidische Familienbegräbniß unter dem Berge Zion;* steht in der Dän. Zeitschr. *Athenäum* 1804. *Ueber einige unter den Ruinen von Babylon neulich gefundene Inschriften;* in der Dän. Zeitschr. *Minerva* 1801. *Spuren ägyptischer Religionsbegriffe in Sicilien und den benachbarten Inseln;* in den Schriften der Kön. Böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften 1806. *Erklärung einer griechischen Inschrift in Beziehung auf die Samothracischen Mysterien;* der Gesellsch. der Wissensch. in München gewidmet, 1810. *Vergleichung der vom Himmel gefallenen Steine mit den Bäthylien des Alterthums:* in *Gilbert's* Annalen der Physik, 21stem Bande. *Ueber die Münzen der Vandalischen Könige von Karthago;* in *Schlichtegroll's* Annalen der gesammten Numismatik, 2tem Bande 1stem Heft. — Die beygefügten 5 Kupfertafeln enthalten theils Abbildungen der beschriebenen Münzen, theils Schriftzeichen zur Erläuterung der mitgetheilten alten Inschriften. In einer 2ten Sammlung, die der ersten, wenn der Verleger bey dieser seine Rechnung findet, bald folgen soll, gedenkt der Vf. einige Abhandlungen über das nordische Alterthum und eine über die Münzen der Franken im Oriente abdrucken zu lassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAYLAND, b. Maspero: *Sopra alcune malattie degli Ulivi e di alcuni Serpenti del Veronese*, lettera del Dottor *Ciro Pollini*, al Signor Giuseppe Acerbi direttore della Biblioteca italiana. 1818. 10 S. 8.

Der Oelbaum gehört zu den wichtigsten Gegenständen des Landbau's im Veronesischen. So sehr es nun zum Lobe eines Bewohners jenes Landes gereicht, sich mit den mannichfaltigen Krankheiten zu beschäftigen, denen der so nützliche Baum ausgesetzt ist, desto eher kann es uns gestattet werden, uns auf die blofse Aufzählung jener Uebel zu beschränken. Sie sind, nach des Vfs Ansicht, hauptsächlich — die Kälte,

Kälte, die vorzüglich das Holz verdirbt; die im Lande übliche Art der Vermehrung durch Schöfslinge (*Polloni*) und nicht durch Augen (*Ovoli*), wie diefs im übrigen Italien gefchieht; Wunden; endlich die Raupe der Oelbaumfliege, die namentlich im vergangenen Jahre fämmtliche Oelbaumgarten (*Oliveti*) der ganzen Provinz verheerte. Diefer *Mufca oleae* haben wir bereits bey einer andern Gelegenheit in diefen Blättern (Erg. Bl. 1819. Nr. 66.) gedacht. In dem Briefe fteht eine ausführliche Befchreibung diefes Infects. Die auf dem Titel erwähnten Veronefifchen Schlangen find: 1) *Colubris Cherfeae var. Maraffo vocata: teres, fquamis ferrugineis ellipticis dorfo carinatis fuperne imbricatus; capite cordato, macula fufca fubcordata; dorfo vitta repando-dentata, maculisque lateralibus rotundo-rhomboideis. Scuta (caerulea margine pallidiore) 146, Scutella (lutea) 32, fed variant Scuta 140, 150, 155, Scutella 33, 34, 39.* Kommt in allen fumpfigen und waldigen Theilen der Provinz vor. 2) *Anguis veronenfis: teres, fquamis tetragonis obtectus, capite oblongo compreffiusculo, dorfo aurato fplendente, linea media a macula cervicali fufca incepta ad caudae medium excurrente, abdomine nigro.* Bey *Caldiero* und *la Ronta*. 3) Der *Coluber*, den Hr. *Pollini* unter dem Namen *C. Berus* in feinem *Viaggio al Lago di Garda e al monte Baldo* befchrieben, den er aber fpäter in *Bechftein's* Ueberfetzung der *Lacepède'fchen Naturgefchichte* III. S. 182. Taf. 1. F. 2. unter der Benennung *Coluber thuringicus* gefunden hat. Das italienifche Klima hat aber einige Abweichungen in den Kennzeichen hervorgebracht, die in folgender Diagnofe angegeben find: *Coluber thuringicus: capite cordato compreffo maculato fquamis minutis pentagonis obtecto, corpore tereti fquamis ellipticis imbricato, maculis transverfis alternis quadrupli ferie longitudinali dispofitis. Scuta 147, Scutella 44, fed variant Scuta 152 — 166, Scutella 34 — 38.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 21ften Jan. d. J. ftarb zu Bindenkopf in Heffen der bekannte Heffifche Gefchichtfchreiber *G. F. Teutshorn*, im 82ften Jahre feines Alters.

Am 18ten März ftarb in Peft *Johann von Bárdoffy*, vormals Director des königl. Gymnafiums und k. k. Bücherrevifor zu Leutfchau, auch Aflefsor der Gerichtstafel des Zipfer Comitats in Ungern, 81 Jahre alt. In den Ruheftand verfetzt verlebte er die letzten Jahre in Peft. Er ift als Fortfetzer der *Analecta Scepufii* von *Karl Wagner* und durch mehrere andere gröfsere und kleinere Schriften im Gebiete der ungrifchen Gefchichte, worin man jedoch fehr die hiftorifche Kritik vermifst, bekannt. Durch feine Liberalität in der Verwaltung des Bücher-Revifionsamtes in Leutfchau zog er fich mehrmals Verdrufs und Verweife zu. Seine im Druck erfchienenen vorzüglicheren Werke find: *Animadverfiones hiftorico-critico-diplomaticae in Opus de Inſurrectione Nobilium auctore Joſepho Kereſztúri Vindobonae 1790 vulgatum cum recenſione apocriſium de Banderiis Hungaricis Viennae anonymo auctore 1785 editarum, conſcriptae.* Budae 1792. 229 S. 8. — *Obſervationes in Gregorii Bervicziii libellum de commercio et induſtria Hungariae.* Leutfchoviae 1797. 74 S. 8. — *Supplementum Analectorum Terrae Scepuſienſis, notationibus ex veteri ac recentiore Hungarorum hiſtoria depromtis.* Leutfchoviae, typis Mich. Podhoránſzky. 1802. 460 S. 4. — Sein Hauptwerk: *Moldavenſis vel Szepſienſis Decimae indagatio eſt proxima Terrae Scepuſienſis et huic innexarum ſacro-profanarum jurisdictionum evolutio.* Poſonii, typis et ſumtibus G. A. Belney. 1803. 192 S. 4. — ift fcharf kritifirt in der A. L. Z. 1804. Nr. 369. von dem verft. *v. Engel* in Wien. Zugleich warnen wir ungrifche Gefchichtsforfcher vor *Bárdoffy's: Stemma hiſtoricum, Hunnicos vel Magyaricos Hun- aut Hon-Variae ſeu Hungariae Partiumque adnexarum Imperatores, ita dictos Nagy-Uros ſive Kiraos, Duces item aus Alfiros vel Cſákanos, nec non veriſſimudines inde ab ejus fundatione usque ad S. Stephanum, Hungarorum Regem, exhibens.* Leutfchoviae, typis Joſ. Car. Mayer, 1807. Fol. Einfender hat diefe abenteuerliche Schrift in den Annalen der öfterreichifchen Literatur 1808 gewürdigt.

Am 22ften März ftarb zu Weimar *Ch. Gottlob v. Voigt*, Grofsherzogl. S. Weimarfcher wirkl. Geh. Rath u. Präfident des Staatsminifteriums, Oberkammer-Präfident u. Ordens-Kanzler u. f. w., im 76ften Jahre feines Alters, nachdem er in einer mehr als 50jährigen Amtsführung fich um den Staat und infonderheit auch um die Univerfität zu Jena die ruhmwürdigften Verdienfte erworben hatte.

II. Beförderungen.

Hr. *Joſeph Anton Eisenbenz* aus Möhringen, feit zwey Jahren Profeffor an dem Gymnafium zu Heidelberg katholifcher Seits und alternirender Director deffelben, hat die Pfarrey Biethingen bey Möskirch erhalten.

Der durch mehrere Schriften bekannte geheime Referendar zu Karlsruhe, Hr. *Karl Heinrich von Fahnenberg*, ift, mit Beybehaltung feines bisherigen Ranges, zum Oberpoftdirector im Grofsherzogth. Baden ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

GESCHICHTE.

WARSCHAU, gedr. b. Zawadzki u. Wencki: *Dzieie panowania Zygmunta III. króla Polskiego, itd. z wizerunkami.* Przez *J. U. Niemcewicza* (die Geschichte der Regierung Sigismund III., Königs von Polen, Grofsherzogs von Litthauen, Reufsen, Preufsen, Maſuren u. f. w. mit (fünf) Kupferſtichen von *Jul. Urſin. v. Niemcewicz*). *Erſter* Band. XC u. 539 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 Gr.).

Dieſes Werk iſt ein ſehr erfreulicher Vorbote der grofsen polniſchen Geſchichte, welche die Königl. Warſchauer Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften als eine Fortſetzung und Ergänzung des im Auslande zu wenig bekannten, *Naruszewicz*'ſchen Werkes, auszuarbeiten und herauszugeben ſich vorgenommen. Die ganze Arbeit haben verſchiedene Mitglieder der Geſellſchaft, gröſstentheils ſchon rühmlich der Welt bekannt durch ihre literäriſchen Produkte, nach Regenten unter ſich vertheilt, folgendermaafsen: Die früheſte Geſchichte Polens bis zur Einführung des Chriſtenthums übernahm der Graf *Czacki*; doch der Tod verhinderte ihn an der Ausführung; der Prälat *Czaykowski* in Lowicz übernahm das Geſchäft und hat bereits ſein Manuſcript der Societät eingereicht. Andere Mitglieder befaſſen ſich auch mit der Ausarbeitung dieſer Epoche. Die Regierung von Wladislaus Jagiello und Wladislaus Jagellonides Hr. *Lucas Gołembiowski*, ſonſt Bibliothekar des Grafen *Czacki* zu Porycz in Wolhynien, jetzt in Pulauwy bey Lublin. Seine beendete Handſchrift befindet ſich in der Societät, und wird wahrſcheinlich in Kurzem, nach Berückſichtigung mancher dem Vf. gemachten Bemerkungen, dem Druck übergeben. — Sigismund I. Regierung übernahm der Graf *Oſſoliński*, wirklicher Geheimerath Sr. K. K. Maj. von Oeſterreich, Präfect der Hofbibliothek in Wien; Sigismund Auguſt's Regierung der Fürſt *Adam Czartoryski*, K. K. Oeſterreichiſcher Feldmarſchall. Auſserdem hat der Fürſt *Adam Czartoryski* der Sohn, Woywode im Königreich Polen, ſich angeboten, den ganzen Zeitraum von Regenten aus der Jagielloniſchen Familie auszuarbeiten. Die Hülfsmittel, die dieſem Vf. zu Gebote ſtehen, hat freylich niemand in Polen: denn auſser der geerbten Pulaver Bücherſammlung hat der Fürſt Woywode noch die Porycker Bibliothek des Grafen Czacki (in welche alle nur irgend einen auf Polens Geſchichte oder dieſes Land überhaupt Bezug habende Manuſcripte *per fas et nefas* durch 30 Jahre zuſammenfloſſen) für 20,000 Holl. Dukaten gekauft. — Heinrich III. und Stephan Batory's Regierung der Graf *Joh. Tarnowski*, der bereits mehrere Partieen ſeiner Arbeit in den Sections-Sitzungen der Geſellſchaft vorgeleſen, und ihren vollen Beyfall erhalten. — Sigismund III. Hr. *v. Niemcewicz*. — Vladislaus IV. Hr. *Kaiet. v. Kwiatkowski*, Rath in der Woywodſchafts-Commiſſion von Auguſtow; ſein Manuſcript befindet ſich ſchon in den Händen der Societät, ſo wie die Arbeit des Prohſtes *Michael Kraicwski*, der die Regierung von Johann Kaſimir ausgearbeitet und 14 Tage nach der Ablieferung ſeines Manuſcripts an die Geſellſch., mit Tode abgegangen iſt. Die Regierung von Michael und Johann Sobieski übernahm der Graf *Stan. Potocki*, Miniſter der Aufklärung im Königreich Polen, hat aber ſein Vornehmen wegen Ueberhäufung mit andern Geſchäften aufgegeben, und die Societät hat dieſen Theil dem Hrn. *v. Bentkowski*, Prof. der Geſchichte an der Warſchauer Univerſität, übertragen; die Regierung von Auguſt II., III. und Stanislaus Auguſtus übernahm der Praelat *v. Prażmowski*, jetzt Biſchoff von Plock; die Geſchichte der polniſchen Legionen in Italien und am Rhein bearbeitet Hr. *v. Szaniawski*, Präſes der Generalprokuratorei. Die Societät iſt durch eine Teſtamentsverſchreibung des Generals *Dombrowsky*, Stifters der Legionen, im Beſitze von ſeinen ſämmtlichen Manuſcripten, worunter ſich auch eine Geſchichte der Legionen befindet. Allen dieſen Verfaſſern ſtehet es frey, ihre vollendeten Arbeiten dem Drucke zu übergeben oder ſie handſchriftlich der Societät zu überlaſſen. Wenn die Regierungen fertig ſeyn werden, ſollen ein oder zwey Mitglieder der Geſellſchaft die Bearbeitung des Ganzen übernehmen.

Vorliegende Geſchichte Sigismund III, die in 3 Bänden geſchloſſen wird, erweckt die ſchönſten Ausſichten für das ganze Werk. Hr. *v. N.*, Sekretär des Senats, bekannt als Dichter und politiſcher Schriftſteller, beweiſt durch dieſes Werk, daſs nicht nur Euterpe und Thalia, ſondern auch Clio ihm hold ſey. In der Einleitung von S. XI — LXXXII giebt der Vf. eine ſtatiſtiſche Ueberſicht des Zuſtandes von Polen zu Zeiten Sigismund III., zugleich den Plan von ſeinem ganzen Werke, und zählt die von ihm benutzten Quellen. Auſser den gedruckten Werken, die wir aber genauer angegeben wünſchten (denn man weiſs z. B. nicht, aus welchen Zeiten die *Relation curieuſe*, p. LXXV, Geſchichte der Betrüger; desgleichen Geſchichte Guſtav Adolphs und *Memoires de Guſtave Adolphe* p. LXXXVII ſind) benutzte

Digitized by Google

der Vf. mehrere bisher ungedruckte Handschriften aus Archiven von verschiedenen Familien. Diese statistische Uebersicht liefert ein lebendiges Gemälde von dem damaligen Zustande Polens, und ist um desto interessanter, da viele Nachrichten und Angaben aus bisher ungenutzten Handschriften gezogen sind. Nur ist manches, besonders aus *Cromer's Polonia* entlehnte, nicht ganz auf Sigismunds III. Zeiten passend, da *Cromer* bekanntlich während Sigismunds II. Regierung schrieb. Auch vermisst man ungern in dieser Einleitung Absätze und Ruhepunkte, wodurch das Lesen und die Uebersicht erleichtert worden wäre.

Die Geschichte selbst geht in diesem 1sten Bande vom Tode Stephan Batori und der Wahl Sigismund III. bis zum Jahre 1605. Gründliche Forschung und edle Darstellung charakterisiren im Ganzen dieses Werk, welches in vieler Hinsicht als echt nationales Produkt betrachtet werden muss. Wahre Geschichtskenner werden uns verstehen, was wir darunter meynen, dass nämlich Hr. *v. N.* bey aller seiner Unparteylichkeit, bey seiner Strenge gegen die Fehler der politischen Missgriffe seiner alten Landsleute, doch die Würde eines wahren Patrioten zu behaupten, ja sogar seine Zeitgenossen mit einer hehren Ehrfurcht für die Ahnen zu erfüllen wusste. Mit Vergnügen liest sein Werk der bedachtsame Forscher und jeder gebildete Geschichtsliebhaber, und darin gerade liegt die schwere Auflösung der Aufgabe für den Geschichtsschreiber.

Eine Probe der Darstellung unseres Vfs. behalten wir uns zur Anzeige der übrigen Bände vor.

Mancher Forscher der polnischen Geschichte könnte vielleicht die Auslassung von einigen nicht unwichtigen Umständen dem Vf. vorwerfen, aber nicht schwer würde es ihm fallen, sich darüber zu entschuldigen. Doch für das gänzliche Stillschweigen über die Bestätigung des lithauischen Statuts auf dem Krönungsreichstage Sigismunds lasst sich wohl keine befriedigende Entschuldigung erwarten. Dieses Gesetzbuch war damals, und ist jetzt noch in den lithauischen Provinzen zu wichtig, die neuen Aufschlüsse, die der rastlose Rath *Linde* in seiner Abhandlung darüber der gelehrten Welt mitgetheilt hat, sind zu neu, als dass sie der Achtsamkeit unseres würdigen Vfs. hätten entgehen sollen.

Mit Unmuth müssen wir noch bemerken, dass die Druckerey der Hn. Zawadzki und Wencki an diesem wichtigen Werke das ihrige nicht gethan hat, denn das Werk wimmelt von Druckfehlern und Inconsequenzen in der Rechtschreibung, die das Lesen auf eine höchst unangenehme Art stören. Ueberhaupt muss Rec. hier bemerken, dass die strenge Correctheit des Drucks in den jetzigen polnischen Officinen selten angetroffen wird. Das Bedürfniss gelehrter Correctoren scheinen nicht alle zu fühlen, und halten die eigene Correctur der Vff. für hinlänglich. Wie irrig aber diese Meinung sey, beweist unter andern das vorliegende Werk, wovon der Vf. selbst die Correctur besorgte. Möge doch das Beyspiel der Wilnaer Officin des Hn. Joseph Zawadzki, wo der gründlich gelehrte Hr. *Dworzecki*, als Vf. einer poln. und einer russischen Grammatik, rühmlich bekannt, gleich dem Leipziger Professor *Schäfer*, die Correctur besorgt, und dadurch bewirkt, dass alle in jener Druckerey erscheinenden polnischen Schriften, vor allen übrigen in ganz Lithauen, ja im ganzen Königreich Polen, Warschau nicht ausgenommen, in Rücksicht der Correctheit und der Consequenz in der Rechtschreibung und Interpunction, den ersten Rang behaupten.

Der *zweyte* Band dieses Werkes ist unter der Presse, und der *dritte*, der das Ganze beschliesst, soll unverzüglich nachfolgen. Möge doch dem würdigen Vf. gefallen, nach der in Deutschland sehr löblichen Sitte, dem *dritten* Bande ein möglichst vollständiges Namen- und Sachregister beyzufügen!

Rühmliche Erwähnung verdienen noch die *fünf*, diesem ersten Bande beygelegten Kupfer, darstellend den König Sigismund, den Hofkapellan *Peter Skarga*, den Kanzler *Joh. Zamoyski*, den Primas *Karnkowski*, und den Woywoden *Dzialyński*. Sie sind sämmtlich nach Originalgemälden gezeichnet und durch die besten Kupferstecher, *Kretlow* in Warschau, *Laurens* in Berlin, und *Podolinski* in Wilna gestochen; den andern Bänden werden noch mehr Kupfer beygefügt.

Gotha und Erfurt, b. Hennings: ***Geheime Denkwürdigkeiten aus dem häuslichen, öffentlichen und literarischen Leben von Lucian Buonaparte***, Prinzen von Canino. Nach seiner eigenen Correspondenz und authentischen noch nicht gedruckten Aktenstücken verfasst. Gedruckt und unterdrückt zu Paris 1815. Herausgegeben zu Brüssel 1818. Nach der neuesten fr. Ausgabe frey übersetzt. *Erster* Theil. 1819. 144 S. 8. (16 Gr.).

Lucian ward von Paoli, der den einschmeichelnden Knaben gern um sich hatte, der kleine Philosoph genannt, beschäftigte sich aus Neigung und Ehrgeiz wissenschaftlich, und erhielt, als seine Familie nach Marseille geflohen war, eine kleine Stelle bey der Kriegsverwaltung. Seine dreiste Anklage des Magazinverwalters von St. Maximin in der s. g. *Volksgesellschaft* bewirkte, dass er für diesen angesetzt ward. Feurig, lebhaft, fröhlicher Laune, leidenschaftlich trieb er es jugendlich mit Reden, und Dichten, und Liebeln. Als er einst auf der Rednerbühne die Gleichheit hochgepriesen, sagte der Gastwirth Boyer treuherzig zu ihm: „Du hast die Gleichheit wundervoll bewiesen; wenn wir aber einander gleich sind, warum heirathest du meine Tochter nicht? Du schadest ihr durch deine Liebeley, und darfst sie nicht

nicht sitzen lassen, wenn du ein ehrlicher Mann bist. Lucian reichte dem Gastwirth die Hand, versprach seine Tochter zu heirathen, und that es wirklich. Seine Familie war darüber nur als über die leichtsinnige Handlung eines 21jährigen Jünglings unzufrieden. Die Generalschaft von Napoleon kam dabey nicht in Betracht, aber je glänzender sie hervortrat, desto mehr erhitzte sie die Einbildungskraft Lucians. Er ward in die gesetzgebende Versammlung gewählt und aufgenommen, obgleich er das gesetzmäfsige Alter nicht hatte. Hier zeichnete er sich durch Arbeitsamkeit, Geschäftsberechnung, Umgangskunst, und feste Haltung aus. Eine seiner ersten Reden bestritt das Verbot, die Kaufladen am Sonntag zu schliefsen, eine andere eiferte gegen die Verschleuderungen bey der Kriegsverwaltung, und seine Berichte Namens des Ausschusses der Eilfe im Rath der 500 liefsen nicht mehr verkennen, dafs er zu den Machthabern gehöre, und an der Veränderung der Directoren (1798) Antheil habe. Er war nun mit *Sieyes* eng verbunden, und von den *Jacobinern* entfernt, welche ihn schmähten, aber von Fouché, dem neuen Polizeyminister, im Zaum gehalten wurden; indefs er sich noch mehr auf den Anhang verlassen konnte, welchen sein Bruder unter den Soldaten hatte, und den keiner der übrigen Machthaber besafs. Sie alle fühlten den Mangel und die Nothwendigkeit eines festen Anhalts, waren aber über seine Wahl nicht einig, und indem dafs Barras an die Bourbonen, Sieyes an den Herzog von Braunschweig gedacht haben soll, und Moreau sich nicht entschliefsen konnte, hatte Napoleon Nachricht bekommen und seine Rückfahrt glücklich vollbracht. Lucian machte den bekannten 18ten Brumaire für ihn, weigerte sich unter Lebensgefahr, als Präsident des Raths der 500 über die Achterklärung von Napoleon stimmen zu lassen, und rifs ihn aus der Betäubung, indem er ihn auffoderte, den Rath durch Soldaten auseinander zu treiben. Er sah diesen Tag für den wichtigsten seines Lebens an, und liefs sich malen, wie er damahls war. Seine Absicht mag gewesen seyn, die Geschäfte mit Napoleon auf gleichen Fufs zu theilen, und für ihn die Kriegssachen, für sich die innern Angelegenheiten zu bestimmen. Er bekam auch wirklich das Ministerium des Innern, und gab der Verwaltung Einheit, Stärke gegen das Soldatische, Schwungkraft, und ein feyerliches Aeufsere; aber ohne Gründlichkeit, beharrliche Ordnung und Stetigkeit. Fouché sah als Polizeyminister jeden Fehler, den er machte, und bewirkte unter Begünstigung der Familie Beauharnois, dafs er mit seinem Bruder zerfiel, und nach Spanien geschickt wurde. Man hatte seine Vorbereitungsschrift auf die Soldatenmajestät „Vergleichung zwischen Kromwell, Karl V. und Napoleon," öffentlich ein Werk verächtlicher und strafbarer Umtriebe, und im Stillen einen voreiligen Versuch genannt. Doch kaum waren ein Paar Monate verflossen, so verbreitete Eugen eine ähnliche Schrift unter den Truppen. Lucian dachte seinerseits von Madrit aus die Beauharnois zu stürzen, und seinen Bruder mit der zweyten Tochter des Königs von Spanien zu vermählen. Die Verhandlung war bis zur letzten Unterschrift vorgerückt, als sie auf Josephinens Thränen und Napoleons Befehl abgebrochen werden mufste. Ein eigener Liebeshandel Lucians hätte für ihn noch unglücklicher ablaufen können, weil er sich darüber schlagen sollte. Dagegen brachte ihm die Gesandtschaft 10 Millionen Franken ein von den 30 Millionen, welche Portugal nach dem Vertrage von Badajoz zahlen mufste, und diese Einnahme legte den Grund zu seinem Vermögen. Was er aufserdem durch allerley Geldgeschäfte erwarb, verschwendete er wieder, und blofs seine öffentlichen Ausgaben beliefen sich binnen 8 Monaten auf 12,000000 Franken. Gerade als das Portugiesische Geld in seinen Händen war, lief das aufgebrachte Schiff mit den Gemälden des Lords Helens zu Malaga ein, und so hatte er neben den Mitteln auch die glücklichste Gelegenheit, seine Kunstliebhaberey zu befriedigen. Er kam mit einer kostbaren Gemäldesammlung und dem reichbesetzten Bildnifs einer Fürstin nach Paris zurück. Josephine empfing ihn mit den Worten: Ei, sie haben mich von der Familie trennen wollen, und er antwortete: Ja, wir hätten unsere Neigung dem Staatswohl geopfert. Nach seiner damaligen Meinung sollte Napoleon den Thron besteigen, aber die Hoheit der Familie durch dauerhafte Anstalten sichern; in diesem Sinn bekämpfte er den Freyheitsgeist im Tribunat und beförderte den Abschlufs des Concordats, so wie das *gute Verständniß* mit den *Geistlichen*. Der Tod seiner tugendhaften und von ihm geehrten Frau und seine neue Heirath störte den Frieden in der Familie.

Ein Gelegenheitsmacher Jouberteau konnte eines frischblühenden, lebhaften Landmädchens, das zu Paris erzogen ward, nicht anders habhaft werden, als durch eine Heirath. Gleich nach dem Hochzeitstage hatte die Neuvermählte Wagen, Pferde, Diamanten, ein Haus, und einen Mann nach dem andern, bis sie von dem Grafen B... nach Mereville mitgenommen, und mit der Gefährtin von Lucian verwechselt wurde. Sie wird diesem abgetreten, und kommt mit einem Sohn nieder, den Lucian als den Seinigen durch Vermählung anerkennen will. Hr. Jouherteau hindert nicht, er geht nach Amerika und stirbt am gelben Fieber; — aber Napoleon widersetzt sich und spricht von einer Meze; Lucian erwiedert: ich folge nur Deinem Beyspiele, und die Meinige ist wenigstens jung und hübsch. Er liefs sich bald darauf trauen, verbot streng in seinem Hause von Napoleon zu sprechen, suchte die ganze Familie gegen ihn zu vereinigen und erhielt den Befehl, Frankreich zu verlassen, da er wegen seiner Freunde nicht härter behandelt werden durfte. Er ging 1804 nach Mailand und lebte dann zu Rom auf fürstlichen Fufs, ohne sich anders als Senator nennen zu lassen. Die Familie suchte eine Versöhnung zwischen den Brüdern zu bewirken,

und

Digitized by Google

und Lucian sich den Bourbonen zu nähern, dem Papste zu dienen, und der Meinungsführer aller der Franzosen zu seyn, die an den Bestand der Soldatenmajestät nicht glaubten. Doch blieb er sich nicht treu, und wenn er mit dem Hn. v. Humboldt auf das freymüthigste über sein Mifstrauen an dem Glück seines Bruders in dem Preufs. Kriege sprach, so lag es doch auch nicht an ihm, dafs er nicht Vicekönig von Sicilien ward. Er sah seinen Bruder zu Mantua, erhielt aber nicht mehr, als eine Aussicht für seine Töchter erster Ehe, und hatte den Verdrufs, dafs er wegen seines Gedichts: Karl der Grofse, oder der Triumph der Kirche, spöttisch gefragt wurde: Was! sind Sie gar fromm geworden? Das fehlte Ihnen noch. Er unterstützte den Papst in seinem Widerstande, und liefs durch Joseph um das Königreich Neapel anhalten. Er wollte, dafs ihm seine Tochter alles, was sie am Pariser Hofe sehe und höre, treu und wahr schreibe, und brauchte keine andere Vorsicht, als die Briefe einem Vertrauten übergeben, und mit doppeltem Umschlage unter fremder Aufschrift mit der Post gehen zu lassen. Er hatte sie nach Paris hingeschickt, damit sie vermählt werde, und als ihr nach dem Spanischen Ferdinand der Grofsherzog von Würzburg vorgeschlagen wurde, foderte er sie gebieterisch zurück, und für sich Pässe nach Amerika. „Ich weifs," schrieb er an N., „dafs Ihre Wuth Sie zum Brudermord bringen kann."

Seine Abreise, sein gezwungener Aufenthalt in England, seine Rückkehr nach Rom, und seine Versöhnung mit Napoleon sind bekannt. Dieser erbat sich nun seinen Rath. Lucian erblickte in Frankreich und in Europa eine dem Unterliegen nahe Partey und wollte ihr beystehen, indem er sich den Männern hingab, durch die allein N. zur Macht zurückgebracht werden konnte. — Fouché hatte ebenfalls seine Abgesandten nach Rom und Neapel geschickt, er schmeichelte sich, eine schleunige Verbindung aller revolutionären Bestandtheile in Frankreich und Italien bilden und dem Bunde der Könige entgegenstellen zu können. — Ende Octobers (1814) ward der Verhaltungsplan zwischen *Bertrand*, *Thibaudeau* und *Lucian* besprochen — Joseph ward der thätigste Betreiber; vom Schlofs Prangrin in der Schweiz, wo er sich festsetzte, lief die Correspondenz von Elba auf Grenoble, Lyon, Dijon und Paris. — Am Schlufs des Jahres hielten die eingeweihten Generale zu Paris ihre ersten Zusammenkünfte. „Lucian, eben vom Papst zum Fürsten von Canino gemacht, bot ihm nach N. Landung an, neue Bedrückungen durch seine Gegenwart zu Paris abzuwehren. So erhielt er Pässe, und begab sich unerkannt zu seinem Bruder, dann auf eine Sendung nach England, wo er nicht angenommen wurde, und in die Schweiz zu Unterhandlungsversuchen mit Oesterreich. Dann kehrte er öffentlich nach Paris zurück, übernahm das Geschäft, die Gemüther für das neue Wesen zu gewinnen, und rechnete dabey besonders auf die s. g. Mayversammlung und Föderationen. Aber die Wirkung blieb eben so unter seiner Erwartung, als der Erfolg seines Heldengedichts, wozu die kostbaren Kupferstiche nun wohl ungestochen bleiben werden.

Die Erzählung schliefst mit seiner Verhaftung zu Turin, wobey ihn der Muth zu verlassen schien, und mit seiner Auslieferung nach Rom, wo er von Anfang an mit seinem Hause fleifsig die Messe gehört (auf seinem Landgut Hamans waren die Töchter unter dem Vorwande, frische Milch zu holen, zum Prediger gegangen). Er beschäftigt sich mit der Verbesserung des nunmehrigen Fürstenthums Canino, welches in seinem verwilderten Zustande doch noch 80,000 Franken eintrug; sein Landhaus Frascati ist Cicero's Tusculum, und hat diesen Namen wieder bekommen. Zu Tivoli besitzt er den Theil der Villa Mäcens, in welchem das Wohnhaus war, und läfst die ruhenden Hammerwerke wieder betreiben. So prachtliebend er sonst ist, so sieht man ihn auf seinen Gütern in einer groben tuchenen Jacke und mit dicken Nagelschuhen zu den Arbeitsleuten bey den neuen Anlagen und Bauten, und auf die Jagd gehen. So freygeisterisch er sonst war, so zeigt er nun bey allen Gelegenheiten „eben so viel Verachtung als Widerwillen gegen die s. g. starken Geister. Diese Art zu seyn, war zu beharrlich, um *nicht* aufrichtig zu seyn."

Unsere Leser sind bey diesem Auszuge durch keine Seitenbemerkung unterbrochen, und werden schon selbst ihr Urtheil über Wesen und Zweck der Schrift gebildet haben. Sie enthält in Allem, was sich prüfen läfst, nichts Erdichtetes, und zu viele Züge in der eigenthümlichen Farbe des Augenzeugen, um vermuthen zu lassen, dafs sie blofs eine Nacherzählung sey; Lucian erscheint in ihr schmutzig, aber nicht schwarz, und zuletzt als der zurückgekommene verlorne Sohn; Fouché dagegen als der Urheber des Unheils. Wenn man übrigens nur das Heldengedicht und die Reden, wovon der Anhang Auszüge liefert, zu lesen braucht, um Lucian weder für einen Dichter noch für einen Redner zu halten, so enttäuscht die Schrift auch über die Meinung von seinem grofsen Verstande, und bestärkt in der Ueberzeugung, dafs es dessen nicht bedarf, um auf einer glänzenden Stelle zu glänzen. Eben deswegen ist nicht zu verwundern, dafs es so sehr auffällt, wenn es dort finster ist.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

RÖMISCHE LITERATUR.

BRESLAU, b. Holäufer: *Zur Beurtheilung des C. Salluſtius Criſpus.* Von *Joh. Wilh. Löbell*, Lehrer der Geſchichte an der Königl. Brigade-Schule zu Breslau. 1818. 58 S. 8. (8 Gr.).

Der mehrere Male in neueren Zeiten wieder zur Sprache gekommene Gegenſtand über den ſittlichen Charakter des berühmten Geſchichtſchreibers iſt der Inhalt der gegenwärtigen mit Geiſt, Sachkenntniſs und unparteyiſcher Prüfung verfaſsten kleinen Schrift. Es iſt bekannt, daſs *Corte* in ſeiner vortrefflichen Ausgabe des Salluſtrius im Anfange des vorigen Jahrhunderts der erſte war, der in der Vorrede zu derſelben ſich ſeines von ihm mit ſo vieler Liebe und gelehrtem Fleiſse bearbeiteten Schriftſtellers gegen den alten allgemein angenommenen Vorwurf der Sittenloſigkeit annehmen zu müſſen glaubte; eben ſo, daſs *Wieland* in einer Anmerkung zu den Horaziſchen Satiren *Corte's* Vertheidigung beytrat; daſs andre jedoch, *Joh. v. Müller* z. B. in ſeiner allgemeinen Geſchichte, und *Meiſsner* in ſeiner der Ueberſetzung des Catilina vorgedruckten Biographie ſich durch dieſe, freylich nicht mit hinreichenden Gründen geführte Ehrenrettung keineswegs irre machen lieſsen, die alte Meinung, wie ſie nach ältern Zeugniſſen allgemein angenommen ward, wieder aufzuſtellen, ja daſs *Heindorf* in ſeinem Commentar zu den Satiren des Horaz S. 40 der *Wieland*'ſchen Anſicht mit Beſtimmtheit widerſprach. Neuerlich indeſs trat Hr. (*M. O.*) *Müller* auf, der in einer kleinen Schrift (*C. Salluſtius Criſpus, oder hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung der Nachrichten von ſeinem Leben, der Urtheile über ſeine Schriften, und der Erklärung derſelben.* Züllichau 1817.) den Gegenſtand nicht nur von neuem behandelt hat, ſondern auch den Salluſt noch reiner zu machen ſucht, als ſeine Vorgänger. (Erg. Bl 1818. Nr. 117.) Dieſs alles und jene Schrift vorzüglich hat unſern Vf. bewogen, den allerdings nicht unintereſſanten Gegenſtand noch einmal aufs neue zu beleuchten.

Da die Vertheidiger des Salluſts unter den eben nicht wenigen Stellen der Alten, die gegen ihn zeugen, die ſpäteren abſondern, und ihnen wegen des Zeitalters, in das ſie gehören, ſo wie dem *Lactantius, Symmachus* u. a. kein Gewicht wollen beygelegt wiſſen, ſo merkt der Vf. hier nicht unpaſſend S. 9 an: wenn von ihnen die eigentliche Anklage ausginge, ſo wäre der kritiſche Zweifel allerdings gerecht: wenn ſie aber neben andern ihrer Zeit nach viel gültigern Zeugen da ſtehen, ſo heiſse, ſie völlig verwerfen, ſehr unkritiſch oder ſehr unredlich verfahren: denn ſie bewieſen doch ein durch Jahrhunderte vor ihnen völlig verbreitetes Urtheil über die Sittlichkeit des Mannes, und aus der Unbefangenheit, womit ſie daſſelbe ausſprechen, laſſe ſich wohl ſchlieſsen, daſs eine Vertheidigung ſeiner Sitten entweder nie Statt gefunden oder nie durchgedrungen ſey. So ſey auch der *Pſendo-Cicero* in der bekannten Deklamation gegen Salluſt (S. 11) nicht ſo ganz, wie von den Apologeten gewöhnlich geſchehen, zu verwerfen. Wollte man Thatſachen, die man einzig und allein aus dieſer Rede ſchöpfen kann, z. B. daſs Salluſt (K. 6) im vollen Senat einen Ehebruch eingeſtanden, durch ſie als begründet betrachten, ſo würde man ſehr unrecht thun; vollgültiger Zeuge aber ſey der Deklamator, der an dieſem Gegenſtande ſeine Kunſt üben und zeigen wolle, über den zu ſeiner Zeit allgemeinen Glauben an Salluſt's groſse Unſittlichkeit, um ſo mehr, da die Rede nach aller Wahrſcheinlichkeit in das nächſte Zeitalter nach dem Geſchichtſchreiber zu ſetzen ſey. Es liege ja doch in der Natur und dem Zwecke ſolcher Schulübungen, den geſchichtlichen Umſtänden, unter welchen die Rede, der Annahme nach, gehalten worden, im Ganzen treu zu bleiben: ſonſt hätten auch die *Ciceroniſchen* Reden, deren Unechtheit *Markland* und *Wolf* erwieſen, nicht für echt können gehalten werden. Die Abweiſungen der Zeugniſſe des *Lenäus*, deſſen Satire auf Salluſt nach *Sueton de illuſtr. gramm. XV.* die Apologeten als die Hauptquelle aller dieſer Anſchuldigungen aufzuführen pflegen, ſey ebenfalls zu raſch. Dieſer gelehrte Freygelaſſene des Pompejus, dem auch der ältere Plinius *hiſt. n.* K. 25, 2 groſses Lob ertheilt, könne keineswegs der unbedeutende, heilloſe Menſch, der *furcifer*, wie ihn *Wieland* nennt, geweſen ſeyn, daſs ſeine, wenn auch ſtark ausgedruckte Beſchuldigungen ganz als grundlos dürften verworfen werden. Die Satire übertreibe wohl, aber ſie vernichte ſich ſelbſt und ihren Zweck, wenn ſie hämiſch und lügneriſch ganz aus der Luft greife. Die Zeugniſſe der Alten berechtigen uns, den *Lenäus*, wenn nicht als einen ganz wahrhaftigen, doch als einen geſcheuten Mann anzunehmen, der eine ſo groſse Blöſse nie würde gegeben haben (S. 17). Auch ſey nimmermehr anzunehmen, daſs dieſer Lenäus und ſeine Satire die Urquelle aller der üblen Nachreden gegen den Salluſt müſſe geweſen ſeyn. Es laſſe ſich vielmehr (S. 18) wahrſcheinlich machen, daſs der böſe Ruf des Salluſt von der Satire des Lenäus gar nicht ausgegangen ſeyn *könne*; da ſo etwas durch bloſse Schimpf-

Schimpfwörter, wie sie bey *Sueton* angeführt sind, (*Lasaurum, lurconem, nebulonem popinonemque adpellans et vita scriptisque monstrosum: praeterea priscorum, Catonisque verborum ineruditissimum furem*, nicht erreicht werde, sondern durch Thatsachen; so müfste man ja annehmen, alle ärgerlichen Geschichten, die man von Sallust erzählte, hätten zuerst in dieser Satire gestanden, so dafs es handgreiflich, alle andere hätten daraus geschöpft. Dann hätte *Sueton* gewifs statt der Schimpfwörter, die er anführt, dieser Erzählungen mit einem Worte erwähnt. Der Vf. geht weiter: Er sucht aus dem Schriftsteller selbst (S. 19 – 50) zu beweisen, dafs die schlimme Meinung von ihm älter gewesen, als die Satire des Pompejischen Libertus, und zwar aus dem 3ten K. des Catilina (*sed ego adolescentulus — eadem, quae caeteros fama atque invidia vexabat*); das er für eine geharnischte Vorrede erklärt, nicht sowohl gegen die, so von Sall. schlechten Sitten gesprochen, als gegen die, so zu schlimme Folgerungen daraus gezogen. (Den Beweis finden wir richtig; denn offenbar klagt sich Sallust hier nur des Ehrgeizes an, den er von andern Fehlern mit seinem verdorbenen Zeitalter gemein gehabt hätte, und sagt, ob er schon die übrigen schlechten Sitten nicht mit demselben getheilt — *quamvis caeterorum malis moribus dissentirem* — so sey er doch gleichem Rufe und hämischem Vorwurfe ausgesetzt gewesen — eine besondere Schwierigkeit oder gar absichtliche Dunkelheit finden wir keineswegs in den letzten Worten: *eadem — vexabat.* — Aber der Folgerung des Vfs., wenn jenes Gerücht nicht grundlos, wäre es grofsartiger, altrömischer gewesen, gar davon zu schweigen, und die elenden Verläumder durch Verachtung zu strafen, können wir kaum beytreten. — Man möchte eher das Gegentheil annehmen: Wofern die Anschuldigungen wahr, so wäre *Schweigen* klüger gewesen, und Sallustius, der gewifs noch etwas gescheuter war als Lenäus, sollte eine solche Blöfse sich gegeben haben, wenn das Gegentheil urkundlich bekannt, dem Lächerlichen so sich auszustellen? Der Vf. sagt selbst, so etwas beruhe auf dem Gefühle. Wir gestehen: unser Gefühl sträubt sich gegen diese Folgerung.) — Von S. 21 werden die Thatsachen selbst untersucht. Oben an steht die von einem gleichzeitigen Zeugen von M. Terentius Varro nach einer bey Gellius *N. A.* XVII. 18 aufbehaltenen Stelle, den angegebenen Ehebruch Sallusts mit der Gattin des Milo, Fausta, und die Schmach, die dem Ertappten vom beleidigten Ehemann widerfahren, betreffend. Die Art und Weise, wie *Wieland* hier den *gravissimum alienae luxuriae objurgatorem et censorem* (*Macrob. Sat. IV. C.* 9) entschuldiget, indem er die Thatsache selbst nicht ableugnet, sondern nur als eine unglücklich ausgelaufene Galanterie der damaligen Zeit betrachtet, und den Sallust, den er für keinen keuschen Joseph uns aufdringen will, wegen des Erfolges beynahe bedauert, ist freylich nicht viel mehr als ein Scherz; deswegen der neueste Vertheidiger, Hr. *Müller*, einen andern Weg einschlägt, und die Wahrheit der Erzählung bezweifelt, den Zeugen verwirft. Die Unhaltbarkeit der Gründe, womit Hr. *Müller* dieses thut, wird S. 25 – 32 mit vieler umsichtiger Kritik auseinandergelegt. Eben so gut ist, was S. 33 – 36 aus Veranlassung der 2ten Satire des Horaz, B. 1, v. 47 – 48 über das Ansehen der Scholiasten, in Rücksicht der Zeugnisse von Sallust, namentlich über Asconius gesagt wird; gleich entfernt von schnöder Verwerfung, als abergläubischer Achtung gegen sie. Das Geschichtchen, das sie hier erzählen, als habe sich Sallust mit seiner Leidenschaft für Libertinen im Senat gegen die Beschuldigung eines Ehebruchs vertheidigt, wird mit Recht als eine spätere Klatscherey verworfen, auch dringt der Vf. selbst nicht darauf, dafs der beym Dichter genannte Sallustius der *Geschichtsschreiber* selbst sey, *Wieland's* und noch mehr *Heindorf's* schärfer gestellten Gründen hierüber nachgehend; aber die Folgerung, die *Wieland* gegen das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Scholiasten selbst, wenn sie in Einem Stücke fehlen, dafs sie überall fehlen müssen, wird mit Recht, besonders da, wo sie ihre Quellen citiren, abgewiesen, auch gelegenheitlich S. 34 über *de Brosse's* willkürliche Combination ein treffendes Wort gesagt, und S. 36 eine aus einem Scholiasten (zu *Serm. I*, 3, 302) noch unbenutzte Anekdote, deren Werth der Vf. übrigens dahin gestellt seyn läfst, aufgeführt: „*Sallustius habe von dem Prasser Nomentanus für eine grofse Summe Geldes einen Koch gekauft.*" — Aus allem meint der Vf., vorzüglich auch aus dem Zeugnisse einer vorhandenen Lebensbeschreibung des Asconius Pedianus, worauf die Scholiasten sich beziehen, gehe die Thatsache einer frühe allgemein verbreiteten Meinung über Sallusts Sittenlosigkeit hervor. Was Dio Cassius endlich (XL, 63) von seiner Ausstofsung aus dem Senate berichtet, so möge diefs Factum weniger eine Folge der ausschweifenden Sitten des Schriftstellers als des Hasses der Pompejaner gegen ihn gewesen seyn; aber wenn man diesem Hasse auch jene Meinung zuschreiben wolle, verliere man sich wieder ins völlig Grundlose. K. 371 zuletzt wird der von Dio Cassius erwähnte härteste Vorwurf angeführt, die Plünderungen und Erpressungen betreffend, die Sallustius sich in Numidien, von Cäsarn dort als Befehlshaber aufgestellt, habe erlaubt. Der bekannten oft gerügten Tadelsucht des *Dio* könne höchstens nur der harte Ausdruck in der Erwähnung der Thatsache selbst, nicht *diese*, welche er nicht erdichtet zu haben angenommen werden dürfe, zur Last gelegt werden. *Wieland's* zu flüchtige Beantwortung wird ganz beseitiget. *Müller's* Auskunftsmittel, hergenommen aus dem Verhältnisse Sallustius zu Cäsar, aus dessen von Geldnoth abgepressten dem Geschichtschreiber gegebenen Auftrage, wird, so wie aus dem Sturm und Drang der Revolutionsperiode überhaupt, von der Sallusts leidenschaftlicher Charakter mit hingerissen worden, als zu unbefriedigend abgewiesen. Das ganze Ergebnifs der Untersuchung über die nicht abzuleugnenden Schattenseiten

Digitized by Google

ten im ſittlichen Charakter des Hiſtorikers wendet der Vf. am Ende zu einer Würdigung ſeines *geſchichtſchreiberiſchen Charakters* ſelber, nicht ohne philoſophiſchen Scharfſinn an, der manche jedoch da und dort für Spitzfindigkeit gelten könnte. Nach dieſer wäre Salluſtius zwar nicht den groſsen Griechen, Herodot und Thucydides, beyzuſetzen, bey denen Geiſt und Geſinnung ſich gleichmäſsig durchdrungen und deren Leben mehr mit ihren Schriften übereinſtimmend gedacht werden dürfe; (fragen könnte man hier: Hat man ſo zuverläſſige Nachrichten von dem Leben beider?) überhaupt gebühre ihm mehr der Rang eines hiſtoriſchen *Talentes* als *Genies* (nach *Jean Paul*ſcher Unterſcheidung der Worte und ihrer Begriffe!). Daſs dem Schriftſteller ein Ideal groſser Geſchichte vorgeſchwebt, eben ſo auch ein Ideal edler und groſser Menſchlichkeit, zu der in ſeinem Geiſt und Buſen der Keim müſſe gelegen haben, wird nicht geleugnet, aber — daſs er es erreicht, oder beides nach ſeiner Zeit, die er mit gebüſst, oder ſchon als Römer, in der Periode zumal, worin er lebte, habe erreichen können. Eben ſo wenig wird ihm auch lebhafte Anerkennung ſittlicher Grundſätze, ja eine Art *nicht erheuchelter*, wenn ſchon gewiſſermaaſsen *gemachter* Begeiſterung, die nur in das Leben durch feſte Willenskraft nicht bey ihm übergegangen, nicht abgeſprochen. Sonach wird er weniger als ein Tugendſchwätzer und Heuchler (wie *Clericus* z. B., den wir vom Vf. gern hier erwähnt gefunden hätten, unwürdig, ja abgeſchmackt genug ſagen kann [*Vit. Criſp. Sall. ed. Bip. p. X*]: *Credibile eſſe, Sall. ea re gravitatem Stili captâſſe, et priſcorum illor. Roman. ſermonem imitatum, quorum moribus erat diſſimillimus, ut flagitia ſuae vitae maculas elueret, perſuaderetque iis, quibus ſatis notus non erat, falſa eſſe omnia, quae de illo minus honeſte jactabuntur*), denn als ein Mann geſchildert, der mit ſich ſelbſt nicht in Harmonie gekommen, deſſen Ueberzeugung vielleicht beſſer als ſein Leben geweſen, der, erliegend einer verdorbnen Zeit, als er ſpäter der Muſse und den Studien ſich ganz widmete, indem er mit der ſtrengſten Schärfe die ſittlichen Gebrechen, woran ſein Jahrhundert krankte, zu rügen ſich gedrungen fand, ſeine eigenen früheren Verirrungen zugleich mittelbar mit rügt, ohne verhindern zu können, daſs, ſo viel Groſsartiges ſeinen Geſchichten auch einwohnt, ſie dennoch etwas unbefriedigendes nach ihrer ganzen Art der Darſtellung, lange nicht den Eindruck der hohen Wehmuth zurücklaſſe, den Tacitus reine, von Schmerz über ſeine Zeit ganz durchdrungene Seele ſeinem Kunſtwerke einzuhauchen wuſste. Dieſs, wenn nicht den Worten des Vfs., doch dem Sinne deſſelben, wie wir glauben, gemäſs die von höherer philoſophiſcher Kritik ausgehende Anwendung des Zuvorgelagten in der ſehr intereſſanten Schrift. Wir glauben dem Vf. in der Hauptſache beytreten zu müſſen, wenn ſchon immer noch manches Dunkle, das durch keine hiſtoriſche Kritik ganz wird aufgehellt werden können, über den eigentlichen perſönlichen Verhältniſſen des Salluſtius liegt, auch allerdings anzunehmen iſt, daſs in einem von ſo heftigem Parteygeiſt, wie das ſeinige, zerriſſenen Zeitalter, wenn man noch die altrepublikaniſche römiſche Derbheit hinzunimmt, auch einem reineren Charakter, als wir den des Geſchichtſchreibers anzunehmen geneigt ſeyn müſſen, leicht Flecken konnten angehängt werden, die, vergröſsert noch durch die Ueberlieferung, nicht ſo leicht auszulöſchen waren.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HEIDELBERG, b. Groos: *Ueber die Einheit der Zeit und den Zuſammenhang der Ereigniſſe in derſelben.* Eine Rede zur Eröffnung der Vorleſungen über Deutſchlands Nationalität und Nationalbildung, auf der Univerſität Heidelberg gehalten von *Joſeph Hillebrand*, Dr. u. Prof. der Philoſ. 1818. 31 S. 8. (4 Gr.).

Wild, wie anfänglich, nach den Geſchichtszeugniſſen, die Natur, war der Menſch, er hat ſeinen Verſtand gebraucht, und ſich dadurch entwildert, „wofern nicht jene Philoſophen Recht haben, welche den Fabeln von goldenen Zeitaltern und arkadiſchen Unſchuldswelten, oder von einem paradieſiſchen, ſeligen *far niente* hiſtoriſche Bedeutung unterlegen." Er iſt arbeitend und kämpfend dahin gelangt, wo er jetzt ſteht. „Immer ſtrebt er einer erwarteten Zukunft entgegen. In Dunkel gehüllt, liegt ſie vor ihm in einer unbegreiflichen Unendlichkeit, und er wirft nur dann ruhige Blicke auf ſie, wenn er begreift, daſs die Vergangenheit die Geburt der Wirklichkeit, dieſe wiederum den Keim einer Zukunft in ſich trägt, daſs um Alles ſich das Band einer Zeit ſchlingt und alle Begebenheiten und Erſcheinungen zu einem Bilde eines Unendlichen vereint. — Was die Vergangenheit als Ausſaat empfing, wird in einer künftigen Zeit, in der jede Gegenwart eingeſchloſſen liegt, reifen und zu endlicher Vollendung ſich entwickeln. Denn über allem Thun und Werden ſchwebt ein verborgener, höchſt weiſer Weltengeiſt." — Hierin liegt der feſte Anhalt, wie in allen, ſo auch in unſern Zeiten, worin Deutſchland dem Lande der Griechen gleicht, als die Perſer zurückgeſchlagen waren, oder dem Römerreich nach Hannibals Beſiegung. Aber, wenn es „die himmliſche Freyheit in Geſetz und Wiſſenſchaft nicht treu und mannhaft nährt, erhält und bewacht," ſo wird es wie das herrliche Griechenland wieder verſinken. Dagegen muſs mit angeſtammter Kraft geſtrebt und dazu die Jugend erzogen werden, „auf welche ſich des Vaterlands Hoffnung, des Volks Erwartung ſtützt." Keiner unſerer Leſer wird in dieſem Schluſs etwas Anſtöſsiges, ſondern vielmehr eine kräftige Ermunterung der jungen Leute für edle Strebungen und Verſtandeswerke finden. Anders würde es aber ſeyn, wenn mit der böſen Kunſt, die jüngſt unter uns geübt wurde, der Bericht alſo lautete: der Redner ſpreche weitläuftig von dem Falle, worin

worin sich bald ein Philipp finden dürfte, und wende sich, damit es nicht geschehe, an die jungen Leute.

Der edle und wissenschaftliche Sinn des Vfs. leuchtet aus der kurz angedeuteten Gedankenfolge von selbst hervor; und der rasche Gang seiner feurigen Rede zieht mit fort, wenn man auch bey Manchem verweilen und fragen möchte. Sein steigendes Gefühl erhebt ihn zu grofsen Naturgemälden und erhabenen Aussichten, wodurch man desto angenehmer überrascht wird, je beschränkter anfangs die Erwartung ist, als Napoleon erscheint „der gewaltige Elektriseur" und „Kauze" folgen mit „geschmacklosen Zwingherren." Die gelehrten Nachweisungen sind in den Anmerkungen sinnreich zusammengestellt, und besonders für die Zuhörer vortrefflich ausgewählt. Als Lebensbeschreibung von Huss hätte wohl *Theobald's* Hussitenkrieg angeführt zu werden verdient; eine Schrift, die auf Nachforschungen an Ort und Stelle und auf Urkunden gegründet ward, und wobey die erwähnte Geschichte des Florentiners *Poggi* vorlag. Auch wäre die Vorzeit zu nennen gewesen, worin „unbefangene Mittheilung der Heiterkeit und lieblichen Freude fruchtbare Schöpferin war;" denn man will Beweise haben, dass es noch vor nicht gar langer Zeit bey den Gelagen selten ohne Prügel abging, und dass dabey zu Hermann's Zeit auch Giftmischerey vorkam.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaufgabe.

Philologische Preisaufgabe über die Neologismen in der magyarischen Sprache.

Im neunten Heft der magyarischen gelehrten Zeitschrift *Tudományos Gyüjtemény* vom J. 1818 verspricht ein Freund der magyarischen Sprache den Preis von einem echten Dukaten des ungrischen Königs Matthias I. (ein solcher jetzt sehr seltener Dukaten gilt gegenwärtig unter Liebhabern 15 bis 20 Kaiserliche Dukaten) demjenigen magyarischen Sprachforscher, der auf der Mittelstrasse zwischen der übertriebenen Neigung zu magyarischen *Neologismen* und gänzlicher Scheu vor denselben einherschreitend, die neugebildeten magyarischen Wörter von jenen in *David Szabó's* von *Barczafalva* magyarischer Uebersetzung von *Siegwarts* bis auf das vor kurzem neu geschmiedete Wort *lebel* kritisch prüfen und die untauglichen durch gute magyarische Ausdrücke ersetzen wird. Zu diesem Ende kann man die in der 1813 erschienenen Schrift „*Mondolat*" verzeichneten Wörter, mit Nachlese der später gebildeten, mit Unparteylichkait und Unbefangenheit kritisch prüfen, die guten neuen Ausdrücke durch Gründe als annehmbar bezeichnen, die schlecht geschmiedeten verwerfen und entweder durch andere hin und wieder bereits üblicha oder durch neue, der Grammatik und dem Genius der Sprache gemäfs gebildete Ausdrücke ersetzen. Zur Prüfung der concurrirenden Abhandlungen in philologischer und wissenschaftlicher Rücksicht sind von dem Preisausseller bestimmt: in Ofen *Benedict Virág*, als magyarischer Dichter, in Pesth *Stephan von Horvát*, als magyar. Philolog, *Stephan von Kulcsár*, als geschätzter magyar. Autor, und Prof. *Ludwig von Schedius* als Aesthetiker; in Karlowitz Director *Georg Karl Rumy* als Oekonom; in Debreczin Prediger *Benedek* als Philolog, Dr. *Joseph v. Szentgyörgyi* als Naturhistoriker, Professor *Esaias Budai* als griechischer Philolog; in Siebenbürgen *Gabriel Döbrentey*, Herausgeber des siebenbürgischen Museums in magyar. Sprache, und der anonyme Schriftsteller *J. K.*; in Sáros-Patak *Láczai* als Physiker, *Nyiri* als Mathemaiker; in Halas Dr. *Peterka* als Statistiker, *Kovács* als lateinischer Philolog; in Päpa Dr. *Zsoldos* als medicinischer Schriftsteller, Prof. *Stephan Sebestyén-Kocsi* als hebräischer Philolog; Prof. *Márton* als philosophischer Schriftsteller, *Samuel von Papáy* als Jurist, *Gási* als Feldmesser; in Oedenburg Superintendent *Johann Kis* als magyarischer Autor und Prof. *Paul Magda* als Kenner der slawischen Sprache; in Wien *Joseph Márton* und *Daniel Pánczel*, magyar. Philologen und Literatoren; in Tét der Pfarrer *Andreas Horvath*, als magyar. Theolog; und in Raab der Studien Director *Georg v. Fejér*, als magyar. Encyklopädiker. (Eine stattliche Reihe ungrischer Gelehrten zur Prüfung!) Sollten andere Freunde der magyar. Sprache und Literatur durch Geldbeyträge den Preis erhöhen, so wird ein Theil dieser Geldbeyträge dazu verwendet werden, die eingegangenen Abhandlungen zu drucken, um den obengenannten Gelehrten gedruckte Exemplare zur Prüfung senden zu können. Der Preis der gekrönten Abhandlung wird dem Vf. mittelst des Buchdruckers *Johann Thomas Trattner* in Pesth, durch welchen die Zusendung geschah, zugestellt werden. Hoffentlich wird die Zuerkennung des Preises noch im laufenden Jahre 1819 erfolgen.

II. Ehrenbezeigung.

Das Königl. Institut der Wissanschaften zu Paris hat an die Stelle des verstorbenen verdienstvollen *Millin* den berühmten Orientalisten Hn. *Joseph von Hammer* in Wien zum Ehrenmitgliede ernannt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Heidelberg.

Am 24. Aug. 1818 erhielt Hr. *Fried. Wilh. Corove* aus Coblanz die philosophische Doctorwurda.

Am 14. Sept. wurde Hn. *Karl Christian Wagner* aus Maynz, nach vorher bestandener Prüfung und nach Ueberreichung einer Dissert.: *de ancylosi ossium pelvis*, in der Medicin, Chirurgie u. Hebammenkunst das Doctordiplom ertheilt.

Am 24. Oct. beehrte die juristische Facultät Hn. *Joh. Phil. Picot* aus Heidelberg, nunmehrigen Universitätsamtmann, mit der juristischen Doctorwürde. Die von ihm bey dieser Gelegenheit der erwähnten Facultät übergebene Dissert., die das Diplom *elegantissimam et doctissimam* nennt, handelte *de jure succedendi conjugis superstitis ex jure Badensi.*

Am 5. Nov. erwarb sich Hr. *Karl Frid. Wilh. Amelang* aus Berlin, durch eine Dissert., *qua disquiritur, an jure hodierno poena criminalis ex indictis status possit*, die juristische Doctorwürde.

Am 20. Nov. wurde Hr. *Joh. Anton von Monteiro*, Prof. der Mineralogie zu Coimbra, Ritter des Christordens und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, zum Doctor der Philosophie ernannt.

Am 5. Dec. erlangte Hr. *Jacob Cornils* aus Schleswig, nach vorhergegangner Prüfung und öffentlicher Disputation, die juristische Doctorwürde.

Am 14. Dec. creirte die philosophische Facultät Hn. *Herm. Frid. Wilh. Hinrichs* aus Jever, den Verfasser einer Concurrenzschrift für das Jahr 1818, zum Doctor der Philosophie.

Am 22. Nov. feyerte die dasige Universität das Geburtsfest ihres Restaurators und unvergesslichen Wohlthaters, des Grossherzogs *Karl Friederich*, durch die gewöhnliche öffentliche und feyerliche Vertheilung der Preise an die Verfasser der Preisschriften. Denselben erhielt für das Fach der Jurisprudenz Hr. *Matthias Jos. Euler* aus Cöln; den medicin. Preis erhielt Hr. *Heinr. Karl Alex. Pagenstecher* aus Herborn. Die Feyerlichkeiten der Preisvertheilung eröffnete der diesjährige Prorector der Universität, Hr. Hofr. *Conradi*, durch eine der Handlung angemessene lateinische Rede. Das von demselben bey dieser Gelegenheit geschriebene und die Preisfragen für das folgende Jahr enthaltende Programm handelt *de febri petechiali.*

In dem Laufe des verflossnen Winterhalbenjahres studierten daselbst im Ganzen 603; unter diesen sind Theologen 72 (Inl. 40, Ausl. 32), Juristen 375 (Inl. 33, Ausl. 342), Mediciner und Chirurgen 89 (Inl. 26, Ausl. 63), Kameralisten 38 (Inl. 14, Ausl. 24), Philosophen und Philologen 29 (Inl. 9, Ausl. 20). Die Gesammtzahl der Inländer bestand in 121, die der Ausländer in 481. Unter den Ausländern befanden sich ein Prinz von Benthaim Teklenburg, ein Prinz von Carolath, ein Prinz von Sachsen-Hildburghausen, ein Prinz Reuss, und ein Prinz von Waldeck, nebst mehrern Grafen, Freyherrn und Adligen.

Zu den beidan bisher hier befindlichen Seminarien, dem philologischen unter dem Geh. Hofr. *Creuzer*, und dem pädagogischen unter Hn. Kirchenrath *Schwarz*, ist nun noch ein lange schon gewünschtes *theologisch-homiletisches* Seminarium gekommen, dessen Direction dem Prediger an der heil. Geistkirche, Hn. Kirchenrath *Abegg*, einem als theoretischen sowohl als praktischen Theologen gleich ausgezeichneten Manne, übertragen ist. Ein viertes Seminarium, ein *orientalisch-exegetisch-biblisches*, welches für die Kenntniss der gelehrtan Theologie und zur Bildung gelehrter Theologen bestimmt ist, wie das vorhergehende den Zweck hat, praktische Theologen zu bilden, wird unter der Direction des Hn. Geh. Kirchenraths *Paulus* und des auf nächste Ostarn hier eintreffenden Hn. Professors *Winer* stehen, und zur Vervollständigung des theologischen Unterrichts auf unserer Universität nicht wenig beytragen. Wie bisher mit dem pädagogischen und philologischen, so werden auch mit dem homiletischen und orientalisch-exegetischen Seminarium für die Mitglieder beidar Stipendien zur Belebung und Aufmunterung ihres Fleisses verbunden seyn. Ueberhaupt schreitet unsere Universität durch die Milde der Fürsten und durch das warme Interesse für wissenschaftliche Bildung derer, welche sie sich auf unserer Universität zu erwerban suchen, einer immer grössern Vollkommenheit unablässig entgegen, und gewinnt täglich an neuen Instituten zur Erleichterung und Beförderung des akadamischan Unterrichts. Die jetzt schon hier bestehenden Institute der Art sind die neu-

eingerichtete Anatomie unter der Direction des Hn. Hofr. *Tiedemann*, des zoologiſche Muſeum unter *Ebendeſſelben* Leitung, der botaniſche Garten unter der Direction des Hn. Profeſſors *Schelver*, die akademiſche Mineralienſammlung unter des nämlichen Aufſicht, das chemiſche Laboratorium unter der Direction des Hn. Prof. *Gmelin*, die Modellenſammlung unter der Direction des Hn. Geh. Hofr. *Langsdorf*, das phyſikaliſche Kabinet nebſt einem Obſervatorium zu aſtronomiſchen und meteorologiſchen Beobachtungen unter der Direction des Hn. Hofr. *Munke*; die neuen kliniſchen Anſtalten, wohin gehören *a*) das mediciniſche Hoſpital unter der Direction des Hn. Hofr. *Conradi*, *b*) das chirurgiſche Klinicum unter der Direction des Hn. Prof. *Chelius*, *c*) das Accouchement unter der Direction des Hn. Hofr. *Nägele* und des Hn. Dr. *Götzenberger*; der botaniſche Garten um die romantiſche Schloſsruine her, zunächſt beſtimmt für den Unterricht in den ökonomiſchen Wiſſenſchaften und der Forſtbotenik, nebſt noch einigen andern minder bedeutenden Anſtalten. Auch verdient hier die Univerſitätsbibliothek, wozu nun auch die aus der ehemaligen pfälziſchen Bibliothek im Vatican zu Rom zurückgegebenen Handſchriften gehören, welche beſonders für altdeutſche Sprache und Literatur ſo wichtig und ſchon trefflich benutzt worden ſind, mit dem mit der Univerſitätsbibliothek verbundenen akademiſchen Leſeinſtitute, wozu jeder Akademiker unter gewiſſen leicht zu erfüllenden Bedingungen Zutritt hat, eine beſondere Erwähnung. Der Bibliothek ſtehen jetzt vor Hr. Hofr. *Schloſſer* als erſter Bibliothekar, Hr. Prof. *Kayſer*, als zweyter Bibliothekar, und Hr. Dr. *Mone*, Verfaſſer der Schrift: Einleitung in das Nibelungenlied u. ſ. w. (Heidelb. 1818.) als Secretär.

Am 17. Januar 1819 feyerte die Univerſität das Andenken an den kürzlich verſtorbenen Groſsherzog von Baden, *Karl*, durch eine von Hn. Kirchenreth *Schwarz* gehaltene öffentliche Rede, mit welcher Trauermuſik abwechſelte. Es war eine den Manen des hohen Erblaſsten ſchuldige Huldigung, welche die Univerſität dadurch darbrachte. Gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung hatte er der Univerſität ſeinen beſondern Schutz zugeſagt, und verſprochen, das ſchöne von ſeinem weiſen Groſsvater begonnene Werk nicht nur zu erhalten, ſondern ſelbſt noch zu fördern und noch mehr zu vervollkommnen, und was er verſprochen hatte, hatte er auch während ſeiner zehnjährigen Regierung redlich gehalten, ſo ſchwierig auch die Zeiten waren, in welche die Jahre ſeiner Regierung fielen. Mit groſsmüthiger Freygebigkeit wurde durch ihn der für die Univerſität beſtimmte Fonds bedeutend erhöht, wurden neue durch Gelehrſamkeit und Ruf ausgezeichnete Profeſſoren an die Univerſität berufen, andere, welche Berufe ins Ausland erhalten hatten, durch Beſoldungszulagen bewogen, zu Heidelberg zu bleiben, und die gelehrten Anſtalten der Univerſität theils erweitert, theils durch neue vermehrt. Auch ihn wird noch nach Jahrhunderten die Univerſität unter ihre fürſtlichen Pfleger und Wohlthäter zählen, und mit dankbarer freudiger Erinnerung auf das zurückblicken, was ſie von ihm erhalten hat und durch ihn geworden iſt. Daher waren es auch hauptſächlich dieſe Verdienſte des erhabenen Verſtorbenen, womit ſich die Rede des Hn. Kirchenraths *Schwarz* beſchäftigte, jedoch nicht ohne Erwähnung der übrigen Verdienſte, die er ſich um ſein Land erwarb, und um derentwillen noch die ſpäten Enkel derer, die einſt ſeine Unterthanen waren, ſein Andenken ſegnen werden.

II. Erfindungen.

Die merkwürdige Erfindung, durch brenzliche Eſſigſäure Fleiſch vor dem Verderben zu ſichern, iſt nicht, wie öffentliche Blätter angeben, zuerſt von *Mange* in Paris, ſondern von einem deutſchen Chemiker, dem Hn. Prof. *Meinecke* in Halle, gemacht, und ſchon vor vier Jahren in deſſen haushwirthſchaftlich-chemiſchem Taſchenbuche (Halle, bey Ranger, 1815) S. 102. ausführlich angegeben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung einer Zeitſchrift für Moral.

Die Bearbeitung der Wiſſenſchaft in ihren einzelnen Zweigen iſt nicht wenig gefördert worden durch den Zuſammentritt mehrerer Gelehrten, die ſich in das geſammte Gebiet getheilt, und jeglichen Theil deſſelben mit gleicher Sorgfalt angebaut haben. Man weiſs, wie viel durch einige groſse Verſuche dieſer Art in der *Sprachkunde*, in den *ſchönen Wiſſenſchaften* und in der *Aſtronomie* bewirkt worden. Kleinere Verſuche, die aber leicht zu etwas Gröſserem führen, ſind die Vereine zu *Zeitſchriften* für *einzelne* Wiſſenſchaften, wo die *Anſichten*, *Erfahrungen*, *Urtheile*, *Methoden*, ſelbſt *bloße Bemerkungen* und *Anfragen* vieler Sachkundiger geſammelt, und zur Aufhellung und Bereicherung der Wiſſenſchaft benutzt werden. Jedes einzelne Feld der menſchlichen Erkenntniſs ſollte auf dieſe Weiſe angebaut werden, und bey dem ſo lebhaft gewordenen literariſchen Verkehr, wobey auch die Reibung der Geiſter und der Kampf um Wahrheit immer lebendiger wird, muſs ſich das von ſelbſt in Gang bringen, und wo es geſchehen, iſt es nie ohne bedeutende Vortheile für die weitere und leichtere Verbreitung der Wahrheit geſchehen.

Unter-

Digitized by Google

Unterzeichnete haben schon längst das Bedürfniss gefühlt, auch *für die Moral* eine besondere Zeitschrift anzulegen. Wer die Wichtigkeit dieser Wissenschaft und ihren darmaligen Zustand erkannt hat, wird dieses Gefühl mit uns theilen. Die Moral ist der Baum der Erkenntniss des Guten und Bösen für die Religion, die Kunst, die Politik, die Geschichte, die Pädagogik, und überhaupt für alle das Menschenleben bildende Erkenntnisse; und obwohl diese Erkenntnisse mehr sind als nur Zweige des Baums, so können sie doch erst an der Wurzel und im Schatten desselben gedeihen, wie die moralische Anlage selbst Anfang-, Mittel- und Endpunkt unsers gesammten *menschlichen* Lebens und Thuns ist.

Die Wissenschaft ist nicht das Leben, aber sie bildet es; und gerade die vollkommnere Einsicht von der sittlichen Natur des Menschen greift in alle Verhältnisse unsers Daseyns ein, besonders in solche, auf welche der Sinn und das Streben in einer Zeit vorzüglich gerichtet ist.

Jetzt ist diess der Fall mit der *Religion*, mit dem *Staats-* und *Völkerleben*, und der *Menschenbildung*. Eben diese Richtung des Geistes giebt der Moral ein besonderes Interesse in *unserer* Zeit, und wie auf ihrem Gebiete die Grundlagen und Gesetze für jene drey Zweige der sittlichen Erkenntniss zu suchen sind, so müssen sich auch auf demselben Gebiete die *Friedensbedingungen* finden lassen für die ernsten Streitigkeiten, die darüber jetzt obwalten, so wie die *Heilmittel* für so grosse Uebel, welche die Menschheit drücken in ihrem noch so unvollkommenen religiösen und bürgerlichen Leben.

Wie viel ist da an dem Aufbau der *Wissenschaft selbst* gelegen, damit jegliches Nebengebäude sichern Grund habe, und den ihm zugehörigen Boden gewinne! Aber durch den skeptischen Geist der Zeit und den Wechsel der philosophischen Systeme ist das *Wissen um das Sittliche* schwankender als je geworden, und anstatt ein gutes, wenn auch noch unvollkommenes Gebäude weiter auszubauen und es bewohnbarer zu machen (wie das unter andern *Fries* mit der Kant'schen Moral glücklich versucht hat), gefällt man sich darin, nur einzureissen und schlechter aufzubauen, damit nur gebaut werde. Es ist sogar Einer aufgetreten, welcher, ausgerüstet mit Erkenntniss und dialectischer Kunst, die Bodenlosigkeit aller Systeme der Moral dargethan, und die so gross gewordene Unsicherheit in diesen Dingen bis zum blinden Tappen in der Finsterniss herabzubringen versucht hat. Obwohl der gewaltige Versuch weder zur rechten Kunde gekommen, noch überall die rechte Wirkung gethan hat, so ist doch Gutes und Böses genug dadurch geschehen, und es ist Jedem offenbar, wie nun auch in der Theorie, was schon längst in der Praxis der Fall war, Alles hunt zusammenfliesst, *Eudämonismus* und *Purismus*, *Sensualität* und *Moralität*, *philosophische* und *theologische Principien*. Es hält es damit Jeder wie er will und vermag; man mischt sich nach Belieben und Bedürfniss seine sittlichen Regeln und Grundsätze, bringt unbedenklich die schlechteste Contrebande zu Markte, und wie man im Leben die heillose Willkür so gern zu seinem Gesetz erhebt, so möchte man es auch in Rede und Schrift haben, um es desto ungescheuter im Leben haben zu können.

Es ist genug gesagt, um die Achtsamkeit und Theilnahme edler Männer von jeglichem Studium und von jeder Confession für das Unternehmen zu gewinnen, zu welchem wir uns vereinigt haben. Wir haben die Absicht, zur Forderung der Wissenschaft und des sittlichen Lebens von Zeit zu Zeit eine Sammlung von Aufsätzen, Kritiken und Aufgaben herauszugeben, und theilen zu diesem Behuf das grosse Gebiet in folgende drey Hauptfächer:

1) *Moral als Wissenschaft* — in ihrer abgesonderten Form und als Grundlage verwandter Wissenschaften, als der *Religion*, der *Staatslehre*, der *Pädagogik*. Hieher gehören auch *Monographieen*, an denen es in der Moral noch sehr fehlt, und wodurch über die Wissenschaft selbst ungemeines Licht verbreitet werden kann.

2) *Geschichte und Kritik der Moral.* Zu einer Geschichte der Moral kann immer nur gesammelt werden, und wir wünschen daher unsere Zeitschrift zu einem reichhaltigen Repertorium dafür zu machen, wozu jeder gründliche Beytrag uns willkommen seyn wird. In Ansehung der für die Wissenschaft und die Geschichte der Moral so wichtigen *Kritik* schränken wir uns keineswegs auf das ein, was eben erscheint, sondern gehen auch auf frühere Werke zurück, die für die Wissenschaft Bedeutung haben, zumal wenn sie nicht nach Verdienst gewürdigt worden waren. Auf diesem Falde ist noch viel zu thun, und es ist keines von den geringsten Vorzügen spacieller Zeitschriften, dass sie das Gute und Schlechtere mit gehöriger Umsicht und Umständlichkeit prüfen können, während die Literatur-Zeitungen uns nur in allgemeiner Kenntniss der fortschreitenden Literatur erhalten.

3) *Praktische Moral* — in Beziehung auf beides — *Praxis* und *Praktik*. Die Moral umfasst das gesammte Menschenleben, und ihre Lehren und Grundsätze sollen durch Volks- und Jugendlehrer jeder Menschenklasse zugeführt werden. Wie viel aber kommt hier an auf richtige Begriffe, auf zweckmässigen Stoff und gute Methode! Wir werden uns also über den moralischen *Jugendunterricht*, über moralische *Beyspielsammlungen*, und über einzelne *sittliche Begriffe* und *Grundsätze* nicht blos selbst in besondern Abhandlungen verbreiten, sondern auch Beyträge zu dem Allen aufnehmen, und der so vernachlässigten *sittlichen Volksbildung* unsere vorzügliche Aufmerksamkeit widmen. — In dieses Fach gehören auch Charakterschilderungen, Lebensbeschreibungen, und was überhaupt in das Gebiet der moralischen Asketik einschlägt. Selbst die moralische Didaktik und Casuistik finde hier eine Stelle, sofern beide unmittelbar auf die Praxis gehen, und eben so sehr einer sichern Theorie, als praktischen Bearbeitung bedürfen.

Sowohl zum Behuf der wissenschaftlichen, als der praktischen Moral werden wir es nicht an *Aufgaben* und

und *Problemen* fehlen laſſen, die in dieſer Zeitſchrift ihre Bearbeitung und Löſung finden mögen, und die von den Mitarbeitern eben ſo, als von uns ſelbſt, aufgeſtellt werden können.

Die Herausgeber glauben zwar, feſten Fuſs in einem Syſtem zu haben, aber ſie wollen nicht irgend ein Syſtem, ſondern auf jegliche Weiſe die *Wiſſenſchaft* emporheben, die ſich gerade in der Moral durch ein abgeſchloſſenes Syſtem nicht begrenzen läſst, und durch die Sucht nach ſyſtematiſcher Ableitung leicht die rechten Bahnen verliert. Es giebt hier mehrere Wege zum Himmel, wovon jedoch einer ſicherer und beſſerer iſt, als der andere, welches eben der iſt, den wir ſuchen, möchte es euch ein älterer, faſt ſchon vergeſſener ſeyn.

Das Werk möge im Kleinen beginnen, und im Fortgange wachſen! Zur Michaelis-Meſſe dieſes Jahrs wird des *erſte* Heft erſcheinen; *ſechs* Hefte werden in jedem Jahr herauskommen, und *drey* einen Band ausmachen. Wir laden die würdigen Gelahrten, denen die Förderung der Wiſſenſchaft am Herzen liegt, hierdurch ein, uns mit Beyträgen zu unterſtützen, und ſichern ihnen ein angemeſſenes Honorar zu. Die Beyträge können an einen von uns geſendet warden, oder euch durch die Buchhandlung an uns gelangen, die das Merkantiliſche des Unternehmens bemerken wird.

Luckau bey Altenburg und Neumerk bey Zwickau.

C. F. Böhme und *G. Ch. Müller.*

Unterzeichneter hat den Verleg dieſer Zeitſchrift übernommen und wird für ein anſtändiges Aeuſsere ſorgen.

Der Preis eines Bandes iſt 2 Rthlr.

Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen und Poſtämter an.

Jena, im May 1819. Auguſt Schmid.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlege iſt fertig geworden, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Pöllnitz, G. L. von, Militäriſche Reitſchule, oder *praktiſche Anweiſung alles deſſen, was ein Unteroffizier der Cavallerie wiſſen muſs, um junge Soldaten nach richtigen Grundſätzen anzuweiſen, und ſelbſt Remonten reiten, und reiten zu lehren.* 8. Br. 12 gr.

Da die Werke eines *Hünersdorf, Andreä, von Tennecker* u. a. wegen ihrer hohen Preiſe nicht in aller Händen ſeyn können, ſo iſt es gewiſs ein verdienſtliches Unternehmen des Hrn. Vfs, die Grundſätze der hier in Rede ſtehenden Kunſt in dieſen wenigen Bogen auch denen, deren Vermögensumſtände die Anſchaffung theurer Werke nicht verſtatten, in die Hände zu liefern. Man findet ſie hier gemeinverſtändlich und durch eigene Erfahrungen und Ausübungen geläutert vorgetragen, wobey zugleich auf die Kenntniſs des Pferdehufs, deſſen Beſchlags und die diätetiſche Behandlung der Pferde hingeführt iſt.

Helberſtadt, im Junius 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung.

In meinem Verlage iſt fertig geworden und an alle ſolide Buchhandlungen in Deutſchland, Oeſterreich, der Schweiz, Ruſsland, Dänemark und Schweden verſandt:

Der Zug der Normannen nach Jeruſalem.

Ein romantiſches Heldengedicht in zwölf Geſängen.

Von

J. Georg Grötſch.

(Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

III. Auctionen.

Am 26. Julius d. J. u. folg. Tage Nachmittags von 2 bis 5 Uhr ſoll zu Wolfenbüttel in dem auf der Reichen-Straſse ſub Nr. 297. belegenen Hauſe die Bibliothek des weiland Herrn Geheimen Juſtiz- und Conſiſtorial-Rathes *von Blum* hieſelbſt, beſtehend in einer Sammlung von ungefähr 6000 Bänden, vorzüglich juriſtiſchen, ſtaatswirthſchaftlichen, hiſtoriſchen, geographiſchen und übrigen verſchiedenen Inhaltes, ingleichen aus vielen vorzüglichen Werken der ſchönen Literatur der deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen und italieniſchen Sprache, und aus politiſchen Zeitungen, Wochenblättern und Journalen; ferner eine Landkarten-Sammlung und eine Sammlung von Gemälden und Kupferſtichen öffentlich an die Meiſtbietenden verſteigert werden, und iſt des gedruckte Verzeichniſs hier in Wolfenbüttel in dem oberwähnten Auctionshauſe, zu Hannover bey dem Kornſchreiber Brauns, und zu Braunſchweig, Göttingen, Helle, Leipzig, Celle und Halberſtadt auf den reſpectiven Poſtämtern koſtenfrey zu haben. Zu Uebernahme von Aufträgen ſind hieſelbſt erbötig: der Herr Rath und Archivar Wüterling, der Herr Ober-Appellations-Gerichts-Procurator Hettling, der Herr Bibliothek-Regiſtrator Albrecht und ich, der Unterzeichnete.

Wolfenbüttel, den 18ten Jun. 1819.

Der Stadt-Gerichts-Secretär
Th. Zuckſchwerdt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

LITERATURGESCHICHTE.

1) Kopenhagen, b. Seidelin: *Biſkop Dr. Nicolai Edlinger Balle's Levnet og Fortjeneſter.* Beſkrevne af (Des Biſchofs Dr. *N. E. Balle's* Leben und Verdienſte. Beſchrieben von) *Jens Möller*, Dr. u. Prof. der Theologie auf der Univerſität Kopenhagen. 1817. 338 S. 8. (Mit *Balle's* Bildniſs.) (4 Rbthlr.)

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Udvalg af Biſkop Dr. N. E. Balle's Brevvexling.* Samlet og udgivet ſom et Anhang til hans Levnetsbeſkrivelſe af *J. Möller*, Dr. og Prof. etc. 1817. 174 S. 8. (2 Rbthlr.)

3) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Den Augsborgske Troesbekjendelſe, paa ny fordansket* af Dr. *N. E. Balle*, udgivet og med Betragtninger ledſaget i Anledning af den evang. Kirkes tredie Jubelfeſt ved (Das Augsburger Glaubensbekenntniſs, aufs neue ins Däniſche überſetzt von Dr. *N. E. Balle*, herausgegeben und mit Betrachtungen begleitet auf Veranlaſſung des 3ten Jubelfeſtes d. evangel. Kirche von) Dr. *Jens Möller*, Prof. der Theol. u. ſ. w. 1817. VI u. 140 S. 8. (3 Rbthlr.)

Das letzte hat auch den Titel:

Jubelgave for evangeliske Chriſtne. 1817.

Durch die Herausgabe dieſer drey Schriften hat ſich Hr. Dr. u. Prof. *J. Möller* ſowohl um ſeinen entſchlafenen Lehrer und Freund *N. E. Balle*, als um die Vielen in- und auſserhalb Kopenhagen, denen der Verewigte ſchätzbar und das Andenken an ihn heilig iſt, kein geringes Verdienſt erworben. Zwar ſind die Hauptmomente aus *Balle's* (geb. den 12. Oct. 1744, geſt. den 19. Oct. 1816) langem und thätigem Leben ſchon früher öffentlich bekannt geweſen; und auch unſere A. L. Z. hat ihrer bey Gelegenheit der Anzeige der *Lahde-Nyrup'ſchen* däniſchen Biographieen (ſ. Erg. Bl. 1817. Nr. 17.) eine ſo ausführliche Erwähnung gethan, daſs wir ſie hier mit Stillſchweigen übergehn können: aber doch hat ſich Rec. bey einer Vergleichung von Nr. 1. mit der früheren Biographie von *Balle* aufs Neue davon überzeugt, daſs ein weſentlicher Unterſchied Statt finde zwiſchen der wirklichen Lebensbeſchreibung eines bereits Vollendeten und der unvollkommenen Skizze der Lebensbeſchreibung eines noch nicht Vollendeten. Freyer und gerechter erſchallt insgemein das Lob, offener und unverblümter der Tadel, wenn jenes und dieſer einem Menſchen gilt, von deſſen Perſon nichts weiter zu hoffen, nichts weiter zu fürchten ſteht; und ſo wie der Mangel des Schattens auch in dem übrigens reizendſten Gemälde eines Menſchen, der einmal, wie jeder ſeiner Mitbewohner der Erde, ſagen muſste: *„homo ſum, nil humani a me alienum eſſe puto,"* immer ein Mangel bleibt, welcher jedes geſunde und geübte Auge beleidigt: ſo iſt es ja auch allein der, der ſeine irdiſche Laufbahn bis zum letzten Schritte zurückgelegt hat, von deſſen Leben und Wandel man eine *vollſtändige* Beſchreibung liefern kann. Und eine ſolche vollſtändige Lebensbeſchreibung, die in des Rec. Augen nichts zu wünſchen übrig läſst, iſt die vorliegende, die zunächſt für die Monatsſchrift: *Theologisk Bibliothek* des Vfs beſtimmt iſt und den 12ten Band derſelben ausmacht, die aber gewiſs auch auſser den Theilnehmern an derſelben einen ausgebreiteten Leſerkreis finden wird. An Vorarbeiten fehlte es Hn. *M.* nicht: denn auſser der berührten Biographie in der *Lahde-Nyrup'ſchen* Sammlung, und auſser den autobiographiſchen Skizzen, welche *Balle* zu ſeiner Doctorpromotion und zu ſeiner Einweihung als Biſchof (gedr. 1783.) lieferte, fand der Vf. auch noch unter den Papieren des Verſtorbenen eine *Aufzeichnung der wichtigſten Begebenheiten in meinem, N. E. Balle's, Lebenslaufe*, beſtimmt für den Ordenskanzler, Graf *Moltke*, den 25. Jan. 1812. 8 S. 4. Beſonders in dem letzten Aufſatze fand Hr. *M.*, bey aller Kürze deſſelben, verſchiedene intereſſante Supplemente zu ſeinen vorhin geſammelten Bemerkungen. Der Vf. theilt uns in einer gefälligen, von Schwulſt und Trockenheit gleich entfernten, Sprache die Schilderung mit 1) von *Balle's* Kindheits- und Jugendgeſchichte, 2) von dem Aufenthalte deſſelben in *Leipzig* und *Göttingen* (hierbey ein Excurs über den damaligen Zuſtand dieſer beiden Univerſitäten und der theologiſchen Literatur in Deutſchland, 1766—1770.), 3) von ſeiner Anſtellung als Prof. der Theologie und zweyten Hofprediger in *Kopenhagen*, 4) von ſeiner Ernennung zum Biſchof des Stifts Seeland 1783 und zugleich zum königl. Confeſſionarius 1800; es folgt ſodann 5) eine allgemeine, mit vieler Unparteylichkeit und Umſicht verfaſste, Charakteriſtik des Verſtorbenen als Biſchof, Gelehrter, Schriftſteller, mündlicher Lehrer, Menſch, Freund, Hausvater und Bürger; den Beſchluſs macht 6) eine kurze Darſtellung von *Balle* als *Epiſcopus emeritus* vom J. 1808—1816, dem Tode und der Beerdigung deſſelben. Zur Erläuterung ſind der Lebensbeſchreibung (S. 298—338.) noch fünf Beylagen hinzugefügt, unter denen beſonders die *erſte*, eine officielle Erklärung *B's* gegen die Abſchaffung

Digitized by Google

der Privatbeichte, und die *vierte*, Bruchstücke eines Briefes von *B.* an den Herzogen von *Augustenburg* über *Campe's* Leitfaden beym Religionsunterrichte, bemerkenswerth sind. — Nur Eins und das Andere werde aus dieser Schrift, die in Dänemark in Jedermanns Händen ist, die aber auch für Leser ausserhalb Dänemark manches Interesse hat und doch schwerlich übersetzt werden wird, ausgehoben. Bey Gelegenheit des Antrages einer Stelle als Repetent in dem theol. Seminarium zu *Göttingen*, den *B.* 1770 erhielt und ablehnte, bemerkt Hr. *M.*: „Das Anerbieten war in jedem Betrachte anziehend; und hätte *Balle* dasselbe angenommen, so würde er ohne Zweifel hier, auf Europa's erster Hochschule, ein weit namenkundigerer Theolog geworden seyn, als er in dem kleinen abseitsliegenden Dänemark werden konnte." (S. 38.) Gegen diese Aeusserung läfst sich Manches sagen, z. B. auch *Kopenhagen* gehört zu Europa's berühmtesten Hochschulen, und in manchen Fächern der Wissenschaften nimmt sie es noch wohl mit jeder ihrer Schwesterakademie auf; die Namen *Holberg*, *Fr. Münter*, *Gram*, *Suhm*, *Callisen*, *Windslöw* u. a. sind nicht weniger kundig auf der dänischen, als sie es auf jeder deutschen Universität seyn würden; überall ist es ja aber nicht die Hochschule, welche den Lehrer, sondern dieser ists, welcher jene namenkundig und berühmt machen soll. Auch in Göttingen hat es nicht an mittelmäfsigen Lehrern gefehlt, die blofs deshalb, weil sie hier angestellt waren, noch keine berühmte Männer wurden, vielmehr neben so manchen Sternen der ersten Gröfse ihre Kleinheit desto offener zur Schau trugen. — Dafs das *Struensee'sche* Ministerium, dessen Sturz der Erhebung *Balle's* in die theol. Facultät durch die Königin *Juliane* und ihren getreuen *Guldberg* unmittelbar vorher ging, „der Sittlichkeit verderblich war," dieſs wird dem Vf. jeder unterrichtete Däne und Nichtdäne zugeben, und es dabey für falsch und übertrieben erklären, wenn der Vf. (S. 66.) hinzusetzt: „nur die *Deutschen* haben jene Klage aus einer andern Quelle, dem Nationalhasse, herleiten wollen." Schon jetzt räumen die bessern Geschichtschreiber in- und ausserhalb Dänemark ein, dafs das genannte Ministerium, neben vielem Fehlerhaften, auch viel Gutes hatte, und dafs das letzte, wäre *Struensee* nicht ein Emporkömmling des Auslandes und ein weniger unvorsichtiger und herrschgieriger Mann gewesen, richtiger gewürdigt worden seyn würde. — Bald nach *B's* Eintritt in die theologische Facultät erschien ein anonymer Glückwunschbrief an ihn im Drucke, worin ihm unter andern eingeschärft wird: „über den Theil der Wissenschaft, welcher zum Examen nicht nöthig ist, halte *öffentliche*, über die, welche unnachläfslich erfodert werden, *private* Vorlesungen: diese Maxime ist so gut, als 400 Rthlr. Zulage zur Professorbesoldung." „Verwildere die studierende Jugend nicht mit der um sich greifenden Bücherkenntnifs; lafs Niemand wissen, dafs es einen *Michaelis*, einen *Semler* giebt." „Ueber Homiletik und Kirchengeschichte lies nie; von je her that das kein theologischer Professor." u. s. w. (S. 69.) Als im J. 1787 zu Kopenhagen die Preſsfreyheit zu den schändlichsten Angriffen auf den geistlichen Stand (ungefähr in dem Tone, wie in Deutschland seit der Franzosen-Invasion) gemifsbraucht wurde: so schrieb *Balle* an den Hofmarschall *Bülow* einen, von ihm selbst zur Publicität nach seinem Tode bestimmten, Brief, der charakteristisch ist, und worin er unter andern sagte: „Der König, als aller Unterthanen gemeinschaftlicher Vater, der nicht parteyisch seyn darf für den Einen Stand, zum Nachtheile des Andern, setze eine Commission nieder, und richte seine gemifshandelte Geistlichkeit nach Recht und Gesetz. Des Königs Sohn, der nicht angesehen werden darf für einen Beschützer öffentlicher Pasquillanten, wirke einen Befehl von seinem Vater aus, um alle Anklagen gegen die Geistlichkeit im Allgemeinen, und gegen jedes Glied derselben im Einzelnen, nach der äufserſten Strenge zu untersuchen, damit der Schuldige bestraft, der Unschuldige freygesprochen werde. Dieſs *fodere ich als eine Gerechtigkeit*, welche der *König* dem Geringsten, wie dem Ersten seiner Unterthanen *schuldig* ist." u. s. w. (S. 123.) Nein! *Balle* sah nicht feige, stumm und unthätig zu, wo es darauf ankam, seinen Stand und dessen gemifshandelte *Glieder zu vertheidigen*! — Wie richtig *Balle* über den Standpunkt und die Bestimmung des Schullehrers, *der nur ein Seminarium, aber keine Universität besucht hat*, dachte, zeigt seine Erklärung, welche er der kön. dän. Kanzley über die Frage: wiefern es einem Seminaristen verstattet seyn könne, zu predigen? übergab. „Der Seminarist, sagt er (S. 150.), kann das Wort Gottes nicht in der *Grundsprache* lesen, die gelehrten Hülfsmittel zur richtigen Auslegung nicht benutzen, vor schiefen Vorstellungen und falschen Begriffen, welche zur Schwärmerey führen, sich nicht so leicht hüten ff.; die Folgen (wenn Seminaristen die Kanzel eingeräumt wird) sind nicht zu berechnen; der Verfall der Wissenschaften ist unausbleiblich; die Gelehrsamkeit wird verachtet und weicht der Barbarey" u. s. w. Auch die theol. Facultät zu Kopenhagen verstattete dem Seminaristen nur die Befugnifs, öffentlich zu katechifiren und dadurch dem Prediger im Nothfalle auszuhelfen. — Im J. 1796 hatte *B.* den Antrag zu einer Stelle im Auslande (zufolge Hn. *M's* S. 180. geäufserter Vermuthung, nach *Dresden*; welches dem Rec. nicht ganz wahrscheinlich ist); Amtsverdrufs, dem *B.* von Vorgesetzten eben ausgesetzt war, machte ihn geneigt, den Antrag anzunehmen. Dieſer geschah aber nicht officiell: desto leichter wurde es *B's* Freund, *Guldberg*, ihn zur Ablehnung des Antrags zu bewegen. — In der als *Beylage* abgedruckten Erklärung *B's* gegen die Verwandlung der Privatbeichte in die öffentliche, worin die bekannten Gründe für die Beybehaltung der Herkömmlichen angeführt werden, ohne es jedoch zu verwerfen, dafs den Predigern erlaubt würde, einzelnen Gemeindegliedern, auf Verlangen, anstatt der Beichte, eine öffentliche Erbauungs- (Vorbereitungs-) Rede am Altare zu halten, sagt *B.* zu-

zuletzt: „Warum in Angelegenheiten der Religion, welche jedes einzelnen Menschen Gewissen betreffen, und also eines jeden Individuums selbstständiger Seelenfreyheit überlassen werden müssen, die Minorität über die Majorität regieren *(raade over)* sollte: das kann ich weder einsehn, noch mit der hochgelobten Toleranz des Zeitgeistes zusammen reimen. Von Kaiser *Karls Interim* sagte man in den Tagen der Reformation: es steht der Teufel hinter ihm; und ich denke, es mag der Hochmuthsteufel gewesen seyn, der immer despotisiren will, es sey nun unter welcherley Gestalt." (S. 308.) „Doch, setzt er bescheiden hinzu, was ich denke und urtheile, ist nur die Meinung des einzelnen Mannes;" auch fügt er seine Wünsche und Vorschläge in Absicht auf die zweckmäfsigste Einrichtung der Beichte bey, die der Zeit und der Sache ganz angemessen sind, nach welchen z. B. das Knien des Beichtenden, die Lossprechung von den Sünden u. dgl. wegfällt. — Die vierte Beylage enthält *B's* Antwort auf ein Schreiben des (seitdem verstorbenen) Herzogs von *Augustenburg*, damaligen Patrons der Universität und der gelehrten Schulen, worin ihn dieser Fürst zu einem Mitgliede der Commission zur Leitung der lateinischen Schulen ernennt, ihn aber auch benachrichtigt, dafs in diesen Schulen künftig *Campe's Religionslehrbuch* beym Unterrichte der Schüler zum Grunde gelegt werden solle. Man kann denken, wie sehr dieses *Balle*, dessen religiöse Ansichten mit den *Campe'schen* grofsentheils im directen Widerspruche standen, in Bewegung setzen mufste! Er lehnt den Eintritt in die genannte Commission geradezu ab, und erklärt sich über jenes Lehrbuch mit aller der Aufrichtigkeit, Freymüthigkeit und Wärme, die man an ihm in solchen Fällen gewohnt war. Auch wurde das Lehrbuch zurückgelegt und *B.* trat in die Commission.

Nr. 2. sollte, zufolge des Titels, eine Auswahl von *Balle's Briefwechsel* enthalten, enthält aber nicht einen einzigen Brief *von* ihm, sondern lauter Briefe *an* denselben. Aus dem Inhalte von ihnen läfst sich zwar insgemein errathen, was *B.* seinen Correspondenten geschrieben haben mochte; doch gesteht Rec. gern, dafs er, für seine Person, lieber die *Balle'schen* Briefe selbst, als die blofse Beantwortung derselben gelesen hätte: vielleicht fehlte aber in den hinterlassenen Papieren des Verewigten das Concept dazu. Für *B's* Freunde und Verehrer in Dänemark, und zur Bezeichnung der damals daselbst herrschenden Denkart in Absicht auf Religion und Christenthum, haben die Briefe manches Interessante; weniger für das auswärtige Publicum. Die lesbarsten darunter sind die von dem bekannten Geh. Rath *Ove Höegh Guldberg*, dem Uebersetzer des N. Test., *Struensee's* Nachfolger im Ministerium und *B's* hohem Patron und Glaubensverwandten. Auch einige andere Briefe, z. B. von dem zu früh verewigten Gr. *L. Reventlow zu Brahe-Trolleburg*, hat Rec. mit vieler Theilnahme gelesen. Weniger anziehend sind die von etwa 10 Bischöfen, die so, wie viele Briefe von *Guldberg*, fast keinen andern Zweck haben, als: *B.* zu trösten und zu ermuntern bey dem beschwerlichen Kampfe, den er, einsam stehend auf der gefahrvollen Kämpferbühne, mit den Feinden des Glaubens und der Religion, der Bibel und des Christenthums, zu bestehen habe. In einem dieser Kraft-, Trost- und Auffoderungsbriefe sagt im J. 1802 ein Bischof: „man hat mir berichtet (kaum glaublich), dafs ein gewisser für seine Beredtsamkeit ausgeschrieener *(udskreget) M. (Marezoll)* am letzten Weihnachtstage seine Predigt so angefangen habe: „„wir feyern heute das Geburtsfest des *gröfsten Philosophen*, den der *Aberglaube* längstens *vergöttert* hat, *horresco referens*" u. s. w. Der Herausgeber äufsert (S. 123 in der Note) seinen gerechten Zweifel gegen die Wahrheit dieser — um wenig zu sagen — *albernen* Beschuldigung. Man sieht übrigens aus dem Abdrucke dieser Briefe, dafs es auch in Dänemark, wie in Deutschland, gefährlich ist, Privatbriefe aufzubewahren, und dafs man dort, wie hier, von dem literarischen Nachlasse eines Gelehrten einen Gebrauch zu machen pflegt, den dieser, wenigstens in der Ausdehnung, bey der Erhaltung desselben bis nach seinem Tode wohl schwerlich beabsichtigte. Auch wird es daraus klar, dafs *Balle* keineswegs, was seine bittern Klagen doch so oft zu erkennen zu geben scheinen, der *einzige* Anhänger an einen drey Jahrhundert alten Systemsglauben in Dänemark war; im geist- und weltlichen Staate hatte er seine getreuen Alliirten, die es, wenn sie gleich öffentlich keine Lanze mit den Feinden des allein seligmachenden Glaubens brachen, doch nicht fehlen liefsen am cordaten Reizen und Hetzen zur Gegenwehr. Hätte *B.* ihnen kein Gehör gegeben: ruhiger würde in vielem Betrachte sein Leben gewesen seyn.

Auch für das in Nr. 3. enthaltene *Balle'sche Opus posthumum* wird jeder Freund des Verewigten dem Herausgeber dankbar seyn. Der Titel sagt, was es enthält; und die Uebersetzung der *A. C.* ist, wenn gleich etwas wortreich, doch in so fern den früheren dänischen Ausgaben derselben (nämlich von *J. J. Viborg* 1533, von *O. J. Kibbing* 1618 und von *Tychonius* 1730) vorzuziehn, als *B.* sich allein an das *lateinische* Original hielt, seine Vorgänger aber mehr oder weniger an *deutsche* Uebersetzungen sich gebunden haben. — Was Hr. *M.* (von S. 86. an) über die würdige Begehung des (damals) bevorstehenden 3ten Jubelfestes der evang. Kirche sagt: das ist ganz so, wie es sich von diesem thätigen Freund und Beförderer der guten Sache der Protestanten erwarten läfst.

KIRCHENGESCHICHTE.

Cassel, in d. Hof- u. Waisenh. Buchdr.: *Erste Nachricht von der kurhessischen Bibelgesellschaft in Cassel* seit ihrer ersten Stiftung im Jahr 1818. 56 S. 8.

Die brittische und ausländische Bibelgesellschaft in *London*, die bekanntlich von ihrer Wirksamkeit und Unterstützung zur Beförderung der möglich weitesten

testen Verbreitung der Bibel kein Volk der Erde ausschliefst, bot, auf den Antrag des Professors *L. van Eß* zu *Marburg*, willig ihre Hand dazu dar, um auch in und für *Kurhessen* eine Bibelgesellschaft zu gründen, die zwar ihren Hauptsitz in der Residenz erhielt, doch aber auch in Marburg, Hanau, Rinteln u. s. w. von vielen Filial-Instituten zur Erreichung ihres Zweckes: „Die Bibel ohne Glossen und Commentarien der ärmern Volksklasse entweder zu einem herabgesetzten Preise, oder auch ganz unentgeldlich zu verschaffen", unterstützt wird. (S. 22.) Durch einen Beytrag von 300 Pfd. St., theils in baarem Gelde, theils in ganzen Bibeln, theils in N. Testaments-Ausgaben, setzte jene grosse Gesellschaft die kurhessische dazu in den Stand, nachdem ihr der Schutz des Kurfürsten zugesichert worden war, bald in Wirksamkeit zu treten. Der von dem Cons. Rath *Schnatenberg* entworfene Plan, welcher die Grundgesetze sowohl von der innern Organisation, als von der äussern Thätigkeit enthält, und ganz nach der Fundamentalverfassung der Londoner Gesellschaft eingerichtet ist, wurde hierauf, nebst einem Aufrufe zur Theilnahme an der Gesellschaft, auf Kosten des Kurfürsten gedruckt und durch ganz Kurhessen verbreitet. Mit Vergnügen sieht Rec. aus dieser *ersten* Nachricht von dem Erfolge des Unternehmens, dass es auch in Kurhessen, im Allgemeinen genommen, gar nicht an dem Sinne fürs Gute fehlt, der zur Ausführung eines solchen gottgefälligen Werkes erforderlich ist. Besonders zeichnen sich unter den (S. 28 ff.) aufgeführten Listen der Beförderer die Städte *Cassel*, *Gudensberg*, *Hersfeld*, *Rotenburg* an der Fulda u. a. sehr vortheilhaft aus; wogegen freylich manche andere Städte, z. B. *Borken*, *Felsberg*, *Lichtenau* ff., zurückstehn; von einigen Städten aber, z. B. *Grebenstein*, *Eschwege* (vielleicht die grösste Landstadt in ganz Hessen), ausser den Orts-Geistlichen, auch nicht *Ein einziger* Beförderer vorkommt, und noch andere Städte, z. B. *Homberg*, *Münsungen*, *Ziegenhayn* — nicht einmal dem Namen nach angeführt sind. Gingen etwa ihre Listen zu spät ein? oder ist in Kurhessen das Bibelbedürfniss nicht aller Orten so gross, wie in manchen andern Ländern? oder heisst es vielleicht hier, wie anderwärts: „Die die Bibel lesen *können* und *mögen*, haben leicht noch so viel, um sie sich auch anschaffen zu können; die aber so arm sind, dass sie sich nicht einmal ihre Hausbibel kaufen können, denen fehlt es auch insgemein so sehr an der Geschicklichkeit und Lust zum Bibellesen, dass ihnen der blosse *Besitz* des Buches zu nichts nützt?" — Auf jeden Fall, glaubt Rec., dass eine wachsame Regierung eine Gelegenheit, wie diese, nicht vorbeygehn lassen sollte, um genau zu erforschen, welches doch die wahre Ursache seyn möge, warum die Aufforderung zur Theilnahme an der Verbreitung der Bibel unter die ärmere Volksklasse hier und da und dort eine so verschiedene Aufnahme findet und einen so verschiedenen Erfolg hat? — Um dem Publicum desto mehr Vertrauen zu dem Institute einzuflössen, würde es ohne Zweifel zuträglich gewesen seyn, wenn in den Listen nicht nur die *Namen* der Geber, sondern auch das *Quantum* der Gaben mitgetheilt worden wäre.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Briefe über den gefährlichen Einfluß der Jesuiten auf die Erziehung und den öffentl. Unterricht in könern Lehranstalten.* Geschrieben im J. 1814 u. 1815 von einem deutschen Gelehrten. 1819. VI u. 56 S. 8. Geheftet.

Die A. L. Z. Nr. 72. d. J. angezeigte Schrift: *Die Jesuiten im Verhältniß zu Staat und Kirche*, hat einen protestantischen Schweizer zum Vf.; vorliegende Bogen hingegen sind von einem Katholiken geschrieben, der die Handschrift Anfangs einer östreichischen Censurbehörde zugesandt hatte, von welcher er sie erst nach fünf Monaten mit einem: *Non imprimatur*, zurückerhielt. Was dem Censor missfiel, ist am Rande mit einem darauf hinweisenden Händchen bezeichnet. Der Aufsatz ist in *zwey Briefe* an einen Gesandten eines *protestantischen* Königreichs eingekleidet, der den *Wunsch* geäussert hatte, die öffentlichen Lehranstalten bald wieder *in den Händen der Jesuiten* zu sehen, weil niemand wie sie die Kunst verstünde, die *Jugend zu bilden*, und weil sie in *allen* Fächern der Wissenschaften die grössten Männer hervorgebracht hätten. Diese Vorurtheile zu beleuchten, ist der Zweck der Briefe, und die Gönner der Jesuiten sollen dadurch veranlasst werden, das Wesen des Jesuitismus weniger einseitig und befangen zu beurtheilen, dessen Gegner aber sich in der Ueberzeugung befestigen, dass selbst die bessern Köpfe, im Dienste der Hierarchie, den Wissenschaften wenig nützen und kaum etwas Grosses, das der Edlere mit Liebe bewundern könnte, hervorzubringen vermögen. Der Vf. entkräftet zugleich die von mehrern für staatsklug geltenden Leuten in den höhern Gesellschaftskreisen bey jeder Gelegenheit vorgebrachte Behauptung, dass man wenigstens hundert Jahre lang von den Jesuiten, falls man sie wieder einführte, nichts zu befürchten haben würde, weil sie gegenwärtig kein Geld hätten, und weil sie von den Staaten stets würden beobachtet werden. Gegenstand und Zweck liessen bey diesem Aufsatze, wie *das Vorwort* sagt, keine ästhetisch schöne Schreibart zu; die Wahrheit *musste* zuweilen mit deutscher Derbheit ausgedrückt werden. Diess will auch Rec., der mit dem Meisten in dieser Schrift einverstanden ist, nicht bestreiten; aber der Gerechtigkeit muss doch in allen Fällen und gegen jedermann gehuldigt werden; dem Pater *Bourdaloue* ist aber von dem Vf. nicht Gerechtigkeit wiederfahren, und *Michael Sailer* (nicht *Seiler*) ist nicht mit Pater *März* und Pater *Fast* in Eine Klasse zu setzen; umgekehrt ist zwischen *Ammon*, *Jerusalem*, *Reinhard*, *Spalding*, *Teller*, *Zollikofer* und zwischen *Clemmann* (nicht *Clemann*) noch eine tiefe Kluft befestigt, ob wir gleich dem letztern Naturgaben zum Redner nicht absprechen wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Gräff: *Neueſte Behandlung eines Preuſs. Staatsbeamten.* Eine, mit Aktenſtücken belegte, Selbſtbiographie aus der Epoche von 1811 bis 1817 von M. *F. C. W. Graevell*, K. Pr. Regierungsrath. 1818. 290 S. 8.

Der Vf. iſt aus früheren Schriften vortheilhaft bekannt, und entſpricht dieſer günſtigen Meinung auch durch die vorliegende Erzählung im erſten Heft und inſofern der Dienſt und Geſchäftsbetrieb bey den Preuſs. Regierungen, und die Verhältniſſe der Beamten überhaupt, nicht aber der Vf. ſelbſt ihr Gegenſtand iſt. Er hat allerdings, wo er diente, als Richter, als Landwehrhauptmann und als Regierungsrath mit Ehre und mit Auszeichnung gedient, und die Vielſeitigkeit ſeiner Kenntniſſe und Erfahrungen, der eiſerne Arbeitsfleiſs und die lebendige Geſchäftsliebe laſſen von ſeinen Leiſtungen nichts Gewöhnliches erwarten. Er ſoll auch darüber keine Miſsbilligung hören, dafs er ſich die Lieblingsgeſchäfte auſser ſeinem Berufsgeſchäfte gewählt zu haben ſcheint, und z. B. als Landwehrhauptmann und Adjudant von Cüſtrin ſein ſchätzbares Buch: der Menſch, und Erläuterungen über die Schuldengeſetze ſchrieb. Er ſoll endlich nicht getadelt werden, weil eine unbedeutende Aenderung in ſeinem Vorſchlage über die Bildung eines Unterſtützungsvereins ihn ſo empfindlich machte, dafs die Ausführung dieſer guten Sache darunter litt. Kein menſchlicher Tadel darf ſich auf das Gebiet reiner Tugend, auf Pflichten erſtrecken, denen kein Recht mehr entgegenſteht. Aber dennoch glauben wir, dafs der Vf. ſchon bey dem Zweifl über den Unterſtützungsverein zu tadeln iſt, der hier kurz erzählt werden ſoll, da er an ſich ſelbſt wichtige Betrachtungen veranlaſſen kann, und die Verhältniſſe aufklärt, welche bey der Hauptfrage zu beurtheilen ſind. Die Unterſtützungsſachen gehörten zu dem Vortrage des Vfs. in der Regierung zu Merſeburg; bey der Theurung von 181$\frac{8}{9}$ wünſchte er einen Unterſtützungsverein zu ſtiften, und ladete dazu durch ein Umſchreiben die Mitglieder der erſten Abtheilung der Regierung mit einem Doctor und Prediger ein. Dieſes Umſchreiben überbrachte er dem Präſidenten von Schönberg, deſſen Namen darin auch nach der Buchſtabenordnung aufgeführt, und in deſſen Behauſung die Zuſammenkunft angeſetzt war. Der Präſident antwortete ſchriftlich, dafs er über die Nothwendigkeit wirkſamer Anordnungen mit dem Vf. einverſtanden ſey, deſſen Vorſchlag in einer beſondern Sitzung der erſten Abtheilung berathen werden ſolle. Hierauf erwiederte der Vf. dafs er den Präſ. zu einem Privatverein aufgefodert, aber ihm keine Vollmacht gegeben habe, der Sache die entgegengeſetzte, eine amtliche Richtung zu geben; und erſuchte ihn, die Einladung zurückzugeben, mit der Bemerkung, dafs auch hier Bley an ſeine Sohlen gelegt werde. Der Präſ. entgegnete, dafs er keiner Vollmacht bedürfe, um über die Sache eine Sitzung anzuordnen; und dafs er wenigſtens eine Meinung haben dürfe, über die Mittel eine gute Sache zu erreichen. In der erwähnten Sitzung ward beſchloſſen die getreidearmſte Gegend bereiſen zu laſſen, und der Präſ. übertrug dieſes Geſchäft einem andern Regierungsrath. Der Vf. wollte nun das ganze Unterſtützungsweſen an jenen abgeben, und brach mit dem Präſ. alle auſseramtliche Mittheilungen ab. Der Vorſchlag des Vfs. iſt nichts weniger als ausgearbeitet, und faſt mit ſich ſelbſt im Widerſpruch, da der Unterſtützungsverein nicht amtlich ſeyn, und doch nur zwey andere als Regierungsbeamte zu Mitgliedern haben ſoll. Er iſt eben deswegen dem Präſ. vorgreifend, weil er eine Zuſammenkunft anordnet, die eigentlich nur eine Rathsſitzung iſt, da die Stimmen der beiden fremden Mitglieder nicht entſcheiden können, und kein Grund einzuſehen iſt, warum der Vorſchlag nicht ohne ſie berathen, und gehörig ausgearbeitet werden ſollte. Denn begreiflich konnte er bey den Einwohnern nur dann allgemeine Wirkung haben, wenn man zuvor die einflufsreichſten Einwohner gewonnen und mit ihnen den Hauptverein gebildet hatte, worüber eine Berathung in der Regierung ſehr zweckmäſsig war. Der Vf. hat alſo ſchon bey dem Vorſchlage ſelbſt gefehlt; er hat noch mehr in der Antwort an den Präſ. gefehlt, weil er ſich über ihn ſtellt, wenn er von einer Vollmacht zu einer Sache ſpricht, die für Jenen offenbar Amtsſache iſt, und weil er ihn beſchuldigt, ſeinen Dienſteifer zu lähmen; er hat ferner eben ſo ſehr dadurch gefehlt, dafs er ſeine Empfindlichkeit über den Reiſeauftrag an einen dritten äuſserte, weil dadurch als durch ein auſserordentliches Geſchäft die Berufsarbeit des Vfs. nicht geſchmälert ward. Indeſs ſchadete er durch alles dieſes nur ſich ſelbſt und nicht dem Dienſte. Er hatte keinen Amtsberuf gehabt, einen Unterſtützungsverein vorzuſchlagen, und keine Verantwortlichkeit wegen des Miſslingens; von ihm ward im Verhältniſs zu dem Präſ. nicht gefodert, dafs er das Befehlen, ſondern dafs er das Gehorchen verſtehe; und er hatte keine Dienſtverpflichtung ſeinen Schmerz über den Reiſeauftrag zu unterdrü-

drücken, sondern nur ihn anständig zu äufsern, und seine Amtsgeschäfte gewissenhaft zu betreiben. Das geschah; der Tadel über sein Betragen beschränkt sich also darauf, dafs er gegen den Hn. v. Schönberg, dessen edle Denkart er selbst bezeugt, aufseramtlich den Anstand verletzte, und dafs er den Geschäftskreis seines Präsidenten verkannte. Beides wirkte, und mufste auf sein Dienstverhältnifs zurückwirken: denn die Fehler verzeihen sich nicht.

Was nun die Hauptsache des Vfs. betrifft; so besteht sie darin, dafs er die Abstimmung der Regierung: ob etwas Präsidialsache sey, verlangt, dafs er, den Grund einer Abänderung in seinem Entwurf eines Berichts nicht einzusehen, auf dem Umschlage bemerkt, dafs er einem andern Rath ein spöttelndes Wörtchen gesagt hat, u. s. w. Darauf beschwert sich das Präsidium wiederholt zu Berlin, und von dort kommt zuerst eine Ermahnung zur Bescheidenheit und dann ein Verweis wegen „Ungeschliffenheit" u. s. w. mit einer Ordnungsstrafe von 25 Rthlr. an den Vf. Dieser verklagt die Minister der Finanzen und des Innern, weil sie ihm „Neigung zur Eigenmacht" zugeschrieben, bey dem Kammergericht, und sendet eine Vertheidigungsschrift an den König. Das Kammergericht verweist die Klage zur Beschwerde höchsten Orts, und der Staatskanzler entscheidet, dafs in der Zurechtweisung das Maafs nicht im Geringsten überschritten worden, und dafs darüber keine Klage sondern bescheidene Rechtfertigung der verwiesenen Handlungen geziemt hätte. Dagegen erwiedert der Vf. dafs eine Rechtfertigung vergeblich sey, wo leidenschaftliche Heftigkeit und die Idee herrsche, dafs der Höhere gegen den Niedern niemals Unrecht habe; er setzt hinzu dafs kein Mensch die Obliegenheit habe, eine Beleidigung hinzunehmen und den Beleidiger zu bekehren; dafs darin die Dienstordnung nichts ändere, und der Vorgesetzte eben so wenig die Ehre als das Vermögen des Untergebenen angreifen dürfe; dafs der Staat, welcher eine solche Ehrenkränkung der Strafe entziehe, das Vertrauen auf seine Gerechtigkeit und Kraft untergrabe; dafs der Staat, welcher eine solche Ehrenkränkung der Strafe entziehn, das Vertrauen auf seine Gerechtigkeit und Kraft untergrabe; dafs der Vf. den vorliegenden Fall öffentlich bekannt machen werde, und dafs der Staatskanzler darüber verfügen möge, was seiner Einsicht das Beste dünke. Dieser bestätigte unbedingt seine frühere Entscheidung.

Das Unrecht des Vfs. gleicht einem Schneeball, welcher sich fortwälzend zur Lawine wird. Als Regierungsrath erfoderte sein Dienstberuf nicht blofs wissenschaftliche Bildung, sondern auch Geschäftsberechnung und Anstandsgefühl. Er fehlt gegen Beide, und im Dienst, da er zu allen Zwisten die erste Veranlassung gegeben. Im Einzelnen sind es allerdings nur kleinliche Vorwürfe, die ihn treffen und wider ihn höheren Orts angebracht werden; aber der Gesammteindruck davon mufs bey seinen Feinden stark genug gewesen seyn. Von seinem darauf folgenden Bericht sagt er selbst in der Nachschrift, dafs er dabey „die Kälte und Seelenruhe doch nicht besessen habe, deren er theilhaftig zu seyn geglaubt, dafs vielmehr Unwille und Verdrufs sein Gemüth aufgeregt, und mancher Aeufserung einen Charakter von Bitterkeit gegeben habe — daher einige Stellen schielend geworden." Mufste man nicht gleich Anfangs zu Berlin darüber *wenigstens* ebenso urtheilen, als er selbst nun jetzt urtheilt? und, wenn man so urtheilte, die schiefe und bittere Berichterstattung als schweren Dienstverstofs verweisen? auch davon auf frühere Aergernisse eines unwilligen und verdrüfslichen Gemüths zurückschliefsen? Ein Verweis war also wohlverdient, nach eigenem mittelbaren Geständnifs. Dafs er in dem Gegensatz von seinen Ausdrücken ertheilt ward, benahm ihm eigentlich die Schärfe. Aber das und seinen Vortheil liefs die Leidenschaft dem Vf. nicht erkennen: er schrieb dem Präsidium, dafs ihm gleich wahrscheinlich gewesen, er werde den Kürzeren ziehen; dafs ihm nicht gleichgültig sey zu erfahren, ob das Präsidium Thatsachen verschwiegen habe und dergl. mehr; den Ministern aber: der, vor dem Minister und ich gleich viel gelten, oder vielmehr soviel gelten, als ein Jeder ihm ergeben gewesen, wird bestimmen, wie weit die Gewalt gegen mich gehen solle. Wer wird diese Dienstsprache gegen Vorgesetzte nicht tadeln und nicht straffällig halten, so freyheitsstolz er auch rühmen mag, dafs wir mit ihnen männlich und kraftvoll sprechen, und sie vor Gericht laden dürfen, indefs die gepriesenen Griechen und Römer ihnen knechtisch zu Füfsen fielen! nicht einmal entschuldigen wird er dieses Dienstbenehmen können, wenn er auch überzeugte, dafs die Verwaltung von Grund aus verbessert, dazu mit und in Luthers Geist gehandelt, und kleinlicher Dienstanstofse nicht geachtet werden müsse; weil er sich vergeblich bemühen würde, glauben zu machen, dafs der Vf. nicht seine eigene, sondern eine allgemeine Sache geführt, und in einem Geist, der Liebe und Vertrauen giebt, gehandelt habe: Nur in seiner schwärmerischen Einbildungskraft liegt Entschuldigung für ihn, und seinen Gemüthszustand bezeugt die Anwendung, welche er auf sich im zweyten Heft von den Worten der heiligen Schrift macht: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn — Er aber ging getrost."

Leider ging er, oder hing er dem Gedanken nach, für Ehre, Zufriedenheit und Lebensglück aller Staatsdiener sich aufzuopfern, und öffentlich Genugthuung für das ihm geschehene Unrecht zu fodern. Vergeblich fand, wie er selbst bezeugt, eine herzliche Aussöhnung mit dem Präsidenten, und ein erwünschtes Vernehmen mit den übrigen Räthen Statt, vergebens kamen von allen Seiten Warnungen vor dem Druck der Schrift. Er konnte nicht mehr über sich erhalten, als dafs er die Verbreitung derselben zurückhielt, und sie nur dem König, so wie dem Staatskanzler, übersendete, welchem er schrieb, dafs die Schrift unterdrückt werden solle, wenn das erlittene

Un-

Digitized by Google

Unrecht im Allgemeinen anerkannt und der Verleger abgefunden würde. Der Staatskanzler gab ihm sein Erstaunen über diese Vorschläge zu erkennen, suchte nochmals die irrigen Vorstellungen von dem erlittenen Unrecht zu berichtigen, warnte vor den Folgen der Fortsetzung eines Weges, „der nicht zum Märtyrerthum des Guten, sondern zur Strafe für Verbrecher führe, die nach allen menschlichen Ordnungen dafür gelten," und schloss damit, dass er die Dienste, Fähigkeiten und Kenntnisse des Vfs. berücksichtige, und seine bisherigen Fehltritte übersehen wolle.

Leider war auch diese Warnung, war die Erinnerung des Geh. Leg. Raths *Eichhorn* vergeblich: dass er Bedingungen aufgestellt hätte, worauf keine ehrliebende Regierung eingehen könnte, am wenigsten eine solche, die ihm kein Unrecht gethan zu haben glaubte. Die Schrift ward ausgegeben, und darauf der Vf. von seiner Stelle mit Beybehaltung des vollen Gehalts einstweilen entfernt und in Untersuchung gezogen. Bey dieser fragt sich: ob der Vf. Regierungsakten drucken lassen durfte? Das Preuss. Landrecht sagt §. 357. Tit. 20. Th. 2.: „Wer ausser dem Fall der Staatsverrätherey die ihm anvertrauten *Amtsgeheimnisse* Andern, die sie zu wissen nicht berechtigt sind, *gefährlicher Weise* eröffnet, macht sich seines Amtes verlustig, und soll nach Befinden der Umstände mit zeitiger Gefängnisstrafe belegt werden." §. 358. „Ist die Entdeckung solcher Amtsgeheimnisse blos aus Leichtsinn und Unbedachtsamkeit geschehen: so findet nach Verhältniss des *angerichteten Schadens*, Geld oder Gefängnisstrafe Statt." Hiernach fragt sich aber wieder: sind die bekannt gemachten Aktenstücke Amtsgeheimnisse, und auf gefährliche Weise eröffnet? Der Staatskanzler sagt in seinem Schreiben: „dass die Regierung nicht gleichgültig dabey seyn könnte, wenn ein Beamter den Geist der Insubordination so weit treibe, vor dem Publicum in die Schranken zu treten, zumal in einer neuen Provinz, wo man für Missverständnisse über den Staat nicht unempfindlich sey, und wenn dieser Beamte Akten benutze, die nur das Dienstvertrauen ihm in die Hände gegeben." Dadurch wird indess das Anvertraute noch kein *Amtsgeheimniß*, und der Schöffenstuhl zu Würzburg urtheilt in der Ludenschen Sache: „Jeder Mensch hat das Recht, die Wahrheit zu sagen, in so fern er dadurch kein *Geheimniß* verletzt;" ferner: „es muss dem Schriftsteller gestattet seyn, vorkommende Rechtssachen, deren Verhandlung und Resultat dem Publicum bekannt zu machen." Noch mag hier des Gebrauchs in Preussen erwähnt werden, dass Schriftsteller z. B. *von Kamptz's* Akten, welche sich auf die Gesetzgebung beziehen, nicht blos herausgeben, sondern dass sich die Behörden in ihren Entscheidungen auf diese bekannt gemachten Aktenstücke, wie wenn sie ihnen amtlich mitgetheilt worden, berufen: da die Erklärung, welche eine Regierung über eine Verordnung ausgewirkt hat, für alle Richtschnur seyn kann, und da Erklärungen dieser Art in die Verordnungssammlung nicht aufgenommen werden, wie im Hannöverschen geschieht, wo eben dadurch schriftstellerische Bekanntmachungen von Amtssachen beschränkt sind. *)

*) Der Vf. dieser Recension lebt ausser den preussischen Staaten. *Die Herausgeber der A. L. Z.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kurzer Nekrolog

einiger seit den Jahren 1813 verstorbener Dresdner Gelehrten, deren Ableben bisher noch nicht angezeigt worden ist.

Franz Heinrich Backenberg. Er war zu Warschau, den 20. Sept. 1754 geboren, wo sein Vater sich als königl. Reisekammer Calculator befand. Nachdem er sich auf das Studium der Sprachen und Mathematik gelegt hatte, ward er zuerst aggreirter Lieut. bey dem Ingenieurcorps, 1774 aber als Unter Lieut. zum Regiment Block versetzt; 1785 kam er zum Cadettencorps, wo er binnen kurzer Zeit zum Premieurlieut. und dann zum Capitain avancirte. Im Jahr 1785 ward er auch als Director und Lehrer der Fortification beym Cadettencorps und als erster Lehrer an der Militär-Schule angestellt. Er starb am 21. August 1813 und ist Vf. folgender Schriften: 1) Lehrbuch der Kriegs-Wissenschaften. Dresden 1796. II gr. 8. Dieses Buch ist mehrmals aufgelegt worden; die neueste Ausgabe erschien im Jahre 1812. 2) Lehrbuch der niedern Mathematik zum Gebrauche für Officiers und die Sächsische Ritteracademie. Dresd. 1796 mit Kpfn. gr. 8. eine zweyte Auflage erschien 1802. 3) Geschichte der Feldzüge der österreich. und preuss. Armeen von 1756—1763 nebst einer Situations Karte in 10 Blättern. Leipz. 1805. gr. 8. Auch hat man ihm eine Zeichnung des Sächs. Lagers bey Mühlberg zugeschrieben, im Jahre 1803.

Karl Christian Illing. Er war zu Gleisberg bey Nossen den 28. Febr. 1747 geboren, woselbst sein Vater Pastor war. In jüngern Jahren, (von 1762—1768) hatte er in Dresden die Handlung erlernt, und besuchte hierauf die Städte Leipzig, Magdeburg und Hamburg, 1774 ward er ein Jahr lang als Einnehmer und Rechnungsführer bey dem General Lotto-Comptoir in Altona angestellt; 1775 etablirte er sich als Kaufmann in Orleans bey Grosenhayn. In dem baierschen Erbfolgekriege erhielt er 1779 eine Anstellung bey dem Magazindepot in Penig als Proviant Officiant; da aber darauf keine weitre Versorgung erfolgte, so wendete er sich im J. 1786 nach Dresden, wo er seitdem Unterricht in der Arithmetik und in den Handlungs-

lungswiſſenſchaften ertheilte, und hier am 8. März 1814 im 67. Jahre ſtarb. Seine in die Arithmetik und das merkantiliſche Fach einſchlagenden Schriften ſind in Meuſels gel. Deutſchland vollſtändig verzeichnet; nur iſt noch nachzutragen, daſs von der Schrift: der Kaufmann in ſeinem Wirkungskreiſe, bis zum Jahre 1809 überhaupt 5 Theile herausgekommen ſind, und daſs ſein neueſtes Werk: „Univerſalregeln zu Wechſel- und Waarenberechnungen" zu Dresden 1807. 8. erſchienen iſt.

Traugott Andreas Freyh. v. Biedermann. Er war zu Annaberg, den 29. Novbr. 1743 geboren, wo ſein Vater Stadtſyndicus geweſen war. Er ſtudirte zu Annaberg und Leipzig, und hielt ſich, nach beendigten Studien, als Hofmeiſter zweyer junger Adligen einige Jahre zu Frankfurt a. d. Oder auf 1770 ward er in Halle Doctor der Rechte, worauf er ſich nach Leipzig wendete, und binnen kurzer Zeit Oberhofgerichts- und Conſiſtorial-Advocat, in der Folge aber Conſulant der dortigen Kaufmannſchaft ward. Da er ſich durch ſeine Vorleſungen beſonders ausgezeichnet hatte, ſo ward er 1783 als Hof- und Juſtitienrath nach Dresden berufen, und 1785 zum Geheimen Kabinets-Secretär ernannt. Anfangs des J. 1801 ward er zum Director des dritten Departements des Geheimen Finanz-Collegii, mit dem Charactar eines Geheimen Raths erhoben, und im J. 1802 erhielt er für ſich und ſeine Familie das Diplom als Freyherr. Er ſtarb den 2. Novbr. 1814 im bald vollendeten 72. Jahre, und hinterläſst den Ruhm eines thätigen und geſchickten Staatsmannes. Auſser zwey juriſtiſchen Diſſertationen, welche Meuſel a. a. Orten angeführt hat, iſt von ihm nichts weiter in Druck erſchienen. Auſserdem war er Mitarbeiter einige Jahre hindurch, vom 5. Bande an, auch an *A. F. Schorte* unparteyiſche Kritik der neueſten juriſtiſchen Schriften.

Chriſtian Leberecht Vogel. War Mitglied der Akademie der bildenden Künſte in Dresden und auſserordentl. Profeſſor der Portrait- und Geſchichtsmalerey. Er war daſelbſt den 4. April 1759 geboren und ſtarb den 11. April 1816. — Er gab heraus: 1) Ideen über die Schönheitslehre, in Hinſicht auf ſichtbare Gegenſtände überhaupt, und auf bildende Künſte insbeſondere. Dresden 1812. 4. m. Kupf. (Es iſt aber nur ain Band herausgekommen). 2) Reflexionen über dia Form und örtlichen Verhältniſſe der Helligkeit und Dunkelheit der umgebenden Materia der Kometen, nebſt andern beyläufigen Bemerkungen über dieſe Himmelskörper. Dresd. 1812. 8. mit 3 Kupf. (Dieſer Aufſatz ſteht auch etwas kürzer, in den Dresdner Miscellen für Jedermann. 1812. Nr. 4—9.) 3) Noch einige kleine Aufſätze in den Dresdner Beyträgen und Miscellen. In Meuſels Gel. Deutſchland ſtand *V.* noch nicht.

Johann Auguſt Bruel. Ward zu Dresden am 20. Auguſt 1745 geboren, wohin ſeine Familia ſich aus Frankreich geflüchtet hatte. Sein Vater, welcher in der franzöſiſchen Sprache Unterricht ertheilte, brachte ihn in frühaſter Jugend die Fartigkeit des mündlichen Ausdrucks bey. Auf der Schule zu Neuſtadt legte er den erſten Grund ſeiner Ausbildung; nach ſeinem Abgang aber beſchäftigte er ſich lediglich mit dem Unterricht in der franzöſiſchen Sprache. Im J. 1784 erhielt er eine Anſtellung als zweyter Lehrer derſelben bey der churſächſ. Ritteracademie; und in demſelben Jahre ward ihm die erſte Lehrerſtelle übertragen. Hier hat er durch Lehren, und beſonders durch ſeine Schriften, die er zum Gebrauche ſeiner Zöglinge herausgab, mannichfachen Nutzen geſtiftet. Er ſtarb am 23. April 1817 nachdem er einige Jahre vorher in Ruheſtand geſetzt worden war. Dem Verzeichniſſe ſeiner Schriften in Meuſels gel. Deutſchland iſt noch beyzufügen: 1) *La Bombonière, ou nouvelle Abécédaire françois, ſuivi de petites contes pour les Enfans*, Dresd. 1800. 8. 2) *Dictionaire portatif de Gallicismes et Germanismes*, Dresd. 1806. 8. 3) *Bibliothèque des adolescents et adoleſcentes, Ouvrage deſtiné à ſervir de ſuite à la bibliotheque des Enfants*, Dresd. 1810. 8. 4) *Panorama de la langue et litérature françoiſe, ouvrage periodique*, Nr. 1. Dresd. 1810. 8. 5) *Almanach d'Anecdotes*, Dresd. 1813. 12.

Chriſtian Auguſt Arnds. War zu Dresden am 12. Nov. 1761 geboren, ward nach beendigtan Studien Hauslehrer bey einem Grafan von Einſiedel, dann Advokat in Dresden, 1807 aber Stadtſchreiber in Luckau, wo er (wahrſcheinlich) im Decbr. 1817 ſtarb. Als Schriftſteller hat er ſich beſonders durch die ononyme kleine Schrift: Ueber die Beförderung des Zutrauens zwiſchen Ragenten und Unterthanen. 1797. 8. bekannt gemacht; wogegen der verſtorbene Kabinats-Miniſter von Wurmb, mit einer andern Schrift, das Grabmal des Leonidas, auftrat. Auſserdem ſchrieb er noch: Reiſe von Dresden nach Töplitz. Dresden 1802. 8.

Chriſtian Gottfried v. Rau. Er ward am 4. Jan. 1745 zu Schmiedeberg an der Böhmiſchen Grenze einam Bergmeiſter geboren, und machte in der Oeſterr. Armee die beiden letzten Feldzüge des 7jährigan Krieges mit. Einige Zeit darauf ward er Artillerie-Schreiber beym Dresdner Hauptzeughaus, 1779 aber Lehrer der Mathematik und erſter Conducteur bey der Churfürſtl. Ritterakademie, mit dem Charakter als Secondelieut. 1802 ward er Secondelieut. Er ſtarb zu Ausgang Aprils 1818, nachdem er einige Jahre vorher in Ruheſtand verſetzt worden war. Seine militäriſchen Schriften hat Meuſel a. ang. O. verzeichnet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

THEOLOGIE.

HALLE u. BERLIN, in d. Buchh. des Halleschen Waisenh.: *Akademische Predigten und Reden, vorzüglich bey feyerlichen Veranlassungen.* Nebst einer kirchenhistorischen *Abhandlung* über den *Einfluß der Halleschen Universität auf gelehrte und praktische Theologie* in ihrem ersten Jahrhundert. Von Dr. *Aug. Herm. Niemeyer*, Königl. Oberconsistorialrath, Canzler u. Prof. d. Theol., Mitgl. des Consistoriums der Provinz Sachsen, Director der Frankischen Stiftungen, Ritter des rothen Adlerordens 3ter Kl. 1819. XVI. CXX u. 448 S. 8.

Wenn gleich ein nicht unbeträchtlicher Theil der Vorträge, welche die vorliegende Sammlung enthält, so wie auch die denselben beygefügte kirchenhistorische Abhandlung bereits früher im Druck erschienen ist, so muss man doch dem verehrten Vf. um so mehr Dank wissen, dass er, dem öfter geäusserten Wunsche gemäss, diese vollständigere Sammlung veranstaltet hat, da sich alles hier gelieferte nicht nur durch den innern Gehalt und die bekannte treffliche Darstellungsgabe des Vfs. aufs rühmlichste auszeichnet, sondern auch zum Theil durch beygefügte historische Bemerkungen und Erläuterungen ein besonderes Interesse für die Geschichte der Wissenschaft und wissenschaftlicher Institute gewonnen hat. Da der Raum uns nicht gestattet, hier eine ausführliche Beurtheilung alles Einzelnen in dieser Sammlung enthaltenen zu liefern, so müssen wir uns, jene specielleren Zeitschriften überlassend, damit begnügen, hier nur im Allgemeinen den Inhalt des Ganzen anzudeuten, welches der Vf. insbesondere seinen Zuhörern aus alter und neuer Zeit (über vierzig Jahr hat derselbe mit stets gleichem Ruhm und Beyfall seinem theologischen Lehramt vorgestanden) mit sehr beherzigungswerthen Worten gewidmet hat. Wir erlauben uns nur folgendes aus denselben mitzutheilen: „Die Kirche Jesu, wie beunruhigt und zerrissen sie auch in so vielen früheren Perioden war, ist nicht untergegangen, sondern hat fortdauernd unter allen Stürmen Kraft und Raum gewonnen. Sie war *nie*, durchaus nie so einig und so vollkommen, als uns viele Lobpreiser der alten Zeit möchten glauben machen. — Die Verderbniss — das Unkraut — beginnt schon zur Zeit der ersten Pflanzung, und wuchert durch alle Jahrhunderte fort. Auch jetzt droht der Kirche nicht grössere Gefahr, als in früherer Zeit, wenn nur die, welche den heiligen Beruf haben, ihres Heiligthums zu pflegen, treu und wacker sind. Sie bedarf keiner menschlichen *Macht* noch *Wacht*. — Man fürchtet alles von der Uneinigkeit in der Lehre! Wann aber war die Kirche ganz einig? *Aeusserlich* vielleicht ist es die, welche unbedingten Glauben an ein Oberhaupt fodert, und durch Gewaltmittel erzwingt. Die *innere* Ueberzeugung lässt sich nie erzwingen. Aller Lehrzwang führt zur Heucheley. Der Gegensatz der Systeme der Glaubenslehre tritt stärker als wohl vormals hervor! Wer mag es leugnen? Aber man wird sich dennoch immer mehr annähern, je mehr man sich überzeugt, dass die Art der Auffassung der Religion eben so mannigfaltig ist, als der innere Organismus der Natur. — Auf dem Gebiet des Practischen sind die Parteyen weit einiger." (S. X). Möge diese Einigkeit nur immer wirksamer dadurch erstrebt werden, dass man die sittlich-religiösen Momente der christlichen Lehre immer reiner und eindringlicher in Schulen und Kirchen hervorhebt, und dass man die wahre Mitgliedschaft des himmlischen Reichs, nach Jesu Ausspruch, nicht von einem erzwungenen historischen Glauben, sondern von der Vollbringung des Willens Gottes abhängig macht. In Beziehung auf das neuerlichst zur Schau getragene Ringen und Streben der Geistlichen nach Ansehen und Gewalt sagt der Vf.: „Die rechte Kraft und Gewalt des Lehrstandes liegt in dem *Wort*, das er verkündet, dem einzigen *Zuchtmittel*, das Probe hält. Sein Ansehen ruht auf der *Achtungswürdigkeit des Sinnes und Wandels* seiner Glieder." Bey Anführung einer analogen Aeusserung des verewigten *Semler* bekräftigt der Vf. aufs neue die innige Religiosität desselben und stellt somit einen factischen Beweis von der Nichtigkeit der neuerlich hin und wieder geäusserten Meinung auf, dass mit liberalen Ansichten in der Theologie kein inniges Religionsgefühl verbunden seyn könne, wie wenn der Baum des Lebens im Dunkel der Nacht und nicht im milden Sonnenlichte nur gedeihe.

In der gehaltreichen Einleitung, mit welcher der Vf. die kirchenhistorische Abhandlung über den Einfluss der Universität Halle in ihrem ersten Jahrhundert auf gelehrte und practische Theologie eröffnet und wo vorläufig bemerkt wird, dass nach dem Urtheil der ausgezeichnetsten Geschichtsforscher keine andere Universität der genannten in der angegebenen Hinsicht gleichgestellt werden könne, erklärt der Vf., dass er weder eine Biographie noch Literärgeschichte der Männer, durch welche als Organ

Digitized by Google

gan die Univerſität für Theologie und Gelehrſamkeit wirkſam geworden iſt; noch eine Aufzählung aller der einzelnen Streitigkeiten, in welche ſie verwickelt wurden, hier zu geben beabſichtige, ſondern daſs er von dem allen nur, was das Ganze ihres Einfluſſes und das Weſentliche ihres Geiſtes anſchaulich macht, berühren werde, und daſs er den Stoff der Geſchichte dem Leſer zu eigner Beurtheilung ſo rein und vollſtändig als möglich *sine ira et ſtudio* zu überliefern ſuche. Sehr treffend fügt der Vf. hinzu, daſs er ſich in dem Streben nach Billigkeit und Mäſsigung in dem Urtheile über Andre, ſo ſehr dieſs auch Manchem als Kälte, Gleichgültigkeit und Synkretismus erſcheinen möchte, um ſo weniger irre machen laſſen werde, „da wir noch täglich erleben, wie oft ſelbſt in einzelnen Eiferern für Altes oder Neues die Anſichten wechſeln, wie die entſchiedenſte *Heterodoxie* in *Hyperorthodoxie* überſpringt, der *Unglaube* ſich in *Myſticismus* umgeſtaltet, und ſelbſt die *Freymüthigkeit* ſich, ehe man es denkt, hinter dem Schutz *täuſchender Religionsphiloſopheme* zurückzieht. Wenn dieſs alles aus der Natur des ſchwachen, von äuſsern und innern, oft ſelbſt von körperlichen Einflüſſen abhängigen Menſchen (nach einem Ausſpruche *Leſſings* ſitzt ja manchem Menſchen die Orthodoxie nur im Magen), und aus der unmerklichen Einwirkung des Zeitgeiſtes gar wohl erklärlich iſt, ſo ſollte es jeden redlichen Forſcher, aber auch jeden Freund der Menſchen um ſo mehr behutſam machen, nie ſtreng zu richten, überall die Offenbarungen und Erſcheinungen des Göttlichen in den allerverſchiedenſten Geſtalten anzuerkennen, den Gang der Vorſehung in der Entwicklung des menſchlichen Geiſtes, wie in den von jeder verſchiedenen Stufen der religiöſen Bildung anzubeten, überhaupt aber nicht zu richten, damit er nicht gerichtet werde" (S. IX). Hiemit verträgt ſich indeſs gar wohl das redliche Streben, die Umtriebe neuerer Feinde des Lichts aller Art, zu denen ſich jetzt mit neuer Kraft die öffentlichen und heimlichen Jeſuiten geſellen, ſo wie die gehalt- und geſtaltloſen Verſuche neuerer Vermittler, durch halbe Maafsregeln zwiſchen Licht und Finſterniſs eine Ausgleichung zu ſtiften, in ihrer ganzen Verwerflichkeit darzuſtellen.

Die Abhandlung ſelbſt iſt unter folgende Rubriken getheilt: I. Rückblik auf das ſechszehnte und ſiebzehnte Jahrhundert. II. *Phil. Jakob Spener*, Lehrer, Stifter und Vorbild der erſten Halliſchen Schule. Wie weit der Haſs der Orthodoxen gegen dieſen verdienten Mann ging, den ſie früher ſelbſt als einen eifrigen Gottesleſirer, einen hochverdienten Mann, einen tapfern Gottesmann, ja als ein wahres Muſter chriſtlicher Liebe prieſen, erhellet daraus, daſs ſie, nachdem er ihren Abſichten in den Weg zu treten ſchien, ſich durch die Diſtinction eines *Spenerus prior et poſterior* zu retten ſuchten und es gar für ſündlich erklärten, das *B(eatus)* vor ſeinen Namen zu ſetzen. III. Stiftung der Univerſität Halle. Bildung ihrer erſten theologiſchen Fakultät (durch *Breithaupt*, *Anton*, *Franke*, ſämmtlich Anhänger des früher nach Berlin berufenen *Spener's*). IV. Allgemeiner Blick auf die Geſtaltung des theologiſchen Studiums auf der neuen Univerſität: „Nicht Lutherthum, wie in Wittenberg, wo ſein Lehrſtuhl als ein unfehlbares Orakel verehrt ward, ſondern bibliſches Chriſtenthum war die Loſung" (S. XXIX). V. Specielle Entwickelung des Einfluſſes der Halliſchen Schule in den verſchiedenen Zeitperioden. 1) Pietismus und philoſophiſcher Eclecticismus im Kampfe mit der kirchlichen Orthodoxie. (Sehr richtig werden hier die Verdienſte des groſsen *Thomaſius* gewürdigt.) 2) Einfluſs der erſten Schule auf einzelne Theile der Theologie. (Schon im Jahr 1695 gab *Franke* bibliſche Obſervationen heraus, deren Hauptzweck war, ſolche Stellen, in welchen Luthers Ueberſetzung den wahren Sinn verfehlt habe, durch leichte Veränderungen zu verbeſſern; und ungeachtet Luther ſelbſt ſo höchſt beſcheiden von ſeiner Arbeit geurtheilt hat, wird dennoch Luthers Bibelüberſetzung fortwährend mit allen ihren Fehlern und Unverſtändlichkeiten in tauſend und aber tauſend Exemplaren wie ein Erbübel von einer Generation zur andern fortgeſchleppt. Nicht minder verdienſtlich hatte *Franke* ſchon im Anfange des 18ten Jahrhunderts, auſser dem Exorcismus, auch den Ueberreſt des papiſtiſchen Ablaſskrames, *das ſo anſtöſsige* Beichtgeld, in ſeiner Gemeine abgeſchafft. Uebrigens werden auch die Schwächen der Pietiſten von dem Vf. nicht überſehen, doch wird nur weniges zur Charakteriſtik der aus den Pietiſten hervorgegangenen Herrnhuter beygebracht.) 3) Offener und ſtiller Kampf der Philoſophie und des Pietismus. (Beſonders intereſſante Schilderung von *Wolf* und *Baumgarten*.) 4) Emporkommen einer freyern theologiſchen Lehrart, im Gegenſatz der ſtrengen Orthodoxie und des Pietismus. (In der treffenden Charakteriſtik *Semler's* wird bey richtiger Würdigung der groſsen Verdienſte deſſelben der Mangel an philoſophiſcher Durchbildung ſeines Syſtems nicht überſehen, welcher ihn nie zu einer conſequenten Haltung in ſeinen theologiſchen Anſichten gelangen lieſs, auch wird *S.s* Idee einer *exoteriſchen* und *eſoteriſchen* Lehrart, welche eigentlich nur zu wahrer Lehrweisheit führen ſollte, wie ſie der Vf. in ſeinen „Briefen an chriſtliche Religionslehrer. Samml. I." trefflich geſchildert hat, mit Recht in Schutz genommen. 5) Periode des friedlichen Zuſammenwirkens der Halliſchen Theologen, bey ſteter Verſchiedenheit der Anſichten. (In Beziehung auf *Nöſſelt's* hier zu erwähnende Verdienſte konnte der Vf. auf ſeine Biographie deſſelben verweiſen, die Halle 1809 erſchien.) 6) Wohlthätiger Einfluſs der Lehrfreyheit, Kampf der theologiſchen Schule gegen ihre Beſchränkung. Mit Recht wird S. CVI. gerühmt, daſs unter Preuſsens Regenten keine Bewachung, folglich auch keine Beſchränkung der Lehrart Statt fand, wie dieſs unter andern auf den Sächſiſchen Univerſitäten und ſelbſt in Göttingen, wo *Büſching* durch ſeine bibliſche Theologie ſogleich alle Ausſicht zu Beförderung verlor, der Fall war. Selbſt ein Verſuch der

theol.

theol. Fakultät, „dem unerhörten Leichtsinn Schranken zu setzen, womit *Bahrdt* (1779 – 86) die Religionslehren behandelte," und bey ausgezeichnetem Talent des Vortrags, unbefestigten Gemüthern dadurch weit mehr als durch seine Abweichungen vom System schadete, gelang bey dem Curator von *Zedlitz* nicht, und der Mann brachte sich erst später selbst durch Unbesonnenheit aller Art um den Schutz seines Protectors, um Achtung und Einfluss. Eine vom Staat so sehr begünstigte Lehrfreyheit ist freylich dem Misbrauch ausgesetzt; aber sie bleibt dennoch unentbehrlich, wenn die Bahn des Forschens nicht verzäunt werden, wenn die Wissenschaft gedeihen soll. Der Beruf des Gelehrten ist ein anderer, als der des Jugend- und Volkslehrers. Sein Spielraum muss freyer seyn, oder er hört auf zu seyn, wozu er berufen ist." Auch das berüchtigte Religionsedict, das man einem irre geführten Könige aufgedrungen hatte, konnte bey der freymüthigen Protestation von Seiten der Fakultät gegen Abhängigkeit von dogmatischer und exegetischer Tradition keine dauernde Beschränkungen der Lehrfreyheit herbeyführen. VI. Ein Blick auf die Gegenwart. Wünsche für die Zukunft. Je grösser der Zeitraum ist, während dessen der Vf. in der theologischen Welt wirkte; je seltener die vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen sind, welche ihn dabey leiteten, desto mehr Interesse müssen die hier als ein offnes Geständniss und Bekenntniss ausgesprochenen Bemerkungen erwecken, aus welchen wir indess nur einzelnes hier beybringen können. „Fragt man, ob die Kirche sich überhaupt in ihrem Innern verbessert, und der hohen Idee ihres heiligen Stifters, ein Reich der Wahrheit und Sittlichkeit, ein geistiges Reich Gottes darzustellen, näher gekommen sey, oder sich davon entfernt habe, so gestehe ich, dass ich es nicht weiss. Die Geschichte hat mich durch alle Jahrhunderte ungefähr das gleiche Verhältniss des Schlechten und des Guten, des Unkrauts und des Waizens wahrnehmen lassen. Im Einzelnen ist, wie die ganze Menschheit, unstreitig auch die Kirche aus einem Stande der Unmündigkeit herangereift. Aber ein böser Geist des Irrwahns und der Leidenschaften stellte sich seit der Apostel Zeit stets neben den heiligen Gottesgeist, der in den echten Jüngern Jesu in allen Zeitaltern gewohnt hat. — Aber meist hängen wir nur an einzelnen Erscheinungen, und vergessen den Zustand des Ganzen; wähnen, der Sieg sey ihm fast ganz gelungen, und übersehen, wie viel noch zu besiegen übrig, wie viel selbst von dem, was göttlich scheint, menschlich und vergänglich ist. So preisen wir die herrliche Zeit der Reformation, und vergessen, dass Luther kaum bewogen werden konnte, sein Wittenberg am Abend seines Lebens nicht ganz zu verlassen, und in die Einsamkeit zu gehn, um nicht Zeuge der Verwilderung dieses *Sodoms*, so drückt er sich aus, zu seyn, von dem er alles gehofft hatte" (S. CXII). So wenig Rec. geneigt ist, die mannigfaltigen Unvollkommenheiten und Mängel der gegenwärtigen Zeit zu übersehen, so glaubt er doch durch seine Ansicht der Geschichte aufs vollständigste berechtigt zu seyn, jener in Beziehung auf so manche grosse Resultate einer fortgeschrittenen Vernunftentwicklung in sittlicher, religiöser und politischer Hinsicht vor allen früheren Zeitaltern den entschiedensten Vorzug beyzulegen. Wie unendlich viel ist z. B. nicht schon durch die sich immer weiter verbreitende Anerkennung des Grundsatzes für die Veredlung der Menschheit gewonnen, dass der wahre Werth des Menschen vor Gott, dem Heiligsten, und die ewige Seligkeit des Menschen nicht von einem blinden Festhalten gewisser unbegreiflichen Glaubensformeln, sondern lediglich von einem echt praktischen Christenthum desselben abhängig sey? Wie vieles ist nicht, selbst durch die eignen grossen Verdienste des Vfs., zur Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts und der Unterrichtsanstalten aller Art geschehen? Wie mildthätig und weise ist nicht an so vielen Orten mit vereinten Kräften zu gemeinnützigen Zwecken und zur Milderung des menschlichen Elends gewirkt worden? Und was für herrliche Resultate lassen nicht die schon in vielen Gegenden in das Volksleben eingetretenen liberalen Ideen über Staats- und Regierungsverfassung noch erwarten? Schon diese kurzen Andeutungen werden hinreichend seyn, des Rec. abweichende Meinung zu rechtfertigen. Ueber die hin und wieder gewünschte Einführung neuer symbolischer Schriften sagt der Vf. treffend: „Wozu diese? Es würde doch nur Menschenwerk! Haben wir nicht völlig genug an dem göttlichen Wort? Die früheren waren nothwendig zum Bekenntniss der Lehre gegen die herrschende Kirche, die uns der Irrlehre anklagte. Aber hätten wir sie entbehren können, es wäre in die unsrige des unwürdigen und nutzlosen Streites weit weniger gekommen." Ueber Lehrfreyheit —: „Keine Beschränkung der *Lehrfreyheit!* Wohl aber stetes Empfehlen, Fördern, Halten auf *Lehrweisheit*. Fern bleibe hingegen das Bestreben, irgend ein abgeschlossenes System durchzusetzen! — Es führt zur Unduldsamkeit gegen Altes und Neues. — Wem der symbolische Kirchenglaube mit allen seinen Bestimmungen als einzig beruhigend erscheint, der halte ihn getrost fest. Aber er verbräme ihn nicht mit fremdem Schmuck, süsslicher Rede und spielendem Wortgeklingel, um sich dem Geschmack der Zeit anzubequemen und „die Weiblein gefangen zu nehmen." So haben die Apostel, so hat Luther nicht geredet. Wessen Geist sich frey fühlt von menschlicher Auctorität und Lehrform, an welche nach und nach die Scholastiker und Dogmatiker die einfache Lehre gebunden haben, der bleibe in der Freyheit. Aber *er verstecke sich nicht* hinter *Kirchensprache* und *Terminologie*, von welcher die h. Schrift selbst nichts weiss. — Philosophie und wissenschaftlicher Geist muss alles gelehrte Studium durchdringen." — Ueber die Foderung eines strengern Kirchenregiments und der Kirchenzucht wird gesagt: „Bleibe nur alles weltliche Regiment in Sachen des Glaubens von der frey gewordenen evangelischen Kirche fern! Aber eben so auch alle *geistliche* Herrschaft. Kein Oberhirte! Kein Kirchenfürst!

fürst! Aller *Primat* in der Kirche ist vom Uebel. Von Seiten der Regenten und Obrigkeiten höre man oft und prüfend die Stimme treuer, geistvoller und in ihrem Beruf bewährter Diener der Kirche. Dazu können öftere Vereine derselben, wie Synoden, (der Vf. will mit Recht denselben auch die theologischen Universitätslehrer beygesellt wissen) trefflich mitwirken." Allein sie können nur dann Nutzen gewähren, wenn sie zweckmäßiger als bisher eingerichtet, sich „nicht in Schreiben und Berichten verlieren, deren Fluth doch keiner der Obern lesend erschöpfen kann. Durch Rede, durch Austausch der Gedanken, durch mündliche Rechenschaft von dem Geschehen und Beschlossenen an die, welchen der Staat die Oberaufsicht anvertraut hat, dadurch ist von jeher das Meiste gewirkt und gebessert. Das Geschriebene wird bald bey Seite gelegt und mit dem Staube der Vergessenheit bedeckt." (S. CXVII.) Möchten doch diese wichtigen Worte von Regierenden und Obern aller Art, welche der immer weiter einreissenden Pest alles Gerichts- und Regierungswesens, der unnützen Schreiberey, zu wehren im Stande sind, aufs wirksamste beherziget werden! Nicht minder nachdrücklich erklärt sich der Vf. gegen die neueren Foderungen einer Kirchenzucht: „Unvermeidlich," sagt er, „würde sie führen zur Herrschsucht, zu einer in das Innerste des häuslichen Lebens eindringenden Späherey, zum heuchlerischen Richten, zur Heucheley. Was hilft es euch, die ihr davon das Heil hofft, wenn noch so viele eure Kirchen besuchen, eure Predigten hören, das Abendmahl feyern, und das Herz fern bleibt von Gott? Jenes könnt ihr annöthigen oder erzwingen; diesem wehrt keine Gewalt." Den Bibelgesellschaften, welche leider dem Buchstaben der Bibel noch immer abergläubisch eine gewisse Zauberkraft zuschreiben, ruft der Vf. die trefflichen Worte zu: „Man lehre vor allen Dingen sie *recht lesen* und *recht verstehen*. Man stifte eben so viele Schulen, wo noch keine sind, als Bibelgesellschaften, und sende dem unwissenden Volke mit den Bibeln auch *Erklärer* des Worts. Der *Glaube* kommt aus der *Predigt*, und wie sollen sie verstehen, so sie niemand verständigt? Das *Buch*, wie der *Buchstabe* bessert nicht; der Geist wird begriffen durch die Belehrung. Nur er macht lebendig." Die Freunde eines eiteln Spiels mit neuen Cultusformen mögen folgendes sich gesagt seyn lassen: „An der *Form* des so sehr verschiedenartigen Gottesdienstes bessere man! Aber man dringe keine *allgemeine* den Gemeinen auf. Nur was aus Christus Munde kam, bleibe unwandelbar und stets dasselbe, sein Gebet, seine Taufe, sein Abendmahl. Was man hinzufügt — sey es das Beste, das Geistigste — wenn es eiserne Norm wird, erstarrt es doch endlich zu todtem Mechanismus. — Gesang, und vor allem *Choral*gesang, — (doch kein *Chor*gesang, welcher von einzelnen gesungen der übrigen Gemeine unverständlich bleibt und nur Langeweile oder Zerstreuung herbeyführt. Jede Theilnahme am Cultus nützt nur dann, wenn der Theilnehmende so viel als möglich selbst dabey in Thätigkeit erhalten wird) — würdige, aber *kurze* Liturgie, denn alles gedehnte ermüdet) sind herrliche Umgebungen der Predigt, und tönen wieder im Innersten der Seele. Aber die Predigt des Worts bleibe die Hauptsache. Den Menschen wird geholfen, wenn sie zur Erkenntniss der Wahrheit kommen. *Predigte* man nur nicht *zu viel* (und *zu lang*), und *katechisirte zu wenig!*" Ganz besondere Aufmerksamkeit möchte noch folgender Vorschlag verdienen: „Die heiligste unserer religiösen Feyern, die Communion, verliert viel von ihrem Eindruck, wenn die Andacht erst abgespannt ist durch die Predigt. Warum könnte sie nicht, würdig und kräftig durch die Rede eingeleitet, von dem Gesang umgeben, die Stelle des gewöhnlichen Gottesdienstes in grossen Gemeinen etwa monatlich vertreten? Würde nicht durch strenge Nachahmung der ersten Einsetzung, wie in den Brüdergemeinden, die den Lehrer und Hörer ermüdende Wiederholung unseres Ritus vermieden werden? Jede Feyer verliert ihre Kraft, wenn man sich nach dem Ende sehnt. Und das begegnet, gesteh' es nur ein Jeder, den Frömmsten!" Wir beschliessen diese interessanten Aphorismen mit des Vfs. Aeusserung über die — leider im Preussischen, von wo sich mit die ersten Stimmen dafür vernehmen liessen, noch so wenig geförderte — endliche Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirchen: „Die Einigung der evangelischen Kirchen ist im Geist fast überall schon längst erfolgt. Was sie an einem Orte mehr als am andern aufhält, ist das Irdische, ist Verlust oder Gewinn an Rechten und Einkünften auf der einen oder der andern Seite. (Leider hat die Erfahrung gezeigt, dass der Förderung des guten Werks auch Unwissenheit, Starrsinn und geistlicher Stolz einzelner, besonders lutherischer Zeloten, so wie Missgriffe der Regierungen, nicht wenig geschadet haben.) Die Gleichheit des Ritus kann dies nicht ausgleichen. Aber die Idee des Monarchen, dem wir angehören, dass, was von Einem Sinn und Glauben ausging und sich nur unglücklich so frühzeitig trennte, sich wieder einige, ist so schön und so würdig des grossen Kirchenfestes, dass, wer es wohl meint mit der Sache, willig die Hand bieten muss, damit, was Er nicht erzwingen will, frey vollbracht werde. Nur werde Ihm offen und wahr, wie Er es will und liebt, gesagt, woran es sich hie und da noch stösst; es werde klar gemacht, dass auch äusserlich kein Theil leiden darf, wenn der Eifer erhalten werden soll; dass ein grosser Theil der Kirchendiener so dürftig bedacht ist, dass ihnen, wenn sie noch mehr verlieren sollten, der Muth entgeht; und dass selbst die drückendsten Accidenzeinkünfte so lange nothwendige Uebel sind, als die Entschädigung nicht gefunden ist. Das wird Er hören und sorgen. Denn Er ist eben so gerecht als fromm." (S. CXX) Möge auch diesen Wunsch bald die glücklichste Vollführung krönen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

THEOLOGIE.

HALLE u. BERLIN, in der Buchh. des Hallischen Waisenh.: *Akademische Predigten und Reden, vorzüglich bey feyerlichen Veranlassungen* — — Von Dr. *Aug. Herm. Niemeyer* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir wenden uns jetzt noch zu einer kurzen Anzeige der Predigten und Reden, welche den bey weitem grösten Theil der vorliegenden Sammlung einnehmen. Da sie als akademische Vorträge auf einen bestimmten Kreis von Zuhörern berechnet waren, von welchen vorausgesetzt werden durfte, dass sie sich an intellectueller und ästhetischer Bildung ungleich näher ständen, als bey gemischten christlichen Versammlungen der Fall seyn kann; so findet man sowohl in der Wahl von Gegenständen, als auch in der Behandlung derselben und in der Sprache diesen Gesichtspunkt aufs beste berücksichtigt, und zwar so, dass in den Predigten der Inhalt mehr aus einem religiösen Standpunkte behandelt ist, dagegen in den Reden eine grösere Freyheit in der Bearbeitung des Stoffs und in der Wahl des Ausdrucks Statt findet. Diess Verhältniss tritt besonders in den beiden Namens der Universität bey dem Tode zweyer Könige gehaltenen Gedächtnissreden, und in den Gedächtnisspredigten auf einige verstorbene ausgezeichnete Universitätslehrer hervor. So hat auch die Rede am Schluss des ersten Jahrhunderts der Universität einen andern Charakter, als die Predigt bey der Wiedereröffnung des Gottesdienstes und am Feste des Friedens. Da die Vorträge zu sehr verschiedenen Zeiten gehalten sind, und zum Theil an zwanzig bis dreyssig Jahr auseinander liegen, so konnte es nicht fehlen, dass in den Vorstellungen und in der Manier des Redenden einige Verschiedenheit bemerklich werden musste, und dass dem Vf., wie er in Beziehung auf die erste und zweyte Gedächtnissrede, die bey dem Tode Friedrichs II. und dessen Nachfolgers gehalten sind, erklärt, manches, was damals aus voller Ueberzeugung gesagt ward, jetzt anders erscheinen musste. Doch wird gewiss jeder Leser dem Vf. gern beystimmen, wenn er sagt: „jene Reden nun umzugestalten, und das alte Gewand mit neuen Purpurstreifen zu schmücken, dünkte mich eine Art von Falschheit zu seyn. Auch wird das, was geirrt und gefehlt seyn mag, in der Zeit selbst, aus der es kommt, eine Entschuldigung finden." Nur mit wenigen Worten sey es uns noch vergönnt, die Angabe des Inhalts der einzelnen Predigten und Reden zu begleiten. An der Spitze derselben steht I. Gedächtnissrede bey dem Tode Sr. M. *Friedrichs II.* am 15ten Sept. 1786, über 1 Chron. 18, 8 gehalten, sicher eine der gelungensten, in welcher besonders die Macht, Gerechtigkeit, Weisheit und Berufstreue dieses in neuester Zeit oft unwürdig getadelten Monarchen nach Verdienst erhoben ist, ohne doch einzelne Schwächen des grosen Mannes gänzlich unberührt zu lassen. II. Gedächtnissrede bey dem Tode S. M. *Friedrich Wilhelms II.* In dieser am 22sten Dec. 1797 gehaltenen Rede im eigentlichen Sinne möchte dagegen dem Charaktergemälde dieses schwachen Regenten wohl des Schattens viel zu wenig gegeben seyn. III. Rede an die Studirenden, am Vorabend des 2ten Jahrhunderts der Königl. Friedrichsuniversität. Bey der Niederlegung des Prorectorats am 11ten Jul. 1794. Sehr würdig ward durch diese, edle Gefühle und Bestrebungen trefflich anregende, Rede der Beginn des 2ten Jahrhunderts der Hallischen Universität gefeyert, als ihr jede öffentliche Feyer desselben durch den damaligen Minister v. Wöllner und seine Gehülfen versagt war. Einige tumultuarische Auftritte, welche sich bey einer Sendung der letztern nach Halle zur Visitation der Schulen und zur Beschränkung der Lehrfreyheit der theologischen Facultät ereignet und jene Inquisitoren bewogen hatten, sich in grösster Eile zu entfernen, hatten jenen Beschluss veranlasst. Sowohl diese als die meisten andern Reden sind mit interessanten historischen Anmerkungen begleitet. IV. Bey der Wiedereröffnung des akademischen Gottesdienstes nach der Herstellung am 6ten November 1808. Erst seit dem Jahre 1806, in welchem Hr. Dr. *Schleiermacher* zum akademischen Prediger berufen ward, hatte ein vom Staate angeordneter akad. Gottesdienst Statt gefunden, der bis dahin von einzelnen Professoren der Theologie freywillig besorgt worden war. Nach der Wiederherstellung der am 20sten Oct. auf Napoleons Befehl aufgelösten Universität, übernahm es der Vf., wie schon früherhin, ihn monatlich und bey feyerlichen Gelegenheiten zu besorgen, bis in der Folge wieder ein besonderer Universitätsprediger angestellt ist. Möge der Vf. durch diese, Halle von den meisten übrigen Universitäten auszeichnende, preiswürdige Religionsanstalt nicht veranlasst werden, dem dortigen akademischen Publikum seine gehaltvollen Vorträge künftig ganz zu entziehen. V. Die rechte Weisheit aus der Betrachtung des Todes. Veranlasst durch mehrere schnell sich folgende Todesfälle. Am 4ten Dec. 1808. (Ueber Ps. 90, 12.) VI. Gedächtnisspredigt bey dem

dem Tode Dr. *J. A. Eberhard's*, K. Pr. Geh. R. und Prof. der Philos. (Am 12ten Jan. 1809). Nach 4 Mos. 23, 10 zeigt der Vf., wie wünschenswerth es sey, des Todes der Gerechten zu sterben, weil, wenn der Gerechte stirbt, ein Leben endet, das göttlich geführt, rein genossen, würdig ertragen ward, und eben darum hoffnungsvoll beschlossen werden kann. Alles dieß wird treffend durch Andeutungen aus dem Leben und Charakter des Verewigten erläutert. VII. Ueber die würdige Theilnahme an dem Stiftungsfeste einer benachbarten wissenschaftlichen Anstalt. Veranlasst durch das 400jährige Jubiläum der Univ. Leipzig. Gehalten am 10ten Dec. 1809. Nach den aus Röm. 12, 15 und 5 Mos. 32, 7 zum Text benutzten Worten setzt der Vf. jene würdige Theilnahme darein, dass wir uns freuen mit den Fröhlichen, und uns dabey dankbar dessen erinnern, was Gott an uns gethan hat, und an unsern Vätern. Uebrigens musste jene Feyer um so mehr die Theilnahme der Hallischen Universität erwecken, da die Stiftung der letztern gewissermaafsen eben so durch Streitigkeiten, die in Leipzig ausgebrochen waren, veranlasst wurde, wie 400 Jahr früher die Händel in Prag Leipzig zur Universität erhoben hatten. Sehr zweckmäfsig werden in der Predigt besonders die grofsen Verdienste des aus Leipzig vertriebenen *Christian Thomasius* gewürdigt, der mit Recht als das Hauptwerkzeug der Stiftung einer neuen Universität zu Halle angesehen werden kann. VIII. Gedächtnifspredigt bey dem Tode *Georg Simon Klügels*, Prof. d. Mathem. Am 11ten Aug. 1812 (Ueber Matth. 5, 8). IX. Predigt am ersten Jahresfeste der Rettung des Vaterlandes. Zur Eröffnung der Wintervorlesungen am 19ten Oct. 1814. (Ueber Jer. 3, 22. 23.) Auch diese Musterpredigt hat durch die ihr beygefügten höchst merkwürdigen historischen Notizen ein erhöhtes Interesse gewonnen, auch für solche Leser, die nicht den hier berührten Begebenheiten nahe gewesen sind. X. Gedächtnifspredigt bey dem Tode *Paul Jacob Bruns*, Prof. der Philos. und Literatur, geb. am 18ten Jul. 1739, gest. am 17ten Nov. 1814. Eben so wahr als beredt charakterisirt der Vf. den verewigten Greis, der noch wenige Wochen vorher mit jugendlicher Munterkeit an dem durch die Predigt unter Nr. IX. eröffneten frohen Feste Theil genommen hatte, nach Anleitung der Worte Joh. 1, 47, als einen echten deutschen Mann, fleifsig und treu in seinem Geschäft, rechtlich und bieder in Wort und That, gut und fromm in Sinn und Wandel. XI. Ueber den eigenthümlichen Segen eines akademischen Gottesdienstes und die Empfindungen, unter welchen er diesmal eröffnet wird. Bey der Einführung des Hn. Dr. *Benj. Ad. Marks* als Universitätsprediger am 29sten Oct. 1815. XII. Einweihungsrede bey der Stiftung der Hallischen Bibelgesellschaft. Am 18ten Dec. 1816. Möchten doch alle solche Vereine im Geist und Sinn dieser Rede handeln. XIII. Jubelpredigt bey der Feyer des dritten Säkularfestes der Kirchenreformation. Am 1sten Nov. 1817. Nach 1 Joh. 5, 4 zeigt der Vf., wie die Ref. der Kirche uns die siegende Kraft der Religion und des Glaubens, der auf ihr ruht, eben so klar als gewifs mache und uns laut daran erinnere, wie sich diese Kraft durch alle Zeiten bewährt und verherrlicht habe. Ein Anhang enthält folgende Predigten und Predigtfragmente über vermischte Materien: I. Thomas, ein lehrreiches und tröstendes Beyspiel für redliche Zweifler und treue Forscher nach Wahrheit. Eine Homilie. II. Ueber Freyheit und Sklaverey. (Mit Hinsicht auf die Begebenheiten der Zeit im Jahr 1793.) Als Text sind Joh. 8, 32. 36. 2 Kor. 3, 17. Gal. 5, 13. 1 Kor. 7, 23 und 2 Petr. 2, 19 zu den einzelnen Abtheilungen der Predigt sehr passend benutzt. III. Der hohe Werth einer früh bewahrten und befestigten Tugend, mit Rücksicht auf die herrschende Meinung, dass Leichtsinn und Verwilderung in der Jugend oft mehr hoffen *als fürchten* lasse. Ueber Matth. 19, 16 in *Verbindung mit* Marc. 10, 17. Luc. 18, 18 ff. Diese Methode, bey evangelischen Texten auch die *Parallelstellen* zu benutzen, *verdient* sehr empfohlen zu werden. IV. Fragmente aus Predigten. Einen zweyten Anhang bilden zwey merkwürdige Reden, gehalten auf einer Deportationsreise im Jahr 1807. I. Die Unabhängigkeit des Geistes von den *Wechseln des äufsern* Lebens. Eine Predigt gehalten in der *dänischen* Kapelle zu Paris am 30sten Aug. 1807. II. Johannes der Täufer. Gesprochen im geschlossenen Kreise vor wenigen Freunden zu Pont-a-Mousson in Lothringen den 24sten Jun. 1807. In dieser zu Freymaurern gesprochenen Rede gab der Vf., ohne selbst eingeweiht zu seyn, sehr treffende Winke über den echten Geist der Maurerey. Den *Beschlufs* der *ganzen* Sammlung machen, als Beylage, die schon *früher* einzeln abgedruckt gewesenen letzten Worte *Semler's* über das wahre Wesen der Religion und über die wahre Würde des christlichen Lehramts. Möchten sie auch jetzt noch die verdiente Beherzigung finden!

Heidelberg, b. Mohr u. Winter: *Beytrag zur Prüfung des Lutherischen und Reformirten Lehrbegriffs von dem heil. Abendmahl und der Gnadenwahl nach dem Worte Gottes.* Zum Behuf einer Vereinigung der protest. Kirchen zu Einer evangelisch-christlichen. Von *Wilh. Friedr. Rinck*, evangel. Pfarrer in Venedig; mit einem Vorworte vom Geh. Kirchen-R. Dr. *Daub*. 1818. VI u. 78 S. gr. 8. (8 Gr.).

Der Vorredner und der Vf. selbst sind einig in der Meinung, dass die kirchliche Gemeinschaft, zu deren Förderung hier ein bescheidener Beytrag geliefert werden soll, nur dann gründlich beginnen und einen wahrhaft gedeihlichen Fortgang haben könne, wenn sie „von innen heraus," das will sagen, durch Vereinigung der bisher getrennten Parteyen in der Lehre und im Glauben ihren Ursprung nehme; und Hr. Pf. *R.* insonderheit sagt, es „dünke ihn, dass unsrer protest. Kirche nur dadurch aufgeholfen und die

Digitized by Google

die ihr mangelnde Einheit gegeben werden könne, wenn sich, nach dem Gebrauch der früheren Zeiten, ihre Geistlichkeit in allen Ländern gemeinschaftlich in Zuschriften und Besprechungen durch eben so gottesfürchtige und rechtgläubige, als gelehrte, Abgeordnete berathete, und in *einem allgemeinen evangelisch-christl. Glaubensbekenntnisse*, worin die Bekenntnisse aller einzelnen Kirchen nach Gottes Wort berichtigt, oder bestimmter ausgedrückt wären, feyerlich vereinigte." Rec. ist dagegen fest überzeugt, es bedürfe nicht nur nicht dieses Mittels zum angegebenen Zwecke, sondern auf solchem Wege würde die Erreichung und Ausführung desselben sicherlich nie zu Stande kommen. Der erste Theil dieser Ueberzeugung, dessen jetzt nur beyläufig Erwähnung geschieht, stützt sich auf die, freylich einen weitläuftigern Beweis, als hier der Raum verstattet, fodernde Behauptung, dass eben diejenigen Differenzpunkte, welche zeither Reformirte und Lutheraner von einander geschieden hielten, nicht zum Religions-, folglich auch nicht zum christlichen Volksglauben, sondern blos zur eigentlich so genannten Theologie gehören, so dass streitlustige Bearbeiter dieser Wissenschaft, unbeschadet ihrer eignen, und der unter ihren Glaubensbrüdern erwachsenen Kirchengemeinschaft, über dieselben ihre gelehrten Verhandlungen immer fortsetzen können; für den zweyten aber spricht laut und entscheidend die Erfahrung aller Zeiten, wohin auch der von Hn. *R.* angeführte „Gebrauch" zu rechnen ist, die Sache selbst, da man über nichts so schwer, als über dafür geachtete Glaubensunterschiede, zumahl unter „der Geistlichkeit," sich einiget, und sogar eben die gegenwärtige Abhandlung. Denn in Absicht auf die Lehre vom Abendmahl bringt der Vf. zur Friedensstiftung folgendes Bekenntniss in Vorschlag: „*Mittelst* des Brodes und Weins wird der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn und Heilandes, der *auf geistliche Weise* im Himmel zur Rechten Gottes sitzet, *im Glauben* empfangen," und leugnet dabey ausdrücklich die leibliche Gegenwart des L. und Bl. in Brod und Wein, und dass jene mündlich, und dass sie auch von ungläubigen Communicanten genossen werden. Welcher altgläubige lutherische Theolog wird aber, so lange gegen den reformirten noch gestritten werden darf, ihm beytreten in einer solchen, Alles charakteristisch Lutherische, wenn auch nur versteckt, leugnenden Formel? Und in Betreff der Gnadenwahl, in welcher Hinsicht auch Hr. *D.*, sein Freund und Lobredner, sich durch ihn nicht befriedigt findet, tritt er selbst als entschiedener Gegner der Calvinischen Lehre auf, deren Anhänger und Vertheidiger gewiss in seinen endlichen Ausspruch: „Der ewige Rathschluss Gottes ist in Ansehung der Erwählten vorhersehend und *wirkend*, in Ansehung der Verdammten vorhersehend und *zulassend*," schlechterdings nicht werden einstimmen wollen. Mag er also immerhin S. 59 ff. den Widerspruch der von Calvin behaupteten absoluten Prädestination gegen Vernunft und Schrift aus noch so vielen und unverwerflichen Gründen darthun, und, um seine individuelle Ansicht von der Gegenwart Christi im Sacrament zu empfehlen, S. 22 ff. nicht ohne allen Schein der Wahrheit zu beweisen suchen, dass Jesus schon bey der Einsetzung desselben seinen eigenen Worten gemäss (το σωμα μου το υπερ υμων διδομενον, was er: „mein für euch *gegebener*," d. i. bereits vollendeter und verklärter „Leib" übersetzt wissen will) nicht den irdischen, sondern den himmlischen, folglich geistigen, Leib dargereicht habe: mit dem Allen wird, da das Erste zu polemisch, das Zweyte blos irenisch, übrigens aber höchst unwahrscheinlich, ist, zur Vereinigung der beiden protest. Kirchen durchaus Nichts ausgerichtet. Sollen denn aber diese beiden, über das Wesentliche des christlichen Glaubens und Handelns so völlig einstimmigen, Kirchengesellschaften blos darum, weil zwey Männer bey ihrer Mit- und Nachwelt Ansehen genug erlangt hatten, um gewisse ihnen eigene theologische Meinungen als Religionswahrheiten geltend machen zu können, ewig von einander, als ob sie nicht beide in gleicher Würde Christo angehörten, geschieden bleiben? Hat doch Calvin (*Instit. chr. rel.* S. 614 g. d. E.) selbst gestanden, dass sein „schrecklicher Gottesbeschluss" nicht auf den Einzelnen angewendet werden solle, wodurch diesem Dogma offenbar alles Praktische und eigentlich Religiöse abgesprochen wird, und Luther in der 1536 zu Wittenberg angestellten „Vergleichung" durch die Erklärung der Gegner, man empfange im Abendmahle den wahren Leib und d. w. Bl. wahrhaftig, sich befriedigt gefunden. Man lasse den Theologen ihr Meinungswesen, und einige sich getrost durch das, weder Luther noch Calvin rechtfertigende, Evangelium. Wer Christi Geist, den moralisch-religiösen, welcher über alle blosse Theorie und Meinungsverschiedenheit weit erhaben ist, hat, der ist sein!

RECHTSGELAHRTHEIT.

Heidelberg, b. Mohr: *Heinrich Luden's*, Geh. Hofrath u. l. w. zu Jena, *Verurtheilung und Rechtfertigung in der v. Kotzebue'schen Bulletin-Sache*. Mit einer Einleitungs-Vorrede von Dr. *J. C. Gensler*, Geh. Justizrath u. Prof. zu Heidelberg. 1818. 96 S. 8. (10 Gr.).

Mehrere Erkenntnisse von Schöffenstühlen haben schon die Klage in der A. L. Z. veranlasst, dass sie den Foderungen nicht entsprechen, die an das Urtheil von Männern gemacht werden dürfen, welche die Rechtswissenschaft lieben und lehren, die Rechtssachen frey von den mühseligen Vorarbeiten spruchreif zur Entscheidung erhalten, bey ihrer Entscheidung völlige Unabhängigkeit haben, und wissen werden, wie sehr preiswürdige Urtheile von ihnen das Leben und Gedeihen des Rechts bekräftigen, und welche verlorene Stelle sie selbst wenigstens theilweis ersetzen könnten. — Aber das Erkenntniss des Leipziger Schöffenstuhls in der obenbenannten Sache lässt diese Klagen vor andern Gefühlen verstummen, von denen nur die tiefe Wehmuth genannt werden soll. Ist es glaublich, ist es möglich, dass deut-

Digitized by Google

deutsche Richter Gefängnifsstrafe wider achtbare Männer „wegen der sich zu Schulden gebrachten Vergehungen" erkennen, ohne zu sagen, welche Vergehungen verübt worden? Ist es glaublich, ist es möglich, dafs ihr Gerichtsschreiber schreibe: „Als Uns die wider Dr. — und mehrere zur Verantwortung gezogenen Personen vor dem Kriminalgericht zu Weimar ergangenen und andere beygelegte Akten, in 7 Stücken, nebst einem Hefte der Zeitschrift Isis und einem nachgesendeten gedruckten Blatte, auch eine Frage zur Abfassung eines rechtlichen Erkenntnisses überschickt worden, demnach sprechen Wir K. S. Schöppen darauf für Recht," ohne zu bedenken, dafs sich *als* und *demnach* nur durch ein *so* nach dem Gesetz der deutschen Sprache miteinander verbinden und in dem Fassungsmuster für Erkenntnisse auch verbunden sind, dafs dieses hier vergessene *so* gerade die wesentlichste Sache für die Richter bezeichnet, nämlich: als Uns die Akten — überschickt, *so haben Wir dieselben fleifsig gelesen, reiflich erwogen*, und sprechen *demnach* u. s. w., ferner ohne zu bedenken, dafs Akten nach der betreffenden Sache benannt werden müssen, welches nicht geschehen, dafs es eine Unmöglichkeit ist, Akten *nebst* einem *nachgesandten* Blatt zu überschicken, und dafs die Rechtsfrage, welche zur Entscheidung vorgelegt ist, nicht verheimlicht werden darf? Wir wollen unsere Leser nicht mit weitern Erinnerungen ermüden, welche sich bey jedem der folgenden Sätze eben so zahlreich als bey dem ersten anbieten, und wir wollen noch weniger in die Sache selbst eingehen, die am besten der Vergessenheit übergeben wird, sondern nur fragen: Was sich von Geschwornen-Gerichten erwarten läfst, wenn gerade ein Gericht, das ihnen am nächsten kommt, weder mit den Rechtsgründen für seine Meinung, noch mit der deutschen Sprache selbst glücklich umgeht? Könnte, nach allgemeinen Begriffen, ein Geschwornen-Gericht über ein schriftstellerisches Vergehen zweckmäfsiger gebildet werden, als aus unabhängigen, rechtskundigen Gelehrten, die zum Theil selbst namhafte Schriftsteller sind? Dürfte man von ihnen nicht erwarten, dafs sie die Natur der Thatsache in das klarste Licht setzen, unter das Recht stellen, die Beziehungen zwischen beiden mit Scharfsinn entwickeln, und auf einen eben so gründlichen als jedem Gebildeten verständlichen Vortrag ihren Schlufs machen würden? Ist aber der Schöffenstuhl zu Leipzig ein solches Gericht, und hat er seiner Erwartung dennoch nicht entsprochen, was würde dann nicht Alles von ungelehrten, wenn auch nicht ungebildeten Geschwornen zu befürchten seyn! Hr. Geh. Justizr. *Gensler*, obgleich er sich in der Vorrede gegen die Geschwornen-Gerichte erklärt, theilt diese Furcht keinesweges, sondern meint vielmehr, dafs sich das Verfahren und Erkenntnifs des Schöffenstuhls als Beytrag zu dem Siege der Vertheidiger der Geschwornen-Gerichte ansehen lasse; ohne darüber als beyläufige Bemerkung sich weiter zu äufsern, und von dem eigentlichen Gegenstande seiner gründlichen Untersuchung sich abzuwenden. Kann man wirklich jenes Erkenntnifs zu der Vertheidigung der Geschwornen-Gerichte benutzen, so darf man zugleich hoffen, den gelehrten Vf. der Vorrede auch für diese Vertheidigung zu gewinnen. Die Geschwornen, könnte man sagen, würden gefragt haben: wovon handeln die Akten? welches Verbrechen oder Vergehen soll begangen seyn? welches Gesetz bestimmt seine Strafe, und welche? Diese Fragen hätten hingereicht, um die obenerwähnten Fehler vermeiden zu lassen, weil die Fragen nicht beantwortet werden konnten, ohne lateinische Anführungen zu übersetzen, und überhaupt ohne deutsch zu sprechen. Die Fehler betrafen nicht die Gesetze, sondern ihre Anwendung, und giebt man zu, dafs sie durch ein Geschwornen-Gericht vermieden wären; so giebt man auch zu, dafs die Anwendung der Gesetze dadurch *befördert* wäre. Dafs dieses durch die Geschwornen-Gerichte geschehen werde, leugnet indefs die Vorrede, und drückt sich so aus: „Die vaterländischen Gesetze, werden diese ihrem Geist und Willen gemäfs angewendet, sind für die wahre Rechtspflege weit ersprieslicher, als dasjenige von Fremdlingen aufgedrungene und geborgte Verfahren, *welches man* das *öffentliche* nennt." Sie klagt aber gleich darauf bitter über die Herabwürdigung des deutschen Gerichtswesens und verlangt ernste Gegenmittel. Was ist davon unversucht geblieben, als das Einzige, die Oeffentlichkeit? Denn was vereinzelt unter der Fremdherrschaft geschah, kann nicht in Betracht kommen. Soll sie unter diesen ernsten Mitteln nicht zugelassen werden? obgleich das öffentliche Verfahren von den ältesten bis auf die neuesten *Zeiten eine* Hauptweise zur Gesetzesanwendung gewesen, obgleich es den Deutschen erst seit ihren Bürgerkriegen fremd geworden, obgleich die Gerichtsordnung, welche seitdem aufgekommen, fortdauernd als unzweckmäfsig angeklagt, und obgleich das öffentliche Verfahren eben so laut als allgemein zurückgefodert ist. Wenn ferner die vaterländischen Gesetze vortrefflich sind, ohne jedoch ihre rechte Anwendung zu finden, und wenn die Gerichtsordnung gerade das Gesetz ist, wodurch sie zur Anwendung kommen sollen; so müsste doch wohl die Schuld, *dafs es nicht* geschieht, an ihr liegen, oder überhaupt der *Volkssinn* verwahrlost seyn. Und wenn „als letztes Mittel, Augen und Ohren zu öffnen, dem Einzelnen die Publicität übrig bleibt, die nie bestrittene Befugnifs jedes deutschen Unterthanen, das Verfahren der Richter öffentlich bekannt zu machen;" so ist die Oeffentlichkeit dieses Verfahrens ein weit kräftigeres und näheres Mittel, Augen und Ohren zu öffnen, und die Meinungen der Einzelnen zu einer gemeinschaftlichen zu erheben, als die todte Schrift, welche sich eigentlich nur unter dem gelehrten Stande umtreibt, und in den Zeitungen, wo sie mehr wirken könnte, nicht in Schärfe und mit ihrer vollen Schwärze erscheinen darf.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, im Bur. du Censeur européen: *Des Pouvoirs et des Obligations des Jurys*, par Sir *Richard Philipps*, Ex-Scheriff de Londres, traduit de l'Anglais par M. *Comte*. 1819. 8.

In einer Zeit, in welcher nicht blofs die theoretischen Untersuchungen über die Beschaffenheit und Zweckmäfsigkeit des Instituts der Jury die ausgezeichnetsten Köpfe beschäftigen, sondern auch die Frage über ihren politischen und juridischen Werth von der gröfsten praktischen Wichtigkeit für Deutschland ist, können wir nicht genug eilen, auf das oben angezeigte Buch aufmerksam zu machen, welches zu den allerwichtigsten in dieser Materie gehört. Beide, der Vf. und der Uebersetzer sind begeisterte Verehrer der Anstalt selbst, und halten dieselbe für die alleinige Schutzwehr der persönlichen Freyheit der Bürger im Staate. Beide aber sind auch darüber einverstanden, dafs sie diesem Zwecke nur zu entsprechen vermöge, wenn sie durchaus alle jene wesentlichen Züge behalte, welche sie in England, durch ihre innere, zur Vollendung gereifte Ausbildung, angenommen hat; dafs ihre Umgestaltung in Frankreich ihre edle Natur tief verletzt habe; und dafs die Guillottinagen und Blutscenen, welche mit ihrer Hülfe während der Revolution in Frankreich ausgeführt worden sind, gar nicht hätten vorkommen können, wenn man nicht das Muster verlassen hätte, das England aufstellt. Dafs dieses letztere zu viel behauptet ist, möchte schon daraus einleuchten, dafs in England in den Zeiten der bürgerlichen Unruhen die Jury nicht weniger zum Morde und zur blutigen Verfolgung gemifsbraucht worden ist. Es wird sich daraus *a posteriori* der Satz rechtfertigen, dafs die Jury den Einwirkungen der Gewalt, oder der Factionen zu widerstehen, gar nicht geeignet ist, und dafs sie in unruhigen Zeiten gar keine Schutzwehr gegen die Willkür abgeben kann, sondern nur unter einer gemäfsigten und ruhigen Regierung Sicherheit gegen die Bedrückungen und Willkürlichkeiten der Beamtenhierarchie gewährt. Dieis ist es auch nur, was das Buch selbst durch die Darstellung der Beschaffenheit der englischen und französischen Jury belegt, indem der Uebersetzer in der Vorrede nachweist, wie die Einrichtung der französischen Regierung gänzlich so gestaltet sey, dafs die Regierung unter der Form des Rechts, auf ganz unmerkliche Weise, alle ihre Absichten ausführen und nach ihrem Gefallen verderben kann, wer ihr im Wege ist, und schützen, wer selbst durch Verbrechen ihre Plane befördert hat. Der Uebersetzer weist dieis umständlich durch die gesetzlichen Vorschriften des *Code d'instruction criminelle* nach, und belegt seine Ausführungen durchgängig durch treffende Beyspiele aus der neuesten Zeit. Man kann ihm unmöglich widersprechen, wenn er daraus den Schlufs zieht, dafs jenes Gesetzbuch eine traurige Erbschaft des Despotismus Napoleons sey. Dagegen zeigt das Buch selbst, wie die englische Jury jedem Bürger die Sicherheit gebe, in keinem Stücke, weder in Absicht seiner Person, seiner Freyheit, noch seines Vermögens, durch die Organe der Regierung irgend einen Nachtheil erleiden zu können, so lange nicht 24 angesehne Mitbürger, in der grofsen und kleinen Jury, einmüthig zugegeben haben, dafs es also dem Gesetze gemäfs sey. Eine indirecte Folge hiervon ist, dafs es in England nur eigentlich zwölf ständige Gerichtspersonen giebt, welche in den drey obersten Gerichtshöfen von Westmünster vertheilt sind, und um deswillen schon der Regel nach ganz ausgezeichnete Männer sind, die ihr Ansehn nicht leicht mifsbrauchen werden, theils weil sie unter der unmittelbaren Aufsicht der Kammern stehen, theils wegen der Concurrenz der Jurisdiction aller drey Gerichtshöfe. Man sieht schon hieraus, wie genau das Institut der Jury in England verwebt ist mit der Constitution des Landes, und welche unausfüllbaren Lücken entstehen müssen, wenn jenes ohne diese in einem andern Lande eingeführt würde. Noch mehr aber beruht die Wesentlichkeit der englischen Jury auf ihrer Zusammensetzung, und diese kann in keinem andern Lande nachgeahmt werden, in welchem sich das Gewerbe und die bürgerlichen Verhältnisse der Einwohner anders ausgebildet haben. Die englische Jury wird zusammengerufen durch den Scheriff der Grafschaft, welcher zwar heut zu Tage nicht mehr, zwey Grafschaften ausgenommen, durch die freye Wahl des Volkes erkoren, sondern von der Regierung ernannt wird, aber sein lästiges Amt unentgeldlich verwalten mufs, nach einjähriger Verwaltung in das Volk zurücktritt und um deswillen immer in dem Geiste eines Volksbeamten handelt. Das ist also etwas ganz anders, als wenn Beamte der Regierung, welche von dieser ganz abhängig sind, nach ihrem Gefallen die Mitglieder der Jury erwählen können. Aber der englische Scheriff ist überdiefs noch dadurch beschränkt, dafs er bey Strafe eine Reihenfolge beobachten mufs, und nur erst, wenn alle Fähige das Amt der Geschwornen verwaltet haben, wieder diejenigen aufrufen darf, welche schon

schon an der Reihe gewesen sind. Die Qualification zum Geschwornen aber ist an den Grundbesitz gebunden, indem nur die freyen Grundeigenthümer und deren Erbpächter zu diesem Amte berufen werden dürfen. Es sind also nicht nur im Durchschnitte alle Leute ausgeschlossen, welche von der Regierung unmittelbar abhängig sind, sondern die eigenthümliche Vertheilung des Grundeigenthumes in England bewirkt auf der andren Seite auch, dass wirklich alle Klassen des Volkes in der Jury vollständig repräsentirt werden, insofern der Unterschied der Bildung in Betracht gezogen wird. Endlich sichert die Befugniss der grossen Jury zur Visitation der Gefängnisse und zur Entlassung aller von der vorigen Sitzung her Inhaftirten, so wie die Ausschliessung aller vorläufigen Untersuchungsverhandlungen durch ständige Richter, indem die ganze Instruction vor der Jury erfolgt, jeden Bürger vor allen Gewaltthätigkeiten irgend eines Regierungsbeamten. Wollte hingegen der vorsitzende Richter in der Jury selbst sein Ansehn und seine Macht über Gebühr ausdehnen, so würden dagegen nicht bloss offenkundige Appellationen an die höchsten Reichsgerichte von den Parteyen eingelegt werden, welchen der Weg nicht versperrt werden kann; sondern auch die Jury selbst würde davon dem Parlamente Anzeige machen, welches solche Eingriffe in dieses Institut nicht ruhig mit ansehen würde. Noch ist zu erwägen, dass in England die Regierung gar keine Befugniss hat, die aufgerufnen Geschwornen zu verwerfen, ausser mit Anführung gesetzlicher Gründe, dahingegen dem Angeklagten das Verwerfungsrecht allein zusteht; und dass diese Befugniss bey der Anklage von Hochverrath und Majestätsverbrechen, noch ausgedehnt, dagegen der Beweis des Verbrechens bey diesen Anklagen gar sehr durch gesetzliche Bestimmungen erschwert worden ist. Man sieht wohl, dass alle Einrichtungen der englischen Jury dahin abzielen, den Einfluss der Regierung in der Rechtsverwaltung auszuschliessen, dagegen das Volk selbst zum Schiedsrichter in allen Rechtsangelegenheiten der Bürger zu machen, und die Regierung nur zum Wächter über die Beobachtung der vorgeschriebenen Form zu bestellen. Insofern daher die Justizverwaltung einen Theil der vollziehenden Gewalt der souveränen Macht bildet, ist es klar, dass das englische Volk durch die Jury Theilnehmer der Souveränität ist, und dass aus diesem Gesichtspuncte jeder Engländer wohl Ursache hat, stolz zu seyn, auf diese Einrichtung seines Vaterlandes. Das sind sie denn auch reichlich, und in dem Gefühle dieses Vorzuges übersehen sie nicht nur die juridischen Mängel dieses Instituts ganz, sondern auch die Inconsequenz, oder wie sich der französische Staatsrath *Real* in seiner Rede an den gesetzgebenden Körper ausdrückte, den Keim des Todes, den die Anstalt in sich trägt. Auch unser Vf. ist voll der politischen Würde dieses Instituts, und nimmt sich sehr in Acht, von deren juridischer Brauchbarkeit und Vortrefflichkeit zu reden. Im Gegentheil gesteht er offen die Unwissenheit und Gebrechlichkeit der Jury in juridischer Hinsicht ein, und ermahnt die Geschwornen sehr ernstlich, nicht bloss die Gesetzerklärungen des vorsitzenden Richters zur Richtschnur zu nehmen, sondern auch dessen Darstellung der Thatsache und des Beweises zu beachten, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie in jenem Stücke dem Ausspruche des Richters sich unterwerfen, dahingegen in diesem Stücke dessen Auseinandersetzung ihrem Urtheile unterwerfen sollen, um die Selbstständigkeit der Jury zu bewahren. Er zeigt, dass eine Trennung der That- und Rechtsfrage keineswegs statt finde, sondern dass die Jury durch ihren Ausspruch über Beides entscheidet; dass aber, da die Geschwornen das Gesetz respectiren sollen, sie dessen Vorschriften von den vorsitzenden rechtsverständigen Richtern erlernen müssen, und ihr freyes Urtheil nur bey der Anwendung des Gesetzes bewahren sollen. Und damit die Jury bey dem Volke selbst, und bey der Regierung sich fortgesetzt in Ansehn erhalte, so ermahnt er seine Mitbürger ernstlich, wenn sie das Amt der Geschwornen verwalten, mit der grössten Gewissenhaftigkeit, aber auch mit unerschrockener Festigkeit zu Werke zu gehen, damit das Volk nicht gegen diese Anstalt gleichgültig werde und die Regierung keinen Vorwand erhalte, dieselbe als untauglich anzugreifen.

Wirklich hat die englische Regierung bereits angefangen, ein Loch in diese Einrichtung dadurch zu machen, dass verschiedene fiscalische Contraventionen davon ausgenommen worden sind. Es ist dies um so bedeutender, da die Jury in England nach uralten germanischen Rechtsbegriffen die ganze Justizverwaltung umschloss und über die Schuld des Angeklagten erkannte, ohne Unterschied, ob er civiliter oder criminaliter angeklagt worden. Wer da weiss, dass es allemal der Gang der Politik ist, mit Ausnahmen zu beginnen, und bey günstiger Gelegenheit diese Ausnahmen zu verlängern und zu verbreiten, bis sie die Regel machen und am Ende die Regel ganz umstürzen, der sieht wohl, wohin die englische Regierung, vielleicht unbewusst und unwillkürlich, strebt.

Auch kann dies nicht anders seyn, weil wirklich das Institut der Jury den Keim des Todes in sich trägt, und jede Regierung, um ihre Pflicht ganz zu erfüllen, dagegen eingenommen seyn muss. Denn einmal, wenn die Justizverwaltung eines der vorzüglichsten Erfoderniss in der Staatsverwaltung ist, und wenn sich das Gemeinwesen um so besser befinden muss, je vorzüglicher die Verwaltung in allen Zweigen ist; so muss die Regierung, welche sich des Landes Wohl angelegen seyn lässt, bemüht seyn, die Jury durch eine zweckmässigere Justizverwaltung zu ersetzen. Die Güte einer jeden Verwaltung ist aber abhängig von zwey Stücken, von der Organisation oder der Verfassung, und von deren Ausführung und Handhabung. Die beste Justizverwaltung wird also die seyn, welche durch die zweckmässigste Organisation der Justizbehörden und Prozessform, und durch

durch die zuverläſſigſten Richter hervorgebracht wird. Dieſe Zuverläſſigkeit beruht theils auf dem Wollen, theils auf dem Können. Der Wille iſt abhängig theils von den Grundſätzen, theils von der Uebung, den Grundſätzen treu zu bleiben. Das Vermögen iſt abhängig, nach Abrechnung der natürlichen Anlagen eines Jeden, theils von deren Ausbildung durch Unterricht, theils von deren Uebung durch Erfahrung. Wohin man hier ſieht, auf die deutliche Erkenntniſs der Grundſätze, die Gewöhnung daran, den Unterricht oder die Uebung, in allen Stücken müſſen ſtändige Richter Vorzüge vor den Geſchwornen im Allgemeinen beſitzen. Iſt ferner der Zweck aller Juſtizverwaltung die Anwendung des Geſetzes auf einzelne Fälle; ſo muſs diejenige Proceſsform, welche bewirkt, daſs mit Benutzung der Kenntniſs der Geſetze, dasjenige in Betrachtung gezogen und von allem Andern abgeſondert werde, was die Merkmale des Geſetzes an ſich trägt, und welche darüber die gröſste Gewiſsheit giebt, daſs der Richter die Parteyen und die Beweisſtücke richtig verſtanden, nichts unbeachtet gelaſſen und Alles mit dem Geſetze verglichen habe, offenbar die zweckmäſsigſte ſeyn. Hieraus ergiebt ſich die Nothwendigkeit der ſchriftlichen Inſtruction der Proceſſe durch Geſetzkundige. Wenn endlich alle Juſtiz nur durch Menſchen verwaltet werden kann, welche vermöge ihres Kopfes und Herzens Fehltritten unterworfen bleiben; ſo muſs diejenige Gerichtsorganiſation die gröſste Sicherheit geben, welche nicht nur für jedes Verfahren genaue Controllen zuläſst, ſondern auch die Prüfung der Bewegungsgründe der richterlichen Entſchlieſsungen einer höheren Einſicht unterordnet. Weder das eine, noch das andre iſt bey der, auf reine Subjectivität gegründeten Geſchwornenanſtalt möglich, und ſchon darum dieſe Einrichtung verwerflich. Die Objectivität aller Verrichtungen und aller Entſchlieſsungen iſt, unter Menſchen, ein unerlaſsliches Erforderniſs einer angemeſsnen Juſtizeinrichtung.

In juridiſchem Betrachte kann deshalb die Jury den Regierungen nie zweckmäſsig erſcheinen, nie ihren Beyfall erwerben. Noch mehr muſs ſie deren Miſsfallen aus dem ſtaatsrechtlichen Geſichtspuncte ſich zuziehen. Denn da durch die Jury das Volk Theilnehmer der vollziehenden Gewalt des Souveräns wird; ſo verdient es denſelben Tadel, daſs das Volk, als Mitregent, zu Gericht ſitzt, den überhaupt jede Cabinetsjuſtiz, und jede Verwaltung der Juſtiz durch den Souverän ſelbſt, nach ſich ziehen muſs. Was der Souverän anordnet, iſt eben darum, weil er es ausſpricht, Befehl und verbindend. Die Juſtiz aber hat zum Vorwurfe, ſchon beſtehende Geſetze anzuwenden; ihre Ausſprüche ſollen ihren zureichenden Grund in der Anwendung der Geſetze, aber nicht in der Autorität des Souveräns haben. Es enthält daher einen inneren Widerſpruch, daſs der Souverän ſelbſt die Juſtiz verwalten könne. Doch nicht bloſs in der Juſtiz, ſondern in allen Verwaltungszweigen darf der Souverän die Verwaltung nicht ſelbſt führen. Denn, vorausgeſetzt, daſs die gegebnen Geſetze und Anordnungen das Wohl des Staats betreffen, iſt es die Pflicht des Souveräns, darüber zu wachen, daſs ſie unverbrüchlich ausgeführt werden. Er kann aber nicht ſich ſelbſt bewachen, weil jede Ausnahme, welche er begehen würde, durch die Autorität des Souveräns geheiliget ſeyn würde. Noch weniger kann er ſich ſelbſt verantwortlich ſeyn, da er unverletzlich iſt. Alle und jede Verwaltungen müſſen alſo Behörden aufgetragen werden, welche dem Souverän für ihre Amtsführung verantwortlich ſind. Da aber die Juſtizverwaltung von der Autorität des Souveräns niemals zu Etwas beſtimmt werden darf; ſo liegt es in der Natur der Sache, daſs die Juſtizbehörden eines jeden Landes von der Perſon des Souveräns nicht bloſs verſchieden, ſondern auch in ihren Verrichtungen unabhängig, und nur für deren Geſetzmäſsigkeit geſetzmäſsig verantwortlich ſind. Dafür, daſs dieſe Unabhängigkeit anerkannt und gegen alle Eingriffe ſicher geſtellt werde, das iſt es, wofür die Conſtitution ſorgen muſs.

Endlich muſs die Jury auch aus politiſchem Betrachte der Regierung ein Dorn im Auge ſeyn, weil dadurch das Volk Theilnehmer der executiven Gewalt der Souveränität wird. Bey der geſetzgebenden Gewalt, und bey der auffehenden, iſt eine ſolche Theilung wohl denkbar, und ausführbar, ohne Eiferſucht zu erregen. Denn die auffehende hat es nur mit Erfahrungen zu thun, welche ſo mannichfaltig ſeyn können, als es Sinnesorgane giebt. Die Geſetzgebung iſt das Reſultat der Ueberlegung, der Abwägung der Gründe, und es ſtört nicht die Operation, ob in dieſe oder jene Wagſchale mehr Gründe gelegt werden. Aber die executive Gewalt iſt die Vollſtreckerin des Willens des Souveräns. Wird der Wille factiſch beſtimmt durch das Uebergewicht derjenigen Gründe, welche die Entſchlieſsung nach ſich gezogen haben; ſo kann in dem Willen immer nur die Einheit obwalten. Niemand kann etwas zugleich wollen, und auch nicht wollen; eben ſo wenig der Souverän eines Staats. Jede Möglichkeit des Gegentheils hebt die Kraft und die Beſtimmtheit der executiven Gewalt auf. Um deswillen iſt eine Theilung dieſer letzteren ein unſinniges Unternehmen; und die Erkenntniſs dieſer Unvernunft muſs von ſelbſt jeden Theilnehmer dahin bringen, ſeine Kräfte zur Unterdrückung des andern anzuwenden, um zur Einheit zu gelangen. Jede Regierung, welche nicht eine reine Democratie iſt, kann ſich aus dieſer Urſache niemals mit der Einrichtung einer Jury vertragen; je mehr ſie ſich ihres eignen Berufes bewuſst wird, deſto mehr wird ſie dieſelbe abzuſchaffen ſich angelegen ſeyn laſſen. Die Jury, als eine Anſtalt, welche Regierung und Volk in Gegenſatz bringt, einander entgegen wirken läſst und zur Unterjochung des andern Theiles aufreizt, trägt auch deshalb den Keim des unfehlbaren Todes in ſich.

Mar-

Marburg u. Cassel, b. Krieger: *Ueber den Advocatenſtand.* Ein Verſuch von *Wilhelm von der Nahmer*, Advocaten und Procur. bey dem Herzogl. Naſſauiſchen Hofgerichte zu Dillenburg. 1818. 104 S. in 8. (8 gr.)

Der Vf. beſchäftigt ſich in dieſem Werkchen mit Vorſchlägen zur Verbeſſerung des Advocatenſtandes. Nachdem er berührt hat, in welchem groſsen Anſehn jener Stand bey den Römern geweſen, ſucht er zu zeigen, dafs der Verfall deſſelben einzig und allein aus der in Deutſchland üblich gewordenen Heimlichkeit der Rechtspflege, aus dem eingedrungenen ſchriftlichen Verfahren, und aus der hieraus nothwendig gewordenen Subordination der Advocaten unter einzelne Gerichte entſtanden ſey, woraus denn natürlich folge, dafs durch die erſtere, verbunden mit dem aus dem recipirten Römiſchen und Kanoniſchen Rechte entſtandenen höchſt ungewiſſen Rechtszuſtande, ein allgemeines Miſstrauen gegen den Advocaten bey dem Publico; aus dem zweyten, verbunden mit der Unterdrückung jedes Freymuths, eine Unmöglichkeit, Talente zur allgemeinern Kunde zu bringen; aus dem letztern, eine Iſolirung der einzelnen Mitglieder dieſes Standes, und eine knechtiſche Erniedrigung derſelben bewirkt worden ſey. Mit Hinweiſung auf Englands und Frankreichs Rechtsverfaſſung glaubt er, könne dieſem Stande nicht anders geholfen werden, als durch Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, durch Wiederherſtellung der Unabhängigkeit dieſes Standes von den Gerichten, durch die Anordnung einer Advocatencorporation nach dem Muſter der Franzöſiſchen, durch die Sicherung eines anſtändigen Auskommens, und die Sorge für ihre arbeitsunfähigen Mitglieder und ihre Hinterlaſſenen; endlich dadurch, dafs den Advocaten eine angemeſſene Laufbahn eröffnet werde. Rec., welcher oft und genug über die Gründe des Verfalls jenes Standes nachgedacht, und in einzelnen Puncten, demſelben aufzuhelfen, ſelbſt mitgewirkt hat, theilt mit dem Vf. dieſelbe Ueberzeugung, dafs an eine gründliche Reform deſſelben auf keinem andern Wege beſchafft werden könne, als auf dem vorgeſchlagenen. Bis jetzt hat die deutſche Geſetzgebung nur den Weg eingeſchlagen, die Advocaten auf alle mögliche Art zu beſchränken, und niederzuhalten, und dazu haben die höchſt reizbaren Gerichte das Ihrige in der Maafse beygetragen, dafs die Advocatie faſt an einer *levis notae macula* leidet; ein Stand der auf alle mögliche Art niedergedrückt wird, mufs aber ſchlechter werden, und ſo ſind gerade die Maafsregeln, jenen Schlechtigkeiten einzelner Glieder dieſes Standes zuvorzukommen, zu neuen Quellen des Verderbniſſes geworden. Möge man doch endlich einmal anfangen, den entgegengeſetzten Weg einzuſchlagen; wenigſtens dieſen Staud aus der Knechtſchaft der Gerichte retten, und dadurch, dafs man ihm Ausſichten zur Beförderung, und ein ſicheres Auskommen gewährt, zu heben ſuchen! Auch ohne Einführung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens, ohne Abſchaffung der recipirten Rechte, was alles hie und da mit unüberſteiglichen Schwierigkeiten verknüpft iſt, wird man gewifs ſchöne Früchte zu erwarten haben! Aber bis jetzt iſt in allen deutſchen Legislationen kein lichter Punct zu finden, auf welchen dieſer Stand hinblicken könnte; man möchte die einzige Penſionsanſtalt ausnehmen, welche die Baierſchen Advocaten dem Grafen *von Reigersberg* zu verdanken haben. — Der Anhang enthält die berühmte Rede von *d'Agueſſeau* über die Unabhängigkeit des Advocatenſtandes, nach der *Weberſchen* Ueberſetzung.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preisaufgabe.

Die Curatoren des Stolpiſchen Legats an der Univerſität zu Leyden geben folgende Frage zu beantworten auf:

Cum recentiore memoria multi diverſas de exiſtentia, natura et operibus Dei, ſcientifica, quam vocant, ratione philoſophandi vias ingreſſi ſint, et noſtra praeſertim aetate, J. Kantio, J. G. Fichtio et F. W. J. Schellingio auctoribus, novus, novitatis certe ſpecie inductus, his de rebus diſputandi commendatus ſit modus, quaeritur:

Quis ex horum Philoſophorum animadverſionibus monitisque, ad rectius conſtituendam Theologiae Naturalis notionem, et emendandam univerſam de rebus divinis diſceptationem redundaverit fructus.

Demjenigen, der dieſe Frage auf die beſte und befriedigendſte Art beantwortet, wird die goldne Medaille, oder deren Werth zu 250 Fl. holl. im Gelde, zugetheilt werden.

Die Abhandlungen müſſen, entweder in der Lateiniſchen, oder Niederländiſchen Sprache geſchrieben, mit einem Wahlſpruche gezeichnet, und von einem verſiegelten Zettel, worauf derſelbe Wahlſpruch geſchrieben, und worin des Vfs. Name, Stand und Wohnort angeführt worden, begleitet, und vor dem erſten Julius 1820 *porto* frey an den unterſchriebenen Secretär des Stolpiſchen Legats eingeſandt werden.

Leyden, im Junius 1819.

J. Van Voorſt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PYRMONT, b. Uslar: *Pyrmont und seine Umgebungen*, besonders für Kurgäste, Aerzte und Naturforscher, von Dr. *K. Theodor Menke* (Hofmedicus und Brunnenarzt in Pyrmont). 1818. XVIII und 307 S. gr. 8. Mit einem Kupfer und einer Karte des Fürstenthums Pyrmont.

Eine neue Beschreibung des Brunnen- und Badeorts *Pyrmont* war schon seit längerer Zeit ein wahres Bedürfniss. Jeder kennt und schätzt die Verdienste, die *Marcard* sich ehedem durch eine solche Beschreibung und ärztliche Würdigung dieses Heilquells erwarb; indessen ist sein Werk über denselben, das einen ausgezeichneten Platz in unserer Literatur behauptete, jetzt bereits fünf und dreyssig Jahre alt. Wie Vieles hat sich seitdem nicht in der örtlichen Beschaffenheit Pyrmonts verändert, ja wie ganz anders sind nicht in dieser Zeit die Vorstellungen der Aerzte und Layen von diesem Heilquell geworden, und unter welchen ganz anderen Voraussetzungen werden die Kranken jetzt dorthin gesandt! Selbst Pyrmont, als Heilquell, ist das alte Pyrmont nicht mehr. Seit der Entdeckung und Anwendung der Salzquellen hat sich dasselbe gleichsam verdoppelt. Manche Kranke, für die Pyrmont vorher überall nicht passte, finden jetzt dort die Genesung, und für Viele, die vor dem Gebrauch des eisenhaltigen Mineralwassers einer Vorbereitung bedürfen, hat die Natur hierzu selber das beste Mittel dort zubereitet. *Marcard* schrieb zwar noch im J. 1810 über die kochsalzhaltigen Mineralwasser zu Pyrmont und deren Arzney-Gebrauch, doch mit sinkenden Kräften, und ohne Rücksicht auf den dermaligen Stand der Wissenschaft. Dank verdient daher Hr. *Menke*, dass er uns nach einem langen Zeitraum von Jahren mit einem vollständigeren Werke beschenkt, als seit *Marcard's* Beschreibung erschienen ist. Ein Werk dieser Art zu schreiben ist immer mit ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten verbunden, da es nicht blos den Arzt aufklären, sondern zugleich den gebildeten Menschen belehren und ihm Aufschluss und Anleitung geben soll, ob Pyrmont als Heilquell für ihn passe, und wie er es zu benutzen habe. — Hr. *M.* hat wacker mit diesen Schwierigkeiten gerungen, und sich dabey als einen wissenschaftlichen Arzt, sorgsamen Praktiker und als vielseitig gebildeten Mann gezeigt. — Die ganze Schrift zerfällt in *vier* Bücher, von denen besonders das *dritte* und *vierte* dem Arzt wichtig seyn dürften. Das *erste* Buch umfasst in *zwey* Abtheilungen die Geschichte des Fürstenthums Pyrmont, wovon die *erste* die älteste Geschichte der Gegend bis auf Karl den Grosen, die *zweyte* aber die Geschichte der Grafschaft und des nachmaligen Fürstenthums und ihrer Grafen und Fürsten enthält. Das *zweyte* Buch giebt eine geographische, statistische und topographische Beschreibung des Fürstenthums Pyrmont. Diese ist, obgleich kurz, doch genau, und sie bezeichnet, was gewiss jedem Kurgast sehr angenehm seyn wird, hauptsächlich die merkwürdigen Punkte der Gegend, die wegen einer schönen Aussicht, die sie gewähren, oder eines anderen Umstandes wegen, bedeutend sind, und besucht zu werden verdienen. Der eigentliche Brunnen- und Badeort ist der Flecken Neupyrmont, der 1720 mit Stadtfreyheiten begabt worden. Die Salzbäder sind auf dem eine halbe Stunde von demselben entfernten Salzwerke angelegt. Die Zahl der Feuerstellen mit dem Schlosse, den herrschaftlichen Gebäuden, dem Salzwerke und Friedensthal beläuft sich auf 115. Fast alle Häuser sind zum Wohnen für Fremde eingerichtet. Speisehäuser für Kurgäste sind fünf daselbst, wo, wie Rec. versichern kann, gut, und verhältnismäsig wohlfeil (von zwölf bis zu 18 Groschen) gespeiset wird. Auch für Bediente ist hinreichend gesorgt. Die Apotheke, das Postamt und der Buchladen verdienen gerühmt zu werden. In der ersten werden das preussische Dispensatorium und die preussische Taxe zum Grunde gelegt, die gelieferten Arzneyen sind gut, und Uebertheurung findet durchaus nicht Statt. Der Buchhändler Hr. Uslar ist ein sehr gefälliger Mann, und man findet bey ihm stets einen guten Vorrath der besten Werke aus allen Fächern. Seine Preise sind dieselben, wie im ganzen übrigen Deutschlande, ja er giebt sogar, bey gröseren Ankäufen, den gewöhnlichen Rabatt. Gelehrten theilt er freundlich, und gern, alle Neuigkeiten zum Durchlesen, ohne Entgeld, mit, welches Rec. aus eigener Erfahrung bezeugen kann. — Unter den neuen Anlagen, die zur zweckmäsigen Benutzung der Mineralquellen und zum Vergnügen der Kurgäste gemacht sind, verdient besonders das neue Badehaus Erwähnung. Es hat dreyssig zierliche Badezimmer. Die Wannen bestehn theils aus Marmor, theils aus Sandstein, und theils aus Holz. — Ein Bad in Sandstein kostet indessen nicht 12 Groschen, sondern 14 Groschen; und obgleich durch einen gedruckten Anschlagszettel ausdrücklich bemerkt ist, dass darin auch der Lohn für die Bemühungen der Badegehülfen enthalten sey, so bekommen diese doch von dem Pächter der Bäder, da es ihm in seinem Contract nicht zur Pflicht gemacht

macht seyn soll, keine Bezahlung, und müssen von den Trinkgeldern der Fremden leben. Rec., der dies aus dem Munde eines Bademeisters hörte, erwähnt dieses Umstandes, um die dortige Badepolizey auf einen bemerkenswerthen Missbrauch aufmerksam zu machen. Das alte Badehaus ist jetzt blos zum Logiren eingerichtet, doch führt ein bedeckter Gang von da zu dem neuen Badehaus hin. In demselben wird auch eine recht gute Speisetafel gehalten. — Das neue Schauspielhaus, dessen der Vf. nicht erwähnt, ist eine Zierde der grosen Allee, und gut und zweckmäsig eingerichtet. Leider war es im vorigen Jahre aber noch so zugig und luftig darin, dass Schwache es nicht darin aushalten konnten. — Das *dritte* Buch enthält eine sehr kurze Fauna und Flora von Pyrmont, in denen nur das Merkwürdigste genannt ist. Der Vf. verspricht bey mehrerer Muse eine eigene Flora von Pyrmont herauszugeben. Bey Gelegenheit der gelben Wandflechte (*Parmelia parietina Ach.*), die dort häufig an den italienischen Pappeln wächst, bemerkt Hr. *M.*, dass er dies *Sander'sche* China-Surrogat auch mit Nutzen, statt der wahren China, angewandt habe. Die geognostische und oryktognostische Beschreibung des Fürstenthums ist zwar kurz, aber lehrreich. Die Mineralquellen sind sehr zahlreich. Der Vf. zählt zwölf verschiedene auf, und giebt ihre Bestandtheile nach *Westrumb's* und *Trampel's* chemischen Untersuchungen an. Nach ihren Haupt-Bestandtheilen zerfallen die Wasser aller dieser Quellen in drey Klassen: in einfache Säuerlinge, die viel Kohlensäure, neben sehr wenigen salzigen und erdigen Bestandtheilen, und gar kein Eisen enthalten; Eisensäuerlinge, die Eisen und Neutralsalze hauptsächlich in Kohlensäure aufgelöst, und viele freye Kohlensäure, die einen Haupt-Bestandtheil ausmacht, enthalten. Das Pyrmonter martialisch salinische Wasser enthält mehr Kohlensäure als das Dryburger, dem *Hufeland* eine verhältnismäsig grösere Menge davon beylegte, wahrscheinlich weil er irrig aus dem stärkeren Sprudeln des Wassers auf die grösere Menge Kohlensäure schloss. Die dritte Klasse begreift die muriatisch salinischen Wasser. Ihr hauptsächlichster Bestandtheil ist das Kochsalz. Sie sollen mit dem Seewasser die gröste Aehnlichkeit haben, nur dass sie sich durch den Reichthum an Kohlensäure auszeichnen. — Das Seewasser enthält indessen einen eigenen Extractiv-Stoff, der diesen Wassern fehlt. Eigenthümlich ist den Pyrmonter Salzquellen auch, besonders der Trinkquelle, ihr Gehalt an Glaubersalz, kohlensaurem Kalk und Talk. Im 29sten Kapitel des 3ten Buchs stellt der Vf. sehr beachtungswerthe Betrachtungen über die Kohlensäure und einige andere Bestandtheile der dortigen Mineralquellen an. Sehr bemerkungswerth ist es in der That, worauf der Vf. aufmerksam macht, dass die Natur in den Mineralwassern Verbindungen von Stoffen zu Stande bringt, die nach den, von der Wissenschaft aufgestellten, Verwandschaftsgesetzen sich zersetzen müssten, und keine Verbindungen eingehn können. Ueber den Ursprung und die Werkstätte der P. Mineralquellen erklärt der Vf. sich dahin, dass sie ihr Wasser aus der Atmosphäre erhielten. Die eisenhaltigen Quellen sammelten sich unter dem rothen Sandsteine, und hätte nur im Flötzgebirge ihre Werkstätte. Die Kohlensäure, die durch einen fortwährenden Process entwickelt werde, komme aus einer grösseren Tiefe und dringe durch Spaltungen und Ritzen zu dieser Werkstätte hin. Wahrscheinlich sey es die Schwefelsäure, die aus den Schwefelkiesen, die sich im Kalkstein fänden, durch das Wasser frey würde, welche die Entbindung der Kohlensäure aus dem Kalkstein bewirke; das Eisen käme aber aus dem rothen eisenhaltigen Sandstein. Durch die Verbindung der Schwefelsäure mit dem Kalk entstände der Gyps, der in diesen Quellen wäre. Salzsäure, Talk und Natrum finde man aber in der dortigen Gegend überall nicht, woher mögen die denn aber entstehn? Der Vf. wirft die Frage auf, ob wohl die Natur nicht alle Stoffe völlig erst aus dem Nichts hervorgehn lassen könne. Er hält dies für wahrscheinlich, und glaubt, in einem chemischen Process des elektrischen Galvanismus das Mittel dazu gefunden zu haben. Das Wasser verhalte sich als das leitende Fluidum, welches, mit den Erzeugnissen jenes Processes angeschwängert, zu Tage ausgehe. Auch Rec. ist der Meinung, dass die Natur durch einen fortwährenden innern Zeugungsprocess die Mineralwasser zu Stande bringe, ja dass sie dabey selber auch das Wasser erzeuge. Die Behauptung, dass alle Quellen aus Tagwassern entständen, ist ganz gewis irrig. Die kochsalzhaltigen Quellen haben einen andern Ursprung. Sie kommen wahrscheinlich tiefer hervor als die Eisensäuerlinge. Da man weder Steinsalzlager, noch Gyps, der Steinsalz enthalten könnte, in der dortigen Gegend findet, so meint der Vf., dass man die Nähe des Meeres in Anschlag bringen, und glauben müsse, dass das Meer diesen Quellen den Ursprung gäbe. Diese Entstehungsart ist uns, wir leugnen es nicht, unwahrscheinlich. Dass Bestandtheile in Mineralwassern vorkommen, die man sonst in der nämlichen Gegend nicht wahrnimmt, scheint uns aber zu beweisen, dass die Natur hier in der Erdbildung noch begriffen sey, bey der die einzelnen Bestandtheile sich noch nicht aus dem allgemeinen Vehikel, dem Flüssigen, losgeschieden haben. Daraus ist es auch allein nur zu erklären, dass die Natur Stoffe zu einem homogenen Ganzen verbinden kann, die nach chemischen Verwandschaftsgesetzen keine Verbindung mit einander eingehn können. Alle diese Stoffe bilden nämlich noch eine relative Einheit, in denen keine Scheidung begonnen hat. So bald die Scheidung erst angefangen, so treten auch die Gesetze der chemischen Verwandschaften ein, und dann läst sich keine Vereinigung, die diesen widerspricht, weiter gedenken. Hr. *M.* tadelt mit Recht die von *de Luc* angenommene vulcanische Entstehung der Mineralquellen, er scheint aber den Neptunismus nicht in seiner tiefsten Bedeutung aufgefasst zu haben. Nur dadurch, dass man das Flüssige als einen bestimmten Moment in der Erdbildung an-

Digitized by Google

anſieht, kann man die Rolle begreifen, die es in den einzelnen Bildungsoperationen ſpielt. Das *vierte* Buch beſchäftigt ſich nun mit dem mediciniſchen Nutzen und dem Gebrauche der Pyrmonter Mineralquellen. Der Vf. redet zuerſt den Brunnenkuren überhaupt das Wort, und giebt alle die Umſtände und Einflüſſe an, die bey einer Bade- und Brunnenkur in Anſchlag kommen. Die Vorzüge Pyrmonts vor andern Brunnenorten beſtehn, nach ihm, in der groſsen Wirkſamkeit ſeiner Quellen überhaupt, und beſonders darin, daſs zwey ganz verſchiedenartige Heilwaſſer auf einem Punkte vereinigt ſind. Dieſs heiſst in der That ſehr beſcheiden geredet. Rec. ſollte es nicht ſchwer werden, noch viele Vorzüge Pyrmonts aufzuzählen. Nur einige will er nennen, als das Groſsartige, das durchaus in allen Einrichtungen daſelbſt herrſcht, die Freyheit, die jeder Kurgaſt dort genieſst, und die verhältniſsmäſsig dort herrſchende Wohlfeilheit. Der würdige Sinn der fürſtlichen Herrſchaften trägt Vieles bey, den guten Ton in der Geſellſchaft zu erhalten, und einem ſchlechten Kaſten-Geiſte zu wehren. Groſse Verdienſte um Pyrmont hat jetzt, beſonders in dieſer Hinſicht, auch der wackere und freyſinnige Präſident und Hofmarſchall Hr. *von Spilker*. — In einer kurzen Geſchichte des Geſundbrunnens beweiſt der Vf., daſs ſeine Wirkſamkeit ſchon im hohen Alter bekannt war. Gegen das Ende des 15ten und im 16ten Jahrhundert ſtieg ſein Ruhm aufs höchſte. Die mediciniſchen Schriftſteller, die ſich beſonders um Pyrmont Verdienſte erworben haben, waren *Seip*, *Marcard* und *Trampel*. In der Angabe der Wirkung der Pyrmonter Waſſer, ſowohl zum Trinken als zum Baden, hält ſich der Vf. lediglich an die Erfahrung. Zuerſt und vorzüglich läſst er dem Waſſer, als ſolchem, ſeine Verdienſte, und ſo rühmt er auch ſeine Beſtandtheile, die Kohlenſäure, das Eiſen, die Salze u. ſ. w. Er hat gewiſs dabey Recht, wenn er die Wirkſamkeit dieſer Quellen nicht bloſs von ihren chemiſchen Beſtandtheilen herleiten will, ſondern von der beſonderen Verbindung, in der dieſe Beſtandtheile mit einander ſtehen, und der Art, wie ſie mit einander verbunden ſind. Man kann mit Recht ſagen, daſs ein Naturleben hierbey auf das andere wirke. Unbezweifelt geht nach dem Genuſs ein Zerſetzungsproceſs des Waſſers im menſchlichen Körper vor, dem chemiſche Entbindungen und neue Bindungen folgen. Dieſe laſſen ſich aber nicht denken, ohne daſs beſtimmte organiſche Verrichtungen, Zeugungs- und Abſcheidungsproceſſe hervorgerufen werden, die wieder auf die allgemeine Lebensſpannung, und dadurch auf alle Lebensäuſserungen einen groſsen Einfluſs haben. Hierauf hat der Vf. ſich, vermöge ſeines Zweckes, nicht einlaſſen können, doch wird das, was er uns gegeben hat, gewiſs, nicht bloſs bey Kurgäſten, ſondern auch bey Aerzten, Theilnahme und weiteres Nachdenken erwecken. Die Benutzung der Mineralquellen wird im Allgemeinen angegeben, die beſonderen Anordnungen aber der Berathung mit Aerzten überlaſſen. So hat ſich der Vf. alſo, von Anfang bis zu Ende, auf ſeinem urſprünglichen Standpunkte erhalten, und ſich in ſeiner ganzen Darſtellung beſonders durch Treue und Wahrheit ein groſses Verdienſt erworben. Das Kupfer zeigt das Brunnenhaus, das alte Badehaus, die Badequelle, den Augenbrunnen und die freundliche Wohnung des Verlegers. Die Karte von dem Cadet Papen zeichnet ſich durch Schönheit und Richtigkeit vortheilhaft aus.

LANDSHUT, b. Storno: *De mammarum muliebrium ſtatu ſano, carcinomate et exſtirpatione*, diſſert. inaug. med. auct. *Caſpar. Melchior. Rhaymann*, praeſ. *Joann. Feiler*. 1817. 51 S. 8.

Dieſe in einem flieſsenden lateiniſchen Stil geſchriebene Diſſertation erhebt ſich ſonſt in keiner Hinſicht über das Mittelmäſsige. Der gelehrte Arzt und Wundarzt finden durchaus nichts Neues darin, ja ſelbſt das Bekannte nur unvollkommen und ohne gehörige Kritik zuſammengeſtellt. Als Probeſchrift beweiſt ſie indeſſen doch den Fleiſs und die guten Kenntniſſe ihres Vfs.

PÄDAGOGIK.

WINTERTHUR: *„Von der Bedeutung unſers erſten Schulfeſtes, das nicht gefeyert wurde. Eine Schulrede, bey Anlaſs der neulich gemachten Verbeſſerung unſerer Knabenſchulen im Traume gehalten* von *Joh. Conr. Troll*. 1819. 36 S. 8. Geheftet.

Die Leſer der A. L. Z. haben den Vf. bereits vor einem Jahre als einen vorzüglichen Kopf kennen gelernt. (Erg. Bl. 1818. Nr. 2.) Bey ſeinem lebendigen Eifer für die Verbeſſerung der Schulen ſeiner Vaterſtadt benutzte er nun die Gelegenheit der nahen Vorlegung eines von dem Stadtrathe angenommenen neuen *Schulplans* vor der oberſten Stadtbehörde, von deren Annahme dieſes Plans die Vollziehung deſſelben abhängt, um ſeine Mitbürger auf die Nothwendigkeit der Verbeſſerung der Stadtſchulen von neuem aufmerkſam zu machen, ihnen das Weſentliche der vorzunehmenden Veränderungen anzuzeigen, und die daraus erwachſenden Vortheile anzudeuten. Dem Plane zufolge ſollen die Kinder ein Jahr ſpäter in die Schule eintreten, die Zahl der Klaſſen vermehrt werden, das Vorrücken der Schüler von einer Klaſſe in die andere einzig von der pünktlichen Erlernung des in jeder genau Vorgeſchriebenen abhangen, der Unterricht nicht darauf hinarbeiten, daſs nur *ſchnell* recht *Vielerley* gelernt werde, ſondern einen *feſten* und *ſichern* Gang nehmen, damit er *gründlich* und für den beſtimmten Zweck *vollſtändig* geleiſtet werde; auch ſollen die Lehrfächer nicht mehr den Schülern und deren Aeltern freyſtehen, und dieſelben nicht mehr ſagen dürfen: dieſs ſoll mein Kind lernen und jenes nicht, ſondern jeder Schüler ſoll gehalten ſeyn *alles* zu lernen, was in jeder Klaſſe gelehrt wird, damit eine höhere und *gleichmäſsigere* Geiſtesbildung ver-

Digitized by Google

verbreitet, und die *Gesammtmasse* der Bürger veredelt, und einander *geistesverwandter* gemacht werde. „Abgeschafft sollen seyn und bleiben jene *Halbschüler*, die sich nur mit den Brosamen des menschlichen Wissens begnügen, jene privilegirten Müssiggänger, die von der Unwissenheit oder den abgeschmackten Vorurtheilen ihrer Aeltern oder von ihrer eignen Arbeitsscheu sich das Vorrecht zu verschaffen wusten, sich nützlichem Unterrichte zu entziehen. Unsre Schule soll eine Schule für alle seyn; die Söhne der Reichen und der Armen sollen und *müssen* darin denselben Unterricht geniefsen." Was soll denn aber die etwas auffallende Einkleidung der Gedanken, die der Vf. hier mittheilt, in eine *im Traume* gehaltene Rede an einem *nicht* gefeyerten Feste? Man sucht Anfangs etwas Satirisches oder eine freye Rüge von Mifsbräuchen dahinter, zumal da Hr. *Tr.* in jener früher angezeigten Schrift gewisse Verhältnisse eben nicht geschont hat. Das ist es aber doch nicht, und konnte es nicht seyn, nachdem seine reformatorischen Wünsche in Erfüllung zu gehen scheinen; es scheint vielmehr nur darauf angesehen zu seyn, dafs *zum Voraus* in der *neuen* Ordnung der Dinge, die zu erwarten steht, der Katheder für eine Rede an einem jährlichen Schulfeste *belegt* werde; und hierauf ist alles in dieser Rede wohl berechnet. *Praeterita omittamus:* sagte sich der Vf.; der Stadtrath wird nach Verdienst gelobt, und des Vfs Mifsmuth löst sich in Dank und Hoffnung auf. Ελπις, ist das Motto seiner Rede, εγεηγορστος ενυπνιον. Hoffentlich wird ihn sein *Traum* nicht täuschen. — *Zerfahrenheit* ist ein Wort, das der Deutsche nicht kennt; soll es vielleicht *Zersplitterung*, *Vereinzelung* der Fächer des Unterrichts anzeigen? Fehlerhaft schreibt auch der Vf. *tretten* anstatt *treten*.

GESCHICHTE.

1) Kopenhagen, b. Bonnier: *Maerkvaerdige Begivenheder i Carolina Loviſa, Prindſeſſe af Wales's, Liv.* (Merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben der Prinzessin v. Wallis, *C. L.*). Uebersetzt von *G. Bonnier*. 1817. 167 u. 143 S. 8.

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemf.: *Nye Begivenheder i C. L., Prindſeſſe af Wales's, Liv.* (Neue Begebenheiten aus u. s. w.). Uebersetzt von *G. Bonnier*. 1818. 47 S. 8.

Des englándischen Ministers *Perceval* in seiner Landessprache herausgegebene Schrift, betreffend die Verhältnisse zwischen der Prinzessin *C. L. v. Wallis* und ihrem hohen Gemahle, ist bekannt. Noch ehe, so viel Rec. weifs, diese Schrift, aufser was in deutschen Zeitungen daraus mitgetheilt worden ist, einen deutschen Uebersetzer gefunden hat, liefert hier Hr. *B.* eine wohlgelungene dänische Uebersetzung derselben. Der *erste* Theil von Nr. 1. enthält nur eine historische Darstellung alles des Bemerkenswerthen welches sich von dem Zeitpunkte der Trennung der Durchl. Ehepaares an im Apr. 1796 mit der Prinzessin zugetragen hat, nebst den zur Erläuterung der wichtigsten Thatsachen unentbehrlichen Belegen, alle übrigen dazu gehörigen Briefe, Documente, Verhörprotocolle und andre Actenstücke sind, um den Ueberblick des Ganzen zu erleichtern, *im zweyten* Theile in einer ununterbrochenen Folgereihe abgedruckt. Dieser fängt nämlich mit einem Auszuge des Berichtes an, welchen die zur Untersuchung des Betragens der Kronprinzessin niedergesetzte Commission an König *Georg III.* unter dem 14. Jul. 1806 abstattete, und schliefst mit dem Briefe der Prinzessin an Hn. *Whitbread* vom 25. Jul. 1814, worin sie ihren Entschluss, England für eine Zeit lang zu verlassen, ihm und seinen Freunden bekannt macht. — Wer der Vf. von Nr. 2. sey: darüber enthält die Uebersetzung keine Nachricht, nur dafs S. 41. bemerkt wird, die Schrift habe einen fälschlich sich so nennenden Engländer zum Vf., welcher der hohen Reisenden seit ihrem Weggang aus England auf ihrer Reise Schritt für Schritt gefolgt sey. Man findet also hier eine kurze Erzählung der *wichtigsten ihrer* Begebenheiten bis in das J. 1816, begleitet von einigen Anmerkungen, worin Manches in der Erzählung bestätigt, Manchem aber widersprochen wird. — Weder von dem Eindrucke, den der überraschende und höchst beklagenswürdige Todesfall der einzigen Tochter der Prinzessin, *Charlotte*, auf das Herz der unglücklichen Mutter gemacht hat, noch von dem Umstande, dafs, nach öffentlichen Blättern, der in dem Gefolge der Prinzessin sich befindende Jüngling, *William Austin*, der von seiner Geburt an den unschuldigen Anlafs zu so vielen Unruhen und Verwirrungen, Mifsverständnissen und Mifsdeutungen gegeben hat, seit Kurzem von den Untergebenen der Prinzessin nicht anders, als: *Prinz*, genannt wird — konnte freylich in dieser Schrift, da die Erzählung nicht über das J. 1816 reicht, die Rede seyn. — Vieles Licht, das ist unleugbar, verbreiten beide Schriften über den Hauptgegenstand, dem sie gewidmet sind; und selbst der leiseste Verdacht in Absicht auf ein begangenes Verbrechen, welches man der Prinzessin Schuld gab, schwindet bey Lesung der wichtigsten und meisten Zeugenaussagen; dafs dagegen aber auch noch manche Dunkelheit über Verschiedenes in dem Leben der Prinzessin obwalte — eine Dunkelheit, deren volle Aufhellung der Mitwelt wohl schwerlich vorbehalten seyn möchte — das kann eben so wenig geleugnet werden. Hn. *Bonnier's* Uebersetzung dürfte in Dänemark mit desto gröfserem Interesse gelesen werden, je mehr sie dazu beytragen kann, an eine, der Hauptsache nach, nicht unähnliche, vaterländische, Begebenheit zu erinnern.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die mit Anfang dieſes Jahrs in unſerm Verlage begonnene Monatsſchrift:

Emma,

erfreut ſich eines ſteigenden Beyfalls, und wird ununterbrochen fortgeſetzt. Sie enthält gröſstentheils Originalaufſätze von bekannten und berühmten Verfaſſern, unter andern von *L. Bode*, Dr. *Hoche*, Dr. *Wilhelm Körte*, *Stephan Kunze* (Verfaſſer des epiſchen Gedichts: Heinrich der Löwe), *Märtens*, *Meineke* (zu Quedlinburg), Dr. *Nagel* (Verfaſſer der Volksſagen und andrer Schriften), *Anton Niemeyer*, *Chr. Niemeyer* (Verf. des deutſchen Plutarchs, des Heldenbuches u. ſ. w.), *Karl Nicolai*, *Reſe*, *Klamer Schmidt*, *Seemann*, *W. Schring*, *W. Smets*, und noch mehrerer Genannten, Pſeudonymen und Ungenannten.

Dazu noch ein reichhaltiges Literatur- und Tagesblatt, einen literariſchen Monatsbericht (Intelligenzblatt) nebſt einer Zugabe von Kupfern und Muſik. Der Preis des Jahrgangs von 12 Heften, in *drey* Bänden, iſt in allen Buchhandlungen nur *Vier* Reichsthaler.

Halberſtadt, im Junius 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung.

Mit dem 1ſten Julius erſcheint in Stuttgart, im Verlage der Cotta'ſchen Buchhandlung, unter dem Titel:

Die Tribüne, Würtembergiſche Zeitung für Verfaſſung und Volkserziehung zur Freyheit,

ein politiſches Blatt, das zunächſt der Geſchichte conſtitutioneller Entwicklung Deutſchlands, und der Prüfung aller Angelegenheiten, welche in die repräſentative Verfaſſung eingreifen, gewidmet iſt.

Die Herausgeber kennen die Wichtigkeit des Gegenſtandes, den ſie vor dem Publicum abzuhandeln ſich entſchloſſen haben; ſie kennen auch die Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens; aber der Geiſt, der würdig und kraftvoll im *conſtitutionellen Deutſchland* die Verbeſſerung unſers geſellſchaftlichen Zuſtandes vorbereitet und fördert, muſste ſie mit Vertrauen und Muth erfüllen, indem ſie ſich vorſetzten, ein öffentliches Blatt zu ſchaffen, das als ein Vereinigungspunkt dienen könne für alle Ideen und Beſtrebungen, von denen das Vaterland Ordnung, Sicherheit nach Aufsen wie im Innern, und die Wiedergeburt des Nationallebens erwartet. Ein ſolcher Zweck muſste den Herausgebern als würdig erſcheinen, um im Voraus auf die Theilnahme aller wohlwollenden, Recht und Ordnung ehrenden, deutſchen Männer zu rechnen, welche ſie hierdurch zur Mitwirkung einladen.

Das *erſte* Blatt dieſer Zeitung, welche täglich mit Ausnahme des Sonntags erſcheint, wird die nähere Ankündigung und den Plan derſelben enthalten. Die Verhandlungen der Würtembergiſchen Stände-Verſammlung wird die *Tribüne* vollſtändig liefern.

Stuttgart, den 21. Junius 1819.

Dr. *Friedrich Ludwig Lindner*,
verantwortlicher Redacteur der Tribüne.

Alle Poſtämter nehmen Beſtellungen auf dieſe Zeitung an; wovon das Königl. Haupt-Poſtamt Stuttgart die Haupt-Spedition übernommen hat, und das halbe Jahr für 4 Fl. 30 Kr. durch ganz Würtemberg und den nahgelegenen Gegenden liefern wird.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Um Colliſionen zu vermeiden, zeigen wir hierdurch an, daſs von:

Joh. Thomſon Lectures on inflammation etc. Edinburgh 1813.

eine deutſche Ueberſetzung ſich bereits unter der Preſſe befindet, und nächſtens in unſerm Verlage erſcheint.

Halle, den 10. Julius 1819.

Curt'ſche Buchhandlung.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig iſt erſchienen:

Reinhold, Dr. *Ernſt*, Verſuch einer Begründung und neuen Darſtellung der logiſchen Formen. 1819. Preis 10 gr.

Die neue Bahn für die philoſophiſche Speculation, welche *C. L. Reinhold* ſeit Mittheilung ſeiner Synonymik — durch die Unterſuchung und Auffindung des Verhältniſſes der Sprache zu dem Denken — gebrochen und eröffnet hat, wird hier von ſeinem Sohn und Schüler verfolgt. Der Inhalt dieſer kleinen Schrift beſteht

Digitized by Google

steht in einer versuchten Nachweisung des Hauptmangels in dem System der allgemeinen Logik, welcher nach Ansicht des Verfassers darin beruht, dass die blofs negativen oder verbietenden Gesetze, welchen die Vermittelung des menschlichen Denkens durch die Sprache unterliegt, bisher für die obersten Grundsätze der Denkbarkeit der Dinge selbst geltend, dieses System begründeten; ferner in einer aus dieser Ansicht hervorgehenden Erklärung der eigentlichen Bedeutung der logischen Formeln; und endlich in der Darstellung sowohl eines positiven Gesetzes des empirischen Denkens, aus welchem die sogenannten logischen obersten Grundsätze nur als Folge und als Regeln der Vorstellbarkeit des Gedachten abzuleiten sind, als auch der höchsten positiven Gesetze des reinen Denkens, durch deren Anerkennung die Vernunft zu dem Bewufstseyn der ihr einwohnenden Ideen gelangt.

Zeitgenossen. Heft XV.

Die Fortsetzung dieses allgemein bekannten Werks ist eben fertig geworden, und an alle mit mir in Verbindung stehende Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande versandt:

Zeitgenossen;
Biographieen und *Charakteristiken.*
Heft XV.

Diese Lieferung enthält: *Millin* von *Krafft* und *Böttiger; Romilly; Friedrich von Schiller;* Dr. *Charles Burney.*

(Preis auf Druckpapier 1 Rthlr., auf Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gr., und auf Velinpapier 2 Rthlr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

Neue Bücher, die zur Ostermesse 1819 in der Walther'schen Hofbuchhandlung zu Dresden erschienen und durch alle Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben sind:

Ammon, Dr. *Chr. Fr.*, Predigten über Jesum und seine Lehre für gebildete Leser. 2 Thle. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Denzinger prima lineamenta Logices. 8. Leodii (in Commiss.) 1 Rthlr. 12 gr.

Herrmann; ein Gespräch über die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten. gr. 8. 9 gr.

Leonhardi, *G. W.*, Vorlesungen über die Anfangsgründe der Mathematik, zum Gebrauch der Königl. Sächs. Artillerie. 2ten Bdes 2te Abth. Vorlesungen über die Trigonometrie. 2te Auflage. Mit 1 Kpfr. gr. 8. 10 gr.

Lesefrüchte aus J. K. Lavater's Hendbibliothek für Freunde. 2 Thle. 8. (In Commiss.) 16 gr.

Moulinié, C. T., Belehrungen und Betrachtungen über Jesum Christum. Aus dem Französ. übersetzt von *G. L. v. Krüdener.* (Auf Kosten des Uebersetzers.) 8. 1 Rthlr.

Ochs, *Fr. A.*, Resolvirungstabellen über verschiedene Maesse, Münzen, Gewichte u. s. w. 8. 6 gr.

Pröwig, *F. C. A.*, Versuch einer neuen Exponentialrechnung und Anwendung derselben auf Gegenstände der Arithmetik und Geometrie. Mit K. gr. 8. 16 gr.

Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen. 2te Lieferung. Mit 3 K. 8. (Auf Kosten der Gesellschaft.) 11 gr.

Seidl, *C. von*, Friedrich der Grosse und seine Gegner, nebst einer Vertheidigung des Königl. Preuss. Militärs gegen die Beschuldigungen des Grafen von Schmettau und Ministers von Dohm. 2ten Bdes 1ste Abth. 1 Rthlr.

(Der *erste* Band dieses auf Kosten des *Verfassers* gedruckten Werks erschien vergangene Ostermesse zu Erfurt.)

Warnkönig, *L. A.*, Institutionum seu elementorum juris romani privati libri quatuor. 8. Leodii (in Commiss.) 2 Rthlr.

Burney, Miss, Evelina, or the history of a young lady's entrance into the world; a new edition. 3 Vol. 12. 2 Rthlr. 8 gr.

Abrégé de l'histoire de Spe, ou mémoire *historique* et critique sur les eaux minérales et *thermales de Tongres*, Spa et Chaufontaine. 12. Liège. 20 gr.

Petit Carême de Massillon, nouvelle édition. 12. Toulouse. 20 gr.

Essais sur le Code pénal, par *P. J. Destriveaux.* 8. Liège. 1 Rthlr. 8 gr.

Oeuvres de *J. M. A. de Servan*, cont. les discours sur l'Administration de la justice criminelle; sur les moeurs, sur quelques points des loix de France, sur les progrès des connoissances humaines en général, de la morale et de la legislation en particuller; reflexions sur *J. J. Rousseau*, et projet de déclaration des droits de l'homme et du citoyen. 2 Vol. 8. Liège. 3 Rthlr.

Neue Bücher
der
Palm'schen Verlegsbuchhandlung in Erlangen
für die
Ofter-Messe 1819.

Bertholds's, Dr. *L.*, histor. kritische Einleitung in die sämmtl. kanon. und apokryph. Schriften des alten und neuen Testaments. 6ter und letzter Band. Mit einem vollständigen Sachregister. gr. 8. 6 Fl. oder 4 Rthlr.

Bischof's, Dr. C. G., Lehrbuch der Stöchiometrie, oder Anleitung, die Verhältnisse zu berechnen, nach welchen sich die irdischen Körper mit einander verbinden.

Auch unter dem Titel:

Anhang zu *Fr. Hildebrandt's* Lehrbuch der Chemie als Wissenschaft und als Kunst. gr. 8. 3 Fl. od. 2 Rthlr.

Friedrich, *W.*, Versuch einer neuen ketechet. Anleitung zur Begründung echter oder lebendiger Religion. 1 Fl. od. 16 gr.

Glück's,

Digitized by Google

Glück's, Dr. C. F., ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar. 20sten Bdes 2te Abth. gr. 8. 1 Fl. 12 Kr. od. 18 gr.

Pöhlmann's, Dr. J. P., leichtfaßlicher Unterricht im Rechnen mit Decimalbrüchen. Ein zweyter Anhang zu meinem Rechenbuche. 40 Kr. od. 10 gr.

Schulfreund, der, für die deutschen Bundesstaaten, von Dr. *Heinr. Stephani*, 2tes Bdchen, oder des Baierischen Schulfreundes 12tes Bdchen. 8. 1 Fl. od. 16 gr.

Stephani Leitfaden zum Religionsunterricht der Confirmanden. 4te unveränderte Aufl. 8. 20 Kr. od. 5 gr.

Wagner, J. J., Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet. gr. 8. 2 Fl. 30 Kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Wolf's, Dr. J., Musterblätter zu einer einfachen und leichten deutschen und lateinischen Handschrift. 3te verm. Aufl. in Futteral. 30 Kr. od. 8 gr.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Fabeln.

Politisch-moralisches Panorama unserer Zeit.

Ein
Angebinde für Grosse und Kleine
von *A. Z.*

In farbigem Umschlag brosch irt.

Preis auf Holländ. Papier 21 gr. oder 1 Fl. 46 Kr.
Auf Schreibpap. 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

Das Publicum erhält hier eine Sammlung von Fabeln, wovon einige, welche das Oppositions-Blatt im Jahre 1817 und 1818 mitgetheilt hat, bereits bekannt und mit Beyfall gelesen worden sind, wovon jedoch die bey weitem grössere Zahl hier zum ersten Male erscheint. Druck, Papier und Format sind gefällig und elegant.

Weimar, im Junius 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

In unserm Verlage sind folgende neue Werke erschienen:

Burdach, Dr. *Karl Friedrich*, System der Arzneymittellehre. 4ter und letzter Band. *Zweyte* umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
(Preis aller 4 Bände, 120¾ enggedruckte Bogen, 8 Thaler.)

Dessen, vom Baue und Leben des Gehirns. 1ster Band. Mit zwey Kupfertafeln. gr. 4. Englisches Druckpapier 4 Rthlr., weisses Druckpap. 3 Rthlr. 12 gr.

Mende, Dr. *L. J. C.*, ausführliches Handbuch der gerichtlichen Medicin für Gesetzgeber, Rechtsgelehrten, Aerzte und Wundärzte. 1ster Band. Kurze Geschichte der gerichtlichen Medicin und ihres formellen Theils *erster* Abschnitt. gr. 8. 3 Rthlr.

Sammlung, neue, auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 3ten Bandes 4tes Stück. gr. 8. 18 gr. (Preis aller 3 Bände 9 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Sammlung auserlesener Abhandlungen. 27sten Bandes 4tes Stück.

(Die ersten 24 Bände davon sind, um die Anschaffung des ganzen Werks zu erleichtern, für den herabgesetzten Preis à 16 Thaler durch alle Buchhandlungen zu beziehen.)

Leipzig, im Junius 1819.

Dyk'sche Buchhandlung.

In der Webel'schen Buchhandlung in Zeitz ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben: a) *Berger's* Repertorium des Königl. Preuss. Criminalrechts. 1ster Band. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. — b) *Röhr's* Palästina, oder historisch-geographische Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu, zur Beförderung einer anschaulichen Kenntniss der evangelischen Geschichte, für gebildete Bibelleser; nebst einer Karte vom jüdischen Lande. gr. 8. 1819. 2te Aufl. 20 gr. — c) Weltgeschichte in einem gedrängten Auszuge für die Jugend und ihre Lehrer, auch solche, die sich selbst unterrichten wollen u. s. w. 2te, bis zum J. 1818 fortgesetzte Ausgabe. 8. Geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Erziehungs- und Bildungs-Geschichte Karl Witte's.

Bey dem Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, Oesterreichs und des Nordens zu erhalten:

Karl Witte
oder
Erziehungs- und Bildungs-Geschichte desselben.

Ein Buch für Aeltern und Erziehende.

Herausgegeben von dessen Vater, dem Prediger
Dr. *Karl Witte.*

In zwey Bänden.

(Preis 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

An das medicinische Publicum.

Von folgendem wichtigen Werke:

Jörg, Dr., *über das Gebär-Organ bey den Menschen und Thieren im gesunden und schwangern Zustande.* Folio. Mit 4 illum. Kupfern.

welches seit längerer Zeit nicht im Buchhandel zu haben war, habe ich den Verlag und Vorrath an mich gekauft. Dem Wunsche gewiss manches Freundes der Wissenschaft entgegen zu kommen, setze ich den bisheri-

Digitized by Google

herigen Preis von 5 Rthlr. 8 gr. auf ein Jahr zu 4 Rthlr. herab, wofür es in allen Buchhandlungen Deutschlands auf Bestellung zu haben ist. — Nach Verlauf dieser Zeit tritt aber der vorige Preis wieder in Gültigkeit.

Auch mache ich auf die baldige Erscheinung des:

Codex medicamentarius, seu *Pharmacopoea gallica*,

aufmerksam, der zugleich die *zweyte* Abtheilung einer Sammlung bildet, welche nach und nach alle europäische Pharmacopöen in sich vereinigen wird, und von der die *erste* Abtheilung, enthaltend die Pharmacopöen der drey Brittischen Königreiche, voriges Jahr erschienen und in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. 6 gr. zu haben ist.

Friedrich Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

IV. Vermischte Anzeigen.

Zur Rettung meiner Ehre, und zur Beruhigung mancher meiner verehrl. Herren Subscribenten, sehe ich mich genöthigt, bekannt zu machen, dass schon vor Ostern die Exemplare der *zwey* letzten Bände meiner malerischen Reise, auf welche die Subscription noch geht, bis auf wenige Steindruckblätter fertig bey mir lagen, dass aber ganz allein die Sidler'sche Steindruckerey in München, welche jene Blätter zu liefern hatte, ungeachtet sie schon zum Abdrucke fertig waren, ungeachtet meiner vielen Briefe, ungeachtet ich alle ihre Bedingungen erfüllt hatte, mir bisher die Erfüllung meines öffentlich gethanen Versprechens, gleich nach Ostern die genannten Bände mit 10 noch rückständigen Steindruckblättern erscheinen zu lassen, unmöglich gemacht hat; dass ich aber nun dieselben, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, noch im Laufe dieses Monats werde versenden können, da ich einige mir wohlwollende Männer von grossem Gewichte, in München, eingelegentlich gebeten habe, sich meiner von der angezeigten Steindruckerey so sehr vernachlässigten Sache mit allem Ernste anzunehmen.

Karlsruhe, den 6. Jul. 1819.

Mylius, Pfr.

Anzeige für alle Schulanstalten.

Ich habe von dem Herrn Schul-Director *Hoffmann* in Bunzlau die Erlaubniss erhalten, nachstehende Erklärung desselben durch die öffentlichen Blätter bekannt machen zu dürfen.

„Dem Wunsche des Verlegers der *Heinrig'schen* „*Anleitungen zum Schönschreiben* gemäss, bezeuge ich „sehr gern: dass des gedachten Calligraphen *allge-* „*meine deutsche Schulvorschriften* und die *englischen* „*Schulvorschriften* seit ihrem Erscheinen, so wie dessel„ben *deutsche* und *englische Vorlegeblätter* seit länger als zwey Jahren, bey dem Schreibunterricht „in der hiesigen Knabenanstalt sowohl als auch im „Seminar," mit sichtbar glücklichem Erfolge gebraucht werden und deshalb aller Empfehlung „werth sind."

Bunzlau in Schlesien, am 29. May 1819.

Karl Friedrich Hoffmann,
Director des Königl. Waisenhauses und Schullehrer-Seminars.

Dieser Erklärung erlaube ich mir nur noch hinzuzufügen, dass sich der Schüler durch Benutzung des *Heinrig'schen* Schreib-Ductus eine schöne, geläufige Geschäftsband aneignet, und weil diess mit grosser Leichtigkeit geschieht, so dürften wohl die Einwendungen, die noch hie und da (von solchen, die vielleicht *über Gebühr* am Alten hangen) dagegen gemacht werden, gröstentheils einem ungegründeten Vorurtheil beyzumessen seyn.

In allen Buchhandlungen kann man ein ausführliches Verzeichniss der sämmtlichen *Heinrig'schen* Vorschriften, so wie diese selbst, für die im Verzeichniss bemerkten Preise erhalten.

Leipzig, im Junius 1819. T. Treutwein.

Von folgendem Werke:

Shakespeare complete Works 7 Vol. 18 with 230 wood cuts by the first artists of Great Britain, London, *Whittinghams Edition*;

habe ich einen Theil der Auflage gekauft, und biete solchen den Freunden der englischen Literatur *cartonirt* zu dem sehr billigen Preise von 14 Thaler 12 Groschen an.

Ein jeder, der diese Ausgabe, die Correctheit noch besonders empfiehlt, sieht, wird bekennen müssen, dass sie zu den geschmackvollsten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst gehört.

Auch habe ich in Commission erhalten:

Seventeen Engravings to illustrate Shakespear engraved by eminent artists of Great Britain, gross Folio 13 Rthlr.

Auf einen Catalog, der in Kurzem von meinem Vorrath neuer englischer, französischer, italienischer und spanischer Bücher erscheinen wird, mache ich die Freunde der ausländischen Literatur besonders aufmerksam, und ersuche diejenigen, die solchen sogleich vollständig zu erhalten wünschen, mir diesen Wunsch baldigst in frankirten Briefen zu erkennen zu geben.

Friedrich Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

OEKONOMIE.

GOTHA, b. Hennings: *Die Forst- und Jagdwissenschaft nach allen ihren Theilen für angehende und ausübende Forstmänner und Jäger.* Ausgearbeitet von einer Gesellschaft und herausg. von Dr. *J. M. Bechstein.* — *Vierter* Theil. *Forstschutz. Erster* Band. *Die Waldbeschützungslehre im Allgemeinen.* XII u. 214 S. (1 Fl. 48 Kr.) *Zweyter* Band. *Beschreibung der schädlichen Forstinsekten nebst ihren Verhütungs- und Vertilgungsmitteln.* XII u. 551 S. 1818. 8. (5 Fl. 20 Kr.)

Der *erste* Band auch unter dem Titel:

Die Waldbeschützungslehre für angehende und ausübende Forstmänner und Kameralisten u. s. w.

Der *zweyte* aber:

Forstinsektologie oder Naturgeschichte der für den Wald schädlichen und nützlichen Insekten u. s. w.

Schon vor ein Paar Jahren kündigte der, um die Naturgeschichte, Forst- und Jagdwissenschaft verdiente, geheime Forst- und Kammerrath *Bechstein* zu Meiningen dieses weitumfassende Werk an, welches gewiss in der Forst- und Jagdliteratur Epoche machen wird, wenn die Mitarbeiter mit dem Herausgeber kräftig zu dem vorgesteckten Ziele hinarbeiten. Er will nämlich mit seinen Gehülfen ein vollständiges System der Forst- und Jagdwissenschaft in dem Zusammenhange mit den einschlagenden unentbehrlichen Hülfswissenschaften bearbeiten, welches alle einzelnen Theile der Wissenschaft nach einerley ungekünsteltem Plane vorträgt, — welches dem Lehrer zur bequemen Anleitung, dem Lehrling zum leichten Vor- und Nachstudiren und dem ausübenden oder sich selbst unterrichtenden Forstmann zu treuer Rathgebung dienen soll. Es soll die wichtigsten älteren Entdeckungen und Erfahrungen in dem Gebiete der Forst- und Jagdkunde mit jenen in sich vereinen, die seit dem Erscheinen von *Gatterers* Repertorium der forstwissenschaftlichen Literatur (1796) bis jetzt, der fruchtbarsten Periode für die Forstwissenschaft, gemacht und dem Publicum mitgetheilt worden sind, und es kann mithin selbst als ein bequemes Repertorium dieser Wissenschaft angesehen werden. Der Herausgeber will über die compendiarische Kürze der gewöhnlichen *Lehrbücher* hinausgehen, dagegen aber jedem Theil der Wissenschaft nicht die allzuweite Ausdehnung der *größeren Handbücher* geben, die wir bereits, jedoch ohne einigen Zusammenhang über einzelne Zweige z. B. über Forstbotanik, Forstdirection und Taxation u. s. w. besitzen.

Wer mit der Forstliteratur vertraut ist, und wie Rec., der seit vielen Jahren Lehrer und zugleich Geschäftsmann ist, den Gang des Unterrichtes auf Forstlehrinstituten oder bey einzelnen ausübenden Forstmännern kennt, wird leicht einsehen, dass ein solches Unternehmen, wie es Hr. *B.* nunmehr begonnen hat, keineswegs überflüssig und dass es vielmehr, bey der grosen Anzahl von Unterrichtsbüchern, noch wahres Bedürfniss ist, wie sich durch viele Belege darthun liesse. Man wird aber auch eingestehen müssen, dass ein solches Unternehmen schwierig sey, weil es nicht von einem Manne allein ausgeführt werden kann. Hr. *B.* findet sich vorzüglich in der günstigen Lage, mit Männern literarisch vertraut zu seyn und mit ihnen schon praktisch in dem Forstlehrfache gearbeitet zu haben, die dem Unternehmen vollkommen gewachsen sind. Die Namen *Laurop, Meier, Hoßfeld, Hausen* u. s. w. berechtigen zu schönen Erwartungen; diese Männer sind dem Forstpublicum sowohl durch brauchbare Lehrbücher, als durch andere Arbeiten rühmlich bekannt und sie waren oder sind zum Theil noch Lehrer an der Forstakademie zu Dreysigacker, welcher der Herausgeber seit langen Jahren mit Ruhm vorsteht.

Nach seiner früheren Ankündigung vom 1. Apr. 1817 und nach seiner neuerlichen Versicherung in der Vorrede zu dem vorliegenden ersten Bande des Forstschutzes soll dieses grose Werk aus folgenden 3 Abschnitten, 12 Theilen und 17 Bänden bestehen:

A. Forstwissenschaft.

Theile.	Bände.	
I.	—	Forstbotanik.
II.	1.	Niedere Arithmetik und Algebra.
	2.	Niedere Geom.- und Stereometrie.
	3.	Höhere Mathematik für Forsteliten.
III.	—	Forstabtrieb und Kultur.
IV.	1.	Forstschutz im Allgemeinen.
	2.	Forstinsectologie insbesondere.
V.	—	Forstbenutzung.
VI.	1.	Praktische und forstliche Geometrie.
	2.	Taxation, Regulirung und Werthschätzung der Wälder.
VII.	—	Forst-Mechanik und Physik.
VIII.	—	Forstdirection.

B. Jagdwissenschaft.

IX.	1.	Jagdzoologie.
	2.	Jagdkunde, Theorie und
	3.	Praxis.

Theile.	Bände.	
	4	Anatomie und Physiologie der Jagdthiere.

C. Zur Forst- und Jagdkunde zugleich gehörig.

X.	—	Forst- und Jagdrecht.
XI.	—	Geschichte und Literatur des Forst- und Jagdwesens.
XII.	—	Anleitung zum Hand-, Plan- und Bauzeichnen für Forstmänner und Jäger mit Probeblättern.

Rec. vermifst in dieser Uebersicht die Aufführung dreyer Lehrbücher, die uns gänzlich fehlen nämlich 1) über die *Forstmineralogie*, 2) über die *Forstchemie*, und 3) über *den forstlichen Geschäftsstil*. Was wir über die beiden ersten Gegenstände besitzen, z. B. die mineralogischen Lehrbücher *Leonhards*, *Meiers*, *Meinekens*, *Hartigs* u. s. w., die orologischen Schriften *Voigts*, *Schreibers*, *Jasche's* u. s. w. — *Frenzels* Forstchemie, *Hermbstädts* Grundsätze der allgemeinen Kameralchemie und die übrigen chemischen Werke sind, ihrer sonstigen Brauchbarkeit ungeachtet, für den deutschen Forstmann nicht anwendbar und passen nicht in das vorliegende System. Ueber den forstlichen Geschäftsstil, der manches Eigenthümliche hat, ist dem Rec. auch nicht eine einzige Schrift bekannt. Es wäre daher zu wünschen, dafs Hr. *B.* sich mit einem guten Mineralogen, einem Chemiker und gelehrten Geschäftsmann zu Bearbeitung der genannten drey Lehrbücher und zu Ausfüllung der wirklich in die Augen fallenden Lücken vereinigen möge. Sodann ist Hn. *B.* zu empfehlen, dafs er in dem zweyten Abschnitte die Jagdzoologie Nr. 1 und die Anatomie und Physiologie der Jagdthiere Nr. 4 zusammenziehe und dabey *Tiedemanns* vortreffliches System berücksichtige. — Dafs er die einzelnen Theile und Bände auch mit einem besonderen Titel von dem Verleger ausgeben und sie so abfassen läfst, dafs sie als selbstständige Schriften angesehen werden können, ist sehr zu billigen. Hierdurch werden viele Forstleute, Jäger und Jagdliebhaber, die für solche einzelne Theile ein besonderes Interesse haben, in den Stand gesetzt, sich dieselben bequem anschaffen zu können, so wie auf der anderen Seite auch den, vielfältig beschäftigten und weit zerstreut wohnenden, Bearbeitern der lästige Zwang nicht auferlegt wird, das Werk in der obigen Reihenfolge und mit Eile ausarbeiten zu müssen. Dieser Einrichtung haben denn auch die vorliegenden beiden Bände des *vierten Theiles* oder des Forstschutzes ihr früheres Entstehen zu verdanken, die wir nun der näheren Betrachtung unterlegen wollen.

Nr. I. Der *erste* Band handelt wie schon der doppelte Titel sagt, die *Waldbeschützungslehre im Allgemeinen* ab. Er ist, was aus folgendem erhellen wird, nach einem schönen Systeme abgefafst, welches diese Lehre in zwey Abschnitte zerlegt. Der erste handelt von dem mittelbaren oder inneren, der zweyte von dem unmittelbaren oder äufseren Forst- und Waldschutz. Der erstere soll die Anwendung der Mittel angeben, wodurch die Waldungen vermittelst innerer Thätigkeit des Forstwirthes in dem Zustand erhalten werden, in welchem sie den möglichst gröfsten Nutzen gewähren, während der zweyte d. i. der unmittelbare Forstschutz sich damit beschäftigen soll, äufsere Uebel und Nachtheile, deren Entstehung nicht von dem Forstwirthe abhängt, entfernt zu halten oder sie davon zu befreyen. Eine Rechtfertigung der Eintheilung, die Rec. gefallen hat und jedermann befriedigen wird. Unter den Gegenständen des mittelbaren Forstschutzes führt der Vf. sodann in 3 Kapiteln auf: 1) *Die Sicherung des Waldeigenthums und Ertrages durch genaue Begrenzung, Vermessung, Taxation und Eintheilung der Waldungen*, und es gebührt hierbey dem Vf. das Lob, dafs er diese Forstsicherung genauer und ausführlicher als seine Vorgänger entwickelt habe. 2) *Den Schutz der Waldungen gegen Servitutberechtigte durch Beschränkungen oder Abfindung (Waldpurificationen)*. Der Vf. sagt §. 21 dafs die Entstehung der Servituten aus den Zeiten herrühre, in welchen noch eine gemeinschaftliche Benutzung der Waldungen statt fand; hierin kann Rec. demselben nicht beypflichten, denn viele Walddienstbarkeiten entstanden in der neueren Zeit und es entstehen deren leider! noch zuweilen. Uebrigens entwickelt er den nachtheiligen Einfluss der bedeutenderen Waldservituten als des Beholzigungs-, Weide-, Streulammlungs, Begräfungs- Harzungs- Jagd- und Mastrechtes, bündig und giebt die Grundsätze und Maafsregeln an, wie solche sich entweder forstwirthschaftlich und staatsrechtlich beschränken, oder ablösen und ganz beseitigen lassen. Mit Recht schlägt er vor, die Waldungen von den 5 ersteren zu purificiren, er übergeht die geringeren, minder schädlichen Waldservituten z. B. das Weg- und Triebrecht u. s. w., hätte zur Vollständigkeit jedoch dieselbe kurz berühren können, da zuweilen auch Beschränkungen durch den Forstschutz gegen sie, vorzüglich gegen das Wegerecht, eingreifen müssen. 3) *Der Schutz der Waldungen gegen Nachtheile bey Benutzung der Forstproducte* wird im 3. Kap. vorgetragen und man findet hier ausführlich und befriedigend vorgezeichnet, wie den Nachtheilen sowohl bey der Forsthauptnutzung und zwar bey der *Fällung*, Bearbeitung und bey dem Transporte des Holzes als bey den Forstnebennutzungen nämlich bey Gewinnung der Rinde, bey dem Laubstreifeln, Abzapfen der Baumsäfte, bey der Einsammlung der Baumfrüchte und Waldbeeren, bey der Benutzung der Waldblöfsen, Kohlplatten, Kiefs- Thon- Sand- und Steingruben zu begegnen ist. — In dem *zweyten* Abschnitte, welcher den *unmittelbaren* oder *äufseren Waldschutz* abhandelt, sagt der Vf. ganz richtig, dafs diejenigen Uebel, welche von aufsen auf die Waldungen wirken, wichtiger und nicht so leicht abzuwenden sind, als jene, die im Inneren entstehen, indem die letzteren schon durch Vorschriften der Forstdirection und deren Befolgung zu beseitigen sind. Sie bestehen 1) in widrigen Naturereignissen, 2) in Beschädigungen der Menschen und 3) der Thiere, wornach der Abschnitt

schnitt sich wieder in 3 Kap. theilt. Frost, Rauhreif und Glatteis, Schnee-Anhang, Sturmwind, Graswuchs, Nässe und Ueberschwemmung, Dürre und Trocknung, Versandung, innere und äussere Baumkrankheiten sind als die wesentlichsten Uebel der ersten Art angeführt, mit welchen der ausübende Forstmann zu kämpfen hat. Genügender kann ihr nachtheiliger Einfluss in gedrängter Kürze nicht beschrieben, und hierbey die zweckmäfsigen Mittel zur Minderung des Uebels angegeben werden, als es der Vf. hier thut. Die letztern bestehen bekanntlich mehr in kluger und vorsichtiger Bewirthschaftung der Waldungen als in andern Maafsregeln. In dem *zweyten* Kap. — *von dem Forstschutze gegen Beschädigungen der Menschen und sofort von Forstverbrechen* handelnd — darf man keine juristische Eintheilung und Entwicklung der letztern erwarten; sondern der Vf. führt sie, wie sich es für ein Lehrbuch des Forstschutzes eignet, nach ihrem Einfluss auf die Waldungen und ihre Bewirthschaftung an. Er handelt daher in einer besondern Abtheilung die eigentlichen Holzdiebstähle, sodann die Waldfrevel, worunter er blofs die Entwendung der Nebenproducte versteht, hierauf die unmittelbaren Waldbeschädigungen, z. B. Wied-Besenreisschneiden, Kienholzhauen u. s. w.; die mittelbaren Beschädigungen, z. B. Grenzverrückung, Waldbrand u. s. w., zuletzt die Forstpolizeyvergehen, oder Excesse ohne wirkliche Beschädigung, zweckmäfsig ab, und giebt in der andern Abtheilung die Maafsregeln zur Verminderung der Forstverbrechen an, die sich hauptsächlich auf Entfernung der Ursachen zu Forstvergehungen und auf angemessene Bestrafung derselben concentriren lassen. Vieles Beherzigenswerthe, was der Vf. hier sagt, wird unter den *pias desiderias* bleiben, bis man den Werth der Holzproduction besser schätzen lernt. — *Die Beschädigungen der Waldungen durch wilde Thiere* — im 3ten Kap. abgehandelt — geschehen von den *Säugthieren* entweder durch das Wild oder durch Mäuse, und es kann der Schaden des erstern durch Einschränkung des Wildstandes oder durch Einfriedigung der Culturen, jener der letztern durch Hege ihrer Feinde, so wie durch Schwein-Eintrieb u. s. w. vermindert und verhütet werden. Der Schaden der *Vögel* ist von wenigem Belang, und beschränkt sich auf das Verzehren von Waldsaamen und Knospen. Er ist durch das Hinwegschiefsen leicht abzuwehren; dahingegen ist der Schaden der Insecten vorzüglich am Nadelholze bey weitem der bedeutendste und schwer zu bekämpfen. Es werden die schädlichsten Forstinsecten namhaft gemacht, ihre zwey Beschädigungsarten, das Einbohren durch die Rinde bis auf die Safthaut und das Abfressen der Blätter und Nadeln mit den bisher zweckmäfsig befundenen Schutzmitteln kurz entwickelt, übrigens wird aber hinsichtlich der Naturgeschichte auf den folgenden *zweyten* Band des Forstschutzes verwiesen. Dieser *erste* empfiehlt sich durch seine Gründlichkeit, Faslichkeit und durch seinen angenehmen, populären Vortrag dem Lehrer, Schüler und ausübenden Forstmann. Er scheint aus der Feder des Oberforstraths *Laurop* geflossen zu seyn, von welchem wir bereits ein anerkanntes gutes Lehrbuch besitzen.

II. Grofsen Dank verdient Hr. *B.* für die Bearbeitung und Herausgabe des *zweyten* Theils der Waldbeschützungslehre oder der *Forstinsectologie*, weil er hierdurch, wie im Eingang erwähnt, einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abhilft. In dem oben berührten gröfsern, aus 3 Quartbänden bestehenden Handbuch beschrieb er mit *Scharfenberg* sehr ausführlich alle und jede im Walde vorkommenden Insecten, wenn ihre Schädlich- oder Nützlichkeit gleichwohl nur von dem geringsten Belange war (gegen 900 an der Zahl); in diesem neuen Lehrbuch in Octavformat ist nun das Nothwendigste und Interessanteste für den Forstmann zusammengedrängt. Es zählt weniger Arten, als jene entomologische Schrift (nur 340), dahingegen ungleich mehr als andere für den Forstmann bearbeitete Anleitungen zur Forstinsectenkunde auf, und es ist daher in dieser Hinsicht zum bequemen Worts- und Unterrichtsbuche ganz geeignet. Dazu macht es im Uebrigen seine innere veränderte Einrichtung noch vorzüglich geschickt. Es theilt sich in *drey* Abschnitte, von welchen der *erste* die Einleitung in die Naturgeschichte der Forstinsecten enthält, und als allgemeiner Theil betrachtet werden könnte, wenn nicht im 20sten Kapitel die Forstinsecten nach ihrer systematischen Eintheilung und nach ihren Artkennzeichen speciell angeführt wären, was aber um so weniger zu tadeln ist, da man hierdurch im Voraus eine vollkommne, schöne und doch kurze Uebersicht von ihnen erhält. Der *zweyte* Abschnitt beschäftigt sich mit der speciellen, ausführlichen Beschreibung der schädlichen, und der *dritte* mit jener der nützlichen Forstinsecten.

Obschon nun Hr. *B.* bemüht war, dieses Buch auf eine zweckmäfsige Art abzukürzen und zusammenzudrängen: so findet man in dem *ersten* Abschnitte doch keinen Mangel; denn von Kap. 1 bis 6. ist die äussere und innere Organisation der Insecten nicht nur so genau und ausführlich wie in jenem gröfsern Werke beschrieben, sondern diese Kapitel sind noch durch manche Zusätze und mit den neuern Entdeckungen eines *Ramdohr's*, *Germar*, *Herold* u. A. bereichert. — Bereicherungen der ersten Art sind z. B. im 3ten und 6ten Kap. eine erweiterte und anschauliche Beschreibung der Theile des Kopfes, der Beine und Flügel, der zweyten Art aber das besonders erweiterte 8te Kapitel, welches den innern Bau des Insectenkörpers auf 5 eng bedruckten Octavseiten beschreibt, welche Beschreibung in dem ältern Werke hingegen nur eine halbe Quartseite einnimmt. In dem 9ten Kap. ist die Fortpflanzung, in dem 10ten die Metamorphose der Insecten dargestellt, und im 11ten wird von ihrem Aufenthalt gehandelt, wobey, wie es von einem *Bechstein* zu erwarten ist, nichts zu wünschen übrig bleibt. Das 12te Kap.: von dem Winterschlafe der Insecten, ist eine erfreuliche Zugabe, die man anderwärts vermifst; eben so stöfst man, nachdem in den folgenden 4 Kapiteln das Interessanteste und Nothwendigste über die *Nahrung*,

Ver-

Digitized by Google

Vertheidigung gegen Feinde, über *Nutzen* und *Schaden* der Insecten vorgetragen worden ist, im 17. Kap. auf die Angabe der Vertilgungsmittel gegen die schädlichen Insecten und im 18. auf eine Chronik der Waldverheerungen durch Insectenfrass, welche beide Kapitel gleichfalls neu hinzugefügt sind. Die Vertilgungsmittel theilt der Vf. in Verhütungs- und in eigentliche Vertilgungsmittel; es werden die vorzüglichsten und anwendbarsten angeführt, nur ist des Eintriebes der Schweine in angegriffene Walddistricte nicht gedacht, der alsdann, wie Rec. aus Erfahrung weiss, von dem entscheidendsten Nutzen ist, wenn die Insecten von der Art sind, dass sie sich unter der Erde verpuppen. Zu der Chronik der Waldverheerungen hätten noch Beyträge aus dem südlichen Deutschland geliefert werden können, die entweder nicht bekannt oder absichtlich verheimlicht worden sind. Die systematische Eintheilung der Insecten wird sodann im 19. Kap. gelehrt. Der Vf. giebt dem Linneischen Insectensystem den Vorzug vor dem vollkommeneren des berühmten Entomologen *Fabricius*, weil dem Forstmann es schwer fallen würde, das letztere, welches auf die subtilen Forstwerkzeuge gegründet ist, durch mühsame microscopische Untersuchungen anschaulich kennen zu lernen, worin Rec. gänzlich beystimmen muss; das letztgedachte System wird nichts desto weniger in Verbindung mit Linne's und Olivier's Eintheilung zweckmäfsig kurz zergliedert und es werden darauf im 20. Kap. die schädlichen wie nützlichen Forstinsecten, beide blofs durch vorgesetzte Zeichen unterschieden, nach der Linneischen Eintheilung mit den Kennzeichen der Ordnungen, der Gattungen (Geschlechter) und Arten aufgezählt. In der inneren Eintheilung oder Unterabtheilung der Gattungen und in der Benennung ist der Vf. jedoch dem unsterblichen Linne nicht immer treu geblieben, sondern er hat auf eine, des Beyfalls würdige Art die Verbesserungen der neueren aufgenommen und ist z. B. in der Eintheilung der Käfer Franz von Paula Schrank, in jener der Schmetterlinge unserem berühmten Borkhausen gefolgt, und hat endlich, wo es nöthig schien, die Benennungen des Fabricius und anderer adoptirt. Auch in der Charakteristik der einzelnen Insecten bemerkt man die Benutzung der neueren Entdeckungen und Verbesserungen eines *Gravenhorst*, *Ochsenheimer*, *Huber*, *Latreille* u. s. w. die mit einigen Erweiterungen und wohlangebrachten Worterklärungen dem Buche abermals einen Vorzug geben. Die Trennung dieser kurzen Charakteristik der Insecten von der weitläufigern Beschreibung im 2. und 3. Abschnitte gewährt eine geschwindere Uebersicht, erleichtert das Studium der Forstentomologie sehr und es würde diese Characteristik für ein Lehrbuch schon zureichen, wenn dieses Studium nicht durch die Kleinheit der Thiere, Menge und Mannichfaltigkeit der Arten, Abweichungen u. s. w. ungemein schwieriger wäre, als die übrigen Theile der Zoologie. — Den Schluss dieses Abschnittes macht im 21. Kap. eine Anleitung zum Insecten-Sammeln und Aufbewahren und im 22. Kap. ein Verzeichniss der vorzüglichsten Schriften und Abbildungen.

Die Beschreibungen der schädlichen und nützlichen Forstinsecten im 2. und 3. Abschnitte, welche zusammengenommen $\frac{4}{5}$ des ganzen Raumes in diesem Buche einnehmen, sind sehr ausführlich und genau, wie man es von Hn. *B.* gewohnt ist, und es ist, so wie im 1. Abschnitte kein Mangel anzutreffen ist, in den beiden letzteren kein Ueberfluss zu finden. Der Beschreibung eines jeden Insectes im vollkommnen Larven- und Puppenzustand stehen die deutschen und lateinischen Synonymen mit den Citaten der vorzüglichsten Schriften voran; ihr folgt die gedrängte Angabe des Aufenthaltes, der Nahrung, des Schadens oder Nutzens. Es ward hierbey nur auf die Eintheilung nach den Ordnungen und bey den schädlichen Insecten nur auf den Grad ihrer bisher wahrgenommenen Schädlichkeit Rücksicht genommen, so zwar dass in jeder Insecten-Ordnung zuerst die mehrschädlichen und sodann die minderschädlichen Gattungen und Arten nach einander ohne weitere Unterabtheilungen beschrieben werden. Diese Abweichung von der Systematik geht recht gut an, da im ersten Abschnitt schon die berührte systematische Aufzählung vorausgeht. Sie gewährt sogar den Vortheil, dass der Leser geschwinder mit den schädlichen Insecten bekannt wird, weil er sie in anderen Schriften wo diese Einrichtung nicht getroffen ist, mit Mühe in ihrer Eintheilung und Unterabtheilung zerstreut aufsuchen muss. — Hr. *B.* äussert schon in der Vorrede die Vermuthung, dass vielleicht manches Insect, welches er jetzt unter die minder schädlichen zählt, in Zukunft ein mehr schädliches wird, oder dass ein bisher unschädliches und in seiner Forstinsectologie nicht aufgezähltes Insect in die Reihe der mehr schadlichen tritt. Unsere Erfahrungen über die Schadlichkeit der Forstinsecten sind bey der ehemaligen geringen Aufmerksamkeit auf diese Feinde der Waldungen noch mangelhaft und der Begriff eines mehr schädlichen Forstinsectes ist ohnehin relativ, denn Rec. würde z. B. nach seiner mehrjährigen Erfahrung jetzt schon ohne Bedenken *Melolontha fullitialis*, welche in ihrer ganzen Oeconomie viel mit dem schädlichen Maykäfer übereinkommt, und *Tenthredo pini et pinastri*, welche in ihrem Larvenzustand schon viele tausend Kiefernstämme zerstört haben, unter die mehr schädlichen anführen. — Ein vollständiges Register erleichtert das Nachschlagen. Die vier Kupfertafeln in Quartformat sind von unserem trefflichen naturforschenden Künstler *Sturm* schön und zart bearbeitet, und auch gut colorirt, nur hat Rec. ungern von *Phalaena Bombyx pini*, *Ph. Geometra piniaria* und *Sphinx pinastri* die Abbildung des Schmetterlings vermisst. Weniger emsig waren Buchdrucker und Corrector, denn es kommen üble Druckfehler vor, z. B. *Quergeflügel* statt *Auergeflügel*, *Mandelholz* statt *Nadelholz* und es ist daher dem Verleger für die Zukunft mehrere Sorgsamkeit zu empfehlen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

LONDON, b. Baldwin: *European Commerce;* or complete mercantile guide to the continent of Europe; comprising an account of the trade of all the principal cities of the continent, copious tables of their monies, exchanges, weights, and measures, with their proportion to those of England, the local regulations of each place, their tarifs of duties, methods of buying and selling, tares and allowances; together with numerous official documents, ordinances etc. forming a complete code of commercial information. By *C. W. Roerdansz.* 1818. 691 S. 8.

Die Schrift gleichen Namens welche *Oddy* 1805 herausgab, verdankt ihren Urſprung den Unterſuchungen über das Handelsverfahren von Seiten Englands, wenn von franzöſiſcher Seite die Küſte bis zur Elbe geſperrt werden ſollte. *Oddy* ſchlägt in dieſem Fall vor, die Oder zu benutzen; und man weiſs, welche Rechte zu Stralſund vertragsmäſsig den Engländern von Schweden ertheilt wurden. Er giebt zugleich Nachrichten über den Stand und Gang des Europäiſchen Handels, welche er ſich gröſstentheils an Ort und Stelle verſchafft hat, und aufrichtig geſagt, er hat ſie von Deutſchland beſſer zu finden verſtanden, als wir ſelbſt. — Mit dieſer Schrift kommt das vorliegende Werk, welches *Roerdansz* angelegt und *Lloid* ausgeführt hat, darin überein, daſs es ſeinen Stoff nicht aus Büchern ſondern aus dem Leben erhalten hat, (*Lloid* war 14 Jahr in Hamburg) und daſs es dem Ergebniſs einer Unterredung von Engliſchen Kaufleuten gleicht, welche ſich im Ganzen gute Nachrichten über ihren Handel in Europa, und zugleich darüber mehrere nützliche Handelspapiere mittheilen. Zuerſt wird von dem Handel des *nördlichen Europas:* Rufslands, Preuſsens, Meklenburgs, Dänemarks und Schwedens geſprochen. Hierauf folgt die Schilderung des Verkehrs in der *Mitte* von *Europa:* in Deutſchland, Ungern, in der Schweiz und den Niederlanden. Und dann wird von *Südeuropa*, von Frankreich, Spanien, Italien und der Türkey gehandelt.

In Nordeuropa, (das Deutſche iſt noch Handelsſprache, doch in Gefahr von dem Engliſchen verdrängt zu werden) beſonders rund um die Oſtſee hat der Handel dieſelbe Geſtalt und Weiſe. Dort beſteht er in der Ausfuhr von Erzeugniſſen des Innern, welche in die Häfen gebracht werden, wo ſie am vortheilhafteſten verkäuflich ſind. Die meiſten kommen aus Rufsland und Polen, weil in dieſen Ländern die Bauern leibeigen, ſchlecht genährt, und ſchlecht gekleidet ſind, weil ihre Entbehrungen zu Erſparungen für die Leibherren werden, und weil aus dieſen Erſparungen ein reicher Ueberſchuſs von Erzeugniſſen für die Ausfuhr entſteht — den Erwartungen, welche dieſer Anfang der Schrift erregt, entſpricht ihr Verfolg, wovon hier nur Einiges bemerklich gemacht werden kann. Die Ausfuhrverzeichniſſe von Archangel von 1814 ſetzen in Erſtaunen, und der ſteigende Verkehr in dieſem Hafen muſs wohl noch einen andern Grund haben, als die raſche Schifffahrt auf der Dwina, worauf ſie früher weder langſamer noch gefährlicher war. Viele Ruſſen meinten, die Meſſe könne von Makeriew nicht nach Niſchnji-Nowogorod verlegt werden, ohne den heiligen Macarji ihren Stifter zu beleidigen; der Kaiſer genehmigte aber die Verlegung und bewilligte 1½ Millionen Rubel zum Bau eines ſteinernen Waarenlagers, zur Vorrichtung von Landungsplätzen, von Meſsſtänden und Buden u. ſ. w. Alles ſollte 1821 fertig, auch die Fahrt zu Lande und Waſſer nach der Meſſe erleichtert werden. Dem Vf. iſt entgangen, daſs die Meſſe zu Niſchnji-Nowogorod ſchon am 1. Aug. 1817 und zwar mit 1000 Buden mehr eröffnet ward, als wie zu Makeriew geweſen waren, wo ſie nach des Vfs. Meinung der Leipziger Meſſe nichts nachgegeben, und einen Werth von mehreren 100 Millionen Rubel an Waaren vereinigt haben ſoll (?!) Zu Petersburg ſind 1817 über 7 Millionen Arſchinen, etwa 1½ Ellen, baumwollene Zeuge, beynahe zwey Millionen Arſchinen ſeidene Zeuge, und eine Million Arſch. wollene Zeuge eingeführt; die Einfuhr der Leinwand, mit Ausnahme von Cambrick, iſt zu groſsem Nachtheil von Deutſchland verboten, und überhaupt die Zollordnung vom 31. März 1816 den Türken vortheilhafter als den Deutſchen, deren Handwerkswaaren ſie faſt allgemein den Eingang verweigert. Sie zeichnet ſich dagegen durch die Begünſtigung der Einfuhr von *Handwerkszeug* aus, und läſst alle gedruckten Bücher ſteuerfrey eingehen. Die erwähnte Zollordnung mit ihren Zuſätzen bis July 1818 iſt abgedruckt, und eine Rechnung von den ſämmtlichen Verſendungskoſten zu Petersburg und Riga beygebracht, in welcher auch landſchaftliche und ſtädtiſche Abgaben erſcheinen. Uebrigens ſoll der Rufsiſche Handel für die Ausländer groſse Erfahrung erfodern, und für die Engländer welche unter ihnen die gröſseren Vorrechte haben, keines

der Geringſten ihr befreyter Gerichtsſtand ſeyn, weil er ſie von manchem Ungemach befreye.

Preuſsen könne viele Waaren von ſeinen Metallgewerken in den Handel bringen, wenn dieſer Betrieb gebührend ermuntert werde. Nach allen Kriegsdrangſalen blühe doch manches Gewerbe noch erträglich. Bey der Waarenkunde ſind auch die Schweineborſten nicht vergeſſen, welche ſeit einiger Zeit zu Memel am beſten bereitet werden, und ſich in *crown* und *brack* theilen. Für Memel ſchlieſst ſich die Schifffahrt im December und öffnet ſich wieder im März; für Petersburg geſchieht jenes zuweilen ſchon im October und dieſes erſt im May. Berlin wird flüchtig abgefertigt. „Das dortige Wechſelgeſchäft gröſstentheils für Rechnung inländiſcher Kaufleute iſt ſehr ausgebreitet:" die Kenntniſs dieſes Geſchäfts ſcheint dem Vf. abzugehen. 1816 ſind von Stettin 3778 Centner Eiſenwaaren ausgeführt, und mehr als 17,500 Centner Kaffe eingeführt. Von Polen wird wenig geſagt, und das gerühmte Gedeihen der neuen Warſchauer Meſſe wohl nur von der Hoffnung darauf zu verſtehen ſeyn. Das Meklenburger Getreide ſoll ſich oft vortheilhafter zu Wismar als zu Roſtock kaufen laſſen; und zu Lübeck das Salz wegen des Schleichhandels in die Däniſchen Staaten gut anzubringen ſeyn, dem Abſatz von Gewürzwaaren ſchade dort ihr Vertrieb von Hamburg aus. Dänemark, welches gewöhnlich nur Hafer ausführt, ſoll im Jahr 1816 für 5 Millionen Thaler Getreide verkauft haben. Die Hauptſtadt mache den Handel allein gutentheils mittelſt Vorrechte. Es ſind Verzeichniſſe ſowohl von den Däniſchen Eingangsſteuern, als von dem Sundzoll beygefügt, und wegen des Letzteren wird den Schiffern der Rath gegeben, ſich mit einer doppelten Werthangabe von den Gütern zu verſehen, welche in England zollfrey verladen werden. Im Jahr 1817 gingen im Ganzen 13,148 Schiffe durch den Sund, und gegen 2088 Engliſche Schiffe nur 22 Franzöſiſche aus der Nordſee in die Oſtſee. Die Schwediſchen Schiffe, deren 919 von 1800 bis 1815 gebauet ſind, werden wegen ihres feſten und guten Baues allen übrigen von den Spaniern vorgezogen (von den Kaufleuten nämlich, denn ſonſt kauft man auch wohl faule Schiffe). Die Erzeugniſſe der Schwediſchen Bergwerke ſind gewöhnlich den Engländern früher verkauft, als gewonnen; und für Bauholz im jährlichen Durchſchnitt 900,000 Reichsthaler aufgenommen. Den letzteren Ertrag würde nach der Berechnung des Präſidenten der Handelskammer ein Waldgrund von 4 deutſchen gevierten Meilen liefern, und die Waldungen, welche zur Holzausfuhr benutzt werden, betragen 2,400 deutſche Meilen. Damit ſie nun nicht ferner ihren Hauptreichthum in ſich ſelbſt verzehren, iſt vorgeſchlagen, die Holzausfuhr auch auf fremden Schiffen zu erlauben. Die Norwegiſchen Waldungen werden beſſer benutzt. Drollig iſt die Zahlungsanweiſung, welche die Holzbauern zu Chriſtiania erhalten; ſie wird ihnen auf den Rücken geſchrieben, und nach geſchehener Zahlung ausgelöſcht. Man kann denken, wie die Bauern bey Schneewetter mit ihren offenen Wechſelbriefen zum Zahlort eilen. Uebrigens ergeben die ſtändiſchen Verhandlungen in Baiern und Baden, ſo wie die ſtaatswirthſchaftlichen Berechnungen über den Forſtbeſtand in Deutſchland überhaupt, daſs bloſse Geſpenſterfurcht das Geſchrey über Holzmangel veranlaſst hat, und daſs der Verkauf des überflüſſigen Staatswaldgrundes ein vortheilhaftes Mittel ſeyn kann, die Steuerlaſt dem lebenden Geſchlecht zu erleichtern, und dem kommenden nicht unnöthige Schulden aufzubürden. Es würde hier zu weit führen, den Grundſatz wiſſenſchaftlich zu beweiſen, daſs der vorhandene Bevölkerungsſtand der Maaſsſtab für den Holzbeſtand ſeyn muſs; welchen andern könnte man nehmen? Um auf Schweden zurückzukommen, ſo ſind die Verwirrungen in ſeinem Wechſel- und Bankweſen mit Stillſchweigen übergangen; dagegen iſt die Bemerkung gemacht, daſs von 1809 — 1816 nicht weniger als 567 fremde Schiffer Schwediſche Schiffsbriefe und Bürgerſcheine erworben haben, wodurch die Schweden für ſich einen entgangenen Gewinn von 4½ Millionen Thaler berechnen; und daſs die angeordnete Unterhaltung der Zollwachtſchiffe 62,500 Rthl. koſtet, aber dennoch (zum Verdruſs der Engliſchen Schleichhändler) nicht wieder aufgegeben iſt.

Mittelländer von Europa. Ihr Handel iſt äuſserſt veränderlich. (Ja wohl! weil er ohne den Schutz durch eigene Kriegsſchiffe zur See, ohne die Hülfsmittel der Niederlaſſungen in andern Welttheilen, und ohne Verband in ſeinem Mittelpunct in Deutſchland iſt.) — Wien verdankt ſeinen Groſshandel der neueren Zeit — richtiger wäre daſs es ſich unter allen deutſchen Städten am beſten erhohlt hat. Das Oeſtreichiſche Zollgeſetz vom 20. Sept. 1817, oder vielmehr die Zollſperre, welche in den neuen Beſitzungen gegen Deutſchland angeordnet wurde, ſteht in der Schrift nicht weit von den K. Sächſ. Verordnungen vom 29. Jan. und 1. Jul. 1816, wodurch der Eingang Oeſtr. Gewerkwaare nicht bloſs erlaubt, ſondern auch die Verzollung vermindert wurde. Recht gut iſt die Wechſelwirkung gezeigt, worin der Handel von Magdeburg mit Hamburg Berlin und Leipzig ſteht, ſo wie mit Braunſchweig, deſſen mit Vorliebe wegen der ſegenreichen Verwaltung des vorletzten Herzoges und wegen des Heldentodes ſeines Sohnes erwähnt wird. Die Thatſache iſt gleichfalls bezeugt, daſs die Niederländiſchen Durchgangszölle die Engliſchen Waaren vom Rhein verſcheucht, und nach der Weſer und Elbe gedrängt haben, von wo ihre Verſendung nach Frankfurt und am Rhein geſchieht, 1817 kamen zu Hamburg 589 Engliſche und nur 178 Niederländiſche Schiffe an; und nach dem Verzeichniſs in Betreff von Bremen waren unter den angekommenen Schiffen 5 Haytiſche und 4 Südamerikaniſche. In der Niederländiſchen Zollordnung iſt die Mühe nicht zu verkennen, die entgegengeſetzten Verhältniſſe deſſen was der Holländiſchen Gewerbſam-

Digitized by Google

samkeit, und dessen was dem Landbau in den ehemal. Oestr. Niederlanden vortheilhaft ist, unter einander auszugleichen; doch sind darüber die Meinungen in der Ständeversammlung getheilt geblieben, und am 6. April d. J. alle Stimmen, bis auf eine, der Holländer *wider* und der (Oestr.) Niederländer *für* die Abschaffung der Schifffahrtsgebühren gewesen. Indefs ist das Zollgesetz wiederum ohne Abänderung der Durchgangszölle angenommen, und nur ihre Abänderung im Gefolge der Verhandlungen mit Preufsen zugesagt. Wenn aber auch hierin geändert wird, so giebt es keine Hoffnung wider das Uebel, dafs verbrüderte Nachbaren den Verkehr unter einander erschweren und den Fremden erleichtern: das deutsche Leder zahlt in den Niederlanden zwölf Gulden von 100 Pfund, und das Russische einen Gulden von 100 Fl. des Werthes. — Zu Amsterdam kamen 1817 überhaupt 3077 Schiffe an und zu Rotterdam 1731.

Südeuropa. „Der innere Verkehr ist geordnet und einfach. Da auf dem Lande das Geld selten ist, so haben die Geldreichen gute Gelegenheit mittelst Geldvorschüsse die Landerzeugnisse zu den niedrigsten Preisen an sich zu bringen." Läfst sich das Ordnung und Einfachheit nennen? Fehlte es den franz. Landleuten vor dem Kriegsunglück an Gelde? Die Bemerkung ist dennoch nicht ganz unwahr, besonders in Betreff der Weinbauer. Flüchtig, aber unbefangen, wird von Frankreich gesprochen, und treffend von Spanien bemerkt, dafs der verwilderte Zustand seiner Wasser- und Landwege im Innern verhindert, dafs es seine kornarmen Gegenden nicht aus seinen kornreichen Gegenden mit Getreide versorgen kann, sondern fremdes Getreide nöthig hat. (Geht es in Deutschland viel anders?) Der Hauptmarkt für die Spanische Wolle ist Bilbao, sie wird die feinste in der Welt genannt, obgleich die Sächsische jetzt den Vorzug erhalten hat. Zu Cadix ist deutsche Leinwand eine Hauptwaare, und wie viel gröfser würde ihr Absatz seyn, wenn in Spanien auch nur einigermafsen Ordnung gemacht würde! Von Gibraltar breitet sich der Schleichhandel weit in Spanien aus (vielleicht eben so sehr in Gedanken als in Waaren). Die Zollsätze sind für Waaren auf Spanischen Schiffen am mäfsigsten, auf fremden Schiffen richten sie sich nach den Verträgen mit den verschiedenen Staaten, und der Consul zu Antwerpen machte bekannt, dafs die Niederländischen Kaufleute und Waaren in Spanien besonders bevorrechtet wären, weil man dort noch nicht vergessen habe, dafs einst die Volksgröfse aus Niederländern mit bestand. Die Portugiesischen Gewerke sind in einem höchst kläglichen Zustande, und der dortige Handel ist gänzlich in den Händen der Engländer, die zu Lissabon ein Handelsamt und mehrere Vorrechte und Vortheile haben. Die Wirkungen, welche die Entfernung des Hofes haben wird, sind noch nicht so gewifs, als der Gewinn, welchen Brasilien von seiner Anwesenheit hat. Bey Italien ist der Handelsvertrag besonders wichtig, welchen England mit Neapel am 16. Sept. 1816 abgeschlossen hat, und wonach die Englischen Kaufleute im Neapolitanischen zu Niederlassungen berechtigt sind, freye Verfügung über ihr Vermögen ohne Abschofs und Schmälerung haben, dem Kriegsdienst auf keine Weise unterworfen sind, und in Absicht ihrer Wohnungen, Waarenlager und aller Zubehör unbeläftigt seyn sollen, (*shall be respected*) Ihnen, die Junier mit einbegriffen ist also dort eine bevorrechtete Einbürgerung zugestanden. Zu Genua soll nach einer neuen, wunderlichen Anordnung das gröbste wollene Tuch mit dem feinsten auf gleichen Fufs verzollt werden. Je weiter nach Süden, desto schlechter geht es mit dem Handel. Sardinien macht noch sein Mittelalter durch, Morea ist geldarm aber fruchtreich: man kann dort gut kaufen, aber nicht gut verkaufen. Zu Constantinopel sind die Einwohner ihres Eigenthums, die Fremden vor Ungemach nicht sicher, dort ist wenig zu kaufen. Ganz anders geht es zu Odessa, dort, wo 1795 nur 35 kleine Handelsfahrzeuge einliefen, kamen 1816 an grofsen Schiffen 845 an. Der Werth von den eingeführten Waaren betrug etwas über 4 Millionen Rubel, und von den ausgeführten Waaren 54,606000 Rubel, wovon 16,079,870 R. mit 3,215,974 Spanischen Piastern, 218,500 R. mit 19000 Ducaten, 359643 R. mit Türk. Piastern zu 80 Kopeken und das Uebrige mit Wechselbriefen berichtigt wurden. Es ist nicht angeführt, worauf sich diese Angaben gründen; das Mifsverhältnifs zwischen Ein- und Ausfuhr erklärt sich leicht aus dem geringen Verbrauch von Kafe, Zucker, Thee u. s. w. Es wird nicht rathsam gefunden, dafs England die Waaren welche es aus der Ostsee bezieht, im schwarzen Meer, wo sie wohlfeiler sind, kaufe, weil die Fahrt von London nach Odessa und zurück ein Jahr erfodere, und weil sie im Seekriege sehr mifslich sey. Mit den Afrikanischen Raubstaaten wird weniger gehandelt, als geschehen könnte, und besonders die Versendung von wollenen Tüchern empfohlen, die dort mehr nach Farbe als nach der Güte gekauft werden. Es ist in dieser Hinsicht zu bedauern, dafs England Minorka nicht behalten hat, dessen Einwohner sich auf den Afrikanischen Handel vortrefflich verstehen, und dafs es weniger Consuln als Frankreich am Mittelmeer hält, wo sie nöthiger als irgendwo sind, weil nirgends im Handel mehr betrogen wird, als dort.

Unsere Leser werden bemerkt haben, dafs Alles auf England bezogen und von England selbst nicht gehandelt wird; dadurch fehlt der Schrift zugleich die allgemeine Uebersicht der Ergebnisse, und die wissenschaftliche Einheit. Diese Uebersicht würde vielleicht nicht undeutlich eine Fürstengewalt zeigen, welche aus den vereinten Geldkräften der Europäischen Grofshändler sich bildet, die Adligen zu Zinsleuten, und die Gelehrten zu Dienstleuten hat, und eben so stark und mächtig im Frieden, wie im Kriege bleibt, wenn Genufssucht und nicht Häuslichkeit vorherrscht.

LI-

Digitized by Google

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 5. Jan. 1818 ſtarb zu Schwäbiſch-Hall *Wilhelm Leonhard David Hornung*, penſionirter Landhauptmann und Renovator der ehemaligen Reichsſtadt. Er war geboren daſ. den 6. Nov. 1740. Man hat von ihm eine *Sammlung* ſelbſtverfaſster *geiſtlicher Lieder auf alle Sonn- und Feſttage*, die faſt gar nicht bekannt und höchſt ſelten iſt. Sie führt den Titel: *Meine Feſt- und Sonntägliche Andachten. W. L. D. H. Oehringen*, gedruckt bey J. C. Meſſerer, 1776. 196 S. in 8. Auch hat er noch eine Sammlung Gedichte in Handſchrift hinterlaſſen. In ſeiner Vaterſtadt war er übrigens gänzlich verkennt, und in früheren Jahren durch nepotiſtiſche Verhältniſſe *ſo* gedrückt, daſs es ihn faſt zur Verzweiflung brachte. Von de an war er auch Menſchenſcheu, und blieb es bis an ſein Ende.

Am 23. Julius ſtarb ebendaſelbſt *Georg Heinrich Seiferheld*, Königl. Bücherfiscal, Profeſſor der Phyſik an dem aufgehobenen Kön. Gymnaſium ill., und Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft in Schwaben; Heſſen-Darmſtädtiſcher Hofrath, auch Mitglied des Oberamtsgerichts und des Waiſen-Gerichts, und Obmann mehrerer Zünfte, in einem Alter von 60 Jahren und 10 Monaten. Er war geboren den 12. Sept. 1757 zu Haberſchlecht im Alt-Würtembergiſchen, Brackenheimer Amts, wo ſein Vater, der, wo wir nicht irren, von dem ältern Rector Gymnaſii zu Hall, Prof. M. Seiferheld, nachmaligen *Decan* daſelbſt abſtammte, Pfarrer war. Allein ungeachtet er ſich auf dieſe Art als einen echten Reichsſtadt-Halliſchen Abkömmling legitimirte, konnte er ſich doch, da er kein unmittelbarer Rathsherrn-Sohn war, anfangs nur kümmerlich durchſchlagen. Im Jahr 1784 wurde er extraordinärer Rathsadvocat, und blieb in dieſer Anfangsſtelle ſieben Jahre. Jedoch ſeine Bemühungen und Verdienſte für die Verbeſſerung der Electriſirmaſchine, ſeine mannichfaltigen Verſuche, die Anwendung der Electricität zu erweitern, beſonders der wiſſenſchaftliche Verſuch, Waſſertropfen durch die Electricität in Hagelkörner zu verwandeln, und die dadurch veranlaſste Aufſtellung der Frage: ob nicht durch Hülfe dieſer Erfahrung eine *Hagelableitung* eben ſo möglich ſey, als die Blitzableitung? und wie? brachten ihm auswärts Ehre, Freunde und Gönner. Im J. 1790 wurde er Heſſen-Darmſtädtiſcher Hofrath, und das Jahr darauf in den Innern Rath der Reichsſtadt Hall gewählt. 1796 wurde er zum Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft in Schwaben aufgenommen, in eben dieſem Jahre erhielt er als Rathsherr die Präſenzpflege, und 1801 die Hoſpitalpflege, nebſt der Hauptmannſchaft mehrerer Zünfte. Allein im November ereignete ſich bereits die militäriſche Beſitznahme der Stadt von der Krone Würtemberg, und im folgenden Jahre wurde der *Senat* definitiv aufgelöſt. Indeſſen ward gleichwohl unter dem Titel *Magiſtrat* ein *Stadtgericht* errichtet, und *Seiferheld* nebſt andern Senatoren zum *Aſſeſſor* deſſelben ernannt, welche Stelle er auch bis an das Ende ſeines Lebens beybehielt. Zu gleicher Zeit ſollte auch das, in der Literaturgeſchichte rühmlich bekannte *Gymnaſium* aufgelöſt werden, wovon die Nachricht ſchon durch gegenwärtige A. L. Z. bekannt und verbreitet war. Allein es wurde glücklicher Weiſe damals noch durch eine unmittelbare Eingabe an des Höchſtſeel. Königs Majeſtät nicht nur gerettet, ſondern in wenigen Jahren, durch thätige Protection der höchſten Departements, auch ſeinem urſprünglichen Plan und Flor ſehr nahe gebracht. Da das Obergymnaſium wieder, wie ehemals, einen vollſtändigen humaniſtiſchen Lehrplan umfaſste, ſo wäre es unverantwortlich geweſen, wenn man für des Fach der *Phyſik*, beſonders der *Experimentalphyſik* die Kenntniſſe, die Thätigkeit ond die enthuſiaſtiſche Liebe für dieſes Fach, beſonders auch die ſeltene praktiſche Einſicht in die Behandlung und Verfertigung phyſikaliſcher Inſtrumente, eines Mannes, der an Ort und Stelle lebte, und in ſeinem Fache ſo gerne nützte, nicht auch für das wieder neu aufiebende und aufſtrebende Gymnaſium zu gewinnen geſucht hätte. Es wurde daher bey der Beſetzung der *Lehrſtelle der Phyſik* amtlich auf ihn angetragen, und wirklich auf *amtliche* Bitte, nicht auf die *ſeinige*, ward er im Februar 1808 zum *Prof. der Phyſik* an dem Kön. Gymnaſium, und als ſolcher im J. 1809 auch zum Königl. *Bücherfiskal* ernannt, mit welcher letzteren Stelle noch ein beſonderer Gehalt von jährl. 150 Gulden verbunden war. Natürlich aber verlor er im J. 1811, da eben dieſes Gymnaſium, nachdem alle Lehrſtellen neu beſetzt, und die Frequenz bereits anſehnlich geſtiegen war, nicht bloſs zum zweyten Mal zur Auflöſung beſtimmt, ſondern plötzlich und gänzlich unerwartet, durch die allerhöchſte Reſolution, daſs künftig *nur* in denjenigen Städten, welche den Namen *guter Städte* führen, *Gymnaſien* beſtehen ſollten, unreitbar aufgehoben, oder vielmehr zernichtet wurde, auch ſein *Profeſſorat* wieder, und nach einigen Jahren bey der Aufhebung des Cenſur-*Collegiums* auch ſein *Bücherfiskalat*, ſo daſs er in den letzten Jahren ſeines Lebens ſich ganz allein auf ſeine magiſtratiſchen Functionen beſchränkte. Der Experimentalphyſik indeſſen, über die er vorzüglich mit Hn. Prof. *Weber* in Dillingen und Hn. Prof. *Bohnenberger* in Tübingen in ununterbrochenem Briefwechſel geweſen zu ſeyn ſcheint, blieb er bis ans Ende getreu. Es wäre in der That zu bedauern, wenn ſein ſchöner elektriſcher Apparat, und ſelbſt ſeine niedlichen elektriſchen Spielwerke nicht von irgend einer Behörde angekauft, und jener für den höhern, dieſe aber für den Elementarunterricht der Phyſik der ſtudirenden Jugend für immer erhalten würden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

An alle Buchhandlungen habe ich verſandt:

Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte, in Verbindung mit den Herren *v. Eſchenmayer*, *Haindorf*, *Hayner*, *Heinroth*, *Henke*, *Hoffbauer*, *Hohnbaum*, *Horn*, *Maaß*, *Pienitz*, *Ruer*, *Vering* und *Weiß*; herausgeg von *Fr. Naſſe*. 1818. 4tes Vierteljahrsheft. Mit 2 Kupfern und einem doppelten Regiſter über den ganzen Band. Geh. 18 gr.

Dieſes Stück enthält:

1) Ueber krankhafte Affectionen des Willens; ein Beytrag zur Beurtheilung criminneller Handlungen, von *Grohmann*. 2) Ueber die von *Corniſch* erzählte Erſcheinung unter den Methodiſten in Cornwallis. 3) Würmer in der Leber einer Wahnſinnigen; eine Krankengeſchichte, nebſt Sectionsbericht von Dr. *Hayner*. 4) Von verſchiedenen krankhaften Zuſtänden der Unterleibseingeweide in einigen Arten des Irreſeyns, und von deren Behandlungsart, von *E. Percival*. 5) Ueber die vergleichungsweiſe Häufigkeit des Irreſeyns zu verſchiedenen Zeiten, von *R. Powell*. 6) Ein merkwürdiges Zuſammentreffen einer regelwidrigen Bildung des Gehirns bey zwey Blödſinnigen mit einer ungewöhnlichen krankhaften Beſchaffenheit der Unterleibseingeweide, von *K. Haſtings*. 7) Bitte an die Vorſteher von Irrenanſtalten.

Das *erſte* Heft für 1819 erſcheint im Junius, welchem das 2te und 3te in Kurzem nachfolgen werden.

Leipzig, im May 1819. Karl Cnobloch.

Hermes,
herausgegeben
vom
Profeſſor *Krug*.

Von dieſem kritiſchen Jahrbuche der Literatur, das ſchon bey ſeinem *erſten* Erſcheinen in einem bedeutenden Grade die öffentliche Aufmerkſamkeit erregt hat, iſt ſo eben das *zweyte* Stück des *erſten* Jahrgangs erſchienen, und in allen ſoliden deutſchen Buchhandlungen zu erhalten. Dieſes Stück enthält, wie das *erſte*, eine Reihe der gediegenſten Abhandlungen, bloſs über die wichtigſten Werke der in- und ausländiſchen Literator.

Jedes Vierteljahr erſcheint ein Stück von etwa 25 Bogen compendiöſen Drucks und äuſserlich ſchön ausgeſtattet. Der Jahrgang von vier Stücken koſtet 8 Rthlr. oder 12 Fl. 24 Kr. Einzelne Hefte aber 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr.

Leipzig, den 1. Jun. 1819. F. A. Brockhaus.

Seit einigen Jahrzehnten haben ſich die Unterſuchungen über die frühere Geſchichte des Erdballs, ſeine wiederholt erlittenen Umwandlungen und die auf ihm befindlich geweſenen längſt untergegangenen Thier- und Pflanzen-Geſchlechter überall verbreitet. Wer jetzt auf Bildung Anſpruch machen will, muſs hinlänglich mit dieſen Gegenſtänden bekannt ſeyn. Noch aber iſt die Urgeſchichte unſeres Planeten viel zu wenig bearbeitet; überall ſtöſst man auf Lücken, welche der menſchliche Fleiſs ausfüllen muſs. Dieſes Ziel zu erreichen, iſt das

Archiv der Urwelt

beſtimmt, zu deren Herausgabe ſich mehrere verdienſtvolle Gelehrte verbunden haben. Täglich vermehrt ſich die Zahl der daran Theilnehmenden, welche ihre Forſchungen und Erfahrungen hier niederlegen wollen. Mit Zuverſicht läſst ſich erwarten, daſs jedes künftige Heft immer mehr an Intereſſe gewinnen wird.

In dem *erſten*, jetzt herausgekommenen Hefte findet man folgende ſehr belehrende Abhandlungen:

Plan und Zweck dieſer Zeitſchrift.

I. Reiſe zu den Gypsgruben von Thiede, als dem Eingange in die Urwelt.

II. Nachtrag zu vorſtehendem Aufſatze. Von *G****.

III. Die neueſten Entdeckungen von Mammuths-Ueberreſten und Zähnen bey Canſtadt.

IV. Neuer Beweis des Daſeyns von Rieſenmenſchen in der Urwelt.

V. Ueber die neueſten Entdeckungen aus der Urwelt in Oberſachſen u. ſ. w.

VI. Ueber das Verhältniſs der Erde zum Weltall, und über die Hauptveränderungen der Erd-Oberfläche. von *J. F. Krüger*.

VII. Iſt das Mammuth ein noch lebendes Geſchöpf? — Oder: Prüfung der verſchiedenen Meinungen von dieſem Thiere.

VIII. Beantwortung einiger, gegen meine Behauptungen gemachten Einwürfe.

IX. Ueber die Anthropolitan; gegen den Professor *Ludwig*.

X. Ueberreste von Städten und Monumenten aus der Vorzeit.

XI. Beschaffenheit Ostfrieslands in der Urwelt. Von *C****.

In allen Buchhandlungen Deutschlands für 1 Rthlr. zu bekommen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Die Hülfsquellen der Vereinigten Staaten Nord-America's,

oder

Ueberblick des Zustandes und Charakters des americanischen Volkes,

von

John Bristed,

Verfasser der Hülfsquellen des Britischen Reichs.

Aus dem Englischen übersetzt.

650 Seiten gr. 8. Preis 2 Rthlr. 18 gr. od. 4 Fl. 57 Kr.

Das Publicum erhält in diesem Werke, welches erst im vorigen Jahre 1818 in *New-York* erschienen ist, zum ersten Mal eine *vollständige Uebersicht der Hülfsquellen Nord-America's*, des Landes, worauf jetzt Aller Augen gerichtet sind. Wir führen hier die Anzeige des Inhalts auf, weil schon dieser in den Stand setzt, zu übersehen, wie umfassende und mannichfaltige Belehrung der Verfasser, ein angesehener Rechtsgelehrter und in der gelehrten Welt durch seine Schilderung der Hülfsquellen des Britischen Reichs vortheilhaft bekannt, geliefert habe.

Die *Einleitung* setzt aus einander, dass die Bedeutung und der Charakter der Vereinigten Staaten von Nord-America lange noch nicht gebührend gewürdigt seyen, und berichtigt die falschen Vorstellungen, welche vorzüglich durch mehrere Englische Reisende über dieses Land verbreitet sind.

Erstes Kapitel. Aeussere Beschaffenheit der Vereinigten Staaten, Beschaffenheit von Grund und Boden, Ackerbau, Bevölkerung, innere Verbindungsmittel durch Kanäle.

Zweytes Kapitel. Der Handel der Vereinigten Staaten, Einfuhr, Ausfuhr, innerer Handel, Handel mit England, Frankreich und den andern Europäischen Nationen.

Drittes Kapitel. Von den Manufacturen der Vereinigten Staaten. Ueber die Verbindung der Manufacturen mit dem Ackerbau. Angabe der Hauptmanufacturen, ihres Betrags, der Qualität und des Werths ihrer Producte in den verschiedenen Staaten.

Viertes Kapitel. Ueber die Finanzen der Vereinigten Staaten; ein besonders lehrreiches Kapitel. Ueber die Nationalschuld, die Anleihen, den Tilgungsfonds, Zölle und Abgaben, Landverkauf und Ankauf u. s. w., wodurch man eine eigentliche Einsicht in das Vermögen, so wie in die Ein- und Ausgabe der Vereinigten Staaten erhält.

Fünftes Kapitel. Regierungsform, Politik und Gesetze der Vereinigten Staaten, ausserordentlich reichhaltig! Mit grosser Klarheit sind hier die Eigenthümlichkeiten, so wie die Vorzüge und Mängel Nord-Americas, aus einander gesetzt.

Sechstes Kapitel. Ueber die Literatur der Vereinigten Staaten; noch die schwächste Seite derselben.

Siebentes Kapitel. Ueber Sitten, Gebräuche und Charakter der Americaner. Aus diesem besonders mannichfaltigen, unterhaltenden Kapitel haben bereits mehrere öffentliche Blätter interessante Auszüge geliefert, welche die Aufmerksamkeit des Publicums für *Bristed's* Werk rege machten.

Weimar, im Junius 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

In unserm Verlage ist erschienen:

Augusti, Dr. *J. C. W.*, die christlichen Alterthümer; ein Lehrbuch für akademische Vorlesungen. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, mit beständiger Rücksicht auf die gegenwärtigen Bedürfnisse der christlichen Kirche. 1ster u. 2ter Band. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Die *Feste der alten Christen*. Für Religionslehrer und gebildete Leser aus allen christlichen Confessionen. 1ster u. 2ter Band. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 6 gr.

(Der 3te Band ist unter der Presse und wird bald fertig.)

Leipzig, im Junius 1819.

Dyk'sche Buchhandlung.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blumenlese aus Jakob Böhmens Schriften. Nebst der *Geschichte seines Lebens und seiner Schicksale.* Von *J. G. Rätze.* 1819. Preis 1 Rthlr., besser Papier 1 Rthlr. 4 gr.

Wiewohl der Ekelname *Mystiker* beynahe vergriffen und zum blinden Heller geworden, so ist es doch, zumal in Zeiten, wo der Sinn für das Unsichtbare wieder erwecht, ersprieslich, gerade an verschrienen Chorführern, wie *Böhme*, zu zeigen, dass sie, wo es gilt, viel Tiefe, Klarheit und Ruhe besitzen. Fügt sich nun noch dabey, dass solche Männer in Zeiten und Verhältnissen lebten, wo man dergleichen Erscheinungen nicht leicht erwarten durfte, so wird damit Manchem der tiefe Ausspruch: den Kleinen hat es der Herr offenbaret,

baret, nur etwas näher gerückt und anschaulicher. Dahin hat der Herausgeber dieser Blumenlese durch besonnen gewählte, vorzüglich das Seyn und Handeln des Menschen angehende Auszüge, wie durch erläuternde hie und da untergesetzte Bemerkungen und eine Lebensbeschreibung des Görlitzer Schusters, der wunderbar genug auch den Namen des teutonischen Philosophen nicht verwirkt, noch verloren hat, gestrebt. Und so wird, nach dem italienischen Sprichwort, vielleicht die Zeit der ehrliche Mann seyn, der das Kind nicht mit dem Bade verschüttet und in den Ansichten von *Böhme* das Wahre von dem Falschen, das Thatbeständige von der Lästerung sondert. Es thut Noth und fügt sich, dem gemäss, auch allmählig, dass, was die Gewalt aller Zeit bestanden und wie es sie bestanden, immer fröhlicher, heiterer und klärer anerkannt, gefühlt und gelebt werde. Und so darf der Verleger nicht fürchten, mit obiger Chrestomathie den Deutschen etwas Unedles aus ihren eignen verschütteten Schätzen ausgebeutet und zu Tag gefördert zu haben.

Ein vollständiges Verzeichniss aller *Böhme'schen* Schriften erhöht den Werth dieser Chrestomathie.

Bey mir sind folgende neue Bücher erschienen:

Berger's Handbuch der Königl. Preuss. Stempelgesetze, mit Nachtrag. 8. 18 gr.

Kölreuter, W. L., Charakteristik der Mineralquellen. Mit Kpfrn. 16. 20 gr.

Schulzkefius, J., de summo necessitudine eruditionis doctrinae et scientiae, cum vera religione condenda reparenda, tuenda. 4. 12 gr.

Wesermann, H. M., Taschenbuch für die Strassen- und Berg-Beamten, Spediteurs und Landmesser zwischen dem Rhein und der Weser. Mit vielen Kupfern und Tabellen. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Friedrich Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

Verlags-Artikel von Theodor Seeger, Ostermesse 1819:

1. *Karl und Emiliens Bilderbuch.* Zur Aufmunterung für Kinder, welche die Buchstabenkenntniss noch nicht erhalten haben. Mit 8 illum. Kpfrn. Geb. 12. 3te verb. Aufl. 12 gr.
2. *Merkwürdigkeiten*, die vorzüglichsten, auf den Leipziger Messen. 1stes Heft. Ostermesse 1819. Zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend. Mit Kpfrn. gr. 8. 8 gr.
3. *Sieben Reitschulblätter*, gezeichnet von C. A. H. Hess, Bataillen-Maler in Dresden, und gestochen von E. G. Krüger daselbst; das Pferd in seiner natürlichen Freyheit, den natürlichen Schritt, Trab und Galopp, den künstlichen Schritt, ausgedehnten und langsamen Trab vorstellend. Fol. Illum. 3 Rthlr. 12 gr.

   Dasselbe Werk mit schwarzen Kupfern. Folio. 2 Rthlr.

4. *Sechszehn Studien-Blätter* für Pferdezeichner, gezeichnet von A. F. Winkler, Factor des Blaufarbenwerks Zschopenthal, gestochen von Capieux, Rosmässler, Jury, Stölzel und Hoppe. Fol. 3 Rthlr. 12 gr.
5. *Rittergeschichten für die Jugend*, oder Darstellungen aus den Ritterzeiten. Mit 10 illum. Kpfrn. 8. Geb. 2 Rthlr.

   Dasselbe Buch mit schwarzen Kupfern. Broschirt 1 Rthlr. 8 gr.

In unserm Verlage ist abermals fertig geworden und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Festgaben für gebildete Gottesverehrer, vom *M. H. A. Schmidt*, Oberprediger in Derenburg. gr. 8. Pr. 20 gr.

Diese Gaben, in Stunden christlicher Begeisterung bereitet, durch frohe Rührungen festlicher Versammlungen schon bewährt, und selbst höher gelautert, werden ohne Zweifel gebildeten Gottesverehrern die reinsten Genüsse gewähren. Sie enthalten Reden, welche aus grosser Anzahl gewählt, und durch wiederholte Bearbeitungen vervollkommnet sind, und die eben so dankbar das unter dem Segen der Vorsehung fortschreitende Licht annehmen, als sie von denen sich weit entfernen, die aus dem Feuerworte Jesu Christi eine kalte Naturreligion machen wollen.

Halberstadt, im Julius 1819.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und an alle solide Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande versandt:

Akademische Freyheit
und
Disciplin
mit
besonderer Rücksicht auf die preussischen Universitäten
erwogen vom
Staatsrathe und Ritter
L. H. von Jakob,
Professor der Staatswissenschaften zu Halle.
(Preis 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

Neueste, vollständigste Arzneymittellehre.

In unserm Verlage ist erschienen:

Burdach, Dr. *Karl Friedrich*, System der Arzneymittellehre, 4ter und letzter Band. *Zweyte* umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

(Preis aller 4 Bände, 120½ enggedruckte Bogen, 8 Thaler.)

Leipzig, im Junius 1819.

Dyk'sche Buchhandlung.

III.

III. Vermischte Anzeigen.

Von den beliebten

Walkers Pocket Editions of English Classics

habe ich von dem Verleger die Haupt-Commission für Deutschland erhalten, und gebe darüber ein besonders gedrucktes Verzeichniss aus.

Friedrich Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

Berichtigung zweyer Angaben, die Universität Landshut und deren Bibliothek betreffend.

Diese Universität ist letzthin unter die „*kleinen* Hochschulen Deutschlands" gesetzt worden. Indessen zählte dieselbe zeither über 30 ordentliche Professoren und 500 bis 600 Studierende. Und in einem Aufsatze über die Universitäts-Bibliotheken Deutschlands sind jener zu Landshut 20,000 Bände zugeschrieben worden: aber nach einer neuen, eben durch diese Angabe veranlaßten, Zählung enthält dieselbe über 115,000 Bände.

Drey Berichtigungen, nächst Anzeigen: an Freunde der Wahrheit und des Rechtes.

I. Hr. Prof. C. *A. Fischer*, in der „Geschichte seiner Amtsführung und Entlassung zu Würzburg" 1818, legt über einen Collegen: „Er glaubte, wie *Salat* und andere, dass die Herabsetzung oder die Uebergehung katholischer Schriftsteller in unsern Zeitungen planmäßig verabredet sey." (S. 110.) Diese Angabe, so weit sie mich betrifft, ist *ganz unwahr*. Denn ein ganz anderer Sinn und Buchstabe herrscht in dem Beytrege: „Ueber des Loos katholischer Schriftsteller in den Literatur-Zeitungen der Protestanten", Landshut 1811. Auch ist diese Schrift selbst einem Protestanten freundschaftlich zugeeignet, so wie das (anonyme) Schreiben über *Jakob's* „Allgemeine Religion" in *Henke's* N. Magazin für Religionsphilosophie u. s. w. 1800. Bd. 5. St. 1; ein Aufsatz, der übrigens zu seiner Zeit in der A. L. Z. als „vortrefflich" ausgezeichnet werd. — Dieß im Gegensetze mit den neuern Mißhandlungen *) in der Jenaischen A. L. Z. durch sogenannte Naturphilosophen!

*) Ein besseres Loos fiel jedoch, schon unter derselben Redaction, noch des Vfs „Geist der Verbesserung", und seinen „Darstellungen der Moral- und Religionsphilosophie." — Jüngsthin (1818) hat es dem Redacteur gefallen, mir „*Unarten*" vorzuwerfen. Ruhig berufe ich mich dagegen auf den Ort selber: *ob ich ihn nicht mit eben so viel Anstand als Ernst behandelt habe?* — in den Beyträgen „Zum Besten der deutschen Kritik und Philosophie" (1815) S. 214—219.

II. Hr. Prof. *Wachler* zu Breslau, im 1sten H. seiner „Freymüthigen Worte über die allerneueste deutsche Literatur", nimmt unter dem Namen *Weiller* zwey *Baierische* Schriftsteller im Verhältnisse zu mir an. *Es giebt nur Einen;* und das Urtheil, welches über die berührten Schriften zugleich, obwohl nur vorläufig (vor Einsicht derselben) und vermuthungsweise, gefällt worden, sey dem vergleichenden Wahrheitsfreunde und somit zuförderst dem würdigen Verfasser selbst überlassen! — Jene Irrung war übrigens veranlasst durch eine mangelhafte Buchhändler-Anzeige nächst einer andern, die *Weiller's* akademische Rede „Tugend die höchste Kunst" genannt hatte. Der vollständige Titel jener zwey (kleinen) Schriften ist: „*Dr. C. Weiller's, ordentlichen Mitglieds der Akademie der Wissenschaften in München, und Dr. J. Salat's, ordentlichen Professors an der Universität zu Landshut, Lehren von der Tugend*", und: (derselben) „*Erklärungen über das Heilige*"; jede mit dem Zusatze: „*Eine denkwürdige Einheit und Verschiedenheit*", Ulm, in der Wohlerschen Buchhandlung. — Und:

III. Ein katholischer Weltmann und Jurist hat so eben diese Angebe aus Breslau und jene Kritik von Jena benutzt, indem er gegen meine neueste Schrift *) angegehen: „der Verfasser ist ein katholischer Theolog (Professor der Theologie) zu Landshut, leugnet, dass die Geschichte die Erfahrung zur Quelle hat, kennt keine positive Offenbarung, und versteht unter dem Pfaffismus die positive Religion." *Dieß alles ist unwahr.* Uebrigens verweise ich diesen Gegner auf die Recension derselben Schrift in den von *Wachler* herausgeg. „Annalen" (Febr. 1819). — Gegen das bekannte Treiben des Parteygeistes und bey dem gegenwärtigen Zustande der deutschen Kritik ist mir wohl der Zusatz erlaubt: ich kenne diesen Recensenten gar nicht, so wenig als jenen meiner Darst. der Religionsphilosophie in denselben Annalen; August 1818. — Auch dieses freundliche Urtheil, so wie die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, hat den Verf. bestimmt, eine ganz neue Ausarbeitung (die 1ste Aufl. ist bereits seit 3 bis 4 Jahren vergriffen) vorzunehmen. Und nur das grosse Unglück, welches den Verleger vor 2 Jahren getroffen, ist die Ursache, dass eine, im letzten Messcatalog bereits angezeigte, „*Vorarbeit*" und eine größere, schon vor einiger Zeit angekündigte Schrift („Sokretes, oder über den neuesten Gegensatz zwischen Christenthum und Philosophie") noch nicht erschienen sind.

Landshut, den 26. Junius 1819.

J. Salat, Prof. der Philosophie.

*) „Ueber das Verhältniss der Geschichte zur Philosophie in der Rechts-Wissenschaft" u. s. w., Sulzbach, bey dem Commerzienrath Seidel.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Kummer: *Lehrbuch der Geſetze des Gleichgewichts und der Bewegung feſter und flüſſiger Körper*, von *H. W. Brandes*, Prof. an der Univerſität in Breslau. *Erſter* Theil mit 5 Kupferplatten. 1817. XVI u. 255 S. 8. *Zweyter* Theil mit 5 Kupfertafeln. 1818. XVI u. 330 S. (3 Rthlr. 12 gr.).

Es ſey, ſagt der Vf. in der Vorrede, ein Bedürfniſs der meiſten Lernenden, zuerſt eine kurze Ueberſicht der Hauptſätze einer Wiſſenſchaft in ſyſtematiſcher und gründlicher Entwicklung vor Augen zu haben, ehe ſie es wagen können, ſich mit einem ausführlichen ganz ins Einzelne gehenden Buche bekannt zu machen; unſere hierauf abzweckenden Schriften ſeyen aber zu mangelhaft, indem ſie zu ſehr bloſs die leichteſten Sätze erklärten und den Leſer kaum einen Blick in diejenigen Lehren thun lieſsen, welche ihm die Wiſſenſchaft erſt lieb machen und ihm ihren wahren Werth zeigen könnten. Sein Zweck ſey daher, hier einen Schritt weiter zu gehen, und ein Buch zu liefern, das dem Anfänger durchaus verſtändlich, gründlich und dennoch kurz, ihn auch in die ſchwierigeren Lehren einführe; eine erſchöpfende Darſtellung der einzelnen Lehren dürfe man alſo hier nicht erwarten, indem er nur eine *Vorbereitung* zu dem ins Einzelne gehenden Studium geben wolle, und darum die Hauptſchriften erwähne, die man bey einem ſolchen Studium benutzen könne.

Zuerſt werden zur Statik gehörige allgemeine Begriffe feſtgeſetzt, von welchen der Vf. zur Zuſammenſetzung von Kräften und zu dem daraus entſtehenden Parallelogramm der Kräfte übergeht. Dann folgt die Lehre vom Gleichgewicht der *Kräfte am Hebel*. Dabey bemerkt er ſelbſt, dafs ſeine Darſtellung im Weſentlichen die *Eytelwein*ſche ſey. Nützliche Anwendungen hievon werden mit Leichtigkeit und Klarheit abgeleitet; dann geht der Vf. zur Beſtimmung des *Schwerpunkts der Körper* über, wovon nachher Anwendungen auf die Stabilität, d. h. auf die Sicherheit des feſten Standes feſter Körper gemacht werden, aber, ganz zweckmäſsig, nur in Bezug auf die einfacheren Fälle; eben ſo auch Anwendungen auf den phyſiſchen Hebel und auf die Wagen. Hiernächſt ſchiebt der Vf. die Lehre von der Reibung und von der Steifigkeit der Seile unter, die freylich nur aus der Erfahrung hergenommen iſt und daher hier unter den reinmathematiſchen Lehren keine ganz paſſende Stelle gefunden hat. Zur Entſchuldigung dieſes Verfahrens müſſen wir aber bemerken, dafs in der nachfolgenden Unterſuchung von der ſchiefen Ebene, dem Keil und der Schraube zugleich auf die Reibung mit Rückſicht genommen worden iſt. Hiernächſt wird vom Rade an der Welle, der Rolle und dem Flaſchenzuge gehandelt, auch nebenbey etwas von den Fuhrwerken; und dann vom Räderwerk und der beſten Form der Radzähne, wo ſich der Vf. ganz an *Eytelwein* hält. In der nun folgenden Lehre vom Gleichgewichte biegſamer Seile kommt er auch auf die *Kettenlinie*. Dann folgen Anwendungen auf einige beym Bauen vorkommende Holzverbindungen. Die Anwendung auf Wölbungen iſt dabey als zu verwickelt übergangen worden. Der Vf. verweiſt überall an *Eytelwein*, und bemerkt am Ende, dafs auch noch *Reichenbach's Theorie der Brückenbögen* hier genannt zu werden verdiene. *Späth's* Statik der Bogenbrücken ſcheint er nicht gekannt zu haben. Er kommt nunmehr zur Vergleichung der Feſtigkeit der Körper. Rec. kann hier den Beweis zum Lehrſatze §. 265 nicht gelten laſſen. — Hiermit endigt ſich die Statik feſter Körper, die auf 161 Seiten gehaltvoll und mit groſser Klarheit abgehandelt iſt. Studirende, die auch ohne mündliche Erläuterung dem Vf. nicht folgen können, müſſen ſich ſelbſt die Schuld beymeſſen.

Es folgt nunmehr die Lehre von den Geſetzen des Gleichgewichts flüſſiger Körper — zuerſt *vom Gleichgewichte flüſſiger Körper, die der Schwere nicht unterworfen ſind*. Hier beginnt der Vf. nicht mit Leichtfaſslichkeit und Klarheit, die ſeinem bisherigen Vortrage eigen war. Schon die Ueberſchrift iſt dunkel, weil keinem Leſer flüſſige Körper beyfallen können, die der Schwere nicht unterworfen wären. Wäre ſie ſo abgefaſst: „vom Gleichgewicht flüſſiger Körper, in ſofern die Eindrücke der Schwere dabey bey Seite geſetzt werden, ſo hätte man ihn verſtanden; oder hätte er ſtatt *ſind* nur *wären* geſchrieben. Auch die Erklärung *flüſſiger Körper* (§. 1) kann in keiner Rückſicht gebilligt werden. Will der Vf., was man hier noch nicht errathen kann, ſeinen Gegenſtand rein mathematiſch behandeln, wie ſich aus Beſeitigung der Schwere allerdings vermuthen lieſse, ſo hätte er alleo Zuſammenhang der flüſſigen Theile ganz bey Seite ſetzen müſſen. Er giebt aber als Eigenſchaft flüſſiger Körper an, dafs ihre Theile durch ſehr geringe Kräfte getrennt werden; er giebt hiermit zu erkennen, dafs er die flüſſigen Körper ſo nehmen wolle, wie ſie in der Natur wirklich ſind, was aber mit dem Nichtſchwerſeyn wieder

im Widerſpruche ſteht. Dann folgt gleich (§. 2): „*Erfahrung.* Wenn ein flüſſiger Körper, der der Schwere nicht unterworfen iſt, bey dem Drucke einer auf ihn wirkenden Kraft im Gleichgewichte bleibt, ſo verbreitet ſich jener Druck durch die ganze Maſſe gleichförmig, und jedes Theilchen leidet einen gleichen Druck." Es iſt einleuchtend, daſs wir auſser Stand ſind, irgend welche Eigenſchaften an Körpern kennen zu lernen, welche nicht der Schwere unterworfen ſind, da jede geſunde Mechanik lehrt, daſs alle Körper ſchwer ſind. Der Vf. ſucht §. 3 und 4 dieſe Erfahrung zu rechtfertigen; aber vergebens; denn die tiefer liegenden Stellen der Grundfläche leiden einen gröſseren Druck als die höher liegenden; überdas kommt die Kolbenreibung in Rechnung, ſo daſs durch Verſuche *der Art* jene Erfahrung auf keine Weiſe dargeſtellt werden kann, zumal da ſich die Wirkung der Schwere mit einmiſcht, deren Einfluſs aber ohne Vorausſetzung der angeblichen Erfahrung gar nicht angegeben werden kann. Dem als Mathematiker hinlänglich bekannten Vf. wollen wir es überlaſſen, dieſen Eingang in die Hydroſtatik bey einer zweyten Ausgabe des Werks, die wir zur Ehre der Wiſſenſchaft recht bald wünſchen, ſelbſt zu verbeſſern. Gegen §. 5 müſſen wir bemerken, daſs wir unzählige Körper haben, die bey jeder Temperatur in einen engern Raum zuſammengepreſst werden können, zum Beweiſe, daſs die Temperatur oder der freye Wärmeſtoff keinen unendlichen Widerſtand entgegenſetzt. Nun werden aber alle flüſſige Maſſen durch Minderung der Temperatur in einen engern Raum gebracht, alſo müſſen ſie alle durch eine endliche Kraft compreſſibel ſeyn. Nicht compreſſibel ſeyn ſteht mit der Natur der Marie im wahren Widerſpruche. Phyſiker ſollten davon gar nicht reden; noch weniger der mathematiſche Phyſiker. Eine ähnliche Erinnerung findet gegen §. 18 Statt. Die gröſstmögliche Verdichtung einer Maſſe wäre die, bey der ſie gar keiner Temperaturveränderung mehr fähig wäre. Der Lehre vom Gleichgew. flüſſiger Maſſen, bey welchen die Schwere bey Seite geſetzt wird, hat der Vf. auch aërometriſche Lehren beygefügt, weil bey luftförmigen Maſſen das Gewicht beynahe gar nicht in Betrachtung komme. Der Vf. geht nun zu Betrachtungen über, bey welchen die flüſſigen Maſſen als ſchwer angenommen werden. Die (§. 40) vorgetragene Beſtimmung der Gewalt, mit welcher der Druck des Waſſers in einer cylindriſchen Röhre dieſe zu zerſprengen ſtrebt, iſt nicht erſchöpfend und daher für gewiſſe Fälle unpaſſend; auch paſst weder die dort angeführte Fig. 112 noch irgend eine andere zum Text. Auch aërometriſche Betrachtungen, unter Vorausſetzung der Schwere luftförmiger Stoffe, ſind beygefügt, beſonders über Höhemeſſungen durchs Barometer. Der Vf. bemerkt hierbey (S. 210), daſs in beträchtlichen Höhen die Schwere abnehme, alſo eine beſtimmte Queckſilberſäule weniger wiege als in der Tiefe. Bey ſo feinen Beſtimmungen hätte dann auch dieſelbe Bemerkung von der Luft gemacht werden können, und dann wird der Satz, daſs die Barometermeſſungen die Höhe des Standorts zu klein angebe, wenigſtens im Allgemeinen unrichtig. Zu den Urſachen, welche die Wirkung der Schwerkraft mindern, gehört auch die Schwungkraft, die für ſich ſchon bewirken muſs, daſs der Druck der Atmoſphäre in einer beſtimmten Höhe $= o$ ſeyn muſs, wo dann auch die Barometerhöhe $= o$ ſeyn müſste. Aber zur verſchwindenden Barometerhöhe giebt die Hypotheſe, auf welcher alle dieſe Meſſungen beruhen, die Höhe des Standortes unendlich groſs an. Ein in einem luftleeren Behältniſſe angebrachtes Barometer giebt offenbar die Barometerhöhe $= o$; und wenn nun dieſes Behältniſs bis zu gedachtem Standorte, wo der atm. Druck $= o$ wäre, gebracht, und an dieſer Stelle das Barometer herausgenommen würde; ſo müſste die Barometerhöhe nothwendig $= o$ bleiben; dazu gehört aber, wie geſagt, *nach der* gewöhnlichen Hypotheſe eine unendliche Höhe, da doch in einer kleinen Anzahl von Erdhalbmeſſern der atm. Druck ſchon $= o$ werden muſs. Hier wird alſo der Fehler in Anwendung der Hypotheſe *unendlich groſs*; er muſs alſo in einer viel geringern Höhe immer noch *ſehr groſs* ſeyn, oder die Höhe des Standortes noch bey weitem *gröſser* angeben, als er wirklich iſt, daſs alſo des Vfs. Satz, *daſs wegen* der in der Höhe abnehmenden Schwere die Höhe des Standortes allemal *zu klein* gefunden werde, offenbar unrichtig iſt. Die angebrachten Correctionen geben überhaupt die Höhe des Standortes allemal noch gröſser an, als die einfache Hypotheſe ohne Correction ſie giebt. Sie ſind alſo offenbar nur bis zu einer gewiſſen Grenze anwendbar und über dieſe Grenze hinaus verſchlimmern ſie die Sache. Es wäre alſo noch übrig, auch dieſe Grenze noch zu beſtimmen, die wieder mit den Erſcheinungen von Ebbe und Fluth im Zuſammenhange ſtehen kann. So viel als Beytrag zu ſo feinen Correctionen des bekannten einfachen Verfahrens, Höhen durch das Barometer zu meſſen. Es folgen nun noch andere gewöhnliche hydroſtatiſche Lehren, z. B. von ſchwimmenden Körpern und hydroſtatiſchen Waagen, auch von Manometern und Luftballons. Viel belehrendes über die Stabilität ſchwimmender Körper. — Alles bis hierhin mit guter Auswahl und groſser Deutlichkeit. Auch die ſonſt in Lehrbüchern ganz übergangene Lehre von den Haarröhrchen hat hier ihre Stelle gefunden und kann Liebhabern der Naturkunde nicht anders als ſehr angenehm ſeyn. Dann folgen Elementarlehren von der Geſtalt der Erde. Aber intereſſanter iſt die gleich folgende Lehre vom Druck der Erde gegen Mauern.

Der *zweyte* Theil enthält die *Mechanik feſter und flüſſiger Körper. Zuerſt von der Bewegung im Allgemeinen und von der gleichförmigen insbeſondere.* In Rückſicht auf angenommene Vorkenntniſſe hat der Vf. nur die Aenderung in dieſem 2ten Th. getroffen, daſs er in abgeſonderten Sätzen manche Lehren *für geübtere Leſer* beygefügt, wobey er einige Kenntniſs der Differentialrechnung vorausſetzt. Der weniger vor-

vorbereitete Leser kann solche Sätze übergehen, und verliert nicht mehr dabey, als er im 1sten Th. dadurch verlor, dafs Sätze der Art ganz weggeblieben sind; er hat aber zugleich den Vortheil, aus solchen Einschaltungen zu ersehen, wozu die Differentialrechnung beym Studium der Mechanik dienen kann, und warum man Kenntnifs der höheren Analysis von dem fodern mufs, der die Mechanik in ihrem ganzen Umfange studiren will. Nach einigen Betrachtungen über relative und scheinbare Bewegung handelt er von den beschleunigenden Kräften, von der Schwerkraft und dem freyen Falle der Körper; auch vom Falle auf einer schiefen Ebene. — Dann von ungleichförmig beschleunigenden Kräften; von der Bahn geworfener Körper (im leeren Raume); von der Bewegung im Kreise und der Schwungkraft; dann vom Pendel, wo der Leser häufige Gelegenheit findet, die Wichtigkeit der höheren Analysis kennen zu lernen. Der Vf. kommt nun zur Lehre von den Centralkräften und der Bewegung der Körper um anziehende Mittelpunkte, und geht dann zur elliptischen Bewegung der Planeten über. Der Vf. lehrt sehr viel durch die gemeine Analysis, aber er macht auch selbst auf die grofsen Umwege aufmerksam, zu welchen uns die Beseitigung der Differentialrechnung abführt. Auf der andern Seite entschädigt wieder die gröfsere Klarheit des Vortrags. Nunmehr betrachtet der Vf. die Bewegung der Körper in widerstehenden Mitteln, wo wieder vieles, für geübtere Leser, mit Hülfe der Differentialrechnung ergänzt wird. Aber weder hievon noch von der näheren Anwendung auf die Bewegung geworfener schwerer Körper in der Luft läfst sich viel Ersprieſsliches für die Ausübung erwarten. Es folgt nun die Lehre vom centralen Stofse, wo zugleich die Lehre von der Wirkung der Ramm-Maschinen abgehandelt wird, die indefs für die Ausübung bedeutender Correctionen bedürfte. Die nachfolgende Lehre von der gleichförmigen Umdrehung fester Körper um unbewegliche Axen ist beynahe ganz auf Differentialrechnung gebaut. Dann folgen in Bezug auf Drehbewegung noch Betrachtungen über beschleunigende Kräfte und vom Trägheitsmomente, wo der Vf. in Beseitigung der Differentialrechnung wieder zu bedeutenden Umwegen genöthigt war. Dann handelt er noch von den zusammengesetzten Pendeln, vom Stofse geschwungener Körper an ruhende, und zuletzt Anwendungen auf die Umdrehung von Rädern bey Maschinen, die aber für die Ausübung keinen unmittelbaren Nutzen haben. Mit S. 268 endigt sich in diesem 2ten Theile die Mechanik fester Körper. Man sieht, wie mannigfaltige Lehren der Vf. auf so wenigen Bogen zusammengestellt hat, und wir können hinzufügen, ohne Nachtheil der Deutlichkeit. Beym akademischen Vortrage möchte man indefs auf den meisten deutschen Universitäten auf viele Untersuchungen ganz Verzicht thun und zum Frommen der Zuhörer noch eine kluge Auswahl treffen müssen, wenn man nicht in Kurzem ein gelecrtes statt eines gelehrten Publikums vor sich zu haben sich gefafst halten wollte, da von den wenigen Zuhörern, welche noch mechanische Vorlesungen zu besuchen sich entschliefsen, bey weitem der gröfste Theil nur in Bezug auf den Zusammenhang mit kameralistischen Studien solche besuchen mag. Dafs aber diese Schrift hierzu nicht ganz passend wäre, auch zu diesem besonderen Zwecke vom Vf. gar nicht eingerichtet ist, haben wir oben schon bemerkt. Wir müssen schon um der Wissenschaft willen wünschen, dafs es ihm nicht an Zuhörern fehlen möge, die denselben Zweck haben, zu welchem er diese Schrift entworfen hat. Allerdings bleibt das immer ein höchst kärgliches Studium, wo der Studirende gleichsam mit einem Micrometer das Maafs von Kenntnissen bestimmt, die er zu seinen künftigen Berufsgeschäften als gerade hinlänglich berechnet hat; aber auf der andern Seite darf man auch das *Vita brevis, Ars longa* nicht vergessen, und man mufs so billig seyn, dem künftigen Geschäftsmann nicht das aufdringen zu wollen, was der künftige Professor wissen mufs. Oeffentliche Vorlesungen (was man in einem besondern Sinne auf Universitäten *Privatvorlesungen* nennt, im Gegensatze von *Privatissimis*) sollen aber doch wohl ganz vorzüglich auf die Bildung künftiger Geschäftsmänner abzwecken, und können den Umstand nicht berücksichtigen, dafs unter einer Anzahl von Hunderten, welche mathematische Vorlesungen besuchen, auch Einer oder Zwey seyn können, welche sich zum Professor der Math. vorbereiten wollen.

Der übrige Theil dieser Schrift beschäftigt sich mit Betrachtung der Bewegung flüssiger Körper. Es versteht sich, dafs von flüssigen Körpern die Rede ist, wie sie wirklich sind. Die Hydraulik soll kein mathematischer Roman, kein Hirngespinnst werden; sie kann nicht wie die Mechanik fester Körper behandelt werden, die grofsentheils rein-mathematischer Betrachtungen fähig ist. Sie, die Hydraulik, ist eigentlicher Theil der angewandten Mathematik und ihrer Natur nach physisch-mathematisch. Wenn daher der Vf. (S. 269) sagt: „Es lassen sich zwar mit Hülfe der Analysis Formeln angeben, denen *jede* Bewegung irgend eines flüssigen Körpers gemäfs seyn mufs" u. s. w., so scheint er uns keinen ganz richtigen Eingang gewählt zu haben. Der noch unkundige Leser wird gewifs weit mehr erwarten, als er findet. Zwar bemerkt er noch selbst, diese Formeln seyen noch weit von einer *allgemeinen* Anwendbarkeit auf *alle* vorkommende Fälle entfernt; aber damit wird jener Ausspruch nicht hinlänglich berichtigt. Vielmehr bieten uns selbst die *einfachsten* Fälle bey Bewegung flüssiger Massen Erscheinungen dar, die keiner rein-mathematisch deducirten Formel gemäfs sind, wozu gewifs auch die Bewegung des Wassers in gleichweiten Röhren und primatischen offenen Kanälen gehört, die bis jetzt noch bedeutender Berichtigungen bedarf, wozu die Analysis das wenigste beyzutragen vermag. Einem Mathematiker kann es immer vergönnt seyn, gewisse Hypothesen festzusetzen und nun mittelst der Analysis zu untersuchen, was für Erscheinungen aus solchen Hypothesen folgen.

gen. Aber die Analyſis kann den Reſultaten keinen höheren Werth geben, als die Hypotheſen haben. Niemand wird die Richtigkeit des Satzes bezweifeln: Wenn 2 mal 5 = 17 iſt, ſo iſt 4 mal 5 = 34; aber ſo falſch die Prämiſſe iſt, ſo falſch iſt auch das Endreſultat. Um ſo mehr hat man ſich zu hüten, bloſse Hypotheſen nicht wirklich erwieſene Wahrheiten zum Grunde zu legen, wie der Vf. ſchon S. 270 thut. Zu den einfacheren Fällen rechnet er auch S. 171 die *Theorie der Wellen*. Den Erfindern ſolcher Theorien wird Jeder gern die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs ſie damit Beweiſe ihrer groſsen analytiſchen Kenntniſſe und ihres ausgezeichneten Scharfſinns gegeben haben; aber von Uebereinſtimmung ſolcher Theorien mit den wirklichen Erſcheinungen kann wohl nicht die Rede ſeyn. Den Fundamentalſatz, daſs die Geſchwindigkeit c des durch eine kleine Oeffnung im Boden eines Gefäſses ausflieſsenden Waſſers der Höhe h des über der Oeffnung ſtehenden Waſſers zugehöre, beweiſt der Vf. ſehr einfach und leicht daraus, weil, wenn f^2 die Weite der Oeffnung iſt, in dem kleinen Zeittheilchen t die Waſſermenge $\frac{1}{2}c.t.f^2$ ausflieſsen müſſe, in dieſe Maſſe aber die bewegende Kraft f^2h wirke; es ſey alſo $c = 2g.\frac{f^2h}{\frac{1}{2}c.t.f^2}.t$ oder $c^2 = 4gh$. Gegen dieſen Beweis hat er ſelbſt einige Erinnerungen beygebracht. Er ſagt (S. 273): „das Theilchen leidet nur dann den ganzen Druck f^2h, wenn es ſchon ſelbſt in Bewegung iſt.“ Ohne Zweifel wollte er ſagen: wann es *nicht* ſchon ſelbſt in Bewegung iſt. Es ſcheint hier ein bloſser Druckfehler unterzuliegen, da er noch hinzuſetzt: „dann alſo iſt die Beſchleunigung geringer.“ „Aber,“ ſetzt er weiter hinzu, „da das Theilchen ſchon einige Geſchwindigkeit hat, ſo compenſirt ſich dieſs einigermaaſsen.“ Darum ſagt er dann auch ſelbſt, ſein Beweis ſey nicht völlig ſtrenge. Rec. iſt aber der Meinung, daſs der ganze Beweis unſtatthaft ſey. Wenn nämlich die gleichförmig beſchleunigende Kraft $= \Phi$ iſt, und eine bewegende Kraft P in eine *unveränderliche* Maſſe M wirkt, ſo iſt $\Phi = \frac{P}{M}$, und daraus wird $c = 2g.\Phi.t = 2g.\frac{P}{M}.t$. Hier ſetzt nun der Vf.: $P = f^2h$ und $M = \frac{1}{2}ctf^2$, was durchaus nicht geſtattet iſt. Bey genauerer Prüfung läuft dieſe Darſtellung darauf hinaus, daſs das Waſſerſäulchen von der Höhe h wie ein ſchwerer Körper nachſinke (damit P unveränderlich werde), folglich mit der Geſchwindigkeit $c = 2\sqrt{gh}$ ende. Wäre P unveränderlich, und der anfängliche Werth von $M = ctf^2$, zuletzt aber, indem das ganze dem Druck ausgeſetzt geweſene Waſſertheilchen durch die Oeffnung durchgetrieben worden, $M = o$, ſo müſste die Bewegung nothwendig eine *ungleichförmig* beſchleunigte werden, da dann keineswegs das arithmetiſche Mittel zwiſchen o und c oder $\frac{1}{2}c$ als mittlere Geſchwindigkeit, und $\frac{1}{2}ctf^2$ als Mittelwerth von M gelten könnte, der nämlich ſtatt M geſetzt denſelben Erfolg für die Eindrücke der bewegenden Kraft hätte, den die allmählig abnehmenden Werthe von M für die bewegende Kraft haben. Hier iſt der Ort nicht, in eine umſtändlichere Auseinanderſetzung einzugehen, aber wir hoffen hiermit den Vf. ſelbſt ſchon hinlänglich auf die Unſtatthaftigkeit ſeines Beweiſes eines ſo wichtigen Fundamentalſatzes aufmerkſam gemacht zu haben. Uebrigens theilt der Vf. noch hieher gehörige bekannte Erfahrungen mit; und handelt dann vom Fortflieſsen des Waſſers in Röhren; auch von dem Fortſtrömen elaſtiſchflüſſiger Maſſen. Was der Vf. vom Stoſsheber beybringt, iſt zu dürftig. Auch nennt er keine der drey Schriften, die wir bereits über die Theorie des Stoſshebers haben. Von der Bewegung in offenen Kanälen wird nur wenig geſagt. Ueberhaupt iſt der Vf. da immer am kürzeſten, wo es auf Erfahrungen ankommt, weil er ſeinem Zwecke gemäſs eigentlich nur das Wiſſenſchaftliche immer vor Augen hat. Daher hat er auch in Bezug auf die Gröſse des Waſſerſtoſses nur Hauptſätze der Theorie mitgetheilt. Die Rückwirkung des Waſſers iſt nur mit wenigen Worten berührt. Schriften, die dieſe Wirkung umſtändlicher betrachten, ſind nicht genannt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Amtsveränderungen.

Der bekannte Orientaliſt, Hr. Dr. *Frachn*, Prof. zu Kaſan, nach ſeiner Vaterſtadt Roſtock an des verſtorbenen *Tychſen* Stelle berufen, iſt auf der Reiſe dorthin zu St. Petersburg als Collegienrath und wirkliches Mitglied der Kaiſerl. Akad. der Wiſſenſchaften für das Fach der morgenländiſchen Alterthümer geblieben, auch Director des Aſiat. Muſeums und Ehren-Bibliothekar an der öffentlichen Kaiſerl. Bibliothek und Ritter des St. Annenordens zweyter Klaſſe geworden. An ſeine Stelle in Kaſan geht der aus Mecklenburg gebürtige Dr. *Fr. Erdmann* mit 2000 Rubel Gehalt und 500 Rubel Holz und Quartiergeld.

Hr. Dr. *Poſſelt*, bisher Gehülfe bey der Sternwarte zu Göttingen, geht als Profeſſor und Director der Sternwarte nach Jena an die Stelle des nach Bonn berufenen Hr. Prof. v. *Münchow*.

Hr. Dr. u. Prof. Med. v. *Autenrieth* zu Tübingen iſt zum Vicekanzler der Univerſität ernannt worden.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

GESCHICHTE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Geschichte des Lombarden-Bundes und seines Kampfes mit Kaiser Friedrich dem Ersten.* Aus den Quellen dargestellt von *Johannes Voigt*, Professor der historischen Hülfswissenschaften u. Director des geheimen Archivs zu Königsberg. 1818. XIV u. 359 S. 8. (1 Rthlr. 20 Gr.).

Hr. Prof. *Voigt* hat sich durch seinen *Hildebrand* auf eine sehr rühmliche Weise eine Stelle unter den vaterländischen Geschichtsforschern und Geschichtsschreibern erworben; mit dem gegenwärtigen Werke fängt er an, die Hoffnungen zu erfüllen, welche er damals erregt hat. Hier wie dort zeigt er sich als einen Mann von regem und lebendigem Geiste, von dem ausdauerndsten Fleisse, von rüstiger Kraft und von der besten Gesinnung in Rücksicht auf das Vaterland, auf die Wissenschaft und auf jedes Menschliche, Gute und Wahre. Desto mehr muss jeder Freund des Vaterlandes und der Geschichte sich über das Gelübde freuen, mit welchem Hr. *V.* die Vorrede zu diesem Buche schliesst: „wie es auch komme: der Geschichte unseres grosen Volks gehört alle meine Kraft und ganze Lebenszeit." Und da er nun Director des geheimen Archivs in Königsberg ist, so dürfen wir auch wohl *neue* Aufklärungen in einzelnen Theilen der deutschen Geschichte von ihm erwarten; denn bey seinem Eifer dürfen wir mit Zuversicht behaupten, dass er, so weit die Zeit zureicht, keinen Schatz ungehoben lassen wird, den dieses Archiv noch etwa bewahrt, und höchst wahrscheinlich bewahrt es noch manchen Schatz!

Was nun das Buch betrifft, welches uns gegenwärtig zur Beurtheilung vorliegt: so ist unser Urtheil schon in den ausgesprochenen Worten enthalten. Wir können es nur loben und uns desselben freuen. Es ist aber Beziehungsweise nur ein Bruchstück, „nur der Theil eines gröseren Plans, einer Geschichte des Hohenstaufischen Kaiserhauses." Bekanntlich hat Hr. *von Raumer* in Breslau gleichfalls die Absicht, eine Geschichte der Hohenstaufen zu schreiben. Wir dürfen also von dem Wetteifer dieser beiden Männer etwas Vorzügliches, in Forschung und Darstellung, erwarten. Aber Hr. *v. Raumer* hat Italien besucht, um ungedruckte Quellen zu entdecken, und hat dadurch einen grosen Vortheil vor Hn. *Voigt*, dem, nach dieser Schrift zu urtheilen, nur die gedruckten Quellen zugänglich sind. Um so mehr wird Hr. *V.* zu ringen haben, um diesen Vortheil seines Nebenbuhlers aufzuwägen, und um nicht hinter demselben zurück zu bleiben. Also wird vor allen Dingen Nichts zu übereilen seyn.

Die Schrift ist verständig angeordnet. Siebenzehn, leicht übersehbare, Abschnitte gewähren bequeme Ruhepunkte, so dass man anhalten, sich umschauen und erholen kann von der Erschütterung, welcher man bey Betrachtung so unglückseliger Verhältnisse nicht zu entgehen vermag. Welch' eine Reihe von Gemälden! welche Auftritte! welche Menschen und welche Thaten! Kann es etwas Schauderhafteres geben, als die Belagerung von Crema? von Ancona? als das ungeheure Schicksal Mailands? Und dennoch, ungeachtet man solche und ähnliche Auftritte vor Augen hat, können die Gewaltigen der Erde sich noch immer nicht entschliesen, den Völkern ihre Nationalität frey zu lassen, und sich rein zu halten von Eroberung und Unterdrückung. Zwischendurch Beyspiele von höchster Menschlichkeit und Milde. Sehr interessant die Stellung der gewaltigen Männer *Friedrichs I.* und *Alexanders III.*; *Friedrichs I.* und *Heinrichs des Löwen* zu einander. Was hätte geschehen können durch die Kräfte solcher Männer ohne Leidenschaft und Verirrung. Merkwürdig der Bund der Lombarden in seiner Entstehung, Ausbildung und Anordnung; noch merkwürdiger und ergreifender die — fast übermenschliche — Anstrengung und Aufopferung für die Befreyung des Vaterlandes von den übermüthigen Drängern, die das menschliche Gemüth durch ihre vielen schönen Tugenden nicht aussöhnen können mit ihren Gewaltthaten und mit dem herzzerschneidenden Jammer, in welchen sie Menschen jedes Alters und jedes Geschlechts gestürzt haben.

Das Buch beginnt mit der Wahl *Friedrichs des Rothbarts* zum Kaiser, und mit desselben erster Heerfahrt nach Italien, und es schliesst mit dem Frieden, welchen *Friedrich* nach der Schlacht bey Legnano wünschen musste. Das Interesse hält sich bis ans Ende.

Und damit haben wir eigentlich Alles gesagt, was wir zu sagen haben, wenn wir, wie billig, bey dem Allgemeinen stehen bleiben wollen. Wollten wir aber dem Vf. Schritt vor Schritt folgen, und Alles, was er gesagt, wie er es gesagt und wie er die einzelnen Verhältnisse geordnet und zu einander gestellt hat, prüfen: so würden wir eines Raumes bedürfen, den wir nicht in Anspruch nehmen mögen; und doch würden wir meistens nur das, im Allgemeinen, ausgesprochene Urtheil bestätigt sehen.

Digitized by Google

Um indefs dem Vf. zu beweifen, dafs wir fein Buch forgfältig gelefen haben, um ihn, für fernere Arbeiten, auf Einiges aufmerkfam zu machen, und um endlich der Pflicht eines Recenfenten redlich Genüge zu thun, wollen wir noch zwey oder drey Bemerkungen herfetzen, die Hr. *V.* mit der Freundlichkeit aufnehmen wird, mit welcher wir fie niederfchreiben.

Zuerft. Der Vf. hat überall redlich geforfcht, hat die verfchiedenen Angaben befonnen geprüft, und gegen einander abgewogen und das Wahrfcheinlichfte dann als Thatfache hingeftellt, ohne jedoch, wo es nöthig fchien, die Abweichungen zu verfchweigen. Dagegen ift gar Nichts zu fagen, denn es bleibt dem Forfcher nichts Anders übrig, und felten möchte gegen das Ergebnifs etwas einzuwenden feyn. Hin und wieder aber liefsen fich wohl Zweifel erheben. Zum Beweife wählen wir nur Ein Beyfpiel, die Erzählung von der fo viel befprochnen und — für Deutfchland, ja für Europa — höchftwichtigen Trennung *Heinrichs des Löwen* von *Friedrich I.* (S. 254 ff.). Hr. *V.* nämlich nimmt an: *Heinrich der Löwe* habe den Kaifer bey deffen vierter Heerfahrt nach Italien (1174) begleitet, habe alfo der Belagerung von Alexandria (im Winter 1174—75) beygewohnt, habe fich dann, während der Unterhandlungen mit den Longobarden, in Italien aufgehalten, fey (im Jahr 1176) vor dem neuen Ausbruche der Feindfeligkeiten wiederum zum Kaifer nach Como gezogen, und habe ihn hier, um fich wegen mancher Unbill zu rächen, plötzlich mit feinem Heerhaufen, gleichfam an der Schwelle des neuen Kampfes, verlaffen. S. 231, wo Hr. *V.* den vierten Zug des Kaifers nach Italien befchreibt, fagt er noch ungewifs: „Es *fcheint*, dafs Herzog Heinrich der Löwe auch jetzt fchon, wiewohl ungern, den Kaifer begleitet habe." S. 255 hingegen, wo von der Entfernung Heinrichs des Löwen vom Kaifer die Rede ift, und wo der berühmte Auftritt in Chiavenna erzählt werden foll, heifst es: „Da ward der mächtige Herzog Heinrich der Löwe dem Kaifer, *dem er bisher in Italien beygeftanden und jetzt bey Como zugezogen war*, untreu." Hierauf giebt er die Gründe an, welche Heinrich zu diefer Untreue beftimmt haben mögen, läfst ihn dann abziehen, läfst den Kaifer Boten nachfenden, und führt auf diefe Weife den grofsen Augenblick in Chiavenna herbey, in welchem der Kaifer vor dem ftolzen Herzog auf den Knieen lag. In einer Note erklärt er diefen Gang für „das Wahrfcheinlichfte," läfst aber nicht unbemerkt, dafs *Zfchokke* den Herzog nicht mit nach Italien ziehen laffe. — Uns find *Zfchokke's* Gründe nicht in der Erinnerung und zufällig haben wir den erften Theil der Baierfchen Gefchichte nicht zur Hand. Aber wir geftehen; das, wofür Hr. *V.* fich entfcheidet, kommt uns durchaus als das Unwahrfcheinlichfte vor. Wenn Heinrich der Löwe wirklich 1174 mit dem Kaifer gezogen, und bey demfelben bis zum Jahre 1176 in Italien, alfo auch während des Waffenftillftandes und der Unterhandlung, geblieben wäre: ift es denkbar, dafs er alsdann bey dem Wiederausbruche des Krieges, welchen der Kaifer *dieß Mal* ja nicht muthwillig veranlafste, hätte abziehen können? würde er es vermocht haben vor innerer Schaam? würde er es vermocht haben vor äufserem Schimpf? und würden feine Begleiter einem fo treulofen Herrn gefolgt feyn? Nein, wahrlich, beffer wäre noch mit dem *Abbas Urfperg*, anzunehmen: *Heinrich* fey während der Belagerung von Alefsandria, gleichviel aus welchem Grunde, abgezogen! Und dann, welche Autoritäten hat der Vf. für feine Meinung aufzuftellen? Durch *Arnoldi Chron. Slavor.* kann fie nicht begründet werden; noch weniger durch das *Chron. Urfperg.*; und am allerwenigften durch *Sigonius*. Wäre ein folcher Fürft, wie *Heinrich der Löwe*, wirklich mit dem Kaifer gezogen: ift es denkbar, dafs feiner nicht ausdrücklich und häufig gedacht wäre? Und weder Er, noch ein anderer Sachfe, wird angeführt unter den Begleitern des Kaifers, die *V.* S. 231 hat; auch wird feiner nicht mit Beftimmtheit als in Italien vor 1176 anwefend erwähnt, wo er doch wohl nicht gefeyert haben würde, diefer Held! Aber es leidet ja auch gar keinen Zweifel, dafs Heinrich noch längere Zeit *nach* des Kaifers Abzuge in Deutfchland gewefen fey. Er hielt noch *erweislich* in *Baiern* einen Landtag, und begab fich von da nach *Sachfen*. — Der Vf. fcheint bey der Verworrenheit der Angaben durch zwey Dinge zu feiner Anficht gekommen zu feyn. Zuerft durch die Annahme: Heinrich fey mit einem „fo gut gerüfteten Heer" (nämlich mit 1500 Mann) aus Italien abgezogen; und zweytens durch den Umftand, dafs nun *nirgends* erwähnt wird, *wann* diefes Heer nach Italien gezogen fey. Es hat ihm daher am angemeffenften gefchienen, daffelbe in dem grofsen Zuge des Kaifers (1174) mit überweg zu bringen. Aber es verfteht fich ja von felbft, dafs, wenn man Heinrich einmal aus Italien abziehen, und durch feinen Abzug die Entwürfe des Kaifers verderben laffen wollte, man ihm ein Heer geben mufste, und ein gut gerüftetes!

Uns fcheint die Sache folgende. Heinrich der Löwe begleitete den Kaifer *nicht* im J. 1174, und kein Sächfifcher Fürft begleitete ihn. Als nun die Belagerung von Alefsandria mifslungen war, und die Unterhandlungen keinen Erfolg hatten; als mithin der Kaifer einer neuen und ftarken Hülfe bedurfte, um fich zu halten und zu rächen: da fandte er an die Fürften Deutfchlands, und fuchte fie für einen neuen Zug zu gewinnen; vor Allem fandte er an Heinrich d. Löwen. Viele Andere waren bereit, rüfteten und zogen aus. (Hr. *V.* führt fie an S. 254); Heinrich d. Löwe rüftete nicht. Um den Herzog, wenn es irgend möglich, zu einer Heerfahrt zu bewegen, lud der Kaifer ihn (nunmehr) zu einer Unterredung ein (*ut Clavennae ad colloquium fibi occurreret*, wie *Otto von St. Blafius* fagt). Und da er, der Kaifer, fich erbot, ihm, dem Herzog, von Pavia aus bis zu Deutfchlands Grenze (*in partes teutonicas*, nach dem Ausdrucke *Arnolds* von Lübeck) entgegen zu kommen,

Digitized by Google

men, so konnte Heinrich die Unterredung nicht ausschlagen. Er begab sich also, nicht mit einem Heere, aber wohl mit einem Gefolge (*principes Saxoniae tantum*) entweder nach Chiavenna, oder — was nicht ganz unwahrscheinlich ist — nach Bartenkirche (*ad locum Bartenkirche dictum, in introitu Alpium non procul Clavenna situm*); und hier liefs sich denn der Kaiser bis zu jenem Fufsfall hinreifsen, „dessen er nachmals gedachte, und den Gott nicht vergafs." — Heinrich aber blieb unbewegt und ging zurück. (*Henricus Caesarem in periculo constitutum recedens reliquit*, sagt eben jener *Otto de St. Blasio*, der ihn blofs zu einer Unterredung mit dem Kaiser kommen läfst.) —

Zweytens. Die Darstellung ist im Allgemeinen sehr zu loben. Oft mufs man sich des Völlig-Gelungenen freuen. Aber es kommt uns vor, dafs der Vf. hin und wieder ein gewisses Streben, die Sache durch die Darstellung zu beleben, verrathe und dadurch seinem Werke Eintrag thue. Wir glauben, dafs man gegen diese Neigung nicht genug auf der Hut seyn könne; denn das Leben der Geschichte scheint uns in dem Geschehenen zu liegen, und darum möchten wir die einfachste und schärfste Darstellung des Geschehenen für die lebendigste halten. — Wir übergehen die Vorrede. Der Anfang des Buchs selbst aber ist folgender: „*Kaiser* Friedrich der Erste safs auf dem *Kaiser*thron, noch nach Jahrhunderten Deutschlands Stolz und Ruhm, ein Mann, wie Keiner seiner Zeit, wie wenige seiner Nachkommen, klug *wie* ein Senator, beharrlich *wie* ein Prophet, standhaft *als* ein Held und rüstig *als* ein Deutscher." Abgesehen von der Frage: ob in diesen Worten dem Kaiser wirklich Tugenden, bestimmte und erkennbare Tugenden, beygelegt seyen? — auch abgesehen von der andern Frage: ob das Buch dafür zeuge, dafs der Kaiser diese Tugenden wirklich gehabt habe, die ihm hier beygelegt werden? —: läfst sich kaum glauben, dafs das Gemüth des Lesers durch einen solchen prunkenden Schlagsatz die Richtung und die Stimmung bekommen könne, welche der Schriftsteller wünschen mufs. Vielmehr halten wir dafür, dafs der Leser angenehmer berührt seyn würde, wenn Hr. *V.* den ganzen ersten Satz weggelassen, und mit dem zweyten angefangen hätte: „Kaiser Friedrich der Erste war gewählt auf einem Fürsten-Tage zu Frankfurt im Jahre 1152."

Derselbe Hang hin und wieder! Wir schlagen das Buch auf und es fällt uns S. 129 in die Augen. Der Vf. beschreibt hier den Angriff des Kaisers auf Rom im Jahre 1167. Es kam, sagt er, zwischen den Deutschen und den Römern zu einem blutigen Kampf. „Endlich wurde der Ort, den man die Cortina St. Petri nennt, erstürmt — und nun mit Schwert und Feuer gegen Menschen und Häuser gewüthet. *Unsäglich war der Jammer der Stadt, furchtbar ihr Schicksal.* Ein Theil der Römer zog sich über die Tiber ins Innere der Stadt zurück..... Acht Tage lang griff sie der Kaiser vergeblich an... Da legten endlich die Deutschen, *in wildester Wuth* über den Widerstand, an die Kirche zu Sancta Maria Feuer an." — *Morena* sagt ganz einfach: *Imperator totum locum, qui Cortina Sancti Petri dicitur — cepit, totasque domos expoliavit, atque combussit, pluribusque etiam hominibus interfectis multos cepit. Romani igitur infra (intra) civitatem ex illa parte Tyberis se recipientes etc... Imperator per totam hebdomadem quotidie eos invadens.... tandem Teutonici, cum eos per virtutem se capere non posse prospexerunt, infra ecclesiam Beatissimae Virginis Mariae ignem supponentes, ipsam ecclesiam combussere.*

Drittens. Was endlich die Sprache betrifft: so sind sowohl in grammatischer, als in stilistischer Hinsicht hin und wieder kleine Flecken stehen geblieben, die Hr. *V.* gar leicht hätte wegwischen können, wenn er darauf geachtet hätte, die aber den Leser desto unangenehmer stören, je gröfser das Interesse ist, welches die Schrift durch Inhalt und Darstellung bey demselben erregt. Wir wollen nicht lange suchen. Die Vorrede beginnt mit folgender Wendung: „*Zu* einer Zeit, *die*...; *nach* einer Knechtschaft, *wie*....; *zu* einer Zeit, *wo*..., *wo*..., *wo*.... —: *in* dieser Zeit ist's wohl am Orte..... —; *da* hört man wohl gern" u. s. w. — In dem schon oben angeführten Satze, mit welchem das Buch *anfängt*, können die cursiv gedruckten *als* und *wie* auch für unsere Bemerkung zeugen und nicht minder das doppelte *Kaiser*. Stellen jedoch, wie S. 130 in der gleichfalls angeführten Beschreibung des Angriffs auf Rom, sind selten: „*Als* nun der Kaiser seine getreuen Städte in Italien, *als* Pisa, Genua u. a., *um* neue Hülfstruppen ersuchte, *um* sein Heer wieder zu ergänzen, da" u. s. w. — Ein Schriftsteller wie Hr. *V.* mufs auch dergleichen Kleinigkeiten nicht für gering halten!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Leipzig.

Am 1sten Julius feyerte die hiesige Hochschule einen Tag, der in unsern Zeiten, bey allem regen Leben und gründlichen Lernen auf Deutschlands Hochschulen, doch zu den Seltenheiten gehören dürfte. Es vertheidigte nämlich, ohne durch die verfassungsmäfsigen Prüfungen dazu verpflichtet zu seyn, der seit Michaelis 1815 hier studirende Sohn des Königl. Sächs. geh. Conferenzministers *Grafen von Hohenthal-Königsbrück*, von früh 9 bis halb 2 Uhr, die von ihm selbst geschriebene Abhandlung: *Examen quaestionis, utrum administra-*

ministrator jurisdictionis patrimonialis munere suo sine causae cognitione recte privetur, iis, quae super ea re in comitiis saxonicis A. 1805 disputata sunt, accommodatum. Lipsiae, typis Breitkopfio-Härtelis. XX u. 80 S. 4. Der Herr Vf. bewährte in dieser Vertheidigung gegen Männer, wie *Haubold*, *Tittmann* u. a. eine seltene Gewandtheit des Geistes und eine vollkommene Fertigkeit im lateinischen Ausdrucke. Allein sein, um die wissenschaftliche Kultur und die gesammten Sächsischen Bildungsanstalten hochverdienter, Vater, der Hr. Minister, erschien selbst auf den akademischen Subsellüs, und sprach in einem gediegenen Latein, länger als eine halbe Stunde, zu seinem Sohne. Er hatte nämlich vor 45 Jahren eben so, wie jetzt sein würdiger Sohn, auf hiesiger Hochschule seine selbstgeschriebene Disputation über die Trennung der Polizey von der Justiz (welche, mit sehr reicher Literatur ausgestattet, unter dem Titel: *de politia*, und unter seinem Namen im Publikum erschien, und noch jetzt von allen practischen Staatsmännern gesucht, citirt u. gelesen wird), öffentlich vertheidigt. Mit Rührung gedachte er jenes ihm unvergesslichen Tages, wo *sein* Vater Zeuge seines ersten öffentlichen Auftritts gewesen war, wie ihm jetzt die Vorsehung das Glück gewährte, Zeuge der ersten öffentlichen Ankündigung seines Sohnes zu seyn. Er nannte eine Reihe der hochverdienten Männer, welche *damals* Zierden der Universität, und nun alle dahin geschieden waren: *Crusius*, *Ernesti*, *Winkler*, *Hommel*, *Platner*, *Reiz*, *Ernesti* der jüngere u. a. Er charakterisirte in kurzen kräftigen Umrissen die grosse Verschiedenheit in dem Anbaue der Wissenschaften in den vier einzelnen Facultäten in der damaligen und in gegenwärtiger Zeit, und verbreitete sich besonders ausführlich über diese Verschiedenheit bey den theologischen und juridischen Studien, mit unverhohlner Rüge mancher Verirrungen der neuern Zeit. Bey den Studien der Philosophie ward der damaligen Stellung des verewigten *Crusius* gegen die *Wolffi*sche Philosophie, und der neuern Richtung derselben seit *Kant's* Zeiten nicht vergessen. Genug, der Hr. Minister gab eine lehrreiche Vergleichung der Veränderungen in der literarischen Welt seit 45 Jahren, und zeigte, dass ihm, bey seinen wichtigen und hohen Staatsämtern, keine bedeutende Erscheinung im Gebiete der Wissenschaft entgangen war. Zugleich waren en diese Uebersicht lehrreiche Winke über den damaligen und gegenwärtigen Zustand der Leipziger Hochschule angeknüpft, welche der väterlichen Vorsorge Sr. Excellenz seit einer langen Reihe von Jahren vieles zu ihrer innern und äussern Vervollkommnung verdenkt. Eine tiefe Stille der anwesenden zahlreichen akademischen Lehrer und der versammelten 400 Studenten (die Gesammtzahl der hier Studirenden ist jetzt zwischen 900 — 1000) bezeugte eben so den sittlichen Ernst, wie das hohe Interesse der letztern an den aufgestellten Resultaten eines der ersten Staatsmänner und eines der wärmsten Patrioten des Königreichs. Denn mit derselben Gerechtigkeit, mit welcher der Hr. Minister im Verlaufe seiner Rede die Verdienste Friedrichs des Einzigen anerkennte, feyerte er die Regententugenden seines Königes, des durch seine beynahe 51jährige Regierung in den Jahrbüchern Sachsens ewig denkwürdigen Friedrich Augusts. Am Schlusse stellte der Hr. Minister gegen die akademische Schrift seines Sohnes zwey gelehrte Argumente, das eine aus der philosophischen Rechtslehre (entlehnt aus der Natur und der Gültigkeit der privatrechtlichen Verträge), das zweyte aus der positiven Jurisprudenz (über den Gebrauch des Wortes *Juridicus*, in kritischer, klassischer und juridischer Hinsicht) auf, und schloss, mit tiefbewegter Stimme, mit den innigsten und herzlichsten Wünschen für das Wohl des Königs, des Vaterlandes und der Universität. — Je seltener solche erhebende, und die studirende Jugend mächtig durch Wort und Beyspiel aufregende, Erscheinungen in unsern Tagen sind; desto weniger durfte dieser seltene Tag in den Jahrbüchern einer der ältesten und blühendsten deutschen Hochschulen (die jetzt von so vielen Seiten her unverdienter Weise angefeindet und nach ihren Verdiensten um Staat und Gelehrsamkeit verkannt worden sind) vergessen werden. — Durch ein glückliches Zusammentreffen der Verhältnisse war auch der nächste Vorgesetzte der sämmtlichen sächsischen Bildungsanstalten, der Hr. Oberconsistorialpräsident Freyherr *von Ferber* bey dieser Disputation zugegen, welcher Tags zuvor den neuernannten Director des hiesigen Consistoriums, den Hn. Oberhofrichter und Stadtpräsident *von Rakel* in seinen neuen Wirkungskreis eingeführt hatte. — Unverkennbar darf, bey solchen Vorstehern, und bey den anerkannten liberalen Gesinnungen unsers Königs, der seit seiner Rückkehr bereits bedeutende Summen für die hiesige Hochschule und für andere wissenschaftlich-practische Institute in Dresden anwies, die Universität Leipzig einer glücklichen und fröhlichen Zukunft und einer immer höher steigenden Blüte entgegen sehen; denn was in manchen ihrer Formen noch vom Roste des Mittelalters an ihr haftet, wird gewiss allmählig das fast allgemein gefühlte Bedürfniss der Verbesserung dieser Formen beseitigen, da sie in *dieser* Hinsicht nicht gegen alle ihr vorausgeeilte Schwesteruniversitäten Deutschlands zurückbleiben darf!

II. Vermischte Nachrichten.

Der Grossherzog von Weimar hat dem unsterblichen *Herder* auf sein Grab eine Gedächtnisstafel legen lassen. Das Ganze ist schwarz glänzender Eisenguss, die Buchstaben sind vergoldet. Oben das bekannte Bild der Ewigkeit, eine Schlange mit Strahlen umgeben; im Ring der Schlange die Worte: Licht, Liebe, Leben, und die Buchstaben *AΩ* (nach einem Siegelring des Verstorbenen). Unten der Name, der Geburts- und Sterbetag. Die Tafel ist hier verfertigt und befindet sich am Fusse des Taufsteins in der Stadtkirche zu Weimar.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

ALTERTHUMSKUNDE.

MÜNCHEN, b. d. Verf. u. Lentner; STUTTGART u. TÜBINGEN, in der Cottaischen Buchh.: *Die Wagen und Fahrwerke der Griechen und Römer und anderer alten Völker*; nebst der Bespannung, Zäumung und Verzierung ihrer Zug-, Reit- und Lastthiere, von *Johann Christian Ginzrot*, Königl. Baierschem Wagenbau-Inspector. 1817. *Erster* Theil. XXIV u. 470 S. mit 50 Kupfertafeln. *Zweyter* Theil. VI u. 634 S. m. 56 Kupfertafeln. gr. 4. (40 Rthlr.).

Es muss Jedem, der sowohl an dem Gedeihen der Wissenschaften, als an der zunehmenden Ausbildung und Vervollkommnung des bürgerlichen Lebens aufrichtigen Antheil nimmt, eine erfreuliche Erscheinung seyn, wenn Männer, welche dem practischen Berufe ergeben, selten für entferntere wissenschaftliche Studien Zeit und Lust haben, ihre Musse umfassenderen Untersuchungen widmen und somit nicht blofs sich selbst und ihrer nächsten Umgebung, sondern auch der Wissenschaft selbst und dadurch einem weitern Kreise des Menschenlebens nützlich zu werden suchen. Die neuere Zeit, zu deren bessern Merkzeichen unleugbar ein allgemeineres und ausgedehnteres Streben nach genauerer Verbindung gründlicher Theorie mit nützlicher Praxis, des Lebens mit der Wissenschaft gehört, hat in mehreren Fächern einige Werke hervorgebracht, in welchen sorgfältige und gelehrte Erforschung des Vergangenen mit geschmackvoller und gründlicher Kenntnifs der Gegenwart genau verbunden erscheinen. Unter die glänzendsten Erscheinungen dieser Art gehört gegenwärtiges, grofse Belesenheit und reiche Sachkenntnifs beurkundendes Werk des Königl. Baierschen Wagenbau-Inspectors Hn. *Ginzrot*. Da ein solches, die Kräfte der meisten Bücherkäufer übersteigendes, Werk oft dem Vf. selbst nicht einmal die unmittelbaren Kosten vergütet, so will Rec. versuchen, durch einen etwas umständlichen und genauen Auszug den Reichthum dieses kostbaren Werkes besonders denjenigen Alterthums- und Kunstfreunden bemerklich zu machen, die für sich oder öffentliche Bibliotheken und Anstalten dasselbe anzuschaffen im Stande sind.

Das Werk hat nach einem Verzeichnisse vor dem 2ten Theile nur einige funfzig Subscribenten gefunden, darunter der Oesterreichische Kaiser, die Könige von Baiern, Würtemberg, Dänemark, auch Mr. *de Kentzinger*, *Maire de la ville de Strasbourg*, welcher *au nom de la ville de Strasbourg* unterzeichnet hat, und Robert Ackermann's Kunsthandlung in London mit 12 Expl. In der Vorrede zum *ersten* Theile erwähnt der Vf. im Allgemeinen die Quellen und Hülfsmittel, welche er auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich, Italien und England, besonders in Wien und München, in neueren Prachtwerken, auf Münzen, griechischen, römischen und sogenannten etruriscben Urnen und auf römischen Lampen und, was Aegypten betrifft, vorzüglich in dem grofsen französischen Prachtwerke gefunden hat. Der Kunstfreund, welchem mehr als dem Gelehrten er sein Werk bestimmt hat, wird, wie der Vf. hofft, mit Wohlgefallen den Reichthum der Alten an *Fahrwerken aller Art* betrachten; er wird die geschmackvollen, reichen Wagen und Zäumungen der alten Aegyptier und Perser bewundern und die leichten, zierlichen Formen der griechischen Wagen von der schweren Bauart der römischen sogleich unterscheiden. Uebrigens hängt es von der günstigen Aufnahme dieser beiden Theile ab, ob der Vf. mit der Vollendung des dritten und letzten Theiles fortfahre, welcher nicht nur die Wagen und Fuhrwerke vom Mittelalter bis auf unsere Zeiten, sondern auch die Vorstellungen des Fahr- und Reitwesens aller bekannten heutigen Völker enthält und endlich die technische Zergliederung des schönen Kutschenbaues, wie er in unsern Tagen vervollkommnet ist, ausführlich erklären wird. — Das 1ste Kapitel S. 1—21 handelt von dem Ursprunge der Wagen. Spuren davon sind schon auf dem zu Tendyra in Aegypten entdeckten Thierkreise sichtbar. Dann theilt der Vf. einige leicht zu vermehrende Nachrichten aus der Bibel und den Klassikern mit über angebliche Erfinder und Verbesserer von Fahrwerken. — Kap. 2. S. 22—55 führt kurz die verschiedenen Arten von Fuhrwerken, ihre Namen und ihren Gebrauch an; das alphabetisch geordnete Register findet Rec. sehr zweckmäfsig. — Kap. 3. S. 26—45 der *Pflug* (griech. *Arótron*, lat. *aratrum*, ital. *aratro* etc.) mit 4 im Texte erläuterten Kupfertafeln, ägyptische, griechische und römische Pflüge und Ackergeräthe vorstellend. Jede Tafel enthält im Durchschnitt 8—10 einzelne saubere Zeichnungen. Besonders interessant ist Taf. II, worauf ein antiker griechischer und Virgils berüderter Pflug sehr schön, deutlich und vollständig abgebildet sind. Zu vergleichen mit diesem ganzen Abschnitt sind *Voss'ens* Bemerkungen zu Virgils Georgicis mit der dort beygelegten Zeichnung. — Kapitel 4. Von dem Joche S. 46—58 mit 1 Kupfertafel, worauf 21 alterthümliche Joche abgebildet sind. Darunter zeichnet sich besonders Nr. 12 aus, ein per-

fisches von Edelgesteinen strahlendes Joch, aus dem goldene ellenlange Bilder (*Ninus* und *Belus*) hervorragen; zwischen beiden erhebt sich ein goldener Adler mit ausgebreiteten Flügeln. — Kap. 5. Von den verschiedenen Arten der Bespannung S. 59—77. mit 2 Kupfertafeln. Unter vielem werden auch die Homerischen παρήορoι, die römischen *funales* erwähnt und auch neueren Sitten, z. B. der Provençalischen Fuhrleute, verglichen. — Kap. 6. Vom Bau des Wagens und dessen verschiedenen Theilen S. 78—108, vom Rade und seinen Theilen, von den Achsen, von der Deichsel, von den Kasten. — K. 7. Von dem Grundplane der Wagen S. 109—119. mit 1 Kupft. und einem Verzeichnisse der verschiedenen deutschen, französ., griech. und lateinischen Benennungen für die einzelnen Theile des Kastens, Rades u. s. w. — K. 8. S. 120—125. Von einigen besondern und ausgezeichneten Bauarten der Wagen. — K. 9. Von den Materialien zu den Wagen S. 126—136. — K. 10. Von den Verzierungen der prächtigen Fuhrwerke, S. 137—159. Die Alten verschwendeten eine unglaubliche Pracht an ihre Staatswagen, welche sich nicht blos durch Werke der Kunst auszeichneten, sondern auch durch die reichen Materien, die daran verarbeitet wurden. Aufser der künstlichen Bildhauerey an dem Kasten und dem Gestelle des Wagens sah man an dem einen Bilder von Elfenbein, welche den Himmel des Kastens trugen, sah Blumenkränze, Laubwerke und allerley Zierathen, ebenfalls von Elfenbein, mit Geschmack über den ganzen Wagen, an dem Kasten, der Deichsel, an den Rädern und am Joche angebracht; an dem andern war das ganze Gestell und der Kasten von dem schwärzesten Ebenholze zierlich ausgeschnitten; die Seitentafeln, welche den Kasten umgaben, waren mit dergleichen Bildern von Elfenbein, Ebenholz, brittischem Zinn oder weifsem Bley, welches damals sehr hoch geschätzt war, oder von gediegenem Golde, von Silber, von Messing und von versilbertem oder vergoldetem Kupfer, in erhabener Arbeit ausgeschmückt. Des Kaisers Heliogabalus Wagen war überall mit den kostbarsten Gemmen, Edelsteinen und geschnittenen Steinen besetzt. — Die Wagen wurden auch schön angestrichen. — K. 11. Das *Vehiculum* (jedes Fuhrwerk) S. 160—165. — K. 12. Das *Plaustrum* (zwey- oder vierrädriger Bauernwagen, offener Karren mit Scheibenrädern [*tympanis*]) S. 166—180. m. 2 Kpft. Unter den mannichfaltigen, zu verschiedenem Gebrauche eingerichteten *Plaustris*, erwähnt der Vf. S. 179 auch dasjenige *Plaustrum* (κάμαξα), dessen sich herumziehende Marktschreyer und Quacksalber bedienten (die ἅρματα ἀγυρτικά). Solche hatten oft auch Puppenspieler und Possenreifser bey sich, welche durch ihre Marionetten das Volk herbeylocken und belustigen mufsten. Ein solcher in ägyptischem Kostum ist auf Taf. VII. Nr. 8. aus dem französ. Prachtwerke über Aegypten abgezeichnet. — K. 13. Von den Dreschwagen S. 181—185. — K. 14. Von den Rüstwagen zur Fortschaffung von Waffen, Gepäck, Maschinen u. s. w. S. 186—189. m. 1 Kpft. Es waren meist *Plaustra* mit oder ohne Aufsatz. — K. 15. Von den Ponton- und Schiffbrückenwagen S. 190—195. Ein interessantes Kapitel! — K. 16. Der *Carrus* (S. 196—201. 1 Kupft.) zur Fortschaffung von Lasten, Waaren und Gepäcke. — K. 17. Der *Carrus Clabularis* S. 202—3. m. 1 Kupft. — K. 18. Das *Epirrhedium* S. 204—5. — K. 19. Das *Birotum* (ein kleiner zweyrädriger Karren, besonders in spätern Zeiten bey den Posten gebraucht, wie jetzt bey unsern sogenannten *reitenden* Posten) S. 206—208. — K. 20. Das *Petorritum* (Rennwägelchen) S. 209—11. — K. 21. Das *Pampillum* S. 211—13. — K. 22. Der *Ceres* S. 214—15. — K. 23. Der *Monacus* (Einspänner) S. 216—217. m. 1 Kupft. — K. 24. Das *Cisium* (Cabriolet) S. 218—223. — K. 25. Das *Petorritum* S. 224—27. — K. 26. *Plaustrum majus* (vierrädrig) S. 228—33. m. 1 Kupft. — K. 27. Das *Plaustrum* der Nomaden S. 234—37. m. 1 Kupft. — K. 28. Das *Plostellum* S. 238—41. m. 1 Kupft. — K. 29. Das *Clabulare* (gemeiner Wagen mit zwey offenen Seitenleitern) S. 242—247. m. 1 Kpft. — K. 30. Das *Sarracum* (ein *Clabulare* ohne Seitenleitern) S. 248—51. — K. 31. *Chamulcus* (niederer Blockwagen) S. 252—63. m. 1 Kpft. — K. 32. Der *Currus* S. 264—72. m. 3 Kpft. — K. 33. *Das Curriculum* S. 273—74. — K. 34. Die *Arcera* (rings verschlossener Wagen) S. 275—80. m. 1 Kpft. — K. 35. Die *Rheda* (ursprüngl. gallisches Fuhrwerk) S. 281—92. m. 1 Kpft. — K. 36. Der Miethwagen (*rheda meritoria*) offen und bedeckt S. 293—95. m. 1 Kpft. — K. 37. Von den *Eilboten* und *Posten* S. 296—326. m. 1 Kpft.; besonders umständlich von den Persern und den spätern Zeiten des römischen Reichs. — K. 58. Der *Streitwagen* S. 327—354. m. 8 Kpft., worunter ein buntgemalter ägyptischer Siegeswagen. — K. 39. Der *Sichelwagen* S. 355—64. m. 1 Kpft. — K. 40. Der *Covinus* (gallischer und belgischer Streitwagen S. 365—69. — K. 41. Die *Benna* (gallischer Korbwagen) S. 370—75. — K. 42. Das *Essedum* (zweyrädriger Streitwagen) S. 376—388. m. 1 Kpft. — K. 43. Von den Kriegsmaschinen auf Rädern S. 389—397. m. 1 Kpft. — K. 44. Der Thurmwagen S. 398—400. — K. 45. Die Wagenburg S. 401—404. — K. 46. Die *Biga* S. 405—13. m. 3 Kpft. — K. 47. Die *Triga* S. 414—417. — K. 48. Die *Quadriga* S. 418—26. m. 4 Kpft. — K. 49. Der *Currus Augustanus* S. 427—434. — K. 50. Die *Caruca* (*Carocha*) S. 435—40. m. 1 Kpft. — K. 51. Das *Carpentum* (verschlossener Prachtwagen) S. 441—52. m. 1 Kpft. — K. 52. Die *Harmamaxa* (das persische *Carpentum*) S. 454—56. — K. 53. Die *Apene* (das griechische *Carpentum*) S. 457 u. 58. — K. 55. Das *Pilentum* (offener Prachtwagen) S. 459—64. — K. 56. Die *Thensa* (zur Herumfahrung der Götterbildnisse bey Pompen) S. 465—70. m. 1 Kpft.

Zweyter Band. 4 Kap. 1. *Von den Göttern* S. 1—38. 8 Kupfertaf. zieren mit mannichfaltigen Zeichnungen diesen interessanten Abschnitt. Die mei-

Digitized by Google

meiſten dieſer Zeichnungen ſind auch in anderer Hinſicht trefflich und lehrreich zu nennen, da ſie zum Theil eben ſo ſchöne als nicht gerade Jedem leicht zugängliche Darſtellungen enthalten. — Kapitel 2. Der *Triumphwagen* (S. 39—57. mit 4 ſchönen Kupfertafeln. — Kap. 3. Der *Triumphzug* S. 58—69. wo beſonders des Paulus Aemilius, des J. Cäſar und des Aurelians herrliche Triumphaufzüge beſchrieben werden. Rec. erwartete auch eine Beſchreibung des groſsen trajaniſchen Triumphs. — K. 4. *Prachtaufzüge* S. 70—78. — K. 5. Die *Schauwagen* S. 79—90. m. 1 Kpft. — K. 6. Die *Leichenwagen* S. 91—118. m. 4 Kpft. Auf einer dieſer Kupfertafeln iſt der berühmte Leichenwagen Alexanders des Groſsen abgebildet. Die Abbildung und Darſtellung, welche der Vf. giebt, weicht nicht unbedeutend von derjenigen ab, welche *Böttiger* in ſeinen *Andeutungen* zu 24 Vorleſungen über die Archäologie. Dresd. 1806. S. 205 ff. giebt. Rec. tritt mehr der Meinung Hn. *G's* bey, ſo wie es wohl überhaupt nicht zu leugnen iſt, daſs die aus faſt unüberſehbaren Citaten zuſammengeſetzten und zuſammengezwängten Behauptungen *Böttiger's* in manchen Stücken einer Berichtigung fähig ſind. — Kap. 7. Der *Circus* S. 119—138, mit einer ſchönen Abbildung des *Circus Maximus*. — K. 8. Die *Rennwagen* S. 139—181. m. 3 Kpft. — K. 9. Die *Desultoren* und *Wettreiter* S. 182—193. m. 1 Kpft. — K. 10. *Weiber zu Pferde und auf Wägen* S. 194—199. — K. 11. Das *Trojaner-Spiel*, welches bey den Römern von den Söhnen der edelſten Geſchlechter bey groſsen Feyerlichkeiten aufgeführt wurde S. 200—204. — K. 12. Die *Andabaten* (reitende Gladiatoren) S. 205—209. m. 1 Kpft. — K. 13. Das *Effedum des Circus* S. 210—17. m. 1 Kpft. — K. 14. *Ungewöhnliche und fremde Zugthiere*, z. B. Löwen, Tiger, Panther, Hirſche u. ſ. w. S. 218—230 m. 3 Kpft. — K. 15. Die *Elephanten* S. 231—244. m. 1 Kpft. — K. 16. Die *Kameele* S. 245—53. — K. 17. Die *Sänfte* S. 254—79. mit 2 Kpft. — K. 18. Die *Baſterna* (eine Art Sänfte, die aber ihrer Gröſse wegen nie von Menſchen, ſondern von zwey ſtarken Pferden oder Maulthieren getragen wurde S. 280—85. m. 1 Kpft. — K. 19. Von den *Feretulis* und *Tragbahren* S. 286—91. — K. 20. Von dem *Pferde* S. 292—309. — K. 21. *Berühmte Pferde* S. 310—317. m. 1 Kpft. Hier iſt natürlich die Rede vorzüglich vom Bucephalus, von J. Cäſars Reitpferde, von des Kaiſers Caligula Incitatus (welchem ein Stall von Marmor und eine Krippe von Elfenbein erbauet wurde und bey welchem Se. Kaiſerl. Majeſtät zu ſchwören pflegte), von dem Lieblingspferde des K. Verus, welches *Volutrix* hieſs und mit Zibeben und Piſtazien gefüttert wurde u. ſ. w. — K. 22. Denkmäler berühmter Pferde S. 318—336. mit 3 Kpft. — K. 23. Von dem Reitweſen der Alten S. 337—381. — K. 24. *Reitende Völker* S. 382—405. m. 1 Kpft. — K. 25. Von den *Zäumen*, *Zügeln* und *Gebiſſen* S. 406—445. m. 3 Kpft. Der Vf. beſchreibt Alles bis in das Einzelne mit groſser Umſtändlichkeit und Genauigkeit. — K. 26. Von den *Sätteln* und *Decken* S. 446—469. mit 6 Kpft. — K. 27. Von den *Phaleren* (Ziergehangel; Pferdeſchmuck) S. 470—479. m. 1 Kpfr. — K. 28. Von den *Laſt- und Saumthieren* S. 480—494. m. 2 Kpft. — K. 29. Von der *Stallung und Pflege* S. 495—513. m. 1 Kpft. — K. 30. Von dem *Hufbeſchlage* S. 514—531. m. 2 Kpft. — K. 31. Von dem *Zeichenbrennen* und *Schweifſtutzen* S. 532—37. Der Vf. hat mehrere Geſtutezeichen zuſammengeſucht und kömmt endlich ſogar auf die — *homines litteratos*. — K. 32. Von den *Stallbeamten* und *Dienern* S. 538—43. — K. 33. Von den *Peitſchen* und *Treibſtecken* S. 544—556. m. 1 Kpft. — Am Ende des zweyten und, wie es hier heiſst, — letzten Bandes iſt noch eine ſchöne alte Gemme aus der Pariſer Bibliothek als Schluſsvignette beygefügt. — Dann folgen von S. 557—634 die Regiſter.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Winter: *Zeitgemäſse Gedanken über die Verbeſſerung des traurigen und verarmten Zuſtandes der deutſchen Bundesſtaaten.* Mit Beziehung auf *Baden* und *Würtemberg*. Von *Joh. Melsheimer*, freyh. v. Racknitzſchen Rentbeamten. 1818. 100 S. 8. (8 Gr.).

Der Vf. hat es mit ſeinen Rathſchlägen herzlich gut gemeint, ſich auch in manchen der neueſten Schriften wohl umgeſehen. Indeſs gehörte doch mehr dazu, wenn die Schrift ihrer im Titel angekündigten Beſtimmung einigermaaſsen entſprechen ſollte; es muſste gründliche Sachkenntniſs und vollkommene Vertrautheit mit allen Eigenthümlichkeiten der Länder, die ſie ins Auge faſste, vereinigt ſeyn. Beides vermiſſen wir. Ueber Würtemberg und Baden giebt der Vf. wenig anders, als was im würtemb. Archiv und im ſtatiſtiſchen Handb. für das Groſsherzogth. Baden ſteht; ſeine Anſichten über national- und ſtaatswirthſchaftliche Gegenſtände verrathen wenig eigenes, ſelbſtſtändiges Urtheil.

Die Vorrede rügt mehrere Gebrechen im Staatshaushalte. Hierauf folgen landwirthſchaftliche Bemerkungen und Wünſche, die dem Kenner nichts neues ſagen, für den Nichtkenner viel zu wenig ins Einzelne gehen, höchſtens die Aufmerkſamkeit dahin leiten können, wo noch die meiſten Verbeſſerungen zu machen ſind. S. 19 iſt vergeſſen, daſs Luzerner und Eſparkleé den Boden in ſehr gutem Zuſtande hinterlaſſen. — Wieſen, behackte Früchte, Viehzucht, Stallfütterung der Schafe, ohne eigene Erfahrungen — Bann-Keltern ſind ein Hinderniſs des Weinbaues, da die Brühe oft 14 Tage in Kufen ſchlecht oder gar nicht bedeckt ſteht, bis die Reihe an den Eigenthümer kommt. Armuth der Winzer, hauptſächlich wegen der hohen Grundſteuer in beiden Ländern (1 fl. 48 Kr. vom Morgen zu 600 fl. in Baden iſt noch mäſsig. Die Armuth iſt mit dieſem Erwerbszweige nothwendig verbunden). — In Baden

den ist der Schulmeister zugleich Ortsgerichtsschreiber und oft auch Zöllner und Accisor. — Industrieschulen. Die Aufhebung der würzburgischen Industrieschule bey dem Rückfall an Baiern scheint diesem Staate zum Vorwurfe gemacht zu werden; es wer aber bey der Entertung dieser Anstalt das Beste, was sich thun liefs. Was (S. 56 fg.) für die Veräufserung der Domänen, (S. 52 fg.) für die unbedingte Freygebung der Holzzucht gesagt wird, ist längst und oft widerlegt. Holzgewinnung soll von der freyen Benutzung des Bodens und dem steigenden Holzpreise erwartet werden; Kirchengüter sollen, so wie Domänen, verkauft und die Gelderlöse auf Zins ausgethan werden. Aufhebung des Cölibats. Juden sollen en den Kirchengütern keinen Antheil haben; das Gegentheil hatte wirklich ein Schriftsteller verlangt! Das würtembergische Kirchengut wird auf 32 Mill. fl. gerechnet. — Feudallasten. Merkwürdig ist folgende Thatsache. Ein Bauer in Baden stirbt und hinterläfst ein Vermögen von 3000 fl. Der Sterbefall zu 10 p. C. kostet 300 fl. Die Familie zieht zu ihren Verwandten nach Würtemberg; also bezahlt sie Kaufhandlohn, zu 5 p. C., 150 fl. Nachsteuer (noch 1816), zu 15 p. C., 450 fl.; Güteraccis, vom fl. 1½ Kr., 62 fl. 30 K. Ausgangszoll aus Baden von dem Hausrath 4 fl. Eingangszoll in Würtemb. 4 fl. 36 Kr. Gerichtskosten 78 fl. 54 Kr. Summa 1,050 fl. Und dies geschah ¼ Jahr nach Entrichtung des Naturalzehnten. Dazu sämmtliche directe und indirecte Steuern! Ein Obergerichtsrath im Grofsherzogthum Hessen bezieht aufser der Besoldung von 900 oder 1200 fl. noch 45 Malter Korn, 30 M. Gerste, 30 M. Dinkel, 8 M. Weizen, 1½ M. Salz, 8 Gänse, 36 Hüner, 200 Bund Stroh. — Ersparung an Hofstaat; kostbare Domänenverwaltung; Mangel guter Gemeindeverfassung; Uebermaafs von Staatsdienern, die doch blofse Consumenten sind u. s. w. *Soden*sche Kunstworte und Behauptungen sind nicht auf das geschickteste in die sonst fliefsende Sprache verwebt; und die Gegenstände folgen ohne festen Gang unordentlich auf einander. Die Schrift hätte füglich ungedruckt bleiben können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Im März d. J. starb zu Toulon der bekannte französ. Botaniker, *Phil. Picot de la Peroufe*, Vf. der *Pyrenaeen flora*, im 65sten Jahre s. A.

Am 2ten April starb zu Keszthely in Ungern der grofsherzige Gründer des berühmten ökonomischen Instituts Georgikon daselbst, Graf *Georg Festetics* von Tolna, K. K. Kämmerer und wirklicher geheimer Rath, an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn zu Ende Februars traf, im 65sten Jahre seines wirksamen und wohlthätigen Lebens. Er war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, Beschützer der Gelehrten und Schriftsteller und Beförderer der Wissenschaften. Durch die Gründung des Georgikons, eines philosophischen Lyceums (zu Keszthely) und durch andere gemeinnützige Institute hat er seinen Namen unsterblich gemacht.

Am 29sten April starb zu Berlin Dr. *Benj. Beresford*, aus England, Professor der englischen Sprache bey der dasigen Universität, früher Prof. zu Dorpat und Prediger zu Moskau, Herausg. der *german Erato* und anderer geschätzten Sammlungen von Uebersetzungen aus dem Deutschen, als Mann von biederm Sinne geschätzt, im 69sten J. s. Alters.

Am 19ten May starb zu Paris der durch mehrere schätzbare Schriften über die scandinevischen Staaten bekannte *Catteau le Neville*, aus Brandenburg gebürtig, im 60sten J. s. A.

Am 21sten May starb nach einem schmerzhaften Krankenlager von ¾ Jahren der Superintendent Dr. *Friedrich Wilhelm Wilde* zu Bublitz in Pommern; mehrere seiner Schriften sind in *Meusel's* gel. Deutschland verzeichnet.

Am 22sten Mey starb auf seinem Landsitze bey Appeldoorn der niederländische Admiral *J. H. v. Kinsbergen*, Vf. einer ins Deutsche übersetzten Beschreibung des Archipelagus und einer Karte der Krimm, in hohem Alter.

II. Vermischte Nachrichten.

Seit einer Reihe von Jahren haben die, dem gewöhnlichen Ausdruck nach, vom Himmel gefallenen Steine (die Meteorsteine) die Aufmerksamkeit der Naturforscher, besonders der Chemiker, auf sich gezogen. Eine Masse von dieser Steinart hat im vorigen Jahre der englische Schiffs-Capitain Barrow vom Vorgebürge der guten Hoffnung nach London gebracht; diese ist von dem Chemiker *Simson Tennant* analysirt und befunden worden, dafs *Nickel* den zehnten Theil ihres ganzen Gewichts ausmache. Aus diesem Eisen nun hat der Stahlfabrikant *Sourby* in seiner Werkstatt einen Säbel schmieden lassen, und diesen Sr. Maj. dem Kaiser Alexander zum Geschenk übersandt, mit der Aeufserung: „dieser Säbel aus einer vom Himmel gefallenen Substanz angefertigt, gebühre Demjenigen, welchen der Himmel dem bedrängten Europe zum Befreyer gesendet habe." Der Kaiser hat dem Uebersender durch den Minister des Innern einen kostbaren Brillant-Ring zufertigen lassen.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Julius 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Jahrbücher des Magnetismus.

Von dieſer wichtigen Zeitſchrift iſt ſo eben das *dritte* Stück, oder das *erſte* des *zweyten* Bandes, fertig geworden und an alle Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslandes verſandt:

Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus,
oder
Neues Asklepieion.
Allgemeines Zeitblatt für die geſammte Heilkunde nach den Grundſätzen des Mesmerismus.
Herausgegeben
von
Dr. *K. Chr. Wolfart,*
Profeſſor der Heilkunde in Berlin.
Zweyten Bandes erſtes Heft, mit einem Steindruckblatt.
(Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage iſt in der Jubilate-Meſſe erſchienen und durch alle ſolide Buchhandlungen Deutſchlands, Frankreichs, der Schweiz, Hollands, Dänemarks, Rufslands u. m. a. zu erhalten:

Vollſtändiges Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung. Neu bearbeitet von *A. Chr. Gaſpari, G. Haſſel* und *J. G. Fr. Cannabich.* *Erſte* Lieferung in 4 Bänden.

I. Band 464 und XVI Seiten (Preis 1 Rthlr. 18 gr.). Die allgemeine Einleitung, von Herrn Hofrath *Gaſpari* bearbeitet und nach dem neueſten Zuſtande der politiſchen, mathematiſchen und phyſiſchen Erdkunde berichtigt und ergänzt.

II. Band 304 und XX Seiten (Preis 3 Rthlr.). Mittel-Europa, das Oeſterreichiſche Kaiſerthum in ſeinem ganzen Umfange, dargeſtellt von Herrn Profeſſor *Haſſel.*

III. Band 683 und VIII Seiten (Preis 2 Rthlr. 18 gr.). Von Mittel-Europa, die Preuſsiſche Monarchie in ihrer Contiguität, dargeſtellt von Herrn Profeſſor *Haſſel.*

IV. Band 676 und VIII Seiten (Preis 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.). Von Mittel-Europa, die Königl. Staaten Deutſchlands, nämlich: Baiern, Sachſen, Hannover und Würtemberg mit der Einleitung zu Deutſchland, bearbeitet von Herrn Prof. *Haſſel.*

Die Herausgabe eines vollſtändigen Handbuchs der Erdbeſchreibung gehörte längſt zu dem Cyclus unſerer geographiſchen Unternehmungen. Auf unſern Antrag hatte Herr Hofrath *Gaſpari* die Anlage dazu ſchon im Jahre 1797 gemacht, und das Publicum die *erſten* Bände dieſes Werks mit ſo ungetheiltem Beyfall aufgenommen, daſs wir bereits im Jahre 1802 für eine *zweyte* Auflage ſorgen mufsten. Von unſerer Seite war Alles vorbereitet, um die Vollendung dieſes, für die Wiſſenſchaft unentbehrlichen, Werks ſo ſchnell als möglich zu fördern. — Allein kaum war damit der Anfang gemacht, ſo traten leider für das Studium der Erd- und Völkerkunde die nur zu bekannten Umſtände ein, unter welchen an die Vollendung eines Werkes, was doch nicht auf eine ephemere Exiſtenz berechnet werden durfte, nicht zu denken war. Jetzt erſt, nachdem für unſern Erdtheil und unſer Vaterland eine Ruhe eingetreten iſt, die, wenn nicht Alles trügt, ſo bald nicht wieder getrübt werden wird, können wir mit Sicherheit den abgeriſſenen Faden von Neuem wieder anknüpfen.

Der Plan, der bey der Anlage dieſes geographiſchen Handbuchs vorliegt, iſt aus der Vorrede zu der *erſten* Ausgabe bekannt. „Es ſoll nämlich ein Handbuch bilden, das zwiſchen einer ausführlichen, in's Einzelne gehenden Darſtellung, und eine, ohne hinzukommenden Commentar, zur unfruchtbaren und unverſtändlichen Kürze, die Mitte hält. Es ſoll nicht bloſs den Liebhabern der Geographie zum nächſten Privatgebrauche, ſondern auch den Lehrern zum Leitfaden und den Lernenden zum Nachſchlagen dienen; es ſoll für den Geographen vom Fach eben ſowohl, als für den Staats- und Geſchäftsmann gleich brauchbar ſeyn, und ihm die verſchiedenen einzelnen Länder-Darſtellungen entbehrlich machen; es nimmt mithin ein ſehr groſses Publicum in Anſpruch."

Der Herr Verfaſſer der Bände II, III und IV. hat zwar im Ganzen den Gaſpariſchen Plan zum Muſter genommen; indeſs hat er geglaubt, nicht allein auf die Producten-, Manufactur- und Handels-Geographie, ſondern auch auf das Staatsrecht der verſchiedenen Staaten, und auf deren Verfaſſung ein gröſseres Augenmerk richten zu müſſen, ohne jedoch zu weit in das Gebiet der Statiſtik und noch weniger in das

Digitized by Google

der Politik einzugreifen. In der jedem Staate vorgeschickten Einleitung findet sich ein vollständiges, mit Leben aufgefaßtes, Gemälde desselben; wie er ist und wie er sich giebt; in der Topographie hat der Verfasser sich zwar an kein ängstliches Detail gebunden, und wer hier die Aufzählung jedes einzelnen Orts verlangen wollte, würde vergessen, daſs er ein Handbuch vor sich hat; doch ist gewiſs keine Stadt, kein Marktflecken übergangen, kein Dorf, kein Weiler, der sich durch eine Merkwürdigkeit auszeichnet, übersehen, und das Werk darf auch in dieser Hinsicht, so wie in Hinsicht der genau beobachteten jetzigen politischen Eintheilung, auf die möglichste Vollständigkeit Anspruch machen. Es liefert, wenn wir das *Geschichtliche*, was mit Recht der Erdbeschreibung fremd seyn muſs, abrechnen wollen, bey weitem mehr, als unsere ausführlichsten Handbücher bisher geliefert haben.

Das Ganze wird auf keine Weise 24 bis 25 Alphabet übersteigen, und es sind alle Vorbereitungen und Veranstaltungen so getroffen, daſs es in allen seinen Theilen zur Oster-Messe 1821 beendigt seyn kann.

Eine ausführliche Ankündigung und Plan des ganzen Werks ist in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Weimar, im Junius 1819.

Das Geographische Institut.

Allgemeine
Encyclopädie der Wissenschaften und Künste,
in alphabetischer Folge
von genannten Schriftstellern bearbeitet
und herausgegeben von
J. S. Ersch und *J. G. Gruber.*
1ster Theil, *A — Aërius.* 2ter Theil, *Äga — Aldus.*
gr. 4.
Auf weiſs Druck- und Velinpapier, mit 36 Quarto-Platten (die gröſsern Platten sind immer im Verhältnisse angeschlagen) auf Velinpapier, neu verzeichnete Land- und Sterncharten und erläuternde Kupfer enthaltend.
Leipzig, bey Johann Friedrich Gleditsch.

Nachdem nunmehr die Grundlage dieses wichtigen Unternehmens gesichert ist, sowohl durch die fleiſsigen Bemühungen der Herren Herausgeber und Mitarbeiter, als durch eine nicht geringe, dem 1sten Theile vorgedruckte, Anzahl von Subscribenten, so darf das deutsche Publicum um so mehr auf eine so viel als möglich beschleunigte Fortsetzung desselben rechnen. Wenn die *ersten* Theile nicht rasch auf einander erschienen *), so bedenke man, daſs in solchen gewissermaſsen das Ganze begründet werden muſste. Wäre diese Encyclopädie aus den vorhandenen Wörterbüchern und andern Schriften zusammengetragen, und wäre nicht jeder Artikel *eigene Arbeit*, so wäre es ein Leichtes gewesen, schnell eine Reihe von Bänden zu liefern, mit schon zehnmal copirten Kupfern zu verzieren, und so eine zwar *neu gedruckte*, aber nicht eine *neue Encyclopädie deutscher Nation* zu geben, wie sie der Stand der Wissenschaften und Künste in Deutschland und der Grad der Bildung unserer Nation erfodert. Der Verleger hofft durch diese kurze Auseinandersetzung genug zur Beseitigung der möglichen Besorgniſs einer zu späten Beendigung gesagt zu haben, und fügt nichts weiter hinzu, indem das Werk für sich selbst hinlänglich spricht und die vom Herrn Prof. *Gruber* gelieferte *Einleitung über encyclopädisches Studium als ein Bedürfniß unserer Zeit, nebst einer systematischen Encyclopädie der Wissenschaften aus jenem Gesichtspunkte*, zeigt, in welchem Geiste und zu welchem Zwecke hier gearbeitet wird.

Noch im Laufe dieses Jahres wird der 3te und 4te Theil erscheinen, zu denen die Kupfer bereits gröſstentheils vollendet sind.

Der Vermuthung, als ob das Ganze die Zahl von 30 Theilen um sehr vieles überschreiten werde, begegnet der Verleger durch folgende Bemerkungen. Der Buchstabe *A*, so wie die noch nicht immer hinlänglich präcise Abfassung der dazu gehörigen Artikel, kann nicht zum Maſsstabe für das Ganze dienen, indem dieser Buchstabe laut allen Prüfungen der vorhandenen Wörterbücher und Encyclopädieen im Deutschen der allerstärkste ist, die vielen fremden Wörter ungerechnet, die nöthige Präcision aber den Herren Mitarbeitern erst durch Vergleichung erreichbar wird. Es können daher nur einige Theile mehr erscheinen, als im Anfange berechnet waren, mit Zuversicht aber kann man annehmen, daſs fernerhin *wenigstens* alle 4 Monate ein Theil ausgegeben werden kann, wodurch die Unternehmung in kürzerer Zeit beendigt werden wird, als man gegenwärtig glaubt.

* * *

Nach allen vorhandenen Ankündigungen der Encyclopädie ist nun mit Erscheinung des 2ten *Theils*, oder der ganzen *ersten* Lieferung, die seitherige *Subscription* geschlossen, und die dem *zweyten* Theile vorgedruckte Nachricht über die fernere Erwerbung der Encyclopädie (vom 15sten März) wird zu Gunsten aller neuen Bestellungen dahin abgeändert, daſs man dieses Werk von jetzt an bey dem Verleger und in sämmtlichen Buchhandlungen auf beliebige Art erlangen kann, indem man entweder:

1) für den 1sten und 2ten Theil nebst den Kupfern den Ladenpreis zahlt (auf weiſs Druckpapier mit 12 Rthlr., auf Velinpapier mit 16 Rthlr. Sächs. und zugleich auf die IIte Lieferung oder den 3ten und 4ten Theil den Subscriptionspreis pränumerirt); oder

2) um

*) Einige wenige Subscribenten haben sich zu nichts verbunden geglaubt, weil der Verleger die ersten Theile nicht zur selbst gesetzten Zeit erscheinen lassen konnte; wer aber den Umfang und die Schwierigkeiten u. s. w. beurtheilen kann, die mit dieser Unternehmung verbunden sind, wird billiger seyn.

Digitized by Google

2) um den vollen Subscriptionsvortheil zu erlangen (wozu es eigentlich, wie gesagt, zu spät ist), bey Empfang der Isten Lieferung oder des 1sten und 2ten Theils zusammen für die Iste bis IVte Lieferung oder den 1sten bis 8ten Theil mit 30 Rthlr. 16 gr. auf weiss Druckpapier und mit 40 Rthlr. auf Velinpapier Pränumeration leistet.

Besteller in Gegenden, wo thätige Buchhandlungen nicht in der Nähe vorhanden sind, werden ersucht, sich direct an den Verleger zu wenden, und erhalten bey einer Bestellung von *Fünf* Exemplaren das *Fünfte*, oder *Ein* Exemplar *gratis*.

Leipzig, den 3. Junius 1819.

Bey C. H. F. Hertmann in Leipzig ist so eben angekommen:

Richter, Dr. *W. M. v.*, *Geschichte der Medicin in Rußland.* 3 Thle. Moskwa. Preis 6 Rthlr.

Es wird den zahlreichen Verehrern des Herrn Staatsraths v. *Richter* angenehm seyn zu erfahren, dass sie das vorstehende Werk ohne Schwierigkeit durch obige Buchhandlung beziehen können.

Mit dem 3ten Theile ist dieses klassische Werk, dessen Werth namentlich von den Jenaer, Göttinger und Salzburger Literatur-Zeitungen mit so grossem und ausgezeichnetem Lobe anerkennt worden ist, beendigt.

F. J. Gall et *G. Spurzheim*

Anatomie et Physiologie du système nerveux en général et du Cerveau en particulier, avec des observations sur la possibilité de reconnoître plusieurs dispositions intellectuelles et morales de l'homme et des animaux par la configuration de leurs têtes.

Der 3te Band dieses bedeutenden Werkes hat so eben die Presse verlassen, der 4te und letzte erscheint bestimmt noch im Laufe dieses Jahres. Der Preis eines jeden Bandes (hier in Paris genommen) ist, für die Ausgabe des Textes in 4to mit den Kupfern in Folio 120 Fr., und für die Ausgabe des Textes und der Kupfer in Folio sur pap. jésus vélin sat. 240 Fr.

Paris, im Junius 1819.

N. Maze,
Rue des fossés Montmartre Nr. 14.

In der Voss'schen Buchhandlung in Berlin sind folgende Neue Verlags-Bücher erschienen:

Cecilie. Eine Biographie von *L. von Rango.* 1ster Theil. 8. 1819. (In Commission.) 22 gr.

Dramatische Werke von *L. v. Rango.* 1ster Theil. Mit einem Kupfer. 8. 1819. (In Commission.) 22 gr.

[Enthält: 1) die Pfandbriefe, Lustspiel in einem Aufzuge. 2) Röschen, dramatisches Gedicht.]

— 2ter Theil. 8. 1819. (In Commission.) 22 gr.

[Enthält: die Bürgschaft, Drama in fünf Acten.]

Klaproth, *M. H.*, und *Friedr. Wolff*, Supplemente zu dem chemischen Wörterbuche. 4ter Band. *T—Z.* Mit einem Kupfer. gr. 8. 1819. 4 Rthlr. 12 gr.

Lessing's, *G. E.*, Fabeln, drey Bücher, nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts. 4te Auflage. 8. 1819. 20 gr.

— — Nathan der Weise, ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. 6te Auflage. 8. 1819. 20 gr.

— — sämmtliche Schriften. 9ter Band. Neue Auflage. 8. 1819. 1 Rthlr. 14 gr.

— — — 10ter Band. Neue Aufl. 8. 1819. 1 Rthlr. 16 gr.

Pauli, *Chr. Moritz*, Turnsachen. In einem Schreiben an Steffens. Nebenbey eine Abfertigung der Runensteine im Freymüthigen für Deutschland. 8. 1819. Geheftet 20 gr.

Rochstroh, Dr. *H.*, der mathematische und physikalische Jugendfreund, ein Buch zur Unterhaltung und als Lehrmittel anwendbar. Mit 6 Kupfert. 8. 1819. 1 Rthlr. 12 gr.

Wagner's, Dr. *Wilhelm*, de Medicorum juribus atque officiis Tractatus. Pars I. gr. 4. 1819. 6 gr.

Ende des vorigen Jahres wurde fertig:

Biot's, *J. B.*, Anfangsgründe der Erfahrungs-Naturlehre. 1ster Band. Mit 6 Kupfert. gr. 8. 1819. 4 Rthlr. 16 gr.

Fortunatus und seine Söhne, eine Zauber-Tragödie von *Dekker.* Aus dem Englischen. 8. 1819. 20 gr.

Orfila, Dr. *M. P.*, Rettungsverfahren bey Vergiftungen und im Scheintode. Aus dem Französ. 8. 1819. 12 gr.

Stein's, Dr. *C. G. D.*, Handbuch der Geographie und Statistik des Preuss. Staats nach seinen neuesten Bestimmungen. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 16 gr.

Wagner's, Dr. *Wilhelm*, Darstellung und Kritik des Contrastimulus. gr. 8. 1819. 1 Rthlr.

In Bern bey der typographischen Gesellschaft und in Leipzig bey Cnobloch ist erschienen:

Das Fegfeuer
oder
Blätter zur Kritik der neuesten Uebersetzungen griechischer und römischer Schriftsteller.

Erstes Heft. 10 Bogen. Geh. 16 gr.

Diese Schrift erscheint in zwanglosen Heften, deren *vier* einen Band ausmachen werden. Ueber ihren Zweck giebt die umständlichere Einleitung zum *ersten* Heft nähere Auskunft. Der Verfasser derselben wünscht zu Beurtheilern seiner Arbeit Gelehrte zu haben, wie sie Seite 5 und 6 geschildert werden; diese mögen entscheiden, ob es ihm geglückt sey, in seine Blätter etwas niederzulegen, was jungen Humanisten das Gefühl für Classicität bilden und dieselben zum gründlichen und geistvollen Auffassen der alten Sprachen ermuntern und gewöhnen könne. Neben der allgemeinen Einleitung enthält das *erste* Heft eine Abhandlung

Digitized by Google

lung über die Pflichten und das Verdienst eines Uebersetzers. Darauf folgt die Läuterung des durch Herrn *Ludwig Döderlein* verdeutschten *Agricola*. Der erzürnte Schatten des Tacitus und die empfindlich beleidigten Genien der lateinischen und deutschen Sprache geboten dem Läuterer, bey der Arbeit etwas scharfe Lauge anzuwenden.

In der Maurer'schen Buchhandlung in Berlin, Poststrasse Nr. 29, so wie durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Predigten

zur Beförderung der kirchlichen Erbauung auf alle öffentlichen Andachtsenge des ganzen Jahres, nach den gewöhnlichen *evangelischen Texten* herausgegeben von *J. L. Gebauer*, Predigar zu Lietzen. 4to. 2 Rthlr. 16 gr., wenn 5 Exempl. zusammen genommen werden, à 2 Rthlr.

Zur *Empfehlung* mögen *folgende Auszüge der Recension in der Jenaischen Lit. Zeit. Nr. 89. dienen.*

Recensent gesteht, dass er nicht leicht ähnliche Vorträge gefunden hat, die so einfach-edel, anziehend, textmässig, belehrend und erweckend geschrieben, die mehrsten Vorzüge in sich vereinigen. Er kann sie daher in doppelter Rücksicht empfehlen. *Einmal empfiehlt er sie allen Predigern auf dem Lande*, und besondars denen, die Filiale haben, und den Cantor lesen lassen müssen, da er bis jetzt keine so für diesen Zweck passende gefunden hat.

Aber er empfiehlt diese Predigten auch der häuslichen Erbauung. Sie eignen sich dazu durch ihre ganze Einrichtung; es sind Predigten, die eigentlich gelesen seyn wollen und sollen. Sie sind in einem so ruhigen, so herzlichen, und sich für die Betrachtung ganz eignenden Ton geschrieben, dass Niemand sie ohne Erbauung lesen und aus den Händen legen wird.

In meinem Verlage erscheint so eben und wird an alle solide Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande versandt:

Die Nibelungen,

von

Franz Rudolph Hermann.

In drey Theilen.

I. *Der Nibelungen Hort.*

II. *Siegfried.*

III. *Chriemhildens Rache.*

Preis des Ganzen 1 Rthlr. 18 gr. (3 Fl. 9 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

III. Vermischte Anzeigen.

Wiederholte Ankündigung.

Die von uns bereits vor einiger Zeit angekündigte Uebersetzung des Werkes von *David Ricardo: on the principles of politic oeconomy and taxation*, hat sich etwas verzögert. Sie ist jetzt aber wirklich im Druck, und wird ihr nun die Zögerung noch zum Vortheil gereichen, indem der Bearbeiter nun noch die Noten benutzen wird, welche der kürzlich erschienenen Französischen Uebersetzung dieses Werks durch Hrn. *J. B. Say* hinzugefügt sind.

Weimar, den 1. Jul. 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Von folgendem, in Oxford erschienenem wichtigen Werke:

Porso, Aemilio, Dictionarium ionicum graeco-latinum, quod indicem in omnes Herodoti libros continet etc. Edit. nova. 8 maj., fein cartonirt,

habe ich eine Anzahl Exemplare an mich gekauft, und erlasse solche zu 3 Rthlr., wofür das Werk in allen deutschen Buchhandlungen zu erhalten ist.

Friedrich Fleischer, Buchhändler in Leipzig.

Zur Rettung meiner Ehre, und zur Beruhigung mancher meiner verehrl. Herren Subscribenten, sehe ich mich genöthigt, bekannt zu machen, dass schon vor Ostern die Exemplare der *zwey* letzten Bände meiner malerischen Reise, auf welche die Subscription noch geht, bis auf wenige Steindruckblätter fertig bey mir lagen, dass aber ganz allein die Sidler'sche Steindruckerey in München, welche jene Blätter zu liefern hatte, ungeachtet sie schon zum Abdrucke fertig waren, ungeachtet meiner vielen Briefe, ungeachtet ich alle ihre Bedingungen erfüllt hatte, mir bisher die Erfüllung meines öffentlich gethanen Versprechens, gleich nach Ostern die genannten Bände mit 10 noch rückständigen Steindruckblättern erscheinen zu lassen, unmöglich gemacht hat; dass ich aber nun dieselben, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, noch im Laufe dieses Monats werde versenden können, da ich einige mir wohlwollende Männer von grossem Gewichte, in München, angelegentlich gebeten habe, sich meiner von dar angezeigten Steindruckerey so sehr vernachlässigten Sache mit allem Ernste anzunehmen.

Karlsruhe, den 6. Jul. 1819.

Mylius, Pfr.

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

JULIUS 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergaenzungsblätter.

A.

Ammon, Ch. F., Megezin für chriſtl. Prediger. 1 — 3r Bd. EB. 75, 593.

Annuaire de la république et canton de Genève pour l'ennée 1819. EB. 83, 664.

B.

Balle, N. E., ſ. J. *Möller.*

Bechſtein, J. M., die Forſt- u. Jagdwiſſenſch. nach allen ihren Theilen — ausgearb. von einer Geſellſch. 4r Th. Forſtſchutz 1r Bd. Waldheſchützungslehre im Allg. 2r Bd. Forſtinſectologie, od. Beſchreib. der ſchadl. u. nützl. Inſecten. 180, 585.

Begivenheder, mærkværdige, i Carol. Loviſe — merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben d. Prinzeſſin von Wales, Caroline Luiſe (Von *Perceval.*) Aus dem Engl. ins Dän. von G. *Bonnier.* 178, 575.

Begivenheder, nye, i C. L. — neue Begebenheiten aus d. Leben d. Pr. v. W., C. L. Aus dem Engl. ins Dän. von G. *Bonnier.* 178, 575.

Bode's, J. E., Nechtrag zu ſeiner Anleit. zur Kenntniſs des geſtirnten Himmels — den Lauf und Stend der Sonne, der Planeten u. des Mondes für 1818 bis 1820 enth. EB. 84, 671.

Bonnier, G., ſ. Begivenheder, mærkværdige, og nye, i Cer. Loviſa, Prindſ af Wales.

Boſſard, J. C., der Glaube an die Eine, heilige, katholiſche u. epoſtol. Kirche Predigt. EB. 79, 631.

Brand, Jak., der Chriſt in der Andacht. Gebetbuch für Katholiken. 2e verb. Aufl. EB. 82, 656.

Brandes, H. W., Lehrbuch der Geſetze des Gleichgewichts u. der Bewegung feſter u. flüſſiger Körper. 1 u. 2r Th. 183, 609.

Bredow, ſ. J. K. *Höſt*, Luthers Leynet.

Briefe üb. den gefährl Einfluſs der Jeſuiten auf die Erziehung u. den öffentl. Unterricht in höhern Lehranſtalten — — 273, 535.

C.

Cérémonies au Japon, ſ. *Titſingh.*

Comte, M., ſ. R. *Philipps.*

D.

v. Dalberg, F., ſ. Sch. Moh. *Fani.*

Demaira, le Doyen, Eſſai d'une monographie des Roſiers indigènes du centon de Frybourg. 167, 488.

Denkwürdigkeiten, geheime, aus dem häusl., öffentl. u. literar. Leben von Lucien Buoneparte. Nech ſeiner eignen Correſpondenz. Nech der neueſten franz. Ausg. überſetzt. 1r Th. 170, 508.

E.

Ehrenberg, Fr., Andechtsbuch für Gebildete des weibl. Geſchlechts. EB. 80, 638.

— — das Volk u. ſeine Fürſten, Volksweſen u. Volksſinn. Reden; nebſt Anhang von drey Predigten. EB. 83, 660.

Eichhorn, K. F., deutſche Steats- und Rechtsgeſchichte. 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Th. EB. 82, 649.

F.

Fani's, *Scheik Mohammed*, Dabiſtan, od. von der Religion der älteſten Parſen; aus dem Perſ. ins Engl. von Sir Francis *Gladwin;* aus d. Engl. ins Deutſche von F. *v. Dalberg.* Neue Ausg. EB. 75, 600.

v. Fejes, J., de meritis, quee Bibliotbeche in Reformationem contnlerunt, et haec viciſſim illis reddidit redditque — EB. 80, 633.

— — Wie glücklich des Kgr. Ungern im Gebrauch der Güter ſey, welche der Proteſtantismus ſeinen Nachfolgern verſchaffte — Rede zum Andenken der Reformat. em 17. Sept. 1817. Magyariſch. EB. 80, 633.

Fiſcher, Ch. A., neueſtes Gemälde von Braſilien. 1 u. 2e Bdchn. Auch:

— — Miniaturgemälde aus der Länder- u. Völkerkunde. Neue Folge. 22 Gemälde. Breſilien in 2 Bdchn. 168, 494.

Forkel, J. N., üb. Kirchen-Singchöre, deren Nothwendigkeit, Begründung, Einrichtung u. Vervollkommnung; mit Abänderungen, Zuſätzen u. Vorrede hereusg. von *J. Molnár.* EB. 80, 633.

G.

Gensler, J. C., ſ. H. *Luden's* Verurtheilung.

Ginzrot, J. Ch., die Wegen u. Fahrwerke der Griechen u. Römer u. andr. alten Völker — — 1 u. 2r Th. 185, 625.

Gladwin, Fr., ſ. Sch. Moh. *Fani.*

Graevell, F. C. W., neueſte Behendlung eines Preuſs. Staetsbeemten. Selbſtbiographie von 1811 — 17. 274, 537.

H.

Hagemann, Th., die Ordnung des Königl. Ober-Appellationsgerichts zu Celle, von neuem herausg. u. mit Anmerkk. begleitet. EB. 77, 616.

Hanhart, J., ſ. Reden am Reformat. Feſte.

Heinrich, Ch. G., Handbuch der deutſchen Reichsgeſchich-

ſchichte. 2e berichtigte u. bis 1819 fortgeſetzte Aufl. von K. H. L. *Pölitz*. EB. 82, 654.

Herbſt, J., ſ. J. C. *v. Orelli*.

Herzog, D. G., kurze Grammatik der deutſchen Sprache. 2e verb. Aufl. EB. 75, 600.

Hillebrand, Joſ., üb. die Einheit der Zeit u. den Zuſammenhang der Ereigniſſe in derſelben. Rede. 171, 518.

Höſt, J. K., Dr. Morten Luthers Levnet — Leben Dr. M. Luthers u. Anfang der Reformation, nach *Bredow* ins Däniſche überſ. Nebſt Ueberſicht der dän. Reform. Geſch. EB. 73, 583.

I.

Inbegriff, kurzer, der chriſtl. Lehre in Fragen u. Antworten. Als Auszug aus dem größern Lehrbuche, vom Hamburg. Miniſterio. Nebſt dem kleinen Katechismus Dr. M. *Luther's*. 166, 476.

K.

Kloſterberuf. Roman von der Vfin. der Marie Müller. Neue Ausg. EB. 76, 606.

Kunhardt, H., Beyſpiele zu ſyntakt. Uebungen nach dem Leitfaden der kl. Bröder. Grammatik. 3te verm. Ausg. EB. 80, 640.

L.

Lagrange, J. L., Théorie des fonctions analytiques. Nouv. édit. revue et augm. par l'auteur. 162, 441.

Lehrbuch der chriſtl. Religion; mit angehängter kurzer Geſch. der Religion u. Kirche. Ausgefertigt vom Hemburg. Miniſterio. 166, 476.

Löbell, J. W., zu Beurtheilung des C. *Salluſtius* Criſpus. 171, 513.

Luden's, H., Nemeſis. Zeitſchrift für Politik u. Geſch. 8 u. 9r Bd. EB. 77, 609.

— — Verurtheilung u. Rechtfertigung in der v. Kotzebue'ſchen Bulletin-Sache. Mit Einleitungs-Vorrede von C. *Heuſler*. 176, 558.

Luther's Levnet, ſ. J. K. *Höſt*.

M.

Magazin für chriſtl. Prediger, ſ. Ch. F. *Ammon*.

Martin's, Fr., Tabellen des Forſt- u. Jagdweſens. 160, 429.

Meigen, J. W., ſyſtemet. Beſchreib. der bekannten europ zweyflügeligen Inſecten. 1r Th. 167, 481.

Melsheimer, J., zeitgemäſse Gedanken üb. die Verbeſſerung des traurigen und verarmten Zuſtandes der deutſchen Bundesſtaaten, mit Bez. auf Baden u. Würtemberg. 185, 630.

Memorabilien für die Amtsführung des Predigers, ſ. H. G. *Tzſchirner*.

Menke, K. Th., Pyrmont u. ſeine Umgebungen. 178, 559.

Miniaturgemälde aus der Länder- u. Völkerkunde, ſ. Ch. A. *Fiſcher*, Gemälde von Braſilien.

Müller, Jens, Auswahl von N. E. *Balle's* Briefwechſel. Däniſch. 173, 529.

— — das Augsburg Glaubensbekenntniſs, aufs neue ins Dän. überſetzt von N. E. *Balle*, herausg. auf Anleſs des dritten Jubelf. der evang. Kirche. Däniſch. Auch:

Müller, Jens, Jubelgave for evangeliske Chriſtne 1817. 173, 529.

— — des Biſchofs N. E. *Balle's* Leben u. Verdienſte. Däniſch. 173, 529.

Molnár, J., Augsburg. Confeſſion nach der deutſch. Urſchrift im Auszuge, beerb. zur 3ten Säcularfeyer d. Reformat. 1817. EB. 80, 633.

— — Ratio rei ſcholaſticae, et ſtudiorum, Inſtitutis literar., praeſertim ellioribus, temporibus Reformationis proprie — — Particula I. EB. 80, 633.

— — ſ. J. N. *Forkel*.

Münter, F., entiquariſche Abhendlungen. 169, 500.

N.

Nechricht, erſte, von der kurheſſ. Bibelgeſellſch. in Caſſel ſeit ihrer Stiftung 1818. (Von *Schnakenberg*.) 173, 534.

Nahmer, W., *von der*, über den Advocatenſtend. 177, 567.

Nemeſis, ſ. H. *Luden*.

v. Niemcewicz, Jul. Urſ., Geſchichte der Regierung Sigismund III., Königs von Polen — — Polniſch. 1r Bd. 170, 505.

Niemeyer, A. H., akad. Predigten u. Reden, vorzügl. bey feyerl. Veranlaſſungen; nebſt Abhandl. üb. den Einfluſs der Halle. Univerſität auf gel. und prakt. Theologie. 175, 545.

O.

Ordnung, die, des Ob. Appellat. Gerichts zu Celle, ſ. Th. *Hagemann*.

v. Orell, C., zwey Predigten von der einfachen Würde des Gottesdienſtes in der reformirten u. üb. den gegenwärt. Zuſtand der röm. kathol. Kirche. EB. 73, 584.

v. Orelli, J. C. u. J. *Herbſt*, Reformations-Büchlein. Denkmal des im J. 1819 in Chur gefeyerten Jubelfeſtes. EB. 74, 585.

P.

Papworth, J. B., ſelect Views of London; with hiſtorical and deſcriptive ſketches of ſome of the moſt intereſting of its Public Buildings. 169, 497.

Perceval, ſ. Begivenheder, mærkværdige, i Carol. Louiſa.

Philipps, R., des Pouvoirs et des Obligations des Jurys; trad. de l'Angleis par M. *Comte*. 178, 561.

Pölitz, K. H. L., ſ. Ch. G. *Heinrich*.

Pollini, C., ſopre alcune malattie degli Ulivi e di alcuni Serpenti del Veronese — 169, 502.

R.

Reden, drey, am Reformationsfeſte 1819 zu Winterthur gehalten. (Von J. C. *Sulzer*, J. Jak. *Wyſen* u. J. *Hanhart*.) EB. 84, 672.

Reformation in the Catholic church in Germany, and the downfall of papal authority, detailed in a Correſp. with the court of Rome, on the ſubject of the nominat. of the Bar. *v. Weſſenberg* — Transl. from the original german. 166, 473.

Rhay-

Rheymann, C. M., de mammarum muliebrium statu sano, carcinomate et exstirpatione. Dissert. 178, 574.
Rinck, W. F., Beytrag zur Prüfung des luther. u. reformirten Lehrbegriffs vom Abendmahle u. der Gnadenwahl — mit Vorworte von *Daub*. 176, 596.
Roerdansz, C. W., European Commerce; or complete mercantile guide to the continent of Europe — 181, 593.

S.

Schnakenberg, s. Nachricht von der Bibelgesellsch. in Cassel.
v. Sonnenfels, Jos., über öffentl. Sicherheit. Nach seinem Tode, als Anhang zum 1n Bde seines Handbuchs der innern Staatsverwaltung, herausg. EB. 73, 577.
Streit, F. W., Lehrbuch der reinen Mathematik für den Selbstunterricht. 1r Th. Anfangsgründe der Arithm. 2r Th. die Lehre von den Verhältn. u. Proportionen — EB. 84, 669.
Stuhr, P. F., von dem Glauben, dem Wissen u. der Dichtung der alten Skandinavier. EB. 74, 591.
Sulzer, J. C., s. Reden am Reformat. Feste.

T.

Theopluton, Sebast., s. Vom Götzendienst.
Tirsingh, Cérémonies observées au Japon pour les mariages et les funérailles; suivies de détails sur la poudre Dosia — — le tout trad. du Japonois. 2 Vol. 168, 489.
Troll, J. C., von der Bedeutung unsers ersten Schulfestes, das nicht gefeyert wurde. Schulrede bey der Verbess. unsrer Knabenschulen im Traume gehalten. 178, 574.
Tzschirner, H. G., Memorabilien für das Studium u. die Amtsführung des Predigers. 6n Bds 2s u. 7n Bds 1s Stück. EB. 81, 649.

V.

Veith, J. E., Handbuch der Veterinärkunde in besonderer Beziehung auf die Seuchen der nutzbarsten Haussäugethiere. 2r Bd. EB. 84, 665.
Venturini, K., Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 12r Bd. EB. 74, 589.
Voigt, J., Geschichte des Lombarden-Bundes u. seines Kampfes mit Kaiser Friedrich I. 184, 617.
Vom Götzendienst unsrer Zeit. Von *Sebast. Theopluton*. 16n, 425.

W.

Wächter, Jos., Abhandl. üb. den Gebrauch der vorzüglichsten Bäder u. Trinkwasser; nebst Bericht üb. den medicin. Werth der Schwefelräucherungen — 2e Aufl. EB. 78, 621.
Wasen, J. Jak., s. Reden am Reformat. Feste.

Z.

Ziegenbein, J. W. H., Katechismus der christl. Lehre mit bibl. Denksprüchen — 3e Aufl. EB. 78, 624.
Zur dritten Jubelfeyer des Reformationsfestes bey der evang. Gemeinde zu Oedenburg 1817. EB. 80, 633.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 73.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

v. Autenrieth in Tübingen 183, 616. *Eitenbenz* in Heidelberg 169, 504. *Erdmann* aus Mecklenburg 183, 616. *v. Fahnenberg* in Karlsruhe 169, 504. *Fraehn* in Kasan 183, 615. *v. Hammer* in Wien 171, 520. *Host* in Wien 166, 450. *Klein* in Hildburghausen 160, 431. *Klein* in Wien 162, 447. *v. Münchow* in Jena 183, 616. *Posselt* in Göttingen 183, 616. *Sickler* in Hildburghausen 160, 431. *Sourby* in London 185, 632. *v. Vucchetich* in Pesth 164, 463. *Witter* in Hildburghausen 160, 431.

Todesfälle.

Arndt in Luckau 174, 544. *Backenberg* in Dresden 174, 541. *v. Bárdossy* in Pesth 169, 503. *Beresford* in Berlin 185, 631. *v. Biedermann* in Dresden 174, 543. *Bruel* in Dresden 174, 544. *Cattaui la Neville* in Paris 185, 631. *Festetics v. Tolna* in Kesathely 185, 631. *Hornung* in Schwäbisch-Hall 181, 599. *Illing* in Dresden 174, 542. *v. Kinsbergen* auf seinem Landsitze bey Appeldoorn 185, 632. *la Neville*, s. *Cattaui la Neville*. *de la Perouse* in Toulon 185, 631. *Rau* in Dresden 174, 544. *Seiferheld* in Schwäbisch-Hall 181, 599. *Teuthorn* zu Biedenkopf in Hessen 169, 503. *Vogel* in Dresden 174, 543. *v. Voigt* in Weimar 169, 504. *Wilde* zu Bublitz in Pommern 185, 632.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Heidelberg, Universit., Disp., Dissert. u. Doctorpromott., von der jurist. Facultät: *Amelang*, *Corrads* u. *Picot*; von der medicin.: *Wagner*; von d. philosoph. Facult.: *Carove*, *Hinrichs* u. *v. Manteiro* 172, 521. — — Geburtsfestfeyer des Grhrzgs Karl Friedrich, Preisvertheilung u. neue Preisaufg., *Conrad's* latein. Rede u. Einlad. Programm 172, 521. — — Todesfeyer des kürzl. verst. Grhrzgs. von Baden, Karl; *Schwarz'*ens öffentl. Rede von den Verdiensten des Verst. um Universität u. Land 172, 523. — — Seminaria: pädagog., philolog., theolog. homilet., u. noch hinzukommendes oriental. exeget. biblisches, Directoren derselben, damit verbund. Stipendien; Verzeichniss andrer dasig. schon bestehender, wie auch neu errichteter Institute u. deren Vorsteher 172, 522. — — Gesammt- und Specialzahl der dasig. studierenden In- u. Ausländer 172, 522. *Landshut*, Universit. u. Bibliothek, Berichtigung zweyer Angaben üb. dieselben 182, 607. *Leipzig*, Universit., Dissert. u. Disputat. des Grafen *v. Hohen-*

hentlal - *Königsbrück*, vom Vater deſſ., dem Königl. Sächſ. Geh. Conferenzminiſter, dabey gehaltne lat. Rede nebſt zwey von ihm der akadem. Schrift deſſelben entgegengeſtellte Argumente, *v. Ferber's* zufällige Gegenwart bey derſ. 124, 621. *Leyden*, Univerſit., Preisaufg. von den Curatoren des Stolpiſchen Legats daſ. 177, 567.

Vermiſchte Nachrichten.

Barrow, ſ. Meteorſteine. Empfahlung u. Verzeichniſs der 1ſten Centurie von *Jürgens* Waſſer-Algen 160, 431. *Herder's*, vom Groſs-Herzog von Weimar erhaltne, Gedächtnisstafel, Beſchreib. derſ. 184, 624. *Jürgens* Waſſer-Algen ſ. Empfehlung u. Verzeichniſs derſ. *Meinecke* in Halle, nicht *Mauge* in Paris, iſt erſter Erfinder, Fleiſch vor dem Verderben durch brenzl. Eſſigſäure zu ſichern 172, 524. Meteorſteine, *Tennant's* chem. Unterſuchung der von *Barrow* vom Vorgebürge der guten Hoffnung nach London gebrachten Samml. derſ., u. *Sourby's* aus dem Eiſen derſ. gefertigter, dem Kaiſ. Alexander überſandter Säbel, dafür erhaltenes Kaiſ. Geſchenk 185, 638. *Sourby* u. *Tennant* ſ. Meteorſteine. *Ungern*, juridiſch-ſtaatswiſſ. Preisaufg. mit ritterl. Belohnung von einem ungenannten ungr. Edelmann, 166, 479. — philolog. Preisaufg. üb die Neologismen in der magyar. Sprache von einem Freunde dieſ. Sprache 171, 519. *v. Vuchetichs* Jus criminale Hungaricum, als Lehrb. für die Landes-Akademien in Ungern vorgeſchrieben, wird nächſtens zu Ofen in Druck erſcheinen 164, 463.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Böhme u. *Müller* in Luckau u. Neumark, Ankünd. einer Zeitſchrift für Moral, Ueberſicht u. Hauptfächer derſ., Einlad. zu Beyträgen, Verleger derſ. 172, 523. *Dunker's* Belehrungen über Brillen; Fortſetzung derſ. 165, 467. *v. Hundt-Radowsky*, H., Zeitblatt für Literatur u. Politik 161, 433. *Lindner's* in Stuttgart, als Redacteur der Zeitſchr.: die Tribüne, od. Würtemberg. Zeitung für Verfaſſ. u. Volkserziehung zur Freyheit, Einlad. zur Mitwirkung, Verlagsh. derſ. 179, 577.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Anonyme Ankünd. 181, 601, Berlin. Buchh., neue, in Berlin 165, 468. *Brockhaus* in Leipzig 161, 434. 165, 467. 172, 528. 179, 579. 582. 182, 601. 606. 186, 633. 639. *Brönner* in Frankfurt a. M. 161, 434. 165, 468. *Cnoblach* in Leipzig 181, 601. 186, 638. *Cotta*. Buchh. in Stuttgart 179, 577. *Curt*. Buchh. in Halle 179, 578. *Darnmann* in Züllichau 165, 466. *Dürr* in Leipzig 165, 465. *Dyk* Buchh. in Leipzig 179, 581. 181, 604. 606. *Fleiſcher*, Fr., in Leipzig 165, 472. 179, 582. 584. 182, 605. 607. 186, 640. *Fleiſchmann* in München 161, 435. Geograph. Inſtitut in Weimar 186, 633. *Gleditſch* in Leipzig 186, 635. *Gräff* in Leipzig 165, 468. *Hartmann* in Leipzig 179, 578. 182, 604. 186, 637. *Hennings*. Buchh in Erfurt u. Gotha 161, 436. *Klein* in Leipzig u. Merſeburg 161, 433. *Köhler* in Leipzig 165, 472. *Kunz*. Buchh. in Bamberg 161, 437. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 179, 581. 181, 603. *Laugier* in Berlin 165, 467. *Maurer*. Buchh. in Berlin 186, 639. *Maze* in Paris 186, 637. *Palm*. Verlagsbuchh. in Erlangen 179, 580. *Reager*. Buchh. in Halle 165, 465. *Schmid* in Jena 172, 527. *Schüppel*. Buchh. in Berlin 161, 436. *Seeger* in Leipzig 181, 605. Typograph. Geſellſch. 186, 638. *Vogler's* Buch- u. Kunſth. in Halberſtadt 165, 466. 172, 527. 179, 577. 181, 606. *Voſs*. Buchh. in Berlin 186, 637. *Walther*. Hofbuchh. in Dresden 179, 579. *Webel*. Buchh. in Zeitz 179, 582.

Vermiſchte Anzeigen.

Archiv der Urwelt 1s H. Inhaltsverzeichniſs 182, 601. Auction von Büchern in Borna bey Leipzig, *Klügel*ſche 161, 437. — von Büchern in Regensburg, 1ote Fürſtl. *Palm*ſche 161, 439. — von Büchern in Wolfenbüttel, *v. Blum*ſche 161, 438. 172, 528. Berichtigung zweyer Angaben, die Univerſität Landshut u. deren Bibliothek betr. 181, 607. *Brönner's* in Frankfurt a. M. Subſcriptionsanz. die Reiſe des Prinzen Maximilian v. Wied-Neuwied nach Braſilien in d. J. 1815 — 17 betr. 165, 468. *Donndorf's* Geſch. der Erfindungen in allen Theilen der Wiſſ. u. Künſte 5 Bde, herabgeſetzt. Preis derſ. 165, 472. *Fleiſcher*, Fr., in Leipzig, herabgeſetzter Preis der Schr.: *Jörg*, üb. das Gebärorgan, u. baldige Erſcheinung des Codex medicamentarius — 179, 582. — — Verkaufspreis von dem zu Oxford erſchienenen u. bey ihm zu habenden Werke: *Porto*, *Aemilio*, Dictionarium ionicum graeco latinum — 186, 640. — — Verkaufspreis von *Shakespeare* compl. Works — u. Catalog der bey ihm zu habenden engl., franz., ital. u. ſpan. Schriften 179, 584. — — erhaltne Haupt-Commiſſion von *Walkers* Pocket Editions of Engliſh Claſſics 182, 607. *v. Kirwiz* in Berlin, *Funk's* Schriften u. *Funk*ſche Stiftung betr. 161, 439. *König* in Halle, Sammlung von kleinen juriſt. Schriften u. Mſpte ſo zu verkaufen 161, 440. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar, die bereits angekünd. Ueberſetz des engl. Werks von *Dav. Ricardo* iſt jetzt mit Benutzung der *Say*. Noten wirkl. im Druck 186, 640. *Landshut*, Univerſit. u. Bibliothek, ſ. Berichtigung üb. dieſ. *Mylius* in Karlsruhe, Anz, daſs die verſpätete Erſcheinung der 2 letzten Bde ſeiner maler. Reiſe nicht *ihm*, ſondern der *Sidler*. Steindruck. in München zur Laſt falle 179, 583. 186, 640. *Salat* in Landshut, drey Berichtigungen, nebſt Anzeigen: an Freunde der Wahrheit u. des Rechts, wegen *Fiſcher's* Angabe, *Wachler's* Annahme und eines Ungenannten Behauptung gegen ihn 182, 607. *Trautwein's* in Leipzig Anführung der *Hoffmann*. Erklärung zur Empfehlung der *Heinrigs*'ſchen Anleitungen zum Schönſchreiben 179, 583.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

MAINZ, in B. Schott's Hofmuſikh.: *Verſuch einer geordneten Theorie der Tonſetzkunſt*, zum Selbſtunterricht, mit Anmerkungen für Gelehrtere, von *Gottfried Weber*. — *Erſter* Band. Grammatik der Tonſetzkunſt. 1817. Ohne die Vorrede 334 S. *Zweyter* Band, (Fortſetzung der Grammatik), mit einem Regiſter über beide Theile. 1818. Ohne Vorr. und Notenbeylagen 333 S. gr. 8.

Die *Tonſetzkunſt* „hat die Bildung oder Erfindung eines Tonſtückes zum Gegenſtande" (1. B. S. 15.) Ihre Theorie entwickelt daher „die Lehre von der Verbindung und Zuſammenſetzung einzelner Töne, von den Geſetzen, nach welchen die muſikaliſchen Buchſtaben ſich zu Silben, dieſe zu Worten, und Worte ſich endlich zu einem muſikaliſchen Sinn (*ſenſus*) geſtalten." (S. 126.) Zu dieſer Wiſſenſchaft gehören (S. 126 u. f. w.) 1) die *Grammatik* der Tonkunſt, welche diejenigen Geſetze umfaſst, „durch deren Beobachtung ein Tonſtück frey von techniſchen Fehlern wird;" 2) die muſikaliſche *Rhetorik*. Dieſe lehrt, „ein Tonſtück bündig und conſequent durchzuführen, gleichſam rhetoriſch auszuführen" oder, ſie iſt „die Lehre vom künſtlicheren Satz, vom doppelten Contrapunct, Fuge, Kanon u. ſ. f.;" 3) die *Aeſthetik* der Tonkunſt und 4) die „Lehre von Benutzung der materiellen Kunſtmittel, von Inſtrumentation, Vocal- und Inſtrumentaleffecten u. ſ. f." Die Grammatik enthält wieder zwey Haupttheile: eine *Harmonik* und eine *Melodik*. Dieſe iſt (S. 127) „die Lehre vom ſucceſſiven Aneinanderreihen einzelner Töne," jene „die Lehre von gleichzeitigen Tonverbindungen." Die vorliegenden beiden Bände enthalten nur erſt die Harmonik.

Nachdem zuvor die nöthigen Vorkenntniſſe über Ton, Tonkunſt, Tonſyſtem und Rhythmik entwickelt ſind, handelt die *erſte Abtheilung* „von der Verbindung mehrer Töne zu Harmonieen, — *Akkordenlehre*." I. *Grundharmonieen*. Dieſe ſind (S. 135): 1) der harte Dreyklang, 2) der weiche, 3) der verminderte, 4) der *Hauptſeptimenakkord*, beſtehend aus dem harten Dreyklange mit kleiner Septime (*G H d f*), 5) der *weiche Septimenakkord*, beſtehend aus einem weichen Dreyklange mit kleiner Septime (*A c e g*), 6) der *Septimenakkord mit verminderter Quinte*, beſtehend aus einem verminderten Dreyklange mit kleiner Septime (*A c es g*), und 7) der *große Septimenakkord*, beſtehend aus einem harten Dreyklange mit groſser Septime (*c e g h*). II. *Umgeſtaltungen der Grundharmonieen*. Geſchehen durch Verſetzung, Verdoppelung, Auslaſſung, Hinzufügung eines Tones, zufällige Erhöhung oder Vertiefung, Brechung und harmoniefremde Töne. Regeln darüber. III. *Harmoniſche Mehrdeutigkeit*. *H d h* kann z. B. eben ſowohl auf dem harten Dreyklange von *G*, als auf dem verminderten von *H* beruhen. Darüber die nöthigen Erörterungen und Vorſchriften. IV. Ueber *conſonirende* und *diſſonirende* Akkorde und Töne."

Zweyte Abtheilung. *Tonart*. Eigentlich haben wir nur zwey Tonarten: die harte und die weiche. Im weitern Sinne aber werden die harten Tonleitern der verſchiednen Töne: *C*, *D*, *E* u. ſ. w. und nicht minder auch die weichen, als eben ſo viele Tonarten betrachtet und daher auch ſo genannt. Auch unſer Vf. gebraucht den Ausdruck in dieſer Bedeutung. Denn er redet (S. 217 u. ſ. w.) von mehrern harten und weichen *Tonarten*, und führt z. B. *C—dur*, *D—dur* u. ſ. f. als verſchiedne harte, *A—moll*, *H—moll* u. ſ. f. als verſchiedne weiche Tonarten auf. — Nachdem er, in dieſer Unterſuchung, Alles, was die Tonarten einzeln genommen betrifft, vollſtändig abgehandelt hat, und, unter anderm, der Meinung derer beygetreten iſt, welche der weichen Tonleiter eine „kleine Sexte und groſse Septime" geben, dergeſtalt, daſs ſie von der ſechſten zur ſiebenten Stufe einen übermäſsigen Schritt macht, (*A, H, c, d, e, f, gis, a*), betrachtet er dieſelben auch in Vergleichung mit einander. Hierzu rechnen wir die Lehre von der *Verwandtſchaft der Tonarten*, S. 283 u. ſ. w., und die „*Charakteriſtik der verſchiedenen Tonarten*" S. 302 u. ſ. w. Bey dieſer letztern wird gezeigt, wie die verſchiedenen harten, und die verſchiedenen weichen Tonarten etwas Eigenthümliches und Unterſcheidendes bekommen, theils durch die „Temperatur" unſerer Tonwerkzeuge, theils durch die „Tonfarbe." Letztere beſtehet in der *Beſchaffenheit* des Klanges der einzelnen Töne; als welche nicht bey allen einerley iſt, indem z. B. auf der Geige die Töne der freyen Saiten einen Klang von anderer Beſchaffenheit haben, als diejenigen Töne, welche durch Aufſetzen der Finger erzeugt werden. — Die Verwandtſchaft der Tonarten wird, wie gewöhnlich, in die Uebereinſtimmung ihrer Tonleitern geſetzt. Solche, deren Tonleitern nur in Einem Tone verſchieden ſind, wie z. B. die harten Tonleitern von *C* und von *G*, ſind nächſte Verwandte, oder, verwandt im erſten Grade. Die nächſten Verwandten von den nächſten Verwandten einer gegebnen Tonart ſind mit dieſer im zweyten Grade verwandt u. ſ. f.; —

Abweichend ist blofs die Behauptung (S. 286 u. 293), dafs „eine Durtonart und Molltonart auf derselben Stufe, z. B. *C—dur* und *C—moll*" auch im ersten Grade verwandt seyen. — Zuletzt in dieser Abtheilung über „antike, griechische oder Kirchentonarten." Blofs beyläufig und geschichtlich.

Dritte Abtheilung. Modulation. (Ist der Inhalt des zweyten Bandes). I. *Modulation überhaupt.* Sie ist (S. 1) das „Folgen einer Harmonie auf die andere;" und der Schritt von einer Harmonie zur andern wird (S. 2) ein *Harmonieenschritt* genannt. Wenn die folgende Harmonie mit der voraufgehenden in einerley Tonart gehört, wenn sie blofs solche Töne enthält, die der nämlichen Tonleiter, worin die voraufgehende liegt, eigen sind, so hat man eine „*leitereigene*" widrigenfalls eine „*ausweichende* Modulation, oder kurz, eine *Ausweichung*;" welche sonst auch im engern Sinne Modulation schlechtweg genannt wird. Sie ist eine „Ausweichung in die Sekunde, in die Terz, in die Quarte u. s. w., je nachdem die tonische Note der Tonart, (der erste oder Hauptton der Tonleiter), in welche ausgewichen wird, von der bisherigen Tonica um eine Sekunde, Terz, Quarte u. s. w. abstehet." Also die Ausweichung von *C* in *F* z. B. ist eine Ausweichung in die Quarte. Hiervon aber sind die „Sekundenschritte, Terzenschritte der Harmonie u. s. f." wohl zu unterscheiden. Denn diese bestehen darin, dafs der Grundton eines nachfolgenden Akkordes von dem Grundtone des voraufgehenden um eine Secunde, eine Terz u. s. f. entfernt ist (S. 8.) Der Schritt aus *ceg* in *cfa* z. B. ist ein Quartenschritt der Harmonie; denn der Grundton des ersten Akkordes ist *c*, der Grundton des andern *f*, also von jenem um eine Quarte entfernt. Offenbar ist von der Gröfse dieser Schritte die Gröfse der Ausweichung nicht abhängig. Die Fortschreitung von *egc* in *d fis a* z. B. ist ein Sekundenschritt der Harmonie, und oft eine Ausweichung aus *c* in *g*, also in die Quinte. Ja, oft bildet ein Schritt der Harmonie überhaupt gar keine Ausweichung. Durch die Fortschreitung aus *ceg* in *cfa* weicht man oft gar nicht aus, sondern bleibt nach wie vor in *c*. Umgekehrt kann eine Ausweichung geschehen, ohne dafs die Harmonie irgend einen Schritt macht. Geht man von *egc* in *egb* über, so kann man dadurch aus *c* in *f* ausweichen, ohne dafs die Harmonie einen Schritt thut. Denn der Grundton des zweyten Akkordes kann, wie bey dem ersten, *c* seyn. — Harmonische *Reihen.* Wovon ihre Aehnlichkeit abhänge. Wie und wodurch darin solche Harmonieen, die einzeln genommen mehrdeutig sind, näher bestimmt werden. — Wie auch Harmonieenfolgen vieldeutig seyn können. Aufzählung der möglichen Harmonieenfolgen. Allgemeine Bemerkungen über den Werth oder Unwerth der verschiednen Harmonieenfolgen. — Nach diesen allgemeinern Betrachtungen folgen, ausführlich und vollständig, die mehr besondern: II. über die leitereignen Modulationen, III. über die Ausweichungen, IV. über die modulatorische Einrichtung der Tonstücke im Ganzen, und zuletzt V. Beyspiele zur Uebung — wohl gewählt, nebst belehrenden Bemerkungen darüber.

Dies die Andeutung des reichen Inhaltes der vorliegenden beiden Bände. Der Fortsetzung dieses Werkes sehen wir mit grofsem Vergnügen entgegen. Denn es gehört zu den vorzüglichsten, welche die neuere Zeit auf dem Felde der Tonwissenschaft ans Licht gebracht hat. Wir empfehlen es allen, besonders den jüngern Freunden dieser Wissenschaft, welche in den wahren Geist derselben einzudringen streben. Denn es zeichnet sich aus, nicht allein durch belehrende Gründlichkeit, sondern auch durch einen klaren, bestimmten und lichtvollen Vortrag. Auch fehlt es nicht an Gedanken, die ganz oder zum Theil neu und dem Vf. eigenthümlich sind. Dahin gehört z. B. (II. B. S. 20 u. f. w.) die scharfsinnige Entwickelung der Gründe, wodurch Zusammenklänge, die an sich vieldeutig sind, in Verbindung mit andern bestimmt gemacht werden. Vor Allem hat uns der unbefangene, freye Geist angesprochen, der sich in dem Werke allenthalben regt, und sich nicht scheuet, das als wahr Erkannte unumwunden zu sagen; der, selbst auf die Gefahr, verketzert zu werden, alte hergebrachte Vorurtheile angreift, und ihr gleichsam durch Ersitzung erworbnes Ansehen kräftig erschüttert, und dem wir es daher nicht zu hoch anrechnen wollen, wenn er in seinem Eifer zuweilen zu weit geht; wie z. B., wenn er (in der Vorrede zum ersten Bande) von unsern „leidigen Generalbafsschulen" spricht; was er auf keine Weise, weder gegen die zum Theil hochverdienten Vff. derselben, noch gegen die Wissenschaft selbst, verantworten kann. Einen freyen und hellen Geist aber auch auf diesem Felde walten zu sehen, ist gerade jetzt eine doppelt erfreuliche Erscheinung, wo das Gefühlsunwesen, Mysticismus genannt, wieder um die Tempel schleicht, und auch die kirchliche Tonkunst ergreifen und seinem verderblichen Treiben dienstbar machen möchte. — Zu den Vorurtheilen, die der Vf. siegreich bekämpft, gehört z. B. dieses: dafs die Grundharmonie keinen Sekundenschritt machen dürfe (II. B. S. 105 u. f. w.); eine unüberlegte Behauptung von *Rousseau*, von der es übrigens nicht zu verwundern ist, dafs man sie ihm nachgesagt hat, da man ihm die noch viel unreifere Spielerey, Zahlzeichen anstatt Noten zu gebrauchen, heutiges Tages sogar nachmacht. Konnte doch selbst *Kirnberger* von jenem Vorurtheile nicht völlig sich los machen; indem er nur gewisse Sekundenschritte der Grundharmonie gestatten wollte. Unser Vf. hat dasselbe, auf eine unwiderlegliche Art, in seiner ganzen Nichtigkeit dargestellt, und dadurch den reinen Satz von einer unnöthigen und schädlichen Fessel befreyt. — Von der alten griechischen Tonkunst, an deren Vortrefflichkeit so Viele beharrlich glauben, sagt der Vf. (I. B. S. 326), und wir mit ihm: „wir wollen uns keinen Zwang anthun, die — Proben griechischer Tonstücke" wie wir sie haben, „herrlich und köstlich zu nennen, sondern das Herz haben,

Digitized by Google

den, sie ungenielsbar und unmusikalisch zu finden." Nämlich, sofern sie „ohne harmonische Begleitung abgesungen werden — also ohne Zuthat von *unserer* heutigen Musik." Und S. 331: „*Unsere* Kunst ist es also, welche die sogenannten antiken Weisen geniefsbar macht, *unsere* Musik ist es, welche in solchen Choralbegleitungen gefällt." Diefs ist einleuchtend dargethan. Es hätte mögen hinzugesetzt werden, dafs wir von der Tonkunst der alten Griechen viel zu wenig wissen, um sie als vortrefflich preisen zu können. Zwar ist erst kürzlich eine „mathematische Intervallenlehre der Griechen, von *Drieberg*" erschienen; es sind sogar früher Versuche gemacht worden, die Weise und Bewegung, wodurch die alten Juden die Psalme gesungen haben sollen, aus der Form dieser Gedichte und aus den Betonungszeichen des Hebräischen zu entwickeln. Allein, so sehr auch Gelehrsamkeit, Fleifs und Scharfsinn bey diesen Untersuchungen zu ehren seyn mögen, so beruhen dieselben doch auf blofsen, unerweislichen Voraussetzungen. Der König David würde lachen, wenn er einen Psalm nach diesen Bestimmungen singen hörte, und das für einen Gesang seiner Zeit erkennen sollte; und „das Gebäude der griechischen Tonkunst nach den unbedeutenden Bruchstücken, die wir davon haben, zu beurtheilen, ist nicht viel besser, als was Jener that, der, nach der Erzählung des Dichters, ein Haus, das man ihm zum Kaufe anbot, nach einer Dachziegel schätzte, die ihm als Probe davon dargereicht wurde."

Je mehr aber und je williger wir den Werth des vorliegenden Werks anerkennen, desto lebhafter wünschen wir auch, dafs der Vf. demselben seine fortwährende Aufmerksamkeit widmen möge, um bey einer zu erwartenden neuen Ausgabe einzelne Mängel und Fehler zu verbessern, und so dem Ganzen noch mehr Vollkommenheit zu geben. Insbesondre können wir dem Vf. in der Bestimmung der allgemeinen Begriffe und Grundsätze nicht durchgängig beypflichten, und wollen uns hierüber nur durch folgende, auf den ersten Band sich beziehende Bemerkungen rechtfertigen.

Der Begriff eines *Grundakkordes* wird (§. 134) auf folgende Art entwickelt: „Die Zahl aller möglichen gleichzeitigen Zusammenklänge mehrerer Töne ist eigentlich unzählbar, und wäre unübersehbar, fände sich nicht, dafs viele derselben — mehr oder weniger wesentliche Merkmale mit einander gemein haben. Diese ordnet man denn zusammen in Klassen, und betrachtet die verschiednen unter eine Klasse gebrachten einzelnen Fälle als eben so viele Unter- oder Spiel-*Arten* einer und derselben Rasse (*sic!*); oder, nach dem angenommenen Sprachgebrauch, man führt mehrere verschiedene Harmonieen auf wenige *Grundharmonieen* oder *Grundakkorde* zurück." Abgesehen davon, dafs es ein übertriebener Ausdruck ist, die Zahl der möglichen Zusammenklänge unzählbar zu nennen, da dieselbe, an sich, recht wohl bestimmt werden kann, wie aus den Anfangsgründen der Verbindungslehre klar ist; so würden sich, nach dieser Vorstellungsart, die Grundakkorde zu den übrigen, den abgeleiteten, verhalten, wie Gattungen zu ihren Arten. Das ist aber nicht der Begriff von Grundakkorden. Denn 1) eine Gattung kann nicht anders, als in ihren Arten, wirklich seyn. Es ist kein Baum wirklich, „der blofs ein Baum überhaupt, und nicht eine Eiche, eine Birke, eine Tanne, oder überhaupt, nicht irgend eine Art von Baum wäre." Nicht also die Grund- und abgeleiteten Akkorde. Von dem Dreyklange z. B. sind abgeleitet der Sexten- und Quartsexten-Akkord. Jener aber ist eben so, wie diese, für sich allein wirklich. Der Zusammenklang *CEG* ist ein wirklicher Dreyklang, der blofs ein Dreyklang und nicht ein Sexten- oder Quartsexten-Akkord ist. 2) §. 138 sagt der Vf. selbst, dafs jede Verbindung zugleich erklingender Töne als aus einem der Grundakkorde „*entspringend*" sich ansehen lasse. Wenn aber die abgeleiteten Akkorde aus den Grundakkorden *entspringen*; so können sich diese zu jenen nicht wie Gattungen zu Arten verhalten. Denn aus einer Gattung können schlechterdings nicht ihre Arten entspringen, indem die Gattung nicht vor den Arten gegeben, sondern erst in diesen wirklich seyn kann. — Schon der Name *Grundakkorde* weiset darauf hin, dafs dieselben den übrigen zum *Grunde* liegen, und dafs also beide wie Grund und Gegründetes sich gegen einander verhalten. Zwar will der Vf. 3) einer andern Beurtheilung seines Werkes auf den nämlichen Einwurf (B. II. S. 332) erwiedern: er habe nirgends gesagt, dafs „der Sextenakkord eine *species* des Dreyklanges, d. h. des Terzquintenakkordes" sey; wohl aber seyen „diese sowohl als der Sextenakkord und der Quartsextenakkord *Species* der Grundharmonie *C*." Allein das ist eine leere Ausflucht, wodurch der Vf. wider seinen Willen zu erkennen giebt, dafs er die Unrichtigkeit seiner Vorstellungsart fühlte. Denn eines Theils gilt gegen diesen Begriff von Grundharmonie vollkommen das Nämliche, was so eben unter Nr. 1 und 2 gesagt ist, und andern Theils widerspricht der Vf. dadurch sich selbst. Denn es würde hiernach auch der Dreyklang, als blofse „Art einer gewissen Rasse" (I. B. S. 129), keine Grundharmonie seyn; da er doch denselben, und zwar nicht blofs im Allgemeinen, sondern sogar die bestimmtern Gestalten desselben, den harten, den weichen, und den verminderten Dreyklang, als „*Grundharmonieen*" ausdrücklich und namentlich aufstellt (I. B. S. 133).

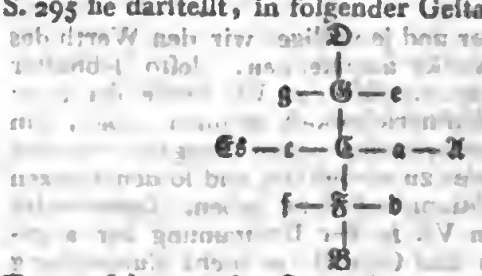
Die oben schon angeführte Aufzählung der Grundakkorde, deren sieben angenommen werden, beruhet auf gar keinem Grundsatze, und ist daher völlig willkürlich. Diefs zeigt sich auch eines Theils ganz klar in ihr selbst. Denn es ist z. B. Nichts, als Willkür, dafs der verminderte Dreyklang als Grundakkord aufgeführt wird, und der übermäfsige dagegen nicht; da dieser, der nicht allein auf der dritten Stufe der weichen Tonart, wo er einen ganz natürlichen Sitz hat, sondern auch sonst mit guter Wirkung gebraucht wird, in aller Hinsicht eben so viel Anspruch darauf hat, als der verminderte. Andern Theils erhellet es aus den Aeufserungen des

Vfs.

Vfs. selbst. Denn, wenn er S. 129 sagt: er wolle mit Niemanden streiten, der mehr oder weniger Grundakkorde annehmen wolle; so verräth er dadurch, dafs er sich keines festen Grundes seiner Darstellung bewufst sey. Denn in diesem Lehrsatze, der zu den ersten und wichtigsten gehört, so schwankend und nachgebend zu seyn, und ihn gleichsam dem Belieben eines Jeden preis zu geben, eignet sich nicht für ein Lehrbuch, das auf den Namen einer „Theorie der Tonsetzkunst" Anspruch macht, und liegt noch weniger in der Art des Vfs. der sonst wohl entscheidend urtheilt, wo auch noch Widerspruch zu besorgen wäre.

Die Lehre von dem sogenannten Consoniren und Dissoniren hält der Vf. für unnütz, und will gar keinen Gebrauch davon machen (S. 201.) Wir wollen ihm auf seine Einwendungen gegen diese Lehre Nichts erwiedern, da dieselben nicht neu, und schon von Andern beantwortet sind. Nur müssen wir uns wundern, dafs der Vf. dabey auch Manches verwirft, was er doch selbst anderwärts wieder zuläfst und in Anwendung bringt. So tadelt er (S. 203) diejenigen, welche die sogenannten Consonanzen und Dissonanzen, was freylich an sich nicht angemessen ist, dadurch unterscheiden wollen, dafs sie dieselben mehr und weniger wohlklingend nennen, und macht ihnen zum Vorwurfe, dafs „das ganze Wesen ihrer Definition blofs um das Mehr oder Weniger sich drehe;" und Bd. II. S. 7. sagt er von der Unterscheidung ganzer und halber Ausweichungen, die er selbst aufgestellt hat: „Uebrigens läfst sich eine bestimmte Grenze zwischen ganzen und sogenannten halben Ausweichungen nicht ziehen, da der Unterschied *nur in dem Mehr oder Weniger besteht.*" Auch scheint der Vf. hierbey, so wie in dieser ganzen Betrachtung, auf das, worauf es eigentlich ankommt, nicht geachtet zu haben. Die Frage: wo die Grenze zwischen dem Consoniren und Dissoniren sey? und ob namentlich die Quarte — der einzige, diesen Gegenstand betreffende, erhebliche Streit unter denkenden Tonkünstlern — zu den Consonanzen oder Dissonanzen gehöre? ist eine sehr tief untergeordnete Frage. Die eigentliche Aufgabe ist: den *wirkenden* Grund zu finden, welcher macht, dafs einige Töne durch ihren Zusammenhang an und für sich einen unangenehmen, andre einen angenehmen Eindruck auf das Gehör machen, und, die Art und Weise, *wie* dieser Grund wirkt, zu bestimmen. Diese Erkenntnifs hat nicht allein, wie jede, schon als Erkenntnifs, ihren Werth in sich selbst, und ist in mehrfacher Hinsicht, z. B. für die Seelenlehre, wichtig; sondern es müssen aus ihr auch allgemeine Regeln für die Behandlung der einen und der andern Art der Zusammenklänge, also Gesetze für den Tondichter, sich ergeben. Denn was aus der Wirkungsart, die bey den einen und bey den andern Statt findet, folgt, das mufs Gesetz für dieselben seyn, und ohne Folgen ist Nichts in der Welt.

Zu den nächsten Verwandten einer „Durtonart" zählt der Vf. (S. 286), wie schon oben angeführt ist, auch die „Molltonart auf derselben Stufe," z. B. das weiche C zu den nächsten Verwandten des harten C; und eben so, natürlicher Weise, auch umgekehrt (S. 293), zu den nächsten Verwandten einer „Molltonart die Durtonart auf derselben Stufe." Der Vf. mufs aber (S. 287) selbst eingestehen, dafs hier ein ganz anderer, von dem zuerst festgesetzten völlig verschiedener Begriff von Verwandtschaft untergeschoben sey. Der Verwandtschaftsgrund beruht hier nicht darauf, „dafs die einzelnen Töne, woraus z. B. die harte Tonleiter von C besteht, alle bis auf einen einzigen auch in der weichen Tonleiter von C vorkommen, nicht auf einer *solchen* Art von Aehnlichkeit, sondern vielmehr auf einer gewissen Identität im Ganzen." Allein dieses Unterschieben eines andern Begriffes ist folgewidrig, und diese Folgewidrigkeit rächt sich, wie immer. Wenn wir mit dem Vf. die harten Tonleitern durch grofse, die weichen durch kleine *deutsche* Buchstaben bezeichnen, also unter C, D u. s. f. die harten, unter c, d u. s. f. die weichen Tonleitern von A, B u. s. f. verstehen; wenn wir uns ferner erinnern, dafs die nächsten Verwandten eines gegebnen Tones mit diesem im zweyten Grade verwandt sind; und wenn wir endlich, mit dem Vf., die Zeichen so zusammenstellen, dafs immer diejenigen, welche unmittelbar über, unter oder neben einem gegebnen stehen, die nächsten Verwandten von dem Tone dieses gegebnen andeuten: so erscheint die Verwandtschaft von dem harten C bis auf den zweyten Grad, wie auch der Vf. selbst S. 295 sie darstellt, in folgender Gestalt:



Dem zufolge würden D und A, ingleichen B und Es, ja sogar e und f, sämmtlich im zweyten Grade, also gleich nahe mit C verwandt seyn. Eine Behauptung, die augenscheinlich keiner Widerlegung bedarf. Das fühlte auch der Vf. selbst wohl. Denn er sagt §. 288, dafs alle aufgeführten Verwandtschaften des zweyten Grades zwar *eigentlich* gleich nahe, dennoch aber *nicht* ganz gleich innig seyen. Was sind das aber für Verwandtschaften, die *eigentlich* gleich, und dennoch *nicht* ganz gleich sind? Es ist diefs eine blofse Ausflucht, eine unstatthafte Behauptung aufrecht zu erhalten. Die nackte Wahrheit ist: die aufgeführten Verwandtschaften des zweyten Grades sind *nicht gleich*, und folglich findet auch das nicht Statt, woraus ihre Gleichheit folgte, dafs nämlich die harte und weiche Leiter eines gegebenen Tones im ersten Grade verwandt seyen.

Die Verwandtschaftslehre ist nicht ohne bedeutende Folgen für die Wissenschaft und für die Kunst des Tonsetzers; und daher wünschen wir, dafs auch gegen sie, in einem so ausgezeichneten Werke, Nichts zu erinnern übrig bleiben möge.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Aktenmäßige Darstellung der Vorfälle, welche im letztverflossenen Sommer auf der Universität zu Göttingen Statt gefunden haben.* 1818. 145 S. 8.

Die Schrift scheint für amtlich gehalten werden zu dürfen, weil sie nicht blofs aus den Akten, sondern auch aus den Berathschlagungen des Hannöv. Ministeriums geschöpft und von der Hofbuchhandlung verlegt ist. Sie geht davon aus, dafs überhaupt auf den deutschen Universitäten ein anderer Geist nach dem Kriege als vorher gewesen sey: aus dem Felddienst hätten die jungen Leute manches zu dem Wissenschaftsdienst theils fördernd, theils hindernd zurückgebracht, aber diejenigen zu *unglücklichen Nachahmern* gehabt (ja wohl!), *die nicht von den Schulbänken hinunter gekommen wären;* auch das Deutschthun und am meisten die Einbildnerey hätte geschadet: dafs es „die Jugend sey, die Deutschland gerettet habe;" und dafs, nach der Verkündigung mancher Wortführer des Tages, „die Erhaltung und Verbesserung der Welt in den Händen der Jugend liege." Die studirende Jugend hätte sich nun für einen selbstständigen Stand gehalten und geglaubt, „in den grofsen Angelegenheiten, über welche die Mündigen nur mit Schüchternheit etwas zu entscheiden wagen, eine ordnende Stimme sich anmaafsen zu dürfen und eine *engere Verbindung unter sich schliessen*, und eine *eigene Constitution einführen zu müssen.*" Dabey wird des Wartburger Vorganges, der Schrift eines Studenten über den Standpunkt der Burschenschaft zum deutschen Volk, so wie der Turngenossenschaft erwähnt.

Als Vermehrung der Schwierigkeiten zu Göttingen sind angeführt die schnell vergrösserte Anzahl der Studenten von 508 auf 1175, wofür nur 997 Zimmer vorhanden waren, die Theurung und Schlechtheit der Lebensmittel in den Mifsjahren, und als Folge von beiden: Klagen der Studenten wegen Uebervortheilungen, häufigerer Besuch der öffentlichen Häuser, grösere Gemeinschaft (wohl zu zart für das Gemeinmachen) mit (ungebildeten) Bürgern, tägliche Reibungen damit, und die *Unzulänglichkeit* der *Jägerwache* (bewaffnete Gerichtsdiener der Universität) zur Steuer von Unfug. Diese Unzulänglichkeit zeigte sich *schon* 1815, die Studenten, gereizt durch die „nicht zu rechtfertigende Behandlung" eines derselben, stürmten das Wachthaus und zerbrachen die Gewehre; baten hierauf um Niederschlagung der Sache, und erhielten sie bewilligt. „Die übeln Folgen, die aus dieser *Gelindigkeit* entstehen konnten, wurden weder in *Hannover* noch in *Göttingen übersehen.*" Im folgenden Jahr entdeckte man 7 Landsmannschaften und entfernte ihre Vorsteher; als aber solche Verbindungen unter dem Namen von Corps wieder hervortraten, fanden sie wohl hie und da Nachsicht — als ein vortreffliches Gegenmittel gegen die Einführung einer *allgemeinen Burschenschaft* — die noch leichter als die einzelnen Corps von verschmitzten Führern mifsbraucht werden können."

Grobe Excesse wären zwar nicht vorgefallen, aber die Dreistigkeit und Rohheit der Studenten hätte beträchtlich zugenommen; und liefen darüber auch *keine* officielle *Berichte* in *Hannover* ein, so war man dennoch durch *glaubwürdige Winke* von Allem diesem nicht ununterrichtet." *Die Behörden hätten sich das gegenseitige Vertrauen nicht wie sonst bewiesen* (!) und die Studenten wegen ihrer Ungebührlichkeit zu Kassel eine Bitte von dort um Warnung veranlafst, auf dem Hainberge die Fenster und das Geräth eines einsamen Hauses beschädigt, und in einem Gasthofe zu Göttingen die Feyer des 18ten Junius durch eine Schlägerey mit den Bürgern geendigt.

Hierauf folgt die Erzählung der Hauptsache, wovon nur das Berichtigende angeführt werden soll. Der Student Ulrich hat wahrscheinlich von dem Fleischer Krische Schläge erhalten, doch nicht daran gedacht, seine Sache zu einer allgemeinen Sache der Studenten zu machen. An diese ist von Morgens früh am 11ten Jul. in dem grofsen Hörsaale mittelst Anschlage oder Umlaufs eine Einladung zu einer Versammlung auf einem öffentlichen Garten erfolgt, *ohne dafs davon dem akademischen Gericht etwas bekannt geworden*, oder nachher die Auffoderung und ihr Urheber ausfindig gemacht ist. Auf dem Garten *soll* unter den Häuptern und Leitern, *wahrscheinlich* den *Vorstehern* der *Landsmannschaften* das Loos zur Anrede der Versammlung auf Böhmkon aus Eutin gefallen seyn, welcher sich schleunig aus Göttingen entfernt und auf eine öffentliche Ladung bis jetzt nicht gestellt hat. (Ob Zeugen ihn als den Redner genannt haben, wird nicht gesagt und die Vermuthung einer *geheimen Leitung* nicht durch Inzichten begründet.) Die *städtischen Behörden* berichteten *ohne Rücksprache* und *Wissen* des *Prorectors* von dem Unfug, der durch Namensverwechselung an dem unrechten Hause verübt war, an das Kabinets-Ministerium durch einen Eilboten, und baten um schleunigen Schutz für die Bürger. Dieser ward am 21sten Jul. (*nach* 10 *Tagen*.)

gen!) durch Husaren gewährt, und dadurch zugleich der Tags zuvor eingetroffenen Untersuchungs-Commission der gehörige Nachdruck verschafft. Während zu Hannover über das Husarensenden berathschlagt ward, geschah es auch im akademischen Senat, wo die Stimmen darüber getheilt waren, jedoch angetragen wurde: Göttingen für die Zukunft mit Besatzung zu versehen. Der Hofrath *Falke* hatte den Auftrag, „mit gleicher Gewalt gegen *alle darin* (in dem letzten Unfug) *verflochtene Personen*, sie seyen der *Universitäts-* oder der *Civil-Gerichtsbarkeit* unterworfen, zu verfahren." (Statt dessen sagt Hr. *F.* in seiner Bekanntmachung vom 22sten Jul. an die Studenten, ihm sey „die Sorge für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung der *Akademie* anvertraut," und nach einer Bedrohung an die Studenten: „eine *regelmäßige* Untersuchung sey der Zweck der höchsten Verfügung.") Die Studenten tobten am Abend um die Husaren, die in der Nähe des Gasthofes zur Krone hielten, „doch kam es *nicht* zu einem wirklich wilden Ausbruch, weil es *durchaus* an eigentlichen *Anführern fehlte*, die auf irgend eine Weise das glimmende Feuer zur auflodernden Asche gefördert hätten, und weil die Studiosen *kein bestimmtes Ziel* hatten; und daher gar nicht wissen mochten, was sie wollten. — Als sie kühner wurden — und Alles einen wilden Ausbruch *fürchten* liefs, erhielten die Husaren den Befehl, die Haufen zu zerstreuen und sich nöthigenfalls der flachen Klinge zu bedienen." Indefs fielen mehrere Hiebe scharf (welches in einem solchen Gedränge unvermeidlich war) und es wurden 8 Studenten verwundet. Nun kam es zu dem Auszuge nach Wizenhausen, von dort zu der Bitte: die Husaren zurückzurufen und die Untersuchung vom 11ten Jul. niederzuschlagen, wogegen die Studenten den Schaden ersetzen und wegen des Vorgangs mit den Husaren sich der Untersuchung unterwerfen wollten; und, nachdem diese Bitte abgeschlagen, zu dem Beschluss eines zweyjährigen Verrufs über Göttingen.

Die Untersuchung ergab, dafs man wegen des Unfugs vom 11ten Jul. nur Wenige und wegen des vom 22sten Niemanden bestrafen konnte, „da man die Verwundeten nicht noch strafen wollte;" so wie endlich, dafs „die jungen Leute bey ihren Deliberationen und Beschliefsungen (des Verrufs) mit einer ganz ungewöhnlichen Vorsicht zu Werke gegangen sind, und eine Heimlichkeit beobachtet haben, welche dem jugendlichen Alter gar nicht eigen zu seyn pflegt (eine Vorsicht von so vielen hundert Studenten? eine Heimlichkeit bey einer öffentlichen Erklärung?). Hierüber ward mit Abberufung des K. Commissarius die Nachforschung fünf Professoren übertragen (von deren Entdeckungen nichts weiter angeführt wird) und den einheimischen Studenten wegen des Auszuges Straflosigkeit zugestanden.

Die Erzählung bezeugt am Schlufs: „dafs es ein unersetzlicher Verlust wäre, wenn wir unser edles liberales Universitätswesen verlieren sollten;" und in ihr herrscht überhaupt ein so rechtlicher, wohlwollender Sinn und eine solche Wahrheitsliebe, dafs man sich, wie der Staatsrath v. *Stourdza* sagt, aber nicht thut, blofs an die Thatsachen, die sie giebt, ohne künstliche Zusammenstellungen und Abfolgen und Kettenschlüsse, halten kann, um zu finden, dafs die Studenten, so viel erwiesen, nicht mehr als ihre gewöhnlichen Händel getrieben, die Ortsbehörden aber weniger als gewöhnlich dawider zusammengewirkt, und — wenigstens den Anlafs zu fehlerhaften Geschäftsberechnungen gegeben haben. Wie, wenn man die anfängliche Gelindigkeit gar nicht hätte eintreten lassen, da man ihre Folgen nicht übersah? sondern wenn die Obrigkeit mit Ernst und Strenge Zucht und Ordnung gehandhabt hätte? und wenn sie dazu die Jägerwache nach dem Verhältnifs der vermehrten Studentenzahl vermehrt hätte, nachdem sie ihre Unzulänglichkeit erkannte?

Uebrigens darf bey dieser Gelegenheit wohl ein Blick auf die Geschichte der *deutschen Jugend*, oder der jungen Männer geworfen werden, die zu ihrer Bestimmung vorbereitet, aber noch nicht gelangt sind. Sie bilden als Hauslöhne den Gegensatz der Hausväter. Von jeher wurden mit ihrem Blute die Kriege geführt: denn wie selten zogen die Hausväter aus. Sie setzten aber diese schon zur germanischen Zeit in nicht geringe Verlegenheit, da sie ihrer Kriegslust auf eigene Rechnung fröhnten, und den Hausvätern nicht selten Fehden zuzogen. Sie waren es, welche aufser Deutschland Staaten stifteten, als in seinem Innern nur Gemeinen bestanden, die im Einzelnen, aber nie im Ganzen zusammenhielten. Karl der Grofse klagte zwar nicht über die jungen Leute, desto mehr aber die sächsischen Kaiser, nachdem sie die Ungern aus dem Lande geworfen, und das zwingherrische fränkische Wesen abgestellt hatten, und die Klagen waren nur zu gegründet, trafen ihre eigene Söhne und Brüder als Verschworene und dauerten länger als die ruhmvollste Zeit der Deutschen. Schauderhaft beginnt das erste Reichsgesetz in deutscher Sprache, das auf uns gekommen: „Welcher Sohn seinen Vater von seinen Bürgern, oder von anderm Gute verstöret, brennet oder robet, oder zu seinen Feinden sich machet — der soll vertheilet (verlustig) seyn Eigenes und Lehens." (Reichsabschied von 1287 in der Speyerschen Chronik 555; der Anfang des Gesetzes ist von Friedrich II. und wahrscheinlich durch den Aufstand seines Sohnes veranlafst.) Es war indefs auch in jenen Zeiten, dafs die jungen Deutschen die Künste nach Ungern, Polen und das russische Küstenland trugen, und mit treuer genossenschaftlicher Hülfe unter sich dort nach vaterländischer Weise städtische und landwirthschaftliche Einrichtungen machten, wovon Deutschland noch jetzt Vortheile hat. Aber in ihm ward darauf die Kindheit über die Jugend und über das Alter gestellt: das Vorrecht der Geburt machte die Werkstätte des Arbeitsfleifses grofsentheils zum ausschliefslichen Erbeigenthum, störte die natürliche Folgeordnung zwischen den angehenden und abgehenden Männern und führte zu der ungeheuern Aus-

Ausdehnung des Lohnweſens. Im Jahr 1308 entſtand eine allgemeine Bewegung unter den jungen Leuten, ſie machten ſich ſchaarenweiſe auf und zogen fort, ohne zu wiſſen, wohin; auf gleiche Weiſe ſchwärmten weit ſpäter Schweizerburſchen, *la bande joyeuſe*, nach Italien; wie ſich, in ſteigenden Mengen, die Lanzknechte umhertrieben, unter dieſem oder jenem Führer, den ſie auch wohl König nannten, und wie häufig junge Leute aus guten Häuſern als Räuber und Diebe hingerichtet wurden, iſt bekannt. Auf den Grafen Kirchberg und die übrigen jungen Vatermörder, auf den Herzog Johann, einen ritterlichen gefühlvollen Jüngling und doch den Mürder ſeines Oheims und Königs, ſoll unſer Blick nicht fallen. Keine Zeit iſt frey von Opfern des Wahnſinnes, und die damalige konnte den ihrigen die edelſten Sühnopfer entgegenſetzen. Geiſtiger und eingreifender ward die Wirkſamkeit der jungen Leute, nachdem die Gebildetſten derſelben ſich zu Tauſenden auf den Univerſitäten zu Prag, Wien, Köln u. ſ. w. vereinigten, und eher die Wiſſenſchaft und das Urbild zu ihrem künftigen Lebensberuf, als ſeine unvollkommene Geſtaltung in der Wirklichkeit kennen lernten, die ſie alsdann zu verbeſſern und zu veredeln ſtrebten. Sie nahmen mit jugendlicher Hitze an dem Streit für und wider die Denkfreyheit Theil. Die Gewalt des lebendigen Worts ergriff die jungen Gemüther und Lehren, die nichts weniger als neu waren, wirkten mit neuer Kraft durch ihre plötzliche Verbreitung unter alle Stände und auf dem ganzen Gebiet der deutſchen Sprache. Es kam zu einem geiſtigen Aufſchwung und einer werkthätigen Regſamkeit ohne Beyſpiel, zu groſsen Wundergleichen Entdeckungen und Erfindungen, und zu dem raſcheſten Uebergange der jungen Leute von einem Stande zum Andern. Doch nicht dieſes, ſondern der Gewaltſtreich gegen Hufs erſchütterte die bürgerliche Ordnung. Die Huſſiten waren oft zugleich Handwerker, Soldaten, Prediger und ſcheuten bey Verbreitung ihrer Lehre weder den öffentlichen Tod, noch das plötzliche Verſchwinden, dem ſie in Preuſsen ausgeſetzt waren. So ſelbſtſtändig, wie bey den Huſſiten, treten die jungen Leute nachher nicht mehr hervor. Sie waren zwar bey der Kirchenverbeſſerung nicht kalte Zuſchauer, aber nicht vorlaut und vorgreifend, obgleich ihr Kaiſer ſelbſt in jener hochgeſpannten Zeit ein zwanzigjähriger Jüngling war. Das deutſche Verfaſſungswerk ward damals nicht vollendet, weil der Kaiſer mit den Fürſten dabey nicht gemeinſchaftliche Sache machte, und weil Frankreich ſich verderblich einmiſchte, ohne dafs es jedoch die jungen Leute zu verführen geſucht hat. Dieſe lieſsen darauf deſto weniger von ſich hören, je ſchwieriger ihr Unterkommen in dem ſchon geſchwächten deutſchen Volkshaushalte ward, und je ſtrenger die Abweichungen von der beſtehenden Ordnung in den einzelnen Staaten bewacht und geahndet wurden. Als aber vollends in dem 30jährigen Kriege Deutſchland zu einer Brandſtätte geworden war, worauf Schweden und Türken, Franzoſen und Ruſſen nach Belieben hauſten, und von Neuem ein langer innerer Krieg geführt ward, kam es dahin, dafs kaum noch die Jünglinge, die Handwerker auf ihren Wanderungen, und die Gelehrten auf ihren Univerſitäten als Söhne eines Landes brüderlich ſich bewillkommten und die Hände reichten. Und der Miſsbrauch dabey ſchien dem Reichstage gefährlich, und ward aufs ſtrengſte verboten. Die Studenten und Handwerksburſchen zerſchlugen allerdings hin und wieder ein Fenſter und eine Thür im flüchtigen Jugendrauſch, und der Eine oder Andere fand den Tod durch verwilderten Muthwillen, aber an allem dem, wodurch Deutſchland verrathen, gebunden und ſeinen Feinden überantwortet ward, blieben ſie unſchuldig. Haben ſie ſich beſtechen laſſen? Haben ſie den Feinden vorgearbeitet, um die Thore und Eingänge Deutſchlands offen zu finden? und iſt an ſeiner Eroberung ihre Furchtſamkeit, Unentſchloſſenheit und Zwietracht Schuld geweſen? Als ihnen zur Befreyung des Vaterlandes die Waffen gegeben wurden, haben ſie dieſelben nicht mit *freudigem Gehorſam*, und nur darin beſteht ihr Verdienſt bey jener ſchweren Volksarbeit, ergriffen? und mit ihrem Blut die Freyheit mit dem Vaterlande wieder auszuſöhnen geholfen? und das Gröſste: Haben ſie den Gehorſam aus den Lagern nicht in die Heimath zurückgebracht? ſind ſie ihrem Beruf nicht wieder in alter Ordnung gefolgt? Bey dem plötzlichen Uebergange des Krieges in den Frieden, bey dem höchſten Aufſchwung der jugendlichen Leidenſchaftlichkeit und bey den neuen Geſtaltungen des öffentlichen Lebens hätten ſich wohl gefährliche Ausbrüche des Empörungsgeiſtes unter den jungen Leuten befürchten laſſen, und doch haben ſie ſich im Ganzen tadellos betragen, und im Einzelnen nicht gröſseren Unfug getrieben, als früher ihre Väter, und gleichzeitig die jungen Engländer, Franzoſen und Türken. Das Bilder- und Bücherverbrennen iſt bekannt und die Staatsmänner ſollen nicht genannt werden, die einſt zu Göttingen einen K. Commiſſär zu beleidigen wagten; über den Aufſtand der Schüler zu Eton und über den Auszug der Studenten von Montpellier hat Niemand weder in England noch Frankreich geſchrieen: das Vaterland ſey in Gefahr; und ſelbſt die türkiſche Regierung ſcheint zu wiſſen, dafs die Jugend ſich nicht zu verleugnen vermag, und ſie hat wegen der Rauferey zwiſchen Studenten und Janitſcharen an deren Vorgeſetzte ſich gehalten.

Iſt dieſe geſchichtliche Darſtellung treu, ſo ergiebt ſie, dafs die jungen Leute zwar in älterer, aber nicht in neuerer Zeit die öffentliche Ruhe in Deutſchland gefährdet haben; und es bleibt nur noch zu beweiſen, dafs jetzt die Studenten dazu gar nicht fähig ſind. Wenn man alles zuſammenfaſst, was für die entgegengeſetzte Meinung geſagt iſt, ſo beſteht ſie darin, dafs es eine Verſchwörung gebe, um aus Deutſchland einen Freyſtaat zu machen, dafs dieſer Zweck aber als Geheimniſs nicht ausgeſprochen, ſondern nur angedeutet, und durch alle Verführungsmittel beliebt gemacht werde, dafs man ſuche,

che, sich der Studenten zu bemächtigen, unter ihnen einen allgemeinen Verein zu stiften, worin die bestehenden Staatseinrichtungen als Stück- und Flickwerk verächtlich gemacht werden, und die Frömmeley, der Betrug mit glänzenden Hoffnungen und geheimnifsvolle Ordnung vorbereitend zusammenwirken sollen, um durch die Verbündeten, wenn sie ins öffentliche Leben eingetreten, den Zweck zu erreichen. Nun denke man sich in Deutschland welchen Ort man will, als den Sitz einer solchen Verschwörung, so bezeugt er durch sich selbst ihre Unmöglichkeit. Man denke sich ferner die Studenten so schwärmerisch und verzückt als man will, so kommen sie doch davon mit den Jahren zurück, und ehe dieses nicht geschehen, werden sie nicht ins öffentliche Leben aufgenommen, wo sie Amt und Vermögen, Frau und Kind zu bedenken haben. Ueberdiefs ist ihre Anzahl sehr gering gegen die übrigen gebildeten jungen Leute; der ungebildeten, aber nicht unverständigen Menge gar nicht zu erwähnen. Eine geheime Verbindung bestand allerdings in Deutschland während seiner Unterjochung, und sie berührte auch die jungen Leute; aber ihre Leitung war, wie öffentliche Nachrichten ohne Widerspruch besagen, dem damaligen Russ. Minister von Stein anvertraut, und die Verbindung löste sich von selbst auf, als ihr Zweck erreicht und Deutschland befreyet war. Die Bewegung, welche den jungen Gemüthern gegeben, liefs sich indefs nicht plötzlich beruhigen, und sie nahm nun ihre Richtung zu jener Schwärmerey, welche unter glänzender Begünstigung, aus den Erfolgen treuer Eintracht und sinniger Thatkraft, Wunder und Werke der unmittelbaren göttlichen Einwirkung machte. Diese Schwärmerey war im entschiedensten Widerspruch mit dem Protestantismus, und daher allen denen höchst willkommen, die auf seinen Untergang hoffen, und darauf, auf die Bekehrung Englands hofft sogar noch einer der aufgeklärtesten Männer seiner Zeit, Gregoire. Die so gesteigerte, verwirrte, erhitzte Schwärmerey hatte zur Gegenwirkung die glühendste Leidenschaftlichkeit für ein amtlich verheifsenes goldenes Zeitalter, und für das Streben und Ringen nach ihm. Alles dieses im wilden Gemisch untereinander führte bey der Ueberreizung der Nerven, welche unsere Lebensart veranlafst, und bey dem krankhaften Zustande, welcher die Folge der ungesunden Kost war, die während der Mifsjahre Niemand vermeiden konnte; alles dieses führte zu häufigeren Geistzerrüttungen durch alle Stände, zu so manchen Unthaten des Wahnsinnes, und zu jenem Meuchelmord, den jetzt Deutschland mit allgemeinem Abscheu vernommen hat. Durch Wahnsinn aus Schwärmerey ist Hr. *v. Kotzebue* gefallen; und jeder Knabe kann begreifen, dafs diese Unthat nichts, gar nichts bessern, sondern nur Vieles verschlimmern könnte. Schon haben sich Stimmen erhoben, welche diesen Meuchelmord, weil ihn ein junger Mensch verübt, durch die Ertödtung der Jugendkraft versühnt wissen wollen, und die allen Studenten beymessen, was einer in seinem Wahnsinn gethan. Doch wissen glücklicherweise die Vorwaltenden in unserm Vaterlande, dafs die Mannskraft auch noch ferner nöthig ist, und dafs es zu dieser nicht kommen kann, wenn die Jugendkraft gebrochen wird. Sie werden auch den deutschen Studenten den Meuchelmord des Hn. *v. Kotzebue* von einem derselben eben so wenig entgelten lassen, als die englischen Bittsteller die Ermordung des Ministers Perceval von einem derselben entgolten haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *K. Göttling*, seither Prof. am Gymnasium zu Rudolstadt, geht als Director des Gymnasiums nach Nauwied; seine Stelle erhält der aus Rudolstadt gebürtige Ch. *Lor. Sommer*, bisher Collaborator an der Schulpforte.

Hr. Dr. *F. A. Trentler*, Inspector des Naturalienkabinets am grünen Gewölbe zu Dresden, wie auch Prof. der Naturgeschichte bey der med. chir. Akad., hat den Hofraths-Charakter erhalten.

Se. Maj. der König von Preufsen hat dem durch mehrere Schriften bekannten Gelehrten, Hr. Dr. *Aug. Friedr. Wilh. Crome*, Professor zu Giefsen, für die von demselben übersandta *Zeichnung einer Verhältnifskarte der Schweiz* — eine goldne Medaille mit Sr. Maj. Brustbild nebst einem gnädigen Kabinetsschreiben zustellen lassen.

Von Sr. Maj. dem Kaiser von Rufsland hat der berühmte Orientalist, Hr. Baron *Silvestre de Sacy*, den St. Annenorden 1ster Klasse, Hr. geh. Hofrath *Stark* zu Jena den Wladimirorden, die Hn. Professl. *Gustav* und *Lor. Ewers* zu Dorpat haben den St. Annenorden 2ter Kl., und Hr. Staatsr. *Fufs*, beständiger Secretär der Kais. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersburg, hat eine Pension von 2500 Rubel erhalten.

II. Vermischte Nachrichten.

Se. Maj. der Kaiser von Rufsland haben geruht, dem bekannten Collegienrath, Hn. *Schad*, jetzt zu Jena, ein Geschenk von *dreyhundert* Dukaten übersenden zu lassen, und dadurch einen neuen Beweis der Gerechtigkeit gegeben, welcher für diesen gedrückten Gelehrten hoffentlich noch weitere ersprielsliche Folgen haben wird.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Die Iſis, von *Oken*.

Dieſe berühmt gewordene Zeitſchrift wird für das Jahr 1819 auf das regelmäſsigſte fortgeſetzt.

Sie erſcheint in monatlichen Heften in Quart-Format. Jedes Heft iſt gegen 12 bis 14 Bogen ſtark, ganz compendiös gedruckt, und von zwey bis drey Kupfern (meiſt über naturhiſtoriſche Gegenſtände) begleitet.

Für das Jahr 1819 ſind bis zum 15ten Junius *vier* Hefte erſchienen, und wird jeden Monat ein neuer nachfolgen.

Von den Jahren 1817 und 1818 ſind auch noch einige Exempl. vorräthig. Jener koſtet 6 Rthlr., dieſer, wie der von 1819, 8 Rthlr.

Leipzig, den 15. Junius 1819.

F. A. Brockhaus.

In der Hildebrend'ſchen Buchhandlung zu Arnſtadt iſt ſo eben erſchienen und an alle ſolide Buchhandlungen Deutſchlands verſchickt worden:

Die Mitwelt, oder hiſtoriſche Gemälde und Biographieen der jetzigen Zeit. Eine Quartalſchrift von *Karl Nicolai* in Geſellſchaft mit mehreren Gelehrten. *Erſtes* Heft.

Der Herr Hereusgeber erfüllt dadurch ſein früheres Verſprechen, und liefert in dieſer Quartelſchrift ungleich reichhaltigere Beyträge zur Geſchichte unſerer Zeit, als es ihm möglich war in dem vorhin ſo anſprechend gefundenen Magazin der Biographieen zu geben. Die Gründe, warum er ſich von jenem Inſtitute zurückzog, lagen auſser ihm. Nach dem Plan dieſer Quartalſchrift iſt ſelbige ungleich mehr hiſtoriſch, und wird es bey dem immer ſich mehr einfindenden Beyträgen, und der Geſchichtskunde des Herrn Hereusgebers, der bey Einſendung alles deſſen, was nicht zum rein-hiſtoriſchen Stil gehört, ohne Schonung abſchneiden wird, bald noch mehr werden.

Für billigen Preis und ſolides Aeuſsere hat die Verlagshandlung geſorgt. Pünktlich erſcheint von dieſer Quartalſchrift alle Vierteljahre ein Heft von mindeſtens zwölf Bogen in ſaubern Umſchlag und guten Druck. Das *erſte* ausgegebene Heft enthält die reichhaltigen Gegenſtände: I. Gemälde Megdeburgs ſeit ſeinem Entſtehen und Emporblühen bis zum Jahre 1815. II. Herzog Ernſt von Sachſen-Gotha und Altenburg (Biographie), und III. Don Manuel Godoi, der Friedensfürſt (Biogrephie). Zu Michaelis folgt das 2te Heft, Neujahr 1820 das 3te, und Oſtern 1820 das 4te Heft. Zwey Hefte geben jedesmal einen Band, zu welchem ein beſonderer Titel ausgegeben wird.

Um die beiden erſtern Abhandlungen, Magdeburg und Herzog Ernſt, die für jeden Preuſsen und Gothener von vorzüglichem Intereſſe ſeyn werden, noch gemeinnütziger zu machen, hat die Verlagshandlung ſelbige mit beſondern Titeln abdrucken laſſen, und gleichfalls an alle ſolide Buchhandlungen, wo ſie zu haben ſind, verſandt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In einer bekannten Buchhandlung ſind von nachſtehenden, ſo eben erſt in Englend hereusgekommenen ſehr empfehlungswerthen Werken deutſche Ueberſetzungen unter der Preſſe:

Brande, W. T., a Manuel of Chemiſtry; containing the principal facts of the ſcience, arranged in the ordre in which the are. With plates and abart 100 Wood-Cuts. 8. London 1819.

The Code of Agriculture: including obſervations on Gardens, Orchards, Woods, aed Plantations. By *John Sinclair. Second Edition.* London 1819.

In unſerm Verlege iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu erhalten:

S. Cooper's neueſtes Handbuch der Chirurgie, in alphebetiſcher Ordnung. Nach der *dritten* Engliſchen Original-Ausgabe überſetzt, durchgeſehen und mit einer Vorrede verſehen von Dr. C. *F. v. Froriep. Erſte* Lieferung, die erſten 24 Bogen enthaltend, in einen Umſchlag geheftet. gr. med. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Nicht allein nach dem Urtheile des Herausgebers, ſondern aller Derer, welche ſich über das Original oder die Ueberſetzung geäuſaert haben, iſt dieſs Werk ein wahrer Schatz für den praktiſchen Chirurgen. Der Verfaſſer iſt ein ſehr gründlicher, durch eigene Arbeiten geübter Anatom, iſt mit der Literatur Englands und Frankreichs auf's Innigſte vertraut, und mit der deutſchen Literatur mehr bekannt, als man einem Aus-

Digitized by Google

länder zutrauen möchte; er ist dabey, indem er als Militär-Chirurg in den letzten Feldzügen in mehreren Hospitälern operirt hat, und in London als ein geachteter Wundarzt practicirt, ein Mann von vieler Erfahrung. Man braucht nur einige Artikel, z. B. *Amputatio* oder *Aneurisma* etc., gelesen zu haben, um sich zu überzeugen, dass das Werk *höchst lehrreich* und *praktisch* sey. Es erscheint, zur Bequemlichkeit der Käufer, in geheften Lieferungen, wovon die *zweyte* Lieferung jetzt im Druck ist, und nächstens versendet werden wird. Das Ganze wird zu Ende dieses Jahrs vollendet seyn.

Weimar, im Junius 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Anzeige,
die Fortsetzung des Almanachs dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande von Kotzebue betreffend.

Siebenzehn Jahrgänge dieses Almanachs sind mit immer erneutem Beyfalle bisher aufgenommen worden, und haben nicht allein den Zweck, für welchen sie ihrem Titel nach bestimmt waren, reichlich erfüllt, sondern auch auf grösseren Bühnen mannichfache Unterhaltung in Erheiterung oder sanfter Rührung gewährt. In den letzten vier Jahren war mir der Verlag dieser dramatischen Arbeiten übertragen. Ich habe bereits angezeigt, dass sich in der Verlassenschaft des Dichters noch hinreichende Materialien zum 18ten Jahrgange vorgefunden haben. Mit diesen schliesst sich jedoch durch eins der traurigsten Ereignisse das Werk dieses Geistes. Aber indem ich hiermit ankündige, dass der von ihm gegründete Almanach in seiner einfachen, recht eigentlich für die gesellige Unterhaltung berechneten Weise, auch alsdann noch ferner, sey es auch nun von andern Dichtern, fortgesetzt werden soll, glaube ich den Wünschen des Publicums entgegen zu kommen und sie den meinen zu vereinen. Ich zeige also für das Jahr 1821

den neunzehnten Jahrgang des Alm. dram. Spiele zur gesell. Unterhaltung auf dem Lande, begonnen von *Kotzebue*, fortgesetzt von *Mehreren*,

bestimmtest an, und hoffe als rechtmässiger Verleger der früheren Jahrgänge durch diese Erklärung allen Collisionen zuvorzukommen.

Die Redaction der Fortsetzungen ist einem unserer beliebten dramatischen Dichter anvertraut. Dieser wünscht jedoch einen Kranz recht lieblicher Dichtungen zu winden, den nur die Arbeiten Mehrerer vollkommne Mannichfaltigkeit geben können, und somit fodert er denn alle diejenigen dramatischen Schriftsteller, die an diesem Almanach künftig Theil nehmen wollen, auf, ihre Beyträge dazu bis Ostern 1820 an mich, mit der Adresse: *An die Redaction des Almanachs dram. Spiele* u. s. w., zu übersenden, und dadurch ihn in den Stand zu setzen, eine recht reiche Sammlung zu veranstalten. Auf den der Redaction zu übersendenden Arbeiten wird diese dann diejenigen wählen, welche ihr für den Zweck des Almanachs die angemessensten schienen, und die übrigen denkbar ihren Verfassern wieder zurücksenden, so jedoch, dass, wenn auch mehr brauchbare Stücke einkommen sollten, als im laufenden Jahrgange abgedruckt werden könnten, sie die in diesem nicht mit abgedruckten, doch an sich behalten, zwar für das nächste Jahr erst benutzen, aber doch sogleich honoriren wird.

Da bekanntlich nur kleine Dramen von einem, höchstens zwey Acten angenommen werden können, so glaube ich durch das Versprechen, diejenigen Arbeiten, welche für den Druck bestimmt werden, mit *20 Louisd'or in Golde zu honoriren*, mein Bestreben zu beurkunden, wenigstens meiner Seits alles anzuwenden, um diesen Fortsetzungen bleibenden Werth zu geben, und die Bemühungen der Beyträger nach Kräften zu vergelten. Möge meine gute Absicht als eine solche doch allgemein anerkannt und unterstützt werden.

Paul Gotthelf Kummer in Leipzig.

Voyage de Humboldt et Bonpland
Partie botanique. Mimoses et autres plantes légumineuses du nouveau continent par C. S. Kunth.

Diese neue Abtheilung der *Humboldt'schen* Reise wird aus 60 illum. Kupfern in Fol. mit französischer und latein. Erklärung bestehn und in 12 Lieferungen ausgegeben werden. Auch dieses Werk ist des grossen Ganzen würdig, der Text ist mit wahrer typographischer Pracht ausgestattet, und die Kupfer, von den berühmtesten hiesigen Künstlern gezeichnet und gestochen, sind in Farben gedruckt und retouchirt. Der Preis einer jeden Lieferung (hier in Paris) ist auf pap. jésus vélin sat. 48 Fr., und auf papier grand colombier vélin 60 Fr. Die *erste* Lieferung erschien den 15. Junius 1819.

Man wendet sich mit Bestellungen an die angesehensten deutschen Buchhandlungen, oder an mich selbst.

N. Maze,
Rue des fossés Montmartre Nr. 14. — in Paris.

Morier's zweyte Reise durch Persien,

welche unter dem Titel:

A second journey through Persia, Armenia and Asia minor to Constantinople, between the years 1810–1816, by Jam. Morier,

voriges Jahr in London erschien, und deren Inhalt bereits im 3ten Stück des 4ten Bandes der *A. Geogr. Ephemeriden* S. 300. angezeigt worden, erscheint im Laufe dieses Sommers, von einem kenntnissreichen Geographen bearbeitet, in unserm Verlage. Wir liefern

Mo-

Morier's erste Reise bereits im 1ten Bande unserer *Neuen Bibliothek der Reisen* im J. 1815, und die gegenwärtige macht, so zu sagen, die *Fortsetzung* der vorigen. Dies zu nöthiger Notiz wegen unangenehmer Collisionen.

Weimar, den 1. Jul. 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Grävell
(Verf. des Werks: Der Mensch.)
Das Wiedersehen nach dem Tode.
Dass es seyn müsse
und
wie es nur seyn könne.
In Beziehung auf das Werk:
Der Mensch,
näher entwickelt
(und als Anhang zu demselben)
von
Dr. *M. C. F. W. Grävell.*

Vorstehende wichtige, die ganze Menschheit interessirende Schrift ist so eben im Verlage des Unterzeichneten erschienen, und in allen soliden deutschen Buchhandlungen zu erhalten.

(Preis 10 gr. oder 45 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

So eben haben wir folgende neue bey uns erschienene Schrift an alle Buchhandlungen versendet:

Der deutsche Geistesaristokratismus.
Ein Beytrag
zur Charakteristik
des jetzigen politischen Geistes
in Deutschland.
Von
Dr. *S. Ascher.*
(Preis 10 gr. Cour.)

Leipzig, im Julius 1819.

Achenwall und Comp.

III. Vermischte Anzeigen.

Anzeige,
die Zweybrücker klassischen Autoren betreffend.

Die Werke der klassischen Schriftsteller der Alten sind von je her als Grundlage der ausgedehntesten Kenntnisse und Muster jeder Gattung von Literatur betrachtet worden. Um diese literarischen Schätze zu verbreiten, hat sich seit 1779 in Zweybrücken ein Verein von Gelehrten und Geschäftsmännern gebildet, welcher sich spätarhin nach Strasburg gezogen und allmählig eine Sammlung von 177 Bänden lateinischer und griechischer Autoren, die reichste, welche bis hieher erschienen ist, herausgegeben hat.

Darunter befinden sich 115 Bände der erstern, womit die Herausgeber den Anfang gemacht haben, und die sich durch ausserordentliche Correctheit des Drucks und ungemeine Wohlfeilheit der Preise sehr vortheilhaft auszeichnen. Nach ihnen erschienen die griechischen Autoren, deren Ausgaben die eigenen Arbeiten der Gelehrten, welche sich damit beschäftigten, so wie die Collationen alter Manuscripte, nebst den Noten, Varianten und Commentarien der geschätztesten frühern Ausgaben in sich vereinigen. Diese Sammlung, welche bis hieher auf 62 Bände gediehen ist, zählt unter ihren Herausgebern einen *Buhle, Schweighäuser, Heyne, Mitscherlich, Tychsen* und andre; auch hat ihr die gelehrte Welt eine Stelle unter den besten Ausgaben, die man von diesen Autoren besitzt, angewiesen.

Allein die Schwierigkeiten, welche von einer so weit umfassenden Unternehmung fast unzertrennlich sind, hatten die Herausgeber genöthigt, die meisten dieser griechischen Autoren Lieferungsweise, in grössern oder kleinern Zwischenräumen herauszugeben; die Stürme der französischen Revolution hatten den nachherigen verderblichen Krieg, die Unterbrechung der Communicationen, den Verfall der Studien herbeygeführt; die Kunde dieser theilweisen Herausgabe konnte nicht allenthalben hindringen, und mancher Freund der Philologie, der gerne allmählig die schöne Sammlung angeschafft hätte, scheuet nun den Aufwand, den der Ankauf des Ganzen auf Einmal erfodert.

Um diesen so viel als möglich zu vermindern, und alle diese griechischen Autoren durch gleich wohlfeile Preise in ein gerechtes Verhältniss mit den lateinischen derselben Sammlung zu setzen, zugleich auch um gewisse projectirte und zum Theil schon angekündigte Unternehmungen überflüssig und unschädlich zu machen, haben wir uns entschlossen, die Preise derselben auf nachfolgende Weise zu bestimmen, nämlich:

Aristotelis Opera omnia, Graece, ad optimorum exemplarium fidem recensuit, annotationem criticam, librorum argumenta, et novam versionem latinam adjecit *Jo. Theoph. Buhle.* Vol. I — V. Schreibpap. 12 Rthlr. 16 gr. Sächs. oder 17 Fl. 30 Kr. Rhein.

Fein Papier 16 Rthlr. oder 24 Fl.

Athenaei Deipnosophistarum Libri quindecim; ex optimis Codd. MSS. bibliothecae Populi Gallo-Francici Parisinae nunc primum collatis, emendavit: et nova versione latina, animadversionibus If. Casauboni aliorumque doctorum virorum et suis, commodisque indicibus illustravit *Joh. Schweighaeuser.* XIV Voll. Schreibpap. 42 Rthlr. od. 63 Fl.

Diodori Siculi Bibliothecae historicae Libri qui supersunt, e recensione Petri Wesselingii, cum interpretatione latina Laur. Rhodomani atque ennota-

notationibus variorum, integris indicibusque locupletiſſimis. Nova editio, cum commentationibus III. *Chr. Gottl. Heynii* et cum argumentis diſputationibusque *Jer. Nic. Eyringii*. XI Voll. Schreibpap. 22 Rthlr. od. 33 Fl.

Luciani Opera, quae exſtant, omnia, Gr. et Lat. ad editionem Tib. Hemſterhuſii et Jo. Fred. Reitzii accurate expreſſi, cum varietate lectionis et annott. X Voll. Schreibpap. 20 Rthlr. od. 30 Fl. Fein Papier 28 Rthlr. od. 42 Fl.

Platonis Philoſophi Opera, XII Voll.

Davon ſind nur noch wenige vollſtändige Exemplare übrig, welche keinen beſtimmten Preis haben. Auch einzelne Theile finden ſich noch zu verhältnißmäßigen Preiſen.

Quinti Smyrnaei Poſthomericorum libri XIV. Nunc primum ad librorum mſſ. fidem recenſuit, reſtituit et ſupplevit *Thom. Chriſt. Tychſen*. Acceſſerunt obſervationes *Chr. Gottl. Heynii*. Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl.

Scriptores erotici Graeci: *Achilles Tatius*, *Heliodorus*, *Longus*, et *Xenophon Epheſius*. Textum recognovit, ſelectamque lectionis varietatem adjecit *Chr. Guil. Mitſcherlich*. III Voll. IV Part. Schreibpap. 7 Rthlr. od. 10 Fl. 30 Kr.

Dieſe werden auch einzeln mit beſondern vorgedruckten Titeln verkauft, als:

Achilles Tatius, 1 Vol. 2 Rthlr. od. 3 Fl.

Heliodorus, 2 Voll. 4 Rthlr. od. 6 Fl.

Longus et *Xenophon Epheſus*, 1 Vol. 2 Rthlr. od. 3 Fl.

Thucydidis de bello Peloponneſiaco libri VIII, Graece et Latine ad editionem Joſ. Waſſe et Car. Andr. Dukeri accurate expreſſi, cum varietate lectionis et annotationibus. VI Voll. Schreibpap. *Iſt gänzlich vergriffen.*

Zu dieſen Preiſen können beſagte Autoren von nun an durch alle ſolide Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz erhalten werden; doch behalten wir uns vor, nach Verlauf der feſtgeſetzten Zeit und bey geänderten Umſtänden die alten Preiſe wieder eintreten zu laſſen, ja ſogar bey denen zu erhöhen, deren Auflage zu Ende gehen ſollte.

An dieſe Zweybrücker Sammlung der griechiſchen Autoren ſchließt ſich mit Recht das 1816 in unſerm Verlage erſchienene Werk an:

Herodoti Muſae, ſive hiſtoriarum libri IX. ad veterum codicum fidem denuo recenſuit, lectionis varietate, continua interpretatione latina, ednotationibus Weſſelingii et Valkenarii, aliorumque et ſuis illuſtravit *Johannes Schweighaeuſer*.

6 Bände in 8vo, deren jeder in *zwey* Abtheilungen zerfällt, und welches in gleichem Format auf ähnliches Papier gedruckt iſt. Der Preis deſſelben iſt 27 Rthlr. oder 40 Fl. 30 Kr. Rheiniſch; auf Velinpap. 54 Rthlr. oder 81 Fl. Rheiniſch.

Zu Vervollſtändigung dieſes Werks wird im künftigen Jahre bey uns erſcheinen:

Lexicon Herodoteum,

ein Band in 8vo, von beſagtem Herrn Prof. *Schweighäuſer* bearbeitet und zu allen Ausgaben des Herodot brauchbar.

Leipziger Jubilate-Meſſe 1819.

Treuttel und Würtz
von Straſsburg, Paris und London.

Berichtigungen.

In den *vorläufigen Nachrichten* von einigen *perſiſchen*, *babyloniſchen* und *ägyptiſchen Denkmälern* (A. L. Z. 1819. Nr. 124.) ſind einige ſinnentſtellende Druckfehler, welche ich zu verbeſſern bitte.

S. 139. Z. 9 v. unten leſe man *A* für *N*, und Z. 4 v. u. *verkennen* für *erkennen*.

S. 140. Z. 19 v. oben iſt *Nunija* für *Puija*, und S. 142. Z. 10. *Faſſa* für *Foſſa* zu leſen.

Man erlaube mir bey dieſer Gelegenheit noch die Bemerkung, daſs mir von Anfange an der gänzliche Mangel einer Keil-Inſchrift an dem Grabmale bey Murghab, welches mir das alte Grabmal des Kyrus zu ſeyn ſchien, und aller Gegenerinnerungen des Hrn. *Hoeck* ungeachtet noch immer ſcheint, bekannt geweſen iſt, daſs aber die umherliegenden Ruinen, von welchen ich nun die Inſchrift des Kyrus nach drey verſchiedenen Zeichnungen beſitze, altperſiſchen Urſprungs ſind, und ſchwerlich etwas Anderes als die Trümmer von Paſargadä ſeyn können. Ich bin zwar weit entfernt, auf dieſer Meinung, wenn ſie als ungegründet befunden werden ſollte, zu verharren, weil durch deren Widerlegung die richtige Leſung der daſelbſt gefundenen Keil-Inſchrift keineswegs beſtritten werden kann; ich darf jedoch nicht verſchweigen, daſs kein einziger der beygebrachten Gegengründe eine beweiſende Kraft für mich hat. Am allerwenigſten möchte ich es mir erlauben, etwas aus der arabiſchen Inſchrift zu folgern, welche *Morier* auf ſeiner zweyten Reiſe in dem Innern des Grabmals gefunden haben ſoll, bevor ich ihren Inhalt kenne. Der neueſte Reiſende, welcher in das Innere jenes Grabmals drang, *Sir Robert Ker-Porter*, hat, ſo viel ich durch ſchriftliche Nachrichten aus Bagdad weiſs, durchaus keine Inſchrift daſelbſt gefunden; ſollte jedoch ihm eine ſolche, weil ſie zu verſteckt war, verborgen geblieben ſeyn, ſo hat das nichts Auffallendes für mich, da mir dergleichen arabiſche Inſchriften auch von andern altperſiſchen Denkmälern bekannt ſind. Ich geſtehe gleichwohl, daſs ich *Morier's* zweyte Reiſe noch nicht geleſen habe, und deshalb noch nicht ſicher urtheilen kann; ich wollte nur vor einer übereilten Folgerung warnen.

G. F. Grotefend.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

THEOLOGIE.

Leipzig, b. Hartknoch: *Manuel Mendoza y Rios Geschichte meines segensvollen Uebertrittes zur evangelischen Kirche.* Aus der spanischen Handschrift übersetzt von Dr. *Friedr. Hebenstreit.* 1819. XII u. 108 S. 8. (14 gr.)

Rec. welcher als aufrichtiger Protestant diese Schrift sehr anziehend gefunden hat, und sie gern den ihm Gleich-Gesinnten zum erfreulichen Genusse, Allen aber zur ernstlichen Beherzigung empfehlen möchte, glaubt dies am besten durch eine kurze Anzeige ihres Inhaltes erreichen, und ihren Geist am sichersten durch Aushebung einiger Stellen bezeichnen zu können.

Der Herausgeber legt sie uns als Uebersetzung einer spanischen Handschrift vor, in welcher ein aus der römischen zu der protestantischen Kirche Uebergetretner, zu dessen Bekanntschaft er auf einer Fussreise durch das Waarland im Jahr 1817 gelangt sey, die Geschichte seines Uebertrittes erzählt. — Wir wollen uns hier nicht bey der Untersuchung aufhalten, ob die Erzählung sich auf eine wahre Thatsache beziehe; oder ob, wofür innere Gründe sprechen, die Geschichte hier nur Unterlage sey; denn es kommt hierbey doch vorzüglich auf die ausgesprochnen Wahrheiten an.

In der Vorrede heisst es, der Uebersetzer wolle von allen den Ideen, welche sich ihm bey wiederholter Durchlesung der Handschrift dargeboten haben, nur eine der fruchtbarsten ausheben, weil sie mit dem Ganzen in innigstem Zusammenhange stehe, und da sagt er: „Wie die römische Kirche der höchste geistige Gegensatz der evangelischen ist, so scheint dies auch der Fall in Ansehung des Uebertrittes von jener zu dieser, und umgekehrt zu seyn. Der Bekenner der römischen Kirche, der sich zur evangelischen wendet, erhebt sich in eine höhere Region, er naht sich dem Göttlichen im reinsten Sonnenlichte; er strebt in Würde und Freyheit zur höchsten Religiosität, wie zur höchsten Moralität empor. Der Bekenner der evangelischen Kirche hingegen, der sich zur römischen wendet, sinkt tief in mitternächtliche Finsterniss hinab; er macht sich zum Sclaven der Satzung und der geistlichen Willkür; er ist in den beschränkten Kreis einer Beichtmoralität und einer Katechismus-Religiosität gebannt. So stehen beide Kirchen als zwey durchaus entgegengesetzte Pole da. Indessen lässt sich auf den ersten Anblick bemerken, dass die römische Kirche die ungleich schwächere ist. Wirklich geht aus allem hervor, dass das Papstthum, in den neusten Zeiten, nur als geistliches Polizeyinstitut fortbesteht; dass es sich weniger durch die innere Ueberzeugung, als durch die Gewohnheitsideen seiner Bekenner erhält; und dass es, nachdem es ein Gegenstand der *Untersuchung* geworden ist, seiner Auflösung nicht entgehen kann. Dies bestätigt sich durch Beobachtungen aller Art. Die Hauptdogmen der römischen Kirche haben bey weitem nicht mehr das vorige Ansehen; die Hauptgebräuche derselben machen bey weitem nicht mehr den lebhaften Eindruck, wie ehedem. Man fängt an, über diese Formalitäten hinweg zu sehen; man entzieht sich denselben, so viel es nur möglich ist. Man überlässt sich einem gewissen Gefühle von Schaam und Unwillen; man wirft eine drückende Fessel nach der andern ab. So giebt man endlich das ganze System als eine Lächerlichkeit auf, und nähert sich, ohne es zu wissen, oder zu wollen, dem reinen Evangelismus. Dies ist der Seelenzustand, in dem sich die grosse Masse der aufgeklärten Katholiken befindet, die zahlreicher sind, als Mancher glauben mag. Für diese aber ist auch das vorliegende Werk besonders bestimmt. Mag die Curie alles aufbieten, um Fürsten und Völker von Neuem zu umstricken, mag sie ihre letzten Mittel erschöpfen, um das Reich des Aberglaubens von Neuem zu begründen; mag sie Himmel und Erde bewegen, um die Menschheit Jahrhunderte zurück zu werfen. — Es sind eitle Bestrebungen, die nur von ihrer Ohnmacht zeugen, vergebliche Kraftanstrengungen, durch die sie sich nur desto schneller verzehrt. Die Zeit stösst alles Abgestorbne, alles Feindliche aus; nie neigt sich die Ceder wieder zur Wurzel herab; nie kehrt der Strom zu seiner Quelle zurück."

Die uns vorgelegte Geschichte ist nun im Kurzen folgende; — *Manuel Mendoza y Rios* war zu *Caracas*, Hauptstadt der Provinz *Venezuela* am 13. Jan. 1762 von wohlhabenden Aeltern, in einer ursprünglich aus Andalusien abstammenden Familie geboren, und wurde ganz in den Fesseln der römischen Kirche und für dieselben erzogen. Bis zu seinem achtzehnten Jahre trug er diese, ohne dass irgend Etwas den Druck derselben ihm fühlbar gemacht hätte. Bald darauf aber führten ihn Handelsgeschäfte nach der Insel *St. Eustache*, wo er mit einem jungen Engländer, *John Saunderson*, bekannt wurde, und in kurzer Zeit mit ihm die innigste Freundschaft schloss. Nachdem schon ein englischer Prediger einen Eindruck auf ihn gemacht hatte, wobey die Predigten seiner Kapuziner und Franziskaner sehr bey ihm

ihm verloren, war das Einfallen eines gebotnen Fasttages Veranlassung zu einem Gespräche mit *John* über das Bullenwesen der römischen Kirche, bey welchem ihm die Aeufserungen des Letztern so anstöfsig waren, dafs beide lange Zeit nicht wieder von Glaubenssachen mit einander sprachen; indefs waren ihm doch die treffenden Worte des Engländers! *„und mag ich der ärgste Spitzbube seyn, wenn ich nur zahlen kann,"* so schwer auf das Herz gefallen, dafs sie sein Nachdenken unaufhörlich beschäftigten. — Im Jahr 1781 führte ihn der zwischen England und Holland ausgebrochne Krieg nebst seinem Freunde *John* nach Jamaika, wo er acht Monat verweilen mufste, in welcher Zeit er mehrere Schriften las, die ihm *John* in die Hände führte, und durch die sich in seinem Innern eine ganz neue Welt gestaltete. — Hierauf trennt er sich von seinem Freunde auf Wiedersehn nach Beendigung des Krieges, und kommt nun in sein Vaterland zu den Seinigen zurück. — Bald nach seiner Ankunft wird sein Gemüth durch eine furchtbare Begebenheit in seiner Familie tief erschüttert. Es hatte nämlich *Don Pablo*, Neffe des ersten Delegirten der Inquisition, vergebens um die Hand seiner liebenswürdigen Schwester geworben, und opfert diese nun mit Hülfe der Inquisition seiner Rache, welches zugleich den Tod des Vaters und der Mutter nach sich zieht, doch stirbt auch *Don Pablo* bald am gelben Fieber. Dieis führt ihn dem Entschlusse immer näher, sich von der römischen Kirche zu trennen. In dieser Zeit sieht er nach erlangtem Frieden seinen Freund *John* wieder, und beschliefst, mit ihm als Gesellschafter seiner (des *John*) väterlichen Handlung nach Jamaika zu ziehen. Hier wendet er sich zum Studiren der besten englischen Werke, und durch diese, so wie durch das Gespräch des Hauptpredigers zu Kingston mit einem katholischen Geistlichen aus Irland, bey dem er Zuhörer ist, kommt es bey ihm zu so bestimmten Resultaten gegen die römische Kirche, dafs er sie im Jahr 1773 niederschreibt, und so sich schon dem innersten Wesen nach von derselben trennt; doch ist er noch nicht entschlossen, zur evangelischen Kirche überzugehen, und versucht noch einen Mittelweg zu finden. Als ihn aber gleich darauf die kriegerischen Umstände nach der Insel *St. Thomas* führen, lernt er die englische Uebersetzung der Kirchengeschichte unsres *Henke* kennen, und diese vollendet seine klare Einsicht in das Wesen der römischen Kirche. Er überzeugt sich, „dafs das römische Kirchthum, seinem Wesen nach, den menschlichen Verstand herabwürdigt, die Kraft des Geistes lähmt, und alle Keime des Fortschreitens erstickt; dafs es alle grofsen moralischen und intellectuellen Ideen vernichtet; alle innere Freyheit raubt; alle geistige und gemüthliche Cultur zerstört; überhaupt alles ertödtet, was den einzelnen Menschen, wie die Völker im Ganzen, mündig, selbstständig, edel und grofs machen kann." Sein Unwille steigt aufs Höchste, indem er bedenkt, dafs die Curie ihre Herrschaft auf die kleinsten Verhältnisse des Lebens ausdehnt; dafs sie den Menschen von der Wiege bis zum Grabe gängelt, benutzt und mifsbraucht; dafs sie seine schönsten Gefühle zu Gegenständen der Berechnung, seine kleinsten Vergehungen zu Quellen der Bereicherung macht; dafs sie das heiligste Erbgut der Menschheit, die Religion, blofs als Mittel zu irdischen Zwecken betrachtet, und die Kirche wie eine Familiendomaine ansieht;" und so ist sein Entschlufs gefafst, den er durch Uebertritt zu der evangelischen Kirche, nach näherem Unterricht des dänischen Predigers Dr. *Suaning* am 31. Oct. 1797 ausführt. — Was sein ferneres Leben betrifft, so verheirathet er sich 1798 mit Ernestine, der Schwester des Chefs einer Kopenhagner *Commandite*, zieht einige Jahre darauf nach England, und im Jahr 1815 an seinen jetzigen Wohnort in der südlichen Schweiz.

Indem wir zum Schlusse dieser Anzeige gern durch noch einige Auszüge aufser denen, die wir bis hieher zu geben veranlafst sind, unsere Leser noch näher mit dem Geiste des Ganzen bekannt machen möchten, gerathen wir in einige Verlegenheit, da uns fast jedes Blatt Stellen darbietet, die des Auszeichnens werth sind; wir wollen uns daher auf Mittheilung *Einiger* der 21 Sätze einschränken, welche *Manuel* als Hauptresultate aufstellt. Da heifst es S. 52 ff. 1) „Die Offenbarungsidee ist die höchste Vernunftidee." — 2) „Alle Offenbarung ist nur durch die Vernunft erkennbar; sie fängt daher eben so von der Vernunft an, wie sie wieder darauf zurückgeht." — 3) „Die Quelle der Wahrheit, die in der Offenbarung fliefst und von der Vernunft als einig mit derselben, d. h. mit sich selbst, erkannt wird, ist das reine wahre Christenthum." — 4) „Das Christenthum lehrt durchs Wort, was der Vernunft als Idee erscheint." — 5) „Das Christenthum kann nie als Gegensatz der Vernunft erscheinen." — 6) „Das Christenthum ist die göttliche Vollendung des Menschlichen, indem es zur Idee der Unendlichkeit erhebt." — 11) „Freyes, aus der heiligen Schrift durch die Vernunft erkanntes Christenthum und Evangelismus sind Eins, wie blinder Glaube an Menschensatzung und Papstthum Eins ist." — 14) „Der Evangelismus erklärt die erhabendste Bestimmung des Lebens, sich dem Göttlichen und Ewigen zu nähern; dieis ist die höchste Moralität." — 15) „Wer dem Menschen die Fähigkeit abspricht, das Göttliche durch die Vernunft zu erkennen, erniedrigt ihn unter die Thierheit; dieis ist die Grundlage des Papstthums." — (Hätte doch *Harms* Ohren zu hören! doch durch seine jüngste Schrift hat er sich hinlänglich selbst zu Grunde gerichtet.) — 17) „Der Grundcharakter der evangelischen Kirche ist Fortschreitung, Geistesadel und Geistesfreyheit." — 19) „Die Bibel ist ein Gemeingut der Menschheit; die römische Vulgata ist zur Begründung des päpstlichen Betrugssystems verfälscht." — Hieran knüpfen wir, was der Vf. S. 73 über die Bibel sagt: „Gewifs wird es nach meiner Ueberzeugung keine erhabne Idee geben, die man nicht in der Bibel finden kann, so wie keinen moralischen Grundsatz, der nicht darin angedeutet und ausgesprochen wird, oder kein

Mit-

Digitized by Google

Mittel der Menschenbildung, das nicht daraus zu entnehmen ist. Jetzt erst erkannte ich, warum man die Bibel das Buch aller Bücher genannt hat, und warum die Bibelgesellschaft, die sich eben bildete, dieselbe bey allen Völkern der Erde verbreiten wollte." Dieſs leitet ihn ferner zu sehr beherzigungswerthen Worten über die Bibelgesellschaften, deren Mitwirkung ihm auch nebst andern Umständen, am Schlusse der Schrift, die Aussicht giebt, dass sich nothwendig in ganz Südamerika neben dem Republikanismus auch bald der Evangelismus verbreiten werde.

Der Schrift sind noch einige Zusätze angehängt, nämlich: das Verzeichniss der italienischen Familien, die durch Päpste bereichert und erhoben worden sind. — Neuester Bestand der Bibelgesellschaften. — Anekdote, die Papstwahlen betreffend. — Hauptmaximen der römischen Curie. — Der Camaitische Papst unter den Mougolen. —

Möge auch von dieser Schrift reichlicher Segen zur vollendeten Erlösung des menschlichen Geistes, dem man jetzt in Süden und Norden neue Fesseln zu schmieden sucht, ausgehen! Der katholischen Kirche wollen wir die Erlösung herzlich wünschen, für die evangelische wollen wir nichts fürchten. Das Licht ist einmal angezündet und wird nicht wieder gelöscht werden, wenn auch in Norden noch 95 mal 95 mal Feuer! geschrieen wird; man fängt schon an, sich beym Löschen die Balken selbst über den Kopf zu reissen.

BIBLISCHE LITERATUR.

UTRECHT, b. Altheer: Disputatio inauguralis *de altera Pauli ad Corinthios epistola et observanda in illa apostoli indole et oratione*, quam pro summis in theologia honoribus in acad. rheno-traject. publico examini submittit *Herm. Jo. Royaards* d. XII Mart. 1818. VIII u. 152 S. gr. 8.

Kaum noch ein anderes Land bietet eine so grosse Aehnlichkeit der Universitätsstudien und eine so ausgebreitete und innige literarische Verbindung mit unserm Vaterlande dar, als dasjenige, aus welchem uns diese sehr gehaltreiche akademische Gelegenheitsschrift zugekommen ist; davon legt diese selbst ein sprechendes und für uns erfreuliches Zeugniss ab. Der Vf., Sohn eines an eben derselben Hochschule, auf welcher jener gebildet wurde, als Dr. und Prof. der Theol. angestellten Gelehrten, bearbeitete seinen interessanten Gegenstand mit deutscher Sorgfalt und Gründlichkeit, und deutsche Schriftsteller werden von ihm fast eben so häufig, als die ihm einheimischen, angeführt. Seine vorliegende Abhandlung, der Stärke und dem Werthe nach einem Buche zu vergleichen, ist ausser den gedrängt kurzen Vorerinnerungen über Korinth und die korinthische Christengemeinde in drey Hauptabschnitte getheilt, wovon der erste von dem hier betrachteten Briefe, der zweyte von dem Charakter, der dritte von der Sprache des Apostels Paulus, in soweit diese beiden aus jenem erkennbar sind, redet; und im Texte sowohl, als auch, und noch mehr, in den häufig und reichlich untergesetzten Anmerkungen werden viele einzelne Stellen aus jenem, man kann wohl sagen, vorzugsweise paulinischen Sendschreiben kürzlich erklärt. Hr. *R.* nimmt an, *P.* habe von Ephesus aus zuerst einen Brief an die von ihm nicht lange zuvor gegründete Christengemeinde zu Korinth erlassen, welcher 1. Cor. 5, 9. erwähnt werde und ganz nicht mehr vorhanden sey, und eben so sey auch ein Brief der korinth. Christen an Paulus, den sie vermuthlich durch die 1. Cor. 16, 17. genannten Männer ihm zuschickten, verloren gegangen, durch welchen nebst hinzugekommnen mündlichen Berichten über den Zustand der Gemeinde der Apostel zu seinem zweyten Briefe an dieselben, der jetzt der erste heisst, veranlasst wurde; auch macht er sogleich vorläufig darauf noch aufmerksam, dass man sich die neubekehrten Christen, wie überall, so auch in Korinth nicht als Menschen denken müsse, welche durch die Annahme des Evangeliums sofort auch im gemeinen Leben von ihren heidnischen Landsleuten gänzlich sich geschieden hätten. Ueber die bekannten in Korinth frühzeitig entstandenen christlichen Parteyen urtheilt er ferner im ersten Abschnitt also: Paulinen nannten sich wahrscheinlich solche aus den Heidenchristen, welche, vorher dem Epicureismus zugethan und durch die freyere Lehrart des Apostels veranlasst, ihre Philosophie in das Christenthum trugen (dieſs tadelt P. 1. Cor. 3, 18—20.) und insonderheit die Todtenauferstehung leugneten, an welche aus den Judenchristen wohl noch Neuplatoniker sich anschlossen; Apollonier mochten, durch des Apollos Beredsamkeit ergetzt, die Freunde eines kunstrednerischen Vortrags der Religion, der ihnen mehr, als die Wahrheit selbst galt, und also eine Art christlicher Sophisten seyn, auf welche hier 1. Cor. 1, 17. bezogen wird; Petriner waren vermuthlich anderwärts von dem Apostel, dessen Namen sie missbrauchten, bekehrte und nach Korinth gekommene Juden, die dem Mosaismus noch zu sehr huldigten und mit gleichgestimmten korinth. Judenchristen gegen P. Partey machten, denen dieser im ersten Theile des zweyten Briefs sich namentlich widersetzt; die sich so nennenden Christischen endlich scheinen, wie schon Storr zu zeigen versucht hat, jetzt in Korinth anwesende Jacobusschüler gewesen zu seyn, welche, stolz darauf, von einem Verwandten Jesu das Evangelium empfangen zu haben, durch jene Benennung sich einen Vorrang vor allen übrigen Messiasgläubigen beylegen wollten: doch gehörten gewiss, wie S. 20 sehr gut bemerkt wird, viele korinth. Christen, ja vielleicht die Mehrzahl derselben, zu keiner von diesen Parteyen, da P. so häufig von der Gemeinde überhaupt so belobend und ehrenvoll spricht. Ueber die Zeit der Abfassung des, nach gebräuchlicher Zählung, zweyten Br. an dieselbe, welche ohne Zweifel kurz nach der des ersten zu setzen ist, hält der Vf. Vogel's Meinung für die glaubhafteste, nach welcher sie

sie gegen das Ende des J. 56 n. Chr. fällt, und den Ort dieser Abfassung nimmt er bestimmt in Macedonien an, mit Wahrscheinlichkeit nach Philippi ihn verlegend. Als Hauptabsicht des Schreibens erscheint ihm das Bestreben des Apostels, die Christen zu K. auf seine nächste Wiederkunft dahin bestens vorzubereiten. Von den Affecten, der Betrübniss sowohl, als der Freude, welche des Apostels Gemüth, indem er diesen Br. dictirte, heftig bewegten, wird S. 27 bis 48, den Zeugnissen des Br. selbst gemäss, ziemlich weitläuftig gehandelt. Die letzte Unterabtheilung dieses Abschnitts ist hauptsächlich einer wohlbegründeten Vertheidigung der Einheit des Br. wider die Muthmassungen mehrerer Exegeten z. B. Semler's und Weber's, welche ihm dieselbe haben absprechen wollen, gewidmet. Der zweyte Hauptabschn. stellt S. 64—98 Festigkeit der Denkungsart, vorzüglich in der Religion, Bescheidenheit mit gerechtem Gefühl seines persönlichen Werths verbunden, Eifrigkeit des Sinnes in Verbindung mit sanftem Wohlwollen und Liebe gegen Alle, und Lebhaftigkeit des Gemüths, mit gleich grosser Klugheit vereinigt, als die hervorstechenden, in dem hier behandelten Briefe, aus welchem die erfoderlichen Belege beygefügt sind, sich ausdrückenden Charakterzüge des Apostels dar, und trägt zum Beschluss über dessen gesammten Charakter noch einige Bemerkungen vor. Im dritten und letzten werden dem in ebendemselben Br. herrschenden Ausdrucke, nachdem etliche allgemeine Urtheile Anderer über die paulin. Schreibart angeführt worden, Eleganz, wie sie nämlich das Genie, nicht die Kunst hervorzubringen pflegt, Anmuth der Rede, Ernst u. Würde, Lebendigkeit, die bisweilen heftig wird, und Erhabenheit als auszeichnende Eigenschaften zugeeignet und nachgewiesen. Unter den bereits erwähnten, gelegentlich vorkommenden, Erklärungen einzelner Stellen, zum Theil auch solcher aus andern paulin. Br., haben uns manche nicht befriedigt. So z. B. bezweifeln wir, dass S. 65 πνευμα als Gegensatz von γραμμα bey P. richtig durch die Worte: „*quae spiritus div. in mentes agit*" bezeichnet werde; man hat dabey wohl eben so wenig an Gottes Geist zu denken, als bey γρ. an göttlichen Buchstaben, da diese Benennung des Mosaismus offenbar kein Lob enthalten soll, sondern vielmehr an die, ohne geheiligten Buchstaben, durch sich selbst wirksame Kraft der evangelischen Wahrheit. S. 67 scheint uns das ἀπο δοξης εἰς δοξαν 2. Cor. 3, 18. durch „*magis magisque ea (imagine) illustramur*" darum falsch gedeutet zu werden, weil das sogleich folgende καθαπερ ἀπο Κυριου πνευματος darauf hinweiset, dass die erste δοξα die des Herrn, die zweyte die von dieser (vergl. Phil. 3, 21.) ausgehende der Christen ist. Auch finden wir es nicht wahrscheinlich, dass 2. Cor. 12, 7. durch σκολοψ, so geschickt und gelehrt auch diese Meinung hier S. 144 vertheidigt wird, die Leiden, welche P. von Irrlehrern auszustehen hatte, oder gar diese selbst, sollten angedeutet werden; die Worte sprechen, dünkt uns, klar, vornehmlich δεδοται, welcher Singular nicht für gleichbedeutend mit dem darauf folgenden Plural geachtet werden kann, dafür, dass der Apostel von einem, seinen Lesern schon bekannten, körperlichen Uebel (das liegt offenbar in τη σαρκι) rede, welches vermuthlich periodisch war und zugleich seinen Geist schwach und muthlos, vielleicht gar fast besinnungslos machte, so wie man, nach Augustin's Zeugnisse, von einer solchen Anfechtung des Apostels wirklich die Sage noch hatte. Hn. *R.* lateinischer Ausdruck verräth durchgängig den geübten Stilisten, der das rechte Wort nicht lange zu suchen braucht; nur: „*conjuncta*" für „*conjuncto*" (*amore*) S. 89. und „*incognitas*" für „*incognitae*" S. 123 sind unter die auffallenden Druckfehler zu zählen, und S. 124 scheint zu „*rationem*" noch ein Epitheton zu gehören. Auffallend ist auch die häufige falsche Accentuation der griechischen Wörter (z. B. sogleich S. 7 ἀντιτασσομενοι και βλασφημουντες.) Unter den am Ende noch angehängten Disputirsätzen möchte der exegetische, dass Matth. 12, 32. das Lästern des Menschensohns bedeute, sich der Lehre Jesu widersetzen, so lange dieser noch auf Erden war, und das Lästern des heil. Geistes, sich ihr widersetzen, nachdem sie durch diesen Geist bereits mit vielen Wundern bestätigt worden, wohl am ersten gerechte Gegner gefunden haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 6. Jun. starb zu Charlottenburg bey Berlin der Königl. wirkl. Geh. Legationsrath Hr. *Renfner*, Ritter des rothen Adlerordens zweyter Klasse und mehrer fremden Orden, viele Jahre hindurch bey der Preuss. Gesandtschaft in Haag angestellt und zuletzt Geschäftsträger daselbst u. s. w., ausgezeichnet durch Geschäftskenntniss und Berufstreue, in Hinsicht auf Literatur vieljähriger Censor der Zeitungen und anderer in das Fach der Politik einschlagenden Schriften, auch bekannt als Uebersetzer mehrerer Schriften aus dem Deutschen, wie der Lavaterschen Fragm. über Physiognomik, der Dohmschen über den Fürstenbund, der Nicolaischen über die Tempelherren u. e. m. ins Franz. Er war zu Berlin den 15. Febr. 1753 geboren.

Am 23. Jun. starb zu Mainz der verdienstvolle Prof. der Chirurgie, *Joh. Peter Weidmann*, im 68. J. s. A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Brockhaus: *Ueber Geschwornen-Gerichte und deren Verfahren in peinlichen Sachen.* Von *C. Fr. von Sparre-Wangenstein*, Gutsbesitzer auf Oberwerth bey Coblenz. 1819. XVI u. 109 S. 8.

Diese Schrift gehört zu den beachtungswertheren über die viel erwognen Gegenstände, obgleich die Kritik Mancherley dagegen zu erinnern hat. Schon der Beruf des Vfs zur Beurtheilung dieser Angelegenheiten der Menschheit giebt der Schrift selbst Werth; denn als vormaliges Mitglied eines Criminalgerichtshofes hat der Vf. Gelegenheit gehabt, die Dinge in der Nähe zu sehen und nicht nur die Anführung besonderer Thatsachen aus seiner Erfahrung, sondern das Gesammturtheil, welches sich bey ihm aus eigner Ansicht gebildet hat, sind um deswillen von Interesse. Ueberdiefs versichert der Vf., dafs er absichtlich die Lectüre aller, diese Materie betreffenden, Streitschriften vermieden habe, und unverrückt seiner eignen Ansicht folge. In der That ist der Vf. seinen ganz eignen Weg gegangen und man kann seinen philosophischen Untersuchungen unmöglich das Zeugnifs versagen, dafs sie tief in das Wesen der Sache eingedrungen und von einem Standpunkte ausgegangen sind, auf welchen sich noch Niemand in der Maafse gestellt hatte, und welcher daher eben so neu ist, als er zweckmäfsig gewählt erscheint. — Der Vf. beschränkt sich darauf, die Jury lediglich als strafrechtliches Institut, mithin aus keinem politischen Zwecke, zu betrachten. Dieis schon giebt seiner Untersuchung eine bestimmte Richtung, und eben diese Richtung ist die unstreitig richtige. Denn die Rechtspflege im Staate ist sich selbst Zweck und darf keinem andern Zwecke nachstehen. Sie ist die unmittelbarste Pflicht der Regierung, welche zunächst aus dem Staatsverbande folgt, und selbst die Bedingung des Daseyns der Regierung. Bey Untersuchung aller Rechtsinstitutionen mufs daher immer die erste Frage die seyn: ob sie als Mittel zur Ausübung der Gerechtigkeit taugen?

Erfüllt von der Heiligkeit des Rechts und von dessen Unverletzlichkeit, spricht der Vf. mit Würde und tiefem Gefühle von dessen Ausübung im Staate. Ein lebendiger, edler, kraftvoller und sehr angemessner Vortrag, wovon die weitere Ausführung dieser Recension mehrere Proben geben wird, kommt ihm dabey zu Hülfe; und das unverkennbare Streben der treuen Mitwirkung für das Wohl der Menschheit gewinnt dem Vf. durchaus das Zutrauen seiner Leser. Wo er irrt, liegt der Irrthum so offen am Tage, und man erblickt so wenig Anstalten, ihn zu verbergen oder damit zu hintergehen, dafs man dadurch nicht gestört wird, und sich immer bald wieder mit dem Vf. aussöhnt.

Das Buch zerfällt in *drey* Abschnitte, von denen der erste sich mit der *Würdigung der Geschwornen-Gerichte*, der zweyte mit *Bemerkungen über das französische Kriminalverfahren*, und der dritte mit *Entwerfung der Grundsätze eines zweckmäfsigeren Verfahrens in Strafsachen* beschäftigt.

Der *erste* Abschnitt zerfällt in mehrere Kapitel, deren erstes den Ursprung der Jury geschichtlich darlegen soll, wogegen die übrigen sich auf dem philosophischen Wege mit der Untersuchung des Wesens der Anstalt und der Möglichkeit der Verwirklichung der ihr zum Grunde liegenden Idee befassen, wobey die gemachten Erfahrungen nur als Belege der Uebereinstimmung der Wirklichkeit mit der Speculation angeführt worden sind. — Gänzlich verfehlt ist der historische Nachweis der Entstehung der Jury. Der Vf. läfst sie aus den Ordalien entspringen, indem sie, mit diesen einerley Grundidee verwirklichend, dieselbe menschlicher ausführte und dadurch jene verdrängt habe. Dieis aber ist eine Verwechselung der Metaphysik der Jury, mit der Geschichte derselben. Denn allerdings kann jene ihrem Wesen nach selbst als eine Ordalie angesehen werden, und gründet sich mit diesen auf eine und dieselbe Vorstellung. Sehr richtig ist diese vom Vf. also angegeben: „Gott, der die höchste Wahrheit ist, mufs auch das höchste Wahrheitsgefühl haben, er mufs daher am besten die Thatsachen, das Schuldig oder Nichtschuldig erkennen, und vermöge seiner Allmacht, die im Begriffe jeder Gottheit liegt, aufser den Angeklagten wunderthätig retten oder verderben können." Denn nur erst ein höherer Grad der Aufklärung läfst den Menschen erkennen, dafs eine unmittelbare Weltregierung die menschliche Freyheit vernichten müfste; die Religionen der Kindheit der Völker haben überall eine unmittelbare Einwirkung der Gottheit geglaubt. „Man sah später wohl die Thorheit ein; aber der Glaube an eine sichtbare göttliche Macht, die höhere Einwirkung, die im Gewissen tief begründet schien, waren zu sehr mit dem Volke verwachsen. Man fühlte, dafs das Wahrheitsgefühl, welches man im höchsten Grade der Gottheit zugeschrieben, sich auch, nur dem Grade nach minder, in der menschlichen Brust äufsere, und man folgerte daraus, dafs durch die combinirte

binirte Aeufserung deſſelben die Wahrheit eben ſo gut herausgebracht werden könne, als durch die Gottheit ſelbſt." Die Uebereinſtimmung des Urtheiles einer gewiſſen Anzahl von Perſonen wurde hiernach als das *Criterium* der Wahrheit ihres Ausſpruches, oder vielmehr des Ausſpruches der Gottheit durch ſie angeſehen. — Metaphyſiſch, oder noch beſtimmter metapolitiſch iſt dieſe Deduction ganz richtig; aber hiſtoriſch iſt ſie keineswegs. Den Zweykampf zu den Ordalien gerechnet, ſind zwar dieſe allerdings älter, als die Jury; aber Beide haben lange Zeit neben einander beſtanden, ſo wie denn auch auſser allem Zweifel iſt, daſs die Jury keineswegs jener metaphyſiſchen Vorſtellung, ſondern den politiſchen und ſtaatsrechtlichen Verhältniſſen ihre Entſtehung verdankt und aus dem grauen Alterthume her ihr Daſeyn entlehnt, und eben darum ſchon als Erſcheinung daſteht, bevor noch die Geſchichte von ihrer Entſtehung Rechenſchaft zu geben vermochte. — Nicht minder unrichtig iſt es, wenn der Vf. es zweifelhaft machen will, ob die Jury in England oder Frankreich früher exiſtirt habe. In Frankreich hat vor der Revolution keine Jury jemals exiſtirt, und der Vf. verwechſelt die *Juris* (Geſchworne, wie auch im Deutſchen die Schöffen nicht ſelten genannt wurden), welche in den Schöffengerichten dem Richter das Urtheil finden halfen, mit den Geſchwornen in der Jury, welche ſelbſt das Urtheil ſprechen. Denn nach altdeutſcher Gerichtsverfaſſung hatte nur der Graf die Jurisdiction, und die Schöffen waren nur theils Zeugen ſeines rechtlichen Verfahrens, theils Rechtsconſulenten bey der Faſſung der Entſcheidung, wie noch heut zu Tage in England bey den Aſſiſen dem Lordoberrichter die obrigkeitlichen Perſonen der Grafſchaften aſſiſtiren, ohne ihm vorgreifen zu dürfen. Der Graf war gehalten, die Meinung der Schöffen zu hören, aber daran nicht gebunden. Wenn aber alle 12 Schöffen übereinſtimmten, alsdann muſste der Graf nach ihrem Ausſpruche das Erkenntniſs geben. Dieſs iſt es, was die vom Vf. allegirten Geſetze beſagen, und nichts andres. — Eben ſo wenig hätte der Vf. daran zweifeln dürfen, daſs die Römer, und früher ſchon die Athenienſer, dem Weſen nach wirklich die Einrichtung des Geſchwornen-Gerichts gehabt haben. Vielmehr iſt die allergröſste Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daſs in England die Jury aus einer Verſchmelzung des von den Römern daſelbſt beobachteten Verfahrens in ihren *judiciis publicis*, und der ſpäter von den deutſchen Völkern dorthin mitgebrachten Schöffengerichte, hervorgegangen ſey. Von ganz anderm Werthe iſt die philoſophiſche Betrachtung des Vfs., welche davon ausgeht, zu erörtern, welche Wahrheit durch die Jury geſucht werden ſolle, und ob ſie von ihr gefunden werden könne? — Sehr richtig urtheilt der Vf., daſs überhaupt es vor Gericht nur um eine relative Wahrheit zu thun ſeyn könne, da die abſolute Wahrheit in Gegenſtänden äuſserer Erkenntniſs den menſchlichen Organismus überſteigt. „Wer nach menſchlicher Einſicht für ſchuldig erkannt werden muſs, kann vielleicht am jüngſten Tage für unſchuldig erkannt werden. Was über erweisbare Wahrheit hinaus liegt, gehört dem unvermeidlichen Zufalle an, und wird auf das Conto der gebrechlichen Menſchennatur geſetzt." Alle Wahrheit aber iſt, nach dem Vf., entweder eine formale (logiſche) oder reale (materiale) oder relative, unter welcher derſelbe diejenige Wahrheit verſtanden wiſſen will, welche auf dem Verhältniſſe von Begriffen zu Begriffen beſteht. Was der Vf. unter dieſer letzteren Art von Wahrheit eigentlich verſteht, und wie er ſie von der logiſchen, oder von der Ueberzeugung unterſcheidet, iſt zwar nicht zu erſehen, thut indeſſen auch nichts weiter zum Verfolg der Unterſuchung, da der Vf. ganz richtig urtheilt, daſs die Gerichtshöfe es nur mit der materialen Wahrheit zu thun haben, welche durch das Verhältniſs der Begriffe zu den Objecten, die darunter begriffen werden, bedingt wird. Die Erkenntniſs dieſer Wahrheit kann nun objectiv, oder ſubjectiv ſeyn, je nachdem ſie von allen Menſchen dafür erkannt werden muſs, oder nur von dem erkennenden Subjecte dafür erkannt wird. Die objective Wahrheit allein kann vor Gericht gelten. Jede Wahrheit kann nun aber auch noch in Beziehung auf das erkennende Subject betrachtet werden, in Beziehung auf die ſchon vorhandenen Erkenntniſſe deſſelben, woraus das Fürwahrhalten entſteht, das drey Grade unter ſich begreift, nämlich: Meinen, Glauben und Wiſſen. Jenes ſoll ein Fürwahrhalten aus ſubjectiv und objectiv unzureichenden Gründen, das Glauben ein Fürwahrhalten aus ſubjectiv zureichenden Gründen, und das Wiſſen ein Fürwahrhalten aus objectiv und ſubjectiv zureichenden Gründen ſeyn. Den Glauben theilt der Vf. ferner in Ueberredung und Ueberzeugung, je nachdem die Gründe bloſs ſubjectiv ſind, oder auch zugleich objectiv werden. Wie aber iſt denn hiernach Ueberzeugung und Gewiſsheit unterſchieden? Ueberdieſs würde nach dieſer Ausführung nur die Gewiſsheit objective Wahrheit, der Glaube ſubjective Wahrheit, und die Meinung bloſs Wahrſcheinlichkeit zuwege bringen. Wenn aber der Vf. nun ferner ſagt, daſs weder das Meinen, noch das Wiſſen, ſondern nur das Glauben vor die Geſchwornen gehöre, ſo hat er hierin zwar unbedenklich Recht; indeſſen erklärt er damit auch zugleich, daſs die Geſchwornen nicht ihre Richterpflicht erfüllen können, indem ſie nicht nach objectiver Wahrheit urtheilen. — Die Auffindung der Wahrheit ſelbſt, nicht der Erkenntniſs, welche wahr iſt, ſondern des Merkmales der Wahrheit in der Erkenntniſs, ſoll, nach dem Vf., theils durch die Erkenntniſs der Uebereinſtimmung der Vorſtellungen mit den Geſetzen unſres Erkenntniſsvermögens (Gefühl der Ueberzeugung); theils durch Ableitung der Erkenntniſs aus dieſem Gefühle ſelbſt, ſo daſs das letztere der einzige zureichende Grund iſt, erfolgen können. Dort wird transcendentale, hier practiſche Wahrheit geboren. Um dieſs zu demonſtriren, zeigt der Vf., daſs der Menſch, vermöge

Digitized by Google

seiner doppelten Natur, theils die Eigenschaften eines denkenden Geistes, theils die eines sinnlichen Wesens haben müsse. Als jenes besitze er Spontaneität und erfinde darnach durch sich selbst die Wahrheit. Als blosses Sinnenwesen hingegen empfange er blos Eindrücke. Aber beide Naturen könnten in dem einen Wesen des Menschen nicht blos für sich bestehend thätig seyn; aus ihrer Vereinigung und gemeinschaftlichen Wirksamkeit gehe eine dritte Grundeigenschaft der menschlichen Natur, eine höhere, mit Vernunft geschwängerte, Sinnlichkeit hervor, welche zugleich Spontaneität und Receptivität besitze. Vermöge dieser letzteren empfinde diese höhere Sinnlichkeit auch den Eindruck der Wahrheit, und eben dieses natürliche Wahrheitsgefühl müsse, weil es nach den Naturgesetzen des menschlichen Organismus wirksam seyn müsse, seiner Natur nach untrüglich seyn und untrüglich bleiben, wenn nicht der Verstand vermöge seiner Spontaneität durch selbst geschaffene Vorstellungen die Aufmerksamkeit davon abziehe und durch häufigere Gewöhnung an seine eigenen Gelübde dieselbe ganz entwöhne, die Stimme des Gefühls zu vernehmen und zu erkennen. So zeige es sich in jedem einzelnen Menschen. Nur in der Kindheit, so lange der Verstand noch nicht selbstthätig wirke, sondern noch die natürliche Unschuld das kindliche Herz erfülle, blieben die Menschen, sich selbst unbewusst, der Wahrheit treu. Wenn aber der Verstand, in dessen Mechanismus die Klugheit, die Politik und der Eigennutz die bewegenden Springfedern bilden, erst das Uebergewicht erhalte; so trete die Lüge an die Stelle der Wahrheit. Nicht anders verhalte es sich mit ganzen Völkern. Ob es je irgendwo ein Volk gegeben, welches in der goldnen Zeit natürlicher Unschuld gelebt habe, könne man dahin gestellt seyn lassen. Aber unleugbar sey es, „dass es eine Zeit gegeben, wo das Gefühl den Scepter geführt, wo eine sinnliche Religion dieses Gefühl mächtig gestärkt habe, wo, bey hoher Einfalt der Sitten, bey eingeschränkten Bedürfnissen, bey Abgeschiedenheit der Menschen und beym Schweigen aller positiven Gesetzgebung, die Menschen durch Unschuld und Wahrheit ehrwürdig gewesen sind." In jener Zeit habe die freywillige Uebereinstimmung von zwölf Männern für ein unzweydeutiges Erkennungszeichen der Wahrheit gelten können. Aber diese Zeit sey verschwunden, seitdem die Leidenschaften sich der menschlichen Begierden bemächtiget, und der Verstand durch seine Begriffsspaltungen alle Erkenntnis in ein kaltes Wissen und in wissenschaftliches Gedächtnisswerk verwandelt habe. In diesem Zustande des geselligen Lebens sey es ganz unstatthaft, durch Berufung auf das Wahrheitsgefühl die Wahrheit zu beglaubigen, weil es unmöglich sey, auf beiden Wegen, der Sinnlichkeit und der objectiven Erkenntnis des Verstandes, zugleich zur Wahrheit zu gelangen, indem, wenn der Verstand geirrt, das Gefühl ihm das schon fertige Bild vorgaukeln würde, dagegen, wenn das Gefühl entscheiden will, der Verstand dazu treten und durch seine Untersuchungen das göttliche Bild so lange verzerren würde, bis es sich nicht mehr gleicht. In unsrer Zeit sey daher die Wahrheit nur mittelst des Verstandes zu erkennen, und sie könne in der Ausübung der Gerechtigkeit durch keine Geschwornen mehr festgestellt werden. Die Aussicht, dass es einmal wieder anders werden könne, sey dadurch indessen noch nicht versperrt. Denn zufolge des ewigen Kreislaufes der Dinge, den wir überall in der physischen und moralischen Welt beobachten, sey auch die Menschheit bestimmt, zurückzukehren zu der naturgemässen Unschuld, als dem Resultate der Harmonie der Erkenntnis und des Gefühls. Der Mensch auf der niedrigsten Stufe sey blosse Sinnlichkeit; der Mensch auf der höchsten Stufe reine Vernunft. Jene führe ihn zur Veredlung durch das Gefühl selbst; diese leite ihn zur eignen Veredlung durch ihr selbsterschaffene Gesetze, durch welche sie alle seine Geisteskräfte harmonisch ausbilde und dadurch den Verstand zur grösten Stärke, die Sinnlichkeit zur unerschütterlichsten Reinheit erhebe. Auf dieser Stufe angelangt, würden Geschworne, welche die Wahrheit eben sowohl vermöge ihres unverfälschten Gefühles, als vermöge ihres hellen Verstandes auffassen würden, wieder in die Gerichtshöfe eintreten können. Allein gegenwärtig müssen wir eingestehen, von dieser Epoche der allgemeinen höchsten Ausbildung und Vollendung noch sehr entfernt zu seyn; und deshalb sollten wir billig eben so weit von der Jury entfernt seyn. „Denn die jetzigen Geschwornen," sagt der Vf., „verhalten sich zur Wahrheit, wie die Jesuiten zum Christenthume."

Man wird aus diesem Auszuge leicht erkennen, dass der Vf. völlig im Geiste der Philosophie des Tages philosophirt hat, welche dem Gefühle einen so hohen Rang einräumt und dagegen den Verstand verächtlich behandelt, und welche unmittelbaren Naturwirkungen in unserm Geiste ein überaus weites Feld eingeräumt hat. Um so interessanter ist es, zu sehen, dass selbst diese Philosophie die Geschwornenanstalt schlussgerecht verwirft. — Wenn man aber auch mit dem Vf. in Ansehung einiger Grundsätze rechten und ihm wohl darthun kann, dass solche nicht von Bestand sind; so muss man nichts desto weniger in der weiteren Ausführung ihm beypflichten. Denn man kommt aus den entgegenstehenden Grundsätzen auf dieselben Folgerungen, wie denn überall das Unhaltbare unhaltbar bleibt, welchen Grund man ihm auch unterlege. — An den Grundsätzen des Vfs. ist indessen nur auszusetzen, einmal dass er eine besondere geistige Sinnlichkeit erdichtet hat, welche nicht existirt; und sodann, dass er das Wahrheitsgefühl selbst für eine Quelle der Wahrheit ausgiebt. — Er selbst hat, sehr richtig, die Wahrheit für einen Verhältnisbegriff anerkannt. Das Wahrheitsgefühl kann daher nur aus der Wahrnehmung dieses Verhältnisses den Stoff seiner Wirksamkeit erhalten, welche nur passiv seyn kann, und also immer schon das Daseyn der Wahrheit und deren

Aner-

Anerkennung voraussetzt. Denn eben weil die Wahrheit ein Verhältniss ist, und Verhältnisse nur durch den Verstand begriffen werden können; so kann auch nur der Verstand allein die Hebamme der Wahrheit im Menschen seyn, und durch das Gefühl kann nur die befriedigte Erkenntniss des Verstandes, die Behaglichkeit und das Wohlgefallen, welches aus der Anerkennung der Uebereinstimmung hervorgeht, wahrgenommen werden. Vielleicht ist es dieſs, was der Vf. eigentlich hat andeuten wollen. Dann würde seine Behauptung dahin gehen: Wir können zwar die Wahrheit nur durch den Verstand erkennen; aber der erkannten Wahrheit, oder vielmehr der Erkennung derselben, können wir uns theils durch den Verstand selbst, theils bloſs durch das Gefühl bewuſst werden, je nachdem unser Bewuſstseyn die Operation des Verstandes bey der Erkennung der Wahrheit, oder nur den angenehmen Zustand, der die Folge davon ist, uns vorhält. Da nun das Bewuſstseyn unmittelbare Gewiſsheit für uns hat, und dasjenige, was das Bewuſstseyn aussagt, für den Menschen wirklich ist; so können wir von der Wahrheit theils durch deutliche Demonstration, theils durch das Gefühl vergewissert werden. Dem ist allerdings also; nur dass die Erkenntniss der letzteren Art lediglich subjectiv ist, und deshalb keinen höheren Grad relativer Gewiſsheit haben kann, als im Allgemeinen das Erkenntnissvermögen des beobachtenden Subjectes besitzt. Mithin ist es irrig und durchaus falsch, dieſses Mittel, die Wahrheit zu erkennen, für untrüglich und für weit erhabener auszugeben, als diejenige Wahrheit, über deren Daseyn der Verstand Rechenschaft giebt. Practisch wichtiger, und besonders für die bürgerliche Gesellschaft bedeutungsvoller aber kann es seyn, das Gefühl zu schärfen, zu läutern und in Unschuld zu erhalten, als den Verstand auszubilden. Denn alle Menschen handeln bey weitem mehr nach dunkeln Vorstellungen, als nach deutlicher Erkenntniss. Die allereinsichtsvollsten sind davon nicht ausgenommen; und diejenigen, die es nicht sind, handeln lediglich nach dunkeln Vorstellungen. Denn in dem Grade der Deutlichkeit unsrer Erkenntniss liegt am Ende der ganze Unterschied dessen, was man dem Verstande und Gefühle zuschreibt.

(*Der Beschluſs folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

BERN, b Burgdorfer: *Ma promenade au de la des Alpes.* (Par M. *Meister* à Zurich) 1819. 108 S. kl. 8. Mit einer Ansicht des *lago maggiore* und der Borromäischen Inseln und einer Darstellung der *isola bella* in einer Vignette.

Diese kleine Reise nahm der im J. 1744 geborne Vf. im J. 1811 (*chargé du poids de mes treize lustres*) vor, als *Wallis*, durch welches Land er von *Genf* aus die Inseln jenes Sees besuchte, noch unter Buonaparte's Herrschaft stand. Immer hatte er sich nach Italien gesehnt, nicht um *ein Reich* daselbst sich auszusuchen, sondern in ganz harmloser Absicht; er konnte aber nie dazu kommen, ob er gleich früher zu Paris mit dem Abbé *Galiani*, dem Marchese *Caraccioli* und andern ausgezeichneten Italiennern Umgang gehabt hatte; um also doch wenigstens nach Italien hinzublicken, wie *Mose* nach dem gelobten Lande, beschränkte er sich in seinen ältern Jahren auf diesen Abstecher. Auf der Savoyischen Seite des *Lemanersee's* kam er über *Evian* nach *Bouveret*, und von da durch das *Rhone-Thal* und über den *Simplon* (so schreibt Hr. *M.*; hingegen Hr. *Hirzel Simplom*) nach *Domo d'ossola* und nach dem *Lago Maggiore*. Das Büchlein liest sich, wie alles, was der Vf. schreibt, angenehm, und zeigt dem Leser in ihm einen liebenswürdigen Alten. Eine Stelle mag das Anziehende der kleinen Reisebeschreibung vermuthen lassen. „*A un quart de lieue de St. Maurice (en Valais) mais à une élevation considérable, vers le milieu d'une haute paroi de rochers, vous découvrez une espèce de terrasse à l'un des bouts de laquelle se trouve une fort grande chapelle, à l'autre un petit ermitage. On y monte par un sentier fort étroit qui serpente à travers de nombreux précipices et de buttes fort escarpées, mais dans les endroits les plus difficiles par des débris d'escaliers de plusieurs centaines de marches. Eh bien! c'est ce dangereux et pénible voyage que fait communement deux fois par jour le pauvre religieux qui dans ce moment habite le petit ermitage et il le fait sans aucune crainte, sans aucun accident, quoique depuis plusieurs années complétement aveugle.*" Und das ist nicht das einzige Beyspiel dieser Art, das dem Vf. vorgekommen ist. „*Aux bains de Gourniguel*," sagt er, „*j'ay causé souvent avec une pauvre vieille également aveugle et qui, malgré sa cécité, retrouvait son chemin à travers des bois et des passages plus ou moins périlleux, pour aller dans les hameaux des environs faire sa quête ou les petites commissions dont on croyait pouvoir la charger et dont elle s'acquittait toujours avec beaucoup d'intelligence et d'exactitude.*" So vergütet die Natur und die Vorsehung den unersetzlichsten Verlust! Und mit solcher Ergebenheit in Schickungen, die sich nicht ändern lassen, tragen schlichte Menschen aus den ärmsten Volksklassen ein grosses Unglück des Schicksals, während oft grosse Geister und berühmte Gelehrte, die nur keine practische Weise sind, vor Ungeduld aus der Haut fahren möchten, wenn ihnen ein weit geringeres Missgeschick zustösst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Brockhaus: *Ueber Geschwornen-Gerichte und das Verfahren in peinlichen Sachen.* Von *C. J. von Sparre-Wangenstein* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Es ist die Quelle der allergrösten Irrthümer in fast allen Wissenschaften gewesen, dass man die menschliche Seele als ein Aggregat verschiedener Kräfte sich vorgestellt hat, von denen eine jede von eigenthümlicher, wesentlich verschiedener Beschaffenheit gedacht worden ist, und deren mehr oder minder freyer Gebrauch der Seele zusteht. Die Irrigkeit dieser Vorstellung bedarf keiner grosen Widerlegung, da, wenn es so wäre, die Einheit des Wesens unsres Geistes, dessen Substantialität und dessen Freyheit gar nicht bestehen könnten. Ohne uns hier dabey aufzuhalten, zu erweisen, dass selbst der Körper unter dem Gesetze der Einheit des Geistes, dessen Werkzeug er ist, stehen müsse, wird es genügen, zu bemerken, dass das Wesen eines Geistes mit seiner Thätigkeit gleichbedeutend seyn muss, und dass jeder Geist daher nur eine einzige Kraft seyn kann. Wenn wir daher unsrer Seele verschiedene Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten zuschreiben, so sind das blos Unterscheidungen, wodurch die verschiedene intensive, extensive oder protensive Anwendung der Urkraft bezeichnet und ausgedrückt wird. Auf so mannichfache Art, und auf so vielerley Gegenstände die Kraft der Seele wirksam seyn kann und sich wirksam zeigt; so verschieden ist das Vermögen der Anwendung und des Gebrauchs jener Urkraft. Alle diese verschiedenen Vermögen und Kräfte, welche hiernach unterschieden worden sind, sind aber immer nur die Urkraft, in einer bestimmten Richtung oder Beziehung betrachtet. Mithin können alle Vermögen und Kräfte, welche der Seele beygemessen werden, niemals in einem directen Widerspruche stehen, niemals contradictorisch einander entgegenwirken. Zu behaupten, dass der Verstand die Wirkungen der Vernunft zerstöre, oder dass das Gefühl das Gegentheil des Verstandes bewirke, ist sonach ein Widerspruch in sich selbst. Diejenige Kraft nun, wovon die Seele sich selbst Rechenschaft giebt, und welche sich in allen ihren Wirkungen als Grundlage zeigt, ist das Vermögen der Erkennung und Vergleichung ihres eignen Zustandes. Denn durch die Beobachtung der Veränderungen in demselben wird sie sich ihrer selbst erst bewusst. Eben jenes Vermögen schliesst aber eine zwiefache Fähigkeit in sich, wodurch die Kraft der Seele aus dem Mittelpunkte nach den entgegengesetzten Enden hin wirkt, nämlich die Fähigkeit zu empfinden, sich ihren eignen Zustand vorzustellen, und die Fähigkeit zu denken, ohne welche keine Vergleichung möglich wäre. Die Seele hat also eben sowohl die Anlage zu passiver, als activer Thätigkeit. Vermöge jener ist sie geschickt, jede Wirkung wahrzunehmen, welche ihren Zustand berührt, und durch diese Wahrnehmung selbst ihn verändert. Man nennt dies das Gefühl. Alle Wirkungen, die sie zu empfinden vermag, können aber nur entweder hervorgebracht werden durch sie selbst, oder durch ein anderes Wesen. Im ersteren Falle ist der Name des Gefühls beybehalten; im letzteren wird dasselbe der Sinn genannt. Je nachdem durch den Sinn der Zustand und die Veränderungen des eignen Leibes, oder die Wirkungen anderer Körper empfunden werden, heisst derselbe der innere oder äussere Sinn. Aber die Seele empfindet nicht blos, sie ist auch selbst geschäftig, Veränderungen in sich hervorzubringen. Diese active Thätigkeit ist das Denken, welches entweder nur durch Zerlegung oder Zusammensetzung der schon vorhandenen Vorstellungen geschehen kann, und dann das Erkenntnissvermögen genannt wird, oder die Verwirklichung einer Vorstellung zum Vorwurfe hat, und alsdann als Begehrungsvermögen sich offenbart. Das was begehrt wird, kann aber wiederum entweder eine Vorstellung seyn, welche in der Seele selbst ihren Ursprung hat, oder eine solche, welche ihr durch den Sinn zugeführt worden ist. In jenem Falle ist es der Wille, in diesem die Sinnlichkeit, welche begehrt. Alle Thätigkeit der Seele aber kann dem Grade nach so stark seyn, dass die Aufmerksamkeit schon darauf gerichtet wird, während die Seele noch mit der Bildung der Vorstellung beschäftigt ist, und dass sie sich also über deren Entstehung und Zusammensetzung selbst Rechenschaft geben kann; oder aber sie ist weniger stark und nur erst die, durch die vollbrachte Vorstellung hervorgebrachte, Veränderung wird von dem Gefühle wahrgenommen. Dort sind die Vorstellungen klar, hier dunkel. Die Erfahrung lehrt, dass diese die bey weitem häufigeren sind, und dass, um jene zu bilden, bereits eine grose Uebung der Aufmerksamkeit vorangegangen seyn muss. Auch das Daseyn der dunkeln Vorstellungen erfahren wir durch das Gefühl; aber das Gefühl ist nicht die Vorstellung selbst, sondern wird nur durch die Empfindung ihrer Wirkung auf die Seele hervorgebracht. Wenn insonderheit die Seele die Ue-

bereinſtimmung der Merkmale einer Vorſtellung mit den Eigenſchaften des vorgeſtellten Objectes beobachtet und durch dieſe Wahrnehmung das Wohlbehagen der Selbſtzufriedenheit empfindet; ſo wird auch dieſe Empfindung von dem Gefühle aufgefaſst, obgleich die Vorſtellung der Wahrheit nur dunkel war, und als Begriff nicht zum Bewuſstſeyn kam. So haben die Menſchen allerdings ein Wahrheitsgefühl, und können ſich vermittelſt des Gefühles der Wahrheit bewuſst werden. Dieſes Bewuſstſeyn iſt jedoch ein bloſs paſſiver Zuſtand und eben darum nur ſubjectiv erkennbar und zuverläſſig. Es iſt auch nicht möglich, dieſes Gefühl zu verſtärken, weil es nicht möglich iſt, die Kraft der Receptivität der Seele zu erhöhen, welche durch ihre Natur beſtimmt iſt. Wenn man von einer Belebung und Erhöhung dieſes Gefühles ſpricht, ſo iſt das ganz uneigentlich geſprochen, indem es nur heiſsen ſollte: die Hinderniſſe entfernen, wodurch die Stimme des Gefühls unterdrückt worden iſt, oder die Irrthümer aufklären, zu welchen daſſelbe verleitet worden iſt. Das letztere geſchieht durch den Verſtand ſelbſt, jenes durch die Sinnlichkeit. Der Verſtand vermag nämlich vermöge ſeiner Spontaneität nach Gefallen zu arbeiten und die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Je mehr dieſs geſchieht, deſto mehr wird die Aufmerkſamkeit an dieſe Richtung gewöhnt, und von dem Gefühle abgezogen. Je mehr überdieſs der Verſtand ſich in Irrthümer ſeiner Speculation verliert, je mehr Widerſprüche zwiſchen ſeinen Vorſtellungen und den Empfindungen des natürlichen Gefühls dadurch hervorgebracht werden, deſto mehr wird das letztere verwirrt und verliert die Zuverläſſigkeit der Sicherheit. Auf dieſe Weiſe ſchadet die wiſſenſchaftliche Ausbildung des Verſtandes, bis zu einer gewiſſen Stufe, der Feinheit und der Sicherheit des Gefühls unleugbar; aus welchem Grunde wir die Bemerkung gar häufig machen können, dafs die Weiber nach ihrem Gefühle ſehr oft richtiger beobachten und wählen, als die Männer mit groſser Ueberlegung. Mehr aber ſchaden die Verirrungen der Sinnlichkeit nach der Lauterkeit und der Macht des Gefühles. Denn da der Sinn nicht nur an ſich ſehr trüglich iſt und die Gegenſtände anders vorſtellt, als ſie ſind; ſondern auch überhaupt diejenigen Gegenſtände, worauf die Sinnlichkeit gerichtet iſt, von ganz anderer Beſchaffenheit ſind, als die Gegenſtände des Willens; ſo muſs das Gefühl, durch die öftere Bemerkung von Widerſprüchen, nach und nach ſo verworren werden, dafs es ſich ſelbſt nicht mehr vertrauen kann, ſo wie denn auch die Aufmerkſamkeit ſich gewöhnt, mehr auf die Eindrücke des Sinnes zu achten, als auf die Empfindungen des eigentlichen Gefühles. Aus dieſer Urſache erklärt es ſich, warum das natürliche Wahrheitsgefühl mit der Unſchuld gepaart ſeyn muſs, und warum jenes ſich immer mehr verliert, je mehr theils der Verſtand ſein Reich ausbreitet, theils die Sinnlichkeit die Herrſchaft gewinnt. Doch dieſer Rückſchritt iſt nur ſcheinbar; er iſt nur eine Diſſonanz, welche in der Melodie des Lebens die ſchönſte Harmonie vorbereitet. Denn nur durch die Entwicklung des Verſtandes vermag die Menſchheit vorzuſchreiten zu der höheren Vollkommenheit, deren ſie fähig iſt. Das paſſive Vermögen der Seele iſt beſchränkt durch die Natur; aber das active iſt der unendlichen Vervollkommnung durch ſich ſelbſt fähig, gewinnt nach und nach die Einheit der Erkenntniſs, und durch die Einheit auch die alleinige Herrſchaft in der Seele ſelbſt, weil Einheit dynamiſch die Kraft iſt. Durch fortgeſetztes Studium entdeckt der Verſtand allmählig die Geſetze ſeiner eignen natürlichen Thätigkeit, durch dieſe die Geſetze für die Freyheit ſeines Willens, die Geſetze der ſinnlichen Natur, und die höchſten Geſetze der Vernunft-Conſequenz in Allem, was iſt. Auf dieſem Wege unterwirft der Verſtand ſelbſt die Sinnlichkeit dem *vernünftigen Willen*, der mit ſich ſelbſt einig geworden iſt, gewinnt die Unſchuld wieder, und verſcheucht alle die Hinderniſſe, welche die Aeuſserung des natürlichen Gefühles für Wahrheit und Recht verſtummen lieſsen.

Dieſe Ausführung hat ſonach für den Gegenſtand der vorliegenden Schrift durchaus dieſelben Erfolge geliefert, als die Deduction des Vfs.; ſo dafs die Wahrheit der Vorausſetzungen, worauf er die Beurtheilung der Jury gegründet hat, vollkommen feſtſteht. — Hiernach urtheilt denn der Vf. mit völliger Conſequenz, dafs eine Jury nur einzig und allein unter folgenden Bedingungen zuläſſig ſeyn könne: 1) Bey einem Volke, „deſſen Glieder insgeſammt noch Kinder der Natur, mit hoher Einfalt, mit kindlicher Herzlichkeit, von heiligem Wahrheitsgefühle durchglüht ſind, und denen das *Gefühl Alles*, der höchſte einzige Erkenntnifsgrund iſt.“ 2) Dürfen nur reine Thatſachen, keine Rechtsfragen und keine Begriffsbeſtimmungen der Jury vorgelegt werden, welche nur durch den Verſtand aufgefaſst und geſondert werden können. 3) Müſſen eben dieſe Thatfragen höchſt einfach ſeyn und ſich auf das Daſeyn eines einzigen, äuſserlich erkennbaren Thatumſtandes beziehen, aber niemals innere Gerichtshandlungen betreffen. 4) Muſs vollkommene, freywillige Einſtimmigkeit in der Ausſage herrſchen, bey deren Mangel die Jury nichts entſcheiden kann, und 5) dieſe Einſtimmigkeit muſs *durch* einzelne Befragung, ohne vorgängige Beſprechung, erforſcht werden.

Sehr ſcharfſinnig entwickelt der Vf. aus der franzöſiſchen Geſetzgebung, dafs dieſe ſelbſt nicht recht gewuſst habe, an welche Inſtanz der Beglaubigung der Wahrheit ſie die Geſchwornen verweiſen ſolle, indem ſie es ihnen bald zur Pflicht macht, lediglich auf ihr Gefühl zu achten, bald ſorgfältig zu überlegen, bald ihre Richterpflicht im Auge zu haben. *A priori* und *a poſteriori* zeigt er gründlich, dafs durch die Auseinanderſetzung des Präſidenten, nicht minder durch die Beſprechung der Geſchwornen, der Endzweck ganz verloren geht, eine unverfälſchte Erklärung des Eindruckes zu erhalten, den die Verhandlungen ſelbſt zuwege gebracht haben. Als

eine

eine gänzliche Inconsequenz stellt es der Vf. dar, wenn das Gesetz dem Assisengerichtshofe gestattet, das Urtheil der Minorität der Geschwornen zum Erkenntnisse zu erheben, oder den Ausspruch der Jury zu cassiren. „Wer wird sich hier des Gedankens erwehren können, dass die Regierung ein besseres Mittel hatte, die vernünftigere Meinung an den Tag zu bringen, dass sie dieses selbst für besser hielt, und dennoch dem Angeklagten die Wohlthat des Besseren nicht zufliefsen liefs? Spricht sie nicht selbst aus, dass das Gericht eine vernünftigere Meinung habe, wenn es eine Einmischung, ein Veto ihm einräumt? Wenn das wirklich ist, warum übertrug sie denn nicht geradezu den Richtern die Auffindung der Wahrheit? Warum bedurfte es einer so grofsen, Anzahl von Geschwornen? Können die Geschwornen nicht zu den Richtern sagen: Wenn ihr wisset, wann und wo wir geirrt haben, so wisset ihr in jedem Falle mehr als wir, und übersehet uns. Wenn ihr aber mehr wisset, warum richtet ihr nicht?"

Aus Allem zieht der Vf. das Endurtheil, „dass die Jury in Frankreich (und am Rhein) nichts ist, als ein elendes Blendwerk, dem Volke vorgemacht, von dem es als ein Wunderwerk angegafft wird; ein Blendwerk, worin die staunende Menge obendrein eine unerhörte Weisheit, einen glücklich combinirten Mechanismus findet, dessen falsches Getriebe jedoch mit geschickter Hand verborgen worden. So ist denn diese gepriesene Jury blofs ein pomphaftes Gaukelwerk, das um so täuschender ist, je blendender seine Aufsenseite ist." — Nicht so entschieden urtheilt der Vf. über die Verwerflichkeit der Assiseneinrichtung; ist jedoch der Meinung, dass eigne Kriminalstellen für kleinere Bezirke von entschiedener Vorzüglichkeit sind. Die Gründe, welche dafür angeführt sind, beweisen einen practisch erfahrnen und hellsehenden Geschäftsmann. Sie sind aus der Verschleppung der Sachen, besonders bey eintretenden Hindernissen der sofortigen definitiven Abmachung, aus der Ueberladung der Advokaten mit Arbeiten, und aus der Uebereilung der Verhandlungen, aus der Unmöglichkeit, die Aufmerksamkeit gehörig festzuhalten, aus dem überwiegenden Einflusse des Präsidenten, und aus der öftern Ungeübtheit desselben entnommen und gut durchgeführt.

Im *zweyten* Abschnitt, worin die eben erwähnte Untersuchung vorkommt und welcher aufserdem noch die Gründe entwickelt, aus welchen Oeffentlichkeit des Kriminalverfahrens für unerlafslich zu erachten ist, kommt S. 86 ein Widerspruch vor, den der Vf. selbst auflösen mag. Denn es heifst: „Wenn wir die Oeffentlichkeit mit der schriftlichen Form combinirten, so würde das kaum eine halbe Oeffentlichkeit genannt, und der Zweck würde gröfstentheils verfehlt werden." Eine solche folgenreiche Behauptung hätte nicht blofs hingeworfen, sondern bewiesen werden sollen, zumal der Vf. wenige Zeilen vorher selbst behauptet hatte: „Das öffentliche schriftliche Verfahren läfst sich so combinirt denken, dass die wahrhaften Vortheile der Oeffentlichkeit und der schriftlichen Form erreicht, die Nachtheile aber vermieden werden." Eine Verbindung des mündlichen und schriftlichen Verfahrens, welcher Nichts im Wege steht, scheint aber wohl das angemessenste.

Die Vorschläge des *dritten* Abschnitts zeigen ebenfalls von dem practisch richtigen Blicke des Vfs. Alle Functionen beym Kriminalprocesse sollen durch Rechtsgelehrte besorgt, aber vor allen Dingen das Amt des Inquirenten ganz von den Urtheil-sprechenden Collegien abgesondert seyn, weil „die Erfahrung es lehrt, dass es oft beym besten Willen unmöglich ist, einen Widerwillen gegen den zu unterdrücken, oder eine Zuneigung für einen Angeklagten zu fassen, mit dem man lange vorher in vielfältigen Verhören umging." Als erkennende Behörden verlangt aber der Vf. besondere Gerichtshöfe zur Entscheidung über die Statthaftigkeit der Anklage, und zum Definitiverkenntnisse. So mufs es allerdings seyn. Wenn aber derselbe auch bey dem letztern durch verschiedene Senate über den Thatbestand und über die Strafbarkeit erkennen lassen will; so hat derselbe offenbar übersehen, dass beide Bestandtheile des Straferkenntnisses *in concreto* fast nie zu trennen sind.

Mehrere Spuren ergeben, dass diese Schrift mit grofser Eilfertigkeit geschrieben worden ist. Nach sorgfältigerer Prüfung und Durchsicht ist aber der Vf. mit allem Grunde aufzufodern, das gröfsere Werk, wovon diese Schrift eine Probe seyn soll, dem Publikum nicht vorzuenthalten.

Leipzig, gedr. b. Melzer: *Juris Romani testimoniis de militum honesta missione*, quae in tabulis aeneis supersunt, *illustrati specimen*. Scripsit et illustr. Juriscons. Ord. auctoritate praesid. Dr. *Christ. Gottl. Haubold* — die XXII. mens. Decembr. MDCCCXVIII — ad disputandum proposuit *Theod. Alex. Platzmann*, Lipsiensis. XXXII u. 55 S. gr. 4. Nebst 2 Kupft.

Zu den merkwürdigsten Resten des Alterthums gehören unstreitig die sogenannten *tabulae missionum*, welche zu verschiedenen Zeiten aufgefunden und bekannt gemacht sind. Sie bestehen nämlich in metallenen Täfelchen, welche Auszüge aus gröfseren Urkunden enthalten, die über die Dienstentlassung der Soldaten aufgesetzt waren. Veranlafst wurden sie durch einzelne Soldaten, die sich diese Auszüge ausfertigen liefsen, um sich ihrer zu Bescheinigungen bedienen zu können. Sie enthalten daher nicht allein den Namen des Verabschiedeten, sondern auch die Angabe der Rechte, welche ihm zur Belohnung zugestanden worden waren; und wenn gleich der Inhalt derselben zu manchen interessanten Bemerkungen die Veranlassung giebt, so ist dennoch ganz vorzüglich ihre äufsere Form wichtig, weil sich aus ihr Manches über die Art der Ausfertigung der alten römischen Urkunden erklären läfst. Diese Tafeln bestehen nämlich, wie unsere Schreibtafeln, aus wenig-

Digitized by Google

nigſtens zwey zuſammengelegten Täfelchen, welche zugebunden und zugleich verſiegelt werden konnten. Damit es nun nicht nöthig war, ſie jedesmal zu öffnen, ſo iſt der Inhalt nochmals auf der einen äuſsern Seite, und die Namen der Zeugen auf der andern Seite, auf welcher die Siegel auf die durchgezogenen Schnüre gedrückt worden, angegeben. Wir beſitzen gegenwärtig noch ſechszehn Stück dieſer Täfelchen, welche nach und nach von Verſchiedenen bekannt gemacht und herausgegeben worden ſind; erſt das oben angeführte Werk enthält einen vollſtändigen Abdruck aller, und ein in Kupfer geſtochenes *Facſimile* eines derſelben. Das *erſte* Kapitel deſſelben giebt eine ſchätzbare Notiz über die Auffindung, Bekanntmachung und das Alter eines jeden ſolchen Täfelchens (das älteſte rührt von dem Kaiſer Claudius, das neueſte von dem Kaiſer Philippus Arabs her), beſchreibt zugleich den äuſsern Zuſtand eines jeden mit muſterhafter Genauigkeit, und handelt ſodann den Inhalt derſelben im Allgemeinen, und die Veranlaſſung, weſshalb ſie verfertigt wurden, ab. Das *zweyte* Kapitel giebt den Nutzen an, welchen man aus ihrer Form zur Erläuterung des römiſchen Rechts ſchöpfen kann. Zuerſt wird aus der älteſten Form gezeigt, auf welche Art die Römer ihre Urkunden verſchloſſen, nämlich ſo, daſs man die hölzernen oder metallenen Täfelchen auf einander legte, durch dieſelben Löcher bohrte, uud durch dieſe Löcher Fäden zog, welche man auf der äuſsern Seite zuband und auf den Knoten das Siegel des Zeugen drückte, und bey dem Aufdruck den Namen des Zeugen beyfügte. Daſs dieſes auch bey den Teſtamenten geſchehen ſey, namentlich, daſs auſser der Unterſchrift (*ſubſcriptio*) der Zeugen, noch eine andere (*adſcriptio, ſuperſcriptio*) auf der Auſsenſeite neben dem Siegel Statt gefunden habe, wird nunmehr, nach *v. Savigny's* Vorgang, von dem Vf. erwieſen, und zugleich werden von ihm die Miſsgriffe der Geſetzerklärer gerügt, in welche dieſelben, da ſie jenen Unterſchied nicht beachtet, verfallen ſind. Das *dritte* Kapitel handelt die Rechtsverhältniſſe ab, welche aus dem Inhalt dieſer Täfelchen erläutert werden können. Zuerſt von der *miſſio honeſta* (dem ehrenvollen Abſchied), welche nach Ablauf von 25 oder 26 Dienſtjahren Statt fand. Sie bezog ſich nur auf die Perſon des Soldaten, verſchaffte aber auſserdem gewiſſe Vorzüge, die auch den Kindern und Nachkommen deſſelben zu Gunſten kamen. Auf dieſe geht der Vf. nunmehr übrig. Dieſe waren das *jus civitatis*, wenn die Soldaten Fremde waren, und das *jus connubii*, weil die Soldaten während der Dienſtzeit im Felde keine rechtsgültigen Ehen eingehen konnten, mithin ihre im Felde genommenen Frauen als Concubinen, und die mit ihnen erzeugten Kinder als Concubinenkinder betrachtet wurden, welches dann durch die Ertheilung des *jus connubii* aufhörte, indem die Frauen dadurch wirkliche Ehegattinnen, und die Kinder derſelben unter die väterliche Gewalt des Ehemannes geſetzt wurden. — Hierauf folgt ſodann das in Kupfer geſtochene *Facſimile* eines ſolchen Soldatenabſchiedes, und ein diplomatiſch genauer Abdruck aller der Abſchiede, welche bis jetzt zu unſerer Kunde erhalten worden ſind. Aus dieſer Inhaltsanzeige wird ſich nun von ſelbſt ergeben, wie wichtig die vorliegende Abhandlung iſt, und wie ſehr der Vf. den Dank aller Rechtsgelehrten dadurch verdient hat, daſs er dasjenige, was ſonſt in ſo manchen und koſtbaren Sammlungen zerſtreuet war, gegenwärtig vereinigt und zur allgemeinern Kenntniſs gebracht hat.

NATURGESCHICHTE.

REGENSBURG: *Ueberſicht der Gattung Aconitum, Grundzüge einer Monographie derſelben*, von *H. G. Ludw. Reichenbach*, Dr., Prof. der *Medicin* an der Univerſität Leipzig u. ſ. w. 1819. 84 S. 8.

Es kann nicht anders als ein günſtiges Vorurtheil für das lobenswerthe Vorhaben des Vfs. erwecken, wenn eine eigene auf dem Titel befindliche Bemerkung angiebt, daſs dieſes Werkchen nach einem Beſchluſſe der Königl. Baierſchen botaniſchen Geſellſchaft zu Regensburg als eine beſondere Beylage der von derſelben herausgegebenen *Flora* oder botaniſchen Zeitung abgedruckt worden iſt. Auch erfährt man mit Freude, daſs von allen Seiten her Hr. Dr. *R.* durch Freunde der Wiſſenſchaft unterſtützt wird, und daſs er ſich entſchloſſen hat, auch die Gattung *Delphinium* in den Kreis ſeiner monographiſchen Unterſuchungen zu ziehen. Obgleich ihm nun der reiche botaniſche Garten des Hn. *Breiter* in Leipzig zu Gebote ſteht, ſo hoffen wir, er werde auf kultivirte Exemplare nur im höchſten Nothfall Rückſicht nehmen und nur Exemplare *e loco natali* werth erachten, zu beſchreiben und abzubilden. Hier iſt der Ort nicht, die ſpeciellen Anſichten des unermüdeten Vfs. zu prüfen. Sein Unternehmern verdient aber alle Unterſtützung, und wir empfehlen es aufs wärmſte allen Botanikern. Viel, ſehr viel iſt bereits von dem Hn. *K.* geleiſtet, eben ſo viel bleibt ihm aber noch zu leiſten übrig. Autopſie, ſcharfe Kritik, die indeſſen nicht eher angewendet werden kann, als bis die Begriffe von Art, Varietät und bloſser Abweichung feſtgeſtellt ſeyn werden, ſind, *ſo wie die* bisher gezeigte muſterhafte Nüchternheit, die groſsen Grundlagen, auf denen fortgearbeitet werden muſs. Zur Feſtſtellung der diagnoſtiſchen Momente iſt bereits eine überaus zweckmäſsige Terminologie in der *Flora* vom Vf. ſelbſt in Vorſchlag gebracht. Auch die *Clavis ſpecierum* S. 79 erleichtert ſehr alle ferneren Mittheilungen. Jetzt iſt und kann noch nichts unabänderlich geſchloſſen ſeyn, da dieſer Vorläufer wohl nur zunächſt die bisherigen Sichtungen darlegen ſoll. Um ſo begieriger darf man die Monographie ſelbſt erwarten, die, dem S. 76 befindlichen Plan zufolge, heftweiſe nach Johannis dieſes Jahres beginnen dürfte.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Colburn: *The private correspondence of Benjamin Franklin* etc. compriſing a ſeries of lettres etc. illuſtrating the memoirs of his public and private life etc. publiſhed by his Grandſon *William Temple Franklin*. 1817. II Volumes. T. I. XXIV. u. 486 S. T. II. 475 S. gr. 8.

Wir kündigen hier ein Werk an, das nach unſerm Urtheil zu den intereſſanteſten gehört, die neuerlich erſchienen ſind. Es iſt der während eines langen Zeitraums geführte authentiſche Briefwechſel eines Mannes, der durch ſeinen Geiſt und Character, als Menſch und Gelehrter, in einer langen Reihe von Jahren ſich ſehr verdient gemacht, als Geſchäftsmann aber durch bedeutenden Einfluſs in eine der wichtigſten Weltbegebenheiten einen allgemeinen und weitverbreiteten Ruhm erlangt, die Aufmerkſamkeit zweyer Erdtheile in hohem Grade auf ſich gezogen und ihre Achtung erworben hat. Dieſer Mann iſt *Benjamin Franklin*, unſtreitig durch Talent und Character, ſo wie durch den glücklichen Erfolg ſeiner Thätigkeit, einer der denkwürdigſten des verfloſſenen Jahrhunderts, das er faſt von ſeinem Anfange bis nahe an deſſen Ende durchlebt und auf welches er mannichfachen politiſchen und literariſchen Einfluſs gehabt hat. Er war geboren zu Boſton 1706 und iſt geſtorben zu Philadelphia 1790. Er ſtammte aus einer engliſchen Familie, die mit ſeinem Vater gegen Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts nach Nordamerika verſetzt wurde, hier nie zu groſsem Reichthum und hohen Würden ſich erhoben, aber durch Erfindſamkeit und Fleiſs immer in einem wohlhabenden Mittelſtande ſich erhalten, und allgemeine Achtung in hohem Grad erworben hatte. Dieſs war vorzüglich auch perſönlich der Fall mit *Benjamin Franklin*; der durch eine Thätigkeit von nicht gewöhnlicher Art, durch ſein durchaus redliches Betragen, den Scharfſinn und die guten Einſichten, die er in allen gemeinnützigen Unternehmungen bewies, Wohlſtand und Achtung erwarb. Sein Gutes wurde bald allgemein anerkannt und ſehr geſchätzt. Er nahm an den öffentlichen Angelegenheiten lebhaften Antheil und erwarb durch ſeine Theilnahme am gemeinen Beſten, wie auch durch ſeine ſinnreichen Erfindungen in vielen gemeinnützigen Dingen, groſse Verdienſte. So führte er die Pockenimpfung in Nordamerika zu einer Zeit mit dem glücklichſten Erfolge ein, als dieſelbe in Europa noch vielen Widerſpruch fand. So wandte er die Electricität zu nützlichen Erfindungen an, und ſtiftete Geſellſchaften, durch welche Feuersgefahr bedeutend vermindert wurde. Eben dieſes Mittel wandte er auf mehr Unglücksfälle an, deren Folgen er durch gemeinſame Aufopferung und mittelſt Anwendung gemeinſamer Kräfte bedeutend beſchränkte. Als Deputirter für Penſylvanien, ſein eigentliches Vaterland, und mehrere amerikaniſche Provinzen, kam er ſchon früh nach England und erwarb durch den Eifer und die Einſicht, mit denen er die öffentlichen Angelegenheiten beſorgte, allgemeinen Beyfall; auch im Kriege leiſtete er ausgezeichnete Dienſte, und zum Beweiſe der Anerkennung derſelben wurden ihm von Penſylvanien und andern Provinzen, denen er vorzüglich gedient hatte, 600 Pfd. Sterling zur aufſerordentlichen Belohnung zuerkannt und er zu deren Annahme gezwungen. Als in der Folge die Verhältniſſe der nordamerikaniſchen Colonieen verwickelter wurden, und über dieſelben Streitigkeiten entſtanden, erklärte ſich *Franklin* lebhaft für diejenige Partey, welche in ſeinem Vaterlande die Mehrheit für ſich hatte. In England, und beſonders im Parlament, behauptete man dagegen mit Lebhaftigkeit, es ſey nichts gerechter, als daſs die Nordamerikaner die drückenden Schulden, welche vorzüglich gemacht worden, um ihrentwillen einen koſtbaren Krieg zu führen, und um einen Frieden zu erringen, der Nordamerika die gröſsten Vortheile gebracht habe, ſelbſt trügen und die dazu erfoderlichen Koſten nach einem Verhältniſs unter ſich aufbrächten, welches das Parlament mit Billigkeit beſtimme. Die Nordamerikaner räumten die Billigkeit der Foderung ein, nur glaubten ſie, die *Vertheilung* könne nicht dem *brittiſchen Parlament* überlaſſen werden, ſo lange in dieſem ſich nicht eine verhältniſsmäſsige Zahl amerikaniſcher Deputirten befände, weil es ein angebornes Recht jedes Engländers ſey, das durch Verſetzung über das Meer nicht verloren gehen könne, keine Abgaben zu zahlen, die er nicht durch ſelbſtgewählte Deputirte frey übernommen habe. Dieſe Verſchiedenheit der Anſichten gab Anlaſs zu dem Zwiſt, welcher England und Nordamerika unglücklich trennte. Von beiden Theilen wurde die Verſchiedenheit dieſer Anſichten immer lebhafter mit allen ihren Folgerungen ausgeſprochen, und als ſie dieſes einmal war, um ſo halsſtarriger behauptet. Die Nordamerikaner verlangten, daſs ihren Deputirten ein eigenes Parlament zugeſtanden, oder dieſe Deputirten in das engliſche Parlament aufgenommen und auf die eine oder andere Weiſe von dieſen amerikaniſchen Deputirten die

Digitized by Google

von der Krone gemachten Foderungen zu Tilgung der wegen des letzten Krieges gemachten Schulden gehörig erwogen und die für billig erkannten Laften freywillig übernommen und nach richtigem Verhältnifs vertheilt würden. Das englifche Parlament behauptete dagegen, diefe Beftimmung und Vertheilung gehöre nach der Verfaffung zu feinen Vorrechten und es könne diefelben ausüben, ohne dafs vorher von Aufnahme und Beyftimmung nordamerikanifcher Deputirten die Rede feyn könne. Die entgegengefetzten Anfichten wurden von beiden ftreitenden Theilen immer lebhafter ausgedrückt. Alle Verfuche, fich zu verftändigen, mifslangen, und die nach England gefandten Deputirten, zu denen auch *Franklin* gehörte, konnten von der Richtigkeit ihrer Behauptungen nicht überzeugen. Endlich weigerten fich die Nordamerikaner, durchaus Abgaben zu bezahlen, die fie nicht felbft durch ihre Deputirten bewilligt hätten. Die englifche Regierung verfuchte es, die Abgaben nicht in Amerika erheben, fondern von den Waaren vor der Ausfuhr in England zahlen zu laffen und fie nachher in Amerika wiederum beyzutreiben. Aber auch diefes mifslang; die Nordamerikaner verbanden fich gegen die Einfuhr der in England impoftirten Waaren, fie weigerten die Zahlung fogar mit offenbarer Gewalt. England gebrauchte wieder Gewalt, um feine impoftirten Waaren aufzudringen. Die Amerikaner widerfetzten fich und fo brach endlich ein förmlicher Krieg aus, an dem Frankreich anfangs durch geheimes Aufhetzen, nachher durch förmliche Unterftützung der zugleich als unabhängig anerkannten *Freyftaaten von Nordamerika* öffentlichen Antheil nahm. Auch Spanien, fo widerfprechend dem eignen Intereffe deffelben die Unterftützung der gegen das Mutterland fich auflehnenden Colonieen war, folgte dem Beyfpiele Frankreichs und liefs fich hinreifsen, gleichfalls für Nordamerika Partey zu nehmen; und fo entftand ein blutiger Krieg zwifchen England, den Nordamerikanern und den fie unterftützenden beiden europäifchen Seemächten, der mit ungeheurem Aufwande für alle ftreitenden Theile und einige Zeit mit abwechfelndem Glück geführt wurde. England nahm deutfche Truppen in Sold, welche aber nicht mit gleichem Muth und Intereffe an der Sache, wie die Nordamerikaner für ihre Behauptungen bewiefen, fochten und zuletzt unterliegen mufsten. Man fah in England zuletzt die gänzliche Unmöglichkeit ein, die Nordamerikaner zu unterwerfen, und alle Anerbietungen von Vortheilen und mildernden Beftimmungen der gemachten Foderungen, die man zugeftehen wollte, waren vergebens. Die Nordamerikaner hatten ihre Kräfte kennen gelernt, und erklärten, nur unter der Bedingung der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit den Krieg endigen zu wollen. Die Fortdauer des Krieges verfprach keine Vortheile und fo entfchlofs England fich endlich, obgleich höchft ungern, im Jahr 1782 die freyen *unabhängigen Staaten von Nordamerika* anzuerkennen. Englands Beyfpiel wurde allgemein befolgt, und fo hatte *Franklin* den grofsen Zweck erreicht, zu dem er aufgefodert und den er, da er während des Krieges fich in Paffy bey Paris aufgehalten, durch gefchickte Leitung der Unterhandlungen und die Standhaftigkeit feines Betragens vorzüglich befördert hatte. Er hatte das Vergnügen, nach fieben Jahren in das vorzüglich durch feine Bemühungen unabhängig gewordene Vaterland zurückzukehren, in welchem während der Reftes feines Lebens er noch aller der Vortheile, die durch feine Thätigkeit und Weisheit erworben waren, zu geniefsen das Glück hatte, und mit den beften Ausfichten in die fernfte Zukunft in einem hohen Alter ftarb, allgemein geehrt von allen feinen Landsleuten, und bewundert von allen Fremden, die ihn kannten.

Die umftändliche Schilderung eines fo thätigen und dadurch fo glücklichen Lebens, wie es felten von einem Gefchäftsmanne geführt worden, ift in diefen Briefen enthalten. Zugleich geben uns diefelben ein treues Bild von *Franklins* Geift und Character, deffen nähere Betrachtung ungemein für ihn einnehmen mufs. Hohe, gefunde Vernunft war die unterfcheidende Eigenfchaft diefes Mannes. Er fah in den verwickeltften Gefchäften gewöhnlich fchnell das Rechte, was gefchehen mufste, und hielt fich bey Nebendingen, doch ohne eines derfelben zu überfehen, nicht zu lange auf. Seine Thätigkeit war wirklich unerfchöpflich und umfafste alles. Das Wohl des Vaterlandes war ihm immer das Vornehmfte. Er war über allen kleinlichen Eigennutz und Eitelkeit erhaben. Er fchätzte unparteyifch das Gute, wo er es fand, liefs ihm überall, auch bey Gegnern, volle Gerechtigkeit wiederfahren, war aber immer geneigt, Fehler und Schwachheiten auch bey Gegnern zu entfchuldigen, nur unerbittlich war er gegen jede Schlechtigkeit, die dem gemeinen Wohl nachtheilig werden konnte. Während der engen Verbindung mit Frankreich hatte und bezeugte er immer die befte Meinung von der feften Anhänglichkeit der franzöfifchen Regierung an die Sache feines Vaterlandes und liefs dagegen nie das mindefte Mifstrauen bey fich felbft oder bey Andern aufkommen. In frühcrer Zeit 1767 dachte er hierüber einmal anders. Die aufserordentliche Achtung und das zuvorkommende Bemühen des franzöfifchen Gefandten in London um feine Verbindung machte ihn *mifstrauifch*. Er fafste den Gedanken, dafs Frankreich ihm aus böfer Abficht gegen England fchmeichle, dafs deffen Abficht aber nur fey, die Mifshelligkeiten zwifchen England und deffen Colonieen zu unterhalten, weil es den Wohlftand der Letzteren mit Neid anfehe und denfelben zu unterbrechen wünfche. In der fpätern Zeit hielt er fich von der aufrichtigen Freundfchaft Frankreichs feft überzeugt und pries laut die erhaltenen Beweife derfelben. Dagegen hatte das feindfelige Betragen Englands die Anhänglichkeit, welche er früher für diefs Land hatte, in feinem Herzen ganz ausgelöfcht und diefelbe vielmehr in Bitterkeit verwandelt; fo beurtheilte er fogar den brittifchen König, gegen den er in ruhigen Zeiten immer die

innig-

innigſte Verehrung bezeugt hatte, ſpäter zuweilen mit Härte und Ungerechtigkeit. Doch kam er von ſolchen Verirrungen immer bald zurück, und in der Regel zeigte er ſich bey aller Anhänglichkeit an die ihre Rechte mit gutem Grunde vertheidigende Partey, als einen auch gegen die Gegner unparteyiſchen Mann. Mit äuſserſtem Nachdruck widerſtand er der Partey im brittiſchen Parlament, welche die Nordamerikaner, nach ſeiner Meinung, ungerecht unterdrücken und deren Rechte als brittiſche Unterthanen nicht anerkennen wollte. Er trug alles bey, um bey ſeinen Landsleuten den Eifer, ſich durchaus nicht unterdrücken zu laſſen, kräftigſt zu unterhalten, und vor jeder kleinmüthigen Nachgiebigkeit zu warnen. So wichtig übrigens dieſe Briefſammlung iſt, darf man ſie doch nicht als vollſtändig anſehen, denn Franklin hat unſtreitig ſowohl in Privatſachen als in öffentlichen Angelegenheiten bey weitem mehr Briefe geſchrieben, als hier bekannt gemacht worden. Die Gründe, warum man den gröſsern Theil dieſer Briefe zurück gehalten, ſind uns unbekannt, da deſshalb vom Herausgeber, welcher Franklin's Enkel und ſein Gehülfe in Geſchäften war, durchaus nichts geäuſsert wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oſtindiſche Literatur.

Das vom Profeſſor *Rasmuſſen* in: *Dansk Litteratur-Tidende* 1819. Nr. 7—10 gelieferte Verzeichniſs der vom Königl. Engliſchen Generalgouverneur und dem Hn. Director *Vallich* zu Calcutta der Kopenhagener Bibliothek geſchenkten Engliſch-Oſtindiſchen Werke, welche ſämmtlich orientaliſche Philologie und Geſchichte betreffen, giebt von manchen wichtigen Büchern Kunde, deren Daſeyn bisher in Europa faſt noch gar nicht bekannt war. Daher wir hier einen das Wichtigere jenes Verzeichniſſes enthaltenden Auszug liefern.

Sanſcrit.

Eine Sanſkritgrammatik, in Sanſkritſprache. 2 Bde. 8. — *Siddhant Kaomudi*, eine Sanſkritgrammatik. 4. — *Colebrooke grammar of the ſanſcrit language.* Vol. I. Calc. 1805. fol. — *Carey grammar of the ſanſcrit language.* Serampore. 1806. 4. — *Forſter eſſay on ſanſcrit grammar.* Vol. I. Calc. 1810. 4. — *Wilkins grammar of the ſanſcrit grammar.* London 1808. 4. — *Supadma*, berühmte Sanſkritgrammatik; Handſchrift in bengaliſcher Schrift. — *Subadhini*, Commentar über die Grammatik *Mugdabadha;* Handſchrift in bengal. Schrift. — *Wilſon ſanſcrit and engliſh dictionary.* Vol. I. fol. — *Coſcha dictionary of the ſanſcrit language.* Serampore 1808. 4. — *Wilſon Megha Duta, a poem of Calidaſa.* Calc. 1813. 4. — *Carey and Marſhman Ramayuna of Walmiki*; Text und Ueberſetz. Vol. I. II. III. Serampore 1806—10. — *Hitopadeſa;* ein Band. 8. — *Hitopadeſa or ſalnzary inſtruction in the original Sanſcrit.* Serampore 1804. 4. — Das Neue Teſtament; ſanſkrit. Serampore 1808. 4. — *Siſupala Badha;* oder Tod des Siſupala; epiſches Gedicht; mit Commentar von *Malli Natha.* Calc. 1815. 8. — Die Bibel; ſanſkrit., 2 Bde Fol. enthaltend d. Pentateuch und die hiſtor. Bücher. Serampore 1809. 1814. — *Dhaya Bhaja.* 4. — *Mitaeſhera.* — *Bhagavni.* — *Gita.* 8. — *Nulet-duya.* — *Gita Goaina.* 8. — *Wir Mitrodnya.* 4. — *Munu Sunghita.* 4. — *Hemchundra Koſch.* 8. — *Umer koſcha, ſtrikand et Haralnli.* 8. — *Umer Sutik et Ghutukarpura.* 8. — *Kiratayonim;* hiſtoriſches Werk mit Commentar. 4. — Handſchrift, enthaltend mehrere *Vocabularia.* 4. — Handſchrift, enthaltend *Pathyapathya*, ein mediciniſches Werk. Fol.

Hindoſtaniſch.

Gilchriſt' grammar of the hindooſtanee language. Calc. 1796. 4. — *Hadley grammatical remarks on hindooſtanee language.* Calc. 1797. 8. — *Gilchriſt Hindee ſtory teller.* Calc. 1806. 8. — *Gilchriſt the ſtrangers eaſt indian guide to the hindooſtanee.* Calc. 1808. 8. — *The oriental linguiſt, or introduct. to the popul. language of hindoſtan.* Calc. 1798. 4. — *Gilchriſt dictionary engliſh hindooſtanee.* Calc. 1787. 90. 2 Vol. 4. — *Hunter dictionary hindooſtanee-engliſh.* Calc. 1808. 4. — *Roebuck engliſh-hindooſtanee naval dictionary.* Calc. 1811. 8. — *Uklaqui hindee.* Calc. 1803. 4. — *A portion of Uklaqui hindee.* 4. — *Surſi Urdu.* — *Araiſch mehfil; hiſtory of the Hindu princes of Dehli.* Cal. 1808. Fol. — *Araiſch mehfil*, Calc. 4. — Das Neue Teſtament. Calc. 1805. 4. — *Tota kuhani;* das perſiſche Mährchen *Tuti nameh.* Calc. 1810. 4. — *Prem Sagur;* Geſchichte des *Kriſchna.* Calc. 1810 4. — *Kuljat Mir ruki;* Gedichte des *Mir mohammed ruki.* Calc. 1811. Fol. — *Lathaifeti kindi;* Erzählungenſammlung. Calc. 1810. 8. — *Barahmaſa*, von *Mirſa Kaſem Ali Javan.* Calc. 1812. 8. — *Reſalet iſchwân eſſefa.* — *Sing hoſun butiſi;* Erzählungen von dem berühmten *Birkmajit.* Calc. 1805. 4. — *Bagho buhar;* Ueberſetzung eines Perſiſchen Mährchens. Calc. 1804. 4. — *Bagho buhar.* Calc. 1813. Fol. — *Sihr et buyon;* hiſtoriſches Gedicht. Calc. 1805. 4. — *Buetal puiſchiſſi;* Sammlung von Erzählungen. Calc. 1805. 4. — *Ajaidaniſh;* Ueberſetzung des *Anwari Soheily.* Calc. 1803. 4. — *Khired efrûz.* II Vol. 8. — *Miſkiut murſi*, oder Elegie. 8. — Die Bibel. 5 Bde. 8. Serampore 1811—16. — Das Neue Teſtament beſonders. Serampore 1814. — *Portion of Baghi ur du.* 4. — *Mirſa Mohammed reſi ſudacas*, Elegieen und Oden. 4. — *Portion of Nuzrie Benagir.* 4 — *Portion of Sacoutala natuk.* 4. — Divan des *Mir Sûz.* 4.

Bridſch

Bridſch Bakha.

Principles of inflection and conjugation in the Bridſch bakha. Calc. 1811. 4. — *Sutrai* von *Bcharelal.* 8. — *Ramajana.* 4. — *Subha bilas;* Poetiſche Sammlung von *Munſchi Lallu.*

Khuri Boli.

Vocabulary Khuri boli and engliſh. 4.

Mahrattiſch.

Carey grammar of the Mahratta language. Serampore 1805. 8. — *Carey dictionary of the Mahratta language.* Serampore 1810. 8. — *Carey Hiſtory of the family of Raghu;* mahrattiſch. 8. — Die Bibel; mahrattiſch. 2 Bde enthaltend Pentateuch u. d. hiſtor. Bücher. 1812—16. — *Singhoſun burreſi;* mahrattiſch. 8. ed. Carey. — *Hitopadeſa;* mahrattiſch; 8. ed. Carey. — Geſchichte des *Radſcha Pritapaditja.* 8. ed Carey. — *Mahratta hiſtory.*

Pendſchabiſch.

Carey grammar of the pundſchabi language. Serampore. 1812. — Das Neue Teſtament; pendſchabiſch. Serampore. 1811. 8.

Telinganiſch.

Carey grammar of the Telinga language. Serampore 1814. 8.

Oriſſiſch.

Vocabulary Oriſſa and engliſh. Serampore 1811. 8. — Die Bibel; oriſſiſch. 5 Bde. 8. Serampore 1807—14.

Bengaliſch.

Carey grammar of the bengalee language. Serampore 1815. 8. — *Carey dictionary of the bengalee language.* Vol. I. Serampore 1815. 4. — *Puruſchu purekka, or the teſt of man.* Calc. 1816. 8. — *Ramayana.* 5 Bde. 8. — *Mahabharata.* 4 Bde. 8. — *Tota Itihaſa.* 8. — *Liſi Mala.* 8. — *Hitopadeſa.* 8. — Das erſte Buch der Aneïde; bengaliſch. Serampore. 1810. — Bengaliſche Geſpräche. Serampore. 1806. — Die Bibel. 5 Bde. 1805—14. 8. — Pſalme. 8. — Geſchichte des *Radſcha Kriſchna Tſchandra.* 8. — Geſchichte des *Radſcha Pritapaditja.* 8. — Geſchichte von Bengalen; bengaliſch. 8.

Birmaniſch.

Carey grammar of the Birman language. Serampore. 1814. 8. — *A comparative vocabulary of the Barma, Malayu and Thai languages.* Seramp. 1810. 8. — Evangelium Matthäi; birmaniſch.

Chineſiſch.

Morriſon grammar of the chineſe language. Seramp. 1815. 4. — *Marſhman elements of chineſe grammar.* Seramp. 1814. 4. — *Marſhman Works of Confucius; text and translation.* 2 Bde. Serampore 1809. 4. — *A chineſe pamphlet.* 8. — Geneſis; chineſiſch. 8. — Die Briefe des Neuen Teſtaments; chineſiſch. 8.

Eben ſo bedeutend iſt die Anzahl der Perſiſchen und Arabiſchen, ſo wie der in Engliſcher Sprache geſchriebenen Werke dieſer reichen Sammlung, welche noch durch eine zweyte in dieſem Sommer zu erwartende Sendung vermehrt werden wird.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige auſserordentliche Profeſſor der Philoſophie, Hr. *Spohn* zu Leipzig, welcher bereits früher mehrere Rufe ins Ausland erhalten und neuerlich einen vortheilhaften Ruf an Heinrichs Stelle nach Kiel abgelehnt hatte, iſt zum *ordentlichen Profeſſor der griechiſchen und römiſchen Sprache* ernannt worden. — Dieſe Profeſſur vertauſchte der Hr. Hofrath *Beck* mit der *hiſtoriſchen*, welche der Hr. Hofrath *Wieland* niedergelegt hatte; doch ſetzt der Letztere ſeine Vorleſungen fort. Zugleich erhielt Hr. Hofr. *Beck* eine Zulage von 200 Rthlr. jährlich, und eben ſo Hr. Prof. *Hermann* eine jährliche Zulage von 200 Rthlr., ſo wie der auſserordentliche Prof. der Theologie, Hr. *Winer*, eine von 100 Rthlr. — Der Privatdocent dar Philoſophie, Hr. M. *Böttiger*, ward zum *auſserordentlichen Profeſſor der Philoſophie* ernannt.

Die K. K. vereinigte Hofkanzley in *Wien* hat den daſigen evangeliſchen Conſiſtorien Augsb. und Helv. Confeſſion eröffnet, daſs S. Maj. der Kaiſer die von gedachter Hofkanzley dem Monarchen vorgelegten, von dem K. K. Conſiſtorialrath, Hn. *Jakob Glatz*, herausgegebenen „*Nachrichten über die Feyer des dritten Jubelfeſtes der Reformation in den Oeſterreichiſchen Staaten,*" ſo wie deſſen Sammlung einiger bey dieſer Gelegenheit gehaltenen Jubelpredigten huldvoll aufzunehmen, und durch Zurückbehaltung der Allerhöchſten Aufmerkſamkeit zu würdigen geruht haben. Ihro Maj., die Könige von *Preuſsen*, *Dänemark* und *Würtemberg*, ſo wie die Königin von *Baiern*, haben dem Conſiſtorialrathe *Glatz* gleichfalls über die erwähnten Denkſchriften Ihr Allerhöchſtes Wohlgefallen bezeugt.

Hr. Wirthſchafts-Rath *André* in *Brünn*, der ſich durch die Herausgabe zweyer ſehr nützlicher, mit Verſtand, Fleiſs und Geſchicklichkeit redigirter Zeitſchriften, des *Heſperus* und der *Oekonomiſchen Neuigkeiten*, ſo wie ſeines muſterhaft eingerichteten *Nationalkalenders* groſse Verdienſte um die öſterreichiſche Literatur und Cultur erwirbt, und überhaupt zu den eifrigſten, raſtloſeſten und gemeinnützigſten Schriftſtellern Deutſchlands gehört, hat von dem Präſidenten der K. K. oberſten Polizey- und Cenſur-Hofſtelle in Wien, Hn. Grafen *Sedlnitzky*, ein ſehr ehrenvolles Belobungsſchreiben über den gedachten Nationalkalender erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande versandt:

Ueber
Ehre und Freyheit.

Zunächst den Studierenden auf deutschen Universitäten zur Beherzigung empfohlen.

(Preis 8 gr. oder 36 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

Berlin, bey August Rücker ist erschienen:

Entozoorum Synopsis cui accedunt Mantissa duplex et Indices locupletissimi. Auctore *Carlo Asmund Rudolphi*, Prof. Berol. Cum tab. III. aen. X und 811 S. in gr. 8. Preis 5 Rthlr. Auf englisch Druckpapier cartonirt 6 Rthlr.

Die von dem Verfasser 1808 bis 1810 herausgegebene *Entozoorum Historia naturalis* (2 Theile in 3 Bänden) enthält die ausführliche Literatur des Fachs, die Anatomie und Physiologie der in andern Thieren lebenden Thiere, eine Auseinandersetzung der Krankheiten, die sie veranlassen, und eine Beschreibung der Eingeweidewürmer, die bis dahin bekannt waren, 603 Arten.

In dem vorliegenden Werke steigt die Menge der Arten auf 1100, mehrere neue Gattungen sind hinzugekommen, und zugleich ist das ganze Fach kritisch durchgegangen, so dass es für die Besitzer des ältern Werks unentbehrlich ist, ohne dasselbe entbehrlich zu machen, da alles darin Genügende hier nicht wiederholt ist. Doch ist das neue Werk als Uebersicht selbstständig.

Es zerfällt in *drey* Theile. Der *erste*, *Synopsis*, führt alle dem Verfasser bekannt gewordene Arten auf, enthält von jeder eine kurze Bestimmung, eine Nachweisung zum frühern Werke oder zur Mantissa und die Angabe des Wohnorts. Der *zweyte* Theil enthält die dreyfache Mantisse, deren *erster* Abschnitt eine ausführliche Beschreibung der neuen Gattungen und Arten, und Berichtigung der ältern liefert; deren *zweyter* den nicht unbedeutenden Zuwachs zur Anatomie und Physiologie dieser Geschöpfe, und deren *dritter* die seit dem ältern Werke erschienenen Schriften beurtheilt. Der *dritte* Theil enthält erstlich eine zweyte Mantissa, worin eine grosse Menge während des Drucks der *Synopsis* von dem Verfasser untersuchten Entozoen, vorzüglich solcher, die Hr. *v. Olfers* und Hr. *Natterer* in Brasilien entdeckt haben, ausführlich beschrieben ist; dann ein systematisches Verzeichniss der 756 Thiere, worin bis jetzt Eingeweidewürmer gefunden sind, mit Angabe der letztern und ihres Wohnorts, sodann ein alphabetisches Register über jene Thiere, und ein anderes über die Entozoen selbst. Die Kupfer stellen neue Gattungen und Arten dar.

Die Reise, welche der Verfasser vor zwey Jahren nach Italien gemacht hat; die Brasilianischen Entdekkungen; und das reiche k. k. Naturelien-Kabinet in Wien, welches ihm auf die liberalste Weise zu Benutzung geöffnet worden, haben es möglich gemacht, in so wenigen Jahren nach der Erscheinung des grössern Werks so viel Neues zu liefern.

Bey W. Starke in Chemnitz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vaterlandspredigten und Reden von *J. H. G. Starke*, gr. 8. 12 gr.

Man braucht wohl nur zu erinnern, dass in dieser Sammlung unter andern der Hintritt von Preussens unvergesslicher Königin, Luise, betrauert und die ganze Reihe der merkwürdigen Begebenheiten von 1813 bis 15 gefeyert wird, um nicht Jeden, der jene Begebenheiten für das erkennt, was sie sind, für die neuesten Offenbarungen der göttlichen Macht und Gerechtigkeit, einzuladen, sich durch eignes Lesen dieser homilatischen Arbeiten von der Wahrheit der Behauptung zu überzeugen: dass in ihnen das Menschlich-Grosse mit angemessener Würde, das Rührende mit der Sprache des Gefühls, das Göttliche mit der echten Begeisterung des Glaubens ausgesprochen werde.

Neue Verlags-Bücher
von
Florian Kupferberg in Mainz.
1819.

Bodmann, F. J., Rheingauische Alterthümer, oder Landes- und Regimentsverfassung des westlichen oder Niederrheingaues im mittlern Zeitalter. 2 Thle. Mit Kupfern. gr. 4. In Commission.

Bost, *J. A.*, was waren die Rheinländer als Menschen und Bürger, und was ist aus ihnen geworden? Historisch, praktisch dargestellt. gr. 8. Geh. 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Braun, *G. Ch.*, Hermann der Cherusker. Ein Heldengedicht in 12 Gesängen. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

— — die Religion der alten Deutschen. In einer kurzen Darstellung besonders für höhere Schulen bearbeitet. 8. 7 gr. oder 30 Kr.

— — Rafael Sanzio von Urbino. Ein dramatisches Spiel in 5 Acten. Mit einem noch ungedruckten Gedicht F. Schillers an einen Künstler, so wie erklärenden Anmerkungen und 6 Umrissen in Kupfer und 1 Musikplatte. 8. Geh. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Hoffmann, *J. J. J.*, der pythagorische Lehrsatz, mit zwey und dreyssig theils bekannten, theils neuen Beweisen versehen. Mit zwey Steintafeln. 4. Geh. 10 gr. oder 45 Kr.

— — geometrische Wissenschaftslehre. Eine Anleitung zum leichten und gründlichen Studium der Geometrie. Mit 6 Steintafeln. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Horst, *G. C.*, Sions. Für Christenthumsfreunde aus den höheren und gebildeten Ständen von allen Confessionen. 2 Thle. Mit 4 Kpfrn. gr. 8. Geh. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Schreibpapier 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Fl.

— — Predigt über die Epistel am zweyten Sonntag nach Ostern 1818, in den letzten Tagen seiner Amtsverwaltung zu Lindheim gehalten. gr. 8. Geh. 3 gr. oder 12 Kr.

Hundeshagen, *B.*, Kaiser Friedrichs I. Barbarossa Pallast in der Burg zu Gelnhausen. Eine Urkunde vom Adel der von Hohenstaufen und der Kunstbildung ihrer Zeit. Historisch und artistisch dargestellt. 2te Aufl. Mit 13 Kupferabdrücken. gr. Fol. Geh. In Commission.

Auf Velinpapier 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 Fl.

Auf besseres Velinpap. 10 Rthlr. oder 18 Fl.

Königskerzen. Eine Sammlung romantischer und abenteuerlicher Erzählungen, vom Verfesser der Gespensterfagen. 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr.

Maus, *J.*, Bauersmann. Poetische Briefe. 8. In Commission.

Neus, *J.*, Rückblicke, Hoffnungen und Aussichten aus dem Gebiete der Religion, zur Erinnerung und zum Mitgenusse der Gleichgesinnten rhythmisch und geschichtlich geordnet und aufbewahrt. gr. 8. 6 gr. oder 24 Kr.

Steininger, *J.*, geognostische Studien am Mittelrheine. gr. 8. 22 gr. oder 1 Fl. 36 Kr.

Thum, *K.*, System der directen Steuern in Frankreich. Nach dem Französischen von Dülaurens. 2te veränderte Aufl. 8. 20 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Wetzler, *J. E.*, Beyträge zur theoret. und prakt. Medicin. 1stes bis 3tes Heft. 8. Geh. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

— — über Gesundbrunnen und Heilbäder. *Erster* Theil. Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder überhaupt, oder über deren Nutzen, Einrichtung und Gebrauch. 8. Geh. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 12 Kr.

Velinpapier 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 Fl.

Desselben Werks *zweyter* Theil, die umständliche Beschreibung der vorzüglichsten Brunnen- und Badeörter des südlichen und westlichen Deutschlands und der nördlichen Schweiz. 8. Geh. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl.

Velinpapier 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Kupferstiche.

Jesus als Knabe, gemalt von *Carlo Dolci*, gestochen von *Anton Karcher*. gr. 4. Auf Velinpapier 6 gr. oder 24 Kr.

Die Mutter Gottes, gemalt von *Carlo Dolci*, gestochen von *Anton Karcher*. gr. 4. Auf Velinpapier 6 gr. oder 24 Kr.

Fürst Wladimir
und
dessen Tafelrunde.
Alt-Russische Heldenlieder.

Vorstehendes Werk ist eben in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu erhalten.

(Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.)

Leipzig, im Junius 1819. F. A. Brockhaus.

Klaproth's, *M. H.*, und *Fr. Wolff chemisches Wörterbuch.* 5 Bände, nebst 4 Supplement-Bänden. gr. 8. Berlin, in der Voss'schen Buchhandlung.

Von diesem schätzbaren Werke ist jetzt der *letzte* Band erschienen, welcher, ausser dem vollständigen Inhaltsregister, alle neuere Entdeckungen enthält, welche seit Beendigung des vorletzten Supplementbandes in der Chemie gemacht worden sind.

Die in den letzten 5—6 Jahren gemachten ausserordentlichen Fortschritte und Umwälzungen in der Chemie haben eine systematische Ordnung dieser Wissenschaft nicht zugelassen, es finden sich daher alle, seit dieser Zeit gemachten Erfahrungen in vielen Zeitschriften zerstreut, wodurch das Studium der Chemie sehr erschwert wird. Durch dieses treffliche Werk ist diesem Uebelstande abgeholfen. Man findet hier Alles, was über einen Gegenstand verhandelt ist, in gedrängter Kürze zusammengestellt und kritisch beleuchtet

Der allgemeine Beyfall, mit welchem dieses Werk vom In- und Auslande aufgenommen worden (die in Paris erschienene französische Uebersetzung dieses Wörter-

terbuchs wurde so schnell vergriffen, dafs es sogleich neu aufgelegt werden mufste), ist wohl Beweis seiner Vortrefflichkeit, und verdient mit Recht dieser Würdigung.

Der mathematische und physikalische Jugendfreund. Ein Buch zur Unterhaltung und als Lehrmittel von Dr. *Heinrich Rockstroh*. Mit 6 Kupfert. 8. 1819. Berlin, in der Vofs'schen Buchhandlung.

Aus diesem Buche werden nicht sowohl junge Leute nützliche Kenntnisse und angenehme Unterhaltung ziehen, sondern es soll auch manchen Lehrer von nicht unbedeutendem Nutzen seyn. Es wird ihm, wenn er selbst dergleichen Kenntnisse noch bedarf, gewifs zur Belehrung dienen; so wie, wenn er bey dem von ihm zu ertheilenden Unterricht nur auf ein Buch beschränkt, und das kurz ist, Erläuterungen, Zusätze und Beyspiele finden, und ihm behülflich seyn, wenn diese oder jene Lehrweise nicht nach seinem Gefallen ist, und er sie deshalb zu vertauschen den Wunsch hegt.

Wie mannichfaltig diese Mittel für diesen Endzweck obiges Buch darbietat, bedarf nur einer flüchtigen Durchsicht desselben, und sonach können wir es bestens empfehlen.

Subscriptions-Anzeige.

Reise

Sr. Durchl. des Prinzen Maximilian von Wied-Neuwied nach Brasilien

in den Jahren 1815 bis 1817.

Zwey Bände in gr. 4, mit Kupfern und Karten.

Nach einer jahrelangen unermüdeten Anstrengung ist Unterzeichneter endlich im Stande, hiermit die Subscription auf obiges Werk, dessen Erscheinung mit so allgemeiner Theilnahme erwartet wird, zu eröffnen, und die Ablieferung des *Erstes* Bandes innerhalb drey Monaten mit Zuverlässigkeit zu versprechen.

Wenn man in Paris und London, den grofsen Zentralpunkten der Künste und Wissenschaften, fast täglich von Unternehmungen der Art hört, die sich mit Leichtigkeit fördern, und den Stand der dortigen Literatur auf eine Höhe heben, gegen welche die unsrige in Hinsicht auf Precht und Eleganz noch sehr zurück steht, so ist es wohl doppelt verdienstlich, wenn man für ein vaterländisches Product die mannichfachen Schwierigkeiten zu besiegen strebt, die ihm bey uns zu einer solchen Vollendung entgegen stehen, und es in einer Gediegenheit jenen Werken der Ausländer an die Seite stellt, die ihm einen Platz unter den vorzüglichsten seiner Art sichert. — Und wenn, wie hier, die äufsere Vollendung auf einen Gegenstand verwendet wird, der an sich schon die allgemeine Aufmerksamkeit in einem so hohen Grade verdient, so darf man für eine solche Unternehmung auch wohl bey uns mit Zuversicht das lohnende Interesse erwarten, ohne welches auch bey dem regsten Eifer ein Werk der Art nicht bis zur Vollkommenheit gedeihen kann.

Ueber die Erwartungen, zu denen diese Reise nach einem Lande berechtigt, das, seither fast völlig verschlossen, jetzt die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich zieht, und worüber dieses Werk die erste *gründliche* Auskunft verspricht, haben bereits öffentliche Blätter, in denen Auszüge daraus gestanden, auf das günstigste geurtheilt; hier sey also nur noch in der Kürze erwähnt, dafs der Prinz das völlig unbekannte, noch von keinem Reisenden in wissenschaftlicher Hinsicht betretene Land längs der Ostküste von Brasilien zwischen dem 13ten und 23sten Grad südlicher Breite untersuchte, und nebst seinen gehaltreichen zoologischen Beobachtungen auch über die Beschaffenheit des Landes, seiner Einwohner, sowohl der Portugiesen als der schon gezähmten, und der noch im rohen wilden Urzustande befindlichen Völkerstämme mit ihren Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen, die gründlichsten Bemerkungen niederschrieb. Der Prinz scheute keine Aufopferungen, um sich über Alles die richtigsten Ansichten zu verschaffen, und mit dem gröfsten Interesse wird man die originellen Schilderungen dieses merkwürdigen Landes und seiner noch in den Wäldern hausenden Urbewohner, der *Puris*, *Botocudos*, *Patachos*, *Cammacans* u. s. w., lesen, und indem man dem Reisenden auf seinen mit den gröfsten Mühseligkeiten und Beschwerden verbundenen Wegen folgt, wird man sich durch das Reichhaltige seiner Darstellungen von dem überzeugen, was Herr Hofrath *Oken* schon früher in Nr. 190 und 191 seiner *Isis* über diese Reise sagte, und wo es heifst: „Man begreift nicht, „wie es menschliche Kräfte ertrugen, und wie es mög„lich gewesen, die vielen Dinge, die vielen Geschäfte „in die Zeit von zwey Jahren einzuschreiben. So etwas „wer nur ins Werk zu setzen durch den festen Willen „des Prinzen, durch seine Einsicht in den Werth der „Naturgeschichte, durch die grofsen Aufopferungen, „die er dem gemäfs nicht gescheuet hat. Wir behaupten, „dafs alle Reisen in Brasilien zusammengenommen nicht „so viel Beobachtungen und Zeichnungen enthalten, „als die, welche der Prinz liefern kann, auch von der „Neuheit der Gegenstände abgesehen. Wäre es mög„lich, dafs in das geschriebene Werk des Prinzen Le„bendigkeit, seine Darstellungs- und Nachahmungs„gabe, besonders der mannichfaltigen Töne, überge„ben könnten, so müfste diese Reise nicht nur eine „der reichsten an Thatsachen, sondern auch die an„ziehendste in Bezug auf Erzählung werden."

Der ganze Umfang dieser Reisebeschreibung zerfällt in *zwey* von einander unabhängige Abtheilungen, und zwar in die hiermit angekündigten *zwey* Bände der eigentlichen Reisegeschichte, und in die Beschreibung der naturhistorischen Gegenstände, welche später erscheinen, und worüber seiner Zeit eine besondere Ankündigung ergehen wird. Dem gehaltvollen Gegenstande angemessen habe ich Alles aufgeboten, was in meinen Kräften stand, um dieses Werk dem

Publi-

Digitized by Google

Publicum in der möglichſten Vollkommanheit und zugleich für einen Prais zu übergeben, der es der Popularität nicht entziehen kann.

Zwey *ſtarke* Bände Text auf feinem Royal-Velin-Papier mit neuen Antiqua-Lettern gedruckt, ſind von Zwey und zwanzig groſsen, 13 Zoll breiten und 10 Zoll hohen, ſich ganz für die Faſſung unter Glas und Rahmen eignenden Kupfern und Neunzehn halb ſo groſsen Vignetten, ſo wie mehreren Karten begleitet, die folgende Darſtellungen liefern. Nämlich:

Gröſsere Kupfer.

1) Anſicht der Miſſion von St. *Fidelis*.
2) Die Puris in ihren Wäldern.
3) Die Hütten der Purie.
4) Anſicht des Felſens Jucutucoara.
5) Schifffahrt auf dem *Rio Doce*.
6) Capitain *Bento Lourenzo* bey Eröffnung der neuen Straſse durch die Wildniſſe am *Mucuri* von *Porc Allegré* nach *Minas novas*.
7) Abbildung der Patachos.
8) Anſicht von St. *Cruz*.
9) Anſicht der Inſel *Cachoeirinha* im Fluſs Bellmonte.
10) Abbildung einer reiſenden Botocuden-Familie.
11) Zweykampf der Botocudos.
12) Abbildung der Waffen, Zierathen und Geräthſchaften der Puris.
13) Abbildung der Geräthſchaften und Waffen der Puris, Botocudos und Maſchacaris.
14) Geräthſchaften und Zierathen der Botocudos.
15) Anſicht von *Tapebucu*.
16) Anſicht von *Porto Seguro*.
17) Abbildung vier originneller Botocuden-Phyſiognomien ſammt einem Mumienkopf.
18) Anſicht von *Ilheos*.
19) Abbildung der Camacans.
20) Tanz der Camacans.
21) Waffen und Geräthſchaften der Camacans.
22) Zierathen und Geräthſchaften der Camacans.

Vignetten.

1) Stürmiſche Seefahrt nach Braſilien.
2) Anſicht der Einfahrt in den Buſen von *Rio de Janeiro*.
3) Abbildung der portugieſiſchen Jäger.
4) Die Fiſcherhütten am Fluſſe *Barganza*.
5) Anſicht eines Landhauſes am *Paraiba*.
6) Die Braſilianiſche Pflanzerwohnung.
7) Abbildung der Soldaten zu *Linhares* in ihren Panzerröcken.
8) Die Schildkröte an der Seeküſte.
9) Die Hütten zu *Morro d'Arara*.
10) Die Hütten der *Patachos*.
11) Der Botocuden-Chef *Kerengnatnuck*.
12) Abbildung eines ſehr merkwürdigen Botocuden-Schädels.
13) Die reiſenden Indier.
14) Schifffahrt über die Felſen des *Ilheos*.
15) Ein Halt im Walde.
16) Eine beladene Tropa.
17) Das Einfangen der Ochſen durch den Vaqueiro.
18) Die Jagd der Unze.
19) Abbildung eines beladenen Maulthiers, wie man deren ſich dort auf Reiſen bedient.

Karten.

Karte eines Theils der Oſtküſte von Braſilien, nach *Arrowſmith*.
Karte der Reiſe durch den *Sertam* von *Bahia*.
Karte der neu angelegten Straſse von *Porta Allegré* nach *Minas novas*.

An dieſen Blättern, die ſämmtlich nach den mitgebrachten Original-Zeichnungen des Prinzen auf das Beifallgſte ausgeführt wurden, arbeiteten die vorzüglichſten Künſtler Deutſchlands, und namentlich: *Haldenwang*, *Veith*, *Radl*, *Eſslinger*, *Keym*, *H. Müller*, *Lips*, *Eichler*, *Fränzel*, *Wagner*, *Reinhold*, *Riſt*, *Krüger*, *Seyffer*, *Schnelle*, *Schleich*, *Bock*, *Zerrahelly* u. a., und mit Zuverſicht glaube ich behaupten zu können, daſs in Deutſchland noch keine Reiſe dieſer Art mit einer Gallerie herausgegeben wurde, die ſich an Kunſtwerth der hier angekündigten an die Seite ſtellen kann. Das Publicum hiervon zu überzeugen, habe ich in den hier unten benannten Handlungen einen Bogen Text und mehrere Kupfer als Probe aufgelegt, die dort einzuſehen ſind, und die hoffentlich meine gegenwärtige Ankündigung rechtfertigen werden.

Der Subſcriptions-Termin iſt in allen Buch- und Kunſthandlungen bis zu Erſcheinung des *erſten* Bandes offen, und der Preis für beide Bände iſt 4 Carolins für ein Exemplar auf fein Royal-Velin, 6 Carolins für ein Exemplar auf ganz groſses Imperial-Velin mit breitem Rand und erſten Kupfer-Abdrücken, und 36 Carolins für ein Exemplar mit *en gouache* von den beſten Künſtlern ſorgfältig ausgemalten Kupfern.

Nach Ablieferung des *erſten* Bandes tritt der um ein Drittel erhöhte Ladenpreis ein. — Subſcribenten-Sammlern wird bey Einſendung des baaren Betrags für 7 Exemplare der 1ſten und 2ten Ausgabe das 8te *gratis* geſtattet.

Die Namen der Subſcribenten werden dem Werke beygedruckt, und ich werde Sorge tragen, denſelben beſonders ſchöne Exemplare mit den beſten Kupfer-Abdrücken zu liefern.

Frankfurt a. M., im May 1819.

H. L. Brönner.

Subſcription auf obiges Werk wird in allen Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands angenommen. Die Proben ſind einzuſehen: In Aarau bey Sauerländer; in Berlin bey Amelang, Dümmler, Doncker et Humblot, und Haude et Spener; in Bonn bey Marcus; in Braunſchweig bey Vieweg; in Bremen bey Heyſe; in Breslau bey W. G. Korn; in Carlsruhe bey Braun; in Cölln bey Bachem; in Darmſtadt bey Heyer et Leske; in Dresden bey Arnold; in Erlangen bey Palm et Enke; in Gotha bey Uckert; in Gieſsen bey Heyer; in Hamburg bey Perthes et Beſſer und Hoffmann et Campe; in Hannover bey Gebr. Hahn; in Heidelberg bey Mohr et Winter; in Königsberg bey Unzer; in Leipzig bey Friedr. Fleiſcher und Leo; in Marburg bey Krieger; in München bey Lindauer und Reinhard; in Nürnberg bey Campe; in Prag bey Calve; in Riga bey Deubner et Treuy; in Roſtock bey Stiller; in Straſsburg bey Treuttal et Würtz; in Stuttgart bey Metzler; in Warſchau bey Glücksberg; in Weimar bey Hoffmann; in Wien bey Gerold, Schaumburg und Schalhacher; in Wiesbaden bey Schellenberg; in Zürich bey Orell et Füſsly.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, im Verl. von Heubner u. Volke: *Arthrokakologie*, oder über die Verrenkungen durch innere Bedingung und über die Heilkraft, Wirkungs- und Anwendungsart des Glüheisens bey diesen Krankheitsformen. Von *Joh. Nep. Rust*, Doctor der Medicin und Chirurgie, Königl. Preuss. Divisions-General-Chirurgus, designirtem erstem dirigirenden Wund- und Geburtsarzte im Charité-Krankenhause zu Berlin, und Director des chirurgischen und ophthalmologischen Klinikums daselbst, ordentl. öffentl. Professor der theoretischen und praktischen Chirurgie und Augenheilkunde an der königl. medic. chirurg. Akademie für das Militär, Ritter des eisernen Kreuzes zweyter Klasse u. s. w. 1817. XVI u. 193 S. in 4. Mit 8 Kupfert. (5 Rthl.)

Wenn der Vf. des vorliegenden Werkes auch kein anderes Verdienst hätte, als die Arbeiten alter und neuer Aerzte über eine bestimmte Art von Gelenkkrankheiten unter einen Gesichtspunct gebracht zu haben, so würde dies schon hinreichen, ihm den Dank seiner Amtsbrüder zu versichern. Aber wir finden hier mehr, als eine solche mit kritischem Urtheil geleitete Compilation; der Vf. beschreibt, nach eigenen Beobachtungen, eine Krankheit der Halswirbelbeine, welche bisher unbeachtet geblieben ist; er führt, wenigstens unter uns Deutschen, ein kräftiges Heilmittel, welches zwar nicht unbekannt, aber doch beynahe in Vergessenheit gerathen war, wieder in's praktische Leben des Arztes und giebt diesem dadurch die tröstliche Aussicht, auch in solchen Fällen, wo alle Mittel der Kunst ihn verlassen, noch als Retter auftreten zu können. Es lohnt sich wohl der Mühe, ein solches Werk in diesen Blättern ausführlicher anzuzeigen und wenn Rec. auch nicht in allen Puncten mit den Meinungen des Vfs. übereinstimmen sollte, so hofft er doch, dass die Aerzte dieses Werk als eines der gediegensten, was die deutsche Chirurgie zu Tage gefördert hat, aufnehmen werden.

Der Vf. entwickelt in der Einleitung den Begriff von Verrenkung, deren Veranlassung entweder in einer äussern Gewalt oder in einer innern Bedingung d. h. in einer krankhaften Form- und Mischungsveränderung der Gelenktheile besteht. Zu den letzten Verrenkungen ist vorzüglich das Hüftgelenk geneigt. Mehrere Aerzte haben sogar eine primitive Verrenkung dieses Gelenkes leugnen wollen. Der Vf. hat sie indessen viermal gesehen und behandelt; auch Rec. ist so glücklich gewesen, sie, während seiner 25jährigen Praxis, viermal mit dem besten Erfolge wieder einzurichten. Nach den zahlreichen Beobachtungen des Vfs. unterliegt es keinem Zweifel, dass alle Gelenke, ohne Ausnahme, von derselben Krankheitsform ergriffen werden können. — Dass die innere Bedingung zur Verrenkung bey allen Gelenken Statt finden könne, lässt sich nicht leugnen; dass es aber bey allen Gelenken, ohne Hinzutreten einer äussern Gewalt, zur wirklichen Verrenkung kommen werde, bezweifelt Rec. noch sehr; und schon deshalb findet er die Ueberschrift des Werks: „von den Verrenkungen durch innere Bedingung" unpassend, wie es der Vf. selbst einräumt. — Nachdem der Vf. die Meinungen der vorzüglichsten Schriftsteller über die nächste Ursache der Hüftgelenkes-Krankheit angeführt hat, stellt er die Gründe auf, welche ihn zu glauben berechtigen, dass gerade in der krankhaften Veränderung des obern Schenkelknochen-Endes der ursprüngliche Sitz dieser Krankheitsform zu suchen sey und dass das Leiden und die Abnormitäten der übrigen Gelenktheile, die uns Leichen-Sectionen und pathologische Präparate zeigen, als secundäre Wirkungen des früher vorhanden gewesenen Urleidens des obern Schenkelbein-Endes zu betrachten sind. Die Gründe bestehen kurz in folgenden: der Schmerz und die Anschwellung des Gelenkkopfs, die man vorzüglich deutlich bey der von *Schreger* sogenannten Amalgie wahrnimmt, die aber auch in andern Gelenken, wenn sie auf diese Art erkranken, nicht fehlen sollen; mehrere entfernte ursächliche Momente, die gichtischen, skrofulösen, rhachitischen u. dergl. Dyscrasien, welche in die Organisation der Knochen überhaupt und vorzüglich der Gelenkende der langen Knochen eingreifen, und die Leichenöffnungen, wobey man oft nur die Gelenkköpfe aufgetrieben oder zerstört, die übrigen harten und weichen Gelenktheile aber normal findet, deuten an, dass der Gelenkkopf ursprünglich und vorzüglich afficirt sey. Alle andern bey Sectionen bemerkten Veränderungen sind nur Folgen dieses ursprünglichen Knochenübels. — Rec. pflichtet dem Vf. gern bey, wenn er die aus einem frühern oder spätern Symptom hergeleitete Benennung und folglich die Namen: Coxalgie, Omalgie, *Luxatio femoris*, *humeri* etc. *spontanea* nicht passend findet und dies um so mehr, da der Schmerz gewöhnlich am polarisirenden Gelenke heftiger ist, als dort, wo das Uebel wirklich sitzt und man mit grösserm Rechte die Coxalgie durch Gonalgie,

gie, die Omalgie durch Olecranalgie bezeichnen könnte. Die *Luxatio spontanea* zeigt sich gar erst in einem Zeitpuncte der Krankheit, wo sie schon die Grenzen einer möglichen radicalen Heilung überschritten hat. Die vom Vf. gewählte Benennung: *Arthrocace* sagt nichts weiter, als was der uns Deutschen gewifs gefälligere Namen: Gelenkübel oder Gelenkkrankheit sagen würde. Ob das Gelenkübel in Entzündung oder einem der Entzündung analogen Processe der harten oder weichen Gelenktheile bestehe, oder ob diese Entzündung in eine abnorme Anhäufung der Synovial-Feuchtigkeit, in Eiterung oder in Beinfrafs übergegangen sey, ist durch jene Benennung nicht ausgedrückt und darf auch eigentlich nicht dadurch ausgedrückt werden; weil die Verschiedenheit der *ursprünglich* ergriffenen Gelenktheile und die frühere oder spätere Periode, worin wir das Uebel beobachten, durch die Erscheinungen im Verlaufe der Krankheit, durch Leichenöffnungen und durch Vernunftschlüsse ausgemittelt werden müssen und sich schwerlich in einen gemeinschaftlichen Namen zusammendrängen lassen. Zwar leugnet der Vf. jene Verschiedenheit der ursprünglich ergriffenen Theile; aber die Gründe, dafs die nächste Ursache der Gelenkkrankheit immer und immer in einer Entzündung der Markhaut der Gelenkköpfe und in einer dadurch veranlafsten cariösen Auflockerung und Zerstörung der Knochensubstanz bestehe, haben Rec. nicht überzeugt, obschon er gern zugiebt, dafs in einigen Fällen die Gelenkkrankheit in jenen abnormen Veränderungen der Gelenkköpfe ihren Grund haben möge. Das Schultergelenkübel ist, in Vergleich mit andern Gelenkkrankheiten, zu selten, als dafs man von dem dabey sich äufsernden Schmerze und von der Geschwulst des Knochens analogisch auf andere Gelenke schliefsen könnte. An Leichenöffnungen solcher Personen, an welchen man die charakterischen Zeichen der Omalgie wahrgenommen hätte, fehlt es noch ganz. Wie kann man also mit Gewifsheit behaupten, dafs die dabey erscheinende Geschwulst von einer Anschwellung des Schulterknochens herrühre? Können nicht die abnorm angehäufte Synovial-Feuchtigkeit und die den Schulterkopf umgebenden angeschwollenen Theile hier sehr leicht eine Täuschung veranlassen? Bey skrofulösen, gichtischen, rhachitischen u.a. Dyscrasien wird zwar sehr häufig die Organisation der Knochen angegriffen, aber welchem Arzte ist es wohl unbekannt, dafs eben diese Dyscrasien oft die weichen Gelenktheile befallen und die Knochensubstanz verschonen? Und gerade bey der Rhachitis, wo die Anschwellung unleugbar von den Knochenenden ausgeht, fehlen die Erscheinungen der in Frage stehenden Gelenkkrankheit. Was endlich die Leichen-Sectionen betrifft, so hat dabey, wie der Vf. selbst gesteht, die richtige Ausmittelung des primitiv leidenden Organs und alles dessen, was Ur- oder Folgebildung ist, feine grofse Schwierigkeiten. Rec. hat bey mehreren Sectionen den Gelenkkopf weder vergrofsert, noch krankhaft verändert gefunden, ohne dafs diese normale Beschaffenheit des Knochens die Ausrenkung verhindert hätte. — Obschon Kinder, der Erfahrung zufolge, häufiger, als Erwachsene an der Hüftgelenkskrankheit leiden, so hat der Vf. sie doch oft genug im männlichen und Greisenalter und überhaupt im Knaben- und Jünglingsalter weit häufiger, als in der frühesten Kindheit, beobachtet. Dies stimmt ganz mit den Beobachtungen des Rec. überein, doch schien es ihm, als wenn bey Erwachsenen mehr die harten, bey Jüngern aber mehr die weichen Gelenktheile ergriffen würden. —. Beym männlichen Geschlechte trifft man häufiger die Krankheit am Hüftgelenke, beym weiblichen Geschlechte häufiger am Ober- und Vorderarm, an den Wirbelbeinen und insbesondere am Kniegelenke, welches letzte der Vf. theils den weiblichen Beschäftigungen, wodurch vorzüglich das Knie äufsern Einwirkungen mehr ausgesetzt wird, theils dem weitern Abstande der grofsen Trochanteren von einander und dem dadurch mehr auf die Kniegelenke gerichteten Schwerpuncte zuschreibt. Dafs die Hüft- und Kniegelenke häufiger, als andere Gelenke, an dieser Krankheit leiden, erklärt der Vf. mit andern Schriftstellern zwar sehr gut aus dem anatomisch verschiedenen Bau und aus der Lage und den Verrichtungen jener Gelenke, aber Rec. begreift nicht, warum daraus leichter eine Entzündung der Markhaut des Gelenkkopfs, als anderer harten oder weichen Gelenktheile hergeleitet werden könne; *denn*, wie oben schon erwähnt ist, wirken Dyscrasien und Metastasen eben so oft auf die weichen Theile, als auf die Knochen. — Häufig wird das Uebel auch durch mechanische Einwirkung hervorgebracht oder, bey gleichzeitiger Einwirkung eines Krankheitsstoffes, hierdurch begünstigt. Auch in solchen Fällen, wo die zwischen der Pfanne und dem Schenkelkopfe liegenden Knorpel und weichen Theile in ihrer Organisation gewifs leichter, als der Schenkelkopf angegriffen werden, nimmt der Vf. eine Erschütterung des Knochens und eine Verletzung des in ihm enthaltenen zarten Markhäutchens an, um auch hier die Entzündung und *Caries centralis* hervortreten zu lassen. Man sollte nun freylich denken, dafs dann, wenn die Krankheit, auch ohne Erschütterung eines Knochens, nach gewaltsamer *Dehnung* und Quetschung, in den Knie- Fufs- Ellenbogen- oder Faustgelenke oder an den Wirbelbeinen entsteht, die Entzündung der Gelenkbänder, der Synovialhaut und anderer weichen Gelenktheile, als das primitive Uebel, zur Ausbildung der in Frage stehenden Gelenkkrankheit hinreiche; aber um auch hier die Annahme einer *Caries centralis* zu retten, nimmt der Vf. an, dafs sich die Entzündung der Gelenkbänder und der mit ihnen organisch verbundenen äufsern Knochenhaut consensuell auf die innere Knochenhaut d. h. auf die Markhaut fortpflanze und sie in Verderbnifs setze, während die äufsere Entzündung verschwindet. Da es dem achtungswerthen Vf. gewifs nur um Wahrheit zu thun ist, so ersucht ihn Rec. so, wie er es gethan hat, die Gelenkköpfe solcher kran-

ken

ken Knochen in verſchiedenen Richtungen durchzuſägen. Er wird ſich alsdann davon überzeugen, daſs die gröſste Zerſtörung an der Auſſenſeite des Gelenkkopfs nicht ſelten wahrgenommen werde, während die Markzellen durchaus nicht angegriffen zu ſeyn ſcheinen; er wird ſehr oft, zumal in der Hüftgelenkkrankheit weder das Volumen, noch die Struktur des Schenkelkopfs verändert finden, während die knorplichten Ueberzüge und die weichen Theile gröſstentheils zerſtört ſind. Rec. iſt weit davon entfernt, durch alles dieſes die Entzündung der Markhaut, als primitives Uebel, in einigen Gelenkkrankheiten beſtreiten zu wollen, nur hält er ſich durch Theorie und Beobachtung berechtigt zu glauben, daſs keins der das Gelenk conſtituirenden Gebilde eine Immunität vor primitiver krankhaften Veränderung erhalten habe, daſs bald die Synovialhaut und Bänder, bald der Knorpel, bald die äuſsere oder innere Beinhaut zuerſt afficirt werden und ihre Verderbniſs über die benachbarten Theile verbreiten können. — Sehr ſchön handelt der Vf. von der Diagnoſe, nur ſcheint es dem Rec. als wenn die zweyte und dritte Periode ſich füglich zuſammenfaſſen lieſs. Die Entzündung geht, wenn ſie nicht zertheilt wird, in Eiterung, Auflöſung oder Knochenverderbniſs über; aber eine Ausrenkung erfolgt, ſelbſt bey der Hüftgelenkkrankheit, nicht immer. Da die Hüftgelenkkrankheit, ſeit den von *Albers* und *Ficker* bekannt gemachten Beantwortungen der Wiener Preisfrage ſo vielfach beſprochen iſt, ſo kann Rec. dasjenige übergehen, was der Vf. aus eigener und fremder Beobachtung darüber mittheilt; nur wird man überall bemerken, daſs die Entzündung und Anſchwellung des Gelenkkopfs der vorzüglichſte Punct iſt, worauf der Vf. die Aufmerkſamkeit ſeiner Leſer zu richten wünſcht. Leichenöffnungen aus der erſten und dem Anfang der zweyten Periode ſind ſehr ſelten; denn wo Eiterung oder *caries* beobachtet wird, da war die erſte Periode ſchon vorüber und die zweyte bedeutend vorgeſchritten. Der Vf. beſchreibt zwar einen Fall, wo der Schenkelkopf eines in der erſten Periode verſtorbenen ſkrofulöſen Mädchens ſehr aufgetrieben und aus der ganz normalen Gelenkpfanne getreten war; aber auch *Deſault* machte die Leichenöffnung eines in der erſten Periode verſtorbenen Mädchens und fand die Kapſel von oben nach unten verlängert, den Schenkelkopf an der äuſsern Seite auf dem Rande der Gelenkhöhle liegend. Der Knorpel der Gelenkhöhle war zu dem Grade angeſchwollen, daſs er einen Theil derſelben anfüllte. Beide Beobachter verdienen Glauben und was folgt aus ihren Beobachtungen? Offenbar nichts anders, als daſs nicht immer der nämliche Theil des Gelenks urſprünglich angegriffen werde. — Eben ſo lehrreich, als die ſogenannte *coxarthrocace*, wird die Krankheit des Schultergelenks (*omarthrocace*) und ihr Unterſchied von einer rheumatiſchen Affection der Schulter, vom nervigen Armweh von der Verrückung der Flechſe des zweyköpfigen Armmuskels, von der reinen Luxation und Subluxation beſchrieben. Die weiſse Kniegeſchwulſt unterſcheidet der Vf. von der *gonarthrocace* und giebt von beiden Krankheitszuſtänden die unterſcheidenden Merkmale an. Bey erſter leiden urſprünglich die Weichgebilde des Gelenks und dieſes Leiden verbreitet ſich im Verlaufe auf die Knochen, bey der *Gonarthrocace* iſt es umgekehrt. An dem Kniegelenke kann der urſprüngliche Sitz der Krankheit in den weichen Theilen ſeyn, warum denn nicht an andern Gelenken? Eine Verrenkung, als Folge der *Gonarthrocace*, ſcheint dem Rec. ohne Hinzutreten einer äuſsern Gewalt ſo wenig, als bey der *oleczanocace*, möglich zu ſeyn. Mehrere Momente, die eine *Luxatio ſpontanea* bey dem Hüft- und Schultergelenke vermitteln, fehlen bey dem Knie- und mehrern Gelenken. Dieſs gilt ſelbſt von der nicht ſeltenen Abweichung des Gelenkkopfs der Speiche, die freylich durch oft wiederholte Ausdehnung der weichen Gelenktheile begünſtigt, aber nicht ohne irgend eine äuſsere Einwirkung und am wenigſten durch Anſchwellung des Gelenkkopfs hervorgebracht wird. Ganz anders iſt es bey der Krankheit der Fauſt- und Fuſsgelenke, (*Chirarthrocace* und *Podarthrocace*), die aus ſo vielen Knochen zuſammengeſetzt ſind, daſs ein überwiegendes Verderbniſs des einen Knochens ſchon das Lagenverhältniſs der übrigen und die Wirkung der Muskeln ändert. Häufige anatomiſche Unterſuchung amputirter Unterſchenkel hat den Vf. von dem Daſeyn der conſecutiven Verrenkungen belehrt. Rec. hat ſie nie beobachtet, wenn anders die Lage des kranken Gliedes während der Behandlung nicht ſo beſchaffen war, und wenn Gehülfen und Zuſchauer nicht ſo roh, wie es oft geſchieht, mit dem amputirten Theile umgingen, daſs ſelbſt ein weniger aufgelockertes Gelenk nicht in ſeiner normalen Lage hätte bleiben können. — Hat die einwirkende Urſache die Wirbelſäule ergriffen (*Spondylarthrocace*), ſo unterliegen auch dieſe Gelenke denſelben krankhaften Metamorphoſen, denen das Hüft- und die übrigen Gelenke ausgeſetzt ſind. Häufiger, als unmittelbar auf eine äuſserlich angebrachte Gewalt, ſehen wir die Verrenkung der Wirbelbeine als ein conſecutives Uebel und als Folge innerer einwirkender Schädlichkeiten. Erſcheint die Krankheit an den untern Hals- an den Rücken- oder Lendenwirbeln, ſo kündigt ſie ſich nicht ſelten unter den von *Pott* beſchriebenen Zufällen an; aber nicht immer iſt in der erſten und zweyten Periode eine Lähmung vorhanden. Manchmal empfindet der Kranke an der leidenden Stelle einen vorübergehenden, aber öfters, vorzüglich des Nachts unter Fieberbewegungen, häufiger wiederkehrenden ſtechenden Schmerz, der nicht ſelten mit einer rheumatiſchen Affection, mit Hämorrhoidal- und ähnlichen Beſchwerden verwechſelt wird. Hat die Krankheit in den Rückenwirbeln ihren Sitz, ſo erſcheinen im ſpätern Verlaufe des Uebels allerley Beſchwerden der Bruſt und das immer zunehmende hektiſche Fieber malt wirklich das Bild eines organiſchen Lungenleidens auf das täuſchendſte nach. Sind hingegen, was häufiger

der

Digitized by Google

der Fall ist, die Lendenwirbelbeine von der krankhaften Metamorphose ergriffen, so erscheint die Krankheit in ihrem fernern Verlaufe ganz unter der Form einer Psoitis und des Vfs. Erfahrung zu Folge ist der Psoas-Abscefs wohl zehnmal die Folge einer spontanen Luxation und endlichen Arthrocace der Lendenwirbel, ehe er einmal als unmittelbare Folge der Entzündung des Lendenmuskels erscheint. Auch Rec. hat den Psoas-Abscefs als Folgekrankheit bey der Arthrocace der Lendenwirbel oft beobachtet, aber doch noch häufiger ohne primitives Knochenübel. So wie die Krankheit in den Rückenwirbeln gewöhnlich mancherley Brustbeschwerden im Gefolge hat, so waren, nach Rec. Beobachtung, eine allmälig zunehmende Schwäche in den Schenkeln und oft wiederkehrende Schmerzen im Unterleibe die gewöhnlichen Begleiter der Krankheit in den Lendenwirbeln und man sollte bey jenen Schmerzen, die, zumal bey Kindern, sehr oft als Zeichen einer Wurmkrankheit gedeutet werden, nie unterlassen, den Rückgrad genau zu untersuchen. Auch in dieser Krankheit fand der Vf. während der ersten Periode die Weichgebilde in ganz normalem Zustande oder doch nur unbedeutend von der krankhaften Metamorphose ergriffen. Rec. will nicht leugnen, dafs dieses zuweilen der Fall sey; aber mehrmal fand er gerade die Weichgebilde und die Zwischenknorpel aufgelockert und in spätern Perioden gar die Knorpel ganz verschwunden, ohne dafs die Wirbelknochen selbst tiefer, als auf ihrer Oberfläche angegriffen gewesen wären. Die Körper der Wirbelbeine waren alsdann, ohne einen überwuchernden Callus, in eine Masse verschmolzen, sie bildeten in der Rückgradshöhle einen vorspringenden Winkel, aber alle Gelenkflächen passten noch ganz gut auf einander. Dieses gänzliche Schwinden der Knorpel setzt doch wohl eine Auflockerung und nachherige Auffaugung derselben voraus. Dafs aus dieser Auflösung — Eiterung — der Bänder und Knorpel ein Process der Entzündung und Vereinigung der sich berührenden Knochenflächen hervorgehe, begreift sich sehr leicht, nicht aber, wenn man die krankhafte Metamorphose in dem Körper der Wirbelbeine selbst entstehen und sich von hieraus auf die Knorpel und Weichgebilde verbreiten läfst. —

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle.

Unter den zur Beantwortung der von dem Decan der theologischen Facultät, Hn. Dr. *Wegscheider*, im letzten Semester bekannt gemachten Preisaufgabe:

Exponatur dogma de coena s. secundum formulae publicas ecclesiae Lutheranae et Reformatae, habita historiae illarum ratione, atque revocetur ad formulam puriorem e N. T. libris ss. recte eruendam,

eingelieferten Abhandlungen ist der von dem Hn. *Andreas Gottlieb Hoffmann*, aus dem Mansfeldischen gebürtig, verfafsten der *erste* Preis, der von dem Hn. *Karl Peter Wilhelm Gramberg*, aus dem Oldenburgischen, verfafsten der *zweyte* Preis von der theologischen Facultät zuerkannt worden.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. k. k. Maj. hat den berühmten Oculisten und Schriftsteller, Hn. *Joseph Beer*, bisher aufserordentl. Prof. der Augenheilkunde an der Wiener Universität, am 3. Sept. 1818 zum ordentl. öffentl. Prof. dieser Wissenschaft ernannt.

Hr. Dr. *Joseph Oesterreicher*, ausübender Arzt zu Wien (vormals Cameral-Physicus in Ungern, ein Israelit), ein geschickter, auch als Schriftsteller bekannter Chemiker, hat wegen seiner Verdienste durch Entdeckung und Anwendung des natürlichen Glaubersalzes in Ungern, sowohl zur Medicin als zum technischen Gebrauche bey der Glaserzeugung, durch eine k. k. Entschliefsung vom 3. Aug. 1818 die grofse goldene Civil-Ehren-Medaille mit Oehr und Band erhalten.

Die königl. baierische Akademie der Wissenschaften zu München hat den verdienstvollen Chemiker und Schriftsteller, Hn. *Joseph Prechtl*, Director des k. k. polytechnischen Instituts in Wien, und den scharfsinnigen Mineralogen, Grafen *Borkovsky*, k. k. Kammerherrn in Lemberg, zu correspondirenden Mitgliedern für die mathematisch-physikalische Klasse ernannt.

Der landwirthschaftliche Verein des Königreichs Baiern zu München hat den bekannten praktischen Oeconomen und ökonomischen Schriftsteller, *Hn. Dr. Franz* Ritter von *Heinel*, zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Se. k. k. Maj. hat Hn. *Anton Rózsás*, Dr. der Med. und Chirurgie, gebürtig aus Fünfkirchen (*Pécs*) in Ungern, zum Prof. der Augenheilkunde auf der Universität zu Padua ernannt. Er studirte auf den Universitäten zu Pesth und Wien.

Der Hofrath *Beckedorf* hat von dem Könige von Preufsen zum Beweise seiner Zufriedenheit mit dessen Schrift: „An die deutsche Jugend über der Leiche *A. v. Kotzebues* u. s. w.," ein schmeichelhaftes Schreiben nebst einer goldnen Medaille erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, im Verl. von Heubner u. Volke: *Arthrokakologie — —* Von *Joh. Nep. Ruft* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Häufiger, als an den untern Halswirbeln, an den Rücken- und Lendenwirbelknochen soll eine spontane Verrenkung des Kopfs vom Atlas und dieses von dem zweyten Halswirbel wahrgenommen werden. Dreyzehn Mal hat der Vf. sie unter den nämlichen Erscheinungen beobachtet und es kann nicht fehlen, dafs man jetzt auf dieses Uebel, wovon die Alten nur dunkle Andeutungen gaben, aufmerksamer werde. Dem Vf. gebührt unstreitig das Verdienst einer genauen Beschreibung, die Rec. mit des Vfs. eigenen Worten wiederzugeben suchen will. In der ersten Periode kündigt sich die Krankheit an durch schmerzhafte, vorzüglich des Nachts, bey eintretender nassen Witterung, beym Verschlingen grofser Bissen oder auch beym tiefen Einathmen eintretende Affectionen des Halses, die durch nasse Bähungen vermehrt, durch flüchtige Einreibungen, trockne Wärme, Blasenpflaster, in den Nacken, um den Hals oder auf den Kehlkopf gelegt, gelindert, zuweilen scheinbar gehoben werden. Die alten Beschwerden kehren aber wieder zurück oder wechseln mit neu hinzugekommenen ab. Die eine Seite des Halses wird nämlich bey jeder Beugung des Kopfs gegen die Schulter hin schmerzhaft und dieser mehr ziehende und spannende, als bohrende oder stechende Schmerz erstreckt sich gewöhnlich von der Gegend des Larynx bis in den Nacken und selbst bis in das Schulterblatt der scheinbar leidenden Seite. Der mit dem Sitze der Krankheit vertraute Arzt wird in der Nackengegend zwar durchaus keine Veränderung der äufsern Form wahrnehmen, aber ein etwas starker Druck mit dem Finger in der Gegend der Gelenkeinfügung des ersten oder zweyten Halswirbels erregt einen heftigen, dem Kranken bisher ganz unbekannten Schmerz. Wird die Krankheit in diesem Stadio verkannt und, wie es gewöhnlich der Fall ist, für eine rheumatische Affection genommen, so nehmen die Zufälle, das verhinderte Schlingen, beschwerliches Athemhohlen, Heiserkeit der Stimme, immer mehr überhand und wechseln mit ziehenden Schmerzen in den Hals- und Nackenmuskeln ab, die sich zuletzt im Hinterhaupte concentriren und bey jeder Bewegung des Kopfs unerträglich werden. Endlich gewahrt der Kranke eine Steifheit des Halses und nun kündigt das Sinken des Kopfs gegen die eine Schulter hin mit etwas abwärts geneigtem Gesichte, in welcher Lage der Kranke den Kopf unverrückt erhalten mufs, das bereits eingetretene zweyte Stadium des Uebels an. Diese Senkung des Kopfs ist gegen diejenige Seite gerichtet, an welcher der Kranke früher die schmerzhafte Affection empfand, nämlich nach der dem Sitze des Uebels entgegengesetzten Seite. Bey neun Leichen-Sectionen fand der Vf. den ursprünglichen Sitz des Uebels siebenmal linker Seits und nur zweymal rechterseits. Unter beständigem Wechsel der Zufälle, zu denen sich nicht selten ein eigenes Gefühl von Spannung, Ermüdung und erschwerter Bewegung der ganzen dem Sitze des Uebels entgegengesetzten Körperhälfte und eine allgemeine Verstimmung des Gemeingefühls gesellt, bringt der Kranke mehrere Wochen, auch Monate zu, ehe die Krankheit ihre dritte Periode erreicht. Vorher bemerkt man wieder eine scheinbare Besserung; selbst die Bewegung des Kopfs wird wieder freyer und seine Stellung normaler; aber die Besserung ist von kurzer Dauer. Die Beschwerden beym Schlingen, lauten Sprechen und tiefen Einathmen kehren zurück, der bohrende Schmerz in der Nackengegend und am Hinterhaupte wird anhaltender, erstreckt sich nicht selten bis in die Stirngegend, und bringt das Gefühl hervor, als ob der nun gerade stehende, unbeweglich auf dem schiefen Halse sitzende Kopf wie mit einem geschlossenen Reife umschlossen wäre. Endlich sinkt der Kopf etwas rückwärts, und nimmt eine jener in der ersten Periode beschriebenen entgegengesetzte Stellung an, und diese Lage des Kopfs sucht der Kranke bey allen veränderten Körperstellungen mit Beyhülfe seiner Hände immer unverrückt zu erhalten, um dadurch den grofsen Schmerz, den ein ganz eigener, auf einer beygefügten Kupfertafel bildlich dargestellter Ausdruck im Gesicht des Kranken dem Arzte schon vermuthen läfst, zu besänftigen. Im fernern Verlaufe der Krankheit gesellen sich nun noch zu den vielfachen Leiden Ohrensausen, Betäubung, Schwindel, Krämpfe, Convulsionen, partielle Lähmungen, vorzüglich der obern Gliedmaafsen, Verlust der Stimme, Eiterauswurf, colliquative Schweifse, und alle Zufälle des hektischen Fiebers, unter welchen der Tod oft erst nach Monaten, häufiger aber plötzlich und unerwartet eintritt. Nur einmal beobachtete der Vf. eine Anschwellung der kranken Seite, die endlich durchbrach und fistulöse Geschwüre bildete. In der Regel findet man nichts Krankhaftes am Halse oder im Nacken, aufser dafs der Kranke auch nicht den

leiſeſten Druck mit dem Finger auf die obern drey Halswirbelbeine ohne die heftigſten Schmerzen ertragen kann. Allenthalben fand der Vf. bey den Leichen-Sectionen die Beinhaut und Gelenkbänder des Atlas und Epiſtrophäus zerſtört, cariöſe Zerſtörungen an den *condylis occipitalibus*, am Atlas, am zahnförmigen Fortſatze und Eiterung zwiſchen den nahe liegenden Weichgebilden, zuweilen Blutergieſsung aus der corrodirten *arteria vertebralis*, Eiterergieſsung in die Bruſthöhle oder krankhafte Veränderungen in den Häuten und der Subſtanz des Gehirns und Rückenmarks. Da Präparate in verſchiedenen Sammlungen und Beobachtungen an Lebendigen beweiſen, daſs dieſe fürchterliche Krankheit nicht immer tödtlich war, und zuweilen durch eine Anchyloſe des Hinterhaupts und der Halswirbelbeine geheilt wurden, ſo muſs der Arzt auch nie verzweifeln, ſondern die Natur in ihrem Beſtreben unterſtützen. Die vom Vf. angegebenen charakteriſtiſchen Erſcheinungen und der ganze Verlauf unterſcheiden die Krankheit leicht von einer rhaumatiſchen Affection der Mund- und Rachenhöhle oder der Hals- und Nackenmuskeln, von einem durch Verkürzung des Bruſtbeinzitzenmuskels verurſachten ſchiefen Halſe, von ſpasmodiſchen und paralytiſchen Zufällen, vom Niederſenken des Kopfs bey alten Perſonen, und von einer wirklichen jäh entſtandenen Luxation eines Halswirbels. — Nachdem der Vf. endlich noch anführt, daſs die Einlenkung der Rippen mit der Wirbelſäule und mit dem Bruſtbein, des Schlüſſelbeins mit dem Bruſtbein und mit der Grätenecke des Schulterblatts, ſo wie die übrigen Gelenke des Körpers von dieſer krankhaften Metamorphoſe ergriffen werden können, daſs ſich das Uebel — die Rec. auch mehrmalen beobachtete — ganz in der Geſtalt einer Lymphgeſchwulſt darſtelle u. ſ. w., geht er zur Prognoſe über, die ſich nach dem verſchiedenen Sitze des Uebels, nach der Verſchiedenheit der Urſache, nach der Dauer und Periode deſſelben, nach dem Alter und der ſonſtigen Beſchaffenheit des Subjects richtet. Um dieſes Uebel, welches ſich unter der Form einer Verrenkung unſern Sinnen darſtellt, zu heilen, ſoll der Heilkünſtler die veranlaſſende Krankheitsurſache entfernen, oder wenigſtens deren ſchädliche Einwirkung auf das kranke Gelenk vermindern; die Lebenskräfte des Kranken im Allgemeinen nach dem beſtimmten Heilzwecke leiten; die Anomalien im kranken Gelenke ſelbſt beſeitigen und zwar hier beſonders die Entzündung und Anſchwellung der Gelenktheile zu zertheilen, die ſchon begonnene Ausweichung des Gelenkkopfs durch Erweckung einer ſtarken Muskelcontraction wieder zurückzuführen, die im Gelenke ergoſſenen Flüſſigkeiten durch Aufſaugung zu entfernen und ſelbige nach Aufsen zu entleeren trachten, je nachdem es der Sitz des Uebels und die Periode, in der es ſich bereits befindet, erfodert. — Rec. erlaubt ſich hierbey folgende Bemerkungen: wenn ſich das Gelenkübel unſern Sinnen unter der Form einer Verrenkung darſtellt, ſo iſt es ſchon weit vorgeſchritten und die ganze Thätigkeit des Heilkünſtlers ſollte deshalb vorzüglich dahin gerichtet ſeyn, dem Uebel, wenn es noch möglich iſt, ſolche Schranken zu ſetzen, daſs es ſich nicht unter der Form einer Verrenkung darſtelle. Der Vf. macht zwar einen Unterſchied unter Verrenkung und Ausrenkung; aber eine etwas tiefere Stellung des Schenkel- oder Schulterkopfs, eine Anſchwellung oder ein mehr oder weniger heftiger Schmerz an irgend einer Gelenkſtelle kann, dem Sprachgebrauche gemäſs, noch keine Verrenkung genannt werden und doch wird die Kunſt nicht ſelten ſchon unter ſolchen dem Laien unbedeutenden Erſcheinungen in Anſpruch genommen. Iſt ſchon eine Verrenkung oder gar eine Ausweichung des Gelenkkopfs vorhanden, ſo dürfte die plötzliche Zurückführung, ſie werde nun durch Erweckung einer ſtarken Muskel-Contraction oder durch Handgriffe bewirkt, welches im Grunde auf eins hinausläuft, in den wenigſten Fällen wünſchenswerth ſeyn. Rec. übergeht die von Andern bereits empfohlene und von dem Vf. ausführlich angegebene allgemeine und örtliche Behandlung dieſer Gelenkkrankheiten und wendet ſich zu denjenigen Heilmitteln, welche der Vf. vorzüglich empfiehlt. Das, nach *Frank's* Verſicherung, in Italien häufig und mit gutem Erfolg gebrauchte Weinranken-Extrakt hat dem Vf. in einigen Fällen die auffallendſten Dienſte bey der *coxartrocace* geleiſtet. Er gab es täglich zu 2—3 Drachmen und beobachtete davon einen ungewöhnlichen vermehrten Harnabgang, eine auf die leidende Hüfte beſchränkte ſtarke Schweisabſonderung und eine ſchnelle und auffallende Verminderung aller ſchmerzhaften und Gefahr drohenden Zufälle. Sinapismen, wiederholt aufgelegte Blaſenpflaſter, die Autenriethſche Brechweinſteinſalbe und vorzüglich in der Gonarthrocace und Olecranarthrocace das Pflaſter aus Ammoniakgummi und Meerzwiebeleſſig hat der Vf. mit Nutzen in der erſten Periode angewendet. Kein Mittel hat ſich ihm jedoch in dieſer Periode ſo wirkſam gezeigt, als die äuſsere Anwendung des Merkurs. Er lieſs Abends 1—2 Drachmen der beſtbereiteten Merkurialſalbe in das leidende Gelenk und in deſſen Nachbarſchaft oder in das ganze leidende Glied einreiben und hiermit ſo lange fortfahren, bis das Uebel verſchwunden war oder bis der ausgebrochene Speichelfluſs die Anwendung des Mittels gänzlich unterſagte oder in kleinern Gaben anwenden hieſs; bey gleichzeitig heftigen Schmerzen wurden vorläufig Blutegel um das Gelenk geſetzt oder mit den Frictionen allgemeine Bäder verbunden. Hat das Uebel die erſte Periode überſchritten, ſo ſind alle dieſe Mittel für ſich nicht im Stande, den Uebergang in die dritte und vierte Periode zu verhindern. Es bedarf eines durchdringenden anhaltenden Reizes und dieſen glaubte man in einer groſsen Fontanelle hinter den groſsen Umdreher zu finden. Obſchon der Vf. nicht leugnet, daſs dieſe Behandlungsmethode in manchen Fällen mit dem erſprieſslichſten Erfolge gekrönt wurde, ſo kann er doch der Fontanelle weder das groſse Lob ertheilen, noch jene unfehlbare Wirkſam-

famkeit beſtätigen, die ihr *Ford*, *Albers* und *Fiſcher* unbedingt beylegen. Am wenigſten hat er die geprieſene Wirkung derſelben bey der *coxartrocace* bewährt gefunden. Linderung der Zufalle im erſten und zweyten Stadium der Krankheit und verhinderte Beſchleunigung des Uebergangs derſelben in die dritte Periode, dieſs war das höchſte Ziel, was er erreichen konnte. War das Uebel weiter vorgerückt, hatte der Gelenkkopf die Pfanne gänzlich verlaſſen und zeigte ſich der kranke Schenkel daher ſchon bedeutend verkürzt, ſo beſchleunigte dieſe Behandlungsmethode das hektiſche Fieber, die Vereiterung und das herannahende Lebensende. — Wir werden ſpäter ſehen, dafs dieſer Tadel nicht die Fontanelle, ſondern nur das Mittel trifft, wodurch die Fontanelle zu Stande gebracht wird. Der *Lapis cauſticus* iſt's, dem der Vf. hier nicht günſtig ſeyn kann; weil er ihm all das Böſe, was bey weiter vorgerücktem Uebel, der angelegten Fontanellen ungeachtet, erfolgte, zuzuſchreiben ſcheint. Dieſe traurigen Reſultate und die ſchon bey andern Gelegenheiten gemachte Beobachtung, dafs der *Lap. cauſt.* als eine die Organiſation chemiſch zerſtörende Potenz nicht geeignet ſey, jenen Grad von Erregung hervorzurufen, der allerdings erfodert wird, um eine gänzliche Umſtimmung der weichen und harten Gebilde des Gelenks zu bewirken, leiteten den Vf. auf die Idee, einen Verſuch mit dem glühenden Eiſen zu machen, welches, nach der Verſicherung eines damals ſein Clinicum beſuchenden jungen Arztes, ſowohl auf der chirurgiſchen Schule, als auch im ganzen Spital zu Pavia mit dem günſtigſten Erfolg angewendet wurde und das Lob alter und neuer Aerzte für ſich hatte. Wenn Aerzte unſerer Zeit die Aetzmittel eben ſo wirkſam und minder grauſam, daher auch ihre Anwendung für zweckmäſsiger halten, ſo irren ſie unſtreitig; weil die Anwendung des Feuers und eines Aetzmittels nicht für gleichbedeutend gehalten werden kann. Rec. iſt ebenfalls der Meinung, dafs, in Hinſicht auf die Bildung einer Fontanelle, beide gleichbedeutend ſind. Mehr haben jene Aerzte auch wohl nicht behauptet. Dafs die Anwendung eines Aetzmittels aber weniger grauſam ſcheine, als die Anwendung des Glüheiſens bedarf wohl keines Beweiſes. Der Widerſtand, den wir bey dem letzten und nicht bey dem erſten in der Privatpraxis finden, ſagt es uns leider! nur gar zu verſtändlich. Schon die Erwähnung des Glüheiſens vermochte eine Kranke, die im erſten Stadium der Hüftgelenkskrankheit war, den Rec. zu verlaſſen und ſich an einen andern, weniger grauſamen Arzt zu wenden, der ſie durch ein groſses Blaſenpflaſter und eine lang unterhaltene häufige Eiterung der Wunde denn auch glücklich heilte, wie Rec. ſchon mehrere ſolcher Kranken geheilt hatte. Wäre Rec. ein junger Arzt geweſen, ſo hätte ſchon die Erwähnung dieſes von dem Vf. ſo ſehr geprieſenen Mittels — von der Anwendung war gar die Rede noch nicht — ſeinem Rufe auf lange Zeit ſchaden können. Das Glüheiſen iſt bey Gelenkkrankheiten ein vortreffliches Mittel, aber der Aetzſtein und die Blaſenpflaſter ſind es nicht minder, dieſs kann dem jungen Arzte, der ſo gern das Alte über dem Neuen, was Aufſehen erregt, vergiſst, nicht oft genug wiederholt werden. — Die Verſchiedenheit des glühenden Eiſens und des Aetzſteins giebt ſich, nach dem Vf., durch folgende Merkmale der Einwirkung zu erkennen: das Glüheiſen wirkt plötzlich und vertrocknet im Augenblicke der Anwendung die damit berührten Theile zu einer harten unempfindlichen Borke. Der Aetzſtein wirkt langſam und die erzeugte Borke iſt feucht. Die Wirkung des Glüheiſens erſtreckt ſich weiter, iſt eindringender, als die des Aetzſteins. Die Ausſtrömung des Wärmeſtoffs regt jede von der Brandkruſte entfernte erſchlaffte Fiber zur Thätigkeit auf; der Aetzſtein wirkt durch chemiſche Decompoſition der organiſchen Maſſe, bringt Fäulniſs, Auflöſung der Säfte in ihre Urſtoffe hervor und ſcheint vielmehr durch einen nachtheiligen chemiſchen Eingriff in die Organiſation die Lebenskraft zu ſchwächen und die Reaction der Muskelfafern herab zu ſetzen. Das Glüheiſen bewirkt eine weit verbreitete hyperſtheniſche, der Aetzſtein eine gröſstentheils ſehr beſchränkte aſthenſche Entzündung. Die Eiterung nach dem Glüheiſen iſt immer gutartig und ſehr ergiebig, nach dem Aetzſtein, wenigſtens anfänglich ſchlecht, ichorös und langſam. Der durch das Glüheiſen erzeugte Brand greift nicht weiter um ſich, beym Aetzſtein findet dieſs öfters Statt. Das durch das glühende Eiſen erzeugte Geſchwür iſt reiner, mit mehr Thätigkeit begabt, als das mit dem Aetzſtein erregte. Der Operateur hat die ſtärkere oder ſchwächere Einwirkung und die erfoderliche Form der Brandſtelle beym Glüheiſen mehr in ſeiner Gewalt, als beym Aetzſtein. Die Wirkungen des Glüheiſens ſind alſo vielſeitiger und nur dann durch den Aetzſtein zu erſetzen, wenn es ſich nur um die Erzeugung eines künſtlichen Geſchwürs und um die Abſonderung ſeröſer Feuchtigkeiten handelt. Was den letzten Punct betrifft, ſo wird ſchwerlich ein Arzt ſeyn, der dem Vf. nicht beypflichten ſollte. Nicht allein die vom Glüheiſen berührte Stelle wird mehr oder weniger zerſtört, ſondern auch die Umgegend von den Seitenausſtrömungen der Wärme ſo ſehr gereizt, dafs zuweilen eine roſenartige Entzündung entſteht. Die Muskeln gerathen ſchon bey der Annäherung des Eiſens in eine ſolche zitternde Bewegung, dafs ſie das Eiſen, wenn es nicht mit feſter Hand geführt wird, zuweilen emporſchnellen. Dieſe tief eingreifende und ausgebreitete Reizung findet noch bey weitem mehr Statt, wenn nicht blofs eine Stelle gebrannt wird, ſondern wenn noch auſserdem, nach Vorſchrift der Italiener und des Vfs. drey bis vier lange Streifen mit dem Glüheiſen in der Haut gemacht werden. Wenn es durch die Erfahrung zur Gewifsheit erhoben iſt, dafs verborgene Gelenkkrankheiten durch eine Entzündung und Eiterung in der zunächſt liegenden Haut gehoben werden können, ſo müſſen ſie jener Brennmethode weichen und der Arzt ſollte einen ſolchen Kranken nie ſeinem Schick-

Schicksal übergeben, bevor er jenes kräftige Mittel angewendet hat. Aber bey vielen, zumal zart organisirten jungen Individuen bedarf es jener ausgebreiteten Reizung nicht, um wichtige Gelenkkrankheiten zu heben. Die oberflächliche durch ein Blasenpflaster erregte, oder die durch den Aetzstein tiefer eingreifende und unterhaltene Eiterung ist sehr oft schon hinreichend, wie es so viele Beobachtungen, die der Vf. doch wohl nicht in Zweifel ziehen wird, beweisen und wenn dies der Fall ist, soll da der Arzt nicht vorerst die gelindern Mittel wählen, ehe er zu dem abschreckenden Glüheisen greift? Ist eine grosse Fontanelle zur Heilung des Uebels hinreichend — und wie viele Kranke mögen wohl seit *Ford's* Zeiten, dadurch geheilt seyn — so ist es wahrlich gleichgültig, ob durch den Aetzstein, durch einen Brenncylinder oder durch das Glüheisen geätzt wird. Rec. hat sie alle angewendet und er glaubt wohl darüber urtheilen zu können. Durch alle wird das Leben in der berührten Hauptstelle zerstört und eine Brandkruste hervorgebracht. Nicht das Ausströmen der Wärme bey der Anwendung des Glüheisens, noch die Reizung des Aetzsteins heilt die Gelenkkrankheiten, sondern die anhaltendere Reizung, welche bey der Absonderung der Brandkruste und bey der fortdauernden Eiterung die krankhaften Veränderungen in den tiefer liegenden Gebilden des Gelenks aufhebt. Von einer faulichten Auflösung der Säfte und von einer ichorösen Eiterung hat Rec. nach der Anwendung des Aetzsteins nie etwas wahrgenommen; aber er hat es beobachtet, dass Wundärzte ein Stück Aetzstein vermittelst eines sogenannten *Emplastri fenestrati* anwendeten, auf der Haut zerfliessen und seine Zerstörung nach allen Dimensionen fortsetzen liessen, ehe sie den Verband erneuerten. Kann man sich bey einer solchen Anwendungsart über das böse, zuweilen bis zu den kranken Gelenktheilen dringende Geschwür wundern? Rec. will es übernehmen, jederzeit mit dem Aetzstein eine trockne Brandkruste von jeder gegebenen Form zu bilden, welche nach der Absonderung das reinste Geschwür zurücklässt. Mehr kann man von einem Aetzmittel nicht fodern und wahrlich es hält schwer, dieses immer mit dem Glüheisen zu bewirken, wobey sowohl von der Dauer und der Stärke der Berührung, als von dem Grade der Glühhitze so vieles abhängt. — Der Vf. schlägt ein prismatisches, an den Ecken etwas abgerundetes Brenneisen vor, welches allerdings sehr zweckmässig zur Bildung schmaler Brandstreifen und einer Fontanelle ist. Bey der *Coxarthrocace* macht der Vf. mit diesem, weiss glühenden Eisen 4 bis 5 einen starken Zoll von einander entfernte Brandstreifen, die erste 5—6 Zoll lange beynahe über der Mitte des Hinterbackens, die andern werden allmälig kürzer und nähern sich der Vertiefung hinter dem grossen Umdreher, wo der letzte Brandstreif angebracht wird. Bey langdauerndem Uebel und bey der Aussicht einer zur Heilung nothwendigen langen Kur lässt der Vf. die Seitenfläche des glühenden Prisma's 6—10 Sekunden lang auf jene Vertiefung brennen, um eine Brandkruste und nachher eine Fontanelle zu bilden. Bey andern Gelenken richtet sich die Lage und Länge der Brandstriemen nach der Form des Gelenks. Zuweilen sind nach dieser Anwendung des Glüheisens alle Schmerzen wie weggezaubert und der Kranke kann die Gliedmasse wieder strecken und biegen. Nach 2—4 Tagen entzündet sich die Brandfläche und fängt heftig zu schmerzen an. Dieser Entzündungsschmerz, welcher Mittel zum Zwecke ist, und durch erweichende warme Ueberschläge offenbar vermehrt wird, darf nicht gemindert werden. Die Brandschorfe lösen sich und die Eiterabsonderung der ausgebreiteten Wundfläche ist gröstentheils so ergiebig, dass den Beystand der Kunst nur selten nöthig ist. Der Vf. empfiehlt zum Verbande die Stählsche Brandsalbe. Nach 2—3 Wochen hört der active Zustand der Wundfläche auf, welche nun auf den Process der Vernarbung hinzuarbeiten beginnt, welches man nur dann verhindern muss, wenn das Gelenk noch nicht ganz in den Normalzustand getreten ist. Zuweilen muss selbst das glühende Eisen dreist und wiederholt angewendet werden; denn der belebenden Reizung sind, nach dem Vf., die vortheilhaften Wirkungen des Glüheisens viel mehr, als dem dadurch erzeugten, künstlichen Geschwüre zuzuschreiben. Nach Rec. und selbst nach den meisten hier beygefügten Beobachtungen des Vfs. kamen die dauerhaften günstigen Veränderungen erst während der Eiterung zum Vorschein; denn das Zurückziehen des verlängerten Gliedes, welches der Vf. zuweilen einige Stunden, ja einige Minuten nach der Anwendung des Glüheisens beobachtete, dürfte doch wohl nur dann als vortheilhaft betrachtet werden, wenn der kranke Zustand des Gelenks in einer chronischen Entzündung und vermehrten Absonderung der Synovialhäute bestand, die durch eine so heftige und ausgebreitete Reizung, als sie die beschriebene Anwendung des Glüheisens hervorbringt, in kurzer Zeit aufgehoben oder wenigstens vermindert werden kann. Dies sind die Fälle, wo *Brodie* die grossen Blasenpflaster der Fontanelle vorzieht. Ist der Gelenkkopf ausgewichen, weil er selbst oder die angrenzenden harten und weichen Gebilde entzündet und angeschwollen sind, so ist eine so schnelle Zertheilung der Entzündung wohl nicht zu erwarten und ein Zurückweichen des Gelenkkopfs entweder gar nicht möglich oder es muss eben so schädliche Folgen haben, als die von allen und auch von dem Vf. verworfene künstliche Wiedereinsetzung des Gliedes. Mit Recht empfiehlt der Vf. auch dann noch das Glüheisen, wenn bereits Eiterung im Gelenke entstanden ist; aber die Nachtheile, welche die Anwendung des Aetzsteins in dieser Periode der Krankheit hervorbringen soll, fand Rec. in seiner Praxis nie. Sie können also wohl nicht von der Wirkung des Aetzsteins, sondern von der Art seiner Anwendung hergeleitet werden. —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, im Verl. von Heubner u. Volke: *Arthrokakologie — — von Joh. Nep. Ruft u. s. w.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wenn die immer zunehmende schmerzende Geschwulst uns die Ueberzeugung giebt, dass all unser Streben, den Eiter und die sonst ergossenen Flüssigkeiten zu zertheilen, vergeblich seyn werde, wenn der fluktuirende Abscess die schrecklichsten Schmerzen und Spannungen verursacht, so wagt es der Vf. doch nicht zur künstlichen Eröffnung des Abscesses zu rathen, bevor man nicht die Hautdecken der leidenden Parthie in ihrem ganzen Umfange in eine thätige Entzündung gesetzt hat. Auch hierzu dient die Anlegung des Glüheisens, welches man an der zur Eröffnung bestimmten Stelle mit der breiten Fläche einwirken lässt. Ist die ganze leidende Partie in dem höchsten Entzündungs- und Eiterungszustande und gewährt die fortgesetzte reizende Behandlung der Wundflächen keine Aussicht zur Resorbtion des Eiters, so öffnet der Vf. jene Stelle mit einem Lanzettenstich und wiederholt nach Umständen diese Operation, wenn sich die kleine Oeffnung wieder schliesst und der Eiter wieder ansammelt. Wenn auch dieses Verfahren nicht zum Ziele führt, so soll von folgender Methode noch Rettung für den Kranken zu hoffen seyn: man durchstosse die stark fluctuirende und voluminöse durch vorläufige Anwendung des Glüheisens in Entzündung gesetzte Geschwulst, nach ihrem grösten Durchmesser, mit einem langen und glühenden Troikart und führe durch beide gemachte Oeffnungen mit einer geöhrten langen Sonde ein ausgefasertes Leinwandbändchen ein, welches nach 36 Stunden, in seltenen Fällen erst nach 3—4 Tagen den beabsichtigten Entzündungszustand auch in der Tiefe der Geschwulst herbeyführt und alsdann entfernt werden kann. So wirksam diese Methode auch zur Eröffnung grosser fluctuirenden Geschwülste und namentlich der Lymphabscesse seyn muss, so ist der Vf. doch aufrichtig genug, bey dem Hüft- und Schultergelenk-Uebel weniger davon zu erwarten und Rec. möchte bezweifeln, dass dieses herolsche Heilverfahren, so viel er sich auch davon bey einfachen Lymphgeschwülsten verspricht, in allen Fällen, wo eine tiefliegende und mit der Eitergeschwulst nur in entfernter Verbindung stehende cariöse Zerstörung der Eiterung zum Grunde liegt, viel leisten werde.

Der *zweyte* Abschnitt der Schrift enthält praktische Fälle, welche die Heilkräfte des glühenden Eisens eben so sehr, als die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Cauterien auch in der Erfahrung bestätigen sollen. Die ersten vier Beobachtungen betreffen die Behandlung der *coxarthrocace* ohne Anwendung des Glüheisens. Die erste Kranke war ein 12jähriges cachektisches Mädchen. Die Hüftgelenks-Krankheit gab sich als bereits in's zweyte Stadium vorgeschritten, durch den merklich hervorragenden, tiefer stehenden grosen Umdreher des linken Schenkels, welcher um starke 1½ Zoll länger, als der rechte, war, durch Hinken und heftige Schmerzen im Kniegelenke zu erkennen. Obschon während der Eiterung einer durch aufgelegten Aetzstein gebildeten Fontanelle die Schmerzen ganz aufhörten und die Kranke mit Hülfe einer künstlichen Unterstützung ohne sonderliche Beschwerde fortschreiten konnte, so war der Schenkel doch noch verlängert, als man die Kranke auf ihr Verlangen entliess. Nach einigen Monaten fand der Vf. die Fontanelle zwar noch offen, aber das dritte Stadium der Krankheit bereits eingetreten. Diese Beobachtung spricht mehr für die Nothwendigkeit, den Kranken vor völlig zurückgekehrter Normalität des Gelenks jeden Versuch zum Gehen, er geschehe mit oder ohne Unterstützung, zu verbieten, als gegen die durch Aetzstein gebildete Fontanelle. — Der zweyte Kranke, 41 Jahr alt, war schon seit längerer Zeit, wo er an der Hüftgelenkskrankheit litt, mit Gliederreissen und Flechtenausschlag behaftet, er hatte bey mehrern Mächten als Soldat gedient; viele Abenteuer, die sonderbarsten Schicksale und den Seescorbut erlitten. Der leidende Schenkel war um starke 2 Zoll verkürzt, die Hinterbacke dicker, ein Druck hinter den grosen Trochanter verursachte heftigen Schmerz, kurz die dritte bereits weit vorgeschrittene Periode eines cariösen Hüftgelenk Leidens war unverkennbar. Der aufgelegte Aetzstein hatte mehr, als er sollte, in die Breite und Tiefe gegriffen; es entstand ein fauliehtes Geschwür und der Kranke starb am 25. Tage nach angewandtem *Cauficum*. Der Gelenkkopf, der Hals desselben, die äussere und innere Fläche des Darmbeins, in welchem schon eine neue Gelenkhöhle gebildet war, und ein Theil der alten Gelenkpfanne waren vom Knochenfrass stark ergriffen. Wenn der Aetzstein hier auch nicht zerflossen und seine Zerstörung in der Breite und Tiefe fortgesetzt hätte, so würde dieser beträchtliche Knochenfrass doch den Tod herbeygeführt und gewiss auch dem Glüheisen widerstanden haben. — Der dritte Kran-

ke, 18 Jahr alt, hatte gräfsliche Schmerzen im Kniegelenke, der linke Schenkel war um ſtarke 2 Zoll verlängert. Drey oberflächliche mit dem Brenneiſen gemachte Striemen machten keine hinreichende, der ſpäterhin aufgelegte Aetzſtein eine jauchigte Eiterung. Die Fontanelle war für etwa 8 Erbſen und ungefähr 12 Tage nach Anlegung derſelben wich der Gelenkkopf aus der Pfanne, es trat ein Zehrfieber ein, welches den Kranken aufrieb. Wenn die Reizung und beynahe 3 Wochen unterhaltene Eiterung von drey Brandſtreifen, welche 3 Zoll lang waren, dem Fortſchreiten des Uebels nicht vorbeugen konnte, ſo war es zu viel, dieſs von einer Fontanelle für 8 Erbſen in ſo kurzer Zeit, daſs die Brandkruſte noch nicht lange abgelöſet ſeyn konnte, zu erwarten. — Der vierte Fall betrifft einen 33jährigen ſyphilitiſchen, abgemagerten Kranken, deſſen rechter Schenkelkopf zwar noch nicht aus der Pfanne gewichen, aber doch merklich aufgetrieben und wahrſcheinlich von einem bedeutenden Beinfraſs ergriffen war. Nach Anlegung der Fontanelle mittelſt des Aetzſteins wich der Kniefchmerz, die Auftreibung des Knochens ſchien ſich zu mindern. Der Kranke konnte mit Hülfe einer Krücke eine kleine Bewegung des Körpers vornehmen, verſchlimmerte ſich aber wieder, ein Schleichfieber trat ein, der Schenkelkopf wich aus der Pfanne und der Tod erfolgte mehrere Monate nachher. Wenn auch der frühe Gebrauch des bey weitem noch nicht zur Normalität gebrachten Gelenks dieſem Kranken nicht geſchadet haben ſollte, ſo dürfte man doch wohl fragen: ſollte das Glüheiſen dieſe cariöſe Zerſtörung, welche ſich aus der Abmagerung, aus der ſyphilitiſchen Dyſcraſie, als den gräfslichen Schmerzen und aus der Auftreibung des obern Schenkelknochens vermuthen liefs, geheilt haben? Rec. möchte alſo den unglücklichen Ausgang in dieſen vier Fällen nicht lediglich der Schädlichkeit und Unwirkſamkeit einer durch Aetzſtein gebildeten Fontanelle zuſchreiben. — Die folgenden 12 Beobachtungen ſind beſtimmt, die Wirkſamkeit des zweckmäſsig angewendeten Glüheiſens in der Erfahrung nachzuweiſen und dieſer Zweck wird dadurch in vollem Maafse erreicht. Auch in der *Omarthrocace*, *Gonarthrocace* und *Spondylarthrocace* hat das Glüheiſen eben ſo heilſame Wirkungen, als in der *Coxarthrocace* gehabt, wie 9 beygefügte Beobachtungen zeigen. So belehrend auch alle dieſe Beobachtungen ſind, ſo kann Rec. ihren Inhalt doch nicht mittheilen, ohne dieſer Anzeige eine zu groſse Ausdehnung zu geben. Aus allen geht deutlich hervor, daſs die Anwendung des Glüheiſens ein äuſserſt kräftiges, auch in jenen Fällen, wo Blaſenpflaſter und der Aetzſtein nichts leiſten würden, noch wirkſames Mittel ſey, deſſen ſo ſchön gelungene Empfehlung den Dank aller Aerzte verdient. Der Druck und die Schönheit der Kupfertafeln, worauf mehrere cariöſe Knochen, das prismatiſche Brenneiſen und das Geſicht eines an der *Spondylarthrocace* ſchmerzhaft Leidenden abgebildet ſind, entſprechen dem innern Werthe dieſes Werkes.

HALLE, auf Koſten des Vfs.: *Kurze Geſchichte des kliniſchen Inſtitutes für Chirurgie und Augenheilkunde auf der Univerſität zu Halle* und der in demſelben befolgten Heilmethode in den Jahren 1811 bis 1817 von *C. H. Dzondi*, ordentl. Prof. der Med. und Chirurgie, Director des Inſtitutes für Chirurgie und Augenheilkunde. Nebſt 3 Kupfert. Zum Beſten des Inſtitutes für Chirurgie und Augenheilkunde. 1818. 163 S. in 8. Beygefügt iſt ein Anhang zur Geſchichte des kliniſchen Inſtitutes für Chirurgie und Augenheilkunde. 68 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Der Vf. glaubt die Ueberzeugung hegen zu dürfen, daſs das unbefangene Urtheil einſichtsvoller Meiſter der Kunſt ihm das Zeugniſs einer umfaſſenden Kenntniſs und rationellen Ausübung derſelben, ſo wie des unermüdeten Beſtrebens, ihre Grenzen zu erweitern und zu ihrer Vervollkommnung redlich beyzutragen, nicht verſagen werden, auch wenn ſie nicht immer mit ſeinen Anſichten und Grundſätzen einverſtanden ſeyn und der Darſtellung einen höhern Grad von Vollkommenheit wünſchen ſollten. Mit Vergnügen muſs jeder, der dieſe Schrift lieſt, dem Vf. das Zeugniſs geben, daſs er bey beſchränkten Mitteln, bey den Drangſalen des Kriegs und bey dem Mangel von Aufmunterung mehr, als mancher kliniſche Lehrer unter weit günſtigern Umſtänden, geleiſtet hat. Daſs es dem Inſtitute wenigſtens nicht an Zutrauen gefehlt habe, zeigt die bedeutende Anzahl von verſchiedenen Krankheitsformen, die darin vorkamen und von zum Theil wichtigen Operationen, die darin gemacht wurden. Auch die Methode des Unterrichts, die der Vf. befolgte, iſt ſo beſchaffen, daſs Rec. wenigſtens für die Klinik keine beſſere kennt. Ob der Vf. alles ſo, wie es hier dem Publicum mitgetheilt wird, wirklich geleiſtet habe, muſs man ihm ſo lange glauben, bis das Gegentheil bewieſen iſt; daſs er es wenigſtens leiſten konnte, darüber giebt vorliegende Schrift ein vollgültiges Zeugniſs. Einen Auszug daraus zu geben, würde bey einer ſolchen Ueberſicht, wo Alles mehr angedeutet, als gründlich ausgeführt werden kann, überflüſſig ſeyn. Rec. hebt daher nur etwas Weniges aus. Die Entzündungen, welche der Vf. in quantitative und qualitative abtheilt, werden in diagnoſtiſcher und therapeutiſcher Hinſicht, nach dem zuerſt ergriffenen Syſtem betrachtet und dem gemäſs behandelt. Von den Producten der Entzündungen werden ihre Folgen unterſchieden. Jene beſtehen, nach dem Vf. in den abnormen Materien, welche jede Entzündung, wenn ſie ihren vollſtändigen Verlauf durch die Stadien beendigt, jedesmal regelmäſsig hervorbringt. Dieſe Producte ſollen jederzeit ein Contagium enthalten, das vermögend iſt, in andern Organismen dieſelbe Entzündung hervorzurufen, von der es hervorgebracht wurde. Da der Vf. dieſe in ſeiner Schrift: *de inflammatione* aufgeſtellte Meinung noch nicht bewieſen hat, ſo bleibt Rec. bey den ſogenannten quantitativen Entzündungen noch des alten Glaubens, daſs

der

der durch sie gebildete Schleim oder Eiter — oder bey Entzündungen seröser Häute die plastische Lymphen kein Contagium enthalten. Bey der Entzündung des Zellgewebes wendete der Vf. in der Regel nebst einem zweckmäfsigen Verhalten, blofs Kälte — das kalte Wasser an. Wer die Wartung in Krankenanstalten kennt, wird wissen, wie es zu verstehen ist, wenn von kalten Ueberschlägen geredet wird. Wer dem Rec. sagt, dafs er ausgebildete Entzündungen, zumal eine Phlegmone, durch kalte Ueberschläge geheilt habe, der mufs Eisüberschläge angewendet haben; denn sonst läfst sich gar Manches dagegen einwenden. Die der Entzündung vorhergehende Reizung kann durch Kälte gehoben, die Entzündung folglich dadurch verhütet werden; aber eine wirklich ausgebildete Entzündung wird dadurch eher gesteigert, als vermindert, so ist es bey Verbrennungen, bey Insektenstichen, bey Verwundungen u. s. w. Alles kommt bey der Anwendung der anhaltend fortdauernden Kälte — denn von der flüchtig vorübergehenden ist hier die Rede nicht — auf das Stadium an, worin sich der Kranke befindet. Bey veralteten, hartnäckigen sogenannten Fufsgeschwüren fand der Vf. eine Sublimatauflösung sehr heilsam, wenn die Dispositon nicht skorbutisch war und der allgemeine Zustand des Organismus berücksichtigt wurde. Doch macht er mit Recht bey der Heilung derselben auf den Nutzen der Fontanelle aufmerksam. Aeufserst selten hat er *Baynton's* Cirkularpflaster anwendbar gefunden, ja oft bemerkt, dafs sie nur mehr Schmerz verursachen und schaden. Wahrscheinlich hat der Vf. sie zur Unzeit angewendet. Rec. wendet sie in den dazu geeigneten Fällen sehr häufig an und kann den günstigsten Erfolg beynahe immer als gewifs vorhersagen. *Narcotica* in starken Gaben sollen eine reine Nervenentzündung im ersten Stadium direct beseitigen, wenn anders keine Gegenzeichen sich aus zufälligen Umständen ergeben. Chronische Entzündungen heischen oft belebende Mittel, die der Vf. von den reizenden, stärkenden und nährenden unterscheidet. Dafs die zu den belebenden Mitteln gezählte momentan angewendete Kälte, Brechmittel, überhaupt *Nauseosa*, Moschus, Ammonium, Alkohol, *Liq. c. c.* besonders *Succ.*, Wärme unter gewissen Bedingungen u. s. w., die Thätigkeit des Nervensystems direct erhöhen, ohne direct zu reizen, kann Rec. dem Vf. auf sein Wort nicht glauben. Dafs sich der Muskel selten entzünde, daraus folgt noch nicht, dafs im irritabeln System nicht der vorzüglichste Heerd der Entzündungen sey. Die Geschwulst bey heftigen Entzündungen der Faserhäute hat, nach dem Vf. ihren Sitz nicht in diesen Häuten, sondern im benachbarten Parenchyma. Diese Entzündungen vertragen keine Nässe, allgemeines und örtliches Blutlassen ist nachtheilig und macht sie hartnäckiger. Man soll die Ursachen entfernen, örtliche trockene Wärme, Queckfilber mit Opium u. s. w. anwenden. Was versteht der Vf. unter dem den Fasernhäuten benachbarten Parenchyma? — Das Zellengewebe? die Entzündung desselben soll ja am besten durch kaltes Wasser gehoben werden. Oder die Muskelsubstanz? bey ihrer Entzündung hat der Vf. vorhin Blutentziehungen empfohlen. Besondern Nutzen hat er bey hartnäckigen Rheumatismen vom Gebrauche eines ohne Alaun oder Salpeter bereiteten und auf der unbehaarten Seite mit Wachstaffet bedeckten Kaninchen-Lämmer- Hasen- oder Katzenfells gesehen. Schwarzes Katzenfell wirkt am kräftigsten, wahrscheinlich wegen der stärkern idioelektrischen Spannung. Die Produkte der Entzündung des serösen Systems, lymphatische Ausschwitzung und Verwachsung, als unmittelbare Folge, sind selten und dann nur durch mechanische Eingriffe zu beseitigen. Man mufs sie also zu verhüten suchen und aufser andern antiphlogistischen Mitteln scheint insonderheit das Queckfilber mit *Narcoticis* für das seröse und Synovialsystem im entzündeten Zustande zu passen. Knorpel werden noch weit seltener, als Muskel, entzündet, mehr noch werden die Faserknorpel ergriffen. Mit den krampfhaften Störungen und Abnormitäten aus Schwäche beschliefst der Vf. die Krankheiten welche im Institute vorkamen und geht dann zu den mechanischen Störungen, angebornen Fehlern und Operationen über. Bey den vorgekommenen Augenkrankheiten befolgt er die nämliche Abtheilnng. Eine wahre und von dem verewigten *A. Schmidt* schon ausgesprochene Bemerknng ist es, dafs das Auge nicht gleichsam eine Epitome, ein Inbegriff der vorzüglichsten Krankheitsformen des ganzen Organismus ist, sondern auch in Hinsicht auf Präcision und Bestimmtheit der diagnostischen Zeichen, so wie in Hinsicht auf die Genauigkeit nnd Sicherheit der therapeutischen Anzeigen das sicherste Regulativ aufstellen kann. — Gestützt auf Erfahrung behauptet der Vf. dafs primäre und einfache Iritis an sich eine der gelindesten Entzündungen des Auges ist und fast unmerklich unter den sanftesten Symptomen verläuft. Es sey merkwürdig, aber wahr, dafs die gegen Lichtreize so empfängliche Iris für mechanische Reize es gar nicht sey. Man könne sie ungestraft schneiden, stechen, quetschen, zerreifsen, abreifsen, einklemmen, der Luft aussetzen, ohne dafs dadurch irgend eine Entzündung hervorgebracht werde, wenn nur die Retina nicht mit verletzt werde. Zur Bildung künstlicher Pupillen und zur Extraction trockenhäutiger Kapsel und Nachstaare und unaufgesaugter Staarreste hat der Vf. ein zangenförmiges Instrument und zur vollkommenen Lösnng, Hinterschiebung und Umlegung eine Staarnadel erfunden, die wegen ihrer sonderbaren Krümmung, aber gewifs nicht bequem, ein- und ausgeführt werden kann. Aufser diesen Instrumenten ist auch noch eine Abbildnng eines bey Strikturen der Harnröhre angewendeten Instruments, eines mit einer kleinen walzenförmigen stumpfen Spitze versehenen Fistelmessers, und der Grundrifs des für die chirurgische Klinik eingerichteten Residenzgebäudes beygefügt. Diese Klinik hat der Vf. verloren nnd dafür eine Privatanstalt errichtet, der Rec. alles Gute wünscht. —

Die

Die Urſachen, warum ein hohes Miniſterium des Innern dem Vf. die chirurg. Klinik genommen hat, ſind in dem Anhange angegeben, der ſich für ein gerichtliches Forum, aber nicht für unſere Blätter eignet.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Rom.

Die von dem K. Preuſsiſchen Geſandten Ritter *Niebuhr* (bey der Anweſenheit des öſterreichiſchen Kaiſers) eingerichtete Ausſtellung von Kunſtwerken jetzt hier anweſender deutſcher Künſtler, war auf dem *Capitol*, im Pallaſt *Caffarelli* veranſtaltet, welchen Pallaſt Kaiſer Karl V. bey ſeinem Aufenthalt in Rom bewohnt hatte. Es befinden ſich jetzt nicht weniger als 47 deutſche Künſtler hier, davon jeder Etwas zu dieſer Ausſtellung geliefert hatte; noch vierzehn andre Künſtler, aus der deutſchen Schweiz, den Niederlanden, Dänemark, Schweden und Rufsland, desgleichen der Bildhauer *Tenerani* aus dem öſtreichiſchen Italien, und Schüler von *Thorwaldſen*, hatten ſich an die deutſchen Artiſten angeſchloſſen, und dieſe 61 Künſtler hatten zuſammen 378 Stücke von ihrer Arbeit geliefert, nämlich 88 Numern von Werken der Sculptur, einige ſechzig Numern groſser Cartons, Zeichnungen, Skizzen und Kupferſtiche; in Bronze war nur Eine aber ſehr ausgezeichnete Arbeit vorhanden, alle andere Numern beſtanden aus gröſseren und kleineren Oehlgemälden hiſtoriſchen Porträts und Landſchaften. Unter den Werken der Bildhauer zeichneten ſich vorzüglich aus: *Rudolph Schadow's* Spinnerin und ſeine Sandalen-Binderin; dieſe beiden Figuren ſind ganz Natur und Leben, im einfachen Stil, der Wahrheit getreu, und voll kindlicher Anmuth. In des Wiener Bildhauers *Schaller* Amor ward der adle Stil und die kräftige Behandlung des Marmors ſehr geſchätzt, und auch *Tenerani's* liebliche Pſyche fand verdienten Beyfall. *Thorwaldſens* Grazien ſind leider zur Ausſtellung nicht fertig geworden. *Eberhard* (Bildhauer und Maler aus Baiern) hatte ein Basrelief geliefert, die Abnahme vom Kreuz vorſtellend, welches in Marmor ausgeführt zu ſeyn verdient hätte. Unter den gröſseren Oehlgemälden war das Bildniſs von *Thorwaldſen* und der beiden Brüder *Schadow*, von *Wilhelm Schadow* ausgeführt, als ein wahrhaft hiſtoriſches Porträt des gröſsten Lobes werth. Die Religion, von *Philipp Veit*, iſt durch Gedanke, Stil und Ausführung ſehr ausgezeichnet; die Velletranerin von *Wach* iſt ein reizendes Charakterbild; ſeine Viſion des Ezechiel, nach Raphael, gehört zu den gelungenſten Copieen. Unter den kleinern Oehlgemälden wurden *Overbecks* Flucht nach Egypten, ein kleines Heiligenbild von *Joh. Veit*, *Rebells* (eines Malers aus Wien) effektvolle Landſchaft von Tivoli, und *Catels* lebendiges Bild von der Chieja zu Neapel, desgleichen *Stackelbergs* eigenthümliche Zeichnungen von griechiſchen Landſchaften vorzüglich bewundert. Unter den zahlreichen groſsen Cartons waren die von *Cornelius* (aus dem *Dante*), die von *Overbeck* (aus dem *Taſſo*), ſo wie die aus der Geſchichte *Joſephs von Overbeck*, *Cornelius* und *Joſeph Veit* höchſt anziehend. In *Bronze* treu nachgebildet war der Triumphbogen des Conſtentin, und erfüllte alle Foderungen, die man an eine ſolche Arbeit zu machen berechtigt iſt. *Amsler*, *Barth* und *Gmelin* hatten Kupferſtiche ausgeſtellt. Bey Beſichtigung dieſer Kunſtwerke verweilte das hohe Kaiſerpaar, in Begleitung der Kaiſerl. Oeſtreichiſchen und des Königl. Preuſsiſchen Geſandten gegen anderthalb Stunden, und unterhielt ſich mit mehreren der anweſenden Künſtler. Der Fürſt Metternich iſt jetzt damit beſchäftigt, der hieſigen Akademie, welche als höhere Bildungsanſtalt der K. K. Akademieen von Wien, Mailand und Venedig hier in Rom beſteht, eine neue Geſtalt zu geben, durch welche ſie in kurzer Zeit dem öſtreichiſchen Kaiſerſtaate dieſelben Vortheile leiſten wird, welche die franzöſiſche Akademie in Rom dem franzöſiſchen Reiche verſchafft; doch wird die Einrichtung der hieſigen öſtreichiſchen von der Einrichtung der hieſigen franzöſiſchen abweichen und nicht, gleich derſelben, als eine Schule behandelt werden. —

Unter den jetzt hier ſtudirenden *deutſchen* Künſtlern, iſt die Landsmannſchaft der Preuſsen am zahlreichſten; nämlich, Maler: *Franz Catel* aus Berlin, *Peter Cornelius* aus Düſſeldorf, *Helmsdorf* aus Magdeburg, *Herrmann* aus Oppeln, *Langenmayer* aus Schleſien, *Lengrich* aus Stettin, *Friedr. Müller* aus Creuznach, *Ant. Ramboux* aus Trier, *Rittig* aus Coblenz, *Röſel* aus Breslau, *Wilhelm Schadow* aus Berlin, *Schoppe* aus Berlin, *Senff* aus Halle, *Titel* aus Stralſund, *Johann Veit*, *Philipp Veit*, *Wilhelm Wach*, ſämmtlich aus Berlin. Bildhauer: *Rudolph Schadow* aus Berlin und Bronzegieſser: *Jollage* und *Hopfgart* aus Berlin — in Allem 20, ſo daſs faſt die Hälfte *aller* deutſchen Künſtler in Rom, Preuſsen ſind!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Leopold Voſs in Leipzig erſchien:

Friedländer, über die körperliche Erziehung des Menſchen. Für Aeltern und Erzieher. Aus dem Franzöſiſchen von Dr. *Eduard Oehler.* gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der Ueberſetzer hofft, Aeltern und Erziehern einen nicht unwillkommenen Dienſt zu erweiſen, wenn er dieſes auch in Deutſchland rühmlich anerkannte Werk durch die Uebertragung in unſere Sprache gemeinnützig macht. Nicht eigentlich für Aerzte geſchrieben, wird es ihnen doch über ſo manchen Gegenſtand der körperlichen Erziehung willkommene Winke und Anregung fernerer Forſchungen gewähren. Laien aber, denen die körperliche Erziehung nahe gelegt iſt, finden in demſelben Rath und Belehrung für alle Fälle, die nicht die perſönliche Hülfe des Arztes fodern, und auch für dieſe wenigſtens ſo viel, deſs ſie die obwaltende Gefahr nicht verkennen können.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Prüfung
der Gutachten
der
Königl. Preuß. Immediat-Juſtiz-Commiſſion am Rhein
über
die dortigen Juſtiz-Einrichtungen
durch
Dr. *M. C. F. Grävell.*
Zwey Theile. 8.
Leipzig, bey Gerhard Fleiſcher. 1819.
Preis 4 Rthlr.

Das Werk geht von der Aufſuchung der Urſachen für das vielfache Verlangen nach einer öffentlichen Rechtspflege in dem gegenwärtigen Geiſte der Zeit aus, womit ſich die Vorrede beſchäftigt, und entwickelt ſodann im *erſten* Abſchnitte die Grundſätze der Geſetzgebung für die Form der Rechtsverwaltung im philoſophiſchen Zuſammenhange. Demnächſt wird im *zweyten* Abſchnitte eine vollſtändige, wenn gleich gedrängte, Geſchichte der Rechtspflege in Deutſchland, und beſonders in den preuſsiſchen Staaten geliefert. Solchergeſtalt *a priori* und *a poſteriori* baſirt, und vergewiſſert, worauf es bey der Beurtheilung einer Gerichtsform in den Rheinländern ankommen kann, werden in den folgenden Abſchnitten die vier Gutachten der Immediat-Juſtiz-Commiſſion über das Proceſsverfahren in bürgerlichen und peinlichen Sachen, über das öffentliche Miniſterium und das Geſchwornengericht durchgegangen, und im *letzten* Abſchnitte dieſer Prüfung für die preuſsiſche Geſetzgebung zuſammengeſtellt.

Bey der Wichtigkeit des Gegenſtandes hat der Verf. geglaubt, alle in den Gutachten aufgeſtellten Gründe genau durch- und keinen übergehn zu müſſen; und bey der Prüfung ſelbſt hat er die Sätze auf einfache Schluſsfolgen und mittelſt derſelben auf anerkannte Grundſätze zurückgebracht, und dadurch ſich in den Stand zu ſetzen bemüht, die Wahrheit oder Unwahrheit eines jeden Satzes mit Zuverſicht zu erkennen. Welches auch des Ergebniſs geweſen, ſo iſt es ohne Parteylichkeit anerkannt worden. Bey dieſer Unterſuchung haben manche Materien, z. B. der Werth der öffentlichen Meinung,

die Natur des juridiſchen Beweiſes,
das Weſen der richterlichen Erkenntniſs,
die Zuläſſigkeit der auſserordentlichen Strafe,
das Verhältniſs der bürgerlichen und politiſchen Freyheit,
die Geſetzgebung für Libelle,

bis auf den Grund erörtert werden müſſen, ſo daſs dieſe Unterſuchungen ganze Abhandlungen über den betreffenden Gegenſtand geworden ſind.

Dr. *J. E. Fabri's Handbuch der neueſten Geographie für Akademieen, Gymnaſien und für einzelne Freunde dieſer Wiſſenſchaft.* 2 Theile, mit einem *vollſtändigen Regiſter.* Zte durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. Halle 1819. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Daſs dieſes Buch unter die vorzüglichſten geographiſchen Hand- und Lehrbücher gehört, beweiſen die ſchnell auf einander gefolgten 9 Auflagen. Auch in dieſer 10ten hat der berühmte Herr Verfaſſer alles gethan, um dieſelbe ſo gut und der Zeit gemäſs auszuſtatten, daſs wir zuverſichtlich hoffen, ſie werde in Genauigkeit und Reichhaltigkeit mit allen ihren Rivalen nicht nur wetteifern, ſondern ſogar viele übertreffen, und beſonders dem Geſchäftsmann wiederum völlig Genüge leiſten. Man unterſuche und

überzeuge sich selbst, und lasse auch uns Gerechtigkeit widerfahren, da wir 63 Bogen des grösten Median-Octav-Formats auf das engste gedruckt für 1 Rthlr. 12 gr. verkaufen, wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Hemmerde und Schwetschke,
Buchhändler in Halle.

Neue Verlags-Bücher
von
Johann Friedrich Hammerich in Altona,
Oster-Messe 1819.

Arends, *H. H. W.*, praktisch-methodische Anleitung zum Kopfrechnen, für Schul- und Privatlehrer. *Zweyte* verbesserte Ausgabe. 8. 18 gr.

Arnds, *E. W.*, Briefe en Psychidion oder über weibliche Erziehung. 8. 1 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Fragmente über Menschenbildung. 3tes Bändchen.

* *Bastholm*, *C.*, historische und geographische Nachrichten zur Kenntniss des Menschen im wilden und rohen Zustande. 2ter Band. Aus dem Dän. von *H. E. Wolf*. gr. 8.

Desselben Buchs 1ster Band. gr. 8. 1818. 1 Rthlr. 8 gr.

Bredow, *G. G.*, merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte. 10te verbesserte Auflage. 8. 4 gr.

* Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. Fortgesetzt von *D. C. Venturini*. 13ter Band, das Jahr 1816 enthaltend. gr. 8.

Chronik der Reformations-Jubelfeyer in den dänischen Staaten am 31. October, 1. und 2. November 1817. Herausgeg. von *G. P. Petersen*. 8. Kiel. In Comm. 2 Rthlr. 8 gr.

* *Cicero*, *M. T.*, auserlesene Reden, übersetzt und erläutert von *F. C. Wolff*, 5ter u. letzter Band, welcher den Schluss der Reden gegen den Cejus Verres enthält. gr. 8.

Der Dichtergarten, eine Auswahl aus den besten deutschen Dichtern zur Bildung des jugendlichen Charakters. 3 Theile. 8. 2 Rthlr.

* *Falk*, Prof. *D. N.*, Sammlungen zur näheren Kunde des Vaterlandes, in histor. statistisch und staatswirthschaftlicher Hinsicht. 1ster Band. gr. 8.

* *Franke*, *G. S.*, Entwurf einer theologischen Encyclopädie. gr. 8.

Gloyer's Darstellung des Englisch-Ostindischen Compagnie- und Privathandels in Bezug auf die Mittel, die dänische Niederlassung in Ostindien, Trankebar, in Aufnahme zu bringen, und auf eine den Hanseestädten und den Amerikanern dahin zu eröffnende Handelsfreyheit u. s. w. gr. 8. 16 gr.

* Ideenmagazin, homiletisches, herausgegeben von Dr. *B. Klefeker*. 8ten Bandes 2tes Stück, den Schluss und zugleich ein Register über das ganze Werk enthaltend. gr. 8.

Klefeker's, Dr. *B.*, ausführlichere Predigtentwürfe über die im Jahr 1818 gehaltenen Vormittagspredigten. gr. 8. In Commission. 1 Rthlr. 16 gr.

Kroymann's, *J.*, Lehrbuch des gemeinnützlichen Rechnens. 6te verbesserte Ausgabe. 8. 12 gr.

de Lolme, *J. L.*, die Verfassung von England, dargestellt und mit der republicanischen Form und anderen Europäischen Monarchien verglichen. Nach der Ausgabe letzter Hand zum ersten Male ins Deutsche übersetzt. Mit einer Vorrede begleitet von *F. C. Dahlmann*, Prof. der Geschichte zu Kiel. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Low, das Jüische, aus dem Dänischen übersetzt von *Blasius Eckenberger*. Mit einer hochdeutschen Uebersetzung der Artikel Thor Dage's und einigen Anmerkungen herausgegeben von *D. N. Falk*. 4.

Druckpap. 2 Rthlr.
Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gr.

* *Molbech's*, *C.*, Briefe über Schweden im Jahre 1812. Aus dem Dän. übersetzt mit Anmerk. und Zusätzen des Verfassers. 2ter Theil. gr. 8.

Desselben Buchs 1ster Theil. gr. 8. 1818.

* *Olufsen's*, *C.*, Beyträge zu einer staatsökonomischen Uebersicht von Dänemark. Aus dem Dän. mit Anmerkungen von *Gliemann*. gr. 8.

Reinhard's, *C.*, Gedichte.

Schweppe, *A.*, das Römische Privetrecht in seiner Anwendung auf deutsche Gerichte, als Leitfaden zu den Vorlesungen über die Pandekten. *Zweyte* verbesserte Ausgabe in einem Bande. gr. 8. 3 Rthlr.

Zacharia, *A.*, Kleinigkeiten religiösen Inhalts. 8. 11 gr.

NB. Die mit * bezeichneten sind erst im Julius versandt worden.

Folgende Artikel erhielten die meisten Handlungen schon vor der Messe.

Aufsätze, Gedichte, Briefe oder drey Bücher Epoden, nebst einem Anhange über Volksrepräsentation. gr. 8. In Commission.

Barbek, *M.*, Schulbuch für die Vorbereitungsklassen in Volksschulen. 8. In Commiss.

Gedächtnisübungen für die frühere Jugend, oder Gegenstände zum Auswendiglernen. 1ste Abtheilung. 3te Auflage. 16. *Netto* 1 gr.

Derselben 1te Abtheilung für die mittlere Jugend. 12. *Netto* 12 gr.

Grauer, *H.*, Pflichtenbuch für Dienstboten. 8. 3 gr.

v. Hennings, *A.*, die Deutschen, dargestellt in der frühesten Vorzeit. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Müller's, *J. C.*, Beschreibung des Saturnringes und anschauliche Darstellung der Ursachen seiner verminderten Lichtgestalt. Mit 1 Kupfer. gr. 8. In Commiss. 8 gr.

Rambach's, *A. J.*, Anthologie christl. Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. 3ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

To-

Digitized by Google

Tobiesen's, L. H., kleines dänisches Lesebuch. *Zweyte*, mit einem Wortregister vermehrte Ausgabe. 8. 10 gr.

— — Das Wortverzeichniss besonders für die Besitzer der *ersten* Ausgabe. 8. 4 gr.

Zur Mühlen, J. G. H., Worte der Belehrung und Beruhigung über die bisherigen Glaubensfehden. 8. 12 gr.

Folgende Schriften sind künftig bey mir in Commission zu haben:

M. Fugger von der Zucht der Kriegs- und Bürgerpferde. Aus dem Altdeutschen nach der Originalausgabe von 1578 übersetzt, mit Anmerkungen und einem 2ten Theil vermehrt von *J. G. Wollstein*. Der 2te Theil unter dem Titel: *Wollstein, J. G.*, Bruchstücke über wilde, halbwilde, Militär- und Landgestüte. Wien, bey Gräffer, 1788. gr. 8.
Beide Theile 1 Rthlr. 8 gr.

Wollstein, J. G., die Bücher der Wundarzneykunst der Thiere. gr. 8. 1793. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und der Thiere. gr. 8. 1791. 12 gr.

Für Schulen, Gymnasien und Universitäten.

Grangé, H. F., Rechnenbuch, oder Stufenfolge zur theoretischen und praktischen Erlernung der Rechnenkunst *in vier Cursus*, zum Gebrauch für Schulen, zum Privat- und zum Selbstunterricht. (1ster Cursus 6 gr. 2ter 10 gr. 3ter 10 gr. 4ter 1 Rthlr. 6 gr.) Das Ganze 2 Rthlr. 8 gr.

Ohm, Dr. M., kurzes, gründliches und leichtfassliches Rechenbuch zum Unterricht auf Gymnasien und Bürgerschulen, zunächst für die Schulanstalten in Thorn. 8. 16 gr.

— — Elementar-Geometrie und Trigonometrie für Deutschlands Schulen und Universitäten. Zunächst für Preussens Schulen bestimmt. Ein Beytrag zur Revision der Mathematik. Mit 1 Kupfer in 4to. 8. 12 gr.

NB. Schulen, welche 25 und mehrere Exempl. auf einmal nehmen, und sich unmittelbar an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden, erhalten einen bedeutenden Rabatt.

Berlin, im Junius 1819.

Maurer'sche Buchhandlung.

Neue Verlags-Bücher von Wilhelm Starke in Chemnitz, zur Ostermesse 1819.

Briefsteller, kurzgefasster, für den Bürger und Landmann, auch als Gebrauch zum Dictiren für Schulen. 8. 4 gr.

Geschichte der Astronomie von den ältesten Zeiten bis zu dem Ende des 17ten Jahrhunderts. Neue Ausg. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Homeri Odyssea, graece et latine, opera *J. G. Hageri*. Vol. I. Editio quarta, recensioni Wolfianae adcommodata. 8. 20 gr.

Hyacinthen; Erzählungen, Mährchen, Gedichte u. s. w. von *Wilhelmine Wilmar*, *Amalie Clarus* und *Henriette Steinau*. 8. 1 Rthlr.

Materialien, neue, zu Religionsvorträgen bey Begräbnissen, in Auszügen aus den Werken deutscher Kanzelredner, von M. *J. K. Weikert*. 1sten Bandes 1stes Stück. gr. 8. 14 gr.

Auch unter dem Titel:

Materialien zu Religionsvorträgen u. s. w., angefangen von *G. J. Petsche*, fortgesetzt von M. *J. K. Weikert*. 5ten Bandes 1stes Stück. gr. 8.

Schwartz, J. M., kurze Nachricht von der Entstehung und Feyer der christlichen Sonn- und Festtage. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. 4 gr.

Starke, J. H. G., Vaterlandspredigten und Reden. gr. 8. 12 gr.

In unserm Verlage wird eine Uebersetzung erscheinen von:

Thomson Report of observations made in the British military hospitals in Belgium, after the battle of Waterloo; with some remarks upon amputation. Edinburgh, 1816.

Zur Vermeidung der Concurrenz zeigen wir dieses hiermit an.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Bey Georg Friedrich Heyer in Giessen sind zur Jubilate-Messe 1819 folgende neue Verlags-Bücher erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt:

1) Ansichten, unbefangene, über gemeinheitl. Schulden-Tilgungs-Anstalten. gr. 8. Postpapier 20 gr. Druckpap. 14 gr.

2) *Bender*, Dr. *J. H.*, Grundriss der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. 8. 8 gr.

3) *Berges*, *C. L. W.*, Geographische Tabelle von Europa, zum Gebrauche beym Schulunterrichte in der Erdbeschreibung. Fol. 4 gr.

4) *Blumhof*, Dr. *J. G. L.*, Encyclopädie der gesammten Eisenhüttenkunde u. s. w. 3ter Bd. Mit 8 Kupfertafeln. 4 Rthlr.

5) *Cämmerer's*, Dr. *J. G. J.*, Sieben Vorlegeblätter zum Unterricht im Planzeichnen, gestochen von Felsing und Lehmann, nebst erläuterndem Texte. gr. 8. 16 gr.

6) *Drewes*, *J. Fr. L.*, Betrachtungen über die Worte des Erlösers am Kreuze. 8. 14 gr.

7) *Engel*, Dr. *Ph. Th. C.*, hebräische Grammatik für die ersten Anfänger. 8. 14 gr.

8) von

Digitized by Google

8) *von Grolman*, Dr. *Karl*, Grundſätze der Criminalrechtswiſſenſchaft. *Dritte* ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. 3 Rthlr.

9) *von Grolman*, Dr. *Karl*, und *Egid von Löhr's*, Magazin für Rechtswiſſenſchaft und Geſetzgebung. *Dritten* Bandes 1ſtes, 2tes, 3tes Heft. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

(Das Ganze beſteht jetzt aus 13 Heften, und koſtet 4 Rthlr. 16 gr.

10) *Hartig*, *G. L.*, Anleitung zur Taxation und Beſchreibung der Forſte. Nebſt einem Anhange über die Barechnung des Geldwerths eines Forſtes. 2 Bände. Mit 2 illum. Forſtkarten und mehreren Tabellen. *Vierte* verbeſſerte Aufl. gr. 4. 5 Rthlr. 12 gr.

11) *Herrmann*, *G. Chr.*, Probe einer neuen, mit kritiſchen Forſchungen über den Text verbundenen Verdeutſchung des Geſchichtſchreibers *Cornelius Tacitus*. 8. 4 gr.

12) *Heſſelbach*, Dr. *A. K.*, Handbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey geſetzmäſsigen Leichenöffnungen, mit Beſchreibung der hierbey nöthigen Inſtrumente und Geräthſchaften. Mit einer Abbildung. 8. 16 gr.

13) *Hüffel*, *Ludw.*, Die Schule der Geiſtlichen, oder Anſichten und Vorſchläge, eine zweckmäſsigere Erziehung der evangeliſchen Geiſtlichen betreffend. 8. 8 gr.

14) *Mackeldey*, Dr. *Ferd.*, Lehrbuch das heutigen römiſchen Rechts. *Zweyte* ſehr verbeſſerte Auflage. gr. 8. 3 Rthlr.

15) *Marezoll*, Dr. *G. L. Th.*, Lehrbuch des Naturrechts. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

16) *von Savigny*, Dr. *Karl*, das Recht des Beſitzes. Eine civiliſtiſche Abhandlung. *Dritte* ſehr verbeſſerte und vermehrte Aufl. gr. 8. 3 Rthlr.

17) *Schlez*, *J. F.*, Der Denkfreund. Ein lehrreiches Leſebuch für Volksſchulen. *Vierte* verbeſſerte und mit einer Geſchichte der Deutſchen vermehrte Auflage. 8. 14 gr.

18) *Schlez*, *J. F.*, Handbuch für Volksſchullehrer über den Denkfreund u. ſ. w. *Drittes* Bändchen. 8.

Erſcheint im Sommer, und enthält die Naturgeſchichte.

19) *Schmids's*, Dr. *J. E. C.*, Geſchichte des Groſsherzogthums Heſſen. *Zweyter* Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

20) *Schreiber's*, *L. C.*, Grundriſs der Geognoſie zum Gebrauche bey Vorleſungen, nach dem neueſten Werner'ſchen Syſtem entworfen. 8. 10 gr.

21) *Schwarz*, Dr. *F. H. C.*, Katechetik, oder Lehre von der Bildung und dem Unterrichte der Jugend für das Chriſtenthum. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

22) *Snell*, *Wilh.*, der Crim. R., Criminaliſtiſche Abhandlungen. 8. 12 gr.

23) *Snell*, *J. P. L.*, Katechismus der chriſtl. Lehre. *Achte*, mit untergeſetzten Fragen vermehrte Auflage. 8. 6 gr.

24) *Weinrich*, *Alex.*, K. Preuſs. Superintendent, Rede zur Eröffnung der erſten Synodal-Verſammlung des Kreiſes Wetzlar. 8. 7 gr.

25) *Wilbrand*, Dr. *J. B.*, Handbuch der Botanik nach Linné's Syſtem. 2 Theile. Mit 16 Kupfertafeln nach Leers, von Suſemihl. gr. 8. 6 Rthlr. 16 gr.

26) *Schlez* Kinderfreund. Neue verbeſſerte Auflage. 8. 7 gr.

In der Wehel'ſchen Buchhandlung in Zeitz iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden: *Weltgeſchichte in einem gedrängten Auszuge, für die Jugend und ihre Lehrer, auch ſolche, welche ſich ſelbſt unterrichten wollen.* 2te, bis zum Jahre 1818 fortgeſetzte Ausgabe, ſauber gebunden 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 Fl. Dieſs Werk, durch die Kritik als das brauchbarſte Geſchichtslehrbuch erklärt, zeichnet ſich vorzüglich durch ſeine Reichhaltigkeit, Freymüthigkeit und ſtrenge leidenſchaftsloſe Wahrheitsliebe aus. — Die wünſchenswertheſten Eigenſchaften eines Volkslehrbuchs dieſer Art, das nicht genug empfohlen werden kann. — *Lehrbuch der Geographie für Volksſchulen*, 20 Bogen. 8. 14 gr. od. 1 Fl. 3 Kr. Deutlichkeit und Gediegenheit charakteriſiren dieſs Werk und eignen es vor vielen andern zum Volksunterrichte. — *Der Komet von 1759, wiederkehrend im Jahre 1835, wahrſcheinlich das von den heiligen drey Königen beobachtete Geſtirn.* Mit *Ueberſichte des Wiſſenswürdigſten über den Lauf und die Natur der Kometen.* Eine *neue Ausgabe des Wunderſternes, bey der Geburt des Erlöſers.* 8. Geh. 8 gr. od. 36 Kr.

In der Keſſelring'ſchen Hofbuchhandlung zu Hildburghauſen iſt in letztverwichener Oſtermeſſe erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jervas, *der lahme Bergmannsjunge.* Aus dem Engliſchen überſetzt von *A. Schilling.* 8. 22 gr.

Theokritos, überſetzt von *Joh. Witter*, Profeſſor am Gymnaſium zu Hildburghauſen. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

II. Neue Kupferſtiche.

Wohlgetroffene Bildniſſe Auguſt v. Kotzebue und Stourdza.

Unterzeichnete Buchhandlung erhielt von dieſen beiden Bildniſſen eine Anzahl in Commiſſion, und bietet ſie den Buchhandlungen und durch dieſe dem Publicum dar. Beide ſind auf groſs Velin-Pap. in 4to, der Preis eines jeden 8 gr.

Leipzig, im Junius 1819.

Gräff'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

MATHEMATIK.

Coblenz u. Hadamar, in der neuen Gelehrten-Buchh.: *Die reine und angewandte Zahlenlehre* für Lehrer und Lernende, von *Matthias Metternich*, Dr. d. Philos., Prof. d. Mathem. u. Physik, Mitglied der Acad. nützl. Wissensch. zu Erfurt. 1818. XXXII u. 572 S. gr. 8.

Rec. kennt nur drey in den letzten Jahren auf deutschem Boden erschienene Schriften über niedere Mathematik, die neben der Tendenz, das practische Rechnen zu befördern und zu erleichtern, Gründlichkeit in der Behandlung ihres Gegenstandes zum vorzüglichsten Zwecke haben. Diese Schriften sind: 1) *Das systematische Lehrbuch der Arithmetik* von *Rothe*, Prof. zu Erlangen; 2) *die Ziffernrechnung, oder vollständiges Lehrbuch der Rechenkunst* von *Schön*, Prof. zu Würzburg (zweyte Auflage); 3) diese *Zahlenlehre* von *Metternich*, Prof. zu Mainz. Die *erste* Schrift, dem gewöhnlichen Rechner und Anfänger gleichsam ein Schaustück, dessen Sinn und wahre Bedeutung er nicht errathen und fassen kann, wird von dem gelehrten Mathematiker, der den Fleiss und Scharfsinn ihres Vfs. zu würdigen weiss, in ihrer Wesenheit ergriffen, nicht um sie sich in der Art, wie sie ist, durch das Studium anzueignen, sondern vielmehr um den Standpunkt zu gewinnen, von dem aus die Arithmetik als strenge Wissenschaft von dem Vf. behandelt worden sey, und behandelt werden müsse. Die *zweyte* Schrift ist eine klare und gründliche Anleitung zur Handhabung aller im bürgerlichen Leben nothwendigen und nützlichen Rechnungsarten, mit Ausschluss der logarithmischen. Sie schöpft die Beweise aus der Natur der Sache, ohne sich höherer Zeichen und der Buchstabenrechnung zu bedienen; sie ist daher dem Lehrer und Lehrlinge auf den ersten Stufen der mathematischen Disciplinen zugänglich, beide durch die nöthigsten Kenntnisse der üblichen Maasse, Gewichte und Münzen im practischen Rechnen unterstützend. Die *dritte* Schrift, gewissermaafsen das Mittel haltend zwischen den vorigen, soll ebenfalls eine gründliche und deutliche Anleitung zur Ziffernrechnung und zugleich zur Buchstabenrechnung seyn, zunächst zum Behufe der Auflösung der vorzüglichsten Rechnungsfälle. Das Buch enthält daher von S. 1 bis 143 die gewöhnlichen ersten Rechnungsarten mit ganzen und zugleich mit Decimalzahlen, dann mit gemeinen Brüchen und benannten Zahlen, ohne Buchstabenrechnung zu Hülfe zu nehmen, deren Stammspecies erst von S. 143—180 gelehrt werden. Auf diese Lehre der Buchstabenrechnung werden dann alle übrigen Rechnungsregeln gegründet. So folgt von S. 180—213 die Lehre von den einfachen Gleichungen mit einer und mit zwey unbekannten Grösen, erläutert durch mehrere, zum Theil practische, Beyspiele; dann von S. 214—362 die Lehre von den geometrischen Verhältnissen und Propositionen mit der einfachen und zusammengesetzten goldnen Regel; — von S. 363—431 die Lehre von den Potenzrechnungen; — von S. 431—449 die Lehre von den Gleichungen vom zweyten Grade; — von S. 449—471 die Lehre von den Progressionen, und endlich von S. 471—533 die Lehre von den Logarithmen mit ihrer Anwendung auf Rentenrechnung u. dgl. Im Anhange wird von den Combinationen mit Anwendung auf das Lottospiel, von den Permutationen und den Multiplicationsweisen von n Factoren gehandelt.

Wenn also der ersten Schrift von *Rothe* die Haupttendenz zum Grunde liegt, die Arithmetik in ihrer Totalität als echt-wissenschaftliches System zu begründen; die zweyte Schrift von *Schön* aber nur die Ziffernrechnung in sich zu begründen, und ihre nützlichste Anwendung im bürgerlichen Leben zu zeigen und zu sichern sucht; so ist der Vf. der dritten Schrift bemüht, die Ziffernrechnung und Buchstabenrechnung zugleich zu lehren, und durch die letztere die Anwendung der erstern auf die vorzüglichsten Rechnungsfälle zu begründen. So erscheint denn in diesem Buche die Ziffernrechnung zum Theil beygeordnet, zum Theil untergeordnet. Schriften dieser Art können sich nie des vollen Beyfalls des Gelehrten erfreuen. Denn das Uebergeordnete wird nur in beständiger Beziehung auf das Unter- und Beygeordnete, nicht aber von der Idee der Wissenschaft aus bearbeitet; oder das Höhere wird hier nicht als etwas für sich Bestehendes und als bedeutendes Glied einer grosen Kette einzelner, zu einem Ganzen gehöriger Disciplinen aufgestellt, sondern nur in dem Umfange und so gezeigt, welchen und wie dieses das zu begründende Niedere nach der individuellen Ansicht des Vfs. zu fodern scheint. Solche Schriften demnach, die ihren Ursprung nicht lediglich der Idee der Wissenschaft verdanken, können auch nicht blos nach dieser, sondern müssen zugleich mit Rücksicht auf den Zweck, den die Verfasser zu erreichen suchen, beurtheilt werden. Nun findet man zwar diesen Zweck, oder die besondere Absicht des Hn. Prof. *Metternich*, in der Vorrede zu seinem Buche nicht bestimmt angegeben; aber daraus, dass es, wie er sagt, die Stelle

von zwey anderen, früher herausgegebenen, Schriften vertreten soll, läfst sich schliefsen, dafs dasselbe zunächst für Gymnasien, und zwar, wie ausdrücklich bemerkt ist, als Handbuch für Lehrer und Schüler bestimmt sey, welche letztere streng nach dem im Buche vorgezeichneten Gange und den aufgestellten Grundsätzen im Rechnen zu unterrichten seyen. Bey dieser Gelegenheit erhebt der Vf. kräftig seine Stimme wider die Vielwisserey, Oberflächlichkeit im Unterrichte und die Trägheit so mancher Lehrer, die an die Stelle der Gründlichkeit das Wissen „*so macht man's*," selbstgenügsam setzen. Weiter heifst es S. VII: „Lehrer nach eigenen Heften sind und bleiben so lange Obscuranten in der Wissenschaft, bis sie ihre Machwerke drucken lassen, und dann eine unparteyische Kritik ihren Werth oder Unwerth ausspricht." Diese Aeufserungen bekommen nur dann bedeutsame Wahrheit, wenn sie auf die angegebene Bestimmung des Buches bezogen werden, so wie es sich nur in derselben Hinsicht rechtfertigen läfst, dafs hier die ersten Elemente der Buchstabenrechnung und Analysis in Verbindung mit der Ziffernrechnung unter beständiger Rücksicht auf das Practische des Rechnens vorgetragen werden. Denn Jünglinge, die sich über das gemeine Wissen emporheben, und an dem Studium der Mathematik ein wahres geistiges Bildungsmittel haben sollen, müssen durchaus gründlich unterrichtet werden, und dieselben das Besondere im Allgemeinen schauen lassen, ist ein nicht zu mifsbilligender und zugleich kürzerer Weg.

Die vorliegende Schrift nun, von diesem Standpunkte aus beurtheilt, kann nicht anders als vorzüglich genannt werden, wie sich von dem Veteran *Metternich*, der sein Talent für Mathematik schon als Jüngling beurkundet hat, nur Vorzügliches erwarten läfst. Was er habe leisten wollen, und wie viel und nach welchem Plane er es geleistet habe, können unsere Leser aus dem Gesagten und dem oben kurz angegebenen Inhalte des Buches leicht abnehmen. Rec. setzt daher nur noch einige Bemerkungen bey.

Man hat in neueren Zeiten die Definitionen von Multiplication und Division zum Streitpunkte gemacht, weil man das Wesen der mathematischen Definition und das Ursprüngliche derselben aus dem Auge verloren, und die Spitzfindigkeit, ein, der Wissenschaft überhaupt, besonders aber auf dem Gebiete der Mathematik durchaus schädlicher, Auswuchs des Scharfsinnes, für diesen selbst genommen hat. Das Wesen der mathematischen Erklärung fodert, dafs durch sie der Gegenstand, worauf sie geht, so dargestellt werde, wie er ursprünglich durch das geistige Vermögen erzeugt ist. Daher mufs jede echt-mathematische Definition, mag sie auch blofs nominal zu seyn scheinen, anleiten, dafs Jeder durch Wiederholung desselben Geistesactes genau denselben Gegenstand hervorrufe, so, dafs hier Nachbild und Urbild in Eins zusammenfallen. Man nehme nun als möglich an, dafs man z. B. vom Exponenten einer Gröfse eine Definition geben könne, die auf jede Zahl, die wir Exponent nennen, passe; so würde die Wiederholung desselben Denkactes zur Erzeugung desselben Gegenstandes z. B. für den Anfänger unmöglich seyn, weil die Definition keine ursprüngliche ist. Eine solche Definition ist ferner völlig unnütze für den Anfänger, weil er ihr, wenn er denn doch durch sie etwas denken soll, nur gerade dasjenige Definitum unterschiebt, auf welches ursprünglich jene Definition geht und zunächst angewendet wird. Es kann daher wohl Erweiterungen der ursprünglichen Definition unter der Corollarienform geben; darauf aber zu denken, diese Erweiterungen zugleich mit dem Ursprünglichen in Einem zusammen zu fassen, und dieis als Definition an die Spitze zu stellen, widerspricht dem einfachen Character aller Wissenschaft, besonders aber der Mathematik. Den Character des Ursprünglichen aber einer echtmathematischen Definition erkennt man dadurch, dafs ihr Definitum der Gegenstand ist, der sich nach dem natürlichen Fortschreiten der Mathematik unter den verwandten Gegenständen dem Geiste zuerst darstellt. So hat die Arithmetik nur zwey Stammspecies, die Addition mit ihrem Gegentheile der Subtraction, und zwar ursprünglich in ganzen Zahlen. Multiplication und Division sind aus jenen abgeleitete Rechnungsarten, darum ist jene ursprünglich *repetita additio*, diese *repetita subtractio*. Das Unterscheidende zwischen Addition und Multiplication ist, dafs bey jener die Summanden verschiedene, gleiche und ungleiche, Zahlen seyn können, bey dieser nur gleiche Zahlen sind. Auf ähnliche Art von der Division. Eben so ist es leicht, das Unterscheidende zwischen Multiplication und Potenzirung darzuthun. Da man ferner durch wiederholtes Abziehen derselben Zahlen findet, wie oft diese in der andern, von der sie abgezogen wird, enthalten sey, um das Wievielfache demnach diese Zahl jene erste übertreffe; so kann man auch eines der letzteren Merkmale in die Definition der Division aufnehmen. Aber man hat dann nur abgeleitete Definitionen, dergleichen die sind, welche der Vf. aufstellt. Das Wesentliche der ursprünglichen Definition zur Erklärung der abgeleiteten anwenden, wie im §. 24 geschieht, ist wider den natürlichen geraden Gang der Mathematik. Auch fehlt es dessen Definition von Multiplication: „*Multipliciren heifst, eine Zahl so viel Mal zusammensetzen, als es eine andere durch die Menge ihrer Einheiten angiebt*" — an Präcision, weil es auch ein Zusammensetzen durch Multiplication giebt; so ist $4^3 = 4.4.4$, d. i. ein Zusammensetzen der Zahl 4 durch Multiplication mit sich selbst nach dem Gesetze der andern Zahl 3.

Da Hr. *M.* keine Entwickelung des Begriffes von Entgegensetzung der Gröfsen vorausschickt, so begreift man leicht, dafs mehrere Regeln der Multiplication u. s. w. in Buchstaben hier nicht mit dem Grade von Deutlichkeit, Richtigkeit und Kürze behandelt werden, als es die Voraussetzung jener Entwickelung möglich gemacht hätte. Als Beleg nur dies

Digitized by Google

dieſs Einzige: S. 192 heifst es: IV. *Es ſey wieder —a, und nun —b gegeben, ſo ſoll hier, wie in III, das negative b zwar a mal, aber im Subtractionsſinne geſetzt werden; und weil —b gegeben iſt, ſo wird das Zeichen des a fachen b nun +, d. h. man erhält + ab zum Produkt.* Wer fühlt hiebey nicht das Undeutliche und Schwankende, hervorgehend aus den unbeſtimmt gelaſſenen Begriffen negativer und poſitiver Gröſsen, und aus der *urſprünglichen* Identificirung des Negativen mit dem Subtractiven, des Poſitiven mit dem Additiven? Die Ausdrücke *„poſitive Gröſse, negative Gröſse"* ſind und bleiben an und für ſich ſchielend, ihre wahre Bedeutung einzig durch die genaue Erörterung der Entgegenſetzung der Gröſsen empfangend. Da die allgemeine Gröſsenlehre ihre Principien auch als gültig in Anſehung dieſer Gröſsen aufſtellen mufs; ſo iſt es eben ſo wenig im Geiſte der Wiſſenſchaft, mit *Rothe anſtöſsige* und *verſtändliche* Ausdrücke, *ſubtractive* und *additive* Gröſsen, *poſitive* und *negative* Gröſsen in eigenen Schlufskapiteln zu behandeln, als dieſe Unterſchiede gar keiner Prüfung und Erörterung unterwerfen. Denn durch eine ſolche fällt das Anſtöſsige von ſelbſt weg, und die Addition und Subtraction u. ſ. w. werden zugleich in ihrer Anwendung auf entgegengeſetzte Gröſsen vollkommen gelehrt, ohne dreyerley verſchiedene, die Führung des Calculs nur beſchwerende, Zeichen mit *Rothe* einzufahren. — Warum Hr. *M.* bey Aufſtellung der *regula de quinque* u. ſ. w. nicht die *Baſedow*ſche oder *Reſi*ſche Regel in ihrem Grunde, der kein anderer iſt, als die von ihm einzig benutzte Zuſammenſetzung der Proportionen, nachgewieſen und aufgeführt hat? Es iſt dieſs doch eine etwas übertriebene Aengſtlichkeit gegen den Mechanismus im Rechnen! — Dafs der Vf. die Lehre von den arithmetiſchen Verhältniſſen und Proportionen mit ihrer mannichfaltigen nützlichen Anwendung an der eigentlichen Stelle ganz übergeht, und ſie erſt S. 449 kurz genug lediglich aus dem Grunde beybringt, um zur arithmetiſchen Progreſſion übergehen zu können, kann Rec. nicht billigen. Lieber hätte er ſie ganz weglaſſen ſollen, weil er kürzer und richtiger von dem allgemeinen Begriffe der mathematiſchen Reihe zur Progreſſion übergegangen wäre. Denn dieſe als *proportio continua continuata* zu definiren, iſt nicht ganz richtig, weil die ſtetige Proportion ſchon eine aus 3 Gliedern beſtehende Progreſſion iſt.

Die Art, wie hier der Begriff und Gebrauch der Logarithmen, ſo wie ihre nächſte Anwendung, dargeſtellt iſt, hat ganz des Rec. Beyfall, und iſt für den Zweck der Schrift vollkommen genügend. Noch verdient es einer rühmlichen Auszeichnung, dafs der Vf. den Grund des gefährlichen, wahrhaft verderblichen und eben deſswegen höchſt unſittlichen Zahlenlotto's in dieſem Buche aufdeckt. Das Gefährliche dieſes Spieles zeigt ſich ſchon durch den Begriff eines Glücks- oder Wageſpieles; das Unbillige deſſelben liegt darin, dafs, wie hier klar gezeigt wird, die Bank gegen Einſatz weniger bietet, als es die Wahrſcheinlichkeit, zu gewinnen, fodert; das Verderbliche des Spieles iſt, dafs auch der Arme ſein Glück verſuchen kann, um noch ärmer zu werden. Das Schädliche dieſes Spieles öffentlich anerkennen, und es doch nicht aufheben, weil man der Blutpfennige, die doch allmählig zu Millionen Gulden anwachſen, zur Beſtreitung der Staatsausgaben bedürfe, iſt, um das Mildeſte zu ſagen, Verachtung des öffentlichen Urtheils. — Druck und Papier des Buchs ſind gut, nur wäre zu wünſchen geweſen, dafs zur Erſparung des Raumes kleinere Lettern gewählt, und für Correctheit beſſer geſorgt worden wäre.

PHYSIK.

PARIS: *Régénération de la nature végétale, ou recherches ſur les moyens de recréer dans tous les Climats les anciennes températures de l'Ordre primitif des ſaiſons par des plantations raiſonnées*, appuyées de *quelques Vuës ſur le miniſtère, que la puiſſance végétale ſemble avoir à remplir dans l'harmonie des élémens* par *F. A. Rauch*, ingenieur en retraite. 1818. II Vol. 900 S. 8.

Der Vf. geht von der Idee aus, dafs die Zerſtörung der Wälder auf den Gipfeln der Berge, die Niederſchlagung des Wald- und Buſchkranzes der Seen und der Gewäſſer, welche durch Waſſermühlen, die unnöthige Waſſerſtaunng und die Sümpfe ſchufen, entſtanden oder vergröſsert worden ſind, dafs die Fällung der Lerchen und Tannen in Heiden und auf den Sanddünen am Meere, der Geſundheit und der Schönheit der Erde zugleich geſchadet habe. Folgen davon wären dörrende Landwinde, Hagelſchlag; Stürme, die man früher nicht kannte oder ſeltener wahrnahm. Folgen davon wären der geringere Ertrag des Bodens, der Aernten, der Bienenhegen, der Ziegenheerden, der Schiffbarkeit der Ströme, ihre Verſandung in den Mündungen. Alle kräftige Pflanzen aus dem Geſchlecht der Bäume, Gebüſche, oder Vegetationen kurzer Wachsthumsperioden, verbeſſerten Klima und Temperatur, wie es der menſchlichen Natur am heilſamſten ſey, durch Ausdünſtung der Blätter und Einſaugung ſchädlicher Stoffe in der Atmoſphäre der animaliſchen und vegetabiliſchen Welt. Jede Pflanze ſey eine Maſchine, um Dunſt und Atmoſphäre zu zerſetzen, nicht um jene, wie der fabelhafte Bohon Upas, zu verſchlechtern, ſondern ſo zu neuen Luftarten zu reinigen, als ſie zur Einathmung der Thiere am paſſendſten verwendet werden können.

In dieſem Geiſte müſste ſich die Staatsgeſetzgebung für die Landwirthſchaft erheben und der groſse Landbeſitzer jedes Klima's für ſich und ſeine Mitbürger wirken. Stelle man jenen rationalen Naturſtand wieder her: ſo habe man etwa künftig kleinere aber reichere Fruchtfelder und Gärten, die klimatiſch verwirklichten, was die Idee der heſperiſchen Garten im Ideal darſtellt. Die Wunder, die ein richtig beförderter Einfluſs der nahen Pflanzen

auf

Digitized by Google

auf ihre thierischen Nachbaren und umgekehrt bewirken können, sind noch lange nicht ergründet. Der jetzige Kenntnifsstand der Chemie und der Ursachen der Vegetation giebt erst leise Andeutungen dessen, was wir von ferneren practischen Entdeckungen erwarten dürfen. Einst würde man in Frankreich, verspricht sich der Vf.; an den Landstrafsen und um *jede* Wohnung Cytisus, Nüsse, Birnen, Maulbeerbäume, Obstbäume u. s. w. anpflanzen, nicht um der Schönheit willen, sondern um des nahen Verbrauchs der Früchte und ihrer Benutzung halber; die Festungsgräben würden am Rande nützliche Bäume haben, die öffentlichen Brunnen nicht mehr im Sonnenbrand fast ausdörren oder schmutziges unreines Gewässer darbieten, die Plätze des Zusammenkommens zu Hospitälern, Kirchhöfen, Spaziergängen u. s. w. Schatten und Fruchtbarkeit anbieten. Man würde an den Landstrafsen nicht mehr Bäume mit Pfahlwurzeln, mit Beeren-Frucht, mit Harzreichthum und dem mit der Hitze wachsenden Blatte der Platoma vermissen, und immer *an dem Platze* sie finden, wo sie die Natur am freygebigsten auszustatten bereit ist.

So nahe liegt manche Verbesserung bisher einer thätigen Regierung, und bleibt doch unbenutzt. Man müfste auch in Deutschland damit anfangen, die Dorf- und Stadt-Gemeinheiten unter die Theilnehmer zu vertheilen, aber *mit dem Gebot*, sie *nach* der Natur des Bodens zu cultiviren und am höchsten für Gegenwart und Zukunft zugleich zu benutzen. Man hat Militärpensionisten, die am liebsten beysammen lebten, warum siedelt man sie nicht mit geringem Aufwand bey Hunderten an, wo öde Erde, ein Gräuel der volkreichen Staaten in manchen Gegenden, noch leider vorhanden ist. Da könnten und würden die Militärhospitäler z. B. die nämliche Segenfülle verbreiten, welche vor einem Jahrtausend die Klöster der Landesindustrie schenkten. Man müfste mehr als bisher die Veteranen und verabschiedeten Legionen nicht für den Staat, sondern für ihren eigenen Nutzen zur Thätigkeit in solchen Militärcolonieen ermuntern und der Nachkommenschaft überlassen, erst die gröfseren Früchte solcher Militärcolonieen zu ärnten. In die Residenzstädte gehören solche kostbare Versorgungsanstalten am allerwenigsten, weil ihre Anlage und ihre Unterhaltung dort am theuersten ist, die Luft dort weniger gesund und Beschäftigungsmangel der zu Versorgenden ein ungeheurer Localfehler ist.

Dafs diese Kultur z. B. im waldigen Oberbaiern oder im Böhmerwald, oder in der Lüneburger Heide u. s. w. hie und da geschaffen werden könnte, lehrt die practische Erfahrung der bevölkerten und nicht industrielosen Militärgrenze Ungerns, aus welcher Oesterreich immer gewohnt war, ein Drittel oder Viertel seiner Heere zu Kriegen zu ziehen, ohne sich jemals zu entvölkern.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KIEL, b. Schmidt: *Glaubet, was ihr könnet, und übet Barmherzigkeit und Liebe.* Eine Rede zur Feyer des Stiftungsfestes der Armenanstalt in Kiel am 6ten Junius 1819 gehalten vom Senator *Witthöfft*, als Wortführer der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde. 1819. 56 S. 8.

Das Stiftungsfest der seit 26 Jahren in Kiel bestehenden Armenanstalt gab dem Redner eine ungesuchte Veranlassung zu diesem in der ersten Hälfte des Thema allerdings etwas auffallenden, aber geistreich durchgeführten und dem Zweck einer Stiftung, die bey ihrer menschenfreundlichen Thätigkeit keinen Unterschied der Religionen und am wenigsten einen verderblichen Sectengeist kennt, durchaus angemessenen Vortrage. Trefflich hat der würdige Vf. den Geist des wahren Christenthums als einer Religion aufgefafst, die eine vernünftige Prüfung eben so wenig scheuet, als sie blinden Glauben fodert und gebietet. Nicht, wie man etwa dem Titel nach voreilig erwarten möchte, gegen den Glauben überhaupt, sondern nur gegen den vernunftlosen, der auf kirchliche Dogmen schwört und vor dem, wer diese nicht mit allen ihren steifen Formen annimmt, nicht bestehen kann, sind seine Waffen gerichtet; und man mufs gestehen, dafs es sehr taugliche, von einer genauen Bekanntschaft nicht nur mit dem Christenthume selbst, sondern auch mit andern Religionen und mit dem, was in ihnen allen die Hauptsache ist und bleibt, entlehnte Waffen sind, deren sich unser Vf. und zwar mit grofser Geschicklichkeit gegen den Obscurantismus unserer Tage bedient. Keiner der Gegner, gegen welche hier die Sache der gesunden Vernunft und des für das thätige Christenthum erwärmten Herzens so glücklich als kraftvoll geführt wird, ist hier namhaft gemacht; aber Behauptungen aus ihren Schriften, welche eben diese Gegner kenntlich genug machen, sind in hinlänglicher Anzahl angeführt worden. Ob wohl der Mann, der in seiner neuesten Schrift die Ringe Nathans des Weisen „satanische Ringe" zu nennen sich nicht entblödete, seine Freude daran haben wird, jenes Gleichnifs hier abermahls aufgestellt zu sehen? Wir zweifeln; können aber unsre Freude nicht bergen, dafs eben da, wo die baare Unvernunft darauf ausgehet, die Vernunftreligion für ein *Nonens* zu erklären, die Vernunft noch immer nicht nur ihre stillen Freunde — denn deren giebt es, Gott sey Dank, aller Orten noch recht viele — sondern auch ihre wackern, lauten Sprecher und Vertheidiger findet.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Therwood and Comp.: *Journal of Travels in the United States of North America, and in Lower Canada*, performed in the Year 1817; by *John Palmer*. 1818. 457 S. 8. (12 Sh.).

Wenn gleich eine gewiſſe Oberflächlichkeit in dieſer Reiſebeſchreibung nicht zu verkennen iſt und man deutlich ſieht, daſs, um die zuweilen dürftigen Bemerkungen zu erweitern, der Vf. aus ſchon gedruckten Nachrichten geſchöpft hat; ſo kann man doch nicht leugnen, daſs ſie auch manches Gute, Intereſſante und vorzüglich Nützliche für die enthalte, die von den Zeitumſtänden gedrängt, den haſtigen Entſchluſs faſſen, ſich in dieſem Lande anzuſiedeln.

In Neu-York, wo der Vf. im May 1817 landete, fielen ihm die vielen hölzernen Häuſer, die kleinen, aber netten Kirchen vorzüglich auf; dann die allgemeine Sitte, Cigarro's zu rauchen, die Menge farbiger Menſchen und die vielen frey herumlaufenden Schweine. — In der Gegend von Buſſletown, in einiger Entfernung von Philadelphia, ſammelte er mehrere intereſſante Nachrichten über die Landwirthſchaft dieſer Gegend. Anſiedlungen in dieſer Gegend begreifen ſelten mehr als 200 Acres, von denen in Verbindung eines guten ſteinernen Wohnhauſes und den nöthigen Wirthſchaftsgebäuden der Acre gewöhnlich mit 100—120 Dollars bezahlt wird. Gewöhnlich gewinnt man eine zweyte Aernte von Buchweizen, nach einer erſten von Halmfrüchten. Eine Umzäunung mit Pfoſten und Geſtänge 4' hoch wird mit einem Dollar für 12' bezahlt. Die Beſſerung geſchieht mit Miſt, Kalk oder Gyps. Der Maſchinen bedient man ſich wenig; ſondern verrichtet meiſt Alles durch Handarbeit. Der Lohn für den dienenden Landmann iſt, auſser der Koſt, 12—20 Dollars monatlich. Die Pferde ſind von gutem, dauerhaftem Mittelſchlage und man bezahlt ein Geſpann von 4 gewöhnlich mit 400 D. Einige Landwirthe füttern ſie mit geſchrotenem Roggen und Hexel und geben ihnen wöchentlich zwey Mal eine Hand voll Salz, welches ſie ſehr lieben und welches man ihnen für beſonders zuträglich achtet. Schaafe hält man nur in kleinen Heerden; dagegen aber mehr Schweine, die von einer guten Art und bis 12 Dollars im Centner verkauft werden. Die Auflagen auf alle urbar gewordene Ländereyen in der Grafſchaft Philadelphia betragen nicht mehr als 1 Penny vom Pf. Sterl.

Das Verhältniſs und die Preiſe der Körnerfrüchte ſind:

		Doll.	Cent.	
Weizen wird gewonnen von 16—20 Buſchels auf den Acre		2	—	Werth d. Buſch.
Gerſte wird wenig gebaut.				
Hafer — — von 30—40 B. a. d. A.		—	50	— —
Roggen — — 20—30 — —		1	25	— —
Mais — — 30—40 — —		1	—	— —
Klee — — 1½—2 — —		25-30	D. d. Tonne.	

Weizen wiegt gegen 60 Pf. (1 Buſchel). Auf einen ganz regelmäſsigen Fruchtverkauf kann der Producent zwar nicht rechnen, ſondern er muſs es in Maſſe (*bulk*) zu Markte bringen, oder es an einen benachbarten Fruchthändler oder Müller verkaufen; welches indeſſen keiner Schwierigkeit unterliegt. Die Landſchaft hat eine angenehme, wellenförmige Bildung; der Boden iſt mit Sand gemiſchte Thonerde.

Von hier aus reiſte der Vf. über Baltimore und Waſhington nach Pittsburg, ging auf dem Ohio zu Schiffe abwärts nach Cincinnati; von wo er, auf der Rückreiſe, Kentucky durchkreutzend, in das öſtliche Virginien trat, durch die Grafſchaft Maryland und Lancaſter ging, dann über Neu-York und Boſton nach Kanada u. ſ. w., ſo daſs die ganze Reiſe in 5 Monaten beendigt war. Einige der intereſſanteſten Notizen heben wir für unſere Leſer aus. Es iſt in dieſem Theile von Amerika eine ſeltene Erſcheinung, Heuſchreckenſchwärme zu ſehen; doch begegnete der Vf. ſolchen auf der Straſse von Baltimore nach George-town. Sie ſollen nur jede 7 Jahre, nach *Carver*, erſcheinen; der Vf. wurde aber belehrt, daſs ſie in den zahlreichſten Schwärmen nur jede 17 Jahre wiederkehrten. Hr. *P.* widerlegt *Carver's* Bemerkung, daſs ſie groſsen Schaden anrichteten; er ſagt ausdrücklich: wir ſahen ſie mehrere 100 Meilen und hörten nie klagen, daſs ſie dem Graſe, oder den Kornfrüchten geſchadet hätten. Gewiſſe Bäume lieben ſie vorzüglich, umſchwärmen ſie mit groſsem Geräuſch, welches man in groſser Entfernung hören kann. Hr. *P.* glaubt, daſs ſie ihre Eyer an die Spitzen der Zweige legen, welche etwa 6" lang dadurch zerſtört werden; das iſt aller Schaden, den ſie anrichten. „Ich glaube faſt," ſagt er, „ſie freſſen gar nichts; denn die Blätter einer Menge Bäume und Sträucher, an denen ſie in Menge hingen, waren unverletzt und undurchbohrt. Freſſen ſie aber doch, ſo kann dieſs nur wenig ſeyn; denn die Myriaden, die wir ſahen, waren hinreichend, Wälder und Felder rein kahl zu machen." Sie bleiben 6 Wochen und verſchwinden dann. Ihre

Geſtalt ſey genau die der ähnlichen Inſekten, welche man in England *cock-chaffer* (Hahnenkäfer) nenne. — Cincinnati, 522 Meilen unter Pittsburg, iſt ein Wunder der weſtlichen Welt, und es wird ohne Zweifel keines langen Zeitraums bedürfen, bis ſie zur gröſsten Stadt Amerika's heranwächſt. Sie hat im allgemeinen eine reinliche, angenehme und elegante Phyſiognomie; vor 40 Jahren war ſie noch der Verſteck der wilden Eingebornen, ihre Umgebungen eine wilde Einöde von reiſsenden Thieren bewohnt. Sie hat bereits 13 - 1400 öffentliche Gebäude und Wohnhäuſer mit 8000 bloſs weiſsen Einwohnern; die Geſetze am Ohio verbieten die Sclaverey und ſelbſt Anſiedlungen freyer Neger. Ungefähr 400 Häuſer ſind von Stein oder Ziegeln, manche 3 Stockwerk hoch in modernem Stil erbaut. Die öffentlichen Gebäude ſind von Backſteinen und von ſo edler Bauart, daſs ſie einer europäiſchen Stadt zur Zierde gereichen würden. Der Baugrund (*town-lots*) iſt in den Hauptſtraſsen ungemein theuer und nicht unter 200 Dollars der Fuſs (ein ungeheurer Preis) längs der Vorderſeite gemeſſen, zu haben. Der Acre Land nahe bey der Stadt koſtet eben ſo viel. Viele Manufakturen ſind bereits in raſchem Gange; der Handel wird ſehr lebhaft mit Pittsburg zu Waſſer getrieben; eben ſo mit N.-Orleans und allen weſtlichen Staaten; mit dem Binnenlande geſchieht der Verkehr durch Landfrachten. Die Bewohner kleiden ſich nach engliſchem Gebrauch: die Männer in ſuperfeines Tuch, die Frauen recht elegant in Muſſelin. Ihre Sitten ſind geſellig und verfeinert, ohne jene neidiſche Eiferſucht gegen Fremde, welche zuweilen bey Gewinnſüchtigen und Unwiſſenden der öſtlichen Staaten vorſchlägt. — Der Vf. beſchreibt das Jahrsfeſt der amerikaniſchen Unabhängigkeit, welchem er in dieſer Stadt am 4ten Jul. beywohnte und das mit militäriſchem Gepränge, patriotiſchen Hymnen, Muſik, Tänzen, Gaſtereyen u. ſ. w. begangen wurde. Nach dem Gottesdienſte trat ein Redner auf, in der einen Hand die Nationalflagge, in der andern die Freyheitskappe, der mit Enthuſiasmus das Lob der milden Geſetze des Landes, der Freyheit, des Ueberfluſſes und der Gemächlichkeiten pries. In jeder Stadt, in jedem Dorfe der verein. Staaten wird dieſes Feſt gefeyert. — Nach des Vfs. Verſicherung iſt das Klima von Cincinnati geſund, wenn man anders nach dem blühenden Aeuſsern urtheilen dürfe. Andere frühere Schriftſteller, namentlich *Birkbek*, behaupten aber: ein Theil der Stadt ſey zu nahe am Fluſſe gebaut und aus dieſem Grunde feucht und ungeſund. Es werden hier zwey Wochenſchriften gedruckt, wovon die Eine an 1500 Exemplare abſetzt. Vier Wochenmärkte ſind reichlich mit allen Lebensmitteln verſehen. Diebſtahl iſt ſelten; der Vf. wohnte mitten in der Stadt und die Thüren ſeines Hauſes ſtanden meiſt Tag und Nacht offen.

Der Staat von Ohio ſcheint mehr Anziehendes und Gemächlichkeiten des Lebens (*comforts*) darzubieten, als irgend ein Andrer der weſtlichen des Alleghanygebirges. Der Theil, welcher zwiſchen den beiden Miamis, von Cincinnati nordwärts gegen den See Erie liegt, iſt bereits wohl bevölkert und wird bald der blühendſte des ganzen Landes ſeyn. — Die Hauptſtadt von Kentucky, Lexington, zählt bereits 6000 Einwohner, enthält viele gute Häuſer, zahlreiche Gewölbe und Kaufladen und iſt wohl mit ausländiſchen und heimiſchen Waaren verſehen, hat verſchiedene Banquierhäuſer, 3 presbyt., 1 biſchöfl., 1 kathol. und 1 Methodiſten-Kirche. Ein wiſſenſchaftliches Collegium für höhern Unterricht wurde eben gebildet. Auſserdem beſteht daſelbſt eine öffentliche Akademie, eine Lancaſteriſche und mehrere andere Schulen. Im J. 1773 war die Stadt noch ein bloſs zur Jagd dienendes Feld. Die Gegend um ſie iſt ungemein fruchtbar, die Landſchaft überhaupt von gefälliger Schönheit, welche ſie dem Anſiedler empfehlenswerth macht. Ländereyen in einer Entfernung von 5 Meilen von der Stadt werden um 40 — 50 Dollars, der Acre, verkauft, mit anſtändigen Wohn- und Wirthſchaftsgebäuden. Die Moralität des Volks iſt da, wo Negerſclaven erlaubt ſind, mehr oder weniger verlorben und Ausſchweifungen unter den farbigen Weibern von Lexington ſind häufiger, als in jedem andern weſtlichen Staate.

Merkwürdig und jedem europäiſchen Lande zur Nachahmung empfehlenswerth iſt die Liſte der Beſoldungen, welche die amerikaniſchen Staatsdiener beziehen:

	Doll. (2 fl. 24 xr. rhein.)
Die des Präſidenten iſt jährlich	25,000
— — Vicepräſidenten	5000
— — Staatsſecretärs	5000
— — Schatzſecretärs	5000
— — Kriegsſecretärs	4500
— — Marine-ſecretärs	4500
die der bevollmächtigten Geſandten	9000
— — Mitglieder des Congreſſes tägl.	8

Viele tauſend Familien ſind in den letzten Jahren nach der neuen Welt ausgewandert, welche ſie als die Zuflucht der Armuth, als das ſchützende Land gegen Unterdrückung betrachten, wo Freyheit herrſcht und Gleichheit vor dem Geſetze gilt. Die Beherrſcher der Alten betrachten auch, beſonders in neuer Zeit, Columbiens Reich mit argwöhniſchem, neidiſchem Auge. Freylich können ſie auch nicht mit ſonderlichem Wohlgefallen auf ein Land blicken, deſſen Nation mit jedem Jahre Rieſenſchritte in der Cultur, Macht und Gröſse thut und dabey eines ſo geringen Aufwandes bedarf zum Unterhalte der Staatsdiener und gar keines zu dem des Cultus. Die Dunkelheit der Nacht iſt faſt zu Ende und die ſchöne Morgenröthe beginnt. Es iſt unmöglich, Europens Völkern zu verhehlen, wie gut und wie wohlfeil die Amerikaner regiert werden; wie wenig Auflagen ſie bezahlen und wie ſie den Lohn ihrer Arbeit ganz zum Unterhalte ihrer Familien verwenden können, ohne den gröſsten Theil zum Unterhalte verſchwenderiſcher, ſtolzer Müſsiggänger hergeben zu müſſen. Indeſſen darf man auch nicht die Schattenſeite überſehen, die andere Reiſende hervorgezogen haben.

De

Der letzte Theil des Werks enthält öffentliche Bekanntmachungen und ſtatiſtiſche Tabellen von Nordamerika.

BERLIN, b. Enslin: *Briefe auf einer Reiſe nach Petersburg* an Freunde geſchrieben von *Fanny Tarnow*. 1819. III u. 292 S. 8. (1 Rthlr. 6 Gr.).

Ein Theil dieſer Briefe hat früher bereits im Morgenblatte, vielleicht auch in andern Zeitſchriften geſtanden. Die Vfn. entſchuldigt ſich in dem Vorwort angelegentlichſt und wie man leicht wahrnimmt, nicht bloſs *zum Schein*, wegen der Bekanntmachung des Ganzen, wozu ſie von Freunden genöthigt wurde, da ſie ihre Briefe urſprünglich nicht für den Druck beſtimmt hatte. Verloren haben ſie indeſs im Einzelnen durch dieſen Umſtand Nichts, vielleicht ſogar gewonnen; höchſtens könnte man in der Anordnung des ganzen Gemäldes, welches ſie bilden, einen ſtrengern Plan vermiſſen; auf der andern Seite aber liegt in dem Verfahren der Vfn., die Gegenſtände in der Folge darzuſtellen, wie ſie nach und nach vor ihrem Geiſte ſelber aufgingen, ſo viel Natürliches, daſs man jene Rüge fallen laſſen müſste, wenn ſie auch für den Druck geſchrieben hätte. Das Ganze offenbart auf eine erfreuliche Weiſe das Talent und die vielſeitige, aber harmoniſche Geiſtesbildung ſeiner Urheberin; der ſichere klare Blick, der Reichthum und die Mannigfaltigkeit des Stoffes, die Anmuth und Gewandheit der Darſtellung, durch den Zauber echt weiblicher Gemüthlichkeit erhöhet, feſſelten dem Rec. faſt unwiderſtehlich an die Leſung deſſelben. Stoff und Form ſind von gleichem Werth, letztere modificirt ſich nach dem erſtern; die Vfn. mag glänzende Hof- und Prunkfeſte malen, oder über Gegenſtände der Literatur reden, oder uns in das Innere der Haushaltungen und ſelbſt in die Küchen Petersburgs einführen; immer tritt ihre Erzählung in ſo natürlichem angemeſſenem Gewande auf, daſs man ihr gern folgt und ſelbſt den geringern Stoff durch die Form gehoben fühlt. Wir müſsten freylich, um dieſs zu belegen, Aeuſserungen der Vfn. über *verſchiedenartige* Gegenſtände ausheben und zuſammenſtellen; da aber dieſs zu weit führen könnte, ſo ſetzen wir nur ein Fragment desjenigen Briefes her, welcher den Dichter *Klinger* zum Gegenſtande hat, weil die Würdigung gerade *dieſes* Mannes durch eine *Frau* eine beſondere Aufgabe war, und die Art der Ausführung daher Geiſt und Talent der Vfn. in um ſo hellern Lichte zeigt.

„*Klinger* iſt von Geſtalt ſehr groſs und trägt ſich ſtolz und edel. Seine Haltung iſt nicht ſteif, aber militäriſch, und vorzüglich liegt in der Art, wie er den Kopf trägt, etwas ſehr Characteriſtiſches. Man ſieht es ihm an, daſs er immer gerade geſtanden und ſich nicht gebeugt hat. Das Bild vor der neueſten, in Königsberg erſchienenen Ausgabe ſeiner Werke ſieht ihm ſprechend ähnlich; nur iſt es viel jünger, als er, wenn man ihm gleich auch im Leben ſeine ſechzig Jahre und darüber nicht anſieht. In ſeinem Geſicht iſt kein Zug der Milde, keine Freundlichkeit, aber auch durchaus nichts Hartes und Abſtoſſendes; nur Gepräge der Groſsheit und einer ernſten, im Lauf der Jahre vielleicht eiſern gewordenen Kraft. Sein Sprachton iſt herbe und doch hat ſein Accent eine ſo erſchütternde, ſo zermalmende und tiefgreifende Gewalt über das Gemüth, daſs ich ihm aus meinem Leben und Empfinden durchaus Nichts zu vergleichen weiſs. Sie wiſſen es, Eduard, wie ich aller weichlichen Empfindeley entſchieden abhold bin und mich der Herrſchaft über mein ſchnell und tiefbewegliches Gefühl rühmen darf; allein ſo wie ich dieſem Titanen gegenüber zum erſten Mal in meinem Leben den vollen Ernſt der reinſten Ehrfurcht vor Menſchengröfse empfunden habe, ſo habe ich auch, in der erſten Unterhaltung mit ihm, bey einigen ſeiner Aeuſserungen mein Blut kälter und immer kälter durch meine Adern rieſeln fühlen. Ich weiſs für den Eindruck, den er auf mich gemacht hat, nur einen Vergleichungspunkt, den des Erbebens, das mich bey Leſung des griechiſchen Trauerſpiels: „Prometheus in Feſſeln," durchſchauert hat. — *Klinger's* äuſsere Verhältniſſe ſind ſehr ehrenvoll und glänzend. Er iſt General, Curator der Univerſität Dorpat (ſeit 1817 nicht mehr — Rec.), Director des Pagen- und Cadetten-Corps, ſo wie auch mehrere der Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Inſtitute der Kaiſerin Mutter unter ſeiner Aufſicht ſtehen. Seine Lebensweiſe weicht von der hier gewöhnlichen ſehr ab, da er, auſser bey Hofe, faſt nur in ſeinem Geſchäftskreiſe ſichtbar iſt, keine Geſellſchaft, kein Schauſpiel, kein Concert beſucht, und mit ſehr ſeltenen Ausnahmen, nur für ſeine Pflichten und für ſeine Bücher lebt. In ſeinem Leben als Menſch, Gatte und Vater hat das Schickſal ſeine Kraft furchtbar ernſt geprüft. Der Schmerz eines ſolchen Mannes hat etwas ſo Ehrfurcht gebietendes, daſs ich ihn kaum anzudeuten wage. Er verlor in der Schlacht bey Borodino einen einzigen Sohn, der nach dem allgemeinen Urtheil werth war, der Sohn eines ſolchen Vaters zu ſeyn! Die Sonne des väterlichen Lebens verſank mit der Blüthe aller ſeiner Hoffnungen in dieſs Grab. Die unglückliche Mutter weinte ſich über den Verluſt ihres Lieblinges blind. — Er hat hier viel Feinde; man ſchilt ihn rauh, hart, menſchenfeindlich; allein auch die erbittertſten ſeiner Gegner laſſen ihm den Ruhm einer ſtrengen, unbeſtechlichen Rechtſchaffenheit. Das iſt auf jedem Standpunkt im Leben ein hoher, vor Gott und Menſchen ehrenwerther Ruhm — auf dem, wo *Klinger* ſeit dreyſsig Jahren ſteht, ein ſicherer Bürge des moraliſchen Heroismus in der Seele des Mannes, der ihn bewährte. Und kann man, darf man denn von dem Löwen erwarten und fodern, daſs er, wie eine Schlange, ſchleichen, wie ein Fuchs liſtig, wie ein Lamm ſanft ſeyn ſoll? — Dürfen gewöhnliche Menſchen es ſich anmaaſſen, für die Kraft und den Kampf eines ſolchen Geiſtes einen Maaſsſtab haben zu wollen? — — *Klinger's* Romane umfaſſen Natur und Staat, Ideal und Wirklichkeit, alles Hohe und

und Nichtige des Lebens, alles Ewige und Vergängliche des Menſchenherzens. Wer mit dem Glücke einer friedlichen Beſchränkung auszureichen vermag, wem das Schickſal die Gunſt gewährte, das, was kein Verſtand der Verſtändigen ergründet, in der ſeligen Einfalt eines kindlich gläubigen Gemüths im Herzen zu tragen, der laſſe *Klinger's* Werke ungeleſen. Sie können ihm nur rauben, wofür es keinen Erſatz hienieden giebt. Weſſen Geiſt ſich aber einmal die dunkeln Räthſelfragen des Schickſals über Zweck des Daſeyns, Willensfreyheit, Vorſehung und Ewigkeit ſelbſt aufgeworfen hat, wer zu ſeinem innerſten Seyn, zum vollkräftigen Gefühl ſeines Lebens, der Begeiſterung für Tugend und Wahrheit bedarf; weſſen Herz blutet bey dem raſtloſen Kampf des Guten mit dem Böſen und bey all' den zahlloſen Gräueln der Weltgeſchichte, bey dem ſcheinbaren Sieg der Finſterniſs, bey der Gehrechlichkeit des Menſchenherzens und der Zufälligkeit von — Menſchentugend; — wer von hoffnungsloſen Zweifeln ſein Leben verfinſtert, ſein Herz beklemmt, ſeine Seele beängſtigt fühlt, der befreunde ſich mit *Klinger's* Genius, mit ſeinem kühnen Forſchungsgeiſt, und dem erhabenen Sinn, dem die Menſchheit auch in ihrer Erniedrigung noch Menſchheit bleibt, und kräftige ſich an ſeiner Kraft zu der Würde, ſich ſelbſt über das Gemeine in Welt und Leben unentſtellt empor zu halten."

Um den Inhalt dieſer Briefe wenigſtens in der Kürze noch anzudeuten, ſo baginnen ſie mit der Seereiſe der Vfn. (von Lübeck aus), ſchildern ihre Ankunft zu Kronſtadt und den Eintritt in Petersburg, und verbreiten ſich dann, doch ohne ſtrenge Folge, über das dortige Klima (welches der Schreibenden ſo übel bekam, daſs ihre Rückreiſe *nöthig* wurde), Jahreszeiten (die Vfn. findet einen groſsen Mangel der ſchönen Jahreszeit darin, daſs dem Grün die belebende Friſche fehle), Bauart und vorzügliche Gebäude von Petersburg, Hausweſen und Nahrungsmittel, das Leben der Höhern und Geringern, Hof-, Kirchen- und Volksfeſte (von denen die Vfn. mehreren ſelbſt beywohnte), nächſte Umgebungen, Landleben, ruſſiſche Literatur, Kunſtſchätze, intereſſante Menſchen, geſellige Unterhaltung und Zirkel u. ſ. f. Die Briefe ſind an verſchiedene Perſonen gerichtet, und die Vfn. unterhält ſich mit jeder über die Gegenſtände, die ihrer Eigenthümlichkeit am meiſten zuſagten.

Das Aeuſsere dieſer Schrift iſt durch Druckfehler (deren Anzeige man überdieſs vermiſst) ſo ſehr entſtellt, daſs ihr Werth dadurch etwas verringert wird. So ſind z. B. die, zum Theil an ſich wenig bekannten, Namen ruſſiſcher Schriftſteller, auch andere Eigennamen, völlig problematiſch geworden. Vermuthlich hat die Beſchaffenheit der Handſchrift ſelber daran Schuld. Wir haben uns ſchon oft gewundert, weshalb man in ſolchen Fällen nur ſelten, wie es ſcheint, den ſo leichten und natürlichen Ausweg ergreift, daſs der beſtimmte Corrector die Handſchrift vor dem Druck durchſehe, die ihm unleſerlichen und problematiſchen Wörter anzeichne und den Vf. darüber Auskunft geben laſſe. Der Verleger iſt dieſe Sorgfalt, ſollte ſie auch etwas Aufenthalt und Koſten veranlaſſen, dem Publikum durchaus ſchuldig.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MAGDEBURG: *Allgemeines Unterhaltungsblatt über intereſſante Gegenſtände aus dem Gebiet der Kunſt, der Wiſſenſchaft und des öffentlichen Lebens.* October bis December 1818. Herausgegeben von *Wilh. Lohmann.* Nr. 1 — 13. 96 S. 4. (12 Gr.).

Auf den einzelnen Numern dieſer Zeitſchrift lautet der Titel derſelben etwas anders, nämlich: *Magdeburgiſches Unterhaltungsblatt für alle Stände*, und wir finden dieſe Bezeichnung, welche dem Blatte einen engern Wirkungskreis, zunächſt für Magdeburg, anweiſt, viel zweckmäſsiger. Faſt die Hälfte des Raumes (jede Numer, mit Ausnahme der erſten und letzten, beſteht aus einem ganzen, ziemlich ſchlecht gedruckten Bogen) nehmen Kritiken der Leiſtungen des Magdeburger Theaters ein, welches, nachdem es wie gewöhnlich den Sommer über von Magdeburg abweſend geweſen war, mit dem Beginnen dieſer Zeitſchrift zugleich dorthin zurückkehrte. Dem Tagesgeiſte wird hiedurch allerdings gehuldigt, auch ſprechen wir dieſen Kritiken eine relative Bedeutung für Magdeburg und die Umgegend nicht ab, unmöglich aber können wir glauben, daſs ſolche Beurtheilungen des Theaters einer Provinzialſtadt, welches, ungeachtet der lobenswerthen Anſtrengung ſeiner Directoren, ſich doch, durch Umſtände gehindert, nicht bedeutend über das Mittelmäſsige erheben kann, für das gröſsere Publikum wichtig genug ſind. Dieſs könnte höchſtens nur dann der Fall ſeyn, wenn der Kritiker ſelbſt ſich durch hervorragenden Geiſt und tiefe Einſicht in das dramatiſche Fach auszeichnete, was hier nicht Statt findet, obwohl dieſe Kritiken ſonſt keineswegs zu den ſchlechten gehören. Den übrigen Inhalt dieſer Zeitſchrift machen vermiſchte, meiſt kurze Aufſätze, Fragmente, Gedichte, Räthſel und Anekdoten aus. Vieles haben wir früher ſchon an andern Orten gedruckt geleſen, und da ſich zu dem Uebrigen nirgends ein Verf. genannt hat, ſo hat es ganz das Anſehen, als ob dieſer Zeitſchrift nur das Allerwenigſte eigenthümlich zugehörte, vielleicht noch am erſten einige Aufſätze allgemeinern reflectirenden Inhalts, denen wir jedoch keinen hohen Werth beylegen können. Bis jetzt nimmt daher das Ganze unter den deutſchen Zeitſchriften nur einen untergeordneten Rang ein; doch wird eine Fortſetzung vom Januar 1819 an nach verbeſſertem Plan verſprochen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Harlem.

La Société des Sciences a tenu ſa ſoixante ſixième Aſſemblée anniverſaire, le 21. et 22. Mai. Le Préſident Directeur Mr. *J. P. van Wickevoort Crommelin*, invita Mr. le Secretaire, à faire rapport des pièces, que la Société avoit reçués depuis ſa dernière ſéance du 23. Mai 1818, concernant

Les Sciences Phyſiques.

Il parût par ce rapport:

I. Qu'on avoit reçu quatre réponſes en Hollandois ſur la queſtion: — „Quels ſont les terreins encore en friche dans les provinces ſeptentrionales du Royaume, dont on pourra attendre, ſuivant des expériences faites ſur des terrains ſemblables, qu'ils pourroient être defrichés avec ſuccès ſans des depenſes trop disproportionnées au produit; et de quelle manière pourroit-on commencer ce défrichement avec l'eſperance d'un heureux ſuccès, fondée ſur des exemples ou des expériences bien connuës?" — Les reponſes n'étant point-du-tout ſatisfaiſantes on a reſolu de prolonger le terme du concours juſqu'au 1. Janvier 1820.

II. Qu'on avoit reçu ſur la queſtion ſuivante: — Comme l'eau de puits ou de ſource de ce pays n'eſt ſouvent pas bonne à boire, parce qu'elle traverſe une couche de tourbe ſalée, nommée *darry*, qui eſt ſuperpoſée ſur le ſable, on demande:

„Quelles ſont les parties que cette couche de *darry* communique à l'eau de puits, et qui la rendent impropre à être buë, et quels ſont les moyens les plus facilas de la purifier et de conſtruire ces puits avec le moins de frais poſſible, de manière que ſi on pénètre juſqu'au fond du ſable, cette eau de *darry* ne puiſſe pas s'y mêler?" — une réponſe d'aucune valeur. — On a reſolu de répeter cette queſtion pour y répondre dans un tems illimité.

III. Que l'auteur de la réponſe Allemande ſur la queſtion: „Quelles ſont les régles générales, d'après laſquelles on pourra juger d'avance et ſans expériences directes, de quelles plantes exotiques et utiles la culture pourra être entrepriſe avec avantage dans ce pays?" — qui étoit reçue avant Janvier 1817, ſous le motto: *Meliora ſunt ea, quae natura quam quae arte parata ſunt*; et qui fût jugée alors n'avoir pas aſſez de mérites pour être couronnée, avoit envoyé un ſupplement notable, ſatisfaiſant à pluſieurs égards aux obſervations, qui lui furent communiquées, et l'aſſemblée à reſolu conſequamment de lui adjuger maintenant la medaille d'or, mais de ne le lui delivrer, et de ne proclamer le nom de l'auteur, qu'après qu'il aura fondu le memoire et le ſupplement ſusdit dans un ſeul corps d'ouvrage, à la ſatisfaction d'une commiſſion nommée à cet effet par la Direction, et qu'il aura ſatisfait aux obſervations, qui lui ſeront communiquées par le Secretaire, pour la plus grande perfection de ſon memoire.

IV. Qu'on avoit reçu ſur la queſtion: — „Juſqu'à quel point peut-on prouver par des obſervations fidèlles, que les maladies regnantes des Pays-bas ont changé de nature depuis un certain laps de tems, et quelles ſont les cauſes Phyſiques de ce changement, ſurtout par rapport à la manière differente de vivre et de ſe nourrir dans ce pays?" — un memoire en Hollandois, ayant pour déviſe: *Naturae judicia confirmat dies.* On a jugé ce memoire trop peu ſatisfaiſant, puiſque l'auteur ſ'eſt borné dans ſes recherches ſur la changement de la nature des maladies, à une époque trop courte, et on a reſolu de prolonger le terme du concours juſque au 1. Janvier 1821.

V. Qu'on avoit reçu ſur la queſtion: — „Quels avantages la Chirie, réformée et étendue depuis le tems de *Lavoiſier* et de ſes ſucceſſeurs, a-t-elle apportés à la Medecine, en faiſant mieux connoître l'action chimique des médicamens uſuels, pour la guériſon de quelques maladies du corps humain; et quels moyens y auroit-il à prendre, pour acquérir une connoiſſance fondée et utile à la medécine de l'action chimique juſqu'ici inconnuë de quelques médicamens?" — une reponſe en Allemand, ayant pour déviſe: *In veritate victoria.* — On a jugé cette réponſe trop ſuperficielle et on a reſolu de répeter cette queſtion, pour y repondre avant 1. Janvier 1821.

VI. Qu'on avoit reçu ſur la queſtion: — „Quel eſt dans ce pays l'état des priſons en général; quels ſont les défauts qu'un examen phyſique pourroit y indiquer, et quels moyens pourroit-on employer, pour améliorer le ſort des priſonniers par rapport à leur ſanté?" — une réponſe en Hollandois ayant pour déviſe: *Schaft theſe irregularities* etc. On a jugé cette réponſe trop peu ſatisfaiſante au bût de la queſtion, par la quelle on ne demande pas une demonſtration de la plus grande utilité des priſons plus ſpacieuſes, comme l'auteur la donnée, mais une indication, fondée ſur des principes phyſiques, de ce qu'on pourroit faire dans les

Digitized by Google

les prisons actuelles, ou de ce qu'on auroit à observer pour améliorer le sort des prisonniers. On a résolu de prolonger le terme du concours jusqu'au 1. Janvier 1821.

VII. Qu'on avoit reçu sur la question: — „Quels sont les moyens les plus faciles et les plus convenables à employer par les navigateurs, pour se préserver le plus longtems possible du danger de perir en cas de naufrage, et pour augmenter par là la possibilité d'être sauvés; y-a-t'il à cet effet un moyen plus convenable que le *Scaphandre*, décrit par *M. de la Chapelle;* ou celui-ci pourroit-il être amélioré ou rendu plus facile, ou moins couteux; et quelles mesures y auroit-il à prendre, pour faire adopter autant que possible l'usage des meilleurs moyens, pour retarder en tout cas autant que possible la submersion des navigateurs?" — deux mémoires en Hollandois, dont A a pour dévise: *Nuttige daden* etc. et B — *Waaneer de nood* etc. On a jugé que la reponse A concerne seulement une partie de la question: c. à. d. de quelle manière on pourra construire un scaphandre moins couteux, et que dans la reponse B on propose un moyen impraticable, qui est de plus décrit et répresenté dans *Leupolds Theatrum Pontificiale*, Pl. II. A. fig. 5. On a résolu de répeter la question pour y repondre avant le 1. Janvier 1821, et d'offrir à l'auteur du memoire A une medaille d'argent, pour son invention d'un scaphandre moins couteux, après qu'il aura remedié quelques defauts, que l'epreuve, qu'on en a faite, y a demontrés et dont il pourra recevoir l'indication chez le secretaire de la Société.

VIII. Qu'on avoit reçu sur la question: — „Quelle est la ligne de domarcation entre l'utilité et l'effet nuisible, qui résulte pour l'état en général de l'usage de machines dans nos Fabriques, et jusqu'à quel point est il à désirer, que le Gouvernement encourage l'emploi des machines, ou en limite l'introduction?" — trois réponses en Hollandois, dont A a pour dévise: *Decipit frons prima multos.* — B *Mortalium varia excogitantium* etc. — C *De mensch is te edel* etc. On a adjugé la medaille d'or à la réponse A. A l'ouverture du billet il parût que l'auteur de ce memoire est Mr. *H. W. Tydeman*, professeur en jurisprudence à l'Université de Leide.

IX. Qu'on avoit reçu sur la question: Attendu que depuis le tems ou l'épizootie à sévi chez nous, il a été répandu dans divers Pays beaucoup de lumière sur cette terrible maladie, la Société demande:

„Quels sont les caractères certains de la véritable épizootie, qui avant trente ans et d'avantage a frappé plusieurs contrées septentrionales et aussi nôtre Patrie? Y a-t'-il des raisons suffisantes pour statuer, que la dite maladie ne nait jamais dans ces contrées sans contagion? S'il en est ainsi: les moyens employés dans les états voisins, pour prévenir l'introduction et le passage de cette contagion, sont-ils suffisans pour fournir à cet égard une entière securité, ou, s'il reste encore quelque crainte de contagion pour nos contrées, quels sont dans ce cas les conseils utiles et necessaires pour prevénir autant que possible tout danger de contagion?" — une réponse en Latin, ayant pour dévise: *C'est la methode Hippocratique* etc. On a jugé que ce memoire a le mérite d'être un bon ouvrage sur cette épizootie: mais que l'auteur a manqué le bût de la question, puisqu'il paroit ni rien connoître de tout ce qu'on a écrit dans les pays-bas sur cette maladie, ni tout ce qu'on a prescrit et pratiqué dans ce pays pour prévenir ou pour arreter la contagion. Ce memoire n'étant donc pas assez satisfaisant, on a prolongé le terme du concours jusqu'au 1. Janvier 1821.

X. Qu'on avoit reçu sur la question: — „Jusqu'à quel point connoit-on, d'après des principes de physique et de chimie, les operations usitées pour la brasserie des différentes bières, et qu'y a-t-il à déduire de l'état actuel des connoissances sur ce sujet, pour l'amelioration des bières, ou pour les préparer avec plus de profit?" — un memoire en Hollandois, ayant pour dévise: *Artium aliud ejusmodi genus est* etc. On a reconnu quelque mérite dans ce memoire, comme traité pratique de l'art de la brasserie, mais on a jugé qu'il ne repond pas au bût de la question, par la quelle on a desiré un exposé clair et succinct des principes physiques et chimiques qui font le mieux scientifiquement connoître les operations dans l'art de la brasserie, afin que ces même principes puissent servir de guide dans la pratique de l'art de la brasserie, et qu'on en puisse déduire aussi des indications suffisantes pour le perfectionnement de cet art. Ce memoire n'ayant donc pas assez de mérites pour être couronné on a résolu de répeter la question, pour y répondre avant le 1. Janvier 1821.

La Société a trouvé bon de répéter les trois questions suivantes, auxquelles il n'a point été répondu, et pour les quelles le terme du concours est fixe.

Au 1. Janvier 1821.

I. „Qu'est ce que l'expérience a appris à l'égard de ce qu'on doit observer dans la multiplication et la culture de nouvelles varietés d'arbres fruitiers par des graines, pour prévenir la diminution des bonnes qualités des nouvelles variétés, qu'on a obtenuës, et leur dépériſſement total?"

II. „En quoi consiste la différence de la constitution de l'atmosphère dans les parties des Pays-Bas, dont la situation est la plus différente: et quelle est l'influence, soit avantageuse soit nuisible, qu'elle peut avoir sur les différentes maladies?"

III. „Peut-on inventer quelque procédé, par lequel on puisse employer avantageusement l'éclairage au moyen du gaz, pour des familles particulières et pas très nombreuses, qui ne peuvent point participer à des entreprises générales ou très étenduës, comme on en a à Londres?"

Et les trois suivantes

Pour un tems illimité.

I. „Quels sont les avantages de la gelée et de la neige dans ce païs, pour la culture des plantes utiles? Que

Digitized by Google

Que peut-on faire pour augmenter leur influence bienfaisante; et quelles précautions l'experience a-t-elle appris être les meilleures, afin de prévenir les dangers d'une forte gelée pour les arbres et les plantes?"

II. „Quelle eſt l'origine du carbone dans les plantes? Eſt-ce qu'il eſt produit par la végétation même, ſoit entièrement, ſoit en partie, comme les expériences de M. *von Crell* paroiſſent le prouver, et comme quelques Phyſiciens le ſuppoſent? — S'il en eſt ainſi: de quelle manière s'opère cette production? — Si non: de quelle manière s'opère alors l'abſorption du carbone par les plantes? Se fait-elle après qu'il eſt combiné avec l'oxygène et transformé en acide carbonique, ou de quelque autre manière?"

La ſociété déſire, que cette queſtion ſoit éclaircie par des recherches expérimentales. Une contemplation théoretique de ce ſujet ne ſera pas conſiderée comme une réponſe.

III. „A quoi peut-on attribuer le fer, qu'on voit paroître dans l'analyſe de quelques plantes? Peut-on l'attribuer en tous cas aux particules de fer, que les plantes ont priſes avec leurs nourritures, ou peut-on évidemment prouver par des obſervations, qu'il eſt produit, au moins en quelques cas, par la végétation même? Et quelle lumière ces obſervations repandent elles ſur d'autres branches de la Phyſique?"

La Société propoſe les queſtions ſuivantes pour y repondre.

Avant le 1. Janvier 1821.

I. „Quels moyens ſurs et executables peut-on déduire de l'état actuel des connoiſſances phyſiques et chimiques, pour prévenir ou arreter les maladies endemiques ou regnantes, qui ont ordinairement lieu pendant les deſſechemens de lacs étendus dans les contrées environnantes, et qui ſont cauſées par les exhalaiſons des fonds des lacs qu'on deſſèche?"

II. „Quelles ſont les alterations ſalutaires ou nuiſibles à la ſanté de l'homme, que les ſubſtances nourriſſantes, ſoit animales ou vegetales, ſubiſſent dans la compoſition de leurs parties conſtituantes, par l'action du feu; — et quelles regles peut-on en déduire pour modifier la preparation de certains alimens, afin qu'ils ſoient le mieux adaptés à la plus grande nutrition et à la conſervation de la ſanté de l'homme?"

III. „Jusqu'à quel point connoît-on la nature et les propriétés de cette eſpèce de champignons, qui naiſſent deſſous les planchers de bois, ſurtout dans des apartemens humides, qui ſe multiplient là très ſubitement, et cauſent en peu de tems la putrefaction du bois. — Peut-on déduire de la nature connuë de cette plante, et de la manière dont elle accélère la putrefaction du bois, des moyens de prévenir ſa naiſſance, de l'exſtirper entièrement où elle a lieu, ou d'en diminuer au moins les effets pernicieux?"

IV. „De quelle nature eſt la matière verte, qui ſe montre à la ſurface d'une eau ſtagnante dans un tems calme et chaud, ſurtout en Juillet en Aout, et qui eſt connuë ſous le nom de *Byſſus flos aquae*. — Y-a-t'il des raiſons de la regarder, ſuivant l'opinion la plus adoptée, pour un vegetal cryptogame? — Ou eſt-elle d'une nature animale? — Ou eſt-elle un produit inorganique, prenant ſon origine dans l'union chimique de quelques principes, quand le degré de chaleur et d'autres circonſtances ſont favorables? Qu'eſt ce que l'analyſe chimique pourra-t-elle demontrer à cet egard? — Y-a-t'il quelque moyen de prévenir la production de cette matière dans l'eau, ou de la faire diſparoître, en cas qu'elle eſt nuiſible à l'uſage, qu'on veut faire de l'eau, dans laquelle elle ſe trouve? — Eſt ce que les eaux couvertes de cette matière, qui donne une odeur dèsagreable, ont une influence nuiſible ſur la ſanté de l'homme: et ſi c'eſt ainſi: qu'eſt ce qu'on pourroit faire ou obſerver pour s'en garantir?"

V. „On demande un ſyſteme complet et ſuccinct des regles, ſuivant les quels les arbres fruitiers doivent être taillés dans les Pays-Bas, afin d'en augmenter et ameliorer les fruits: et quels ſont les principes phyſiques, ſur lesquels ces regles ſont fondés?"

La Société a propoſé de plus quatre queſtions, qui ſe trouvent dans le programma en langue Hollandoiſe, mais dont la traduction a été jugée inutile, puisque ces queſtions ont uniquement rapport aux interets particuliers de ce pays, et que leur ſolution demanderoit conſequemment plus de connoiſſances locales, qu'on ne pourroit raiſonnablement les ſuppoſer dans un etranger. La 1re de ces queſtions concerne le deſſechement du grand lac de Harlem; la 2de le deſſechement du Wijker-meer; la 3me ſe rapporte à un certain cement artificiel, fabriqué dans ce pays; et la 4me concerne la falſification du vin rouge, pratiquée parmi nous.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Keſtner, Dr. *Aug.*, die *Agape*, oder der *geheime Weltbund der Chriſten*, von *Klemens von Rom*, nach einer hierarchiſchen Conſtitution und einem Grad-Syſteme maureriſch ſymboliſcher, religiös-ceremonieller Myſterien, unter *Domitians* Regierung geſtiftet; dargeſtellt aus verkannten Quellen. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Der Herr Verfaſſer, durch andere kirchenhiſtoriſche Forſchungen der gelehrten Welt ſchon bekannt, hat, ohne Zugang zu päpſtlichen Archiven oder freymau-

maurerischen Acten zu haben, bloss durch umsichtigen Gebrauch bisher nur *einseitig* benutzter geschichtlicher Urkunden und Documente, vielleicht den wahren Aufschluss über den Ursprung einer christlich unchristlichen *Hierarchie*, und des katholischen Cultus und Papismus, wie über die Quelle des *Freymaurerordens* gefunden, und somit zwey vielbesprochne Themata unserer Tage mit der Leuchte der Geschichte beheilt. Die *Haupttendenz* der genannten Schrift aber ist, eine pragmatische Geschichte der ersten christlichen Zeiten zu geben; während man bisher die merkwürdige Periode der christlichen Geschichte immer nur entweder mit idealischen Zügen oder in zusammenhanglosen Aphorismen geschildert hat. — Die zahlreichen Noten sind für die Gelehrten bestimmt, als Nachweisungen und Beweise für die meistens noch unbekannten historischen Data, welche aufgeführt sind. Die fortlaufende Text-Composition ist auf gebildete Leser jeder Art berechnet, welche der *Welthistorische Kampf der alten und neuen Zeit* in den ersten christlichen Jahrhunderten und die Beantwortung der Frage: Durch welche Ursachen und Triebfedern sich das Christenthum so rasch und weit über den cultivirtesten Theil der Menschheit verbreitet und überall so fest gewurzelt habe, interessiren mag.

Jena, im Julius 1819. August Schmid.

Schneider's, J. Gottl., Handwörterbuch der griechischen Sprache. Nach der 3ten vermehrten Ausgabe seines Kritisch-Griechisch-Deutschen Wörterbuches mit besonderer Berücksichtigung des Homerischen und Hesiod'schen Sprachgebrauchs, und mit genauer Angabe der Sylbenlängen u. s. w. Für Schulen ausgearbeitet von Dr. *Franz Passow*. 2 Bände. Lexiconformat.

Obgleich von diesem von mir im vorigen Jahre auf Subscription angekündigten *Handwörterbuche der griechischen Sprache* bis zur Ostermesse nur die *erste* Abtheilung des *ersten* Bandes vollendet werden konnte, und ich dasselbe nicht in einzelnen Abtheilungen ausgeben wollte, so wurde ich doch durch die vielen an mich ergangenen Auffoderungen veranlasst, diese *erste* Abtheilung jetzt schon durch die soliden Buchhandlungen ins Publicum zu bringen, damit sich dasselbe überzeugen könne, was der um die griechische Lexicographie so verdiente Herr Herausgeber in den bis jetzt fertig gewordenen 36½ Bogen geleistet hat, und was man von dieser einem gefühlten Bedürfniss abhelfenden Unternehmung im Ganzen zu erwarten habe.

Der Druck geht bis zur Vollendung des ganzen Werkes (welches 200, wo nicht über 200 Bogen betragen wird) ununterbrochen fort, so dass die 2te Abtheilung des 1sten Bandes zur Mich. Messe versendet, und der 2te Band wo möglich noch im Laufe dieses Jahres vollendet seyn wird.

Beide Bände kosten nur 5 Rthlr. 12 gr., ein Preis, der selbst dem Unbemittelten die Anschaffung erleichtern wird, und um diesen Zweck noch mehr zu befördern, will ich für Schulen, die sich mit einer Bestellung von 25 Exempl. unmittelbar an mich wenden, den Subscriptionspreis von 3 Rthlr. 18 gr. pr. Exempl. auf unbestimmte Zeit noch Statt finden lassen, was jedoch bey einer geringeren Anzahl nicht gewährt werden kann.

Für diejenigen, die dieses Handwörterbuch auf besseres Papier, als dasjenige der wohlfeilen Ausgabe ist, zu haben wünschen, habe ich Ausgaben auf ganz weisses Druck- und Schreibpapier (grösseres Format) veranstaltet, die aber verhältnissmässig theurer kommen.

Leipzig, im Junius 1819. F. Ch. W. Vogel.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Griechische Grammatik
zum
Gebrauch für Anfänger,
von
Dr. *Friedrich Thiersch*.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8.
Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.
1819.
Preis 18 Groschen.

Unmittelbar nach der neuen Bearbeitung der grössern Grammatik von *Fr. Thiersch*, übergiebt die unterzeichnete Verlagshandlung eine neue Auflage der kleinen griechischen Grammatik desselben Verfassers zum Gebrauch für Anfänger. Die Schulmänner, welche sich dieses Lehrbuchs beym Unterricht bedienen, werden finden, dass es die ganze in der grössern Grammatik ausführlich entwickelte Theorie des Verfassers in einfacher Uebersicht und ohne einen dem ersten Unterricht wesentlichen Punkt zu übergehen, enthält, und selbst als Hülfsbuch für die erste Beschäftigung mit dem Homer berechnet ist. Sie ist bey der neuen Bearbeitung in demselben Maasse gewachsen, wie die grössere, und die Verlagshandlung darf hoffen, dass auch die zweckmässige äussere Einrichtung und der correcte Druck dieses, den Unterricht im Griechischen wesentlich erleichternden und fördernden Lehrbuchs, den Beyfall der Lehrer gewinnen wird.

So eben ist erschienen:

Heinrich von Anjou. Trauerspiel in fünf Aufzügen, von *Johann Baptist v. Zahlhas.* 8. Geglättet Velinpapier 1 Rthlr. 8 gr.

Auf den ersten Bühnen mit Beyfall aufgenommen, wird sich dieses Trauerspiel auch der Gunst der Leser erfreuen.

Leopold Voss in Leipzig.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

GESCHICHTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, b. Cotta: *Die Geschichte der Assassinen, aus morgenländischen Quellen*, durch *Joseph von Hammer*. 1818. 341 S. 8.

So wie bisher von den deutschen Historikern die mittlere und neuere asiatische Geschichte im Ganzen ziemlich vernachlässiget worden ist, vorzüglich in Absicht auf Erforschung und Schilderung der geistigen und bürgerlichen Bildung morgenländischer Völker, war auch die von dem berühmten Vf. in vorliegendem Werke behandelte wichtige Erscheinung insbesondre der Aufmerksamkeit jener Historiker lange fast gänzlich entgangen. In den neuesten Zeiten jedoch ward schon bedeutendes Licht über dieselbe verbreitet durch *Mirchonds Geschichte der Persischen Ismaëliten*, unter Sacys Leitung herausgegeben und übersetzt von *Jourdain*, im neunten Bande der Pariser *Notices et extraits*, und durch die in den Fundgruben abgedruckten *Mémoires* von *Quatremère* und *Rousseau* über die Assassinen, daher denn auch *Rühs* in seiner Geschichte des Mittelalters einen, unsrer Ansicht nach ziemlich richtigen Ueberblick der Schicksale des Ismaëlitenstaates gegeben, so wie sie auch früher *Wilken* in der Geschichte der Kreuzzüge treffend charakterisirte. Dankenswerth war daher das Unternehmen des Vfs. das bisher über den Gegenstand zu Tage geförderte in einer ausführlicheren Darstellung zusammenzufassen, und noch durch die neuen Nachrichten zu vervollständigen, welche er, mit Sprachkenntniss und Handschriftenvorrath vor andern ausgerüstet, aus den morgenländischen Urquellen schöpfen durfte. Ein Verzeichniss dieser von ihm benutzten handschriftlichen Quellen geht dem Werke voran; in demselben hätten die älteren und jüngeren Quellen, die Haupt- und Nebenwerke wohl etwas mehr von einander gesondert werden können, z. B. die älteren *Makrisi* und *Mirchond* von dem jüngeren *Hadschi chalfa*, die grossen Werke *Chitat missr* und *Rauset essefa* von den blossen Anekdoten-Sammlungen *Nigharistan*, *Dschami el hikáját*. Sehr wahr und treffend redet der Vf. im Eingange von dem Vielen, welches noch für die Geschichte des Morgenlandes zu leisten, von dem Reichthume der dazu vorhandenen Materialien, und der Schwierigkeit diese in solchem Maasse zu vereinigen, dass der gewissenhafte Geschichtforscher etwas tüchtiges und vollständiges daraus zu liefern hoffen dürfte. Vor allen Dingen ist dem Abendländer, der die Geschichte des Morgenlandes schreiben will, zu wünschen vorurtheilsfreye Einsicht in den morgenländischen Geist, den Glauben, die Sitte, die Sprache des Asiaten.

Der Vf. schildert den Staat der Ismaëliten als einen auf geheime Lehren gegründeten *Orden*, welcher gestiftet und erhalten worden in der Absicht alle göttliche und menschliche Ordnung auf der Erde umzustürzen. Wegen dieser Ansicht bezieht er auf denselben manche Verhältnisse und Ausdrücke, welche bey den Abendländischen geistlichen Orden und geistlichen Ritterorden üblich gewesen, und nennt z. B. die Oberen unter den Ismaëliten Grosmeister, Grosspriores, Meister, die Unteren Gesellen, Handlanger, Layen. Es ist nicht zu leugnen, dass ein solcher Vergleich zwischen Europäischen Orden und den Ismaëliten in gewisser Hinsicht angestellt werden kann, indem bey beiden z. B. ähnliche Abstufungen der Mitglieder statt fanden. Allein historische Vergleichungen dieser Art können jederzeit, wie es uns scheint, der historischen Wahrheit leicht gefährlich werden, und führen unvermerkt zu voreiligen Folgerungen; auch kann es nicht minder interessant seyn, jede Sache grade in ihrer Eigenthümlichkeit recht lebendig hervorzuheben. Die wirklichen Berührungspuncte zwey sonst verschiedener Dinge werden alsdann dem aufmerksamen Leser von selbst entgegenleuchten. In philologischer Hinsicht befriedigt die Uebersetzung des داعی کبیر oder Grosswerbers, durch *Grossprior* nicht ganz. Was nun die Ismaëlitergesellschaft im Ganzen anlangt, so möchten wir dieselbe dennoch lieber nicht als einen *Orden*, sondern als einen *Staat*, und ihre Oberhäupter als eine der vielen vorderasiatischen *Dynastien* des Mittelalters betrachten. Denn ihre Verbindung war doch wohl von Anfang her nur politischer Art, das heisst, sie bezweckte, zunächst wie gewöhnlich im Morgenlande nur für das Oberhaupt, Unabhängigkeit, Reichthum und Macht; dass ihr Treiben ein blosses Wüthen und Vernichten ohne positiven Zweck gewesen, lässt sich nicht wohl denken. Die Oberhäupter dieses Staates gründeten, wie so oft bey den Moslemen, die Rechtmässigkeit ihrer Thronansprüche auf religiöse Lehren, und bedienten sich, da es ihnen an öffentlicher Macht fehlte, der heimlichen in viel höherem Grade als andre asiatische Dynasten, denen Dolch und Giftbecher gleichfalls keine fremde Waffen waren. Die Folge der Oberhäupter ward schon von dem zweyten an erblich, ganz wie in andern asiatischen Monarchieen. Die Morgenländischen Geschichtschreiber machen keinen Unterschied

zwiſchen den Ismaëlitiſchen Oberhäuptern und den andern Dynaſtien, der Modhafferier, Atabeken, u. ſ. w. Der Vf. des Nigharistan z. B. ſtellt jene auf gleiche Stufe mit den Aegyptiſchen Fathemiden, die er wegen der bekannten Imamatlehre zu ihnen rechnet, indem er ſagt: فرع اسمعيليان دو فرقه اند فرقه اولي اسمعيليان مغرب وايشان جهار ده فرقه ثانيه كه بدر نفر اند und weiter unten: الموت استيلا يافته اند وايشان را ملاحده قهستان وروديار خوانند هشت نفر اند d. i. der Zweig der Ismaëliten beſteht aus zwey Linien; die erſte Linie ſind die Ismaëliten des Occidents (Nordafrika), und deren ſind vierzehn Perſonen; die zweyte Linie iſt die, welche ſich in Iran feſtgeſetzt hat, und die man die Gottloſen von Kuhaſtan und Rudbar nennt; deren ſind acht Perſonen. Templer, Jeſuiten, Freymaurer, welche Orden der Vf. in Hinſicht auf geheime Satzungen, Verſchmähung poſitiver Religion, und Begründung äuſserer Macht durch Erwerb von Schlöſſern und Burgen, den Aſſaſſinen am nächſten ſtellen zu dürfen glaubt, bekannten ſich doch äuſserlich für Unterthanen der Landesfürſten; allein die Aſſaſſinen traten, wie es uns ſcheint, durchweg als Bürger eines ſelbſtſtändigen Staates auf. Am Schluſſe des Werkes macht der Vf. ſelbſt auf die Eigenthümlichkeit der Aſſaſſinen aufmerkſam, indem er ſagt: „Wir haben zwar im Vorbeygehen mehr als einmal auf die Berührungspuncte hingedeutet, welche die Einrichtung des Ordens der Aſſaſſinen mit gleichzeitigen oder ſpäteren Orden darbeut; aber wenn ſich auch ſo manche Aehnlichkeiten finden, die weder zufällig noch aus derſelben Urſache entſtanden, ſondern wahrſcheinlich durch die Verbindung der Kreuzzüge aus dem Geiſte des Orients in den des Occidents übergegangen ſind, ſo reichen dieſelben doch nirgends hin zu einem vollkommenen Seitenſtücke mit dem Orden der Aſſaſſinen, welchem, Dank dem Himmel! bisher in der Geſchichte kein anderer parallel läuft." Die Grundſätze und das treiben der Ismaëliten werden vom Vf. in einer lebhaften Sprache durchgängig mit den ſchwärzeſten Farben geſchildert; mitunter vielleicht ein wenig zu heftig, in Vergleich mit andern aſiatiſchen Staaten, in denen es oft nicht viel beſſer ſtand. Wir glauben z. B. daſs die Bekehrung des *Dſcheläl eddin haſſan new muſulman* nicht nothwendig bezweifelt werden dürfe; ſie ward von den Zeitgenoſſen anerkannt, und *Dſcheläl eddin* machte ſich keiner Mordthaten ſchuldig. Die Gründe welche Hr. *v. Hammer* gegen die Glaubwürdigkeit derſelben aufſtellt, nämlich die Weigerung des Fürſten einen Mörder anders als gegen Abtretung eines Dorfes auszuliefern, und der Umſtand daſs auch während *Dſcheläl eddins* Regierung nicht alle ruchloſen Bücher in *Alamut* vertilgt worden zu ſeyn ſcheinen, können wohl nicht entſcheiden. Jene Weigerung war eine leicht zu erklärende Folge des Eigennutzes, und der zweyte Umſtand kann auf eine ſehr zufällige Weiſe ſtattgefunden haben.

Im erſten Buche S. 1—56 ſchildert der Vf. die Entſtehung des Islams, die Elemente aus welchen er entſprungen, die Art und Weiſe ſeiner Ausbreitung unter den erſten Chalifen, die ſtreitenden Parteyen, welche in den erſten Jahrhunderten der Hedſchra ſich in demſelben erzeugten, und aus deren einer auch die Ismaëliten oder Aſſaſſinen hervorgingen. Dichteriſch und wahr charakteriſirt er S. 11. den Koran alſo: „Das Meiſterſtück arabiſcher Poeſie iſt der Koran, wo die Blitze erhabener Gedanken durch das öde Dunkel langer proſaiſcher Sagen und Verordnungen leuchten, und die Kraft der Sprache bald wie der Donner durch die Himmel rollt, von Gebirgen zu Gebirgen im Echo des Reimes wiederhallend, bald wie Wogengebraus einherſtrömt im ſtets wiederkehrenden Anklang der Worte aufbrandend. So ſteht der Koran da als Pyramide des Ruhms der arabiſchen Poeſie, den vor und nach ihm kein Dichter dieſes Volks erreicht." Die Kraft der Worte des Korans ſpürt man die ganze Geſchichte der Moslemen durch; zahlloſe Erzählungen findet man von auſserordentlichen Wirkungen, welche durch einzelne Sprüche deſſelben hervorgerufen worden, im öffentlichen und häuslichen Leben; z. B. von folgender Art: Bakâi erzählt: *Abu haſchem el modrakir* ſafs als Wandersmann in einem Boot auf dem Tigris bey einem Reichen, welcher fröhlich zechte, und von ſeiner reizenden Sklavin ſinnbethörende Lieder ſingen lieſs; als der Reiche den Abu haſchem fragte: vermagſt du auch dergleichen? ſo ſprach dieſer: „Ich wills noch beſſer machen", ſchlug den Koran auf, und las die auf das jüngſte Gericht ſich beziehende Stelle: „Und wenn nun die Sonne zuſammengerollt wird, und die Sterne niederſtürzen, und die Berge wandeln, und des Buches Blätter aufgeſchlagen werden." Da hub der Reiche an zu weinen, ſprach zu dem Mägdlein: „Gehe hin, du biſt frey vor dem Angeſichte Gottes, welcher hoch geprieſen ſey;" und ſchüttete den Wein in die Fluthen, und zerbrach die Laute. Und er entſagte der Welt fortan, und dienete Gott in der Einſamkeit, vierzig Jahre, bis an ſeinen Tod." Faſt möchte man behaupten, daſs kein Volk empfänglicher ſey für die Kraft des Wortes, als das arabiſche. Richtig bemerkt der Vf. S. 14, daſs der Islam eigentlich nichts lehrt von Wundern, welche Mohammed verrichtet haben ſolle; daſs aber nach demſelben Freuden der Sinnlichkeit und der Wolluſt die höchſten Belohnungen des Himmels ſeyen, kann Rec. nicht einräumen; Schriften gebildeter Moslemen zeigen deutlich genug, daſs ſie die Paradieſesſchilderung des Koran als Bild verſtanden wiſſen wollten. Der groſse Haufe hätte und hat allerdings wohl gröbere ſinnlichere Vorſtellungen; das iſt in allen Religionen der Fall. Der *Aiſcha* wird S. 18. wohl zu viel Einfluſs auf Ali's unglückliches Ende zugeſchrieben; ihre Unternehmungen ſcheiterten gleich anfangs gänzlich durch die Schlacht bey

Cha-

Chariba; nur Moawijeh ward dem Ali gefährlich, und würde dennoch schwerlich den Ali je überwältigt haben; es fiel dieser endlich durch die Hand eines mit Moawijeh in gar keiner Verbindung stehenden Mörders. Der Ausspruch der von Moawijeh und Ali erwählten Schiedsrichter erfolgte nicht zu *Daumet eddschendel*, wie es S. 20. heifst, und fast alle dem Herbelot nachgeschrieben haben; *Abulfed.* I. S. 322. wird ausdrücklich gesagt فاجتمعوا بادرح d. i. und sie versammleten sich zu *Adsroch*; das nämliche versichert *Kemdl eddin*, *Freytag selecta ex hist. Halebi* etc. pag. 7. والتقا الحكمان ابو موسي وعمرو بن العاص بادرح d. i.: und es kamen zusammen die beiden Schiedsrichter *Abu mûsa* und *Amru ben el âss in Adsroch.*" Die Lage des Ortes wird von Freytag nach *Sojuthi* näher bestimmt. *Herbelot* ist im höchsten Grade unzuverlässig. Wenn *El makin* aber *Daumet eddschendel* nennt, so rührt dieses wahrscheinlich daher, dass man in dem Vertrage, welchen *Abulfeda* S. 320 anführt, gesagt hatte: die Zusammenkunft *solle* entweder zu *Daumet eddschendel* oder zu *Adsroch* statt finden. Von einer gezwungenen *Abdankung* Alis kann nach unsrer Meinung nicht die Rede seyn, da Ali den zu *Adsroch* verfolgten Ausspruch nie anerkannt, sondern sich bis an seinen Tod als Chalife benommen, und dem *Moawijeh* widersetzt hat. Unter den Parteyen des Islams berücksichtiget der Vf. vorzüglich die der Schiiten, welche sich unterscheiden durch die Meinungen über die wahre Ordnung der auf einander folgenden Imame aus dem Geschlechte Alis, und über die Gründe auf welchen das Recht der Aliden an das Imâmât beruhet. Zur Lehre der *Sebiin* oder Siebner, welche nur sieben Imame annahmen, bekannten sich die Stifter der Assassinen. Ueber den Zusammenhang vieler Mohammedanischer Ketzerparteyen, und ihre eigentlichen Zwecke ist wohl noch manches zu entwirren; wir wünschten sehr den vom Vf. in dieser Hinsicht benutzten Abschnitt Makrisis einmal im Original herausgegeben zu sehen.

Das *zweyte* Buch S. 57—113 erzählt die Gründung des Assassinenstaates und Regierung des ersten Fürsten oder Grofsmeisters *Hassan Sabah*. Beyläufig nennt der Vf. S. 59 das Buch Hiob ein „zu den hebräischen Büchern nicht gehöriges arabisches Gedicht" welchen Ausdruck unsre Exegeten jetzt schwerlich mehr billigen dürften. Die Jugendgeschichte des Hassan Sabah ist übereinstimmend erzählt mit Mirchonds Bericht in *Notices et Extraits. Tom.* 9. S. 80. Hassan zeigte seinen ehrgeizigen und ränkevollen Charakter zuerst am Hofe Melikschahs, wo er den grofsen Wesir *Nisâm el mulk* auf eine listige Weise zu stürzen suchte, aber selbst endlich, wahrscheinlich durch eine List *Nisâm el mulks*, alles Gewicht verlor. Aufser den vom Vf. bemerkten Ränken des *Hassan Sabah* erzählt Mirchond noch ein Beyspiel von der sophistischen Kunst, welche jener gegen seinen Nebenbuhler anwandte, *loc. cit.* S. 85; wie nämlich *Nisam el mulk* einstens auf Befehl des Königs zwey Kameeltreiber bezahlt habe, welche von Aleppo Marmor gebracht hatten, und die Summe nach Verhältnifs der beiden Ladungen richtig vertheilt, darauf aber *Hassan Sabah*, um ihn anzuschwärzen, durch ein seltsames Multiplicationsexempel vor dem Könige zu beweisen suchte, der Wesir habe die Summe nicht in dem richtigen Verhältnisse vertheilt. Die erste Bekanntwerdung Hassans mit den Aegyptischen Ismailiten, wird von Mirchond, so wie vom Vf. mit Hassans eigenen Worten erzählt; Hassan sagt hier unter andern, dass er mit Ismailiten Wortwechsel über Glaubenspuncte gehabt, und dass er zuletzt ihre Lehre als die richtige anerkannt habe, deutet aber keinesweges darauf hin, dass diese Lehre ein Inbegriff aller Gott- und Sittenlosigkeit gewesen. Uns scheint, die Hauptsache dieser Lehre habe nur die Imamatfolge, und die Rechtmäfsigkeit des Fatemidischen Chalifen betroffen. Hassan begab sich nun auch zu letzterem, ward durch bürgerliche Unruhen wieder aus Aegypten vertrieben, und begann darauf in den westlichen Gegenden Persiens einen Staat zu stiften, zu dessen Mittelpuncte er das Schlofs *Alamût* in *Rudbar* wählte. A. H. 483. Gegen das Ende des Abschnitts schildert der Vf. die Einrichtung des Assassinenstaates ausführlich, das Bild eines Ordens zum Grunde legend, und besonders mit Beziehung auf den Orden der Templer, dem er hier, so wie in der Abhandlung über den *Baphomet*, grofse Aehnlichkeit und nahe Verwandtschaft mit den Assassinen beylegen zu dürfen glaubt. Das *dritte* Buch S. 114 bis 161 umfafst die Geschichte der Regierungen des *Kia bufurgomid*, eines der angesehensten Befehlshaber des *Ismailiten*, welchen der sterbende *Hassan Sabbah* zu seinem Nachfolger ernannte, und der Regierung des Sohnes desselben *Mohammed*; den von *Kia Bufurgomid* an blieb die Regierung der Ismailiten erblich. Durch List und Mord setzten sich die Assassinen nun auch in Syrien fest, und kamen dort in mancherley Berührungen mit den Kreuzfahrerfürsten. Oft ward ihr Staat in Persien und in Syrien heftig erschüttert, und selbst ihre Hauptburgen fielen in die Gewalt der Feinde; doch wufsten sie sich immer wieder zu erheben, wozu der unruhige und schwankende Zustand ganz Vorderasiens wohl nicht wenig beytrug. Der Vf. schaltet auch von Zeit zu Zeit theils Andeutungen, theils ausführlichere Schilderungen der wichtigsten Veränderungen ein, welche mit den in der Nähe der Ismailiten bestehenden Moslemischen Reichen vorgingen. Das was eigentlich die Persischen Ismailiten betrifft, stimmt meistens mit Mirchonds Erzählung überein. Mit Liebe gedenkt der Vf. S. 150 der Tugenden des grofsen Atabek *Nûr eddin mohammed ben amâd eddin sengi*, dessen Gröfse selbst die christlichen Geschichtschreiber jener Zeit anerkennen. *Viertes* Buch, S. 162 bis 214; Regierung des zweyten Hassan, des Sohnes Mohammeds, des Sohnes Bufurgomids, bekannt unter dem Namen *ala fikrihi esselâm*, d. i. *über sein Andenken Heil*, und der Regierung des zweyten Mohammed, des

des Sohnes Haſſans. Haſſan ben mohammed, welcher ſchon bey ſeines Vaters Lebzeiten als Volksprediger auftrat, iſt es eigentlich welcher den Ismaëliten den Ruf allgemeiner Ruchloſigkeit zuziehn kann: denn er lehrte ohne Scheu die Verachtung und Uebertretung des Moslemiſchen Geſetzes, und aller bürgerlichen Ordnung. Er ward zwar ſchon im vierten Jahr der Regierung ermordet; aber ſein Sohn Mohammed folgte des Vaters Beyſpiel während ſechs und vierzigjähriger Herrſchaft. Da indeſſen die Geſchichtſchreiber, welche der Vf. benutzte, nicht viel einzelnes von Mohammeds Unternehmungen melden, ſo ſchaltet er S. 180 u. folg. einen Umriſs der allmähligen Erhebung des groſsen *Seläch eddin* ein, welcher in Syrien ohnehin mancherley Händel mit den Aſſaſſinen hatte, und das Chalifat der Fatemiden oder weſtlichen Ismaëliten ſtürzte. Sein Zeitgenoſſe war der in der Geſchichte der Ismaëliten merkwürdige *Raschid eddin Sinan*, welcher als Haupt der Syriſchen Aſſaſſinen ſich gleich den Imaman für ein übermenſchliches Weſen ſoll haben anerkennen laſſen. Am Schluſs des Abſchnitts wird der Name *Aſſaſſinen* nach *Sacy* erklärt, nämlich als Verſtümmlung des Wortes *Haſchiſchin*, mit welchem man die Syriſchen Ismaëliten bezeichnete, weil ſie ſich mit einem Opiate aus dem Kraute *Haſchiſche* oder *Hyoſcyamus* berauſchten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preisaufgaben.

Bey der dieſsjährigen Feyerlichkeit, welche die Univerſität zu Kopenhagen auf Veranlaſſung des Geburtstages Sr. Maj. des Königs veranſtaltete, ſind folgende, bis zum Schluſſe des Jahres 1819 zu beantwortende Preisfragen bekannt gemacht worden:

Theologie. Cum utraque doctrinam morum tradendi methodus, ſive ſeparatim, ſive conjunctim cum diſciplina dogmatica, ſuis commendetur commodis, ſuisque prematur incommodis, quaeritur, quid hoc nomine pro varia inſtitutionis chriſtianae ſcopo obſervandum ſit?

Rechtskunde. Qua fundamento nititur praeſcriptio immemorialis et quomodo differt a caeteris praeſcriptionis ſpeciebus? anne jure univerſali admittenda? quatenus denique obtinet cum ex jure romano et praecipuis exteris legibus hodiernis, tum ex jure patrio?

Medicin. Quatuplici ratione natura hominis agit ad morbos tollendos et levandos?

Philoſophie. Exponatur ſententia Ariſtotelis: virtutem conſiſtere in medio, quod aequaliter abſit ab utroque extremo; atque ad criſin vocetur.

Mathematik. Datur: 1) curva A. M. C. revolutione circa axem verticalem A. B. Conoides generans, baſi circulari radio B. C. deſcriptae inſiſtens.

2) Diameter, diſtantia a centro baſeos atque elevatio ſphaerae alicujus (conoides illud illuminantis) ſuper planum baſeos, e centro hujus baſeos ſpectatae.

Quaeritur: 1) figura umbrae atque perumbrae; 2) indoles curvarum in ſuperficie conoides terminatricium, partem illuminatam ab obſcura diſtinguentium, idque 3) tam in genere pro qualibet curva generante, quam in ſpecie pro conoide parabolico e revolutione parabolae Apollonianae orto.

Geſchichte. Unde exſtitit obligatio Cleri Danici ante reformationem Regi militiam praeſtandi, et quatenus hinc obligationi a Clero revera ſatisfactum eſt?

NACHRICHTEN.

Philologie. Quaenam fuerunt Graecorum notiones de anni temporum genitis, qui vocantur ὧραι?

Aeſthetik. Das Verhältniſs zwiſchen Natur und Kunſt zu beſtimmen, mit beſonderer Rückſicht darauf, was die Kunſt theils ſich erlauben, theils ſelbſt fodern kann.

Naturgeſchichte. Lices plantae cryptogamicae, quae vigent in patria, ſeriori tempore diligenter inveſtigatae ſint, nonnulla tamen genera reſtant, quae induſtriam Botanicorum Danicorum minus quam Anglicorum et Germanicorum excitaverunt. Exemplo ſit genus Jungermanniae, ſpecierum diviſſimum, quarum certe plures, quam quas Florae noſtrae hactenus obtinuere, in patriis locis naſcuntur. Poſtulatur igitur, hujus generis Monographia, ſpecies indigenas, diagnoſibus luculentis et deſcriptionibus completis illuſtratur complectens, adjectis ſimul rectis ſynonymis, locis natalibus, bonarumque iconum citationibus. Delineationes accuratae ſpecierum, ſi quae darentur, novarum, aut ſpecimina earundem hanc ficcata completaque commentationi ſubjicientur.

Die *königl. Geſellſchaft zur Beförderung der Veterinairkunde* zu Kopenhagen hat ihre Goldmedaille für eine vollſtändige Beſchreibung der *allgemeinen Hundekrankheit* verſprochen, in welcher Beſchreibung zugleich eine auf Erfahrung gegründete ſichere Kurmethode angegeben und gezeigt werden ſoll, in wiefern dieſer anſteckenden und ſehr verheerenden Krankheit durch Einimpfung der Kuhpocken mit Sicherheit vorgebeugt werden könnte. Die Abhandlungen werden wie gewöhnlich mit verſiegeltem Zettel, welcher des Vfs. Namen, Stand und Wohnung enthält und auſsen das Motto der Abhandlung zur Aufſchrift hat, an den Geſellſchafts-Sekretär, Etatsrath und Prof. *Viborg* vor dem 1. Januar 1820 eingeſchickt.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

GESCHICHTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, b. Cotta: *Die Geschichte der Assassinen, aus morgenländischen Quellen*, durch *Joseph von Hammer* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Fünftes Buch S. 215—254; Regierung des *Dschelâl eddin hassan ben mohammed hassan*, und seines Sohnes *Ala eddin mohammed*. Jener erstere war auf die Wiederherstellung des Islams im Ismaïlitenstaate auf das ernstlichste bedacht, berief Koranleser, Prediger, Professoren, befahl dem Statthalter in Syrien gleichfalls die Wiederannahme des Glaubens, machte den benachbarten Fürsten seine Bekehrung bekannt, und erhielt deswegen den Beynamen *New musulman* d. i. *Neuer Muselman*. Der Vf. glaubt die Aufrichtigkeit der Bekehrung bezweifeln zu müssen, wie wir oben bemerkten. Das arabische Wort سبيل *Sebîl*, mit welchem bey Mirchond eines der guten Werke bezeichnet wird, deren sich *New musulman* befliss, und über dessen Bedeutung *Jourdain* zweifelhaft gewesen zu seyn scheint, erklärt der Vf. S. 222 gut; es bedeutet gewissermafsen ein Glaubenswerk überhaupt, hier aber eine Austheilung von Wasser an Durstende. Rec. hat erzählen gehört, dafs auch noch jetzt in den Strafsen Constantinopels auf diese Weise Wasser ausgeboten wird unter dem Ausrufe سبيل الله سبيل الله *Sebîl allah Sebîl allah*, d. i. eigentlich: Strafse Gottes, Strafse Gottes! Von S. 227 an giebt der Vf. interessante Nachrichten über Persische Fürsten in *Ghilan*, welche aus der zu Wien befindlichen Handschrift: Geschichte Masenderans und Thabarestans von *Sahir eddin* geschöpft sind; es wäre sehr zu wünschen dafs Hr. *v. H.* dieses Werk einst vollständig herausgäbe. In der Geschichte der Ismaïliten geht er hier etwas zurück, da jene Fürsten *Ghilans* schon früher mit ihnen, als ihren Nachbaren, in Berührung gekommen. *Ala eddin mohammed* war schwachköpfig und schwermüthig, und von neuem rissen Unordnungen unter ihm im Assassinenstaate ein. *Sechstes* Buch; S. 255—279; Regierung des *Rokn eddin charschah*, letzten Fürsten der Assassinen. Nachdem der Staat der Ismaïliten ungefähr hundert und siebzig Jahre bestanden, ward ihm der Untergang bereitet durch *Mangu kaan*, den Herrscher der Mogolen. *Rokn eddin* unterwarf sich ohne bedeutende Gegenwehr dem Mächtigeren, begab sich selbst in das Lager des Mogolischen Feldherrn *Hulagu*, dann auch zu *Mangu kaan*, welcher ihn aber, da er die Friedensbedingungen nicht aufrichtig erfüllt hatte, verächtlich behandelte, und endlich remorden liefs. Das tatarische Wort *Tawadschi*, welches der Vf. S. 227 durch *Werber* übersetzt mit *Petit de la Croix*, wird von *Jourdain* in der Uebersetzung des Stückes von Mirchond durch *Aufseher*, *Officiere* gegeben, und abgeleitet von dem Mantschu-tatarischen Verbo *tuambi*, *imperat. tua*, anschauen. Nach der Eroberung der Burg *Alamut*, durchsuchte der Wesir *Ata melik dschowaini* die dortige Bibliothek, und schöpfte daraus die in seinem Werke befindlichen Nachrichten über die Ismaïliten, welche später *Mirchond* und *Il'assaf* ihren Büchern einverleibten. Die Bibliothek selbst ward leider ein Raub der Flammen. *Siebentes* Buch; S. 280—341; Eroberung von Bagdad, Sturz der Assassinen, Ueberbleibsel derselben. Der Vf. verfolgt hier die weiteren Unternehmungen *Hulagus*, unter denen denn die Einnahme Bagdads in vieler Hinsicht die denkwürdigste ist, und liefert ein Gemälde dieses Ereignisses, nachdem er auch der Gründung und des Glanzes der grofsen Stadt gedacht. Die Schuld des Falles Bagdads, welcher jedoch wohl auf keine Weise lange mehr zu verhindern war, ward so sehr der Verrätherey des Wesires *Ebn alkami* beygemessen, dafs die Einwohner der Stadt an die Mauern und über die Thore der Karawanserais und Schulen schrieben, und in Marmor einhauen liefsen: „Gottes Fluch auf den, der nicht flucht dem *Ebn alkami*." Nach der Ueberwältigung der Persischen Ismaïliten erhielten sich die Syrischen noch eine Reihe von Jahren; auch zeigten sich späterhin von Zeit zu Zeit Spuren dieser Partey. Der Vf. gedenkt zuletzt der noch gegenwärtig in Syrien und Persien vorhandenen Sekte, welche den Namen *Ismaïli* führt, und ohne Zweifel als Nachkommen der Assassinen zu betrachten sind, so wie ihrer Nachbaren, der *Nossairis*, *Motewellis*, *Druzen*, *Jesidis*.

Der ohnehin gewöhnlich blühende Stil des Vfs. hat in diesem Werke manches eigenthümliche, er ist voll Bilder, Anspielungen, Zusammenstellungen, auch wohl Wortspiele, und gleicht dadurch etwas dem der kunstreicheren Persischen Geschichtschreiber, z. B. in Stellen wie folgende; S. 242: „die Weiber regierten, und *Alaeddin* beschäftigte sich mit der Erziehung von Schaafen, während die Assassinen wieder wie zuvor als Wölfe in dem Schaafstalle des Islams wütheten." S. 267: „die Schlösser der Assassinen formten vom kaspischen bis ans mittelländische Meer den Gürtel der Macht der Assassinen, worin der Dolch als das Zeichen ihrer blutigen Herrschaft

Digitized by Google

schaft steckte." Einige solcher Stellen sind vielleicht gradezu aus den Morgenländischen Quellen, welche der Vf. benutzte, entlehnt worden, z. B. S. 295: Allein während das Heer des Chalifen in Schlummer begraben lag, durchstachen die Mogolen einige Dämme, und die Gewalt des Flusses brach überschwemmend über das Heer des Chalifen herein. Finster rollten die Fluthen einher, auf den finsteren Fluthen ruhte die finstere Nacht, von der Muthlosigkeit des Heeres noch mehr verfinstert. Da sahen sie die Worte des Korans erfüllt: *Finsterniß auf Finsternissen und überall Finsterniß*, und wurden wie Pharaons Heer in den Wogen begraben. Wenigstens ist die Anführung der Koransstelle eine bey den Moslemischen Schriftstellern sehr übliche Wendung. *Der Alte vom Berge*, oder das Haupt der Assassinen wird S. 86 zusammengestellt mit dem *Alten der Tage* Dan. 7, v. 9; und S. 339 mit der *Partey des Berges* unter *Robertspierre*. Möge der Vf. seinen unermüdeten Eifer für die Morgenländische Literatur noch oft auch der Geschichte des Morgenlandes zuwenden, für deren Erforschung und Darstellung, wie er selbst im Eingange dieser Schrift gezeigt, noch so vieles zu leisten ist, welches von ihm, vermöge seiner ausgebreiteten Kenntnisse und der ihm zugänglichen reichen Quellen, auf eine ausgezeichnete Weise geleistet werden kann.

LITERATURGESCHICHTE.

Bremen, b. Schünemann: *Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, nebst Nachrichten von gebornen Bremern, die in andern Ländern Ehrenstellen bekleideten.* Von *Heinrich Wilhelm Rotermund*, Dompastor in Bremen. Mit dem Bildnisse des Vfs. Th. I. XIV u. 286 S. Th. II. X u. 270 S. *Anhang* von CXLVIII S. gr. 8.

Bey der grosen Anzahl gelehrter Männer, die in frühern und spätern Zeiten in Bremen geblüht und zum Theil auch als geborne Bremer im Auslande sich verdient gemacht haben, sind von Zeit zu Zeit Versuche gemacht worden, ihre Namen der Nachwelt zu erhalten, namentlich von *Gerhard Meyer*, J. U. D., *Diedrich Sagittarius*, *Heinrich Iken*, M. D., *Hermann von Post*, J. U. D., und vorzüglich von *Conrad Iken*, Th. D. in seiner manche Fehler der Vorgänger berichtigenden Schrift *de illustri Bremensium schola magnorum ingeniorum summorumque in omni scientia virorum alma et foecunda matre* (1743. 139 S. 4.), und da in den Sammlungen dieser Männer das *Schriftenverzeichniß* der mangelhafteste Theil ist, so suchte *Joh. Phil. Cassel* in seinen *Bremensibus* diesem Mangel abzuhelfen. Das vorliegende Werk übertrifft aber bey Weitem alles, was bis dahin diesfalls geleistet worden ist, und der unermüdliche Sammlerfleiss des Vfs. hat in diesem Fache etwas sehr Verdankenswerthes zu Stande gebracht. Dass noch Mehreres in diesem Werke zu berichtigen und zu vervollständigen übrig bleibt, wird den Werth desselben bey keinem herabsetzen, der die unendliche Mühe einer solchen Arbeit, die nur aus Vergnügen an dem Geschäfte übernommen und von niemanden eigentlich *bezahlt* werden kann, zu würdigen weiss. Bey der Zusammenstellung der Materialien entstand die Frage: welchen Umfang das Werk haben und *welche* Namen aufgenommen, *welche* weggelassen werden sollten; endlich beschloss der Vf., alle aufzunehmen, die seit 300 Jahren als obrigkeitliche Personen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Prediger, Professoren und Schullehrer in Bremen gelebt haben; auch wurden einige Künstler und Bürger, die sich durch Schriften bekannt machten, (nebst verschiedenen lebenden Personen, die, obgleich in mehrern Beziehungen achtungswürdig, doch nie unter die Gelehrten gezählt worden sind) angeführt; *Betty Gleim* hingegen fehlt, die doch schon so vieles geschrieben hat. Der *Anhang* enthält das Verzeichniss der ausser ihrer Vaterstadt in Aemtern angestellt gewesenen und resp. noch wirksamen Bremer. Zur leichtern Uebersicht ward nicht die *chronologische*, sondern die *alphabetische* Ordnung gewählt. Rec. will nun noch dies eine und andre bemerken, was ihm beym Lesen theils als einer Berichtigung oder Ergänzung bedürftig, theils als vielen unbekannt, theils als den Geist einer ältern Zeit bezeichnend, besonders auffiel. *Alvers* (*Joh. Abr.*) hat auch mehrere Beyträge in eine zu London erscheinende periodische Schrift einer medicinisch-chirurgischen Gesellschaft geliefert und ist Mitarbeiter an gelehrten Zeitungen. *Bekenn* (nicht *Beken*) (Geo. Ludw.) schrieb auch (1805): *Nöthig gewordene Vertheidigung gegen einen unter der Hand wider ihn erregten und verbreiteten Verdacht*, (dass er nicht rein in der Lehre sey); als er aber bald darauf von einer Stadtgemeinde zu ihrem Prediger gewählt und in das Stadtministerium aufgenommen wurde, brachte dieser brave Mann durch Unterdrückung dieser Bogen dem Frieden und künftigen guten Vernehmen mit Amtsgenossen ein ihm rühmliches Opfer. Der Redacteur der Bremer Zeitung schreibt sich, so viel wir wissen, *August Bercht* (nicht *Bergt*). *Bredenkamp* war auch ein thätiger Mitarbeiter an der *Allg. deutsch. Bibl.* gewesen. Ein Sohn von *Arnold Brünings* ist reform. Prediger zu *Archangel*, wenigstens gewesen, wenn er es nicht noch ist, und war also in dem *Anhange* einzutragen. *Dethard Düsing*, geb. 1745 hatte einige Zeit eine Fehde mit seinen Collegen, weil er nicht nach dem Heidelbergischen Katechismus unterrichten wollte, und eine Commission des Senats musste den Streit vergleichen. Der Geburtsort von *Joh. Ludw. Ewald* ward uns immer *Dreyeichenhayn* genannt, wo sein Vater *Amtshalter* gewesen seyn soll; promovirt hat er, nicht zu *Duisburg*, sondern zu *Marburg*; jetzt ist er *Ministerialrath* zu Karlsruhe. *Füsseli*, Dr. (*Joh. Casp.*) hat an der ihm zugeschriebenen Schrift: *Ueber Schwärmerey, Toleranz- und Predigtwesen*, durchaus keinen Antheil. Sein verewigter Sohn desselben Namens hat auch eine *ebene und körperliche Elementar-Geometrie* mit 4 Kupfert., nebst einer Karte von *Pietà* herausgegeben und eine neue Ausgabe davon wird

in

in diesem Jahre erscheinen. Ohne seinen Namen gab er heraus: *Griffe aus meinem Gedanken-Topf.* In *Jacobi's Iris* sind gute Gedichte von ihm eingerückt. Ein Sohn von Dr. *Conr. Klugkist*, mit dem Taufnamen *Eberhard*, ein guter Kopf, war Landprediger im Stadtbremischen Gebiete; von diesen Landpredigern fehlen aufserdem noch manche andre. Der Pastor *Heinr. Meyer* war nicht *Primarius* in der Neustadt, sondern schlechtweg *erster Prediger*; das geistliche Stadtministerium erkennt nur die vier Primarien der *Altstadt* als solche an. Die *von Raesfelde* schrieben sich nicht *Raesfeld*; man sprach *Rahsfeld* aus; so wie *Baer Bahr* ausgesprochen ward. Von den *Zürcherischen Beyträgen* war Dr. *J. J. Stolz* nur Mitherausgeber; freylich kommen auch Aufsätze von ihm darin vor, auch von seinem jüngsten Sohne, *Christian August*. In den Artikeln *Under-Eyck* und *Joach. Neander* mögen Unrichtigkeiten in den Zahlen Statt finden. Der letztere, der in der Jugend ein unordentliches Leben geführt, aber durch eine Predigt von *Under-Eyck* bekehrt worden seyn soll, ward nach des Vfs. Angabe 1610 geboren, *U. E.* hingegen erst 1635. *Wo* und *wenn* hörte *N.* diese Predigt, die ihn bekehrte? *U. E.* kam erst 1670 nach *Bremen*; *Neanders* unordentlich zugebrachte Jugend müsste doch lange gedauert haben, wenn *er die Predigt quaest.* von *U. E.* erst zu *St. Martini* in *Bremen* gehört hätte; *N.* konnte es übrigens, ob er gleich vortreffliche religiöse Lieder gedichtet hat, nicht weiter bringen, als endlich mit 67 Jahren bis zum Past. *Extraord.* zu St. Martini; es wird also doch mit ihm einen Haken gehabt haben. — Unbekannt dürfte es Manchem seyn, dass das sogenannte *Maastrichtsche* griechische N. T., das früher überall in so vielen Händen war, einen *Rechtsgelehrten* und Stadtbremischen *Syndicus* zum Redacteur hatte. Die Buchstaben *G. D. T. M. D.* auf dem Titelblatte haben den Sinn: *Gerhardus de Trajecto Mosae Doctor.* Die Gelehrten *Coccejus* und der *von Cocceji* waren ebenfalls von Hause aus Bremer und hiefsen daselbst *Coch*; auch *Joh. Peter Berg*, *Crugot*, *Gerdes*, *Weland*, Abbt zu *Amelunxborn*, sind von Bremischer Abkunft so wie der nicht aufgeführte berühmte Buchhändler *Göschen*. — Von dem Dompastor *Kottmeyer*, der bekanntlich unter der französischen Regierung verbannt wurde, meldet der ihn betreffende Artikel, dass der Minister des Cultus zu Paris, Graf *Bigot de Préameneu*, seinethalben an Dr. *Nicolai* geschrieben habe, „*que le Sieur K. est animé d'un très mauvais esprit et que plusieurs sermons qu'il a prononcés en dernier lieu à Br. renferment des passages susceptibles d'une interprétation defavorable.* In der Zeit des damaligen Drucks von Seite der Behörden des Usurpators trug sich überhaupt manches Auffallende zu, das oft eine lächerliche Seite hatte; die Censur wollte z. B. anfangs die Bekanntmachung der Schrift von Dr. *Gottfr. Reinhold Treviranus* über den *innern Bau der Arachniden* nicht erlauben, weil sie etwas Allegorisches, das zum Aufruhr anreizen könnte, in der Schrift versteckt glaubte; denn er gab ihr anfangs den Titel: *über die innere Organisation* u. s. w.; und das Wort: *Organisation* kam ihr verdächtig vor. Auch ward ein Buchhändler, der anfragte, ob er eine Anzahl bey ihm bestellter Ex. der neusten Ausgabe von *Voßens Luise* verschreiben dürfte, abgewiesen, weil *Luise* (die verstorbene Königin von Preussen) eine *Feindin von Frankreich* gewesen sey. (!!) Einen gewaltigen Polemiker hatte Bremen aufser den in der Kirchengeschichte verewigten des Reformationszeitalters noch in dem vorigen Jahrhunderte an dem luth. Sup. am Dom, *Gerhard Meier*, der weder mit Collegen noch mit reformirten Geistlichen im Frieden leben konnte, wobey freylich die Gegenpartey auch nicht ganz ohne Schuld seyn mochte. Dem *Friedr. Adolph Lampe* gab er ganz gelinde die Ruthe (*leniter castigat*), als einem unseligen Anwalde des Atheismus von *Franz Junius*; *Ludw. Geo. Treviranus* ward von ihm angefochten wegen der Lehre von der Gnadenwahl. Unter seinen Schriften ist auch eine Parentation bey dem Tode einer Wöchnerin und ihres Kindes aufgeführt, über den Text aus 5. B. Mos. XXII, 6. 7. *Du sollst nicht die Mutter mit den Jungen ausnehmen*; in dieser wird gezeigt, dass diess Gesetz zwar *Menschen* verpflichtet habe, dass aber Gott das Privilegium habe, auch die Mutter mit dem Jungen auszunehmen, und dass der hochbetrübte Wittwer *sich dabey beruhigen müsse.*

Nachschrift. Unter den Gelehrten von der Familie *Gröning* ist des Dr. *Martin Gröning* nicht gedacht worden, der im J. 1515 zu Rom *Reuchlin's Augenspiegel* für die päpstlichen Commissarien in das Lateinische übersetzte, weil *Hogstraaten* eine verfälschte Uebersetzung davon lieferte, die, wie *Gröning* bewies, an beynahe 300 Stellen den Sinn des Originals vorsetzlich und unvorsetzlich verfehlte. Die Gegenpartey konnte nur acht Stellen angeben, die *Gröning* nicht richtig übersetzt haben sollte; dieser aber *bewies*, dass richtig von ihm übersetzt wäre, und die päpstlichen Commissarien erklärten seine Uebersetzung für treu und tadellos und legten sie in *Reuchlin's* Handel, den sie zu untersuchen hatten, zum Grunde. Wann ward dieser *Gr.* geboren? Wo ist er nachher hingekommen? So viel Rec. aus *Rollers Verzeichnisse charakterisirter Bremer* sehen kann, ist er daselbst weder Rathsmann noch Syndicus gewesen; ist er vielleicht anderwärts in Dienste getreten. Oder ist er vielleicht jung gestorben und wo und wann? Ein Mann, der einem *Reuchlin* zu Rom als Gelehrter *Dienste leistete*, verdient, dass man ihm weiter nachfrage.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Hoehm: *De autochiria et philosophice et ex legibus Romanis considerata.* Dissertatio quam illustr. Ict. ord. auct. pro loco in facult. juridic. Lipsiens. obtinendo die 26. Jan. 1819 ad discceptandum proponit *D. Godofr. Guilielm. Hermannus.* X u. 36 S. 4.

Der Vf. hatte den Plan von dem Selbstmorde philosophisch und juridisch, und zwar in letzterer Hinsicht

ſicht mit Bezug auf das Römiſche, Canoniſche, Deutſche und Sächſiſche Recht zu handeln. Durch die Zeit beengt, giebt er gegenwärtig den Theil der Abhandlung, welcher die philoſophiſche Bearbeitung jenes Gegenſtandes, und die Ausführung desjenigen, was im Römiſchen Rechte über denſelben vorkommt, enthält. Beides iſt von der Art, daſs man auf die Fortſetzung eben nicht ſehr lüſtern zu ſeyn braucht. Das *Caput I, de autochiria philoſophice ſpectata* enthält die Benennung des Selbſtmords; und die verſchiedenen Synonyme derſelben, eine Definition und Eintheilung (*ſubtilis ſive indirecta, et craſſa ſive directa*), einzelne Stellen der Römiſchen und Griechiſchen Klaſſiker über die Immoralität deſſelben, und eine ſehr kurze und höchſt gewöhnliche Darſtellung, daſs der Selbſtmord ſowohl nach der heil. Schrift, als nach dem Naturrechte unerlaubt ſey. Das *Caput II, de autochiria ſecundum leges Romanas conſiderata*, iſt etwas beſſer gerathen; wenigſtens ſind die Stellen des *Corpus juris*, welche über den Selbſtmord handeln, vollſtändig aufgeführt, und chronologiſch geordnet. Eine neue Anſicht ſtellt dabey der Vf. geſtützt auf die Verfügung des *Tarquinius Priſcus*, daſs die zu dem Cloakenbau gezwungenen Arbeiter, welche ſich oft aus Ueberdruſs das Leben nahmen, dadurch für den Selbſtmord beſtraft werden ſollten, daſs man ihre Leichname ans Kreuz ſchlagen ſollte, und auf eine ähnliche, welche in den Büchern der Pontifen enthalten war, daſs diejenigen, welche ſich erhängten, nicht begraben werden ſollten, auf, daſs nämlich der Selbſtmord *an und für ſich* als Verbrechen betrachtet, und mit der Confiscation der Güter, Nichtigkeitserklärung der von dem Selbſtmörder gemachten Teſtamente, und dem Verbote der Betrauerung deſſelben, geſtraft worden ſey. Schwerlich möchte dennoch dieſe Anſicht nur einigermaaſsen begründet werden können. Vielmehr ergeben es die von dem Vf. ſelbſt angeführten Stellen der Klaſſiker, und des Römiſchen Rechts, daſs zwar der Selbſtmord als etwas Moraliſch ſchändliches betrachtet wurde, und daſs, nachdem die Verfügung des *Tarquinius* und der Pontifen zu den Zeiten *Varro's* und Tiberius in Abgang gekommen war, und eine ſtille Beerdigung der Leichen ſtatt fand; wogegen die Strafe der Confiscation, und der Nichtigkeit der Teſtamente derſelben nur dann eintrat, falls jemand, um der gerechten *Todesſtrafe* wegen eines Verbrechens, zu entgehen, alſo *in reatu*, und *ante damnationem*, ſich das Leben nahm. Nach dieſer in den Römiſchen Geſetzen ohne Zweifel vorhandenen Anſicht, ſind denn auch die von dem Vf. für dunkel gehaltenen einzelnen Stellen, äuſserſt klar und verſtändlich. So lag der Grund des in der *L. 3. §. 5. D. de bonis eorum, qui ante ſentent. mortem ſibi conſciver.* enthaltenen Reſcripts des Kaiſers Hadrian, nach welchem das Vermögen eines *Vaters, der*, deshalb weil er ſeinen Sohn getödtet hatte, angeklagt war, und ſich ums Leben brachte, nicht confiscirt werden ſolle, nach der Anſicht des Kaiſers darin, weil man annehmen müſſe, er habe den Selbſtmord nicht aus Furcht vor der Strafe, ſondern aus Reue über ſein Verbrechen begangen. So lag ebenfalls der Grund der in derſelben Stelle enthaltenen Reſcripte des Antoninus Pius, daſs die, einem wegen eines mäſsigen Diebſtahls angeklagten Selbſtmörders, zuſtehenden Güter von der Confiscation befreyt ſeyn ſollten, darin, daſs auf den Diebſtahl keine Todesſtrafe geſetzt war. So heiſst es ja ausdrücklich in der gedachten Stelle, daſs die Güter derjenigen, welche ſich nicht wegen eines Verbrechens, ſondern aus Lebensüberdruſs, Melancholie u. ſ. w. ſelbſt entleiben würden, nicht der Confiscation unterworfen ſeyen, u. ſ. w. Als Anhang iſt ein ziemlich vollſtändiges alphabetiſches Regiſter der Schriften, die entweder hauptſächlich, oder im Vorbeygehen von dem Selbſtmorde handeln, beygefügt, und mit einzelnen Notizen verſehen, welche allerdings von der Literaturkenntnuſs des Vfs. einen hinlänglichen Beweis abgeben. Aber warum ſind nur einzelne wenige derſelben, und auch dieſe nur höchſt dürftig, benutzt?

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

In dem für die Rheiniſchen Provinzen Preuſsens errichteten Reviſions-Caſſationshofe ſind auſser dem Chefpräſidenten Hn. *Sethe*, Präſident der Immediat-Juſtiz-Commiſſion zu Cölln und des Ober-Landesgerichts zu Münſter, mit dem Range eines wirklichen geh. Ober-Juſtizraths unter andern als Mitglieder mit dem Charakter der geh. Ober-Reviſionsräthe und dem Range der geh. Ober-Juſtizräthe ernannt: Hr. geh. O. Trib. Rath und Kammerherr Freyh. *Schilling von Canſtatt*, des O. L. Gerichts-Präſ. *v. Reibnitz*, der Vice-Präſid. des K. Gerichts *von Trützſchler und Falkenſtein*, der bisher. Präſid. des proviſ. Rev. Hofs zu Coblenz *von Menſebach*, der Prof. und geh. J. R. *v. Savigny* und mehrere Mitgl. der Immediat-Juſtiz-Commiſſion.

Hr. *Grillparzer* zu Wien, Vf. der Ahnfrau u. Sappho, iſt von ſeiner bisherigen Anſtellung bey der Hofkammer entlaſſen, und zum Privatſekretär der Kaiſerin von Oeſtreich ernannt worden, ſo daſs er ganz den Muſen leben kann.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen:

Versuch einer Theorie der Schwere und einer Elementartheorie der Welt. 296 Seiten in 8. 1 Thaler.

Diese Schrift enthält zuerst die verschiedenen Modificationen der Schwere und der Attraction. Aus den dem gemäfs verglichenen Naturgesetzen ergehen eine Anzahl Resultate, welche für die Physik von ausgezeichnetem Interesse sind. Die zweyte Hälfte der Schrift enthält die Anwendung der ersten auf ursprüngliche Entstehung der Weltkörper und Organkörper, welche Abhandlung dem Leser die Abstraction, welche der Eingang der Schrift erfodert, durch sinnliche Anschauung vergüten wird. Die in der Schrift enthaltenen Darstellungen sind durchaus neu, aber naturgesetzlich begründet, indem es sich der Verfasser zur ersten Regel machte, keine neuen Hypothesen zu schaffen, und auch keine alten zu benutzen. Der Vortrag empfiehlt sich durch Gedrängtheit und Präcision, und reichliche Ausbeute wird das Buch dem gewähren, der mit forschenden Blicken die vorgezeichneten Spuren weiter verfolgt.

Magdeburg, im May 1819.

Ferdinand Rubach.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie für das Geschäftsleben, als Anwendungslehre und Ergänzung der Lehmann'schen Anleitung zum zweckmäfsigen Gebrauch des Messtisches u. s. w. für ausgedehntere topographische Vermessungen; von *G. A. Fischer*, Herausgeber des Lehmann'schen Werkes. Mit 10 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Der Verfasser darf dieses Werk wohl — ohne anmafsend zu erscheinen — eine trigonometrische Ergänzung der Anleitung des allverehrten *Lehmann's* nennen, da er, als Herausgeber seines Werks, mit der Vermessungsweise desselben vertraut ward, und in der, dort unberührt gebliebenen, trigonometrisch-topographischen Netzlegung einen so wichtigen als unentbehrlichen Theil ausgedehnter Vermessungen behandelt.

Der *erste* Abschnitt enthält demnach folgende praktische Anwendungen:

1) Die Auflösungen der vorzüglichsten, für sich bestehenden, Elementar-Aufgaben zu trigonometrischen Vermessungen.

2) Deren ordnungsmäfsige Verbindung bey Legung und Berechnung eines trigonometrischen Netzes.

3) Die Reduction dieser vollständig berechneten Dreyecks-Verbindung auf die Mittagslinie und den Parellel-Kreis eines darin enthaltenen Punkts.

4) Die Verwandlung des Längenmafses der zu obiger Reduction gebrauchten Perpendikel in geographisches Gradmafs.

5) Die daraus entspringende geogrephische Ortsbestimmung jedes Punkts, nach Mafsgabe der bekannten geographischen Länge und Breite eines für die Mittagslinie angenommenen Ortes.

6) Die Berechnung und Legung eines geographischen Netzes über sämmtliche Punkte der trigonometrischen Vermessung.

7) Die Projection und Berechnung eines geographischen Netzes für ausgedehntere Flächen, z. B. ganzer Länder, nebst der Eintragung der Orte, nach ihrer geographischen Länge und Breite.

8) Die Construction und Berechnung dieses Netzes bey Anwendung eines grofsen Mafsstabes, wenn die Krümmung der Parallelkreise nur mittelst der Abciffen und Ordinaten gezeichnet werden können.

Der *zweyte* Abschnitt begreift die Sätze der sphärischen Trigonometrie in sich, die zur Berechnung der dahin gehörigen Dreyecke nothwendig sind. Der Verfasser hofft selbige einfach, deutlich und nach einer combinatorischen Ordnung des Gegebenen und Gesuchten vorgetragen zu haben; weshalb er nur auf diejenigen Formeln Rücksicht nahm, welche die bequemste logerithmische Auflösung zuliefsen, und zugleich in den meisten Fällen entschieden, ob das Gesuchte gröfser oder kleiner als 90 Grad sey. Er fand sie hinreichend, um die darauf folgenden, bey geogrephischen Vermessungen unentbehrlichen, Vorerbeiten zu verdeutlichen, z. B. bey Ziehung einer Mittagslinie; Prüfung des richtigen Ganges der Chronometer und bey Bestimmung der geographischen Länge und Broite eines Orts, mittelst gemessener Sonnenhöhen und der Anwendung sphärisch-trigonometrischer Berechnungen: da besonders diesen praktischen Anwendungen

die Grundbegriffe der, in der mathematiſchen Geographie vorkommenden, Linien, Kreiſen und Flächen in gehöriger Ordnung vorangehen.

Noch iſt zu bemerkan, daſs den Berechnungen die aſtronomiſchen Jehrbücher von *Bode* zum Grunde gelegt worden ſind, um dan vorzüglichen Nutzen, welchen ſelbige euch bey dergleichen Auflöſungen gewähren, angehenden Liebhabern dieſer Wiſſenſcheften recht anſchaulich zu machen.

Die, auſser den geographiſchen Aufgeben, noch beygefügten der ſphäriſchen Trigonometrie, z. B. die Berechnung der Tageslänge, der Morgen- und Abend-Dämmerung, der Länge und Breite eines Sterns aus der gegebenen geraden Auffteigung und Abweichung u. ſ. w., ſollen Wiſsbegierigen zur Anregung dienen und ſie dieſer göttlichen Wiſſenſcheft befreunden.

Neuigkeiten
der
Nicolai'ſchen Buchhandlung in Berlin.
Jubilete-Meſſe 1819.

Bode, *Joh. E.*, Gedenken über den Witterungsleuf. Mit 1 Titelvignette. 8. 10 gr.

Brühl-Cramer, *C. von*, über die Trunkſucht und eine rationelle Heilmethode derſelben. Geſchrieben zur Beherzigung für Jedermann. Mit einem Vorwort von *C. W. Hufeland*. 8. 10 gr.

Heinſius, *Th.*, die Sprachſchule, oder geordneter Stoff zu deutſchen Sprachübungen für Schule und Haus. Nach einem dreyfechen Lehrgeng in einzelnen Uebungsſtücken und Aufgaben für Schulen beerbeitet. 2te verb. und vermehrte Auflege. 8. 10 gr.

Kepler und die unſichtbare Welt. Eine Hieroglyphe. Mit 1 Vignette. 8. Geb. 10 gr.

Klügel, *G. S.*, Anfangsgründe der Arithmatik, Geometrie und Trigonometrie, nebſt ihrer Anwendung auf praktiſche Rechnungen, des Feldmeſſen und die Merkſcheidekunſt. Mit 3 ganz neu geſtochenen Kupfern. 6te durch Prof. *C. G. Zimmermann* verbeſſerte u. vermehrte Auflage. gr. 8. 12 gr.

Möſer, *Juſtus*, patriotiſche Phantaſieen. 4ter Theil. 3te Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Deſſen Osnabrückiſche Geſchichte. Mit Urkunden. 2 Bde. Mit 1 Kupfer. 3te Auflege. gr. 8. 2 Rthlr.
(Hierdurch ſind *Möſer's* ſämmtliche Werke in 8 Bänden wieder vollſtändig.)

Müller, *F. A.* (Verf. des Alfons und Adelbert der Wilde), Richard Löwenherz. Gedicht in ſieben Büchern. Mit 1 Kupfer. Mit allegor. Umſchleg. Neue verbeſſerte Auflage. 8. Geb. 20 gr.

Richter, *A. G.*, Therapia ſpecialis ſecundum ſchedulas relictas ed. *G. A. Richter*, in ſermonem lat. transtulit *Fr. G. Wallroth*. T. I. Morbi acuti. T. 1. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Savigny, v., *C. F. Eichhorn's* und *J. F. L. Göſchen's* Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft. 4ten Bandes 2tes Heft. gr. 8. 16 gr.

Schmidtmann, *Lud. Joſ.*, Summe obſervationum medicarum ex praxi clinica triginte annorum deprompturum. Vol. I. gr. 8. 1 Rthlr. 14 gr.

Weſtrumb, Dr. *J. F.*, über das Bleichen mit Säuren nach franzöſiſchen und engliſchen Vorſchriftan. Nebſt Beſchreibung des heſten Bleichverfahrens. Eine auf vieljährige techniſch-chemiſche Erfahrung gegründeta Schrift. gr. 8. 1 Rthlr.

Es iſt ſo aben erſchienen und an elle Buchhandlungen Deutſchlends verſandt:

Die Nibelungen:
ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer.
Von
Friedrich Heinrich von der Hagen.

„Es iſt die gröſseſte Geſchicht',
Die zur Welte je geſchach."

8. Breslau 1819. Geheftet 1 Rthlr. 4 gr.

Früher ſind in dem Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erſchienen:

Hagen, *Fr. H. v. d.*, *die Eddalieder von den Nibelungen; zum erſtenmal verdeutſcht und erklärt.* 8. 1814. Geheftet 21 gr.

— — *Nordiſche Heldenromane.* 1ſter bis 3ter Band. *Wilkina- und Niflunga-Saga*, oder *Dietrich von Bern und die Nibelungen.* 8. 1814. Geh. 4 Rthlr.

— — *Nordiſche Heldenromane.* 4ter Bend. *Volſunga-Saga*, oder *Sigurd der Fafnirstödter und die Niflungen.* 8. 1815. 1 Rthlr. 4 gr.

— — *Irmin, ſeine Säule, ſeine Straſse und ſein Wagen. Einleitung ze Vorleſungee über altdeutſche und altnordiſche Götterlehre.* gr. 8. 1817. Geh. 12 gr.

— — *Der Nibelungen-Lied, zum erſtenmal nach der St. Geller Handſchrift herausgegeben und mit einem vollſtändigen Wörterbuche verſehen.* 2te Auflage. gr. 8. 1816. 1 Rthlr. 12 gr.

— — *Briefe in die Heimat, aus Deutſchland, der Schweiz und Italien.* 1ſter bis 3ter Band. 8. 1818 — 19. Geh. 4 Rthlr. 12 gr.

Buchhandlung Joh. Max und Comp.
in Breslau.

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu heben:

W. T. Krug's encyclopädiſches Handbuch der wiſſenſchaftlichen Literetur. *Dritter* und *letzter* Band. gr. 8. Züllichau, in der Darnmann'ſchen Buchhandlung. 1 Rthlr. 18 gr.

Mit dieſem Bende iſt dieſes, jedem Gelehrten, der ſich mit der ältern ſowohl, els neuern Literatur bekennter machen will, unentbehrliche Werk geſchloſſen. Der erſte Band enthält nämlich in 4 Heften die *philologiſche*, *hiſtoriſche*, *mathematiſche* und *philoſophiſche* Lite-

Digitized by Google

Literatur; der 2te Band in 5 Heften die *anthropologisch-politische*, *physikalische*, *medicinische*, *juristische* und *theologische* Literatur; und der 3te Band die *Supplemente* zu jenen 9 Heften. Alle 3 Bände zusammen genommen bilden auch den *dritten* Theil von *Krug's Versuch einer systematischen Encyclopädie der Wissenschaften.*

In meinem Verlage ist so eben erschienen und durch alle solide Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande zu erhalten:

Curtii Sprengel
Institutiones Medicae.
Editio altera auctior et emendatior
Tom. III — VI.

(Von Tom. I et II. sind noch Exemplare der ersten Auflage da.)

[Preis aller Sechs Theile 13 Rthlr. 4 gr. oder 23 Fl. 42 Kr.]

Die Theile sind auch unter besondern Titeln einzeln zu erhalten.

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

Bey C. A. Stuhr in Berlin ist so eben erschienen:

Bail, J. S., Andachten für junge Christen bey der Confirmations- und Abendmahlsfeyer. Nebst einem Anhange von Gebeten und Denksprüchen. Mit 1 Kpfr. Geheftet 9 gr.

Dieses Büchlein ist allen denen, welchen die wichtige Feyer ihrer Confirmation bevorsteht, als ein nützliches Geschenk zu empfehlen, indem es sich eben sowohl dazu eignet, die jungen Gemüther auf den heiligen Tag der Einsegnung würdig vorzubereiten, als auch das Andenken an denselben in lebendiger Erinnerung zu erhalten.

Bruder Sausewind. Roman von *Karl Stein.* Mit 1 Titelkupfer. 1 Rthlr. 12 gr.

Ein heiteres Gemälde, das jedoch nicht minder durch höchst interessante Begebenheiten und Situationen, als durch die bestimmte Zeichnung ergetzlicher Charaktere und humoristische Darstellung fesselt, und hinter den früheren Werken des, als Erzähler gern gelesenen, Verfassers nicht zurückbleibt. Mit Recht wird es Besitzern von Privatbibliotheken zur Unterhaltung empfohlen, wie es denn sicher in keiner soliden Leihbibliothek fehlen wird.

Anleitung zum Registraturdienst, insbesondere bey den Landes-Justiz-Collegien. Von *Joh. Adolph Steinsdorf*, Registrator bey dem Königl. Kammergericht in Berlin. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dies Werk enthält eine Darstellung aller derjenigen Einrichtungen, Mittel und Handgriffe, ohne welche eine Justiz-Registratur, besonders bey gröfseren Gerichtshöfen, weder in Ordnung erhalten, noch controllirt werden kann. Der Mangel eines vollständigen erschöpfenden Reglements für diesen Verwaltungszweig und das Unzureichende des Vorhandenen ist vom Anfange der letzten Preuss. Justiz-Reform sichtbar gewesen und immer fühlbarer geworden, je mehr sich die bürgerlichen Verhältnisse ausgedehnt und verwickelt haben.

Das Buch hat den Beyfall und die Unterstützung der höchsten Justizstelle erhalten, und das vortheilhafte Zeugnifs zweyer erfahrenen Geschäftsmänner, welche an der Spitze von bedeutenden Gerichtsbehörden stehen.

Neue Verlags-Bücher von C. H. F. Hartmann in Leipzig, welche in allen soliden Buchhandlungen zu haben sind:

Dr. L. F. Griesinger, de servitute luminum, et ne luminibus officiatur, cum duplice appendice de servitute prospectus et fenestrae, liber singularis, quo nova ratione servitutes hae explicantur, variaque juris civilis loca exponuntur, illustrantur, vindicantur. 8 maj. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Ein sehr wichtiges Werk, welches den seit 300 Jahren dauernden Streit der Rechtsgelehrten über die berühmte *servitus luminum* beendigen soll.

Norddeutsche Thalia, enthaltend eine Sammlung der vorzüglichsten und auserlesensten Gesänge deutscher Dichter. Zur Beförderung wahren Frohsinns in Cirkeln der Freundschaft und Vertraulichkeit. 2te Aufl. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

In dieser Sammlung findet man 457 der besten deutschen Gesänge, in einer so zweckmäfsigen Auswahl, dafs dieses Liederbuch unter seinen Brüdern und Schwestern gewifs den ersten Rang behaupten wird.

Lieder der Liebe, der Freude und des Ernstes für die Jugend des Landvolks; ein Beytrag zur Verdrängung schädlicher und unsittlicher Volkslieder. Preis 4 gr.

Auch eine Stimme über Volksmündigkeit. Preis 2 gr.

Fr. E. Braun, selectus gravioris momenti locorum ex veterum medicorum scriptis. Br. Preis 6 gr.

Die Kinder in den Vogesen, oder merkwürdige Geschichte eines alten Elsaffers aus den Schreckenszeiten Frankreichs. Aus d. Französ. 2 Thle. Br. 20 gr.

Dieser Roman enthält die höchst merkwürdigen und abenteuerlichen Schicksale eines Mannes während der französischen Revolution.

Der christliche Hausvater, welcher mit seinen Bitten, Gebet, Fürbitten und Danksagungen früh und spät zu Jesu kommt; in andächtigen Morgen- und Abendgebeten zur Verherrlichung des Namens Jesu. 3te Aufl. Preis 5 gr.

Der christliche Brautführer, alle Brautleute an der rechten Hand führend und lehrend: was sie vor, bey

Digitized by Google

bey und nach ihrer Trauungszeit zu beobachten haben, um ein frommer Tobias und eine glückliche Sara zu seyn, vom Stadtcaplan *Mayer*. Preis 5 gr.

Hippocrates, Bibel für Aerzte und dessen Aphorismen. In Jamben übersetzt von *B. v. Wagemann*. 1ster Band. Preis 16 gr.

Wyatt; Tragödie in 4 Aufzügen, von *H. König*. Ord. Papier 10 gr. Velinpap. 12 gr.

Geschichte Wirtenbergs, von *M. K. Pfaff*. Mit 1 Karte. 2 Thle. 2 Rthlr. 16 gr.

Neue Romane.

Bey F. Ruhach in Magdeburg sind so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Albina. Gemälde aus dem Gebiete des Lebens und der Dichtung. 8.

Ebers, Karl Friedr., Die Brieftasche, oder Fresko Gemälde aus dem Leben gegriffen. Launigen, satirischen und sentimentalen Inhalts. 8.

Nicolai, Karl, Rosenlaunen. 8.

Büschenthal, L. M., Gebilde der Wahrheit und Phantasie. 8.

In Kurzem erscheint:

Ida von Athen. Nach dem Engl. der Mis. *S. Owenson*, von *Leopold von Wedell*.

Neue Schauspiele im Verlage der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden.

Th. Hell, Bühne der Ausländer. 2 Bde. 2 Rthlr. 6 gr. Inhalt: 1) Der graue Mann. 2) Der Hirt von Tolosa. 3) Poscharsky. 4) Der Ball nach der Mode. 5) Don Manuel. 6) List hilft siegen.

— — Angelika, der Tochter Opfer. Drama in 5 Aufzügen. 2te wohlfeilere Ausgabe. Br. gr. 8. 16 gr.

An die Herren Schullehrer.

Es ist nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Versuch eines methodischen Lehrbuchs der deutschen Sprache, von *K. H. Krause*. 1ster Theil in 2 Abtheil.: *Sprachübungen*. 2ter Theil in 2 Abtheil.: *Sprachunterrichts*. 8. Halle, Hemmerde und Schwetschke. 1817—1819.

Dieses von mehrern K. Preuss. Regierungen empfohlne Lehrbuch hat vor allen übrigen dieser Art das Eigenthümliche, dass es, indem es die Sprachübungen (die Praxis) dem Sprachunterricht (der Theorie) vorausschickt, diesen auf die sicherste Art vorbereitet, und Fertigkeit in der Sprache, so wie Kenntniss derselben auf die leichteste Weise befördert. Zugleich ist Lehrern eine Anleitung gegeben, wie sie auf dem hier vorgezeichneten Wege am zweckmässigsten unterrichten können. Der Herr Verfasser ist durch die *Denkübungen für Elementarschulen*, wovon bereits *zwey* Auflagen erschienen sind, so rühmlich bekannt, dass es durchaus keiner weitern Empfehlung für dieses Lehrbuch bedarf. Wir bemerken nur noch, dass zur Erleichterung der Anschaffung desselben man jede Abtheilung einzeln haben kann, und des I. Bdes 1ste Abth. 8 gr., die 2te 6 gr.; des II. Bdes 1ste Abth. 14 gr., und die 2te 14 gr. kosten.

Bey J. G. Heyse in Bremen ist erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt:

Fortsetzung und Ergänzungen zu Ch. G. Jöcher's allgemeinem Gelehrten-Lexicon u. s. w. Angefangen von *J. Ch. Adelung* und vom Buchstaben *K* fortgesetzt von *H. W. Rotermund*. 6ten Bdes 1ste Abtheilung, 2 Alphabete und 8½ Ergänzungsbogen enthaltend. gr. 4. 4 Rthlr. 12 gr.

Diese Abtheilung, welche den Buchstaben *P* enthält, hat der Herr Verfasser wieder mit angestrengtem Fleisse und bekannter Gründlichkeit ausgearbeitet. Das Werk ist für jeden Gelehrten vom höchsten Interesse und darf keiner Bibliothek fehlen.

In meinem Verlage erschien:

Richter, J. A. L., das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients. Oder über den Zusammenhang verschiedener morgenländischer Religionsbegriffe und Laute mit ähnlichen der Westländer, hauptsächlich in Beziehung auf Juden- und Christenthum und die Philosopheme der griechischen Weltweisen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Leopold Voss in Leipzig.

In meinem Verlage erscheint so eben und wird an alle solide Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande versandt:

Aubin Louis Millin.

Geschildert von

Karl Wilhelm Krafft;

mit

Skizzen zu Millin's Schilderung von

C. A. Böttiger.

(Aus dem XV. Hefte der Zeitgenossen besonders abgedruckt.)

[Preis 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr.]

Leipzig, im Aug. 1819. F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, in der Cotta'schen Buchh.: *Gedichte* von *L. Uhland*. 1815. 358 S. 8.

Diese Gedichte haben, da sie gröfstenthells schon zuvor in Almanachen und Zeitschriften ausgestellt waren, schon bey ihrer ersten Erscheinung unsere Aufmerksamkeit und Theilnahme in nicht geringem Grade erregt, und, so viel wir wissen, hat sich auch die Liebe des gebildeten Publikums schon früher für sie nicht unzweydeutig ausgesprochen, und die einzelnen Geisteshlüten des talentreichen Vfs. berechtigten, ehe sie in diesen Kranz gereiht wurden, zu den schönsten Erwartungen. Vielleicht dient eben die durch Zufall herbeygeführte Verzögerung der Anzeige nur dazu, dafs wir ein unbefangeneres Urtheil über diese für unsre poetische Literatur ehrenvolle Samm ung abgeben können. Von einem jungen Dichter, von so viel Zartheit eingebornen Gefühls, von so viel reger Empfänglichkeit für die mancherley Formen des Schönen, wie sie sich in der äufsern Welt und in der Welt des Gemüths abspiegeln, als welchen sich der Vf. schon bey seinen ersten Erzeugnissen angekündigt, da seine erste Bildungsperiode in die bekannte Umgestaltung oder doch Andersgestaltung der poetischen Literatur fiel, die man mit dem Namen der romantischen belegen wollte, liefs sich, wenn wir auch den Reiz des Neuen und die Macht, die es über uns ausübt, nicht mit in Rechnung nehmen, erwarten, dafs seine Musse sich hauptsächlich dieser neuen poetischen Sangweise, die man fast die revolutionäre nennen könnte, zuwenden würde. — Und allerdings ist es auch so. Er gehört, will man ja das Wort anwenden, das wir jedoch keineswegs als Abzeichen in irgend einem Sinn gebraucht wünschten, der romantischen Schule oder Innung an. Aber man würde sich doch sehr irren, wenn man glauben wollte, er gehöre ihr in dem Sinne an, wie so viel andere neuere jüngere Dichter, die beynahe die Schule selbst verdächtig und den Namen minder ehrend gemacht haben. Rec. schätzt und erkennt das Gute, das jene Umwälzung hervorgebracht hat, gewifs aufrichtig. Aber er ist auch nicht blind gegen die mancherley Mängel, Mifsbräuche und Auswüchse desselben, die, wie bey allem Guten, auch hier sich hervorthaten. Darum kann er sich, auch auf die Gefahr hin, mit beiderley Parteyen es zu verderben, weder für einen unbedingten Freund und Anhänger der einen, noch der andern, sofern diese als entschiedene Opposition sich gegenüber stellen sollte, erklären. *Göthe* schon sagt irgendwo in seinen Nachrichten aus seinem Leben: um gerecht über die Romantiker zu urtheilen, müsse man gewissermaafsen beiden Schulen zugehören, mit beiden vertraut seyn, und sich an ihnen gebildet haben. Das letzte glaubt Rec. von sich sagen zu können. Ueberhaupt aber ist er der Meinung, die Zeit sollte gekommen seyn, wo dieser Schulenstreit, der nie viel Gedeihliches stiftete, einmal sich auflösen sollte. Ist doch das wahre Schöne an keine Schule gebunden als die Schule der grofsen Lehrerin Natur, die uns in der Poesie nur dann wahrhaft anziehen und genügen wird, wenn sie durch die Kunst gebildet und an ihr erzogen durch sie eine neue ideelle Natur wird; uns ist doch Poesie, was auch ihre Formen sich ändern mögen, nur Eine und Ewige. Der rohe Naturalism, der auf die gebildete, das Klassische anstrebende, vornehm als auf eine Stubenpoesie herabsieht, wird nie lange sich erhalten können, so wenig als das geglättete Regelwesen, das den Abgang innerer lebendiger Natur durch äufsern Schein und Firnifs mühsam zu vergüten sucht. Dort werden die rohen Schlacken auch bey einzelnen aufsprühenden Geistesfunken uns bald abstofsen, und wir den Dichter beklagen, der sein von der Natur ihm gegebenes Talent so leichtsinnig, von der Modethorheit einer vorübergehenden Zeit verlockt, verkümmern und vernachlässigen konnte; der aber ohne den Prometheusfunken ungeregeltere Form vorziehen wird, weil er gepriesenen Mustern sich so besser gleichstellen zu können hofft, wird nur um so lächerlicher sich in seiner grotesken Dürftigkeit darstellen. Hier, wo blofs der Schein der Kunst, ohne wahre mit der Natur Eins gewordene Kunst, ohne die rechte Seele und das echte Herz der Poesie, vorwaltet und von äufserer Glätte ein falsches Ansehen zu erbetteln strebt, wird dem nur etwas geübten Auge der Firnifs bald sich als Firnifs und hinter ihm die Leere als Leere offenbaren.

In Hn. *Uhland* glauben wir dem Publikum einen Dichter echter Art von rein poetischem Geist und Sinn anpreisen zu können, der, was er auch der neuen Poesie huldigt, weniger ihren Abarten oder Unarten als ihren wahrhaft guten und der echten Kunst im Bunde mit der Natur, geleitet von einem zarten feinsinnigen Genius, huldiget. So wenig er sein Heil überall in der Correctheit sucht, so hat er sie doch da, wo sie vorzüglich an ihrer Stelle ist. Seine zarte Innigkeit und seine von einem feinen Geschmack gezügelte bildsame Phantasie bewahren ihn vor

vor abenteuerlichen Auswüchsen, die man sonst bey mehreren Dichtern der Schule, an der er sich eigentlich erzogen hat, findet, eben so wie vor Plattheiten, denen man bey solchen neuen Naturdichtern zuweilen begegnet.

Seine Sammlung besteht vorzüglich aus Liedern, Sinngedichten, Sonnetten, Oktaven, Glossen, Balladen und Romanzen. Die letzte Rubrik füllt den grösten Raum der Sammlung (S. 155—350). Wir reden zuerst von ihr, nicht nur, weil sie die reichhaltigste Partie dieser schönen poetischen Blumensammlung ist, sondern auch, weil sie den geistreichen Vf. in seinem glanzreichsten poetischen Lichte darstellt. War je ein Dichter für dieses anmuthige Feld der Muse, worin die Töne alter Zeiten und Sagen lieblich wiederhallen, so eigentlich geschaffen, so ist es Hr. *U.* Fast in jeden Stoff, den er wählt, ist er mit ganzem Gemüth eingedrungen, hat ihn in sich bearbeitet, ihm seinen rechten Charakter abgewonnen, er mag ihn nun aus dem alten romantischen Sagenkreise gewählt, oder diesem angemessen selbst erfunden haben. Seine Erzählung bewegt sich leicht, natürlich, und mit wenigen Mitteln der Sprache weiss er auszurichten, was der Stoff fodert. Ohne breite Ausführlichkeit zum Ziel eilend und die rechten Motive der Handlung ergreifend, weiss er ein Interesse anzuknüpfen und festzuhalten. Das Scherzhafte, Launische gelingt ihm eben so, wie das Elegische, Schauerliche, Abenteuerlich-Wunderbare.

Bey einer so reichen Aernte, wie sie sich hier vorfindet, sind wir fast in Verlegenheit, von einem Bessern zu sprechen; doch können wir uns nicht enthalten, auf einiges, was uns am freundlichsten angesprochen, aufmerksam zu machen, und weniges, was uns minder die frische Farbe und Lebendigkeit der übrigen Stücke zu tragen schien, im Vorbeygehn zu berühren. Vorzüglich müssen wir hier den kleinen epischen Cyklus nennen, die vier Erzählungen, *Graf Eberhard der Rauschebart* überschrieben (S. 313—325). Sie spielen ganz auf historischem Boden, und der Vf. hat sich hier an *Sattler* und *Crusius* gehalten. *Der Ueberfall im Wildbad; die drey Könige zu Heinsen; die Schlacht bey Reutlingen; die Döffinger Schlacht*, sind Inhalt und Ueberschrift derselben. Die Versart des Nibelungen-Lieds ist dabey mit Glück, doch so gewählt, dass der Dichter, was dort nicht der Fall ist, in den jambischen Versfüssen und den Abschnitten nie abwechselt, sondern die gleiche Messung überall durchsetzt.

In schönen Sommertagen, wann leu die Lüfte wehn,
Die Wälder lustig grünen, die Gärten blühend stehn.

Die Handlung bewegt sich rasch, die vaterländische Liebe, die das Ganze durchregt, hat auch in der gut angewendeten alterthümlichen Sprache der Zeit, welcher der Stoff angehört, sich ausgeprägt. Nur der *prologus galeatus*, namentlich die Stelle:

Ist denn im Schwebenlande verschollen eller Sang,
Wo einst so hell vom Stauffen die Ritterharfe klang?
Und wenn er nicht verschollen, warum vergisst er ganz
Der tapfern Väter Theten, der elten Waffen Glanz?
Man lispelt leichte Liedchen, man spitzt manch Sinngedicht,
Man höhnt die holden Freuen, des alten Liedes Licht;
Wo rüstig Heldenleben längst auf Beschwörung lauscht,
Da trippelt man vorüber und scheuert, wenn es rauscht.

Diese fremdartige Privatneckerey, die wir auch ungern in einigen andern Liedern und Sonnetten finden, stört die schöne Wirkung des einfachen Ganzen. Wir können uns nicht enthalten, den Schluss des letzten Liedes: *Die Döffinger Schlacht*, zum Belege dessen, was wir von diesen Gedichten gerühmt, hier anzuführen. S. 324.

Als nun die Schlecht geschlegen und Sieg gebliefen wer,
Da reicht der elte Greiner dem Wolf die Rechte dar.
„Heb Dank, du tapfrer Degen, und reit mit mir noch Heus!
Dass wir uns gütlich pflegen nach diesem harten Strauss."

„Hei! — spricht der Wolf mit Lechen — gefiel Euch dieser Schwank?
Ich ritt aus Hess der Städte und nicht um Euren Dank.
Gut Nacht und Glück zur Reise! Es steht im alten Recht."
Er sprichts und jegt von hinnen mit Ritter und mit Knecht.

Zu Döffingen im Dorfe, de het der Gref die Nacht
Bey seines Ulrichs Leiche, des einz'gen Sohns, verbrecht,
Er kniet zur Bahre nieder, verhüllet sein Gesicht,
Ob er vielleicht im Stillen geweint, man weiss es nicht.

Des Morgens mit dem Frühsten steigt Eberhard zu Ross,
Jen Stuttgart fährt er wieder mit seinem reis'gen Tross,
De kömmt des Wegs geleufen der Zuffenheuser Hirt;
„Dem Mann ist's trüb' zu Muthe, wes der uns bringen wird?"

„Ich bring' Euch böse Kunde, nächt ist in unsern Trieb
Der gleissend' Wolf gefallen, er nehm, so viel ihm lieb."
De lecht der alte Greiner in seinen greuen Bart:
„Das Wölflein holt sich Kochfleisch, des ist des Wölfleins Art."

Sie reiten rüstig fürder, sie sehn aus grünem Thal
Des Schloss von Stuttgart ragen, es glänzt im Morgenstrahl,
Da kömmt des Wegs geritten ein schmucker Edelknecht;
„Der Knab' will mich bedünken, als ob er Gutes brächt."

„Ich bring' Euch frohe Mähre; Glück zum Urenkelein!
Antonia hat geboren ein Knäblein, hold und fein."
Da hebt er hoch die Hände der ritterliche Greis:
„Der Eink hat wieder Saamen, dem Herrn sey Dank und Preis!"

In

In verschiedener Versart und Manier sind zwey andere gleich anziehende vaterländisch-schwäbische Gedichte: *Graf Eberhards Weissdorn* (S. 263) und *Schwäbische Kunde* (S. 287), eine in den Chroniken aufbewahrte Anekdote aus Friedrich Röthbarts Periode, hier witzig gewendet und in kurzen Reimen mit leichtem Humor erzählt. So wird man auch frische muntere Laune bey gut erfundener Composition in der Romanze: *Unsern* S. 256 nicht verkennen, so wenig als in der: *Von den sieben Zechbrüdern* S. 277. In andern reget sich der alte Volksfang, wie er aus dem Wunderhorn und ähnlichen Sammlungen uns anspricht, sind zum Theil auch solchen Liedern nachgebildet, wie z. B. (S. 208): „Der Wirthin Töchterlein:"

Es zogen drey Bursche wohl über den Rhein,
Bey einer Frau Wirthin da kehrten sie ein;

(wenn auch der Anfang nicht gefallen sollte, so zieht die tiefe Innigkeit der Composition selbst und der Schluss den Leser an). *Abschied* (S. 177):

Was klinget und singet die Strass' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!
Es zieht der Bursch' in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite u. s. w.

Der gute Kamerad (S. 219), *das Reh* (S. 265), *das traurige Turney* (S. 224 u. f. w.). Wenn der Vf. in diesen und ähnlichen, zum Theil auch an nordische und schottische Balladen mahnenden Stücken (wie z. B. S. 163, 168 u. f. w.) der sogenannten Correctheit des poetischen Stils weniger huldigt, so giebt er in andern doch ein schönes Beyspiel, wie auch in solchen Versgattungen mehr gebildeter Ausdruck und harmonisches Sylbenmaass, überhaupt kunstreichere Form sich nicht weniger mit Natur verträgt, z. B. in der *Mähderin* (S. 209) und im *Graf Eberstein* (S. 281). Der Vf. hat auch unter der Rubrik *dramatische Dichtungen* einige *Scenen* mitgetheilt: *Schildeis; das Ständchen*, und *Normännischer Brauch*, die sehr anziehend sind, und das Talent für diese Dichtungsart, das er unterdess in einem grösern Gedicht: *Herzog Ernst*, voller entwickelt hat, bereits schön beurkunden. Von den andern Dichtarten, die diese Sammlung enthält, den Sonnetten, Sinngedichten u. s. w. schweigen wir hier um so eher, da, wie wir hören, eine bald erscheinende neue vermehrte Ausgabe dieser geist- und gemüthreichen Poesieen uns Veranlassung geben wird, mehreres davon zu reden.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta'schen Buchh.: *Die Macht der Verhältnisse.* Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, und zwey Briefe über das antike und moderne und über das sogenannte bürgerliche Trauerspiel von *Ludwig Robert.* 1819. 148 S. 8.

Die Rede ist von *Standes*verhältnissen. Ihre entzweyende Macht ist gross in der Welt, aber warum? Weil die Selbstsucht in der Welt gross ist, welche Ansehen, Ehre, Vorrechte verlangt ohne die Unbequemlichkeit, sie durch persönliches Verdienst zu erwerben; und noch grösser die Narrheit, welche dergleichen Foderungen anerkennt. Daher ist denn diese grosse Macht kein *erhabener* Gegenstand, keine tragische *Potenz*, obschon sie recht gut als tragischer *Hebel* gebraucht werden kann, um Leidenschaften in Bewegung zu setzen, und Begebenheiten hervorzubringen, deren Anschauung nach dem Gesetz des Erhabenen auf Geist und Gemüth wirkt. Hr. *R.* ist anderer Meinung. Zwar behauptet er S. 138, dass *individuelle* Vorurtheile, wie z. B. in der letzten Zeit die Gespensterfurcht war, nur dem Lustspiele zum Stoff dienen können; aber *allgemeine* und *sanctionirte* Vorurtheile, welche unvollkommene, jedoch mächtig gebietende Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft veranlasst haben, findet er „unendlich tragisch; denn tragisch sey es doch wohl, wenn Unvollkommenheit als gebietende Macht auftrete." Man sehe, was er auf dieser Basis für ein tragisches Gebäu aufgeführt hat.

Ein Schriftsteller Weiss lebt mit seiner vermeintlichen Schwester Emilie in der Hauptstadt. Ihn liebt die Tochter des Justizministers, Grafen von Falkenau; aber er erkennt die Macht der Verhältnisse an, und will die Comtesse nicht lieben, gerade *weil* er sie liebt. (S. 27). Der Sohn des Ministers, Oberster der Garde, liebt Emilien, liebelt wenigstens mit ihr, und wird von ihr geliebt. Im Klubb bedauert er, dass ihm das Mädchen an Stand und Rang nicht gleich ist, und zwar auf eine *vielleicht* anstössige Weise. (So wird S. 39 erzählt.) Weiss, der es hört, erkennt hier die Macht der Verhältnisse *nicht* an, beleidiget den Obersten, und dieser schlägt ihn in's Gesicht. Der geschlagene Bürgerliche erkennt die Macht der Verhältnisse abermals nicht an, und schickt dem gräflichen Beleidiger eine Ausfoderung. Die Officiere entscheiden Kraft dieser Macht, dass er die Ausfoderung nicht annehmen soll. Er hat aber die Unklugheit, auf Rendezvous zu Emilien zu gehen, wo er statt deren den Geschlagenen trifft. Dieser bietet ihm Pistolen an, und da er sich des Gefechts weigert, ja sogar mit dem Degen nach ihm haut (S. 89); schiesst Weiss ihn todt, und fällt in die Hand der Kriminaljustiz. Wäre die Fabel hier zu Ende, so möchte sie, mit Geschick behandelt, ein ganz artiges bürgerliches Trauerspiel gegeben haben. Dieser Weiss, der mit festem Willen (er schrieb es dem Obersten vorher, dass er ihn auf jeden Fall *zwingen* werde, sich zu schlagen) die Macht der Verhältnisse zerbricht, womit manche adlige Officiere ihre Haut gern gegen die Waffen bürgerlicher Hände in Sicherheit bringen möchten, hat wenigstens den Einschlag zum Zeug eines tragischen Charakters. Macht' es ihm Vernunft, Moral, Religion, Mitleid u. s. w. ein wenig sauerer, den furchtbaren Entschluss zu fassen; so könnt' es ihm an lebhafter Theilnahme nicht fehlen, und die Moral des Stücks wäre tragisch genug: der Soldaten- und Edelmannsstolz, der sich erlaubt, den bürgerlichen Beleidiger

fallen.

Digitized by Google

allenfalls auf der Stelle niederzustofsen, weil er nach der Anmafsung dieses Standes die Ehrengenugthuung nicht im *Kampfe* geben kann; erzeugt, nach dem Laufe der Dinge im menschlichen Gemüth, einen *Bürger*-Stolz, der trotz dem drohenden Rabensteine das Nämliche thut, wenn der Gegner diese Genugthuung nicht geben *will*. Der Gedanke ist wenigstens eben so tragisch, als *Calderons:* Für geheimes Verbrechen geheime Rache. Aber der Vf. hängt dieser möglichen Tragödie gleichsam noch eine zweyte an, und zwar — ein *Kotzebue*'sches *Kind der Liebe*. Er will auch noch *den* Gedanken ausführen: Das Geschick rächet die Unnatur eines Standstolzen Vaters, der sein uneheliches Kind aus unebenbürtigem Schoofse verleugnet. Es wird offenbar, dafs Weifs ein Bastard des Justizministers ist. Dieser Justizminister ist ein erbärmlicher Knecht von der Macht der Verhältnisse. Als er den Zwist seines Sohnes mit Weifs und die Ausfoderung erfährt, will er diesen gefährlichen Menschen mit Geld und Empfehlungen aus dem Lande schicken. Als er den Mord hört, tröstet er sich mit standesmäfsiger Seelenstärke durch den Gedanken, dafs sein Sohn auch in dem bevorstehenden Kriege hätte fallen können, und dafs er nun in der Vertheidigung der Vorrechte seines Standes gestorben ist (S. 98). Er will den gerechten Minister machen, und bittet den Fürsten um das, was sich doch wohl von selbst verstehen mufste, nämlich: mit dem Processe gegen den Mörder seines Sohnes sich nicht befassen zu dürfen. Er will nicht dulden, dafs die Documente der Herkunft des Verbrechers unterschlagen werden (S. 109); kann aber auch den Gedanken nicht tragen, dafs sein Sohn, auf dem Schaffot sterbend, ihn mit Schande bedecke. Mit den Worten: „Ich werde mir zu helfen wissen," geht er S. 111 ab. Wie so eine hochgeborne moralische Mifsgeburt sich *hilft*, das pflegt selten sehr erbaulich zu seyn. Der Graf rechnet auf das ehrliebende Blut, das in den Adern des Gefangenen fliefst. Er geht hin, ihm zu entdecken, wer er ist, und ihn auf den Gedanken des Selbstmordes durch mitgebrachtes Gift zu bringen. Diese Scene ist sehr brav gearbeitet. Es ist alles gethan, was hier noch gethan werden konnte, für den moralisch ekelhaften Menschen Mitleid zu erregen durch die Heftigkeit seines inneren Kampfes. Aber er *giebt* das Gift dem Bittenden, *spricht* das gräfsliche Trinkt! und es bessert wenig, dafs er (S. 128) selbst trinken will, was der Sohn *zufällig* übrig liefs, und nun wegschüttet, damit der treffliche Vater dem Staate erhalten werde. Inzwischen hat seine Gemahlin, die früher den Fürsten geliebt, und ihre Neigung der Macht der Verhältnisse geopfert hatte, bey diesem um Gnade für Weifs gebeten (was dem Minister leider nicht eingefallen ist), und sie erhalten. Es ist zu spät. Weifs stirbt, und der Minister, die Nichtigkeit des Kastenstolzes halb und das Unrecht der Verleugnung seines Bastards ganz erkennend, geht, öffentlich büfsend ein Gleiches zu thun. Wie? ist nicht klar. Die *Justiz* wird ihm nicht an das Leben kommen können, da er nicht Mörder seines Sohnes, sondern nur Förderer seines absichtlichen Selbstmordes ist.

An Theatereffekt kann es dem Stück nicht fehlen, „denn unsere Natur, die erbärmliche, unseren Jammer und Noth suchen und finden wir dort." Aber sein Kunstwerth ist gering, und nach den beiden Briefen an eine Freundin zu urtheilen, die hier beygedruckt sind, scheint der Vf. das selbst zu fühlen. Die Hauptfehler sind: Behandlung dessen, was nur Hebel seyn kann, als tragisches Gewicht, als äufsere Nothwendigkeit, mit welcher die menschliche Freyheit kämpft; und Mangel an wahrer Einheit der Handlung, indem das, was zwischen Weifs und dem Obersten sich begiebt, die abgeschlossene Fabel eines Trauerspiels; und die Halbthat des Vaters, der vor dem Tode des Obersten nur negativ interessirt, höchstens der Stoff eines Folgestücks ist. Nebenfehler der Composition sind: die Nullität im Charakter des Obersten und Emiliens, der entbehrliche, mit ihm und Weifs vertraute Major, und die Liebe Sophia's (der ehelichen Tochter des Ministers) für ihren unerkannten, unehelichen Bruder, welche hier blofse Nebensache ist; auch die Gräfin Mutter wäre leicht zu entrathen. Die Sprache ist die der Convention, prosaisch, doch nicht ohne Kraft, sie geht in dieser Hinsicht der in *Iffland's* Dramen zur Seite. In der Scene zwischen Weifs und dem Vater, so wie in der letzten, regt sich etwas poetische Ansicht des Lebens, die Wahrheit wetterleuchtet in die Nacht des Irrthums hinein, und die übersinnliche Welt mahnt an ihr Daseyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Maj., der Kaiser von Oesterreich, hat Hn. Wirthschaftsrathe *Karl Andre* in Brünn die Annahme der drey Diplome gestattet, welche er als auswärtiges ordentliches Mitglied der mineralogischen Societät in Jena, als Ehrenmitglied der Altenburger pomologischen Gesellschaft und als correspondirendes Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern erhalten hat.

Hr. Prof. *Grüson* zu Berlin ist zum geh. Hofrathe ernannt worden.

Hr. Dr. *Herber*, bisher aufserordentl. Professor, hat eine ordentl. Professur bey der kathol. theol. Facultät auf der Universität zu Breslau erhalten.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Land. Industr. C.: *Vorwärts*, Flugschriften politischen und wissenschaftlichen Inhalts. *Erster* Band 6 Hefte. 1819. 8.

Die Absicht dieser Sammlung ist Beförderung einer vernünftigen Aufklärung zur Begründung einer gesetzmäfsigen Freyheit und zur Befestigung des Wohls des deutschen Vaterlandes.

Erstes Heft enthält von *L. Wieland Bemerkungen über den von Bergschen Vortrag beym Bundestage in Hinsicht der verschiedenen Gesetzgebungen über Preßfreyheit, besonders in Deutschland.* Ueber nichts sind die deutschen Fürsten in ihrer Gesetzgebung uneiniger, als in den Angelegenheiten der Presse. Der Staat, wo die Unterthanen selbst alle Repräsentation freywillig in die Hände der Monarchie im J. 1660 niederlegten, ist Dänemark. Ein Graf Struensee, Minister unter König Christian VII., dem sein Zeitalter viel Böses nachsagte, gab jenem Lande die vollkommenste Pressfreyheit, die es auch noch jetzt in vollem Maafse besitzt. In diesem Lande waren manche Regierungsmaafsregeln höchst unpopulär. Man sprach und schrieb darüber freyer, als man in irgend einem deutschen Lande ohne Ungnade und gerichtliche Verfolgung wagen würde. Man äufserte frey, dafs die Fehlschritte der Regierung in einem Irrthume des Regenten, den andere nicht aufklären wollten, ihren Grund hätten. Kein Aufruhr erfolgte. Man murrte über grofse Staatsausgaben und grofses Militär und bewies öffentlich und freywillig dennoch seinem Regenten Verehrung. Die letzten öffentlichen Klagen liefsen der Adel und die Rittergutsbesitzer der Herzogthümer erschallen, dafs seine Privilegien gebrochen wären und seine Zustimmung zu den neuen Auflagen nicht gefodert würde, dafs die Regierung jetzt so weit gegangen ist, *gegen* den Buchstaben der Wahlcapitulation des Regentenhauses die Landesdomänen Holsteins und Schleswigs der Hamburgschen Anleihe von 6 Mill. Mark Banco zu verpfänden, darüber sagt Keiner etwas, desto mehr rühren sich alle Federn, dafs von der erwarteten künftigen Constitution Holsteins Schleswig nicht getrennt werden müsse, weil einige Städte Schleswigs und der verbundene Adel beider Herzogthümer von etwa 30 Familien mit einigen holsteinschen Städten einst bis 1675 gemeinschaftlich Landtag hielten. Mit höchster Bescheidenheit erinnert man nur bisweilen, dafs man die Einführung einer künftigen bessern Verfassung wünsche. *Also* meinen wir, ist so viel klar, *a*) dafs in autocratischen Staaten der Regent die Pressfreyheit nicht zu fürchten braucht, selbst wenn sie seine Regierungsmaafsregeln tadelt; *b*) dafs ferner sie auch nicht so viel Bedeutsamkeit für die Entstehung und Untergang der bürgerlichen Freyheit hat, als unser Schriftsteller, und namentlich Hr. *W.*, ihr beylegt. In England dient sie zum Vergnügen des Publikums. Wahre Zeitbedürfnisse, wie eine Parlamentsreform, damit das Unterhaus weniger von dem reichen Oberhause und den Ministerien abhängig sey, führt die Pressfreyheit höchstens nur sehr allmählig herbey.

Zweytes Heft. Enthält einen Aufsatz von *L. W. über den Möserschen Klugheitsstaat*, im Grunde wider seinen Antagonisten *Bentzenberg*, der freylich in dem Anspruch auf Volksvertretung die grofsen Landbesitzer mit zu viel Einflufs begabt wünscht. *Möser* war ein braver Osnabrücker Patriot. Er sah, dafs *dort*, wer nicht Grundeigenthümer im Staate war, wenig besafs und häufig auswanderte, um Brod zu finden. Er hatte die fixe Idee, sein kleines Vaterland, dessen Syndicus er war, ähnele noch jetzt mehr als eine andere Landschaft dem alten Deutschland, als es christlich wurde, und liefs dieser Wahrnehmung zu viel Einflufs in seinen Phantasien über allgemeines deutsches Interesse. Da einmal *B — gs.* staatswirthschaftl. Werk das Handbuch Mancher, die neue Verfassungen entwerfen, geworden ist und manches irrige enthält, das sein mathematischer Kopf im jüngsten auch schon zu berichtigen anfängt: so ist es sehr im Interesse der liberalen Ideen, die mitunter antiliberalen *Bentzenberg*'schen zu widerlegen. Weil aber Hr. *B.* einmal sein grofses Publikum hat; so möchte es zweckmäfsiger gewesen seyn, mit der Hn. *W.* zu Gebote stehenden klaren Darstellung die richtigeren Grundsätze der Staatsbeyträge, der Volksvertretung, der Ständeverschiedenheit in Beziehung zur Regierung aufzustellen und zu beweisen, als die Ideen seines Gegners anzugreifen mit einer Manier, die B's Freunde um so weniger überzeugen dürfte, je mehr er durchschimmern läfst, dafs es wenigstens eben so sehr der Mann als das Princip ist, was er angreift. Unser Publikum liebt aber die häfsliche Zanksucht nicht, liest gern ein durchdachtes System und ungern die Beweise einer persönlichen Rechthaberey, von der sich Hr. *W.* noch nicht frey machen kann. Der *zweyte* Aufsatz aus dem Edinburgh. Review betrifft die *Entthronung, Gefangennehmung und Behandlung Napoleons.*

Drittes Heft. Enthält von *L. W.*: *Sind die staatsrechtlichen Ansichten des Freyherrn v. Gagern fördernder Art?* Der Vf. schrieb eine Recension über *v. G's. Deutschlands Zustand und Bundesverfassung* fast so lang als das Büchlein selbst; im gewöhnlichen polemischen Geist. Sicher hat *v. G.* manche schiefe Ansicht, aber warum zog Hr. *W.* vor, die ansehnliche und mächtige Partey, die des Freyherrn politische Meinungen theilt, schon durch die Form eines Personenkampfs mit einer Abneigung gegen die aufklärende Wahrheit einzunehmen? Weit mehr als bisher würde Hr. *W.* auf Deutschland wirken können, wenn er sich entschliefsen könnte, Grundsätze anzufechten, ohne auf den oder diejenigen persönliche Rücksicht zu nehmen, die er widerlegen will! Wir wissen, dafs seine Manier die Manier vieler brittischen Gelehrten ist, aber auch dafs die Lesewelt am Personenstreit unserer Gelehrten wenig Theil nimmt.

Viertes Heft. *Ueber die Auflösung der Hannöverischen Domainen als Beförderungsmittel zum Wohlstand des Landes.* Eine sehr interessante Abhandlung. Sie greift ins innere Leben eines grofsen deutschen Staats ein und rügt offen Misbräuche, die in einer Staatsverwaltung, welche sich immer preisen zu lassen gewohnt war, kaum *aufser* Hannover geahndet wurden. In keinem andern Lande würde die Domänenzerschlagung gegen feste Erbpacht in Geld oder Frucht wohlthätiger seyn. Verlieren wird dabey keiner als die sogenannte ehrwürdige Beamtencaste mit den Dienst-, Kloster und Kammerpachten. — Wie mancher Flecken, wie manches Dorf würde, wie in Schleswig und Holstein, eine leichte Nahrung dann finden und der Staat von der Unterhaltung kostbarer Gebäude befreyt werden, statt dafs jetzt ein Beamter dort hauset, wie ein Gutsherr lebt und jährlich seine Gesundheit in den Bädern herstellt. — Die *zweyte* Abhandlung dieses Hefts über den *Advokatenstand* ist nicht ohne Interesse und mag nicht ohne Nutzanwendung für Hannover seyn. — Die *dritte*: *Wünsche der Bischöfe in Baiern* sind recht freymüthig im Geiste dortiger Clerus ausgesprochen.

Fünftes Heft. Versuch über Staatswirthschaft von *Anthony Dunlop*, Esq. Alles blofs in Bezug auf England und wie dort üblich im Geiste einer politischen Partey ausgesprochen. S. 298 sagt der Vf.: „als die russischen Waffen Europa die Aussicht auf einen schnellen Frieden gaben, waren die edeln Metalle aus unserer Circulation fast ganz verbannt und ihr Marktpreis überstieg ungefähr die Hälfte ihres Werths in der Münze. Wäre damals der Gehalt zu einem Gleichgewicht mit dem Marktpreise der edeln Metalle reducirt und die Bank aufgefodert worden, ihre Noten baar zu bezahlen: so würde die Staatsschuld in diesem Augenblicke, der Wirklichkeit nach, nur zwey Dritttheile ihres jetzigen Betrags ausgemacht haben. Durch ein entgegengesetztes Verfahren ist nun das Publikum verpflichtet, die Zinsen der Schuld in einem Tauschmittel zu bezahlen, das um die Hälfte mehr Werth hat, als das, was es bey Contrahirung des grösern Theils der Schuld *empfing*. Auch der industriöse Theil der Nation mufs das, was er borgte, in einem viel werthvolleren Tauschmittel bezahlen. — Die Zeit ist übrigens vorbey, wo der Gehalt der umlaufenden Münze ohne Ungerechtigkeit gegen Einzelne reducirt werden konnte." Dies ist auch unsere Meinung.

Sechstes Heft. *Ist es den Hannoveranern erlaubt, sich an ihren Landesherrn nach London zu wenden?* Wir haben unschuldig geglaubt, dafs sich diese Frey[heit] von selbst verstände! Weil der Landesvater nicht selbst zu seinen Unterthanen kommt: so mufste man glauben, dafs es *ihm sehr willkommen wäre*, auch von Menschen, die ihm nicht ministeriell vorgestellt würden, so einiges über sein Land zu erfahren. Stimmten die Officialberichte nicht ganz mit den unberufen Unterrichtenden überein; so konnte ja der Regent, der sogar sein *Oberappellationsgericht* ordentlich und aufserordentlich visitiren lassen *wollte*, durch *Ein-* oder *Ausländer*, bisweilen auch *in* andern Departements, über die Manier, in seinem Namen zu regieren, sich unmittelbare Kenntnifs verschaffen. Uebrigens begreifen wir nicht, was den Vf. bewog, nachdem er erzählt, dafs 1718 den 25sten Junius das Supplicíren nach London *verboten worden*, den Lesern bey solcher Gelegenheit zu erzählen, dafs nach dem Erlafs jener Verordnung in Hannover eine Menge Bedienungen *bloß* der Adelskaste zugewiesen worden wären, als wenn diese das Volk von Geburtswegen vertretende Klasse dabey interessirt gewesen wäre, dafs die übrigen Mitbürger *in Folge* solchen Gebots verhindert würden, den etwaigen Tadel ihres Regiments dem Landesvater ungehindert vorzutragen. Gewifs hat das Geheimerathscollegium, aus grofsen Staats- und Landesactionärs Hannovers und höchstens bisweilen aus ausländischen, aber immer sehr qualificirten Personen bestehend, *seit* 1714 höchst weise regiert, freylich Wohlstand und Verfassung, Wege, Heide und Moore, Gemeinheitstheilung, Handlung, Gewerbe, Bevölkerung, ziemlich in dem Zustande gelassen, in dem es solche vorfand, die Landesschulden des siebenjährigen Kriegs nicht getilgt, aber das eben war seine Tugend, *am Zustande nicht zu rütteln*. Im Laufe des ganzen Jahrhunderts nach der Thronbesteigung des Guelphenhauses in England hatte die Hannöverische Ministerialregierung den *statum quo*, indem sie die Direction der Regierungsangelegenheiten *des abwesenden* Monarchen übernahm, in Justizwesen und Cameralverfassung, und überhaupt in Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung im System der römischen Curie nur wenig geändert, selbst die Folter nicht abgeschafft, blofs weil die Väter sie eingeführt hatten. Darum that die Regierung aber doch manches Gute, unterliefs dagegen desto mehr; so verschaffte sie dem Lande, das seine junge Mannschaft für England s Ruhm so gern aufopferte, *nicht einmal einen Handelstractat mit England*, weil Bremen, Hamburg, Lübeck und Emden die Aus- und Einfuhr zu leiten gewohnt waren; aber sie gründete ein treffliches Schu[l]-

Digitized by Google

meisterseminarium und behielt sich vor, die Schulstellen künftig durch die dabey Interessirten Meyer u. s. w. besser als bisher dotiren zu lassen, ohne gutsherrliche bedeutende Beyträge; im Bremischen wurde ein Versuch mit der Abzapfung einiger Moore gemacht, der Hauptstadt gab man einige Chausseen, z. B. eine durch die Heide nach Haarburg und Lüneburg, die indess erst die französ. Interimsadministration vervollkommnete, besonders aber nach den Belustigungs- und Brunnenorten der Staatsdiener, liess die Festtage, Wettrennen und Hazardspiele zulassungsweise wie in England in Ehren halten, ohne das Boxen in besondern Schutz zu nehmen. — Das ehrwürdige Ministerium sorgte 1813 für die Ründung seines Staats, aber immer nur im Wege höchster Gerechtigkeit. Es ergriff den Besitz von Goslar, weil der Löwe Heinrich dort gern hauste und am Rammelsberg jagte, Bovenden, Pleffe und Duderstadt vermöge alter Ansprüche, die man früher nicht durchsetzen konnte, Hildesheim, weil man die Stadt früher beschützt und den Bischof befehdet hatte, Ostfriesland, weil ein alter Kaiserlicher Lehnbrief damit vormals die Hülfe im Türkenkriege belohnt hatte, und Meppen endlich mit Lingen, weil ein Königreich Contiguität haben muss, und jetzt drey grosse deutsche Ströme das schöne Reich entwässern; das dennoch bisher bey so vielen ungetheilten Gemeinheiten und baumlosen Heiden und Mooren so productenarm blieb, dass es die Schifffahrt auf solchen fast gar nicht benutzte. Man hat immer Hannovers Forstwesen vor allem gepriesen und doch hat kein anderes deutsches Land so viele baumlose Steppen, als Hannover. Wegen dieser grosen Verdienste und wegen der Vortrefflichkeit des Hannöverischen Verfassungswesens, die der Regent und sein Ministerium immer besser beurtheilen kann, als der Unterthan, besonders der, welcher kein grosser Landactionär ist, erklärte auch der Prinz-Regent, dass das Land sich beym bestehenden so trefflich befunden habe, dass er erwarte, die Stände würden seinen Verfassungsentwurf sammt der genialen Idee eines gebornen Vorstandes in der Volksvertretung seines Staats eben so natürlich als das Geburtsrecht der Dynastie finden, weil jene Erbvorstandschaft vom Erblandesherrn eben so gut herrühren konnte, als etwa eine Dotation dieser Würde in zugekauften Domänen, damit sie auch dem künftigen Landesherrn nicht widerwärtig seyn möge.

Die *zweyte* Abhandlung: *über die Bildung und Zusammenberufung der englischen Geschwornengerichte* vom ehemaligen Sheriff *Phillipps*, belehrt uns sehr umständlich über die bürgerliche und politische Einrichtung der Geschwornengerichte. Uns und andern Lesern hat es eingeleuchtet, dass die Statuten dieses Instituts vortrefflich sind, aber manchem unserer Justiztribunale wird der allgemeine Nutzen bey einer Nachahmung in Deutschland keinesweges einleuchten, so lange sie öffentlich äussern, dass dadurch Eigenthum, Ehre und Leben der Mitbürger *gefährdet werden können*. Die Einführung dürfte auch sehr fern seyn, da sie die Abschaffung der gemeinen Rechte und der vielen einzelnen Statuten und Provincialrechte voraussetzt, die wiederum manchen Justizmännern zuwider ist, die das Wesen ihrer Dienstbequemlichkeit und das Höchste in ihrem Gewerbe darein setzen, dass alles in ihrem Fache fein beym Alten bleibe, weil es gewissen Charakteren nur gemächlich ist, in lange betretener Spur und in keiner neuen das Rad ihrer Dienstthätigkeit sich bewegen zu lassen.

Den Herausgebern dieser Zeitschrift möchten wir in diesem Augenblicke rathen, nicht in allem die Nemesis als Vorbild anzusehen, sich *bloß dem deutschen Vorwärts* unter dem Schutze einer vernünftigen Pressfreyheit, die nicht beleidigen und lieber bessern will, zu widmen, dann aus dem Reichthum eigner Erfahrung und Kenntnisse mitunter die schiefen Ansichten der mitgetheilten Pamphlets zu berichtigen, was bisher gar nicht geschah, nicht *wider Personen*, die immer aus dem Spiele bleiben müssen, sondern wider irrige Grundsätze und Missbräuche, die einige Verwaltungen so ungern aufgeben wollen, und blos wider diese sich freymüthig zu äussern; endlich sich der historischen Entwicklung der bestehenden Missbräuche und Rechtszustände, aber nur fürs deutsche Vaterland, zu widmen.

Wenige deutsche Schriftsteller wirken neben ihrem literarischen Geschäfte practisch im Geschäftsleben der Verwaltung und im ständischen Körper. Möchten künftig viele, die Erfahrung neben Theorie und gutem Willen besitzen, im *Vorwärts* ihr Scherflein niederlegen! *Nur durch das Gewicht der Gründe*, die am Ende Ueberzeugung bey den Interessirtesten schaffen muss, wirken die Schriftsteller auf ihre Nation, auf ihren Stamm, auf ihre Caste; persönlich sind sie gemeiniglich einflusslos. Jeder Schimmer von Persönlichkeit muss aber ausgemerzt werden wider Landsleute, die sich etwa früher in einer irrigen Meinung täuschten, die man nicht beleidigen muss, weil man vielleicht nur durch sie constitutionell wirken kann, dass ein Besseres *werde*!

In diesem Augenblicke sind wir in Deutschland über das theoretisch vorzüglichere in der Verwaltung unserer Staaten ziemlich eins, desto weniger aber *wie* die reine richtige Theorie allgemein allmählig ins practische Geschäftsleben einzuführen sey, ohne *zu scharf schnell* einen alten, obgleich fehlerhaften Rechtszustand zu verwunden.

Alle äussere Verfassungen, die nach einander entstehen werden, werden Mängel haben, die dem Zeitbedürfnisse nicht ganz entsprechen dürften, aber darum werden sie doch im Bessern immer mehr Vorwärts gehen. Man greife daher Missbräuche aller Art an und tadle nicht bitter die Männer, die in gegebenen Verhältnissen für den Augenblick nicht das vollkommenste vorschlugen. An einem Bundesstaat wie Deutschland hat unser *verschiedenes* Verfassungswesen gewiss durch Beyspiel und Aufmunterung zur

Errin-

Erringung glücklicher Resultate eine herrliche Initiative. —

Keine Regierung kann sich auf die Länge vor dem Schicksal bewahren, sich bekehren zu müssen von dem Wahn, das Volk ungeachtet seiner gerechten Unzufriedenheit *regieren zu können*, wenn der benachbarte Unterthan *glücklicher ist*. Achtet sie nicht darauf, so wird auch Bürger und Bauer, der einiges besitzt, also aufopfern kann, sich beeilen, vom freyen Zuge der Deutschen eben so häufig Gebrauch zu machen, als bisher diese Zugvogelnatur nur bey unserm Adel Sitte war.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Christian Bastholm, Dr. der Theologie, vormals Kön. Dän. Confessionarius und Hofprediger, am Schlusse des 18ten Jahrh. einer der berühmtesten Kanzelredner und der beliebtesten Schriftsteller in seinem Vaterlande, starb den 25sten Jan. 1819 zu Kopenhagen, wo er, nach mehrjährigem Aufenthalte bey seinem Sohne, dem durch Schriften über das Armenwesen bekannten Pastor *Hans Bastholm* zu *Slagelse* in Seeland, die letzten Jahre seines Lebens zugebracht hat. Die näheren Umstände aus seinem fast 80jährigen Leben sind aus der *Lahde-Nyrup*schen *Sammlung von dänischen Biographieen*, Heft 5, bekannt und nach diesen auch in unserer A. L. Z. (S. E. Bl. 1817. Nr. 16 u. f. w.) angeführt worden. Hier also nur dieses: *Bastholm* fing seine Predigerlaufbahn ungefähr um das J. 1767 zu *Smyrna* als Prediger der deutschen Gemeinde daselbst an und erlebte während seines viertehalbjährigen Aufenthaltes daselbst in jedem Jahre die Pest, zwey Mal Erdbeben, eine blutige Rebellion, und eine fast ununterbrochene Unsicherheit, die aus den Kriegsrüstungen der Türken gegen die Russen entsprang. Dieses alles hinderte ihn aber nicht, einen *deutschen Katechismus für die Jugend in seiner Gemeinde* herauszugeben, eine *Lobrede auf den Messias* auszuarbeiten, die orientalischen Sprachen zu studiren und die Herausgabe seiner *geistlichen Redekunst* vorzubereiten. Zurückgekehrt in sein Vaterland erwarb ihm sein Kanzelvortrag den ungetheiltesten Beyfall in der Residenz, dem bald die Anstallung als Königlicher Hofprediger folgte. Während der 28 Jahre, die er diese Stelle bekleidete, wurden seine öffentlichen Vorträge als Muster der Beredtsamkeit betrachtet, und sein exemplarischer Lebenswandel drückte das Siegel auf die allgemeine Verehrung, deren man ihn würdigte. Es erschienen in dieser Zeit, ausser einer Menge anderer, meist homiletischer und katechetischer Schriften von ihm, auch seine Uebersetzung des N. Ts. (1r. u. 2r B. 1780), Philosophie für Ungelehrte (1787), Auserlesene Stücke des A. Ts. (1792), Zweck des Bestrebens Jesu für die Welt (1793), Lehre der Weisheit und Glückseligkeit (1794), die Reden J. Chr. übersetzt und erläutert (1797); Weise Anstalten der Vorsehung zur Veredlung des Menschengeschlechtes durch die Religion Jesu, als Beweis der Harkunft Jesu von Gott (1798) u. f. w. — *Bastholms* wohlgemeinter und reiflich durchdachter Plan zur Verbesserung des äussern Gottesdienstes fand nicht allgemein die gute Aufnahme, die er verdiente, und blieb für die dänische Liturgie ohne allen erwünschten Erfolg; noch jetzt — über 30 Jahre nach dessen Erscheinung — wird dieses Versuches von jedem guten dänischen Schriftsteller in Ehren gedacht; aber vergessen ist das Heer von Streitschriften, das gegen ihn seine Waffen richtete. — Auch nachdem er den, wegen Kränklichkeit und Alterschwäche gesuchten Abschied als Kön. Confessionarius, mit einer jährlichen Pension von 1200 Rthlr., erhalten hatte, setzte er zu *Slagelse* seine Schriftstellerwirksamkeit fort; Früchte derselben sind: seine historisch-philosophische Untersuchungen über die religiösen und philosophischen Meinungen der ältesten Volksarten (1802); historische Nachrichten zur Kenntniss des Menschen in dessen wildem und rohem Zustande (1803); des Markus Anton. Lebensregeln (1805); moralische Gedanken der Stoiker in systematische Ordnung gebracht (1808) u. f. w. Wie es so manchen selbstdenkenden Theologen geht, die, müde des kreisförmigen Kampfes, in welchem so viele ihres Faches sich herumtummeln, zulatzt nach einem Wissenschaftsfache sich umsehen, dessen Bearbeiter weniger, als in jenem, sich einander widersprechen: so ging es auch dem vorurtheilsfreyen, nach Wahrheit und Licht strebenden *Bastholm*; die *naturhistorischen Beobachtungen* waren es, die ihn in seinem Alter am meisten anzogen. „Die Wirkungen seines Lebens," (heisst es in der besten liter. Zeitschrift der Dänen von ihm) „die weit länger (als seine gelehrte Schriftstellerwirksamkeit) dauern und in einem weitausgebreitetern Kreise sich äussern werden, obgleich kein Menschenauge ihren Umfang und ihr Fortschreiten in der Zeiten Lauf nachzuspüren vermag, sind die Früchte des guten Saamens, welchen er durch seine Reden, (durch seinen Wandel,) und durch seine Volksschriften ausstreuete, wodurch manches Herz gerührt, (mancher Verirrte zurechtgeführt) und manches Auge erhoben wurde, um, trotz allem Blendwerke des Unglaubens, die hohe Bedeutung des Christenthums zu schauen." (S. *dansk Liter. Tidende for* 1819. S. 77.)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1820.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen:

Baur, S., Neuer historischer Bildersaal für die Jugend und für alle Liebhaber einer unterhaltenden historischen Lectüre. Zweyter Theil. Mit *fünf* Bildnissen. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Allen Freunden der Geschichte ist der Verfasser bereits auf das Vortheilhafteste bekannt. Er liefert in diesem Bande folgende Lebensgemälde. I. *Alte Geschichte:* Moses, Semiramis, Ninyas und Sardanapalus, Cecrops, Deukalion, Amphiktyon, Jason, Kadmus, Danaus, Pelops, Minos, Orpheus, Homer, Solon, Sokrates, Seneka. II. *Neuere Geschichte:* Kaiser Heinrich der Vierte, Michael Ruyter, Peter Abalard, Michel de Montagne, Galileo Galilei, Blasius Pascal, Konrad Gesner, Basedow, Scheller, Gedike.

Leopold Voss in Leipzig.

Baggesen's Parthenais.

In meinem Verlage erscheint so eben und wird an alle solide Buchhandlungen in Deutschland und im Auslande versandt:

Parthenais
oder
die Alpenreise.
Idyllisches Epos in zwölf Gesängen
von
Jens Baggesen.
Neue Auflage (mit deutscher Schrift gedruckt.)
In zwey Bändchen mit 6 Kupfern
(von welchen 4 neu sind.)
[Preis 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl. 48 Kr.]

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

Bey Ferdinand Rubach in Magdeburg sind erschienen:

Plattdeutsche Gedichte von einem *altmärkischen Landmann.* 1stes u. 2tes Bändchen.

Wenn diese Gedichte sich auch nicht durch kühnen Aufflug der Phantasie ond hohen lyrischen Schwung auszeichnen, ond nicht den Meisterwerken deutscher Dichter beygezählt werden können, indem sie den Charakter eines schlichten Landmanns, indem sie den der Geist der Zeit uod ihre Gebrechen, dem jedoch züge, nicht fremd geblieben sind, an sich ihre Vormuss man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie den Zweck, welchen der Verfasser in Augeo gehabt hat, zu unterhalten, und auf Beförderung der Sittlichkeit hin zu arbeiten, nicht verfehlen. Einige derbe Ausdrucke wird man dem schlichten Landmann um so mehr verzeihen, als man eben dieselben, oder völlig analoge in sehr beliebten deutschen Dichtern, einem *Voß*, *Bürger*, und selbst im *Schiller* findet. Hin und wieder sind Sinngedichte zwischen gestreuet, von denen einige unsern Meistersängern keine Schande machen würden.

Wollte man den Verfasser mit einem humoristischen Dichter parallel stellen: so würde es etwa der unvergessliche und durch seine Naivität so anziehende *Claudius* seyn. Der Preis dieser *beiden Bändchen*, 20½ Bogen Schreibpapier, ist broschirt 1 Rthlr. 8 gr.

Hesperidenhain der Romantik.
Eine Auswahl von Romanzen, Balladen, Sagen und Legenden.
Gesammelt von *Christ. Kuffner.*
5 Bde, mit schönen Vignetten und gestochenen Titeln geziert.
gr. 12. 1818 und 1819. 4 Rthlr.

Wir besitzen zwar mehrere Sammlungen von Balladen und Romanzen; sie sind aber auf eine oder die andere Art mehr oder weniger mangelhaft. Die gegenwärtige empfiehlt sich vortheilhaft durch Auswahl, Anordnung und Umfang. Schon der Umstand, dass sie mit der Morgenröthe des goldnen Zeitalters der deutschen Literatur beginnt, und sich bis auf die neueste Zeit erstreckt, muss ihr einen bedeutenden Vorzug geben. Sie zerfällt in *drey* Abtheilungen. Die *erste* derselben enthält folgende Dichter: *Becker, Blumauer, Boie, Bürger, Buri, Crome, Denis, Geißler, Gleim, Goeter, Hölty, Jacobi, Kosegarten, Langbein, Löwen, Meißner, Nicolai, Pfeffel, Retzer, Schiebeler, Schubart, Stamford, F. L.* und *Chr.* Graf zu *Stolberg, Ursinus, Wetzel.* Die *zweyte: Apel, Arndt, L. Brachmann, H.* und *M. Collin, Creuzahin, Göthe, Gries, Haug, Kotzebue, Lappe, Mahlmann, Schiller, Fr.* und *A. W. Schlegel, Schmidt, Steigentesch, Tiedge, Tiek, Weißer, Woltmann.* Die

Digitized by Google

dritte Abtheilung: *Caſtelli*, *Deinhardſtein*, *Eichendorff*, *Gerhard*, *Gotswalt*, *Halem*, *Hellwig*, *Kind*, *Fink*, *Fouqué*, *Kaſtner*, *Krug*, *Paſſy*, *Pichler*, *Prätzel*, *Schrei-Körner*, *Schwab*, *Seidel*, *Selliers*, *Streckfuß*, *Uhland*, *Weidber*, *Weidmann*, *Weiſſinbach*, *Zimmermann*.

Eine Sammlung von Legenden und Sagen iſt noch gar nicht vorhanden.

Die unverkennbare Vorliebe eines groſsen Theils der Leſewelt für die lyriſch-epiſchen Dichtungsarten wird nicht nur die Herausgabe der gegenwärtigen Sammlung rechtfertigen, ſondern auch die Nothwendigkeit zeigen, ähnliche Sammlungen von Zeit zu Zeit zu erneuern.

Neue forſtmänniſche Schriften.

C. Cotta, Entwurf einer Anweiſung zur Waldwerthberechnung. *Zweyte* ſehr verm. und verb. Auflage. gr. 8. Br. 1 Rthlr.

H. Cotta, die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbaue, oder die Baumfeldwirthſchaft. gr. 8. 9 gr.

H. Cotta, *Krutſch* und *Reum*, Anſichten der höhern Forſtwiſſenſchaft, herausgeg. von *Schlenkert*. 4. Br. 8 gr.

Dr. *J. A. Reum*, die deutſchen Forſtkräuter. Ein Verſuch, ſie kennen, benutzen und vertilgen zu lernen. Für Forſtmänner u. Waldeigenthümer. gr. 8. 15 gr.

Sind im Verlage der Arnold'ſchen Buchhandlung zu Dresden ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Neue Verlags-Bücher,

welche in der Oſter-Meſſe 1819 bey Fr. Chriſt. Wilh. Vogel in Leipzig erſchienen, und für beygeſetzte Preiſe in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben ſind.

Briefe, freymüthige, über das Concordat zwiſchen dem baierſchen u. d. röm. Hofe, mit Rückſicht auf die proteſtant. Kirchen in Baiern, und das neueſte Religionsedict vom 26. May 1818. Von einem proteſtant. Kirchenvorſtande im Ober-Main-Kreiſe. 8. 10 gr.

Bröder, *Chr. G.*, prakt. Grammatik der latein. Sprache, cum lect. lat. 13te vermehrte u. verbeſſ. Original-Ausgabe. Mit Kön. Sächſ., Baierſch. u. Würtemb. Privilegien. gr. 8. 16 gr.

— — lectiones latinae etc. Editio *Decima tertia*. Cum Privil. Reg. Sax., Bav. et Würtemb. 8 maj. 4 gr.

— — kleine lat. Grammatik mit leichten Lectionen für die Anfänger. 16te verbeſſ. u. verm. Auflage. Mit Kön. Sächſ., Baierſch. u. Würtemb. Privilegien. gr. 8. 8 gr.

— — Wörterbuch zu ſeiner kl. lat. Grammatik für Anfänger. 13te verbeſſ. u. verm. Original-Ausgabe. Mit Kön. Sächſ., Baierſch. u. Würtemb. Privilegien. gr. 8. 6 gr.

Ciceronis, *M. T.*, orationes VII. pro S. Roſcio, pro lege Manilia, in Catil. IV. et pro Murena. In uſum ſcholarum edidit et illuſtravit *A. Matthiae*. 8 maj. 21 gr.

Fiſcher, *J. G. S.*, rhapſodiſche Gedanken über das neueſte Unionswerk und die damit zuſammenhängende Abendmahlslehre. gr. 8. 6 gr.

Handbuch zur Kenntniſs der griech. Alterthümer, in Rückſicht auf Genealogie, Geogr., Mythol., Kunſt u. Geſchichte; zum Gebrauch für die Jugend beym Leſen der Alten bearbeitet. Mit 2 Karten. 8. Neue wohlfeile Ausgabe. 1 Rthlr. 4 gr.

Illgen, *Chr. Fr.*, hiſtoriſch-theologiſche Abhandlungen. Zweyte Denkſchrift der hiſtoriſch-theolog. Geſellſchaft zu Leipzig. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Müller, *Adam*, von der Nothwendigkeit einer theolog. Grundlage der geſammten Staatswiſſenſchaften, und der Staatswirthſchaft insbeſondere. gr. 8. 9 gr.

Nonnu tou Panopolitou Dionusiakon Biblia mz. *Nonni* Panopolitae Dionyſiacorum libri XLVIII. Suis et aliorum conjecturis emendavit et illuſtravit Dr. *Fr. Graefe*. Vol. I. libros I — XXIV. complect. 8 maj.

Charta impreſſ. 3 Rthlr. 8 gr.
— ſcriptoria 4 Rthlr.
— membran. 5 Rthlr.

Rtineſii, *Thom.*, obſervationes in *Suidam*. Enotavit digeſſit, notisque ſuis adſperſis edid. M. *Chr. Gottfr. Müller*. 8 maj.

Charta impreſſ. 2 Rthlr.
— ſcriptoria 2 Rthlr. 12 gr.
— membran. 3 Rthlr. 8 gr.

Salzmann, *Chr. Gotth.*, Elementarbuch. 1ſter Theil. Mit 1 Kpfr. Neue verbeſſ. Auflage. 8. 16 gr.

— — heiml. Sünden der Jugend, nebſt Anhang. 4te verbeſſ. Aufl. 8. 18 gr.

Schneider, Prof. *J. Gottl.*, Saxo, griechiſch-deutſches Handwörterbuch nach der 3ten vermehrten Ausgabe ſeines groſsen krit. Wörterbuches der griech. Sprache, mit beſond. Rückſicht auf Homerus u. Heſiodus u. ſ. w.; nebſt genauern Angaben der Sylbenlängen. Für Schulen ausgearb. v. Dr. *Franz Paſſow*. 1ſter Band in 2 Abtheilungen. Lexiconformat. 2 Rthlr. 12 gr.

Daſſelbe weiſs Druckpap. gröſser Format 3 Rthlr.

Daſſelbe Schreibpap. 3 Rthlr. 12 gr.

Stäudlin, Dr. *C. F.*, und Dr. *H. G. Tzſchirner*, Archiv für alte und neue Kirchengeſchichte. 4ten Bandes 2tes Stück. gr. 8. 20 gr.

Thellung von Courelary, *W. C.*, Verſuch über Taktik und Strategie. Mit 17 Fig. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Theophraſti, *Ereſii*, opera quae ſuperſunt omnia botanica, phyſica et moralia. E libris ſcriptis et editis recenſ. et emendavit *J. Gottl. Schneider*, Saxo. Vol. II. verſionem latin. et curae ſecundas continens. 8 maj.

Charta impreſſ. 3 Rthlr. 16 gr.
— ſcriptor. 4 Rthlr. 8 gr.
— membran. 5 Rthlr.

NB. Die 4 Vol. dieſer Ausgabe werden nicht vereinzelt, und koſten

auf Druckpap. 23 Rthlr. 16 gr.
auf Schreibpap. 31 Rthlr.
auf Velinpap. 41 Rthlr.

Thieme,

Digitized by Google

Thieme, M. K. T., erſte Nahrung für den geſunden Menſchenverſtand. 8te Auflage, beſorgt von M. *J. C. Dolz* 8. 6 gr.

Tibulli, *Albii*, Carminum, editionis Heynio-Wunderlichianae ſupplementum. Edidit Prof. *Lud. Diſſen.* 8 maj. Charte impreſſ. 12 gr.
— ſcriptorie 16 gr.
— membran. 20 gr.

Trommsdorff, Dr. *J. B.*, neues Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemiker u. ſ. w. 2ten Bandes 1tes Stück. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— — 3ten Bandes 1ſtes St. Mit 2 Kpfrn. 8. 2 Rthlr.

Wilken, Dr. *Fr.*, Geſchichte der Kreuzzüge nach morgenländiſchen und abendl. Berichten. 3ten Bandes 2te Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Commiſſions-Artikel.

Auszug aus dem Abrichtungs- und Exercier-Reglement der K. K. Infanterie, in Bezug auf dasjenige vorzüglich, was daraus auch für die ſubalternen Chargen der Artillerie-Corps in Anwendung kommt. Mit 5 Kpfrn. gr. 8. 16 gr.

Barth-Barthenheim, Graf *von*, das politiſche Verhältniſs der verſchiedenen Gattungen von Obrigkeiten zum Bauernſtande im Erzherzogth. Oeſtreich unter der Ems. 4 Thle. gr. 8. 14 Rthlr.

Beskiba, *J.*, Auflöſungslehre der Gleichungen des erſten und 2ten Grades, ſammt einer Sammlung von Aufgaben, deren Auflöſ. auf Gleichungen dieſer Art führt. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Feyer, Prof. *G.*, Inſtitutiones theologiae dogmaticae. Editio auct. et emend. Tom. I. 8 maj. 1 Rthlr.

Frint, Dr. *J.*, Beyträge zur Belehrung u. Veredlung des Menſchen. 8ter Bend. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — theolog. Zeitſchrift. 6ter Jahrg. 1819. 4 Hefte. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Gamauf's, *G.*, Erinnerungen aus Lichtenberg's Vorleſ. über die phyſikal. Geographie. Nebſt einem Anhang über das barometriſche Höhenmeſſen. Mit 1 Kpfr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Lichtenberg über phyſikal. Geographie, Meteorologie, Theorie der Erde und barometriſches Höhenmeſſen.

Gedächtnifsverſe, *de generibus nominum* und *de praeteritis et ſupinis verborum*, zum Privatgebrauch für die ſtudierende Jugend, verm. u. verbeſſert herausgeg. von einem Schulmanne. gr. 8. 8 gr.

Hohler's, *T. E.*, kurze Ueberſicht der allgem. Geſchichte. 2 Thle. 12. 1 Rthlr.

Kneiſt, Prof. *R.*, das Pflanzenreich, mit ſyſtemat. Darſtellung für Freunde und Verehrer der Flora. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — das Thierreich, mit ſyſtemat. Darſtellung der für das Schulbuch in dem K. K. Gymnaſium gelief. Abbild., auch als Leitfaden bey Vorleſungen brauchbar. 2te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Kritſch, Prof., Blumenleſe aus griech. Dichtern, nach den verſchied. Dichtungsarten zur Förderung nützlicher Privatlectüre für Humanitätsſchüler. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Lettere mercantili per uſo della Gioventu che deſidera familiarizzarſi col moderno e corretto Stile epiſtolare de' commercianti, date in Luce da *D. A. Filippi*. Nuov. corretta e una legit. edizione-originale. 8. 1 Rthlr.

Povondra, *T. J.*, ſyſtema theologiae paſtoralis. Vol. I. II. III. IV. et V. 8 maj. 7 Rthlr. 22 gr.

Span, *M.*, novi verſus memorieles de nominum generibus, item de praeteritis verborum et ſupinis etc. 8. 18 gr.

Wagner, Dr. *V. A.*, das Quellenverhältniſs des bürgerl. Geſetzbuches zu den beſondern Zweigen des in den öſtreich. deutſchen Erbſtaaten für den Civilſtand geltenden Privatrechts dargeſtellt. 8. 21 gr.

Waldinger, *H.*, Abhandl. über die gewöhnl. Krankheiten der Hunde. 12. 16 gr.

Bey G. Reimer in Berlin ſind nachſtehende Bücher erſchienen:

Hufeland, Dr. *Chr. Wilh.*, über die Natur, Erkenntniſs und Heilart der Skrofelkrankheit. Eine im Jahr 1796 von der Kaiſerlichen Leopoldiniſchen Akademie der Naturforſcher gekrönte Preisſchrift. *Dritte* ſehr vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Archiv für mediciniſche Erfahrung im Gebiete der praktiſchen Medicin und Staatsarzneyk. Herausgegeben von Dr. *Horn*, Dr. *Henke* und Dr. *Naſſe*. Mit Kupfert. Jahrg. 1819. 6 Rthlr.

Magazin für die geſammte Heilkunde. Herausgegeben von Dr. *J. N. Ruſt*. 6ter Band, aus 3 Heften beſtehend. Mit Kupfert. gr. 8. 3 Rthlr.

Vollſtändiges Univerſal-Regiſter des Archivs für mediciniſche Erfahrung im Gebiete der praktiſchen Medicin u. ſ. w. von Dr. *Ernſt Horn*. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr. 16 gr.

Kluge, Dr. *C. A. F.*, Verſuch einer Darſtellung des animaliſchen Magnetismus als Heilmittel. *Dritte* Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

So eben iſt folgendes ſehr zu empfehlende Werk erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu bekommen:

Donedorff, *J. A.*, *Vacuna*. Ein gemeinnütziges Lehr- und Leſebuch in Hinſicht auf merkwürdige und wiſſenswerthe Gegenſtände, beſonders aus dem Gebiete der Naturlehre, Naturgeſchichte, Anthropologie, Phyſiologie und Technologie. 1 Rthlr. 12 gr.

Das Leipziger Repertorium der neueſten in- und ausländiſchen Literatur ſagt zu ſeiner Empfehlung: „Der Herr Verfaſſer, von dem ſchon in frühern Jahren ähnliche Sammlungen angelegt worden ſind, wollte jetzt ein Leſebuch liefern, das nicht nur Unterhaltung gewähren, ſondern auch über viele wichtige Gegenſtände in möglichſter Kürze belehren ſollte. Und dieſs iſt gewiſs ein ſehr löblicher Zweck. Die Ausführung aber

Digitized by Google

aber ist so diesem Zwecke angemessen, dass in den 189 Artikeln, aus denen es besteht, die grösste Mannichfaltigkeit und Abwechselung in den aus den besten Quellen gezogenen Belehrungen und Fasslichkeit und Anmuth des Vortrags herrscht."

So eben ist erschienen (Magdeburg, in Comm. bey Rubach) und in allen Buchhandlungen geheftet für 12 gr. zu haben:

Die Organisation der Israeliten in Deutschland. Ein Versuch von *L. L. Hellwitz.* Auf Kosten des Verfassers, zum Besten armer Handwerker.

Dieses, der Königl. Preuss. Regierung zu Arnsberg gewidmete, Werk enthält, ausser einer historischen Einleitung, Verbesserungs-Vorschläge, die nach Hauptabschnitten geordnet sind, nämlich: Gleichstellung mit den übrigen Staatsmitgliedern, Erziehung und Unterricht, Zusammenberufung eines Conciliums, Gründung eines israelitischen Consistoriums, Feststellung des Verhältnisses zum Staate u. s. w. Sehr beherzigenswerthe Andeutungen!

In meinem Verlage erschien:

Kochbuch für die elegante Welt.

Auf geglättet Velinpapier, in eleganten Umschlag geheftet, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Durch sein elegantes Aeussere sich zu einem zierlichen Geschenk für Frauen eignend, wird es sich Letztern auch durch seinen Inhalt empfehlen.

Leopold Voss in Leipzig.

Donau-Fahrten.

Ein Handbuch für Reisende auf der Donau, von *J. A. Schultes,* Hofrath und Professor.

Erster Band. Mit Karten. gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 8 gr.

Die Donau, Europens grösster Strom, und der dritte an Grösse in der alten Welt, ist vielleicht mehr berühmt als wirklich gekannt. Die Naturschönheiten ihrer Ufer, die überraschenden Ansichten ihres Laufes, ihre mächtige Breite, ihr reissender Strom gewähren dem Donaufahrer hohes Interesse. Die Donau ist merkwürdig durch die Menschen, die an ihren Ufern leben, durch die Thaten, die an ihrem Strande gethan wurden, durch die ehrwürdigen Denkmale beider, so wie durch die grauen Ueberreste von Burgvesten und Ruinen alter Schlösser, durch die Städte, Märkte und zahllosen Dörfer, die an ihrem Ufer gelegen sind. Hr. Hofr. *Schultes* hat nach zwölfmaliger Bereisung der Donau ein Werk geliefert, das der Reise nach dem Schneeberge und des Glockners würdig zur Seite steht, wo nicht dieselben übertrifft. Naturhistorische, geographische und geschichtliche Nachrichten wechseln hier mit den Schilderungen von Städten, Gegenden und Menschen; die Eigenthümlichkeiten der beobachteten Gegenstände sind mit glücklichem Scharfsinn herausgehoben, die rege Darstellungsgabe bringt Leben und Bewegung in das Gemälde, und des Hrn. Verfassers treffender Witz leuchtet mit hellen Funken aus vielen Stellen des Werkes. Man braucht noch kaum zu erwähnen, dass dieses Werk als ein treuer, zeitgemässer Führer für Donaufahrer von dem entschiedendsten Nutzen seyn wird. Dieser Band hat auch den Titel: *Bayerns Donaustrom von Ulm bis Engelhardszell, mit allem an den Ufern desselben vorkommenden Merkwürdigen.*

Sickler's Versuche mit den herkulanensischen Manuscripten in England.

In meinem Verlage ist so eben folgende höchst interessante Schrift erschienen und auf Bestellung (da solche nicht à *Condition* versandt wird) durch alle solide Buchhandlungen in und ausser Deutschland zu erhalten:

Die herkulanensischen Manuscripte in England,

und meine, nach erhaltenem Ruf und nach Auftrag der englischen Regierung im Jahre 1817 zu ihrer Entwickelung gemachten Versuche.

Von

Dr. *F. C. L. Sickler.*

Mit einem Steindruck, die sieben behandelten Rollen vorstellend.

[Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.]

Als Nachtrag hierzu:

Sir *Humphry Davy's* Versuche, die herkulanens. Handschriften in Neapel zu entwickeln. Aus d. Engl. von Dr. *F. C. L. Sickler.* Preis 10 gr. od. 45 Kr.

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

II. Vermischte Anzeigen.

Die bedeutendsten Druckfehler, die in meiner kleinen Schrift: *Beyträge zur Muhammedanischen Münzkunde aus St. Petersburg* Berlin, Reimer 1819), vorkommen, wird man zu Ende meiner *Novae Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum* (Petropoli, Mayer, et Halae S., Hemmerde et Schwetschke 1819) berichtigt finden.

Fraehn,

Russ. Kais. Colleg. Rath u. Ritter, der Akademie der Wissensch. zu St. Petersburg ordentl. Mitglied u. Oberbibliothekar, des Asiatischen Museums Director u. s. w.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

THEOLOGIE.

BERLIN, b. Dümmler: *Die Grundlehren der christlichen Dogmatik.* Von Dr. *Philipp Marheinecke.* 1819. VIII u. 596 S. gr. 8.

Rec. ist bey Abgabe seines Urtheils über dieses Buch fast in einiger Verlegenheit; denn es enthält nicht nur, nach der ausdrücklichen Versicherung des Vfs., und laut seiner Inhaltsanzeige, die kirchlich-gerechten Lehren des christlichen Glaubens, gegen deren Wahrheit etwas einzuwenden eine Verletzung der Heiligkeit dieser, einzig echten, Kirche zu seyn scheint, sondern, was, wo möglich, noch weit mehr sagen will, es spricht auch lauter, nicht auf das Ansehen der Bibel, sondern in sich selbst, ja vielmehr in Gott selbst, gegründete ewiggültige *Offenbarungen* aus, an denen auch nur zu zweifeln nicht viel weniger als Sünde wider den heiligen Geist genannt werden möchte. Da jedoch Hr. Dr. *M.* (S. 511. 12) ausser den Aposteln und übrigen biblischen Schriftstellern Niemanden, folglich auch seine eigne Person nicht, für inspirirt hält, und sogar in der Vorrede bescheiden bezeugt, dass ihn „eine ruhige Belehrung und eigenes fortgesetztes Durchdenken dieser Gegenstände mit der Zeit weiter in der Erkenntniss bringen werden, als er jetzt schon ist;" so dürfte es doch wohl verstattet seyn, die vorliegende Schrift als Menschenwerk zu betrachten und zu behandeln, und so werden wir uns denn bemühen, den Geist und Gehalt derselben, unsrer, aus ihr selbst erworbenen, Ueberzeugung gemäss, kenntlich zu machen, mit freyem Prüfungssinne darüber zu urtheilen, und nebenher dem Vf. selbst mit möglichster Ruhe einige Belehrung angedeihen zu lassen, wenn er für solche wirklich noch Empfänglichkeit hat.

Eine ausführliche, oder gar vollständige, Angabe des Inhalts findet Rec. weder nöthig noch schicklich, weil dieser, gewisse Eigenthümlichkeiten des Vfs. abgerechnet, deren zu seiner Zeit Erwähnung geschehen soll, wenigstens dem Buchstalien nach, derselbe ist, welchen jedes lutherische Lehrbuch der Dogmatik *bis etwa zur Mitte des vorigen Jahrhunderts hin* vor Augen legt, und welcher also für theologische Leser als bekannt vorausgesetzt werden kann. Um jedoch zu zeigen, in welche Ordnung der Vf. die in einem solchen Buche gewöhnlich vorkommenden Materien gestellt habe, worin, wie man weiss, auch die alten Dogmatiker unsrer Kirche sich nicht völlig gleich sind, schreiben wir jetzt die von ihm selbst gegebene „Uebersicht des Systems" getreulich ab. Es handelt also sein Buch, ausser der „Einleitung," welche auf S. 3—80 vorläufig erst „den Begriff und Zweck," dann „den Inhalt" und endlich „die Form der Dogmatik" zu bestimmen sucht, *A*) „von Gott: I. vom Seyn G.; II. vom Wesen G.; III. von den Eigenschaften G. *B*) Von Gott, dem Sohne: I. von der ewigen Existenz des Sohnes aus dem Vater: 1) von der Offenbarung; 2) von der Schöpfung; 3) vom göttlichen Ebenbilde: *a*) vom anerschaffnen E.; *b*) vom verlornen E.; II. von der Menschwerdung des Sohnes G.: 1) von der göttl. Erhaltung und Providenz; 2) von der göttl. Erlösung und Prädestination; 3) von der Person des Gottmenschen; III. von den Verdiensten des Gottmenschen: 1) von den Aemtern Christi: *a*) von dem prophetischen Amte; *b*) von dem priesterlichen A.; *c*) von dem königl. A.; 2) von den Ständen Christi; 3) von den Wundern. *C*) Von Gott, dem Geiste: I. von der göttl. Dreyeinigkeit; II. von der göttl. Dreyeinigkeit; II. von der göttl. Weltregierung: 1) von den göttl. Gnadenwirkungen, oder der Berufung; 2) von der Bekehrung und Besserung; 3) von der Ordnung des Heils; III. von der Kirche: 1) vom Worte Gottes: *a*) vom göttl. Inhalte des W. G., oder vom Gesetz und Evangelium; *b*) von der göttl. Form des göttl. Inhalts, oder von der Inspiration; 2) von den Sacramenten: *a*) von der Taufe; *b*) vom Abendmahl; 3) vom Leben in der Kirche nach dem Tode: *a*) von der Unsterblichkeit und Auferstehung; *b*) von der Zukunft Christi zum Weltgericht." Zur Beschreibung des Aeussern im Vortrage, welchem überhaupt genommen eine gewisse manierirte Gleichförmigkeit eigen ist, gehört noch, dass das Ganze in 743 §§. verfasst ist, welche, wo es nöthig schien, zum Zeugniss für die Richtigkeit des in denselben Gesagten mit mehr oder weniger biblischen, oder auch andern vorzüglich kirchlich-symbolischen Stellen, doch gewöhnlich ohne Anführung der Worte, ausserdem aber mit keiner Anmerkung versehen sind. Auf die *Geschichte der Dogmen* hat sich der Vf. eben so wenig eingelassen, als auf eine Nachweisung ihres Zusammenhanges mit der *practischen Theologie*, wie z. B. in der Dogmatik vom Hn. *Schwarz* geschehen ist. An Polemik, ob er diese gleich nach der Vorrede meiden zu wollen schien, mangelt es dagegen bey ihm nicht.

Wir nehmen das, allerdings immer noch systematisch genug verbundene, Ganze, so wie es nun eben nach Gestalt und Umfang gegeben wurde, jetzt zunächst zur nähern Bezeichnung *seines Geistes und*

innern Wesens vor. Die gesammte Dreyeinigkeitslehre, unter welche hier, wie man sieht, alles, was Hr. *M.* zur christlichen Dogmatik rechnet, zusammengefafst ist, nebst diesem Allem selbst hat, obgleich sie auch mit der heiligen Schrift und mit unsern kirchlichen Symbolen in Einheit und Uebereinstimmung stehen soll, zu ihrem eigentlichen Ursprunge, seiner eignen Versicherung gemäfs, *eine Offenbarung, deren man von Gott durch die Vernunft, als das eigenthümliche Organ aller wahren Religionserkenntnifs, gewürdigt und theilhaftig wird.* Denn obschon der Mensch, nach dem Vf., durch Adams Fall so ganz verderbt ist, dafs er von selbst und vermöge seines blofsen Willens eben so wenig etwas Wahres in der Religion erkennen, als gottgefällig handeln kann; so bleibt doch für ihn, den in Erbsünde Geborenen, Gottes Geist aus Gnaden immer geschäftig genug, dafs er, wofern er nur demselben nicht widerstrebt, so wie zu einem frommen Handeln, so auch zur Erkenntnifs der religiösen Wahrheit, durch den sich ihm nun in der Vernunft offenbarenden Gott, fähig und geschickt gemacht wird. Die Bibel und die symbolischen Bekenntnisse der Kirche, welche mit ihr in dieser Hinsicht in Gemeinschaft und im gleichen Verhältnisse stehen, enthalten zwar eben dasselbe Gotteswort, welches der bekehrte Mensch durch das *offenbarungsartige Bewufstseyn Gottes in der Vernunft*, mit mehr oder weniger Vollkommenheit, erkennt, und die Verfasser von jener hatten dieses Gottesbewufstseyn in einem solchen Grade, dafs die Mittheilung des göttlichen Geistes in Absicht auf Religionswahrheit an sie namentlich und ausschliefslich Inspiration heifsen mufs; gleichwohl aber ist die Bibel für diese Wahrheit *nur die Norm*, wofür auch die symbolischen Bücher sie nur anerkennen und ausgeben, *nicht aber das Princip*, welches *ausdrücklich und allein* in jener *göttlichen und unmittelbaren Vernunftoffenbarung* dem Menschen verliehen ist. Nur derjenige, in welchem diese zu Stande gekommen ist, vermag das ewig wahre Gotteswort in der Bibel und anderswo zu finden und aufzufassen; und auf ihr, jener *innern Offenbarung Gottes*, der einzig möglichen *Auslegerin jeder äufsern*, beruhet alles Wahrseyn des Religiösen für den Menschen und Christen, und aus ihr mufs daher auch jede einzelne christlich-dogmatische Wahrheit abgeleitet werden. So ist, in aller Kürze bestimmt, das Wesen der vorliegenden „christlichen Dogmatik" beschaffen, und dieis ist der oberste allgemeine Grundsatz, zu welchem ihr Vf. sich bekennt, und nach welchem man also dieselbe sowohl überhaupt, als in ihren besonderen und einzelnen Lehren nothwendig und mit vollem Rechte zu beurtheilen hat. Wir werden zu dem Ende diesen Grundsatz jetzt zuvörderst *an und für sich* in formaler und materialer Hinsicht, dann aber auch *nach der Consequenz*, theils die er wirklich bey dem Vf. hat, theils die er um seiner selbst willen haben mufs, genauer betrachten und würdigen.

Die erste Frage demnach wird für uns seyn: ***Welchen Werth und Gehalt hat dieses dogmatische Princip an sich selbst sowohl, als in Beziehung auf das Christenthum?*** Es ist, in Rücksicht des Erstern, unleugbar eine eigenthümliche, überaus grofse und weitgreifende Behauptung, dafs es für die Wahrheit der Religion nicht blofs eine äufsere und geschichtliche, durch Wunder beglaubigte, Offenbarung, dergleichen man von jeher angenommen hat, sondern auch eine, durch Vernunft in einem göttlich gewissen Bewufstseyn vermittelte, innere gebe, welche sogar jener voraus gehen und zum Grunde liegen müsse. Wir wollen jetzt nicht untersuchen, ob eine durch doppelte wundervolle Offenbarung über allen Zweifel erhabene Entschiedenheit und Ausgemachtheit des Religionsinhalts dem Menschen für sein Glauben und glaubensvolles *Handeln* wahrhaft Heil bringen würde, da das religiöse Fürwahrhalten, je mehr es einem erfahrungsmäfsigen Wissen ähnlich wird, desto mehr auch, gleich dem, was uns Erfahrung lehrt und darbiebt, das Herz durch Furcht und Hoffnung für die Gegenstände dieses Fürwahrhaltens interessiren und ein *uneigennütziges und freyes Glauben* sowohl als *Handeln* erschweren mufs; womit aber soll jene innere Gottesoffenbarung im vernünftigen Bewufstseyn, womit die Ueberzeugung, dafs es dergleichen für uns gebe, begründet werden? Durch Erkenntnifs ihrer *Nothwendigkeit an sich* unstreitig nicht, theils weil sie, wie so eben gezeigt worden, einer freyen und wahrhaft edlen Religiosität eher hinderlich als förderlich wäre, theils weil der, welcher zur Frömmigkeit und zum Seligwerden einer Offenbarung bedürfte, doch wohl schon *an der äufsern* genug haben könnte. Soll aber diese Begründung, die doch durchaus unerläfslich ist, weil es Thorheit und Unrecht wäre, Etwas, hauptsächlich etwas so Hohes und Heiliges, als der Inhalt der Religion ist, ohne Grund für wahr zu nehmen, *aufser dem Gegenstande* liegen, den sie angeht, so möchte, um uns von einer solchen durch Vernunft gegebenen Offenbarung hinlänglich gewifs zu machen, eine neue, auf irgend eine Weise geschehene, Offenbarung darüber nöthig seyn, dafs jene kein blofses Gedankending sey, und die Gewifsheit dieser würde abermals einer neuen u. s. w. bedürfen. Unser Vf. aber hat das von ihm statuirte, geoffenbarte Bewufstseyn göttlicher Dinge, als ein solches, überall mit *Nichts begründet*, und so *schwebt* denn sein ganzes *religiöses Erkenntnifsprincip*, an sich betrachtet, *völlig in der Luft*. Es soll vermuthlich blofs vermöge seines Begriffs, dessen Denkbarkeit wir ihm allenfalls lassen wollen, Realität haben, aber das widerspricht den ersten Gesetzen eines vernünftigen menschlichen Fürwahrhaltens. Denn es ist z. B. auch denkbar, dafs Hn. *M's.* Dogmatik richtig und brauchbar sey, aber damit ist dieis sonder Zweifel noch lange nicht gewifs und ausgemacht. — ***Wie verhält sich nun ferner jenes wissenschaftliche Princip zum Christenthum?*** Gestattet das Wesen des letztern, seiner Offenbarung Gottes, welche für dessen Bekenner eine *äufsere und geschichtliche* ist, noch eine andere, eine innere durch Vernunft, nicht nur *bey-*, son-

Digitized by Google

sondern sogar *überzuordnen?* Für das erste liefsen sich allenfalls Stellen des N. T. anführen, wie z. B. Joh. 6, 45, wiewohl immer noch gefragt werden kann, ob man, nach dem eignen Sinne Jesu, unter dem hier genannten „Gottbelehrtseyn" ein eigentliches, *wunderhaftes Begabtseyn mit Offenbarung* zu denken habe, dergleichen wenigstens *die Kirche* neben jener äufsern Offenbarung *nicht anerkennt;* das zweyte aber steht mit den christlichen Urkunden, nach welchen unleugbar die durch Jesum Christum geschehene göttliche Offenbarung *die höchste*, jeder andern religiösen Belehrung Regel und Richtschnur gebende, genannt werden mufs, *in klarem Widerspruch.* Verträge sich also auch des Vfs. oberster Grundsatz mit (relig.) Dogmatik überhaupt und an sich, so doch sicherlich nicht mit einer solchen, wie die seinige geständlich seyn soll, mit einer *christlichen.*

Nächstdem werde dieser Grundsatz in *materialer* Hinsicht geprüft, indem wir den *Inhalt*, welchen die christliche Dogmatik vermöge desselben haben soll, wenigstens in der Hauptsache, näher beleuchten. Hier müssen wir wieder zuerst fragen, ob dieser Inhalt an sich wahr und philosophisch richtig, dann aber, ob er insonderheit christlich sey? Der vornehmste, und gewissermaafsen der einzige, Gegenstand aller religiösen Wahrheit ist unserm Vf., wie aus der vorstehenden Uebersicht seines Systems erhellet, *der dreyeinige Gott.* Aber was heifst ihm zuvörderst Gott überhaupt? Die tiefste und umfassendste Grundidee von dem Wesen desselben lautet nach §. 139 also: Er ist der absolut *in sich selber* Seyende. Diese Idee wird dann §. 140 ff. ferner so entwickelt: „Die" (so eben erwähnte) „Autousie Gottes begreift dreyerley in sich: das Seyn Gottes *an sich*, *aus sich* und *für sich*, oder um sein selbst willen." Daher zunächst folgende Eigenschaften Gottes: Er ist, weil an sich, der absolut Wahre, weil aus sich selbst, der Ewige, und weil jenes, wodurch er in sich ruhet, und dieses, wodurch er thätig aus sich hervortritt, zugleich, nur für sich selbst, der Selige. Alle übrige göttliche Eigenschaften sind aus ebenderselben dreyfach sich entfaltenden Grundidee abzuleiten, und zwar theils intellectuelle, theils moralische, theils solche, welche „die wesentliche Form und Einheit" aller andern ausmachen, nach der Ordnung jener Entfaltung; mithin namentlich 1) vermöge dessen, dafs Gott der Wahre ist, seine Allwissenheit, Allweisheit (d. i. „das allervollkommenste Wissen in Ansehung des Grundes und Zweckes") und absolute Realität, welche „nur negativ die vollkommenste Immaterialität, positiv die höchste Einfachheit und Einzigkeit" ist; 2) vermöge der Ewigkeit seine Allgegenwart (denn der Begriff von dieser „schliefst den von einer Welt in sich, die in ihm ist und in der er überall ist"), Freyheit („ruhend auf dem vollkommensten Willen") und Heiligkeit, welche „in gleich grofser Gerechtigkeit und Güte" besteht; 3) vermöge der Seligkeit seine Nothwendigkeit, d. i. die vollkommenste Einheit der Realität und Freyheit, mit Einem Worte auch seine Persönlichkeit, ferner seine Allmacht, in welcher, als dem höchsten und vollkommensten Leben, Wollen und Handeln, Können und Thun völlig eins sind, und seine Majestät und Herrlichkeit, die „den Inbegriff und reinsten Genuls aller göttlichen Vollkommenheiten" befafst. Aus eben demselben göttlichen Grundwesen stammt nun aber auch Gottes *Dreyeinigkeit.* Denn „wie wir" (heifst es §. 153) „in der ersten Idee" (des Ansichseyns) „Gott in Beziehung auf sich selbst betrachten, so in der andern" (er ist aus sich) „in Beziehung auf seine der Welt sich offenbarende Thätigkeit, in der dritten" (er ist für sich und um seiner selbst willen) „in Bezug auf ein durch Gott gestiftetes Verhältnifs aller Geister zu ihm, dem seligsten Geiste;" wie ferner hiemit Gott als Vater, Sohn und Geist ausdrücklich gegeben sey, das wollen wir, um nicht des Lesers Geduld zu ermüden, nur von Gott, dem Sohne, aus §. 168 und 171 sogleich noch berichten. „Gott ist," so lautet es dort, „allein der Grund" (gleichsam das Woraus) „seiner selbst und alles wahren Bewufstseyns seiner. Wenn Gott sich seiner selbst bewufst ist, sich selbst erkennt, so läfst sich dieis Erkennen seiner selbst" (durch welches er nämlich aus sich selbst hervortritt und ihm selbst zum Gegenstande wird) „nicht als fruchtlos denken; wir sind vielmehr gezwungen, den erkannten von dem erkennenden zu unterscheiden." Dieses Aussichselbstherausgehen Gottes aber wird, wie hier (§ 171) gesagt ist, „in der wahren Religion *symbolisirt* durch den Begriff der *Zeugung*, und der zeugende, Gott, zugleich Gegenstand und Princip, ist der Vater, der gezeugte, aus dem Wesen des Vaters hervorgehende, der Sohn." Dieis also im Allgemeinen *die Selbstoffenbarung Gottes in der menschlichen Vernunft* nach des Vfs. Behauptung! Enthält sie, fragen wir jetzt zuerst, *religiöse Wahrheit überhaupt*, und ist dieses wirklich die Vorstellung, welche man sich von Gottes Wesen und Eigenschaften vernünftigerweise zu machen hat? Die Antwort darauf kann eine doppelte seyn, je nachdem man diese Religionstheorie entweder nur logisch, d. h. in wie fern die Begriffe als solche mit einander zusammenstimmen, oder metaphysisch, in wie fern von realer Begründung der Begriffe die Rede ist, in Untersuchung zieht. Um der Kürze willen werden wir nur Einiges von Beiden vorbringen, um zu zeigen, dafs jene Antwort in beiderley Hinsicht eine *verneinende* seyn müsse. Denn schon den *logischen* Zusammenhang vermissen wir hier vielfältig. Wer wird z. B. dem Vf. zugestehen, dafs ein absolut für sich selbst seyendes Wesen mit Recht ein *seliges* genannt werde, da ein absolutes Fürsichseyn, das den Begriff von Güte und Heiligkeit noch gar nicht in sich schliefst, weit eher dem Satan, dem absolut Eigennützigen, als Gott, folglich dem Unseligen eher, als dem Seligen, zukommt; oder, dafs ein Wesen, welches *an sich* (*a se*) und hiemit wahr; d. h. wirklich, real an sich selbst ist, darum auch *allwissend* oder gar *weise* seyn müsse; denn woher kommt in ihm der Begriff des Wissens überhaupt, der in dem *a se* keineswegs schon enthalten ist? und die vollkommenste Güte des Willens, von welcher der blofse Begriff des Ansich, wo möglich, noch

Digitized by Google

noch weniger als vom Wiſſen in ſich ſchlieſst, oder endlich, daſs ein *Sichſelbſterkennen* durchaus eine *Zeugung* (von Adam ſagt die Bibel in ſolchem Fall vielmehr: „Er erkannte *ſein Weib*") und die Frucht von dieſer ein *Sohn* (warum nicht eine Tochter?) ſey? Fragt man aber nach der *realen Wahrheit* des Vorſtehenden, ſo mögen zum Beweis, daſs dergleichen darin nicht vorhanden ſey, folgende zwey Bemerkungen dienen: 1) *In Rückſicht der Gotteslehre überhaupt*: Die Grundidee, welche der Vf. aufſtellt, drückt für ſich genommen und in allen ihren Ableitungen, ſo weit dieſe logiſch richtig ſind, ſchlechterdings nichts weiter, als den Begriff des *abſoluten Seyns* aus, welches nicht nur nicht der volle und hinlänglich beſtimmte Begriff von Gott (denn es iſt ein abſolutes Weſen gedenkbar, ohne Gott zu ſeyn), ſondern, was noch weit gröſsere Wichtigkeit für die Religion hat, ein ſolcher Gottesbegriff iſt, nach welchem in dem göttlichen Weſen das *Moraliſche* (Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit, Seligkeit), was eben die höchſte Ehre und Liebenswürdigkeit Gottes für den Menſchen ausmacht, entweder *nicht vorherrſchet* und obenan ſteht, oder als mit dem *Nichtmoraliſchen* (z. B. Allmacht, Allwiſſenheit, Ewigkeit) *identiſch* erſcheint und hiemit ſeine *Eigenthümlichkeit einbüſst*. Zu dem *erſten* Fehler, einen *unvollſtändigen* Begriff in ſeiner Grundidee aufgefaſst zu haben, bekennt ſich Hr. *M.* ſtillſchweigend ſelbſt dadurch, daſs er, um jener Idee die zum ganzen Gottesbegriff erfoderlichen, aber in ihr ſelbſt nicht enthaltenen, Beſtimmungen zu verſchaffen, §. 150 den Satz zu Hülfe nimmt: „Was der Menſch in unendlich geringem Grade hat und beſitzt, aber im höchſten Grade, d. h. ohne allen Grad, denken kann und muſs, das iſt Gott ſeinem Weſen nach ſelbſt;" ein Kanon, welcher übrigens abermals zu weit gefaſst iſt, da zu jenem Menſchlichen auch z. B. das Vermögen zu irren und Böſes zu thun gehört. Von dem *zweyten* Fehler, dem der *Demoraliſirung des Religiöſen*, zeuget ſeine ganze Lehre von des Menſchen Beſeligung, welche faſt ohne alles *Zuthun* deſſelben und bloſs nur durch *die göttliche Gnade*, die alſo einer Natururſache ähnlich auf den menſchlichen Geiſt zu deſſen Bekehrung einwirkt, zu Stande kommen ſoll. Das richtige Verhältniſs des Abſoluten zur Gottesidee beſteht vielmehr darin: In Gottes Weſen iſt alles, was ihm zukommt, abſolut; aber der bloſse Begriff des Abſoluten iſt viel zu weit und zu arm an Merkmahlen, als daſs man aus ihm einen genügenden und Gottes würdigen Begriff von jenem Weſen ableiten könnte. 2) *In Rückſicht der Dreyeinigkeitslehre*: Es iſt nicht wahr, daſs das Selbſtbewuſstſeyn in Gott Einheit ſeines Weſens in drey Perſonen enthalte. Denn um nicht zu gedenken, daſs der ganze Begriff vom Selbſtbewuſstſeyn nur *menſchlich* iſt und in Gott höchſtens nur ein Analogon von dieſem Bewuſstſeyn gedacht werden darf, ſo müſste ja, wenn jenes wahr ſeyn ſollte, das Selbſtbewuſstſeyn auch im Menſchen, wo nicht gleichfalls die Bewirkung einer ſolchen Dreyeinigkeit, doch wenigſtens mehr als bloſser Akt des Vorſtellens ſeyn, was es nach dem deutlichſten und innigſten Bewuſstſeyn aller Unbefangenen nicht iſt. Auch hilft hier die insgemein dazu gebrauchte Berufung darauf, daſs in Gott Denken und Seyn Eins iſt, keineswegs aus: denn eben darum, weil das ſo iſt, giebt es das, was wir Menſchen Denken nennen, ohne welches allerdings auch das Selbſtbewuſstſeyn im Menſchen als That nicht möglich iſt, gar nicht. Hat alſo Hr. *M.* ſeine Gotteserkenntniſs durch Vernunft *aus Offenbarung*, ſo iſt dieſe Erkenntniſs, dem Bisherigen zufolge, noch nicht die rechte, und er mag ſich immerhin *eine beſſere und richtigere* offenbaren laſſen. Wollten wir ſie aber nach ihrem wahren geſchichtlichen Urſprunge prüfen, ſo würden wir leicht nachweiſen können, daſs er ſie nur der *Schellingiſchen Identitätslehre*, die ſich fälſchlich Philoſophie genannt hat, zu verdanken habe, jener abenteuerlichen Lehre, von welcher zu wiſſen wunderbar genug iſt, daſs ihr eben die Anſtrengung, eine echte Religionswiſſenſchaft zur Welt zu bringen, den Tod zugezogen hat, während die Geburt ſelbſt nur eine Fehlgeburt wurde, und daſs ſich jetzt der unglücklichen Mutter hauptſächlich nur noch *Theologen* annehmen. Beſteht nun aber unſers Vfs. Gottes- und Dreyeinigkeitstheorie ſo ſchlecht vor dem Richterſtuhle der bloſsen, ohne eine ihr eigene Offenbarung, aber auch ohne vorgefaſste Meinung, urtheilenden Vernunft; ſo iſt nun ferner zu ſehen, ob ſie vielleicht dennoch nach *den* Glaubensgeſetzen *des Chriſtenthums* gerecht *erfunden* werde. Es ſind dieſs überhaupt, wie er ſelbſt lehret, Geſetze der chriſtlichen Kirche, welche eben ſo verehrlich in ihren Symbolen, als in ihrer heiligen Schrift iſt; wir müſſen alſo, um über *die Chriſtlichkeit* ſeiner Religionsanſicht zu entſcheiden, dieſe mit jenen beiden vergleichen. Es wird jedoch hinreichend ſeyn, dieſs nur in Abſicht der Dreyeinigkeitslehre zu thun, da dieſe vorzugsweiſe eine chriſtliche heiſst. Eine gewiſſe göttliche Dreyeinigkeit kommt nun allerdings nicht nur in unſern ſymboliſchen Büchern, ſondern auch in der Bibel, wenigſtens der des N. T., vor, und es werden auch dabey die Namen Vater, Sohn und Geiſt gebraucht. Aber von der Art, wie die unſers Vfs., aus dem Bewuſstſeyn oder dem Selbſterkennen Gottes ſich hervorthuend, iſt ſie doch unleugbar nicht. Ja, ſelbſt die *Einheit* des Weſens in dreyfacher Perſon läſst ſich in der Strenge, wie die vorliegende Dogmatik ſie fodert, weder als *bibliſche*, noch als *allgemein ſymboliſche* Lehre der chriſtlichen Kirche erhärten: denn die Stelle 1 Joh. 5, 7, welche im ganzen N. T. ihres Gleichen nicht hat, verwirft die Kritik, welche auch Hr. *M.* für frey erklärt, und das ſogenannte apoſtoliſche Glaubensbekenntniſs, die anerkannte Grundlage der chriſtlichen Kirchenlehre, deſſen Anſehen (vgl. z. B. §. 667) er faſt der Bibel gleich ſchätzt, verkündiget ebenfalls nur Gott, den allmächtigen Vater, und Jeſum Chriſtum, ſeinen einigen Sohn (nicht Gott, den Sohn), und den heiligen Geiſt. Auch nach chriſtlichem Ausdruck läſst ſich daher Hn. *M's.* Trinität durchaus nicht rechtfertigen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

THEOLOGIE.

BERLIN, b. Dümmler: *Die Grundlehren der christlichen Dogmatik.* Von Dr. *Philipp Marheinecke* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

So steht es also in der Hauptsache mit dieser „*christlichen Dogmatik.*" Und dennoch gilt dem Vf. die Lehre derselben für die einzig wahre, die einzig heiligende und seligmachende und er gibt sich überall die möglichste Mühe, jede davon abweichende religiöse Denkungsart eben sowohl als Fehler des Herzens, denn als Verstandesfehler zu bezeichnen und verwerflich darzustellen. Den Rationalismus insonderheit verunglimpft er, trotz seines eigenen übermässigen und ganz verunglückten Vernünftelns in der Theologie, §. 144 als „das System, nach welchem die menschliche Seele, wie Gott, an sich, aus sich und um ihrer selbst willen seyn wolle," und als echte „*Gottlosigkeit*," und wer nicht *sein*, so eben in seiner gänzlichen Falschheit und Nichtigkeit aufgezeigtes, Bewusstseyn von Gott hat, der heisst ihm kein Christ und eben hiemit nach seiner eignen Auslegung kein wahrer Mensch!!!

Noch ist uns übrig, das bisher beleuchtete, den gesammten Geist und Inhalt des gegenwärtigen Buchs bestimmende dogmatische Princip, *in seiner Consequenz*, sowohl in derjenigen, die es bey dem Vf. in der That hat, als in der, die es haben sollte und könnte, kurz zu betrachten. Seinem Principe völlig gemäss und ganz in der Ordnung ist es also bey unserm Vf. z. B., dass er seine religiöse Vernunftoffenbarung *über* Bibel und Kirchenlehre setzt, indem, wie der Abschnitt vom Worte Gottes aussagt, in diesen beiden nur dasjenige die eigentliche Heilswahrheit ist, was die durch die Vernunft geoffenbarte Grundidee der Religion dafür erkennt, nach welcher daher in denselben das wahrhaft Religiöse von allem Uebrigen, was sie, auch unter solchem Titel, noch enthalten, gleichsam kritisch ausgeschieden werden muss; womit auf jeden Fall der *kirchlichen Orthodoxie* übel gedient seyn möchte. Ganz in der Ordnung und dem Princip gemäss ist es ferner, dass Hr. *M.* Manches ihm von Gott durch seine Vernunft Geoffenbarte als heilige Religionswahrheit vorträgt, was weder in der Bibel noch in den symbolischen Schriften steht, wohin ausser der schon angeführten, ganz besondern, Dreyeinigkeitslehre noch die bey ihm oft vorkommende Unterscheidung einer blossen durch den Sündenfall gewordenen *Scheinwelt*, worunter er die ganze gegenwärtige versteht, und einer, so zu sagen, hinter und unter dieser verborgenen wahren, allein von Gott erschaffnen Welt, die Möglichkeit, dass das Verdienst Christi auch Nichtchristen zu Gute komme, die Wirklichkeit eines schon jetzt immer fortgehenden Gerichthaltens Christi u. d. m. gehört. Solche ihm im Verhältniss zur Bibel und Kirche eigenthümliche Lehren können auch in dieser Dogmatik, da sie ihr *eignes* Erkenntnissprincip hat, so wenig befremden, dass es uns vielmehr Wunder nehmen muss, wenn ihres Vfs. Vernunftoffenbarung in Rücksicht so vieler Lehrstücke, an welchen anderer Menschen Vernunft gerechten Anstoss genommen hat, z. B. in Rücksicht einer imputabeln Erbsünde, einer alle Sündenschuld tilgenden Genugthuung durch Gott, den Sohn, vermöge seiner Menschwerdung, einer wunderartigen Heiligungskraft der beiden christlichen Sacramente, mit der strengsten, auf gewisse Bibelworte gestützten, Kirchenlehre glücklicherweise zusammentrifft. Ganz in der Ordnung endlich und gemäss seinem Principe wird man es finden müssen, dass nach ihm (§. 446) ein recht frommer Mensch, der die wahre Offenbarung hat, *auch heutzutage noch Wunder thun und weissagen kann;* denn wem Gott Eine aufserordentliche Gnade erzeigt, wie sollte er diesem nicht leicht auch mehrere von ähnlicher Art gewähren? Bey dem Allen aber muss Rec. die vorliegende „christliche Dogmatik" eben in Beziehung auf die bisher namhaft gemachte Consequenz *als noch nicht consequent genug* betrachten. Denn was den *ersten* der angeführten Punkte betrifft, so stimmt jene *Abschätzung und Herabsetzung der Bibel* mit der in der *römisch-katholischen Kirche* statuirten so genau zusammen, dass sein Princip in völliger Consequenz ihn wohl ganz zu denselben Ansichten und Maximen hätte hinleiten sollen, welche in dieser den Orthodoxismus im gewöhnlichen Sinne des Worts (z. B. in dem Dogma: Aufser der Kirche kein Heil!) am consequentesten festhaltenden Kirche Statt finden. Einer der neuesten Schriftsteller derselben, Hr. *Arenth*, in dem Buche: „Die Unterschiede zwischen der blofs rationellen und der katholischen Schriftauslegung," drückt sich über diesen Gegenstand unter andern also aus: „Die katholische Kirche bedarf zur Aufbauung und Errichtung" (Einrichtung?) „ihres Lehrbegriffs der *Schriftauslegung* nicht wesentlich; sie bauet sich denselben selbst, zwar aus Schrift und Tradition, aber durch die unmittelbare und untrügliche Leitung des h. Geistes, auch ohne eigentliche und gelehrte Auslegung der einen und der andern."

Digitized by Google

Ebendaſſelbe wird von unſerm Vf. in dem bereits erwähnten Abſchnitte vom Worte Gottes auch behauptet. Daher mag es denn auch kommen, daſs ſeine Beſtimmung des Gegenſatzes zwiſchen Papſtthum und Proteſtantismus *nicht das Weſentliche trifft;* indem er denſelben §. 583 *nur* darin findet, daſs jenes annehme, der Stifter der chriſtlichen Kirche habe dieſer auch die Form und Verfaſſung vorgeſchrieben, in Rückſicht welcher der Proteſt. volle Freyheit zu haben behaupte. Wie *gering* iſt dieſer Unterſchied, da doch gewiſs wenig darauf ankommt, ob die Kirchenverfaſſung ausdrücklich vom Stifter gegeben, oder nur nach ſeinem Sinn und Geiſte gemacht ſey, welches auch der Katholicismus ohne Zweifel von der ſeinigen ſich zu beweiſen getraut, und wie *nichtig* ſogar, da die von dem Proteſt. als Verordnung Chriſti anerkannten Sacramente offenbar wenigſtens ein Stück der chriſtlichen Kirchenverfaſſung ſind! *Hr. M.* iſt alſo in dieſer Hinſicht *mit ſeiner Dogmatik der römiſch-katholiſchen Kirche näher verwandt als er wohl ſelbſt wähnt.* In Anſehung des *zweyten* der vorhin beſprochnen Conſequenzpunkte ſcheint uns eine Glaubenslehre, wie die des gegenwärtigen Buchs, welche, es ſey, aus welcher von ihren beiden Offenbarungen es wolle, eine ſo *gänzliche* Einbuſse eigentlicher Freyheit in geiſtlichen Dingen vermöge der Erbſünde ſtatuirt, daſs der in ſeiner völligen Verderbtheit ertödtete Menſch nur, wenn die Gnade Gottes ſich ſeiner erbarmt, zu religiöſem Leben wieder gelangen könne, alsdann nur vollkommen conſequent zu verfahren, wenn ſie von denen, welche während ihres ganzen Erdenlebens geiſtlich todt verblieben ſind, annimmt und ausſagt, daſs dieſs ſeinen Grund lediglich darin habe, *daſs einem ſolchen Menſchen jene erbarmende Gnade eben nicht zu Theil geworden ſey;* und ſo würde denn Hn. *M's.* chriſtliche Dogmatik von *dieſer Seite* ihre volle Conſequenz nur in *einer abſoluten göttlichen Prädeſtination*, wie ſie *Calvin* vertheidigte, finden, ſo daſs ſie alſo nach keiner Seite hin den Namen einer *kirchlich rechtgläubigen* verdiente. Am allerweiteſten aber führt ſtrenge Folgerung aus dem *dritten* der zuvor aufgeführten Punkte, nach welchem es *jetzt noch immer*, ſo wie für unſern Vf. ſelbſt, ſo auch für jeden wahrhaft Gottgläubigen, einen Beſitz von innerer religiöſen Offenbarung *bis zum Vermögen des Wunderthuns und des Weiſſagens giebt.* Denn wer ſoll nun, wenn mehrere *Offenbarungsbegabte* ſolcher Art als Lehrer auftreten, dieſe Geiſter prüfen? da ſie doch wohl lehren und predigen werden, was Gott der Geiſt ihnen in *ihrer* Vernunft geoffenbaret hat? Wie ſollen ſie ſich ſelbſt unter einander zur Anerkenntniſs der Wahrheit ihrer ſubjectiven Offenbarung bringen? Auf jeden Fall nur durch das höhere Maaſs ihrer Wunder- und Weiſſagungsgabe. Wenn nun aber der Vf. mit der ſeinigen dieſe Gabe noch nicht verbindet, wen will er von der Wahrheit und Gediegenheit derſelben zu überzeugen hoffen, da ihm dieſs, wie eben gezeigt wurde, mit Vernunftgründen ſo ſchlecht gelungen iſt? So hat ſich alſo die vorliegende Dogmatik eine Conſequenz bereitet, welche, wenn ſie in gehörige Wirkſamkeit tritt, ihr ſelbſt mit kräftigem Widerſtand und, wofern ſie die Waffen nicht recht ſiegreich zu führen weiſs, mit gänzlicher *Ueberwindung und Vernichtung* droht. Und hiemit beſchlieſsen wir unſer Urtheil über dieſen neuen Verſuch, die ſymboliſche Kirchenlehre mit der ſogenannten idealiſtiſchen Philoſophie zu verbinden und jener durch dieſe Wiederauflöſſe und Herrſchaft zu erwerben, ein Verſuch, welcher, wie alle gleiche bisherige, von dem bekannten *Auguſti*'ſchen an, nur eine kurze Zeit hindurch Schwache blenden, vielleicht hie und da einiges Aufſehen erregen, dann aber in ſeiner eignen Erbärmlichkeit und Schwäche untergehen wird. Denn alles Unwahre, Seichte und Verkehrte vernichtet ſich ſelbſt.

KIRCHENGESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Kronika zboru Ewangelickiego Krakowskiego*, w ktorey ereiktia zboru tego, przywileie, kaznodziere etc. — y wiele innych pamiętnych rzeczy przypominaja ſię y opisuia — przez — (D. i. Chronik der evangeliſchen Krakauer Gemeine, worin deren Errichtung, Privilegien, Kirchendiener, Gemeindevorſteher, verſchiedene Verfolgungen und viele andere denkwürdige Sachen in Erinnerung gebracht und beſchrieben werden, aus den jährlichen Geſchichtsbüchern, Synodal- und Gemeindeakten und Briefen zuſammengetragen und beſchrieben von) dem Prieſter (*Xiędz, ſic*) *Albert Wengierski* an gedachter Gemeine Prediger des Wortes Gottes und Senior des Krakauer Diſtricts, im Jahr des Herrn 1651. Gedr. 1817. 132 S. 4.

Der Druck dieſer Chronik, der eigentlich in einem Anhange bis zum Jahr 1657 geht, verdient allen Dank, denn ſie enthält ſchätzbare Beyträge zur Kirchen- und Staatsgeſchichte Polens. *Albert Wengierski*, ihr Vf., iſt ein Bruder des bekannten *Andreas Wengierski*, welcher die *Slavonia reformata* lateiniſch geſchrieben. Manches iſt hier umſtändlicher und beſſer, manches aber weniger genau erzählt worden als in der *Slavonia reformata*. Im Ganzen genommen erſcheint *Alb. W.* als ein ſehr unparteyiſcher Erzähler, ſo ſehr ihn auch die harten Verfolgungen drückten, welche er und ſeine Glaubensgenoſſen oft genug zu erdulden hatten. Sein Stil iſt auch nicht ſchlecht und meiſtens von allen damals üblichen Makaronismen rein. Daraus ſieht man, daſs *Alb. W.* eben ſo beredt geweſen ſeyn muſs, wie ſein Bruder *Thomas W.*, der einer der beſten Kanzelredner ſeiner Zeit war. Den Urſprung der reformirten Kirche und ſonach auch der Gemeine zu Krakau leitet *Alb. W.* von Huſs her nach der damals oft ſehr üblichen Sitte, ſich älter zu machen. Deſshalb wird auch die unglückliche Catharina Weigel, des Rathsherrn Melchior Weigel Gattin, welche der Liebling der Königin Bona, der gefräſsige Biſchof Gam-

Gamrat 1538 auf dem Markte zu Krakau hat verbrennen laſſen, hier irrig unter dem Namen Zaleszowska (in der *Slav. ref.* Zalaszowska) nach der unrichtigen Ausſage des *Budzinsky* den Reformirten beygezählt und dabey noch *Bielsky* l. VIII. p. 424 citirt. Aber *Bielsky* erzählt eben ſo wie der ihr gleichzeitige *Lucas Gornicki*, der etwas ſpätere *Paprocki*: daſs ſie eigentlich eine Jüdin geworden und die Trinität geleugnet habe. Daſs dieſen ältern Gewährsmännern mehr zu glauben ſey, bedarf keiner Erwähnung. Dem *Socinismus* (hier *Arianismus* genannt) wird alles Unheil der Uneinigkeit in der reformirten Kirche zugeſchrieben ſeit 1558, wo ihn *Georg Blandrata* einführte. Der reformirte Gottesdienſt ward in Krakau im Stillen ſchon von 1545 und von 1547 bis 1557 in Privathäuſern verrichtet. Seit dem 17ten Aug. 1557 geſchahe dieſs öffentlicher in Severin Boners (hier Bonos), Erbherrn auf Balice, Garten vor dem Nicolaithor zu Krakau. Doch bis 1568 —70 wechſelte man noch oft mit dem Orte der Zuſammenkunft, weil man noch immer keine eigentliche Kirche hatte, obgleich ſehr anſehnliche weltliche und geiſtliche Herren ſich zur Gemeine bekannten. Der nachherige Primas *Uchański* befand ſich auch darunter als Canonicus zu Krakau. Durch Collecten 1568 - 70 ward das Haus Broy auf der Johannsgaſſe erkauft und zur Kirche völlig eingerichtet, zu der ſich die gröſsten Häuſer Krakau's bekannten: die Zebrzydowski, Myszkowski, Zborowski vom höchſten Adel, unter den Bürgern die Guteter (Dobracki), Schneeberger u. ſ. w. Dieſer Kirche ward auch eine Schule beygefügt, an der der Franzoſe *Thenaud* Rector wurde. Merkwürdig iſt es immer: daſs man in Polen an die reformirten Schulen meiſtens damals Franzoſen zu Rectoren beſtellte, wie man das in der *Slavon. reformata* nachſehen kann. Die Reformirten heiſsen in dieſer Chronik ausſchlieſslich die Evangeliſchen, die Evangeliſch-lutheriſchen aber *Bracia Augsburskiey Konfessyi*, Brüder des Augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes, ein Name, den ſpäterhin auch die Reformirten in Polen annahmen, nachdem die Evangeliſch-lutheriſchen zum Unterſchiede ſich Verwandte der unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion zu nennen angefangen. — Die 1568 70 geſtiftete Kirche ward 1574 durch Studenten und katholiſche Handwerksburſchen vielleicht auf Antrieb der Maximilianiſten, welche das Schloſs beſetzen wollten, zum erſten, 1587 den 8ten May zum zweyten, und endlich 1591 den 23ſten May am Himmelfahrtstage zum dritten und letzten Male zerſtört. Der erſte Tumult ward hart beſtraft, der zweyte gelinder, der dritte faſt gar nicht, denn der König Siegmund III. war ſelbſt mit im Spiele und ſoll dem Brande der Kirche mit Vergnügen zugeſehen haben, ob er gleich drey Jahre früher die Glaubensfreyheit öffentlich beſchworen!! Der Jeſuit *Skarga*, welcher 1574—1576 ſchon in ſeinen Schriften den wüthenden Biſchof von Wilna *Protaſiewicz* zu öffentlichen Verfolgungen aufgefodert und dieſe auch 1580 in Wilna befördert, hatte nun die Dreiſtigkeit zu St. Andreas zu predigen: daſs dieſe reformirte Kirche nicht im Tumult, ſondern auf Befehl der Obrigkeit hätte zerſtört werden ſollen, weil der gröſste Theil der Diſſidenten ehemals katholiſch geweſen, und daher ſchlimmer wie die Juden ſeyen. Freylich ſind auch tolerante Stellen in dieſer Predigt. Das Ganze derſelben athmet aber ganz die Unduldſamkeit des frechen Günſtlings des bigotten Königs. Von dieſer Zeit an ward die Kirche nicht mehr wieder gebaut, der Platz kam hernach *jure caduci* an die Lubomirski's, von dieſen an die Bernhardiner (Franziskaner), hierauf an die Baſilianer, ſodann an die Gräfin Grabowski und endlich unter Oeſterreich an Hn. *Knotz*. Die reformirte Gemeine verrichtete von 1591 an ihre Andacht in Alexandrowice und als die Goluchowski's katholiſch wurden, in Lucianowice, etwa 1 und 1¼ Meilen von Krakau auf dem Dorfe. In der Folge aber, als Siegmund III. alle Religionsfreyheit aus Krakau verdrängt hatte, in Wielka noo (zu deutſch Lange Nacht ehedem genannt), 4 oder 5 Meilen von der Stadt ſeit 1619. Dahin hielten ſich auch die Evangeliſch-Lutheriſchen nach Verträgen von 1615, 1636, und lieſsen ſich ihre Prediger aus Tarnowitz in Schleſien kommen. Sonderbar ſind dabey die Vergleichpunkte Luczanowice d. d. 22ſten Juny 1636: 1) Man ſollte bey dem Genuſs des Abendmahls nicht niederknieen; 2) nichts in die reformirte Kirche bringen, was nicht ſchon da wäre. Um ſolcher Ceremonien wegen ſuchte man ſich zu unterſcheiden! — Dieſer Vortrag heiſst dort Union und man ſpricht auch viel von dem Conſens zu Sandomir 1570, aber die meiſten Paciſcenten dürften wohl in der Kirchengeſchichte nicht ſehr bewandert geweſen ſeyn. Obgleich Vladislaus IV. 1632 toleranter war, als Sigismund III., ſo hatte doch die Gemeine wenig Vortheile davon, denn ſein Bruder, der geizige Biſchof von Krakau, erlaubte ſich geradezu, entgegengeſetzte Befehle zu geben. So befahl der König, die Akatholiſchen zum Bürgerrechte zuzulaſſen, ſein Bruder, der in Krakau mächtige Biſchof, unterſagte es und der Magiſtrat folgte lieber dem reichen Hn. Biſchofe, als ſeinem Herrn, dem König!!! Viele Bürger zogen nach Danzig, Thorn und anders wohin. Die einzelnen Verfolgungen, und zwar gewöhnlich am Himmelfahrtstage, die Miſshandlungen der Leichen, Plünderungen der Häuſer und Morde einzelner Perſonen, die hier bis 1657 vorkommen, findet man auch in der *Slavonia reformata* und aus dieſer in *Szekels* Staatsveränderungen Polens. Rec. übergeht ſie alſo und bemerkt nur: daſs der rechtſchaffene und gelehrte Biſchoff *Tylicki* einſt 1615 die Plünderung des Hauſes eines reformirten Bürgers mit ſeiner eigenen Leibwache abwehrte (S. 69). Aus *Scheidemantel's Actis conventum et ſynodorum* (1776) erſieht man, daſs der evangeliſch lutheriſche Prediger aus Neudorf und Neubruch bey Slawatycze in Lithauen 48 Meilen weit her zu evangeliſch lutheriſchen Krakauern nach Wielkanoc zu kommen pflegte, bis etwa 1779 ſich die

die Krakauer den Paſtor *Pohl* aus Tarnowitz nach Krakau kommen lieſsen. 1782 erlaubte Joſeph II. in Podgorze bey Krakau eine evangeliſch-lutheriſche Kirche zu bauen, die meiſtens von Collecten der Krakauer zu Stande kam. Viele Katholiken trugen auch dazu ihre milden Gaben bey, denn der Geiſt der Unduldſamkeit war damals ſchon vorüber.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Unter dem 11ten May 1819 hat *die Geſellſchaft zur Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften* zu Kopenhagen den von Se. D. dem Prinz *Friedrich* zu Heſſencaſſel, Königl. dän. General, und dem Officiercorps des vormaligen dän. Contingents in Frankreich ausgeſetzten Preis für den beſten *däniſchen Nationalgeſang* der Fraulein *Juliane Marie Jeſſen* zu Kopenhagan zuerkannt; deren eingeſendeter Nationalgeſang unter den 59 concurrirenden Verſuchen, nach dem Urtheile der Geſellſchaft, den meiſten äſthetiſchen Werth hatte und dem Sinne und Zwecke der geſchehenen Aufgabe am nächſten kam. Die Geſellſchaft wird nun bald die Prämie für den inländiſchen Componiſten beſtimmen, der zu dem gekrönten Liede die beſte Melodie componirt.

Dieſelbe Geſellſchaft fand unter 10 eingekommenen Lobreden auf *Daniel Rantzau* der von dem geh. Conf. Rath *v. Bülow* zu Sanderumgaard ausgeſetzten Prämie die von dem Kanditaten der Theologie, *Peter Terens* übergebene Lobrede am würdigſten. Auch wurde dem Capit. *Joh. Adolph Fibiger*, Lehrer der Mathematik u. ſ. w., für ſeine eingeſchickte Biographie des *Dan. Rantzau's* das beſtimmte Honorarium zuerkannt.

II. Todesfälle.

Am 22ſten Julius ſtarb der berühmte Naturforſcher *Brugmans* zu Leyden, Mitglied der mehrſten auswärtigen Akademieen und gelehrten Societäten, auch Ritter mehrerer Orden, im 56ſten J. ſ. A.

Am 16ten Julius ſtarb der berühmte Obervorſteher des ſächſiſchen Bergbaues, *Friedr. Wilh. Heinr. von Trebra*, im 80ſten J. ſ. A.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Aus Ungern vom Junius 1819.

Die Verordnung, durch welche gegen das Ende des vorigen Jahres den ungeriſchen jungen Theologen augsburgiſcher und helvetiſcher Confeſſion das Beſuchen der Univerſitäten *Jena* und *Göttingen*, wegen des auf denſelben herrſchenden Geiſtes der Unruhe und der Inſubordination, in ſo lange verboten wurde, bis dieſer üble Geiſt unterdrückt ſeyn würde, hat auf die Proteſtanten einen unangenehmen Eindruck gemacht, und um ſo mehr überraſcht, da man zu jener Zeit, wo die gedachte Verordnung erſchien, auf beiden Univerſitäten alles in beſter Ordnung glaubte, von allen, die daher kamen, den Fleiſs der dort Studirenden und ihren regen Eifer für das Beſſere rühmen hörte, und der Kaiſer von Oeſterreich einige Zeit vorher die in *Jena* ſich befindenden ungeriſchen und ſiebenbürgiſchen Theologen wegen ihres Verhaltens bey Gelegenheit des Wartburgfeſtes hatte beloben laſſen, auch alle die, welche von den genannten Univerſitäten zurückkehrten, nicht die mindeſte Veranlaſſung gaben, den Geiſt zu fürchten, der auf denſelben herrſcht. Einen noch gröſsern und üblern Eindruck muſste unter ſolchen Umſtänden ein zweytes, vom 4ten May d. J. datirtes, Intimat der Königl. ungeriſchen Statthalterey machen, mittelſt deſſen den ungeriſchen proteſtantiſchen Theologen das Beſuchen deutſcher Univerſitäten ohne Ausnahme, bis auf weitere höhere Befehle, *ganz* unterſagt wird, und welches dahin lautet: *In praeſentibus Univerſitatum extranearum adjunctis, ubi ab aliquo inde tempore non inter illarum auditores ſolum, verum inter plurimos quoque profeſſores politicus quidam ac ſimul religioſus fanatismus ſeſe evolvit, unde teſtantibus recentiſſimis horrorem excitantibus eventibus ſumme periculoſum in futurorum ſtatus publici propter commembrorum educationem influxum meriso praemetuere licet, omnes et ſingulas extraneas univerſitates Theologiae utriusque confeſſionis ſtudioſis usque ſubſecuturas ulteriores ordines adire vetitum eſſe.* Man iſt auch hier auf alles aufmerkſam und von allem unterrichtet, was auf Deutſchlands hohen Schulen geſchieht; aber daſs es auf denſelben viele Lehrer gebe, die man mit Grund des politiſchen und religiöſen Fanatismus beſchuldigen könnte, wiſſen gerade die am wenigſten, die mit den auswärtigen Univerſitäts-Angelegenheiten am bekannteſten zu ſeyn glauben, und es wäre dieſen ſehr erwünſcht, die Namen dieſer ſo übel charakteriſirten Profeſſoren zu erfahren. Manche glauben, daſs obige Verordnung durch *Kotzebue's* Ermordung veranlaſst worden ſey. Aber das anzunehmen, wäre eine wahre Beleidigung für die Stelle, von der ſie erfloſſen iſt; denn alle Univerſitäten darum zu verbieten, weil ein einzelner Student auf eignen Antrieb einen Meuchelmord verübt hat, verriethe einen hohen Grad von Geiſtesbeſchränktheit. Es ſcheinen vielmehr in der Sache Miſsverſtändniſſe obzuwalten. Von dem Kaiſer ſoll das Verbot nicht ausgegangen ſeyn; man hofft daher, daſs es nicht lange beſtehen werde.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

J. G. E. Maaß, Sinnverwandte Wörter zur Ergänzung der *Eberhard'schen* Synonymik. 2ter Band. 1 Rthlr. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Eberhard's Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart; fortgesetzt vom Prof. *Maaß*. 2ter Band.

Ruff'sche Verlagshandlung in Halle.

Uebersetzungs-Anzeige.

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich an, dafs in einigen Wochen bey mir fertig wird:

Magendies über die Krankheiten des Grieses und Steins. Aus d. Französ. von Dr. *Zöllner*.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

Anzeige
für
Freunde der Spanischen Literatur,
eine Handausgabe des Calderon im Original betreffend.

Die seit einigen Jahrzehenden in Deutschland, England und Frankreich begonnene und täglich wachsende Liebe zur Spanischen Literatur, und die Anerkennung und Würdigung der klassischen Schriftsteller derselben, hat sich durch die von verschiedenen Gelehrten dieser genannten Nationen angewandten Bestrebungen, correcte und kritische Ausgaben Spanischer Klassiker zu besorgen, genugsam bewährt. Diese Bemühungen sind um so erfreulicher und rühmlicher, da die Seltenheit Spanischer Bücher und die Schwierigkeit, sich selbst die bekannteren zu verschaffen, immer fühlbarer wird, und da, bey der jetzigen Lage der Dinge in Spanien, und bey der Richtung, welche die neuere Spanische Literatur genommen, kaum zu erwarten steht, dafs von Spanien aus für neue Abdrücke der ältern Schriftsteller gesorgt werde. Es scheint deshalb wohl an der Zeit zu seyn und keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn Unterzeichneter, durch den Verleger ermuntert und unterstützt, es unternommen, eine vollständige und correcte Ausgabe eines Spanischen Schriftstellers zu besorgen, auf den in neuerer Zeit die Augen aller Gebildeten vorzüglich und mit Recht gerichtet sind, die des *Calderon*. Seine sämmtlichen Schauspiele (mit Ausschluss der *Autos sacramentales*) sollen unter dem Titel:

Las Comedias de D. Pedro Calderon de la Barca etc.

in 8 bis 10 saubern Duodezbänden erscheinen, von denen in jeder Leipziger Ostermesse und Michaelismesse einer ausgegeben werden wird. Die vorhandenen seltenen Ausgaben sollen verglichen, die beste Lesart in den Text aufgenommen, und sinnlose Stellen nach besten Kräften wieder hergestellt werden. Die ungleiche und veraltete Orthographie wird mit der von der Madrider Akademie im Jahre 1792 bestimmten vertauscht werden, welche vor der neuesten von dieser Akademie im Jahre 1815 angenommenen unstreitig bedeutende Vorzüge hat, und die ganz regellose und deshalb oft sinnentstellende Interpunction wird einer richtigern, auf einfache Regeln gegründeten weichen. Am Ende eines jeden Bandes werden die bemerkenswerthesten Varianten der verschiedenen Ausgaben aufgezeichnet, und ein Versuch gemacht werden, durch kurze Bemerkungen zur Erklärung des oft schwierigen Dichters die Bahn zu brechen.

Der *erste* Band, den der Herr Verleger mit einem von *Couvé* in Paris sauber gestochenen und gewiss Vielen willkommenen Bilde *des Calderon* geziert hat, wird, ausser der Lebensbeschreibung des Dichters, folgende Stücke enthalten:

La vida es sueño.
Casa con dos puertas mala es de guardar.
El Purgatorio de San Patricio.
La gran Cenobia.
La devocion de la Cruz.
La puente de Mantible.
Saber del mal y del bien.
Lances de amor y fortuna.
La Dama Duende.
Peor está que estaba.

Leipzig, im August 1819. *J. G. Kell.*

Ich werde dieser Ausgabe des *Calderon* besondere Sorgfalt widmen. Es wird dazu ganz neue Schrift genom-

Digitized by Google

nommen, und zwar sogenannte *Petit antiqua*. Der Druck ist gedrängt, so dass 48 Zeilen auf die Duodezseite kommen. Ich lasse zweyerley Ausgaben veranstalten, die Eine auf dem feinsten Median-Druckpapier, aus der Fabrik der Herren *Ebart* und *Strehmann* in Berlin; die andere auf *französischem* feinen Median-Schreibpapier. Da Satz und Druck bereits begonnen haben und damit ununterbrochen fortgefahren wird, so kann noch in diesem Jahr der *erste* Band ausgegeben werden. Ich werde alle Stücke (wenigstens versuchsweise *die* des *ersten* Bandes) auch einzeln abdrucken lassen, und auf das erste bereits fertige des *ersten* Bandes: *La vida es sueño*, kann in allen Buchhandlungen *Bestellung* gemacht werden. Dies letztere ist nöthig, da ich es nicht à *condition* versende. Der Preis der einzelnen Stücke wird cartonnirt 16 gr. (1 Fl. 12 Kr.) seyn. Der Preis eines ganzen Bandes dagegen etwa 3 Rthlr. (5 Fl. 24 Kr.) für die Exempl. auf feinem Druckpapier, und 4 Rthlr. für Exempl. auf französ. Schreibpapier. Uebrigens verlange ich weder Subscription noch Pränumeration. Bestellungen können indessen schon jetzt *durch alle solide Buchhandlungen* gemacht werden, da ich mich selbst mit der Versendung einzelner Exemplare an Partieuliers nicht befassen kann.

Leipzig, den 1. Aug. 1819.

F. A. Brockhaus.

Bey mir ist erschienen:

Der Vampyr.

Eine Erzählung aus dem Englischen des Lord *Byron*, nebst einer Schilderung seines Aufenthalts in Mitylene. 8. 10 gr.

In *Byron's* Erzählung wird man alle die Vorzüge wiederfinden, die ihn nicht nur unter seinen Landsleuten, sondern auch im Auslande unter einem ansehnlichen Kreise von Lesern zu einem Lieblingsdichter erhoben haben.

Leopold Vofs in Leipzig.

Für Aeltern, Erzieher und Erzieherinnen, denen das wahre Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt.

Salzmann, Ch. G., *Krebsbüchlein*, oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder. *Fünfte* Original-Ausgabe, verändert, verbessert und mit einem *Anhange* vermehrt. Mit dem Bildnisse des Verfassers und neuen Verzierungen. 8. Druckpapier 18 gr. Schreibpap. in geschmackvollem Umschlag 1 Rthlr.

Dies Büchlein hat sich, wie seine, trotz der häufigen Nachdrücke, erlebten wiederholten Auflagen beweisen, *unter jeder Klasse von Lesern und Leserinnen* eines so ungemeinen Beyfalls zu erfreuen gehabt, dass die Verlagshandlung bey der, wiederum nöthig gewordenen, neuen Auflage Nichts versäumen zu dürfen glaubte, was seinen Werth erhöhen könnte. Obgleich es zu den klassischen Schriften gehört, durch welche der verdienstvolle Verfasser in der Geschichte des Erziehungswesens Epoche macht, so hat doch auf Letzteres die Alles ändernde Zeit ihren Einfluss behauptet und ausser einigen Zusätzen, Weglassungen und Veränderungen einen Anhang nöthig gemacht, worin diejenigen Gegenstände berührt werden, welche in neuerer Zeit für die Pädagogik wichtig geworden sind. Von jenen verdanken wir Mehreres dem Herrn Director *Salzmann*, dem Sohne des verewigten Verfassers; und das Uebrige, so wie den Anhang, dem gegenwärtigen Herausgeber, Herrn Regierungs- und Schulrath *Hahn*, dessen angenehme Bekanntschaft schon Viele durch seine herrlichen Schriften gemacht haben.

Für die, welche das Werkchen noch gar nicht kannen, nur so viel, dass gegen das Heer von Vorurtheilen, welche bey den meisten Aeltern dem wichtigen Erziehungsgeschäfte in den Weg treten, wacker geeifert, und das Verkehrte, welches bey demselben so häufig vorkommt, in einer Reihe von Erzählungen über alle dahin zielende Gegenstände (die, obgleich ihnen der strengste Ernst zu Grunde liegt, in dem launigsten Tone abgefasst sind) anschaulich gemacht wird. So werden Mütter recht angenehme Unterhaltung und Belehrung darin finden, so wie Aeltern, die das Erziehungsgeschäft bisher für eine Plage ansahen, nun darin, wenn sie das in dem Büchlein Gesagte beherzigen, den höchsten Lebensgenuss finden werden. Auch für die äussere Ausschmückung hat die Verlagshandlung ihr Möglichstes gethan, und nicht nur für gefälligen Druck und schönes Papier gesorgt, sondern auch einen allegorischen Titel mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des trefflichen Verfassers beygefügt, welches dem Büchlein zur besondern Zierde gereicht.

Man findet obiges Büchlein in allen deutschen Buchhandlungen.

Erfurt, im Julius 1819.

G. A. Keyser's Buchhandlung.

Schriften für die Jugend.

Parabeln von *G. Salomon*. 8. Velinpap. Br. 1 Rthlr. sind so eben in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden erschienen und in andern Buchhandlungen zu haben.

Gemeinnützigkeit gestattet Wohlfeilheit.

Bey F. Rubach in Magdeburg sind erschienen:

Vorschriften zur Erlernung der Schreibekunst. 16 Blätter Querfolio. Broschirt 9 gr.

Für diesen äusserst wohlfeilen Preis liefern wir dem Publicum, besonders unbemittelten Schulen, auf 16 Blättern, in mehr als 100 Zeilen, sauber in Stein gedruckt, eine Sammlung der zweckmäfsigsten, vom Leich-

Leichten zum Schwerern übergehenden, Vorlegeblätter in deutscher und lateinischer Schrift, die sich durch eine richtige Anordnung der Stufenfolge — durch eine reine einfache Hand Jedem empfehlen.

So eben ist versandt:

Karl Ludwig von Woltmann's sämmtliche Werke. 2 Bände. *Geschichte der Reformation in Deutschland.* 3 Rthlr. Sächs. Pränumerationspreis bis Ende September 2 Rthlr.

Den 24sten Julius 1819.

Deutsches Museum zu Leipzig.

Im Verlage des Unterzeichneten wird im Laufe dieses Jahres erscheinen:

Q. Horatii Flacci opera, ad MSS. codd. Vaticanos, Chisianos, Angelicos, Barberinos, Gregorianos, Vallicellanos aliosque plurimis in locis emendavit, notisque illustravit, praesertim in iis, quae Rom. antiquitates spectant *Carolus Fea*, JCtus, Bibliothecae Chisianae et Rom. antiquitatum Praefectus. Denuo recensuit, adhibitisque novissimis subsidiis curavit *F. H. Bothe*, Dr. phil. etc. Ausgabe auf schön weiss Druckpapier. gr. 8. Mit neuer Schrift.

Horaz ist der gelesenste aller alten Dichter, selbst *Homer* nicht ausgenommen. *Jedermann* begehrt daher eine gute Ausgabe desselben. Allein so manche Herausgeber sich auch diesem Ideal genähert, so blieb ihre Arbeit entweder unvollendet, oder sie wurde zu wenig bekannt, oder zu theuer, um Gemeingut werden zu können.

Das Verdienst der *Fea'schen* Ausgabe des Horaz ist anerkannt. *Fea* ist Italiéner, in Rom erzogen, mit jedem Punkt seines schönen Vaterlandes durch eigene Anschauung bekannt; er bekleidet die Aemter eines Präfect der Alterthümer und der Bibliothek Chigi zu Rom, ist Rechtsgelehrter und sachkundiger Herausgeber von *Winkelmann* Geschichte der alten Kunst. Unter jedem dieser Gesichtspunkte eignet er sich bey seinem freymüthigen und im Ganzen sehr gesunden Urtheil vorzüglich zu einem Herausgeber des Horaz, und es war besonders seit *E. A. Wolf's ausgezeichneter Empfehlung dieser Ausgabe in den literar. Analecten* 2tes Heft ein fast allgemeines Verlangen darnach entstanden.

Wenn nun gleich die Liebhaber den *Fea'schen* Text hier ganz rein erhalten sollen: so hatte der deutsche Herausgeber doch Zeit, mehr zu geben, und glaubte sich dazu verpflichtet, da ihm theils neuere Hülfsmittel zu Gebot standen, besonders *Vanderbourgh* und *Heindorf*, theils *Fea*, trefflich im Ganzen, doch im Einzelnen irrt und mangelhaft ist. Es werden daher die Anmerkungen und Berichtigungen des Herausgebers und *Johannis Georgii Graevii Scholia in Horatii odarum libros duo priores nunc primum edita* in einem besondern Bande hinzugefügt, welche erstere höchst wichtig und bey so manchen dunkeln Stellen des Dichters unentbehrlich sind. Von dem Interesse, mit welchem die Unternehmung wird aufgenommen werden, im Voraus überzeugt, bietet der Verleger, um die Anschaffung noch möglichst leichter und angenehmer zu machen, gegen *wirkliche Vorausbezahlung* folgende Vergünstigung an,

dass, wer bis zum 1sten October dieses Jahrs auf genannte Weise pränumerirt,

das Exemplar auf schön weiss Druckpapier
für 5 Fl. 30 Kr. Rhein. oder 3 Rthlr. 18 gr. Sächsisch,

und bey einer directen Baarbestellung von 12 Exemplaren *Ein* Frey-Exemplar erhalten soll. Bey der grösern Ausdehnung des Werkes wird der Ladenpreis beträchtlich höher werden.

Heidelberg, im May 1819.

August Oswald, Universitätsbuchhändler.

Ferner ist bey mir bereits erschienen:

Des Quintus Horatius Flaccus erster Brief des zweyten Buches, erklärt von *Karl Zell*. 8. 30 Kr. Rhein. oder 8 gr. Sächs.

Der Herr Verfasser hat diesen interessanten Brief ausgewählt, nicht nur, um ihn als Probe einer künftigen allgemeinern Bearbeitung vorzulegen, sondern auch, um für Lehranstalten aus dem beliebten Dichter ein vorzügliches Stück auszuheben, welches durch seine vielseitige Beleuchtung sowohl für die Sprache, als auch für Geist und Geschichte reichen Gewinn bietet. Es wird daher gewiss mit entschiedenem Beyfall, und um so leichter aufgenommen werden, da der geringe Preis seine Anschaffung allgemein möglich macht.

Ros, J. A. G., Σχολια εις Θουκυδιδην και δυο Δημοσθενους λογους τον μεν κατ' Ανδροτιωνος τον δε κατ' Αριστοκρατους και την Αττην Γνωμην περι του Παναγυρικου Ισοκρατους. 8 maj. 18 Kr. od. 4 gr.

Ausser einigen neuen Ansichten von Wichtigkeit ist es bey dieser Abhandlung interessant, durch das Vorwort die seltene Fertigkeit des Verfassers, sich in der griechischen Sprache über alle Verhältnisse auszudrücken, kennen zu lernen.

Oeuvres complètes

de Madame la Baronne de Staël, contenant un grand nombre de morceaux inédits et des additions importantes faites par l'auteur à quelques uns des ouvrages, qui ont paru de son vivant. 18 Voll. 8.

Ausser den bereits bekannten Werken dieser geistreichen Schriftstellerin wird diese Sammlung eine Anzahl ganz neuer bis hieher noch ungedruckter Stücke nebst bedeutenden Verbesserungen ihrer ältern Werke, von ihrer eignen Hand, enthalten; sie wird in Lieferungen von 2, 3 und 4 Bänden, jeder von 400 bis

500

Digitized by Google

300 Seiten, je nach der Eintheilung der Materie, erscheinen. Man unterschreibt darauf bis zum 1. September sowohl bey unterzeichnetem Verleger, als auch bey allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

Treuttel und Würtz
in Strafsburg, Paris und London.

In meinem Verlage erschien:

Dolz, M. *J. Chr.*, *Neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. Zweyte* Sammlung. *Zweyte* verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

— — *Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände*, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten. *Dritte* Sammlung. *Dritte* verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Leopold Vofs in Leipzig.

Oefterreichs Tibur,
oder
Natur- und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthume.

Mit Beyträgen von Hofrath v. *Hammer*, *Schultes*, *Trastinnick*, v. *Berzeviczy*, *Eisl*, *Mitterdorfer* u. a.

Herausgegeben von Dr. *Franz Sartori.*

Mit 4 Kpfrn. und 1 Vignette. gr. 12. 1819. Auf schönem Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr.

Unter dem Titel: *Oefterreichs Tibur*, erscheint hier ein Werk, welches bestimmt ist, nach und nach in wechselnden Bildern dasjenige zur Schau zu stellen, was die Natur in Oesterreichs herrlichen Ländern Grofses, Schönes und Seltenes, was die Kunst und besonders das Alterthum Vortreffliches und der Aufbewahrung Würdiges zu Stande gebracht haben.

Der Hr. Herausgeber ist durch sein malerisches Taschenbuch und mehrere andere Werke, wodurch er in Oesterreich in dieser Hinsicht die Bahn gebrochen hat, rühmlich bekannt. — In vorliegendem Werke eröffnet er einen Vereinigungspunkt für alle geist- und geschmackvollen Schriftsteller, welche mit ihm einerley Ziel haben. Dieses Werk empfiehlt sich der Theilnahme des Publicums nicht nur durch den Reiz des Inhalts, sondern auch noch durch seine geschmackvolle Ausstattung in Druck, Papier und Kupfern.

Ewald, *Joh. Ludw.*, *Bibelgeschichte, das einzig wahre Bildungsmittel zu christlicher Religiosität. Briefe an Aeltern, Prediger, Lehrer und Lehrerinnen und die es werden wollen.* 8. In Umschlag geheftet. 1 Fl. 30 Kr. Rhein. od. 22 gr. Sächs.

Wenn es in unserer Zeit allgemeiner als je gefühlt wird, dafs die Bibel die wichtigste Grundlage der Religion, das entschiedenste Bedürfnifs ist, sie zu befestigen und zu verbreiten, so ist es um so interessanter, diese Ueberzeugung auch in die allgemeine Lebensansicht übertragen, und auf einen Punkt gestellt zu sehen, von dem aus sich die Wirkung am sichersten bewähren mufs. Im Ganzen ist uns schon der Name des berühmten Herrn Verfassers für seine Ansicht Bürge, und die von ihm gewählte Form in Briefen bey seinem anziehenden Stil dafür, dafs jeder Leser es mit hoher Befriedigung aufnehmen, und nach Mafsgabe seines Bedürfnisses mit Interesse anwenden wird.

So eben ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen in und aufser Deutschland zu haben:

Taschenbuch
für die
Conversation
in
ausländischen Sprachen;
(der Französischen, Englischen und Italienischen, mit deutscher Erklärung.)

Manuel
pour la conversation
dans les langues étrangères
savoir
dans la langue allemande, anglaise, et italienne, avec l'explication française.

[Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.]

Leipzig, im August 1819. F. A. Brockhaus.

II. Vermischte Anzeigen.

Ein Tschirnhausisches Brennglas mit drey verschiedenen Collectiv-Gläsern,

welches in einer Auction für 110 Rthlr. 16 gr. verkauft ist, der jetzige Besitzer aber Veränderungs wegen für 85 Rthlr. wieder ablassen will.

Das Hauptbrennglas ist im Durchmesser 18 Zoll Rheinl. Maafs, und die Brennweite bis zum Collectiv-Glas Nr. 1. 36 Zoll Rheinl.

Das Collectiv-Glas Nr. 1. ist 4 Zoll im Diameter und hat 7¼ Zoll Brennweite.

Das Collectiv-Glas Nr. 2. ist 4¼ Zoll im Diameter und hat 6½ Zoll Brennweite.

Das Collectiv-Glas Nr. 3. ist 5¼ Zoll im Diameter und hat 6¼ Zoll Brennweite.

Die Höhe des zweckmäfsig eingerichteten Gestelles bis zur Axe des Hauptglases ist 6 Fufs Rheinl. und noch in sehr gutem Stande.

Kaufliebhaber werden gebeten, sich in frankirten Briefen zu wenden an den

Auctionator Lippert in Halle.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Winter: *Archiv für die civilistische Praxis.* Herausgegeben von Dr. *J. C. Gensler*, Geh. Justizrath u. Prof. d. Rechte zu Heidelberg, Dr. *C. J. A. Mittermaier*, Hofrath u. Prof. der Rechte zu Landshut (jetzt zu Bonn), Dr. *C. H. Schweitzer*, Geh. Staatsrath zu Weimar. *Erster* Band in drey Heften, nebst dem Inhaltsregister. 1818. IV u. 484 S. gr. 8.

Je mehr jeder Freund unserer Wissenschaft es beklagen mufste, dafs seit der Zeit aufgedrungener fremder Gesetze, und deren Einflusses auf solche Staaten, die von denselben noch zur Zeit verschont blieben, die meisten über die Rechtswissenschaft, zahlreich genug angelegten Zeitschriften untergingen, und dadurch das geringe Interesse an der Wissenschaft, welches sich täglich verminderte, bekundeten; eben so erfreulich mufs es jedem seyn, wenn er bemerkt, wie schnell, nach dem wiederhergestellten vaterländischen Rechtszustande, und nach der Entfernung jenes Einflusses, neue Zeitschriften aufblühen, und mit regem Sinn und Eifer einzelne Zweige jener Wissenschaft zu vervollkommnen streben. Vorzüglich sind es drey Zeitschriften die in dieser Hinsicht Epoche machen, wenn man das schon früher bestandene civilistische Magazin, da solches nicht zu den Neuaufblühenden gehört, ausnehmen will; die *Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft*, *das neue Archiv des Criminalrechts*, und das oben bemerkte *Archiv für die civilistische Praxis.* Wenn man bey dem letztern mit Freude bemerken mufs, dafs einer derjenigen Männer, welcher sich in der Mitte der Redactoren des criminalistischen Archivs befindet, ebenfalls als Mitredactor des Archivs für civilistische Praxis auftritt, und dadurch einen neuen Beweis liefert, wie sehr es ihm um Beförderung der wissenschaftlichen Ausbildung des Rechts in allen Beziehungen zu thun ist; so darf auf der andern Seite nicht unbeachtet bleiben, dafs die Tendenz des Archivs für civilistische Praxis keinesweges dahin geht, sich der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft feindlich entgegen zu stellen; eine Bemerkung, welche sich der Rec. desfalls zu thun erlaubt, weil er gefunden hat, dafs solches, auf Veranlassung des bekannten Mifsverständnisses über einen Gegensatz der historischen und nicht historischen Schule, häufig vermuthet worden ist. Im Gegentheile wandern beide Zeitschriften Hand in Hand, wiewohl die letztere zunächst auf die Anwendung des Rechts Rücksicht nimmt, wogegen die erstere sich hauptsächlich mit der Zutageförderung von juristischen Wahrheiten beschäftigt, und die unmittelbare Anwendung derselben der Zeit und den Umständen überläfst. — „Das Archiv, heifst es in der Vorrede, ist nicht sowohl für den Kreis akademischer Rechtslehrer berechnet, als vorzüglich dahin, den Sinn einer historisch-theoretisch-praktischen Rechtswissenschaft in dem Kreise der Richter und Advokaten zu erhalten und zu erwecken, insonderheit aber auch diejenigen jungen Rechtsmänner gegen Schlaffheit und Schlendrian zu sichern, welche von der Hochschule in das praktische Leben hinüber treten, und mit diesem Schritt gewöhnlich und leider! den aufgeregten Sinn für *Rechtswissenschaft* verlieren, indem sie in den nicht kleinen Haufen derjenigen oberflächlichen Formsclaven eintreten, die, Juristen sich nennend, das Recht mifshandeln und tödten, so dafs es der gefunden Vernunft des Volkes als Unrecht und als eine zu verbannende Plage erscheinen darf und mufs." Diesem gemäfs soll das Archiv, nach einer früher erschienenen Ankündigung, neben der Anzeige, was die Gesetzgebung der deutschen Staaten, in Bezug auf das Privatrecht thut, und neben einer Beurtheilung desselben, auch eine Anzeige dessen, was für die Wissenschaft geschehen ist, vorzüglich aber Abhandlungen über einzelne Gegenstände des gemeinen Rechts und Processes, in theoretisch-praktischer Hinsicht, und selbst Erzählungen merkwürdiger Rechtsfälle, nebst deren Entscheidung enthalten; und schon dieser erste Band liefert einen vollgültigen Beweis, wie umsichtig und mit welchem Eifer man zur Erfüllung dieses Versprechens zu schreiten gedenkt. Um auf die Reichhaltigkeit der in demselben enthaltenen Materien aufmerksam zu machen, erlaubt sich Rec. folgendes auszuheben: den Zug eröffnet eine geistreiche Uebersicht *des Ganges und der Resultate der Civilproceßgesetzgebung in den deutschen Staaten von* 1815—1818; von *Mittermaier*, deren Fortsetzung in diesem Bande leider noch nicht erschienen ist. Angedeutet sind hier die Hauptgesichtspuncte, von denen man bey der Reconstruction der durch Feindes Gewalt zermalmten Staaten, in Bezug auf die Wiederherstellung des vaterländischen Rechtszustandes, ausging, so wie die neuen Erscheinungen, welche aus dem jetzt so sehr aufgeregten Bestreben, den Civilprocefs zu vervollkommnen, hervorgegangen sind. Hierauf folgt II. eine *Uebersicht der Literatur des Civilprocesses vom Jahre* 1815—1818. Von *demselben.* Diese ist äufserst vollständig, indem nicht allein diejenigen

Werke, welche sich schon auf dem Titel als Bearbeitungen des Processes oder einzelner Materien ankündigen, aufgeführt sind, sondern auch solche Schriften, in welchen einzelne Ausführungen über diesen Gegenstand eingemischt worden sind. Mit fester Hand hat der Vf. alles das ausgehoben, was, als auf die Ausbildung der Wissenschaft und auf deren Vervollkommnung für ihre Anwendung, als einflussreich sich darstellt, und mit eben so fester als sicherer Hand ist das Lobenswerthe oder Tadelnswerthe der Ausführung angegeben. Die Fortsetzung dieser Abhandlung findet sich Nr. XIII. III. *Ueber die Begriffe: Beweis, Beweismittel, Beweisgründe, Beweislast, Beweissatz.* (Fortgesetzt in Nr. XXI. und Nr. XXIV.) Von *Gensler.* Ein sehr gediegener Aufsatz, der die widersprechenden und verwirrten Ansichten der Processlehrer über diese Gegenstände beleuchtet, mit vielem Scharfsinn die reinen Grundsätze über dieselben entwickelt, und ausführt, und deshalb der Beachtung im höchsten Maafse würdig ist. IV. *Ueber Processkosten, mit besonderer Rücksicht auf Landesgesetze und Sächsisches Recht.* Von *Schweizer.* Eigentlich wohl nur in Bezug auf die Sächsischen Processordnungen, aber in dieser Hinsicht sehr gründlich und fleissig ausgeführt. Die Tendenz der Abhandlung ist, zu zeigen, wie wünschenswerth es seyn würde, die *Weber*sche Ansicht, gesetzlich eingeführt zu sehen. Die Sächsischen Processgesetze weichen eben so sehr von derselben ab, als die Processgesetze der übrigen deutschen Staaten, wenigstens diejenigen, welche der Rec. hat vergleichen können. Nur die neue Bremische Gerichtsordnung adoptirt Webers Ansicht im allgemeinen. V. *Ueber die Verpflichtung der Aeltern, ihre im Ehebruche erzeugten Kinder zu alimentiren.* Von dem Hof- und Kanzleyrath Dr. *Spangenberg* in Celle. Die Nichtexistenz einer solchen wird dargethan, und gezeigt, dass das *cap. 5. X. de eo qui duxit in matrimonium, quam polluit per adulterium*, keinesweges eine solche Verpflichtung eingeführt, sondern den alten Rechtszustand, so wie er durch die Römischen Gesetze festgesetzt worden, unberührt gelassen habe. VI. *Ueber den Gerichtsstand der appanagirten Mitglieder der deutschen regierenden Häuser.* Von dem Geh. Hofrath und Prof. *Zachariae* in Heidelberg. Bewiesen werden hier folgende Sätze: 1) die appanagirten Prinzen stehen dermalen unter den Gerichten des souveränen deutschen Fürsten, zu dessen Hause sie gehören, und in dessen Lande sie sich aufhalten; 2) sie stehen unmittelbar in erster Instanz unter den *höchsten* Gerichten des Landes; 3) Sie sind berechtigt, in denselben Fällen das Vorrecht der Austräge in Anspruch zu nehmen, in welchen ihnen nach dem ehmaligen Reichsstaatsrechte dieses Vorrecht zustand. VII. *Beyträge zu der Lehre von den Interdicten.* Von dem Geh. Hofrath und Prof. *Thibaut.* Mit gewohntem Scharfsinn und sehr gründlich wird ausgeführt, dass das *interdictum unde vi*, nie bey beweglichen Sachen stattfinden könne, dass allen Inhabern einer Personal- und Real-Servitut eine *Quasi possessio* zugestanden sey, und dass also selbst Inhabern von Realservituten bey Stöhrungen und Entsetzungen alle gewöhnlichen *interdicta retinendae* und *recuperandae possessionis* zukommen müssten, wenn nicht da und dort durch besondere Interdicte für sie gesorgt sey; endlich, des Vfs. früher aufgestellte Meinung, das *Interdictum de glande legenda* bestimme keinen dreyzigigen letzten Termin, sondern nur gewisse am dritten Tage zurückkehrende Ruhepuncte, um den Nachbar gegen steten Ueberlauf zu sichern, gegen die Ansichten und angeblichen Berichtigungen Anderer vertheidigt. VII. *Beyträge zu der Lehre von dem anticipirten Beweise.* (Fortgesetzt in Nr. XV.) Von *Mittermaier.* Ebenfalls ein äufserst gediegener, mit grofsem Fleifse und Scharfsinne bearbeiteter Aufsatz, der diesen Gegenstand viel vollständiger abhandelt; und mehrere Regeln giebt, als solches je früher geschehen ist. IX. *Ueber die auflösende Bedingung bey Erbeseinsetzungen.* Von dem Hofrath und Prof. *Wening* zu Landshut. Der Vf. sucht in Bezug auf einen merkwürdigen Rechtsfall zu erweisen, dass die gewöhnliche Regel: eine der Erbeseinsetzung beygefügte Resolutivbedingung sey als nicht hinzugefügt zu halten, in ihrer vollen Strenge falsch sey. Vielmehr sey anzunehmen, dass sie als die entgegengesetzte Suspensivbedingung erklärt, und als solche aufrecht erhalten werden müsse. X. *Ueber die Gewährleistung bey dem Vergleiche.* Von demselben. Der Vf. unterscheidet folgende Sätze, welche seiner Ansicht nach, in der L. 33. C. *de transact.* liegen: 1) Es wird beym Vergleiche eine nicht bestrittene Sache zur Abfindung gegeben. Hier haftet man für Eviction derselben. 2) Es ist durch den Vergleich eine Foderung aus einem onerosen Titel anerkannt worden. Auch da tritt die Gewährleistung ein. 3) Die bestrittene Sache wird durch Aufgebung der Ansprüche des einen Transigenten dem andern überlassen. Dann kann keine Gewährleistung gefodert werden. XI. *Theoretisch-praktische Bemerkungen über den Grund, das Objekt und die Grenze der bey den Injurien vorkommenden ästimatorischen Klage, der Schmerzensgeldsforderung, und der Klage aus dem Aquilischen Gesetz.* Von *Gensler.* Eine sehr gründliche und scharfsinnige Auseinandersetzung dieses Gegenstandes, aber keines Auszugs fähig. Dasselbe ist der Fall mit Nr. XII. *Praktische Bemerkungen über den Gebrauch der Eidesdelation neben andern Beweismitteln.* Von *demselben.* XIII S. II. XIV. *Ein Paar Worte zur nähern Berichtigung des Satzes, dass bey Realklagen die Angabe des entfernten Klagegrundes nicht nöthig sey.* Von dem Prof. Dr. *Borst* in Tübingen. Die entgegenstehende Annahme Martin's u. a. wird durch eine historische Entwickelung des ältern Römischen Rechts unterstützt. XV. S. VIII. XVI. *Ueber das Wesen und die heutige Anwendbarkeit der prätorischen Restitutionen; insonderheit der Wiedereinsetzung wegen erlittenen Zwangs und daraus entstandener Furcht.* Von *Klien,* Prof. zu Leipzig. Sehr schätzbar, aber keines Auszugs fähig. XVII. *Rechtsfall zur Erläuterung der Lehre von den Verzugszinsen.* Von dem Prof. *Seuffert* in Würzburg.

XVIII.

XVIII. *Unterſchied zwiſchen Protutor oder Procurator, und falſus Tutor.* Von Dr. *Neuſtetel* zu Hanau. Recht gut wird ausgeführt, dafs der Unterſchied in Folgendem liege: Wer, ohne Vormund zu ſeyn, die *geſtio* für die Mündelgüter, mit dem Vorſatze, ſich als Vormund zu benehmen, übernimmt, iſt *Protutor* oder *Procurator*; hingegen, wer ohne geſetzliche Befugniſs eine *auctoritas* zu den Geſchäften des Pupillen mit dritten Perſonen giebt, iſt ein *falſus tutor*. Daraus entſpringt nun folgendes Verhältniſs 1) der *Protutor* und *Procurator* treten in ein Rechtsverhältniſs nur mit dem Mündel; der *falſus tutor* nie mit dem Mündel, ſondern ſtets mit dritten Perſonen; 2) der *falſus tutor*, als ſolcher, iſt kein *Protutor*, weil er nicht die Vermögensverwaltung verſieht; ebenſo iſt der *Protutor* an ſich kein *falſus tutor*, weil er keine *auctoritas* interponirt; allein es kann jemand zugleich die Vermögensverwaltung verſehen, und mit dritten Perſonen, Namens des Pupillen, Geſchäfte abſchliefsen; und dieſer iſt denn *Protutor* und *falſus tutor* zugleich. Alles dieſes wird nur in Bezug auf die Geſetze näher begründet und ausgeführt. XIX. *Ueber die Culpa bey der Protutel.* Von Dr. *Zimmern* in Heidelb. Der Protutor praſtirt dieſelbe *Culpa* wie der *tutor*. XX. *Ueber den Einfluſs des Provocationsproceſſes auf das Recht des Provocaten, in der Folge die Klage zu ändern.* Von *Mittermaier*. Richtig wird dargethan, dafs der Provocationsproceſs dieſe Befugniſs dem Provocaten nicht nehmen kann. XXI. S. III. XXII. *Ueber die Zurücknahme eines zu- oder zurückgeſchobenen Eides, inſonderheit wegen Gefahr des Meineids.* Vom Reg. R. *Lotz* zu Coburg. Sehr gründlich wird dieſe Frage von den verſchiedenen Stadien des Proceſſes und den dabey vorwaltenden Umſtänden abhängig gemacht. Dieſe Abhandlung hat ein ausgezeichnetes praktiſches Intereſſe. XXIII. *Ueber das Erlöſchen alternativer Forderungsrechte.* Vom Dr. *Zimmern*. Dieſe Abhandlung bezweckt eine geſetzlich begründete ſyſtematiſche Darſtellung zur Entſcheidung der Fälle, welche durch den Untergang alternativ verſprochener Species in ſo fern entſtehen, als dabey entweder nur Zufall, oder auch Schuld, und zwar dieſe entweder von Seiten des Schuldners, oder des Gläubigers, oder nur Schuld von beiden Seiten mitwirken, und dabey jenem oder dieſem das Wahlrecht zuſtehen kann. Alle dieſe verſchiedenen Fälle ſind mit groſsem Fleifse und Scharfſinne erſchöpfend dargeſtellt. XXIV. S. III. und XXI. XXV. *Ueber den Rechtsſatz: ſervitus in faciendo conſiſtere nequit.* Vom Dr. *Goldſchmidt* zu Frankfurt a. M. Es wird zu zeigen geſucht, dafs ſich auch im Römiſchen Rechte Beſchränkungen dieſes Grundſatzes befinden. XXVI. *Der mandans oder praeponens kann aus dem Vertrag des Mandatars oder Inſitors mit einem dritten nicht belangt werden, wenn der Mandatar oder Inſitor nicht in dieſer Qualität contrahirte.* Von *Gensler*. Dieſes wird hier auf eine bündige Art aus den Geſetzen, ohne Rückſicht auf Doctoralmeinungen, erwieſen. XXVII. *Ein Rechtsfall. Wann tritt nach deutſchem Rechte des Pupillen geſetzliches Pfandrecht auf das Vermögen des teſtamentariſchen Vormunds ein?* (Von dem Augenblick, als er die *Geſtio* übernimmt.) *Steht dem Pupillen oder Curanden ein geſetzliches Pfandrecht auf das Vermögen des Protutors oder Procurators zu?* (bejaht.) *Der vor der teutſchrechtlichen Beſtätigung zur Geſtio ſchreitende Vormund iſt wenigſtens als Protutor nach Römiſchem Rechte zu beurtheilen.* Von *Demſelben*. XXVIII. *Kann der Richter Einreden, insbeſondere die Einrede der Verjährung, von Amtswegen ſuppliren?* Von dem Hofr. *v. Krüll* zu Landshut, und XXIX. *Ueber die Einrede der Verjährung, und ihre Beachtung von Amtswegen.* Vom Reg. R. *Lotz*. Beide Abhandlungen, die ſich gegenſeitig ergänzen, führen aus, dafs der Richter nicht befugt ſey, eine nicht vorgeſchützte Einrede der Verjährung *ex officio* zu ſuppliren. XXX. *Erklärung des §. 3. Inſt. de emt. vendit.* Von *Gensler*. Gegen *von Löhr* wird ausgeführt, dafs der gedachte §. nicht ſowohl eine Verbannung der Verpflichtung des Verkäufers, die verkaufte Sache bis zur Tradition zu cuſtodiren, ſondern vielmehr eine Beſtätigung dieſer Verpflichtung enthalte. XXX. (eigentlich XXXI.) *Verſuch einer Berichtigung der gewöhnlichen Theorie über proceſshindernde Einreden.* Von *Mittermaier*. Ebenfalls eine ſehr beherzigungswerthe Ausführung, mit welcher Nr. XXXII. in Verbindung ſteht: *Auch einige Nothworte als Vorworte über die proceſshindernden Einreden.* Von *Gensler*. Gegen *Gönner*. XXXIII. *Iſt der Florentiniſche Text der L. 3. §. 7. de adim. leg. oder der L. 10. pr. de reb. dub. zu verändern?* Von *Eduard Gans* aus Berlin. XXXIV. *Befeſtigte Lesarten in denſelben Geſetzſtellen.* Von dem Tribunalspräſidenten *von Herrnſtorff* in Coblenz. XXXV. *Nachtrag zu der Erklärung des §. 3. I. de emt. et vend.* Von *Gensler*. — Möge dieſe Zeitſchrift einen ſchnellen Fortgang und eine lange Dauer haben!

Erlangen, b. Palm u. Enke: *Commentatio juris Romani de theſauris* ad §. 31. I. de rerum diviſione (II. 1.), Fr. 3. §. 10 D. *de jure fiſci* (XLIX 14.) et c. un. C. de theſauris (X. 15.). Auctore *Friderico Ortloff*, Philoſ. et J. U. Dr., hiſtoriar. in Caſimiriano, quod Coburgi floret, Prof. P. O., Advocato aulic., Soc. lat. itemq. mineralog. Jenenſ. ſodali. 1818. 76 S. gr. 8.

Der Vf., dem wir bereits eine wohlgerathene Ueberſetzung der 118ten Novelle zu verdanken haben, hat in der vorliegenden Abhandlung einen Gegenſtand bearbeitet, welcher in der Maafse noch nicht unterſucht worden iſt, nämlich die Römiſche Theorie von Erwerbung eines Schatzes. Ganz vorzüglich iſt aber der Vf. befliſſen geweſen, die Widerſprüche, welche ſich zwiſchen den aus dem Titel angegebenen Stellen ergeben, und von denen einige der Gegenſtand vieler Controverſen geweſen ſind, zu löſen. Nachdem er zuvor die Definition des *theſaurus*, ſo wie ſie das Römiſche Recht ergiebt, aufgeſtellt

ſtellt hat, zeigt er, daſs erſt unter der kaiſerlichen Regierung von dem Bewerbe eines *theſaurus* Erwähnung geſchieht, und daſs über dieſer Bewerbung von den Kaiſern verſchiedene Rechtsſätze aufgeſtellt worden ſeyen. Unter dieſen zeichnet ſich aber einer aus, der dadurch, daſs er mit einem widerſprechenden zugleich in die Juſtinianeiſche Compilation aufgenommen iſt, viele Controverſen und verſchiedene Vereinigungsverſuche veranlaſst hat. Nach dem §. 31. der Inſtitutionen verfügte nämlich Hadrian, daſs *der Finder den Schatz haben ſolle*, den er *in ſacro aut religioſo loco fortuito caſu invenerit*, wogegen in dem Fr. 3. §. 10. D. die Beſtimmung dar *Divi fratres* aufgenommen iſt, daſs, *ſi in locis fiſcalibus, vel publicis, religiosisve aut in monumentis theſauri reperti fuerint*, ſodann *dimidia pars ex his fisco vindicaretur*. An und für ſich kann es nun wohl keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daſs die letztere Verfügung, hiſtoriſch verſtanden, eine Abänderung der erſten enthielt, um ſo mehr, da, wie der Vf. genügend gezeigt hat, ſolche Abänderungen in dieſer Materie nichts weniger als ſelten waren; wie aber dieſer Widerſpruch in praktiſcher Hinſicht aufzulöſen ſey, da Juſtinian beide Verordnungen in ſeine Compilation aufgenommen hat, darüber ſtreiten die Rechtsgelehrten. Der Vf. erzählt alle verſchiedenen Vereinigungsverſuche mit lobenswerther Genauigkeit, und vieler litera ſcher Kenntniſs (von welcher auch mehrere in d Anmerkungen enthaltene Digreſſionen zeugen), v wirft aber ſelbige, nimmt an, daſs auf jeden Fall d Pandekten vorzuziehen ſeyen, indem die Inſtituti nenſtelle nur etwas hiſtoriſches enthalte, und bild dann aus allen auf dem Titel genannten Stellen fo gende Theorie über die Erwerbung eines *theſaurs* nach Römiſchem Recht. 1) findet jemand einen Schat auf ſeinem Eigenthume, ohne ſich dazu magiſche Künſte bedient zu haben, ſo gehört derſelbe allein dem Finder. Hat er ſich aber magiſcher Künſte bedient, ſo nimmt ihn der Fiscus. 2) Sucht jemand wider Wiſſen und Willen des Eigenthümers, au fremden Boden, mit oder ohne magiſchen Künſten einen Schatz; ſo gehört der Schatz immer dem Eigenthümer; und wenn der fremde Boden ein *locus publicus, fiscalis, ſacer, religioſus* oder *monumentum* war, dem Fiscus. Fand er den Schatz *zufällig*, ohne magiſche Künſte, ſo gehört er halb dem Eigenthümer, halb dem Finder. Suchte er ihn *mit Genehmigung des Eigenthümers* auf, und zwar ohne magiſche Künſte, ſo gehört der gefundene Schatz, in Ermangelung einer beſondern Uebereinkunft, dem Eigenthümer allein, bediente er ſich magiſcher Künſte, ſo fällt der Schatz ganz an den Fiscus.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 21. Juny Abends 10 Uhr ſtarb zu Halberſtedt nach einem Krankenlager mehrerar Monate, an der Waſſerſucht, dar Generalſuperintandent *Johann Karl Chriſtoph Nachtigal*, (nicht, wie er im Meuſal und den meiſten andern Orten geſchrieben wird, *Nachtigall*) in der literariſchen Welt am Meiſtan bekennt durch einige exegetiſche Arbeitan über Theile des alten Teſtamants (die Pſalmen, Koheleth u. ſ. f.) und durch ſeine Sammlung von Volksſagen das Harzes und der Umgegend, die er unter dem Namen *Otmar* herausgab. Das äuſsere Leben dieſes Mannas verfloſs höchſt einförmig, denn er hat Halberſtadt, wo er am 25. Febr. 1753 als Sohn eines ſehr frommen und beliebten Predigars geboren wurde, faſt nur während der Univerſitätsjahre varlaſſen. Gleich nach ſeiner Rückkahr von der Univarſität um Michaelis 1773 wurde er als Lehrar an der Halberſtädtiſchen Domſchule angeſtellt und Michaelis 1778 Prorector derſalben (unter dem Rectorat Struenſea's). Bis zum Jahr 1800 wirkte er als Lehrer an derſelben ſehr thätig, dann wurde er nach Fiſchar's, (des Herausgebar der deutſchen Monatsſchrift u.a.) Toda zum Director dieſer Lehranſtalt ernannt, mit gutem Gehalt verſehan, abar ſaltſam genug! von aller Verpflichtung, *ſelbſt* Unterricht zu ertheilen, entbunden. Ein Verhältniſs, was ſich unmöglich bewähren konnte, was ſich auch nicht bewährt hat und was ſogar auf das Selbſtbawuſstſeyn des Varſtorbenen oft nachtheilig einzuwirken ſchien. Er wurde übrigens auch im J. 1800 Mitglied des Conſiſtoriums der Provinz Halberſtadt und 1812 an Zerrenner's Stella Generalſuperintendent des mit Halberſtadt verbundenen Kirchenſprengels (dar mit dem Saaldapartamant, deſſan Heuptort Halbarſtadt damals war, nicht einerley und von kleinerm Umfange war). Nach Aufhebung des Halberſtädtiſchen Conſiſtoriums am 31. März 1816 bahielt er die Function aines Special-Superintendenten und war wirkliches Mitglied des Magdaburgiſchan Conſiſtoriums, doch als ſolches *nicht* thätig — früher ſchon hatte ihm die theologiſche Facultät zu Halle die Doctorwürde ertheilt. — Merkwürdig iſt, daſs er gerade von dar Zeit an, wo er durch Befreyung von dam eigentlichen Schulunterricht mehr Ruhe und Muſse genoſs, aufgehört hat, als Schriftſtellar zu wirkan. Nur kleine gelegentliche Arbeiten lieferte er ſeit diaſer Zeit und auch diaſe ſalten. Er wae ein Mann von gemäſsigtem und ruhigem Charakter, etwas kalt, zurückgezogen und nicht ſonderlich energiſch. Gewandtheit das Aeuſsern und Rednertalent beſaſs ar wenig. Dennoch bleibt ſein Verluſt immer ſchmarzlich, was ſich auch bey ſeinam fayarlichan Leichenbegängniſs am 24. Junius kund gab.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

STOCKHOLM, b. Nordström: *Disquisitio de nominibus in lingua Suiogothica Lucis et Visus, Cultusque Solaris in eadem lingua vestigiis.* Additae hinc inde sunt generaliores de linguarum origine observationes. Auctore *Jona Hallenberg*, Regni Succiae Historiographo. 1819. 2½ Bogen. 574 S. 8.

Eine sehr wichtige Bereicherung des Studiums der allgemeinen Etymologie. Denn wenn es sich gleich zunächst auf alle Benennungen des *Lichts* und des *Gesichts* und der von ihnen abgeleiteten Begriffe, so wie auf die Spuren des *Sonnendienstes* in der *schwedischen* Sprache bezieht, so sind doch zur Erläuterung aus einem seltenen Reichthum von Quellen eine bedeutende Anzahl in- und aufsereuropäischen Sprachen zu Hülfe genommen. Da diese Untersuchungen, ungeachtet der Vf. nicht gerade ein *System* von der Entstehung der Menschensprachen, wie *Fulda*, aufzustellen beabsichtet, gleichwohl in die Tiefen aller etymologischen Anfänge hineingehen, und mit den Forschungen eines gediegenen deutschen Gelehrten, der nächstens ein wichtiges etymologisches Werk dieser Art dem Drucke übergeben wird, sehr übereinstimmen, so war Rec. nicht wenig begierig, das Urtheil desselben über den *methodum procedendi* des Schweden *Hallenberg* zu vernehmen, und hofft, es werde den Lesern der A. L. Z., besonders aber den Freunden der allgemeinen Sprachforschung nicht unwillkommen seyn, wenn er hiermit die Bemerkungen desselben über das Hallenbergische Werk *in extenso* einzurücken für gut findet. Sie lauten, wie folget: „Ein gelehrtes mit gesundem Urtheil geschriebenes und eine gründliche Sprachforschung sehr beförderndes Werk. S. 5. 6. Der Vf. nimmt weder eine einzige Ursprache an, noch glaubt er, dafs die Sprache durch unmittelbare göttliche Eingebung oder Unterweisung entstanden sey, und setzt vielmehr Urlaute voraus, die der Mensch nach gehörten Lauten bildete und zu Wörtern gestaltete, welche nach und nach auch auf andere in näherer oder entfernterer Verwandtschaft mit dem Hörbaren stehende Eigenschaften übertragen wurden, und in ihrer Gesammtheit eine Sprache ausmachten. — Ich sehe mich hierdurch zu folgenden Bemerkungen veranlasst. In der Untersuchung über den Ursprung der Sprache ist die Schwierigkeit, ihn aus einer natürlichen Ursache herzuleiten, eben so grofs, als die, ihn einer übernatürlichen zuzuschreiben. Er ist übrigens göttlich, gelte er nun für ein unmittelbares Werk Gottes, oder müsse er für ein Erzeugnifs des von dem Schöpfer in den Menschen gelegten sprachschaffenden Vermögens gehalten werden. Auf gleiche Weise ist in dem einen Falle wie in dem andern die *allmähliche* Entstehung der Sprache aus Urlauten eben so schwer zu denken, als das allmähliche Hervortreten der Erde aus wässerichtem Schlamme oder der Hervorgang des Lebens aus der todten Masse, oder die durch gesteigerte Veredlung zu Stande gekommene Menschwerdung eines Wesens, das vorhin Thier war. Ja ich bin aus Gründen, denen ich nichts Haltbares entgegen zu setzen weifs, eher geneigt zu glauben, dafs die Sprache entweder durch ein unmittelbares Wirken Gottes oder durch die dem Menschen mitgetheilte Kraft *auf einmal* in der Gestalt vorhanden gewesen sey, dafs sie, wie jetzt noch immer, nach den geistigen Bedürfnissen der Menschen und Völker weiter fortgebildet werden konnte, so wie mir eine Entstehung der Erde aus unzähligen Schwingungen und Umdrehungen eines unermefslichen Schlammklumpens viel weniger einleuchtet, als ihre durch schöpferische Allmacht auf einmal zu Stande gekommene Gestaltung in solcher Weise, dafs sie von dem Menschen weiter angebaut werden konnte. Aus den vorhandenen Bäumen und Pflanzen und Steinen konnten nun die Menschen bilden, was ihnen nöthig war und nöthig schien; aus den vorhandenen Wörtern konnten sie die Sprache und die Sprachen nach Maafsgabe ihrer mannichfaltigen und verschiedenen Bedürfnisse weiter fortbilden und umgestalten. Diese Hypothese — für mehr kann sie eben so wenig gelten, als was man ihr gegenüber aufstellen mag — steht aber der Annahme von Urlauten durchaus nicht in dem Wege, sondern bestreitet blofs die Gewifsheit ihres uranfänglichen Daseyns in historischem Sinne. Eine gelehrte Analysis der Wörter führt unwidersprechlich zu der Ueberzeugung, dafs da, wo in ihnen dieselbe oder ähnliche Laute vorhanden sind, auch dieselbe oder ähnliche, nahe oder entfernt verwandte oder durch die Vorstellung und Einbildungskraft der Menschen in Verwandtschaft gedachte Begriffe vorhanden sind. Historisch d. i. also, dafs man die frühere Zeit ihres Daseyns mit Gewifsheit bestimmen könnte, lassen sie sich nicht nachweisen, aber durch das Studium, welches die angewachsenen Zusätze und die Einschiebsel absondert, suchen und finden. Ihr früheres Daseyn in der Zeit läfst sich so wenig darthun, dafs aus der Beschaffenheit der Sprachen sogenannter wilden Völker eher auf das Gegentheil zu schliefsen ist: ihre Wörter sind gewöhnlich lang und zusam-

mengeſetzt, da die Urlaute nur aus einer Sylbe beſtehen. In die Wortforſchung ſelbſt aber hat es keinen Einfluſs, man mag hierüber einer Ueberzeugung folgen, welcher man will, der Etymolog kann die Entſcheidung, die weder durch aprioriſche Gründe noch durch hiſtoriſche Beweiſe herbeygeführt werden kann, getroſt auf ſich beruhen laſſen; ſie hat für ſeine Unterſuchungen keinen praktiſchen Werth. S. 7. Allerdings machen die Vocale ohne Beyhülfe von Mitlautern ſelten vollſtändige Wörter, ausgenommen, ſie haben die letztern verloren. Indeſſen möchte doch bisweilen ein ganzes Wort auch ſchon von ſeinem Urſprung an nur aus einem Selbſtlauter beſtanden ſeyn. *A* z. B., welches jetzt noch im hohen germaniſchen Norden und in der Schweiz Waſſer bedeutet, dürfte wohl ſchon in der älteſten Zeit für ſich zu Bezeichnung dieſes Begriffs *als Wort* vorhanden geweſen ſeyn. — S. 19. „Schwierig wird die Etymologie durch Einſchiebſel und Verſetzung der Buchſtaben und Sylben." Wohl wahr; und eben deswegen iſt hier die gröſste Vorſicht anzuwenden. Was für ein heilloſes Spiel hat nicht in der neuſten Zeit *Müller* mit den Verſetzungen getrieben! Nun iſt zwar Hr. *H.* von dieſem unterſchieden, wie der Himmel von der Erde; ſeinen Zuſammenſtellungen verwandter Wörter und der Zurückführung derſelben auf einen gemeinſchaftlichen Stamm muſs man vielmehr gröſstentheils Beyfall geben, weil ſie das Ergebniſs richtig aufgeſtellter und eben ſo richtig angewandter Geſetze und einer gründlichen weit verbreiteten Sprachgelehrſamkeit ſind. Dennoch entſtehen hier und da Zweifel, die man nicht jedesmal befriedigend zurückweiſen kann. Vorzüglich ſcheint ſich der Vf. die Annahme von Tauſch und Verletzungen der Buchſtaben und Sylben in den orientaliſchen Sprachen zu häufig erlaubt zu haben. S. 22. Sollte die in den germaniſchen Sprachen ſo häufig vorkommende und aus der Verſchiedenheit der Bildungen verwandter Wörter in den morgenländiſchen Sprachen erklärte Vorſchlagsſylbe *ge* nicht darauf hinführen, daſs auch in dieſen Sprachen Buchſtaben die man für radicale hält, öfters für nichts anders als für ähnliche Vorſchlagsſylben zu halten ſind? Das arabiſche Wort *laha* heiſst ſpielen, *kalaha* lächeln, und *koluh* das Lachen; iſt hier die Sylbe *ka* oder *ko* rein radical, oder iſt ſie nicht, gleich unſerm *ge*, ein bloſser Anwuchs, der die urſprüngliche Bedeutung des Wortes in eine nahe verwandte umwandelt? *racha* bedeutet arabiſch: auf die Knie ſich niederlaſſen, und *grach* ſyriſch: ſich neigen; iſt zwiſchen beiden Wörtern wohl ein anderer Unterſchied als zwiſchen unſerm *neigen* und *knieen?* das hebräiſche גדר und כדר heiſst einſchlieſsen und עדר eine Heerde; ihre Verwandtſchaft mit *Etter* und *aedes* liegt am Tage, und ſomit kann ג, כ und ע hier eben ſo wenig für rein und völlig radical gehalten werden als es *g* und *k* in den verwandten Wörtern *g'atter*, *g'itter*, *g'aden*, *g'atten*, *k'utte*, *k'üdde* u. ſ. w. iſt. S. 35. „Guttural- Hauch- Lippen- und Kehlbuchſtaben werden häufig den Stammſylben vorangeſetzt und wechſeln unter einander ab." Dieſs iſt eine der Hauptregeln in der Wortforſchung, die, wenn ſie mit Kenntniſs und der erfoderlichen Umſicht angewandt wird, am richtigſten und häufigſten zu Entdeckung des Herkommens und der Verwandtſchaften der Wörter führt. Der Vf. hat S. 52—128 durch eine auf dieſe Regel gebaute Induction die Verwandtſchaft des Slawiſchen mit dem Griechiſchen, Lateiniſchen und Schwediſchen unwiderſprechlich dargethan, und ſich, indem er dieſes that, zugleich den Weg gebahnt, die Verwandtſchaft der perſiſchen mit jenen genannten, und wieder der perſiſchen mit der indiſchen Sprache, inſonderheit mit der Samſcrit (S. 129—144) augenſcheinlich zu erweiſen. S. 144. Eine eigene Schwierigkeit in der Etymologie entſteht dadurch, daſs eingewanderte Wörter öfters für einheimiſch gehalten, und wenn man ſie aus dieſem Grunde aus vaterländiſchen Wortſtämmen ableitet, unrichtig etymologiſirt werden. Der Vf. hat viele Beyſpiele dieſer Art, namentlich auch aus *Aſtarloa* und *Larramendi* angeführt, welche, die baſkiſche Sprache für die Mutter aller übrigen haltend, auch den Urſprung ihrer ſämmtlichen Wörter nur in ihr finden wollten. Aber aufgefallen iſt uns, daſs er das in nördlichen und nordweſtlichen Sprachen vorkommende *godfather*, *gudfader* für eingewandert und durch eine verderbte Ausſprache aus *compene* entſtanden hält. Das isländiſche *gudſifiar*, (geiſtliche Verwandtſchaft, die durch gemeinſchaftliches Heben eines Kindes über die Taufe zwiſchen Perſonen beiderley Geſchlechts entſteht,) und das im ſüdlichen Deutſchland allgemein gebrauchte *Göte*, Gevatter, *Gott*, Gevatterin, beweiſen augenſcheinlich, daſs *god* in jener Zuſammenſetzung germaniſch und nicht aus *com* entſtanden iſt. S. 167. Was hier von der Namengebung und von dem Wörterurſprung geſagt wird, läſst ſich vielleicht klar und wahr in folgenden Sätzen ausdrücken: 1) Es wird als Idee aber nicht als Factum vorausgeſetzt, daſs der Laut des Hörbaren, den man nicht nur nachzuahmen, ſondern womit man auch den Gegenſtand, an welchem er vernommen wurde, zu bezeichnen ſuchte, zur Grundlage der Wörter und der Sprache diente; 2) Wörter durch Nachahmung des Lauts entſtanden, und Namen, dem Hörbaren und Gehörten gegeben, gehen auch auf ſolche Dinge über, an denen das noch ungeübte Beobachtungsvermögen und ein noch unentwickeltes, dunkel wirkendes Bewuſstſeyn, Aehnlichkeit mit dem Hörbaren wahrzunehmen glaubte; 3) Im weitern Fortſchreiten — auch dieſs nur in der Idee, nicht geſchichtlich genommen — werden jene Wörter und Benennungen auch auf andere Eigenſchaften übergetragen, welche die hörbaren und gehörten Dinge und Erſcheinungen an ſich haben. 4) Endlich gehen ſie überhaupt auf alles über, worin die Wiſſenſchaft und die reflectirende Dichtkunſt, oder der Wahn und die Einbildungskraft in irgend einer Beziehung Aehnlichkeit mit dem ſchon Benannten findet. Die Metaphern, die hieraus entſtehen, ſind zahllos, und es iſt oft unmöglich, den

Grund

Digitized by Google

Grund der Verähnlichung und Vergleichung, auf welche die jugendliche, kräftige Menschheit verfiel, in einem Zeitalter noch zu entdecken, wo die Wissenschaft und sogar schon der gemeine unterrichtete Menschenverstand scharfe Unterschiede beobachtet hat. Die Farben bekommen Töne, und Laute erhalten Farben, wie bey jenem Blindgebornen welchem das Scharlachrothe wie Trompetenschall vorkam. Der Löwe ist stark und das ist auch der Adler; jener hat wieder Aehnlichkeit mit dem Stier, und dieser mit dem Kalb, und dieses weiter mit dem Lamm. Der Adler, ein Raubvogel ist zu vergleichen mit dem Geier, und wie dieser ein Vogel ist, so ist es auch der Kranich, die Schwalbe, die Taube. So ist es wohl denkbar; dass Taube und Kalb und Löwe um irgend einer gemeinschaftlichen Eigenschaft willen in dieser und jener Sprache einen Namen aus einem gemeinsamen Stamm erhalten konnten. Aber eben dieß macht es nothwendig, dass sich der Philosoph und der Etymolog in der höhern Sprachforschung die Hand bieten, damit jener die Verwandtschaften der Begriffe, dieser die aus Einem Stamm hervorgegangenen Wörter nachweise.

Ueber die Eigenschaften einzelner Sprachen kommen viele gelehrte und treffliche Bemerkungen vor; unter vielen verweise ich nur auf dasjenige, was er I. 294 von der türkischen sagt.

Allgemeine Bemerkungen über die Uebergänge der Namen auf begriffsverwandte Gegenstände kommen überall vor, man sehe unter andern I. 225, 308, 438 nach. Das Wort *Wärme* möchte wohl von I, 430 richtiger in II, 324—355 verwiesen werden: denn es hängt etymologisch zunächst mit *arere* zusammen; *Dämmerung* gehört nicht zu *Schimmer*, wie I, 410 angenommen wird; es ist vielmehr ein Glied der grosen Familie, in welcher die Stammlaute *da*, *do*, *du* mit *l*, *m*, *n*, *s*, verbunden, vorhanden sind, und in denen gemeiniglich der Begriff des Tiefen, Dunkeln und Verborgenen enthalten ist."

So weit die gütige Mittheilung des gedachten Gelehrten. Beide, sowohl diese Bemerkungen, als die etymologischen Forschungen des Hn. Reichshistoriographen *Hallenberg* erregen übrigens aufs neue den Wunsch, es möchte doch endlich einmal die, wie wir gewiss wissen, wenigstens vor 20 Jahren *schon* zum Drucke bereitete Gräterische Darstellung des *Fuldaischen Systems von der Entstehung der Sprache* nebst *Fulda's Allgemeinem Wurzelwörterbuch der Menschensprachen*, aus welchen sein *Germanisches* nur ein Auszug war, zu Tage gefördert werden, oder was einerley ist, einen von der Wichtigkeit solcher Forschungen überzeugten, und liberal gesinnten Verleger finden, da die Unterstützung, welche dieses Fuldaische Werk einst von dem *Grafen v. Herzberg*, als Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu erhalten hoffte, mit seinem Tode für immer verschwunden zu seyn scheint.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 16. Julius starb zu Berlin der Geheime Kriegsrath und Justiz-Commissarius *Karl Ludwig Amelang*. Zu Berlin am 27. April 1755 geboren, widmete er sich nach vollendeten Rechtsstudien im Jahr 1776 als Advokat der juristischen Praxis, ward späterhin zugleich im Kriminal-Senate des Königl. Kammergerichtes als Rath angestellt, und setzte nach erfolgter Justiz-Reform seine Praxis als Assistenzrath und Justiz-Commissarius fort. Durch die Vertheidigung des wegen seiner Irrlehren angeklagten Predigers *Schulz* zu Gielsdorf erhielt er auch im Auslande einen Namen. Im Jahre 1792 ward er mit dem Prädikat eines Gemeinen Kriegsraths zum Direktor des hiesigen Stadtgerichts und zum Justitiarius des Polizey-Präsidiums befördert. — Im J. 1797 ward er, das Opfer unverschuldeter Ereignisse, ohne weitere Untersuchung entlassen und nach Magdeburg verwiesen, von wo er doch, kurze Zeit darauf, bey der Thronveränderung zurückberufen und als Geheimer Postrath angestellt wurde. Seit dem Jahre 1808, als die Geschäfte des General-Postamtes durch den Länderverlust vermindert waren, ging er zur Praxis eines Justiz-Commissarius bey dem Königl. Kammergericht zurück, wiewohl er auch als Consulent des General-Postamtes und als Syndicus der Officier-Wittwen-Kasse beschäftiget wurde. Er war in allen Amtsverhältnissen ein redlicher Diener des Staates, ein unermüdet thätiger, zuverlässiger und gründlicher Geschäftsmann von sehr hellem Geist, ein treuer Freund seiner Freunde.

Am 21. Julius starb nach einer kurzen Krankheit im 56. Jahre, der Geheime Ober-Justiz- und vortragende Rath im Ministerium zur Revision der Gesetzgebung und Justizorganisation in den neuen Provinzen, *Emanuel Friedrich Hagemeister*. Er war zu Greifswald am 12. Februar 1764 geboren, verlor seine Aeltern früh, legte seine Studien auf den hohen Schulen seiner Vaterstadt, zu Halle und zu Göttingen zurück, und erhielt 1787 auf der erstern die Würde eines Doctors der Rechte. Zuerst Hofgerichts-Advokat, nachher Hofgerichtsrath zu Greifswald, widmete er sich zugleich dem akademischen Lehramte, welches er 15 Jahr als Privat-Docent, dann als Adjunkt der Juristen-Fakultät, 1793 als ausserordentlicher Professor, und endlich als ordentlicher Professor rühmlichst verwaltete. Im Jahr 1802 vertauschte er dasselbe mit der Stelle eines Ober-Appellationsraths bey dem Königl. schwedischen Tribunal zu Wismar, dem er auch bey seiner

Digitized by Google

ner Verlegung nach Greifswald dahin folgte. Als das französische Heer schwedisch Pommern besetzt hatte, ward er in die provisorische Regierungs-Commission zu Stralsund, und 1810 von der schwedischen Regierung in die zur Entwerfung der schwedisch-pommerschen Staatsverfassung in Stockholm niedergesetzte Commission berufen. Nachdem diese ihr Geschäft beendigt hatte, kehrte er nach Greifswald auf seinen Posten zurück. Im Jahr 1817 ward er Grossherzoglich Mecklenburg-Strelitzscher Commissarius zur Verhandlung über die Organisation des für die beiden Grossherzogthümer Mecklenburg zu errichtenden Obergerichts, und erhielt zugleich den Ruf als Vicepräsident zu demselben, nahm diesen jedoch nicht an, weil er von des Königs Majestät zum Geheimen Ober-Justiz- und vortragenden Rath in dem kurz vorher neu gebildeten Ministerium zur Revision der Gesetzgebung und Justiz-Organisation in den neuen Provinzen ernannt ward. Bald darauf wurde er in den Staatsrath berufen. Mit umfassenden gelehrten und gründlichen Kenntnissen, und einer vielseitigen Bildung, verband er einen schnellen und richtigen praktischen Blick, ein treues redliches Herz, die strengste Sittlichkeit, und ein sanftes Gemüth. Seine Schriften sind hinlänglich bekannt.

II. Ehrenbezeigungen.

Dem Hn. Prof. und Ritter *C. Trafvenfels* in Stockholm zu Ehren liefs die Gesellschaft schwedischer Aerzte eine Medaille prägen, deren Vorderseite sein Brustbild mit der Umschrift „*C. Trafvenfels M. D. R. Coll. San. Aff. Prof. equ. O. St. P. et V.* enthält." Die Rückseite ziert folgende mit Eichenlaub umgebene Inschrift: *Sodali dilecto et per Quinquenn. Secretario opt. merito societas medicor. Suec. A. MDCCCXVII.* Die Medaille zeichnet sich übrigens noch durch das vorzügliche Gepräge aus.

Der Hr. Graf *Georg Festetics* von Tolna hat bey Gelegenheit der Feyer des ungrischen Helikons zu *Kefzthely* am Geburtsfeste des Kaisers und Königs *Franz* den 12. Febr. 1819, dem rühmlich bekannten magyarischen Dichter und Literator, Hn. *Abbé Benedict Virág*, eine Belohnung von 200 Gulden ausgesetzt.

Hr. Dr. *Tappe*, Prof. an der Forstakademie zu Therent hat von des Kaisers von Rufsland Majestät den St. Annenorden 3ter Klasse erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Aus dem Oesterreichischen, vom Julius 1819.

Ueber das noch zu wenig gekannte *Slavonien* hat Hr. *Joh. v. Csaplovics* bey *Hartleben* in *Pesth*, in zwey Theilen ein Werk herausgegeben, das viel Interessantes enthält, und wenn man auch hie und da die Darstellung vollkommener wünschen mufs, so wird man doch für die stilistischen Mängel, auf die man bisweilen stöfst, durch den reichhaltigen Inhalt hinlänglich entschädigt. Und diese Mängel rühren auch blofs von dem Umstande her, dafs der Vf. ein geborner Slave ist. — Von *Glatz's Nachrichten über die Feyer des Reformations-Jubelfestes in den Oesterreichischen Staaten* hat der P. of. *Joseph v. Marton* eine *Ungrische* Uebersetzung geliefert, die viel Glück gemacht hat. Von demselben Werke erwartet man nächstens auch eine, durch den Prediger *Kreyschy*, in *Prag*, veranstaltete *Slavische* Uebersetzung. — Die Zeitschrift *Janus*, redigirt von *Wähner* in Wien, ist, wahrscheinlich aus Mangel an hinlänglichem Absatze, wieder eingegangen. — Von den, nächstens erscheinenden *Jahrbüchern des k. k. polytechnischen Institutes* in Wien, herausgegeben von dem Regierungs-Rathe und Director *Prechtl*, verspricht man sich viel; sie dürften sich durch hohes Interesse und grofse Mannichfaltigkeit des Inhaltes auszeichnen, und auch die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Auslandes verdienen. — Hr. *Sivkovits* hat *Woldemars Vermächtnifs an seinen Sohn* von dem Consistorial-Rathe *Glatz* ins Serbische übersetzt, und unter dem Titel: *die wohlthätige Muse* herausgegeben, ohne, wie es sich doch wohl gebührt hätte, des Vfs. und des eigentlichen Titels des Originals zu erwähnen. — Hr. *von Csaplovics* ist gesonnen, eine Ethnographie des Königreiches Ungern, so wie ein topographisch-technologisches Lexikon von Ungern, Slavonien, Croatien sammt der Militär-Grenze herauszugeben. — Der Prof. der französischen Sprache am evangelischen Lyceo zu Presburg, *Karl Szelaczky*, hat bey Jos. Landes daselbst, so eben eine kurzgefafste und doch vollständige Englische Grammatik, nach eigener Methode bearbeitet, herausgegeben, die Beachtung verdient. — Die *vaterländischen Blätter* lieferten vor kurzem ein Verzeichnifs der zu erwartenden neuen inländischen Schriften, aus welchem ersichtlich ist, dafs gegenwärtig in Oestreich besonders das Fach der Andachts- und Erbauungsschriften sehr stark bearbeitet wird; leider findet man jedoch unter denselben nur selten etwas, das sich über das Mittelmäfsige erhebt. Einige wenige Andachtsbücher, sowohl von katholischen, als protestantischen Autoren bearbeitet, machen eine ehrenvolle Ausnahme, und finden daher auch im In- und Auslande einen starken Absatz. — Von dem gelehrten, gegenwärtig in Ungern befindlichen Dr. *Chladni* erwarten wir nächstens ein interessantes Werk über die Meteorsteine. Die, durch soliden Verlag sich ganz besonders auszeichnende *Heubnersche*, (einst Camesina'sche) Buchhandlung in Wien verlegt dasselbe, und man sieht der Erscheinung desselben mit grofsem Verlangen entgegen. — Von dem Lehrbuche der Physik von *Neumann*, Prof. an dem polytechnischen Institute, erscheint der zweyte und zugleich letzte Band in der nächsten Michaelis-Messe.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

August 1819.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Harlem.

(*Beſchluſs von Num.* 201.)

La Société a propoſé dans les années précédentes les quinze queſtions ſuivantes, *dans les Sciences Phyſiques*, pour y répondre

Avant le 1. Janvier 1820.

I. „Quels moyens artificiels pourroit-on employer, pour améliorer les bras de mer à *Texel*, ſoit en général, ſoit ſpécialement près le *ſchulpen-gat*, et les rendre plus profonds?"

II. „Jusqu'à quel point eſt il actuellement démontré, que les fumigations par le gas muriatique oxygené, à la manière de *Guyton*, ont ſervi à prévenir la propagation des maladies contagieuſes? Quelles ſont les maladies contagieuſes, dans lesquelles l'effet de ce gas merite d'être eſſayé, et qu'eſt ce qu'on doit principalement obſerver dans ces expériences? Y-a-t-il quelque raiſon d'attendre plus d'effet ſalutaire, pour prevenir la propagation des maladies contagieuſes, de quelque autre moyen employé ou propoſé jusqu'ici?"

On deſire qu'en répondant à cette queſtion, on donne une énumeration ſuccincte des cas, dans lesquels les fumigations ſusdites ont efficacement ſervi à empêcher différentes maladies contagieuſes.

III. „Jusqu'à quel point connoît-on la nature des différentes eſpèces d'Inſectes, qui ſont très nuiſibles aux objets d'Hiſtoire naturelle, qu'on deſire de conſerver, comme auſſi à la conſervation des peaux veluës d'animaux et des manufactures de laine: et quels ſont les moyens les plus efficaces de les garantir contre ces inſectes ou de les en délivrer?"

IV. „Que fait-on de l'écoulement de la ſève de quelques arbres ou arbriſſeaux en printems, comme p. ex. de la Vigne, du Peuplier, de l'Orme, de l'Erable et d'autres; que peut-on apprendre à cet égard par des obſervations ulterieures; quelles conſequences peut-on en déduire concernant la cauſe, qui fait monter la ſève dans les arbres et dans les plantes; et quelles inſtructions utiles pourrait-on tirer du progrès de la ſcience, à l'égard de ce ſujet, pour la culture des arbres utiles?"

V. „La pratique de l'Agriculture ayant prouvé, que pendant le premier tems de la végétation des blés et autres plantes cultivées, jusqu'a la floraiſon, la terre diminue à peine en fertilité, tandis qu'après la fructification et pendant la maturation des graines la même terre eſt conſiderablement épuiſée et privée de ſa fécondité, la Société demande: quelle eſt la cauſe de ce phénomène? et à quel point la ſolution de ce problème peut-elle fournir des règles à ſuivre dans le perfectionnement de la culture des champs?"

VI. Comme on admire dans les chefs d'oeuvres des Sculpteurs Grecs la beauté ideale, qui s'approche tellement de la perfection ſuprême, qu'elle ne ſemble pas ſuſceptible d'être pouſſée plus loin, on demande: 1. „La beauté des plus belles ſtatues humaines de la Grèce eſt-elle fondée ſur une vraie perfection phyſique de la forme humaine, ou au moins y eſt-elle renfermée? 2. Dans le cas de l'affirmative, en quoi conſiſte cette perfection? 3. Quels ſont les préceptes les plus utiles, qui peuvent être déduits de cette connoiſſance pour les progrès des arts?" — Celui qui ſe propoſé de répondre à cette queſtion, pourra aſſumer comme reconnuës les proportions, les meſures, et les formes de chaque partie des plus belles ſtatues humaines, comme elles ſont determinées par *Albert Durer* et autres, et qu'on pourra trouver dans les meilleurs écrits ſur les ſtatues de la Grece: mais on doit alors examiner par des recherches phyſiques, ſi ces proportions, meſures et formes s'accordent parfaitement avec la vraie perfection de chaque partie du corps humain et avec celle du corps entier.

VII. „Quelle eſt la maniére la plus convenable de nourrir les Mariniers des Pays-Bas, pendant de longs voyages, ſurtout ſur les vaiſſeaux de guerre?" On deſire qu'on faſſe voir, tant en conſiderant la nature phyſique et chimique des nourritures et des boiſſons, qui ſont en uſage ou propoſées, que par l'expérience, quelles ſont leurs qualités ſalubres ou nuiſibles: et qu'en cherchant des moyens à conſerver la ſanté des mariniers, on ait en même tems en vuë d'épargner des frais autant qu'il ſera poſſible. —

VIII. „Jusqu'à quel point la Phyſiologie du corps humain donne-t-elle des raiſons bien fondées à poſer, ou l'expérience a-t-elle ſuffiſamment prouvé, que le gas oxygène eſt un des moyens les plus efficaces à ſecourir les noyés et les ſuffoqués, et quels ſont les moyens les plus convenables pour l'employer à cet effet de la manière la plus prompte et la plus ſure?"

La Société deſire qu'on expoſe ſuccinctement et examine, d'après l'état actuel des connoiſſances à cet égard, les moyens propoſés ſucceſſivement pour ſe-

courir les noyés et qu'on tache d'éclaircir autant que poſſible, par des expériences ou des obſervations nouvelles, ce qui eſt encore plus ou moins douteux.

IX. „Que peut-on regarder comme bien prouvé à l'égard du ſuc gaſtrique du corps humain, et de ſon influence ſur la digeſtion des alimens. Son exiſtence eſt-elle ſuffiſamment prouvée par les expériences de *Spallanzani* et *Scumbier*, ou eſt-elle devenuë douteuſe par les expériences de *Montègre:* qu'eſt ce que l'anatomie comparée et principalement l'ouverture de l'eſtomac d'animaux tués, ſoit à jeun ſoit peu de tems après avoir pris de la nourriture, ont elles demontré ou rendu vraiſemblable à cet égard? — Et au cas qu'on puiſſe regarder l'exiſtence du ſuc gaſtrique dans le corps humain comme bien prouvée, qu'eſt ce qu'on doit éviter alors pour ne pas affoiblir ſon effet dans la digeſtion?"

X. „Jusqu'à quel point connoit-on, par les expériences chimiques de *Vauquelin*, concernant les diverſes eſpèces du *Quinquina*, comme auſſi par les expériences ou obſervations faites par d'autres: 1) Quelle eſt la différente nature et quantité de leurs principes conſtituans? 2) A quel principe la vertu fébrifuge du Quinquina doit être attribuée? 3) Quels renſeignemens on en peut deduire pour diſtinguer les meilleures eſpeces ou celles qui ont le plus de vertu fébrifuge des autres, et des différentes écorces qu'on employe pour la falſification? 4) Paut-on en déduire des préceptes, pour conſerver en entier dans les différentes préparations du Quinquina ce principe, dans lequel conſiſte le plus grande vertu fébrifuge."

XI. „Quelles ſont les cauſes principales de la dégénération des plantes, qui font naître les variétés, et quelles inſtructions peut-on en déduire pour l'amélioration de la culture des plantes utiles?"

On déſire que les cauſes, que les auteurs indiqueront, ſoient fondées ſur des expériences et des obſervations.

XII. „Quelles ſortes de pommes de terre cultive-t'on principalement dans les diverſes Provinces de ce Royaume; quelle eſt leur différence en nature et en propriétés; comment diffèrent-elles ſurtout en principes conſtituans et dans l'uſage qu'on peut en faire; — y-a-t-il quelque raiſon, fondée ſur des expériences, pour regarder l'une ſorte plus nutritive ou plus avantageuſe pour la ſanté que l'autre, et quelles ameliorations la connoiſſance de ces objets peut-elle faire eſperer pour la culture de pommes de terre dans ce Royaume?"

XIII. Comme la nouvelle manière de diſtiller, qu'on a pratiquée premièrement à Montpellier depuis quelques années, et ameliorée enſuite dans le France Meridionale, d'après la quelle les liqueurs ſpiritueuſes ne ſont pas immediatement expoſées au feu, mais échauffées par la vapeur de l'eau bouillante, n'eſt pas ſeulement plus économique que la manière ordinaire, mais qui a de plus cet avantage, que les liqueurs ſpiritueuſes ſont d'un gout plus pur et plus agreable, et qu'il eſt par conſequant à déſirer que cette manière pourroit etre introduite dans nos fabriques, la Société demande: „Quelle eſt le meilleur appareil pour tirer de cette manière chez nous, avec la plus de profit, les liqueurs ſpiritueuſes les plus pures du grain, comme on les tire du vin en France?"

(Voyez Chaptal ſur la diſtillation des vins, Ann. de Ch. LXIX. p. 59.)

XIV. Comme le ferment humide de bière, qui étoit cidérant un produit très intereſſant de nos braſſeries, eſt actuellement par différentes cauſes moins en uſage qu'auparavant, et qu'on y a ſubſtitué le ferment des fabriques de genèvre: la Société demande: 1) „Une comparaiſon, fondée ſur des analyſes chimiques, de la nature des ferméns humides et ſecs, et un expoſé de leurs qualités reſpectives. 2) Qu'on indique les moyens, par les quels le ferment humide pourroit être délivré de ce gout amèr et désagreable, qui a ſon origine dans le houblon, dont on ſe ſert dans les braſſeries. 3) Qu'on indique les moyens, par les quels on pourroit conſerver le ferment humide, du moins pendent quelque tems, de manière qu'il ne perde pas ſa vertu d'exciter la fermentation dans la pate de froment?"

XV. „Comme on a obſervé en pluſieurs endroits, et qu'on peut obſerver encore, que diverſes plantes, dont l'accroiſſement eſt rapide, produiſent une eſpece de tourbe, on déſire de voir raſſemblé et expoſé ſuccinctement et avec exactitude tout ce qui a été décrit ou peut être obſervé à ce ſujet, et qu'enſuite on diſcute, par des raiſonnemens fondés ſur ces obſervations, ce qu'on pourroit pratiquer dans quelques tourbieres, pour favoriſer leur accroiſſement?"

Sciences Philoſophiques et Morales.

La Société a propoſé dans les années precedentes les deux queſtions ſuivantes, pour y répondre

Avant le 1. Janvier 1820.

I. Comme pluſieurs ſavens, ſurtout en Allemagne, ſ'approfondiſſent dans des ſpéculations, non ſeulement dans le Metaphyſique, mais auſſi dans toute la Philoſophie morale, tandisque le ſavant *Nicolai* a donné pluſieurs conſiderations à cet égard dans l'Hiſtoire et les Memoires de l'Academie R. de *Berlin* 1803, on demande: „Les abſtractions, par leſquelles les philoſophes conſiderent les objets ſéparement, ont-elles plus contribué à l'avencement de la philoſophie et à découvrir la verité? Ou leurs produits et réſultats y ont-ils au contraire été plus nuiſibles, en donnant occaſion aux erreurs; et de quelle manière peut-on en conſerver les avanteges, ſans en reſſentir les inconveniens, et tomber dans des erreurs?"

II. „La multiplicité des pauvres, qui pèſe ſur quelques états d'Europe, peut-elle être attribuée reéllement et avec raiſon à une trop grande population en raiſon des moyens de ſubſiſtance? Et au cas de l'affirmative: quels ſont les moyens les plus propres et les plus conformes aux principes d'une bonne morale et d'une

Digitized by Google

d'une ſaine politique, pour modifier l'excès de population, au cas que les moyens de ſubſiſtance ne ſeroient pas ſuffiſans pour tous les habitans."

Une troiſième queſtion concerne les proverbes les plus connus, les plus caracteriſtiques et les plus nationaux des habitans des Provinces ſeptentrionales. Comme on ne peut pas attendre d'un étranger, qui ne connoît par la langue Hollandoiſe, une réponſe à celle-ci, il ſeroit inutile de le répéter dans cette traduction du programme uniquement deſtinée pour ceux, qui ne connoiſſent pas le langue Hollandoiſe.

Par le même raiſon on à jugé inutile d'inſerer ici une nouvelle queſtion propoſée cette année par la Société, et qui concerne les emprunts nombreux, ſurtout pour des pays etrangers, qui ont eu lieu depuis quelque tems dans ce pays, et leurs influence ſur les moeurs des habitans, et à pluſieurs autres égards.

Sciences Litteraires et Antiquaires.

La Société a reçu dans cette ſection

Sur la queſtion: — „Si la méthode adoptée par la plupart des hiſtoriens anciens, et ſuivie par quelques modernes, d'attribuer à leurs principaux perſonnages, ſoit guerriers, ſoit hommes d'état, des diſcours ou harangues propres à faire briller l'éloquence de l'écrivain, eſt digne de louange ou de blâme?" — une reponſe et latin ayant pour déviſe: *Aliae in hiſtoria leges obſervandae ſunt aliae in poëmate.* On a jugé ce memoire très bien écrit, et on y a adjugé le medaille d'or. A l'ouverture du billet il paroît que ſon auteur eſt *E. A. Borger*, Profeſſeur en philoſophie et litterature à l'univerſité de Leide.

La Société propoſe dans cette ſection la queſtion ſuivante, pour y répondre

Avant le 1. Janvier 1821.

„Vu qu'il exiſte entre l'Eloquence proſaïque et poëtique plus d'un rapport et plus d'une difference: indiquer avec préciſion les caractères qui leur ſont communs, et ceux, qui appartiennent excluſivement à l'une ou à l'autre.

La Société a propoſé dans les années précedentes les deux queſtions ſuivantes, pour y répondre

Avant le 1. Janvier 1820.

„Le ſimple eſt, comme l'on poſe, le caractère de ce qui eſt beau, vrai et bon. Juſqu'à quel point peut-on prouver cette poſition, par les chefs d'oeuvres des arts et des lettres, par les actions les plus nobles de l'humanité, et par les découvertes les plus intéreſſantes dans les ſciences?"

La Société obſerve en reſte qu'elle ne déſire pas tant que la theſe ſoit prouvée affirmativement, mais plutôt une diſcuſſion juſqu'au quel point elle ſoit generalement vraie et puiſſe être prouvée.

Comme les anciens peuples, tels que les Phaniciens, les Grecs, et les Romains, envoyoient dans des contrées peu ou point habitées des colonies, qui conſervoient leurs relations avec la Metropole et concouroient à ſa proſperité, on demande:

1) „Que ſçait on du ſyſteme politique de ces peuples, en conſequence du quel ils effectuoient ces expeditions et regloient ces colonies; de quelle manière les ont-ils établies et quels étoient les eventeges, qui en ſont reſultés pour eux?"

2) „L'exemple qu'ils ont donné à cet égard, pourroit il être ſuivi dans la ſituation actuelle des choſes par les Etats modernes, dont la population pourroit actuéllement paroître trop nombreuſe en raiſon des moyens de ſubſiſtence; et connoit-on (ce qui doit néceſſairement et avant tout être bien examiné) de telles contrées pas on moins peuplées, qu'on pourroit encore de nos jours s'acquérir et ſe conſerver avec ſecurité, et qui, ſoit par la fartilité de leurs ſols ou par leurs produits, ſoit d'une manière quelconque, pourroient ſuffire à l'entretien des colonies? Et au cas de l'affirmative: qu'eſt ce que les relations, ſur les quelles on peut ſe fier avec pleine confiance, ont appris à cet égard? Et, ſi en effet il ſeroit poſſible encore à preſent d'acquerir des contrées tout-à-fait convenables à ces coloniſations, quels ſeroient les meilleurs moyens pour atteindre le bût, et pour s'en ſervir à l'eventage de la claſſe du peuple qui, faute de travail, ne pourroit pas fournir à ſa ſubſiſtence?"

M. M. les Directeurs de la Société ont reſolu d'offrir une double Medaille d'or à l'Auteur, qui, d'après le deciſion de la Société, aura reſolu la queſtion dans toute ſon etenduë, et la Medaille d'or ordinaire à celui, qui en aura reſolu une de ſes parties.

La Société verra avec plaiſir, que les Auteurs abrègent leurs memoires, entant qu'il leur ſera poſſible, en retranchant tout ce qui n'appartient pas eſſentiellement à la queſtion. Elle déſire, que tout ce qu'on lui offre ſoit écrit clairement et ſuccinctement, et qu'on diſtingue bien ce qui eſt effectivement démontré de ce qui doit être regardé comme hypothétique.

Aucun memoire ne ſera admis au concours, qui paroît évidemment être écrit de la main de l'Auteur, et une medaille adjugée ne pourra même être délivrée, lorſqu'on découvrira la main de l'Auteur dans le memoire couronné.

Tous les Membres ont la liberté de concourir, à condition que leurs memoires, comme auſſi les billets qui renferment la déviſe, ſoient marqués de la lettre *L.*

Les réponſes peuvent être faites en *Hollandois*, en *François*, en *Latin* et en *Allemand*, mais ſeulement en caractères Italiques; elles doivent être accompagnées d'un billet cachetté, qui contient le nom et l'adreſſe de l'Auteur, et envoyées à *M. van Marum*, Secrétaire perpetuel de la Société.

Le prix deſtiné à celui qui, au jugement de la Société, aura le mieux répondu à chacune des queſtions mentionnées ciàeſſus, eſt une *Médaille d'Or*, frappée

au

au coin ordinaire de la Société, au bord de laquelle ſera marqué le nom de l'Auteur, et l'année où il a reçu le prix, ou cent cinquante florins d'Hollande au choix de l'Auteur. Il ne ſera pas permis cependant à ceux, qui auront remporté le *prix* ou un *Accéſſit*, de faire imprimer leurs memoires, ſoit en entier ou en partie, ſoit à part ou dans quelque autre ouvrage, ſans en avoir obtenu expreſſement l'aveu de la Société.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Es iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

1) Neues Archiv des Criminalrechts. 3ten Bandes 3tes Stück. 8. Geh. 12 gr.

2) Archiv für den thieriſchen Magnetismus. 5ten Bandes 3tes Stück. gr. 8. Geh. 18 gr.

3) Drey Melodien das Vater unſer und der Einſetzungsworte mit beliebiger Orgelbegleitung, aus *Naue* Verſuch einer muſikaliſchen Agende einzeln abgedruckt. 4. 8 gr.

(Die Agende ſelbſt iſt ebenfalls noch zu haben und koſtet 1 Rthlr. 12 gr.

Hemmerde und Schwetſchke,
Buchhändler in Halle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage iſt erſchienen und an alle ſolide Buchhandlungen in Deutſchland und im Auslande verſandt:

Das
abſolute Princip der Ethik.
Von
Nikolaus Möller.
[Preis 10 gr. oder 45 Kr.]

Leipzig, im Auguſt 1819. F. A. Brockhaus.

Magazin
für den
deutſchen Flachs- und Hanfbau
und
Verbeſſerung dieſer Producte in allen ihren Zweigen, ſowohl der Cultur, als Fabrication. Bearbeitet und geſammelt von *J. Rohſtein* und herausgegeben von Dr. *F. J. Bertuch.* 1ſter Heft, mit 7 Kupfern. gr. 4.

1 Rthlr. 6 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 15 Kr. Rhein.

iſt vor Kurzem bey uns fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu bekommen.

Dieſes Magazin erſcheint in freyen Heften, mit oder ohne Kupfer, je nachdem es nöthig iſt, wornach ſich auch der billige Preis eines jeden Heftes richtet. Es hat den Plan und Zweck, den deutſchen Flachs- und Hanfbau und ſeine Producte in allen ihren Zweigen, ſowohl der Cultur, als Fabrication zu verbeſſern und zu einer höheren Vollkommenheit zu bringen, um ſie der, Deutſchland ſo nachtheiligen, Engliſchen Baumwollen-Fabrication entgegen zu ſtellen.

Eine ausführliche Anzeige davon iſt in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben.

Weimer, im Junius 1819.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Neue Schriften für Aerzte und Wundärzte im Verlage der Arnold'ſchen Buchhandlung in Dresden im Jahr 1819.

Dr. *S. Hahnemann*, Organon der Heilkunſt. 2te verm. und verb. Auflage. Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers. gr. 8. Broſch. 2 Rthlr.

— — reine Arzneymittellehre. 5ter Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Alle 5 Bände 7 Rthlr. 12 gr.

Dr. *G. K. Schmalz*, die Kön. Sächſ. Medicinal-Geſetze älterer und neuerer Zeit, nebſt Belehrungen für das Publicum. 2 Rthlr. 18 gr.

Zeitſchrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von *Broſche*, *Carus*, *Ficinus*, *Franke*, *Kreyſig*, *Raſchig*, *Seiler*, *Treutler* u. a. 1ſter Heft. Mit 2 Kpfrn. gr. 8. Br. 1 Rthlr.

Dr. *J. G. Böniſch* und Dr. *H. Ficinus*, die Schwefelquellen bey Schmeckwitz zwiſchen Camenz und Bauzen, genannt Marienborn, nach ihren phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften geprüft und ihren erzneylichen Kräften gewürdigt. *Zweyte* ſehr verm. Aufl. gr. 8. Br. 12 gr.

III. Neue Kupferſtiche.

Anzeige für Buchhandlungen.

Die wohlgetroffenen Bildniſſe von
Göthe, *Wieland*, *Schiller*, *Kotzebue*, geſtochen von *Müller* in Weimar,

ſind fortdauernd von Unterzeichnetem, welcher von Hrn. *Müller* die Hauptſpedition übernommen hat, für den Pränum. Preis von 1 Rthlr. 8 gr. ord. zu beziehen.

C. H. F. Hertmenn in Leipzig.

(Hiezu eine Beylage.)

Digitized by Google

Beytrag zur Charakteristik des Doktors *Karl Witte* d. ä. Als Nothwehr gegen Denselben, von *A. G. Eberhard.*

Der Dr. *Karl Witte* d. ä. (ehemals Prediger zu Lochau bei Halle) hat mich in der, kürzlich erschienenen, (2 Bände starken) *Erziehungs- und Bildungsgeschichte* seines Sohnes auf die ehrenrührigste Weise angegriffen.

Erstens soll ich bei einer Pfarrtausch-Angelegenheit einen *Meineid* begangen und Herrn Witte *schändlich verläumdet*, ja, es bis zur Aehnlichkeit mit dem *Teufel* getrieben haben. (Theil 2. Seite 332 u. ff.)

Zweitens soll eine Anekdote von ihm und seinem Sohne, die ich in der Salina (Jahrgang 1812, Heft 2) hatte abdrucken lassen, eine *boshafte Lüge*, also ebenfalls eine durch mich verbreitete Verläumdung seyn. (Theil 2. Seite 347 u. 414.)

Zuerst die Pfarrtausch-Angelegenheit betreffend:

Wollte ich sie mit allen Umständen erzählen: so würde Herr Witte erst *ins volle Licht* gesetzt werden; allein dazu gehörte ein eignes kleines Buch; und wie Wenige würden Lust haben, das durchzulesen, da nur von einem Privatstreite die Rede ist! Ich werde mich also blos auf getreue Erzählung des Allernothwendigsten beschränken, um darzuthun, wie falsch und lügenhaft *sein* Bericht darüber ist.

Ich hatte, auf ganz zufällige Veranlassung, im Sommer 1803 zwischen dem Prediger Herrn *Winkler* zu Lieberode, den ich als einen sehr biedern Mann kennen gelernt hatte, und Herrn *Witte* zu Lochau eine Unterhandlung wegen Vertauschung ihrer Pfarren eingeleitet. Herr Winkler nehmlich wünschte, vorzüglich seiner literärischen Bedürfnisse wegen, und um unserm beiderseitigen Freunde, dem verstorbenen Buchhändler *Schiff*, näher zu leben, in die Gegend von Halle versetzt zu werden; und Herr Witte war, wie ich erwartet hatte, sehr geneigt zu dem Tausche, denn er war mit seiner Kirchenpatronin, der Frau Kanzlerin v. *Hoffmann*, und mit seinen drei Gemeinden in äusserst böse Verhältnisse gerathen.

In Folge meines Antrags hatte Herr Witte mich eingeladen, nach Lochau zu kommen, um sein Haus kennen zu lernen; er selbst reiste nach Lieberode; und bald darauf kam Herr Winkler nach Halle, um ebenfalls Lochau kennen zu lernen.

Herr Witte hatte ihm vorgeschwatzt, dass es *höchst schwierig* seyn werde, die Frau v. Hoffmann zur Einwilligung in den Tausch zu bereden. Es war aber stadt- und landkundig, dass Herr Witte erst kürzlich in einem Processe der Frau v. Hoffmann äussert weh gethan hatte. Ich konnte es daher leicht auf mich nehmen, die Sache wegen des Pfarrtausches bei ihr sehr bald ans Ziel zu bringen; und da Herr Winkler wünschte, dass ich ihn von Lochau wieder abholen möchte: so schlug ich ihm vor, dass ich dann mit ihm zu Frau v. Hoffmann gehen wolle, um ihr den Handel vorzutragen. Herr Winkler war dies zufrieden, sagte mir aber ausdrücklich, *ich möchte es nochmals überlegen, und Alles einrichten, wie ich es fürs Beste hielte.* Hiermit fuhr er nach Lochau.

Mit Hrn. Witte hingegen hatte ich hierüber *nichts* verhandelt, ihm durchaus *kein* Versprechen, *am wenigsten eines an Eidesstatt* gegeben, wie ich weiter unten *beweisen* werde.

Aus Gründen, die in Herrn Wittens Persönlichkeit und in seinem bösen Verhältniss zur Frau v. Hoffmann lagen, entschloss ich mich, am folgenden Nachmittage, anstatt erst auf die Pfarre, sogleich auf den Rittergutshof zu fahren, und der Frau v. Hoffmann die Sache vorläufig ganz einfach und wahr, und ohne alle künstliche Einleitung vorzutragen. Der günstigste Erfolg rechtfertigte diese Art des Verfahrens. Frau v. Hoffmann erklärte sich *sehr geneigt zur Einwilligung in den Tausch*, und ich nahm Abrede mit ihr, dass sie *noch heute Herrn Winkler kennen lernen solle.*

Statt der Freude, die ich, in der arglosesten Unbefangenheit, durch diese Nachricht auf dem Pfarrhofe zu verbreiten hoffte, erregte ich bei Hrn. Witte einen plötzlichen Schrecken, der alsbald in lauten Unwillen gegen mich, und daher in einen lebhaften Streit zwischen uns Beiden überging. Herr Witte überhäufte mich mit ungerechten und widersinnigen Vorwürfen, und erklärte wiederholt, *dass nun aus dem ganzen Handel* (mit dem Pfarrtausche) *nichts werden könne.* Alle meine Versicherungen, dass ich ja bei Frau v. Hoffmann *nichts verdorben*, sondern die Sache *so erwünscht als möglich zum Ziele geführt*, halfen mir nichts. Er blieb dabei, *dass nun Alles aus sey.*

Ich konnte das nicht begreifen. Als ich aber auf der Rückfahrt nach Halle mein Erstaunen gegen Herrn Winkler ausdrückte, wie es möglich sey, dass Herr Witte sich so abentheuerlich-tragisch habe benehmen und gebehrden können, löste mir Herr Winkler das merkwürdige Räthsel. Er erzählte mir nehmlich, dass Herr Witte, ehe ich gekommen, wiederholt geäussert hatte, *die Frau v. Hoffmann dürfe durchaus nicht wissen, dass er* (Hr. Witte) *zu dem Pfarrtausche geneigt sey, vielmehr müsse ihr die Meynung beigebracht werden, dass er nur schwer zu bewegen seyn werde, Lochau zu verlassen.* Hierüber anfangs ver-

verwundert, doch nach und nach Herrn Witte durchschauend, hatte Hr. Winkler gesagt: *„Ach, da wollen Sie wohl noch was von der Kanzlerin lucriren?"* und Herr Witte hatte *bejaend* geantwortet, *dass sie ihm erst eine Summe Geld bieten müsse, ehe er sich vor ihr zum Weggehen von Lochau bereit erkläre.*

Hinc illae lacrimae!! Diesen saubern Plan hatte *ich* ihm verdorben! *Daher* sein erster *Groll* gegen mich, und nun — nach sechzehn Jahren — in seinem Buche die *Rache!*

Aber in welchem Lichte erschien mir nun Herr Witte mit seiner Deklamation und Mimik, die sich bei unserm Streite für den Ausdruck strenger Moral und, Gott weiss welches gekränkten, edeln Gefühls verkaufen wollte, während sie nichts als eine Larve war, hinter welcher er den Unmuth über sein verunglücktes Plänchen verbarg! Richtig *berechnet* mochte seine Spekulation freilich wohl seyn, denn Frau von Hoffmann, die sonst soviel für ihn gethan hatte, würde jetzt wohl etwas Ansehnliches geopfert haben, um ihn gänzlich *los* zu werden aus ihrem Gesichtskreise; aber welches Bewusstseyn gehörte zu dieser Berechnung! und welche niedrige Gesinnung gehörte dazu, auf den Grund dieses Bewusstseyns den Plan einer solchen hinterlistigen Geldspeculation zu bauen! zumal da er eben erst — wie solches aktenmässig nachgewiesen werden kann — durch einen bösen Process, 2000 Thaler von Frau von Hoffmann als Vergleichungs- und Abfindungssumme erhalten hatte. Welcher ehrliebende Mann — zumal geistlichen Standes — würde nicht lieber Salz und Brodt essen, als auf solchem Wege sich zu bereichern suchen!

Meine Meynung von ihm sollte aber *noch* tiefer sinken!

Nachdem Herr Winkler Halle verlassen hatte, erhielt unser Freund *Schiff*, welcher durch jenes Tauschproject erst Herrn Wittens Bekanntschaft gemacht hatte, von diesem einen Brief, (datirt: Lochau den 17. Sept. 1803.) worin er, in Beziehung auf unsern Streit, sich zu rechtfertigen und mich anzuklagen suchte.

Dies alles achteten wir sehr wenig; aber am Schlusse des Briefes warf er, zur Rache dafür, dass Herr Winkler (wiewohl nicht einmal aus *freiem Willen*) mit mir zur Frau v. Hoffmann gegangen war, eine dunkle Drohung hin, die Schiff und ich nicht anders zu deuten vermochten, als dass er ein ehrenrühriges Geklätsch, welches damals Herrn Winkler unschlich, auf irgend eine böse Weise benutzen wolle. Wir *mussten* leider etwas sehr Schlimmes fürchten, nach unsrer Kenntniss von Hrn. Wittens Sinnesart, und nach seiner eignen Aeusserung, dass er Hrn. Winkler wegen dessen, was er gegen ihn thun wolle, *bedaure*. Je mehr uns aber jene Drohung beunruhigte und empörte, desto sorgfältiger verschwiegen wir sie, aus Schonung, gegen Hrn. Winkler. Erst *jetzt* habe ich ihn davon in Kenntniss gesetzt, und auch *er* weiss jener Drohung keine andre Deutung zu geben, als die eben erwähnte, welche mich gleich damals veranlasste, (in einem Briefe vom 19. Septmbr. 1803) Herrn Witte rückhaltlos und derb meine Meynung zu sagen, um ihm das Schmähliche einer solchen Drohung zu Gemüthe zu führen. Ich foderte ihn auf, sich, mündlich oder schriftlich, gegen Schiff auf eine *befriedigende* Weise zu rechtfertigen, und ich sagte ihm für diesen Fall im voraus die Zurücknahme jedes bittern Wortes zu. Allein er rechtfertigte sich *nicht*, und meine Meynung über ihn blieb die schlimmste, die mir — im Kreise meiner Erfahrung — jemals ein Mensch durch Wort und That von sich aufgedrungen hat.

Als mich daher Herr Hofrath *Mahlmann* bei einem Besuch in Leipzig aufforderte, ihm etwas Näheres über Hrn. Witte zu sagen, theilte ich ihm, als charakterisirend, unverholen mit, was ich hier erzählt habe. Allein nie habe ich ihm oder irgend einem Andern gesagt, Herr Witte habe Herrn Winkler zu einem Tausche *zwingen* wollen, und ihn bedroht, wie er Th. 2. S. 337 *mit heilloser Rücksichtlosigkeit* hat drucken lassen. Ich hatte warlich nicht nöthig, Herrn Witte erst noch zu *verläumden*, denn das buchstäblich *Wahre* war schon arg genug. Hat Herr Prof. *Erhard* eine solche Beschuldigung wirklich ausgesprochen, wie dort, zum Skandal aller rechtlichen Leute, zu lesen ist: so lässt sich das nur durch ein zerstreutes, halbes Hinhören nach einer langen Geschichte und daraus unwillkürlich entstandene irrige Vorstellungen und noch irrigere Wiedererzählungen erklären, wie es fast mit allem Gesagten und *Wieder*gesagten der Fall ist, wenn es endlich ein Dritter und Vierter *abermals* wiedersagt.

Und wer weiss denn, *was* Herr Erhard wirklich gesagt hat? Er ist todt, und kann Hrn. Witte nicht widersprechen; aber wie greulich lügenhaft dieser über die ganze Pfarrtauschgeschichte in seinem saubern Buche spricht, das ergibt sich aus Folgendem:

Nach einer Einleitung voller Unrichtigkeiten, die mir weniger wichtig sind, erzählt er,

er habe sich von mir an Eidesstatt versprechen lassen, dass ich der Kanzlerin (v. Hoffmann) nichts von der ganzen Sache sagen, oder sagen lassen, schreiben, oder schreiben lassen wolle. —

er habe mich hierauf am folgenden Mittag zum Essen erwartet; nach langem, vergeblichem Warten habe er aufs Gut (der Frau v. Hoffmann) geschickt, und erfahren, dass ein Herr aus Halle mit einem Einspänner angekommen sey —

als ich mit diesem, ihm genau beschriebenen, Wagen nach 2 Uhr auf den Pfarrhof gekommen sey, habe ich versichert, dass ich eben erst von Halle komme,

er habe mich aber einer Lüge überführt, indem er die Hand unter den Sattel des Pferdes gelegt und mir erklärt habe, dass das Pferd kalt sey,

dass

dass er längst wisse, ich habe bei der Kanzlerin gegessen —

hierauf habe ich dann, betreten, geantwortet: „Nun ja, das habe ich auch. Sie weiss alles, und ist mit allem zufrieden.“ worauf *er* gesagt: „So erkläre ich Ihnen dann, dass ich *mehr* gewohnt bin, Wort zu halten, als Sie. Aus allem wird nun *nichts!*—“

Hiermit vergleiche man nun aufmerksam, was Herr Witte über diesen Auftritt in seinem Briefe vom 17. Septemb. 1803, wenig Tage darauf, als ihm alles noch frisch im Gedächtniss war, an Schiff schrieb. Er sagt da unter andern:

„Ich machte dagegen *dem Hrn. Pastor Winkler* die einzige Bedingung, der Frau Kanzlerin „v. Hoffmann nicht eher von der Sache etwas zu „sagen, als bis wir Beide unter einander einig „seyen. Hierzu hatte ich wichtige Gründe, die „niemand anders weiss, noch wissen kann, als „meine Frau und ich. *) H. P. Winkler versprach „dies, und sagte mir noch beim Herausfahren aus „Halle, Herr Eberhard werde nachkommen, und, „— wenn wir einig geworden seyen, — zur Frau „K—n gehn. Ich war hiermit zufrieden. Wir „wurden bis auf 2 Bedingungen bei der Verpachtung in Lieberode einig, behielten uns aber vor, „diese erst durch Korrespondenz aufs Reine zu „bringen. Jetzt kam Herr Eberhard, und hörte, „wie weit wir seyen; schlug aber dennoch vor, Hr. „P. Winkler möge zur Frau K—n gehn. Wir „sagten allesammt: *nein!* weil wir noch nicht mit „den Praeliminarien im Reinen seyen.

„*Er.* Ich habe die Praeliminarien schon gemacht, ich bin bei der Frau K—n schon gewesen. —

„*Meine Frau und ich waren wie vom Blitze „getroffen,* und ich schwieg mehr als 5 Minuten „lang, *vor Schreck und Verlegenheit* ängstlich „still. Meine Frau rief höchst betreten: Herr Jesus! —“ u. s. w.

Also Hr. Witte selbst sagt hier aus — und noch dazu in einem Briefe, worin er sich alle Mühe gibt, mich anzuklagen und verdächtig zu machen — nicht dass er *mir*, sondern dass er Hrn. *Winkler* zur Bedingung gemacht, der Frau v. Hoffmann noch nichts zu sagen! Und in seinem saubern Buche hat er die Frechheit, von einem Versprechen sogar an *Eidesstatt*, das ich gegeben und gebrochen, zu erzählen!! Wie heillos! wie verächtlich ist diese Lüge! — Er selbst sagt in jenem Briefe aus, dass er *erst aus meinem Munde* erfahren, ich sey schon bei Frau v. Hoffmann gewesen, und dass *er* nebst seiner Frau (beim Vernehmen dieser unerwarteten Nachricht), *wie vom Blitz getroffen* gewesen seyen u. s. w. Und in seinem gedruckten Machwerk erzählt er lang und breit, wie er *schon lange vor meiner Ankunft auf der Pfarre* dahinter gekommen, dass ich bei Frau v. Hoffmann sey, und wie *ich ihm dies erst habe ableugnen* wollen, aber von ihm als Lügner überführt worden sey!! Ist es möglich, ausstudirter und boshafter zu lügen, als dieser Ehrenmann, der einst Prediger war, der in seinem Buche so viele Thränen der Rührung aus den Augen drückt, seine religiösen Gefühle so zur Schau trägt, und damit prunkt, wie er seinen Sohn oft ermahnt, *Gott* ähnlicher zu werden! Zu welcher sündlichen Heucheley werden solche Floskeln in der Nachbarschaft jener Lügen!

Aber nicht blos *boshaft*, sondern auch höchst *einfältig* lügt dieser weise Pädagog! Er will die Hand unter den *Sattel* meines Pferdes gelegt haben; und ich kam *mit einem Einspänner angefahren*, bei dem an keinen Sattel zu denken ist! Er lässt mich bei Frau v. Hoffmann zu *Mittag gegessen haben* und dies selbst *eingestehn!* Und ich hatte ihr vorher nie einen Besuch gemacht, vielleicht in früheren Zeiten kaum einmal am dritten Orte mit ihr ein Wort gesprochen: wie hätte es mir also einfallen können, zum Vortrag einer Bitte bei ihr gerade die Mittagszeit zu wählen, und mich, uneingeladen, ihr als Gast aufzudringen! Am Ende lässt er mich gar versichern, dass man ihn „zum Tausche *zwingen* werde,“ ohne zu bedenken, dass er nur von einem Tollhäusler eine solche Drohung erzählen dürfte! In welche blinde Wuth muss Herrn Witte sein alter Groll gegen mich versetzt haben, dass er so *verstandlos*, so *widersinnig* log!

Wenn er aber mit solcher Frechheit *ganz falsche Thatsachen und Gespräche* ersinnt, wo nicht allein ich und Hr. Winkler, sondern auch ein eigenhändiger Brief von ihm ihn geradezu Lügen strafen müssen: was ist dann erst von seinem Dialog mit Hrn. *Erhard* zu halten, welcher todt ist, und nicht mehr wiedersprechen *kann!* Warlich Hr. Witte ist der Mann nicht, welcher bei einem besonnenen Leser hier noch auf *Glauben* Anspruch machen darf!

Wäre es nicht zu weitläuftig: so könnte ich schon mehreres anführen, was Herr Hofrath Mahlmann (laut Brief an mich vom 5. Juli d. J.) in Hrn. Wittens Erzählung gerade zu für *unwahr* erklärt. Nur *eine* Stelle aus Mahlmanns Briefe finde hier noch Platz. Sie lautet so:

„Wie und was E. (Erhard) davon an W. (Witte) „erzählt haben mag, weiss ich nicht. Aber auf „seine geschlossene Lippe mögte ich schwören, „dass er nicht gesagt hat: „Kennen Sie dort einen „„gewissen A. G. Eberhard?“ denn Erhard kannte und *schätzte* diesen *gewissen* A. G. E.!“

Und Herr Witte legt Erharden in Beziehung auf mich die gröbsten Schimpfreden in den Mund! Selbst einen Todten, den er übrigens *ehren* will, zieht er in den Schmutz seiner Lügen mit hinab, um die

*) Die Leser kennen bereits jene wichtigen (Metall-wichtigen) Gründe! — In seinem Buche sagt er, er selbst habe es sich vorbehalten gehabt, der Frau v. Hoffmann die Verhandlungen mitzutheilen, weil sie ihn sonst würde dazu haben moralisch *zwingen* wollen. — Kann es eine kläglichere Beschönigung geben, als diese?!

die plumpsten Schmähungen und Verläumdungen gegen mich aufs Papier zu sudeln.

Nachdem ich Obiges in einem Probedruck dieses Blattes Hrn. Winkler mitgetheilt, hat er mir (unterm 18. August) folgende Erklärung zur Bekanntmachung überschickt:

„Alles, was der Hr. Dr. Eberhard in seiner vorstehenden Rechtfertigung gegen den Herrn D. Witte sen. für meine Erfahrung, Aussage und That ausgiebt, erkläre ich für vollkommen wahr und richtig. — Den Pfarrtausch habe ich dem Hrn. D. W. selbst brieflich aufgesagt: weil er mir theils seine gerühmten grossen Einkünfte zu Lochau nicht gehörig bewies, und z. E. über die Verpachtung der Pfarräcker, als der Hauptsache, keinen beglaubigten Kontrakt, sondern nur ein Geschreibsel von seiner Hand vorlegte; theils mehrere höchst unbillige Bedingungen machte. Kurz, der Hr. Dr. schien von mir nicht weniger recht ziehen zu wollen, als von der Frau Kanzlerin, welche ihn, fast gleich nach meinem Eintreten, durch die Worte charakterisirte: „Er hat mir „schon so viel Böses gethan, dass er mir kaum „mehr thun kann.“ — Ob der, Band 2. S. 338 abgedruckte Brief ganz echt sey, weiss ich nicht; indem ich keine Abschrift davon behalten habe und der H. Dr. meine Bitte, mir mein Original, blos zur Vergleichung auf die Zeit einer Postkehr, anzuvertrauen, wenigstens bis heute nicht erfüllt hat. Im Allgemeinen läugne ich nicht; dem H. Dr. auf sein klägliches Bitten, und Punkt für Punkt nach seiner Angabe, einmal so ein Ehrlichkeits-Attest in Briefform ausgestellt zu haben. Damals wusste ich von seinem, unterm 17. Septbr. 1803 an *Schiff* erlassenen Briefe noch nichts, als welchen ich erst vor ungefähr 6 Wochen gelesen habe. Wäre mir dieser (1809) schon bekannt gewesen: so würde der H. Dr. statt eines ihn so beschönigenden Attestes, unfehlbar eine Injurienklage von mir bekommen haben. *Winkler.*“

Und damit Hr. Witte, der so stark im Ableugnen, wie im Anschuldigen ist, die Echtheit seines eignen, an Schiff geschriebenen Briefes nicht zweifelhaft machen könne, stehe hier noch eine Beglaubigung von zweien, ihm wohl bekannten Männern:

„Ich bezeuge hiermit, dass mir aus mehrjähriger Erfahrung als vormaliger Justitiarius zu Lochau, wo H. Witte Prediger war, die Handschrift desselben wohl bekannt, und der mir von Hrn. D. Eberhard vorgelegte Brief des Hrn. Witte dessen eigne Hand, und die (hier S. 861) abgedruckte Stelle aus diesem Briefe wörtlich extrahirt ist. Halle den 12. August 1819.

„*Maas*, Königl. Preuss. Stadt-Justizrath.“

„Ich bezeuge dasselbe. Halle den 12. Aug. 1819. Der Staatsrath und Professor L. H. von *Jakob*.“

Nun zu der Anekdote in der *Salina*, (1812, Heft 9.), die er, in einer Note S. 347, eine *boshafte Lüge* nennt, welche ich *aus Rache, dass er mich durchschaute*, verbreitet habe.

Herr Witte scheint endlich zu fühlen, dass eine so arge Charlatanerie, als dort von ihm berichtet wird, ihm vor verständigen Leuten nur zur Schande gereichen muss. Allein sein unverschämtes Ableugnen kann ihm nichts helfen. Mein Gewährsmann ist Hr. Superintendent *Fulda*, einer der unbescholtensten und geachtetsten Männer unsrer Stadt, der mir folgende Erklärung zur Bekanntmachung mitgetheilt hat:

„Auf Wunsch und Verlangen des Herrn D. *Eberhard* hieselbst bekenne ich Endesgenannter zu der im 9. Heft der Salina v. J. 1812, unter dem Titel „*Ein Pröbchen aus Karl Witte's d. J. Bildungsgeschichte*“ enthaltenen Erzählung hiermit öffentlich als Verfasser, und erklärt zugleich, dass 1) das von ihm als Augen- und Ohrenzeugen mitgetheilte Factum im Sommer 1809 bei dem hiesigen, im Junius 1813 verstorbenen Oberdiakonus *Schulze* geschehen sey, und dass er 2) von seinem am angeführten Orte buchstäblich nach seiner Handschrift abgedruckten Aufsatze nicht Ein Wort zurückzunehmen Ursach habe. Halle am 29. Julius 1819.

„Der Prediger und Superintend. *Fulda*.“

Noch mehr! Hr. Prediger *Weise* in Wansleben bei Schraplau, ein ebenfalls unbescholtener Mann, hat mir erlaubt, öffentlich zu erklären, dass ihm der verstorbene Hofrath *Jüngken* in Magdeburg, spätestens im Jahre 1807, vielleicht noch früher, bereits das nehmliche pädagogische Kunststückchen erzählt habe, was Hr. Fulda im Jahre 1809 erlebte! Hr. Witte hat sich also nicht entblödet, es *mehr als einmal* zu machen!!! Welche eiserne Stirn gehört nun dazu, es öffentlich abzuleugnen, und *mir* das Verbreiten einer *boshaften Lüge* Schuld zu geben!!!

Doch genug! Ich glaube, es klar gemacht zu haben, von welcher Art Hrn. Wittens Schmähungen sind. *Verachtung treffe nun Den, welcher sie verdient.*

Digitized by Google

MONATSREGISTER

vom

AUGUST 1819.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an. Das Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Archiv für die civiliſt. Praxis; herausg. von J. C. *Genſler*, C. J. A. *Mittermaier* u. C. W. *Schweitzer*. 1r Bd. in 3 Heften. 211, 833.

B.

Beſſel, F. W., aſtronomiſche Beobachtungen auf der Sternwarte zu Königsberg. 3e Abth. vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1816. EB. 88, 700.

Beyträge, neue, zur Popularität im Predigen; nebſt Gelegenheitspredigten, auch Confirmat. u. Beichtreden. 1 u. 2r Jahrg. (Von A. *Groſſe*.) EB. 94, 751.

Burkhardt, Jak., kurze Geſchichte der Reformat. in Baſel; Beytrag zur 3ten Säcularfeyer. 2e verb. Ausg. EB. 89, 711.

D.

Darſtellung, actenmäſsige, der Vorfälle, welche im letztverfloſſenen Sommer auf der Univerſität zu Göttingen ſtatt gefunden haben 188, 649.

Dictionnaire des ſciences médicales, par une ſociété de Médecins et de Chirurgiens. Tom. VII — XII. Cor — Fpi. EB. 85, 673.

Dräſecke, J. H. B., üb. Confeſſionsweſen u. Kirchenvereinigung in ihrem Verhältniſs zum Evangelio. EB. 88, 702.

Dzondi, C. H., kurze Geſchichte des klin. Inſtitutes für Chirurgie u. Augenheilkunde auf der Univerſität zu Halle u. der befolgten Heilmethode in d. J. 1811 bis 1817. 197, 724.

F.

Falkeiſen, H., Predigt am 3ten Jubelfeſte der Reform. den 3. Jan. 1819 zu Baſel gehalten. EB. 89, 712.

Farrel, Ch., obſervations on Ophthalmia and its conſequences. EB. 91, 721.

Franklin, Benj., the private correſpondence — compriſing a ſeries of letters — publiſhed by his Grandſon Will. T. *Franklin*. Tom. I. and II. 193, 689.

G.

Genſler, J. C., ſ. Archiv f. d. civiliſt. Praxis.

Geſchichtforſcher, der ſchweizeriſche. 2n Bds 3s H. EB. 93, 743.

Groſſe, A., ſ. Beyträge, neue, zur Popularität im Predigen.

H.

Hallenberg, J., disquiſitio de nominibus in lingua Suiogothica Lucis et Viſus, Cultusque Solaris in eadem lingua veſtigiis. P. I et II. 212, 841.

v. Hammer, Joſ., die Geſchichte der Aſſaſſinen aus morgenländ. Quellen. 202, 761.

Haſſelbach, K. F. W., üb. Erziehung. Ein Geſpräch. EB. 89, 705.

Hebenſtreit, F., ſ. *Mendoza y Rios* Geſchichte —

Hennig, G. S., Alme, od. So liebt man auf dem Lande. EB. 90, 720.

Hermann, G. W., de autochiria et philoſophice et ex legibus Romanis conſiderata. Diſſert. 203, 774.

Herrmann, F., geographiſche Tabellen für den erſten Unterricht — EB. 91, 728.

— — ſynchroniſt. Tabellen zur Univerſal-Geſch. für den erſten Unterricht. EB. 87, 688.

Hirzel, S., Züricheriſche Jahrbücher. 5r Bd. EB. 91, 726.

Hottinger, J. J., ſ. Rückblick auf die Säcularfeyer der ſchweiz. Reformat.

I.

Jahrbücher, Züricheriſche, ſ. S. *Hirzel*.

Journal of Travels, ſ. J. *Palmer*.

K.

Krauſe, J. F., opuſcula theologica. EB. 96, 766.

Küpper, J. A., erſte Predigt vor der evangel. Gemaine in Trier; gehalten am Reformat. Feſte 1817. EB. 92, 735.

L.

Lohmann, W., allgem. Unterhaltungsblatt üb. intereſſ. Gegen-

Digitized by Google

Gegenstände aus dem Gebiet der Kunst, Wissensch. u. des öffentl. Lebens. Oct. — Dec. 1818. 200, 752.
Luden, H., Nemesis. Zeitschrift für Politik u. Geschichte. 10r — 12r Bd. EB. 94, 745.

M.

Marheinecke, Ph., die Grundlehren der christl. Dogmatik. 208, 809.
Meisling, S., Untersuchung üb. das Schicksal des heroischen Versmaafses in ältern u. neuern Zeiten. Dänisch. EB. 85, 679.
Meister, M., s. ma Promenade.
Mendoza y Rios, M., Geschichte meines segensvollen Uebertrittes zur evang. Kirche. Aus der span. Handschr. übersetzt von F. *Hebenstreit*. 190, 665.
Metternich, M., die reine und angewandte Zahlenlehre. 199, 737.
Millin, A. L., Voyage dans le Milanais, à Plaisance, Parme, Modène, Mantoue, Crémone et dans plusieurs autres villes. Tom. I. et II. EB. 87, 689.
Mittermaier, C. J. A., s. Archiv f. d. civilist. Praxis.

N.

Nemesis, s. H. *Luden*.
Neuffer, L., Erato für die Freunde des bessern Eros. EB. 90, 718.

O.

Ortloff, F., Commentatio iuris Romani de thesauris 211, 838.

P.

Palmer, J., Journal of Travels in the United States of North America, and in Lower Canada. 200, 745.
Platzmann, Th. A., iuris Rom. testimoniis de militum honesta missione, quae in tabulis aeneis supersunt, illustrati specimen. 192, 686.
Promenade, ma, au de là des Alpes (par M. *Meister* à Zuric.) 191, 679.

R.

Rauch, F. A., Régénération de la nature végétale 199, 742.
Reichenbach, H. G. L., Ueberliefer der Gattung *Aconitum*, Grundzüge einer Monographie darf. 192, 688.
Robert, L., die Macht der Verhältnisse. Trsp. 205, 789.
Rotermund, H. W., Lexicon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben — 1r u. 2r Th. nebst Anhang. 203, 771.
Royaards, H. J., Disput. inaug. de altera Pauli ad Corinthios epistola et observanda in illa apostoli indole et oratione. 190, 669.
Rückblick auf die Säcularfeyer der schweizer. Glaubensverbesserung. (Von J. J. *Hottinger*.) EB. 87, 695.
Rüdel, K. E. G., Tauf- u. Traureden. 2s Bdchn. EB. 95, 759.
Rust, J. N., Arthrokakologie, oder üb. die Verrenkungen durch innere Bedingung u. üb. die Heilkraft u. Anwendungsart des Glüheisens. 195, 705.

S.

Schweitzer, C. W., s. Archiv f. d. civilist. Praxis.
v. *Sparre-Wangenstein*, C. J., über Geschwornen-Gerichte u. deren Verfahren in peinl. Sachen. 191, 673.

T.

Tarnow, Fanny, Briefe auf einer Reise nach Petersburg. 200, 749.

U.

Uhland, L., Gedichte. 205, 785.

V.

Vorwärts. Flugschriften polit. u. wissensch. Inhalts. 1r Bd. 6 Hefte. 206, 793.
Voss, J. H., Abriss meines Lebens. EB. 88, 704.

W.

Weber, G., Versuch einer geordneten Theorie der Tonsetzkunst. 1 u. 2r Bd. 187, 641.
Wengierski, A., Chronik der evangel. Krakauer Gemeine, worin deren Errichtung, Privilegien, Kirchendiener u. s. w. beschrieben im J. 1651. Polnisch. 209, 820.
Witthöfft, glaubet, was ihr könnt, u. übet Barmherzigkeit u. Liebe. Rede zur Stiftungsfeyer der Armenanstalt in Kiel. 199, 744.

Z.

Zamboni, G., all' Accademia reale delle Scienze di Monaco lettera — sopra i miglioramenti da lui fatti alla sua pila elettrica. EB. 86, 687.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 53.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

André in Brünn 193, 696. 205, 791. *Beck* in Leipzig 193, 696. *Beckedorf* in Berlin 195, 712. *Boer* in Wien 195, 711. *Borkowsky* in Lemberg 195, 712. *Böttiger* in Leipzig 193, 696. *Crome* in Giessen 188, 655. *Ewers* in Dorpat 188, 656. *Fuss* in St. Petersburg

burg 188, 656. *Glafs* in Wien 193, 696. *Göttling* in Rudolfstadt 188, 655. *Grillparzer* in Wien 203, 776. *Grüfon* in Berlin 205, 792. *Guftav* in Dorpat 188, 656. *v. Heintl* in Wien 195, 712. *Herber* in Breslau 205, 792. *Hermann* in Leipzig 193, 696. *v. Meufebach*, Präf. d. provif. Rev. Hofs zu Coblenz 203, 776. *Oefterreicher* in Wien 195, 711. *Prechtl* in Wien 195, 712. *v. Reibnitz*, O. L. Gerichts-Präf. 203, 776. *Rozfás* aus Funfkirchen 195, 712. *de Sacy* in Paris 188, 656. *v. Savigny* in Berlin 203, 776. *Schilling v. Canftatt*, geh. O. Trib. Rath 203, 775. *Sethe*, Chefpräfident am Revif. Caffationshofe für die rheinprovinzen 203, 775. *Sommer* in Schulpforte 188, 655. *Spohn* in Leipzig 193, 696. *Stark*, geh. Hofr., in Jene 188, 656. *Tappe* in Therani 212, 847. *Trafvenfelt* in Stockholm 212, 847. *Trentler* in Dresden 188, 655. *v. Trützfchler* und *Feldmann*, vice-Präf. d. K. Pr. Gerichts 203, 776. *Virág*, Abbé Benedict, in Kefzthely 212, 847. *Winer* in Leipzig 193, 696.

Todesfälle.

Amelang in Berlin 212, 845. *Baftholm*, Chriftl., in Kopenhagen 206, 799. *Brugmans* in Leyden 209, 823. *Hagemeifter* in Berlin 212, 846. *Nachtigal* in Helberftedt 211, 839. *Renfner* zu Charlottenburg bey Berlin 190, 671. *v. Trebra* in Freyberg 209, 823. *Weidmann* in Meinz 190, 672.

Univerfitäten, Akad. u. and. gel. Anftalten.

Halle, Univerfit., theolog. Facultät, Preiserth. unter *Wegfcheider's* Decenet en *Gramberg* u. *Hoffmann* 195, 711. *Harlem*, holländ. Gefellfch. der Wiffenfchaften, Bericht üb. die in ihrer 66ften jährl. Sitzung beurheilten Preisfchriften; neue u. wiederholte Preisfr. für die Naturwiff., für die philofoph. u. moral. Wiff., für die Literat. u. Alterthumswiff. 201, 753. 213, 849. *Kopenhagen*, Kgl. Gefellfch. zur Beförder. der Veterinairkunde, Preisfr. 202, 768. — Univerfit., bey der Geburtstagfeyer des Königs bekannt gemachte Preisfr. in der Theologie, Rechtskunde, Medicin, Philofophie, Mathematik, Gefchichte, Philologie, Aefthetik, Naturgefch. 202, 767. — Gefellfch. zur Beförder. der fchönen Wiffenfch., Preiserth. an Juliane Mar. *Jeffen*, an Peter *Tetens* u. Joh. A. *Fibiger* 209, 823. *Rom*, von *Niebuhr* eingerichtete Ausftellung von Kunftwerken jetzt daf. enwefender deutfcher u. andrer Künftler, nähere Angebe u. Verzeichnifs der daf. ftudierenden deutfchen Künftler 197, 727.

Vermifchte Nachrichten.

Oftindifche Literatur 193, 693. *Oefterreich*, neuefte Literatur 212, 847. *Rasmuffen's* Verzeichnifs der vom engl. Generalgouverneur u. von *Vallich* zu Calcutte der Kopenhegen. Bibliothek gefchenkten engl. oftindifchen Werke, Auszug aus dem Verz. 193, 693. *Schad*, jetzt wieder in Jena, erhaltenes Gefchenk vom Kaifer von Rufsland 188, 656. *Ungern*, neuefte Literatur 212, 847. — durch die Verbotsverordnung, befonders durch des Intimet der Kgl. unger. Statthalterey, keine der deutfchen Univerfitäten von ungr. Theologen befuchen zu laffen, verurfachter übler Eindruck auf die Proteftanten def.; Hoffnung des nicht langen Beftendes, wegen des wehrfcheinlich debey obwaltenden Mifsverftändniffes 209, 823.

III.

Verzeichnifs der literarifchen und artiftifchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Keil in Leipzig, Las Comedias de D. *Pedro Calderon* de le Barca — 210, 825.

Ankündigungen von Buch- und Kunfthändlern.

Achenwall u. Comp. in Leipzig 189, 661. Anonyme Ankünd. 189, 658. 207, 802. 806. 807. 210, 831. *Arnold*. Buchh. in Dresden 204, 783. 207, 803. 210, 828. 213, 856. *Brockhaus* in Leipzig 189, 657. 661. 194, 697. 700. 204, 781. 784. 207, 801. 808. 210, 825. 832. 213, 855. *Brönner* in Frankfurt a. M. 194, 701. *Darnmann*. Buchh. in Züllichau 204, 780. Deutfches Mufeum in Leipzig 210, 829. *Fleifcher*, Gerh., in Leipzig 198, 729. 201, 760. *Hammerich* in Altone 198, 731. *Hartmann* in Leipzig 204, 782. 210, 825. *Hemmerde* u. *Schwetfchke* in Halle 198, 730. 204, 783. 213, 855. *Heyer* in Gieffen 198, 734. *Heyfe* in Bremen 204, 784. *Hildebrand*. Buchh. in Arnftadt 189, 657. *Keffelring*. Hofbuchh. in Hildburghaufen 198, 736. *Keyfer's* Buchh. in Erfurt 210, 827. *Kummer* in Leipzig 189, 659. 827. *Kupferberg* in Meinz 194, 698. Landes-Induftrie-Compt. in Weimar 189, 658. 660. 213, 855. *Maurer*. Buchh. in Berlin 198, 733. *Max* u. Comp. in Breslau 204, 780. *Maze* in Paris 189, 660. *Nicolai*. Buchh. in Berlin 204, 779. *Oswald* in Heidelberg 210, 829. *Reimer* in Berlin 207, 806. *Renger*. Buchh. in Halle 198, 734. *Rubach* in Magdeburg 204, 777. 783. 207, 801. 807. 210, 828. *Rücker* in Berlin 194, 697. *Ruff*. Verlegsh. in Helle 210, 825. *Schmid* in Jene 201, 757. *Starke* in Chemnitz 194, 698. 198, 733. *Stuhr* in Berlin 204, 781. *Treuttel* u. *Würtz* in Strefsburg, Paris u London 210, 830. *Vogel*, W., in Leipzig 201, 759. 207, 803. *Vofs*. Buchh. in Berlin 194, 700. 701. *Vofs*, L., in Leipzig 193, 729. 201, 760. 204, 777. 784. 207, 801. 807. 210, 827. 831. *Webel*. Buchh. in Zeitz 198, 736.

Ver-

Digitized by Google

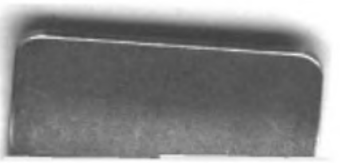
Vermischte Anzeigen.

Brönner's in Frankf. a. M. Subscript. Anz., die Reise des Prinzen Maximil. v. Wied-Neuwied nach Brasilien in d. J. 1815—17 betr. 194, 701. *Fraehn* in St. Petersburg, wegen Druckfehlerberichtigungen, seine Beyträge zur Muhamedanischen Münzkunde betr., 107, 808. *Gräff.* Buchh. in Leipzig; das. zu habende Bildnisse von *v. Kotzebue* und *Stourdz* 198, 736. *Grotefend* in Frankfurt a. M., Berichtigungen u. Bemerk. zu seinen vorläufigen Nachrichten von einigen persischen, babylon. u. ägypt. Denkmälern in der A. L. Z. 1819. Nr. 124. 189, 664. *Hartmann* in Leipzig, bey ihm um den Prän. Preis zu habende Bildnisse von *Göthe*, *Wieland*, *Schiller*, *Kotzebue*, gestochen von *Müller* 213, 816. *Lippert* in Halle, Verkaufsanz. eines Tschirnhausischen Brennglases 210, 832. *Treuttel* u. *Würtz* in Strasburg, Paris u. London, die Zweybrücker klass. Autoren betr. 189, 661.

Digitized by Google

32101 080460056

Digitized by Google



Digitized by Google